NAZIONALE
B. Prov.
IV
1414
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

LIOTECA PROVINCIALE
Armadio

Palchetto
Num.° d' ordine

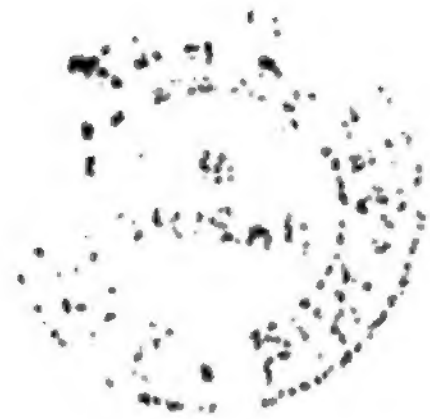
Digitized by Google

15. Pere.

IV

1/1/1

Digitized by Google



Digitized by Google

C1h89h

Geographie.

BIBLIOTECA
DI
NAPOLI

Länder- und Völkerkunde

von

Dionys Grün,

Professor am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Wien 1871.

Verlag von Friedrich Beck,

Seilerstätte Nr. 30, Eck des Wallfischplatzes.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Vorwort.

Wenn irgend ein Buch geeignet ist, dem lebhaften Bildungsbedürfnisse, das in unseren Tagen alle Schichten der Gesellschaft erfaßt hat, hilfreich und geistbefruchtend entgegenzukommen, so ist es gewiß ein Buch der Geographie, in der wissenschaftlich-modernen Bedeutung dieses Wortes. Denn als vergleichende Erdkunde umfaßt die geographische Wissenschaft gegenwärtig vorerst alle Eigenschaften und Erscheinungsformen, welche die Erde als physischer Körper darbietet, sodann alle jene Bildungen und Gestaltungen, welche unter der beständigen Einwirkung der letzteren unter der Hand des Menschen hervorgegangen sind; was schließlich sie zur Wissenschaft macht, das ist die Art und Weise der Durchführung ihrer Aufgabe. — Sie stellt nämlich alle diese Momente des Erddaseins nicht bloß ihrer äußeren Erscheinung nach, jedes für sich und in einer bloß mechanischen Aufeinanderfolge, dar, ihr Augenmerk ist vielmehr beständig darauf gerichtet, diese in ihrer innern Gesetzmäßigkeit, in ihrem organischen Zusammenhange und in ihrer beständigen Wechselwirkung zu erfassen, so daß uns die geographische Wissenschaft heute alle Hauptmomente des Natur- und Menschenlebens und ihrer harmonischen Zusammenwirkung zu einem planvollen Ganzen, das Bild des Kosmos im Kleinen, vor die Augen führt. —

Digitized by Google

Eine Geographie in diesem Sinne ist nicht mehr jenes abschreckende Buch, das man nur mit einem gerechtfertigten Zögern zur Hand nimmt und, erdrückt von der „desparaten Flut von Einzelnheiten," mit Mißbefriedigung bald wieder aus den Händen legt. Indem sie das Bild eines gesetzmäßigen Lebens vor seinem Geiste aufrollt, sieht der Bildungsbeflissene sich beim Studium derselben nicht allein bereichert an Erfahrungen und zum Denken und Vergleichen beständig lebhaft angeregt, sondern unversehens auch auf den Weg zu der schönen Erkenntniß geleitet: daß die Natur der Erde die ganze Entwicklung unseres Geschlechtes beherrscht; daß die verschiedenen von ihr ausgestatteten Erdräume zu ebenso vielen verschiedenen Cultursitzen unseres Geschlechtes vorherbestimmt waren, und wie der gegenwärtige Culturgang desselben fortfährt noch immer von ihr beeinflußt und bestimmt zu werden; mit einem Worte, er sieht sich dahin geleitet, die Erde als das große Erziehungshaus des ganzen Menschengeschlechtes, die einzelnen Erdräume aber auch als ebensoviele Erziehungsstätten der darin wohnenden einzelnen Völkerschaften anzusehen und zu betrachten.

Ein solches Studium in unserer geistig regsamen Zeit außer Acht lassen, wäre ein Vergehen sowohl gegen das eigene Interesse, wie gegen das der ganzen Gesellschaft. Denn einerseits ist durch die erstaunlichen, uns jetzt zu Gebote stehenden Communicationsmittel (Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, ein vervollkommnetes Postwesen, eine freie, rasch circulirende Presse), wie durch die weiseren Gesetze, welche in Betreff des internationalen Handels, der Freizügigkeit ꝛc. immer mehr zur Geltung kommen, nicht nur ein im großartigen Maßstabe sich bewegender Umsatz in der Natur-, Industrie- und Geistesproduction aller civilisirten Länder der Erde bewerkstelligt, sondern es ist in Folge davon auch eine solche Solidarität in allen Völkerinteressen, in den politischen, socialen, industriellen, mercantilischen, kurz in allen Culturbestrebungen der Völker eingetreten, daß eine Unkenntniß rücksichtlich der Bedingungen

Digitized by Google

der materiellen und geistigen Entwicklung dieser letzteren sich nur allzubald durch die empfindlichsten Nachtheile rächen muß.

Anderseits ist gerade durch die eben erwähnten Momente wieder ein so großer Reichthum geographischen Materials in beständigen Umlauf gebracht, klingen und schwirren uns beständig so viele geographische Namen und Kategorien ums Ohr, daß es ein unverantwortlicher Leichtsinn wäre, dieses durch die alltägliche Erfahrung zugeflossene geographische Capital nicht durch eine kleine Nachhilfe in ein geordnetes, fruchtbringendes Besitzthum umzuschaffen.

Bei der Abfassung des vorliegenden Buches hat der Verfasser sowohl die Bedürfnisse der Schule als das Interesse Derjenigen berücksichtigt, welche zwar schon außerhalb der Schule stehen, mitten in ihren Berufsthätigkeiten aber nicht aufgehört haben, die Ausbildung ihres Geistes als eine wichtige Angelegenheit ihres Lebens anzusehen.

Auf österreichischen Gymnasien ist der geographisch-historische Unterricht verbunden mit wöchentlich drei Stunden bedacht. Wer die Erfahrung hat, welche Zeit ein lebendiger Gedankenaustausch mit dem Schüler auch nur über ein einziges geographisches oder historisches Object erfordert, zumal wenn der Lehrer neben der Zumittlung von sachlicher Kenntniß auch noch die Geistesdisciplin des jugendlichen Anfängers vor Augen hat, der wird die verzweifelte Unzulänglichkeit eines solchen Zeitausmaßes für einen Gegenstand empfinden, welcher sich nicht in inhaltsleeren Formeln, sondern in gehalt- und lebensvollen Factoren bewegt, die die täglichen Interessen des Menschen berühren. — So ergibt sich denn die ungern gehörte, aber immer von Neuem sich aufdrängende Wahrheit, daß die Schule sich verurtheilt sieht, gerade in diesen das reelle Leben beeinflussenden Disciplinen, wo Form und Inhalt niemals von einander getrennt sind, wo Sinn und Geist gleichzeitig zur Bethätigung kommen, zur Oberflächlichkeit, zur Mittelmäßigkeit zu erziehen.

Digitized by Google

Mit einer fieberhaften Hast wird das geographische Material durchjagt, ein inhaltleerer Name, ein schematischer Begriff drängt und verdrängt den anderen; tausend Dinge, die jeder gebildete Mensch wissen soll und welche Leuten ohne alle Schulbildung draußen in der großen Schule der Erfahrung zufließen, müssen den in die Schule Internirten ungesagt bleiben, und ein wahrer Schreck bemächtigt sich des Lehrers, wenn er im Verkehr mit dem Schüler auf solche Lücken des Wissens geräth. Die Entmuthigung Beider ist oft die traurige Folge hievon. — Man verweist die Schüler in solchen Fällen auf das Privatstudium, und die eifrigsten unter ihnen machen sich über ein größeres geographisches Werk; da solche aber meist über das geistige Vermögen des Schülers hinausgreifen und es diesem an Zeit zu einem eingehenden Studium gebricht, so muß die Arbeit fallen gelassen werden. Er sieht sich nach Ersatzmitteln um und geräth dabei in das Meer der geographischen Literatur der Gegenwart, auf welchem er ohne Steuer umhertreibt. Aus so planlosen Irrfahrten kann nur eine Verwirrung hervorgehen, welche, abgesehen von dem intellectuellen Schaden, den sie anrichtet, auch in Rücksicht auf die moralische Verfassung des Schülers von der nachtheiligsten Wirkung sein muß: er wird blasirt und geht dadurch gerade für die Wissenschaft verloren, um die er sich am allermeisten gemüht hat.

Einem solchen Uebelstande, dem sobald nicht abgeholfen sein dürfte, als praktischer Lehrer seit einer Reihe von Jahren gegenüber gestellt, fand der Verfasser endlich sich bewogen, dieses Buch für die Hand des Schülers abzufassen. Dieser, dachte der Verfasser sich, findet zu Hause doch immer noch mehr Zeit, als der Lehrer in der Schule; aber er muß bei unserer heutigen Vielstudirerei sich zunächst an etwas halten können. Das Buch, dem er seine kostbar ersparte Zeit zuwendet, darf weder dadurch, daß es ihm allzuhohe Probleme stellt, abschrecken, noch darf es hinter den Anforderungen seines Bildungsbedürfnisses zurückbleiben, welchem mit dem trockenen Ge-

Digitized by Google

dächtnißmaterial allein nicht gedient ist, und das, der Natur der Jugend gemäß, nach Nahrung auch für die übrigen Geistes-kräfte verlangt. Und in der That gibt es kein anderes Studium, welches geeignet ist, dem jugendlichen Geiste Bildungs-elemente so verschiedener Art zuzuführen, als eben die Geo-graphie.

Der Plan dieses Werkes findet sich in den einleitenden Paragraphen auseinandergesetzt. — Der Verfasser hat, um sich nicht in Allgemeinheiten zu bewegen, die Welttheile in ein-zelne von der Natur vorgezeichnete Raumindividuen gesondert und jedes derselben unter den wichtigsten Gesichtspunkten zuerst rücksichtlich seines rein physischen Daseins und darauf in Rücksicht auf die darin sich bewegende menschliche Thätigkeit einer präcisen Behandlung unterzogen. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Momente bloß in den einfachsten typischen Umrissen gezeichnet werden konnten; das Verdienst eben glaubt der Verfasser für sich in Anspruch nehmen zu können, daß er die Länder und Völkerindividuen gerade in ihren individuellen, charakteristischen Zügen zu erfassen bestrebt war, so daß sie dem Lernenden sich wie ebensoviele in Rahmen gefaßte Bilder einprägen, von welchen er einen bleibenden Eindruck mitnehmen wird; denn keine wissenschaftliche Disciplin darf auf der ersten Stufe erschöpfend zu Werke gehen, wenn ihre Wirkung auf den Geist nicht auch Erschöpfung sein soll.

Es ist einleuchtend, daß viele der eben hervorgehobenen, das Studium der Geographie in der Schule angehenden Be-trachtungen auch auf den weiten Lernkreis außerhalb der Schule ihre Anwendung finden, und daß die bei der Abfassung dieses Buches für jenen engeren Kreis maßgebend gewesenen Rücksichten auch dem weiteren Kreise wohl zu Statten kommen.

Was die Quellen betrifft, aus welchen der Verfasser geschöpft, so wird der belesene Urtheilsberechtigte sie erkennen. Der Verfasser hat kein Bedenken getragen, die besseren der-selben in ausgedehnterem Maße zu benützen, und unsere Meister

Digitized by Google

müſſen es über ſich ſchon ergehen laſſen, hie und da in dem Text des Buches ſelbſt ausgedehntere, ihren Werken entlehnte Stellen ohne die (übrigens ſtörenden) Anführungszeichen hineingewoben zu ſehen. Unter allen wiſſenſchaftlichen Werken können die allgemein geographiſchen am wenigſten immer Originalwerke ſein, obgleich in vielen Stücken vielleicht die Individualität des Verfaſſers nur allzuſehr hervortreten dürfte. Mit dieſem Zugeſtändniſſe glaubt der Verfaſſer jeden Vorwurf der Anmaßung von ſich abgelehnt zu haben. Sein Hauptziel war, der von der Schule ſo ſehr in Anſpruch genommenen Jugend, ſo viel an ihm iſt, in ihrer Arbeit behilflich zu ſein, und er wird es als ſeine ſchönſte Belohnung anſehen, wenn ſich ihm im wiſſenſchaftlichen Verkehr mit ſeinen Schülern die ſchöne Gelegenheit oft bietet, wahrzunehmen, daß ſein Mühen kein vergebliches geweſen iſt.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Geographie (*Γεωγραφία*, d. i. Erdbeschreibung) ist von Alters her der Name für die Wissenschaft von der Erde. Diese Wissenschaft beschränkte sich, wie schon der Name andeutet, früher darauf, die Erde, und zwar bloß die Oberfläche derselben, einfach zu beschreiben.

Mit der allmäligen Entschleierung unseres Erdballs mußte natürlich auch das geogr. Material allmälig zu einer solchen massenhaften Fülle anwachsen, daß die wissenschaftliche Bewältigung desselben eine immer schwierigere Aufgabe wurde. Hervorragende Männer aller Zeiten haben sich dieser Arbeit mit besonderer Vorliebe unterzogen. Allein die besten aus allen vergangenen Jahrhunderten uns auf diesem Gebiete überkommenen Leistungen mußten hinter den Anforderungen wahrer Wissenschaft solange zurückbleiben, als man die Lösung dieser Aufgabe in der bloß äußerlichen Anordnung des geogr. Stoffes zu suchen gewohnt war. So kunstvoll auch jene geographischen Systeme gebaut sind, so vermögen sie doch nicht das verwirrende Chaos zu verdecken, in welches die zahllosen geographischen Objecte immer wieder zurückverfallen, so lange sie nicht in ihrer innern Gesetzmäßigkeit, in ihrem ursächlichen Zusammenhange und in ihrer Verkettung zu einem natürlichen Ganzen aufgefaßt und dargestellt werden. Diese Lösung blieb erst unserem Jahrhunderte vorbehalten.

Wohl leuchtete in dem Geiste einzelner Männer des Alterthums schon der Gedanke auf, daß die Verschiedenheit der Nationen, nach ihren körperlichen Eigenschaften, ihrer Lebensweise ꝛc. ihren Grund in der Verschiedenheit der physikalischen Verhältnisse der einzelnen Erdlocalitäten haben müsse. Er leuchtet aus jenen 9 nach den Musen benannten Büchern der Geschichte hervor, welche ihrem Verfasser Herodot (um 450) den Namen des Vaters der Geschichtschreibung erwarb; er hat den Erneuerer der geographischen Wissenschaft, Strabon, geleitet, als er ca. 200 Jahre nach dem ersten Begründer derselben, Eratosthenes, in der Zeit des Augustus und Tiberius seine 17 Bücher der Geographie niederschrieb; und selbst Ptolomäus, so fehlerhaft seine geocentrische Weltanschauung war, huldigte derselben Wahrheit. — Und dennoch hat diese seitdem über anderthalb Jahrtausende geschlummert, bis sie in unserem Jahrhunderte durch des deutschen Geistes Macht wieder auferweckt, zu klarem wissenschaftlichen Bewußtsein hervordringen sollte.

Digitized by Google

Ganz natürlich! denn welche unermeßliche Geistesarbeit mußte einem solchen Werke nicht erst vorangehen. Mit der Entschleierung der entlegensten Erdräume konnte es nicht genügt sein; zuerst mußten noch die Größe unseres Planeten durch Meridianmessungen festgestellt, das Flüssige vom Trockenen geschieden, von diesem als unbewohnbar die Eisgefilde abgetrennt, die plastischen Unebenheiten gemessen, der innere Bau der Erdrinde ergründet, die Tiefen des Meeres mit dem Lothe erforscht, der Druck des Luftmeeres und dessen Strömungen erkannt, die Räthselsprache der Magnetnadel entziffert, die Vertheilung von Sonnenschein und Regen ermittelt, die Gebiete der Culturgewächse begrenzt, die Verbreitungsbezirke der Thiere umschrieben, der Racenbegriff entworfen und mit ihm die Anthropologie begründet worden sein: da erst vermochte die Geographie sich zu jener erhabenen Wissenschaft zu erheben, welche, indem sie einerseits die einzelnen Erdphänomene in ihrer inneren Gesetzmäßigkeit betrachtet, um sie darauf in ihrer ursächlichen Verkettung zu einem Kosmos im Kleinen sich gestalten zu lassen, andererseits im Bunde mit der Geschichte uns Aufklärung darüber verschafft, wie die Entwickelung unseres Geschlechtes eine örtlich bedingte Naturerscheinung gewesen und der Schauplatz menschlicher Cultur einem plan- und absichtsvollen Mechanismus gleiche, in welchem das Fortrücken und die Ausbreitung menschlicher Gesittung gesetzmäßig vorgeschrieben ist. Aus einer Dienerin der Geschichte ist die Geographie zu ihrer Lehrerin geworden, denn so hochfliegend künftighin ihre Bahnen in der Aufsuchung der Wege und Ziele menschlicher Entwicklung auch sein mögen, immerhin wird sie die geographischen Gesetze als die natürliche Grundlage anerkennen müssen, um darauf erst ihre kühnen Systeme aufzubauen.

An jenen oben uns angedeuteten merkwürdigen Geistesarbeiten haben sich alle gebildeten Nationen Europa's betheiligt; überall aber, wo es galt durch Vergleichung der angehäuften Einzelnheiten sich zu höheren wissenschaftlichen Wahrheiten und Gesetzen zu erheben, begegnen wir meistens Deutschen. So hat das deutsche Volk den nur geringen Antheil, den es als vorzugsweise Continentalvolk an den großen Erdentdeckungen anderen Nationen gegenüber aufzuweisen hat, auf das Glänzendste dadurch aufgewogen, daß die geistige Reconstruirung unseres Planeten das Werk vorzüglich seines Geistes ist, und mit einer gerechten Bewunderung sehen alle gebildeten Nationen zu den zwei deutschen Männern empor, welche in unserem Jahrhunderte als Werkmeister an dem Ausbau dieses großen Geisteswerkes geschaffen: wer kennt sie nicht? Alexander von Humboldt und Karl Ritter, beide die Begründer der Geographie als Wissenschaft, obschon sie es auf verschiedenen Wegen geworden sind. Alex. v. Humboldt nämlich verfolgte sein Ziel mit Hilfe der Naturwissenschaft und seiner zu dem Zwecke unmittelbarer Beobachtung von ihm selbst ausgeführten großen Weltreisen. Karl Ritter rang sich durch die Erforschung der geographischen Gesetze im Gange der Weltgeschichte und durch das Studium der großen Weltreisen aller Zeiten zu seiner Höhe empor.

Für die von beiden Männern neubegründete Wissenschaft der Erde ist der alte Name Geographie, Erdbeschreibung, nicht mehr ausreichend und nur noch als allgemeine Bezeichnung dieses Studiums im Gebrauche.

Der ihrem Wesen entsprechende Name ist im Deutschen der der vergleichenden Erdkunde, oder Erdkunde überhaupt, da in dem Begriffe dieser Bezeichnung für sich allein schon ein fortwährendes Vergleichen der Erscheinungen und Wirkungen, welche das Erdganze ausmachen, enthalten ist.

§. 2.

Die allgemeine Erdkunde umfaßt sowohl alle Eigenschaften und Erscheinungsformen, welche die Erde als physischer Körper darbietet, als alle diejenigen Bildungen und Gestaltungen, welche unter der beständigen Einwirkung von jenen aus der Hand des Menschen hervorgegangen sind, und zwar stellt sie diese beiden Gruppen angehörigen Phänomene nicht etwa nur in ihrem äußerlichen Hervortreten und in einer bloß mechanischen Aufeinanderfolge dar: vielmehr ist ihr Augenmerk darauf gerichtet, sie in ihrer innern Gesetzmäßigkeit, in ihrem ursächlichen Zusammenhange und in ihrer Verbindung zu einem harmonischen Ganzen zu erfassen und also auch zur Darstellung zu bringen.

Die allgemeine Erdkunde gliedert sich nach den drei Hauptbeziehungen, welche die Erde als ein bloßer Theil des Weltganzen, als ein abgeschlossenes Ganzes für sich allein und als Schauplatz menschlicher Thätigkeit darbietet, in drei Hauptabtheilungen, nämlich in die mathematische, physische und politische Geographie.

1. Die mathematische Geographie enthält die geordnete Darstellung aller räumlichen und zeitlichen Erscheinungen, welche aus dem Verhältnisse der Erde zum Weltganzen hervorgehen.

Sie stellt zuerst alle Beobachtungen über den Horizont, die Sonne, den Mond, über die Sterne, u. z. so dar, wie sie sich dem bloß sinnlichen Auge des Beobachters darbieten und nach dem Ptolomäischen (geocentrischen) Systeme Jahrhunderte hindurch von den Geschlechtern der Menschen als in Wirklichkeit bestehend angenommen worden sind, bis Nikolaus Copernicus durch sein Werk De orbium coelestium revolutionibus (1543) das geistige Auge des Menschen über die wahren Himmelsvorgänge öffnete — Copernicanisches System. — Im Sinne dieses heliocentrischen Systemes handelt nun die math. Geogr. von dem Sonnensysteme überhaupt und von der Stellung, welche die Erde in demselben einnimmt; von der Größe der Erde; von der täglichen Bewegung derselben um ihre Achse; von ihrer jährlichen Bewegung um die Sonne; von der elliptischen Gestalt der Erdbahn und der Planetenbahnen überhaupt; von den Haupterscheinungen am Himmel und auf der Erde, welche Folgen von der Kugelgestalt und den beiden Bewegungen der Erde, sowie von der Bewegung des Mondes um die Erde sind, als Wechsel und Dauer von Tag und Nacht, Jahreszeiten, das Mondjahr, das Sonnenjahr, der Kalender, astronomisches Klima, die Verfinsterungen (Eklipsen) ꝛc., schließlich von den Darstellungsmitteln des Himmels und der Erde, vom Erd- und Himmelsglobus und von dem Gebrauch desselben bei der Auflösung so mancher astronomisch-geographischen Aufgabe.

Digitized by Google

2. Die physische Geographie umfaßt die geordnete Darstellung aller Erscheinungsformen, Veränderungen und Lebensentwickelungen, welche die Erde als eine Welt für sich darbietet.

Sie faßt zuerst die drei Hauptformen des Erddaseins: das Feste, Flüssige und Luftförmige ins Auge und behandelt nacheinander: die Erdmasse, besonders den inneren Bau der Erdrinde; die horizontale und verticale Gestaltung der Erdoberfläche; den tropfbar flüssigen Theil der Erde oder das Wasser auf, in und über derselben; die die Erde umgebende Lufthülle oder die Atmosphäre; geht sodann auf die Wärme über und schildert alle Erscheinungen, welche von der Temperaturveränderung der Erde und der atmosphärischen Luft abhängen (Meteorologie: Windsysteme, wässerige, feurige, optische Meteore), zeigt darauf, wie durch das vereinte Zusammenwirken aller bisher aufgezählten Momente, besonders aber in der daraus hervorgehenden Beschaffenheit der atmosphärischen Luft, in dem Klima nämlich, die Bedingung zu einer Lebensentwicklung gelegen sei und geht sogleich von der Betrachtung der unorganischen Natur über zu der Lehre von der Verbreitung derjenigen Wesen auf der Erde, welche die organische Welt derselben ausmachen, der Pflanzen und Thiergeschlechter, und führt endlich den Menschen in die Natur ein; welcher, indem er einerseits, seiner leiblichen Natur nach, die organische Wesenreihe abschließt, andererseits als Vertreter einer neuen Ordnung der Dinge, der geistig-sittlichen Weltordnung, dasteht. Sie leitet demnach noch in die Menschenkunde ein, indem sie uns erstens über die Gliederung des Menschengeschlechtes rücksichtlich der leiblichen Ausprägung, der Temperamentsbeschaffenheit und der Anlage des Geistes (Racenunterschied, Anthropologie), zweitens über die Gliederung desselben nach Sprachstämmen und Sprachfamilien (Ethnographie) belehrt.

3. Die politische Geographie hat es mit der Erde als dem Schauplatz menschlicher Thätigkeit, namentlich in Rücksicht der bürgerlichen Weltordnung zu thun, welche gleichsam eine zweite Welt mitten in die Welt der Natur hineingestellt und mit dieser in beständiger Wechselwirkung begriffen ist.

In den Bereich ihrer Betrachtung gehört: die Eintheilung der Erdoberfläche nach Staatengebieten und — als Einleitung in die Betrachtung der einzelnen Staatsgebiete — die Elemente der Staatenkunde selbst, demnach: der Begriff eines Staates, die Elemente, welche bei einem Staate in Betracht kommen, u. z.: 1. die Grundmacht (Land und Volk), 2. die Organisation (Staatsform, Staatsregierung und Verwaltung, Kriegswesen ꝛc.), 3. die Cultur eines Staates, u. z. a) die physische Cultur: Acker- und Bergbau, Waldcultur ꝛc., b) die technische Cultur: Gewerbthätigkeit, Industrie, Handel, c) die geistige Cultur: Religion, Kunst, Wissenschaft, d) Cultur der Sitten. Betrachtung jedes einzelnen Staates nach allen diesen Richtungen hin. Schließlich die politische und administrative Eintheilung jedes einzelnen Staatsgebietes und die Ortsbeschreibung (Topographie).

§. 3.

Das strengwissenschaftliche Studium der Geographie setzt eine ganze Reihe wissenschaftlicher Disciplinen voraus, deren Hauptergebnisse ja erst das Material zur wissenschaftlichen Erdkunde liefern.*) Da andererseits aber keine einzige jener vorausgesetzten Disciplinen eine wenigstens übersichtliche Kenntniß

*) Eine allgemein faßliche Uebersicht des Systemes der wissenschaftlichen Erdkunde bietet des Verfassers Leitfaden für die erste Stufe erdkundlichen Unterrichtes. Wien, Friedrich Beck's Verlag.

Digitized by Google

allgemein geographischer Verhältnisse vollständig entbehren kann, so sieht man sich genöthigt, eine Mittelstufe zu schaffen, welche, indem sie an den Principien der wissenschaftlichen Geographie festhält, alles erfahrungsmäßig nur Erlernbare mit dem im Wege der Erfahrung oder in der Schule bereits Erlernten wieder zusammenfaßt und zu einer Disciplin gestaltet, welche geeignet ist, nicht allein der Schule, sondern auch dem praktischen Leben eine Quelle kenntnißreicher Belehrung und erkenntnißvoller Geistesbildung zu sein. Die Mittelstufe ist die Länder und Völker beschreibende Geographie, oder empirische Länder- und Völkerkunde.

§. 4.

Die länder- und völkerbeschreibende Geographie denkt sich jeden Erdtheil in einzelne Ländergebiete zerlegt und widmet diesen ihre besondere Betrachtung, indem sie unter allen Erscheinungen, welche diese Gebietseinheiten an ihrer Oberfläche und innerhalb derselben darbieten, diejenigen hervorhebt, durch welche ein Land sein eigenthümliches Gepräge erhält und sich von anderen, besonders den Nachbarländern unterscheidet.

§. 5.

Die Eintheilung eines ganzen Erdtheils in mehrere Gebietseinheiten kann unmöglich eine willkürliche sein; sie beruht:

a) Auf den Grenzen, welche die Natur zwischen den Ländern gezogen hat: Naturgrenzen.

b) Auf solchen, welche der menschliche Wille, kraft geschlossener Staatsverträge, bestimmt hat, und welche nicht immer mit den ersteren übereinstimmen: Politische Grenzen.

Die länder- und völkerbeschreibende Geographie hält sich an die Naturgrenzen, weil sie die unveränderlichsten sind, und zwar berücksichtigt sie, abgesehen von der Meeresbegrenzung, vor allen diejenigen, welche, indem sie die hervorragendsten, augenfälligsten sind, dem von ihnen eingeschlossenen Lande auch noch in vielfach anderer Beziehung eine gewisse Natureinheit verleihen: die Gebirge nämlich, und nur, wo diese fehlen, die großen Ströme und Flüsse.

§. 6.

Die Erscheinungen, welche die länder- und völkerbeschreibende Geographie als eben so viele Merkmale wählt, um durch sie den Charakter einer Landeseinheit zu bestimmen, sind:

a) Die geographische Lage nach Länge und Breite. Davon hängt ab: der Sonnenstand und die Dauer von Tag und Nacht, der

Digitized by Google

Wechsel der Jahreszeiten, das astronomische Klima ꝛc.; sie gibt auch ungefähr das Maß der Flächenerstreckung, welche aber erst durch die folgenden Punkte ihre Berichtigung findet.

b) Die Begrenzung und somit die horizontale Gliederung. Diese bestimmt die charakteristische Configuration, die Meeresberührung, die Berührung mit Nachbarländern ꝛc. ꝛc.

c) Die verticale, oder innere Gliederung, die bezeichnendste Ausprägung des Landes; vom größten Einflusse auf das locale Klima und somit auf die davon abhängige Production.

d) Die Wassersysteme, die Lebensadern des Landes nicht allein mit Rücksicht auf die Bewässerung, sondern auch als die bewegenden Kräfte für die Werkstätten der Industrie und für den Transport. Ja sie bestimmen nicht nur unmittelbar, sondern mittelbar auch sogar die Richtung des Verkehrs; denn sie sind die natürlichen Wegweiser für die Verkehrs- und Handelsstraßen, welche ihren Richtungen folgen und denen sie den Weg selbst über die Gebirge hinweg anzeigen. In dieser ihrer umfassenden Eigenschaft sind sie maßgebend für die Entstehung und das Fortbestehen großer Verkehrs- und Industriemittelpunkte, der Städte nämlich; denn diese finden sich am meisten an wichtigen Stromübergängen, in der Mitte oder am Ausgange der Stromthäler, an den Einmündungen großer Ströme ins Meer, oder der Ströme ineinander, an Kreuz- und Knotenpunkten der Straßen und Eisenbahnen ꝛc. ꝛc.

e) Das Klima und die Production in den drei Naturreichen; nicht sowohl die allgemeine Aufzählung alles dessen, was ein Land hervorbringt, sondern vielmehr nur die charakteristischen Producte desselben, besonders aber insofern durch sie die Nahrung, Kleidung, Wohnung und die Physiognomie der Landschaft bedingt sind, woran sich naturgemäß die Schilderung der materiellen Cultur im weitern Sinne des Wortes knüpft.

f) Die Landesbewohner, bestimmt nach Race, Volksstamm und Sprache; der Grad ihrer Civilisation und geistigen Cultur; ihre Sitten und Gewohnheiten.

g) Die Culturepochen, oder die großen geschichtlichen Zeitalter, welche über das Land hinweggegangen sind, ehe es zu seinem gegenwärtigen Zustande gelangt ist, und für den Fall, daß die Landeseinheit nicht zugleich eine Staatseinheit bildet, die Angabe der Nationen, welche in dieses Land sich theilen.

h) Schließlich die Topographie des Landes, und zwar in bedeutenden Culturstaaten an der Hand der daselbst bestehenden politischen und administrativen Eintheilung; in den minder wichtigen und gar zu entfernten Ländern einzelne Touren durch die wichtigern Theile derselben.

Digitized by Google

Asien.

§. 7.

Wir beginnen mit Asien, nicht nur weil es der größte aller Erdtheile ist, sondern weil in ihm sich die höchsten Spitzen des Erdballs befinden, die Erde hier also zuerst aus der urweltlichen Flut emportauchte und ihre Kräfte in den tausendfachen Formen der Naturwesen zu entfalten begann; wie denn auch die Anfänge aller Menschenerziehung und Menschenbildung mit Rücksicht auf Sprache, Familienleben, Staatenbildung, Religion, Kunst und Wissenschaft auf Asien, als auf ihre Urheimat, hinweisen.

§. 8.

Asien theilt sich vermöge der centralen Lage seiner großen Hochlandsmasse naturgemäß in fünf Theile, und zwar 1. Süd-Asien, d. i. alles Land südlich vom Himalaya. 2. Ost-Asien, die östliche Abdachung des Riesenplateaus, und weil diese bereits weit im Innern ihren Anfang nimmt, so reiht sich hier gleich 3. Central-Asien an. 4. Nord-Asien und endlich 5. West-Asien, d. i. alles Land westlich von jener isthmischen Verengung des ostasiatischen Hochlandes unter dem 90. Meridian, durch welche das vorderasiatische Hochland mit dem von Hinterasien in Verbindung ist.

---

1. Süd-Asien.

§. 9.

Süd-Asien gliedert sich wiederum A. in Vorderindien B. in Hinterindien, C. in den ostindischen Archipel.

A. Vorderindien.

§. 10.

Allgemeines.

Vorderindien bildet, von welchem Gesichtspunkte aus man es betrachtet, nicht nur ein Land, sondern eine Welt für sich.

Digitized by Google

Dazu macht es: seine Flächenausdehnung, welche der Hälfte von Europa gleichkommt; seine ansehnliche Küstenausdehnung; sein innerer plastischer Bau, in welchem alle drei Hauptformen auf das Großartigste vertreten sind, so daß vermöge der nahegerückten Gegensätze die Polar- und die Tropenwelt einander ins Auge sehen; seine eigenartigen Windsysteme und Meeresströmungen; seine unermeßliche Productenfülle, darunter die großartigsten und werthvollsten aus allen drei Reichen; die Eigenart seiner Bevölkerung und der aus ihr hervorgegangenen eigenartigen Cultur. — Vermöge dieser seiner Eigenschaften ist Indien, obgleich durch hervorragende Naturgrenzen von der übrigen Welt abgeschieden, doch zu allen Zeiten das Ziel der Eroberung und Ansiedelung, ein Mittelpunkt der Karavanenzüge, wie überhaupt der Ausgangspunkt eines großartigen Weltverkehrs geworden.

§. 11.

Lage, Grenze, Größe.

Vorderindien erstreckt sich zu beiden Seiten des nördlichen Wendekreises und des 100sten Meridians durch 25° der Breite und der Länge. Die Grenzen sind nach der Karte zu bestimmen. Es umfaßt einen Flächeninhalt von 66000 □Meilen.

§. 12.

Horizontale Gliederung.

Vorderindien verdankt seine Küstenentwickelung nur seiner Größe und der Halbinselgestalt von Dekhan; diese selbst jedoch ist einförmig und, abgesehen von der kleinen Halbinsel Guzerat in N. W., ungegliedert. Die Configuration des continentalen Rumpfstückes mit der Halbinsel zusammen bildet zwei fast gleich große Dreiecke mit gemeinschaftlicher Grundlinie, welche von der Indus- bis zur Gangesmündung reicht.

§. 13.

Innere Bodengliederung.

Ungleich mannigfaltiger als die horizontale ist die verticale Gliederung Vorderindiens. Von dem größten Alpengebirge der Erde steigen Stufenländer herab zu einer an Ausdehnung, Bewässerung und Fruchtbarkeit großartigen Niederung, und jenseits derselben steigt abermals ein Hochland, die Plateauhalbinsel Dekhan, empor, von welcher im S. die mit dem Adamspic gekrönte Insel Ceylon wieder nur als die maritime Fortsetzung erscheint.

In Rücksicht auf diese Anordnung erinnert Vorderindien, den Zauber seiner Natur mit eingerechnet, an Italien, und man hat es in der That, da es noch obendrein auch die mittlere der drei südasiatischen

Digitized by Google

Halbinseln ist und ein ruhmwürdiges Alterthum hinter sich hat, das noch jetzt in seinen Trümmerresten zu uns spricht, das Italien des Orients genannt.

Wir ziehen nun die einzelnen Formen seines plastischen Baues in nähere Betrachtung.

§. 14.

Der Himálaya.

Im N. Vorderindiens thürmt sich von dem Durchbruche des Indus bis zu dem des Brahmaputra, in der Hauptrichtung von W. nach O. mit nach S. convexer Krümmung, das höchste Alpengebirge der Erde empor, in drei von S. nach N. einander überragenden Hochketten, welche wieder durch Transversalketten in eine nicht enden wollende Reihe von Gruppen aufgelöst sind und mit ihren in die Himmelsbläue aufragenden Spitzen, mit ihren unübersehbaren Schnee- und Eisfeldern, auf die selbst die Glut der tropischen Sonne keine Gewalt übt, indem sie den Südrand des hinter ihnen liegenden Hochlandes bilden, das hindostanische Tiefland weithin, bis über 40 Meilen weit, mit ihrem mächtigen Eindrucke beherrschen.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Hindus dieses Gebirge die Wohnung des Schnees, Himalaya, genannt und da droben die Heimat ihrer Götter und der von ihnen erzeugten Söhne suchen.

Die Längenerstreckung dieses Gebirges beträgt 370 M., seine Breite, die von W. nach O. zunimmt, 30—50 M.; die mittlere Kamm- und Paßhöhe ist 15000, die höchste 19000 Fuß. Die Gipfel überragen den Kamm noch um mehr als 8000′, doch liegen sie nicht im Hauptkamme selbst, sondern in den Querlagen, gleich Riesenpfeilern südwärts vorgeschoben. Der Dhawalagiri, 25000′ im mittleren Theile, galt lange Zeit als der höchste, bis er dem Kintschinjinga, 26000′ den Rang abtreten mußte, und dieser wiederum mußte in neuerer Zeit den ersten Rang dem Mount-Everest oder Gaurisankar, 27500′, überlassen, der beinahe zweimal so hoch als der Montblanc ist. Außer diesen drei Bergriesen zählt der H. noch 5 mit 27—5000′ und 28 mit 23000′, die alle Amerika's höchste Bergspitzen überragen.

Der Himalaya bietet die merkwürdige Erscheinung, daß die Schneegrenze auf seiner Südseite um 1000′ tiefer hinunterreicht als auf seiner Nordseite (dort 15200, hier 16400′); die höchste menschliche Siedelung, u. z. die stationäre reicht dort bis 11000, hier bis 14000′, die periodische und die Alpenweiden reichen dort bis 13500′ hier bis 15000′.

Ein solches Gebirge muß der Quellort von zahlreichen mächtigen Strömen sein. Merkwürdig ist, daß die größten indischen Ströme der Nordseite des Kammes entquellen, auf derselben Seite das Gebirge streckenweit begleiten, es endlich durchbrechen und auf der Südseite wieder eine Strecke weit in paralleler Richtung mit demselben verharren, so daß der H. von seinen Hauptströmen Indus, Ganges und Brahmaputra inselartig umgürtet ist.

Digitized by Google

Da in Indien die Polar- und Tropenwelt einander begegnen, so ist es leicht einzusehen, wie hier auf verhältnißmäßig kurzem Raume, in den Stufenländern nämlich zwischen den beiden Extremen, die Natur Gelegenheit erhält, die ganze Stufenfolge der Zonen und Klimate der Reihe nach aufeinander folgen zu lassen; besonders aber ist dieses mit der Pflanzenwelt der Fall, zu welcher das Thierreich einen seltsamen Gegensatz bildet, da in den etwas höher gelegenen fruchtbaren Wäldern, außer einigen Affenarten, keine größern Thiere anzutreffen sind.

§. 15.

Der Waldgürtel „Tarai" zwischen dem Gebirge und der Ebene.

Am Südfuße des H. erstreckt sich beinahe längs seiner ganzen Ausdehnung ein schmaler Waldgürtel, Tarai (arabisch feucht) genannt. Prachtvoller Baumwuchs entsproßt dem von tausend Quellen befeuchteten Boden; mächtige Lianen und blühende Schmarotzerpflanzen aller Art knüpfen die Riesen der Pflanzenwelt mit bunten Guirlanden zusammen, und zu ihren Füßen wuchert ein dichtes Gebüsch von riesigen Gräsern und Rankengewachsen: es ist der Tropenwald, der dunkelgrüne, der aus der Ferne wie ein schwarzer Fleck erscheint; alles zeuget hier von strotzender Kraft und Fülle.

Dieser ungesunde, von zahllosen wilden Thieren, als Löwen, Panthern, Tiegern, Leoparden ꝛc. ꝛc. bewohnte Strich, wird nur von armen Hinduhirten durchstreift, die hier ihre Herden weiden, wilden Honig und andere Walderzeugnisse sammeln, um sie gegen Erzeugnisse der Ebene auszutauschen.

§. 16.

Das vorderindische Tiefland: Pendjab, Hindostan und Bengalen mit den Strömen Indus, Ganges und Brahmaputra.

Im S. von dieser kühlern, noch etwas höher liegenden Region des Tarai breitet sich dann das brennendheiße, aber von zahllosen Wasseradern erfrischte und mit verschwenderischer Fülle ausgestattete Tiefland aus, an 34500 □M. von einem Meerbusen zum andern reichend und sonst ringsher von Gebirgen umwallt. Nur im NO. eröffnet der Brahmaputra mit seinen linken Nebenflüssen einen Zugang nach China, wie der Kabul (r. Nbfl. des Indus) in NW. zu dem Hochlande von Iran. — Die ganze Ebene ist durch eine wasserlose Steppe, welche sich von dem Mündungslande des Indus bis an die Vorhöhen des Himalaya in der Richtung von SW. nach NO. zieht und

Digitized by Google

abwechselnd Thurr, Lat, Sind, ꝛc. genannt wird, in eine kleinere westliche und eine größere östliche Hälfte getheilt.

Der Indus entspringt auf dem Centralgebirgsstocke des H. an dessen Nordhang; sein Oberlauf ist gegen NW. gerichtet. Hier in 18000′ Höhe durchfließt er zwischen zwei Parallelketten eines der schrecklichsten Hochthäler, dessen Boden zersetzte Granittrümmer bilden und der fast stets von trockenen Nordwinden durchweht ist. Nur hier, in Klein-Tibet nämlich, in trockener Atmosphäre gedeiht die kostbare Shawl-Wolle, welche der Yak-Ochse, die tibetanische Ziege und selbst einige Reharten tragen. — Das Tafelland verlassend, durchbricht der Indus unterhalb Leh in südlicher Richtung das Gebirge und betritt, nachdem er noch bei Attok den von W. herkommenden Kabul aufgenommen, die Ebene. Hier begleitet er bis zu seiner Mündung in das persische Meer den Osthang von Iran, während er auf der andern Seite, u. z. in seinem mittlern Laufe die 5 Nebenströme Dehelum, Sinab, Rawi, Beya, Setl'edi sammelnd, den Pendjab (Fünfstromland) bildet. Dieser ist der fruchtbarste Theil seines Gebietes. Doch nur die Ufer der sämmtlich nach S. ziehenden Ströme sind von dem schönsten Anbau und blühenden Dörfern begleitet; aber im Innern der Duabs, der Zwischenstromländer, dehnen sich unabsehbare Steppen aus. Im südlichen untern Laufe, wo er durch hohe Ufer verhindert wird den sandigen Boden zu beleben, strömt er an jener wasserlosen Steppe vorbei, welche im vorigen Absatze erwähnt wurde und die Indusebene von Hindostan scheidet.

Der Ganges, der heilige Strom, die Ganga, braust in 13000′ Meereshöhe unter einem Gletscher des Himalaya gleich als ein mächtiger Strom hervor. Eine Pagode steht an der Stelle, in welcher Priester den weither kommenden Pilgern den Segen und das heilige Wasser spenden (Dorf Gangotri). Nur auf lebensgefährlichen Stegen, über Abgründe und steile Bergwände hinan gelangt man zu dieser schauerlichen Eiswüste empor. Bei Hurdwar, gleichfalls einem Wallfahrtsort, betritt der Strom die Ebene und fließt zuerst in südlicher Richtung, bis er von den Vorhöhen des Windhya-Gebirges verhindert, sich südostwärts wendet. Bei Allahabad, wo er mit seinem Parallelstrome, dem gleichfalls aus dem H. kommenden Diumna sich vereinigt, kehrt er sich ostwärts dem Brahmaputra *) entgegen, bis er wie dieser knieförmig sich nach SO. richtet, mit ihm fast parallelen Laufes die bengalische Ebene durchströmt und zuletzt in viele Arme getheilt, von welchen der westlichste Hugli heißt, mit jenem ein Riesendelta, die Sunderbunds, bildet, ein unnahbares Gemisch von Meer und schlammigem Boden.

Zahlreich sind die Nebengewässer, welche dem Ganges auf dem linken Ufer vom Himalaya herab zuströmen; unterhalb der Djumna-Mündung allein nimmt er zwölf Ströme auf, jeder von der Größe des Rheins. Sein Gebiet, noch dazu von jährlich befruchtenden Ueberschwemmungen überflutet, bringt bei der tropischen Glut des Himmels eine Vegetation hervor, von der wir in unseren größern Treibhäusern eine nur schwache Vorstellung gewinnen können. Palmen und Mangohaine

*) Allgemein wird der im N. des Himalaya in entgegengesetzter Richtung mit dem Indus strömende Zampu für den obern Brahmaputra angesehen.

Digitized by Google

und Riesenbäume, welche mit ihren Senkern eine ganze Baumarchitektur mit finsterschattigen Grotten bilden, wechseln mit fruchtbehängten, würzigen Gärten, Weizen- und Reisfeldern oder Pflanzungen von Zuckerrohr und Baumwolle ab. Eine bis ins Fabelhafte reichende Steigerung tritt ein in der dem Meere sich öffnenden Ebene von Bengalen, wo zuletzt in den von Tausenden von Wasserarmen durchschnittenen Sunderbunds die Natur in ihrer Kraftfülle sich dermaßen überbietet, daß das menschliche Leben daselbst erstirbt. Dagegen erlangt das Thierleben hier seine mächtigste Ausprägung; diese undurchdringlichen Dschungeln- und Walddickichte sind die Urheimat der gewaltigsten, heißblütigsten Thiere, des bengalischen Tiegers, der Rhinocerosse u. s. w., in ihnen hauset ein Heer von Schlangen, und an ihren Rändern auf den Sandbänken sonnen sich mächtige Schildkröten und Krokodile.

§. 17.

Dekhan.

Südlich von Hindostan erhebt sich über die Tiefebene und den Meeresspiegel inselartig das Hochland von Dekhan. Es ist ein von Randgebirgen umschlossenes Plateau-Dreieck, nach S. zu ansteigend, mit der Hauptabdachung nach O., und welchem in W. und O. je ein Küstensaum vorgelagert ist.

Die westl. Küstenebene, die von Malabar genannt, ist schmal, aber an Tropenerzeugnissen ungemein ergiebig, und terrassenförmig ansteigend gleicht sie einem hängenden Garten. Diese ihre Eigenschaft sowie die hafenreiche, für den Handel äußerst günstig gelegene Küste und die für den Schiffbau so werthvollen Waldungen auf dem Gebirge machten sie von den ältesten Zeiten an zum Zielpunkte der Schifffahrt. In ihrer Nähe, auf der Insel Elephanta bei Bombay und landeinwärts bei Ellora, befinden sich die berühmten Grottentempel und andere riesige Baumonumente; sie war es, an welcher die Portugiesen nach der Entdeckung des Seeweges 1486 sich zuerst angesiedelt, und jetzt ist ihre Küste mit einem Kranze blühender Städte geschmückt.

Die östl. Küstenebene, die von Coromandel, ist viel breiter, von unteren Stromläufen durchschnitten; aber sandig und hafenlos wie sie ist, konnte sie bei ihrem dazu noch ungesunden Klima und dem Mangel an eigenthümlichen Erzeugnissen nicht die Bedeutung jener von Malabar erlangen. Ihre Lage jedoch am bengalischen Busen ließ wegen des Handelsverkehrs mit Hinterindien und dem indischen Archipel auch da Städte, wie Madras, Pondichery u. a., emporkommen.

Beide Küstenebenen sind merkwürdig wegen des Gegensatzes, den sie hinsichtlich der Jahreszeiten bilden; denn während Malabar seine von den S.W.-Monsunen (Gewitterstürme) herbeigeführte Regenzeit von Mai bis August hat, hat sie Coromandel von November bis Mitte Februar vermöge der in dieser Zeit hier herrschenden S.O.-Monsune.

Von den beiden nach S. convergirenden Randketten, Ghatta genannt, sind die West-Ghatta ein hohes, undurchbrochenes Gebirge,

Digitized by Google

überreich an malerisch landschaftlichen Bildern. An ihrem westlichen Abhange wachsen die herrlichen Tek-Wälder und andere werthvolle Hölzer.

Die Ost-Ghatta sind viel durchbrochen, erst gegen S. geschlossener und hängen da mittelst des Nilguri-Gebirges mit den Westghatta zusammen.

Durch das Gap-Thal davon getrennt, erhebt sich in S. fast isolirt nochmals das Aligiri-Geb., ein Dekhan im Kleinen, mit äußerst gesunder Lage; das Plateau von Travancore ist das Sanatorium der am indischen Klima erkrankten Europäer.

Im N. des Plateaus erstrecken sich die Parallelketten des Windhya-Gebirges mit den 2 nach W. gerichteten Stromläufen des Nerbudda und des Tapty.

Das Tafelland im Innern ist wild, waldig und gebirgig. Es ist durchschnitten von den die allgemeine östliche Abdachung des Landes bezeichnenden Strömen Maha-Nadi, Godawery, Kistna und Cavery.

Ceylon.

Wie sich im S. des Gap fast isolirt das Hochland des Aligiri erhebt, so weiter im S. Ceylon, Sicilien um das Zweifache an Größe übertreffend mit der Hochlandsmasse des Adamspic. Die Adamsbrücke, bestehend aus einer Reihe von Bänken und Klippen (berühmt wegen der Perlenfischerei), zeigt noch jetzt den ehemaligen Zusammenhang Ceylons mit dem südl. Dekhan, dessen Naturverhältnisse sich da wieder vorfinden, jedoch im gesteigerten Maße; denn außer den stolzen Kokoswäldern, Bananen und Brodfruchtbäumen, welche neben der Baumwollstaude und dem mächtigen Baumwollbaum das reichbewässerte Innere des Landes bedecken, ist Ceylon die eigentliche Gewürzinsel (der echte Zimmtbaum war bis vor einigen Jahren ihm allein eigen).

Dieses, verbunden mit dem Reichthum an edlen Steinen, kostbaren Perlenmuscheln und dem reinsten Salze an den Gestaden ringsumher, hat der Insel den Namen „Krone der indischen Lande" verschafft. Die Spitze dieser Krone ist der herrliche Adamspic, der den Eingebornen, den buddhistischen Singalesen, besonders heilig und das Ziel ihrer Wallfahrten ist. Zu Vorderindien gehören noch:

Die Laccadiven, der Küste von Malabar gegenüber 30 M. von ihr entfernt. Es sind 50 Eilande, zum Theil bloße Felsen, und durchgängig von Korallenriffen umgeben. Südl. davon

Die ungeheueren Atolle der Malediven, etwa 1200 an der Zahl.

§. 18.

Klima und Landesproducte.

Das Klima Vorderindiens ist schon wegen der ungeheuern Erstreckung des Landes zu beiden Seiten des Wendekreises und

Digitized by Google

wegen seiner Herabsenkung von den höchsten Erhebungen des Erdballs bis zu dem trop. Meere, abgesehen von allen örtlichen Einflüssen, der erstaunlichsten Abwechslung fähig; alle Zonen, alle nur möglichen Klimate sind in ihm vertreten. Der Productenreichthum in allen 3 Reichen der Natur ist ein unbeschreiblicher. Alles was diese an Zartheit und Zierlichkeit, aber auch an Kraft und strotzender Lebensfülle, an Formenreichthum und Farbenpracht nur hervorzubringen vermag, hat sie in verschwenderischem Maße vor dem erstaunten Auge des Menschen hier ausgebreitet. Die farb- und duftreichsten Blumen, die kolossalsten Gras- und Baumformen, die heißblütigsten und mächtigsten Vierfüßler, die prachtvollsten Vögel, die größten Amphibien, die farbenreichsten Insecten, die kostbarsten Perlen und die strahlendsten Edelsteine machten es von jeher zu einem Wunderlande, woher und wohin alles Märchenhafte bezogen wurde.

Wir wollen hier unserer Aufgabe gemäß nur einiger derjenigen Naturproducte näher gedenken, welche für die Natur Indiens am bezeichnendsten sind.

Charakterpflanzen Indiens. Unter den Bäumen ist vor allen der Tekbaum zu nennen mit seinem unverwüstlichen Holze, unschätzbar für den Schiffbau. — Das Sandelholz, berühmt wegen seines Wohlgeruches und Oels. — Unter den zahlreichen Palmenarten besonders die Kokospalme mit ihren 2′ breiten und 12′ langen Blättern, von der der Hindu rühmt, daß sie zu 99 Dingen diene, und die Hausfrau tadelt, welche nicht täglich durch einen ganzen Monat aus den Nüssen derselben Lieblingsgerichte zu bereiten versteht. — Die Areka-Palme, deren Nuß nebst etwas gebranntem Muschelkalk, in ein Blatt des Betelpfeffers gewickelt, den Betel liefert. Diesen kaut man als das beliebteste Erregungsmittel; er soll den Appetit erregen, im Munde angenehme Kühlung bewirken und die Hautausdünstungen verhindern; aber er röthet den Speichel, gibt den Lippen ein widerliches Roth und macht die Zähne kohlschwarz. — Der Palme reiht sich die Banane (Pisang, Paradiesbaum) an; ihre Blätter sind ein natürliches Tischtuch, in ihrem Stamme paart sich, wie im Charakter der Hindu, Weichheit und Fülle: dick wie ein Eichenstamm, ist er doch so zart, daß man ihn mit dem Finger durchbohren kann. — Der Mangobaum, dessen Frucht an Annehmlichkeit mit seinem Schatten wetteifert. Ueber ganz Indien verbreitet, hat er deßwegen eine große Wichtigkeit, weil in der Nähe von Mangobäumen ganz sicher ein Brunnen anzutreffen ist. — Endlich wollen wir noch die Krone der Baumwelt Indiens nennen, die ewig sich erneuernde Banyane. Sie wird zwar niemals in dichten Wäldern beisammen gefunden, steht dagegen in ihrer Vereinsamung desto bedeutsamer als Heiligthum vor jedem Brahmanendorfe. Aus einem einzigen Keime entsprossen im Laufe von Jahrhunderten ganze Baumhallen, indem von den Zweigen Luftwurzeln herabsteigen,

welche Stämme werden, neuerdings Zweige treiben und so allmälig in dem seltsamen Gewinde von Haupt- und Nebenstämmen riesige Bogenhallen und Gänge, eine wahrhafte Baumarchitektur bilden. Nutzbringend ist die Banyane nicht, desto tiefer ist ihre Einwirkung auf die Einbildungskraft, wozu ihre beständige Bevölkerung noch das Ihrige beiträgt: Affenschaaren nämlich und Papageienschwärme, Pfauen und Tauben, beutegierige Schlangen und zu Tausenden herabhängende Vampire machen sie fast unzugänglich; von Büßern jedoch zahlreich besucht, gilt die Banyane den Hindus als Lebensbaum, als Bild der Unsterblichkeit und Wiedergeburt. — Zu den Feldfrüchten zählen besonders der Reis und der Weizen, zu den Pflanzungen: Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, Thee, Pfeffer und Zimmt. — Um das Bild der indischen Pflanzenwelt zu vervollständigen, muß man sich noch die seltsamen Parasiten aller Art, die Riesengräser und den farbenprächtigsten Blumenflor hinzudenken; unter den letztern insbesondere die prachtvolle Lotosblume, die göttliche Wasserrose, mit Lichtglanz aus den Wassern sich erhebend und ihre kreisrunden Blätter auseinanderbreitend, das Symbol menschlicher Schönheit, der in jedem indischen Gedichte gewiß jeder fünfte Vers gewidmet ist, wie jeder zehnte dem bedeutendsten und interessantesten aller

Charakterthiere Indiens, dem Elephanten. Er ist das geduldigste und gelehrigste Hausthier der Hindu, sowie an allen asiatischen Höfen Gegenstand des Luxus. — Das Rhinoceros, das zweihöckerige Kameel und das einhöckerige Dromedar gehören Indien an, wie der weiße Büffel, schnell wie das Roß und weit ausdauernder. Am häufigsten ist der Tieger, besonders in Bengalen und in den Dschungeln der Sunderbunds. Löwen, Leoparde und Panther sind in allen Wäldern, Hyänen und Schakale erfüllen des Nachts die Luft mit ihrem Geheule. Schaaren von Affen zanken in den Baumzweigen. — Buntfarbige Papageien wetteifern in ihrem durchdringenden Geschrei, der Pfau lebt wild in den Wäldern, die Hühner haben in Indien ihre Heimat. Auf dem Himalaya gibt es Adler, Falken, Geyer; letztere rauben nicht selten Kinder aus den Straßen. — Indien ist reich an Schlangen, sie dringen in Gärten und Wohnungen ein, der Biß von einigen ist gefährlich. Die Peitschenschlange fährt aus dichtem Laubwerk aufs Vieh, namentlich auf die Augen desselben. Gaukler führen sie umher und lassen sie tanzen. — Meer und Fluß sind außerordentlich reich an Fischen, Aligatoren und Schildkröten. Fische bilden neben Reis und Datteln die Hauptnahrung der Armen. — Zahllos ist das Heer der Insecten, in Indien eben so glänzend als schädlich. Werthvoll aber sind die Seidenraupen und das Cochenille-Thierchen.

Unter den mineralischen Producten, von denen Indien keines zu fehlen scheint, die aber bisher schlecht ausgebeutet sind, sind vor allem die Diamanten zu nennen.

Von den Kunstproducten sind hervorzuheben: Shawls, Goldbrocate, die feinsten Webereien in Baumwolle und Seide, Gold- und Silberketten, Kokosnuß- und Rosenöl.

Google

§. 19.

Die Bevölkerung Indiens.

Von der ungeheuern Bevölkerung Indiens, welche sich nach einer Schätzung von 1865 auf 193 Mill., das dreifache der Bevölkerung von ganz Amerika, beläuft, gehören sechs Siebentel den Hindus an, welche wie vor mehreren Tausenden von Jahren noch heute in zwei Sprachstämme, den hindustanischen Sanskrit-Stamm und den dekhanischen Drawida-Stamm, gesondert sind. Letzterem gehören jedoch nur etwa $32^1/_2$ Mill. Seelen an; zugleich ist er wie die anderen einheimischen Völkerbestandtheile jenen durch Vermischung, Sitten und Gebräuche dermaßen assimilirt, daß die ganze Bevölkerung aus einem und demselben Gesichtspunkte betrachtet werden kann.

Die fremden, den Hindus nicht assimilirten Bevölkerungselemente, welche das eine Siebentel der Gesammtbevölkerung ausmachen, bestehen aus dem Reste der Aboriginer, d. i. der in die gebirgigen und waldigen Gegenden zurückgedrängten dunkeln Urbevölkerung, aus eingewanderten muhamedanischen Asiaten und colonisirenden Europäern.

Die ältesten Traditionen der christlichen Völker weisen auf Gegenden nördlich von Indien als Wiege des Menschengeschlechtes hin. Sanskritstudien und Forschungen in den Büchern der alten Perser weisen auch wirklich Völkerzüge nach, welche von den Gegenden am Südfuße des Belur-Dagh aus sich bestimmt verfolgen lassen und die Spaltung eines ursprünglich einheitlichen großen Sprachstammes, den die Gelehrten den indogermanischen benannten, in mehrere Sprachfamilien veranlaßt haben. Zu diesen sind die Perser, die Griechen, Romanen, Celten, Germanen, Lithauer und Slaven zu zählen. Das oberste Glied dieser Kette aber bilden die Hindus, deren alte heilige Sprache, das Sanskrit, als die Stammmutter der Sprachen aller eben genannten Völker zu betrachten ist.

Obwohl die gemeinsamen Grundzüge der physischen und intellectuellen Eigenschaften unter allen Hindus im Allgemeinen deutlich hervortreten, so bestehen doch ungemein viele Varietäten, ja viel mehr noch, als dies unter der Bevölkerung von ganz Europa der Fall ist *). Mag

*) Im J. 1865 ist von der asiat. Gesellschaft von Bengal der Vorschlag gemacht worden, nach Calcutta einen Congreß der Völker der alten Welt zu berufen, in der Weise, daß jede Gruppe, die sich als besonderen Stamm fühlt, daselbst vertreten sei. Da aber ein solches Unternehmen große Vorarbeiten voraussetzt, so hat die Gesellschaft ihr Project modificirt in einen Congreß der Racen Indiens. Die letzte Versammlung der British Association zu Dundee hat die Hilfe des ind. Ministeriums erbeten, um zunächst ausführliche Mittheilungen über Sitten ꝛc. der Urbewohner Indiens zu erhalten. Die Regierung gieng bereitwilligst auf den Antrag ein, die Localbeamten zu diesbezüglichen Berichten anzuhalten; bereits sind 52 solcher Detailberichte eingelaufen.

Digitized by Google

die Ursache dieser Abweichungen theilweise allerdings in dem bedeutenden Unterschiede der geographischen Breite, in dem Gegensatze zwischen hoch und niedrig, Binnenland und Meeresküste, in der Verschiedenheit der Nahrung ꝛc. zu suchen sein, den Hauptantheil daran haben die hier herrschenden, ganz eigenthümlichen socialen Verhältnisse, von welchen weiter unten (siehe Kasten) die Rede sein wird.

Fällt es dem Europäer schon ungemein schwer sich in das Wesen und den Charakter des Vorderasiaten hineinzufinden, so steht das indische Wesen ihm vollends so fremdartig gegenüber, daß es zum Verständniß desselben ihm an jedem Vergleichs- und Anknüpfungspunkte fehlt. Der Geist des Menschen hat nämlich hier in Indien, unter dem beständigen Banne einer in ihrem Wirken und Schaffen überwältigenden und unbezwingbaren Natur, sich ihrer nie zu entwinden und zur freien Selbstbestimmung emporzubringen vermocht. Die sittlich-geistige Selbstbefreiung, das Ideal der europäischen Menschheit, ist dem Hindu fremd, und so sehen wir ihn sich beständig nur in Gegensätzen bewegen, einmal im Gefühle seiner allzugroßen Naturabhängigkeit sein ganzes Selbst mit einer unbegreiflichen Kaltblütigkeit verläugnen, die natürlichen wie die geistigen Triebe von sich abstreifend, zur Erreichung des Heils sich in das unbestimmte Nichts verlieren — gleich darauf, da das Nichts in seiner Hohlheit keine Macht hat das Natürliche in ihm zu überwinden, sich in dieses wieder zurückstürzen, Naturtriebe und Gewalten als göttlich anerkennen und sich ihnen mit einer rasenden Begeisterung gänzlich hingeben — Religion und Sitte, die Gestaltung des socialen Lebens, wie diejenige der Kunst, Alles spiegelt diesen unaufgelösten Widerspruch mystischer Selbstlosigkeit und üppigster Sinnlichkeit ab, und die ursprünglich in jener vorhandenen Züge des Großartigen sind durch ein ausschweifend-phantastisches Beiwerk derart bis zur Verzerrung entstellt, daß sie erkennbar nur noch dem philosophischen Geiste sind, welcher auch hier noch „in des Zufalls grausenden Wundern das vertraute Gesetz" zu entdecken vermag.

Religion der Hindus. Aus ihrer alten Naturreligion, wie sie noch in den ältesten heiligen Büchern der Hindus, den Vedas, hervortritt, in welchen die Hymnen an Indra (den Herrn des Himmels), Agni (das Lichtwesen und die Feuerkraft), Varuna (Beherrscher des Raumes und der Meeresfläche) ꝛc. gerichtet sind, giengen im Laufe der Jahrhunderte drei Töchterreligionen hervor, nämlich a) der Brahmismus, b) der Buddhismus, c) das Sikhthum.

Der Brahmismus wurzelt ursprünglich in der Auffassung der Natur nach ihrer dreifachen Lebensäußerung hin: als schaffendes, erhaltendes und zerstörendes Princip, vergegenwärtigt in den drei Götterwesen Brahma, Wishnu und Siwa. In dem üppigen Gangesthale aber wurde diese an sich erhabene Auffassung bald von dem zu dem ersten Rang aller geschaffenen Wesen emporgestiegenen Priesterthume, den Brahminen, zu jenem monströsen Religionssysteme der Emanationen und Incarnationen, der Seelenwanderung und der göttlichen Kasteneinsetzung, der Askese und Contemplation umgebildet, das den Geist des indischen Volkes durch sinnliche Religionsauffassung, durch mechanische Beobachtung zahlloser Gebote, Regeln und Vorschriften für alle Verhältnisse des Lebens, ohne Geistesanstrengung und sittliche Erhebung, durch sinnlose Büßungen und Selbstpeinigung ganz in Fesseln schlug und es dahin gebracht hat, daß der Inder des Ganges dem wirklich thätigen Leben gänzlich entfremdet

wurde, und daß die Welt der Phantasie sein Vaterland, das inhaltsleere Nichts seine ersehnte Heimat ward.

Der Buddhismus ist ursprünglich der reformirte Hinduglaube im Sinne einer sittlichen Erfassung des Lebens und mit Opposition gegen das Kastenwesen. Im 6. Jahrh. vor Chr. von einem opferwilligen, großherzigen Königssohne gestiftet, sank er bald nach dem Tode seines Stifters durch seine eigenen, in den indischen Gedankenkreis gebannten Jünger, welche ihren Meister selbst als eine Incarnation des Wishnu (Buddha d. i. der Erwachte) erklärten und ihn mit einem ganzen Götterstaate umgaben, zu einem mißgestaltigen Götzendienst hinab. Im ersten Jahrh. der christl. Zeitrechnung zogen sich die Buddhisten vor den Verfolgungen der Brahmanen nach Hinterindien, und der Buddhismus verbreitete sich von da nach Japan, China und Tibet, durch die ganze Mongolei bis nach Sibirien und zählt an 300 Mill. Menschen zu seinen Gläubigen. In der Heimat aber hat der Buddhismus zur Erstarkung des Brahmanenthumes beigetragen, indem dieses durch die Ausbildung der Lehre von den Incarnationen das alte Religionssystem dem Volke wieder näher zu bringen suchte, das Volksepos in diesem Sinne umgestaltete, und angeregt durch die von den Buddhisten erbauten Stupas, von den Europäern Pagoden genannt, alles aufbot, um auch seinen Göttern Wohnungen, mit Symbolen und Bildwerken reich geschmückt, zu errichten. Diesen Bemühungen haben die Wunderwerke von Ellora u. a. (siehe unter Kunst) ihr Entstehen zu verdanken. — Das Sikhthum ist eine religiöse Secte, welche sich aus Indern, Afghanen, Persern und Mongolen u. a. Volkselementen an der nordwestl. Spitze Vorderindiens seit dem 16. Jahrh. als eigenes Volk mit einem besonderen Staatswesen constituirte und nach vielen Kämpfen im J. 1849 endlich von den Briten bezwungen wurde. Ihre Religion ist ein Gemisch von Brahmismus und Islam ebenfalls mit Verwerfung des Kastenwesens.

Außer vielen Tausenden von Göttern sind es hauptsächlich 17 Gottheiten, welche von den Hindus angebetet werden. Die vorzüglichste Verehrung genießen jedoch Wishnu und Siwa und deren Incarnationen. Es ist keine Stadt, die nicht ihre verschiedenen Tempel aufzuweisen hat, von der dürftigen Capelle, welche das roheste Idol umschließt, bis zu den Pagoden mit ihren stolz emporstrebenden Thürmen, großen Höfen, Colonnaden und ummauerten Touks. Die Götterbilder haben ein mehr thierisches, scheußliches Aussehen als Würde und Größe. Der tägliche Cultus besteht darin, daß die Götterbilder gebadet, gesalbt und bekleidet werden, während vor ihren Altären der Weihrauch verduftet und die heil. Tempeltänzerinnen (Devadasis, bei uns unter dem Namen Bajaderen bekannt) unter Musik und Gesang Tänze aufführen. Außerdem werden den Göttern die Opfer des Volkes, welche in Milch, Honig, Früchten, Blumen, Specereien u. a. bestehen, dargebracht, unterdeß das Volk beim Aufgang der Sonne im Wasser stehend, sich badend und übergießend, seine Andacht verrichtet. An Festtagen geht das Volk in Processionen hinter den vorgetragenen Götterbildern mit Palmenzweigen, Blumen, Laternen aus buntem Papier oder Seidenstoffen, auf Stangen angebracht, daher. Solche Aufzüge tragen gewöhnlich den Charakter des Heitern, manchmal aber auch des Grauenhaften an sich. Zu der letzteren Art zählt das jetzt durch den Einfluß der Europäer bedeutend milder auftretende Wagenfest zu Jaggernaut in Orissa (im NW. des Buf. von Bengalen), bei welchem sonst Büßende beiderlei Geschlechtes sich von den Rädern des 70′ hohen Götterwagens zermalmen ließen, während andere mit dem bloßen Fleisch an einem eisernen Hacken herunter hiengen, der um einen hohen Mast geschwungen war u. dgl. m. Pilger, Büßer und religiöse Bettler trifft man überall auf den Straßen, nach heiligen Orten ziehend. Eine

Digitized by Google

eigene Art bilden die Fakire: In glühender Sonne zwischen fünf Feuern sitzen, tagelang auf den Zehenspitzen stehen, sich den Krokodilen im Ganges entgegenwerfen, sich verbrennen, mit Stacheln in den Füßen Reisen machen, jahrelang sitzen und auf die Nasenspitze sehen u. dgl. sind die heil. Mittel, welche ihnen die Seligkeit erwerben sollen. Ueber die Selbstverbrennung der Witwen (Sutti) bei der Verbrennung ihrer gestorbenen Gatten, siehe Gruber's Charakterbilder II. Th.

Kastenwesen in Indien. Nach Manu's Gesetzbuche (verfaßt im 5. Jahrh. v. Chr.) schuf Brahma vier Arten von Menschen: die Brahminen aus seinem Haupte, die Menschheit zu leiten und zu belehren; die Kschatriyas aus seinem Arme, dieselbe zu vertheidigen und zu schützen; die Vaisyas aus seinem Leibe, sie zu nähren und zu erhalten; und die Sudras aus seinen Füßen, den übrigen zu dienen und zu gehorchen. Außerhalb der Kasten stehen die Parias. Sie sind als unreine, höchst verachtete Personen vom Besuche der Tempel sowie von Gebeten und Opfern ausgeschlossen. Sie wohnen in schlechten Hütten von Städten und Dörfern entfernt. Die Europäer gebrauchen sie als Lastträger. Auf einer noch tiefern Stufe stehen die Tschandala (verwahrloste Reste der Aboriginer). Sie dürfen nur mit der Hand vor dem Munde mit Mitgliedern der reinen Kasten sprechen, damit ihr Odem diese nicht verunreinige. Die Nähe eines Brahminen müssen sie fliehen, da ein von ihrer Seite herwehender Windhauch diesen schon verunreinigen würde.

Durch göttliche Anordnung ist also bei den Hindus die Wahl des Berufes ausgeschlossen und das Beharren des Sohnes bei der Berufsart, den Rechten und Pflichten des Vaters zur Sicherung des Bestandes der Schöpfung nothwendig. Weder die Reform des Buddha, noch die Begründung muselmännischer Reiche in Indien, noch der gegenwärtige Einfluß der Europäer haben die Kastenordnung zu erschüttern vermocht. Gegenwärtig sehen wir selbst jene Hindus, welche den Islam angenommen, die Kastenordnung beachten, doch ist die alte Einrichtung in vier Kasten jetzt lange nicht mehr ausreichend. Die Kriegerkaste fehlt, dagegen sind andere hinzugekommen, und wegen der Spaltungen innerhalb der einzelnen Kasten besteht eine Unzahl von Kastennamen.

Am reinsten von aller Vermischung dürften sich die Brahmans erhalten haben; dies zeigt schon ihre helle Farbe an. Sie sind im Besitze ausführlicher Stammbäume und erfundener Legenden, um ihre echte Abstammung darzuthun. Sie sind zwar jetzt noch die Gelehrten und Kundigen der heil. Schriften, greifen aber auch schon zu allerlei Berufsarbeiten, die Handarbeit ausgenommen. Ueberraschend groß ist die Zahl der Bettler aus dieser Kaste. Für Abkömmlinge der alten Kriegerkaste hält sich der Stamm der stolzen Radschputen, die noch jetzt, wo ihre Macht von den Briten gebrochen, in feudalen Verhältnissen in dem weiten Gebiete zwischen dem Pendjab und dem Plateau von Malwa leben, dessen mittlerer und westl. Theil unter dem Namen Radschputana zusammengefaßt wird; ebenso der Stamm der kriegerischen Mahratten, welche im 17. Jahrh. das in der Mitte Vorderindiens so mächtige Mahrattenreich gegründet, dessen letzter Rest nach vielen blutigen Kämpfen 1817 und 1818 von den Briten unterworfen wurde.

Die größte Mannigfaltigkeit zeigt sich innerhalb der zwei letzten Kasten und am zahlreichsten sind die Handwerkerkasten; da wie im Mittelalter jedes Handwerk seine besondere Zunft bildete, so hat sich hier jedes Handwerk in eine besondere Kaste abgeschlossen. Die über ganz Indien verbreitete Banyans ist wohl die wichtigste Gruppe der Vaishas. Es sind das die eigentlichen Kaufleute und Fabrikanten. Kein Dorf kann ihrer entbehren. In den großen Städten sind sie auch die Banquiers; in den neuen Speculationsgeschäften (Baumwolle) bei Actiengesellschaften nehmen sie einen hervorragenden Platz ein. Ueberall zeichnen sie sich als orthodoxe Hindus aus. In Geschäften dagegen gelten sie als hart. Ihr Vermögen ist oft erstaunlich groß. Zu den arbeitenden Classen gehören die Kuli, welche viel in die Plantagen-Colonien auswandern.

In sprachlicher Beziehung zerfällt Indien, wie schon oben S. 16 bemerkt worden, in zwei große Gebiete: in das hindostanische Sanskrit-Gebiet und das dekhanische Drawida-Gebiet.

Das Sanskrit ist die älteste Sprache der Hindus. Als lebende Sprache frühzeitig erloschen, blieb es die Sprache des Cultus und der Literatur, weil in ihm die heil. Schriften wie die Vedas ꝛc. verfaßt waren. Seine zwei ältesten Töchter sind das Prakrit, in verschiedenen Dialekten, wie sie in den Dramen von den Frauen und Personen niederen Ranges gesprochen werden, und das Pali, welches die heilige Sprache bei den Buddhisten in Ceylon, Birma und Siam geworden. Die neueren indischen Volkssprachen, man zählt deren 20 mit 3 Schriftsystemen (wie das Hindui, Bengali, Guzerati ꝛc.) sind als Enkelinnen des Sanskrit zu betrachten. Das Hindustani dagegen ist eine Mischsprache von Persischem, Arabischem mit hinduischem Grunde. Es stammt aus dem 16. Jahrh. und ist jetzt die allgemeine Verständnißsprache in Indien.

In Literatur und Poesie sind die alten Hindus an der Spitze aller Asiaten.

Die Vedas. Die großen Epopöen Ramajana und Mahabharata (Proben davon, siehe die meisterhafte Uebersetzung Rückert's, einer Episode aus dem letzteren: Nal und Damajanti). Die Dramen Urwasi und besonders Sakuntala von Kalidasa. Viele unserer bekannten Fabeln und eine große Anzahl der arabischen Märchen von 1001 Nacht stammen dem Inhalte nach aus Indien. Selbst als auch bei den Indern jene Zeit der Stagnation eingetreten, wie sie bei allen orientalischen Völkern früher oder später sich einstellte, fand die Literatur und die Wissenschaft noch lange eine sorgfältige Pflege. Besonders erlangte die Grammatik eine hohe Ausbildung und wurde Hauptgegenstand des Unterrichts. Von ungeheuerer Tragweite war aber die Aufnahme des Sanskritstudiums in den Kreis der philologischen Studien in Europa seit den ersten Decennien unseres Jahrhunderts, denn in der daraus hervorgegangenen neuen Wissenschaft der Sprachvergleichung fand man bald das wirksamste Mittel um die Zusammengehörigkeit einer Reihe von Nationen (siehe oben S. 16) nachzuweisen, welche bisher nur sehr unvollkommen erschlossen werden konnte.

Die Monumente der Architektur und Sculptur in Indien wetteifern an Großartigkeit mit denen Egyptens und überbieten diese noch in den decorativen Details.

d by Google

Die Werke von Ellora (Dorf in der Provinz Aurengabad des Nizamstaates Hyderabad im westl. Dekhan) und Mahamalipur (Dorf am bengalischen Meerbusen), von Elephanta und Salsette (Inseln Bombay gegenüber), besonders aber die ersteren, überragen an großartiger Anlage, Ausführung und Vollendung alle anderen Denkmäler dieser Art: Grottentempel, eingehauen in einen felsigen Bergkranz mit Stockwerken und Galerien, bedeckt mit Verzierungen und Sculpturen, freistehende Monolithtempel, pyramidal erbaute Pagoden (siehe ob. S. 18), Tempelhöfe, Bildsäulen, Thiergestalten ꝛc., alle Formen jedoch schwer, schwulstig, überladen; in Allem gibt sich schwellende Fülle und große Weichlichkeit kund.

Die heutigen Städte bestehen aus hohen Ziegelbauten, welche enge, schlecht gepflasterte Straßen einschließen, mit vielen Pagoden, Tempelhöfen, großen und kleinen Bazaren. Liegt die Stadt am Ganges, so ist sie gewöhnlich eine Wallfahrtsstadt und das Leben und Treiben darin ein außerordentliches. Kaum vermag ein Reiter, sei es auf einem Elephanten oder Pferde, durch das Gedränge des Volkes, der Bettler, Kranken und Pilger, die vor unzähligen Fakirhäusern mit fratzenhaften Idolen und schlechter Musik haufenweise stehen, sich durchzuwinden. Affen, die man als heilige Thiere gewähren läßt, springen auf den Dächern herum, und heilige Stiere, denen man ehrfurchtsvoll ausweicht, beengen die an sich schon schmalen Straßen, und ruhig wird ihnen gestattet, von den feilgebotenen Eßwaaren wegzunehmen, oder Alles über den Haufen zu werfen. An dem Gangesgestade aber da wimmelt's von Tausenden von Pilgern, welche die Plätze vor den Pagoden, die Hallen, die Pavillons und die Marmortreppen, welche zum Ganges hinabführen, wie übersäen. Diese beten, jene füllen ihre Gefäße mit dem heiligen Wasser, andere baden sich, und nicht wenige begraben sich aus Andacht in den Fluten. — Jedes Dorf hat seine Pagode und seinen Bazar, jährliche Märkte und Feste. Die Hütten, in N. aus ungebrannten Ziegeln, in S. aus Rohr, sind mit Zuckerrohr oder Schilf gedeckt, mit einer Ueberlage von den gewaltigen Blättern des Pisang, auf welchen mit grellen rothen Farben phantastische Bilder gemalt sind. Nur in Dekhan sind die Dächer platt. Die Wohnungen sind durch ganz Indien spärlich mit Geräthe versehen. Eine Matte vertritt Stuhl und Tisch; ein Topf, eine Handmühle, eine Platte zum Backen der Kuchenbrote, das ist Alles. Glasfenster kommen nicht vor. (Kuskustatti und Punka.) — Die Kleidung der Hindus besteht bei allen Classen nur aus 2 Stücken Baumwollzeug, von denen eines um die Hüfte, das andere um die Schulter geschlagen wird. Reiche wählen nur feinere Stoffe. Die Nationalfarbe ist weiß, aber Frauen tragen gerne buntgestreifte Gewänder. Ohne Rosenkranz erscheint selten ein Hindu. Reiche Juwelen, Diamanten auf dem Kopfe, Ketten um den Hals, Ringe in der Nase, in den Ohren, um Arm-, Fuß- und Handgelenke, an Fingern und Zehen werden viel getragen. Die Hauptzierde der Frauen ist ihr schönes, schwarzes Haar, das mit Perlen durchflochten wird. Sie färben die Fingerspitzen und Nägel orange, die Augenbrauen und Wimpern glänzend schwarz, auch malen sie einen schwarzen Kreis um die Augen. Der nackte Körper der Männer ist sehr glänzend, weil sie sich mit Senföl einreiben. Dickfein gehört zur Würde. — Der Hindu ist in der Regel von mittlerer Statur, schlank, wohlgebaut, hat ein ausdrucksvolles Gesicht mit schwarzen Augen, die einen eigenthümlichen, schmachtenden Ausdruck haben. Der moralische Charakter der Hindus ist ein Ergebniß von Tausenden von Jahren der Anarchie und Unterdrückung. In einem solchen Zustande erstirbt jede Spur von Biederkeit oder Freimüthigkeit. Zu ihren besten Eigenschaften kann man Mäßigkeit, Geduld und Gelehrigkeit rechnen. Es ist jedoch ein Irrthum, daß die Hindus nur von Pflanzenkost leben. In der Nähe der Gewässer werden viel Fische gegessen und selbst Fleisch wird von den meisten genossen, obwohl sie in der Auswahl heikel sind. In der Arbeit leistet ein Europäer mehr, als drei Hindus. Auch wird der Gebrauch verbesserter Instrumente verschmäht. Dagegen ist der Hindu mit einer größeren natürlichen Schärfe der Sinnesorgane ausgestattet.

Digitized by Google

Die geschichtlichen Epochen Indiens.

Die Hindus haben im Verlaufe der Jahrhunderte bekundet, daß ihnen das staatenbildende Talent mangelt. Vorderindien hat niemals ein Gesammtreich gebildet. Es zerfiel in viele kleine Königreiche, deren in Pracht und Ueppigkeit lebende Herrscher sich bekriegten, und deren Kämpfe den Stoff zu den großen Epopöen lieferten. Das Land war stets das Ziel fremder Eroberer von Alexander dem Großen an bis Schah Nadir aus Persien († 1747).

Von den fremden Eroberern sind nur dreimal auf indischem Boden große Reiche gestiftet worden:

a) Das mohamedanische Reich im 13. Jahrhunderte mit Delhi als Hauptstadt.

b) Im 16. Jahrhunderte, gleichzeitig als die Portugiesen nach der Entdeckung des Seeweges durch Vasco de Gama sich an der Küste von Malabar ansiedelten, das Reich des Großmoguls, dessen glänzender Hof zu Delhi, sowie die seiner Nabobs, in Europa für den Inbegriff alles dessen galt, was die Erde an Glücksgütern und freudigem Genusse zu gewähren vermag.

c) Zuletzt das in unsern Tagen so mächtig anwachsende indobritische Reich, dessen Anfänge von einer Privatunternehmung, der ostindischen Compagnie (gegründet im Jahre 1600), ausgiengen. 1640 besaß diese noch keinen Fuß breit eigenen Landes, und vor Kurzem, ehe noch ihr Besitz an die englische Regierung übergieng (1. Nov. 1858), gebot sie durch ihren Generalgouverneur über c. 50000 □ Meilen, theils unterworfenes, theils tributäres Land. Dieses Gebiet steht jetzt unmittelbar unter der Krone Englands, die es durch einen Vicekönig oder Generalgouverneur regieren läßt. Ceylon stand immer direct unter der Krone. Die englische Regierung ist fortwährend bemüht durch Eisenbahnen, Telegraphen, Heerstraßen und Canäle das Innere des Landes aufzuschließen und die Production desselben noch zu heben. Daneben werden zahlreiche Bildungsanstalten unterhalten, die nicht confessionell sind.

§. 21.

Gegenwärtige Theilung des vorderindischen Landes.

Gegenwärtig theilt sich das Land von Vorderindien:

I. In das indobritische Reich.

II. In das nichtbritische Land.

Das indobritische Reich zerfällt wieder:

1. In unmittelbares Gebiet.
2. In mittelbares Gebiet.

Das nichtbritische Land zerfällt:

1. In die unabhängigen Himalaya-Staaten: Kaschmir, Nepal und Bhutan.
2. In die Besitzungen der Portugiesen und Franzosen.

Digitized by Google

§. 22.

I. Das indobritische Reich.

Das unmittelbare wie das mittelbare indobritische Gebiet — factisch ist zwischen beiden kein erheblicher Unterschied — das außer der Ebene und dem Plateau auch noch Himalaya-, selbst tibetanische Landschaften, sowie Theile der indochinesischen Halbinsel (Hinterindien) umfaßt, enthält einen Flächenraum von c. 46000 □M. mit c. 147 Mill. Einwohner, darunter etwa 126,000 Engländer. Es zerfällt in die drei Präsidentschaften Calcutta, Madras und Bombay, welche Städte zugleich die Ausgangspunkte der durch ganz Indien sich verzweigenden Eisenbahnen sind. Seit 1862 unterscheidet man 9 Provinzen auf dem festen Lande und 2 Provinzen auf den Inseln.

1. Die Provinz Bengalen (Calcutta). **Calcutta** (358 T., mit den zunächstliegenden Orten c. 1 Mill. Einw.), am Hugli, der hier noch für Seeschiffe fahrbar ist. Um der Ueberfüllung des Hafens abzuhelfen, ist der neue Hafen von Canningtown (früher Mulath) seit 1863 durch eine 28 engl. M. lange Eisenbahn mit der Hauptstadt verbunden. Calcutta, in ungesunder Lage, in die regelmäßig schöne Europäerstadt und die schmutzige Hindustadt sich sondernd, ist die erste Hauptstadt des indobritischen Reiches. Im Gesammtverkehr seewärts ist sie jedoch seit 1860 von Bombay überflügelt worden. Sitz des Vicekönigs, der Bank von Bengalen, der indischen Handelsbank. Die Stadt besitzt viele wissenschaftliche Anstalten, darunter viele Hindu-Colleges. Die 1784 hier gegründete asiatische Gesellschaft ist der erste Gelehrtenverein Asiens. Die Stadt ist offen, in S. jedoch liegt die stärkste Festung Indiens, Fort William. Dhakka zwischen dem Ganges und Brahmaputra, ehemals berühmt durch die feinsten Musseline, s. g. Abendthau, in Verfall. **Murschidabad**, ebenfalls herabgekommen. Längs des Ganges die meilenlangen Ruinen von Gur. **Patna**, am Ganges (300,000 Einwohner), Fabriken in Baumwolle, Opium, Indigo. **Jaggernaut** oder Puri (30,000 Einwohner), Hauptwallfahrtsort. (Siehe ob. S. 18.)

2. Die Nordwestprovinzen. **Benares** (180 T. Einwohner), am Ganges, Mittelpunkt des Brahmaismus, Hauptsitz der indischen Gelehrsamkeit und Industrie. Hauptwallfahrtsort und daher auch der reichste Markt besonders für Shawls, Musselin und Edelsteine. **Allahabad**, nahe am Zusammenflusse des Ganges und Djumna, den Hindus eine heilige Stadt, Hauptwaffenplatz der Engl. **Agra** am Djumna, ehemaliger Sitz des Großmoguls, vielfach in Trümmern, doch noch durch prachtvolle Gebäude ausgezeichnet (englisch seit 1803). — **Delhi**, am Djumna, ehemals Sitz des Großmoguls, noch immer bedeutend. Hurdwar, am ob. Ganges, Wallfahrtsort und große Handelsmesse.

3. Provinz Audh. **Luknow**, Hauptstadt des fr. Königreichs (300,000 Einwohner), in einer von der Natur sehr begünstigten Lage.

Digitized by Google

4. Pendjab. **Lahore**, am Ravi, ehemalige Hauptstadt der Sikhs. Seit 1849 mit dem Pendjab den britischen Besitzungen einverleibt. Lebhafter Handel. **Amritsir**, östlich und durch eine Eisenbahn mit dem vorigen in Verbindung, die heilige Stadt der Sikhs mit dem See der Unsterblichen (Amrita Saras). Hauptniederlage der Kashmir-Shawls. **Peschawer**, am Anfang des Chaibarpasses. Attok, starke Grenzfestung am Indus. **Multân**, am Djinab, einst wegen seiner Reichthümer und Tempel viel genannt, noch durch Seidenspinnereien, Gold und Purpur bekannt.

5. Die Centralprovinzen umfassen Gebiete von Hindustan, Malwa und den größten Theil von Gondawa (Dekhan), **Nagpur**, Hauptstadt des von den Engländern abhängigen gleichnamigen Maharattenstaates.

6. Präsidentschaft Bombay. **Bombay** (vom portugiesischen bom bahia, d. h. gute Bucht), auf einer Insel, ein Glanzpunkt tropischer Landschaft, mit prächtigem Hafen, daher Hauptstation der britischen Flotte. Haupthandelsstadt Indiens mit sehr bunter Bevölkerung (817,000 Ew., darunter 8000 Europäer). Bombay-Bank. Bank des westlichen Indiens ꝛc. Inseln Elephanta und Salsette und Ellora, siehe ob. S. 21. Bidschapur, zwischen Bombay und Madras, das Palmyra Indiens.

7. Präsidentschaft Madras. **Madras** (420,000 Einwohner), dritte Hauptstadt an der Küste Coromandel, aber in sehr ungünstiger Lage für den Seeverkehr an einer offenen Rhede beim Fort St. George. Während des Nordostmonsun (Oct. bis Jan.) ist die Küste völlig unnahbar. Bedeutender Handel, Universität, Sternwarte, botanischer Garten, Fabriken in Baumwolle, sogenannten Madraszeugen. **Tranquibar**, südlich v. vorigen, bis 1846 Hauptstadt der dänisch-ostindischen Compagnie, europäisch gebaut. Calicut, an der Küste Malabar, Landung Vasco de Gama's im J. 1498. Der Hafen versandet. Eisenbahn von Madras und Bombay. Wichtiger Reishandel.

8. Das dem Generalgouverneur unterständige Gebiet, bestehend aus den Landschaften Kurg und Meissur (südl. Dekhan).

9. Britisch-Birma. (Siehe unter Hinterindien.)

10. Ceylon, die jetzige Hauptstadt: **Colombo** (40,000 Einwohner), an der Westküste, nur Rhede mit schwieriger Landung. Hauptstapel für Kaffee und Zimmt. **Trinconomali**, an der Ostküste, ausgezeichneter Hafen. Point de Galle (Südküste), Knotenpunkt aller Dampfer des indischen Oceans. Die Inselgruppe der Lacca- und Male-Diwas.

11. Die Straßen-Ansiedlungen (seit 1867 zu einer selbständigen Colonie erhoben, siehe unter Hinterindien).

Das mittelbare Gebiet unterscheidet sich in das der verbündeten Fürsten und in das der Tributiv-Schutzstaaten. Dazu gehören: der verbündete Staat des Maha-Radscha von Scindia oder das Gwaliorreich, Hauptstadt Gwalior, südlich von Agra, eine nur auf Stufen zu ersteigende Felsenburg. Ferner die Schutzstaaten in Bundekund und Malwa. Die Radschputen-Fürstenthümer. Der Staat des in Subsidienallianz stehenden Nizam a Hyderabad. Hauptstadt Hyderabad, in dessen Nähe Golconda weltbekannt ist durch seine Diamantenschleifereien. Das Königreich Mysore. Das Fürstenthum Travancore und Cochin, die kleinen Schutzstaaten auf der Halbinsel Guzerat u. a. m.

d by Google

II. Das nichtbritische Indien.

1. Die unabhängigen Himalayastaaten (deren Herrscher im Grunde auch britische Vasallen sind).

a) Das Königreich Kaschmir im nordwestlichen Himalaya, von der Größe Siebenbürgens, begrenzt in O. von Groß-Tibet, in W. von Afghanistan, in S. von Pendschab und in N. von der kleinen Bucharei.

Seinen Hauptbestandtheil bildet das 17 Meilen lange, 2—7 Meilen breite, rings von ungeheuren Schneegipfeln umragte, paradiesische Kaschmirthal, berühmt wegen seiner landschaftlichen Reize, wie der hier verfertigten kostbaren Shawls und des unvergleichlich kostbaren Rosenöls. Die Einwohner sind mohamedanische Hindus von etwas hellerer Hautfarbe, die Männer von herkulischem Baue, die Frauen von ausnehmender Schönheit und von einer so feinen Organisation der Hände, besonders der Fingerspitzen, daß sie mit freier Hand an der einfachsten Spindel aus der Kaschmirwolle einen Faden drehen können, den man mit freiem Auge kaum zu unterscheiden vermag. Die allzu trockene Luft macht das Klima nicht zu dem gesundesten; dieses, verbunden mit der Abnahme der Industrie in Folge der Maschinenconcurrenz und den häufigen Erdbeben, hat die Bevölkerung in kurzer Zeit von 800000 auf 200000 heruntergebracht. Die Hauptstadt heißt Sirinagur, d. i. Wohnung der Sonne, 5—6000′ über dem Meere, mitten in der Thalebene des Dschelam, über welchen hier 7 Brücken führen. Die Stadt mit ihrer Tulpenzucht auf den flachen Dächern ist im Ganzen in schlechtem Zustande. Das berühmteste Gebäude ist der Palast im Garten Schah Limar, in welchem der Großmogul die schöne Jahreszeit zubrachte. Aus schwarzem, polirtem Marmor erbaut, steht er auf einer Insel mitten im Dal-See, 147 Fontainen spielen rings um denselben, und die Aussicht auf den See mit seinen schwimmenden Gärten und seiner Umgebung ist entzückend. Von den 40000 Webstühlen, welche früher hier im Gange waren, arbeiten gegenwärtig nur noch etwa 6000. In der Provinz Ladákh ist die Hauptstadt Leh; 10000′ über dem Meere, Hauptstapel für die Kaschmirwolle.

b) Das Königreich Nepal, zweimal so groß als Kaschmir und östlich von demselben, erstreckt sich in der Richtung von NW. nach SO. längs des mittleren Himalaya, in N. von seinen höchsten Spitzen überragt; in S. ist es durch das Tarai von Hindostan geschieden.

Es hat ein sehr gesundes Alpenklima. Blumen in allen Formen und Farben bedecken die Fluren, und die Waldungen sind majestätisch. Der Hauptreichthum des Landes aber besteht in nutzbaren Metallen, besonders Kupfer und Eisen. — Die Einwohner, aus sehr gemischten Völkerelementen bestehend, treiben meist Ackerbau. Hauptstadt ist Katmandu im gleichnamigen, hochgelegenen, aber gut angebauten Thale, mit dem königlichen Residenzpalaste. Häuser mit Ziegeldächern und schmucken Erkern versehen, bilden gerade gepflasterte Straßen, in welchen

Digitized by Google

Tempel mit vergoldeten Dächern im indisch-chinesischen Geschmacke und schöne Gärten voll Orangen, Kirschen und Pflaumen mit einander abwechseln.

c) **Das Königreich Bhutan**, am Ostende des Hymalaya, 89 □ Meilen und $^1/_2$ Million Einwohner, von zahlreichen kleinen Nebenflüssen des Brahmaputra durchströmt.

Die Bhutier, wie schon ein großer Theil der Nepalesen, der mongolischen Race angehörend, sind fleißige Landbebauer. Die Hauptstadt ist Tassisudon.

2. Die Besitzungen der Portugiesen und Franzosen.

a) **Die Portugiesen**, denen der Entdecker des Seeweges nach Ostindien, Vasco de Gama, angehört, und welche durch heldenmüthige, von ihrem Dichter Camoëns besungene Kämpfe daselbst die ersten Besitzungen sich erstritten hatten, besitzen jetzt nur noch 3 Gebiete an der Westküste, zusammen etwa 51 □ Meilen, und zwar:

Goa, auf einer Insel mitten in einer Meeresbucht, ehemalige Hauptstadt aller portugiesisch-asiatischen Colonien. Sie hatte zur Zeit ihres Glanzes 200000 Einwohner, jetzt nur noch 5000, darunter viele katholische Hindus. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, hat eine prächtige Kathedrale, viele Kirchen und Klöster. Nicht weit davon liegt auf der nämlichen Insel Villa nova de Goa, jetzt Hauptstadt und Sitz des Generalgouverneurs, der in einem stattlichen Palaste wohnt. — Damaun, nördlich von Bombay, mit 9 Kirchen. — Diu, stark befestigte Seestadt an der Südküste von Guzerat mit einem vorzüglichen Hafen und bedeutendem Handel.

b) **Der Besitz der Franzosen**, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den Engländern um die Herrschaft in Ostindien gekämpft haben, besteht in Vorderindien nur noch in 5 Städten mit einem zerstreuten Gebiete von 9 □ Meilen.

Die wichtigste dieser 5 Städte ist **Pondicheri** auf der Küste Coromandel, Hauptstadt der französisch-ostindischen Besitzungen und Mittelpunkt des indischen Handels der Franzosen, schön und regelmäßig gebaut. **Chandernagor**, am Hugli, 8½ Meilen nördlich von Calcutta, in romantischer Lage, mit geraden gepflasterten Straßen, zahlreichen Hindutempeln und schönen Marmortreppen für die heiligen Waschungen der Hindus. Der große Flußhafen war früher tief genug, um sogar Linienschiffe aufzunehmen. Carical im Cawery-Delta. Yangon und Mahé an der Küste von Malabar.

Digitized by Google

B. Hinterindien.

§. 23.

Lage. Grenzen. Größe.

Hinterindien erſtreckt ſich zwiſchen 2 Meeren (welchen?), von dem nördl. Wendekreiſe bis beinahe zum Aequator in einer Länge von 350 Meilen und umfaßt einen Flächenraum von 40000 □ Meilen, ein Gebiet demnach, das ohne Malakka dem von Deutſchland, Italien und Spanien gleichkommt, und mit jenem dem von Großbritannien noch dazu gerechnet.

§. 24.

Horizontale Gliederung.

Hinterindien beſteht aus einem Rumpfſtücke und aus der eigentlichen Halbinſel, welche letztere wieder durch die Golfe von Martaban, Siam und Tonkin in die langgeſtreckte Landzunge von Malakka und links und rechts davon in 2 Halbinſelanſätze gegliedert iſt.

§. 25.

Innere Bodengliederung. Waſſerſyſteme, Klima und Production.

Fünf Parallelketten und 4 Hauptthäler von N. nach S. beſtimmen ſein Relief. Die Meridiangebirge ſind Kettenausläufer von Hochaſien, die in ihrem Knotenpunkte ein mächtiges Plateau bilden und, wie überhaupt das ganze Innere von Hinterindien, noch gar nicht erforſcht ſind. Die Kette von Malakka iſt von der Centralkette durch eine Einſenkung, den Krah, gänzlich geſchieden. Die Namen der 4 Hauptſtröme (von W. nach O.) ſind: Irawaddi, Saluen, Menam, Mekong, im untern Laufe Kambodja genannt. — Dieſer Gleichförmigkeit der Gebirgs- und Flußſyſteme entſpricht auch das Klima, welches ein ganz tropiſches mit Monſunen und regelmäßiger Regenzeit iſt, und die Production, in welcher Hinterindien mit Vorderindien wetteifert. Ihm eigenthümlich aber iſt der größere Reichthum an edlen Metallen und in Siam eine Abart der als göttlich verehrten weißen Elephanten.

Digitized by Google

§. 26.

Die Bevölkerung Hinterindiens.

Die Bevölkerung (33 Mill.) besteht theils aus Indo-Chinesen, theils aus Malayen. Letztere jedoch fast nur auf der Landzunge von Malakka. Die Erstern sind Anhänger des Buddha, die Letztern meist muhamedanisch; ihre Sprache ist die besonders wohlklingende malaysche. (Das Nähere bei jedem einzelnen Staate.)

§. 27.

Staaten Hinterindiens.

Hinterindien ist unter 3 zum Theile volkreiche, aber weder durch Cultur noch durch Macht sich auszeichnende, despotisch regierte Staaten getheilt, und zwar unterscheidet man in der Reihe von O. nach W.: Anam, Siam, Birma. Neben diesen bestehen mehrere kleine Malayenstaaten auf Malakka; ferner die britischen Besitzungen in W. und das französische Cochinchina in SO.; und endlich die hinterindischen größtentheils unabhängigen Inselvölker.

1. Das Reich Anam oder Cochinchina, von der Größe Frankreichs, begreift den östl. Küstenstrich von Hinterindien und das Land des untern Mekong-Kambodja. Es theilt sich in drei Provinzen a) Cochinchina, in der Mitte mit der Hauptstadt des Reiches. Hué (50000 Einw.), unweit des Meeres, Residenz des Kaisers. Sie besteht größtentheils aus Bambushütten und aus der von französischen Ingenieuren erbauten Festung, in welcher der kaiserliche Palast sich befindet. Sie zählt 400 Pagoden. b) Tonkin in N. mit der gleichnamigen Hauptstadt. c) Kambodja mit der gleichnamigen, unter französischem Schutze stehenden Hauptstadt.

2. Das Reich Siam, von der Größe des vorigen, auf beiden Seiten des Menam, welcher in den Busen von Siam mündet, das mittlere der 3 Reiche. Es zerfällt in das nördl. Laos, in das eigentliche Siam und in Malaya, d. i. den unter siamesischer Oberhoheit stehenden nördl. Theil von Malakka. — Die Hauptstadt ist Bangkok, zu beiden Seiten des Menam, unweit der Mündung desselben. Die zahllosen Thürmchen, Spitzen, Pagoden mit vergoldeten Dächern und Ornamenten, dazwischen die niedrigen Wohnungen und Hütten der Städter von Palmen oder Bananen beschattet, geben dem Ganzen ein überraschendes Ansehen. Wegen des flottirenden Theiles der Stadt wird sie das orientalische Venedig genannt. Schwunghafter Handel mit China, Singapore und Batavia.

Die Siamesen bilden durch ihr Aussehen, ihre Sprache und Sitten ein für sich bestehendes Glied der indochinesischen Bevölkerung. Die weit seitlich abstehenden Backenknochen machen ihr Gesicht beinahe viereckig. Der Haarboden reicht bis knapp an die Augenbrauen, der Kopf ist aber kahl geschoren, bis auf einen

Digitized by Google

oben struppig emporstehenden Büschel. Ihre Haut ist hellbraun; es gilt aber für vornehm, sie mit Sandelholz einzureiben, wie es Mode ist, die Nägel lange wachsen zu lassen. Die Zähne werden in früher Jugend schwarz gebeizt, und die Lippen sind roth durch beständiges Kauen des Betel. Ihre Physiognomie ist düster, ihre Haltung träge und schwerfällig. Der Charakter der Siamesen hat in Folge des sklavischen Druckes, unter welchem sie stehen, mehr Schatten- als Lichtseiten, sie sind kriechend, falsch. Selbst die höheren Stände tragen wenig Kleidung, doch fehlt keinem Siamesen die Cigarre im Munde, die sie selbst in ihren Tempeln während der Prosternation fortrauchen. Nur ihre Musik soll dem europäischen Ohr angenehmer klingen, als jede andere orientalische

3. Das Reich Birma, kaum halb so groß als das vorige und durch die von den Engländern ihm entrissenen Gebiete in W. und S. (Aracan und Pegu) vom Meere ganz abgeschnitten. Es ist das Land des Irawaddy. Awa, die Stadt der Kleinodien und Juwelen, trauert in einsamer Verödung. Amarapura, die Stadt der Unsterblichen, ist verfallen. (Nach Kriegsunglück pflegen die birmanischen Könige nämlich ihre Hauptstadt zu ändern.) Seit 1858 ist Mandalay Residenz. Sie liegt nördlich von Awa in einer sumpfigen Ebene, die früher dem Reisbau gedient.

Die Birmanen stehen auf einer entwickelteren Stufe der Geistesbildung, die diesem Volke eigenthümliche hohe Stirne kündigt schon seine höhere Befähigung an. Die B. besitzen geschriebene Bücher, epische und geistliche Gedichte. Die Frauen, namentlich in den höhern Ständen, besitzen eine natürliche Anmuth, und erfreuen sich eines gewaltigen Einflusses auf alle Thätigkeiten des privaten und öffentlichen Lebens. Merkwürdig ist die wunderbare Geschicklichkeit, welche der Birmane in der Benutzung des Bambus entwickelt. — Der Despot führt den Titel Boa. Doch erstreckt sich die einst so gefürchtete Macht dieses Boa nicht einmal über sein ganzes Reich. Die Fürsten, welche den kleinen unterworfenen, etwas entfernteren Staaten vorstehen, bewahren ihren persönlichen Hochmuth und ihre eigene äußere Pracht: Sie bewohnen ihr Haus mit 3fachem Dache, welches den Rang eines Königs bezeichnet; sie haben ihre weißen Elephanten und lassen sich von dem weißen Sonnenschirm beschatten, was die Hauptkennzeichen der königlichen Würde sind. — Die Lieblingsbelustigung der Städter in Birma besteht in dem Spiele der Zähmung wilder Elephanten. Es sind dazu eigene Circusse erbaut. — Die Bemühungen um das Christenthum in diesem Lande sind von einem nicht geringen Erfolge begleitet. — Seit 30 Jahren sollen allein unter dem Stamme der Karens nicht weniger als 100000 Personen getauft worden sein. — Auf der Halbinsel Malakka liegen mehrere Malayen-Staaten.

Die britischen Besitzungen in Hinterindien (5850 □ Meilen, so groß als Großbritannien mit Irland zusammen) bestehen theils aus den seit 1852 dem birmanischen Reiche entrissenen Provinzen, theils aus den von den malayischen Sultanen erkauften Inseln Pulo-Pinang an der Einfahrt der Straße von Malakka und Singapore, E. Romania gegenüber, und endlich aus dem von den Niederländern 1824 an England abgetretenen Gebiete auf Malakka. Das ganze Gebiet zerfällt a) in Britisch-Birma, b) in die seit 1867 zu einer selbständigen Colonie erhobenen Straßenansiedlungen. Das Erstere besteht aus den Gebieten von Arakan mit Akya, dem bedeutendsten Reisexportplatz in den engl. Besitzungen; dann aus Pegu mit Rangun (Tekholzausfuhr); Martaban mit Molmein und aus Tanasserim, Reisland. Die Straßenansiedlungen sind: Pulo-Pinang (Areka-Nuß-Insel), seit 1786 engl. mit Georgetown; auf dem Festlande gegenüber liegt die Colonie Wellesley (Ausfuhr von Zucker, Gewürzen

und Reis); Britisch-Malakka, im 16. Jahrh. Hauptstapel des Pfefferhandels, führt jetzt besonders Zinn aus; endlich Singapur oder Singapore, der wichtigste Platz in den indischen Gewässern und Haltpunkt für die Dampfschiffe. Die Stadt (Löwenstadt), an einer tief in die Insel einschneidenden Meeresbucht gelegen, Freihafen, Centralplatz der Dampfschifffahrt in den asiatischen Gewässern, hat ein chinesisches und ein malayisches Collegium, einen botanischen Garten, eine wichtige Missionsanstalt, und noch in neuerer Zeit ist hier Vieles zur Herstellung europäischer Bequemlichkeiten geschehen.

Die französischen Besitzungen in Hinterindien beschränken sich auf das (seit 1860) französische Chochin-China, 3 ehemalige anamitische Provinzen im Mündungsgebiete des Kambodja, zusammen ca. 300 □M. Die Hauptstadt ist Saigon, Ausfuhr von Baumwolle, Tabak, Reis.

Die hinterindischen Inseln.

a) Die Inselgruppe der Andamanen, Tanasserim gegenüber, gebirgig, großentheils englisch, nur die größern bewohnt, u. z. von Papuas oder Australnegern, welche die Mitte halten zwischen der Malayen- und Negerrace und über einen großen Theil von Australien verbreitet sind. b) Die Nikobaren, südl. von den vorigen und nicht weit entfernt von dem nördlichen Sumatra, 7 große und 12 kleine; gebirgig und hin und wieder mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt. Die Einwohner gehören der malayischen Race an und leben in völliger Unabhängigkeit in kleinen Dörfern, mit Zuckerpflanzung u. a. beschäftigt. Haupterport Kokosnüsse.

C. Der ostindische Archipel.

§. 28.

Der zu beiden Seiten des Aequators sich ausbreitende ostindische Archipel ist keineswegs als ein bloßes Anhängsel von Asien anzusehen, sondern er bildet, so vielfach er auch durchbrochen ist, vermöge der Größe einiger seiner Inseln, die kleine Continente ausmachen, und der zahllos um diese herum gelegenen, ruhige Meeresbecken einschließenden kleinen Inseln, ferner vermöge der ihm eigenthümlichen Bodenerzeugnisse und der eigenen Menschenrace mit ihrer besonderen Sprache, eine abgeschlossene Welt für sich und zugleich ein vermittelndes Glied für Australien und Amerika.

§. 29.

Der ostindische Archipel besteht:

a) Aus den großen Sunda-Inseln: Sumatra, viel größer als Italien mitsammt seinen Inseln; Java, so groß wie Neapel und Sicilien; Borneo, größer als das Kaiserthum Oesterreich, und Celebes, aus vier Halbinseln zusammengesetzt, fünfmal so groß als Griechenland.

Digitized by Google

b) Aus den kleinen Sunda-Inseln; Sumbava, Flores, Timor u. a. m.

c) Aus den Molukken; die größte: Tschilolo.

d) Aus den Philippinen: Luzon, Mindanao und zahllosen anderen.

Diese Gruppen sind so vertheilt, daß zwischen ihnen an fünf Stellen gleichsam Binnenseen entstehen (Benennung derselben nach der Karte), welche wieder durch Meeresstraßen mit einander in Verbindung sind. Auf diesen stets ruhigen Gewässern können die Bewohner, begünstigt durch regelmäßig wechselnde Winde, leicht von einem Theile ihres Gebietes zum andern hinüberschiffen.

§. 30.

Sämmtliche Inseln dieses Archipels sind gebirgig und ein wahrer Herd von Vulcanen, deren Java allein 46 bekannte von durchschnittlich 10.000′ H. zählt. Die geräumigen Flußthäler sind ausgezeichnet durch ihre Fruchtbarkeit wie durch ihre landschaftlichen Reize, ungesund nur an den Küstenniederungen.

In diesem innigsten Vereine der Wasser-, Land- und Tropenwelt, welche Kräfte! welche Mittel der Natur zur Entfaltung ihrer materiellen Schätze! Da gibt es Pflanzen mit einer Fülle gewaltig großer Blätter, das Zeichen eines stetigen atmosphärischen Wasserreichthums; da begegnen wir Stauden, welche den übervollen Saft zum Gummi verdichten; wir staunen über das Uebermaß aromaaushauchender Blumen; hier werden von der tropischen Sonne die köstlichsten Specereien bereitet, die Muscatnuß, die Gewürznelke, der Ingwer, der Kampher, der Pfeffer und der Zimmt. Keine größere Insel, die nicht einen ihr eigenthümlichen Naturschatz aufzuweisen hat. So, um auch der westlichen größten Insel hier nochmals zu gedenken, hat Ceylon seine Zimmtwälder, seine weißen Elephanten, Perlen und Rubinen; Sumatra die kolossalsten Thierformen: Rhinoceros, Tapir, Orang-Utang, die edelsten Färbestoffe und Holzarten; Borneo ist das Land des Goldes und der Diamanten; Java, dieses unerschöpfliche Paradies, wer kennt nicht seine reichen Gaben an Kaffee, Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Seide, Cochenille und tausend anderen Kostbarkeiten. Selbst von den kleinen Inselgruppen hat jede ihre eigenen Gewürzarten, die Molukken aber vor allen, so daß sie den Namen der Gewürzinseln erhalten haben. Großartig, wie die cultivirte, ist hier auch die uncultivirte Pflanzennatur: Urwälder, Riesenblumen, Giftbäume u. a. m.

§. 31.

Diese Inselwelt ist die Heimat der Malayen. Sumatra Urheimat? (Siehe I. Stufe.)

Die Europäer lernten die Malayen erst zur Zeit ihres Verfalles kennen, und die darauf folgende Bedrängung von Seiten der Portugiesen und Holländer trieb sie in den Zustand der Nothwehr und zur Piraterie. Sie bilden meist ein Randvolk an den Küsten. Aber selbst

Digitized by Google

in ihrem Zustande der Erniedrigung zeigen die Malayen schöne Eigenschaften, die unter anderen Verhältnissen sehr merkwürdige Richtungen nehmen würden.

Die Gesammtbevölkerung des Archipels dürfte 35 Millionen betragen; sie ist sehr gemischt, und dem Treiben der innern Kräfte der Natur gleich kommt hier das rege Seeleben von Malayen, Chinesen, Hindus und Europäern.

§. 32.

Zwar nicht der ausgedehnteste, aber der politisch und commerciell wichtigste Theil des ostindischen Archipels steht unter der Herrschaft der Europäer.

a) Bei weiten das Meiste gehört den Niederländern. Das verhältnißmäßig kleinste europäische Königreich besitzt hier ein Gebiet, das etwa 40 Mal größer ist als das Mutterland, circa 25000 □Meilen. Wie das englische Gebiet in Vorderindien theilt es sich in unmittelbares und mittelbares Gebiet. Das Ganze steht unter dem Generalgouverneur zu Batavia, der unmittelbar vom Könige erwählt wird. Es umfaßt die Molukken und Java ganz und gar, den größten Theil von Sumatra, die Südwest- und Ostküste von Borneo; auf Celebes sind die meisten Staaten von den Niederländern abhängig; auf den kleinen Sunda-Inseln haben sie ihre Besitzungen in SW. bis auf Timor ꝛc. Der Hauptsitz der holländischen Macht in Ostindien aber ist Java, 2445 □M. mit 13½ M. Ew. und die bedeutendste Colonialstadt ist Batavia auf Java (in NW.), gut gebaut und stark bevölkert (60000 Einwohner) mit guter Rhede, aber ohne Hafen. Batavia ist jedoch nur noch ein Schatten dessen, was es ehemals gewesen. Seit dem Erdbeben von 1699 ist es immer schwerer geworden, die die Stadt durchschneidenden Canäle rein zu erhalten, und so machen diese wie die sumpfige Umgebung die Luft den Europäern verderblich. Der Generalgouverneur, die Behörden, die Kaufleute wohnen daher in den einige Meilen landeinwärts in reizender Gegend gelegenen sogenannten Vorstädten: Ryswyk, Molenvliet u. a. — Zehn M. südlich liegt Buiten Zorg mit einem Sommerpalast des Gouverneurs und einem trefflichen botanischen Garten. Der beste Hafen der Insel ist Surubaya, der Insel Madura westlich gegenüber, an einem schiffbaren Strom in sehr gesunder Gegend.

b) Den Spaniern gehört der größte Theil der Philippinen. Die Hauptstadt, in welcher sich der ganze auswärtige Handel concentrirt, ist Manila, in einer schönen Bai auf der südwestlichen Seite von Luzon.

c) Die Portugiesen haben nur noch einige Besitzungen auf Timor und im östlichen Theile der benachbarten Insel Flores.

d) Die zwischen den Philippinen und Borneo liegenden Sulu-Inseln sind noch immer die einzigen in diesem Meere, welche von der Herrschaft der Europäer frei geblieben sind; sie stehen unter eigenen Sultanen.

Digitized by Google

2. Oſt-Aſien.

§. 33.

Allgemeines.

Was Indien für Süd-Aſien iſt, das iſt in weit größerem Maße noch China für Oſt-Aſien; wie jenes von Meer, Gebirgen und Wüſteneien umſchloſſen, von mächtigen Zwillingsſtrömen belebt und Alles in reicher Fülle ſpendend, was zur Erhaltung und Verſchönerung des Lebens nur erforderlich iſt, ward es auch wie jenes zum Mittelpunkte einer eigenthümlichen Cultur, welche von hier aus ſich weit über ſeine Grenzen hinaus verbreitete. In N. W. nämlich ſteigt man leicht von dem Central-Plateau herab in die Tiefebene der beiden Zwillingsſtröme, die Kunſt ſollte da den Mangel des natürlichen Schutzes erſetzen, eine 270 Meilen lange Rieſenmauer ſollte die Einfälle der Mongolen und Tunguſen abwehren; — ſie hat ſich unwirkſam gezeigt. — Zwar wurden die herabſteigenden Barbarenvölker jedesmal nach kurzer Zeit von der hier emporgekommenen Bildung bezwungen; allein ſollten die zu einer religiöſen, ſtaatlichen und bürgerlichen Bildung gekommenen Bewohner da ihres Lebens und Beſitzes ſicher ſein, ſo mußten ſie jene ungeſtümen Racen in ihrer Heimat aufſuchen und ſelbſt die Grenze überſchreiten. So geſchah es denn auch wirklich, und die chineſiſche Herrſchaft und chineſiſche Bildung verbreitet heute ihre äußerſten Wellen das ganze Central-Aſien entlang bis an das Gebiet des Gihon und Sihon in W., nach S. bis in das tibetaniſche Hochland und nach N. bis an die Grenzen Sibiriens. Der Mittel- und Ausgangspunkt dieſer Bildung und Herrſchermacht iſt das Mittelſtromland zwiſchen dem Hoangho und Yang tſe kiang. Die älteſten chineſiſchen Reichsgeographen ſchreiben es □ □, und nennen es „das Reich oder die Blume der Mitte.“ Rings um dieſen Theil herum liegen zunächſt die 18 chineſiſchen Provinzen, jede von der Größe eines europäiſchen Königreiches, und daran ſchließen ſich im N. W. und S. die Nebenländer in noch ausgedehnteren Dimenſionen.

Man hat daher, wenn man von China ſpricht, zu unterſcheiden zwiſchen dem chineſiſchen Reiche und dem eigentlichen Lande China; nur in letzterem herrſcht das chineſiſche Weſen in ſeiner echten Ausprägung; die anderen Länder ſtehen bloß unter dem Einfluſſe der chineſiſchen Macht und Bildung.

Digitized by Google

Das chinesische Reich.

§. 34.

Das chinesische Reich erstreckt sich durch 78 östliche Längen- und 38 gemäßigte Breitengrade, zwischen Indien und Sibirien, der freien Tatarei und dem großen Ocean, über einen Flächenraum von circa 270000 □ M., ganz Europa demnach um circa 100000 □ M. übertreffend. Die für sich sehr eingenommenen Chinesen lassen daher auch auf ihren Karten China sich über die ganze Erdfläche verbreiten und schreiben den „Barbaren" nur ganz kleine Erdstriche am Rande der Erdscheibe zu. Dem Flächenraume nach ist das chinesische Reich das nächste nach Rußland, der Bevölkerung nach jedoch (circa 400 Mill.) das größte Reich der Erde.

Die Bestandtheile des chinesischen Reiches sind:

I. Das eigentliche China.

II. Die Nebenländer, u. zw.

a) Die Mandschurei oder Tunguſien.

b) Die zinspflichtigen Schutzländer: Korea, die Lieu-Kieu-Inseln und Tibet.

c) Die Colonialstaaten: die hohe Tatarei, Ili oder die Zungarei und endlich die Mongolei.

I. Das eigentliche China.

§. 35.

Lage, Grenzen, Größe.

Das Land China liegt zu beiden Seiten des 30. Parallelkr. und des 130. Merid. — Begrenzung nach der Karte. — Es ist 5mal größer als der österreichische Kaiserstaat und mehr als 10mal so stark bevölkert.

§. 36.

Horizontale Gliederung.

Das Land bildet eine halbkreisförmige Ausrundung ins chinesische Meer, ist in der hiedurch verlängerten Küste im Kleinen reich gegliedert, immerhin aber wenig im Verhältnisse zu dem großen Rumpfe.

Digitized by Google

§. 37.

Innere Gliederung und Wassersysteme.

Von den Schnee- und Gletscherketten des Jünling, welcher den Ostrand von Hochasien gegen Tibet bildet, laufen zunächst zwei vielverzweigte Hauptketten, beide schneehoch, von W. nach O. aus, die eine, der Nanling, südlich, die andere, der Peling, nördlich vom Kiang; daneben der Jüling im S. des Sikiang und das Quellgebirge des Peho nördlich vom Hoangho. — Keine Vulkane, bloß Feuerbrunnen. — Doch nicht das Hochland ist es, welches China seinen geographischen Charakter verleiht, sondern das dazwischen gelagerte, zuletzt in eine große, zusammenhängende Niederung übergehende Tiefland, die untere Stufe der beiden Zwillingsströme.

Diese, der Hoangho (gelbe) und der Yang tse kiang (blaue Strom), sind durch die Nähe ihrer Quellen und ihrer gemeinsamen Mündungsdelta zu einem großartigen Stromsysteme vereinigt, welches in seinem obern Laufe noch das Plateauland von Asien, in seinem mittlern, divergirenden Laufe das chinesische Alpenland, in seinem untern Laufe endlich ein 10000 □ M. sich ausbreitendes Tiefland durchströmt.

Durch seine zahlreichen Neben- und Zuflüsse fordert dieses Gebäder gleichsam von selbst zum Kanalbau und zur Wassercommunication auf, und in der That hat sich hier im Verlaufe der Zeit ein Canalsystem herausgebildet, das nirgends auf Erden seines Gleichen hat, „wo schwimmende Dörfer auf dem Wasser ein eigenes Reich schaffen, und Hunderttausende von Menschen ausschließlich auf dem Wasserwege mit einander verkehren." — Vor Allem aber ist der große Kaiserkanal zu nennen, die 120 M. lange Communicationslinie zwischen der Nordresidenz Peking und den meisten Provinzen der Mitte und des S. Er verbindet den untern Lauf aller bedeutenden nach O. fließenden Ströme zu einem der großartigsten Canal- und Flußsysteme. Auf angeschwemmtem Boden mittelst Dämme und wasserleitender Brücken über Thäler und andere Flüsse hinübergeleitet, hat er mehr das Aussehen eines riesigen Aquaeductes. — So erstand hier ein von Tausenden von Wasseradern zerschnittenes Land, das, da auch Ebbe und Fluth weit einwärts die Ströme hinaufreichen, weder rein kontinental noch oceanisch, sondern beides zu gleicher Zeit ist.

Digitized by Google

§. 38.

Klima und Produktion.

Dieses also beschaffene Tiefland, welches nur mit einem kleinen Theile im S. die Tropen streift, entwickelt in seinem größten, durch 17 Breitegrade sich ausdehnenden gemäßigten Theile einen höchst eigenthümlichen, vielseitigen Produktenreichthum.

Die Charakterprodukte China's.

Die Charakterpflanze China's ist der Theestrauch, von dessen Produkten jährlich 90 Millionen Pfund ausgeführt werden, dessen Verbrauch im Lande selbst aber ein enormer ist. Nennen wir dazu die Seidenraupe und die berühmte Porzellanerde, so haben wir die drei Hauptrepräsentanten der drei Naturreiche in China. — Nebst diesen spendet das Land in reicher Fülle Reis, welcher der Hauptgegenstand des Ackerbaues und der Ernährung ist und zwei Ernten, eine im April und eine im September, liefert; ferner Bambus (über dessen Verwendbarkeit siehe oben Seite 26), Baumwolle und Zucker; Chinawurzel, Rhebarber, Kampher; Moschus, chinesische (indianische) Schwalbennester; Kupfer, Zink, das chinesische Geldmateriale, Bergöl ꝛc. ꝛc.

Zu den Charakterprodukten der Industrie gehören vorzugsweise: Seide, Nanking, Tusche, Lacke, Papier und Porzellan.

§. 39.

Bevölkerung.

China ist das volkreichste, wenn auch nicht das volksdichteste Land der Erde; es zählt circa 450 Millionen Einwohner (d. i. ein Drittel des ganzen Menschengeschlechtes), fast durchaus Chinesen.

Die Chinesen tragen an sich das Gepräge der mongolischen Race (Siehe 1. Stufe, Seite 103), und ungeachtet der großen Verschiedenheit des Klima's in den einzelnen Provinzen ist es doch, als wäre ihre Gesichtsform überall nach einem Model gegossen; nur die Hautfarbe ist bei den Bewohnern der nördlichen Provinzen etwas heller und bei Personen, besonders des weiblichen Geschlechtes aus den höheren Ständen sogar weiß; weiß sein neben Korpulenz bei Männern, zarten Fingern und kleinem Fuß bei Frauen, gilt als Zeichen von Vornehmheit. Das nationale Attribut: der Zopf.

Digitized by Google

Die Chineſen, durch Jahrtauſende außer allem Verkehre mit den weſtlichen Theilen des alten Continentes, ſind im Beſitze einer Originalkultur aus ſehr alter Zeit, die, ungeachtet ihrer angeblichen Unveränderlichkeit, in ihrer Art zu einer erſtaunlichen Verfeinerung gediehen iſt und, trotz aller Unterſchiede im Einzelnen, im Ganzen der europäiſchen ähnlicher iſt, als den übrigen aſiatiſchen.

Die Chineſen, die civiliſirteſte Nation der mongoliſchen Race, beſitzen viele ſchätzenswerthe Nationaltugenden: Arbeitſamkeit, ſtrenge Zucht und Ordnung, Achtung der Gelehrſamkeit und des Alters, auferbauliche Moralität, obgleich das Alles mehr Zähmung und Dreſſur, als freie Geiſtesbildung iſt.

Der herrſchenden Religionen gibt es in China drei, nämlich: die des Lao-Tſö, die des Kung-fu-tſe und die des Buddha, hier Fo genannt.

Der Erſtere, Lao-Tſö, trat im ſechſten vorchriſtlichen Jahrhunderte als Reformator der alten Naturreligion auf. Er ſtellte als höchſten Grundſatz der Sittenlehre auf: Mäßigung der Leidenſchaften zur Erringung geiſtigen und leiblichen Wohlſeins. In den Tempeln ſeiner Anhänger findet man viele mißgeſtaltete, mit bunten Farben und Firniß überzogene Götzenbilder, welche Perſonifikationen guter, angenehmer, oder böſer und unangenehmer Gemüthsbewegung ſind, wie: der Götze der Liebe, des Vergnügens, des Haſſes ꝛc. Die Prieſter des Lao-Tſö geben ſich auch mit Zauberei und Geiſterbeſchwörungen ab. Zu den Bekennern dieſes Cultus gehören die Reichen und Vornehmen.

Noch bei Lebzeiten des Lao-Tſö trat Kung-fu-tſe ebenfalls als Reformator auf. Auch er war mehr darauf bedacht, die Sittenlehre zu verbeſſern, als deren Grundlage er die Menſchenliebe, die Gerechtigkeit und die Beobachtung der einmal eingeführten Sitten aufſtellt. Seine Anhänger beten die Sonne, die Geſtirne und die Elemente nebſt dem blauen Himmelsgewölbe an, ſie gehören zu den Edleren und Gebildeteren.

Die meiſten Anhänger aber zählt die Fo-Religion, die Religion des Buddha, welche ſich mit altchineſiſchen Lehrſätzen vermiſcht hat und als Lamaismus zu einem gewöhnlichen Götzendienſte herabgeſunken iſt. Sie iſt Religion des Kaiſers und des Pöbels. Die Zahl der Prieſter dieſer Lehre ſoll ſich

Digitized by Google

auf eine Million belaufen, sie führen den Namen Bonzen und sind in gewisse Rangstufen eingetheilt.

Sowohl Religion, als Kunst und Wissenschaft ist bei den Chinesen etwas mechanisch Geregeltes, über das Nüchterne, Verstandesmäßige nicht hinausgehend, ohne Schwung, ohne Phantasie, stets nur die äußere Glückseligkeit bezweckend, ohne Sehnsucht, ohne Drang nach sittlicher Freiheit.

Worin aber die Chinesen einen eigenen, hervorstechenden Zug offenbaren, das ist in den Erfindungen. Ihnen eigentlich gehört die Erfindung der Presse, des Papiers, des Pulvers, des Porzellans und des Compasses an; sie besitzen eine originelle Architektur, deren Eigenthümlichkeit in den zeltartig ausgezackten, nach einwärts gebogenen und mit Glöckchen und Zierrathen versehenen Dächern besteht, während das Innere nicht durch Wände, sondern vermittelst reich bemalter Setzschirme gegliedert ist. Sie entwickeln in der Gartenkunst einen eigenen Geschmack, wie sie denn auch in allen praktischen oder mechanischen Arbeiten, so z. B. im Brückenbau, in den zierlichen Dschonken, in der Schnitzerei, in Lackarbeiten, Laternen 2c. eine erstaunliche Fertigkeit besitzen, zumal wenn man bedenkt, daß bei ihnen Alles mit freier Hand, oder vermittelst Vorrichtungen gemacht wird, die wegen ihrer Einfachheit und Seltsamkeit die Europäer oft ergötzen; denn eine eigentliche Maschine kennt der Chinese nicht, mag auch von ihr nichts wissen; die zusammengesetztesten, die man antrifft, sind das Bambuswasserrad und der Webstuhl.

Der sprechendste Beweis aber für ihre mechanische Erfindungsgabe ist die einzig in ihrer Art dastehende chinesische Einsylbensprache, mit den seltsamen Schriftzeichen, ungemein schwer zu erlernen.

Fast nirgends in der Welt ist der Unterricht ein so allgemeiner, wie in China; lesen, schreiben und rechnen kann fast jeder Chinese, obgleich der Elementarunterricht gar nicht Sache der Regierung ist, denn diese hat nur die Ausbildung zu den höheren Berufszweigen im Auge. Nur durch Gelehrsamkeit kann man zu hohen Stellen kommen, daher denn die Prüfungen, die sehr streng sind, das ganze Leben hindurch währen. China und wieder China ist die Grundlage alles Wissens, denn, was darüber hinausgeht, zu berücksichtigen, verbietet ihnen ihr Dünkel. Uebrigens entbehren die Wissenszweige sowie die Formen ihrer Verstandespoesie der Mannigfaltigkeit nicht. Sie sind große Freunde des

Digitized by Google

Schauspiels, Tausende von Truppen durchziehen das Land, und es ist kein Gastmal, wo nicht Schauspieler, allerdings auch Tänzer und Jongleurs, die eine besondere Geschicklichkeit entwickeln (das Messerwerfen, das chinesische Kugelspiel), gedungen werden; daß man aber selbst tanzt, anstatt sich vortanzen zu lassen, ist ihnen unbegreiflich.

Im gewöhnlichen Verkehr sind die Chinesen nicht umständlicher, als wohlerzogene Leute auch anderwärts zu sein pflegen; aber bei feierlichen Anlässen, schon bei einem Anstandsbesuche, zu welchem man sich in einem Palankin tragen läßt, beobachten sie eine strenge Etikette mit einer Fülle von Ceremonien und kalten Förmlichkeiten in Redensarten, Geberden und Bewegungen, derentwegen sie von uns vielleicht mit Unrecht verspottet werden.

Heiterkeit und Fröhlichkeit jedoch herrscht in den sehr engen Straßen ihrer zahllosen volks- und gewerbreichen Städte, im Marktgetreibe und bei verschiedenen Festen, unter welchen das des neuen Jahres, das der Drachenbote und das Laternenfest die glänzendsten sind. In der Kunst des Feuerwerkes haben die Chinesen es weiter gebracht, als alle Nationen.

So entwickelt aber auch die Gewerbe sind, als die vorzüglichste und geachtetste aller Beschäftigungen der Chinesen ist und bleibt der Landbau. Wie hoch derselbe schon in früher Zeit gestellt war, folgt aus der althergebrachten Sitte, daß jedes Jahr im Frühlinge unter großer Feierlichkeit der Kaiser selbst auf dem hierzu bestimmten heiligen Felde mit einem vergoldeten Pfluge einige Furchen zieht und darein einige Handvoll Reiskörner streut; denn Reis ist das Hauptnahrungsmittel der Chinesen.

Die Regierungsform ist die monarchische, aber der Kaiser ist an alte Gesetze gebunden. Sein Titel ist Hoang-ti, d. i. erhabener Herrscher. Sein Thron heißt der Drachenthron. Der Kaiser gilt für den Beauftragten des Himmels, der die Erde zu verwalten hat. Im Grunde ist die Regierung eine vollständig despotische, nur der verfeinerten Civilisation angepaßt, ein wohlgeordneter Polizeistaat. Alles geschieht auf Anordnung, selbst das Aufsetzen der Wintermützen und das Hervorziehen der Winterkleider geschieht auf die fürsorgliche Anordnung der Regierung. — Die Regierungsmaschine ist eine äußerst complicirte, so daß ihre Verrichtungen häufig sehr mangelhaft sind. Die vornehmsten Reichsbeamten sind die Mandarine; sie bilden

Digitized by Google

zwei Abtheilungen, Civil- und Militär-Mandarine. Die äußern Abzeichen der Mandarine bestehen in Stickereien vorne und hinten an der Kleidung, besonders aber in einem die Mütze zierenden Knopfe, der je nach dem Range von rothen Korallen, Krystall oder vergoldetem Metalle ist. — Das übrige Volk theilt sich in Gelehrte, Krieger, Geistliche, Bauern und Gewerbsleute. — Das Grundgesetz des politischen Lebens ist, wie das der Religion und der Sittlichkeit, Gehorsam. „Gehorsam und Verehrung, lehrt Kung-fu-tse, ist das Kind den Eltern, der Niedere dem Höhern, das Volk dem Herrscher, so auch die Erde dem Himmel und der Mensch der Gottheit schuldig." Und was Kung-fu-tse so sinnreich gelehrt, das wird von den Mandarinen fleißig dem chinesischen Volke mit dem Bambus verständlich gemacht.

Die Chinesen sind das größte Colonialvolk Asiens. Man findet sie nicht bloß an allen Orten der Nebenländer ihres großen Reiches, sondern ringsum in allen Ländern und auf allen Inseln des südöstlichen Asiens. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhundertes begann sogar die Auswanderung nach Amerika, vorzüglich nach Brasilien, und seit 1849 ziehen sie in großen Schaaren nach Californien. Hier, wie allenthalben, wo Chinesen sich niederlassen, gelten sie für die ruhigsten und fleißigsten Ansiedler; sie leben äußerst mäßig und gehorchen pünktlich dem Gesetze.

§. 40.

Geschichtliche Zeitalter.

Die älteste Geschichte der Bildung der chinesischen Nation und der Entstehung ihrer Cultur, sowie auch die späteren bis zum großen Mongolensturm im 13. Jahrhundert ist äußerst ungewiß. Chinesische Chroniken führen Jahrtausende hinauf eine endlose Reihe von Dynastien an, deren Sitz in Nanking war, „der schönsten Stadt der Welt, so groß, daß zwei Reiter, am frühen Morgen von demselben Thore aus, aber in entgegengesetzter Richtung, um die Stadt im Galopp reitend, am späten Abend erst einander wieder begegneten." Aus jener ältern Zeit stammt die lange chinesische Mauer, gegen die Einfälle der tatarischen Völker im Norden erbaut. Im 3. vorchristlichen Jahrhunderte begonnen, ward sie erst nach 177 Jahren vollendet. Sie zieht sich auf einer Strecke von circa 300 M. über Berge, Thäler und Ab-

Digitized by Google

gründe hinweg bis zum NW. von Petschili, über 26' hoch, oben mit Brustwehren und Schießscharten und in gewissen Entfernungen mit nach beiden Seiten vorspringenden Thürmen versehen. An besonders gefährlichen Stellen, wie z. B. an Pässen, ist sie zwei- ja dreifach. Sie hat sich unwirksam erwiesen, und jetzt ist sie größtentheils in Verfall.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt für die chinesische Geschichte eine neue Zeit, für welche zwei große Invasionen barbarischer Völker bezeichnend sind, und zwar mit dem Erfolge, daß die Eroberer, von der chinesischen Cultur bezwungen, Beherrscher des chinesischen Landes, ihre früheren Heimatlande aber zu bloßen Provinzen desselben wurden.

Das erste dieser eingefallenen Völker waren die Mongolen. Ein Abkömmling des Weltstürmers Dschingischan ward der Begründer der Dynastie der Yuen, welche vom Ende des 13. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, u. z. von der neuerbauten Hauptstadt Peking aus China beherrschte.

Das zweite Volk waren die Mandschu, welche von der nördlichen Grenze, der Mandschurei herabsteigend, China eroberten und die Dynastie der Dsing gründeten. Es ist dies die Dynastie, welche noch jetzt an der Regierung ist. — Neben diesen 2 Invasionen sind für die chinesische Geschichte noch 2 große Revolutionen sehr bezeichnend. Die eine gegen die Mongolen, welcher es gelungen war, die fremden Herrscher aus dem Lande zu treiben und eine nationale Regierung, die der Ming, an ihre Stelle zu setzen; diese war es, welche nach kurzer Zeit den Mandschu unterlag. Die zweite Revolution, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wider die Herrschaft der gegenwärtigen Dynastie ihren Anfang nehmend, untergräbt seither, verbunden mit Hungersnot, Opium und zahlreichen Auswanderungen den Bestand des chinesischen Reiches, welches nach allen Anzeichen bestimmt zu sein scheint, wie Indien den Europäern oder vielleicht den Amerikanern in die Hände zu fallen; denn schon ist die alte, sprichwörtlich gewordene Grenzsperre des chinesischen Reiches bedeutend durchbrochen. Nachdem Jahrhunderte hindurch, seit der Ankunft der Portugiesen, bloß Macao und der Hafen von Canton die einzigen Stapel des ausländischen Seehandels gewesen waren, erzwangen die Engländer zuerst, nach dem allerdings abscheulichen Opiumkriege, im Frieden zu Nanking 1842 die Oeffnung der Häfen von Amoi, Futschou, Ningpo und Schanghai zu den vorgenannten,

Digitized by Google

und in Jahre 1858, nach dem Bombardement von Canton und der Annäherung einer Armee von Engländern und Franzosen an die Reichshauptstadt Peking, wurden im Frieden von Tientsin außer den genannten noch 8 andere Häfen den fremden Nationen geöffnet. Seit dieser Zeit sind ständige Gesandtschaften von England, Frankreich und Rußland in Peking, und während die ersteren Staaten von der See aus ihre Einflüsse auszudehnen suchen, schreitet der letztere vom Amur her erobernd und, man kann sagen, entdeckend vor; dabei sind die Missionen in erfreulichem Aufschwunge begriffen. — Gützlaff . . . . —

§. 41.

Topographie.

Das eigentliche China zerfällt jetzt in 19 Provinzen (Sang). Jede Provinz theilt sich in mehrere Kreise (Fu), jeder Kreis in mehrere Bezirke (Tschen) u. s. f.

Die Residenzprovinz Petschili ist die nördlichste, der Mandschurei benachbart. Sie besteht aus einer amphitheatralisch von Gebirgen umschlossenen Ebene, welche sich zum gleichnamigen Meerbusen abdacht. Unter den Flüssen, die sie bewässern, ist der Peho der bedeutendste, und er steht vermittelst eines aus SW. ihm zuströmenden Nebenflusses mit dem Kaiserkanal in Verbindung. Die Provinz ist nicht die fruchtbarste, und die himmelgehorchende Stadt selbst ist auf die Zufuhr aus der Kornkammer des Südens angewiesen; sie ist auch nicht die bevölkertste, obgleich die Hauptstadt allein 2—3 Mill. Einw. zählt; obgleich endlich die chinesische Schriftsprache hier am reinsten gesprochen wird, so gehören doch die meisten Talente, deren sich die chinesische Literatur rühmt, den südöstlichen Kreisen an, wo der Hof ursprünglich Jahrhunderte lang residirte. Unter den keineswegs jedoch unbedeutenden Produkten dieser Gegend ist eines seiner geschichtlichen Merkwürdigkeit wegen besonders hervorzuheben. Die Steinkohlen, welche man noch heute in den nördlichen Gebirgen gräbt, sind die ersten, welche als Brennmaterial in der Geschichte erwähnt worden. Marco Polo, der kühne venezianische Reisende aus dem 13. Jahrhundert, erzählt: „Aus den Bergen Catajas (so wurde China damals von den Europäern genannt) wird eine Gattung schwarzer Steine gebrochen, welche in's Feuer gelegt, wie Holz brennen und, einmal im Brande, das

Digitized by Google

Feuer lange halten, so daß sie, wenn man sie des Abends anzündet, das Feuer die ganze Nacht über bewahren.

Die Hauptstadt Schun-tien (d. i. die himmelgehorchende Stadt) oder Peking (d. i. die nördliche Residenzstadt), 25 M. südlich von der langen Mauer, 10 M. landeinwärts vom Meere und einige Meilen rechts vom Peho, liegt in einer sandigen Tiefebene und hat 6 Meilen im Umfange. Um die eigentliche Stadt herum liegen noch 12 Vorstädte, von denen aus Wege durch prächtige Alleen, mit schönen Pavillons und Triumphbogen geschmückt, zu den 16 Thoren der Stadt führen, daher die Stadt von den nördlichen benachbarten Höhen aus gesehen mitten in einem Riesenparke zu liegen scheint. Die eigentliche Stadt ist in zwei Hälften, eine nördliche und eine südliche, von ziemlich gleichem Umfange getheilt. Die nördliche, welche den Palast einschließt und den „Truppen der 8 Banner" angewiesen ist, wird von den Europäern gewöhnlich die Tatarenstadt genannt, zum Unterschiede von der südlichen Chinesenstadt. Die Tatarenstadt besteht aus 3 Enclaven, jede von einer Ringmauer umschlossen. Aus der ersten, dem Aufenthalte der Garnison, tritt man in die friedlich stille Kaiserstadt und aus dieser in die ein Viereck bildende verbotene Stadt, das Revier des kaiserlichen Palastes nämlich. Hier ist der Sitz des Drachenthrones, von dem die Macht ausgeht, die über ein Drittheil des Menschengeschlechtes gebietet. Der Palast zerfällt in die mittlere, östliche und westliche Abtheilung. Zu der mittlern „dem Allerheiligsten" führt im Süden das Mittagsthor, dem zur Rechten eine Mond-, zur Linken eine Sonnenuhr sich befindet, und in den großen Thürmen darüber ist eine riesige Glocke und ein Gang, deren fürchterliches Dröhnen alle Gemüther mit Schauer erfüllt, so oft der Kaiser, dem es allein zukommt dieses Portal zu passiren, durch dasselbe geht oder zurückkehrt. Das Thor der westlichen Abtheilung ist für die Prinzen vom Geblüte, das der östlichen für die hohen Beamten des Civils und Militärs bestimmt. Jede Räumlichkeit hat ihre besondere Bestimmung; in der mittleren Abtheilung allein kennt man deren 99, welche zu ebenso vielen feierlichen Handlungen vorbehalten sind. Von da aus empfängt der Kaiser die Kriegsgefangenen, dort machen die Officiere die Ceremonie der Kniebeugung; in jenen Apartements empfängt der Kaiser den Dank der neuernannten Beamten, in diesen theilt er jährlich die Kalender aus; in jenem Saale nimmt er seinen Stammbaum in Augenschein, in einem andern prüft er die Opfer-

Digitized by Google

gebete u. s. f. Unter den vielen Thronsälen ist der Thronsaal der kaiserlichen Bibliothek hervorzuheben, in welchem ein Exemplar der großen Encyklopädie steht, die auf 100000 Bände berechnet ist, von der aber bis jetzt nur 78000 beendet sind. Hinter dem Palaste ist ein großer Hofraum, von einem Canal durchschnitten, 5 Brücken überschreiten ihn, deren Marmorgeländer mit Bildhauerarbeiten geschmückt sind; zur Rechten und zur Linken ist er von Säulenhallen mit Galerien und Balconen eingefaßt; er führt zunächst nach der Pforte des hohen Friedens, ein Prachtbau von weißem Marmor auf hohen Fundamenten erbaut, mit 5 Zugängen, zu denen man auf 5 Freitreppen, jede von 42 Stufen zwischen Geländern mit Bronzfiguren geschmückt, emporsteigt. In diesem Gebäude empfängt der Kaiser am Neujahrstage, am Tage der Winterwende und an seinem Geburtstage die Glückwünsche der Prinzen und der hohen Mandarine. Im kaiserlichen Palastbezirke befinden sich außerdem noch eine Menge von Tempeln, Höfen, Gärten und herrliche Maulbeerpflanzungen, wo die Kaiserin mit ihren Frauen die Fütterung der Seidenwürmer eigenhändig besorgt. Außerhalb des Palastbezirkes zeichnen sich in der Tatarenstadt noch aus: Das Examengebäude mit 10000 Zimmern, die Sternwarte, für den Fremden auch bei Tag besuchenswerth, weil er von da aus den bequemsten Einblick gewinnt in das sonst unnahbare häusliche Leben der Mandarinen-Familien; ferner das Universitätsgebäude, die Münze, das Impfungshaus u. dgl. m.; auf allen Kreuzstraßen prangen Denkmale.

Die auf der Südseite gelegene, von einer Mauer umgürtete Chinesenstadt ist durch eine majestätische Straße in eine rechte und linke getheilt; die übrigen Gassen sind eng und sowie die Hauptstraße ungepflastert. Die Privathäuser sind größtentheils einstöckig, nicht immer in Reihe und Glied. Die Mauersteine davon sind braun, die Verkittung schwarz, alles Holzwerk aber glänzt in den buntesten Firnissen, vorherrschend in Zinober, Gold und blau. Die Läden, Schenken und Kaufmannsbuden geben sich durch ihre buntbemalten Schilder mit Inschriften in kolossalen Charakteren zu erkennen. Zu den hervorragenden Gebäuden daselbst gehören die Theater, Bäder und Tempel (die Tempel des Himmels, der Wolken, Winde, der Jahreszeiten ꝛc.). Nur die Tempel und Paläste haben Dächer nach 4 Seiten; grüne Ziegel verkündigen die Paläste fürstlicher Personen, die Tempel haben schimmernd gelbe Ziegeldächer. In den Straßen dieses Theiles der Stadt herrscht ein buntes Gedränge;

Digitized by Google

in die einheimische Bevölkerung mengen sich athletische Männer aus Korea mit ihren spitzen Bambushüten; buntgekleidete Mohamedaner aus Turkestan mit Turbanen, ihre wohlbepackten Kameele vor sich her treibend; Mongolen, Tibetaner u. s. w. Außerhalb der Stadtthore befinden sich viele andere Tempel, ein großer kaiserlicher Marstall und ein riesiger Park mit einem See und einer Menagerie merkwürdiger Thiere.

Nanking (d. i. die Südresidenz) am Yang tse kiang, 30 Meilen von seiner Mündung, die zweite Stadt des Reiches und die berühmteste Stadt des südlichen China's. Die altberühmte Residenzstadt der einheimischen Kaisergeschlechter, ist sie besonders seit der Mandschueroberung im Verfall, ein Drittheil liegt innerhalb ihrer Mauern in Ruinen. Ungeachtet dessen ist sie noch immer die Hauptstadt der Mandarine und Doktoren, ein Sitz der Gelehrsamkeit, des Tempeldienstes, des Handels und der Fabriken. Die chinesische Dusche hat hier ihren Hauptmarkt, weltberühmt sind die von hier stammenden schönen Drucke auf dem besten Papier, so wie die Manufakturen vom Webstuhle: Seide, Krepp und die Baumwollzeuge, welche nach der Stadt benannt werden. Der sonst berühmte Porzellanthurm in acht Absätzen mit hunderten von Glöckchen, in welchen die Winde beständig herumschäkerten, existirt nicht mehr, er ist vor 15 Jahren, als die Rebellen Nanking eroberten, vom Grund aus zerstört worden.

Die seit Jahrhunderten wichtigste Handelsstadt und jetzt noch der Mittelplatz des europäisch-chinesischen Handels ist Canton, 8 Meilen von der Mündung des aus der Vereinigung des Sikiang mit dem Pekiang entstandenen Perlenstromes, der bei den Europäern Cantonfluß heißt. Nähert man sich der Bucht von Canton vom Meere her, so findet man dieses zuerst über und über mit zahllosen Inseln besetzt, riesige Felsenmassen mit spärlicher Vegetation. Zwei Punkte aber sind hier bemerkenswerth, links die alte portugiesische Besitzung Macao, rechts die im Opiumkriege von den Engländern occupirte Insel Hongkong. Hat man diesen Archipel hinter sich, so befindet man sich im äußern Becken, welches nördl. wieder von zwei Inseln geschlossen ist, die zwischen sich die enge Mündung des Cantonflusses, die berühmte Bocca-Tigris, haben. Die Hunderte von Kanonen, welche aus den Forts zu beiden Seiten in die Bocca-Tigris herunterschauen, geben ihr ein drohendes Aussehen. Weiter einwärts liegen dann im innern Becken viele Handelsschiffe, hochbordig, die wie Ele-

Google

phanten emporragen, und darauf dann einige Kriegsschiffe, deren Mannschaft mit Luntenflinten, Schildern und Lanzen bewaffnet sind. Das Land zur Rechten und Linken ist von Tausenden von Kanälen durchschnitten, und die erhöhten Stellen sind mit Dörfern besetzt, welche bei steigender Fluth Inseln gleichen. Weiter landeinwärts beginnen nun bald die Vorstädte. Die bemerkenswertheſten sind die im Süd-Westen längs dem Strome sich hinziehenden Faktoreien der Ausländer, mit ihren Waarenhäusern, Villen und geräumigen Gärten; ferner die flottirende Vorstadt, Tausende von kleinen Fahrzeugen nämlich, Schampan's genannt, deren jedes einer Familie als Wohnung dient, liegen längs dem Ufer an Pfählen befestigt; die Zahl derselben dürfte sich auf 60000 belaufen, sie sind in regelmäßige Straßen abgetheilt, die sich aber häufig ändern. Dieſes ist jedoch nur der Aufenthalt des Wasserpöbels, der Fischer, Handlanger ꝛc. Die Flußaristokratie der Rheder und Handelsherren bewohnt hohe Dschonken, die oft mehrere Stockwerke tragen und einen Landungsplatz haben, dem einige Zierpflanzen das Ansehen einer Art von Veranda geben. Die Stadt Canton selbst, die zuletzt im Norden innerhalb einer viereckigen riesigen Umgürtung sich ausbreitet, ist wie Peking in eine nördliche, Tatarenstadt, und eine südliche, Chinesenstadt, getheilt. Der Fluß ist bei der Stadt breiter, als die Themse bei London, und ebenso auch tiefer. Die Scenerie der Umgebung ist reich und mannigfaltig, bietet aber nichts Großartiges.

Die Bewohnerzahl wird auf 1500000 geschätzt.

Macao, links von der Bocca-Tigris auf der gleichnamigen Insel, bildet seinem Aussehen nach einen seltsamen Gegensatz zu Canton. Eine Menge Kirchen, Klöster und andere hervorragende Gebäude, meist sehr malerisch gelegen, zieren die Stadt. Der heimatliche, einen Zug des Maurischen an sich tragende Baustil, zu dem sich hier die Anwendung der in China üblichen Farben gesellt, eignet sich ganz vorzüglich zu der Umgebung. Zur Blütenzeit Portugals der Hauptstapel des chinesischen Handels, entspricht Macao heute jedoch in Allem, was die Vorzüge eines solchen Platzes ausmacht, nur höchst unvollkommen. Des seichten Wassers wegen müssen selbst kleine Schiffe weit vom Lande anlegen; der Ankergrund ist unsicher und gewährt keinen Schutz gegen die hier rasenden Tornados. Die Festungswerke haben ein imposantes Aussehen, aber sie sind unzureichend, die Kanonen alt und unbehilflich, die Laffeten halb verfault; überall Erinnerungen an

itized by Google

früheren Glanz und frühere Macht, die entschwunden sind. — Einen überraschend malerischen Anblick gewährt eine am nördl. Ende der Stadt zwischen einigen felsigen Hügeln befindliche Anlage chinesischer Tempel, theils in den Felsen selbst gehauen, theils zwischen dieselben hineingebaut und vermittelst schön sich schlängelnder Treppen miteinander in Verbindung.

Der Preis in diesen Gewässern gebührt Hongkong. Wie Alle von den Engländern in neuester Zeit in Besitz genommenen Häfen besitzt auch der von Hongkong alle für einen solchen erforderlichen Eigenschaften: Steilküste, sichern Ankergrund; die Hafenbassins, durch 8—1800′ hohe Berge umschlossen, sind vor den großen verheerenden Stürmen hinreichend geschützt; eben so vortrefflich ist die Lage in Bezug auf Vertheidigung. Trinkwasser liefern die Granitberge in bester Qualität; nur in Bezug auf Nahrungsmittel ist die Insel auf Zufuhr angewiesen; daher das wunderbar rasche Aufblühen des Handels, des Wohlstandes und eines regen Lebens auf diesem Platze, wohin, wie man spricht, die bedeutendsten Handelshäuser von Macao übersiedeln, das durch Hongkong erst den letzten Todesstoß erhalten hat.

Zu dem eigentlichen China sind noch die Inseln Formosa und Hainan zu zählen.

Formosa, eigentlich Taiwan, von den Spaniern aber im 16. Jahrhundert wegen ihrer großen Fruchtbarkeit, wie wegen ihrer Anmuth Formosa genannt, hat die dreifache Größe der Insel Sardinien. Durch ein Meridiangebirge ist die Insel in zwei Hälften getheilt. Zu beiden Seiten dieses an edlen Metallen reichen Gebirges erstrecken sich blühende Thäler und fruchtbare Ebenen, wo alle tropischen Gewächse in üppiger Fülle gedeihen. Nur der China zugekehrten Hälfte konnten die Chinesen seit 1683 Meister werden; das noch unbekannte Gebirge und die ganze Osthälfte ist der Schauplatz beständiger Fehden, welche dort die selbstständigen Herrschaften der Haraforen (malayischen Ursprungs) einander liefern. Hauptstadt des den Chinesen unterworfenen Theiles ist Taiwanfu.

Hainan, etwa fünfmal so groß als Corsica, hat im Innern hohe Berge und schroffe Felsen, ist aber an der Ostküste theilweise sehr fruchtbar. Die Einwohner im Innern sind denen von Taiwan ähnlich, die Küsten, wo es mehrere ansehnliche Städte gibt, sind von Chinesen bewohnt.

Digitized by Google

Die Nebenländer des chinesischen Reiches.

§. 42.

Die Mandschurei.

Die Mandschurei bildet den nordöstlichen Abfall des hinterasiatischen Hochlandes, dessen Randgebirge nach dieser Seite hin das 15000′ hohe Chingan Gebirge ist. Sie erstreckt sich zu beiden Seiten des 50. Par., zwischen China und Sibirien, der Mongolei und dem ochotskischen und japanischen Meere, mit einer Flächenausdehnung, die der dreifachen von Oesterreich gleichkommt. — Das Land liegt im Allgemeinen sehr hoch, ist ein Plateauland von durchschnittlich 4000′ absoluter Höhe, über welches sich viel verzweigte Gebirge verbreiten, und ist derart von Randgebirgen umgürtet, daß nur dem Hauptflusse, dem Amur, allein ein Durchbruch verstattet ist. Von diesem gehört jedoch nur der Mittel- und Unterlauf der Mandschurei an, sein Oberlauf (Schilka und Karlon) bewegt sich noch im nordöstlichen Theile des centralen Hochlandes. In der Mandschurei macht der Strom, der jetzt Sachalin-ula genannt wird, eine Biegung gegen Süden, um da seinen größten Nebenfluß, den Sungari, aufzunehmen, wendet sich dann nach Norden, um der Nordhälfte der russischen Insel Sachalin gegenüber, in den Golf des Amur zu münden. — Obgleich das Land zu beiden Seiten des 50. Par., also unter gleichen Breiten mit dem nördlichen Frankreich und Deutschland liegt, so herrscht doch nur im Süden milderes, im Innern aber excessives Klima (d. i. strenger Winter und sehr heißer Sommer); da es aber eine sehr reiche Bewässerung hat, so ist die Vegetation äußerst üppig. Dennoch wird außer in einigen Thälern wenig Ackerbau getrieben, und zwar von Chinesen, die meist zur Strafe dahin verbannt sind. Die Gebirge sind mit Wäldern bedeckt, die reich an Wild sind, und die Jagd auf dasselbe ist die Hauptbeschäftigung der auf stäter Wanderschaft lebenden einheimischen Bevölkerung. — Diese gehört dem Stamme der Tunguſen an, von welchen die südlichen, die Mandschuren oder Mandschu China eroberten und ihm seinen Herrscher gaben, die nördlichen aber, weit über die Grenzen der Mandschurei hinaus, über einen großen Theil des nordöstlichen Sibiriens verbreitet, daselbst ein wildes Naturleben führen.

Digitized by Google

Nur die Hälfte der 32000 □Meilen dieses Landes gehört noch zu China, der ganze nördliche Theil nebst dem unteren Amurlande ist jetzt als russisches Gebiet zu betrachten, wo unweit der Flußmündung, u. z. am linken Ufer, von üppiger, noch wenig gelichteter Waldung umgeben, die russische Hauptniederlassung Nikolajewsk liegt, aus etlichen 100 Blockhäusern bestehend, umgeben von Batterien und drei starken Vorwerken. Der Marktplatz dieser aufblühenden Stadt öffnet sich gegen den Fluß, und in seiner Mitte steht eine Kirche mit einem stattlichen Thurme. Die Verhältnisse sind hier meist rein militärisch. Unter den 1500 Einwohnern sind viele Deutsche aus den Ostseeprovinzen, und das macht, daß das Leben einen deutschen Anstrich hat; man hat eine Bibliothek, liest die Augsburger Zeitung ꝛc. Rußland macht seit 1845 alle Anstrengungen, um von der Seite her durch Gewalt der Waffen und der Bildung gegen das im Ganzen nur passiv sich verhaltende Land vorzudringen.

Nikolajewsk ist anstatt Petro-Pawlosk auf Kamtschatka zur Hauptstadt des Küstenbezirkes von Ostsibirien und zur Station der sibirischen Flotte erklärt worden und scheint der Mittelpunkt eines lebhaften Handelsverkehrs werden zu wollen. — Mukden ist die Hauptstadt der südlichen Mandschurei und der Schlüssel zu China von Nordosten her.

Um den Zusammenhang in der Behandlung von Ost-Asien nicht zu unterbrechen, lassen wir hier gleich das Kaiserthum Japan folgen, nachdem wir zuvor noch einige Andeutungen über die zwei östlichen chinesischen Tributstaaten Korea und die Lieu-Kieu-Inseln gegeben haben.

§. 43.

Korea.

Tributstaat des chinesischen Reiches.

Korea ist die im Südosten der Mandschurei zwischen dem gelben und japanischen Meere und der Straße von Korea in der Gestalt eines Stiefels sich erstreckende Halbinsel von der doppelten Größe der Apenninenhalbinsel. Sie ist im Norden durch ein Schneegebirge von der Mandschurei geschieden; ein nicht minder hohes Gebirge durchzieht südostwärts die ganze Halbinsel. Wie bei Italien ist die Westseite vor der Ostseite begünstigt; denn während diese rauh ist, erfreut sich jene des Segens

Digitized by Google

aller köstlichen Naturgaben. Die Einwohner sind ein Gemisch von chinesisch-tunguſischer, theilweise auch japanesischer Abkunft, aber rauher, derber Natur, sehr lügenhaft und in vieler Beziehung sittenlos. Sie haben eine eigene Sprache, ihre Schrift ist jedoch der chinesischen entlehnt, wie denn auch ihre Religion (Fo) aus China stammt. Die Literatur soll reich sein; und am Hofe soll sich eine bedeutende Bibliothek befinden. In dem kurzen Kriege, den im letzten Herbste die Franzosen gegen Korea führten, waren sie nicht wenig erstaunt, daß die Koreaner bereits von Hinterladungsgeschützen Gebrauch machten (?), und in der verlassenen Stadt Kanghoa fand der Admiral eine Bibliothek von 300 Bänden, welche mitgenommen wurden, nebst anderen Produkten einer entwickelteren Industrie. Die Regierung ist eine unumschränkte, der Herrscher ist aber dem Kaiser von China und Japan zinspflichtig. Er schickt alljährlich eine Gesandtschaft mit Geschenken nach Peking und Yeddo.

§. 44.

Die Lieu-Kieu Inseln.

Zweiter Tributstaat des chinesischen Reiches.

Von den Engländern Lutschu-Inseln genannt, zwischen Formosa und Japan gelegen, sind sie theils von diesem, theils von jenem abhängig. 92 an der Zahl bilden sie zwei Gruppen, von welchen die südlichen auch den Namen Madschikosima-Inseln führen. Sie sind reich an Gewürzen, Zucker und Baumwollpflanzungen, Seidenraupen und Perlenmuscheln. Es ist merkwürdig, daß die Einwohner, gemischten Ursprungs, den Krieg nicht kennen und keine von den Inseln auch nur ein reißendes Thier nährt.

Das Kaiserthum Japan.

§. 45.

Allgemeines.

Dieses neben China und Korea in der Cultur am weitesten fortgeschrittene Inselreich von Ost-Asien ist das asiatische Britannien genannt worden. In der That, die reichbegabte Inselnatur, der regsame, intelligente Fleiß der Bewohner, die hohe Meinung,

Digitized by Google

welche sie von sich selbst haben, und ihre kaltberechnende Selbstsucht lassen den Vergleich nicht unpassend erscheinen; und gewiß würde dieses Inselreich zufolge seiner geogr. Lage eine ebenso herrschende Stellung im großen Oceane einnehmen, wie Britannien in der Atlantis, wenn anders gewisse Natur- und Staatseinrichtungen, beide unerbittlich, dem nicht entgegen wären. Japan ist nämlich durch Klippen, Strudel und Untiefen, nebst den gefährlichsten aller Meeresstürme, den Taifunen, von außen, nach innen aber durch sein eben so hartnäckig durchgeführtes Absperrungssystem, selbst gegen das benachbarte China, Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag fast außer aller Berührung mit dem Reste der Welt geblieben.

§. 46.

Lage, Grenzen, Größe, horizontale Gliederung.

Das Inselreich Japan besteht aus 4 großen, in einem nach Osten ausgeschweiften Bogen, und 3800 kleineren, zwischen dem nördlichen Tropenkreise und dem 50. Parallelkreise zerstreut umherliegenden Inseln, in Flächeninhalt und Bevölkerung das britische Inselreich noch um ein Drittel übertreffend. Die 4 großen Inseln sind: Nipon, Sikoff, Kiusiu und Jeso, welche letztere aber schon zu den japanischen Nebenländern gehört, nebst den tropenwärts liegenden Bonin-Inseln, den nördlichen Lutschu-Inseln und den südlichen Kurilen bis Iturup. Die Hauptinsel ist Nipon, von welcher das Reich den Namen trägt; denn Nipon, oder „Sonnenaufgang," wird im Cantondialekte Djipun ausgesprochen, woraus unser Japan entstand; mit Hinzufügung von Kué, d. i. Land (also Land des Sonnenaufganges), heißt es Djipun-Kué, daraus der im Mittelalter gebrauchte Namen Zipanga entstanden ist.

§. 47.

Innere Gliederung.

Das Innere der japanischen Inselwelt ist durchaus gebirgig und vulkanisch. Es sind eine Menge thätige und erloschene Vulkane vorhanden, welche zum Theile in die Region des ewigen Schnees hinaufragen. In der Bai von der Hauptstadt Yeddo fällt vor allen der ehemalige Vulkan Fusi jama (12000′ hoch) in die Augen; er soll nach den Annalen der Japaner 286 vor Christo plötzlich in einer Nacht entstanden sein; der letzte Ausbruch desselben war

Digitized by Google

1707. Die ausgeworfene Asche deckt, wie das auch bei den andern der Fall ist, eine weite Landstrecke umher, und da der größte Theil des jetzigen Bodens aus verwitterten vulkanischen Produkten besteht, so ist diesen, wie der reichen Bewässerung die große Fruchtbarkeit zuzuschreiben. Erdbeben sind noch jetzt in allen Gebieten des Reiches ganz gewöhnlich. — Ueber viele der Ströme kann ihrer Gewalt wegen keine Brücke gebaut werden, indeß sind einige bis auf mehrere Meilen vom Meere schiffbar. Canäle sind gebaut und Brücken und Straßen gehen darüber hinweg.

§. 48.

Klima und Produktion.

Das Klima ist ein regelmäßiges, gesundes. Wegen der Nord- und Nordwestwinde, die vom eisbedeckten nordasiatischen Festlande herüberwehen, ist das Klima im N. W. durchschnittlich kälter, als unter den entsprechenden Breiten in Europa; dagegen erfreut sich der durch die Bergkette, welche ganz Nipon durchschneidet, besser geschützte S. Ö. Theil desselben eines milden Klimas und in Folge dessen einer ungemeinen Fruchtbarkeit. Ueberall von den Tiefen der Thäler bis an die steilsten Berghänge hinan strotzt die Erde von dem Fleiße der Menschenhände, und wo kaum Platz zum Fußfassen vorhanden ist, stößt das Auge noch auf Feld- und Gartenstücke. Die gewöhnlichen Waldbäume sind Fichten und Cypressen, die Ceder erlangt 15′ im Umfange, zwei Eichenarten tragen eßbare Eicheln, der Maulbeerbaum wächst in Fülle wild. Kein Baum darf ohne Bewilligung geschlagen werden, und ohne daß dafür ein junger gepflanzt wird. An Früchten gibt es Orangen, Citronen, Feigen, Aprikosen ꝛc. Palmen gibt es nicht, auch keinen Theestrauch. Unter der großen Zahl schönblütiger Pflanzen zeichnen sich vor allen die Camelien aus, auf deren Zucht man viel Sorgfalt verwendet. Die Gartenkunst ist überhaupt eine Passion der Japanesen, und als Grad ihrer Vertrautheit mit derselben können die Zwerggärtlein dienen, die man oft auf den Tischen reicher Leute antrifft. Als Spielerei nämlich findet man in den Häusern reicher Leute kleine Gärtchen auf lackirten Tischen stehen, mit Fontainen, welche Bächlein speisen, die in Porzellanrinnen durch das Gartenlabyrinth rieseln, und sich mit Wegen kreuzen, die mit Goldsand oder zerriebenen bunten Muscheln bestreut sind und vermittelst niedlich geschnitzter Bambusbrückchen mit einander in Verbindung stehen, endlich mit

Digitized by Google

Hunderten von kleinen, Blüten und Frucht tragenden Bäumchen von höchstens 6 Zoll Höhe. Diese Arbeit des Kunstgärtners erfordert viel Mühe und Geduld. Man verschafft sich nämlich dadurch, daß man Bäume in Töpfen zieht und die Kerne der daran gereiften Früchte wieder in kleine Töpfe pflanzt, und so von Generation zu Generation abwärts fortfährt, endlich nach einer Dauer von 30 Jahren ungefähr 6″ hohe Kirschen-, Pflaumen- und Apfelbäumchen. Der Besitz von schönen Gärten mit künstlichen, aus lackirter Pappe nachgeformten Felsenpartien darin ist bei Reichen, und der Besuch von öffentlichen Gärten (Theegärten, wo man solchen trinkt) bei dem Mittelstande das einzige Vergnügen, dessen die Japaner außer dem Hause sich erfreuen.

Das Schlachten und Essen des Rindviehes betrachten die Japaner als eine Abscheulichkeit; dagegen unterhalten sie viel Federvieh, und die Vornehmen gehen fleißig auf die Jagd, da Wälder und Gebüsche von Hasen, Fasanen und anderem Wilde wimmeln. Die Rinder werden nebst dem Pferde bloß als Zugthiere gebraucht. Das Fahren in Wagen ist nicht üblich. Die Fischerei wird stark betrieben, Fische bilden nach den Feldfrüchten die Hauptnahrung der Japanesen.

Der bedeutendste Reichthum Japans aber liegt in seinem Golde, Silber und Kupfer; das japanische Kupfer soll das beste in der Welt sein. In der Kunst, die Minerale zu bearbeiten, sind die Japaner weit vorgeschritten. Alles, was in der Beziehung aus ihrer Hand kommt, läßt nichts zu wünschen übrig. Ihre Waffen gehören zu den besten, auch ihre Gewehre und Kanonen, die sie von den Europäern kennen gelernt, sind gut gearbeitet, wenn auch die erstern noch immer mit Lunten abgefeuert werden müssen. Die Japaner verfertigen schöne Bilder und Vasen von Bronze und schmücken damit ihre Häuser. Selbst das Glasblasen und Glasschleifen hat man mit Erfolg begonnen, und sogar optische und physikalische Instrumente, Fernröhre, Baro- und Thermometer werden angefertigt.

§. 49.

Bevölkerung.

Der Ursprung der Japaner ist ungemein schwer zu bestimmen; sie selbst betrachten sich stolz als Autochthonen und weisen jeden gemeinschaftlichen Ursprung mit den Chinesen mit Abscheu

Digitized by Google

zurück. Indeß zeigt sowohl ihre körperliche Bildung, als auch Religion, Sitte, Industrie, bei aller Verschiedenheit, eine Verwandtschaft mit China. Da sie Jahrhunderte von diesem durch Vorurtheile geschieden lebten, hat Sprache, Religion und Staat natürlich viel Eigenthümliches angenommen.

Die körperliche Bildung ist in dem weiten Inselreiche eine sehr verschiedene. Im Allgemeinen zeichnen sich die Bewohner des Innern durch die weit auseinander und schief liegenden Augen und das platte Antlitz aus, die Bewohner der Städte und der Ebenen aber sind bis auf die tiefer liegenden Augen im Ganzen wohlgebildete Leute, weit über Mittelgröße, nicht zum Fettwerden geneigt, von weißer Hautfarbe und guten Sitten. Das Vorderhaupt wird rasirt und der Schopf nach vorne gelegt.

Die echt japanesische Race ist vornehm, stolz, kriegerisch und weicht auffallend von der unterthänigen, feigherzigen Race der Chinesen ab. Im Gegensatze zu diesen sind die Japaner von einer bewundernswerthen Reinlichkeit. Sie sind fröhlichen Herzens, aufgeweckten Geistes, wißbegierig und verachten keineswegs Alles, was nicht aus dem eigenen Lande kommt, wie die Chinesen. Der Japaner hat ein lebhaftes Ehrgefühl; Beweis hievon wie von seinem stoischen Muthe ist die Sitte, daß, wenn Jemand, vornehm genug um auf Genugthuung Anspruch zu machen, sich von Seinesgleichen beleidigt fühlt, sein Haus bestellt, sich den Bauch aufschlitzt und dann das noch blutige Messer dem Beleidiger zuschickt, der bei Verlust der bürgerlichen Ehre verpflichtet ist, noch an demselben Tage sich gleichfalls den Bauch aufzuschlitzen. Es soll eigene Bauchaufschneidemeister geben, d. i. Leute, welche die traditionelle Methode davon lehren. Die Kenntnißnahme von dieser Kunst gehört mit zur Erziehung junger Leute vom Range. Der Brauch soll übrigens im Erlöschen sein. Manche Schattenseite im Charakter der Japanesen, wie Hinterlist, Härte, Mißtrauen, ist der überaus grausamen Regierung zuzuschreiben, in welcher die Spionage gesetzmäßig einen Zweig der Verwaltung ausmacht und Spione zu den höchsten Würdenträgern gehören. Als die französischen Gesandten im Jahre 1858 zu Yeddo mit den japanischen Commissären wegen eines Handelstraktates zwischen Frankreich und Japan verhandelten, konnten die Franzosen nicht genug die Feinheit und Geschicklichkeit der japanischen Diplomaten bewundern. Nur Einer unter diesen war schweigsam und nahm auch bei der

Digitized by Google

lebhafteſten Discuſſion niemals das Wort. „Wir erlaubten uns,“ ſagt der Bericht, „ſehr traurige Begriffe von ſeinem Geiſte zu haben, bis wir eines Tages den Grund dieſer Schweigſamkeit erfuhren. Er hatte uns ſeinen Beſuch zugedacht, und da er uns nicht traf, ſeine Karte zurückgelaſſen; darauf war zu leſen: „Et Kamai Sakia Kami, kaiſerl. Spion, oder, wenn wir wörtlich überſetzen: Mann, welcher ſeitwärts ſieht, um dem Kaiſer zu hinterbringen, was er geſehen hat.“ Ohne Uebertreibung kann man ſagen, daß eine Hälfte der Japaner die andere Hälfte beſpionirt.

Die urſprüngliche Volksreligion in Japan hieß Sin-Syn, von Sin, Götter, und Syn, Glaube; die Bekenner heißen Sintus. Die Sintus verehren nur die Sonne, die Schutzgöttin Japans. Die tauſend niedern Gottheiten heißen Kami. Von der Sonne ſtammt der Mikado oder geiſtliche Kaiſer ab, von dem ſpäter die Rede ſein wird. In den Tempeln, welche den chineſiſchen gleichen, befinden ſich große Spiegel als Sinnbilder der Reinheit. Wer am Feſttage den Tempel beſucht, wäſcht ſich vor dem Eintritte in einem dazu beſtimmten Becken, kniet in der Tempelverandah nieder, einem vergitterten Fenſter gegenüber, durch welches er den Spiegel erblickt, ſpricht ſeine Gebete und opfert Reis oder Früchte, darauf wirft er Geld in eine Büchſe, welches zur Erhaltung der Kaminuſi, Tempelprieſter, beſtimmt iſt. Der Sintuglaube findet ſich aber auch mit dem des Buddha verbunden, welcher hier unter dem Namen Sakia Muni verehrt wird. Wallfahren gehört zu den vornehmſten Pflichten, und es gibt im Reiche 22 Wallfahrtsorte.

Die Sprache der Japaner, welche in mehrere Dialekte zerfällt, iſt eine mehrſylbige, durchaus eigenthümliche, obgleich ſie die Chineſen leicht verſtehen, die Schriftzeichen jedoch ſind die chineſiſchen, wie denn rein wiſſenſchaftliche Werke größtentheils in chineſiſcher Sprache erſcheinen, oder aus China eingeführt ſind. Die Buchdruckerei iſt in Japan ſeit 1205 im Gebrauche, aber bis auf den heutigen Tag vermittelſt Holztafeln anſtatt der beweglichen Lettern. Papier haben die Japaner ſchon zu Anfang des 7. Jahrhunderts gemacht, und es übertrifft an Schönheit das chineſiſche. Elementarſchulen, die ſehr beſucht ſind, und Lehrinſtitute für 3—4000 Schüler finden ſich durch's ganze Land vertheilt. Faſt Jedermann bis zum Taglöhner kann ſchreiben und leſen, die Frauen bedienen ſich einer

Digitized by Google

eigenen Schrift, die leichter zu erlernen ist. Fortwährend erscheinen leichtverständliche und wohlfeile Bücher für Kinder und die ärmere Klasse mit Holzschnitten illustrirt, die bunt colorirt sind, sie enthalten Geographie, Geschichte, Reisen, Naturgeschichte, Gedichte, Schauspiele ꝛc. Lesen ist eine Lieblingsbeschäftigung beider Geschlechter. Bei Besuchen auf europäischen Schiffen kann man Männer und Frauen wißbegierig Alles genau beobachten und Notizen darüber auf ihre Fächer schreiben sehen, ohne welche kein Japanese ausgeht, und welche zugleich als Schreibtafel benutzt werden. In Miako, Yeddo und Nangasaki sind höhere Lehranstalten, eine Art Universität, welche jeder, der auf höhere Bildung Anspruch machen will, besucht haben muß. Arzeneikunde und Astronomie sind die Wissenschaften, welche hier vorzugsweise gelehrt werden. Die meisten Originalwerke darüber sowie Uebersetzungen aus der europäischen Sprache werden hier gedruckt. In dem soeben 1867 erschienenen zweiten Bande der „preußischen Expedition nach Ost-Asien" wird erzählt: Das Pferd eines Mitgliedes der preußischen Gesandtschaft trat einen Knaben und der Knochen brach. Der Arzt, Dr. Lucius, legte sofort einen provisorischen Verband an. Bald erschien ein japanischer Arzt und überzeugte sich, ob der Knochen richtig zusammengesetzt war. Dr. Lucius, der bei demselben Knaben häufig mit japanischen Aerzten zusammentraf, fand sie zu seinem Erstaunen alle mit den neuesten europäischen Heilmethoden vertraut.

Die Japaner sind große Liebhaber der Musik, welche freilich für unser Ohr wenig geeignet ist. Ihr Hauptinstrument ist der Samsic oder die Guitarre, welche jedes junge Mädchen spielen lernt. Bei Sonnenuntergang kann man aus allen Tempeln den Schall der Trommeln, Tamburine, kupfernen Gongs und ehernen Glocken zur Abendandacht vernehmen. Am Hofe des Mikado gibt es Concerte, in welchen die Flöte, die Seemuschel und andere Instrumente zu den vorigen noch hinzukommen.

Ihre Malerei kennt wohl die Perspektive eben so wenig, als die chinesische, aber eine Blume, eine Frucht, namentlich aber einen Vogel verstehen sie wunderschön zu malen, und ihre Farben, gewöhnlich nur Wasserfarben, übertreffen an Schmelz die europäischen. Auch sammeln die Japaner eifrig Gemälde.

Die Ingenieurkunst, die Mechanik und Trigonometrie ist wohl gekannt. Sie besitzen gute Karten von ihrem Lande, wo sie viele Höhen vermittelst des Barometers gemessen haben.

Die Bildung in Japan ist demnach der chinesischen weit voraus. „Wir waren," sagt der oben genannte Bericht über die französische Expedition, „zur Zeit der Erscheinung des großen Kometen (1858) in der Hauptstadt und haben nirgends bemerkt, daß die Leute Zeichen von Erstaunen oder von Furcht gegeben haben. Zu Schanghai, während einer Mondesfinsterniß, bemerkten wir unter den Chinesen keineswegs eine solche Gemüthsruhe. Die Militärbefehlshaber schossen Pfeile nach dem Monde ab, um den Drachen zu tödten, welcher ihn verschlingt; von allen Pagoden, aus unzähligen Häusern, von allen Schiffen, ertönte das gellende Geräusch des geschlagenen Gong oder Tamtam, womit man das Ungeheuer erschrecken und zur Flucht treiben wollte.

Die Stellung des weiblichen Geschlechtes in Japan ist weitaus eine bessere als in China, wo dem Weibe nicht einmal eine Seele zuerkannt wird, wo die Geburt eines Mädchens als ein Unglück betrachtet und viele gleich nach der Geburt ohne Weiteres getödtet werden. Das Weib in Japan ist auch nicht unter Verschluß und kann sich frei in den Straßen bewegen, was denn auch viele mit einer noblen Grazie thuen. Die verheirateten Frauen unterscheiden sich von den Mädchen dadurch, daß sie sich die Augenbrauen sorgfältig ausrupfen und dafür künstliche malen, wie sie denn auch ihre Zähne, gleich den Frauen in Indien, mit einer Beize schwarz färben.

Was die öffentlichen, socialen Verhältnisse betrifft, so sind sie in Japan weit gemessener als in China. China ist im Ganzen das Land der Gleichheit. Wer fleißig lernt, kann durch wiederholte Examina von Rangstufe zu Rangstufe steigen; anders in Japan. Die Gesellschaft ist hier in 9 Klassen getheilt, und mit nur sehr seltenen Ausnahmen bleibt jeder in der Klasse, in welcher er geboren ist. Alle Versuche im Range zu steigen, werden ungern gesehen, und die öffentliche Meinung ist auch dagegen. Daher existirt auch wenig Ehrgeiz, und die Japaner sind von einer bewundernswerthen Seelenruhe, die den Hauptzug ihres Charakters ausmacht. Diese Seelenruhe wird durch keine aufregenden Neuigkeiten, welche das öffentliche Leben betreffen, aus ihrem Gleichgewichte gestört, denn in ganz Japan gibt es keine Zeitung. Alle Oeffentlichkeit ist auf das strengste untersagt. In der Beziehung ist es hier viel schlimmer als in China, wo wenigstens ein Journal, die offizielle Zeitung von Peking, er-

Digitized by Google

ſcheint, die zahlreiche Columnen enthält, täglich ausgegeben wird und durch das ganze Reich verbreitet iſt. Die ganze Geſchichte der Gegenwart in Japan beſteht darin, was der Taikun (weltlicher Herrſcher) geſagt, gethan, wie er ſich befinde, ob er dem Mikado (geiſtlichen Herrſcher) ſeinen feierlichen Beſuch zugedacht u. dgl. m.

Wir haben im Verlauf der Darſtellung zweier Herrſcher von Japan erwähnen hören, des Mikado (geiſtlichen Herrſchers) und des Taikun (weltlichen Herrſchers).

Die Landesverfaſſung von Japan zeigt nämlich die ſonderbare Eigenheit zweier Souveraine, welche gleichzeitig, freilich auf eine ſehr eigenthümliche Weiſe, nebeneinander regieren. Es exiſtirt in Japan ein geiſtlicher (Mikado) und ein militäriſcher Kaiſer (Taikun).

Urſprünglich beſtand in Japan eine vollkommene Prieſterherrſchaft. Das höchſte Oberhaupt war der Mikado, der Abkömmling der Sonne, Beherrſcher des Landes, Herr Alles darin Exiſtirenden, das höchſte Religionsoberhaupt, welcher von Oſaka, dem japaniſchen Venedig, aus, umgeben von einem überaus prachtvollen, ihn wie einen Gott verehrenden Hofſtaate (Dairi) über das unter viele Vaſallenfürſten (Daimios) getheilte Land durch ſein geheiligtes Anſehen gebot. Aber vom Jahre 1142 an begannen ſeine Höflinge ihm einzureden, es ſei nicht würdig für den Urenkel der Sonne, mit dem Schwarme ſeiner Unterthanen zu verkehren, ſein hoher Rang erfordere, daß er ſich nicht vor Jedermann ſehen laſſe, nur von ſeinem Dairi dürfe er umgeben ſein, die weltlichen Geſchäfte müſſe er ſeinen Dienern überlaſſen.

So geſchah es: der Mikado zog ſich gänzlich in ſeinen Palaſt zurück und wurde nach und nach von den Banden eines Ceremoniels ſo eng umſchlungen, daß er ſich kaum noch rühren konnte. Als darüber die Bürgerſchaft von Oſaka murrte, gaben ihm die Höflinge den Rath, ſeinen Dairi nach der damals noch kleinen Stadt Kioto zu verlegen und dieſe zu ſeinem Miako (Reſidenz) zu machen. Alsbald trat der Kronfeldherr als zweite Macht im Reiche auf. Durch Grauſamkeit und Hinterliſt riß er alle weltliche Gewalt im Reiche an ſich, und der Mikado ſank bald zu einem heiligen Schatten hinab. Er iſt jetzt ſammt ſeinem Dairi ein Gefangener des Taikun. Er reſidirt nach wie vor zu Miako, in ſeinem geheiligten Palaſtbezirk, darf ſich aber

Digitized by Google

daraus nicht entfernen; da lebt er sichtbar nur für den Dairi und umringt von Wachen und Spionen. Aber sein Hof ist der Sammelplatz der Dichter, Musiker, Künstler und Astronomen. Auf seine Pflege wird eine erstaunliche Sorgfalt verwendet, der Reis für seine Nahrung wird Korn für Korn ausgesucht; er zieht jeden Tag neue Gewänder an; er trinkt nie zweimal aus einem Becher, dieser wird sofort zerbrochen, aus Besorgniß, es könnte jemand wagen seine unheiligen Lippen daran zu setzen; streng genommen sollten seine Füße niemals den Boden berühren. In früheren Zeiten war es Brauch, daß der Mikado von Zeit zu Zeit auf einer Estrade zwischen zwei zurückgeschlagenen Vorhängen zur Schau saß, unbeweglich, er durfte dabei kein Glied bewegen.

Der Taikun hat seine Residenz zu Yeddo. Er ist der Erbe jener Usurpatoren, welche zu Gründern der sogenannten weltlichen Dynastie geworden sind. Diener des Mikado, haben sie ihrem Herrn und Gebieter, Landheer, Flotte, Gebäude und Schätze geraubt und ihn aller Sorge über irdische Dinge enthoben. Die Daimios, ehemals Reichsfürsten und selbst über Vasallen gebietend, sind durch Hinterlist machtlos gemacht worden. Man hat ihnen die äußere Form des Fürstenranges gelassen, sie besitzen das Vorrecht, zwei Schwerter zu tragen, im übrigen sind die unterthänigen Diener des Kaisers, von einem Heer von Spionen umringt und genötigt, ihre Söhne wie ihre Töchter nach Yeddo zu schicken, vorgeblich, um den Hof zu verherrlichen, in Wirklichkeit aber als Geisel für den Gehorsam ihrer Eltern. — Uebrigens ist auch der Taikun nach und nach zum Sklaven eines Ceremoniels geworden. Er ist selten sichtbar, und seine Existenz verläuft unter einer Menge von Formalitäten, Verpflichtungen der Etiquette, Ertheilung von Audienzen ꝛc. Er verläßt seinen Palastbezirk höchstens 4mal im Jahre, um in einem Tempel die Bilder seiner Vorfahren zu verehren. Zu der Zeit darf Niemand auf der Straße weilen, Alles muß sich in seiner Wohnung verschließen, und nur die Vornehmen haben das Vorrecht, auf den Knien liegend und mit auf die Erde gedrückter Stirne den Herrscher in einer Art von militärischer Prozession an sich vorbeiziehen — zu hören. — Im Jahre 1863 fand zu Japan dies seltene Ereigniß statt, daß der Taikun aus Yeddo nach Miako zog, um dem Mikado seine Veneration zu bezeigen.

Digitized by Google

§. 50.

Geschichtliche Zeitalter.

Das soeben dargestellte Verhältniß des Mikado und des Taikun ist rein innerer Natur; was die Schicksale Japans mit Rücksicht auf die übrige Welt betrifft, so sind sie namentlich in neuester Zeit höchst bemerkenswerth geworden. Japan, zum ersten Male in Europa durch den bereits oben bei China genannten Marco Polo unter dem Namen Zipangu bekannt geworden und wegen seiner unermeßlichen Reichthümer als ein unbestimmtes Wunderland angesehen, war im Grunde das gegenständliche Ziel des Christoph Columbus, welcher auf einer Westfahrt den Osten Asiens zu erreichen hoffte. Es ist anders gekommen, und ein ganzer Welttheil ward zwischen Europa und Asien entschleiert. Dagegen hatten die Portugiesen von Goa aus auf ihren Molukkenfahrten sich Japan immer mehr genähert, und 1543 soll der Portugiese Mendez Pinton, durch Stürme dahin verschlagen, der Entdecker Japans geworden sein. Alsbald suchten die Portugiesen einen lebhaften Handelsverkehr mit Japan zu eröffnen, das sich damals keineswegs noch gegen die Außenwelt so systematisch abschloß. Am 15. August 1549 betrat der unermüdliche Apostel Indiens, St. Franciscus Xaverius, den Boden Japans und war so glücklich 1553 daselbst schon die erste christliche Gemeinde zu gründen, welche in den nächsten Jahrzehnten durch den Eifer der Jesuiten zu hohem Flor gedieh. Man zählte bereits 200000 Christen mit 250 Kirchen und 13 Seminarien, als 1587 eine große Christenverfolgung ausbrach, die sich in demselben Jahrhunderte noch mehrmals wiederholte und 1622 in einen förmlichen Vertilgungskrieg übergieng, bis 1632 die letzten Christen in Japan unterlegen waren. Von jetzt an erst bekannte sich Japan zu dem System der strengsten Absperrung. Den Holländern, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts die Portugiesen auch aus diesen Gewässern zu verdrängen suchten, wird der harte Vorwurf gemacht, aus Handelseifersucht wie aus Haß gegen das damals mit Spanien vereinigte Portugal, mit den Japanesen gegen die Christen conspirirt zu haben. Als nun die Verräther aber selbst das Land meiden sollten, unterwarfen sie sich, um der Früchte ihrer Verrätherei nicht ganz verlustig zu werden, den erniedrigendsten Bedingungen, wodurch sie sich die Verachtung der Japanesen im höchsten Grade zuzogen. Der „Maulwurfshaufe“ Desima, eine künstlich aufgeworfene Insel von 700′ Länge und 200′ Breite

Digitized by Google

vor dem Hafen von Nangasaki an der Südküste von Kiusiu, wurde ihnen als einziger Aufenthaltsort angewiesen. Von einem Palissadenwerke eingeschlossen, wohnten sie da in hölzernen, zu einer Straße verbundenen Häusern ohne Familie haben zu dürfen, und ohne daß ein kirchliches Zeichen gesehen werden durfte. Außerhalb der Insel bezeichneten eingesenkte Pfähle die Stelle, bis zu welcher Japanesen des Handels wegen sich der Insel nahen durften. Nur vermittelst Dolmetscher, die zugleich Spione waren, durften die Geschäfte vollzogen werden, jeder unmittelbare Verkehr ward mit dem Tode bestraft. Die Insel hatte übrigens nur zwei Pforten. Durch die eine durften die gelandeten Holländer herein und sie wurde sogleich hinter ihnen gesperrt. Die andere führte zu einer Brücke, durch welche die Insel mit dem Hafenplatze von Nangasaki in Verbindung war, auch diese wurde alle Abend geschlossen, so daß die Holländer des Nachts wie in einem Käfig gefangen saßen. Nur 4 holländische Schiffe durften des Jahres landen und der Ladungswert durfte 300000 Piaster nicht übersteigen. Sobald ein Schiff ankerte, wurde es von japanischen Polizeibeamten besetzt. Das Steuerruder wird ausgehoben, Kanonen, Pulver und Waffen in Gewahrsam genommen. Die sehr hohe Miete für die Insel wird entrichtet und dann erst die Waare, welche man zum Austausch mitgebracht, in die Magazine unter Aufsicht der Behörden gebracht. Alle Jahre, später alle 4 Jahre, überbrachte der Präsident der Colonie außerdem noch einen Tribut nach Yeddo, bei welcher Gelegenheit begierig jede nähere Kunde vom Lande aufgegriffen wurde. — Hartnäckig widersetzte Japan sich den Versuchen anderer Nationen, Handelsverbindungen anzuknüpfen. Ein russischer Versuch wurde 1804 mit dem Bemerken zurückgewiesen: es schicke sich nicht, daß zwei so verschiedene Kettenglieder sich verbinden, da jedenfalls das kleinere sonst brechen müsse. Allein nachdem China eröffnet war (siehe oben S. 41) lag Japan nicht mehr so weit ab von der übrigen Welt. Nangasaki und Yeddo waren nun vermöge des Dampfes in einigen Tagen zu erreichen, und das Inselreich mußte, wollend oder nicht, seine Schranken fallen lassen. 1853 erschien der amerikanische Commodore Perry in der Bucht von Yeddo und erzwang mit blanker Waffe einen Handelsvertrag und damit die Freigebung mehrerer Vorhäfen von Yeddo. 1854 schloß England, 1855 Rußland ähnliche Handelstraktate, letzteres einen Grenzvertrag obendrein, nach welchem Iturup japanisch, Urup aber und die übrigen nordöstlichen kurilischen Inseln russisch sein

sollen. In demselben Jahre folgte ein Handelsvertrag mit den alten Freunden, den Niederländern, welche Frauen und Kinder mitbringen und Gottesdienst halten dürfen, und endlich folgten die französischen und preußischen Gesandtschaften. Damit ist nun für Japan eine neue Zeit angebrochen, das fühlt Japan, und daher der oben erwähnte Besuch des Taikun beim Mikado.

Die vorzüglichsten, durch diese Handelsverträge den europäischen Nationalitäten geöffneten Häfen sind neben dem alten Desima-Nangasaki, Simoda, ein Vorhafen von Yeddo und Hioga, südlich von Miako, hart bei Osaka. Hakodati an der Südküste von Jeso, und noch drei andere.

Gegenwärtig sind drei französische Missionen auf den Lutschu-Inseln stationirt. Es sind die verlorenen Posten des Christenthums, und sie erwarten mit großem Eifer den Augenblick, der ihnen gestatten wird, in die Fußstapfen des großen Apostels von Indien zu treten.

§. 51.

Nachträgliches zur Topographie von Japan.

Yeddo, die Hauptstadt des Taikun, in Halbkreisform und von zwei Flüssen durchschnitten, um die ungefähr in der Mitte der Ostküste befindliche und mit vielen Inseln besetzte treffliche Bucht von Yeddo erbaut. Sie hat 7 Stunden im Umfange und circa 2 Mill. Einwohner. Sie zerfällt (wie Peking) in zwei Theile. Der eine, die Stadt des Kaisers, ist traurig, todtenstill, der andere ist lärmend, volksthümlich und ertönt von Bewegung der Arbeit und von lustigen Liedern, denn der Japaner liebt es bei der Arbeit zu singen. Die Stadt ist in viele Quartiere abgetheilt, welche Nachts durch Gitterthore abgesperrt werden und den Verkehr aus einem Viertel in's andere erschweren.

Miako, die Hauptstadt des Mikado, in einer von Hügeln umgebenen Ebene am Kamo, Hauptsitz der japanischen Gelehrsamkeit, zerfällt ebenfalls in die Kaiser- und Volksstadt. In ganz Japan berühmt ist der Tempel des Fokosi, namentlich durch das 83' hohe Bild des Groß-Buddha, genannt Rusiana, d. i. der glänzende. Buddha sitzt mit untergeschlagenen Beinen auf einer Lotosblume. Früher war das Bild aus vergoldetem Erze, seit dem Erdbeben von 1662 ist es aus Holz und mit Goldpapier belegt. Das Innere des Tempels ist getragen von 96 Säulen aus Cedernholz. In einem benachbarten Baue befindet sich eine

Digitized by Google

der größten Glocken der Erde (neben der von Moskau). Im Gegensatze zu Yeddo wird es geradezu Abends hier sehr munter. Die Straßen sind durch papierne Laternen, große und kleine, beleuchtet, kleine farbige hängen vor den Thüren der Gastwirthschaften und Vergnügungsorte. Wundervoll nehmen sich die walzenförmigen Laternen aus, welche in den Colonnaden der Tempel gleichsam selber leuchtende Säulen stehen. Im Innern der Stadt wogt die Menge, namentlich auf den Trottoirs in der Umgebung des Dairi, wo die prächtigsten Waaren zum Verkaufe ausgelegt sind. Im Gewühle fehlen auch die Priester nicht, in den verschiedensten Kostümen, je nach der Sekte, der sie angehören.

Central-Asien.

§. 52.

Allgemeines.

Das centrale Asien trägt die höchsten und ausgedehntesten Steppen der Erde auf seinem Scheitel. Rings von den es umlagernden Stufenländern durch Randgebirge abgeschieden, bildet es zwischen dem Himalaya und dem Altai-Systeme, dem chinesisch-mandschurischen Alpenlande und dem Hindu-kuh-Systeme ein Riesenviereck von nicht weniger als der Größe von ganz Europa. — Vermöge der zwei, mitten durch das ganze Tafelland von W. nach O. streifenden Alpensysteme, des Himmelsgebirges (Thian-Schan) nämlich und des Küen-lün, theilt es sich in drei von N. nach S. stufenweise übereinander liegenden Hochzonen. Die ganze östliche größere und relativ wüstere Hälfte dieser Scheitelfläche ist die Mongolei, deren mittlerer, wüstester Theil bei den Mongolen Gobi, bei den Chinesen Scha-mo, d. i. Sandmeer, heißt. Die westliche kleine Hälfte gliedert sich wiederum a) in Tibet, die südlichste und höchste jener drei Höhenzonen, zwischen dem Himalaya und dem Küen-lün, b) in die hohe Tatarei oder kleine Bucharei, die mittlere, zwischen dem Küen-lün und dem Thian-Schan, und c) in die Dsungarei, die nördlichste und niedrigste, zwischen dem Thian-Schan und dem Altai. — Während Tibet noch in den alten indisch-chinesischen Kulturkreis mit hineinbezogen ist, erinnert die hohe Tatarei sowohl rücksichtlich des dort heimisch gewordenen

ized by Google

Völkerstammes (Bucharen), als der daselbst angepflanzten Cultur an West-Asien, die Mongolei aber bildet nebst ihrem Westflügel, der Dsungarei, gleichsam eine Pause in dem Leben der Natur und der menschlichen Gesittung. Mehr als die höchsten Gebirge rings umher haben diese, noch bis auf den heutigen Tag wenig gekannten Wüstenflächen die uralten Culturen in Süd und Ost-Asien abgegrenzt, und die Menschheit nach diesen Seiten hin zusammengedrängt; aus den sie durchstreifenden häßlichen Wüstenstämmen aber sind im Laufe der Jahrhunderte von Zeit zu Zeit die größten Volksstürmer ausgegangen, welche mit ihren fürchterlichen Horden die fortgeschrittene Bildung nicht nur Asiens, sondern auch Europa's mit völligem Untergange bedrohten.

Von diesen, für die Absonderung wie geschaffenen Erdstrichen, zu denen nach dem bereits oben bei China und Japan erwähnten Marco Polo in neuester Zeit (1855—1856) drei deutsche Brüder, Hermann, Adolf und Robert Schlagintweit, namentlich aber der letztere, u. z. von Indien aus, über die höchsten Pässe am weitesten vorgedrungen sind, und welche Länderkomplexe man jetzt als Nebenländer des chinesischen Reiches zu betrachten hat, wollen wir hier nur in Kürze einige Andeutungen geben.

§. 53.

a) Tibet.

Das höchstgelegene aller Gebirgsländer der Erde ist die Hochsenke zwischen dem Himalaya und dem Küen-lün, von dem chinesischen Alpenlande bis zum Hindu-kuh reichend. Will man einen Begriff von seiner Ausdehnung haben, so muß man sich die Schweiz nebst Tirol in die Breite sechsmal, und in die Länge zwölfmal aneinandergesetzt vorstellen. Es ist von weitgedehnten, beiden Randketten untergeordneten und mit ihnen parallel laufenden Schneeketten und durch Nebengruppen vielfach gegliedert. Ein mittlerer Hauptzug jedoch trennt es in zwei Hauptzonen, eine nördliche und eine südliche. Die nördliche, Khatschi, ist so gut wie unbekannt, daher wird, wenn von Tibet die Rede ist, nur die südliche, welche von dem tibetanischen Hauptstrome, dem Dsangbo, durchflossen ist, gemeint. Die noch immer bewohnten Thalflächen liegen in der Höhe des Großglockners und sind von Gebirgen gleicher Erhebung noch überragt, die ein schauerliches Bild der ödesten Pflanzenlosigkeit bieten.

Tibet ist das Quellland der größten nach Indien und China gehenden Ströme, des Indus und Setledsch, des Ganges, Brahmaputra, Hoangho und Yang tse kiang, und besonders merkwürdig ist das Gebiet der heil. Doppelseen, wo die ersten vier ihre benachbarten Quellen haben.

Das Klima in diesen Regionen kann naturgemäß nur ein excessives sein. In gleicher Breite mit Nordafrika gelegen, haben sie die Sommer entsetzlich heiß. Die Wirkungen der Mittagssonne auf diese schattenlosen Flächen sind mächtiger Art. Die Luft zu der Zeit ist so trocken und von einer Durchsichtigkeit, daß das Blau des Himmels wie schwarz erscheint und die Sterne am Tage sichtbar sind; bei Nacht aber erscheinen dieselben so deutlich, so glanzvoll, als wären sie selber kleine Sonnen. In Folge der starken Erhebung des Landes aber ist die Wintertemperatur eine ebenso strenge; mit unwiderstehlicher Gewalt heulen schneidende, trockene Winde zwischen den nackten Felsen, wirbeln den Schnee durch die Luft, und der Uebergang ist so plötzlich, daß die spätern Ernten in den geschützten Thälern nicht selten unter Schneegestöber stattfinden. Daher kommt es, daß man hier auf die Viehzucht mehr als auf den Ackerbau hält.

Von den Hausthieren ist als charakteristisch vor allen der Yak zu nennen, eine Art Büffel, welcher darin von den übrigen abweicht, daß er einen seidenartigen Schweif hat. Dieser, Dschauri genannt, wird als Putz oder Fliegenwedel nach Indien ausgeführt, wo er theurer als im Tibetanischen der ganze Ochse bezahlt wird. Ferner die Bergschafe mit der feinen Wolle, die mit der Höhe des Ortes an Feinheit zunimmt. Die tibetaner Ziege, die sehr klein ist und unter einer äußern Schichte grober Haare jenen feinen Flaum verbirgt, der nach Kaschmir ausgeführt, daselbst zu den feinsten Shawls verarbeitet wird. Ferner Pferde, welche im Erklettern der Berge äußerst geschickt sind. Unter den wilden Thieren ist besonders das Moschusthier zu nennen. In den nicht sehr häufigen Gebirgswäldern soll unter anderem Wilde das bisher für fabelhaft gehaltene Einhorn vorkommen.

Die Hauptmasse der Bevölkerung machen die Tibetaner aus. Man zählt sie zur mongolischen Race, obgleich sie den Uebergang von der indisch-kaukasischen zur mongolischen bilden. Sie sind von kräftigem, dabei schlankem Körperbaue, sprechen eine einsylbige Sprache, welche sich in die Volkssprache und

Digitized by Google

in die heilige sondert; in letzterer sind ihre mit chinesischen Charakteren gedruckten Bücher über Geschichte, Stern- und Heilkunde verfaßt.

Nirgends auf Erden hat die Religion so tiefe Wurzeln in's Volk, in das bürgerliche Leben geschlagen, als in Tibet. Die Religion der Tibetaner ist eigentlich der Buddhaismus, der sich hier aber zu einer eigenthümlichen Gestaltung entwickelt hat. Nach dieser Lehre wohnt Buddha, der Gott, auf Erden, u. z. wählt er zu seinem Wohnplatze daselbst einen Menschen. Dieser sein Wohnort im Menschen heißt Lama, daher die Religion Lamaismus heißt. Da jeder Priester Buddha's theilhaftig ist, so heißt er Lama, der oberste Priester aber, in welchem Buddha seine Wohnung hat, ist der Dalai-Lama, d. i. der Großlama. Der Lamaismus, der in ganz Mittel-Asien und darüber hinaus ungemein verbreitet ist, hat in Tibet seinen Centralpunkt und feiert hier in aller Glorie den Triumph einer vollständigen Priesterherrschaft. Die Zahl der Priester ist Legion; sie theilen sich in Tempel- und Klosterpriester; die letztern heißen Gylongs. Die Verehrung, welche man dem Dalai-Lama zollt, ist nicht etwa nur die, welche der Mikado in Japan genießt, sie ist vollständige Anbetung. Er thront zu Lhassa, der Capitale von Tibet (an einem linken Nebenflusse des Dsang-bo), erfüllt und umringt von Pagoden und Klöstern. Die eigentliche Residenz des Dalai-Lama trägt der Berg Buddha-La (Botala) genannt, in der Nähe der Stadt. Sie besteht aus einer gewaltigen Gruppe von Tempeln, Klöstern und Palastgebäuden. Auf seinem Gipfel liegt das „Kloster des Dalai-Lama" mit einem Peristyl vergoldeter Säulen und reich vergoldetem Dache. In seinem Innern zählt man 10.000 Zimmer voller Idole; der Prachtsaal enthält Wandgemälde historischen und religiösen Inhaltes und Tafeln, auf welchen alle Provinzen Tibets abgemalt sind. Von diesem Hochsitze herab überblickt der Dalai-Lama die Unzahl der Gläubigen, welche sich an hohen Festtagen auf der Ebene drängen und vor dem Unsichtbaren niederwerfen; denn ihn zu sehen ist keinem Sterblichen vergönnt, außer den ihm dienenden Priestern, einigen Fürsten und dem Kaiser von China. Der Kaiser kniet dann vor ihm nieder und neigt sein Haupt auf den Fußschemel desselben; der Dalai-Lama sitzt auf einem Altar auf einem mit Purpur und Gold verbrämten Kissen, mit untergeschlagenen Beinen, ganz unbeweglich, grüßt Niemand, neigt nicht sein Haupt, wohl

Digitized by Google

aber legt er, nach dem vom Kaiser empfangenen Opfer, die Hand auf dessen Haupt, und darauf beschränkt sich die ganze Audienz. Eine Unterredung findet nicht statt, denn der Dalai-Lama ist in der Regel ein unerfahrener junger Mensch, häufig noch im Knabenalter. Die Berufung geschieht durch seinen Vorgänger. Dem Dalai-Lama allein steht das Recht zu, seinen Nachfolger zu wählen, und sonderbar genug, ist es nicht einer der würdigsten, ältesten Priester, den er wählt, sondern ein Knabe. Wie weit man in der Verehrung desselben geht, mag zeugen, daß selbst seine Excremente mit Gold aufgewogen und als Talisman auf der Brust getragen werden.

Uebrigens gibt es neben dem Dalai-Lama auch einen andern Ober-Lama, der besonders von den Mongolen als Religionshaupt verehrt wird, den Bogdo-Lama nämlich, der in Teschu Lumbu, südwärts von Lhassa, am Dsang-bo residirt. Dessen Priester werden von ihrer rothen Kopfbedeckung die Rothmützen genannt.

In einer der Vorstädte von Lhassa gibt es ein Viertel, in welchem alle Häuser aus Ochsen- und Schöpsenhörnern gebaut sind; die einen sind schwarz, die andern weiß, und bilden an den Wänden die allerseltsamsten Figuren. Beide genannten Städte, Lhassa und Teschu Lumbu, haben chinesische Besatzung.

Politisch theilt man Tibet in Groß-Tibet, den bei weiten größeren östlichen Theil, und in Klein-Tibet, den kleineren, westlichen, an die freie Tatarei und Afghanistan grenzenden Theil, von welchem in den Jahren 1831—1841 der König von Kaschmir, Golab Sing, mehr als die Hälfte erobert und seinem Reiche einverleibt hat.

§. 54.

b) Die hohe Tartarei.

Die hohe Tatarei, bei den Chinesen Thian Schan Nanlu (das Südland von Th. Sch.), in älterern Geographien die hohe Bucharei, sonst auch Ost-Dschagatai, Turfan oder Ost-Turkestan benannt, ist die mittlere Hochzone in der Westhälfte des centralasiatischen Tafellandes. Es ist begrenzt im S. von Küenlün, im W. von Bolor Dagh, im N. von Thian Schan und verläuft nach O. in die Mongolei. Seine Flächenerstreckung ist die doppelte des ganzen Kaiserthums Oesterreich; das ganze Land ist von den Abfällen und Vorbergen der drei es umgebenden Alpenketten erfüllt und wegen

Digitized by Google

Mangels an Regen größtentheils Wüstenei. Nur da, wo aus den Gebirgen die Neben- und Zuflüsse des in den Lapsee mündenden Tarim sich entwickeln, finden sich Culturlandschaften, in welchen, da das Land in gleichen Breiten mit dem südlichen Italien liegt, Südfrüchte, Reis, Weizen, ja sogar Baumwolle gedeiht. Gerste und Hafer baut man nur, weil daraus ein berauschendes Getränke bereitet wird. Beträchtlich ist auch die Viehzucht, obwohl eine Menge Pferde, Rinder ꝛc. in einem mehr wilden, als gezähmten Zustande leben. — Ungemein reich ist die Ausbeute der vielen Gebirge an nützlichen und kostbaren Mineralien, besonders aber an Halbedelsteinen, als Achaten, Karneolen, Jaspissen.

Die ursprünglichen Bewohner mongolischer Race sind zurückgedrängt; die jetzige Bevölkerung besteht der Mehrzahl nach aus Bucharen, die dem Tataren- oder Türkenstamme angehören. Der Religion nach sind sie Mohamedaner; unter ihnen sind des Handels wegen eine bedeutende Anzahl von Persern und Chinesen angesiedelt.

Die industrielle Cultur ist hier eine mehr als gewöhnliche. Nicht nur werden feine Baumwoll- und Seidenzeuge, treffliche Waffen, sehr feines Töpfergeschirr, Gold- und Silberarbeiten, lackirte Waaren ꝛc. verfertigt, sondern es befinden sich da besonders die vortrefflichsten Steinschleifereien. Aus dem hier gegrabenen Achate, Karneole, Jaspis, aus Onyx, Amethyst und Chrysopras werden die zierlichsten Vasen und andere Prachtgefäße aus einem Stück geschnitten, geschliffen und polirt, und die eigentlichen Edelsteine, vom Rubin und Granate bis zum Smaragde und Diamanten, welche roh aus Indien hieher gebracht werden, erhalten da ihren eleganten Schliff in den kunstreichsten Facetten, um dann größtentheils nach Indien wieder zurückzukehren und dort zu den ungeheuersten Preisen verkauft zu werden.

Was dem Lande aber seine eigentliche Bedeutung gibt, das ist seine Weltlage. In der Mitte zwischen östlichen und westlichen, südlichen und nördlichen Culturländern gelegen, nach langen beschwerlichen Reisen durch Wüsten oder über eine Folge steiler Gebirgspässe zu einem Ausruheplatze geeignet, mußte es zu einem Knotenpunkt der sich kreuzenden Handelsstraßen und zu einem Hauptstapel des Karawanenhandels werden. Daher die durch Einwohnerzahl, großen Reichthum, Gewerbfleiß und Handel ausgezeichneten Städte in dieser Wüstenvereinsamung, wie Aksu an einem linken Neben-

flusse des Tarim, Kaschgar und Yarkand an den gleichnamigen Quellflüssen des Tarim und Chotan an einem der südl. Nebenflüsse desselben, u. a. In diesen Städten findet der Austausch von Waaren statt, welche auf Tausenden von Kameelen, bepackten Pferden und Maulthieren, welche selbst mit Handelsgegenstände bilden, aus allen Himmelsgegenden hier zusammenfließen: Shawls, Goldstoffe, weiße Zeuge und feines Leder aus Kaschmir; Sklaven, Maulthiere, Pferde, Kameele und Lebensmittel aus Turan; Tücher, Pelzwerk, Sammt, Eisenwaaren ꝛc. aus Rußland; Thee, Arzeneien, Porzellan, Lack und Dusche aus China.

Die hohe Tatarei war geraume Zeit ein Bestandtheil des von Dschingischan gestifteten großen Mongolenreiches, stand dann unter eigenen Chanen, gerieth später unter die im 17. Jahrhunderte emporgekommene Dsungaren-Herrschaft und wurde erst im vorigen Jahrhunderte (1759) von den Chinesen erobert, weßwegen sie zusammen mit der gleichzeitig eroberten Dsungarei von den Chinesen auch Sinkiang, d. i. die neue Grenze, genannt wird.

§. 55.

c) Die Dsungarei.

Die Dsungarei, die nördlichste, niedrigste der drei Stufen vom östlichen Theil des centralasiatischen Tafellandes, zwischen dem Thian Schan und dem Altai, im W. in das russische Reich verlaufend, dem der westliche Theil jetzt einverleibt ist, wie nach O. in die Mongolei, deren westlichen Flügel sie bildet, ist ein Land der Seen (Balkasch-, Issik-, Kul-See u. a.) und von Gebirgen umschlossenen Wüstenbecken. Das Hauptthal ist das des Ili, welcher in den Balkaschsee mündet. Obgleich das Land, wie der Fluß es andeutet, gegen O. ansteigt, kann man doch zur mongolischen Hochfläche vorschreiten, ohne eines bedeutenden Steigens zu bedürfen. Die zahlreichen Nebenflüsse des Ili sind überall, besonders von den fleißigen chinesischen Colonisten zur Bewässerung und Urbarmachung des Bodens abgeleitet, und das Land, in gleichen Breiten mit dem nördlichen Italien, trägt allerlei Obstgattungen, Wein, ja Granaten, deren Bäume aber im Winter geschützt werden müssen.

Die Dsungaren gehören zu dem einen der zwei Hauptzweige, in welche der Mongolenstamm sich gliedert, nämlich zu den Olöten oder Kalmücken. Einst die tapferste, reichste

Digitized by Google

und mächtigste Horde der Kalmücken, hatten die Dsungaren im 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts die Herrschaft über alle übrigen Stämme erlangt, bis sie 1756 von den Chinesen unterworfen und fast aufgerieben worden sind. Diese nennen das Land Thian Schan Pelu (das Nordland von Thian Schan), auch Ili, vom Hauptflusse des Landes. An diesem liegt die gleichnamige Hauptstadt auch Guldscha (nach der Bergziege) genannt. Sie ist 1760 gegründet, zählt jetzt 60,000 Einwohner und hat eine chinesische Besatzung von mehr als 40.000 Mann. Die Stadt, ein bedeutender Stapel für den Handel, ist 58 Meilen von der russischen Festung Wjernoja entfernt.

§. 56.

Die Mongolei.

Die größere östliche Hälfte der Riesenscheitelfläche des centralen Asiens, von dem 25. bis zum 50. Parallelkreise, zwischen China und Sibirien, der Mandschurei und der hohen Tatarei, über einen Flächenraum von mindestens 90.000 □ Meilen sich ausdehnend, ist die Mongolei, von den Mongolen Gobi, und von den Chinesen Schamo, d. i. Sandwüste, genannt. Doch paßt dieser Name nur für den mittleren Streifen; denn vermöge der Fortsetzungen der zwei Parallelketten des Thian Schan und des Küenlün (siehe oben Seite 63) theilt auch die Mongolei sich in drei Höhenzonen, die nördliche, Sibirien benachbarte, die südliche, gegen China sich öffnende, und die mittlere.

Diese mittlere Einsenkung ist das so gefürchtete eigentliche Sandmeer der Chinesen, 7—10 Tagreisen von O. nach W. und in verschiedener Breite, durch seine Verzweigungen, die sogenannten bösen Adern, nach N. und S. Nach den Ueberlieferungen der Mongolen war diese Wüste einst ein Binnenmeer, als dessen Ueberreste die noch vorhandenen Salzseen zu betrachten sind. Weite Strecken dehnen sich flach oder wellenförmig aus, mit kleinen Steinchen und Sand bedeckt. Eine Thalsenkung, von W. nach O. streifend, ist aber ganz von Salz durchdrungen; am westlichen Flügel derselben liegt das sogenannte „trockene Meer" in einer Ebene von beweglichem, durch den Wind in hohe Zeilen aufgeworfenem Sande.

An diese Mittelzone schließen sich im N. und S. Wüstenflächen zweiten Ranges an. Einige sind Grassteppen, andere sind mit saftigen, immergrünen Kalipflanzen geschmückt, viele glänzen von flechtenartig aufsprießendem Salze, das stellenweise wie frisch gefallener Schnee den Boden bedeckt. Hier wirkt, wie in allen Wüsten, die Sommersonne

Digitized by Google

versengend, kein Regen fällt, und der etwa eintretende Nebel ist nur ein Vorbote der gewaltigsten Stürme. Im Winter aber lagert sich auf alle mongolischen Ebenen eine Kälte, welche das Quecksilber gefrieren macht, und auch durchs ganze Jahr vergeht kein Monat ohne Frost und Schnee, welcher zur Sommerszeit freilich nicht lange liegen bleibt.

Die nördliche Steppenzone, welche gegen Sibirien hin sich den Quellgebieten mächtiger Ströme (Jenisei, Amur, Kuba, Selenga u. a.) nähert, ändert daselbst naturgemäß ihren Charakter. Es finden sich hier schon Weidereiche und selbst mit sparsamen Waldbäumen (Fichten, Birken, Pappeln) beschattete Strecken, der Aufenthalt zahlreicher Nomaden.

Auf der südlichen Steppenzone wird gegen China zu das Klima immer milder, bis in den an China angrenzenden Theilen die Wüste verschwindet. Der Sommer ist sogar sehr angenehm hier, so daß der Hof die Residenz in der Nähe des Meeres verläßt und in die herrlichen Parkbezirke von Dschehol (n. n. östl. von Peking) übersiedelt. In diesen Strichen sind auch die Erntefelder der berühmten Arzneipflanzen Gisseng und Rhabarber, und Tausende von Menschen sind beschäftigt, die Wurzeln aufzusuchen. Das Gebirge und die Thäler längs der Südgrenze der Mongolei sind die Heimat der meisten unserer Hausthiere im wilden Zustande, so des wilden Pferdes, des Dsiggetai, einer Art wilder Esel von unglaublicher Flüchtigkeit; unter den Wiederkäuern des Rindes, des Schafes und der Ziege, und man hält sie für die Stammeltern der in Europa verbreiteten. In der Wüste findet sich eine Art wilder Kameele, schnell wie der Wind, mit zwei kaum merkbaren Höckern; dieses, Bactrian genannt, hat sich wahrscheinlich von Westen hieher verbreitet. Ueberaus reich ist das ganze Land an Halbedelsteinen, an Karneolen, Achaten und Chalcedonen; der Lasurstein ist diesen Gegenden besonders eigen, ebenso der Türkis und Asbest.

Die Bewohner dieser Erdstriche sind der Abstammung nach Mongolen (siehe 1. Stufe S. 103), der Religion nach Buddhisten, u. z. in der dem Lamathum ähnlichen Form, hier wie in der Mandschurei und Sibirien Schamanenthum genannt.

Die Mongolen theilen sich in zwei Hauptzweige, nämlich in die eigentlichen Mongolen und in die Oloten oder Kalmücken. Die Ersten sondern sich wieder in Kalkas-Mongolen, in den westlichen und nördlichen Theilen der Mongolei, und in Scharra (Tscharra) oder gelbe Mongolen, im südöstlichen Theile derselben. Die Oloten oder Kalmücken theilen sich in Dsungaren (siehe oben S. 69) und Sifanen oder Kukunoor-Mongolen um den gleichnamigen See herum, in alten, von Dschingischan seinem Reiche einverleibten Tangut (die Kalmückei), jetzt zu einer Provinz des eigentlichen chinesischen Reiches geworden.

Alle diese Mongolenstämme sind Nomaden, und ihre Hauptbeschäftigung ist demnach die Viehzucht und außerdem die Jagd. Acker- und Gartenbau findet man nur bei Städten. Sie wohnen in Jurten, Zelten aus Leder oder wasserdichtem Filz, eigenes Erzeugniß. Der größte Theil ihrer Heerden besteht in Kameelen, Pferden und Schafen mit Fettschwänzen; ihre Nahrung ist Fleisch und Milch. „Die Kräuter wachsen für die Thiere und die Thiere sind für die Menschen," sprechen die Mongolen. Die Hauptnahrung, sowie das tägliche Brot, bildet der Kumis, eine Art geronnener Pferdemilch. In jedem Zelte findet sich nämlich ein Schlauch von Pferdefell, welcher gesäuerte Pferdemilch enthält, daraus wird geschöpft so viel die Familie verzehrt; jeden Abend wird auf den Rest von Neuem Milch gegossen, die über Nacht mit der andern in geistige Gährung übergeht und, viel genossen, berauschend wirkt. Bei Heiraten ist ein solcher neu angesetzter Schlauch ein wesentliches Geschenk, er bildet gleichsam den Ausdruck für den neu gegründeten Familienhaushalt. — Wie ihre Vorfahren, die Asien und Europa mehreremal erschüttert, leben noch heute ihre Enkel beständig auf Rossen. Der Mongole geht eigentlich nie, er ruht, oder — reitet, er ist mit seinem Pferde wie verwachsen; in ihren Gesängen spielt das Pferd eine Hauptrolle. Ihre Pferde sind klein aber ausdauernd und sehr feurig. Viel Seltsames in ihren Sitten und Gewohnheiten, das in den Berichten des schon öfter erwähnten Marco Polo für erdichtet gehalten, fand man in neuerer Zeit bestätigt.

In drei verschiedene Klassen (Adel, Geistliche und das gemeine Volk) getheilt, leben die Mongolen in viele kleinere Stämme, Aimaks, gesondert, je einen Chan oder Khan an der Spitze, welche sämmtlich den Kaiser von China als ihren Groß-Khan anerkennen. Sie erhalten von ihm Geschenke und Ehrentitel und entrichten ihm Tribut, der größtentheils in Pferden besteht.

Die Mongolei ist das Vaterland der größten Weltstürmer, welche die Geschichte kennt. Von hier aus wurden nicht nur die Culturländer Ost- und Süd-Asiens mit Untergang bedroht (chinesische Mauer), selbst rücksichtlich Europa's ist der erste Anstoß zur großen Völkerwanderung von hier ausgegangen (Hunnen), und wenn in alten Tagen Bildung und Gesittung von Asien nach Europa gewandert, so haben in spätern Jahrhunderten von diesen Wüstensteppen aus Barbarei und sittliche Rohheit die aufblühende europäische Bildung zu zertreten gedroht.

Nachdem der Weltstürmer Dschingischan (1163—1227) zuerst die Mongolenstämme in Central-Asien geeinigt und mit ihnen dann Ost- und West-Asien erobert hatte (von der Begründung mongolischer Reiche in China, Hindostan, Turan und Iran siehe bei diesen Reichen), drang sein Enkel Batu bis in das Herz von Europa vor, und erst in Schlesien (Herzog Heinrich auf der Wahlstatt 1246) brachen sich an deutscher Tapferkeit diese wilden Völkerfluten. Aber an der Schwelle Europa's dauerten sie fort; unter ihnen brach das Chalifat zu Bagdad zusammen, und die russischen Großfürsten wurden von Mongolenchans der

Kaptschak noch lange Zeit despotisch beherrscht, so daß 100 Jahre später in Timur-Leng, gewöhnlich Tamerlan genannt, Dschingischans Geist von Neuem auferstanden zu sein schien. Dieser aber, nachdem er die in Osten von Europa damals mächtig auftretenden osmanischen Türken seinen Arm hat fühlen lassen (Bajezid), wandte sich bald nach Ost-Asien, wo er mitten in seinem Siegeslaufe den Tod fand. Wenn auch von der Mongolei Welteroberer ausgegangen sind, sie selbst ist doch von keinem fremden Eroberer bezwungen worden; um so bedeutsamer ist die jetzige Herrschaft China's über diese Erdgebiete.

Eigentliche Mongolenstädte gibt es nicht. Die Residenzen der verschiedenen Chane bestehen nur aus einer Anhäufung von Jurten. Doch haben sich um Lamaklöster Colonien von Chinesen gebildet, deren Hauptbedeutung in der Vermittlung des Verkehrs und der Verbreitung chinesischer Kultur besteht. Die bedeutendsten Orte aber, sowohl durch ihre Lage am Ausgangspunkte der Wüstenstraße, als wegen des muntern internationalen Verkehrs daselbst sind Urgu oder Kurun (Kuren) im Gebiete der Kalka-Mongolen. Nur der eine Theil, die Chinesenstadt, ist eine Stadt in unserem Sinne, der andere ist ein Feldlager, umringt von zahlreichen Gärten. — Der Hauptstapel aber für den chinesisch-russischen Transitohandel ist Maimatschin, nur 600 Schritte von der russischen Grenzstadt Kiachta entfernt und mit ihr in beständigem belebten Verkehr. — An alte mongolische Herrlichkeit erinnern die Ruinen von Karakorum, s. w. von Urga, von 1206—1273 die glänzende Residenz Dschingischan's und seiner Nachfolger.

Von Urga aus zieht in süd-östlicher Richtung die Karawanenstraße durch die grauenvolle Wüste Gobi, wo gleich auf der ersten Tagreise weite Strecken von Felsblöcken und Kies sich ausbreiten. Nur von Zeit zu Zeit tritt aus dem Sand- und Kiesmeer eine Oase hervor, freilich manchmal von der Größe eines kleinen europäischen Königreiches, welche Nomadenhorden oder Halbwilden zum Aufenthalte dienen. In gewissen Entfernungen finden sich Brunnen, die aber häufig salziges Wasser haben. In den tiefen Sand sinken die Kameele häufig mit ihren Lasten ein, oder brechen, mehrere Tage ohne Nahrung und an den Füßen von den scharfen Steinen wund, unter ihrer Last zusammen. Nicht selten findet man unterwegs die Gerippe dieser verunglückten Thiere liegen.

Das schon früher erwähnte Dschehol, im Gebiete der Scharra-Mongolen, ist eigentlich nur ein Dorf, wo aber der Kaiser seinen Lustpark und zum Aufenthalte während der Herbstjagden einen prachtvollen und weitausgedehnten hölzernen Palast hat.

Digitized by Google

3. Nord-Asien.

§. 57.

Allgemeines.

Ganz Nord-Asien von dem nördlichen Rande des centralen Hochlandes bis zum Polarmeere und vom Ural bis zum großen Oceane, ein Raum von circa 300.000 □ M., gehört zum russischen Reiche und man bezeichnet ihn im Allgemeinen mit dem Namen Sibirien. Bei der Nennung dieses Namens war man bisher gewohnt nur an schauerliche Eiswüsteneien zu denken, wo höchstens in der Mitte des Sommers die Oberfläche des tiefgefrorenen Bodens einige Zeit aufthaut, bewohnt von pelzumhüllten, zobelfangenden Halbwilden, von ihnen beigesellten unglücklichen Verbannten und deren Wächtern. Wenn alledem auch wirkliche Wahrheit zu Grunde liegt, so hat man gegenwärtig den Begriff Sibirien doch einer bedeutenden Modification zu unterziehen; denn sowohl rücksichtlich der Ausdehnung des Landes, als der daselbst herrschenden Zustände sind in den letzten zwanzig Jahren höchst bedeutsame Veränderungen vorgefallen. In diesem Zeitraume hat Rußland so zu sagen in aller Stille die Südgrenze des westlichen Sibirien ganz in der Richtung der indobritischen Grenze um wenigstens 22.000 □ M. erweitert, und es faßt jetzt in Folge dessen Gebiete in sich, welche mit Toskana in gleichen Breiten liegen und mit einigem Rechte von den russischen Geographen das sibirische Italien genannt wurden. Etwas Aehnliches geschah in Osten von Sibirien, wo gegen China und Japan hin Rußland in dem Amurlande und im südlichen Sachalin eine für die russische Schifffahrt und für den Welttelegraphen unschätzbare Eroberung gemacht hat. Ebenso geht das ältere Sibirien innerhalb der alten Grenze, so weit günstigere Naturverhältnisse es nur gestatten, vermöge des äußerst schwunghaft betriebenen Bergbaues, der gesetzlich geregelten Goldsucherei und der Colonisation einer unberechenbaren Entwicklung entgegen.

Wir werden in unserer Darstellung zuerst die natürlichen und menschlichen Verhältnisse des eigentlichen Sibiriens in's Auge fassen, dann den südwestlichen Flügel, d. i. das Gebiet um den Balkaschsee und die westliche von da sich ausdehnende Kirgisensteppe, und endlich — da das Amur-

Digitized by Google

gebiet bereits oben im Zusammenhange mit der Mandschurei seine Behandlung gefunden — nur noch den Nordostflügel, das Tschuktschen-Vorland und die Halbinsel Kamtschatka folgen lassen.

Das eigentliche Sibirien.

§. 58.

a) Der südliche Gebirgsgürtel.

Das eigentliche Sibirien besteht aus dem großen Gebirgsgürtel im Süden (den Ural siehe beim europäischen Rußland) und aus der nördlich davon bis zum Polarmeere sich ausbreitenden, von mächtigen Strömen durchschnittenen Tiefebene.

Der große Gebirgsgürtel ist, wenige Striche abgerechnet, in seiner vielfachen Verzweigung ebensowenig bekannt, wie die Grenze, wo in demselben eigentlich die Mongolei aufhört und Sibirien anfängt. Die geographische Eintheilung desselben ist eine willkürliche und daher bei verschiedenen Geographen verschieden. Der Eine betrachtet den westlichen Flügel, den Altai, als den Hauptstock, aus welchem die östlichen Systeme sich entwickeln; ein Anderer läßt ihn durch das Thalbecken des Baikal-Sees sich in zwei Systeme sondern und nennt das westliche das Altai-, das östliche das Dauriſche System; ein Dritter zerlegt jedes der beiden Systeme wieder in mit besonderen Namen bezeichnete kleinere Systeme. Wir folgen dem letztern, u. z. in der Richtung von W. nach O.

a. Das Altai- oder Goldgebirge, nördlich vom Dsaisang-See und zwischen der Salzseesteppe im Westen und der Nordrichtung des Jenisei im Osten, gehört zu den asiatischen Hochgebirgen. Man unterscheidet den hohen Altai, den größeren südlichen, der Mongolei angehörenden Theil, meist aus Parallelketten bestehend, die von Westen nach Osten streichen, und den kleinen Altai, den n. w. kleineren Theil an der Südgrenze Sibiriens, zwischen Irtisch und Ob sich in mehrere Meridionalketten gliedernd, dessen Thalöffnungen die Städte Semipalatinsk, Barnaul, Kolywan und Tomsk bezeichnen. Die eigentliche Berühmtheit des Altai rührt von diesen Ausläufern her, unter welchen wieder das an Gold- und Silbererzen überaus reiche Kolywanische und (östlich davon) das Kuznezkische Gebirge am berühmtesten sind.

Der Altai ist rauh und hoch; wo sich seine Gipfel nicht über die Schneegrenze erheben, sind sie mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt. Gerade die Gegenden der reichen Erzgruben sind holzarm, daher werden die Erze auch da nicht geschmolzen, sondern zu dem Zwecke in holzreichere Gegenden gebracht.

Digitized by Google

Der Altai ist das Quellgebiet des Ob, welcher 45 Meilen unterhalb Tobolks, links, den ihn daselbst an Stromlänge und (zufolge der zwei Parallelzuflüsse Ischim und Tobol) auch an Wasserreichthum übertreffenden Irtisch aufnimmt und nach einer Stromentwickelung von 475 Meilen in den obischen Busen mündet.

b. Das sajanische Gebirge im Knie des obern Jenisei, zwischen diesem Flusse und der in den Baikalsee mündenden Selenga. Das Quellgebiet des Jenisei, der die meisten und größten Nebenflüsse auf seiner rechten Seite empfängt, u. z. die obere Tunguska, welche aus der Vereinigung der aus dem Baikalsee abfließenden Angara mit dem Ilim entsteht, ferner die mittlere und endlich bei Turachansk die untere Tunguska.

c. Das Baikal-Gebirge um das Thalbecken des gleichnamigen See's herum, fast durchgehends aus einem Granitkerne bestehend, mit nackten Alpenkuppen, an seinen unteren Flächen aber mit prächtiger Waldung bedeckt. Der Baikal-See, auch das heilige Meer genannt, 80 Meilen lang und 10 Meilen breit, mit dem klarsten, reinsten Wasser, hat eine Tiefe, welche in der Mitte noch gar nicht ergründet werden konnte, und wird von den entsetzlichsten Stürmen heimgesucht, so daß er die erprobtesten Seeleute liefern soll. — Westlich vom See ist das Quellgebiet der Lena, welche 30 M. nördlich von dem an der Angara liegenden Irkutsk entspringt, anfangs nordwärts und dann im Gegensatze zu ihren westlichen Nachbarströmen eine nordöstliche Richtung nimmt, wo ihr die meisten Nebenflüsse zuströmen, so der auf der Ostseite des See's entspringende Witim, die Olenka und der 214 M. lange Aldan.

d. Im Daurischen Alpenlande ist zu merken das Jablonoi-Gebirge (Apfelgebirge), die Wasserscheide zwischen dem Amur und der Lena bildend, von welchem ein nach Norden auslaufender Zweig, rechts vom Aldanflusse, den Namen Aldangebirge trägt. Daran schließt sich

e. das Stanowoi-Gebirge im Norden des ochotskischen Meeres, dessen östliche Fortsetzungen das Tschuktschen-Vorland bildend, bis zum Behrings-Meer und zur Beringsstraße reichen, und von welchem sich dann in südlicher Richtung das Gebirge von Kamtschatka abzweigt.

Digitized by Google

§. 59.

b) Die sibirische Tiefebene.

Am Fuße dieses ungeheueren Gebirgsgürtels breitet sich vom Ural-Gebirge bis nach Kamtschatka die unermeßliche, zum Polarmeer sich absenkende sibirische Tiefebene aus, in welcher man von Süden nach Norden drei aufeinanderfolgende Zonen unterscheidet, nämlich die Steppen- und Ackerbau-Zone, die Waldzone, und endlich die Zone der Tundra.

Die erste, unmittelbar an den Gebirgsgürtel sich anschließende Tieflandszone, in welche die Terassen und einzelne Gebirgszweige der südlichen Ketten wie Vorgebirge auslaufen, reicht durchschnittlich bis zum 55. Parallel, einen Flächenraum von circa 50.000 □ Meilen umschließend. Sie besteht theils aus Steppenboden, theils aber aus herrlichem Humusgrunde. Durchgängig in der gemäßigten Zone gelegen, eignet sie sich ganz dazu, ein gut angebautes und bevölkertes Land zu werden.

Die zweite, nördlich an die vorige sich anschließende Tieflandszone, bis zum Polarkreise ungefähr, ist von umfangreichen Nadelwäldern bedeckt, welche nordwärts allmälig in zwergartige Bäume und niedriges Strauchwerk übergehen, zwischen welchem im Frühjahr noch Gras und Blumen aufsprießen.

Der letzte Gürtel, innerhalb des Polarkreises, längs dem Eismeere, über 1000 Meilen lang und 30—100 Meilen breit, besteht, so weit man ihn kennt, aus einem zusammenhängenden, mit einem Moosfilze überzogenen Moraste, über welchen im Sommer Thiere und Menschen nicht hinweggehen könnten, wenn nicht die Erde mehrere hundert Fuß tief fest gefroren bliebe und in den heißesten Sommern kaum nur einige Zoll tief aufthaute. Solche Strecken führen den Namen Tundra, welcher (finnischen Ursprungs) Moraströwiesen bedeuten soll. Diese trostlosen Tundra schließen höchst merkwürdige naturhistorische Räthsel in sich. Von dem Ende des 17. Jahrhunderts angefangen bis auf den heutigen Tag sind achtzehn Fälle von Auffindungen ganzer Mamuthleichen in diesen Tundern constatirt. Das Eis hat die ganzen Thiere aufbewahrt, so daß nicht nur die Knochen und Zähne keineswegs fossil (in Stein verwandelt) worden sind, sondern auch das Fleisch, die Haut mit den Haaren sich noch ganz wohl erhalten fanden, so daß es unmöglich war, die bloßgelegten Theile vor den Hunden zu bewahren, welche sich ihrer sogleich als eines frischen, schmackhaften Fraßes bemächtigten. Aus diesem Grunde hat noch kein Mamuth von einem Naturforscher an Ort und Stelle untersucht werden können. 1806 vernahm der Botaniker Adam, als er in Irkutsk war, von einem solchen in dem Jahre 1799 aufgefundenen Mamuthe. Er machte die beschwerliche Reise zu ihm, fand es aber von den Hunden der Jakuten dermaßen zerfleischt, daß er wenig mehr als einen beträchtlichen Theil der Haut und nicht einmal das vollständige Skelett retten konnte, welches letztere er im Museum zu St. Petersburg aufstellte. 1860 schrieb die Petersburger Akademie einen Preis von mehreren hundert Rubeln auf die rechtzeitige Anmeldung eines Mamuth-

fundes aus, und 1865 ist eine solche wirklich gemacht worden. Die Akademie sandte den durch seine geologischen Untersuchungen im Amurlande und auf Sachalin bekannten Gelehrten, Schmidt aus Dorpat, zu dieser wissenschaftlichen Ausbeute an den Fundort. Wenn auch diesmal der ungeheuern Schwierigkeiten wegen das erwünschte Resultat nicht erzielt werden konnte, so fand Schmidt wenigstens abermals bestätigt, daß die Tundren eine ganz vorsündflutliche Welt von solchen und ähnlichen Thieren (Elephanten, Nashörnern) überdeckt. Alljährlich werden von den Flüssen an den jähen, abstürzenden Gestaden des gefrornen Bodens ganze Massen von Knochen, Stockzähnen von der Höhe kleiner Pappeln ꝛc. an den Tag gelegt, die dann von den Einwohnern gesammelt werden. — Diese Naturseltsamkeiten setzen sich noch weiter nördlich, im Eismeer selbst fort, in welchem Reste vorweltlicher Thiere in solcher Menge aufeinander gehäuft liegen, daß sie förmlich Gestadeinseln bilden. Neben diesen Knocheninseln sind die hölzernen Berge eine nicht geringere Merkwürdigkeit. In einer Erstreckung nämlich von vielen Meilen in die Länge und in Entfernungen von einer halben oder ganzen Meile von der Küste sieht man Hügelreihen, welche in ihrer ganzen Masse aus vorweltlichen Bäumen bestehen, in allen möglichen Lagen durcheinander geworfen und durch Lehm, Sand und Kalk — Alles zu Stein geworden — eng verkittet.

§. 60.

Das Klima und die Produkte Sibiriens.

Die klimatischen Verhältnisse Sibiriens sind vermöge der bedeutenden horizontalen Ausbreitung, der ungleichen innern Gliederung und Bewässerung außerordentlich verschieden. Von der Ebene lassen sich im Allgemeinen als charakteristisch angeben die extremen Unterschiede zwischen Kälte und Hitze. Auf harte, fast sonnenlose, lange Winter mit 40—50 Kältegraden folgt rasch ein kurzer aber sehr heißer Sommer, in welchem die Früchte in den südlichen Regionen schnell zur Reife gelangen und Milliarden von Mücken eine unabwehrbare Plage sind.

Den continental-excessiven Klimen unter den nördlichen Breitengraden angehörig, hält dazu noch der südliche Gebirgswall die mildernden Südwinde von der Ebene ab, während diese von Norden den furchtbarsten Stürmen, hier Burane genannt, preis gegeben ist und die überreiche Bewässerung noch obendrein auf die Temperatur herabstimmend wirkt; daher schon in den gemäßigtern Breiten eine Winterkälte, die das Quecksilber gefrieren macht.

Die Charakterprodukte Sibiriens bestehen in seinen ungeheuern Mineralschätzen (Gold, Silber ꝛc., Diamanten, Smaragden, Topasen, Beryllen ꝛc.). Die Pflanzenwelt bezeichnet die sibirische Ceder oder Zirbelnußkiefer, deren Nüsse sibi-

Digitized by Google

rische Damen in Gesellschaft während der Conversationspausen zu kauen pflegen. Wem endlich ist der übergroße Reichthum unbekannt, den Sibirien in dem kostbarsten Pelzwilde besitzt (Hermeline, Zobel, blaue, schwarze und weiße Füchse, Meerotter, Biber ꝛc.).

§. 61.

Die Bevölkerung Sibiriens.

Ein nicht minder interessantes naturhistorisches Räthsel bietet der sibirische Boden in Rücksicht auf die Geschichte. Ueberall in Sibirien, vornehmlich aber in dem südlichen Gürtel, finden sich Spuren einer früheren starken Bevölkerung.

Unzählige Grabhügel, Ruinen und Ueberreste alter Städte und Befestigungen überdecken das Land. Die bei weiten größere Zahl derselben gehört Urvölkern an, von denen die Geschichte schweigt, die indeß eine gewisse Cultur gehabt haben müssen, da man in ganz Sibirien in den Bergwerksdistrikten Spuren eines lange untergegangenen, kunstgemäßen Bergbaues findet. Die jetzige Bevölkerung bezeichnet diese Urbevölkerung mit dem Namen Tschudi und nennt ihre Gräber Tschudengräber. Ob dieser Name Eins ist mit dem Namen Scythen, ist nicht zu bestimmen.

Die jetzige Bevölkerung Sibiriens (ohne das Amurland) an Anzahl die der einzigen Stadt London nicht übertreffend ($3^1/_3$ Mill.), ist eine höchst mannigfaltige, vielfältig durcheinander gewürfelte. Sie theilt sich in die einheimische und eingewanderte Bevölkerung. Letztere, im westlichen Theile Sibiriens zahlreich, sonst auf die große Handelsstraße von Tobolsk nach Irkutsk und die Bergstädte beschränkt, wird von Russen gebildet, die das Land colonisirten, zum großen Theil die Nachkommen von dahin Verbannten und Verwiesenen. Die einheimische Bevölkerung, größtentheils in den nördlichen und nordöstlichen Theilen Sibiriens, entweder dem finnisch-tschudischen oder mongolischen Menschenstamme angehörig, besteht durchwegs aus Nomaden. Ihre Herden und Zugthiere bezeichnen treffend die klimatischen Gegensätze Sibiriens. Die südwestlichen Steppen durcheilt noch das Kameel, die mittlern bezeichnet das Pferd, das Maulthier und der Ochs, der Norden spannt das Rennthier und den Hund vor seinen Schlitten. Die genanntesten dieser Nomadenstämme sind die türkisch-tatarischen Barabinzen zwischen dem mittlern Ob und Jenisei, die Samojeden

Digitized by Google

und Ostjaken im Gebiete des untern Ob und Jenisei, weiter östlich die Jakuten, im Gebiete der Lena, südlich von ihnen die Tungusen und die Korjäken. — Alle stehen unter russischer Oberhoheit. Die Tschuktschen aber sind noch so viel als unabhängig. Der Religion nach sind sie, freilich in ihrer Art, Christen oder Mohamedaner, oder sie hängen dem Schamanenthume an.

Als russisches Verbannungsland hat Sibirien ein geheimnißvolles und tragisches Interesse. Die erste Verbannung dahin datirt vom Jahre 1688. Die Verbannung geschah anfangs persönlich durch den Czaren. Als aber 1753 die Kaiserin Elisabeth die Todesstrafe beinahe ganz abschaffte, trat an deren Stelle die gesetzlich verfügte Verbannung nach Sibirien. Früher war diese von grausamen, entehrenden Strafen begleitet (Knutung, Aufschlitzung der Nasenlöcher), das Gesetz ist seitdem menschlicher geworden. Man unterscheidet unter den Verbannten mehrere Kategorien: Die schwersten Verbrecher werden in den Bergwerken zu den härtesten Arbeiten verwendet, wo sie den größten Theil ihres Lebens des Tageslichtes entbehren. Minder schwere Verbrecher werden nur auf eine Zeit lang zu Arbeiten in den Salinen angehalten; nach 4—6 Jahren, wenn ihre Aufführung eine gute war, werden sie angesiedelt und müssen eine bestimmte Abgabe an Fellen der zahlreichen Pelzthiere abliefern. Alle übrigen Verbrecher werden sofort angesiedelt, entweder in schon vorhandenen Dörfern, oder an noch unwirthbaren Orten, wo sie für sich erst eine neue Niederlassung gründen müssen. Sie erhalten außer Aecker und Land anfangs noch eine Zulage, bis sie selbst fähig werden, Abgaben zu entrichten. Sie sind an die Scholle gebunden. Jedes Dorf erhält einen Kosaken als Vorstand, der strenge Zucht und Polizei aufrecht erhält und Streitigkeiten schlichtet. — Allerdings geschieht die Verbannung nicht immer in Folge einer gerichtlichen Procedur, und namentlich im vorigen Jahrhunderte kamen merkwürdige Fälle vor, wo ein allmächtig gebietender Herr in der Nacht plötzlich aus seinem Glanze gerissen, mit Weib und Kind gezwungen ward, seinen Palast mit einer Kibitke in Sibirien zu vertauschen. — Zu dieser außerheimischen Bevölkerung tritt nun noch eine Anzahl von freiwillig angesiedelten Kaufleuten, Handwerkern und das besonders in den Grenzprovinzen stationirte russische Militär.

Die einheimischen Nomaden, welcher Völkerschaft sie auch angehören mögen, alle haben ihren bestimmten Strich, den sie nicht verlassen; keiner versucht es, dem andern sein Eigenthum streitig zu machen, und deßhalb haben sie auch ganz geregelte Züge und jeder Aul oder Choton wandert regelmäßig vor Beginn des Frühjahres nordwärts und dann wieder südwärts, so daß er bei Beginn des Winters auf seinem Stationsplatz angelangt ist. Gewöhnlich macht er auf dem Rückzuge einen Bogen über den früher zu diesem Zwecke aufgesparten Strich. Bei diesen Wanderungen kommt es nicht selten vor, daß der Weg von einem Nomadenstamme den eines andern kreuzt, niemals aber wird dieser zweite auf dem Raume, der dem ersten gehört, Halt machen. —

Digitized

Von den Sitten und Gewohnheiten einzelner dieser Stämme hier zu berichten, gestattet leider der Raum des Buches nicht. Das ganze Dasein dieser Menschen ist ein beständiger Kampf gegen allerlei Schrecknisse der Natur, Burana zu allen Jahreszeiten, im kurzen Sommer die stechende Hitze und die ewige Plage von Bremsen- und Mücken-Schwärmen. Und die langen Winter! Von der Wirkung der Kälte in diesen Erdstrichen können wir uns schwer eine Vorstellung machen. Thiere, Menschen und selbst der Schnee dampfen, und augenblicklich verwandelt sich diese Ausdünstung in Millionen Eisnadeln, welche wie das Zerreißen von Taffet in der Luft rauschen und knattern. Die Rennthierheerden begeben sich in die Nadelwälder und drängen sich aneinander, um zu erwarmen. Die Hunde vor den Jurten wühlen sich in den Schnee, und ihr Geheul unterbricht die Lautlosigkeit des Winters.

Glücklicherweise sind trotz der langen Abwesenheit der Sonne diese Gegenden nicht der äußersten Dunkelheit preisgegeben; der außerordentliche Glanz der Sterne, das strahlende Weiß des Schnees bringt eine Art Dämmerung hervor, welche durch die herrlichen Nordlichter noch erhöht wird.

Uebrigens fehlt es an geselligen Freuden nicht. Der mit Rennthieren oder Hunden bespannte Schlitten fliegt pfeilschnell über die unbegrenzte weiße Fläche zu einer Nachbaraule. Man handelt und feilscht um ein Weib, denn unter diesen Völkerschaften wird das Weib wie eine Waare gekauft; man hochzeitet, hält Kumis-Gelage, Feste, in welchen die Kinder Proben ihrer Kühnheit im Reiten geben 2c. 2c.

§. 62.

Politische Eintheilung von Sibirien.

Sibirien zerfällt politisch in zwei Generalgouvernements, das eine für West-Sibirien, das andere für Ost-Sibirien. Unter den beiden Generalgouverneuren stehen Gouverneure von je zwei Gouvernements und von Gebieten, die wieder in Distrikte zerfallen.

§. 63.

Städte in West-Sibirien.

Die Bevölkerung (der kleineren aber bevölkertern Hälfte von Sibirien, $2^1/_2$ Mill.) ist an dem Gebirgssaum des Altai zusammengedrängt, wo die größern Städte Sibiriens liegen; über den 60. Parallel hinaus wird sie wohl niemals dichter werden. Dagegen läßt sich s.-w.-wärts, gegen den Balkasch-See hin, eine immer wachsende Einwohnerzahl erwarten.

Die Hauptstadt für die Verwaltung von ganz West-Sibirien ist die Stadt Omsk (12.000 Einw.) an der Mündung des Om in den Irtisch, wo viel Geselligkeit und europäische Bildung herrscht. Die eigentliche alte Hauptstadt ist Tobolsk

Digitized by Google

(16,000 Einw.), am Einflusse des Tobol in den Irtisch. Hauptdepot des der Krone abgelieferten Pelzwerkes. Südwestlich davon Djumen a. d. Tuza (14,000 Einw.), Hauptstapel für den Transitohandel zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland. Petropawlowsk ist die wichtigste Zollstätte sowohl für den innern als für den äußern Handel mit dem benachbarten Mittelasien und China. Barnaul ist die größte Bergstadt des Altai. Kolywan hat die größten Steinschleifereien, in welchen Porphyr- und Jaspissäulen, Vasen ꝛc. gearbeitet werden. Kusnezk liegt mitten im Steinkohlenbezirk. Tomsk (am Tom, r. Nebenfluß des Ob) ist die Stadt der Capitalisten, die reichste Stadt Sibiriens, deren Prachtbauten sich Jahr für Jahr vermehren. Die nördlichste Stadt ist Beresow, r. unweit vom Ob, als Verbannungsort für die zwei berühmten Staatsmänner, Mentschikoff und Ostermann, geschichtlich merkwürdig. Administrativ gehört zu West-Sibirien auch noch der Südwest-Flügel von Sibirien.

Der Südwest-Flügel von Sibirien.

§. 64.

Er besteht (siehe oben S. 74) a) aus dem Gebiete der Seen, welches b) westwärts in die bis zum Caspi-See und Uralflusse sich ausbreitende Kirgisen-Steppe übergeht.

a) Der administrative Name für das erstere ist der des Distriktes von Semipalatinsk (Verwaltungsort am Irtisch). Dieser Distrikt faßt den gesegnetsten Theil von West-Sibirien in sich. Fast der ganze östliche und südöstliche Theil desselben ist von hohen Gebirgskämmen durchschnitten, welche nördlich Ausläufer des Altai und südlich solche des Mustag sind, die herrlichsten Seelandschaften umschließend. Die vorzüglichsten dieser Seen sind der Dsaisang-See, Issikkul-See u. a., hauptsächlich aber der Balkasch-See. Die ganze Uferlandschaft des letzteren wird nach der Anzahl der in denselben mündenden Ströme das Land der sieben Ströme genannt, ein jungfräulicher Boden, eines Klimas sich erfreuend, welches die Verehrer dieses Landstriches zu berechtigen scheint, ihm den Namen sibirisches Italien zu verleihen.

Aber noch ist kaum der Anfang gemacht, die Reichthümer dieses Landes zu benutzen, und trotz der Menge von Strömen ist im ganzen Distrikte die Schifffahrt kaum erst im Entstehen. 1855 sind einer Privatgesellschaft die ersten Privilegien verliehen worden zur Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Balkasch-See und auf dem in denselben

Digitized by Google

mündenden Ili, ein Anfang von großer Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß das ganze Land von Karawanenstraßen durchschnitten ist und an dem letztgenannten Flusse die chinesische Stapelstadt Guldscha liegt. (Siehe oben S. 70).

b) Die Kirgisen-Steppe. Unter dieser begreift man den 35.000 □Meilen umfassenden, von dem Volke der Kirgisen durchstreiften Flächenraum, welcher im Süden von der freien Tatarei, im Norden von dem sibirischen Gouvernement von Tobolsk und dem europäischen Gouvernement von Orenburg begrenzt ist, im Westen bis an den Uralfluß reicht, in Osten aber in den Distrikt von Semipalatinsk verläuft. Strenge genommen versteht man unter dem Lande der sibirischen Kirgisen nur den mittlern Theil, das Land der mittlern Orda (Horde), da der westliche Theil, das Land der kleinen Orda oder der Orenburger Kirgisen, nicht mehr zu Sibirien gerechnet wird, und der östliche Theil, das Land der großen Orda, weit in das Gebiet von Semipalatinsk hinein verläuft. Wir, die wir uns den natürlichen Verhältnissen anschließen, verstehen hier unter der Kirgisen-Steppe, mit Ausschluß des schon im Distrikte von Semipalatinsk begriffenen östlichen Theiles, die beiden andern, das Land der mittleren und kleinen Orda, obgleich letzteres jetzt nicht mehr zu Sibirien gerechnet wird. — die Kirgisen-Steppe hat ihren Namen von ihrem vorherrschenden Charakter, denn ausnahmsweise wird sie namentlich im mittleren Theile von Gebirgsausläufern durchschnitten, auf welchen der Ischim, Tobol u. a. Flüsse ihren Ursprung haben.

Die eigentlichen Steppen bieten zum Theile einen merkwürdigen Pflanzenwuchs dar. Die schönen Gegenden der sonst unfruchtbaren Ebene sind im Sommer üppig mit weißblühenden Rosaceen, Kaiserkronen, Tulpen und andern Blumen geschmückt. In einigen Gegenden erheben sich die blühenden Kräuter (wie in den Kräutermeeren Amerika's) zu einer wundersamen Höhe. Wenn man in den niedrigen, tatarischen Fuhrwerken sich durch die weglosen Theile dieser Kräutersteppen bewegt, so kann man nur aufstehend über sie hinwegsehen; kaum vermögen es die Räder die waldartig dicht gedrängten Gräser vor sich niederzubeugen.

Die Kirgisen oder, wie sie sich selbst und wie sie auch Perser, Bucharen und Chinesen benennen, Kasaken (Kirgis-Kaissaken) sind mongolische Nomaden, gewandt, kräftig, und tragen ihre Körper gut, namentlich zu Pferde. Ihre Sprache ist einer der reinsten türkischen Dialekte. Ihre Religion meist die mohamedanische.

Man schätzt ihrer 500.000 Köpfe. Der größern Anzahl nach sind sie Nomaden. Ihr Hauptreichthum besteht in Pferden, Schafen, Rin-

Digitized by Google

dern und Kameelen. Außer der Viehzucht liegen sie auch der Jagd ob und führen häufig Krieg gegen einander, wobei sie fast immer zu Pferde, auf welchen sie pfeilschnell über die Ebene fliegen, theils mit Feuerwaffen, theils mit Bogen und Pfeil kämpfen. Nach Umständen sind sie auch räuberisch. Die Industrie steht bei ihnen auf der niedrigsten Stufe. Nur aus Wolle und Kameelhaaren verstehen sie ihre Filzdecken und nothwendigen Zeuge zu verfertigen. Mit Vieh, Häuten und Wolle treiben sie Handel mit Russen, Bucharen und Chinesen, von denen Mehl, Küchengeräthe, Waffen ꝛc. eingetauscht werden. Das Schaf dient als Münzeinheit, nach welchem z. B. der Werth von Thee, Branntwein, Schießbedarf ꝛc., sowie auch die Steuer berechnet wird. Unter russischer Oberheit stehend, dehnen sie ihre Wanderungen weit in die Chanate von Chiwa und Khokand, sowie in das chinesische Reich aus. Während der schönen Jahreszeit führen sie ein wahrhaft angenehmes Leben; der Winter aber macht diesem angenehmen Leben ein Ende. In ihren Filzkibitken sind sie nicht genug gegen die heftigen Winde und den eindringlichen Schnee geschützt. Sie legen dann die Kinder oft in warme Asche, um sie vor dem Erfrieren zu schützen. Auch ihre Heerden sind in dieser Jahreszeit beinahe dem Verschmachten preisgegeben. Doch mit dem wiederkehrenden Frühlinge haben die Kirgisen bald ihre ausgestandene Noth vergessen und rüsten sich auf's Neue zu fröhlichem Wanderleben, freilich auch zu blutigen Feindseligkeiten.

§. 65.

Städte in Ost-Sibirien.

Dieses ist die größere, aber relativ menschenarme Hälfte von Sibirien. Die Bevölkerung ist auch hier im Süden, wo die Städte liegen, eine gedrängte. Irkutsk an der Angara (15.000 Einwohner) ist die Hauptstadt und jetzt wohl die bedeutendste Stadt in ganz Sibirien, wo Petersburger Moden und westeuropäische Sitten mehr als irgendwo im Lande Eingang gefunden haben. Die Stadt hat ein Gymnasium, eine öffentliche Bibliothek und ein Theater und ist der Sitz der 1799 bestätigten russisch-amerikanischen Compagnie für den Pelzhandel, und seit neuer Zeit auch administrativer Mittelpunkt für die Flotte und alle Marineetablissements am stillen Ocean. Krasnojarsk, auf einer Insel des Jenisei, in einer der fruchtbarsten Gegenden Ost-Sibiriens, an der großen Handelsstraße gelegen, gewinnt durch die reichen Goldwäschen noch eine größere Wichtigkeit. Jeniseisk, am Jenisei, mit einer im August besuchten Getreidemesse. — Die Striche um den Baikal-See sind wegen ihrer politischen Bedeutung, als Schlüssel zum Amurlande, jetzt vom Gouvernement von Irkutsk getrennt und unter dem Namen Transbaikalien zu einem Distrikte mit besonderer Verwaltung erhoben. Hier

Digitized by Google

Kiachta, dem chinesischen Maimatschin gegenüber (siehe oben S. 73), wo im Jahre für 30 Mill. Rubel Waaren umgesetzt werden. Der Mittelpunkt des dauriſchen Bergdiſtriktes iſt Nertſchinsk, wo 50.000 Menſchen, darunter 4000 Deportirte, mit der Ausbeute der reichhaltigen Silber- und Bleibergwerke beſchäftigt ſind. Nördlich an einem Arme der Lena, mitten auf einer ewig gefrorenen Fläche, auf welcher nur die Abweſenheit des Schnee's die Anweſenheit des ſechswochigen Sommers andeutet, liegen die 500 von Zäunen umgebenen Hütten, unter denen ſich jedoch fünf Kirchen, ein Kloſter, und ein von Stein erbauter Kaufhof befindet, welchen Complex zuſammen man die Stadt Jakutsk heißt. Ein hier gegrabener Brunnenſchacht zeigte 370 rhein. Fuß gefrorne Erde. Trotzdem treiben die umwohnenden Jakuten noch Viehzucht, da die Wieſen über der Eisfläche während des kurzen Sommers noch ſo viel Gras erzeugen, daß das Vieh in den geheizten Ställen durchwintert werden kann. Jakutsk iſt aber der Mittelpunkt des innern Handels von Sibirien und Hauptniederlage für die Pelzjagd in Oſt-Sibirien. Auf viele Tauſende von Werſt im Umkreiſe ſtrömen während der wenigen Sommerwochen hieher die köſtlichſten und die gemeinen Pelzwaaren aller Art, ſowie Wallroßzähne und die rieſigen Knochen der Mamuthe, deren Stockzähne beſonders als foſſiles Elfenbein in den Handel kommen. Zu derſelben Zeit ſtrömen Kaufleute herbei, die dieſer an Allem armen Gegend alles das, was zum Leben nöthig iſt, zuführen. — Weſtlich von der Lenamündung liegt die nördlichſte Stadt des ruſſiſchen Reichs, Olensk. Am kälteſten aber ſoll es in dem weiter öſtlich gelegenen Nishnei-Kolymsk, an der Kolymamündung ſein, wo der berühmte Eſthländer Wrangell drei Jahre forſchend zubrachte, der den Sommer da einen kurzen Kampf zwiſchen Entſtehung und Vernichtung nennt.

Die Nordoſt-Flügel Sibiriens.

§. 66.

a. Die Nordoſt-Spitze Aſiens, die Tſchuktſchen-Halbinſel, nördlich vom Fluſſe Anadyr, auf welcher am 20. Juli noch kein Zeichen vom Sommer bemerkbar iſt und am 20. Auguſt ſchon wieder der Winter eintritt, iſt der Wohnſitz des Volksſtammes der Tſchuktſchen, der nach Geſichtsbildung, Sprache und Bildung in zwei Zweige zerfällt.

Digitized by Google

Die Rennthier-Tschuktschen, die sich selbst Tennygk nennen, bewohnen den gebirgigen Theil dieses Landstriches; die Kamollos sind an den Küsten seßhaft, leben von der Fischerei, Wallfisch-, Seehunds- und Wallroßjagd und haben viel Aehnliches von den Eskimo's. Das Wallroß ist ihnen von fast eben so vielfachem Nutzen, wie den Nomaden das Rennthier. Unter den vielen eigenthümlichen Kunstgriffen bei ihren Hantierungen ist die Art, wie sie sich der Wölfe entledigen, gar sonderbar. Ein starkes Stück Fischbein wird an beiden Seiten zugespitzt und durch einen Faden zu einem Ringe verbunden, dieser Ring wird mit Wasser übergossen, wodurch sich eine Eiskruste um ihn bildet und er das Aussehen einer Wurst erhält. Dieses Ding, nachdem der Faden zuerst durchschnitten worden, wird dann mit Speck oder anderem Fett überstrichen und den Wölfen als Lockspeise ausgeworfen. Das gefräßige Thier verschlingt es gierig, die Eisrinde thaut rasch auf und das zurückschnellende Fischbein erstickt das Thier. — Auf einer Insel des in die Kalyma mündenden Anjui liegt Ostrownoja. Nur einmal im Jahre belebt sich der von einem Palissadenwerke mit etlichen Häusern umgebene Platz, wenn russische Karawanen mit Horden der Tschuktschen zum großen Tauschjahrmarkte im Januar hier zusammentreffen.

b. Die Halbinsel Kamtschatka (4000 □ M.) ist der ganzen Länge nach von einem Gebirgsrücken durchzogen, in welchem man nicht weniger als 28 thätige Vulkane zählt, deren größter der 14.700 Fuß hohe Kamtschatkaberg ist. — Der bedeutendste Fluß der Halbinsel trägt denselben Namen. Kein Land in der Welt ist reicher an Quellen als Kamtschatka — kalt, warm, siedend. Sie machen das Reisen weitläufiger, verhindern im Winter das Zufrieren der Flüsse und nöthigen also auch in dieser Jahreszeit zu vielen Umwegen. Der kamtschadalische Winter ist nicht so streng als im Innern Sibiriens, wogegen aber der Sommer viel weniger Hitze erzeugt. Die kalten Stürme vom Eismeere her verhindern zwar an der Ostküste den Baumwuchs, aber im Innern sind die Berghänge und Thäler mit Waldungen bedeckt, in welchen der kostbare Zobel, das Rennthier, das Hermelin, der Bär, der blaue Wolf in großer Menge vorkommen. Späte und frühe Nachtfröste sind dem Getreidebau wohl hinderlich, doch kommt Hafer und Sommergerste ziemlich gut fort. Dem Gras- und Wiesenwuchse ist die feuchte Luft äußerst günstig, kein Wunder also, daß das aus Jakutsk hieher eingeführte Rindvieh oder Pferd nach Verlauf eines Jahres nicht mehr zu erkennen ist. Dennoch spielen Ackerbau und Viehzucht in Kamtschatka eine ganz unbedeutende Rolle. Jagd und Fischerei sind ihr einziges Gewerbe, denn wie die Wälder von werthvollen Thieren, so wimmeln die Gewässer von den schmackhaftesten Fischen; jede Gattung hat ihre eigene Wanderungszeit, eine folgt der andern den

ganzen Sommer hindurch. Es fehlt demnach Kamtschatka an Nahrung nicht für eine große Bevölkerung. Dennoch übersteigt ihre Anzahl nicht die der Quadratmeilen, welche das Land enthält.

Die Kamtschadalen sind eine häßliche, schmutzige Race, meist noch im Schamanenthum versunken, die im Winter in unterirdischen Höhlen wohnen, und deren schätzbarstes Hausthier der Hund ist, der für den dauerhaftesten und geschwindesten in ganz Sibirien gehalten wird. Diese ernähren sich nur von Fischen, die man sie selbst sich fangen läßt, und vom Frühlinge bis zum Herbste bekümmert man sich nicht im geringsten um sie. Im October sammelt jeder seine Hunde, bindet sie an und läßt sie weidlich hungern, damit sie sich von dem Fette entledigen und zum Laufen fertiger werden; und dann geht mit dem ersten Schnee ihre Noth an, so daß man sie Tag und Nacht durch ein gräßliches Geheul ihr Elend beklagen hört. Ihre einzige Winterkost besteht in verschimmelten, an der Luft getrockneten Fischen.

c. Der Küstendistrikt Ost-Sibiriens. Rußland hatte früher an dem großen Oceane zwei sogenannte Küstendistrikte, den einen im ochotskischen Meere, dessen Hauptstadt Ochotsk war, den andern an der Ostküste von Kamtschatka, wo in der einzigen Awatscha-Bucht, die sehr selten gänzlich zufriert und von Bergen gut geschützt ist, Raum wäre für alle Kriegsflotten der Welt. Die Hauptstadt dieses Distriktes war die Hauptstadt Kamtschatka's Petropawlowsk. Es war deutlich die Absicht Rußlands, den Schwerpunkt seiner Macht am stillen Oceane nach Kamtschatka zu verlegen. Allein nach der Occupation des Amurlandes schien es aus vielen Gründen rathsamer, den Mittelpunkt des Seedistriktes mehrere Breitegrade südlicher, dem großen Oceane und China näher zu rücken; so ist nun Ochotsk und Petropawlosk vor Nikolajewsk zurückgewichen, das jetzt zur Hauptstadt des Seebezirkes erhoben ist.

Ochotsk, ein elender Hafenort fast unter dem 60. Parallel, aus Holzhäusern, mit einem Arsenale, einer Werfte und Schiffahrtsschule, in höchst trauriger Umgebung. Meilen weit in der Runde wächst kein Baum, kein Strauch. Der Wonnemonat Mai ist hier der verweinteste durch beständige dichte Nebel und feine Regen. Erst im Juli bessert sich's ein wenig, doch schon im August hat alle Herrlichkeit ein Ende. Ochotsk entbehrt aller Hilfsquellen; alle Bedürfnisse werden ihm von Jakutsk oder gar von den Sandwichs-Inseln eingeführt und sind natürlich sehr theuer. Fleisch kommt nur auf den Tisch der Wohlhabenden, Brot ist ein wahrer Leckerbissen; kein Wunder, daß bei der schlechten Kost der Skorbut in Ochotsk wüthet. So erbärmlich aber Ochotsk auch ist, so betrachten sich dennoch die Einwohner als Großstädter, denn weit in der Runde gibt es keinen Ort, wo so wie hier, tausend Seelen beisammen sind. — Petropawlowsk, an der Awatscha-Bucht, 1600 Meilen von Petersburg. Amphitheatralisch liegen holzerne, mit Rasen gedeckte

Häuser die Höhe hinauf, über denen Vulkane mit Schneespitzen emporragen. Der Ort hat etwa 300 Einwohner, meist Beamte und Kaufleute. Die Festungswerke sind von den Russen selbst zerstört worden, seit die Amurmündung besetzt und dort, um Nikolajewsk, feste Plätze gebaut worden sind. (Darüber siehe oben S. 49.)

Die Inselgruppe Neu-Sibiriens im nördlichen Polarmeere ist unbewohnbar. Zu den anderen russischen Inseln in diesen Meeren gehören: die wild- und steinkohlenreiche Insel Sachalin, die vulkanischen nördlichen Kurilen, die Berings-Inseln, wo auf einer der größeren der russische Seefahrer Bering, der hier zu überwintern sich genöthigt sah, 1741 starb.

---

4. West-Asien.

§. 67.

Allgemeines.

Wir befinden uns am Eingange zu unserer Welt. Die hinterasiatische Welt ist für uns fremd und in sich abgeschlossen. Die ungeheuren Massenerhebungen und Flächenausdehnungen gehen weit über unsere gewohnten europäischen Maßstäbe hinaus; wir suchen vergeblich durch Analogien die klimatischen Gegensätze zu begreifen, und die charakteristischen Thier- und Pflanzenformen kennen wir nur aus einzelnen, aus ihrem Zusammenhange gerissenen, verkleinerten Erscheinungen; — fremde Racen überall, — und gerade da, wo wir auf einen uns verwandten Völkerstamm treffen, wie bei den Indiern, wird es uns am schwersten, in die Denk- und Fühlweise desselben einzugehen; Religion, Kunst-, Staats- und Gesellschaftsform sich nach Europa verpflanzt vorzustellen, dünkt uns unmöglich. — Ganz anders ist es mit West-Asien, welches wir auch gerne Vorderasien nennen. Hier stoßen wir allenthalben schon auf verwandte Erscheinungen und Lebensbedingungen. Wohl finden sich rücksichtlich der Bodenformen auch hier die Grundzüge Hinterasiens wieder vor: die großen von Randgebirgen umschlossenen Hochplatten, die Tiefebene von Zwillingsströmen durchflossen; ihr Raum aber ist schmäler, enger, sie sind vielfach vom Meere durchbrochen und nicht mehr so schroff nebeneinander. Hochland, Tiefland, Gebirgs- und Stufenländer, Flüsse und Küstengestade, Alles ist näher aneinander gerückt, es greift Eines

Digitized by Google

in das Andere über und erinnert durch diese Gliederung schon an europäische Bodenverhältnisse. Das Klima zeigt nicht mehr so schroffe Gegensätze, wie in Ost-Asien. Die Plateaux liegen alle südlicher, als die Centralachse von Asien, und genießen die Vorzüge des begünstigten Südens. Wenn Thier- und Pflanzenformen noch viel Abweichendes aufzuweisen haben, so befinden wir uns hier doch in den Landschaften, wo unsere Culturgewächse ihre ursprüngliche Heimat haben. Hier ist auch das Urland der weißen Race; hier hat, beim Zurückweichen der äußern Naturgewalten, der Geist des Menschen zum erstenmale aus dem betäubenden Schlafe in den Armen der Natur sich losgerungen. Gedrängter lebten hier von jeher die verschiedensten Völkerschaften neben einander, und das geschichtliche Leben war hier ein viel bewegteres. Daher kam es, daß hier die Vorbereitung zum europäischen Leben geschah. Gar Vieles, was im Menschenleben zu den heiligsten Satzungen gehört, ja unsere höchsten Ideen haben hier, gleich unseren Fruchtgewächsen, ihren mütterlichen Boden. In einem Erdgebiete von solcher weltgeschichtlichen Bedeutung fällt es schwer bei der Aufzählung der einzelnen Länderbestandtheile sich nicht von dem historischen Faden leiten zu lassen; allein unserm ursprünglichen Plane getreu, müssen wir auch hier in dem natürlichen Baue der Erdoberfläche nach einem centralen Hauptkerne suchen, an welchen sich die übrigen Landestheile, wie die Glieder an den Rumpf, anschließen. Diese centrale Hochmasse finden wir in dem südlich vom Kaukasus sich erhebenden Hochlande von Armenien, in der äußerst verschlungenen Wasserscheide zwischen dem Caspi-See, dem Pontus, dem persischen Busen, dem Quellande des größten oceanischen Stromsystemes Vorderasiens, des Euphrats und des Tigris; hier erinnert der Ararat zugleich an die Urgeschichte der Menschheit, und in dessen Nähe ist noch heute der allerreinste Typus der weißen Race anzutreffen.

Dieser centrale Hochkern reicht nach Osten und Südosten hin, in dem Elburs- und kurdischen Gebirge, welche mit ihren Ausläufern das Hochland von Iran einschließen, den Ausläufern des hinterasiatischen Hochlandes, dem Hindukoh-Paropamisus und Soliman-Brahu-Gebirge die Arme. Dieser Ostflügel des vorderasiatischen Hochlandes, Iran nämlich, gemahnt noch am allermeisten an das centralasiatische Tafelland, wie denn das

Digitized by Google

nördlich daran sich lagernde Tiefland von Turan an das nordasiatische Tiefland, an Sibirien erinnert, in welches es in NO. auch wirklich übergeht; dagegen wird der südliche Absturz Irans schon unmittelbar von dem Meere bespült. — Nach Westen hin sendet das armenische Hochland die Taurusketten aus, an welche die Halbinsel Anatolien gelagert ist, die Brücke gleichsam von Asien nach Europa hinübergeworfen. Zwischen diesen beiden Flügeln dehnen sich nach S. hin jene zwei durch eine Wüste von einander geschiedene Landgebiete aus, innerhalb welcher die semitischen Völkerschaften der Menschengeschichte ihren Tribut gezollt: rechts die Stufenländer des Euphrats und Tigris, welche an ihren Ufern die größten Weltstädte des Alterthums, Babylon und Ninive und nachher Seleucia, Ktesiphon, Madain, Bagdad und Mossul, haben blühen, untergehen oder verblühen sehen; links aber der Ländercomplex, welchen man mit dem gemeinschaftlichen Namen Syrien bezeichnet, drei höchst merkwürdige Landgebiete in sich schließend: das eigentliche Syrien im NO., das Passageland für die es umringenden Völker; der mittlere syrische Küstenstrich Phönicien, gleichsam das äußerste Organ Asiens gegen W. hin, in welchem sich die ganze Energie desselben in der Richtung des prakt. materiellen Lebens concentrirt; und endlich Palästina, von Meer, Wüste und Gebirgen abgesondert, dieser kostbare Schrein gleichsam, in welchem der erhabene Gottesgedanke jahrhundertelang aufbewahrt wurde, bis die Zeit herangekommen war, wo er welterlösend sich über die Erde verbreiten sollte. — Ganz im Süden endlich in dem Wüstengürtel von Afrika und gleichsam die Fortsetzung desselben, die Wüstenhalbinsel Arabien, anfangs abseits von aller Geschichte, bis im 7. nachchristlichen Jahrhundert mit einem Male und in rascher Folge das Volk der Sarazenen in einem einzigen Jahrhunderte das jahrtausendelang Versäumte nachgeholt.

Wir haben demnach die Länderbestandtheile Vorderasiens in folgender Reihe vor uns liegen:

Armenien mit Kurdistan.
Das Hochland von Iran und das Tiefland von Turan.
Kleinasien und die dazu gehörigen Inseln.
Syrien mit Phönicien und Palästina.
Arabien mit der Sinai-Halbinsel bis zur Landenge oder zu dem Canale von Suez.

Digitized by Google

Armenien mit Kurdistan.

§. 68.

Begrenzung.

Armenien ist heute nur noch ein geographischer Begriff, denn einen armenischen Staat gibt es nicht mehr. Wir begreifen darunter die ganze Hochlandsmasse, welche begrenzt ist: im N. vom Kur (Cyrus, in den Caspi-See) und Rioni (Phasis, in den Pontus); im S. von Mesopotamien; im W. vom Pontus und der Wasserscheide zwischen dem Euphrat und den klein-asiatischen Flüssen; im O. vom Caspi-See und dem Plateau von Iran.

Es ist wohl zu merken, daß selbst im Alterthum, wo man ein zweifaches Armenien, nämlich Groß- und Klein-Armenien unterschied, die Grenzen beider zusammen niemals die eben bezeichneten geographischen Grenzen erreichten, indem der s. ö. Theil die nördlichste medische Provinz Atropatene (j. Adzerbeidschan), und der s. w. Zipfel schon ein Theil war der klein-asiatischen Landschaft Cappadocia. Heute ist das Ganze unter drei Staaten, Persien, die Türkei und Rußland getheilt.

§. 69.

Innere Gliederung und Wassersysteme. Klima und Production.

Das Hochland von Armenien besteht aus einem Durcheinander von steppenartigen, randgebirgumschlossenen Hochplatten, mit tief eingeschnittenen, sehr fruchtbaren Thälern, hochgelegenen mit Salzwasser gefüllten Thalkesseln (Wan-, Urmia- und Göktschai-See) und schneehohen Vulcanen (Ararat 16.000′). Es sendet Ströme nach allen Hauptrichtungen aus: nach S. den Euphrat und Tigris; nach N. den Kur und Aras; nach W. den Rioni und Tschoruk; nach O. den für Persien wichtigen Kisil Usen. Die Wasserscheide zwischen diesen dem caspischen, schwarzen und persischen Meergebiete angehörigen Strömen ist eine äußerst verschlungene, weil die Rand- und Scheidegebirge vielfach durchbrochen sind.

Digitized by Google

Im Ganzen kann man vier von W. nach O. streichende Scheidegebirge unterscheiden. Das nördlichste trennt die Thäler des Kur und Aras, Transkaukasien von Armenien. Das zweite streicht zwischen den beiden Quellflüssen des Euphrats und wird von diesem im W. durchbrochen. Das dritte beginnt am Caspi-See, streicht am Nordufer des Urmia-Sees und an dem Südufer des Wan-Sees vorüber, scheidet dann die nördlichen Quellwasser des Tigris vom Euphrat-Gebiete und wird endlich von letzterem Flusse im W. durchbrochen. Das vierte endlich ist von der kurdistanischen Randkette gebildet. Es beginnt an dem Nordwestrande Irans mit dem Zagros der Alten, über welchen die aus Assyrien nach Medien führenden Pässe (*αἱ τοῦ Ζάγρου πύλαι*) führten, und welchen die wildrauschenden Nebenflüsse des Tigris, der große und kleine Zab (Lycus und Kaprus der Alten) entströmen, streicht dann am Südufer des Urmia-Sees vorüber zum Tigris, wird von diesem durchbrochen und verwächst hierauf westlich von Diarbekir mit der dritten Kette zusammen, wird weiter westlich vom Euphrat durchbrochen, um dann als Taurus den Südrand der anatolischen Halbinsel zu bilden.

Zwischen diesen vier Rand- und Scheideketten lassen sich drei allerdings durch Quergebirgszüge vielfach unterbrochene Steppen-Plateaux herauserkennen. Das erste, am höchsten gelegene ist das Tafelland von Erzerum (6000'). Es senkt sich weiter östlich zum obern Aras, wo die Hochebene von Kars und Erivan nur noch 3000' ü. M. liegen. Um so großartiger erscheint die gewaltige, südlich von Erivan bis zu 16.000' emporsteigende Bergmasse des Ararat, dessen Ausbrüche im Juni 1840 dargethan haben, daß er einen noch nicht erloschenen vulkanischen Herd zudeckt. Das zweite Plateau, zwischen dem 2. und 3. Scheidegebirge ist das obere Stufenland des Murad im W. des Wan-Sees, und östl. davon die Ebene von Bajezid. Die dritte Steppenplatte endlich ist die zwischen dem 3. und 4. Scheide-Gebirge (3000' ü. M.), die von Diarbekir und dem alten Tigranokerta, im obern Stufenlande des Tigris im W., im O. davon das Hochland von Adzerbeidschan, der wildeste und unzugänglichste Theil des ganzen Hochlandes. Im Süden der kurdischen Randkette folgt dann noch eine Terasse Tschöll, die Steppe, genannt, welche allmälig längs den beiden Zwillingsströmen sich zum Tieflande absenkt. — Der Lauf der Gewässer ist mit der Gliederung des Landes bereits gegeben. Von den Seen hängt nur der Göktschai-See vermittelst seines Abflusses in den Aras mit dem Kaspi-See zusammen.

Das Klima ist auf dem Plateau ein excessives, in den tief eingeschnittenen Thälern jedoch, da das Land in gleichen Breiten mit Spanien und Süditalien liegt, ein günstigeres. Jene Scheitelflächen mit ihrem einförmigen, dürftigen, abwechselnd dem Schnee des strengen Winters und der Dürre des heißen Sommers erliegenden Pflanzenwuchse bilden die Hochweiden für Rinder, Schafe, Ziegen, während die niedern Thalhänge mit Fichten, Platanen und Eichen geschmückt sind, an ihren Geländen Wein gedeiht und die Thäler zwischen ihnen von Granaten, Feigen, Oliven, Nuß-

und andern Bäumen erfüllt sind. Die Aprikose soll hier ihre Heimat haben (malum armenicum). Der niedere Pflanzenwuchs gedeiht, wo reiche Bewässerung ist, zur höchsten Fülle und Anmuth.

§. 70.

Die Bevölkerung. a) Die Armenier.

Die armenischen Reiche sind untergegangen, die armenische Nation aber hat sich mit ihrem eigenthümlichen Typus, ihrer eigenen christlichen Kirche, ihrer Sprache, Literatur und ihrem scharf ausgeprägten Nationalcharakter erhalten.

Die armenische Nation, welche sich selbst Haikan nennt, hat in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit der jüdischen; wie diese war sie durch Krieg, Druck und Verfolgung (zuerst von Seiten der Perser und dann der Türken) genöthigt, ihr Land zu verlassen und ist heute fast über alle Theile der Erde verbreitet (massenhaft in dem türkischen Reiche, dann in Persien, Indien, Rußland, Oesterreich und dem untern Donaulande); wie die Juden zeigen sich die Armenier äußerst betriebsam und für Handel und Geldgeschäfte wie geboren; sind sie auch, wie jene, von Habsucht nicht freizusprechen, so verschwenden sie doch Schätze, wenn es gilt, ihre religiösen und nationalen Anstalten gehörig auszustatten. Als ihren Apostel verehren die Armenier Gregor den Erlauchten, welcher unter ihrem Könige Tiridates ihnen im Jahre 302 das Christenthum aus dem griechischen Oriente gebracht. Darum bildete die griechische Sprache Jahrhunderte lang die Grundlage ihrer Erziehung und Bildung, bis in neuerer Zeit in nicht kirchlichen Dingen die französische Sprache an ihre Stelle getreten ist. — Ein Unglück für die Nation ist die Trennung in zwei Kirchen, in die schismatische, welche die meisten Bekenner hat, und in die unirte Kirche. An der Spitze der schismatischen Kirche stand früher der Katholikos von Eschmiazin, einem Kloster am Fuße des Ararat, westlich von Erivan. Als das Land unter verschiedene Staaten getheilt ward, entstand ein neuer auf der Insel Aghtamar im Wan-See. Der Katholikos weiht Bischöfe, erläßt Hirtenbriefe ꝛc. Es bestehen viele Knabenseminare, die stark besucht sind. Die Priester müssen verheiratet sein. Die armenischen Kirchen sind in Kreuzform gebaut Der Fußboden ist mit Bastmatten belegt, die Gemeinde zieht vor der Kirche die Schuhe aus und wohnt in tiefer Andacht dem Meßopfer bei. Das Brot ist gesäuert und der Wein ungemischt, als Symbol der Einheit der Naturen Christi (Monophysitismus). Der Anblick des Altars ist der Gemeinde durch einen Vorhang entzogen, der nur bei der Wandlung weggeschoben wird. Die katholischen Armenier gelten allgemein im Oriente als gebildeter und gesitteter. Dazu trägt viel eine Gesellschaft bei, welche unter den Ordensgenossenschaften der katholischen Kirche eine hervorragende Stellung einnimmt: die Congregation der Mechitaristen, für die Erziehung der Jugend, Bildung

Digitized by Google

der Nation und als Band zwischen dem Oriente und Occidente von großer Wichtigkeit durch Erziehungs- und Bildungsanstalten, Uebersetzungsgesellschaften für die wichtigsten Werke in allen europäischen Sprachen, Buchdruckereien, Buchhandlungen ꝛc. Sitz des Mutterstiftes auf der Insel San Lazaro bei Venedig (Mechitar 1676—1745 Stifter), mit Filialen in Wien und Paris. Tausende von Werken, Zeitschriften und Brochuren wandern von diesen Anstalten alljährlich weit über Persien hinaus bis an die Ufer des Indus und Ganges in die Prachtwohnungen der Reichen, in die einsamsten Klöster und haben seit dem Bestehen dieses Institutes allerorten eine Wißbegierde, eine Leseluſt, einen Trieb nach Bildung und Kenntnissen unter den feilschenden Handelsleuten und unter den still abgesonderten Mönchen hervorgerufen, welcher vorher fast gänzlich schlummerte. — Im armenischen Lande selbst machen die Armenier neben Türken, Persern, Russen ꝛc. nur den dritten Theil der Bevölkerung aus, sie sind hier meist Hirten und Ackerbauer geblieben. Unter ihnen ziehen als Nomaden auf den Steppenebenen der Plateau's Turkomanen umher. (Ueber diese siehe Turan, S. 112.)

§. 71.

b) Die Kurden.

Die südlichen Gebiete von Armenien und den nordwestlichen Theil von Persien nehmen die Kurden ein, welche aber weit über diese Gebiete hinaus ihre Streifzüge machen.

Der Hauptmasse nach sind sie jedenfalls die Abkömmlinge der Kardüchen des Xenophon (Anab. 3. 5. 15), jedoch mit andern Völkerbestandtheilen der Nachbarschaft, welche in den Gebirgen ihre Zufluchtsstätte gegen Eroberer gesucht haben, vielfach untermischt. Ihre jetzige Abhängigkeit vom türkischen und persischen Reiche ist nur eine nominelle; sie sind im Allgemeinen noch dieselben, wie vor alten Zeiten, ein auf ihre Unabhängigkeit trotziges, räuberisches Nomadenvolk, von welchem Einige viel Rühmliches (Ehrfurcht vor dem Alter, ein Gast sei ihnen eine Gabe Gottes), Andere viel Nachtheiliges (Rach- und Raubsucht ꝛc.) zu berichten wissen, vermuthlich weil, wie bei allen Naturmenschen, beides unvermittelt neben einander vorhanden ist.

Fast alle sind von stämmigem Wuchie, ihre Hautfarbe ist bräunlich, und die gekrümmte, meist zugespitzte Nase und die nicht sehr großen, nahe aneinander sitzenden Augen sind auffallende National-Eigenthümlichkeiten. Ihre Sprache ist ein Gemisch von Persischem und Semitischem. Der Religion nach bekennen sich die meisten zum Islam. Andere bilden eigene Sekten, wie die Jesiden. Ein Theil von ihnen sind Christen, kurdische Nestorianer. Sie theilen sich in zwei Klassen oder Stände. Die Einen, Guran, persisch Rajah, türkisch Konylu genannt, sind Ackerbauer, die Andern, Assireta oder Sipah genannt, sind kriegerische Nomaden oder Räuber. Die letztern

Digitized by Google

zerfallen in viele Stämme, von denen nur wenige feste Wohnsitze haben. Wo solche bestehen, sind die Häuser der Vornehmen aus Backsteinen erbaut und mit Vertheidigungsthürmen versehen, weil die einzelnen Häuptlinge, Beys, in beständiger Fehde miteinander stehen. Die Burgen, die man oft auf hohen, unersteiglichen Felsen aufgethürmt, oder kühn zwischen schroffen Felsenwänden eingeklemmt sieht, dienen jenen nicht als bleibende Wohnung, sondern nur als Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Die Kurden sind die entschlossensten und verwegensten Nomaden West-Asiens, sie sitzen stets zu Pferde und gelten als die vollendetsten Reiter. Ein krummer Säbel, eine Flinte oder langer Karabiner, häufig noch mit Lunten, sind ihre Waffen. Sie halten sich in kleinen Haufen zusammen, erspähen die Wege, welche die Karawanen nehmen, fallen die Nachzügler oder die Hauptmasse an, metzeln „Alles nieder, da hingegen die Beduinen oder Turkomanen wenigstens das Leben schonen. Nur wenn man die Bekanntschaft der Häuptlinge gesucht, welche man tüchtig bezahlen muß, kann man der Gefahr entgehen. Die kurdischen Nestorianer sollen gerade die ungezügeltsten sein; ihr Patriarch, der zu Kosch-Hannes residirt, soll sonst immer den einen Flügel der Räuberhorde angeführt haben. Nach Andern sind sie ein edler Stamm, der tüchtigsten einer im Oriente.

§. 72.

Politische Theilung. Städte Armeniens.

Das armenische Hochland ist unter drei Staaten, Persien, die Türkei und Rußland getheilt, u. z. gehört der südöstl. Theil mit dem Schahi- oder Urmia-See zu Persien; der südw. mit dem Wan-See zur Türkei, und der nördliche mit dem Göktschai-See zu Rußland. Dieser letztere Theil wird gemäß einer neueren Eintheilung zu den Ländern auf der südlichen Abdachung des Kaukasus gerechnet, welche zusammen den Namen Transkaukasien führen.

a) Das türkisch-armenische Gebiet, offic. Ejalet Ersirum, wird in die vier Paschaliks: Ersirum (westl.), Kars (nördlich), Bajezid (östlich) und Musch (südl.) eingetheilt.

Die Hauptstadt ist Ersirum oder Erzerum an einem Quellfluß des Euphrats, auf dem von dieser Stadt benannten Plateau über 5000′ ü. M., mit sehr kaltem Winter; ein zu derselben Jahreszeit aus einem unterirdischen Stalle kommender warmer Luftstrom z. B. veranlaßt sofort einen Schneefall. Auf einem hohen Berge liegt die Festung. Stadt und Vorstädte zusammen zählen 40.000 Einwohner. Die Stadt ist wichtig als Kreuzpunkt großer Handelsstraßen, namentlich zwischen Persien und Europa, über Trapezunt am Pontus. — Nordöstlich

Digitized by Google

davon an einem Quellflusse des Aras, Kars, auf dem von ihm benannten Plateau 5000′ ü. M., aus schwarzen Basaltháusern bestehend; wichtig wegen des Transitohandels, noch mehr aber als starke Festung, um welche die Kriege zwischen Persien, der Türkei und Rußland gespielt haben. (1827 und 1855 ward sie von den Russen genommen.) — 4½ Meilen s. ö. vom Kars liegen auf einem Felsen an demselben Flusse die Ruinen von Anni, der ehemaligen Hauptstadt des freien Armeniens. Südöstlich davon, nicht weit von der persischen Grenze, Bajezid, unweit des Ararat. — Am Ostufer des Wan-Sees die feste Stadt Wan; in der Nähe, wie auf der ganzen Ebene rings um den See finden sich Ruinen mit uralten Grotten und Keilinschriften, die aus der Zeit der Semiramis herrühren sollen, welcher man die Gründung dieser Stadt zuschreibt; die Armenier nannten sie stets Schamiramarket, d. i. Stadt der Semiramis. Auf der Insel Aghtamar das berühmte Kloster, in welchem der andere Katholikos seinen Sitz hat. — Musch, westlich vom Wan-See, einwärts auf dem Plateau, schlecht gebaute Stadt, an einem Zuflusse des Murad.

Türkisch Kurdistan, welches nur aus einzelnen Dorfschaften ohne staatlichen Verband besteht. Die Herrschaft der Türken beschränkt sich auf die Besetzung einzelner Städte, die aber immer mehr verfallen, da die großen Karavanen, der Raubanfälle wegen die südlicheren Straßen vorziehen. Diarbekir, 600 Schritte rechts vom obern Tigris, auf einer Felsenkette.

Terassenförmig steigen die mit flachen Dächern versehenen Häuser über einander auf, über welchen sich dann auf einer hohen vulkanischen Masse die Citadelle erhebt. Die ehemals hier blühenden Baumwollwebereien sind in Verfall. — Diarbekir ist der nördlichste Punkt, bis zu welchem das arabische Sprachgebiet sich erstreckt; von da an herrscht das Türkische vor. — Das alte Tigranocerta, auf demselben Plateau östlich, ist jetzt ein großes Dorf, Sert, mit großen Forts. — Das alte Nisibis, südlich davon, jetzt Nisibin, ist ein mit Kurdenzelten bedeckter Tummelplatz. Die Fundamente von den Mauern dieses einst so festen Bollwerkes lassen sich ¾ geographische Meilen weit verfolgen.

b) Persisch-Armenien, die persische Provinz Adzerbeidschan, deren Bewohner nicht persisch sprechen, da sie von Turkstämmen bewohnt ist, hat zur Hauptstadt Tabris oder Tauris in der von Schneegipfeln umringten, durch Garten- und Obstkultur, wie durch Manufaktur und Handelsthätigkeit ausgezeichneten Gegend am Schahi- oder Urmia-See.

Wie Erzerum ist es der Kreuzpunkt großer Handelsstraßen. In seinen 20 großen und 30 kleinen Karavanserais werden alle von NW. und SO. her kommenden Waaren aufgestapelt. Der gedeckte Bazar Kaisarieh ist einer der schönsten in ganz Persien. Tabris hat eine den europäischen nachgebildete Universität (Medresse), und in seinem Arsenale leiten Franzosen und Engländer die Arbeiten. Doch ist Tabris nur noch ein

by Google

Schatten seiner ehemaligen Größe. Im 13. Jahrhunderte war es der Sitz Hulaga's, des Gründers der Mongolendynastie, und aus dieser Zeit rühren die hier vorhandenen Alterthümer her. Die Stadt ist häufigen Erdbeben ausgesetzt. Urmia, im Westen des gleichnamigen Sees, in Gärten versteckt.

Im persischen Kurdistan: Kirmanschah an einem reizenden Thalhange gelegen, umringt von Gärten und Lusthäusern. Centralpunkt für den Handelsverkehr in den westlichen Theilen von Persien.

c) In Russisch-Armenien mit dem Ararat und dem fischreichen Göktschai-See, im Frieden zu Turkmanscha 1828 von Persien an Rußland abgetreten und jetzt zu Transkaukasien gehörig: Erivan, 22 Meilen südlich von Tiflis, mit starker Festung, vielen Kirchen und Moscheen, schönen Karavanserais, 800 Kaufläden und 13.000 Einwohnern. — In der Nähe die Ruinen des alten Artaxata. Eschmiazin, $1^1/_2$ Meilen westlich von Erivan, das berühmte uralte Kloster, einsam in der Ebene, mit Mauern umgeben. Sitz des alten Katholikos.

Iran.

§. 73.

Lage. Grenzen. Größe. Horizontale Gliederung.

Das Hochland von Iran, welches den edelsten Stamm der kaukasischen Race, den arischen, hervorgebracht, zwischen drei Tiefländern und dem Oceane steil emporsteigend, bildet ein längliches Viereck, dessen Länge ca. 300 Meilen und dessen Breite im O. 200, im W. zwischen dem Caspi-See und dem persischen Busen 100 Meilen beträgt, einen Flächenraum von ca. 46.000 □Meilen (mehr als den vierfachen vom österr. Kaiserstaat) einschließend. Seine Meridianachse ist der Meridian des Ural-Gebirges; die Breitenachse bestreicht die südlichen Gebiete des centralasiatischen Hochlandes und die nördlichen von Arabien. Die äußerste Nordspitze geht nicht über den 40° Par. hinaus, der südlichste Küstenstrich ist kaum 3° vom nördlichen Tropenkreise entfernt. Die Küstengliederung ist ohne Bedeutung; der an eine Gliederung erinnernde Küstenstrich an der Straße von Ormus hat arabische Bevölkerung und eignet dem gegenüber auf Arabien herrschenden Iman von Mascat.

Digitized by Google

§. 74.

Innere Bodengliederung und Wassersysteme.

Im Hochlande von Iran finden sich die Grundzüge aller asiatischen Hochlande wieder; es ist ein von Randgebirgen umschlossenes Plateauland. Den Nordrand bildet der von dem Hindukoh in drei Parallelreihen ausgehende Paropamisus, welcher 3—4000′ hoch, steil zum Tieflande von Turan und allmälig gegen das innere Plateau abfällt, einerseits, anderseits das westlich an das armenische Hochland sich anschließende vulkanische Hochgebirge des Elburs oder Albordsch, aus dessen Kegelbergen der Vulcan Demawend 18.000′ emporsteigt, und dessen prallige Abfälle mit den herrlichsten Waldungen geschmückt, sich zu der vulkanisch durchwärmten und äußerst fruchtbaren Südküste des caspischen Meeres hinabsenken. Im O. steigt das Soliman- und Brahu-Gebirge wandartig aus dem Industieflande empor; im W. ziehen sich die von klaren Gebirgswassern durchrauschten kurdisch-armenischen Randketten, die garten- und weidereichen Stufenländer der linken Nebengewässer des Tigris (großer und kleiner Zab, Adhem, Dijale, Kercha) bis dahin, wo sie sich mit den südl. Randketten begegnen. Diese, von der schmalen Meeresküste stufenförmig emporsteigend, u. z. so steil, daß man an ihnen nur über die schroffen Passagen, sehr passend Leitern genannt, zu dem innern Hochlande emporklettern kann, entbehren eines gemeinschaftlichen Namens.

Das Plateau selbst, das nur etwas über die Hälfte des Gesammtflächeninhaltes umfaßt, zeigt nirgend die absolute Fläche. Zuerst ist es durch eine hervortretende Kette, welche im Westen des Zareh- oder Hamun-Sees von N. nach S. streicht, in eine westliche und eine östliche Hälfte geschieden. In jener herrschen die Salzwüsten, in dieser die Sandwüsten vor. (Eine Schilderung der beiden Arten von Wüste, siehe oben S. 70.)

Die Wüste beginnt östlich von Ispahan, und man unterscheidet in der westl. Hälfte deren zwei, u. z. nördlich die ungeheuere Salzwüste von Khorasan, südl. die von Kerman, wo zwischen beiden Yezd in einer sprichwörtlich gewordenen, völlig vegetationslosen Ebene liegt, merkwürdig durch die unaussprechliche Klarheit des Himmels, da es hier niemals regnet; durch die fabelhaften Lichtspiegelungen (Sirab, Fata Morgana), wie durch Trockenheit der Luft, in welcher das Eisen nicht rostet und Fleisch wohl vertrocknet, aber niemals fault. Auf dem östl. Plateau waltet die Sandwüste vor, mit ihren Glutwinden und Sand-

Digitized by Google

säulen; so die Sandwüste von Beludschistan, die alte gedrosische Wüste. In beiden Plateaux ist der Boden sehr mannigfaltig gehoben und gesenkt, bald sind es Gebirgsaufsätze, bald höhlt der Boden sich zu muldenförmigen Vertiefungen aus, die mit salzbrackigen Lachen angefüllt sind. Der größte unter diesen sogenannten Seen, der uns zugleich als ein vergrößertes Muster für die vielen kleineren, aber gleichartigen dient, ist der Zareh- oder Hamun-See, in welchen von NO. herkommend, der Hilmend mündet. Nicht geringere, aber angenehmere Unterbrechungen treten ein durch die hier viel zahlreicher als in andern Wüsten auftretenden Oasen, an quellenreichen Stellen, oder an den kurzen, bald in den Sand sich verlaufenden Wasseradern, wo üppige Getreide- und Mohnfelder, Baumwoll- und andere Pflanzungen einzelne Dörfer umlagern und die herrlichsten Maulbeer-, Granaten- und Feigenbäume, wo nicht gar die herrlichsten Dattelpalmen mit ihrem Schatten nicht minder wie mit ihren erquickenden Früchten nach beschwerlichem Zuge durch die sonnendurchglühte Wüste die Karavane einladen. Diese Oasen treten mit ihrer saftvollen Vegetation aus der Entfernung wie schwarze Flecke aus dem grauen oder gelblichen Boden hervor. — Die welligen Ränder der tief eingesenkten Wüstenstrecken sind ganz von der Beschaffenheit und mit derselben Vegetation der niedrigen Sträucher und Stachelkräuterarten bedeckt, wie die Steppen Mittelasiens. Charakteristisch für jene sind nur die schnell zu 5 bis 7 Fuß Höhe aufschießenden Doldenpflanzen, namentlich Ferula-Arten, deren Stile als Brennmaterial und zu Sonnenschirmen benutzt werden.

Die gesegnetsten Striche Irans aber befinden sich da, wo die westlichen Randketten mit den südlichen zusammentreffen, im alten Susiana und Persis, jetzt Schusistan oder Khusistan und Farsistan, wo besonders im letztern der Rosengarten von Schiras in den Schilderungen der Dichter, wenn jetzt auch nicht mehr in Wirklichkeit, Vorstellungen vom Paradiese erweckt. Ferner in NW., da wo das Hochland von Adzerbeidschan mit dem vulkanischen Elburs zusammentrifft, im alten Großmedien und Hyrcanien, jetzt der nwstl. Theil von Irak Adschemi, Ghilan und Masenderan, wo namentlich in beiden letzteren an der vulkanisch durchwärmten Südwest- und Südküste des caspischen Meeres, unterhalb der herrlichen Waldungen an den Nordabhängen des Elburs, eine beinahe tropische Vegetation (Zuckerrohr, Baumwolle) in dem vom Winter unterbrochenen Sommer emporgedeiht. Endlich im NO., da wo die Parallelketten des Hindukoh mit den Meridianketten des Ostrandes zusammentreffend, reich bewässerte, mit Laub- und Nadelwald geschmückte Thalbecken bilden, in Kabulistan.

Die beiden letztgenannten Gebiete erhalten noch dadurch eine erhöhte Wichtigkeit, daß sie die merkwürdigsten Völker-

und Handelsstraßen in sich schließen, welche Iran mit dem Westen und dem Osten verbinden.

Dort die Passagen zum Pontus und dem Stufenlande des Euphrats und Tigris, hier jene merkwürdige Strompforte des Kabul, innerhalb welcher die Thier- und Pflanzenscheide zwischen Vorderasien und Indien liegt, wie hier vor alten Zeiten die Sprach- und Völkerscheide zwischen dem arischen Stamme und dem Zendvolke gewesen ist; die große, einzige Völkerpassage, durch welche alle Eroberer, von Alexander bis Dschingischan und Timur und Nadir Schah, hindurch mußten, ehe sie an den Ufern des Indus ihre Macht entfalten konnten, und noch bis auf den heutigen Tag die größte Karavanen- und Handelsstraße zwischen Ost- und West-Asien. Von dieser Gegend aus bahnt der Hilmend mit seinen Nebenadern den Weg nach SW. über Ghasna und Kandahar zum Hamun-See, von wo alsdann die Wüstenstraße über Khubbis und Yezd nach Ispahan führt; anderseits vermitteln die Zwillingsströme Murghab und Herirud, welche aus demselben Winkel nach NW. durch die Lücke zwischen dem Paropamisus und dem Elburs in die Oxussteppe strömen, um sich da in den Sand zu verlaufen, die Communication zwischen Indien, Iran und Turan, u. z. über Hernt nach Merw, Mesched und Nischabur.

§. 75.

Klima und Production.

Die Ausbreitung durch 15 Breitengrade, der Wechsel zwischen hoch und tief, die ungleiche Bewässerung, die Mannigfaltigkeit in der Beschaffenheit des Bodens bewirken, daß Reisende auf den kürzesten Strecken einen auffallenden Wechsel in der Temperatur wahrnehmen.

Im Allgemeinen läßt sich allenfalls Folgendes aussagen: In den nördlichen Theilen herrschen mitteleuropäische Witterungsverhältnisse. Die Städte Teheran und Tabris sind im Winter oft Wochen lang des Schnees wegen außer aller Communication. In Ghasna ist der Winter so strenge, daß die Bewohner selten ihre Häuser verlassen. Die Sommer jedoch sind viel wärmer als in Mitteleuropa; schon im April zeigt das Barom. 22° R. im Schatten, in Schines fällt es im Juni selten unter 30°. Im Frühlingsanfange ist kaum ein reizenderer Punkt in Persien als Ispahan, die Klarheit seiner Ströme, die übrigens in den Sand oder einen Steppensee verlaufen, der Schatten der hohen Alleen, die duftende Pracht seiner Gärten, die Frische der weitgedehnten Felder machen es zu einem Paradiese.

In den südlichen, den Tropen sich nähernden Theilen wird die Wärme durch die aus der östlichen Sandwüste kommenden warmen Winde, darunter der schädliche Smum, noch gesteigert, dagegen bringt die hohe Lage und die Nähe des Meeres einige Milderung. Im Winter und Frühlinge ist das Klima hier entzückend.

Die Luft auf dem Plateau ist klar und durchsichtig, so daß hier die

Monde des Jupiter und die Abweichung des Saturn von der Kugelgestalt mit bloßen Augen bemerkt werden können. Daraus ist verständlich, wie gerade Persien die Wiege der Astronomie hat werden können.

Im Ganzen muß das Klima Persiens ein gesundes genannt werden; eine Ausnahme hievon macht nur die schlammige, aber äußerst fruchtbare Südküste des caspischen Meeres.

Wo bis zur vollendetsten Wüste hin der Boden Persiens nur hinreichende Bewässerung hat, zeigt er die auffallendste Fruchtbarkeit, daher hier und da die sorgfältige Anlage sogenannter Brunnenkanäle. Bezeichnend hiefür ist, daß diese ein Regal sind und nur für große Renten verpachtet werden.

Man gewinnt Weizen, Gerste und andere Getreidearten, Wein in einigen Provinzen: berühmt sind die Weine von Schiras und Kabulistan; es werden über 40 Gattungen angeführt, die erfahrene Gutschmecker an ihrem Bouquet erkennen. In Ghilan und Masenderan gibt es Reis, Pflanzungen von Zucker und Baumwolle. Opium und Tabak baut man in Chorassan. Andere vegetabilische Handelsartikel bilden Tragant, Gummi, Asafötida um Herat, Manna in Kurdistan bei Kermanschah, durch den Stich einer grünen Fliege auf den Blättern der Zwergeiche entstehend; mit Mehl und Zucker zu Kuchen geformt, wird es ausgeführt. Unter den Fruchtbäumen zeichnen sich besonders aus: Datteln, die besten in Fars; Granatäpfel von großer Süßigkeit, Citronen, Orangen, die herrlichsten Quitten und alle Gattungen von Obst. Die Pfirsiche haben nach Einigen ihre Heimat in Persien (nach Andern stammen sie aus Anam). Die herrlichsten Waldungen befinden sich an den nördlichen pralligen Abhängen des Elburs, sie bestehen aus Eichen, Buchen, Ahorn-, Buchsbäumen u. a., welche meist von den in Europa vorkommenden Arten verschieden sind. Süßholz bedeckt die Ebene von Mardascht und Schiras. Die gewöhnlichen Gemüsearten gedeihen reichlich. Die fruchtbaren und bewässerten Gegenden sind wegen ihrer Blumen berühmt; alle Arten von Rosen, Crocus, Veilchen, Hyacinthen zieht man, die Rosen zumal auf ganzen Feldern, der daraus erzeugten Salböle wegen, hier, wie überall im Oriente, ebenso notwendig als gesucht. Stunden weit wehen den Wanderer Rosendüfte an, welche von diesen Feldern die Lüfte ihm entgegen tragen. Aromatische Sträucher und schönes Buschwerk findet sich überall, wo nur eine Quelle den Boden berieselt.

Außer den gewöhnlichen Hausthieren zieht man in Persien auch Kameele. Auf die Pferdezucht versteht man sich vortrefflich, und das persische Pferd ist durch das arabische veredelt worden. Dasselbe ist keineswegs schön, aber ungemein ausdauernd. Der Reichthum der Wanderstämme besteht in Schafen, darunter viele mit Fettschwänzen, in Kameelen, Pferden, Maulthieren und in den gebirgigen Theilen auch in feinhaarigen Ziegen. Wild ist besonders viel in den waldigen Gegenden von Kabulistan und sonst in öden Gegenden. Löwen und Tieger sind

selten, häufiger Wölfe, Bären, Hyänen, Hirsche, Antilopen. Unter den Mineralien ist am häufigsten das Salz. Aus den Türkisgruben zu Adzerbeidschan und Charassan gewinnt man die schönsten Türkise in der ganzen Welt. Naphtha wird statt des Oels gebraucht. In den Bergen von Kirman ist eine Quelle schwarzen, angenehm duftenden Steinöls vorhanden, das ein Regal ist. Der Bergbau ist in schlechtem Zustande.

§. 76.

Die geschichtlichen Zeitalter Irans. Theilung desselben in drei Staatengebiete.

An das Hochland von Iran knüpfen sich die theuersten Erinnerungen des gebildetsten Theiles der Menschheit In seinem nordöstlichen Theile, da wo wir noch heute jene seltsame Mischung der gemäßigten und warmen Zone, jene harmonische Vertheilung von Berg und Ebene, Wald und Flur antreffen, im alten Ariana nämlich, tritt uns aus der Morgendämmerung aller Geschichte der edelste Stamm des kaukasischen Menschengeschlechtes, der der Arier, entgegen, der Urstamm aller indogermanischen Nationen. Dem einen Hauptzweige desselben, der in das Tiefland des Indus hinabgestiegen, dort die dunkeln Eingebornen besiegte und an den Ufern des Indus und Ganges jene eigenartige Cultur begründete, die an Großartigkeit mit der Natur jenes Landes wetteifert, dem Sanskritvolke, sind wir bereits oben begegnet.

Auf dem Hochlande von Iran treffen wir in geschichtlicher Zeit den anderen Hauptzweig der Arier, das Zend-Volk nämlich, nicht mehr in seiner Einheit an. Wir finden das Land bereits von einer ganzen Reihe von Völkerschaften bewohnt, welche mit der Zeit das Bewußtsein ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit verloren haben.

In den schönen Triften und Thälern des Westrandes finden wir, so weit unsere Kunde hinaufreicht, die Meder und die Perser. Neben letzteren, auf dem Südrande des Hochlandes bis zum Meer hinab, sitzen die Karmanier, welche Herodot noch als einen Stamm der Perser bezeichnet. Oestlich von den Karmaniern, berichtet Strabon, wohnen an den öden, baumlosen Küsten bis nach Indien hin nur wenige Fisch- und Schildkröteneſſer, die ihre Häuser aus den Knochen der Wallfische

Digitized by Google

die das Meer an ihre Küste antreibt, und aus Muschelschalen bauen. Ueber diesen Fischessern (Ichthyophagen) wohnten die Gedrosier, wenig zahlreiche, wandernde Stämme, in einem Lande voll Sonnenbrand und tiefem, heißem Sande, in welchem nichts als Stachelkräuter und wenige Palmen wachsen. Noch heute leben die Beludschen in diesem Gebiete, eben so wenig zahlreich und eben so räuberisch, wie die Gedrosier alter Zeit. Auf dem Nordrande des Hochlandes saßen den Medern zunächst die Hyrcanier und Parther; im Süden war ihr Land Wüste, im Norden aber, besonders in Hyrcania, da wo das Gebirge zum Südufer des caspischen Meeres abfällt, war es, nach Strabo's zutreffender Schilderung, mit Eichenwäldern bedeckt, der Weinstock trug jedes Jahr einen Eimer Wein, und der Feigenbaum 60 Scheffel Feigen. Weiter nach Osten hin, in den viel weniger fruchtbaren Strecken, wo nur die schmalen Thäler des Arius (Herirud) und Margus (Murghab) das Wüstenland unterbrechen, wohnten neben den Parthern am Arius die Arier (Nachklang des alten, großen Namens), und am Margus die Margianer. In dem unvergleichlich begünstigteren NO. aber war das Quellland des Oxus die Heimat der Baktrer, deren Nachbarn im Norden die Sogdianer, im Süden die Paropamisaden waren.

Von diesen Völkerschaften waren es die Meder, welche in Iran die geschichtliche Zeit eröffneten.

Nur eine schwache Andeutung der Eintheilung der iranischen Geschichte kann hier Raum finden. Sie kann in drei Zeiträume gesondert werden: in die alte, mittlere und neue Zeit.

I. Die alte Zeit umfaßt die Zeit von der Gründung des medischen Reiches durch Dioces bis zur Zerstörung des persischen Reiches durch die Araber. 747 v. Chr. bis 636 n. Chr.

Sie theilt sich in folgende Zeitalter: In das medische, das persische, das griechische, das parthische Zeitalter und endlich in das des neupersischen Reiches der Sassaniden.

II. Die mittlere Zeit, vom Untergange des persischen Reiches durch die Araber bis zur Errichtung des neuesten persischen Reiches durch die Sofis. 636—1505.

Das arabische Zeitalter oder die Herrschaft der Chalifen von Bagdad und der unabhängig gewordenen Statthalter, bis zur Eroberung des Landes durch Tschingischan. — Das mongolische Zeitalter. —

III. Die neue Zeit, von der Begründung der Herrschaft der Sofis, 1505 bis auf unsere Zeit.

Digitized by Google

Die Zeit der Sofis bis auf den Eroberer Nadir Schah. — Die kurze Periode von Nadir Schah. 1735—1747. — Die Thronbesteigung der jetzigen Dynastie.

Die gegenwärtig in Persien herrschende Dynastie ist keine einheimische. Sie stammt aus dem Turkomanengeschlechte der Kadschar's, und so theilt Persien mit China und den Ländern der europäischen Türkei das gleiche Geschick, von einem im Lande in der Minderzahl vorhandenen Volke beherrscht zu sein.

Gleichzeitig mit der Thronbesteigung der jetzigen Dynastie ist die Trennung Ost-Irans von West-Iran bewerkstelligt worden. Nach Schah Nadir's Tode nämlich machten sich die Afghanen von Persien unabhängig und entwickelten eine solche Macht, daß Balkh in Turan, Kaschmir und Multan in Indien bald ihnen gehörte. Durch Bürgerkriege und Thronstreitigkeiten jedoch, in welche sich die im benachbarten Indien herrschenden Engländer eifrig einmischten, wurden sie derart geschwächt, daß nicht nur jene Landschaften verloren giengen, sondern außerdem die allerdings auch geographisch gesonderte, südliche Hälfte, im Besitze der Beludschen, unabhängig geworden ist.

Das Hochland von Iran ist demnach in drei Gebiete getheilt:

in West-Iran, d. i. Persien (23.000 □Meilen, 11—13 Millionen Einwohner),

und in Ost-Iran, zerfallend in das nördliche Afghanistan (12—16.000 □Meilen, 10—14 Millionen Einwohner), und in das südliche Beludschistan (6—7000 □Meilen, 2—3 Millionen Einwohner).

§. 77.

Die Bevölkerung von Iran. a) Die Perser.

Bei einer Geschichte von so zahlreichen Invasionen und Fremdherrschaften versteht es sich von selbst, daß die heutigen Perser nicht ungemischten Stammes sind, und daß nicht sie allein die ganze Bevölkerung des Landes ausmachen werden.

Im Ganzen theilen die Bewohner Irans sich in die seßhafte und wandernde Bevölkerung. Erstere, etwa vier Millionen, besteht der Hauptmasse nach aus den eigentlichen Persern, Tadschiks, sämmtlich Schiiten, bis auf zerstreute,

Digitized by Google

geringe Reste der alten Parsi (Verehrer des Zoroaster und Zend-Aveſta), welche von jenen Guebern, d. h. Ungläubige, genannt werden. Die Nomaden, hier Iliaut's oder Ilyat's genannt, etwa 3—4 Millionen, zerfallen nach der Sprache in Turkmanen, Araber, Luren und Kurden. Außerdem leben zerſtreut im Lande Bucharen, Hindus (Bunjanen), Armenier, Juden und Ruſſen.

Die Verfaſſung des Landes iſt der normale orientaliſche Despotismus. Der Herrſcher führt den Titel „Schah."

Seine Macht iſt unumſchränkt, ſo weit eben dieſe Macht reicht; denn die Ilyats gehorchen nur ihren Chanen, welche oft bloß in einem loſen Lehensverbande zum Schah ſtehen und ihm ihre Mietstruppen, aus welchen der Kern des perſiſchen Heeres beſteht, nur zuführen, wenn Ausſicht auf Raub und Beute vorhanden iſt. Die Tadſchiks ſtehen unter der Regierung faſt unabhängiger Statthalter, Begler Beg's, gewöhnlich Verwandte des Schah. Grauſamkeit und Erpreſſung ſind den großen wie den kleinen Herrſchern in Perſien zur Leidenſchaft geworden, die Tyrannei wird ſtufenweiſe, von oben nach unten ausgeübt. Wohl üben die Prieſter einen großen Einfluß, der Scheikh-ul-Islam waltet des geſchriebenen Geſetzes, unter ihm ſtehen die Kadi's mit ihren Mollah's; aber Gerechtigkeit iſt ſchwer zu finden, Beſtechung iſt allgemein, die Strafen ſind grauſam (Augenausreißen, Kopfabſchlagen).

Eigentliche Stände gibt es in Perſien nicht. Es gibt nur einen Herrn, alle Andern ſind ſeine Sklaven; doch unterſcheidet man unter dieſen hohe, niedere und geringe, Chane, Mirza's und Rajah's.

In erſter Linie ſtehen die Chane. Dieſer von dem Herrſcher oft verliehene Titel iſt mehr militäriſch, jeder Offizier in der Armee beſitzt ihn. Die Söhne der Chane heißen Aga's. Dieſer Stand bildet die Ariſtokratie. Der Titel Mirza, in alter Zeit die Bezeichnung für den Geburtsadel, iſt heute nur bürgerlicher Natur; jeder Gebildete, der ein höheres Amt oder einen beſſeren Beruf übt, führt denſelben. Er bezeichnet den zweiten Stand. Aber auch die Prinzen vom Geblüte tragen ihn, nur mit dem Unterſchiede, daß er hinter ihren Namen geſetzt wird, z. B. Abbas Mirza, während er bei andern Staatsbeamten, Mollah's, Aerzten, Dichtern ꝛc., dem Perſonennamen vorgeſetzt wird, wie Mirza Ali ꝛc. — Nach ihm kommen die Rajah's, welcher Name im Allgemeinen Handwerker oder Ackerbauer umfaßt.

Der Uebergang aus einer Klaſſe in die andere iſt nirgends ſo häufig als in Perſien, und er geht mit großer Leichtigkeit von ſtatten. Ein armer Mirza nimmt außerordentlich geſchickt die Manieren und den Ton der Ariſtokratie an; er trägt zierlich den Kodart des Chan und vertauſcht ſein Kleid

Digitized by Google

aus Baumwolle mit dem Gewande von Seide und Kaschmir, ohne daß sich dabei seine Herkunft verräth.

Das liegt in dem Adel der Haltung und der Sitte, welcher die asiatischen Nationen auszeichnet. Der Perser, sowie der Araber und Inder, hat von Natur in seiner Haltung etwas Vornehmes, Würdiges, Edles. Die Geschichte des persischen Reiches ist voll von Beispielen, daß ein Mann aus dem geringsten Stande zu den höchsten Würden des Reiches sich erhoben hat. Die Haupturiache dieser Erscheinung ist der natürliche Verstand der Perser, welcher leicht alle Eindrücke aufnimmt und sich wunderbar leicht allen Formen anpaßt. Sie haben einen sehr lebendigen, sehr angenehmen, aber zugleich frivolen Geist und eine überraschende Beweglichkeit. Man hat sie nicht unpassend die Franzosen des Orientes genannt. Sie sind in der That geistvoll, artig, liebenswürdig, gastfrei, tapfer. Ihre glänzende Einbildungskraft liebt die Poesie. Sie schätzen ihre Dichter sehr hoch. Allerdings zählen sie ihrer nicht viele, aber die drei Sterne an ihrem poetischen Himmel Firdusi, Sadi und Hafis glänzen weit über Iran hinaus. Es ist kein Gastmahl, bei welchem nicht unter andern Unterhaltungen der Märchenerzähler den Mittelpunkt bildete. Ihr Sinn für Kunst ist etwas Altererbtes, wie ihre Begeisterung für kriegerischen Ruhm. Aber sie besitzen auch häßliche Schattenseiten: Hinterlist, ein feiles Gewissen, Grausamkeit, und wenn man noch heute mit Xenophon sagen kann, die Perser sitzen gut zu Pferde und sind treffliche Bogenschützen, so kann man heute nicht mehr mit dem Führer der Zehntausend hinzufügen, daß sie die Wahrheit sagen. Im Ganzen sind die Perser eine gesunkene Nation, ausgesogen durch die Einfälle fremder Horden und eingehobene Tribute; durch schlechte Regierung indolent gemacht, zehren sie nur noch an der Erinnerung vergangener Größe; der Hang zum Luxus, ihr Geschmack an Poesie ist ihnen geblieben, aber nicht die Mittel. — In den mechanischen Künsten sind sie zurück, einen ausgebreiteten Ruf besitzen nur noch ihre Teppiche und ihr Rosenöl. Die Einfuhr ist größer als die Ausfuhr. Das Geld selten, die Geschäfte ohne Sicherheit, Vertrauen unbekannt.

Die hohe, kräftige Gestalt jedoch, die mehr als gewöhnliche körperliche Schönheit ist den Persern geblieben. Eine kühn gebogene Nase, dunkle Augen, die Dichtheit und die Schwärze des Bart- und Haupthaares, welches letztere sie nur vorne ein wenig abrasiren, sonst aber lange wachsen lassen, kennzeichnen den echten Tadschik. Die Tracht wird wie überall eine Abbildung am besten vergegenwärtigen; charakteristisch für dieselbe ist die hohe Pelzmütze der Männer.

Die Perser nähren sich, wie alle Orientalen, meist von Pflanzenkost. Die Mahlzeiten nimmt man auf dem Teppich liegend ein. Vor und nach dem Essen reicht man Waschbecken herum, da man sich der natürlichen Gabeln bedient. In bessern Häusern breitet man, ehe die Speisen aufgetragen werden, mit Blumen und Sprüchen bedruckte Tücher längs den Wänden aus und legt vor jedem ein Stück Brot, das als Teller dienen muß.

Die Häuser, meist einstöckig, bilden nach außen ein ödes Gemäuer, und zwar gerade die der Reichen. Desto überraschender ist das Innere.

Die Gemächer und Hallen öffnen sich nach einem von den edelsten Bäumen beschatteten, mit Blumen geschmückten Hof, in dessen Mitte selten das Marmorbassin mit einem Springbrunnen fehlt. Die am sorgfältigsten gehegten und gepflegten Theile des Hauses sind die Frauen-Abtheilungen, Harems, und die Bäder.

§. 78.

Die persischen Städte.

Die persischen Städte zeigen an ihrer ungewöhnlichen Ausdehnung und den prachtvollen Baureften, daß sie einmal ungewöhnlichen Glanz gesehen. Aber die Macht der Herrscher, welche solche Bauten ausgeführt, ist gebrochen, und die Städte, deren Einwohner nach Millionen zählten, sind verödet; nirgends gewahrt man in denselben eine wimmelnde, geschäftige Bevölkerung. Enge, schmutzige Gassen ziehen zwischen den äußerlich elenden Häusern, an welche die Schmutzhöhlen der Armen angelehnt sind, kaum daß ein beladenes Lastthier noch hindurch kann. Nur ein Platz ist es, in welchem sich alles Leben, alle Bewegung concentrirt, das ist der Bazar.

Für die Orientalen bildet der Bazar einen Vergnügungsort; hier, wo die von den verschiedenen Theilen des Landes Kommenden anlangen, kaufen, vorüberziehen, wo die verschiedenen Bewohner der Stadt selbst zum Zwecke des Einkaufs, Verkaufs und Schauens sich einfinden, kann es nicht fehlen, daß sich dem Eingebornen eine erwünschte Unterhaltung bietet und er nächstdem im kühlenden Schatten seine Pfeife beim Genusse des Kaffees oder Scherbets rauchen kann, Freunde und Bekannte sehend, Neuigkeiten hörend und nach Umständen Gewinn und Verdienst findend. Wo irgend größere besuchte Bazare sind, erscheint die Straße durch quer über, von einer Boutiquenreihe derselben zu der andern gelegte Stangen, über welche Matten gebreitet sind, geschlossen, und so vor den Sonnenstralen geschützt. In Persien finden wir die herrlichen Bazare mit gewölbtem Dache, Werke der Herrscher oder überhaupt begüterter Personen, die sich einen Namen verschaffen wollten.

Wie das himmlische Reich durch eine fremde Dynastie beherrscht, hat Persien auch, wie jenes, eine verlassene Süd- und eine neue Nordresidenz, Ispahan und Teheran. Beide liegen in der Kernprovinz Irans, Irak Adschemi, dem alten Medien.

Teheran, seit 1798 die Kadscharen-Residenz, in der Nähe des Vulcans Demawend, liegt circa 4000′ hoch auf einer kiesigen Fläche, von Weidenstrichen umgeben, die im Sommer einen öden, im Frühlinge aber einen reizenden Anblick gewähren. Die Stadt, im Viereck von einer Mauer umgeben, hat in ihrem Aeußeren nichts von einer Residenz, eben so wenig der Palast, welcher den vierten Theil der Stadt ausmacht;

Digitized by Google

aber in demſelben befindet ſich der Marmorthron aus Yezd und der Pfauenthron aus Delhi, und die Roſenpracht der künſtlich unterhaltenen Gärten iſt märchenhaft. Den Glanzpunkt der Stadt bilden die Bazare, denn Teheran iſt ein Kreuzpunkt der Handelsſtraßen. Die Stadt hat 60.000 Einwohner, aber nur im Winter, denn zur warmen Jahreszeit ziehen drei Viertheile der Bewohner in die Berge, der Hof nach der an der Stelle des verödeten Sultanieh neu angelegten Sommerreſidenz Sultanabad, nordweſtlich von Teheran, die Uebrigen nach dem ſ. w. von Teheran gelegenen Hamadan, an der Stelle des alten Ekbatana, das nördl. an dem 8 Monate mit Schnee bedeckten Elvend gelegen, ſich eines erfriſchenden Sommers erfreut. Die Juden wallfahrten hieher zu den angeblichen Gräbern des Mardachai und der Eſther. Hamadan iſt für den Handel zwiſchen Tabris und Bagdad ein wichtiger Ort, wie das nordweſtlich von Teheran gelegene Kasbin für den Verkehr mit Reſchd auf der Südküſte des caſpiſchen Meeres. Nordoſtwärts von Kasbin, im Elburs, ſind die Ruinen der Burg Alamut (Jlahamut, d. i. Geierneſt), der Horſt des „Alten vom Berge.“ Es iſt Eines von den 50 Bergſchlöſſern, welche die Aſſaſſiner in dieſem Gebirge beſaßen, nebſt jenen im Libanon, wo der Scheich al Dſchebel nur ein Untergeordneter des „Alten von Alamut“ war.

Jſpahan oder Jſphahan, in einer wohlbewäſſerten Thalmulde des Plateau's am Sendehrud, der im O. der Stadt im Sande verläuft, in reizender Umgebung mit einem Frühlinge, den die Dichter „berauſchend“ nannten. Bis 1794 war es die Reſidenzſtadt und überhaupt die bedeutendſte Stadt in Perſien, die 5½ Meilen im Umfange hatte und eine große Anzahl von prachtvollen, ausgedehnten Bauwerken in ſich ſchloß. Der größte Theil iſt jetzt ein Ruinenhaufen. Mehrere ſchöne Brücken ſind noch erhalten, und viele Paläſte und Moſcheen ſind noch im Verfalle prächtig. Der Maidan, ein mit Hallen umgebener Platz, welcher der größte in der Welt ſein ſoll, iſt jetzt verödet. Die Medreſſe (Collegium) bei der Hauptmoſchee mit zahlreichen Lehrern kann für die mohamedaniſche Univerſität gelten. Der neue Palaſt, 1818 erbaut, übertrifft an Schönheit die zu Teheran, Tabris und Kirmanſchah. Die Stadt iſt noch immer ein wichtiger Stapel für den Handel und Centralpunkt für den perſiſchen Gewerbefleiß; die hier gewebten Baumwoll- und Seidenſtoffe, die hieſigen Goldbrokate und die hier gefertigten Waffen ſind in ganz Perſien berühmt.

Weſtlich von Irak Adſchemi liegt die Grenzprovinz Schuſiſtan, das alte Suſiana, mit der Hauptſtadt Schuſchter, an der Stelle des alten Suſa. Hier wird ſchon arabiſche Tracht und Sprache der perſiſchen vorgezogen.

Die ſüdliche Nachbarprovinz Farſiſtan oder Fars, die alte Stammlandſchaft Perſis, ſchließt für die Perſer die theuerſten Erinnerungen aus junger und alter Zeit in ſich. Schiras vorerſt, das kleine Paradies, wo die arabiſch-perſiſche Dichtung ihre ſchönſten Blüthen entfaltete, und die Trümmergefilde von Perſepolis und Paſargadae. Außer dieſen

Digitized by Google

noch die einzige persische See- und Hafenstadt Abuschär am persischen Busen.

Der Rosen und des Weines von Schiras und der Dichter, welche sie besangen, wurde schon oben gedacht. Im arabischen Zeitalter der unabhängigen Statthalter, 13—14. Jahrhundert, war Schiras der Sitz morgenländischer Pracht, Wissenschaft und Poesie. Aus jener Zeit bewahrt die Stadt noch die Marmorgräber des 1282 gestorbenen Dichters Sadi (bei einem Dorfe in der Nähe) und des 1388 gestorbenen Hafis, des unerschöpflichen Sängers der Liebe, des Weines und des fröhlichen Lebensgenusses. Was der Sturm der Zeiten ihm von seinen Palästen, Moscheen, öffentlichen Bädern, Gartenanlagen ꝛc. und von dem berühmtesten aller Bazare, „i Wakil" genannt, noch übrig gelassen hatte, hat das Erdbeben von 1853 zum größten Theile zerstört. Der Handel mit seinem unvergleichlichen Weine, Rosenöle und Rosenwasser ist immer noch bedeutend. — Der alte Mittelpunkt der persischen Stammlandschaft sind die lieblichen Thallande von Merdaschd und Murghab. Hier liegt n. ö. von Schiras Pasargadae mit dem Grabe des Cyrus und südlich das Trümmergefilde von Persepolis, an Großartigkeit mit denen von Aegypten wetteifernd. Den merkwürdigsten Theil desselben bezeichnet man heute mit dem Namen „Tschihil-Minar," d. i. 40 Säulen, oder „das Thor Djemschid's," welcher wahrscheinlich der Rest eines alten Palastes des Darius ist. An gigantischen, aus polirten Marmorquadern ausgeführten Terrassen führen freie Treppen auf die einzelnen Abstufungen, darauf Colonnaden, Reste von Pforten und vor diesen jene eigenthümlich gestalteten Thorwächter (geflügelte Thierleiber mit Menschenköpfen) ꝛc. Südlich von Persepolis finden sich die Trümmerreste von Schapur, der prachtvollen Sassanidenresidenz. — Südwestlich am Küstensaume von Fars liegt Abuschär oder Buschir, Hauptstapel am persischen Busen.

Laristan und Mogistan sind zwei kleine Küstenprovinzen im S. von Fars, ein Land der Kameele und der Asafötida, eignet dem Iman von Mascat, der dafür einen Tribut an den Schah entrichtet. — Die Insel Ormus ist ein kahler Fels. Von 1507—1622 im Besitze der Portugiesen, war es ein Stapel für die Reichthümer Indiens, die Edelsteine Samarkands und die Erzeugnisse Europa's. Von der Stadt ist nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Der Hafen gehört ebenfalls dem Iman, welcher aus dem Steinsalz der Insel große Summen zieht.

Kirman ist die Hauptstadt der gleichnamigen südlichen Wüstenprovinz. Sie liegt in einer ruinenreichen Oase, zählt circa 30.000 Einwohner und ist ein Hauptstapel für den indopersischen Handel.

An das oben bei Armenien bereits behandelte Adzerbeidschan schließt sich an der Südwestküste des Caspi-Sees die wald- und fruchtreiche Provinz Ghilan. Die Hauptstadt ist Reschd,

Digitized by Google

unweit vom See, in ungesunder Gegend, aber durch Seidenmanufaktur und Handel eine der wichtigeren Städte Persiens.

In der an Naturbeschaffenheit der vorigen ganz gleichen Provinz Masenderan, dem alten Hyrcanien, an der Südküste des caspischen Meeres ist Sari die Hauptstadt; wichtiger aber als Handelsplatz ist Barfurusch, d. i. Ladungsmarkt; sein Hafen ist Meschid Ser, wo die von Astrachan kommenden Waaren ausgeladen werden.

Die Hauptstadt der nördlichen Wüstenprovinz Chorassan ist Mesched mit 100.000 Einwohnern, etwa 3000′ ü. M. am Fuße eines 9000′ hohen Thonschiefergebirges. Es hat für den NO. Persiens dieselbe Wichtigkeit, wie Tabris für den NW. Die Produkte Turans fließen hier zusammen. Die Stadt ist durch das Grab eines Jüngers Ali's und mehrerer als Heilige verehrten Männer das Mekka der Schiiten, ein berühmter Wallfahrtsort und zugleich eine wichtige Hochschule. Nahe nördlich liegen die Ruinen von Tus, der alten Hauptstadt von Chorassan mit dem Grabe Firdusi's († 1030).

Der Wüstenstadt Yezd wurde bereits oben (S. 98) gedacht. Sie hat 60.000 Einwohner. In ihrer Nähe befinden sich 34 große und kleine Feuertempel, da die einsam liegende Stadt, wie viele andere entfernte Winkel des Landes, in Zeiten der Verfolgung die Zufluchtsstätte der ihrer alten Religion treu gebliebenen Parsi geworden ist, welche noch jetzt einen Theil der Bevölkerung dieser Stadt ausmachen.

§. 79.

b) Volk und Städte in Afghanistan.

Das Volk der Afghanen, welches seit undenklichen Zeiten im östlichen Iran bis zum Indus hin und darüber hinaus wohnt und sich selbst Puschtun, im Plur. Puschtaneh, nennt, ist ein wohlgebauter Menschenschlag, stolz und übermüthig, aller feineren Bildung fremd. Nur ein kleiner Theil treibt Ackerbau, die Mehrzahl führt ein nomadisches oder räuberisches Leben. Ihre Abkunft ist unbestimmt, sie selbst halten sich für Abkömmlinge der 10 Stämme Israels und für die Ersten, welche den Islam annahmen. Sie sind wie die Tadschiks, Schiiten, auch ihre Sprache ist der persischen verwandt.

Wie bereits mitgetheilt, gelang es nach Schah Nadir's Tode

Digitized by Google

einem Häuptlinge, die Afghanen von Persien unabhängig und sich zu ihrem Könige zu machen. Er gab seinem Hause den Titel Dur Duran, Zeitalter des Glückes, und so lange er lebte, rechtfertigte er diesen Titel durch die Begründung des großen Afghanenreiches, das von den Ufern des Oxus bis zum persischen Meere (da auch die Beludschen ihm gehorchten) und von Mesched bis Kaschmir sich erstreckte. Nach seinem Tode 1773 gieng durch Thronstreit und Bürgerkrieg nach und nach Alles verloren. 1823 löste sich das Reich in mehrere Chanate auf. Unter dem Vorwande, die Durani in ihrem Rechte zu schützen, mischten sich die im benachbarten Indien mächtigen Engländer in die afghanischen Angelegenheiten, wurden aber mit Tapferkeit zurückgewiesen (Niederlage im Cheiber-Passe), und so ist denn Afghanistan in mehrere Stammherrschaften getheilt, unter welchen Kabul eine Art Oberhoheit zu behaupten sucht.

Kabul in einer wahrhaft paradiesischen Gegend, in reiner Alpenluft 6000′ ü. M. (die Würdigung seiner Lage für den Weltverkehr siehe oben S. 100). Oestlich davon vor dem 11 M. langen, von steilen Felswänden eingeschlossenen Cheiber-Passe Dschellalabad, ehemals Festung, aber von den Engländern zerstört, jetzt eine schmutzige, schlecht gebaute Stadt. An der andern Seite des Cheiber-Passes liegt das jetzt schon den Briten gehörende Peschawer.

Von Kabul zieht nach SW. die schon oben bezeichnete Königstraße über Ghisni oder Ghasna, einst die glänzende Hauptstadt des großen Ghasnawidenreiches, nach Kandahar, einer der schönsten Städte Asiens, in einer fruchtbaren Ebene, an einem Nebenflusse des Hilmend. Nach SO. führt von hier der Weg zu dem berühmten Bolân-Passe in das Indusland, gegen SW. nach Duschak, am untern Hilmend. Von Kabul nach WNW. führt die Straße nach Herut, in einem wunderschönen Thale des Herirud gelegen, durch Handel und Industrie blühend, der beständige Zankapfel zwischen Persien und Afghanistan, hinter welchem England steht, das diese wichtige Handelsstadt nicht aus den Augen läßt.

§. 80.

c) Volk und Städte Beludschistans

Die Beludschen, die alten Gedrosier, sind von etwas schwächlicherem Baue, als die Afghanen, sonst aber größtentheils, wie

Digitized by Google

dieſe, kühne, nomadiſche Räuber. Sie rühmen ſich arabiſcher Abkunft und ſind eifrige Schiiten; ihre Sprache iſt der perſiſchen verwandt. Sie zerfallen wohl in 50 Stämme, die von Chanen regiert werden. Unter dieſen behauptet der Chan von Kelat eine Art Hegemonie.

Kelat, auf einem 6000′ hohen Plateau in der Nähe eines fruchtbaren Diſtriktes, von einem Erdwalle mit Baſtionen, umgeben. Im Winter, der hier ſehr ſtrenge iſt, wohnt der Chan in Gundawa, ſüdöſtlich von Kelat, auf der öſtlichen Abdachung des Brahu-Gebirges, an der Grenze Indiens.

Turan.

§. 81.

Lage, Grenzen, Größe.

Turan iſt der Name jener merkwürdigen Erdſenke, d. i. der unter das Meeresniveau hinabgedrückten Landesfläche, welche im Uebergange zwiſchen Aſien und Europa, mitten zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Hochaſien, in Rectangulärgeſtalt ſich ausbreitet. Es iſt nach dem ſalzigen, aus Sand und Muſcheln zuſammengeſetzten Boden anzunehmen, daß es einſt von einem Meere bedeckt war, als deſſen Reſte noch der ſalzige Caspi-See und der Aral-See anzuſehen ſind, welche im Alterthume eine Waſſerfläche bildeten, und jetzt getrennt, ſich noch immer in engere Grenzen zurückziehen und der ſalzigen Steppe eine größere Ausbreitung gewähren.

Das caspiſch-araliſche Becken, dieß iſt Turans paſſendſter geographiſcher Name, iſt begrenzt im S. von Iran (Elburs-Paropamiſus), im O. vom Hindukoh und ſeinen nördlichen Ausläufern, Bolor- und Muſtagh, im W. vom Caspi-See; im NO. iſt es durch die waſſerſcheidenden Höhen, auf welchen der Irtiſch ſeine Quelle ſammelt, von dem ſibiriſchen Tieflande geſchieden, im NW. aber ſetzt ſich dieſe „continentale Depreſſion“ zwiſchen dem Uralgebirge und dem caspiſchen Meere, das große „Völkerthor“ zwiſchen Aſien und Europa bildend, weit bis zur untern Wolga hin fort, wo alsdann mit dem Auftreten des zum Ackerbau und einem ſeßhaften Leben ſich eignenden Bodens europäiſche Erde beginnt.

Digitized by Google

Da Turan niemals einen selbständigen Staat gebildet, sondern zu allen Zeiten ein Tummelplatz von allerlei asiatischen Völkern gewesen ist, so haften ihm viele historische Namen an. Es heißt die Tatarei, u. z. die freie, auch tiefe Tatarei, im Gegensatz zu der östlichen, in Abhängigkeit von China stehenden hohen Tatarei (siehe S. 67); die große Bucharei, im Gegensatze zur kleinen Bucharei, wie man den eben genannten, unter China's Herrschaft stehenden Landestheil auch nennt; Turkestan, als Stammland der Türken; Dschagatai, von einem Sprößlinge Dschingischans, der hier ein mächtiges Reich stiftete, von welchem die heutigen noch die Trümmerreste sind. Die Perser nennen es Turan. Das Land liegt unter gleichen Breiten mit Kleinasien, Griechenland und dem südlichen Italien und umfaßt einen Flächenraum von c. 32.000 □ Meilen.

§. 82.

Innere Gliederung und Wassersysteme, Klima und Produkte.

Von einer Gliederung kann in Turan nur da die Rede sein, wo der Westrand von Hochasien, die oberen Stufenländer des Oxus und Jaxartes bildend, sich zur Tiefebene herabsenkt. Dort spielt vor Allem als Pamir ein in 14.000′ Höhe von S. nach N., als Wasserscheide zwischen dem Tarim und Oxus, streichendes Plateau eine noch streitige, äußerst unbekannte Rolle. Die noch in solcher Höhe herumstreifenden Kirghisen nennen es „das Dach der Welt". Es ist das dieselbe Erhebung, die man fälschlich in Geographien unter dem Namen Bolor Dagh anführt, und über welchen die Pässe von Kaschgar nach Khokand und von Yarkand nach Kunduz führen, zu deren Uebersteigung der bekannte Marco Polo 12 Tagereisen bedurfte. Eben so wenig bekannt sind die Verzweigungen des zwischen dem Kabul und dem Oxus rechtwinkelig mit dem Himalaya streichenden Hindukoh, über welchen der Paß von Bamian von Turan nach Kabul hinüberführt. Am Fuße zahlreicher Schneeriesen breiten sich unter südlichen Parallelen von vielen Wasseradern erfrischte Thäler aus, in welchen alle Arten von Südfrüchten in herrlicher Fülle gedeihen, bis nach Samarkand und Bochara hinab, welche Namen zu gleicher Zeit die Erinnerung an die Glanzperiode der turanischen Geschichte zurückrufen, wo in diesen Herrschersitzen zugleich die Dichtkunst und die Gelehrsamkeit ihre Sitze aufgeschlagen, an deren kärglichen Resten die noch heutzutage dort bestehenden Hochschulen ihr Dasein fristen.

Digitized by Google

Einen Gegensatz zu diesen gesegneten östlichen Theilen bildet West-Turan. Hier tritt vor Allem die ungeheure Wasserwüste des caspischen Meeres hervor, dessen Länge 160 und dessen Breite 40 Meilen beträgt, einen Flächenraum von 6—7000 □Meilen bedeckend, der größte Landsee der Erde. Der nördliche, c. 100′ unter dem Meeresspiegel gelegene Theil ist seicht, nach S. nimmt die Tiefe rasch zu, und in seiner Umgebung treten hier abwechselnd Feuerbrunnen, Naphthaquellen, Schlamm- und wirkliche Vulkane auf. Er ist fischreich, aber für die Schifffahrt wegen der Stürme gefährlich, welchen die russische Caspi-Flotille Trotz zu bieten sucht. Oestlich davon, durch den 100′ ü. M. sich erhebenden wüsten Truchmenen-Isthmus Ust-Urt von ihm geschieden, deckt der Aral-See einen Flächenraum von c. 2000 □Meilen.

Der mittlere Raum ist vom Oxus und Jaxartes (Gihon und Sihon, oder Amu- und Syr-Darja) durchflossen, welche beide in den Aral-See münden; ein Arm, welcher den ersteren früher mit dem Caspi-See verband, liegt jetzt trocken. Mit Ausnahme der Deltalandschaften beider Flüsse und allenfalls auch der schmalen Ufersäume derselben und einzelner Oasen ist die ganze Fläche eine salzgeschwängerte Kieswüste, nur zur Regenzeit im Frühlinge sich stellenweise mit spärlichem Grase überziehend. Vermöge der beiden Zwillingsströme ist sie in drei senkrecht gegen den Truchmenen-Isthmus gestellte Zonen geschieden: in die südliche, die große Turkomanenwüste, in die mesopotamische und in die nördliche, die Steppe der Kirghisen, welche bereits oben bei Sibirien ihre Behandlung fand.

§. 83.

Die Bewohner Turans. Die geschichtlichen Zeitalter desselben.

Wie zu allen Zeiten ist Turan auch heute der Tummelplatz verschiedener Völkerschaften. Man unterscheidet zunächst die seßhafte und die wandernde Bevölkerung; die erste bilden die Ureinwohner, die dem Stamme der Tadschik's angehören und hier Bucharen genannt werden (siehe S. 104). Sie machen den gebildetsten Theil der Bevölkerung aus und bewohnen die Städte. Unter der wandernden

Digitized by Google

Bevölkerung sind vor allem die Usbeken zu nennen, seit dem 15. Jahrhundert die Eroberer und noch jetzt die Beherrscher des Landes, fast durchaus Nomaden. Ob sie vom Himmelsgebirge oder, durch die Großfürsten Rußlands gedrängt, von der Nordseite des caspischen Meeres hieher vorgedrungen, ist noch streitig. Einen bedeutenden Theil der wandernden Bevölkerung bilden die Turkomanen oder Truchmenen (ein Zweig des Turkvolkes, der Stammväter der Türken), welche in dem westlichen und südlichen Turan wie in der nördlichen iranischen Wüste ihren Mittelpunkt habend, sich von hier aus nach allen Richtungen, gar nach W. hin über Armenien bis in den Libanon und das nördliche Arabien sich verbreiten. Mord und Blutrache sind bei ihnen an der Tagesordnung, Betrug und Plünderung etwas Erlaubtes.

Einer Horde der Turkmanen entstammte Nadir Schah, der kühne Eroberer (siehe S. 104), und die jetzt in Persien regierende Dynastie gehört ihnen an. (Ueber die Kirghisen siehe S. 83). Nebst diesen finden sich noch Karakalpaken, ein Kalmückenstamm (siehe S. 71), außerdem Armenier, Juden ꝛc.

Die geschichtlichen Schicksale Turans sind auf's innigste mit denen Irans verknüpft. Die Alten unterschieden im östlichen Turan zuerst Bactriana, zwischen dem indischen Caucasus (Hindukoh) und dem Oxus, und nördlich davon Sogdiana, zwischen dem Oxus und Jaxartes. Die westlichen Landstriche an den Grenzen von Parthia und Hyrcania nannten sie Chorasmia, das später unter dem Namen Chowaresm vorkommt. Die Bewohner jenseits dieser bekanntern Landstriche nannten sie Scythen, ein ganz allgemeiner Name, der alle Völker in den nördlichen, unbekannten Erdstrichen bezeichnet. Die Bactrer erscheinen früh als ein mächtiges Volk; mit Sogdiana zusammen bildete Bactriana später einen Theil des persischen Reiches, dann des macedonischen und darauf des Seleucidenreiches. Mit Persien vereint theilte Turan das arabische und das mongolische Zeitalter. 1227—1242 war es der Mittelpunkt der Mongolen-Dynastie des Dschagatai und seit 1360 der Kern des zweiten Mongolenreiches unter Timur, der in Samarkand seinen Hauptsitz hatte. Aus jener Zeit stammt der Name der Tatarei, denn die Mongolen wurden damals Tataren genannt, wie sie noch heute bei den Engländern und Franzosen heißen. Die Mongolenherrschaft zerfiel dann in mehrere Chanate, die im Wesentlichen noch bestehen, nur daß seit dem 15. Jahrhunderte, wo die Usbeken die Beherrscher des Landes geworden (ähnlich den Fällen in China und Persien), die Dynastien dem fremden Stamme angehören.

Vermöge seiner centralen Stellung seit den Zeiten Cyrus und Alexanders her die große „Bühne der Völkerzüge und der Völkerwanderung," ist Turan in dem gegenwärtigen Momente

Digitized by Google

geeignet, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als diejenige Bühne, auf welcher der Zusammenstoß der Politik aller größern asiatischen und europäischen Staatensysteme (des chinesischen, russischen und anglo-britischen nämlich, und Afghanistans und Persiens noch obendrein) unausbleiblich eintreten muß.

§. 84.

Die jetzigen Staaten und Städte Irans.

Die fortbestehenden Staatentrümmer des großen Timuridenreiches, Groß-Chanate bildend, sind Bochara in der östl. Mitte, mit welchem Khokand in N. und Kunduz in S. wetteifert; in W. Chiwa. Das Uebrige besteht aus Landschaften, die zwar ebenfalls Chanate genannt werden, aber noch weniger als die vorgenannten eine geregelte Verfassung, ja nicht einmal bestimmte Grenzen haben. Die Herrscher gebieten in allen nach Willkür über Leben und Eigenthum, d. h. in allen herrscht der aus dem Koran hergeleitete patriarchalische Despotismus.

Bochara oder Bokhara, c. 40 Meilen nördlich vom Oxus, Hauptstadt und gewöhnliche Residenz des Großchans, von einer Lehmmauer mit Thürmen und Bastionen umringt, aber derart in Gärten und Aeckern versteckt, daß man die Stadt erst sieht, wenn man dicht vor ihr ist. Die Häuser sind meist unansehnlich, die Straßen eng und gewunden; um so stolzer treten zuerst auf einer Anhöhe mitten in der Stadt der Arg (Palast und Citadelle), dann die vielen Moscheen und Medressen hervor. Die Stadt ist der Mittelpunkt des Karavanenhandels zwischen Asien und Europa; in ihr findet der Zusammenfluß aller handeltreibenden Nationen Asiens statt. Was aber Bochara von jeher seinen besonderen Glanz verlieh, das sind seine Schulen. Es war zu allen Zeiten und ist noch jetzt der Hauptsitz mohamedanischer Gelehrsamkeit. In frühern Zeiten wurde hier und in Samarkand außer den Lehren des Korans besonders Astronomie, Geschichte, Heilkunde und Alchymie gelehrt. Aus jenen Zeiten strahlt der Name Avicenna, der Galen und Aristoteles der mohamedanischen Welt, stammen die zahlreichen Handschriften, die bei den Antiquaren Bochara's zu kaufen sind. Gegenwärtig beschränken sich die vierjährigen Curse vorzüglich auf Theologie, neben welcher auch etwas Medicin aus alten arabischen Handschriften und Mathematik getrieben wird. Außer der großen Medresse, die 3000 Gemächer haben soll, beläuft sich die Anzahl der kleinen Medressen in Bochara allein auf 110. Unter den Studenten, deren Anzahl man auf 15—16.000 schätzt, sind viele Fremde, die von ihren Gemeinden mit Stipendien versehen, hierher geschickt werden; viele sind schon recht betagt, auch wohl verheiratet und Familienväter, wie das im Mittelalter allgemein auch in Europa der Fall war. Unter den zahlreichen Bettlern Bochara's besteht eine ganze Klasse aus überstudirten Theologen, die auf Bazaren oder

Digitized by Google

vor den Medressen und auf offenen Plätzen vor einer Schaar von Zuhörern mit einer eigenen erzwungenen heisern Stimme Sprüche aus dem Koran, Segenssprüche ꝛc. herdeclamiren, u. z mit einem dermaßen sich steigernden Pathos, daß ihnen zuletzt die Augen aus dem blau gewordenen Gesichte hervortreten. Die Umstehenden werfen ihnen dann einen oder zwei Pul in die Hand. Man schätzt die Zahl sämmtlicher Einwohner von Bochara auf 180.000. — Samarkand (30.000 Einwohner), 30 Meilen aufwärts von Bochara, einst Timur's Residenz, der sie zur Weltstadt machen wollte, (daher in arabischen Märchen aller Schätze und Herrlichkeiten Zusammenfluß), in reizender Gegend, mit bedeutender Seidenmanufaktur, lebhaftem Handel und vielen, mit den besten von Bochara wetteifernden Schulen, unter welchen die von Ulug-Beg mit der Sternwarte besonders hervorzuheben ist. Die Familiengruft Timur's ist noch erhalten; er selbst ruht unter einer ungeheuern Kuppel, deren Wände mit Achat ausgelegt sind. — Zum Großchanate von Bochara gehört auch Balth, das alte Bactra, südlich vom Oxus. Die Stadt, welche im Alterthum an Umfang mit Babylon und Ninive wetteiferte, ist heute in ihrem größten Theil ein Ruinenhaufen, der Rest aber noch immer ein bedeutender Handelsplatz in sehr fruchtbarer Umgebung.

Khokand, oder bei den Eingebornen Chochan, die Hauptstadt des gleichnamigen Großchanates, welches in seinem südlichen Theile auch Ferganah heißt, am Syr-Darja. — Taschkend, die zweite Hauptstadt, nördlich, an einem rechten Nebenflusse des Syr; beide Städte durch Handel blühend.

Vom Chanate Kunduz, welches das Badachschan an der chinesischen Grenze erobert hat und den SO. von Turan einnimmt, haben wir nur unzureichende Kunde, ebenso von Hissar.

Chiwa, südlich vom Aral-See, unweit des Amu in einer Oase. Im 12. und 13. Jahrhundert war es der Mittelpunkt des von seldschukischen Statthaltern gegründeten Reiches von Chowaresmien, das vom Tigris bis zum Indus sich erstreckte, nachher aber die Beute der Mongolen ward. Die Stadt, von einer Mauer umgeben, besteht meist aus Hütten. Im Bazar verkauft man englische, russische und auch einheimische Baumwollstoffe, seidene Shawls, Thon- und Eisenwaaren, Zucker, Thee ꝛc.

Die Stadt Merw im Turkomanenlande, rechts vom Murghab, ist das alte, von Antiochus Soter (3. Jahrh. v. Ch.) erbaute Antiochia Margiana, einst eine glänzende und berühmte Stadt, jetzt in Verfall. Am caspischen Meere hat Turkomania nur kleine Landungsplätze für den Empfang der russischen Waaren; der bemerkenswertheste ist Majoki, den Wolga-Mündungen schräg gegenüber.

Digitized

Kleinasien,
oder die anatolische Halbinsel.

§. 85.

Lage. Grenzen. Größe. Horizontale Gliederung.

Wie Iran als der Ostflügel, so ist die anatolische Halbinsel als der Westflügel vom centralen armenischen Hochlande anzusehen. In der Continentalachse von Asien gelegen, bildet sie, als der westlichste Vorsprung, die Brücke gleichsam, welche von Asien nach Europa hinüberführt. In Folge dieser Stellung hat Kleinasien niemals einen selbständigen Staat und seine Bevölkerung niemals eine selbständige Nation gebildet, sondern es ist zu allen Zeiten der Kampfplatz der sich hier im Krieg und im Handel begegnenden Nationen gewesen. — Die Naturgrenzen Kleinasiens sind in die Augen tretend (nenne die es umgebenden Meere). Nach Osten bildet die wasserscheidende Linie zwischen dem Euphrat und den kleinasiatischen Flüssen der Grenze gegen Armenien und Syrien hin. Vermöge seiner zwar flachen Ausrundungen in den Pontus und das Mittelmeer hinein erhält es eine Verlängerung der Küsten, welche im Einzelnen nur wenig gegliedert sind. Eine auffallend reiche Gliederung aber tritt in W. ein, wo durch das Hervortreten der unregelmäßig ausgezackten Gestade und die vorliegenden Inseln, gleichwie in dem gegenüberliegenden Griechenland, die Bestimmung zu einem reicher entwickelten Culturleben dieses Landestheiles und seiner Bewohner geographisch angedeutet ist. Mit den Inseln zusammengenommen schätzt man den Flächeninhalt der anatolischen Halbinsel auf c. 10.000 □Meilen.

§. 86.

Innere Bodengliederung und Wassersysteme.

In seinem plastischen Baue wiederholt Kleinasien die Grundzüge der in ganz Asien vorherrschenden Hochlandsform. Es ist ein von Randgebirgen umschlossenes Tafelland.

Den Süden Kleinasiens durchzieht das von dem südlichen armenischen Hochlande ausgehende Alpengebirge des Taurus, das nördlich der Bucht von Skanderun 10—12.000′ aufsteigt, weiterhin immer niedriger werdend, in raschen Abfällen zum Meergestade, weniger und

Digitized by Google

allmälig zu dem innern Tafellande sich absenkt. Im O. sind es die Parallelketten des Antitaurus, welche von den nordarmenisch-georgischen Gebirgen ausgehend, in der Richtung von NO. nach SW. streifend, im Hintergrunde der cilicischen Bucht mit dem Taurus zusammenstoßen. Das Randgebirge im N. sind die von Flüssen vielfach durchbrochenen, fälschlich als Antitaurus bezeichneten Bodenanschwellungen, die im O. an den wirklichen Antitaurus sich anlehnend, unter ähnlichen Abdachungsverhältnissen wie der Taurus, nach W. hin bis zum mysischen Olympus im S. von Brussa und von da zum homerischen Ida und bis zum Cap Baba sich erstreckten. Nur in W. ist, entsprechend der mannigfaltigeren horizontalen Gliederung, durch die von O. nach W. streichenden Parallelketten des Temnus, Sipylus-Tmolus, Messagis, Latmus und die dazwischen gelagerten Längenthäler des Hermus, Cayster und Mäander eine vortheilhaftere vertikale Gliederung geboten.

Das Innere des Landes zeigt in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit den Naturverhältnissen Armeniens: in der durch aufgesetzte Querzüge bewirkten Theilung des Tafellandes in mehrere kleinere Plateaux, wenn die Anordnung derselben hier auch eine andere ist; ferner in den mit Süßwasserseen abwechselnden Salzseen, von welchen der Tös-Tchellö in der Mitte der größte ist; in dem vulkanischen Boden, von welchem die ausgebrannten Vulkane, vom Argäus (Erdschisch 12.000′) und Hassan-Dagh (8000′) im O. bis zum verbrannten Phrygien (Katakekaumene) im W., Zeugniß geben, wie die vielen periodischen Erdbeben, deren eines der letztern Brussa 1855 so furchtbar zerstörte; endlich gleicht es dem armenischen Hochlande auch noch darin, daß die Rand- und Scheideketten, den Antitaurus abgerechnet, nirgends die Wasserscheide bilden, sondern überall in tiefen Spalten und Rissen von den größeren und kleineren Gewässern durchbrochen sind.

Von den drei Abdachungen, welche das Land hat, ist die längste nach N. (Halys, j. Kisil Irmak, Sangarius, j. Sakarja, und Granicus); die kürzeste nach S. (Pyramus, j. Djihan, Sarus, j. Seihun, Cydnus, j. Karassu, und Kalikadnus, j. Saleph, alle in die cilic. Bucht, und der Eurymedon in die pamphylische, oder den Busen von Adalia); die mittlere Abdachung nach W. (Hermus, j. Kedis Tschai, und Mäander, j. Menderes Tschai).

Auf der größten Abdachung nach N.: der größte aller kleinasiatischen Flüsse, der 125 Meilen lange Kisil Irmak, Quellen im Antitaurus, in einem nach SW. gekrümmten Bogen zum Pontus; östlich von ihm der Jeschil Irmak und westlich der Sakarja, beide in ihrem Laufe mehr oder minder den des Kisil im Kleinen wiederholend. — Auf der kürzesten Abdachung nach S.: der Pyramus, j. Djihan, zwischen dem Syrien von Kleinasien scheidenden Gebirge Amanus und dem Taurus; der Sarus, j. Seihun, aus dem längsten Paralleltale des Antitaurus; der Cydnus, j. Karasu, aus dem Taurus, und der Kalikadnus, j. Salef, durch die südliche Ausrundung, ausnahmsweise von W. nach O. fließend. Mündung aller vier in die cilic. Bucht. Der Eurymedon, durch Pamphilien in die gleichnamige Bucht, heute Busen von Adalia. — Auf der mittleren Abdachung nach W. finden

wir zuerst im nördlichen Mysien, große Erinnerungen erweckend, den Simois und Skamander, beide von dem schneebedeckten Ida herkommend, nachdem sie die auf drei Seiten von Bergen umsetzte Ebene von Ilion durchflossen, den einen in den Hellespont, den andern in das Mittelmeer münden. Von den größern in westlicher Richtung zum Mittelmeer gehenden Flüssen nennen wir den Kedis Tschai, Hermus, der südlich den Pactolus, im Alterthum wegen seines Goldes berühmt, aufnehmend, nach einem Laufe von 40 Meilen in den Busen von Smyrna sich ergießt; endlich den Menderes Tschai, Mäander, nicht allein wegen der Ueppigkeit seiner Thäler und der Menge blühender Städte, die einst an seinem Ufer standen, berühmt, sondern auch der Windungen seines Laufes halber, wodurch sein Name zur Bezeichnung für eine in Serpentinen sich schlängelnde Linie geworden ist (Mäander-Gang), in denjenigen Busen mündend, in welchem Milet, die Vierhafenstadt, die reichste jener 12 Jonerinnen, geblüht. — Keiner der kleinasiatischen Flüsse ist auf längere Strecken schiffbar. — Außer den vielen Seen und Salzlachen gibt es im Innern noch viele Flüsse, die in unterirdischen, natürlichen Canälen ihren Abfluß finden, so daß an mehreren Punkten mächtige Gewässer plötzlich aus dem Schoße der Erde hervortreten und andere eben so plötzlich in irgend einem nicht selten unter Sumpfflächen versteckten Geklüfte verschwinden.

§. 87.

Klima und Produktion.

Das im Alterthum so berühmte Klima von Kleinasien gilt noch heute von den Küstengebieten, die an Lieblichkeit des Himmels, an Waldreichthum und allen Produkten südlicher Klimate (Oel, Feigen, Tabak, Mohn zum Opium ꝛc.) einen Gegensatz zu den innern, von einem excessiven Klima beherrschten Steppenplateaux bilden, von welchen nur das eine, westlich vom Halys um die Stadt Angora herum, wegen der auf demselben weidenden seidenhaarigen Angora-Ziege eines besonderen Rufes genießt.

Die Plateaux im Innern, 3—5000' ü. M., leiden an excessivem Klima und sind, da der klustreiche Boden alle Niederschläge leicht verschluckt, ganz steppenartig, baum- und pflanzenlos, mit Salzkrystallen geschwängert. Das sind die Oeden, in welchen die Kreuzheere mit so vielem Ungemach, besonders mit Hitze und Wassernoth zu kämpfen hatten. Andere wellenförmige Flächen sind mit Heidekraut, Myrrhen, Rhododendren und zahllosen wohlriechenden Sträuchern bedeckt. Einzelne, an Berghänge sich lehnende Strecken und wohlberieselte Thalmulden kündigen, wenn es an fleißigen Händen nicht fehlt, schon die große Produktionsfähigkeit des Landes an, in dem feinsten Tabak, in Baumwolle, Mohn, Oliven, Feigen ꝛc. Der größte Ueberfluß aber ist über die zum Meere sich absenkenden Stufen- und Küstenlandschaften ausgebreitet, welche

Digitized by Google

trotz der Verwilderung der Bewohner noch immer zu den fruchtbarsten und lieblichsten Landschaften Vorderasiens gehören. Alle diese meerwärts gekehrten Terrassen unterhalb der wildaufstarrenden Felsenmassen sind mit hochstämmigen Wäldern bedeckt; in den obern Regionen bestehen sie aus Cedern, Pinien, Ahornen, Eschen ꝛc., tiefer unten aus Platanen, Eichen, Johannisbrot-, Maulbeer-Bäumen, Feigen und Granaten; besonders aber besitzt das pontische Gebirge einen solchen Reichthum an Wäldern, daß die Türken einen derselben, der 12 Meilen in die Länge und 4 in die Breite sich ausdehnt, Agatschibatschi, d. i. das Baummeer nennen; es ist derselbe, der hauptsächlich das Bauholz für den Bedarf der türkischen Flotte liefert. Je tiefer abwärts gegen die tief eingeschnittenen Buchten, desto reicher, wechselvoller werden die Pflanzentypen. Baumwolle, Feigen, Orangen, Oliven, Tabak, Mohn, Safran, Krapp, Reis ꝛc. gehören hier der Cultur an. Hier auf der pontischen Seite wollen die Botaniker die Heimat des größten Theils unserer Steinobstgattungen (die Kirsche verrieth sie schon lange durch ihren lateinischen Namen Cerasus) wie der kleineren Culturgewächse: der Platterbse, Kichererbse, Wicke, Lupine, Linse gefunden haben, die alle nebst dem Weinstocke hier wild vorkommen, ja der Botaniker Koch versichert hier auf einer Höhe von 5000′ im Gaue Hemschin auf Granitboden auch den Roggen wild angetroffen zu haben. Die Flora in dem westlichen Theile unter dem milden ionischen Himmel ist in allen Thälern so schön, daß sie mit der schönsten von Sicilien und Spanien wetteifert; überall wimmelt es von immer grünen Pflanzen, unter denen die Myrthe, die hier einen ungemeinen Umfang erreicht, der Lorbeer, der Seidenbast, zumal aber die Cypresse am häufigsten sind, und der Weinstock, der Oel- und Feigenbaum erreichen hier, abgesehen von den daran hängenden, schwellenden Früchten, Formen, die nicht verfehlen können, die Augen eines jeden zu entzücken. Was könnte nicht alles aus diesem Europa am nächsten liegenden Theile von Asien hervorgezaubert werden, wenn eine intelligente und thätige Bevölkerung es bewohnte. Erblühte doch gerade hier im Alterthume das reichste Volks- und Kunstleben; hier war es, wo der Geist des ion. Griechenthums sich am herrlichsten entfaltete, wo später das Evangelium zuerst seinen fruchtbaren Boden fand. „Das ist mehr als Zufall, ruft Karl Müller in seinem Buche der Pflanzenwelt aus: So wenig eine Frucht gedeiht, wenn sie nicht auf den rechten Boden fiel, so wenig keimt die Saat des Geistes, wo der Mensch nicht durch glückliche Naturverhältnisse in eine harmonische Stimmung versetzt ist.“

Die Fauna Kleinasiens bietet nichts Großartiges dar. Es gibt nur wenig große Raubthiere, eine Art Panther, einige Bären, Wölfe, Hyänen, Gazellen und Hirsche. Specifisch ist die Angora-Ziege und die cyprische Katze. — Als Zugthiere, besonders beim Feldbau, gebraucht man Büffel, und die weiblichen Thiere dieser Gattung vertreten hier die Stelle unserer Kühe. Beim Waarentransport, da es in Kleinasien keine Straßen in unserem Sinne, also auch kein Fuhrwerk gibt, bedient man sich vorzugsweise der Kameele. Die specifischen Erzeugnisse aus dem Mineralreiche sind feiner Meerschaum und schöner Marmor.

§. 88.

Geschichtliche Zeitalter.

Vermöge seiner Stellung als Durchgangsglied vom Morgen- zum Abendlande hat Kleinasien eben niemals einen selbständigen Staat und seine Bewohner niemals eine Gesammtnation gebildet; ja das Land entbehrte lange Zeit eines gemeinschaftlichen Namens, denn die erst im vierten Jahrhunderte n. Ch. aufgekommene Benennung Asia minor bezog sich anfangs nur auf die Westküste. Die Alten, die es Ἀσία ἡ ἐντὸς τοῦ Ἅλυος, Asia cis oder intra Taurum, und seit der Römerherrschaft Asia propria nannten, unterschieden darin folgende Länder: Im W. Mysia, Lydia, Caria; im S. Lycia, Pamhylia und Cilicia, wo den beiden ersten sich im N. noch die Bergländchen Pisidia und Isauria anschlossen; im N. Bithynia, Paphlagonia und Pontus; in der Mitte Phrygia im W. und Cappadocia in O., und zwischen beiden nördlich Galatia und südlich davon Lycaonia. Ueber die Abstammung, Sprache, Religion und Cultur der sie bewohnenden Völkerschaften sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Die Nachbarschaft nur eines Volkes reichte hin, um einen Zauber über dieses Land zu verbreiten. An den malerischen hafenreichen Gestaden der Westküste hatten sich Auswanderer griechischer Stämme des äolischen in N., des ionischen in der Mitte und des dorischen in S. niedergelassen und, begünstigt allerdings von den äußeren Naturverhältnissen, in Städtegründung und Gesetzgebung, Handel und Coloniengründung, in Kunst und Wissenschaft ein so reiches Leben entwickelt, daß es für manche Gebiete, besonders der Geistesthätigkeit, nur der Nennung eines Namens bedarf, um damit das Grundgesetz und den Grundtypus der betreffenden Gattung ausgesprochen zu haben.

Hier besang Homer die Thaten der Götter und der Helden. Hier wurden auf Lesbos die Töne und die Rhythmen erfunden, in welchen all' das erklingt, was des Weibes und des Mannes Herz beseligt und erschüttert, ergötzt und zerreißt (Arion, Sappho, Alcäus ꝛc.). Thales und Pythagoras zeichneten hier zum erstenmal dem forschenden Gedanken seine Richtungen vor. Hier entrollte Herodot das Bild der Völkerschicksale auf dem Hintergrunde der Natur eines jeden Landes und der darin herrschenden Sitten.

Diese hellenische Befruchtung, verbunden mit seiner Lage haben dem Lande seine Bedeutung für die Zukunft gesichert. Crösus nicht, auch nicht Mithridates haben hier für die Zukunft gegründet; aber von hier aus

Digitized by

ward von Freund und Feind der Hauptanstoß zur Begründung der Größe der Hellenen in ihrer Heimat gegeben (Aufstand der Jonier, Darius, Xerxes). Von hier aus unternahm es Alexander, der gereiften hellenischen Bildung den Sieg über den Orient zu erstreiten. Hier traten dann die Römer die Erbschaft Alexanders an. In diesem, von ehernen und geistigen Waffen durchpflügten Lande fand das Christenthum zuerst einen vorbereiteten Boden (die sieben in der Offenbarung Joh. genannten Kirchen Kleinasiens. Paulus. Die Concilienstädte). Hier ist das christliche Heldenzeitalter der Kreuzzüge durch die Siege bei Nicäa und Doriläum eröffnet worden. Hier löste der große Rothbart vor Iconium einen Theil der bei Saladin verpfändeten christlichen Ehre ein, und trug das deutschchristliche Banner hoch über die ciliciſchen Pässe, bis seine heiße, für Deutsch- und Christenthum glühende Seele in den kalten Fluten des Saleph erlosch. So viele Kriege auch über das Land hinwegzogen, die Civilisation erhielt sich dennoch, bis die Türken sich im alten Bithynien festsetzten und von da aus die ganze große Halbinsel und darauf den ihr zugekehrten Theil von Europa unterwarfen: da fiel ein Werk der Cultur nach dem andern, das Land verwilderte, die Städte sanken in Schutt. „Wo der Türke seinen Fuß hinsetzt, da wird das Erdreich auf hundert Jahre unfruchtbar," sagt ein syrisches Sprichwort. Alles in diesem Lande predigt jetzt das traurige „Gewesen". — Aber die Natur mit ihrem Segen ist dem Lande nicht untreu geworden, so daß Kleinasien noch heute, trotz aller Verwahrlosung, zu einem der reichsten Länder der Erde gehört.

§. 89.

Die Bevölkerung und die Städte Kleinasiens.

Kleinasien hat jetzt nur 5—6 Millionen Einwohner, während es im Alterthume mindestens das zehnfache erreicht haben mußte. Den Hauptbestandtheil der jetzigen Bevölkerung, und zwar im Innern des Landes, bilden die osmanischen Türken (über diese siehe europäische Türkei); die ursprünglichen Bewohner, mohamedanisirte, byzantinische Griechen (etwa $^1/_{20}$), occupiren die Küsten, ein ruhiges, geschmeidiges Volk, ohne Ehre und Gewissen, in dessen Händen der größere Theil des Handels sich befindet. Außerdem gibt es in den Städten viele Europäer, die man hier insgesammt, welcher Nation sie angehören mögen, wie in ganz Vorderasien „Franken" nennt, endlich Armenier, Juden, Kurden, Turkmanen, eingewanderte Araber ꝛc.

Die Türken nennen das Land Anadoli (das byzantinische Anatolike, soviel wie Levante, Morgenland) und theilen es in acht Ejalets, deren barbarische Namen für uns unwichtig sind. Wir halten uns an die natürliche Eintheilung des Landes und nennen zuerst die theils noch bestehenden, theils herab-

Digitized by Google

gekommenen und theils ganz untergegangenen Städte zuerst an den Rändern herum und dann die im Innern des Landes.

Smyrna, von den Türken Ismir genannt, die Königin von Anatolien, von den Alten die Liebliche, die Krone Joniens gepriesen, liegt im Hintergrunde der 8 Meilen langen, $1\frac{1}{2}$—2 Meilen breiten, von schön geformten Bergen umgürteten, prachtvollen Bucht, amphitheatralisch um den hinter der Stadt aufsteigenden und mit einem zerfallenen Felsenschlosse gekrönten Pagos gelagert.

Unmittelbar am Ufer liegt die aus festen, meist aber nur einstöckigen Häusern bestehende Frankenstadt; weiter einwärts wohnen die Griechen, dann die Armenier; noch weiter im Hintergrunde steigt dann das Türkenviertel mit seinen Moscheen an der Höhe des Pagos wie an den Höhen in W. empor. Die Bevölkerung beläuft sich auf 130.000 Seelen, darunter 6000 Franken. Von dem Pagos aus herrliche Aussicht; nach O. überschaut man die Ebene, durch welche der Hermus sich windet, im S. das Thal des Meles, eines Flüßchens, das die Stadt bespült, und die Karavanenbrücke, welche über denselben führt. Ueber sie passiren oft Hunderte von Kameelen auf einmal, und auf dem Hauptplatze daneben sieht man bisweilen Tausende dieser Thiere gelagert. Sie haben die Produkte Indiens und Persiens nach Smyrna getragen, wie die im Hafen ruhenden Schiffe die Fabrikate aller Länder von Europa. Leider hält auch die Pest hier fast alljährlich ihre reichliche Lese; gegen sie, wie gegen die Sommerglut, flüchtet man sich in's Gebirge, besonders nach dem gut gebauten Burnabat.

Von den übrigen eilf ion. und den andern Städten sind einige bis auf ihre Trümmerreste, aus welchen die Barbaren ihre armseligen Nester zusammenflicken, einige bis auf den bloßen Namen verschwunden.

Südwestlich von Smyrna, in derselben Bucht, wo jetzt Vurla liegt, lag Klazomenä; nordwestlich Phocäa, die Mutterstadt von Massilia (Marseille), jetzt Fotscha. Fährt man um den Landvorsprung westlich von Smyrna herum an dem Hafen von Tschesme, wo 1777 die türkische Flotte durch die russische vernichtet wurde, vorüber, durch den Canal von Chios nach S., so gelangt man in die Meeresbucht, an welcher Ephesus lag, berühmt durch Handelsthätigkeit wie durch den prachtvollen Dianentempel, den Herostrat in derselben Nacht anzündete, in welcher Alexander der Große geboren ward. Reste eines Theaters sind noch heute zu erkennen. Von da weiter nach S., an dem heutigen Scalanova vorbei, um das der Insel Samos gegenüber liegende Vorgebirge Mycale herum fahrend, gelangt man in das Meer, wo südlich auf einem Landvorsprung Milet lag. Die letzte, aber reichste und blühendste aller ion. Städte, welche allein 80 Colonien am Hellespont, an der Propontis und am Pontus gegründet, jetzt ein paar elende Hütten, wie zur Ironie Palatia mit Namen. Südlich von hier lagen der Reihe nach die sechs dorischen Städte, unter welchen Halicarnassus, die

Geburtsstadt Herodots, der Nordostspitze der Insel Cos gegenüber, und Cnidus, an der derselben Insel südlich gegenüber liegenden Landzungenspitze (Cap Crio) die berühmtesten waren. — Oestlich, landeinwärts von Smyrna, an einem südlichen Nebenflusse des Hermus, dem goldreichen Pactolus, lag die Hauptstadt Lydiens, Sardes, am Nordfuße des Tmolus, jetzt ein elendes Dorf neben den Trümmern des „Cröfus-Palastes", und nordöstlich von Smyrna am Hermus selbst, Magnesia (Manissa), wo die Römer 190 Antiochus III. besiegten. Der Name ist in Magnet und Magnesia-Erde erhalten. Nördlich von letzterem, im Parallelkreise der Insel Lesbos, an der Stelle des heutigen Bergama, lag Pergamos, der Königssitz, berühmt durch Kunst und Wissenschaft, das dem daselbst erfundenen Pergament den Namen gab. — Dem Hellespont uns nähernd, begrüßen wir rechts, der Insel Tenedos gegenüber, den klassischen Schauplatz der Iliade. Die denkwürdige Oertlichkeit hier wieder zu erkennen, unterliegt großen Schwierigkeiten, da das Terrain durch Ueberschwemmungen bedeutend verändert wurde. An der Küste zunächst, Tenedos gegenüber, finden wir heute ein Dutzend elender Hütten, Eski Stambul genannt, an der Stelle einer alten Stadt, die Alexandria Troas genannt wurde; die Stadt muß groß gewesen sein, wie die heute von einem Eichenwald überwachsenen Trümmer zeigen; besonders merkwürdig ist der frühere Hafen, wo Hunderte von Säulen umhergestreut liegen und, wie bei der Brandung sich zeigt, noch viele andere Trümmer weit ins Meer hinein reichen. Einen starken Büchsenschuß vom Ufer erblickt man großartige Ruinen, wahrscheinlich von Bädern, die man als Palast des Priamos bezeichnet hat. Von hier nach N. wandernd, überblickt man von einer Anhöhe endlich die ganze Ebene von Ilion, den schneebedeckten Ida und das Amphitheater von Höhen, welche die von Simois und Skamander durchschnittene Fläche umsäumen. Die Stelle, wo das alte Ilion gestanden haben mag, trifft man bei dem Dorfe Bunarbaschi; indem man die Höhe, auf welcher die Spuren der Akropolenmauer sich noch erkennen lassen, ersteigt, gelangt man an zwei Grabhügel, von welchen man den einen als das Grab des Hector erkannt hat. Die Quellen des Skamander, von denen die eine kalt, die andere lau ist, können dazu dienen, die Stelle des Skäischen Thores zu bestimmen. — Fährt man durch den Hellespont an den Dardanellenschlössern vorbei, erinnern die Namen Sestus und Abydus an eine andere schöne Sage des Alterthums (Hero und Leander); dann folgte Lampsakos, die reiche Handelsstadt, und in der Propontis auf dem Isthmus, einer kleinen Halbinsel, Cyzicus. Den Busen von Iskimid (Nicomedia) zur Rechten lassend, gelangen wir an den mit Gärten, Dörfern und Landhäusern geschmückten Prinzeninseln vorbei in den Bosporus, wo, Constantinopel gegenüber, Skutari liegt, mit vielen Moscheen und den Familiengräbern der in Constantinopel wohnenden reichen Moslemin, die es vorziehen, in heimatlicher, asiatischer Erde begraben zu sein.

An der Pontusküste nennen wir nur noch Sinope (Sinub), Vaterstadt Diogenes des Cynikers, Cerasus (Kerasunt), woher Lucull die Kirschen zum ersten Male nach Europa brachte, und Trapezunt (Trebizonde), wo Xenophon auf seinem Rückzuge zum ersten Male wieder

das Meer erreichte. Schon zur Römerzeit vermittelte die Stadt den Handel mit Indien und ist bis auf den heutigen Tag ein Hauptstapel für den Handel nach Persien über Erzerum und Tabris (die trapez. Kaiser).

Auf der Südküste von Kleinasien: Oestlich Adana, am Seihun. Tarsus am Cydnus (phönic. Colonie. Alexander in Lebensgefahr. Geburtsort des Apostels Paulus). Soli (Pompejopolis) und Seleucia, heute Seleske. — Westlich Adalia, am gleichnamigen Busen, und s.-w. davon Myra, wo in der Nähe die von der Meeresebene in das innere Gebirge ziehende Chimära-Schlucht eine interessante Erscheinung bietet. Bei den Ruinen einer Kirche schlägt aus einer 2 Fuß breiten und 1 Fuß hohen kaminartigen Oeffnung des Felsens 3 bis 4 Fuß hoch eine Gasflamme empor, ein Feuerbrunnen, der zu der griechischen Mythe von der feuerspeienden, durch Bellerophon getödteten Chimära Anlaß gegeben hat. — Im Innern des Landes: Brussa (das alte Prusa, Sitz der Könige von Bithynien), am Nordfuße des schneebedeckten mysischen Olympus, der den Schnee nach Constantinopel liefert, vor der Eroberung von Adrianopel, Hauptstadt des ottomanischen Reiches; nordöstlich davon Nicäa (Isnik), die Vaterstadt des Gründers der astronomischen Wissenschaft Hipparch († 125 v. Ch.) und des Dio Cassius und Concilienstadt. Kutahija, im Thale eines linken Nebenflusses des Sakarja, Hauptstadt des westlichen Innern, wie Siwas, am obern Kisil Irmak, Hauptstadt des östlichen Innern, ehemals die von Kleinarmenien. Angora, in der nördlichen Mitte (Angora-Ziege). Konja (Iconium), in der südlichen Mitte u. a. m.

Von den zu Kleinasien gehörigen Inseln sind zu merken:

Lesbos, äol. Insel, an der mys. Küste, später nach der Hauptstadt Mytilene genannt, daher jetzt Metelino.

In Hufeisengestalt nach SW. geöffnet, 12 □Meilen groß, trotz der gebirgigen Beschaffenheit reich an Getreide, Oel und Wein, welcher letzterer zu den geschätztesten des Alterthums gehörte. Lesbischer Gesang (siehe oben S. 122), Arion, Terpander, Alkaios, Sappho. — Pittacus.

Chios, ion. Insel, westlich von Smyrna. Einen in einen Felsen gehauenen Sitz hat man die Schule des Homer benannt.

Samos, ion. Insel an der lyd. Küste, durch eine Meerenge vom Vorgebirge Mycale getrennt, 8 □Meilen groß, äußerst fruchtbar. An der Stelle der alten Hauptstadt steht heute das Städtchen Megali Kora (Polykrates und sein Ring. Pythagoras).

Icaria, westlich von Samos. Icarus-Mythe.

Patmos, südöstlich von Samos, dürr und unfruchtbar. Verbannung und Offenbarung des Ev. Johannes.

Cos, dor. Insel, der carischen Küste gegenüber. Heimat des Hippokrates und Apelles.

Digitized by Google

Rhodus, 21 □Meilen, die Gestalt der Insel ist durch das von NO. nach SW. sie durchziehende Gebirge bedingt. Ihr gesundes Klima veranlaßte die Alten zu dem Ausspruche, es gebe keinen Tag, an dem die Sonne Rhodus nicht anlächle. Es ist reichlich an schönen Produkten gesegnet, und seine Lage sichert ihm seine Wichtigkeit für den Handelsverkehr.

Die Hauptstadt an der Asien zugekehrten Nordostseite bekundete in der Zeit der Diadochen schon eine Macht und einen Fortschritt in der Kriegstechnik, die Bewunderung erregt (Demetrius Poliorketes und seine Helepolis abgewehrt), und über 100 Jahre später wird Rhodus in dem Kriege gegen Antiochus III. der erwünschte Bundesgenosse der Römer. Von diesen zuerst gehoben und darauf gedemüthigt, lebt es doch nach eigenen Gesetzen noch bis in die Zeit des Vespasian. Vor dem Hafen der Hauptstadt stand der berühmte Coloss von Rhodus, eine Statue des Sonnengottes, dem die Insel geheiligt war, eines der sieben Wunderwerke des Alterthums, 140′ hoch, 700 Centner an Erz enthaltend, das Innere mit Steinen ausgefüllt; er soll mit dem einen Fuß auf dem einen, mit dem andern auf dem andern gegenüber liegenden Felsen am Eingange zum Hafen gestanden haben, so daß die ein- und auslaufenden Schiffe unter ihm hinweggesegelt waren. 150 n. Ch. ward er durch ein Erdbeben umgestürzt; mit den Trümmern belud noch 900 Jahre später ein jüdischer Kaufmann 900 Kameele. Zu dieser ersten Blütenzeit war Rhodus der Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern (Vaterstadt des Dichters Apollonius, des Rhetors Molo). Das zweitemal war Rhodus weltgeschichtlich bedeutend, als der Orden der Johanniter, aus Palästina vertrieben, sich 1309 der Insel bemächtigte (Rhodiser Ritter). 1521 fiel Rhodus nach tapferer Vertheidigung Soliman II. in die Hände, und seitdem ist es ein Schatten seiner früheren Größe. Die Hauptstadt heißt jetzt Castro und hat c. 11.000 Einwohner.

Cypern (Gestalt eines Reptils mit langem, gegen den Busen von Skanderun gerichteten Schwanze), 350 □Meilen; der Olympus in der Mitte.

Insel der Venus (Kypris), die hier aus dem Schaume des Meeres emporstieg. In alten Zeiten galt die Insel als der Vereinigungspunkt aller Anmuth und Lieblichkeit, aber auch der Ueppigkeit und Frechheit. Kupfer, Cypresse, Cyperwein, Cyperkatze erinnern an ihre specifischen Produkte aller drei Reiche, an welchen die Insel bis auf den heutigen Tag gesegnet ist. Aus dem Alterthum sind hier die Städte Paphos, Salamis und Citium bemerkenswerth. Die heutige Hauptstadt ist Nikosia oder Leukosia, auf einer großen Binnenebene nördlich vom Olympos. An der Südküste ist Larnaka, jetzt die wichtigste See- und Handelsstadt.

Das Euphrat- und Tigris-Land.

§. 90.

Lage. Grenzen. Größe.

Wir begreifen hier unter Euphrat- und Tigris-Land, da die obere Stufe der beiden Ströme bereits oben im Zusammenhange mit dem armenischen Hochlande ihre Behandlung gefunden, die beiden unteren Stufen dieser Zwillingsströme. Es ist dieß das Land, das im N. an die kurdisch-armenische Randkette sich anlehnend, nach Süden sich längs der beiden Zwillingsströme allmälig zum persischen Golfe hinabsenkt und im Osten von dem iranischen, im Westen von dem syrisch-arabischen Ländersysteme begrenzt ist, einen Flächenraum von 8—9000 □Meilen umfassend.

§. 91.

Innere Gliederung und Wassersysteme. Klima. Produkte.

Die innere Gliederung dieses Landes ist hauptsächlich durch die Richtung der beiden Stromläufe bedingt. Beide Ströme nämlich, nachdem sie auf ihren obersten Stufen einen divergirenden Lauf beobachtet, umfließen dann aus dem Gebirge hervortretend, ein breites Tafelland und nähern sich nach Art der Zwillingsströme allmälig derart, als ob sie sich vereinigen sollten; fliehen sich aber auf's Neue, die äußersten Grenzen eines unabsehbar sich ausdehnenden Tieflandes suchend, in welchem sie im Alterthum getrennten Laufes das Meer erreichten, jetzt aber ungefähr 20 Meilen vor der Mündung sich vereinigen und unter dem Namen Schat el Arab zuletzt durch ein 10 Meilen langes und eben so breites Mündungsdelta in den persischen Golf sich ergießen.

In Folge dieser abwechselnd con- und divergirenden Richtung, wodurch die Stromlinien dem Umrisse einer Sanduhr gleichen, zerfällt das Euphrat- und Tigris-Land in zwei, auch ihrer innern Beschaffenheit nach ganz verschiedene Theile. Die nördliche, größere Hälfte ist eine Hochfläche, welche durch einzelne Gebirgszüge sowie durch die zwei einzigen, dem Euphrat in seinem unteren Laufe zuströmenden Nebenflüsse, den Belichas und Chaboras, in mehrere kleine Tafelflächen sich theilt, so

Digitized by Google

die Tafelfläche von Urfa in NW., die von Moſſul in NO. Nur an den Rändern in den tiefen, allmälig ſich erweiternden Stromthälern iſt üppiger Pflanzenwuchs vorhanden (beſonders im breitern Euphrat-Thale Getreide, Hirſe, Baumwolle, unterhalb El Deir ſchon Datteln ꝛc.); in der Mitte wird die Fläche immer öder, baumloſer und endlich eine Wüſte, wo nur hie und da einzelne Wanderhirten mit ihren Herden weilen, und Scharen von Straußen, Trappen und wilde Eſel eine ergiebige Jagd gewähren. Das iſt das Meſopotamien der Alten, jetzt El Dſchezîreh, d. i. die Inſel genannt. Im Alterthume war dieſes in Folge einer fleißigen, künſtlich geregelten Bewäſſerung nicht ſo öde wie jetzt. Die zweite, untere Stufe, welche 100 Meilen oberhalb der Strommündungen beginnt, iſt eine vollſtändige Ebene ohne irgend welche Bodenerhöhung, eine fette Schlammniederung ohne Steine, ohne Gerölle, in ihrer größern Hälfte zwiſchen den beiden Strömen, in der andern zu beiden Seiten ihres vereinigten Laufes ſich ausbreitend. Das iſt das durch ſeine ungemeine Fruchtbarkeit wie durch ſeine geſchichtliche Bedeutung berühmte Land der Babylonier, das jetzt Irak Arabi genannt wird.

Babylonien iſt eben ſo regenlos wie Aegypten. Wie aber hier der Nil in Folge der Tropenregen, ſo treten da in Folge der Schneeſchmelzungen in dem armeniſchen Hochlande beide Ströme über ihre Ufer, überſchwemmen das Land und laſſen einen fetten Schlamm zurück. Allein, wenn ſchon der ſanft dahinfließende Euphrat wegen ſeiner flachen Ufer und der erhöhten Sohle es nothwendig macht, daß ſeine Ueberſchwemmungen künſtlich geregelt werden, ſo iſt dieß um ſo dringender beim Tigris der Fall, der in einem tiefern Bette zwar, aber durch zahlreiche Bergſtröme (großer und kleiner Zab, Adhem, Dijalo ꝛc.) verſtärkt, wie ein Pfeil, von welchem er ſeinen Namen hat, dahinſchießt, verheerende Fluten über das Land ſendet, den Feldern zuerſt ihren fetten Boden entführt und ſie dann in ein Sumpfmoor verwandelt. Im Alterthume war die babyloniſche Ebene daher mit einer ſolchen Menge von Kanälen, Schleuſen, Waſſerbaſſins, die großen Seen gleichkamen, Gräben, Schöpfmaſchinen ꝛc. verſehen, daß die kunſtreichen Waſſerbauten und Bewäſſerungsanſtalten Babyloniens neben denen von Aegypten in allgemeiner Berühmtheit ſtanden.

Dieſe Anſtalten fiengen ſchon, wie oben bemerkt, in Meſopotamien an und mußten naturgemäß in dem Maße zunehmen, als die An-

Digitized by Google

näherung beider Flüſſe ſolche Anſtalten begünſtigte. Schon nördlich von der mediſchen Mauer liefen vier Kanäle parallel von einem Strome zum andern, von einer Breite und Tiefe, daß ſie mit Laſtſchiffen befahren werden konnten. Einen derſelben gebrauchte Artaxerxes zur Vertheidigungslinie, als ſein Bruder Cyrus gegen ihn heranrückte. Südlich von der mediſchen Mauer in Babylonien fanden ſich dann wieder zwei Kanäle, vom Tigris aus landeinwärts laufend, die den Euphrat nicht erreicht zu haben ſcheinen, dafür ſich aber in viele kleinere Gräben verzweigten. Auch dieſe waren ſo tief, daß Xenophon ſie nicht anders als über Brücken paſſiren konnte. Südlicher in Babylonien zog nun aber erſt der Königskanal von einem Strome zum andern, der eine ſolche Breite und Tiefe hatte, daß er von Meereſchiffen befahren werden konnte. Großartig, wie dieſe Kanäle, waren die Dammbauten. Einige rührten ſchon aus ſo alter Zeit, daß ihre Anlage der Semiramis zugeſchrieben wurde, andere neue aber waren nach Herodot von der Königin Nitokris in bewundernswürdiger Höhe und Breite gebaut; die durch das ausgehobene Erdreich entſtandenen Vertiefungen wurden zu großen Ableitungsbaſſins benutzt. Noch großartiger müſſen dieſe Bauten zu beiden Seiten des Euphrats in der Stadt Babylon ſelbſt geweſen ſein, ſowie in dem Schleuſenwerke des Kanales unterhalb der Stadt, welcher den Namen Pallacopas führte.

Dafür aber war auch Babylon zu der Zeit mit einer ſo überreichen Fruchtbarkeit geſegnet, daß die Geſchichtsſchreiber aus Beſorgniß, Mißtrauen zu erwecken, es kaum wagten, beſtimmte Angaben anzuführen (Getreide 200—300fältig; die Blätter von Weizen und Gerſte wuchſen auf vier Finger Breite ꝛc.). Nur an Bäumen fehlte es dem allzulockern Boden; dafür aber hatte das Land einen großen Vorrath an Palmen, an Dattelpalmen beſonders, wovon noch heute das ganze Euphrat-Thal erfüllt iſt, unſchätzbar ſowohl wegen des kühlenden Schattens im heißen Sonnenbrande auf der Ebene, als wegen der labenden Früchte und des daraus gewonnenen Weines und Honigs. Nur die Cypreſſe bot einen, wiewohl nur ſchwachen Erſatz für die fehlenden Holzarten, welcher Mangel beim Schiffs- und Häuſerbau beſonders fühlbar werden mußte, ebenſo wie rückſichtlich des letztern der Mangel an Steinen; aber auch hiefür bot die Natur einen Erſatz in dem unerſchöpflichen Vorrath an Ziegelerde, von ſolcher Vortrefflichkeit, daß die aus tauſendjährigem Schutte hervorgegrabenen Ziegel noch immer ganz ſcharf und getreu die in ſie gedrückten Keilinſchriften bewahren. Ebenſo fand ſich gleichzeitig ein vortreffliches Cement in den nördlich von Babylon reichlich hervorquellenden Bitumen (Erdharzen) vor. So ſehen wir denn die Natur hier, indem ſie auf der einen Seite dem Menſchen ihre Gaben reichlich ſpendet, durch andere,

welche sie ihm versagt, seine Thätigkeit anspornen und ihn zur Entwicklung seiner Kräfte erziehen.

§. 92.

Geschichtliche Zeitalter.

Alle Antriebe jedoch, welche die Natur in diesem Lande auf den Menschen durch das, was sie ihm dargeboten oder versagt, üben mußte, wären vielleicht umsonst gewesen, wenn nicht die Lage des Landes demselben so außerordentliche Vortheile gewährt hätte. In der Mitte zwischen dem Indus und dem Mittelmeere war es der natürliche Kreuzpunkt des dahin und dorthin strömenden Verkehrs; dazu kam noch die Nachbarschaft des persischen Meerbusens, den der indische Ocean tief in die Mitte Asiens hinein den seefahrenden Völkern gebahnt hat, und die beiden ihm entgegen eilenden Zwillingsströme, die Fortsetzung dieser Straßen, welche die Verbindung mit den Anwohnern des schwarzen und caspischen Meeres eröffnet. In solcher Lage ist denn auch das Land nicht allein ein Sammelpunkt für den Weltverkehr, sondern wiederholt auch der Mittelpunkt großer Weltreiche gewesen, die hier einander abgelöst und in prachtvollen Weltstädten ihre Macht und ihre Größe zur Anschauung gebracht.

Ninive, die Königsstadt am Tigris, die drei Tagreisen im Umfange hatte. Aus den Tagen der altassyrischen Kraft stammend, brach N. mit dieser zusammen. Außerhalb der großen Strömung gelegen, hatte jenes Gebiet an N's. Stelle keine andere Stadt wieder erblühen sehen, die jenem den alten Glanz hätte streitig machen wollen; selbst das spätere Mossul hat diesen Anspruch niemals erhoben, und die Namen der da in der Nähe gelegenen Städte Gaugamela und Arbela erinnern, wie Ninus an die Morgenröthe, so an den Untergang einheimischer Macht und Größe. Ganz anders aber mußte es mitten in der Verkehrs- und Völkerströmung dort an der Annäherung beider Ströme werden. Hier prangt zuerst der Name Babylon schon in der ältesten Urkunde als der erste Sitz bürgerlicher Ordnung, somit als die Wiege der Cultur; und größer und berühmter ward stets sein Name durch eine lange Reihe von Jahrhunderten. (Die Beschreibung von Babylon, seinem Baue und seinen Wunderwerken, lies bei Herodot I. 178—183; von seinem Reichthume und seiner Bildung, wie von seiner Ueppigkeit und den daselbst herrschenden abscheulichen Bräuchen, ebendaselbst 192—200.) Gerade da, als Alexander es noch größer und zum Mittelpunkte seines neu gegründeten Weltreiches machen wollte, trat mit dem Tode dieses Helden auch sein Wendepunkt ein. Neben ihm blühte bald das von Seleucus Nicator am

Digitized by Google

rechten Tigrisufer gegründete Seleucia auf, und noch ehe dieses fiel, erhob sich unter der parth. Herrschaft Ktesiphon in seiner Nähe, welche beide Babylon großen Eintrag thaten, welches noch zu Trajans Zeit bestand. Die beiden Städte, welche sich bis in das 7. Jahrhundert erhielten, nannten dann die Araber Madain (d. i. die beiden Städte). Sie fielen beide unter dem Chalifen Omar, und bald lebte in Bagdad, der Chalifenstadt am linken Tigrisufer, Babylons Glanz und Herrlichkeit wieder auf, so daß diese prächtige Reichshauptstadt des Harun al Raschid zum feenhaften Schauplatze so vieler Märchen in 1001 Nacht geworden ist. — So wechselten hier trotz aller erschütternden Katastrophen eine Blütezeit um die andere, so lange der Weltverkehr mitten durch das innere Asien zog. Erst als mit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien der Welthandel aus dem Land- in einen Seehandel verwandelt worden war, da erst verlor das Euphrat- und Tigris-Land seine große Bedeutung, um schließlich unter der rohen Türkenherrschaft auch noch in seinem Innern der Verwahrlosung zu verfallen; und so ist denn der alte Garten Gottes zu einem großen Raubfelde geworden. Das ganze untere Land bietet jetzt einen Theil des Jahres den Anblick eines weiten Morastes, den anderen den einer unabsehbaren Einöde, in welcher nur einzelne Hügel gar seltsam aus der sonst ganz ebenen Fläche hervorragen. Lange hat man daher bei einem solchen Anblicke die Angaben der Alten von der Größe und dem Umfange der frühern Städte in diesem Lande für Uebertreibungen gehalten, als seit dem Jahre 1842 der Engländer Layards und der Franzose Botte in der Nähe von Mossul an ähnlichen auffallenden Hügeln Nachgrabungen anstellen ließen, und aus ihrem tausendjährigen Schutt die kolossalen Pallastbauten und mit ihnen ein großes Stück Geschichte und nähere Kenntniß des Alterthums ans Tageslicht gefördert haben. Die Ruinen von Nimrud, Kujundschik, Khorsabat und Karamles, die ein längliches Viereck bilden, gelten nun allgemein für Theile einer und derselben Stadt, und da der durch diese Ueberreste begrenzte Raum so ziemlich dem Umfange entspricht, den Diodor der Stadt Ninive beilegt, auch mit den drei Tagreisen des Propheten Jonas übereinstimmt, so ist jene den Alten zugemuthete Uebertreibung dadurch widerlegt. Neben diesen Andeutungen über Umfang und Größe der alten Riesenstädte ward durch jene Nachforschungen auch ein umfassendes, unschätzbares bildliches Material an symbolischen Figuren, beflügelten Löwen und Stieren, Alabasterplatten von 8—10 Fuß Höhe und 4—6 Fuß Breite mit Reliefs zu Tage gefördert, welche in der anschaulichsten Weise ein zuverlässiges Bild altassyrischer Cultur und Sitte vor Augen führen. (Hier Kampf- und Belagerungsscenen, dort Jagden und Processionen, da zieht eine Reihe Gefangener mit Tributgaben in den Händen an uns vorüber, dort nehmen wir an Festgelagen und religiösen Mysterien Theil u. s. w.)

Die Ruinen des alten Babylon dehnen sich unter ähnlichen Schutthügeln rings um den Ort Hilleh am linken Ufer des Euphrat aus. Unter diesen Hügeln sind drei besonders interessant: der 2211′ im Umfange messende Madjellibeh, nach Einigen der babylonische Thurm; der 6300′ im Umfange haltende Kasr, der Pallast des Nabuchodonosor (?) und der Amran, den man für den Rest der hängen-

den Gärten anſieht. Aus ihrem Material ſind ſeit Jahrhunderten Städte und Dörfer der Umgebung gebaut worden, daher ſind überall Löcher ausgehöhlt, in denen gern Schlangen und Skorpione hauſen. Etwa 1½ Meilen entfernt liegt iſolirt ein anderes Monument, Birs Nimrud genannt, ein Oblongum v. 2286′ Umfang. Der Unterbau iſt verſchüttet, aber das zweite Stockwerk erhebt ſich zu 140′ Höhe und ein noch gut erhaltener Eckpfeiler des dritten Stockwerkes bis zu 35′, ſo daß die Geſammthöhe der Ruine 235 Fuß beträgt. Dieſe hält man vielleicht mit Recht für die des babyloniſchen Thurmes oder des Baal-Tempels. Manche Alterthumsforſcher vermuthen darin den Reſt der Stadt Borſippa, wohin Nabonnedus (Belſchazar) vor Cyrus flüchtete. Das iſt alles, was von der Pracht des alten Babylon übrig geblieben.

§. 93.

Bevölkerung und Städte.

Die jetzige Bevölkerung in beiden Provinzen, welche auf 3—4 Millionen geſchätzt wird, theilt ſich in die mohamedaniſche und chriſtliche. Die Hauptbeſtandtheile der erſtern, außerhalb der Städte ſind Araber und Kurden, dieſe in den Gebirgen, jene auf der Ebene, meiſt an den Ufern des Euphrats, nicht nur in Zelten, deren es viele Tauſende gibt, ſondern auch in Ziegel-, Erde-, Stein- und Schilfhütten, um welche hier anſehnliche Herden weiden. Zahlreiche Pferde merkt man bei den Zelten angebunden, während überall Sklaven mit Waſſerſchöpfen mittelſt der im ganzen Oriente gebräuchlichen, mit Hilfe junger Ochſen in Bewegung geſetzten Schöpfmaſchinen beſchäftigt ſind, um die Felder zu berieſeln. Wo dieß nicht geſchieht, iſt das Land eine Wüſte. Von Hith bis Hilleh ſieht man nur ſchwarze Zelte der Beduinen; das Land iſt hier meiſt wüſt, nur hie und da erſcheinen Gruppen von Dattelpalmen. Während der Ueberſchwemmungszeit wird der Strom auch befahren, und zwar mittelſt Flöße, welche auf aufgeblaſenen Hammelhäuten, ſogenannten Keleks, liegen. — Die mohamedaniſche Bevölkerung in den Städten iſt aus vielen Völkerbeſtandtheilen, Türken, Perſern, auch Hindu, die des Handels wegen hier leben, gemiſcht. Die chriſtliche Bevölkerung, ebenfalls meiſt in den Städten, iſt wieder aus den verſchiedenſten Bekenntniſſen (Griechen, Armenier, Neſtorianer, Jakobiten) zuſammengeſetzt. Die römiſche Kirche hat in Bagdad einen Erzbiſchof, in Moſſul reſidirt der

Patriarch der unirten Jakobiter. Des Handels wegen halten sich hier auch viele Franken (Europäer) auf..

Die bemerkenswerthesten unter den heutigen Städten sind:

In El-Dschezireh, auch Al-Dschesirah: Urfa, mitten im nordwestlichen Plateau, das alte Edessa, welches in der ersten Zeit der Kreuzzüge ein neues Interesse dadurch gewann, daß es bis 1144 ein Lehensfürstenthum des Königreiches Jerusalem gewesen ist. Man vermuthet, daß es das Ur der Chaldäer sei; es hat eine Abraham geweihte Moschee. Südlich davon findet sich das in Abrahams Geschichte wichtige Haran. — Mossul auf dem nordöstlichen Plateau, im alten Assyrien, am rechten Tigrisufer, von verfallenden Befestigungen umgeben. Im Mittelalter wurden hier die feinen Baumwollzeuge, Mousseline, verfertigt. Mossul ist noch heute blühender, als die meisten andern türkischen Städte, da sein Karavanenhandel ansehnlich ist. Eine Schiffbrücke führt hinüber zu den von Layards und Botta aufgedeckten Ruinen von Ninive (siehe oben).

In Irak-Arabi: Bagdad, einst die Hauptstadt des großen Chalifenreiches. Sie ist die einzige noch übrig gebliebene der großen Städte dieses Landes. Ueber die Ziegelmauern, mit welchen sie umgürtet ist, ragen üppige Dattelpflanzungen zwischen den grünen Kuppeln und anmuthigen Minarets empor. Die Thore und Thürme zeigen noch von ehemaliger Größe, aber im Innern ist die Stadt erbärmlich, die Gassen sind eng und voll Schmutz. Der alte Chalifenpallast ist verschwunden. Nur die Bazare bilden auch hier, wie in vielen Städten des Orients den einzigen Schmuck; denn Bagdad behauptet immer noch den Rest von Wichtigkeit, welche ihm vermöge seiner Lage zwischen dem Indus und dem Mittelmeere zukommt. Die Zahl der Einwohner betrug 1831 c. 150.000. Pest (täglich 4000 Menschen), Ueberschwemmungen und Hungersnoth haben sie in demselben Jahr auf ein Drittheil heruntergebracht. — 12 Meilen südlich Hilleh am linken Euphrat, rings herum die Schutthügel des alten Babylon (siehe oben). In der Nähe am rechten Ufer Meschhed Hussein und Meschhed Ali, mit den Grabstätten der beiden Heiligen, zwei Wallfahrtsorte, und endlich am rechten Ufer des Schat el Arab: Basra oder Bassora, unter glühendem Himmel, in ungesunder, morastiger Lage, aber seit dem 7. Jahrhundert, wo es aus einem Standlager der Araber entstand, behauptet es bis auf den heutigen Tag seine Wichtig-

Digitized by Google

keit als der einzige Seehandelsplatz in diesem Lande; der Strom ist hier nämlich eine halbe Stunde breit, die Flut steigt bei der Stadt um 9′ und macht selbst Seeschiffen den Zugang möglich. Die Angabe der Einwohnerzahl schwankt zwischen 50—80.000 Seelen.

1836 machten die Engländer den Versuch, den Euphrat von Biredjchik an, wo der Fluß, nachdem er die letzte seiner 300 Stromschnellen gebildet, sich dem Mittelmeer am meisten nähert, mit Dampfschiffen zu befahren. Untiefen, Klippen und Riffe haben das Unternehmen unmöglich gemacht. Ein bedeutender Aufschwung für den Handel nach diesen Gegenden würde eintreten, wenn die projectirte Eisenbahn vom Mittelmeer über Antiochia und Haleb zum Euphrat, von welcher die Strecke von der Orontes-Mündung bis Haleb bereits nivellirt ist, wirklich zu Stande käme.

Syrien.

§. 94.

Allgemeines.

Syrien (das aramäische Sûrja, woraus dann das persische Soristan geworden ist), diese für das ganze Menschengeschlecht höchst bedeutsame Stätte auf dem Erdenrunde, durch Phönicien nämlich, den Ausgangspunkt des Weltverkehrs und der materiellen Culturentwicklung, und durch Palästina, das zuerst durch seine Vereinsamung groß und darauf die geistige Heimat der gebildetsten Völker der Erde wurde, Syrien im weiteren Sinne also ist der Hochlandsstreifen, der in W. durch das mittelländische Wassermeer, in O. durch das syrisch-arabische Sandmeer vom Abend- wie vom Morgenlande gleich geschieden ist, in seiner langen, gestreckten Ausdehnung jedoch von N. nach S. das mittlere Euphratgebiet (Armenien und Kleinasien) mit dem rothen Meere und dem Nil (Arabien und Aegypten) verbindet. — An dem Küstensaume südlich vom Vorgebirge des Carmel, bis auf wenige Anstirten, ganz ungegliedert, nördlich von demselben auf einzelne durch Gebirgsvorsprünge entstehende Buchten beschränkt, welche nichts destoweniger die Wiege des Welthandels gewesen sind, erhält Syrien sein physiognomisches Gepräge:

a) Durch die Parallelität seiner Haupterhebungen und der

Digitized by Google

dazwischen eingesenkten Thalfurche mit der Meeresküste, der zufolge das Land sich der Breite nach in drei Längenstreifen, in das mittlere Thalland und das westliche und östliche Hochland gliedert.

b) Dadurch, daß seine Hauptanschwellung ungefähr in der Mitte, in gleicher Entfernung von der südlichen und nördlichen Landesgrenze sich befindet, demzufolge das Land auch seiner Länge nach eine Dreitheilung erhält, nämlich in das Gebiet des Libanon und Antilibanus in der Mitte und in die Gebirgslandschaften im S. und N. desselben.

Diese Dreitheilung gilt, wenn auch nicht nach mathematischen Linien, welche die Geschichte verschmäht, auch von seiner Ländergliederung. Von dem Quellgebiet des Jordans an bis zum mittleren Euphrat und zum Taurus breitet sich das eigentliche Syrien aus. Zwischen demselben Quellgebiete und dem peträischen Arabien liegt Palästina, und von beiden in O. begrenzt, zieht sich längs der mittleren Küste Phönicien, in seinem mittleren Haupttheile die westliche Abdachung des Libanon zur Meeresküste bildend. Das ganze Land, für das ganze Menschengeschlecht und für alle Zeiten so bedeutungsvoll, heute ein Land großer Erinnerungen und der Ruinen, bildet einen Theil der asiatischen Türkei unter dem Namen Soristan (die Araber nennen es é Scham, d. i. das Westland) und wird in die drei Ejalete Haleb (N.), Saida (fast der ganze W.) und Dimeschk (SO.) eingetheilt. Die Weltstadt Jerusalem ist bloß ein Liva-Ort. Wir übergehen zur speciellen Darstellung A) von Palästina, B) von dem eigentlichen Syrien mit Phönicien.

A. Palästina.

§. 95.

Lage, Grenzen, Größe.

Palästina, dessen Name unter allen Erdgebieten der am weitesten gekannte und ausgebreitete ist, führt in der Bibel den Namen Canaan, d. i. wahrscheinlich das untere Land im Gegensatze zu Aram, das Oberland. Der Name Palästina stammt von der Benennung des niedern Küstenstreifens in SW., den das Volk der Philistäer bewohnte.

Digitized by Google

Die Grenzen Paläſtina's ſind in O. die Wüſte, in W. das Meer, in S. das peträiſche Arabien, in N. hängt es am Südfuße des Libanon und Antilibanus mit Phönizien und Cöleſyrien zuſammen. Sein Flächeninhalt iſt nur um ein Weniges größer als der Griechenlands bis zum Oeta und liefert gleich jenem den Beweis, daß es nicht die Anzahl der Quadratmeilen iſt, welche einem Lande ſeine Größe und ſeine Bedeutung für die Menſchheit verleiht.

§. 96.

Innere Gliederung und Waſſerſyſteme.

Paläſtina, jeder Küſtengliederung entbehrend, erhält ſeine Landesphyſiognomie durch die Parallelität ſeiner Erhebungen und der dazwiſchen eingeſenkten Thalſpalte des Jordans mit der Küſte, wodurch das Land ſich in drei Längenſtreifen, nämlich: a) in das Jordanthal, b) in das Weſtjordanland bis zum Meere und c) in das Oſtjordanland bis zur Wüſte gliedert.

a) Das Jordanthal.

Der Jordan, der Hauptfluß Paläſtina's, der heilige Strom, in welchem Chriſtus getauft wurde, iſt durch viele ſeiner Eigenthümlichkeiten ein Strom, wie kein anderer der Erde. Auf dem Südpfeiler des Antilibanus, dem Hermon nämlich, und dem Südfuße des Libanon ſeine Quellen ſammelnd, durchfließt er als Binnenſtrom eine der tiefſten Thalſpalten der Erde, im Gegenſatze zu anderen Strömen parallel mit der Meeresküſte, ohne Erguß in's Meer, ſondern in die tiefſte Kluft des alten Continentes, in das todte Meer, deſſen Spiegel 1235 Fuß tiefer als der Meeresſpiegel liegt. Merkwürdigerweiſe ſetzt ſich das Längenthal ſüdlich noch weiter bis zum rothen Meere fort, bleibt aber ganz trocken liegen. Wadi el Arabi heißt dieſes letztere bei den Arabern, die den Jordanfluß ſelbſt Scheriat el Kebir und ſein Thal el Ghor nennen. Die drei Thalſtufen, welche der Jordan durchfließt, ſind ebenſo ganz eigenthümlich an ihren Ausgängen mit je einem See, dem Merom, dem See Genezareth und dem todten Meere, bezeichnet.

Digitized by Google

Am Ausgange der obersten Thalstufe liegt der See Merom, ein Schilfsee. Am Ausgange der zweiten Thalstufe ruht (drei Meilen lang und 1 Meile breit) der See Genezareth oder das galiläische Meer, auch Tiberiassee genannt. Zu Christi Zeit von blühenden Gebirgslandschaften und volkreichen Städten umkränzt, von zahlreichen Fahrzeugen und Fischernachen belebt, ist seine Umgebung heute städte- und menschenleer, bis auf die einzige Stadt Tiberias am linken Gestade und auf zerstreut umherziehende Beduinenhorden, aber immer noch mit herrlichen Dattelpalmen, Citronen und Pomeranzenbäumen, Indigo-, Reis- und Zuckerpflanzungen in seiner Nähe. Am Ausgange der letzten Thalstufe endlich dehnt sich 16 Meilen lang und zwei Meilen breit zwischen hochaufragenden Felsgebirgen eingebettet, der Asphaltsee aus, in der Bibel das Salzmeer genannt, an der Stelle, wo einst vier Städte, darunter Sodom und Gomorah in die Erde versanken. Sein Salzgehalt ist so bedeutend, daß kein lebendes Wesen in ihm fortkommen kann und badende Nichtschwimmer selbst in die Höhe gehoben werden. Rasende Stürme wechseln auf ihm mit erschlaffender Hitze, welche durch die vielen Schwefelwasserquellen rings umher und durch die aus Arabien herwehenden Glutwinde, bei seiner tief eingesenkten Lage, sich zu einer wahren Backofenhitze steigert. Erst im Jahre 1848 wurde er zum ersten Male, u. z. durch eine amerikanische Expedition unter Lieutenant Lynch ganz befahren, vermessen und genau untersucht. Auch der Lauf des Jordans wurde in unserem Jahrhundert erst von Engländern genauer erforscht. Man fand, daß er in den 27 Meilen seines Laufes unaufhörlich abwechselnd Stromschnellen, Serpentinen und Untiefen bildet. 27 der ersten allein wurden gezählt. Zehn Tage der größten Anstrengung bedurfte es, um selbst bei hohem Wasserstande die 15 Meilen lange Strecke vom Tiberiassee bis zum todten Meer glücklich zurückzulegen. Von drei Flußbarken zerschmetterte die von Holz gleich am ersten Tage zwischen Felsklippen. Wenn in seinem obern Laufe Stromschnellen, Binsen und Dorngestrüppe an den Ufern der Landung keinen Anhalt boten, so war in seinem unteren Laufe das Walddickicht der Ufersäume gefahrbringend, da das Takelwerk der Seegelboote sich in dem weit überhangenden Gezweige verwickelte. Die geladenen Gewehre mußten stets bereit gehalten werden, gegen die Ueberfälle der Beduinen. In seinem Thale, nirgend über zwei Meilen breit, wechselt salziger Lehmboden mit Gestrüppe und Walddickicht ab.

Der Jordan bildet endlich zu anderen Hauptströmen auch noch den Gegensatz, daß er niemals die Linie der Ansiedelung, des Verkehrs und der Civilisation gebildet hat, wie er denn auch nicht einmal die physische Lebensader des Landes ist; die fruchtbarsten Striche finden sich an den Thalhängen und in den Ebenen des Westjordanlandes, wo auch die Hauptstadt und alle andern bedeutenden Städte des Landes zu finden sind.

Unter den nicht sehr bedeutenden Nebenflüssen des Jordans sind zu nennen: Auf der Westseite der Kedron,

ein Regenbach, dessen Thal im NW. von Jerusalem seinen Anfang nimmt, als Josaphatthal das Plateau, auf welchem die Stadt steht, auf seiner Ostseite von dem Oelberge scheidet, und nachdem es im SO. der Stadt sich mit dem Thale des Gihon vereinigt, durch eine öde oft 2000′ tiefe Schlucht, in welcher das berühmte Kloster St. Saba an steiler Felsenwand hängt, zum todten Meere sich absenkt. Die größeren Nebenflüsse erhält der Jordan von O. her. Hier fließen ihm in seinem unteren Laufe zwischen dem Tiberiassee und dem todten Meere der Hieromiax (Mandhur) in N. und weiter südlich der Jabok zu. Der Arnon mündet auf der Ostseite in das todte Meer.

b) Das Westjordanland.

Das Westjordanland ist ein aus Bergzügen, wüsten Hochrücken mit aufgesetzten Gipfeln und dazwischen sich einsenkenden fruchtbaren Thälern zusammengesetztes Bergland von 900—3000′ Höhe ohne Kammlinie, das steil zum Jordan, allmälig und terrassenartig zur Meeresküste abfällt. Es beginnt daselbst mit einer Küstenebene, welche durch den ins Meer vorspringenden Zug des Carmel, der allein noch einen Schlußrücken aufzuweisen hat, in eine größere südliche und eine kleinere nördliche getheilt ist. Die südliche Küstenebene ist hafenlos, sie beginnt mit der zwischen Gaza und Joppe sich hinziehenden Ebene der Philistäer; auf den sandigen Küstenstrich folgt hier einwärts eine reiche Kornebene mit Gartenland, das ehemals schöne Städte umgab. Nördlich von dieser folgen die nicht so fruchtbaren Triften von Saron, in welchen Kornfelder mit Resten von Waldungen, längs der Flüsse aber auch Schilf und Rohr abwechseln. Die berühmte Rose von Saron scheint die Cistrose gewesen zu sein, welche hier häufig angetroffen wird.

Die kleine Ebene, nördlich vom Vorgebirge des Carmel, findet in einem zweiten Vorgebirge in der Nähe von Accon, der sogenannten „tyrischen Leiter," ihren Abschluß. Hafen- und buchtenreicher als die südliche erinnert sie schon an die des benachbarten Phöniziens. Die Ebene selbst ist nur der Westtheil der überaus fruchtbaren Ebene von Esdrelom oder Jesreel, mit welcher sie mittelst des Kischon-Baches in Verbindung steht. — Das zwischen diesen Küstenebenen und der Jordanspalte liegende Hochland wird, der Landeseintheilung zu

Chriſti Zeiten zufolge, in ſeinem ſüdlichen Drittheile das Gebirge von Judäa genannt; die merkwürdigſte Stelle in demſelben iſt die hügelige Wüſtenplatte, auf welcher Jeruſalem liegt. Das mittlere Drittheil heißt das Gebirge von Ephraim oder das ſamaritaniſche Gebirge, in deſſen Mitte der Garizim und Ebal das ſchöne Thal von Sichem (Nablus) einſchließt. In dem von SO. nach NW. ſtreichenden Zug des Carmel findet es ſeinen Abſchluß. Das nördliche Drittheil zwiſchen der Ebene von Jesreel und dem galiläiſchen Meere bildet das Gebirge von Galiläa, in welchem ſüdöſtlich von Nazareth reich bewaldet der Tabor in maleriſcher Schönheit ſich erhebt. Auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Meere und dem Jordan läuft die Straße, welche den S. mit dem N. des Landes verbindet; an ihr liegen die großen Städte Hebron, Jeruſalem, Bethlehem, Silo, Sichem, und von da zieht ſie weiter nach N. zum Tabor und zum galiläiſchen Meere.

c) Das Oſtjordanland.

Im O. der Längenſpalte des Jordans erhebt ſich ebenfalls ein Gebirgsland 2—3000′ hoch, das ſteil zu dieſem abfällt, allmälig zur öſtlichen Wüſte ſich abdacht. Es bietet ein ganz anderes Bild als das weſtjordaniſche dar. Peräa, das iſt der Name der Landſchaft aus Chriſti Zeit, in NW. aus Kalkſtein, in NO. zum Theil aus Baſalt, in S. durchweg aus Sandboden beſtehend, iſt vorherrſchend Weideland. Durch das bewaldete Gebirge Gilead in der ſüdlichen Mitte wird es in zwei Tafelländer getheilt. Das nördliche, ehemals mit herrlichen Wäldern von Sycomoren, Buchen und Terebinthen bedeckt, wo zur Römerzeit 10 berühmte Städte lagen, iſt jetzt nur noch von Nomaden durchſtreift. Das ſüdliche Tafelland iſt in ſeinem nördlichen Theil zwar baumlos, aber noch immer mit Grastriften bedeckt, dann aber folgt das weite Sandgebirge, welches in der Bibel Seir hieß. Oeſtlich, im Parallel des Sees Genezareth erhebt ſich mehr iſolirt das vulkaniſche Gebirge Haurân, umblüht von herrlichen Weizenfeldern.

§. 97.

Klima und Produktion.

Wenn man aus einer Wüſte kommt, muß jede kleine Oaſe zum Zaubergarten werden. — Aber nicht allein von dem Gegen-

ſatze, den Paläſtina zu den es umgebenden Wüſten der Sinai-Halbinſel, dem petr. Arabien und der ſyriſchen Wüſte bildet, rührt ſein Ruf her, als das Land, „in welchem Milch und Honig fließt.“

In der ſubtropiſchen Zone gelegen, mußte zur Zeit, als noch dichte Waldungen die Höhen krönten, und in Folge deſſen den zu ihren Füßen ruhenden Landſchaften eine reichere Bewäſſerung zu Theil ward, die Produktion des Landes, zumal bei dem fleißigen Anbau, den es erhielt, eine außerordentliche geweſen ſein. Eine großartige Terraſſencultur zog damals die Höhen hinan, um der reichen Bevölkerung Nahrung zu verſchaffen; dadurch mußte aber der Wald allmälig weichen. So lange jedoch eine vor- und umſichtige Bewirthſchaftung den Terraſſenbau unterhielt, ſo lange eine künſtliche Bewäſſerung die von Wald entblößten Anhöhen im Culturzuſtande erhielt, blieb alles gut. Als aber in Folge geſchichtlicher Kataſtrophen der Terraſſenbau in Verfall gerieth, die Wälder bis auf die letzten Reſte ſchwanden, da lockerte der Regen die Ackerkrume, ſchwemmte ſie in die Thäler, in die angeſchwollenen Bäche hinab, die Höhen zeigten das nackte Gerippe oder verſandeten, die Quellen vertrockneten, die grüne Decke verſchwand, der Wohlſtand ſank, und Armuth und mit ihr leider die Faulheit trat an ſeine Stelle. Kein Wunder alſo, wenn der Jordan ſelbſt, einſt voll und breit, zu einem reißenderen und viel engeren Strome herabgeſunken iſt, wenn anſtatt der ſtolzen Palmenhaine ihm zur Seite eine Diſtelwildniß aufgeſchoſſen iſt, wenn die Balſamgärten von Jericho verſchwunden ſind. Sind doch auch die von Dichtern und Propheten geprieſenen Cedernwälder, welche am Libanon die Quellen des Jordans umſäumten, alle dahin.

Selbſt in ſeiner Verwahrloſung zeigt Paläſtina noch in ſeinen Ebenen und in den Thalhängen ſeine Anlage zur ungemeinen Fruchtbarkeit; aus kahlen Strecken tritt man plötzlich in Gebiete mit einer üppigen Pflanzendecke, die dem Auge wohlthut und durch ihren Wechſel erfreut. In geſchützten Thälern gedeihen Dattelpalmen, Bananen, Zuckerrohr, Feigen, Sycomoren, Orangen, Citronen, Granaten und Mandeln, namentlich aber der **Oelbaum, der hier eine Höhe von 30′ erreicht. In Samaria und Galiläa, denn Judäa iſt am meiſten dem Wüſtenklima ausgeſetzt, wechſeln noch kräftige Wälder von Eichen und Buchen mit freundlichen Wieſen. Die Bergbäche des Jordans umſäumen liebliche Oleanderbüſche, in der Thalſohle wächſt die Ricinusſtaude und Schilf von Papyrus-Gräſern. An Blumen iſt das Land beſonders reich; eigenthümlich iſt das Vorwalten ſcharlachrother Blüten (am häufigſten Liliengewächſe, Malven, mohnartige Blumen, Kreuz- und Lippenblütler), durch welche Paläſtina ſich dem gleichnamigen Pflanzenreich des ganzen**

Mittelmeergebietes anreiht. Es ist kein Zweifel, daß diese große Mannigfaltigkeit bedeutsam in die geistige Entwicklung der Bewohner eingriff. Beweise hiefür sind uns die herrlichen Bilder und Gleichnisse in den Predigten Christi. Von den Hausthieren sieht man am meisten Schafe mit Fettschwänzen, Ziegen und Büffel. Unser Rindvieh ist hier sehr klein, das erste Lastthier ist das Kameel. Pferde sind jetzt nicht selten, doch bedient man sich noch sehr viel des Esels und des Maulthiers. Unter den wilden Thieren ist der Schakal sehr häufig, außerdem in wenig bewohnten Gegenden Hyänen, in den Wäldern am Jordan, auf dem Carmel und dem Tabor Eber und Panther. Der Löwe ist ausgerottet. Gazellen und Antilopen erscheinen in Herden. Vögel sind nicht sehr zahlreich vorhanden. Bienen, sehr häufig wild in Bäumen und Felsspalten. Von Heuschrecken wird Palästina selten heimgesucht.

§. 98.

Culturepochen und geschichtliche Zeitalter.

Palästina war von Anfang an ein abgesondertes Land, wie Israel ein abgesondertes Volk.

Sein Fluß, in ein Binnenmeer mündend, wies es nicht auf den Seeverkehr hin. Kein Querthal öffnet eine Straße zur Meeresküste, die ganz hafenlos ist. Daher führten auch keine großen Verbindungswege hindurch von Volk zu Volk, alle giengen an den östlichen und westlichen Landesgrenzen zur Seite vorüber. So blieb denn auch das isolirte Land und in ihm die wieder isolirte Hauptstadt, obgleich ringsum von großen Staaten und den glänzendsten Residenzen umgeben, mehr unberührt von dem großen Völkertreiben, ohne Reiz, ohne Anziehungskraft für das Ausland, und so konnte das in seinen Besitz gelangte Volk selbständig, bei fleißigem Anbau des die Arbeit lohnenden Bodens, den von seinen Vorfahren ihm anvertrauten geistigen Schatz in urväterlicher Reinheit bewahren, ihn vergrößern und Kleinode von der Art aus ihm gewinnen, daß, wo noch heute ein Gemüth zu Gott sich erheben mag, es in den Psalmen hierzu die kräftigsten Schwingen findet.

Im Gegensatze zu dieser Absonderung jedoch befindet Palästina sich im Maximum der Annäherung dreier Welttheile, und befand es seinerzeit sich in allseitiger Berührung mit den größten Culturspähren der alten Welt, mit der assyrischen, babylonischen, indischen, ägyptischen, medisch-persischen, griechischen und römischen, in deren gemeinsamer räumlichen Mitte dieses merkwürdige Land gelegen war.

Digitized by Google

In diesem Vereine der größten Gegensätze, der isolirten Zurückgezogenheit und der Begünstigung allseitiger Verbindung, liegt die weltgeschichtliche Sendung dieses Landes vorgezeichnet. Nachdem Palästina nämlich seine Rolle als Heimatland eines Volkes, das sein vorgestecktes Ziel an dieser Stelle erreichen sollte, ausgespielt hatte, als die Zeit der Erfüllung des Gesetzes gekommen und die Isolirung überwunden war, da öffneten sich von hier aus der neuen frohen Botschaft nach allen Richtungen hin Bahnen zur schnellen und allseitigen Verbreitung unter die Völker des Auf- und Unterganges, da ist Palästina aus dem Heimatlande eines Volkes zur geistigen Heimat der begabtesten Völker der Erde, geworden.

Aber nicht allein das Judenthum und das Christenthum, auch die letzte der drei monotheistischen Religionen, der Islam, sollte, seiner Wiege in unmittelbarer Nachbarschaft von Palästina entwachsen, von dieser durch Natur und Geschichte bedingten Mitte aus seine Welteroberung antreten, wie sie denn auch später in den großen Heldenkämpfen der Kreuzzüge die Bühne und zugleich der Preis dieser Kämpfe sein sollte. Nächst des Propheten Heimat ist Palästina allen Moslemin das heiligste Land der Erde. Jerusalem wird von ihnen El Kods, d. i. die heilige Stadt genannt, und die Wallfahrt zum Haram, der großen Omar-Moschee an der Stelle des salomonischen Tempels, ist nächst der Pilgerfahrt nach Mekka und Medina die verdienstlichste Wallfahrt für alle Diener des Korans. — So viel über die culturgeschichtliche Bedeutung dieses Landes.

Was die politischen Schicksale dieses Landes betrifft, so gestattet der Raum hier nur eine übersichtliche allgemeine Andeutung der Hauptzeitalter. Diese sind:

I. Das Zeitalter des heimatlichen, geschichtlich selbständigen Lebens.

A. Von den Patriarchen bis zur babylonischen Gefangenschaft. Epochen:

a) Die Patriarchenzeit. (Die großartigsten Familienbilder auf dem Hintergrunde der reizendsten und erschütterndsten Scenen der Natur und des Völkerlebens.) b) Moses an der Schwelle Palästina's. Ein theokratisch eingerichteter Staat, der sein Vaterland sucht und unterdeß die Kirche in seiner Mitte mit sich herumträgt. — Die Eroberung (Josua). Vertheilung des Landes unter die 12 Stämme. — Die Zeit der Richter. — Samuel und das Prophetenthum. c) Glanzperiode in der ersten Zeit des

Digitized by Google

Königthums. Saul, David, Salomon. — d) Die Zeit des getheilten Reiches bis zum Untergange des Reiches Israel und Juda.

B. die nachexiliſche Zeit, oder das zweite Reich mit einer ſcheinbaren Selbſtändigkeit.

a) Einfluß des Hellenismus. Zeit der Makkabäer. — b) Zeit der Abhängigkeit von den Römern, von Pompejus bis zur Zerſtörung Jeruſalems durch Titus.

II. Zeitalter des vernichteten einheimiſchen Geſchichtslebens.

A. Zeit der Römer und Byzantiner.

B. Die mohamedaniſche Zeit. Epochen:

a) Zeit der Araber. b) Die Zeit der Kreuzzüge. (Wiedergekehrte Selbſtändigkeit, Königreich Jeruſalem und Cypern mit den Vaſallſchaften des Fürſtenthums Antiochien, der Grafſchaften Edeſſa und Tripolis. Die geiſtlichen Ritterorden der Johanniter, Templer und Deutſchritter.) c) Zeit der Osmanen.

§. 99.

Die jetzigen Bewohner und Städte.

Die Mehrzahl der jetzigen Bewohner Paläſtina's ſind Araber, welche ſich, wie in der Heimat, in Fellahin, d. i. die ſeßhafte Bevölkerung in Städten und Dörfern, und in Beduinen, frei umherziehende Stämme, theilen. Die Landesſprache iſt die arabiſche. Der Religion nach gehören die meiſten Einw. zu den Bekennern des Islams. Dann folgen die Juden (Aſchkanaſim und Sepherdim, Peruſchim und Chaſſidim. Samaritaner nur noch 100 Familien etwa in Nablus). Von den Chriſten ſind alle Hauptbekenntniſſe vertreten: Lateiner, Griechen, Armenier, ſyriſche Chriſten, Maroniten ꝛc., auch Proteſtanten gibt es im Lande. Die drei erſtern beſitzen zahlreiche Klöſter, die zu Pilgerherbergen und allenfalls auch zu Gaſthöfen dienen.

Wir folgen in der Topographie der Eintheilung des Landes zu Chriſti Zeit, wo man, wie ſchon berichtet, diesſeits des Jordans Judäa, Samaria und Galiläa, und jenſeits Peräa unterſchied.

In Judäa.

Jeruſalem, bei den Arabern El Kods, die Heilige, genannt, nicht ganz in der Mitte zwiſchen dem todten und Mittelmeere gelegen, iſt auf einer über 3500′ über dem letztern

erhöheten, behügelten Wüstenplatte erbaut, welche durch die tief eingerissenen Thäler des Kidron, im N. und O. des Gihon, im SW. und S. die Gestalt einer Halbinsel erhält und nur im NW. mit dem großen Tafellande zusammenhängt. Die meisten Angriffe geschahen daher von dieser Seite, wo sie übrigens durch eine dreifache Mauer vertheidigt war. Die Stadt hat durch Zerstörungen ungemein gelitten und bildet heute mit ihrer Umfassungsmauer und den würfelartigen Häusern mit flachen Dächern, besonders von W. aus gesehen, eine einförmige schwere Masse; dagegen gestaltet sich der Anblick von dem im O. der Stadt, jenseits des Josaphatthales, aufsteigenden Oelberge aus gesehen, ganz anders. Ueber den Garten Gethsemane hinweg schweift der Blick über die mauerumgürtete, mit den Kuppeln ihrer Kirchen und Klöster und mit den Minarets ihrer Moscheen geschmückte Stadt. Von dem Hügel Akra her, im NW. der Stadt, zu welchem man von W. kommend, durch das Jaffathor zuerst gelangt, fallen die Kuppeln der Heiligen-Grabeskirche in die Augen; weiter nach S. erscheint der langgestreckte Rücken des Zion mit der „Davidsburg“ und nahe dabei die evangelische Kirche, und etwas weiter noch gegen S. das armenische Kloster bis zur südlichen Stadtmauer reichend, und außerhalb des Zionthores noch die kleine Moschee, bis der öde Rücken zum Thale Hinnom sich absenkt. Durch eine Schlucht vom Zion getrennt, erhebt sich im SO. des Plateaus der berühmte Hügel Moriah, auf dem einst der Salomonische Tempel prangte, jetzt aber an seiner Stelle der Haram, die Omar-Moschee, mit ihrer mächtigen Kuppel. Das nördliche Viertel hieß Bezetha. Die Stadt zählt jetzt 15.000 Einwohner, meist Mohamedaner, und ist in 4 Quartiere, das der Moslemin (O.), der Christen (NW.), der Armenier (SW.) und der Juden (Mitte), getheilt.

Ueber die Hochfläche hinaus schweift dann der Blick über die weißen Flachrücken von Juda, über welche die Pilgerstraße von Jaffa nach Jerusalem das Terebinthenthal herauf zieht. Im S. heben sich die Hügel der lieblichen Umgebung von Bethlehem, das auf einem derselben gelegen, die „heilige Grotte“ in sich schließt, in welcher der Heiland geboren ward. Ein kastellartiges Kloster mit prächtiger Kirche erhebt sich über derselben; es ist von armenischen, griechischen und römischen Mönchen bewohnt. Im NO., jenseits der jetzt öde liegenden Ebene von Jericho,

zeichnet der Jordan mit seinen buschigen Ufern ein dunkles Band auf weißlichem Wüstengrunde. Zwischen Hügeln hindurch kann man den azurblauen Spiegel des todten Meeres erspähen und jenseits desselben die steile Felsenwand des moabitischen Gebirges — die ganze Landschaft ist auf Schritt und Tritt voll der heiligsten Erinnerungen.

In Samaria.

In dem engen, aber äußerst fruchtbaren Thale zwischen dem Garizim und Ebal, von einem Kranze von Orangen-, Feigen- und Olivengärten umringt, liegt Nablus (Flavia Neapolis), das alte Sichem, schön gebaut, mit einem gut versehenen Bazar. Die Einwohnerzahl schätzt man auf 12.000. Nablus ist der einzige Ort, wo es noch Samaritaner gibt. Nordwestlich führt der Weg nach Sebastieh mit den Trümmern von Samaria. An der Grenze zwischen Samaria und Galiläa, auf einem Vorsprunge des reichbewaldeten Carmel ins Meer, liegt das berühmte Karmeliterkloster. (Die Bemühungen des Mönches Fra Giovanni Battista um den Wiederaufbau des Klosters.)

In Galiläa.

Hier zieht vor allem der Tabor, der Berg der Verklärung Jesu, im NO. der Ebene von Esdrelom und im SO. von Nazareth unsere Aufmerksamkeit auf sich. 1700 Fuß über dem Mittelmeere und 1000 Fuß über die genannte Ebene emporsteigend, ist er vom Fuße bis zum Gipfelrande mit Bäumen und Sträuchen bewachsen, zwischen welchen Gras- und Blumenfluren anmuthig hervorsehen. Von seinem Gipfel, der kraterartig geformt und von Ruinen bedeckt ist, bietet sich die herrlichste Rundschau. In SW. breitet sich die fruchtbare Ebene von Esdrelom aus, in N. glänzt der Spiegel des galiläischen Meeres. Jenseits der erstern ragt der dunkle, vielgipfelige Carmel empor, neben welchem das Mittelmeer wie ein bläulicher Streifen erscheint, und jenseits des letztern glänzt aus der Ferne der schneebedeckte Gipfel des Hermon, und in SO. treten die röthlichen Gebirge von Baschan und Gilead hervor. In südlicher Nähe erweckt Endor (Naim) dunkle Erinnerungen (die Hexe), und nord-westlich, amphitheatralisch von Hügeln umschlossen, glänzt Nazareth in freundlicher Umgebung. — Weiter nordwestlich von Nazareth liegt in der

Digitized by Google

Mitte zwischen dem galiläischen und dem Mittelmeere Cana (die Hochzeit). Am linken Gestade des erstern liegt Tiberias (Tubaria), der heißeste Ort in ganz Palästina, daher von vielem Ungeziefer heimgesucht. Nach der Zerstörung Jerusalems war es der Hauptsitz der Juden und ist eine der 4 heiligen Städte des Talmuds, von welchem ein Theil in Tiberias verfaßt wurde. Rings um den fischreichen See, auf welchem jetzt kaum ein Nachen zu sehen ist, lagen einst liebliche Städte, deren Namen gar liebe Erinnerungen erwecken. So südlich von Tiberias Emaus, nördlich davon Capernaun, Magdala. Die Lage von Bethsaida scheint noch ungewiß. An der Küste, dem Vorgebirge des Carmel schräg gegenüber, ist noch die Feste Ako, auch Ptolomais, in seiner Blütenzeit zur Zeit der Kreuzzüge Accon, Acre genannt, zu erwähnen, dessen geschichtliche Erinnerungen ganz anderer Art sind und der neuesten Zeit angehören. (Belagerung durch Napoleon Bonaparte 1799. Eroberung durch Ibrahim Pascha 1832, und Bombardement und Einnahme durch die englisch-österreichische Flotte 1840.)

B. Syrien im engeren Sinne mit Phönicien.

§. 100.

Lage. Grenzen. Größe.

Syrien im engeren Sinne (siehe S. 135) ist gleich Palästina ein Land uralter, geschichtlicher Erinnerungen und, mit Rücksicht auf Phönicien, ebenso wichtig für die Entwicklung der materiellen Cultur, wie Palästina für die geistige. Es ist, wie dieses, in W. vom Mittelmeere, in O. von der Wüste begrenzt und reicht von Palästina in S. bis zum Taurus und dem mittleren Euphrat in N. Sein Flächeninhalt dürfte circa 2000 □Meilen betragen.

§. 101.

Bodengliederung und Wassersysteme.

Die Küstengliederung Syriens beschränkt sich auf einzelne durch Vorgebirge abgesonderte Meeresbuchten, welche in alter Zeit sehr hafenreich, von ab- und zufahrenden Meeresströmungen begünstigt und durch einzelne vorliegende, wenn auch kleine und felsige Gestadeinseln geschützt wurden.

Digitized by Google

Und dennoch war diese an sich nur schwache Gliederung, verbunden allerdings mit dem Genius des Volkes der Phönicier, hinreichend, daß von hier aus die Inseln und Gestadeländer des mittelländischen Meeres entdeckt, colonisirt und durchforscht wurden, und zuletzt ein Welthandel von da ausgieng, dessen lebenweckende Thätigkeit weit über das Centrum des Weltverkehrs im Alterthume, das Mittelmeer, hinaus bis an die Westküste Afrika's einerseits, und andererseits bis nach Britannien und die Ostsee sich erstreckte.

Wie schon oben bemerkt, erhält Syrien sein plastisches Gepräge von der Parallelität seines Hauptthales und seiner Gebirge mit der Küste, wodurch es sich, gleich Palästina, in drei Längenstreifen sondert, u. z. in den des westlichen und des östlichen Hochlandes und in die Thalfurche des Orontes-Leontes in deren Mitte.

a) Das westliche syrische Hochland.

Hier ragt vor Allem die Kette des Libanon im Hintergrunde des mittleren Küstenstriches von S. nach N. (von Tyrus bis Tripolis) streichend, 9000 Fuß empor; wie das palästinische Hochland fällt er steil nach innen, und in Terrassen zur Meeresküste ab. Seinen Namen (der Weiße) hat er theils vom Schnee, der einen Theil des Jahres seinen Rücken bedeckt, mehr wohl von der Farbe seiner weißen Kalkfelsen; denn vom Meere aus gesehen, erscheint der Libanon als ein langer, wüster Gebirgswall von weißlichen Kalkfelsen.

In der Nähe jedoch erweist sich der Libanon als ein zerklüftetes Gebirge, voll wilder Schluchten und jäher Abgründe, reich an Quellen und Bächen, in den Thälern wie an den Hängen, namentlich aber auf den dem Meere zugewandten, in Terrassen abfallenden Rücken und bis zur Meeresküste hin auf das vortrefflichste angebaut. Arabische Dichter sangen deßhalb von ihm: der Libanon trage auf seinem Haupte den Winter, auf seinen Schultern lache der Frühling, der Herbst ruhe in seinem Schoße, und der Sommer schlummere zu seinen Füßen. Durch mehrere vom Libanon zum Meere auslaufenden Widerlagen ist die 2—3 M. breite phönicische Küstenebene in mehrere Thalbuchten abgetheilt, durch welche sich in kurzem Laufe kleine reißende Bäche ins Meer stürzen, so der von altersher berühmte Sabbaticus, der jede Woche nur 6 Tage floß, der Adonis, der oft blutrothes (von einer Erde gefärbtes) Wasser führte, der Bostrenus, nördlich von Sidon mündend, u. a., alle für die Befruchtung des Landes und als bewegende Kräfte bei der phönicischen Industrie gleich bedeutend. Der höchste Gipfel des Libanon ist der Gebel Makmel im nördlichen Drittheil desselben. In dessen Nähe, unweit der Straße, die an ihm von Tripolis nach Baalbek hinüberführt, sind noch die letzten Reste des altberühmten Cedernwaldes zu finden, etwa noch 10 Stück, die nach Jahrtausenden zählen.

Digitized by Google

Nördlich vom Libanon zieht ein anderes niedrigeres Gebirge, das nördlich dem Meere näher rückt und daselbst das syrische Küstengebirge heißt. Im N. der cilic. Bucht schließt es sich an den Amanus, das Grenzgebirge zwischen Kleinasien und Syrien, an.

b) Das östliche syrische Hochland.

Rechts von der Orontes-Leontes-Furche zieht dem Libanon gegenüber und mit ihm parallel, fast in gleicher Längenstreckung, der Antilibanus, niedriger und weniger zusammenhängend, als der Libanon, in seinem Südpfeiler aber, dem an den Quellen des Jordans aufragenden Hermon (Gebel esch Schech), den Gebel Makmel an Höhe fast erreichend. Auch er fällt steil zu der syrischen Längenfurche ab; nach O. dacht sein plateauartiger Rücken sich allmälig, nachdem an seinem SO.-Fuße noch vorher die blühenden Gärten von Damascus an dem ihm entquellenden Geäder des Barada ihre beständige Erquickung finden, zur Wüstenplatte ab, in deren Mitte die Oase Tadmor (Palmyra) fast in gleicher Entfernung vom Mittelmeer und dem Euphrat liegt.

c) Die charakteristische Längenfurche, welche ganz Syrien von S. nach N. in der Fortsetzung der Jordanspalte durchzieht, wird von den 2 Flüssen Leontes und Orontes gebildet. Der größere sowie der Hauptfluß Syriens ist der Orontes (Asi). Sein Ursprung ist auf der wasserscheidenden Platte, welche die Ruinen von Baalbek tragend, den Libanon und Antilibanus gerade in ihrer Mitte mit einander verbindet. Seine Hauptrichtung bleibt stets die nördliche, nahe am Hems, unmittelbar an Hama vorbei, bis er in der Nähe von Antiochia nach W. umbiegt und in südwestlicher Richtung dem Mittelmeere zuströmt. — Auf demselben Plateau von Baalbek entspringt der Leontes (Kasmieh), welcher nach weit kürzerem, südwärts gerichteten Laufe nach W. umbiegt und nördlich von Tyrus in das Mittelmeer mündet.

Am ausgeprägtesten ist die merkwürdige syrische Thalfurche da, wo ihre Ränder keine abstürzenden Plateaux, sondern mächtige Gebirgsketten sind, also gerade im mittleren Drittheil des ganzen Landes zwischen dem Libanon und Antilibanus. Diese Längenvertiefung ist es, welche die Alten vorzugsweise Coelesyria (das hohle Syrien) nannten, wie sie die Araber heute El Bekaa (d. i. das Thal schlechtweg) nennen. Sie ist viel breiter und anbaufähiger, als das Jordanthal, und eine merkwürdige, durch den mühsamsten Fleiß unterhaltene Terrassencultur steigt zu beiden Seiten bis fast an die Grenzen des Pflanzen-

wuchses empor. Jeder Felsvorsprung wird zu einer Gartenterrasse oder Weinpflanzung benutzt, und dazwischen hängen die Wohnungen der Bebauer, wie die Adlernester, fast senkrecht übereinander, so daß man von einer Behausung zur andern einen Stein werfen oder mittelst der Stimme verkehren kann, während die Steilheit des Gebirges Stunden verlangt, um von einer zur andern zu gelangen. Daß doch die Bewohner, Maroniten und Drusen, welche die äußere Natur so herrlich zu zwingen verstehen, auch ihre innere, mit manchen schönen Tugenden ausgestattete so zu meistern verständen und ein Land, dem sie durch ihrer Hände Fleiß ein so reizend idyllisches Aussehen zu verschaffen wissen, nicht, wie es öfter geschieht, in eine wahre Schlachtbank verwandelten!

§. 102.

Klima und Produkte.

Das Klima ist in den Ebenen und Thälern dem Palästina's ähnlich, in den Gebirgen jedoch, die hier viel höher sind, ist der Winter so kalt, wie in Norddeutschland. Auf einen milden Frühling folgt dann ein sehr heißer Sommer, der Wein, Maulbeeren, Oliven und Baumwolle reifen läßt. Im Küstengebiete sowie um Damascus bleiben Orangen, Bananen ꝛc. den Winter über im Freien. Größere Waldungen sind selten.

§. 103.

Geschichtliche Zeitalter.

Die geschichtlichen Zeitalter sind:

a) Die Zeit selbständiger Staaten, darunter besonders die phönicischen. (Sidon, Tyrus: Entdeckungen, Colonisation, Kenntniß der Landesprodukte und der Bedürfnisse nach Austausch derselben, Welthandel und Kleinhandel, Ausbildung der nautischen Technik, des Geldwesens, des Maßes und Gewichtes, Erfindungen ꝛc.)

b) Die Zeit der Abhängigkeit von Assyrien, Babylonien, Persien.

c) Die griechisch-römische Zeit (Seleuciden, Römer, Byzantiner).

d) Die mohamedanische Zeit mit der Episode der Kreuzzüge.

e) Die osmanische Zeit.

§. 104.

Die jetzigen Bewohner und Städte Syriens.

Wie schon oben bemerkt, wird Syrien heute mit Palästina zusammen in die 3 Ejalete Aleppo, Damascus und Saida (oder Turablus) eingetheilt.

Digitized by Google

Die meisten der jetzigen Bewohner sind semitischer Abstammung. Etwa die Hälfte derselben bekennt sich zum Islam, die andere gehört verschiedenen christlichen Sekten an. Der Libanon hat seine eigenthümliche Bevölkerung in den Stämmen der Druſen und Maroniten. Der erstere, eine häretisch-mohamedanische Sekte, lebt unter Emiren und Scheichen und dem Hakem, der in Deir el Kammar oder Beteddin residirt. Die Maroniten, früher monotheletisch-häretisch, jetzt mit Rom verbunden (Maro 5. J. h.), haben einen Patriarchen, der im Kloster Kanebin seinen Sitz hat. Die beständig sich erneuernden blutigen Kämpfe der beiden Stämme miteinander ziehen keinen geringen Theil ihrer Nahrung aus der in der türkischen Frage sich kreuzenden Politik der größern christlich-europäischen Seemächte.

Eine der ältesten Städte Syriens, ja der Welt, ist Damascus, „die Paradiesduftige," „das Muttermal an der Wange der Welt," „das Gefieder des Paradiespfauen," „das Halsband der Schönheit." Alle diese Bezeichnungen arabischer Geographen rechtfertigt Damascus bis auf den heutigen Tag durch die Pracht und die Fülle seiner Gärten, welche von dem dem Antilibanus entquellenden Barada (Chrysorrhoas) und seinen Nebenarmen getränkt werden, bevor diese sich im Osten der Stadt in Sümpfe oder in den Wüstensand verlieren. Damascus hat trotz seines hohen Alters keine Alterthümer aufzuweisen, ist aber in seiner Bauart, dem Gewerbefleiße, der Handelsthätigkeit und den Sitten seiner Bewohner der getreueste Spiegel westorientalischen Lebens. Mit ihm an Alterthum wetteifern die zwei herabgekommenen Königinnen des Welthandels Sidon und Tyrus, als Saida und Sſur. — Im NO. von Damascus, mitten in der Wüste, in fast gleicher Entfernung vom Meere und dem Euphrat, liegt in einer Oase Palmyra (Königin Zenobia), wegen seiner prachtvollen Ruinen berühmt, und im NW., mit Palmyra an Pracht der Ruinen wetteifernd, das schon oben erwähnte Baalbek (Heliopolis), auf der Wasserscheide zwischen dem Orontes und Leontes. — An 600 Jahre (300 Jahre vor und 300 Jahre n. Ch.) war an griechischer Bildung und Schönheit Antiochia „die Königin des Ostens." Die Bekenner Christi wurden hier zuerst Christen genannt. Durch Erdbeben, Brand und Hungersnoth herabgekommen, erhebt es sich aufs Neue während der Kreuzzüge, um zu der elenden Schmutzstadt Antakieh herabzusinken. Die berühmteste See- und

Handelsstadt der Gegenwart an der syrischen Küste ist Bairut (das alte Beritus), mit schönen Gärten geschmückt und erhabener Aussicht des Libanon. Bairut ist meist von Christen bewohnt, auch leben hier des Handels wegen eine beträchtliche Anzahl Franken (Europäer). Die Einwohnerzahl wird auf 80.000 geschätzt. Bairut ist die Hafenstadt von Damascus, wie Ladakieh (Laodicea) und Alexandretta (od. Skanderun) die Hafenstädte von Haleb oder Aleppo sind, der jetzigen Hauptstadt von Syrien, welche in der Mitte zwischen dem Mittelmeere und dem mittleren Euphrat schön und reizend mitten unter Gärten gelegen, durch die oben, Seite 135, bereits erwähnte projektirte Eisenbahn zwischen dem Mittelmeer und Euphrat bestimmt scheint, einen bedeutenden Aufschwung zu nehmen, nachdem sie die vermöge ihrer Lage ihr zukommende Wichtigkeit für den Handelsverkehr zu allen Zeiten zu behaupten gewußt hat.

Arabien.

§. 105.

Lage. Grenzen. Größe.

Arabien, das Land der Wüste und des Kaffeebaumes, des geduldigsten Wüstenthieres und des feurigsten Rosses, der freien Söhne der Wüste und der eifrigsten Diener des Korans, das Land der großen Wallfahrt und des Weihrauches, der Märchen und der Edelsteine, der Perlen und des weisen, sinnvollen Spruches, die Wüstenhalbinsel Arabien (die Namen der sie umschließenden Meere?) hat durch ihre Wüstenbegrenzung längs der ganzen Nordseite die isolirte Lage einer Insel: Die Grenzen nach dieser Seite hin sind unbestimmt. In NO. läßt man sie bis zum Euphrat oder bis zu den Grenzen des da zwischen dem Euphrat und dem persischen Busen gelegenen Chaldäa sich ausdehnen. Nach NW. hin rechnet man die Sinai-Halbinsel noch zu Arabien, während man sie im Laufe der Zeiten bald zu Aegypten, bald zu Palästina gezählt hatte.

Wenn Kleinasien die natürliche Brücke zwischen Asien und Europa bildet, so ist Arabien das Mittelglied zwischen Asien und Afrika. Den mittleren Abschnitt des großen Wüstengürtels bildend, welcher sich vom

Digitized by Google

atlantischen Meer bis zum Indus hinzieht und nur durch die fast parallelen Spalten des Nilthales, des rothen Meeres und des persischen Golfes unterbrochen ist, nähert sich das zu beiden Seiten des nördlichen Tropenkreises sich ausbreitende Wüstentrapez von Arabien, das horizontal ungegliedert auf einem Flächenraume von beinahe dem vierten Theil von Europa, 50.000 □ Meilen, kein einziges größeres Stromsystem aufzuweisen hat, mehr der Natur des wüsten Nordafrika's, mit welchem es auch die specifischen Naturprodukte, den Kaffeebaum auf der Höhe, die Dattelpalme in der Tiefe, das Kameel und das Pferd gemeinsam hat, und wohin sich auch mit Vorliebe ein Theil seiner Bevölkerung ergoß, um daselbst mit ihrer Religion, ihrer Sprache, ihren Sitten und ihrer Lebensweise eine zweite Heimat zu finden (Mauren).

§. 106.

Innere Gliederung.

Von Arabien sind nur die Ränder bekannt, und auch diese nicht vollständig. Von dem ganzen Innern weiß man nur wenig, namentlich ist die südliche Hälfte desselben vollständig unbekannt. Das ganze Innere scheint aus wüsten Hochebenen von 3—4000′ Höhe zu bestehen, welche nach W. hin mit dem im Hintergrunde der Küstenebene am rothen Meere von S. nach N. streichenden Charra-Gebirge ihren Abschluß finden. Nach S. und SO. hin fallen sie steiler und fast unmittelbar zum Meere ab, während in NO. die Senkung eine allmälige zum Tieflande der syrisch-arabischen Wüste zu sein scheint, wiewohl auch da stellenweise einzelne Gebirgszüge, wie der Schammar, eine Art von Abschluß bilden.

Der Charakter des größten Theiles dieser innern Hochflächen ist der der vollständigen Wüste. Ueber die Flächen jedoch streichen einzelne Gebirgszüge, über deren Richtung und Dimension man im Unklaren ist, oder sie sind von sogenannten Wadie's durchschnitten, das sind Felsenthäler mit einem Strombette, das aber nur periodisch, nach selten fallendem Regen, sich mit Wasser füllt; denn Quellen sind bei dem Mangel schneehoher oder bewaldeter Berge nur selten, und die spärlichen Wasseradern verlieren sich bald im Sande. Solche Stellen bilden jedoch die Oasen in der sonst sonnendurchglühten Wüste. An ihnen lagern sich die Beduinen, und wo das Wasser nicht ganz ausgeht, entsteht einiger Anbau, ja sogar ein Dorf.

Am äußern Fuße der Randketten und Terrassen zieht sich von dem Busen von Akaba bis zum persischen Golfe ein Küstengürtel, dessen Breite zwischen $^1/_3$—10 Meilen wechselt, El Tehameh, das Flachland genannt, am Gestade sandig, weiter

Digitized by Google

einwärts die ansteigenden Stufen empor, eine sandige Thonerde; auch er trägt bei allgemeinem Mangel an Regen den Charakter der Dürre und der Vegetationslosigkeit. Die Dattelpalme ist fast der einzige Baum in der Tehameh. Nur da, wo, wie auf der südwestlichen Küstenfläche, in der Landschaft Jemen nämlich, sich eine reichere Bewässerung mit einer durch die höhere und zugleich oceanische Lage abgekühlten Atmosphäre paart, da zeigt sich auch gleich ein Vegetationsreichthum, der im Gegensatze zu den abschreckenden Wüsten ringsumher um so überwältigender wirkt. Die Alten nannten daher diesen Küstenstrich von Arabien Arabia felix, das glückliche Arabien, im Gegensatze zu Arabia deserta, das wüste Arabien, das ganze Binnenland, und Arabia peträa, welchen Namen man, obgleich er von der dort gelegenen Stadt Petra herstammt, mit Rücksicht auf die zutreffende Bodenbeschaffenheit in den des steinigen oder felsigen Arabiens übersetzte.

§. 107.

Klima und Produktion.

Glühender Sonnenbrand, Dürre und Vegetationslosigkeit geben die Grundzüge zu dem klimatischen Charakter Arabiens, sowohl auf den Hoch- als in den Tiefebenen.

Es gibt Strecken, wo jahrelang kein Tropfen Regen fällt. Da wo nach langen Zeitintervallen einer jedoch sich einstellt, hält er sich streng an die Gesetze der periodischen Regen, d. h. er erscheint nur innerhalb einer bestimmten Zeit im Jahre, welche hier für die Westküste die von Juni bis zum September, an der Süd- und Ostküste unsere Winterzeit ist, u. z. geschehen die obwohl häufig unterbrochenen Entladungen mit solcher Heftigkeit, daß oft Ueberschwemmungen erfolgen; Wadie's, die sonst trocken lagen, schwellen an und erreichen dann das Meer. Alsdann ist das Land auch mit dem herrlichsten Grün überdeckt; bald aber hat die glühende Sonne jede Spur von Fruchtbarkeit aufgesogen, die meisten Quellen, ohne Nahrung von den Höhen herab, versiegen, unter den wenig übrig gebliebenen haben mehrere salziges Schwefelwasser, das in Cisternen gesammelte Wasser bleibt nur geringe Zeit frisch, das Land ist demnach bald in eine Wüste verwandelt. Kein Araber zieht daher an einer Quelle vorbei, ohne sie zu segnen. Selten, daß an dem Himmel auch nur eine Wolke erscheint. Nach einem an balsamischer Kühlung und Glanz der Farben unvergleichlichen Morgen steigt mit der sich erhebenden Sonne die Temperatur rasch zu peinlichen Hitzegraden; der Himmel färbt sich orangeroth, die Sonnenstrahlen drücken einen mit dem

Digitized by Google

Gefühle einer Krankheit darnieder, die zurückgestrahlte Glut blendet die Augen, entzündet die Haut und dörrt die Lippen. Wehe den Wanderern, die einer täuschenden Luftspiegelung folgend, den Weg verfehlen, an welchem der bekannte Brunnen den brennenden Durst löschen sollte, da die Wasserschläuche bereits geleert sind, oder wenn gar die Anzeichen des verderbenbringenden Samum sich einstellen — — Gegen diese Schreckniſſe vermag der Mensch nichts, als in einer Art von Betäubung die Minuten zu zählen, bis die gütige, erbarmungsvolle — Nacht heran-naht, dem Araber die freundlichste, huldvollste Göttin, angethan im Sternenmantel, ausgießend den erquickenden, belebenden Thau, durch welchen allein die Palmen, die Tamarisken oder Akazien an der großen Rast mitten in der Wüste sich erhalten können. (Lies die unvergleichlich schöne Schilderung des Wüstenlebens bei Masius. Naturstudien II. Das Kameel.)

Nur in Jemen treffen, wie schon oben bemerkt, glücklichere Naturverhältnisse zusammen, so die höhere und zugleich oceanische Lage, periodisch sich einstellende Regen, mehrere Quellbäche, welche eine fortgesetzte künstliche Bewässerung ermöglichen; daher kommt es, daß, so klein auch der Theil des culturfähigen Bodens selbst dieses Landes ist, es doch, besonders durch seine vegetabilischen Produkte weit berühmt ist und seit alter Zeit den Namen des glücklichen Arabiens erhalten hat. Die Dattelpalme spendet dem Araber hier die unentbehrlichste Nahrung. Auf den erhöhten Terrassen der Tehameh liefert der Kaffeebaum die berühmte Mokkabohne. Unter drei Arten von Balsambäumen spendet die eine den sogenannten Mekkabalsam, weil er von da aus durch die Pilger und Handelskaravanen in Verkehr kommt, die andere die Myrrhe. Akazienarten liefern das Gummi arabicum. Die Cassia fistula, die Aloë und das Olibanum sind geschätzte Droguen. Die Durrha bietet dem seßhaften Araber die Hauptnahrung und der Kat ersetzt ihm den Betel des Hindu. Zuckerrohr, Orangen, Feigen, Pfirsiche ꝛc. gedeihen in Fülle. Aber eigentliche Waldungen fehlen, und statt der von unserem Auge so gesuchten Rasenflächen finden sich nur steppenartige Auen, periodisch mit aromatischen Sträuchen bedeckt, das Weideland der edlen Pferderacen. — Die Thierwelt Arabiens ist wie sein Boden, sein Klima und seine Pflanzenwelt der Afrika's gleich. Das Kameel ist hier vermöge der Wüstennatur des Bodens von derselben Bedeutung wie in Afrika. Hier wie dort sind die Einöden die Heimat der Gazelle, des Onager, des Straußes ꝛc., solcher Thierarten, deren ungemeine Schnellfüßigkeit sie ohne Anstrengung von Oase zu Oase, von einem

Weideplatz zum andern trägt und sie sichergestellt vor den Verfolgungen des Löwen, des Panthers, der Hyäne und des Schakals, die hier wie im benachbarten Abyssinien und Lybien heimisch sind. Die Hausthiere sind in Arabien nur sehr beschränkt vertreten. Es gibt in geringer Anzahl eine Art von Ochs mit Höcker, wie in Syrien. Auch das dickschwänzige Schaf ist Arabien und Syrien gemein, aber seine Wolle ist hier gröber und das Fleisch nicht zart. Hunde sieht man selten, in mancher Gegend besitzt der Scheich deren zur Gazellenjagd, Geflügel wird nirgends gehalten. — Die ganze Existenz des größten Theiles des arabischen Volkes, d. i. der Beduinen, ist auf die eines einzigen Thieres gegründet, des Kameels nämlich.

Kein Thierleben, sagt Ritter, ist so eng anschließend mit einer gewissen, entsprechenden Entwickelungsstufe des Menschenlebens durch Naturbande gepaart, als das des Kameels an den Beduinenstand. In keinem Lande der Erde lebte sich Mensch und Thier gegenseitig so ineinander wie hier. Man unterschätzt den Werth des Kameels, indem man gewöhnlich bloß hervorhebt, daß es „das Schiff der Wüste“ genannt wird. Das Kameel ist dem Beduinen nicht Instrument und Werkzeug bloß: „Das Kameel, sein und seiner Familie Träger durch die Wüste auf der Wanderung, sein Mitkämpfer und sein Retter in der Schlacht, sein Bekleider und Ernährer, sein Durststiller täglich durch nährende Milch, durch Witterung und Entdeckung der Quellen, sein Schattenthier im verzehrenden Sonnenbrande, sein treuester Gefährte in der sonst todten Einsamkeit des unabsehbaren Blachfeldes, dieser konnte nicht bloß sein Lastthier, sein Sklave bleiben, er wurde zu seinem Freunde, zu seinem Bruder, ja zum zweiten Vater der ganzen Familie, die ihn so sehr verehrt, daß er mit theilnehmen muß an ihren häuslichen Festen, Gebeten, Ceremonien u. a. m.“ Arabien ist das wahre Zuchtland des Kameels. Tausende werden seit undenklichen Zeiten alljährlich ausgeführt, ohne daß es im Lande auch nur im geringsten verspürt werde. Ueber dem Kameel ist hier noch ein zweites Zuchtthier merkwürdig, das, weil dessen Gattung an keinen bestimmten Erdstrich gebunden ist, man kann sagen, mit der Geschichte des ganzen Menschengeschlechtes auf das Innigste verbunden ist, das Pferd nämlich. Das arabische Roß ist nicht groß, aber edler wie sonst nirgends auf Erden, voll Schnellkraft in Nerv und Sehne, ohne beschwerendes Gewicht der Fülle über den lockern Sand flüchtig dahin eilend, ohne seine Fußtapfen tief einzudrücken, bei Hunger und Durst schnellkräftig, den Menschen sich anschmiegend, ungestüm zum Rennen, aber im Nu festgewurzelt, wenn der Reiter herabgestürzt. — Im Schammar findet sich die ausgezeichnetste Art. In den dortigen Gestüten wird so viel Sorgfalt auf die Reinerhaltung der edlen Racen verwendet, daß für jedes Pferd ein eigenes Stammregister unterhalten wird. Von Roß und Kameel ist der Araber unzertrennlich.

§. 108.

Der arabische Volksstamm und seine Bedeutung für die Geschichte.

Der arabische Volksstamm gehört den Semiten an. Der Kern dieses Volksstammes leitet seine Abstammung von Ismael ab, die Bewohner Jemens jedoch von Joktan, einem andern Semiten, der vor Abraham in das Land eingewandert war. Der Name Araber ist uralt, der der Saracenen stammt aus der ersten Zeit der Verbreitung des Christenthums her. Auf die Reinerhaltung des Blutes war der Araber von jeher bedacht, daher die Gleichartigkeit des nationalen Gepräges und der Lebensweise.

Der Araber ist mittelgroß und hager, sein Bedürfniß nach Speise und Trank ist gering. Durch die Gefahren der Wüste und Kämpfe gegen feindliche Stämme abgehärtet, ist sein Körper ganz Flechse und Muskel. Die Gliederung ist vom schönsten Ebenmaße; sein Antlitz ein regelmäßiges Oval, die schwarze Glut des unter buschigen Brauen scharf gespaltenen Auges verräth die innere Glut seines Gemüthes. Die äußere Gebärdung entspricht der Aufgeweckтheit und zugleich der Festigkeit seines Geistes, seine ganze Körperhaltung zeigt vom Adel und Stolze seiner Seele. Der wertheste Schmuck des arabischen Mannes ist der Bart, er wird beim Gruße geküßt und beim Kraftspruche berührt. Seine Sinne sind von einer uns unbegreiflichen Schärfe. In einer Entfernung, bei welcher der Europäer auch mit der größten Anstrengung nichts zu erreichen vermag, hat das scharfe Auge des Beduinen schon die Zahl der sich nahenden Reiter erkannt. Aus den Fußspuren ersehen sie, ob ein Freund oder ein Feind den Weg betrat; aus der Regelmäßigkeit der Schritte, ob er ermüdet gewesen oder nicht; aus der Tiefe des Eindruckes, ob er eine Last trug, oder ohne solche wandelte. Wo Hunderte von Fußstapfen sich kreuzen, wissen sie die Spur ihres Kameels herauszufinden.

Der Brennpunkt seines Geisteslebens ist die Phantasie, die grenzenlos und glutvoll wie die Wüste, wie diese einen überschwänglichen Reichthum abenteuerlicher Gebilde hervorbringt, oder aus Wahlverwandtschaft mit dem nächtlichen Sternenhimmel, wie dieser Wunder über Wunder im unermeßlichen Raume geschehen läßt.

Unter den sittlichen Anlagen schmücken ihn einige der edelsten. Es ist wahr, der Beduine ist räuberisch, Gewalt geht ihm vor Recht; aber den Besiegten und Beraubten läßt er nicht verderben, wie der Kurde oder Turkomane. Nur in der offenen, freien Wüste erkennt er kein Eigenthum an, sobald aber ein Irrender sein Zelt betritt, so ist seine Person und sein Eigenthum ihm heilig, und wer im Freien sich seinen Schutz erkauft, den geleitet er getreu und läßt ihm kein Haar krümmen. Almosengeben gilt dem Araber von jeher für eine seiner vorzüglichsten Verpflichtungen. Die Ehre geht ihm über Alles, und sein

Digitized by Google

von einer Beleidigung entzündetes Blut kühlt sich sobald nicht ab. Der Araber ist ausgezeichnet durch das fürchterliche Talent, glühenden Haß Jahre hindurch nähren zu können; Durst nach Blutrache ist der Fluch des arabischen Volksthums. Manche arabischen Stämme führten in Verfolgung der Blutrache Jahrhunderte lang Krieg gegen einander bis zur gänzlichen Vernichtung.

Ganz eigenthümlich aber ist dem Araber sein poetischer Schwung. Poesie ist der Anfang und das Ende der Weisheit des Arabers. Poetisch ergießt sich sein Gefühl über die Einsamkeit der Wüste, über Roß und Kameel, Lanze und Schwert; sein Stolz nährt sich durch poetische Verherrlichung der Großthaten seines Stammes, der Weisheit, der Tugend, der Gastfreundschaft, der Reichthümer, der Liebesabenteuer seiner Vorfahren. Hochfahrende Träume überdecken die Wirklichkeit mit einem bunten Gewebe von Wundermärchen. Neben dieser Richtung aufs Phantastische dringt ein scharfer Verstand hervor im sinnvollen Spruche und ergötzt sich im trauten Vereine mit der Phantasie im Räthsel und der poetischen Fabel. Die Sprache ist diesem poetischen Schaffen förderlich durch ungemeinen Reichthum an Formen und bildlichen Bezeichnungen, daher ihre große Willigkeit zum Reimspiele. (Lies als Muster eine der Makamen des Hariri bei Rückert.)

So bestehen die schönsten Reichthümer des Arabers in der reichen Ausstattung seiner Persönlichkeit, und glänzend hebt sich diese von der Armseligkeit seiner äußeren Lebensbedingungen ab. Zwar behauptet der Beduine, bei der Theilung der Erde seien die reichen Länder an andere Stämme gekommen und der Araber übervortheilt worden, so daß er mit List und Gewalt nach deren Erwerbung streben könne; doch ist die Heimat ihm über alles werth und Genügsamkeit eine der ersten ihn zierenden Tugenden. Unter einem tragbaren Zelte, in welchem eine einfache Matratze Sopha, Stuhl, Tisch und Bett zugleich ist, und die Geräthschaften sich auf den ledernen Wasserschlauch, Handmühle, Mörser und Pfanne beschränken, unter Entbehrung und Mühsal, ist er stolz auf sein Geschlecht und seine Freiheit und blickt mit Verachtung auf die Fellah und Hadesi (Bauern und Städter) herab, denn sein Gefühl der Angehörigkeit verträgt sich nur mit der Verfassung, welche in früher Jugendzeit bei der ersten Bekanntschaft mit der Patriarchengeschichte auch unser Herz, unsere Phantasie gefangen nahm, dem patriarchalischen Familienvereine, der ungeschriebenen Stammverfassung mit dem Patriarchen, d. i. dem Scheich oder dem Emir an der Spitze.

Bei einer solchen Naturbeschaffenheit, bei so gestalteten menschlichen Verhältnissen hat die arabische Heimat keine

Digitized by Google

besonderen historischen Zeitalter aufzuweisen. Obgleich mitten unter den großen Erobererstaaten des Alterthums, zwischen Asien und Aegypten gelegen, drang in ihr Inneres kein Eroberer vor, wie denn auch in späteren Jahrhunderten die gewaltigsten Völkerstämme an ihren Grenzen vorbeizogen. Aber eine Zeit sollte kommen, da der arabische Volksstamm aus seinem Wüstengebiet zu andern Völkern vordringen sollte, wo er außerhalb seiner isolirten Heimat auf einem Schauplatze, der sich über 3 Welttheile erstreckte, eine Rolle spielen sollte, die von unberechenbarem Einflusse auf die künftigen Geschicke nicht nur des alten Continents allein gewesen ist.

Auch dieses große Werk gieng, wie alles Große im Oriente, von der Macht einer einzigen Persönlichkeit aus — Mahomed. — Wohl schien seine mit Feuer und Schwert verbreitete Lehre nur Verderben und Zerstörung zu bringen; aber nachdem ein Jahrhundert (632—732) hingereicht hatte, nicht nur ganz West-Asien zu einigen, sondern längs der Südküste des Mittelmeeres über Spanien bis in das südliche Frankreich hinein (Carl Martell's Schlacht bei Tours 732) Europa in der Gestalt eines Halbmondes zu umspannen, da gab sich von Bagdad und Cordova aus ein emsiges Schaffen, ein rüstiges Vollbringen zu erkennen. So haßerfüllt, so verderbenschwanger der Zusammenstoß zwischen der christlichen und saracenischen Welt in Spanien und im Oriente gewesen ist, so gieng erstere aus der Berührung mit diesem ihren erbittertsten Gegensatze doch ungemein befruchtet hervor; denn die Saracenen waren damals die Träger einer großartigen Cultur . . . Aber die herrlichste Naturanlage, die glänzendste Ausstattung des Geistes kann nicht die Anlage zur sittlichen Freiheit ersetzen; und so haben die Saracenen, wenn auch nicht räumlich überall, so doch aus allen Culturgebieten vor dem christlichen Europa allmälig zurückweichen müssen, bis ihre christlichen Schüler zuletzt mit den auf ihren Schulen sich angeeigneten Kenntnissen den Weg nach Ostindien fanden und ihnen auch noch die Vermittelung des Welthandels aus den Händen nahmen. Unterdeß war das Chalifat zu Bagdad längst untergegangen, und einer der vielen schon früher aufgetretenen Barbarenstämme, die osmanischen Türken, traten schließlich als die Träger des Islams auf. Unter der Obhut von deren entkräfteten Nachkommen steht heute die heilige Provinz Hedschas mit den heil. Städten Mekka und Medina, wo in letzter Stadt ein Pascha im Namen des Padischah die Regierung führt. Selbst der arabische Handel war ganz gesunken. Erst seit der Errichtung der Poststraße über Suez und der Erwerbung Adens an der Einfahrt zum rothen Meere von Seiten der Engländer, wie durch die kräftigen Maßnahmen des letzten Imans von Maskat, an der Einfahrt zum persischen Golfe, hat der arabische Handel sich wieder gehoben und steht ihm, für den Fall, daß das Canalprojekt einen günstigen Ausgang nimmt, ein unvergleichlicher Aufschwung noch bevor. Die menschlichen Verhältnisse im Innern von Arabien werden aber wie seine Natur wohl allezeit dieselben blei-

ben, um den von dem ewigen Wechsel ergriffenen und fortgerissenen Culturmenschen aller Zeiten zu erinnern, daß es nicht die äußeren Glücksgüter sind, welche dem Menschen seinen Werth und seine Würde verleihen, sondern die unabhängige, ureigene Persönlichkeit.

§. 109.

Landschaften und Städte Arabiens.

Die Alten (Ptolomäus) theilten Arabien in Arabia peträa (nicht das felsige, sondern von der Stadt Petra; der nordwestliche Theil), Arabia deserta (das wüste Arabien, das ganze innere), und Arabia felix (das glückliche Arabien, der südwestliche Küstenstrich). Diese Eintheilung blieb im Lande selbst unbekannt. Die daselbst übliche Eintheilung wird von verschiedenen Geographen verschieden angegeben. Wir folgen der allgemein üblichen:

El Hidschâz, die nördliche Hälfte der Küstenfläche am rothen Meere. Sie beginnt im S. in der Nachbarschaft von Jemen mit glücklicheren Naturverhältnissen, allmälig aber tritt der Wüstencharakter immer mehr hervor, bis endlich die Hügel und Zwischenterrassen, auf welchen die heiligen Städte Mekka und Medina stehen, wo sie nicht unmittelbar von Quellen bewässert werden, ganz unfruchtbare Einöden sind. Die Landschaft ist dem Namen nach eine Provinz des türkischen Reiches mit dem Sitze eines Pascha in Medina.

Da kein Ungläubiger, bei Todesstrafe, die heiligen Orte betreten darf, so ist es seither nur fünf Europäern (unter denen der Schweizer Burkkard, 1814, und der englische Lieutenant Bourton, 1853, die zwei letzten sind) gelungen, unter der Maske muselmännischer Pilger dort einzudringen und sichere Auskunft mitzutheilen.

Mekka, die Stadt der heiligen Kaaba, die Geburtsstadt des Propheten, das Ziel der Wallfahrten aller gläubigen Moslemin aus allen Theilen der alten Welt, liegt in einem engen, von kahlen Bergen eingeschlossenen Thale, ganz offen. Sie gehört zu den schöneren Städten des Orients. Die Straßen sind breit und regelmäßig, die Häuser dreistöckig mit den Fenstern nach der Straße zu; aber nirgends erfreut, wie in andern orientalischen Städten, ein Garten, ja auch nur ein grünes Fleckchen oder ein Brunnen das Auge. Dafür sieht man in den reichen Bazaren die köstlichsten Erzeugnisse des Orientes aufgehäuft, und zur Zeit des Hadsch (der Wallfahrt) bietet die Stadt durch den Zusammenfluß der Gläubigen, die hier aus der europäischen Türkei, aus Kleinasien und Syrien, aus Marocco, Algier, Tunis und Tripolis, aus der

Digitized by Google

großen Wüste und von den Gestaden des Nils und des rothen Meeres, aus Bagdad und Basra sammt den ketzerischen Persern, aus Indien, Afghanistan und Beludschistan ꝛc. zusammenkommen, einen Anblick, wie sonst nirgends auf Erden. Ein solcher Zusammenfluß von oft mehr als 100.000 Menschen mit der halben Zahl von Kameelen für eine Wüstenstadt von 50.000 Einwohnern erfordert schon zur Beschaffung des täglichen Bedarfes eine ungewöhnliche Regsamkeit. Dennoch findet man in Mekka kein öffentliches Gebäude, keine Khan's (Kaufhöfe mit Herbergen), keine Palläste und keine andere Moscheen, als die eine große Moschee, Beit-Ullah (Gotteshaus) mit der heiligen Kaaba.

In der südlichen Hälfte der Stadt, da wo das Thal am breitesten ist, erhebt sich ein Bau, der mit einer dreifachen Reihe von Bogengängen einen Hofraum von 250 Schritt Länge und 200 Schritt Breite einschließt. Von diesen Säulengängen führen sieben von eben so vielen Thoren ausgehende gepflasterte Wege gegen die Mitte, wo die Kaaba (d. h. Würfel) steht, der für die Moslemin heiligste Tempel; zu ihr soll jeder Gläubige wenigstens einmal in seinem Leben wallfahrten, und ihr wendet sich jeder Mosleme, wo er auch beten mag, mit dem Gesichte zu. Sie ist ein würfelartiges Gebäude aus zugehauenen Granitsteinen, daher ihr Name, und enthält im Innern nur einen kleinen Raum, der ganz mit einem rosenfarbenen Seidenstoffe ausgeschlagen ist, und dessen Decke von zwei Säulen getragen wird. Auch die äußeren Wände sind durch Seidenvorhänge, in welche fromme Sprüche in Gold gestickt sind, ganz bekleidet. An der Nordwestecke befindet sich etwa fünf Fuß über dem Boden der berühmte schwarze Stein, den jeder Pilger beim Umgange küssen muß, daher der Vorhang an der Stelle eine Oeffnung hat. Der Stein, vom Erzengel Gabriel dem Erzvater Abraham aus dem Himmel gebracht, war ursprünglich ein durchsichtiger Hyacinth, aber durch die Thränen, die der Erzvater über die Sünden der Menschen darauf geweint, ist er ganz schwarz geworden. Durch die Millionen von Küssen ist er schon ganz höckerig geworden, so daß es schwer ist, seine Beschaffenheit zu bestimmen. Um die Kaaba herum führt ein schönes Marmorpflaster, das von 32 Pfeilern in vergoldeter Bronze umgeben ist. Letztere sind durch horizontale Querstangen miteinander verbunden, an jeder derselben hängen 7 Lampen herunter, die bei Sonnenuntergang angezündet werden. Außerhalb der Pfeiler steht das Gebäude mit dem Brunnen Zemzem, der Sage nach der Quell, welchen der Engel der Hagar gezeigt, als sie mit dem Knaben Ismael von Abraham in die Wüste verstoßen, dem Verschmachten nahe war. Wahrscheinlich verdankt Mekka diesem Brunnen seine Entstehung, denn mehrere Meilen in der Runde gibt es kein süßes Wasser. Den vier Seiten der Kaaba gegenüber befinden sich noch vier kleine Gebäude (Mamam), wo die Imans der vier rechtgläubigen sunitischen Secten ihren Platz einnehmen, um den Gebeten ihrer Versammlung vorzustehen. Der größte Theil des Hofraumes ist mit Sand bestreut, darüber viele Tauben ab- und zufliegen, deren Fütterung die Pilger für verdienstlich halten.

Den größten Theil des Tages hindurch scheint der ganze Hof mehr ein Geschäfts- oder Lagerplatz zu sein. Viele Gruppen stehen und unterhalten sich laut, andere lagern, essen, schlafen, lesen im

Digitized by Google

Koran oder beten. — Aber zur Zeit des Abendgebetes wird der Boden mit großen Teppichen belegt, und nun versammeln sich um die Kaaba die vielen Tausende von Pilgern im großen Kreise herum, das Antlitz der Kaaba zugewandt. Ein Iman stellt sich vor den Eingang derselben, und seine Kniebewegungen werden von der ganzen Menge nachgeahmt. Die feierliche Stille bei der Andacht einer so großen Menschenmenge aus drei Welttheilen, dabei der Lichterglanz der Tausende von Lampen, welche an den Pfeilerstangen und ringsum unter den Arcaden brennen, hat etwas ungemein Feierliches.

Die siebentägige Andacht vor der heil. Kaaba schließt jedoch nur die erste Hälfte der Wallfahrt ab, die andere Hälfte besteht in der Wallfahrt nach dem Berge Arafat. Dieser Berg liegt 3 d. M. landeinwärts von Mekka und ist ein 200' hoher Vorberg des Charra-Gebirges. Auf ihm soll Adam vom Engel Gabriel unterrichtet worden sein, wie er zu beten habe. An einem bestimmten Tage haben alle Pilger die Verpflichtung, dahin zu wallfahren und gleich nach ihrer Ankunft auf der vor dem Berge sich ausbreitenden Fläche eine Predigt anzuhören, die ein Chatib von dem Gipfel des Berges herab — als Kanzel dient ihm dabei ein Kameel — an die versammelte Menge hält. Es gibt keinen zweiten Ort auf der Welt, wo man, wie hier, auf einem verhältnißmäßig so kleinen Raume so vielerlei Völker beisammen sehen kann. Burkhard zählte von dem Gipfel des Arafat bei 3000 Zelte, welche über die Fläche vertheilt waren, und schätzt die Zahl der hier Versammelten auf 70.000, welche 25.000 Kameele mit sich hatten, und doch war zu seiner Zeit (1814) äußerer Umstände wegen die Wallfahrt etwas beschränkt. Diese Feier am Arafat heißt Asser, und nur wenn der Pilger auch diese vollbracht hat, hat er das Recht, den Titel Hadschi zu führen.

Tschidda ist der Hafenort von Mekka. Die Stadt (30.000 Einw.) auf einer schrägen, völlig wüsten Küstenfläche erbaut, ist ein Hauptstapelplatz für den Handel und eine der reichsten türkischen Städte. Britische und französische Kaufleute sind des Handels wegen hier angesiedelt. Den 15. Juni 1858 richteten die Mohamedaner ein fürchterliches Blutbad unter der christlichen Bevölkerung an, in Folge dessen ein englisches Kriegsschiff die Stadt 3 Tage lang bombardirte.

Die zweite Stelle im heiligen Lande nimmt

Medina, Medinet el Nabi (ehemals Jatreb) ein, die Stadt, welche den flüchtigen Propheten aufnahm und heute dessen Grab in sich schließt. Die Stadt, etwa 50 d. M. von Mekka entfernt, gewährt einen ganz andern Anblick, als dieses. Die eigentliche Stadt, etwa nur halb so groß wie Mekka, ist von trefflichen Granit- und Lava-Mauern mit crenellirten Thürmen umgeben. Die Häuser, meist zweistöckig, haben Gärten mit Brunnen und Bassins. Es sind gute Karavanserais, ein ausgezeichnetes Bad und Kaffeehäuser vorhanden. Am östlichen Ende der Stadt liegt eine große Moschee, ebenfalls Haram genannt; sie bildet unter den 3 Heiligthümern des Islams das zweite; zunächst nach ihr folgt die Omar-Moschee zu Jerusalem. Sie besteht, gleich ihrem Vorbilde zu Mekka, aus einem von Säulenhallen begrenzten, jedoch etwas kleineren Hofe. Im Südosten desselben steht das Grabmal des Propheten, ein viereckiges Gebäude, aus schwarzen Steinen erbaut, in welchem Mahomed an der Seite seiner ersten Nachfolger, Abu Bekr und

Omar und seiner Tochter Fatime, den ewigen Schlaf schläft. Der Sarg, welcher die Asche Mahomeds umschließt, ist mit Silber überzogen und hat oben eine Marmorplatte mit der Inschrift: Bism Illahi Allahuma Sally alei (im Namen Gottes, des Allmächtigen, Friede über ihm). Das Grabmal ist ganz von einem seidenen Vorhange umhüllt, der mit Verzierungen und Inschriften durchwebt ist. Bei einer neuen Thronbesteigung in Constantinopel wird er jedesmal von dort aus erneuert. Der alte Vorhang wird dann nach Constantinopel geschickt, um die Gräber des verstorbenen Sultans und der Prinzen zuzudecken. Rings um die Gräber wurden ehemals die Schätze von Hidschäz aufbewahrt, Juwelen und Geschmeide, welche die Sultane der Moschee als Weihgeschenk verehrt hatten. Bei der Eroberung Medina's durch die Wahabi's (siehe unten Provinz Nedjd) wurden sie von diesen geraubt. Das Grabmal, El Hegira genannt, ist jede Nacht durch gläserne Lampen erleuchtet.

Jambo ist der Hafenort von Medina. Die Stadt „El Bahr," d. i. „das Thor," nämlich zum heiligen Lande, zubenannt, hat etwa 5000 Einwohner. Sie liegt am Rande einer unfruchtbaren Küstenebene. Die Straße nach Medina führt durch die Wüste. 8 Tagereisen sind dahin nöthig. Die Einfuhr und der Transporthandel sind hier sehr bedeutend.

Jemen, der südwestliche Küstenbereich, der schönste und fruchtbarste Theil von Arabien, steht unter dem Sultan von Sannaa.

Sanna, die Hauptstadt mit 40.000 Einwohnern liegt in einer fruchtbaren Vertiefung des c. 5000' hohen wüsten Tafellandes. Es hat 2 von ausgedehnten und mit Fontainen geschmückten Gärten umgebene Palläste. Die Kaufleute Sanna's, unter denen viele Banschans (Banjanen, indische Kaufleute) und Juden sind, sind sehr reich, müssen aber im Anscheine der Dürftigkeit leben. Kaffee ist der Haupthandelsartikel. Der befestigte Hafenort

Mocha (5000 Einwohner) war ehemals die Hauptstadt. Sein Handel, namentlich mit Kaffee, dessen feinste Sorte wir mit seinem Namen zu bezeichnen gewohnt sind, ist weltbekannt. Früher war es auch als erster Hafenort innerhalb der Straße Bab el Mandeb äußerst wichtig für die Einfuhr ostindischer Waaren, bis in neuester Zeit das englische

Aden, 22 Meilen außerhalb der Straße Bab el Mandeb, ihm einen großen Theil seines Handels entzog. Aden, 1839 von der ostindischen Compagnie den Arabern abgekauft, liegt in dem Krater eines erloschenen Vulkans, von hohen zackigen Felsenmässen umgeben, ohne jegliche Spur von Vegetation. Aber auch in dieser seiner Erwerbung bekundet sich der merkwürdige Instinkt des britischen Volkes, wie überall, wo es sich um die Behauptung des Seehandels fragt, so wie es in der 1857 endlich zu Stande gebrachten Besetzung der Felseninsel Perim, in der nur 3½ M. breiten Straße Bab el Mandeb, des Schlüssels zum rothen Meere, wie durch die Aneignung von Helgoland, Gibraltar, Malta, Hongkong ꝛc., seinen Beruf zur Seeherrschaft rechtfertigt. Ohne Gefahr für seine indischen Besitzungen und für seinen Handel kann England nun die „Klappe oben am mittelländischen Meere" (Suezkanal) durch Frank-

Digitized by Google

reich aufmachen lassen, weil es eine andere Klappe unten am rothen Meere bei Perim zumachen kann, sobald es ihm beliebt.

Hadramaut, der südliche Theil Arabiens, ist, die Küste ausgenommen, fast ganz unbekannt; diese ist weniger unfruchtbar und der dahinter liegende Fuß der Plateau-Terrassen oft sogar von großer Fruchtbarkeit. Zahlreiche kleine Ortschaften sind vorhanden. Oestlicher wird die Küste immer öder und die braunrothen Felswände fallen steil zum Meere hinab.

Makulla, wichtiger Handelsplatz und Hauptmarkt, besonders für weibliche Sklaven aus Nubien.

El Schehr oder Mahrah ist ein ödes Land, das ein Volk bewohnt, dessen Sprache wesentlich vom neuern Arabischen abweicht.

Oman ist der östliche Theil Arabiens, welcher in den beiden Caps Râs Mussedon und Râs el Hadd endet. Aus den ödesten Sandwüsten kann man hier unmittelbar in Gebiete einkehren, wo die Bodenerzeugnisse Arabiens, Persiens und Indiens fast von selbst gedeihen.

An der Küste, von wo ein Paß in das Innere führt, liegt Maskât, das durch das Walten des letzten, ebenso gerechten als toleranten Imâns zu einer der bedeutendsten Städte Arabiens und zum Sitz eines beträchtlichen Seehandels emporgehoben wurde. Dieser war zugleich Herr eines großen Theils der Südküste Persiens (siehe oben S. 109) sowie Zanzibars an der Ostküste Afrika's und eines ansehnlichen Küstenstriches daselbst, und der größte Kaufmann in Arabien, denn seine eigenen Schiffe waren es hauptsächlich, welche alle Küsten des indischen Oceans, selbst die Japans besuchten. Nach seinem vor Kurzen erfolgten Tode sind seine Lande unter seine Söhne vertheilt. Maskât hat 60.000 Einwohner, darunter des Handels wegen Perser, Syrier, Hindu ꝛc.

El Ahsa heißt das wenig bekannte arabische Küstenland am persischen Busen.

Dagegen sind die in seiner Nähe liegenden Buhrain-Inseln von Alters her (phönicische Kolonie) berühmt und gesucht sowohl wegen ihrer Wichtigkeit für den Handelsverkehr mit Ostindien, als wegen ihrer reichen Perlenfischereien. Perlenmuscheln finden sich nämlich längs allen arabischen Küsten; die der Insel Kerak im persischen Busen gehören zu den schönsten, aber sie sind bei der Tiefe des Meeres daselbst schwer zu erreichen. Die Bänke von Behrain dagegen sind die reichsten. Die Fischerei ist allmälig ein Monopol einiger reichen Kaufleute geworden, welche allein den Nutzen haben, während die Taucher schlecht bezahlt sind. Die kurze und kühle Fangzeit ist im Juni, wo nur an den Untiefen gefischt wird; aber im Juli bis zur Mitte September, wo das Wasser so warm ist, wie die Luft, geschieht der Hauptfang, und da leben an 30.000 Menschen auf 4000 Taucherbooten beständig über dem

Digitized by Google

Meere. Manama auf der NO.-Seite der Hauptinsel ist der Hauptort. Er allein zählt 40.000 Einwohner. Außerdem liegen auf der im Innern fruchtbaren Insel noch 15 Dörfer. Der Stadt gegenüber liegt die kleine Insel Arad. (Plinius nennt die beiden Inseln Tylus und Aradus).

Nedjd (Nedscheb), das zwischen den Bergen Syriens und dem Euphrat beginnende und nach S. durch das Innere der Halbinsel sich erstreckende Land, ist uns wenig bekannt. Von dem nördlichen, mehr gebirgigen Theile berichten Geographen, daß er das Arkadien der Araber sei, reich an Weiden und Triften und für das Nomadenleben der Beduinen mit ihren Kameelen und Pferden wie geschaffen.

Das Land hat sein eigenes Stück merkwürdiger Geschichte. 1692 trat nämlich der zu Basra geborene Mahomed Ibn-Abd-el-Wahab als Reformator des gesunkenen Islams auf. Das von ihm gepredigte Bekenntniß lautete: Es gibt keinen andern Gott als Gott, er ist allein und hat keinen Genossen. Er wurde verfolgt und begab sich flüchtig nach Derajeh, dem Hauptorte in Nedjd. Er zog zur Vertheidigung seiner Grundsätze zu Felde und unterwarf Ort auf Ort seinem Schwert und seiner Lehre. Bei seinem Tode 1761 war das ganze östliche und südliche Arabien mit den Wahabi's verbündet. Als 40 Jahre später auch noch die Scheichs der heil. Städte sich der Gewalt der wahabitischen Waffen ergeben hatten, war ganz Arabien reformirt. Aber auf Anstiften des Scheichs von Mekka ging Constantinopel im Vereine mit Aegypten (Mehemed Ali) daran, die Wahabiten auszurotten. Das Unternehmen begann 1811, nach 7 Jahren schrecklichen Blutvergießens, wurde Abdallah, das Haupt der Wahabiten, gefangen und in Constantinopel hingerichtet. Aber die Feldzüge mußten fortgesetzt werden. 1819 wurde Derajeh von den ägyptischen Truppen zerstört und 1834 war die Sekte vertilgt.

Die südarabische Wüste, bezeichnend Robaa-el Chaliy, d. i. das leere Viertel, genannt, ist gänzlich unbekannt.

Die Sinai-Halbinsel. Nach dem Vorgange Ritter's wird die jenseits des Wady el Arabah, zwischen den Busen von Akeba und Suez gelegene Halbinsel von dem in ihrem südlichen Theile sich erhebenden Sinai-Gebirge die Sinai-Halbinsel genannt. Geographisch ist sie eigentlich die Südspitze des syrischen Hochlandes, kann aber ebenso als ein Glied von Aegypten oder Arabien gelten. Ethnographisch gehört sie dem letztern an, welchem sie jetzt allgemein beigezählt wird. Sie besteht im N. aus einem von öden Kalkgebirgen und eingerissenen Schluchten (Wody's) durchzogenen Wüstenplateau, auf welchem nur an einzelnen Quellen oder Brunnen eine kümmerliche Vegetation emporkeimt. Solche Punkte haben vereinst die Stationen gebildet,

Digitized by Google

welche die Kinder Israels auf ihrem langen Wanderzuge durch diese Wüste gemacht haben. Diese Wüstenfläche, welche heute den Namen El Tih führt, ist im S. von einem langen Gebirgswall begränzt, und jenseits desselben steigt in der Südspitze der Halbinsel die Gruppe des Sinai empor. Man unterscheidet zwei Massen, nördlich die des Serbal mit seinen 7 kegelförmigen Gipfeln, und südwestlich von demselben die eigentliche Sinai-Gruppe mit dem 7000' hohen Gebel Musa (Moselberg), welchem als niedriges Stockwerk der in schroffer Felsenwand zur Ebene El Rahah abstürzende Horeb vorgelagert ist. Im SW. des Musa steigt der Gipfel Katharin zu noch bedeutenderer Höhe hinan, der höchste Gipfel (8700') ist der südlichste, der den Namen Om Schamar trägt. Welcher unter diesen Gipfeln der Berg der Offenbarung ist, bleibt unbestimmt. Die Andacht der Völker hat den Gebel Musa mit Heiligthümern geschmückt (einer Kapelle und ihr gegenüber einer kleinen Moschee, beide in Verfall). Auf der Gebirgsplatte des Horeb, nahe an einem im Schatten einer Cypresse sich bergenden, ausgemauerten Brunnen steht die Elias-Kapelle. Es ist der Ort, dahin der Prophet Elias „zu dem Angesichte Gottes" sich rettete, als Jesabel ihm nach dem Leben stund. Zwischen dem Musa und dem Horeb, in dem engen Hochthale Wadi Schueis, liegt das berühmte Sinai-Kloster, eine schöne Oase mitten in der schaurigen Oede. Die Kaiserin Helena baute hier im 4. Jahrhundert ein Kirchlein und Justinian das gegenwärtige Kloster in 5000' Meereshöhe. Von dem Leichnam der heil. Katharina, der von Engeln aus Alexandrien auf die Spitze des nahen Berges getragen und von den Mönchen hier beigesetzt wurde, wird es auch das Katharinen-Kloster am Sinai genannt. Es ist von 20—30 griechischen Mönchen bewohnt. Das Kloster sieht von außen mit seinen hohen Granitmauern und Thürmen eher einer kleinen Festung ähnlich, als einer Stätte des Friedens; aber das dunkle Grün seiner Fruchtbäume und Cypressen, welche über die grauen Mauern hervorschauen, lachen in dieser schauerlichen Einöde dem Pilger einladend entgegen. Das Thor ist gegen die räuberischen Anfälle längst vermauert; christliche Fremdlinge werden durch ein 30' über dem Boden gelegenes Fenster an einem Seile emporgewunden und vom Prior mit dem Kusse des Friedens empfangen. Der innere Raum ist durch Gebäude in eine Anzahl kleiner Höfe getheilt, welche durch krumme auf- und niedersteigende

Gänge mit einander in Verbindung sind. Einige dieser Höfe sind mit Gemüsebeeten und Blumen geschmückt, während an den Wänden der Häuser viele Weinreben sich hinziehen. Außer seinen 24 Kapellen hat das Kloster eine der Verklärung Christi geweihte Kirche von alterthümlicher Pracht und Würde. Unter den unzähligen Bildern, welche die Wände derselben bedecken, ist das in Mosaik an deren Kuppelgewölbe ausgeführte, die Verklärung Christi darstellend, das schönste. An beiden Ecken desselben befinden sich die Bildnisse des Kaisers Justinian und seiner Gemalin Theodora. Durch einen schauerlichen unterirdischen Gang, welcher nach innen durch eine eiserne Thüre verschlossen wird, gelangt man in den reizenden Klostergarten. Fast in der Mitte dieses verborgenen Paradieses steht das Beinhaus. — Von dem Kloster aus wird zuerst der Horeb und von da der Musa erstiegen. Der Blick von diesem letzteren Granitriesen in die rings umher gelagerte Gebirgswüste ist von erschütternder Größe und Majestät; nirgends, wohin man sein Auge wendet, eine grünende Alpenwiese, nirgends ein Wald, kein rauschender Bach noch Wasserfall, keine Alpenhütte, noch Dorfschaft; aber weit hinaus beherrscht man von da aus, wie sich berechnen läßt, eine Aussicht über das niedere Land und die Wasserfläche, welche, wo sie durch vorliegende Berge nicht gehemmt wird, nach allen Richtungen hin gegen 23 Meilen beträgt, mithin einen Kreis, welcher im Durchmesser 46, im Umfange 144 Meilen mißt. Es ist, als stünde man in der Mitte des riesengroßen Horstes eines einsamen Adlers.

Die südlichen Kaukasus-Länder oder Transkaukasien.

§. 110.

Lage. Grenzen. Größe.

Unter Kaukasien begreift man alle im Gebiete des Kaukasus, an der Grenze zwischen Asien und Europa liegenden Länder. Diese theilen sich in Ciskaukasien, d. i. in die Länder auf der europäischen Seite des Kaukasus, und in Transkaukasien, d. i. alle Länder auf der Südseite des Kaukasus, welchen aber das russische Armenien noch besonders zugezählt ist. Alle diese Gebiete zusammen umfassen einen Flächenraum von circa 5400 □Meilen.

Digitized by Google

§. 111.

Innere Gliederung. Klima. Produktion.

Von der Ostküste des Pontus zieht sich die große **Kette des Kaukasus** in südöstlicher Richtung 150 Meilen lang bis zu der in schnabelförmiger Biegung spitz ins caspische Meer auslaufenden Halbinsel **Apscheron**, wo die ewigen Feuer brennen, auf zwei Meere demnach hinabschauend und zwei Welttheile von einander trennend. In S. hängt er in der Nähe des schwarzen Meeres als Wasserscheide zwischen Phasis und Cyrus, Colchis von Iberia scheidend, durch das **moschische** Gebirge mit dem Antitaurus und dem armenischen Hochlande zusammen, entsprechend einer Seitenverzweigung nach N., dem **Bäsch-Tau**, der Wasserscheide zwischen Terek und Kuban.

Der Kaukasus ist ein großartiger Alpenzug, abgeschlossener als die Alpen, mit rascherem Abfalle zu Tiefländern nach beiden Seiten hin. Seine größte Erhebung ist gegen die Mitte zu, wo bei einer durchschnittlichen Erhebung von 9—10.000′ aus seinem vielzackigen, nicht abgerundeten Rücken der **Elbrus** 16.700′, und östlich von diesem der **Kasbek**, nur etwa 1000′ niedriger, beide demnach in bedeutenderer Höhe, als die höchsten Alpenspitzen, emporragen.

Der erstere ist das kühnste und herrlichste Gebilde der vulkanischen Kräfte, denen seine Masse ihre Entstehung verdankt; die steil abfallenden Felsen bilden eine kraterähnliche Höhlung, aus deren Mitte die beiden konischgeformten, reich mit Schnee bedeckten Spitzen emporsteigen, bei ungetrübtem Himmel dem bloßen Auge schon in einer Entfernung von 40 Meilen sichtbar; den König der Geister nennt ihn die Sage, denn seine Schluchten bilden, ihrer Ueberlieferung nach, den Eingang zur Geisterwelt; wo die Peri's, die Feeen des Orients, wohnen. — Am Ostfuße des andern Bergriesen, des Kasbek nämlich, zieht die georgische Militärstraße von Tiflis nach Stawropol durch die Thäler der Aragwa und des Terek, wo in einer Höhe von 3770′ die caspische Pforte sich öffnet, ein Engpaß von 30 Schritt Breite zwischen senkrechten Felsen. Der höchste Punkt der Straße ist 7500—8000′.

Der Kaukasus enthält großartige **Schneegebirgslandschaften**, aber ihm fehlen die ausgedehnten **Gletscher**. Anstatt der offenen Längenthäler sind vollständige **Mulden** vorhanden. Diese seine Eigenthümlichkeiten, sein steiler Abfall nämlich, Mangel an Gletschern und Längenthälern, sind die Hauptgründe des auffallenden Gegensatzes, der uns beim Kaukasus zwischen den gigantischen Formen und der relativen Kleinheit seiner Gewässer

Digitized by Goog

entgegentritt. Durch diese, Kur und Rioni in S., Tere und Kuban in N., ist der Kaukasus fast inselartig abgeschlossen. Unter ihnen ist der Kur (Cyrus) sowohl durch seine Größe und seinen Fischreichthum, wie durch seine historischen Erinnerungen der bedeutendste.

Er nimmt seinen Ursprung in den Bergen von Kars, läuft, nachdem er zuerst eine malerische Schlucht zwischen Schneebergen in westlicher Richtung durchflossen, in mehreren Krümmungeh in der Hauptrichtung nach N. bis Achalzich, ändert hier seine Richtung nach NO., wo er alsdann unterhalb Gori an Tiflis vorbei mit dem Kaukasus parallel in südöstlicher Richtung, das gesegnete Georgien in 2 fast gleiche Hälften theilend, dem caspischen Meere zufließt, in seinem Laufe links eine Menge der bedeutendsten Kaukasusabflüsse und rechts den Aras (Araxes) in sich aufnehmend.

Der großen Verschiedenheit der Erhebung, Lage und Beschaffenheit der kaukasischen Lande entsprechend, zeigt auch das Klima die größten Unterschiede auf. Während ein undurchdringlicher Schnee- und Eispanzer ewig Haupt und Rücken des Gebirges umkleidet, gehören in den tiefer gelegenen Gegenden Schnee und Eis zu den seltensten Erscheinungen des Winters. Landstriche, welche durch ihre gesunde Lage mit den gesegnetsten Plätzen der Erde wetteifern können, wechseln ab mit Gegenden, die der Fuß des Wanderers nie ungestraft betritt.

Die Länder an den beiden Meeren sind der Ausdünstung der schlammigen Ufer und Nebeln ausgesetzt, welche die Ursache gefährlicher Krankheiten sind. Es ist natürlich, daß der schlimme Einfluß des Klimas sich in geringerem Grade bei den Eingeborenen, als bei den Russen, äußert, von welchen in der Festungslinie am Pontus z. B. alljährlich viele Tausende in den Lazarethen und Feldspitälern dahinsterben. Die der Gesundheit am zuträglichsten Landschaften sind Georgien und die andern inneren Landgebiete; doch auch da werden die feuchten, kalten Nächte, sowie die plötzlichen Uebergänge in der Temperatur den Russen die Ursache todbringender Krankheiten.

Großartig und voll überraschender Mannigfaltigkeit, wie das Gebirge, ist auch die Vegetation der Länder, die seine Arme umschließen. In den durch Lage, Boden, Klima bedingten Abstufungen findet man hier in üppigster Fülle die meisten Erzeugnisse des Gewächsreiches der ganzen gemäßigten Zone. Dichte, undurchdringliche Waldungen, fruchtbares Ackerland, üppige Weideplätze wechseln überall miteinander ab. Aber die Natur schafft hier für sich allein, ohne daß der Mensch fördernd dabei mitwirkte.

Das Rioni-Becken, das Colchis der Alten, ist das pflanzenreichste. Noch wird es von einem Urwalde bedeckt, noch schlängelt sich die Rebe,

die herrlichste Liane des Urwaldes, in fesselloser Freiheit von Baum zu Baum und läßt ihre weißen und blauen Trauben herniederhängen, aber die Beeren, von der Hand der Natur allein gepflegt, sind nur klein und unscheinbar, nichtsdestoweniger jedoch von angenehmem Geschmacke. Hier ist also das Paradies des Weines, wie der Kaukasus nebst den angrenzenden pontisch-armenischen Gebirgen allgemein als die Heimat der meisten unserer Kern- und Steinobstbäume angesehen wird. Alles, was die Natur hier hervorbringt, ist voll ursprünglicher Kraft und Frische, gleich den Bewohnern dieser Gegenden unveredelt, aber auch noch unverdorben.

§. 112.

Die Bevölkerung der Kaukasusländer.

Die Bevölkerung der Kaukasusländer gehört, mit Ausnahme der eingewanderten Tataren, sämmtlich dem indoeuropäischen Volksstamme an. Man führt allgemein alle die verschiedenen Völkerschichten auf 6 Hauptvölker zurück. Diese sind:

1. Die Tscherkessen (Circassier), die den zwischen dem nordwestlichen Theile des Kaukasus und dem Kuban befindlichen Gebirgsstrich nebst den daranstoßenden Terrassen und Ebenen bis zum Kuban bewohnen, welches zusammen man die große und die kleine Kabarda nennt.

2. Die Abassen (Abchasen), die den Küstenstrich zwischen der Kuban- und Rioni-Mündung bewohnen, wo die Russen die Festungen Anapa und Suchum-Kaleh besitzen.

3. Die Tschetschenzen; sie bewohnen das wilde, stark bewaldete und schwer zugängliche Gebirgsland am Nordhange des Kaukasus bis zum untern Terek reichend.

4. Die Ossen oder Osseten am Nordfuße des Kasbek zu beiden Seiten des obern Terek.

5. Die Lesghier oder Lesghinzen, östlich von den Vorigen.

6. Die Georgier zu beiden Seiten des Kur.

Der Naturforscher Blumenbach hatte Recht, die semitischen und indoeuropäischen Völkerstämme mit dem Namen der kaukasischen Race zu belegen, da ohne Zweifel die Kaukasier die schönsten Menschen dieser Race aufzuweisen haben.

Obgleich die Sprachen dieser Völker sehr von einander abweichen und selbst im Körperbau keineswegs vollständige Uebereinstimmung vorhanden ist, so sind doch Sitten und Gebräuche das ganze Gebirge hindurch im Allgemeinen gleich gestaltet.

Digitized by Google

Vor allen Eigenschaften tritt bei dem Kaukasier ein unbändiger Freiheitssinn hervor. Körperliche Kraft und persönliche Energie sind die einzigen Gewalten, die der Kaukasier anerkennt, und denen er sich freiwillig unterwirft. Viehzucht ist neben wenigem Ackerbau die Hauptbeschäftigung aller Kaukasen und wird in der Regel von den männlichen Gliedern der Familie besorgt, während die weiblichen sich den rein häuslichen Arbeiten widmen, und namentlich in der Fertigung von Webereien und den hier sehr beliebten Stickereien eine große Geschicklichkeit entwickeln.

Das weibliche Geschlecht ist nicht so unterdrückt, wie sonst im Oriente; die Frau bewegt sich frei und verschleiert sich fast nie. — Achtung vor dem Alter, Gastfreundschaft, aber auch Blutrache sind bei den Kaukasen, wie bei den meisten Gebirgs- oder Wüstenbewohnern Vorderasiens, anzutreffen. Die Häuser sind sehr einfach, aus Holz oder Stein, und bestehen in der Regel nur aus einem Erdgeschoß, häufig nur aus einem Zimmer, in welchem bei Armen auch das Vieh sich aufhält. Die Kleidung der Kaukasen unterscheidet sich von der aller übrigen Orientalen dadurch schon, daß sie knapp anliegt. Ein Hemd tragen nur die Reichern. Die männliche Kleidung besteht aus einem doppelten Rocke; ein lederner Gürtel um die Taille schließt den äußern Rock, der reich geschnürt und ohne Kragen ist. Im Gürtel stecken nach hinten die Pistolen und oft die kleine Tabakspfeife, während nach vorne, u. z. mehr nach rechts, der lange Dolch befestigt ist. Die Stiefel mit hohem Absatze laufen gleich den Schuhen im Oriente in eine Schnabelspitze aus. Die Kopfbekleidung besteht aus einem wattirten mit einem Pelzstreifen versehenen Deckel. Außer der genannten Waffe trägt der Kaukase noch einen wenig gekrümmten Säbel und eine schmalkolbige, aber lange Flinte, die er beim Schießen gewöhnlich auflegt. Die weibliche Kleidung ist minder gleichartig und je nach Stand und Vermögen einfach oder von einem verschwenderischen Luxus; der Kopf aber bleibt in der Regel unbedeckt, und das schöne Haar wird in Flechten vereinigt.

§. 113.

Geschichtliches. Landeseintheilung. Städte.

Die kaukasischen Bergvölker besitzen nichts, was die Eroberungsluft der Nachbarstaaten zu reizen geeignet wäre, und doch führt Rußland seit nahe 50 Jahren gegen ihre Freiheit einen unerbittlichen Krieg. (Raub. Alter Sitz des Menschenhandels!)

In Folge des Friedens von Kutschuk Kainardsche 1774 wurde Tscherkessien von Rußland in Besitz genommen und trotz wiederholter Aufstände behauptet. Im Jahre 1800 vermachte der letzte König von Georgien sein Erbe (mit Umgehung seiner Kinder) an den russischen Kaiser, und dieser erhob Ansprüche auf diejenigen Länder, die einmal unter georgischer Herrschaft gestanden haben. Allein die Bewohner des Gebirgs widersetzten sich den Russen auf das hartnäckigste und noch jetzt haben einzelne, namentlich georgische Stämme die russische Herrschaft

Digitized by Google

nicht anerkannt, und andere, welche das gethan, bekümmern sich wenig um das Unterthänigkeitsverhältniß.

Diesen Verhältnissen gemäß theilt man Transkaukasien, welches hier allein in Betracht kommt, in das unorganisirte, d. i. noch freie, und das organisirte Transkaukasien, d. i. das von Russen politisch und administrativ bereits gesicherte, zu welchem aber auch nicht kaukasische Landgebiete, wie das russische Armenien, gerechnet werden.

Die Länder des organisirten Transkaukasiens mit einer Bevölkerung von ca. 2,174.000 Einw. sind historisch:

a) Georgien (von den Russen Grusien, im Alterthume Iberia genannt), gegenwärtig das Gouvernement Tiflis.

Tiflis, Hauptstadt mit 47.000 Einwohnern am Kur, von 496—1802 Residenz der georgischen Könige, jetzt Sitz des russischen Generalgouverneurs von Transkaukasien; es ist das Emporium des Handels in diesem russischen Landgebiete. In der Nähe die deutsche Colonie Neu-Tiflis (Alexandersdorf, Petersdorf, Marienfeld und Elisabetthal).

b) Imiretien nebst dem ehemaligen türkischen Georgien, das alte Colchis, zwischen Georgien und dem Pontus, jetzt das Gouvernement Kutais.

Kutais, einstige Hauptstadt von Imiretien, in herrlicher Lage am Rioni, mit einer die Stadt beherrschenden Citadelle. Es soll das alte Aeana, die Vaterstadt des Aeëtes und der Medea, gewesen sein. — Die Hauptstadt des ehemaligen türkischen Georgiens ist Achalziche, links von der Kur-Wendung, jetzt Sitz des Gouverneurs von Kutais.

c) Das ehemalige persische Armenien (Irwan), seit 1828 russisch. Gebiet des Ararat und des Goktschai-Sees, gegenwärtig Gouvernement Eriwan.

Eriwan und Eschmiazin (siehe oben S. 97).

d) Die ehemalige persische Provinz Schirwan, nördlich vom Kaukasus, im Alterthum Albania. (1812 russisch.) Es bildete zuerst die Provinz Caspien, aus welcher später zwei Gouvernements, nämlich Semacha und Derbent, geworden sind.

Alt-Semacha, ostsüdöstlich und 45 Meilen von Tiflis in einer Alpenlandschaft, hat die wichtigsten Seidenfabriken in Transkaukasien.

Derbent (im Alterthume Albana) am caspischen Meere am gleichnamigen wichtigen Engpaß des Kaukasus, bei welchem schon Kaiser Justinian I. einen Erdwall mit 3000 Thürmen oder die 30 Meilen lange, sogenannte caspische Mauer hat aufführen lassen zum Schutz der südlichen Provinzen gegen räuberische Einfälle von N. her. Im Jahre 1223 wurde sie von den Mongolen durchbrochen, und seitdem liegt sie

Digitized by Google

in Trümmern. — Die Halbinsel Apscheron ist sehr reich an ergiebigen Naphthaquellen.

Im S. der Halbinsel ist das reizend an einem isolirten Bergkegel, amphitheatralisch über dem Spiegel des caspischen Meeres ansteigende Baku wegen seiner Erdfeuer berühmt. Zu allen Zeiten galt Baku als die heilige Stadt der Parsen oder Guebern. Drei Meilen von der Stadt ist das berühmte Heiligthum derselben Atesch-Gah. In der Mitte einer großen Fläche erhebt sich ein crenellirtes Gemäuer, auf jeder der aufsteigenden Crenellüren entwickelt sich eine Feuergarbe. In der Mitte dieser Ummauerung steht ein besonderes Heiligthum, welches eine Kuppel zur Bedachung hat und aus fünf beträchtlichen Oeffnungen Flammen entsendet. Im Innern ist der Anblick wahrhaft dämonisch. Flammen steigen überall aus dem Boden, und diejenige Stelle, welche den Altar vorstellt, ist ganz in Flammen gehüllt. In einiger Entfernung haben die Guebern ihre steinernen Häuser erbaut. Der leere Bodenraum, welchen die 4 Mauern umschließen, ist mit fetter Lehmerde bedeckt, damit die Flammen an dieser Stelle nicht durchbrechen. Wo man aber im Hause Feuer nöthig hat, daselbst ist ein Loch freigelassen, und so man ein brennendes Licht über die Oeffnung hält, entsteht sogleich eine Flamme; braucht man die Flamme nicht mehr, so wird die Oeffnung zugedeckt. Ihr Licht in der Dunkelheit bereiten die Einwohner, indem sie ein Schilfrohr von beliebiger Länge, das sie in- und auswendig mit Lehm bestreichen, in die Oeffnung stecken und den Dunststrom an dem obern Ende anzünden. Außer diesen zündenden Feuern sieht man in Baku noch ein anderes, das nicht zündet. Wenn nach warmen Herbstregen nämlich die Luft ebenfalls warm ist, stehen die Felder in vollen Flammen. Oft scheint es, als rollte dieses Feuer in großen Massen von den Bergen herab. Das aber sind bloße Lichterscheinungen. Auch auf den benachbarten Inseln des caspischen Meeres gibt es viele Naphthaquellen, ja an manchen Stellen sieht man die Wasserfläche aufkochen; hier ist es, wo sich die Naphtha über die Fläche des Meeres erhebt. Wirft man auf solch eine Stelle einen brennenden Strohwisch, so brennt, wie es scheint, das Wasser selbst, und das Feuer erlischt nicht, bevor nicht ein heftiger Sturmwind es unterdrückt. Auch Schlammvulkane finden sich, u. z. auf dem einen und dem andern Ende des Kaukasus.

Digitized by Google

Europa*).

§. 1.

Europa bildet zu dem gesammten Ost-Continente nur eine halbinselartige Spitze. Es ist der kleinste unter den 3 Erdtheilen der alten Welt, und doch ist es der vorherrschende Theil auf unserem gesammten Erdplaneten geworden. Die Vorbestimmung hierzu ist schon in seiner physischen Anlage zu lesen. In ihm sind nicht jene unermeßlichen Flächenräume, jene gigantischen Formen, jene schroffen Gegensätze des Klimas vorhanden, welche Hindernisse bereiten, denen gegenüber der Mensch machtlos erscheint. Der horizontale Raum des ganzen Erdtheils, an sich schon klein, ist durch ganze Systeme von Binnenmeeren, Meerbusen und Meeresstraßen vielfach durchbrochen, und mächtige schiffbare Ströme setzen selbst das innerste Land mit dem Weltmeere in Verbindung. Ebenso erscheinen die vertikalen Formen hier viel gemäßigter, das Klima viel gleichartiger. Die Grundzüge Asiens, mit welchem es in continentalem Zusammenhange ist, fehlen zwar auch hier nicht ganz. Auch hier gibt es eine Nord- und eine Südwelt; aber ihr Gegensatz ist nicht mehr so schroff gesondert. Anstatt des Himalaya finden wir hier die Alpen, anstatt des Hochlandes von Tibet die baierische Hochebene, anstatt des tropischen Indiens die lieblichen Fluren der Lombardei. Der Süden, auch hier, wie in Asien, in Halbinseln und Inseln gebrochen, erscheint plastisch vollendeter. Anstatt des eiförmigen Riesenplateaus von Arabien finden wir hier Spanien mit seinen Sierras; anstatt des Plateau-Dreiecks von Dekhan mit dem Inselgliede Ceylon, erstreckt sich hier das schlanke und doch reich gegliederte Italien nebst Sicilien, umgeben von seinen Inseltrabanten; welch' ein Unterschied zwischen dem gleichförmig von Parallelketten durchzogenen Hinterindien mit Malakka und dem von Gebirgen durchkreuzten Griechenland mit Morea. In N., da wo sich in Asien das undurchbrochene Sibirien ausdehnt, sehen wir in Europa

*) Den allgemeinen Theil siehe I. Stufe.

Digitized by Google

zwei Halbinſelglieder ein wohlgegliedertes Binnenmeer umſchließen. — Nur in NO., an der Grenze Aſiens, werden wir an aſiatiſche Maſſenverhältniſſe, aber auch ſogleich an entſprechende menſchliche Zuſtände erinnert; denn im ganzen übrigen Europa finden wir die Grundmomente ſeines phyſiſchen Daſeins: Trennung und doch allſeitige Berührung, Sonderung und doch vielfältige Durchdringung auch in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens, in Abſtammung und Sprache, Religion und Geſittung, in den politiſchen wie in den geſellſchaftlichen Zuſtänden wieder. Fügen wir noch hinzu, daß die Natur hier den Menſchen weder durch die Fülle ihrer Gaben erdrückt, noch durch das Verſagen des Nothwendigſten ſtumpf und gleichgiltig macht, ſondern überall nur zu Fleiß und Rührigkeit aneifert, ſo gewinnen wir die Ueberzeugung, daß nirgends ſo wie in Europa alle möglichen Verhältniſſe zuſammentreffen, um den Menſchen durch Weckung, Uebung und Ausbildung ſeiner Körper- und Geiſteskräfte zu der Höhe ſeiner wahren Beſtimmung emporzuheben.

Und ſo hat es die Geſchichte beſtätiget. Während Aſien bloß die Wiege menſchlicher Cultur geweſen iſt, war Europa beſtimmt, dieſe zur Blüthe und Reife zu bringen.

Aber ſeine phyſiſchen Grundanlagen haben es nicht allein zur Erziehung ſeiner eigenen Nationen vorausbeſtimmt; durch ſeine Weltſtellung in der Mitte der continentalen Hemisphäre war es von Anbeginn zum Mittelgliede des Weltverkehrs, zum gemeinſamen Berührungspunkt für die gemeinſamen Intereſſen der ganzen Menſchheit berufen. Die herrlichen Verſe Schillers:

„Heilige Steine, aus euch ergoſſen ſich Pflanzer der Menſchheit,
Fernen Inſeln des Meers ſandtet ihr Sitten und Kunſt“

finden ihre Anwendung nur auf viele der weltbeherrſchenden Städte Europa's.

§. 2.

Nach den 3 europäiſchen Hauptnationen, den Romanen, Germanen und Slaven, pflegt man Europa in das romaniſche, germaniſche und ſlaviſche Europa, und außerdem noch in das griechiſch-türkiſche Europa einzutheilen. Wir werden um des Länderzuſammenhanges willen zuerſt die europäiſche

Digitized by Google

Mitte, Mittel-Europa, und von da aus dann West- und Süd-, Nord- und Ost-Europa unserer Betrachtung unterziehen.

Mittel-Europa,
im engeren Sinne Deutschland.

§. 3.

Das Herz von Europa, das ist das deutsche Land. Es bildet in räumlicher Beziehung den Centralkern, durch welchen das peninsulare Süd- und Nord-Europa, das atlantische West- und das continentale Ost-Europa zu einer Einheit zusammengeschlossen werden, ohne daß es deßwegen selbst vom Meere ganz ausgeschlossen ist, welches es auf drei Seiten (Nordsee, Ostsee, Golf von Triest) erreicht.

In seinem plastischen Baue zeigt Deutschland den Charakter der europäischen Bodengestaltung in der vollendetsten Ausprägung, die größte Abwechselung nämlich von Hochgebirgs-, Tafel- und Stufenländern, Gebirgssystemen der verschiedensten Art und größern Flachebenen, u. z. gerade gegen seine Mitte zu in solcher Anhäufung und gegenseitiger Verschlingung, daß Deutschland, während es das Centrum von Europa bildet, selber eines der Naturform nach bestimmten Centrums entbehrt.

Wenn Deutschland der Kern von Europa ist, so sind die Alpen der Hauptkern, der eigentliche Träger des deutschen Landes. An ihre vom ligurischen bis zum adriatischen Meere im weiten Bogen sich erstreckenden Massen und von ihren Hochgipfeln mit ihren riesigen Schneefeldern und Gletschermassen beherrscht, schließen sich die verschiedenen Oberflächenformen des übrigen Europa's, zumal aber Deutschlands in immer größer werdendem Bogen an: Da folgt im N. derselben zuerst das Plateau der ebenen Schweiz vom Genfer- bis zum Bodensee, und jenseits desselben das schwäbisch-baierische Plateaudreieck und darauf jene wichtige, Deutschland mit dem Osten verbindende Stromspalte, das wegen seiner malerischen Schönheit berühmte österreichische Donauthal bis Wien. — Jenseits dieser Formen und dieselben in einem weiten Bogen begrenzend, streicht der Jurazug vom Genfersee bis nahe an das Fichtelgebirge, durch den Bodensee in den schweizer- und

Digitized by Google

schwäbisch-fränkischen Jura getheilt, worauf dann die südliche Hälfte des Böhmerwaldes mit seinen Ausläufern den Bogen bis nach Wien hin vollendet. — Jenseits dieser Barrieren folgt dann ein weit ausgebreitetes Gebiet von Gebirgslandschaften, das aus mannigfaltigen Gruppirungen von Erhebungen und Senkungen besteht und von der Garonne bis zur unteren Donau reicht. Der mittlere Abschnitt dieser Gebirgszone, die französischen Gebirge und die Karpathen an beiden Flügeln lassend, bildet die deutschen Mittelgebirgslandschaften. Wenn in dem den Alpen zunächst liegenden Oberflächenabschnitte der eine deutsche Hauptstrom, die Donau nämlich, als Längenbegleiterin der Alpen, von W. nach O. gerichtet ist, so erblicken wir hier zunächst die zwei anderen deutschen Hauptströme Rhein und Elbe senkrecht auf die Donau gerichtet und zuerst je ein Parallelsystem von Gebirgen durchfließen, darauf sich durch je eines der malerischsten Durchbruchsthäler (das Rheinthal von Bingen bis Bonn, die böhmische und sächsische Schweiz) den Weg in die freie Ebene bahnen. Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Strömen, fast in demselben Meridian, wo die Donau ihre nördlichste Wendung macht, bildet das Fichtelgebirge einen merkwürdigen Punkt. In der Mitte von vier einander sich nähernden Gebirgen gelegen, bildet es daselbst die Wasserscheide zwischen den drei deutschen Hauptströmen und bringt durch die vier radial von ihm auslaufenden Flüsse Main, Eger, Saale und Nab dieselben gerade in nähere Berührung mit einander, während der zwischen dem Main und dem Tieflande liegende Mittelgebirgsabschnitt, an den beiden Flügeln seine Gewässer noch der Elbe und dem Rheine zusendend, sich in seiner Mitte sein eigenes Flußsystem, das der Weser, bereitet, um so die Sonderung in dem Zusammenhängenden zu vervollständigen. — Am äußersten Rande dieses Gebirgskranzes endlich lagert sich die nördliche zusammenhängende europäische Niederung vom viscay'schen Busen bis zum nördlichen Eismeere, dem Pontus und Caspi-See, immer an Breite zunehmend, so daß die Tiefebene allein im Osten Europa's den Charakter des Massenhaften annimmt, an Naturverhältnisse Asiens bereits erinnernd, mit dessen nördlicher Niederung sie durch das sogenannte Völkerthor zwischen dem Uralgebirge und dem Caspi-See auch in der That zusam-

Digitized by Google

menhängt. Und wieder ist es gerade der mittlere Abschnitt dieser gewaltigen Tieflandszone, welche die germanische Tiefebene ausmacht.

Deutschland bildet aber nicht allein das Land der räumlichen Mitte. Ganz in der gemäßigten Zone gelegen, erhält es noch vermöge der Lage seines Hochgebirges in S., des Mittelgebirges in der Mitte und der oceanischen Tiefebene in seinem Norden eine bedeutende Ausgleichung des Gegensatzes, welcher rücksichtlich des Klimas sonst zwischen dem Norden und Süden eines Landes herrschend ist; wenigstens tritt dieser Gegensatz in ihm nicht so auffallend wie anderswo hervor. Diese Ausgleichung des Klimas ist aber fern davon, die von ihm abhängige Natur zu einer einförmigen zu machen; unter einem gemäßigten Himmel, unbekannt mit der sengenden Luft des Südens wie mit der Erstarrung nördlicher Gegenden, zeigt sie die größte Abwechslung, die reichste Mannigfaltigkeit. Ohne den Menschen durch Verschwendung ihrer Gaben zu verweichlichen oder durch deren Versagung zu verhärten, bringt Deutschlands Natur Alles hervor, was der Mensch zur leiblichen Erhaltung, zur Belebung des Geistes und zur Anregung des Gemüthes bedarf.

Nicht minder merkwürdig wie seine natürliche Lage und Beschaffenheit ist das deutsche Land in seinen ethnographischen und historischen Verhältnissen. Muß Europa überhaupt die Heimat und der Entwicklungsschauplatz der indogermanischen Völker genannt werden, so ist Deutschland der Entwicklungsschauplatz des edelsten Zweiges dieses Volksstammes. Nach der Zerstörung des mächtigsten der alten Reiche, welche ja selbst von Völkern germanischen Stammes ausgegangen ist, war er es, welcher die aus dem Ruin des Alterthums geretteten Bildungselemente nebst dem der christlichen Lehre neu entquellenden Leben in sich aufnehmend, jenes Zeitalter begründete, welches man das christlich-germanische nennt. Damals unter den glorreichen Kaisergeschlechtern der Ottone, der Salier und der Hohenstaufen stand Deutschland Jahrhunderte lang groß und mächtig als das bewundertste und geachtetste Reich in der Mitte von Europa da, nach allen Seiten hin seine Macht aber mit dieser seinen versittlichenden Einfluß auf die es umringenden Völker und Staaten ausübend.

Digitized by Google

Wol ist der Glanz des heil. römischen Reiches deutscher Nation dann erloschen und zuletzt das Reich selbst in Trümmer zerfallen; aber gerade dadurch ist das deutsche Land von jenem centralisirenden Mechanismus verschont geblieben. Die zahlreichen großen und kleinen städtischen Mittelpunkte sind zu eben so vielen Pflegestätten der geistigen Cultur geworden. Darum ist auch Deutschland, bei allem Aufschwunge des geistigen Lebens in dem ganzen übrigen Europa, bis auf den heutigen Tag doch der geistige Mittelpunkt desselben geblieben, denn umsonst sehen wir uns nach einem Lande um, in welchem alle Zweige der Wissenschaft so gepflegt und ausgebildet, die Kenntnisse so allgemein verbreitet, die Kunst so wenig einseitig, und die Sitte so getreu die Abspiegelung einer vom geistigen Verständnisse geleiteten Stärke der Empfindung ist, welche letztere wir mit dem unserer Sprache allein eigenthümlichen Ausdrucke der Gemüthlichkeit bezeichnen.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
kunde ich ie mîn herze bringen dar,
daz im wol gevallen
wolde fremeder site.
un waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

Walther von der Vogelweide.

So darf man denn mit Recht Deutschland, indem es die natürliche Mitte von Europa bildet, und insoferne es vermöge dieser seiner Lage von allen Seiten geistige Nahrungsstoffe an sich zieht, um sie, in warmes Leben verwandelt, nach allen Seiten hin wieder auszuströmen, das Herz von Europa nennen.

Dem Charakter der mitteleuropäischen Bodengestaltung gemäß, welcher in der Verschlungenheit aller möglichen Bodenformen untereinander besteht, treten die länderscheidenden Naturgrenzen daselbst nur an wenigen Stellen mit einer unabweisbaren Entschiedenheit hervor, und selbst da, wo solche vorhanden sind, da fallen bei den eben so verschlungenen menschlichen Beziehungen die politischen Grenzen nicht immer mit ihnen zusammen. Um daher nicht in eine doppelte Verwirrung hineinzugerathen, werden wir zuerst mit Außerachtlassung aller politischen Grenzen den plastischen Bau des deutschen Europa's nebst den daran sich knüpfenden anderen Naturverhältnissen einer gesonderten Betrachtung unterziehen,

Digitized by Google

und erst dann bei der Beschreibung der einzelnen Länder ihre politische Umgrenzung nach außen und innen mit um so größerer Genauigkeit verfolgen.

§. 4.

Die Alpen.

Eindruck. Die Alpen sind ein aus unzähligen Massen, Gruppen und Ketten sich zusammensetzendes Hochgebirge.

Aus der Ferne, von einem geeigneten Standpunkte aus, erscheinen sie gleich Riesenmauern einer gigantischen Feste, seltsam gezackt und starr, überbaut von silberglänzenden Kuppeln, Felshörnern und Eispyramiden in phantastischem Gewirre, unabsehbar und unzählbar in den einzelnen Gebirgsgruppen, Bergrücken, Hochplatten, Hochthälern, Durchbrüchen und Einsattlungen von den verschiedensten Formen, Größen, Bekleidungen und Farben. Ihr seit mehr als 2000 Jahren gekannter Name, keltischen Ursprunges, ist die Bezeichnung dieser ihrer mächtigen Erscheinung.

Allgemeines über Lage, Ausbreitungs- und Erhebungsverhältnisse. Schneegrenze und Gletscherregion. Zwischen dem 43. und 48. Grad nördl. Breite, fast genau in der Mitte also zwischen dem Aequator und dem Nordpole erstrecken die Alpen sich in einem von W. nach O. nordwärts geschwungenen Bogen 150 Meilen lang, vom ligurischen Meere und der unteren Rhone bis an das adriatische Meer und die untere Donau mit einer von W. nach O. in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Erhebung zunehmenden Breite von 20 bis 40 Meilen über einen Flächenraum von etwa 4500 □Meilen. Ihre höchsten Gipfel, Montblanc, Mischabel und Monterosa, da wo die Längenachse der Alpen von der Nordrichtung in eine östliche übergeht, übersteigen noch 14.000 Fuß; ihr höchster Kamm eben daselbst übersteigt 11.000′, der höchste Alpenpaß zwischen den zwei Matterhörnern erreicht 11.000′; die höchste Alpenstraße, das Stilfserjoch, 8660′.

Die großartigste Gipfelgruppe, nach der Anzahl der hohen Gipfel, ist die des Monterosa (19 über 13.000′). Zu den 3 Riesen, die 14.000′ überragen, kommen noch 12 mit 13.000 Fuß Höhe und darüber, meist Nachbarn des Monterosa; bis zu 12.000′ aber finden sich längs des ganzen westlichen und mittleren Zuges mehrere Dutzende. Darunter Deutschlands höchste Berge, Ortles-Spitze und Großglockner. — Die Schneegrenze in den Alpen liegt zwischen 7500 und

Digitized by Google

9000′, in S., wohin zugleich die Kurzabdachung geht, natürlich viel höher als auf der Nordseite, deren Abdachung zugleich eine allmälige ist. Die Gletscher, überall nur an den tiefsten Stellen der Schneefelder gelagert, übersteigen in den Alpen niemals die Grenze über 10.000′, reichen aber in Schluchten bis zu 3000′ herab.

Die Schneefelder finden sich in zwanzig Gruppen vertheilt, von den Quellen des Po bis zum Großglockner; Gletscher werden an 5—600 gezählt. Beide zusammen bilden die ewigen Wasservorräthe des mittleren Europa's, die nie versiegenden Quellen der in die starre Felsenwelt Leben bringenden Gewässer, welche in Tausenden von Formen, von dem mächtigen Wassersturze bis zu den lieblichen Cascadellen, von den Staub- und Schleierfällen bis zu den aus Felsenengen über mächtige Granitblöcke hinwegschäumenden Wildbächen, herniedersteigen, um die nach allen Richtungen Europa durcheilenden schiffbaren Ströme zu schwellen, während sie zugleich die sichersten Führer und Wegweiser in die inneren Labyrinthe der Thalwindungen sind. Ein vorläufiger Ueberblick der aus den Alpen kommenden Flüsse auf der Karte wird auch uns von Nutzen sein, um die Gliederung und Verzweigung dieses höchst interessanten Gebirgssystems genauer verfolgen zu können. Vier große Ströme sind es, welche die Alpengewässer in sich aufnehmen: Rhone, Rhein, Donau und Po, abgesehen von den liguriſchen und friaul'schen Torrenten, welche unmittelbar dem Meere zueilen. Eine oftmalige Nachzeichnung der aus den Alpen nach allen Richtungen diesen Strömen zufließenden Gewässer können wir den Schülern nicht genug empfehlen.

Eintheilung der Alpen ihrer Längenausdehnung nach. Zum Behufe einer leichteren Uebersicht läßt man die Alpen ihrer Längenausdehnung nach sich in die Central-Alpen und in zwei Flügel, West- und Ost-Alpen, gliedern.

Die Grenze zwischen den Central- und West-Alpen ist von der Natur in dem Punkte angedeutet, wo die Längenachse der Alpen aus ihrer südnördlichen Richtung in die westöstliche übergeht; diesen Punkt bildet gerade der höchste Alpengipfel, der Montblanc. Die Grenze zwischen den Central- und Ost-Alpen aber ist von der Natur weniger bestimmt; Einige nehmen den Großglockner als diese Grenzscheide an, Andere die Brennerscharte.

Eintheilung der Alpen ihrer Breitenerstreckung nach. Ihrer Breitenerstreckung nach unterscheidet man Hochalpen, Mittelalpen und Vor- oder Niederalpen. Diese Dreitheilung beruht auf dem dreifachen, hintereinander folgenden senkrechten Aufbau der Alpen, welcher selbst wieder in der dreifachen geognostischen Beschaffenheit (Uralpen, Kalkalpen und tertiäre Alpen) begründet ist.

Digitized by Google

Den mittleren Kern des Alpenzuges nämlich bildet das Urgestein, das sind diejenigen Massen, welche in der größten Tiefe unter allen anderen Gebirgsmassen zu liegen pflegen, sich aber auch, indem sie diese durchbrechen, in den höchsten Gipfeln über dieselben erheben (Granit, Gneis, Glimmerschiefer). Sie sind die Träger aller anderen alpinischen Gebirgsmassen, bilden die Längenachse des ganzen Systems, sind aber keineswegs auf eine einzelne Kette beschränkt.

Zu beiden Seiten dieser Längenachse sind dann, in N. jedoch mehr als in S., zwei andere Gebirgszonen gelagert, deren Massen aus Kalkstein oder jüngeren Schieferarten bestehen, das sind die secundären Gebirge, welche, wenngleich im Allgemeinen niedriger als die ersteren, doch noch zu den erhabensten Gipfeln emporsteigen. Wegen des in ihnen vorherrschenden Kalksteines werden sie die nördlichen und südlichen Kalkalpen genannt. An die beiden Kalkalpenzonen lehnt sich in N. und in S. eine dritte Masse tertiärer Gebilde an (mergelichter Sandstein, abwechselnd mit Nagelflur), welche mit dem Namen Flötzgebirge bezeichnet wird.

Natur der Hoch-, Mittel- und Voralpen. Jede dieser drei ihrer innern Beschaffenheit nach verschiedenen Alpenregionen bildet mit Rücksicht auf die äußeren Gebirgscontouren, Form der Gewässer, Pflanzendecke und Beziehung zum menschlichen Leben eine Welt für sich.

Die Vor- oder Niederalpen, von 2000—5000′ Erhebung, sind in den mannigfachsten und malerischsten Formen aufgethürmt und tragen die Spuren gewaltiger Zerrüttungen der Erdoberfläche an sich. Diese haben zur Bildung zahlreicher Seen viel beigetragen, denn diese geben sich durch ihre ungemeine Tiefe nicht sowol als Wasserbassins, sondern als trichterförmige Einstürze zwischen den sie umgebenden Gebirgsmassen zu erkennen. In ihrer Höhe übersteigen diese Voralpen schon alle mitteldeutschen Gebirge; sie reichen von dem Punkte, wo die Alpennatur ihren Anfang nimmt, bis nahe an die Grenze des Baumwuchses in den Alpen. Diese niedere Alpenregion ist der Bereich des Menschen. Hier liegen theils im Thale, theils auf sonnigen Bergen und Terrassen seine Felder, seine verstreuten Wohnungen, Höfe, Dörfer und Städte; hier ist die Stätte des gewerblichen und staatlichen Lebens. Wie die Thalgründe aufwärts steigen, so hebt sich auch Haus, Garten, Acker und Wiese, bis hoch über denselben die Bergwälder beginnen, mit den schlanken, kernfesten Tannen, Lärchen, Fichten und Arven (Zirbelkiefern). Hoch über den Wäldern hat der Alpenbewohner dann seine Bergtriften; doch hier befinden wir uns bereits im Uebergange zu der zweiten Region.

Die Kalk- oder Mittelalpen, von 5000—8000′ Erhebung, von der Grenze des Baumwuchses bis zur Grenze des ewigen Schnees. Wo der hohe Baumwuchs aufhört und die Region der Krüppelbäume, der Stauden und eigentlichen Alpenkräuter beginnt, da steigt man in die Region der Mittelalpen. Diese bilden schon mehr langgestreckte, breite Massen, gleich hohen Mauerwänden, mit sägeförmig gezahnten Zinnen. In ihrer Region findet sich schon viel nacktes Gestein, ausgedehnte

Schuttfelder und pflanzenarme Gegenden. Die Gewässer stürzen hier als Wildbäche und tosende Alpenströme in tief eingerissene Schluchten, oder an steiler Felsenwand in gesammelter Masse, oder in einen Schleier ausgezogen, oder in Staub aufgelöst, herunter. Neben den schauerlichen Bildern hoher Alpennatur breiten sich aber auch die lieblichen Alpenmatten mit einer buntfarbigen Flora aus. Hin und wieder steigen auch noch Waldstreifen in diese Region aufwärts, und niedrige Bergkiefern und das schöne Gesträuch der Alpenrosen bedecken ganze Berghänge. Da ist nun die Sennenwirthschaft in der Sommerszeit einheimisch, in nächster Nachbarschaft oft mit den in düsteren Schluchten herabhängenden Gletschern die Alpenhütte an eine Felsenwand gelehnt, an deren schwindelnden Gallerien der Steinbock oder die Gemse den kühnen Jäger lockt. Dieser Höhengürtel ist die eigentliche Bildungsstätte des Gletschereises, jenes riesigen, aus geschmolzenem Schnee sich bildenden Eispanzers, der sich am Fuße der höher aufsteigenden Schneefelder hinlagert.

Auf die Region der Mittelalpen folgt zuletzt die Region der Hochalpen, von 8000—10.000′ und darüber. Die Hochalpen zeichnen sich durch ihre scharfen Rücken, mächtigen Querlagen, spitzen Gipfeln und zackigen Felsenkronen aus, die mit ihrem blendenden Schneemantel weit hinaus über Berg und Thal erglänzen, aber an den steilsten Stellen tritt ihr verwittertes Gestein hervor, welches der stürzende Regen oder selbst der ferne Tritt des Jägers oder Wildes in rollende Bewegung bringt. Die Eispanzer erreichen diese Felsenhörner nicht, aber der ewige Schnee lagert sich, wo er nur Haltpunkte findet, um sie herum, und alle Dünste schlagen sich an ihnen als Schneenebel nieder. Wie schön auch die Sonne diese Schneekronen zu vergolden und mit Purpurlicht zu umsäumen weiß, sie zu schmelzen vermag sie nicht. Wo selbst in dieser Region sich noch ein geschützter Flecken findet, da überzieht sich die Felswand mit zwergartigen Gewächsen, mit Moosen und anderen Gebilden der äußersten Polarzone, aber nur bis zu 10.500 Fuß hinauf; darüber hinaus scheint sich in den Alpen kein Leben mehr zu versteigen.

§. 5.

Gliederung und Verzweigung der Alpen.

Gestützt auf eine von den Römern herstammende Eintheilung des ganzen Alpenzuges läßt man auch jetzt noch sowol die Centralalpen wie die beiden Flügel ihnen zur Seite sich in je 3 Partien sondern.

Nach dieser Gliederung theilt man:

A) Die Westalpen in
die Meeralpen, cottischen und grajischen Alpen.

B) Die Central-Alpen in
die penninischen, lepontischen und rhätischen Alpen.

C) Die Ostalpen in
die norischen, carnischen und julischen Alpen.

Digitized by Google

Auch wir behalten diese Eintheilung insoferne bei, als wir mit den alten Namen die einzelnen Partien bloß im Allgemeinen bezeichnen, indem wir uns vorbehalten, jede Partie in ihrer weiteren Verzweigung unter den von diesen geführten Namen, soweit dies unserer Lehrstufe entsprechend ist, weiter zu verfolgen.

A) Die **West-Alpen**, vom ligurischen Meere bis zur Quelle der Dora Baltea. **Achsenrichtung** im Zickzack von S. nach N., **Gipfelhöhe** steigend von S. nach N. von 7—13.000′, **Kammhöhe** ebenso von 5—10.000′, **Paßhöhe** ebenso von 3—7000′.

1. Die **Meeralpen**, von der Quelle des Tanaro, wo das Col di Tenda Alpen und Apenninen von einander scheidet, bis zur Quelle der **Stura**, eines Nebenflusses des Po. Hauptrichtung der Wasserscheide von W. nach O.

Diese Alpen gehören nur geringen Theiles den eigentlichen Hochalpen an. Ihre westlichen Verzweigungen, die **provençalischen Alpen**, sind bewaldete Mittel- und Voralpen, welche die Thäler des **Verdon** und der mittleren **Durance** umsäumen. Nach S. fallen die Zweige zu beiden Seiten des **Var** steil zur Küste ab. Die Kurzabdachung nach O. bildet den Anfang der **piemontesischen Alpen**, welchen Namen die Ostabdachung des ganzen Westalpenzuges beibehält.

2. Die **cottischen Alpen**, von der Quelle der Stura bis zur Quelle der Isère.

Diese steigen höher auf, und zwar nicht allein in der Hauptkette, sondern auch in der westlich davon gelegenen Hochmasse, wo im N. der oberen Durance der **Pelvoux** (12.600′) den in der Hauptkette liegenden **Monte Viso** (Quelle des Po), den **Mont Génèvre** (Quelle der Durance und der Dora Ripera) sowie den **Mont Cenis** (Quelle der Arc) noch um mehr als 1000′ Fuß überragt. Dafür ist die Zone der Voralpen nach Westen hin (**Dauphinéer Alpen**) etwas beschränkter, wogegen nach Osten, zu beiden Seiten der Dora Ripera, die Vorstufen etwas mehr ausgebreitet sind.

3. Die **grajischen Alpen oder Savoyer Alpen**, von der Quelle der Isère bis zur Quelle der **Dora Baltea**.

Dieser Zug erreicht seine größte Höhe im **Mont Iséran** (12.400′. Quelle der Isère); aber sowol im W. als im O. der Hauptkette springen noch bedeutende Gipfel gegen die Thäler der Isère und der Dora Baltea vor. Jenseits der ersteren breitet sich dann zwischen diesem Flusse und der bei Genf mündenden **Arve** ein mit Alpenmatten und Wald bedecktes Gebirgsland aus, auf welches dann jenseits der **Seen von Bourquet und Annecy** niedrige Voralpen folgen, welche bis zur Rhone, der Südspitze des Genfersees und der untern Arve reichen.

B) Die **Central-Alpen**. Von dem höchsten Gipfel Europa's, dem **Montblanc** (Quelle der Dora Baltea und der Arve), bis zum **Brennerpasse**. **Achsenrichtung** im Gan-

Digitized by Google

zen nach ONO. Gipfelhöhe im Allgemeinen von W. nach O., fallend von 14—8000′. Kammhöhe ebenso von 11—8000′. Paßhöhe ebenso von 10—6000′.

1. Die penninischen oder Walliser Alpen, südlich der Rhone, der höchste, undurchbrochenste und gewaltigste Alpenzug zwischen zwei der mächtigsten Eckpfeiler, dem Montblanc im SW. und dem Monterosa im NO. und durch das Col de la Seigne im SW. des erstern und dem Simploneinschnitt im N. des letztern für sich abgeschlossen.

Der Montblanc bildet fast eine gesonderte Masse für sich. Sein Hauptgipfel (14.800′) ist die höchste Spitze von Europa. In seinem NW. ist das Chamouny- oder Chamonir-Thal, in seinem SO. das der Allée blanche durch seine großartige Scenerie berühmt. Uiber die Stelle, wo das letzte auf das Thal der Dora Baltea trifft, streben die Massen mit weit herabreichenden Gletschern plötzlich zu 10.700′ empor, ein Anblick, der an Großartigkeit kaum Seinesgleichen hat. Unabsehbar stellen sich seine Eisflächen von der Westseite dar, Mer de glace. — Der Monterosa wetteifert mit dem Montblanc in den colossalen Dimensionen und der Mächtigkeit seiner Gletscherfelder; in der Zahl seiner hohen Gipfel übertrifft er ihn noch bei weitem. — Zwischen beiden Pfeilern behauptet der Hochrücken eine Erhebung von 9—12.000′. Nur in seinem westlichen Theile, im W. des großen St. Bernhard, findet sich ein Kammeinschnitt etwas unter 8000′; in seinem östlichen Theile ist das Matterjoch oder St. Theodulspaß zwischen den 2 Matterhörnern der höchste aller Alpenpässe (11.000′), und das große eisumpanzerte Matterhorn steigt über demselben noch über 2000′ empor. — Von diesen schneebedeckten felsigen Scheiteln laufen zahlreiche und noch schneehohe Querjoche nördlich und südlich sowol zur Rhone als gegen die Dora Baltea und die lombardische Ebene aus, mit welcher sie übrigens durch niedrige Schutthügel vermittelt werden; auch im S. des Genfersees findet sich als Absenker des am Rhoneknie sich erhebenden Dent de Midi eine Zone niedriger Voralpen.

2. Die lepontischen oder Adula-Alpen. Vom Simplonpasse, d. i. von der tiefen Einsenkung der zum Lago maggiore gehenden Toce bis zum Splügen-Passe, d. i. der engen Schlucht des Hinterrheins und des zum Lago di Como sich öffnenden Thales S. Giacomo; der Kamm bis zum St. Gotthard etwas nordwärts gerichtet, von da fast nach OSO.

Dieser Zug, das Herz des ganzen Alpenlandes bildend, bleibt hinsichtlich der Erhebung seiner Gipfel hinter den penninischen Alpen zurück, auch der Kamm ist niedriger. Dagegen sinken die Kammeinschnitte nirgends unter 6000′ herab. Diese geringe Differenz zwischen der Kamm- und Paßhöhe geben dem Zuge das Gepräge des Massenhaften und der Plateauartigkeit, was sonst in den centralen Alpen nicht vorkommt. Die höchsten Gipfel liegen am W.- und O.-Ende dieses Zuges; dort steigt

Digitized by Google

an der Simplonsenkung der Monte Leone, hier an der Quelle des Hinterrheins der Vogelsberg oder das Moschelhorn 10.230′ empor. Dazwischen liegen viele Gipfel von nur 9—7000′ Höhe und vor allem die breite plateauartige Masse des St. Gotthard, des kolossalsten Alpenstockes in der Mitte dieser Kette, der eine Gesammterhebung von 8000′ hat, während seine Gipfel bis 10.000′ aufsteigen. (Quelle des Rheins, der Aar und Reuß, der Rhone und des Tessin. Ausgangspunkt mehrerer Alpenketten.)

Gegen Norden fällt dieser Zug der Central-Alpen unmittelbar zu den Längenthälern der oberen Rhone und des Vorderrheins ab; gegen S. aber strecken sich lange Querjoche, welche bis an die nördlichen Enden der Seen noch den Charakter der Hoch- und Mittelalpen beibehalten, zu beiden Seiten dieses reizenden Seespiegels jedoch in ein niedriges, vielfach durchschnittenes und weit hinauf bewohntes oder bewaldetes Bergland verlaufen.

Die nördlichen Vorgruppen der penninischen und lepontischen Alpen.

a) Die Berner Alpen, durch die tiefe Rhonefurche von den penninischen und lepontischen Alpen getrennt, mit den letztern jedoch an dem St. Gotthard zusammenstoßend. Sie unterscheiden sich in den Formen wie in der Gesteinsmasse von den vorigen. Schon ihr sägeförmig gestalteter Kamm kennzeichnet sie als secundäre Alpen. Dafür aber zeigen sie auf kleinerem Raume eine größere Mannigfaltigkeit von Hoch und Niedrig, von Schneehörnern und Tiefthälern, von schroffer Nacktheit und Waldbekleidung, Gegensätze, welche in den Uralpen weit auseinander liegen und dem Berner Oberland sein malerisches Gepräge verleihen.

Die großartigsten Massen finden sich in NO. zwischen der Rhone und Aar. Hier streben die pyramidalischen Gipfel des Schreckhorn, Finsteraahorn, der Jungfrau und eine Menge andere schneebedeckte Gipfel zu 12—13.000′ empor. In SW. aber erhebt sich der letzte der Berner Hochgipfel, der Dent de Morcles im Rhoneknie so nahe dem Dent de Midi der penninischen Alpen, daß dem Flusse hier nur eine enge Spalte offen bleibt. An diese Hauptkette sind dann, jedoch keineswegs in Gestalt von Querjochen, sondern in losen, durch tiefe Einsenkungen von einander getrennten Gruppen, die Gebirge gelagert, welche sich im S. des Brienzen- und Thuner-Sees und zwischen den Zuflüssen zur Aar ausbreiten, bis im N. des Genfer-Sees der Jorat die letzten Ausläufer gegen den Neufchateler- und Bieler-See hin aussendet.

b) Die Vierwaldstädter Alpen, zwischen der oberen Aar und der obern Reuß. Sie sind an der Quelle der ersteren durch Gletschermassen mit dem St. Gotthard verwachsen.

Google

In der Mitte zwischen beiden Flüssen steigt nördlich der Galenstock, der höchste Schneegipfel dieses Alpengaues, mitten aus zahlreichen, durch Schnee- und Gletschermassen mit einander vermittelten Felshörnern 11.300′ empor. Durch die Einsenkung des Süsterhorns davon geschieden, erhebt sich weiter nordwärts der Titlis 10.700′, und eine Reihe von Felshörnern begleitet die linke Thalwand der Reuß bis nahe an das südliche Ufer des Vierwaldstädter-Sees. Die Südufer desselben sowie die zu ihm sich öffnenden Thäler werden zwar von steilen, wilden, aber keineswegs schneehohen, sondern mit Alpenmatten oder Waldbekleidung bedeckten Gebirgen eingefaßt. Im W. des Sarnen-Thales sinken diese zu Voralpen herab, und nur noch einzelne Gipfel, wie der Pilatus (6600′), erheben sich noch über die Waldregion. Die bebauten westlichen Vorhöhen verflachen sich aber allmälig zu der Hochebene der Aar, ähnlich den Berner Alpen in ihrem SW.

c) **Die Glarner und Schwyzer Alpen.** Wie die vorigen zwischen der Aar und der Reuß, so ist zwischen dieser und dem Vorderrhein derjenige Alpenzug mit dem St. Gotthard verwachsen, welcher durch das Thal des Vorderrheins (Graubünden) von den lepontischen Alpen getrennt ist.

Wie in jenem der Galenstock, so tritt hier bald die Krispalt-Gruppe hervor; wie dort im Titlis, so erlangt das Hochgebirge hier in der durch Gletschermassen verschmolzenen Hochgruppe des Dödi die größte Unzugänglichkeit; und wie dort endlich gegen NW. aus der niederen Alpenregion noch einzelne Gipfel, wie der Pilatus, sich erheben, so erheben sich auch hier gegen NW. in einer ähnlichen Region einzelne Trümmerberge zu 5—6000′, so der Glärnisch, der Mythenberg, zumal aber der Rigi, nicht sowol wegen seiner Höhe, als wegen seiner Lage in der Mitte zwischen zahlreichen Seespiegeln weit berühmt. Von der Dödi-Gruppe zieht eine hohe Kette mit Schneerücken und Gletschern nach O. auf der Wasserscheide zwischen dem Vorderrhein und der Linth mit Steilabfall gegen den erstern. Ihre nördlichen Zweige, welche durch viele Thäler, die sich zur Linth und dem Wallenstadter-See öffnen, ganz zerspalten sind, behaupten anfangs noch immer den Hochalpencharakter, bis sie im S. des letztgenannten Sees unter die Schneeregion hinabsinken. Der auf der Westseite des Züricher-Sees ausgestreckte schmale Bergzug des Albis steigt mit seinen höchsten Gipfeln nicht über 3000′; noch niedriger sind die Berge jenseits der Reuß, welche nebst mehreren kleinern Seen die Aarhochebene besäumen.

d) **Die Thurer Alpen, zwischen der Limmat, dem Züricher- und Wallenstadter-See in S. und der Thur in N.**

Sie sind am höchsten an der Thur-Quelle, da wo die Gruppe des Hoch-Säntis bis zu 7760′ sich erhebt. Der Hauptzug im N. des Wallenstadter-Sees behält noch immer den Charakter eines wahren Alpengebirges. Charakteristisch aber für die Thurer Alpen sind die vielen von ihrem Hauptzuge nach N. auslaufenden parallelen Züge zwischen den Flüssen, welche meist der Thur, aber auch dem Rheine und der Aar zu-

fließen; diese aber bilden ein bis hoch hinauf bewohntes, cultivirtes oder mit kleinen Waldungen bekleidetes Bergland.

3. Die rhätischen Alpen, vom Splügen bis zum Brenner-Paß, die Wasserscheide zwischen Rhein-Inn und Adda-Etsch. Achsenrichtung entschieden NO. Abweichend von ihrem bisherigen Baue beginnen die Central-Alpen im O. des Splügen-Passes, am Maloja nämlich, dem Quellgebiete des Inn, sich in 2 fast parallele Hochketten zu spalten, welche durch den Inn von einander geschieden sind.

Die nördliche Centralkette der rhätischen Alpen. Achsenrichtung zuerst NO., darauf plötzlich nach N. bis zu den von W. nach O. streichenden Algäuer Alpen.

Dieser Zug ist in seinem SW. von Rheinnebenflüssen in mehrere Alpenstöcke gesondert. Dazwischen der Septiner- und Julier-Paß. Nordöstlich von letzterem beginnt ein undurchbrochener Zusammenhang der Kette mit Gipfeln von 7—8000′ bis zu den Jamthaler Fernern, der höchsten Erhebung dieses Zuges. Während von hier eine kleine Felsenkette sich weiter bis gegen das Innknie bei Landeck hinzieht und von diesem durchbrochen wird, macht die Hauptkette eine plötzliche Biegung nach N., nach links und rechts Seitenketten aussendend, unter welchen die Rhäticon-Kette im N. der Landquart die zusammenhängendste ist. Diese Zweige, obschon den Mittelalpen angehörig, tragen doch noch Gipfel, die schneehoch und nicht ohne Gletscherbildung sind.

Die südliche Centralkette der rhätischen Alpen. Achse staffelförmig nach NO. bis zum Brenner. Wasserscheide zwischen dem Inn auf der einen, der Adda und der Etsch auf der andern Seite.

Diese Kette steigt in der Bernina rasch bis zu 10.000′ empor, erhält sich, wenn auch um etwas herabgesunken, auf stets gleichmäßiger Höhe, steigt gegen die Etschquellen noch einmal zu einer beträchtlicheren Höhe empor, um an der Hauptquelle der Etsch, in der tiefen Scharte des Reschen-Scheideck, ihren Abschluß zu finden. Zwischen diesem und dem Kammeinschnitte am Brenner liegt jener merkwürdige Abschnitt der Centralkette, welcher sich durch die vielen, besonders gegen den Inn auslaufenden Querspalten charakterisirt, so daß dem eigentlichen Kamme kaum die Breite von einer Meile bleibt. Zwischen jenen zwei Scharten nun und den tiefen Thalspalten (Oetz-Thal, Pitz-Thal ꝛc.) steigen mächtige Alpenstöcke auf mit Spitzen von 10—11.000′ und ungeheuren Schneefeldern auf ihren Rücken: die Gebatsch, die Oetzthaler-Ferner westlich, die Stubei-Ferner östlich vom Oetzthale u. a.

a) Die nördlichen Vorgruppen der rhätischen Alpen. Die Algäuer Alpen, von der Ill und einem ihrer Zubäche (Kloster-Thal), der in entgegengesetzter Richtung zum Inn gehenden Rossana (Stanzer-Thal) und vom Inn selbst in S.

Google

begrenzt, mit der Achsenrichtung von W. nach O. vom Rheine bis zum Inndurchbruch bei Kufstein.

Ein langgedehnter, vielfach durchklüfteter Gebirgszug ohne Kammzusammenhang und nur in einigen seiner Gipfel (Arlberg, rothe Wand, großer Sollstein) in die Schneeregion sich erhebend. Die Kurzabdachung geht nach S. (Martinswand). Seine nördlichen Zweige steigen nur zwischen dem Lech und Iller, im Hochvogel, in die Schneeregion, weiter östlich und nordöstlich sind es niedere bebaute Voralpen (bairisches Oberland), zwischen welchen viele größere und kleinere Seen, Walchen-, Kochel-, Tegern-, Schlier-See u. a. eingebettet sind.

b) **Die südlichen Vorgruppen der rhätischen Alpen, zwischen dem Längen- und Querthale der Adda und dem Längen- und Querthale der Etsch, Oertler- und Adamello-Gruppe, die Velteliner und übrigen lombardischen Alpen.**

Ungefähr in der Mitte der südlichen rhätischen Centralkette zweigt sich, jenseits einer Einsenkung, die nicht viel unter 3000' herabsinkt, des Wormser-Joches nämlich, an der Scheide zwischen der Etsch und Adda, von der Hauptkette der mächtigste Hochgebirgsstock der rhätischen Alpen, die Oertler-Gruppe ab, deren höchste Spitze, die Ortles-Spitze, bis zu 12.020' emporragt, und viele andere bleiben nur um 1—2000' unter ihr zurück. Die reichen Verzweigungen dieses Alpenstockes erfüllen den ganzen Raum zwischen dem Längen- und Querthale der Etsch und dem Längen- und Querthale der Adda. In diesen Verzweigungen herrscht anfangs noch der Hochgebirgscharakter vor; der Adamello, südlich vom Ortles, erreicht 10.260' Höhe, und selbst die Kette, welche die Adda südlich begleitet, die Veltelliner-Alpen, tragen noch Gipfel von 8—9000'; weiter südlich jedoch folgen mittelhohe und zuletzt Voralpen, welche durch die Querthäler des Comer-Sees, des Iseo-, Idro- und Garda-Sees in 4 große Partien zerlegt werden. Den Garda-See und die Etsch von einander trennend, steigt dann die isolirte Masse des Monte Baldo mit Gipfeln von 6000' empor.

c) **Die Ostalpen.** Oestlich vom Brennerpasse und der Eisach-Etsch auf der einen und des Inn auf der anderen Seite breiten sich die Ostalpen bis zur Donau, der ungarischen Tiefebene und dem adriatischen Meere aus. Bedeutende Zunahme der Parallelthäler und der von dem Hauptkamme in dieselben auslaufenden Thalspalten. Allmälige Erweiterung der ersteren gegen Osten hin. Auffallende Veränderung der Kammrichtungen in den Zügen westlich und östlich der Mur und zwischen den Quellflüssen der Raab in westwärts gekrümmte Bogen. Zungenförmiges Auslaufen der Gebirge gegen NO. und O. hin, von dem Wiener-Walde bis zu dem Warasdiner Gebirge.

Digitized by Google

Richtung der centralen Hochkette und ihre unterbrochene Fortsetzung entschieden NO. Gipfelhöhe sinkend von W. nach O. von 12—5000', Kammhöhe ebenso von 8—3000', Paßhöhe ebenso von 5—3000.'

1. Die norischen Alpen. Wir begreifen darunter den ganzen Abschnitt des Alpengebirges, welcher südlich von dem tiefen Längenthale der Drau und der in entgegengesetzter Richtung zur Eisach fließenden Rienz (unteres und oberes Pusterthal), westlich von dem Inn, östlich von den ungarischen Ebenen und dem Wiener-Becken und nördlich von der Donau begrenzt ist.

Die ungetheilte Centralkette: die Hohen-Tauern, von der Brennerscharte bis zum Quellgebiete der Enns und Mur.

Jenseits der tiefen Brennerscharte steigt der wasserscheidende Rücken der centralen Kette wieder in die ewige Schneeregion empor und mächtige Alpenstöcke, mit Schneefeldern und Gletschern, hier Kees genannt, bedeckt, folgen in fast ununterbrochener Reihe zwischen der Etsch und der Drau auf der einen und dem Inn und der Salzach auf der anderen Seite in ostnordöstlicher Richtung bis zu den Quellen der Enns und der Mur, wo die Centralkette sich wieder zu spalten anfängt. Die hervorragendsten Gruppen dieses Zuges sind die Zillerthaler-, Venediger-, Glockner-, Goldberg- und Ankogelgruppe. Der Theil, welcher parallel mit der Salzach, von deren Quelle bis zu ihrer Nordwendung zieht, wird mit dem Namen der Hohen-Tauern bezeichnet, obgleich die dortigen Anwohner nicht sowol das Gebirge, d. h. seine Kämme, als vielmehr die Kammeinschnitte und Jochübergänge mit diesem Namen benennen, so der Krimmler-, Kalser-, Heiligenblutner, Malnizer-Tauern. Charakteristisch für diesen Zug sind die vielen Widerlagen, welche besonders nach N. wie Rippen an einem Rückgrate auslaufen. Gerade in diesen Widerlagen erheben sich in den schönsten Formen die höchsten Gipfel, welche größtentheils mit einem Schneemantel umhüllt, weit hinaus über die nördlich der Salzach ihnen vorgelagerten niedrigen Alpenhäupter hinwegschauen, so der Reichenspitz zwischen dem Inn und der Salzach an der Grenze zwischen Tirol und Salzburg. Das Kitzsteinhorn, das Wisbachhorn u. a. Aehnliches, wenn auch nicht in derselben Regelmäßigkeit, ist im S. dieses Zuges zu bemerken, wo der Großglockner selbst aus einer solchen Widerlage des Kastenberges 12.000' hoch über den rechts zu seinen Füßen sich ausbreitenden Pasterzengletscher hinweg in das ernste und doch reizende Alpenthal von Heiligenblut (obere Möll) lieblich und majestätisch zugleich herniederblickt.

Die nördlich der beiden an der Murquelle durch Spaltung der Centralkette entstandenen Ketten. Die Niedern-Tauern und die nordsteierischen

Digitized by Google

Alpen, von den Quellen der Mur bis zu den Quellen der Mürz und der nach Westen zur Enns fließenden steirischen Salza.

Dieser Zug behauptet in seiner linken Hälfte mit dem Namen der Tauern annähernd die Höhe derselben; doch fehlen bedeutende Alpenstöcke und ausgedehnte Schneefelder. Die höchsten Gipfel steigen wenig über 8000′ und nur der Hochgolling bis 9000′ empor. Die Kammeinschnitte, Radstädter-, Rottmanner-Tauern, bilden tiefe Scharten bis in die Waldregion herunter, und weiter gegen O. findet eine sehr merkliche Höhenabnahme statt, so daß die Gipfelerhebung zwischen der Mur und Enns nur noch 5000′ beträgt. Jenseits des Rottmannertauernpasses trägt das Gebirge den Namen der nordsteirischen Alpen; auf die Admonter folgen hier die Eisenerzer Alpen mit dem unerschöpflichen Erzberge im S. der steirischen Salza, und weiter östlich steigt die Gruppe des Hochschwab wieder bis zu der bedeutenden Höhe von 6—7000′ empor; ihre östliche Fortsetzung bildet die Veitsch-Alp, welche durch das Niederalpel endlich mit den nördlich vorliegenden niederen Gruppen in Verbindung steht.

Die südliche der beiden an der Murquelle durch Spaltung hervorgegangenen Centralketten erreicht kaum mit einzelnen Gipfeln die Schneeregion und ist an den von ihr südlich zur Drau gehenden Flüssen durch tiefe Kammeinsenkungen durchbrochen. Sie zieht sich immer mehr von der Drau gegen die Mur zurück, welche sie bis zu ihrer Wendung bei Bruck begleitet; daselbst wird sie von ihr durchbrochen und zieht auf der anderen Seite längs der linken Mürz weiter bis zum Semmering und Wechsel, an der Scheide zwischen der Mur und Raab auf der einen und der Leitha auf der anderen Seite. In dem hiedurch zwischen der Mur und Drau erweiterten Raume streichen mehrere parallele Reihen niederer Voralpen, die zur Drau gehenden Flüsse Gurk, Glan, Lavant begleitend, zuerst etwas von W. nach O. und darauf nach S., welche letztere die Normalrichtung auch für alle die mittlere Mur auf der linken Seite begleitenden Voralpen bleibt.

Gipfel über die Waldregion finden sich hier nur westlich vom Quellgebiete der Gurk und Glan, wo aus der Urgebirgsgruppe der Stang-Alp, der Eisenhut und der Königsstuhl 7—8000′ emporsteigen. Eigenthümlich dieser Gruppe sind die im SW. derselben sich ausbreitenden Seespiegel (Millstädter-, Ossiacher- und Werder-See), alle von einer Ausdehnung, wie sie sonst im Urgebirge nicht vorkommen. Gleiche Gipfel kommen erst wieder in der zwischen Gurk und Lavant sich erhebenden Sau-Alp und in den östlich von der Lavant in der Normalrichtung streichenden Mur-Alpen vor, wo die

Kor-Alp über 6000′ emporsteigt. Die weiter südlich gegen die Murmündung hin auslaufende niedere Bergzunge ist die Windische Bühel.

Die der Tauernkette nördlich vorliegenden Alpen.

a) Die salzburger und oberösterreichischen Alpen. Unter dieser Benennung faßt man diejenigen Alpen zusammen, welche im N. der tiefeingeschnittenen Thäler der oberen Salzach und der obern Enns zwischen dem untern Querthal des Inn in W. und dem der Enns in O. sich erheben und gegen N. allmälig zur Donau sich absenken.

Ein kettenartiger Zusammenhang findet hier nur in W., in der Wasserscheide zwischen dem Inn und der oberen Salzach, statt. Im Uebrigen bestehen diese Vorgruppen aus mächtigen Alpenstöcken, welche in ihrer ganz eigenthümlichen Zerklüftung breite Einsenkungen aufzuweisen haben, die von malerisch gelegenen Seen erfüllt oder von Gebirgswassern durchrauscht sind, so daß durch sie die einzelnen Hochmassen inselartig abgesondert werden. Die höchsten dieser Alpenstöcke finden sich links und rechts der tiefen Kluft, durch welche die Salzach sich einen Durchgang aus dem Gebirge bahnt (Paß Lueg, die Oefen). Dort (links nämlich) lagern rings um die Einsenkung, in welche malerisch der Königssee eingebettet ist, in S., dem Zeller-See zugewandt, die beiden Hochgebirgsstöcke des steinernen Meeres und ewigen Schnees (7000′ hoch); in W., der arkadischen Ramsau zugewandt, der Watzmann (8000′) mit seinem Gletscher zwischen malerischen Felsenzacken hervorleuchtend; in O., zwischen dem See und der Salzach, der Hohen-Göll (7700′) und in N., zwischen Berchtesgaden und Salzburg, ganz abgesondert, der Untersberg mit seinen unerschöpflichen Marmorbrüchen. Hier (rechts) ragt im S. des Hallstädter Sees vor Allem die majestätische Dachsteingruppe mit dem Thorstein (9000′) und dem Karlseisfelde empor, in dessen W. jenseits des Lammerthales das Tennengebirge und in dessen NO. jenseits der Aussee-Ebene (obere Traun) das Todtengebirge sich lagert, in dessen nordöstlicher Fortsetzung der große Priel über das Thal der Steier hinweg auf das Hochsengsen-Gebirge im O. derselben hinüberschaut. In N., als der äußerste Vorposten, erhebt sich der Traunstein fast senkrecht über den Spiegel des lieblichen Gmundner- oder Traun-Sees (5248′) und läßt weit hinaus seine einem Gesichte ähnlichen Conturen sehen. Weiter nordwärts bis zur Donau liegt eine Zone niedriger, abgerundeter, bewaldeter und bebauter Höhen und wellenförmiger Flächen ausgebreitet, welche in den ganz ähnlichen Voralpen im O. der Enns ihre Fortsetzung findet, nämlich:

b) Die niederösterreichischen Alpen. Diese erscheinen wie die vorigen ganz zerrissen und ohne gegliederten Zusammenhang. Nur zwei Gebirgsstöcke ragen noch über die Waldregion empor. Der Schneeberg (6500′ hoch) im N. des von der Schwarzau, dem linken Quellflusse der Leitha, durchflossenen Höllenthales

und dem letzten Vorposten der nordsteirischen Alpen, der Rax-Alpe, gegenüber, ist der östlichste; der nördlichste aber zwischen der oberen Erlaf und der oberen Ybbs ist der Oetscher (5969′).

Im N. der Linie, welche diese beiden Gebirgsstöcke mit einander verbindet, tragen die Voralpen das Gepräge eines waldigen, weit hinauf bebauten und von tiefen muldenförmigen Senkungen unterbrochenen Berglandes, das die südlichen Donauufer malerisch besäumt. Ihr nordöstlicher Ausläufer mit nur noch 2200—1700′ Meereshöhe ist der Wiener Wald (Schöpfel, Tulbingerkogel). Von letzterem läuft das kurze Kahlengebirge bis zum 1329′ hohen Leopoldsberg, der sich unmittelbar zur Donau hinabsenkt und über das Marchfeld hinweg auf die kleinen Karpathen hinüberschaut.

c) Die der Centralkette im O. vorliegenden Alpen. Die Raabthaler Alpen mit dem Leithagebirge und dem Bakonyer Walde. Die steirischen Voralpen, die das linke Ufer der mittleren Mur begleiten, übersteigen nirgends mehr die Höhe von 5000′ (der Schöckelberg im O. des Grazer Beckens). Sie verflachen sich noch mehr in den zahlreichen, zwischen den Raabzuflüssen bogenförmig nach O. geöffneten Zügen. Von ihrem Nord- und Südende aus senden sie langgestreckte Ausläufer, wenn auch nicht immer im kettenartigen Zusammenhange, in die ungarische Ebene hinaus bis zur Donau.

Von dem Wechsel aus streicht dort 1500—2000′ hoch das Leithagebirge nach NO., das Wiener Becken von der kleinen ungarischen Ebene scheidend, an den NW.-Ufern des Neusiedler-Sees vorüber. Es wird an seinem NO.-Ende von der Leitha durchbrochen und tritt dann mit den schön geformten Höhen bei Hainburg den kleinen Karpathen gegenüber.

Das Südende biegt mit der Raab nach NO. um und füllt als Bakonyer Wald (2—3500′) das Donauknie, bis es östlich von Gran dem Neograder Gebirge gegenübertritt und mit diesem zusammen der Donau zu beiden Seiten steile Ufer gibt.

Durch den Plattensee davon geschieden, streicht das pannonische Berg- und Hügelland längs der linken Drau mit viel geringerer Erhebung nach SO., bis es nördlich von Fünfkirchen im St. Jakobsberge wieder zu 1300′ ansteigt, um dann östlich an der Donau seinen Abschluß zu finden.

d) Die mit der Tauernkette zusammenhängenden südlichen Verzweigungen der Alpen. Die Fassaner und die Trientiner Alpen.

Durch eine der südlichen Vorlagen der Hohen-Tauern an der Scheide zwischen der Etsch und Drau hängt namentlich mittelst des zwischen

Digitized by Google

der Drau- und Rienz-Quelle nur zu 3900′ ansteigenden Toblacherfeldes mit jenem ein Alpenrevier zusammen, welches im S. der Rienzfurche den Raum zwischen der Eisack-Etsch und der oberen Piave ausfüllend, sich weniger durch ausgezeichnete Höhen der Gipfel und Zusammenhang der Massen, als vielmehr durch die große Zerrissenheit seiner Contouren und durch Sonderung in einzelne Bergstöcke charakterisirt. Nur wenige von diesen sind mit Eis und ewigem Schnee bedeckt. Von dem durch ihre Mitte ziehenden Fassaner-Thal (obere Stufe des nördlich von Trient mündenden Avoisio) wird der nördliche Abschnitt dieses Alpenreviers die Fassaner-Alpen genannt. Ihre höchste Spitze, die Vedretta Marmolate, steigt jedoch zu der beträchtlichen Höhe von 10.000′ hinan. Das Fassaner-Thal ist wegen seiner Dolomiten berühmt, weiße, scharfkantige Felsen, die in seltsamen Formen von Steilwänden mit vielen vorspringenden Zacken, Säulchen und Thürmchen gleich einem Münster emporsteigen. Die südliche Fortsetzung längs des Avoisio und der Etsch bis nördlich von Verona und der venezianischen Ebene führt den Namen der trientinischen Alpen. Sie sind durch den tiefen Einschnitt des oberen Brenta-Thales (Valle Sugana) in zwei Partien gesondert. Nur die südliche längs der Etsch zeigt kettenartigen Zusammenhang. Die vielen zwischen den venezianischen Küstenflüssen streichenden Verzweigungen fallen sehr deutlich zur wagrechten Ebene des Küstenlandes ab, und eigentliche Voralpen, wie sie auf der Nordseite der Alpen in breiten Zonen sich erstrecken, erscheinen hier nur in Gestalt wallartiger, schmaler Schutthügel.

B) Die Karnischen Alpen. Im O. des tief eingekerbten Spaltes, welchen die Piave mit ihren Zuflüssen bildet, beginnt südlich von dem Längenthale der Drau, zwischen diesem und den mit ihm parallel streichenden Thälern der Gail, des oberen Tagliamento und der von O. nach W. ihm zufließenden Fella die den Ostalpen eigenthümliche Spaltung in mehrere Parallelketten. In dem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte dieser drei Ketten, in den Cadorischen Alpen an der linken Thalwand der oberen Piave, erscheinen die Hochmassen viel gewaltiger als in den Ketten selbst, deren mittlere, die Hauptkette, zuerst ohne besonderen Namen, dann zwischen der Drau und Sau unter dem der Karawanken am weitesten ostwärts streicht und in ihren äußersten Ausläufern die Donau erreicht.

Die nördliche Kette, welche die Drau und Gail von einander scheidet und die südliche Lehne des östlichen Pusterthales bildet, erreicht eine Höhe von 6—8000′ und endigt im SO. des merkwürdigen Bleiberger-Thales und etwa zwei Meilen von dem in der Villacher Ebene stattfindenden Zusammenflusse der Drau und der Gail mit dem Dobracz oder Villacher Alp (7328′ hoch).

Die südliche Kette, welche südlich des oberen Tagliamento und der ihm zufließenden Fella streichend, sich in SO. an die Julischen Alpen lehnt, erhebt sich nicht über die Waldregion; aber ihr

ized by Google

Südfuß ist, wie der der trientinischen Alpen, steil und fast ohne Voralpen.

Der mittlere Zug, die eigentliche Hauptkette der kárnischen Alpen, trägt zwischen den Quellen der Piave und der Gail noch schneebedeckte Gipfel, sinkt aber im S. des Gailflusses zu einer geringern Höhe herab. Sie wird weiter östlich durch eine tiefe Schlucht, die von Tarvis, unterbrochen und setzt sich dann zwischen der Drau und Sau anfangs unter dem Namen der Karawanken ostwärts weiter fort, reicht dem südlich der Drau gelagerten Bacher- und Matzel-Gebirge die Arme, geht in dem Drau-Sau-Mesopotamien in das Warasdiner Gebirge über, und die in derselben Richtung streichenden syrmischen Hügel umkränzen endlich die Südufer der unteren Donau bis zur Einmündung der Theiß. Doch nur etwa bis zu dem Quellgebiete der zur Sau gehenden Sann (Sannthaler Alpen) behaupten sich alpine Formen. Steil, prallig und mit nackten Wänden hebt sich der kahle, gezahnte Felskamm der Karawanken aus der Villacher Ebene empor und kontrastirt schneidend mit den waldigen und bebauten Vorhöhen und wellenförmigen Flächen bei Klagenfurt und Bleiburg; weiter erscheinen nur noch einzelne Gipfel bis 6000′. Die rundlichten Waldberge Kroatiens und Slavoniens aber erheben sich nur in einem einzigen Punkte bis zu 3000′ Höhe, und noch niedriger erscheinen die rebenbepflanzten Höhen der syrmischen Hügelkette.

C) Die Julischen Alpen. Die Julischen Alpen nehmen in der östlichsten Hochgebirgsgruppe der Alpen ihren Anfang, in der Mangard- und Triglav-Gruppe nämlich, welche mit ihren schneebedeckten Gipfeln die Höhe von 8—9000′ erreichen. Umgeben von den tiefen Thaleinschnitten der sich gabelnden Wurzner- und Wocheiner-Sau, des oberen Isonzo, der oberen Fella und der Thalkluft von Tarvis stellt diese Gruppe sich wie eine Hochgebirgsinsel dar. Nur dieser Theil der Julischen Alpen verdient den Namen der Alpen. Die südostwärts von demselben zwischen den Ebenen von Krainburg und Laibach auf der einen und der von Görz auf der andern Seite sich hinziehenden Verzweigungen werden immer niedriger und im S. der Wiesenebene von Laibach (Laibacher Moor) hört der Alpencharakter vollends auf, denn hier steigt im Mittel von nur 1400′ ü. M. das Felsenplateau des Karstes mit seinen nackten und vegetationslosen Scheiteln empor.

Man unterscheidet den nördlichen und den südlichen Karst.

Der nördliche Karst beginnt mit zusammenhängenden Reihen ausgedehnter Hochrücken, welche in parallelen Zügen von NW. nach SO., u. z. so gleichförmig streichen, daß diese Richtung sich noch in den zackigen Klippen und eingesenkten Mulden der südlichen Hochebene, in der

Digitized by Google

ganzen Küste des adriatiſchen Meeres und in den dieſen vorliegenden Inſeln deutlich zu erkennen gibt. Unter dieſen parallelen Zügen treten beſonders drei hervor. Die Windiſche Mark zwiſchen der Laibacher Ebene und dem Thalkeſſel der zum Iſonzo gehenden Idria. Dieſer Zug geht im NO. des Zirknitzer Sees in das Gottſcheer und dieſes in das Uskoken Gebirge über. — Der andere Zug ſtreicht unter dem Namen des Tarnowaner Waldes, zwiſchen der Idria und der gleichfalls zum Iſonzo gehenden Wippach. Der dritte endlich, der Birnbaumer Wald, wird durch die Straße von Adelsberg nach Planina in zwei Theile zerſchnitten; er birgt die reichſten Queckſilbergruben in Europa, und ſeine Gipfel erheben ſich, wie z. B. im Ranos, zu 4000′. Dieſe Hochflächen tragen nebſt öden Stellen ausgebreitete Waldungen.

Der ſüdliche Karſt, um etwas niedriger als der nördliche, zieht unter dem beſonderen Namen des Karſtes um den Trieſter Golf, und fällt gegen denſelben mit einem 1500′ hohen Rande ſteil ab. Seine Scheitelfläche bildet eine baum- und vegetationsloſe Steinwüſte, deren einförmiges Niveau durch ganz eigenthümliche Trichter und wannenförmige Einſenkungen, Dolinen, in welchen allein oft ein üppiger Pflanzenwuchs das Auge überraſcht, ferner durch unzuſammenhängende ſchmale Klippen, unterbrochen iſt. Zu dieſen Eigenthümlichkeiten des Karſtes kommt noch die vielfache Unterhöhlung ſeines Bodens. Der Karſtboden iſt wie ein Schwamm ganz durchlöchert, ſo daß ſeine Gewäſſer plötzlich in Felstrichter verſchwinden an anderen Stellen ebenſo plötzlich wieder hervorbrechen (die Poik und die Adelsberger Grotte).

An den eigentlichen Karſt ſchließt ſich in SO. der Tſchitſcherboden als Fortſetzung an. Dieſer erfüllt die ganze iſtriſche Halbinſel, deren größte Erhebung eben in NO. iſt, wo der Monte Maggiore an der weſtlichen Küſte des Fiumaner Golfes bis zu 4392′ emporſteigt. Von da fällt die Halbinſel in drei deutlich merkbare Stufen zum Meere ab. Von dem Schneeberge im SO. des Poik-Plateaus angefangen, nimmt das Kreidegebirge in ſeinen Hauptzügen eine faſt ſüdliche Richtung und durchzieht das kroatiſche Küſten- und das gleichnamige Grenzland bis zur ſchroffen Felſenſpitze des Klek (6000′). Südlich von dieſem vermitteln die Parallelketten der großen und kleinen Capella und das Vellebich-Gebirge, deren ſüdliche Fortſetzung man mit dem Namen der dinariſchen Alpen bezeichnet, die Verbindung zwiſchen den Alpen und dem Syſteme des Hämus oder Balkan.

§. 6.

Thalſyſteme der Alpen.

Der gewaltige Bau der Alpen, die Majeſtät ihrer himmelanſtrebenden Gipfel läßt uns ſo oft die Thäler zu ihren Füßen vergeſſen; und doch ſind es gerade dieſe, welche nicht allein die Zugänglichkeit und Bewohnbarkeit der Alpen bedingen, ſondern vermöge ihrer Form, Anlage und Beziehung zu ein-

ander die Alpen zu einem der intereſſanteſten Gebirge der Erde machen.

Die Thäler werden rückſichtlich ihres Verhältniſſes zu den ſie einſchließenden Gebirgszügen (wie bereits auf der erſten Stufe gelehrt wurde) in Längen- und Querthäler unterſchieden.

Die Längenthäler ſind jene tiefen, langgeſtreckten Einſenkungen, welche in gleicher Richtung mit den Hauptkämmen des ſie einſchließenden Gebirges, alſo parallel mit denſelben verlaufen; ſie werden deßwegen auch Parallelthäler genannt; ſo die Thäler des Inn, der oberen Salzach, Enns, Mur, der ganzen Drau ꝛc.

Querthäler ſind diejenigen, welche die Ketten durchbrechen; ſie dringen ſenkrecht in dieſelben ein oder durchſchneiden ſie ganz, meiſt aber ſteigen ſie ſtockwerkartig in denſelben empor, wo dann ein Joch den Uebergang auf die andere Seite ermöglicht und ein Querthal ebenſo ſtockwerkartig zu einem anderen Längenthale hinunterſteigt. Die Querthäler dienen alſo zur Verbindung von zwei Längenthälern.

Die Längenthäler ſind immer von einer beträchtlichen Länge; ihre Thalhänge ſind mehr flach gegen einander geneigt und 1—2 Stunden von einander entfernt; die Neigung des Thales iſt eine ſanfte, gleichförmig vertheilte, die Thalſohle, von dem durch die Wildwaſſer zu beiden Seiten herabgeführten Schutte gebildet, wagrecht oder leichthügelig; der Fluß, nicht immer gerade in der Mitte, zeigt ſich weniger wild, oft ſogar ſanft hingleitend. Dieſe Gleichmäßigkeit erleidet aber plötzlich gerade da eine Veränderung, wo die Richtung des Thales ſich ändert; dadurch entſtehen Thalengen, Klauſen genannt. Die zuſammenrückenden Felſenwände verurſachen Stromſchnellen, das Gewäſſer ſchäumt an jenen brandend empor oder brauſt über mächtige, herabgeſtürzte Felſenblöcke hinweg.

Die Querthäler ſind vermöge ihrer durchſchneidenden Richtung viel kürzer, ſie ſteigen viel raſcher hinan und ſind von viel ſteilern Wänden eingefaßt, da dieſe von den Schichtköpfen gebildet ſind. Ihre Thalſohle iſt äußerſt zerklüftet, oft nur in einem Felſenſpalt beſtehend, in welchem man den Fluß ſtellenweiſe durch ſein toſendes Gebrauſe nur vernehmen und nicht einmal ſehen kann. In die Felſen künſtlich eingehauen, läuft zwiſchen der ſchwindeligen Höhe und ſchwindeligen Tiefe die Straße dem tiefen Spalt entlang. Bei dem ungleichen Gefäll in dieſen Thälern ſtürzen die Fluten oft über mächtige Stufen in einen tiefen Keſſel wirbelnd hinab, wo gerade über dem ſchäumenden Bogen oft eine Brücke von einer Felſenwand zur anderen hinüberſetzt.

Die geſpaltenen, oft ſogar überhangenden Wände ſcheinen manchmal nur wie ein Rachen auseinander zu klaffen, um ſich bald wieder in die paſſenden Fugen zu ſchließen. Als eine der merkwürdigſten Eigenthümlichkeiten der Querthäler fallen, beſonders bei

Digitized by Google

denen der Central-Alpen; die in ihnen stockwerkartig übereinanderliegenden flachen Becken in die Augen, zu welchen man durch je eine der eben beschriebenen Felsenengen emporgelangt. Rings von hohen Bergen kesselartig umschlossen, überraschen sie den aus dem Felsenrachen hervortretenden Wanderer auf den unteren Stufen durch die hier ganz unvermuthete Feld- und Gartenkultur, wie sie in den höheren Regionen durch den üppigen Kräuterwuchs das Auge erfrischen, worauf dann aber die letzte Stufe das Gepräge düsteren Ernstes an sich trägt, und aus den hie und da in grauen Felsenmulden ruhenden stillen Seen uns, wie aus einem Auge, schwere Melancholie entgegenblickt. Der Eingang in solche Querthäler aus dem Hauptthale ist sehr unscheinbar, da er in der Regel durch einen mächtigen Schuttberg verrammt ist, an dessen einer Seite nur das Berggewässer durch unzugängliche schauerliche Engen hervorbraust und durch seine Wasserfülle den weiten Bereich im Innern der Berge verräth. Nur auf Umwegen über den Rücken dieses Schuttberges hinweg gelangt man in schon beträchtlicher Höhe in den gähnenden Schlund dieser Thalpforte.

Rücksichtlich der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Alpenthäler unterscheidet man Hauptthäler, Nebenthäler und Seitenthäler.

In der Regel fällt den größeren Längenthälern innerhalb der Alpen die Rolle der Hauptthäler zu; sie sind nicht nur die Stätten einer wechselvollen Natur, sondern auch einer reicheren Cultur und eines regen, geschäftigen Lebens. Durch sie geht der Zug der belebteren Straßen, auf ihrer flachen Sohle oder vielmehr auf den Schutthügeln derselben liegen die Städte des Alpenlandes, die größeren und zusammenhängenden Flecken, Dörfer, Klöster, Stifte, Schlösser und Fabriksgebäude. An ihren niederen Hängen, zumal an der Sonnenseite des Thales findet sich gleichfalls Anbau, abwechselnd mit Busch und Wald; darüber zahlreiche Dorfschaften mit zerstreuten Wohnungen und hie und da am waldigen Berghange oder kühn über Felsen hervorragend, als Zeugen einer frühern Kraftwelt, eine Burgruine, oder, als Zeichen frommen Sinnes, ein Wallfahrtskirchlein oder Kapelle.

Einen andern Anblick gewähren die rechts und links in das Hauptthal mündenden Nebenthäler. Ein enger, felsiger, oft nur durch Kunst zugänglich gemachter Weg führt an Wasserstürzen vorbei in ihren Hauptttheil, der bald ein Kesselthal, bald eine mehr längliche Mulde bildet. In diesen fließt der Bach ruhig wie im Hauptthale dahin. In längeren Nebenthälern folgen mehrere solche Thalbecken terrassenartig übereinander. In ihnen ist die spärliche Bevölkerung zusammengedrängt. Zwar fehlt in ihnen der Anbau nicht ganz, vorherrschend aber ist die Wiesencultur, und weiter hinauf ist das Hirtenleben ausschließlich herrschend, in Verbindung allerdings mit manchen aus der Alpennatur hervorgehenden anderen Beschäftigungen, wie Holzschlag, Köhlerei, Jagd, Bergbau.

Gar oft haben die Nebenthäler wieder Seitenthäler, die man also Thäler dritter Ordnung nennen kann. Sie sind meist nur

Bergſchluchten, an deren Halden und breiteren Stellen eine ſparſame Bevölkerung aus den benachbarten Dörfern ihre ſo oft durch Naturgewalten gefährdeten Wohnungen aufgerichtet hat.

Da die Nebenthäler verhältnißmäßig am leichteſten durch gangbare Wege mit den Hauptthälern in Verbindung ſind, ſo ſind ſie von dieſen abhängig; in dieſe gehen nebſt dem Holze die Erzeugniſſe ihrer Alpenwirthſchaft, von da entlehnen ſie ihren Bedarf an Kleidung und Nahrung, beſonders Getreide. Das Hauptthal iſt daher der natürliche Marktplatz, mit dieſem aber zugleich das Cultur-Centrum für die Nebenthäler, mit denen ſie oft auch in politiſcher Beziehung (wie in der Schweiz die Cantone) ein zuſammengehöriges Ganzes ausmachen. In demſelben Verhältniß, wie das Neben- zum Hauptthal, ſtehen nun wieder die Seiten- oder auch die Hoch- oder Quellthäler zu den Nebenthälern u. ſ. w. Auf die Weiſe entſteht vermöge der äußeren Anlage der Thäler und ihrer inneren Beziehung zu einander das, was man ein Thalſyſtem nennt.

Ein Hauptthal mit den ihrer äußeren Anlage, wie ihrer inneren Beziehung nach zu ihm gehörigen Neben- und Seitenthälern zuſammengenommen, bildet ein Thalſyſtem.

Am ausgebildetſten erſcheinen die Thalſyſteme der Weſt- und Nordſeite der Alpen. Auf der Südſeite, wohin der Steilabfall geht, kommen nur bei der Etſch großartige Thalverhältniſſe vor, und in der öſtlichen Hälfte der Oſt-Alpen bilden die nach O. geöffneten Hauptthäler ſchon den Uebergang zur benachbarten Tiefebene.

Der beſchränkte Raum dieſes Buches geſtattet nur eine beſchränkte Aufzählung der Alpen-Thalſyſteme. Auch fällt dieſe Aufgabe mehr der Karte zu, wo ein Blick in die klare, richtige Zeichnung (wie in den Atlanten von Sydow und Steinhauſer) dem allerdings ſchon etwas geſchulten Auge mehr enthüllt, als es die ausführlichſten Paragraphe zu thun im Stande ſind.

1. Die Thäler der liguriſchen Küſtenflüſſe.

Die liguriſchen Küſtenflüſſe ſind zu klein, um Thalſyſteme von Bedeutung zu bilden. Nur der bei Nizza mündende Var, den Hochalpen entfließend, zeigt ein etwas reicher verzweigtes Thalſyſtem.

2. Die Thalſyſteme des Po-Gebietes.

Auch die von den Weſtalpen zum Po ſich öffnenden Thäler, wie das der Stura, des obern Po ſelbſt, oder das der Dora Ripera, ſind viel zu eng und viel zu kurz, um die Rolle von Hauptthälern zu ſpielen. Anders verhält es ſich mit den von N.

Google

her zum Po sich aufthuenden Thälern. Der Mehrzahl derselben ist schon vermöge der großen Seespiegel, welche ihre Thalmündung ausfüllen, ein gewisser Grad von Selbständigkeit eigen, und bei der Dora Baltea und Sesia, wo die Seen fehlen, wird etwas Aehnliches durch die sehr verengten Thalpforten bewirkt.

Der Po entspringt aus zwei Quellen im N. und S. des Monte Viso. Schon nach einem kurzen Laufe von 4 Meilen tritt er unfern Saluzzo aus dem Engthal in die Ebene. — Von den Alpenflüssen auf seiner rechten Seite ist höchstens die in den Tanaro fließende Stura zu nennen, welche den Oberlauf des Po wiederholt. — Auf seiner linken Seite empfängt er an seiner Ostwendung bei Turin die vom Mont Genèvre durch das Thal von Susa ihm zufließende Dora Ripera. — Die Dora Baltea entsteht aus zwei Quellbächen im SO. des Montblanc; durch ein kurzes Querthal tritt sie in das Längenthal von Aosta, wendet sich bei Chatillon in ihr unteres, beim Fort de Bard fast geschlossenes Querthal und erreicht bei Ivrea die Ebene. — Die Sesia, der einzige Fluß von Bedeutung, der vom Monte Rosa kommt, bildet im S. desselben ein ungemein tief eingefurchtes Felsenthal, das noch zu den unbekanntesten in den Alpen gehört. — Der Tessin entspringt am Südwest-Fuße des St. Gotthard, bildet zuerst am südl. Fuße desselben ein Längenthal und darauf ein wildes Querthal voller Wasserfälle und Thalengen, in dessen südlicher Fortsetzung der acht Meilen lange Lago maggiore ausgegossen ruht, den er unterhalb Bellinzona erreicht und bei Sesto Calende wieder verläßt. Sein bedeutendstes Nebenthal ist das der Toce oder Tosa, in welchem die Simplonstraße über Doma d'Ossola heruntersteigt. — Die Adda sammelt ihre Quellbäche im W. der Ortles-Gruppe und tritt mittelst eines kurzen Querthales in das muldenförmige, 15 Meilen lange Längenthal Val Telin oder Veltelin, das ausgebildetste Längenthal der südlichen Alpenseite, das darauf folgende Querthal ist vom gabelförmigen Lago di Como ausgefüllt, den die Adda unterhalb Morbegno erreicht und bei Lecco wieder verläßt. — Der Oglio, im S. der Adda-Quellen entspringend, durchfließt ein einziges Querthal, das Val Camonica, welches im S. durch den Lago d'Iseo geschlossen ist. — Das lange Becken des Garda-Sees, welchem der Mincio entfließt, bedeckt den Hauptthalgrund eines viel verzweigten Thalsystems, unter dessen engen, versteckten Nebenthälern das der Sarca das bedeutendste ist.

Die Etsch kommt aus der Centralkette der rhätischen Alpen, wo sie in einer weiten Kammeinsattelung der südlichen Thalwand des Inns, dem Reschen-Scheideck, in mehreren kleinen Seen ihre Quellen sammelt; sie durchfließt dann in südlicher Richtung eine mit Haidekraut bedeckte Sohle, die Malser Haide. Von Glurns an fließt sie nach O. durch das Längenthal des Vintschgau bis Meran, wohin von N. her das Passeier-Thal sich öffnet. Von da durchfließt sie in südöstlicher Richtung ein Querthal bis zur Einmündung der Eisack. Diese von dem Brenner herkommend, nimmt in ihrem Knie die Rienz auf, welche das obere Pusterthal durchfließt, beide vereint durch-

ſtrömen dann das längliche Keſſelthal von Briren und ſtürzen durch die engen Felſenpforten von Klauſen und Kottmann in das weite Keſſelbecken des Botzner Thales hinab, in welchem ſie ſich mit der Etſch vereinigen. Dieſe erreicht hier das Ende ihres Oberlaufes. Ihr mittlerer, 19 Meilen langer Lauf von Botzen (an Trient vorbei) bis Verona mit der Hauptrichtung nach S. iſt von ſteilen Felſenwänden derart eingeengt, daß ſtreckenweiſe kaum Raum bleibt für die Straße, welche daher, wie in der Klauſe von Rivoli, zum Theil in die Felſenwände eingeſprengt werden mußte. Bei Verona beginnt der untere Lauf der Etſch.

3. Die Thalſyſteme der adriatiſchen Küſtenflüſſe.

Die adriatiſchen Küſtenflüſſe Brenta, Bacchilione, Piave, Tagliamento und Iſonzo, den cadoriſchen, karniſchen und juliſchen Alpen entſtrömend, gleichen den liguriſchen Küſtenflüſſen rückſichtlich ihres reißenden Laufes, ungleichen Waſſerſtandes, der Enge ihrer Thalſohlen und der unausgebildeten Verhältniſſe ihrer Thalſyſteme. Sie unterſcheiden ſich aber von ihnen durch den großartigen Bau der von ihnen durchfloſſenen Querthäler und weſentlich noch dadurch, daß ſie nicht wie jene aus dem Gebirge unmittelbar ins Meer fallen, ſondern zuvor ein ebenes Vorland durchfließen, in welchem ſie Schutt und Trümmermaſſen derart abſetzen, daß ſie ihre eigenen Ufer hie und da mit natürlichen Dämmen verſehen, innerhalb welcher die Flußſohle nicht ſelten ſogar über dem Niveau der anliegenden Ebene erhöht iſt. Durch einen ähnlichen Prozeß haben ſie die Küſte weit vorgerückt und fahren noch heute fort dieſelbe mit einem breiten Gürtel von Lagunen zu umſäumen.

4. Die Thalſyſteme des Rhone-Gebietes.

Drei Hauptthäler ſind es, welche innerhalb der Alpen dem Rhone-Gebiete angehören, das der Rhone ſelbſt, das der Iſère und das der Durance. Alle drei ſind gegen W. gerichtet, doch nicht ohne mannigfache Windungen, die merkwürdiger Weiſe unter ſich eine gewiſſe Parallelität haben.

Die Rhone entquillt dem Herzen des Alpengebirges, den Gletſchermaſſen (Rhone-Gletſcher) der zweiköpfigen Furka an der Weſtſeite des Gotthardſtockes. Hier gleich beginnt das große, 16 Meilen in ſüdweſtlicher Richtung ſich ſenkende Längenthal des oberen Wallis, das eines der ausgebildetſten und bedeutendſten, zugleich aber eines der abgeſchloſſenſten Hauptthäler des Alpengebirges iſt. Zahlreiche Thäler öffnen ſich zu beiden Seiten mittelſt enger Felſenpforten, aus denen die Gletſcherbäche

der Walliſer- und Brenner-Alpen brauſend in Cascadellen hervorſtürzen. Mit der Nordwendung des Fluſſes bei Martinach verengt ſich das Thal ſo, daß zwiſchen den Alpenſtöcken des Dent de Morcles und dem Dent de Midi dem ſtrudelnden Fluſſe nur eine enge Spalte übrig bleibt. Dieſes Querthal, das untere Wallis, 5 Meilen lang, öffnet ſich allmälig zu dem 10 Meilen langen und bis 2 Meilen breiten Genfer See. In der SW.-Spitze desſelben bei Genf verläßt ihn die Rhone wieder und durchbricht nun die weſtlichen Vorhöhen der Alpen und des Jura, früher zum Theile unterirdiſch. (Perte du Rhone), in Zickzackwindungen, gewinnt dann eine niedrige Hügelgegend, doch erſt unterhalb der Ain-Mündung, ſein unteres Thalland außerhalb des Alpengebietes. — Die Iſère, vom Mont Iſeran kommend, durchfließt ähnliche, in Zickzack aufeinander folgende Thalbecken, welche durch enge Felſenpforten miteinander in Verbindung ſtehen, durchfließt dann oberhalb Grenoble, das von ſchneebedeckten Bergen umwallte fruchtbare Thal Graiſivaudan. Unterhalb Grenoble beginnen niedrige Vorhügel, welche den Fluß bis unterhalb St. Nazaire begleiten. Unter den Nebenthälern der Iſère iſt das der Arc (vom Mont Cenis) am bedeutendſten. — Die Durance entſpringt am Mont Genèvre. Sie durchfließt in vorherrſchend ſüdlichem Laufe die drei, durch Felſenpforten zuſammenhängenden Thalſtufen von Briançon, Embrun und Siſteron und erreicht am Ausgang des letztern, an der Mündung des Verdon, die niedrige Voralpenregion und unterhalb Pertuis die Ebene.

5. Die Thalſyſteme des Rhein-Gebietes.

Dieſe erfüllen den ganzen nordweſtlichen Theil der centralen Hochalpen und die breite Zone der ihnen vorliegenden Voralpen. Der größere Antheil fällt nicht ſowohl dem Rheine ſelbſt als vielmehr ſeinem Nebenfluſſe, der Aar, zu, und da ſelbſt die Zuflüſſe der letztern, Reuß und Limmat, ſich erſt außerhalb des Alpengebietes mit ihr vereinigen, ſo bildet jeder der vier genannten Flüſſe innerhalb der Alpen ein eigenes Thalſyſtem für ſich.

Das Hauptthal des Rheins innerhalb der Alpen erſcheint als ein Querthal und unterſcheidet ſich dadurch weſentlich von dem Hauptthale der Rhone. Die Verzweigung ſeiner Nebenthäler ſowohl nach W. in die lepantiſchen Alpen als nach O. in die rhätiſchen Alpen hinein iſt ſehr ausgebreitet. Ein faſt 10 Meilen langes Längenthal des Vorder-Rheins ſammelt die eigentlichen Quellgewäſſer des Stromes; es reicht von der Oſtſeite des Gotthardſtockes bis Chur. Mehr als 30 Quellbäche ſtürzen auf dieſer Strecke von den ſchnee- und eisbedeckten Hochalpen hinab; die Mehrzahl derſelben führt den Namen des Rheins, doch werden gewöhnlich nur drei mit demſelben benannt, der Vorder-Rhein, der das ſogenannte Oberland (Sur Selva), der Mittel-Rhein, der das Medelſer-Thal, und der Hinter-Rhein, der das wilde Rheinwaldthal durcheilt. Die Mitte des von letzterem durchfloſſenen Querthales bildet die Via mala, eine der ſchauerlichſten Felſenengen des

ganzen Hochgebirges, und ähnliche Thalengen finden sich in der Mitte des von den drei vereinigten Flüssen durchflossenen Querthales (Luzienſteig, die hohe Wand), das sich dann aber gegen den Bodensee immer weiter aufthut, nachdem von Osten her die Langenthäler des Prettigau (Landquart) und Montafun (Ill) in dasselbe eingemündet haben. Der Bodensee, dieses größte Läuterbecken des größten Alpenstromes, ist wie die meisten Alpenseen von großer Tiefe. Nach W. hin spaltet er sich in zwei schmälere Seearme, welche durch die Enge bei Conſtanz miteinander in Verbindung sind. Bei Stein verläßt der Rhein den Bodensee und durchbricht nun, gleich der Rhone unterhalb Genf, in einem gewundenen Querspalt den Jura-Zug mit Stromschnellen und Katarakten, deren bedeutendster der Rheinfall bei Schaffhauſen und Laufen ist. — Die Aar entfließt den Gletschermassen, mittelst welcher die Berner Alpen an den St. Gotthard gekettet sind. Der Fluß entstürzt den Hochalpen in mehreren Wasserfällen in einem wilden Querthale, dem Ober-Hasli-Thal, wendet sich oberhalb Meyringen westwärts in ein breites Längenthal, das Unter-Hasli-Thal, dessen obere Hälfte von den Spiegeln des Brienzer und Thuner Sees ausgefüllt und von steilen Berghängen umschlossen ist. Erst unterhalb Bern schließt sich das Thal wieder; die Aar durchbricht hier in ihrer Westwendung die letzten Voralpenhöhen, worauf sie an der Sane-Mündung mit nördlicher Wendung in die schweizerische Hochebene tritt, auf ihrer linken Seite die Abflüsse des Neuenburger, Murtner und Bieler Sees mit sich nehmend. Unterhalb Aarau verengt sich das Aar-Thal zum letzten Male. Die Aar eilt an der Höhe vorüber, welche die Ruinen der alten Feste Habsburg trägt und empfängt dann unterhalb Brugg die Reuß und die Limmat. — Die Reuß, der Hochmasse des St. Gotthard entquellend ist einer der wildesten Alpenströme. Sie bildet zuerst ein Längenthal (Urſerner-Thal), bricht in wilden Wasserstürzen daraus hervor (alte und neue Teufelsbrücke) in das romantische Querthal, welches bis zum Vierwaldſtädter See reicht. Dieser besteht aus einer Folge von mehreren durch Verengungen seines Beckens gesonderten Seespiegeln, die alle von steilen Felswänden eingeschlossen sind. Bei Luzern verläßt die Reuß den See und durchschneidet in einem durch niedrige Höhen beengten Querthale die Vorberge des Alpenzuges, bis sie bei Brugg in die Aar mündet. — Die Längenthäler des Wallenſtädter Sees, der Linth, des Züricher Sees und der Limmat gehören nicht mehr den Hochalpen an, aber sie bilden zusammen eines der längsten und weitesten Längenthäler des Alpenlandes.

6. Die Thalſyſteme der Oſt-Alpen.

Die Quellen der Donau, wie ihr ganzer Lauf selbst, liegen außerhalb der Alpen, und doch gehören die Thalsysteme der Oſt-Alpen, mit Ausnahme der adriatischen Torrenten, sämmtlich dem Donau-Gebiete an. Sie gehören zu den umfassendsten und zugänglichsten in den Alpen, so daß hiedurch ihre Abgeschlossenheit

theilweise aufgehoben ist, und die östlichsten derselben gar bald den eigentlichen Charakter von Alpenthälern verlieren. Die bedeutendsten unter ihnen sind das Thalsystem des Inns, der Salzach, der Enns, der Mur, der Drau und der Sau. —

Iller, Lech und Isar verhalten sich in Betreff ihrer Thalsysteme etwa so, wie Brenta, Piave und Tagliamento, indem sie ebenfalls nur einer Alpen-Vorgruppe, nicht den Central-Alpenketten entquellen.

Dagegen kommt der Inn wie die Etsch aus dem Herzen des Hochgebirges (aus mehreren kleinen Seen im O. des Maloya). Er bildet das bedeutendste Thal innerhalb der gespaltenen Centralkette, das zugleich das längste des ganzen Alpenlandes ist. Sein Lauf zerfällt innerhalb der Alpen in drei Theile. Von der Quelle bis zur Thalenge von Zernetz durchströmt er in nordöstlicher Richtung das hohe baumlose Längenthal des oberen Engadin; von hier bis zu der Felsengasse von Finstermünz (Eintritt in österreichisches Gebiet) in derselben Richtung das untere Engadin. Drei Meilen unterhalb dieser Thalgasse wendet der Fluß sich plötzlich nach NW., in welcher Richtung er mittelst einer engen Querspalte die nördliche rhätische Kette durchbricht. Bei Landeck tritt der Inn dann aus diesem Querthale von Neuem in ein großes Längenthal. Dieses, eines der ausgeprägtesten im ganzen Alpengebiete, in welches aus zahlreichen Nebenthälern besonders, auf seiner Südseite, die Gletschergewässer der nahen Hochalpen (Oetzthaler, Zillerthaler Alpen) herunterstürzen, reicht über Innsbruck bis Kufstein, wo der Strom, nachdem er abermals ein Querthal, u. z. sein unteres, durchbrochen hat, endlich bei Rosenheim in das wellenförmige Plateau hinaustritt.

Sein größter Nebenfluß, die Salzach, welche am Nordfuße der Dreiherrnspitze entspringt, bildet ein eigenes Thalsystem, das ebenfalls aus drei Thalstufen besteht. Die oberste ist bis oberhalb Wald ein nordwärts gerichteter Querriß der hier beginnenden Tauern. Darauf folgt (fast in einer Linie mit dem ostwärts gerichteten Längenthal des Inns), der Pinzgau, welcher in S. von den Köpfen der steilen Querlagen der Hohen Tauern, in N. von sanften, theilweise bebauten Hügeln eingeschlossen ist. Wohl 30 Zubäche stürzen ihr zwischen jenen, mitunter aus schauerlichen Felsenengen zu. Die größeren darunter sind die Krimler-Ache mit dem höchsten Wasserfalle vielleicht in den ganzen Alpen, ferner die Fuscher-, Rauriser- und Gasteiner-Ache; letztere vom Naßfelde kommend, mit dem Bären- und Schleierfall, dem großen Wasserfall vom Wildbad Gastein und dem berühmten Paß Klamm an ihrer Thalmündung. Am linken Ufer sendet der Zeller See ihr seine Gewässer durch das Zeller-Moos zu. Unterhalb Taxenbach verengt das Längenthal sich zu einem schmalen Spalt, welcher erst unterhalb des von der Salzach hier gebildeten Knees gegen St. Johann zu sich wieder zu einem kesselförmigen Becken erweitert. Hier beginnt der Pongau und das untere Querthal der Salzach. Dieses besteht aus einer Reihe ähnlicher Kesselweiterungen, die durch enge Felsengassen mit einander verbunden sind. Am merkwürdigsten unter diesen letzteren ist die Thalenge am Passe Lueg, an dessen Ausgang bei Golling noch ein

anderes Naturphänomen, die sogenannten Salzach-Oefen, den sie Besuchenden in staunende Bewunderung versetzen. Bei Salzburg verläßt die Salzach die letzten Voralpen, doch bildet sie noch manches Defilee bis zu ihrer Einmündung bei Braunau. Unter den auf dieser Strecke ihr zufließenden Gewässern sind zu nennen die des Schwarzbaches, welche aus einem hoch oben sich öffnenden Felsenrachen hervorschießend, den überaus malerischen Gollinger Fall bildet; und die Saal, welche zuerst mit der obern Salzach parallel und dann wie diese sich nordwärts wendend, mit ihr zusammen die Hochgebirgsgruppe um den Königssee herum inselartig begränzt und an Reichenhall vorbei fließend, endlich unterhalb Salzburg die Mündung erreicht.

Das Thalsystem der Traun ist durch seine vielen reizenden Seen berühmt. Aussee, Grundel-, Hallstädter-, Gmundner-, Wolfgang-, Mond- und Atter-See, — der Traunfall.

Das Enns-Thal gleicht in seinen allgemeinen Verhältnissen dem der Salzach. Es besteht wie jenes zuerst aus einem kurzen Querthal, welches am Nordhange des Radstädter Tauern eingefurcht ist; dann ebenfalls aus einem Längenthal, das vermittelst einer Thalenge, das „G'sauß" genannt, in ein Querthal übergeht, und wie jene unterhalb Salzburg, so tritt diese bei Steyer mit plötzlich erweiterter Thalsohle in das niedere, bis zur Donau sich ausbreitende Bergland, nachdem sie, wie jene die Saal, die Steyer auf ihrer linken Seite aufgenommen hat.

Die Thäler der Ips, Erlaf, Bielach, Krems, Traisen, Tulln, Wien und Schwechat können hier nicht in Betracht kommen. Größere Thalverhältnisse zeigen die Leitha, besonders durch die aus dem Höllenthale zwischen der Rax-Alpe und dem Schneeberg ihr zufließende Schwarzau, und die Raab durch ihre Zuthäler, der Lefnitz und Feistritz.

Das Mur-Thal, das an dem Südfuße des Radstädter Tauern seinen Anfang nimmt (wie die Enns an seinem Nordfuße), gleicht in seinem Verlaufe dem der letztern, insofern es zuerst ein Längenthal (Lungau) bildet und ebenfalls durch eine Kniebildung in ein Querthal übergeht, nur daß, während jene bei Hieflau sich nordwärts wendet, die Mur bei Bruck in die entgegengesetzte Richtung umlenkt, und zwar ohne dabei jene großartigen Verengungen zu erleiden, welche sonst den Querthälern eigen zu sein pflegen.

Das Drau-Thal. Das obere Ende des langen Drau-Thales ist von dem der Rienz nur durch das ebene Toblacher Feld geschieden, und das ist der Grund, warum die beiden Thäler, das der Rienz nämlich und das der oberen Drau zusammen als ein Thal mit gemeinschaftlichem Namen, das Pusterthal, betrachtet werden. Bei Lienz, wo die Drau sich mit der von der Dreiherrnspitze ihr zufließenden Isl vereinigt, erweitert sich bereits ihre Thalebene; doch folgen noch mehrere Verengungen, so bei Ober-Drauburg, bei Sachsenburg (Mündung der Möll), und oberhalb Villach (Mündung der Lieser bei Spital). Bis hieher erheben sich zu beiden Seiten des Flusses kahle, waldlose Gipfel, die nur in den heißen Sommermonaten vom Schnee entblößt sind. Oberhalb Villach jedoch, wo auf der rechten Seite die kahlen Felshöhen des

Dobracz plötzlich enden und das Alpengebirge auf der linken Seite sich in ein niedriges Bergland verwandelt, ändert sich plötzlich die Scene. Schon hier, wo in flacher Thalsohle die Gail sich mit der Drau verbindet, hört ihr Thal auf ein Alpenthal zu sein. Zwar ist es weiter unten auf der rechten Seite von dem kahlen Felsgebirge der Karawanken begleitet, aber immer in einer Entfernung von ½—1 Meile, und auf der linken dehnt sich fortwährend nur ein niedriges Berg- und Hügelland aus (Mündung der durch die Glan und einem Abfluß des Werder-Sees verstärkten Gurk). Erst von Völkermarkt angefangen bis Marburg wird das Thal abwechselnd wieder durch niedrige Höhen beengt, zwischen denen auf beiden Seiten die kesselförmigen Thalweitungen von Lavantmünd, Saldhofen und Marburg ausgebreitet sind. Unterhalb der letztern Thalverengung bei Friedau öffnet sich die Ebene von Warasdin.

In dem Thalsysteme der Sau bilden nur noch die zwei Quellflüsse derselben, die Wurzner- und Wocheiner-Sau, wahre Alpenthäler; der mittlere Lauf des Flusses liegt bereits außerhalb des Hochgebirgsbereiches. Doch fehlt es auch hier, wie bei der Drau, an einzelnen Thalverengungen nicht, so die im Süden von Krainburg, durch welche man in den Horizontalboden von Laibach eintritt, und weiter östlich treten die, wenn auch nur niedrigen Bergreihen wieder enger zusammen, so daß der durch Nebenflüsse (die Laibach von dem rechten, die Sann vom linken Ufer) verstärkte Fluß sich nur in vielen Windungen durchdrängen kann; doch schon bei Rann erweitert sich das Thal von Neuem, das Bett des Flusses wird breit, inselreich, und unfern Agram gewinnt dieser die horizontale Ebene, die nur in größerer Ferne von den niedern Hügelreihen Kroatiens und darauf von denen Slavoniens und Syrmiens auf der linken, und auf der rechten von den Vorhöhen des bosnischen und serbischen Berglandes umschlossen ist.

7. Die Alpen-Seen.

Als Ergänzung zu der Betrachtung der Alpen-Thalsysteme gehört noch die Betrachtung der Alpenseen. Sie gehören zu den interessantesten Naturgebilden der Alpen. „Das Wort Alpensee schon weckt die Sehnsucht in dem fernen Fremdlinge, der unerwartete Anblick versetzt in Entzücken den Wanderer, und der Bewohner liebt sie, wie seine Alpen selbst.“

Man unterscheidet die großen Seen am Ausgange der Thäler auf beiden Seiten der Kalkalpen, die Seen außerhalb des Gebirges im vorliegenden Hügellande und die Hochseen endlich im Innern des Hochgebirges.

Die großen Seen am Nord- und Südfuße der Alpen gehören nur dem mittleren Alpenzuge an; weder der West- noch der Ostflügel der Alpen hat dergleichen aufzuweisen; und zwar füllen sie in der westlichen Hälfte der Central-Alpen den Ausgang aller großen Alpenthäler aus (welcher?); in der östlichen Hälfte dagegen haben die größeren

gitized by Googl

Flüsse, wie der Inn, die Salzach und die Etsch ihre Thalöffnungen, wie leicht zu erkennen ist, mit Bergschutt ausgefüllt. Die hier noch vorhandenen kleinern Seen, wie die salzburgischen im weiteren Sinne, befinden sich nicht immer am Austritte der Thäler, oder doch nur am Austritte kleinerer Flüsse, wie bei der Traun.

Die großen Seen liegen in der Regel am Eingange ins Hochgebirge zur Hälfte zwischen kolossalen Felsenpfeilern versteckt, zur Hälfte in die Ebene hinausreichend. Nur seltener ziehen sie sich in das Innere zurück, wo sich der eigentliche Reiz von Doppelseen zu ihnen gesellt. Sie sind alle von großer Tiefe und Klarheit des Gewässers und so viel ihrer sind, jeder zeigt in Farbe, Form und Umgebung einen ganz eigenthümlichen Charakter. Nirgends anderswo, als an diesen Wasserspiegeln beglückt die Natur ihre Verehrer mit solchen und so vielen Bildern und Ueberraschungen; nirgends anderswo zeigt sie sich in so zusammengedrängtem Wechsel von gigantischer Wildheit und stolzer Majestät, bis zur bescheidensten Idyllenlieblichkeit und spielendem Reize. Eben so groß wie ihre Schönheit ist aber auch die praktische Bedeutung dieser Seen. Sie sind die natürlichen Läuterungsbecken der Alpenflüsse, welche auf der einen Seite mit Geschieben beladen, sich in dieselben stürzen und auf der andern sie entlastet und geklärt wieder verlassen. Ihre Anlande, tiefer gelegen und gut geschützt, sind einer reichen und mannigfaltigen Cultur fähig, und wie an ihren Ufern zuerst der Frühling sproßt, so nahm einst auch der Frühling der Geistesbildung für eine weite Umgebung hier seinen Anfang, und bis auf den heutigen Tag sind sie der Sammelplatz der Bevölkerung und die Stellen eines vielgestaltigen Lebens.

An diese Seen der Alpenpforten reiht sich eine andere Klasse von Seen, die eigentlich nicht mehr den Alpen angehören, sich aber doch von ihnen abhängig zeigen; sie liegen außerhalb des Gebirges in dem vorliegenden Hügellande, so die schon oft genannten baierischen Seen.

Für menschliche Verhältnisse minder wichtig sind die Alpen-Hochseen, Ausfüllungen von meist seichten Felsenbecken und kleineren Wasserschaalen von meist ovaler Form. Ihr Charakter in der öden, kahlen Region der Alpen ist der der Einsamkeit. Nicht selten finden sich welche auf dem Rücken der Gebirgspässe, und hier auf der Wasserscheide, geben sie Bächen ihren Ursprung. An diesen zeigt sich schon etwas mehr Leben. An ihrem Rande liegen dann meist die Schutz- und Bergehäuser, die Hospize u. dgl. m., und ungestört, wie sie sind von Fischen und Schiffen, werden sie von den Wandervögeln aufgesucht, die auf ihren Wanderzügen an ihnen Rast halten. Schon ihre Lage macht es erklärlich, wie an solchen Hochseen aus alter Zeit so viele Sagen und wundersame Geschichten haften mögen.

§. 7.

Alpen-Straßen, Alpen-Pässe und Alpen-Passagen.

Die Alpen sind im Allgemeinen das wegsamste Hochgebirge der Erde. Ihre vielgegliederten Thalsysteme bildeten von

jeher die natürlichste Bedingung für die Entstehung eines ausgebildeten Systems von Straßen. Demgemäß unterscheidet man zunächst Längen- und Querstraßen, dann Alpen-Päſſe und Alpen-Paſſagen.

Längenstraßen durchziehen ein Längenthal und führen aus einem in ein anderes ihm benachbartes Längenthal, das in einer und derselben Streichungslinie mit ihm verläuft; so die beiden chaussirten Landstraßen (durch die Längenthäler des Inns, der oberen Salzach, Enns und Mur; durch die Längenthäler der oberen Etsch, der Rienz und Drau), welche den größten Theil der Alpen parallel durchziehen. Mit Ausnahme einzelner Hindernisse, welche Versumpfungen oder hie und da eine Thalenge oder periodische Ueberschwemmungen bereiten, finden sich bei diesen Straßenzügen keine besonders großen Schwierigkeiten zu überwinden.

Querstraßen sind dagegen diejenigen, welche die Verbindung zwischen zwei parallel laufenden Hauptthälern auf dem kürzesten Wege vermitteln, sei es, daß sie ein Nebenthal benutzen, um an der Hand des aus demselben hervorstürzenden Baches zu einem Joche im wasserscheidenden Kamme empor zu gelangen, oder daß sie sogleich in ein den Hauptzug durchbrechendes Querthal eindringen. In beiden Fällen stellen sich, wie aus der oben geschilderten Natur der Neben- und Querthäler erhellt, schon bedeutende Hindernisse in den Weg, welche nur mittelst kostspielig angelegter und schwer unterhaltener Kunstbauten überwältigt werden können. Auf solchen schon sehr beschwerlichen Wegen gelangt man dann erst zu den obersten Schluchten, die zu dem Hauptkamme emporführen, und hier erst beginnt der eigentliche Paß.

Die Alpenpäſſe sind die höchsten und beschwerlichsten Uebergänge über die wasserscheidenden Kämme, durch welche zwei entgegengesetzte Thalsysteme auf dem kürzesten Wege miteinander verbunden sind. Die Paßthäler, die auf den Gebirgskamm selbst hinaufführen, sind oft nur düstere Felsenschluchten, die mit ihren überhangenden Wänden, herabstürzenden Gewässern, herabhangenden Gletschern, rauhen Winden und furchtbaren Wettern Schrecken einflößen. Ein Umgehen derselben ist nur auf gefährlichen Gamssteigen über trügerische, aus Felsenschutt bestehende Hänge, über schmale Felsenleisten, oder Nachts über den die tiefen Abgründe bedeckenden gefrorenen Schnee hinweg möglich. Für Kunststraßen bedarf es hier ausgedehnter Felsensprengungen, die in vielfachen Zickzackwindungen ausgearbeitet werden, hoher Dämme gegen des Wildbachs Ansturz, steinerner Brücken und, wie z. B. beim Wormser Joche, langer bedeckter Galerien zum Schutze gegen Lavinen und Steinregen, welche von der Windsbraut herabgejagt, über dieselben mit fürchterlichem Gedonner in den gähnenden Abgrund auf der einen Seite hinunterstürzen. So erreicht man das Hochthal des Passes, d. i. eine von jenen oft sehr bedeutenden Einsenkungen der Kämme, welche glücklicherweise sich gerade da befinden, wo die innersten Enden von zwei in entgegengesetzter Richtung laufenden Thälern zusammenstoßen. Diese Paß-Hochthäler sind gewöhnlich $\frac{1}{8}-\frac{1}{2}$ Meile breit, nicht selten 1—2 Stunden lang, eben oder unbedeutend ansteigend. In der Mitte ihrer meist kahlen Gründe, nahe dem ewigen Schnee und, wo es angeht, an eine Felsen-

wand gelehnt, befinden sich die letzten menschlichen Zufluchtsstätten, ein Hospiz oder gar ein kleines Dörfchen. Wer auf solchen Alpenhöhen und unter solchen Umgebungen einmal der Elemente Wuth und Macht erfahren, wird während seines ganzen Lebens den Eindruck nicht vergessen, den der Anblick eines solchen Hospizes auf ihn hervorbrachte. Aus dem obersten Theile dieser Paßhochkessel führt, unter ähnlichen Umgebungen wie aufwärts, der Weg nun auf die entgegengesetzte Seite hinab, in ein anderes Stromthal, in andere Landschaften, oft andere Staaten und zu Völkern von anderer Sitte und fremder Zunge. Nur auf der italienischen Seite ist die Absenkung viel kürzer und steiler.

Unter Alpen-Passagen begreift man nach Ritter's Vorgang den ganzen Straßenzug, welcher zwei an den entgegengesetzten Seiten der Alpen befindliche Orte mit einander verbindet. Die kürzesten Alpen-Passagen sind natürlich diejenigen, welche aus einem Querthal bald in ein anderes übergehen können.

Die bedeutendsten Alpen-Pässe sind:

A. Ueber die West-Alpen:

a) Die Kunststraße über den Col di Tenda (5547'), zwischen der ligurischen Küste und der Stura; von Nizza nach Coni.

b) Der Fahrweg über den Col des Mont-Genèvre, zwischen den Thalsystemen der Durance und des Po; von Briançon nach Turin.

c) Kunststraße über den Mont-Cenis (6354'), zwischen den Thalsystemen der Isère und des Po; von Grenoble die Isère und sodann die Arc aufwärts zur Dora Ripera nach Susa.

d) Fahrweg (beschwerlich) über den Col des Kleinen St. Bernhard (6700'), zwischen den Thalsystemen der Isère und der Dora Baltea, zuerst Kunststraße von Grenoble oder auch von Chambery die Isère aufwärts bis Moutiers, von da Fahrweg bis St. Maurice und, beschwerlich, zur Dora Baltea, darauf Fahrstraße nach Aosta.

B. Pässe über die Central-Alpen.

a) Der unfahrbare Paß über den großen St. Bernhard (7548'), jedoch mit fahrbaren Zugängen. Zwischen der Rhone und Dora Baltea, von Martinach nach Aosta.

b) Der Simplon-Paß (6174'), zwischen der Rhone und dem Tessin. Kunststraße von Brieg nach Sesto Calende (an der Tosa zum Lago Maggiore). Aus dem Wallis zur obern Aar und Reuß führen nur Saumpfade.

c) Der St. Gotthard-Paß (6650'), zwischen der Reuß

Digitized by Google

und dem Teſſin. Kunſtſtraße von Flüeln am Vierwaldſtädter See nach Lugano und von da nach Como.

d) Der Bernhardin-Paß (6584'), zwiſchen dem Rhein und Teſſin, vom Bodenſee rheinaufwärts durch die zahlreichen Thalengen (hohe Wand am Schollenberge, Luzienſteig), durch die Via mala am Hinter-Rhein. Kunſtſtraße hinüber ins Val de Miſocco nach Bellinzona.

e) Der Splügen-Paß (6513'), zwiſchen dem Rhein und der Adda. Vorige Straße zum Hinter-Rhein nach Splügen im Rheinwald-Thale, dann hinüber ins Val St. Giacomo über Chiavenna nach Riva am See.

f) Kunſtſtraße über das Stilfſer-Joch (8911'), der höchſte fahrbare Alpenpaß, zwiſchen der Etſch und Adda, vom Vintſchgau ins Veltelin.

g) Das Reſchen-Scheideck (4300'), zwiſchen der Etſch und dem Inn. Kunſtſtraße von Finſtermünz nach Glurns.

h) Der Brenner-Paß (4300'), zwiſchen dem Inn und der Eiſack. Kunſtſtraße von Innsbruck nach Sterzing, Brixen, Botzen ꝛc.

i) Aus dem Inn-Thal führt eine Kunſtſtraße durch die Ehrenberger Klauſe zum Lech und durch den Scharnitz Paß zur Iſar.

C. Päſſe über die Oſt-Alpen.

a) Paß Lueg (ſiehe oben S. 204), Paß Klamm (ſiehe oben S. 204) und der Mallnitzer Tauern. Ueber die Hohen Tauern führen zwiſchen der oberen Salzach und Drau nur Saumpfade, ſo über den Mallnitzer Tauern der älteſte und heutzutage der bequemſte wegen der herrlichen Kunſtſtraße von Salzburg durch Paß Lueg nach Lend und von da durch Paß Klamm in das Gaſteiner Thal aufwärts bis nach Böckſtein, und auf der anderen Seite Fahrſtraße von Mallnitz durchs Möllthal zur Drau.

b) Der Radſtädter Tauern-Paß (4950') und der Hoch-Feld-Paß, zwiſchen den Thalſyſtemen der Enns, Mur und Drau, Kunſtſtraße von Radſtadt an der Enns nach St. Michael an der Mur und von da über den niedrigen Katſch-Berg nach Spital an die Mündung der Lieſer in die Drau.

c) Der Rottenmanner Tauern-Paß (5000'), zwiſchen der Enns und Mur, Kunſtſtraße von Lietzen nach Judenburg,

Digitized by Google

von hier übrige niedrige Sättel ins Gurkthal und nach Klagenfurt.

d) Prebichl-Paß ebenfalls zwiſchen der Mur und Enns. Kunſtſtraße (die berühmte Eiſenſtraße) von Leoben über Vordernberg nach Eiſenerz und Hieflau.

e) Der Pyrhn-Paß oder vielmehr die Pyrhn-Klauſe zwiſchen der Enns und Donau von Liezen nach Windiſchgarſten und Steyer oder Wels und Linz.

f) Kriſtallin-Paß zwiſchen dem Puſter- und Piave-Thal. Kunſtſtraße, von Toblach durchs Höllenſteiner-Thal nach Cortina in die Engen des Ampezzaner- und Piave-Thales.

g) Paß Ponteba (Pontafel), zwiſchen der Drau und dem Tagliamento. Kunſtſtraße von Villach die Gail aufwärts über Arnoldſtein, Tarvis, Paß von Saifnitz, durch die Thalpäſſe der Fella (linker Nebenfluß des Tagliamento), die Chiuſa veneta bei Ponteba, zum Tagliamento und nach Udine.

h) Predil-Paß (3600′), zwiſchen der Drau und dem Iſonzo. Die vorhergehende Kunſtſtraße bis Tarvis und von da ins Iſonzo-Thal zur Flitſcher-Klauſe und thalabwärts nach Görz.

i) Die Wurzner-Päſſe, zwiſchen der Drau und Sau; abermals von Tarvis, jedoch nur Fahrſtraße ins Sau-Thal, dann Kunſtſtraße thalabwärts nach Laibach.

k) Der Loibl-Paß (4243′), ebenfalls zwiſchen der Drau und Sau. Kunſtſtraße von Klagenfurt ſüdwärts über Hollenburg und hinüber nach Neumarktl, Krainburg und Laibach.

l) Den Beſchluß der Päſſe über die Oſt-Alpen macht das Wunderwerk der Alpen-Eiſenbahn über den Semmering (2720′, der Paß ſelbſt 3060′) und die über den Karſt, über den Adelsberger-Paß hinauf, dann von Optſchina hinab nach Trieſt.

m) Bevorſtehend ſind die Bahnen über den Brenner und Lukmanier oder St. Gotthard, ſowie der Mont-Cenis-Tunel.

Von den Längenpaſſagen mag hier nur die zwiſchen dem Rhein, Inn, der Salzach und Enns erwähnt ſein, deren in einer Linie gelegene Längenthäler durch den Arlberg-, Gerlos- und Mandling-Paß miteinander in Verbindung ſind. Mit ihr faſt parallel läuft die Eiſenbahn von Marburg bis Villach, welche ihrer Fortſetzung über das Toblacher Feld zur Rienz und dem Anſchluſſe an die Etſchbahn entgegenſieht.

§. 8.

Klima, Pflanzen- und Thierwelt der Alpen.

Die Alpen, indem sie in der südlichen Mitte von Europa einen von W. nach O. gerichteten Wall bilden, bilden hiedurch die Scheidewand zwischen nördlichem und südlichem Klima. Ihre Nordseite, nur allmälig sich absenkend und selbst in der baierischen Hochebene noch 1500—2000′ ü. M., ist einerseits dazu noch den Nordwinden ausgesetzt, während anderseits selbst der Südwind bedeutend abgekühlt von den Schneebergen her weht. Dagegen senkt sich der Südfuß der Alpen zur lombardischen Ebene um mehr als 1000′ tiefer zum Meeresniveau herab und umwallt gleich einem nach Süden gerichteten Treibhause ihre nördlichen Umgebungen. In noch gesteigerterem Maße ist dieß an der ligurischen Küste, bei noch viel südlicherer Lage und der unmittelbaren Meeresnähe, der Fall.

Im Gebiete von Nizza blühen um Weihnachten die Bäume, schwärmen die Bienen und Schmetterlinge, und hier wie weiter nordwärts an der ligurischen und provençalischen Küste reift die Frucht des Oelbaumes; Orangengärten wechseln mit Gebüschen von Myrthe und Lorbeer, über die immer grünen Eichen ragt hie und da sogar schon eine Dattelpalme empor. — Pomeranzen- und Zitronen-Spalier würzen die Luft an den Gestaden der lombardischen Seen. Die Rebe schlingt sich in großen Festons von einem Maulbeerbaume zum andern, Oliven, Granaten und Lorbeeren, freilich noch klein und schwächlich, überraschen neben stattlichen Cypressen und Pinien, Aloe und Cactus das Auge des von den Alpen herab gestiegenen Wanderers. Auf der rauhen baierischen Hochebene will nicht einmal der Weinstock gedeihen.

Auffallend tritt auch in den innern Alpenthälern der Unterschied zwischen der Süd- und Nord-Abdachung oder nach den daselbst gebräuchlichen Benennungen zwischen „Sonn- und Schattseite" hervor. Während von der dem Süden zugewandten Wand auf der Höhe von 3—4000′ noch sonnenbeglänzte Hauser aus grünen Matten herabgrüßen, umdüstern die kalten, blauen Schatten der Wälder den nach Mitternacht gerichteten Abhang.

Durch das rasche Ansteigen der Alpen in die Region des ewigen Schnees findet sich in ihnen die ganze Skala aller Klimate von 30 Breitengraden in rascher Folge übereinander, so daß man an einem einzigen Tage eben so viele Floren sehen kann, als wenn man Monate lang von da bis zum Eismeere wandert. Winter und Sommer liegen in den Alpen oft nur wenige Stunden, Frühling und Winter gar nur wenige Schritte auseinander. Diese durch die Abdachungs- und Erhebungsverhältnisse an sich schon so reiche Mannigfaltigkeit des Klimas erhält ihre Steigerung noch dadurch, daß die Regenverhältnisse, die Windrichtung, Bodenbeschaffenheit u. a. m. als eben so viele Factoren be-

Digitized by Google

stimmend hinzutreten. Die mittlere Jahrestemperatur ist also sehr oft an den benachbartesten Punkten äußerst verschieden.

Die Witterung in den Alpen ist meist unbeständig. Heftige Winde treten auf und üben erstaunliche Wirkungen aus, wie der Föhn *) und sein Gegenstück, die Tramontana (Bora).

Die Alpen gehören zu den regnerischesten Gegenden Europa's. Der Süd- und Westabhang hat vorherrschend Herbst-, der Nordabhang Sommer-Regen. Die Regengüsse, öfters von den heftigsten Gewittern begleitet, schwellen die Bergbäche oder Runsen zu wildtobenden Strömen an, welche die Bewohner mit Grausen und Schrecken erfüllen. Der Schneefall ist bei 3000′ in den Sommermonaten selten; bei 7000′ findet er alle Monate statt, schmilzt jedoch wieder, und nur sporadisch bleiben einige Schneemulden liegen; bei 8000′ erscheinen in den Central-Alpen bereits ausgedehnte Schnee- und Eisfelder; bei 9000′ in N. und 9500′ in S. ist die ganze Region mit ewigem Schnee bedeckt. In einer Höhe von mehr als 10.000′ ist der Schneefall nur schon geringe; auch ist der Schnee hier von dem großflockigen in der Tiefe verschieden; er erscheint bei der Reinheit und Trockenheit der Luft in Form feiner Eisnadeln oder harter Kristallsternchen, als Riesel- oder Staubschnee, der Firn genannt, dessen Zone so weit hinunterreicht, bis der Schnee schmelzend in Gletscher übergeht. Diese entstehen durch herabgewehten oder durch seine natürliche Schwere sich beständig herabsenkenden Schnee, der sich in Gebirgseinsattlungen festsetzt und durch eindringende Wasser zu einer dichten Eismasse umgestaltet, welche die Sonne nicht zu schmelzen vermag. Unter den Phänomenen, welche die Gletscher darbieten, sind ihr periodisches, mit furchtbarer Kraft stattfindendes Vorrücken oder Zurückziehen, ihre mächtigen Eisgrotten mit den Gletscherströmen, ihre gewaltigen Spalten und trichterförmigen Löcher, ihre Gesteinshaufen am Rande, Moränen, und auf ihrer ebenen oder welligen Oberfläche, Gufferlinien, ihre Gletschertische (Eispyramiden, welche große Felsblöcke tragen), ihre schneidend kalten Luftströme, Gletscherwinde oder Gebläse, und endlich ihre auch auf den Schneefeldern vorkommenden organischen Bildungen, welche unter dem Namen rother Schnee bekannt sind. Zu den gewaltigsten Erscheinungen in der Alpenwelt sind die Lavinen oder Lauinen zu rechnen, die durch den Tritt einer Gemse, durch den Flügelschlag eines Geiers in Bewegung gesetzt werden können. Unter furchtbarem, oft stundenweit vernommenem Dröhnen und Donnern stürzen sie herab, knicken Bergwälder wie Stoppeln um, zerschmettern Felsen, hemmen den Lauf von Strömen und richten binnen wenigen Minuten

*) Die Schilderung aller merkwürdigen Erscheinungen in der Alpenwelt, deren hier nur vorübergehend Erwähnung geschehen konnte, siehe bei Tschudi, Thierleben der Alpen, in welchem Buche man den ausgezeichnetsten Interpreten der gesammten Alpennatur und des innerhalb derselben sich bewegenden thierischen und menschlichen Lebens begegnen wird.

Digitized by Google

die größten Verheerungen an. Nach der Art ihrer Formen unterscheidet man Staub-, Grund- und Roll- oder Rutsch-Lavinen.

Der reichen Mannigfaltigkeit der klimatischen Verhältnisse entspricht die überaus reiche Flora der Alpen. Unten in den Thälern wird Alles, was dem Menschen nur an Pflanzen und Früchten des Feldes nothwendig und lieb geworden ist, fleißig angebaut. Nur Getreide kann nicht hinreichend producirt werden. Wer vom Brenner ins Eisackthal hinab wandert, ist erstaunt über den kräftigen Wuchs der Feige, welche wild aus den Felsenrissen aufsteigt und, von der ebenfalls wilden Rebe umsponnen, kaum ihre saftigen Blätter zeigen kann. Guten Wein gibt es im W. und O. der Alpen, selbst im N., nur nicht am Nordhange ins rauhe bairische Hochland. Gewisse Obstarten sind im N. sogar schmackhafter als auf der Südseite.

Getreidewuchs steigt in manchen Gegenden zu unglaublicher Höhe hinan. Der Rücken des Brenners am Posthause über 4500′ ü. M., um 1000′ höher als der Scheitel des Brocken, und welcher Unterschied! Auf dem Brennerrücken reiht sich Haus an Haus und Getreidefeld an Getreidefeld. Am St. Gotthard und in vielen Gegenden von Graubünden steigt es noch viel höher und am Südhange des Monterosa gar bis zu 6096′ ü. M.

Die Waldregion ist bis zu ca. 4000′ von großen zusammenhängenden Waldungen bedeckt. Unten sind es Kastanien und Eichenwälder mit fallendem Laub (letztere leider im Schwinden); höher umziehen Wälder von Buchen, Ulmen und Eschen die Höhen und Abhänge; noch höher gestiegen, gelangt man in die düstern Wälder der Kiefern, Tannen und Lärchenbäume. Endlich verlassen uns nach fortgesetztem Hinaufsteigen auch diese Bäume; aller Baumwuchs hört auf und niederes Gebüsch und Gestrüppe begleitet uns noch eine Weile, um bald kleinen Kräutern Platz zu machen, bis zuletzt der ewige Schnee allem Pflanzenwuchs ein Ende macht. Der Gürtel, welcher von der obern Grenze des Baumwuchses bis zur untern Grenze des ewigen Schnees reicht, wird der Alpengürtel genannt, und die Gewächse, welche hier fortkommen, heißen Alpenpflanzen.

Die Flora dieser Region hat eine vollständige Aehnlichkeit mit der Polarflora. Sie hat keine Bäume mehr, selbst Büsche findet man nur in den niedrigen Thälern. Dagegen ist hier die rechte Heimat der Alpenrosen (Rhododendron), welche an vielen Stellen ein dichtes Gebüsch bilden. Das charakteristische Merkmal der Alpenkräuter besteht darin, daß sie mehrjährig sind. Da ihr Wachsthum in Hinsicht des Höhenwuchses sehr gering ist, so wird die Entwicklung derselben

itized by Google

mehr durch Seitenschößlinge befördert, so daß viele Alpenkräuter als ganze Büschel von Stängelschößlingen erscheinen, die mit ihren Blumen gleich kleinen Polstern auf dem Felsen sich gestalten. Um in den Spalten und Ritzen der Felsen zu wachsen, sind lange Wurzeln erforderlich. So kurz aber ihr Stängel ist, so auffallend lang sind daran die Blumen, die sich durch ihre reinen, ungemischten Farben vor allen andern auszeichnen. Nichts geht über das Schneeweiß der Dryas und verschiedener Saxifragen; über das Himmelblau der Gentiana, Veronica, Campanula, des Zwergvergißmeinnichts; über das Rosenroth der Primelarten und Azaleen und das reine Gelb der Ranunkel; die Blumen der Ebene erscheinen neben ihnen wässerig, ja unrein; auch kommen hier die gesprenkelten Blumen seltener vor. Vom Edelweiß abgesehen, ist Mangel an Haren wie auch an Dornen. Der Duft ist seltener, aber dann herzerfrischend. Reich ist die Ausbeute an Arzneikräutern. Unzählige Arten von Beeren dienen zur Bereitung von oft geschätzten gebrannten Wässern. Das Fesselnde für den Wanderer in dieser Alpenregion ist der Anblick des Gegensatzes, welcher zwischen den Gewächsen und ihrer Umgebung liegt. An die kahlen, schroffen Felsenwände, an die großen, weiten Schneefelder, an die bläulichen Gletscher schließen sich ohne Uebergänge die kleinen zierlichen Kräuter mit einem Blumenflor von den reinsten Farben. Das Liebliche ist hier mit dem Majestätischen gepaart.

Reich wie die Pflanzenwelt ist auch die Thierwelt in den Alpen. Die Alpengewässer, die unruhigsten wie die stehenden, sind von zahllosen Grundeln und Forellen belebt. Riesige Steinadler, Bart- und Lämmergeier umkreisen die hohen Alpenspitzen, Falken, Bussarde und Habichte schweben über den unteren Bergregionen, woselbst das Hasel-, Stein-, Roth- und Birkhuhn, sowie die Wachtel zu Hause sind. Der Auerhahn hält sich im Nadelholz, der Uhu in den einsamen Bergschluchten auf. Von den zahllosen vierfüßigen Thieren sind als charakteristisch für die Alpen hervorzuheben: das Murmelthier, das nebst der Gemse und dem seltener gewordenen Steinbock sich nur in den unzugänglichsten Regionen, in der Nähe der Gletscher aufhält. In der mittleren Region wird hie und da ein Bär geschossen. Wölfe finden sich nur noch auf der französischen Seite. In den südlichen Alpen gibt es viele Alpenfüchse, Luchse und wilde Katzen, und, daß wir auch der unscheinbarsten Alpenthiere nicht vergessen, Schnee- oder Alpenhasen und die Alpenspitzmaus. An Amphibien findet sich die Rediſche Viper und die Kreuzotter. Als letzter Repräsentant des hochalpinen Thierlebens erscheint die Weberknechtspinne, die noch bei 11.387′ vorkommt; abgesehen von

Digitized by Google

den Infusionsthierchen auf den Schneeflächen, welche man lange Zeit für vegetabilische Organismen unter dem Namen des „rothen Schnees“ gehalten hat.

Die Hausthiere der Alpenbewohner zeichnen sich in mehrfacher Hinsicht von denen anderer Gegenden aus, namentlich ist das Schweizerrind in verschiedenen Racen als vorzüglich bekannt und prangt als Mustervieh auf vielen Landgütern und Meiereien außerhalb der Schweiz. Ziegen sind zahlreich und stehen in Bau und Farbe ihren Vettern auf den Felsenkämmen viel näher. Schafe weiden überall, selbst an den gefährlichsten Stellen zerstreut. Die Bergamaskerschafe werden in Wanderherden auf die Alpenplätze getrieben. Bergpferde und Maulthiere werden zum Bergtransporte benutzt. Von den Hunden sind einige Abarten außerordentlich, wie die Hunde in den Sennwirthschaften, die Schäferhunde bei den Bergamasker Schafherden und die berühmten Bernhardinerhunde.

§. 9.

Der Mensch überhaupt. Völker und Sprachen in den Alpen.

Eine Heimat, wie die der Alpenwelt, muß nothwendig den entschiedensten Einfluß auf die Lebensgestaltung und den Charakter der darin wohnenden Menschen ausüben. Was der Alpenbewohner, welcher Lebenssphäre er auch angehören mag, sinnt und thut, seine Alpen setzen ihm Richtung, Ordnung und Maß; er findet auf allen Seiten sich von ihnen ergriffen, bestimmt, umgarnt. So mannigfaltig auch die Beschäftigung der Alpenbewohner sein mag, vom Feld und Gartenbau angefangen bis zu der wimmelnden Thätigkeit in den modernsten Fabriks-Etablissements, so ist es doch nur eine, welche dem Leben in dieser Welt ihr besonderes Gepräge aufdrückt, die Alpenwirthschaft nämlich. — Wenn man bedenkt, welcher ungeheure Zuwachs an Flächenausdehnung durch die bedeutende Erhebung und mannigfaltige Abstufung des Alpengebirges gewonnen wird, daß da, wo keine Wälder mehr Wurzel finden, doch der Gras- und Kräuterwuchs in unberechenbarer Menge vorhanden ist (so daß in manchem ganz engen Thale, und selbst zwischen hohen

Digitized by Google

Felsenmassen der Wanderer gar nicht ahnt, welche herrlichen Bergrücken da droben zwischen den Höhen und auf den mannigfaltigen Terrassenabstufungen sich ausbreiten, und manchmal nur durch das Geläute der Herdeglocken, durch einen schallenden Jauchzer oder herabtönenden Jodler, oder durch den Anblick eines am schwindeligen Absturze weidenden Rindes daran erinnert wird), so wird man es begreiflich finden, wie z. B. das kleine Ländchen Glarus, das am Glärnisch und an der Limmat nur aus 2 Thälern besteht und im Ganzen nur 11 Stunden lang und 9 Stunden breit ist, doch über 10.000 Kühe und 5000 Schafe nähren kann. Wer einmal eine Auffahrt auf die Alm, d. i. den Auszug einer Herde im Frühjahre mit angesehen und Zeuge war von der unbeschreiblichen Lust und Freude, welche sich dabei am Menschen und am Viehe zu erkennen gibt, der wird einen Begriff bekommen von dem Zauberbande, an welchem die Alpennatur alle Wesen an sich gefesselt hält. Was der verwöhnte, an äußere Eleganz gewohnte Städter bei seiner Heimkehr von einer Alpenreise von dem offnen Schmutze auch erzählen mag, der eine Sennen- oder Alpenhütte umgibt, zehn Schritte konnten ihn doch jedesmal wieder in die reinste Gottesnähe zum Anblick des Erhabenen bringen ..... Einfach und auf das natürliche Gesetz gegründet, wie es die physische Existenz der Aelpler ist, so ist es auch ihr sittliches und geselliges Dasein. Echte Liebe zur Heimat und zu der althergebrachten Form des Lebens verleiht ihm Tapferkeit und macht aus Hirten Helden, wenn es gilt, beide gegen welche wie immer geartete Störung von außen zu vertheidigen; aufrichtige Religiosität mit einem verzeihlichen Zusatze materieller Auffassung; Festhalten am Altüberkommenen, Genügsamkeit und Ausdauer, dabei doch Kühnheit und Gewandtheit und sehr häufig große Erfindungsgabe sind die vorzüglichen Eigenschaften, zu welchen die Alpennatur ihre Menschen erzieht. Leider fehlen auch diesem Menschenbilde die starken Schatteuseiten nicht, und die hie und da auftretende, mit Härte gepaarte Unduldsamkeit ist in der moralischen Welt ebenso geeignet, tiefes Mitleid einzuflößen, wie es der Cretinismus in dem physischen Leben der Alpenbewohner ist....

Diese aus der Alpennatur hervorgegangenen Bedingungen für das innere Leben sind auch auf eine ganze Reihe äußerer Lebensgestaltungen von maßgebendem Einflusse gewesen. Die Alpenbewohner haben ihren eigenen Baustyl (Schweizerstyl). Sie besitzen ein besonderes,

angeborenes Talent zur Plastik, u. z. nicht allein in kleinen Spielereien, wie dieß die weltberühmten Schnitzereien besonders aus Gröden, Berchtesgaden und der Fichtau im Gebiete der Traun sind, denn ansehnlich ist die Schaar wahrhafter Künstler, die in alter und neuer Zeit aus den Alpen hervorgegangen sind. Die Alpenbewohner haben ihren eigenen Gesang (Jodler), ihre eigenthümlichen Russignale (den Juchazer, Jauchzer), ihren eigenen Tanz (steirisch, Tiroler), ihre eigene Tracht (sehr variirend, die lederne Kniehose, der gestickte, lederne Gürtel, der Latz, die Weste vertretend, die grünen Hosenträger, der Lodenrock, das flatternde Halstuch, der Hut mit Gamsbart, die grünen Strümpfe und die eisenbeschlagenen Bergschuhe; die Tracht der Frauen noch mehr variirend, der Hut, ein Schmuck für beide Geschlechter). Und wer erschöpft all die naiven Formen und Gestaltungen im häuslichen und geselligen Leben, in Sprache, Sitte und Gewohnheiten. — In der That, der Alpenbewohner, besonders aber der deutsche, gewährt noch jetzt, nachdem gewisse Einflüsse von außen hie und da nicht eben günstig umgestaltend eingewirkt haben, das Bild eines höchst anziehenden durch Naturfrische und Naturwüchsigkeit ausgezeichneten Menschenschlages.

Die Bevölkerung in den Alpen gehört den 3 europäischen Hauptnationen, den Deutschen, Romanen und Slaven an. Sie sondern sich in 4 Hauptnationalitäten: die deutsche, italienische, französische und slavische. Jede derselben gliedert sich in zahlreiche Unterabtheilungen und Schattirungen, und, wie innerhalb fast aller der größeren Gebirge der Erde, finden sich auch in den Alpen Reste von alten Sprachen und Secten.

Unter den 400 Thälern, welche die Alpen in sich schließen, sind 40 der wichtigsten je von einer besondern und eigenthümlichen Völkerschaft bewohnt, und die Anzahl der Mundarten geht ins Unglaubliche.

Den ganzen Nordtheil der Alpen nehmen die Deutschen ein, deren südliche Sprachgrenze das ganze Terrain der Alpen in einer sehr mannigfaltig gekrümmten und gebrochenen Linie durchzieht. (Eine Sprachenkarte wird dieß am besten versinnlichen.) Die einzelnen Zweige der deutschen Nationalität in den Alpen bilden die Schweizer, Tiroler, Salzburger, Ober- und Niederösterreicher, Steirer und Kärntner, jeder mit seinem eigenen Hauptdialekte.

Südlich und zum Theil südwestlich jener Grenzlinie, welche nur auf unbedeutenden Strecken mit der politischen Grenze Deutschlands zusammenfällt, erfüllt die italienische Nationalität die Alpen. Sie theilt sich in die eigentlichen Italiener (mit dem piemontesischen, mailändischen, bergamaskischen, trientinischen und friaulischen Dialekte) und in die Rhätoromanen, Churwälsche oder Ladiner in Graubünden, im oberen Engadin und in einigen piemontesischen Thälern.

Westlich von den Deutschen und Italienern findet sich französische Bevölkerung in Savoyen, Genf, Lausanne und im Rhonethal, ebenfalls mit verschiedenen Mundarten.

Digitized by Google

Von den slavischen Völkern bewohnen 2 Stämme den Südost des Alpengebietes: die Slovenen (steirische oder kärntnerische Winden im südöstlichen Theile von Steiermark und Kärnten, in Krain und im Küstenlande) und östlich von ihnen die Croaten. Außerdem noch in einem schmalen Landstriche östlich von Graz zwischen Deutschen und Magyaren die Chorwaten.

§. 10.

Die Schweizer Hochebene.

Die ebene Schweiz oder auch das helvetische Tafelland erstreckt sich zwischen den Alpen und dem Jura, in der Richtung von SW. nach NO., vom Genfer- bis zum Bodensee, 30 Meilen lang und in einer Breite von 5 bis 8 Meilen, als die letzte Abstufungsform der westlichen Hälfte der Central-Alpen. Nur ein flacher Rücken bildet im SW. die Wasserscheide zwischen dem Rhein und der Rhone, so daß ein ihn durchschneidender Canal beide Systeme miteinander verbindet.

Steil und mauerartig steigt die Kette des Jura empor, gegen S. und O. erheben sich erst in niedriger dann in immer höher werdenden Hügeln und Rücken die Vorberge der Alpen, den Fuß der hinter ihnen liegenden Hochketten verhüllend. Zahlreiche Seespiegel (welche?) tauchen zwischen ihnen in die Ebene hervor, abwechselnd mit breiten, zu ihr sich öffnenden Thälern. Durch einige Höhen, welche vom Jura im Mündungsgebiete der Reuß und Limmat auf die rechte Aar-Seite überspringen und von allen 3 Flüssen daselbst durchbrochen werden, ist die Hochebene in 2 Theile, die kleinere nordöstliche und die größere südwestliche getheilt. Der Hauptfluß der erstern ist die Thur, der der anderen die Aar. Die Thur (siehe oben S. 187), nachdem sie das Toggenburgerland in der Richtung von S. nach N. durchflossen, wendet sich bei Bischofszell plötzlich nach W., in welcher Richtung sie mit dem Bassin des Bodensees und dem Rheine zwischen Stein und Schaffhausen parallel durch das sanfte Hügelland und die Thalebene des heutigen Thurgaus und bei dessen Hauptstadt Frauenfeld vorbei dem Rheine zuströmt. — Die Aar, deren Lauf wir bereits (siehe oben S. 203) bis zu ihrer Nordwendung an der Mündung der Saane begleitet haben, erhält bald durch den Jura ihre Richtung nach NO., die südwestliche Hälfte der parallel mit dem Jura verlaufenden Thalsohle ist größtentheils von der Neuenburger Seegruppe ausgefüllt, die aus 3 Bassins (Neuenburger, Murtener und Bieler See) besteht. Die sumpfigen Ufer deuten darauf hin, daß sie einst einen einzigen Spiegel gebildet haben. Der Neuenburger See, der größte, ist mittelst eines Canals mit dem Genfer See verbunden und die Zihl bildet den gemeinschaftlichen Abzugs-Canal aller 3 Seen, deren Gewässer sie unterhalb Biel der Aar zuführt und nebst dem Jura derselben ihre Richtung nach NO. anweist. Diese Richtung behält sie nun, an den Städten Solothurn und Aarau vorüberfließend, bis zur Einmündung ihrer 2 bedeutendsten Zuflüsse, Limmat und Reuß, bei, worauf sie in nördlicher Richtung, Wald-

Digitized by Google

hut gegenüber, den Rhein erreicht. Unterhalb Solothurn floß ihr die Emmen zu, welche aus dem durch seinen vorzüglichen Käse berühmt gewordenen Emmenthal hervorkommt. Eine andere Emmen wendet sich aus demselben Quellgebiete nach NO. zur Reuß, welche sie unterhalb Luzern erreicht.

Die ebene Schweiz ist ein reiches, fruchtbares, gutbewaldetes Land, mit Weinbau an den Gestaden der Seen, ergiebigem Ackerbau in den Ebenen und auf den Hügeln und Graswuchs und Viehwirthschaft auf den höhern Vorbergen. Ansehnliche Städte liegen an dem Hauptflusse und in dem Ausgange der Thäler. Dort Solothurn, Aarau, da Freiburg, Bern, Luzern, Zug, Zürich. Sie bildet die südwestlichste Ecke des deutschen Landes zwischen den romanischen Völkern des Westens und des Südens. Im Alterthum war sie die besondere Heimat des ansehnlichen gallischen Volks der Helvetier, von welchem sie noch heute den Namen trägt. Des Zusammenhangs wegen schließen wir hier sogleich den Jura an.

§. 11.

Der Jura.

Im weiteren Sinne genommen und insofern man damit die innere geognostische Natur des Gebirges bezeichnet, begreift man unter diesem Namen den ganzen langen Gebirgszug, welcher vom Rhonedurchbruche unterhalb des Genfersees angefangen, in nordöstlicher Richtung 100 Meilen lang sich bis nahe zum Fichtelgebirge hinzieht und durch den Rhein in 2 Theile gesondert wird. Zum Unterschiede wird der südliche der Schweizer oder französische Jura, der nördlich der deutsche Jura benannt; spricht man jedoch vom Jura schlechtweg, so ist jedesmal darunter nur der erste von beiden verstanden.

Der Jura ist ein aus vielen Parallelketten zusammengesetztes Gebirgssystem, welches in einem gewissen Parallelismus mit den Alpen und gleichsam als ein Zwillingsgebirge derselben sich jenseits der Schweizerebene auf der Wasserscheide zwischen der Aar und dem Doubs, in der Richtung von SW. nach NO., vom Rhonedurchbruch unterhalb des Genfersees bis zum Rheindurchbruche unterhalb Schaffhausen in einer Länge von 40 Meilen dahinzieht.

Digitized by Google

Die östlichste Kette ist die höchste; sie steigt wallartig 2—3000' über die Schweizerebene (3—4000' über die Meeresfläche) empor, mit sanftem, in Wellenlinien gebogenem Kamme, über welchem die Gipfel nur 600—1000' sich erheben. Gegen NW. hin stuft der Jura in seiner Kette sich allmälig zur Ebene von Hochburgund ab, und nach NW. verflacht er sich gegen den Elsaß hin.

Man theilt ihn in den südlichen, mittlern und nördlichen Jura. Der südliche, im W. der Rhone und des Genfer See's, ist der höchste, steilste Theil mit den Gipfeln des Reculet, Colombier und der Dôle — der mittlere, im W. des Neuenburger und Bieler Sees, mit den Gipfeln des Tendre, Chasseron und Chasseral, ist der gefaltetste, verworrenste und zerklüftetste Theil des Ganzen — der nördliche im W. der Aar endlich, der mit der Hasenmatt (schönste Aussicht über die Ebene hinweg auf das großartigste Alpen-Panorama) beginnt, verflacht sich nach der einen Seite gegen den Elsaß hin, auf der anderen setzt er, wie schon oben bemerkt, auf die rechte Aar-Seite über, wo er durch die Reuß von dem zu ihrer Rechten sich erhebenden Lägernberg geschieden ist. Zwischen den Parallelketten liegen wol eine eine Menge von Parallelthälern, aber der Boden zwischen den Ketten ist sehr gehoben, mit Schutthügeln angefüllt, zwischen welchen sich viele kleine Seen oder auch Moore bergen; die herrschende Gebirgsnatur, ein vielfach zerklüfteter und von Höhlen durchlöcherter Kalkstein, verschluckt die Gewässer, die in den oberen Thälern verschwinden, um stellenweise wieder hervorzubrechen. Eigentliche Thalsysteme gibt es in dem Jura nicht. Die Pässe ziehen über das Gebirge längs der Durchbrüche der Rhone oder durch andere Einschnitte oder Schluchten (so die Straße von Genf nach Macon und nach Besançon; von Lausanne nach Pontalier und von Neuschatel ebendahin; von Basel nach Besançon). Von der Schwierigkeit, welche diese Uebergänge darbieten, erfahren wir schon aus dem, was Cäsar von der Auswanderung der Helvetier in das durch den Jura von ihnen getrennte Land der ihnen stammverwandten Sequaner berichtet.

Das Klima im Jura ist natürlich äußerst verschieden. Die Vorberge desselben, besonders im W., sind mit edlen Reben bepflanzt; dann folgen prachtvolle Waldungen. In den innern Thälern aber sind die im Vergleiche mit den Alpen ohnedieß nicht reichen Weiden von Moosen und öden, nur mit Stachelkräutern bewachsenen Strecken unterbrochen; aber eine lebhafte Industrie (Uhren) hat in neuerer Zeit eine zahlreiche Bevölkerung herbeigezogen. Die nackten Felsenkämme des Jura sind ohne jegliche Vegetation und während 7—8 Monaten des Jahres mit Schnee bedeckt.

§. 12.

Die schwäbisch-baierische Hochebene.

Wie die westliche Hälfte der Central-Alpen sich zuletzt in der Form einer Hochebene, der Schweizer Hochebene nämlich,

Digitized by Google

zur Aar abſtuft, ebenſo iſt die ſchwäbiſch-baieriſche Hochebene die letzte Abſtufungsform des öſtlichen Theiles der Central-Alpen gegen die Donau. Sie hat durch die Linie, welche den Nordfuß der Alpen begrenzt, und durch den Lauf der Donau, welche bei Regensburg ihren nördlichſten Punkt erreicht und daſelbſt einen Winkel bildet, die Geſtalt eines Dreiecks. Sie iſt die am höchſten gelegene Ebene Deutſchlands, denn in ihrem ſüdlichen Theile liegt ſie noch 2500′ über dem Meere, demnach ca. 1000′ höher, als die Thäler des Inns und Rheins, da wo dieſe aus den Alpen herausmünden, ſie dacht ſich aber, wie der Lauf ihrer Flüſſe andeutet, in ihrem Weſttheile nach N., in ihrem Oſttheile nach NO. zur Donau immer mehr ab, ſo daß, während Augsburg und München noch 1700′ Meereshöhe haben, Ulm nur ſchon 1400′ und Paſſau bereits nur 801′ über dem Meere erhoben ſind.

Die ganze Hochebene beſteht aus tertiären Bildungen, jedoch vielfach überdeckt von unendlich zerkleinerten Trümmern der Alpengeſteine, welche die in reißendem Laufe ſie durchſchneidenden Flüſſe Iller, Lech und Iſar abgelagert haben, und von weiten Moorſtrecken.

Dieſe Flüſſe: die Iller, welche bei Kempten, der Lech, welcher bei Füßen, die Iſar, welche bei Tölz aus den Alpen hervortritt, wie ihre Nebenflüſſe haben ſelten ein geregeltes Bette, ſie laufen faſt überall in zahlreichen Verzweigungen auseinander und nehmen mit ihren nutzloſen Inſeln, Seen und Weihern, Sand- und Geröllbänken, Sümpfen und Mooren dreimal mehr Platz ein als ihnen eigentlich zukommt. Man hat ſich die Ebene übrigens nicht als eine vollſtändige Fläche zu denken. Zahlreiche Hügelgruppen folgen aufeinander, gleichen ſich aber wie eine Waſſerwoge der andern und ſo trägt denn die Ebene das Gepräge des Breiten, Einförmigen, Ermüdenden an ſich. Nur von S. her ſchauen überall die Alpen gleichſam als Herrſcher und Hüter über das ganze weite Land. — Den Nordwinden ausgeſetzt, während die Alpen den warmen Süd entweder abhalten oder bedeutend abkühlen, hat die Ebene bei ihrer hohen Lage und Beſchaffenheit der Oberfläche rauhes Klima, und wenn einzelne Striche, wie das Lechfeld, die Straubinger Ebene u. a. fruchtbar ſind und reiche Kornernten, beſonders aber viel Hopfen liefern, ſo ſind wieder ungeheure Strecken nichts als zuſammenhängende Moorgründe, die man im W. Riede, im O. Mooſe nennt, wie der Donau-Ried unterhalb Ulm, das Donau-Moos ſüdlich von Ingolſtadt, das Erdinger- oder Freiſinger-Moos im NO. von München.

Die Bevölkerung kann in einem ſolchen Landgebiete keine dichtgeſäete ſein; ſie trägt in vielfacher Beziehung den Typus des Landescharakters an ſich. Man unterſcheidet ſehr bald den dickbäuchigen, plattfüßigen Moosbewohner von dem kurzſtämmigen, dickhalſigen Bewohner

des andern Flachlandes und dem kräftigen Bauer der Hügelstrecken; im Allgemeinen zeigt der Süd-Baier, wie sein Land, eine mehr in die Breite gegangene Gestalt. Derb wie die Gestalt ist seine Nahrung (die Fleischknödel und die reichliche Fülle an Bier); ebenso ist die Wohnung auffallend weit, die Fenster mehr breit als hoch; von ihrer Bequemlichkeit zeigt der nie fehlende rothbaumwollene Regenschirm.

Oestlich und westlich jedoch schneidet der Inn und der Lech von der Hochebene einen Zipfel ab, der in mehrfacher Beziehung einen ganz anderen Typus aufzuweisen hat.

Im O. des Inns nämlich geht die Ebene in das österreichische Bergland über und bedeutende Wälder bedecken ansehnliche Strecken, so der Koberneuser Wald, der Hausruck u. a.

Im W. aber bildet der Lech seit uralter Zeit eine merkwürdige Grenzscheide zwischen Baiern und dem Schwabenland. Ober-Schwaben ist der alte Name dieses südwestlichen Theiles der Hochebene, welcher durch die Wasserscheide zwischen der Donau und dem Rhein wieder in 2 Gürtel getheilt ist. Der nördliche, dem Wassergebiete der Donau angehörend; theilt noch ganz die Physiognomie Ober-Baierns. Im südlichen Gürtel jedoch, dessen Hauptfluß der in den Bodensee mündende Schussen ist, wechselt Höhe und Tiefe mit einander, doch zeigen die Höhen nirgends schroffe Formen oder Gipfel.

Von einer der Höhen, der Waldburg, übersieht man ganz Oberschwaben, westlich bis zum Schwarzwalde, östlich weit ins Bairische hinein, nördlich bis zur Alb und südlich den herrlichen Spiegel des Bodensees. Auch in der Pflanzenwelt setzt der nördliche Gürtel die Natur Oberbaierns fort. Weite Fruchtfelder wechseln mit düstern Tannen- und Birkenwaldungen, sumpfigen Mooren und kleinen Seen und Weihern ab, um welche letztere sich Scharen von Sumpf- und Wasservögeln, wilden Enten, Wasserhühnern, Schnepfen, Kibitzen ansammeln. Im ganzen Gürtel aber ist der Kornbau schon ein viel bedeutenderer, so daß Oberschwaben die Kornkammer für die benachbarten Gebirgsländer, die Schweiz und Tirol, ist, wohin ein starker Fruchthandel getrieben wird, dem die Eisenbahn großen Vorschub leistet. Auch die Obstzucht, im N. nutzlos, nimmt gegen SW. immer mehr zu; auch kündigt der hier beginnende Wein die mildere Seegegend an.

Viel schärfer als die Gegensätze rücksichtlich der Bodenbeschaffenheit sind die Gegensätze im Volkscharakter, welche der schmale Wasserstreifen des Lechs seit Jahrhunderten mit der Genauigkeit einer mathematischen Linie auseinander hält. Oestlich vom Lech nämlich herrscht bairischer Stamm (etwas massives Wesen; bairischer Dialekt; die Kleidung: Spitzhut, kurzes Wamms, lange, faltige Lederstiefel). Links vom Lech ist die Bevölkerung alemannisch (derbe, naive Gemüthlichkeit; der Dialekt der anheimelnde schwäbische; die Kleidung: runder Hut

Digitized by Google

oder Dreimaster, langer Oberrock mit stehendem Kragen, kurze Hosen, Schnallschuhe mit Zwickelstrümpfen oder ganze ohne Strümpfe). Die Sonderung herrscht selbst rücksichtlich der Ortsnamen; rechts vom Lech endigen diese mit ing (Straubing, Dingelfing, Freising ꝛc.), links von demselben auf ingen (Tillingen, Bobbingen, Memmingen ꝛc.). Aeußerst wenige Dörfer liegen an den Ufern des Lechs und noch heute hat er auffallend wenig Brücken.

Die schwäbisch-bairische Hochfläche ist seit länger als einem Jahrtausend wiederholt der Schauplatz gewesen, auf welchem große Völkerschlachten geschlagen wurden; denn der Lech, in senkrechten Linien von den Alpen auf die Donau gefällt, bildet den natürlichen Vertheidigungsgraben gegen jedes von O. oder W. vordringende Heer. Zur Zeit, als noch das Mittelmeer der Mittelpunkt des Weltverkehrs gewesen ist, war diese süddeutsche Hochfläche das wichtige Passageland für den Verkehr zwischen Italien, der Levante und dem nördlichen Europa, und wie Mailand im S. der Alpen, so war Augsburg im N. derselben (schon zur römischen Kaiserzeit als Augusta Vindelicorum die herrlichste Colonie der rhätischen Provinz und schon seit dem 12. Jahrhundert eine freie Reichsstadt) der Vereinigungspunkt der Alpenstraßen und somit der Stapelplatz, wo die Reichthümer der Erde zusammenflossen und mit bürgerlichem Kunstfleiße zugleich ein echt deutscher Bürgersinn sich entfaltete (Zeiten der Fugger und Welser). In dem nördlichsten Strommwinkel der Donau hatte Regensburg (schon als römische Feste Regina Castra der Schlüssel zum freien Germanien, wo der Limes transdanubianus seinen Anfang nahm, durch den Rothbart zur freien Reichsstadt erhoben) dieselbe Stellung und war noch dazu Hauptflußhafen Deutschlands für den orientalischen und italienischen Handel. (Jetzt Ausgangspunkt der Donau-Dampfschifffahrt.) Zwischen beiden ist München dagegen einzig durch den Kunstsinn seiner Fürsten, besonders aber in letzterer Zeit, zu einer an Pracht und Vollendung seiner Kunstbaudenkmäler der schönsten deutschen Städte geworden, wo der edle Kunstgeschmack und der tiefdringende Kunstgeist einer neidenswerthen Pflege sich erfreuen. Auffallend ist in diesem deutschen Gebiete der Mangel an monumentalen Trümmerresten. Von der Stammburg der alten bairischen Herzöge ist nicht einmal der Platz bekannt, auf welchem sie gestanden. Die zahlreichen Burgen auf dem linken Lechufer sind verschwunden, dafür aber hat sich merkwürdigerweise hier mehr als anderswo in deutschen Landen das lebendige Denkmal des historischen Volkscharakters, die alten Sitten und Einrichtungen am festesten erhalten.

§. 13.

Der deutsche oder schwäbisch-fränkische Jura und die schwäbisch-fränkische Terrasse.

Dieß sind seit neuerer Zeit die Bezeichnungen a) für den langgestreckten Plateaurücken, welcher zuerst in der verlängerten Richtung des französischen Jura unter dem bekannten Namen der schwäbischen Alb längs der linken oberen Donau bis

Digitized by Google

zur Wörnitz hinzieht, von da aber bald nordwärts gerichtet als fränkischer Jura beinahe das Fichtelgebirge erreicht; und b) für die jenseits desselben zwischen diesem, dem Schwarzwalde und dem Main sich ausbreitende Landesfläche, welche in ihrem westlichen Theile, mit dem Neckar als Hauptfluß, sonst als Niederschwaben und in ihrem östlichen mit dem Main, der Regnitz und Altmühl als Oberfranken bekannt ist.

Der Name deutscher Jura ist dadurch gerechtfertigt, daß er mit dem französischen von gleicher geognostischen Beschaffenheit und ebenso wie dieser vielfach zerklüftet und reich an Höhlen ist. Die Streichungslinie ist dieselbe; auch hat er mit jenem noch das gemein, daß er in seinem südwestlichen Theile am höchsten ist. Dagegen unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß er durchaus nicht aus Parallelketten, sondern aus einer gestreckten Masse mit flachem Scheitel besteht, und der Steilabfall nicht wie bei jenem nach SO., sondern nach der innern Seite gegen den Neckar und die Regnitz gerichtet ist.

Der schwäbische Jura ist im SW. mit dem Schwarzwalde verwachsen, und nur die abweichenden Felsarten unterscheiden beide Gebirge. Mit dem französischen Jura wird er durch die Höhen des Klettgaus und Hegaus im SW. und N. von Schaffhausen vermittelt. Erst nördlich der zwischen Donaueschingen und Tuttlingen ihn durchbrechenden Donau gewinnt er äußerlich bestimmte Umrisse, die eines breitscheiteligen Höhenplateaus, das sanft zur Donau, steil aber zum tiefer liegenden Neckarthale abfällt und nordöstlich in dem tiefen Einschnitt der Altmühl*) seinen Abschluß erhält. Die einzelnen über dem steilen Nordrand gelegenen Theile tragen besondere Namen, so (von SW. nach NO.) der Heuberg, das Hardt, die rauhe Alb, das Aalbuch, Hardtfeld.

Das Innere der Alb besteht aus hellfarbigem Kalk (Jura-Kalk), der viele Versteinerungen enthält. Seine 5—6 Meilen breite Scheitelfläche, im Mittel 2000' hoch, nach NO. jedoch abnehmend, ist einer der traurigsten Landstriche Deutschlands. Man sieht auf ihr nichts als öde, von Waldstrecken unterbrochene Ebenen mit ermüdender Abwechselung von kesselförmigen Vertiefungen und von kleinen Hügeln, die nur dazu dienen, um die Aussicht zu verhindern. Die spärlich aufgeschossenen Saatfelder flößen Mitleid ein; seltsam sind darauf die zahllosen blendend weißen Steine, eine wahre Wohlthat für dieselben, weil sonst die heftigen Winde die dünne Fruchterde fortwehen würden. Die Ortschaften mit ihren Strohdächern ohne Schlote sind sehr weit auseinander; die meisten haben Mangel an Quellwasser und müssen das Regenwasser sammeln.

Um so überraschender ist der Anblick von ihr in die zu ihren Füßen sich ausbreitenden gesegneten Fluren im N., dann gegen S. auf

*) Wir verfolgen hier den deutschen Jura bis zu seiner Nordwendung.

Digitized by Google

den vorbeiziehenden Strom und auf die am fernen Horizonte hinansteigenden, in unabsehbarer Linie sich hinziehenden, schneebedeckten Alpen. Ein besonderer Genuß harrt des Wanderers in dem überraschenden Gegensatz, der sich ihm bietet, wenn er in eines der zahlreichen, vom Nordrande sowohl als vom Südrande sich absenkenden, tief eingerissenen Thäler geräth; auf einmal befindet er sich inmitten einer Fülle anziehender Bilder einer lieblichen Natur und des behaglichen menschlichen Lebens. Hier reizende Obsthaine an anmuthigen Ortschaften, dort zwischen herrlichen Buchen- und Eichenhölzern kühne Felsen und Ritterburgen. Solcher lieblichen Thäler senken sich besonders viele zum Neckar. Nur die Wörnitz durchschneidet die Alb ganz und gar, ebenso die Altmühl, diese in ihrem mittleren Laufe sogar der Länge nach. Eigenthümlich sind der Alb die vielen Höhlen, wohl 30 kennt man ihrer bereits, namentlich bei Tuttlingen, Urach und Sontheim. Sie enthalten viele Tropfsteingebilde nebst Einlagerungen von Knochenresten vorweltlicher Säugethiere, auch Bohnerze. Die letzteren, die sonst auch bergmännisch gewonnen werden, haben am Nordrande der Alb und im Thale der Altmühl (um Eichstadt) einen lebhaften Eisen-, Gruben- und Hüttenbetrieb hervorgerufen. In der Umgebung von Eichstadt, der alten Grafschaft Pappenheim, gesellt sich dazu noch die ungemein wichtige Gewinnung der weltberühmten lithographischen Steinplatten von Saldhofen. Baiern besitzt in diesen Steinbrüchen eine Art von Monopol für die Gesammtlithografie der Welt. In den weiten Steinbrüchen haben sich kleine Hüttendörfer gebildet. Der Handel mit Versteinerungen bildet hier einen besonderen Industriezweig der Arbeiter.

Die Passagen über die Alb bereiten nicht so viel Schwierigkeiten wie über den französischen Jura, denn ihr Scheitel ist flach; aber am Ein- und Ausgange der tief eingeschnittenen Thäler sind sie sehr beschwerlich, und wo nicht durch Kunstbauten nachgeholfen ist, da sind es steinigte, oft enge und steile Wege und Reitsteige. Zwei Schienenwege durchschneiden sie, der eine an der zur Donau gehenden Wörnitz von Nördlingen nach Donauwörth, der andere von Ulm über die Höhe nach Göppingen an der zum Neckar gehenden Fils. Die militärische Wichtigkeit der Alb hat sich hie und da in der Geschichte bekundet. (Schlacht bei Nördlingen, 16. September 1634.)

Die schwäbische Terrasse oder das Ebenen- und Hügelland von Niederschwaben. Dasselbe beginnt an der Neckarquelle, wo eine muldenförmige Einsenkung die Alb und den Schwarzwald trennt; von da zieht es sich, von beiden begrenzt, an Breite zunehmend, zu beiden Seiten des Neckars nach N., wo es einerseits in das Baden'sche, anderseits ins Fränkische übergeht. In seinem SO. steigen längs der bewaldeten Steilwand der Alb einzelne Kegelberge auf, deren Namen Erinnerungen aus alter und neuer Zeit erwecken: so der Hohenstaufen, der Hohenzollern. Zwei andere Hügelmassen befinden sich mitten im Neckargebiete. Die eine links im Neckarknie ist der mit Laubwald geschmückte Schönbuch und nördlich von die-

sem ganz isolirt der aus der Ludwigsburger Ebene nur 129′ auffteigende Asberg; die andere, größere, rechts vom Neckar, ist der Welzheimer Wald mit Nadelholzwaldung. Die Grundlage des übrigen rings um diesen herum sich verbreitenden Neckarlandes ist die Hochfläche, keinesfalls aber die einförmige, sondern durch die tief in dieselben eingeschnittenen Thäler mit einer Fülle von Mannigfaltigkeit ausgestattet, so daß nur in wenigen Gegenden Deutschlands die Natur so lachend, so reich und so gütig ist.

Unter diesen Thälern fesselt am meisten das des Neckars unsere Aufmerksamkeit, denn er ist die Lebensader dieser Landschaft. Als ein zum Theil wildbrausendes Gewässer fließt er zuerst nach NO. parallel mit der Richtung der Alb, bildet dann an der Fils-Mündung ein Knie nach NW., in welcher Richtung er einen Landrücken bis oberhalb Eßlingen durchbricht. Hier wird er in seinem tiefer und breiter gewordenen Bette schiffbar, besonders nachdem er in den schönen Thalkessel von Cannstatt und Stuttgart eingetreten ist. Unterhalb Heilbronn, wo er wieder einen Landrücken durchbricht, wird seine Schiffbarkeit durch die Aufnahme seiner beiden größten Nebenflüsse Kocher und Jaxt bedeutend erhöht, so daß von hier aus bis zu seiner Mündung bereits Dampfer, freilich nur kleine, minder tief gehende, verkehren. Nachdem er durch eine Schlucht des Odenwaldes zwischen Granitfelsen seinen Weg nach W. gefunden, tritt er bei Heidelberg, wo sein Thal alle Reize einer anmuthigen Natur entfaltet, ins flache Rheinbecken und somit in ein anderes Naturgebiet. — Zu seinen bedeutenderen Zuflüssen gehören rechts die Fils, an welcher die Eisenbahn von Ulm über Göppingen znm Neckar hinzieht, der Kocher, welcher Schwäbisch Hall, und die Jaxt, welche Ellwangen berührt; auf der linken Seite die Ammer, welche unterhalb Tübingen einmündet, und die bei ihrer Mündung an Wasserfülle ihm gleichkommende Enz mit der Nagold.

Es ist für den beschauenden Natur- und Geschichtsfreund ein hoher Genuß, diese gesegneten schwäbischen Gegenden zu durchwandern. Im Thale alte, thurmreiche, wenn nicht große, doch meist belebte Städte. Am Fuße der Gelände wohlhabende, reinliche Dörfer in mitten ihrer von muntern Gewässern durchschnittenen Ackerfelder, Wiesen und obstreichen Gärten. An den Thalhängen ein lieblicher Wechsel kleiner Laubgehölze und Rebenpflanzungen mit reinen Winzerhäuschen, und auf all das schauen von den obersten Thalrändern oder von der Spitze einzelner isolirter Bergkegel Schlösser und alte Burgen, Kirchen oder Villen herab.

Die Landschaft zwischen dem Schwarzwald, der Alb und dem Welzheimer Wald bewohnen die Schwaben (Nieder-Schwaben), ein zum Frohsinn geneigtes, biederes und treuherziges Volk, dessen Namen eine Glorie aus alter, ruhmreicher Zeit umstralt, als unter dem Geschlechte der Hohenstaufen Deutschland in der Mitte Europa's als erste gebietende Macht dastand, und das den Ruhm für sich hat, Deutschland in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung wieder einen zweiten großen Friedrich geschenkt zu haben, der Deutschland den Sieg im Reiche des Geistes wenigstens zu einem

ewigen, unerreichbaren machte. Jenseits des Welzheimer Waldes beginnt fränkische Bevölkerung. — Wie reich ist doch dieses deutsche Land an großen Erinnerungen, würdig, daß die späten Geschlechter daran ihre Liebe zu seinem Boden und ihre Begeisterung für ihren hohen Beruf auf demselben immer aufs Neue entzünden. — Unterschwaben gehört zu den bevölkertsten Gegenden Europa's. Der größte Theil derselben ist mit Acker- und Weinbau beschäftigt. Der Gewerbfleiß erstreckt sich vorzüglich auf Verarbeitung von Wolle und Baumwolle, Leder und Leinwand. Außer den ganz vorzüglichen Straßen zieht noch mitten durch das Land die Eisenbahn, die von Bruchsal ausgeht, die Seitenbahn von Heilbronn aufnimmt, Ludwigsburg und Stuttgart berührt, darauf sie die Alb nach Ulm hin durchschneidet, wo sie der baierischen Bahn sich anschließt und bei Friedrichshafen am Bodensee endigt.

Der fränkische Jura. Als Fortsetzung des schwäbischen Jura zieht, von der Altmühl durchbrochen, der fränkische Jura, ebenfalls als ein plateauartiger, breitscheiteliger Rücken nordwärts bis zum Main und in die Nähe des Fichtelgebirges. Wie der schwäbische Jura fällt auch er nach innen steil ab, wo er in vielen aus- und einspringenden Linien das linke Regnitzufer, jedoch nur in einer Entfernung von 1—4 Meilen mit seinen weißen, felsigen Rändern begleitet, während er nach O. allmälig zu der hohen Fläche an der tief eingeschnittenen Nab übergeht. Durch die Tiefe und Steilheit der in ihn einschneidenden Thäler erhält er in diesen ein gebirgiges Aussehen. Diese seine Durchbrochenheit machte die Anlage einer Schifffahrtslinie möglich, den Ludwigs-Canal nämlich zwischen der Regnitz und Altmühl, mittelst welcher die Nordsee und das schwarze Meer mitten durch Europa hindurch in Verbindung gebracht sind.

Ein kleiner Abschnitt des nördlichen Gebirgstheiles zwischen Baireuth und Erlangen, von der Wisent (zur Regnitz) durchflossen, in einem Umfange etwa von 10 Meilen, heißt die fränkische Schweiz.

Eine wildromantische, doch auch liebliche Gegend. Thäler, von dem reichsten Wiesenwuchs bedeckt und durchrauscht von schäumenden Bächen, eingeengt bald von schönen Waldbergen und bald von kahlen Felsenmassen, und über dieß Alles auf hohen steilen Klippen Ritterburg an Ritterburg, Schloß an Schloß, Trümmer an Trümmer. Das Merkwürdigste aber in dieser Gegend sind die wunderbaren Höhlungen des Gebirges, deren Ruf alljährlich Scharen von Fremden anlockt. Die berühmtesten sind die beim Marktflecken Muggendorf und die in der Nähe der alten Burgruine Heilenreuth, in deren eine (die Rappshöhle) man nur mittels eines Flaschenzuges durch den spiralförmigen Hals derselben hinuntergelangen kann. Ein weites, mit den herrlichsten Stalaktitfahnen und Cascaden geziertes Gewölbe thut sich vor den staunenden Augen auf. Die Tropfsteingebilde geben beim Anschla-

Digitiz

gen einen hellen Klang. Ueberall hangen Fledermäuse an den Felsen u. a. m. Die von hier nicht gar weit entfernte Gailenreuther Zoolithenhöhle ist aber in jeder Beziehung doch die merkwürdigste. Drei bis vier Etagen wölben sich hier übereinander, und jede dieser Etagen ist in verschiedene Kammern abgetheilt. Diese Kammern sind angefüllt mit Ueberresten von Bären, Löwen, Hyänen, Wölfen und Katzen. Welche Menge von Thieren muß hier ihr Grab gefunden haben!

Die fränkische Central-Terrasse. So bezeichnete man den Flächenabschnitt, welcher im O. von der Steilwand des fränkischen Jura im N. vom Main und im SW. durch eine Linie, welche die obere Altmühl mit der Tauber verbindet, begrenzt, sich in Gestalt eines Dreieckes darstellt. Wir können aber dieses fränkische Landgebiet uns unmöglich getrennt denken von dem jenseits des oberen und mittleren Mains, welches in NO. begrenzt von der Werra, dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge, in NW. von dem Rhön und dem Spessart sich ebenfalls als ein auf den Main, die gemeinschaftliche Basis von beiden, gestelltes Dreieck darstellt. Neuere Geographen haben dieses die fränkische Platte benannt. Für uns bilden beide ein Ganzes: Franken, welcher Name geeignet ist, in uns eben so stolze Erinnerungen zu erwecken, wie der Name Schwabenland. Wie der Neckar der Hauptfluß von Nieder-Schwaben, so ist der Main in seinem oberen und mittleren Laufe der Hauptfluß von Franken, dessen beide Gebiete zu ihm geneigt sind und ihm ihre Gewässer (das rechte die fränkische Saale, Ilz ꝛc., das linke die Regnitz mit der Pegnitz und die Tauber) zusenden; eine Zusammengehörigkeit, welche die neuere bairische Landeseintheilung respektirte, indem sie das fränkische Landgebiet in Ober-Franken (oberes Maingebiet mit der Hauptstadt Bamberg), Unter-Franken (mittleres Maingebiet mit der Hauptstadt Würzburg) und Mittel-Franken (Regnitzgebiet nebst einem Theile desjenigen der Altmühl mit der Hauptstadt Nürnberg, das Juwel aller fränkischen und deutschen Städte).

Der Main ist gegenwärtig, wo die Maas ganz, die Mosel zum Theil außerhalb der deutschen Reichsgrenze liegt, der ansehnlichste aller deutschen Nebenflüsse des Rheins. Entspringend in seinen zwei Quellbächen (weißer und rother Main) am Fichtelgebirge und an den Rändern des fränkischen Jura, zeichnet er sich durch eine für die Schifffahrt äußerst günstige Natur aus. Auf einer Strecke von 49 deutschen Meilen wird er trotz seiner Krümmungen durch keine Kataraкte u. dgl. gestört, spaltet sich nirgends in mehrere Arme; nur wäre ihm eine mehr gleichmäßige Wasserfülle für alle Jahreszeiten zu wünschen. Die Schifffahrt auf ihm ist sehr alt, und ihre Wichtigkeit erhellt schon daraus, daß noch zu An-

fang dieses Jahrhunderts nicht weniger als 32 Mainzölle bestanden. Jetzt sind nicht nur diese Schranken gefallen, sondern in Folge zweckmäßig ausgeführter Wasserbauten verkehren jetzt Schiffe mit 200 Centner Ladung zu Berg und zu Thal zwischen Bamberg und Mainz. Allerdings verlängern seine Krümmungen zwischen Schweinfurt und Aschaffenburg den Weg um das Doppelte, dafür aber gewinnt er hier an landschaftlicher Schönheit, und der Eintrag, den der Großverkehr erleidet, kommt dem Lokalverkehr zu Statten. Sein größter Nebenfluß ist die Regnitz, welche als fränkische Rezat zuerst parallel mit der oberen Altmühl an Ansbach vorbeifließt und, nachdem sie sich mit der von S. herkommenden schwäbischen Rezat vereinigt hat, sich unter dem Namen Rednitz nordwärts wendet. Bei Fürth nimmt sie die durch Nürnberg fließende Pegnitz auf und heißt von da an Regnitz bis zu ihrer Mündung unterhalb Bamberg. Von den vielen Bächen, die dem Main auf der rechten Seite zufließen, ist die fränkische Saale der größte, welcher Kissingen berührend, bei Gemünd in den Main mündet.

Innerhalb dieses ein Viereck bildenden Gebietes wechseln Hügel und Höhenzüge und Ebenen mit einander ab, letztere besonders an der Regnitz zwischen dem fränkischen Jura in O. und dem Steigerwald in W. Diese gehören keineswegs zu den begünstigten Strichen Deutschlands. Ihre sandigen Flächen, mit Waldungen und dürftigen Getreidefeldern bedeckt, die auch wohl mit kleineren Teichen abwechseln, erinnern gar sehr an die bairische Hochebene. Anders wird es in der Nähe und auf den Geländen und Hügeln des Mains von dem Bamberger Kessel an. Hier gedeiht der Wein, feines Obst und Gemüse; hier herrscht große Fruchtbarkeit des Bodens, hier gewährt Franken den Anblick eines gesegneten, volkreichen Gartens.

Die Stellung dieser deutschen Central-Terrasse zum übrigen Deutschland ist eine äußerst günstige. Obgleich von Höhen rings umschlossen, bieten sich doch nach allen Richtungen hin leichte Communicationen. Im O. ist das Fichtelgebirge leicht zu umgehen, sowohl im S., wo auch der Böhmerwald zwischen Tirschenreuth und Eger keine Hindernisse bereitet, als im N., wo über das niedrige Plateau ein Paß hinüber zur Eger und somit zur Elbe führt. Im NO. kommt der Communication die tief in das Gebirge einschneidende Ebene sowohl von Franken als von Sachsen her zu Statten, so daß über den dadurch eingeengten niedrigen Rücken des Frankenwaldes eine bequeme Passage zur Elster in die Leipziger Ebene möglich ist. Nach N. öffnet die Werra zwischen dem Rhön und Thüringerwald den Weg zur Weser und somit zur Nordsee; nach W. hin der Main, dessen unteres Land sich als Tieflandsbusen des Rheins darstellt. Nach SW. bietet die Wasserscheide zwischen dem Main und Neckar keine besonderen Hindernisse. Der Wasserverbindung zwischen dem Main und der Donau mittelst eines Canals ist bereits oben gedacht worden. Diesen Richtungen sind denn auch die Eisenbahnen entweder vollständig oder nur noch mit Unterbrechungen gefolgt.

Dieser besonders günstigen Stellung Frankens zu den drei deutschen Hauptströmen, Elbe, Rhein und Donau, ist denn auch in seiner Geschichte durch seine frühe Theilung in 3 Landesterritorien bezeichnet. Im Herzen des Mainlandes und Deutschlands war Würzburg,

in einem weiten Thalkeſſel des Stromes, durch ſeinen zur Befeſtigung wie geſchaffenen Marienberg bei dem Vordringen der Franken vom Rheine her ein wichtiger militäriſcher und politiſcher Stützpunkt, und bald darauf iſt es durch das hier begründete Bisthum auch ein Culturmittelpunkt geworden. — In einer noch größeren Thalweitung des Fluſſes, weiter oben an der Mündung der Regnitz, war, auf einem ähnlichen zur Befeſtigung wie geſchaffenen Berge, in den beſtändigen Kämpfen gegen die vordringenden Slaven das Geſchlecht der Babenberger großgewachſen, und nach dem tragiſchen Abtritte desſelben von dieſem Schauplatze erſah ſich Kaiſer Heinrich II. den Ort zur Gründung eines neuen Bisthums neben Würzburg, des von Bamberg nämlich, welches ſein raſches Emporkommen der unabläſſigen Bekehrung der noch heidniſchen ſlaviſchen Völkerſchaften verdankte. In dem kargen, unwirthbaren Lande, das ſich ſüdlich der Donau nähert, ſollte Nürnberg zwar etwas ſpäter, aber nicht durch Biſchöfe oder Grafen, welche letztere ebenfalls auf ihrer Burg daſelbſt ſaßen, ſondern durch den regen Fleiß der Bürger ſein herrliches Daſein entfalten. Für die Armuth ſeiner Naturgaben ward dieſes Gebiet durch ſeine glücklichere Lage für den damals erwachten Weltverkehr reichlich entſchädigt. Zwiſchen Venedig im S., Leipzig und Hamburg im N., zwiſchen Wien und Regensburg im O. und Frankfurt, Mainz und Cöln im W. kreuzten ſich bei Nürnberg die Straßenzüge. In einem ſolchen Verkehrsmittelpunkte mußten bald die Kräfte zu einem höheren Eifer entbrennen. In welchem Grade dieſes geſchah, davon zeugen die Namen Melchior Pfinzing, Hans Sachs, Martin Böheim, Peter Viſcher, Albrecht Dürer, Peter Hele und eine ganze Reihe nützlicher Erfindungen; wie denn die Stadt Nürnberg noch heute als das edelſte, ſchönſte Monument daſteht des frommen vaterländiſchen Sinnes, des Wohlſtandes und des gemächlichen häuslichen Lebens jenes aufgeweckten, wohlhabenden, reichsfreien Bürgerthums.

§. 14.

Das mittelrheiniſche Stufenland.

Dieſes iſt ein in ſeinen Verhältniſſen ebenſo großartiger, als in ſeiner Anlage einfacher, leicht überſchaulicher Oberflächenabſchnitt des deutſchen Landes. Es beſteht aus einem nur wenighundert Fuß über dem Meeresſpiegel gelegenen, beinahe vollſtändig ebenen Thalgrunde, der bei einer Breite von 3—6 Meilen ſich 40 Meilen lang in der Richtung von SW. nach NO. hinzieht, zu beiden Seiten der Länge nach von Gebirgszügen und Plateaumaſſen begrenzt, welche im vollſtändigen Parallelismus mit dem durch ſeine Mitte hinziehenden Strome dieſem ihre Steilwände zuwenden, während ſie auf der ihm abgewendeten Seite ſich nur allmälig zu einem plateauartigen Hügellande hinabſenken, das in ſeiner ſüdlichen, ein Dreieck bildenden Abtheilung von je einem Nebenfluſſe des er-

steren in auffallend ähnlichen Richtungen durchflossen ist. Diese Höhenzüge sind der Schwarzwald und jenseits des Neckars der Odenwald auf der rechten, auf der linken Seite die Vogesen (Wasgaugebirge) und nördlich von ihnen, jenseits der Lauter, das Hardt- mit dem pfälzischen Gebirge, welche sämmtlich auch noch in anderen Beziehungen viele Aehnlichkeiten mit einander aufzuweisen haben.

Der Schwarzwald und die Vogesen verlaufen parallel miteinander und wenden beide ihren Steilabfall der Rheinebene zu. Auf beiden Seiten ist die größte Massenerhebung im S., wo im oberen Schwarzwald der Feldberg zu 4000′ und in den Hochvogesen der Ballon von Sulz zu 4300′ emporsteigt; in beiden findet gegen N. hin eine bedeutende Abnahme statt. Rechts und links zeigen die Gipfel die gleiche Gestalt von Kugelsegmenten (daher rechts der Name Belchen, links Ballon). Auf beiden Seiten liegen die Gipfel nicht in der Wasserscheide, sondern sind der Ebene genähert, daher ihr imposantes Hervortreten. Die Aehnlichkeit erstreckt sich auch auf die Abdachungsverhältnisse nach der abgewandten Seite; denn wie der Schwarzwald nur allmälig zu dem plateauartigen Hügellande von Niederschwaben sich absenkt, so die Vogesen zu dem gleichgestellten Plateau von Lothringen. Beide Gebirge senden aus engen, tiefeingeschnittenen Thälern eine große Anzahl wildrauschender Bäche der Rheinebene zu, nur daß die dem Schwarzwalde entquellenden dem Rheine selbst zustreben, während die oberhalb Straßburg aus den Vogesen kommenden sich in den parallel mit dem Rheine fließenden Ill stürzen, welche südwestlich von Basel entspringend, den elsässischen Ebenentheil parallelen Laufes mit dem Rheine durchfließt, mit welchem sie sich erst bei Straßburg verbindet. — Der Schwarzwald und die Vogesen, auf ihren Scheiteln nur mit niedrigem Buschwerk bedeckt, tragen in ihren mittlern Hängen jene dunklen Forste, von welchen der erstere seinen Namen hat. Aus diesen werden seit Jahrhunderten die riesigen Stämme der Kiefern, Fichten und Weißtannen von den abgehärteten, rüstigen Bewohnern beider Gebirge mittels der stürzenden Bäche in den Rhein und auf diesem bis in die Niederlande geschwemmt, deren unerschöpfliches Holzmagazin besonders der Schwarzwald ist. In beiden Gebirgen schaffen einzelne Erzgänge den Bewohnern noch andere Erwerbszweige, zu welchen auf der rechten Seite sich noch die Industrie der weltberühmten Schwarzwälder Uhren gesellt, welche weit über Deutschland hinaus schon manchen Haushalt in seiner Ordnung unterstützt und selbst unter Türken, Russen und Amerikanern gar manchem Sorglosen schon den Werth der Zeit und der flüchtigen Stunde mit ihrem eigenthümlichen Gekreische ins Gewissen gerufen haben.

Jenseits der Murg hört das Gebirge auf den Namen Schwarzwald zu führen, und seine Fortsetzung nördlich von Durlach und Pforzheim bis zum Neckar-Durchbruch hat nur vom Rheinthale aus noch ein gebirgiges Aussehen, ist aber nur ein niedriges gut angebautes Hügelland von 12—1300′ Höhe. — Jenseits des Neckars breitet sich dann zwischen ihm, der Rhein-Main-Ebene und der Tauber der

breitscheitelige Odenwald aus, der eine reiche Bevölkerung nährt und Feld, Wiesen und Wald, besonders Laubholz, bis hoch hinauf an seine Kuppen trägt, deren eine, der Melibocus, der herrlichen Rundschau wegen von Fremden aufgesucht wird. Südlich fällt von ihm der 1757′ hohe Königsstuhl, an dessen Abhange malerisch das alte Heidelberger Schloß liegt, steil zum Neckar ab, und längs seines Fußes zieht die berühmte, sagenreiche Bergstraße dahin.

Auch die Vogesen verlieren gegen N. zu immer mehr an Höhe, nur tritt in ihrer Fortsetzung jenseits der Lauter in dem von zahllosen Thälern vielfach gespaltenen, durch Ortschaften und Anbau belebten Hardt-Gebirge in höherem Grade der Gebirgscharakter hervor, als in dem gegenüberliegenden Abschnitte zwischen der Murg und Mosel. Erst jenseits der Senkung von Kaiserslautern, durch welche in der Fortsetzung der Bergstraße die alte berühmte Kaiserstraße vom Rheinthal zur Saar und Mosel hinüberzieht, breitet sich dem Odenwald gegenüber bis zur Nahe ein durch seine Kohlenschätze ausgezeichnetes, gut angebautes Höhenland, das pfälzische Gebirge, aus, das aus vielen isolirten Berghaufen besteht, aus denen die Donnersberggruppe nur darum so imposant hervortritt, weil sie die tief eingeschnittenen Sohlen der Thäler plötzlich mit 12—1600′ überragt.

Innerhalb dieser Gebirgsparallele breitet sich die Rheinebene aus. Das fast wagrechte Niveau, sowie noch andere Spuren deuten darauf hin, daß sie ursprünglich ein langer See gewesen sein mußte. Nur einmal, im SO. nämlich, wird sie (im NW. von Freiburg) durch das isolirte Massengebirge des Kaiserstuhls unterbrochen, von dessen Basaltkuppen sich eine weite Aussicht voll hoher Genüsse über die reiche, offene Landschaft darbietet. Der sie durchströmende Rhein hat in seiner oberen Hälfte bis Straßburg seine Wildheit noch nicht abgelegt; dabei spaltet er sich in viele Arme, umschließt eine Menge Inseln und bildet Untiefen, daher bietet er auf dieser 18 Meilen langen Strecke der Schifffahrt große Schwierigkeiten und ist schwer zu überbrücken; er hat von jeher auf dieser Strecke eine Markscheide gebildet, wie er denn heute auch Baden vom Elsaß, Deutschland von Frankreich scheidet. Anders gestaltet er sich in dem andern Theile unterhalb Straßburg, besonders aber unterhalb der Murg. Hier ist er bereits zu großer Ruhe gelangt, hält sein Gewässer mehr zusammen, und in gesichertem Bette bei stets vollen Fluten und geringerem Falle dahinwallend, macht er den Eindruck der ruhigen Würde, und der Name Vater Rhein kommt ihm schon darum mit vollem Rechte zu. Von Straßburg ab trägt er große Lasten und hier erst beginnt die bedeutende Rheinschifffahrt zu Berg und zu Thal.

Mit Ausnahme einer Art von Wildniß, welche die Rheinverzweigungen oberhalb Straßburg begleitet, und einiger sandigen Strecken, welchen man noch weiter abwärts begegnen kann, ist die Rheinebene mit mildem Klima, fruchtbarem Boden und durch trefflichen Anbau sehr gesegnet. Besonders reich beschenkt ist der Fuß der Gebirge. Wer hier einmal, begünstigt vom Wetter und der Jahreszeit, zwischen den herrlichen Obsthainen und Weinpflanzungen umher gewandelt und den Blick über diese seine nächste Umgebung hinauf zu dem alten Burggemäuer erhoben hat, das epheuumkränzt oft zwischen Kastanien- und Wallnuß-

bäumen hervor- und herabschaut, besonders aber, wer den landschaftlichen Zauber jener Thalbuchten genossen hat, durch welche die Bäche aus den Gebirgen in die weite Ebene hervorbrechen, der wird es fühlen, was der Name Rhein alles in sich schließt. Und doch ist das alles nur noch ein Vorspiel zu der unbeschreiblichen Romantik, welche sich erst weiter unten von Bingen bis Bonn in einer mehr gedrängteren und überschaulichern Fülle darbieten soll.

Dieser Beschaffenheit des Rheinlaufes gemäß enthalten in seiner oberen Hälfte zwischen Basel und Straßburg die beiden Ufer nur wenige oder ganz unbedeutende Städte. Fast ist hier nur Breisach (Alt- und Neu-Breisach) zu nennen, das erstere am Fuße des Königsstuhls, das letztere seit alter Zeit Festung, wegen seiner Lage in der Nähe der größten Oeffnung des Rheinbeckens nach SW. zum französischen Rhonethal (Elsaß-Canal). — Eine große Anzahl ansehnlicher Städte aus alter und neuer Zeit liegen dagegen zu beiden Seiten am Fuße der Gebirge, wo ehemals das Hauptleben dieses Landes sich bewegt hat und die beiden Straßenzüge dahinliefen. Da ist am rechten Ufer: Freiburg, in einer schönen Thalbucht des Rheins am Ausgange des Treisamthales, zur Vermittelung mit der Donau vortheilhaft gelegen, die Hauptstadt des ehemaligen Breisgaus, jetzt der wichtigste Ort im Großherzogthume Baden. — Weiter abwärts Baden, von frühzeitiger Bedeutung durch seine Heilquellen und durch die Anmuth des Thales. — Rastatt, als Festung gerade an der Stelle, wo das Gebirge dem Rheine am nächsten tritt, geeignet, die Rheinebene zu sperren, ein bedeutender Vorposten von Ulm und Mainz. — Carlsruhe, am Anfange des vorigen Jahrhunderts erst durch den Willen eines originellen Fürsten ins Dasein gerufen. — Heidelberg, am Austritte des Neckars aus dem Gebirge, landschaftlich wohl die schönste Stadt Deutschlands — und weiter unten die Neckar-Mündungs-Stadt Mannheim. — — Auf der Westseite Mühlhausen (Mulhouse), Hauptfabriksstadt des Elsasses, einst in großer Blüte als Verkehrsvermittlerin zwischen der Rhone (Mittelmeer) und dem Rhein, jetzt Hauptstadt vom Ober-Elsaß. — Colmar, ehemals Reichsstadt, in der Nähe des Lügenfeldes.

Weiter unten dagegen, da, wo der Rhein in gesicherterem Bette in ruhiger Majestät dahinflutet, da erheben sich unmittelbar an seinem linken Ufer, das das höhere und gesegnetere ist, alte ehrwürdige Städte: Straßburg zuerst (von dessen Lage weiter unten) — Germersheim, welches an einem besonders bequemen Uebergang über den Strom mit der weiter oberhalb am Queich gelegenen Feste Landau bestimmt ist, die jetzt nahe deutsche Grenze zu bewachen. — Dann folgt das berühmte Speier, die Hauptstadt der Pfalz, klassisch in seinem Dome und durch die Geschichte des Vaterlandes, die dort auf 8 Kaisergräbern wie verzeichnet ist. — Worms, in der Mitte des einstigen vielgepriesenen Wonnegaues oder Wormsfeldes, die Stadt der deutschen Heldensage, die Wiege deutschen Bürgerthums.

Wenn in neuerer Zeit diese ehrwürdigen Städte, wie die ganze linke Rheinseite so herabgesunken sind, so ist dieß theils in allgemeinen politischen Verhältnissen zu suchen (der durch die Franzosen am Ende des 17. Jahrhunderts daselbst verübte Vandalismus an den pfälzischen Städten), theils in dem Emporkommen der rechten Seite

durch die Gründung von neuen Residenzen: Carlsruhe, Mannheim; durch die rasche Vergrößerung von Städten, wie Darmstadt, Heidelberg, und durch das energische Aufblühen der Mainstadt Frankfurt. In unserer Zeit ist auch zuerst auf dieser eine zusammenhängende Eisenbahn von Frankfurt bis an die Grenze der Schweiz zu Stande gebracht worden, mit welcher jetzt auch die auf der linken parallel dahinlauft.

Die Rheinebene findet im N. in dem heiteren Rheingau ihren würdigen Abschluß. Diesen nämlich bildet der nordwestliche Saum der hier nach beiden Seiten hin sich erweiternden Ebene, u. z. der Landstrich zwischen dem Taunus und dem Rheine von Walluf bis Lorch mit den Städten Eltwill, Johannisberg, Geisenheim, Rüdesheim ꝛc. Während der Taunus die Rheinebene hier im N. mit seinem imponirend ins Auge fallenden Rücken scharf begrenzt, schließt sich ihr von O. her der weite Thalbusen des unteren Mains an, und wo letzterer in den Rhein mündet, nimmt dieser selbst eine westliche Richtung, bis er in das sich ihm öffnende Felsenthor von Bingen einzieht, die Ebene aber setzt sich in das Thal der Nahe nach SW. weiter fort, so daß die Rheinebene an ihrem natürlichen Ende eine ansehnliche Erweiterung nach O. und nach W. hin erhält. Der nordwestlichste Saum nun dieser durch die nördlichen Gebirge gegen rauhes Klima geschützten, von zauberischem Lufthauche durchwehten Gefilde, wo neben üppigen Saaten die edelsten Trauben reifen, das ist das Land des heiteren Rheingaues mit seinen, wie der Dichter singt, „gestreckten Hügeln, hochgesegneten Gebreiten, Auen, die den Fluß bespiegeln und weingeschmückten Landesweiten," mit seinem lustigen und leichterregbaren Volksleben, das trotz der herben Prosa der gegenwärtigen Uebercultur in der Erwerbsweise durch den göttlichen Humor des Weines, der Natur und seiner poetischen Grundstimmung immer wieder aufs Neue zurückgegeben wird.

Zum Schlusse nur noch einige Worte über die geographische Stellung der Rheinebene. Außer den 3 Hauptpforten, welche sich im N. durch die Durchbruchsthäler des Neckars, des Mains und des Rheins selbst eröffnen, vermittelt die im N. von Frankfurt zwischen dem Taunus und Vogelsgebirge sich weit hineinziehende Wetterau die Verbindung mit der Weser, wie das Thal der Kinzig nebst einigen anderen Thälern zwischen dem Vogelsgebirge, dem Spessart und Rhön die Verbindung mit Thüringen und Sachsen. Daraus erhellt die Wichtigkeit der Lage von Frankfurt. Alles was von jeher aus den Gebirgsverstecken rings umher an den Rhein oder über denselben oder dorther ins Innere von Deutschland wollte, Völker, Heere, Handelszüge, erstrebte Frankfurt als den erwünschten Zielpunkt. Rechnet man noch dazu seine Lage in einer Thalbucht, die sich gerade in der Mitte des ganzen Rheinlaufes befindet, so ergibt sich sein Beruf, der Mittelpunkt des ganzen Rheingebietes zu sein; und wenn Deutschland überhaupt irgendwo einen Central- und Herzpunkt hat, so ist es die nun verwitwete Wahl-, Krönungs- und Bundesstadt Frankfurt am Main, in dessen Schoße der deutsche Geist, der Geist, der allem Großen und Schönen geöffnet ist, es in sich aufnimmt, um es in edelster Gestaltung und unendlich bereichert der Welt wiederzugeben, wo dieser deutsche Geist seine Verkörperung gefunden: in Göthe nämlich, der der ganzen Welt angehört, den wir aber jedesmal als den Unsern, als Sohn der alten deutschen reichsfreien Meß-, Wahl- und Krönungs-

stadt erkennen, sobald er von den Höhen des griechischen Olympus auf die liebe Erde wieder heruntersteigt. — Im nördlichsten Theil liegt am Rheine selbst auf einem Landvorsprunge, welchem gegenüber der Main einmündet, Mainz, schon als Moguntiacum den Römern der Hauptschlüssel zu Germanien, später kirchliche Metropole und in gesicherten Jahrhunderten eine friedliche Reichsstadt, deren Bürgerschaft Schifffahrt und Handel trieb; in neuern, bedrohlichern Zeiten wieder zu dem Range des alten Moguntiacum zurückgekehrt.

An der diagonal entgegengesetzten Seite der eben bezeichneten Pforten gegen NO. eröffnet eine Gebirgslücke im SW., wo zwischen den steil abfallenden Vogesen und dem Jura ein nur etliche hundert Fuß hoher Landrücken als Wasserscheide zwischen dem Rhein und der Rhone sogar eine Wasserverbindung zwischen beiden Systemen (Elsaß-Canal zwischen dem Doubs, Ill und Rhein) möglich machte, eine sehr bequeme Communication zwischen Deutschland und dem Innern von Frankreich. Ihre Wichtigkeit tritt schon in dem Beginne unserer Geschichte hervor. Hier stieß Cäsar mit Ariovist zusammen und dürften römische Legionen den Rhein zum ersten Male erreicht haben. Nicht weit von da wurde unter Augustus (da wo jetzt das kleine Dorf Basel-Augst liegt) Augusta Rauracorum, eine der ansehnlichsten römischen Niederlassungen in der Schweiz, gegründet, und als dasselbe in den Stürmen der Völkerwanderung erlegen war, erwuchs allmälig aus dem etwas weiter abwärts in noch vortheilhafterer Lage erbauten Basilia, einem Töchterstädtchen von Augusta Rauracorum, die Rheinstadt Basel heran, die an dem Kreuzpunkte wichtiger Verkehrsstraßen gelegen, zur Zeit der Blüte des deutschen Reiches als eine seiner ansehnlichsten und reichsten Handelsstädte und im 15. Jahrhundert als die mächtigste freie Reichsstadt am Oberrhein genannt wird. Aber auch jetzt gilt Basel noch als der erste Handelsplatz der Schweiz, und ist es der Ausgang- und Vereinigungspunkt von 4 Eisenbahn-Hauptlinien, die sich nach allen Richtungen hin weiter verzweigen. (Siehe Eisenbahnkarte.)

Auch gegen die Mitte, u. z. in der Gegend, wo die Vogesen und der Schwarzwald niedriger, schmaler und gangbarer werden, in der Nähe von Straßburg und Carlsruhe, eröffnen sich dem Rheinthale beziehungsreiche Communicationen. Auf der linken Seite führt der Paß von Elsaß-Zabern in das obere Moselland; auf der rechten der Paß von Pforzheim zum Neckar. Auf diese Art ist durch beide Pforten die kürzeste und bequemste Wegrichtung aus dem Becken der Seine mitten durch die Rheinebene in das Becken der oberen Donau geboten, eine Naturbahn, die nicht verfehlen konnte, zu allen Zeiten von großer, wichtiger Bedeutung zu sein. Sie war es, auf welcher die römischen Legionen vom Oberrhein gegen die Donau zogen, auf welcher in späterer Zeit Attila seine Scharen bis an die Marne führte; und wer zählt die Heersäulen, die im Lauf der Jahrhunderte auf derselben sich herüber, hinüber bewegten. In unseren Tagen braust die Locomotive über sie, mittelst welcher die Weltstadt an der Donau und die Weltstadt an der Seine bis auf 36 Stunden einander genähert sind. An dem Punkte, wo diese Straße den Rhein gerade in der Mitte des Rheinthales durchschneidet, war von Anfang an die natürliche Bedingung für die Entstehung eines wichtigen Ortes gegeben.

Hier hatten die Römer denn ihr festes Municipium Argentoratum, und als dieses im Sturme der Völkerwanderung in Trümmer gesunken war, entstand alsbald unter fränkischer Herrschaft durch die Alemannen eine neue Ansiedelung mit dem deutschen Namen Strateburgum oder Stratisburgum in noch günstigerer Lage, an der Vereinigung des schiffbaren Illflusses sammt der Breusch mit dem Rheine gerade da, wo dieser, in eine Stromenge zusammengedrängt, leichter als eine weite Strecke auf- und abwärts zu überbrücken war. Dieser wichtigen Position wegen war Straßburg der Sitz der weit gebietenden achten Legion, der zeitweilige Aufenthalt vieler Kaiser, Könige und Fürsten im Mittelalter, die Hauptstadt des rheinischen Schwabens, der große politische und zum Theil kirchliche Centralort des ganzen elsässischen Landes, und noch bis jetzt ist sie die Capitale des Oberrheins, jedoch aus des heiligen römischen Reiches starker Vormauer zu einem Keile geworden, von Deutschlands altem Feinde tief in seinen Leib hineingetrieben...

§. 15.

Die lothringische Stufenlandschaft an der oberen Mosel

oder die Stufenlandschaft von Ober-Lothringen (im Gegensatze zu dem ehemals zwischen der Schelde und dem Rhein bestandenen Nieder-Lothringen, in welche beide Landschaften das Herzogthum Lothringen getheilt war, und von dem das letztere sich bald in mehrere Herrschaften, den Kern künftiger Staaten, auflöste, das andere, ebenfalls bereits zerstückelt — Bisthümer Metz, Toul, Verdun neben den Herzogen — 1552 an Frankreich kam). Obgleich also nicht mehr zu Deutschland gehörig, so ist es doch wie das Neckarland ein Bestandtheil des rheinischen Stufenlandes und bildet, wie jenes den Ostflügel, so den Westflügel desselben, wie denn beide überhaupt überraschende Aehnlichkeiten mit einander aufzuweisen haben.

Beide enthalten im S. einen Gebirgswinkel, der dort von dem höchsten Theile des Schwarzwaldes und der nach NO. streichenden Alb, hier von dem höchsten Theile der Vogesen und dem von diesen in nordwestlicher Richtung ausgehenden Landrücken, der Wasserscheide zwischen der Mosel und Maas, gebildet wird. In beiden ist das Innere dieses Winkels die Geburtsstätte des Hauptflusses, dort des Neckars, hier der Mosel, welche beide wieder zuerst eine vom Rheine sich entfernende Richtung einschlagend, sich nach N. hin in einem Bogen demselben wieder nähern (nur daß der Lauf der Mosel ein viel entwickelterer und der untere von Trier an als ein besonderes Naturgebiet zu betrachten ist, und daß ferner, während der Neckar seine größten Zuflüsse von der äußern Seite erhält, der größte Zufluß der Mosel, die Saar, das innere, von ihr umschlossene Gebiet in südnördl. Richtung durchfließt, wäh-

Google

rend die kleineren, wie die Sure mit der von Luxemburg kommenden Alzig, ihr von außen zufließen). Wie ferner der Neckar das Emporkommen der wichtigsten Ortschaften des von ihm benannten Stufenlandes veranlaßte, und Bevölkerung, Verkehr, Cultur in seine Nähe gezogen, so auch die Mosel. An ihr finden wir die altbekannten Städte Toul, Metz, Thionville (Diedenhofen) und so weiter abwärts das herrliche Trier. Wie endlich dort die Hauptstadt in der ansehnlichsten Weitung des Hauptflußthales sich befindet, so beginnt auch hier bei Metz, der Hauptstadt des alten Austrasiens, der ebenste Bezirk, der von jeher in der fruchtbaren und reich gesegneten Provinz am meisten angebaut und bevölkert war.

Nach außen hin ist das Plateau von Lothringen sowohl nach O. (Eisenbahn von Saarburg über Elsaß-Zabern nach Straßburg) als nach W. (dieselbe von Nancy an der Meurth, der ehemaligen Hauptstadt des Herzogthums Lothringen, und Toul nach Châlons sur Marne); ebenso ist die Verbindung mit dem Saône-Gebiete leicht und frei (Straße von Remirmont an der obern Mosel nach Plombières und von da die Eisenbahn nach Pont au Saône).

§. 16.

Die niederrheinischen und westphälischen Plateau- und Berglandschaften.

Nördlich vom mittelrheinischen Stufenlande ist zwischen diesem und der norddeutschen Tiefebene, im W. von der Maas und im O. von dem Quellgebiete der Lahn und Lippe begrenzt, ein Oberflächenabschnitt zu unterscheiden, welcher in Gestalt eines länglichen Vierecks von SW. nach NO. gestreckt, sowohl seiner innern geognostischen Beschaffenheit wie seiner Oberflächengestaltung nach als ein Ganzes, als ein zusammengehöriges, gleichmäßig gehobenes Plateau zu betrachten ist. Wohl ist es durch das romantischste aller deutschen Thäler, das unvergleichliche Rheinthal zwischen Bingen und Bonn, und einen von N. hereindringenden Tieflandbusen in 2 Partien getheilt, die rechte wieder durch die parallelen Thäler der Lahn, Sieg, Ruhr und Lippe in die selbständigen Terrainabschnitte des Taunus, des Westerwaldes, des westphälischen Sauerlandendes und des Haarstranges, die linke durch die Thäler der Nahe, Mosel und Maas in den Hunsrück, die Eifel mit der Hohe-Veen und die Ardennen gegliedert; diese Sonderung ist jedoch nur eine äußerliche geographische. Auf Grund seiner vorherrschenden Bestandtheile nämlich wird es geognostisch als ein Ganzes, als das niederrheinische Schiefergebirge, betrachtet. Dieses erscheint da, wo der Schiefer allein herrschend ist,

Digitiz

wie in der Hohe-Veen zwischen Durt und Roer, nur als einförmiges, von Torfmooren bedecktes Plattland, für dessen größeren Theil aber sind die vielen Basalt-Kegel und Kuppen charakteristisch, welche auf der Grundfläche von ca. 1500′ zu 2—3000′ sich erheben und, allenthalben verbreitet, im Siebergebirge zwischen Wupper und Sieg in ihrer schönsten Ausprägung und Gruppirung hervortreten.

Im Zusammenhange damit stehen nun die großen mineralischen Schätze, die an seinen Rändern rings umher gelagert sind: Eisen, Galme u. a., besonders im Sieg'schen Lande, wo man überall den Boden von Stollenmündungen durchwühlt, Rauchwolke an Rauchwolke aus den Hüttenwerken aufsteigen sieht, und wo das kurze Thal der Wupper (Elberfeld) in neuerer Zeit einen Weltruf durch außerordentliche Blüte seiner Fabriken erlangt hat. Ferner ungeheure Steinkohlenlager in den Strichen längs der ganzen Nordseite von der Ruhr bis zur Schelde, welche Gegenden hiedurch, freilich verbunden mit dem höhern Aufschwunge der Intelligenz in dem glücklichen Belgien, zu den wichtigsten Fabriksgegenden vielleicht des ganzen Continentes geworden sind. Schließlich im SW., wo eine Mulde von 13 Meilen Länge und 4 in der Breite von einem Steinkohlenlager mit einer Mächtigkeit von 120 über einander liegenden Flötzen ausgefüllt ist, die wichtigen Steinkohlenlager nämlich von Saarbrücken, mit welchen Frankreich beständig liebäugelt. Hier wird auch Braunstein und Quecksilber gegraben, und die Achatgruben von Oberstein im Birkenfeldischen (obere Nahe) beschäftigen mit Schleifen, Fassen und Vertrieb des Achates zwischen einsamen Bergen ein Völkchen von kunstreichen Arbeitern und betriebsamen Handelsleuten.

Eine Folge der vulkanischen Vorgänge, als deren Gedenksäulen die vielen Basaltkegel (in gleicher Zone mit denen des böhmischen Mittelgebirges, des Rhön- und Vogelsgebirges) das Thonschieferplateau allerorten durchbrechend, hervorragen, sind die vielen Mineralheilquellen und Gesundheitswässer, besonders im Taunusplateau, an dessen Rändern sowohl, als in der Mitte, wo in den nassauischen Curorten Ems, Wiesbaden, Schwalbach, Schlangenbad alljährlich Tausende von Gästen aus den reichsten und vornehmsten Classen Heilung suchen, und Millionen von Wasserkrügen von Selters, Fachingen ꝛc. in alle Theile der Erde, selbst über den Ocean, als eine erwünschte Erquickung versendet werden. Letzteres, die Versendung der Mineralwässer nämlich, hat einen ungeheuern Verbrauch von Thongeschirren, dem sogenannten groben Steingut zur natürlichen Folge; und auch hiefür hat die gütige Natur dieses Landes gesorgt: durch die ungeheuern Thonlager nämlich von oft 30 Fuß Mächtigkeit am westlichen Abhange des Westerwaldes, wo der Ensgergau einer gewaltigen kalifornischen Goldgrubenkolonie gleicht; da wird gegraben, gewaschen, getreten, gekarrt — aber das Gold, welches man hier fördert, kommt als schmutzige Thonscholle zu Tage. Das ganze Thal heißt das Kannebäckerviertel, weil man hier Krüge und Kannen bäckt und brennt, und als Zugabe auch saubere Trinkkrüge, baierische Biertöpfchen, Dom-

becher, Wasserrinnen und Ornamente, Gegenstände, welche selbst im Londoner Glaspalaste den wohlverdienten Beifall erhalten haben.

Aber eine viel herrlichere Gabe noch, als alle diese unterirdischen Schätze, eine wahrhaft göttliche, menschenbeglückende, zeichnet das rheinische Schieferplateau vor allen andern deutschen Landgebieten aus: es ist das der köstliche Saft seiner edlen Reben, welche überall die steilen Ränder der es charakterzeichnenden tief eingeschnittenen Thäler, namentlich aber das des Rheines, der Mosel und der Nahe bis hoch hinauf bedecken; und wieder ist es das vielbeglückte nassauische Ländchen, das mit seinem Rüdesheimer, Hochheimer, Johannisberger, Almannshäuser und wie seine feurigen Rheinkinder noch heißen, den Preis davonträgt.

Die ganze niederrheinische Plateaulandschaft, so reiche Schätze sie in ihrem Schooße birgt, würde doch nur als eine einförmige, wellige Ebene erscheinen, wenn sie nicht von diesen tiefen Thälern durchschnitten würde. Während auf den Hochflächen, wo durchwegs rauhes Klima herrscht, nur ein spärlicher Getreidebau mit Waldstrecken *), weiten Torfmooren, kleinen Kraterseen, von der Art wie der Laacher See, und öden Heidestrichen abtauschen, sind diese tiefen Thäler wahre reizende Oasen, denen die geschützte Lage ein mildes Klima verleiht, wo die edle Rebe selbst die steilsten Wände hoch hinanklimmt, während die sanfteren Hänge mit lieblichen Obsthainen geschmückt sind. Unten bewässern ihre Bäche schmale Wiesengründe, treiben Mühlen und Hammerwerke und da, wo jene sich zu kleinern Ebenen ausweiten, liegen im ergiebigern Flachlande viele Städte und Ortschaften, deren betriebsamen Bewohnern bei so mannigfachen Hilfsquellen ein höherer Grad von Wohlhabenheit nicht abgehen kann.

Die Straßenzüge dieser Gegenden sind, wie in jedem plateauartigen Gebirgsterrain, größtentheils über die flachen Höhen, seltner und nur auf kurzen Strecken durch die engen, tiefeingefurchten Thäler geführt worden. In Folge der oben verzeichneten gesteigerten Culturverhältnisse ist die Anlage und sorgfältige Unterhaltung von Communicationswegen in großer Zahl nothwendig geworden. Nur die kärglicher ausgestatteten westphälischen Gegenden, wie der Arensberger Wald (zwischen der Ruhr und der Mohne), das Rodhaar-Gebirge (zwischen der obern zur Ruhr fließenden Lenne und der obern zur Weser gehenden Eder) und die Gegenden des mittlern und südlichen Sauerlandes sind deßhalb auch minder wegsam. Diesen Gegenden, bis zu welchen die Stämme der nördlichen Ebene, des alten Sachsenlandes, vorgedrungen sind, ist im Gegensatze zu den übrigen Landestheilen, in welchen alle Sohlen und Lehnen sehr dicht bewohnt sind, das zerstreute Wohnen in einzelnen Gehöften und isolirten adeligen Häusern, eigenthümlich, die über die ganze Oberfläche ausgesät, in Honnschaften (bäuerliche Gemeinden) zusammengefaßt sind. Dörfer gibt es hier wenig.

Die nähere Schilderung der zahlreichen einzelnen Thäler muß einer Special-Geographie vorbehalten bleiben. Wir wollen hier nur der zwei

---

*) Und abermals ist es das nassauische Ländchen, wo noch ein Theil des tacitei'schen Hochwaldes bis auf den heutigen Tag erhalten ist.

y Google

Hauptthäler, des Rheinthales zwiſchen Bingen und Bonn und des Thales der Moſel von Trier bis Koblenz, nur noch in wenigen Worten gedenken.

Im Rheinthal zwiſchen Bingen und Bonn iſt die ganze Eigenart von Deutſchlands Natur und Geſchichte wie in einem Hohlſpiegel zu einem Geſammtbilde zuſammengefaßt. Es zu beſchreiben, mag nur dem Dichter gelingen; es geſehen zu haben, iſt für jeden Deutſchen von wichtigem Momente. Wem dieſes Bild einmal in die Seele geleuchtet, der wird es in ſich tragen als das theuerſte Unterpfand von des Vaterlandes Genius, zu der Stunde empfangen, als ſein eigener ſich ihm in heiligſter Liebe vermälte.

Durch eine beckenartige Erweiterung des Rheinthales gerade in ſeiner Mitte, zwiſchen Koblenz und Andernach, das ſogenannte Baſſin von Neuwied, welches als das Centrum des rheiniſchen Schieferplateaus betrachtet werden kann, wird es in 3 Abſchnitte zerlegt.

Der obere Thalabſchnitt zwiſchen Bingen und Koblenz, der eigentlich romantiſche Theil, iſt von der Art, daß das rechte Rheinufer bisweilen dicht an den Fuß der Felswand herandringend, nicht einmal Raum für eine Landſtraße übrig läßt. Auch verband dieſe unterbrochenen Uferſtrecken bis in unſer Jahrhundert keine andere Straße als das Waſſer (die Landſtraße wurde erſt von Napoleon gebaut), und ſelbſt dieſe war mit Schreckniſſen erfüllt. Die Felſenriffe, wie die des Bingenloches, das ſogenannte wilde Gefährte zwiſchen Bacharach und Caub, die unheilvollen Wirbel der Lorlei, die Felſen- und Klippen-Gruppe bei St. Goar (die Goarsbank) und die rauſchende und lärmende Strömung dabei, genannt das „Gewirre," waren bis in unſer Jahrhundert bei den Schiffern berüchtigte und verwünſchte Stellen des Schreckens. Sie ſind heute alle bis auf einzelne Anzeichen beſeitigt. Ein neues Leben iſt auf dem Fluſſe erblüht, ſtolz ſchwimmen die Dampfſchiffe ſtromauf und ab, und ſelbſt die Ufer zu beiden Seiten ſind durch eiſerne Dampfgeleiſe gebändigt. —

Der untere Thalabſchnitt zwiſchen Andernach und Bonn iſt viel breiter und zugänglicher; und doch iſt er vielleicht der ſchönere durch die ruhige Majeſtät des durch die Nahe und Moſel bereicherten Stromes, und ſcheint dieſer gerade hier an ſeinem Austritte aus dem Thale, als ob er von ſeiner Pracht nicht ſcheiden könnte; denn man ſieht ihn da vor dem Siebengebirge, wie zum See geſammelt, ausruhen und die vulkaniſchen Kegel jenes merkwürdig geſtalteten Gebirges ragen zu ihm gleich natürlichen Burgen in gebietender Stellung ſchroff empor. Auch das maleriſche Thor fehlt für die zu Berg Fahrenden hier nicht, welches von dem Drachenfels und dem ſchräg gegenüber liegenden Godesberg gebildet wird. Und rings in all dieſen bedeutſamen Scenen der Natur umgibt uns ein Kranz menſchlicher

Stiftungen, Klöster, Festungen, Burgen, Tempel, an welche sich Sagen knüpfen aus heidnischer und christlicher Zeit.

Das mittlere Gebiet, das Bassin von Neuwied, ist merkwürdig in seiner Art. Von allen Seiten sehen wir hier die Plateaux und Höhenzüge (auf der rechten die Höhenmassen des Westerwaldes, auf der linken die Eifel in dem classischen Maifelde) sich schon von weiten her zu ihm allmälig herabsenken und es mit ihren äußersten Ausläufern in ziemlich scharfen Absätzen umstehen. Mehrere Flüsse, wie die aus ihrem felsigen Thal hervortretende Wied und auf ihrem gewundenen Wiesenthal die kleinere Sayn (beide aus dem Westerwalde), der erstern gegenüber dann die an Größe ihr gleichkommende, aus der Eifel heranfließende Nethe, geben sich hier ihr Stelldichein, nachdem an dem oberen Saume schon die bedeutenderen Nebenflüsse, Mosel und Lahn, sich an den Strom herangedrängt. Im grellen Gegensatze gegen die rauhen Wald- und Felswüsteneien, zu denen das Terrain nach N. und S. emporstieg, entwickelt dieses Becken eine Fruchtbarkeit, deren Ergiebigkeit durch den Kunstfleiß noch gesteigert wird; das Maienfeld ist ein schon von jeher wegen seines Fruchtreichthums gepriesener Distrikt.

Ein solcher von der Natur begünstigter Centralpunkt, in welchem von der Plateaufläche herab aus all den Thälern zu beiden Seiten die natürlichen Hauptwege an dem schiffbaren, den Süden und den Norden vermittelnden Rheinstrome zusammenlaufen, wie hätte er dem Scharfblicke der Römer entgehen können. So hatten sie denn hier Acker- und Weinbau, Landsitze und Paläste, vor Allem aber mehrere ihrer vornehmsten Rheincastelle begründet. Solche Castelle und Städte waren Andernacum (Andernach) an der nördlichen und das noch wichtigere Confluentes (Koblenz) an der südlichen Thalpforte dieses Bassins von Neuwied. Doch Koblenz ist ebenso eine Mosel- als Rheinstadt, und ehe wir seine geographische Stellung näher bezeichnen, wenden wir uns vorher dem unteren Moselthale zu.

Das untere Thal der Mosel zwischen Trier und Koblenz. Die untere Mosel durchbricht das rheinische Schiefergebirge in einem nordöstlich gerichteten, äußerst tief eingeschnittenen und äußerst vielfach gewundenen Laufe. Eingeschlossen zwischen Hochflächen und Höhenzügen, die ca. 2000′ hinaufreichen, ist die Thalsohle des Flusses bis tief an die Grenze des Tieflandsniveaus eingesenkt, daher das Klima der tiefen Thaleinschnitte, welche an den oberen Thalrändern nirgend mehr als eine Meile von einander abstehen, einen sehr scharfen Gegensatz mit den zur Seite gelegenen Hochflächen bilden.

Oben auf dem Hunsrück und der Eifel kalte und heftige Winde und lange Winter, unten zeitiger Frühling; oben nur Tannen oder allenfalls Buchen, Eichen und spärlicher Getreidebau und unten die verschiedensten Sorten schöner Fruchtbäume, deren Blütenpracht im Frühling ihres Gleichen sucht, und vor allen Dingen der Moselaner wichtigster Cultur- und

Industriezweig, der Weinstock, der in übereinander liegenden Terrassen (hier Chöre genannt) bis hoch hinauf gebaut wird; oben eine dünne Bevölkerung, so daß ein Dorf und noch mehr eine Stadt eine Seltenheit ist unten bei starker Bevölkerung längs des überall schiffbaren Flusses zahlreiche Ortschaften, Wohnsitze, Burgen und Stätten der Andacht in bunter Aufeinanderfolge.

Die Belebung und Ausschmückung des Thales wird erhöht durch die vielfachen Krümmungen und Windungen, welche die Mosel macht. Diese sind so groß, daß der Weg von Trier nach Koblenz, in direkter Linie nur 13 Meilen lang, am Ufer des Flusses sich verdoppelt. Stellenweise wirft der Fluß sich derart herum, daß er gerade in entgegengesetzter Richtung strömt und der Moselfahrende sich wie aus einem Bergsee in den andern versetzt vorkommt. Auf der innern Seite jener Krümmungen ist der Fluß gewöhnlich gegen ansteigende Felsen gestürzt, welche ihn zur Umkehr zwingen, sie erscheinen auch vielfach angenagt, während die gegenüberliegende Halbinsel, von welcher der Fluß sich zurückzog, niedriger und flacher und mit fruchtbarem Wiesenboden bedeckt ist. Es bieten die Ufer daher immer die reizendsten Gegensätze dar: auf der einen Seite hohe Felsengelände, von oben bis unten mit Buschwaldung oder mit zahllosen Weingärten besetzt, auf der andern Fläche Halbinseln mit grünem Wiesenbesatz, darauf weidendes Vieh, oder kleinen Aeckern mit Flecken und Dörfern. Dieses mäandrische Hin- und Herirren des Flusses übt aber nicht allein auf den landschaftlichen Schmuck, sondern auch auf alle wirthschaftlichen und Eigenthumsverhältnisse einen maßgebenden Einfluß. Indem nämlich mit jeder Strecke das Verhältniß zu den verschiedenen Weltgegenden sich ändert, so daß bald die rechte, bald die linke Seite der Sonne zu- oder abgewandt ist, wechseln und ergänzen sich auf beiden Seiten stets die verschiedenartigen Culturen; daher die Mosel nirgends, wie sonst ein Fluß von gleicher Größe, als Dorfgemarkung oder Eigenthumsscheide auftritt, sondern vielmehr die Habe selbst des kleinen Eigenthümers durchschneidet, indem dessen Weinberge oder Ackerstücke diesseits, sein Stückchen Wiese oder Gehölz jenseits liegt.

Diese Verhältnisse haben hier denn eine Thätigkeit auf dem Wasser entstehen lassen, wie man sie auf anderen Flüssen nicht zu sehen Gelegenheit hat. Alles rudert; denn fast jeden Tag wiederholt sich die Nöthigung, das Boot oder den Nachen in Bewegung zu setzen. Bald sieht man Vieh, Heu, oder Hausgeräthe, oder Marktwaaren überfahren, bald Knechte und Mägde mit Sensen oder anderen Geräthschaften bewaffnet übersetzen, bald wieder Einzelne, sei es um den Fortgang der Arbeit bekümmerte Wirthe, Bauern oder Handelsleute ꝛc. Die größte Thätigkeit aber entfaltet sich zur Zeit der Weinlese. Es gibt aber auch wohl keine Gegend, der der Weinbau einen solchen Reiz, wie dem Moselthale, verleiht. Der Weinbau ist (nebst den Rodehecken auf den nördlichen Abdachungen, aus deren geschälter, für die Lohgärberei geeigneter Rinde sie jährlich Tausende von Thalern herauslösen) auch Alles; ihre Wiesen und ihr Vieh unterhalten sie bloß des Weinbaues wegen. Das untere Moselland von Trier bis Koblenz soll in besonders gesegneten Jahren nicht weniger als 600.000 Ohm Wein hervorbringen.

Die Flußkrümmungen und Uferschmälerungen der Mosel haben der Anlegung eines Landesverbindungsweges im Thale selbst immer Hindernisse entgegengestellt. Vergebens sucht man daher nach einer Moselhauptstraße zwischen Trier und Koblenz. Die Straßen gehen vielmehr über die Hochflächen, besonders seit jeher über die der Eifel, etwa 4 Meilen von der Mosel entfernt, in viel geraderer Richtung, als es im Moselthal möglich wäre, wo nur auf kürzere Strecken Fahrwege gehen. Das Moselthal entbehrt denn auch der Eigenschaft, eine Völkerpassage zu sein. Ebenso entbehrt das untere Moselthal einer Thalerweiterung in seiner Mitte, die zum Concentrirungspunkte seiner zahlreichen Bevölkerung hätte dienen können, vielmehr war es von jeher die Wiege vieler kleinen Dynastien und Familien, die daselbst ihre zahlreichen Burgen hatten, so wie jetzt zahlreicher kleinen Städte (Bernkastel, Cochem ꝛc.). Nur an seinem Anfange und an seinem Ende treffen wir auf eine Stadt von größerer Wichtigkeit, dort Trier, hier Koblenz.

Trier liegt am Anfange des Durchbruchsthales der Mosel in einer obstreichen Thalebene, die in Verbindung mit den Rebhügeln und röthlichen Waldbergen die thurmreiche Stadt mit den 2000jährigen Riesenpfeilern ihrer Brücke zu einem landschaftlichen Bilde von seltner Schönheit macht; in der Nähe der Mündung der beiden in ihrem Gebiete noch deutsche Bevölkerung enthaltenden Hauptzuflüsse, der wichtigen, schon 12 Meilen aufwärts schiffbaren Saar und der Sure, die, wie die Saar aus SO., so aus NW. kommt und, minder bedeutend zwar als diese, doch gleichfalls eine bedeutende Strecke aufwärts schiffbar ist und durch ihren linken Zufluß, die Alzig, das in letzterer Zeit so vielfach genannte Luxemburg mit dem Mosellande verbindet. Trier tritt deßwegen schon als Hauptort eines Stammes der Gallier, der Treviрer, hervor und war als römische Colonie unter dem Namen Augusta Trevirorum von der Zeit der Constantier an durch das ganze 4. Jahrhundert die glanzvolle Residenz der weltbeherrschenden Imperatoren, lange die zweite Stadt des Weltreiches, und wetteiferte unter dem Namen des gallischen Roms mit dem italischen an Pracht und Herrlichkeit. Noch vor Beginn des Mittelalters war sie eine Wiege des Christenthums und darauf fast 1500 Jahre lang die Hauptstadt eines mächtigen geistlichen Fürsten.

Koblenz am Kreuzpunkte der gesammten Mosel-Lahn, Ober- und Unter-Rhein-Wasser, im Herzen der Schönheit des Thales, schon von den Römern als eine Ansiedelung der Trevirer vorgefunden und von ihnen als ein wichtiger militärischer, Cultur- und Handelsplatz gewürdigt, wurde in christlicher Zeit, seit dem erfolgreichen Vordringen der Franzosen im obern Mosellande, für Deutschland von immer größerer militärischen Bedeutung, daher die Anfänge einer umfassenden Befestigung des Ehrenbreitenstein (am rechten Rheinufer Koblenz gegenüber), welcher bereits in der ersten Hälfte des Mittelalters Burgen getragen hatte, durch die Erzbischöfe von Trier, die sogar ihre Residenz von Trier nach Ehrenbreitenstein und nachher nach Koblenz verpflanzt hatten. Seit 1816 unter preußischer Herrschaft, begegnen wir jetzt daselbst einem ähnlichen riesenhaften Bollwerk, wie an der Mainmündung; und wie Mainz mit den beiden Vorposten Landau und Rastatt gegen Straßburg und die dort bis an den Rhein vorgeschobene Macht der Franzosen, so ist

Koblenz mit ſeinen Vorpoſten Saarlouis und Luxemburg gegen ihre aus dem obern Moſelthale vordringende Herrſchaft gerichtet.

Dieſe Gefährdung iſt es, welche dem Rheine beim deutſchen Volke eine beſondere patriotiſche Miſſion zugetheilt, wie er denn für Deutſchland der Strom von eigentlicher welthiſtoriſcher Bedeutung iſt. An ihn nebſt der Donau knüpft die deutſchnationale Sage an. Auf den zahlreichen Burgen hauſten hier die Ritter und edlen Geſchlechter jener Kraftzeit, wo die perſönliche Unabhängigkeit über Alles galt. Neben ihnen ſaßen die drei mächtigſten geiſtlichen Fürſten von Mainz, Trier und Cöln. An den Ufern des Rheines ſtanden die mächtigſten kaiſerlichen Pfalzen, hielten die Kaiſer ihre Maitage, wurden ſie gewählt und gekrönt und waren durch ihre Pfalzgrafen vertreten. Unten, nach ſeinem Austritte aus der letzten Stromespforte, erhob ſich das wichtige bürgerliche Gemeinweſen von Cöln, dem Stapel des Binnenhandels, das die Macht der Hanſa hinten hatte, und mit ihm, durch die verſchiedenſten Intereſſen der Schifffahrt und des Handels verknüpft, erhoben ſich die übrigen zahlreichen Reichsſtädte am Rhein.... Und blicken wir abſeits von aller Geſchichte rein auf die materielle Gegenwart des hier zuletzt behandelten Terrainabſchnittes, des rheiniſchen Schiefergebirges, ſo ſehen wir in ſeinem Süden die edelſten Weine der Welt im Rheingau, dann Steinkohlen, Eiſen, Queckſilber, Achat an der Nahe und Saar; im N. die größten Steinkohlen-, Salz- und Eiſenlager und vielleicht die wichtigſten Fabriksgegenden des Feſtlandes; im W. die ſchöne Ebene von Trier und die bedeutenden maleriſchen Felſen von Luxemburg; im O. die fruchtbaren Breitungen an der Lahn, wo zwei alte Hochſchulen (Marburg und Gießen) in geringer Entfernung von einander blühen; — Städte, wie Frankfurt, Mainz, Trier, Lüttich, Aachen, Cöln, Düſſeldorf, Bonn, Elberfeld, umgeben rings die Gehänge. Wenn die Hochflächen ſelbſt ſich durch keine beſonderen Vorzüge auszeichnen, ſo finden wir uns, wie beim deutſchen Charakter überhaupt, durch die im Innern verborgenen Schönheiten und Schätze um ſo reicher entſchädigt. — Und das alles verknüpfen wir mit dem Namen Rhein; wie ſollte bei deſſen Namensnennung das deutſche Herz, zumal in gewiſſen Weiheſtunden des geſchichtlichen Lebens, nicht höher ſchlagen und in ſich die ſtolze Kraft alter Zeiten nicht wieder aufleben laſſen!

§. 17.

Das öſterreichiſche Donauthal.

Nachdem wir in den vorſtehenden §§. die weſtliche Hälfte der deutſchen Donau nebſt dem ſenkrecht zu ihr geſtellten Stufenlande des Rheins wie ihr beiderſeitiges Verhältniß zu einander unſerer Betrachtung gewidmet haben, wollen wir in dem Folgenden die öſtliche Hälfte der deutſchen Donau und die ſenkrecht zu ihr geſtellten öſtlichen 2 deutſchen Hauptflüſſe, Elbe

und Oder, sowie ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander unserer nähern Betrachtung unterziehen.

Von Passau an treten die Vorhöhen der Alpen an das rechte Ufer der Donau, nachdem an ihrem linken schon von dem Regensburger Winkel an (wo sie am äußersten Ende des deutschen Jura angelangt, den nördlichsten Punkt in Deutschland erreicht) der Baierwald ihren Lauf begleitet und mit seinem schön gerundeten, waldigen Rücken, mit saftigen Wiesenthälern, reichen Obstgärten und prachtvollen Schlössern und vor Allem durch die hochthronende Walhalla ihren Landschaften zum Schmucke gereicht, zu der gegenüber sich ausbreitenden fetten Kornebene Niederbaierns einen schönen Contrast bildend. Von Passau an, wo die Granitberge von Böhmen und Mähren herab und die Vorhöhen der Alpen einander entgegen treten, folgt nun Bergeinschluß von beiden Seiten. Da nicht weit unterhalb Passau, bei dem Orte Engelhardszell, bereits das Erzherzogthum beginnt, so wird das ganze Thal bis dahin, wo es sich in das Wiener Becken und das Marchfeld aufthut, das österreichische Donauthal genannt. In der Regel hat man dabei bloß den Uferſaum des Stromes und diesen selbst mit seinen Verzweigungen und den von ihnen eingeschlossenen Stromwildnissen vor Augen.

Wie die Romantik des Rheins in jenem Thalabschnitte zwischen Bingen und Bonn, so ist die ganze Romantik der Donau in dem österreichischen Donauthale zwischen Passau und Wien zusammengedrängt. Hier wo der Strom sich bald durch enge Felsschluchten windet (die Thalschlucht zwischen Engelhardszell und Aschach, die Felsenpforte vor Linz, die Thalenge vom Greiner Strudel bis Krems, die Thalpforte endlich vor Wien, zwischen dem Kahlen- und Bisamberge), bald wieder reiche Ebenen in breitem Bette, in zahlreiche Arme getheilt, durchfließt (der Thalkessel von Passau, Aschach und Linz, der Tullner Boden und endlich das Wiener Becken und das Marchfeld); hier liegen die reichsten Stifte (Wilhering, Mölk, Göttweih, Klosterneuburg), welche die Thäler hinaufwärts bebauten und beherrschten, liegen die größeren und kleineren Handelshäfen (Linz oberhalb der Mündung der Traun, Mauthausen als Ennshafen, Ybbs, Mündung der Ips, Pechlarn, Mündung der Erlaf, Mautern, Krems und Stein in der Nähe der Mün-

Digitized by Google

dung der Traisen, Krems und Kamp u. a.), welche die Bergbewohner des Innern von jeher mit der Welt in Berührung brachten; hier liegen aber auch die feſten Schlöſſer und Burgen, von welchen aus Hunnen, Avaren, Ungarn und Türken, ſich aufwärts verbreitend, das Land verwüſteten, oder in denen viele Ritter hauſten, die Plager und Zwingherren der Bauern und Kaufleute weit und breit (Aggſtein, Dürrenſtein, Greifenſtein u. a. m.). Nur ſind am Rheine die Spuren menſchlicher Thätigkeit gedrängter bei einander, während an der Donau die Natur vorwaltet; dafür aber hat der Rhein auch ein halbes Jahrtauſend der Ruhe, der Cultur und überhaupt den Vortheil eines ununterbrochenen Fortſchrittes vor der Donau voraus.

Die geſchichtlichen Ereigniſſe jedoch, welche ſich an das öſterreichiſche Donauthal knüpfen, ſind, wenn auch anderer Art, doch nicht weniger bedeutungsvoll: Da ziehen die Nibelungenhelden an der Donau herab, und in der Heimat des edlen, offnen Rüdiger, zu Bechlarn, ſehen wir ſie der Gaſtfreundſchaft eines ſonſt einfachen, bei feierlichen Anläſſen aber verſchwenderiſchen Haushaltes, bei Saitenſpiel und ergötzlichen Scherzliedern, ſich erfreuen, wobei es an Liebesanträgen, Verſprechungen, Heiratsverabredungen und Beſchenkungen nicht fehlt; ein getreues Vorbild des ſeitdem immer an der Donau ſo geſtalteten Lebens. — Aber mit welchen Unterbrechungen! Unter furchtbaren Verwüſtungen zieht die Gottesgeißel Attila mit ſeinen Hunnenſchaaren die Donau herauf, zum Rheine, auf die catalauniſchen Gefilde. — Dann aber zieht wieder der große Karl ſiegreich die Donau hinab, und in ſeinen Spuren ziehen die deutſchen Bebauer, Franken, Baiern und Schwaben, den Fluß hinab in die geſicherte Gemarkung. — Aber der Ungarn wilde Schwadronen ſtürzen wieder über das alles, Trauer und Noth bringend, herein. — Da erſcheint das edle Geſchlecht der Babenberger, und fortan drängt mit des mächtigen Stromes Gewalt ein Strom deutſcher Bildung und Geſittung die große Donaugaſſe hinab. — Doch inzwiſchen, welcher Wechſel! welche begeiſterte Erhebung! Hunderttauſende von glänzend gerüſteten Rittern ziehen ſtromab, ſtromauf zum Grabe, vom Grabe des h. Erlöſers, und hinter ihnen her zieht der Gewinn und Nutzen ſuchende Kaufmann, der, die Bedürfniſſe und den Ueberfluß ferner Zonen erſpähend, während er für ſeinen eigenen Vortheil wuchert, dem allgemeinen Fortſchritte nützt. Welche Reichthümer, welche Goldes- und Geiſtesſchätze fließen hier unter St. Stephans heiliger Aegide zuſammen! Mit Schaufeln mißt der Bürger ſeinen Geldgewinn, während am Hofe des glorreichen Leopold die edelſten Sänger der Minne zur Freude ihres Beſchützers in begeiſterten Wettkämpfen die herrlichen Lieder ertönen laſſen, ſo daß der König aller deutſchen Sänger, Walther von der Vogelweide, rühmend von ſich hat ſagen können, er habe in Oeſterreich ſingen und ſagen gelernt.

Die Weltſtellung des öſterreichiſchen Donauthales iſt in dieſen ſeinen Schickſalen verzeichnet. War der Rhein ſeiner

Laufesrichtung nach bestimmt, ein Strom der Grenze, des Ueberganges für alle Zeiten zu bleiben, so wurden die Ufer der Donau eine Wanderstraße, ein Land des Durchzuges zwischen dem W. und dem O. mitten durch den europäischen Continent hindurch. Nur zur Römerszeit hat die Donau einen Grenzstrom, der Cultur nämlich und des Ueberganges gebildet, und seit jenen Tagen schon sind an den Ufern derselben diejenigen Punkte gekennzeichnet, welchen vermöge ihrer Lage eine besondere Wichtigkeit zukommt. Da ist gleich am Eingange Passau, in einem kleinen, dem Gebirge eingesenkten Kessel gelegen, in welchem 3 schiffbare Flüsse und 4 Thäler rosettenartig zusammenlaufen. Hiedurch besaß es von jeher die Bedingungen für eine wichtige menschliche Siedlung, für Handelsverkehr und Befestigung. Demgemäß finden wir daselbst an der Stelle eines uralten Ortes der umwohnenden Celten das wichtige Batava castra der Römer an der Grenze zwischen Vindelicien und Noricum ripense, und in der christlichen Zeit Pazzava (daraus dann Passau) als eine der bedeutendsten Donaufesten, als ansehnlichen Bischofssitz und belebten Vermittelungsplatz des Donau-Inn-Handels und gegenwärtig dazu noch als wichtigen Triftungsort der großen Holzschätze aus dem Baier- und Böhmerwalde. — Ferner Linz, am oberen Ende des nach ihm benannten Thalkessels. In diesen mündet zuerst die Traun, welche den Ariadnefaden in das Thallabyrinth des sowohl durch seine reizenden Seespiegel als nützlichen Salzschätze gepriesenen Salzkammergutes bilden, und zu deren unterem Laufe eine nach SW. fortgesetzte Linie (jetzt die Eisenbahn) auf Salzburg, einen anderen Lebensmittelpunkt trifft. Nicht weit abwärts mündet dann die Enns in denselben Thalkessel, und im N. gestattet eine breite Senkung zwischen den Karlsbergen und dem Greinerwalde (Paß von Kerschbaum) einen bequemen Uebergang in das Thal der Moldau, mithin zur Elbe und Nordsee. Die Römer hatten hier ihr wichtiges Laureacum an der Mündung der Enns in die Donau, das als Kreuzpunkt der Straßen und Stationsort der Donauflotte einer der ansehnlichsten Orte in Ufer-Noricum war. Von den Avaren zerstört, wurde es als Grenzfestung Lorch wieder hergestellt, verfiel aber dann wieder. Von Ersterem sind noch Spuren an der Enns-Mündung vorhanden, und das Letztere hat sich in dem Dorfe Lorch $^1/_4$ Meile nördlich von der Stadt Enns erhalten. Alle Vortheile von

Digitized by Goog

Laureacum kamen aber auch Linz, der alten römiſchen Stadt Lentia, zu Statten, deſſen Lage dazu noch die einer leichten Stromüberfahrt und Ueberbrückung, wie einer Ortsbefeſtigung gewährte; daher Linz zu einer der wohlhabendſten und volkreichſten Städte im ganzen Erzherzogthume (nach Wien) erblühte, obgleich ſeine günſtige Lage von den allzu ſorgloſen Bewohnern noch lange nicht nach Gebühr ausgebeutet worden iſt. — Kein Ort aber in der ganzen großen öſterreichiſchen Monarchie kann ſich mit Rückſicht auf die Gunſt der geographiſchen Lage mit Wien vergleichen, welches durch die großartigſten natürlichen Bedingungen zum Mittelpunkt eines großen Reiches von vornherein beſtimmt iſt. An der äußerſten Mark des mitteleuropäiſchen Gebietes, daſelbſt erbaut, wo der Strom aus einer langen Felſen- und Gebirgsgaſſe heraustretend, ſich auszubreiten und, nicht mehr gehindert durch zu raſchen Lauf, durch Waſſerwirbel und andere Umſtände, großartige Verhältniſſe für Schiffbarkeit und Verkehr zu entwickeln begonnen hat, am oberen Rande derjenigen Ebene, in welcher 3 der bedeutendſten Gebirgsſyſteme, Alpen, Sudeten und Karpathen, zuſammentreffen, ohne ſich an einander zu ſchließen, bildet es den natürlichen Ausgangs- und Vereinigungspunkt der großen Verkehrsſtraßen von der oberen und mittleren Donau, von der Oder und Weichſel und von der Elbe (mittelſt des Thalſyſtems der March), ferner aus den bevölkertſten Gegenden Steiermarks und Kärntens über die öſtlichen niederen Ketten der Alpen, welche hier zum erſten Male leichter zu überſchreiten ſind, wozu noch der wichtige Umſtand in Berechnung zu bringen iſt, daß das Nordende des adriatiſchen Meeres von hier aus nicht nur leichter als auf jeder anderen Linie von der nördlichen Donau zu erreichen iſt, ſondern daß dieſelbe in keinem anderen Punkte in ſo günſtige Annäherung zu jenem gelangt, als bei Wien. Eine ſolche Oertlichkeit mußte nothwendig zu einem wichtigen Kreuz- und Knotenpunkte der verſchiedenſten Völkerzüge werden und war daher zu feindlichem wie zu friedlichem Zuſammentreffen von der Natur wie auserkoren. Das Wiener Becken und das Marchfeld iſt demnach auch eines der größten Schlachtfelder von Europa. Hier haben die Römer mit den Markomannen und Quaden, Karl der Große und ſeine Franken mit den Avaren, die Oberdeutſchen mit Magyaren und Mongolen, Ottokar von Böhmen mit Béla

von Ungarn und mit Rudolph von Habsburg, die Süddeutschen und Polen mit den Türken, Napoleon mit seinem kriegsgelehrten Gegner aus dem Erzhause gekämpft. Es konnte aber auch nicht fehlen, daß in solcher Gegend frühzeitig Orte sich erhoben, die bald durch Handel und Gewerbfleiß eine hervorragende Stellung einnehmen. In der That waren hier im Alterthume schon Handelsstädte wie Carnuntum (etwas oberhalb der Marchmündung) und Vindobona. Nachdem die Fluten der Völkerwanderung zerstörend über beide hinweggegangen waren, erwuchs im beginnenden Mittelalter aus dem römischen Castelle Castra Fabiana nächst Vindobona die Stadt Faviana und später an der Stelle von Faviana Wien, durch die Babenberger begründet und in Folge der Kreuzzüge rasch zu einem Emporium des Handels mit dem Oriente emporgeblüht. Welche Rolle ihm als der am weitesten nach O. vorgeschobenen deutschen Capitale zugefallen ist, liegt klar vor Augen. Türkische Raubgier und französischer Neid haben es Jahrhunderte lang in diesem Werke gehindert — aber trotz alledem ist Wien heute, wie der herrliche, unter unsern Augen sich verjüngende Kaisersitz und Lieblingsaufenthalt der reichsten und vornehmsten Familien des großen Kaiserstaates, so auch die vornehmste Fabriks- und Handelsstadt der ganzen Monarchie, des ganzen langen Donaulaufes von der Quelle bis zum schwarzen Meere, der Centralpunkt des ganzen Stromsystems, der Sammelplatz der meisten Zweige der vielsprachigen Bevölkerung dieses ganzen Systems, die unentbehrliche, tonangebende Capitale in Wissenschaft und Kunst, Sitten und Moden, Bildung und Geschmack für alle mittleren und unteren Donauländer.

§. 18.

Das Stufenland der Elbe, March und Oder, oder das böhmisch-mährische Gebirgssystem.

Dieses eigenthümliche, zusammenhängende Gebiet, im N. des österreichischen Donauthales und senkrecht auf dasselbe gestellt, bildet seiner äußern Configuration nach ein von SO. nach NW. gelagertes Gebirgsparallelogramm, dessen längere, von SO. nach NW. streichende Seiten vom Böhmerwalde und von den Sudeten, beide im weiteren Sinne genommen, und dessen kürzere von SW. nach NO. gehende Seiten vom Erz-

Digitized by Google

gebirge und den kleinen Karpathen gebildet sind. Das ganze Parallelogramm wird durch den sogenannten mährischen Landrücken, welcher sich als Wasserscheide zwischen der Elbe und Donau von den Sudeten zum Böhmerwalde parallel mit dem Erzgebirge und den kleinen Karpathen hinzieht, in 2 ungleich große Vierecke getheilt, von denen das größere, fast quadratische, Böhmen, das kleinere, ein Oblongum bildende, die beiden Schlesien, Mähren und den transdanubischen Theil von Niederösterreich umfaßt. Das Innere von beiden besteht aus je drei, von ihren Randgebirgen mehr oder minder überhöhten, von SW. nach NO. sich abstufenden Terrassen von bald ebener, bald gebirgiger Beschaffenheit, deren Grenzlinien dort die aus entgegengesetzten Richtungen kommenden und in der Moldau sich begegnenden Thäler der Wottawa-Luznitz und der Beraunka-Sazava, hier die Thäler der Thaya und der Schwarzawa bilden, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Hauptabdachung in beiden Gebieten eine entgegengesetzte ist, dort mit der Moldau-Elbe nach N., hier mit der Thaya-March nach S., und daß, während das letztere Viereck nach SO. hin der March entlang sich weit zu der Donau aufthut, das erstere in seiner entgegengesetzten, tiefsten Seite in NO. von dem Erzgebirge am höchsten überragt ist, und nur durch die enge Felsengasse des Elbedurchbruchs mit der nördlichen Tiefebene in Verbindung tritt. Diese Umstände haben sich auch für die geschichtlichen und socialen Verhältnisse nicht als unmaßgeblich erwiesen, da das fruchtbare, mit reichen Bergschätzen und wunderbaren Heilquellen gesegnete Böhmen, trotz der leichten Communicationen nach allen Richtungen hin, doch zu allen Zeiten zusammen mit dem in allen Beziehungen ihm ähnlichen Mähren, mit welchem es am unmittelbarsten zusammenhängt, an die Geschicke des Donaustaates gebunden war und es bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Fassen wir, soweit es hier der Raum verstattet, die einzelnen Bestandtheile dieses Gebietes etwas näher ins Auge.

Der Böhmerwald, von den Alten als Gabreta Silva zu den Silvae Hercyniae gerechnet, ist ein aus vielen langgezogenen parallelen Rücken bestehendes und mit dichten Waldungen bedecktes Granitgebirge, welches in der Richtung von NW. nach SO. von der Nähe der Eger bis unmittelbar zur Donau in der Wasserscheide zwischen dem schwarzen Meere und der Nordsee ca. 30 Meilen lang dahinzieht, in

Digitized by Google

NW. mit keinem andern Gebirge unmittelbar zusammenhängt, in SO. aber mit dem mährischen Landrücken mittelst eines vielnamigen Berglandes in Verbindung ist. Seine bedeutendste Erhebung wie die weiteste Verzweigung erlangt er in seinem mittleren Drittel. Hier steigen im Westen des Längenhochthales der Moldau der Plöckelstein, der Dreisesselberg, der Kubani, an der Moldauquelle der Schwarzenberg 3—4000′ und weiter nördlich im Quellbezirke des Regen und der Wottawa der Rachelberg und der hohe Arber 4—5000′ empor; hier sendet er zugleich seine meisten Verzweigungen, nicht in Querlagen, sondern in parallel mit ihm streichenden Berg- und Hügelketten weit ins Land nach Baiern und Böhmen hinein. Im südlichen und nördlichen Drittel sinkt er allmälig, bis er dort im Paß von Kerschbaum (1910′), den die Linz-Budweiser Pferdeeisenbahn überschreitet, eine Art von Abschluß findet, da nach NW. hin mit den flachen Höhen von Tirschenreuth (1200′) gegen den Fuß des Fichtelgebirges sich sanft absenkt, nach NO. hingegen mit den Verzweigungen des Kaiserwaldes und der Herrenhaide bei Einsiedel mit bedeutenderer Erhebung (2500′) dem Egerthale bis auf 2½ Meilen nahe tritt.

Mauerartig steigt der Zug des Böhmerwaldes aus der Ebene der Pfalz über das Thal des Regens und der Donau empor, während er nach Böhmen allmälig in die Terrassenform übergeht. Seine höchsten Kuppen sind steile, nackte Granitfelsen, die niedrigen Rücken sind größtentheils bis zu einer Höhe von 3700′ mit dichten Waldungen bedeckt, wahre Urwälder, in welchen die Natur seit Anbeginn allein waltet und die riesigsten Holzkörper bildet und wieder zerstört. Ein Seitenstück zu diesen Urwäldern, eben so urwüchsig wie sie, sind die riesigen Torfmoore, sowohl auf den höchsten Rücken (Hochmoore), als in den muldenförmigen Vertiefungen der Plateaux und in den Thalgründen längs der Flüsse. Im südlichen Theile des Böhmerwaldes heißt man sie Auen, im Centrum ist der Name Filz gebräuchlich, im nördlichen Theile sagt man wieder Lohe, wie Schleiß-Loh, Schwarz-Loh ꝛc. Der Name Moos oder Mösler ist hier unbekannt. Das größte Moor bildet das ganz obere Moldauthal; auf 7 Meilen Länge und ½ Stunde Breite ist nur ein Moor, das in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen trägt. Sogenannte Brücken aus quer übereinander gelegten Baumstämmen führen an verschiedenen Punkten über die breiten Sümpfe. Die großen Sümpfe bauchen sich gegen die Mitte zu auf und sind da am dichtesten. Oft ist man überrascht, wenn man den höchsten Punkt des Torfes erreicht hat, vor einem jener Wasserspiegel zu stehen, die, wenn sie ohne sichtbaren Zu- und Abfluß sind, See n, bei sichtbarem Zuflusse aber Trichter genannt werden. In dem See bei Ferchenheid bildet ein abgerissenes Stück Moor gar eine schwimmende Insel. Die Torfmoore ziehen wie Schwämme in wasserreichen Zeiten die überflüssigen Wassermassen an sich und verhüten plötzliche Ueberschwemmung, auf der andern Seite aber geben sie in Zeiten der Dürre ihren Reichthum wieder ab. Sie sind auf gewisse Weise das, was die Gletscher im Hochgebirge. Die Tiefe der Moore beträgt im Maximum 2—3 Klafter, im Minimum 3 Fuß. In der unteren Torfmasse, die knetbar und plastisch ist wie Thon, liegen nicht selten noch gut erhaltene mächtige Baumstämme, Fichten, Kiefern und Tannen, welche wegen des feinsten und

rein weißen Reſonanzholzes, das ſie liefern, ſehr geſchätzt ſind. Solche Stämme werden da Rohnen genannt; äußerlich ſind ſie mit Moos bedeckt und 3—4 Zoll hinein vermodert, inwendig aber iſt das Holz noch ganz geſund und in einem Zuſtande, der es zu den beſten Reſonanzböden eignet. Eine eigene Anwendung findet ſolches Holz auch noch zu Schmelztöpfen, weil es das Fett nicht durchſchwitzen läßt.

Die Holzſchätze waren es, welche die Coloniſation des Böhmerwaldes veranlaßten. Auf Glashütten wohl zuerſt fanden jene ihre Anwendung und Verwerthung, daher die vielen im Gebirge zerſtreut liegenden Einſchichten und kleinen Walddörfer, deren Namen auf „Hütten" endigt, als: Mayerhütten, Tobiashütten ꝛc. Die bedeutendſten Glashütten des Böhmerwaldes der Zeit ſind bei Kuſchwarta, dann bei Außergefild, Hurkenthal und Eiſenſtein. Die Eiſeninduſtrie hat im Böhmerwalde bei dem Mangel an Eiſenſtein nie beſonders geblüht. In größerem Maßſtabe konnte das Holz erſt ausgebeutet werden, als durch Anlage von Canälen und Flößbarmachung von Flüſſen es möglich gemacht wurde, die Holzmaſſen weiter ins Land zu ſchaffen und theils als Brenn-, theils als Bauholz in holzärmeren Gegenden zu verkaufen. Eines der größten Werke dieſer Art iſt der Schwarzenberg-Canal. Dieſer, am Fuße des Dreiſeſſelberges beginnend, führt die Gewäſſer von wohl 21 Moldauzubächen 6¼ Meilen weit in unzähligen Windungen an den Gebirgsabhängen herum über den Paß bei Aigen hinaus nach Oberöſterreich zur großen Mühel. Beim Forſthauſe zu Hirſchbergen geht er unterirdiſch in einem 21 Klafter langen Tunnel durch Granit. Schöne Portale zieren den Ein- und Ausgang. Es iſt ein intereſſanter Anblick, wenn im Frühjahre, wo geſchwemmt wird, die Holzmaſſen, ſobald ſie aus dem unterirdiſchen Canal hervorkommen, wirbelnd übereinander auf einer 161 Klafter langen Rieſe mit 82′ Gefäll hinabſchießen zu ſehen, mit donnerähnlichem Getöſe, das weithin durch die Wälder hallt. Alljährlich werden ſo aus den ſchwarzenbergiſchen Waldungen 20—30000 Klafter Brennholz der Donau zugeführt und gehen auf ihr nach Wien. Wohl mehr als das Doppelte aber geht auf der Moldau und auf allen ihren flößbaren Zuflüſſen nach Prag und weiter auf der Elbe nach Hamburg und noch weiter übers Meer nach England. (Verdienſt des Adalbert Lanna aus Budweis.) Ueberaus rege iſt das Leben, welches die Holzarbeit im Gebirge, wo ſonſt Todesſtille herrſcht, hervorruft. Nicht unbedeutende Maſſen von Holz werden im Gebirge ſelbſt durch verſchiedene Induſtriezweige aufgearbeitet. (Nebſt dem bereits genannten Reſonanzholze, Zündhölzchen, Schachtelholz, Schindeln, Holzſchuhe, letztere beſonders im Miſtelholze bei Krumau, wo ſie nach den neueſten franzöſiſchen Muſtern ſehr zierlich und hübſch geſchnitten werden.)

Der ſudetiſche Bergzug. Unter dieſem Namen begreift man den ganzen Gebirgszug, welcher von dem Elbdurchbruche in ſüdöſtlicher Richtung ca. 42 Meilen lang bis zur Oder und Bezwa ſich dahinbreitet und in ſeinem ſüdöſtlichen kleineren Theile die Waſſerſcheide zwiſchen der Donau und Oſtſee, in ſeinem nordweſtlichen größeren Theile aber, wenn auch nicht

vollständig, die eigenthümlich gerichtete Wasserscheide zwischen der Ost- und Nordsee bildet. Im Munde des Volkes ist der Name Sudeten nicht gebräuchlich, sondern das Gebirge wird nach seinen Abtheilungen benannt; denn der sudetische Bergzug hat gleich dem Böhmerwalde keineswegs die Gestalt eines ununterbrochenen Felsendammes, vielmehr haben seine einzelnen Theile einen sehr verschiedenen geographischen Charakter.

Wie im Böhmerwalde innerhalb des mittleren Drittels die höchsten Punkte sich als steile, nackte Felsen aufthürmen, so ragt ihnen nordöstlich gegenüber ebenfalls in dem mittleren Drittel des Sudetenzuges, nämlich zwischen dem Quellgebiete des Bobers und dem der Görlitzer Neisse, das Riesengebirge sammt den Iserkämmen empor. Vor Alters das Gebirge der Asen, riesenhafter Götter, erinnert das Riesengebirge durch seinen 3—4000′ hohen geschlossenen Hauptkamm, durch die kolossalen, aus Granit bestehenden Kegel (die Schneekoppe 4500′, der höchste Gipfel des deutschen Mittelgebirges, die große und kleine Sturmhaube, das hohe Rad, der Reifträger), durch die Parallelität mehrerer Ketten (Krkonos, Ziegenrücken, die böhmischen Kämme, ebenso die Iserkämme), durch die von diesen eingeschlossenen Längen- und Querthäler, in welchen Bäche und Flüsse oft durch mehrere stockwerkartig übereinander liegende und durch Felsenengen verbundene Thalstufen dahinbrausen, durch die vielen senkrecht vom hohen Grate absteigenden Felsenwände, an deren Fuße in den von ihnen umfaßten Buchten kleine Hochseen sich befinden, ferner durch die Beschaffenheit der hohen Rücken, auf welchen nackte oder mit Gras oder mit Knieholz bewachsene Striche mit Sumpfwiesen abwechseln, endlich durch die vielen sogenannten Bauden mit Viehwirthschaft, die Sennhütten des Riesengebirges: durch all dieses erinnert das Riesengebirge an die Alpen, von deren Gestaltung es gewissermassen unvollendet gebliebene Bruchstücke aufzuweisen hat.

Südöstlich vom Riesengebirge folgt jenseits einer Einsenkung, über welche die Straße von Landshut am Bober nach Trautenau a. d. Aupa führt, folgt das Glatzer Gebirge, ein in der Hauptstreichung des Zuges gelagertes Gebirgsviereck, den an lieblichen Flußthälern so reichen Thalkessel von Glatz (Neisse-Steine) umschließend.

Weiter südöstlich folgt auf das Glatzer Gebirge die letzte Abtheilung des Sudeten-Zuges, die eigentlichen Sudeten oder

Digitized by Google

das Gesenke. Von seinen höchsten Partien in NW., wo den höchsten Partien des Glatzer Gebirges, dem Spieglitzer Schneeberge 4354′, dem Quellgebiete der March gegenüber der Altvater oder der mährische Schneeberg u. a. über 4000′ emporsteigen, senkt es sich gegen SO. zu jener niedrigen flachen Wasserscheide zwischen der Bezwa und Oder herab, welche die Eisenbahn bequem überschreitet. Die Laufesrichtungen der March mit der Bezwa und der Oder mit der Oppa an seinen äußeren Rändern geben dem Gesenke seiner äußeren Configuration nach ebenfalls die Gestalt eines Vierecks. Im fruchtbaren Kuhländchen findet es seinen lieblichen Abschluß gegen die Karpathen.

Im NW. des Riesen- und Isergebirges breitet sich das Lausitzer Bergland zwischen der oberen Neisse und der Elbe aus. Dieses erreicht nur im Süden der oberen Neisse, also südlich von Reichenberg und Zittau, in Jeschken und der Hohen Lausche, seine höchste Erhebung, im Uebrigen bildet es nirgends Ketten und ist vielmehr ein unregelmäßiges Berg- und Hügelland ohne eigentlichen Zusammenhang, zu dessen lokaler Bezeichnung man die Namen von Städten wählt, so z. B. die Berge von Schluckenau und Rumburg, denen die Spree entquillt u. s. w.

Das Lausitzer Gebirge umschließt am Elbdurchbruche noch ein eigenthümlich wildes, durch seine sonderbaren Felsbildungen ausgezeichnetes Gebirge, das Elbsandsteingebirge nämlich. Nur zwei Drittheile davon liegen auf der rechten Elbseite; die Elbe durchbricht es nämlich und scheidet davon das westliche Drittel ab, das sich dem Erzgebirge anschließt. Wie die anderen deutschen Hauptströme, der Rhein und die Donau, so entfaltet denn auch die Elbe vor ihrem Austritte in die Ebene ihre malerische Romantik noch einmal in der sogenannten böhmisch-sächsischen Schweiz, wie man dieses Durchbruchsthal und die rechts und links daran stoßenden Partien benannt hat.

Nach S. senkt der sudetische Bergzug sich nur allmälig längs der Flüsse Iser, Elbe, Aupa, wilde Adler und March nach Böhmen und Mähren hinein ab. Von Norden aus gesehen, strebt das Gebirge steil empor. Doch ist der Hauptzug auch hier in weitem Bogen von einem niedrigen Berg- und Hügellande umgürtet, aus welchem noch einzelne Massen, wie der Zobtenberg, Pötschen, Grödnitzberg u. a. isolirt emporsteigen, und welchen die kleinern Neben- und Zu-

by Google

flüsse der Oder sowie mehrere der rechten Elbe entquellen, wie die Ohlau, Lohe, Weistritz, Katzbach mit der wüthenden Neisse und endlich die Spree und die schwarze Elster. Eine Linie von Oppeln an der Oder über Schweidnitz a. d. Weistritz, Liegnitz a. d. Katzbach, Görlitz a. d. Neisse, Bautzen a. d. Spree, Kamenz a. d. Elster nach Meißen a. d. Elbe bezeichnet ungefähr den Nordfuß dieses Gebirgsvorlandes gegen die norddeutsche Tiefebene.

Die Sudeten hegen ein erquickliches Bergklima, eine reiche Pflanzenwelt, und überaus groß ist die Belebtheit, welche sie durch menschliche Thätigkeit erhalten. Selbst auf den höchsten Kämmen jodelt der Hirte und läutet das weidende Vieh, aus dunklen Waldgründen dampft die Glashütte und klirrt der Eisenhammer, und wie erst regt es sich in den dicht bevölkerten Thälern, wo Dorf an Dorf sich reiht und der fleißige Landmann der steilsten Lehne noch eine geringe Ernte abringt. Die Bewohner sind wie in den übrigen Deutschland zugewandten Randgebirgen meistentheils Deutsche; ihre Mundart ist weich und lautreich und klingt treuherzig. Ihnen ebenso wie den slavischen Bewohnern dieser Gegend ist eine besondere Liebe zur Tonkunst eigen. Ueberall aus den Bauden und aus den Hütten tönt Harfenklang und Gesang, schallt Geige und Klarinette dem Wanderer entgegen. Nur die wenigeren glücklichern Bewohner sind Ackerbauer und Hirten. Bei dem Mißverhältniß zwischen dem Getreideboden und der Bevölkerungszahl mußte seither die Industrie aushelfen. Wer hat nicht von den Spinnern und Webern dieses Gebirges gehört, deren Klasse allein ganze Dörfer und Ortschaften hier bildet; ihr Ruf erzählt aber ebenso von ihrer Armut wie von ihrer Geschicklichkeit. Bei weitem der größte Theil jener Bergbewohner besteht aus Webern. Andere finden Unterhalt in den Bergwerken, Eisenhämmern und Glashütten, oder sind Holzhauer, Köhler und Holzarbeiter in Spielzeug, Küchengeräthe, zu musikalischen Instrumenten, Geigen, Guitarren ꝛc. Wie überhaupt in abgeschiedenen Gegenden haben sich auch hier Sitten und Gebräuche aus alten Zeiten treu und unverfälscht erhalten. Zur harten Winterszeit bietet das in jeder Stube enger zusammengedrängte Familienleben gar manche Licht-, daneben aber auch manch' betrübende Schattenseite. Da sitzt so um die Weihnachtszeit die ganze Hausgenossenschaft munter beisammen, Groß und Klein bildet

einen Kreis um den leuchtenden Span und trillt die Spindel oder das schnurrende Spinnrad, und der Hausvater schleißt dabei Späne oder schnitzt irgend einen künstlichen Hausrath zur Freude am Christfeste für die Seinen. Aber das gedrängte Zusammenleben in den dumpfen Stuben bei wenig ausgiebiger Nahrung macht die sonst gesund angelegten Menschen frühzeitig siech und elend. Bei all' dem fehlt der Frohsinn nicht. Die Arbeit macht die Leute mäßig und heiter, versüßt ihnen die Nahrung und dann die Ruhe.

Das Erzgebirge, die Nordwestseite des böhmischen Gebirgsparallelogramms, zieht etwa 15½ Meilen lang von der Elster bis zur Elbe. Seine Hauptmasse, größtentheils Granit, besteht eigentlich in einem Plateau, das äußerst steil und schroff nach S. zur Eger und Biela abfällt, nach N. aber sich ganz allmälig und gar nicht ein Gebirge verrathend, absenkt. Es ist wenig zerklüftet. Nach S. sendet es kurze, gerade Thäler, in N. wird es von vielfach gewundenen Flüssen (die Freiburger Mulde mit der Zschoppau, die Zwickauer Mulde) bewässert. Auch das Erzgebirge ist nur in seinem mittlern Theile, zwischen Eibenstock, Johanngeorgenstadt, Joachimsthal (die ersten Thaler) und Wiesenthal, am rauhesten. Hier im Obererzgebirge steigen über eine mittlere Kammhöhe von 2500' die abgeplatteten Kuppen des Keilberges, des Fichtel- und Spitzberges 3500—3800' empor. Dieser Theil, der das sogenannte sächsische Sibirien in sich schließt, setzt sich nach SW. hin durch das Voigtland mit dem Fichtelgebirge, wenn auch nicht unmittelbar, in Verbindung. Nach NO. geht es mittelst des Niedergebirges in das Elbsandsteingebirge über.

Die wenig fruchtbare, des Schmuckes der Wälder gar sehr beraubte Oberfläche zeigt an einigen Stellen noch Spuren ihres ehemaligen Vegetationsreichthums. Aber mit dem äußeren Schmucke hat das Gebirge nicht auch seinen innern Reichthum, von dem es den Namen trägt, eingebüßt. Allenthalben verrathen die Schutthalden und die darüber erbauten Zechenhäuser, die zahlreichen Männer im schwarzen Grubenkittel und Leder, mit der Blende im Gürtel, die man über die dürftigen Felder „zur Schicht" eilen sieht, daß man in einem Lande des Bergbaues sich befindet. Die reichen Silbergruben bei Freiberg, Schneeberg und Annaberg gaben schon in alter Zeit einen kräftigen Antrieb zum Anbau des Gebirges, und seither ist das sächsische Erzgebirge die Pflanzschule eines kunstmäßigen Bergbaues selbst für den Ural und Altai, ja sogar für Amerika geworden. Die zahlreichen Producte des Mineralreichs haben eine sehr dichte Bevölkerung veranlaßt, und in Zeiten der stockenden Production sah nun auch diese wie jene da drüben im Riesengebirge sich genöthigt, zur Geschicklichkeit der Hände ihre Zuflucht zu nehmen. So haben sich auch hier besondere Industriezweige einheimisch gemacht, wie das Spitzenklöppeln, Strumpfwirken u. a. m. Die zahlreichen Kohlengruben, wie die im Plauenschen Grunde bei Dresden, die bei Zwickau u. a., verfehlten

ed by Google

nicht, Hunderten von Menschen Arbeit und Nahrung zu geben; dafür aber haben sich manche früher einträgliche Erwerbszweige überlebt (wie das Spitzenklöppeln), und andere können die Concurrenz der Maschinen nicht bestehen, daher auch hier mehr Mangel als Ueberfluß. Darnach ist auch das Aussehen der zahlreich bevölkerten Ortschaften im Obererzgebirge und im Voigtländischen. Kommt man von den bequemen reußischen Straßen nach dem ersten voigtländischen Dörfchen, so erschrickt man vor den erbärmlichen Hütten, deren Inneres oft nur mit Kreidestrichen unter 3—4 Familien getheilt ist. Eben so simpel ist die Kleidung. Strümpfe, Schuhe oder die hohen Schlappstiefel, das kurze Wamms, oft der ganzen Familie vom Vater bis auf den jüngsten Sohn angehörig, und der runde niedere Hut, das ist die Kleidung des Obererzgebirgers. Frauen tragen Kattunjacken mit Bauschärmeln. Die hauptsächlichste Nahrung besteht in Kartoffeln, die mit aller möglichen Erfindung auf hunderterlei Weise zubereitet werden (Backs, Rohrkuchen, Eiergötzen u. a.). Trotz der Armut waltet aber doch ein guter Geist im Volke. Tanz und Feste sind nicht häufig, aber die jungen Bursche singen am Abende durch das Dorf, die Leute sind zu gemeinsamer Arbeit in den „Klöppelstuben" beisammen, sie gehen „zu Rocken" zu einander; da wird erzählt vom „Irrlichtersumpf" und „Geiger"; da singt man Volkslieder und arbeitet dabei immer emsig mit den Händen. Es herrscht allgemein ein hausväterlicher Sinn und Anhänglichkeit an die Sitten der alten Vorfahren. Die Sprache des Erzgebirgers ist rauh und doch gutmüthig. „Wort a Bröfele, Harr Honnes" (verständlich). „Der Voter is buswierig" (krank). „Borenkinnelfast" heißt das Weihnachtsfest (geboren Kindelfest) u. s. w.

Der mährische Landrücken. Die in gewissem Parallelismus mit dem Erzgebirge befindliche Bodenanschwellung an der Wasserscheide zwischen der March und Elbe, welche von Einigen das mährische Gebirge genannt wird, verdient kaum diesen Namen; denn zu einem Gebirge fehlt ihr der fortlaufende Kamm und ebenso der ausgeprägte Gebirgsfuß. Höchstens in den tief eingeschnittenen Thälern geben die steilen Wände sich das Ansehen eines Gebirges. Zwar ist die absolute Höhe nicht unbedeutend, und die höchsten Punkte, etwa in der Gegend von Iglau, erreichen die Höhe des Brocken (3400'); allein auch diese machen relativ zu den auf beiden Seiten anliegenden ebenfalls gehobenen Landschaften keinen Eindruck. Die plateauförmigen Höhen und Rücken sind mit einer dicken Erdkrumme überdeckt und tragen Waldungen und Feldfrüchte. Im SW. ist der mährische Landrücken an den Quellen der Thaya, des Kamps und der böhmischen Luźnitz mit den Ausläufern des Böhmerwaldes (Greinerwald) verwachsen, im NO. wird er durch die Einsenkung von Böhmisch-Trübau, welche die Eisenbahn überschreitet, von den Sudeten geschieden. (Die 3. Parallele, die kleinen Karpathen, später, im Zusammenhange mit dem Systeme).

Das Innere von Böhmen zeigt in seiner Anordnung, entsprechend der Regelmäßigkeit in seiner äußern Configuration, ebenso eine in die Augen springende Symmetrie. Die Moldau bildet gerade in der Mitte der ganzen Länge nach die Hauptfurche, sie ist also als der Hauptfluß des Landes anzusehen. An derselben begegnen sich, von entgegengesetzten Seiten herkommend, die Oberelbe und die Eger, Sazawa und Beraunka, Lužnitz und Wottawa, die Grenze jener 3 Eingangs dieses §. angegebenen Terrassen bildend, welche zu beiden Seiten der Moldau sich von SW., wo die höchste an den Böhmerwald sich anlehnt, nach NO. bis an die Vorhöhen des Erzgebirges und der Sudeten sich abstufen. Jede dieser 3 Hauptmassen selbst ist durch eine größere Ebene oder einen weiten Thalkessel bezeichnet. Auf der südlichen ist die Hochebene von Budweis und Wittingau ca. 1100′ überm Meer; auf der mittlern der Thalkessel von Pilsen ca. 900′ überm Meer. Im N. bilden endlich die Thalweitungen der Elbe und Eger 600 – 400′ überm Meer die niedrigste Stufe. Eine entsprechende Ueberragung der nördlichen Terrassen durch die südlichen zeigt sich in den zwischen jenen Senkungen liegenden Höhenzügen, Gipfeln und Flächen; denn fast jeder Kreis in Böhmen hat wieder sein eigenes Becken, seine eigene Terrasse für sich, von Berg- und Hügelland umrandet und durchzogen, eine Mannigfaltigkeit, die nirgends aufhört das Auge des Wanderers zu beschäftigen. Die letztgenannte, tiefste Stufe erhält noch einen eigenthümlichen Schmuck durch ein Gebirge von ganz eigenthümlichem Gepräge, genannt das böhmische Mittelgebirge. Es sind das die interessanten Kegelberge, welche im SW. des Lausitzer Gebirges beginnend, sich namentlich westlich von der Elbe zwischen der Eger und der Biela, der südlichen Erhebungsspalte des Erzgebirges in einer Entfernung von 1—2 Meilen folgend, dann weiter westwärts auch südlich von der Eger fortsetzen. Zwar kann man diesen Basaltkegeln in gleicher Zone von den schlesischen Sudeten an bis über das rheinische Schiefergebirge hinaus (siehe oben S 239) begegnen; nirgends aber, außer etwa in der Rhön, sind sie in solcher Menge und Mannigfaltigkeit und in so auffallenden Formen vorhanden. Sie stehen hier bald in Gruppen, bald einzeln zerstreut; bald von spitzer, bald von verschiedenartig abgestumpfter Form; bald zu der absoluten Höhe von 1400—2000′, ja im Mileschauer oder Donnersberge bei Teplitz bis gegen 2600′ sich erhebend, bald wieder in viel geringerer Höhe, bisweilen sogar nur 20′, wie ein Spielzeug der Natur; bald nackt in Säulen- und Tafelform, bald dicht bewachsen und hie und da mit Ritterburgen, Wallfahrtskirchen, Kapellen und Kreuzen gekrönt.

Diese Basaltgesteine bergen immer die Urkraft der Fruchtbarkeit in sich. Wo es daher nur irgend eine sanfte Neigung des Bodens zuläßt, bedecken dieselbe reiche Kornfelder und gesegnete Obstgärten. Hier in dieser Gegend, welche dazu noch durch die Steilwand des Böhmerwaldes gegen N. geschützt ist, ist denn auch das Paradies von Böhmen zu suchen. Im Zusammenhange mit diesen Basalten stehen wohl die Vortrefflichkeit der hier auftretenden Braunkohlenlager, besonders zwischen Aussig und Teplitz, vor Allem aber jene wunderbaren Heilquellen von Teplitz, Karlsbad, Franzensbad und Marienbad ꝛc., deren Ruf jene Gegenden zu einer Art von europäischer Som-

Digitized by Google

merresidenz umgeschaffen hat. Mit Ausnahme des Salzes, an welchem es Mangel hat, vereinigt Böhmen überhaupt in seltenster Weise Alles, was zu des Lebens Nothdurft und Annehmlichkeit gehört: gesegnete Kornfelder, holzreiche Waldungen, erzhaltige Berge, große Braun- und Steinkohlenlager (die zwischen Kladno und der Moldau, im Egerbecken und an der Biela), fruchtbare Wiesen, ergiebige Obstgärten (böhmisches Obst im ganzen nördlichen Elbeland genossen, wird von Hamburg aus auch über Meer ausgeführt), treffliche Weinberge (Melnik), vorzügliche Hopfenfelder (Saaz). — Rechnet man dazu die flöß- und schiffbaren Flüsse, die ausgezeichnete Fülle von Wasserkraft und die vielen arbeitsuchenden Hände, so ist es verständlich, warum Böhmens Gewerbfleiß unter den österreichischen Landestheilen obenan steht. Seine Leinenwaaren (Rumburger „Web") werden in aller Welt geschätzt. Seine Shawls, Kattune und Halbwollfabrikate sind ausgezeichnet. Auch Woll- und Baumwollspinnerei kommt jetzt immer mehr in Schwung. In den Glasfabrikaten behauptet Böhmen seit langem entschieden den Vorrang. Böhmens Glas ist in Syrien und Aegypten, Spanien und Mexico bekannt. Und doch ist in Vielem noch kaum der Anfang gemacht. Viele Kräfte schlafen noch in der Natur und in der Menschenwelt. Böhmens Industrie hat noch eine große Zukunft, und der Natur des Landes nach ist Böhmen bestimmt, in dieser Beziehung mit den besten rheinischen und belgischen Industriedistrikten zu wetteifern. Dazu aber müssen die 2 Nationen, deren Bestandtheile vielfach getrennt und wieder untermischt die Bevölkerung des Landes ausmachen, und von welchen die Slaven (Čechen) mehr zum Landbau geneigt, in compacter Masse die Mitte, die Deutschen mehr der Industriethätigkeit zugewandt, gedrängter und im Zusammenhange mit ihren nachbarlichen Stammverwandten die Gebirge rings umher bewohnen, anstatt von einem naturalistischen Standpunkte aus sich gegenseitig in der Lösung der höchsten Fragen der Civilisation nur zu stören, einen höhern, sittlichen Vereinigungspunkt zu erreichen suchen.

Wie in Bezug auf die Bevölkerungsdichtigkeit, so behauptet Böhmen den ersten Rang in der österreichischen Monarchie auch in Rücksicht auf die Menge der Städte. Die meisten dieser „Stadels" sind aber nur Zwitter zwischen Stadt und Dorf. An großen Städten fehlt es ganz und gar. Dafür aber möchten sich nur wenig deutsche Städte an Größe, Schönheit und Eigenthümlichkeit der Lage mit Böhmens Hauptstadt messen. In Uebereinstimmung mit der Symmetrie in der ganzen Anlage des Landes liegt Prag auch gerade in der geographischen Mitte desselben, zu beiden Seiten des nationalen Stromes, der Moldau, u. z. an dem Punkte, wo der Fluß, nachdem er eine Strecke aufwärts die beiden letzten seiner ansehnlichen Zuflüsse Sazawa und Beraunka aufgenommen, wenige Stunden vor seiner Einmündung in die Elbe zu seiner vollen Entwickelung und Wasserfülle gelangt ist, wo ihr tief eingeschnittenes Thal zum erstenmal eine Ausweitung erhält, die an beiden Enden durch feste Burgen leicht zu schützen ist (Wyssehrad und Hradschin).

Die geographische Stellung Böhmens nach außen anlangend, so öffnet die Elbe eine schmale Pforte nach N., und rechts und links von dem sie einschließenden Elbsandsteingebirge ergeben sich vielfache Communicationen, dort in den Einsenkungen zwischen dem unzu-

sammenhängenden Lausitzer Berg- und Hügellande, hier in den über das Erzgebirge aus Sachsen nach Böhmen führenden Paßgegenden. Jenen entsprechend ist die Oberlausitz lange Zeit mit Böhmen vereinigt gewesen. Diese erklären die militärische Wichtigkeit von Oertern wie Pirna, Maxen, Lobositz, Rollendorf, Culm u. a. An der Einmündung der Eger in die Elbe sollte die erbaute Festung Theresienstadt sowohl diese Mündung decken, als die nördlichen Paßübergänge Böhmens beherrschen. Im NO. waren die niedrigeren Durchgänge zwischen dem Riesen- und Glatzer Gebirge, so wie die, welche aus dem Thalkessel des letztern an die Elbe führen, scharf bewachte, aber nicht immer geschickt vertheidigte Posten. Die Festungen Königgrätz und Josephstadt auf böhmischer, so wie Glatz, Silberberg und Schweidnitz auf schlesischer Seite deuten die Wichtigkeit dieser Passagen schon für frühere Verhältnisse an. Nach NW. bieten die Höhen von Tirschenreuth der Communication keine Schwierigkeiten, daher erklärt es sich, daß die Oberpfalz eine Zeitlang mit Böhmen verbunden sein konnte, sowie die militärische Bedeutung von Eger. Für die Communicationen über den Böhmerwald nach SW. hin bildet Pilsen einen merkwürdigen Centralpunkt dadurch, daß in dem nach ihm benannten Thalkessel die vom Böhmerwalde herabkommenden Flüsse Bradlanka, Radbuza, Mies stralenförmig zusammenfließen, um zusammen die schiffbare Beraunka zu bilden. An der Radbuza aufwärts führt von Pilsen jetzt die Eisenbahn über den Paß von Taus nach Fürth im Chamthal, und von da weiter über Amberg a. d. Vils und Nurenberg nach Fürth an d. Regnitz. Der Budweis-Linzer Pferdebahn, der Mutter aller europäischen Eisenbahnen, über den Paß von Kerschbaum wurde bereits oben gedacht. Am unmittelbarsten aber ist Böhmen nach SO. hin mit Mähren verbunden, wohin gar keine Pässe zu überschreiten sind, wohin über die flache Wasserscheide von Böhmisch-Trübau die Locomotive bequem zwischen Prag und Brünn verkehrt, und wo die Straßenzüge überall nur ein gleichmäßiges unebenes Terrain durchziehen. Daher die Gleichmäßigkeit beider Länder in ethnographischer Beziehung, wie in Rücksicht der Culturverhältnisse und der historischen Schicksale.

Mähren, der mittlere Theil des anderen, kleinern Gebirgsparallelogramms (siehe oben S. 251) ist ebenso ein Gebirgskesselland wie Böhmen, mit welchem es überhaupt mehrere Vergleichungspunkte darbietet. Vier Gebirge umgeben es quadratisch wie Böhmen, im NO. die Sudeten, im NW. der mährische Landrücken, im SO. die Karpathen und im SW. ein minder ansehnlicher Höhenrücken, welcher südlich von der Thaya den Karpathen entgegenrückt und das Gebiet der March von dem der anderen Donauzuflüsse scheidet. Wie Böhmen das ganze Oberelbgebiet umfaßt, so begreift Mähren das ganze obere Marchgebiet in sich. Wie Böhmen sich nach N. bis dahin vorschiebt, wo alle seine Gewässer aus S. W. und O. kommend, in eine Hauptstromlinie gesammelt sind, worauf diese das Gebirge durchbricht, ebenso schiebt Mähren sich nach S. bis zu dem Punkte vor, wo alle seine Gewässer (March, Bečwa, Thaya, Iglawa, Schwarzawa, Zwittawa) von N. O. und W. her in Eins zusammenfallen, was in der Gegend geschieht, wo des Landes äußerste Hut, die Stadt Landshut, liegt, worauf dann die March, durch die breite Gasse zwischen Hohenau und Gänserndorf in das

Digitized by Google

Marchfeld hinaustritt. Die innere symmetrische Anordnung, die Böhmen auszeichnet, hat Mähren nicht. Sein Hauptstrom, der ihm den Namen gab (slavisch Morawa) theilt es in zwei ungleiche Theile, von welchem der kleinere östliche sich an die Sudeten und Karpathen, der größere westliche an die 3 böhmischen Terrassen anlehnt. Diese größere Hälfte theilt nun wieder ganz mit Böhmen die dreifache terrassenmäßige Abstufung von S. nach N. Auch hier ist wieder die südliche, der Donau zunächst gelegene, die höhere; sie ist durch die Ausläufer des Böhmerwaldes gebildet, reicht bis zur Thaya, ist aber nur geographisch zu Mähren zu rechnen. Die mittlere breitet sich zwischen der Thaya und Schwarzawa aus, und die nördlichste erstreckt sich zwischen dem letztgenannten Flusse und dem Marchthal halbinselartig von Böhmisch-Trübau bis nach Lundenburg, wo die beiden durch sie geschiedenen Eisenbahnen zusammentreffen. Wie Böhmen seine Ebenen und kesselartigen Weitungen, so hat auch Mähren dergleichen, nur ist ihr herabsinkendes Niveau, der Hauptsenkung des Landes gemäß, ein umgekehrtes, nämlich von N. nach S. Die nördlichste dieser Ebenen ist jener mittlere, fruchtbare Kern des mährischen Landes, die Hanna, mit der slavischen Kernbevölkerung von Mähren, den Hannaken. Strenge genommen ist unter der Hanna nur das Land zu beiden Seiten des kleinen gleichnamigen Flüßchens zu verstehen, das bei Kremsier in die March mündet, doch begreift man im weiteren Sinne darunter auch wohl die ganze wellenförmige Ebene zwischen Weißkirchen, Olmütz, Proßnitz, Wischau, Kremsier, Hullein, Prerau und Leipnik. Die zweite Ebene bildet die wiesenreiche Ebene am Zusammenflusse der Zwittawa, Igławа und Thaya zwischen Austerlitz, Brünn, Znaim und Nikolsburg. Will man das Marchfeld noch dazu rechnen, so hat das Marchgebiet ebenfalls wie Böhmen seine drei größeren Ebenen.

Mähren erfreut sich noch mehr als Böhmen eines milden Klimas; in seinem Süden wird Mais und Wein mit Erfolg gebaut, gerade die Hälfte ist Ackerland, in welchem Korn, Weizen, Gerste, Hirse, Hanf ꝛc. und in neuerer Zeit wegen der mit jedem Tage sich mehrenden Rübenzuckerindustrie viele Rüben gebaut werden. Die prachtvollen Weiden begünstigen die Schafzucht. Im Gesenke und in den Beskiden kann man eine Art von Almwirthschaft antreffen (Szalasch). Viele Waldungen, sowohl Hoch- als Niederwald, veranlassen einen lebhaften Holzhandel, der Bergbau geht zwar nicht auf edle Metalle, auch die Eisenwerke sind nicht besonders erheblich, dafür aber besitzt es reiche Kohlenlager (Steinkohlen westlich und östlich bei Brünn, Braunkohlen bei Gaya und Moschtienitz, ebenso in NW. und N. bis über Trübau hinaus). Aeußerst schwunghaft, wie seine Production und sein Handel, ist seine Industrie, seit jeher in Leinwand und Wolle, in neuerer Zeit in Baumwolle und Zucker. Der Hauptsitz seines Handels und seiner Industrie ist Mährens Hauptstadt, Brünn. Wenn Brünn diesen ersten Rang einestheils dem reg- und strebsamen Geiste seiner Bürger verdankt, die wichtigern natürlichen Bedingungen hiezu liegen in seiner günstigen geographischen Lage. Brünn liegt an dem Südpunkte eines halbinselartig zwischen der Schwarzawa und Zwittawa nach S. sich zuspitzenden Theiles der nördlichen mährischen

Digitized by Google

Terrasse, auf einer Art von Vorgebirge (Franzensberg), an welcher jene zwei genannten Flüßchen sich vereinigen. Diese vorzügliche, aus weiter Ferne sichtbare Position mußte schon früh zur Befestigung einladen. Die Wichtigkeit dieses Punktes besteht aber auch darin, daß der in der Längenachse des Landes von NW. nach SO. führende Straßenzug, an welchem die vornehmlichsten Städte Weißkirch, Olmütz, Proßnitz, Wischau und Znaim liegen, und der, welcher aus der Hauptstadt Ungarns nach der Hauptstadt Böhmens quer durch Mähren führt, in diesem Punkt sich kreuzen. Olmütz, die frühere Hauptstadt, bevor in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Regierung nach Brünn verlegt worden ist, hatte nur Wichtigkeit als Vermittlerin zwischen Galizien und Böhmen und hat in neuerer Zeit in Folge der Eisenbahnverzweigung auch diesen Rang an Prerau abtreten müssen. Seinen Rang dagegen des ersten strategischen Punktes, als Augenpunkt gegen Glatz, Neisse und Kosel, und als Zielpunkt der von N. her gegen das Herz der Monarchie heranziehenden Heere, wegen des von hier gegen die Donau weit sich öffnenden Thales der March, wird es niemals einbüßen. Ringsum bilden Zwittau, Iglau, Znaim, Göding, U. Hradisch und Neutitschein ebenso viele mehr oder minder wichtige Punkte rücksichtlich der Beziehungen Mährens zu den benachbarten Ländern. Den Vortheil einer Schifffahrtslinie durch das ganze Land von N. nach S., wie das bei der Moldau nahezu durch ganz Böhmen von S. nach N. der Fall ist, gewährt die March nicht. Erst bei Göding wird sie schiffbar. Dieß scheint in früheren Jahrhunderten anders gewesen zu sein. Wenigstens spielt die March in den Völkerzügen des großen Marchanenkönigs Swatopluch und von Arpads Magyaren, in den Heerfahrten Ottokars gegen Béla IV., Stephan und Ladislaus, in den mährischen Zügen Albrecht I., und der Kreuzfahrer wider die Hussiten, dann in den Räuberkriegen an der March, der schwarzen Banden, der Brüder der Heuchler und des dürren Teufels eine nicht unbedeutende Rolle. Allein wenn dieß nicht im Interesse der verminderten Wasserverheerungen wünschenswerth wäre, im Interesse des Verkehrs ist ihre Regelung durch die Anlegung der kais. Ferdinands Nordbahn nicht mehr ein so dringendes Bedürfniß. Diese durchschneidet nach N. hin die mährische Pforte zwischen der Oder und Bečwa, durch welche schon im hohen Alterthum der Bernstein von der Ostsee hereinzog, durch welche dann später die ostgermanischen Völker gegen die Donau drängten, wo ihnen die Römer von Carnuntum und Vindobona aus Widerstand leisteten, dasselbe Thor, durch welches in späteren Zeiten Mongolen, Schweden, Polen, Russen und Preußen an die March zogen. Bei Lundenburg zweigt sich von jener die nördliche Staatsbahn ab, welche nach Brünn führt und dann mittels des Thaleinschnittes der Zwittawa den wasserscheidenden Rücken hinanzieht, nach Böhmisch-Trübau und zur Elbe. Im N. sind beide durch die Linie, welche von Prerau sich abzweigend, längs der obern March dahinzieht, mit einander verbunden. In den drei Spitzen dieses eisernen Triangels liegt die eiserne Nothwendigkeit der historischen Geschicke Mährens angedeutet. Im N. werden die beiden Schlesien als Bestandtheile von Mähren betrachtet; mit Böhmen vereinigt, ist Mähren an die

Digitized by Google

Geschicke desjenigen Staates gebunden, auf dessen Hauptstadt die südliche Spitze dieses Deltas gerichtet ist.

Die beiden schlesischen Schwesterländchen, die Herzogthümer Troppau und Teschen, welche zusammen als das österreichische Schlesien sowohl geographisch als politisch mit in das mährische Gebirgsparallelogramm hineingehören, kann man als die Landschaften der Quellgebiete der Oder und der Weichsel kennzeichnen, und als solche haben sie sich auch politisch von den Landschaften der Mittel-Weichsel und Oder getrennt. Troppau gehört durch die obere Biela, der ganzen rechten Oppa und der ganzen Mohra vollständig der Oder an; Teschen jedoch nur in seinem westlichen Theile vermöge der Olsa; seinen östlichen Theil bildet das Quellgebiet der Weichsel. Die beiden Gebirgsländchen, klimatisch minder begünstigt als Mähren und Böhmen, werden aber in dem Reichthume an Kohlenschätzen nur von letzterem übertroffen, mit ersterem wetteifern sie im Fabrikswesen (Leinen-, Woll- und Baumwollenstoffe) und haben es in der Fabrikation von Eisenwaaren und Maschinen sowie im Wagenbau überflügelt. Die geographische Lage der Stadt Troppau hat nichts Bedeutendes; dagegen ist Teschen die südlichste Stadt in Schlesien nach Ungarn zu. Zugleich ist die Stellung der Flüsse eine solche, daß die Olsa und ihr Thal im Karpathenrücken da die Passage nach N. eröffnet, wo nach S. die Waag und ihr Thal hinabgehen. Durch den beide verbindenden Jablunkapaß ist hier die Hauptverbindung der schlesischen Lande mit Ungarn. Wie Ungarn und Schlesien, so stoßen aber auch Mähren und Galizien mit ihren äußersten Spitzen hier bei Teschen zusammen, und diese Stadt bildet also die natürliche Vermittlerin dieser 4 Länder untereinander. Auf der einen Seite schafft sie die mährischen und schlesischen Kunstproducte nach Galizien und Ungarn, auf der andern Seite empfängt und spedirt sie von Galizien den Flachs für die spinnenden Finger und Maschinen Schlesiens, und von Ungarn die Weine, da selbst der größte Theil des preußischen Schlesiens sich mit dem zweideutigen Producte von Grüneberg nicht zufrieden geben mag. In neuerer Zeit hat das industrielle Bielitz durch die dahin führende Zweigbahn einen großen Theil dieses Verkehrs an sich gezogen. Die beiden Schwesterländchen sind nur in ihren städtischen Elementen vorherrschend deutsch, auf dem flachen Lande mischt sich germanischer und sarmatischer Stamm. Im südöstlichen Theile von Troppau herrscht die slavische Bevölkerung von Mähren aus vor, während der bei weitem größere östliche Theil von Teschen von Polen her mit polnischer Bevölkerung (Wasserpolaken) erfüllt ist. Die Inhaber der Industrie und des Handels sind die Deutschen, neben ihnen die vielen Juden. Der schlesische Bauer verläßt nicht selten Pflug und Egge, um mit seinem abgetriebenen Vieh Fuhrmannsdienst für Gruben und Hütten zu leisten oder selber in den Hochöfen ꝛc. einen rascher gewonnenen, aber auch rascher zerronnenen Gewinn zu suchen, daher er es bei diesem Zwittergeschäfte von Ackerbau und Industrie zu keinem Gedeihen bringen kann.

Digitized by Google

§. 19.

Stufenland der thüringischen Saale und der Weser oder das nördliche deutsche Mittelgebirge.

Wenn wir im W. und O. von Deutschland großen, senkrecht auf die Alpen gestellten Stufenländern begegnen, welche durch weit sich hinstreckende Gebirgsparallelogramme gebildet, eben so großartig in ihrer Anlage, als leicht überschaulich in ihrer Anordnung sind; wenn wir im S. Deutschlands, abgesehen von den Alpen, immer noch große Hochflächen oder beckenartige Reviere vorfinden, welche von zusammenhängenden Gebirgszügen oder Ketten eingeschlossen, abgesonderte Ländereinheiten für sich ausmachen: so ist das ganz anders in den zwischen jenen drei Abtheilungen und der norddeutschen Tiefebene gelagerten Abschnitten des deutschen Mittelgebirges, oder genauer bestimmt, in demjenigen Abschnitte, welcher im W. von der oberen Lahn, im O. von der thüringischen Saale, im S. von der fränkischen Centralplatte begrenzt ist, nach N. aber halbinselartig in die norddeutsche Ebene verläuft. Dieser Abschnitt des deutschen Mittelgebirges, das ist Kleindeutschland, in geographischer wie in politischer Beziehung. Im S. desselben treffen wir allerdings noch zusammenhängende bedeutendere Erhebungen an; es ist das derselbe Kranz von Gebirgen, welcher, wie bereits oben (S. 229) angedeutet, die fränkische Centralplatte im N. umrandet, u. z.: An die Massenerhebung des Fichtelgebirges lehnt sich zunächst das wellige, von einzelnen Kuppen überragte Plateau des Frankenwaldes in der Wasserscheide zwischen der Saale und dem Main; darauf folgt die anfangs massige Erhebung des Thüringerwaldes, welcher aber gegen NW. hin sich immer mehr zu einem schmaler werdenden Gebirgskamm auszieht. Von W. her zieht aus der Nachbarschaft des Odenwaldes und mit ihm von gleicher geognostischen Beschaffenheit das waldige Massengebirge des Spessart; in seinem NW. liegt zwischen den Quellen der Kinzig, Nidda, Wetter (Main), Ohm (Lahn) und Schwalm (Eder) das Vogelsgebirge mit seinen vielen kegelförmigen Kuppen, und von seinem NO. aus zieht die Rhön mit ihren Kegelbergen der Nordspitze des Thüringerwaldes bis zum Werradurchbruche bei Wacha entgegen. Wenn die Ersteren ganz entschieden der Achsenrichtung der größten ostdeutschen Gebirge (Böhmerwald und Sudeten) von SO.

Digitized by Google

nach NW. folgen, so die Letzteren der nicht ganz entschiedenen Achsenrichtung der rheinischen Ketten von SSW. nach NNO., auf die Art, daß der Ostflügel und der Westflügel des deutschen Mittelgebirges sich über dem südlichen deutschen Mittelgebirge hinweg durch diese sie vermittelnden Gebirgszüge die Arme reichen. Wie an seinem Südrande, so steigt das nördliche deutsche Mittelgebirge auch in seinem NO. im Harz, besonders in dem nordwestlichen Theile desselben, wo der Brocken 3500′ überm Meere emporragt, zu bedeutenden Höhen hinan, ebenso wie in seinem äußersten NW. der Teutoburgerwald wenigstens noch eine größere Längen-Dimension annimmt. Was aber in der Mitte zwischen diesen Erhebungen sich befindet, sowohl in dem Flußgebiete der Saale und der Unstrut, dem sogenannten thüringischen Plateau zwischen dem Thüringer Wald und dem Harze, als im Flußgebiete der oberen Weser bis zur Einmündung der Diemel, dem sogenannten hessischen Berg- und Hügelande, und in dem Gebiete der mittleren Weser bis zu ihrem Austritte durch die Porta Westphalica in die Ebene, welch' letzteren Complex man mit dem allgemeinen Namen des Wesergebirges bezeichnet hat, alles das zeigt einen Oberflächentypus, der schwer zu definiren ist. Waldgebirgsartige Höhenzüge, sich kreuzende Hügelketten, isolirte Bergkegel oder Gruppen, kesselartige Vertiefungen — und in das alles greift die nördliche Tiefebene, abgesehen von ihrem buchtartigen Eindringen von O. und von W. her (dort in dem Tieflandsbusen von Leipzig, hier in dem westphälischen Tieflandsbusen), noch von N. aus in langen Zungen weit in das Gebirgsland hinein, so daß wir hier ein Durcheinander von geographischen Formen vor uns haben, in welchem wir vergeblich nach einem geographischen Mittelpunkt suchen.

Gerade dieser Wechsel aber, wodurch auf kleinem Raume oft so herrliche Bilder der Natur zusammengedrängt sind, das frische Grün, womit in schöner Jahreszeit die von klaren Bächen durchzogenen Gründe bekleidet, die herrlichen Eichen- und Buchenwälder, womit Thal und Höhe geschmückt sind, die zahlreichen Erinnerungen der Vorzeit im altverfallenen Burggemäuer oder im noch frisch lebendig erhaltenen alten Volksthume, insbesondere aber der ganz eigenthümliche poetische Hauch, der alljährlich beim Erwachen und Hinscheiden der Natur über diese Lande ausgebreitet ist, haben in dem deutschen Gemüthe jene tiefe Natur-

Digitized by Google

liebe wachgerufen und jene träumerische Empfindungsweise erzeugt, aus welchen so viele herrliche Gebilde der Dichtung emporgeblüht sind.

Im Zusammenhange mit dieser geographischen Zersplitterung steht wohl aber auch die politische Zersplitterung, die uns nirgends leibhaftiger im Vaterlande als hier in seinem Centrum entgegentritt. Dieß ist der verhältnißmäßig kleine Raum, in welchem die sächsischen Herzogthümer, die schwarzburgischen und reußischen Fürstenthümer und Braunschweig und Lippe und Hessen und Waldeck neben und durcheinander liegen; und wie das norddeutsche Flachland, so griff schon früher Preußen und greift es jetzt nach der Aneignung von Churhessen, Nassau und Hannover noch mehr in diese Territorien hinein und umflutet, theilt und spaltet sie in inselartige Trümmer. Wohl ist diese Zersplitterung im Interesse von Deutschlands politischer Macht und Einheit oft genug beklagt worden; aber im Interesse der Macht und der Vielseitigkeit des deutschen Geistes haben diese kleineren Staaten ihre bedeutungsvolle Sendung vollzogen. Jede ihrer kleinen Residenzen ist zu einem besondern Lebensmittelpunkte deutscher Bildung geworden. In der Förderung von Wissenschaft und Kunst thaten es ihre Herrscher, gleich jenen kleineren italienischen Dynasten, an der Scheide der mittlern und neuern Zeit großen Herrschern zuvor, und das kleine Weimar wird an Ruhm hierin wohl noch über viele Jahrhunderte hinaus die Residenzen mancher mächtigen Reiche überstralen.

Das Fichtelgebirge liegt in der Mitte von Deutschland. Frühere Geographen haben ihm irrthümlich eine besondere Wichtigkeit dadurch beilegen wollen, daß sie es als den Centralknoten aller deutschen Mittelgebirge ansahen, von welchem aus die Gebirgszüge, den Wasserscheiden folgend, stralenförmig ausziehen. Wir haben bereits erklärt, daß das Fichtelgebirge sich als ein isolirtes Massengebirge erhebt und mit den 4 sich ihm nähernden Gebirgszügen in keinem unmittelbaren Zusammenhange steht. Immerhin aber bleibt seine Lage eine eigenthümliche an der Scheidung dreier europäischen Hauptströme, denen es stralenförmig Flüsse zusendet (welche?).

Ernst und schön rollt sich das Gebirge gegen W. und SW. auf, wo es sich über die 1500′ hohe fränkische Ebene um Bayreuth plötzlich in den Kuppen des Ochsenkopf und Schneeberg, im Quellgebiete des weißen Mains, der Fichtel-Nab und der Eger, 3300 und 3200′ und mit herrlichen Waldungen besetzt erhebt. Da liegt die Hauptmasse des Gebirges; von ihr laufen gabelförmig 2 immer niedriger werdende Züge mehr oder weniger nach O. gerichtet hinaus, ringförmig den Hochthalkessel der obern Eger umschließend, eine freundliche Hochlandschaft von zahlreichen kleinen Flüßchen durchschnitten, bunt besetzt mit stattlichen Mühlen, Hammerwerken und Glasschleifereien, hübschen Dörfern und niedlichen Städtchen, deren eines, Wünsiedel, fast in der Mitte, der Geburtsort Jean Paul's ist. Isolirt, wie seine Lage ist, ist das Fich-

Digitized by Google

telgebirge leicht von allen Seiten zu umgehen. Fünf Meilen nordwärts von ihm erhebt sich

der Frankenwald, ein wellenförmiges, stark bewaldetes Plateau von ca. 1500′ absoluter Höhe mit vielen isolirten Kuppen. An diesen schließt sich im NW.

der Thüringer Wald, welcher längs der rechten Werra 19 Meilen lang in der Richtung von SO. nach NW. hinzieht, bis auch da die Werra ihn abschließt.

Von W. gesehen, zeigt er die Gestalt einer lang gestreckten Kette mit wenig markirten Einsattelungen und einzelnen sanft gerundeten Kuppen. In Wirklichkeit aber besteht er aus 2 geognostisch und geographisch verschiedenen Theilen. Der südöstliche Theil besteht aus Grauwakenformationen und bildet ein welliges, gipfelarmes Plateau, welches von einer Menge tiefgespaltener und sehr gewundener Thäler in zahlreiche Hochrücken zerschnitten wird. Auf ihm nehmen die Waldreviere den größten Raum ein, während in den Thalgründen Getreidewuchs das Auge erfreut und überall saftige Wiesen zwischen die Waldungen sich hinaufziehen. Anders ist es im NW.; dort besteht er aus massigem Eruptivgestein und bildet eine schmale, geschlossene Bergkette, umgürtet vor kurzen Terrassen und bald engen bald weitern Thälern, gekrönt mit rundlichten Berghäuptern, die auf beide Seiten hinabschauen. Da wo beide Formen aneinanderstoßen, in der Mitte, erreicht er seine bedeutendste Erhebung. Da steigt am Quellknoten mehrerer Flüsse, wie der Ilm, Gera u. a., der Beerberg 3064′, der Schneekopf 3045′ empor. Die Basis des Gebirges sinkt von SO. gegen NW. von 1300 zu 625′, daher der Inselberg im nordwestlichen Theile, obgleich er nur 2855′ hat, als der Brocken des Thüringerwaldes gilt und eine Aussicht gewährt, die eben so reizend als weit umfassend ist. Längenthäler hat der Thüringerwald keine; die Kante des ganzen Zuges bildet die Wasserscheide zwischen den Flüssen, die senkrecht entweder zur Werra oder zur Saale gehen. Auf dieser Kante zieht entlang des ganzen Gebirges eine allenfalls fahrbare Straße, der sogenannte Rennsteig (Rain-, d. i. Grenz-Steig), von dem man häufig nach beiden Seiten in die Ebene hinabblicken kann. Kleine Ortschaften finden sich bis an diesen Kamm hinaufgerückt, und nirgends fehlt es auf demselben an gastlicher Siedelung. Nicht weniger als 18 Straßen führen durch die Thäler quer über die Jöcher des Gebirges, welche den Verkehr zwischen S. und N. vermitteln. Fast in allen Thälern hat sich bis hoch hinauf die Menschenwelt angesiedelt, und überall begrüßt uns Anmuth zugleich mit traulichem Leben. Alle Höhen sind mit Holz freundlich bestanden. Der Wald, der dieses Gebirge vorzugsweise bezeichnet, besteht nordwestlich aus Buchen- und Eichenwald, im O. bilden ihn Fichten und Tannen. Von jeder steilen Höhe blickt eine Burg oder Burgruine herab; denn nicht weniger als 66 Burgen brach hier Rudolph von Habsburg, um die Störer des Landfriedens zu züchtigen; ebenso richtete der Bauernkrieg und der 30jährige Krieg zahlreiche Schlösser und Klöster zu Grunde, wovon Paulinzell mit seinen moosbewucherten, baumumschatteten Pfeilern, Bogen und Wandfragmenten Zeugniß gibt. Einige von diesen

Veſten ſind tief in die Geſchichte der deutſchen Cultur verwickelt, ſo im S. die Veſte Coburg, wo Luther „im Reiche der Dohlen“ weilend, die Propheten verdeutſchte, und das Lied „Eine feſte Burg“ entſtanden ſein ſoll. Im N. ſchaut ſüdlich über Eiſenach die Wartburg hinab, von welcher jeder Stein von Sagen erklingt und jeder Fenſterrahmen ein köſtliches Landſchaftsgemälde umfaßt. Aber nicht allein an der Wartburg rankt ſich Sage wie Epheu empor; keine Burg, kein Kloſtergemäuer, kein Thal, kein Berg, keine Haide iſt ohne Sage, ohne Erzählung. Die vielen, tief eingeſchnittenen, oft bis an den Kamm vordringenden Thäler ſind reich an maleriſchen Schönheiten von ſchauerlich düſterer Natur, wie im Thale der Schwarza, oder von lachender Anmuth. Wohl manch' reizendes Bild in den Thälern der Ilm, der Gera u. a. bildet die Scenerie zu den Schilderungen in den Gedichten, Romanen oder Idyllen von Meiſter Wolfgang.

Das thüringiſche Volk ſpricht eine eigene Mundart; die Stimme fällt und ſteigt öfters und bekommt eine gewiſſe Melodie. Man hört gern ihre luſtigen Weiſen und ſieht mit Wohlgefallen die grünen und blauen Blouſen, die breiten Filze der Männer und die Mädchen, die ihr ſeidenes Kopftuch noch auf der Seite binden und die beiden Enden ſo leicht und nachläſſig herabflattern laſſen. Auf einem „Vogelſchießen“ (Volksfeſt) oder Jahrmarkte da kann man Alles beiſammen finden, Tracht, Sprache, Luſt und Sang des lebendigen Thüringer Gebirgsvolkes. Das alte Volk der Thüringer iſt aber nicht ungemiſcht geblieben. Es iſt noch heute leicht, den eingewanderten Franken an der dunklern Farbe, ſo wie den Schwaben heraus zu erkennen. Namentlich iſt das ſlaviſche Element von O. her vorgedrungen (bis ins Meiningiſche) und tritt in dem Altenburger Bauer auffallend hervor.

Viehzucht, Feld- und vorzüglich Kräuterbau, Pechſieden, Kohlenbrennen, Beeren- und Kräuterſammeln ſind die Hauptbeſchäftigungen. Wie im Erz- und Rieſengebirge ſind auch hier Induſtriezweige emporgeblüht, die auf die Natur des Landes gegründet, für Thüringen charakteriſtiſch ſind. Dahin gehört die Gewinnung des Dach-, Tafel- und Griffelſchiefers. Die blühende Stahlinduſtrie von Saalfelden, Ruhle und Schmalkalden. Die Gegend um Breitenbach iſt voll von Finkenzüchtern. Aus Waltershauſen kommen die ſtudirten Gimpel. Königsſee ſchickt, wenn jetzt auch in beſchränktem Maße, ſeine Kräuter, Arzeneien und Quackſalbereien in die weite Welt (die Königsſeer Balſamträger). Am merkwürdigſten aber iſt Sonnenberg im SW. des Thüringer Waldes als Mittelpunkt einer im großartigen Maßſtabe betriebenen Induſtrie für die kleine Kinderwelt. In allen Häuſern wird da geſchnitzt und gedreht, gekleiſtert und gepappt, gezeichnet, gemalt und geſtrichen, um der Laune und der Phantaſie, dem Bedürfniſſe und dem Gelüſten dieſes unerſättlichen Publikums en miniature gerecht zu werden.

Das Thüringer Land beſchränkt ſich aber nicht auf den Thüringer Wald allein, es gehört dazu noch der Oberflächenabſchnitt, welcher ſich zwiſchen dem Thüringer Walde und

Digitized by Google

dem Harze ausbreitet und im W. von der Werra, im O. von der Saale begrenzt ist, die mit ihren felsigen Ufern und tiefen Einschnitten recht merklich als Marken desselben hervortreten.

Die thüringische Hochfläche, wie man diesen Abschnitt geographisch bezeichnet, besteht aus einer 500—700′ hohen wellenförmigen Fläche, welcher mehrere dem Thüringer Walde parallele Berg- und Hügelreihen, die höchsten von 1500′, aufgesetzt sind, und welche sämmtlich von dem Plateau des Eichsfeldes im NW., dem der Hauptfluß dieses Gebietes, die Unstrut, entquillt, ihren Anfang nehmen. Diese erscheinen entweder als dammartige Züge oder als freistehende Gruppen. Eine solche bildet der Kyffhäuser in der Nachbarschaft des Harzes zwischen der Helme und Wipper (2 nördliche Nebenflüsse der Unstrut), welcher die schönste Erinnerung und die schönste Hoffnung Deutschlands in Gestalt einer Sage in sich schließt, und der Ettersberg nordwestlich von Weimar. Den geographischen Mittelpunkt dieses Gebietes bildet der beckenartige Abschnitt, an dessen südlichem Ende Erfurt liegt. Unter die gesegneten Striche, deren dieser Theil Thüringens sich erfreut, und deren Natur zu der fast über das ganze Land ausgebreiteten Lebenslust und heitern Stimmung nicht wenig beigetragen hat, gehören einige Theile des Werra- und Saalethales, ferner die Gegenden an der Unstrut, vor allem die güldene Au an der Helme und die Nachbarschaft jener reichbewaldeten Gruppe des Kyffhäuser. Doch auch unfruchtbare Striche enthält dieses Gebiet, so das Eichsfeld, das Hainich, die Ilmplatt u. a. Dagegen gedeihen daselbst kräftige Buchen, wie im Eichsfeld. Sind solche Höhen aber einmal vom Walde entblößt, da sind alle Mühen vergeblich, sie noch einmal zu bepflanzen; das ist der Fall bei den schönen, aber kahlen Bergen in der Umgebung von Jena, denen man bloß des landschaftlichen Schmuckes wegen Reben aufgezwungen hat, die ihnen unnatürlich sind, daher das Spottlied:

In Jena preßt man Trauben aus,
Und macht sogar noch Wein daraus.

Im Allgemeinen gewährt auch dieser Theil Thüringens den Anblick eines feldbautreibenden Landes. Indeß fehlt auch hier der Wald- und Bergbau, Fabrikswesen und Handel nicht, und einige Erwerbszweige sind vom geologischen Baue des Landes bedingt. So beruhen darauf die Salinen und die damit in Verbindung stehenden chemischen Fabriken zu Frankenhausen, Salza u. a. m.; so hat eine bestimmte Formation rothen Sandsteins, eine treue Begleiterin der Steinkohle, große Lager derselben verrathen, die noch alle nicht aufgeschlossen sind, namentlich westlich von Barbarossa's Schlafgewölbe soll eine große Ausbeute bevorstehen.

Die geographische Stellung Thüringens ist durch seine Oberflächengestaltung bedingt. Im S. und N. von Bergen umwallt, von O. nach W. dagegen offen, mußte es als Verbindungsland zwischen dem westlichen Deutschland und dem wendischen, später germanisirten Ostdeutschland früh eine Bedeutung erlangen. Erfurt, in der Mitte des Landes gelegen, hat darum eine wichtige Lage, und Eisenach in einer Bucht des Hörselthales, des Hauptpasses zwischen dem nordöstlichen und südwestlichen Deutschland, konnte nicht be-

Digitized by Google

deutungslos bleiben. Dieselbe Wegesrichtung verfolgt auch jetzt die thüringische Eisenbahn von Eisenach die Hörsel aufwärts zur Gera nach Erfurt und dann die Ilm abwärts an Weimar vorbei zur Saale und nach Leipzig.

Der Harz (Hercynia, bis auf ihn, den letzten, hat sich endlich der weite Name Hercynia Silva zurückgezogen) ist kein Kettengebirge, sondern bildet ein von SO. nach NW. von der Saale zur Leine gelagertes, granitisches Massengebirge von 14 Meilen Länge und 4 Meilen Breite. Er ist nach allen Seiten hin von tiefen Flußthälern stralenförmig durchfurcht, wodurch er in viele kleinere und größere Bergmassen getheilt ist, die alle mit einander zusammenhängen und an ihrem Scheitel meist platt, selten abgerundet erscheinen.

Die Wasserscheide zwischen der Elbe und Weser windet sich quer über das Gebirge und theilt es in zwei Hälften. Die nordwestliche, kleinere Hälfte ist der Ober-Harz. Er besteht aus mehreren kleinern Plateaux von 1400—2000′ absoluter Höhe und ist mit Nadelholz bewachsen. Hier im Quellgebiete der Bode und der Ocker erheben sich einzelne Gebirgsaufsätze von sanfter Wölbung, und ganz besonders ragt im nordöstlichen Theile ein Hauptgipfel auf, der mit einigen kleinen Bergen ringsum eine gemeinsame, u. z. die bedeutendste Gruppe bildet. Das ist der Brocken oder Blocksberg, der 3508′ über die Meeresfläche aufsteigend, der höchste im ganzen nördlichen deutschen Mittelgebirge ist und weit in die Ebene des alten Sachsenlandes hineinschauen läßt, die fast meeresgleich vor ihm nach N. sich zu entfalten beginnt. Die südöstliche größere Hälfte ist der Unter-Harz. Er bildet eine große Hochfläche von 1500—1000′, trägt einige sanft gerundete Gipfel und ist mit Laubholz bestanden. Der Ober-Harz ist durch eine gewisse Rauhheit und Wildheit charakterisirt. Jene gewaltige Naturrevolution, die von dem Scheitel des Blocksberges die Granitkrone herabstürzte und in tausend und aber tausend „Brocken“ zertrümmerte, die man meilenweit an den Abhängen und in den Thälern zerstreut findet, hat dem Oberharz etwas Abenteuerliches verliehen, und hier konnte sich daher auch die Volkssage von der Walpurgisnacht und dem Hexensabbath entwickeln. Zu den Füßen des Brocken liegt aber auch das Thal der schönen Ilse, so wie das der holden Emma; dies letztere enthält die großartigsten Felsenpartien, und fast in lauter kleinen Wasserfällen braust die Holtemme in ihrem steinernen Bette dahin, bis sie an Werningerode und Halberstadt vorbeifließend, in die Bode mündet. Das Thal der Bode ist aber noch durch besondere Naturmerkwürdigkeiten ausgezeichnet. Da liegen die Baumanns- und Bielshöhle mit ihren wunderlichen Tropfsteinbildungen. Am interessantesten wird das Thal erst da, bevor es in die Ebene gegen Quedlinburg ausmündet. Das ist der Thalschlund, über welchen die Königstochter vom Riesengebirge, Emma, von dem Riesen Bohdo verfolgt, mit ihrem Rosse hinwegsetzte, wobei das letztere mit seinem Hufe so tief in das harte Gestein schlug, daß noch heute die Spuren desselben zu sehen

Digitized by Google

sind. Bohdo aber, der nur auf Emma blickte und den Abgrund nicht sah, stürzte mit seinem weißen Zelter hinein und gab so dem Flusse seinen Namen Bode; jener Pferdehuf da droben aber am Rande der 900' hohen Felsenwand, das ist die berühmte Roßtappe. So tritt uns die Sage überall in dem lieben deutschen Lande entgegen, als Kind des schöpferischen Geistes unserer Vorfahren, der jeden Fels zu beleben, jeden Berg reden zu machen verstand. Die Bewässerung des Harzes ist eine ziemlich reichliche, daher auch üppiger Wiesen- und Baumwuchs, auf den Plateaux des Unterharzes sogar Getreidewuchs bis auf seinen niedrigen östlichen Theil, der schon das dürftige Aussehen der Tieflandsebenen in seiner Nachbarschaft an sich trägt. Das eigentliche Wassermagazin ist das am westlichen Fuße des Brocken gelegene mit einer schwammigen Moosdecke bekleidete Brockenfeld, das (S. 252) die Stelle eines Gletschers vertritt. Indeß liegt der Schnee auf dem Brocken bis in den Mai und Juni hinein. Der ganze Oberharz hat wenig Frühling, viel Nebel und Regen und nur etwa 6 Wochen Sommer, ganz dem Klima von Norwegen und Schweden entsprechend.

Der größte Reichthum des Harzes besteht in Metallen. Um den Granitkern des Gebirges lagern sich Grauwackenformationen; diese enthalten die erzreichen Gänge des Harzgebirges. Ohne diese beständen Städte, wie Klausthal und Zellerfeld, nicht auf baumloser Höhe des Oberharzes nur durch einen Bach von einander getrennt, eben so wenig Goslar. Silber wird seit 8 Jahrhunderten (heute noch 46.000 Mark jährlich) gewonnen. Die bedeutendsten Gruben sind bei Andreasberg. Die Bergwerke gehören verschiedenen Regierungen, Preußen, Braunschweig ꝛc. an. Der hervorstechende Zug des Gesammtlebens im Harze ist demnach auch das berg- und hüttenmännische Wesen. Ueberall sieht man dort aus Gruben aufsteigende Rauchwolken, Karren mit Erz in unaufhörlicher Bewegung, und in der Stunde lustigen Zechens vernimmt man im harten Bergmannsdialekte den charakteristischen Trinkspruch des Oberharzes:

Es grüne die Tanne, es wachse das Erz!
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz.

Was nicht den Fäustel schwingt, liegt anderen Beschäftigungen, die mit dem Bergbau in Verbindung stehen, wie Holzschlag, Kohlenbrennerei ꝛc., ob. Als Nebenbeschäftigung gilt das Beerenlesen und Vogelstellen, letzteres entweder als Erwerbszweig oder zum Zeitvertreib. Und so zeigt sich das Harzleben seit einer Reihe von Jahrhunderten, selbst bis auf den letzten Zug (Heinrich der Finkler). Die Silbergruben sollen schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entdeckt worden sein. Goslar, in der Nähe des erzreichen Rammelsberges, wurde früh der Hauptort für den Bergbau im alten Sachsenlande und seitdem der Lieblingsaufenthalt der Kaiser aus dem sächsischen Hause, wie nachmals der salischen, die in der dortigen Pfalz in der Nähe der Harzburg zu verweilen liebten. Letztere (Heinrich IV.) auch noch in anderer Absicht, um von da aus nämlich die störrigen Sachsen an das fränkische Königshaus zu gewöhnen. Dazu bot sich der Harz als eine wichtige militärische Position. Diese Periode abgerechnet, kommt der Harz übrigens bei großen politischen Ereignissen, bei Völker- und Heereszügen weniger in Betracht. Vermöge seiner Lage und geringen Ausdehnung

ed by Google

konnte er leicht von allen Seiten umgangen werden. Das Gebirge selbst ist nicht unwegsam. Nur an den Ein- und Ausgängen der Thäler finden sich paßartige Stellen. Auch führen jetzt eine Anzahl Chausseen über die Flächen hinweg und beleben den Verkehr zwischen den vielen kleinen Städten rings um den Harz herum. (Welchen? Karte!)

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß ein so kleines und einheitliches Gebiet eine so große politische Zersplitterung im Laufe der Jahrhunderte hat erleiden können. Wir finden dieselbe schon im 12. Jahrhundert, und heute noch reichen einzelne Zipfel mehrerer politischen Territorien in den Harz hinein. (Karte.)

Der Spessart (d. i. Spechteshard), von seinem Seitenstücke, dem Odenwald, durch den Main getrennt und von diesem auf 3 Seiten umflossen, fällt nach O. und S. zu diesem steil ab, nach W. dagegen sanft sowie nach N., wo er bis zur Kinzig und Sinn sich verflacht.

Sein Hauptrücken im südlichen Theile, die Eselshöhe genannt, streicht anfänglich bis zur Quelle der Aschaff in nördlicher, darauf in nordöstlicher Richtung. Der höchste Gipfel desselben ist der Geiersberg (1900'), an dessen Südfuß über den Paß von Rohrbrunn die Straße von Würzburg nach Aschaffenburg vorbeizieht. Obgleich in Betreff der Umrisse und der Felsart dem Odenwalde gleich, zeigen beide in ihrer Physiognomie doch eine Verschiedenheit. Der Odenwald ist dicht bewohnt, bis auf seine Kuppen hinauf, abgesehen von einzelnen Waldstrichen, bebaut und beackert; der Spessart dagegen ist nur in den Thälern bewohnt, nur an den untern Lehnen beackert, im Uebrigen aber in seinem westlichen Theile mit den schönsten Eichen und namentlich mit Buchenwaldungen bedeckt; finstere Tannenwaldungen überschatten die höchsten Rücken im östlichen höchsten Theile desselben. Wohl der größte Theil der deutschen Räubergeschichten und Räuberromane spielt im Spessart.

Das Vogelsgebirge. Nordwestlich vom Spessart durch die Kinzig von ihm geschieden und durch die Wetterau von dem Taunus getrennt, erhebt sich ganz eigenthümlich gestaltet das Vogelsgebirge oder der Vogelsberg.

Von einem gehobenen Kerne, welcher in der Mitte einer plateauartigen, ca. 12 Meilen umfassenden Basis emporsteigt, laufen rosettenartig schmale, langgestreckte Rücken aus, zwischen welchen in tief eingeschnittenen Thälern größere und kleinere Bäche strahlenförmig auslaufen, um dann außerhalb dieses Gebirgsreviers von einzelnen Hauptsammlern, wie der Nidda, Wetter, Ohm und Schwalm den benachbarten größern Flüssen, Main, Lahn und Fulda, zugeführt zu werden. Jener mittlere Hochkern, ein eingesenktes Plateau, den sogenannten Hochwald bildend, trägt einzelne Kuppen, unter denen der Hohe Vogelsberg oder die sieben Ahorne (2280') und der Taufstein die höchsten sind. Eine große Anzahl solcher Basaltkegel erfüllt das ganze Revier dieses Gebirges, auf welchem Wiese und Wald sich in die Oberfläche theilen, in den nordwestlichen Abfällen auch Felder. Auf

einem jener Kegel erhebt sich das Schloß Ulrichstein an der obern Ohm, und weiter abwärts an demselben Flüßchen trägt ein äußerster Vorposten der Kegelberge auf seiner Höhe eine Stadt, nämlich Amöneburg (s. unten S. 277). Gute Straßen durchziehen das Gebirge und verbinden die einzelnen Ortschaften untereinander.

Die Rön oder Rhön zieht von der Gabelung der fränkischen Saale mit der Sinn bei ihrer Mündung in den Main nordöstlich gegen das Nordwestende des thüringischen Waldes, von dem sie durch die Werra geschieden wird.

Wie bei diesem, so unterscheidet man auch bei der Rön 2 Hälften von geographisch verschiedener Form, die Hauptmasse, welche einen plateauartigen Zusammenhang zeigt, liegt auch hier in S., u. z. in SW. Dieß ist die Hohe Rön. Diese selbst besteht wieder in ihrem südlichen Theile aus mehreren, durch die Nebenbäche der Sinn und der Saale zerspaltenen, flachkonischen Bergmassen, unter denen der Kreuzberg (2890') der bedeutendste ist, in ihrem nördlichen Theile jedoch aus einem breitscheiteligen, nur an den äußersten Steilwänden durch die Quellflüsse der Fulda, Ulster (Fulda) und Streu (Saale) zerklüfteten Plateaumasse, welche über die anliegende Landfläche wie emporgetrieben erscheint. Ihre höchsten Punkte haben die Gestalt von isolirten Regelbergen und erreichen in der Wasserkuppe nördlich der obern Fulda und im Dammersfeld, südlich von derselben, 2840 und 2570'. Der Rücken der hohen Rön ist felsig und kahl, hat kaum einiges Gesträuch und ist an einzelnen Stellen mit Hochmooren bedeckt. Nur an den Abfällen finden sich größere Holzungen und an ihren Füßen endlich zahlreiche Ortschaften. Die ganze nördliche Umgebung der Hohen Rön in weitem Kreise nach W., N. und O. hin besteht aus hohen Flächen, aus denen eine Menge isolirter Regelberge emporsteigen, unter welchen viele noch die beträchtliche Höhe von 2000—2400' erreichen. In der ganzen Regelbergzone (s. S. 239 und 259) zeigen sich diese in der schönsten Ausprägung und bestärken auch durch andere Anzeichen noch die Vermuthung einer durch plutonische Ursachen bewirkten Emporhebung. Diese nordöstliche Hälfte bildet die Vorder-Rön, welche durch reichen Anbau, häufigere Bewaldung und mannigfaltigen Oberflächenwechsel einen freundlichen Anblick gewährt.

Das hessische Berg- und Hügelland. In diesem tritt jener unbestimmte, schwer definirbare Oberflächentypus am ausgebildetsten hervor; eben so ist es schwer, es in seiner Natureinheit zu umschreiben. Es beginnt im S. an der Rhön und dem Vogelsgebirge, stößt westlich an das rheinische Schieferplateau, erstreckt sich östlich bis zur Werra, im N. nimmt man die Diemel als Grenze an, während der ihrer Mündung gegenüber sich ausbreitende Sollingerwald ebenso zu diesem als zum Weserberglande gezählt werden kann.

Im Ganzen stellt man sich diesen Oberflächenabschnitt am richtigsten als ein flachwelliges Plateau vor, von 500—1000' Meereshöhe,

Digitized by

vielfach von Thälern, die meist dem Weserſysteme angehören (wie die der Fulda, der Eder mit der Schwalm, der Diemel), durchſchnitten und theils von ganzen Berggruppen, theils von Höhenzügen und vielen einzelnen Kegelbergen, gleich denen der Rön, unregelmäßig überragt. Die Baſis des Ganzen ſinkt von S. nach N. Darauf beruht die Eintheilung in Ober- und Nieder-Heſſen. Doch erſcheint die Landſchaft im S. breiter, während im N. zwiſchen der Eder und Diemel wieder mehr Zuſammenhang in den Erhebungen herrſcht, als Uebergang zum Weſerberglande. Doch erfreut Mannigfaltigkeit überall das Auge, die Höhen tragen oft noch den Schmuck üppigen Waldes oder friedlicher Dörfer, Edelſitze oder altersgraue Reſte von Burgen und Befeſtigungen. Von den Waldungen, welche die ausgedehnten Rücken tragen und denen ſie das Ausſehen eines Gebirgslandes verdanken, tragen dieſe ſehr bezeichnend den Namen „Wald", ſo der Habichtswald im W. von Kaſſel mit der durch Kunſtanlagen berühmten Wilhelmshöhe, und im O., in der Gabelung der Werra und Fulda, der Kaufunger-Wald; der Reinhardts-Wald im Meſopotamien der Diemel und der Weſer und jenſeits der letztern der mit prächtigen Eichen geſchmückte Sollinger Wald. Im Innern von Heſſen ragt ſüdöſtlich von Kaſſel die anſehnlichſte Kuppe des Hohen Meißner 2300′ empor.

Abgeſehen von den Waldungen erfreut ſich Heſſen vermöge der geognoſtiſchen Beſchaffenheit der von den Höhen durchbrochenen Unterlage (bunter Sandſtein, oft von Muſchelkalk ꝛc. überlagert) keiner beſondern Fruchtbarkeit des Bodens. In Folge des häufigen Mangels an Quellwaſſer ſieht man die mehr oder weniger engen Thäler als Stätten menſchlicher Wohnſitze vorgezogen. Wegen der Ueberſchwemmungen werden die Häuſer, wie es wohl auch in andern Berggegenden Deutſchlands der Fall iſt, auf geneigter Fläche zweiſtöckig gebaut, unten die Viehſtälle, darüber die Wohnungen für die Menſchen.

Heſſen bietet in ethnographiſcher Beziehung eine intereſſante Erſcheinung dar. Obgleich die Römer häufig vom Rheine und Main her durch die heſſiſchen Landſtriche an die Weſer zogen, ſo konnten ſie dennoch in ihnen auf die Volkseigenthümlichkeit der Bewohner, der Chatten, keinen ſtörenden Einfluß begründen; und da auch von O. her das ſlaviſche Element nicht ſo weit vorgedrungen war, ſo gewähren heute die Nachkömmlinge dieſer alten Chatten den erfreuenden Anblick eines ungemiſchten deutſchen Stammes, welcher noch unverkennbar das Gepräge der germaniſchen Natur, kräftigen Bau des Körpers, blondes Haar, blaues Auge, eine kernhafte Derbheit und Sprödigkeit des Weſens, dafür aber auch Beharrlichkeit und Treue an ſich trägt. Es gibt wenig Deutſche, welche in ihren Gewohnheiten ſo beim Alten geblieben ſind, wie die Churheſſen. Ueberall findet man im Lande die frugalſte Lebensweiſe, namentlich iſt der Schwälmer alter, einfacher Sitte treu geblieben; noch iſt nicht einmal der Kaffee bei ihnen heimiſch geworden, und wie der Vater und Großvater, genießt auch der Sohn und Enkel noch ſeine aus Hafermehl bereitete Morgenſuppe. Auch die weißen Kittel, der niedergekrempte Hut, die kurzen Beinkleider ſind hier noch in vollem Anſehen, und die Frauen halten noch feſt an ihrem Kleide aus ſelbſtgefertigter Leinwand. Ueberhaupt nimmt das Spinnen des Flachſes und Weben der Leinwand unter den Erwerbszweigen

Digitized by Google

des hessischen Volkes eine der obersten Stellen ein. Die hessische Weberei dehnt sich vorzüglich über die Kreise Schaumburg und Hofgeismar, einzelne Gegenden von Kassel, Fritzlar und Hamberg aus. Nur beschränkt sich die Thätigkeit auf den Winter. Denn neben dem Webstuhle hat jeder Weber noch seinen Acker. Der wahre Hesse ist der gerade Gegensatz zum Thüringer. Dieser ist lebensmuthig und lebenslustig und nimmt das Leben von der heitern Seite; der Hesse ist sehr ernst und im Kampfe für seinen Lebensunterhalt und in anderen Mißgeschicken mehr todesmuthig geworden ... Seine Tapferkeit ist wahrer Todesmuth. Schon Tacitus weiß von der Tapferkeit und Kriegskunst der Chatten zu erzählen. Ein Stück germanisches Heidenthum mit seinem Zauberwesen steckt noch zäh im Hessenblute. Durchs ganze Land sind noch die Sagen von den Wichtelmännchen verbreitet. Um die Geister zu vertreiben, ziehen die jungen Bursche im Ziegehainischen in der Nacht von Walpurgis vor die Dörfer und knallen mit den Peitschen die halbe Nacht hindurch. In Niederhessen am Meißner lebt noch die Sage von Frau Holle. Dort ist der Holleteich. Wenn es am Meißner nebelt, hat Frau Holle ihr Feuer im Berge, wenn es schneit, macht Frau Holle ihr Bette. Frau Holle ist es auch, welche die trägen Spinnerinnen bestraft und ihnen Flachs und Garn verwirrt u. s. w.

Trotz der Unebenheit des Landes ist doch die Zugänglichkeit für den Verkehr nicht besonders erschwert. Nur Heereszüge können allenfalls in den bisweilen steilgefurchten Thälern auf Schwierigkeiten stoßen. Von jeher sind als eigentliche Naturbahnen die Straßenzüge benutzt (siehe oben S. 235), von denen die eine vom Rhein und oberen Main durch die breite Pforte zwischen dem Taunus und dem Vogelsgebirge mittelst des Thales der Nidda, Wetter und Oberlahn zur Schwalm führt und längs dieser und der Fulda nach Niederhessen u. s. w. ins untere Weserland geht, die zweite vom Main durch die Thalgasse, welche die Kinzig zwischen dem Vogelsgebirge und der Rön öffnet, zur Fulda und bei der ersten Annäherung an die Werra zu dieser hinüber, um den Nordwestfuß des Thüringer Waldes herum, durch Thüringen in das mittlere Elbegebiet zieht. — Auf diesen Naturbahnen drangen die Römer vom Rhein und Main zur Weser vor, suchte später das Christenthum seine Wege in das innere Deutschland, und an jeder derselben begegnen wir einem mit merkwürdigem Verständnisse gewählten Punkte, welcher von dem Apostel der Deutschen auserseben ward, um seine jungen Pflanzungen zu schirmen. Wir kennen die Bedeutung des weiten Thalkessels von Fulda, wo wir auf zahlreichen Basaltkegeln den Schmuck von Kirchen und Klöstern und in der Ferne als Schranke des Gesichtskreises das Vogelsgebirge und die Rön erblicken. Hier in der Mitte zwischen Franken, Hessen und Thüringen, in einer Gegend, die damals noch von dichten Waldungen starrte, in der Buchonia, legte der heilige Bonifacius im Jahre 744 zum Schutze seiner bereits in Hessen und Thüringen getroffenen Einrichtungen den Grund zu jener Abtei Fulda, welche sich im ganzen Mittelalter so hohe Verdienste ebenso um die kirchliche und wissenschaftliche Bildung, wie um Ackerbau und gewerbliche Thätigkeit erwarb. Dort auf der anderen, mehr nach N. führenden Naturstraße, in jenem Wiesenthale der oberen Lahn, da wo ihr die Ohm (Amöna) zufließt, auf der Höhe eines weithin sichtbaren Kegels, der von dem Flüß-

chen, das seinen Fuß bespült, den Namen Amöneberg führt, stiftete derselbe Apostel das Kloster Amöneberg, das bald nachher um sich eine wohlbefestigte, vielumkämpfte Stadt erblühen sah, welche bis in das 13. Jahrhundert alle übrigen Ortschaften des oberen Lahngebietes überragte, bis sie von dem benachbarten Marburg verdunkelt wurde, das auf und an einem weit in das Lahnthal vorspringenden und dasselbe auf- und abwärts beherrschenden Bergrücken erbaut, gleich vortheilhaft und reizend gelegen, bald als Hauptort der hessischen Lande an der obern Lahne hervortrat, durch die „liebe heilige Elisabeth" eine Art heilige Bedeutung erlangte, bis später zu seinem alten Ruhme noch der einer Universitätsstadt hinzukam. Kassel verdankt sein Emporkommen zur Hauptstadt des jetzt zu Preußen gehörigen Churfürstenthums dem Umstande, daß in der Mitte des 13. Jahrhunderts seine alte Burg Hofsitz des früheren Landgrafen geworden. Indeß war es doch zuvor schon wegen seiner Lage in der Centralebene Nordhessens und zwischen der oberen Lahn und der Weser nicht ohne Bedeutung gewesen. Dieselben Naturbahnen sind in unseren Tagen von der Eisenbahn benutzt (s. Karte).

Das Weser Bergland ist der am weitesten nach N. vorgeschobene Theil des deutschen Mittelgebirges. In S. durch die Diemel und den Sollinger Wald von dem hessischen Berg- und Hügellande nicht genau abgegrenzt, in O. durch die Leine von den Vorbergen des Harzes nur äußerlich geschieden, ist es nach NO., N. und W. von dem Tieflande halbinselartig umschlossen. Es ist das niedrigste aller deutschen Mittelgebirge, da selbst die höchsten Gipfel unter 1600′ zurückbleiben; aber die unmittelbare Nachbarschaft des Tieflandes, welches nur 60′ über dem Meeresspiegel erhoben ist, läßt selbst den niedrigsten nordwestlichen Ausläufer desselben, den Teutoburger Wald, namentlich vom westphälischen Tieflandsbusen aus gesehen, höher, als manches absolut höhere Gebirge, z. B. den Frankenwald, den nordwestlichen Theil des Böhmerwaldes, erscheinen.

Am breitesten ist es in S., wo im W. der Weser das Plateau von Paderborn und im O. derselben ein Gemenge von kleinen Plateaux und Bergzügen sich erheben, unter welchen der Süntel und der Deister die bedeutendsten sind. Von da entwickeln sich nach beiden äußeren Seiten hin allmälig zwei ziemlich parallele Ketten, von denen die eine unter dem Namen der Weserkette anfangs unmittelbar rechts an der Weser, dann aber von ihr durchbrochen beinahe rechtwinkelig zu ihrer weitern Laufesrichtung, immer niedriger werdend, nach NW., die andere links der Weser, und zwar 5—7 Meilen von ihr entfernt, unter dem Namen des Teutoburger Waldes in derselben Normalrichtung streicht, doch so, daß der Abstand zwischen beiden in NW. etwa bei Osnabrück nur noch ein Drittel von dem an ihrem Ausgangspunkte beträgt. In den zwischen beiden befindlichen Erhöhungen und Vertiefungen läßt sich aus dem Laufe der sie durchschneidenden Flüßchen dieselbe

Normalrichtung herauskennen. So fließt die Werre zwischen Detmold und Herford von SO. nach NW., ebenso die am Lemgo vorbeifließende, mit ihr sich gabelnde Bega; gleichermaßen bilden die obere Hase und die in entgegengesetzter Richtung der Werre zufließende Else zwei in derselben Normalrichtung verlaufende Längenthäler.

Die beiden äußern Ketten erscheinen mit ihren dammartigen Höhenzügen oft waldlos, mit dürrem Heidekraut bewachsen, anderwärts aber mit herrlichen Laubwäldern bedeckt, deren Fülle besonders auf der westlichen Lehne des Teutoburgerwaldes gegen die zunächst anliegende dürre Ebene der westphälischen Tieflandsbucht um so vortheilhafter absticht. In den zwischen beiden parallelen Hauptketten mitten inne gelegenen Landstrichen erquickt sich das Auge nicht selten an einem höchst malerischen Wechsel von Wald, Feld und Wiese, welche nette Städtchen und wohlhäbige Dörfer umgrünen. Die Ergiebigkeit des Bodens ist zwar nicht gleich. Im Allgemeinen aber herrscht doch eine hohe Fruchtbarkeit vor, besonders im westlichen Theile, wo die Bevölkerung auch vorzugsweise ackerbauend ist und das Leben in Folge dessen einen patriarchalischen Anstrich hat. Daneben bestehen schon seit langer Zeit ansehnliche Salzwerke, z. B. bei Pyrmont, Salzkotten u. a. Einen alten Ruf genießen ferner die zahlreichen Heilquellen, die von Pyrmont fast durch ganz Europa, und neuerdings die von Rehme. In neuerer Zeit zieht Lippespring im südwestlichen Winkel des Teutoburger Waldes, nicht weit von der Quelle der Lippe, eine erhöhte Aufmerksamkeit auf sich. Auch hat sich in den Thälern manch anderer Industriezweig angesiedelt. So genießt die Leinwandweberei im Distrikte von Bielfeld eines weitverbreiteten Rufes, und wenn der hier begonnene Kohlenbergbau mehr um sich greift, so dürfte das eine bedeutende Umgestaltung in den bisher so einfachen socialen Verhältnissen unausbleiblich mit sich bringen.

Bedeutsam ist die Weihe, welche dieser letzte Abschnitt des deutschen Mittelgebirges durch die Geschichte erhalten hat. Dieses hängt mit der Stellung der Wesergebirge zusammen. Indem sie nämlich im Vereine mit dem Harze der Verkehrsverbindung zwischen den Rheinlanden und dem nordöstlichen Tieflande entgegentreten, mußten die Querdurchbrüche als von der Natur vorgeschriebene Verkehrswege schon in alter Zeit als militärisch und politisch wichtige Punkte besondere Wichtigkeit erlangen. Da ist vor Allem die Porta Westphalica, der letzte Weserdurchbruch durch die nördliche Kette. Durch sie führte von Alters her die Hauptstraße, welcher in unseren Tagen die Cöln-Mindner Eisenbahn gefolgt ist. Minden, im N. der „Scharte", wie der dortige Landmann die Porta nennt, gelegen, an der Stelle also, wo der schiffbare Strom aus dem Gebirge in die Ebene tritt, mußte daher für Völkerzüge, Handel und Gewerbe von früher Bedeutung sein. Die Porta hat man sich übrigens nicht als ein Felsenthor, sondern als ein freundliches Querthal vorzustellen, in welchem Wiesen und Aecker den Strom besäumen. Aber auch die anderen Kammsenkungen in den langgestreckten Parallelketten konnten nicht ohne Bedeutung bleiben. Zwar sind diese nicht breit und von geringer absoluter Höhe; aber da sie wallartig emporsteigen, mußten diese Einschnitte in die äußeren Kämme in Verbindung mit den Quer- und Längenthälern des Mittelgebietes nicht selten die Richtungen der Heer- und Handelsstraßen bestimmen.

Und in der That, wenn das Weserbergland so reich an kleinen Städten ist, und auch Burgen in der Nähe nicht fehlen, so sind dieselben durch die Nachbarschaft dieser Pässe, welche das Volk sehr bezeichnend „Dören", d. i. Thüren nennt, veranlaßt worden. So finden wir an den Pässen der Weserkette von SO. nach NW. Bückeburg, östlich von der Porta. Minden selbst, Lübbeke, Oldendorf, Osterkappeln, Bramsche; an dem Teutoburgerwalde in derselben Richtung Driburg, Horn, Detmold, Bielefeld (Eisenbahn) Jburg und Tecklenburg.

In einem dieser Kammdurchbrüche des letztern Gebirges wurde die Hermannsschlacht geschlagen; aber drinnen im Mittelgebiete liegt auch das Feld Idistavisus, auf welchem Drusus die Legionen des Varus an dem Cheruskerfürsten rächte. Hier an und zwischen den Bergketten, sowie um den ganzen Wald- und Gebirgssaum, zumal aber in dem südöstlichen Winkel des westphälischen Tieflandsbusens tobten später die Kämpfe der Sachsen und Franken miteinander. Wir erwähnen hier bloß aus der Zeit Karl des Großen die Kämpfe um die Eresburg an der obern Diemel, bei Minden, am Brunsberge südlich bei Höxter, bei Detmold, an der Hase, des Sachsenverrathes am Süntel nicht zu vergessen. Und wie früher die Cherusker und die Sachsen, so zogen im dreißigjährigen Kriege die protestantischen Scharen Mitteldeutschlands über den Teutoburger Wald, um ihre katholischen Gegner in W. aufzusuchen, und im deutschen Befreiungskriege zog auf denselben alten Bahnen die Nordarmee der Verbündeten gegen Frankreich vorwärts. — Dem Weserberglande fehlt auch seine friedliche Stiftung nicht, deren Name wie ein milder Stern aus vergangenen Jahrhunderten herüberleuchtet, Corvey nämlich, am linken Weserufer, unmittelbar unterhalb Höxter. Um das Jahr 823 entstanden, ward es bald für das ganze nördliche Deutschland das, was Fulda für Mittel-, St. Gallen für Oberdeutschland gewesen ist. 1801 war die Säcularisation dieser gefürsteten Benedictinerabtei erfolgt.

In Bezug auf die Territorialverhältnisse hat das Weserbergland eine nicht geringere Mannigfaltigkeit als der Harz und selbst Thüringen aufzuweisen. Denn selbst nachdem in Folge des letzten Krieges die Antheile von Hannover und Churhessen an demselben mit dem Preußens zusammenwuchsen, greifen noch immer Braunschweig, Waldeck (durch die kleine Grafschaft Pyrmont) und die 2 Territorien von Lippe in das verhältnißmäßig kleine Gebiet hinein.

Das norddeutsche Tiefland.

§. 20.

Das norddeutsche Tiefland ist die letzte, niedrigste Stufe der Bodenhebungen Deutschlands. Es hat in S. und N. bestimmte Naturgrenzen, dort den Gebirgssaum, hier bis auf kleine Strecken die Meeresküste. Nach W. und O. hin ist sein Gebiet nicht so bestimmt abgegrenzt. Man kann es als das norddeutsche Tiefland im eigentlichen Sinne auffassen, dann reicht es von der Wasserscheide zwischen der Oder

und Weichsel bis zu einer Linie etwa, die man sich von der Emsmündung zur Maas bis Mastricht gezogen denkt. Schon in diesem beschränkten Umfange macht es den dritten Theil Deutschlands (im Sinne des frühern deutschen Bundes) aus. Man kann es aber auch als das germanische Tiefland auffassen, indem man (wozu sowohl ethnographische als historisch-politische Gründe vorhanden sind) in W. die Niederlande und in O. die preußischen Provinzen Posen und Preußen dazu rechnet; dann wächst sein Gebiet zu 7000 □M. an und hängt in W. mit dem französischen und in O. mit dem großen osteuropäischen Tieflande zusammen. Wir fassen es, doch nur zum Theil, in letzterem Sinne auf, indem wir die Betrachtung des niederländischen Antheils uns für die Behandlung des Königreichs der Niederlande aufsparen.

Das norddeutsche Tiefland ist im Vergleiche mit dem so reich ausgestatteten Oberdeutschland im Ganzen ein sehr einförmig gestaltetes Land. In ihm sind jene plutonischen Thätigkeiten mit ihren Gesteinsbildungen, Umwandlungen und Erhebungen nicht emporgedrungen; hier sind nur überall die Wirkungen des Meeres in den horizontalen Ablagerungen von Mergel, Thon, Sand und Kies sichtbar, darüber dann große Torfmoore, starke Humuslager (Marschen), Ablagerungen von Roseneisenstein oder von Infusorienschalen ausgebreitet sind. Nur selten, daß ältere Schichten auftauchen. Denkt man sich hiezu noch die vielen großen und kleinen Wasseransammlungen, die Sumpf- oder Heidestrecken und den nebeligen grauen Himmel, der häufig über das Alles ausgespannt ist, so mag man im Allgemeinen eine Vorstellung von der Landesphysiognomie dieses Theiles unseres weiten Vaterlandes haben und zugleich begreiflich finden, daß ein solches Naturgebiet nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die menschlichen Dinge, auf die materiellen und socialen Verhältnisse, auf die Bildung und Erziehung des Geistes und des Gemüthes hat bleiben können.

Man irrt jedoch, wenn man sich das norddeutsche Tiefland als eine ununterbrochene, vollkommene ebene Fläche vorstellt. Eine genaue Betrachtung des südlichen Gebirgs-, wie des nördlichen Küstensaumes, ferner eine genauere Verfolgung der Richtungslinien der das Tiefland durchschneidenden Gewässer, der Weser, Elbe, Oder und Weichsel, wird darthun, daß es ihr an einer horizontalen Gliederung nicht fehlt, und daß auch eine bestimmte verticale Gliederung vorhanden sein muß.

Googl

A) Rücksichtlich der horizontalen Gliederung des norddeutschen Tieflandes ist zu merken:

a) Der Gebirgssaum in S. bildet keinen zusammenhängenden, das Tiefland begrenzenden Damm. Er besteht entweder, wie bei den Sudeten und dem Erzgebirge, aus Vorstufen, Absenkungen und Verzweigungen, oder aus einem unzusammenhängenden Hügellande, wie in der Lausitz, oder wie dasjenige, das von der Saale bis zur Leine den Harz in N. umrandet; oder zuletzt aus großen Aus- und Einsprüngen, wie das beim Wesergebiet und dem rheinisch-westphälischen Plateau der Fall ist. Hiedurch erhält das Tiefland in S. eine in der Wirklichkeit äußerst mannigfaltige, in der Karte nur hie und da auffallend hervortretende Gliederung. Wir nennen hier nur das militärisch und politisch wichtige Tieflandsbecken, in welchem Dresden liegt; die Tieflandsbuchten von Leipzig mit den großen Schlachtfeldern von Leipzig, Mörseburg und Lützen, und endlich den großen westphälischen und rheinischen Tieflandsbusen.

b) Der Küstensaum in N. theilt sich durch die jütische Halbinsel, welche ein maritimes Glied von Deutschland bildet, in den der Nordsee und in den der Ostsee. Dort bemerken wir den Dollert an der Emsmündung. Er ist in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Sturmfluten entstanden, wobei eine Stadt, 50 Märkte, Dörfer und Klöster ihren Untergang fanden; ferner den Jahde-Busen, auf gleiche Weise entstanden, mit seinem Tiefwasser und einer starken Strömung der Ebbe und Flut, welche das Zufrieren im Winter verhindern; die Weser-Mündung mit Bremen, das Vorbild Hamburgs im Unternehmungsgeist und in der Bildung seiner Bürger; endlich die Elbemündung mit Hamburg, dem ersten Seehafen des europäischen Festlandes. Ein Kranz von Inseln umgibt diesen Küstensaum; zusammen mit dem zwischen ihnen liegenden Watten bilden sie wohl den ehemaligen Rand des Festlandes, welchen das Meer zerstört hat. Von den Inseln liegt Borkum zwischen den 2 Mündungsarmen der Ems, der West- und Oster-Ems, und östlich von ihr ist Norderney durch sein Seebad bekannt. — Am Eingange in die Ostsee fällt vor Allem die reiche Küstengliederung an der Ostseite von Schleswig-Holstein ins Auge. Hier haben wir zuerst der Insel Alsen gegenüber, „die wie ein Smaragd in Silber gefaßt aus glänzender Salzflut emportaucht" zwischen der Bucht von Apenrade und der Fährde von Flensburg jenen halbinselartigen Landestheil, in dessen SO. die Düppler Schanzen so viele Wunder der Tapferkeit gesehen. Weiter unten in Südschleswig breitet sich zwischen der letztgenannten Fährde, der schleswig'schen Schlei, der Bai von Eckernförde und dem Eiderkanal, das herrlich fruchtbare Angeln, das Paradies Schleswigs, mit vielen Bauern-, Edelhöfen und reichen Pfarrgütern, das grüne, weidenreiche Schwansen und das Wohld mit seinen reichen Gehölzen aus, und an der Schwelle der Ostsee endlich, zwischen der Königin aller Buchten der Ostsee, der Kieler Fährde nämlich und der Lübecker Bucht, das holsteinische Wagrien mit der Insel Fehmern. In der Ostsee selbst fängt dann sogleich mit dem im O. des Hafens von Wismar gelegenen Salzhaff die Bildung der Haffe mit ihren Neh-

rungen an, welche nach O. hin an den Mündungen der Oder, Weichsel, Pregel und Memel immer größere Maßstäbe annehmen (Karte), nur daß dem Oder-Haff anstatt der Nehrung jene 2, dem Alterthums- wie dem Naturforscher merkwürdigen Inseln Usedom und Wollin vorgelagert sind, welche die Sage von der meerversunkenen Stadt Vineta und der zerstörten Julin geisterhaft umschwebt. Von den Naturwundern der Insel Rügen, die im N. des Greifswalder Bodden (d. i. Busen) und im O. des nach Stralsund führenden Gellen amphibienartig seine Glieder in dem Meere ausstreckt, wird später besonders die Rede sein,

c) Indem endlich die Begrenzungslinie der Ostsee im Ganzen von NO. nach SW., die des südlichen Gebirgsgürtels dagegen von SO. nach NW. gerichtet ist, erhält das Tiefland eine ungleiche Breite. Es wird gegen W. zu immer schmäler, und ist da am schmalsten, wo die Weserketten weit in das Tiefland hinausgreifen. Jenseits derselben gewinnt es zwar wieder zweimal an Breite, verengt sich aber wiederum gegen W. hin, wo es mit dem französischen Tieflande zusammenhängt. Diese äußerliche, räumliche Zweitheilung des Tieflandes macht sich aber auch in physikalischer Beziehung geltend, und wir haben demnach bei der folgenden Betrachtung der inneren Gliederung des Tieflandes die östliche größere und die westliche kleinere Hälfte als 2 besondere Naturgebiete zu betrachten. Die wirkliche physikalische Grenzlinie zwischen beiden bildet die Elbe etwa bis Hamburg und von da eine Linie nach N., welche die Halbinsel Jütland ebenso in 2 getrennte Naturgebiete scheidet.

B) Die innere plastische Gliederung

α) des östlichen größeren Theiles des norddeutschen Tieflandes oder des Tieflandes der Ostsee.

Diese ist trotz des geringen Reliefs nichtsdestoweniger sehr bemerkenswerth. Unter der horizontalen Diluvialdecke, auf der Unterlage nämlich dieses östlichen Theiles des norddeutschen Flachlandes sind zwei Erhebungen von Schichtgestein vorhanden, welche im Ganzen von SO. nach NW., demnach parallel mit den südlichen benachbarten Gebirgen streichen. Zwar sind jene nur an einzelnen wenigen Stellen zum Durchbruche gelangt, sie sind aber in den in derselben Richtung ziehenden Bodenanschwellungen unter der Diluvialhülle leicht zu errathen.

Demnach bemerken wir die eine dieser Bodenanschwellungen in weitem Bogen die Küste der Ostsee umgeben und kleine Bäche sogar nach S. hin aussenden. Ihr westlichster Theil ist der die Halbinsel Jütland in 2 Hälften theilende schleswig'sche Landrücken; daran schließt sich jenseits der Stecknitz der mecklenburgische, und darauf folgt der uckermärkische, pommer'sche und der preußische. Hier endlich wird man gewahr, daß der ganze Gürtel eigentlich nur die Fortsetzung einer gleichen Bodenanschwellung ist, welche von dem nördlichen Ural gegen das baltische Meer hinzieht und deßhalb die uralisch-baltische Landhöhe heißt. Merkwürdiger Weise sind diese flachen Höhen um die Ostsee mit zahllosen kleinen Landseen, der Ursprung der

vielen Küstenflüsse, bedeckt; man hat sie deßhalb die norddeutsche Seeplatte benannt. Von ihr gehen vielfache Verzweigungen sowohl nach N. bis zur Küste als nach S., wo sie einem großen Theile Mecklenburgs, der Mark und Pommerns das Ansehen eines Hügellandes verleihen.

Der zweite, zum südlichen Gebirge noch mehr parallele Höhenzug beginnt westlich der unteren Elbe mit dem Plateau der Lüneburger Heide, findet seine Fortsetzung in dem rechts der Elbe nach SO. hinziehenden Fläming; nach einer Unterbrechung folgen dann westlich der Oder die Hügel von Sorau und Grünеberg, in deren südöstlicher Fortsetzung dann rechts der Oder die Ternowitzer und Trebnitzer Höhen folgen, bis man hier ebenfalls gewahrt, daß auch dieser Gürtel die westliche Fortsetzung eines vom südlichen Ural zu den Karpathen sich hinziehenden Höhengürtels ist, die uralisch-karpathische Landhöhe benannt.

Zwar sind die Erhebungen dieser Landrücken nicht sehr bedeutend, sie steigen nur einige hundert, an wenigen Stellen 800—1000′ empor. Nichtsdestoweniger haben sie mit Rücksicht auf die südliche benachbarte Gebirgsrichtung zu der Entstehung einer Art von Längen- und Querthälern mitten in der Ebene Veranlassung gegeben. Wir sehen die norddeutschen Ströme nämlich nicht auf dem nächsten Weg dem Meere zuströmen, sondern am Fuße der südlichen Landeshöhe angelangt, zeigen sie sogleich das Bestreben, nach W. umzulenken, und diese Richtung verfolgen sie, bis sich ihnen ein Querthal bietet. In dieses biegen sie nun plötzlich, fast in einem rechten Winkel um, durchfließen es in nördlicher Richtung, bis sie wieder in die breite Senke zwischen den 2 Landhöhen mitten in der Ebene angelangt sind; alsogleich tritt das Bestreben wieder hervor, in der Normalrichtung des Längenthals zu fließen, allein mannigfache Verzweigungen der Landhohen, welche die breite Senke durchziehen, stellen sich ihnen in den Weg, sie durchbrechen sie, aber am Südfuße der Seeplatte angelangt, lenken sie wieder in die Normalrichtung um; die Elbe bleibt ihr getreu bis zu ihrer Mündung, während die Oder und Weichsel noch einmal rechtwinkelig umbiegen, die Seeplatte in einem nördlich gerichteten Querthal, wobei freilich an groteske Formen nicht zu denken ist, gleichsam durchbrechen und diese Richtung bis zu ihrer Mündung nicht wieder ändern. Merkwürdig ist es, daß vor solchen rechtwinkeligen Umbiegungen in ein Querthal jedesmal sogleich ein anderer Fluß sich einstellt, welcher die Normalrichtung durch das Längenthal fortsetzt, wodurch eine Wasserverbindung unter den das Tiefland parallel durchschneidenden Strömen so sehr erleichtert ist. So stellt sich links von dem Elbeknie bei Magdeburg die zur Weser fließende Aller ein; und wie die Aller-Leine sich zur Elbe, so verhält sich die Spree-Havel zur Oder, mit welcher die erste durch den Friedrich Wilhelm-Canal, die letztere mittelst des Finower Canals in Verbindung ist; und so verhält sich auch die Warthe-Netze zur Weichsel, welche letztere der Bromberger Canal verbindet; ja dieser Parallelismus der rechten Doppelzuflüsse findet noch östlich der Weichsel im Narew-Bug seine Fortsetzung, als Vermittelung einerseits mit dem Niemen und anderseits mittels des Pripet mit dem pontischen Don.

Digitized by Google

Es stellt sich demnach in dem östlichen größeren Theile des deutschen Tieflandes folgende Gliederung heraus: der Gürtel der südlichen Bodenanschwellungen, der Gürtel der Seeplatte, die südliche Senke, die mittlere breite Senke, der Küstenstrich der Ostsee.

Die detaillirte Beschreibung dieser einzelnen Gebiete gehört der Special-Geographie an. Im Allgemeinen sei Folgendes bemerkt:

a) In dem südlichen Gürtel der Bodenanschwellungen ist, mit Ausnahme der Trebnitzer Höhen, wo auch die größte absolute Erhebung vorhanden ist, das bessere Fruchtland selten. An die Stelle der Buchenwaldungen, die weiter östlich in Galizien und Volhynien angetroffen werden, treten in dem Lehm- und Sandboden Nadelwaldungen, und der Fläming trägt nur noch hie und da Kiefern. Indeß bietet der südöstliche Theil, in Oberschlesien nämlich, einen Ersatz in den mächtigen Thoneisenstein- und Steinkohlenlagerungen, durch welche die sonst wenig beachtete Gegend von Tarnowitz, Beuthen und Gleiwitz eine von Jahr zu Jahr steigende berg- und hüttenmännische Wichtigkeit erlangt hat. An der entgegengesetzten Seite, am nordwestlichen Ende Schlesiens, hat man die flachen niedrigen Sandhügel mit Reben bepflanzt, mit Grüneberg als Mittelpunkt. Die Gaben dieses schlesischen Bacchus wollen aber nicht jedermann munden.

b) Zwischen dem Südfuße dieses Höhengürtels und dem schweren fetten Boden, der sich an den Gebirgssaum anlehnt, sind die feuchten Landstrecken in fruchtbares Ackerland unter dem Namen Börden umgewandelt worden, so die Magdeburger Börde. Andere Strecken sind von Sand und Sumpf bedeckt, wie die Striche an der schwarzen Elster.

c) Die Seeplatte trägt mitunter herrliche Waldungen. Der größte Theil der Oberfläche besteht aus Diluvialsand, „Geest“ oder Geestland.“ Charakteristisch für sie sind die Tausende der Seen, mit welchen sie bedeckt ist. Holstein allein hat ihrer über 100, Mecklenburg 461. Sie ziehen sich auf dem breiten Landrücken durch ganz Pommern fort und erreichen in den großen preußischen Seen, Spirding ꝛc., ihre bedeutendste Ausdehnung. Der Müritz-, Schweriner und Plöner See sind die größten. Die meisten sind trüb und schlammig. Indeß finden sich auch Ausnahmen, besonders im östlichen Holstein, das überhaupt durch Reichthum an Naturverhältnissen unter den Ostseeländern sich auszeichnet. Viele dieser Seen sind seicht, eine nicht unbeträchtliche Anzahl sehr tief. Messungen haben Tiefen von 700′ ergeben. Einige werden vom Volke für unergründlich gehalten, und man fabelt von versunkenen Städten; erwiesen aber ist, daß einige versunkene Wälder und Torfmoore enthalten. In ihnen nehmen viele der Küstenflüsse ihren Ursprung, welche in den langen Zwischenräumen zwischen dem Mündungsgebiete der Weichsel und Oder und links von der letztern dem Meere zufließen.

d) Unmittelbar am Südfuße der Seeplatte breiten sich die umfangreichen Sumpfwaldungen Ostpreußens längs der Stromfurche der Weichsel bis zur Brahe-Mündung aus. Dann folgt die 30 Meilen lange moorige Niederung der Netze und unteren Warthe, Netze- und Warthe-

Bruch, weiter der Oderbruch, noch weiter die mit Sümpfen und Seen erfüllte, theilweise aber trocken gelegte Niederung des unteren Havellandes, und endlich beginnt an der untern Elbe das fruchtbare Marschland mit der Wische. Mit dieser Linie fast parallel finden wir in S. das Sumpfthal der obern Warthe, den breiten Obra-Bruch und die faule Obra, und westlich der Oder endlich den sogenannten Spreewald. Im letzteren spaltet sich der Fluß wegen mangelnden Gefälls, gewissermaßen in Verlegenheit, welchen Weg er wählen solle, in unzählige Arme, durchschneidet netzförmig den Walddistrikt und schafft dadurch eine Art natürlichen Canalsystems, welches für die ganze Gegend den Gebrauch des Wagens unmöglich oder wenigstens unnöthig macht. Man verkehrt hier zu gewissen Zeiten fast nur auf kleinen Kähnen. Viele solcher Moorstrecken ist es gelungen, in Culturland umzuwandeln. Entweder hat man an ihnen Torfstiche eröffnet, oder sie sind durch Beharrlichkeit und Fleiß in Ackerland oder wenigstens Grasungen umgewandelt worden. Der Warthe- und Oderbruch sowie der havelländische Luch liefern solche Beispiele. Eben so hat man den losen Sand, aus welchem vorherrschend die Mark Brandenburg besteht, zu binden verstanden. Ja das einige Stunden südwestlich von Berlin gelegene Tellow ist durch seine trefflichen Rüben sogar zu einer Berühmtheit gelangt; sie machen einen gesuchten Handelsartikel aus. Auf andern von Wald entblößten Sandhügeln sind Versuche gemacht worden, Reben anzupflanzen, so bei Potsdam und Brandenburg, Versuche, welche zugleich die interessante Erscheinung zur Folge haben, daß man hier den nördlichsten Weinbau auf der ganzen Erde findet.

e) Fast überall berührt die Seeplatte mit ihren Vorstufen und Verzweigungen das Meer, welchem sie in den großen Zwischenräumen zwischen der Weichsel- und Odermündung und der letztern und der Trave viele Küstenflüsse zusendet, nämlich, östlich von der Oder: die Rega (Treptow), Persante (Kolberg), Wipper (Rügenwalde), Stolpe (Stolpe) ꝛc., links: die Warnow (Rostock), Stuhr (Schwerinersee, Wismar), Trave (Lübeck) u. a. Nur an der Oder läßt sie eine weite, große Ebene vollkommen frei, in welcher das Auge meilenweit keinen erhabenen Punkt entdeckt, es ist das der nordwestliche Theil Mecklenburgs und ganz Neu-Vorpommern; ebenso ist das untere Weichseldelta natürlich vollständiges Tiefland. Furchtbar sind die Dammdurchbrüche und die dadurch herbeigeführten Zerstörungen an vielen Niederungen der beiden Flüsse. Am meisten gefährdet aber ist die Gegend, wo die Nogat von der Weichsel rechts abgeht. Der ganze Nordabhang der Seeplatte ist fruchtbares Land. Die Wälder, welche östlich der Oder ihn bedecken, bestehen meist aus Eichen und Buchen, welche viel Wild, Hirsche, Rehe, Wildschweine hegen. Auf den fruchtbaren Aeckern wächst vortreffliches Getreide. Die Ernte fällt freilich später als in Schlesien oder der Mark aus. Die sammetgleichen Wiesen nähren stattliches Rindvieh, Schafe, Pferde (Mecklenburger). In Pommern ist die Gänsezucht sehr bedeutend. Die Bauernschaft ist überall von kräftigem Schlage; leider hat in Mecklenburg und in Vorpommern der größere Grundbesitz den bäuerlichen großentheils verschlungen. In Hinterpommern sind die Naturverhältnisse minder günstig. Getreidebau kommt nur inselartig vor, und den Kreisen Bütow und Rum-

Digitized by Google

melsburg sagen die Vorpommern nach, sie hätten gemeinsam nur eine Lerche, die des Morgens in Bütow, des Nachmittags in Rummelsburg sänge.

Der Küstensaum ist durchaus sandig, jedoch überall durch Dünen oder Nehrungen vor dem Meere geschützt. Natürlich entgeht solchen unwirthbaren Sandstrichen alles frische Leben und nimmt man die Seestädte und Seebäder aus, so umfaßt die Küste der Ostsee nur weit zerstreute Fischerdörfer. Aber wer möchte es den blanken, von hohen Staudengewächsen und hübschen Blumengärtchen umgebenen Häusern mit den spiegelblanken Fensterscheiben ansehen, daß sie nur von einem armen Fischer- und Lootsen-Völkchen bewohnt sind? Der Mensch des Strandes hier ist nicht sehr zur Fröhlichkeit geneigt, das Meer, welches die Unendlichkeit versinnlicht, stimmt zum Ernst. Dazu kommen seine Hantierungen, die mit Gefahr verbunden sind, so daß der Tod hier gleichsam mit zur Familie gehörig erscheint. Der Küstenmensch ist wortkarg, ihn zieren jedoch die herrlichsten Tugenden. Gastfreundschaft herrscht überall an deutschen Meeren; aber wie groß stehen diese Menschen da in ihrer Selbstverläugnung, in ihrer Aufopferung für Andere. „Wenn die wilden Wellen den Strand umbrausen, und der Hilfeschrei der Schiffenden durchs Sprachrohr ins Getöse des Meeres ertönt, und hie und da ein am Horizonte durch die Nacht auf und ab blinkendes Lichtlein die Richtung angibt, wo das Schiff in Nothen sich befindet und seine Nothlaterne aufgezogen hat: da nimmt der wackere Lootse einen raschen Abschied von seiner Familie und hört nur den Schrei der Noth und den Ruf der Pflicht. Auf Gott, seine Geschicklichkeit und seinen kräftigen Muth vertrauend, eilt er hinaus, um den dem Untergang Verfallenen beizustehen.“ An Lohn denkt man den Todesgefahren gegenüber nicht. Und wie karg ist er, wenn er ihnen zu Theil wird; denn sie sind und bleiben die armen Küstenbewohner, wollen auch nicht anderes werden, „weil sie das Meer und den gelben Sand des Ufers eben so lieb haben, wie der Aelpler seine Eisberge und grünen Matten.“

Bekannt ist aus den Gestadengegenden der Ostsee die Bernsteinfischerei. Sie hat ein hohes Alterthum und ein großes culturgeschichtliches Verdienst für sich. Denn der Bernstein (Elektron), im Alterthume höher geachtet als Gold, war es, der zuerst die Küsten des nördlichen Oceans mit dem adriatischen und schwarzen Meere in Verbindung brachte und den innern Weltverkehr Europa's veranlaßte. Gegenwärtig hat man den Bernstein in den Braunkohlenlagern Frankreichs, der Niederlande, Grönlands, ja auf Sicilien und in Spanien gefunden, aber seine reichste Quelle bleibt doch immer die Ostseeküste, u. z. theils der aufgeschwemmte Boden des Küstenlandes, theils das Meer selbst, dessen sturmbewegte Wellen ihn an das Ufer werfen und theilweise in seinem Sande begraben. Schon in Mecklenburg und Pommern begegnet man ihm. Auch von allen großen Landseen dieser Gegenden wird Bernstein ans Ufer geworfen. Aber alles das steht in keinem Vergleiche zu dem Reichthume der preußischen Küsten, dem frischen und kurischen Haff.

Mit Ausnahme eines kleinen Striches, der zur Hälfte Pommern, zur andern Westpreußen angehört, im Hintergrunde des Putziger Wiek im NW. von Danzig, der von einem slavischen Volksstamm, den Kas-

suben, bewohnt ist, wird an dem ganzen langen Küstenstriche das Plattdeutsch gesprochen, aber nach der Scheidung in Provinzen verschieden, auch nach den Flußgrenzen, ja selbst nach Dörfern. Dasselbe gilt von den einzelnen Theilen der Insel Rügen, von welcher einige Bemerkungen hier den Beschluß zu der Beschreibung der deutschen Ostseeländer machen mag.

Die Insel Rügen ist 18 □M. groß und nur eine halbe Stunde vom Festlande entfernt; das Meer hat sich besonders an der ihm zugekehrten Seite vielfach eingebuchtet und dadurch verschieden gestaltete, große und kleine Halbinseln gebildet, die oft nur durch schmale Isthmen mit dem Lande zusammenhangen. In ihrem Innern finden sich viele sumpfige Striche, andere von Sand- und Feuersteinen bedeckt, oder graue Heidestrecken mit gespenstischen Hünengräbern. Andere Theile der Insel jedoch ergötzen durch ihre üppigen Saaten, duftigen Haine, grünen Hügel, ehrfurchtgebietenden Wälder, ja selbst wundervoll gestalteten Felsen, vorzüglich die zwei nördlichen Halbinseln Jasmund und Willow. Auf der letztern ist das Vorgebirge Arkona, der nördlichste Punkt Deutschlands, ein von den Wogen umbrandetes Felsenplateau von ca. 200′ Meereshöhe, über welches ein Leuchtthurm sich in der Nähe der Stelle erhebt, wo ehemals eine Veste der Wenden und der Tempel ihres Lichtgottes Swantewit gestanden. Noch sieht man Ueberreste des Walles. Höher als das Vorgebirge Arkona erhebt sich auf der Halbinsel Jasmund der Stubbenitz oder die Stubnitz. Bestandtheil dieses Gebirges ist Kreidefels mit Feuersteinen gemischt. Ein zwei Meilen langer stattlicher Buchwald überdeckt seine östliche Hälfte. Hat man ihn durchschnitten, so steht man plötzlich auf einem Vorsprunge des Felsens, der an zwei Stellen steil, ca. 400′ zum Meere abfällt. Dumpf hört man das Brausen desselben heraufstönen. Da die Wellen unaufhörlich branden, so wird immer mehr vom Fuße des Felsens angespült; man sieht es an der milchigen Farbe des Wassers, worin die Kreide sich auflöst, während die Feuersteine sich in Bänken am Strande aufhäufen, wo die Wasserwände sich übereinander schieben und schäumend überstürzen. Dieser steile Abschnitt ist es, den man die Stubbenkammer nennt. Rückwärts zieht der Wald hinauf zum Königsstuhl (von Karl XII., der hier am 8. August 1715 einer Seeschlacht zwischen Schweden und Dänen zusah, so benannt). Im Walde ruht in seiner Abgeschlossenheit geisterhaft einsam der Hertha-See, in dessen schwarzem Spiegel sich die beschattenden Buchen und Ueberreste eines Erdwalls bespiegeln, der vor Zeiten den See umgab. Hier ist, lange bevor Wenden auf die Insel kamen, die altdeutsche Göttin Hertha verehrt worden. Hier stand der heilige Wagen, in welchem sie zur Wonne des Volkes im Lande umherfuhr. Die Priester folgten ihm in schweigender Ehrfurcht, während geschmückte Knaben und Mädchen die vorgespannten Stiere lenkten. Die grausige Mähr von der schließlichen Opferung der unschuldigen Kinder schwebt noch heute wie ein ruheloser, klagender Geist über seinem schwarzen Gewässer. In anderen Gegenden Rügens gibt es ebenfalls Alterthümer, Hünengräber, ein großer Granitblock mit künstlichen Vertiefungen, der in heidnischer Zeit zum Opferstein gedient haben soll. Aehnliche sieht man im Riesengebirge, im Harz, in Franken und andern Gegenden Deutschlands. — Unweit der Südküste liegt in reizender Lage das Seebad Putbus.

β) Die Westhälfte des norddeutschen Tieflandes oder das Tiefland der Nordsee.

Dieses entbehrt, nimmt man das Plateau der Lüneburger Heide aus, selbst der geringen Bodenplastik der regelmäßig verlaufenden Bodenanschwellungen. Mit diesem vermissen wir hier ebenfalls den Kranz von Seen um die Meeresküste herum; nur zwei finden sich weiter einwärts vereinzelt, im O. der Weser das Steinhuder Meer, eine M. lang und $^1/_2$ breit, und im W. derselben der kleine Dümmer See, welchen die Hunte durchfließt. Was aber das Nordsee-Tiefland vor dem der Ostsee besonders kennzeichnet, das ist jene fette Niederung, welche wie eine Nachahmung des Meeresspiegels längs der ganzen Nordseeküste von der Westseite Jütlands in der Nähe von Rüpen angefangen, durch Schleswig, Holstein, Hannover, Oldenburg, Ostfriesland und Holland bis zur Scheldemündung sich hinbreitet, und welcher im Gegensatze zu dem im Hintergrunde höher ansteigenden, festern Alluvialboden des innern Tieflandes, das Geestland, erst später im Laufe der Jahrhunderte durch das vereinte Zusammenwirken von Fluß, Meer und Menschenhand nach und nach zu Stande gekommen ist, indem die Anwohner der Nordseeküste, welche dem tapfern, auf seine Freiheit trotzigen Stamme der Friesen angehören, den von den Flüssen und dem Meere an der flachen Küste angeschwemmten fruchtbaren Boden durch gewaltige Dammwerke, hier Deiche genannt, immer von Neuem eingrenzten und dieses dem Meere abgerungene Land gegen seine Brandungen und Sturmfluten, die es wieder zu zerstören drohten, mit einem wunderbaren Aufwande von Mühen, Kosten, ja Tausenden von Menschenleben zu erhalten verstanden. Diese dem Meere abgerungenen fetten Niederungen, in welchen kein einziger Stein zu finden ist, wo über die vollkommen gerade Horizontlinie kein Hügel, kein Baum, kein Strauch sich erhebt, und welche nichtsdestoweniger mit ihren herrlichen Saatfeldern, blinkenden Wassergräben, saftigen Wiesen und dem stattlichen Vieh darin, bald in Heerden gesammelt, bald gruppenweise zerstreut, bald dahingelagert, bald bis an die Knie in Wasser stehend, einen überaus anziehenden Anblick gewährt. Das sind die berühmten Nordseemarschen mit ihrer kernhaften Bauernbevölkerung, welche wie die Dithmarschen Jahrhunderte lang im Kampfe gegen das Element einerseits und anderseits gegen Jeden, der ihre Unabhängigkeit bedrohte, bis auf den heutigen Tag, wo

Digitized by Google

sie verschiedenen Staaten einverleibt sind, doch noch jenes Gepräge des unabhängigen, auf seine Kraft trotzenden Menschen bewahrt hat, in welcher Beziehung merkwürdiger Weise der Bewohner der äußersten Nordseeniederung und der des Alpenhochlandes am andern Ende Deutschlands in ihrem Charakter eine überraschende Aehnlichkeit mit einander aufzuweisen haben.

Auch der innere, zwischen den Marschen und dem schweren Boden am Gebirgssaume gelegene Theil des Nordseetieflandes unterscheidet sich in seiner Oberflächenphysiognomie wesentlich von dem Ostseetieflande. Anstatt der Sumpfwaldungen und der Sandstrecken, welchen wir dort begegneten, begegnen wir hier dem beständigen Gegensatze von Moor und Heide. Die charakteristischen Merkmale beider Tiefebenen lassen sich demnach in folgende je drei Schlagworte zusammenfassen, für die östliche nämlich „See", „Sumpf" und „Sand", für die westliche „Marsch", „Moor" und „Heide."

Marschland. Man unterscheidet Fluß- und See-Marschen. Bringt ein Fluß in seinem unteren Laufe durchs flache Land erdige Bestandtheile mit sich, so setzt er dieselben entweder schon aufwärts von seiner Mündung, da wo sein Gefäll schon bedeutend abgenommen, an niedrigen Uferstellen ab, und es entstehen so Flußmarschen im Innern des Landes. Von der Art sind die fetten Niederungen bei Magdeburg, die von Tilsit, Danzig u. a. Gewöhnlich aber läßt der Fluß jenes Material erst an der Mündung fallen, wo seine Strömung am geringsten ist, wenn anders das flache Land nur allmälig in das Meer verläuft, und dieses derartige Bildungen nicht stört. So ist das Nil-Delta zu Stande gekommen, und auf gleiche Weise die des Rheins, des Po u. a. m. Seemarschen aber entstehen, wenn das Meer selbst den von den Flüssen herbeigeführten Schlammboden erfaßt und ihn unter Beimischung neuer Bestandtheile, (schlammiger Thon (Klei), Salz- und Pflanzentheile, kleine Muscheln, Infusorien ꝛc.) an die Küsten anlegt, so daß auf der Seite das Land einen immer größeren Zuwachs in das Meer hinein erhält. Dieses kann aber nur unter dem Zusammentreffen von vielen günstigen Bedingungen geschehen. Die etwas höher gelegene Ostseeküste ist solchen Bedingungen entgegen. Dagegen ist die Nordsee an der ganzen deutschen Küste bis weit vom Strande hinaus sehr seicht. Eine lange Reihe von Flachinseln, nur an wenigen Stellen unterbrochen, umgürtet dieselbe in meilenweiter Entfernung. Bis zu ihnen hin legt die Ebbe den Boden fast ganz trocken und erlaubt dann mehrere Stunden weit vom Festland zu den Inseln sowie von einer Insel zur andern durchzuwaten; daher der Name dieses amphibischen Bodens „das Watt," „die Watten." Die Ströme und Küstenflüsse bahnen sich tiefere Betten zwischen diese Inseln hindurch ins Meer und gestatten größeren Schiffen die Einfahrt. Zur Flutzeit steht das Wasser einige Fuß hoch auch über dem Watt, und flach gehende Fahrzeuge finden dann hinter den Inseln eine gegen das

Digitized by Google

Meer oder feindlichen Angriff gesicherte Fahrt. Im Schutze dieser Inselkette nun legt sich jener oben erwähnte Niederschlag sowohl an das Festland als an die Rückseite der Eilande selber an. So sahen in früherer Zeit die dortigen Anwohner die Seemarschen entstehen. Das neu angewachsene Land überkleidete sich mit Grün und lockte die Bewohner hinaus. Diese verlegten ihre Wohnungen vom bisherigen, höher gelegenen, meist sandigen Uferstriche, der sogenannten Geest, auf jene fetten Niederungen; um aber vor Ueberschwemmungen geschützt zu sein, auf künstlich erhöhte Stellen, welche Wurten oder auch Warten genannt werden. Nun ist aber die Nordsee eines der aufgeregtesten Meere der Welt; nicht allein, daß ihre ursprünglichen Strömungen sie fortwährend in Bewegung erhalten, wird sie noch dazu von furchtbaren Stürmen, besonders von West- und Nordweststürmen aufgewühlt. Die Mehrzahl der in dieselbe mündenden Ströme, Eider, Elbe, Weser, Ems, münden aber in sie von O. oder SO. her. Dadurch wird nicht nur alles Material, das sie mitgebracht, von dem Meere nach allen Richtungen hin verschleudert, sondern auch das in ruhigeren Momenten bereits Geschaffene wird wieder ein Raub der Sturmfluten, gegen welche selbst der Schutz der Watten oft nicht mehr ausreicht. Die Bevölkerung mußte daher frühe darauf bedacht sein, das bereits in Besitz genommene Fruchtland durch ähnliche künstliche Schutzwehren zu sichern. Sie bauten daher, die Watten künstlich nachahmend, jedoch unter Beimischung festen Materials, hohe, schützende Dämme, hier Deiche genannt, die eine Höhe von 10—20', ja in manchen Gegenden gar 40' erreichen. Aber an der schräg gerichteten Außenseite der Deiche entstand nun mit der Zeit ein neuer Anwuchs, wie früher unmittelbar an der Geest. Wollte man diesen neu angeschwemmten Fruchtboden sichern, so waren nach der See hin neue Deiche nothwendig und so entstand im Laufe der Jahrhunderte, indem sich das Verhältniß wiederholte und vervielfältigte, ein sehr zusammengesetztes Deichsystem von Binnen-, Haff- und Seedeichen, welche wieder durch Seitenarme vielfach unter einander verbunden sind. Die zwischen den Deichen liegenden Abtheilungen haben meist die Form unregelmäßiger Vierecke von 500—1000 Morgen und heißen im N. der Elbe „Kööge" (singul. Koog), in Ostfriesland und Holland Polder oder Groden. Schnurgerade sie durchschneidende Wassergräben, welche sich mittelst Schleusen, den sogenannten Sielen, zu den abfließenden Binnenwassern öffnen, dienen zu einer regelmäßigen Bewässerung und Entwässerung derselben.

So ist hier im Laufe der Jahrhunderte eine eigenthümliche Welt für sich entstanden. Nähert man sich ihr vom Binnenlande her, betritt man zuerst die Geest. Diese ist im Verhältniß zur Marsch ziemlich hoch gelegen, hügelig, mit Quellen und Bächen, hie und da mit Wald, mit schönen Baumpartien versehen, oft haidig, nur stellenweise bebaut, im Ganzen minder fruchtbar. Auf ihrem Rande befinden sich nach wie vor die Hauptorte ganzer Marschbezirke, jetzt zwar nicht mehr des Schutzes, sondern der gesunden und für die Bewirthschaftung beider Gebiete günstigeren Lage wegen. An sie legt sich nun die Marsch derart an, daß man die Grenze beider mit dem Stocke bezeichnen kann. Sie dehnt sich hin eben, ohne Quellen und Flüsse, nur von Deichen und schnurgeraden Gräben durchzogen, ein ununterbrochener, fetter, höchst frucht-

barer Erdstrich, Acker an Acker, Wiese an Wiese, letztere bis spät in den Herbst hinein mit Heerden weidender Rinder bedeckt, ein wahres Paradies für diese Thierwelt. Die Wohnungen der Marschbewohner sind weit und breit zerstreut und nach alter Gewohnheit auf Wurten erbaut, die Häuser sind von Ziegeln, schneeweiß angekalkt; neben der Thür findet man zwei eiserne Ringe, um Reitpferde daran anzubinden; denn bei der Wegloſigkeit der Marsch nach Regen oder im Winter reiten die Bewohner zu einander und nehmen selbst Frauen hinten auf den Sattel mit sich. Einen eigenthümlichen Anblick in dieser Landschaft gewähren die langen Linien der Deiche. Weil sie erhaben und trockener sind, so dienen sie als Wege. Die Wagen, Reiter und selbst Fußgänger auf denselben nehmen sich aus der Ferne gespenstisch aus, sie erscheinen nämlich riesenhaft und man begreift, warum die Marschbewohner so oft Gespenster auf den Deichen wandeln sehen. Endlich dem flutenden Meere am nächsten machen die Watten den Beschluß. Welcher Contrast derselben gegen die Marschen. „Hier in den Marschen ist die üppigste Fruchtbarkeit, der herrlichste Anbau, dort auf den Watten completeste Wüstenei; hier in den Marschen die Glockentöne der neugebauten Kirchen, der Jubel zu fröhlichem Besitz gelangter Menschen, dort in den Watten die Todesstille über dem Grabe verschütteter Habe und ertränkter Geschlechter ....“

Aber dieser Sieg über die dämonischen Naturgewalten ist nur durch die unnennbaren Mühen und Gefahren von vielen Jahrhunderten errungen worden, unter Heimsuchungen, gegen welche selbst die Schrecken des Hochgebirges zurücktreten; denn was ist selbst eine stürzende Lawine gegen die Wucht der Verderben bringenden Angriffe, mit welchen die von den Weſtorkanen aufgepeitschte See mitten in den Fleiß mühevoller Jahre hineinrast und ganze Landschaften, an denen sie selber mitgeschaffen, auf Jahrhunderte verschlingt. Zeugniß von solchen Zerstörungen ist der Zuyder-See, der Dollart, der Jahdebusen, sind die vielen kleinen Inseln von der Küste Schleswigs bis zur Mündung der Schelde, die nur zum Theil Produkte des Meeres, zum anderen Ueberreste untergegangener Landstriche sind (siehe oben S. 281). Wer einmal an der innern Seite eines solchen Seedeiches gewandelt, zur Herbstzeit zumal, wo die Seegewässer an der Außenseite mehrere Fuß höher hinaufreichen, und über seinem Haupte das furchtbar drohende Gebrause der ankämpfenden Wogen vernommen, der wird die heilige Scheu verstehen, mit welcher die Bewohner die Deiche ansehen, und die Bedeutung der alten Gebetsformel, die da lautet:

Gott erhalte Deich und Dicken,
Siel' und Polder und derglicken.

Landstriche von so eigenthümlicher Beschaffenheit, nur durch den anhaltenden Fleiß vieler Geschlechter errungen, die Wachsamkeit ohne Unterlaß herausfordernd, dafür aber auch alle Mühen und Opfer mit außergewöhnlichen Reichthümern lohnend, konnten nicht ohne erziehenden Einfluß auf die moralische Verfassung, auf das ganze geistige Gepräge ihrer Bewohner bleiben. Sie mußten insbesondere Eigenschaften hervorrufen, wie Religiosität, Beharrlichkeit, Energie, Selbstgefühl, lokalen Patriotismus und Liebe zur Unabhängigkeit; aber auch als Ausartung einer oder der andern dieser Tugenden, Selbstüberschätzung, ein allzu prakti-

ſcher Proſaismus und überhaupt jene Verfaſſung des Gemüthes, welche in dem alten Spruche ihre Bezeichnung erhält: Frisia non cantat. — Die Bewohner dieſer Gegenden unterſcheiden ſich überall durch Sprache, Sitte, Feld- und Hausbau ꝛc. von den angrenzenden Völkerſchaften des innern Landes. Sie ſind Abkömmlinge der alten Frieſen, die ſchon Tacitus für den kräftigſten und mächtigſten Volksſtamm im nördlichen Deutſchland erklärte. Sie haben während des Mittelalters von der weſtlichen Südhälfte der cimbriſchen oder jütiſchen Halbinſel bis nach Holland eine ganze Reihe mehr oder weniger unabhängiger Marſchdemokratien *) gegründet und wußten dieſe in den langen blutigen Kämpfen mit den benachbarten Herren und Grafen auch dadurch zu vertheidigen, daß ſie im Nothfalle die Dämme durchſtachen und ihr Land durch eine künſtliche Ueberflutung dem Feinde unzugänglich machten. Die Geſchichte dieſer ihrer Kämpfe flößt Bewunderung ein und gewinnt ihnen die Theilnahme eines Jeden, der mit ihren Schickſalen bekannt wird. Zwar haben ihre ſpäten Enkel ihre Unabhängigkeit eingebüßt; aber auch jetzt noch erkennt man an dieſen die ſchätzenswerthen Eigenthümlichkeiten ihrer Vorfahren, den alten, kräftigen, freiheitsliebenden Sinn. Auch für ſie hat jetzt noch das Motto Bedeutung, welches die Frieſen unter ihr Wappen ſchrieben: „Liewer dued üs Slam“ (lieber todt als Sclave). Mit großer Eiferſucht halten ſie noch feſt an dem Reſt ihrer Communalrechte und Privilegien. — Der Bauer bildet in dieſen Landſtrichen die vornehme Welt gegenüber den Köthern und Brinkſitzern, wie die kleinen Beſitzer heißen, oder zu den Hausleuten, die bloß zu Miete wohnen und zu den Handwerkern ꝛc. „Ick bin 'n Buer““, ſagt ſtolz der Oldenburger Bauer von ſich „de Annern ſind all lütje Lü“ (die Andern ſind alle kleine Leute). Er iſt aber auch wirklich Grundbeſitzer, indem ſein Gut nach uraltem Gebrauche ungetheilt entweder auf den älteſten oder jüngſten Sohn übergeht (Majorats-, Minorats-Güter). Die andern Brüder, wenn ſie nicht den Seedienſt oder irgendwo in der Haide einen ſelbſtändigen Erwerb vorziehen, leben im Hauſe als „ole Jungens“ (alte Jungen), mit dem „Volke,“ d. i. dem Geſinde, auf gleichem Fuße.

Moor. Südlich von der eben beſchriebenen Zone der Marſchen treffen wir in der ganzen Nordhälfte der niederſächſiſchen Binnenebene, namentlich aber weſtwärts von der Weſer zu beiden Seiten der unteren Ems, nichts als von Tannengehölzen und Heideſtrichen unterbrochene Moorflächen, d. i. ſumpfige Niederungen voll ſtockender Gewäſſer, in denen eine mit verwitterten Baumreſten durchſchoſſene Pflanzenwelt eine helle oder dunkelbraune, ſchwammfilzige Maſſe bildet, welche als Torf das allgemeine Brennmaterial des Landes liefert. Zu den zuſammenhängendſten Moorgebieten gehört das Saaterland im O. der Ems zwiſchen dem oſtrieſiſchen Geeſt, der Hunte und dem kleinen Heideplateau des Huimling; dann links von der Ems das Grenzmoor oder

*) Solche Ländchen ſind: nördlich von der Elbe: das Land Eiderſtedt, die Dithmarſchen; weſtlich von der Elbe in Hannover und Oldenburg das Land Hadeln, das alte Land, das Land Kedingen, Stedingen, die Landſchaft Jever. Der Name Friſen lebt noch heute zwiſchen dem Zuyder See der Weſer und im N. der Eider an der Küſte von Schleswig.

der Twist und das Bourtanger Moor (sprich Baurtanger Moor). Hier in der hannöverisch-holländischen Grenze ist wohl die trostloseste Gegend Deutschlands. Uebrigens ist man bemüht, wie in der Ostebene dem Sumpf und dem Sand, so hier dem Moor immer mehr Culturland abzugewinnen. Seit dem vorigen Jahrhundert wird auf diesem Boden nämlich ein seltsamer Ackerbau betrieben, der eine sparsame Bevölkerung nährt. Im Frühjahre wird zu dem Zwecke das Moorland stellenweise abgebrannt. Der hiedurch erzeugte schwere Rauch verpestet allerdings dem Oldenburger den Frühling und wird sogar ins mittlere und südliche Deutschland getrieben; aber der angezündete Torfboden brennt etwa einen Zoll tief hinab, und die entstandene Asche dient den ausgestreuten Saaten als Dünger. Man säet Roggen, Hafer und pflanzt Kartoffeln; der Hauptbau jedoch ist Buchweizen, der vorzüglich gedeiht. Aber ein solcher Acker braucht nach sechs Ernten eine dreijährige Brache, und die Moorkolonisten, scherzweise „Moorhähne" genannt, sind meist arm. Erst durch völlige Entfernung des Torfes und Bebauung des Untergrundes können höhere Hilfsquellen eröffnet werden; aber um solche Ackerfelder, Fehne genannt, zu Stande zu bringen, darf der Moor nicht zu tief liegen und ist im günstigen Fall nur mit ungeheurem Kosten- und Mühenaufwande verbunden. Bis jetzt ist die letzte Art der Benutzung nur auf wenige Oasen beschränkt, deren Wohlstand erneute Anlagen wünschenswerth macht.

Heide. Neben dem eben geschilderten Extrem des feuchten Bodens, wie es die Moore sind, tritt auffallender Weise in derselben Zone des nordwestlichen Tieflandes gerade das andere Extrem des dürren Landes, die Heide, in größern und kleinern Strecken auf, so daß beide Gegensätze abwechselnd einander begrenzen oder umschließen. Die Heide besteht zumeist aus Geest, d. i. dürrem, sandigem Boden, der außer dem ihm eigenthümlichen Heidekraut zum Theil düstere Kieferwälder, zum Theil aber auch nur krüppeliges Gesträuch und Wachholderbüsche trägt, von allen Feldfrüchten aber, selbst bei der sorgfältigsten Bodenpflege, fast nur Buchweizen hervorzubringen im Stande ist, eine Pflanze, die sich mit dem magersten Boden begnügt und deßwegen auch Heidekorn genannt wird. Der größte und einförmigste von allen diesen Landstrichen ist die Lüneburger Heide, welche sich in Gestalt eines niedrigen Plateau's (3—400') von SO. nach NW. an der Wasserscheide zwischen der Niederelbe und Niederweser hinzieht, mit dem höhern Rücken näher dem nordöstlichen Rande, so daß sie dem von N. Herkommenden wie ein ausgedehnter blauer Gebirgsstreif erscheint, während man von S. her nur eine endlose Ebene vor sich erblickt. Ungehemmt saust der Wind über den stellenweise nackten Boden und fegt die dürren Grashalme und das struppige Heidekraut, oder kräuselt den Sand, der an vielen Blößen wie nacktes Todtengebein hervorstarrt. Man kann hier stundenlang einer Straße folgen ohne einem Wagen oder auch nur einem Wanderer zu begegnen; erst nach vielstündiger Wanderung gelangt man zu einem kleinen, weitläufig gebauten Heidedorfe, welches einige Felder mit röthlich blühenoem Buchweizen umrahmen, oder gar nur zum einzeln stehenden Hause, das mit seinem tief herabhängenden Strohdache, dem Pferdekopfe, dem uralten Sachsensymbol auf dem Giebel, umgeben von einem grünen Fleckchen, den Eindruck der Einsamkeit nur

Digitized by Google

noch erhöht. Wenn die Straße schon so öde, sind es die Nebenwege noch mehr. Nur von Bienen, welche es hier in zahlloser Menge gibt, wird man fortwährend umschwärmt, und man hat sich wohl zu hüten, ihre Rache herauszufordern, der bisweilen die stärksten Pferde unterliegen. In den duftigen Heidekräutern und besonders in den Blüten des Buchweizens finden sie einen äußerst reichlichen Nahrungsstoff. Weil der Heidehonig besonders geschätzt wird, so beschäftigt man sich hier viel mit der Bienenzucht oder der Imkerei. Einiges Leben in diese Oeden bringen auch die Herden winziger Schafe von struppigem, schmutzigem, schwarzem Aussehen, Heideschnucken genannt. Sie bringen den Einwohnern viel Nutzen und machen oft den ganzen Reichthum derselben aus. Sonst sieht man auf dem ganzen Wege durch die Heide selten etwas Lebendiges, die Schaaren von hungrigen Raben abgerechnet, welche durch ihr hohles Gekrächze die traurige Einöde noch unheimlicher machen. Die kleinen Bäche, welche dem Rande der Heide entquellen, verrathen durch ihr öliges, eisenhaltiges Wasser ihren Ursprung im Moorgrunde. Hart am Ufer eines Nebenflusses der Aller, des Schwarzwassers, quillt in einigen trichterförmigen Gruben mit dem Wasser Erdöl hervor, welches man an der Oberfläche abschöpft und unter dem Namen Theer in den Handel gibt. Eine auffallende Erscheinung sind die Perlenmuscheln, die sich in den Quellen der an Lüneburg vorbeifließenden Ilmenau ꝛc. finden, da sie indessen unregelmäßig geformt und selten von reiner Farbe sind, so werden sie wenig gesucht. Die Lüneburger Heide ist reich an Hünengräbern, und an jenen räthselhaften, auf fremder Unterlage ruhenden vereinsamten Granitblöcken. Letztere werden zum Häuserbau verwendet, derart, daß man sie in kleine Stücke zerschlägt, dieselben aufeinander legt und die Lücken mit Moos verstopft. Da solches Mauerwerk mit der Zeit ganz vom Moose überwuchert wird, so gewähren die so gebauten Häuser in den Dörfern gar ein eigenthümliches Aussehen. Großartiger Natur sind die atmosphärischen Erscheinungen, welche sich auf der Heide enthüllen. Das Spiel der flammenden Wolken bei Sonnenuntergang, der unnennbare Anblick, welcher beim verglimmenden Abendroth die Heide mit ihrer Einsamkeit, mit ihrem öden Schweigen und mit ihrem ins Unendliche zerfließenden Horizonte gewährt. „Die feurigen Fernlinien, auf denen dort ein Tannicht seine düstern Kandelaber emporstreckt oder ein einsamer Ziehbrunnen den Arm wie drohend in die Luft erhebt, ... die schwarzen Erdmassen der Ebene, die abenteuerlichen Wolkenformen äußern eine magische Wirkung auf die Phantasie. Es ist als wandle die Riesin Sage im wallenden Königsmantel, in der Hand das funkelnde Schwert, auf dem Haupte die blitzende Krone, über die Heide und rühre die Gräber an und wecke die schlafenden Hünen, daß sie aufstehen, das Nebelroß besteigen und zu Speer und Streitaxt greifen.“ (Masius.) — Heutzutage geht durch die Heide die Eisenbahn von Harburg über Lüneburg nach Celle, um dann in die Bahn zwischen Braunschweig und Hannover einzumünden.

Südlich von dieser Moor- und Heidezone gewährt das westphälische Tiefland ganz ein anderes Bild. Inselartig aus der Ebene hervorsteigende Hügel und andere Hervorragungen (wie die Strombergер Hügel, die Hart und die hohe Mark im N. der obern und zu

beiden Seiten der unteren Lippe, die Gruppe von Billerbeck u. a.) wechseln mit Wäldern und anderen Gehägen. Die Fruchtbarkeit nimmt im Allgemeinen von N. nach S. zu; noch einmal wird sie im innersten Winkel durch den Heidestrich der Senne unterbrochen, bis sie am südlichsten Rande in dem Landstriche der Lippe zwischen Paderborn und Essen in dem sogenannten Hellwege und in der Söester Börde einen ausgezeichneten Grad erreicht.

Die Bevölkerung dieses ganzen Tieflandsgebietes von der Elbe bis zum Rhein, südlich bis in die zunächst angrenzenden Gebirgslandschaften (siehe S. 240) und nördlich bis zu den friesischen Marschen, der Eider und dem Danewirk (die alte Grenze Deutschlands gegen Dänemark) sind niedersächsischen Stammes (u. z. reiner Abstammung, Westphalen, Ostphalen, sich dadurch unterscheidend von den Wenden-Sachsen, d. i. der mit Slaven vermischten deutschen Bevölkerung im Osten der Elbe), desjenigen, der von allen deutschen Stämmen am spätesten zum Christenthume bekehrt werden konnte, der am zähesten an die älteste Stammessitte festhielt, von welcher selbst ihre späten Nachkommen noch so manchen charakteristischen Zug, so manche eigenthümliche Einrichtung bewahrt haben, wodurch nicht nur sie selbst, sondern auch das landschaftliche Bild ihrer Heimat sich ganz besonders bestimmen lassen. Von der Art ist, um das Auffallendste hervorzuheben, die alte Gewohnheit besonders im Münster'schen und Osnabrück'schen des zerstreuten Wohnens in getrennten Gehöften, jeder inmitten seiner eigenen Feldmark, wie es uns Tacitus von den alten Germanen berichtet. Eben so erinnert auf den ersten Blick der Plan und die Bauart des westphälischen Bauernhauses an die besondere Stammesart und daran, daß wir in dem alten Sachsenlande uns befinden.

Das westphälische Bauernhaus ist ein einstöckiges Giebelhaus, das seiner bedeutenden Länge nach sich in drei Hauptabtheilungen gliedert. In der Mitte der Giebelseite, durch ein großes Thor kenntlich, ist die Einfahrt, welche unmittelbar auf die Tenne führt. Von da wird die Ernte auf den Speicher bis zum Dache untergebracht. Rechts und links dieser breiten Einfahrt sind die Plätze für das Vieh abgesondert, welches mit den Köpfen nach innen steht. Die Wohnungen befinden sich entweder neben den Viehställen an beiden seitlichen Abtheilungen, oder es ist hinten noch eine vierte Abtheilung angebracht, welche durch die ganze Breite des Hauses geht. Die Küche, im Hintergrunde des mittlern Raumes, also im Centrum des Ganzen, ist häufig offen und ohne Schornstein. Diese Behausung eines gemeinen Bauern ist nach dem Urtheile des ausgezeichneten Verfassers der osnabrückischen Geschichte, der Geschichte seines Vaterlandes (Justus Möser) in ihrem Plane so

vollkommen, daß solche gar keiner Verbesserung fähig ist, und zum Muster dienen kann! „Der Herd ist fast in der Mitte des Hauses und so angelegt, daß die Frau, welche bei demselben sitzt, zu gleicher Zeit Alles übersehen kann. Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht sie zu gleicher Zeit drei Thüren, dankt denen, die hereinkommen, heißt solche bei sich niedersetzen, behält ihre Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller und Kammer, spinnt immerfort und kocht dabei. Ihre Schlafstelle ist hinter diesem Feuer, und sie behält aus derselben eben diese große Aussicht. Diese vereinigten Vortheile machen, daß die Bauern lieber beim Herde als in der Stube sitzen.“ Wo solchermaßen Alles unter einem Dache, um ein Feuer versammelt lebt, da muß ein haushälterischer, anhänglicher Sinn für Familie, eine große Anhänglichkeit selbst zum Vieh, mußte, zumal bei der Isolirung nach außen, eine festere Neigung für die Freuden des Lebens im engen Kreise entstehen.

„So bequem, abgeschlossen und auf sich selbst beruhend, gemessen und scharf umschrieben ist dort des Menschen Sinn und Sitte. Aus der flachen, zerfahrenden Weite der Außenwelt hat er sich ins Enge und Heimliche seines Gemüthes gezogen und hat in dieser heitern Selbstbeschränkung einen tiefen Zug echt deutschen Wesens bekundet.“ (Kutzen.)

Im ganzen norddeutschen Tieflande, seiner Gesammtausdehnung nach, ist der Landbau die Hauptbeschäftigung. Die norddeutschen Gewässer, denen es sämmtlich an dem bedeutenden Gefälle mangelt, haben seit jeher das Emporkommen von größern Industrie-Unternehmungen, bei welchen man auf die Hilfe des Wassers, als der natürlichsten und wohlfeilsten der treibenden Kräfte rechnet, keineswegs begünstigt. Zur Inbewegungsetzung derjenigen Maschinen, welche für den einfachsten Lebensbedarf am unentbehrlichsten sind, der Mühlen, mußte man sich von jeher des Windes als treibender Kraft bedienen, daher die für das flache Norddeutschland so charakteristische Erscheinung der vielen Windmühlen, wie denn die Windmühle überhaupt, auf Gemälden z. B., zum Symbol des Flachlandes geworden ist. Abwechselnd mit dem Winde wurden thierische Kräfte zu ähnlichen Zwecken verwendet. In neuerer Zeit hat die Dampfkraft bedeutende Veränderungen hervorgebracht, und stehen noch andere in größerem Maße zu erwarten. Dagegen kann der Verkehr hier ungehemmt seine Richtungen verfolgen, wenn man nicht etwa einige Sumpfstriche in Betracht ziehen will, denen übrigens leicht auszuweichen. ist. In der That könnte es scheinen, als ob die Hauptverkehrslinien, wie die von ihnen abhängenden Verkehrs- und Handels-Centra hier bloß dem Zufalle ihr Entstehen zu verdanken haben; eine genauere Prüfung indeß wird darthun, daß der Ursprung

Digitized by Google

beider ebenso gut auf bestimmte geographische Gesetze zurückzuführen ist. Wir finden diese, sobald wir die naturgemäßen Eintritts- und Ausgangspunkte des Tieflandes aufsuchen. Südlich von den Pforten, die sich aus den Gebirgen in das Tiefland öffnen, und welche wir aus dem Frühern bereits kennen müssen, finden wir als die ersten Aus- und Eingangsstationen zwischen dem Gebirge und der Ebene: Breslau, Magdeburg, Leipzig, Braunschweig, Hannover und Cöln. Wie die Mehrzahl von diesen Kreuz- und Sammelpunkte des Verkehrs sind, so treten sie auch in der Geschichte als die am häufigsten aufgesuchten militärischen Mittelpunkte hervor, und rings um sie herum, wie in den zwischen ihnen längs des Gebirgssaumes sich dahinziehenden Zwischenräumen sind die größten, blutgetränktesten Schlachtfelder Deutschlands zu suchen.

Von da aus bestimmen die norddeutschen Ströme die Verkehrshauptrichtungen nach der Nord- und Ostsee hin, wo die Hafenstädte Bremen, Hamburg, Lübeck, Stettin und Danzig die Eingangsthore von der See her zu den oben genannten vor den Gebirgspforten liegenden Hauptstationen bilden. Mitten zwischen beiden zieht quer durch das Tiefland von W. nach O. diejenige Verkehrshauptbahn, welche eine Verbindung zwischen den mehr oder weniger von S. nach N. gerichteten Bahnen, u. z. gerade in der Mitte ihrer Entwicklung herstellt. Auch diese folgt der bereits oben S. 283 und 284 gegebenen Naturbahn mitten in der Tieflandssenke längs der Havel-Spree, Warthe-Netze, Weichsel-Bug. In der Mitte dieser Verkehrshauptlinie, im geographischen Centrum des Tieflandes, in gleicher Entfernung vom Gebirge und dem Meer, ferner von SW. nach NO. zwischen der Leipziger Bucht und Stettin, von SO. nach NW. zwischen Breslau-Krakau einerseits und Hamburg-Lübeck anderseits, an einer nicht unbedeutenden Flußcombination der mittlern Elbe und Oder: Berlin. Dieses sind die Grundlinien für das äußerst complicirte Straßennetz des deutschen Tieflandes, für dessen kleinere Verkehrsmaschen selbst sich leicht bestimmte geographische Gesetze finden lassen, ebenso wie für die Entstehung der kleinern Verkehrs- und Handelsmittelpunkte. Es ist hier jedoch der Ort nicht, dieses weiter zu verfolgen. Nur die Lage von einigen der bedeutendsten unter den norddeutschen Städten sei hier noch mit einigen flüchtigen Bemerkungen etwas näher gewürdiget.

Digitized by Google

Breslau, mitten in der südöstlichen Tieflandsbucht an den Sudeten, an der Mündung der Ohla in die Oder, da, wo der Strom, nachdem er bereits 20 Meilen aufwärts bei Ratibor für kleine Fahrzeuge schiffbar geworden, Tragfähigkeit für größere Lasten erlangt hat. Es bildet den Vereinigungspunkt der Verkehrslinien, welche theils von dem östlichen Theile der Nordsee, theils von der Ostsee nach dem Gebiete der Donau und oberen Weichsel hinziehen und wird zugleich von einer andern gekreuzt, derjenigen nämlich, die von Polen nach Böhmen zu den gangbarsten und beliebtesten Pässen der Sudeten führt. In derselben Richtung kreuzen sich die Eisenbahnen.

Von hier bis zur Elbe, längs des ganzen Gebirgssaumes hin, eine fast ununterbrochene Reihe von Schlachtfeldern. Wir erinnern hier nur an die Mongolenschlacht bei Wahlstatt unweit Liegnitz (1241), an die Schwedenniederlage bei Steinau (1633), an die wiederholten Belagerungen von Schweidnitz im 17. und 18. Jahrhundert; vor allem aber an die heißen Kampftage in den drei schlesischen Kriegen Friedrich des Großen und im Befreiungskriege gegen Napoleon (Schlachten bei Mollwitz, Hohenfriedberg und Striegau, Leuthen, Landshut und Liegnitz, Burkersdorf und Schweidnitz; Blücher's Großthat an der Katzbach; ferner in der Verlängerung derselben Linie gegen die Lausitz die Schlacht bei Moys unweit Görlitz (1757), bei Hochkirch (1758) und bei Bautzen (1813).

Leipzig. Ohne an einem schiffbaren Strome zu liegen — es liegt an der Einmündung der kleinen Pleiße und der noch kleineren Parde in die hier in einige Arme getheilte weiße Elster — ist Leipzig doch vermöge einer anderen Begünstigung seiner geographischen Lage zu einem Hauptstapel des europäischen Binnenhandels geworden. Es liegt ungefähr in der Mitte des Tieflandsbusens des mittlern Elbegebietes, der sich zwischen den Absenkungen des Thüringerwaldes und des Erzgebirges tief in das Innere Deutschlands hineinbuchtet, während vom oberen Maine her die tief in das Gebirge einschneidende fränkische Centralplatte ihm entgegenkommt, so daß über den hiedurch eingegrenzten niedrigen Rücken des Frankenwaldes eine bequeme Passage zwischen der Elbe einerseits und dem Rhein und der Donau andererseits gegeben ist. Nicht minder aber zielen hieher diejenigen Verkehrsrichtungen aus dem östlichen und nordöstlichen Deutschland, welche zu dem großen Verkehrsthale des unteren Mains und des mittlern Rheins nach Frankfurt und Mainz hinziehen (s. oben S. 235) und denen sich von hier aus als die bequemste Passage die oben S. 270 und 276 näher bezeichnete Straßenlinie über Thüringen und Hessen mitten durch das nördliche deutsche Mittelgebirge hindurch bietet. Ein solcher natürlicher Knotenpunkt von Straßen zwischen Ost und West, Süd und Nord und nach wichtigen Zielen hin, besonders zwischen dem Mittellaufe dreier von jeher so belebten Ströme, wie es die Elbe, der Rhein und die Donau sind, mußte schlechterdings zur Geltung kommen und eine Anziehungskraft für den Handel aus weit und breit bethätigen. Diesem Umstande mußte denn auch in neuerer Zeit Rechnung getragen werden, wo Leipzig einer der ersten Hauptknotenpunkte des sich entwickelnden deutschen Eisenbahnnetzes geworden ist.

Dieselbe wichtige Lage, welche die Waaren- und Handelszüge an sich lockte, konnte im Laufe der Jahrhunderte nicht verfehlen, auch ein Anziehungspunkt für große Kriegs- und Heereszüge zu sein. Wer weiß es nicht, daß Leipzig mit seiner entfernteren Nachbarschaft auch der traurige Ruhm zu Theil geworden, eines der größten Schlachtreviere zu sein. In diesen Blachfeldern von der nahen Elbe an westwärts und an der Elster und mittlern Saale schlug Heinrich der Finkler die Magyaren (Merseburg? 933); Kaiser Heinrich IV. an der Elster (bei Mölsen) seinen Gegenkönig Rudolph (1080); Kaiser Karl V. bei Mühlberg den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich (1547); besiegte Gustav Adolph den Tilly bei Breitenfeld unweit Leipzig (1631) und fiel das Jahr darauf bei Lützen gegen Wallenstein. Hier schlug Friedrich der Große in der lustigen Schlacht bei Roßbach die Franzosen (1757), kämpfte bei Torgau (1760) mit den Oesterreichern. Hier erinnert die Schlacht bei Jena und Auerstädt an die Zeit, da Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung sich befand, dagegen richtet unser Stolz und Muth sich auf im Angedenken der großen Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813.

Magdeburg, beiläufig in der Mitte des Elbgebietes an dem Punkte, wo der Strom in seinem bisherigen Laufe die westlichste Biegung nach Deutschland macht, nachdem er bereits den Wasserschatz von ganz Böhmen, Sachsen und Thüringen in sich aufgenommen, gesellt zu diesen Vorzügen seiner Lage sich noch den Vortheil, daß jene Stelle unfern der nordöstlichsten Absenkungen des Harzes gelegen, die bequemste und nächste Verbindungslinie zwischen dem transalbingischen Nordosten und Osten und dem niederrheinischen Westen, u. z. durch die Hauptpunkte der norddeutschen Niederung unfern der Gebirge herstellt. Es ist daher begreiflich, wenn Magdeburg, ursprünglich an der Grenze des alten klassischen Deutschlands gegen den wendischen Osten zur Kriegsfeste bestimmt, sich schon frühzeitig vermöge der Gunst seiner Lage, verbunden mit der Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend und dem Gewerbsinne seiner Bewohner zum ansehnlichsten Platze im mittlern Norddeutschland und zu dem ersten Handelsplatze der Mittel- und Oberelbe erhob.

Cöln, mitten im nordwestlichsten Tieflandsbusen von Deutschland, an dessen wichtigstem Strome, in einer mit allen natürlichen Bedingungen zur Ueberfahrts-, Brücken-, Flußhafen-, Festungs- und Handelsstätte ausgestatteten, in schon früher Zeit bemerkten und benutzten Lage. Der Strom, soeben aus seinen Felsenschranken breit und voll hervorgetreten, gestattet eine großartigere Entwickelung der Schiffahrt als bisher, und diese mußte mit der Zeit eine um so größere Pflege erhalten, als der Ort sich schon in der Nachbarschaft des großen Mündungsdelta befand, das früh zu so hoher Bedeutung gelangte. Hieher zielten ferner vermöge der Thalbildungen und Senkungen die Verkehrsbahnen rechts aus den rheinisch-westphälischen Gebirgslandschaften, links, durch die Absenkungen und Thäler der Ardennen, aus Belgien und Gallien. So ist es gekommen, daß der hier erbaute Ort seit fast 2000 Jahren eine ausgezeichnete Stelle auch in der Geschichte einnimmt. Seinen Ursprung verdankt er wie viele andere Rheinstädte einem römischen Standlager, welches M. Agrippa auf dem linken Rheinufer aufschlug. Aus diesem gieng die Hauptstadt der hieher verpflanzten Ubier hervor. Später wurde die

Digitized by Google

Stadt unter dem Namen Colonia Agrippina (nach der Gemalin des Kaisers Claudius) die Metropole von Niedergermanien, welche häufig den Weltherrschern zum Aufenthalt diente. Im Mittelalter war Coelne ein Hauptsitz der fränkischen Macht, eine Hauptstation zur Verbreitung der christlichen Religion und Cultur in Niederdeutschland, zuletzt die Residenz eines mächtigen, geistlichen Kurfürsten. Wie Wien an der Donau, so erhielt Cöln am Rhein im 13. Jahrhundert das Stapelrecht, und als Hauptstadt des westphälischen Quartiers nahm es unter den Städten der Hanse einen bedeutenden Rang ein (s. oben S. 245) und wurde zu einem blühenden Sitz der Gewerbe und eines geordneteren Bürgerthums voll Selbständigkeitsgefühls und edler Kunstbestrebungen, die von den Niederlanden her geweckt, durch die Wohlhabenheit des Ortes belebt und genährt, herrliche Schöpfungen besonders auf dem Gebiete der Malerei und Baukunst hervorbrachten, von denen sein unvergleichlicher Dom heute noch das erhabenste Zeugniß gibt. Zwar begann mit dem Sinken der Hansa auch für Cöln eine Zeit des Verfalls; doch hat es in neuerer Zeit sich wieder gehoben, indem es der Centralpunkt der rheinischen Dampfschifffahrt und der Knotenpunkt der niederrheinischen Eisenbahnen geworden ist.

Aus dem Kranze der See- und Hafenstädte Bremen, Hamburg, Kiel, Lübeck, Stralsund, Stettin, Danzig, Königsberg können hier nur die drei Hansestädte ihre nähere Würdigung rücksichtlich ihrer Lage finden.

Lübeck, auf einem mäßigen Hügel an der schiffbaren Trave, welche, nachdem sie oberhalb der Stadt die Stecknitz in sich aufgenommen, hier eine für ihren Lauf unverhältnißmäßige Erweiterung erhalten hat und mittelst einer haffartigen Seebildung mit dem Meere in Verbindung steht. Zur Zeit, als die transatlantischen Fahrten noch nicht gekannt waren, als England im commerciellen Verkehr noch geringe Bedeutung hatte, dagegen Rußland und Skandinavien im bürgerlichen Kunstfleiße weit zurück, wie theilweise noch heute die lohnendsten Absatzquellen für die deutschen Kunsterzeugnisse und sehr ergiebige Bezugsquellen für mannigfache Rohprodukte boten, damals hatte die Ostsee eine höhere Bedeutung; die kleine Trave konnte sich da mit dem Rheine und der Donau messen und Lübeck, die Gründerin und Leiterin der Hansa, in dessen Hafen die Flotte derselben vor Anker lag, sogar Schweden und Dannemark zittern machen. Als jedoch nach der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien der Schwerpunkt des Welthandels hinaus in den atlantischen Ocean verlegt war, da trat gegen diesen die Ostsee, wie ein in einem Verstecke gehaltener Meeresposten zurück; ihre Häfen waren nun durch die jütische Halbinsel, den dänischen Archipel und die Stürme des Kattegats von den großen oceanischen Wasserwegen ausgeschlossen. Die Stadt, zum Theil noch mit Wällen umgeben, hat in ihrer äußeren Erscheinung noch Vieles, das an ihre alte Bedeutung erinnert; die stolzen Thürme, schartigen Zinnen, die alten Giebelhäuser, die festen Thore, die gothischen Kirchen, das ehrwürdige Rathhaus geben noch Zeugniß von jener Zeit.

Bremen und Hamburg. Wenn die geschwundene Größe des einst so herrlichen Lübeck ein Gefühl von Wehmuth erweckt, so muß

jeden Deutschen die frische Kraft Bremens und Hamburgs, als zweier zugleich deutschen und europäischen Handelsstädte um so mehr erfreuen. Hamburg und Bremen sind in noch viel höherem Maßstabe zur See, was Frankfurt und Leipzig auf dem Lande sind. Ihre Lagen an schiffbaren Flüssen in der Nähe ihrer Ausmündung in die große Handelsstraße, das Meer, eignet sie zum bedeutenden Zwischenhandel zwischen Nord und Süd einerseits und zum überseeischen Weltverkehr anderseits. Hamburg ist mit seinem größeren Strome, der schon ganz oceanisch erscheint, noch bevorzugt; obwohl 18 Meilen von der Einmündung entfernt, wirken doch Ebbe und Flut der See nicht bloß bis Hamburg, sondern noch zwei Meilen aufwärts. Dagegen ist die Verbindung Bremens mit der See mit Schwierigkeiten verbunden. Nicht nur ist der Wasserstand der Weser im Sommer sehr niedrig, die Schifffahrt stromaufwärts wird auch noch durch Versandungen derart beschränkt, daß Seeschiffe mit Hilfe der Flut nur bis Elsfleth (nördl. von der Mündung der Hunte), bei der Ebbe aber nur bis zu dem Punkte reicht, wo die Wesermündung aus ihrer Nordrichtung in die nordwestliche übergeht. Zu den Zeiten der Hansa, da die Schiffe der Bremer noch nicht viel größer waren als die Schellfischfängerbarken, in den Zeiten der Kindheit des transatlantischen Handels also, da konnten die kleinen Seeschiffe allerdings bis zur Stadt hinaufkommen. Allmälig sind aber die Bremer Handelsexpeditionen bedeutender, die Schiffe immer größer geworden. Solche Schiffe konnten zu keiner Zeit bis zur Stadt gelangen. Es wurden daher sehr verschiedene kleine bremische, hannöversche und oldenburgische Häfen, wie Vegesack, Braake, Geestendorf u. a., zu deren Bergung benutzt, die Waaren wurden auf kleine Leichterschiffe umgeladen und in die Stadt in die alten Packhäuser und sonstige Anstalten geschafft. Als aber der kühne Handelsgeist der Bürger zu immer höheren Unternehmungen trieb, die Fahrten nach Amerika, nach West- und Ostindien und um die ganze Welt immer häufiger und anstatt der Schiffe von 200—400 Tonnen solche von 500—1000 Tonnen gebaut wurden, da stellte sich trotz aller neuentstandenen Verkehrsverbindungen, der Eisenbahn selbst, eine umfassende Hafenanlage in der Nähe des Meeres als ein dringendes Bedürfniß heraus. Eine solche Neuerung mußte indeß für Bremen höchst bedenklich erscheinen. Es bedurfte der Thatkraft und Intelligenz eines Mannes wie des Bürgermeisters Smidt, um die vielseitigen Widersprüche und Befürchtungen zu überwinden und die Gründung von Bremerhafen an der rechten Seite der eigentlichen Ausmündung der Weser, da, wo von Osten her die Geeste in dieselbe mündet und schon früher der kleine Hafen Geestendorf lag, durchzusetzen. Die Geeste ist zwar nur ein kleines Flüßchen, aber weil die Flut und Ebbe in sie eindringt, ist ihre Mündung ausgetieft und zum Einlaufen großer Schiffe geeignet. Im Verlaufe von 20 Jahren ist Bremerhaven ein hübscher, blühender Ort geworden und gibt in der Schnelligkeit seines Wachsthums, seiner Bauart und Anlage einen Vorgeschmack von Amerika und das treue Bild einer amerikanischen Stadt, ein merkwürdiges Gegenstück zu Bremen, das zwar nicht das alte Gepräge wie Lübeck hat, aber manche Baudenkmäler der Vorzeit, die das Interesse in hohem Grade erregen, darunter vor Allem der Dom aus dem 12. Jahrhundert, der Bleikeller mit seinen

Digitized by Google

unverwesten Leichen, das Rathhaus im gothischen Style mit Bogengang und Statuen, unter demselben der Rathskeller mit Fässern Rheinweines (die ältesten Fässer: die Rose, die 12 Apostel; bei dem ersten soll der Magistrat sonst seine geheimen Sitzungen gehalten haben, daher sub rosa) und vor demselben die 18 Fuß hohe Rolandssäule ꝛc. Hamburg hingegen trägt das Gesetz seines beständigen Anwachsens seit der Zeit, da es die Erbschaft Bardewieks antrat, in sich, und ersteht selbst nach furchtbaren Katastrophen (wie der Brand von 1842) wie ein Phönix aus der Asche. Groß ist sein Anblick, wenn man von Harburg hinüberschifft. Das höher gelagerte Altona, das stolz sich zum Nebenbuhler der Königin der Hansestädte aufgeworfen hat („all to nah"), scheint mit ihm ein Ganzes zu bilden; die Elbe ist ein Meer, übersäet mit einem Walde von Masten. Hamburg ist gegenwärtig die bedeutendste der deutschen Handelsstädte und der erste Seehafen des europäischen Festlandes, der in seinem Gesammthandelsverkehr als der dritte Platz Europas überhaupt sogleich nach London und Liverpool seinen Rang einnimmt.

Wenn an diesen Nordseegestaden jedem Deutschen bei dem Anblick der so herrlichen deutschen Handelsmarine, einer der schönsten und tüchtigsten, die existirt, eines so gebildeten, charakterfesten, die Welt mit seinem Handelsgeiste umfassenden Bürgerthumes, wie das von Bremen und Hamburg, und eines an Zuverlässigkeit und Biederkeit so unvergleichlichen Seemanns- und Lootsenvolkes, wie die Bewohner der friesischen Inseln es sind, das Herz stolz sich erhebt: so kann er hingegen sich auch eines Gefühls der tiefsten Demüthigung nicht erwehren, blickt er hinaus, dahin, wo in der innersten Bucht dieses Meeres, an der Einfahrt zu Norddeutschlands wichtigsten Handelsplätzen, den Mündungen der Elbe und Weser gegenüber, der rothe Felsen von Helgoland, dieses bedeutsame Wahrzeichen der Schifffahrt in dieser stürmischen Meeresregion, die wichtigste Basis aller kriegerischen Unternehmungen für oder gegen Deutschlands transatlantischen Handel „als ein unvergängliches Denkmal deutscher Sorglosigkeit" sich erhebt, welche die Perle dieses deutschen Meeres im Anfange des vorigen Jahrhunderts in die Hände des Briten hat fallen lassen.

Helgoland ist eine $7\frac{1}{2}$ Meilen vom Festlande, von drei Seiten fast senkrecht aus dem Meere an 200′ hoch aufsteigende Klippe von hartem, rothem Thon und Mergel, ein langes schmales Dreieck, 2300 Schritte lang, 650 breit. Nur auf der südöstlichen Seite taucht aus dem Wasser ein niedriges, kleines, flaches Stück Sandland auf, das Unterland, mit einigen Rüstern, Linden, besonders aber Kartoffelfeldern; dazwischen einige Gasthäuser und andere Wohnungen. Eine bequeme Treppe von 190 Stufen führt von hier auf das Felsenplateau, das Oberland, auf welchem, u. z. im südöstlichen Theile desselben, eine Stadt mit ca. 420 Häusern steht, in welcher etwas über 2000 Einwohner, Nordfriesen, wohnen, ein in Sprache, Tracht und Sitten höchst eigenthümliches Völkchen, das eben so

Digitized by Google

ſtolz auf ſeine Abkunft als auf ſeine Unabhängigkeit iſt, da es keine Steuer zahlt und ſich ſelbſt regiert, und deſſen Erwerbsquellen das ſehr beſuchte Seebad und Fiſcherei ſind. An der Südweſtſeite iſt der mit Vermeidung alles brennbaren Materials aus Stein, Kupfer und Eiſen aufgeführte Leuchtthurm bemerkenswerth. Der übrige Theil iſt eine freie Fläche, auf welcher neben einer ſpärlichen Ernte von Gerſte und Hafer nur noch Kartoffel gewonnen werden. Die Grasweide nährt nur Ziegen und an 200 Schafe. — Feenhaft iſt der Anblick Helgolands aus der Ferne. In einem Meer gelegen, welches faſt ringsum von niedrigen Küſten und Marſchflächen umgrenzt wird, die kaum über das Meeresniveau erhoben ſind, ſetzt die unerwartete ſteile Felſenwarte in Verwunderung. Zu der Seltſamkeit der Form geſellt ſich, wie man ſich nähert, noch die Wirkung der Farbe, deren intenſivſte Töne Roth und Grün ſind, und bei weiterer Annäherung könnten die grotesken Umriſſe gar phantaſtiſch erſcheinen. Steil und ſchroff ſteigen die Inſelwände auch in NO. auf, aber das großartigſte Bild der Zerſtörung gewährt die Wand, welche das Nordhorn mit dem Südhorn gegen W. hin verbindet. Da erblicken wir gigantiſche Thürme vom Felſen losgetrennt, dunkle Höhlen und Klüfte. Hohe Felſenthore öffnen ſich gleich gothiſchen Spitzbogen, und das Meer rauſcht durch ihre mächtigen Hallen. Mancherlei Geflügel flattert um die rothen Säulen und niſtet in den dunklen Grotten. Um die Reihe der hohen Farbentöne zu vervollſtändigen, ſtreckt ſich dann noch die bewegliche, ſanfthügelige, im Sonnenglanze ſchneeweiße Düne ins Meer, auf welcher das Seebad ſich befindet... Ein Anblick wie dieſer wird natürlich Gegenſtand der Bewunderung und Liebe vieler Tauſende aus der gebildeten Welt, welche jährlich aus der Enge und dem Gedränge der großen Städte ſich hieher flüchten; und daß auch der Eingeborene ſich dieſes Farbenreizes inne ward, davon zeigt der mit den Landesfarben: Grün-Roth-Weiß, von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich heranerbende Deutungsſpruch derſelben:

Grün is dat Land,
Rood is de Kant,
Witt is de Sand,
Das is de Flagg vunt hillige Land.

Hilligen, halligen, bezeichnet im Frieſiſchen jedes nicht durch Deiche gegen die Fluten geſchützte Land, daher der Name

der Insel Halligland, daraus Helgoland geworden ist.

Rücksichtlich der Territorialverhältnisse und der politischen Sonderung hat selbst das in seinem Bau so gleichmäßig gestaltete norddeutsche Tiefland im Laufe der Jahrhunderte eine nicht geringere Mannigfaltigkeit aufzuweisen, als das gebirgige Deutschland, wo innerhalb abgeschlossener Reviere kleinere Staatenbildungen natürlichere Anhaltspunkte finden. Die Gründe hiefür sind zum Theil in den äußeren geschichtlichen Ereignissen, theils aber auch in der innern Natur des deutschen Volkes zu suchen. In einer dunklen Vorzeit erstreckten sich die Sitze der Deutschen bis an die Weichsel, wo sie Nachbaren der Preußen oder Borussen und anderer lettischen Völker waren. Nach der Völkerwanderung finden wir ein anderes großes und zahlreiches Volk in den Ursitzen der Deutschen von der Weichsel an längs der Küste der Ostsee und bis an die Elbe und Saale: die Slaven, oder wie sie in Deutschland hießen, die Wenden. Hiernach unterscheidet der Vertrag von Verdun (843 n. Ch.) das westliche deutsche Saxonia (Westphalen, Engern und Ostphalen) von dem östlichen slavischen Wendonia und Polonia. Die abermalige Germanisirung eines großen Theiles dieses letzten Gebietes gieng nur allmälig vor sich, und dieser Umstand, verbunden allerdings mit dem dem deutschen Volke eigenen Zug nach staatlicher Sonderung ist es zuzuschreiben, daß selbst das norddeutsche Tiefland im Laufe der Jahrhunderte sich in eine nicht geringe Zahl von einzelnen Staatenterritorien gesondert hat. Anderseits waren aber eben in Folge der Terrainbeschaffenheit der Sammlung und Erweiterung von Landes- und Staatsmacht die Wege geöffnet. Und so finden wir denn auch zwei Beispiele von Herrscherfamilien, welche ihre Hausmacht und die Gunst der Verhältnisse benutzen, um über das von Natur mehr einheitliche Gebiet auch ungetheilte Herrschaft auszubreiten. Im geringen Maße gelang dieß auf kurze Zeit Heinrich dem Löwen... In weit höherem Maße und mit viel glücklicheren Erfolgen arbeitet während der letzten Jahrhunderte an einem solchen Werke das brandenburgisch-hohenzollersche Haus; von dessen rücksichtsloser Energie in der Abrundung und Erweiterung seines Besitz-Machtgebietes wir selber in unseren Tagen einen erschütternden Act miterlebt haben...

Digitized by Google

Anmerkung. So haben wir denn in den einzelnen Natur- und Landgebieten Deutſchlands die erſte Umſchau gehalten. Es iſt nun an der Zeit, daß der Lernende mit Hilfe der ihm bekannt gewordenen räumlichen Naturverhältniſſe auf der Karte die politiſchen Grenzen Deutſchlands gegen die fremden Nachbarſtaaten und Länder hin genau verfolge und darüber ins Klare komme, inwieweit die von der Natur und den Menſchen gezogenen Linien ſich decken, berühren oder durchſchneiden. Im letzteren Falle iſt es für den Anfänger nicht nöthig, die Grenzconturen bis ins Detail zu verfolgen; gerade, von einem Hauptwendepunkte zu einem anderen gezogene Linien genügen. Z. B. Nach W. hin hat Deutſchland heute zur Naturgrenze gegen Frankreich den Rhein von unterhalb Baſel bis oberhalb der Einmündung der Lauter. Von da angefangen ziehe man eine Linie die Lauter aufwärts über Lauterburg nach Saargemünd und von da ferner eine andere mitten zwiſchen Luxemburg und Thionville hindurch bis nach Longwy. Dieß ſind die Grenzen gegen Frankreich. Eine Linie von letztgenannter Stadt bis weſtlich von Aachen bildet die Grenze gegen Belgien. Eine gerade von Aachen bis etwas öſtlich der Rheinſpaltung, von da eine andere bis zu einem Punkte nördlich von Bocholt a. d. Aa, und endlich von hier eine letzte bis zur Einmündung der Ems in den Dollart ſcheidet Deutſchland von den Niederlanden. Nur gebe man bei einem ſolchen Verfahren ſich jedesmal Rechenſchaft, welche Flüſſe von ſolchen Grenzlinien durchſchnitten werden und in welchem Theile ihres Laufes dieß geſchieht; vornehmlich aber, welche Grenzſtädte und Feſtungen entweder in der Grenzlinie ſelbſt, oder rechts oder links von derſelben gelegen, dem einen oder dem andern der beiden Nachbarſtaaten zugehören.

Man darf nicht auf jedem Schritt und Tritt in der Karte von dem Buche gegängelt ſein wollen. Selbſtändiges Betrachten, ſelbſtändiges Unterſuchen wird zu den erfreulichſten Geſichtspunkten leiten. Ein geſchärfter Blick in die Karte enthüllt mehr, und das mit einem Schlage, als zehn §§. erſt ſucceſſive ſagen können. Wer vollends zum Nachzeichnen oder gar zum Entwerfen aus dem Gedächtniſſe ſeine Zuflucht nimmt, wird ſicherlich bald zwei Drittheile ſeines Buches entbehren können.

§. 21.

Das deutſche Volk.

Das deutſche Volk hat eine Bildungs- und Entwickelungsgeſchichte hinter ſich, deren Hauptgrundzüge zugleich diejenigen der europäiſchen Civiliſationsgeſchichte überhaupt ſind. Von ſeinem erſten Auftreten in der Weltgeſchichte angefangen, als es an der Schwelle der antiken und chriſtlichen Zeit unter dem Namen Germanen, ein urkräftiges Naturvolk, den großen Kampf mit dem verderbten Römerthume aufnahm, bis auf den heutigen Tag, erfüllt es in der Mitte von Europa eine Miſſion, wenn auch nicht immer im Dienſte der äußeren, materiellen menſchlichen Exi-

stenz, so doch in dem der höchsten Interessen der Menschheit überhaupt. Völker seines Stammes waren es, welche dem römischen Reiche ein Ende machten und auf den Trümmern desselben neue Reiche gründeten, aus denen die wichtigsten der noch jetzt bestehenden europäischen Staaten hervorgegangen sind; erst in ihm hatte das Christenthum das lebenskräftige Organ gefunden, um seine erhabenen Ideen sich in sinnlich wirkliches Leben gestalten zu sehen; von ihm gieng die Begründung derjenigen großartigen Culturepoche aus, welche man nach ihm die christlich-germanische nennt. Wie Deutschland in natürlicher Beziehung den centralen Kern von Europa bildet, an welchem die übrigen Bestandtheile dieses Erdtheils sich wie die Glieder zum Leibe verhalten, so stand Deutschland damals auch rücksichtlich der höheren Ordnung der Dinge, mitten in Europa, im alleinigen Besitze der höchsten Macht und Würde, des römisch-christlichen Kaiserthums nämlich, als die lebensvollste Schöpfung da, zu welcher ringsherum alle übrigen Reiche mit Ehrfurcht und Bewunderung emporblickten. Als, nach dem gewöhnlichen Gange menschlicher Dinge, diese große Zeit ihrem Ende entgegenneigte, da war es wieder das deutsche Volk, von welchem die großartige Bewegung der Geister ausgieng, welche der neueren Geschichte ihren Charakter aufprägte. Wenn in den hiedurch veranlaßten unheilvollen Bewegungen gerade Deutschland an innerer und äußerer Einheit, an Machtfülle und Ausdehnung die gewaltigste Einbuße erlitt, so steht doch heute seine Oberherrschaft in Hinsicht des geistigen Schaffens und Waltens, sein erster Rang rücksichtlich der in ihm allgemein verbreiteten Kenntnisse und einer in ihm herrschenden Gesittung, die nicht in bloß äußerlich verfeinerten Formen, sondern in wahrer Herzensveredelung besteht, als eine unbestrittene Thatsache da; und während andere Nationen durch gewaltige, einem Naturereignisse zu vergleichende Umwälzungen die äußeren Markzeichen der Freiheit sich zu erringen gesucht, um darauf nur um so gewaltigere Rückschläge und Rückfälle zu erleiden, sehen wir das deutsche Volk geräuschlos, aber um so sicherer zuerst der inneren, sittlichen Selbstbefreiung entgegenreifen, worin die untrüglichste Bürgschaft seiner in der Mitte von Europa ihm unausbleiblichen hohen Stellung begründet liegt, wenn anders seine Söhne den ewigen Gesetzen der Wahrheit und der Gerechtigkeit nicht untreu werden.

Die Geschichte eines solchen Volkes läßt sich nicht in die engen Grenzen eines §. einzwängen. Wir können hier nur derjenigen Momente derselben flüchtig gedenken, welche auf die Eintheilung des deutschen Landes und auf die Namensnennung einzelner Theile desselben Einfluß genommen haben.

A) Deutschland in der altgermanischen Zeit.

Germania ist der Name, unter welchem Deutschland in die Weltgeschichte eintritt. Römische Schriftsteller sind es, welche seiner zum ersten Male erwähnen. — Man unterschied 1. ein römisches und 2. ein barbarisches Germanien. Jenes, längs dem linken Rheine sich ausbreitend, zerfiel in Germania I. (superior) mit der Hauptstadt Maguntiacum, und Germania II. (inferior) mit der Hauptstadt Colonia Agrippina, welche beide zu Gallien gerechnet wurden. Dieses, auch Germania Magna genannt, war in W. durch den Rhenus von Gallien, in S. durch den Danubius von Vindelicien, Noricum und Pannonien geschieden, erstreckte sich nach N. bis zum Mare Germanicum (Nordsee) und Mare Suevicum (Ostsee) und den beide verbindenden Sinus Codanus (Kattegat und Sund) und Lagnus (Belt); übrigens war von den Alten auch Scandinavien unter dem Namen Scandiae Insulae mit hinzugerechnet, so daß der Oceanus septentrionalis, oder das nördliche Eismeer, die Grenze machte. Nach O. hin wird die Vistula als Grenze gegen Sarmatia angenommen. Dieses barbarische Germanien wird als ein rauhes Land, starrend von Wäldern und mit Sümpfen erfüllt, geschildert. In N. eben zog durch die übrige Hälfte ein zusammenhängender Waldgebirgsgürtel, Silva Hercynia genannt, 60 Tagreisen lang und 9 breit (das deutsche Mittelgebirge vom Rhein bis zu den Karpathen). Daher ein kälteres Klima, daher auch die Thiere des hohen Nordens: Rennthiere, Elen, Auerochsen, Bären. Die Hausthiere waren unansehnlich, Fruchtbäume nicht gekannt, von Getreide nur Hafer und Gerste vorhanden, von Metallen nur das Eisen im Gebrauche. Gegen dieses freie Germanien, von dessen Bewohnern Tacitus gegenüber der Verderbniß der damaligen römischen Welt ein erhebendes Bild natürlicher Kraft und Einfachheit entwirft, sicherten die Römer ihre Grenzen theils durch Castelle, theils durch Pfahlhecken und einen Grenzwall vom Main zur Donau (noch heute unter dem Namen Pfahlgraben und Teufelsmauer vorhanden).

Von jeher trat bei den Deutschen das Stammesbewußtsein mehr als das Volksbewußtsein hervor, und so war das deutsche Volk zu jener Zeit gleich in Stämme, und diese wieder in Völkerschaften getheilt, welche durch kein politisches Band zusammengehalten, aber durch Sprache, Rechtsgewohnheiten und Götterglauben verbunden waren. Der bürgerlichen Verfassung nach findet man anfangs das Königthum nur bei den östlichen Germanen (Gothen, Markomannen). Die Grundlage der Verfassung bildete die Eintheilung des Landes in Markungen (Gemeinden) und Gaue, und des Volkes in Freie und Unfreie, nämlich so: die Deutschen wohnten einzeln, zerstreut, jeder in der Mitte seiner Feldmark. Städte gab es nicht, nicht einmal Dörfer. Eine Anzahl solcher einzelnen Höfe bildete nun eine Gemeinde, mehrere Gemeinden bildeten einen Gau. Jeder Gau

hatte einen besondern Namen. Es bestanden Versammlungen der Gemeinde und Gauversammlungen. Nur der Freie hatte das Recht, an den Versammlungen theil zu nehmen, deren es regelmäßige (am Neu- und Vollmond) und außerordentliche gab. Alle erschienen bewaffnet, so daß die Versammlung zugleich das Heer darstellte. Den Vorsitz führten die Aeltesten und die Priester. Die Versammlung entschied über alle wichtigen Angelegenheiten, wählte Beamte und richtete über Verbrechen. Die Zustimmung zu den gemachten Vorschlägen geschah durch das Zusammenschlagen der Framen (kurze Speere), die Verwerfung oder das Mißfallen gab sie durch Murren zu erkennen. In der Versammlung geschah auch die Wehrhaftmachung der Jünglinge. Fürsten wurden aus den angesehensten Geschlechtern, Herzoge aus den tapfersten Männern gewählt. Die Gewalt beider war beschränkt.

Die Völkerstämme des freien Germaniens waren:

α) Die eigentlichen Germanen:

Auf Grund einer mythischen Stammsage zerfielen diese in 3 große Hauptstämme: Istävonen, Ingävonen und Herminonen. — Zu den Istävonen oder Westbewohnern gehörten die Völkerschaften auf dem rechten Ufer des Mittel- und Unterrheins von Mainz bis zur Mündung der Yssel. Unter ihnen sind die Sigambrer zwischen der Lippe und Sieg die Erwähnenswerthesten. — Die Ingävonen machten die Völkerschaften an den Küsten der Nordsee von dem Rheine bis zur cimbrischen Halbinsel aus. Zu ihnen gehörten die Bataver, auf der Insel zwischen der Waal und dem Rhein; die Friesen, von der Rheinmündung bis zur Ems und auf den an dieser Küste liegenden Inseln; die Amsivarier zu beiden Seiten der untern Ems; die Chauken zwischen der Ems und Elbe und endlich die Saxonen im O. der unteren Elbe, im heutigen Holstein. — Die Hermionen wohnten südlich von den letztern und östlich von den Istävonen. Zu ihnen gehörten die Cherusker, zu beiden Seiten der mittleren Weser, und die Chatten, vom Zusammenfluß der Fulda und der Werra bis zur Vereinigung des Mains mit dem Rheine.

β) Die suevischen Germanen,

welche in O. bis zur Weichsel und zu den Karpathen, in S. bis zur Donau wohnten und hier an die römischen Süddonauländer grenzten. In dem südlichen Suevien zwischen dem Main und der Donau waren die Hermunduren und Markomannen die beiden Hauptvölker. Letztere zogen dann beim Vordringen der Römer nach Böhmen und grenzten hier an die Quaden, den südöstlichsten Suevenstamm. Im östlichen Suevien wohnten zwischen der Elbe und Oder die Semnonen, zu beiden Seiten der Unter-Elbe die Longobarden, an dem Gebirgssaum zwischen der Elbe und Oder die Vandalen, in der Ebene zwischen der Oder und Weichsel die Burgundionen, Helveconen u. a. An den äußersten Grenzen des nördlichen und östlichen Germaniens wohnten die Gothonen.

Die beständigen Angriffe von Seiten der Römer riefen allmälig Völkerbündnisse hervor, die anfangs kleiner und nur von kurzer Dauer, später aber immer größer und dauernder wurden. Von der ersten Art ist der Cheruskerbund, den der Ruhm der großen Hermannsschlacht (9 n. Ch.) umschwebt, von der andern der Bund der im Markomannenkriege 167—180 an der Donau zum Angriffskriege wider

die Römer verbundenen deutſchen Völkerſchaften. Doch erſt in der großen Völkergährung, welche in Folge der aus Aſien und Oſteuropa vordringenden Völker, der Völkerwanderung nämlich, hervorgegangen iſt, fanden großartigere Verſchmelzungen von Völkerſchaften ſtatt, derart, daß die Namen vieler alten Völkerſchaften ganz verſchwinden und andere hervortreten, welche unzweifelhaft große, zu einer Einheit verſchmolzene politiſche Völkerverbindungen bezeichnen. Die Wohnſitze und die Grenzen dieſer Völkerſchaften ſind anfangs, da noch Alles im Fluſſe begriffen iſt, nicht zu beſtimmen. Erſt um die Zeit nach dem Sturze des weſtrömiſchen Reiches (476) läßt ſich die Vertheilung der deutſchen Stämme in Mitteleuropa genauer angeben. Um die Zeit finden wir a) im weſtlichen Theile an der Nordſee die Frieſen und ebendaſelbſt im öſtlichen Theile b) die Sachſen, nördlich bis zur Eider und öſtlich und ſüdlich bis zur Saale und Unſtrut ſich ausdehnend, getheilt in 4 Hauptzweige, in Oſt- und Weſtphalen, Engern und Nordelbinger; c) die Franken auf beiden Seiten des Rheines, getheilt in die ſaliſchen zwiſchen der Schelde und der Maas und ripuariſchen Franken, die Anwohner des Rheines; d) die Thüringer, öſtlich von den Franken zwiſchen dem Thüringerwalde und dem Harze; e) die Alemannen im S. der Franken bis in die Schweiz und von den Vogeſen bis zum Lech; f) oſtwärts von ihnen im jetzigen Baiern die Bojarier u. a.

B) Deutſchland in der fränkiſchen Zeit.

Unter dieſen Stämmen war für das mittlere Europa zuerſt der der Franken von größter Bedeutung, denn von ihm gieng die erſte große Staatenbegründung aus. Der Anfang hiezu ward 481—511 von dem Merowinger Chlodwig, König der ſaliſchen Franken, gemacht, allein in den nach ſeinem Tode unter ſeinen Nachkommen erfolgten Theilungen bildeten ſich bald die einzelnen Reichstheile zu beſonderen Reichen unter dem Namen a) Auſtraſien, ſoviel wie öſtliches Reich, welches nebſt einem kleinen Theile des öſtlichen Galliens in Deutſchland das Land der Franken, Alemannen oder Schwaben, Thüringer und Baiern umfaßte; b) Neuſtrien oder das weſtliche Reich, das nordweſtliche Gallien bis zur Loire, und c) Burgund, außer dem alten Burgunderreiche enthaltend das jetzige Elſaß, Theile der jetzigen Schweiz, die Provence und Theile von Aquitanien. — An die Stelle der entarteten Merowinger trat bald das kräftige auſtraſiſche Geſchlecht der Pipiniden (752 Pipin der Kurze König). Ihm gehört die erhabene Geſtalt Karl des Großen an, welcher durch ſeine Heldenkraft ein Reich begründete (800 n. Chr.), das von der Elbe bis zum Ocean, von der Eider bis über die Tiber hinaus, in SW. bis zum Ebro und in SO. bis zur Raab reichte. Ein ſolches Reich fand ſeines Gleichen nur in dem alten römiſchen Reiche, daher der Papſt Leo III. deſſen Begründer als würdigen Nachfolger der alten römiſchen Kaiſer, und gleichſam als Wiederherſteller des weſtrömiſchen Reiches (800 n. Chr.) zu Rom mit der Kaiſerkrone krönte. Was Karls Heldenkraft erwarb, das wurde durch ſeine Fürſtenweisheit geeint und geordnet. Abſchaffung der Stammherzoge. Unterordnung der Staatsbeamten unter die königliche Macht. Am Hofe Pfalzgrafen (Pfalzen zu Aachen, Ingelheim, Paderborn, Frankfurt, Tribur, Worms ꝛc.), zur Gauverwaltung Gaugrafen, zu

ihrer Controle Sendboten, an den Grenzen Markgrafen (Ostmark, windische Mark, Friaul, Nordmark). Landtage, Placita, Reichsversammlungen, Maifelder. Der Heerbann. Gründung von Bisthümern zur Befestigung des Christenthums (Osnabrück, Minden, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Hildesheim, Münster). Geordneter Staatshaushalt, Karls Musterwirthschaften auf seinen Villen. Gründung von Schulen, am Hofe eine Art Akademie, Pflege der Muttersprache.

Dieser Reichsschöpfung war nur Karls Geist gewachsen. Nach seinem Tode allmäliger Zerfall des Reiches, Verfall der Institutionen, Zwietracht der Erbfürsten, Anmaßungen der Großen, zunehmende Verschiedenheit der germanischen und romanischen Bestandtheile des Frankenreiches. Vertrag zu Verdün 843. Ausscheidung Deutschlands als eines selbständigen Staates neben Frankreich und Italien.

Während der darauffolgenden Kämpfe wegen Lothringens und der herabgewürdigten Kaiserkrone in Italien neben den gleichzeitigen Wirren, veranlaßt durch das Vordringen der Normannen, Slaven und Magyaren, wurde Deutschland in Folge des stetigen Anwachsens des Lehen- und Beneficialwesens und der Usurpation der Stammherzoge, deren bald wieder 5 hervortreten (nämlich die von Franken, Sachsen, Baiern, Schwaben und Lothringen), zu einer Art Wahlmonarchie, oder es erfolgte vielmehr ein zwischen Erb- und Wahlmonarchie schwankender Zustand, indem man die Nachfolger aus derselben Familie wählte und erst bei deren Aussterben eine völlig freie Wahl vornahm.

C) Deutschland in der Zeit des römisch-deutschen Kaiserthums.

Nach dem Aussterben der Karolinger ward bald 919 durch Wahl das herzogliche Geschlecht der Sachsen zur Herrschaft berufen, aus welchem der Erste Heinrich, der Finkler, Deutschlands Erwecker war, und der andere, Otto I., zuerst die italienische Königskrone und darauf 962 die römische Kaiserwürde an das deutsche Königthum knüpfte und so der Begründer ward des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, das von 962 bis 1806 gedauert hat. Dieser mehr als 800 Jahre umfassende Zeitraum gliedert sich in 2 Hauptperioden mit je 2 Unterabtheilungen, u. z.:

1. Das römisch-deutsche Kaiserthum als erste Macht der Christenheit mit sächsischen, fränkischen und schwäbischen Oberhäuptern bis zum Interregnum.

a) Die Zeit kaiserlicher Uebermacht. Sachsen und erste Salier. Herstellung der königlichen Macht. Knüpfung der Kaiserwürde an das deutsche Königthum. Verbindung mit Italien und dem Papste. Herstellung der deutschen Macht gegen die äußeren Reichsfeinde. Lothringen, Burgund an Deutschland gebracht. Erweiterung der Reichsgrenzen nach N. gegen die Dänen, nach O. gegen die Slaven. Gründung neuer Marken (Schleswig, Brandenburg, Meißen, Lausitz ꝛc.), Wiederherstellung der alten (Oesterreich), Lehenshoheit über Böhmen und vorübergehend über Ungarn.

Digitiz

b) Zeit des Kampfes und Unterganges der kaiſerlichen Macht. Letzte Salier und Hohenſtaufen. Kampf der Kaiſer mit den erblichen Vaſallen in Deutſchland und den Päpſten und Städterepubliken in Italien, dabei Untergang der Gauverfaſſung im Lehenweſen durch Erblichkeit der Lehen, Zerſplitterung der alten großen Herzogthümer, des Welfenreiches durch Friedrich I., Frankens und Schwabens durch den Untergang der Hohenſtaufen, Bildung eines ganzen Volkes von Reichsfürſten, (weltlichen und geiſtlichen, Reichsrittern und Reichsſtädten); Böhmen erhält den Königstitel, Oeſterreich wird zum erblichen Herzogthum. Verſchwinden des Gemeingeiſtes und damit des Antheils der Fürſten an der Königswahl. Uebergang derſelben an die 7 Erzämter, u. z. 1. an den Erzbiſchof von Mainz, als Erzkanzler des deutſchen Reiches, 2. den Erzbiſchof von Trier, als Erzkanzler des arelatiſchen (burgundiſchen) Reiches, 3. den Erzbiſchof von Cöln, als Erzkanzler des lombardiſchen Reiches, 4. den Pfalzgrafen bei Rhein, als Erztruchſeß, 5. den Herzog von Sachſen, als Erzmarſchall, den König von Böhmen, als Erzſchenk, und 7. den Markgrafen von Brandenburg, als Erzkämmerer.

2. Zeit der Zerſplitterung des Reiches und der Bildung neuer Mächte bis zum vollſtändigen Umſturz desſelben durch Napoleon I.

a) Die Zeit der Wahlkaiſer aus verſchiedenen Häuſern bis zum Verbleiben der Kaiſerwürde bei dem zu einer Weltmacht herangewachſenen Oeſterreich und Regelung des bundesſtaatartig gewordenen Deutſchlands durch Maximilian I. Zeit der Hausmachtbeſtrebung. Die goldene Bulle, 1356 gegeben zur feſten Ordnung der Kaiſerwahl, ſanktionirt die Landeshoheit, welche ſie den obengenannten 7 Erzämtern als Kurfürſten zuerkennt. Fortan Deutſchland im europäiſchen Staatenverkehr nicht mehr ein Land der Hoheit, ſondern der Hoheiten, der Landeshoheiten nämlich, deren Anzahl zuletzt bis auf 400 anſteigt (Herzogthümer, Fürſtenthümer, Mark-, Pfalz-, Land- und Burggrafen, Hochſtifte oder reichsunmittelbare Bisthümer, und die Reichsſtädte). Kampf der Kleinen gegen die Großen, des Adels und der Ritterſchaft gegen die Städte, fortwährend geſtörter Landfriede. Endlich Anſtalten zur Ordnung des Reiches durch das Reichskammergericht, 1500—1502, und Eintheilung anfangs in 6, ſchließlich 1512 in 10 Kreiſe.

Dieſe 10 maximilianiſchen Kreiſe, in welche Deutſchland bis zum Umſturze des Reiches eingetheilt war, ſind: 1. Oeſterreichiſcher Kreis, umfaſſend die dem Hauſe Habsburg zugehörenden Staaten Oeſterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Breisgau ꝛc., an Umfang ſo groß, daß die meiſten Einrichtungen des Kreisweſens darauf keine Anwendung finden konnten. 2. Baieriſcher Kreis (Herzogthum Baiern, Oberpfalz, Bisthümer Salzburg, Regensburg, Paſſau, Freiſingen u. a.). 3. Schwäbiſcher Kreis (das zum Herzogthum erhobene Württemberg, die Markgrafſchaft Baden, die Fürſtenthümer Hohenzollern, Liechtenſtein, Fürſtenberg; die Bisthümer Konſtanz und Augsburg; die Reichsſtädte Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Memmingen u. a., im Ganzen auf 729 □M. 90 geiſtliche und weltliche Stände ohne die zahlreiche Reichsritterſchaft). 4. Der fränkiſche Kreis (die Bisthümer Bam-

berg, Würzburg, Eichstädt; die Markgrafschaft Ansbach und Baireuth; die Grafschaften Henneberg, Erbach und Wertheim u. a., die Reichsstädte Nürnberg, Schweinfurt u. a. Mergentheim und andere Besitzungen des deutschen Ordens, auf 484 □M. 29 Gebiete). 5. Der kurrheinische Kreis (die Kurpfalz; die Erzbisthümer Trier, Cöln, Mainz; Fürstenthum Nassau, Grafschaft Isenburg). 6. Der oberrheinische Kreis (Bisthümer Worms, Speier, Straßburg, Basel u. a.; Herzogthum Pfalz-Zweibrücken ꝛc. Die Landgrafschaften Hessen-Darmstadt, Kassel mit Fulda, Leiningen, Salm u. a.; die Reichsstädte Worms, Speyer, Frankfurt, Wetzlar u. a., auch die Reichsstädte Metz, Toul, Besançon u. a. später von Frankreich dem Reiche entrissene Besitzungen gehörten zu diesem Kreise). 7. Der niederrheinisch-westphälische Kreis (Bisthümer Jülich-Cleve-Berg; Münster, Osnabrück, Paderborn; Abtei Corvey u. a. Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg; die Grafschaft Oldenburg mit Ostfriesland und der Herrschaft Jever, Lippe und Waldeck u. a.; die Reichsstädte Aachen, Dortmund und Cöln ꝛc., auf 1200 □M. 52 Territorien). 8. Der obersächsische Kreis (Kurfürstenthum Sachsen und Brandenburg; Thüringen, Schwarzburg, Reuß, Anhalt, Mansfeld und das Herzogthum Pommern). 9. Der niedersächsische Kreis (die Herzogthümer Braunschweig, Mecklenburg, Lauenburg, Holstein; die Erzstifte Magdeburg, Bremen; die Bisthümer Halberstadt, Hildesheim u. a.; die Reichsstädte Lübeck, Goslar, Magdeburg, Mühlhausen, Nordhausen, Hamburg, Bremen). Wie in SO. Oesterreich eine besondere Machtstellung einnahm, so erlangten in den zwei letztgenannten Kreisen Kursachsen und schließlich Brandenburg-Preußen ein die übrigen Glieder zurückdrängendes Uebergewicht. 10. Der burgundische Kreis (die österreichisch-spanischen Niederlande, Luxemburg und die burgundische Freigrafschaft, Franche Comté). — Nicht eingekreiste Länder waren die Cantone der Eidgenossenschaft, Böhmen, Schlesien, Mähren, Lausitz und außerdem eine Menge zerstreuter Parcellen. — Kreisobersten, Versammlung der Kreis- oder Landstände zu Landtagen, wie der Reichsstände zu Reichstagen. Der Reichstag früher in verschiedene Reichsstädte zeitweise ausgeschrieben, später permanent zu Regensburg und seit 1663 mittelst Gesandter, bestehend aus Kaiser und Reichsständen, 400 an der Zahl, mit 250 Sitzen auf dem Reichstage, daselbst gegliedert in a) das Kurcollegium, b) den Reichsfürstenrath, eingetheilt in die geistliche und weltliche Fürstenbank mit Einzel- oder Virilstimmen, c) die Bänke der Reichsgrafen und Reichsprälaten mit Gesammtstimmen (6), d) das reichsstädtische Collegium. — Kaiserkrönung früher zu Aachen, seit Max II. zu Frankfurt. — Reichskammergericht anfangs zu Frankfurt, dann in Speier und schließlich zu Wetzlar. — Kaisersitz und Reichshofrath zu Wien.

b) Die Zeit des Kampfes der deutschen Mächte unter einander, häufig im Bunde mit dem Auslande, in den Reformationskriegen und in den politischen Händeln Europa's. Das Reich besteht nur noch dem Namen nach. Lostrennung und Losreißung vieler Gebiete: durch den westphälischen Frieden 1648 die Schweiz und die Niederlande als selbständige, vom Reiche losgetrennte Staaten anerkannt; das österreichische Elsaß und die lothringischen Bisthümer an Frank-

reich ohne Reichsverband abgetreten; schwedische Besitzungen in Deutschland. — In den späteren Kriegen mit Ludwig XIV. wird die freie Grafschaft Burgund und auch noch das übrige Elsaß ein Raub Frankreichs. Nach innen Entstehung einer 8. und 9. Kur: Baiern und Hannover. Die Gewalt der Landesfürsten steigert sich zu einer vollständig despotischen. Neben Oesterreich erhob sich zuerst Sachsen, dann Baiern, zuletzt Preußen, das 1700 zum Königreich erhoben, durch Friedrich den Großen zu dem Range einer europäischen Macht gelangt. Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen. Zusammensturz des morschgewordenen, durch veraltete Stützen nur kümmerlich noch zusammengehaltenen Reiches beim ersten Anprall der von Westen von einem neuen Geiste getragenen Kriegsheere.

D) Deutschland in der Uebergangszeit von dem Sturz des deutschen Reiches bis zur Bildung des deutschen Bundes.

Noch vor der förmlichen Auflösung des deutschen Reiches im Jahre 1806 war dessen Zusammensturz schon im ersten Jahre unseres Jahrhunderts erfolgt, in welchem Deutschland das linke Rheinufer (1200 □Meilen) aufgab und zugleich die Verpflichtung eingieng, nicht nur die hiedurch beschädigten Fürsten, sondern auch noch die österreichischen Seitenlinien, die Toscana und Modena einbüßten, mit Ländern diesseits des Rheines zu entschädigen.

Demnach verfügte der Reichsdeputationsreceß vom 25. Februar 1803 die Säcularisation aller geistlichen Reichsstände. Als geistliche Fürsten bleiben nur der Kurkanzler mit Aschaffenburg und Regensburg und der Hochdeutschmeister, welcher bis 1806 seine Gebiete behielt. Alle freien Reichsstädte bis auf 6, nämlich Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt a. M., Augsburg und Nürnberg sind aufgehoben; aber die beiden letztern kommen schon 1806 an Baiern. — Zu den 5 weltlichen Kurfürsten kommen noch Württemberg, Baden, Hessen-Kassel und Salzburg (letzteres für Toscana, Modena erhielt den Breisgau). Vergrößerung der meisten Reichsstände durch geistliche Gebiete: Oesterreich erhält Brixen und Trient; Preußen Hildesheim, Paderborn, Münster, Eichsfeld, Nordhausen ꝛc.; Baiern Würzburg, Bamberg, Hochstift Augsburg, 15 Reichsstädte ꝛc.; Braunschweig-Lüneburg (Hannover) Osnabrück; Oldenburg das Bisthum Lübeck; Württemberg 7 Abteien, 9 Reichsstädte ꝛc.; Baden Theile der Unterpfalz, Constanz. — Doch ein Theil dieser Anordnungen hatte keinen festen Bestand, denn Alles war zu dieser Zeit in Deutschland im Flusse begriffen. — Nach der Proclamirung des Kaiserthums in Frankreich, 20. Mai 1804, und der Erhebung Oesterreichs zum Erbkaiserthume, 10. August desselben Jahres, führte die Niederwerfung des letztern in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, 2. Dezember 1805, zu neuen Besitzveränderungen, indem der Sieger in dem Frieden zu Preßburg seine Waffengenossen in dem letzten Kriege, nämlich Baiern, Württemberg und Baden mit dem Raube an Oesterreich belohnt: Baiern nämlich erhält Tirol, Vorarlberg, Trient und Brixen ꝛc. und dazu den

Königstitel, Württemberg nebst Baden den Breisgau, das erste wird wie Baiern zum Königreiche, das letztere souverain erklärt u. s. w.

Die wichtigste hieran sich knüpfende Thatsache aber ist die Bildung des Rheinbundes unter dem Protektorate des fremden Eroberers. Ohne vorläufige Eröffnung an den Kaiser oder den Reichstag sagten sich nämlich Baiern, Württemberg, der Reichskanzler, Baden u. a. Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands, zusammen 16 (später 34, worunter die meisten Glieder des späteren Bundesstaates) von dem deutschen Reichsgebäude los und schlossen mit Frankreich den sogenannten Rheinbund, dessen Protektor Napoleon war. Damit stand die Annahme neuer Titel (der Kurkanzler nahm den Titel Fürst Primas (des Bundes nämlich) an. Baden, Darmstadt ꝛc. den als Großherzoge, Nassau den als Herzog u. s. w.) Mit Willkür wurden in der nächstfolgenden Zeit eine große Anzahl von Reichsständen, die früher reichsunmittelbar waren, ihrer Unabhängigkeit beraubt und der Souverainität einzelner Rheinbundesfürsten untergeordnet, d. i. mediatisirt, ein Gegenstück zur Säcularisirung. Am 12. Juli 1806 wurde die Pariser Rheinbundesacte auf dem Reichstag eröffnet, am 6. August legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder. Ende des deutschen Reiches.

Nach Oesterreich kommt die Reihe an Preußen, dessen Austerlitz Jena (Doppelschlacht 14. Oktober 1806) ist, und das trotz der Coalition mit Rußland zerschmettert zu des Eroberers Füßen im Frieden zu Tilsit (Juli 1807) alles Land im W. der Elbe an Frankreich abtreten mußte. Während dieses Krieges war Sachsen als Königreich in den Rheinbund getreten, und eine Anzahl mittel- und norddeutscher Fürsten folgte nach. Aus dem Preußen abgenommenen Gebiete nebst dem von Kurhessen und Braunschweig schuf Napoleon das Königreich Westphalen, welchem er seinen jüngsten Bruder Jerome zum Herrscher gab. Außerdem ward Danzig zu einer Freistadt erklärt ꝛc. Mit derselben Willkür, als das Königreich Westphalen im NW. von Deutschland nach der Niederwerfung Preußens, wurde nach dem von Oesterreich glorwürdig geführten, aber unglücklich beendeten Kriege 1809 (Friede zu Schönbrunn) aus Oesterreich entrissenen Provinzen im SO. von Deutschland das Königreich Illyrien als ein von Frankreich abhängiger Staat geschaffen, welcher nebst dem größten Theile von Kroatien, Fiume und dem ungarischen Litorale, von Deutschland Istrien und Triest, Krain, die Grafschaft Görz nebst dem Villacher Kreis von Kärnten in sich begriffen. — 1810 wurde sogar außer dem nördlichen Theile vom Königreich Westphalen noch Lübeck, Hamburg, Bremen, Oldenburg und Ostfriesland mit dem französischen Reiche vereinigt. — Da erfolgten die Kriegsereignisse vom Jahre 1813—1815, Deutschlands Erhebung, Oesterreichs Beitritt, Preußen und Oesterreich brüderlich vereint.... Die Pariser Friedensschlüsse von 1814 und 1815 beschränkten Frankreich rücksichtlich Deutschlands auf sein früheres Gebiet von 1792. An die Stelle des alten Reiches trat der vom Wiener Congreß organisirte deutsche Bund, nach dem Wortlaute der Wiener Schlußakte, 9. Juni 1815, „ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte zur Bewahrung der

Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten und zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands."

E) Der deutsche Bund war im Grunde nur die Reducirung und Verificirung des unter dem Namen deutsches Reich zuletzt factisch bestandenen Bundesstaates, wobei die kaiserliche Oberhoheit durch Oesterreichs Präsidium, der Regensburger Reichstag durch den Frankfurter Bundestag, die reichsunmittelbaren durch souveraine Bundesglieder ersetzt erscheinen. Der deutsche Bund umfaßte anfangs 38, und bestand zuletzt aus 34 Staaten. Diese waren: A) Die 2 Großmächte: das Kaiserthum Oesterreich und das Königreich Preußen mit je einem Theile ihrer Länder. B) Die übrigen 4 Königreiche: Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg. C) 7 Großherzogthümer: Baden, Hessen-Darmstadt, Luxemburg (=Limburg, zum Königreich der Niederlande gehörig), Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar-Eisenach. D) 1 Kurfürstenthum: Hessen-Kassel. E) 7 Herzogthümer: Nassau, Braunschweig, Holstein mit Lauenburg (Dänemark angehörig), Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Anhalt. F) 8 Fürstenthümer: Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie (Greiz und Schleiz), Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Liechtenstein. G) 1 Landgrafschaft: Hessen-Homburg, endlich H) die 4 freien Städte: Frankfurt am Main, zugleich Bundesstadt, und die 3 ehemaligen Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck.

Die Bundesversammlung oder der Bundestag unter Oesterreichs Präsidium, gegliedert in den engern Ausschuß für die laufenden Geschäfte mit 17 Stimmen, 12 Viril- und 5 Curial-Stimmen, und das Plenum für organische Gesetze, mit 65 Stimmen, wo jedes Bundesglied eine Stimme, die größern Staaten aber je mehrere Stimmen hatten. Das Bundesheer 503.000 Mann in 11 Heerkörpern. Die Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Landau, Rastatt, Ulm. Bundeskasse und Bundesschiedsgericht. Sonst noch andere Bestimmungen, z. B. über Universitäten (im Jahre 1790 noch 38, jetzt 23).

Das ganze Bundesgebiet umfaßte ca. 12.000 □Meilen mit 45 Millionen Einwohnern, darunter 25 Millionen römische Katholiken, 18 Millionen Protestanten, ½ Million Israeliten.

Diese Ordnung der Dinge in Deutschland bestand, mit Ausnahme der kurzen Episode vom 18. Mai 1848 bis 20. Dezember 1849 [wo an die Stelle der Bundesversammlung die deutsche Nationalversammlung, trat, mit dem am 12. Juli von derselben erwählten Reichsverweser (Erzherzog Johann) an der Spitze, anfangs in Frankfurt a. M., zuletzt als Rumpfparlament in Stuttgart], bis zu 1866, wo der Bruderkrieg zwischen Preußen und Oesterreich eine vollkommene Umwälzung des Bestehenden herbeigeführt hat.

Im Frieden zu Prag, 23. August 1866, gibt Oesterreich seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutsch-

lands ohne Betheiligung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates an demſelben. Oeſterreich ſcheidet demnach aus dem politiſchen Verbande Deutſchlands aus, und Preußen vereinigt ſich mit den nach der Einverleibung Hannovers, Kurheſſens, Naſſaus, der Stadt Frankfurt und der Herzogthümer Schleswig-Holſtein übrig gebliebenen 20 Staaten des nördlichen und mittlern Deutſchlands zu dem norddeutſchen Bunde, welchem auch das Großherzogthum Heſſen für ſämmtliche nördlich vom Main gelegene Gebietstheile (Oberheſſen) beitritt. Den ſüddeutſchen Staaten Baiern, Württemberg, Baden und Heſſen-Darmſtadt iſt laut eines Artikels desſelben Friedens geſtattet, in einen beſondern Verein zuſammenzutreten, deſſen nationale Verbindung mit dem norddeutſchen Bunde der nähern Verſtändigung zwiſchen beiden vorbehalten bleibt. Eine ſolche, und ſomit eine feſtere politiſche Einigung Deutſchlands iſt bis jetzt nicht erfolgt, dagegen wurde durch Vereinbarungen auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs, durch den allgemeinen deutſchen Zollverein nämlich, der Preußen und die meiſten deutſchen Staaten, auch die Südſtaaten mit Ausnahme Liechtenſteins umfaßt, eine ſolche vorbereitet.

Deutſchland zählt demnach zur Zeit vertragsgemäß 2 Hauptbeſtandtheile:

1. Den norddeutſchen Bundesſtaat (bis zum Main).

2. Die ſüdlichen deutſchen Staaten bis zu den Alpen. Geſtützt aber auf die ungeſchriebenen Geſetze der Stammeseinheit und Verbrüderung werden wir zu den deutſchen Ländern noch 2 Gebiete mit urdeutſcher Kernbevölkerung, dem Stolze deutſchen Volksthums, zu zählen haben, nämlich

3. die Schweiz,

4. die deutſchen Kronländer der öſterreichiſchen Monarchie.

Die Geſammtzahl der Deutſchen im mitteleuropäiſch-deutſchen Sprachgebiete beträgt 50 Millionen. Außerdem aber zählt man noch 3 Millionen Deutſche in dem übrigen Europa, nämlich in den deutſchen Provinzen Rußlands, Frankreichs, in den außerdeutſchen Provinzen von Oeſterreich und in allen Großſtädten des Welttheils. Die Geſammtzahl der Deutſchen auf Erden überhaupt wird auf 60 Millionen geſchätzt.

Wie die Völker deutscher Abstammung und Sprache einerseits weit über die Grenzen Deutschlands verbreitet sind, so zeigen sich anderseits auch innerhalb seiner Grenzen Abkömmlinge nicht-deutscher Stämme. Unter diesen sind die Slaven in den östlichen Grenzländern am zahlreichsten (die Slovenen in den östlichen Theilen der Krainer, karnischen und steirischen Alpen; die Slovaken, Hannaken, Horaken u. a. in Mähren; die Czechen in Böhmen; die Polen (Wasser-Polaken) in Ober-Schlesien auf dem rechten Oderufer und im nordöstlichen Mähren; Sorben und Wenden an der obern und mittlern Spree; Kassuben (s. oben S. 287). Außer den Slaven gibt es in Deutschland eine geringe Zahl von Bewohnern französischer (an der untern Saar) und wallonischer Abstammung (in den westlichen Gegenden der Eifel). Noch unbedeutender ist die Zahl der italienischen Bewohner Deutschlands (in mehreren Thälern der südlichen Alpenseite, im südlichen Tirol und in Istrien).

Die Volksdichtigkeit ist am stärksten im westlichen Deutschland (in Rheinhessen 9440, in Rheinpreußen 6876, in der bairischen Pfalz 5777 auf 1 □Meile), am schwächsten im nordöstlichen (in Pommern 2500 und in Mecklenburg-Schwerin 2263 auf 1 □Meile).

Der Religion nach bilden im norddeutschen Bunde die Protestanten die Mehrzahl (fast $^3/_4$), in den süddeutschen Staaten die Katholiken ($^3/_5$).

Der Mundart nach theilt sich das deutsche Volk in 2 Hauptäste, nach der Lage ihres Heimatlandes der hoch- oder oberdeutsche und der niederdeutsche genannt. Groß ist die Menge der Dialekte in Nieder- und noch größer in Oberdeutschland. (Zunächst: das Hochdeutsche mit den Hauptdialekten des Fränkischen, Alemannisch-Schwäbischen und Bairisch-Oesterreichischen. — Den Uebergang bildet das Obersächsische. — Das Niederdeutsche (Plattdeutsche) mit den Hauptdialekten des Holländischen, Friesischen und Niedersächsischen.

Die allgemeine deutsche Schriftsprache ist aus der obersächsischen erwachsen.

2 Blüten-Epochen deutscher Poesie: 1. die hohenstaufische und 2. die weimarische oder die mittelhochdeutsche und die neuhochdeutsche Epoche.

In Bezug auf Volksunterricht und Unterrichtswesen überhaupt nimmt Deutschland den ersten Rang unter allen Völkern der Erde ein. In seinem ganzen Bereiche ist kaum eine Gemeinde ohne Schule. Nicht nur wie in andern Ländern die Hauptstädte und Residenzen, sondern gar viele unter den kleinern Städten bilden bedeutsame Mittelpunkte eines höhern Strebens in Wissenschaft und Kunst. Zu den deutschen Städten zählt auch die erste Seestadt des europäischen Continentes, Hamburg, und vielleicht auch die erste Meßstadt, Leipzig. Der geschichtlichen Herkunft nach unterscheidet man unter den deutschen Städten: alte Römerstädte, die alten Reichsstädte (aus königlichen Höfen oder Bischofssitzen entstanden), ferner die neuen Residenzen, die durch moderne Industrie und Verkehrslinien emporgeblühten Städte gegenüber den zum Theil herabgekommenen (Augsburg, Regensburg, Worms, Speier, Metz-

lar u. a.) — Ihrer mannigfaltigen Bedeutung nach unterscheidet man Weltstädte (Wien und Berlin), die kleinen Residenzstädte und die Landeshauptstädte, Festungen, Universitätsstädte, Kunststädte, Handels- und Fabriksstädte, Bäder oder Kurorte (meist kleinere Städte, deren Bevölkerung aber in der Saison sich verdoppelt und verfünffacht, See-, Alpen-, Schwarzwald-, rheinische, böhmische, fränkische Bäder) und endlich Monumentalstädte (ausgezeichnet entweder durch Alterthum oder durch neue monumentale Schöpfungen allerlei Art). Der Lernende suche in dem Vorrathe seiner Erfahrungen nach Beispielen für jede der eben angeführten Arten von deutschen Städten.

Uebersicht der politischen Eintheilung des deutschen Landes.

I. Der norddeutsche Bund.

§. 22.

Bestandtheile.

Zum norddeutschen Bunde gehören folgende deutsche Staaten:

Zwei Königreiche:

1. Das Königreich Preußen mit allen seinen alten Provinzen (auch Preußen und Posen) mit Lauenburg und den 1866 einverleibten Ländern Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt. 2. Das Königreich Sachsen.

Vier Großherzogthümer:

3. Mecklenburg-Schwerin. 4. Mecklenburg-Strelitz. 5. Oldenburg. 6. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Fünf Herzogthümer:

7. Braunschweig. 8. Anhalt. 9. Sachsen-Meiningen. 10. Sachsen-Coburg-Gotha. 11. Sachsen-Altenburg.

Sieben Fürstenthümer:

12. Lippe-Detmold. 13. Schaumburg-Lippe. 14. Waldeck. 15. Schwarzburg-Rudolstadt. 16. Schwarzburg-Sondershausen. 17. Reuß, ältere Linie. 18. Reuß, jüngere Linie.

Drei freie Städte:

19. Hamburg. 20. Lübeck. 21. Bremen.

22. Die Provinz Oberhessen des Großherzogthums Hessen.

I. Preußen.

Das Stammland und das jetzige Centrum des Königreiches ist die Mark Brandenburg, der Name aber mit

☞ Die durch den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 erfolgten Veränderungen siehe im Nachtrag. ☜

Google

dem Königtitel stammt von der Provinz Preußen, deren slavische Bewohner (1233—83) vom deutschen Orden unterworfen und bekehrt wurden. Zum größten Theil germanisirt, ward dieses Land 1525 ein weltliches, erbliches Lehensherzogthum Polens, fiel 1618 als Erbe an das kurbrandenburgische Haus, wurde alsbald vom poln. Lehensverbande befreit und durch die Krönung Friedrich I. am 18. Jänner 1701 zu einem Königreiche erhoben. Das allmälige Anwachsen Preußens siehe bei den einzelnen Provinzen.

Vermöge der in Folge des Krieges im Sommer 1866 erlangten Vergrößerung durch Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Stadt Frankfurt sammt Gebiet, Hessen-Homburg und einige Landstriche Oberhessens und des nördlichen Baierns (zusammen 1300 □Meilen mit 4¼ Millionen Einwohnern), wodurch ein Zusammenhang zwischen den bisher getrennten zwei Hauptpartien der Monarchie hergestellt worden ist, erstreckt sich jetzt die Hauptmasse des preußischen Staates von der Maas und der Saar bis auf das rechte Ufer des Niemen und reicht von der Nord- und Ostsee (die Landgrenze gegen Dänemark ist noch nicht endgiltig festgestellt) einerseits bis zu den höchsten Spitzen der Sudeten und anderseits bis zum Main. Dazu kommen außer dem Jahdegebiete und einzelnen kleinern Enclaven in Mitteldeutschland noch die seit 1850 Preußen einverleibten beiden Fürstenthümer Hohenzollern (Hechingen und Sigmaringen) in Süddeutschland, wodurch die preußische Monarchie Antheil hat an dem Gebiete sämmtlicher deutschen Ströme und noch außerdem an denen der Weichsel und des Niemen.

Der Flächeninhalt der preußischen Monarchie 6394 □Meilen. Bevölkerzahl 25 Millionen. Der Nationalität nach haben die Deutschen das Uebergewicht mit mehr als 21¾ Millionen Seelen, ihnen zunächst stehen die Slaven mit 2,900.000. Religionsbekenntnisse: 16½ Million Evangelische, 8,000.000 Katholiken und 314.000 Juden. Andere Religionsbekenner sind in sehr geringer Zahl vorhanden.

Der preußische Staat zählt 1212 Städte, 580 Flecken, gegen 40.000 Dörfer und Landgemeinden.*)

Eintheilung: A) die 8 älteren Provinzen, B) die neuerworbenen Länder. Für die Civilverwaltung zerfällt jede der 8 älteren Provinzen in Regierungsbezirke ꝛc.

A) Die älteren Provinzen:

1. **Provinz Brandenburg.** (Die Marken, eigentliches Stammland der Monarchie.) **Berlin**, Haupt- und Residenzstadt an den Ufern der die Stadt in zwei Armen durchfließenden Spree, unter 52° 31′ n. Br. und 31° 1′ ö. L. in einer sandigen Ebene, eine der schönsten und größten Städte Europa's, mit 700.000 Einw. — Zu Ende des 15. Jahrhundertes wurde sie zur festen Residenz erhoben; aber erst seit den Befreiungskriegen ist sie die Metropole deutscher Gelehrsamkeit und der Mittelpunkt aller Gewerbs- und Handelsthätigkeit der Monarchie geworden. Sehr große Anzahl von Bildungs- und Unterrichts-Anstalten; die 1810 gegründete Universität zählt die berühmtesten Männer deutscher Wissenschaft unter ihren Lehrern. Geistige Elemente ersetzen die Ungunst der Natur. Die Einwohner sind weniger

*) Städte von mehr als 50.000 Einwohnern sind im Folgenden mit fetten und gesperrten — von 50.000—20.000 mit fetten und ungesperrten — von 20.000—10.000 mit gothischen und gesperrten — von weniger als 10.000 mit gothischen und ungesperrten Lettern gedruckt. — Ferner bedeutet H. hinter einem Namen Hafen, K.-H. Kriegshafen, F. Festung, U. Universität.

naiv und gemüthlich, als vielmehr mit scharfem Verstand und Witz, mit eindringlicher Speculation und ausdauernder Regsamkeit begabt, also bis auf ihre Genügsamkeit echte Repräsentanten des modernen Zeitgeistes. Die Stadt ist zugleich der Knotenpunkt der mitteleuropäischen Eisenbahnen. Ihr Glanzpunkt ist die Prachtstraße „Unter den Linden" eine doppelte Linden- und Kastanien-Allee 4000′ lang und 160′ breit, von dem monumentalen Brandenburger Thore (1789—1793 nach dem Vorbilde eines Theiles der Propyläen in Athen erbaut und später mit einer in Kupfer getriebenen Victoria geschmückt) bis zu dem großen Platze (Lustgarten), zwischen dem königlichen Schloß und dem im antiken Styl gebauten Museum, in der Mitte derselben die Reiterstatue Friedrich des Großen im Angesichte der Universität, des neuen Opernhauses und anderer öffentlichen und Privatpaläste. Der Mittelpunkt des Geschäftslebens ist in der Königsstraße, im Centrum der Stadt.

Regierungsbezirke:

a) Potsdam („Mittelmark, Priegnitz und Uckermark", Spree-Havel mit den Seen): **Potsdam**, von der Havel umflossen, die zweite Residenz. In der Garnisonskirche das Grab Friedrich des Großen. Westlich dessen Lieblingsschloß Sans-Souci. — **Spandau**, F. an der Vereinigung der Spree und Havel. — Charlottenburg, Schloß und Mausoleum König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Louise. — **Brandenburg**, auf mehreren Havelinseln, lange Zeit die erste Stadt der Mark. — 3 Meilen n. **Fehrbellin**, Schlacht 1675. — **Neu-Ruppin**, früher Hauptstadt einer eigenen Grafschaft. — **Perleberg**, Hauptstadt der Priegnitz. — **Havelberg**, früher Bischofssitz. — **Wittstock**, Schlacht 1636. — **Prenzlow**, an der in das Stettiner Haff mündenden Ucker (in der Uckermark). — Im Odergebiete: **Neustadt-Eberswalde**, mit einer Forstakademie, und unweit davon **Freienwalde**, Badeort in anmuthiger Gegend.

b) Frankfurt („Neumark" ꝛc. — Spree, Neisse und Oder-Warthe): **Frankfurt**, an der Oder, in freundlicher Landschaft, wichtiger Handelsort, Schifffahrt und drei Messen. — **Küstrin**, F. an dem Einflusse der Warthe in die Oder. — **Landsberg**, an der Warthe, **Züllichau**, rechts von der Oder, **Guben**, a. d. Neisse, **Kottbus**, a. d. Spree, gewerbreiche Orte. — Schlachtfelder bei Zorndorf 1758 und Kunersdorf 1759.

2. **Provinz Preußen** (das Königreich, die nordöstlichste Provinz in einem Bogen um die Ostsee von der untern Weichsel zur Memel. — West- und Ostpreußen). Hauptstadt **Königsberg**.

Regierungsbezirke:

a) Königsberg (der westliche Theil von Ostpreußen nebst der kurischen Nehrung und dem an der nördlichsten Spitze liegenden Kreise Memel („Deutsch-Samland" Alle-Pregel). **Königsberg**, am Pregel, 1 Meile von seiner Mündung. H. F. U., von der Seeseite her durch die Feste Pillau am Meereseingange des frischen Haffs gedeckt. Em. Kant. **Braunsberg**, an der Passarge, mit einem Lyceum. — **Frauenberg**, am frischen Haff. Dom mit dem Grabmal des Copernicus, der hier Domherr war. — Südlich, im Gebiete der Seen: **Mohrungen**, Herder's Geburtsort. — **Labiau** unweit des kurischen Haffs und südlich davon **Wehlau**, an der Mündung der Alle in den Pregel, durch wichtige Landesverträge mit Polen und Schweden bemerkenswerth. — Schlachtfelder bei Preußisch-Eilau, südlich von Königsberg und Friedland, östlich von letzterem an der Alle. — **Memel**, H. am Eingange ins kurische Haff. Fischerei und Verarbeitung von Bernstein.

b) Gumbinnen (der östliche Theil von Ostpreußen, „lithauisch Samland" oder „preußisch Lithauen." — In S. Gebiet der Seen, in N. Pregel und Memel): **Gumbinnen** an der Pissa und **Insterburg** (Mündung des Insters und Pregels) unbedeutende Orte. Bedeutender **Tilsit** am Memel (Friede 1807).

c) Danzig, die nördliche Hälfte von Westpreußen („Deutsch-Oberland" — Weichselmündungen —): **Danzig** (83.000 Einwohner) dicht am linken Weichselufer, an ihrer Mündung Neufahrwasser Danzigs Hafen, rechts davon Fort Weichselmünde. Die Stadt selbst eine der stärksten Festungen und die bedeutendste Handelsstadt der Monarchie, Stapelplatz für Westpreußen, Polen, Ungarn und Lithauen. Ehemals Hanseſtadt; ihrer Bauart nach Monumentalstadt. — Eine Meile nordwestlich von der Stadt das Kloster Oliva (Frieden 1660). — **Elbing** am schiffbaren Ausfluß des Drausen-Sees in fruchtbarer Korngegend. — **Marienburg**, früher Residenz des Hochmeisters des deutschen Ordens. Das herrliche Schloß seit 1818 wieder hergestellt. — Seebad **Zoppot**, westlich von Danzig am Putziger Wiek. — An der Spitze der sandigen Halbinsel Hela, ein Leuchtthurm.

d) Marienwerder, die südliche Hälfte von Westpreußen („Polnisch-Oberland" — Weichsel-Brahe —): **Marienwerder**, selbst unbedeutend; die anderen wichtigeren Städte alle auf dem rechten Weichselufer: **Graudenz**, ¼ Meile unterhalb der Stadt auf einem Berge die Festung (tapfere Vertheidigung derselben 1807). — **Thorn**, ebenfalls F. dicht an der polnisch-russischen Grenze, am Südrande der preußischen Seeplatte von den deutschen Ordensrittern erbaut. Alterthümliche Bauart. Vor dem Rathhause seit 1853 das vergoldete Erzbild des Copernicus. — — Zwischen beiden **Kulm**, imposant auf steiler Höhe, einst Hanseſtadt. Von ihm gieng zuerst deutsche Bildung über Preußen aus.

3. **Provinz Pommern.** Zu beiden Seiten der Oder, bogenförmig um einen Busen der Ostsee gelagert. Hauptstadt **Stettin.**

Regierungsbezirke:

a) Stettin (Mittelpommern — Odermündungen und Rega —): **Stettin** (74.000 Einwohner), auf und an dem Abhange zweier Hügel am linken Ufer der hier in vier Armen getheilten Oder. Starke Festung und bedeutende Handelsstadt von alterthümlicher Bauart. Ihr Seehafen Swinemünde auf der Insel Usedom, das auch als Seebad bekannt ist. — Oestlich von der Oder **Stargard**, die frühere Hauptstadt von Pommern. — **Kamin** an der Diwenow mit dem Dome des frühern Bisthums. — **Treptow** an der Rega, Gymnasium, nach dem pommerschen Reformator Bugehagen genannt. — Links von der Oder: **Anklam** an der Prene, die Seeschiffe trägt, daher Hafen. Alterthümliche Bauart. — Ueber Winata und Julin s. oben S. 282.

b) Stralsund (Vorpommern. — Peene, Insel Rügen —): **Stralsund** (35.000 Einwohner) am Gellen und von Seen und Teichen umgeben, eine wahre Wasserstadt. F. H. Von Wallenstein trotz seines Ausspruches, er müsse sie bekommen „und wäre sie mit Ketten an den Himmel gebunden," dennoch vergeblich belagert. — **Greifswald**, U. — **Wolgast** an der Peene, H. — (Ueber Rügen s. oben S. 287).

Digitized by Google

c) Cöslin (Hinterpommern — Die Küstenflüsse Leba-Stolpe-Wipper-Persante —): **Cöslin** unweit des 440 Fuß hohen Gollenberges. — **Culberg**, F., unweit der Persante-Mündung mit dem Hafen Münde, frühere Hauptstadt des Herzogthums Hinterpommern (Belagerung im siebenjährigen Kriege und im Franzosenkrieg 1806 und 1807. Tapfere Vertheidigung durch General Gneisenau und den alten Bürgermeister Nettelbeck, der schon die erste Belagerung erlebt hatte). — **Rügenwalde**, H. — **Stolp** am gleichnamigen Flusse mit dem Hafen Stolpmünde. — Rummelsburg und Bütow s. oben S. 286, ebenso die Kassuben S. 287.

4. **Provinz Posen**, Großherzogthum. Die mittlere der drei östlichen Provinzen, zu beiden Seiten der Warthe, die ebenste des ganzen Staates. — Die größere Hälfte der Bevölkerung Polen. Hauptstadt **Posen**.

Regierungsbezirke:

a) Posen (die größere südliche Hälfte. — Obra-Warthe —): **Posen** (52.000 Einwohner), F., zu beiden Seiten der Warthe. Dom, Marktplatz mit dem prächtigen Rathhaus in der Mitte. — An der polnischen und schlesischen Grenze die gewerbreichen Orte **Ostrowo**, **Kempen**, **Kratoschin**, **Rawitsch**, **Lissa**, **Fraustadt** 2c.

b) Bromberg (die kleine nördliche Hälfte — Netze —): **Bromberg** (24.000 Einwohner) an der Brahe und dem Ausgangspunkte eines Canals, der diese mit der Netze verbindet (Bromberger Canal, s. oben S. 283). — **Gnesen**, 6 Meilen nordöstlich von Posen, geschichtlicher Erinnerungen voll. Hier fand Lech ein Adlernest, daher der weiße Adler im polnischen Wappen. Hier ward der heilige Adalbert von Prag, der Apostel Preußens, begraben; hieher wallfahrtete Kaiser Otto III. und verlieh dem damaligen Herzoge den Königstitel. In Gnesen residirte früher der Primas des polnischen Reiches. — Auch der Gopolsee, ostnordöstlich von Gnesen, an der Grenze gegen Polen, ist in Polens Geschichte bedeutsam. Auf einem Schlosse an seinem Rande ward der grimme Popiel, der letzte aus dem Stamme der Lechen, von Mäusen verzehrt; an seinen Ufern wohnte der Bauer Piast, der Gründer des Herrscherstammes der Piasten u. s. w.

5. **Provinz Schlesien**, Herzogthum, die südlichste der drei östlichen Provinzen, zu beiden Seiten der Oder. Hauptstadt **Breslau**.

Regierungsbezirke:

a) Breslau (geografisch Mittelschlesien nebst der Grafschaft Glatz. — Oder und Glatzer Hochland —): **Breslau**, zum großen Theile auf dem linken Ufer, aber auch auf einer Insel der hier in zwei Arme gespaltenen Oder. Die größten Wollmärkte Europa's. Ueber seine Lage siehe oben S. 298. — **Brieg**, aufwärts von Breslau an der Oder. — Rechts von der Oder das Fürstenthum Oels, der herzoglichen Familie von Braunschweig gehörig, kein schlesisches Fürstenthum (Braunschweig-Oels). — Links von der Oder am Gebirgsrand **Waldenburg**, Mittelpunkt des schlesischen Bergbaues, nahe dabei das Bad Salzbrunn). — **Reichenbach**, inmitten der größten Dörfer der Weber und Spinner. — **Frankenstein**, voll Gewerbfleiß. — Festung **Schweidnitz** und **Silberberg** und die Schlachtfelder Mollwitz, Leuthen 2c. siehe oben S. 261 und 298. — In der

Digitized by Google

Grafschaft Glatz die Stadt gleichen Namens, 13.000 Einwohner, F. an der Glatzer Neiße (s. S. 263).

b) Oppeln (Oberschlesien — obere Oder und Glatzer Neiße. — Enthält schon viele polnisch redende Bewohner): **Oppeln**, an der Oder. **Kosel**, F., deckt die obere Oder, welche schon vorher bei Ratibor schiffbar wird. — **Neiße**, F. an der Glatzer Neiße. — **Carnowitz**, **Gleiwitz**, **Beuthen**, s. S. 284.

c) Liegnitz (Niederschlesien und ein Zipfel der Oberlausitz. — Die Sudetenwasser: Görlitzer Neiße, Bober-Queiß, Katzbach und das Riesengebirge): **Liegnitz** an der Katzbach und **Wahlstadt** s. S. 298 und **Grünеberg** S. 284. — **Glogau**, F. an der Oder. — **Hirschberg**, am Bober, Mittelpunkt des schlesischen Leinwandhandels. — Noch näher dem Riesengebirge **Schmiedeberg** und der besuchte Badeort **Warmbrunn**. — In der Oberlausitz das gewerbereiche **Görlitz** an der Neiße. — Die Herrschaft Muskau (Neiße), früher dem als Schriftsteller bekannten Fürsten Pückler gehörig, der hier aus dürrem Sande einen reizenden Park geschaffen hat.

6. **Provinz Sachsen**, am meisten unter allen Provinzen zerstückelt und aus den verschiedensten, zum Theil erst in unserem Jahrhundert gewonnenen Ländergebieten zusammengesetzt. Hauptstadt **Magdeburg**.

Regierungsbezirke:

a) Magdeburg („Altmark," der älteste Theil der Monarchie und mehrere sächsische Gebiete — Havel-Elbe): **Magdeburg**, Hauptstadt des Erzbisthums und 1648 an Preußen gekommenen Herzogthums, F. zum großen Theile am linken Elbufer, auf einer Elbeinsel die Citadelle. Obgleich 1631 bis auf den Dom, in welchem Magdeburgs Stifter, Otto der Große, begraben liegt, ganz zerstört, doch ganz von alterthümlichem Aussehen. Ueber Magdeburgs Lage s. S. 299. Im S. dicht vor der Stadt die sonst berühmte Schule Kloster Bergen. — **Stendal** und **Salzwedel** in der Altmark. — **Halberstadt**, an der Holzemme, Hauptstadt des ebenfalls im Jahre 1648 erworbenen Fürstenthums. — **Quedlinburg**, an der Bode, die Hauptstadt der 1803 erworbenen Reichsabtei. Geburtsort Klopstock's und Karl Ritter's. **Wernigerode**, einer darnach benannten Linie des Grafen Stolberg angehörig, siehe o. S. 271. — **Aschersleben**, im Uebergange zum nächsten Bezirke.

b) Merseburg („Kursachsen," außer dem sonst zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalekreis größtentheils erst 1815 erworben. — Elbe, schwarze Elster, Mulde, Saale und Elster): a) Im Saalekreis **Halle**, U., und mit besonders durch Werkleute celtischen Stammes (Halloren) bearbeiteten Salzwerken. Auf dem Markte das Erzbild Händels. Die Francke'schen Stiftungen (Waisenhaus, Pädagogium, Töchterschule ꝛc.). b) In den sächsischen Gebietstheilen an der Saale, Elster und Unstrut: **Merseburg** und **Naumburg**, ehemalige Bischofssitze, lebhafter Handel. — Oberhalb Naumburgs: die berühmte Landesschule Pforta (ehemals das Kloster Porta coeli). — Zwischen beiden **Roßbach**, links der Saale, **Lützen**, rechts der Saale, s. oben S. 299. — An der Elster: **Zeitz**. — In der Unstrutau: **Memleben**, wo die sächsischen Kaiser oft geweilt. — In der Grafschaft Mansfeld, rechts am Harze: **Eisleben**, wo Luther geboren wurde und ge-

storben ist. — In der Elbegegend: **Wittenberg** und **Torgau**, Festungen a. d. Elbe. — Weiter aufwärts: **Mühlberg** (1547 Ende des Schmalkaldischen Krieges).

c) Erfurt (der zerstückeltste Bezirk, aus sehr verschiedenen Gebieten entstanden, die fast alle erst 1803 oder 1815 an Preußen kamen. — Obere Unstrut, Wipper und Helme —): **Erfurt** an der Gera, viel Garten- und Gemüsebau, siehe oben S. 270. — **Heiligenstadt**, Hauptstadt des Eichsfeldes (S. 270). — Die gewesenen Reichsstädte **Nordhausen** am Südfuße des Harzes und **Mühlhausen** an der Unstrut. — Weiter aufwärts **Langensalza** (Capitulation des hannoveranischen Heeres 1866). — **Suhl** in einer Enclave am Südwestfuße des Thüringer Waldes, die Waffenschmiede Deutschlands, und südöstlich davon: **Schleusingen**, einst Residenz der Grafen von Henneberg.

7. **Provinz Westphalen**. In geographischer Beziehung zur Hälfte dem Mittelgebirge, zur Hälfte der Ebene angehörig, in historischer außer dem eigentlichen, früher dem Kurfürsten von Cöln angehörigen und erst 1815 von Preußen erworbenen Herzogthume Westphalen (Roth-Erde) noch aus gar vielen andern zu verschiedenen Zeiten erworbenen Landesterritorien zusammengesetzt. Hauptstadt **Münster**.

Regierungsbezirke:

a) Münster (der nordwestliche Theil, größtentheils aus dem 1803 säcularisirten Bisthume Münster bestehend. — Mittlere Ems und untere Lippe —): **Münster**, katholische U. Im Saale des Rathhauses wurde 1648 der westphälische Friede unterzeichnet. — **Warendorf** an der Ems. — **Bocholt** an der Aa.

b) Minden (nordöstlicher Theil. — Weserstück sammt oberer Ems und Lippe. Teutoburgerwald —): **Minden**, **Bielefeld**, **Herford**, **Rehme**, **Paderborn**, **Höxter**, **Corvei**, Bad **Lippespring** (siehe S. 278).

c) Arnsberg (südlicher Theil, in welchem das eigentliche Herzogthum Westphalen. — Mittlere Lippe, Lenne-Ruhr und obere Sieg. Sauerland und Haarstrang. —): **Arnsberg**, an der Ruhr, früher Hauptstadt des Herzogthums. Nordwestlich: **Dortmund**, früher Hansestadt, Freigrafschaft und Reichsstadt. In der Nähe war sonst der Hauptstuhl des Vehmgerichts. Der Stamm der alten Vehmlinde auf dem Bahnhofe 30′ Umfang. — **Iserlohn**, Hauptfabrikstadt des an Fabriken, besonders in Metallwaaren, so reichen Sauerlandes. — In Norden: **Hamm**, in fruchtbarer Kornebene und einer Kreuzung der Eisenbahnen; südöstlich davon: **Soest** (sprich Sohst), gewerbreiche Stadt, einst ein mächtiges Glied des Hansebundes.

8. **Die Rheinprovinz**, die westlichste der Monarchie, und die am dichtesten bevölkerte. Wie die vorige zum Theil dem Mittelgebirge, zum andern der Ebene angehörig. Wenn die vorige unter allen Provinzen die wenigsten Städte hatte, so finden sich in dieser die meisten und größeren. Außer dem schon 1666 erworbenen Herzogthum Cleve, größtentheils erst 1803 und 1815 erworben, u. z. vereinigt die Provinz in ihrem heutigen Bestande in sich Territorien von nicht weniger als 80 früheren Reichsständen. Die wichtigsten darunter sind: die Herzogthümer Geldern, Jülich und Berg, die größte Masse der Erzbisthümer Cöln und Trier und des Kurfürstenthums Pfalz ꝛc. Hauptstadt **Koblenz**.

Regierungsbezirke:

a) Düſſeldorf (die nördlichſte und zu beiden Seiten des Niederrheins mit der größten abſoluten und zugleich relativen Bevölkerung, die gewerbreichſten Gegenden des ganzen Staates enthaltend (ſ. S. 239): **Düſſeldorf**, frühere Hauptſtadt des Herzogthums Berg am rechten Rheinufer. Kunſtakademie und Malerſchule, Rheinhafen der induſtriellen Wupperſtädte **Elberfeld**, **Barmen** u. a. (Färbereien, Seide-, Leinen- und Baumwollwebereien), und weiter oben **Solingen**, **Remſcheid** und **Iserlohn**, Mittelpunkte der Stahl- und Eiſenfabrikation (über 800 Arten verſchiedener Eiſenwaaren). — **Ruhrort**, am Zuſammenfluſſe des Rheins und der Ruhr, der beſte Hafen und die größte Schiffswerfte am preußiſchen Niederrhein, bedeutend für die Ausfuhr von Steinkohlen, mit deren Ausbeutung ſich die Städte **Eſſen** und **Mühlheim** an der Ruhr beſchäftigen. — **Weſel**, F. an der Lippemündung. — **Emmerich**, die letzte deutſche Rheinſtadt gegen Norden. — Weſtlich am Rheine **Crefeld** mit der bedeutendſten Seide- und Sammtfabrikation in Deutſchland. — **Cleve**, Hauptſtadt des früheren Herzogthums.

b) Cöln, der öſtliche der zwei mittleren Bezirke. — Erft und Sieg —): **Cöln**, ſ. S. 299, das deutſche Rom, der Dom bis auf die Thürme auf das Erhabenſte ausgebaut. Mit dem gegenüberliegenden und mit ihm durch eine Brücke verbundenen **Deutz** eine Hauptbefeſtigung am Rhein. — **Bonn**, U., früher Reſidenz der Cölner Erzbiſchöfe.

c) Aachen (der weſtliche der zwei mittleren Bezirke. „Jülich" — Roer —): **Aachen**, früher Reichsſtadt. Lieblingsaufenthalt Carl Magnus wegen der Thermen. Sein Grab im Münſter. Früher Krönungsſtadt der deutſchen Könige, jetzt gewerbreich, beſonders durch Tuchfabrikation, wie das naheliegende **Burtſcheid**, wo wie in Aachen gebadet wird. — **Eupen** und **Malmedy**, gewerbreiche Orte (Tuch, Leder) in den Thälern der Hohen Veen. — **Jülich** an der Roer, F., früher Hauptſtadt des Herzogthums.

d) Koblenz, der öſtliche der zwei ſüdlichen Bezirke. — Untere Weſer nebſt Ahr und Wied —): **Koblenz** (ſ. S. 244). — **Neuwied** (ſ. S. 242). — **Kreuznach** an der Nahe mit Salzwerk und Solbädern. — **Wetzlar** an der Lahn, in einer Enclave, frühere Reichsſtadt (ſ. S. 312). Zum Regierungsbezirke Koblenz iſt auch die früher zu Heſſen-Homburg gehörige Herrſchaft Meiſenheim (an der Nahe) gezogen.

e) Trier (der ſüdweſtlichſte, durch die Moſel in einen nördlichen und ſüdlichen, und der letztere durch die Saar in einen weſtlichen und öſtlichen geſchieden, letzterer durch die Oldb. Enclave Birkenfeld unterbrochen): **Trier**, ſ. S. 244. — **Saarlouis**, Feſtung, von den Franzoſen abgetreten. — **Saarbrücken** (ſ. S. 239).

Als Anhang zur Rheinprovinz:

Die Hohenzoller'ſchen Lande (Hechingen und Sigmaringen) von Württemberg und Baden umſchloſſen, vom Oſtabhange des Schwarzwaldes über den Neckar, die rauhe Alp und Donau hinweg bis in die Nähe der nordweſtlichen Spitze des Bodenſees. — Die Fürſten von Hechingen und Sigmaringen aus der ältern Linie der Hohenzollern entſagten 1849 der Regierung, und Preußen, aus der jüngern Linie ſtammend, nahm das Land im März 1850 in Beſitz. Hohenzollern-Sigmaringen beſtand früher aus dem Oberlande (ſüdliche Hälfte), dem Unterlande

(nordwestliche Spitze, Haigenloch), beide durch das Herzogthum Hechingen von einander getrennt, und aus mehreren kleinen Enclaven. — Das Land ist jetzt in 7 Oberämter eingetheilt. Der Sitz der Regierung ist **Sigmaringen**, rechts an der Donau mit einem Schlosse auf steilem Donauufer. — **Hechingen** an der Starzel (Neckar) mit einem alten Rathhause aus dem 15. Jahrhunderte. Südlich davon erhebt sich auf einem isolirten Kegel die Burg Hohenzollern (Neubau 1850—1854). Stil aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Werthvolle Sammlungen.

9. Seit 1865 ist das ehemals dänische **Herzogthum Lauenburg** unter preußische Herrschaft gekommen. Hauptstadt **Ratzeburg** auf einem kleinen Hügel in dem Ratzeburger See. — **Lauenburg** an der Elbe. — In **Mölln** am gleichnamigen See zeigt man Eulenspiegels Grab.

10. Das **Jahdegebiet** am Eingange des Jahdebusens (1855 erworben), der zu einem Kriegshafen ausersehen ist.

B) Die neuerworbenen Länder.

Sie sollen drei neue Provinzen bilden: Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen. Die nähere Eintheilung ist noch nicht bestimmt.

1. **Die Herzogthümer Schleswig-Holstein** (Elbe-Herzogthümer). Holstein von Carl Magnus für Deutschland gewonnen. Schleswig von Heinrich I. als Mark angelegt, doch von Conrad II. an Dänemark überlassen, wo dann die Eider als deutsche Reichsgrenze galt. Die Vereinigung beider datirt vom Jahre 1386, wo Schleswig als dänisches Lehen an die holsteinischen Schauenburger kam. Nach dem Aussterben derselben 1459 kamen beide in Personalunion an die dänischen Oldenburger als deutsches Reichslehen und sollten beide Herzogthümer „ewig ungetheilt" zusammenbleiben. Nach dem Aussterben der oldenburgischen Linie 1863 kam der Thron von Dänemark an die glücksburgische Linie des Hauses Holstein-Sonderburg, die Herzogthümer aber fielen, da in diesen, als in deutschen Landen das salische Gesetz gilt, an die augustenburgische Linie*). Die europäischen Großmächte jedoch, welche Dänemark in seiner Machtstellung erhalten wollten, vereinbarten im Londoner Protokolle, daß Holstein-Glücksburg das Königreich ungeschmälert erben sollte. Das Haupt der augustenburgischen Linie entsagte gegen Geldentschädigung seinen Erbansprüchen, den Herzogthümern aber wurden bei dieser Gelegenheit ihre besonderen Rechte gewahrt. Die Nichtbeachtung derselben von Seite Dänemarks führte 1864 zu einem Kriege zwischen Dänemark einerseits und Oesterreich und Preußen anderseits ... Im Frieden wurde Holstein, Schleswig und Lauenburg an die beiden Mächte abgetreten, welche die Herzogthümer zuerst gemeinsam, dann gesondert — Oesterreich in Holstein, Preußen in Schleswig — regirten. Durch einen Vertrag mit Oesterreich ist Preußen 1865 in den alleinigen Besitz von Lauenburg gekommen. Nach dem Kriege 1866 verzichtet das erstere im Frieden zu Prag auf alle seine An-

*) Eine andere herzogliche Linie Holstein-Gottorp in Rußland, Schweden und Oldenburg.

sprüche an die Herzogthümer und Preußen hat im Jänner 1867 die Besitzergreifung vollzogen. Doch ist die nördliche politische Abgrenzung gegen Dänemark noch nicht geordnet.

a) Herzogthum Holstein, früher zum deutschen Bunde gehörig, 154 □Meilen, 554.000 Einwohner. (Sein ältester Name ist Nordalbingen; später unterschied man einzelne Theile, wie Wagrien in O., Stormarn in S., Holstein in N., Ditmarsen in W. (s. S. 292). — Zwischen Elbe-Eider mit Trave und Stör —): **Altona**, 53.000 Einwohner (S. 302) und dicht daneben an der Elbe **Ottensen**, Dorf mit Klopstock's Grab. — Weiter abwärts **Glückstadt**, Freihafen. — **Kiel**, U., zum Bundeskriegshafen (S. 281) — **Rendsburg** an der Eider zur Bundesfestung bestimmt. — **Wandsbeck** in N.-O. von Hamburg (Claudius, Wandsbecker Boten).

b) Herzogthum Schleswig (163 □Meilen, 406.000 Einwohner, s. S. 281, aus Sundewitt, Angeln, Schwansen, Dänewald und Nordfriesland bestehend, gehörte nicht zum deutschen Bunde, die Bevölkerung jedoch im südlichen Theile rein deutsch. — Küstenflüsse außer der Schlei vornehmlich nach W. —): **Schleswig**, am innersten Winkel des schmalen Meerbusens Schlei, Hauptstadt und älteste Stadt. Im NW. der Stadt das Schloß Gottorp. — Nördlich **Flensburg**, bedeutender als Schleswig, bedeutende Handelsstadt an der Grenze deutscher und dänischer Nationalität. — Südlich **Eckernförde**, kleine Handelsstadt. — Halbinsel Sundewitt mit den Schanzen von **Düppel**. Insel Alsen mit den Orten **Sonderburg** und **Augustenburg**. — Die Insel Fehmern in O. von Holstein gehört ebenfalls hieher. — Auf der Westseite **Tönning** an der Eider mit einem Hafen in der Stadt. — **Friedrichstadt**, **Husum** und weiter in N. **Tondern** ꝛc.

Ein Canal durch die Herzogthümer, welcher die Nord- und Ostsee verbinden soll, wird vorbereitet.

2. **Hannover**. Trümmer des alten Nationalherzogthums unter dem Hause der Welfen, von welchem die regierende Dynastie von Braunschweig, die depossedirte von Hannover, sowie die britische abstammt; nebstdem aber aus vielen andern später hinzugekommenen Gebietstheilen zusammengesetzt. — Bestehend aus einer nördlichen Hauptmasse, von der untern Ems bis zur untern Elbe, und einem kleinen südlichen Theile zwischen der Weser und dem Brocken; die erstere durch den busenförmigen Einschnitt, den das Großherzogthum Oldenburg in dieselbe macht, wieder in zwei Theile gesondert. In dem östlichen noch die kleine Enclave der Stadt Bremen. — Unterlauf der drei Nordseeströme Ems, Weser und Elbe mit Marsch, Moor und Heide. Etwas vom Wesergebirge in SW. und der größte Theil des Harzes in SO. — — 700 □Meilen, 2 Millionen Einwohner, Mehrzahl Protestanten. Hauptstadt **Hannover**.

Bisher in die sechs Landdrosteien Hannover, Hildesheim, Linneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und die Berghauptmannschaft Clausthal eingetheilt. Wir folgen bei der Städteaufzählung der Sonderung in die oben bezeichneten drei Gebiete.

a) Im nordöstlichen Gebiete: **Hannover**, an beiden Seiten der Leine in sandiger aber wohlangebauter Gegend. In der Nähe die

Digitized by

Luſtſchlöſſer Welfenſchloß und Herrenhauſen. — **Hameln** an der Weſer (Sage vom Rattenfänger). — **Hildesheim** an der Innerſte, Hauptſtadt des frühern Bisthums. Dom, darin die unechte Irmenſäule, draußen der durch die Wand gewachſene Roſenſtock, angeblich von Carl Magnus oder Ludwig dem Frommen gepflanzt. — **Goslar**, ſiehe S. 272. — **Celle** an der Aller, die hier ſchiffbar wird — und unweit ihres Einfluſſes in die Weſer **Verden**, ein von Carl Magnus gegründetes Bisthum. — **Lüneburg**, **Bardewieck**, ſ. S. 293 und 302. — **Harburg** an der Elbe, Hamburg gegenüber. — **Stade**, ¼ Meile links von der Elbe, ſchwach befeſtigt, in der Nähe die fruchtbaren Marſchdiſtrikte, das alte Land, das Land Hadeln ꝛc. — Dicht an Bremerhafen **Geeſtmünde**, ſ. S. 301.

b) Im nordweſtlichen Gebiete: **Osnabrück** an der Haſe, das erſte von Carl Magnus zur Bekehrung der Sachſen errichtete Bisthum. Im Dome Karls Schachſpiel und eiſerner Stock. Die Stadt in Vielem ſchon den holländiſchen Städten ähnlich. Weſtphäliſcher Friede hier mit abgeſchloſſen. — **Lingen**, nahe der Ems, in der ſonſt preußiſchen Grafſchaft gleichen Namens. — **Meppen**, Hauptort im fürſtlich Arembergiſchen Territorium. — **Aurich**, Hauptort im Fürſtenthum Oſtfriesland; weit größer iſt **Emden**, etwas nördlich von der Emsmündung auf einer Warf wohlgebaut und durch Handel und Häringfiſcherei bedeutend. — Inſeln Norderney und Borkum (ſ. S. 281).

3. **Heſſen**, beſtehend a) aus Kurheſſen (ſ. S. 274); ſonſt ein Theil der Landgrafſchaft Thüringen. Als nach dem Ausſterben der Landgrafen im 13. Jahrhunderte Thüringen an Meißen kam, behauptete ſich in Heſſen ein Enkel der heiligen Eliſabeth als Landgraf. In Zukunft mehrte ſich das Gebiet, wurde aber vielfach getheilt, bis zwei Linien übrigblieben, die Linie Kaſſel erhielt 1803 den Kurfürſtentitel und nach der Auflöſung des Königreichs Weſtphalen durch den größten Theil des Stiftes Fulda eine Vergrößerung. Nach dem Kriege 1866 preußiſch, iſt deſſen Südgrenze durch Abtretungen von Baiern abgerundet worden (173 □Meilen, 737.300 Einwohner), im Fuldaiſchen katholiſch, ſonſt reformirt. — Hauptſtadt **Kaſſel**. Bisherige Eintheilung in vier Provinzen:

a) Niederheſſen (untere Fulda) mit **Kaſſel** (S. 277), b) Oberheſſen (Lahn, Schwalm) mit **Marburg** an der Lahn (S. 277), c) Fulda (obere Fulda) mit der Stadt gleichen Namens und **Hersfeld** (S. 276), d) Hanau (Kinzig, Main) mit der Stadt gleichen Namens am Main. — Dazu gehört die heſſiſche Enclave am Thüringer Wald mit **Schmalkalden** (Buno) und der heſſiſche Antheil an der Grafſchaft Schauenburg, darin **Rinteln** an der Weſer.

b) Das Herzogthum Naſſau (ſ. S. 239 und ebenſo S. 235). (Die Grafen von Naſſau leiteten ihren Urſprung ab von Conrad I. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts entſtanden zwei Hauptlinien, die walramiſche und ottoniſche. Von der letzteren, welche im 16. Jahrhunderte das Fürſtenthum Orange (Rhone) erheiratete, ſtammen die Könige der Niederlande. Die wolramiſche, welche Deutſchland einen Kaiſer (Adolf von Naſſau, 1391–98) gegeben, ſpaltete ſich wie die ottoniſche in viele Zweige und erlangte im 17. Jahrhundert die fürſtliche und 1806 die herzogliche Würde. 1816 waren alle Linien bis auf

eine erloschen und diese erwarb auch das Gebiet der ottonischen Länder und besaß das schön abgerundete Ländchen bis 1866, wo es an Preußen kam. 85 □Meilen, 466.000 Einwohner, darunter beinahe die Hälfte Katholiken.

Die Hauptstadt **Wiesbaden**, am Südabhange des Taunus mit 15 heißen Quellen, darunter der blasenwerfende Kochbrunnen 52° Hitze. — **Biebrich** am Rhein, früher Residenz des Herzogs. — Die Bäder **Selters, Schwalbach, Soden, Ems** ꝛc., S. 339. — Die Rheinweinorte **Hochheim, Weisenheim, Rüdesheim, Johannisberg** ꝛc., S. 235. — **Nassau** mit dem Stammschloß an der Lahn; an derselben weiter aufwärts **Limburg**, Sitz des katholischen Landesbischofs, und **Weilburg** mit malerischem Schloß.

c) Die frühere Landgrafschaft Hessen-Homburg. (Seit 1806 souverän, einer Nebenlinie von Darmstadt gehörig, 1866 an das Großherzogthum gelangt und darauf preußisch, bestand aus zwei Theilen: aus Homburg am Ostabhange des Taunus (hier die Höhe genannt), mit **Homburg**, dem besuchten Badeorte, und aus **Meisenheim**, auf weintragenden Höhen am Hunsrück zwischen der Nahe und Glan (s. oben S. 325).

d) Die ehemals freie Stadt **Frankfurt** mit ihrem Gebiete zu beiden Seiten des unteren Mains (s. S. 235).

II. Die anderen Staaten des norddeutschen Bundes.

A) Die sächsisch-thüringische Staatengruppe.

1. **Königreich Sachsen** (272 □ Meilen, ca. 2⅓ Millionen Einwohner, die Mehrzahl Lutheraner, 40.000 Katholiken). Keineswegs das alte eigentliche Sachsen, sondern ursprünglich die Mark Meißen, an welche 1422 mit der altsächsischen Kurwürde nebst einem Theile des Gebietes, dem südöstlichen nämlich um Wittenberg, der Name übergegangen.

In jenem Jahre nämlich erlangte nach dem Aussterben der Kurfürsten aus dem Hause Anhalt Markgraf Friedrich der Streitbare von Meißen ihre Würde und Land. Sein von den alten Grafen von Wettin stammendes Haus hatte außer der Mark Meißen auch noch das Osterland zwischen der Saale und Mulde und die Landgrafschaft Thüringen erworben. Friedrichs Söhne, Ernst und Albert, theilten 1485 alle Besitzungen unter sich und wurden Stifter der noch bestehenden Linien, der ernestinischen in W. und der albertinischen in O. Die ältere war im Besitze der Kurwürde, aber in Folge des schmalkaldischen Krieges übertrug Kaiser Karl V. die Kurwürde nebst dem größten Theil der Kurländer an das Haupt der jüngeren Linie, den Herzog Moriz von Sachsen, und den Söhnen des 1547 bei Mühlberg gefangen genommenen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen blieben nur wenige Aemter, aus welchen dann die kleinen thüringischen Herzogthümer hervorgegangen sind. Im dreißigjährigen Kriege hat der Kurstaat auch noch die Lausitz erworben.

Digitized by Google

1697 wurde die Kurlinie katholisch, und zwei Kurfürsten waren zugleich, nicht zu des Stammlandes Heil, Könige von Polen. 1806 trat Sachsen als Königreich (s. S. 314) dem Rheinbunde bei. Da König Friedrich August sich 1813 den Verbündeten nicht anschloß, wurde sein Land als ein erobertes behandelt und die Hälfte an Preußen abgetreten. Sachsens gegenwärtiges Naturgebiet ist größtentheils die Abdachung des Erzgebirges in mehreren Stufen bis zu den fruchtbaren Ebenen, entlang den Hauptflüssen des Landes: Elbe, den beiden Mulden, den beiden Elstern, welche sämmtlich Parallelflüsse sind. Dazu kommt die sächsische Schweiz und die schon zum Obergebiete und den Sudeten gehörige Oberlausitz. Hauptstadt **Dresden**.

Das Königreich Sachsen ist in vier Kreisdirectionen eingetheilt

a) Dresden (Elbe und Ostmulde, sächsische Schweiz oder Meißner Oberland): **Dresden**, 146.000 Einwohner, Altstadt und Friedrichsstadt an dem linken, die kleine Neustadt an dem rechten Ufer der Elbe, beide durch eine schöne steinerne Brücke in Verbindung. Schloß mit dem grünen Gewölbe. Unweit davon das schöne Schauspielhaus, die katholische Kirche, das neue Museum mit der Bildergallerie, eine der reichsten in Europa (sixtinische Madonna), die brühlische Terrasse. — In der Nähe der plauensche Grund (Thal der Weißeritz) bis Tharand. — Unterhalb Dresden an der Elbe **Meißen** (Porzellan). — Weiter abwärts **Riesa**, Eisenbahnknoten. — Westlich von Dresden **Freiberg** mit Silbergruben und weltberühmter Bergakademie. — Oberhalb Dresden an der Elbe Lustschloß Pillnitz, die Stadt **Pirna**, der Königstein und die sächsische Schweiz.

b) Leipzig (Tiefland an der Pleiße und Mulde). **Leipzig**, 83.000 Einwohner (Mündung der Pleiße in die Elster, s. S. 298), bestehend aus der innern Stadt und den Vorstädten, zwischen beiden angenehme Spaziergänge. U. Drei Messen, darunter die Ostermesse. Leipziger Schlacht 16. und 18. Oktober 1813. — **Grimma** an der Mulde, berühmte Fürstenschule. Ostnordöstlich davon **Hubertsburg**, Friede 1762

c) Zwickau (Westmulde, Zschopau, größter Theil des Erzgebirgskreises mit dem voigtländischen Kreis). **Zwickau** an der Westmulde (Zwickauer Propheten), Fabriksstadt, — bedeutender **Chemnitz**. — Die Bergstädte **Johann-Georgenstadt, Schneeberg, Annaberg** (S. 257).

d) Bautzen (Oberlausitz, Lausitzer Gebirge, schwarze Elster, Spree, Neiße): **Bautzen** oder Budissin an der Spree. Schlacht 1813. — **Zittau**, unweit der Neiße, Handels- und Gewerbestadt in einem wichtigen Industriebezirk, ringsum Weberdörfer. — 2 Meilen nördlich Dorf Herrenhut (Nikolaus Graf von Zinzendorf. Herrenhuter).

2. Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, (die Würde seit 1814), 66 □Meilen, 273.000 lutherische Einwohner, bestehend aus dem Fürstenthume Weimar am Nordostabhange des Thüringerwaldes und dem Fürstenthume Eisenach am Nordwestabhange desselben Gebirges, jenes dem Elbegebiete (Ilm-Saale), dieses dem Weselgebiete (Hörsel-Werra) ange-

hörig, im Ganzen 3 größere und mehrere kleinere, zerstreut liegende Gebiete.

a) Im Ilm-Saale-Gebiete: **Weimar** an der Ilm (Musenhof, Wieland, Herder, Schiller, Göthe) und **Jena** an der Saale, U. (S. 270). — **Apolda**, nordöstlich davon, betriebsamer Ort, der Universität angehörig. — **Ilmenau**, in reizender Lage an der obern Ilm, Bergbau. — b) Im Hörsel-Werra-Gebiete: **Eisenach**, die Wartburg (s. S. 269 und 270).

3. Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, 35 □Meilen, 164.000 Einwohner, aus zwei durch den Thüringerwald getrennten Haupttheilen bestehend, den kleinern am Südfuße des thüringischen Waldes (Itzsystem zum Main), der größere am Nordostabhang desselben (theils dem Werra-, theils dem Gera-System, demnach im Ganzen drei Hauptstromgebieten, Elbe, Weser, Rhein, angehörig), das herzogliche Haus durch Verheiratung mit Portugal, England und Belgien verwandt.

a) Im Fürstenthume Gotha: **Gotha** am Leinecanal, welcher die Hörsel mit einem Nebenflusse der Gera, demnach das Weser- und Elbesystem mit einander verbindet und schon anno 900 vorhanden war, sehr anmuthig gelegen. — Einige Stunden südwestlich liegt am Rande des Thüringerwaldes die berühmte Salzmann'sche Erziehungsanstalt Schnepfenthal, wo Karl Ritter erzogen worden ist. Bei ihr vorbei im stillen Waldthal aufwärts Reinhardsbrunn, einst reiches Kloster und Gruft der thüringischen Grafen, jetzt Lustschloß. — **Ohrdruf** an der Ohra, Hauptort der Hohenlohe'schen Herrschaft Obergleichen. **Ruhla** oder **Ruhl** (der Schmied), noch 13 Messerschmiede. Die südliche Hälfte weimarisch, die nördliche gothaisch.

b) Im Fürstenthume Coburg: **Coburg** an der Itz, lieblich zwischen Wiesen gelegen, darüber das feste Schloß Coburg (S. 269).

4. Herzogthum Sachsen-Meiningen (45 □Meilen, 178.000 lutherische Einwohner) umkreist mit seinem Hauptlande bogenförmig den Südabhang des Thüringerwaldes und wird in seinem westlichen Theile von der Werra, in seinem östlichen von der thüringischen Saale und in seinem südlichen von einigen kleinen Mainwässerlein durchflossen, so daß das Land im Ganzen wie das vorhergehende drei Hauptstromgebieten, Weser, Elbe und Rhein, angehört.

a) Im Werragebiete: **Meiningen** an der Werra in schönem Wiesenthale. — In der Nähe **Baurbach**, durch Schiller's Aufenthalt bei der Frau von Wolzogen bekannt; südwestlich davon die Ruinen des Schlosses Henneburg. — An der Werra aufwärts **Hildburghausen**, bis 1826 Residenz. — An der Werra abwärts **Salzungen**, die älteste Saline des Landes. — In der Nähe **Möhra**, die Heimat von Luther's Eltern.

b) An der Saale: **Saalfeld**, malerisch gelegen. Schlacht 1806. — c) Im Maingebiete: **Sonnenberg** (s. S. 269).

5. Herzogthum Sachsen-Altenburg (24 □Meilen, 142.000 Einwohner, meist Lutheraner), bestehend aus zwei durch reußisches und weimarisches Gebiet getrennten Haupttheilen, deren westlicher von der Saale, der östliche von der Pleiße durchflossen ist.

a) Im östlichen Landestheile, im alten Osterlande: **Altenburg**, ¾ Stunden westlich von der Saale, lieblich in hügeliger Gegend. Gewerbefleiß in Wolle und Handel mit Korn. Auf einem Felsenberge darüber erhebt sich das Residenzschloß, aus welchem 1455 Kunz von Kaufungen die sächsischen Prinzen Ernst und Albert (siehe Königreich Sachsen) raubte.

b) Im westlichen Landestheile: **Eisenberg**, gewerbthätig. — **Roda**, darüber die weithin sichtbare Leuchtenburg. — **Orlamünde** (Orlamündung), war sonst Residenz eigener Grafen.

6. Die reußischen Fürstenthümer. a) Reuß ältere Linie und b) Reuß jüngere Linie.

Sie bestehen aus zwei getrennten Theilen, einem nördlichen kleineren zwischen den beiden altenburgischen Landestheilen, durchflossen von der weißen Elster, und einem südlichen größeren, einem Landesstreifen vom Frankenwalde nordöstlich bis zum Quellgebiete der Pleiße, durchflossen von der Saale. — Seit langer Zeit ist es üblich, alle Söhne des Hauses Reuß Heinrich taufen zu lassen und sie insgesammt nach der Zeitfolge durch Zahlen zu unterscheiden. Die ältere Linie zählt bis 100 und beginnt dann von Neuem, die jüngere Linie beginnt mit jedem Jahrhundert neue Zahlen.

a) Reuß ältere Linie umfaßt nur das nördliche Drittel des südlichen Landestheiles (7 □Meilen, 44.000 lutherische Einwohner), Residenz **Greiz**, mit Winter-, Sommer- und Felsenschloß, reizende Lage im Elsterthale, bedeutende Fabriksstadt. — Westlich davon der gewerbsame Ort **Zeulenrode**.

b) Reuß, jüngere Linie (15 □Meilen, 86.000 lutherische Einwohner), ihr gehört der ganze nördliche Theil, genannt die Herrschaft Gera mit der Stadt gleichen Namens (16.000 Einwohner), unweit der Elster, Residenz, gewerbreich (Klein-Leipzig), und ⅔ des südlichen Gebietes, darin **Schleiz**, **Lobenstein** und **Ebersdorf** mit Residenzschlössern, klein, aber gewerbthätig. — **Saalburg** an der Saale liefert Eisen.

7. Die schwarzburgischen Fürstenthümer. a) Schwarzburg-Sondershausen, b) Schwarzburg-Rudolstadt.

Das sonst gräfliche, seit 1697 fürstliche Haus, das in der Reihe seiner Fürsten, meist Günther mit Namen, auch den Gegenkaiser Karls IV. zählt, zerfiel in mehrere Linien, von welchen noch zwei be-

Digitized by Google

stehen. Beider Lande theilen sich in die Unterherrschaft im Unstrutgebiete mit Wipper und Helme, von Preußisch-Thüringen umschlossen, und in die Ober-Herrschaft im Thüringerwalde zwischen der Gera, Ilm und Schwarze.

a) Schwarzburg-Sondershausen (15½ □Meilen, 66.000 lutherische Einwohner). α) In der Unterherrschaft **Sondershausen** an der Wipper. Südlich Jagdschloß Possen auf der Hainleite. β) In der Oberherrschaft **Arnstadt** an der Gera, sehr gewerbthätig (die Günthersmühle).

b) Schwarzburg-Rudolstadt (17½ □ Meilen, 74.000 lutherische Einwohner). α) In der obern Herrschaft **Rudolstadt**, lieblich im Saalethal zwischen Gärten gelegen, von Schiller öfter besucht. — Bei **Blankenburg** die Ruine Greifenstein, später Blankenburg, aus welchem der Gegenkaiser Günther von Schwarzburg stammte. — Dorf **Schwarzburg** im Thale der Schwarza, darüber das Stammschloß Schwarzburg, überaus malerisch gelegen. — **Paulinzell**, (S. 268). — β) In der Unterherrschaft **Frankenhausen** an der Wipper mit Saline, die 55.000 Centner Salz liefert. Sieg 1525 über die aufrührerischen Bauern unter Thomas Münzer. Nahe der Kyffhäuser (S. 270).

B) Die nordwestlichen und nördlichen Staaten des norddeutschen Bundes.

1. Das Herzogthum Anhalt (48 □Meilen, 193.000 evangelische Einwohner).

Das Haus Anhalt oder Askanien, dessen Stammburg auf dem Unterharz im Selkethal liegt, zählte mehrere Linien, von denen zwei Kurhüte, Brandenburg und Sachsen, besaßen. Der in den Stammländern regierende Zweig konnte nach dem Aussterben beider Kurlinien seine Ansprüche nicht durchsetzen; im Laufe der Zeit gliederte auch dieser sich in mehrere Linien. So bestanden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Anhalt-Zerbst, aus welchem die russische Kaiserin Katharina II. stammte, Anhalt-Bernburg, Köthen, Dessau. (Ein Fürst des letztern war der unter dem Namen „der alte Dessauer" bekannte preußische Kriegsheld (Leopold) bis in die schlesischen Kriege (der Dessauer Marsch). Die Linie Zerbst starb 1793 aus. 1847 erlosch Köthen und 1863 Bernburg.

Die anhaltischen Lande sind von preußischem Gebiete umschlossen. Ein kleiner Theil liegt auf dem Unterharz und bildet den östlichen Theil desselben, alles Uebrige in der Ebene zu beiden Seiten der Elbe und Saale und wird außer diesen noch von der Mulde, Wipper, Selke, Bode durchflossen.

a) Im östlichen Haupttheile: **Dessau** an der Mulde, ein sauberes, stilles Städtchen in freundlicher Gegend. Durch den herrlichsten Naturpark führt der Weg 1½ Stunde nach **Wörlitz** mit berühmten, an dem See gelegenen Gärten im Stile des vorigen Jahrhunderts. — **Zerbst**, gewerbereich. — **Köthen**, am Knotenpunkte dreier Eisenbahnen. — **Bernburg** an der Saale mit dem Schloß auf steiler Sandsteinhöhe. Fayencefabrik. b) Am Unterharze: **Ballenstedt**, sehr alt, in anmuthiger Lage. Nahe die Ruine Anhalt. — Tiefer im Harze **Alexisbad** an der Selke

Digitized by Google

mit Curhäusern und hübschen Anlagen. Nahe die Victorienhöhe mit dem Aussichtsthurm. — ¾ Stunden nordöstlich die großen Hüttenwerke **Mägdesprung**.

2. Herzogthum Braunschweig (67 □ Meilen, 394.000 meist lutherische Einwohner).

Aus den Heinrich dem Löwen nach der Zerstückelung seines großen Welfenstaates ihm verbliebenen Familiengütern hervorgegangen. Seine Nachkommen theilten sich in viele Linien (s. S. 327). Wie die angestammten Herrscherhäuser von Braunschweig und Hannover, so sind auch beide Länder innig miteinander verwachsen. Das Land von Braunschweig besteht aus drei größeren und mehreren kleineren Stücken.

a) In dem größten Stücke, nördlich vom Harz, an der Ocker und Aller, die Hauptstadt **Braunschweig**, stattlich in kornreicher Ebene. Im 13. Jahrhundert war Braunschweig die Hauptstadt des dritten Quartiers der Hansa und trägt an sich ganz das Gepräge alter Zeit. Im Dome das Grab Heinrich des Löwen; auf dem Platze vor demselben der metallene Löwe, den er selber hat errichten lassen. Das Residenzschloß, lange eines der schönsten in Europa, ward 1865 zum großen Theile ein Raub des Feuers. Das gothische Altstadtrathhaus. Das erzene Standbild Lessing's, der hier 1781 starb. Die Braunschweiger Messe bedeutend. (Braunschweiger Würste, Mumme.) — **Wolfenbüttel**, weiter aufwärts an der Ocker, große Bibliothek, der einst Lessing vorstand. — **Helmstädt**, östlich an die Altmark grenzend, bis 1809 durch eine Universität berühmt.

b) In dem schmalen, ausgezackten Streifen zwischen den zwei getrennten Gebieten von Hannover, von dem Oberharze zur Weser streichend, durchflossen von der Leine, Innerste und Weser. Im Amte Harzburg bei dem Flecken **Neustadt-Harzburg**, bis wohin eine Eisenbahn von Braunschweig führt, wenige Trümmer der Harzburg. — Dorf Lutter am Barenberge (Tilly's Sieg 1626). — **Gandersheim** in NW. des Harzes, (ehemals Reichsstift, Nonne Roswitha). — **Holzminden**, betriebsam.

c) Am östlichen Theile des Harzes: **Blankenburg**, lieblich am Nordhange des Harzes mit Schloß und Garten; auch Hauptort eines eigenen Fürstenthums gleichen Namens. In der Umgebung viele Harzpartien. Baumanns- und Bielshöhle (s. S. 271).

Fürstenthum Oels (S. 322) mit **Trebnitz** (S. 284).

3. Fürstenthum Lippe (Detmold), (20 □ Meilen, 111.000 meist reformirte Einwohner).

Das Haus Lippe soll von Wittekind abstammen. Die zwei souveränen, früher gräflichen Linien haben erst in unserem Jahrhundert die Fürstenwürde erhalten. Neben diesen gibt es noch weitverzweigte gräfliche Linien, ohne Souveränität. — Das Land berührt kaum das Quellgebiet der Lippe, erstreckt sich vom Teutoburgerwald bis zur Weser und ist in seiner Mitte von der Werre und Bega (s. S. 278) durchflossen: Hauptstadt **Detmold** an der Werre in freundlicher Gegend, dabei Lustschloß Friedrichsthal; in der Nähe der Berg Groteburg mit dem

Digitized by Google

begonnenen Hermannsdenkmal. — **Lemgo** an der Bega, früher Hansestadt, der gewerbreichste Ort des Landes.

4. Fürstenthum Schaumburg-Lippe (8 □Meilen, 32.000 lutherische Einwohner).

Noch weniger als das vorige die Lippe berührend, denn es liegt jenseits der Weser, zwischen dieser und der Leine, ohne einen der beiden Flüsse zu berühren: **Bückeburg**, Residenz an der Aue, freundlich gelegen. Lustschloß zum Baum mit dem Grabmale des im vorigen Jahrhunderte um Portugals Kriegswesen so verdienten Feldmarschalls Wilhelm Grafen von Lippe. — Flecken Steinhud am See, in welchem das von demselben Grafen angelegte Fort Wilhelmstein liegt.

5. Fürstenthum Waldeck (20 □ Meilen, 61.000 meist lutherische Einwohner).

Auch dieses Fürstenhaus führt seinen Stamm auf Wittekind zurück. — Das Land besteht aus zwei getrennten Theilen, aus Waldeck, von Hessen und Westphalen umschlossen, zwischen der Eder und Diemel, und aus Pyrmont, zu beiden Seiten der Emmer (linke Weser), von Lippe, Hannover und Braunschweig umschlossen. In dem erstern ist die Hauptstadt **Arolsen**, die Geburtsstadt von Rauch und Kaulbach. — In dem andern **Pyrmont**, ein ehemals berühmter Badeort mit Salinen.

Nach einem mit Preußen eingegangenen Vertrage, welcher mit 1. Januar 1868 in Kraft tritt, übernimmt letzteres die innere Verwaltung des Fürstenthums und übt bezüglich derselben die volle Staatsgewalt, neben welcher dem Fürsten nur das Begnadigungsrecht vorbehalten bleibt. Der Fürst von Waldeck und Pyrmont bleibt daher von jener Zeit an nur noch dem Namen nach Souverän.

6. Großherzogthum Oldenburg (114 □ Meilen, 303.900 meist evangelische Einwohner, 79.000 Katholiken).

In Oldenburg herrscht seit alter Zeit ein reichsunmittelbarer Graf. Ein Zweig dieses Hauses bestieg im 15. Jahrhunderte den Thron der durch die kalmarische Union vereinigten drei nordischen Reiche und behauptete im 16. den dänischen, sowie die Herzogthümer. Die jüngere Linie im Stammlande erloschi im 17. Jahrhunderte und ihr Land fiel an das dänische Königshaus, allein dieses trat es an das Haus Holstein-Gottorp (s. S. 326) gegen dessen Ansprüche auf die Herzogthümer ab. 1777 wurde Oldenburg ein Herzogthum und 1845 zum Großherzogthum.

Das Land besteht aus drei getrennten Stücken.

a) Das Hauptland Oldenburg, südlich vom Jahdebusen, darin die Hauptstadt **Oldenburg** an der Hunte, gut gebaut, berühmte Pferdemärkte. — Flecken Elsfleth, Brake, (s. S. 301). — **Jever**, im W. der Jahde, ein thätiger Ort in holländischer Weise (Hauptort einer eigenen Herrschaft).

b) Das Fürstenthum Lübeck, nördlich vom Busen von Lübeck an der Ostsee, früher in mehreren Parzellen, jetzt durch eine Abtretung Preußens gegen die Entsagung aller Ansprüche auf die Herzogthümer vereint. Darin die Hauptstadt **Eutin** mit Schloß und Garten,

Digitized by Google

zwischen Hügeln und Seen in anmuthiger, fruchtbarer Gegend. Geburtsort C. M. von Weber's.

c) Das Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe mit **Oberstein** (s. S. 239) und

7. Großherzogthümer Mecklenburg, a) Mecklenburg-Schwerin und b) Mecklenburg-Strelitz.

Das mecklenburgische Regentenhaus ist das einzige von slavischem Blute in Deutschland. Nachdem Heinrich der Löwe nämlich den slavischen Stamm der Obotriten bezwungen, ließ er den einheimischen, zum Christenthume bekehrten Fürsten Pribislav bestehen und vermälte dessen Sohne seine eigene Tochter. Im 14. Jahrhunderte erwarb Mecklenburg den Herzogstitel und 1648 für das an Schweden abgetretene Wismar die von Heinrich dem Löwen gestifteten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg. Wismar wurde 1803 zurückgekauft. 1815 erhielt Mecklenburg die großherzogliche Würde. Von den vielen Verzweigungen des mecklenburgischen Hauses bestehen noch zwei Linien, beide souverän; die Landstände sind jedoch beiden Ländern gemeinschaftlich.

a) Mecklenburg-Schwerin (244 □Meilen, 553.000 lutherische Einwohner), auf der Seeplatte und am flachen Küstenrande, Schweriner See in W., Müritz-See in O., Küstenfluß Warnow. — Hauptstadt **Schwerin** am Westufer des gleichnamigen Sees und von 5 andern kleinen umgeben, zwischen welchen Gärten und Alleen wechseln. An der Stelle des von Wallenstein 1629 auf einer kleinen Insel erbauten Schlosses steht jetzt das wahrhaft königliche Schloß von Anlagen umgeben. Gothischer Dom. — In S. der Flecken Ludwigslust, die Sommerresidenz, mit herrlichen Parkanlagen. — Zwischen beiden das Dorf Wöbbelin, Theodor Körner's Grab mit dem Denkmal unter einer Eiche. — Mecklenburg am Schweriner See, zur Obotritenzeit Hauptstadt, jetzt ein Dorf. — Nördlich im innern Winkel eines Busens **Wismar**, früher Hauptstadt des Stammlandes, reiche Handelsstadt und Festung, jetzt die zweite Handelsstadt. — **Rostock** an der Warnow, die wichtigste Handelsstadt im Lande, früher Hansestadt, gewährt noch jetzt einen ganz mittelalterlichen Anblick. Sein Hafen Warnemünde. — Westlich das lieblich gelegene **Doberan**, unweit das Seebad am heiligen Damme. — In der Mitte des Landes sind **Parchim** und **Güstrow** die größten Orte.

b) Mecklenburg-Strelitz (49½ □Meilen, 100.000 lutherische Einwohner), aus zwei durch das erstere getrennten Theilen bestehend. α) Im ersteren das Fürstenthum Strelitz mit der Residenz Neu-Strelitz, früher Jagdschloß, im 18. Jahrhundert erbaut. — **Neu-Brandenburg** ist die alte Hauptstadt dieses Landestheiles. — **Friedland**, drei Meilen nördlich. — **Anklam**, betriebsam. — β) In W. das Fürstenthum Ratzeburg, ehemals ein Bisthum, darin kein bedeutender Ort. Von **Ratzeburg** selbst, das auf einer grünen Insel mitten im Ratzeburger See („Wie eine Schüssel Krebse zwischen Petersilie" Campe) liegt, besitzt der Großherzog nebst dem Dome nur noch einige Häuser, die nicht zur eigentlichen Stadt gehören; diese selbst gehört zu Lauenburg.

8. Die drei Hanseſtädte Lübeck, Hamburg und Bremen (ſ. S. 300 u. f.).

Das Gebiet der Stadt Lübeck beträgt 6 □ Meilen mit 56.000 lutheriſchen Einwohnern (die Stadt mit eingerechnet). — Zum Gebiete von Hamburg, 6 □ Meilen mit 228.000 lutheriſchen Einwohnern (mit der Stadt), gehört das Amt Ritzebüttel links der Elbemündung; hier der Hafen und Handelsort Cuxhafen, Inſel Neuwerk mit Leuchtthurm. — Das Gebiet von Bremen begreift 3½ □ Meilen mit 104.000 reformirten und lutheriſchen Einwohnern (mit der Stadt). **Vegeſack** und **Bremerhafen** (ſ. S. 301).

II. Die ſüdlichen deutſchen Staaten.

1. Das Königreich Baiern (auf 1380 □ Meilen, 4¾ Millionen Einwohner, ¾ davon Katholiken, ¼ Proteſtanten), beſteht aus zwei ſehr ungleichen, geſonderten Maſſen, deren größere zu beiden Seiten der oberen Donau, ſowie des oberen und mittleren Mains, die kleinere, Rhein- oder Pfalz-Baiern, links vom Rheine zu beiden Seiten der Einſenkung von Kaiſerslautern liegt.

Das jetzige Baiern iſt demnach von dem alten Nationalherzogthume ſehr verſchieden. Während aus dieſem das öſterreichiſche Gebiet von Tirol bis Steiermark ausgeſchieden, iſt ihm einerſeits außer der Rheinpfalz der größte Theil des alten Herzogthums Franken ſammt der mit Altbaiern geographiſch verbundenen Oberpfalz, und anderſeits ein Theil des alten Herzogthums Schwaben (Oberſchwaben) verbunden worden. — Stammherzoge vom 6. Jahrhunderte bis Carl Magnus waren die Agilolfinger. Von 1070—1180 gehörte es den Welfen, bis nach dem Sturze Heinrich des Löwen die Wittelsbacher in deſſen erblichen Beſitz gelangten. Dieſe erwarben bald dazu die Rheinpfalz in ihrer vollen Ausdehnung; theilten ſich aber in mehrere Linien: das eigentliche Baiern, ſeit dem 30jährigen Kriege ein Kurfürſtenthum, Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken. 1799 vereinigte nach dem Ausſterben der beiden erſten Linien die dritte alle Länder, verlor in den franzöſiſchen Kriegen einen großen Theil der Pfalz, erwarb dafür jedoch anderes Gebiet und erhielt den Königstitel (ſ. S. 313 u. f.). Hauptſtadt **München.**

Das ganze Königreich iſt in acht Kreiſe eingetheilt:

a) Ober-Baiern (Alpenzone, mittlerer Theil der baieriſchen Hochebene, Oberiſar, Unterinn und Salzach). **München**, in reizloſer Gegend an der Iſar, 167.000 Einwohner, Reſidenz, moderne Kunſt-, Monumental- und Induſtrieſtadt. Der Königsbau, Kirchen in allen Bauſtilen, die Pinakothek (Gemäldehaus),, Glyptothek (Statuenhaus), das Bibliotheksgebäude, die Feldherrenhalle; in der Nähe der Stadt die Ruhmeshalle und die koloſſale Statue der Bavaria, 54′ hoch, in deren Innerm 126 Stufen bis in den Kopf emporführen, in welchem 6 Perſonen Platz haben, ꝛc. Univerſität. Aufenthalt vieler Künſtler, beſonders

Digitized by Google

Maler. Münchner Maschinenfabrik und Erzgießerei; optische und mathematische Instrumente ꝛc. — Eine Stunde westlich **Nymphenburg**, Lustschloß mit schönen Anlagen, und in der Nähe die k. Porzellanmanufaktur. — Eine Stunde per Eisenbahn südlich der 5½ Stunden lange, 1¾ breite Starnbergersee, umgeben von mäßigen Höhen, Dörfern, Schlössern, Landhäusern, Gärten und Parkanlagen, besonders in W., wo Possenhofen, Schloß des Herzogs Max, in welchem die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich und die Königin Marie von Neapel aufgewachsen. — Die andern Seen: Staffel-, Walchen-, Kochel-, Ammer-, Schlier-, Chiem- und Tegernsee; tiefer im Gebirge Bad **Kreuth**. — **Berchtesgaden**, malerisch zerstreut an den Abhängen gelegen (Salzbergwerk, Schnitzereien). — Südlich der Königssee mit dem Jagdschlößchen Bartholomä. — Nordwestlich **Reichenhall** an der Saal, Salzwerk, Kurort, reizend gelegen unfern dem Untersberg und dem Staufen. — **Mühldorf** am Inn und westlich Dorf Ampfing (Schweppermann, Schlacht 1322). — Oestlich der Markt **Alt-Oetting**. Carl Magnus hielt hier Hoflager, die reichste Wallfahrtskirche Baierns. — **Freising** an der Isar, alter Bischofssitz. **Ingolstadt**, F. an der Donau. Sonst U., im 16. Jahrhunderte Faust's Aufenthalt, im 17. ein berühmter Sitz der Jesuiten.

b) Niederbaiern (Unterisar, Baierwald). **Landshut** an der Isar, alterthümlich. Im Dominikanerkloster befand sich sonst die Universität (1800–1826). — **Passau**, s. S. 248. — **Straubing** an der Donau, in äußerst fruchtbarer Gegend (S. 222).

c) Oberpfalz und Regensburg (Böhmerwald, Nab): **Regensburg**, s. S. 224, alterthümliche Stadt, der Dom ein Meisterwerk gothischer Baukunst. — Eine Meile unterhalb thront die Walhalla (s. S. 256), Marmortempel im altdorischen Stile mit den Büsten berühmter Deutschen. — **Amberg** an der Wils, die alte Hauptstadt der Oberpfalz. — Nördlich **Eschenbach**, Geburtsort Wolframs von Eschenbach. — Am Böhmerwalde Dorf Traunit, darüber das Felsenschloß, wo Friedrich von Oesterreich gefangen gesessen. — **Cham**, S. 261.

d) Schwaben und Neuburg (Ebene zwischen dem Iller und Lech mit Antheilen an den Algäuer Alpen in S., obere Iller und Jura in N., Wörnitz). **Augsburg**, zwischen dem Lech und der Wertach (s. S. 224). — Südlich von letzterer gelangt man über die gewerbreichen Orte **Kaufbeuren** am Lech und **Kempten** an der Iller nach der Handelsstadt **Lindau** auf einer Insel im Bodensee, durch Brücke und Eisenbahndamm mit dem Lande verbunden. — An der südöstlichen Grenze **Füßen** (Faucos Alpium), Grenzpaß nach Tirol. An der Donau **Donauwörth**, Wörnitzmündung. Anfangspunkt der Donaudampfschifffahrt. — Nordwestlich davon **Nördlingen**, in dem breiten Querthale der Wörnitz im schwäbischen Jura. Schlacht 1634. — Donauabwärts **Neuburg**, sonst Residenz einer pfälzischen Seitenlinie.

e) Mittelfranken (fränkische Ebene, Steigerwald, Rezat, Pegnitz, Altmühl). **Ansbach**, sonst Onolzbach, Residenz der frühern Markgrafen von Ansbach (nebst Baireuth alte Besitzungen der Nürnberger Burggrafen, sonst zwei Seitenlinien des Brandenburg-Hohenzollern-Hauses gehörig, seit 1806 bairisch). — **Nürnberg** an der Pegnitz, Monumentalstadt durch ihr alterthümliches Gepräge, s. S. 231. — Nördlich an der Regnitz **Erlangen**, Anfang des Ludwigscanals, die protestantische Uni-

versität Baierns. — **Eichstädt**, an der Altmühl, ehemaliges Bisthum, seit 1817 dem Herzog von Leuchtenberg gehörig. — Weiter aufwärts **Pappenheim**, früher Hauptort einer Herrschaft des Reichserbmarschalls. — Dorf Solenhofen mit den wichtigen Steinbrüchen, s. S. 226.

f) Oberfranken (Fichtelgebirge, fränkischer Jura, Obermain, untere Regnitz, Saalequellen): **Baireuth**, am rothen Main, ehemalige Residenz der Markgrafen (siehe vorigen Kreis, Ansbach). In der Nähe reizende Lustschlösser: östlich Eremitage, westlich Phantasie, weiter östlich Sanspareil; vor dem Gymnasium am Schloßplatz die Erzstatue Jean Paul's, der hier lebte und starb. Sein Geburtsort ist **Wunsiedel** im Fichtelgebirge, s. S. 267. Unfern davon, das Alexanderbad, nahe: die Felsenpartie Luchsburg oder die Louisenburg. — **Culmbach**, am weißen Main, ehemals Residenz der Markgrafen. — **Bamberg**, s. S. 231, nahe: Trümmer der Altenburg, wo Otto von Wittelsbach König Philipp von Schwaben ermordete. — **Muggendorf** und fränkische Schweiz s. S. 228.

g) Unterfranken und Aschaffenburg (Spessart, Mittelmain und fränkische Saale): **Würzburg**, zwischen Rebenhügeln am rechten Mainufer (s. S. 230 u. f.), U. — **Schweinfurt** (trajectus Suevorum), rechts am Main, an Rebenhügeln gelegen, sehr betriebsam. — **Aschaffenburg** (S. 273), Fabriken und Schifffahrt, Sieg der Preußen über die Bundestruppen 1866. Die Rhönbäder **Kissingen** (Schlacht zwischen Baiern und Preußen am 10. Juli 1866), **Bocklet** und **Brückenau**. — Die Gegend an der obern Saale hieß ehemals das Grabfeld, hier Reste der Burg Selz, wo Carl Magnus Hof hielt.

h) Rhein-Pfalz (Rhein-Baiern, westlich vom Rhein, zwischen Glan, Blies und oberer Lauter gelegen. Gebiet der Hardt und des Pfälzer Gebirges). Hauptstadt der Pfalz: **Speier**, am Speierbach und links am Rhein, früher Reichsstadt und oft Sitz der Könige. 162 Jahre lang Sitz des Reichskammergerichts. Dom mit Kaisergräbern der salischen Dynastie, Rudolfs von Habsburg u. a. — **Landau** und **Germersheim** (s. S. 234). — Südlich bei Anweiler am Queich die Ruine Trifels, wo Richard Löwenherz gefangen gehalten wurde. — **Zweibrücken** am Erbache, frühere Residenz der Pfalzgrafen, gewerbthätig. — **Kaiserslautern** mit vielen Fabriken und lebhaftem Fruchtmarkte. — Dorf Ebernburg, in der Nähe Franz von Sickingen's Burg.

2. Königreich Württemberg (auf 354 □Meilen $1^3/_4$ Million Einwohner, $^2/_3$ evangelisch und $^1/_3$ katholisch).

Die ursprüngliche Grafschaft lag in der Mitte des Neckargebietes, gleich weit von der Alb und vom Schwarzwalde; deren Mittelpunkt bildete **Cannstadt**, über welchem auf dem Rothberge die Burg Württemberg sich erhob. Ringsumher lagen die Gebiete der Herzoge von Teck, der Grafen von Urach, Achalm, der Pfalzgrafen von Tübingen, der Hohenstaufen ꝛc. Alle diese Gebiete giengen nach und nach in Württemberg auf durch die Tapferkeit und Weisheit der Grafen, von welchen Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart, mit seinen Schlachten gegen Städte und Adelsgenossenschaften durch Uhland eine volksthümliche Gestalt geworden. Ein anderer Eberhard, mit dem Barte, wurde von Kaiser Max I. auf dem Reichstage zu Worms 1595 zum Herzoge erhoben. Das Herzogthum Württemberg hatte nachher schwere Geschicke.

Um 1789 begriff das württembergische Gebiet ca. 150 □Meilen. In Folge des Anschlusses an Frankreich 1802 wurde es auf mehr als das Doppelte vergrößert und 1805 zum Königreich erhoben (s. S. 314).

Württemberg gehört theils dem Rhein-, theils dem Donaugebiete an, doch bildet das erstere, namentlich das Neckarland, die Hauptmasse, weßhalb man Württemberg als „die Neckarmacht" bezeichnet hat. — Hauptstadt: **Stuttgart** (mit drei zur Stadt gehörigen Weilern, 69.000 Einwohner). Das alte Stuttgart um den Marktplatz, unfreundlich, das neue, sehenswerth. Schiller's Erzstatue nach Thorwaldsen. Der Bildhauer Dannecker ist in Stuttgart geboren. In der Spitalkirche Reuchlin's Grab. Das Schloß, gegenüber die Bibliothek und andere Sammlungen; in der Nähe lag die Karlsschule. — 2 Stunden westlich von Stuttgart die **Solitude**, Lustschloß mit Wildpark.

Das Königreich ist in 4 **Kreise** eingetheilt:

a) **Neckar-Kreis** (Mittelneckarland und untere Enz, der fruchtbarste im Lande und einer der bevölkertsten in Deutschland): **Cannstadt**, $^3/_4$ Stunden von Stuttgart rechts am Neckar, die alte Hauptstadt, hat zugleich mit Stuttgart viel Gewerbthätigkeit und schwungvollen Handel. Kreuzpunkt aller Hauptstraßen (s. S. 227). — **Ludwigsburg**, 3 Stunden nördlich von Stuttgart, die im 18. Jahrhundert angelegte zweite Residenz, regelmäßig und schön, Hauptwaffenplatz des Landes. — Westlich: **Asberg**, dabei auf einem Bergkegel die unbedeutende Festung **Hohenasberg**, Staatsgefängniß (Schubart). — Oestlich am Neckar: **Marbach**, wo Schiller 1759 geboren wurde. — **Waiblingen**, östlich an der Rems, danach die Hohenstaufen den Namen Ghibellinen erhielten. — Südlich am Neckar: **Eßlingen**, alte Reichsstadt. — **Heilbronn** am Neckar, ehemals berühmte Reichsstadt, die wichtigste Handels- und Fabriksstadt des Landes. — Oestlich: **Weinsberg**, Weibertreue. — **Jarthausen** an der Jaxt, Geburtsort Götz' von Berlichingen. — Dorf Döffingen (Schlacht 1388).

b) **Schwarzwald-Kreis**, (durch Hohenzollern in 2 Theile getheilt. Oberneckarland und ein Stück der Oberdonau). — **Tübingen**, am Neckar, U., mit schönen Neubauten für Kunst und Wissenschaft und gleich Stuttgart mit vielen Buchdruckereien und starkem Buchhandel. Uhland 1787 hier geboren. — **Reutlingen** am Neckar, am Fuße der Alb, ehemals freie Reichsstadt, gewerbreich, nahe der Kegelberg, die Achalm. — Oestlich: **Urach** in einem wilden, schönen Thale mit Schloß, der Residenz Eberhards im Barte. — **Calw**, an der Nagold, Hauptsitz des Holzhandels nach Holland. — **Rottweil**, im südlichen Theile, am Neckar, alte Reichsstadt, reich an römischen Alterthümern. **Tuttlingen**, an der Donau, Grenzstadt gegen Baden, mit ansehnlicher Industrie. Zur Gemeinde gehört die im Baden'schen gelegene Schloßruine **Hohentwiel** auf einem isolirten Kegel mit der Aussicht auf den Bodensee, die Alpen und den Montblanc.

c) **Jaxt-Kreis** (Kocher, Jaxt, Rems und Tauber): **Ellwangen**, an der Jaxt in sandiger Gegend, mit Viehmärkten. — **Schwäbisch-Hall**, am Kocher, alte Reichsstadt, Salzwerk. — **Schwäbisch-Gmünd**, an der Rems, alte Reichsstadt; Heinrich Arler, der Erbauer des Mailänder Doms, ist hier geboren. — **Mergentheim**, an der Tauber, 1526–1809 Hauptstadt des Deutschen Ordens, Schloß, Archiv und Bibliothek.

d) **Donau-Kreis** (Streifen von der Rauhalp zum Bodensee, Oberschwaben): **Göppingen** an der Fils, mit großem Schloß, gewerbreich.

— Nördlich Dorf Hohenstaufen mit Ruinenresten der im Bauernkriege zerstörten Burg. — **Geislingen** am Fuß der Alb mit vielen Drechslern (Geislinger Waare). — **Ulm** links an der Donau, ehemals durch Handel reich und mächtig, eine der wichtigsten Reichsstädte. Das gothische Münster ein Denkmal der alten Größe. 1842 bis 1866 Bundesfestung. Zwei Brücken führen zum bairischen Neu-Ulm. Ulmer Gemüse, Mehl, Gerstel, Brot berühmt. — **Biberach**, sonst freie Reichsstadt, in dessen Nähe Wieland geboren. — Am Bodensee liegt seit 1812 **Friedrichshafen** (die frühere Reichsstadt Buchhorn), bis wohin die Eisenbahn von Stuttgart führt. Es ist der bedeutendste Handelsort am See. In Württemberg gibt es viele mediatisirte Herren, so die Fürsten von Hohenlohe, von Waldburg, von Thurn und Taxis.

3. Großherzogthum Baden (auf 278 □Meilen $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, $\frac{2}{3}$ Katholiken, $\frac{1}{3}$ Evangelische).

Eine Seitenlinie der Zähringer, welche in Schwaben und Elsaß reich begütert, in der Nähe von Freiburg die Burg Zähringen besaßen und sich Markgrafen nannten, weil sie einst die Mark Verona verwaltet, hatte in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Herrschaft Baden ꝛc. inne. Nach mancherlei Spaltungen zerfiel 1527 das Haus in zwei Linien: Baden-Baden und Baden-Durlach. Erstere erlosch 1771. In diesem Jahre enthielt die vereinigte Markgrafschaft noch nicht über 8 □Meilen. 1796 wurde der links vom Rheine gelegene Theil an Frankreich abgetreten und dafür erhielt Baden 1803 nach seinem Anschlusse an Frankreich fünfmal so viel wieder und zugleich die Kurwürde (s. S. 313). 1805 und 1806 kam noch ein eben so großer Theil hinzu und wurde ihm der Großherzogentitel ertheilt.

Baden ist neben Baiern, Württemberg und dem kleinen Hohenzollern das vierte Land, welches sowohl dem Rhein- als dem Donaugebiete angehört, aber mit noch weit entschiedenerem Uebergewichte des ersteren, als dieß bei Württemberg der Fall ist; denn von der Donau besitzt es kaum mehr als das Quellgebiet, vom Rheine dagegen fast das ganze rechte Ufer vom Bodensee bis über die Mündung des Neckars hinaus und außer dem Unterlauf von diesem auch noch einen kleinen Theil vom Maingebiete. Der größte Theil des Landes ist vom Schwarzwalde mit seinen düstern Waldungen bedeckt. Das Land zerfiel bis 1864 in 4 Kreise, deren Lage durch ihre Namen angedeutet ist, nämlich a) Seekreis (Constanz), b) Oberrheinkreis (Freiburg), c) Mittelrheinkreis (Karlsruhe), d) Unterrheinkreis (Mannheim).

Seit 1864 ist Baden in 11 nach Städten benannte Kreisbezirke eingetheilt: Constanz, Villingen, Waldshut (im früheren Seekreise); Freiburg, Lörrach (im früheren Oberrheinkreise); Karlsruhe, Offenbach, Baden (im früheren Mittelrheinkreise); Mannheim, Heidelberg, Mosbach (im früheren Unterrheinkreise). Wir halten uns bei der Aufzählung der Städte an die alten historischen Landgebiete.

a) In der ursprünglichen Markgrafschaft Baden: **Karlsruhe**, $1\frac{1}{2}$ Stunden rechts vom Rheine, erst 1715 gegründet, ist eigenthümlich fächerförmig angelegt, von dem Platze vor dem Schlosse laufen nämlich stralenförmig 11 Hauptstraßen aus, die alle den Schloß-

Google

thurm zum Gesichtspunkte haben, in gleicher Weise laufen die Alleen vom Schlosse in den dahinter liegenden Hartwald aus. Der zur Stadt gehörige Hafen ist Maximiliansau: Schiffbrücke. — Oestlich **Durlach**, Hauptort der gleichnamigen Markgrafschaft. — Südöstlich **Pforzheim**, Enz-Nagold-Mündung, Fabriks- und Handelsstadt. — **Rastatt** an der Murg, früher Residenz, F., Friede 1714, Congreß 1797—99 (S. 234). — **Baden-Baden**, schon zur Römerzeit Stadt, eines der besuchtesten, vornehmsten Bäder; gleich über der Stadt die Ruine, in der Nähe die Burg Eberstein. — **Kehl** an der Kinzig-Mündung (nicht mehr in der alten Markgrafschaft), ehemals befestigter Brückenkopf von Straßburg (s. S. 234).

b) In der sonstigen Kurpfalz: **Mannheim** an der Neckarmündung, ehemals Residenz des Kurfürsten, neben Cöln und Koblenz die wichtigste Handelsstadt am Rhein. Neuer Freihafen; gegenüber Ludwigshafen. — **Heidelberg** am Austritte des Neckars aus dem Gebirge. Die alte Hauptstadt der Kurpfalz und lange Zeit Residenz. Die Stadt zieht sich an den Abhängen des Berges hinauf. 277′ über dem Fluß das Heidelberger Schloß, durch die Franzosen und den Blitz zur prachtvollsten Ruine geworden. Im Keller das Heidelberger Faß. Protestantische Landesuniversität. – **Bretten** am Salzbach, Melanchthon's Geburtsort.

c) Im Breisgau: **Freiburg**, dessen Hauptstadt (S. 234), katholische Landesuniversität. Bischofssitz mit herrlichem Münster, in der Nähe der Ruine Zähringen und südlich vom Feldberge die früher durch Reichthum und Gelehrsamkeit bedeutende (gefürstete) Abtei St. Blasien. — **Alt-Breisach** (s. das.). — **Constanz** links am Rheine, da wo er aus dem Bodensee tritt; ehemals Reichshauptstadt mit 40.000 Einwohnern, jetzt 6500 Einwohner. Concil 1414 – 1418. Huß verbrannt. — Die Inseln Reichenau (ehemals mit einem fürstlichen reichen Kloster Augia dives) und Mainau.

Auch Baden hat viele mediatisirte Fürsten, als: im nördlichen Theile die Fürsten von Löwenstein-Wertheim, im Fränkischen mit der Stadt **Wertheim**, Main-Tauber-Mündung; in S. die Lande des Fürsten von Fürstenberg, dessen Residenz **Donaueschingen**. Im Schloßhofe sammelt sich in einer vertieften Einfassung das Wasser der spärlichen Quelle, das mit der vereinigten Brigach und Brege hier zusammenfließt und der Donau ihre Entstehung gibt.

4. Fürstenthum Liechtenstein (2 □Meilen, 7000 katholische Einwohner).

Das Haus Liechtenstein ist eine Abzweigung des Hauses Este, eines der ältesten italienischen Häuser. Azzo IV. erhielt für seine Kaiser Heinrich IV. und den Markgrafen Ernst und Leopold von Oesterreich geleisteten Dienste ansehnliche Güter in Oesterreich. Sein Enkel Dietmar erbaute 1206 in der Nähe von Wien bei Mödling eine Ritterburg und nannte sie Liechtenstein, welcher Name seitdem auf das Geschlecht selbst übergieng. Das Haus theilte sich in mehrere Linien. Eine derselben wurde von König Mathias und Ferdinand II. in den Reichsfürstenstand erhoben und mit den confiscirten schlesischen Fürstenthümern Jägerndorf und Troppau beschenkt. Indeß weigerten sich die altfürstlichen Häuser des deutschen Reiches den Reichsfürstenstand der Liechtensteiner anzuerkennen, weil diese nur österreichische Vasallen ohne reichsunmittelbares Besitz-

thum wären. Um diesen Einwand zu entkräften, kaufte das Haus Liechtenstein 1698 die reichsunmittelbare Herrschaft Schellenberg und 1712 die reichsunmittelbare Herrschaft Vaduz, beide zum schwäbischen Kreise gehörig. Beide zusammen wurden 1719 von Kaiser Karl VI. unter dem Namen Liechtenstein zu einem reichsunmittelbaren Fürstenthume erhoben. — Später ward es ein Glied des Rhein- und darauf des deutschen Bundes. Das fürstliche Haus hat in Oesterreich und Preußen über 100 □Meilen Privatbesitz, ist aber nur hier souverän. Der Fürst nennt sich auch von Rikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf ꝛc.

Das Fürstenthum liegt auf der rechten Rheinseite zwischen der Schweiz und Vorarlberg und besteht aus der südlichen Herrschaft Vaduz und der nördlichen Schellenberg.

5. Großherzogthum Hessen oder Hessen und bei Rhein (auf 139 □Meilen 817.000 Einwohner).

Die darmstädtische Linie ist eine der vier durch Philipps von Hessen Theilung entstandenen Linien. Der Großherzogentitel stammt aus der Zeit des Rheinbundes. Der Besitzstand hat besonders zu Anfang unseres Jahrhunderts vielfache Aenderungen erfahren. Wegen seines Anschlusses an Oesterreich hat es nach dem letzten Kriege 1866 ca. 13 □ Meilen, darunter die vor Kurzem ererbte Landgrafschaft Hessen-Homburg an Preußen abtreten müssen, dafür aber einige Bezirke erworben.

Das Großherzogthum besteht aus zwei durch einen schmalen Streifen des frühern Kurhessen und das frühere Frankfurter Gebiet getrennten Haupttheilen, einem südlichen in der rheinischen Tiefebene und auf dem Odenwalde, und einem nördlichen in dem hessischen Berglande; der letztere als der nördlich vom Main gelegene gehört zum norddeutschen Bundesstaate.

a) Der südliche Theil ist durch den Rhein in zwei Provinzen geschieden.

α) Starkenburg, rechts vom Rhein, kein historischer, sondern ein neuer nach einem alten Schlosse geschaffener Name, den Bestandtheilen nach meist die obere Grafschaft Katzenellenbogen und früheres Kurmainzer Gebiet. **Darmstadt** (38.000 Einwohner), nordwestlich vom Odenwald, in einer Sandebene, aus der düstern Alt- und schönen Neustadt bestehend. Schloß und reiche Sammlungen. Zwischen Darmstadt und Heidelberg zieht die Bergstraße (S. 233). — **Eribur**, 1½ Meilen südöstlich von Mainz, war eine kaiserliche Pfalz der Karolinger, wo bis ins 11. Jahrhundert die Reichstage gehalten wurden. In einer der drei Enclaven südlich liegt **Wimpfen** am Neckar, ehemals Reichsstadt, bedeutende Saline — Mediatisirte: Grafen von Erbach auf dem Odenwalde und die Fürsten und Grafen von Isenburg. In dem Gebiete der letztgenannten die Handels- und Fabrikstadt **Offenbach** am Main mit dem alten Stammschlosse.

β) Rhein-Hessen, links vom Rhein bis zur untern Nahe. **Mainz** (S. 236 und 244), ehrwürdiger Dom. Auf dem Gutenberg-Platze die Erzstatue Gutenbergs nach Thorwaldsen. Bedeutende Schifffahrt, Wein- und Getreidehandel. — **Worms**, links am Rheine. Die Stadt der altdeutschen Heldensage (Nibelungen), eine der ältesten freien Reichs-

städte, Wiege des freien Bürgerthums, Mitglied des rheinischen Städtebundes, ehemals 60.000, jetzt 12.000 Einwohner. Der 4thürmige Dom romanischen Stils. Von dem Bischofshofe, wo Luther seine Lehre vertheidigte, steht nur noch eine Mauer. Außer der Stadt die Liebfrauenkirche, bei der die Liebfrauenmilch wächst. — **Ingelheim**, westlich von Mainz, Pfalz der Karolinger. **Bingen** am Bingerloch (S. 241). Auf einem Felsen im Rheine steht der Mäusethurm; über der Stadt auf dem Rochusberge die Kloppburg, Ruine aus der Römerzeit.

b) Der nördliche Theil, die Provinz Oberhessen. **Gießen**, schön, an der Lahn, Haupt- und Universitätsstadt. — **Lauterbach**, im N. des Vogelsberges, Hauptsitz der Weberei. — **Alsfeld** an der Schwalm mit Leinen- und Wollweberei. — In der Wetterau **Friedberg**, sonst freie Reichsstadt, darüber die alte Burg, früher, des hlg. römischen Reichs unmittelbare freie Burg Friedberg.

Anmerkung. Aus dem oben S. 316 angegebenen Grunde lassen wir hier die Schweiz und Deutsch-Oesterreich folgen, u. z. die Schweiz zuerst, damit wir dann Oesterreich in seiner Gesammtheit behandeln können.

§. 23.

Die Schweiz.

Lage (Karte). In der Mitte zwischen den vier Hauptstromsystemen der Alpen (Rhein, Rhone, Po, Donau).

Zugleich in der Mitte zwischen dem germanischen und romanischen Europa, und zwar in dem Winkel, in welchem sich drei Hauptvölker desselben, Deutsche, Franzosen und Italiener begegnen, ohne sich jedoch zu vermischen und bei überwiegend deutscher Kernbevölkerung.

Grenzen (Karte). Rhein, Boden- und Genfersee, Alpen- und Jura-Grenze; französische, italienische, tirolische, baierische, württembergische und badensche Grenze.

Die stärkste Abgeschlossenheit des Landes ist nach S. hin, wo das italienische Element daher fast nur bis an die Südwand der centralen Alpen vorgedrungen; weniger ist es durch den Jura nach W. geschlossen, wo der Genfersee dem französischen Elemente ein weites Eingangsthor öffnet; am offensten aber ist es gegen Deutschland hin, daher die deutsche Bevölkerung darin am leichtesten vorgedrungen und am weitesten verbreitet ist.

Größe: 740 □ Meilen, wohl 100 □ Meilen theils Gletscher- und Schneefelder, theils Seen.

Der Bevölkerung nach, deren Gesammtzahl sich auf 2½ Millionen beläuft, gehört die Schweiz zu den am dichtesten bewohnten Ländern Europa's, denn diese Dichte der Bevölkerung beträgt 3400 auf 1 □ Meile, und zwar ist diese letztere nicht wie anderswo in Städten

Digitized by

und Dörfern zusammengedrängt, sondern in einzelnen, über das ganze bewohnbare Land zerstreuten Häusern und Gehöften vertheilt.

Innere Gliederung. Die Schweiz besteht aus dreierlei Land: aus **Alpenland** (Westflügel der Centralalpen, s. S. 185), **Jura** (östlich von Doubs und nördlich vom Genfersee, s. S. 231) und aus der dazwischen liegenden **Schweizer-Ebene** (vom Genfer- bis zum Bodensee, s. S. 219).

Die Schweiz hat Antheil an sämmtlichen vier großen Alpenstromgebieten, den größten jedoch an dem **des Rheins**, u. z. vorzugsweise vermöge der Aar, des eigentlichen Hauptflusses der Schweiz (s. S. 202), darauf an dem **der Rhone** durch das Hauptthal Wallis und den Genfersee (s. S. 21), **des Po** (durch den Tessin und Lago Maggiore (s. S. 200) und **der Donau** (durch den obern Inn, Engadin (in capite Oeni) s. S. 204).

Klima, Naturproducte und Naturschönheiten der Alpen s. S. 212, 182, 206 u. f.

Im Ganzen schließt die Schweiz nicht nur rücksichtlich ihrer plastischen Gestaltung und der Vegetation, sondern auch rücksichtlich der Bevölkerung nach Abstammung, Sprache, Religion und Sitten gar auffallende Contraste in sich und bildet dabei, wie die Alpen überhaupt, den Uebergang von Mittel- zu Südeuropa.

Historische Momente. Die Schweiz ist weltgeschichtlich merkwürdig durch ihre Freiheitskämpfe und durch ihre ganz eigenthümliche republikanische Staatseinrichtung mitten in Europa. — Die Schweiz bildet nur nach außen, d. i. dem Auslande gegenüber, **einen einzigen Staat**, nach innen zerfällt sie in 22 einzelne, kleinere Staaten, hier **Kantone** genannt, von denen sich jeder selbst, unabhängig von den anderen, verwaltet. Alle zusammen jedoch bilden eine **Conföderation** oder **Eidgenossenschaft**, d. h. einen gemeinschaftlichen Bund „zur Behauptung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit gegen alle fremden Angriffe und zur Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern." In diesem Bunde liegt die gesetzgebende Gewalt in den Händen einer **Bundesversammlung**, welche aus dem „**Nationalrath**" (Volkshaus, aus den Abgeordneten des Schweizervolkes, je Einer auf 20.000 Köpfe) und dem „**Ständerath**" (Staatenhaus, aus den Abgeordneten der Kantone) besteht. Die ausübende Gewalt hat ein „**Bundesrath**" (von der Bundesversammlung ernannt) mit einem **Präsidenten** an der Spitze. Der beständige Sitz dieser Bundesbehörden ist **Bern**.

Dieser Zustand der Dinge sowie die Zusammensetzung des Landes ist erst allmälig unter großen innern und äußern Kämpfen entstanden.

Digitized by Google

Im römischen Alterthume bildete die Schweiz eines Theils als Helvetien einen Theil von Gallien und machte anderen Theils das westliche Rhätien aus. Zur Zeit der Völkerwanderung wurde sie von Burgundern und Alemannen besetzt und kam um das Jahr 500 unter fränkische Herrschaft. In der Zeit nach Carl Magnus, in welcher viele Großen sich unabhängig machten, gehörte ein Theil zu dem neuentstandenen transjuranischen Burgund, der andere zum Herzogthum Alemannien. Im weiteren Verlaufe des Mittelalters fand unter fortwährender Oberhoheit des deutschen Reiches eine ungeheure Zersplitterung des Landes statt, u. z. in geistliche (St. Gallen ꝛc.) und weltliche Herrschaften (Grafen von Kyburg, Habsburg, Toggenburg ꝛc.), in freie Reichsstädte (Basel, Schaffhausen, Freiburg ꝛc.) und freie Landgemeinden (Schwyz, Uri, Unterwalden ꝛc.). Ueber letztere waren von Reichswegen Statthalter oder Reichsvögte gesetzt, wie z. B. über die drei letztgenannten Landgemeinden die Grafen von Habsburg. Der Bund dieser drei Urkantone, 1307 zur Behauptung ihrer Reichsunmittelbarkeit (Schwur am Rütli, Sage von Tell und Geßler ꝛc.) bildet den Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Nach und nach schlossen sich jenen drei Kantonen oder Landschaften die benachbarten an, und es kam, nach dem damals mächtigsten der drei erstern der Name Schwyz oder Schweiz für das ganze Land auf. Zur Reformationszeit war die Eidgenossenschaft bereits zu den 13 Kantonen des alten Bundes herangewachsen (zu den drei Urkantonen nämlich noch die acht mittlern Kantone: Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Bern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Basel und Appenzell). Schon unter Maximilian I. war eine faktische Trennung vom deutschen Reiche eingetreten (die Schweiz gehörte zu den nicht eingekreisten Ländern Deutschlands, s. S. 312), förmlich wurde diese erst im westphälischen Frieden zuerkannt. Im Innern waren zu den aristokratischen und demokratischen Parteiungen noch die kirchlichen Spaltungen hinzugetreten. Schon früher war die Unsitte eingerissen, fürs Geld in fremden Militärdienst zu treten (Schweizer Söldner; Schweizer Garden, daher das Sprichwort „Point d'argent, point de Suisse" oder „Kein Kreuzer, kein Schweizer"). In den Stürmen von 1789–1814 wurden auch alle Verhältnisse der Schweiz aufgewühlt (helvetische Republik), bis der Wiener Congreß Alles neu ordnete. Darnach sollte die Schweiz schon in den Jahren 1798 und 1803 durch die sechs Kantone des neuen Bundes, St. Gallen, Graubünden, Tessin, Waadt, Aargau, Thurgau, erweitert und jetzt 1815 noch durch die drei neuesten Kantone Wallis, Genf und Neufchatel vergrößert, eine ewige Neutralität genießen und in 22 Kantone zerfallen. Ein Congreß von Abgeordneten dieser 22 Kantone „die Tagsatzung" sollte abwechselnd in den drei „Vororten" Bern, Zürich und Luzern unter dem Vorsitze des dortigen Bürgermeisters („Landammann") die gemeinsamen Angelegenheiten ordnen. Im Jahre 1848 ist endlich an die Stelle dieser Einrichtung die Eingangs dieses S. angegebene getreten.

Die 22 Kantone können je nach verschiedenen Gesichtspunkten anders gruppirt werden, so historisch: in alte, mitt-

lere und neue Kantone; nach der Nationalität: in deutſche, franzöſiſche, italieniſche (wälſche) und gemiſchte Kantone, oder wie man gewöhnlicher hört: deutſche, franzöſiſche und wälſche Schweiz; nach den Kirchen: in katholiſche und reformirte Kantone; nach der Beſchäftigung: in Hirten-, Ackerbau- und Fabriks-Kantone, ꝛc. Wir folgen der geographiſchen Lage und unterſcheiden:

A) Die innern Kantone oder die vier Waldkantone: 1. Schwyz, 2. Uri, 3. Unterwalden, 4. Luzern nebſt 5. Zug und 6. Glarus.

B) Die nordöſtlichen oder Bodenſee-Kantone: 7. St. Gallen, 8. Appenzell, 9. Thurgau.

C) Die nordweſtlichen oder Rhein-Kantone: 10. Schaffhauſen, 11. Zürich, 12. Aargau, 13. Baſel nebſt 14. Solothurn.

D) 15. Kanton Bern von den Aarquellen bis zum Doubs, von dem höchſten Kamm der Voralpen bis zur nordweſtlichen Abdachung des Jura, im Ober- und Unterlande deutſch, im Jura franzöſiſch.

E) Die ſüdweſtlichen zugleich franzöſiſchen Kantone: 16. Neufchatel (Neuenburg), 17. Waadt, auch das Waadtland (Pays de Vaud). 18. Genf und 19. Freiburg, (im öſtlichen Theile deutſch).

F) 20. Kanton Wallis, Rhonethal, im oberen deutſch, im unteren franzöſiſch.

G) Die ſüdliche Schweiz, italieniſche oder wälſche Schweiz, 21. Kanton Teſſin.

H) 22. Kanton Graubünden. Der Rhein-Inn-Kanton, in S. rhätoromaniſche Bevölkerung (ſ. oben, Völker und Sprachen in den Alpen, S. 216 u. f.)

Drei Kantone ſind Doppelkantone, nämlich Unterwalden (getheilt in Ob und Nid dem Wald), Appenzell (getheilt in Appenzell Außer- und Inner-Rhoden) und Baſel (getheilt in Baſel-Stadt und Baſel-Land); dieſe Theilung gilt jedoch nur nach innen, im Bunde macht jedes nur einen Kanton aus, daher nicht 25, ſondern nur 22 Kantone. — Der größte Kanton der Fläche nach iſt Graubünden, zugleich aber der am ſchwächſten bevölkerte. Der größte nach der Volkszahl iſt Bern, demnächſt Wallis, dann Zürich. Der kleinſte nach der Fläche iſt Zug und Genf, welcher letztere jedoch die größte und merkwürdigſte Stadt der Schweiz in ſich ſchließt. Der kleinſte der Volkszahl nach iſt Uri — Vorherrſchend katholiſch ſind die ſieben Sonderbundskantone von 1847, nämlich die Urkantone nebſt Zug, Luzern, Freiburg und Wallis, dazu

Tessin, Solothurn, Inner-Rhoden und St. Gallen; vorherrschend reformirt sind die übrigen deutschen und französischen Kantone. — Die Industrie, weit in die Thäler vorgedrungen, blüht besonders in dem westlichen, Basel, Neuenburg, Genf (Uhren) und in den nordöstlichen Kantonen, Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzell.

Die größten Schweizerstädte haben neben der eigentlichen Stadtgemeinde eine Anzahl „Außengemeinden," wodurch zwei sehr verschiedene Bevölkerungsangaben möglich sind; so namentlich die fünf ersten Städte, wovon drei zu den eigenthümlichsten deutschen Städten gehören: Zürich (43.000, resp. 20,000), Basel (41.000, resp. 38.000) und Bern (36.000, resp. 29.000), „das eidgenössische Athen, Korinth und Sparta;" die beiden anderen sind französisch, Genf (54.000, resp. 41.000) und Lausanne (28.000, resp. 21.000). Es folgen sodann sieben Städte bis zu 10 000 und 18 bis zu 5000 Einwohnern. Universitäten besitzen Zürich, Bern und Basel, in ersterem befindet sich noch das eidgenössische Polytechnicum, das zu den ausgezeichnetsten in Europa gehört. Zu Genf und Lausanne bestehen französische Akademien.

Neben den Heldennamen der alten Zeit hat das Schweizervolk auch berühmte Namen der Culturgeschichte aufzuweisen. Zu den letzteren zählen Calvin, (nicht nach Geburt, sondern nach seinem Wirken), Rousseau (umgekehrt), Zwingli, Pestalozzi, Lavater, Johann von Müller, Necker, Haller, Euler ꝛc.

A) Die inneren Kantone.

1. Schwyz, dessen Name und Wappen auf die ganze Eidgenossenschaft übergegangen (vom Vierwaldstädter See und dem Muotter Thal bis zum Zuger und Züricher See und der Linth). Hauptstadt **Schwyz**, das Dorf genannt, am Ausgange des Muotter Thales. — **Brunnen**, Muotter-Mündung, 1315 wurde hier der ewige Bund beschworen, der die Grundlage der Eidgenossenschaft bildet. — **Küßnacht**, am nördlichen Zipfel des Vierwaldstädter Sees, am Nordwestfuße des Rigi, in der Nähe die hohle Gasse. — Der Flecken Goldau am Ostfuße des Rigi, 1806 durch einen Bergsturz verschüttet. — **Einsiedeln**, im unfruchtbaren grünen Thale, seit alter Zeit einer der besuchtesten Wallfahrtsorte in Europa.

2. Uri (obere Reuß). **Altdorf** oder Uri, nahe der Reuß, Hauptort (Apfelschuß). - Nördlich am See **Flüeln**, der Hafen von Uri, nördlich davon die Tellenplatte mit einer kleinen Kapelle; gegenüber nördlich am Ufer das Rütli. — **Bürglen**, Tell's Geburtsort.

3. Unterwalden (südlich vom See, das Thal der Sarnen-Aa). Nid dem Wald mit **Stans**, und südlich davon das zerstreute Dorf Wolfenschieß; Ob dem Wald mit **Sarnen**, Dorf am gleichnamigen See, rechts davon das Melchthal.

4. Luzern (westlich und südwestlich vom See, theils den Voralpen, theils der Ebene angehörig, bedeutendste Viehzucht in der Schweiz,

1000 Stück auf die □ Meile). **Luzern** am Ausfluß der Reuß, wie Zürich in einer für den Handel zwischen den Rheingebieten und Italien wichtigen Lage. — **Sempach** am gleichnamigen See (Arnold von Winkelried 1386). — In S. das Thal Entlibuch und an der Grenze von Unterwalden der Pilatus (mons pileatus?).

5. Zug (nördlich um den Zuger See herum, östlich der Egeri-See). **Zug** am Nordrande des Sees. — **Der** Berghang Morgarten (östlich vom Egeri-See an der Schwyzergrenze (Schlacht 1315).

6. Glarus (bestehend aus dem von Tödi nach N. sich öffnenden Linthale, in welchem die Baumwollindustrie aus der Ebene am weitesten vorgedrungen). **Glarus** am Ostfuße des Vorder-Glärnisch, wo Zwingli 1506—16 Pfarrer war. — Nördlich **Näfels**, städtischer Flecken. Treffen 1388.

B) Die Bodensee-Kantone.

7. St. Gallen (südlich am Bodensee und westlich am Rhein, aufwärts bis zur Tamina, die bei Ragaz in den Rhein mündet, und westlich zum Wallenstädter und Züricher See, obere Thur, die frühere Grafschaft Toggenburg). **St. Gallen**, ca. eine Meile vom Bodensee, daselbst die bis 1803 gefürstete Benediktiner Abtei (benannt nach dem irischen Apostel St. Gallus, der hier im 7. Jahrhunderte ein Bethaus errichtet), für Süddeutschland das, was Fulda und Corvey für Mittel- und Norddeutschland gewesen, eine Pflanzschule der Gelehrsamkeit, jetzt Bischofssitz und eine der ersten Fabriksstädte in der Schweiz. — **Rorschach**, der beste Hafen am Bodensee. — Wallenstadt, Dorf am Ostende des von ihm benannten, 4 Stunden langen, ca. ½ Stunde breiten und von steilen, zerklüfteten Felsen umgebenen Sees. — **Sargans**, bis 1798 Sitz der Landvögte über den sogenannten Ober-Thurgau. Knotenpunkt von Straßen. — **Ragaz**, wohin die warmen Quellen von Bad **Pfeffers** geleitet werden, das weiter oberhalb in so enger Schlucht der Tamina liegt, daß selbst an den längsten Tagen die Sonne nur vier Stunden hineinscheinen kann.

8. Appenzell (vom Kanton St. Gallen umschlossen, südlich an den Säntis sich anlehnend). In dem katholischen Appenzell Inner-Rhoden, das ganz Alpenland ist und dessen Bewohner von Viehzucht leben: **Appenzell**, Marktflecken an der Sitter, meist hölzerne Häuser. — In dem protestantischen Appenzell: Außer-Rhoden mit einer dichten, industriellen Bevölkerung, **Herisau**, mit saubern Häusern, Mousselin-, Kattunfabriken ꝛc.

9. Thurgau (längs der Westseite des Bodensees, Thal der Thur und dessen Seitenthäler (S. 219). **Frauenfeld**, Hauptstadt, Baumwollmanufactur. — **Bischofszell** an der Mündung der Sitter in die Thur. — **Romanshorn** am See in romantischer Lage, Dampfschiffstation und Ausgangspunkt der Eisenbahn. — **Erwattingen**, der Insel Reichenau gegenüber, und dabei Schloß Arenenberg, im Besitze Louis Napoleons.

C) Die Rheinkantone.

10. Schaffhausen (der einzige Kanton am rechten Rheinufer; zwischen dem Klettgau und Hegau, s. S. 225). **Schaffhausen**, an Bauart die mittelalterlichste Stadt der Schweiz. Das Münster, rein byzantinisch, hat eine Glocke von 1486 mit der Inschrift: vivos voco, mortuos

plango, fulgura frango. Auf der Promenade Johann von Müller's Denkmal, der 1752 hier geboren wurde. — Der Stadt gegenüber und durch eine Brücke mit ihr verbunden, der zierliche Ort Feuerthalen. — ¾ Stunden abwärts das mittelalterliche Schloß Lauffen. Von dem Belvedere sieht man in den Rheinfall oder den Lauffen, wie ihn das Volk nennt.

11. Zürich (das Züribiet, pagus Tigurinus, in S. die Sill, der Züricher See mit der Limmat und mit dieser parallel die in den Rhein mündenden Flüsse Glatt, Töß und die untere Thur). Der durch Anbau, Gewerbfleiß und wissenschaftliche Bildung seiner Bewohner gleich ausgezeichnete Kanton. Hauptstadt **Zürich**, „das schweizerische Athen" in einer für den Handelsverkehr zwischen Italien und den Rheinlanden wichtigen Lage. Längs der Seeufer Dorf an Dorf — Wedenschweil, Dorf, der größte Fabriksort am See. — Westlich davon **Cappel**, wo 1531 Zwingli fiel. — In der nördlichen Mitte **Winterthur**, eine der betriebsamsten und reichsten Städte der Schweiz. — **Rheinau**, südlich vom Rheinfall.

12. Aargau (das untere Aarthal mit den Reuß- und Limmat-Mündungen, einer der bevölkertsten Kantone). **Aarau**, wohlgebaut. — **Aarburg**, die einzige Felsenfestung der Schweiz. — Halwyl am gleichnamigen See, Stammschloß eines berühmten Geschlechts. — **Brugg** an der Aar, früher habsburgisch, Rudolfs Sitz. — Nahe in W. die Habsburg auf dem Wülpelsberge, meist in Trümmern. — Dabei die berühmte Abtei Königsfelden, an der Stelle, wo Albrecht I. ermordet ward. — **Windisch**, östlich zwischen der Reuß und Limmat, einst Vindonissa, mit Spuren eines Amphitheaters, Aquäducte ꝛc. — In O. an der Limmat **Baden**, am Fuße des Lägernbergs, alt, thermae Helveticae, jährlich 10.000 Gäste und Reisende. Friede 1714. Am Rheine in O. **Kaiserstuhl**, forum Tiberii. — In der Mitte **Laufenburg**, wegen der Klippen im Rheine Ausladungsplatz. — In W. **Rheinfelden**, aus den Steinen der Augusta Rauracorum erbaut, Rheinstrudel „Höllenhaken."

13. Basel (Rheinthal und Nordabhang des Jura). α) **Basel**-Stadt am Rheinknie, die einzige Stadt zu beiden Seiten des Rheins, in dessen ganzem Laufe; der Ausdehnung nach die größte, zugleich die reichste der Schweiz; an dem Berührungspunkte dreier Länder Knotenpunkt von Eisenbahnen (s. S. 236). Das Baseler Concil 1431. Im Conciliumsaal die Freskenfragmente des Baseler Todtentanzes, ehedem an der Mauer des Dominikanerkirchhofes. Grab des Erasmus von Rotterdam und der Gemalin Rudolfs von Habsburg. Universität. — Unweit der Stadt das Dörfchen St. Jakob an der Birs, Schlacht 1444. Der dort wachsende Wein Schweizerblut genannt. β) Basel-Land, darin Hauptstadt **Liestal** an der Ergolz, zwischen Wiesen und Weinbergen. — **Basel-Augst** an der Ergolzmündung, gegenüber von Kaiser-Augst in Aargau, der Rest von Augusta Rauracorum, mit römischen Alterthümern.

14. Solothurn (zu einem Theile in dem fruchtbarsten Theile der Aarebene, zum andern in dem rauhen Jura, wegen des Reichthums an Früchten auch die „Schweizer-Pfalz" genannt). **Solothurn** (Solodurum) an der Aar, sauber und elegant gebaut, Residenz des Bischofs von Basel. Die Hasenmatt, eine der herrlichsten Aussichten über die Centralpen (s. S. 221).

D) 15. Kanton Bern.

Der zweitgrößte Kanton nach Graubünden und mit der stärksten absoluten Bevölkerung, von den höchsten Spitzen der Voralpen bis zur nordwestlichen Abdachung des Jura, von dem Quellgebiete des Aar bis zum Doubs, demnach dem Rhein- und dem Rhonegebiete angehörig, sich gliedernd in das Oberland (Alpen), das Unterland (auf der Hochebene) und den Berner Jura.

α) Das Oberland, wegen seiner großartigen Alpennatur das Hauptziel der meisten Alpenreisenden. — **Thun,** am Ausflusse der Aar aus dem Thuner See, bildet den Stapelplatz. — **Interlaken** (inter lacus), zwischen dem Thuner und Brienzer See, der Haupt-Sammelort der Reisenden in diesem Alpenland; **Lauterbrunnen** am Staubbache, **Grindelwald** zwischen dem Faulhorn und dem Grindelwaldgletscher, **Brienz,** dem in sieben Cascaden zum Brienzer See herabstürzenden Giesbach gegenüber, und **Meiringen,** am Ausgange des zum Grimselpasse führenden Oberhaslithales, sind die beliebtesten Ausgangspunkte für Alpenwanderungen.

β) Im Unterlande (die sehr fruchtbaren Ebenen an der mittleren Aar, aus Emmenthal, Oberaargau und dem Seelande — Bieler See — bestehend). **Bern,** die Bundesstadt der Eidgenossenschaft, stattlich auf einem 100′ über die Aar sich erhebenden halbinselartigen Sandsteinfelsen mit einer Quadernbrücke über das tiefe Aarthal nach O. hin. Die drei Hauptstraßen haben meistens Häuser mit Bogengängen. Der Bundespalast; in demselben werden die Reden deutsch, französisch und italienisch gehalten. Universität. Im Bernergraben werden fortwährend Bären (die Bern im Wappen führt) unterhalten. — Nordöstlich am Ausgange des Emmenthals **Burgdorf** oder Berthoud, äußerst gewerbreich. 1798 Pestalozzi's Erziehungsanstalt im Schlosse. — Nordöstlich im Oberaargau **Hutwyl.** — Im Seelande: **Biel** am Nordende des von anmuthigen Landschaften umgebenen Sees. Auf der kleinen Petersinsel hielt sich Rousseau 1765 zwei Monate auf.

γ) Im Jura-Lande ist **Münster** der Hauptort des größten nach ihm benannten Thales des Jura, des Münsterthales, Val Moutier, ehemals Bisthum Basel, **Porrentruy** nordwestlich, ehemalige Residenz der Bischöfe.

E) Die südwestlichen, zugleich französischen Kantone.

16. Neufchatel (Neuenburg) im W. des Neuenburger Sees, zwischen diesem und der französischen Grenze von den Juraketten durchzogen; am See Weinland, im Gebirge kaum Hafer, dafür schwunghafter Gewerbfleiß, besonders Uhrenmacherei bei Theilung der Arbeit). **Neuenburg,** malerisch am Westufer des Sees. — Nördlich **Chaumont** mit herrlicher Aussicht und **Valendis,** Hauptort einer besondern Grafschaft. — **La Chaux de Fonds, Locle, Travers** in wasserarmen Gebirgsthälern, ohne Obst, ohne Getreidebau, sind langgestreckte, reiche Fabriksorte (Uhren, Gold- und Silberarbeiten, Spitzen. 1851 wurden in ersterem 126.122, in Locle 83.684 Uhren gefertigt).

17. Waadt (Pays de Vaud, zwischen dem Genfer und Neuenburger See, durch Alpen, Ebene und den Jura sich ausdehnend, wegen seines rebenreichen Hügellandes mit Recht der Garten der Schweiz genannt).

Lausanne nahe nem nördlichen Ufer des Genfersees auf drei Hügeln südlich von M. Jorat, an Schönheit der Lage mit **Vevay**, dem zweiten Ort des Kantons wetteifernd. Weiter südöstlich Schloß Chillon ꝛc. — **Yverdun**, deutsch Isserten (Ebrodanum), Hafen am Südende des Neuenburger Sees. In dem 1135 von den Zähringern erbauten Schlosse hatte Pestalozzi 1805—1825 seine Erziehungsanstalt. — **Grandson** oder Granson am Westufer desselben Sees. 1476 Sieg über die Burgunder. — **Orb** an der Orbe, einst Hauptstadt von Kleinburgund, wo Karl des Großen Enkel das Reich theilten.

18. Genf, um den südwestlichen Winkel des gleichnamigen Sees, der kleinste nach Zug, zugleich der westlichste und seit der Annexion Savoyens an Frankreich von diesem fast ganz umschlossen. **Genf** (Genève), die volkreichste und wohlhabendste Stadt der Schweiz, welche ihrer Lage am Ausflusse der Rhone, am Fuße des Alpenlandes und an der Oeffnung verschiedener dort ausmündenden Thäler ihre historische und commercielle Bedeutung verdankt. Obwohl die materiellen Interessen hier vorherrschen, werden die geistigen doch noch immer wie ehemals und wie in Zürich gepflegt. Universität aus dem 1559 von Calvin gegründeten College. Wie Bern seine Bären, so nährt Genf seine Adler. Die mit Landhäusern besetzte Umgegend gehört zu den lieblichsten Landschaften. — In der Nähe von Genf, aber schon auf französischem Boden, Ferney, einst in Voltaire's Besitz.

19. Freiburg (besteht vorzugsweise aus dem Thale der Saane und dessen Nebenthälern). **Freiburg** mit dem Zusatze im Uechterlande, an der Saane, deren Thal tief eingeschnitten ist, bietet ein großartiges, malerisches Bild. Die Häuser reichen bis an die Felsenwände, auf und ab ziehen sich Mauern mit Zinnen und Wachthürmen; Treppen führen zur untern Stadt. Mit dem linken Ufer ist die Stadt durch zwei Drahtbrücken verbunden. — Nördlich **Murten** an dem See, Sieg über die Burgunder 1476.

F) 20. Kanton Wallis.

(Das fast gänzlich abgeschlossene obere Rhonethal mit zahllosen Seitenthälern. Die höchsten Alpengegenden der Schweiz und deren wildester und erhabenster Theil, ähnlich Graubünden in den großen Contrasten in Klima, Vegetation und Bevölkerung). Der Hauptort ist **Sitten** oder Sion an der Sitter, romanisch Sionne, in der Nähe der Rhone, in der ausgedehntesten und wärmsten Thalebene derselben. Trefflicher Wein und selbst Südfrüchte. — Bei **Brieg** beginnt die Simplonstraße. — Zwischen beiden **Leuk**, Marktflecken an der Rhone. Zwei Meilen aufwärts an der Südwand des Gemmi liegt das Bad **Leuk** mit heißen Quellen. Jedes der Bäder, in welchen gemeinschaftlich gebadet wird, ist in vier Quadrate getheilt, zwischen welchen Zuschauer umhergehen und sich mit den Badenden, welche 4—8 Stunden im Wasser sitzen, unterhalten. Kleine Platten mit Frühstück, Zeitungen u. dgl. schwimmen im Wasser. — **Martigny** oder **Martinach**, nahe an der Rhone, wo französische Sprache vorherrscht, lebhaftes Städtchen, wo sich der Weg zum großen St. Bernhard und zum Simplon und der Saumpfad nach Chamouny

Digitized by

kreuzen. — Bei St. Maurice, abwärts an der Rhone, ist deren Thal so enge, daß ein Brückenbogen die Ränder verbindet.

G) Die wälsche Schweiz. 21. Kanton Tessin.

(Im Süden der Centralalpen, von den Höhen des St. Gotthard bis zur lombardischen Ebene, besteht aus mehreren parallel laufenden Querthälern, die ihre reichen Gewässer dem Lago Maggiore zusenden.) Der Sitz der Regierung ist abwechselnd alle sechs Jahre in den drei Hauptorten: **Bellinzona**, am Tessin, dem Schlüssel zu den Alpenstraßen des St. Gotthard und des Bernhardin; **Locarno**, amphitheatralisch am Lago Maggiore, dessen Ufer und Umgebungen ein wahrer Weinwald bedeckt; **Lugano** am Luzernersee, in der reizendsten Gegend Tessins, einer der gewerbreichsten Städte desselben. Der Segen des Himmels sowie alle Reize der Natur sind über diesen Kanton ausgegossen; aber nicht allein die genannten drei Orte, sondern auch die einzelnen Thäler stehen durch Eifersucht und Parteiungen einander gegenüber.

22. Kanton Graubünden.

(Das Land der Grauen, Grisons, d. h. der alten Romanen, das Quellgebiet des Rheins, des Inns, nebst einigen Nebenthälern des Tessins und der Adda; der größte aber zugleich der am schwächsten bevölkerte aller Kantone.) Er bietet mehr noch als Wallis, sowohl durch seine schroffen Gegensätze in der plastischen Gestaltung und der Vegetation, als in seiner Bevölkerung, nach Abstammung, Sprache, Religion und Sitten (⅓ deutsch, ⅔ romanisch in verschiedenen Dialekten; ½ katholisch, ½ protestantisch, selbst protestantische Italiener finden sich in Graubünden), ein Bild der Alpenwelt im Kleinen. Der Kanton bildete lange Zeit neben der Eidgenossenschaft einen besonderen Bund für sich, zusammengesetzt aus 3 Bünden: dem grauen Bunde (westlicher Theil), dem Gotteshausbunde (östlicher Theil) und dem Zehngerichtebunde (nördlicher Theil), welche (bis 1848) wieder aus 26 kleinen, unabhängigen Republiken, Hochgerichte genannt, bestanden. Die Bewohner haben weit mehr Verkehr mit Deutschland und Oesterreich (vermöge der Rhein- und Innstraßen) und mit Italien, als mit dem Innern der Schweiz. Die Hauptstadt des Kantons ist **Chur**, romanisch Quoira, italienisch Coira, ½ Stunde östlich vom Rheine im Mittelpunkt des gesammten obern Rheinthales und am Ausgange mehrerer Thäler, die Vermittlerin zwischen dem Züricher- und Bodensee einerseits, dem Comer- und Langen-See mittelst des Splügen- und Bernhardin-Passes anderseits. Bei den Römerzügen der deutschen Kaiser war Chur der letzte Ruhepunkt vor dem Uebergange über den Splügen. — Hauptort des obern Engadin ist **Samaden** mit 600 Einwohnern, 5262′ hoch gelegen. Ober-Engadin ist ein offener, mit schönen Matten bedeckter Thalgrund. Der Hauptort von Unter-Engadin ist **Bernek**, 4608′ hoch. Unter-Engadin ist rauher, geschlossener, so daß es hier selbst im Juli Reif und Schnee gibt und man 9 Monate Winter hat. An dem **Paß von Finstermünz beginnt österreichisches Gebiet.**

§. 24.

Die österreichisch-ungarische Monarchie.*)

Lage. Die österr.-ungar. Monarchie nimmt den südöstlichen Theil von Mitteleuropa ein, wie die Schweiz den südwestlichen.

Sie liegt ungefähr zwischen dem 42. und 51. Parallel und zwischen dem 27. und 44. Meridian. An ihrem östlichsten Punkte geht demnach die Sonne 1 Stunde, 2 Minuten, 45 Sekunden früher auf, als an dem westlichsten, und der längste Tag ist am nördlichsten Punkte um 1 Stunde, 14 Minuten, 41 Sekunden länger als am südlichsten. Vermöge ihrer Lage zwischen dem Süden und Norden, dem Westen und Osten Europa's, durch den Besitz der großen natürlichen Wasserstraße der Donau, zwischen dem Morgen- und Abendlande, der zwei bisher einzigen, die Alpen überschreitenden Eisenbahnen (Semmering- und Brennerbahn) und bei dem Maximum der Annäherung des adriatischen Meeres an die Donau, gerade da, wo die Haupt- und Residenzstadt des Reiches liegt, ist sie bestimmt, den Mittelpunkt eines großartigen Verkehrs zu bilden und einen bedeutenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse Europa's auszuüben.

Grenzen (die benachbarten Staaten und Länder siehe Karte). Die österr.-ungar. Monarchie bildet ein geographisch wohl abgerundetes Ganzes. Ihrem Hauptkerne nach ist sie vorzugsweise Donaustaat.

Sie ist Europa's Ostabdachung längs der Donau, der Pulsader des Reiches, zwischen den drei, den Strom bald in Engpässen, bald in immer mehr sich erweiternden Ebenen umschließenden Gebirgssystemen, den Alpen, dem böhmisch-mährischen Gebirge und den Karpaten, aber an drei Seiten über das Donaubecken hinübergreifend, in NW. zur Elbe, in NO. zur Oder-Weichsel und dem Dniester, in S. zur Adria. Das nach außen hin von hohen Randgebirgen abgeschlossene Oberelbegebiet jedoch schließt sich, wie wir bereits oben S. 261 gesehen, eben so geographisch als ethnographisch vollständig dem Donaugebiete an, während die nordöstlichen Gebiete der oberen Oder, Weichsel und des Dniesters gleichsam nur die Glacis zu den den Donaustaat daselbst umwallenden Bergbasteien bilden; der lange Queue an der Adriaküste, welcher allein etwas unsymmetrisch dem wohlabgerundeten Staatskörper in Süden angefügt ist, ist demselben unentbehrlich wegen der Sicherung des Zuganges zum adriatischen Meere, das ihn mit den übrigen Welttheilen in Verbindung bringt.

Größe. An Gebietsgröße steht Oesterreich nur Skandinavien und Rußland nach. Es umfaßt ein Gebiet von 11.306 □M.

In diesem stoßen die drei Hauptstämme der europäischen Bevölkerung, deutsche, romanische und slavische, zusammen und haben

*) Dieses ist der officielle Titel des Gesammtstaates. Im gewöhnlichen Verkehre ist jedoch die frühere Bezeichnung „das Kaiserthum Oesterreich" noch so eingebürgert, daß auch wir der Kürze halber in dem Nachfolgenden die Ausdrücke „Oesterreich" und „österreichisch" ohne weiteren Beisatz für die ganze „österreichisch-ungarische Monarchie" noch beibehalten zu dürfen glauben.

Digitized by Google

außerdem noch die Gesammtnation der Magyaren in ihrer Mitte. (Die näheren Bestimmungen siehe unter Bevölkerung.)

Innere Gliederung. Oesterreich ist einer der gebirgigsten Staaten Europa's, über drei Viertheile seiner Oberfläche ist Gebirgsland, zwischen welchem sich jedoch die großen Donauebenen ausbreiten. Seine Gebirge gehören drei Systemen an, den **Alpen, dem böhmisch-mährischen Gebirgssysteme und den Karpaten.**

Die Ersteren, von welchen hieher die rhätischen, norischen, karnischen, julischen und zum Theil auch die dinarischen Alpen gehören, sowie das böhmisch-mährische Gebirgssystem haben bereits oben ihre ausführliche Behandlung gefunden (siehe dieselben sowie die betreffenden Thalsysteme und Alpenstraßen S. 188—196 und in den darauf folgenden Blättern, das böhmisch-mährische Gebirgssystem und diesem vorangehend das österreichische Donauthal S. 245—264). Es erübrigt hier nur noch die Darstellung des Systems der Karpaten und der von diesen umschlossenen Donauebenen.

§. 25.

Die Karpaten.

Das karpatische Mittelgebirge, das von den Alpen zum Hämus gelagert, den südöstlichen Flügel von Centraleuropa ausmacht, ist um die ungarische Tiefebene als Hauptscheide zwischen der Ostsee und dem Pontus, auf der Grenze zwischen Ungarn einerseits und Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Moldau und Walachei anderseits, in einem nach SW. geöffneten Bogen gelagert. Die äußere Umwallung desselben von der Donau, da wo östlich der Marchmündung ihr Mittellauf beginnt und angesichts eines letzten Alpenausläufers angefangen, bis wieder zur Donau, da wo am eisernen Thor ihr Unterlauf anfängt und einem Ausläufer des Hämus gegenübertretend, beläuft sich auf eine Ausdehnung von 160 Meilen, während das ganze System mit allen seinen vorherrschend nach S. verlaufenden Verzweigungen einen Flächenraum von ca. 4450 □Meilen bedeckt.

Die Karpaten zerfallen in drei Haupttheile, in die nördlichen oder eigentlichen Karpaten, in das transsylvanische System und in das beide mit einander vermittelnde karpatische Waldgebirge.

A) Die nördlichen Karpaten, oder die Karpaten im eigentlichen Sinne, sind in W. von der

Digitized by Google

Marchebene, der Beczwa und der obern Oder, in O. von dem Bodrog, in S. von der kleinen und großen pannonischen Ebene, in N. von der Weichsel begrenzt. Sie bilden eben so wenig, wie die Alpen, von welchen sie an zwei Seiten (bei Preßburg und bei Waizen) nur durch die Donaupforte geschieden sind, ein System von gleichartiger Construction, sondern bestehen vielmehr aus einzelnen verschiedenartig gebauten Gebirgsmassen, Gruppen und Zügen, welche meist durch Längenthäler von einander geschieden, in einem fernern oder nähern Zusammenhange mit einander stehen. Dieses ganze Hochland kann sowohl seiner äußern Anordnung, wie seiner innern geognostischen Beschaffenheit nach a) in das innere Gebirge, d. i. das Gebiet südlich von der äußeren Umwallung, und b) in das äußere Gebirge, d. i. in die äußere Umwallung selbst mit ihren nördlichen Verzweigungen und Abdachungen gesondert werden.

1. Die innern Karpaten.

a) In diesen zieht vor Allem die äußerst scharf begrenzte, gesonderte Gruppe der hohen Tatra unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auf einem Hochboden von 2000—2500′ absoluter Höhe ragt der hohe Tatrastock in inselartiger Isolirung zwischen den Thälern der Waag (Liptauer Ebene) und der Arva (Arvaer Ebene), des Poprads (Käsmarker Ebene) und Dunajec (Neumarkter Ebene) als ein steiler, felsignackter Hochgebirgskern, von 8 Meilen Länge und 2—3 Meilen Breite, mit scharfen Kämmen und gezackten Spitzen über die Häupter der umherruhenden waldigen Mittelgebirgshäupter empor. Seine Hauptmasse ist Granitbildung mit Kalk in W., Gneis in O. Die Kammhöhe steigt im Hauptstamme überall zwischen 6200—6700′, und über demselben reihen sich, nur durch enge Spalten von einander gesondert, eine Anzahl von pyramidalen Granitspitzen, unter welchen die Lomnitzer Spitze, 8133′, die Gerlsdorfer, 8149′, und der Eisthaler Thurm, 8200′, emporsteigt. Ihr Anblick ist namentlich von S. her, wohin der Steilabfall gerichtet ist, z. B. von dem mit zahlreichen Städten besetzten, vollständig ebenen Zipserboden aus, wo sie wie aus einem Stücke gegossen erscheint, wahrhaft überwältigend. — Nirgends finden sich in ihr breite Thalsenkungen, sondern nur enge, meist unwirthbare Thalspalten. Ewigen Schnee und Gletscher trägt das Hochgebirge jedoch nicht, sondern nur einzelne Eisschluchten an Stellen, die vor dem Sonnenschein geschützt sind, und ganz eigenthümliche kleine Bergseen, von den Anwohnern Meeraugen genannt, die oft noch im Juli in ihrer Mitte mit einem grünen Eise bedeckt sind. — Die hohe Tatra bildet in ihrer Längenerstreckung keine Hauptwasserscheide, wohl aber bildet sie nicht nur eine klimatische und Vegetationsgrenze zwischen N. und S., sondern auch eine Witterungsgrenze und überdieß noch die Scheidelinie verschiedener Völkerstämme (Slovaken und Polen). Die Ausläufer des centralen Hauptstockes gegen W. bis zur

Gabelung der Waag und der Arva werden die Liptauer Alpen, die nach NO. bilden die Zipſer Magura.

b) Der hohen Tatra in S. gegenüber, zwiſchen der oberen Waag und der oberen Gran, demnach mit ihr parallel, zieht die niedere Tatra (Niſchne Tatra) oder das Liptauer Gebirge, wie jene aus Urgebirge beſtehend und mit ihr durch den Rücken des Hochwaldes in Verbindung tretend. In ihrem mittleren Haupttheile erhält ſich der Rücken in gleicher Höhe von 3000′. Unter den vielen Gipfeln zeichnet ſich die Kralowa Hola, 5877′ hoch, durch ihre ſcharf gezeichnete Domform aus, welche weit umher einen erhabenen Anblick gewährt. An ſeinem nördlichen Abhange iſt dieſer Zug reich bewaldet, aber auch rauh und kalt, während der ſüdliche Abhang mit ſeinen zahlreichen Gebirgsbächen, die alle zur Gran fließen, mild und lieblich iſt und zu den anmuthigſten Gegenden der Karpaten gehört.

c) Südlich von dieſem Liptauer Zuge breitet ſich von der Neutra in W. bis zum Hernad in O. und von der mittern Eipel und dem Sajó im S. begrenzt, das ungariſche Erzgebirge aus. Man unterſcheidet in ihm zwei Hauptzüge, nämlich das karpatiſche Vorgebirge von der Gabelung der Gran mit der Szlatina bis zum Hernad, und das Oſtrowsky-Gebirge ſüdlich von der Szlatina. Die ganze Gruppe bildet ein ausgedehntes Hochland, deſſen Thalebene in der Regel ca. 1800′ überm Meere ſteht. Die größte Höhe bezeichnet der Oſtrowsky-Rücken (3600—4200′). Wegen ſeines vulkaniſchen Charakters hat dieſes Gebirge Anlaß zu einer Vergleichung mit dem Hochlande von Mexiko gegeben. Wirklich ſtimmt es wie in Rückſicht der geognoſtiſchen Beſchaffenheit ſo auch im Metallreichthume mit jenem Goldlande überein (Schemnitz und Kremnitz). Die Gipfelhöhen ſind ein Alpenland voll würziger Kräuter, die Abhänge mit dichten Forſten bedeckt, und da das Gebirge mehr nach S. geneigt und geöffnet iſt, ſo lohnen die unteren Stufen mit Wein, Korn und trefflichem Gartenbau. Im ſüdöſtlichen Theile des Gebirges, im Gömörer Komitate, befindet ſich die merkwürdigſte Höhle in den Karpaten bei Agtelek; ſie iſt zwei Meilen lang und enthält großartige Tropfſteinbildungen und fließende Gewäſſer in den Tiefen.

d) Mit dem vorigen von gleicher Bildung und Beſchaffenheit iſt das Fatra-Gebirge oder die Fatra, welche als linker Flügel der drei die centralen Karpaten bildenden Gebirgszüge in der Hauptrichtung von N. nach S. ca. 22 Meilen fort ſtreicht und in dem Gipfel der großen Fatra 5628′ erreicht. Während ein ſchmaler Rücken ſie mit ihrer öſtlichen Nachbarin, der kleinen Fatra, verbindet, hängt ſie in NW. von Kremnitz mit ihrem weſtlichen Nachbar,

e) dem Neutraer Gebirge, zuſammen, welches zwiſchen der Neutra und der Waag 19 Meilen lang dahinzieht und in den höchſten Erhebungen 4200′ erreicht. Seine waldigen Kuppen zeigen ſanft gerundete Formen, und die Landſchaft entfaltet alle Reize des Mittelgebirges.

f) Wie die Fatra und das Neutraer Gebirge als weſtlicher Flügel der centralen Karpaten, ſo erſcheint das Zipſer Bergland und von dieſem ausgehend das Hegyallya Gebirge oder die Hegyallya als öſtlicher Flügel desſelben. Letztere iſt ſehr deutlich begrenzt; ſie zieht von Eperies ausgehend, in gerader Linie nach S. bis Tokay und wird in

W. von den Hernad-Zuflüssen, in O. von denen des Bodrogs begrenzt. Durch ihre schöne Form, durch den üppigen Pflanzenwuchs und insbesondere durch die köstlichen Reben ist sie weit berühmt geworden. Von Kaschau bis Tokay sind beide Abhänge mit Weinpflanzungen geschmückt, deren Kostbarkeit mit dem Vorrücken nach S. zunimmt. Den höchsten Grad von Güte aber erreicht die Traube in jener zwischen Vatak und Tokay liegenden Gebirgsbucht, die nach SO. zum Bodrog geöffnet ist. Kein Gipfel der Hegyallya übersteigt 1500′ absoluter Höhe.

g) Von dem Sajó in N. und O. und der Eipel in N. und W. begrenzt, streicht, in SW. die Donau berührend und in S. in die ungarische Ebene verlaufend, die letzte südliche Gebirgszone der nördlichen Karpaten, welche sich wieder in eine Menge kleinerer Züge und Gruppen sondert; so das Bikk-Gebirge im Sajó-Knie, dessen südlicher Fuß die Rebberge von Miskolcz und Erlau sind; das Neograder Gebirge im Knie der Eipel. Eine der schönsten Bergmassen aber des Karpatenlandes ist die Matragruppe; die südlichste aller Gruppen, streicht sie wieder parallel mit der Richtung der Tatra. Sie übersteigt selbst in ihrem höchsten Gipfel, dem Dasko, zwar nicht 1280′ absoluter Höhe, allein da ihre Trachytmasse unmittelbar in die große ungarische Ebene abstürzt, so ist ihr Anblick von da aus überwältigend. Die Gruppe trägt an sich alle Kennzeichen eines ausgebrannten Kraters, und häufige Erdbeben geben Zeugniß, daß der Vulkan zwar schlummert aber noch athmet.

2. Der äußere Karpatenzug.

Dieser besteht aus einem fortlaufenden, reich bewaldeten Sandsteinzug von bald sanft gerundeten, bald aufstrebenden Höhen im Durchschnitte von 4000′ absoluter Höhe und 15 Meilen Breite. Gegen Mähren und Schlesien sendet er mehr oder minder bedeutende Ausläufer, gegen Galizien hin stuft er sich nur allmälig ab und birgt unter der fruchtbaren Oberfläche unermeßliche Salzlager, die ihn auch noch weiter bis nach Siebenbürgen hinab begleiten. Der ganze Zug von dem Schloßberge bei Preßburg angefangen, bis etwa zum Durchbruche des Poprad-Dunajec reichend, tritt partienweise unter verschiedenen Namen auf, u. z.:

a) Die kleinen Karpaten bilden das Verbindungsglied der Karpaten mit den Alpen. Sie ziehen östlich von der March in nördlicher Richtung bei einer mittleren Höhe von 1500—2400′ mit dicht bewaldeten und sanft gerundeten Bergen bis zur Thalsohle von Miava. Nur gegen die Marchebene hin ragen kahle zackige Gipfel aus den Waldbergen hervor.

b) Die Miavagruppe, bei den Bewohnern auch weißes Gebirge genannt, bis zur obern Beczwa. Im südlichen Theile niedriger, nehmen die Berge gegen NO. an Höhe zu und nähern sich dem Charakter des Hochgebirges. Ueber dem Grat des Gebirges zieht die Grenze zwischen Mähren und Ungarn. Ein Arm streicht als Keltischer und Bistritzer Gebirge (Javonik, Hosteiner Berg) bis nach Prerau und Hullein.

ein anderer bis Napagedl zur March. Der Hauptrücken ist durchaus steil und öffnet zwischen Ungarn und Mähren nur wenige und größtentheils schwierige Pässe.

c) Die Beskiden im weiteren Sinne, von der Beczwa bis zum Dunajec, in N. und NW. von der Tatra. Sie führen in W. und O. verschiedene Einzelnamen; dort zwischen der Beczwa und Weichsel heißen sie das Jablunka-Gebirge, hier Babia Gura. In der Mitte in den eigentlichen Beskiden tritt der Hochgebirgscharakter entschieden hervor, die Berglandschaft trägt hier zugleich das Merkmal der Ursprünglichkeit. Zahlreich sind die Bergzweige, die nach allen Richtungen, besonders aber nach W. und NW. auslaufen: nach Mähren, wo von der Wisoka aus der eine zwischen der oberen und unteren Beczwa streicht, der andere zwischen der letzteren und der Ostrawitza, wo im N. der ersteren der Radhoscht 3456′ aufsteigt (mit Ueberresten von Opferstätten der heidnischen Slaven); andere nach Schlesien: die Lißa Hora zwischen Ostrawitza und Olsa und jenseits des Jablunka-Passes (s. S. 264) die zwei anderen rechts und links der oberen Weichsel; ebenso fällt das Gebirge nach N. allgemach in den Stufenlandschaften der Sola, Skawa, Raba, des Dunajec ꝛc. zur galizischen Ebene mit ihrem reichen Salzlager (Wieliczka, südlich von Krakau) hinab. Man kann die eigentlichen Beskiden, da sie dort, wo sie der Tatra gegenüber streichen, den Hochgebirgscharakter an sich tragen, auch noch zu den centralen Karpaten rechnen, wo sich dann in W. das weiße Gebirge und die kleinen Karpaten als linker, wie auf der anderen Seite das karpatische Waldgebirge als rechter Flügel an sie anschließen.

Die Thäler in den Nordkarpaten. Wie der Lauf der Flüsse erkennen läßt, sind die äußern Karpaten als die Randeinfassung des ganzen Gebietes zu betrachten, während die innern Karpaten die Stufen bilden, in welchen, mit Ausnahme des Dunajecgebietes, der Grundstock des Hochgebirges sich allmälig zur Donau-Theiß-Ebene herabsenkt. Die Thäler, meist Längenthäler, besonders die nach S. gerichteten, sind sehr zahlreich. Die bedeutendsten sind:

Zur Donau geöffnete Thäler. 1. Das der Waag. Die Waag entsteht aus der Vereinigung der schwarzen und weißen Waag. Erstere entspringt an der Nordwestseite der Kralowa Hola, die andere entfließt einem grünen See in der Tatra, aus der Einbuchtung nämlich zwischen dem großen und kleinen Krywan. Bis Neustadtl fließt sie, anfangs in westlicher und unterhalb Sillein in südwestlicher Richtung, zwischen hohen Bergen, zum Theil sehr romantisch (Schloß Trentschin, Burgruine Beczkow); von da erweitert sich das Thal zuerst auf der rechten Seite, bei Szered tritt sie ganz in die Ebene, bei Guta vereinigt sie sich in sumpfiger Ebene mit dem Neuhäusler Donauarm, heißt von da an Vagduna (Waag-Donau) und mündet unweit Komorn. Ihre Länge beträgt 40 Meilen, von Rosenberg an wird sie mit Flößen, von Neustadtl an mit Schiffen befahren. Ihre größeren Zuflüsse sind rechts: die Bela, die bei St. Miklos mündet, die Arwa, die Tatra in NW. begrenzend, ihre Gabelung mit der Waag

Digitized by Google

oberhalb Turany; die Kiſzucza von den Beskiden, Mündung bei Sillein; links: die Turócz, Mündung oberhalb Suča; die Neutra in gleicher Richtung mit der Waag, ein Hauptthal für ſich bildend, Mündung in die letztere kurz vor ihrem Einfluß in die Donau. — 2. Die Gran, am Südabhange der Kralowa Hola, fließt bis Neuſohl in weſtlicher Richtung in einem von ſteilen, waldigen Bergen eingeſchloſſenen Engthale, von da wendet ſie ſich gegen S., wo ihr Thal anfangs am linken Ufer immer breiter wird, bis ſie bei Bars in die Ebene tritt. Mündung gegenüber der Stadt Gran. Links nimmt ſie bei Alt-Sohl die bis dahin parallel mit ihr fließende Szlatina auf. — 3. Die Eipel (Ipoly), der Quelle der Szlatina öſtlich benachbart; ſie bildet anfangs ein nach S. gerichtetes Engthal und zieht dann in erweiterter Thalſohle zuerſt ſüdweſtlich, dann weſtlich an Ipoly-Ságh vorüber, bis ſie gegen S. umbiegt und der Donau zufließt.

Zur Theiß: 1. Der Hernad, entſpringt auf der Oſtſeite der Kralowa Hola, tritt nach einem öſtlichen Oberlaufe, in welchem er rechts die Göllnitz aufnimmt, bei Kaſchau aus dem Engthale und verläßt bei Onod das Bergland. Schon im Oberlaufe bei Igló flößbar, wird er in der Ebene mit Kähnen befahren. Vor ſeiner Mündung vereinigt er ſich mit dem Sajó, welcher den Lauf der Eipel in die entgegengeſetzte Richtung nachahmend, zahlreiche Nebenthäler hat, unter welchen rechts das des Rima, links das der Bodwa am größten ſind. 2. Die Eger betritt unterhalb Erlau die Ebene. 3. Die Zagyva, die Matra in langem Bogen umfließend, mündet bei Szolnok.

Die nach N. zur Weichſel geöffneten Thäler: Die Weichſel entſteht in öſterreichiſch Schleſien im Jablunkagebirge aus drei Quellflüſſen, der weißen, kleinen und ſchwarzen Weichſel. Bei Schwarzwaſſer hat ſie das Engthal der Beskiden verlaſſen, wendet ſich daſelbſt nach O., verläßt bei der Mündung der Biala Schleſien und betritt Galizien, erreicht unterhalb Krakau die Reichsgrenze, welche ſie nun bis unterhalb der San-Mündung bildet, das nördlich zu ihr abfallende Gebirge von Sandomir in einem Bogen umfließend. Auf dieſer Strecke empfängt ſie aus den nördlichen Karpaten: 1. die Biala, ihre Quellflüſſe im N. der Beskiden, die Grenze zwiſchen Schleſien und Galizien bildend; 2. die Sola, ebenſo, tritt bei Kenty aus ihrem Engthale und mündet bei Oswiecim (Auſchwitz); 3. die Skawa, ebenſo, verliert bei Wadowice ihre hohen Thalränder und mündet unterhalb Zator; 4. die Raba, ebenfalls, fließt bis Wislenice im Engthale, von dort bis Bochnia mit freierem rechten Ufer und mündet bei Uscie Solne; 5. der Dunajec entſteht aus dem ſchwarzen, weſtlichen, aus den Vorbergen der Liptauer Alpen, und dem weißen, öſtlichen, aus der hohen Tatra. Beide vereinigen ſich bei Neumarkt in 1808′ Höhe, von dort bleiben die Thalwände noch hoch bis Alt-Sandec, wo rechts der Popper oder Poprad einfließt. Dieſer entſpringt an der Südſeite der Tatra, an der Wiſoka in 4500′ Höhe, umfließt nach NO. die hohe Tatra und durchbricht dann nach N. den hohen Karpatenzug. Die Ufer des nun verſtärkten Dunajec bleiben ſteil und er ſelbſt iſt reißend, bis er die vom Waldgebirge kommende, Tarnow berührende Biala aufnimmt; hier in der Ebene wird er 150′ und 170′ breit und mündet gegenüber von Opatowice. Er iſt ſehr fiſchreich.

Digitized by Google

Nach NW. zur Oder: Das Thal der Oſtrawiza und Olſa (ſ. S. 264).

Nach W. zur March: Die Thäler von Beczwa, Olſawa und Miava.

Uebergänge in den nördlichen Karpaten: die Uebergänge ſowohl über den äußern Karpatenzug, als in den innern Karpaten von einem Flußthale zum anderen ſind ſehr zahlreich. Die bekannteſten ſind:

Der Jablunka-Paß (ſ. S. 264); der Paß von Rayeza aus dem Sola- in das Kißucza-Thal; der Paß von Jordanow, aus dem Thale der Raba in das der Arva u. a. m.

B) Das karpatiſche Waldgebirge.

Das Vermittelungsglied zwiſchen den eigentlichen Karpaten und dem Hochlande von Siebenbürgen bildend, zieht das karpatiſche Waldgebirge von dem Dunajec und dem Töpl in ſüdöſtlicher Richtung bis zu den Quellen der Theiß und des Pruth in einer Längenausdehnung von 45 und einer Breite von 10—15 Meilen.

Es beſteht aus einer Anhäufung von vielen durch niedrige Joche verbundenen Gruppen und Bergzügen, deren mit Fichten oder Buchen bewaldete Kuppen ſich ſelten über 3000′ erheben und deren Höhe in ſüdöſtlicher Richtung immer mehr zunimmt, wo im Anſchluß an das ſiebenbürgiſche Hochland der Petrozzi 6800′ emporſteigt. Der Kamm des Gebirges iſt ſteil, voll Trümmer und ſchwer gangbar. Dem Nordfuße ſind große Steinſalzbänke vorgelagert, nach S. zu hat das Gebirge eine vulkaniſche Vorlage, von deren Urſprung noch der Name Zeugniß gibt, denn dieſer, Wihorlet, bedeutet der Ausgebrannte.

Längenthäler fehlen dem Gebirge, deſto zahlreicher ſind die Querthäler, welche die Gewäſſer oft durch feuchte, ſumpfige Gründe ſüdwärts zur Theiß (Töpel, Ondawa, Laborca mit den Zweigen Ungh und Latorcza, welche zuſammen den Bodrog bilden), oder nach N. zur Weichſel (San mit dem Zweige Wisloka) oder nach O. zum Dnieſter (Stry) und der Donau (Pruth mit Szereth) leiten.

Uebergänge. Ungeachtet der Schmalheit des Gebirges iſt daſſelbe doch ungangbar und ſchwieriger zu überſchreiten, als ſeine geringe Höhe erwarten läßt; ihm fehlt Culturboden und hinreichende Bewohnung; es bewirkt daher eine entſchiedene Sonderung zwiſchen den weiten Ebenen an ſeinem Nord- und Südfuße. Lange Zeit waren dieſe nur durch Reit- und Fußpfade mit einander in Verbindung, erſt in neuerer Zeit ſind Kunſtſtraßen über daſſelbe geführt worden, nämlich von Munkacs, aus dem Thale der Lacovcza über den Paß von Berecske nach Stry (der Magyarenweg); — von Unghvár die Ungh aufwärts über den Paß von Uszok einerſeits zum Stry und anderſeits zur San; — endlich von Sombor am Bodrog und in ſeinen rechten Seitenthälern, oder am Hernod aufwärts über Kaſchau und Eperies, über die

Digitized by Google

Passagen von Dukla, und von hier entweder zur San nach Przemisl, oder an der Wisloka zu der großen Chaussee hinab, welche längs des nördlichen Karpatenfußes von Krakau über Wieliczka, Bochnia, Tarnow, Rzezow, Jaroslaw nach Lemberg und Tarnopol zieht.

C) Das Hochland von Siebenbürgen.

Südlich der Theißquelle erweitert sich der Karpatenzug zu einem ausgedehnten Hochlande, das von Randgebirgen umgeben, an die umrandeten Terrassen von Böhmen erinnert. In Gestalt eines unregelmäßigen Viereckes von etwa 1200 □ Meilen steigt es aus der südlichen walachischen Ebene mit kurzen Querjochen schnell und steil, von der ungarischen jedoch nur allmälig empor und fällt nach O. hin in breiten Stufen zur bessarabischen Tiefebene ab. Die Randketten, in O. und S. wallartig und nur einmal in S. von der Aluta durchbrochen, sind bis 5500′ absoluter Höhe mit Walddickichten bedeckt; aber über die Waldregion streben nackte Felsenspitzen zu alpiner Höhe empor und wenn gleich Schnee- und Eisfelder fehlen, so sind doch die höchsten Gipfel nur wenige Wochen von Schnee entblößt und in beschatteten Schluchten übersommern Schnee- und Eismassen. Nach dem innern Lande fallen diese Ketten steil ab. Dieses bildet ein Plateau nur im weiteren Sinne, denn es zeigt nirgends weite ebene Scheitelflächen, sondern besteht aus Thälern, welche durch Höhenzüge von einander getrennt sind; nur in NW. dringt ein höheres Gebirge ins Innere vor. Die Mittelhöhe des Innern beläuft sich auf 1400′; am höchsten steigen die in O. liegenden Thalflächen an der Aluta auf. Kronstadt hat gegen 1900′, Hermannstadt 1257′ Höhe. Für diese von O. nach W. stattfindende Niveauabnahme des Innern spricht schon die Richtung der Maros und der großen Számos, nur die kleine Számos deutet auf einen kurzen Gegenfall, und die nach entgegengesetzten Richtungen geöffneten Querthäler der Aluta und der vereinigten Számos auf kurze Abfälle nach N. und nach S.

Am höchsten, wildesten und geschlossensten sind die transsylvanischen Alpen, welche das Hochland in O. und S. umwallen. Sie haben eine mittlere Höhe von 6000′. Auf dem Südrande heißen sie das Fogarascher Gebirge, ein geschlossener Felsenkamm bis zum Querthal der Aluta (Rothenthurm-Paß). Westlich von diesem ist das Hatszeger Gebirge bis zur Czerna. In SO. zwischen dem 8100′ hohen Bucjes und dem 3600′ hohen Bödös zeigt das Gebirge eine besondere Zerklüftung des Gebirgswalles, so daß natürliche Pässe und Einlaßpforten sich bieten. Der O. zeigt wallartige Parallelketten, welche

durch die tiefen, breiten Thäler der oberen Aluta und oberen Maroſch geſchieden und nur im Quellgebiete beider durch ein niedriges Querjoch verbunden ſind. Die öſtliche von beiden ſetzt ſich zwiſchen dem Thale der goldenen Biſtritz (Sereth) und der oberen Maroſch als ein 5—6000′ hohes Waldgebirge nach N. bis zu den Quellgebieten der großen Számos, Theiß und goldenen Biſtritz fort und zeigt Gipfel, welche an Höhe denen des ſüdlichen Walles gleichkommen; die weſtliche Kette kommt der öſtlichen an Höhe nicht gleich, ſie ſtreift von der Maroſchwendung ſüdlich bis zur Alutawendung im N. des Kronſtädter Thalkeſſels und ſendet das niedrige Schäsburger Gebirge auf der rechten Seite der Aluta und mehrere ähnliche flache, bebaute und bewaldete Höhenzüge weſtwärts.

Das ſiebenbürgiſche Erzgebirge bildet die Nord- und Weſtſeite des Hochlandes. Es beſteht aus vielen von O. nach W. ſtreichenden Parallelketten und erhebt ſich in NW. am Urſprunge der kleinen Számos zu 5000′ abſoluter Höhe. Zahlreiche tiefe Einſenkungen liegen zwiſchen den einzelnen Gruppen, aus denen das Erzgebirge beſteht. An der Weſtſeite bildet die Maroſch und Körösch und deren Nebenzweige Parallelthäler, der Nordrand wird vom Querthale der Számos durchfurcht. Im NO. hängt es im Quellgebiete der Theiß, der großen Számos und der goldenen Biſtritz durch ein niedriges Joch mit den tranſylvaniſchen Alpen zuſammen; in SW. ſtößt es mit denſelben an der Stelle zuſammen, wo ſich von beiden das Banater Gebirge abzweigt. Dieſes, durch die Thalmulde der oberen Temeſch und den Spalt des Czernabaches von jenen geſchieden, bildet die Südweſtecke des Hochlandes und fällt mit ſteilen Wänden gegen den ſchmalen Felſenriß ab, in welche der durchbrechende Donauſtrom hier die ſüdlichen Karpaten von den nördlichſten Gebirgsmaſſen der griechiſchen Halbinſel ſcheidet.

Die Thäler: Die Maroſch, welche in diagonaler Richtung das Hochland durchſchneidet, mit ihren Nebenthälern der großen und kleinen Kokel, des Sebes und Strouls auf der Linken, und des Aranyos auf der Rechten, ſowie die Thäler der Aluta, der Számos und Körösch ſind auf der Karte zu verfolgen.

Uebergänge: der Rothenthurm-Paß, das Querthal der Aluta. Der Vulkanpaß, weſtlich von letzterem im Hatſzeger Gebirge zwiſchen den Thälern der Schyl (Donau) Hatſzeg und Maroſch (Karnweg). Oeſtlich von erſterem folgen erſt auf der Oſtſeite des Bucſes in SO. von Kronſtadt mehrere Bukareſt und Kronſtadt verbindende Gebirgspforten: der Törzburger, Tömöſcher Paß ꝛc. Ueber den Oſtrand gelangt man durch den Oitós- und Gyimes-Paß aus dem Thale der Aluta zur goldenen Biſtritz und aus dem der großen Szamos zum Pruth. Die Hauptcommunicationen im Innern und mit der ungariſchen Ebene folgen in der Regel den großen Flußthälern. Auch iſt es für den Verkehr nicht ohne Bedeutung, daß die Maroſch bereits mehrere Meilen oberhalb Karlsburg auf- und abwärts beſchifft werden kann. Die Siebenbürger Eiſenbahn von Arad nach Karlsburg iſt im Bau begriffen.

Zwei Drittel des productiven Bodens tragen Waldungen zum größten Theile von Eichen und Buchen, doch ſind ſie nicht gleichmäßig vertheilt, ſo daß manche Gegenden empfindlichen Holzmangel leiden. Im Allgemeinen nicht gar reich an Waſſer, trägt das Land doch einen dem

Pflanzenwuchse ziemlich gedeihlichen Boden. Wie in Ungarn, spielt unter diesem der Mais die Hauptrolle. Im Innern des ganzen Landes wird der Weinbau in ausgedehnter Weise betrieben. Auch der Tabak gedeiht ganz vorzüglich. Der Umstand, daß es am meisten nach W. hin zur ungarischen Ebene geöffnet ist, ist für die historischen Schicksale Siebenbürgens entscheidend gewesen.

§. 26.

Die Donauebenen.

Bereits in dem oben S. 245 u. f. geschilderten österreichischen Donauthale sahen wir an dem Strome einen Thalkessel auf den andern folgen, welche, je weiter nach Osten hin, immer größer werden, so daß der Tullner Boden und das links des Stromes daran sich schließende Wagram sich bereits zu einem kleinen Tieflandsbecken gestalten. Weiter östlich nun von jener Thalpforte zwischen dem Bisam- und Leopoldsberge, durch welche jenes seinen Abschluß erhält, folgen innerhalb der Monarchie der Donau entlang stufenweise drei unverhältnißmäßig größere Stromniederungen auf einander, welche ebenfalls, je weiter nach O., an Ausdehnung zunehmen und nur durch enge Thalpforten der einander entgegenrückenden Gebirge mit einander zusammenhängen. Diese drei größtentheils zwischen den Alpen und Karpaten gelagerten Tiefländer sind a) das Marchfeld mit dem Wiener Becken oder die österreichische Ebene, b) die kleine pannonische oder ungarische Ebene, und c) die große pannonische oder ungarische Ebene. Noch eine vierte, die letzte Donau-Tieflandsstufe, das moldo-walachische Tiefland nämlich, liegt außerhalb der Monarchie, und wird weiter unten erst von ihr die Rede sein.

a) Das Marchfeld und das Wiener Becken. Das Marchfeld breitet sich am linken Donauufer vom Fuße des Bisamberges im weiten Bogen bis an den Abfall der kleinen Karpaten zum Strome bei Theben und schließt den Lauf der unteren March ein, die hier den Karpaten mehr genähert ist, während ihr durch den größern Theil der Ebene auf ihrer rechten Seite der Ruß- und der Weidenbach in der Hauptabdachung parallel mit der Donau von NW. nach SO. zufließen. Das Marchfeld, ca. 400′ über dem Meere, bedeckt eine Fläche von 42 □Meilen. Es ist in einzelnen Theilen fruchtbar und wegen der herrlichen Buchweizenfelder der Mittelpunkt der Bienenzucht in Niederösterreich. Ein großer Theil wird von den Ueberflutungen der March und der Donau heimgesucht. Des Schmucks der Wälder entbehrend, gewährt es mit seinen weit auseinander liegenden Ortschaften nur von der Höhe, besonders dem Leopoldsberge aus betrachtet, von wo der Blick

Digitized by Google

aus der links einmündenden Thalpforte von Klosterneuburg kommend, hinaus ins Weite schweifen kann, einigen Reiz. — Die Ebene auf der rechten Seite der Donau, welche hier in zahlreiche Arme gespalten, mehrere große und viele kleine, mit Wald und Busch bedeckte Inseln und Werder umschließt ((Prater, Lobau, Schönau), führt nur in Büchern den Namen Wiener Becken, der wirkliche Gebrauch gibt einzelnen Theilen besondere Namen (unterhalb Wiens die Simmeringer Heide, weiter aufwärts an der Triesting die Minkendorfer Heide, noch weiter oben, nördlich von Neustadt, die Neustädter Heide, und südlich davon endlich das Steinfeld). Das Wiener Becken breitet sich zwischen den Vorhöhen des Wiener Waldes in W. und dem Leithagebirge in O. in Gestalt eines Dreiecks aus, das die Donau zur Basis hat und dessen zwei Seiten vom Fuße des Leopoldsberges bei Wien und von Hainburg aus in Gloggnitz am Fuße des Semmering zusammenlaufen. Es enthält eine Reihe von Hügeln, die sich am rechten Donauufer aufgedämmt haben (Wienerberg, Laaerberg, Schwadorferhügel, Elenderwald) und ist von der Schwechat mit der Triesting, der Fischa mit der Piesting und der Leitha durchflossen. Dem Marchfelde an Fruchtbarkeit nachstehend, bietet es dagegen eine größere Mannigfaltigkeit der Erscheinung durch die wellige Unterbrechung des Flachbodens, durch die Nähe des umgrenzenden waldigen Berggürtels, durch die Dichtigkeit der Bevölkerung und die durch sie bedingte Cultur des Bodens. Die zahlreichen, am Rande des Wiener Waldes zwischen Rebhügeln gelegenen Ortschaften, wie Liesing, Perchtholdsdorf, Brunn, Mödling, Gumpoldskirchen, Baden, Vöslau, welche von der Südbahn wie die Perlen an der Schnur aufgefaßt, zugleich noch Ausgangspunkte höchst reizender Partien in die inneren Thalgewinde des Wiener Waldes bilden (in die Sulz, in die Brühl, ins Helenenthal 2c.), sind eben so viele Stätten der Erfrischung und Verjüngung, um welche Wien von allen, nicht bloß mitteleuropäischen Hauptstädten mit Recht beneidet wird. Mitten in der Ebene bietet das kaiserliche Lustschloß Laxenburg mit seinen Rosenfeldern, Baum- und Wasserpartien alle Reize, deren eine Ebene nur fähig ist; und welcher Anblick kann dem verglichen werden, der sich dem Semmeringfahrenden bietet, der, nachdem er Gloggnitz bereits hinter dem Rücken gelassen, von Payerbach her die große Serpentine zurückkommend, zu seiner großen Ueberraschung dasselbe wieder zu seinen Füßen am Ende des innersten Zipfels des Wiener Beckens erblickt. — In seinem östlichen Theile enthält das Wiener Becken jedoch manche Sumpfstellen. Von der geographischen Lage und der geschichtlichen Bedeutung des Marchfeldes und der Lage von Wien ist bereits oben am Schlusse des §. 17, S. 249, ausführlicher die Rede gewesen.

b) Die kleine ungarische Ebene. Jenseits des Donaudurchbruches, zwischen dem Leithagebirge und den kleinen Karpaten, öffnet sich die kleine ungarische Ebene. Sie breitet sich an 300 □ Meilen zu beiden Seiten der Donau aus, zwischen Alpen und Karpaten, welche nach O. hin in den Ausläufern des Bakonyer Waldes und des Neograder Gebirges an der Donau wieder einander gegenübertreten und bloß die Strompforte zwischen Gran und Waitzen offen lassen, jenseits welcher sich dann die große ungarische Ebene aufthut. Vermöge der größern

Spaltungen des sie durchschneidenden Stromes zerfällt sie in drei Theile, in den nördlichen kleinern Theil, in die Donauinseln der großen und kleinen Schütt und in den südlichen Theil, der etwa den doppelten Flächenraum des nördlichen enthält. Der nördliche Theil der Ebene links der Neuhäusler Donau greift in schmalen Zungen tief in die Karpatenthäler der Waag und Neutra hinein und besitzt eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit. In ihren tiefern Theilen eintönig und stellenweise sumpfig, zeigt sie am Karpatensaum den Reiz der Mannigfaltigkeit. — Eintönig, aber gleichfalls mit dem vollen Segen der Fruchtbarkeit bedacht, zeigt sich das von der Donau umschlossene Niederland der 12 Meilen langen Schütt. — Minder ergiebigen Boden hat die südlich der Donau gelegene Ebene. Diese zeigt in ihrem westlichen Theile, am Ostfuße des Leithagebirges, die Gestalt breiter, von Lachen, Tümpel, Sumpf und Moor unterbrochenen Sand- und Heidestrecken. Von der Art der erstern ist der von dem Orte Einsiedel und dessen Nordoststrecke sogenannte Neusiedler See, eine Lache von dem größten Umfange. Er liegt tiefer als die Leitha, von welcher er durch die Parendorfer Heide geschieden ist. In seinem SO. breitet sich, durch einen Damm von ihm daselbst geschieden, der Hansag Moor aus. In NO. und SO. demnach von Heide, Sumpf und Moor umgeben, umgrenzen ihn anmuthige Rebenhügel in W. Ganz anders gestaltet sich der Charakter der Ebene in ihrer südöstlichen Hälfte; den Bakonyer Wald mit seinen dichten, von schön geformten Gipfeln überragten Forsten zum malerischen Hintergrunde, umkränzt von Waldbergen und Rebenhügeln, welche die Thalränder der oberen Raab und deren Nebenthäler bezeichnen, bilden diese wie die fruchtreichen Ebenen und Hügellandschaften einen merkwürdigen Gegensatz zur Eintönigkeit des mittleren und westlichen Theiles; überall Anmuth und reizender Wechsel von Wald und Feld, Hügel und Fläche; überall gedrängte Ortschaften, Obstbäume, Rebenpflanzungen und fruchtbares Gelände. (Die die kleine ungarische Ebene durchschneidenden Eisenbahnlinien siehe Eisenbahnkarte.)

c) Die große ungarische Ebene. Aus der Stromenge oberhalb Waitzen tritt die Donau in ihr viertes Tieflandsbecken, das man im Allgemeinen unter dem Namen der großen ungarischen Ebene begreift. Zwischen dem Karpatensysteme und den östlichen und südöstlichen Ausläufern der Alpen breitet sich diese, von der Donau und der Theiß parallelen Laufes von N. nach S. durchschnitten, meeresgleich in ihrer Ebenheit über einen Flächenraum von ca. 1700 □ Meilen, und ist nicht nur die größte Fläche in der Monarchie, sondern gewährt in ihrer Schrankenlosigkeit und durch die Eigenthümlichkeit ihrer Erscheinungen schon ein Bild jener Steppen, welche den westlichen Theil Asiens kennzeichnen, so daß sie einem vielerfahrenen Reisenden den Ausspruch entlockte: „Von Wien nach Preßburg kommt man in ein anderes Land, von Pest landeinwärts in einen anderen Welttheil.“ Durch das Donau-Theiß-Mesopotamien in der Mitte zerfällt auch sie in drei Abtheilungen. Die westlichste hat wie der westliche Theil der vorhergehenden ihren See und ihr Hügelland, aber beide sind hier nicht wie dort durch weite Niederungen von einander getrennt, sie bilden vielmehr in ihrer Vereinigung eine der anmuthigsten Landschaften. Am Südfuße des Bakonyerwaldes ist nämlich der schöne Spiegel des Plattensees zwischen waldbegränzten

by Google

Hügeln ausgebreitet und bildet durch die Tiefe, die Frische seines Wassers, sowie durch den landschaftlichen Charakter seiner Umgebung einen Gegensatz zum Neusiedler See. Nur an seinem südlichen Ufer finden sich einige Sumpfstrecken. Das Hügelland, dessen bereits, oben S. 193, unter dem Namen des pannonischen Hügellandes gedacht ist, breitet sich ostwärts bis zum Sarviz und südostwärts bis in die Nähe von Fünfkirchen aus, wo es noch einmal höher ansteigt, und ist reich an Getreidefeldern, Holzungen, Weingärten und Ortschaften. Einen ähnlichen Charakter haben das ebenfalls bereits, oben S. 195, erwähnte Warasdiner Gebirge und die Syrmier Hügel, zwischen welchen sich zungenförmig die sumpfigen, aber doch reich begabten Thalmulden der Drau und Sau nach W. in die Alpen hinein verlaufen. Von einem ganz anderen, durchaus verschiedenen Charakter sind dagegen die beiden anderen Ebenenabschnitte zwischen der Donau und dem Hochlande von Siebenbürgen. Von Pest bis nach Weißkirchen und von Tokay bis nach Brod streckt sich die Ebene hier unabsehbar, meeresgleich, ohne Erhebungen, außer einigen dünenartigen, niedrigen Sandhügeln, zwischen der Donau und der Theiß. In den nahen Umgebungen der beiden Hauptflüsse, wie in denen der Körösch, Maroſch, Bega und Temesch, die, sobald sie die Niederung betreten, ohne starken Fall in dem lockern Boden schleichend, in vielen Krümmungen ihren Weg zu der unter ähnlichen Umständen sich vorwärts schiebenden Theiß suchen, wie in denen der Drau und Sau, ist die Bewässerung überreich, und ungeheure, mit Schilfdickicht bewachsene Sumpfstrecken verpesten hier die Luft. In den Ebenen dagegen zwischen den Stromniederungen herrscht Dürre und Wasserarmut. Hier dehnen sich jene weiten Oeden, Pußten, aus, dürre, mit magerem Rasen und braunen Flechten bedeckte Heidestrecken, deren eine östlich der Theiß (die Debrecziner Heide) und die andere westlich derselben (die Ketskemeter Heide) die größten sind. Ueber sie zieht die Straße, eigentlich nur ein aus vielen Fahrgeleisen zusammengesetzter, oft meilenbreiter Streifen, wie ohne Ziel hinaus ins Unendliche, denn weit und breit deutet nichts auf menschliche Spuren. Zuweilen wird der Reisende, der in seinem Gefährte von vier nebeneinandergespannten, kleinen flinken Rößlein lautlos über den lockern Boden dahinjagt, von einer jener optischen Erscheinungen aufgemuntert, die wir schon in den asiatischen Steppen unter dem Namen der Kimmung haben kennen gelernt; oft aber auch von einem wild gegen einander kämpfenden und auf ihn losstürzenden Heere von Ungeheuern auf das lebhafteste erschreckt; es sind Heerden von großgehörnten Rindern oder von Rossen in halb wildem Zustande, welche hier ihre Heimat haben, und welche die optischen Wirkungen auf der Ebene aus der Ferne wie fabelhafte Ungethüme erscheinen lassen. Endlich kündigt ein hochaufragender Ziehbrunnen und daneben ein dunkler Fleck ein einsames von Baumgruppen umschattetes Gehöfte oder die Heideschenke an. In dieser, der sogenannten Csarda nämlich, kann man bei jenen aus dem tiefsten Jammer in die wildeste Lust überspringenden Tönen, welche eine zufällig hier eingekehrte „Zigeunerbanda" der Fidel, der Klarinette unter dem verworrenen Gebrumme der Baßgeige und der tollrauschenden Cymbel in wilder Begeisterung entlockt, den Juhász (Pußta-Schafhirt), den Csikós (Roßhirt), seltener den Kanász (Sauhirt) jenen wilden Pußtentanz, Csárdás genannt, aufführen

sehen, wo bei lebhafter Gesticulation mit dem Kopfe und den Händen, die Füße den ungedielten Boden stampfen, als wenn sie für ewige Zeiten darin sich einwurzeln sollten. Eigentlichen Ortschaften begegnet man in den Pußten selten, dafür sind aber die vorhandenen Dörfer und Märkte um so größer. Ausgedehntere Getreidefelder verrathen ihre Nähe, mindern aber, besonders im Herbste, wenig den Eindruck der Oede. Diese Steppen sind so recht die Mitte von Ungarn und in ihnen die Typen der noch unverfälschten Race zu suchen, sowie die dieselbe durchschneidende ungedämmte Theiß, der eigentliche ungarische Strom, das echte Naturkind des Landes ist, in ihm geboren und an seinen Grenzen sich in die Arme der Donau stürzend. An und neben ihm sieht man nichts Ausländisches, Alles was sie umgibt, ist echt ungarisch, sie selbst ein wesentlicher Zug in der Physiognomie des Landes, und wer sie und die Pußten nicht gesehen, der hat Ungarn nicht gesehen, deßwegen beide in den ungarischen Poesien die Hauptrollen spielen. Die Hauptstadt aber, in der man den echten Magyarencharakter in seiner mehr fortgeschrittenen Entwickelung beobachten kann, ist Debreczin. Die Nationalsprache wird hier am reinsten gesprochen, und die Nationaltracht findet sich hier noch am unverfälschtesten. Hier ist zugleich der Markt für die Erzeugnisse des Nordens und Ostens von Ungarn: Rindvieh, Pferde, Speck, Tabak, Wein, Wachs, Honig, Flachs u. s. w., wie seiner Manufakturen, die, wenn auch noch unausgebildet, doch den Bedürfnissen des Volkes angemessen sind. Nicht weniger als 25.000 der vielgepriesenen „Bundas," buntbenähte Schafspelze, die Winters mit dem Vlies nach innen, Sommers aber umgewandt getragen werden, werden jährlich hier verfertigt und nach allen Theilen des Landes versendet. Ein anderes, zwar unscheinbares, aber nicht minder charakteristisches Product ist die ungarische Pfeife, die mit ihrem kurzen dicken Rohre und langen dünnen Kopfe eine gar drollige Figur vorstellt. Anders ist's schon der Donau entlang, wo deutsche und slavische Ansiedelungen das ungarische Element häufig durchbrechen, besonders aber in S., wo ein ganz eigenthümliches Völkergemisch sich vorfindet, worunter wieder die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts daselbst angesiedelten Deutschen (Schwaben) sich vortheilhaft auszeichnen. Unter ihren Händen ist das Banat, d. i. der südöstliche Theil von Ungarn zwischen der Maroscher-Theiß und der Donau, zu einer der fruchtbarsten Gegenden von Europa geworden, aus welchem auf der Donau und jetzt auf der es durchschneidenden Eisenbahn jährlich Millionen Metzen des prächtigsten Weizens nach Oesterreich und von da nach England und in alle Welt ausgeführt werden. Der Bega-Flöß-Canal von der obern Bega bis Temesvár, und von da angefangen der Bega-Schifffahrts-Canal erleichtern den Verkehr im Innern des Landes, sowie viele andere kleinere zu dessen Entsumpfung dienen, und östlich von hier, in der Bácska, der Franzens-Canal, eine Verbindung zwischen der Donau und Theiß herstellt. Uebrigens ist die östliche Hälfte des Banats von der westlichen wohl zu unterscheiden. Von der platten Ebene von Thorontal bis zu dem schneeigen Gebirge von Krasso findet der Naturfreund den ganzen reichen Wechsel zwischen den beiden Extremen entfaltet. Die sehenswerthen, jedoch selten besuchten Schönheiten von Lugos, die dunklen Reize der Czerna und Reka und die schönen Wälder und Flüsse, mit denen dieser Theil des Banats reichlich ausgestattet

ist, geben dem Banate billiger Weise das Recht, sich auch in dieser Beziehung zu den begünstigtsten Gegenden Ungarns zu zählen. Die Minen des Banats, obgleich von hohem Alter, sind jedoch minder ergiebig, als die im N. Ungarns.

§. 27.

Klima und Landesprodukte.

Oesterreich liegt in der gemäßigten Zone; seine bedeutende, Eingangs des §. 24 angegebene horizontale Ausbreitung, die große Verschiedenheit in der Erhebung des Landes, sowie der Gegensatz der continentalen Lage und der Ausbreitung gegen Osten, zu den Küstenstrichen an der Adria und seiner daselbst am weitesten vordringenden südlichen Erstreckung, bedingen jedoch einen bedeutenden Unterschied im Klima. Der größte Temperaturwechsel findet in der ungarischen Ebene statt.

Abgesehen von den Alpengipfeln, welche ihrer Temperatur nach dem 70.° nördlicher Breite entsprechen, und von den hoch gelegenen Landestheilen, liegt die Mittelwärme der bewohnten Gegenden zwischen +4—15° C. Die mittlere Jahrestemperatur von Ragusa beträgt 14.7, von Triest 13.2, von Trient 12.4, von Temesvár 11.5, von Ofen 10.5, von Wien 10.2, von Prag 9.6 (fast die gleiche haben Graz 9.4, Salzburg 9.3 und Innsbruck 9), von Jungbunzlau 8.8, von Rumburg 7 (deßgleichen von Lemberg), von Hohenelbe 6.5 u. s. w. Im Allgemeinen demnach ist Oesterreichs Klima in der nördlichen Hälfte gemäßigt, in der südlichen warm. — Die Regenmenge ist in den Alpen die größte, die geringste in Istrien, in der ungarischen Ebene, in Kroatien und Dalmatien. Im Allgemeinen ist beobachtet worden, daß die Alpen im Mittel 40, die ungarische Ebene 15 Zoll Regenhöhe haben. In den hohern Alpen schneit es auch im Sommer. So ist am Haller Salzberg bei 4500' schon kein Monat mehr ohne Schnee, und während in den Ebenen und im niederen Gebirgslande ein regelmäßiger Wechsel der Jahreszeiten stattfindet, haben die höchsten Alpenrücken ewigen Schnee und Winter und die höchsten Theile des Riesengebirges einen Winter, welcher 7, und einen Sommer, welcher 5 Monate dauert. Unter den Winden ist die berüchtigte Bora einer der gefürchtetsten. Er weht aus Ostnordost bis Nordost im Karst, oder als Greco Levante in Istrien und Dalmatien, oft mit solcher Heftigkeit, daß er zum Sturme anwächst und nicht nur auf der See, sondern auch in den Alpenthälern, in die er besonders die drei ersten Monate im Jahre von den Gebirgskämmen sich herabstürzt, furchtbare Verheerungen anrichtet. Sein Gegensatz ist der Sirocco, ein Westsüdwest-Wind, welcher die südlichen Alpenländer heimsucht, Schnee und Eis plötzlich zum Schmelzen bringt und große Ueberschwemmungen, auch Lawinenstürze verursacht; er steigert die Hitze bis zur Unerträglichkeit und bewirkt beim Menschen die Plage eines Hautausschlags. Unter dem Namen Föhn ist er im Innthale wie in der Schweiz bekannt (s. S. 213). Selbst die ungarische Ebene sucht er heim, bringt dort im Juli und

Digitized by Google

August furchtbare Hitze und erfüllt die Luft mit Dünsten, durch welche die Sonne als rothe, glanzlose Scheibe erscheint. Die geringste Zahl der Gewitter ist in Niederösterreich.

Produkte der Pflanzenwelt. Oesterreich ist eines der gesegnetsten Länder Mitteleuropa's. Obgleich mehr als zwei Drittel dem Gebirgslande angehören, so sind doch über fünf Sechstel produktiv. Durch dasselbe zieht sich der Gürtel des Weinstocks und des Mais, und zum großen Theile auch der der Kastanie und des Oelbaumes. Der Weinstock, der Mais, sowie der Wallnuß-, Pfirsich- und Maulbeerbaum und der Tabak erreichen den 50.—51.°. Der Kastanien-, Feigen- und Mandelbaum, die Zucker- und Wassermelone den 48.°. In den Ländern an der Adria verbreitet sich der Gürtel des Oelbaumes und der immergrünen Laubbäume. Die Grundlage des Nationalwohlstandes liegt in den Ergebnissen der Bodenbenützung. Obgleich im Allgemeinen äußerst fruchtbar, ergeben sich doch in den einzelnen Kronländern, je nach Maßgabe der daselbst herrschenden Naturverhältnisse eine vielfache Abstufung; so gehört Ungarn mit der Woiwodschaft, Slavonien, Mähren, Böhmen und Galizien zu den eigentlichen Getreideländern; Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Oberösterreich sind besonders zur Viehzucht geeignet, die aber auch in Galizien und Ungarn einen sehr beträchtlichen Theil der Produktion bildet. Alle Kronländer aber übertrifft Ungarn als unerschöpflicher Quell eines seltenen Nationalreichthums; denn sein Ackerbau liefert etwa $^2/_5$, sein Weinbau $^3/_4$ und seine Tabaksproduktion sogar $^7/_8$ der Gesammterträgnisse.

Die horizontale Verbreitung der Nahrungspflanzen ist in den verschiedenen Landestheilen, je nach den daselbst beschaffenen Naturverhältnissen verschieden: der Weizen nimmt in den östlichen Provinzen, namentlich in Ungarn, wo die Theiß- und Körösschniederung für alle Getreidearten eine der fruchtbarsten Gegenden des Staates bildet, und im Banat, wo auch Reis gebaut wird, die erste Stelle ein. Roggen wird mehr in den nördlichen Theilen gebaut. Gerste in Ungarn, Galizien, Böhmen und Mähren. Hafer überall, überwiegend in Oberungarn. Hülsenfrüchte, Futter und Oelgewächse, Flachs und Hanf überall. Tabak besonders in Ungarn und Galizien. Hopfen in den nordwestlichen Kreisen Böhmens, der beste bei Saaz und Auscha. Wein in Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Südtirol, Niederösterreich, Untersteiermark und im nördlichen Böhmen. Ersteres ist nächst Frankreich das bedeutendste Weinland in Europa, da es auf einem Areal von 112 □ Meilen an 20–30 Millionen Eimer erzeugt. Die berühmtesten ungarischen Weine sind die von Tokay, Ménes, Rust, Oedenburg, Erlau, St. Georg, Ofen und St. Andreas. Obst erzeugt

Digitized by Google

besonders Böhmen, Oberösterreich und Mähren; feinere Sorten reifen in den südlichen Provinzen: Südungarn, Tirol, Dalmatien, welches auch Feigen, Orangen und Granatäpfel hervorbringt. Die Waldungen Oesterreichs bestehen an verschiedenen Orten aus Laub- oder Nadelholz. Die bedeutendsten Wälder hat Siebenbürgen, dann Steiermark, Kärnten, Krain. Waldungen von beträchtlicher Ausdehnung fehlen übrigens fast keinem einzigen Kronlande. Weideplätze erstrecken sich am ausgedehntesten über die ungarische Ebene, dann über Dalmatien und über einzelne Theile der Alpen, wo auf ihnen im Sommer Alpenwirthschaft betrieben wird.

Die Thierwelt Oesterreichs umfaßt die ganze mitteleuropäische Fauna und theilweise auch die süd-, ost- und nordeuropäische, sowie eine Anzahl von Arten, die sonst in Deutschland nirgends angetroffen werden.

Von den wilden Thieren sind zu erwähnen: der braune Bär und der Wolf in den Karpatenwäldern Galiziens, Ungarns und Siebenbürgens, seltener in den Alpen; der Luchs und die wilde Katze in den Alpen und Karpaten, der Schakal auf den dalmatinischen Inseln. Füchse, Wiesel, Marder, Dachse in allen Theilen des Landes. Jagdwild ist sehr verbreitet. Hirsche und Rehe in den größern Gebirgswäldern, Wildschweine meist in Ungarn, Gemsen in den Hochalpen, Adler ebendaselbst und Lämmergeier, Auerhühner, Birk- und Steinhühner. Fasane in Böhmen und Ungarn, Trappen und Kraniche in den größern Ebenen. Ueberhaupt 137 Arten Sing-, 57 Arten Sumpf-, 53 Arten Schwimm- und 39 Arten Raubvögel. — Der Fischreichthum ist außerordentlich: Thune, Makrelen, Sardellen leben im adriatischen Meere. Karpfen, Hausen, Störe und Aale in der untern Donau, Lachse in der Weichsel, Elbe und Moldau, Forellen in den Alpengewässern. Von allen Flüssen aber ist die Theiß der fischreichste. Die künstliche Fischzucht wird in neuester Zeit besonders rationell bei Salzburg betrieben, mit guten Erfolgen auch in den böhmischen Teichen. — Die Pferdezucht ist sehr bedeutend, namentlich in Ungarn, in der Bukowina und in Siebenbürgen; ebenso liefern Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steiermark gute Pferde. — Die größte Rindviehzucht hat Ungarn, dessen Pußten von zahlreichen Herden durchzogen werden, die vorzüglichste haben die Alpenländer und Siebenbürgen; überhaupt zählt man im Staate 20 verschiedene Rindviehschläge. Die Schafzucht wird am ausgedehntesten und ergiebigsten in Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich und Galizien betrieben, besonders aber in ersterem, das allein 17 Millionen Schafe züchtet. Wenn man bedenkt, daß auf 80 bis 100 Schafe ein Schäfer kommt, so mag wohl die Anekdote nicht übertrieben sein, daß Ungarns größter und reichster Gutsbesitzer mehr Hirten habe, als jener Lord Schafe. Die Schweinezucht ist in den Eichen- und Buchenwäldern Ungarns (Bakonyer Wald), Slavoniens, Böhmens und Galiziens zu Hause. Berühmt ist die Federviehzucht in Böhmen, Oesterreich, Steiermark, Mähren und Ungarn. — Der Seidenbau hat nach Abtretung der Lombardei und Venediens seine große Wichtigkeit im österreichischen Staate verloren, am meisten ist er noch in Südtirol, Serbien und im Banat, in der Militärgrenze, im Küstenland und in Dalmatien verbreitet.

zed by Google

An Mannigfaltigkeit der Produkte des Mineralreiches wird Oesterreich von keinem andern europäischen Staate übertroffen. Einzelne Länder, wie Böhmen, Ungarn und Kärnten, in welchen die mineralischen Schätze schon seit langer Zeit ausgebeutet werden und wo ehemals der Holzreichthum eine wichtige Unterstützung für die Gewinnung abgab, gehören in dieser Beziehung zu den reichsten Ländern Europa's.

Gold wird am meisten gewonnen in Siebenbürgen, besonders im westlichen Theile, zwischen den Flüssen Aranyos und Maros; in Ungarn (Schemnitz, Kremnitz, Tokay, Telkebánya ꝛc.); in Salzburg (Rauris, Böckstein). Silber, das meiste in Böhmen (Přibram, Joachimsthal ꝛc.). Quecksilber in Krain (Idria, wo es gediegen vorkommt), ferner in Ungarn, Siebenbürgen und Steiermark. Zinn in Böhmen (Graupen im Leitmeritzer, Schlaggenwald im Egerer Kreise ꝛc.). Kupfer in Ungarn, im Banat, in Siebenbürgen, in Salzburg, in der Bukowina, in Steiermark. — Blei liefert Kärnten (Bleiberg, Raibel ꝛc.), Böhmen (Mies, Bleistadt), Ungarn (Schemnitz, Nagybánya), Krain (Sagor), Tirol, auch Siebenbürgen. Zink, Galizien, Krain, Tirol. Schwefel, Galizien, Kroatien und Slavonien, wo er in Form erdiger Knollen ausgegraben wird, Böhmen, Steiermark und Ungarn, wo er aus Schwefelerzen gewonnen wird. Alaun, Böhmen, Ungarn, auch Steiermark und Salzburg. — Das wichtigste Produkt des österreichischen Bergbaues aber ist das Eisen; an seiner Erzeugung nehmen alle Kronländer Theil, die am adriatischen Meere liegenden ausgenommen. Das meiste und das beste liefert Steiermark (Erzberg, Eisenerz, Mariazell, Veitsch, Niederalpel, Neuberg ꝛc.), dann Ungarn, Kärnten, Krain, Mähren und Schlesien ꝛc. — Nach dem Eisen folgt an Wichtigkeit das Salz, welches auch in Oesterreich ein Regal ist. Das Steinsalz wird in Galizien in den großen Steinsalzwerken in Wieliczka und Bochnia gewonnen; ferner in den ungarischen der Marmarosch und in den siebenbürgischen zu Maros-Ujvár. Als Nebenprodukt wird es in den Salzbergen von Hallstadt und Ischl, zu Aussee, Hallein und im Salzberg bei Hall in Tirol gewonnen. Das Sudsalz wird erzeugt in den Siedereien des Gmundner Oberamtsbezirkes zu Hallstadt, Ebensee, Ischl, Aussee und Hallein, zu Hall in Tirol, ferner in Galizien an mehreren Orten und in Ungarn zu Sóvár. Man unterscheidet für die Salzgewinnung 10 lokale Gruppen. Asphalt wird in Dalmatien gewonnen. Die Ausbeute der unerschöpflichen Stein- und Braunkohlenlager ist in fortwährendem Steigen begriffen; die erstern werden gegraben im nordwestlichen und nordöstlichen Böhmen; bei Brünn, Ostrau; bei Fünfkirchen; im Banate bei Dragoicza. Braunkohlen in weiten Flächen vom Fichtelgebirge bis an die Elbe; sie erreichen bei Bilin eine Mächtigkeit von 60'. Ebenso ist der Reichthum des Wiener Beckens, Mährens, Ungarns und Steiermarks an solchen Kohlen überaus groß. — Fast kein Staat hat so zahlreiche und mannigfaltige Mineralquellen als Oesterreich. Die wichtigsten sind: Wildbad Gastein in Salzburg, Karlsbad mit dem berühmten Sprudel, dessen Wasser Inkrustationen von Kalksinter bildet, Marienbad, Franzensbad, Teplitz,

Digitized by Google

Bilin ꝛc. in Böhmen; Trenčin, Ofen, Mehadia in Ungarn; Borszek in Siebenbürgen; Luhatschowitz in Mähren; Rohitsch in Steiermark, u. a. m.

Rücksichtlich der Industrie genießt Oesterreich den großen Vortheil, dieselbe, mit Ausnahme der Baumwolle, fast durchaus auf die Verarbeitung eigener Produkte richten zu können. Rechnet man hinzu die ausgezeichneten zahlreichen Wasserkräfte, den Reichthum an Brennstoffen und die Aufmunterung, welche ein reichlich lohnendes Absatzgebiet in nächster Nähe, namentlich im S. und SO. des Reiches gewährt, so ist es ersichtlich, daß es hier nur auf den Aufschwung der geistigen Kräfte ankommt, um einen Nationalreichthum hervorzurufen, der, bei der Aufgewecktheit der hier in enger Verbindung und Durchdringung lebenden Völker, wieder von der schönsten Rückwirkung auf die Produktionen des geistigen Lebens begleitet sein müßte. Die größten Fortschritte in der industriellen Thätigkeit sind bisher nur in den westlichen Kronländern gemacht worden. In Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Schlesien und Vorarlberg ist das Fabriks- und Manufakturwesen besonders in Wolle, Leinen und Baumwolle und in ersterem besonders auch in Glas in großer Blüte. In Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain nimmt fast nur die Verarbeitung des Eisens eine hervorragende Stellung ein.

Zu den ältesten Industriezweigen des Landes gehört die Wollverarbeitung. Sie blüht besonders in Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich. Die Centralpunkte sind Brünn und Reichenberg. Die Flachs- und Hanfindustrie, ehemals der wichtigste Zweig, ist noch jetzt von großem Belange und wird am bedeutendsten in Mähren, Böhmen und Schlesien betrieben; Rumburg, Schönlinde und Reichenberg sind die Mittelpunkte dieser auf zahlreichen Dörfern in Kleinem und in Großem getriebenen Industrie. Die Baumwollindustrie hat hier wie in anderen Staaten einen raschen Aufschwung erfahren. Ihr Hauptsitz ist nebst Vorarlberg wieder in Böhmen, Mähren und Schlesien. — Unterösterreich, dessen industrielle Bedeutung besonders davon abhängt, daß die große Hauptstadt der Monarchie in dieser Provinz liegt, hat, wie sich demnach erwarten läßt, eine auf vielerlei Gegenstände, namentlich solche, die dem verfeinerten Bedürfnisse, dem Luxus, aber auch dem edleren Kunstgeschmacke dienen, gerichtete Thätigkeit. — Der Ruf des böhmischen Glases ist in aller Welt verbreitet (s. oben S. 260), sowie der Ruf der steierischen Sensen und Sicheln. Außer den genannten sind noch die hervorragendsten Gegenstände des österreichischen Gewerbefleißes: Gold-, Silber-, Thon-, Holz- und Papierwaaren, Chemikalien, Maschinen, musikalische Instrumente, Bier, Branntwein, Tabak, Zucker u. a. m.

Digitized by Google

Handel und Verkehr. Oesterreichs große Produktionsfähigkeit in O., wie seine industrielle Thätigkeit in W. veranlassen auf dem gewaltigen Grenzgebiete des Staates und auf der ihm zugehörigen Küstenstrecke des Mittelmeeres einen ansehnlichen Aus- und Einfuhrhandel; aber auch der innere Verkehr ist bei der ungleichmäßigen Art der Produktion ein sehr bedeutender und der Transitohandel, vor allem nach Rußland und dem Oriente, ein überaus lebhafter. Die Handelsmittelpunkte sind Wien, Triest, Fiume, Pest, Brody, Botzen, Kronstadt u. a. m. Zeitgemäße Handelsgesetze und Verträge und ein von Jahr zu Jahr sich vervollständigendes Eisenbahn- und Telegraphennetz haben dem Handel und Verkehr überhaupt, sowie die Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft und das Institut des österreichischen Lloyd zu Triest der Fluß- als der Seeschifffahrt insbesondere, einen unerwarteten Aufschwung gegeben.

Das Eisenbahnnetz ist unbedingt am zweckmäßigsten auf der Eisenbahnkarte zu verfolgen. Nach kaiserlichem Dekret wird das österreichische Bahnnetz gebildet: 1. Durch die vom Centrum Wien nach N., NO., O., SW., W. bis an die Staatsgrenzen laufenden Bahnlinien; 2. durch drei parallele Linien in westöstlicher Richtung quer durchs ganze Reich, nämlich in N., in der Mitte und in S.; 3. desgleichen durch drei nordsüdliche Bahnlinien in W., in der Mitte und in O.; 4. durch zwei Diagonallinien von NW. nach SO. und von NO. nach SW.; 5. durch Verästungen und Abzweigungen der Hauptlinien. In seiner Vollendung wird es 1240 Meilen betragen. Oesterreich hat in der Beziehung bisher das Großartigste in den zwei Alpenübergängen geleistet: Semmering und Brennerbahn. Das böhmisch-mährische Gebirgssystem ist nach allen Richtungen von Eisenbahnen überschritten, nach S. bisher allerdings nur durch die Pferdeeisenbahn zwischen Linz und Budweis, die Karpaten aber sind bisher noch unbewältigt. Wie weit ist bis zur Gegenwart die Verwirklichung des oben angegebenen Projektes fortgeschritten?

§. 28.

Historische Momente.

Der Name „Oesterreich," welcher gegenwärtig, trotz der innern dualistischen Constituirung, nach außen nicht aufgehört hat, das Gesammtgebiet einer europäischen Großmacht zu bezeichnen, rührt von dem Stammlande in dem bereits oben, §. 17, S. 245, räumlich geschilderten und geschichtlich gewürdigten, nach ihm benannten Donauthale, um welches, als den Kern und Mittelpunkt, sich im Verlauf der Jahrhunderte ein Verein von Königreichen,

*) Die Benennung der Bahnen ꝛc. siehe im statistischen Handbüchlein des Kaiserthums Oesterreich für das laufende Jahr.

Digitized by Google

Herzogthümern, Fürstenthümern und Grafschaften gebildet und schließlich zu einem untheilbaren Reiche gestaltet hat, und auf welchem seit 1804 die Kaiserwürde ruht.

Dieses Stammland zur Römerzeit, wo schon Vindobona bestand, dem größeren Theile nach zu Noricum, dem kleinern Theile nach zu Pannonien gehörig, und zur Zeit der Völkerwanderung schließlich im 6. Jahrhundert von den Avaren besetzt, erhielt zum ersten Mal seine selbständige Bestimmung in der von Karl dem Großen nach Besiegung der Letztern (788—801) gegründeten Avarischen Mark. Im 9. Jahrhunderte vielfach von den Slaven (Swatopluk, das großmährische Reich) beunruhigt und schließlich im 10. Jahrhunderte von Magyaren zerstört, ward sie von den Besiegern der Letztern, den sächsischen Kaisern, als Ostmark wieder hergestellt.

Die Benennung Oesterreich kommt zum ersten Male in einer Urkunde Otto III. von 996 vor, nachdem dessen Vorgänger Otto II. das Stammgebiet derselben von der Enns bis zur Erlaf, jedenfalls nicht später als im Jahre 976 seinem treuen Anhänger Leopold I., einem Abkömmling des Hauses des Grafen Adalbert von Babenberg, als eine dem Herzogthume Baiern zugewiesene Markgrafschaft des deutschen Reiches verliehen hatte. Schon unter den zwei Ersten dieses glorwürdigen Geschlechtes der Babenberger, aus welchem in dem Zeitraume von 976—1246 zwölf Herrscher das ursprünglich kleine Ländchen durch kaiserliche Verleihung, Eroberung, Kauf und Mitgift allmälig erweitert und vermöge der Gunst der geographischen Lage desselben wie der äußeren glücklichen Verhältnisse (Zeit der Kreuzzüge), vornehmlich aber durch ihren eigenen, allem Großen und Herrlichen zugewandten Geist zu großer Blüte emporgebracht haben, schon unter den ersten Zwei mochte der innere Zustand dieses Landes den Zeitgenossen ein solches Vertrauen eingeflößt haben, daß es im Munde des Volkes (vulgari nomine, wie es ausdrücklich in der oben angeführten kaiserlichen Urkunde heißt) den Namen eines Reiches gewann — und die Zukunft hat dieses Vertrauen auf das Glänzendste gerechtfertigt.

Im Jahre 1156 wurde bereits der Verband mit Baiern gelöst und die von diesem unabhängige Reichsmarkgrafschaft unter der Enns unter Vereinigung mit jener ob der Enns durch Kaiser Friedrich I. zu einem auch in weiblicher Linie erblichen Herzogthume Oesterreich erhoben und zugleich mit so bedeutenden Privilegien ausgestattet, daß Oesterreich als der vom Reiche unabhängigste Theil desselben erscheint, während nach innen gleichfalls die kleinen Reichslehen, meist im Besitze von Passau, Freisingen, Salzburg und Bamberg allmälig der herzoglichen Landeshoheit unterworfen werden. Heinrich II. Jasomirgott, der erste Herzog von Oesterreich nahm seine Residenz, nachdem Leopold I. die seinige in der den Magyaren abgenommenen Eisenburg (Melk) aufgeschlagen und Leopold III., der Heilige, sie dann auf den Kahlenberg verlegt hatte, zu Wien, welches jetzt zum ersten Male Stadt genannt wird. — Sein Sohn und Nachfolger, Leopold V., vereinigte durch Erbeinsetzung von Seite seines Vetters, des letzten Traungauers, Ottokars VIII., Steiermark mit Oesterreich (1186), nebst den einverleibten Resten des Traungaues, der Graf-

schaft Pütten dieß- und jenseits des Semmering ꝛc., und sein Enkel Leopold VI. erkaufte 1229 vom Bischof von Freisingen Lehensgüter in Krain, wodurch der Grund zur Verbindung auch dieses Landes mit Oesterreich gelegt wird, und vermehrte zugleich die landesherrlichen Domänen durch die heimgefallenen Lehen Heinrichs von Mödling u. a., dann durch den Ankauf mehrerer Grafschaften, Herrschaften und Städte, darunter Linz, Wels, Grein. Derselbe Herzog erhält vom Kaiser einen neuen Freiheitsbrief und das Diadem der deutschen Kaiserkrone auf den Herzogshut. Durch seine fürsorgliche Gesetzgebung war der Wohlstand seiner Länder zu einer bedeutenden Höhe gestiegen. Wien wurde vergrößert, mit festen Mauern umgeben und zu einer freien Handels- und Stapelstadt erhoben, und sein glänzender Hof darin war der Sammelplatz der berühmtesten deutschen Minnesänger (s. oben S. 247). Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich II., genannt der Streitbare, beschloß nach einem sturmvollen Leben (Fehde mit Kaiser Friedrich II., nachher Anstrengung gegen den Einfall der Mongolen und zuletzt Krieg mit Bela IV. von Ungarn), 1246, die Reihe der Babenberger, von welchen sieben als Markgrafen und fünf als Herzoge 263 Jahre über Oesterreich herrschten, und wie wir oben gesehen, das Land ob der Enns, Steiermark nebst Theilen von Krain mit dem österreichischen Stammlande vereinigt hatten.

Während des österreichischen Interregnums, 1246—1282, das mit dem des Reiches nach dem Aussterben der Hohenstaufen zusammenfällt, geschieht von Böhmen aus der erste Versuch, hier im Osten des deutschen Reiches, ein selbständiges Gesammtreich zu begründen. Mit Zustimmung der Landstände nimmt Ottokar zuerst Oesterreich und erhält nach einem zweimaligen glücklich geführten Kriege mit Ungarn Steiermark (1260); durch Beerbung seines nächsten Anverwandten Ulrich II. von Kärnten verbindet er mit dem vorigen auch dieses noch, und da zu demselben damals ein großer Theil von Krain, die windische Mark, Istrien und Friaul gehörten, und er von dem Erzstifte Aquileja auch noch die Portenau zu Lehen bekam, so brachte er ein Reich zu Stande, das sich vom Riesengebirge bis zum adriatischen Meere erstreckte. — Unterdeß hat das deutsche Reich in dem eben so frommen als gewaltigen Rudolf von Habsburg sein Oberhaupt erhalten, und da Ottokar, auf seine Macht trotzend, ihm die Anerkennung und auf mehrmalige Vorladung den Lehenseid für Böhmen und Mähren, sowie die Herausgabe der erledigten Reichslehen verweigerte, ward er 1275 in die Reichsacht erklärt und verlor nach gescheitertem Ausgleiche vom Jahre 1276 und erneuertem Kriege in der Schlacht auf dem Marchfelde, 1278, Herrschaft und Leben. Mit dem wiedergewonnenen Reichsgute, dem babenbergischen Erbe nämlich, erweitert durch die von Ottokar erworbenen Landgebiete, belehnte der Sieger am 27. Dezember 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolf, nachdem er sich die Ermächtigung hiezu von Seite des Reiches verschafft hatte; auf den Antrag der Stände jedoch erhielt Albrecht gegen Schadloshaltung des jüngern Bruders 1283 die Regierung sämmtlicher Lande für sich allein. Nur Kärnten wurde 1286 an den Landgrafen von Tirol für dessen Mitwirkung im Kriege verliehen, fiel aber 1335 wieder an Oesterreich zurück.

Die Habsburger Dynastie, hervorgegangen aus jenem von Natur und Geschichte besonders bevorzugten Stück deutschen Landes, aus Altschwaben, aus dessen alten Grafengeschlechtern auch die Hohenstaufen, die Welfen und die Hohenzollern hervorgegangen sind, vereinigte die Stammlande im südwestlichen Theile Deutschlands, wo die Landgrafschaft Ober-Elsaß, die Grafschaften in Aargau, Frickau, Zürichau und Thurgau, Lenzburg und die Hälfte von Ryburg mit Zug, Schwyz, einem Theile des Uechterlandes u. a. ein ansehnliches Gebiet darstellten, mit den österreichischen Landen im SO. Deutschlands zu einem Ganzen, und Oesterreich stieg hiedurch in den Rang einer deutschen Macht empor. Zwar giengen in den ersten 1½ Jahrhunderten die Stammlande an den Schweizerbund verloren und wurden die österreichischen Lande, freilich erweitert durch das wieder gewonnene Kärnten und das von Rudolf dem Stifter 1363 erworbene Tirol, durch Theilungsverträge, schließlich, 1379, in den Besitz der Albertinischen Linie (Niederösterreich) und jenen der Leopoldinischen Linie (Ober-Oesterreich mit Inner- und Vorder-Oesterreich), und die letzte neuerlich 1396 in die steirische und tirolische getrennt; allein mit Ausnahme der letztern, unter deren zwei Sprößlingen, Friedrich mit der leeren Tasche und Sigmund, Habsburgs Macht vollends aus Helvetien ausgeschieden ist, fuhr die andere der beiden ersten Linien fort, ihr Gebiet zu arrondiren, indem gleich der Erste derselben nebst vielen anderen Grafschaften auch die Grafschaft Bludenz und Vorarlberg erkaufte und 1368 die Stadt Triest sich ihm freiwillig unterwarf, während die erste, die österreichische Linie nämlich, durch die Vermälung Albrechts V. mit einer Tochter des letzten Luxemburgers, Sigismund, auf die Throne von Ungarn und Böhmen (sammt Glatz, Mähren, Schlesien mit Auschwitz und Zator, beiden Lausitz) berufen wurde und zugleich (seit 1437) den fortan ununterbrochenen Besitz der deutschen Krone für die Habsburger gründete. Allerdings giengen nach dem Tode von Albrechts nachgeborenem Sohne Ladislaus, 1457, Böhmen und Ungarn wieder verloren, indem jedes der beiden Länder sich einen Nationalkönig (dieses in Mathias Corvinus, jenes in Georg von Podiebrad) gab, und riß der Erstere in einem Kriege mit Friedrich III aus der steirischen Linie, welcher seine Herzogthümer wieder mit dem Stammlande Oesterreich vereinigt hatte, Niederösterreich nebst Theilen von Steiermark und Krain an sich und behielt das Erstere seit 1785, wo er Wien besetzte, in seiner Macht, bis er daselbst 1490 verschied; doch war es gerade dieser schwache Friedrich, welcher, indem er den bleibenden Gebrauch des Erzherzogtitels für das Haus Oesterreich einführte, zugleich die Einleitung zu jener Reihe von glücklichen Ereignissen traf, in deren Folge Oesterreich in kurzer Zeit zu einer europäischen Macht emporwuchs, ja einen kurzen Zeitraum eine Weltmacht unter seinem Szepter vereinigte, die ohne Gleichen in der ganzen Geschichte ist.

In der Zeit von 1477—1527 waren es nämlich drei Ereignisse, welche Oesterreichs Macht und Größe begründeten und durch ihre Natur zu dem bekannten Verse Veranlassung gaben:

Bella gerant alii, tu felix Austria nube.

Digitized by Google

Diese drei Ereignisse sind: 1. Die burgundische Erbschaft durch Maximilian I.; 2. die Verbindung mit Spanien und dessen italienischen und überseeischen Besitzungen; 3. die Erbschaft Böhmens und Ungarns durch Ferdinand I. — 1. Durch die Vermälung Maximilians I., welcher die früher unter drei Linien vertheilten österreichischen Länder wieder vereint besaß, mit Maria, der Erbtochter Karl des Kühnen von Burgund († 1477), verband er mit jenen den Besitz der burgundischen Freigrafschaft (Franche-Comté) und der Niederlande (Artois, Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg, Brabant, Mecheln, Seeland, Holland und Westfriesland). — 2. Durch die Vermälung Philipps, des einzigen Sohnes Maximilians, mit Johanna von Spanien, welche in Folge einer Reihe von Todesfällen in der spanischen Regentenfamilie nach ihrer Mutter Isabella's Tode, 1504, zur Krone von Castilien (sammt den baskischen Provinzen Asturien, Galicien, Leon, Estramadura, Andalusien, Granada, Murcia und den Besitzungen in Afrika und dem neuentdeckten Amerika) berufen war, kam Philipps älterer Sohn Karl nach seines Vaters Tode (1506), über den seine Mutter Johanna in Wahnsinn verfiel, in den Besitz dieser Länder und trat, nach einer vorausgegangenen, zwischen seinen Großvätern Maximilian und Ferdinand von Arragonien getheilten vormundschaftlichen Regierung, diese Erbschaft und nach dem Tode des Letztern, 1516, auch noch den Besitz von dessen Landen an, d. i. von Arragonien (mit Süd-Navarra, Catalonien, Valencia, den Balearen), sammt Sardinien, Sicilien mit Malta, Neapel, nebst andern Besitzungen in Nordafrika; und als 1519 auch noch der Tod Maximilians I. erfolgte, gebot Karl, welcher bald darauf auch noch zum deutschen Kaiser erwählt worden war, über ein Weltreich, in welchem die Sonne nicht unterging. — 3. Allein schon am 7. Februar 1522 trat Karl zu Brüssel die Besitzungen im österreichischen und schwäbischen Kreise an seinen Bruder Ferdinand ab.

Ferdinand I., welcher in Gemäßheit wiederholter Erbverträge und vermöge des Kronrechtes seiner Gemalin, einer Tochter des Jagellonen Wladislav, Königs von Böhmen und Ungarn, nachdem der Nachfolger desselben, Ludwig II., 1526 in der Schlacht bei Mohács geblieben war, auch noch die Throne der Przemisliden und der Arpaden sammt den damals dazu gehörigen Ländern (Böhmen mit Glatz, Mähren mit Troppau, Schlesien, den beiden Lausitzen — Ungarn mit Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien in der alten Bedeutung beider Namen) mit dem habsburgisch-österreichischen Erbe vereinigte, ist demnach als der eigentliche Begründer der österreichischen Gesammtmonarchie anzusehen.

Die Besitzveränderungen, welche in der Folgezeit sowohl durch abermals stattgehabte, innere Theilungen, als in Begleitung der diesen Zeitraum besonders kennzeichnenden ungarisch-türkischen Kriege, sowie in Folge der übrigen europäischen Kämpfe (30jähriger Krieg, Raubkriege Ludwig XIV.) hervorgegangen sind, im einzelnen anzuführen, verbietet der enge Raum. Besonders wechselvoll gestalteten sich jene in dem östlichen Theile des Reiches, wo während der nach dem ersten Erscheinen der Türken vor Wien, 1529, mit diesen wegen Ungarns und Siebenbürgens fruchtlos geführten aufreibenden Kriege die Paschaliks

von Ofen und Temesvar entstanden sind, die Türken den Herrschern Oesterreichs drückende Tribute auferlegten und ihre verheerenden Einfälle in die blühenden deutschen Grenzgebiete wiederholten; bis nach der Niederlage Kara Mustapha's vor den Mauern von Wien (Joh. Sobieski), 1683, Herzog Karl von Lothringen, 1686, Ofen im Sturme erobert, worauf der ungarische Reichstag, 1687, die Erblichkeit des Thrones dem Hause Habsburg zuerkennt, und Prinz Eugen von Savoyen in Folge der Siege bei Salankemen, 1691, und Zenta, 1697, dem Türken den Frieden zu Karlowitz abnöthigt, in welchem dieser auf alle Ansprüche auf Siebenbürgen, sowie auf die ganze Herrschaft in Ungarn, vorerst noch mit Ausnahme des Banats verzichtet, welches letztere er ihn nachher durch seinen Sieg bei Peterwardein, 1716, und durch die Eroberung von Belgrad, 1717, in dem Frieden zu Passarowitz herauszugeben zwingt und darüber noch einen großen Theil von Bosnien, Serbien und die kleine Walachei bis zur Aluta. — Unterdeß sollte Oesterreich, das während des 30jährigen Krieges die Lausitz an Sachsen und im westphälischen Frieden Oberelsaß an Frankreich abgetreten hatte, von einer anderen Seite eine bedeutende Erweiterung gewinnen. 1700 war mit Karl II. die spanisch-habsburgische Linie im Mannsgeschlechte erloschen, und Oesterreich gewann nach einem Kampfe um die Erbschaft, in dem spanischen Erbfolgekriege, durch die Tractate von Utrecht, 1713, und Rastatt, 1714, Belgien (den größten Theil von Flandern, Namur und Luxemburg, den Rest von Hennegau und Limburg, Mecheln, Südbrabant, einen kleinen Distrikt von Obergeldern), ferner Mailand, Neapel und Sardinien.

Wohl ist, nachdem die Quadrupelallianz das Letztere gegen Sicilien vertauscht hatte, dieses nebst Neapel an einen spanischen Prinzen, und ein westlicher Theil von Mailand an Sardinien wieder abgetreten worden (Wiener Frieden, 1735), dagegen sind nebst dem größten Theile von Mailand auch noch die Herzogthümer Parma und Piacenza an Oesterreich gekommen.

Dreizehn Generationen haben bis auf Karl VI. an dem Aufbau eines Reiches gearbeitet, welches von Brandenburg bis an Venedigs Grenzen, vom Fichtelgebirge bis an die walachische Ebene sich erstreckte, die Vorlande, Belgien und die Lombardei noch jenseits dieser Grenzen umfaßte und eine Gesammtausdehnung von 10.675 □Meilen aufzuweisen hatte. Dieses Reich wurde durch Karl VI., als dem einzigen männlichen Zweige der jüngern habsburgischen Linie am 19. April 1713 durch die pragmatische Sanction zu einem untheilbaren Ganzen verknüpft. Dieses Hausgesetz nämlich, das am 6. Dezember 1724 zu Wien feierlich verkündet wurde, bestimmte für alle künftigen Zeiten, daß die gesammten österreichischen Staaten ungetheilt vererben, und in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft zunächst auf seine Töchter ꝛc. übergehen sollen. Der Anerkennung dieses Gesetzes von Seiten der europäischen Mächte hat Karl eben jene Opfer im Wiener Frieden gebracht, ebenso wie in Folge des nach Eugen's Tode ungeschickt beendeten Türkenkrieges durch den Frieden zu Belgrad die im Passarowitzer Frieden erworbenen Gebiete (Antheile von Serbien und der Walachei,

ed by Google

nebst Orsowa, Sabacz und selbst Belgrad) bis auf das Temescher Banat wieder verloren gegangen. Mit Karl VI. erlosch der männliche Stamm des Hauses Habsburg, 1740. Ihm folgte nach der pragmatischen Sanction seine Tochter Maria Theresia. Durch ihre Vermälung mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen, 1736, ist das Haus Habsburg-Lothringen begründet. Da Franz Stephan jedoch sein Herzogthum Lothringen in dem Wiener Frieden gegen Toscana hatte vertauschen müssen, von welchem er 1737 nach dem Aussterben der letzten Medici Besitz ergriff, so kam auch dieses an Oesterreich; doch ward es nicht mit den übrigen Ländern verschmolzen, sondern von Franz Stephan, welcher 1745, nach der kurzen Unterbrechung der habsburgischen Kaiser durch den mit Hilfe Frankreichs auf den deutschen Thron erhobenen Karl VII. von Baiern, die Reihe der erstern wieder eröffnete, zwei Jahre vor seinem Tode, 1763, zu einer Secundogenitur seines Hauses erhoben, demgemäß sein zweiter Sohn Leopold das Großherzogthum und zwar mit einem trefflichen Geiste regierte. Dazu gesellte sich dann, 1771, Modena als eine Tertiogenitur des Hauses Habsburg. — In Folge des österreichischen Erbfolgekrieges verlor Oesterreich durch den Aachner Frieden, 1748, Parma, Piacenza und Guastalla an das spanische Bourbonen-Haus und in Folge der schlesischen Kriege mit Friedrich II. Schlesien mit Glatz an Preußen; dagegen gab Polens Verfall, 1770, Veranlassung zur Besetzung der von Kaiser Sigismund an Polen verpfändeten 16 Zipser Städte und verband die erste Theilung Polens, 1772, Ostgalizien und Lodomerien mit der österreichischen Monarchie, und 1777 trat die Pforte als Entgelt für Oesterreichs Vermittlung im russisch-türkischen Kriege die Bukowina an dasselbe ab. Zwei Jahre nachher hatte es das Innviertel als Frucht des den bairischen Erbfolgekrieg abbrechenden Teschner Friedens (1779) erhalten. Joseph II. [welcher die Grafschaft Falkenstein am Rheine, 1801 an Frankreich, 1815 an Baiern gekommen, erwarb, daher sein Incognitoname] verband trotz seiner rastlosen Thätigkeit doch nur einige passauische Parcellen im Innkreise. (Auch war es der Länderumfang nicht, in welchem dieser Monarch die Größe und den Ruhm seines Reiches ersah, eben so wenig wie seine Mutter, die große Kaiserin, welche den Pact der Theilung Polens, Thränen in den Augen, unterzeichnete. Die Verjüngung, welche das Reich unter beiden erfuhr, wog den Gewinn ganzer Länder auf.) — Sein Nachfolger, Leopold II., behielt von seinen Eroberungen wider die Pforte im Sistower Frieden, 1791, bloß Alt-Orsowa und einen Distrikt an der Unna. In der dritten Theilung Polens endlich, 1795, dehnte Franz II. Oesterreichs Herrschaft über Westgalizien mit Krakau aus.

Die gewaltigen und häufigen Veränderungen, welche im Gefolge der französischen Kriege in dem Zeitraume von 1792—1815 in Europa überhaupt stattgefunden, sind bereits oben, S. 313, bei Deutschland verzeichnet worden. Als speciell für Oesterreich von bleibender Bedeutung sind unter jenen Veränderungen hier noch besonders hervorzuheben der Verlust von Belgien, der Gewinn Venedigs mit der Terra firma, des venetianischen Istriens nebst Cattaro (Friede zu Campo Formio 1797); ferner der Gewinn der säculari-

ten Bisthümer Trient und Brixen (Bestimmung des Reichsdeputations-Hauptraths von 1803) und die Erhebung Oesterreichs zum Kaiserthume, 11. August 1804. Alle in diesem Zeitraume stattgehabten Veränderungen fanden in dem Pariser Frieden, 30. Mai 1814, und in der Wiener Schlußacte, 9. Juni 1815, ihren Abschluß. Die österr. Monarchie bestand kraft dieser Verträge aus deutschen, ungarischen, böhmischen, galizischen und italienischen Provinzen mit einem Länderumfange von 12,606 □ Meilen, so wie sie ohne wesentlichen Unterschied — nur mit einziger Ausnahme des später (1847) wieder erworbenen Gebietes von Krakau — bis zum Jahre 1859 das Gebiet des österr. Kaiserthums ausmachten. In diesem Jahre schied durch den Züricher Frieden die Lombardei und 1866 auch das venetianische Gebiet aus dem Verbande der österr. Monarchie.

Verfassung. Im Gegensatze zu seiner Vergangenheit, deren hervorragender Charakter der der Stabilität war, ist Oesterreich nach dem Jahre 1848 rücksichtlich seiner Verfassung einem steten Wechsel unterworfen.

Vermöge Diploms vom 20. Oct. 1860 (October-Diplom) und Staatsgrundgesetzes vom 26. Febr. 1861 (Februar-Patent) trat Oesterreich in die Reihe der constitutionellen Staaten; aber seine gegenwärtige Gestaltung beruht auf dem am 17. Febr. 1867 erfolgten Ausgleich mit Ungarn und der neuen Magna Charta vom 21. December 1867.

Darnach zerfällt das Reich (11.306 □ Meil. mit 35,672.000 Ew.) gegenwärtig in zwei gleichberechtigte Hälften, und zwar: A. die deutsch-slavischen Länder (Cisleithanien, diesseits der Leitha: 5.453 □ Meil. mit 20,242.000 Ew.) und B. in die Länder der ungar. Krone (Transleithanien, jenseits der Leitha: 5.244 □ M. mit 14,234.200 Ew.); zu diesen noch die Militärgrenze (609 □ Meil. mit 1,195.000 Ew.). Jede dieser zwei Reichshälften hat ein eigenes Ministerium und eine besondere Volksvertretung, welche in den cisleithanischen Ländern der Reichsrath, in den ungarischen der Reichstag genannt wird. Für das Reich als Ganzes bestehen drei gemeinsame Ministerien: das des Aeußeren, das der Reichsfinanzen und das des Reichskriegswesens. Für die Behandlung der allen Ländern gemeinsamen Angelegenheiten treten Abgeordnete des Reichsrathes und des Reichstages zu einer eigenen parlamentarischen Körperschaft, den sogenannten Delegationen, zusammen.

Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie:

Länder	ggr. □ M.	Bevölkerung	Hauptstadt u. deren Bevölkerungszahl
A. Cisleithanische (im Reichsrathe vertretene, deutsch-slavische) Länder.			Wien, die
Erzherzogth. Oesterreich unter d. Enns	360	1,954.251	9 Bezirke 622.087
Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns	218	731.541	f. Vororten 825.165 Linz . 30.519
Herzogthum Salzburg	130	151.410	Salzburg 19.325
Herzogthum Steiermark	408	1,131 309	Graz . 80.732

Digitized by Google

Länder	ggr. □ M.	Bevölkerung	Hauptstadt u. deren Bevölkerungszahl
Herzogthum Kärnten	188	336.400	Klagenfrt. 15.200
Herzogthum Krain	181	463.273	Laibach . 23.032
Das Küstenland *)	145	583.535	Triest s. Gebiet . 120.000
Gefürstete Grafschaft Tirol mit Vorarlberg	523	878.524	Innsbruck 16.810
Königreich Böhmen	944	5,105.682	Prag . 157.275
Markgrafschaft Mähren	404	2,011.406	Brünn . 73.464
Herzogthum Schlesien	93	511.581	Troppau 17.134
Königreich Galizien und Lodomerien	1422	5,417.343	Lemberg 87.105
Herzogthum Bukowina	190	511.964	Czernowitz 34.000
Königreich Dalmatien, annähernd .	232	454.616	Zara . 10.000
B. Transleithanische (zur ungarischen Krone gehörende) Länder.			
a. Königreich Ungarn	3897	11,109.192	Pest. . 150.000 Ofen . 60.000
Großherzogthum Siebenbürgen	998	876.009	Hermannstadt . 20.000
Königreich Kroatien u. Slavonien	350	2,109.107	Agram . 18.000
b. Militärgrenze	609	1,195.033	Die neue Organisation u. Reincorporierung im Zuge.

§. 29.

Die Bevölkerung der österreichischen Monarchie.

Die absolute Bevölkerungszahl beläuft sich nach der Zählung vom 31. December 1869 trotz des Ausscheidens des lombardo-venezianischen Königreiches auf 35,672.073. wobei jedoch einige Bezirke Dalmatiens nur approximativ angegeben sind, da die wirklichen Volkszählungsdaten von dorther bis jetzt noch fehlen.

Der Staat nimmt demnach an absoluter Bevölkerung die dritte Stelle unter den Staaten Europa's ein.

Die Bevölkerungsdichtigkeit oder relative Bevölkerung berechnet sich für die ganze Monarchie per Quadratmeile mit 3.298 Seelen; diese Ziffer erhöht sich für die im Reichsrathe vertretenen Länder auf 3.881, und fällt für jene der ungarischen Länder auf 2.837 Seelen.

*) D. i. die gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest sammt Gebiet. — Das Königreich Illyrien ist ein erst 1816 nach der Analogie des nach dem Schönbrunner Frieden 1809 von Napoleon geschaffenen Illyrien's aufgestellter Inbegriff, der die Länder Kärnten, Krain und das österreichische Küstenland, dazu noch das ungarische Litorale und einen großen Theil vom heutigen Kroatien umfaßte. Dieser Bestand wurde jedoch schon durch die neue Staatseintheilung von 1850, nachdem die beiden letztgenannten schon 1822 wieder mit Ungarn vereinigt worden waren, aufgelöst.

Digitized by Google

Die dichteste Bevölkerung hat Schlesien (5.719); dann folgt Niederösterreich (5.672), Böhmen (5.655) und Mähren (5.207). Hier wieder ragen insbesondere die Industriebezirke Reichenberg, Steyr, Waidhofen an der Ybbs, Rumburg, Schluckenau, Gablonz u. a. durch die Höhe ihrer Dichtigkeitsziffer hervor. Dieses ist also namentlich am Nordrande des Staates der Fall, wo die Industrie vorzugsweise ihre Werkstätten aufgeschlagen hat. Die dünnste Bevölkerung ist theils in den östlichen Gebieten der Monarchie (Marmaros, im östlichen Theile von Siebenbürgen), theils in den südlichsten (Militärgrenze, Dalmatien), hauptsächlich aber in den Hochgebirgslandschaften der Alpen (im nördlichen Tirol, in Salzburg, Kärnten, Ober-Steiermark) und der Karpaten, in den Comitaten Arva und Turócz). An mittlerer relativer Bevölkerung (3298 auf 1 □Meile) steht Oesterreich den andern Großmächten, mit Ausnahme von Rußland, nach.

Die ethnographischen Verhältnisse sind von so großer Mannigfaltigkeit (nach Czörnig 15 Nationalitäten), daß sie auf den Gang und die Entwickelung der Geschichte des Staates stets von großem Einflusse gewesen sind. Die drei großen Völkerfamilien Europa's, Germanen, Slaven und Romanen, grenzen hier zusammen, in ihrer Mitte noch den asiatischen Stamm der Magyaren einschließend. Wir finden diese vier Hauptnationalitäten in den verschiedenen Theilen des Reiches bald als compacte Masse, bald als ein buntes Völkergemisch in der mannigfachsten nationalen Färbung auftreten.

Indem wir hier die Nationalitäten der österr.-ungar. Monarchie nur im Gesammtüberblick vorübergehen lassen, machen wir auf die ethnographische Karte in 4 Blättern von Czörnig aufmerksam, welche durch ihre Einrichtung einen solchen viel zweckmäßiger zur Darstellung bringt.

A) Deutsche, ca. 9 Millionen.

Die deutsche Bevölkerung ist die einzige, welche über alle Kronländer verbreitet ist; sie fehlt als einheimische Bevölkerung keinem Kreise, keiner einzelnen Landesabtheilung ganz. Sie erscheint in compacter Masse in den Alpenländern und theils an den nördlichen Grenzgebirgen, theils in größeren Colonien und sporadischen Ansiedelungen unter andern Volksstämmen im gesammten Staatsgebiete nördlich und östlich der Alpen, und erstreckt sich bis zum adriatischen Meere, so daß man fast im ganzen Umfange des Reiches die deutsche Sprache, von Deutschen geredet, vernimmt.

Noch weiter aber reicht die Macht und die Wirkung der deutschen Sprache, denn sie ist die Sprache des Heeres, nördlich der Alpen jene der Verwaltung, der höhern Stände und überhaupt der geselligen Bildung, vorzugsweise die Sprache der Pflege der Wissenschaft und Kunst, des höhern Unterrichts, der Gewerbe und des Handels und aller Anstalten für den Verkehr überhaupt. Der Deutsche bewährt sich auch in Oesterreich als ganz besonders zur Colonisirung befähigt; seine Leichtig-

Digitized by Google

keit, eine fremde Sprache zu erlernen und sich fremden Eigenthümlichkeiten anzuschmiegen, machen ihn zum vorzüglichsten Pionnier der Cultur. (Nach Czörnig in seinem classischen Werke: Charakteristik der verschiedenen Völkerschaften des österreichischen Kaiserstaates.) Desselben ethnographische Karte zu Rathe ziehend, beantworte man sich mehrere Fragen, z. B.: An welchen Seiten hängt die compacte Masse der deutschen Bevölkerung mit den benachbarten Stammgenossen und mit welchen Völkern derselben zusammen? An welchen Seiten dagegen kommt sie mit anderen Nationen und mit welchen Stämmen derselben in Contact? Werden die deutschen Sprachcolonien mehr im Gebirge oder in der Ebene angetroffen? In welchem Lande befinden sich die größten Sprachinseln? Wo werden diese von einer und derselben fremden Nationalität umschlossen, wo sind sie mit mehreren Nationalitäten und mit welchen im Contacte? — Von den älteren Colonien, namentlich von jenen in den nördlichen Karpaten, sind viele im Verlaufe der Jahrhunderte theilweise verslavt. Am selbständigsten und ihren alten Sitten und Einrichtungen am meisten getreu haben sich die Siebenbürger Sachsen (im 10. und 12. Jahrhundert eingewandert) erhalten. Wir finden sie heute daselbst in drei Hauptgruppen gesondert: auf dem Königsboden, dem sogenannten eigentlichen Sachsenlande (mit Hermannstadt), in dem reizenden Burzenlande (Kronstädter Kessel) und im Nösnerwalde (Bistritzer Bezirk). Alle übrigen deutschen Colonisten im Bakonyer Wald und längs der mittlern Donau werden in Ungarn mit dem Namen „Schwaben" bezeichnet. Diese sind zum Theile wohl schon im 16. Jahrhunderte, in größeren Massen aber erst im 18. und 19. Jahrhundert eingewandert. Die Colonisirung des Banates mit Deutschen wurde besonders eifrig von der Kaiserin Maria Theresia und von Joseph II. betrieben. Ein ganz eigenthümliches Gepräge in Sprache und Volkscharakter zeigen auch die Bewohner der 34 rein deutschen Ortschaften des (Krainer) Gottscheer Ländchens, Zuwanderer aus der ersten Zeit der erneuerten Germanisirung Noricums. (Ueber die letzteren, wie über die deutschen Sporaden in Oesterreich überhaupt siehe die Arbeiten von Julius Schröer. Nur selten ist ein ähnlicher Stoff mit so viel Seele erfaßt und in so anziehender Form wiedergegeben worden.)

B) Slaven, ca. 16 Millionen.

Demnach fast die Hälfte der Gesammtbevölkerung. Das scheinbare Uebergewicht der Slaven wird dadurch gemindert, daß sie nicht bloß in die zwei geographischen Hauptabtheilungen der Nord- und Süd-Slaven zerfallen, sondern jede derselben sich wieder in mindestens vier wesentlich verschiedene Völkerschaften zersplittert.

1. Nord-Slaven:

a) Der czechische Stamm, welcher die eigentlichen Czechen in Böhmen und die Morawanen in Mähren umfaßt (letztere wieder in Horaken im böhmisch-mährischen Grenzgebirge, eigentliche Mährer im Marchthale und Hannaken in der Hanna gesondert); auch sind hieher noch die mährischen Slowaken und Wlachen zu zählen. — Der zahlreichste der slavischen Stämme in Oesterreich, beläuft er sich höchstens

auf 6 Millionen Seelen, um 2½ Millionen weniger als die Deutschen. Czechische Sprachinseln sind nur einzelne in der Militärgrenze.

b) Die Slowaken in den nördlichen Comitaten Ungarns sind jedenfalls als eine selbständige Gruppe zu betrachten. Sie zählen schon zahlreichere Sprachinseln, unter welchen die Insel bei Neutra, die um Waizen und Pest-Ofen die wichtigsten sind.

c) Der polnische Stamm, ca. 2 Millionen, in dem größeren östlichen Theile Schlesiens und in den westlichen Kreisen Galiziens. Mundartlich verschieden sind die Lachen (Wasserpolaken) in Schlesien und die Goralen in den Karpaten von den Mazuraken in den ebenen Theilen Westgaliziens.

d) Ruthenen oder Kleinrussen (Rußniaken) an 3 Millionen, in der größeren östlichen Hälfte Galiziens, in den angrenzenden Theilen der Bukowina und von da mehr oder minder über die Karpaten hinweg in die nördlichen und nordöstlichen Comitate Ungarns sich verbreitend (besonders in die Marmaros hinein).

Groß-Russen, die sogenannten Lippowaner, als Häretiker der griechisch nicht unirten Kirche angehörig, aus Rußland nach der Türkei vertrieben, fanden unter Kaiser Joseph II. Aufnahme in der Bukowina, wo sie abgesondert wohnen.

2. Süd-Slaven.

a) Slovenen (auch Wenden genannt), an 1,200.000 in dem größten Theile von Krain, im südlichen Kärnten und Steiermark (kärntner und steirische Winden), in den größten Theilen von Görz und Gradiska, in Nord-Istrien und in einigen Strichen der Comitate Zalad und Eisenburg.

b) Die Kroaten bilden die Bevölkerung Kroatiens und des westlichen Theiles der Militärgrenze. Die Serben bewohnen Slavonien (als Slavonier), mehrere Landstriche Südungarns (hier Raizen genannt), den östlichen Theil der Militärgrenze, den Südwesten Istriens (als Morlaken) und Dalmatien. Bulgaren finden sich in den Bergwerksbezirken des Banats und über einzelne Orte im benachbarten Siebenbürgen zerstreut.

C) Romanen an 3,120.000.

Sie zerfallen in West- und Ost-Romanen.

1. West-Romanen (Wälsche) bewohnen als

Italiener Südtirol (Trienter und Brixner Kreis). Italienische Sprachinseln ziehen sich durch das Küstenland und die Militärgrenze bis an die südliche Spitze von Dalmatien und finden sich auch auf den größeren Inseln. Weiter noch als die italienische Bevölkerung reicht in Istrien und Dalmatien der Gebrauch der italienischen Sprache, welche der Verwaltung, den Gerichtshöfen, dem Unterrichte und dem Seeverkehre dient. Auf keltisch-romanischer Grundlage beruht das Friaulische, welches in den westlichen Theilen von Görz und Gradiska gesprochen wird; als

Ladiner (mit einer vom Italienischen wesentlicher abweichenden Mundart), Ueberreste der Rhätoromanen, abgeschlossen im Grödner-, Abtei- und Enneberger Thale in Südtirol.

Digitized by Google

2. Ost-Romanen oder Walachen (Rumänen) an 2½ Millionen (romanisirte Daker). Sie bewohnen innerhalb Oesterreichs den größten Theil Siebenbürgens, verbreiten sich nach W. hin über die angrenzenden Gebiete Ungarns nebst dem Banate und der Militärgrenze; ebenso nach N., besonders in die Marmaros hinein und nehmen, jedoch vielfach mit deutschen und ruthenischen Elementen untermischt, den südöstlichen Theil der Bukowina ein, nach welcher Seite hin sie dann wie nach O. und S. mit den Stammverwandten in Bessarabien, der Moldau und Walachei zusammenhängen. Am wenigsten scharf abgegrenzt ist ihr Sprachgebiet nach W. hin, wo, besonders im Banate, das Völkergemisch in Oesterreich den höchsten Grad erreicht. Schon seit alter Zeit bestehen ostromanische Gemeinden in Istrien.

D) Magyaren an 5 Millionen.

Sie machen die Hauptbevölkerung Ungarns aus. Ihr Centralgebiet sind die fruchtbaren Ebenen und Pußten des mittlern Landes. Sie sind ringsumher von fremden Völkern (welchen?) umgeben, so daß nirgendwo ein vorherrschend von Magyaren bewohntes Gebiet die Grenze des Kronlandes berührt. Nur im SO. von Siebenbürgen, an der Grenze der Walachei, begegnen wir einer dem Sprachidiome nach magyarischen Bevölkerung in compacter Masse beisammen. Es sind das die Székler, in früher, nicht mehr zu bestimmender Zeit als Grenzwächter angesiedelt (Siculi). Durch das ganze romanische Sprachgebiet in Siebenbürgen ziehen aber furchenartig magyarische Niederlassungen, welche besonders die ergiebigen Thalflächen in größerer oder geringerer Ausdehnung einnehmen.

E) Sonstige Völkerbestandtheile.

Außer den genannten vier Hauptvölkern Oesterreichs leben noch im Staate: 1. Juden, an 1,050.000, gedrängter im östlichen Galizien und in Ungarn, zerstreuter in den übrigen Ländern und am dünnsten in den Alpengegenden. 2. Armenier, an 20.000 in Wien und Triest, dann in Ungarn, Galizien, der Bukowina, in Siebenbürgen und Dalmatien. 3. Albanesen, ca. 3200 in Dalmatien und der Militärgrenze. 4. Zigeuner an 146.000. Sie haben in Ungarn und Siebenbürgen meist feste Wohnsitze an den Enden der Städte und Dörfer in eigenen, ihnen zugewiesenen Bezirken, nähren sich von Trödel, Musik, Schmiedearbeit, und treiben mitunter auch Pferdehandel. Nomadisirend werden sie überall angetroffen*).

Den kirchlichen Verhältnissen nach bilden

die Katholiken, u. z. theils römische (über 22 Millionen), theils griechische (3½ Millionen) die Mehrzahl der Bevölkerung; die griechischen finden sich am zahlreichsten in Galizien, vorzugsweise gehören die Ruthenen der unirt-griechischen Kirche an. — Diesen letztern kommen

---

*) Eine für die Aneignung dieses Stoffes unerläßliche Uebung besteht darin, daß der Lernende, nachdem er mit der politischen Eintheilung und der Topographie der Monarchie vertraut geworden ist, auf Kartenblanquetten selbst mehrere Male eine solche ethnographische Karte ausführe und dann aus dem Gedächtnisse entwerfe.

Digitized by Google

die Protestanten mit ca. 3½ Millionen, ebenso die nichtunirten Griechen mit 3 Millionen ziemlich gleich. Die Protestanten, welche theils der Augsburger, theils der helvetischen Confession angehören, zählen ihre meisten Anhänger im östlichen Schlesien, in Ungarn und Siebenbürgen; die wenigsten wohnen in den südlichen Kronländern, in Salzburg und Tirol. Dagegen machen dort, nämlich in der Woiwodschaft, dem Banate und den angrenzenden Theilen von Ungarn, vorzugsweise aber in der Bukowina die Anhänger der nichtunirten Griechen den Haupttheil und in der Militärgrenze die Hälfte der Bevölkerung aus.

Die geistige Bildung und das Unterrichtswesen steht bei der außerordentlichen Verschiedenheit der Abstammung der Bewohner auf sehr verschiedenen Stufen... Daß die Deutschen Jahrhunderte einer großartigen Culturentwicklung voraus haben, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache. In der cisleithanischen Reichshälfte steht dem Volksunterrichte auf seiner ganzen Linie eine großartige Reform bevor.

§. 30.

Politische Eintheilung und Topographie*).

1. Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns.

Von der Enns bis zur Marchmündung, die östliche Hälfte des österreichischen Donauthales, u. z. ein Theil des Linzer Beckens, das Durchbruchsthal von Ardagger bis Krems, das Tullner Becken mit der Wagram, die Donaupforte vor Wien, das Marchfeld und Wiener Becken. Auf der rechten Donauseite die niederösterreichischen Alpen mit zwei Ausläufern, dem Wiener Walde mit dem Kahlengebirge und dem Leithagebirge; dazwischen die Flußthäler der Ybbs, Erlaf, Bielach, Traisen, Tulln, Wien, Schwechat, Triesting (Fischa), Leitha ꝛc. Auf der linken Donauseite die Ausläufer des böhmisch-mährischen Gebirges mit dem Mannhartsberge und den Thälern der Krems, Kamp, deutschen Thaya, March ꝛc. — 4/9 des Bodens sind Aecker, fast 3/9 Wald; Gärten und Weingärten nebst Wiesen bedecken die übrigen Theile. Das starke Gefälle der Alpengewässer bietet der Industrie bedeutende Triebkräfte für Mühlen und Hammerwerke, der Wasserreichthum der Ebene für Spinnereien; der Wiener-Neustädter Canal dient nur noch für den Transport von Brenn- und Baumaterialien nach der Residenz.

Das Land zerfällt historisch in vier Kreise oder Viertel. Zwei liegen südlich der Donau, nämlich das Viertel unter und ob dem Wiener Walde, zwei nördlich von der Donau, das Viertel unter und ob dem Mannhartsberge. Die neueste Eintheilung hat den Stadtbezirk von Wien, 1 □Meile groß, als einen besondern ausgeschieden.

*) Da die Anführung der zahlreichen jetzt eingeführten „Bezirkshauptmannschaften" namentlich dem Anfänger die schnelle Orientirung auf seiner Karte allzu sehr erschweren dürfte, deuten wir dafür im Nachfolgenden die bis vor Kurzem noch bestandene Eintheilung in größere Verwaltungsgebiete („Kreise") mit an.

Digitized by Google

Wien (die Würdigung seiner Lage siehe oben S. 247 und 249). Weltstadt ersten Ranges vermöge seiner geographisch-historischen Stellung und als National-, Fabriks-, Handels-, Verkehrs- und Culturstadt, welche einer noch größeren Zukunft entgegensieht*); die auf ein großherziges Wort des Monarchen wie durch einen Zauberschlag verjüngte, immer herrlicher sich schmückende, sonst schon die „alleweil fidele," gegenwärtig jedoch zu neuem Leben erwachende Reichscapitale, immer zunehmend an prachtvollen Bauwerken und Monumenten, an Bildungs-, Wohlthätigkeits-, Credits- und Versicherungs-Instituten; reich schon seit ehedem an großartigen Sammlungen aus Natur, Kunst und Wissenschaft; und gegenwärtig überaus bewegt durch ein nach allen Richtungen hin reich sich entwickelndes Vereinsleben; der Sammelplatz der Talente und Notabilitäten, aber auch der abenteuernden Glücksritter, die auf den Glauben an den äußeren Schein speculiren, der hier mehr als änderswo der Götze einer aus allen möglichen Elementen gemischten Bevölkerung ist und der gegenüber hier mehr als anderswo auch ein in dem sittlichen Ernst des einheimischen Bürgerthums beruhendes Gegengewicht äußerst noth thut. Die Einwohnerzahl der 9 Stadtbezirke und der nächsten Vororte beträgt (am 31. Dec. 1869) mit dem Militär 825.165, und die weiteren damit zusammenhängenden Vororte 2 Meilen im Umkreis mit eingerechnet, 956.204. Die Stadt gliedert sich: a) In die innere Stadt mit dem ehrwürdigen Stephansdom in der Mitte, von welchem über den Stephansplatz und Graben, Mittelpunkte des Geschäfts- und Straßenlebens, der Weg zur kaiserlichen Burg führt, an deren linkem Flügel die Paläste der Hofbibliothek und der Naturaliensammlung ꝛc. den Josefsplatz umschließen, in dessen Mitte die Reiterstatue Josef II. sich erhebt, und an deren rechtem Flügel sich der von jenem unsterblichen Kaiser dem Volke geöffnete „Volksgarten" sich ausbreitet, in dessen Mitte der Theseustempel, ein Meisterstück Canova's, in carrarischem Marmor, Theseus' Sieg über den Minotaurus, umschließt, ein anderes, das berühmte Mausoleum, birgt die Hofpfarrkirche der Augustiner im Vordergrunde der Burg nächst dem Josefsplatz. Im Innern Burghof steht das unschöne Monument Franz I. Den äußern Burgplatz, von welchem zwischen 12 colossalen dorischen Säulen fünf Durchgänge sich auf die Ringstraße öffnen, schmücken die zwei einander gegenüber stehenden Reiterstatuen des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen von Savoyen. b) In die um die innere Stadt herumführende „Ringstraße" an der Stelle der gefallenen Basteien und auf den früheren Glacis, eine von palastähnlichen Zinshäusern und wirklichen Palästen, Park- und Gartenanlagen eingeschlossene Prachtstraße nach Art der Pariser Boulevards. c) In die Vorstädte endlich, welche sich (36 an der Zahl, jetzt in 9 Bezirke gruppirt) recht behaglich um die letztere herum ausbreiten, von der Donauebene angefangen, wo im Vordergrunde der großen Praterinsel die Leopoldstadt mit der Jägerzeile, eine der belebtesten, sich befindet, hinan über das wellige Gehügel, in welchem das Kahlengebirge

*) Siehe von Hahn in seinem jüngsten Werke „Von Belgrad nach Saloniche" Wien, das künftige Verkehrscentrum von Europa und die zu diesem Capitel äußerst geistreich construirte Karte.

allmälig zu der Donau sich absenkt. Außer der Linie liegen viele andere Ortschaften, welche der städtischen Umarmung entgegen sehen, doch bilden sie noch beiweitem keinen geschlossenen Ring; während an der einen Linie die Hauser aufhören, ziehen sie an andern in ununterbrochenen Reihen fort, so namentlich von der Mariahilferlinie in SW. Fünfhaus, Sechshaus bis Schönbrunn, Penzing und Hietzing, ja weiter nach W. hin bis nach St. Veit und Hütteldorf wie nach O. bis Meidling. Ein Gleiches findet von der Lerchenfelder und Hernalser Linie in W. statt, wo die Ortschaften Neulerchenfeld, Ottakring und Hernals aneinander grenzen, desgleichen von der Währinger- und Nußdorferlinie Währing, Döbling und weiter gegen den Kahlenberg zu Heiligenstadt und abwärts endlich der große Donauhafen Nußdorf in fast zusammenhängender Reihenfolge. Am wenigsten ist die Ostseite, wo der Augarten und der Prater sich ausbreiten, von solchen Linienorten eingenommen. Dagegen befindet sich auf der Südseite vor der Belvederelinie das Riesenviereck des Arsenals, eine wahre Citadelle mit Forts, Waffenfabriken, Defensionskasernen, mit der Kirche und dem noch nicht vollendeten vielversprechenden Museum, eine ganz eigenthümliche kleine Welt für sich. Vermittelst der Eisenbahnen für Dampf und Roß steht die Stadt mit dem entfernteren „Land," mit den zahlreichen lieblichen Sommerfrischen in bequemer Verbindung. An den Bahnhöfen schwärmt es zur Sommerszeit und zumal an Sonn- und Feiertagen von Tausenden der Verkehrenden, u. z. auf der Südbahn nach Liesing (Rodaun), Brunn (Liechtenstein), Mödling (in die Brühl), nach Baden (das romantische Helenenthal) und Vöslau (Schwimmbassins); auf der Westbahn in die erfrischenden Thalgründe von Weidlingau, Purkersdorf ꝛc.; auf der Pferdebahn (Tramway) nach Dornbach und Neuwaldegg mit seinem nicht endenden zuletzt in dichten Bergwald übergehenden Park; und wer zählt alle die Stell- und Gesellschaftswägen, die allviertelstündlich abfahren nach Schönbrunn mit seinem herrlichen Park, über welchem man schon weit aus der Entfernung die „Gloriette" schweben sieht, seinen unvergleichlichen Treibhäusern und seiner reichen Menagerie; nach Grinzing und von da für ein Geringes auf dem Rücken eines Rößleins, das seine Wege allein findet auf den Himmel, ins Krapfenwaldel und auf den Kobenzel oder auf den historisch ehrwürdigen Kahlen- und Leopoldsberg, wo, besonders von dem ersteren aus, die Stadt mit ihrem Häusermeere, zumal bei Nacht, wo die Tausende von Lichtern den Sternenhimmel herausfordern, einen feenhaften Anblick gewährt*).

Wiener Neustadt, an der Südbahn, Militärakademie und wichtige Industrie. Neunkirchen, Eisengießerei, Uebungslager. Pottendorf, die größte Baumwollspinnerei Oesterreichs. Inzersdorf, südlich am Wienerberge an der Liesing, die größte Ziegelbrennerei der Erde. Schwechat, Liesing, berühmte Bierbraucreien. **Baden**, Schwefel-

*) Städte unter 5000 Einwohner sind mit gewöhnlicher Schrift und gesperrt, Städte zwischen 5000—10.000 gothisch ungesperrt, Städte zwischen 10.000—25.000 gothisch gesperrt, Städte über 25.000 fett gedruckt.

Digitized by Google

bäder. **Vöslau**, Gumpoldskirchen, Mödling, Grinzing, Weidling, Klosterneuburg, vorzügliche Weine. Hainburg (Heuneburg im Nibelungenlied), große Tabakfabrik. Stifte Klosterneuburg und Heiligenkreuz, von Leopold dem Heiligen errichtet, im ersten Reliquien des Stifters, im zweiten Gruft der Babenberger.

St. Pölten, a. d. Traisen, Bischofssitz. Berühmte Abteien: Melk, Seitenstätten, Herzogenburg, Lilienfeld. Industrieorte für Eisenwaaren: Waidhofen an der Ybbs, Scheibs a. d. Erlaf, St. Aegid an der Traisenquelle, Tulln.

Korneuburg, Werfte der Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft. Stockerau am Ende einer Zweigbahn, Monturs-Oekonomie-Hauptcommission. Dörfer: Aspern und Eßling, Sieg Erzherzog Karls über Napoleon I. am 22. Mai 1809; Deutsch-Wagram, Schlacht am 4. und 6. Juli 1809. Rötz, Mailberg und Bisamberg, Weinbau.

Krems, Erziehungsanstalt, englisches Fräuleinstift. Stein und gegenüber Mautern, Donaustapel. Stifte Zwettel und Geras. Maria Taferl, Wallfahrtsort. Burgen: Dürnstein und Greifenstein ꝛc. a. d. Donau, Rosenburg a. d. Kamp bei Horn.

2. Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns.

(Donaudurchbruchsthal von Passau bis Aschach und der westliche Theil des Linzer Beckens als physisches Centrum. Auf dem linken Stromufer, der kleinere Theil, reicht bis an die Wasserscheide des Böhmerwaldes. Thäler der kleinen und großen Mühel (Schwarzenberg-Canal), Asten und Waldaasten u. a. Der größere Theil auf dem rechten Stromufer. Oberösterreichische Alpen mit dem nach Steiermark sich fortsetzenden Salzkammergut. Traun-System mit den herrlichen Seen.) — Nur etwas über die Hälfte Ackerbau, dafür Salzreichthum und Naturschönheit.

Frühere Eintheilung: Mühl-, Traun-, Hausruck- und Inn-Viertel. Jetzt vier Kreise.

Linz (Lage siehe oben S. 248), Bisthum, Museum. Höhere Unterrichts-, Geld- und Wohlthätigkeits-Institute, Donaustapel, Schiffswerfte, steigende Industrie. Mauthausen, Granitbrüche, Pflastersteine für Wien.

Steier („das österreichische Birmingham") an der Mündung der Steier in die Enns. Enns, sehr alte Stadt, gewerbreich. In der Nähe Lorch (siehe oben S. 248). Stifte St. Florian und Kremsmünster. Hall, berühmte Jod-Heilquellen.

Wels, mitten in der Welser Heide, Eisenbahnknoten. Gmunden, am Nordrande des Sees, neben dem ernsten Traunstein sich anmuthig in dessen Wellen spiegelnd. Ischl, mitten in reizendem Thalbecken, Hauptort des Salzkammergutes, Solbäder, im Sommer Sammelplatz der eleganten Welt und Ausgangspunkt der anmuthigsten Gebirgspartien: nach NW. der Ischel entlang, nach St. Wolfgang (See Schafberg); nach S. längs der Solenleitung zum Gosauzwang, in die Gosau und zu dem zwischen den Kalkfelsen eingebetteten hintern Gosausee am Fuße des Dachstein; oder noch nach Hallstadt, amphitheatralisch am Westufer des Sees, darüber der Salzberg mit den Celtengräbern, thaleinwärts die Wasserfälle Waldbach-Strub und Schleier-

fall. — Südwestlich von Wels Benediktinerstift Lambach. Westlich davon Wolfsegg, mächtige Steinkohlenlager.

Ried, Weberei, Getreidehandel. Schärding. Braunau am Inn, Holzhandel, Schiffbau.

3. Herzogthum Salzburg.

(Zwischen dem Nordabfall der hohen Tauern und dem Südabfall der Salzburger Alpen, bestehend aus dem von der Salzach von W. nach O. durchflossenen Pinzgau, dem am Salzach-Knie gelegenen Pongau und dem südlich von den Tauern an der obern Mur angehörigen Lungau, dem Paßthal Lung und dem äußeren Lande nördlich von Salzburg.) — Juvavia. Sage vom heiligen Rupertus. Großes Hochstift, zuletzt weltliches Kurfürstenthum, wovon ein Theil mit Berchtesgaden bairisch. — Nicht $^1/_{20}$ Acker, dagegen $^3/_5$ Wald. Alpenweiden mit Viehzucht, Salzschätze, reich an erhabenen Naturschönheiten.

Salzburg, zu beiden Seiten der Salzach am Ausgang der Salzburger Alpen und noch von ihren Vorbergen umringt (Staufen, Untersberg, Gaisberg in einiger Entfernung, in unmittelbarer Nähe rechts der Kapuzinerberg, links Mönchs- und Nonnenberg), zwischen beiden letztern die von prachtliebenden geistlichen Fürsten gebaute monumentale Stadt mit italienischem Gepräge, im S. überragt von der aus den Trümmern eines römischen Kastels entstandenen Feste Hohensalzburg, selbst bald in Trümmern. Mozarts Geburtsort, dessen Statue von Schwanthaler auf dem Mozartplatze, das Residenzschloß mit Domkirche, vor demselben monumentaler Brunnen, hinter derselben an der Felswand der St. Peterskirchhof und die Reitschule, das Sigmundsthor, ein durch den Mönchsberg gehauener Durchbruch ins Nonnthal. Musterhaft geordnetes Museum. — Nahe Dorf Aigen, Schloß und Anlagen am Fuße des Gaisberges. Schloß Hellbrunn mit seinen Wasserkünsten. Das saubere gothische Schlößchen Anif, in einem Weiher sich bespiegelnd. — Die Salzach aufwärts **Hallein**, mit großartigem Steinsalzwerk in Dürenstein. Golling (Schwarzbachfall und Oefen). Durch Paß Lueg nach Werfen, dabei auf einem Fels die alte Festung St. Johann am Salzachknie, und am Lendner Fall vorbei nach Lend. Von da nach S. aufwärts durch Paß Klamm nach Hof-Gastein, darüber Wildbad, darüber Böckstein und darüber das Naßfeld. — Westlich von Lend, den Pinzgau aufwärts Taxenbach, Mittersill. Nach links öffnen sich die Thäler der Rauris, Fusch ꝛc., Krimmel mit den Fällen, den höchsten in Oesterreich. Nach rechts öffnet sich bei Bruck das Thal, worin der Zeller See, daran Zell, und weiter thaleinwärts noch Saalfelden mitten im mittlern Pinzgau.

4. Herzogthum Steiermark.

(Man unterscheidet Obersteiermark: Thäler der Enns, der steirischen Salza und der obern Mürz fast in einer Linie von W. nach O. und mit diesen parallel die der Mur und der untern Mürz. Nenne die diese Thäler einschließenden Alpen.) Das Thal der mittleren Mur sammt den mit ihm parallel streichenden Thälern der oberen Raab und der Feistritz machen den Uebergang zu Untersteiermark, durchflossen von der Drau und der Sau mit der Sann und mit den weitern Thalebenen

Digitized by Google

des Grazer, Leibnitzer und Pettauer Feldes. Obersteiermark hat wenig Ackerland, dagegen viel Wald und Hochwild und besonders einen herrlichen Gemsstand, ausgedehnte Alpenweiden und eine blühende Viehzucht; der Bergbau auf Eisen nimmt einen hohen Stand ein, der Erzberg bei Eisenerz allein liefert 900.000 Ctr. Roheisen, das in Hunderten von Eisenwerken und Manufakturen verarbeitet wird. Die Eisenstraße von Leoben nach Eisenerz. Bei Aussee ist das steirische Salzkammergut. Die Kohlenlager im N. von Graz vielversprechend. Untersteiermark hat ein mildes Klima; schon Graz, im weiten Thalkessel, macht den Eindruck südlicher Natur. Die Landwirthschaft ist bedeutend, daneben bildet der Wein ein Hauptprodukt. Das Land ist in die drei Kreise Graz, Bruck und Marburg eingetheilt. Die Hauptstadt bildet einen Bezirk für sich.

Graz (63.000 Einwohner), malerisch an einem der anmuthigsten Bergkessel zu beiden Seiten der Mur. Ein französischer Calembour nennt es la ville des graces sur la rivière de l'amour. Es besteht aus der innern Stadt, unmittelbar an dem stumpfen Kegel des schon zur Römerzeit befestigten, jetzt aber nur noch vom Bürger- und Glockenthurm überragten und von schönen Anlagen umringten Schloßberg mit entzückenden Luginslanden und den Vorstädten. Großstädtisches Ansehen, gothischer Dom und das Mausoleum Ferdinand II., die Universität, Joanneum und viele andere höhere wissenschaftliche, Humanitäts- und Geld-Institute. In der Mitte der großen Verkehrsstraße zwischen der Donau und Adria gelegen, unterhält Graz wichtigen Handelsverkehr mit Triest, aber ebenso mit Ungarn und der Türkei. Rings um die Stadt sind die schwellenden Vorhöhen mit Villen übersäet, und die nächste Umgebung ist reich an reizenden Punkten: der Calvarienberg, Maria Grün, Maria Trost, Hilmerteich, im W. der Stadt steigt der Pladausch, 2 Meilen nördlich der Schöckel, der Wetterprophet der Grazer, empor. — Unfern, südwestlich von Graz, das schöne Tobelbad. Südöstlich Gleichenberg, berühmte Heilquellen. Südlich Radkersburg auf einer Murinsel, Weinbau. Nw. Voitsberg. Köflach, wohin eine Zweigbahn führt, reiche Steinkohlengruben.

Bruck a. d. Mur. Mürzmündung, Eisenbereitung, Steinkohlen. Leoben, Sitz der Berghauptmannschaft, die bedeutendste Stadt in Ober-Steiermark. Hammerwerke, Drahtzug, Eisenhandel, vorzügliche Steinkohlen; Präliminarfriede 18. April 1797. An der Eisenstraße: Vordernberg, Eisenerz, Eisenbergbau, der hier in großartiger Weise am Eisenberge seit 1000 Jahren in Betrieb ist. Nahe und fern zahlreiche Orte mit lebhafter Eisenindustrie: Hirflau im Ennsknie, die Enns aufwärts oberhalb des alten Stiftes Admont Liezen, zugleich Straßenknoten nach N. über den Pyhrn, nach S. über die Rottenmann-Tauern und im Mürzthal Mürzzuschlag, Neuberg im S. der Schnee-Alpen und Gollath, in dessen Nähe südlich der Brandhof, Landsitz des Erzherzogs Johann, nordwärts das kaiserliche Gußwerk, in der Nähe der berühmte Wallfahrtsort Mariazell. — In der nordwestlichen Ecke liegt das steirische Salzkammergut mit dem bekannten Aussee. — In der Mitte des obern Ennsthales Judenburg im fruchtbaren Eichsfelde, weiter oben Murau, Stahl- und Schmiedeisenwerkzeuge. Seckau, Bisthum.

Digitized by Google

Marburg an der Drau, am Nordrande des Pettauer oder Draufeldes, Obst und Weinbau. Cilly am Sannknie (Claudia Celeia), südlich Markt Tüffer, Teplitz oder Römerbad Thermen, und östlich Rohitsch im Sottlathale, berühmter Sauerbrunnen.

5. Herzogthum Kärnten.

(Das 22 Meilen lange Drauthal und seine Neben- und Seitenthäler. Oberkärnten bis Villach zwischen den Hohen Tauern und der Hauptkette der karnischen Alpen, aus zwei Hauptthälern, dem der Drau und der Gail bestehend, zwischen beiden die Gailthaler Alpen, dazu mehrere Nebenthäler, wie das der Möll vom Großglockner mit Seitenthälern der Fragant und der Malnitz, das der Lieser mit der Malta. — Unterkärnten von Villach bis Unterdrauburg mit den Nebenthälern der Gurk mit der Glan und der Lavant. Millstädter, Ossiacher und Wörther See.) — Rauhes Klima, aber im Lavantthale feinere Obstsorten. Noch 1/7 Acker, dagegen viel Wald, treffliche Alpenweiden mit trefflicher Viehzucht. Bergbau (größtentheils auf Eisen und Blei) und Metallverarbeitung sind in keinem Lande von gleicher Wichtigkeit und nähren einen so großen Theil der Bewohner wie hier. Kärnten ist das Vermittlungsland zwischen der mittlern Donau und Italien. Eisenbahn Marburg-Klagenfurt-Villach. Paß Pontafel, Predil, Loibl und Kanker.

Klagenfurt (13.469 Einwohner), die Landeshauptstadt an der Glan (Glanfurt an dem Wörther-See-Canal), Sitz des Bischofs von Gurk. Höhere wissenschaftliche Institute und Sammlungen. Landesmuseum. Berühmte Fabrikation von Bleiweiß. Tuch und Riemerwaaren. Die Stadt liegt am Rande des sogenannten Zollfeldes (Solium von Herzogstuhl? Flavium solvense, das keltische Virunum? oder Sala, von Attila zerstört). Die Umgebung ist reich an Burgruinen und Aussichtspunkten, wie denn Kärnten überhaupt ein Land der Burgen und Schlösser ist; an den ersteren haftet in der Regel eine Sage aus der Zeit der Margarethe Maultausch.

Villach, Straßenknotenpunkt, im Mittelalter Hauptstapel des deutsch-italienischen Handels. Hauptniederlage der Kärntner Bergwerkserzeugnisse. — Bleiberg, das größte Bleibergwerk. Spital, Liesermündung. Wolfsberg im Lavantthale, große Bleiweiß-, Papier- und Eisenfabrik; prächtiges Schloß auf der Höhe. Von da bis Friesach an der Mettnitz (Gurk) reicht das Gebiet des wichtigen Eisenerzes: „die Eisenwurz." — Gurk mit schönen Kirchenbauten. — Ober-Villach an der Möll, an der Mündung des Möllnitzthales, in der Nähe Schloß Drabuschken. Heiligenblut, am Fuße des Großglockner im Angesichte des Pasterzengletschers, weltbekannt. — Südlich der Drau: Prevali, großartiges Eisenwerk. — Westlich Kappel an der Bellach, Quecksilbergruben in der Kotschna. Tarvis, Straßenknoten über den Predil nach S. zum Isonzo, die Wurzen zur Sau nach O. und Malborghet-Pontafel zur Fella (Tagliamento).

6. Herzogthum Krain.

(Sauthal und Karst mit seinen Binnenwässern, u. z. a) Oberkrain, das Gebiet der obern Sau mit ihren zwei Quellthälern, welche den Triglav, vielleicht den schönsten Aussichtspunkt im ganzen Reiche mit vielen

Digitized by Google

andern Naturschönheiten (Wocheiner See, das bezaubernde Veldes mit seinem See) zwischen sich schließen, der Kanker und der obere und untere Feistritz auf der linken Seite von den Karawanken, und der Zeyer-Soura und der Laibach auf der rechten Seite. b) Unterkrain, das Gebiet zwischen der mittlern Sau und der obern Kulpa, in dessen Osten an der Krainer Gurk das Gurkfeld (Kerska-Polje) liegt und c) Innerkrain, d. i. die nach W. geöffneten Thäler der Wippach und Idria nebst dem durch seine Naturverhältnisse wunderbaren (nördlichen) Karste (Poik und Zirknitz-See). — Krain ist ein rauhes, regnerisches, von Stürmen heimgesuchtes und theilweise mit Moorstrecken und Oeden erfülltes Land. Einzelne Thalstrecken machen jedoch eine Ausnahme. Wippach in W. verkündet mit seinen Feigen und Oliven wie in seinem Weine Italiens Nähe und an der unteren Gurk und Kulpa erscheint eben ein dem Weinbau günstiges Land. Sonst wird im Lande viel Hirse gebaut; Hirsebrei, Kaša, das Nationalessen. Die Quecksilberwerke im Kessel von Idria sind nach den spanischen die reichsten in Europa.

Laibach (20.747 Ew., Ljubljana, lat. Labacum oder Aemona), am Laibachflusse, halbmondförmig um den Schloßberg gelegen, zwischen einer Sandebene und einem Torfmoor, weithin von Bergen umgeben. Der größte Platz ist der Congreßplatz. Von dem Moore ist in neuerer Zeit viel entsumpft und cultivirt worden, die Laibach und die Eisenbahn durchzieht ihn; der noch vorhandene Theil enthält einen Schatz von Torf. Einer der Entsumpfungsgräben umfließt einen Theil der Stadt. Laibach hat starken Getreide- und Wollhandel, seine commercielle Lage an der Südbahn, da wo sich die Straße von Agram nach Kärnten mit ihr kreuzt, ist sehr günstig. — Ober-Laibach, östlich davon der imposante Franzensdorfer Viadukt. — Krainburg an der Save, alte Residenz der Markgrafen. Fabrikation ordinärer Kotzen und Loden; in der Nähe Straschisch, große Fabrikation von Roßhaarsieben. — Neumarktl, gewerbsamer Ort an der Loibl-Straße. — Laak an der Zeyer, malerisch mit einem Schlosse. — Idria, wichtig durch sein Quecksilber. Wippach, im gartenartigen Wippachboden. Flecken Adelsberg, Grotte. Neustadtl an der Gurk, Mineralbad. Gottschee, Hauptort des Herzogthums, Auersperg'sches Besitzthum; nördlich Flecken Reifnitz, dabei der alte Stammsitz Auersperg. — In SO. Tschernembl, am Uskokengebirge.

7. Das Küstenland, d. i. die gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska mit der Markgrafschaft Istrien und der Stadt Triest sammt Gebiet.

Es besteht aus den zu beiden Seiten des obern Isonzo gelegenen Alpen, dem Thale und der Ebene des Isonzo, dem Plateau des Tarnowaner Waldes, dem steil zur Küstenebene abfallenden südlichen Karste und aus dessen südöstlicher Fortsetzung, dem Tschitscherboden; ferner aus der Halbinsel, den Brioni- und quarnerischen Inseln. — Gegensatz zwischen der an Wein, Reis, Mais und Maulbeer gesegneten Isonzo-Ebene und dem Karstplateau, das hier mehr als anderswo in seiner ganzen Eigenthümlichkeit auftritt. Unter den in ihm bekanntlich nur partiell gebildeten Längenthälern liegt nur das Einsturzthal

der Recca zur Hälfte offen; sie entspringt im N. von Fiume, und nach einem nordwestlichen Laufe von ca. 5 Meilen verliert auch sie sich auf kurze Strecken, tritt wieder hervor und stürzt sich bei St. Canzian in einen 500 Fuß tiefen, unten 300 Fuß weiten Abgrund, indem sie einen über 280 Fuß hohen Wasserfall bildet. Man hält dafür, sie fließe noch ebenso weit unterirdisch in nordwestlicher Richtung fort und münde als Timavus bei Duino, im SO. von Monfalcone, ins Meer. Die Halbinsel Istrien, welche von dem im SO. des Karstes steil über den Golf von Fiume emporsteigenden Monte Maggiore in Terrassen zum Meere absteigt, zeigt vielfach eine Beschaffenheit, ähnlich der des Karstes. Die Flüsse durchschneiden sie in tiefen Rinnen, wie der Quieto und die Foiba, welche bei Pisino in eine weite Höhle stürzt, um unterirdisch weiter zu fließen; die Bogliušiza ergießt sich in den fischreichen Cepicher See, an welchem Istriens bester Wein wächst. Die Küste ist bis Monfalcone flach und sumpfig, von da an wird sie durch den Abfall des Karstes felsig und erst bei Triest liegt ihr ein schmaler Streif flachen Vorlandes an. Hier bildet die Küste die Baien von Triest, Muggia und die Rhede von Pirano. Die hügelige Westküste ist ausgezackt, einige sogenannte Canali schneiden tief hinein; gegen S. ist Pola, Oesterreichs wichtigster Kriegshafen. Vor demselben liegen die mit mittelitalienischer Vegetation bedeckten Brioni-Inseln. In O. ist die istrische Küste steil und weniger eingeschnitten, am Nordrande gegen die Bora geschützt, in Immergrün prangend. Uebrigens herrscht im niedrigen Istrien, auf den Brioni und den Inseln des Quarnerobusens, von welchen Cherso und Ossero Fortsetzungen des Karstes sind, ein warmes Klima, welches Oliven, Feigen, Mandeln, vor allem aber Wein begünstigt. Rovigno an der Westküste ist ganz ein Olivenwald, während in der Nähe des höher gelegenen Montona in einem Seitenthale des Quieto der schöne Eichen- und Ulmenforst sich ausdehnt, aus welchem früher Venedigs, jetzt Oesterreichs Marine versorgt wird. Um Triest ist das Wetter der Nähe des Karstes wegen starkem Wechsel unterworfen. Die Südküste Istriens leidet an der Malaria.

Görz (11.000 Ew., ital. Gorizia), unweit des Isonzo, zwischen dem Tarnowaner Wald und dem Karste in anmuthiger Lage. In der alten, oberen Stadt das Schloß der Grafen von Görz, jetzt Gefängniß. Die neue untere Stadt ist im neuern Stile erbaut. Die Wallfahrtskirche auf dem Monte Santo bietet einen schönen Umblick. In dem Kloster Castagnovizza auf der Höhe oberhalb der Stadt liegt Karl X, König von Frankreich († 1836) begraben. — Gradisca, fester Platz am Isonzo. Monfalcone, Bergschloß, Thermalquellen; südwestlich davon bietet Aquileja in den Sümpfen ein tragisches Exempel für den Verfall und Wechsel menschlicher Herrlichkeit. Zur Römerzeit war es das Hauptbollwerk Italiens an der nordöstlichen Grenze und Hauptsitz des Handels zwischen Italien und dem Norden und Osten von Europa. Zur Zeit des Augustus, der sich öfter hier aufhielt, belief sich die Einwohnerzahl auf 100.000. Im Jahre 452 von Attila geplündert und zerstört, erstand es aufs Neue zu einem Patriarchat. Jetzt ist der Ort nur noch ein armes Dorf mit 500 Einwohnern, aber ein wichtiger Fundort von Alterthümern. Duino, in der Nähe der Mündung des räthselhaften Timavo, guter Hafen. Von der romantischen Ruine prachtvolle Aussicht

Digitized by Google

über die friaulische Ebene, das Meer und die schneebedeckte Kette der karnischen Alpen.

Mitterburg oder Pisino, am Ende des Foibalaufes, Sitz der Kreisbehörde für Istrien. Westlich an der Küste Parenzo, Sitz des Landtages für Istrien. Bisthum. Basilica von a. 540. — Nördlich an der Westküste Pirano, Saline; **Capo d'Istria** (Justinopolis), Salinen, Handel, Gymnasium; Muggia, gilt für Istriens ältesten Ort. Großartige Schiffswerfte. — Südlich **Rovigno**, bedeutendster Ort Istriens an einem Olivenwalde, der Ort liefert ausgezeichnete Matrosen. Pola (Pietas Julia) diente schon der romischen Flotte als Station; Kriegshafen an einer trefflichen befestigten Bucht, welcher die größte Flotte aufnehmen kann, und in welchem Roms Flotte stationirt war; jetzt Oesterreichs wichtigster Kriegshafen, 2100 Einwohner. Es hatte zu Augustus Zeit 30.000 Einwohner. Aus jener Zeit stammen die Denkmäler (colossales Amphitheater, Tempel der Roma und des Augustus, die porta aurea u. a.), welche noch heute die Bewunderung der Besucher erregen. Montona, Wald, siehe oben. Albona, nahe der Westküste, Steinkohlen. **Cherso**, auf der Insel. Fischfang, Handel mit Wein und Südfrüchten. In einer Mulde des schmalen Rundrückens, den die Insel bildet, liegt der merkwürdige Vrana oder Krähen-See, ohne Zu- und Abfluß. Veglia auf der Insel. Bischofssitz. Handel. **Lussin piccolo**, der wichtigste Ort der quarnerischen Inseln mit starker Rhederei. In W. die kleine Insel Sansego auf weißem, niedrig, aber steil aus dem Meere sich erhebenden Sockel terrassenförmig emporsteigend, die senkrechten Theile kahl, die horizontalen Stufen von dicht gedrängten niedrigen Reben bedeckt. Alle diese nicht hohen Quarnero-Inseln heißen die Vodulci (vom slavischen Podolci? d. i. Niederlandsbewohner, im Gegensatz zu denen der hohen Steilküste des Festlandes).

Triest (65.874 Einwohner) „das südliche Hamburg," eine sehr alte Stadt, aber seiner jetzigen Blüte und Bedeutung nach ein völlig neuer Ort. Alt- und Neustadt drücken dieß sehr bezeichnend aus. Triest war bis auf Karl VI., der 1719 Triest und Fiume zu Freihäfen erklärte, von keiner großen Bedeutung; dafür hatte Venedig stets gesorgt. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte es nicht mehr als 6000 Einwohner. Unter Maria Theresia verdreifachte sich diese Zahl, unter Joseph II. wuchs sie auf 25.000 an, auch nahm der Handel mit der Levante jetzt einen erfreulichen Aufschwung. Unter Franz II. wurde die Stadt durch eine gute Straße mit dem innern Oesterreich verbunden und mit mancher anderen den Verkehr fördernden Anstalt bedacht. Seine jetzige Bedeutung endlich erlangte Triest durch den 1833 gegründeten österreichischen Lloyd, der es durch seine Dampfer mit allen Häfen des Mittelmeeres verbindet und durch die Eisenbahn, die den Verkehr mit Deutschland vermittelt. Die Stadt, welche halbmondförmig um den nach NW. geöffneten Hafen liegt, bietet sowohl von der Höhe des Karst als vom Meer aus gesehen, eine großartige Ansicht. Sie theilt sich in vier Theile: An dem Berge des die Stadt und den Hafen beherrschenden Castells, das eine schöne Aussicht bietet, zieht sich die Altstadt hinauf, durch ihr dunkles Gemäuer, ihre krummen und schmutzigen Gassen sich von den anderen Stadttheilen unterscheidend. Die uralte Kathedrale neben dem Castell steht auf dem Capitol der Römerstadt; auf dem Kirchhofe

das Grab Winkelmanns, der in Triest 1768 ermordet ward. Der Corso, die Hauptstraße von Triest, trennt die Altstadt von der nordöstlich von ihr sich ausbreitenden Theresien- oder Neustadt: sie ist regelmäßig gebaut und der reichste Stadttheil, in welchem die Haupthandlungshäuser ihren Sitz haben. Nordöstlich von ihr, durch den gemauerten Canal eines Baches von ihr geschieden, liegt die Franzensvorstadt. Südwestlich schließt sich an die Altstadt die Josephstadt an. Den Hafen umgeben großartige Quais auf drei Seiten; mehrere kleinere Hafendämme (Moli) theilen ihn in einzelne Bassins ab; ein großer Molo mit einem Fort und Leuchtthurm versehen, schließt ihn nach SW. ab, wie in NW. das künstlich eingerichtete Hafenbassin, das zum neuen Lazareth gehörig, 70 Schiffe in Quarantaine nehmen kann. Der Canal grande geht tief in die Stadt hinein und ist gedrängt voll kleiner Kauffahrer. In vielen Straßen hat man einen schönen Durchblick auf das Meer, den Hafen und auf den Mastenwald des Canals. Der größte und imposanteste Bau der Stadt ist das Tergesteum an der mit der Statue Karl VI. geschmückten Piazza della Borsa am unteren Ende des Corso. Dasselbe nimmt, 4 Stockwerke hoch, ein ganzes Straßenviertel ein, und ist, indem es die Hauptbureaux des Lloyd, die Druckerei und die Zeitungszimmer dieser Gesellschaft*) und die Säle des kaufmännischen Vereins, sowie verschiedene große Privatgeschäfte enthält, der Brennpunkt des Triester Handels und Verkehrs. Triest ist natürlich der Sitz der See-Centralbehörden ꝛc., der Consulate aller größeren Handelsstädte. Außer dem Etablissement des Lloyd zählt man viele andere große Anstalten zur Förderung der Industrie und des Handels (Handelskammer, Commerzienbank, Börse ꝛc.). Ferner befindet sich hier eine Handels- und Schifffahrtsakademie, ein astronomisch-nautisches Observatorium ꝛc. Als Handelsstadt hat Triest Venedig, der alten Feindin, den Rang abgelaufen. Sein jährlicher Umsatz beträgt an 200 Millionen Gulden und es mögen jetzt 15.000 Schiffe mit 1 Million Tonnen jährlich den Hafen besuchen. Die Umgebungen sind überaus anmuthig. Man sieht nichts als Weinberge, Oelbäume und Gärten voll Feigen, Granaten, Pfirsichen und sogar schon einige Cypressen. Alles trägt schon den Anhauch des italienischen Himmels. Nordwestlich von Triest auf der ins Meer ragenden Punta Grignana das verwaiste Miramar, einsam sinnend über die Höhe und die Tiefe menschlichen Glücks und Unglücks.

8. Die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Wie schon der Name bezeugt, besteht das Kronland aus zwei, und zwar historisch und geographisch getrennten Bestandtheilen, welche erst unter Joseph II. 1782 administrativ zu einer Provinz vereinigt wurden. Im gegenwärtigen Verfassungsstaate hat jedes der beiden Länder seinen eigenen Landtag. — Als Karl der Große zur Regierung kam, regierte im N. des heutigen Tirols der Herzog von Baiern, im S. die longobardischen Herzoge von Trient. Nach dem Sturze des Longobarden-

*) Die Geschichte der Entstehung und des Wachsthums des österreichischen Lloyd, sowie die Einrichtung und Bedeutung desselben siehe Kohl: Reisen im südöstlichen Deutschland, 2. Band.

Reiches und des bairischen Herzogshauses theilte Karl das Land unter Grafen. Im 12. Jahrhunderte erscheinen als die mächtigsten die Grafen von Andechs, welche zu Herzogen von Meran erhoben wurden. Neben ihnen geboten die Grafen von Tirol und die von Eppan. Tirols Geschichte spielte damals vornehmlich im Thale der Etsch, von Meran bis Botzen; noch jetzt ist diese Gegend eine der burgreichsten in Deutschland. Nach dem Aussterben der Herzoge von Meran-Andechs, 1284, fiel ihr Besitz an Albrecht von Tirol. Seine Tochter heiratete Graf Meinhard von Görz. Meinhard IV. wurde auch mit Kärnten belehnt (1286, siehe oben S. 376). 1335 starb sein Sohn Heinrich und hinterließ nur eine Tochter, die berüchtigte Margaretha Maultasch, zuerst mit einem Lützelnburger, dann unrechtmäßig mit einem Prinzen von Baiern-Brandenburg vermält. Wüste und schreckliche Zeiten kamen damals über Tirol und Kärnten. Als 1363 Margarethens Sohn und Erbe gestorben war, vermachte diese Tirol an das ihr verwandte habsburgische Haus. Kärnten war schon früher an Oesterreich zurückgefallen (siehe oben). Früh hat sich ein schönes Verhältniß hingebender Treue zwischen dem tiroler Volke und den Habsburgern gebildet. Davon hatte bereits Friedrich mit der leeren Tasche Erfahrung, als nach seiner Aechtung durch Kaiser Sigismund, 1416, alle Feinde über ihn herfielen. Zu Landeck soll er als Sänger verkleidet seine Geschichte dem Volke gesungen haben, das sich für ihn waffnete und die Herrschaft sicherte. Das Verhältniß knüpfte sich noch enger unter Kaiser Maximilian I., dem „letzten Ritter," dem kühnen Jäger, der die Gemsenjagd auf den tiroler Alpen so sehr geliebt. Der Tiroler Tapferkeit und Treue bewährte sich fortan in allen Kriegen, die Oesterreich zu führen hatte, am glänzendsten in dem denkwürdigen Jahre 1809 (Ehre dem Andenken eines Andreas Hofer, Speckbacher und des Kapuziners Haspinger). Ihre Enkel haben in neuester Zeit, 1849 und 1866, bewiesen, daß der Geist jener Männer noch immer auf ihnen ruht. — Vorarlberg, der zu Tirol geschlagene Rest von Vorderösterreich ist durch allmälige Erwerbung von 5 Grafschaften vor dem Arlberge (Feldkirch oder Montfort, Bludenz, Bregenz, Sonnenberg und Hohenembs) hervorgegangen. — Physisch theilt sich Tirol in zwei Hauptgebiete: 1. Nordtirol: das 33 Meilen lange Ober- und Unter-Innthal von Finstermünz bis Erl mit seinen rechten und linken Nebenthälern, außerdem aber noch die das Quellgebiet der Isar bildenden Thäler bis zur Scharnitz-Klause, wozu auch die Landschaften des Achensees gehören; das Thal des obern Lech bis unterhalb der Ehrenberger Klause nach Füßen; endlich noch in SW. das Thal der obern Etsch vom R. Scheideck bis zur Trafoi-Mündung. 2. Südtirol, hauptsächlich Etsch-Gebiet; im Osten jedoch ein Gebietstheil der obern Drau und in SW. das der Sarne mit dem nördlichen Winkel des Gardasees). Ethnographisch gliedert sich das letztere in Deutsch-Südtirol (Kreis Brixen), Vintschgau (Etsch-Eisack) und Pusterthal (Rienz-Drau) und Wälschtirol (Kreis Trient), Etsch und Sarca-Th. und Gardasee. (Eine Wiederholung der respectiven Gebirgs- und Thalsysteme wird bei Tirol noch mehr als bei jedem anderen Kronlande von großem Vortheil sein). — Vorarlberg besteht aus der nördlich der Rhäticonkette zum Rhein und Bodensee sich abdachenden Partie der Algäuer Alpen mit den zum Rheingebiete gehörenden Thälern des Ill (Kloster-, Montesuner-, Walser-Thal) und der Bregenzer

Ache (aus dem Bregenzer Wald). — Das Klima ist bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der physischen Verhältnisse (Nord- und Südabdachung der Alpen, Hoch- und Mittelalpen, westöstliche und nordsüdliche Thalrichtung ꝛc.) sehr verschieden. Im Allgemeinen sind natürlich die südlichen Gegenden wärmer, als die nördlichen; für besonders rauh gelten das Oetzthal und Pusterthal; das Innthal wird vom Föhn heimgesucht. Die produktive Bodenfläche ist relativ gering. Der Getreidebau ist nicht bedeutend; dagegen wird Obst, Flachs, Hanf und Tabak viel gebaut; namentlich ist das südliche Tirol ergiebig an Obst, Kastanien, Wein, Feigen und selbst Citronen und Oliven. Seidenbau wird lebhaft betrieben. Die Viehzucht (Sennerei) ist bedeutend. Die Jagd hat im Lande der Schützen abgenommen, ebenso die Ausbeute an edlen Metallen; wichtiger ist heutzutage die Ausbeute an Eisen, Kohlen und Salz. — Die Industrie ist im eigentlichen Tirol auf die Hausindustrie beschränkt. Dagegen ist Vorarlberg ein wahres Industrieland, das besonders Baumwolle fabriksmäßig bearbeitet und außerdem Leder, Bijouterien, Papier, Stickereien, gewirkte und gestrickte Waaren liefert. In Südtirol ist jedoch die Seidenmanufaktur von Wichtigkeit. Ein anderer Industriezweig in Tirol ist noch die Schnitzerei aus dem Holze der Zirbelkiefer, jetzt auch in Vorarlberg. Die jüngst eröffnete Brennerbahn ist für den Handel von höchster Wichtigkeit. (Der Hausierhandel der Zillerthaler.)

Innsbruck (beim Volke Spruck, 14.224 Einwohner) in bedeutungsvoller Lage am nördlichen Ausgange der Italien mit Deutschland verbindenden Brennerbahn, in gleicher Verbindung mit Salzburg und München und mittelst leicht gangbarer Pässe (die Scharnitz-, die Ehrenberger Klause) mit Oberdeutschland überhaupt. Seitdem Tirol an Oesterreich kam (1363), wurde Innsbruck die Hauptstadt. Friedrich mit der leeren Tasche schlug zuerst hier seine bleibende Residenz auf und baute sich eine Burg, die einen Balkon mit vergoldetem Dache hatte („das gold'ne Dachl," noch heute erhalten). Besonderen Glanz erhielt Innsbruck durch den häufigen Aufenthalt Maximilians I. Die Stadt, an der Mündung der aus dem Wipperthale kommenden Sill, besteht aus Alt- und Neustadt und aus fünf Vorstädten und liegt reizend mitten in breitem Thal, das nördlich von schroffen, 9000′ hohen Kalkbergen begrenzt ist. Die auf dem linken Innufer gelegene Altstadt ist Vorstadt geworden, mehrere Brücken führen in die eigentliche Stadt, die am rechten Ufer des Inns südlich bis an den Berg Isl sich ausbreitende Neustadt. Diese ist freundlich und gut gebaut. Die Burg mit dem Riesensaal, der Triumphbogen, das Landesmuseum, Ferdinandeum. Vor Allem aber zieht es den Fremden nach der Hof- oder Franciskanerkirche. Beim Eintreten bemerkt man das Grabmal Andreas Hofer's. Im Schiff erhebt sich das großartige Denkmal Kaiser Maximilians mit kriegerischen Emblemen und 24, des Kaisers Thaten enthaltenden Tafeln geziert; auf drei Marmorstufen steht der Marmorsarkophag, und auf demselben kniet der erzene Kaiser, lebensgroß, im Kaiserornate (von de Duca), an den vier Ecken Genien. Aber in ganz eigenthümlich großartiger Weise ist das ganze Kirchenschiff in den Trauerschmuck des Denkmals mithineinbezogen. Zwischen seinen Pfeilern stehen eherne Standbilder von 28 Fürsten und Helden und fürstlichen Frauen, meist aus dem Hause Oesterreich. — Universität und andere höhere wissenschaftliche Anstalten. — Südlich

Digitized by Google

an der Brennerstraße die reiche Prämonstratenser-Abtei Wilten (Veldidena) und südlich, 10 Minuten von dessen Kirche, der Berg Isl, durch Heldenkämpfe des Jahres 1809 den Patrioten geweiht. Die Aussicht von hier über Stadt und Umgebung ist ebenso lieblich als erhaben. Als Aussichtspunkt ist auch Schloß Ambras, ¼ Meile im Innthal abwärts, berühmt, zugleich historisch bedeutsam. Ambras war einst Hauptburg der Grafen von Tirol, da lebte auch Erzherzog Ferdinand in glücklicher Ehe mit Philippine Welser (Ambraser Sammlung in Wien). Eine noch ausgedehntere Aussicht gewährt der südöstlicher gelegene Patscher Kofl. — Oestl. am Inn, Hall, alte Stadt, an welcher der Inn schiffbar wird, am Fuße des Salzberges, welcher jährlich 200.000 Centner Salz liefert. Speckbacher's Grab. Inn abwärts Flecken Schwaz, die im 15. Jahrhunderte von den Fuggern in Augsburg mit Kaiser Max gemeinschaftlich betriebenen Silberbergwerke sind erschöpft, die Eisen- und Kupferwerke noch jetzt ergiebig. Nahe, Ruine des Schlosses Freundsberg (Frundsberg), überhaupt zahlreiche Burgen. — Weiter Jenbach, Hochöfen, Hammerwerke. Eingang ins Achenthal. — Brixlegg, Silber, Kupfer, Eingang ins Zillerthal, darin Hauptort Fügen, der lebhafteste jedoch Zell, im W. der steil aufragenden Gerloswand; das an Naturschönheiten reiche Duxer Thal bewohnt der lustigste Schlag der Zillerthaler. — Rattenberg am Inn, früher befestigt. Wörgel, Straße nach Kitzbüchl um den Südfuß der Hohen Salve, dem Rigi des Unterinnthales, weiter südlich über Paß Thurn in den Pinzgau; Straße von Wörgl nach Salzburg um den Nordfuß der Hohen Salve und weiter über Paß Strub nach Lofer. — Kufstein an der Grenze, Festung. — Von Innsbruck Inn aufwärts Zirl, südlich des Solsteins, unterhalb der Martinswand (3600', Sage von Kaiser Max). — Telfs Straße nach Reutte, unfern der bairischen Grenze, des Kniepasses, der Ehrenberger Klause und des großartigen Staubifalles. Das Cisterzienserstift Stams, von Konradins Mutter für das Geld, das sie zu seiner Befreiung gesammelt, gegründet. — Imst, nördlich vom Inn an der Viger, ehemals bedeutender Handel mit Kanarienvögeln. Südlich ins Oetzthal und in dessen oberste bewohnte Nebenthäler von Fend und Gurgel. — Landeck am Inn, Rosana-Mündung. 2 Stunden davon die Pontlatzer-Brücke, 1803 und 1809 den eingedrungenen Baiern verderblich. — Finstermünz, starkbefestigter Paß, prachtvolle Alpenstraße mit wundervoller Aussicht auf den engen Schlund und ins Engadin.

2. Brixen in dem Kesselthale unterhalb der Vereinigung der Eisack und der Rienz, bedeutender Mittelpunkt für eine weite Umgegend. Knotenpunkt der Brennerbahn und der Straße aus dem Drauthal; daher wichtig für den Handel nach Italien. Bischofssitz (ursprünglich in dem südwestlich gelegenen berühmten Stifte Säben). Nördlich an der Brennerstraße die starke Franzensfeste und am Südfuße des Brenner Sterzing im Sterzinger Moos oder Oberwippthale. Brunecken an der Rienz-Ahren-Mündung in weiter Fläche des Pusterthales. Südlich das romantische Ennebergerthal und Abtei-Thal. Toblach in der Wasserscheide zwischen der Etsch und Drau. Innichen an der obern Drau. Lienz, Drau-Isl-Mündung, reizend im Thalkessel an der Ostgrenze der grotesken Dolomiten. Windisch-Matrey, Hauptort des Isl-

thales; in einem öſtlichen Seitenthale desſelben: Kals, im SW. der an der Grenzſcheide dreier Kronländer ſich erhebenden Glocknergruppe. — Einen zweiten Mittelpunkt für eine weite Umgegend bildet Meran, a. d. Paſſeyrmündung, die alte Hauptſtadt von Tirol, jetzt ein Sanatarium für Bruſtleidende (Molkenkur im Frühling, Traubenkur im Herbſt, Winterzuflucht wegen milden Klimas); ſüdliche Pflanzenfülle und Farbenanmuth; ringsum ein Kranz von Schlöſſern und Burgen, darunter nördlich Schloß Tirol, welches dem Lande den Namen gab. Schloß Schönna am Eingange ins Paſſeyer, der maleriſchſte Punkt. Im Paſſeyer der Hauptort St. Leonhard mit der Ruine der Jaufenburg und das Dorf Sand mit Hofer's Sandhofe (der Familie desſelben zu Lehen gegeben). Im oberen Vintſchgau, der ebenfalls zahlreiche Burgen hat, Schlanders, Marmorbrüche. Weiter oberhalb verzweigt ſich die Straße, nach SW. in das Trafoi-Thal und über das Wormſer Joch zur Adda, die andere, an Glurns vorbei nach Mals und Reſchen und über das Scheideck über Nauders nach Finſtermünz zum Inn. Südlich von Meran Dorf Terlan, durch ſeinen Wein berühmt, mit ſchiefem Thurm. Dabei Margarethens Lieblingsſchloß Maultaſch. — **Botzen** (Bolzano, Pons Druſi, 10.000 Einwohner), in einem der fruchtbarſten Thalkeſſel, dem in ſüdlicher Pflanzenfülle prangenden Botzner Boden, an dem Vereinigungspunkte der Straßen aus dem ſüdlichen und öſtlichen Deutſchland, Italien und der Schweiz, daher die wichtigſte Handelsſtadt des Landes (4 große Meſſen). Zwiſchen Botzen und Brixen Klauſen, wichtiger Engpaß. In dem durch ſeine ein verderbtes Latein ſprechenden Bewohner und deren Holzſchnitzereien bekannten Grödnerthale: St. Ulrich. Im N. von Botzen das Sarnthal.

3. **Trient** (Tridentum, Trento, 13.900 Einwohner), von ſchroffen, lichten Bergen und üppiger Vegetation im Thalgrunde umgeben, ganz italieniſch gebaut; Marmorpaläſte und verfallene Schlöſſer, Dom; in der Kirche Sta. Maria Maggiore wurde 1545—62 das Concil gehalten. **Roveredo** oder Rovereith, ½ Stunde von der Etſch am Lem im Legernth., ſchön gebaut, mit Aquäduct; Hauptplatz für die Seidengewinnung. In dem wegen ſeines Reichthums an ſchönen Mineralien berühmten obern Aviſiothale in Faſſenerth oder Evas: Faſſa oder Vigo, in der Nähe der Vedretta Marmolade. Lavis, an der Aviſiomündung. Riva oder Reif, am Nordrande des Gardaſees an der Sacra-Mündung. Nördlich Arco, in einer Gegend der üppigſten Fruchtbarkeit, Schloß und Garten der Grafen Arco.

4. Bregenz, Hauptort von Vorarlberg, an einer maleriſchen Bucht im ſüdöſtlichen Winkel des Bodenſees, an der Mündung der Bregenzer Ache, des bedeutendſten Fluſſes in Vorarlberg. Es iſt das Brigantia der Alten, von welchem der See den Namen Lacus Brigantinus hat. Die Alt- oder Oberſtadt, ein unregelmäßiges Viereck auf einer Anhöhe, welche die neue Stadt nach drei Seiten hin umſchließt, iſt das altrömiſche Caſtrum. Vorarlberger Muſeum. Lebhafte Induſtrie. Handel mit der Schweiz. Vom Gebhards- oder Schloßberg mit Ruinen eines Schloſſes der Grafen von Montfort ſchöne Fernſicht. Das von der Ache durchfloſſene Alpengebiet in SO., der Bregenzer Wald genannt, iſt eine volkreiche Berg- und Thalgegend. — Südlich: Dornbirn, Baumwollinduſtrie. — Weiter ſüdlich: Hohenembs, ſehr maleriſch, an der

Ostseite von steilen Felsen umgeben. Trümmer der Burgen Alt- und Neu-Hohenembs. Aus dem sehr reichen Holzvorrath der benachbarten Berge werden hier Häuser gezimmert, auseinandergelegt und als Handelsartikel in die Schweiz versendet. In Hohenembs befindet sich die einzige Judengemeinde in Tirol und Vorarlberg. — Feldkirch, sauberer Ort, von Bergen eingeschlossen, an der Ill, die eben eine hohe Felswand durchbrochen, eine natürliche Festung, einst Schlüssel von Tirol, überragt von dem alten Schloß Victorsberg. Sitz eines General-Vicars des Bischofs von Brixen und einer ausgedehnten, von Jesuiten geleiteten Erziehungsanstalt (Stella matutina). Baumwollindustrie und andere Fabriken. — Bludenz, sehr malerisch. Südlich öffnet sich das von der obern Ill durchflossene, sehr bevölkerte Montafuner Thal; die zahllosen Kirschbäume darin liefern ein berühmtes Kirschwasser; Hauptort ist Schruns.

9. Königreich Böhmen.

Merkwürdig durch seine geographische Einheit (s. ob. S. 250 u. f.). Inbegriff von drei von N. nach S. aufsteigenden Terrassen, auf drei Seiten von langen Gebirgszügen (Böhmerwald, Erzgebirge und Sudeten) überrandet, und in O. durch den mährischen Landrücken als Land der Ober-Elbe vom Donaugebiete geschieden. Moldau Nationalfluß. Fruchtbarer Boden, zugleich Land des Bergbaues und der Industrie. Die böhmischen Bäder. Böhmisches Glas. Kein Salz. — Der Name von den celtischen Bojern. Zu Augustus' Zeit von den Markomannen besetzt. Marbod. Viele Deutsche blieben auch zur Zeit der Völkerwanderung in Böhmen sitzen; zu ihnen wanderten im 5. und 6. Jahrhunderte Slaven, die Czechen, ein. Ihre Urgeschichte sagenhaft. Im 8. Jahrhunderte regierte Krok. Dessen Tochter Libussa, Königin und Prophetin; ihr Gemal der Bauer Przemysl. Dieser gründete Prag. Nach dem Tode der Libussa der Mägdekrieg, Wlasta. Als nachher das großmährische Reich unter Swatopluk sich erhob, trat Böhmen mit ihm in Verbindung. Die Folge davon war die schnelle Verbreitung des Christenthums. Taufe des Großfürsten Borziwoi 894 durch den Erzbischof Methodius am Hofe Swatopluks. Borziwoi erster christlicher Herzog, seine Gemalin die heilige Ludmilla. Ihre Söhne Spitignew und Wratislaw trennten sich nach Swatopluks Tode von Mähren und traten im Juli 895 zu Regensburg freiwillig unter den Schutz des deutschen Reiches unter Arnulf. Slavischer Patriotismus floß damals jedoch mit dem Kampfe zwischen Christen- und Heidenthum zusammen. Herzog Wratislaws herrschsüchtige Witwe Drahomira bemächtigte sich 926 der Regierung und der Vormundschaft über ihre Söhne Wenzel und Boleslaw und ließ ihre Großmutter Ludmilla ermorden. Da zog 928 Kaiser Heinrich I. gegen sie und machte Böhmen dem deutschen Reiche zinsbar. Wenzel der Heilige hielt treu zum deutschen Reiche und wurde deßhalb von seinem Bruder und einigen Mißvergnügten am 28. September 936 ermordet. Boleslaw I., der Grausame, wurde darauf erst nach 14jährigen Kämpfen zur Anerkennung der Oberhoheit des deutschen Reiches gezwungen. 955 unterstützte er Otto I. in der Bekämpfung der Ungarn, und da diese darauf in sein Land einbrachen, schlug er sie und nahm ihnen Mähren und die Slowakei weg und breitete seine Macht auch über Schlesien aus.

Die meisten deutschen Könige im 10. und 11. Jahrhunderte haben des Reiches Hoheit in dem von innerm Parteistreit zerrütteten Böhmen zu wahren verstanden. Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts ward Böhmen, nachdem schon vorher zwei Herzoge den Königstitel von deutschen Kaisern erhalten hatten, in den Rang eines erblichen Königreiches erhoben (Przemysl Ottokar I., 1198 von Philipp von Hohenstaufen und nachmals 1203 von dem Gegenkaiser Otto zum Könige ernannt, zuerst 15. August 1198 zu Mainz und darauf 1203 nochmals zu Mörseburg gekrönt) mit der Lehensherrlichkeit über die slavischen Nachbarländer; um dieselbe Zeit erscheinen die Könige von Böhmen als Kurfürsten und Erzschenken des deutschen Reiches. König Ottokars II. Glück und Ende siehe oben S. 376. Nach dem Aussterben des einheimischen Herrscherhauses der Przemysliden im Mannesstamme folgte die Periode des Lützelburgischen Herrscherhauses, aus welchem Karl IV., der Stiefvater des deutschen Reiches und der Vater Böhmens, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz, Brandenburg und die Oberpfalz unter seinem Scepter vereinigt, und wo Böhmen in materieller und geistiger Entwicklung dem übrigen Deutschland vorauseilt. Prag, der politische und geistige Mittelpunkt, Sitz der deutschen Kaiser und der ersten deutschen Universität ... Allein die mit religiösem und nationalem Fanatismus geführten Hussitenkriege zerstören die Blüte Böhmens. Mit ihnen geht das Haus Luxemburg zu Ende. Die übrigen politischen Wendungen siehe oben S. 377 u. ff. — Die Prager Sternwarte unter Rudolf II. mit Tycho und Keppler. — Abfall Böhmens von Oesterreich unter Friedrich von der Pfalz. 30jähriger Krieg. Wallenstein. — In neuerer Zeit Wiedererwachen des Nationalgefühls, angeregt durch eine aufblühende einheimisch-slavische Literatur.

Böhmen zählte früher 13 Kreise, von welchen der Prager in der Mitte und je drei an den vier Seiten um diesen herum liegen. Die Hauptstadt bildet einen Bezirk für sich besonders.

A) Mittel-Böhmen (Elbe-Moldau, untere Beraun).

1. Prager Kreis.

Prag (Praha, 157.275 Ew.), zu beiden Seiten der Moldau (Lage siehe oben S. 260), gewährt, besonders von den benachbarten Höhen aus gesehen, ein malerisch großartiges Bild, wie kaum eine andere Stadt in Deutschland. Es besteht aus der Alt- und Neustadt rechts der Moldau, der Kleinseite und dem Hradschin links der Moldau. — Die Altstadt, eng und winkelig, in vielfacher Beziehung monumental: die Theinkirche (die alte Hussitenkirche mit dem Grabe Tycho Brahe's im Theinhofe, der alten Hofburg). Vor demselben auf dem großen Ring das gothische Rathhaus (Neubau), an dessen Ecke der alte Thurm mit berühmtem Uhrwerke. Nördlich die Josephs- oder Judenstadt mit der Al-Tenai-Schule (alte Synagoge) und dem berühmten alten Judenfriedhofe. Vor dem Altstädter Brückenthurm das Standbild Karl IV. In der Altstadt liegen auch die vorzüglichsten Lehr- und Bildungsanstalten: das von den Jesuiten gebaute Collegium Clementinum, ein weitläufiger Bau, enthält Gymnasium, Seminar, Bibliothek, Sternwarte, naturhistorisches Museum, Akademie der bildenden Künste und die Räume der theologischen und philosophischen Facultät; im Carolinum, neben dem Theater, sind die für die Juristen und Mediciner. — Die Neustadt

Digitized by Google

hat schöne Paläste (im Nostitz'schen das böhmische Nationalmuseum); die größten Plätze (Roßmarkt mit der Wenzelsstatue, Viehmarkt mit dem Neustädter Rathhause, wo die Hussitenkriege ihren Anfang nahmen); und fast alle Heil- und Wohlthätigkeitsanstalten. Die kleine Bergfeste über der Moldau, Wyšehrad, die uralte Residenz der böhmischen Herzoge am Südende, liegt jetzt innerhalb der Mauern. Der Stadttheil an ihrem Fuße, meist Holzhöfe, heißt Podskal. In NO. vor dem Porzitscher Thor dehnt sich die gewerbreiche Vorstadt Karolinenthal aus, durch welche der 87 Bogen enthaltende Viaduct der Dresdner Eisenbahn führt. Der Ziskaberg. — Die berühmte alte Prager Brücke mit dem Bilde des heiligen Johann von Nepomuk, vielen anderen Statuen und den zwei malerischen Zugängen durch die Brückenthürme führt auf die Kleinseite an den östlichen Hängen des Hradschin, Strahower- und Laurenziberges, minder lebhaft, Bauart an die alte Pariser erinnernd. Vor der prächtigen Jesuitenkirche zu St. Niklas: der kleine Ring mit dem Radetzky-Denkmal; nahe nördlich: das Waldstein'sche Palais; südlich vor dem Augezder Thor: Augezd und Smichow. Von einer nördlich dem kleinen Ring benachbarten Nebengasse gelangt man über die neue Stiege von 195 Stufen auf dem kürzesten Wege auf den Hradschin (von Hradče = Schloßberg), 204' über der Moldau krönt ihn die Burg, die Front 340 Fuß lang, in drei Stockwerken 440 Zimmer enthaltend. In einem der Höfe steht die Metropolitankirche St. Veit, ein unvollendeter gothischer Bau aus dem 14. Jahrhunderte. Im Schiff das große Königsdenkmal, unter welchem sieben böhmische Könige und deutsche Kaiser ruhen; in der Wenzelscapelle das Grab des heiligen Wenzel; im Chorumgange das silberne Grab des heiligen Nepomuk (an 20 Ctr. Silber); hinter dem Hochaltar ruht die heilige Ludmilla. Vor der Burg der Hradschin-Platz, an dessen Nordseite, der Burg am nächsten, der erzbischöfliche Palast, weiter westlich die Loretto-Kirche, daneben das Capuziner-Kloster, an der Westseite das Prämonstratenser Stift Strahow, in der Kirche das Grab des heiligen Norbert; unter den vielen Palästen zeichnet sich durch seine Colonnade der Czernin'sche Palast aus, aus Quadern gebaut, der größte der Paläste Prags, jetzt als Caserne benützt. In NO. führt aus dem zweiten Burghof eine Brücke über den Hirschgraben in den Schloß- und Volksgarten (ehemals mit Löwenzwinger). Das Schloß Belvedere jetzt verlassen. Das Schönste aber, was der Hradschin bietet, ist und bleibt der Blick auf Prag, sowie sein Anblick vom Franzens-Quai am rechten Ufer ein unvergleichlicher ist. Im S. dieses letztern führt die Franzenskettenbrücke über die Schützen-Insel über die Moldau, und links unter ihr liegt die Färber- oder Sophieninsel mit Sälen zu großen Bällen und sonstigen Festivitäten. Das Volkstreiben hat in Prag schon südlichen Charakter. In den offenen Hausfluren Trinkstuben mit einfachen Bänken und Stühlen und rohen Tischen. Volksfeste sind: das Johannis- (16. Mai) und Wenzelsfest, dann das in Bubenč (Strohsack) und Rusle (Fidlowačka). — In der nächsten Umgebung in N.: Baumgarten, ehemals Thiergarten, der Prager Prater; nördlicher: Dorf Troja, mit schönem Lustschloß. Das Scharka-Thal zieht sich zwei Stunden südwestlich bis zum weißen Berge (Schlacht 8. November 1620) bei dem Parke Sternwald. Im Osten von Prag liegt das Schlachtfeld vom 6. Mai 1757 bei Sterbohol mit einem Denkstein des Feldmarschalls Schwerin

Im S. der Stadt das Prokopthal mit der Höhle, und weiter aufwärts mündet bei Königssaal, einst berühmtes Cistercienser Stift, die Beraun; in ihrem Thale aufwärts, inmitten eines von vier Bergen umgebenen Thalkessels auf einem steilen Felsen: Karlstein. Die wohlerhaltene Burg ward 1348 von Karl IV. zur Bewahrung der Reichskleinodien ꝛc. aufgeführt. Die Burg galt als ein geheimnißvolles Heiligthum, kein Weib durfte sie betreten, und die Hauptkapelle von vieren war dem Graltempel nachgebildet. Burggraf von Karlstein zu sein, galt als das erste Amt in Böhmen.

Südlich: Eule, ehemals das reichste der Goldbergwerke Europa's, in den Hussitenkriegen zerstört. Weiter südwestlich: Přibram an der Litawka, Silberbergwerk, höhere montanistische Lehranstalt. Birkenberg, Mittelpunkt des Bergbaues. Komarow, Hořowic, Eisenwerke, letzteres König Podiebrads Geburtsort. Kladno, Buštehrad, nordwestlich von Prag reiche Kohlengruben. Melnik, Weinbau. Rakonic, Schlan, industrielle Orte. Brandeis, a. d. Elbe, eine der ältesten Städte. Baumwollfabrik. Alt-Bunzlau, am Thore der Kapelle wurde der heilige Wenzel ermordet.

B) Süd-Böhmen. Kreise: Tabor, Budweis und Pisek (obere Moldau, Lužnic und Wottawa, südlich Böhmerwald).

2. Tabor, nahe an der Lužnic, früher Questi, gewesener Hauptsitz der hussitischen Taboriten.

3. **Budweis** (15.000 Einwohner), Endpunkt der Linz-Budweiser Pferde-Eisenbahn. Handel mit Getreide, Salz und Kohlen. Lebhafte Industrie. Bischofssitz. Gymnasium. Südlich **Krumau**, Hauptort des fürstlich Schwarzenberg'schen Herzogthums. Prächtiges Residenzschloß auf dem Felsen. Bis 1611 Sitz der mächtigen Rosenberge; südlich an der Moldau: Rosenberg. Oestlich: Wittingau, mitten unter Teichen, mit Fischzucht und Handel.

4. **Pisek** an der Wottawa, alterthümliche Stadt, Tuchweberei, Gymnasium; westlich Strakonic, Straßenknoten, Wollmanufactur. Schüttenhofen, a. d. obern Wottawa, Fabrik von Zündrequisiten, welche für den Orient, für London und Hamburg arbeitet. Eleonorenhain, Glasfabrication. Die Spiegelfabrik Neuhurkenthal.

C) West-Böhmen. Kreise: Pilsen, Eger und Saaz (Beraun und Eger, nördlicher Böhmerwald und westliches Erzgebirge).

5. **Pilsen** (geographische Stellung s. S. 261) am Zusammenflusse der Mies, Radbuza und Bradlanka, historisch merkwürdige und gut gebaute Stadt, wichtiger Handelsplatz. Eisen- und Steinkohlenlager, Vitriolschieferbau in der Nähe, eine andere Gruppe östlich um Radnitz. — Südlich: Nepomuk, Geburtsort des heiligen Johannes von Nepomuk; südöstlich: Blattna, mitten unter Teichen, Gegenstück zu Wittingau; südlich: Klattau a. d. Bradlanka, Tuchweberei; Neugedein, Straßenknoten; südwestlich: Taus, a. d. Further Bahn; westlich: Mies, Silberbergstadt, Bleigruben, chemische Fabriken; nördlich: Plaß, Gußwarenfabrication.

6. Eger, in schöner Lage an der Eger, in der ebenen Senkung, durch welche das Fichtelgebirge von dem Erzgebirge und dem Böhmerwalde getrennt wird, dem an wechselvoller Geschichte mit manchem größeren

Staate wetteifernden Egerländchen; alte Stadt, großes Rathhaus mit Bürgermeisterwohnung, in welcher Wallenstein ermordet ward. Ruinen der Festungswerke oder der Burg. Viel Gemüsebau, Straßenknoten, Handel und Gewerbebetrieb. Eine halbe Meile nördlich der Egerbrunnen oder Kaiser Franzensbrunnen oder Franzensbad, dazwischen der vulkanische Kammerbühl. Karlsbad, a. d. Töpl, zwischen Bergen, weltberühmt. Der Sprudel entspringt mitten in der Stadt. Sehr gewerbfleißig. Marienbad, ein neuer schöner Badeort, südwestlich gegen den Böhmerwald zu, in etwas rauhem Klima, von waldigen Höhen umgeben, in einer grünen, anmuthigen Senkung. Joachimsthal im Erzgebirge, Silberbergwerk, früher viel bedeutender. 1519 schlug man hier zuerst große Silberstücke, welche man Joachimsthaler, abgekürzt Thaler nannte. Ellbogen, Schlaggenwald, Porzellan- und Steingut-Industrie, in letzterem die berühmten Zinngruben. Weiter südl.: Plan, Eisen-Industrie. Tachau, a. d. Mies, ältestes Franciskanerkloster in B., Eisenwerke; in der Umgebung Glasfabriken. In NW. Asch, Straßenknoten.

7. **Saaz**, Hopfen-Bau und Handel bis nach Amerika. Dux, Brüx und Raaden, lebhafte Industrieorte. Bilin, Sauerbrunnen. Seidlitz, Seidschitz und Püllna (Pilna), Bitterwasser. Im Erzgebirge viele Ortschaften mit Spitzenklöppelei und Fertigung von Kinderspielwaren.

D) Nordböhmen. Kreise: Leitmeritz, Jungbunzlau, Gitschin (Eger-Elbe, Iser-Elbe, östliches Erzgebirge, böhmisches Mittelgebirge, sächsisch-böhmische Schweiz, Riesengebirge).

8. **Leitmeritz**, rechts an der Elbe, über die eine lange Brücke führt, in dem an Korn, Wein und Obst reichen böhmischen Paradiese. Sehr reges Fabriks-, Gewerbs- und Handelsleben (Obst nach Berlin und Petersburg). Bisthum, Gymnasium. Böhmisch-Leipa an der Pulsnitz, wichtige Industriestadt, ebenso Warnsdorf und Georgswalde an der sächsischen Grenze. Zwischen beiden Rumburg; Leinwand. Haida, nördlich von Böhmisch-Leipa, Hauptsitz des bis nach Amerika reichenden böhmischen Glashandels mit zahlreichen Glasraffinerien. Nordwestlich davon: Steinschönau mit gleicher Industrie. Südöstlich: Bürkstein, eine der bedeutendsten Spiegelfabriken in Oesterreich. Theresienstadt, nahe der Egermündung, Festung. Aussig, Bielamündung, Eisenbahn nach Teplitz. Teplitz, warme Bäder, das Teplitzer Kohlenrevier. Dorf Kulm, Nollendorf (s. S. 261), Schlachten 30. August und 6. September 1813. Bodenbach (Elbe), Esb.-Grenzstation. Tetschen (Elbe), Südende der sächsischen Schweiz.

9. **Jungbunzlau**, a. d. Iser, Kattundruckerei, Handel; nördlich: Münchengrätz mit gräfl. Waldstein'schem Schlosse, in einer der Kirchen Wallenstein's Grab, Fabriken. Einnahme durch die Preußen (1. böhmische Armee) 1866, 28. Juni, zwei Tage nach den Gefechten bei Lübenau, Turnau und Podol; weiter nördlich **Reichenberg** an der Görlitzer Neiße, eine der bedeutendsten Fabriksstädte Oesterreichs. Mittelpunkt der Woll-, Baumwoll- und Leinenfabrication für viele Ortschaften der Umgegend. Wallenstein's Schloß. Eisenbahn nach Sachsen (Zittau). Nördlich: Friedland, an der Wittig, nahe der preußischen Grenze, Hauptort der 6 □ Meilen großen Herrschaft des Grafen Clam-Gallas, welche Wallenstein 12 Jahre besessen. An der Südseite auf einem Basaltfelsen das

wohlerhaltene Schloß. Industrie gleich der in Reichenberg. Reichstadt, östlich von Böhmisch-Leipa an einem Nebenflusse der Pulsnitz, Hauptort einer Domäne, welche Kaiser Franz I. dem jungen Napoleon als Herzogthum verlieh. Flachs und Baumwollindustrie.

10. **Bitschin**, a. d. Cydlina, Gymnasium, schönes, von Wallenstein erbautes Schloß. Erstürmung durch die Preußen (1. böhmische Armee) 1866, 29. Juni (nachdem am 27. das Gefecht bei Nachod und am 28. die Gefechte bei Trautenau, Pilnikau, Neudorf und Burgersdorf mit der zweiten schlesischen Armee stattgefunden). Trautenau, nahe der schlesischen Grenze im SO. des Riesengebirges, Mittelpunkt der Leinenweberei im Riesengebirge mit Oesterreichs größter Flachs-Maschinenspinnerei. Steinkohlengruben, Glashütten ꝛc. Dabei Dorf Soor, Schlacht am 30. September 1745. Nördlich an der obern Aupa Marschendorf, Weberei, nahe Johannisbrunn mit warmen Bädern. Arnau, Hohenelbe, Starkenberg, Weberei. Semil, a. d. Iser, Steinkohlen, Halbedelsteine.

E) Ost-Böhmen. Kreise: Königgrätz, Chrudim, Časlau (Adler-Elbe und Sazawa, Glatzer- und Scheidegebirge).

11. Königgrätz. Festung a. d. Elbe-Adler-Mündung, schon 1055 ansehnlich und im 13. Jahrhunderte Witwensitz mehrerer Königinnen. Bischofssitz, Jesuiten-Collegium. Schlacht 3. Juli 1866. Das Schlachtfeld ist nordwestlich in dem breiten sumpfigen Thale, welches die Bistritz (mit der Cydlina zur Elbe) von N. nach S. durchfließt und an den im O. derselben amphitheatralisch aufsteigenden Höhen, Sadowa an der Bistritz, ungefähr in der Mitte, daher die Schlacht auch die von Sadowa genannt wird. Nördlich davon Milletin, an der obern Bistritz, südwestlich von diesem Hořitz und südwestlich von diesem Smidar, Orte, an welchen die drei preußischen Armeen sich vereinigten. Josephstadt an der Elbe-Mettau-Aupa-Mündung, sonst Pleß, 1780 angelegte Festung. Königinhof, a. d. Elbe (Königinhofer Handschrift 1817). — Adersbach an der schlesischen Grenze, nahe das ½ □ Meile einnehmende Labyrinth aus Sandsteinfelsen, ähnlich den Gebilden der sächsischen Schweiz. Braunau, a. d. Steina, Benedictiner Abtei, viele Fabriken. Nachod, Straße über den gleichnamigen Paß nach Reinerz im Glatz'schen. Skalitz, a. d. Aupa, und Jaromiř (Elbe), Gefechte 27., 28. und 29. Juni 1866. Grulich, a. d. Südspitze des Glatzer Gebirges, fleißiger Ort; auf dem Marienberge ein Servitenkloster.

12. **Chrudim**, a. d. Chrudimka, in fruchtbarer Gegend, Pferdehandel. Pardubic, Chrudimkamündung, Ausgangspunkt der Pardubitz-Reichenberger Eisenbahn, Pferdezucht, kaiserliches Hofgestüt Kladrub. Leitomischl, a. d. Laučna, mit prächtigem Wallenstein'schen Schlosse, Gymnasium, Flachsbau und Weberei. Brandeis, a. d. Adler und Eisenbahn, ehemaliger Hauptsitz der mährischen Brüder. Böhmisch-Trübau, Vereinigung der Olmütz-Brünner Eisenbahn. Landskron, Leinwandmanufactur.

13. Časlau, in fruchtbarer Ebene, Straßenknoten, Schlacht 1742, eigentlich nördlich bei Chotusitz. Kuttenberg mit dem tiefsten bekannten Schachte, ist berühmt wegen der 1237 entdeckten Silbergruben, die aber schon längst verfallen sind. Die Kupfer- und Bleigewinnung ist

noch bedeutend. Neu-Kolin, a. d. Elbe und Eisenbahn. Schlacht 18. Juni 1737. Maria-Theresien-Orden.

10. Markgrafschaft Mähren.

(Naturverhältnisse siehe besonders S. 261 u. folg.) Eintheilung in 6 Kreise, von welchen der Brünner Kreis die Mitte, zwei, der Iglauer und Znaimer Kreis das westliche, und drei, der Hradischer, Olmützer und Neutitscheiner Kreis das östliche Mähren bilden. Die Hauptstadt Brünn als Stadtbezirk für sich.

A) Mittel-Mähren. Brünner Kreis (Schwarzawa, Zwittawa mit Littawa).

Brünn (58.809 Einwohner, geographische Lage siehe oben S. 262). Das österreichische Manchester, der Hauptsitz der ganzen österreichischen Wollenzeug-Manufacturen. Schon aus der Ferne verkünden die hochaufsteigenden Rauchfänge überall die Thätigkeit von Dampfmaschinen. Die Stadt ist großstädtisch gut gebaut. Die eigentliche Stadt, sonst mit Mauern und Wällen umgeben, ist klein, die Straßen sind eng und winkelig, die drei Plätze jedoch geräumig. Ein Quartier mit dem Dome zu St. Peter ist auf dem Petersberg, der südwestlichen Steilwand gegen die Zwittawa hin geschoben; der Franzensberg mit einem Obelisk und schönen Anlagen ist der äußerste Vorsprung des Petersberges und gewährt eine schöne Aussicht in das Zwittawa-Thal. Im Landhause wird der Pflug aufbewahrt, mit dem Kaiser Joseph II. 1769 bei Posowitz geackert hat. Der Lindwurm. In den beiden Flußthälern, welche Brünn gabelartig umschließen, liegen 15 Vorstädte, darunter der Flecken Alt-Brünn im Zwittawagrunde. Am linken Ufer der Zwittawa erhebt sich, früheren Geschlechtern ein Grauen, der Spielberg, ehemals Staatsgefängniß, in welchem 1749 der Panduren-Oberst Trenk starb, und wo 1822—1830 der italienische Dichter, Graf Silvio Pellico gefangen saß. Am Fuße desselben das 1860 errichtete großartige Gebäude der technischen Lehranstalt und gegenüber das Gymnasium. Das Franzensmuseum. Mehrere sonstige wissenschaftliche und Wohlthätigkeitsanstalten, Gesellschaften und Vereine. Schwunghafter Handel, bedeutende Märkte. Die Umgebung ist in vielfacher Beziehung interessant. In NO., unweit der Prager Bahn, zieht sich ein großartiges Höhlensystem: die Höhlen von Adamsthal, Kyritein, Ochus, Sloup. Bei Blansko öffnet sich das romantische Großthal. Am Ende desselben bricht die Punkawa aus einer Felsenhöhle hervor. Von da gelangt man in einer Stunde zur Mazocha, einem merkwürdigen Erdsturze mit seltsamen Zerklüftungen ꝛc.

Adamsthal mit Park und Ruine und wichtigem Eisenwerke, deßgleichen Blansko. — Westlich von Brünn Rossitz und Oslavan und nordwestlich Tischnowitz, Steinkohlenwerke. Nördlich Boskowitz an der Biela (Zwittawa), Gewitsch, M.-Trübau an der Trebowka (March), Tuch- und Leinenweberei. Zwittau an der Zwittawa, Hauptsitz der Baumwollweberei, Leinen- und Baumwollfabrication; östlich Wischau an der Hanna, N.-Raußnitz, Tuchweberei. Austerlitz, an der Littawa, Schloß mit Bildergallerie und Park, Weberei, Dreikaiserschlacht 2. Dec. 1805. Butschowitz, an der Cesva, Tuchfabriken, Schloß mit Colonnade. Südlich von Brünn Raygern, Benedictinerabtei aus dem 11. Jahrhundert. Selowitz, Schloß des Erzherzog Albrecht,

sehr industriell. Auspitz, Wein-, Obst- und Süßholzbau. Hauptviehmarkt. Lundenburg, Vereinigungspunkt der Nordbahnen. Im Mittelalter Sitz apanag. böhmischer Prinzen. Getreidemärkte. Eisgrub, Liechtenstein'sches Schloß und berühmter Park.

B) West-Mähren.

Iglau (18.000 Einwohner), unweit der böhmischen Grenze in bergiger Gegend (1600 P. F. h.), an der Iglawa, sehr alt, hatte ehemals wichtigen Silberbergbau, und ihr Bergrecht liegt dem Freiberger Bergrechte zu Grunde; hat jetzt bedeutende Wollwarenfabriken, Maschinenfabriken, großen Handel nach Polen, Gymnasium. Oestlich Gr.-Meseritsch an der Oslawa, südöstlich Trebitsch an der Iglawa, südlich Tritsch und Teltsch, Tuchmanufactur.

3. **Znaim**, an der Thaya, mit einer alten Burg, ehemals Markgrafensitz, jetzt Militärhospital; daneben der Heidentempel; Gymnasium, viel Wein- und Senfbau, Fabriken und Handel. Waffenstillstand am 12. Juli 1809. Südöstlich Bruck an der Thaya, Ingenieur-Akademie. Joslowitz, Mfl., Schloß und Oekonomie des Grafen Althan; westlich Frain, an der Thaya, Mfl., Schloß, Fayence und Wedgewood-Geschirrfabrik; nordwestl. M.-Budwitz, Schloß, Baumwollweberei, Jamnitz, Hauptort einer gleichnamigen Herrschaft; nördlich Hrattowitz, Mfl., Baumwollweberei; nahe Myslibořschitz, Mfl., Hauptort einer gleichnamigen Herrschaft des Grafen Taafe. Schloß mit einem durch Pflanzenschule und Blumenzucht ausgezeichneten Garten; Namiest, Hauptort einer gleichnamigen Herrschaft, schöne Brücke über die Oslawa: nordwestl. M.-Krumau, Steinkohlengruben und Burgruine Tempelstein; östlich Nikolsburg, Hauptstadt einer gleichnamigen Herrschaft in einer an Wein reichen Gegend. Schloß mit Sammlungen, Felsenkeller mit einem 2000 Eimer haltenden Fasse, Piaristen-Collegium, Gymnasium, Sitz des mährischen Ober-Rabbinats, lebhafter Handel.

C) Ost Mähren.

4. **Hradisch**, eigentlich Ungar.-Hradisch, 27.000 Einwohner an der March und Eisenbahn, Wein- nnd Getreidebau. Hradisch war früher eine Festung und soll von Ottokar II. zum Schutze des Landes wider die Ungarn angelegt worden und ein großer Theil der Bausteine dazu aus den Trümmern der nahen alten Königsstadt Welehrad verwendet worden sein. Dieses, westlich von Hradisch, ist gegenwärtig ein Dorf; der Hügel, auf welchem das Schloß der alten Könige gestanden, heißt noch jetzt Hrad, d. i. Burg; nahe Buchlau, am Fuße des Schloßberges, Schwefelbad, Glashütte; südlich Ung.-Ostrau (March), Bisenz, westlich der Eisenbahn und Wöding, bedeutender Weinbau. Straßnitz an der Velečka. Getreidebau, Schloß, Piaristengymnasium; rechts Gaya, Braunkohlen, Rübenzucker; östlich Ung.-Brod an der Olsowa, 1049 von Andreas von Ungarn angelegt, Straße über den Banower Berg nach Trencin in Ungarn; Luhatschowitz, Sauerbrunnen. Klobuk, an der ungarischen Grenze, Schafzucht, Pferdemärkte. Wisowitz, an der Drewica in der sogenannten mährischen Walachei, Tuchmacherei; nördlich Napagedel an der March und Eisenbahn, Schloß. Hullein in der Hanna; westlich gegenüber **Kremsier**, nahe der March (Kettenbrücke), Sommerresidenz des Erzbischofs von Olmütz mit Gartenanlagen, Piaristen-Collegium mit Gymnasium, Tuchmacherei, Töpferei. Der 1849 aufge-

löste österreichische Reichstag war in Kremsier versammelt; östlich gegenüber: Hollešchau an der Russawa in der sogenannten mährischen Walachei. Weinbau, Weberei, Produktenhandel.

5. **Olmütz.** (14.000 Ew., siehe S. 263), zweite Hauptstadt Mährens, kirchliche Metropole an der March. Der Moraſt umschlingt das Dreieck der Festung auf zwei Seiten, das Ganze kann unter Wasser gesetzt werden (1758 belagert. Lafayette saß hier gefangen); prächtig ausgeschmücktes Residenzschloß, schöne Kathedrale, Seminar, Gymnasium, Oberrealschule, ständische Akademie, wichtige Schlachtviehmärkte. — Südwestlich **Prossnitz**, Baumwollindustrie, Hauptgetreidemarkt der Hanna; nahe der Marktflecken Plumenau, Braunsteingruben. Nördlich von Olmütz Sternberg, weiter nördlich Römerstadt unweit der Mohra, im S. des Altvater, westlich davon Schönberg, industriereiche Orte, besonders in Leinwand- und Baumwollweberei. Längs der böhmischen Bahn Littau, Müglitz, Woll- und Leinenweberei. Hohenstadt, Obstbau. — Südlich von Olmütz Tobitschau, Schloß, nahe Dorf und Badeort Wierowan. Kojetein, Wallfahrtskirche. — Südöstlich von Olmütz Prerau, uralte Stadt an der Becwa. Eisenbahnknoten und seitdem bedeutender Getreidehandel, besonders durch die Brüder Bries in Schwung gebracht. Oberring ehemals befestigt mit Schloß, Unterring mit Resten von Arcadengängen.

6. **Neutitschein.** Tuch- und Wollzeugfabriken, Färbereien, Gärbereien, weithin bekannte Wagenfabriken; westlich Altitschein. Weißkirchen, a. d. Bečwa und der Wien-Oderberger-Eisenbahn, Schloß, Piaristen-Collegium und Gymnasium, Tuchfabriken, lebhafter Handel; nahe Drahotusch mit Burgruine, Fuhrwesen. Leipnik (Bečwa, Eisenbahn), Piaristen-Collegium, Kirchhof mit einem berühmten Echo, wichtige Getreide- und Viehmärkte, Ruine Helfenstein; südlich davon Bistritz am Fuße des geschichtlich merkwürdigen Hosteinerberges, Schloß mit Garten, Schafzucht, Molkenkuranstalt, Bierbrauerei. Auf dem Berge Wallfahrtskirche; östlich davon Wsetin (ob Bečwa) und nördlich, nahe der Vereinigung der großen und kleinen Bečwa: Walachisch-Meseritsch, in der sogenannten mährischen Walachei, mit schönen Schlössern und starken Webereien. Rožnau an der obern Bečwa, Molkenkur. Im Odergebiete, Frankstadt, Stramberg, Freiberg, Mistek und Mährisch-Ostrau in der Nordostspitze Mährens, nahe der preußisch-schlesischen Grenze an der Ostrawitza, mit starken Tuch- und Leinenwebereien; südlich von letzterem Witkowitz, Dorf mit berühmten Eisenwerken. Im Kuhländchen die Dörfer Barnsdorf, Hotzendorf und viele andere mit Flachsbau. Fulnek, im Kuhländchen, ein Hauptsitz der Herrenhuter vor ihrer Uebersiedlung nach der Oberlausitz.

11. Herzogthum Schlesien.

Zwei durch eine mährische Enclave von einander getrennte Schwesterländchen, Reste des durch die Friedensschlüsse von 1742, 1745 und 1765 an Preußen gefallenen Schlesiens. Mährisch-schlesisches Gesenke und nordwestliche Ausläufer der Karpaten, theils Oder-, theils Weichselgebiet (siehe S. 264).

1. **Troppau** an der Oppa (14.000 Ew.), Hauptstadt des Kronlandes und Hauptort des dem Fürsten von Liechtenstein gehörigen, in das preuß.

by Google

Gebiet hinein sich erstreckenden Fürstenthums, fürstlich Liechtenstein'sches Schloß, Gymnasium, Realschule, Museum, Theater. Tuch- und Leinweberei, ansehnlicher Activ- und Speditionshandel. Congreß 1820. Jägerndorf (Oppa.) Hauptort des ebenfalls dem Fürsten Liechtenstein gehörigen Fürstenthums. Tuch- und Leinenweberei. Hotzenplotz, Hauptort einer dem Erzbisthum zu Olmütz gehörigen Herrschaft. Zuckmantel am Fuße der Bischofskoppe, Freiwaldau am Fuße der Goldkoppe, Damastfabrication. Nahe nördlich Gräfenberg, Kaltwasserheilanstalt (Priessnitz); nordwestlich Friedberg, Flachsspinnschule. Jauernig, am Fuße des Johannisberges, Bergschloß. Freudenthal, Hauptort einer dem deutschen Orden gehörigen Minderherrschaft. Benisch, Leinwandhandel. Wiegstadtl, Leinen und Tuchwebereien. Wagstadt, große Viehmärkte.

2. **Teschen**, an der Olsa, 8000 Ew. (s. S. 264), Hauptstadt des gleichnamigen, gegenwärtig dem Erzherzog Albrecht gehörigen Fürstenthums oder jetzigen Herzogthums. Protestantisches Gymnasium, Theater und Concertsaal. Friede am 22. Juli 1779; südöstlich Friedeck an der Ostrawitza, ebenfalls dem Erzherzog Albrecht gehörig. Schloß, Wallfahrtskirche, Tuchmanufactur. Jablunka (Olsa), die Jablunker-Schanze, ein nach Ungarn führender befestigter Engpaß. Oderberg, Hauptort der jetzt dem Baron Rothschild gehörigen Minderherrschaft, letzter Stationsplatz der Nordbahn. Bielitz, Hauptstadt des gleichnamigen, dem Fürsten Sulkowsky gehörigen Fürstenthums, an der Biala, die sie von der galizischen Stadt Biala trennt. Hauptniederlage des galizischen Steinsalzes für Mähren und Schlesien. Schafwollzeugfabrication. Zweigbahn.

12. Königreich Galizien und Lodomerien.

Der vollständige Titel ist: Königreich Galizien und Lodomerien, mit dem Herzogthum Auschwitz und Zator und dem Großherzogthum Krakau. Die historischen Bestandtheile Galiziens sind nämlich die russischen Fürstenthümer Halicz und Wlodimirz (Lodomerien, wovon aber nur ein Theil hieher gehört), im früheren Mittelalter ungarisch (daher der österr. Anspruch), später polnisch, auch Rothrußland genannt, (daher Ruthenen; österreichisch durch die 1. Theilung Polens 1772). Auschwitz (Oswiecim) und Zator, wegen früheren Verbandes mit Schlesien bis 1866 zum deutschen Bunde gerechnet. Die Republik Krakau von 1815, letzter unabhängiger Rest von Polen, seit 1847 dem in der dritten Theilung Polens 1795 von Oesterreich gewonnenen Westgalizien (Kleinpolen) neuerlich wieder einverleibt, jetzt Großherzogthum. (Siehe S. 381.) Das Ganze ist (man berücksichtige die Sprachenkarte) in wesentlich zwei verschiedene Theile eingetheilt, die beinahe wie zwei Kronländer gestellt sind, nämlich in Ostgalizien und Westgalizien, oder in die Verwaltungsgebiete Lemberg und Krakau, beide im Eisenbahnnetz. An der Spitze der Landesverwaltung steht die Statthalterei in Lemberg, welcher die Kreis- und Bezirksämter unterstehen. In Landesangelegenheiten wird das ganze Königreich von einem Landtage vertreten, welcher, wie in allen cisleithanischen Kronländern Abgeordnete in den Reichsrath entsendet. Geographisch: Die nördliche Vorterrasse der Karpaten (Beskiden, karpatisches Waldgebirge), getheilt zwischen dem Weichsel- (durch ihre Parallelnebenflüsse, Biala, Sola, Skawa, Raba, Wisloka, San und Bug) und Donaugebiet, vornehmlich durch

den Dnieſter (ſ. S. 359 u. folg.), trotz des rauhen Klimas in Folge der reichen Bewäſſerung ein vorzügliches Getreideland, nur läßt die Bewirthſchaftung noch viel zu wünſchen übrig. Salzreichthum und Erdöl. Die Induſtrie nimmt nach Oſten immer mehr ab, der Handel iſt in den Händen der Juden, eben ſo die Pachtungen.

A. Weſtgalizien.

Es beſteht aus den Kreiſen Krakau, Bochnia, Wadowice, Sandec, Tarnow, Jaslo, Rzeſzow.

1. **Krakau** (41.086 Ew.), in ſchöner und fruchtbarer Ebene am Zuſammenfluß der Budowa mit der Weichſel, welche letztere obzwar noch zwiſchen ſteilen und felſigen Thalrändern, doch ſchon eine anſehnliche Breite erlangt hat und ſchiffbar iſt. Die Stadt, welche aus der eigentlichen Stadt und den durch Baumpflanzungen von ihr geſchiedenen Vorſtädten beſteht, gewährt wegen der vielen Kuppeln und Thürme der Kirchen, der hervorragenden Burg mit Zinnen, Baſteien und ſchöner Kathedrale von ferne einen überraſchenden Anblick. Ihr Name ſoll von ihrem Gründer Krakus oder Krak herſtammen. Einſt Polens Hauptſtadt und, nachdem Warſchau dieſes geworden, bis 1764 Krönungsſtadt, dann Hauptſtadt des kleinen Freiſtaates, kam ſie nach dem Aufſtande von 1846 an Oeſterreich. Das befeſtigte Schloß auf dem Felſen, die Wawel genannt, am Weſtende der Stadt, iſt ein gewaltiges, aus vielen einzelnen großen Bauwerken beſtehendes Ganzes an dem jeder König von Polen ſeinen Theil gebaut hat; jetzt nur zum kleineren Theile noch alt. In der mit ihr verbundenen ſchönen Kathedrale werthvolle hiſtoriſche Monumente (in 24 Kapellen die Grabmonumente der Könige, die Gruft, wo auch Sobiesky, Poniatowsky und Kosciusko ruhen, mit Thorwaldſen's ſegnendem Engel) ꝛc. ꝛc. Das Schloß dient jetzt als Kaſerne und Spital. Die Univerſität wurde 1343 gegründet und 1817 wiederhergeſtellt; außer ihr beſitzt Krakau eine große Reihe wiſſenſchaftlicher Anſtalten, Sammlungen und Vereine, ebenſo wie eine Menge gut unterhaltener Wohlthätigkeitsanſtalten. Unter den Gewerben ſind die Tuch- und Lederfabrication wichtig. Die Lage iſt für den Handel günſtig. Eine ſchöne Brücke führt zu dem am linken Ufer gegenüber liegenden Podgórze.

2. Bochnia (Raba), in der Nähe ein Salzflötz, welches jährlich 300.000 Centner Steinſalz liefert. Noch bedeutender ſind die Werke bei Wieliczka, ſüdöſt. von Krakau, aus welchen jährlich über 1 Million Centner Salz gewonnen wird.

Beide Werke ſtehen mit einander in Verbindung. Die größte Tiefe des letzteren beträgt 783'. In den Stockwerken, durch zahlloſe Stufen verbunden, ein Labyrinth von Gängen, zuſammen circa 80 Meilen lang, welche oft in bedeutender Höhe wieder durch Brücken verbunden ſind. Die Gruben enthalten 10 Teiche, deren mehrere mit Nachen befahren werden können. Die ausgebrochenen Kammern werden zum Theil zu Magazinen benützt, darunter gegen 70 von bedeutender Größe, einige architektoniſch verziert mit Kronleuchtern ꝛc., alles aus Salz gehauen und bei Beleuchtung durch die Millionen das Licht reflektirende Kriſtalle von feenhafter Wirkung. Auch 3 Kapellen mit Altar, Bildſäulen und andere Verzierungen ſind aus Salz gehauen; in der größeren wird am 3. Juli Meſſe geleſen. Das Steinſalz aus Wieliczka iſt vollkommen feſt, ohne Spalten und ohne fremdartige Theile.

3. Wadowice (Skawa), in fruchtbarer Gegend. Oświecim oder Auſchwitz (Sola und Eiſenbahn) und öſtl. davon Zator (Skawa), Haupt-

orte des gleichnamigen Herzogthums. Biala, durch die Biala von Bielitz geschieden, Tuchfabrication, Speditionsplatz.

4. **N.-Sandec** (Dunajec), Gymnas.; aufwärts Alt-Sandec (Poprad-Dunajec-Mündung). Straßenknoten, Handel.

5. **Tarnow**, nahe der Biala-Dunajec-Mündung, Eisenbahn, Bisthum, Gymnasium.

6. Jaslo (Wysloka), Dukla (Paßstr.), starker Verkehr mit Ungarn (Wein), bei Szymbark große Leinwandbleiche.

7. **Rzeszow** (Wysłok, Eisenbahn). Schmuckwarenfabrication aus unechten Metallen, Gymnasium.

B. Ostgalizien.

Es besteht aus 12 Kreisen: Lemberg, Zolkiew, Zloczow, Przemysl, Sanok, Sambor, Stry, Stanislaw, Kolomea, Brzezany, Tarnopol, Czortkow.

1. **Lemberg**, 70,000 Einwohner, am Peltew (Bug), äußerst stattlich, im engen Kesselthale, Hauptstadt von Galizien und Lodomerien und Sitz dreier Erzbischöfe, eines katholischen, eines griechisch-unirten und eines armenisch-unirten, mit vielen Kirchen und Klöstern. Ringplatz mit 4 schönen Brunnen; geebnete und in Promenaden verwandelte Wälle. Universität mit Bibliothek, sonstige wissenschaftliche und höhere Humanitätsinstitute. Außer den gewöhnlichen galizischen Gewerben, Branntweinbrennerei und Gerberei, noch einige andere Fabriken. Der Handel jedoch ist sehr lebhaft, besonders Spedition nach Rußland und der Türkei; eine wichtige Dreikönigsmesse, die Zeit der sogenannten Contracte, wo sich hier Gutsbesitzer, Pächter, Agenten ꝛc. einfinden, um Güter zu verkaufen, zu kaufen oder zu pachten und Anleihen zu machen.

2. Zolkiew, nördl. von Lemberg, einst der Familie Sobiesky gehörig. Nahe Glinsko, Dorf, das aus dem in der Gegend gegrabenen Thon Fayencegeschirr, rothes und schwarzes Wedgewood und türkische Pfeifen verfertigt. — 3. Zloczow, östlich von Lemberg, an einem Quellfluß des Bug, ausgedehnte Waldungen, Holzhandel nach Danzig. Brody, an der russ. Grenze, 18.000 Ew., $^2/_3$ Juden, freie Handelsstadt und Speditionsort, Wolle aus Rußland, Baumwolle und Seidenwaren nach Rußland, Sensen aus Oesterreich ꝛc. — 4. **Przemysl** am San, eine der ältesten Städte des Landes, Sitz eines römisch-kathol. und eines griechisch-kathol. Bischofs mit verschiedenen höhern und niedern Lehranstalten. Nahe die Ruinen des Felsenschlosses der Fürsten Przemysl; mehrere deutsche Colonien. — 5. Sanok, am San, nahe die kais. Remontirungsanstalt Olchowice. Mehrere deutsche Colonien. — 6. **Sambor**, am Dniester, 11.000 Ew., Gymnasium, bedeutender Handel, in der Nähe reiche Salinen. — 7. **Stry**, am gleichnamigen Fluß, die Stadt wurde dem ritterlichen Joh. Sobiesky zu Lehen für seine Siege über die Türken verliehen; mit deutschen Colonien. — 8. **Stanislaw**, an der Bistritza, 13.000 Ew., Gymnasium, Standbild des Kaisers Franz (1838); nördlich Halicz, feste Stadt am Dniester, die Burg der ehemaligen Fürsten von Halicz, von welchen Galizien den Namen hat. — 9. Kolomea, am Pruth, mit vielen Töpfereien. — 10. **Brzezany**, an einem See, Gymnasium, gräflich Potockisches, alterthümliches Schloß, welches merkwürdige unterirdische Gewölbe hat. Rohatyn mit reichhaltigen Gypsgruben. 11. **Tarnopol**, 18.000 Ew., in reizender Gegend am Sereth, süd-

östlich von Brody, nahe der russ. Grenze, Gymnasium, lebhafter Handel bedeutende Pferdemärkte und Wettrennen. — 12. Czortkow am Sereth, Handelsplatz. Zaleszczyki, am Dniester und an der Grenze der Bukowina, Hauptstapel für den Getreide- und Holzhandel auf dem Dniester.

13. Herzogthum Bukowina.

Gewöhnlich die Bukowina genannt. Sie gehörte bis 1849 in administrativer Hinsicht als Czernowitzer Kreis zu Galizien in dessen Südosten sie liegt, und wurde in diesem Jahre zu einem besondern Kronlande erhoben. Ursprünglich gehörte sie zu Siebenbürgen, sodann seit 1482, wo sie der moldauische Fürst Stephan V. eroberte, zur Moldau; 1774 von den Russen erobert, wurde sie von diesen an Oesterreich überlassen, was die Pforte genehmigte (s. S. 380), dem moldauischen Fürsten Gregor Ghika, der dagegen protestirte, wurde auf Befehl der Pforte der Kopf abgeschlagen. 1786 war die Bukowina mit Galizien vereinigt und blieb es bis 1849. Die Bukowina ist größtentheils ein bergiges, waldiges, aber auch ein morastiges Land. Die Gebirge sind Zweige und Vorterrassen des karpatischen Waldgebirges. Der Dniester berührt den n. ö. Theil, der Pruth durchschneidet, an der Hauptstadt vorbeifließend, denselben Theil. Der Szereth, die Suczawa und Moldawa entspringen und haben ihren Oberlauf in dem mittleren Theile, den südlichsten durchfließt die Bistritza, die, weil sie Goldkörner mit sich führt, die goldene heißt. Unter den ausgedehnten Waldungen (Bukowina-Buchwald, Sage von den 27 T. Polen) zeichnet sich der Bukowiner Wald aus, der aber größtentheils aus Eichen besteht, und viel Nutzholz zur Ausfuhr liefert. In den Niederungen ist trotz des rauhen Klimas der Boden sehr fruchtbar, besonders im Suczawathal, in der Serether-Ebene und in den Niederungen zwischen dem Pruth und Dniester, und die Landwirthschaft bildet den Hauptnahrungszweig der Bewohner; die Viehzucht ist gut, Schafe sind zahlreich, die Pferde zeichnen sich besonders aus. Das Mineralreich liefert Salz, Kupfer, Blei, Eisen, etwas Silber, Goldkörner in der Bistritza, Erdöl. Die Industrie ist nur in wenigen Zweigen (Tuch- und Leinenweberei) schwach vertreten. Man berücksichtige die Sprachenkarte und die betreffenden Stellen oben S. 386.

Czernowitz, 26.300 Ew., Landeshauptstadt, malerisch auf einer Anhöhe unweit des Pruth und der russischen und moldauischen Grenze, daher lebhafter Handel, Sitz eines griechisch-nichtunirten Bischofs (die neue Residenz), Obergymnasium, Realschule, Landes-Bibliothek, Verein für Landeskunde, Maschinen und Brauereien. — Suczawa, am gleichn. Flusse, einst Residenz der moldauischen Fürsten, weitläufig auseinander gebaut, wie die Städte der Moldau, ehemals 40 Kirchen, alte Kathedrale mit dem Grabe des griechisch-nichtunirten Landespatrons, des heil. Joh. v. Novi, Wallfahrtsort. Saffian- und Cordovan-Fabriken, Speditionshandel. — Sereth, am gleichn. Fluß, sehr alt, unmittelbar an der moldauischen Grenze. Stanesti, Dorf am Sereth, Gestüt arab. Hengste. Radautz, Marktfl. an einem Nebenflusse der Suczawa, ehemals Sitz des gegenwärtig in Czernowitz befindlichen Bisthums, ansehnliches kais. Gestüt. Fontina alba (Biala Kiernica), Kloster und Metropole der Lippowaner, welche daselbst in Klimouz und in Mittoka ganz abgesondert leben, außerhalb dieser Orte aber hauptsächlich Teichgräberei und Obsthandel treiben. Die Huzzulen bewohnen die Gruppe der

schwarzen Berge; sie beschäftigen sich hauptsächlich mit der Waldwirthschaft. — Kimpolung, an der Straße nach Siebenbürgen.

14. Königreich Ungarn.

Der Name Ungarn hatte früher allgemein eine weite Bedeutung; denn zunächst verstand man unter dem Ausdrucke ungarische Länder nicht bloß das eigentliche Ungarn, sondern auch Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen, die Militärgrenze und selbst Dalmatien. Unter Königreich Ungarn aber war das eigentliche Königreich Ungarn nebst Kroatien und Slavonien zu verstehen; denn die beiden letztern waren politische Bestandtheile Ungarns, die eigentlichen partes adnexae, hatten mit ihm eine und dieselbe Verfassung und einen und denselben Reichstag. In dem Jahre 1849 wurden nicht nur die andern Länder, sondern auch Kroatien und Slavonien politisch und administrativ von Ungarn getrennt und zu besondern Kronländern gestaltet. Aber selbst Ungarn behielt seinen alten Umfang nicht, sondern aus seinen südlichsten Theilen, nämlich aus dem Banat nebst einem Theile des Syrmier Comitats Slavoniens, wurde die Woiwodschaft Serbien und das Temescher Banat als ein besonderes Kronland gebildet. Durch das Diplom vom 20. October 1860 und neuerlichst durch die Wiederherstellung und die Königskrönung im Jahre 1867 wurde das alte Verhältniß rechtlich wieder hergestellt (S. 381) und die alte Comitats-Eintheilung wieder eingeführt.

Ungarn, das Pannonien der Römer, von diesen zu Anfang der Kaiserzeit erobert, galt ihnen schon als ein sehr wichtiges Land, weil durch dasselbe die große Handels- und Verkehrsstraße von Noricum nach dem Oriente gieng, daher sie zur Cultivirung desselben nicht wenig Anstrengung machten. Zu Anfang des 4. Jahrhunderts findet sich schon das Christenthum daselbst, Sirmium war nach arianischer Auffassung der Hauptbischofssitz. Zur Zeit der Völkerwanderung war es vermöge seiner Lage und Beschaffenheit ein natürlicher Tummelplatz der von Osten her andringenden Völkerschaften, welche es nach einander überschwemmten, bewohnten, oder zum Ausgangszeichen ihrer Raubzüge benutzten. Auf die Westgothen folgten die Hunnen unter Attila, welcher von seiner hölzernen Burg zwischen der Donau und Theiß aus die rings unterworfenen Völker beherrschte. Als nach seinem Tode das Hunnenreich zerfiel, besetzten Ostgothen Pannonien. Als diese nach Italien zogen, überließen sie es den Longobarden und diese wieder, der Einladung des Narses folgend, ließen es den Avaren, die im Besitze blieben, sich noch weiter verbreiteten und die letzten Reste des Christenthums vertilgten. Nachdem Karl der Große ihre Macht gebrochen, kommen um das Ende des 9. Jahrhunderts endlich die Ungarn, (Magyaren aus dem mittleren Asien) und besetzten außer dem Lande der Avaren auch noch Siebenbürgen unter Anführung Arpad's, dessen Geschlecht bis zu Ende des 13. Jahrhunderts regierte, und zwar Anfangs

Digitized by Google

bis circa 1000 n. Chr. als barbarische Großherren und zeitweise noch neben anderen Theilfürsten, in feindlichem Verhältnisse zu aller Civilisation und den in ihrer Entwicklung begriffenen Nachbarvölkern, in deren Länder sie mit ihren Raubscharen verwüstende Einfälle machten, bis König Heinrich I. 933 und Otto I. 955 diesen ein Ende setzte, und von 1000 n. Chr. an als apostolische Könige, nachdem schon vorher mit dem Christenthum auch eine mildere Gesittung, besonders von den Deutschen und Slaven her (der heil. Adalbert, die heil. Gisela) Eingang gefunden und Stephan I. dafür, daß er mit gründlicher Nichtachtung der barbarischen Vergangenheit des Volkes sein Land der christlichen Cultur eröffnete, vom Papste Silvester II. die Königskrone erhalten hatte. Auch hier wie in Böhmen fehlte es keineswegs an einer nationalen Reaction, während welcher Heinrich III. die deutsche Lehensherrlichkeit auch über Ungarn geltend machte; doch beides war nur vorübergehend.

Ladislaus der Heilige, der ca. 100 Jahre nach Stephan regierte, stellte nicht nur den inneren Frieden wieder her, sondern brachte auch noch Kroatien und Dalmatien an sein Reich, nachdem bereits 1079 Slavonien, 1084 auch Haliez erobert worden war, welches letztere nebst Lodomerien von da an sehr häufig und später von Bela IV. an (1235—1270) bis auf Sigmund ununterbrochen zu Ungarn gehörte. Mit Andreas III. starb 1301 Arpad's Stamm und Mannesgeschlecht aus. Von da an bis 1526 herrschten Könige aus verschiedenen Häusern, während unter inneren Parteiungen das Land bald auch noch von den Türken zu leiden hatte. (1301—1311 Parteikämpfe.) Von 1308—1382 zwei Sprößlinge aus dem Hause Anjou (Neapel), Karl Robert und Ludwig I., der Große, der Zeitgenosse Karls IV. von Böhmen, für Ungarn das, was jener für Böhmen gewesen. Nach abermaligem blutigen Parteistreite kommt der Gemal von Ludwigs Tochter, Maria, der Luxemburger Sigismund, der die Türken, obgleich vergeblich, bei Nikopolis aufzuhalten gesucht, an die Regierung von Ungarn und beherrscht es zugleich mit dem dann durch die Hussitenkriege zerrütteten Böhmen. Nach seinem Tode, 1337, fallen beide Reiche an seinen Schwiegersohn Albrecht V. von Oesterreich, der sie aber schon nach 1339, jenes kaum beruhigt und dieses abermals von den Türken bedroht, an seinen nachgebornen Sohn Ladislaus (Posthumus) hinterläßt, was zu abermaligen Wirren Veranlassung gibt, welche von den Türken zu einem neuen Einfalle benützt wurden. Diesmal war es der Held Johann Hunyady, ein seitdem in Ungarn hochgefeierter Name, welcher die Grenzen des Reiches schützte und darauf von der Nation zum Reichsverweser bis zur Volljährigkeit des Königs erwählt worden war. Die Türkengefahr ward immer drohender, 1453 war Constantinopel zum Schreck aller christlichen Völker in ihre Hände gefallen, und 1456 erschien Mahomed II. vor Belgrad, um sich offenen Weg nach Ungarn zu bahnen. Hier schlug der tapfere Johann Hunyady an der Spitze der von dem begeisterten Mönche Kapistrani durch die Gewalt seiner Kreuzpredigten zusammengebrachten Krieger aus Deutschland und Böhmen die wildesten Männer zurück, so daß Mahomed die Belagerung aufgeben mußte. Nachdem aber wenige Tage nach dem Abzuge der Türken der Held und der Mönch zugleich der wüthenden Pest erlagen und ein

Jahr darauf 1457 auch der König, nachdem er kurz zuvor noch den älteſten der beiden Söhne Hunyady's, Ladislaus, wegen des Verdachtes der Mitſchuld bei dem an ſeinem Rathgeber Ulrich von Cilly begangenen Morde enthaupten und den jungen Mathias gefangen nach Böhmen unter die Obhut des dortigen Statthalters Georg von Poděbrad hat bringen laſſen. Die Ungarn wählten aber Mathias zu ihrem Könige, und von dem Letzteren, den die Böhmen ihrerſeits zum König wählten, ſeiner Haft entlaſſen, beſtieg er den Thron von Ungarn unter dem Namen Mathias Corvinus (Sage von dem Raben), welcher noch heute in der Bruſt jedes Ungars die ſtolzeſten Gefühle einſtmaliger Selbſtändigkeit und Größe erweckt. Mathias ſtarb 1490 zu Wien, das er 5 Jahre vorher eingenommen hatte (ſ. S. 377). Maximilian I. rückte nun in Ungarn ein und wollte ſein Erbrecht geltend machen, allein die Stände beriefen den böhmiſchen Jagellonen Wladislaw II. auf den Thron, und Maximilian ſchließt mit ihm Frieden und einen Erbvertrag 1491, worauf 1515 zur Befeſtigung dieſes Vertrages eine Doppelheirat zwiſchen ihren Familien beſchloſſen und demgemäß Ferdinand, Maximilians Enkel, mit Anna, der Tochter Wladislaws, und Ludwig, Wladislaws Sohn, mit Ferdinands Schweſter, Maria, verlobt wurde. Ein Jahr darauf ſtarb Wladislaw, und nachdem ſein Nachfolger Ludwig II. 1526 in der Schlacht bei Mohacs ſein Leben verloren, erlangt mit Ferdinand I. das Haus Habsburg auf bleibende Zeiten die Regierung und Ungarn, deſſen Geſchichte von dieſem Zeitpunkte an mit der Oeſterreichs auf's innigſte verflochten und oben S. 378 u. f. f. weiter zu verfolgen iſt. —

In Ungarn hatte ſich ſchon ſeit den früheſten Zeiten eine ſehr eigenthümliche Verfaſſung herausgebildet, welche in ihrem excluſiv mittelalterlichen Gepräge ſich tief bis in unſer Jahrhundert hinein erhalten hat. Die Monarchie war daſelbſt von Alters her eine beſchränkte, aber nur durch den Adel. Dieſer hatte früh bedeutende Vorrechte an ſich geriſſen, und es war ihm unter Andreas II. (1204—1235), und zwar während deſſen Abweſenheit auf ſeinem 1217 unternommenen Kreuzzuge gelungen, dieſe zu erweitern und nachher 1222 dem Könige die urkundliche Beſtätigung derſelben in der ſogenannten goldenen Bulle abzutrotzen. Dieſe iſt in Ungarn ſeither als die Grundlage der ungariſchen Freiheit betrachtet worden. Wie es um dieſe Freiheit beſtellt war, erhellt aus dem Inhalte dieſer Magna charta von Ungarn. Der Adel iſt nach derſelben nicht nur frei von allen Abgaben, darf mit ſeinen Gütern und Inſaſſen frei nach Willkür ſchalten und genoß eine nahezu vollſtändige Immunität von den Gerichten, ſondern für den Fall, daß nur Eines dieſer Vorrechte verletzt werden ſollte, gewährt ſie ihm das Recht des thätlichen Widerſtandes.

Das Recht der Geſetzgebung, der Beſteuerung des Landes, die Ausſtattung gewiſſer Städte mit Privilegien, Erhebung derſelben zu königlichen Freiſtädten ꝛc., theilte der König mit den Ständen. Dieſe theilten ſich nach altem Herkommen in zwei Kammern, Tafeln genannt. Die Magnatentafel umfaßte den hohen Adel, die höchſten Reichswürdenträger und den hohen Clerus, den Reichs-Primas an der Spitze. Die Ständetafel beſtand größtentheils aus den Deputirten der Comitate (Grafſchaften, in welche ſchon Stephan I. das Land eingetheilt hat, und deren man, die von Kroatien und Slavonien mit

eingerechnet, 52 zählte), demnach aus den Abgeordneten des niedern Landadels und denen der k. Freistädte, welche aber ebenfalls durch Adelige vertreten sein mußten. Die Landtage wurden auch von den beiden genannten Königreichen beschickt, welche aber daneben einen Provinciallandtag zu Agram und einen besonderen Vorstand „Banus" hatten. Die Comitate bildeten die mächtige Grundfeste der Reichsconstitution. Die Vorsteher der Comitate bildeten die Obergespane (vom Könige gewählte, oder erbliche). Diesen zur Seite standen die Vicegespane und unter diesen für jeden Stuhl oder Bezirk ein Stuhlrichter und ein Vicestuhlrichter. Die Comitate hatten ihre besonderen Vertretungskörper, die Congregationen oder Comitatsversammlungen, die sehr ausgedehnte Befugnisse hatten. Sie wählten die Deputirten in den Reichstag, entwarfen die denselben zu ertheilenden Instructionen, controllirten die meisten Gespansbeamten ꝛc., und zwar so, daß nach drei Jahren in der Regel eine völlige Erneuerung derselben Statt fand. — Die äußerst turbulenten, oft blutigen Restaurationen, denen übrigens auch die komische Seite nicht fehlte. — Verwaltung und Rechtspflege lagen ausschließlich in den Händen des Adels. An der Spitze der politischen Verwaltung stand die ungarische Hofkanzlei in Wien, im Lande selbst die k. Statthalterei. Statthalter des Königs von Ungarn war der Palatin, er war zugleich Präsident des Landtages, und des Statthaltereirathes (Consilium locumtenentiale regium). In seiner Abwesenheit führt der königl. Schatzmeister, Tavernicus, die Function eines Ministers des Innern, der oberste Hof- und Landrichter, Judex curiae, die eines Justizministers. — Das oberste Gericht ist die Curia regia, welche aus der Septemviral-Tafel (Revisions-Instanz) und aus der kön. Gerichtstafel (Appellations-Instanz) besteht; der Vorsitzende der letzteren heißt der Personal. In der unteren Instanz war Verwaltung und Rechtspflege nicht vollständig getrennt. Mit Ausnahme der großen Städte übten in den Comitaten die Stuhlrichter und Vicestuhlrichter, in wichtigen Fällen mit Hilfe von Fiscalen und Vice-Fiscalen, in minder wichtigen ohne Weiteres die Gerechtigkeit aus. — Das große Heer der Juraten, d. i. der nach Vollendung ihrer Rechtsstudien einem Amte entgegenharrenden, äußerst aufgeweckten jungen Männer. — Jeder Königskrönung mußte der Erlaß eines Inaugural-Diploms vorangehen, worin sämmtliche Freiheiten und Immunitäten des Reiches, d. i. des Adels, gewährleistet sind. Aus dem Gesagten erhellt, daß die Magnaten die eigentlichen Herrscher des Landes, und die Nichtadeligen ihre Untergebenen, die Leibeigenen gar vollends Sklaven waren. Derjenige Stand aber, aus welchem in allen Ländern endlich der Geist der Freiheit hervorgegangen, ein freier Bürgerstand nämlich, fehlte in Ungarn beinahe ganz. Wohl hatte sich mit der Zeit, besonders nach der Einwanderung von Deutschen, etwas Aehnliches auch in Ungarn gebildet, aber sein Gedeihen war wie das einer Pflanze auf fremdem Boden. Auf ihn und auf den Landmann waren alle Staatslasten gehäuft, und der Letztere, der außerdem noch den Zehnten an die Geistlichkeit, den neunten Theil seiner Produkte an den Grundherrn, und diesem noch außerdem Frohndienst (Robot) zu leisten hatte, hieß auch in der Geschäftssprache, welche bis weit in unser Jahrhundert hinein, wahrscheinlich wegen der

vielen Nationalitäten in Ungarn, die lateinische war, die misera contribuens plebs. — Eben fieng der moderne Geist an sich auch in Ungarn zu regen; unter dem Einflusse der mächtigen Strömungen desselben im Jahre 1848 beschlossen die ung. Stände den 14. März d. J., daß alle öffentlichen Lasten auf alle Landesbewohner gleichmäßig vertheilt, der Bauer entjocht, der Bürger sogleich frei, der Landtag der Repräsentant des ganzen Volkes werden sollte, und durch die Genehmigung der Forderungen der Nation von Seite des Kaisers (16. März: Palatin, verantwortliches, unabhängiges Ministerium, jährlicher Reichstag in Ofen-Pest, Religionsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetze — die sogenannten 48er Gesetze) sollte Ungarn fürder Schöpfer seines eigenen Glückes werden — als unter den Zuckungen der in ihrem eigenen Fortbestand sich bedroht sehenden ungarischen, aber nicht magyarischen Nationalitäten (Kroaten, Serben, Slovaken ꝛc.) die Revolution hereinbrach (Kossuth). Die Folge war die oben angegebene Abtrennung der Nebenländer. Ungarn selbst erhielt eine neue Organisation (Eintheilung des Landes in 5 Verwaltungsgebiete unter je einer Statthalterei-Abtheilung. Versuch einer Einfügung Ungarns in den einheitlichen Neubau Oesterreichs und gleich wie in allen übrigen Reichstheilen damals fast vollständiger Stillstand des politischen Lebens). Dieser Zustand der Dinge, welcher schon durch den passiven Widerstand zur Unmöglichkeit geworden, hat zwar schon durch das kaiserliche Diplom vom 20. October 1860 sein Ende genommen, aber erst nach dem vollständigen Wiederausgleiche im Jahre 1867 und der bald darauf erfolgten Königskrönung ist Ungarn wieder in die Bahn einer an die achtundvierziger Gesetze anknüpfenden gesetzlich geordneten Weiterentwicklung seiner innern Angelegenheit und seiner Beziehung zum Gesammtstaate eingetreten. Siehe S. 381 u. 415.

Die physischen Verhältnisse des Landes siehe oben S. 369 u. folg. Die Begrenzung bestimme man nach der Karte. Die Größe siehe oben S. 381 und berücksichtige hinsichtlich der Bevölkerung den §. 29 S. 382.

Ungarn kann geographisch in 4 Gebiete, diesseits und jenseits der Donau, diesseits und jenseits der Theiß eingetheilt werden, welche in administrativer Hinsicht zusammen 49 Gespanschaften oder Comitate in sich begreifen, die sich wieder in Stuhlbezirke theilen. Außerdem gibt es noch sogenannte Districte, welche zu keinem Comitate gehören.

I. Gebiet diesseits der Donau.

Es besteht aus 13 Comitaten. Diese sind: Pest-Pilis-Sólt, Bács-Bodrog, Neograd, Hont, Gran (Eßtergom), Bars, Sohl, Liptau, Arva, Turócz, Trentschin, Neutra, Preßburg (Pozsony).

Pest-Pilis-Sólt (3 vereinigte Comitate), größtentheils Pußta, Hauptfluß die Donau, welche hier mehrere Inseln bildet. Hauptproducte: Getreide, Mais, guter Wein und Obst, Fische, Pferde, Schweine. — Große Steinbrüche. — Mehrzahl der Bewohner Magyaren, dann Deutsche, Slovaken, Juden und Serben; Hauptstadt:

Digitized by Google

Pest-Ofen. Zwei Schwesterstädte, nur durch die Donau von einander getrennt und durch eine prachtvolle Kettenbrücke über den hier 1800' breiten Strom verbunden. Historisch richtiger ist Ofen-Pest, denn das Verhältniß des merkwürdigen Städtepaares zu einander ist das der Mutter und Tochter. Ofen, die ernste Matrone in altersgrauer Tracht an die Felsen gelehnt, Pest, die heitere, schöne Tochter in der weiten Ebene. Buda-Pest nennt sie ganz richtig der Magyar. Auffallend ist rücksichtlich der Anlage die Aehnlichkeit zwischen der Hauptstadt von Ungarn und der Böhmens. Beide Städte, Prag und Buda-Pest, liegen je an einem Strome, der sie in zwei sehr von einander verschiedene und doch zusammen gehörige Theile spaltet: Ofen = Kleinseite mit dem Hradschin, Pest = Alt- und Neustadt. Auf der Kleinseite geht ein langer, schmaler und schroffer Bergrücken, der Hradschin, zur Moldau hervor, der die ältesten Bauwerke, Kirchen, Paläste, die Burg, die Festungswerke trägt; dasselbe ist in Ofen mit dem Schloßberge der Fall. Ein anderer, an seinen Abhängen mit Feldern und Baumgärten bedeckter Bergrücken, der Laurenziberg, zieht sich dort nach Süden von dem ersteren, und das zwischen beiden Bergen liegende Thal ist mit Häusern angefüllt, eben so tritt hier in gleicher Beschaffenheit der Blocksberg hervor und das zwischen ihm und dem Schloßberge liegende Thal ist mit Häusern besetzt. Wie dort das Hauptstück der Stadt auf der flachen Stromseite liegt, so liegt hier Pest, der wichtigste Theil des Ganzen, auf der flachen Donauseite. Wie in Prag auf dieser Seite das regste städtische Leben, die größte Einwohnerzahl, der bedeutendste Verkehr und der weitere Aus- und Anbau der Stadt zu suchen ist, so findet sich auch bei Buda-Pest dies Alles auf der Pester Seite, während Ofen, ganz wie die Kleinseite, mehr von Beamten und Adeligen bewohnt wird, wie auch die Kleinseite ebenso viele leere Paläste zeigt, wie die andere Seite neue Gebäude hat. Ueberschaut man Buda-Pest von dem Blocksberge aus, so hat man einen ganz ähnlichen Anblick, wie wenn man das ganze Prag vom Laurenziberge aus ansieht, nur ist bei ersterem Alles viel größer, weiter, während bei Prag Alles sich concentrirt, daher voller, reicher, aber auch viel enger und schmaler darstellt.

Pest (150.000 Ew.), am linken Ufer der Donau, gehörte vor 100 Jahren noch zu einem der elendesten Flecken des Reiches, heute ist es die prachtvolle Capitale Ungarns, der Sitz der ungarischen Regierung, der Magnaten, der Brennpunkt der nationalen und wissenschaftlichen Bildung (Universität, National-Museum, Akademie ꝛc.), der Stapelplatz des ungarischen auswärtigen (4 Messen) und Binnenhandels (die malerische Seite eines Pester Wochenmarktes) und entschieden die reichste und bevölkertste Stadt des Landes. Die Vorstädte haben zum Theil prächtigere Gebäude, als die eigentliche Stadt, und verhalten sich zu dieser ganz ähnlich, wie die Vorstädte Wiens zu ihrem Kern. Vier von ihnen tragen die Namen der vier letzten ungarischen Könige, unter deren Regierung sie entstanden, und heißen: Theresien-, Joseph-, Leopold- und Franzenstadt. Zum Stadtbezirk gehört auch die nahe Margarit-Insel. Oestlich von der Stadt breitet sich das historische Rakosfeld aus; dabei bedeutende Steinbrüche.

Ofen (60.0000 Ew.). **Aquincum.** — 1541 von Soliman erobert, und darauf Sitz eines Veziers über mehrere Pascha's, während circa 150 Jahre, bis 1686 die verbündeten Deutschen unter Karl von Lothringen und Ludwig

von Baden es, begünstigt von einer in der Festung ausgebrochenen Pulverexplosion, im Sturme eroberten. Auf dem prachtvollen rechten Ufer der Donau, in gesunder Lage, von emporsteigenden Bergen geschützt, die in immer höheren Terrassen hinansteigen, bis zur Festung und dem königlichen Schlosse, welche den Gipfel krönen und um welche her, jedoch etwas mehr nach Norden hin, die eigentliche Stadt sich gelagert hat. Am Rande der Felsen hangt in Süden die Raizenstadt, und an der Donau zieht sich die Wasserstadt und die Landstraße lang, schmal und volkreich dahin. Ein Tunnel mit einem prächtigen Portale führt unterhalb der Festung durch den Berg in die jenseits desselben gelegene Christinenstadt. In der Schloßkirche wird die ungarische Krone aufbewahrt. — Vor dem Schlosse auf dem Henziplatze: das Henzi-Monument. In der Umgebung ausgezeichneter Weinbau. Der Schwabenberg. Am Fuße des Blocksberges (ehemals Sternwarte) Schwefelbäder, von den Türken eingerichtet (Bruckbad, Raizenbad, Blocksbad ꝛc.). Nördlich vom Schloßberge steht auf dem Josephsberge das Grab eines türkischen Derwisch's mit einer 25' hohen Moschee, zu der Türken noch jetzt wallfahrten.

Alt-Ofen (13.000 Ew.), Marktflecken südlich von Ofen, von dessen Vorstadt, Neustift, nur durch die Königsstraße getrennt. Großartige Schiffswerfte der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. — **Gödöllö**, Marktflecken, nordöstlich von Pest mit prachtvollem Schlosse, nebst Kunst- und Thiergarten, vom Lande der kaiserlichen Familie zum Geschenke gemacht. — **Szegled**, Marktflecken, südöstlich von Pest. Eisenbahnknoten. — **Nagy-Körös** südlich an der Eisenbahn. Gymnasium. — **Kecskemet** (45.000 Ew.), in der Kecskemeter-Heide, die im O. von Pest beginnt und bis Szegedin reicht. Eisenbahn; starke Pferde- und Schafzucht, Gymnasium, ref. Collegium; sein Weizenbrot ist berühmt. — **Kalocsa**, unweit der Donau, Bischofssitz; nordöstlich davon **Kis-Körös**, Petöfi's Geburtsort. **Pilis**, Marktflecken an der Pest-Szolnoker Bahn, und **Fölt**, nördlich von Kalocsa an der Donau, von welchen das Comitat den Namen hat.

2. **Bacs-Bodrog**, der südliche Abschnitt der Donauebene, in Westen und Süden von der Donau, in Osten von der Theiß begrenzt, vom Franzens-Kanal durchschnitten; äußerst fruchtbar an Getreide und Tabak. Schaf- und Seidenzucht. Einwohner der Mehrzahl nach Magyaren, dann Raizen, Deutsche und Südslaven. Drei königliche Freistädte.

Bombor (24.000 Ew.), kön. Freistadt; in der Nähe der Franzens-Canal. Sitz der Comitatsbehörden. Nordöstlich **Szabadka** (Maria Theresiopolis), königl. Freistadt, 45.000 Ew., Handel mit Pferden, Rindvieh, Schafen und Wolle und starke Viehzucht auf der zur Stadt gehörigen 36 □ Meilen großen Ebene Telecska — südöstl. **Neusatz** (Ujvidék, Neoplanta), links der Donau, Peterwardein gegenüber, zu welchem eine 816' lange Schiffsbrücke hinüberführt, mit äußerst lebhaftem Handel einerseits mit Wien und Leipzig, anderseits nach der Türkei, und vielen kath., griechisch-unirten, gr.-nichtunirten, lutherischen, reformirten und armenischen Kirchen und Schulen. Vor 100 Jahren war da, wo jetzt Neusatz steht, nur noch eine Kuhweide und später eine kleine Ortschaft, Peterwardeiner Schanze genannt. — Nordwestlich **Bács**, ehemalige königl. Freistadt, Marktflecken. — **Zenta** an der Theiß. Sieg Eugens

Digitized by Google

über Mustapha II. 1797. Die Türkenschanze ist noch zu sehen. — Baja an der Donau, Getreidehandel. Apatin an der Donau mit berühmtem Hanf-, Waid- und Krappbau. Die Einwohner sind meist Deutsche. Hier beginnt die Römerschanze, welche sich zur Theiß hinzieht. Kula, Marktflecken am Franzens-Canal mit starkem Getreidehandel.

3. Neograd (Donau-Eipel-Zagyva). Viel Getreide, Tabak, Obst, Schaf- und Schweinzucht. Keine k. Freistadt. Comitatsstädte.

Balassa-Gyarmat an der Eipel. — Nordöstlich: Losoncza, reformirtes Lyceum, warme Bäder. — Nordwestlich davon Gacs, Marktflecken mit Feintuch-, Fayence- und Rübenzuckerfabriken — Szecsény, nahe dem Eipelknie, in schöner Gegend.

4. Hont. (Donau-Gran, Eipel, ungar. Erzgebirge). Tabak, Wein, Viehzucht. — Gold, Silber, Eisen, Blei, Opal, Porzellanerde. — Magyaren, Slovaken und Deutsche.

Ipoly-Ságh an der Eipel ist die Comitatsstadt. — Das Comitat besitzt 3 kön. freie Bergstädte. **Schemnitz**, königl. freie Bergstadt, 20.000 Ew. Die berühmteste ungarische Bergstadt, Berg- und Forstakademie, große Gold- und Silberbergwerke, katholisches und evangelisches Gymnasium 2c. Die berühmten Schemnitzer Tabakspfeifen. Die andern zwei königl. freien Bergstädte sind Pukanz (Bakabánya) und Dillen (Bélabánya), beide herabgekommen. Hont (Eipel) Dorf, nach welchem das Comitat benannt wird.

5. Gran, Estergom (Donau. Gran); theils eben, theils gebirgig. Wein, Tabak, Kastanienwälder. — Pferde- und Schafzucht. — Steinkohlen und Steinbrüche. — Magyaren und Deutsche.

Gran, königl. Frei- und Comitatsstadt, der Granmündung gegenüber. Sitz des Erzbischofs von Gran und Fürsten Primas des Reiches (13.000 Ew.). Die neuerbaute prächtige Metropolitankirche. In Gran wurde der heilige Stephan geboren, getauft und gekrönt. Parkany, Marktflecken an der Granmündung, ehemals befestigt, merkwürdig durch die Niederlage, welche die Türken 1683 hier erlitten.

6. Bars (Gran, Zsitva), ung. Erzgebirg. — Waldreich, Wein- und Ackerbau. — Bergbau. — Magyaren, Slovaken und Deutsche.

Aranyos-Maroſch, an der Zsitva (Parallelfluß der Gran), Comitatsstadt. Das Comitat hat zwei königl. Freistädte, nämlich: **Kremnitz**, zwischen hohen Bergen mit berühmten Gold- und Silberwerken (Kremnitzer Dukaten), Sitz einer königl. Bergverwaltung, und Königsberg (Ujbánya), nahe der Gran, herabgekommen. Dorog an der Zsitva, Friede mit den Türken 1606.

7. Sohl (Zolyam), mitten im ungar. Erzgebirge, mit schönem Wechsel von Gebirge, Thal und Ebene. Hauptprodukte: Eisen und Kupfer; viele Mineral- und Heilquellen. Deutsche in den Bergstädten und Slovaken.

Neusohl (Besztercebánya), königl. freie Berg- und Comitatsstadt am Zusammenfluß der Bistritz und der Gran. Bischofsitz, kotholisches und evangelisches Gymnasium. Das Comitat zählt außerdem noch 4 königl. Freistädte. Altsohl, südlich vom vorigen an der Gran mit Felsenschloß und Sauerbrunnen. **Pries**, ostnöstl. von Ersterem; Gymnasium, Eisenbergbau. Der Briesen-Käs oder Brinsenkäs hat von ihm seinen Namen. Liebethen, am Fuße der Wißoka; Kupfer- und Eisengruben. — Her-

Digitized by Google

rengrund Bergflecken, mit silberhältigem Kupferbergwerke und einem 1605 entdeckten Cementwasser, woraus durch Einlegen von Eisen Kupfer bereitet wird.

8. Liptau, das breite Thal der obern Waag, zwischen den Liptauer Alpen und dem Liptauer Gebirge; Viehzucht, berühmter Käse, Sauerbrunnen. — Bewohner Slovaken. Keine k. Freistadt.

Szt. Miklos, Marktflecken und Sitz der Comitatsbehörden, an der Waag. Flußschifffahrt, Handel. Spiritusfabriken. — Rosenberg, Marktflecken an der Waag, Gymnasium, nahe die Ruinen der Burg Likava, die Eigenthum des König Mathias Corvinus war. Nahe von Ersterem Demenyfalva oder Demanova mit der berühmten schwarzen oder Drachenhöhle. — Lucska, mit Thermen.

9. Arva (Arvathal) unfruchtbar (Krumple). Bewohner Hornyaken, welche um die Erntezeit scharenweise zur Arbeit in glücklichere Gegenden ziehen. Keine k. Freistadt.

Alsó-Kubin, Hauptort an der Arva, über welche eine schöne steinerne Brücke führt. Oeffentliche Bibliothek mit circa 20.000 Bänden. Nordöstlich Bergschloßberg Arva (der Familie Thurzó gehörig), nach welchem das Comitat den Namen hat.

10. Thurócz (Waag, Thurócz), Gerste, Hafer, Obst, besonders Pflaumen. — Schafzucht. — Steinkohlen. — Bewohner Slovaken. Keine königl. Freistadt.

Szent Martón, Marktfl. an der Thurócz, Hauptort. — Stubnya, berühmte Thermen.

11. Trentschin (das romantische Waagthal). Waldreich, viele Obstbäume. Schafzucht. Berühmte Heilquellen. Bewohner Slovaken.

Trentschin, königl. Freistadt (4000 Ew.), an der Waag, wird schon zu Zeiten des heiligen Stephan als Stadt erwähnt. Felsenschloß, zum Theil noch bewohnt (Gefängniß mit 456' tiefem Brunnen), sonst eines der festesten in Ungarn. — Nahe: Teplitz, mit berühmten, vielbesuchten Thermen. — Beczko, Marktflecken, an der Waag, schöne Burgruine (Benyowsky?) — Illava, Pucho, Marktflecken, Tuchmacherei. — Rajecz, Marktflecken in einer hanf- und flachsreichen Gegend. Cordovan und gelber Saffian. — Waag-Bistritz, Marktflecken, Viehmärkte. Sillein, Marktflecken. Franziskaner Gymnasien, Leinwand- und Weinhandel. Bicse mit Esterhazy'schem Schlosse. Holzhandel. **Thurzowka**, das größte Dorf im Comitat mit ca. 7000 Einwohnern.

12. Neutra (Waag, Miawa, Neutra), Acker- und Weinbau. Schafzucht. Warmbäder. Einwohner Slaven und Magyaren.

Neutra (8000 Ew.), Comitatsstadt, Bischofssitz, und zwar in der befestigten Oberstadt; in der unteren Piaristen-Collegium und Gymnasium. An der Nordseite der Stadt erhebt sich der Zobor, mit ehemaligem Kloster und vielen Weingärten. — **Neuhäusel**, an der Neutra und Eisenbahn, früher eine Feste, welche den Türken öfter widerstand. Freistadtl an der Waag, über die hier eine sehr lange Brücke nach der Festung Leopoldstadt führt. Gräflich Erdödy'sches Schloß mit vielen Sehenswürdigkeiten. Holzhandel. Neustadtl an der Waag, Wollhandel, Getreidemärkte; südwestlich: **Miawa**, Marktflecken am gleichnamigen Fluß, Hanf- und Flachsbau, Tuch- und Beutelwebereien (die tapferen Weiber von Miawa in der Reformationszeit); südöstlich Pistyan, in fruchtbarer Gegend an der

by Google

Waag, mit berühmten heißen alkal. Schwefelwässern. Groß-Topolcsan, Marktflecken an der oberen Neutra, berühmte Brodbäckerei; weiter oben Privitz, Piaristen-Collegium und Gymnasium; südöstlich davon Dorf Krikehay, deutsche Colonie mit eigener Mundart. (Nördlich bilden die Deutsch-Frober eine andere deutsche Colonie.)

13. Preßburg, südlich eben und fruchtbar (Insel Schütt), nördl. gebirgig (kleine Karpaten) und bewaldet. Viel Obstzucht und Weinbau. Bewohner Slaven, Deutsche und Magyaren.

Preßburg (Posonium, Pozsony), königl. Freistadt an der Donau, über die hier eine Schiffsbrücke führt, und an der Eisenbahn (42.000 Ew.), 8 Meilen östlich von Wien und nur eine Meile von der österr. Grenze. Preßburg war bis 1784 Hauptstadt des Landes und bis 1848 Sitz des ungarischen Landtages. In der gothischen St. Martinskirche wurden die Könige gewöhnlich gekrönt, in der Franziskanerkirche pflegten sie bei der Krönung mit dem Schwerte des heiligen Stephan Einige vom Adel zu Rittern des goldenen Sporns zu schlagen; an der Donau erhebt sich der von einer steinernen Gallerie umgebene Königshügel, auf den der König nach der Krönung ritt, um das entblößte Schwert nach den vier Weltgegenden zu schwingen. Die Stadt, am Fuße des Schloßberges, auf welchem das aus der Ferne einem umgekehrten Bette nicht unähnlichen Schloß wieder hergestellt ist, in reizender Umgebung (die Patzenhäusel — das Weingebirge), schön gebaut; kathol. Akademie, Gymnasium und Seminar, evangelisches Lyceum und Oberrealschule; sonst eine Oasis deutscher Wissenschaft in Ungarn. — 1723 wurde hier die pragmatische Sanction befestigt. 1741 Ruf des Landtages: „vitam et sanguinem pro rege nostro Maria Theresia!“ Friede von 1805, 27. Dec. — **Tyrnau** (10.000 Ew.), königl. Freistadt, an gleichem Flusse in sehr fruchtbarer Gegend. Tyrnau ist sehr alt und wurde ehemals wegen der vielen Kirchen, Klöster und Thürme „Klein-Rom“ genannt. Große Märkte, starker Weinhandel. Riesenfaß im Keller der Herren Szulini, das doppelt so groß ist als das Heidelberger. St. Georgen, Bösing, an der Preßburg-Tyrnauer-Eisenbahn, kön. Freistädte. Theben, Marktflecken an der March-Donau-Mündung, malerische Ruine auf einem Felsen. Auf der Insel Schütt: Sommerein und Szerdahely, Marktflecken mit sehr besuchtem Markte. Galantha, Marktflecken zwischen zwei Armen der Waag, von welchen die Esterhazy'sche Familie das Prädikat führt.

II. Gebiet jenseits der Donau.

Es besteht aus 11 Comitaten. Diese sind: Wieselburg (Moson), Oedenburg (Sopron), Raab, (Györ), Komorn, Stuhlweißenburg (Fehervar), Veßprim, Eisenburg (Vas), Zala, Somogy, Tolna, Baranya.

1. Wieselburg (Donau, Leitha, Rabnitz, Neusiedler See). Viel Getreide und Wein, Wälder, Wiesen, viel Wild, besonders viele Wasservögel in der Gegend des Hansag-Moors. Bewohner: Deutsche und Magyaren. Das Comitat hat keine königl. Freistadt.

Ung.-Altenburg, an der Leitha-Donau-Mündung, Comitatsstadt mit prächtigem Schlosse des Erzherzog Albrecht, großer Merinoschäferei, einem landwirthschaftlichen Institute mit Convict. Piaristen-

Google

Collegium und Gymnasium. Ganz in der Nähe **Wieselburg**, Marktflecken an der kleinen oder Wieselburger-Donau mit starkem Getreidehandel. **Neusiedl** mit dem Beinamen am See, mit Wein- und Gartenbau. Maschinenfabrik — Kitsee, Karlburg, Marktflecken mit schönen Schlössern, Gärten und Fasanerien.

2. Oedenburg (Leitha, Raab, Neusiedler-See, Hansag), in N. und W. gebirgig, sonst aber eben und sehr fruchtbar. An dem Ostabhange des Leithagebirges viel Weinbau. Bewohner: Magyaren, Deutsche und Slaven.

Oedenburg (18.000 Ew.) meist Deutsche, zur Hälfte Protestanten; königl. Frei- und Comitatsstadt, unweit des Neusiedler Sees und an der Wien-Neustadt-Oedenburger-Eisenbahn, mit mehreren Klöstern, kathol. Gymnasium und einem luth. Lyceum. Viel Gewerbefleiß, lebhafter Produktenhandel, große Viehmärkte, außerdem Obst- und Weinbau **Eisenstadt**, königl. Freistadt am südlichen Fuße des Leithagebirges, mit einem fürstl. Esterhazy'schen Schlosse, welches zu den prachtvollsten in Ungarn gehört und fast die Mitte der Stadt einnimmt, daran grenzend, der Park mit den Gewächshäusern. Der fürstl. Thiergarten ist mit einer 2½ Meile langen Mauer umgeben. Rust, königl. Freistadt am Westufer des Neusiedler Sees, zwischen Obst- und Weingärten. Die kleinste der ungarischen Freistädte (1200 Einw.), aber berühmt durch ihre nur dem Tokayer an Güte nachstehenden Weine. Esterhaz, Stammschloß des fürstl. Hauses, nicht weit vom südlichen Ende des Neusiedler Sees, von überraschender Großartigkeit.

Raab. (Donau, Raab, Rabnitz), größtentheils eben und sehr fruchtbar an Wein, Getreide und Tabak ꝛc. — Bewohner größtentheils Magyaren.

Raab, königl. Frei- und Comitatsstadt (20.000 Ew.), an der Mündung der Raab und Rabnitz in die kleine Donau und westlich der Raab, Bischofssitz mit alter, prachtvoller Kathedrale. Die Stadt zählt mehrere Klöster, ein Archi-Gymnasium und mehrere andere Bildungs- und Erziehungsanstalten. Große Pferdemärkte, lebhafter Handel, besonders mit Getreide. — Martinsberg, Marktflecken an Fuße des gleichen berühmten Berges (Mons Pannoniae), südöstl. von Raab, mit einer vom heiligen Stephan gegründeten großen und reichen Benedictiner Erzabtei, Kirche und werthvollen Sammlungen. Hedervar, Marktflecken auf der kleinen Schütt, welche theils zum Raaber, theils zum Wieselburger, theils zum Preßburger Comitat gehört.

4. Komorn, (Donau und Waag) fast ganz eben und äußerst fruchtbar. — Bewohner: meist Magyaren.

Komorn, königl. Freistadt und starke Festung an der Waag-Donau-Mündung, im südöstlichen Winkel der gr. Schütt. Benedictiner- und reform. Gymnasium; Handel mit Getreide, Wein und Holz. Die Festung, ursprünglich von Mathias Corvinus angelegt, war noch nie in feindliche Hände gerathen, als sie im Jahre 1848 von den ungarischen Insurgenten besetzt wurde, denen sie dann als Hauptstützpunkt bis zu Ende des Krieges diente. Südöstlich: **Potis**, Marktflecken, bestehend aus der Oberstadt und der Seestadt. Piaristen-Collegium und Gymnasium. Grobwoll- und Fayencefabrik, Marmorbrüche, großes Weinfaß von 2150 Eimer. Altes Schloß, welches von den Römern erbaut

sein soll, und wo sich Mathias Corvinus gern und häufig aufhielt. Neßmély, Dorf unweit der Donau, berühmt durch seine vortrefflichen Weißweine. 1439 starb hier Kaiser Albrecht II.

5. Stuhlweißenburg (Donau, Sarviz, Welenczer See). Im N. Zweige des Bakonyer-Waldes, sonst eben und äußerst fruchtbar. Bewohner größtentheils Magyaren.

Stuhlweißenburg (20.000 Ew.), königl. Freistadt in sumpfiger Gegend. Eisenbahnknoten. Geschichtlich berühmt als vormalige Krönungs- und Begräbnißstadt der Könige von Ungarn (v. 1027—1527), mit vielen Kirchen, unter denen die Kathedrale und St. Marien- oder vormals Krönungskirche mit vielen Grabstätten sich auszeichnen. Velencze, Dorf am gleichn. See, mit Fischerei und Weinbau. Nordwestlich: Lovasberény, Marktflecken, Geburtsort des Humoristen M. G. Saphir. Nordwestlich an der Eisenbahn: **Moor**, Marktflecken, Schloß und Gestüte, Obst- und Weinbau.

6. Veßprim (vom Bakonyer-Walde durchzogen, Platten-See) sehr ruchtbar. Bewohner Magyaren.

Weßprim (12.000 Ew), Bischofssitz mit einem sehr ansehnlichen, durch eine sehenswerthe Wassermaschine mit Trinkwasser versorgten Bergschlosse. Wie der Erzbischof von Gran die Könige, so pflegte der Erzbischof von Veßprim die Königinnen Ungarns zu krönen. Piaristen-Collegium und Gymnasium. — **Papa**, a. d. nordwestlich Abd. des Bakonyer-Waldes, früher Hauptort des Comitates, mit gräfl. Eßterhazy'schem Schlosse. Kath. Gymnasium und ref. Collegium. **Palota**, Marktflecken am Bakonyer-Walde. 5 Kirchen verschiedener Religionsgenossen. Zircz, berühmt wegen der alten Cisterzienserabtei.

7. Eisenburg (Raab, Pinka, Güns), westlich an Steiermark grenzend, gebirgig, östlich eben und fruchtbar an Getreide, Wein und Obst. Bew. Deutsche, Magyaren und Slaven.

Steinamanger (Szombathely), a. d. Güns, Comitatsstadt und Bischofssitz mit vielen Lehr- und Bildungsanstalten. In der Umgebung werden röm. Alterthümer von der Colonia Sabaria gefunden. — Güns, am gleichnamigen Flusse, königl. Freistadt mit einem alten befestigten (fürstlich Eßterhazy'schen) Schlosse, welches 1532 Niklas Jurisics mit 1000 Magyaren gegen das Heer Soliman II. vertheidigte. Eisenburg (Castrum ferreum), von welchem das Comitat den Namen hat. St. Gotthard, Marktflecken a. d. Raab, geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht vom 1. August 1664, in welcher Graf Montecuculi einen großen Sieg über die Türken erfocht.

8. Zalad, (Platten-See, Mur-Drau). Ebene abwechsend mit Wald und Weinbergen. Ausgedehnte Schaf- und Bienenzucht Im Platten-See viel Fische. Bewohner Magyaren. Das Comitat hat keine königliche Freistadt.

Zala-Egerßek, Marktflecken, Comitatsort a. d. Zala (Platten-See) mit starkem Weinbau und Getreidehandel. Keßthely, Marktflecken am südwestl. Ufer des Platten-Sees, mit einem landwirthschaftlichen Lehrinstitute (Georgikon), kath. Gymnasium und einem warmen Bade mitten im Heziviz-Flusse. Gestüte auf der Pußta Fenek. — Kanizsa oder Groß-Kanizsa, Marktflecken am gleichnamigen Flusse (Mur) ehemals eine starke berühmte Festung. Piaristen-Collegium und Gymnasium. Ge-

Digitized by Google

treidehandel, Viehmärkte. Sümegh, Marktflecken, nordöstl. von Zala-Egerßek mit einem verfallenen Schlosse. Geburtsort von Kisfaludi Sandor, einem der berühmten ungarischen Dichter. Esakathurn, auf der sog. Mur-Insel (Muraköz), (eigentlich Mur-Donau-Halbinsel), mit einem alten, jedoch bis auf die Grundmauern neuerbauten gräfl. Festetits'schen Schlosse, welches einst der Wohnsitz des Niklas Zriny war, dessen sterbliche Ueberreste hier beigesetzt wurden und dessen Waffensammlung da noch gezeigt wird. — Die Mur-Insel, 16 □Meilen groß, hatte ein sehr wechselndes Geschick. Seit den Zeiten des heiligen Stephan zum Zalader Comitate gehörig, wurde sie 1495 durch Erzherzog Max mit Steiermark vereinigt. Durch Zriny Georg für Zalad zurückgewonnen, wurde sie nach 1848 zugleich mit dem ungarischen Litorale zu Kroatien geschlagen und fiel 1860 wieder an Ungarn zurück.

9. Sümegh (vom Platten-See zur Drau, Kapos-Fluß, Kapos-Zichy-Canal), Hügelland, äußerst fruchtbar an Getreide, Mais, Tabak, Hanf und Flachs; vorzügliche Melonen, Kastanien; bedeutende Schafzucht, im Makkos-Walde bedeutende Schweinzucht. Keine königl. Freistadt. Bewohner Magyaren.

Kaposvar, Marktflecken am Kapos-Flusse, mit altem Schloß und Gymnasium, Comitatsort. Südlich: Sziget, eigentlich Szigetvar, oder Grenz-Szigeth, Marktflecken und Festung am Almas (Gyönggyös-Drau), in einer morastigen Gegend. Die Festung ist in der ungarischen Geschichte berühmt durch die heldenmüthige Vertheidigung des Grafen Niklas Zriny 1566, der mit 1500 Mann zwanzig Stürme abschlug, bis er endlich, nachdem Soliman II. am 4. September im Lager gestorben war, am 7. September bei dem großen Sturme den Heldentod fand.

10. Tolna (Donau, Sarviz), westl. Hügelland, östl. eben, sehr fruchtbar, besonders an gutem Wein. Keine königl. Freistadt. Bewohner Magyaren und Deutsche.

Szekßard (10.000 E.), a. d. Sarviz. Comitatsstadt, berühmte Weine. Tolna, a. d. Donau, Tabak- und Safranbau; südwestl. Bonyhad, Marktflecken, Viehmärkte. Paks, Marktflecken a. d. Donau, in schöner Lage. Getreidehandel.

11. Baranya (im Donau-Drau-Winkel, im Westen der Bacska), nördlich gebirgig, in Süden eben, und sehr fruchtbar, besonders an vorzüglichen Weinen. Bewohner Magyaren und Deutsche.

Fünfkirchen (16.000 Ew.), ungarisch Pécs, am Abhang des Berges Mecsek, eine der ältesten Städte Ungarns, Bischofssitz mit einer durch ihr hohes Alter und Größe sich auszeichnenden Kathedrale. Cisterzienser-Gymnasium und vielen Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. Vormals hatte Fünfkirchen eine berühmte, von Ludwig dem Großen gestiftete Universität, Steinkohlen. Mit der Donau steht Fünfkirchen durch eine Eisenbahn in Verbindung, welche nach **Mohacs** führt. Dieses, ein Marktflecken und Donau-Dampfschiffstation, ist geschichtlich merkwürdig durch die unglückliche Schlacht vom 29. August 1526, in welcher Ludwig II. das Leben verlor (eig. beim Dorfe Udvard), und durch die siegreiche Schlacht vom 12. August 1687, in der Karl von Lothringen die Türken schlug (eig. bei Harkany). Bei Mohacs theilt sich die Donau und bildet die 4 Meilen lange und 2 Meilen breite Insel Margaretha auf der ungeheure Quantitäten Heu gewonnen werden. Siklos,

Marktflecken, unweit der Donau, mit einem Felsenschlosse (des Grafen Batthyany), wo Kaiser Sigismund im Jahre 1400 als Gefangener der ungarischen Stände saß; vorzüglicher Weinbau. Baranyvár, Ruine einer alten Festung, von welcher das Comitat den Namen hat. Villány, Marktflecken, nahe der Eisenbahn. Berühmte Rothweine.

III. Gebiet diesseits der Theiß.

Es besteht aus 10 Comitaten. Diese sind: Zips, Gömör, Heves, Borsod, Torna, Abauj, Saros, Zemplin, Ungh und Beregh.

1. Zips (Poprad, Dunajecz, Hernad, Central-Karpaten und das Zipser Bergland), minder fruchtbar an Getreide; berühmter Honig, schmackhafter Käse. Bewohner Deutsche, welche 1148 unter Geyza II. eingewandert sind, und Slaven.

Leutschau, k. Frei- und Comitatsstadt, an der Leutsch (Hernad), anmuthig auf einem Hügel, mit einem Marktplatz, auf welchem die von M. Corvinus gestiftete altgothische St. Jacobskirche (mit großer Orgel, Grabdenkmälern der Familie Thurzo), die neue evangelische Kirche und zwischen beiden das alterthümliche Rathhaus mit Freitreppe und Arkaden stehen und außerdem noch eine schöne Promenade angelegt ist. Kath. und evang. Gymnasium. Leutschau war zur Zeit der Unabhängigkeit Polens wichtig für den Transitohandel, der jedoch auf ein geringes Maß mit Wein herabgesunken ist, für welch letzteren sich hier noch einige größere Niederlagen befinden; der ehemals hier gebraute Meth ist zur Mythe geworden. — Kesmark, auf der K.-Ebene (siehe oben, S. 356), am Poprad im erhabenen Anblick der Hochkarpaten, intelligentes Städtchen mit einem evang. Gymnasium, guten Sammlungen und lebhaftem Handel mit Leinwand, Wein und Getreide. Außer der Stadt die Ruinen der Burg Tököly's; in den Stallungen noch die schönen Marmorkrippen zu sehen, aus welchen die Rosse gefressen. In der Nähe an der Felsenwand der Tatra, der Badeort Schmecks (ung. Tatrafüred), wo hoch gespielt wird. Göllnitz, am gleichnamigen Flusse (Hernad), und an einem Zuflusse Schmöllnitz, mit Eisen-, Silber und Kupfergruben. Kirchdrauf, Marktflecken östlich von Leutschau, in einem der schönsten Thäler Ober-Ungarns gelegen, mit Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Auf dem daran sich erhebenden Kalkfelsen das jetzt verfallene Zipserschloß, nach welchem das Comitat den Namen hat, und an dessen Ruinen sich zahlreiche Erinnerungen knüpfen (Joh. Zapolya). Auf einem nahen zweiten Berge liegt das von einer Mauer umgebene Zipser-Capitel, die Residenz des Bischofs und rings um sie die Wohnungen der Domherren, dazwischen die uralte gothische Kathedrale St. Martin, wo sich das Grabmal des St. Zapolya, Vaters, des Joh. Zapolya, befindet. — Zu den 16 Zipser Städten (s. S. 380), die eine Art von politischer Selbständigkeit besitzen, gehören: Iglo (Neudorf), am Hernad, Bergstadt und sehr industriell. Bela, Lublo, Poprad, &c.

2. Gömör (Sajó, Hernad, Gran), erzreiche Gebirge und sehr fruchtbare Thäler; besonders vorzügliche Kirschen, viel Flachs und berühmter Tabak. Bewohner Magyaren und Slaven.

Rima-Szombat, an der Rima (Sajó), Marktflecken, Comitatsort, reformirtes Gymnasium. **Rosenau** am Sajó, Bischofssitz, evangelisches

Digitized by Google

Gymnasium, Eisen und Bleigruben. Handel mit Wachs und Leinwand. Gömör, Marktflecken am Sajó, mit Resten eines festen Schlosses, nach welchem das Comitat benannt ist. Aggtelek, berühmte Tropfsteinhöhle.

3. Heves (Theiß-Zagyva, in N. die Matra, in S. Ebene), fruchtbar an Getreide, Tabak, gesuchten Melonen und vorzüglichem Wein. Bewohner Magyaren. Keine königliche Freistadt.

Erlau (ungarisch: Eger), am gleichnamigen Flusse, 20.000 Einwohner, Sitz eines Erzbischofs, der in einem ansehnlichen Schlosse residirt, mit einer erst in diesem Jahrhundert (1832—37) von dem Erzbischofe und Dichter Ladislaus Pyrker in griechisch-römischem Stile und mit einem Kostenaufwande von 800.000 fl. erbauten prächtigen Kathedrale, einem erzbischöflichen Lyceum in einem Prachtgebäude, wozu eine Sternwarte und eine Bibliothek gehören. Warme Bäder und starker Weinbau. **Gyöngyös** am Fuße der Matra, an der Straße nach Pest, bedeutender Handel, Gymnasium; westlich Hatvan an der Zagyva, mit stattlichem Schlosse. **Szolnok**, Marktflecken an der Theiß, Eisenbahnknoten. **Heves**, Marktflecken mitten in der Ebene. Stuterei, Hanf- und Flachsbau. Nach diesem Orte hat das Comitat den Namen erhalten.

4. Borsod (Theiß, Sajó, Hernad, Bodwa), gebirgig, nichtsdestoweniger sehr fruchtbar an Getreide, Wein. Berühmte Melonen. Vieh- und Bienenzucht. — Vorzügliches Eisen und der beste Stahl. — Bewohner größtentheils Magyaren. Keine königliche Freistadt.

Miskolcz (26.000 Einwohner), Marktflecken unweit des Sajó und der Eisenbahn, Comitatsort mit einem katholischen und reformirten Gymnasium, Wein- und Melonenbau. Dius-Györ, Marktflecken, westlich eine Meile von Miskolcz, mit Eisen- und Hammerwerken (die den besten ungarischen Stahl liefern), Glashütte ꝛc. — Onod, Marktflecken am Sajó. Nahe von hier schlugen die Tataren im Jahre 1241 Bela IV., und wurden 1582 die Türken geschlagen. Franz Rakoczy II. hielt hier 1707 jenen stürmischen Reichstag, auf welchem 29 Comitate sich von der österreichischen Herrschaft lossagten und ihn zum Reichsvicar ernannten.

5. Torna, der kleinste unter allen ungarischen Comitaten. Bewohner Magyaren. Keine königliche Freistadt.

Torna, Marktflecken, am gleichen Flusse (Bodwa), Hauptort. Beim Dorfe Szilicze im südwestlichen Theile des Comitates eine merkwürdige Eishöhle, die desto wärmer wird, je kälter draußen die Luft ist, und die sich im Sommer mit Eis füllt, dessen Menge sehr groß ist.

6. Abauj (Hernad, Tarcza, Bodwa), Berg- und Hügelland und fruchtbar an Getreide, Obst, Tabak, Flachs und Hanf. Bewohner Magyaren. Slovaken, Ruthenen und Deutsche.

Kaschau (17.000 Einwohner), königliche Freistadt am Hernad und an der Eisenbahn (von Szolnok über Debreczin), Hauptstadt Ober-Ungarns. Bischofssitz. Alte, große Kathedrale, Rechtsakademie, Archi-Gymnasium ꝛc. Spedition nach Polen, Handel mit Wein, Getreide und Tabak. Jósz, an der Bodwa, reiche Prämonstratenser-Abtei mit einer der schönsten Kirchen Ungarns, einer Bibliothek und Urkundensammlung. Marmorbrüche. Dem Stifte angehörig ist Ober- und Unter-Metzenseif, Bergflecken mit Eisengruben und Hämmern. Es sind ursprünglich

Digitized by Google

deutsche Colonien und der Fleiß der Einwohner ist weit und breit sprichwörtlich geworden.

7. Zemplin (Theiß, Bodrog, Hernad), gebirgig, viel Holz und Wild, Obst und höchstberühmte Weine. Bewohner Magyaren, Slovaken und Ruthenen.

Sátoralya-Ujhely, Marktflecken, Comitatsort, an dem Osthange der durch ihre Weine berühmten Hegyallya, mit 4 Kirchen verschiedener Confessionen und Piaristen-Gymnasium. — Tokay, Marktflecken an der Theiß, die hier den Bodrog aufnimmt, mit verfallenem Schlosse, 6 Kirchen verschiedener Religionsgenossen und weltbekanntem Weine; doch sind nicht alle von gleicher Güte; das köstlichste Gewächs beschränkt sich auf den Weinhügel, genannt Honigseim. — Saros-Patak, am Bodrog, mit berühmtem reformirten Collegium, reicher Bibliothek und Mineraliensammlung. Zemplin, am Bodrog, von dessen einstmaliger Burg das Comitat den Namen hat.

8. Saros (Tarcza, Topla), gebirgig, reich an Holz und Mineralien, besonders an Salz und Opalen. Bewohner größtentheils Slaven (Ruthenen).

Eperies (10.000 Einwohner), an der Tarcza und bald an der Eisenbahn, in schöner Gegend, königliche Freistadt und Comitatsstadt, Sitz eines griechisch-unirten Bischofs, katholisches Gymnasium und ein Lyceum. Steingutfabrik, Handel mit Leinwand, Wein und Getreide. In der Nähe ein Sauerbrunnen. — **Bartfeld**, königliche Freistadt, an der Topla, hat ein Rathhaus mit wichtigem Archiv, ein katholisches und ein evangelisches Gymnasium und berühmte eisenhältige Bäder, die besonders von Polen stark besucht werden. Zeben, königliche Freistadt, an der Tarcza, in schöner Gegend, mit Piaristen-Collegium und Gymnasium.

9. Ungh (K. Waldgeb., Ungh-Fluß), in Norden und Osten gebirgig, westl. flach und fruchtbar, reich an Wein. Bewohner Slaven (Ruthenen) und Magyaren.

Unghvar, Marktflecken a. d. Ungh, Sitz des Munkacser griech.-unirten Bischofes, der mit seinen Domherren in dem alten Bergschlosse residirt. Katholisches Gymnasium, sonst Jesuiten-Collegium. — Nahe: Sobrancz, mit berühmten Schwefelquellen. Ujlak, nahe der galizischen Grenze mit Mineralbädern und großen Waldungen.

10. Bereg h (Latorza), östl. Waldgebirg, der südliche Theil fruchtbare Ebene. Bewohner Ruthenen und wenig Magyaren. Keine königl. Freistadt.

Beregh-Szász, Marktflecken, Comitatsort, mit Mühlsteinbrüchen und Weinbau; nördlich **Munkacs**, an der Latorcza mit einem griech.-unir. Bisthum, dessen Bischof jedoch in Unghvar residirt. In der Nähe der Stadt auf einem 240' hohen Felsen, Bergschloß, welches Helene Zrini, die Witwe Fr. Rakoczy's und Emerich Tökely's Gattin 1685 nach der Gefangennehmung ihres Gemahles durch die Türken tapfer vertheidigte; jetzt Staatsgefängniß, mit einem 288' tiefen Brunnen. — Beregh, mit einer alten Burg, nach welcher das Comitat den Namen hat.

IV. Gebiet jenseits der Theiß.

Es enthält 16 Comitate, welche sind: Marmaros, Ugocsa, Szatmar, Szabolcs, Bihar, Bekes, Csongrad, Csanad, Arad, Temes, Torontal, Krajzo, Krajzna, Mittel-Szolnok, Zarand und der Kövarer-Distrikt.

Digitized by Google

1. Marmaros (obere Theiß), Gebirgsland, reich an Salz. Bewohner Ruthenen, Walachen und Magyaren. Keine königl. Freistadt.

Marmaros-Szigeth, a. d. Theiß, 4 Meilen von der siebenbürgischen und 7 Meilen von der galizischen Grenze, mit großen Steinsalzniederlagen, einem kath. und einem ref. Gymnasium. Gemisch verschiedener Nationen.

2. Ugocsa, zu beiden Seiten der Theiß, fruchtbar. Bewohner größtentheils Magyaren. Keine königl. Freistadt.

Nagy-Szölös, a. d. Theiß, Comitatsstadt, mit Weinbau. Auf dem Gipfel des schwarzen Berges Reste der alten Burg, von welcher das Comitat den Namen hat. Ujlak, a. d. Theiß, mit lebhaftem Handel, Schifffahrt. Verböcz, Dorf, aus welchem der berühmte Stephan Verböczy stammt.

3. Szathmar (Szamos); südöstl. gebirgig, nordwestl. flach, sandig und sumpfig, bringt jedoch Getreide und besonders gutes Obst und Gartengewächse hervor und ist besonders reich an edlen Metallen. Bewohner Magyaren, Romanen und Deutsche.

Szathmar-Németi, königl. Freistadt, besteht eigentlich aus zwei durch die Szamos geschiedenen, aber administrativ schon seit 1715 vereinigten Ortschaften. Bischofssitz, kath. und ref. Gymnasium, 2 Mädchen-Erziehungshäuser und andere Bildungsanstalten. Wein- und Obstbau. (Slibowitz). Südöstlich: Nagy-Banya, k. freie Bergstadt mit Gold-, Silber und Bleibergwerken; nahe: Felsö-Banya, mit reichem Gold- und Silberbergwerk. Nagy-Karolyi, mit Piaristen-Gymnasium und gräfl. Karolyi'schen Lustschloß.

4. Szabolcs (in der Theißbiegung), flach und fruchtbar, doch der vielen Moore wegen ungesund. Wein, Tabak, Melonen. Bewohner Magyaren und Walachen.

Nagy-Kallo, Marktflecken, Hauptort in morastiger Gegend, mit Salpetersiedereien. **Ujiregyháza**, 20.000 Ew., a. d. Eisenbahn; königl. Freistadt, mit ref. Gymnasium, bedeutenden Märkten und einem Gesundheitsbade. Klein-Wardein, ung. Kis-Varda, Marktflecken unweit der Theiß, nördlich und 18 Meilen von Groß-Wardein, mit Ruinen eines alten Schlosses und großen Jahrmärkten, leidet sehr an Theiß-Ueberschwemmungen. Szabolcs, Dorf, unweit der Theiß und in der Nähe von Tokay, mit Resten einer festen, angeblich von Arpads Sohn, Szabolcs, erbauten Feste, von welcher das Comitat den Namen hat. Maria-Pócs, berühmter Wallfahrtsort.

5. Bihar (schnelle Körös, auf welcher aus Siebenbürgen viel Holz geschwemmt wird, schwarze Körös, welche Goldkörner enthält); östl. gebirgig, westl. eben und theils sandig, theils fruchtbar an Wein und Getreide. Große Schweinzucht. Bewohner Magyaren und Romanen.

Debreczin, in flacher, sandiger Gegend, ohne Brennholz, Steine und gutes Wasser, und die unter dem Namen Debrecziner-Heide bekannt ist, übrigens keineswegs vollkommen unfruchtbar. Debreczin ist nach Pest eine der größten k. Freistädte, sie zählt 50.000 Einwohner, der Mehrzahl nach Reformirte und sämmtlich Magyaren, die das reinste Ungarisch sprechen (s. oben S. 368). Es hat ein berühmtes, einer Universität ähnliches und stark besuchtes ref. Collegium mit großer Bibliothek, ein Piaristen-Gymnasium und viele Wohlthätigkeitsanstalten, eine sehr leb-

Digitized by Google

hafte Industrie, deren charakteristische Artikel Seife, Zischmen, Bundas, Pfeifenköpfe ꝛc. sind. Die vier Jahrmärkte werden von ganz Ungarn und Siebenbürgen aus besucht. Auf den umliegenden Pußten weiden Tausende von Rindern, Schafen und Schweinen. Im Jahre 1849 war Debreczin der Sitz der ungarischen Revolutionsregierung. — **Großwardein**, (25.000 Ew.), bischöfl. Stadt, an der schnellen Körös und der Eisenbahn, besteht aus der eigentlichen Stadt, ehemals Festung, und 8 Vorstädten. Sitz eines griech.-unir. und eines kath. Bischofes, der in einem prächtigen Palaste wohnt, mit vielen (16 kath.) Kirchen, darunter die herrliche Kathedrale, einer Rechtsakademie, einem Archi-Gymnasium und einem griechisch-unirten Gymnasium und vielen andern Bildungsanstalten. Viel Gewerbefleiß, besonders Töpferei. Warme Bäder. Dioszeg, Marktflecken, südlich von Debreczin, vorzügliche Weine und eine berühmte Sorte von Tabak. Rézbánya, an der schnellen Körös, Kupfer-, Eisen- und Bleigruben. Bihar, mit spärlichen Resten eines alten Schlosses, nach welchem das Comitat den Namen hat.

6. Békes (schwarze, weiße und schnelle Körös), Flachland in welchem kaum ein Hügel zu finden ist, fruchtbar bei Mangel an Holz und gutem Wasser. Auf der Pußta Scharen von Rindern, Pferden, Schafen und Schweinen. Bewohner Magyaren und Romanen. Keine königliche Freistadt.

Gyula, Marktflecken (16.000 Einwohner), a. d. weißen Körös, durch diesen Fluß in zwei Flecken, Ungarisch- und Deutsch-Gyula geschieden, Schildkrötenfang. Békes, am Zusammenfluß der schwarzen und weißen Körös, mit einer alten Burg, nach w. d. C. s. N. hat.

7. Csongrad (zu beiden Seiten der Theiß), Fläche, auf welcher viel Tabak, Rübs und Wein gebaut wird. Starke Viehzucht und Fischerei. Bewohner größtentheils Magyaren.

Szegedin (65.000 Einwohner), an der Theiß, über welche eine Schiffsbrücke nach Neu-Szegedin führt, nahe der Körös-Mündung, mit einem alten, von den Türken im Anfang des 16. Jahrhunderts erbauten Schlosse, Piaristen-Gymnasium, Realschule und einem großen Salzmagazine. Bau von Theißfahrzeugen und lebhafter Handel. Csongrad, nördlich an der Theiß, mit Resten eines alten Schlosses, von welchem das Comitat diesen Namen hat. **Szentes**, 25.000 Einwohner, an der Kurcza, mit 5 Kirchen verschiedener Confessionen, guter Rothwein.

8. Csanad (Maros). Eben und fruchtbar. Bewohner Magyaren, Romanen und Deutsche. Keine königliche Freistadt.

Makó (25.000 Einwohner), Marktflecken an der Maros, Sitz des Bischofs von Csanad; Weinbau; die hiesigen Ochsen zeichnen sich aus durch ihre Größe. Csanad an der Maros, größtentheils von Walachen bewohnt; Bisthum, vom heiligen Stephan errichtet; 1046 wählten die ungarischen Stände hier Andreas I. zum König. Mezöhegyes, große Pußta mit einer 1785 von Josef II. errichteten berühmten Stuterei.

9. Arad (Maros, weiße und schwarze Körös), östlich gebirgig und reich an Wein, Wald und Metallen, westlich flach und fruchtbar. Bewohner Magyaren, Romanen und Deutsche.

Arad (28.000 Einwohner), königliche Freistadt an der Maros, ehemals starke Festung, besteht aus der neuen starken Festung, der ungarischen und der deutschen Stadt; Sitz eines griechisch-nichtunirten Bi-

Digitized by Google

schofs, katholisches Gymnasium ꝛc., wichtige Viehmärkte; nordöstlich **Vilagos**, Marktflecken in schöner Gegend, mit den Ruinen einer alten Burg, in welcher Mathias Corvinus seinen Vetter Michael Szilagyi gefangen hielt. Hier streckte am 13. August 1849 Görgey mit seinen Truppen die Waffen. Ménes: bekannt durch seinen rothen Ausbruchwein.

10. Temes (Maros, Temesch), größtentheils flach, fruchtbringend, jedoch auch von vielen Sümpfen bedeckt. Bewohner Walachen, Deutsche, Magyaren, Bulgaren und Serben.

Temesvar (24.000 Einwohner), königliche Freistadt und starke Festung am Begacanal und der Eisenbahn, mit einem alten Hunyadischen Schlosse, katholischer und griechischer Kathedrale, Piaristen-Gymnasium ꝛc., starkem Seidenbau und äußerst lebhaftem Handel nach der Türkei. Temesvar ist der Sitz des Landes-Militär-Commandanten der banater-serbischen Militärgrenze und in der neuesten Kriegsgeschichte berühmt durch die 107tägige Vertheidigung gegen die ungarischen Insurgenten im Jahre 1849, bis General Haynau die Festung entsetzte. Neu-Arad an der Maros, starker Holzhandel und Mehlfabrik. Lippa, durch eine Schiffsbrücke über die Maros mit dem Wallfahrtsorte Radna verbunden. Csakova, südlich von Temesvar, ist der Geburtsort des serbischen Gelehrten Obradowitsch.

11. Torontal (Theiß, Maros, Temesch), eben und fruchtbar an Getreide, Wein, Tabak und Gartengewächsen. Bewohner Serben (Raizen), Magyaren, Deutsche, Slavonier und Kroaten. Keine königliche Freistadt.

Groß-Becskerek am Begacanal, mit altem verfallenen Schlosse, einer schönen Begabrücke, Maulbeerpflanzung, Seidenzucht und lebhaftem Productenhandel. **Türkisch-** oder **Alt-Becse**, am l. Theißufer, mit großen Getreide-Magazinen, dem wichtigsten Getreidehandel in der Monarchie, auch wichtigem Tabakhandel. Türkisch-Kanizsa an der Theiß, mit einer Schiffbrücke und schönem Schlosse. **Groß-Kikinda**, an der Eisenbahn, bildete von ehedem mit 9 Ortschaften den Kikindaer-Distrikt mit einigen Vorrechten. Hatzfeld an der Eisenbahn, Pferdezucht; nordwestlich: Groß-Szent-Miklos an der Aranka (Maros), mit landwirthschaftlicher Lehranstalt.

12. Krassó; dieses, Temes und Torontal, bilden zusammen den Banat (Temes, Maros). Gebirge und Wald, edle Erze. Bewohner fast durchgehends Walachen. Keine königliche Freistadt.

Lugos, Marktflecken, durch die Temes in Deutsch- und Walachisch-Lugos getrennt, die eine lange Brücke mit einander verbindet; Minoriten-Gymnasium, Weinbau und Seidenzucht. * Deutsch-Bogsan, Bergflecken an der Berzava (Temes), mit Eisengruben, Hammerwerken und k. Erzgießerei. Oravicza, Bergflecken im südöstlichsten Theile des Banats, Sitz einer Bergdirection für Deutsch-Bogsan, mit Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen. Moldova, Bergflecken unweit der linken Donau, der südlichste des Banats, mit Silber-, Kupfer- und Bleigruben. Krassova, mit der Ruine eines alten Schlosses, von welchem das Comitat den Namen hat. Die Comitate

13. Kraszna, 14. Mittel-Szolnok, 15. Zarand und 16. der District Kövar, alle vier an Siebenbürgen angelehnt, bilden die

Digitized by Google

sogenannten „Antheile", und gehörten lange Zeit zu Siebenbürgen. Hauptort des ersteren, das ganz Bergland ist und Schaf-, Pferde- und Bienenzucht treibt, ist Szilagy-Somlyó, an der obern Kraszna (linker Zufluß der Szamos). — Hauptort des zweiten ist Zilah (Zillermarkt), östlich vom vorigen. — Hauptort des dritten, meist nur auf Viehzucht und Bergbau angewiesen, ist Körösbanya (Altenburg), an der weißen Körös, mit Goldgruben und Wäschereien. — Hauptort endlich des letzten ist Berkócz (Walddorf), mit der Ruine des einst sehr großen Schlosses Kövar.

Neben diesen 50 Comitaten bestehen noch: 51. die Districte Jazygien und Kumanien und 52. der Hajdukendistrict.

Jazygien liegt theils in Ober-, theils in Nieder-Ungarn, an der Grenze des Pest-Pilisер und Hevescher Comitats zu beiden Seiten der Zagyva. Es hat seinen Namen von den Jazygen, welche, wahrscheinlich Nachkommen der Kumanen, im Jahre 1086 das Land jenseits der Theiß verwüstet hatten und gerade mit der Beute abziehen wollten, als Ladislaus I. sie überfiel und besiegte. Sie wurden dann zur Annahme des Christenthums bewogen und erhielten nunmehr den in Rede stehenden Landstrich mit vielen Privilegien zu ihrer Ansiedlung. Das Land, bis auf einige Hügel ganz flach, ist getreide- und weidenreich. Die Bewohner, in Sprache und Sitten längst zu Magyaren geworden, meist Katholiken, sind in 5 Marktflecken, 6 Dörfern und 6 Pußten vertheilt. Hauptort ist **Jaßbereny** an der Zagyva. Es besitzt ein Rathhaus mit jazygischem und kumanischem Archiv und einem elfenbeinernen Horn des ungarischen Heerführers Lehel und ein dem Palatin Joseph mitten im Orte auf einer Insel errichtetes Denkmal. Die zwei andern großen Orte sind **Jaß-Apathi** und **Jaß-Ladany.**

Kumanien besteht aus Groß-Kumanien, welches in Ober-Ungarn im O. der Theiß liegt, und Klein-Kumanien, welches in Nieder-Ungarn zwischen der Theiß und Donau aus mehreren Enclaven besteht. Den Namen hat es von den Kumanen, welche von scythisch-hunnischer Abkunft und Nachzügler der Völkerwanderung, theils schon mit den Magyaren, theils von den Magyaren gedrängt, erst im 12. und 13. Jahrhundert in Ungarn eingewandert und von den ungarischen Königen als Hilfstruppen mit Privilegien ausgestattet, angesiedelt und allmälig christianisirt wurden, worauf sie bald in Sitte und Sprache ganz zu Magyaren geworden. Sie sind meist reformirter Religion. Hauptort von Groß-Kumanien ist **Karczag-Ujhällás**, nördlich und ungefähr in der Mitte der Eisenbahn zwischen Szolnok und Debreczin, mit guten reformirten Schulen. Hauptort von Klein-Kumanien ist **Kölegyház**, ungefähr in der Mitte der Eisenbahn zwischen Pest und Szegedin, mit katholischem Gymnasium. Hauptort der größeren nördlichen Enclave ist Kun-Szt.-Miklos, mit Rindvieh- und Schafzucht, Wein- und Feldbau.

Der Hajduken-District (9 Städte der Hajduken) besteht aus einer großen und zwei kleinen Enclaven im Szabolcser Comitat. Er hat seinen Namen von den Hajduken, welche schon von Mathias Corvinus für ihre zur Aufrechthaltung der bürgerl. Ordnung und Sicherheit geleisteten Dienste besondere Rechte und Freiheiten erhielten; sie sind Magyaren und meist reformirt. Hauptort ist Böszörmény, n. westl. von Debreczin, Sitz des Capitäns des privilegirten Gerichtsstuhls, mit Getreide-, besonders Roggenbau und Viehzucht.

15. Großfürstenthum Siebenbürgen (ung. Erdély).

(Naturverhältnisse s. S. 362 u. folg., Bevölkerung S. 386.) Das alte Dacien, dessen Ew., früher Getä, erst seit dem Zeitalter des Augustus Daci genannt wurden. Zur Zeit Domitians beherrschte sie ein kluger und unternehmender Fürst, Decebalus, gegen den Domitian nichts ausrichten konnte. Erst dem Trajan gelang es nach fünfjährigem Kampfe (v. J. 100 an) ganz Dacien zu unterjochen, das nun römische Provinz wurde (die einzige auf dem nördl. Donauufer), deren Grenzen aber weit über die des heutigen Siebenbürgens (nach S. bis zur Donau und der Grenze von Moesien) hinausgiengen. Die Haupt- und Residenzstadt des dacisch. K. war Zarmizegethusa im S. W. des heutigen Siebenbürgens; später röm. Colonie Ulpia Trajana und Hauptstadt der Provinz. Kaiser Aurelian räumte 270 Dacien den Gothen ein. Im Anfang des 5. Jahrhunderts kam das jetzige Siebenbürgen unter die Herrschaft der Hunnen, und es soll nach 7 Heerführern derselben, welche 7 Burgen im Lande anlegten, der Name (andere meinen nach dem rheinischen Siebengeb. durch rheinländ. Colonisten) Siebenbürgen aufgekommen sein. Im 6. Jahrhundert wurde es von den Avaren und im 9. von den Magyaren, gleichzeitig mit Ungarn erobert. Von den Magyaren wurden die Székler (Siculi, s. ob. S. 386) daselbst als Grenzwächter angesiedelt. Durch Stephan I. wurde Siebenbürgen dem Königreiche Ungarn völlig einverleibt. Seit der Zeit hatten die ungarischen Verordnungen und Landtagsbeschlüsse für Siebenbürgen dieselbe Kraft wie für Ungarn. Es wurde durch Statthalter und Wojwoden regirt. Nachdem bereits im 10. Jahrhundert deutsche Colonisten eingewandert waren, wurden von den Königen Ungarns Deutsche zum Schutze der Krone, zur Ueberwachung der durch Einfälle barbarischer Völker besonders verheerten südwestlichen Landstriche, zum Betrieb der Bergwerke, zur Hebung der Industrie und des Handels, ins Land gerufen. Geyza II. berief 1143 Deutsche aus Flandern und vom Niederrhein, denen später wieder Oberdeutsche, besonders Bergbaukundige vom Harz und Thüringen (Sachsen) folgten. Der König ertheilte ihnen große Vorrechte und eine eigene Nationalverfassung. 1211 rief König Andreas den deutschen Orden ins Land, zur Hilfe gegen die Einfälle der Kumanen, und gab denselben den s. ö. Theil Siebenbürgens, das Burzenland. (Burzen, l. Nebenfl. der Alt.) Da die Rechte der Deutschen von den Ungarn häufig beschränkt wurden, stellte auf ihre Klage König Andreas II. 1224 (2 Jahre nachdem er die goldene Bulle dem ungarischen Adel gewährte) durch eine Urkunde alle ihre Gerechtsame wieder her. Sie wurden für eine Gesammtheit, „die sächsische Nation", erklärt. Die Deutschen brachten die erste Cultur ins Land und gründeten viele Städte, daher die vielen deutschen Städtenamen in Siebenbürgen. Später waren sie es besonders, die hier sich der Reformation zuwandten. Von dem Zeitpunkte an, als nach der Schlacht bei Mohács 1526 Joh. Zápolya, Wojwode von Siebenbürgen, als Bewerber um die ungarische Krone gegen Ferdinand I. auftritt und in dem Kampfe mit demselben Siebenbürgen von Ungarn losreißt, beginnt jenes seine eigene Geschichte für sich, welche neben der von Ungarn und wie hier unter beständigem Einflusse der Türkeninvasionen und inneren

Digitiz

Factionen äußerst sturmvoll verläuft. Auf Joh. Zápolya folgte sein Sohn Sigismund, und nach dessen Tode 1572 knüpft sich die Geschichte Siebenbürgens an die Báthory's, von welchen der Erste, Stephan, 1576 zum Könige von Polen erwählt wird, ferner an Gabriel Bethlen, Georg Rákóczy I. u. II., Michael Apafi I. u. II. und erst 1787, nach der Befreiung Wiens und der Erstürmung von Ofen, gelang es Kaiser Leopold I. Siebenbürgen wieder unter seine Herrschaft zu bringen. — Im Jahre 1765 wurde Siebenbürgen von Maria Theresia zum Großfürstenthume erhoben.

In Siebenbürgen hatte sich eine Verfassung, gleich jener von Ungarn herausgebildet. Die Reichsstände, gleich jenen in Ungarn, (s. S. 417) und von diesen ganz unabhängig, beschränkten die Macht des Regenten. Die Grundlage dieser bis zum Jahre 1848 bestandenen Verfassung bildet das Leopoldinische Diplom vom 4. Dezember 1691, welches den Bestand der drei ständischen Nationen: Ungarn, Székler und Sachsen, und der 4 recipirten Kirchen: der katholischen, lutherischen, reformirten und der unitarischen, gewährleistet. Jede der 3 Nationen hat noch ihre besonderen Rechte und Privilegien. So stand z. B. an der Spitze der sächsischen Nation, als Oberbehörde, die sogenannte sächsische Universität. Der Chef dieser Behörde war der von der Nation frei gewählte Sachsengraf. Diesem standen Deputirte zur Seite, welche sich zu Hermannstadt versammelten, u. s. w. — Die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn war schon vor dem Jahre 1848 mehrfach zur Sprache gekommen. Nachdem schon 1843 zum Triumphe der ungarischen Landstände in Siebenbürgen der diplomatische Gebrauch der ungarischen Sprache, selbst bei den Sachsengesetzen und in den Berichten an den Kaiser Gesetzeskraft erlangt hatte, trat unter dem Eindrucke der unglaublichen Erfolge des ungarischen Landtages seit dem März des Jahres 1848, die Unionsfrage von Siebenbürgen alsogleich wieder in den Vordergrund. Bei der Eröffnung des Siebenbürger-Landtags in diesem Jahre waren die Sachsen nur schwach, die Walachen aber gar nicht vertreten, und so kam es, daß derselbe am 30. Mai d. J. einen Gesetzartikel über die Union, jedoch unter Vorbehalt der übrigen Rechte und Freiheiten abfaßte, und nach erlangter kaiserlicher Sanction wurde am 20. Juni auf dem Landtage die Union Siebenbürgens mit Ungarn feierlich verkündet. Diese Vorgänge waren von einer dumpfen Gährung der nichtungarischen Nationalitäten begleitet, und kaum war der Krieg zwischen Magyaren und Kroaten entbrannt, als auch in Siebenbürgen ein fürchterlicher Racenkampf begann, dem dann der Krieg auf die Fersen folgte — General Bem — Erst mit der Niederlage bei Schäßburg am 31. Juli 1849 und bei Großscheuern, 6. August, war dessen Macht gebrochen; den 18. August streckte die Mehrzahl seines Corps bei Déwa vor dem russischen General Lüders die Waffen, während die Minderzahl auf türkisches Gebiet übertrat. Der walachische Landsturm unter Janku that den Rest, fieng aber selber an gefährlich zu werden, daher das Standrecht verkündet werden mußte, worauf dann Clam-Gallas mit Sturmcolonnen die Széklerdörfer durchzog und dieselben entwaffnete. Jetzt wurde, wie in Ungarn, auch hier die alte Verfassung aufgehoben, und von da an geht die Geschichte

Siebenbürgens, das wieder zu einem besondern Kronlande wurde, in der allgemeinen Geschichte Oesterreichs auf; durch das October-Diplom jedoch von 1860 wurde Siebenbürgen seine alte Verfassung wieder zurückgegeben. Allein nach dem Wiederausgleiche mit Ungarn und der Königskrönung 1867, kam die Union aufs Neue wieder in Fluß . . . .

Siebenbürgen wird gegenwärtig, nachdem die Organisation vom Jahre 1854, nach welcher das Land in 10 Kreisbehörden unter der Statthalterei in Hermannstadt gesondert war, zu bestehen aufgehört hat, wieder, wie vordem, in das Land der Sachsen, der Székler und der Magyaren eingetheilt.

I. Land der Sachsen.

Es besteht im Ganzen aus 3 Hauptstücken, von welchen das größte, zwischen der Alt und der großen Kokel, westlich sich bis zur Marosch ausdehnt. Es zerfällt in 9 Stühle. Von den 2 andern liegt das eine, das sogenannte Burzen-Land mit Kronstadt in der Mitte, in S. O. zwischen der südlichen Krümmung der Alt und dem südlichen Randgebirge; das andere, das sogenannte Nösner-Land mit Bistritz oder Nösen in der Mitte, inselartig im N. O. des Landes, südlich der großen Számos. Die beiden letztern bilden je einen District. Sowohl die 9 Stühle als die 2 Distrikte tragen die Namen der in ihnen liegenden Hauptstadt.

Ueber die Einwanderung der Sachsen siehe ob. S. 435. Schon das Aeußere des Sachsen verräth nicht nur seine Abstammung, sondern auch seine Sitten und seine Lebensweise. Es ist nicht schwer in diesem großen und starken, ein wenig schwerfälligen Menschen, mit dem gutmüthigen, offenen Gesichte, den Deutschen zu erkennen. An der Vollständigkeit seiner Kleidung erräth man auch leicht, daß er Wohlstand zu erringen und zu schätzen weiß. Seine großen, schwarzen Stiefel, seine Tuchhosen, sein ledernes Camisol, sein langer weißer Ueberrock mit den schwarzen Börtchen, Alles ist im besten Zustande. Er gleicht weniger einem Bauer, als einem reichen Bürger einer kleinen schwäbischen Stadt. Wenn in Siebenbürgen die Sachsen Deutsche geblieben sind, so hat das seine verschiedenen Ursachen. Erstlich gaben ihnen die Könige von Ungarn ein besonderes Gebiet und gestatteten dort die freie Entwicklung ihrer Institutionen, deren Keime sie mitgebracht hatten. Außerdem durften die anderen Siebenbürger keinen Grundbesitz auf dem Gebiete der Sachsen haben, wogegen jeder Deutsche, der zugewandert, sogleich Bürgerrecht bekam. Endlich trug die Reformation noch dazu bei, den Sachsen einen neuen Charakter zu geben; sie machte sie zu Lutheranern, während die übrigen Landesbewohner katholisch blieben, oder den Lehren Calvins anhiengen. — In beständiger Verbindung mit der geistigen Bewegung Deutschlands, mußten die Sachsen nothwendiger Weise den übrigen Siebenbürgern vorausschreiten. Sie errichteten im Lande die ersten Druckereien, sie gründeten die ersten und wichtigsten Fabriken. Nach dem 16. Jahrhundert erweiterte sich ihr Verkehr mit Deutschland durch Hilfe der Verbindungen, welche die protestantischen Fürsten von Siebenbürgen mit Brandenburg und Holland anknüpften. Auch das Hochdeutsche kommt jetzt nach Siebenbürgen und folgt hier allen Veränderungen, die es in Deutschland selbst durchgeht, ohne den sächsischen Dialekt jedoch zu verdrängen. Dieser klingt sehr hart, verändert sich aber auch nach der Oertlichkeit. — Als die Sachsen ins Land kamen, wollten die Könige ihnen den im Lande stattfindenden Handel überlassen und ertheilten ihnen auch darauf bezügliche Privilegien. Seit der Zeit sind die Sachsen Kaufleute geblieben, daher rührt die Abwesenheit jeder Aristokratie unter ihnen; bei einem Volke von Colonisten, welches nur Ackerbau und Handel treibt, finden sich nur gleichstehende Arbeiter.

Digitized by Google

Der Handel, welcher früher auf alle sächsischen Städte vertheilt war, concentrirt sich seit etwa einem Jahrhundert hauptsächlich in 2 Städten, Hermannstadt und Kronstadt. (Nach A. de Gerando.)

A) Die 9 Sachsenstühle, vertreten in ihren Hauptstädten:

1. Hermannstadt (romanisch Cibenia, ungarisch Nagy Szeben) am Szebenflusse, kön. Frei- und Hauptstadt des ganzen Sachsenlandes mit 22000 Einwohnern, welche aus Sachsen, Magyaren, Walachen, Griechen, Armeniern und Zigeunern bestehen, mit 12 Kirchen verschiedener Confessionen, einem katholischen und einem lutherischen Gymnasium, einem deutschen Theater und einem Nationalmuseum (dem Bruckenthal'schen nämlich). In dem alten Rathhause befindet sich das reichhaltige sächsische Nationalarchiv. Die Stadt theilt sich in die Unterstadt, welche schmale und krumme Gassen hat, und in die schön gebaute Oberstadt, vor welcher sich anmuthige Promenaden befinden. — Die Gegend von Hermannstadt war der Schauplatz vieler Kriege. Das kommt von seiner Lage in der Nähe des Rothenthurm-Passes, des einzig bequemen Defilés von Süden her. Durch dieses Thor schickte der Sultan seine Janitscharen als Feinde oder Verbündete ins Land; der Landstrich vor demselben war der erste, den Emerich Tököli unterwarf, als er an der Spitze der Türken und unzufriedenen Ungarn das Fürstenthum beanspruchte. Die Stadt selbst hat den Ruhm, alle Angriffe der Türken zurückgeschlagen zu haben; sie ist niemals eingenommen worden.

2. Reußmarkt, am Sakasch-Bache (Marosch), nordwestlich von Hermannstadt, mit gutem Weinbau und dem Prädium Weißkirchen.

3. Mühlenbach am gleichnamigen Flusse (Marosch), nordwestlich vom vorigen, in fruchtbarem Thale. Niederlage der ung. Insurgenten 12. August 1849.

4. **Broos**, kön. fr. Marktfl. an der Maros. Gymnasium, Bibliothek. Wein- und Maulbeerbau.

5. Löschkirch am Hartbach (Alt), östlich von Hermannstadt. Bruckenthal's, des Gründers des nach ihm benannten Museums zu Hermannstadt, Geburtsort.

6. **Mediasch**, kön. Freistadt a. d. gr. Kokel; luther. Gymnasium Mais- und Weinbau.

7. **Schäßburg**, kön. Freistadt a. d. gr. Kokel, mit Ruinen eines alten Schlosses, luther. Gymnasium, Tuch-, Baumwolle- und Leinenweberei. Niederlage der ungarischen Insurgenten 31. Juli 1849.

8. Groß-Schenk, ostn-östl. von Hermannstadt, mit Flachsbau und Leinenweberei.

9. Reps am Roßbache (Alt), nord-westl. von Kronstadt, mit verfallenem Bergschlosse, schwefelhaltigen Mineralquellen und Sauerbrunnen.

B) Die 2 Districte (vertreten in ihren Hauptstädten):

1. Bistritz od. Nösen, 3500 Einwohner, königl. Freistadt am gleichnamigen Flusse (Számos) und an der Hauptstraße nach Galizien, früher Stapelplatz des Handels nach Polen, mit sehenswerthem Rathhause, einem Piaristen- und einem luther. Gymnasium.

2. **Kronstadt** (im Volksmunde Kruhnen, ungarisch Brassó), in einem engen, von Gebirgen umgebenen Becken (Kronstadter Kessel) die größte, volkreichste und nach Hermannstadt auch schönste Stadt, zugleich die erste Fabriks- und Handelsstadt Siebenbürgens.

Sie besteht aus der inneren, ummauerten Stadt und 3 Vorstädten, hat ein altes, festes Schloß auf dem St. Martinsberge, ein schönes Rathhaus mit hohem Thurme und ein sehenswerthes Kaufhaus. Unter den vielen Kirchen ist die lutherische Stadtpfarrkirche die bemerkenswertheste, das schönste Werk gothischer Baukunst in Siebenbürgen. Kronstadt ist nicht allein eine Stadt der Industrie und des Handels, es besitzt auch viele wissenschaftliche und Bildungsinstitute. Vor allem zeichnet es sich durch eines der am besten und am meisten besuchten Lyceen aus, welche die Lutheraner in Siebenbürgen besitzen. Die Studenten, welche man auf jeden Schritt in den Straßen begegnen kann, tragen hier eine eigenthümliche Tracht. Ueberhaupt gewährt das öffentliche Leben hier ein sehr interessantes Bild. Die Straßen sind voll von Leuten, nicht allein von allen Stämmen Siebenbürgens, sondern auch aus den benachbarten Ländern, und man merkt, daß man an der Grenze der Türkei ist. Bei alledem aber herrscht das deutsche Element vor, und der Deutsche fühlt sich hier wie zu Hause. Kronstadt hat vor allen andern Städten von den Unglücksfällen leiden müssen, welche Siebenbürgen betroffen haben. Es wurde 1236 von den Tataren zerstört und hundert Jahre später abermals von denselben verbrannt. Innerhalb 16 Jahren hatte es 3 Angriffe von Murad II. zu erleiden, welcher alle Senatoren der Stadt mit sich fortführte. 1527 wurde es von Peter von der Moldau, einem Anhänger Szapolya's belagert und zwei Jahre nachher von Mohamed II. und dem Wojwoden der Walachei erstürmt und die Bewohner in die Sklaverei geführt. Außerdem ist an die Verheerungen zu denken, welche die Stadt durch den General Basta an der Neige des 16. Jahrhunderts und überhaupt in den Kriegen gegen die Báthory's erlitten hatte.

II. Das Land der Székler.

Es nimmt den süd-östl. Theil Siebenbürgens ein und zählt 5 Stühle:

1. Stuhl Maros. **Maros-Vásárhely** (Neumarkt), kön. Freistadt, Hauptstadt und einzige Stadt des Széklerlandes, an der Maros, mit ref. Collegium, kath. Gymnasium, u. einer von Graf Samuel Teleky gestifteten öffentlichen Bibliothek von 60.000 Bänden, nebst einer Mineraliensammlung. 2. Stuhl Udvarhely mit gleichem Hauptort an der großen Kokel, ref. Collegium und Gymnasium. 3. Stuhl Csik. Hauptort Csik-Szerda, a. d. Aluta, mit altem Schlosse und dem Dorfe Vardofalva in der Nähe, wo das Franciscaner-Kloster Csik-Somlyó mit Gymnasium sich befindet, dessen Schüler im Jahre 1694 den Ort tapfer gegen die Türken vertheidigten. In demselben Stuhl liegt Borszek am Tölgyes-Passe mit dem berühmtesten Sauerbrunnen der Monarchie. 4. Stuhl Háromszék. Hauptort Szepsi-Szt-György, a. d. Aluta, nord-öst. von Kronstadt. 5. Stuhl Aranyos. Er bildet eine Enclave zwischen dem Aranyos-Flusse u. der Maros. Hauptort Felvincz, unweit der Maros, abwärts von der Aranyos-Mündung, von Széklern, Walachen und seßhaften Zigeunern bewohnt.

III. Land der Magyaren.

Es sollte der Mehrzahl der Bewohner nach Land der Walachen heißen. Es zählt 8 Comitate und einen District.

1. Comitat Klausenburg mit der Hauptstadt **Klausenburg** (20.000 Ew.), zugleich Hauptstadt des Landes der Magyaren, a. d. kl. Számos. Die Stadt theilt sich in die innere Stadt, welche mit Mauern und Thürmen umgeben ist, und die Vorstädte. Sie hat ein altes, befestigtes Schloß mit 450′ tiefem Brunnen, viele Kirchen verschiedener Conf., mehrere Klöster, ein kathol. akad. Lyceum mit Bibliothek, ein kath. Gymnasium, ein unitarisches und ein reform. Collegium, ein Nationaltheater und viele Paläste ungar. Magnaten. — 2. Comitat Tobóka. Hauptort Szék oder Secken, nordöstl. vom vorigen. — 3. Comitat Inner-Szolnok. Hauptort Számos-Ujvár (deutsch: Armenierstadt), nördl. vom vorigen, kön. Freistadt a. d. Számos, mit einem von Cardinal Martinuzzi erbauten und von Georg Rákóczy erweiterten Schlosse (gegenw. Strafgefängniß), einer schönen armenischen Kirche, einem armen. Waisenhaus und lebhaftem Handel. — 4. Comitat Thorda. Hauptort Thorda (deutsch Thorenburg), a. d. Aranyos, s.-ö. von Klausenburg, mit einem unitar. Gymnasium und einem wichtigen, schon von den Römern gekannten Steinsalzwerke. — 5. Comitat Unter-Weißenburg. Hauptort Karlsburg (Alba Julia, ehemals Weißenburg, erhielt seinen Namen nach Carl VI.), ehemals die Hauptstadt von Siebenbürgen, im Goldbezirke. Sitz des kathol. Bischofs von Siebenbürgen, mit schöner Kathedrale, darin Grabmäler siebb. Fürsten und das Erbbegräbniß der Hunyady ꝛc. Astron. Institut, Gymnasium, Bibliothek ꝛc. Abrud-Banya (Groß-Schlatten) und Szalantha (Kl.-Schlatten), nordwestl. und westl. von K. Berühmte Goldbergwerke. — 6. Comitat Ober-Weißenburg. Hauptort Martonsalva. — 7. Comitat Kokelburg (Kükülö). Hauptort Elisabethstadt a. d. gr. Kokel, königl. Freistadt. — 8. Com. Hunyad. Hauptort Déva a. d. Maros. Vajda-Hunyad (Hunyadopolis) oder Eisenmarkt, am Zusammenfluß der Cserna mit der Zalasd (Maros). Hauptsitz des siebb. Eisenhandels, hat eine k. Sensenfabrik, einen Eisenhammer und eine im großartigen Stil erbaute alte Burg der Corviner, die noch ihre Thürme, Redouten, Zugbrücken und einen über 180′ in den Felsen gehauenen und als ein Meisterstück betrachteten Brunnen hat. Hatszeg, südöstl. vom vorigen, am Eingang des reizenden Sebes-Thales. — Der District Fogaras im Süden Siebenbürgens, zwischen der Alt und dem Gebirge. Hauptort Fogaras a. d. Alt, mit einem festen Schlosse. Griechisch-unirtes Bisthum, dessen Bischof jedoch in Blasendorf, am Zusammenfl. der großen und kleinen Kokel wohnt.

16. Königreich Kroatien und Slavonien.

Die beiden Länder bilden zwei durch das Varasdiner Militärgrenzgebiet von einander getrennte Stücke, welche sich nur in einem Punkte kaum berühren.

I. Kroatien.

Das westliche dieser zwei Stücke breitet sich von der Drave zur Save und bis zur Kulpa aus; ihm ist, wie schon oben bemerkt, seit 1851 im W. das ungarische Litorale nebst Fiume angefügt. (Die Grenzen sind, wie bei jedem Kronlande, nach der Karte zu bestimmen.)

Digitized by Google

Das alte Königreich Kroatien lag etwas weiter nach S., und das Land des jetzigen Königreiches, außer dem Küstenlande, machte damals den westl. Theil des alten Königreiches Slavonien aus. Erst durch die Türkenkriege ist das Volk der Kroaten weiter nach N. gedrängt worden. Das alte Königreich war auch viel umfangreicher; denn neben dem südwestl. Theile des heutigen Kroatiens nebst dem Küstenlande begriff es auch noch die heutige kroat. Militärgrenze und einen Theil des heutigen Bosniens (türk. Kroat.) in sich. Diese Landstriche, im Alterthume von pannonisch-illyr. Stämmen bewohnt, kamen unter Augustus an das röm. Reich und bildeten als Liburnia eine Provinz Illyriens. Bei der Theilung des Reiches ist diese dem abendländischen Reiche zugetheilt worden. Mit diesem theilte sie nachher das Schicksal der Westgothen-Bedrängnisse und der Ostgothenherrschaft, fiel nach dem Sturze der Letztern an das oström. Reich und verblieb bei demselben, bis die Avaren Herren des Landes wurden. Gegen diese rief Kaiser Heraklius den slavischen Stamm der Chorwaten aus dem östl. Galizien und Weißrußland, denen er 634 Dalmatien unter der Oberherrschaft des byzant. Reiches anbot. Die Chorwaten (d. i. Bergvölker, von den Griechen Ghrowaten genannt, daraus dann Kroaten entstanden ist) eroberten das Land bis 638, traten zum Christenthum über, fielen aber von demselben wieder ab und machten sich, geführt von ihren Zupanen, d. i. Landeshäuptlingen, von dem byzant. Reich unabhängig. Seit dem Ende des 8. Jahrhunderts geriethen sie jedoch in die Abhängigkeit der Franken. Von diesen wurden sie 819 durch ihren Großfürsten Ljudewit befreit. Sie schlossen darauf mit dem Papste einen Vertrag, verpflichteten sich zur Wiederannahme des Christenthums, traten aber, als sie 868—879 wieder der byzant. Herrschaft unterworfen waren, zur griechischen Kirche über, führten 868 die von Cyrillus und Methodius aufgesetzte slavische Liturgie in ihrem Lande ein und erkannten den Patriarchen Photius als ihr kirchliches Oberhaupt an. Während von dieser Zeit an auch noch weiterhin die abendl. und morgenl. Kaiser, wie die abendl. und morgenl. Kirche sich um die Oberherrschaft über dieses kräftige Volk stritten, gelang es einem Fürsten desselben den Grund zu einem kroatischen Reiche zu legen, das darauf im Jahre 990, und zwar mit Bewilligung des griech. Kaisers, den Titel eines Königreiches annahm. — Dircislaw der erste König. — Sein zweiter Nachfolger nannte sich, nachdem er gegen die Venetianer, die sich der griechisch-dalmatischen Städte annahmen, glücklich gestritten, sogar König von Kroatien und Dalmatien. Im J. 1075 gelangte Zwonimir Demetrius auf den Thron. Dieser entzog sich der byzant. Oberhoheit. Da aber seine Witwe 1088 gegen die Byzantinen die Hilfe des Königs Ladislaus von Ungarn anrief, so kam Kroatien in die Abhängigkeit von Ungarn, und nachdem Dircislaws Nachkommen 1091 ausgestorben waren, unterwarf sich Kroatien unter den oben bei Ungarn angegebenen Bedingungen (Banus, Landtag) der Krone Ungarns. Viel folgenschwerer, als die sich wiederholenden Kriege des Letztern gegen Venedig, waren in der Folgezeit für Kroatien die Einfälle der Türken, welche nach dem Falle von Constantinopel immer häufiger und immer heftiger wurden. Zur Zeit Ferdinands I., welchem nach der Schlacht bei Mohács 1526 auch die kroatischen Stände als ihrem Könige gehuldigt, war das Land von den blutigen Kriegen und beständigen

Auswanderungen beinahe entvölkert. Die Noth drängte hier an den südl. Marken von Ungarn, wo die Parallelflüsse Drau und Sau leichter zu überschreiten waren, zuerst zu einer ganz besonderen Einrichtung der Grenzvertheidigung. Schon Ferdinand I. nahm die vor den Türken geflüchteten Kroaten, Serben und Walachen in diese Grenzen auf, unter der Bedingung, daß sie sich bei Freiheit von Abgaben zu beständigem Kriegsdienste verpflichteten. Aehnliches wiederholte sich unter seinen Nachfolgern, und so entstand hier mit der Zeit nicht allein in Kroatien, sondern längs der ganzen Linie bis in das Hochgebirge von Siebenbürgen hinein, ein Land von ganz besonderer militärischen Einrichtung, das seiner Bestimmung nach an die karolingischen Marken erinnert. Als nach dem Frieden von Karlowitz 1699 die Grenze gegen die Türkei festgestellt und die Türken minder bedrohlich geworden waren, wurde das Königreich Kroatien, allein mit etwas verändertem Territorium, wieder hergestellt, jedoch sind die Militärgrenzen gegen die Türken davon (wie von Slavonien) getrennt worden und bekamen eine besondere Militär-Verfassung, während das Königreich wieder der Krone Ungarns einverleibt wurde. Seitdem unterschied man Provinzial- und Militär-Kroatien (wie man Provinzial- und Militär-Slavonien unterschied). — Das früher kroatische Litorale erlitt sehr abwechselnde Schicksale, bis es schließlich zusammen mit Fiume (Letzteres ein Lehen des Patriarchen von Aquileja, durch Kauf an Oesterreich gekommen) im J. 1822 zum Königreiche Ungarn als Seebezirk kam (ungarisches Litorale). Durch die Reichseintheilung von 1850 wieder davon getrennt und mit Kroatien verbunden, trat es 1870 wieder in das alte Verhältniß zu Ungarn zurück, dessen einziger Exporthafen der von Fiume ist.

Der Haupttheil des Landes liegt zwischen der Drau und der Kulpa, welche demnach nur Grenzflüsse sind; der Hauptfluß ist die Save, welche es in der südlichen Mitte durchfließt und erst nach ihrer Vereinigung mit der Kulpa eine Strecke weit die südliche Grenze bildet, worauf dann die in sie mündende Ilava diese Rolle übernimmt. Der Landesabschnitt zwischen der Drau und Sau ist von dem westlichen, rauheren Theile jenes Gebirges erfüllt, das sich von Steiermark her, an dessen Grenze sich das Matzel-Gebirge davon abzweigt, durch die ganze Halbinsel zwischen der Drau und Sau unter dem allgemeinen Namen des Varasdiner Gebirges hinzieht und in Kroatien unter dem speciellen Namen Krapinska Gora, Ivanchiza u. a. auftritt. Dichte Forste von Eichen, Buchen und Kastanien, erstere wegen den Knoppern, hier ein Haupthandelsartikel, wichtig, bedecken die Höhen; aber zu ihren Füßen breiten sich in N. wie in S. üppige Ebenen bis an die Ufer der wasserreichen, aber meist von Sümpfen begleiteten Parallelflüsse aus, zu welchen sich zahlreiche, nach N. kürzere, nach S. längere Thäler in entgegengesetzter Richtung öffnen. — In dem Theile zwischen der Sau und Kulpa streicht zuerst von Krain her noch ein Theil des Uskoken-Gebirges, vor welchem sich dann nach O. hin die Turozoljer Fläche bis an die Mündung beider Flüsse ausbreitet. — Der westliche Theil bis zum Quarnero ist von dem südöstl. Theile des Karstes mit seinen Binnenwässern, zahlreichen Höhlen ꝛc. durchzogen und bildet die Wasserscheide zwischen der Donau und der Adria. — Das Klima ist in den Gebirgen rauh, in den Niederungen jedoch und an der Küste sehr milde.

Es werden alle Arten von Getreide mit günstigem Erfolge gebaut. Das Land reift alle Arten von Obst, besonders vortreffliche Pflaumen (slavisch Sliva, daraus Sliwowicza) und köstliche Weine, die aber nicht lange halten. Die Viehzucht steht auf niedriger Stufe; nur die Schweinezucht, begünstigt durch die Eichenwälder, ist in Flor. Hausgeflügel wird in großer Menge gehalten. Der Bergbau ist gering, bis auf vortrefflichem Schwefel, der östlich von Krapina gewonnen wird. Die Industrie beschränkt sich auf die städtischen Gewerbe und auf weibliche Hausindustrie. Bedeutende Fabriks-Etablissements finden sich nur in Fiume und Agram. Der active Handel ist zwar nicht unbedeutend, am meisten aber wird Transito-Handel getrieben. Die Communication ist erleichtert durch mehrere schon seit langer Zeit vorhandene Straßen, darunter besonders die von Karlstadt nach Buccari ziehende Maria-Louisen-Straße, denen aber in neuerer Zeit die kroatische Eisenbahn (s. Karte) an Wichtigkeit vorangeht. — Die Bewohner bekennen sich der Mehrzahl nach zur kathol. Kirche. Im Gegensatze zu Slavonien hat sich in Kroatien ein zahlreicher Adel erhalten, der, trotz aller Opposition, dem magyarischen an Art und Sitte gleich ist. Ein Theil desselben besteht aus adeligen Großgrundbesitzern, ein anderer, beträchtlicher, aus adeligen Landgemeinden (so die Turopolja, gegen 30 Dörfer ganz adelig). In der geistigen Cultur sind, wie in Ungarn, große Abstände vorhanden.

Das Königreich zählt 3 Comitate: Agram, Varasdin und Kreutz.

1. **Agram** (16.000 E.), nahe der Save, kön. Freistadt und Hauptstadt von Kroatien, schön und regelmäßig gebaut, besteht aus der obern oder Freistadt, der untern oder bischöfl. Stadt und mehreren Vorstädten. Rechtsakademie, Gymnasium, Nationalmuseum. Kroatisch-slavonische landwirthschaftl. Gesellschaft. Slavonisch-historische Gesellschaft. Theater. Industrie in Seide und Porzellan und ziemlich lebhafter Handel mit Getreide, Potasche, Tabak 2c. — **Karlstadt** (9500 E.), a. d. Kulpa, die hier die Korana und die Dobra aufnimmt, befestigte königl. Freistadt, Sitz des griech. Bischofs. Gymnasium. Wichtiger Speditionshandel und große Wochenmärkte. — Sissek a. d. Kulpa-Save-Mündung, das alte Siscia oder Segestica, Stützpunkt aller Unternehmungen des Augustus und Tiberius gegen Pannonien und Illyrien. Römische Alterthümer, lebhafte Schifffahrt und bedeutender Getreidehandel. — Rude, Kupfer- und Eisenwerk.

2. **Varasdin**, a. d. Drau, zum Theil befestigt. Starker Weinbau und Seidencultur. Tabakfabrik. Gymnasium. — Krapina mit altem, verfallenem Schlosse, in welchem Matth. Corvinus gern verweilte. In der Nähe warme Bäder. — Radaboj, östl. vom vorigen, jährl. 2500 Ztr. Schwefel. — Toplica. Schwefelthermen, guter Wein.

3. Kreutz (ung. Körös), kön. Freistadt a. d. Glogownicza (Save), einst Hauptstadt Kroatiens. Sitz des griechisch-unirt. Bischofs. Seidenbau und Spinnerei. — Kopreinitz, am gleichen Flusse (Drau), königl. Freistadt mit einem festen Schlosse.

Das Litorale zählt 3 Districte: Fiume, Buccari, Novi.

1. **Fiume** (oder St. Veit am Flaum, Flumen, St. Viti, Rëka, 15000 E.) am Quarnerogolf, der für eben so stürmisch gilt, wie der Golf

Digitized by Google

von Biskaya, reizend gelegen, im Anblick des in S.-W. emporragenden Monte Maggiore, zum Theil prächtig gebaut. Freihafen, Schiffswerfte, lebhafte Industrie und bedeutender Handel. Gymnasium, Handelskammer.

2. Buccari (3000 E.), kön. fr. Seestadt mit Freihafen. — Porto-Ré, od. Königshafen, mit 2 Castellen.

3. Novi. Hafen. Der gewöhnliche Sitz des Bischofs v. Zengg.

II. Slavonien.

Der östliche, mit Kroatien nur an einem Punkte kaum zusammenhängende Landstreifen längs dem rechten Ufer der Drau und der Donau, welche das Land von Ungarn scheiden, und im W., S. u. O. von dem Militärgrenzlande umschlungen. Das Land gliedert sich geographisch in 2 Gebiete. Das westliche schließt sich ganz der Natur Kroatiens an. Von dorther setzt sich derselbe Gebirgszug fort, welcher das Rückgrat gleichsam beider Länder bildet und auch hier unter verschiedenen Einzelnamen, wie Bilo, Papuk u. a., auftritt. Dichte Eichenforste bedecken hier wie dort die Höhen, und zu ihren Füßen dehnen sich, ebenfalls mit Sumpfstrecken abwechselnd, üppige Saatebenen aus. Da, wo dieses Gebirge in einem Hügellande endigt, beginnt mit einer vollständigeren, etwas mehr sumpfigen Ebene, der östl. Landesabschnitt, der etwas schmäler, aber ungleich mehr begünstigt ist; das ist das Paradies des schon oben S. 195 erwähnten rebbepflanzten syrmischen Hügellandes, der Fruska Gora. — Dieser physischen Zweitheilung des Landes entspricht auch seine Geschichte. Während die des westl. Theiles im Ganzen ähnlich der von Kroatien verläuft, hat das kleine Syrmien seine Geschichte für sich. Der Ursprung des Namens und die Entstehung des Ländchens, als eines politischen Ganzen für sich, reicht in die uralten Zeiten der Skordisker und Daken hinauf. Schon Strabo spricht von dem Orte Syrmium am linken Ufer der Save, und zu Römerzeiten war es der wichtigste Platz in ganz Pannonien. Geburtsort des Kaisers Probus und Lieblingsaufenthalt anderer Kaiser. Bei der Theilung des Reiches kam Syrmien an das byzantinische Reich. Methodius wurde Bischof von Syrmium. Im 11. Jahrhundert führten wegen Syrmiens die byzant. Kaiser und die ungarischen Könige die blutigsten Kriege mit einander, bis Kaiser Emanuel es schließlich Bela III. überließ. Von da an stand Syrmien mit Slavonien unter eigenen Banen, gewöhnlich Brüder oder Söhne der ungarischen Könige, bis es 1526 eine Beute der Türken wurde. Die Wendung nach dem Karlowitzer Frieden s. ob. bei Kroatien. — Rücksichtlich der Bevölkerung ist gleichfalls oben schon auf einen Gegensatz, die Erhaltung der Adelsgeschlechter betreffend, aufmerksam gemacht worden. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß in Slavonien nicht die Slavonier, sondern die während der Türkenkriege zu verschiedenen Zeiten hier eingewanderten Serben vorherrschend sind. Die Slavonier nähern sich in ihrer Mundart ganz den Kroaten, sind, wie diese, meist katholisch und haben die lateinische Schrift; die Serben sprechen ebenfalls eine dem Kroatischen verwandte Sprache, sind jedoch der griechischen Kirche eifrig zugethan und brauchen die slavonische Kirchenschrift.

„Eine merkwürdige Erscheinung bilden diese Kroaten und Serben; zwei Stämme, innig verwandt mit einander, eine verwandte Sprache redend, und dennoch durch

mehr als ihre Benennung von einander verschieden. Der kroatische Stamm entwickelt eine größere Kraft und Nachhaltigkeit; sein Eintritt in die Cultur datirt erst von neuerer Zeit, wenngleich einzelne Männer dieses Volkes ihren Zeitgenossen vorauseilend, schon lange zuvor in der Literatur glänzten. Der serbische Stamm, von großer Beweglichkeit, vieler Verstandesschärfe und einem besondern Talente zur Naturpoesie, hat in engem Raume die beiden Extreme der Cultur aufzuweisen: neben dem versunkenen Naturzustande der istrischen und dalmatischen Morlaken, das reiche Staats- und Literaturleben des ehemaligen Staates von Ragusa (s. dieses), wo die glückliche Vereinigung slavischer Ausdauer und italienischer Geschmeidigkeit inmitten der Barbarei einen Culturzustand hervorrief, der heute noch einen Glanzpunkt in der Geschichte der Völker darbietet." (Nach Fr. v. Czörnig.)

Slavonien zählt wie Kroatien 3 Comitate: Veröcze in der Mitte, links Pozsega und rechts Syrmien.

1. Veröczer Comitat. **Essek** (14.000 Ew.), das alte röm. Mursa, königl. Freistadt, Festung und Hauptstadt von Slavonien, rechts an der Drau, über welche hier eine Brücke nach Ungarn führt. Es besteht aus der ung. Stadt oder Festung, der Ober- und Unterstadt, der Neustadt oder den Maierhöfen, hat ein kath. Gymnasium, griechische und katholische Schulen, wichtigen Handel mit Rohproducten und Dampfschifffahrt. — Diakovár, südöstl. vom vor., Mfl. Sitz eines kathol. Bischofs, der den Titel eines Erzbischofs von Bosnien führt. — Valpo, westl. von Essek, an der Stelle des röm. Valcona. — Veröcz, (Werowitz), im nordwestl. Winkel, in gebirgiger Gegend, im Mittelalter Witwensitz der ungarischen Königinnen, von welchem das Comitat den Namen hat.

2. Pozsegaer Comitat. Pozsega, kön. Freistadt a. d. zur Save gehenden Orlyava, mit geschichtlich merkwürdiger Schloßruine, einem Gymnasium, starkem Wein- und Tabakbau. — Pakracz, westl. vom vorigen, a. d. Pakra, Sitz eines griech.-nichtun. Bischofs und Heimat des aus dem siebenjährigen Kriege bekannten Pandurenanführers Trenk. P. liegt mitten in der sogenannten kleinen Walachei, in welcher nördlich auch Daruvar mit schönem Schlosse, Schwefelbädern und Marmorbrüchen liegt.

3. Syrmier Comitat. Vukovár, am Einflusse der Vuka in die Donau, südöstl. von Essek, mit Seidenzucht, Fischerei, Dampfschifffahrt und Handel. — Illok, a. d. Donau. In der dortigen Franciscaner Kirche ruht Johann Capistrani, der treue Gefährte Johann Hunyadi's, und der von der steinernen Kanzel an der Außenseite der Stephanskirche in Wien das Kreuz gegen die Türken gepredigt.

17. Die Militärgrenze.

Sie besteht aus einem langen, schmalen Landstreifen, welcher, ohne eine geographische Einheit zu bilden, vom adriatischen Meere bis zum Hochlande von Siebenbürgen in einer Länge von ca. 85 Meilen sich hinzieht, und dessen westl. Ende nach S., längs dem Morlacher-Canal, das östl. wieder nach N. geschlungen ist, während in der Mitte eine zweimalige Erweiterung, und zwar links und rechts von Slavonien eintritt. Das Ganze läßt sich demnach geographisch in 5 Abschnitte zerlegen. Der westliche Abschnitt, zwischen der Meeresküste und, wenn auch nicht ganz, zwischen der Unna bis zu ihrer Einmündung in die Save, im N. von Kroatien durch die Obra, Kulpa und Save

Digitized by Google

geschieden, ist in seiner Halbinselform Fortsetzung des Karstplateaus, über welches besonders zwei Höhenzüge parallel der Meeresküste von N.-W. nach S.-O. hervortreten, östlich nämlich von dem 6000' hohen Klek ausgehend, derjenige Zug, welcher bis zu den Korana-Seen die große Capella und weiter südöstl. die kleine Capella heißt, und von welchem die Plessewitza eine weitere südöstl. Verzweigung ist; westlich, wo das Plateau anfangs mit steiler Wand zu einer zerrissenen, nackten Felsenküste abfällt, etwas weiter nach S. das Vellebit oder Vellebich-Gebiet, das von hier dann weiter nach Dalmatien fortzieht. Die Karstnatur wiederholt sich hier mit allen ihren Seltsamkeiten (Steinflächen, Dolinen, Höhlen und Binnenwassern), welche letztere, wie Licca, Jadva, Kerbava, in unausgebildeten Theilen, parallel den Höhenzügen fließen. Nur nach N. findet eine Absenkung zur Donau in einer Reihe von unter einander parallelen Thälern statt, so die Thäler der Obra, Mrasnitza, Korana, Glina (alle zur Kulpa) und endlich das der Unna. — Im Meridian der Unna-Mündung drängt sich durch eine isthmische Verengung der 2. Abschnitt nach N. bis über die Drave hinaus vor, Kroatien von Slanonien scheidend; er ist ganz von dem uns bereits bekannten Varasdiner Gebirge erfüllt. — Südlich von Slavonien läuft, als 3. Abschnitt, ein schmaler Streifen links der Save, welche von der Unna-Mündung an bis zu ihrem Eintritte in die Donau bei Semlin Grenzfluß bleibt, theils sumpfig, theils von großer Fruchtbarkeit. — Oestlich von Slavonien findet im Mündungsgebiete der Save, Theiß und Temes abermals eine Erweiterung, und zwar nach dem linken Donauufer hin statt. Dieser 4. Landesabschnitt faßt allerlei Gegensätze in sich: Große Sümpfe in dem Mündungs-Mesopotamien, rechts der Theiß die Platte von Titel, links der Temes die Steppe von Alibunar, und östl. von Pancsova die Bjelobrdo-Wüste. — Darauf folgt jenseits einer abermaligen isthmischen Verengung bei Alt-Moldava, als 5. Landesabschnitt, das Viereck, welches sich von der Donau bis zur siebenbürger Grenze zwischen Ungarn und der Walachei aufrichtet; es ist von dem uns bereits bekannten banater Gebirge erfüllt. (S. 362 u. 368.) Es erübrigt hier nur noch der Klirsura-Straße zu gedenken.

Unterhalb des türkischen Golubacz beginnt nämlich die letzte und die großartigste jener ob. S. 364 aufgezählten Thalpforten, durch welche die Donautiefebenen untereinander in Verbindung sind. Hier treten die südlichen Ausläufer des Karpatensystems mit den nördlichen des Haemus an einander, dem Strome nur eine enge Schlucht freilassend. Die sie einschließenden steilen Wände haben zahlreiche Höhlen, darunter die berühmte Mückenhöhle. Der zusammengeschnürte Donaustrom bildet hier eine Reihe von Stromschnellen, Brandungen und Wirbeln, veranlaßt durch querlagernde Riffe und Klippen. Dieser westliche Theil der Enge heißt Klirsura. Vier Stunden unterhalb Golubacz werden bei Dobra und Drenkowa die Berge etwas sanfter, und Ackerfelder liegen an dem 5000' breiten, reißenden Strome; aber bald wird er wieder durch steile Berge eingeschnürt, und 2 Meilen unterhalb Dobra, wo der Strom sich plötzlich nach S. wendet, setzt quer durch denselben das Felsenriff Tachtalia und bildet 2 Meilen weit die obere Stromschnelle. Der Strom hat hier eine Geschwindigkeit von 7½ F in einer Sek. Die meisten Wirbel bilden sich bei dem Riffe Izlaz; die Breite schwindet hier zu 2280', und die Geschwindigkeit wächst zu 9¾ in der Sek. Die Mitte des Stromes verbirgt die Klippe Bianu; die gefährlichste Stelle ist am Vbg. Greben. An der südlichen Wendung wird der Strom wieder breiter, wie ein See, und um-

Digitized by Google

schließt die schöne und feste Insel Poreč, dann nach N-O. fließend, wird er wieder schmal, strömt längs der Felswand Sterbečz, brandet furchtbar an der Klippe Kazan und rast schäumend über Klippen weg. Unweit Dubowa findet sich die Veterani-Höhle und starker Paß, genannt nach dem Grafen Veterani, welcher 1693 den letztern vertheidigte und sich nur durch Hunger gezwungen, ergab. (1718 wurde derselbe durch den Major Stein vertheidigt.) Unterhalb der im Strome gelegenen Festung N. Orzsova tritt die letzte Stromenge ein, in welcher das Getöse der Brandung so heftig wird, daß jedes Wort unverstanden bleibt. Diese letzte untere Strömung zwischen Orzsova und Gladova ist das eiserne Thor und liegt bereits außerhalb des hier fraglichen Gebietes. — Durch diese Felsenpforte führt die den kunstvollsten Alpenstraßen an die Seite zu stellende Kunststraße längs dem Strome hin.

Die Militärgrenze ist eine große Soldaten-Colonie, einzig in ihrer Art. Alle Behörden sind militärisch, alle Beamten haben Officiersrang und Titel, der gemeine Mann ist Bauer und Soldat zugleich, denn alle liegenden Gründe sind Soldatenlehen. Diese Institution der permanenten Grenzvertheidigung ist (wie oben bei Kroatien bereits erwähnt wurde) durch die Jahrhunderte lang fortdauernde Türkengefahr geboten und erst allmälig im Laufe der Zeiten vervollständigt und ausgebildet worden. Ihre ursprüngliche Bestimmung war die hier offene Grenze des Reiches gegen die Gefahr der plötzlichen Türkeneinfälle zu bewahren, und später, diese Südgrenze gegen wie immer geartete feindliche Einfälle und noch außerdem gegen die Einschleppung der asiatischen Pest mittelst eines festgeschlossenen Pest-Cordons zu beschützen. — Die Geschichte der Entstehung und Ausbildung dieser merkwürdigen Institution gehört nicht hieher; sie umfaßt mehrere Jahrhunderte, und während ihre Anfänge im Dunkeln liegen, reicht ihre Vervollständigung bis in die Zeit der Kaiserin Maria Theresia's hinein, in welcher, nachdem 1747 das Csaikisten-Bataillon (Pontoniers) angesiedelt worden, in den Jahren von 1764—66 die letzte, die siebenbürgische Militärgrenze errichtet wurde, welche in die Szekler- und walachische Grenze getheilt war. Im Jahre 1807 hatte die Militärgrenze ihr bis 1850 giltiges Grundgesetz erhalten, nach welchem sie in 4 Generalate zerfiel, u. z. in das kroatische, slavonische, banatische oder ungarische und in das siebenbürgische. Im Jahre 1850 erhielt die Militärgrenze, nachdem sie zu einem eigenen Kronlande erklärt worden war, ein neues Grundgesetz mit vielen Vortheilen. Ein Jahr darauf schon wurde die siebenbürgische Militärgränze aufgehoben und der Civilverwaltung übergeben, die übrigen aber in 3 Hauptabtheilungen eingetheilt, nämlich in die kroatische, slavonisch-serbische und banater Grenze.

Neuerdings wurden jedoch nur 2 Landesmilitärcommando's unterschieden, und zwar:

1. Das kroatisch-slavonische,
2. das serbisch-banatische.

Die innere Einrichtung der Militärgrenze kann nicht ganz übergangen werden. Hier nur etliche Notizen nach Warhanek: Der seit 1850 vollständig erbliche Grundbesitz gehört nicht dem Einzelnen an, sondern der ganzen Familie gemeinschaftlich, wie stark diese auch sein mag. Der Hausvater, früher der Aelteste, jetzt gewählt, leitet mit der Hausmutter das Haus und erhält hiefür den doppelten Gewinnes-

Digitized by Google

antheil vom Jahresertrag der Wirthschaft. Eine solche Familie heißt ein Grenzhaus, und ihr Grundbesitz ist theils Stammgut, theils Ueberland; das erstere ist unveräußerlich. Die aus mehreren Grenzhäusern entstehenden Gemeinden heißen Grenz-Communen. Mehrere Communen bilden einen Compagnie-Bezirk, mehrere der letztern einen Bataillons-Bezirk und mehrere solcher bilden endlich einen Regimentsbezirk. — Alle Grenzer sind von ihrem 20. Jahre an waffenpflichtig. Bekleidung und Bewaffnung gibt der Staat, Sold erhält der Soldat nur im Felddienste. Nur der geringere Theil der Waffenpflichtigen ist im activen Dienste; die übrigen gehen ihren meist bäuerlichen Beschäftigungen nach, müssen aber immer bereit sein, sich unter ihrer Fahne zu sammeln. Der Hauptzweck der Grenze besteht, wie schon gesagt, in dem Cordon. Dieser ist folgendermaßen eingetheilt: Der ganzen Linie entlang sind Wachthäuser oder Tschardaken zu 4 bis 8 Mann, dann zu 12 Mann mit einem Unterofficier. Ein Mann steht Schildwache und bei Nacht unterhalten Patrouillen die Verbindung. In den sumpfigen Niederungen stehen die Tschardaken auf einem 10' hohen Mauerwerk und sind durch Dammwege untereinander verbunden. Hinter diesem äußersten Cordon liegen die Officiersposten, jeder mit einer Lärmstange und einem Böller versehen. Ohne sich bei einem Posten zu melden, darf Niemand über die Grenze hinaus, und wer hinein will, muß in eine der Contumaz- oder Quarantaine-Anstalten, damit er die Pest nicht einschleppe. Handel mit den Türken darf nur in den Raststätzen (Marktorten) und unter strenger Aufsicht getrieben werden. Wird dem Officiersposten ein Ueberfall gemeldet, so läßt man die Pechkränze auf der Alarmstange anzünden oder die Böller abschießen, und es können in 4 Stunden 4 Regimenter unter Waffen stehen. Im Falle der Noth bilden die Grenzer ein Heer von 100.000 Mann. In der Regel ist der Grenzer nur 1 Woche im Dienste, 2 bei der Wirthschaft; die Hauscommunion liefert ihren Leuten die Lebensmittel auf die Wache, und es kommen gewöhnlich nur so viel Leute in den Dienst, als man bei der Feldarbeit entbehren kann. Nur bei Unruhen in den türkischen Ländern und nach Maßgabe der Pestgefahr hat der Cordon 3 Abstufungen und nimmt dann viel mehr Mannschaft in Anspruch. Mitten unter diesen Grenz-Communionen bestehen noch 12 Städte mit besonderen Gemeindeverfassungen; sie heißen Militär-Communitäten. Diese sind von der besondern Wehrpflicht der Grenzer ausgenommen und nur der allgemeinen Wehrpflicht des Reiches unterworfen. Sie haben die Bestimmung, Gewerbe und Handel zu treiben und die Production wie den Absatz zu erleichtern und zu fördern. Sie liegen nur geographisch innerhalb der Regimentsbezirke, unterstehen aber den Regiments-Commanden nicht. Von den Bewohnern sind 51% Kroaten, 32% Serben, ½% Czechen und Slovaken, 12% Walachen, 4% Deutsche (außerdem Albanesen, Italiener und Juden).

1. Kroatisch-slavonische Militärgrenze. Sitz des Landesmilitär-Commando's in Agram.

A) Kroatische Militärgränze mit 8 Regimentsbezirken und 6 Militärcommunitäten, und zwar:

a) Die Karlstädter Grenze mit 4 Regimentsbezirken, nämlich:
1. Likaner-Reg.: Gospič, an einem Nebenbache der Lika, Stabsort.

Digitized by Google

Carlovago, kl. Seestadt mit Freihafen und Militär-Communität. — 2. Otočaner Reg.: Otočač a. d. Gačka, Stabsort. Zengg (Senia, Segna), sehr alte Stadt, Freihafen und Militär-Communität, Bisthum, Gymnasium. — 3. Oguliner Reg.: Ogulin a. d. Dobra, Stabsort. — 4. Sluiner Reg.: Sluin a. d. Korana; von diesem Dorf führt das Regiment den Namen. Der Stab ist jedoch in Karlstadt. Hiezu gehört die Enclave Sichelburg im Uskoken-Gebiete. — b) Die Banal-Grenze mit 2 Inf.-Reg.-Bez.: 5. Erstes Banal-Reg.: Glina a. d. Glina, Stabsort. In der Nähe der Badeort Topußko, dessen warme Mineralquellen schon den Römern bekannt waren. — 6. Zweites Banal-Regiment: Petkina a. d. Kulpa, Stabsort und Militär-Communität. Kostainicza a. d. Unna, Milit.-Com. Hauptverkehr mit Bosnien. Contumazanstalt. Militär- oder Neu-Sissek, a. d. Kulpa und der Esb., dem kroatischen Alt-Sissek gegenüber, wichtiger Handelsort. Jaszenovacz (Unna-Mdg.), mit Schiffbau. — c) Die Warasdiner Grenze, welche Kroatien von Slavonien scheidet; aus 2 Inf.-Reg.-Bez. bestehend, nämlich: 7. dem Warasdin-Kreuzer und 8. dem Warasdin-St. Georgner Regiment. Stabsort für beide ist Bellovár, zugleich Militär-Com. Im Gebiete des ersteren Ivanich a. d. Lonya, Militär-Com.

B) Slavonische Militärgrenze, aus 2 Inf.-Reg.-Bez. mit 1 Militär-Com. bestehend:

1) Gradiskaner Reg.: Neu-Gradiska, Stabsort, Alt-Gradiska, Festung a. d. Sau, der türk. Festung Berbir oder Türkisch-Gradiska gegenüber.

2) Brooder Reg.: Brood a. d. Sau, türk. Brood gegenüber, Stadt, Festung und Militär-Com. Der Sitz des Stabes ist Vincovcze mit katholischem Gymnasium.

II. Serbisch-Banatische Militärgrenze mit dem Sitze des Landes-Militär-Commando's in Temesvár.

A) Serbische Grenze, sonst syrmische oder slavonische Grenze, mit 1 Inf.-Reg.-Bez., 1 Inf.-Bataillons-Bez. und 2 Militär-Communitäten.

1) Peterwardeiner Reg.: Peterwardein, eine der stärksten Festungen der ganzen Monarchie am r. Ufer der Donau, über welche hier eine Schiffbrücke nach Neusatz hinüber führt. Sehenswürdiges Zeughaus mit vielen Alterthümern und Trophäen aus den Türkenkriegen. Militär-Communität. Karlowitz, Militär-Com. am Nordabhange des rebbepflanzten Fruska-Gora und am r. Ufer der Donau, 1 Meile unterhalb von Peterwardein, Sitz des griech.-nichtun. Erzbischofs der Monarchie, der seit 1848 den Titel eines Patriarchen führt. Berühmter Wein. Karlowitzer Frieden 1699. Im Jahre 1848 hielten die österr. Serben hier einen National-Congreß, der die erste Veranlassung zur Bildung der serb. Woiwodschaft gab. Semlin, Militär-Com. und wichtiger Stapelplatz des österr.-türk. Handels am rechten Donau- und linken Sauufer, da wo die beiden Flüsse einen rechten Winkel bilden, Belgrad gegenüber. Salankemen, der Theiß-Mündung gegenüber. Sieg des Prinzen Eugen 1699, auf den der Karlowitzer Friede folgte. Mitroviz (das alte Syrmium, s. ob. S. 444), Stabsort a. d. Sau. Weinbau, röm. Alterth.

itized by Google

2) Titeler Grenz-Infanterie-Bataillon (sonst Csaikisten-Bataillon genannt), dessen Bezirk das durch die untere Theiß und der Donau gebildete Dreieck begreift: Titel am r. Theißufer, 1 Meile oberhalb deren Mündung. Stabsort, Zeughaus, Schiffswerfte.

B) Banatische Grenze. Sie theilt sich in 3 Inf.-Reg.-Bez. und enthält 2 Militär-Communitäten.

1) Deutsch-Banater Reg.: Pančova, unweit der Mdg. der Temes in die Donau. Stabsort und Militär-Com. Contumazanstalt. Seidenzucht und Handel mit Serbien. — 2) Serb.-Banat. Reg.: Weißkirchen, unweit der Nera u. a. d. Esb., Stabsort und Militär-Comm. Bazias, Endp. d. Esb. — 3) Romanisch- oder Walachisch-Banater Reg: Karansebes, unweit des Ursprungs der Temes, Stabsort. Bei den Dörfern Slatina und Teregova Engpässe, die in die Walachei führen; weiter südlich Mebadia mit den schon den Römern unter dem Namen Aquae Herculis bekannten und berühmten Thermen, die von Türken und Ungarn, Polen und Russen sehr besucht werden. Alt-Orsova, Neu-Orsova in Serbien gegenüber, mit einer Contumazanstalt.

18. Königreich Dalmatien.

Das südlichste aller österr. Kronländer ist der lange, schmale, ¼ bis 9 M. br., von N.-W. nach S.-O. sich hinziehende, terrassenmäßig gebaute Küstenstreifen, in welchem die von den julischen Alpen zum Hämus hinziehenden Karst-Ketten und Flächen zum adriatischen Meere abfallen. Diese bilden daselbst eine Unzahl von Vorgebirgen, Halbinseln, Landzungen und tiefeingeschnittenen Meeresküsten, mit welchen parallel fast der ganzen Küste entlang, ihrer Lage wie ihrer Beschaffenheit nach, gleichsam als so viele losgerissene Stücke derselben, eine Anzahl größerer und kleinerer Inseln (dalmatisch-illyrischer Archipel) dahinzieht, von welchen die größern Arbe, Pago, Grossa, Brazza, Lesina, Curzola u. Meleda sind, und unter welchen die am weitesten in die Adria vorgeschobene, Lissa, seit neuester Zeit als ein Denkmal der Wichtigkeit dieses schmalen Landstreifens für Oesterreich dasteht, ohne welchen die Freihafen von Triest und Fiume in ein Meer hinausschauten, dessen Zugänge für Oesterreich nicht mehr frei wären. Der Landstreifen ist zweimal durch türkisches Gebiet unterbrochen, welches in schmalen Enclaven bis zum Meere, aber an einer hafenlosen Küste vordringt. Die hiedurch entstandene Gliederung in 3 Theile entspricht den 3 historischen Bestandtheilen des Landes. Das nördlich größte Stück ist nämlich das eigentliche Dalmatien. Das 2. Stück, das nach N.-W. hin eine der größten Halbinseln, Sabioncello, zeigt, ist der Küstenstreifen der ehemaligen Republik Ragusa, das 3. ist das österr. Albanien.

In N.-O. streicht der Hochrand aus der Militärgrenze unter dem Namen Vellebič, in seinem südöstl. Theil schon als Reichsgrenze gegen türkisch Bosnien, und an diesen schließt sich dann nördlich von Knin ein anderer Zug, das sogenannte Dinara-Gebirge, als Reichsgrenze nach O. gegen die Herzegowina. Der Landstreifen wird dann immer schmäler, bis er an der Czerna-Gora sich wieder ein wenig erweitert. An der Meeresseite erhebt sich das Tartaro-Gebirge bei Sebenico, das Carbanen-Gebirge zwischen Trau und Clessa, das

Digitized by Google

Mossor-Geb. a. d. Cettina; der höchste Berg ist der 5800′ hohe Orien im N. der Bucht von Cattaro. Zwischen diesen Randgebirgen streichen mehrere parallele Züge und Gruppen ebenfalls in süd-östlicher Richtung; doch fehlen die Parallelthäler, nur die Cettina hat Aehnliches aufzuweisen. Dagegen finden sich zwischen jenen, auf dem sogenannten dalmatischen Karste, zahlreiche, äußerst warme Thalmulden, trichterförmige Kessel und tiefeingeschnittene Stromfurchen, in welchen entweder ausgedehnte Weiden sich ausbreiten, oder der Weinstock, der Maulbeer-, Feigen- und Olivenbaum reichliche Ernten spenden; ebenso ist das Land reich an Höhlen und Grotten. So präsentirt sich das Land schon vom Meere her gesehen. Gelb, leer und nackt fallen die Spitzen und Wände der Küstenberge und Hochflächen zum Meere ab, während an den Terrassen und besonders an den Küsten um die Hafenplätze herum sich Olivengärten ziehen, in welche spitzzulaufende Cypressen und Feigenbäume gemischt sind; weiter in S., wie z. B. um Ragusa herum, sind die wellenförmigen Höhenzüge bis zum Gipfel hinauf von Oelwaldungen bedeckt, während unten in buschigen Lauben Orangen- und Citronenbäume funkeln. Die Landschaft gewinnt gegen S. immer mehr an Wärme, kräftiger Färbung und an scharfen, bestimmten Umrissen; an die Felsen klammern sich dichte Gruppen von Aloe, und an mancher sonnigen Stelle wächst schon eine und die andere junge Palme empor. Die Flüsse Dalmatiens haben in der Regel einen kurzen Lauf, starkes Gefälle, bilden häufige Wasserfälle und sind zur Schifffahrt nicht geeignet. Die Cettina, welche zuerst in regulärer Richtung parallel mit den Gebirgszügen fließt, durchrauscht dann den großartigen Paß bei Duaro, wo sie einen prächtigen Wasserfall bildet und dann bei Almissa sich ins Meer ergießt. Die Narenta kommt aus der Herzegowina und ist wegen ihres Fischreichthums bemerkenswerth; sie mündet unterhalb des Fort Opus. Im nördlichen Dalmatien ist die Kerka wegen ihrer 5 Wasserfälle berühmt, unter welchen der von Scardona der bedeutendste ist; sie mündet bei Sebenico. Im S. des Vellebič endlich bildet die Zermagna ein schönes fruchtbares Thal und mündet bei Novigrad. Alle treten zur Winterszeit über und hinterlassen Sümpfe.

Dalmatien ist das wärmste Land Oesterreichs und hat, wenn man die Sumpfstellen und die Strömungen, welche auch hier die Bora und der Sirocco hervorbringt, in Abrechnung bringt, im Allgemeinen ein gesundes Klima. Die schönste Jahreszeit ist der Herbst, und die Sommerhitze wird nicht allein durch das Meer, sondern auch durch den zu dieser Jahreszeit regelmäßig von N.-O. her wehenden Maestrale gemäßigt; noch begünstigter in dieser Hinsicht sind die Inseln, von welchen daher Lesina und Lissa in neuester Zeit von Sachverständigen als Sanatarien empfohlen werden, welche Madeira ersetzen könnten. — Nur die Hälfte der gesammten Bodenfläche ist cultivirt. Der karstartige Boden, die große Zerstückelung der Gründe, Mangel an Arbeitskräften und die geringe Bildungsstufe der Bewohner sind den agricolen Verhältnissen nicht günstig, am meisten wird Mais und Gerste gebaut. Auch die Viehzucht steht auf niedriger Stufe. Die ausgedehnten Weiden nähren nur zahlreiche Ziegen und grobwollige Schafe. Einen größeren Raum nimmt schon der Wald ein, zum Theil immergrüner Niederwald. Die werthvollsten Producte Dalmatiens sind Roggen, Wein, Oel und einige

y Google

Südfrüchte (Mandeln, Feigen, Johannisbrot, Citronen). Charakteristisch ist die Steinweichsel Marasca, aus welcher der geschätzte Maraschino bereitet wird. Sehr bedeutend ist der Fischfang (Sardellen, Makrelen, Thun). Die Seidenzucht nimmt in neuester Zeit sehr zu; die Regierung, welche jährlich Hunderttausende von Maulbeerbäumen unentgeltlich vertheilen läßt, sieht ihre Bemühungen von gutem Erfolge gekrönt. An Producten des Mineralreiches ist Dalmatien das ärmste Land. Selbst die Meersalzgewinnung wird nicht sehr ausgedehnt betrieben. Auch in Bezug auf gewerbliche Thätigkeit ist es das schwächste Kronland, sie beschränkt sich auf den Schiffsbau und die dazu gehörenden untergeordneten Gewerbe; dagegen ist die Hausindustrie allgemein. Das Mehl macht der Bauer im Hause, wo er auch sein Tuch aus der groben heimischen Wolle und sein grobes Leinen webt. —

Die Bevölkerung ist der bedeutenden Mehrzahl nach slavisch (Kroaten, Serben, und in dem Kreise Zara und Spalato Morlachen, auf weit niederer Stufe als die vorigen stehend); aus der Zeit der italienischen Herrschaft sind viele Italiener angesiedelt, bes. an den Küsten und in den Städten. Juden sind aus Spanien hergekommen. Das Volk spricht slavisch, den herzegowinischen Dialekt, der Gebildete italienisch, das auch die Amtssprache ist. Die slav. Dalmatiner sind ein Volk von mittlerer Größe, aber zäher, abgehärteter Natur und von beträchtlicher Körperkraft. Ihre Geistesbildung ist wie ihre Lebensweise eine sehr ursprüngliche. Der Mehrzahl nach katholisch, haben sie noch immer ihre Hexen unter sich und glauben an Quälgeister und Zauberformeln. Unter den Morlachen herrschte noch vor Kurzem der Gebrauch, daß der Bräutigam seine Braut (wie Hippolyt und wie unter den Tataren) im öffentlichen Wettlauf fangen mußte. Die Blutrache lebt trotz dem Gesetze fort, und der wandernde Barde, der die Heldenthaten seiner Vorfahren besingt, geht von Dorf zu Dorf, wie in den Tagen Homers. Die Tracht ist in jeder Landschaft anders; Alle indeß tragen das rothe, türk. Käppchen; die Ragusaner schlagen ein färbiges Tuch um den Kopf; die Füße bedecken fast allgemein Opanken, aus Streifen ungegerbter Rindshäute. Reis und fetter Maisbrei bildet fast die alleinige Speise, nebst Fischen an der Küste, und Gurken, Melonen, Feigen. Der Dalmatiner ist ebenso bedürfnißlos, als er unthätig ist. 180 Volksschulen bestehen, aber von 100 schulpflichtigen Kindern besuchen nur 20 die Schule. Gymnasien bestehen in Zara, Spalato und Ragusa, in Zara auch eine Realschule. Gelänge es das Land auf die Bahn des Fortschrittes zu bringen und darauf einige Jahre zu erhalten, es könnte aus einem armen Lande ein überaus wohlhabendes werden.

Dalmatien wurde erst unter Augustus röm. Provinz, nachdem die Römer 1½ Jahrhundert mit dem freien Bergvolke vergeblich gestritten hatten; allein schon 106, gerade als 2 röm. Heere gegen den suevischen Völkerbund unter Marbod anrückten, empörten sich die Dalmatiner mit den Pannoniern verbunden, erlagen aber schließlich dem Tiberius, dem Sieger über Pannonien. Als röm. Provinz gehörte Dalmatien später zu Illyricum und kam in der Theilung des Reiches unter die oström. Herrschaft. Von den Ostgothen genommen, wurde es von Narses wiedergewonnen. Zur Zeit Karls des Gr. war es ein Th. des fränk. R. Im 7. Jahrh. wurde es zugleich mit dem heutigen Kroatien von slav. Stämmen be-

völkert. (Siehe ob. b. Kroatien, S. 441.) Im Mittelalter war Dalmatien ein Zankapfel zwischen Venedig und Ungarn, im 16. Jahrhundert eroberten es die Türken. Venedig aber brachte mehrere dalm. Plätze durch Kauf an sich und wußte nach und nach den Türken auch den größten Theil der Küste abzugewinnen. Die bedeutendste Abtretung geschah 1718 im Passarowitzer Fr., wo Venedig einen Theil Dalmatiens als Entschädigung für das abgetretene Morea erhielt. So war Dalmatien in 3 Theile getheilt; das österr. D., das den Namen Kroatien führte; das venetianische D., der Strich an der Küste, und das türk. D., der kleinste Theil zwischen Bosnien und Albanien. Außerdem gehörte noch die Republik Ragusa zum alten Dalmatien. Durch den Frieden zu Campo Formio 1797 erhielt Oesterr. mit den venet. Besitzungen auch D., mußte es im Preßb. Frieden 1805 wieder an Napoleon abtreten, der es Anfangs mit der Krone Italiens und 1809 mit dem Königr. Illyr. vereinigte. Durch den Wiener Congreß kam Dalmatien wieder an Oest., welches ihm den Titel eines Königreiches beilegte. Ungeachtet D. seinem größten Theile nach kein altes Gebiet der Stephanskrone, sondern eine neue Erwerbung Oesterreichs ist, zur westl. Reichshälfte also gehört und wirklich auch seine Vertreter im Reichsrathe sitzen hat, ist das kroatisch-slavonische Königreich und Ungarn noch fortwährend, bis jetzt jedoch vergeblich, bemüht, Dalmatien sich einzuverleiben und aus diesem Vereine von Ländern als Nebenland der ungarischen Krone ein „dreieiniges Königreich" zu schaffen.

Dagegen steht die Reincorporirung der Militärgrenze und die völlige Auflösung dieses Militärstaates im Staate mit Sicherheit in Aussicht. Mit einzelnen Regimentsbezirken soll der Anfang hiezu gemacht werden.

Dalmatien war in die 4 Kreise: Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro eingetheilt.

1. **Zara** (10.000 Ew.), Hauptstadt des Königreiches und befestigte Seestadt auf einer schmalen, steinigen Landzunge, war früher auch die Hauptstadt des venetianischen Dalmatiens, hat venetianische Bauart, mit engen, winkeligen Gassen und steinernen Häusern ohne Kalktünche. Die Porta maritima besteht aus Resten eines römischen Triumphbogens. Das Thor zur Terra firma ist ein Meisterstück venetianischer Baukunst, der Dom, ein niedriger Marmorbau, ward vom alten Dandolo gestiftet, der im J. 1202 auf seinem Zuge gegen Constantinopel (4. Kreuzzug) hier überwinterte. Bisthum, Gymnasium, Realschule, öffentliche Bibliothek, landwirthschaftliche Gesellschaft, Handelskammer. Fabrication von Maraschino. Ansehnlicher Handel. — In der Nähe das Albanesen-Dörfchen Borgo Erizzo. — Sebenico, ein malerischer Ort, welcher sich an der Seite einer steil aus dem Wasser emporsteigenden Anhöhe aufbaut und von drei starken venetianischen Festungswerken beherrscht ist, hinter denen sich ein kahler, öder Berg emporthürmt. Auf Stiegen gelangt man zu dem vor dem marmornen Dome gelegenen Platz, dem einzigen ebenen Grunde der Stadt. Scardona, Knin an der Kerka, welche in deren Nähe Wasserfälle bildet; letzteres Festung. Obrovaz,

Digitized by Google

an der Zermagna und an der Straße über den Vellebić nach Kroatien und Bosnien. Hieher gehören die Inseln Arbe und Pago.

2. **Spalato** (nicht Spalatro, 16.000 Ew.) liegt an einer kleinen Bucht auf einer Halbinsel zwischen jener und dem Canal von Brazza, am Ende einer 3—4 Meilen langen, sanft geneigten Ebene. Die hier zurücktretenden Berge bilden ein anmuthiges Amphitheater, auf dessen Höhe einst die Stadt Salona, die alte Hauptstadt Dalmatiens, lag. Spalato ist auf den Ruinen und aus dem Materiale des berühmten Palastes erbaut, welchen sich im J. 304 der Kaiser Diocletian errichten ließ, und dessen Mauern noch immer die ganze mittelalterliche Stadt umfassen.

Als nämlich im 7. Jahrh. Salona u. andere in der Nähe befindliche Städte von den Kroaten und Serben zerstört wurden, suchten die vertriebenen Bewohner Schutz in dem kais. Palaste, der vermöge seines Umfanges, seiner festen Bauart und seiner Vertheidigungsfähigkeit einen sichern Aufenthalt zu gewähren vermochte. Die Hallen und Gebäude innerhalb der Ringmauern füllten sich nun mit neuen Bewohnern, die größeren Gebäude wurden nun allmälig abgerissen und aus dem Materiale nach Bedürfniß kleinere Wohnungen errichtet; daher hieß die neue Stadt eigentlich Palatium, woraus später Spalatium wurde. In der langen Façade der dem Meere zugekehrten Häuserreihe zählt man 28 Bogen des kaiserl. Palastes. Im Mittelpunkte der alten Meeresfaçade entdeckt man einen bogenförmigen Eingang in die Masse der Häuser. Ein gewölbter, in ungleichen Stufen aufwärts führender Gang bringt uns in die Mitte verschiedenartiger Ruinen, in welchen die heutigen Bewohner sich eingenistet. Eine runde Halle, deren gewölbtes Dach eingefallen, war offenbar die Vorhalle, welche zu den architektonischen Herrlichkeiten des inneren Hofes führten. Darauf ändert sich plötzlich der Anblick. Ein von vier Säulen — monolithischen, von rothem Granit mit Capitälern aus weißem Marmor — getragener Portico führte in den Hof des Palastes. Zur Rechten stand da der Jupitertempel, jetzt Dom; der massive Portico desselben dient als Fundament des Campanile. Zur Linken befindet sich ein kleiner, von einem reichen korinth. Kranzsimse umgebener Marmorbau, der allgemein für den Tempel des Aeskulap gehalten wird, obgleich Andere in ihm das Mausoleum des Diocletian erkennen wollen. Vor dem Jupitertempel liegt eine egypt. Sphinx aus schwarzem Porphyr mit einer Inschrift aus der Zeit Amenophis III. Der außerhalb um den Tempel laufende Säulengang ist dem Verfall anheimgegeben. Zwischen den Säulen stehen 2 große Sarkophage. Vor dem Aeskulap-Tempel befindet sich ebenfalls ein solcher, den Einige für den des Diocletian selbst halten. Steigt man auf die Spitze des Campanile hinauf und schaut auf die dichtgedrängte Stadt hinab, so folgt man mit Leichtigkeit dem Umrisse der Palastmauern, die ein unregelmäßiges Parallelogramm bildeten, v. c. 500' an der kürzesten, 670' an der längsten Seite; ursprünglich wurde diese Mauer von 18 Thürmen geschmückt und von 4 Thoren unterbrochen, von denen das Hauptthor, die Porta aurea, nach Salona zu lag. Blickt man von da weiter hinaus in die hinter der Stadt gelegene Ebene, die allmälig bis zur Stelle des alten Salona emporsteigt, und dann wieder hinaus in den blauen, von den purpurnen Eilanden Dalmatiens umhegten Hafen, zu welchem die lilienfarbigen Berge längs der bosnischen Grenze herabschauen, so lernen wir die Wahl Diocletians verstehen In den Spalato umgebenden Gärten können wir verschiedene Kohl- und Krautköpfe bemerken, die wahrscheinlich die Abkömmlinge derjenigen sind, die Diocletian mit eigener Hand gepflanzt. Die Blüte Spalato's fällt in die 100 Jahre von 1570—1670, während deren seine Handelsverbindungen selbst bis nach Indien und Persien sich erstreckten. Obgleich seitdem sein Handel und seine Industrie sehr gesunken sind, so behauptet es doch noch neben Zara den Rang der ansehnlichsten Hafen- und Handelsstadt des Kronlandes.

Inseln: Brazza, die größte und bevölkertste der dalmatinischen Inseln, liefert allein jährlich 80.000 Tonnen Wein und 10.000 Tonnen

Google

Oel. In Plinius wird sie wegen ihren schönen Ziegen gepriesen, eine Auszeichnung, die sie noch immer bewahrt hat. Lesina, wo der Sage nach Titian mehrere Jahre in Verbannung gelebt. Lissa, berühmt durch die Seeschlacht von 1866, in welcher die österr. Flotte unter Tegetthof über die sardinische den Sieg davontrug.

3. Ragusa (15000 Ew.), ehemalige Hauptstadt der Republik R., liegt auf einer Halbinsel in einem Thal, das rings von Bergen eingeschlossen, ungemein heiß und stickig ist, und hat eine starke, größtentheils mittelalterliche Befestigung. Bisthum, Gymnasium. Mehrere ausgezeichnete Gebäude aus alter Zeit: der ehemalige Regierungspalast, Zollhaus, Jesuitenkloster u. a. Die alten Patricierfamilien haben a. d. Meeresküste schöne Villen.

Ragusa ist in historischer Beziehung der interessanteste Punkt an der Küste Dalmatiens. Flüchtlinge aus Alt-Ragusa, als dieses durch einen slav. Stamm zerstört wurde, gründeten hier im J. 636 eine Republik, nicht größer als manches Besitzthum eines ungarischen Magnaten, welche den Fall mächtiger Reiche und die politischen Stürme von beinahe 1200 Jahren überlebte. Sie war nach dem Muster des venezianischen Freistaates eingerichtet. Das Haupt der Republik ward Rector genannt und jeden Monat neu gewählt. Während seiner Regierung wohnte er im Palaste der Republik, trug ein herzogl. Gewand und erhielt monatlich 5 Dukaten Besoldung, die nur in besonderen Fällen auf 30 erhöht wurden. Der König von Neapel übte das uralte Recht aus, den General oder Oberbefehlshaber der Truppen der Republik zu ernennen. Venedig und nachher dem ottomanischen Reiche tributpflichtig, behielt sie dennoch ihre städt. Unabhängigkeit und fand Muße, neben dem Handel auch noch Literatur und Wissenschaft zu pflegen. (Dichter Gundulić, † 1638, s. oben S. 445.) Richard Löwenherz, der auf seiner Rückkehr von Palästina bei Lacroma Schiffbruch litt, wurde vom Senate als Gast aufgenommen. Ebenso verlieh die Republik dem Könige Sigismund von Ungarn ihren Schutz, nachdem er vom Sultan Bajazit geschlagen worden, und dreimal kam sie dem letzten wackern Verfechter des griechischen Reiches, Georg Kastriota oder Skanderbeg, zu Hilfe. Kurz, Ragusa stand, dem kleinen Moose im Walde gleich, unversehrt, während die großen Bäume im Sturme brachen, bis Napoleon, der Erbauer und Zerstörer, ihm den Fuß auf den Nacken setzte, den Marschall Marmont, den Befehlshaber der franz. Truppen in Dalmatien mit dem Titel eines Herzogs von Ragusa belehnte und im Jahre 1811 es dem neugegründeten Illyrien einverleibte. 1814 kam es an Oesterreich. — Der Hafen von Ragusa ist klein, dagegen bietet in geringer Entfernung die Bucht von Gravosa einen sichern und für die größte Flotte hinlänglich geräumigen Hafen. — Inseln: Meleda, Curzola, Lagosta mit starkem Weinbau.

4. Cattaro (2000 Ew.) in der Bucht Bocche die Cattaro, einer der wildesten und wunderlichsten Häfen der Welt und Kriegshafen ersten Ranges. Schon ein Blick auf die Karte macht die versteckte Lage desselben ersichtlich.

Man streicht unter einer überhangenden Klippe hinweg, an welcher, Bastei über Bastei, sich die dicken, weißen Mauern einer Festung aufthürmen und gelangt in die Einmündung der Bucht. Diese ist etwas weniger als eine Meile breit und hat ein gleichfalls befestigtes Eiland in der Mitte. Durch diesen Eingang gelangt man in ein tief in das Land hineinführendes, von Bergen rings umschlossenes Gewässer. Nach S.-O. hin erhebt sich die montenegrinische Alpenkette. Meint man nun Cattaro schon in dieser Bucht zu finden, so irrt man sich. — Man berührt Castelnuovo, welches im 16. Jahrhundert die Hauptstadt von Herzegowina war. An sonnigen Höhen vorbeischiffend, die amphitheatralisch emporsteigen und reich mit Hainen von Oel-, Wallnuß- und wilden Feigenbäumen bewachsen sind, steuert man auf das südl. Ende der Bucht zu, welche sich urplötzlich zur Rechten seitwärts aufthut und eine neue Wasserstraße enthüllt, an deren Anbeginn die kl.

Digitized by Google

Stadt Perasto liegt. Graue, nackte unersteigbare Berge hangen über ihr. Darauf zieht sich die Bucht zuerst in östl. und sodann in südl. Richtung und zerspaltet die montenegrinische Bergkette im wahren Sinne des Wortes, bis zur Wurzel des im Mittelpunkte aufsteigenden Gipfels hin. Nach allen Seiten erheben sich kahle Wände, fast gerade aufsteigend bis zur Höhe von 3000', aus dem Wasser. Man befindet sich wie auf einem Bergsee; die wüthendsten Stürme der Adria vermögen nicht die gleichmäßige Ruhe dieser Gewässer zu stören. Am äußersten Ende nun dieses Sees, unter den allersteilsten Klippen, liegt Cattaro, das mit seinen scharfwinkeligen Vertheidigungsmauern den über ihm ragenden Berg bis zu einer Höhe von etwa 1000' erklimmt. Die Stadt besitzt die schmalsten und dunkelsten Straßen und ist noch ziemlich dieselbe, wie zu der Zeit, als Kheireddin Babicussa sie belagerte und die Venetianer ihre Vertheidigung bildeten. Die Stadt steht in steter Handelsverbindung mit Montenegro.

Die südlichste Stadt Oesterreichs ist Budua (1000 Ew.). Südl. von hier liegt unter dem 42° 10' 20" Br. und dem 36° 38' 20" L. Torre Boscowich, ein halbverfallener Thurm in der Gegend, welche Triplex Confinium genannt wird, weil hier die Grenzen dreier Länder (Oesterreich, türk. Albanien und Montenegro) zusammentreffen; es ist das letzte und südlichste Gemäuer der österr. Monarchie.

West-Europa.

§. 31.

Von den Felsengestaden Liguriens bis zu den Niederungen des deutschen Meeres zieht sich ein aus verschiedenen orographischen Elementen zusammengesetzter, kaum durchbrochener Gebirgswall; durch ihn, ist der Westen des Erdtheils von der Mitte desselben geschieden.

Zwar haben wir soeben von dem die Alpen in einem Halbkreise umlagernden Mittelgebirge, den Ostflügel desselben, das Karpaten-System nämlich, zu Mitteleuropa mit hereinbezogen, während wir hier den Westflügel, das französische Mittelgebirge, schon zum Westen Europa's hinüberrechnen; hiefür sind jedoch nicht allein politische, sondern auch wichtige geographische Gründe vorhanden. Nicht allein machen die Karpatenländer die größere Hälfte einer mitteleuropäischen Großmacht, Oesterreichs, aus, das Karpatensystem, indem es sich bogenförmig, den Alpen zugewandt, um die mittlere Donau ausbreitet, öffnet auch die Mehrzahl seiner Thäler zu demselben Stromabschnitte hin und bildet sonach zusammen mit den östl. Alpen ein geographisches Ganzes. Ganz anders verhält es sich mit dem Westflügel des continental-europäischen Mittelgebirges, dem französischen nämlich. Nicht nur macht das Gebiet desselben einen Theil des französischen Staatsgebietes aus, sondern, indem sämmtliche Thäler desselben sich gegen Westen, nach der maritimen Seite hin öffnen, während seine Rücken nach O. hin sich fast ununterbrochen aneinander reihen, so schließen diese es auch geographisch gegen die Ostseite hin ab und bilden so die Kammlinie der Westabdachung Europa's. Auffallend hat dieses geographische Gesetz auch in

Digitized by Google

der Geschichte sich manifestirt. Diese wasserscheidende Linie ist die ursprüngliche Ost- und Nordgrenze Frankreichs gewesen; denn das Rhone-Saone-Land so wie das von der Mosel zur Maas, haben beide, als Burgund und Lothringen, lange Zeit zum deutschen Reiche gehört.

Im Uebrigen ist bei beiden Flügeln des continentaleuropäischen Mittelgebirges, bei aller Mannigfaltigkeit und Abweichung im Einzelnen, eine auffallende Uebereinstimmung rücksichtlich der äußern Anordnung seiner einzelnen Partien, eine Art Symmetrie, wahrzunehmen. Beide Flügel sind durch busenartig eingreifende Tiefländer mehr oder weniger von den Alpen geschieden. Wie dort jenseits der pannonischen Tiefebene das transsylvanische Hochland, so steigt hier jenseits der provençalischen das südfranzösische empor; dem karpatischen Waldgebirge entsprechen die burgundischen Wasserscheidehöhen (Côte d'or und Plateau von Langres), den Nordkarpaten das nordfranz. Bergland (Argonnen, Ardennen); ja selbst die Analogie der Donaupforte des eisernen Thores, durch welche das transsylvanische System von den Ausläufern des Hämus geschieden ist, fehlt hier nicht ganz, wo der Mittagscanal das französische Hochland von den Pyrennäen scheidet.

Während aber hinter den Karpaten sich die osteuropäische, mehr continentale Tiefebene bis zum Ural hin ausbreitet, finden wir hier um den westl. Mittelgebirgsflügel einen verhältnißmäßig schmalen, von schiffbarn Flüssen durchschnittenen, an den Küsten mannigfach gegliederten Tieflandssaum sich zum Meere senken, und jenseits des schmalen Canals wieder den britisch-irischen Archipel als eine fortwährend sich steigernde Gliederung des westl. Europa's gegen eines der belebtesten Meere hin, das die alte Welt mit der neuen verbindet.

In Uebereinstimmung mit dieser geographischen Mannigfaltigkeit in Gestaltung und Gliederung des westl. Europa's befindet sich denn auch die Mannigfaltigkeit und Bewegtheit seines geschichtlichen Lebens: Frankreich, Belgien, Holland, England, welch inhaltschwere Namen, wenn von dem Fortschritte des Menschengeschlechtes die Rede ist! . . . .

Frankreich.

§. 32.

Lage, Grenzen, Größe.

Frankreich liegt zwischen dem 42° und 51° n. Br. und zwischen dem 13° und 26° östl. L. Der nördlichste Punkt liegt östl. von Dünkirchen, der südlichste ist das Cap Cervera im S.-W. des Golfes von Lyon, der westlichste ist Point St. Matthieu westl. von Brest, der östlichste die Mündung der Lauter in den Rhein. (Die Grenzen sind genauer nach der Karte zu bestimmen.)

Die Configuration des Landes bildet ungefähr ein Hexagon, von welchem drei Seiten Meeres- und drei Landesgrenzen sind. Die Spitzen dieses Hexagons sind Dünkirchen, Point St. Matthieu, die

☞ Die durch den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 erfolgten Veränderungen siehe im Nachtrag. ☜

Google

Bidassoa-Mündung, Cap Cervera, ein Punkt westl. der Boia-Mündung, östl. von Nizza und die Mündung der Lauter. An vier dieser Seiten, an den drei Meeresseiten nämlich und an der durch die Pyrenäen gebildeten, fallen die politischen mit den Naturgrenzen Frankreichs zusammen; anders ist es nach den zwei andern Seiten hin, nach O und NO. nämlich. Dem in der geogr. Wissenschaft allgemein anerkannten Satze, wornach nicht die Ströme, sondern die Stromscheiden die natürlichen Grenzen bilden, entgegen, bleiben hier einerseits gegen die Schweiz die politischen Grenzen hinter den natürlichen zurück (Wallis, Genf und Theile von Waadt, Neuenburg und Bern gehören zum Rhônegebiet), anderseits greifen sie, gegen Deutschland und Belgien hin, über dieselben hinaus, wo Elsaß, Lothringen und Flandern dem Rhein- und Scheldegebiet angehören. (S. den vorigen §.)

Innerhalb seiner politischen Grenzen beträgt der Flächeninhalt Frankreichs 9700 □ M. Zu diesem Stammgebiete sind jedoch in Europa noch Corsica mit 159 □ M. und die Colonialländer in allen übrigen vier Welttheilen hinzuzurechnen, mit welchem zusammen Frankreich ein Gebiet von circa 18,513 □ M. umfaßt. Die Bevölkerung des Stammlandes beträgt 37,815.000 Seelen, die von Corsica 25.300.

Seiner geogr. Stellung nach bildet Frankreich ein Uebergangsland vom N. zum S., vom continentalen zum oceanischen, vom mediterraneischen zum atlantischen Europa, sowie ihm, indem es in S. und SO. an zwei romanische Länder, in O. und NO. an zwei germanische unmittelbar angrenzt und von Großbritannien nur durch eine enge Wasserstraße getrennt ist, die Rolle eines Vermittlers zwischen der romanischen und germanischen Welt zukommt.

§. 33.

Die Küstengliederung Frankreichs.

Die Küsten Frankreichs gehören theils dem atlantischen, theils dem Mittelmeere an. Die größere Entwickelung haben jene des atlantischen, wo zwischen der Seine- und Loire-Mdg., der Südküste Englands gegenüber, längs dem Canal, die normannische und breton'sche Halbinsel hervortreten und selbst wieder im Kleinen mannigfaltig gegliedert sind. Die gesammte Küstenlänge Frankreichs beträgt circa 300 M., von welchen $^3/_4$ auf das atlantische und $^1/_4$ auf das Mittelmeer entfallen, mit Rücksicht auf die Stammesarea nicht bedeutend, da erst auf circa 32 □ M. eine Küstenmeile entfällt. Folgen wir der Küstenbeschaffenheit im Einzelnen.

Die Nordsee berührt Frankreich nur in dem kurzen Küstenstriche von Calais bis Dünkirchen, welcher eigentlich noch zur deutschen Nordseeküste gehört. Von da angefangen bis zur Somme-Mündung ist die Küste

Digitized by Google

flach, von beweglichen Dünen eingefaßt, die sich 1½ St. weit in das Land ziehen. Die weiße und graue Nase zwischen Boulogne und Calais sind die äußersten Spitzen des in der Wasserscheide zwischen dem Canal und der Nordsee von Südosten nach Nordwesten streifenden flander'schen Grenzhöhen und sind Kreidefelsen, letztere 414' hoch. — Von der Somme- bis zur Seine-Mündung fällt das Land jäh und plötzlich, in Gestalt steiler und felsiger Wände (Falaises) zur gradlinigen Küste ab. — Zwischen den Mündungen der Seine und der Loire sind die Küsten der 2 Halbinseln sehr unregelmäßig und besonders die der Bretagne vielfach ausgezackt und eingebuchtet und gewähren an vielen Punkten einen wahrhaft majestätischen Anblick: Links vom Golfe der Seine, auch der der Normandie genannt, zieht die Klippenreihe Calvados in einiger Entfernung von der Küste nach W. bis zum Anfange der Halbinsel des Cotentin. Der Name Calvados soll von einem Schiffe der Armada herrühren, die hier gescheitert ist; denn die ganze Strecke ist der vielen blinden Klippen wegen unnahbar. Die Halbinsel des Cotentin endigt in 2 Caps, dem de Gatteville in O. und dem de la Hogue in W. In gleicher Entfernung zwischen beiden liegt Cherbourg, Frankreichs stärkster Hafen. Im W. der normannischen Halbinsel, zwischen dieser und der Bretagne, liegt der Golf von St. Michel fast rechtwinkelig eingebuchtet, der Biscay'sche Golf im Kleinen. Er enthält eine Menge größerer und kleinerer Eilande, von welchen die normannischen (Jersey, Guersey, Aurigny u. a.) England angehören und daher auch die anglo-normannischen heißen. Die Halbinsel der Bretagne ist in W. durch die Busen von Brest und Douarnenez in 3 Halbinselglieder gespalten, welche sich noch weit in's Meer hinaus verfolgen lassen. Die Insel Ouessant ist eine solche Fortsetzung der nördlichen. Eine Linie von ihr zu Cap Landsend, an der S.-W.-Spitze Englands, bezeichnet den Eingang des Canals mit einer Breite von circa 23 M. Er verengt sich allmälig gegen N.-O., bis in der Straße von Calais oder Dover, wo die Breite nur noch 5½ M. beträgt. Nicht unpassend haben die Franzosen ihn daher La Manche (den Aermel) benannt. Die beiden ihn einschließenden Küsten, die französische und die englische, sind in Gestalt und Formation so ähnlich, daß die Vermuthung eines ehemaligen Zusammenhanges sehr nahe gelegt ist. Die Südseite der breton'schen Halbinsel ist bis zur Loire-Mündung von vielen kleinen Buchten eingeschnitten, darunter fast in der Mitte, der Belle Isle gegenüber, die Bai von Morbihan, in deren W. die Halbinsel Quiberon durch die unglückliche Expedition der Emigranten von 1795 bekannter geworden ist. — Im Süden der Loire-Mündung bis zu der der Gironde ist die Küste eintönig, von Morast und Sandstrecken umsäumt. (Les marais, les sables der Vendée.) Gleich im Süden der Loire-Mündung findet sich der große Strandsee von Grand Lieu. Die Küsten-Moore sind jetzt zum Theil schon in Marschen verwandelt. Um die Mündung der Charente ist die Küste ausnahmsweise felsig, mit Klippen und Bänken versehen. Man bemerkt auf dieser Strecke die Bai von Bourgneuf, an deren Eingange die Insel von Noirmoutier gelegen ist; südlich der letztern liegt die Insel Yeu, dem Hafen von La Rochelle gegenüber die Insel Ré und südlich davon, der Charente Mündung gegenüber, die Insel Oleron, beide von einander durch den Pertuis d'Antioche,

und die erstere vom Festlande durch den Pertuis Breton geschieden. — Von der Mündung der Gironde bis zu der des Adour ist die Küste gradlinig, von Dünen besäumt, ohne Hafen und Ankerplätze. Das Land einwärts ist entweder Heide (Les Landes), oder von Reihen unter sich zusammenhängender Salzlachen (Etangs) bedeckt. — Von der Adour- bis zur Bidassoa-Mündung endlich ist die Küste wieder abwechslungsvoll und sehr angenehm.

Die Küsten vom Mittelmeere gewähren einen zweifachen Anblick. Die westliche Hälfte derselben um den gefährlichen Löwengolf herum, vom Cap Cervera angefangen bis zum Cap Couronne im O. des Rhonedelta, ist flach und niedrig und von Küstenteichen und Lagunen begleitet. Cette allein, am Ausgange des Canal du Midi, liegt auf einem Berge, dem Mont Setius, und ist deßwegen auch befestigt. Die versandete Rhone-Mündung bietet nur den Martigue-Hafen als Zuflucht, und die weidenreiche Camargue, die Insel zwischen der gr. und kl. Rhone, nur zwei kleine Buchten. — Die östliche, ausgebuchte Hälfte der Mittelmeerküste, vom Cap Couronne bis Nizza, ist steil, felsig, zerrissen, buchtenreich, mit Klippen und Inseln umgeben. Zuerst öffnet sich der Golf von Marseille, umgeben von vielen Eilanden; weiter die Rhede von Toulon, davor die Hyereschen Inseln; ferner der Golf von Grimaud und n.-ö. davon der von Frejus und von Jouan, vor letzterem die Levins-Insel. Endlich der Golf v. Antibes.

§. 34.

Innere Gliederung Frankreichs.

Räumliche Vertheilung der Bodenerhebungen. Frankreich, von zwei Meeren bespült, lehnt sich an zwei Hochgebirge Europa's, in S. an die Pyrenäen, in O. an die Alpen an. Es hat weiter nach N. Antheil an dem Jura, zog die deutschen Vogesen ganz, das Plateau von Lothringen zum großen Theil in seine polit. Grenzen und lehnt sich gegen N.-O. endlich an das westrheinische Plateau und die Ardennen. Sämmtliche hier genannten Systeme gehören jedoch noch nicht zum eigentlich französischen Gebirge. Erst im W. der Rhonespalte und im N. der ebenfalls natürlichen Senke des Canal du Midi erhebt sich das eigentliche Hochfrankreich, als der Westflügel des die Alpen im Halbkreise umlagernden Mittelgebirges: das Sevennen-System. Von einem Centralknoten desselben, zwischen den Quellen der Flüsse Lot, Tarn, Loire und Allier, laufen auf einer plateauartigen Grundfläche strahlenförmig mehrere Ketten aus, von welchen die östlichen sich zu einem nach W. geöffneten Bogen gestalten, der von der Garonne zur Rhone und Saône ziehend, diesen seinen Kurzabfall zuwendet. Rings im Halbkreis, um dieses sogenannte Sevennen-System,

igitized by Google

lagern sich dann nach W. und N.-W. hin die Vorterrassen, um die Vorterassen dehnen sich die Tiefländer, eingefaßt endlich von den Küsten des Meeres. Es ist dieß eine concentrische Folge von Hochland, Terrasse, Tiefland und Küste, von einer „schöngeordneten Wasserwelt“ strahlenförmig durchschnitten. Als Vermittlungsglieder zwischen diesem eigentlich französischen Gebirgssysteme und dem westrheinisch-deutschen zieht, in der Wasserscheide zwischen der Seine und der Saône, demnach in der Fortsetzung der Hauptwasserscheide zwischen dem Mittelmeer und dem atlantischen, das Côte d'Or und das Plateau von Langres in der Richtung von S.-W. nach N.-O., jedoch nicht ohne zwischen sich und zwischen dem ersteren und den Sevennen je eine natürliche Senkung frei zu lassen, durch welche der Canal du Centre und der Canal von Burgund das System der Loire und der Seine mit dem der Rhone verbinden. Während das andere der beiden Plateaux, das von Langres nämlich, einerseits dann mittelst der Sichelberge mit den Vogesen in Verbindung tritt, setzen sich anderseits von demselben nach N.-W. diejenigen Höhen fort, welche, indem sie die Verbindung mit den Ardennen herstellen, zugleich die Wasserscheide zwischen der Nordsee und dem Canal bilden, an der Maas den Namen Argonnenwald führen, weiter in N.-W. in die flandrischen Grenzhöhen übergehen und erst mit der weißen und grauen Nase endigen, welche hier die natürliche Grenze Frankreichs bezeichnen.

Der bei weitem größere Theil Frankreichs gehört jedoch dem Tieflande an, das in ein kleineres, mittelländisches, und in ein größeres, atlantisches, sich sondert, eine Sonderung, welche nicht nur einen klimatischen Gegensatz, sondern auch einen solchen in Sitte, Lebensweise und Gemüthsart der Bewohner bedingt und durch viele Zeitalter hindurch maßgebend auch für die geschichtlich-politischen Verhältnisse gewesen ist. Das größere Tiefland ist überall von wellenförmigen Höhen vortheilhaft unterbrochen; nur in der Halbinsel der Bretagne erhebt sich noch ein kleines isolirtes Gebirgssystem mit rauhen Felsenkämmen und tiefen Schluchten; und auch daran erprobt sich wieder die Gewalt geographischer Gesetze: die es bewohnenden Bretonen sind bis auf den heutigen Tag gallisch geblieben und nicht französisch geworden.

Digitized by Google

I. Die Gebirge Frankreichs.

Die Pyrenäen (das ganze System siehe: Pyrenäische Halbinsel) bilden ihrer ganzen Länge nach vom Cap Cervera, nordwestl. vom Cap Creus, bis Fuente-Rabia, die Grenze zwischen Frankreich und Spanien und scheiden ihrer geringen Fahrbarkeit wegen beide Länder von einander, weit mehr, als die Alpen Frankreich von Italien. Die Grenze, anfangs längs der nördlichen Pyrenäenkette, hinstreichend, überspringt da, wo die letztere westlich der Garonne häufig durchbrochen ist, auf die südliche Kette und folgt derselben bis zum Thale der Bidassoa, jedoch so, daß die höchsten Spitzen auf der spanischen Seite zu liegen kommen. Auf französischer Seite erhebt sich aus der nördl. Kette der Pic du midi de Bigorre im S. des schönen Campanerthales (ob. Adour) 9036′ ü. M., und in der viel erhabeneren südl. Kette: der Pic du Midi de Peau, 9186′, und östl. davon der Pic de Marboré über 10.000′, vieler anderen Gipfel nicht zu gedenken. Wie schon an anderem Orte erwähnt, fallen die Pyrenäen nach S. schroff und wild, nach N. aber allmälig in Vorterrassen ab. Schnee- und wasserreicher nach dieser Seite hin, sind sie in den oberen Theilen daselbst mit Hochwald, in den unteren Thälern mit südeurop. Vegetation bedeckt. Die Landes würden bis an die untere Garonne reichen, wenn sie nicht durch die letzten Ausläufer der P., der Rhone entlang bis zu den Rebenhügeln von Medoc hin, davon abgehalten würden. Zu den eigentlichen Vorterrassen der P. aber gehören: a) Die Berge von Bigorre zwischen der Adour und der Garonne, welche in das armagnac'sche Hügelland übergehen. b) Das Gebirge der Corbières, u. z. die westl. Corbières, welche dem Montagne Noire der Cevennen entgegentreten, und die östl. Corbières zwischen der Aude und dem Tet. c) Die Gruppe des Canigou ist die östlichste, zwischen dem Tet und dem Tech, sie ist zwar klein, dafür aber von beträchtlicher Höhe. d) Ein gleichfalls wenig ausgedehnter Zweig findet sich im äußersten W. zwischen der Nive (Adour) und der Bidassoa, unter dem Namen Gebirge von Unter-Navarra. — Die Ost-Pyrenäen bilden noch keine Hauptwasserscheide, denn sowohl die Flüsse, die nördlich vom Hauptkamm entspringen, Tech, Tet und Aude, als diejenigen, deren Quellen südl. von demselben sich befinden, Ter und Llobregat, fließen dem Mittelmeere zu. Erst vom Quellgebiete der Arriege (Garonne) und des Segre (Ebro) angefangen, werden die Central- und Westpyrenäen zur Hauptwasserscheide zwischen dem atlant. und dem Mittelmeer, und zwar hauptsächlich durch die südliche Kette, denn die nördliche ist von den auf der Nordseite der Südkette entspringenden und der Garonne, vornemlich aber dem Adour zueilenden Flüssen vielfach durchbrochen. Die des letzteren, meist Torrenten, werden hier Gaves genannt und bilden eine ganze Reihe höchst romantischer Thäler, so die Gave de Peau und links davon die Gave d'Ossau. Der Adour selbst schlängelt sich durch das schöne Campaner Thal, das durch Jean Paul's Dichtung bekannt ist. Die Garonne aber kommt aus dem span. Thale Aran, das sich an die Maladetta-Gruppe anlehnt. Sie erhält von der Seite der Pyrenäen nur unbedeutende Zuflüsse, u. z. nur aus den Vorterrassen, so der Gers, die Baise u. a. (Die Pyrenäen-Straßen siehe b. d. Systeme.)

Digitized by Google

Die französischen Alpen und der franz. Jura, und zwar: a) Antheile an den West-Alpen: Seealpen, Provençalische Alpen, Dauphineer- und Savoyer-Alpen mit den betreffenden Thalsystemen der Rhone, Isère und Durance, nebst den Westalpen-Straßen des Mont Genèvre, Mont Cénis und kl. St. Bernhard; — b) Antheile an dem Jura: südlicher Theil und die westl. Vorkette links der ob. Doubs, sowie die Jura-Straßen — siehe bei den betreffenden Systemen.

Die Vogesen (Vosges), das Plateau von Lothringen und die Antheile an dem westrheinischen Plateau (s. an den geeigneten Stellen, wo diese Gebirge im Zusammenhange behandelt sind).

Das eigentliche Hochfrankreich oder das Cevennen-System erhebt sich zwischen der Rhone und Garonne, von dem Canal du Midi bis zum Canal du Centre. Der Name Cevennen für das ganze System ist im Lande selbst nicht gekannt, nur der kurze, von dem Hauptknoten gegen S.-W. streichende Zug trägt diesen Namen, dessen Gebrauch zur Bezeichnung des ganzen Systems in Büchern jedoch einmal Eingang gefunden hat. Sämmtliche Gebirge des Cevennen-Systems ruhen auf einer plateauartigen Grundfläche, auf welcher die einzelnen Züge wie aufgebaut erscheinen; allenthalben zeugen zahlreiche Basalt- und Trachytkegel (Puys), die vielen auf einer Seite durchbrochenen Krater und ausgedehnte Lager von vulkanischer Asche und Lava (vergl. das Rhöngeb.) von der großen vulkanischen Revolution, welche die Gestalt dieses Gebirges geschaffen. — Das Centralstück des ganzen Systems, der Ausgangspunkt aller einzelnen Hauptzüge, ist das Plateau von Gevaudan, Velay und Vivarais in dem Gebiete, wo Loire, Allier, Lot und Tarn ihre Quellen haben. In der Mitte desselben erhebt sich an der Quelle der Loire der Mont Gerbier de Jonc, 4374′ ü. M., und weiter nordöstl. der Mont Mezenc, 5460′, mit einem prächtigen Lavastrom am Fuße, auf welchem jetzt Dörfer stehen, und umgeben von 25 Basaltkegeln. Drei Gebirgszüge, wie die Zinken eines Dreizacks, ziehen von diesem Centralstücke mehr oder weniger nach N. gerichtet. — Der östliche Zug zwischen der Rhone, Saône und Loire, den Steilabfall den beiden erstern zugewandt, zieht als Gebirge von Lyonnais und Charollais bis gegen Châlons sur Saône, wo der C. du Centre mündet. In jenem steigt der Mont Pilat (3800′ ü. M.), diesem, vom Mont Tarare (4500′) angefangen, ist in O. das 2—3000′ h. Geb. von Maçon vorgelagert. — Der mittlere Zug zwischen Loire und Allier ist das Forez-Geb. Aus der bewaldeten Hauptkette ragt der Pierre sur Haute (5100′) und weiter nördlich der Puy de Montoncelle und die Marguerite-Gruppe (4500′) empor. — Westl. der Allier erhebt sich das Hochland der Auvergne mit einer Plateaufläche von 2800—3200′ und durch die große Anzahl erloschener Vulcane ein für das Studium derselben „klassisches Land voll ernstwilder Naturmelancholie.“ In den über das Plateau aufsteigenden Erhebungen lassen sich wieder 3 Abtheilungen unterscheiden. Die eine ist parallel zu den frühern, aber etwas weiter nach W. gerückt, von S. nach N. gerichtet. In ihr erhebt sich südwestl. von Clermont der Puy de Dome 4700′, um ihn eine Menge kleiner Kegel (Puys) wie eine zahlreiche

Familie um den greisen Ahnen, und südl. davon die Gruppe des Mont Dore, von weiten Basaltfeldern umgeben. Aus der letztern ragt der Puy de Sancy 6042', der höchste Berg Frankreichs außer den Alpen und Pyrenäen; eine auf der kleinen Gipfelfläche aufgerichtete Pyramide zeigt dieses an. Unten liegt die ganze Auvergne mit Berg und Thal, in der Ferne erscheinen einige Alpengipfel verschwommen. — In der anderen, südlich von jenem, in dem von W. nach O. gerichteten Zuge steht der Cantal (le plomb de Cantal heißt der Gipfel), ein 5918' hoher, regelmäßiger Kegel, isolirt, auf dessen Abhängen steile Wände concentrisch nach dessen Mitte zu laufen, wo in einer Aushöhlung die hebenden Massen zu finden sind. In tiefen Klüften rinnen die Gewässer nach allen Richtungen (vergl. das Vogelsgeb.), zur Allier gegen NO., zur Dordogne gegen NW. und SW. und zum Lot gegen S. Das südöstlich gerichtete waldreiche Marguerite-Geb. setzt als die 3. Abth. die beiden ersteren mit dem Centralstück in Verbindung. Von hier ziehen nun die eigentlichen Cevennen nach SW., zunächst nämlich setzt sich an die Centralmasse das Geb. La Lozère, oder die Cevennen im engeren Sinne an, darauf folgt der rauhe Cevennenzug, den Steilabfall immer dem Osten zugewandt. Weiter südwestl. nimmt die Hauptkette den Namen Garrigues an; die südlichsten Ausläufer endlich bilden die Monts noirs, die noch 3000' nördlich der Senke aufsteigen, in welcher der Canal du Midi das ganze System von den Pyrenäen scheidet. — In weitem Bogen schieben sich fächerartig dann die Vorterrassen und untergeordneten Züge gegen das Tiefland vor; so in SW., zw. dem Tarn und der Dordogne das Plateau von Rouergue; in der Mitte, von der Dordogne bis zur Creuse das Plateau von Limousin, das von seiner größten Erhebung, dem M. Odouze (2926') aus, sich in mehrere Zweige scheidet; ein Zweig zieht als das Gehügel von Perigord und Saintonge nach W. und bildet die Wasserscheide zwischen Gironde und Charente; ein anderer läuft nach NW. zwischen der obern Charente und der Vienne hindurch als die Berge von Poitou, zuletzt als das rauhe Granitplateau Gatine bis gegen das Mündungsland der Loire hin, die Wasserscheide zwischen diesem Flusse einerseits, und der Charente, der Sèvre-Niortaise und den anderen nördlich von diesen befindlichen Küstenflüssen anderseits bildend. Nach Norden hin endlich stufen sich zwischen Creuse, Indre, Cher und Loire die Vorterrassen von Bourbonnais und Berry bis zu dem traurigen Heideland südl. von Orleans (der ungesunden Sologne) hin ab, die Ebene von Tours und Poitiers in weitem Bogen nach O. hin umgrenzend.

Côte d'or und Plateau von Langres. Jenseits des Canal du Centre ziehen in derselben Hauptwasserscheide zwischen dem Mittelmeere und dem atlantischen, den Steilabfall stets nach O. gegen das Plateau von Burgund gerichtet, parallel mit dem östlich davon gelegenen Schweizer-Jura und aus demselben Jurakalk bestehend, diejenigen theilweise Burgund, theilweise der Champagne angehörigen Erhebungen, welche die Vermittlungsgliederung zwischen dem südl. Hochfrankreich einerseits, und dem deutschen und dem nordfranz. Mittelgebirge anderseits bilden. Zuerst zieht von dem Canal du Centre, da wo er bei Digoin am Arroux (Loire) seinen Anfang nimmt, bis zum Canal von Burgund südl. von Dijon, der als Côte d'or bezeichnete Jurarücken, seine Abdachungen reich mit

edlen Reben bedeckt, die ihm eben den Namen Goldhügel verschafft haben, und auch das Innere ist ergiebig an Eisen und Steinkohlen. Während der Steilabfall dem O. zugewandt ist, dehnt sich in seinem W., durch den Arroux von ihm geschieden, die breite Granit- und Porphyrmasse der Morvanberge aus, welche, reich bewaldet und schwer zugänglich, der Yonne folgend, sich allmälig in den Hügeln von Nivernais zur Ebene absenken, und von welchen eine Verzweigung, indem sie die Wasserscheide zwischen der Seine und Loire bildet, sich gegen NW. in das Waldplateau von Orleans verliert, das seinerseits wieder im W. sich zu den Hügeln des Perche verlängert und durch diese mit dem normannischen Berglande zusammenhängt, ein Kreis von Erhebungen, welche dieselbe Wasserscheide fortsetzend, das Becken der Loire in weitem Bogen nördlich umsäumt. — Nördlich des Canals von Burgund zieht in derselben Richtung nach NO. dasjenige Juraplateau, das nach der Stadt Langres an der ob. Marne Plateau von Langres benannt ist. Es besteht aus einer Reihe von Hügeln ohne hervortretende Kämme und Gipfel; nur im NW. von Dijon erhebt sich im Quellgebiet der Seine die Tasselot 1878′ hoch. Nach O., gegen die obere Saône steil abgedacht, birgt es im Westen die Quellen der Seine, Aube, Marne und Maas, und da es die nach NW. fast parallel gerichteten Thäler beherrscht, so ist es für die Vertheidigung der östl. Grenzen von Frankreich von großer Wichtigkeit. Durch die Monts Faucilles oder Sichelberge, an der Wasserscheide zwischen der Saône und Mosel, das Plateau von Burgund von dem Plateau von Lothringen scheidend, tritt es in Verbindung mit den Vogesen. — Das Plateau von Hochburgund in der Mitte zwischen zwei parallelen Jurazügen, dem schweizerischen nämlich und dem eben behandelten, von der sanft dahinfließenden Saône mit ihren linken Nebenflüssen, dem Ognon und dem Doubs, in tief eingesenkten Thälern in der Normalrichtung durchschnitten, besteht in seiner oberen, nördlichen Hälfte bis Besançon und Auxonne aus sanftgerundeten und fruchtbaren Bergen, von 1000 bis 1600′ hoch, die zwischen den parallelen Flußläufen dahinziehen, in S. aus theils kahlen, theils aber reichproducirenden Ebenen von 800—600′ und geht, im Rhône-Saône-Mesopotamien mit vielen Teichen bedeckt, entschieden in Tiefebene über. (Ueber die Communication mit der Rheinebene mittels des Canals von Elsaß s. S. 236.)

Der Argonnenwald. Mit dem Plateau von Langres vielfach verknotet, zieht, von den ihm entquellenden Flüssen durchbrochen, ein Plateau zuerst in paralleler Richtung mit demselben nach NO., im O. der Marne jedoch biegt es in einer Curve nach N. um. Im NW. von Toule werden die Höhen breitscheitliger und rauher und bilden nun ein von SO. nach NW. gerichtetes ödes und waldbedecktes Plateau, das durch die Thäler der Maas-Aire-Aisne in zwei Hauptrücken gespalten ist und bis etwa in die Gegend von Sedan und Mezieres reicht, wo es mit den Ardennen sich begegnet. Indem nun dieses Plateau die Seine-Ebene in O. umschließt, ist es zugleich dem rheinischen Plateau in W. angelegt und trennt das Plateau von Lothringen und die angrenzenden Landschaften der rheinischen Erzbisthümer von den traurigen Kreidesteppen der Champagne pouilleuse. Zwischen der Marne und Maas als Maasberge hinziehend, wird es zwi-

schen der letzteren und der Aisne West-Argonnen, und der im Osten der Maas mit diesem parallellaufende Zug Ost-Argonnen genannt. Obgleich von keiner bedeutenden Höhe (6—900' mit Erhebungen von 1000—1500'), sind beide im Innern doch voll steiler Schluchten, tiefer Thäler (échavées) und jäher Abhänge, bedeckt mit Wäldern und Sümpfen. Nicht unpassend hat man die durch sie führenden beschwerlichen Défilée's die Thermopylen Frankreichs genannt. Solche Défilées sind das von Islettes zwischen Clermont, westlich der Aire (r. Nebenfluß d. Aisne) und St. Menehould an letzterem Fl., das der Chalade von Varenne a. d. Aire nach St. Menehould u. a. m.

Ardennen. Von diesen gehört nur der kleinere, westliche Theil Frankreich an. Es sind nur mäßige Kalkhöhen und Plateaux, theilweise dicht bewaldet, theils mit Sümpfen (Fanges, daher in ihrem NO. der Name Been), theils mit dünner Ackererde und Wiesentriften bedeckt. Von der Maas durchbrochen, ist der südl. Abhang des östl. Theiles am meisten zwischen Sedan und Mezieres markirt; im W. der Maas ziehen sie als West-Ardennen zur Oise und Aisne nach SW. und bis an die Quelle der Schelde nach W. Als eine unmerkliche Verzweigung derselben haben die niederen Wasserscheiden zu gelten, von welchen die eine zwischen dem Seine- und Somme-Gebiet dahinziehend, weiter westlich in der Platte der Picardie wieder deutlicher hervortritt, die andere, um St. Quentin, die Seine, Somme und Schelde von einander scheidend, zu den flandrischen Grenzhöhen hinansteigt, welche nach NW. bis zur grauen Nase streicht, das Gebiet des Canals von dem der Nordsee abschließend.

Das Bergland der Bretagne und der Normandie gehört der Urgebirgsformation an. Es ist zwar weder durch horizontale noch verticale Dimensionen von Bedeutung (seine größten Erhebungen erreichen noch nicht einmal 1200'); trotzdem ist es durch seine eigenthümliche Gestaltung von großem Interesse. Es erscheint, im Ganzen betrachtet, als ein versunkenes Gebirge, dessen obere Felsenkämme und Gipfel noch emporragen. Das eigentliche bretonische Bergland streicht nördlich durch die bret. Halbinsel in der Richtung von W. nach O., von Brest bis zu der natürlichen Einsenkung, zwischen welcher der Rance-Ill-Canal St. Malo am bretonischen Busen mit Renne an d. Vilaine verbindet, und durch welchen die Halbinsel der Bretagne zu einer Insel wird. Kein-Breis, d. i. Rückgrat von Bretagne, nennen es bezeichnend die Eingeborenen. Man unterscheidet darin zwei parallele Hauptzüge. Der längere, nördliche führt in W. den Namen Montagne d'Arrée, in O. Montagne du Menez und besäumt die Küstenfläche des bretonischen Busens. Den südlichen, kürzeren Zug bilden die Montagnes noirs, südlich der Aulne und der Spalte, in welcher der C. von Nantes nach Brest das breton. Bergland durchschneidet. Das ganze Gebirge ist sehr wild, in seinem Innern nur mit spärlicher Vegetation, struppigen Heiden und magern Weiden bedeckt. Da aber, wo zahlreichere Bergwasser oder die feuchte Seeluft das Land benetzen und eine dickere Humusrinde die Felsunterlage deckt, ist auch die Vegetation reicher, ja an manchen Stellen ist sie sogar üppig und macht diese Gegend, verbunden mit der felsigen Beschaffenheit des Landes mit zu den anmuthigsten Landschaften der Erde. In N. ist diese

ganze Urgebirgsmasse des nordwestl. Frankreich von Jura-Bildungen eingefaßt, die namentlich in den Calvados hervortreten. (Vergl. oben die Küsten Frankreichs.) — In dem östlich des Rance-Ill-Canals sich ausbreitenden normannischen Berglande bilden die quarzigen Massen zwischen dem Orne- und Marne-System, im NW. von Alençon, das Herz der normannischen Bocage, weithin mit Eichen, Buchen und Birken bedeckt. Von seinem westlichen Flügel zieht der Cotentin-Rücken nordwärts und bildet den Rückgrat der normannischen Halbinsel bis westlich von Cherbourg. Von dort nördlich erreicht der Canal La Manche nur 250′ Tiefe, und hier ist deßhalb der ehemalige Zusammenhang mit England zu suchen.

II. Die Tiefländer, Ströme und Canal-Verbindungen Frankreichs.

a) Das südöstliche Tiefland.

Das Tiefland der unteren Rhône, 1760 □ M. (die obere Rhône sowie ihre Alpenzuflüsse Isère-Arc und Durance siehe ob. S. 201 u. f.), das unterhalb der Saône-Mdg. am Rhôneknie bei Lyon seinen Anfang nimmt, ist zunächst die Fortsetzung des Saônethales; niedere Hügel, gleich unterhalb der Vereinigung beider Flüsse, sondern beide von einander. Aber der Hauptstrom, der, obwohl er die Richtung des Nebenstromes anzunehmen gezwungen ist, sich schon durch seinen reißenden Lauf als Sohn der Alpen zu erkennen gibt, kommt sobald aus der Gebirgslandschaft nicht hinaus. Rechts, hart an den Ausläufern des südfranzösischen Hochlandes fließend, bleibt ihm links das Alpenland nicht in zu weiter Entfernung und tritt in einzelnen Verzweigungen dicht an seine Ufer. Eine solche schnürt den Strom unterhalb Valence in der Gegend der Drome-Mdg. in eine enge Pforte, so daß es den Anschein gewinnt, das Becken von Lyon sei einstmals ein Seebecken gewesen, bis der Strom sich den schmalen Ausgang gebrochen. Erst unterhalb Montelimard erweitert sich das mit allen Segnungen der Natur ausgestattete Stromthal und öffnet bei Avignon sich dann zur einförmigen in weiter Ferne von grauen und violetten Kalkbergen umgrenzten Ebene, welche, je weiter zum Meere, desto größere Gegensätze von Vegetationsreichthum, dürren Kiesfeldern und pestaushauchenden Sümpfen aufzuweisen hat. Aber selbst da noch, wo der Strom sich bereits zur Deltabildung bereitet, treten bei Tarascon noch einmal, wenn auch nicht die Alpen, so doch die Alpinen, dicht an ihn heran. Bei Arles theilt er sich in zwei Hauptarme, welche die sumpfige, theils aber schon in Marschland umgewandelte Insel Camargue (S. oben S. 460) einschließen, ein trauriges Gegenstück zu dem rechts daran 10 □ M. sich ausbreitenden Kieselfelde, la Crau genannt, das seinerseits wieder in SO. an den großen Etang de Berre angrenzt. Jeder der beiden Arme ist wieder in zwei kleine Arme getheilt, der östliche in die eigentliche und die alte Rhône, der westliche in den Petit-Rhône und Rhône-mort.

Rhône und Rhein, welche nach einer Strecke parallelen Laufes in divergirender Richtung die längste, südnördliche Spalte Hocheuropa's zwischen dem Mittelmeere und der Nordsee bilden, bieten, bei sehr wesentlichen Verschiedenheiten, doch noch

so viele andere Vergleichungspunkte mit einander, daß man ihre Gepaartheit in dem gleichen An- und Auslaut ihres Namens angedeutet finden möchte. Zu beiden Seiten eines und desselben Hauptknotens entsprungen, finden die Oberläufe von beiden ihren Abschluß in den beiden größten der nördlichen Alpenseen; beide haben daraus in ihrem westlichen Laufe denselben Jurazug, und zwar je an einem Ende desselben zu durchbrechen und gewähren dabei zwei der interessantesten Naturerscheinungen (Rheinfall und Perte du Rhône). Wie der Rhein bei Basel, so biegt die Rhône bei Lyon plötzlich in Knieform, jedoch in die entgegengesetzte Richtung um. Den Charakter eines Alpenstromes verläugnen beide noch lange nicht und setzen durch Ueberschwemmungen, Versandungen, Unstätigkeit des Flußbettes der Schifffahrt Hindernisse entgegen, welche der Rhein bis Straßburg, ja oberhalb Landau bietet, bei der Rhône, die bei Lyon schiffbar wird, nie ganz aufhören. An Naturschönheiten, an stattlichen Burgruinen, an der Rhône nur besser erhalten, an alten Städten und Orten in die Felsen hinein, oder an den Höhen hinaufgebaut, an geschichtlichen Erinnerungen wetteifern beide, nur daß bei der Rhône das untere Stufenland, die Provence, in letzterer Beziehung den Vorzug hat vor der mittleren. An beiden haben die Römer zuerst festen Fuß gefaßt, um von da aus weitere Eroberungen zu machen. Dort die geistlichen Churfürstenthümer, hier Avignon. Wie Lothringen zum Rheine, so verhält Burgund sich zur Rhône; beide bilden auch das geschichtliche Band beider Ströme. Beide Ströme haben die Deltabildung mit einander gemein, und jeder mündet in eines der zwei Hauptmeere Europa's. Was Amsterdam für die Rheinmündung, ist Marseille für die Rhônemündung. — Beide Ströme unterscheiden sich jedoch im Gebiet- und Wassernetz sehr wesentlich von einander, indem mit der Rhône die Saône um den Vorrang streitet; wenigstens bestimmt diese die Hauptrichtung des Stromlaufes, wodurch das Gebiet einseitig, die Stufenländer minder entwickelt, minder gegliedert erscheinen. (Vergleiche dagegen hiermit den Rhein mit seinem Nebenfluß, der Aar.) Ebenso steht die Rhône dem Rheine in politischer Bedeutung nach, und besonders in dem reinlichen, zierlichen Charakter, welcher am Rheine an den menschlichen Anlagen so wohl thut, und schließlich in der zeitgemäßen Erneuerung und im rüstigen Fortschritt. — Dafür haben die Rhônenser den Vorzug der südlichen Fülle, welche besonders der Provence den Ruf hoher landschaftlicher Reize verschafft hat; dafür öffnen an der Rhône von Stelle zu Stelle die Thalmündungen der Alpenflüsse die großartigsten Fernblicke in die Welt des Hochgebirges, zu den beschneiten Alpengipfeln empor zwischen welchen die großen Alpenstraßen des Mont Genevre, des Mont Cenis und kleinen St. Bernhard aus Frankreich nach Italien führen, und wenn die zwei äußeren um den Vorrang eines der älteren historisch-merkwürdigen Alpenübergänge streiten und die erstere in der neueren Geschichte Frankreichs durch einen solchen glänzt, so wird die mittlere gar bald zu einem modernen Weltwunder gestaltet sein: der Tunnel durch den Mont Cenis öffnet sich bald als eine dunkle Triumphpforte, durch welche der dämonisch arbeitende Geist unseres Jahrhunderts triumphirend einzieht, um so zwei der gesegnetsten Thäler Europa's, das Rhône- und Pothal, mitten durch die centrale Westalpenkette hindurch mit einander zu verbinden.

Die künstlichen Wasserverbindungen der Rhône-Saône-Ebene mit den benachbarten Gebieten sind folgende: a) Mittels des Canals von Elsaß mit dem Rheinthale; (von Straßburg aus längs des Ill zum Doubs über Neubreisach, Mühlhausen, Mömpelgard (Montbeliard) und vermittels des Doubs über Besançon zur Saône unterhalb Auxonne). b) Mittels des Canals von Burgund mit der Seine; (zwischen Yonne und Saône über Dijon). c) Mittels des Canal du Centre mit der Loire; (von dem Arroux bei Digoin bis Châlons s. S.) d) Mittels des Canal du Midi mit der Garonne; (von Toulouse ausgehend über Castelnaudery längs der Aude über Bezieres nach Agde im südwestlichen Winkel der Küstenlachen von Cette (Etangs de Thau);

ihm entgegen von der Rhône kommt der Canal von Beaucaire, der von dieser Stadt, Carcasson gegenüber, zuerst südwestlich nach Aigues Mortes zieht und von da als Canal des Etangs, die Küstenlachen durchschneidend, wieder nach Agde). Um die Kiesbänke an der Rhônemündung zu vermeiden, führen mehrere Canäle zum Meere, so e) der Canal von Arles. Die Eisenbahnlinien sind auf der Karte zu verfolgen.

b) Das westliche Tiefland von Frankreich.

Schon aus den oben bei den einzelnen Gebirgen Frankreichs angegebenen Verzweigungen, welche dieselben weit in das Tiefland hineinsenden, geht hervor, daß dieses Tiefland kein absolut wagrechtes, durchwegs zusammenhängendes ist. Es sondert sich zunächst natürlich nach den untern Stufenländern der drei Hauptströme in die von wasserscheidenden Höhen umkränzten drei Tiefländer der Garonne, Loire und Seine, und jedes einzelne derselben zeigt, einzelne kleine Becken abgerechnet, überall ein wellenförmiges Terrain mit einzelnen hügeligen Gegenden. Die Flüsse darin haben meist bis zur Mündung ein tief eingeschnittenes Bett. Seebildungen fehlen fast ganz.

α) Das Tiefland der Garonne ist in S. von dem Nordfuße der die nördlichen Pyrenäen-Thäler begleitenden Pyrenäenausläufer und in NO. von denen der Vorterrasse von Rouergue begrenzt. In N. aber ist es durch die vom M. Odouze ausgehende Verzweigung der Vorterrasse von Limousin und durch das Gatine-Plateau von dem Tieflande der Loire geschieden. In der Lücke zwischen den zwei letzteren zieht die beide Tiefländer verbindende Hauptstraße von Angoulême nach Poitiers. An das Garonne-Tiefland schließt sich in SW. das des Adour und in NW. das der Charente und der Sèvre Niortaise natürlich an; es hat dadurch die größte Küstenlänge unter allen französ. Ebenen, dem Flächeninhalte nach ist das Garonne-Tiefland das dritte (1440 □ M.). Die Garonne selbst, welche, wie schon oben (bei den französ. Pyrenäen) bemerkt, in nordöstlicher Richtung bei St. Gaudens aus den Pyrenäen und ihrem Oberlaufe hervortritt, behält in ihrem noch von waldigen Bergrücken begleiteten Mittellauf bis Toulouse dieselbe Richtung bei. Sie nimmt, ehe sie diesen für ihre Entwickelung wichtigen Punkt erreicht, rechts den Salat auf, der ihr aus den Central-Pyrenäen zufließend, als ihr zweiter Quellfluß betrachtet werden kann, und weiter abwärts die goldführende, aus den östl. Vor-Pyrenäen kommende Arriège. Bei Cazère unterhalb St. Gaudens ist sie für kleine Fahrzeuge schiffbar geworden. Von Toulouse an nimmt der noch immer reißende untere Lauf nun eine nordwestliche Richtung an, die er bis zur Mündung beibehält. Von den Pyrenäen erhält er auf dieser Strecke nur unbedeutende Zuflüsse, Gers und Baise sind die bemerkenswertheren darunter. Dagegen strömen ihm von dem Hochlande der Auvergne her die schiffbaren Flüsse Tarn und Lot, beide vom M. Lozère zu, ersterer an Alby und Montauban vorbei, rechts den Aveyron, letzterer ebenfalls rechts die Truyère aufnehmend, an Entraigues und Cahors vorbeifließend. Der Strom, welcher hiedurch ¾ D. M. breit geworden, nimmt darauf, unterhalb Bourdeaux bereits

Digitized by Google

zum Mündungsgolf erweitert, die Dordogne auf, welche aus den zwei Gießbächen vom M. Dore, Dor und Dogne entstehend, sich rechts durch die Visère mit d. Corrèze, beide von dem dem M. Lozère vorgelegenen Plateau des mille vaches, und weiter unten durch die Isle mit der Dronne aus den Vorhöhen von Limousin verstärkt. Von der Dordogne-Mdg. an erhält der Strom den Namen Gironde, bildet nun den längsten aller französ. Mündungslimane (13 M. l.) und trägt Seeschiffe, die bei der Flut auch auf der Dordogne bis Libourne aufwärts gehen. Gewaltige Springfluten, Mascarets genannt, steigen gleich Wasserbergen auf und richten oft Verwüstungen an; ihr Gebrüll ist auf zwei Meilen vernehmbar. (An der Loire und Seine heißen ähnliche Erscheinungen Barre.) Die eigentliche Mündung aber findet nördlich der Landspitze Bec d'Ambès statt und ist durch dieselbe etwas verschmälert. — Das Adoursystem mit seinen Gaves siehe oben b. d. Pyrenäen — Charente und Sèvre Niortaise kommen beide aus dem Gatine-Plateau, sind schiffbar und werden durch die steigende Flut weit hinauf zu bequemen Communicationen. In den Pertuis Breton mündet die eine, die andere in den P. d'Antioche.

Wir wissen bereits von dem Hügelzuge, welcher als die nordwestlichste Pyrenäen-Verzweigung die linke Garonne bis über Bordeaux hinaus begleitet und das Vordringen der Landes von W. her verhindert. Diese, einen Flächenraum von etwa 131 □ M. bedeckend, sind die todtesten Gegenden des Landes. Von ungesunder Beschaffenheit der Luft, fast ohne Ortschaften, ohne Straßen, gewahrt das Auge des Wanderers am Horizonte derselben nichts als etwa einen Hirten, der auf hohen Stelzen mit der Schnelligkeit eines trabenden Rosses über die trostlose Sand- und Wasserfläche dahinläuft. Jene Hügel aber sind mit edlen Rebpflanzen, welche die berühmten Weine von Medoc liefern, bebaut; ihnen gegenüber erheben sich an der Dordogne-Mdg. die Ufer von St. Emilien und Entre deux mers, zwischen jener und dem Meere. Ebenso sind die rechten Garonne-Ufer weiter aufwärts überall von wald- und weinbekränzten Hügeln begleitet, zwischen welchen eine Fülle von Dörfern und alten Städten auf das malerischste gelegen sind. Weiter gegen O. schiebt sich das Garonnethal in weiten Zungen in die offenen Paralleltäler und behält dieselbe Fruchtbarkeit an Wein, Maulbeeren, von welchen hier eine weiße Gattung vorzüglich gedeiht, und Getreide. Außerhalb der Thäler aber ist das Land wenig ergiebig und die zwischen ihnen liegenden Plateaux sind mit Ginster, Buschwerk, wohl auch mit Kastanienwäldern bedeckt. Die Plateau- und Hügelregion am Fuße der Pyrenäen hat sowohl längs des Garonnezuflusses, als längs deren des Adour offene Thäler mit Rebengärten, Aeckern und mit gesundem, gemäßigtem Klima und ist reich bevölkert, und so ist der ganze NO. bis zur Garonne beschaffen. Das Charente-Becken theilt mit dem der Garonne den Reichthum an Rebpflanzungen.

β) Das Tiefland der Loire, die Mitte und das Herz von Frankreich. Es ist im S. von den im Vorhergehenden bezeichneten Höhen (welchen?), in N. von einer Verzweigung der Vorterrasse von Nivernais, den Waldhöhen von Orleans, den Hügeln des Perche und dem normannisch-bretonischen Berglande begrenzt und hängt daselbst

Digitized by Google

mittelst tiefer Bodensenkungen mit dem Tieflande der Seine zusammen. Die Loire hat unter den französ. Fl. das größte Gebiet (2400 □ M.). Sie selbst, die „prächtig fließende", aber wie alle französ. Fl. bald trüb und gelb (Liger), und ihr zweiter Quellfluß, der Allier, entspringen im Herzen Hoch-Frankreichs in zwei seiner größten Erhebungen, dem M.-Gerbier de Jonc und dem Lozère; sie ist der längste Fl. Frankreichs, ihre Stromentwickelung beträgt 120 M. und hat über 40 Nbfl., von welchen alle größeren schiffbar sind. Nachdem beide Quellflüsse, aus ihren flachen Thalmulden hervortretend, die Berglandschaft von Nivernais mit ihrem Jurakalk und Quadersandstein durchbrochen haben, vereinigen sie sich unweit Nevers 540′ üb. M., wo die Grenze des Oberlaufes ist; der Hauptfl. ist bei Rouanne bereits schiffbar geworden. Die Richtung des mittleren Laufes bleibt bis Orleans, wo der Fl. den nördlichsten Punkt erreicht, ein nach NW. gekrümmter Bogen, dann wendet er sich nach SW. bis Tours, wo der untere Lauf beginnt, dieser folgt dann der Hauptdirection nach W. bis zur Mdg. Wie im Wetteifer strömen ihm auf dieser Strecke auf beiden Ufern schiffbare Nebenflüsse zu. Links der Cher aus der Auvergne, mehr als auf der Hälfte seines Laufes schiffbar, aber durch Ueberschwemmungen gefährlich; der viel kürzere Indre; die Vienne, vom M. Odouze kommend, von der Länge des Cher (45 M.), mit der ebenfalls daher kommenden Creuse zur Rechten und dem an Poitiers vorbeifließenden Clain zur Linken. Rechts, jedoch etwas weiter abwärts, fließen ihr aus dem norman. Berglande und dem Perche das reich verzweigte System der Maine (Mdg. unweit Angers) zu, welche aus der Mayence und dem Loiret mit der Sarthe gebildet ist. Bei Nantes, wo links, noch aus dem Gatine-Plateau kommend, die Sèvre-Nantaise einfließt, tritt der Strom in das Mündungsgebiet ein und erweitert sich zu einem Insel- und bänkebesäten Liman. Wie die Ebene der Charente sich zur Garonne-Ebene, so verhält sich die der Vilaine zu der der Loire. Sie selbst kommt aus den Hügeln von Maine, verstärkt sich unterhalb Rennes r. u. l. durch viele Nbfl. und mündet schiffbar nördlich der Loire-Mdg. Der Lauf der Loire ist langsam; das Bett sandig, die Schifffahrt schwierig, aus dem Grunde führt ein Canal lateral von Digoin abwärts, wohl 24 M. l. Aus diesem führt an Bourges vorüber ein anderer zum Cher. Da wo die Loire ihren nördlichsten Punkt erreicht und der Seine am nächsten tritt, vermittelt der aus dem Canal d'Orleans und de Briare entstandene Loigne-Canal die Verbindung zwischen beiden Fl. In SO. verbindet, wie schon bekannt, der C. du Centre die Loire u. Saône. Ein Canal führt von Nantes zur Vilaine und mittels eines r. Nbfl. derselben, mitten durch das bretonische Bergland hindurch, zur Aulne, die in den Busen von Brest mündet. (Die Eisenbahn-Verzweigung auf der Karte.) — Der Kern des Tieflandes ist das von Orleanais, größtentheils im N. der Loire, und das von Touraine und Poitou im S. derselben. In jenem herrscht in N. die Fülle und die Eintönigkeit der sogenannten Beauce, in S. die Unfruchtbarkeit der Sologne, in O., W. und in der Mitte prangen die trefflichsten Landschaften mit ihren Weinhügeln, Wäldern und Wiesen. Die Touraine aber wird der „Garten Frankreichs" genannt. „Himmel, Klima, Wald

und Gewässer, Land und Mensch, Alles ist gemäßigt, lachend und friedlich." Das ist auch die von der Geschichte besonders geweihete Fläche, nicht allein durch große, über Völkergeschicke entscheidende Schlachten, sondern auch durch andere Momente, wichtig in Bezug auf Kirche und Politik. Minder begünstigt ist schon in W. das Land von Maine und Poitou. Zwischen letzterem und dem Meere breitet sich, bewässert von vielen Küstenflüssen, und durch Fleiß und Arbeit reich an Erträgnissen des Ackerbaues, das merkwürdige Ländchen der Vendée. Man unterscheidet darin Les Marais und Les Sables, ergiebig an Salz, Le Bocage (Gebüsch) und die weiten Getreidefelder und Weingärten. Von Gewässern, Hecken, Gräben und Gebüschen durchschnitten, begünstigt es vorzüglich den Widerstand der an das Alte hangenden Einwohner selbst gegen größere feindliche Massen. — Die Loire scheidet endlich den französischen Norden und Süden und ist meist die Grenzmark von Gebieten, die in Klima-, Producten-, Volkscharakter und Geschichte geschieden sind.

γ) Das Tiefland der Seine. Die untere Stufe der Abdachung des Côte d'or und des Plateau's von Langres zum Canal, von den die Loire-Ebene in N. begrenzenden Erhebungen an bis zu den Ardennen in N. und den Argonnen in O. sich ausbreitend, ist die nordfranzös. Tiefebene, welche durch breite Einsenkungen mit dem nördlichen germanischen Tiefland zusammenhängt und einen Flächenraum von ca. 1240 □ M. einnimmt. Ihr Hauptfl., die Seine, ist reich an kleinen Serpentinen, arm an großen Windungen und weicht von der Hauptrichtung nach NW. nicht erheblich ab. Sie selbst und alle ihre Nebenflüsse, welche sämmtlich zuerst parallel mit ihr von SO. nach NW., dann aber ihr in westlicher Richtung zufließen, bilden in der Nähe des Gebirges nur flache Thalmulden, in der Ebene jedoch tiefe Furchen zwischen steilen, oft felsigen Rändern. Ihr Ursprung ist auf dem Plateau von Langres, am Nordfuße des Tasselot, im Forste Chanceaux, 1338′ üb. M. An der Grenze ihres Oberlaufes verstärkt sie sich durch zwei Parallelflüsse, welche man als den zweiten und dritten Quellfluß bezeichnen kann, links nämlich kommt die Yonne mit dem Armançon aus dem Morvan-Geb., rechts die Aube wie die Seine aus dem Plateau von Langres. In ihrem Mittellaufe, der, wie die Loire, das Centralbecken durchströmt, fließen ihr von rechts her zwei starke Flüsse zu, die Marne nämlich, ebenfalls vom Plateau v. Langres (verstärkt r. durch den Ornain aus den Maasbergen und die Ourque, aus welcher ein Canal Paris mit Wasser versorgt), und die Oise mit der von links in sie mündenden Aisne, beide aus den Argonnen, und ersterer wichtig wegen der Annäherung an die Schelde. Links mündet in die Seine die Loigne vom Plat. v. Orleans, wichtig wegen der Annäherung an die Loire. Der Unterlauf empfängt ebenfalls von links noch die Eure von d. Perche-Hügeln. Die Seine mündet unterhalb Rouen, wie die Garonne und Loire, in einen langen Mdgsgolf oder Liman, der bei Le Havre de Grace das Meer erreicht. Zur Flutzeit majestätisch, gewährt er zur Zeit der Ebbe nur den Anblick einiger Wasserstreifen zwischen schlammigen Sandbänken. Zur Zeit der Aequinoctien und bei Neu- und Vollmond, demnach in der Zeit der Springfluten, stürmt die Barre aufwärts, die Deiche zertrümmernd

und Schrecken verbreitend, und ist selbst bis Rouen bemerkbar. (Vergleiche die Mascarets der Gironde.) Sämmtliche hier angeführten Flüsse bilden natürliche Schifffahrtslinien: die Seine von Mery, die Yonne von Auxerre, die Aube v. Arcis s. A., die Marne v. Châlons, die Aisne von Neufchateau, die Oise von Chauny angefangen. Mittels der Flut trägt die Seine Seeschiffe bis Rouen. — Dieser Wasserreichthum der Seine und ihrer Nebenflüsse, zusammen mit den nur unbedeutenden Schwierigkeiten, welche das Terrain entgegensetzt, hat eine Menge künstlicher Wasserverbindungen begünstigt, so daß das Gebiet der Seine durch Canalanlagen mit dem der Loire, Rhône, Maas, Schelde und Somme in Verbindung ist. Die bedeutendsten darunter sind: der Loigne-Canal (siehe ob. Loire), der C. v. Burgund (siehe ob. Rhône), der Oise-Sambre-C., der Crozat-C., fortgesetzt durch den Canal von St. Quentin, er verbindet die Oise mit der Somme und Schelde. — Wie der Loire-Ebene sich in S. die Küstenfläche der Vendée und in N. die der Vilaine anreiht, so reiht dem Seine-Gebiete südlich sich das Küstengebiet der Orne und in N. das der Somme an. Der Somme-Canal schließt sich an den Crozat-C. an und zieht von diesem, der Somme entlang, bis nach Amiens und von da über Abbeville bis zur Mdg. — Das Seinetiefland ist noch weniger als die vorigen ein durchweg ebenes Land. Im Seinebecken erscheinen nach Klöden die nach dem Alter aufeinanderfolgenden Formationen wie ineinandergesetzte, nach innen immer kleiner werdende Schüsseln. Deren aufeinanderfolgende, concentrische Ränder hat man vom Pariser Becken nach O. hin zu überschreiten, denn sie steigen nach den Vogesen hin immer höher auf. In solchen concentrischen Rillen haben dann sich die Flüsse ihren Weg gebahnt, wie z. B. die Maas, Aire und Aisne, oder lassen die Ränder zwischen ihren Rissen und Spalten westwärts hindurch. Ein solcher plateauartiger Rand zieht von der Seine zwischen Melun und Nogent nordwärts, das Pariser Becken bogenförmig umspannend, bis zu den Ardennen, verleiht der Seine hohe Ränder und ist von ihren Nebenflüssen in deren Westwendung, u. z. von der Marne zwischen Epernay und Chateau Thierry, von der Aisne und Vesle gerade in deren Mdgs.-Gebiete östlich von Soissons durchbrochen. Das eigentliche Pariser Becken nun bildet die untere Terciärschichte; hauptsächlich Gyps, Krobkalk und plastischer Thon; es ist nicht sonderlich fruchtbar an Getreide, aber reich an Gärten (en espalier), welche edle Obstsorten liefern, und werden in ihm viel Rosen zur Bereitung von Rosenöl gezogen. Im O. des ebengenannten Höhenrandes und im W. der Argonnen, zwischen einem Polygon von Linien, etwa von La Fère (Aisne) nach Laon (südöstl. von jenem), Rheims (Vesle), Epernay (Marne), Arcis (Aube), Troyes (Seine) nach St. Dizier (wieder an der Marne), Rethel (Aisne) und La Fère zurück, breitet sich eine hügelige Gegend aus, auf der der Kreideboden fast überall zu Tage tritt; im Winter durch Schmutz, im Sommer durch Staub für die Reisenden gleich beschwerlich, werden diese fahlen, weißgrauen, nur spärlich mit Baumgruppen und Weinpflanzungen unterbrochenen Flächen meist als Viehtriften benutzt, aber die reichbewässerten Flußthäler sind mit dichtgedrängten Ortschaften besetzt, die von üppigen Saatfeldern und Weinbergen umgeben sind; das ist der Charakter der

ödesten Landschaften an der Marne und Aisne, die unter dem Namen Champagne pouilleuse bekannt ist, eines der großen Schlachtfelder Europa's. Erst in W., wo die Flüsse tiefer einschneiden, wird das Land reicher. In N. und O. nach den Ardennen und Argonnen zu gewinnt das Land ein gebirgiges Aussehen; es sind Kalkhügel mit dünner Ackerkrumme bedeckt, daher herrscht hie und da große Armuth und üble Ackerbestellung.

Ein Blick auf die Richtungslinien der Seine-Nebenflüsse, wie sie alle auf das Becken von Paris hinzielen, und wohin selbst der Lauf der Loire bis Orleans zu zielen scheint, wird auf die Wichtigkeit der geogr. Lage von Paris aufmerksam machen. Doch davon weiter unten im histor. Theile. Im Ganzen aber ergibt sich aus dem Bisherigen (wir lassen hier Kapp reden): daß das Verhältniß der Gebiete der Seine und der Rhône den Ausgangspunkt bilden müssen bei der Betrachtung der Landesnatur Frankreichs, soweit diese der Geschichte zu Hilfe gekommen ist. Die Seine vermittelt Frankreich mit dem germanischen, die Rhône mit dem romanischen Europa; die Seine hat Paris, die Rhône Lyon, die zweite Hauptstadt Frankreichs geboren; die Seine mündet in das nördl. Meer, den Ocean, die Rhône in das südl., die Thalasse. Die Loire und Garonne stehen weder unter sich, noch mit einem der erstgenannten Fl. in ähnlichem Gegensatze, beide, ihren Hauptnebenflüssen nach, demselben Quellande und derselben Meeresseite, der westlichen, angehörend; aber die Loire schließt sich mehr der Seine, die Garonne mehr der Rhône an. Die Seine und Loire bilden den N., die Rhône und Garonne den S. Frankreichs. An der Loire liegen Orleans und Nantes, an der Garonne Toulouse und Bordeaux; die Loire und Garonne führen Frankreichs germanische und romanische Seite in einander über.

Frankreich ist nach allen Richtungen hin von Eisenbahnen durchschnitten. Sämmtliche Bahnen sind in den Händen der folgenden sieben großen Eisenbahnunternehmungen: Nord, Est, Ouest, Orleans, Paris-Lyon-Méditerranée, Midi und Victor Emanuel.

§. 35.

Klima und Producte Frankreichs.

Wie überhaupt in vieler Hinsicht, so ist Frankreich auch in Beziehung auf das Klima, berücksichtigt man seine Ausbreitung von 51°—42° der Breite, in ein nördliches und südliches, und berücksichtigt man den Einfluß der Meeresnähe oder Ferne, in ein östliches, mehr continentales, und ein westliches, mehr maritimes Frankreich getheilt. Der N. und der O. theilen das westmitteleurop. gemäßigte, der W. hat ein warm gemäßigtes, der S. Frankreichs warmes Klima.

Die mittlere Jahrestemperatur wächst von N. nach S. von 9,5° auf 14° R., und während die Nähe des Meeres in den westl. Theilen, bei Brest z. B., dieselbe auf 11,3° hebt, erreicht sie in dem mehr continentalen O., z. B. in Straßburg, unter fast gleicher Breite, kaum 8° R. Dem Einflusse der Meeresnähe ist es zuzuschreiben, daß Paris im Januar noch 1½° über dem Gefrierpunkt hat und in den Champs Elisées unter den nackten Zweigen der entlaubten Bäume die niederen Sträucher im Freien fortgrünen. Eine Kälte von — 13° ist hier eine Seltenheit, in Straßburg sinkt sie schon auf — 20°. — Auch rücksicht-

Digitized by Google

lich der Regenverhältnisse scheidet sich der N. und der S.; denn während es an der Westküste mehr im Herbst und im Winter, im Innern vorzugsweise im Sommer regnet, zeigt sich im Rhônethal und an der Südküste schon ein Uebergang zu den Mittelmeerküsten, denn hier ist der Sommer gerade die trockenste Jahreszeit, und der meiste Niederschlag fällt im Herbste. — Auf gleiche Weise schließen sich auch die Windverhältnisse in S. durch vorherrschend nördliche Winde denen des Mittelmeeres an. Eine wahre Landplage in diesen südl. Gegenden, besonders aber in der Provence, ist der Mistral, ein äußerst ungestümer Nordwestwind, der in den Frühlingsmonaten wehend, Krankheiten erzeugt und die zarten Pflanzen tödtet. — Die Pflanzenwelt nähert sich im S. Frankreichs der italien., die landschaftlichen Reize der Provence, wo unter einem azurnen Himmel neben dem Weinstock und Maulbeerbaum unzählige Mandelgebüsche die Gegend bis auf die Mitte der Höhen mit ihren röthl. Blüten überschleiren, in das schillernde Grau der Olivenhaine sich das Smaragdgrün des Feigenbaumes, das Schwarz der Piniennadel mischt, und über das alles die dunkle Pyramide der hohen Cypresse sich erhebt, wurden schon oben erwähnt. Immer reicher, immer üppiger wird es in dem kleineren Landessegmente, das sich südlich einer Linie von der Rhônemündung zur Quelle des Var mit bogenförmiger Küste ins Meer hinaus erstreckt. Paradiesisch sind die Gegenden um Marseille, Hières und die der hière'schen Inseln zu nennen, wo neben dem Oel-, Mandel- und Feigenbaume, Lorbeer- und Myrthe blüht, und herrliche Orangengärten, Granat- und Maulbeerbäume, Agaven und prachtvolle Araucarien das Auge ergötzen. Die Producte des übrigen Frankreich sind zwar auch sehr mannigfaltig, indeß doch nur dieselben, welche man im ganzen West-Mittel-Europa findet.

Die ausgezeichneten und für Frankreich charakteristischen Producte sind: der Wein, dessen Anbau $^1/_{25}$ der ganzen Oberfläche einnimmt. Drei Hauptsorten sind es, deren Namen, nicht immer sie selber, die Runde durch die Welt machen. 1) Die Weine von Bordeaux; darunter versteht man a) diejenigen, welche sowohl in der Nähe der Stadt selbst, als überhaupt an den Ufern der Garonne wachsen; dazu gehören die rothen: Medoc, Chateau la Fite, Chateau Margaux u. a., und die weißen: Preignac, Barsac, Sauterre u. a.; b) solche, die nur über Bordeaux ausgeführt werden, wozu mehrere spanische gehören, die mittels südfr. Weine nachgemacht werden. 2) Die Burgunder Weine, von welchen die besten am südl. Abhang der Côte d'or wachsen; die edelsten sind: die von Chambertin, Clos des Bougeot, von Romené, Nuits, Beaume u. a. 3) Die Champagner Weine, wovon die edleren Sorten, sowohl die mousseux als die non-mousseux, nur in einem kleinen Districte an der Marne, in der Gegend von Epernay und

Ay wachsen. Der brausende ist eigentlich nur ein halbausgegohrenes Getränk. — Eine große Menge gewöhnlichen Weines wird im Innern Frankreichs, an den Ufern der Loire und der Charente, erzeugt; er wird theils im Lande selbst getrunken, theils zu einem starken Branntwein gemacht, der unter dem Namen Cognac in den Handel kommt. In den nördlichen Provinzen, wo der Weinbau aufhört, wird aus Aepfeln Cidre bereitet, wovon der aus der Normandie am berühmtesten ist. — Zu dem zweiten Hauptproducte Frankreichs gehört das Oel. Die Olive gedeiht besonders vorzüglich in der Provence (Provencer- oder Aixer-Oel, von der Stadt Aix i. d. Prov.). Fast ebenso wichtig wie die Olive ist ebenfalls im südl. Frankr. die Cultur des Maulbeerbaumes, doch nur wegen des daran sich knüpfenden Seidenbaues, der besonders im Rhônethale schwunghaft betrieben wird. Auch der Obstbau, besonders der feineren Sorten, ist in Frankreich sehr bedeutend. Die Bewunderung erregenden Exemplare davon, die man in den Schaufenstern der Pariser Restaurants zu sehen bekommt, werden im O. von Paris zu Montreuil in Gärten en espalier gezogen.

Wenn der Ackerbau durch die in der Revolution stattgefundene Parcellirung des Landes bedeutend gewonnen, so ist aus demselben Grunde der Wald in Frankreich ziemlich selten geworden. Außer in NO. und O. leidet Frankreich sonst fast überall Mangel an Waldungen, ein Mangel, der besonders für den Schiffbau sehr fühlbar geworden ist. Mit dem Wald ist das Wild geschwunden, bis auf den Wolf in den Ardennen u. a. Gebirgen, den Bär in den Pyrenäen. Hochwild aber, Hirsche, Rehe u. s. w., wird beinahe nur noch als Luxusartikel in umzäunten Parks gehegt und gejagt. Dagegen ist die Viehzucht in einigen Provinzen sehr bedeutend. Die besten Rinder und die besten Pferde nähren die großen Weidungen in der Normandie von Charollais, in der Bretagne, Auvergne und in den Vogesen. In den weiten Wüstenebenen der Camargue treiben sich große Herden halbwilder Pferde umher, die man im Herbste einfängt und in den nahen Gegenden zum Ausdreschen der Weizenernte benutzt, worauf sie wieder in Freiheit gelassen werden. Die schönsten Schafherden findet man in Berry, Burgund, in der Picardie, im Jura, in den Sevennen und Vogesen. Große wandernde Schafherden weiden auf der Camargue und an den Küsten des Golfes von Lyon, wohin sie aus den Gebirgsgegenden, selbst aus den Pyrenäen, getrieben werden, u. zw. mit Hilfe der Menons, starker Schafböcke, welche Glocken tragend, als abgerichtete Führer der Herde vorangehen und auf der weiten Hin- und Herreise ihren Posten niemals verlassen; weder Hirt noch Hunde würden im Stande sein, sie allein in Ordnung zu erhalten. In einigen Gegenden ist die Kaschmirziege eingeführt worden; eben so ist Acclimatisation der Angoraziege

in den Vogesen und Sevennen und in den Geb. der Auvergne als gelungen zu betrachten. — Der Bergbau in Frankreich ist nicht beträchtlich. Gold- und Silberminen gibt es nicht; zwar fehlt es nicht an silberhaltigem Blei, an Zink, Kupfer und Mangan; aber der Holzmangel legt große Schwierigkeiten in den Weg. Das Hauptproduct ist noch das Eisen an der ob. Marne. Die rastlose moderne Industrie hat auch in Frankreich mit großem Eifer Steinkohlenlager aufgesucht. Es sind deren in 6 Regionen vorhanden. An den Grenzen Belgiens; in der Mitte zw. der Loire und Saône; zw. der Loire und Rhône; zw. dem Allier und Cher und längs der Ufer des Aveyron und Gard. — An Quellsalz hat Frankreich eher Mangel als Ueberfluß; nur Lothringen besitzt Steinsalz; am meisten ist daher das Seesalz in Gebrauch. — Mineralquellen sind sehr zahlreich vorhanden, bes. heiße Schwefelquellen: am Fuße der Pyrenäen (Barrège, Bagnère), der Alpen (Aix), Sevennen (Clermont), Vogesen (Plombière), und im Pariser Weichbilde (Passy). Doch werden die französ. Bäder von Ausländern weniger als die Deutschlands besucht. Die ersten Seebäder sind: Boulogne, Dieppe, Calais, Dünkirchen, Marseille und la Teste.

§. 36.

Historische Momente.

Frankreich tritt unter dem Namen Gallia in die Geschichte ein. Die 3 Hauptepochen, welche sich in der Geschichte dieses Landes unterscheiden lassen, kann man mit den drei von ihm nacheinander geführten Namen bezeichnen, nämlich Gallia, Frankenreich, Frankreich.

I. Gallia. Diese erste Hauptepoche sondert sich in die zwei Zeitalter: a) des unabhängigen G. und b) Galliens als römischer Provinz.

a) Das unabhängige Gallien. Gallia (von den Griechen früher ἡ Κελτική, später Γαλατία, aber auch Γαλλία) und, zum Unterschiede von dem oberitalischen, Gallia transalpina genannt, hat seinen Namen von den Galliern, einem dem großen Stamme der Celten angehörigen Volke, das weit über die Grenzen des heutigen Frankr. hinaus, alles Land westlich vom Var und dem Rheine bis zum atlant. Ocean und dem Canal, damals Fretum Gallicum, und in Süden bis zu den Pyrenäen und dem heutigen Golf von Lyon, damals Sinus Gallicus genannt, und zwar getheilt in viele einzelne Völkerschaften, bewohnte, in SW. jedoch zusammen und vielfach vermischt mit Iberern, in NO. mit Germanen. Sie werden als ein kräftiges, kriegerisches, aber unbesonnenes und sehr veränderliches Volk geschildert, in dessen Charakter die Wanderlust einen sehr hervorstehenden Zug bildet. Man hat sich das damalige Gallien nicht als ein polit. Ganzes vorzustellen, denn das Volk der Gallier, den Germanen an Freiheitsliebe und Unvollkommenheit der bürgerlichen Einrichtungen ähnlich, lebte,

Digitized by Google

wie diese, in viele kleine, oft feindselige Völkerschaften getheilt, nur scheinen sie mehr als diese durch das Band einer gemeinsamen Religion verbunden gewesen zu sein. Bei allen gallischen Völkerschaften nämlich hatte der Priesterstand, die Druiden, den größten Einfluß.

Schon seit uralter Zeit bestand an der Südküste Galliens, östl. der Rhônemündung, die griechische Colonie Massilia (das heutige Marseille). Mit dieser standen die Römer schon vor dem zweiten pun. Kriege in Verbindung. Nachdem sie das cisalpinische Gallien unterworfen und in eine röm. Provinz verwandelt hatten, unterwarfen sie nun, 124, wahrscheinlich auf jenes gestützt, auch das ganze südl. transalpinisch-gallische Küstengebiet, welches fortan die Provincia romana bildete (daher Provence), und gründeten darin zwei Colonien, Aquae sextiae und Narbo.

b) Gallia als röm. Provinz. Zwischen den Jahren 58—51 v. Chr. wurde endlich das übrige Gallien von Cäsar, man kann wohl sagen, vorerst entdeckt und in acht blutigen Feldzügen erobert. Er selber rühmt sich während derselben 800 Städte und 300 Völkerschaften unterworfen zu haben. Von Cäsar zur röm. Provinz gemacht, schied man seit Augustus Gallia in vier Provinzen, und zwar: 1) Narbonensis (von der Stadt Narbo in der alten Provincia) in SO. 2) Aquitania in SW.; 3) Lugdunensis (von Lugdunum, das heutige Lyon), nördlich von beiden ersteren und dem Liger und Rhodanus, durch des Landes Mitte vom Fretum Gallicum bis zum Rhodanus-Aar (Saône), und 4) Belgica, der N. und NO. Galliens, nördlich der Sequana und Matrona vom Fretum Gallicum und dem Mare Germanicum bis zum Jura und dem Rheine sich erstreckend; die drei letzteren entsprechend den drei von Cäsar in Gallien unterschiedenen gallischen Nationalitäten: eigentliche Celten in der Mitte, Aquitanier (Celtiberer) und Belgen (Celto-Germanen). Belgica trug auch in einem beträchtlichen Theile seiner Ausdehnung die Namen Germania superior und Germania inferior. (Siehe oben S. 307.)

In keinem Lande schlugen röm. Sprache, röm. Sitten und Einrichtungen tiefere Wurzeln als in Gallien, so daß nach einigen Jahrhunderten Gallien zwar alle Wohlthaten eines gebildeten Zustandes genoß, aber auch alle Laster der Verfeinerung angenommen hatte und das entartete gallisch-römische Volk nicht im Stande war, den eindringenden Germanen Widerstand zu leisten. Merkwürdigerweise hat ein Rest dieses röm. Galliens das Reich selbst überdauert, bis 486 nämlich, in welchem J. dieser letzte Rest von dem aus dem N. des Landes immer weiter nach S. vordringenden germanischen Volke der Franken unter Chlodwig nach der siegreichen Schlacht bei Soissons genommen wurde, nachdem die Zerstückelung des Landes bereits zum Anfang desselben Jahrhunderts begonnen hatte, wo nach vorhergegangenen furchtbaren Verheerungen durch die völkerwandernden Stämme der Vandalen, Sueven und Alanen, welche Gallien durchziehend, sich von da über die Pyrenäen nach Spanien ergossen, die Westgothen in S. (an der Garonne, Toulouse), die Burgunder in SO. am Jura, die Alemannen in O. zwischen dem Rhein und den Vogesen und vor den Angeln und Sachsen aus ihrem Lande geflüchteten Briten auf der nordwestl. Halb-

insel Armorica, seitdem Bretagne, sich niedergelassen und in den betreffenden Gebieten eine Art von gesellschaftlicher Ordnung geschaffen hatten.

II. Das Frankenreich. Diese Epoche gipfelt in dem an Wichtigkeit weit über das alte Gallien hinausgreifenden weltgeschichtlichen Zeitalter Karls d. Gr., und sondert sich hiedurch diese für die Begründung einer neuen Ordnung der Dinge höchst wichtige Epoche in drei Zeitabschnitte, nämlich a) in den Karls d. Gr., b) in die Vorperiode und c) in die Nachperiode desselben.

a) Die Vorperiode gliedert sich abermals α) in die Zeit der Gründung eines Frankenreiches durch Chlodwig und der Vergrößerung desselben durch seine Söhne, bei fortwährenden Theilungen desselben unter die Glieder des meroväischen Königshauses, u. z. in Austrasien, das Ostreich, mit der Hauptstadt Metz, und Neustrien, das Westreich, mit drei Unterabtheilungen, deren Hauptstädte Paris, Orleans und Soissons waren, und mit dem Schwerpunkt des Ganzen in der westl., mehr romanisirten Hälfte, in Neustrien nämlich, bis zum Ueberhandnehmen der, unter den von den Merovingern unter sich mit Frevelmuthe geführten Familienkriegen, emporgekommenen Macht der Majordome. β) Die Zeit der Wiedervereinigung der einzelnen Reichstheile (Pipin v. Heristall, Schlacht bei Testry 687) und der Vertheidigung der im W. Europa's sich bildenden christl. Civilisation gegen den aus Arabien über Afrika und Spanien bis auf die Ebene von Tours und Poitiers vorgedrungenen Islam durch Karl Martell, und bei fortwährender Vorrückung des Schwerpunktes des Ganzen aus dem gallisch-romanischen W. in den germanischen O., bis zum schließlich erfolgten Sturze des merovingischen Königshauses und der Aufrichtung des Thrones der Karolinger durch Pipin den Kurzen 752.

b) In der Zeit Karls d. Gr. wurde das alte Gallien und Germanien zusammen der Mittelpunkt eines Weltreiches, das von dem atlant. Meere bis zur Raab und Elbe, und von der Nordsee und Eider bis zum mittelländischen M. und über den Ebro und den Tiber hinaus sich ausbreitete, und in welchem, nach der Zerstörung der antiken, entarteten Civilisation in Folge der Völkerwanderung, zum erstenmal wieder in großartigem Maßstabe das Beispiel gegeben wurde: der Staatenbildung und Regierung, einer die Volkseigenthümlichkeiten berücksichtigenden Gesetzgebung und einer der Controle unterworfenen Verwaltung; der Weckung der geistigen Kräfte durch Gründung von Unterrichts-Instituten; der Herbeiziehung von großen Männern aus allen Ländern, wo sie zu finden waren, durch die persönliche Annäherung des Gebieters, durch Herbeischaffung der Mittel zur Bethätigung ihrer productiven Talente, durch die Belohnung derselben mit einer an Munificenz keine Grenze kennenden Freundschaft; das erste Beispiel eines geregelten Haushaltes des Regenten selbst, der intelligenten Benutzung der productiven Kräfte des Bodens und einer selbst das Kleinste berücksichtigenden Oekonomie. Mit einem Worte, das Beispiel der Begründung einer für jene Zeit, und nach einer solchen Vergangenheit,

bewunderungswürdigen, auf der christlichen Weltanschauung beruhenden, neuen Civilisation, welche von diesem Kern Europa's, wie von seinem Herzen aus, sich seitdem nach allen Richtungen hin weiter verbreitete.

c) Die Nachperiode gliedert, wie die Vorperiode, sich wieder in zwei Zeitabtheilungen: α) in die Zeit der Theilungen des großen fränkischen Weltreiches und der darüber ausgebrochenen Kriege unter den Erben des großen Karl bis zur definitiven Ausscheidung des westfränkischen Reiches durch den Vertrag zu Verdun 843. Da jedoch das ganze Frankenreich noch einmal unter Karl d. Dicken vereinigt wurde, so können wir dieser Epoche auch noch β) die Zeit der letzten Karolinger in Frankreich zuzählen, in welcher das westfränk. Reich durch den Verlust der spanischen Mark, durch die Entstehung einer normannischen Herrschaft in der seither nach ihr benannten Normandie, welche bald die Lehenshoheit über die Bretagne in sich begriff, durch das Ausscheiden des schönen südöstl. Landestheiles als selbstständiges Königreich Burgund (Arelate), nicht nur an äußerem Umfang bedeutend geschmälert, sondern auch durch die von dem feudalen Adel ertrotzte Erblichkeit der Lehen im Innern zertheilt, zerrissen wurde, so daß, da selbst die Städte und die kleineren Allodschaften von den mächtigeren Vasallen unterjocht oder in Abhängigkeit gekommen waren, den letzten schwachen Sprößlingen des großen Karl wenig mehr als der Königstitel übrig blieb. Nach dem Tode des letzten, Ludwig des Faulen, ließ eben einer der mächtigsten unter den großen Vasallen, Hugo, genannt Capet, ein Abkömmling des letzten Grafen von Paris, welcher unter der erlöschenden Mannskraft der erlöschenden Karolinger, gleich den Ahnherren dieser, den kräftigen Majordomen, das Land und die Hauptstadt öfter gegen die Angriffe mächtiger Feinde vertheidigt hatte, nach dem Beispiele dieser sich zum Könige wählen und krönen, 987, und mußte von seinem Stammherzogthum, dem Herzogth. Francien aus, den fast zur Selbstständigkeit gelangten Vasallen gegenüber, von Neuem anfangen ein Gesammtfrankreich zu begründen, ein Werk, das in späterer Zeit erst, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, zur Vollendung gediehen ist.

III. Epoche. Von der Thronbesteigung der Capetinger bis zur Gegenwart ist die Zeit des eigentl. Frankreich. Sie umfaßt nahe 900 Jahre und sondert sich durch die große französ. Revolution in zwei Zeitalter: a) in das des capetinischen Frankreich unter den drei Zweigen, der alten Capetinger, der Valois und Bourbonen, b) in das von Frankreich im Revolutionszeitalter.

a) Das Zeitalter des capetinischen Frankreich sondert sich wieder nach den drei Zweigen dieser Frankreich durch 800 Jahre beherrschenden Dynastie in drei Zeitabschnitte, und zwar α) in die Zeit der alten Capetinger, β) die der Valois und γ) die der Bourbonen, welche mit den drei Zeitergebnissen der fortwährenden Zersplitterung, ja

Digitized by Google

sogar Entfremdung bedeutender Reichstheile an benachbarte Staaten (11., 12. u. 13. Jahrh.), und des nationalen Aufschwunges in Folge der engl.-franz. Kriege und der Vereinigung der meisten Provinzen mit der Krone (14. u. 15. Jahrh.), und endlich der Erstarkung der königl. Gewalt bis zu einer vollständigen absoluten und der Erhebung Frankreichs zu einem europäischen Vorstaate in Politik und Regierung, Sprache und Gesittung, bei innerem Verfall der Monarchie durch Sittenlosigkeit und Mißwirthschaft gegenüber der Erhebung und Auflehnung der Geister, geführt von den französischen Aufklärern, zusammentreffen.

α) Trotz aller Gegenbestrebungen der alten Capetinger währte nicht nur die überhand genommene feudale Zersplitterung weiter fort (wir werden unten bei der Eintheilung Frankreichs die große Anzahl der Provinzen, in welche es zerfiel, einzeln aufzählen), sondern seit der Zeit, daß ein französ. Vasall, der Herzog der Normandie und Lehensherr der Bretagne, Wilhelm der Eroberer, den Thron von England bestieg, gelangten durch wiederholt stattgefundene Vermälungen (Gottfried Plantagenet, Leonore v. Poitou) die schönsten Provinzen des westlichen Frankreich (Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Guienne ꝛc.) in den Besitz von England, und da zu gleicher Zeit Lothringen und die nun vereinigten Königreiche Burgund an Deutschland gekommen waren, so war das Gebiet von Frankreich und die königliche Macht darin auf ein sehr geringes Maß beschränkt.

β) Da entbrannte nach der Thronbesteigung der Valois der große nationale Krieg zwischen Frankreich und England. Während der langen Dauer desselben geschah es zum erstenmale, daß Adel, Bürger und Bauer, von dem gemeinsamen Gefühl der Ehre und der Vaterlandsliebe beseelt, zum Bewußtsein ihrer Einheit gelangten. Als den getreuesten Ausdruck dieses zu einer nationalen Sache gewordenen Krieges sehen wir das Mädchen von Orleans als die Retterin des Vaterlandes und Vertheidigerin der königlichen Ehre aus den untersten Schichten der Bevölkerung hervorgehen. Die Entstehung einer französischen Nationalität war die Frucht dieser Kriege, welche schon hiedurch ein für die Wiederherstellung Frankreichs glückliches Ende genommen haben; aber auch der ganze Westen bis auf die einzige Stadt Calais ist Frankreich wieder gewonnen worden. Nun wurde das Werk der alten Capetinger, eines Philipp II. und Philipp IV.: die Verschmelzung der Provinzen, die Wahrung derkgl. Rechte jeder wie immer gearteten Gewalt gegenüber, wieder aufgenommen, und Frankreich fängt unter Karl VII. an sich zu organisiren. Alle die großen Hebel der königl. Macht: eine dauernde Steuer (impôts), ein stehendes Heer (die Ordonnanz-Compagnien), höhere Gerichtshöfe (Vermehrung der Parlamentshöfe), eine selbständige Kirche (Pragmatische Sanction) werden ins Leben gerufen. Sein Nachfolger Ludwig XI. setzt das Werk der Vereinigung der Provinzen mit einer kein Recht mehr achtenden Energie weiter fort. Er

war es, der an die Stelle der Politik der brutalen Gewalt des feudalen Ritterthums, als deren Repräsentant sein Gegner Karl der Kühne angesehen werden kann, die Politik der Intelligenz, der List und der Schlauheit setzte und kann als der eigentliche Begründer der modernen Politik betrachtet werden. Schon wird seinen Nachfolgern Karl VIII. und Ludwig XII. Frankreich zu enge, das Ziel ihrer Politik ist auf Italien gerichtet, das durch seine Reichthümer, seine Intelligenz, seine in Kunstliebe, aber auch in Genußsucht versunkenen Fürstenhöfe anlockend, zu einem Mittel- und Sammelpunkt einer sich bildenden allgemein europäischen Politik wird. Zwar sind in materieller Beziehung die von den französ. Königen unternommenen Römerzüge den Franzosen nicht minder verderblich, als dieselben früher den Deutschen; aber nach Frankreich wie nach Deutschland drang aus Italien der Hauch der Verjüngung aller edlen geistigen Kräfte (die Renaissance). Schon denkt einer der begeistertsten Förderer derselben, Franz I., daran, sich die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen, und übernimmt, da ihm dieses mißlingt, er und später sein Sohn, die europäische Mission, der spanisch-habsburgischen Universalmacht Schranken zu setzen — als die Religionskriege (Hugenotten) und die grausame Politik der Medicis (Bartholomäusnacht) Frankreich abermals an den Rand des Abgrundes bringen, so daß, da das entartete Königshaus der Valois im Erlöschen ist, das Haus eines herrschsüchtigen Vasallen (Guise) und ein neidischer Nachbar (Philipp II. von Spanien), gegenüber dem Bearner, ihre einander sich durchkreuzenden Wege zu dem entwürdigten Throne suchen.

γ) Die letzte Königsperiode, die der Bourbonen, ist die glorreichste des monarchischen Frankreich. Sie gipfelt in dem Zeitalter Ludwig XIV., der Zeit der königlichen Allgewalt (l'état c'est moi) und des höchsten monarchischen Glanzes (der Hof von Versailles); in der Vorherrschaft Frankreichs in Europa in Politik und Kriegführung, welcher zwei herrliche deutsche Provinzen, Lothringen und Elsaß, zum Opfer fielen; in Sprache und Literatur (Siècle de Louis XIV), in Sitte und Geschmack (durch Bigotterie bemäntelte Corruption, Brutalität der Gesinnung unter der Eleganz äußerer Formen. Beschnittene Gärten im Geschmack des Le Nôtre, Pouder und Perrücke). Sie war die Frucht der Vorarbeiten von Frankreichs zwei größten Ministern, Richelieu und Mazarin, und seines größten, liebenswürdigsten Beherrschers, des Begründers der bourbonischen Dynastie, Frankreichs Retter aus dem Abgrund der Bürgerkriege, des Begründers seines Wohlstandes, des Schöpfers des Gedankens eines europäischen Gleichgewichts, des populärsten Königs in Frankreich, Heinrichs IV., der, ein trauriges Wahrzeichen für die Bourbonen, der Erste in deren Reihe, unter dem Messer Ravaillac's, ein Opfer einer geheimschleichenden Macht, auf offener Straße fiel. — Ihr Nachspiel ist die liederliche, schamlose Regentschaft Louis von Orleans und die Schandregierung der Pompadour; ihr Epilog der Martyrtod Ludwigs XVI., des Sühnopfers der capetingischen Frevel, im Sturme der mit der Unaufhaltsamkeit einer Naturgewalt hervorgebrochenen Staatsrevolution, nach einer vorhergegangenen großartigen Revolution der Geister, geführt von den das ganze Jahrhundert markirenden Männern: Montes-

quieu, Voltaire, Rousseau und den Encyclopädisten D'Alembert, Diderot u. a.

b) Frankreich im Revolutionszeitalter. In diesem noch in Entwickelung begriffenen Zeitalter, das ist nicht zu verkennen, erfüllt das französische Volk trotz aller seiner Mißerfolge und gerade durch dieselben, in Europa und über dasselbe hinaus, eine große politische Mission. In einem Zeitraume von noch nicht 80 Jahren sehen wir das französische Volk, aus einer der legitimsten, den reinsten humanen Ideen entsprungenen Bewegung rasch in eine blutige Volkstyrannei ausartend, der militärischen Dictatur des ersten Empire in die Arme fallen und geblendet durch seinen imperatorischen Glanz, trunken von dem Zauber der Gloire, auf den Schlachtfeldern dreier Welttheile sich verbluten — darauf, nach den Enttäuschungen der Restauration und einem kurzen Aufathmen unter dem auf die Charte vérité gegründeten Juli-Bürgerkönigthume, aus einem noch gefährlicheren demokratisch-socialistischen Straßenbürgerkriege sich abermals einem Napoleon in die Arme werfen. Von diesem in die Bahn des demokratisirenden Kaiserthums vom 2. Dec. 1851 hinübergeleitet, bildet dieses nun die zehnte seit 1789 von dem franzöſ. Volke sich gegebene Verfassung.

Der **französische Staat** war demnach Anfangs eine erbliche Feudal-Monarchie. Die Krone vererbte nach dem salischen Gesetze nur auf die männlichen Nachkommen. Früher als anderswo begann hier, wie wir bereits oben gesehen, das Werk der Centralisation, und die königliche Macht, Anfangs noch durch die Etats généraux, zu denen seit dem Anfange des 14. Jahrh. auch die Abgeordneten der Städte berufen wurden, eingeschränkt, ward im Verlaufe des 17. Jahrh. durch Frankreichs größten Minister, Richelieu, und durch seinen Nachfolger, Mazarin, unter Ludwig XIV. zu einer vollständig absoluten.

Der Kronprinz von Frankreich führte seit 1349 immer den Titel Dauphin; der älteste Bruder des Königs den Titel Monsieur; die Prinzessinnen wurden Madame genannt. Die Prinzen führten verschiedene Titel, welche ihnen bei ihrer Geburt vom Könige beigelegt wurden, als Herzoge von Nemours, Alençon, Enghien ꝛc. Für den König ist von Alters her die Anrede Sire herrschend gewesen. Obwohl in dem Augenblick, der einem Könige die Augen schloß, die Nachfolge auf den Thronerben übergieng (daher le roi est mort, vive le roi! und la mort saisit le vif), wurde doch nachher noch zu Rheims eine feierliche Krönung vollzogen. Der äußerst zahlreiche, durch seine Reichthümer, wie durch seine Namen glänzende Adel schaarte sich nach langem Widerstreben, zuletzt noch einmal während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. in der Fronde, am Ende

um den prachtliebenden Hof von Versailles und entfaltete, begünstigt von Privilegien, einen blendenden Luxus in Schlössern, Wildgehegen, Jagden, Carrouselen, ländlichen Festen und Maskeraden und ertrug die despotischen Launen eines intriguenvollen Hofes mit leichtfertigem Behagen (Lettres de cachet, die Bastille und die eiserne Maske). Der Bürger war dazu da, um das alles zu bezahlen und anzustaunen, der Bauer lebte in fast leibeigener Knechtschaft.

Die Revolution von 1789 machte dem allen ein plötzliches Ende. Der Adel wurde abgeschafft, der Bauer entlastet, der Bürger befreit, der König erhielt eine Constitution mit einer Civilliste. Allein die Wogen der Revolution brandeten immer höher gegen das Königthum; am 21. Sept. 1792 wird Frankreich zu einer Republik erklärt, und der blutige Convent führt den König auf das Schaffot (21. Jan. 1793), rast mit seiner Schreckensherrschaft mittelst Guillotine und Sansculotten zuerst gegen alle Royalisten (Vendée), dann gegen sich selbst, bis er mit eigener Hand sich vernichtet. Auf das länderverschlingende, aber zu Hause ohnmächtige und zuletzt lächerlich gewordene Directorium (seit 26. Oct. 1795) folgt nach dem 18. Brumaire (9. Nov. 1799) das Consulat Napoleon Bonaparte's, aus welchem das nach römischem Muster errichtete Soldaten-Kaiserthum (Premier Empire) hervorgeht (vom 20. Mai 1804 bis [1814] 30. Nov. 1815). Auf Leipzig, die hundert Tage, Waterloo und St. Helena folgte die Restauration der Bourbonen (1815—1830, Ludwig XVIII. bis 1824 und Carl X. bis 1830) auf Grundlage einer Charte (Constitution, Volksvertretung in zwei Kammern, Pairs- und Deputirtenkammer). Nachdem aber die Charte zu einer Lüge ward (Villèle, Polignac, die Verfassungs-Ordonnanzen) und das Volk von den Bourbonen nichts mehr wissen wollte, wurde, Juli 1830, in der Person Louis Philipps v. Orleans das Juli-Bürgerkönigthum errichtet, das sich auf die Bourgeoisie und die Charte vérité stützt, nach welcher die höchste Macht in Frankreich das souveraine Volk ist (Périer und das juste-milieu, Ministerium Thiers-Guizot). Aber gegen die Bourgeoisie aisée trat nach und nach die Classe der Arbeiter (socialistische Secte des Grafen St. Simon, † 1760, St. Simonisten) mit ihren wachsenden Ansprüchen entgegen. Am 24. Februar 1848 bricht die Bewegung aus. Der Hof entflieht nach England, die zweite Republik wird proclamirt, aus welcher nach kluger Benutzung der Umstände und weislich getroffenen Maßregeln von Seiten ihres Präsidenten Louis Napoleon (Sohn des ehemaligen Königs von Holland, geb. 20. April 1808) mittelst des Suffrage universel, das demokratisirende Kaiserthum vom 2. December 1851 hervorgeht.

Die Staatsgewalten, mittelst deren das jetzige Kaiserthum Frankreich regiert, sind nach dem Muster der von dem ersten Napoleon geschaffenen; der Staatsrath (Conseil d'état), dessen Mitglieder der Kaiser ernennt; der Senat, aus Cardinälen, Marschällen, Admiralen und dem Kaiser sonst beliebigen Personen zusammengesetzt; der gesetzgebende Körper

Digitized by Google

(Corps législatif), dessen Mitglieder unter Einflußnahme der Regierungsorgane von dem Volk gewählt werden; das nur dem Kaiser verantwortliche Ministerium; wozu wohl noch der hohe (außerordentliche) Gerichtshof für Hochverrath 2c. zu zählen ist. Trotz all' dieser luxuriösen Apparate ist Napoleon III. in Betreff der Gesetzgebung nur äußerst wenig, in der Verwaltung aber vollkommen souverain.

Von den Principien von 1789 ist wenig mehr als die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen übrig geblieben. Die Adelstitel, sowohl die alten (deren Träger größtentheils ausgestorben sind) als die neuen, von den Napoleoniden geschaffenen, sind nur auszeichnende Prädikate und verleihen durchaus keine bürgerlichen Vorzüge vor dem Gesetze — der Orden der Ehrenlegion von Napoleon I. 1802 gestiftet. — Es zeigt von nicht geringer Vitalkraft, wenn Frankreich, trotz solchen Schicksalswechsels seit noch nicht 80 Jahren, zweimal eine Art von Dictatur in Europa geführt und selbst seit 1866 immer noch unter den Großmächten Europa's eine der ersten ist. Dieses beruht vor allem auf den zwei großen Machtmitteln, der Einheit der Nation in Folge einer beispiellosen, im Laufe der Jahrhunderte mit fast organischer Nothwendigkeit gewordenen Centralisation — und des kriegerischen Geistes dieser Nation, gepaart mit einem ausgezeichneten kriegerischen Talente. — Frankreich ist vorherrschend eine Continentalmacht, obgleich es in der Flotte heute nur noch hinter England steht. Seine Colonien sind, mit Ausnahme von Algerien, weder groß noch bedeutend, dienen ihm aber dazu, nach allen Welttheilen hin politische Verbindungen zu unterhalten. Doch ist in Frankreich durch die beträchtliche Staatsschuld und die äußerst schlimme Finanzgebarung, durch die Masse des angehäuften polit. Gährungsstoffes (Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten, Republicaner, Socialdemokraten, Communisten), durch den in Folge der Centralisation und der ewigen Bevormundung dem französ. Volke gänzlich abhanden gekommenen Geist der Selbstverwaltung und schließlich durch die stete Entkräftung der Provinzen in Folge der Absorbirung der besten Kräfte durch die Hauptstadt — Paris ist Frankreich — jeden Augenblick Alles in Frage gestellt.

§. 37.

Die französische Nation und die Bevölkerung Frankreichs.

Die Franzosen sind unzweifelhaft aus der Mischung gallisch-celtischer, römischer und einzelner germanischen Elemente hervorgegangen, in deren Sprache das römische, in deren Blute und Charakter aber das gallische vorwaltet. Nur in der Normandie ist viel deutsches Blut erhalten. Der Hauptkern derselben

Digitized by Google

befindet sich in dem centralen Becken der Loire und der Seine. An den Grenzen treten je nach der Beimischung fremder Elemente allerhand Schattirungen ein, so ist an der germanisch-belgischen Grenze in den Wallonen viel germanisches Element vorhanden, doch stehen sie wie ihre Brüder in Belgien den Franzosen am nächsten. In SO. bilden die Gascogner ein Gemisch von franz. und span. Wesen. In SW. sind die Provençalen durch ihr rein romanisches Gepräge freilich mehr als eine bloße Schattirung, heute jedoch immer nur noch als ein etwas mehr markirtes Glied der französischen Nationalität anzusehen.

Diese Continuität der alten Cultur in Sprache und Sitten, gepaart mit französ.-gallischer Leichtblütigkeit, haben die französ. Nation geeignet gemacht, in der europäischen Völkerentwickelung die Pionnière der Civilisation zu sein, ein Name den sie sich selber erfunden und der jedenfalls geglückter ist, als der der großen Nation, wenn darunter etwas mehr verstanden sein soll, als die enge Geschlossenheit einer auf ihre militärische Ehre und auf die Urheberschaft großer Gedanken äußerst eifersüchtigen Nation. Das Richtige dürfte einer ihrer eigenen Gelehrten, Staatsmann zugleich, (Guizot), getroffen haben, wenn er sagt: „Ich glaube, daß man ohne Schmeichelei sagen kann, Frankreich sei stets der Herd der europäischen Civilisation gewesen. Es wäre übertrieben zu behaupten, daß es immer und nach allen Richtungen hin allen Nationen vorangeschritten. Es wurde zu verschiedenen Zeiten überholt: von den Italienern in den Künsten, von den Engländern rücksichtlich der polit. Institutionen, und unter anderen Gesichtspunkten waren ihm vielleicht andere Länder zu verschiedenen Zeiten überlegen. Aber man kann unmöglich verkennen, daß jedesmal, als Frankreich sich von anderen Ländern auf der Bahn der Civilisation überholt sah, es sich in diese hinausstürzte und bald wieder an der Spitze von Allen fand. Nicht genug daran: Alle Ideen, alle civilisatorischen Institutionen, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, in anderen Ländern geboren wurden, wollten sie hinübergepflanzt, fruchtbar und zu Gunsten der allgemein europäischen Civilisation wirksam gemacht werden, so sah man sie gewissermaßen genöthigt, in Frankreich sich einer neuen Zubereitung zu unterziehen und dann erst von da, wie von ihrem zweiten Vaterlande aus, bereicherter, befruchtender ihren Eroberungszug durch Europa antreten. Es gibt fast keine große Idee, kein großes Princip der Civilisation, welches, um sich überallhin zu verbreiten, nicht erst Frankreich passirt haben mußte. Der Grund hievon ist, daß in dem Genius der franz. Nation etwas Geselliges, Sympathisches ist, Etwas, das sich mit größerer Leichtigkeit, mit mehr Schwunghaftigkeit ausbreitet, als dieß bei dem Genius anderer Völker der Fall ist; mag es nun in unserer Sprache, in der Eigenthümlichkeit unseres Geistes, in unseren Sitten liegen, unsere Ideen sind volksgemäßer, treten der Masse klarer entgegen, dringen mit größerer Leichtigkeit in sie ein; mit einem Worte: die Klarheit, die Geselligkeit, die Anempfindung, das sind die ganz besonderen Eigenthümlichkeiten des Genius der franz. Nation, und diese

Eigenschaften machen sie ganz geeignet, an der Spitze der europäischen Civilisation einherzuschreiten.“ Aus der Sphäre dieser allgemeinen Ideen in die der alltäglichen Lebensübung übertragen, mag dieses ungefähr so lauten: der französische Geist, ohne dem Ideale rein menschlicher Bildung nachzustreben, ist auf das rein Praktische und Ausführbare gerichtet (le bon sens français). Unbeschwert von dem Ballaste einer allzu minutiösen Schulbildung, ergreift selbst der höhergestellte Franzose sein ihm obliegendes Geschäft mit etwas Kenntniß, viel natürlichem Verstande und einem nur noch den Italienern eigenen Geschick und versteht es selbst der gewöhnlichsten Verrichtung in Anordnung und Ausführung eine in die Augen springende, auf Effect berechnete, aber immerhin gefällige Form zu geben (mise en scène). Selbst der gewöhnliche Franzose, oft mit den ersten Elementen einer höheren Ausbildung, z. B. mit dem Lesen und Schreiben, unvertraut, weiß im geselligen Umgang eine gewisse Wohlerzogenheit, einen höflichen Anstand, nicht selten gar einen feinen Witz (esprit) zur Schau zu tragen und durch diese Eigenschaft selbst den unterrichtetsten, mit wahrer Geistesbildung ausgestatteten, aber etwas ungelenken Deutschen in den Schatten zu stellen, freilich nur in den Augen derer, die Werth nur auf den äußern Schein legen, d. h. aber so ungefähr in den Augen der meisten Menschen. Nur die auserwählten Geister der französischen Nation stehen wahrhaft groß da — aber sie stehen vereinsamt, von der großen Nation oft selbst dem Namen nach ungekannt; von der großen Nation, die in der Aufgabe der allgemein verbreiteten Geistesbildung, im Vergleich mit Deutschland, um wenigstens zwei Jahrhunderte zurück ist, und bei welcher nicht allein rücksichtlich der außerordentlichen Geistesdisciplinen, sondern selbst in Hinsicht der Kenntniß der ihr zunächst benachbarten Länder und Völker, zu deren Geschicklenkern sie sich nicht selten auserlesen sieht, die allerbeschämendste Unwissenheit herrscht.

Rücksichtlich der Sprache werden in Frankreich, wie in Deutschland, zwei Hauptmundarten unterschieden, eine des Südens und eine des Nordens; aber im umgekehrten Verhältnisse zur heutigen Schriftsprache; denn das Provençalisch (Langue d'oc), in seinem rein romanischen Gepräge einst die Cultur- und Dichtersprache des ganzen Südens (Troubadours), hat dem Nord-Französischen (Langue d'oil) weichen müssen. Aber hierin gleichen sich beide Länder wieder, daß sie beide eine doppelte Blütenperiode der Literatur aufzuweisen haben, eine rein nationale und eine classische (Corneille, Racine), in beiden Ländern begleitet von der romantischen des 19. Jahrhunderts (Victor Hugo, Lamartine, Beranger). Keineswegs aber muß man sich die franzöſ. Schriftsprache als eine in Frankreich allgemein verbreitete darstellen; in den meisten Provinzen bedient sich die Masse der verschiedenen provinciellen Mundarten, deren es in Nord- und Südfrankreich zusammen an 70 gibt, darunter das Provençal, welches über Nizza hinaus, das Catalan, das größtentheils jenseits der Pyrenäen, das Wallon, das zu beiden Seiten der belg. Grenze gesprochen wird, so daß der Bewohner von Languedoc und der Picarde, der Normanne und der Provençale, oder auch der Auvergnat und der Pariser sich ohne Kenntniß der allgemeinen Schriftsprache schwerer verständigen können, als etwa der Aelpler und der deutsche Marschbe-

wohner. — Die franzöſ. Nation macht den bei weiten größten Theil der franzöſ. Bevölkerung aus, $^{9}/_{10}$ nämlich, ſie iſt eine katholiſche Nation, nur in Languedoc finden ſich in geringer Anzahl Proteſtanten. Zu dem franzöſ. Volke gehören jedoch noch 13,000 Bretonen, katholiſch, 1½ Millionen Deutſche, in Elſaß Proteſtanten, in Lothringen katholiſch, und auf Corſica Italiener und wenige griechiſche Anſiedler. Die Savoyarden werden gewöhnlich zu den Italienern gezählt, obgleich in ihrer Sprache das Celtiſche vorwaltend iſt. Juden 185,000, vollkommen gleichberechtigt, in den großen Städten. — In Bezug auf abſolute (38½ Mill.) und relat. (3866 a. d. □ M.) Bevölkerung nimmt Frankreich die zweite Stelle unter den fünf europ. Großmächten ein. Im Allgemeinen iſt der Norden (die Ebene von Flandern mit 13.510 auf der □ M.), der SO. (die Thalgegenden der Rhône mit 10.000 a. d. □ M.) und der O. (die Rheinebene mit 7000 a. d. □ M.) am dichteſten bevölkert; ſchwach die Alpengegenden der Dauphiné und Savoyens, die höheren Sevennen- und Pyrenäen-Cantone, ſowie die Inſel Corſica. Im Departement der Hauptſtadt ſteigt die relat. Bevölk. auf faſt 232.000 a. d. □ M. Außer Paris, das 1,825.000 E. hat, gibt es in Frankr. noch eine Stadt (Lyon) mit über 300.000, eine (Marſeille) mit über 200.000 und fünf (Bordeaux, Lille, Nantes, Toulouſe und Rouen) mit über 100.000, ferner 14 Städte bis zu 50.000, 21 bis zu 30.000 und 34 bis zu 20.000 E.

Rückſichtlich der Inſtitutionen der geiſtigen Cultur iſt vorerſt im Allgemeinen Folgendes zu bemerken. In Frankreich iſt nur das höhere Unterrichtsweſen, und da nur die Pflege der exacten Wiſſenſchaften, hier Science genannt, in Blüte. Die Gelehrſamkeit iſt groß, doch nur auf wenige beſchränkt. Das Streben der Mittelſtände iſt mehr nach realiſtiſchen, nützlichen Kenntniſſen, als nach rein menſchlicher Bildung; daher allgemein Mangel an innerem ſittlichen Halt und leichte und auch gewöhnliche Entartung. Der Volksunterricht war länger als anderswo ganz vernachläſſigt, und die anerkennenswerthen Arbeiten der neueren Zeit erſchöpfen ſich an der zu großen Aufgabe, Jahrhunderte lang Verſäumtes nachzuholen. Von dem Unterrichtsminiſter im J. 1866 erhobene Unterſuchungen lieferten das Ergebniß, daß $25_{,88}$ % der Männer und $41_{,02}$ % der Frauen bei der Verheiratung unkundig ſind, auch nur ihren Namen zu unterſchreiben. In einzelnen Departements ſieht es wahrhaft kläglich aus; denn man fand dort 51, 61 u. 67 % der männlichen und 75, 80 u. 98 % der weibl. Bevölkerung, die ihren Namen nicht ſchreiben konnten.

An der Spitze des geſammten öffentlichen Unterrichtes ſteht auch heute noch die von Napoleon I. ins Leben gerufene Université de

France, d. i. die Gesammtheit aller in Frankreich bestehenden Unterrichtskörper der einzelnen Facultäten. Eine Art von Unterrichtshierarchie, welcher der ganze übrige Unterrichts-Apparat bis auf den Privatunterricht hinab untergeordnet ist. Sie übt eine Art wissenschaftliches Monopol aus und ist nichts anderes als die auf das geistige Gebiet übertragene Centralisation. Die jetzige Universität unterscheidet sich von der Napoleons I. nur hierin, daß, während diese durch den von dem Herrscher ihr vorgesetzten Grand maître ihre Offenbarungen erhielt, die heutige dem Unterrichtsminister als Maschine dient, seine im Einvernehmen mit dem Kaiser beschlossenen Anordnungen und Verordnungen ins Werk zu setzen. Die Universität ist gegenwärtig durch die 17 in Frankreich vertheilten Académies universitaires constituirt. Von diesen kommen nur zwei, die von Straßburg und Paris, ihrer äußern Vollständigkeit nach einer deutschen Universität gleich (bei Getrenntheit der einzelnen Facultätsgebäude, École de médecine, École de droit, und in Paris die Sorbonne für Sciences und Lettres). Die übrigen Academien bestehen nur aus einer oder mehreren Facultäten und sind vielmehr nur Gelehrtenschulen für einen und den andern Zweig der Wissenschaft und in der Regel sehr wenig besucht. Die Pariser Sorbonne ist zugleich Aufsichtsbehörde. (Das Quartier latin, die Pariser Studentenwirthschaft. Closerie de lilas. Die Theaterspectakel und die polit. Demonstrationen und Amphitheatre, d. i. im Hörsaal.)

Der Gesammtunterricht gliedert sich in den Enseignement supérieur, Ens. secondaire und Ens. primaire.

I. Der Enseignement supérieur theilt sich in fünf Facultäten: Théologie, Droit, Médecine, Sciences und Lettres; er wird ertheilt an den Académies universitaires. Die Professoren tragen bei festlichen Anlässen Talare je nach der Facultät von einer bestimmten Farbe mit Attributen der Rangabstufung.

II. Der Ens. secondaire (Mittelschulwesen) sondert sich in den Ens. sec. général (entsprechend den Gymnasialstudien) und Ens. sec. spécial (Realschulunterricht); er wird ertheilt a) in den Lycées impériaux; b) in den Collèges communaux; c) in den Petits Séminaires ecclésiastiques und d) in einer großen Anzahl von Privatinstituten. Die meisten dieser Anstalten sind verbunden mit einem Pensionate, sie bilden daher einen Complex von Gebäuden, in welchen die Eleven innerhalb geschlossener Thore unter strenger Ueberwachung leben. Die Ordnung ist militärisch. Die Trommel ruft zu den Tagespflichten. Die Eleven verlassen die Anstalt nur zu einem Spaziergange in einzelnen Abtheilungen, geführt von einem Maître d'études, und können Besuche von ihren Eltern nur an einem bestimmten Tage der Woche in dem allgemeinen Sprechsaale empfangen. Zu den Belohnungen gehört es einer Sonntagseinladung in das elterliche Haus folgen zu dürfen. Frei frequentirende Schüler kennt man nicht; bei der franz. Haus- und Familienverfassung ist dieß unzulässig. Die freien Lyceen werden nur von den Schülern an den Privatpensionaten frequentirt. Die Schüler werden in Reihe und Ordnung von ihren Maîtres d'études zum Unterricht in das Lycée geführt und so wieder zurückgeleitet. Die Professoren, meist weltliche, sind gehalten den Unterricht in Talaren zu ertheilen. Am Schlusse des Studienjahres findet ein Concours général, d. i. ein schriftlicher Wettstreit sämmtlicher ausgezeichneten Schüler der verwandten Lehranstalten eines bestimmten Kreises statt, und die Preisvertheilung wird äußerst feierlich unter der Theilnahme von Repräsentanten sämmtlicher höheren Unterrichtsanstalten und gelehrten Gesellschaften in ihren äußerst mannigfaltigen Costümen von dem Minister selbst vorgenommen. Der Preise kommen sehr viele, weil für die Auszeichnung in jedem einzelnen Gegenstande, zur Vertheilung. Der zu krönende Schüler wird angerufen, betritt unter dem Schalle einer rauschenden Musik eine Estrade und steht vor dem inmitten einer äußerst glänzenden Gesellschaft von Akademikern, Marschällen ꝛc. sitzenden Minister, dieser reicht ihm, ihn belobend die Hand, küßt ihm die Stirne, drückt dann einen künstlichen Lorbeerkranz darauf und läßt ihm durch einen der Gäste den Preis überreichen, der gewöhnlich in einem größeren vielbändigen Werke besteht. Die Mitschüler geben ihre Gesinnung durch

Applaudiren oder Zischen zu erkennen. Derjenige Schüler, der sich in den meisten Gegenständen ausgezeichnet, erhält den Pris d'honneur, außerdem speist er den Tag an der kaiserlichen Tafel, erhält für das ganze Jahr freien Eintritt in die Theater, und sein Name glänzt bald in goldenen Lettern von der Wand des großen Sprechsaales herab.

III. Der Enseignement primaire umfaßt die Écoles primaires supérieures, die Ecoles pr. élémentaires und die Salles d'asiles (Kinderbewahranstalten). Die Anstalten sind entweder Communal- oder Privatanstalten, die letzteren meist in den Händen von geistlichen Brüdern (Frères ignorantins) oder Schwestern. Die Écoles normales primaires sind Lehrer-Seminare für Volksschulen.

Unter den zahlreichen Lehranstalten von Paris sind noch besonders hervorzuheben: Die polytechnische Schule, die École normale supérieure (Seminar zur Ausbildung von Professoren für den höheren Unterricht), das Collége de France (Vorträge der ausgezeichnetsten Gelehrten für das allgemeine Publicum) und das Conservatoire des arts et métiers (für Handwerker).

An der Spitze aber der großen Gelehrteninstitute von Frankreich steht das Institut de France, bestimmt, über die Reinheit der französischen Sprache zu wachen, die Entdeckungen und Erfindungen zu sammeln, und überhaupt Wissenschaft und Kunst nach allen Richtungen hin zu erweitern und zu vertreten. Es theilt sich in fünf Akademien: Académie française (Stiftung Richelieu's), Acad. des inscriptions et belles lettres, Acad. des sciences, Acad. des beaux-arts und Acad. des sciences morales et politiques. Mitglied des Instituts zu werden, gehört zu der größten Gelehrtenauszeichnung in Frankreich.

Bekannt ist die unerreichte Productivität der Franzosen, zumal der französischen Hauptstadt, in der Erfindung alles dessen, was der menschlichen Eitelkeit schmeichelt, und in der Kunst, die menschliche Thorheit dafür rege zu erhalten und zu ihrem Profite auszubeuten — der Mode. —

Wenn einerseits nicht zu läugnen ist, daß durch sie einem großen Theile der Menschen ein wesentlicher Dienst erwiesen wird, indem durch die leichte Aneignung äußerlichen Flitters innere geistige Armuth und äußere körperliche Miserablität auch einmal zu einer gewissen Geltung gelangen können und die große Masse der untergeordneten Geschäftsgeister bei dessen Umsatz ihre sonst übelaussehende Rechnung zu finden im Stande ist, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß der Geschmack durch sie gar öfters in falsche Richtungen geleitet, vor Allem aber die Sittlichkeit in einem ewigen Siechthum erhalten wird: indem Angesichts der leichten Erborgung eines bestechenden Scheines der Bildung der edelste Theil der Menschen, die sorglose, leichtgeblendete Jugend, von der heiligsten Angelegenheit, der gewissenhaften Pflege des Geistes und des Herzens abgelenkt, zu dem Culte des Scheines verführt und am Ende dahin gebracht wird, diesem Götzen das Höchste, das innere Lebensglück zu opfern. Welche Schätze natürlicher Grazie, welche Reichthümer wahrer Geistes- und Herzensbildung gehen unter den Menschen durch diesen frühen Mehlthau des blendenden Scheines verloren. Fraget die göttliche Kunst, die malende, meißelnde und dichtende, was ihr diese Welt der sogenannten französischen Eleganz je noch zu bieten vermocht hat. — Dort in ihrer Heimat aber ist die Mode durchaus nichts Erkünsteltes, äußerlich Aufgenöthigtes; ihre launenhaften Wandlungen sind daselbst nur die äußerlichen Spiegelungen, die Schaumblasen des in seinem Innern fortwährend in Gährung begriffenen, stets sich umgestaltenden Lebens. Die Mode ist dort auch nicht, wie bei uns, nur auf einzelne, besonders in die Augen springende Lebensformen beschränkt, sie verbreitet sich sozusagen über die ganze Oberfläche des geselligen Daseins. Sie tritt dort aber auch nicht mit jener blinden, alle Stände und Alter gleichmäßig sich unterwerfenden Tyrannei auf, wie das in anderen Ländern der Fall ist, in welchen sie erobernd umherzieht; denn die

unproductive Nachahmung ist immer pedantischer, minutiöser und unterwirft sich mit sclavenhafter Verzichtung auf eigenes Denken und Wollen einem fremden Gebote, selbst auf die Gefahr hin, bei der Erfüllung und Ausführung desselben lächerlich oder gar verächtlich zu werden.

§. 38.

Politische Eintheilung Frankreichs.

Frankreich zerfiel, wie schon oben im historischen Theile erwähnt ist, während des feudalen Mittelalters in eine Menge größerer und kleinerer Provinzen, deren Anzahl, da vielfache Sonderungen und Verschmelzungen stattgefunden haben, sehr ungleich angegeben wird. Diese Provinzen standen während jener Zeit unter Herzogen, Grafen 2c., welche den König als ihren Lehnsherrn anerkannten. Am Ende des Mittelalters waren sie, nach dem in Frankreich früher als anderswo zur Geltung gelangten Principe der Centralisation, auf verschiedenen Wegen unter der unmittelbaren Macht der Krone vereinigt. Auf der letzten Versammlung der États généraux 1614 wurde das nun königliche Frankreich in 12 Gouvernements getheilt, und vor der Revolution unterschied man deren 37. Obwohl alle Provinzen nun unter einem Scepter vereinigt waren, behielten sie dennoch bis zum Jahre 1790 ihre getrennte Administration, ihre besonderen Gesetze und Privilegien. So weit aber auch die Bestrebungen der alten Monarchie und der Republik auseinandergiengen, in Einem trafen beide zusammen, die Centralisation Frankreichs zur Vollendung zu bringen und neben der Staatsgewalt keine anderen, wie immer gearteten localen Gewalten aufkommen zu lassen.

Diese mechanische Construction einer auf die Vernichtung aller einzelnen gesellschaftlichen Factoren beruhenden Staatseinheit liegt ganz in der Continuität, in welchem das romanisirte Gallien mit dem röm. Imperatorenreiche und später mit dem seine Rolle auf geistigem Gebiete fortsetzenden päpstlichen Rom stand, „wo die mechanische Construirung aller Lebensverhältnisse in der Einheit eines despotischen Willens Ziel und Spitze gefunden hat", gegenüber dem von der germanischen Welt in die Geschichte eingeführten Principe der individuellen Freiheit, der persönlichen Selbstbestimmung und der sittlichen Verantwortlichkeit für dieselbe.

Um die vollständige Uniformität in Gesetzgebung und Verwaltung zu ermöglichen, theilte die Assemblée nationale 1790, auch hier über alles historisch Hergekommene hinwegschreitend, ganz Frankreich in 83 Departements, von

Digitized by Google

möglichst gleichem Zuschnitte und benannte diese, um auch hiedurch das Volk seinen nationalen Erinnerungen zu entfremden, nach den sie durchziehenden oder begrenzenden Bergen und Flüssen. Wie nicht anders zu denken, ist jedoch die alte Eintheilung aus dem Gedächtniß und aus dem Redegebrauch noch heute nicht verschwunden, eben so wenig als die alten Namen für Maaß und Gewicht oder der Münze. Durch eine kleine Veränderung war bald die frühere Anzahl in 86 verwandelt. Die Eroberungen der Republik und des Kaiserreichs vermehrten die Anzahl der Departements; im Jahre 1812 zählte man deren 130. Nach der Eindämmung Frankreichs durch die beiden Pariser Friedensschlüsse wurde ihre Anzahl auf die alten 86 reducirt. Nach der Einverleibung von Savoyen und Nizza im Jahre 1860 und der Abtheilung des ersteren in zwei Departements ist Frankreich gegenwärtig mit Corsica in 89 Departements eingetheilt.

An der Spitze eines jeden Departements steht ein kaiserl. Präfect, welcher in der Departemental-Hauptstadt seine Residenz hat. Jedes Departement ist in mehr oder weniger Arrondissements, je unter einem Unterpräfecten eingetheilt; nur das Arrondissement, in welchem die Departemental-Hauptstadt liegt, steht zugleich unmittelbar unter dem Präfecte. Die Arrondissements gliedern sich wieder in Cantone; an der Spitze eines jeden befindet sich ein Juge de paix (Friedensrichter). Die Cantone zerfallen wieder in noch kleinere Abtheilungen, Communen genannt, mit je einem Maire als ihrem Oberhaupte. Alle diese Vorstände sind kaiserl. Beamte. Ein Communalwesen in unserem Sinne ist in ganz Frankreich nicht anzutreffen.

Es ist allgemein in Uebung bei der Darstellung der Topographie von Frankreich die Eintheilung in Departements mit der alten Eintheilung in Provinzen in Verbindung zu setzen, was freilich immer nur annäherungsweise geschehen kann, da die natürlichen und historischen Grenzen sich nicht immer decken. Der noch leichteren Uebersicht wegen theilt man die letzteren wieder in einzelne Gruppen, je nach verschiedenen Motiven geordnet; so nach den Himmelsgegenden: die nordwestl., nordöstl., südwestl. und südöstl. Provinzen; oder nach geschichtlichen Beziehungen: die eigentl. französischen, die britisch-niederländischen, die lothringisch-burgundischen, die aquitanischen und provençalischen Provinzen u. a. m. Wir beobachten die zweckmäßige Zurückbeziehung der Departements zu den alten Provinzen, folgen aber bei der Gruppirung der letzteren den Abdachungen des Landes zu den verschiedenen Meeren. Die Anzahl der Provinzen setzen wir nach der vor der Revolution allgemein angenommenen auf 36, mit Savoyen und Nizza demnach auf 38 an.

Im Abdachungsgebiete des Canal La Manche.

Vier Provinzen und 15 Departements.

I. Isle-de-France. (Das alte Herzogthum Francien, das Stammgut der Capetinger.) Hauptstadt Paris — fünf

Departements: 1. Seine (Mitte, Paris), 2. Seine-et-Oise (S. W., Versailles), 3. Oise (N. W., Beauvais), 4. Seine-et-Marne (S. O., Melun), 5. Aisne (N. O., Laon).

Paris. Haupt- und Nationalstadt von Frankreich, doch ganz in anderem Sinne, als dieß bei den Hauptstädten anderer Länder der Fall ist; es ist Mittelpunkt des wissenschaftlichen, gewerblichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens. „Paris ist Frankreich." Es ist der Bedeutung nach die erste Stadt in Europa, der Volkszahl nach die zweite (hinter London), 1,825.274 E.

Paris, die Weltstadt par excellence, derjenige merkwürdige Punkt auf der Erde, wo durch ein glückliches Zusammentreffen von unzähligen Umständen schon seit Jahrhunderten das jeweilige zeitgenössische Leben in Europa zur baldigsten Reife und zur herrlichsten Entfaltung gelangte, Paris entzieht sich aller Beschreibung; denn nicht die Pracht seiner Bauten und Monumente; nicht seine Sammlungen und Institute; seine die Erde umspannende Industrie und seine die Welt beherrschende Mode; nicht der Glanz seiner Kaufläden und Cafés, seine menschendurchwogten Straßen und seine von Kinderlust und Festesjubel widerhallenden Gärten; nicht das alles zusammengenommen ist es, was seine Größe und seinen wundervollen Zauber ausmacht. Ist sein Aeußeres, der gewaltige Riesenkörper, noch so glücklich umschrieben, dann erst steht man vor jener geheimnißvollen, es innewohnenden Lebenskraft, die nirgends zu fassen ist, obgleich man sich immer und überall von ihren Wirkungen umflutet sieht. „Nicht einem Strome", sagte ein ehrlicher deutscher Mann, der sich sonst durch nichts imponiren ließ, von Paris schon im Jahre 1822 — „nicht einem Strome, einem Wasserfalle gleicht hier das Leben; es fließt nicht, es stürzt mit bedeutendem Geräusche. Jeder Gedanke blüht hier schnell zu einer Empfindung auf, jede Empfindung reift schnell zum Genusse, Geist, Herz und Sinne suchen und finden sich, keine Mauer einer traurigen Psychologie hält sie getrennt . . . Paris ist der Telegraph der Vergangenheit, das Mikroskop der Gegenwart und das Fernrohr der Zukunft. Es ist ein Register der Menschengeschichte, und man braucht bloß die alphabetische Ordnung zu kennen, um Alles aufzufinden." (Börne.) Wer in Paris überall nur Modernes anzutreffen glaubt, der irrt sehr; denn das Veraltete findet hier Platz neben dem Neuesten, und mitten darunter taucht schon das Zukünftige in den gewagtesten Versuchen hervor. Wer auf der Place de la Bastille die bunten Volkshaufen sich um die Saltimbanques drängen sieht; wer in den Carrefours den anderen Straßentypen, dem Balladensänger, dem Steinzertrümmerer, begegnet; oder wer die Boulevards mit ihrem modernen Luxus hinter sich lassend, in den Markthallen mitten unter dem Gewühl der Menge den Rattenfänger entdeckt, die verhängnißvolle Lade auf dem Rücken, daraus ein Mast in die Höhe steigt, an dessen Spitze auf einem Querbrettchen, über den daran herunterhängenden langgeschwänzten Trophäen die Worte: Mort aux rats et aux sourries! zu lesen sind; wer in so mancher Wohnung des wohlbemittelten Bürgerstandes an der Seite des malerischen Kamins die wurmstichigen alten Einrichtungsstücke erblickt, anstatt der Diele ein Estrich von mit Lack bestrichenen rothen Ziegeln, und an der Thür anstatt der blanken Klinke noch die federlose alte Eisenschnalle eingehängt: der wird sich mitten in der Heimatstätte der Moden, und zwar nicht gerade zu seinem Verdruße, noch von viel Altfränkischem berührt fühlen. Und nun gar die alten, engen und winkeligen Gassen, die mit ihren hohen, den rohen Bruchstein zeigenden Häusern, wie in den Felsen gehauen dastehen. O Schade! daß dieses alte Paris Stück für Stück unter dem vandalischen Hammer des zweiten Kaiserreichs dahin schwindet. Sie mußten fallen diese historisch gewordenen Schlupfwinkel der kleineren Verbrechen, um dem großen Laster Platz zu machen; damit, wenn die Zeit da ist, die vom Pulver beflügelten Friedensengel des zweiten Kaiserreiches gradlinig in die aufrührerische Volksmenge fahren können; damit der Zuave, in rasendem Schritt

der wildschmetternden Trompete folgend, unaufgehalten vorwärts marschiren, der Spahi auf seinem arabischen Rosse, wie im Fluge, der weiße Mantel wild hinter ihm daherflatternd; die Befehle von einem Straßenende zum andern tragen könne; unterdeß dienen sie als stattliche Auffahrten der sich folgenden Carrossen, und kann, wer für gerade Linien schwärmt, sich Nachts darin kindisch an der langen Flucht der Gasflammen ergötzen.

Die Stadt breitet sich zu beiden Ufern der Seine aus, welche mit prächtigen Quais und Ausladeplätzen versehen, sie in der Hauptrichtung von O. nach W. durchfließend, in eine nördliche größere und eine südliche kleinere Hälfte theilt, und über zwei Inseln der Seine, von welchen die westliche größere, die der Cité, als Lutetia, die Wiege von Paris war, die östliche, kleinere St. Louis heißt. Beide letzteren stehen unter sich und mit beiden Ufern, so wie diese wieder unmittelbar unter sich mittels zahlreicher in verschiedenen Systemen erbauten Brücken in Verbindung. Die längste darunter ist der Pont-neuf über die westliche Spitze der Insel der Cité hinweg, auf welchem die Reiterstatue Heinrichs IV. steht, und von dessen Mitte aus man einen Ueberblick über Stadt und Cité genießt, der, einmal genossen, nie wieder aus der Seele schwindet. — Paris hat sich (wie Wien) von seiner Mitte, der Cité, aus in allmälig sich erweiternden Ringen vergrößert; zuerst bis zu den alten Bollwerken, welche schon unter Ludwig XIV. geschleift, den jetzigen Boulevards Platz machten: La Ville auf dem rechten Ufer, l'Université auf dem linken; dann bis zu den Barrieren: die Faubourgs; und endlich bis zu den neuen Bastionen: die Banlieue. Noch innerhalb der letzteren ist die Stadt, welche sich über eine Ebene ausbreitet, von einzelnen Höhen überragt, so in N. vom Montmartre, in O. unter anderen vom Mont Louis, in S. vom Mont Parnasse; auf und an diesen dreien liegen die drei großen Friedhöfe von Paris, die zwei ersteren, wahre Todtenstädte, mit breiten, von ansehnlichen Grabhäusern eingeschlossenen Straßen, im mittleren, dem berühmtesten unter ihnen, dem Père la Chaise, die Grabhäuser, in den Felsen gehauen, mehrere Stockwerk übereinander; von Moos, Gras und Strauchwerk umwuchert, gewähren diese einen höchst seltsamen, fesselnden Anblick. Unter Louis Philipp ist Paris mit 16 Forts umgeben worden.

Innerhalb der engen Grenzen dieses Buches kann hier weiter von keiner Detaillirung, sondern nur von einer allgemeinen Uebersicht, und da nur von einer sehr beschränkten, die Rede sein. Daß, wie kein Terrain ohne Karte, so auch keine Stadt ohne Plan studirt werden könne, braucht wohl nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden.

a) Die Cité: Im südöstl. Theile derselben erhebt sich eines der ehrwürdigsten goth. Baudenkmäler aus dem 12. Jahrhundert, die alte Kathedrale von Notre Dame de Paris. Rechtwinklig zu ihr an ihrer linken Seite reiht sich ihr ein anderer altehrwürdiger Bau an, das große Hospital, Hôtel Dieu genannt. Hinter der ersteren, an der äußersten südöstl. Spitze der Insel befindet sich wohl der traurigste Ort von Paris, die Morgue, ein kleines Gebäude, darin in einer lichten, durch stets herabtröpfelndes Wasser kühl erhaltenen Halle, hinter einer luftdicht geschlossenen Glaswand die neuerlichst aus der Seine gezogenen, oder sonst wo aufgefundenen, ungekannten Leichen zu dem Zwecke des Erkanntwerdens ausgesetzt sind, zu Häupten einer jeden die ihr abgezogenen Gewänder aufgehängt, ein entsetzlicher Anblick, dem jedoch kein Mann aus dem Volke ausweicht; so oft ein Solcher des Weges vorbeikommt, lenkt er zu der einen Thür der Halle ein und kommt dieselbe passirend, bei der andern wieder hinaus. Im entgegengesetzten, nordwestl. Theile der Insel thront hoch auf einem massiven Unterbau, an der Front mit einer imposanten Freitreppe versehen, das Palais de justice oder das Palais schlechtweg genannt, an und in welchem Alles: die weiten Corridore, der mehr einer Straße gleichkommende Saal Pas perdu, die von demselben zu den verschiedenen Gerichtsappartements führenden Freitreppen, Hallen, Gallerien; die passend ausgestatteten Gerichtssäle, die Monstreprozesse, die von den genialsten Rednern Frankreichs darin geführten Vertheidigungen, das Gepräge des Großartigen, der

Digitized by Google

Majestät an sich trägt. Im Rücken des Palais dehnt sich ein düsteraussehendes altes Gebäude aus; die Conciergerie, aus der Wohnung der alten Könige zu einem Gefängnisse umgestaltet, aus welchem während der Revolution die vielen Schlachtopfer zur Guillotine geschleppt wurden. Ein goth. Kleinod steht darin aus jener königl. Zeit erhalten: la sainte chapelle, man besucht sie vom Palais aus. So schließt die Cité schon die wichtigsten Gebäude, die nothwendig zu einer Stadtcommune gehören, in sich ein, und damit ja eines der wichtigsten nicht ganz fehle, erhebt sich der Cité gegenüber, gleich unmittelbar am nördlichen Seineufer, das mittelst einer Brücke mit ihr in Verbindung ist, das Hôtel de ville, ein ungeheures Viereck mit drei Höfen und imposanter Façade, darin die bekannte Festhalle mit 16 hohen Bogenfenstern und 32 korinth. Säulen. Der Grève-Platz vor demselben, der ehemalige Richtplatz und bis jetzt der Lieblingsaufenthalt und Sammelort der beschäftigungslosen, arbeitsuchenden Menge, ist, aus leicht zu errathenden Gründen, durch immer neue Zubauten sehr eingeschränkt worden. In der Cité geht es stille her. Die alten düstern Gassen und Gäßchen, diese Höhlen menschlichen Elends und Schlupfwinkel gemeiner Verbrecher, lichten sich immer mehr; aber noch sind einige dieser Labyrinthe vorhanden, in welche kein Sonnenstrahl eindringt.

b) La Ville: Am belebtesten ist das Paris nördlich der Seine, bis zu den älteren Boulevards, die einen nach N. gekrümmten Bogen beschreiben, zu welchem die Seine die Sehne bildet. Hier prangt vor Allem im westl. Drittel des Seineufers das Louvre, die alte Residenz der Könige, von Franz I., nachdem das alte abgebrochen worden, im edleren Style der Renaissance erbaut, doch erst lange nach ihm vollendet. Es bildet ein vollkommenes Viereck und umschließt einen regelmäßigen Hof. Seine Façade mit der berühmten Colonnade blickt in ihrer ruhigen Harmonie nach O. auf die ihr gegenüber anklimmende Gothik von St. Germain-l'Auxerrois, der früheren Hofkirche, deren Glocke die Bartholomäusnacht eingeläutet, und an deren Seite die neue Mairie sich's vermaß ihre architektonischen Formen nachzulügen. Weit vom Louvre hinweg nach W. rollt sich der Residenzpalast der Tuileries äußerst imposant von S. nach N. auf, mit zweifacher Front, die eine der aufgehenden, die andere der untergehenden Sonne zugewandt. Von Katharine von Medicis auf einem Platze früherer Ziegelbrennereien (daher der Name) angelegt, und von mehreren Königen stets erweitert, stand dieser neuere Königsbau lange Zeit von dem alten, dem Louvre nämlich, getrennt, und der elendeste Trödel von Paris hatte sich zwischen beiden breit gemacht. Erst durch den jetzigen Kaiser wurde dieser gefegt und die beiden Königsbauten stehen jetzt mittels langer Flügel in Verbindung und umschließen einen grandiosen Hof. Place du Carrousel, in welchem Revues abgehalten werden können. Nach O. hin steht er mit dem Hofe des Louvre mittels eines Thorganges in Verbindung, gegen W. sondert ein eisernes Gitter den stets abgesperrten Tuilerienhof von ihm ab. In der Mitte dieses Eisengitters erhebt sich der von Napoleon I. erbaute Triumphbogen, auf welchem früher die echten vier Pferde des Lysippus von San Marco zu Venedig gestanden, jetzt aber durch andere ersetzt sind. Das Louvre, das vor der Revolution Sitz der verschiedenen Akademien war, ist jetzt ausschließlich den weltberühmten Museen (Bildergallerie, Antikensammlung, griech., röm., ägypt. und assyrische Sculpturen, ethnographische Sammlungen ꝛc.) gewidmet. Der Tuilerienpalast ist die Winterresidenz des Kaisers. Die Verbindungsgebäude sind theils vom Staatsministerium, theils als Casernen und Marställe benutzt. Vertical zu beiden vereinigten Palästen steht nördlich, nur durch einen Platz von ihnen getrennt, das Parallelogramm des Palais-Royal. Von Richelieu als Palais-Cardinal auf den Trümmern des für die Gesch. der französ. Gesellschaft so wichtigen Hôtel Rambouillet erbaut, aber im Tode an seinen König geschenkt, hat dieses Palais als Palais-Orleans (während der Regentschaft), Palais-Egalité (während der Revolution), Palais du Tribunat (während der Republik) seine eigene merkwürdige Geschichte. Jetzt ist es vom Prinzen Napoleon bewohnt. Es besteht aus dem eigentlichen Palais im Vordergrunde und aus den rückwärts einen geräumigen Gartenhof mit Springbrunnen einschließenden Gebäuden, die in herrlichen

Arcaden sich nach innen aufthuend „Alles was Menschenbegehr" in sich enthalten, unter die brillantesten Kaufläden, Restaurationen und Cafés, Buch- und Kunsthandlungen, in den oberen Stockwerken die kleineren Restaurants, Spielstuben ꝛc. In der Revolution war dieser Hof der Ausgangspunkt der großen Volksbewegungen, während der Juli-Monarchie der Sammelort der ausgelassensten Sinnenlust. Heute ist es hier etwas decenter geworden. Südlich lehnt das classische Théâtre francais sich an den rechten Flügel des Palais-Royal an. Nördlich schließt dieses das nur Frauen gewidmete Théâtre du Palais-Royal noch in sich. Von der Westfront der Tuileries an thuen sich nun gegen W. nach einander jene Räume auf, welche, für sich und in ihrem Ensemble, Paris zu einer unvergleichlichen Stadt auch in Hinsicht der Gruppirung des Großartigen zu einem wirkungsreichen Ganzen machen. Zuerst breitet sich unmittelbar vor dem Tuilerienpalaste der für den Hof reservirte Garten, ein kleines Paradies, geschmückt mit Fontainen und Sculpturen (die Laïs u. a.) Daran schließt sich der eigentliche, dem Volke geöffnete Garten der Tuileries, in welchem besonders Abends auf Miethsesseln, deren Vorräthe in ganzen Pyramiden aufgethürmt sind, das zu Hause sonst gelockerte Familienleben in wahrhaft idyllischer Weise sich entfaltet. Durch ein westl. Portal desselben gelangt man auf die Place de la Concorde. Wer sieht es ihr an, daß hier auf der Place de la révolution die Guillotine gestanden, und das Haupt eines Königs und einer Königin gefallen ist. In der Mitte zeigt der Obelisk von Luxor geheimnißvolle Inschriften; links und rechts suchen kühne, von lustigen Oceaniden in die Luft geschleuderte Wasserraketen jede Blutspur aus der Erinnerung hinwegzuspülen, versöhnlich blicken ringsherum von ihren hohen steinernen Thronsitzen die Genien der großen Städte Frankreichs herab. Und die grandiosen Perspektiven! Von N., wo die breite Rue Royale im Vordergrunde die Vendôme-Säule der Place-Vendôme enthüllt, lacht aus weiterem Hintergrunde die Madeleine in ihrer jungfräulichen Schöne daher; ihr gegenüber, auf dem anderen Seineufer, erhebt das Palais du Corps législatif stolz seinen gleichfalls griechischen Portique; östlich winken die Pavillons der Tuileries durch die Baumgänge des Gartens hervor, und in W., welch' ein Gewimmel unter den Säulenhallen schattiger Bäume, bis tief hinein, wo in gelichteten Räumen um Wasserbecken und Blumenbüsche fröhliche Menschen im Spielen sich ergötzen, indeß durch die weit geöffnete Mitte an zierlichen Lustherbergen vorbei, wie um die Wette, die flüchtigen Carossen hin- und herjagen. Das sind die elysäischen Felder (Champs-Elysées), darin das Alter sich wieder verjüngt und das Elend selbst noch ein Lächeln hat am Rande des Verderbens. Aus den Champs-Elysées steigt immer in derselben Achse der Tuileries die stattliche Avenue des Champs-Elysées die westliche Höhe hinan, darauf, der Tuilerien-Hauptpforte gerade gegenüber, der stolze Arc de triomphe de l'Étoile sich vom freien Himmel abhebt, und in den Sommertagen blickt die untergehende Sonne durch seinen stolz gehobenen Bogen, wie aus einem Himmelsthore hernieder, und läßt alle die Herrlichkeit da unten wie in einem goldenen Dufte schweben. Der seltsam sich aufrollende Bau links von den Champs-Elysées ist das Palais de l'Industrie der vorletzten Pariser Ausstellung, ihm gegenüber winkt aus dem Verstecke elysäischer Gärten das Palais de l'Élysée hervor, das geschmackvollste Gebäude in Paris, der ehemals den Witwen der Herrscher reservirte Palast. Dieses eine Ende der Ville kann man wohl den aristokratischen Pol von Paris nennen, oder, weil in Paris von einer eigentlichen Aristokratie nicht die Rede sein kann, den Pol des eleganten Paris. Gerade am entgegengesetzten Ende der Ville findet sich der Gegenpol zu jenem, der demokratische nämlich. Dort auf der über der geschleiften Bastille sich weitenden Place de la Bastille, um die 133′ hohe, in ihrem Innern besteigbare Julisäule herum, kann man das Volksleben in allen seinen bizarren Aeußerungen und Abstufungen sich entfalten sehen; hier in der Nähe des demokratischsten Viertels von Paris, des Faubourg St. Antoine, ist der Herd aller Volksbewegungen. Der gekrümmte Gürtel der alten Boulevards bildet gleichsam die Magnetstange dieser beiden Pole, und die westl. Hälfte derselben, bestehend aus den Boulevards

Digitized by Google

de la Madeleine, B. des Capucines, B. des Italiens, B. Montmartre, B. Poissonnière etc. neigt auch zu jenem, wie die östl. Hälfte, bestehend aus den Boulevards St. Martin, B. du Temple, B. St. Antoine etc. wieder zu diesem Pole neigt. Da wo der Indifferenzpunkt auch hier zu suchen ist, d. i. so ungefähr in der Mitte, am B. St. Martin, ist der Gürtel der alten Boulevards durch die Riesenlinie der neueren, welche Paris zu beiden Seiten der Seine von N. nach S. durchschneidet, senkrecht gekreuzt. Von diesen neueren B. ist das senkrechte Stück, nördlich der alten, das Boulevard de Strasbourg, das südl., zu beiden Seiten der Seine, das riesige B. de Sebastopol. In diesen neueren Boulevards hat das Leben gar keinen ausgesprochenen Charakter, sie erinnern an den Broadway von New-York, und die alte einheimische Blague und der neu-angesiedelte Humbug machen sich darin die allerergötzlichste Concurrenz. Alljährlich werden immer neue Boulevards aufgethan: B. Beaumarchais von d. Madeleine nach NW., B. Prince-Eugène vom Bastillenplatz nach NW. u. a. Unmittelbar an den Boulevards, oder ganz nahe daran stoßend, liegen, abgesehen vom Théâtre français, die besuchtesten Theater: die große Oper, die Opéra comique, Théâtre des Variétés, Th. du Gymnase dramatique und der Cirque Napoléon, darin alle Sonntag die Blousenmänner den Tonwerken Mozart's und Beethoven's mit Andacht lauschen und sie stets mit einem rasenden Applaus begleiten. Unter den anderen Hauptstraßen, welche mit den Boulevards gleichsam die Arterien von Paris ausmachen, ist vor allen die Rue de Rivoli zu nennen, die längste und prachtvollste und eine der Hauptpulsadern des Verkehrs. Sie zieht von den Champs-Élysées schnurgerade bis zum Bastillenplatz, zwischen den Tuilerien und dem Palais-Royal hindurch und an der nördl. Front des Hôtel de ville vorbei. Mit ihr parallel zieht etwas weiter nördlich die viel kürzere Rue St. Honoré. Die größeren Straßen, welche diese und die älteren Boulevards senkrecht schneiden, sind von rechts nach links: die Rue du Temple mit dem Pariser Tandelmarkte, an der Stelle des von der Revolution her berüchtigten Tempel; Rue St. Martin, darin das Conservatoire des arts et métiers; Rue St. Denis, wie die vorige zwischen Ville und Faubourg an den Boulevards, mit einer prachtvollen Triumphpforte (Port) versehen; Rue Montmartre, an deren südl. Ende sich die Halles Centrales erheben; die Rue Vivienne über die Place de la Bourse zum nördl. Eingang in das Palais-Royal und ihr westlich benachbart endlich: die Rue de Richelieu, an deren östl. Mitte, einem der in Paris jetzt sehr zahlreichen Squares gegenüber, die Staats-bibliothek, jetzt Bibliothèque impériale, die größte der Erde, (100,000 Handschriften und 2 Mill. Kupferstiche) sich befindet.

c) L'Université, auch Rive gauche genannt. Diese linke, kleinere Hälfte von Paris bildet eine eigenthümliche Welt für sich. In der südl. Mitte liegt das Palais du Luxembourg, von Maria von Medicis an der Stelle, wo einst das Haus des Herzogs von Piney-Luxembourg gestanden, erbaut, im Erdgeschosse einige Zimmer im Geschmacke jener Zeit mit werthvollen Deckenmalereien gut erhalten, in den oberen Stockwerken der imposant ausgestattete Sitzungssaal des Senats und die stets geöffnete Bildergalerie der Werke lebender Künstler. Der hinter dem Palais sich ausbreitende herrliche Garten, mit einer malerischen Fontaine geschmückt, ist besonders des Abends, wie jenseits der Tuileriengarten, äußerst belebt, nur geht es darin wegen der Nähe des Studentenviertels etwas freier zu. Durch ein südl. Portal des Gartens gelangt man in eine Allee, die geradewegs zum Palais de l'Observatoire (Sternwarte) führt; die erhabenste aller Wissenschaften hat hier ihren wahrhaft erhabenen Sitz. In der verlängerten Achse beider eben genannten Palais nach N. liegt, an der Seine, die Fronte dem gegenüber stehenden Louvre zugewandt, von dessen Quais der Pont des Arts auf das linke Ufer herüberführt: das Palais de l'Institut (ursprünglich Collége Mazarin oder des Quatre Nations, als welches es für 60 junge Edelleute aus den eroberten Provinzen Flandern, Rouffillon, Elsaß und Pignerol bestimmt war) mit der Bibliothek Mazarin und de l'Institut.

Digitized by Google

Durch diese Längenachse ist das linke Ufer in zwei Hälften getheilt. Der Kern der östlichen, der Cité gegenüber gelegenen Hälfte ist das famose Quartier latin, auch Pays latin genannt, das Studienviertel, in welchem alle höheren öffentlichen Unterrichtsinstitute von Paris bei und durcheinander liegen: die Sorbonne, das Collége de France, die École normale, die École Polytechnique, École des Mines, É. de Médicine, É. de Droit, sämmtliche Lycées und Colléges, darunter das großartige Privatinstitut Sainte Barbe und daneben die wegen ihrer zweckmäßigen Einrichtung mustergiltige Bibliothèque St. Geneviève. Wer den ungeheuren Unterschied zwischen deutschem und französischem Genius so recht erkennen will, der komme hierher und beobachte das wissenschaftliche und gesellige Leben und Treiben der studirenden französischen Jugend. In ganz eigenthümlicher Form tritt auch der Buchhandel hier auf; wer seine seltsamen Schattirungen durchmustern will, der mache einen Gang längs der Quais des linken Ufers, dessen Mauerbrüstungen von den Bouquinistes ganz in Beschlag genommen sind, oder umwandle den Peristyl des Musentempels von diesem Quartier, des in antiken Maßen erbauten Théâtre de l'Odéon, in welchem die Musen hie und da ihren lärmsüchtigen Söhnen weichen und den Vorhang vor ihnen sinken lassen müssen. Von dem höchsten Punkte dieses Viertels schaut kalt und stolz das Pantheon mit seiner erhabenen Kuppel herab. Es hat seine sehr bezeichnende Geschichte. „Aux grands hommes la patrie reconnaissante", lautet die Inschrift an der Stirne seines erhabenen Porticus, und in den Gewölben unter diesem grandiosen Prachtbau ruhen die Ueberreste von Voltaire, Rousseau, Mirabeau, des Weltumseglers Bougainville u. a. Den Abschluß dieser östlichen Hälfte des Rive-gauche macht der botanische Garten (Jardin des Plantes) mit seinen weltberühmten naturhistorischen Museen, unvergleichlichen Gewächshäusern und der überaus reichen Menagerie. In einem herrlichen Amphitheater desselben werden die Vorlesungen gehalten. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß in östl. Nähe die berühmte Teppichfabrik der Gobelins gelegen ist. — Die andere Hälfte des Rive-gauche, westl. der oben bezeichneten Achse, zeigt einen ganz anderen Charakter. Ihren Kern bildet das in früherer Zeit ausschließliche Aristokratenviertel von St. Germain. Einsam und still ist es hier, wo hinter der vorgeschobenen Maske von gewöhnlichen Wohnhäusern, drinnen inmitten weiträumiger Höfe und Plätze, die einsamen Paläste trauern. Im Westflügel dieser Stadtabtheilung, nördlich vom artesischen Brunnen, mit der Fronte gegen die Seine, breitet sich das ungeheure Gebäude des Hôtel des Invalides aus, in dessen Mitte der stolze Dom, in welchem die Sieges-Trophäen, Fahnen ꝛc. der großen Armee ausgestellt sind, und mit dem wahrhaft großerdachten Mausoleum Napoleons I., dessen Ueberreste im J. 1840 von St. Helena hierher überführt worden sind. In der vor der Front sich ausbreitenden Esplanade werden am Napoleonstage, 15. August, jene lärmenden Spectakelstücke, die älteren und jüngeren Großthaten der Armee: Schlachten, Belagerungen, Gefangennehmungen darstellend, unter freiem Himmel aufgeführt, wobei ungemein viel geschossen wird und die Menge sich bis zur Raserei begeistert. Nicht weit von hier nach SW. gelangt man zu dem weitläufigen Bau der früheren École militaire, jetzt Caserne, und vor diesem breitet sich von SO. nach NW. zur Seine das ungeheure, von ausgemauerten Gräben und Alleen umgebene Champ-de-Mars aus, von dessen Oberfläche bald jede Spur des Feenmärchens der letzten Weltausstellung verschwunden sein wird. Die Boulevards der linken Seite sind minder belebt. — Ganz Paris ist in 20 Arrondissements eingetheilt, an deren Spitze je ein Maire und ein Juge de paix gesetzt ist. Von den Ortschaften der erst 1860 zur Stadt bezogenen Banlieue nennen wir hier nur Passy im W. der Stadt, rechts an der Seine, mit vielen Landhäusern (La Muette) und zwei Mineralquellen, und südl. davon Auteuil mit den Häusern von Molière und Boileau. Zehn Eisenbahnen laufen von Paris aus nach allen Hauptrichtungen hin und viele Dampfschiffe befahren die Seine.

Im Seine-Departement liegen ferner: Nördlich 1½ St. von der Stadt **St. Denis**, die Nekropole von Frankreich, mit der berühmten im vorgoth. Stil erbauten Abtei, in deren Kirche die Gräber der Könige von Frankreich waren und die Oriflamme aufbewahrt wurde. 1793 auf Befehl des Convents entweiht und geplündert, wurde sie von Napoleon I. 1806 zur Grabeskirche des neuen Imperatorenreiches wiederhergestellt und nachher von den Bourbonen und Louis Philipp wieder restaurirt. Jetzt ist in den Nebengebäuden der alten Abtei eine weibl. Erziehungsanstalt für Kinder der Angehörigen der Ehrenlegion eingerichtet. Westlich: innerhalb der südl. Serpentine, welche hier die Seine beschreibt, nördlich **Neuilli** und südlich **Boulogne** (-sur-Seine). Von ersterem führt die herrliche Avenue zum Arc de l'Étoile, letzteres gibt dem zwischen beiden sich ausdehnenden Lustwalde, Bois de Boulogne, den Namen. Südlich das Dorf Fontenay aux roses; es versorgte sonst Hof und Parlament mit Rosen; jetzt werden hier mehr Erdbeeren gebaut. Südlich davon Gentilly mit dem alten Schlosse Bicêtre, jetzt ein Hospital für Alte und Wahnsinnige, früher wurden hier die Verbrecher versammelt, um nach Toulon zu Zwangsarbeiten geschickt zu werden. Südlich davon **Arcueil** mit herrlichem Aquäduct aus den Ruinen des von Kaiser Julian erbauten A. Oestlich: Vincennes mit einem festen Schlosse, darin der merkwürdige Donjon, der lange das Staatsgefängniß war, und in welchen Mazarin den großen Condé gefangen setzen ließ. 1804 wurde in dem Festungsgraben der Herzog von Enghien (Prinz Condé) erschossen. Das Bois de Vincennes ist einer der angenehmsten Spaziergänge von Paris und bildet durch seine Ruhe und die Anspruchslosigkeit seiner Besucher den Gegenpol zum Bois de Boulogne. — **Versailles**, wohin zwei Eisenbahnen von Paris führen. Der grandiose Königspalast ist seit Louis Philipp zu einer National-Gemäldegalerie eingerichtet, à toutes les gloires de la France geweiht, in welcher der Franzose „allen Lichtglanz seiner Gloire ohne den mindesten Schatten zu bewundern Gelegenheit hat." Von der gewaltigen Schloßterrasse an der Gartenseite hat man eine Fernsicht über alle die gepriesenen Herrlichkeiten einer untergegangenen Zeit: Beschnittene Baumgrotten und Hallen mit einem ganzen Volke von Götterstatuen, seltsam gestalteten Prachtbassins, Lustalleen, Orangerie ꝛc., dem Auge unermeßliche große Räume, die nur selten, an Sonntagen, wenn die Wasserkünste spielen, sich wieder beleben. „Das alte Schloß ist nur ein Todtenmonument, und sein Waldpark der weitläufige Rasen um das Grab." Traumhafte Erinnerungen erwecken dicht hinter dem Park im Verstecke die beiden Trianon, welche noch heute von dem Genius Maria Antoinettens, die hier ihre glücklichsten Stunden verlebte, umschwebt sind. Eine Viertelstunde von Versailles auf der Straße nach Nantes liegt der Flecken St. Cyr mit der von Napoleon I. gestifteten Militärschule. Nordöstlich Meudon mit Schloß. An der ersten südl. Seine-Serpentine, westlich von Paris, am linken Ufer, Boulogne gegenüber: St. Cloud, auf der Anhöhe das reich ausgestattete Schloß mit Garten und offenem Park, der sich südlich über die Höhen bis Sèvres ausdehnt, wo die berühmteste Porcellanfabrik der Welt mit dem keramischen Museum sich befindet. An der zweiten südl. Seine-Serpentine

St. Germain en Laye. Friede von 1679. An der dritten südl. Seine-Serpentine, westlich von Paris, Poissy, zwischen ihm und dem vorigen der Wald, ehemals La Laye genannt. Weiter südl. der Wald von Malmaison, mit einem kleinen Schlosse, in welchem Napoleon und Josephine sich gern aufhielten, und wo letztere starb. — **Beauvais**, am Terrain (Oise), alte Hauptstadt der Bellovaci; in der Nähe Spuren eines großen römischen Lagers. Südöstlich davon **Senlis** (Augustodunum, sp. Sinleta). **Compiègne**, a. d. Oise, mit sehr merkwürdigem Schloß und Garten. Durch den Park führt die sogenannte Brunehaut-Chaussée, eine alte Römerstraße. **Noyon**, ob. Oise, Geburtsort Calvin's. — **Melun** (Melodunum), südöstl. von Paris an der Seine. **Fontainebleau**, unweit der Seine, an der Lyoner Eisenbahn, mitten in dem großen, nach ihm benannten Walde, mit einem weitläufigen Schlosse, das wegen der zu verschiedenen Zeiten stattgefundenen Erweiterungen eine unregelmäßige Masse bildet. Hier wurden mehrere Könige Frankreichs geboren und viele glänzende Feste und Jagden gegeben. Am 22. Juni 1815 entsagte hier Napoleon I. der Krone. Die Stadt ist wegen ihrer Weintrauben berühmt. Montereau, am Zusammenfluß der Yonne und Seine, auf der Brücke wurde 1419 der Herzog Johann von Burgund in Gegenwart Karls VII. ermordet. Sieg Napoleons I. 18. Februar 1814. — 5. **Laon**, auf einem Berge in weiter Ebene mit alten, gethürmten Mauern. Im 5. Jahrh. war es eine gallische Feste, Laudunum. **St. Quentin**, a. d. Somme und dem Verbindungscanal, Sieg der Spanier 1557; östl. Vervin, Vertrag von 1598. **Soissons** (Noviodunum, sp. Aug. Suessionum), a. d. Aisne, einer der befestigtesten Kriegsplätze. Chlodwigs Sieg 486. **Château-Thierry**, a. d. Straßb. Eisenb., mit der Ruine des von Karl Martel erbauten Schlosses. Lafontaine's Geburtsort.

II. Die Champagne. Bis zum 14. Jahrh. unter eigenen Grafen und Herzogen, 1361 von Johann dem Guten mit der Krone verbunden. Hauptstdt. Troyes. — 4 Dep. in der Reihe von N. nach S.: 6. Ardennes (Mézières). 7. Marne (Châlons s. M.). 8. Aube (Troyes). 9. Haute-Marne (Chaumont).

Mézières, a. d. Maas, befestigt und nie eingenommen. Bayard vertheidigte es gegen Karl V. 2½ M. n. w. Rocroi, Condé's Sieg 1643. Sedan a. d. Maas, befestigt. — **Châlons** s. M., an der Eisenbahn zwischen Wiesen und Kreideebenen. Auf einer derselben, den Campis Catalaunicis, Attila 752 geschlagen. 4½ M. östlich Valmy (20. Sept. 1792). Nordöstl. **Reims**, a. d. Vesle (Aisne), mit der schönsten Kathedrale in Frankreich. In dieser wurden sonst die Könige von Frankreich von dem Erzbischof von Reims gesalbt und gekrönt. In einer anderen Kirche bewahrte man sonst die sogenannte Ampulla, ein Oelfläschchen, das nach der Legende ein Engel zur Taufe Chlodwigs dem heil. Remigius gebracht haben soll. Trümmer von Römerbauten, Triumphbogen ꝛc. **Epernay** a. d. Marne; die Kreidehügel der Umgebung bringen den besten Champagner hervor: in ihnen sind ganze Kellerlabyrinthe ausgehöhlt, darin Millionen von Flaschen Champagner

Digitized by Google

liegen. St. Menehould a. d. Aisne (S. ob. S. 466.). — **Troyes** (Trecae) a. d. Seine, in weiter Ebene, alte Hptst. d. Ch., schlecht gebaut. Oestl. Brienne, unfern der Aube, mit Schloß und der Militärschule, welcher Napoleon I. angehört hat. Südöstl., links der Aube, Clairvaux, einst berühmt wegen der reichsten und schönsten Abtei in Frankr. Der heil. Bernhard. Das Kloster ist jetzt Zuchthaus. — Chaumont, hübsche, befestigte Stadt auf einem Abhange a. d. Marne. Südlich **Langres** (Lingones), von dem das Plateau den Namen trägt. Diderot's Geburtsort. Nördlich vom vorigen Vassy a. d. Blaise (Marne), wo Franz v. Guise die erste Veranlassung zu den Hugenottenkriegen gab.

III. Die Normandie (911 von Normannen gegründet. Rolf). Es hatte seine eigenen, der französischen Krone lehenspflichtigen Herzoge. Einer derselben, Wilhelm d. Eroberer, machte sich 1066 zum Könige von England. Erst nach Beendigung der langen Nationalkriege wurde das Herzogthum unter Karl VII. bleibend mit Frankreich vereinigt. Hauptst. Rouen. — 5 Dep.: 10. Untere Seine (Rouen), 11. Eure (Evreux). 12. Calvados (Caen). 13. La Manche (St. Lô). 14. Orne (Alençon).

Rouen (103,000 Einw.), rechts an der Seine, in schönem Thale zwischen Kreidefelsen, eine Stadt voll regen Lebens. Hafen mit Schiffen aller Nationen. Schlecht gebaut, jedoch mit herrlichen alten Architekturen an den Kirchen. In der Kathedrale, einer der schönsten goth. Bauten in Frankreich, die Grabmäler norman. Herzoge. 1431 wurde Jeanne d'Arc hier von den Engländern verbrannt; auf dem Markte steht eine schlechte Statue derselben. Die Stadt hat zahlreiche literar. Anstalten und ist die Vaterstadt von Fontenelle, Boieldieu und den beiden Corneille. In dem nahen Walde La Londe die Ruine des Schlosses Roberts des Teufels. **Le Havre de Grace** (Gratiae portus), der wichtigste Handelshafen Frankreichs und der von Paris. („Paris, Rouen und Havre bilden nur eine Stadt, deren Hauptstraße die Seine ist." Ausspruch Napoleons III.) Nur der neue Stadttheil ist gut gebaut. **Dieppe**, sicherer Hafen und Seebäder. Südöstl. an der Bethune. Neuchâtel-en-Bray, berühmt durch seinen Käse. Nordwestl. von Rouen Yvetot, war lange ein Freilehen, dessen Besitzer König von Yvetot titulirt wurde. (Beranger's König von Yvetot.) — **Evreux** (Mediolanum, Eburovicum), am Iton, sehr alt, in einem fruchtbaren Thale, aus Holz gebaut. — **Caen** a. d. Orne, mit schönen öffentlichen Gebäuden. In der St. Stephans-Abtei ruht Wilhelm d. Eroberer. Caen gilt in Frankreich für eine Gelehrtenstadt, so bedeutend ist da das wissenschaftliche Leben und Treiben. — St. Lô, betriebsam; die Kirche St. Croix darin gilt als das am besten erhaltene Baudenkmal sächs. Stils in Frankreich. **Cherbourg**, Frankreichs stärkster Seehafen. Der aus dem Fels gesprengte Kriegshafen faßt 50 Kriegsschiffe, die bei der Ebbe flott bleiben. Südöstl. davon Valognes, nahe den Ruinen des alten Alauna. In NW. die Halbinsel La Hogue mit einem Fort. Seeschlacht 1692. Von dem ehemaligen Kloster St. Michel, jetzt

Staatsgefängniß, im südöstl. Winkel des M.-B. hat dieser seinen Namen. — **Alençon** a. d. Sarthe, mit dem Schlosse der Herzoge von A. In der Nähe des östl. von hier gelegenen Mortagne die berühmte Abtei La Trappe in einem öden Thale; sie ist jetzt eine wahre Musterlandwirthschaft.

IV. Die Picardie. In diesem flachen aber sehr fruchtbaren Lande geboten früher Grafen. Im 13. Jahrh. kam es an die Krone, und die an Burgund verpfändeten Städte an d. Somme löste Ludwig XI. sorglich wieder ein. Die Picarden, flämischer Abstammung, sind düster, verschlossen und Freunde der Ordnung, in der Politik wie im Privatleben. Hauptstadt: Amiens. — Ein Departement: 15 Somme (Amiens).

Amiens, a. d. Somme (Samarabriva). Die commercielle und strategische Wichtigkeit der Stadt wurde in neuerer Zeit dadurch erhöht, daß die von Paris kommende französische Nordbahn hier sich verzweigt und einerseits über Boulogne nach Calais, andererseits über Arras, Douais und Lille nach Belgien führt. Die Kathedrale ist ein gothisches Meisterstück. Kunstsammlungen und interessantes Archiv. Peter v. Amiens. **Abbeville**, a. d. Somme, Eisenb. und einem Canal, Festung vierter Classe, alte Hauptstadt der Grafschaft Ponthieu. Crotoy, Fischerstadt a. d. Sommemündung, wo Jeanne d'Arc gefangen saß. Gegenüber: San Valery, von da zog Wilhelm der Eroberer zur Eroberung von England. Nordöstl. Crecy, neben öden Dünen. Schlacht 1346. Von Amiens aufwärts a. d. Somme Péronne, nie besiegte Festung, und weiter aufwärts Ham, befestigtes Staatsgefängniß.

Im Abdachungsgebiete der Nordsee.
4 Provinzen, 8 Departements.

V. u. VI. Artois und Flandern, die französ. Niederlande. Ehemals Theile der Niederlande, kamen sie 1180 an Frankreich, gehörten in der Folge zu den Besitzungen der Herzoge von Burgund. Nach † Karl des Kühnen 1477 nahm sie Ludwig XI. in Besitz, mußte sie aber wieder an Oesterreich abtreten. Dann kamen sie an Spanien und wurden endlich von Ludwig XIV. mit Frankreich vereinigt. Dieses Grenzland gegen Belgien, von vielen Flüssen (welchen?) und Canälen durchschnitten, ist eines der angebautesten und zugleich industriösesten in Frankreich. Festung an Festung schützen die in Kunst- und Gewerbfleiß blühenden Städte, und selbst das Haus des Bauers verräth Wohlstand und Reinlichkeit. Der Flamänder ist langsam, ohne Anmuth und Feinheit, aber von festem, würdigem Charakter, Liebe zur Ordnung und zur Arbeit. — 2. Dep.: 16. Pas de Calais (Arras). 17. Nord (Lille).

Digitized by Google

Arras, a. d. Scarpe und der Nordbahn, Kriegsplatz ersten Ranges, schöne Stadt. **Calais**, Festung ersten Ranges, bequemer Hafen, der aber versandet. Man sieht die Küste des fünf Meilen entfernten Dover, wohin Dampfschiffe in 1½ Stunden gehen. **Boulogne-sur-mer** (Caesariacum), mit Schloß und Fort und der Colonne de la grande armée, schönen Seebädern und bedeutenden literarischen Anstalten. Es treibt Häring und Makrelenfang im Canal und Kabliaufang bei Neufoundland. St. Omer, in sumpfiger Gegend, Festung erster Classe. — **Lille**, in angebauter Ebene, zwischen mehreren Canälen von der oberen zur unteren Dyle. Julius Cäsar soll hier ein Fort gebaut haben, das von Gräben umgeben war, daher Insula, Isla, Isle, Lille. Es ist jetzt eine der wichtigsten Festungen und der Mittelpunkt vieler Eisenbahnverbindungen. Die Stadt besitzt viele werthvolle Museen und eines der wichtigsten Archive. Nahe: Bouvines, Sieg Ph. Augustus 1214. **Douais** a. d. Scarpe, **Cambrais** und **Valenciennne** a. d. Schelde, **Maubeuge** und Landrecies a. d. Sambre, Festungen und Kriegsplätze. Südöstl. von Cambrais: Le Château Cambrésis. Friede 1559. Malplaquet, nordwestl. von Maubeuge, Marlborough's und Pr. Eugens Sieg 1709. **Dünkirchen** oder **Dunkerque**, wichtiger Handelshafen und Kriegsplatz dritten Ranges. Südwestl. davon Gravelline oder Gravelingen, feste Stadt nahe der Mündung der Aa. Oestl. Hondsschote, Schlacht 1793.

VII. Lothringen (La Lorraine). Das Land, zwischen den Ardennen, Argonnen und Vogesen gelegen, gehörte zu dem von der Nordsee bis zum Golf von Lion sich erstreckenden Landstreifen, welcher im Vertrag von Verdun verbunden mit Italien und der Kaiserkrone an Lothar I. kam. Der zweite Sohn desselben Lothar II. erhielt, während sein älterer Bruder im Besitz von Italien und der Kaiserkrone blieb, den größten Theil dieses Landstreifens als besonderes Königreich, und von ihm stammt der Name Lotharingia. Dieser Landstreifen sonderte sich bald historisch in drei Drittheile. Aus dem südl. Drittheil giengen zwei Königreiche, das cis- und transjuranische Burgund und ein Herzogthum Burgund hervor. Die nördlichen zwei Drittheile waren lange Zeit ein Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland. Von Otto I. wurden diese in zwei Herzogthümer, Ober- und Nieder-Lothringen, getheilt. Letzteres, das nördliche Drittel, begriff im Wesentlichen die Niederlande in sich, löste sich in die dort entstandenen Herzogthümer und Grafschaften auf und verlor so den Namen Lothringen gänzlich. Ober-Lothringen aber, von dem hier die Rede ist, blieb ein zum deutschen Reich gehöriges Herzogthum. Im Jahre 1552 besetzte in Folge des Verrathes von Moriz von Sachsen Frankreich die bisherigen freien Reichsstädte und die Bisthümer Metz, Toul

und Verdun, die der westphälische Friede Frankreich überließ. Von der Zeit an strebte Frankreich nach dem Besitz des übrigen Lothringen, und das deutsche Reich vermochte die oft vertriebenen Herzoge nicht zu schützen. Der letzte derselben Franz Stephan (S. S. 380), Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, mußte (1637) sein Land gegen Toscana an den vertriebenen Polenkönig Stanislaus Lescinski, dem Schwiegervater Ludwigs XV., abtreten, welcher es traktatmäßig Frankreich anheimgab. Noch jetzt wird im ganzen östlichen Theile desselben deutsch gesprochen, und deuten die vielen Ortsnamen auf ihren Ursprung hin. Alte Hauptstadt Nancy. — 4 Dep.: 18. Maas (Bar-le-duc), 19. Mosel (Metz), 20. Meurthe (Nancy), 21. Vogesen (Epinal).

Bar-le-Duc oder Bar-sur-Ornain (Marne), a. d. Straßburger Eisenbahn, ehemals Hauptort vom Herzogthum Bar. **Verdun** (Virodunum), an beiden Ufern der Maas, Bischofssitz und Festung. Nordöstl. Varennes (S. S. 466) a. d. Aire; hier wurde Ludwig XVI. auf seiner Flucht gefangen genommen. — **Metz** a. d. Mosel (ursprünglich Divodurum, als Hauptort der Mediomatrici, seit dem 5. Jahrhundert Metis), früher Hauptstadt von Austrasien; als Mittelpunkt der Vertheidigung Frankreichs zwischen der Maas und dem Rhein wurde es zu einem der festesten Plätze Europa's erhoben. **Thionville** oder **Diedenhofen**, weiter unten a. d. Mosel, Kriegsplatz dritter Classe. Longwy, starke Grenzfestung, nördl. in den Ardennen. Saargemünd, a. d. Mündg. der Blies in die Saar. — **Nancy**, im Munde des Volkes in der Gegend Nanzig, a. d. Meurthe, am Marne-Rhein-Canal und a. d. Straßb. Eisenb., eine der am besten gebauten Städte in Frankreich; sie verdankt dem Könige Stanislaus ihre Verschönerung. In der Altstadt steht das gothische Schloß der Herzoge von L., jetzt Gensdarmerie-Hôtel, daneben die runde Capelle mit Gräbern der Fürsten aus d. Hause Lothr. Niederlage und Tod Karl des Kühnen von Burgund 1477. Westlich **Toul** (Tullum), a. d. Mosel und an der Straßb. Eisenb., leicht befestigt. **Lunéville**, a. d. Vezouse (Meurthe), Friede 1801. Saarburg, a. d. Saar und d. Straßb. Bahn. Die Ortsnamen in dessen Arrondissement sind alle deutsch. Pfalzburg, befestigt, am Eingang zum Defilé der Vogesen. Château-Salines (Salzburg) und Dieuze, nahe beisammen a. d. bei Metz mündenden Seille, Salzwerke von solcher Ergiebigkeit, daß sie die Schweiz und die Niederlande mit Salz versehen. — **Epinal**, zu beiden Seiten der Mosel, am Fuße der Vogesen, gut gebaut, in hübscher Lage. Weiter aufwärts Remiremont, alte Damen-Abtei, deren Aebtissin den Rang eines souver. Fürsten hatte. Plombières, südl. von Epinal a. d. Saugronne (Saône), berühmt wegen seiner kalten und warmen Mineralquellen. Domremy, Dorf a. d. Maas, in schönem Thale. Neben der Kirche das Geburtshaus des Mädchens von Orleans.

VIII. **Elsaß** (L'Alsace). Dieses Land, zwischen dem Rhein und den Vogesen gelegen, bildete bis 1268 einen Bestandtheil

des Herzogthums Schwaben, nach dessen Auflösung es unmittelbar Reichsland wurde. Jedoch brachte das Haus Oesterreich einen großen Theil von Ober-Elsaß an sich. Frankreich, das schon lange nach dem Besitz dieses Landes getrachtet hatte, ließ sich für geleisteten Beistand, d. i. für das vermehrte Elend des 30jähr. Krieges, ganz Elsaß abtreten, mit Ausnahme von Straßburg und anderen Reichsstädten, die dann Ludwig XIV. 1681 ohne Weiteres in Besitz nahm (Reunionskammern), und die ihm im Ryswicker Frieden förmlich abgetreten wurden. Htst. Straßburg. — 2 Dep.: 22 Niederrhein (Straßburg), 23 Oberrhein (Colmar).

Straßburg, ¾ St. westl. vom Rhein a. d. Ill (84,000 Einw.) **Argentoratum.** (Lage S. ob. S. 236 u. f.) Als freie Reichsstadt spielte es sowohl in der Handelsgeschichte als auch in der Geschichte der Wissenschaften eine bedeutende Rolle. Jetzt ist es eine Hauptfestung Frankreichs und wegen des leichten Rheinüberganges dem Mutterlande gefährlich. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist das Münster, ein Meisterwerk der goth. Baukunst, besonders in den Thürmen (Erwin v. Steinbach). Nur ein Thurm ist vollendet und hat 437, der andere nur 200 Fuß. Die Stadt ist nicht sonderlich gebaut. 1840 ist hier eine Statue Gutenberg's mit sinnigen Reliefs errichtet worden. In der Nähe Denkmäler von Kleber und Desaix. Die ganze Umgebung, die einem engl. Park gleicht, ist voll von Fabriken. Die Eisenbahnbrücke nach Kehl ist durch einen befestigten Brückenkopf gedeckt. Nördlich **Hagenau**, feste Stadt a. d. Moder, von Friedrich Barbarossa gegründet, früher freie Reichsstadt. Südl. **Schlettstadt**, feste Stadt a. d. Ill und Eisenbahn, in herrlicher Landschaft an den mit Burgruinen besetzten Vogesen, alte freie Reichsstadt. **Saverne**, d. i. **Zabern**, auch Elsaß-Zabern (S. ob. S. 236), an den Vogesen und der Eisenb., in fruchtbarer Weingegend. **Weißenburg** a. d. Lauter, Festung. Selz, kohlensaure Quelle. Klingenthal, in einem Vogesenthal, wichtig durch seine blanken Waffen von Stahl. — **Colmar**, a. d. Lauch und an der Eisenbahn, vortheilhaft malerisch gelegen, nahe der Stätte des alten **Argentuaria**, Geburtsort des Dichters Pfeffel, 1736 geb. **Mülhausen**, **Mulhouse**, a. d. Ill und dem Rhein-Rhône-Canal und der Grenze von Ober-Elsaß, Mittelpunkt einer großartigen Schaf- und Baumwoll-Industrie. **Belfort**, a. d. Savoureuse, die von Vauban angelegten Festungswerke vertheidigen den Zugang Frankreichs zwischen dem Jura und den Vogesen. Neu-Breisach am Rhein, Alt-Breisach gegenüber, Festung von Vauban. Ensisheim a. d. Ill, mit Mauern und Gräben. Hüningen, dessen starke Werke 1815 geschleift wurden, liegt so nahe an Basel, daß es diese Stadt beschießen könnte.

Theilweise im Gebiete des Canals und des Mittelmeeres.

Eine Provinz — 4 Departements.

IX. Burgund (Bourgogne), das frühere Herzogthum Burgund nämlich, das dritte der drei burgundischen Reiche,

welche, wie bei Lothringen angegeben wurde, während des Zerfalles des karolingischen Reiches im südlichen Drittheile des durch den Vertrag von Verdun zwischen Deutschland und Frankreich ausgesonderten Länderstreifens sich gebildet haben. Diese burgundischen Reiche waren, um sie hier gleich näher zu bezeichnen, folgende: a) Das cisjuranische Burgund, gebildet 879 durch Boso, Herzog von der Provence. Es begriff außer diesen auch noch Savoyen, die Dauphinée, Lyonnais und einen Theil der nachmaligen Franche-Comté in sich. b) Das transjuranische Königreich Burgund, welches der Welfe Rudolf, bisher Herzog von Westfranken, 887 gegründet, und aus dem größten Theile der Schweiz und einem Stück von Savoyen und der Franche-Comté bestand. Diese beiden Königreiche wurden 933 von Rudolf, König des transjuranischen Burgund, vereinigt, und da er seinen Sitz zu Arles nahm, so wurde sein Reich das arelatische genannt. Nach seinem kinderlos erfolgten Tode machte Kaiser Conrad II. 1032 die von seinen Vorfahren ererbten Ansprüche auf Burgund geltend und ließ sich in Genf als König von Arelat krönen. Erzkanzler des einen Bestandtheil des deutsch. Reiches bildenden Königreiches war jedesmal der Erzbischof von Trier. Die allgemeine feudale Zersplitterung trat auch hier bald ein. Die Grafen von der Provence machten sich bald von königlichen Statthaltern zu unabhängigen Grafen, die anderen Vasallen folgten diesem Beispiele, und da auch Frankreich nach und nach Stücke des arelatischen Reiches an sich riß, so löste sich dessen polit. Verhältniß zu Deutschland mit der Zeit gänzlich auf, bis auf die Schweiz, welche noch bis um die Mitte des 17. Jahrh. in demselben verblieb. c) Gleichzeitig mit Boso wurde von dessen Bruder Richard das hier in Rede stehende Herzogthum Burgund 887 gegründet. Zwar erwarb der zweite Capetinger dieses für die französische Krone; er verlieh es jedoch seinem dritten Sohne wieder, Robert mit Namen, wodurch dieser Stammvater der älteren burgundischen Linie wurde. Im Jahre 1361 starb diese aus, und das Herzogthum fiel nun als erledigtes Lehen an die Krone zurück. Indeß verlieh es Johann der Gute, König von Frankreich 1350—1364, seinem in England mit ihm gefangen gewesenen Sohne Philipp, mit dem Beinamen der Kühne, und dieser wurde nun der Stifter der jüngeren herzogl.

Digitized by Google

burgundischen Linie. Diese brachte im Verlaufe des nächstfolgenden Jahrhunderts durch Kauf und Verschwägerungen, Frankreich zum Trotze, an dessen Ostgrenze ein Reich zu Stande, in dessen Umfange die beiden Pole des an der Schwelle des Mittelalters und der Neuzeit so mannigfaltig gestalteten gesellschaftlichen Lebens vorhanden waren: in dessen S. nämlich, in der Franche-Comté, ein zu kriegerischen Abenteuern geneigtes und glanzvolles Ritterthum, und in dessen N., in den zum burgundischen Reiche gehörigen Niederlanden, ein dem Handel und dem gewerblichen Kunstfleiß hingegebenes und dadurch ebenso glanzvolles Bürgerthum. Mitten zwischen beiden aber erblühte ein Hof, der in Prachtentfaltung, in der Schöpfung einer neuen Hofsitte, der Courtoisie, in der Förderung der Künste und Gewerbe Muster und Vorbild zunächst für den französischen Hof geworden ist, der später seinerseits Muster und Vorbild aller Höfe Europa's werden sollte. Diese Linie erlosch, nachdem sie etwas über ein Jahrhundert geblüht, 1477 im Mannesstamme mit Karl dem Kühnen. Ludwig XI., König von Frankreich (S. ob. S. 482), vereinigte hierauf das in Rede stehende Herzogthum als heimgefallenes Manneslehen mit der Krone, und seitdem ist Bourgogne ein Bestandtheil des Königreichs Frankreich geblieben. Hauptst. Dijon. — 4 Dep.: 24 Yonne (Auxerre), 25 Côte-d'Or (Dijon), 26 Saône-et-Loire (Macon), 27. Ain (Bourg).

Auxerre, a. d. Yonne und der Lyoner Eisenbahn, in der Gegend der Weinberge von Ligny-le-Châtel, Seignelay, Tonery ꝛc. mit sehenswerther Kathedrale, Bischofssitz ist aber die Stadt nicht mehr. **Sens** (Senones), weiter unterhalb a. d. Yonne, einst eine wichtige Stadt, in welcher mehrere Concilien gehalten wurden. **Avalon**, südlich an den steilen Ufern des Voisin (Yonne), innerhalb des hügeligen Geländes, mit dem die Morvanterrasse sich nach NW. absenkt; hübsche Stadt, in der Nähe die berühmten Tropfsteinhöhlen von Arcy. Westlich davon Vezelay, zwischen Weinbergen; der heilige Bernhard predigte hier das Kreuz. — **Dijon**, a. d. Canal v. B., in der Senkung zwischen dem Plateau von Langres und der Côte-d'Or. Straßenknoten, daher schon vor der Römerherrschaft wichtig. Als römische Militärstation hieß es Dibio oder Castrum Divonense, sp. Diviona. Im Mittelalter war Dijon Hauptstadt des Herzogthums Burgund. Am Königsplatze steht der alte Palast der Herzoge, darin eine Bibliothek und werthvolle alte Manuscripte. Die herrlich gebaute Stadt ist reich an wissenschaftlichen und literarischen Instituten und Geburtsort von Bossuet, Crebillon und Rameau. Von Dijon nach SW., längs der Côte-d'Or, liegen die reichen und schönen Dörfer mit den besten burgundischen Weinen von Chamber-

itized by Google

tin, Nuits, Pomard, Clos-Vougeot, Volnay, la Romanée und St. George. Baume, wie Nuits a. d. Lyoner Bahn, sind Mittelpunkte des Weinhandels. Südlich von Dijon Citeaux, Cistertium), Hauptabtei des Cistercienser-Ordens, wo der heil. Bernhard zuerst in den Orden trat. Der Weinberg Clos-Vougeot gehörte ehemals der Abtei an. Montbard, nordwestl. von Dijon, Geburtsort Buffon's. Südöstlich von Dijon Auxonne, befestigt; westlich Saulieu, Vauban's Geburtsort. — **Macon**, a. d. Saône und Lyoner Eisenb., Mittelpunkt des Weinhandels. **Châlons-sur-Saône**, am Ende des Centre-C. und der Eisenbahn, wichtiger Handel. **Autun**, am Zusammenfluß des Arroux und der Creusevan, auf einem Hügel am Fuße des Mont Jeu (Mont Jovis), mit ungemein vielen römischen Alterthümern (Triumphbögen, Tempel, Reste eines Amphitheaters ꝛc.). Es ist das Bibracte der Aeduer, später Augustodunum genannt, Cäsar nannte es die Schwester Roms.* Talleyrand war Bischof von Autun. Cluny, nordwestlich von Macon, die berühmte Benedictiner-Abtei, aus welcher Gregor VII. hervorgieng, ist jetzt ein Gestüte. — 27. Bourg, a. d. Reyssouse (Saône), Geburtsort des Astronomen Lalande. Fort l'Ecluse vertheidigt den Weg von Lyon nach Genf. Ferney, nordwestlich von Genf, in hübschem Thale, mit einem Schlosse, worin Voltaire wohnte.

Im Abdachungsgebiete des Mittelmeeres.

8 Provinzen mit 15 Departements.

X. Franche-Comté, die Freigrafschaft Burgund, ist ein in der Zeit feudaler Zersplitterung aus dem transjuranischen Burgund ausgeschiedener Bestandtheil (S. d. vor. Nummer Burgund), dessen Grafen sich unabhängig machten und sich allmälig auch dem Lehensverhältnisse zum deutschen Reiche entzogen. Die Grafschaft hieß sonst auch Ober- oder Hochburgund, zum Unterschiede von dem benachbarten Herzogthum, welches man Niederburgund nannte. Um die nämliche Zeit, als Philipp der Kühne, Stifter der jüngeren Linie des Herzogthums Burgund wurde, starben die Grafen von Burgund in Mannslinie aus mit Hinterlassung einer Erbtochter, mit der sich Philipp vermälte und die Grafschaft mit dem Herzogthum vereinigte. Indeß kam 1477 die Grafschaft nicht wie das Herzogthum an Frankreich; sondern blieb bei den niederländischen Besitzungen, welche burgundische Erbschaft durch die Vermälung Mariens von Burgund mit Maximilian I. von Oesterreich an Letzteres fiel. Ludwig der XIV. nahm die F.-C. zweimal in Besitz (1668 u. 1674), und im Frieden zu Nymwegen 1679 wurde sie ihm förmlich abgetreten. Hauptstadt Besançon. — 3 Departements:

28 Doubs (Besançon), 29 Ober-Saône (Vesoul), 30 Jura (Lons-le-Saulnier).

28. **Besançon** am Doubs (das alte Vesontio), sehr starke Festung und eine der am besten gebauten Städte Frankreichs; die Porte-noire ist ein alter Triumphbogen. Außerhalb Ruinen eines Aquaeducts und eines Amphitheaters. B. hat besonders viel Uhrenfabriken und eine Uhrmacherschule für 200 Zöglinge. Südöstl. Pontalier (Pons Aëlii), am oberen Doubs und in der Nähe des Jura, die höchst gelegene Stadt in Frankreich. Hauptniederlage des Handels zwischen der Schweiz und Frankreich. **Montbeliard** (Mömpelgard), nahe dem Rhein-Rhône-Canal, ehemals Hauptstadt einer Grafschaft oder eines Fürstenthums, das dem Hause Württemberg gehörte, im Anfang der französischen Revolution von Frankreich genommen und im Luneviller Frieden ihm förmlich abgetreten wurde. Das ganze Departement ist sehr reich an merkwürdigen Grotten und Höhlen, die berühmte Grotte von Osiele ist unweit Quingey a. d. Loue (Doubs) südwestlich von Besançon. — **Vesoule** a. Durgeon (Saône), nördlich von Besançon, in einem von Weinhügeln umgebenen Becken; nahe die Höhlen von Echenoz-les-Moulines. Nordöstlich davon Luxeuil (Luxovium, vom keltischen Lug-swi, d. i. warmes Wasser), besuchte Bäder aus der Römerzeit. — **Lons-le-Saulnier**, südsüdwestlich von Besançon, mit Gradirwerken. In der Nähe sind die merkwürdigen Salpeterhöhlen von Revigny und der schöne Wasserfall des Port de la Sez. **Pôle**, am Doubs, in einer Gegend, die wegen ihrer Schönheit Val d'Amour genannt wird. Der Boden enthält viele römische Alterthümer.

XI. Savoyen, Savoye. Das Herzogthum Savoyen, das Stammland der Könige von Sardinien und 1859 zusammen mit Nizza an Frankreich für geleistete Kriegshilfe gegen Oesterreich abgetreten. Hauptstadt Chambéry. — 2 Dep.: 31 Savoyen (Chambéry), 32 Hoch-Savoyen (Annecy).

31. **Chambéry**, in einem entzückend schönen Thale an den Bächen, welche sich später in den See von Bourget ergießen, wohin die Eisenbahn führt. Die Stadt selbst ist düster. Das die Stadt beherrschende Schloß der ehemaligen Herzoge ist größtentheils niedergebrannt. ¼ St. südlich von der Stadt liegt das Landgut Charmettes, wo Rousseau einige Jugendjahre verlebte. Ch. ist die Vaterstadt von St. Real und den Brüdern Jos. und Xav. de Maistre. St. Jean de Maurienne, a. d. Arc, mitten in dem langen Thale von Maurienne, wohin bis jetzt die Eisenbahn führt. Bei Modane wird sie einen gewaltigen Tunnel durchschneiden, und bei Lans-le-Bourg beginnen die steigenden Serpentinen der Eisenbahn über den Mont Cenis. — **Annecy**, südl. von Chambéry, an dem Südende des schönen Sees von Annecy. Chamouny, in dem berühmten Thale gleichen Namens gegen die Quelle der Arv zu gelegen, zwischen dem Mont Blanc und dem Mont Brevent, umgeben von Naturwundern (Mer de glace) ꝛc.

XII. Dauphiné, oder das Delphinat, bildete Anfangs einen Bestandtheil des burgundischen Reiches, stand später unter

eigenen Grafen, die sich seit Anfang des 11. Jahrhunderts Dauphins von Viennois nannten. Der letzte derselben, Humbert II., trat 1343 das Land an König Philipp VI. von Frankreich unter der Bedingung ab, daß der älteste Sohn des Königs von Frankreich jedesmal den Namen Dauphin und das Embleme der Dauphiné, einen Delphin, im Wappen führen sollte. Hauptstadt Grenoble. — 3 Dep.: 33 Isère (Grenoble), 34 Drôme (Valence), 35 Hoch-Alpen (Gap).

Grenoble (Gratianopolis), a. d. Isère, am Ausgang des Thales von Graisivaudan und der Mont Cenis-Straße, daher in neuerer Zeit zu einer fast uneinnehmbaren Festung geschaffen. Geburtsort Bayard's. Nördlich von Grenoble liegt La grande Chartreuse, das Hauptkloster des vom heil. Bruno 1084 gestifteten Karthäuserordens, in einem wildromantischen, von ungeheuren Felsen und dichten Waldungen umschlossenen Berghochkessel. **Vienne**, a. d. Rhône und Eisenbahn, a. d. Mündung der reißenden Gère, war die Hauptstadt der Allobroger, später Sitz eines römischen Prätors. Die Sage erzählt, Pontius Pilatus sei hieher verbannt worden und habe da sein Leben durch Selbstmord geendet. Unter Marc Aurel war die Christenverfolgung nirgend so heftig als hier und in dem nördlich benachbarten Lyon. Im Mittelalter war Vienne die Hauptstadt des Delphinats Viennois und ist merkwürdig durch die Kirchenversammlung, wo von Papst Clemens V. die Aufhebung und Verdammung des Templerordens ausgesprochen wurde. Die Stadt besitzt prachtvolle Ruinen aus der Römerzeit (zweier Amphitheater, eines Theaters, eines Tempels und eines Triumphbogens). Die alten Wasserleitungen versehen wieder die Stadt mit Wasser. — **Valence**, l. a. d. Rhône. In der Kathedrale das Denkmal des hier verstorbenen Papstes Pius VI. **Montelimar**, weiter südlich, links unweit der Rhône, an der Eisenbahn, mit einer alten Citadelle, ist geschichtlich merkwürdig, daß die protestantische Lehre hier zuerst Eingang fand, wie es denn hier noch jetzt viele Reformirte gibt. — **Gap**, südsüdwestlich von Grenoble, an einem rechten Nebenbach der Durance, zwischen weißen Kalkfelsen. In dem nahen Pelhatiers-See die sogenannte zitternde Wiese, eine schwimmende Insel (S. S. 252). Embrun, a. d. Durance, auf einem steilen Felsen, mit Citadelle, und Briançon, unweit von den Quellen derselben, ebenfalls befestigt zum Schutze der Straße des Mont Genèvre. (S. ob. S. 202.)

XIII. — XIV. Die Provence, Avignon und Venaissin, nebst dem Herzogthume Orange. Die erstere hat ihren Namen von der Provincia Romana (S. oben S. 478), später war sie ein Hauptbestandtheil des cisjuranischen und darauf des ganzen burgundischen Reiches, gerieth dann unter die Herrschaft einzelner Grafen unter der Oberhoheit des deutschen Reiches, bis Karl Anjou, Bruder Ludwig IX., sie durch Heirat an sich brachte. Mit René dem Guten, Titularkönig

by Google

von Jerusalem, Neapel und Sicilien, Grafen von Anjou, starb dieses Geschlecht aus, und das Land kam 1481 unter Ludw. XI. an die Krone Frankreichs. Hier, unter dem südlich klaren Himmel in dem Lande, das durch seinen Ueberfluß und durch seine lieblichen Reize zum fröhlichen Genusse des Lebens auffordert, vollzog sich in der christlichen Welt zuerst die Wiederaussöhnung des Menschen mit der bisher mißkannten Natur, deren Früchte, jener zartgepflegte Minnedienst und jene denselben verklärende Poesie, hier zuerst zur herrlichen Reife gediehen (die Minnehöfe, die Troubadours). Erst später drang von da aus der Minnesang nach Deutschland, und selbst die größten Dichter Italiens, Dante, Petrarca und Boccacio betrachteten noch die Provençalen als ihre Vorbilder. Erst an der Schwelle der neueren Zeit fieng das Nordfranzösische an sich zu bilden und verdrängte durch sein politisches Uebergewicht die ungleich zartere und wohlklingendere provençalische Sprache, welche jetzt nur noch im Munde des Volkes lebt. (S. ob. S. 487 und unter Languedoc.) Hauptst. Aix — Avignon und Venaissin, ehemals päpstliches Besitzthum, war ganz von der Provence umschlossen. Unter Avignon ist nur die Stadt und deren kleines Gebiet zu verstehen; unter Venaissin jedoch eine ganze Grafschaft. Beide gehörten Anfangs den Grafen von Toulouse (S. unten bei Languedoc). Avignon kam nachher an das Haus Anjou, und Johanna I. von Neapel aus diesem Hause verkaufte 1348 die Stadt nebst Gebiet an den römischen Stuhl. Die Grafschaft Venaissin hatte schon 70 Jahre früher Philipp III., dem sie durch Erbschaft zugefallen war, an Papst Gregor X. überlassen. Papst Clemens V. hatte aber schon 1305 seinen Sitz nach Avignon verlegt, obwohl die Stadt damals dem röm. Stift noch nicht gehörte. (Die 70jähr. babylonische Gefangenschaft bis 1377.) — Das kleine Fürstenthum Orange gehörte früher zum burgund. Reiche, hatte darauf eigene Grafen, bekam bald den Titel eines Fürstenthums und erlangte endlich die volle Souverainität gegen Entrichtung einer Summe an die Grafen von der Provence, die bisherigen Lehensherren. Mit Philibert v. Châlons starb dieses fürstliche Haus im Mannesstamme aus, und das Land fiel durch Vermächtniß an Renatus von Nassau, und da dieser ebenfalls ohne Leibeserben war, überließ er es an den bekannten Wilhelm von Nassau-Oranien. Nach dem Tode Wilhelms III. (zugleich Königs von England) kam aus

Digitized by Google

seiner Erbschaft auch dieses Fürstenthum an Preußen, welches dasselbe jedoch im Utrechter Frieden 1713 an Frankreich abtrat. — 4 Departements: 36 Bouche-du Rhône, SW. (Marseille), 37. Niederalpen, NO. (Digne), 38 Var, SO., das Flußthal jedoch, von welchem das Departement den Namen hat, ist in neuerer Zeit davon abgetrennt worden. Siehe folgende Nummer Nizza. (Draguignan). 39 Vaucluse. NW. (Avignon.)

Aix (Aquae Sextiae), 3 M. nördlich von Marseille, die alte Hauptstadt der Provence. Hier war der an Sang und Minnefesten so reiche Hof der Grafen von der Provence. Jetzt ist es der Mittelpunkt für die Bereitung des Provencer-Oels, und Industrie und Handel können es kaum beleben. **Carascon**, links a. d. Rhône und Eisenbahn, gegenüber von Beaucaire und mit ihm durch eine Kettenbrücke verbunden. **Arles**, war eine Hauptstadt Galliens (Ar-lait = nahe dem Wasser), an der Stelle, wo die Rhône sich theilt, und an der Eisenbahn, in reizender Umgebung, zwischen Gärten, mit bemerkenswerthen römischen Altertümern (Obelisk, Gräber und Altäre). Oestlich von Arles die Kiesfläche der Crau. Martigues, das provençalische Venedig, auf einer Insel am westlichen Eingang des Etang de Berre. Auf der Camargue die Stadt Les trois Maries, von der die Sage behauptet, die in der Geschichte Jesu vorkommenden drei Marien seien hier ans Land gestiegen. **Marseille** (Massilia S. S. 478), Frankreichs erster Handelshafen, das Hauptdepot Frankreichs für den Handel mit dem Mittelmeere. Dampfschiffsverbindungen mit Algier, Italien und Spanien ꝛc. Die Stadt liegt in einer Bucht, 7—8 M. östlich der Rhônemündung, sehr malerisch, aber in sehr kahler und dürrer Umgebung. Etwas entfernter liegen zwischen Gärten und Reben mindestens 6000 Bastiden oder Landhäuser. Der schönste Theil der Stadt ist der am Meere, und seine Straßen, der Reichthum der Magazine, der Luxus der Wohnungen wetteifern mit denen von Paris. Der alte, von Phocäern nach Marseille gebrachte Tanz ist die Falandulo oder Farandolo. Alle Theilnehmer bilden eine Kette, welche dem Führer in allen Windungen und Verschlingungen folgt, jedoch darf die Kette nicht reißen; dabei ertönt Tambourin und Pickelflöte, oder man singt dazu. — Digne (Dinia), a. d. Bleonne, am Fuße der Alpen, mit besuchten heißen Schwefelquellen, dabei Champtercier, Gassendi's Geburtsort. Nordwestl. Sisteron, a. d. Durance, mit alter Citadelle. Das Departement ist reich an Ruinen aus der Römerzeit. — Draguignan, am Fuße der Alpen, im Meridian von Toulon, häßliche Stadt in lieblicher Lage mit Bibliothek, Museum, botan. Garten; in der Nähe die vorzüglichen Kastanien von Lyon, wie man sie in Paris nennt. **Toulon**, Kriegshafen erster Classe; seine Rhede ist eine der sichersten am Mittelmeere, es ist von der Seeseite uneinnehmbar. Hier ist das erste Arsenal Frankreichs. Das Bagno soll künftig nur als Station für Deportirte dienen. Die Stadt, welche 16. August 1793 die englische Flotte in den Hafen einließ, wurde am 18. Decbr. dess. J. von den Conventstruppen erobert, wobei Napoleon Bonaparte als Artillerieofficier zuerst sich hervorthat. Unter ihm gieng die Expedition nach

Aegypten von hier aus, ebenso wie die Expedition nach Algier 1830 von hier aus vor sich gieng. Die Umgegend hat reizendes Buschwerk, Citronen, Oliven und Dattelpflanzungen, darunter schöne Landhäuser zerstreut. Oestlich **Hyères**, bekannt durch sein mildes, gegen die Nordwinde geschütztes Klima und seine Orangen, ein Sanatarium, besonders von Engländern benützt. Die Hyère'schen Inseln sind jetzt meist kahl, aber der Fundort von geschätzten Arzneikräutern. Frejus (Forum Julii), im Alterthume groß und glänzend, mit einem Hafen, der doppelt so groß war, als der von Marseille, und Station der römischen Flotte. Der Hafen ist jetzt durch die Anschwemmungen des Argens zum größten Theile ausgefüllt, die Stadt klein, aber von gutem Eindruck. Am 13. October 1797 stieg hier Napoleon nach seiner Rückkehr aus Aegypten ans Land, und am 18. April 1814 wurde er von hier nach Elba eingeschifft. — **Avignon** a. d. Rhône, nahe der Durance-Mündung, am Südabhang eines steilen Felsens, der von N. her nur mittels einer Treppe zu ersteigen ist, von gewaltigen Mauern mit zackigen Zinnen und mächtigen Thürmen geschützt. Das Innere ist düster, unregelmäßig und schmutzig. In der Franciscanerkirche war sonst das Grab der von Petrarca besungenen Laura, des Mädchens von Avignon. Droben auf dem Felsenplateau erhebt sich majestätisch der alte Palast der Päpste, jetzt eine Caserne, und die goth. Kathedrale. Wenn irgend ein Punkt geeignet ist, den allgemeinen Charakter der Provence in einem großartigen Rundblicke zu erschließen, so ist es die von duftigen Kräutern überwucherte Plattform dieses Felsens. 2½ M. östlich von hier ist die von Petrarca besungene Quelle Vaucluse, in einem romant. Felsenthal (Vallis clausa) mit gleichnamigem Dörfchen, über welchem auf hohem Fels sich die Ruinen eines alten Schlosses erheben. In der Nähe der Quelle ist eine 50' hohe Sandsteinsäule, dem Andenken des Dichters gewidmet, der hier ein einsiedlerisches Leben geführt und mehrere seiner Schriften verfaßt hat. Nordöstl. Carpentras, ehem. Bisthum, hat römische Alterthümer und eine Bibliothek, darunter 800 Manuscripte. Orange, ehem. Hauptstadt des (nassauischen) Fürstenthums, eine Meile vom linken Rhôneufer, mit berühmten antiken Resten.

XV. Nizza. Aus dem von Victor Emanuel 1859 an Frankreich abgetretenen größten Theil der Grafschaft Nizza bis zur Boia und aus dem früher zum Departement Var gehörigen Arrondissement Grasse, nach dessen Hauptflusse Var jenes Departement benannt wurde, ist ein neues Departement, und zwar 40 das Departement der Seealpen gebildet worden. Hauptst. Nizza.

Nizza, Hafenstadt, in äußerst glücklicher und gesunder Lage (S. ob. S. 212), zwischen Orangen- und Limonigärten. Ein Hauptsanatarium von Europa, besonders für Brustleidende. Cassini's Geburtsstadt. Westlich davon und ihm gegenüber **Antibes** (eine Colonie von Massilia), Grenzfestung, mit einer herrlichen Aussicht auf Nizza und die schneebedeckten Alpen im Hintergrunde. Der Hafen, zur Römerzeit bedeutend, kann jetzt nur kleine Schiffe aufnehmen. In der westlich davon

gelegenen Bucht von Juan war es, wo Napoleon, von Elba zurückkehrend, am 1. März 1815 gelandet. Westlich davon Cannes, Seestadt am gleichnamigen Meerbusen, malerisch zwischen Gärten von Orangen und Citronen. Südlich davon die lerinischen Inseln; auf der Marguerite, die ein Fort hat, saß der Mann mit der eisernen Maske von 1661—1691 gefangen, worauf er in die Bastille nach Paris gebracht wurde, wo er 1704 plötzlich starb.

XVI. Roussillon, die südlichste Provinz Frankreichs. Sie wurde von der Zeit Karl des Großen an durch Grafen verwaltet, die sich nachher unabhängig machten. Der letzte derselben setzte 1173 den König Alphons von Aragonien zu seinem Erben ein. Johann II. von Aragonien verpfändete die Grafschaft an Ludwig XI. von Frankreich, aber Karl VIII. gab sie aus Gewissensgründen wieder an Aragonien zurück; Ludwig XIII. nahm sie wieder in Besitz, und im pyren. Frieden 1659 wurde sie von Spanien an Frankreich abgetreten. Hauptst. Perpignan. — 41 Dep. d. Ost-Pyrenäen.

Perpignan am Tet, 2½ M. vom Meere in einer Ebene, welche man bis zum schneebedeckten Canigou überblickt. Die Stadt ist von alten, dicken Mauern umgeben und hat eine sehr befestigte Citadelle. Südl. Elne, das alte Illibiris, vor welchem Hannibal lagerte. Nicht weit von der Stadt steht der Thurm von Roussillon, ein Ueberrest der Stadt Ruscino (828 zerstört), von welchem das Land den Namen hat. Nach S. führt die Straße über den Col du Perthus nach dem span. La Junquera. St. Louis am ob. Tet, Festung vor dem Col de la Perche, Hauptstadt der französischen Cerdagne.

Theilweise im Gebiete des Mittelmeeres und des atlantischen Oceans.

2 Provinzen und 10 Departements.

XVII. Languedoc. Mit diesem Namen wurden in früheren Zeiten alle südlich der Loire gelegenen Länder bezeichnet, von der daselbst herrschenden Zunge oder Sprache, in welcher die jetzige Bezeichnung oui mit oc ausgedrückt wurde, im Gegensatze zu den nördlich der Loire gelegenen Ländern, wo die Verneinung oil hieß, daher ursprünglich Langue d'oc und Langue d'oil. Mit der Zeit sagte man Languedoc und bezeichnete damit im engeren Sinne das hier in Rede stehende Land. In der Zeit der Völkerwanderung ließen sich hier die Westgothen nieder; das von ihnen hier gegründete Reich, das tolosanische, wurde dann von den Franken genommen. Im 8. Jahrh. drangen die Araber von Spanien aus bis an

Digitized by Google

die Loire vor, wurden von Karl Martel geschlagen, jedoch erst von Pipin dem Kurzen aus diesen Gebieten gänzlich vertrieben. Wie alle übrigen Länder wurde es seit Karl d. Gr. durch Grafen verwaltet, welche sich nachher unabhängig machten und Grafen von Toulouse nannten. Eine geraume Zeit beherrschten diese auch einen großen Theil der Provence. Durch Verträge und Gewalt kam das Land nach und nach und schließlich 1361 an Frankreich. Das Patois languedocien ist ein Dialekt des Provençalischen. Languedoc war der Hauptherd der reformatorischen Bewegungen in Frankreich und der Schauplatz der in deren Gefolge auftretenden blutigen Verfolgungen und Religionskriege. (Albigenser-, Hugenottenkriege, Dragonaden.) Hauptstadt Toulouse. — 8 Departements, von welchen 3 noch vom Mittelmeer bespült sind, nämlich: 42 Aude (Carcassonne), 43 Hérault (Montpellier), 44 Gard (Nimes); fünf liegen im Innern des Landes und zum größten Theil im atlant. Meeresgebiete, u. z.: 45 Obere Garonne (Toulouse), 46 Tarne (Albi), 47 Lozère (Mende), 48 Obere Loire (Le Puy), 49 Ardèche (Privas).

Carcassonne, an der Aude und dem Mittagscanal, mit schönem Hafen; seit dem 12. Jahrhundert berühmte Tuchmanufacturen, von denen die meisten für die Levante arbeiten. Von hier eine traurige, nackte Ebene bis **Castelnaudery**, eine der ältesten Städte des südl. Frankreich, am Mittagscanal, der hier einen Hafen bildet, wichtige Wollspinnereien. **Narbonne**, an einem Canal, der vom Canal du Midi nach S. zum Meere führt (Narbo Martius, wovon die ganze Provinz den Namen Narbonensis führte, s. ob. S. 478). Die Alterthümer sind verschwunden, aber an den Mauern und im Pflaster gewahrt man römische Inschriften. Im Mittelalter war es sehr bevölkert und trieb wichtigen Handel mit dem Oriente. Der Honig in seiner Umgebung war schon im Alterthume berühmt. — **Montpellier**, befestigte Stadt am Lez, zwei Stunden vom Meere und an der Eisenbahn von Nimes nach Cette, trotz der flachen Küste in gesunder Lage, an einem Berge, auf dem man durch eine Triumphpforte zu der vielgerühmten Promenade Peyrou gelangt, von der aus man eine reizende Aussicht zum Meere, zum Mont Ventoux und bis auf die Pyrenäen genießt. An diese stößt ein Aquäduct mit vielen übereinanderstehenden Bogenreihen. Die hiesige medicinische Facultät genießt eines großen Rufes seit alter Zeit, wo hier arabische Aerzte aus Spanien Unterricht in der Medicin ertheilten. Montpellier hat den ältesten botanischen Garten in Frankreich. **Cette**, auf dem Berge Cetius (S. ob. S. 460), Kriegsplatz erster Classe, Frankreichs siebenter Handelshafen und Seebad. Die Stadt hat viele Weinfabriken, wo die sogenannten Madeiraweine aus Roussillonweinen bereitet werden. Von hier zieht eine Nehrung nach Agde (S. ob. S. 469). Westlich davon **Beziers** am Orb, auf einem Berge über einem gartenartigen Thale.

Digitized by Google

Unfern die neuen etagenartigen Schleusen des Canal du Midi. B. ist ein in den Albigenserkriegen viel umstrittener Platz. **Lunel**, östlich von Montp., berühmt durch seine Weine (Muscat Lunel). — **Nimes**, in anmuthiger Gegend, nordöstlich von Montpellier, mit vielen römischen Alterthümern (Amphitheater, das 17.000 Menschen fassen konnte. Es werden zuweilen Stiergefechte darin gegeben; das sogenannte **Maison quarrée**, ein antiker Tempel mit korinthischen Säulen u. a. m.). In den Fabriken sind 10.000 Web- und Strumpfwirkerstühle in Bewegung. In der Nähe der großartige Aquäduct mit drei übereinanderstehenden Bogenreihen. Das Wasser floß auf der obersten, die mittlere diente als Brücke, daher auch jetzt noch gut erhalten und Pont du Gard genannt. **Beaucaire**, rechts a. d. Rhône, Tarascon gegenüber, mit einer berühmten Messe, 22.—28. Juli, die fast der Leipziger gleich kommt; deren Schauplatz ist die Rhônewiese, die sich zu der Zeit zu einer Zeltstadt gestaltet. Aigues Mortes (S. ob. S. 469), Stadt am Canal der großen Robine, der sie mit dem Meere verbindet, mit einem Seehafen, in welchem Ludwig IX. 1248 und 1269 sich zum 6. und 7. Kreuzzuge einschiffte. — **Toulouse** (604.000 Einw.), eine der ältesten Städte in Frankreich, die alte Stadt der Tolosaten, des wichtigsten Stammes der Tectosagen, zur Römerzeit blühend; dann Hauptstadt der Grafen von Toulouse. Die herrlich gebaute Stadt liegt rechts an der Garonne, wo der Canal du Midi beginnt, in angenehmer Ebene. Von antiken Gebäuden ist kaum eine Spur, aber aus der Zeit, da die Sprache von Oc in Blüte war, haben sich hier bedeutende geschichtliche Erinnerungen erhalten. Die merkwürdigste ist die in der Geschichte der Dichtkunst häufig erwähnte Académie des jeux floraux (d. i. der poetischen Darstellung), 1324 errichtet, in welcher poetische Wettkämpfe zwischen den Troubadours veranstaltet und die Sieger mit goldenen Veilchen beschenkt wurden. Durch die Freigebigkeit einer Dame, Clemence Isaure, geb. 1464, ward die Gesellschaft fester begründet und die Preise vermehrt, so daß noch jetzt jährlich mehrere Preise, die aus goldenen und silbernen Blumen bestehen, an die Sänger vertheilt werden. Merkwürdig ist auch das Rathhaus, das Capitol (das alte nämlich), darin 160 Büsten berühmter Männer aus Toulouse aufgestellt sind. Der Tolosane ist geistig regsam, fröhlich, dem Tanz und der Musik ergeben, aber auch wissenschaftlicher und literarischer Arbeit. **St. Gaudens** (S. ob. S. 469), Niederlageort des Handels mit Spanien. Bagnère de Luchon, Stadt in dem Pyrenäenthal Luchon mit besuchten Schwefelbädern, schon von den Römern gekannt. Durch den Ausgang vieler Thäler (Luchon-, Larboust-, Piquethal), durch den Anblick der Schneespitze des Maladetta, der prächtigen Wasserfälle und der großartigen Bilder ringsumher, hat es außerordentlich viel Anziehendes. (Viele Crétins, Cagots.) Den Pyrenäenkamm überschreitet man durch eine Felsenspalte, Port de Venasque genannt; auf der Höhe ein Hospiz und vier Seen. — **Albi** am Tarn, ehemaliger Hauptort der Languedoc. Landschaft Albigeois, Centralherd der Albigenser, mit zahlreichen Fabriken in ordinären Tüchern. Die Kathedrale, ein Meisterstück der Kühnheit, der bischöfliche Palast gleicht einer Festung. — Mende, am oberen Lot, nn.-westl. von Montpellier, ehemalige Hauptstadt der Languedoc. Landschaft Gévaudan, mit berühmten Sergefabrikaten, die nach Spanien und Italien ausgeführt werden. — **Le Puy**

Digitized by Google

mit dem Beinamen en Velay, unweit der oberen Loire, südw. von Lyon, von vulkanischen Bergen umgeben, ehemalige Hauptstadt der Languedoc. Landschaft Velay, höchst malerisch gelegen. — **Privas**, zwei Meilen westlich rechts von der Rhône, südlich von Lyon an einem der der Dromemündung gegenüber mündenden Bäche, mit Seidenbau. Das ganze Departement ist sehr reich an Naturmerkwürdigkeiten (vulcanische Felsenbildungen, Höhlen, Schluchten, Grotten ꝛc.).

XVIII. Lyonnais. Ein großer Theil davon gehörte zum burgundischen Reiche. Nach dem Zerfalle desselben theilte es sich in mehrere unabhängige Grafschaften. Im weiteren Sinne zählte man auch die Provinzen Bourbonnais, Marche und Auvergne zu ihm. Das eigentl. Lyonnais war zwischen den Grafen von Forez und Beaujolais und dem Erzbischof von Lyon getheilt und kam schließlich 1531 an die französische Krone. Hauptstadt Lyon. — 2 Departements: 50 Rhône (Lyon), 51 Loire (St. Etienne).

Lyon (mit d. Faubourgs über 300.000 Einw.), die zweite Hauptstadt Frankreichs, in vortheilhafter Lage, an dem Zusammenfluß der Rhône und der Saône, welche letztere die Stadt durchfließt. (Aus dem keltischen Lugdun, d. i. Rabenberg, ist das römische Lugdunum entstanden (S. oben S. 478), durch Augustus wurde es zur Hauptstadt des keltischen Gallien. Unter Calligula wurde hier eine hohe Schule der Wissenschaft, vorzüglich der Beredsamkeit, Athenäum genannt, gegründet, die eines großen Rufes genoß. Claudius, Germanicus, Marc Aurel und Caracalla sind hier geboren. Seine günstige natürliche Lage, am Zusammenfluß von zwei schiffbaren Strömen, nahe der Grenzscheide von zwei entgegengesetzten Meeresgebieten, ist in neuer Zeit noch dadurch erhöht, daß hier die wichtigsten Eisenbahnlinien Frankreichs zusammentreffen. Lyon ist daher ein Hauptemporium des inneren Verkehrs, und seit alter Zeit ist es der Mittelpunkt einer großartigen Seidenmanufactur, wo alle Arten von Waren aus diesem Stoffe in der größten Vollkommenheit gearbeitet werden. 40.000 Webstühle beschäftigen hier an 100.000 Menschen und liefern jährlich Waren für 100 Mill. Franken. Nicht minder berühmt sind die Lyoner Gold- und Silbertressen und Spitzen. Der Haupttheil der Stadt, der prächtigste und reichste, liegt zwischen der Rhône und Saône auf einer langen Halbinsel, gegen beide Ströme zu mit prachtvollen Quais versehen, vier Brücken führen über den ersten, neun über den anderen Strom. Rings umher auf den hohen Plateaux der steil sich absenkenden Berge in W., N. und O. liegen die betriebsamen und daher bevölkerten Vorstädte, zu denen man auf Treppen oder steilen Straßen hinansteigen muß. Das gewaltige Leben und Treiben erinnert überall an Paris. Die Betriebsamkeit der Stadt hat sich in neuerer Zeit auf die ganze Umgebung verbreitet. **Tarare**, am Mont Tarare (S. oben S. 463), viele Mousselin- und Stickerei-Fabriken. — **St. Etienne**, südwestlich von Lyon, eine der wichtigsten Industriestädte Frankreichs (Seiden-, Waffen-, Quincaillerie-Fabriken).

Sein Handel ist sehr groß. **Roanne** mit römischen Alterthümern, Eisenbahn über St. Etienne nach Lyon.

Im Abdachungsgebiete des atlant. Oceans (Meerbusen Biscaya).

18 Provinzen und 32 Departements.

Von diesen 18 Provinzen liegen:

a) Im Becken der Garonne und des Adour vier Provinzen und 11 Departements und zwar:

XIX.—XXII. Guienne, Gascogne, Navarra mit Bearn, die Grafschaft Foix, zusammen das westl. Stück von Südfrankreich bildend.—Guienne ist die verderbte Aussprache von Aquitaine oder Aquitania, wie die südwestliche gall. Provinz von den Römern genannt wurde (S. ob. S. 478). Im 5. Jahrhundert nach Chr. ließen sich die Westgothen hier nieder, wo sie das tolosanische Reich gründeten. (Siehe Languedoc.) Zur Zeit, als die Araber hier eindrangen, 730, war für dieses Land der Name Septimania gebräuchlich, bis zur Zeit Karl des Gr. der Name Aquitania wieder aufkam. Karl machte seinen Sohn Ludwig, nachmals Ludwig der Fromme, zum König von Aquitanien, für welches dieser der feineren Bildung wegen, die sich aus der alten untergegangenen Zeit hier noch immer erhielt, eine besondere Vorliebe auch noch später beibehielt. Indeß wurde Aquitania bald getheilt und zerfiel nachher in die Herzogthümer Guienne und Gascogne. Dieses hat seinen Namen von den alten Gasconiern oder Vasconiern, deren Nachkommen in den Basken fortleben, die auf spanischer Seite der Pyrenäen wohnen. Zu Ende des 6. Jahrhunderts stieg ein Theil von ihnen auch auf diese Seite der Pyrenäen hernieder, breitete sich immer mehr aus und nannte die Landschaft Novempopulania. Die Gascogner hatten ihre eigenen Herzoge, und als diese ausstarben, kamen sie unter die Botmäßigkeit der Herzoge von Aquitanien. Beide Herzogthümer kamen durch Vermälung der Erbin derselben, Eleonore, mit Heinrich II. von England, zusammen mit den nördlich angrenzenden Landschaften Poitou, Aunis ꝛc. an England (S. S. 481), und erst nach Beendigung der langen Nationalkriege wurden sie unter Karl VII. mit der Krone von Frankreich vereinigt. — Navarra und Bearn im südwestl. Winkel Frankreichs, und zwar Navarra

Digitized by Google

westlich nächst dem Meere, Bearn östlich davon, lehnen sich an die Pyrenäen. Navarra machte bis vor ungefähr 300 Jahren mit dem Navarra jenseits der Pyrenäen ein und dasselbe Königreich aus, das unter einer schon seit dem 8. Jahrh. blühenden Dynastie ein selbstständiges Königreich war. 1512 bemächtigte sich Ferdinand der Katholische unter einem nichtigen Vorwande des jenseits der Pyrenäen gelegenen größeren Theiles des Königreichs, der nördliche, kleinere Theil, seitdem Nieder- oder Unter-Navarra genannt, behielt den Titel eines Königreichs und kam zusammen mit Bearn in Folge der Vermälung der Erbin derselben, Jeanne de Bearn, mit Anton von Bourbon an diesen Zweig der französischen Königsfamilie. Inmitten zwischen zwei der katholischsten Länder, Spanien und Frankreich, ward Navarra merkwürdigerweise zu einem Hauptherde der Reformation. Der nächste Erbe dieses Königreiches und der darin herrschend gewordenen Ideen der Reformation war Heinrich, der Bearner, wie er von den Päpstlichen genannt wurde, der nachmalige Heinrich IV. (S. S. 482). Sein Sohn Ludwig XIII. vereinigte Navarra mit der franz. Krone, und seine Nachfolger bis zur Revolution nannten sich Könige von Frankreich und Navarra. — Die Grafschaft Foix, in gerader Richtung südlich von Toulouse, am Fuße der Pyrenäen, hatte seit dem 11. Jahrhundert eigene Grafen, gehörte eine geraume Zeit zu Aragonien, kam dann durch Erbschaft an das Haus Bourbon und wurde von Heinrich IV. mit der französischen Krone vereinigt. — Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit bezeichnen alle Bewohner des südlichen Frankreich. Wie früher die Reformation hier ihre glühendsten Anhänger gefunden, ebenso fanden die Ideen der französischen Revolution in diesen Landen ihre glühendsten Vertheidiger (Girondisten). Das Mischvolk der Gascogner ist wegen seines Hanges zur Uebertreibung und zu Windbeuteleien sprüchwörtlich geworden (Gasconnaden). Aus Guienne, deren Hauptstadt Bordeaux ist, sind im wesentlichen 6 Departements gebildet worden, u. z.: 52 Gironde (Bordeaux), 53 Dordogne (Perigueux), 54 Lot (Cahor), 55 Aveyron (Rodez), 56 Tarn-et-Garonne (Montauban), 57 Lot-et-Garonne (Agen).

Bordeaux (149.000 Einw.), eine der prächtigsten und reichsten Städte Frankreichs, halbmondförmig an dem linken Ufer der Garonne, welche, da die Flut bis über die Stadt hinausreicht, ihr zum Hafen

dient, der 1000 Schiffe fassen kann, und über die an der schmalsten Stelle eine prächtige Brücke mit 15 Bogen führt. Es ist der Mittelpunkt des Wein- und Branntweinhandels von ganz Westfrankreich und einem großen Theile von Süd- und Mittelfrankreich. In alter Zeit war Bordeaux die Hauptstadt des zweiten Aquitanien. Von Ruinen aus jener Zeit sind nur noch einige Arcaden eines Amphitheaters vorhanden. Die Stadt besitzt mehrere Gelehrten- und literarische Anstalten. Eine gerade Linie von Bordeaux nach W. bildet die Basis eines Dreieckes, welches mit ihr die Gironde und die Küste bilden, dieses Dreieck begreift das an Wein so fruchtbare Land von Medoc, in welchem jedoch auch große Nadelwaldungen vorkommen, aus denen viel Theer gewonnen wird. Eine andere gerade Linie von Bordeaux bis **Libourne** an der Einmündung der Isle in die Dordogne (S. S. 470) bildet die Basis eines anderen Dreieckes, das Entre deux mers genannt wird (S. S. 470). Nördlich von Libourne: Coutras, durch den Sieg Heinrichs IV. über die Truppen der Ligue 1587 bekannt. Andere berühmte Weinorte (S. S. 475). — **Perigueux**, an der oberen Isle, Hauptort der Landschaft Périgord, deren Trüffeln sehr berühmt sind. Bemerkenswerthe Alterthümer (Amphitheater, Bäder, Aquäduct ꝛc.), großes Museum für Alterthümer. Bergerac, an der Dordogne, liefert trefflichen Wein. — **Cahors** am Lot, Hauptort der Landschaft Ober-Quercy, ist Mittelpunkt eines wichtigen Handels mit Cahors-Weinen, Geburtsort von Napoleons Schwager, J. Murat. Souillac, nahe der Dordogne. Nahe zwei intermittirende, alternirende Quellen, die eine überflutet momentan Alles, die andere bricht mit Getös und Erschütterung hervor. — **Rodez**, ehemalige Hauptstadt der Landschaft Rouergue am Aveyron, größtentheils Holzhäuser, aber berühmte Kathedrale, deren Hauptthurm eines der kühnsten gothischen Bauwerke in Frankreich ist. Südöstlich, in der Nähe von St. Afrique, an einem linken Nebenbach des Tarn: Roquefort, seit 800 Jahren durch seinen Käse berühmt. — **Montauban** am Tarn, Hauptort von Nieder-Quercy, mit Tuch- und Seidenfarbe. — Agen (Aginum), an der Garonne, über welche hier eine der schönsten Hängebrücken Frankreichs führt. Geburtsort Jos. Saliger's. Nerac, ehemals Residenz der Könige von Navarra.

Aus der Gascogne entstanden 3 Departements: 58 Gers (Auch), 59 Hoch-Pyrenäen (Tarbes), 60 Landes (Mont de Marsan).

Auch am Gers, alte Hauptstadt der Gascogner, zugleich der Landschaft Armagnac (das alte Climberris, Hauptstadt der Ausci), der Erzbischof von Auch hieß sonst der Primas von Aquatanien. — Tarbes am Adour, Hauptort der gasconischen Landschaft Bigorre, mit Gestüte. Südlich davon eine ganze Reihe der reizendsten Pyrenäenthäler: Gleich südwestlich das von Lavedan mit Condom, ehemaliger Hauptstadt der Landschaft Condomois; weiter südlich liegt Bagnère, mit dem Beinamen de Bigorre, am Adour, mit berühmten Bädern, und südwestlich von diesem mündet das schöne Campanerthal, das Quellthal des Adour, im N. des Pic du Midi de Bigorre (S. S. 462). Im

Süden des letzteren ist das schöne Bastanthal eingesenkt, das bei Luz in das Barègethal mündet. Weiter gegen S. ist die sogenannte Rolandsscharte, eine hohe Felsenmauer mit einer Oeffnung, gleich einer Pforte. — **Mont de Marsan** an der Douze- und Midou-Mündg. (Adour), alte Hauptstadt der gasconischen Landschaft Marsan, gut gebaut.

Aus Navarra mit Bearn, Hauptst. St. Jean-Pied de Port und Pau, wurde das Departement 61 Nieder-Pyrenäen (Pau).

Pau, an der Gave de Pau, ehemalige Hauptstadt des Fürstenthums Bearn, mit einem Schlosse, in welchem Heinrich IV. 1553 geboren wurde, und dessen Garten als Schauplatz seiner Kindheit merkwürdig ist. Nordwestlich **Orthez**, an der Gave de Pau. 27. Febr. 1814 wurde hier Marschall Soult von Wellington geschlagen. **Oléron**, südwestlich von Pau, an der Gave d'Ossau (S. oben S. 462). **Bayonne** (Lapurdum), am Adour, 1/4 Meile von dessen Mündung und der Nive, die hier mündet, alte Stadt, baskisch Baya-ona, d. i. gute Bai, da die Flut bis zu ihr heraufsteigt. Im 18. Jahrhundert wurde hier das Bayonnet erfunden. Westlich Biarritz, zerstreute, malerische Häuser auf Felsenkämmen am Meere, ein Fischerhafen mit sehr besuchten Seebädern, welche auch der Kaiser jede Saison zu besuchen pflegt. Südöstlich von Bayonne St. Jean-Pied de Port; an der oberen Nive, ehemalige Hauptstadt des Königr. Navarra mit Citadelle an der einzig fahrbaren Straße durch das Geb. über den Col de Roncevaux (Roncevalles).

Aus der Grafschaft Foix, Hauptstadt Foix, wurde das Departement 62 Ariège (Foix).

Foix, am Fuße der Pyrenäen, südlich von Toulouse, ehemalige Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, mit Marmorbrüchen und Eisenwerken, an der oberen Ariège. Ax mit 53 Mineralquellen. Südlich an die Grafschaft Foix grenzt der merkwürdige kleine, neutrale Staat Andorra.

b) Im Becken der Charente. 3 Provinzen = 2 Departements.

XXIII.—XXV. Angoumois, Hauptstadt Angoulême; Saintonge, Hauptstadt Saintes; Aunis, Hauptstadt La Rochelle; alle drei von Karl V. 1363—1380 mit der Krone vereinigt. — 2 Departements: 63 Charente (Angoulême), 64 Unter-Charente (La Rochelle).

Angoulême, auf einem Berge an der Charente, an der Eisenb. von Paris nach Bordeaux. Die Prinzen des älteren bourbonischen Zweiges führten den Titel: Herzoge von Angoulême; nordöstlich davon La Roche-

Digitized by Google

foucauld, an der Tardouère, Geburtsort des berühmten Verfassers der Maximes. Cognac, an der Charente, unterhalb von Angoulème. Handel mit dem hier bereiteten feinen Branntwein, der von der Stadt den Namen hat. In der Nähe das Dorf Jarnac, Schlacht 1569, in welcher Condé getödet wurde. — **Saintes**, weiter unterhalb an der Charente, mit Resten römischer Bauten (Mediolanum Santonum). **Rochefort**, feste Stadt an der Charente, eine Meile vor deren Mündung, einer der drei großen Häfen Frankreichs und tief genug, um die größten Schiffe selbst während der Ebbe aufzunehmen. Er ist sowohl Kriegs- als Handelshafen und hat bedeutende Werften und Seemagazine. Das Bagno ist 1852 nach Cayenne verlegt worden. In Rochefort war es, wo Napoleon nach der verlorenen Schlacht bei Waterloo 1815 sich einschiffte und den Engländern in die Hände gerieth. Vor der Charente-Mündung liegt die Insel Oleron, 4 □ M. groß, fruchtbar an Getreide, Wein und Holz. **La Rochelle**, in der Mitte zwischen Bordeaux und Nantes, ehemalige Hauptstadt von Aunis, ist von Vauban stark befestigt, besonders auf der Seeseite, und hat einen Hafen und eine sichere Rhede. Im 16. Jahrhundert war es der Hauptwaffenplatz der Hugenotten und hielt eine Belagerung aus. 1628 fiel es als letztes Bollwerk des Protestantismus in Frankreich durch die Energie Richelieu's, aber erst nach 13monatlicher Belagerung. Vor dem Hafen liegt die Insel Ré oder Rhé, 3 □ Meilen groß, mit starkem Weinbau und der von Vauban erbauten Citadelle St. Martin.

c) Im Becken der Loire liegen 11 Provinzen — 19 Departements. Die meisten dieser Provinzen gehörten zu Orléannais in seiner weitern Bedeutung. Wir folgen der natürlichen Vertheilung derselben. Darnach unterscheiden wir:

α) 6 Provinzen unmittelbar an den Ufern der Loire und zwar:

XXVI. Orleannais im engeren Sinne. Es gehörte mit der angrenzenden Isle de France stets der Krone, wurde aber von 1344 angefangen mit dem Titel eines Herzogthums mehrmals an die Prinzen des königlichen Hauses verliehen. Hauptstadt Orleans. — 3 Depart.: 65 Loiret (Orléans), 66 Eure-et-Loire (Chartres), 67 Loire-et-Cher (Blois).

Orleans an der Loire, über welche eine steinerne Brücke von 16 Bogen führt (49.000 Einw.), Knotenpunkt der französischen Eisenbahnen und bedeutend für den inneren Handel von Frankreich. Orleans wurde ehemals zu den Festungen Frankreichs gerechnet, 1429 wurde es bekanntlich von den Engländern belagert und durch das Mädchen von Orleans gerettet. Auf dem Martroyplatz steht ihre bronzene Statue mit Schwert und Fahne in den Händen; auch zeigt man noch das von Karl VII. der Agnes Sorel errichtete Haus. Die Stadt hat mehrere wissenschaftliche und literarische Anstalten. Südöstlich Briare (Brivodurum) an der Loire, an der Mündung des nach der Stadt benannten Canals.

Châtillon-sur-Loigne ist Coligny's Geburtsort. — **Chartres** (Carnutum, Autricum), an der Eure, nordnordwestlich von Orleans, Hauptort der Getreidelandschaft Beauce (S. S. 471). Die Stadt besteht aus einer schlecht gebauten Ober- und schöneren Unterstadt, auf dem höchsten Punkte steht die herrliche gothische Kathedrale mit zwei Thürmen. Maintenon, abwärts an der Eure, hübsche Stadt mit Schloß und Park, die Frau von Maintenon führte nach dieser Stadt den Namen. Dreux an der Blaise (Eure), auf der Plattform des Schlosses die Grabkapelle des Hauses von Orleans. — **Blois**, südwestl. von Orleans an der Loire ist eine der angenehmst gelegenen Städte mit einem in den Fels gehauenen römischen Aquäducte und einem geschichtlich merkwürdigen Schlosse, darin, in dem sogenannten schwarzen Zimmer, 1588 der Herzog von Guise, und im Gewölbe sein Bruder gleichzeitig ermordet wurden. In dem großen Kamine des Ständesaales wurden beide Leichname zu Asche verbrannt. 2 Meilen in O. liegt das Dorf Chambord mit einem von Franz I. in gothischem Stile aufgeführten Schlosse. Napoleon schenkte das Schloß, ihm den Titel eines Fürstenthums Wagram beilegend, an den Marschall Berthier. Zur Zeit der Restauration wurde es von einem Vereine gekauft und im Namen Frankreichs dem Herzoge von Bordeaux an dessen Tauftage, 1. Mai 1821, geschenkt. Louis Philipp wollte es dem Prinzen streitig machen; allein er verlor den Proceß, und der Herzog von Bordeaux wurde in rechtmäßig erlangtem Besitze gerichtlich geschützt. Nordwestlich von Blois: **Vendôme** am Loir, an Weinbergen mit dem schönsten Collége, in dessen Kirche die Gräber der ehemaligen Herzoge von Vendôme. Südöstlich von Blois: **Romorantin** an der Saudre (Cher), Hauptort der Landschaft Sologne (S. oben S. 471), zu der auch Sully mit Beinamen sur Loire (im Loire-Departement) gehört, ehemals mit dem Titel eines Herzogthums, den Heinrichs IV. bekannter Minister führte.

XXVII. und XXVIII. Touraine und Anjou hatten früher eigene Grafen, beide wurden um die Mitte des 11. Jh. vereinigt. Mit Gottfried von Anjou-Plantagenet kamen sie an England und blieben bei demselben bis unter Johann ohne Land Philipp II. August sich ihrer, sowie auch Poitou's bemächtigte. 1356 wurden sie zu Herzogthümern erhoben. Anjou wurde häufig an königliche Prinzen verliehen, so z. B. 1246 an Ludwigs IX. Bruder Karl, der später den neapolitanischen Thron bestieg, und von Heinrich II. an seinen Sohn Heinrich (III.). Hauptstadt des ersten ist Tours, des andern Angers. — 2 Departements: 68 Indre-et-Loire (Tours), 69 Maine-et-Loire (Angers).

Tours (Cäsarodunum), alte Stadt, Hauptstadt von Touraine, an der Loire, über die eine schöne steinerne Brücke führt, mitten in der Gegend, welche „der Garten von Frankreich" genannt wird (S. S. 471). Ehemals waren die Seidenfabricate von hier eben so berühmt, wie jetzt die von Lyon (Gros de Tours). Hier wurden mehrere wichtige Con-

Digitized by Google

cilien gehalten. Martin de Tours und Gregor von Tours waren hier im 4. und 7. Jahrhundert Bischöfe. Eisenbahn nach Orleans, Nantes und Bordeaux. Südlich von der Stadt ist die Ebene, auf welcher Karl Martel 732 die Saracenen schlug. Etwa ¼ Stunde von der Stadt liegt das jetzt verfallene Schloß Plessis les Tours, wo Ludwig XI. die letzten Tage seines Lebens zubrachte und 1383 starb. Aufwärts an der Loire: Amboise, mit einem festen, geschichtlich merkwürdigen Schlosse. Abwärts von Tours: Luynes, von Ludwig XIII. zu einem Herzogthum erhoben. Südwestl. **Chinon** an der Vienne, Ruinen des Schlosses, wo Jeanne d'Arc Karl VII. vorschlug, Frankreich zu retten. Rabelais' Geburtsort. Südlich Richelieu. La Haye-Décartes, a. d. Creuse, Décartes' Geburtsort. — **Angers** (Juliomagus-Andecavum), an der Mayenne und der Eisenbahn, von düsterem Aussehen, la ville noire genannt. In der Nähe Schieferbrüche. Saumur, an der Loire, früher Hauptstadt eines gleichnamigen Gouvernements; in der Nähe Druiden-Denkmäler.

XXIX.—XXXI. Bourbonnais, Hauptstadt Moulins; Nivernais, Hauptstadt Nevers; Berry, Hauptst. Bourges. — Bourbonnais hatte vor Zeiten seine eigenen Dynasten oder Sire's, die den Titel Grafen oder Fürsten führten, bis es 1327 zu Gunsten der Nachkommen eines jüngeren Sohnes Ludwigs IX. zum Herzogthume erhoben wurde. Unter diesen hinterließ Ludwig von Burgund zwei Söhne, von denen der älteste, Peter, Stammvater des mit Heinrich IV. auf den Thron von Frankreich gelangten älteren Hauses Bourbon ward, Jacob, der Jüngere, aber ward der Stammvater des jüngeren Hauses Bourbon, aus welchem Karl, der Connetable von Frankreich, sich gegen Franz I. empörte, der hierauf das Herzogthum einzog und mit der Krone vereinigte. Eben derselbe war es, der die frühere Grafschaft Nivernais zum Herzogthum erhob, dessen Besitzer sich fortan Herzoge von Nevers nannten. Berry hatte früher eigene Grafen, die sich von der Hauptstadt Grafen von Bourges nannten. Der letzte derselben verkaufte sein Land an Philipp II. August. Es wurde zuweilen mit dem Titel eines Herzogthums an königliche Prinzen überlassen. Im Jahre 1776 bekam es der Graf von Artois, dessen 1820 ermordeter Sohn bekanntlich den Titel eines Herzogs von Berry führte. — 4 Departements: 70 Allier (Moulins), 71 Nièvre (Nevers), 72 Cher (Bourges), 73 Indre (Châteauroux).

Moulins, an der Allier, über welche eine der schönsten Brücken führt. Die Stadt hat den Namen von den vielen Mühlen in der Umgebung. Von dem alten Schloß der Bourbonen steht nur noch ein viereckiger Thurm, der als Gefängniß dient. Weiter aufwärts an der Allier

Vichy, berühmte Mineralquellen, die jährlich eine glänzende Gesellschaft herbeiziehen. — **Nevers** (Noviodunum, Novirum), am Zusammenfluß des Nièvre und der Loire, mit einer Loirebrücke von 22 Bogen und einem alten, im gothischen Stile erbauten Schlosse der Herzoge von Nevers. Fayence. Pouilly, weiter abwärts an der Loire, bekannt durch seine Weißweine. — **Bourges** (Avaricum, Biturgis, Hauptstadt von Aquitania), am Auron (Cher), eine der ältesten und am schlechtesten gebauten Städte Frankreichs, aber mit einer der schönsten gothischen Kathedralen in Europa. Die Stadtmauern, die noch aus der Römerzeit herrühren, sind mit 80 Thürmen besetzt. Mehrere wissenschaftliche Anstalten. Sancerre an der Loire. Die Reformirten vertheidigten die Stadt 1569 und 1572, mußten sich aber das Jahr darauf ergeben, worauf die Festungswerke geschleift wurden. Bedeutender Weinhandel. — **Châteauroux**, am Indre und der Eisenbahn, eigentlich Château-Raoul, von Raoul de Deols im 10. Jahrh. gegründet. Deols mehr nordöstlich, im 3. Jahrh. gegründet und im 9. Jahrhundert Hauptstadt eines wichtigen Herzogthums. Valençay, am Nahon (Cher), nordwestlich von Châteauroux, mit Weinbau und einem Schlosse, welches Talleyrand gehörte, und wo 1808—1814 Ferdinand VII. und dessen Bruder Don Carlos von Napoleon gefangen gehalten wurde.

β) Vier der 11 Loire-Provinzen liegen links, etwas entfernter von dem Hauptflusse, und zwar:

XXXII—XXXV. Auvergne, Hauptstadt Clermont; Limousin, Hauptstadt Limoges; Marche, Hauptst. Guêret; Poitou, Hauptstadt Poitier. Alle vier in verschiedenen Zeiten zu Herzogthümern erhobene Grafschaften, die nach und nach mit der Krone vereinigt wurden. Aus der Auvergne wurden 2 Departements: 74 Puy de Dome (Clermont), 75 Cantal (Aurillac). — Aus Limousin wurden 2 Departements: 76 Ober-Vienne (Limoges), 77 Corrèze (Tulle). — Aus Marche 1 Departement: 78 Creuse (Guêret). — Aus Poitou 3 Dep.: 79 Vienne (Poitiers), 80 der beiden Sèvre (Niort), 81 Vendée (Napoleon-Vendée).

Clermont (in der Nähe stand im Alterthume Nemetum oder Nemossus, Hauptstadt der Arverni). Die Stadt wird zum Unterschiede von anderen Städten gleichen Namens Clermont en Auvergne, und da es aus zwei erst seit der Revolutionszeit mit einander verbundenen Städten besteht, Clermont-Ferrand genannt. Es liegt westlich von der Allier, auf einem 50' hohen konischen Hügel, am Eingange eines halbkreisförmigen Nebenthales der Allier, von fruchtbaren Hügeln umgeben. Die uralte Kathedrale beherrscht die Stadt, welche aus dunkelfarbiger Lava erbaut ist. Auch Mont-Ferrand, das jetzt ein Faubourg von Cl. bildet, liegt auf einem Hügel, von dem man eine schöne Aussicht ins Land genießt. In einem anderen Faubourg entspringt die inkrustirende Quelle von St. Allyre. 1095 wurde hier von Papst Urban II. der

erste Kreuzzug veranlaßt. Cl. ist ein wichtiges Handelsdepot für die Umgegend. Nördlich Volvic, bekannt durch seine Lava und Basaltbrüche, aus welchen die Trottoirs für Paris gewonnen werden. — **Aurillac**, im SW. des Cantal, an der Jordanne (Dordogne), steht auf mit Kalk überdeckter Lava. Chaudes-Aignes (Calentes Aquae), ostsüdöstlich vom vorigen, an einem linken Zubach der Truyère, mit berühmten und stark besuchten heißen Mineralquellen. Das in Röhren durch die Wohnungen geleitete Wasser dient zu gleicher Zeit zur Heizung und zum Kochen. Mauriac, an einem linken Nebenbache der Dordogne, am Abhange eines Basaltkegels, mit ehemaliger Benedictiner-Abtei. — **Limoges**, amphitheatralisch, auf einem Hügel an der Vienne mit krummen und sehr steilen Straßen, aber in sehr gesunder Luft, daher die Frische und Kräftigkeit der Bewohner. Es ist die Hauptstadt von Limousin. Die gothische Kathedrale aus Granit steht an der Stelle eines Amphitheaters. Geburtsort Gay-Lussac's. — Tulle an der Corrèze, häßliche Stadt mit steilen Straßen. Fabriken in Tüll oder Spitzen, die nach dieser Stadt den Namen haben. Nordwestlich Pompadour, Dorf mit Gestüte und schönem Schlosse, welches Ludwig XV. seiner bekannten Maitresse schenkte, die ihr Marquisat darnach benannte. Turenne, südöstlich von Tulle, mit einem Felsenschlosse, alte Grafschaft. Turenne's Heimat. — **Guéret**, 15 Meilen südöstlich von Orleans an einem linken Nebenbache der Creuse, Hauptstadt der Marche. Ahun, alte Stadt an der Creuse mit Weinbau und berühmter Abtei, le Moutier d'Ahun genannt, zu der gewallfahrtet wird. Diese Gelegenheit wird von Speculanten zu einem seltsamen Industriezweig benutzt, indem sie von den pilgernden Bäuerinnen das Kopfhaar gegen ein Paar Ellen grober Spitzen erhandeln und es ihnen darauf sogleich vor der Kirchenthüre abschneiden, um es nach Paris zu bringen, wo jährlich für circa 1 Million Frcs. Haare verbraucht werden. — **Poitiers**, am Clain und der Eisenbahn nach Bordeaux (das Limonum der Pictavi), eine der ältesten Städte des alten Gallien und eine der unerfreulichsten. Die Kathedrale jedoch ist eine der schönsten in Frankreich, in ihr ruht Richard Löwenherz. Von der Mitte des 14. bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts sind hier 23 Concile gehalten worden (S. S. 472). Zwischen Poitiers und Tours, bei Moussais-la-Bataille, besiegte Karl Martel die Araber 732. Bei dem nahen Dorfe Beauvoir ist das Feld Maupertuis, wo 1356 die Schlacht vorfiel, in welcher Johann der Gute vom schwarzen Prinzen gefangen genommen wurde. Weiter unten am Clain Vouglé oder Vouillé, Sieg Clodwigs über die Westgothen 507. Lusignan an der Vonne (linker Nebenbach des Clain), Stammort des gleichnamigen Hauses, aus welcher Guido von Lusignan hervorgieng. — **Niort**, an der Sèvre Niortaise, alte Stadt, am Rathhause eine der ältesten Schlaguhren in Frankreich vom J. 1386. Artesischer Brunnen. In einem der Gefängnisse ist Frau v. Maintenon geboren. Reizende Umgebung. — Napoleon-Vendée, vor der Revolution Roche sur Yon, 1807 Napoleon Vendée genannt, auch Bourbon-Vendée, ohne Verbindung und Wichtigkeit (die Vendée S. oben S. 472). Luçon, südöstlich vom Vorigen. Cardinal Richelieu war zuerst Bischof von Luçon. Les Sables d'Olonne, Hafen mit Schiffswerften und Batterien. Die zur Vendée gehörigen Inseln sind: Noirmoutier, die größte, 4 □ M.

groß, mit einer ehemaligen Cistercienser-Abtei. Yeu oder Dieu mit Leuchtthurm.

γ) Die eilfte der Loire-Provinzen, liegt vom Hauptflusse etwas nach rechts, d. i. nach Norden entfernt; sie ist:

XXXVI. Maine und ein Theil der Perche, zwei frühere Grafschaften zwischen Orleannais und der Bretagne. Hauptstadt Le Maus. (Die Hauptstadt der Perche, Nogent-le-Rotrou liegt im Eure-et-Loire-Departement.) — 2 Departements: 82 Sarthe (Le Mans), 83 Mayenne (Laval).

Le Mans (Suindinum, Hauptstadt der Cenomani), rechts an der Sarthe. Unter Karl d. Gr. eine der wichtigsten Städte. Die Stadt hat mehrere gelehrte Gesellschaften, eines der hübschesten Theater und eines der besten naturhistorischen Museen und ist von vielen gebildeten Männern bewohnt. — **Laval** an der Mayenne, angenehm zwischen Bergen gelegen. Es ist eine alte Baronie, welche 1218 ein Zweig des Hauses Montmorency erwarb und die Karl VII. zu einer Grafschaft erhob. Die Leinen von Laval haben seit 500 Jahren Ruf. Gui VIII. hatte flandrische Weber ins Land gezogen. **Mayenne**, am gleichnamigen Flusse, reinliche, hübsche Stadt mit steilen, krummen Straßen, auf dem Felsen das Schloß der Herzoge von Mayenne.

Theilweise im Gebiete des atlantischen Oceans und des Canals.

XXXVII. Bretagne (S. S. 466); im westl. Theile, früher Basse-Bretagne, ist die Sprache der alten Bretonen, das Bas-Breton, namentlich unter dem Landvolke erhalten. Im Verlaufe der Jahrhunderte herrschten hier zuerst die Normannen, die Engländer und eigene Herzoge, die mit den kön. Häusern von England und Frankreich verwandt waren. Die letzte Erbin der Bretagne, Anna, heiratete Karl VII., wodurch 1491 die Bretagne für immer mit der Krone Frankreichs vereinigt wurde. Hauptstadt Rennes. — 5. Dep.: 84 Ille-et-Vilaine (Rennes), 85 Untere Loire (Nantes), 86 Morbihan (Vannes), 87 Finisterre (Quimper), 88 Côtes du Nord (Saint Brieux).

Rennes, am Zusammenflusse der Ille und Vilaine, die alte Hauptstadt der Ober-Bretagne. Mittelpunkt von 12 großen Straßen und in Wasserverbindung mit dem nördlichen St. Malo. Die Stadt besitzt werthvolle Sammlungen, Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten. Auf einem benachbarten Schlosse wurde 1313 Bertrand du Guesclin geboren. Nahe das Dorf Prévalaye, dessen Butter in Paris die geschätzteste ist. **Vitré**, schlecht gebaut, an der Vilaine, ehemaliger Sitz der Stände der Bretagne. — **Nantes** (108.500 Einwohner), rechts an der Loire, gegenüber der Sevre-Mündung und an der Eisenbahn von Paris-Orleans-Tours. Der Hafen, der 7 M. vom Meere entfernt ist, kann nur Schiffe

Digitized by Google

von 200 Tonnen aufnehmen. Nichtsdestoweniger ist N. nächst Marseille, Havre und Bordeaux der wichtigste Hafen von Frankreich. In früherer Zeit Hauptausrüstungsplatz für den Sklavenhandel, ist es heute noch immer von großer Bedeutung für den transatlant. Handel, wie für den Verkehr mit Indien und China. Die Stadt ist elegant gebaut, zwölf Brücken verbinden beide Ufer der Loire. Der Blick auf die grünen Inseln und die amphitheatralische, schöne Campagne ist unvergleichlich. Am Ende der schönen St. Peter-Promenade steht an der Loire das alte Schloß der Herzoge von Bretagne, wo Heinrich IV. das Edict von Nantes erließ. Paimboeuf, links an der Loire, nahe der Mündung ist der Hafen von Nantes für die größeren Schiffe. — **Vannes**, nahe der Morbihan-Bai (S. S. 459), in N. von Steppen, in S. von Sümpfen umgeben, einst als Hauptstadt der Veneter, die mächtigste, reichste und bevölkertste Stadt in Armorica. Hafen von schwieriger Einfahrt. Nordöstlich Ploermel. Die Halbinsel Quiberon (S. oben S. 459). Nördlich auf einer Höhe bei dem Dorfe Carnac stehen wohl 5000 Druidensteine (obeliskartig auf ihren Spitzen ruhende Granitsteine). Seit 40 Jahren sind hier an 2000 solcher Menhir zur Einfriedung der Felder zerschlagen worden. Im Osten der Morbihan-Bai, auf einer kleinen Halbinsel: Kaër, 3 Tumuli 60—70′ lang, wovon einer nur aus Asche, Kohlen und verbrannten Knochen besteht, offenbar Resten der zahllosen Menschenopfer aus der Druidenzeit. Dort liegt auch, in drei Stücken zerbrochen, der große Peulven, 63′ hoch, 4′ breit. In Westen L'Orient, von der indischen Compagnie erbaut, ehemals wichtiger Hafen. — **Quimper** (Kemper im Keltischen), d. i. eine ummauerte Stadt, auch Quimper Corentin, nach dem hier aufgetretenen christlichen Apostel, am Zusammenflusse zweier Küstenflüsse, die einen kleinen Hafen bilden, mit Sardellenfang. Douarnenez, Fischerort, welcher der Bai nördlich der Landspitze Raz den Namen gibt. — **Brest** (54.000 Einw.), eine Festung, deren Anlage J. Cäsar zugeschrieben wird. Frankreichs wichtigster Kriegshafen, von Richelieu geschaffen, mit den schönsten Marine-Magazinen, einem ungeheuren Arsenale, prächtigen Quais und großen, schiefergedeckten Gebäuden: Alles das zwischen ringsum aufsteigenden Granitbergen liegend. In der Oberstadt, zu der man theilweise auf Felsentreppen gelangt, stoßen an das fünfte Stockwerk nicht selten die Gärten der darüber gelegenen Häuser. Die Insel Quessant (Urantes), mit Küsten von steilen Felsen (S. S. 459), ist nur etwas über 5000 Morgen groß, fruchtbar, mit herrlichen Wiesen und vielem Vieh. Die circa 1700 Einw. sprechen das Bas-Breton oder Kymerische am reinsten. **St. Brieuc**, nahe dem nach ihm benannten Meerbusen, mit Pferderennen, die von der ganzen Bretagne besucht werden. Auch an wissenschaftlicher Thätigkeit fehlt es hier nicht.

XXXVIII. Die Insel Corsica bildet physisch mehr einen Theil von Italien, an welches es sich sowohl vermöge der geringen Entfernung, als auch dem Klima, den Charakterproducten und seinen Bewohnern nach anschließt. In ihrer Mitte ungefähr von dem 42. Parallel und dem 27. Meridian durchschnitten und 159 □ M. umfassend, ist sie in NO., wo eine Halbinsel

nach N. vortritt, deren Spitze Cap Corso ist, durch einen kleinen Archipel mit der Apenninen-Halbinsel vermittelt; in S. trennt sie die enge Straße von Bonifacio von der Insel Sardinien; ihre Entfernung von der Provence beträgt 24 geographische Meilen. Corsica erscheint aus der Entfernung wie eine ungeheuere Bergpyramide, denn das von N. nach S. die ganze Insel durchziehende Gebirge, von dessen Verzweigungen sie ganz erfüllt ist, hat seine größten Erhebungen, Monte Rotondo, Monte d'Oro, beide über 8000′ hoch, gerade in der Mitte. Die meisten Zweige gehen von der Mitte nach W. und SW., wo auch zahlreiche Buchten in die Felsenküste eingreifen, während die Ostküste mehr geradlinig ist und landeinwärts eine 2—3 Meilen breite fruchtbare Fläche hinter sich liegen hat. Die Berge, welche vorzügliche Granit- und Marmorarten, den schätzbaren Asbest und Eisen liefern, sind mit ungeheuren prachtvollen Forsten von Korkeichen, Fichten, Pinien und Buxbäumen bedeckt, unter denen das Mouflon oder wilde Schaf lebt.

Das Klima in den Thälern, deren es eine große Anzahl gibt, und unter welchen das des Golo und Travignano in O. und das des Liamone in W. die größeren sind, ist dem Weinstocke und dem Oelbaume, der Orange und Citrone sehr günstig. Die Küstenebene in O. ist stellenweise sumpfig und leidet an der Malaria. Große entholzte Stellen mit Lorbeer, Cistus, Myrthen und Eriken bedeckt, fast wie die Djungeln Indiens so dicht, nennt man Makis, sie sind in der Banditengeschichte Corsica's von Bedeutung. Der Anbau ist auf der ganzen Insel sehr vernachlässigt. — Nach der Zerstörung des römischen Reiches kam die Insel unter die Herrschaft der Byzantiner und dann der Araber, von deren Joch sie durch die Genuesen befreit wurde. Nach einem Herrschaftswechsel zwischen Genuesen und Pisanern blieb sie seit 1299 bei den ersteren bis auf die neuere Zeit. Aber seit dem 16. Jahrhunderte war die Insel fast beständig im Aufruhr, der zeitweilig nur durch die kaiserliche oder französische Hilfe unterdrückt werden konnte. Ein Abenteurer aus Deutschland, der Baron Theodor v. Neuhof, ward 1736 an der Spitze der Aufrührer zum König ausgerufen; er mußte den französischen Waffen weichen und nach England flüchten. Doch der unversöhnliche Haß der Corsen, an deren Spitze sich nun der tapfere Paoli stellte, rief immer neue Bewegungen hervor, bis Genua endlich diese

Digitized by Google

Insel, die es doch nicht zu bezwingen vermochte, 1768 an Frankreich abtrat; aber erst nach blutigen Kämpfen konnte dieses Herr der Insel werden. Die Corsen, aus einem Gemische von Iberern, Griechen, Römern, Saracenen und Italienern hervorgegangen, sind mäßig, gastfreundlich und muthig, aber arbeitsscheu, von heftigen Affecten und besonders rachsüchtig. Man ist gewohnt bewaffnet zu gehen und jede Beleidigung mit Blut zu rächen, ja die Rache auch auf die ganze Familie des Beleidigers auszudehnen. Die Hauptnahrung besteht in Kastanien. Unter der Beschäftigung ist der Thunfisch-, Sardellen- und Austernfang noch am wichtigsten. An der Küste von Bonifacio werden auch geschätzte Corallen gefischt. — Ganz Corsica bildet nur ein Departement, in unserer Aufzählung das 89. und letzte, welches den Namen der Insel trägt. Hauptstadt ist Bastia.

Bastia (17.000 Einwohner), an der nördlichen Ostküste auf einem Berge mit einer Citadelle, die selbst eine Stadt ist. Der Hafen kann nur kleinere Schiffe aufnehmen. **Ajaccio** (12.000 Einwohner), an der Westküste im gleichnamigen Meerbusen, soll älter sein als das vorige. Es ist ziemlich gut gebaut, hat einen durch eine Citadelle vertheidigten geräumigen und sicheren Hafen, Sardellen- und Corallenfang. Die Kathedrale ist sehenswerth. Die Stadt besitzt eine ansehnliche Bibliothek und einen botanischen Garten und ist der Geburtsort Napoleons I., der am 15. August 1769 hier das Licht der Welt erblickte. Am Südende der Insel Bonifacio, auf hohem Felsen, mit Hafen und Corallenfischerei. Calvi, im gleichnamigen Meerbusen an der Nordküste, mit Rhede, die eine große Flotte aufnehmen kann. Porto Vecchio, am gleichnamigen Meerbusen an der Ostküste, das einzige Salzwerk der Insel. Im Innern Corte, am Travignano, mit einer Universität Paoli, nach dem oben erwähnten Nationalhelden der Insel genannt, ganz isolirt.

Die Colonien Frankreichs.

Seine Stellung zum Oceane hat Frankreich nicht die Bedeutung gegeben, welche man etwa erwarten könnte. Das entschiedene Uebergewicht des Binnenlandes über das Küstengebiet, der productive, die meisten Bedürfnisse in der Nähe befriedigende Boden, die Jahrhunderte hindurch nur auf die continentale Abrundung gegen O. und NO. hin gerichtete Politik, vor Allem aber der französische Nationalcharakter, welcher der Einförmigkeit des Seelebens und der dazu nothwendigen Ausdauer entgegen ist, mögen dazu beigetragen haben, daß das französische Volk vorherrschend ein Continentalvolk geblieben ist. Die Geschichte der einzelnen Erwerbungen in den verschiedenen Welttheilen, durch Einzelne, durch privilegirte Handelsgesellschaften, durch den Staat

Digitized by Google

und einmal ausnahmsweise durch die gegen die Tyrannei der Spanier im Antillenmeere organisirte Freibeuterei der Flibustier, die von Frankreich zu verschiedenen Zeiten befolgte Colonialpolitik, die wegen der Colonien mit anderen Seemächten geführten Kriege, das in denselben Verlorene und Gerettete hier einzeln anzuführen, verbietet der Raum, und wir verweisen rücksichtlich dieser Momente auf die kürzesten Uebersichten davon in Heeren's Handbuche der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien.

1. Die französischen Colonien in Afrika, u. z. a) auf der Nordküste: Algerien (seit 1830), das ganze Gebiet des ehemaligen Dey's von Algerien bis an die Wüste Sahara, ein Gebiet von 12.150 □ Meilen mit einer europäischen Bevölkerung von 235.000 Einwohnern und einer Gesammtbevölkerung von ca. 3 Mill.; es ist ein förmliches Nebenland von Frankreich, in allen Einrichtungen dem Hauptlande assimilirt, steht unter einem Generalgouverneur und zerfällt in die drei Provinzen Algier, Oran und Constantine b) Auf der Westküste: Senegal; Insel Gorée und Dependenzen; Etablissements der Goldküste und Gabun in Südguinea. c) An der Ostküste: die Inseln Bourbon und St. Marie im O. von Madagascar. Die Inseln Nossibé und Mayotta im Canal von Mozambique; einige andere Niederlassungen auf Madagascar; Adulid nebst Territorium (Abyssinien).

2. In Asien: die wenigen Reste der ehemals so beträchtlichen ostindischen Besitzungen: die Hafenstädte Pondichery und Carical an der Coromandel- und Mahé an der Malabarküste. Tschandernagor in Bengalen; das neuerdings erworbene Cochinchina und einige andere Handelscomptoirs.

3. In Amerika: französisch Guinna mit der Insel Cayenne. Die Antilleninseln Martinique, Guadeloupe, Desiderate, Maria Galante u. e. a. Ein Paar kleine Fischerinseln bei Neufoundland (Terre-Neuve).

4. In Australien: Mehrere Marquesas-Inseln. Die Gesellschaftsinseln. Niederlassungen auf Caledonien und die Loyalitäts-Inseln.

Frankreich hat außerdem das Protectorat über die Insel Taiti und die Gambier-Inseln.

Die Niederlande.

§. 39.

Mit diesem Namen werden im Allgemeinen die sehr niedrigen Landstriche bezeichnet, welche den westlichsten Abschnitt des germanischen Tieflandes ausmachen. (Siehe S. 280). Da, zwischen den vielverzweigten Mündungsarmen der drei Ströme Rhein, Maas und Schelde, breitet sich eine

Digitized by Google

Art insulares Reich aus, das mit seinen an- und umliegenden Alluvionen, halb den Strömen, halb dem Meere angehörig, sich nur wenig über den Spiegel des letzteren erhebt, theilweise, nur durch Dämme geschützt, sogar unterhalb desselben liegt und in seinem Haupttheile daher auch Holland, d. i. hohles Land, benannt ist. Nur weiter landeinwärts, gegen die östlich und südlich benachbarten Länder, Deutschland und Frankreich, hin, schließen sich diesen etwas mehr oder weniger aufsteigende Landstriche an, welche jedoch noch lange den Charakter von Küstenebenen nicht verlieren, nach O. hin größtentheils mit Sumpf und Moor bedeckt, nach S. und SO. hin, wo das Land in hügeligen Geländen allmälig zu den Ardennen ansteigt, abgesehen von einzelnen Heidestrecken, ein reich abwechselndes Wald-, Feld- und Gartenland, von keinem der beiden Nachbarländer jedoch durch hervorragende Naturgrenzen geschieden. Diese in weltgeschichtlicher nicht minder als in natürlicher Beziehung höchst merkwürdigen Lande, welche im Verlaufe der Jahrhunderte vielfach getrennt, wiederholt vereinigt, zu keiner Zeit aber vollkommen zu einem politischen Ganzen verbunden waren, sind nunmehr seit 1831 in zwei selbständige Staaten: Königreich Belgien und Königreich der Niederlande gesondert.

§. 40.

Lage, Grenzen, Größe, horizontale Gliederung.

Das Königreich Belgien, obgleich der jüngste unter den selbständigen Staaten und von einem Flächenraume, der fast nur drei Viertheilen der Mark Brandenburg gleichkommt — 535 □ Meilen — dennoch ein wahrer Musterstaat, sowohl rücksichtlich seiner Verfassung und Verwaltung, als seiner überaus blühenden Industrie, ist der südliche von beiden Staaten und bildet vermöge dieser seiner Lage zu den nördlichen Niederlanden einen merkwürdigen Gegensatz, der sich nicht allein durch die Natur beider Länder, sondern auch durch die beiden Ländern oft gemeinsame Geschichte wie durch ihre Cultur nicht selten bis auf die kleinste Schattirung verfolgen läßt. Sein Gebiet zwischen $49^1/_2$—$51^1/_2{}^0$ nördlicher Breite und $20^1/_4$—$23^3/_4{}^0$ östlicher Länge hat nur eine Naturgrenze, in W. die Nordsee nämlich, die es an einer nur kurzen und geradlinigen Küste bespült. In O. ist es von holländisch Limburg, Preußen und holländisch

Digitized by Google

Luxemburg ebensowenig, wie in S. von Frankreich durch irgend welche hervorragende Naturgrenzen geschieden.

Das Königreich der Niederlande. Der Natur nach viel jünger als das vorige, zum großen Theile erst durch die Arbeit vieler Generationen dem Meere abgerungen, weltgeschichtlich viel bedeutsamer durch seinen vollführten Freiheitskampf gegen spanische Bedrückung, durch die Begründung des modernen Welthandels, der von hier erst auf England übergieng, in Kunst, besonders der Malerei, mit jenem wetteifernd, es weit übertreffend jedoch an Gelehrsamkeit und in der Bildung einer eigenen Nationalliteratur, die eigentlichen Niederlande, oder, wie man sie von ihrem Hauptlande zu nennen pflegt: Holland, als Colonial- und Handelsstaat noch immer von großer Bedeutung, ist der nördliche von beiden Bruderstaaten. Es liegt zwischen $50^3/_4 - 53^1/_2{}^0$ n. Br. und $21 - 24^3/_4{}^0$ östl. L. und grenzt in W., u. z. in der südlichen Hälfte, mit seinen vielfach zerrissenen Deltalandschaften, wo die größeren und kleineren Inseln gleich vor Anker liegenden Schiffen sich aneinanderreihen, in der nördlichen Hälfte aber mit einer im Ganzen geradlinigen, flachen und nur an künstlichen Wassergräben unterbrochenen Küste an die Nordsee, welche selbst auf großen Strecken schützende Bollwerke für sie in einer doppelten Reihe von Dünen und Watten errichtet hat, während andere Theile derselben nur durch künstliche Dämme geschützt werden können. In N. greift derjenige große Meerbusen tief ins Land ein, welcher im Gegensatze zur Nordsee, den Namen Südensee (Zuyder-, sprich Söüder-See) erhalten hat und zusammen mit seiner südwestlichen Fortsetzung, dem Y (sprich Ei), Nordholland beinahe zu einer Insel macht. Sein Ursprung durch Ueberschwemmung ist noch in der Seichtigkeit seines Grundes, wie in den ihn rings einschließenden Inseln Texel, Vlieland, Schelling u. a. zu erkennen. Weiter in NO. ist der Dollart, ein ebenso erst in späterer Zeit entstandener Meerbusen, und vor demselben die lange Inselkette längs der Küsten von Groningen und Friesland, gleichfalls als Reste eines sonst zusammenhängenden Landes anzusehen (S. ob. S. 281). Nach O. gegen Preußen, wie nach S. gegen Belgien sind keine Naturgrenzen vorhanden. Das ganze Land, obgleich von Meer, Flüssen und Canälen ganz zerschnitten, bildet doch im Allgemeinen ein zusammenhängendes Gebiet von einer bestimmten

Digitized by Google

Natureinheit, bis auf die kleine südöstliche, zwischen Preußen und Belgien sich einschiebende Enclave von Holländisch-Limburg und dem Gebiete von Mastricht. Außer diesem Stammgebiete gehört aber zu den Niederlanden noch das in S. abgetrennt gelegene Großherzogthum Luxemburg, das mit ihm durch Personaleinheit verbunden ist. Mit diesem zusammen macht das niederländische Gebiet nicht mehr als 641 □ M. aus. Dieses kleine Stammreich verfügt jedoch noch heute über ein Colonialgebiet, das das Mutterland um das 50fache übertrifft und durch die Seltenheit und den Reichthum seiner Producte die unerschöpfliche Quelle seines Wohlstandes ist.

Die Niederlande haben mit Frankreich die westliche Hauptabdachung gemein und bilden für das halbe mittlere Europa den Hauptausgang zum atlantischen Ocean. Der mittlere Theil zumal, an den nach W. gerichteten Ausflüssen der drei Ströme, ist gleichsam die Brücke nach England, wie die dänischen Inseln die nach Skandinavien, wie die Schweiz die nach Italien bildet. Mit der letzteren überhaupt, dem Wiegenlande des Rheins im SW. des deutschen Landes, bieten die Niederlande, das Mündungsland desselben Stromes, im NW. des letzteren gar auffallende Vergleichungspunkte dar und bilden zu derselben, namentlich rücksichtlich jenes scharfgeprägten Volksthums, das hier unter den Einflüssen einer entgegengesetzten Landesnatur zu derselben Ausdauer, zu derselben Freiheitsliebe erwuchs, ein merkwürdiges Gegenstück. Seltsamerweise sind beide Länder auch durch denselben Friedensschluß, den westphälischen nämlich, von dem deutschen Reichskörper abgetrennt worden. Die belgischen Niederlande, ebenso wie die Schweiz, in der Mitte von drei großen Nationen gelegen, bilden wie jene das Vermittelungsglied zwischen denselben, mit dem Unterschiede jedoch, daß in Belgien, obgleich es sich im entgegengesetzten Falle als die Schweiz in der Mitte von zwei germanischen Nationen, Deutschen und Engländern, und nur einer romanischen, Franzosen, befindet, doch das letzte Element, wenigstens auf geistigem Gebiete, die Oberhand erlangt hat, dadurch nämlich, daß die französische Sprache die officielle Regierungssprache, sowie die der gebildeten Stände geworden ist. Anderseits aber bildet Belgien den Schlüssel zu Frankreich, das Land des Angriffes nämlich für Engländer sowohl als für Deutsche; nicht umgekehrt, da Frankreich dort ein feindliches Meer und eine feindliche Küste, hier eine ganze Reihe von Stromübergängen und gleich darauf ein ärmeres Land vor sich fände. Eine sehr feste künstliche Grenze, eine Reihe von Festungen nämlich (S. ob. S. 502 und 503) deckt heute daher die offenen Ebenen Frankreichs gegen diese Seite hin, und dennoch haben wir in unserem Jahrhunderte hier eine einzige Schlacht (Waterloo) das Schicksal Frankreichs entscheiden sehen. Belgien ist daher für Frankreich das Ziel seiner geheimen Wünsche, die in Zeiten günstiger politischer Constellationen immer an den Tag hervortreten — der Streit wegen der Besetzung der Festung Luxemburg im Jahre 1867, der zu Gunsten Frankreichs mit der Schleifung der letzteren endete,

war ein solches Symptom. — Nach dem Gesetze des Stärkeren gegen den Schwächeren wäre Belgien denn auch unfehlbar eine leichte Beute Frankreichs, wenn England nicht wäre, dem die Niederlande nicht das erstemal in der Geschichte ihren Schutz verdanken, wie denn zwischen beiden Ländern in älterer wie in jüngerer Zeit nicht bloß materielle, sondern auch viel intimere Beziehungen obwalten.

§. 41.

Innere Gliederung. Wassersysteme und Communicationen.

In den belgischen Niederlanden lassen sich rücksichtlich des Bodencharakters von SO. nach NW. drei natürliche Abtheilungen unterscheiden. Das Land in SO. hat ein gebirgiges Aussehen; da steigt nämlich zu beiden Seiten der Maas, der Sambre und gegen W. bis zur Schelde der Boden allmälig zu dem bewaldeten Plateau der Ardennen empor. Obgleich alle diese Erhebungen nur höchstens 2000′ ü. M. erreichen und nirgends die eigentliche Gebirgsform an sich tragen, so gestalten sich doch die steilen, nackten Abhänge, die senkrechten Felsen und grottenartigen Vertiefungen in den zwischen diesen Bergstrichen eingesenkten Thälern zu wahrhaft malerischen Partien. Namentlich hat das romantische Maasthal von Dinant bis Lüttich zu Vergleichungen mit dem Rheinthale Veranlassung gegeben. Allerdings fehlt dem unbedeutenderen Maasthal die ruhige Majestät, der Rückblick in die Vergangenheit, dafür aber ist hier die lebendige Gegenwart um so reicher ausgeprägt. „In verhältnißmäßig nur kleinem Raum liegen hier Dörfer, größere Ortschaften, einzelne Häuser, Schlösser, große Fabriksgebäude, Kirchen, Eisenhämmer und Mühlen so dicht zusammengedrängt, daß auf der ganzen erwähnten Strecke nicht leicht ein Punkt aufzufinden ist, von welchem aus man nicht in der Nähe menschliche Wohnungen erblickte und nicht zugleich fühlte, daß denjenigen, die darin wohnen, gut darin bereitet sei.“ Dieser Charakter der Lebensfülle herrscht allgemein vor, wo man das Land von Deutschland oder Frankreich aus betritt. „Die abwechselnde Form des Bodens, die kräftige Vegetation, der Baumreichthum, die vielen Wiesen, das weidende Vieh und die hier als Saumthiere benutzten Pferde geben dem Lande den Ausdruck des Mannigfaltigen und Reichen, sowie des freundlich Belebten und Idyllischen.“

Digitized by Google

Auf dieses Berg- oder vielmehr Hügelland an der innersten Continentalgrenze der belgischen Niederlande folgt dann nordwestlich eine weithin sich ausbreitende, wellenförmige Ebene mit langgestreckten breiten Höhen, welche mitunter, wiewohl selten, einen steilen Abhang haben. Sie nimmt den größten Theil Belgiens ein. Hier findet sich der fruchtbarste Boden, besonders in Flandern, wo der Ackerbau schon seit langer Zeit eine hohe Vollkommenheit erreicht hat. Nur der nördliche und östliche Theil der Provinz Antwerpen bildet eine von Seen und Moräſten durchzogene Heide, Campine genannt, und diese ist es, welche die eigentliche Naturgrenze zwischen Belgien und Holland, zwischen der Schelde und dem Waal bildet. Dieser zweiten ebeneren Region fehlt zwar die Romantik des Südens; „allein hier entzückt das Auge das herrliche Grün der überall mit Laubhecken eingefriedeten Wiesen, das Schönste, die gesegneten Getreidefluren, zierliche Landhäuser und Gärten, reinliche Dörfer und zum Theil prachtvolle Städte."

Jemehr man sich der Küste nähert, desto mehr geht der Charakter des Ganzen in die dritte Abtheilung über. Der Boden wird immer flacher und feuchter, man sieht viele Canäle und Wassergräben, oder auch stehendes Wasser. Der Baumreichthum, welcher in der oberen Region vorherrschte, in der mittleren auffallend verschwand, tritt noch einmal in vielen Reihen, Gruppen, ja kleineren Gehölzen hervor, bis man zuletzt in einen immer lockereren Boden und die vollkommenen Flächen der Nordseemarsch gelangt, welche sumpfig und gräbenreich, gar keine Bäume hat und ein offenes Land bildet, das fast ganz mit Gras bedeckt ist. „Das frische Grün der Marsch, die auf ihr weidenden Rinder, die in der Ferne auftauchenden Wurten, die Windmühlen, die keiner niederländischen Landschaft fehlen, vor Allem aber das Offene, Weite bilden die einzigen angenehmen Charakterzüge dieses luft- und bodenfeuchten Landstriches."

Belgien gehört ganz dem Nordseegebiete an. Seine zwei Hauptflüsse sind in O. die Maas, in W. die Schelde. Beide Flüsse stehen in einer gewissen Parallelität miteinander, indem der Lauf beider auf belgischem Gebiete zuerst nach N., darauf nach ONO. und dann nach N. gerichtet ist.

Die Maas, welche im Plateau von Langres bei dem Dorfe Maas ihren Ursprung hat, darauf das Argonnensystem in einer Hauptrichtung von SO. nach NW. durchfließt, unterhalb Mezières aber die Richtung nach N. einschlägt, betritt in dieser Richtung unterhalb Givet

belgisches Gebiet, nachdem ihr durch den südlichen Theil desselben bereits der Semoy auf der rechten Seite zugeflossen ist. Sie durchströmt das romantische, theils durch enge Schlünde und steile Wände eingeschlossene Maasthal zuerst bis Namur in nördlicher Richtung. Hier empfängt sie von links her die Sambre, welche von denselben Höhen kommend, von welchen die Schelde nach N., die Somme nach W. und die Oise nach S. geht, in einem tief eingeschnittenen, malerischen, von SW. nach NO. gerichteten Thale in ihrer oberen, kleineren Hälfte französisches Gebiet, in der unteren, größeren, Belgien durchfließt. Von Namur an biegt das Maasthal nach NO. in die Fortsetzung des Sambre-Thales um und zieht bis unterhalb Lüttich. Hier fließt von S. her die Ourt ein, welche in den Ardennen im nördlichen Luxemburg entspringend, ein wildes, waldiges Land in einem tiefen Thale durchfließt und unter anderen Zuflüssen von rechts her die an Limburg und Verviers vorbeifließende Vesde oder Weeze aufnimmt. Wie an der Sambremündung, so verändert die Maas auch nach dem Einströmen der Ourt ihre Laufesrichtung, indem sie die der letzteren nach N. einschlägt. In dieser Richtung fließt sie an Mastricht vorbei, unterhalb von welchem sie die Ostgrenze Belgiens bildet. Diese mittlere Maas ist die natürliche Pulsader für den Verkehr zwischen dem Rhein- und dem Scheldelande, und Lüttich, an dem Hauptwendepunkte derselben, da, wo sie ihren größten Wasserreichthum und ihre entwickeltste Schiffahrt besitzt, ist als die Hauptstadt des Maasgebietes zu betrachten. Die Maas hinauf führt von da die Wasserstraße nach W. bis Namur, welches selbst der Sammelpunkt zweier Hauptzweige derselben ist, die Maas hinab eine andere über Mastricht nach N., durch das Ourtthal wird die Verbindung mit Luxemburg in südlicher Richtung vermittelt, durch das Vesde-Thal strömt aus O. her Handel und Bewegung von Deutschland herzu. Nach NW. bietet sich ebenfalls eine bequeme Verkettung von Thaleinschnitten und Ebenen nach Flandern, die jetzt die Eisenbahn nach Mecheln, dem Centralpunkt der niederländischen Eisenbahnen, benutzt; und um die Lage von Lüttich noch bedeutungsvoller zu machen, kommen die reichen Kohlen- und Eisenlager in der Nähe hinzu, aus welchen die großen Industrie- und Kunstbranchen dieser Stadt erwachsen sind.

Die Schelde (L'Escaut), auf denselben Höhen, aus welchen die Somme, Oise und Sambre kommen, aus mehreren Quellen bei Le Catelet in Frankreich sich entwickelnd, betritt in nördlicher Richtung, nachdem sie bereits bei Condé schiffbar geworden, unterhalb der Einmündung der von W. herkommenden Scarpe, unweit Tournais, belgisches Gebiet, welches sie in einem gewissen Parallelismus mit der Maas durchfließt, u. z.: zuerst nach N. bis Gent, wo, wie bei Namur die Sambre, so hier die Lys mündet; von da bis Antwerpen nach NO., oberhalb von welchem sie, wie die Maas bei Lüttich die Ourt-Gewässer, so die des Rupel-Systems in sich aufnimmt. Dieses besteht aus der großen und kleinen Nethe, welche von der Campine her kommen, und aus der Dyle, die von Süden aus den Vorardennen herkommend, rechts den Demmer und links die Senne in sich aufnimmt. Westlich der letztern und mit dieser parallel fließt noch die Dender der Schelde zu, die sie bei Dendermonde in sich aufnimmt. Dagegen

dringt bis zu dem Scheldeknie von Antwerpen schon die flutende und ebbende Strömung des Meeres. — Aehnlich der Maas von Namur bis Lüttich, so ist das untere Scheldestück von Gent bis Antwerpen das wichtigste für Handel, Verkehr und Völkerverbindung. Die Dender von ihrer Quellgegend an, die Dyle von der Einmündung der Dender an, die Rupel von der Einmündung der Dyle an, das Scheldestück selbst bis Gent und die Lys bis Kortyk bilden eine westöstlich gestreckte Wasserlinie, die parallel mit dem Hauptrücken der Ardennen geht, und in welche sich die Ardennenflüsse ausschütten. Wie die Gewässer, so fluteten in dieser Hauptrichtung auch stets der Handel, die Armeen und die Völker. Ein ganzes Bündel von Straßen, das von Cöln, Bonn und Düsseldorf ausgehend, sich über Aachen und Lüttich in die Niederlande wirft und von da über Hasselt, Löwen nach Mecheln, und von da nach Brüssel oder Antwerpen und nach Gent und Brügge zieht, bezeichnet diese Hauptrichtung. Diese ausgezeichnete westöstliche Verkehrslinie gewinnt dadurch noch eine größere Wichtigkeit, als weder in S. noch in N. in der Nähe ein ähnliches Gebiet vorhanden ist. Denn in S. liegen die Ardennen mit unschiffbaren Flüssen und wenigen westöstlichen Straßenzügen, in Norden streckt sich die Campine, ein 30 Stunden breiter Landstrich voll Heiden und Moräste. Zu dieser natürlichen Bahn gesellen sich nun auch die künstlichen der Canäle, von welchen das Land überall durchschnitten ist, und unter welchen der von Gent nach Brügge und Ostende nach W. zum Meere, und der Campine-Canal, von der kleinen Nethe zur Maas und von da zum Rheine die längstens sind. Mit den Canälen wetteifern die ausgezeichneten Kunststraßen, zu welchen heute noch ein ausgebildetes Eisenbahnnetz hinzutritt, wie es in ganz Europa nur in England wieder anzutreffen ist. Alle diese Umstände machten das untere Scheldeland, namentlich Flandern, das größtentheils ein Geschenk dieses Flusses ist und in seinen Marschen Naturerzeugnisse aller Art hervorbringt, zu einem Lande, das nur in Holland, wo ähnliche Verhältnisse obwalten, seines Gleichen hat und mit diesem zugleich rücksichtlich der ausgebildeten künstlichen Bewässerung des Bodens, des Reichthums der Bodenerzeugnisse, der großen Anzahl nebeneinander blühender Städte, der Bedeutung derselben in der Geschichte für die Bildung des Welthandels und die Entwickelung eines kräftigen Bürgerthums nur in der Lombardie ein Gegenstück findet, mit welcher die Niederlande überhaupt sehr viele Vergleichungspunkte darbieten. Die günstigste Lage für den Welthandel in diesen Gegenden hat aber Antwerpen. Bis dahin können auf der Schelde Seeschiffe von jeglicher Größe gelangen. In weitem Umkreise gibt es keinen so tief im Inneren des Landes gelegenen Seehafen. Weiter unterhalb tritt die Schelde auch noch in einen mit Inseln gefüllten Meerbusen, mit den Mündungen der Maas und des Rheins in Verbindung, von welchen her ein reger Verkehr vermittelst einer bequemen Schifffahrt pulsirt. Antwerpen war daher im 15. und 16. Jahrhundert das, was später Amsterdam gewesen, das, was jetzt London ist, eine Metropole des Welthandels. Aber die einzige Scheldesperre, von den Holländern darüber verhängt, reichte auch aus, um seine Lebensader gleichsam zu unterbinden.

Holland ist im Vergleiche zu Belgien viel oceanischer, während dieses mehr continentaler Natur ist. Die Küstenlänge Belgiens ist mindestens 12mal geringer als die ganze Küstenentwickelung Hollands. Der baumlose Strich, der in Belgien sich nur in der Nähe des Meeres zeigt, greift in Holland tief ins Land hinein. Holland ist die Krone des ganzen Marschlandes an der Nordseeküste. Hier haben wir es nicht mehr bloß mit einem Küstenstriche, wie etwa auch der schmale und zerrissene Saum im O. des Dollart, vor uns. Hier, in dem Mündungsgebiete des Rheins in Verbindung mit der Maas und der Schelde, liegt eine umfassende Landschaft vor uns, auf welche das, was wir oben S. 289 und folgend über Marsch und Geest, Deiche und Dünen, Siele und Polder, Watten und Wurten gesagt, erst recht seine Anwendung findet, und es wird von Vortheil sein, die aus jenem §. aufgenommenen Eindrücke hier wieder aufzufrischen. Auch hier haben wir im Hintergrunde des Marschgebietes ein Land vor uns, in welchem große Moore (Burtanger-Grenzmoor, De Peel) mit Heidestrecken abwechseln.

Die Hauptgewässer des Landes bestehen in den drei Hauptflüssen Rhein, Maas und Schelde, welche aber bei ihren Ausflüssen theils sich in viele Arme theilen und verschiedene Namen führen, theils durch Kunst in unzählige Canäle abgeleitet sind, theils endlich in Verbindung mit den mächtigen Meeresfluten große Theile des Landes verschlungen haben.

Das Letztere hat besonders der Rhein gethan und dadurch denjenigen Meerbusen bilden helfen, den man im Gegensatze zur Nordsee die Zuyderzee, d. i. Süderzee, genannt hat. Nach römischer Ueberlieferung floß hier ein mächtiger Rheinarm, Sala, die Yssel, in welche Drusus einen Canal, Fossae Drusianae, leitete, nordwärts und bildete den Flevo Lacus im Gebiete der Frisii, der eine Insel enthielt und mittelst des Flevum Ostium in das Mare Germanicum mündete. Zu Ende des 13. Jahrhunderts aber verschlangen die Meereswellen das niedrigere Ufer im N. des Flevo, und so entstand die jetzige Süderzee. Die Spuren dieser Entstehung sind noch in der Seichtigkeit des Bodens und in den Inseln zu erkennen, zwischen welchen das Fahrwasser Schiffe aus der Nordsee in den Meerbusen gelangen läßt, so zwischen der Insel Texel und Vlieland der Vlietstrom, der in seinem Namen an den Flevo erinnert, so der Texelstrom zwischen der Insel gleichen Namens und der Nordspitze von Holland, de Helder, wo die stärksten Deichbauten nothwendig waren. Die See war aber noch tiefer ins Land eingedrungen und hatte im Innern der Provinz Holland, südlich

by Google

von Y. das sogenannte Haarlemer Meer gebildet, an dessen Stelle ursprünglich drei kleine Seen lagen, in Folge gewaltiger Sturmfluten aber sich seit dem 16. Jahrhundert in bedrohlicher Weise immer mehr ausdehnte, bis es schließlich eine Fläche von 30.000 □ Morgen bedeckte. Das 12—15 rh. Fuß tiefe Meer wurde in den Jahren von 1840—1853 mit einem Kostenaufwande von 4½ Mill. Thalern trocken gelegt und bildet jetzt eine von einem Canal umzogene 3½ □ M. große, durch hindurchführende Wege in vier große Abtheilungen zerlegte Insel mit einer ausgedehnten Gemeinde von circa 8000 Seelen. Daß der Dollart auf ähnliche Weise wie die vorigen erst in der anderen Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden, ist bereits oben S. 281 und 533 gesagt worden. Ebenso ist der Biesbosch, d. i. Binsenbusch, ein unabsehbares Inselland an der Maasmündung zwischen Dortrecht und Gerdruidenburg, erst 1251 durch Dammdurchbruch entstanden, wobei 72 wohlhabende Dörfer und Flecken und circa 100.000 Menschen zu Grunde gegangen, seit einem Jahrhunderte aber durch Anlegung von Polden allmälig, freilich nur zum geringen Theile, wiedergewonnen wird. Die Verzweigung der Mündungsarme der 3 Hauptflüsse ist etwas verwickelt. Man merke nur Folgendes:

Der Rhein, welcher unterhalb der preußischen Stadt Emmerich holländisches Gebiet betritt, theilt sich bald darauf in zwei Arme, von welchen der linke, 600 Schritt breite, den Namen Waal führt, über Nymwegen westwärts strömt und sich bei Gorkum mit der Maas vereinigt, der rechte, nur 300 Schritte breit, fließt nach NW. und theilt sich bald, noch oberhalb Arnheim, wieder in 2 Arme, von denen der rechte, nördlich abfließend, von der aufgenommenen Yssel den Namen Neue Yssel (spr. Eissel) erhielt und sich in die Zuyder-See ergießt, der linke, westwärts fließend, behält den Namen Rhein, bis er 8 Meilen unterhalb, bei Wyk by Duderstadt, sich zum dritten Male in 2 Arme theilt, von denen der südliche, der Lek, ihm wieder den größten Theil seiner Wassermassen entzieht und sie oberhalb Rotterdam der Merve, einem Mündungsarme der Maas, zuführt, während der nördliche unter dem Namen Kromme Rhijn (krumme Rhein) bis Utrecht fließt, wo er sich zum vierten und letzten Male theilt und rechts, Vecht genannt, in die Zuydersee abgeht, links aber Oude Rhijn (alte Rhein) genannt, sich ehemals unterhalb der Stadt Leyden fast in einem Sandbett verlor, aber seit 1807 bei Katwijk aam Zee durch einen Canal mit gewaltigen Schleusenthoren in die Nordsee abgeleitet worden ist. — Die Maas (Siehe ob. b. Belgien), nachdem sie bei Roermünde rechts die Roer aus der hohen Veen und links die Dommel aus den Peel-Sümpfen aufgenommen hat, erhält erst, nachdem sie sich oberhalb Gorkum mit dem Waal vereinigt hat, größere Bedeutung und theilt sich nun einerseits nach links in zahlreiche Arme, die, nachdem sie den Biesbosch gebildet, sich wieder vereinigen und unter verschiedenen Namen sich abermals theilend, dem Meere zufließen, anderseits fließt sie in 2 schmalen Armen bis Dortrecht, wo sie sich sofort nach ihrer Vereinigung wieder in Merve (rechts) und Oude Maas (links) theilt, von denen die erste, nachdem sie den Leck aufgenommen, an Rotterdam vorbei, das Hauptfahrwasser des ganzen Deltalandes bildet. Genau genommen

aber gehört der Maas gar nicht einmal der Name eines Hauptflusses, da sie nur durch die Mündungsarme des Rheins zu einem Flusse von Bedeutung wird. — Von der Schelde (S. ob. b. Belgien) gehören nur die Mündungsarme zu Holland, deren unterhalb Antwerpen bald zwei entstehen, von denen der rechte die Oosters, der linke die Westers Schelde genannt wird; beide stehen aber durch mehrere Zwischenarme in Verbindung und bilden so die südlichen Inseln der Provinz Seeland, nämlich: Zuid-Beveland, Nord-Beveland, Walchern u. a. Außer diesen Hauptströmen bemerken wir nur noch die Vecht (nicht mit dem Rheinarm gleichen Namens zu verwechseln), welche aus Deutschland kommend, in vorherrschend westlicher Richtung gehend, sich zuletzt in die Zuydersee ergießt. Die übrigen Gewässer sind nur unbedeutende Bäche.

Kein Land der Welt hat so viele Canäle und Gräben als die westlichen Provinzen der Niederlande; in keinem Lande sind Canäle aber so nothwendig und auch so leicht anzulegen. Die Canäle sind zu gleicher Zeit die Zierden des Landes; denn beinahe überall sind sie sauber gehalten, von Dämmen eingefaßt und mit den schönsten Lindenalleen bepflanzt. Sie sind nicht bloß zur Entwässerung da; bei dem großen Ueberfluß an Wasser sind viele so tief und so breit, daß sie zur Schiffahrt dienen und den innern Verkehr ungemein befördern, in einem Lande wo die Anlage von Chausseen aus Mangel an Steinen und wegen des lockern und stets feuchten Bodens ungemein erschwert, öfter unmöglich ist. — Fast aller Verkehr geschieht hier demnach auf den Canälen. Täglich gehen von den bedeutenderen Städten mehrere Mal Fahrzeuge, die sogenannten Trekschuyten (— scheuten) ab, welche zur Bequemlichkeit der Reisenden eingerichtet sind. Sie werden von Pferden auf den nebenherlaufenden Treppelwegen oder Leinpfaden im Trabe gezogen und legen gewöhnlich eine deutsche Meile in 1½ Stunde zurück. Freilich ist diese Reise etwas langweilig, da man, beständig von Dämmen eingeschlossen, keinen Ausblick in die Landschaft genießt. Auf den größeren Gewässern reist man in größeren Segelschiffen, hier Beurtschiffe (Bört —) genannt, oder in Dampfschiffen. Hie und da laufen neben den Canälen her auch wohl fahrbare Kunststraßen, die meist mit Klinkers, d. i. auf der schmalen Seite stehenden Ziegelsteinen gepflastert sind. Gegenwärtig ziehen Eisenbahnen von Amsterdam nach Utrecht und Arnheim und über Haarlem, Leyden, den Haag nach Rotterdam, nach Utrecht, nach Zwolle und weiter nach Arnheim, und auch in den nördlichen Provinzen sind Eisenbahnen in Betrieb oder in Bau begriffen. Nebenher ist zu bemerken, daß hier alle Güter- und Fracht-Posten Privatunternehmungen sind.

Was Flandern für Belgien, das ist Südholland, das Land zwischen den Maas- oder vielmehr Rheinmündungen und dem südwestlichen Ende der Zuydersee, für die Niederlande, der eigentliche Kern und zugleich das Centralstück des ganzen Landes. Seeland in Süden besteht nur aus Gruppen zerrissener Inseln, Nordholland ist vermöge seiner Lage mehr isolirt und vom innigen Verkehr mit den Nachbarländer abgeschlossen; durch Südholland dagegen führen ununterbrochene Wege aus Brabant und Belgien, wie die Wasserstraßen des Rheins und der

Maas hieher und von da zum Meer zielen. Wie es die Hauptausgänge zum Meer und die Hauptlinien des Binnenverkehrs in sich enthält, umfaßt es nebst Nordholland auch den fettesten Bodensatz, den die Flüsse herabführen und daher, wie Flandern, auch den reichsten Ackerboden. Auf dem engbegrenzten Terrain zwischen Rotterdam und Amsterdam, von kaum 10 deutschen Meilen Entfernung, finden wir daher nicht weniger als sechs der niederländischen Städte ganz nahe aneinander: Rotterdam, Delft, Haag, Leyden, Haarlem und Amsterdam und rings um diese, von welchen keine unter 20.000 Einwohner und drei über 60.000 Einwohner zählen, liegen andere kleine Städte und Ortschaften umher, so daß Südholland die bevölkertste und lebenreichste Provinz des Landes ist. Hier entstanden denn auch die ersten Eisenbahnen und wuchsen von hier weiter nach Utrecht und Arnheim an. Südholland ist denn auch das Theater niederländischer Thätigkeit und Geschichte und wurde naturgemäß der Sitz der Regierung, sowohl der alten Grafen von Holland und später der in Grafenhaag residirenden Erb-Statthalter, als endlich der eben daselbst residirenden Könige.

§. 42.

Klima, Producte, Industrie und Handel.

Wie überall, so ist auch in den Niederlanden der Norden zunächst der rauhere Bruder des Südens, und beide Nachbarländer bilden auch in ihren klimatischen Verhältnissen einen Contrast, der besonderer Umstände wegen viel größer ist, als der geringe Unterschied der geographischen Breite vermuthen läßt, und sich in allen Zuständen des Landes, in Flora, Fauna, im Charakter der Landschaft, in der Kleidung und in den Sitten und Eigenthümlichkeiten der Bewohner abspiegelt. Belgien, im Süden, liegt viel geschützter als Holland. Gegen NW. liegt ihm Britannien vor, das die Nordweststürme abhält; in SO. und O. scheiden die Ardennenarme und weiter das deutsche Mittelgebirge, sowohl das mittlere Rheinland, als auch Belgien von den Steppen des Ostens ab. Holland dagegen liegt offen. Die Nordstürme, welche von Jütland und Skandinavien herkommen, bestreichen den NO.; die Nord- und Nordweststürme fallen ebenso ungehindert auf Batavien her; auch gegen den rauhen Theil von Deutschland ist H. ganz offen. Zu diesem Umstande tritt nun noch der Gegensatz der continentalen und oceanischen Natur. In den südlich höher gelegenen Theilen Belgiens herrscht eine trockene, gesunde Luft; je näher man jedoch der Niederung und dem Meere kommt, desto feuchter und schwerer wird die Luft. Die Feuchtigkeit derselben wird hier noch durch

Digitized by Google

die vielen Flußarme, Canäle und Sümpfe bedeutend vermehrt; die Luft ist stets mit Dünsten erfüllt. Durchschnittlich regnet es wöchentlich an drei Tagen. Die übermäßige Feuchtigkeit ist so groß, daß Metalle leichter rosten und das Holzwerk schneller fault, als anderswo. Die oft bespöttelte pedantische Reinlichkeitssucht der Holländer hat gewiß ihren Hauptgrund in dieser den Schmutz so sehr befördernden Eigenschaft des Landes. Holland ist daher kein gesundes Land. Die Ausdünstung der Canäle in den Sommertagen ist unerträglich, der Herbstnebel erstickend; letzteren heißt man hier Nicht. Dagegen sind auch die Winter etwas gemäßigter und die zugefrornen Canäle und überschwemmten Wiesen bilden da einen herrlichen Schauplatz für Schlitten und fürs Schlittschuhlaufen, worin die Holländer Meister sind, und woran auch das weibliche Geschlecht hier gern theilnimmt. Diesen klimatischen Vorbedingungen entspricht denn auch zunächst das Vegetationskleid.

Belgiens Flora ist viel reicher, mannigfaltiger, nicht nur an Gattungen, sondern auch an Individuen. Das höher gelegene Belgien ist reich an Holzern, namentlich an Laubholz. Es besitzt umfangreiche Wälder, zudem sind alle Felder und Wiesen mit Bäumen und Hecken eingefaßt, alle Wege und Ufer mit Bäumen bepflanzt, so daß das Land einer unendlichen Menge von Gärten gleicht. Die Rebe gedeiht wohl nicht mehr; dagegen steht der Ackerbau in einer seltenen Blüte, besonders in Flandern, wo außer allen Getreidearten, besonders Weizen, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak ꝛc. gebaut wird. Neben dem Ackerbau blüht die Viehzucht. In den Ardennen gibt es auch noch einiges Jagdwild. Die Gewässer sind reich an Fischen. Der Boden Belgiens enthält einen Reichthum an mineralischen Schätzen. Wohl fehlen die edlen Metalle, desto ergiebiger sind seine Eisengewerke in Brabant, Lüttich, Luxemburg, Namur und Hennegau; seine Blei- und Zinkwerke in Lüttich; seine Kupferwerke in Hennegau und Lüttich, und seine Marmorbrüche bei Beaumont, Rochefort und Dinant, letzteres mit herrlichem schwarzen Marmor, und endlich seine Dachschiefer mit Wetzsteinen in den Ardennen. Doch noch viel größere Schätze besitzt Belgien in seinen Kohlenminen, welche zu den reichsten der Erde gehören und dem das Land seine so blühende Industrie verdankt. Der Hennegau allein liefert mehr als ganz Frankreich. Das belgische Kohlenlager tritt am Nordfuße der Ardennen zu Tage, zieht sich von Aachen aus über Lüttich, Namur und Charleroi, und setzt sich dann über Valenciennе auf französisches Gebiet fort. Die bedeutendsten Minen sind bei Mons, Charleroi, Namur und Lüttich. Fünf und achtzig tausend Arbeiter sind in den Kohlengruben beschäftigt, und neben diesen arbeiteten am Ende des Jahres 1862 801 Dampfmaschinen mit 49.000 Pferdekraft. In Folge dessen hat die Industrie eine außerordentliche Entwickelung gewonnen, und zwar am meisten in den Provinzen Hennegau und Lüttich, in welchen allein jetzt

schon über 2000 Dampfmaschinen in Thätigkeit sind. Die Fabriken arbeiten in Wolle, Baumwolle, Leinen, Leder und in Metallen. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde Tuch fast hier allein in Europa verfertigt; allein als der Eigensinn Philipps II. und Alba's Grausamkeit viele Tausende zwangen ihr Vaterland zu verlassen, brachten die Flüchtlinge ihren Kunstfleiß und ihre Wirksamkeit nach England und Deutschland. Trotz der Concurrenz von diesen Seiten her bilden die Tücher noch immer einen der wichtigsten Artikel der Fabrication. Dann ist die Verarbeitung des Flachses, welche in Flandern ihren Hauptsitz hat, so ausgebreitet, daß der eilfte Theil der Bevölkerung damit beschäftigt ist. Seit alter Zeit stehen die Brabanter Spitzen oder Brüsseler Kanten in hohem Werthe. Wie in der Industrie, so waren die Städte Belgiens im 14. und 15. Jahrhundert auch im Handel das, was jetzt die großen Städte Englands sind. Brügge, Gent, Antwerpen waren neben anderen, wie Ypern, Löwen, Mecheln und Brüssel, die reichsten und blühendsten Städte Europa's. Das darin herrschende, prachtliebende Bürgerthum vertheidigte seine Rechte ebenso tapfer wie früher die lombardischen Städte gegen die Gewalt der Machthaber, und die herrlichen Kirchen und öffentlichen Gebäude in denselben, sowie die große Anzahl trefflicher Gemälde heimischer Meister und die herrlichen Sculpturen, welche diese enthalten, geben Zeugniß von dem Kunstsinn, der einst hier herrschte. Das Auftreten der Holländer seit dem Unabhängigkeitskriege mit Spanien und später den Briten, haben den Handel der belgischen Städte bedeutend geschädigt; in der Gegenwart ist der Verkehr mit den Nachbarstaaten und mit Rußland noch immer von Bedeutung. Der Seehandel hat seit der Revolution von 1830 beträchtlich abgenommen, und da die Kriegsflotte an Holland gekommen ist, so ist eine solche jetzt erst wieder im Entstehen begriffen.

Die Einförmigkeit des holländischen Bodens bedingt auch die Einförmigkeit seines Pflanzenwuchses. Wälder gibt es nicht. Das Bauholz zu Schiffen und Häusern wird theils aus Deutschland (Schwarzwald S. S. 232), theils aus den nordeuropäischen Ländern bezogen. Zur Zierde des sonst einförmigen Landes gereichen die vielen herrlichen Baumanlagen um Gärten und Häuser, an Straßen und Canälen. Im Allgemeinen gestattet der Boden nur hie und da Getreidebau. Am blühendsten ist dieser in Seeland, wo auch die vorzüglichsten Hülsenfrüchte gedeihen. Ein ansehnlicher Theil des culturfähigen Landes wird übrigens lieber zum Anbau von Handelsgewächsen, als Hanf, Flachs, Raps, Tabak u. a. benützt. Ein Hauptzweig der physischen Cultur in Holland ist von jeher die Blumenzucht, ein natürliches Ergebniß des Verlangens, der Einförmigkeit der einheimischen Flora durch künstlichen Anbau fremder Gewächse abzuhelfen. Die Haarlemer Blumenzwiebel bildeten einst einen bedeutenden Handelsartikel und ein einziger wurde manchmal mit Gold aufgewogen. Noch jetzt bezahlt man einzelne Arten mit hundert Gulden. In einigen Gegenden findet man ausgedehnte Blumenfelder, wie z. B. zwischen Alkmar und Leyden, wo der Hyacinthenbau über 20 Morgen Landes bedeckt. Herrlich und prachtvoll sind die Amsterdamer Blumenmärkte. Durch die Gartencultur, auf welche man die größte

Digitized by Google

Sorgfalt verwendet, erzeugt man Gemüse und Früchte, welche die unsrigen an Größe und Vorzüglichkeit weit übertreffen. Am ausgedehntesten ist das Wiesen- und Weideland, und damit im Zusammenhange steht die Viehzucht, der wichtigste Zweig der landschaftlichen Cultur in Holland. Holländisches Rindvieh wetteifert an Schönheit mit dem schweizerischen; holländische Butter und holländische Käse genießen von jeher eines großen Rufes. Die Production des letztern ist außerordentlich. Die Provinz Holland allein macht jährlich 18 Mill. Pfund Käse. Der Limburger wird aus Schafmilch gemacht. Neben der Viehzucht ist die Fischerei in den fischreichen Flüssen und an den Küsten von Bedeutung, besonders aber die Häring- und Kabljau-Fischerei in der Nordsee. Der holländer Häring galt sonst als der schmackhafteste, weil die Holländer die Zubereitung und Verpackung am besten verstanden. Die Concurrenz der Engländer, Schweden, Dänen und Preußen hat dieses Geschäft bedeutend vermindert. Als angeschwemmtes Land entbehrt Holland der mineralischen Schätze; außer etwa in Limburg, wo etwas Steinkohle gewonnen wird, hat ihm die Natur selbst die gewöhnlichen Materialien zum Bauen und zur Feuerung versagt. Der Mangel an Baumaterialien hat Veranlassung zu einer eigenen Bauart in Holland gegeben. Da die vom Auslande eingeführten Bruchsteine ihrer Kostbarkeit wegen nur zu öffentlichen Bauten verwendet werden, so wird nur mit Backsteinen gebaut; da aber auch der Kalk fehlt und dieser nur durch einen eigenen, aus Seemuscheln gebrannten ersetzt wird, so werden die Wände von außen gar nicht mit Kalk angeworfen, sondern die Fugen der Backsteine nur sauber damit verklebt. Das verleiht dem Ganzen ein zierliches Aussehen. Die Einförmigkeit, die daraus leicht entstände, wird dadurch aufgehoben, daß, da Alles des Handels wegen an den Canälen und Straßen wohnen will, die Häuserfronten sehr schmal, dafür aber höher und mit zierlichen Giebeln geschmückt sind; auch fehlt den wenigsten die niedrige Freitreppe vor dem Haupteingang, zudem sind die Straßen häufig mit Baumreihen bepflanzt. Selbst der Grund, worauf die Häuser ruhen, muß in Holland erst künstlich geschaffen werden, die meisten Häuser ruhen nämlich auf hölzernen Rosten. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts war deßwegen in Holland große Aufregung. Um das Jahr 1730 fanden sich nämlich Würmer ein, welche in kurzer Zeit die Wände an den Schiffen und die Pfähle an den Dämmen durchbohrten und unbrauchbar machten. Schon befürchtete man dasselbe für die Pfähle, auf welchen Amsterdam und beinahe alle holländischen Städte stehen, als jene sich wieder verloren. Wahrscheinlich waren sie mit den Schiffen aus Indien eingeschleppt worden und konnten dem europäischen Klima auf die Dauer nicht widerstehen. Zu Wasserbauten bedient man sich als Bindemittel des Traß, der vorzüglich bei Andernach am Rheine gewonnen wird, oder auch des Ziegelmehls. Zur Feuerung sind die ungeheuren Torfmoore im Lande vorhanden, die Wohlhabenderen brennen eingeführte Steinkohlen, aber nur in Kaminen. Auch das Salz fehlt und wird durch Seesalz ersetzt, Steinsalz muß aus Spanien, Portugal oder England eingeführt werden. — Der Kunstfleiß und der Handel der Holländer war in früherer Zeit weit

bedeutender und umfassender. Als im 15. und 16. Jahrhundert die großen belgischen Städte Brügge, Gent, Ypern, Antwerpen u. a. im Kampfe mit der Fürstengewalt Selbstständigkeit und Glanz verloren, als auf der anderen Seite in N. und NO. die deutsche Hansa ihren Einfluß nicht mehr zu behaupten vermochte, da waren es die günstig situirten Holländer, welche die Erbschaft einerseits des europäischen Handels und zum Theil auch der Industrie von Flandern und Brabant, anderseits der Handels- und Seeherrschaft im östlichen und nördlichen Europa antraten, und zuletzt, getragen von dem im Unabhängigkeitskriege gegen Spanien gewonnenen Selbstgefühle auch noch den Colonialbesitz und den Colonialhandel der von Spanien damals abhängigen Portugiesen an sich rissen und so den europäischen Handel zum Welthandel erweiterten. Amsterdam wurde im 16. Jahrhundert das, was im Mittelalter Venedig, was in dem Zeitalter der großen Entdeckungen Lissabon und Cadix gewesen sind, und was in jetziger Zeit London geworden ist, die reichste See- und Handelsstadt in Europa. Die Bedeutung der holländischen Städte Amsterdam, Rotterdam, Leyden, Haag u. a. ist daher, wie die Macht und Blüte Hollands, wie das Land selbst, viel jünger, als die der belgischen, daher sie denn auch in ihrem Gepräge minder historisches Interesse als jene zu bieten haben; sie sind minder malerisch, einförmiger. In jenen sind die Baustile einer ganzen Reihe von Zeitaltern repräsentirt, hier erscheint Alles nach einem Model, das Product eines und desselben Zeitgeistes. Aber der Geist des holländischen Bürgerthums drang auf geistigem und praktischem Gebiete weit über die Grenzen hinaus, innerhalb welcher das flanderisch-brabantische sich bewegte. Der holländische Handelsgeist umspannte beinahe die ganze Erde. Die Holländer zuerst unterhielten dauernde Handelsverbindungen mit demjenigen Staate im äußersten Asien, mit Japan, in welches die anderen christlichen Völker sich erst in der Gegenwart nach und nach Zutritt zu verschaffen suchen. Der Gewürzhandel war fast ihr Monopol (siehe ob. S. 32 u. 60). Die Holländer haben einen beträchtlichen Antheil an der Entschleierung unseres Planeten durch Entdeckung ferner Theile desselben (Tasman, Neuholland) und die Erforschung anderer durch eine ausgebreitete Colonisation (Capland). — Die Industrie der Holländer nahm aber in dem Maße ab, als die benachbarten Völker gelernt, ihre Producte selber zu verarbeiten, und wir werden weiter unten auch die Ursachen des Verfalls der holländischen Seemacht kennen lernen. Bei alledem ist das Gewerbsleben in Holland noch immer bedeutend: holländische Leinwand, Haarlemer Spitzenzwirn, holländischer Tabak und Tabakspfeifen, Mastrichter Leder, holländisches Papier ꝛc. sind noch weit und breit berühmt. Mit dem letzteren stand früher ein ausgebreiteter Buchhandel in Verbindung. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nämlich erschienen in Holland die schönsten Classikerausgaben. Ja, es ist erwiesen, daß die Holländer die Stereotypen, deren Erfindung man den Franzosen (Firmin Didot 1794) zuschreibt, schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts kannten, aber auffallender Weise nicht weiter ausgebildet haben. Bei dem Aufschwung, den der Buchhandel in den benachbarten Ländern, besonders in Deutschland genom-

men hat, ist auch er in Holland jetzt gesunken. Der Flottenbestand Hollands sowie seine Colonien sind aber immer noch sehr bedeutend. (Siehe weiter unten: Colonien.) Unter den Gegenständen des Handels mit Colonialproducten sind Zucker, Kaffee, Reis, Färbestoffe und Gewürze die wichtigsten.

§. 43.

Geschichtliche Momente.

Belgier, Bataver und Friesen, die ersteren in Süden, die zweiten in der Mitte, die letzten in den nördlichen Gegenden, waren nach den Ueberlieferungen der Römer die ältesten bekannten Bewohner der Landstriche, welche wir mit dem Gesammtnamen der Niederlande bezeichnen. Alle drei Völker gehörten dem Stamme der Germanen an, waren durch Tapferkeit ausgezeichnet, und ihre Unterwerfung durch Cäsar (s. S. 478) kostete schwere Kämpfe. Zur Zeit der Völkerwanderung im 5. und 6. Jahrhunderte gerieth der größte Theil der Niederlande in die Hände der Franken; die Friesen jedoch, zusammenhängend mit ihren östlichen Nachbarn, blieben unabhängig (s. S. 282). Nach der Theilung des Reiches Karl des Großen gehörten die Lande, je nach ihrer Lage, theils zum westfränkischen, theils zum deutschen, theils zu dem zwischen beiden gelegenen lothringischen Reiche. In dieser Zeit einer nur wenig geordneten Herrschaft theilten sich indeß alle drei Antheile unter viele Herzoge, Grafen und Fürsten, alle Vasallen, die, wie auch anderswo, ihre Lehen erblich gemacht hatten (s. S. 503). Die Lage und die Beschaffenheit des Landes hatte die Bewohner frühe zur Schifffahrt angeleitet. Die Berührung mit Italien und während der Kreuzzüge auch mit dem Oriente führte zum Handel und zur bürgerlichen Betriebsamkeit, u. z. zuerst in den südlichen, den störenden Natureinflüssen minder ausgesetzten Landestheilen. Das hier weniger drückende Lehenssystem gestattete das Emporkommen größerer Städte, in welchen das rührige, um sich greifende Bürgerthum bald zu Reichthum und durch diesen zur Macht gelangte, indem es für Geld von seinen Herren sich immer mehr Freiheiten zu erkaufen wußte. So waren denn bald namhafte Städte, wie Brügge, Gent und später Antwerpen emporgeblüht. Diese empfingen die köstlichen Producte des Orientes durch die italienischen Seestädte und verbreiteten sie, durch ihre innige Verbindung mit der deutschen Hansa, nach England und

Digitized by Google

im ganzen Norden. Dabei entwickelten sich bald mancherlei Zweige der heimischen Industrie, wie die Tuchweberei, welche wie der Tuchhandel damals ganz in den Händen der Niederländer war; ferner die Bereitung von Bier und Meth, welche nebst Getreide, Mehl ꝛc. in N. bis Drontheim und in O. bis Nowgorod stets willkommene Producte waren, wie denn auch die vielen damals streng gehaltenen christlichen Fasten einen lebhaften Handel mit gesalzenen und getrockneten Fischen begünstigten. — Durch Heirat, Erbfolge und Krieg wurden im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts nach und nach die meisten dieser Provinzen, als: Luxemburg, Brabant, Limburg, Holland, Seeland, Westfriesland, Hennegau u. a., mit dem Gebiete der Herzoge von Burgund vereinigt, deren Macht sie durch ihren Reichthum und Handelsgröße begründeten (siehe S. 507). Um diese Zeit war der Wohlstand dieser Provinzen schon seinem Gipfelpunkte nahe; jedwede derselben, ja jede einzelne Stadt hatte ihre eigene Verfassung, ihre besonderen Freiheiten und die Joyeuses Entrées, d. i. die von dem jedesmaligen Herzoge bei seinem Einzuge bestätigten und beschwornen Freiheiten, bestimmen, daß, wenn ein Herzog versuchen wolle, diese zu verletzen, die Stände sogleich ihrer Pflichten gegen ihn entbunden sind. Mit dem Tode Karl des Kühnen 1477 begann für die Niederlande jene bedrängnißvolle Zeit, die mit dem Verfall der bis dahin so blühenden südlichen Provinzen und mit der Befreiung und dem schnellen Aufschwunge der nördlichen Niederlande endigte. Bisher haben die Niederlande als das Hauptland ihrer Fürsten gegolten, diese schonten die Freiheiten derselben, weil sie erkannt hatten, daß sie die Bedingungen des allgemeinen Wohlstandes sind. Nachdem die Niederlande aber als Bestandtheil der burgundischen Erbschaft in Folge der Vermälung Maria's mit Maximilian I. (s. S. 378) an das Haus Habsburg und bei Karls V. Abdankung an den spanischen Zweig dieses Hauses gefallen waren, da wurden sie bald nur als untergeordnete Theile eines größeren Ganzen betrachtet; ihre entwickelte Verfassung erschien nun lästig, und die Fürsten strebten durch Eingriffe in die Rechte und das Herkommen der Provinzen sich die Regierung zu erleichtern. Gegenseitiges Mißtrauen, Erbitterung und endlich offene Empörung waren die

unausbleiblichen Folgen eines solchen Verfahrens. Schon Maximilian erfuhr dieses Mißtrauen, indem die Bürger von Brügge ihn gefangen nahmen und ihm die Freiheit nur gegen die Bestätigung ihrer Privilegien wiedergaben. Karl V. blendete einerseits durch seine Thaten und schreckte durch seine Macht (Gent 1539 für seinen Aufstand bestraft und seiner Privilegien beraubt), anderseits war er zu klug, um nicht einzusehen, daß der Wohlstand dieser Provinzen von ihren Freiheiten unzertrennlich sei; zudem war Karl im Lande geboren und ein Freund seiner Sprache und seiner Sitten. Als nun aber gerade zu der Zeit, wo durch die Enthüllung und Entdeckung fremder Erdgebiete in O. und in W. der beiden Hemisphären die materiellen Kräfte einen neuen Aufschwung erhielten und die Reformation anderseits die Geister entfesselte, Philipp II. von Spanien aus die Welt nach seinem finstern Sinne mittelst der Inquisition und mit seinem Alba zu regieren sich vermessen, und England unter Elisabeth seine Stellung gegen Spanien eingenommen hatte, da gestaltete sich der Kampf in den Niederlanden zu einem der merkwürdigsten und erfolgreichsten in der Geschichte, so daß er noch in späten Tagen unsere beiden Dichterkönige, jeden zu einer besonderen künstlerischen Darstellung desselben begeistert hatte (Schiller's Abfall der Niederlande und Göthe's Egmont). Das wichtigste Ergebniß dieses Kampfes war die Trennung der 7 nördlichen Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Over-Yssel, Friesland, Groningen von den südlichen (Utrechter Union 1579, förmlich aber erst durch das Manifest vom 26. Juli 1581) und die Gestaltung der ersteren zu einem republicanischen Bundesstaate, dem einzigen mitten im europäischen Staatensysteme, um die Mündungen des Rheins herum, neben dem anderen, an den Quellflüssen desselben gelegen, und wie dieser erst im westphälischen Frieden allgemein anerkannt. Aber die Republik der vereinigten Staaten der Niederlande griff in das europäische Staatensystem viel gewaltiger ein, als die der Schweiz. Schon während ihrer Entstehung war sie so innig in die Verhältnisse desselben verflochten, daß ihre Theilnahme an allen großen künftigen Welthändeln unausbleiblich war. Das war keine Republik im Verstecke der Gebirge, selbstzufrieden ob dieser ihrer Schutzwehr und glücklich in der ihr zuerkannten Neutralität. Einen solchen Handelsstaat, eine solche Seemacht hatte

Digitized by Google

Europa noch nicht gesehen, das war ein Gewicht ganz neuer Art, welches dieser Staat in die Wagschale der Politik zu werfen hatte. So waren die Niederlande denn um die Mitte des 17. Jahrhunderts der erste Handelsstaat und die erste Seemacht der Erde und Amsterdam, die National-Hauptstadt, die reichste Handelsstadt in Europa. Der Eroberung der portugiesischen Colonien, der Handelsverbindungen und Entdeckungen wurde schon im vorigen §. Erwähnung gethan. Auch das heimatliche Gebiet ward durch die Generalitätslande (Eroberungen im Gebiete der südlichen Provinzen: Nordbrabant und Staatsflandern, sowie Theile von Limburg mit Mastricht und Venloo) vergrößert. Die Generalstaaten (seit 1592), d. i. der Congreß von Deputirten der verschiedenen Provinzen, war, wie der römische Senat, der Mittelpunkt für auswärtige Angelegenheiten, und die Statthalterwürde (Oranier) und die des Landessyndicus (Großpensionär) sowie die Admiralitätsstelle waren ebensoviel Posten, in welchen große Männer mit Kraft wirken konnten (Heinsius, die Brüder de Witt, Tromp, Ruyter). Dem materiellen Aufschwung kommt der Aufschwung der geistigen Kräfte gleich. Wenn die südlichen Niederlande in der Malerkunst durch Rubens, Van Dyk, Teniers, Jordans u. a. Meistern aus der guten flandrisch-brabantischen Zeit hervorleuchten, so hat Holland dafür seinen Rembrand, Ruysdael, Mieris, Ostade, nebst vielen anderen unübertroffenen Meistern, namentlich in der malerischen Darstellung des bürgerlichen Stilllebens aufzuweisen; bei weiten aber überstralt Holland das südliche Bruderland durch die vielen berühmten Namen in der Philologie und Philosophie (Hemsterhuis, Erasmus, Grotius, Cartesius in Leyden, Spinoza u. A.) und in der Mathematik und Naturwissenschaft (Huygens, Snellius, Boerhave, Swammerdan u. A.). Die erste Erschütterung erhielt die holländische Seemacht durch Cromwell's Navigationsacte. Der Einfall der Franzosen in dem von Ludwig XIV. wider Holland geführten Krieg, in welchem die Hauptstadt, in Folge der Vernachlässigung der Landmacht, nur durch die Durchstechung der Dämme gerettet werden konnte, vor Allem der Umstand, daß der Retter in dieser Noth, der zum Erbstatthalter gewordene Wilhelm III. von Oranien zum Throne von England berufen und Holland dadurch in dessen Kriege mit Frankreich mit fortgerissen ward, führte die Erschöpfung der

Kraft der Republik herbei, während England zu immer größerer Bedeutung auf dem Meere gelangte. — Die südlichen, katholischen oder spanischen Niederlande hatte Philipp II. 1598 bereits seiner Tochter Isabella und ihrem Gemal, dem Erzherzog Albrecht v. Oesterreich, abgetreten. Durch den Frieden zu Utrecht (s. S. 379) kamen diese an Oesterreich (daher österreichische Niederlande), jedoch verkleinert und geschwächt, da Artois und ein Theil von Flandern an Frankreich gekommen waren und die Holländer in Folge des sogenannten Barrierenvertrages von 1715 das Recht erhielten, in mehreren an der französischen Grenze gelegenen Festungen Besatzungen zu halten, wie sie das Recht der Scheldesperre schon seit dem westphälischen Frieden besaßen. Unter Maria Theresia fieng der Wohlstand Belgiens wieder an, sich bedeutend zu heben. Als aber Joseph II., nachdem das Project, Belgien gegen Baiern einzutauschen, mißlungen war, es unternahm, darin nützliche Reformen einzuführen, brach ein Aufstand aus, der von der Geistlichkeit genährt, in einen förmlichen Abfall übergieng. Erst Josephs Nachfolger, Leopold II., gelang es durch Bestätigung der alten Privilegien das alte Verhältniß wieder herzustellen. In den kurz darauf erfolgten Bewegungen, welche mit der französischen Revolution im Zusammenhange standen, wurde Belgien nach dem Siege bei Jemappe von den Franzosen gewonnen, und nach kurzer Zeit auch das durch langen Frieden wehrlose und durch die inneren Parteiungen zwischen den Oraniern und Republicanern geschwächte Holland während des strengen Winters im Jahre 1795 (von Pichegru) mit Hilfe der letzteren auf dem Eise erobert und zu einer batavischen Republik erklärt. Diesen Umstand benützte England, sich mit leichter Mühe sowohl der holländischen Flotte als auch der holländischen Colonien (auf Ceylon, das Cap, Guyana) zu bemächtigen. Unter Napoleon I. nahm die Constitution bald eine monarchische Form an, und 1806 ernannte der Soldatenkaiser seinen Bruder Ludwig zum König von Holland. Dieser war ehrlich genug, nachdem er die Unmöglichkeit erkannt hatte, sein Land gegen die allen Handel vernichtenden Decrete seines Bruders zu schützen, dem Throne zu entsagen, worauf Holland dem französischen Reiche einverleibt wurde. Das denkwür-

dige Jahr 1813 brachte auch Holland die Freiheit wieder, und der Wiener Congreß vereinigte als Entschädigung für die an England abgetretenen Colonien die seit drei Jahrhunderten getrennten südlichen und nördlichen Provinzen wieder zu einem Staate, gestaltete sie zu einem Königreiche der Niederlande unter dem Hause Oranien und fügte ihm noch das säcularisirte Bisthum Lüttich bei; dagegen wurde Luxemburg ausgeschlossen und in den deutschen Bund aufgenommen. Allein bald zeigte es sich, daß die südlichen und nördlichen Niederlande, obgleich vor Jahrhunderten verbunden, seither sich sehr entfremdet, daß sich sogar eine gewisse Abneigung zwischen beiden gebildet hatte. Kurz nach der Julirevolution in Paris 1830 brach auch in Brüssel ein Aufstand aus, in welchem die südlichen Provinzen, Belgien, sich von den nördlichen, den eigentlichen Niederlanden, wieder losrissen. Aus ihnen wurde das Königreich Belgien unter einem Prinzen aus dem Hause Sachsen-Coburg geschaffen. Luxemburg wurde 1839 zwischen beiden Königreichen nach der Wasserscheide zwischen der Maas und Mosel getheilt. Um Deutschland dafür zu entschädigen, trat das Königreich der Niederlande mit seinem Antheile vom Großherzogthume, zu welchem noch sofort die Provinz Limburg, aber ohne Mastricht und Venloo, als Herzogthum Limburg geschlagen wurde, in den deutschen Bund ein. Seit der Errichtung des norddeutschen Bundes 1867 intriguirt Frankreich wegen Luxemburgs, das es, wie man sagt, gern durch Kauf an sich bringen möchte. Vor der Hand ist ihm auf diplomatischem Wege so viel gelungen, daß Preußen sich zur Räumung der früheren Bundesfeste verstand und zugleich zugab, daß die malerischen, theils in die Felsen gehauenen Werke geschleift würden. Von Holland aus wurde Belgien, als es sich lostrennte, eine schlechte Zukunft geweissagt. Bisher ist es anders gekommen, und Belgien ist durch eine weise Regierung in drei Jahrzehnten zu einem der blühendsten Staaten geworden.

§. 44.

Bevölkerung und Sprachen in den Niederlanden.

Die Niederlande sind eines der bestbevölkerten Länder der Erde. Die absolute Bevölkerung des kleinen Belgien ist

Digitized by Google

4,940.000, die des größeren Holland, darin sich aber viel unbewohnbare Landstriche befinden, nur 3,529.000, die Luxemburgs 20.700. Es leben daher durchschnittlich in Belgien 9207, in den Niederlanden 5917 und in Luxemburg 5442 Menschen auf einer □Meile. Im Einzelnen jedoch ist die Vertheilung der Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen sehr verschieden. In Belgien ist Brabant (15.000 auf der □Meile), die beiden Flandern und Theile von Hennegau, Lüttich und Antwerpen, in den Niederlanden Holland, Utrecht und Seeland am dichtesten bevölkert. — Die Bevölkerung der Niederlande, kleiner als die von Belgien, hat dafür eine größere nationale Einheit. Die Holländer sind alle germanischer Abstammung, hervorgegangen aus einem Gemische von Friesen und Batavern. Die holländische Sprache ist der nieder- oder plattdeutschen nahe verwandt; sie hat sich zur Schriftsprache erhoben und besitzt eine nicht unbeträchtliche Literatur. In der Bevölkerung Belgiens hingegen finden sich, wie in der Schweiz, germanische und celtoromanische Elemente vereint, jedoch nicht gemischt. In den nördlichen und östlichen Provinzen herrschen die Flamänder oder Bläminger neben anderen Deutschen vor, die westlichen und südlichen Provinzen sind von den celtofranzösischen Wallonen bewohnt; jene sprechen vlämisch, diese das selbst den Franzosen unverständliche Wallon. Keine von beiden hat es eigentlich zur Schriftsprache gebracht. Die Sprache der Gebildeten in Belgien ist die französische, welche zugleich die officielle Sprache des Staates ist. — Dafür aber hat Belgien eine größere confessionelle Einheit. Mit Ausnahme von 10.000 Nichtkatholiken, darunter 6500 Protestanten, ist die katholische Religion die alleinherrschende. (Viele Klöster, die Jesuiten mächtig.) In Holland ist die protestantisch-reformirte wohl Landesreligion, aber nur wenig mehr als die Hälfte der Bewohner gehören dieser Kirche an. Unter diesen wohnen Protestanten aller Art, Mennoniten, Wiedertäufer, Quäker, Herrenhuter, auch Katholiken und des Handels wegen Armenier, Griechen und Juden. Letztere über 63.000 in zwei Schattirungen, deutsche und portugiesische Juden. Die letzteren sind die reicheren. — Die Volkserziehung ist in Holland weit besser und gleichmäßiger als in Belgien (Universitäten zu Leyden, Utrecht und Groningen); in Belgien gibt

es, wie in Bezug auf Wohlstand, auch in der Bildung bedeutende Contraste (4 Universitäten, wovon 2, Gent und Lüttich, Staatsinstitute sind. Löwen hat eine katholische, d. i. eine von Geistlichen gegründete, und in Brüssel besteht eine freie, d. i. eine von Privaten unterhaltene Universität).

Dem Charakter nach nähert sich der südliche Belgier mehr dem französischen, der nördliche mehr dem holländischen Wesen. Die Vorliebe für Reinlichkeit hat der Belgier im Allgemeinen mit dem Holländer gemein. Die blaue Blouse ist in Belgien allgemeine Landestracht, vom Greise bis zum Knaben. Weiber und Kinder tragen fast alle weiße Häubchen. Der Grundzug des holländischen Charakters ist das Phlegma. Hiemit ist jedoch keineswegs der Begriff geistiger Schlaffheit, sondern Geduld, beharrlicher Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit und einfache Lebensweise zu verbinden. Der Holländer ist nicht so, wie ihn der Süddeutsche zu beurtheilen pflegt, ein kalter, steifer, pedantischer Mynher mit Froschblut in den Adern. So ist allerdings der Schein; aber man muß tiefer hineinschauen, und man wird anders urtheilen. „Also der stille Seelöwe, der fest und ruhig waltet, der unter einem ruhigen, wie mit einem dämmernden Schlummer übergossenen Aeußeren einen trotzigen Muth und eine tiefe Leidenschaft verbirgt, das ist der Holländer . . ."

§. 45.

Politische Eintheilung und Topographie.

Belgien zerfällt in 9 Provinzen, welche in Arrondissements, sowie diese wieder in Cantone eingetheilt werden. Die 9 Provinzen sind:

1. Südbrabant, im Gegensatze zu dem holländischen Nordbrabant. Beide zusammen mit einem Theile des jetzigen Antwerpen machte das alte Herzogthum Brabant aus. Es bildet die Mitte der Monarchie, in ihm liegt die Haupt- und Residenzstadt Brüssel.

Brüssel (Bruxelles), a. d. Senne, mit 190.000 Einwohnern (die Vorstädte dazu gerechnet über 325.000 Einwohner), ist anerkannt eine der schönsten Städte Europa's und ist in seiner äußeren Gestaltung und Physiognomie der beste und bestimmteste Ausdruck des Charakters des ganzen Volkes, dessen Herz und Centralpunkt es darstellt. Das räumliche Oben und Unten der Stadt, von welcher ein Theil sich über eine Anhöhe ausbreitet, entspricht dem Oben und Unten der Stände und Classen der Landesbewohner, da die obere Stadt von den höhern, französisch gebildeten Ständen bewohnt, die untere aber, längs der Schiffahrtscanäle und Märkte, flämisch ist. Alle Perioden der ereig-

Digitized by Google

nißvollen Geschichte des Landes sind in der Stadt durch charakteristische Bauten repräsentirt. Die reichen Natur- und Industrieproducte des Landes liegen auf ihren Märkten und in ihren Kaufläden zu Tage, wie die wissenschaftlichen und Kunstbestrebungen der Belgier darin in den vielen Instituten, Sammlungen und Gesellschaften den besten Ausdruck finden. Unter den öffentlichen Gebäuden sind bemerkenswerth das Hôtel de Ville aus den 15. Jahrhundert. In einem Saale desselben legte Karl V. 1558 seine Regierung nieder. Vor demselben, auf der von gothischen Häusern umschlossenen grande Place, wurden die Grafen Egmont und Horn enthauptet; auf dem Perron des dem Rathhause gegenüber liegenden, Broodhuis, wo sie gefangen gehalten wurden, befindet sich das bronzene Monument von Beiden. Das ehemalige Schloß der österr. Statthalter enthält eine Bibliothek, reich an Manuscripten, Münzen und Medaillen, ein Naturaliencabinet, eine Galerie für Gemälde der alten Meister (die Gemälde der neueren Zeit sind in dem Palais des Prinzen von Oranien), die Hörsäle der Universität ꝛc. ꝛc. In der Hauptkirche von St. Gudula finden sich schöne Glasmalereien und in der Kanzel eines jener bewundernswürdigen Schnitzwerke, an welchen die niederländischen Kirchen so reich sind. Die Boulevards und der mit Fontainen und Statuen geschmückte Park dienen zu Spaziergängen. Ein anderer, die Allée verte, führt nach dem eine Stunde nördlich entfernten Schloß Laeken. Südlich von der Stadt, in einer Entfernung von $1^1/_2$ Stunde, liegt der sogenannte Sonjen-Bosch, ein schöner Buchenwald. An dessen südlichem Ausgange finden sich die in der neuen Kriegsgeschichte merkwürdigen Dörfer Mont St.-Jean, Waterloo und das Wirthshaus Belle Alliance, nach welchem Franzosen, Engländer und Deutsche die berühmte Schlacht vom 18. Juni 1815 benennen. Auf dem Schlachtfelde sind 2 Denkmäler errichtet, das eine besteht aus einem auf einem erhöhten Postamente ruhenden kolossalen Löwen, der aus dem eroberten Geschütze gegossen ist, das andere, eine einfache gußeiserne Pyramide, haben die Preußen errichten lassen. Weiter südlich liegt Quaterbras, wo 2 Tage vor der Schlacht der Herzog Fr. Wilhelm v. Braunschweig blieb. — **Löwen**, a. d. Dyle, (35.000 Einwohner), im Mittelalter durch Wollindustrie blühend, aber schon seit dem 15. Jahrhundert, als in Folge ausgebrochener Unruhen viele Arbeiter nach England auswanderten, in Verfall. Bis zur Revolution hatte Löwen eine sehr besuchte Universität, welche sich besonders zur Reformationszeit durch den Geist der Unduldsamkeit hervorthat. In neuerer Zeit wurde hier eine katholische Universität errichtet. Das Rathhaus, eines der schönsten in Belgien, enthält eine vorzügliche Bildersammlung.

2. u. 3. Ost- und Westflandern, in W. Die alte Grafschaft Flandern, zu welcher auch Staatsflandern (S. d. vorig. §.) und eine geraume Zeit auch Artois gehörte. Die Hauptstadt der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Ostflandern ist:

Gent am Zusammenfluß der Lys mit der Schelde, im 14. und 15. Jahrh. reich und mächtig und nicht selten zum Aufruhr geneigt. Als Zeuge-

dessen steht noch heute der alte Thurm, Beffroi genannt. In diesem hieng die berühmte Glocke mit Namen Roland, welche die folgende Inschrift trug:

Mynen naem is Roelant, als ick klippe dan is't brandt,
Als ick luyde, dan is storm in Vlaenderlandt.

An ihre Stelle trat im 17. Jahrhundert ein Glockenspiel. Die Stadt mit 124.000 Einwohnern ist noch eine der größten Fabriksstädte in Belgien. Eine Canalverbindung mit der Wester-Schelde verschafft ihr den Vortheil eines Seehafens. Die herrliche Kathedrale enthält Meisterwerke von Van Dyk, Rubens u. A. Der Beggynenhof ist ein Stadttheil, worin an 600 Beggynen (Nonnen ohne klösterl. Gelübde) aus allen Ständen jede ein eigenes Haus bewohnen und sich vorzüglich mit Pflege der Kranken in den Hospitälern beschäftigen. Die Blumenzucht ist sehr beliebt. — **Brügge**, Hauptstadt von Westflandern (50.000 Einwohner), an Canälen, durch welche sie mit Gent, Ostende und der Scheldemündung in Verbindung steht. B. war noch früher als Gent bedeutend und war Residenz der Herzoge von Burgund. Von Philipp dem Guten ward hier 1430 der Orden des goldenen Vließes gestiftet. Die Stadt ist reich an Fabriken, hat eine Akademie der Malerei und ist sehr reich an schönen Gemälden, besonders von Hemling. — **Ostende**, befestigte Seestadt mit 17.000 Einwohnern, Hafen und beliebtes Seebad. Von hier aus findet die Ueberfahrt nach England Statt. — Südwestlich **Nieuport**, feste Seestadt an der Mündung der Yperle. Schlacht 1600. — **Ypern**, a. d. Yperle, im Mittelalter eine der ersten Städte Flanderns — **Kovtryk** (franz. Courtray), mit Leinen- und Damastfabriken.

4. **Antwerpen**, zwischen Nord- und Südbrabant und, mit Ausnahme der früheren Herrschaft Mecheln, altbrabantisches Gebiet.

Antwerpen, im Halbkreise am rechten Ufer der Schelde. (Seine Lage und frühere Größe siehe S. 538.) Handel und Fabriken sind jetzt wieder im Aufblühen. Von den alten Herrlichkeiten zeugen noch: das Rathhaus, die Börse, welche 1531 erbaut und der Amsterdamer und Londoner zum Muster gedient hat. Das Haus der Osterlinge, die alte hanseat. Niederlage zwischen den zwei Schiffsdocks, dient jetzt als Magazin. Die Kathedrale mit durchbrochenem schönen Thurme und Glockenspiel enthält u. A. die Kreuzesaufrichtung, das schönste Meisterwerk Rubens, der hier gelebt und in der Jakobskirche begraben ist. Das Gebäude der Malerakademie enthält eine Gemäldesammlung heimischer Künstler. In Antwerpen werden jährlich 3 Messen gehalten. Dampfschiffe gehen von hier nach Ostende, London und Hamburg, und alljährlich schiffen sich von hier Tausende von Auswanderern ein. — **Mecheln**, mit einem kleinen Gebiete, früher eine eigene Herrschaft, welche eine der 17 niederländischen Provinzen ausmachte. Seit alter Zeit Sitz eines Erzbischofs, der den Titel Primas führt. Die Stadt hat berühmte Spitzen- und Leinwandfabrikation und ist der Centralpunkt der belgischen Eisenbahnen. In der Campine die merkwürdige Irren-Colonie Gheel. Die Unglücklichen leben hier in Freiheit, in

Familie, beschäftigt mit der Bearbeitung des Bodens und mit Gartenpflege.

5. Hennegau (frz. Hainaut), Grenzprovinz gegen Frankreich, an welches im Fr. zu Nymwegen die zur alten Grafschaft gehörigen Städte Valencienne, Cambrais, Condé, Maubeuge u. a. abgetreten und durch Vauban in Festungen umgewandelt wurden. Hauptstadt:

Mons oder Bergen, ursprünglich ein festes Castell Caesars, gut befestigt, mit dem bedeutendsten Steinkohlenbergbau. In der Nähe die Schlachtfelder Malplaquet (1709) und Jemappe (1792). — **Doornik** (Tornacum, Tournay), Festung an der Schelde, und **Charleroi**, ebenfalls Festung an der Sambre. Nordöstlich von letzterem die Dörfer Fleurus und St. Amand, wo am 16. Juni 1815 die Preußen blutige Gefechte gegen Napoleon bestanden.

6. Namur zwischen Hennegau und Lüttich, großentheils die alte Grafschaft. Hauptstadt:

Namur (26.000 Einwohner), am Zusammenfluß der Sambre und der Maas (siehe ob. S. 537), eine Hauptfestung mit einer starken Citadelle. Im Ganzen schön gebaut. In der Hauptkirche liegt Don Juan von Oesterreich begraben. Bei **Dinant** (s. ob. S. 543) wichtige Bausteine und Marmorbrüche. Ligny, unweit von Fleurus (siehe vorige Provinz).

7. Lüttich zwischen Südbrabant und der preußischen Rheinprovinz. Die Provinz besteht aus einem Theile des Herzogthums Limburg und dem Hauptgebiete des ehemaligen Hochstiftes Lüttich, welches als Kreisstand des westphälischen Kreises zum deutschen Reiche gehörte.

Lüttich (niederl. Luik, franz. Liége), 103,000 Einwohner, an der Mündung der Ourte in die Maas, sehr unregelmäßig und winkelig gebaute Stadt (Lage und Wichtigkeit siehe ob. S. 537). Geburtsort des Tonsetzers Gretry, dem vor dem Univ.-Geb. hier ein Standbild errichtet ist. Ein Stunde abwärts der Maas Herstal, Stammsitz des Majordomus Pipin v. H. — Seraing, ½ Stunde oberhalb von L. an der Maas, ein schöner, räumlicher Landsitz mit Alleeanlagen und Seitengebäuden, dem es keiner ansehen möchte, daß in ihm der Centralsitz des Continental-Maschinenbaues (v. J. Cockerill angelegt) zu finden ist. Eine Meile südlich von Lüttich der kleine Badeort Chaudefontaine, und einige Meilen südlicher in rauher, wilder Gegend das Dorf Spaa, mit berühmten, ehemals viel mehr besuchten Bädern. **Verviers**, an der Veze und Eisenbahn, fast ganz aus Fabriksgebäuden und Wohnungen der Fabriksherren und Arbeiter bestehend. Limburg an der Veze, frühere Hauptstadt, jetzt sehr herabgekommen. In der Umgebung wird der berühmte Limburger Käse verfertigt.

8. Luxemburg, der westliche, größere, aber minder bevölkerte wallonische Theil des Großherzogthums (S. S. 552). Hauptort:

Digitized by Google

Arlon, am Semoy, in waldreicher Gegend. Bouillon, ebenfalls am Semoy, näher der französischen Grenze. Hauptort des ehemaligen Herzogthums gleichen Namens, Stammsitz von Gottfried v. B. — An der nördlichsten Grenze Viel Salm, Marktflecken mit der verfallenen Stammburg der Fürsten und Grafen Salm.

Limburg, durch die Maas von Holländisch-Limburg geschieden (s. S. 552), begreift eigentlich von dem alten Herzogthum nichts, sondern nur ehemals fürstbischöflich Lüttichisches Gebiet. Hauptort:

Hasselt, an der Demer. Schlacht 1831. — St. Trond, mit Spitzenklöppelei und Eisenschmelzereien. Tongern (Atuatuca Tungrorum), am Jecker, der bei Mastricht mündet.

Das Königreich der Niederlande ist in 10 Provinzen eingetheilt, u. z.:

1. und 2. Nord- und Südholland. Hauptbestandtheil der alten Grafschaft. In Nordholland:

Amsterdam (260.000 Einwohner), zwar nicht die Residenz des Königs, aber doch Hauptstadt der Niederlande. Sie liegt halbmondförmig am Y (Ei) und wird von der Amstel, einem Arm der Vecht, in zwei ungleiche Theile getheilt, wovon der östliche kleine, die alte Seite, die westliche größere, die neue Seite genannt wird. Von der Amstel (daher vormals Amsteldam) und dem Y gehen eine Menge Canäle, ebensoviele Lebensadern des Verkehrs durch die Stadt, die daher auf 90 Inseln steht, welche durch 290 Brücken miteinander in Verbindung sind. Man hat Amsterdam daher das nordische Venedig genannt, und es hat mit der Lagunenstadt allerdings noch manches Andere gemein. Im 12. und 13. Jahrhundert noch ein kleiner Fischerort, fieng sein Wohlstand im 14. Jahrhundert an sich zu heben und nahm zu Ende des 16. Jahrhunderts besonders dadurch zu, daß viele reiche Kaufleute aus Antwerpen dahin übersiedelten. Fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch war sie die reichste Handelsstadt Europa's. Die Unbequemlichkeit, welche früher die Untiefen und Stürme bei der Einfahrt am Texel und die Sandbank (Pampus) am Eingange zum Y der Schifffahrt boten, sind durch den 1819—25 zu Stande gekommenen großen Nordcanal beseitigt. Dieser zieht 120 Fuß breit und 22 Fuß tief vom Y gegen N. über Alkmar zu dem Hafen Nieuwe Diep (Neu-Tief) und vermag die größten, selbst Linienschiffe aufzunehmen. Der Hafen am Y liegt stets voller Seeschiffe aller Nationen. Die meisten Häuser der Stadt ruhen auf Rosten, sind gut aber nicht prächtig gebaut (s. S. 546). Die meisten Straßen, durch welche nicht Canäle gehen, sind eng und hoch, daher finster. Die schönsten und breitesten Straßen sind die parallel laufenden Prinzengracht (die Canäle werden hier Grachte genannt), Kaisergracht, Herrengracht und der Cingel. Die lange Kalverstraat, welche zum Hafen führt, ist der Sitz der reichsten Kaufleute. Bei weiten das schönste von allen Gebäuden ist het Stadthuis, jetzt het Paleis auf einem Platze, der Damm heißt. Das äußerlich und innerlich prachtvoll ausgestattete Gebäude hat einen hohen Thurm mit Glockenspiel und

einem goldenen Schiffe, dem Stadtwappen, auf der Spitze. Das Einzige, was man daran tadelt, ist, daß es statt eines einzigen, des Ganzen würdigen Einganges, sieben kleinere nebeneinander hat; vielleicht eine Anspielung auf die 7 vereinigten Provinzen. Von den übrigen Gebäuden sind die Bank, das Haus der ostindischen Comp., das Admiralitätsgebäude, mehrere Zeughäuser, Schiffswerften und Magazine zu nennen. Dem früheren Mangel an Trinkwasser ist durch eine Wasserleitung abgeholfen. Amsterdam hat viele milde Stiftungen, darunter die Zeemans-Kweekschool, Erziehungshaus für Kinder von Seeleuten, und ferner viele Kunst- und Gelehrtenanstalten und namentlich eine an Werken holländischer und flamändischer Maler sehr reiche Gemäldegalerie. Die Stadt ist noch immer der Sitz zahlreicher Fabriken, unter welchen manche an die Verbindung mit dem Oriente, namentlich mit Indien und China, erinnert. Außer Woll- und Baumwollfabriken zählt man viele Fabriken von Kampher, riechenden Oelen und von Smalte zu Porzellanmalereien, und worin die Amsterdamer besonders Meister sind, ist das Diamantenschleifen. Auch die Blumenzüchterei und die Liebe zur Gartenkunst, so wie die Art, die Gärten mit Muscheln und allerlei Spielereien auszuschmücken, erinnert lebhaft an China und Japan. Hauptthätigkeit ist jedoch Schifffahrt und Handel. Die Haupthandelsartikel sind Zucker, Kaffee, alle Arten von Gewürzen, Chinathee, Tabak, Baumwolle u. a. m. Die Rückkehr des ersten Häringbootes ist noch immer ein Ereigniß für Amsterdam. In der Nähe von Amsterdam, südöstlich, der kleine Ort Muiden am Ausfluß der Vecht. Weiter südöstlich Naarden, starke Festung, bis wohin 1672 die Franzosen vorgedrungen waren, als die Holländer zur Rettung der Hauptstadt die Dämme durchstachen. Nördlich vom Y, Amsterdam schräg gegenüber, liegt **Zaardam**, wohl das reichste und eigenthümlichste Dorf der Welt, mit 12.000 Einwohnern, die aber nicht Bauern, sondern Kaufleute und Fabrikanten aller Art und Schiffsbauleute sind. Der Ort enthält nicht weniger als über 400 Windmühlen mannigfacher Art, als Oel-, Senf-, Tabak-, Papier-, Schneidemühlen und andere zum Zerstampfen und Zerreiben von Färberstoffen. Die Hütte, welche 1796 Peter der Große bewohnte, wird noch gezeigt. In dem nördlich von Pampus gelegenen Waterland: das Dorf Broek (Bruck), wohl das reinlichste der Welt. Die Sauberkeit erstreckt sich auf die Kuhställe. Es treibt einen bedeutenden Milchhandel nach Amsterdam. Noch weiter nördlich liegt Edam, wegen seines Käsehandels berühmt. **Alkmaar** am Nord-Canal ist ein Muster holländischer Sauberkeit und Ordnung und Centralpunkt des holländischen Käsehandels. Westlich davon lag Schloß Egmond, das von den Spaniern zerstört wurde. Oestlich liegt Hoören, wo Wilhelm Schouten und Tasman geboren sind. An der Nordspitze liegt **Helder**, eine aufblühende Handelsstadt; die großen Deiche und Wehre hier sind aus norweg'schen Granitmassen erbaut. Auf der Insel Texel, 2½ □ Meilen groß, mit 7 Dörfern, zieht man feinwollige Schafe. Der nördliche Theil wird Eierland genannt, von der großen Menge Eier, welche die Seemöven hier in den Sand legen. Bei Texel sind viele Seeschlachten geliefert worden; in einer derselben 1653 gegen die Engländer blieb der Admiral Tromp. Westlich von Amsterdam in der Nähe

des ehemaligen haarlemer Meeres (s. S. 540): **Haarlem**, das, obgleich es von seinem ehemaligen Glanze viel verloren, doch noch zu den schönsten Städten in H. gehört. Die beiden Hauptzweige der Betriebsamkeit sind hier die Blumencultur und Leinwandbleichen. Die Stadt besitzt im Teyler'schen Museum werthvolle wissenschaftliche Sammlungen und eine Sammlung neuerer holländischer Gemälde. Die Maler Ostade, Wouwerman und Berghem sind hier geboren. Vor der Kirche zu St. Bavo mit einer Orgel, welche 8000 Pfeifen hat, das Standbild Coster's, welchem die Holländer die Erfindung der Buchdruckerei (1423) zuschreiben. In der Nähe der Haarlemer Bosch, ein Wald mit Wildgehege, eine seltene Erscheinung in dieser Gegend, mit vielen Landhäusern.

In Süd-Holland: **Leyden** am Rhein (-Canal s. ob S. 540), vorzüglich durch seine Universität und durch die Art ihrer Entstehung 1575 berühmt; auf ihr haben beinahe alle berühmten Gelehrten Hollands gelehrt, wie Grotius, Cartesius, Scaliger, u. a. m. Auch die meisten holländischen Maler haben hier gelebt und sind zum Theil hier geboren, als Rembrand, Mieris und der bekannte Nacheiferer Albr. Dürer's Lucas van Leyden. Der Schwärmer Joh. Bockholt stammt von hier. Ehemals durch ihre vortrefflichen Tücher berühmt, ist die Stadt jetzt noch der Hauptmarkt Hollands für Wolle und Wollwaaren. — **Haag oder 's Gravenhaage** (französisch La Haye), Residenz des Königs mit 88.000 Einwohnern, stattlich gebaut, von vielen Grachten durchschnitten. Das Ausgezeichnetste in der Stadt ist die herrliche Gemälde- und ethnographische Sammlung. Vor der Stadt, der Bosch, darin das Lustschloß des Königs, das Haus im Busch, mit dem wegen trefflicher Gemälde berühmten Oranienzaal. Eine dreifache Allee führt nach dem Dorfe Scheveningen, Erholungsort und Seebad. ½ Stunde südwärts von Haag das Dorf Ryswik (Reisweik), berühmt durch den Frieden 1697. **Delft** an der Schie, in dem sogenannten Prinzenhofe wurde hier 1584 der Befreier der Niederlande, Wilhelm von Oranien, von dem Franzosen Balthasar Gérard erschossen. Sein Denkmal steht in der neuen Kirche, wo auch das des Hugo Grotius sich befindet, der hier 1583 geboren ist. In der alten Kirche sieht man das Grabmal des Admiral Tromp. Delft hat seinen Seehafen in dem unweit an der Maas gelegenen Delftshafen. **Rotterdam** in Dreieckgestalt an der für Seeschiffe zugänglichen Merve, in die hier die Rotte mündet, von vielen Canälen durchschnitten, in welchen große Seeschiffe ankern können. Rotterdam ist nach Amsterdam die bedeutendste Handelsstadt der Niederlande. Auf dem Markte steht die eherne Statue des Erasmus. Südöstlich in einer Entfernung von 2½ M. **Dortrecht**, Hollands älteste Handelsstadt, mit einem geräumigen Hafen, in welchem die Ostindienfahrer bis zur Stadt gelangen. Die Dortrechter Synode von 1618—19. Am Ausfluß der Maas liegt auf ihrem linken Ufer die kleine Festung Brielle, deren Ueberrumpelung durch die Wassergeusen 1572 das Signal zum Ausbruch des niederländischen Befreiungskrieges gab.

3. Zeeland besteht theils aus Inseln, welche durch die Scheldemündungen gebildet werden, theils aus einem Streifen

des Festlandes, südlich der Wester-Schelde, dem sogenannten Staatsflandern (S. ob. S. 550 u. 555).

Auf der Insel Walcheren, der äußersten an der Nordsee, **Middelburg**, befestigte Hauptstadt in der Mitte der Insel, doch durch einen Canal mit der Wester-Schelde verbunden. An der Südküste Vlissingen, der beste Kriegshafen in den Niederlanden, Geburtsort des Admirals Ruyter. In Staatsflandern Sluis, befestigtes Städtchen am Zwin, einer tief einschneidenden Bucht der Nordsee, Seeschlacht 1340.

4. Nordbrabant, im Gegensatze zu Südbrabant (S. S. 554), bildete früher mit Limburg und Staatsflandern die sogenannten Generalitätslande (S. S. 550).

Herzogenbusch (Bois-le-Duc), starke Festung am Zusammenfluß der Dommel und Aa und mitten zwischen Sümpfen, treibt Schifffahrt und Handel. Von hier führt der Süd-Wilhelms-Canal nach Maastricht. Gertruidenberg (S. S. 540). **Breda** a. d. Merk und **Bergen op Zoom**, unweit der Oster-Schelde, Festungen.

5. Utrecht, war früher Besitzthum eines souveränischen Bischofs, wurde von Karl V. mit Holland vereinigt und bildete erst seit 1579 eine selbständige Provinz.

Utrecht (Trajectum ad Rhenum, später Utrajectum), an der 4. Rheinspaltung (S. S. 540). Es war im Mittelalter oft deutscher Kaisersitz und ist jetzt der Sitz der holländischen Aristokratie, einer Universität und eines jansenistischen Bischofs. Union 1579. Fried. 1713. Wyk (S. ebendas.)

6. Geldern. Nur ein Theil des alten Herzogthums, indem der andere, Obergeldern, durch den Utrechter Frieden 1713 an Preußen kam.

Arnheim am Rhein, am Nordfuße einer Hügelkette, stark befestigte Hauptstadt und alte Residenz der Grafen und Herzoge von Geldern, treibt viel Speditionshandel. **Nymwegen** (Noviomagus), Festung an der Waal, war einst Reichs- und Hansestadt. Vom alten Valkenhofe, in welchem Karl der Große öfters zu Gericht gesessen, sind an der Ostseite der Stadt nur noch die letzten Trümmer vorhanden. Sehenswerthes Rathhaus, in welchem 1679 der Frieden abgeschlossen wurde. **Zütphen** an der Yssel, einst Hauptstadt der Grafen von Z. **Harderwyk** an der Zuydersee, Hafen und Militärdepot für die ostindischen Truppen. Het Loo, königl. Lustschloß mitten in der Heide.

7. Overyssel, vormals mit Utrecht unter einem souveränischen Bischof, selbständige Provinz erst seit der Union.

Zwolle, feste Stadt an einem Canal, der die Yssel mit der Vechte verbindet, einst freie Reichs- und Hansestadt, von den Einwohnern auch Klein-Amsterdam genannt. Auf dem nahen St. Agnetenberg lag ehemals ein Augustinerkloster, in welchem Thomas v. Kempis lebte. **Kampen**, nahe der Ysselmündung, vormals freie Reichs- und Hansestadt, Dampfschifffahrt nach Amsterdam. **Deventer** a. d. Yssel, ehe-

Digitized by Google

mals freie Reichs- und Hanseſtadt, Feſtung, und wegen ſeiner Lebkuchen weit berühmt.

8. **Drenthe**, wurde wegen ſeiner Geringfügigkeit von der Union nicht als ſelbſtändige Provinz anerkannt und ſtand als eine beſondere Landſchaft unter dem Schutze der Generalſtaaten. Sie enthält nur unbedeutende Städte wie **Aſſen**, **Meppel** und die Feſtung Koevorden.

9. **Friesland**, urſprünglich ein Theil des Landes der alten Frieſen (S. S. 292) und wurde ſpäter im Gegenſatze zu Oſtfriesland (S. 328) Weſtfriesland genannt.

Leeuwarden. Hauptort am Fluſſe Ee und mehreren Canälen, mit ſtarkem Leinwandhandel. Franecker in W., hatte bis zur franzöſiſchen Zeit eine 1585 geſtiftete Univerſität, die berühmte Lehrer gehabt hat (bewegl. Planetarium). Die Stadt Stavoren, a. d. Zuyderſee, war einſt die dritte im Range des Hanſebundes, iſt aber ganz herabgekommen.

10. **Groningen**, ſtand Anfangs unter deutſchen Reichsvögten, die ſich den Titel Burggrafen beilegten. 1818 entdeckte man in einer tiefen Torflache der Provinz Spuren einer hölzernen Brücke, welche einſt Germanicus über die Sümpfe hat ſchlagen laſſen. Nachdem man ſie von dem ſie bedeckenden Torfe befreit, fand man, daß ſie eine Länge von 3 Stunden gehabt und 12 Fuß breit geweſen.

Groningen an der Hunſe, befeſtigte Hauptſtadt mit einer Univerſität. Delfzyl, feſte Stadt am Dollart, Emden gegenüber. Bourtang, Schanze an dem davon benannten Bourtanger Meer.

11. **Limburg** (S. S. 558).

Maastricht. Feſtung erſten Ranges an der Maas (Trajectum superius), ſchön gebaut, mit dem durch eine Brücke damit verbundenen Wyk (222.000 Einwohner), welche ausgezeichnet gutes Leder bereiten. Dicht vor der Stadt in dem befeſtigten St. Petersberg die merkwürdigen Steinbrüche mit nicht weniger als 20.000 horizontal laufenden unterirdiſchen Gängen, die ſeit zwei Jahrtauſenden ausgegraben ſind und ſich auf eine Strecke von 3 Meilen Länge und eine Meile Breite ausdehnen. Roermonde und Venlo, beide an der Maas, Feſtungen.

12. **Luxemburg** (S. S. 244).

Luxemburg, eigentlich Lützelburg, auf ſchroffen Felſen an der Elze, ehemals deutſche Bundesfeſtung. Durch den Vertrag zu London 11. Mai 1867 iſt das Großherzogthum zu einem neutralen Staate erklärt.

§. 46.

Holländiſche Colonien.

In Aſien: Java und die umliegenden Eilande (Batavia, Hauptſtadt, Wohnſitz des Gouverneurs in Ryswik, Hafen Surabaya). Der

Digitized by Google

größte Theil von Sumatra (Hauptstadt Padang, die Häfen Benkoolen, Palenbang). Besitzungen auf Borneo, Celebes, den kleinen Sunda-Inseln. Die Molukken und Factoreien in Japan. — In Afrika: Handelsfactoreien an der Küste von Guinea. — In Amerika: Holländisch-Guyana oder Surinam mit der Hauptstadt Paramaribo, und unter den Antillen St. Eustache, Curaçao, Bon-Aire und der Süden der Insel St. Martin. — In Australien: Etablissements auf Neu-Guinea.

Die britischen Inseln.

§. 47.

Die britischen Inseln, den größten Archipel von Europa bildend, der einzige Inselstaat im Westen der alten Welt, wie Japan im Osten derselben, aber ganz anders wie dieses zur ersten Macht der Welt emporgeblüht, der britische Staat, oder wie man ihn im gemeinen Leben auch zu nennen pflegt, Großbritannien oder England, besteht aus zwei größeren Inseln und aus vielen kleineren, welche diese theils einzeln, theils in bedeutenderen Gruppen in nächster Nähe oder in größerer Entfernung umlagern. Von den 2 großen Inseln ist die größere, dem Festlande am nächsten gelegene, im Gegensatze zur Bretagne oder Kleinbritannien, Großbritannien genannt, die Hauptinsel, und umfaßt zwei Königreiche: England mit Wales in Süden, und in Norden Schottland. Die andere, westlich von ihr gelegene, Irland (bei den Eingebornen Erin), bildet ein besonderes Königreich und ist mit den zwei ersteren durch die Einheit des Parlamentes zu einem Gesammtkönigreiche verbunden. Von den Inseln liegt die Insel Man in gleicher Entfernung von beiden Hauptinseln und wurde bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts als ein eigenes Königreich angesehen. Die größeren Gestadeinseln finden sich in der Nähe der großen Hauptinsel, so Anglesea in W., und in S. die Insel Wight. Aber auch die großen Inselgruppen schließen sich der Hauptinsel an, welche von S. nach N. durch wiederholte Zusammenschnürungen sich immer mehr gliedert, um zuletzt in drei große Archipele auseinander zu gehen, die wie die losgerissenen Stücke derselben sie in NW. und N. umlagern, u. z. a) in NW. die nackten und unfruchtbaren Hebriden, welche durch den Minsh in die inneren, noch Gestadeinseln bildenden, und die äußeren, die eigentlichen

Digitized by Google

Hebriden oder Western-Islands, getheilt sind; b) die vielfach zersplitterten Orkaden oder Orkney-Inseln, beide letztere einerseits über den dänischen Far-Oer-Archipel nach Island, andererseits nach Skandinavien hinweisend. Im SW. der Hauptinsel liegt in einiger Entfernung von C. Landsend der Scilley-Archipel, vielleicht die Cassiteriden der Alten.

§. 48.

Lage, Grenzen, Größe.

Das Südende dieser Inselwelt reicht bis circa 50° nördl. Breite, dem Parallel von Mainz, während das Nordende über den Parallel der norwegischen Stadt Bergen hinausreicht, bis zum 61° nördl. Breite. Der östlichste Längenkreis liegt nur um circa 1° westlich von dem Meridian von Paris, 19°, der westlichste tritt etwas weiter als die westlichste Spitze der pyrenäischen Halbinsel in den atlantischen Ocean hinaus, circa 7°.

Diese ganze Inselwelt wird vom atlantischen Ocean umflutet, welcher östlich derselben die Nordsee, südlich der Canal la Manche oder auch englischer Canal, und wo er am schmalsten ist, Pas de Calais oder Strait of Dover genannt wird. Das beide Hauptinseln trennende Meeresbecken heißt die irische See und hängt in N. durch den Nord-Canal, in S. durch den St. Georgs-Canal mit dem Ocean zusammen.

Der Gesammtflächeninhalt der britischen Inseln beträgt 5759 □ M., wovon auf die Hauptinsel nebst den sich ihr anschließenden Gruppen 4230 □ M., auf Irland 1529 □ M. entfallen.

Diese Inselwelt bildet jedoch nur einen Theil des britischen Reiches, das seines Gleichen in der ganzen Geschichte nicht hat; denn außer einzelnen wichtigen Punkten an und in allen Meeren, welche die englische Nation mit einem bewundernswerthen Scharfsinn, sei es aus politischen oder mercantilen Gründen, sich anzueignen gewußt hat, und zu welchen in Europa die Insel Helgoland, die normannischen Inseln (Jersey, Guernesey, Aurigny u. a.), die Feste Gibraltar und die Malta-Gruppe gehören, beherrscht die englische Nation in allen Erdtheilen und unter allen Zonen Länder, welche zusammen an Flächenausdehnung das europäische Stammland um das 50fache übertreffen, und in welchen eine Bevöl-

Digitized by Google

kerung von 185 Millionen dem Willen einer Nation von nur 30 Millionen Seelen unterworfen ist. Der britische Staat bildet eine europäische und eine asiatische Großmacht, die größte Seemacht und ausgedehnteste Weltmacht der neueren Zeit, und das britische Inselvolk hat alle Völker in der Vermittlung und Beherrschung des Welthandels dermaßen übertroffen, daß ihm vorzugsweise die Aufgabe zugefallen zu sein scheint, durch Entdeckung, Eroberung, Colonisation und Handel europäische Civilisation in alle übrigen Erdtheile zu verbreiten.

Diese allerdings erst spät in der Geschichte erlangte Uebermacht verdankt England a) der insularen Lage in der Nähe des alten Continentes, wo es von seinem Belieben abhängt, sich abzuschließen oder mit der übrigen Welt in Verbindung zu treten; b) seiner ausgezeichneten Weltstellung nach der Entdeckung der westlichen Hemisphäre, indem es seitdem gerade in der Mitte der bekannt gewordenen continentalen Hemisphäre zu liegen kommt, wodurch ihm die ungehemmte Verbindung nach allen Seiten möglich gemacht wird; c) den unerschöpflichen Naturvorräthen an den zwei wichtigsten Hilfsmitteln der modernen Industrie und des Weltverkehrs, an Eisen und Steinkohlen nämlich. Doch was wären diese an sich nur äußerlichen Factoren ohne das sie bewegende und belebende innere Princip, das in dem Genius der englischen Nation zu ihnen hinzutritt. Bei dem allerdings sehr hervorstehenden Zuge eines kalt berechnenden Egoismus, hat die englische Nation doch zu allen Zeiten die Fähigkeit bekundet, das Grandiose jedweder Art nicht nur geistig zu erfassen, sondern es mit einer staunenswürdigen Energie ins Werk zu setzen. Es gibt kein Gebiet höherer menschlichen Thätigkeit, in welchem der Geist der englischen Nation, von der Zeit des heiligen Bonifacius bis auf die Darwin's, in großen Männern verkörpert, nicht schöpferisch aufgetreten wäre. Als Zeugniß seiner höheren Berufung müßte schon allein der Umstand gelten, daß England das Vaterland verfassungsmäßiger Freiheit ist, das alte beneidete Musterland, in welchem von je her das größte Maß persönlicher Freiheit mit gesetzlicher Ordnung, mit der Heiligkeit des Rechtes und der Sitte aufrecht bestand, und daß es in Zeiten des europäischen Verfalls sittlich kräftigend auf die geknechteten Nationen des Continentes eingewirkt hat, welchen es in der sichern staatsmännischen Behandlung der öffentlichen Geschäfte noch lange Vorbild und Muster bleiben wird.

§. 49.

Horizontale Gliederung.

Die Hauptinsel Großbritannien ist auch die am reichsten gegliederte. Von S. noch im Allgemeinen sich verjüngend, wird sie mittelst je zwei, von O. und W. her miteinander correspondirenden Meereseinschnitten oder Mündungsgolfen in sechs

itized by Google

größere Massen abgetheilt, welche sich weiter in 10 Halbinseln entwickeln, u. z. so, daß die Westküste die bei weiten gegliedertere ist. Von den 6 Abtheilungen gehören drei England, drei Schottland an, u. z. a) Südengland, von dem Canal angefangen bis zu den zwei Einschnitten, welche der Themsebusen und der Canal von Bristol macht, und einer Linie von London nach Bristol gezogen, mit der kentischen Halbinsel in O. und der cornischen in W. b) Mittelengland, von den vorigen bis zum Humber- und Mersey-Busen und einer Linie von Hull nach Liverpool, in W. zur wallisischen, durch den Cardigan-Busen verdoppelten Halbinsel sich gestaltend, in O. durch den Wash-Busen ebenfalls in die mehr abgerundete Halbinsel von Ostengland und in die kleinere von Linkoln verdoppelt. c) Nordengland, von den vorigen bis zur Tyne-Mündung und den Salway-Busen und der Linie von Newcastle bis Carlisle, in NW. durch die Morecambe-Bai zur cumbrischen, in SO. durch den Humber-Aestuar zu dem Yorkischen Holderneß sich gestaltend. d) Südschottland, von den vorigen bis zum Forth- und Clyde-Busen und einer Linie von Edinburgh bis Glasgow, mit nur einer Halbinsel, der von Galloway in W. e) Mittelschottland, von den vorigen bis zum Murray- und Linnhe-Busen, mit einer reich gegliederten Halbinsel (Landzunge Cantire) in W. und einer mehr abgerundeten in O. f) Nordschottland endlich, von den vorigen bis zum Minsh und der Pentlandsstraße, durch den caledonischen Canal fast schon zu einer Insel sich gestaltend. Durch diese einander begegnenden Meereseinschnitte, welche mit Ausnahme nur der zwei mittleren durch Canäle miteinander in Verbindung stehen, sind die Ost- und Westküste der Insel einander näher gerückt, ein Umstand der nicht allein in politischer und commercieller, sondern auch in klimatischer Beziehung von Bedeutung ist, weil dadurch kein Punkt der Insel dem oceanischen Einflusse vollständig entzogen wird. Die Ostküste Großbritanniens ist im Allgemeinen mehr flach, die westliche und südliche mehr gebirgig eingebuchtet und ausgezackt, daher vortreffliche Häfen in großer Menge vorhanden sind, während an der O.-Küste sich weite Flußhäfen aufthun, da die englischen Flüsse, obgleich kurzen Laufes, doch wasserreich und in weiten freien Mündungen sich ins Meer ergießen.

Digitized by Google

Betrachtet man die Küsten im Einzelnen, so verdient vorerst der Themsebusen unsere Aufmerksamkeit. Dieser mußte nicht nur darum von großer Bedeutung werden, daß er der Mündungsgolf des größten Flusses der Insel ist, der mittelst der Flut Seeschiffe eine ganze Strecke aufwärts trägt und mit dem Innern des Landes in leichte Canalverbindung zu bringen war, sondern besonders auch darum, daß seine Mdg. in größter Annäherung an den europäischen Continent sich befindet. An ihn drängt sich denn auch, aufwärts bis zur Hauptstadt, besonders am südlichen Ufer, Hafen an Hafen, eine volkreiche Stadt an die andere und eine ganze Reihe von Etablissements, wie sie auf dem Erdenrund nicht wieder beisammen anzutreffen sind. Den Vorposten bildet, um nur die wichtigsten Punkte an dem Südufer zu nennen: Shernеß, welches die eigentliche Flußmündung bezeichnet und daher befestigt ist; dann folgt Gravesend (16.000 Einwohner), dem Tilbury-Fort gegenüber, ganz von Schiffleuten und Schiffbauern bewohnt; dann Woolwich (32.000 Einwohner) mit den ungeheueren Artillerie- und Seearsenälen; Greenwich mit seinem prachtvollen Invalidenhause und weltberühmter Sternwarte; Depfort (27.000 Einwohner), voll von Schiffswerften und Maschinenfabriken, und endlich erst die Königin aller Städte der Erde, London, mit einer Bevölkerung, welche die des ganzen Königreichs Griechenland bei weiten übertrifft. Von den Etablissements des linken Ufers wollen wir nur der großartigen, von vierstöckigen Waarenhäusern umgebenen Wasserspiegel der Docks Erwähnung thun, so die London-Docks, Westindia-Docks, Ostindia-Docks, Commercial-Docks u. v. a., alle im O. der Stadt, und zu welchen, da die bereits vorhandenen nicht mehr ausreichend waren, seit 1855 die Woolwich gegenüber sich ausbreitenden weitläufigen Viktoria-Docks noch hinzugekommen sind. Große Seeschiffe können mittels der Flut bis zur Londonbridge, über den Themse-Tunel hinweg und westlich über den Tower hinaus in die Stadt gelangen. Durch einen im O. der Stadt um die Halbinsel der Docks herum nach S. gekrümmten Bogen der Themse erhält der Londonhafen eine größere Ausdehnung; in der Schiffersprache wird er the Pool genannt.

Von der Themsemündung bis zum Vorgebirge Flamborough ist die Ostküste meist niedrig und sumpfig; der Washbusen zeigt mit seinen versunkenen Wäldern sogar auf Katastrophen hin ähnlich denen im gegenüberliegenden Holland; daher nur wenig Hafenplätze an dieser Küste. Der zweite nach London ist erst Hull am Humber, der meerbusenartigen Mündung des Trent und der Ouse, welcher der Ausgangspunkt des englischen Verkehrs mit den Ländern vornemlich der Ostsee ist. Zwischen beiden ist Yarmouth nur der Hafen für das durch seine Wollfabricate noch immer bedeutsame Norwich, der Hauptstadt der Grafschaft Norfolk.

Vom Vorgebirge Flamborough bis zur Nordspitze, C. Duncansby, sind Steilküsten schon häufiger, daher auch zahlreichere Häfen vorhanden: so gleich die Hafengruppe von Sunderland, Shields, Tynmouth und Newcastle an der Tyne-Mündung, sämmtlich Ausfuhrhäfen für Steinkohlen und Eisen nach dem nördlichen Europa, dann folgt Berwick an der Mündung des Tweed, die Grenzstadt

zwischen England und Schottland. — Analog der Themsemündung stellt sich hier der Firth of Forth ein, der ebenfalls zur Hauptstadt führt, jedoch unter minder günstigen Umständen; Edinburgh liegt ½ geographische Meile vom Meere entfernt, seine Hafenstadt ist Leith und dessen Hafen ist nur durch Kunst vor Versandung geschützt. Die Halbinsel von Fife, an deren Ostseite St. Andrews ebenfalls einen ungünstigen Hafen hat, trennt den Firth of Forth von dem Firth of Tay, in dessen Hintergrunde Perth am Tay nur für kleine Schiffe erreichbar ist, für größere ist Dundee der Hafen- und Ausführplatz für die in Nordschottland verfertigte Leinwand. Auch Aberdeen am Dee mit seinen Spinn- und Maschinenfabriken hat die Erhaltung seines Hafens nur der Kunst zu verdanken. Der zwischen Cap Kinnaird und Cap Duncansby trichterförmig einspringende Murray-Busen spaltet sich in seinem Innern in den Busen von Inverneß, wo der für große Seeschiffe fahrbare caledonische Canal ausmündet, in den von Cromarty mit dem besten Hafen der Ostküste, aber zu entlegen, und noch in einen dritten ohne Bedeutung.

Die Nord- und Westküste Schottlands bis zum Clyde-Busen ist gleich der norwegischen Küste steil und vielfach ausgezackt, und wenn sich auch der Entlegenheit und der Oede des Binnenlandes wegen hier keine großen Hafenplätze finden, so bewegen sich doch in diesen Meerlabyrinthen zahlreiche Fischerflotten für den Häring- und Kabliaufang. Den bedeutendsten Einschnitt bildet der Linnhe-Busen. Die Insel Mull an seinem Eingange westlich gehört nicht mehr zu den Hebriden. Zwei Inselchen im W. derselben sind weltberühmt: der Basaltfelsen Staffa nämlich mit der Fingalshöhle an der Südwestseite, jener großartigen, aus einer Unzahl von senkrecht stehenden, drei- bis fünfeckigen Basaltsäulen gebildeten Grotte, in deren Innerem die von der Decke herabfallenden Wassertropfen überaus melodische Töne hervorbringen, und die Insel Icolmkill, sonst Iona, schon von den Druiden für heilig gehalten und später Sitz der urchristlich-schottischen Cultur mit den Ruinen des vom heiligen Columban 565 gegründeten Klosters, welches Jahrhunderte lang das Haupt der irisch-schottischen Kirche war, bevor das Papstthum auch hier die Herrschaft gewann. Es bestand der Glaube, daß, wenn beim jüngsten Gericht Wasserfluten die Welt verschlingen, Iona allein unversehrt bleiben werde. Weiter südlich drängt die Halbinsel Cantire den Nordcanal bis auf eine Breite von 3 Meilen zusammen. Der darauf folgende Firth of Clyde ist ausgezeichnet tief und voll guter Häfen, daher an seinen Ufern, wie an denen der Themse Stadt an Stadt sich drängt: am linken Ufer liegt Greenock (37.000 Einwohner) und Port Glasgow (7000 Einwohner), am rechten Dumbarton (5000 Einwohner) und endlich Glasgow am Clyde-Fl. noch für größere Seeschiffe erreichbar, mit 33.000 Einwohnern, der Hauptsitz der schottischen Manufactur in Baumwolle und Leinen und Centralpunkt des Eisenhandels von Schottland. Die Ostküste der irischen See ist am Salway-Busen nieder und sumpfig; leichtere Schiffe jedoch gelangen den Eden aufwärts bis zum gewerbreichen Carlisle, das auch nach dem Inneren des Landes gute Verbindungen hat. Auch

die Morecambe-Bai, südlich der cumbrischen Halbinsel, hat niedrige Ufer, und die gleiche ungünstige Küstenbeschaffenheit setzt sich bis zur Bucht von Liverpool fort, in welcher der Mersey mündet, nach welchem die Bucht auch bisweilen genannt wird. Die Befahrung derselben wird durch Sandbänke erschwert, und Liverpool, das vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum genannt wird, hat erst mit dem Aufblühen der Baumwollindustrie in den östlichen Nachbarbezirken (Manchester u. a.) seine Bedeutung erhalten. Jetzt ist es der zweite Hafen Englands und seine Rhederei ist noch bedeutender als die von London (Einfuhr von Baumwolle, Ausfuhr englischer Fabricate, Dampfschiffe nach Amerika, Westafrika und Ostindien). Das gegenüberliegende Birkenhead bildet mit Liverpool einen einzigen Ort. Dieselbe ungünstige Küstenbeschaffenheit wiederholt sich in der benachbarten Bucht des Dee, in deren Hintergrund das durch seinen Käsehandel berühmte Chester liegt.

Die nun folgende, die irische See zum St. Georgs-Canal einengende Halbinsel Wales hat überall steile Küsten. In ihrem NW. trennt die nur 600 Fuß breite Menai-Str. dieselbe von der Insel Anglesea (Mona der Alten, einst Hauptsitz des Druidenthums), in deren Westen die kleine Insel Holyhead mit gleichem Hafen den Hauptübergangspunkt nach Irland bildet und durch zwei Eisenbahnverbindungen mit der Hauptinsel in Verbindung steht. Im SW. von Wales ist der lange Milfordhaven bei Pembroke einer der ausgezeichnetsten Häfen, aber von den Verkehrscentren des Landes etwas abseits gelegen. Gegen S. hat der von Wales und der Halbinsel von Cornwall eingeschlossene Bristol-Busen in seinem westlichen Theile auf beiden Seiten steile Ufer, weiter einwärts aber sind sie flach, von Sandbänken begleitet, so daß Seeschiffe das innere Ende nicht erreichen können. An der walesischen Küste ist Swansea der bedeutendste Ausfuhrhafen für den Kohlen- und Eisendistrict des südlichen Wales. Auf der cornwall'schen Seite liegt weiter einwärts Bristol am Avon, ½ Meile von der Küste, aber durch künstliche Flußregelung mit Hilfe der hier besonders hohen Flut auch für größere Schiffe erreichbar, und bevor Liverpool ihm den Rang ablief, der Hauptverkehrshafen Englands mit dem südwestlichen Europa und den entfernten Ländern am atlantischen Ocean. Die Reihe der englischen Entdeckungsfahrten haben hier ihren Anfang genommen. (Seb. Cabot 1497.)

Die Südküste Großbritanniens zeigt mehrere bogenförmige Einschnitte, die nach O. zu immer kleiner werden. Die westliche Hälfte derselben, etwa bis zur Insel Wight, gleicht in ihrer Beschaffenheit ganz der gegenüberliegenden Küste der Bretagne, ist steil, buchten- und hafenreich. Wir begegnen in dieser Hälfte zuerst in der zwischen beiden westlichen Caps, Landsend und Lizard, eindringenden Bucht dem aufblühenden Hafenplatz Penzance, mit ansehnlicher Ausfuhr der Bergwerksartikel in reizender Umgebung und überaus mildem Klima; darauf in dem nächstfolgenden Flacheinschnitte, u. z. in W. Falmouth mit vortrefflichem Hafen und bedeutendem Küstenhandel, in O. Plymouth am Pleym-Fl., lange der zweite Kriegshafen und noch jetzt eines der Hauptarsenale Großbritanniens. Zwei Meilen südlich von

seiner Bucht steht, von der Meeresflut umbrauset, der Leuchtthurm Eddystone. In der östlich benachbarten Einbuchtung bildet Exmouth den Hafen von Exeter, weniger bedeutend; am östlichen Ende derselben liefert die Halbinsel Portland die Bausteine für London. — Weiter östlich wird die Küste immer flacher, aber die Insel Wight, ungefähr in der Mitte des nächstfolgenden Flacheinschnittes gelegen, zeigt besonders im Süden malerische Formen und fast 500 Fuß hohe Küsten. Der Canal an ihrer Nordostseite bildet die berühmte Rhede von Spithead, die wegen ihrer Sicherheit des Königs Bettkammer genannt wird und den größten Theil der englischen Flotte aufnehmen kann. Zwei Buchten dringen von ihr nordwärts ins Land: die Bucht von Southampton, den größten Seeschiffen zugänglich, daher Southampton die Hauptstation der großen transatlantischen Dampfer ist, welche von hier, den Umweg um die kentische Halbinsel sparend, nach allen Welttheilen ausgehen. Oestlich davon folgt die Bucht von Portsmouth, mit schmalem Eingang, aber im Innern sich erweiternd. Tiefe und Ankergrund darin sind vortrefflich und um sie herum liegen die Docks, die größten im Reiche, mit allen Einrichtungen zum Bau von Kriegsschiffen. Die Städte Portsmouth und Gosport, beide von colossalen Festungswerken umgeben, beherrschen, die eine rechts die andere links, den schmalen Eingang der Bucht. Ersterer enthält im SW. der Vorstadtinsel Portsea das Hauptarsenal des Königreiches.

Von hier bis zum Ende der Halbinsel Kent und der Themsemündung ist die Küste größtentheils flach; nur die Gegend von Brighton und die Kreidefelsen von Dover, denen das Land den Namen Albion verdankt, machen eine Ausnahme. Es fehlt hier an geräumigen Buchten, und die hier liegenden Häfen haben ihre Bedeutung nur durch den Verkehr mit dem Festlande. Brighton ist ein besuchtes Seebad. Hastings verdankt seinen Ruf dem Siege Wilhelms des Eroberers 1066. Dover bildete mit den vier nördlich benachbarten Häfen (Deal, Sandwich, Ramsgate, Margate) den Bezirk der Cinque Ports, die im Mittelalter stark befestigt und mit großen Vorrechten ausgestattet waren.

Auch in Irland, das im Ganzen mehr abgerundet erscheint, ist wie in Großbritannien die Westküste am reichsten gegliedert, u. z. zunächst durch die Busen von Donegal und Galwy und durch die Shannon-Mündung in vier größere Halbinselglieder, welche wegen ihrer gebirgigen Beschaffenheit sich wieder in eine Unzahl von kleineren Halbinseln, Landzungen und Inseln zerspalten.

Im südlichen Drittel der Ostküste greift am Eingange in den St. Georgs-Canal die Dublin-Bai ins Land ein, sie ist versandet und die Hauptstadt Irlands kann selbst von kleineren Schiffen nur mittels der Flut erreicht werden. Deßhalb hat man an der Südküste der Bai, bei Kingston, mit ungeheueren Kosten einen künstlichen Hafen angelegt. Im nördlichen Drittel der Ostküste ist das durch seine Leinwandindustrie groß gewordene Belfast, im Hintergrunde einer Bucht des Nord-Canals, auch für größere

Schiffe erreichbar. An der Südostecke liegt der an Austern reiche Wexford-Haven; an der Nordostecke treten in der Nähe des Canal Fair die aus senkrechten Basaltsäulen bestehenden Gigants-Causeway hervor. — Die Nordwest- und Westküste bieten eine ganze Reihe ausgezeichneter Häfen, die aber, wie die West-Schottlands, zu sehr, abseits vom großen Weltverkehr liegen. Der bedeutendste Punkt an der Westküste ist Limerick am Shannon, auf welchem Seeschiffe aufwärts bis zur Stadt gelangen, deren Ausfuhr in Landesproducten (Rindvieh, Butter ꝛc. ꝛc.) sehr bedeutend ist. Die südwestliche Halbinsel ist besonders voll felsiger Landzungen und reich an Häfen; der beste, Valencia, ist auf der Südseite der Dingle-Bai der Punkt, wo das unterseeische Kabel des transatlantischen Telegraphen endet, das andere Ende ist auf Newfoundland. Der atlantische Ocean zwischen beiden Punkten hat eine Breite von 450 M., ein Dampfschiff durchmißt ihn in sechs Tagen. — Bei dem Cap Mizen beginnt die Südküste; hier der ausgezeichnete Hafen von Cork am Lee, nach Größe und Bewohnerzahl die zweite Stadt Irlands, im auswärtigen Handel jedoch übertroffen von Waterford, weiter östlich am Suire, welches nebst Belfast am günstigsten in Irland gelegen ist.

§. 50.

Innere Gliederung. Wassersysteme und Communicationen.

Wenn die britischen Inseln in ihrem Innern nicht die großartige Natur des Hochgebirges aufzuweisen haben, so vereinigt namentlich die Hauptinsel doch all den reizenden Wechsel, welcher landschaftliche Schönheit erzeugt und in dem Sohne Albions, neben seinem vorherrschenden Sinn für das Praktische auch jene sentimentale Stimmung unterhält, die ihn antreibt, hinaus in die weite Welt zu schweifen und die großartigen Naturschönheiten überall aufzusuchen, wo sie nur anzutreffen sind. Behalten wir die oben bei der horizontalen Gliederung gefundene natürliche Abtheilung von Großbritannien auch hier bei, so ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

In England herrscht die Form der Ebene bedeutend vor, jedoch in dem Sinne, wie dies bei den gegenüberliegenden französischen Tiefebenen der Fall ist. Fern davon nämlich eine einförmige ebene Fläche zu bilden, ist der bei weiten größere Theil von England von sanft ansteigenden Höhen, zusammenhängenden Hügelreihen und Hügelgruppen durchzogen, zwischen welchen die wasserreichen Flüsse bald in engeren Thälern, bald in breiten, fruchtbaren Bassins dem Meere zufließen, u. z.

so, daß überall zwischen ihnen eine künstliche Wasserverbindung leicht möglich geworden ist. Dieser beständige Wechsel von hoch und tief, der Wasserreichthum, die üppige Frische der unter dem Einflusse des oceanischen Klima's stehenden Vegetation, besonders aber, das Charakteristische im Bilde der englischen Landschaft, die Baumreihen und Hecken, mit welchen die schön angebauten Felder eingefaßt sind, und die zahlreich zerstreuten Landsitze des Adels, welche durch die Pracht mächtiger, alter Bäume, durch malerisch um sammetartige Grasplätze geordnetes Gebüsch, durch den Schmuck des üppigsten Epheus um riesige Baumstämme oder an altem Gemäuer ihr charakteristisches Gepräge erhalten: alles das wirkt zusammen, um die Ebenen Englands als einen endlosen zusammenhängenden herrlichen Park erscheinen zu lassen. Nur drei Bergländer von mäßiger Höhe und von einander isolirt, treten hervor, nämlich a) das Bergland von Cornwall und Devon, das die westliche Halbinsel von Südengland erfüllt, b) das Hochland oder vielmehr Bergland von Wales in der westlichen Halbinsel von Mittelengland, c) das Peak-Gebirge und dessen Fortsetzung die penninische Kette, das Rückgrat gleichsam von Nordengland bildend, und an welches sich in NW. noch die malerische Gebirgsgruppe der cumbrischen Halbinsel anlehnt.

a) Das Bergland von Cornwall und Devon, nach O. bis zur Senke, welche die Bristol-Exeter-Bahn durchschneidet, stimmt außerordentlich mit dem der gegenüberliegenden Bretagne überein; auch die Bevölkerung desselben hat bis in das 17. Jahrhundert hinein dieselbe celtische Mundart gesprochen, und dieselben Druidendenkmäler (Cromlechs, Dolmens, Menhirions) finden sich hier in großer Anzahl vor. Seine mittlere Massenerhebung beträgt nur 600 Fuß und nur einzelne Gipfel im Exmoor, längs der Südküste des Bristol-C., und Dartmoor, zwischen Plymouth und Exeter, erreichen 1500—2000 Fuß. Sein Inneres ist reich an Kupfer, Blei und Zinn, letzteres im südwestlichen Theile besonders, wo, wie auf den südwestlich benachbarten Scilley-Inseln schon die Phönicier das Zinn (Kastira im Sanskrit, daher Cassiteriden) geholt. Seine breiten Rücken und kleinen Plateaux sind nur mit Heidekraut bedeckt. In den nach S. gerichteten Thälern aber entfaltet sich, geschützt von den Nordstürmen und unter dem Einflusse des von dem Golfstrom erwärmten Oceans eine reiche und herrliche Vegetation; selbst Myrthen, Lorbeern und Fuchsien dauern im Freien aus, und das überaus milde Klima hat z. B. Salcombe in Devonshire den Namen des nordischen Montpellier verschafft.

b) Das Hochland von Wales erhebt sich steil auf drei Seiten aus dem Meere, welchem die dahin fließenden kurzen Flüsse in Wasserfällen und Stromschnellen zueilen. Die allmälige Abdachung ist

gegen das östliche Flachland gerichtet, wo die Severn und der Dee-Busen den natürlichen Abschluß des Berglandes bilden. Seine mittlere Erhebung beläuft sich etwa auf 1000 Fuß; aber trotzdem sind seine nackten Felsberge durch malerische Formen ausgezeichnet. In ihm hat sich die celtische Mundart bis auf den heutigen Tag neben den vielen Denkmälern aus der Druidenzeit erhalten. Die bedeutendste Erhebung findet sich in NW., wo der Snowden in drei Gipfeln 3345′ erreicht. Die gegenüberliegende Insel Anglesea, aus gleichem primären Gesteine bestehend, erscheint als ein Anhängsel der nordwestlichen Abdachung desselben, wo an der Felsenküste von Bangor die großen Schieferbrüche liegen, deren Producte Weltruf haben. Am Plimlimon, ungefähr in der Mitte, hat die Severn und die Wye ihren Ursprung: die südlichere Hälfte hat im Ganzen mildere Formen. Während das Volk in N. daher nur auf Viehzucht angewiesen ist, tritt in S. mehr der Ackerbau auf. Weit größer aber ist hier die Bedeutung des Steinkohlenfeldes und der Eisengruben in der Nähe von Swansea. (S. S. 569.) Die Thäler der Severn und der Wye bilden von O. her die Hauptzugänge, daher Shrewsbury, an ersterer das Eingangsthor für das nördliche Wales geworden ist. (Schlacht 1403.)

c) Das nordenglische Bergland zieht von dem innern Bogen des Trent, welcher im SW. der ersteren entspringt, nordwärts bis zum Tyne und zum Eden und bildet eine nach W. steil, nach O. in Terrassen sich senkende, im Mittel 1000 F. hohe, gegen N. immer breiter werdende Hochfläche, auf welcher sich einzelne isolirte Berge erheben. Die Senke, durch welche der Canal von Leeds nach Preston führt, theilt es in eine südliche und nördliche Hälfte. Die südliche trägt den Namen High Peak, und man unterscheidet in S. den niedern, in N. den hohen Peak. Der breitere nördliche Zug wird gewöhnlich mit dem im Lande selbst unbekannten Namen Penninisches Gebirge bezeichnet. Der höchste Punkt ist der Großfell an der Quelle des Tees- und Tyne-Flusses (2717′) und südlich davon ist der Ingleborough wegen seiner Aussicht über beide Meere in O. und W. berühmt. Das Innere besteht aus Kalk, rothem Sandstein und Bildungen der Steinkohlenformation. Nach Außen zeigt das Land fast überall einen ernsten Charakter. Es ist reich an Höhlen, ein großer Theil seiner Flüsse bewegt sich in tief eingeschnittene Schluchten oder fällt in Cascaden und Schlünden hinab. Die Eisenbahn von London nach Edinburgh läuft längs des Ostfußes, die von Carlisle nach Manchester längs des Westfußes desselben, die von Carlisle nach Newcastle trennt es nebst dem Pictenwall von dem schottischen Berglande. — Die cumbrische Berggruppe, westlich von Eden, gewährt einen kühneren und mannigfaltigeren Anblick, als ein anderes in England. Es birgt alpenartig in engen Thälern gestreckte tiefe Seen und überhaupt viele sonstige Naturschönheiten in sich. Thonschiefer mit Granitkuppeln bildete dieses wilde, arme und schwach bevölkerte Gebirge.

d) Die Hügelzüge und die Ebenen Englands. Im Ganzen sind vier Hügelzüge zu unterscheiden, welche sämmtlich von dem cornischen Berglande, wenn auch nicht immer unmittelbar ausgehend, die englische Ebene strahlenförmig mehr oder minder von W. nach O.

Digitized Google

durchziehen, u. z. a) die South-Downs, es sind das die Kreidefelsen, welche dem Südrande Englands so charakteristisch sind. Sie haben auf ihren Hängen berühmte Schafweiden, und indem sie die Südküste von den Nordwinden schützen, begünstigen sie hier jenes milde Klima, von welchem bereits oben (beim cornischen Berglande) die Rede war. Parallel mit ihnen ziehen b) die North-Downs, die Südeinfassung des Themsebeckens bildend. Sie bestehen, wie jene, aus Kreide. Der Canal von Arundel in Sussex und die Eisenbahn von London nach Dover benützen zwei Depressionen in diesem Zuge; nicht so die Eisenbahnen von London nach Brighton und nach Portsmouth, welche über die Höhe ziehen. Ein großer Theil des Landes zwischen den beiden Downs führt den Namen Weald (von Kent, Sussex, Surrey ꝛc.) nach dem Walde, mit dem er ehemals bedeckt war. Von demselben Winkel aus zieht c) der dritte Hügelzug, der mehr nach NO. gerichtet, bis zu dem halbkreisförmigen Küstenvorsprung von Norfolk geht; er begrenzt das Themsethal und die fetten Marschen an ihrem Mündungsbusen in N., einzelne Höhen bis unmittelbar an den Fluß aussendend, auf deren einer z. B. die City von London liegt. Er ist mit Buchwaldung bedeckt. Die Themse durchbricht ihn zwischen Oxford und Windsor, außerdem durchschneidet ihn der Grand-Junction-Canal und ein anderer sammt der Eisenbahn von London nach Cambridge, sowie die von Cambridge nach Norwich. d) Der vierte Zug beginnt im SW. von Bristol und Bath und zieht unter verschiedenen Namen bis zum Humber. Er scheidet die Gewässer der in den Cotswald-Hügeln entspringenden Themse und der in den Wash mündenden, von denen der Severn und des Trent, ist aber von den Fortsetzungen des Grand-Junction-Canals, durch welchen alle diese Gewässer miteinander in Verbindung gesetzt sind, und mehreren anderen Canälen und Eisenbahnlinien durchschnitten. Dieser Zug bildet eine bemerkenswerthe Grenze; denn indem er England in einer Diagonale durchschneidet, theilt er es in zwei merkwürdige Hälften, in die südöstliche oder London-Hälfte und in die nordwestliche oder Manchester-Hälfte. Die erstere, ein reicher Ackerboden, enthält die ältesten Städte des Landes. Hier, dem Festlande zugekehrt, concentrirten sich von jeher der Handel und die Gewerbe und lagern die bedeutendsten Besitzungen der englischen Aristokratie. Die nordwestliche Hälfte dagegen, aus älteren Gebirgsschichten bestehend und weniger fruchtbar, war immer weniger bevölkert; aber sie birgt die ungeheuren Steinkohlen- und Eisenlager in sich, welche England seit der Erfindung der Dampfmaschine zum ersten Industriestaate der Erde haben werden lassen. Daher haben sich hier seit den letzten 50 Jahren bis dahin unbedeutende Dörfer und Flecken zu Städten entwickelt, deren Einwohner nach Zehntausenden zählen, wie Liverpool, Manchester, Birmingham, Leeds u. a., während die Bewohner der südöstlichen Städte, mit Ausnahme von London, fast stationär geblieben sind. Daher haben viele der kleineren Orte in der südöstlichen Hälfte, die früher das Wahlrecht zum Parlamente hatten, dieses verloren und an die aufblühenden Fabriksstädte des NW. abtreten müssen. Dieser letzte Hügelzug findet noch nördlich vom Humber in den Yorkshire-

Wolds und in dem Egton-Moor seine Fortsetzung, welche das Nordende der Kreideformation bilden.

Die Flüsse Englands, deren wichtigste wir bereits im Vorgehenden kennen gelernt, sind, obgleich kurzen Laufes, doch dadurch von großer commercieller Bedeutung, daß die Meeresflut in die meist freie und offene Mündung weit aufwärts bringt, wodurch selbst kleinere Küstenflüsse periodisch zu ansehnlichen Strömen werden, die ihre Mündung in einen Meerbusen verwandeln. Die meisten haben einen nach O. gerichteten Lauf, wohin demnach die größere Abdachung geneigt ist. Von den größeren macht nur die Severn hierin eine Ausnahme, die wie ihr Parallelfluß, die Wye, nach W. mündet. Man verfolge den Lauf der Flüsse, welche wir der Reihe nach hier noch einmal aufzählen, auf der uns bereits klar gewordenen Karte und merke sich die Städte an deren Ufern, vornehmlich aber an den Mündungen derselben.

Zum Meeresgebiete der Nordsee gehören: die Themse (lat. Tamesis, engl. Thames), sie entsteht aus dem Zufluß der Thame und Isis (S. d. vor. S.). Die Engländer nennen sie den König der Flüsse, und sie verdient diesen Namen nicht sowohl rücksichtlich ihrer Größe, als ihrer commerciellen Bedeutung wegen; denn kein Fluß sieht so viele Seeschiffe mit Gütern aller Zonen und Völker beladen auf seinen Gewässern circuliren. — In den flachen Wash-Busen mündet die große Ouse und der Nen; der Humber entsteht aus dem Zusammenfluß der langen Ouse und des Trent, erstere die meisten Gewässer des mittleren Theiles vom nordenglischen Berglande in sich aufnehmend, letzterer im SW. desselben entspringend, begrenzt es daselbst in einem weiten Bogen, wendet sich dann unterhalb Nottingham nach N., um mit der Ouse zusammen den Humber zu bilden, dessen Gebiet das größte auf den britischen Inseln ist — die meisten Gewässer des nordöstlichen Drittels desselben Gebirges sammeln die Tees, Weare und der Tyne, alle drei vom Großfall.

Nach W. münden: der Eden, der Lune (Lancaster), die Ribble (Preston), die Mersey, alle die Westabdachung des nordenglischen Gebirges bezeichnend. — Die Dee aus dem nördlichen Wales (Chester) — die Severn, der längste Fluß Englands, sie ist reißend und tritt oft über. Ihr wichtigster Nebenfluß ist rechts die Teme, links der Avon, u. z. mit der Bezeichnung Stratford-Avon, denn es gibt in England neun Flüsse dieses Namens (Avon oder Afon, kelt. Fluß), aber nur drei sind ansehnlich; der Avon mündet bei Tewkesbury (Schlacht 1471) — die Wye, vom südlichen Wales, reich an Lachsen, mündet in den Severn-Aestnar, und ebendahin mündet der untere Avon, der Bristol und Bath bespült.

Nach Süden münden nur sehr kurze Flüsse. Von größerer Länge sind nur: der Tamer in den Plymouth-Sund, die Exe, in den Exeter-Sund mündend, und der Salisbury-Avon.

Canäle. Trotzdem die meisten dieser Flüsse nur klein sind, so ist doch die Canalverbindung im Innern in keinem Lande der Welt so vortrefflich, als in England. Seit kaum hundert Jahren sind die meisten großen und kleinen Flüsse und dadurch alle Meeresküsten durch unzählige Canäle verbunden. Manche derselben gehen über Thäler, Berge und Flüsse in hohen Brücken und Aquaeducten hinweg. Die drei großen Vereinigungspunkte des Canal-Netzes sind London, Birmingham und Manchester. Einer der ältesten ist der Bridgewater-Canal, nach seinem Erbauer, dem Hrz. v. B., genannt. Er verbindet zunächst die große Fabriksstadt Manchester mit der bedeutenden Hafenstadt Liverpool, steht aber durch viele Zweigcanäle mit den anderen Hauptcanälen in Verbindung. Zu diesen zählen: Der Great-Trunk-Canal (der große Stamm-Canal), er durchschneidet die Insel von W. nach O. und verbindet Liverpool mit Nottingham am Trent und somit die irische See mit der Nordsee; der Great-Junction-Canal zwischen der Themse und dem Trent ist uns aus dem Vorgehenden bereits bekannt; der Themse-Severn-Canal. Jeder bildet den Stamm von vielen Seitencanälen. Der merkwürdigste und großartigste Canal in England ist der von Liverpool nach Leeds, das Pegk-Gebirge von W. nach O. durchschneidend; er hat 135 Brücken und Aquaducte und ist binnen 46 Jahren gebaut, im Jahre 1816 vollendet worden.

Außerdem ist die Verbindung im Innern des Landes durch ein unvergleichliches Netz von Eisenbahnen (Railways), überall vom elektrischen Draht begleitet und von vortrefflich unterhaltenen Straßen durchschnitten; das Land ist aufgeschlossen, sagt der Engländer.

In Schottland herrscht das Hochland (Highland) vor, nur im O. desselben lagert sich, um die zwei Meerbusen, dem deutschen Meere zugewandt, das Tiefland (Lowland) an, und bildet zu jenem in allen Beziehungen einen größeren Gegensatz, als dies in England der Fall ist. Das schottische Hochland, obgleich um nicht viel höher als das englische, ist doch viel öder, einsamer. Während in jenem viele abgerundete, begraste Gipfel, mehr Wald und weniger Morast und Heide vorkommen, ist das schottische Hochland je weiter nach N. desto öder; sowohl die Gipfel als die Thäler sind nackt, ohne Strauch und Baum, dabei ist in kleinem Stile alles wild. Die Abhänge (Glens) sind mit unzähligen Steinbrocken besäet und dazwischen ruhen feuchte Moose oder schlüpfriger Morast. Der ganze Ton der Landschaft ist dunkel, melancholisch. Das einzige Erfreuliche sind unten die langgestreckten tiefen Seen und oben auf den Gipfeln der Schnee. Das Tiefland, unter welchem man sich jedoch kein Niederland vorzustellen hat, bildet wohlangebaute Ebenen und fruchtbare, breite Thäler, in welchen

Google

die Felder anstatt mit Gesträuch, wie in England, mit Steinen eingefaßt sind. Es gewährt allenthalben das Schauspiel einer belebten Industrie. Das Hochland sondert sich nach den drei natürlichen Abtheilungen des Landes a) in das süd- oder niederschottische, b) das mittelschottische und c) das nordschottische Hochland.

Das niederschottische Bergland durchzieht Südschottland von SW. nach NO. Es sind plateauartige Massen, deren höchster Gipfel, der Hartfell, im Quellgebiete des Clyde und Tweed nur 2476 Fuß erreicht. Eine Abzweigung davon nach SO. ist das Cheviot-Gebirge, welches an der Wasserscheide zwischen dem Tyne und Eden mit dem nordenglischen Bergland zusammenhängt, wo es von dem Pictenwall überschritten ist. Nördlich von der Wasserscheide des Clyde und Tweed ziehen die Pentlands-Hügel, auf deren letztem Ausläufer Edinburgh liegt. Die Ebene an Isthmus zwischen letzter Stadt und Glasgow ist wohl bebaut, aber ihr größter Reichthum liegt unter ihr in den mächtigen Steinkohlenlagern und Eisensteinflötzen, welche letztere Stadt zum Mittelpunkt einer großartigen Eisenindustrie gemacht haben. Drei Eisenbahnen überschreiten das Gebirge und stehen im nördlichen und südlichen Isthmus untereinander in Verbindung.

Das Hauptgebirge von Mittelschottland ist das Grampian-Gebirge; es bildet mehrere von SW. nach NO. streichende Parallelketten, die von felsigen, zum Theil mit langgestreckten Seen erfüllten Längenthälern getrennt sind. Seine höchsten Gipfel liegen in zwei Gruppen vertheilt; in der einen, an der südwestlichen Einmündung des caledon. Canals, erhebt sich der Ben Nevis zu 4143 Fuß, in der zweiten, im Quellgebiet des Dee und Spey, ist der Ben Macdhu (4145 Fuß) der höchste Berg der britischen Inseln. Nur eine Straße führt von N. nach S.; sie geht von Inverneß südlich in das Thal des Spey bis zu dessen Quelle, übersteigt die Wasserscheide und verläßt das Gebirge durch den Paß von Killikrantie im Quellgebiete des Tay (Schlacht 1689). Eine zweite Verbindung findet längs der östlichen Küstenebene Statt. Die Ebene im S. des Grampian heißt Strathmore und ist das größte zusammenhängende Culturland in Schottland. Im SO. derselben streichen noch 2 Ketten. Eine geht von Perth nach NO. und fällt in Terrassen zum Küstenstrich des Firth of Tay ab, einer der fruchtbarsten Gegenden in Schottland. In dieser Kette liegt der Berg Dunsinnan (aus Macbeth bekannt). Die andere Kette beginnt bei Stirling im innersten Winkel des Forth-B. und zieht nach O., wo sie die Halbinsel Fife bilden hilft; Perth und Stirling beherrschen daher die Eingänge des mittleren Schottlands von Süden her und sind deßhalb von historischer Bedeutung. Stirling war der Lieblingsaufenthalt der Stuart, und Perth war lange Zeit die erklärte Hauptstadt von Schottland. Das Dorf Scone, nordöstlich in der Nähe von Perth, ist als Krönungsort der schottischen Könige seit Rob. Bruce bekannt. Nördlich dehnt sich das Grampian-Gebirge fast bis zum Meere aus.

Das Gebirge von Nordschottland ist von dem vorigen durch die Senke des Glenmorethales abgetrennt, in welchem drei lange, von schroffen Wänden eingeschlossene Seen den caledonischen Canal bilden helfen, an dessen nördlichem Ausgang Inverneß den Markt von Nordschottland bildet. Dieses nördliche Hochland, das nach W. immer ansteigt, um daselbst steil zu einer zerrissenen Meeresküste abzufallen, ist felsiger, wilder, als die früheren, und die Armut des Bodens, wie die Ungunst des stürmischen nebelreichen Klimas machen das Innere fast unbewohnbar, daher die Bevölkerung sich mehr an den fischreichen Meeresküsten und Binnenseen gesammelt hat.

In Irland herrscht die Ebene noch mehr vor als in England. Die Bergländer liegen rings an den Rändern in 6 Gruppen vertheilt und werden durch Tieflandsstreifen, die von der Centralebene ausgehen, von einander getrennt. Diese ist überall, unter dem Einflusse des oceanischen Klimas, reich bewässert und umschließt zahlreiche Seen (Lough, Lacus). Auf vielen Strecken aber, wo das Wasser nicht genügenden Abfluß hat, ist das Land voller Sümpfe und Moore. Dieses ist besonders in der Mitte des Landes der Fall. Der Shannon, der Hauptfluß des Landes, und selbst nur eine Kette von Seen, durchschneidet dieses Gebiet in ein östliches und westliches. Das östliche enthält doppelt so viel Sümpfe oder Bog's, wie diese hier genannt werden. Diese Bog's sind oft von einer unergründlichen Tiefe und um so gefährlicher für Menschen und Herden, als sie an ihrer Oberfläche den Anblick einer grünen Wiese bieten. Eine Eigenschaft derselben ist, daß in sie versenkte Cadaver sich unverwest erhalten. Viele enthalten versunkene Wälder, aus welchen die Einwohner ihr nothwendiges Brennmaterial holen. Die Sümpfe auf der Ebene ließen sich in Ackerland, und die der Gebirge in Weiden verwandeln, aber es fehlt hier an unverdrossen thätigen Händen. Eben so leicht könnten nach allen Richtungen Canäle geführt werden.

Unter den vorhandenen sind der Königs-Canal und der große Canal zu nennen, welche beide Dublin mit dem schiffbaren Shannon verbinden. Durch einen Zweigcanal des letzteren zum Barrowfluß steht Dublin auch mit Waterford in Verbindung. Dublin bildet auch den Centralpunkt mehrerer Eisenbahnen, die von hier nach Galway, nach Cork und Waterford und längst der Ostküste und über das nordöstliche Bergland nach Belfast ziehen. Von den Bergländern ist das südwestliche das ausgebreitetste, hier erheben sich auch Gipfel von bedeutender Höhe und am Fuße des einen im südöstlichen Winkel der Dingel-Bai, dem Curntual, liegen die wegen ihrer landschaftlichen Reize bekannten Seen von Killarney.

Digitized by Google

§. 51.

Klima, Producte, Industrie und Handel.

Das Klima der britischen Inseln ist ein oceanisch gemäßigtes, das die Extreme von Hitze und Kälte ausschließt. Die mittlere Jahreswärme ist bei der nördlichen Breite beträchtlich (6—9° R., höher als in Paris). Die Feuchtigkeit der Luft und die Regenmenge ist bedeutend. Schnee fällt selten und bleibt dann nicht lange liegen, nur das schottische Hochland ist davon bedeckt; dafür aber sind die Nebel sehr häufig und im Herbste so dick, daß der Tag dunkel bleibt wie die Nacht. Selbst der Sommer ist nicht so heiter, als in anderen Gegenden unter gleicher Breite.

Natürlich findet im Einzelnen mannigfache Abstufung des Klimas Statt. Irland und der W. von Schottland z. B. besitzen das Inselklima im ausgezeichnetsten Grade; die Ostküste Englands und Südschottlands sind immer am kühlsten, doch friert auch die Themse im Winter selten zu. Das südliche und südwestliche England sind am wärmsten. Die Regenmenge ist natürlich in W. größer als in O., wie denn auch die Westwinde die vorherrschenden sind.

Das so beschaffene Klima begünstigt denn auch eine Frische und Ueppigkeit in der Vegetation, besonders in den Küchengewächsen und Gräsern. In Irland zumal, wo die Zahl der Regentage größer ist, als irgendwo in Europa, erhält die constante Feuchtigkeit der Luft das Land so grün, daß es seither das „grüne Erin" hieß. Es gedeihen alle Arten der mitteleuropäischen Gewächse, nur Früchte, welche sehr warme Sommer und viel Sonnenschein erfordern, wie Wein, gelangen nicht mehr zur Reife. Nur die begünstigte Südwestküste erinnert mit ihrer Flora an die des südlichen Frankreichs (S. S. 572).

Die Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, obgleich beide in hoher Vollendung stehen, reichen dennoch bei der starken Bevölkerung des Landes bei weiten nicht aus, und ist England in Rücksicht ihrer auf die Zufuhr vom Auslande angewiesen. Auch die Schafzucht, die sich einer großen Pflege erfreut, kann mit ihrem Producte der äußerst schwunghaften Wollindustrie nicht genügen, und müssen erstaunliche Quantitäten von Wolle (selbst aus Australien) eingeführt werden. Besonders großartig wird in England die Pferdezucht betrieben. Der Eifer für dieselbe erhält seine Nahrung in den zu einer Nationalsache gewordenen Wettrennen (Horse-races). Die Reichen verschwenden große Summen, um sich die schnellsten Renner zu verschaffen, und wenden alles auf, um sich im Hippodrom oder in den häufigern

Digitized by Google

Steeple-Chase-Rennen den Preis streitig zu machen. Besonders hiezu eingelernte Reitknechte, Jockey's (lies Dschockes), pflegen die Pferde bei dieser Gelegenheit zu reiten, unterdeß die Theilnehmer ungeheure Summen gegen einander verwetten. An der Spitze der englischen Vollblutpferde steht der Renner mit seinem charakteristischen Baue, sein Leib ist langgestreckt, seine Glieder sehr fein. Eine niedliche Spielart sind die Ponies; die niedlichsten sind die der Shetlands-Inseln und die von Schottland und Wales. Berühmt sind auch die englischen Hunde, wie die englischen und schottischen Windhunde und die Bulldoggen. Das Jagdwild ist, wie der Wald, nur noch in Bruchstücken vorhanden, in den zahlreichen Parks wird künstlich Wild gehegt. Die Hauptjagd der Engländer besteht aber auf Hasen und Füchse, die nur mit Hunden gehetzt werden, da Treibjagden das Wild bald ausrotten würden. Die Fischerei ist an den Küsten sehr bedeutend, besonders der Häringfang an der schottischen Nordküste. Außerdem treibt England Stockfischfang an den Küsten Neufundlands und schickt jährlich auf den Wallfischfang ins nördliche und südliche Eismeer zahlreiche Schiffe aus. Das Angeln ist eine Lieblingsbeschäftigung der Engländer; die englischen Austern gehören zu den besten.

Ohne allen Vergleich wichtiger als das Vorgehende zusammengenommen sind für England die unermeßlichen Eisen- und Steinkohlenlager, welche hier nicht wie anderswo von einander getrennt vorkommen, so daß ihre Producte mit Mühe und Unkosten erst zu einander gebracht werden müssen, um aus ihrem Bunde alle die Wunder der modernen Industrie hervorgehen zu lassen; beide werden hier meist sehr nahe oder gar aus einem und demselben Bergwerke gegraben. Sie geben England über den Besitz von Gold- und Silberminen, denn sie sind es (Maschine und bewegende Kraft), welche seine Ueberlegenheit in der Industrie und im Weltverkehr geschaffen. Die Umwälzungen, welche daraus in Englands ökonomischen, politischen und socialen Verhältnissen hervorgegangen und noch immer hervorgehen, sind höchst bedeutsam (S. ob. S. 574).

Die Verarbeitung der Rohproducte in England ist ungeheuer. An Baumwolle allein verarbeitet England zweimal so viel (36 M. Spindel), als das ganze übrige Europa. Nebst dieser ist die Metallverarbeitung die wichtigste, und nach dieser folgt die Industrie in Wolle, Leinen, Leder, Glas, Steingut (Wedgewood), Papier, Tabak, Zucker, Bier ꝛc. Die englischen Fabrikproducte zeichnen sich besonders durch ihre Nützlichkeit und Dauerhaftigkeit aus.

Die Hauptcentra der englischen Industrie sind: Manchester für Baumwolle und Seide. Birmingham für Metallwaaren, Glasgow für Eisen, Leinen und Baumwolle, Belfast für Leinen. Außerdem eine Menge von Specialfabriksstädten: Sheffield, Stadt der Messer und

Scheren. Wolwerhampton, Stadt der Schlösser. Leicester, Stadt der Strümpfe, u. a. m.

Der britische Handel steht an der Spitze des Welthandels, er umfaßt alle Theile und alle Producte der Erde. Er setzt Transportkräfte und Summen auf eine in Europa bisher ungekannte Art in Bewegung und begründet einen Nationalreichthum, der den großartigsten Unternehmungen im Kriege und im Frieden gewachsen ist.

§. 52.

Historische Zeitalter.

England tritt, wenn wir von den sagenhaften Ueberlieferungen unterhaltener Handelsverbindungen der Phönicier mit den südwestlichen Theilen der britischen Inseln (Cassiteriden, S. 564) absehen, mit Caesar's im Jahre 55 und 54 v. Ch. versuchten 2 Landungen unter dem Namen Britannia in die Geschichte ein. Vier Zeitalter sind von da an in dem Gange seiner Geschichte zu unterscheiden, u. z.: I. das altbritisch-römische, II. das angelsächsische, III. das normannisch-französische, IV. das neubritische nach den drei Dynastien Tudor, Stuart und Hannover.

I. Das altbritisch (celtisch)-römische Zeitalter. Man unterschied Britannia romana gegenüber von Britannia barbara oder Caledonia (Nordschottland) und Hibernia auch Juvernia (Irland), das Erste, von den Römern in der Kaiserzeit (seit Claudius) erobert, war gegen die Einfälle der nördlichen Barbaren durch zwei Wälle, den Vallum Hadriani (später Pictenwall) und den den nördlicheren Isthmus durchschneidenden Vallum Antonii et Severi geschützt.

II. Das Zeitalter der nach dem Abzug der Römer von den unter ihrer Herrschaft verweichlichten Briten gegen die Einfälle der Picten und Scoten herbeigerufenen germanischen Stämme der Angeln und Sachsen, welche aus Beschützern bald zu Herren des Landes wurden — in zwei Zeiträumen: a) Die Zeit der Heptarchie oder der auf Grundlage germanischer Einrichtungen gestifteten sieben Königreiche: Kent, Sussex, Wessex (Südengland mit Ausnahme der westlichen cornischen Gebirgshalbinsel), Essex, Ostangeln, Mercia, (Mittelengland mit Ausschluß der westlichen walesischen Gebirgshalbinsel), Northumberland (Nordengland mit Ausschluß der n. w. cumbrischen Halbinsel), u. z anfangs heidnisch und im Kampfe gegen das in die Gebirge geflüchtete, bereits christianisirte celtische Volksthum (Sage von König Artus und den Rittern der Tafelrunde), später (um 600) von Gregors I. Sendboten Augustinus an Rom gefesselt

Digitized by Google

(Stiftung des Erzbisthums Canterbury und York, Peterspfennig, Romfahrten, ausgezeichneter Clerus: Beda venerabilis, Winfried-Bonifacius). Irland war seit 430 durch den heiligen Patrik zum Christenthum bekehrt, welches sich von da aus nach Schottland verbreite. Irland im 7. Jahrhundert Sitz der höchsten christlichen Gelehrsamkeit, Insula Sanctorum, aber wie die altbritischen christlichen Gemeinden von Rom unabhängig. Die irischen Glaubensboten. b) Die Zeit der von Egbert von Wessex (827) vereinigten Monarchie, für welche bald der Name Anglia, England, aufkam. Zeit der Begründung einer höheren Cultur (Alfred der Große), unter fortwährenden Einbrüchen der Normannen, hier Dänen genannt, und schließlich, jedoch nur vorübergehend, unter dänischer Herrschaft (Sven, Kanut).

III. Normannisch-französisches Zeitalter von 1066 angefangen, durch Wilhelm des Eroberers Sieg bei Hastings, in 3 Zeiträumen: a) Zeit der Racentrennung und Vorwaltens des normannisch-französischen Wesens auf Kosten des verachteten einheimischen Volksthums, bei fortwährender Erweiterung der Lehensbesitzungen in Frankreich (Haus Plantagenet, Eleonore von Poitou (S. ob. S. 481) und der beginnenden Oberherrschaft Englands im britischen Archipel (Irl. 1172 von Heinr. II. erobert). b) Zeit der Entstehung der englischen Verfassung mit der Magna charta libertatum 1115 und der neuenglischen Nationalität durch Verschmelzung der beiden Racen, unter Beschränkung der äußeren Herrschaft (Richard Löwenherz und Johann ohne Land gegenüber von Philipp II. August von Frankreich). c) Zeit des Erstarkens des englischen Volksthums und der englischen Verfassung unter den inneren Unruhen (Leicester, Schlacht bei Lewes. Entstehung des Hauses der Gemeinen) und unter den großen Nationalkriegen mit Frankreich (Eduard, der schwarze Prinz, Heinrich V.) sowie der Schwächung der englischen Aristokratie unter den daran sich schließenden furchtbaren Dynastiekämpfen in dem Kriege der beiden Rosen.

IV. Neubritisches Zeitalter. a) Dynastie Tudor, Zeit der Reformation (Heinrich VIII.), der gesteigerten Königsmacht und des Anfangs der europäischen und transatlantischen Rolle (Elisabeth und Philipp II., die Armada, Aufschwung der englischen Seemacht, Versuche zur Auffindung einer Nordost- oder Nordwest-Passage durch Forbisher, Davis, Hudson ꝛc., Reise um die Welt von Drake 1577—80, Walther Raleigh's Virginien, Gründung der ostindischen Compagnie 1600 u. a. m.). — b) Stuart. Vereinigung Schottlands mit England (Jacob I.). Zeit der Revolutionen, der ersten blutigen Hinrichtung (Karls I. 1648), unter fortwährender Ausbreitung zur See (Cromwell's Navigationsacte S. S. 550, Erweiterung der englischen Colonien in Nordamerika durch massenhafte Auswanderungen der unterdrückten Religionsparteien, anfangs der Anglicaner, darauf der Puritaner, William Penn. Verdrängung der Niederländer aus der Hudsons- und Delavare-Gegend) und der anderen friedlichen von 1788. Regeneration Englands durch Oranien. — c) Hannover. Verschmelzung der 3 Reiche zu den „vereinigten Königreichen" mit einem Parlamente (Schottland 1707, Irland 1800), Aufschwung zur Seeherrschaft und Weltmacht. (Die nordamerikanischen Co-

lonien zwar verloren — W. Pitt — dafür aber durch die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gemachten Eroberungen in Ostindien, durch die in den Kriegen mit Spanien und Frankreich gewonnenen Colonien und durch die Erbschaft überseeischer Besitzungen Hollands reichlich entschädigt.) Zeit der großen Coalitionen gegen Napoleon I. und des Anwachsens der englischen Staatsschuld, aber auch Zeit des erstaunlichen Aufschwunges der englischen Fabriksindustrie, der daraus erfolgten socialen Veränderungen und im Zusammenhang damit ersprießlicher Reformen der Parlamentswahlen (Russel) und der Handelsgesetzgebung (Cobden). Schließlich die Zeit der westmächtlichen Alliance (Palmerston, Krimkrieg, Aufgebung des Protectorates über die jonischen Inseln, Politik der Nichtintervention).

Die englische **Verfassung** (S. ob. S. 565) ist ein Werk von Jahrhunderten, sie ist die **constitutionelle** Staatsform in ihrer **natürlichen Entwickelung**. Das körperschaftlich Mittelalterliche ist in ihr ebenso wie hier noch im Leben der Gesellschaft erhalten. In dieser Vereinigung der mit Liebe gepflegten alten Sitte mit der Denk- und Anschauungsweise der neuesten Zeit liegt eben der große Reiz des gesellschaftlichen Lebens in England.

Die Actenstücke der englischen Verfassung sind: die **Magna charta** von 1215, die **Habeas corpus** Acte von 1679, die **Declaration of rights** von 1689, die **Unionsacte** von 1707 und 1800, die **Emancipationsacte** von 1829, welche die Testacte aufhebt und das unterdrückte Irland, jedoch nur theilweise, entlastet. Ferner die **Wahlacte** von 1832 (S. S. 574) und endlich von 1867, Kraft welcher die Qualification der Wähler ins Parlament durch die Hausmiete von 10 Pfd. jährlich festgesetzt wird. Im englischen Staatswesen herrscht im vollständigen Gegensatze zu dem französischen das **Princip der Decentralisation**, indem der Staat einen großen Theil der Geschäfte der Verwaltung den Gemeinden überläßt (Self-Government).

Das englische Parlament besteht aus **zwei Häusern**, nämlich: aus dem **Hause der Lords** und aus dem **Hause der Gemeinen**. Die zwei **politischen Parteien** wurden sonst mit den Namen **Whig** und **Tory** bezeichnet (eigentlich zwei Schimpfnamen). Im Oberhause führt der **Lord-Kanzler** den Vorsitz, im Unterhause der von dem Hause selbst gewählte **Speaker** (Sprecher). Jedes Mitglied hat das Recht, Gesetzanträge zu machen, ein solcher heißt **Motion** (Mosch'n); ein förmlicher Gesetzvorschlag heißt eine **Bill**. Hat die Bill beide Häuser glücklich passirt, so wird sie dem König vorgelegt, der sie bestätigen oder das Parlament auflösen kann, im ersten Falle erhält sie Gesetzeskraft und heißt ein **Parlamentsact**.

In Hinsicht **des Standes** erkennt das Gesetz in England den Unterschied zwischen **Nobility** (Adel) und **Commonalty** (Volk, zu welchem hier aber auch die **Gentry**, der niedere Adel, gezählt wird). Die **Nobility** begreift nur die Herzöge, Marquis, Grafen (Earls), Vicomte und Barone; alle diese werden **Lords** genannt, haben Sitz und Stimme im Parlamente (**Peerschaft**), können in peinlichen Fällen nur von diesem gerichtet werden, besitzen aber sonst keine Vorrechte. Dieser Adel vererbt jedoch nur auf den ältesten Sohn

Digitized by Google

(Majoratsadel). Die jüngeren Söhne zählen zur Gentry, nur daß ihnen der Titel Esquire beigelegt wird, eine Benennung, die man übrigens auch jedem Manne vom Stande gibt. Zur Gentry zählen ferner die Ritter (Knights), die Baronets und überhaupt das, was man den niederen Adel nennen könnte, wenn nicht auch jeder, wenn er nur kein Handwerk übt, den Titel Gentleman beanspruchte und auch erhält. Neben der alten, auf Grundbesitz basirten Aristokratie hat sich in der neueren Zeit eine neue der großen Geschäftsleute gebildet. Die Zeiten des Old merry England, klagt man, sind vorüber.

Der älteste Sohn des Königs heißt bei seiner Geburt Herzog von Cornwall und wird vom Könige zum Prinzen von Wales ernannt. In England besteht auch die weibliche Thronfolge (Victoria). Der höchste Orden in England ist der des blauen Hosenbandes mit der Devise: Honni soit qui mal y pense; er wurde 1349 von Eduard III. gestiftet.

§. 53.

Die Bevölkerung des britischen Staates.

Das vereinigte Königreich der britischen Inseln umfaßt eine Bevölkerung von c. 29 Millionen Einwohnern, welche sich auf die einzelnen Bestandtheile des Staates folgendermaßen vertheilen: England sammt Wales mit 18 Mill., Schottland mit 3.06 Mill., Irland mit 5.8 Mill., die übrigen Inseln mit 143.000 Einwohnern. — Die Volksdichtigkeit beträgt 5669, unter allen europäischen Großstaaten die bedeutendste, sie umfaßt aber die großen Gegensätze zwischen 500 im nördlichen Schottland und 16.500 in den Fabriksbezirken von Lancashire.

In keinem Lande der Erde, außer etwa in dem nordamerikanischen Freistaate, ist die Bevölkerung so rasch angewachsen, indem sie von 12 Mill. im Jahre 1756 und 18 Mill. im Jahre 1811 sich auf die gegenwärtige Zahl gehoben hat. Nur in Irland speciell ist sie seit einer Reihe von Jahren im Abnehmen begriffen. Der Grund hievon ist wohl nicht in der massenhaften Auswanderung allein zu suchen, denn auch in England und Schottland ist dieselbe sehr bedeutend.

Der Nationalität nach ist die englische von den Resten altbritischer Bevölkerung zu unterscheiden. Zur englischen Nation gehören die eigentlichen Engländer sowohl als die von diesen assimilirten anderen Völkerbestandtheile. Die eigentliche englische Nationalität bildet die durch normannisch-französische Elemente modificirte angelsächsische. Zu den von ihr assimilirten gehören die Schotten (skandinavisch-englisch), die cumbrische Bevölkerung (danosächsonisch) und die Irländer (irisch-englisch). Die Reste der altbritischen Bevölkerung belaufen sich jetzt noch etwa auf 6 Mill., u. z. sind zwei Aeste eines und desselben celti-

Digitized by Google

schen Stammes zu unterscheiden: der gälische oder gadhelische und der kymerische. Der gälische zeichnet sich durch größeres Alterthum aus, er hatte in Irland seinen Sitz und hat sich von da nach Schottland verbreitet. Hier und dort ward und wird er noch fortwährend von der englischen Nationalität zurückgedrängt, so daß in Irland nur noch der äußerste Westen und in Schottland nur noch das nördliche Hochland als rein gälisch anzusehen ist. Der kymerische Zweig, ursprünglich über den größten Theil von Großbritannien ausgebreitet, hat sich ebenfalls auf einen engen Raum zurückziehen müssen. Im 17. Jahrhundert wurde kymerisch noch in den 3 Gebirgsländern von England gesprochen (S. S. 572), gegenwärtig hält es sich nur noch in Wales (wie in der Bretagne).

Die englische Sprache ist aus der Vermälung der zwei edelsten Sprachen des späteren Alterthums und des Mittelalters, der romanischen und germanischen hervorgegangen, wobei die germanische die sinnliche Grundlage hergegeben, die romanische eine Bereicherung der geistigen Begriffe zugeführt hat, jedoch bei arger Zerstörung der grammatischen Formen, deren Abschleifung noch in dem Gegensatze zwischen Lesung und Schreibung zu erkennen ist.

Die englische Nation zeichnet sich durch eine große Begabung und außerordentliche Productivität des Geistes aus. Sie ist weltgeschichtlich bedeutsam durch die Ausbildung des constitutionellen Staatswesens, durch ihre unvergleichliche Seeherrschaft, Gewerbe- und Handelsmacht. Gleich groß ist ihre culturhistorische Bedeutung. Es gibt kein Gebiet menschlichen Wissens und Wirkens, für welches nicht Genien erster Größe, Wohlthäter der Menschen, aus der englischen Nation hervorgegangen sind.

Wir erwähnen hier nur andeutungsweise die großen Heidenbekehrer (Winfried-Bonifacius), die Begründer und Zerstörer der mittelalterlichen (scholastischen) Philosophie (Anselm, Joh. Scontus Erigina, Duns Scotus), die Begründer der modernen Naturbetrachtung (Bacon, Locke, Hume), die großen Weltumsegler und Entdecker (James Cook), die Erfinder der Dampfkraft (Dampfmaschinen, Eisenbahn, Spinnmühlen 2c.), die großen Staatsmänner, Staatsredner und Historiker, die Nationalökonomen und Handelspolitiker (Pitt, Burke, Macauley, Smith, Cobden), die Heroen des freien geistigen Schaffens (Walter Scott, Lord Byron), und um das höchste Maaß dessen zu bezeichnen, was der Menschengeist in allen Zeiten hervorgebracht: Shakespeare und Newton .... Nur in der Gabe des Gesangs steht der Engländer hinter fast allen Völkern Europa's zurück. Er ist bei Tiefe der Empfindung doch vor allem eben der Mann des Gedankens und der That. — Die isolirte insulare Lage und die Isolirung der Nation findet in der strengen Abgeschlossenheit der Stände und im Privatleben der Einzelnen ihr Spiegelbild. Jeder Engländer ist eine Insel für sich. Selbständigkeit des Charakters, stolze Zurückweisung jeder Bevormundung und vor Allem ein entschieden realistischer Zug sind die Grundzüge seines Charakters. (My house is my Castle, der Comfort.) England ist daher auch das Land der Sonderlinge (Spleen). Der Ernst, den der Engländer in alle seine Unternehmungen setzt, findet sich selbst in seinen Spielen. Die meisten der englischen Nationalspiele, die mit dem Gesammtnamen

Digitized by Google

Sports bezeichnet werden, sind zu einer förmlichen, weitläufigen Wissenschaft ausgebildet worden, so das Boxen, die oben näher bezeichneten Wettrennen, der Hahnenkampf, die Schwimm-, Taucher- und Ruderwetten oder Regattas, mehrere Arten des Ballspiels, darunter das Cricket das beliebteste ist. Für alle diese Spiele bestehen Clubs.

Die Schotten (Scoten) bildeten ursprünglich einen eigenen, den irischen Gälen verwandten, später durch die skandinavischen Picten modificirten Stamm. Seit einer Reihe von Jahrhunderten aber haben englische Sprache (hier Sassenach genannt) und englische Bildung diesen Unterschied besonders in S. ganz verwischt. Anders aber verhält es sich mit der Bevölkerung im Norden des Grampian-Gebirges.

Die Hochländer, Bergschotten, oder wie sie sich selbst nennen, Gael oder Carl, hielten treu an ihre alte patriarchalische Verfassung, an die alte gälische Sprache und an die alte Kleidung und Sitte, bis sie in Folge der letzten Unruhen zu Gunsten der Stuarts (1746) zur Aenderung derselben gezwungen wurden. Trotzdem aber ist die patriarchalische Clan-Verfassung nicht ganz verschwunden. Die frühere Nationaltracht hat sich auf die schottischen Regimenter vererbt. Sie besteht in dem Kilt (einer Art von faltigem Weiberrock, der die Stelle des Beinkleides vertritt, aber nur bis zu den Knieen reicht und bunt carrirt oder gewürfelt ist), dem eben so buntgewürfelten Plaid, der an der linken Schulter befestigt, über die Brust zusammengeschlagen wird, den ebenso bunten, kurzen, das Knie freilassenden groben Strümpfen und mit Riemen befestigten Schuhen, dem Gürtel, in welchem der Dirk (Dolch) oder auch zwei Pistolen stecken, und der blauen Mütze endlich mit bunter Einfassung und einer einzigen langen fliegenden Feder. Der Weiberanzug hat nichts Besonderes. Das nationale Musikinstrument ist die Dudelsackpfeife (ebenfalls bei dem Heere erhalten), deren Melodien wunderlich klingen und sehr alt sind. Ehemals hielten die Hochländer viel auf ihre alten Gesänge, worin die Thaten ihrer Helden verherrlicht waren. (Etwas über Ossian-Macpherson und einige Proben daraus.)

Die irische Bevölkerung ist von der angelsächsischen bei weiten nicht so assimilirt worden, wie die schottische. Der Grund ist in den kirchlichen Verhältnissen zu suchen.

Der Irländer, katholischen Glaubens, haßt in dem Engländer den Bedrücker seiner Kirche. Er unterscheidet sich von diesem durch eine große Beweglichkeit des Charakters, der sich in Extremen bewegt, und durch die Neigung zum Müssiggange; denn wohl wissend, daß dasjenige, was er baut, nicht ihm gehöre (der Grundherr englisch, der Zehent an den anglikan. Clerus), gewöhnt er sich an Trägheit. „Neben dem Schlosse seines Herrn in Hundehütten wohnend," verbiß er sich gegen seine Bedrücker in grimmigem Haß, unter welchem seine glänzenden Eigenschaften verkümmern.

Die englische Staatskirche ist die Hochkirche, anglicanische oder Episcopalkirche. Sie ist ihrer Lehre nach protestantisch, hat aber von der katholischen Kirche Vieles in ihrer äußeren Form und in den Grundsätzen über die Kirchenverwaltung beibehalten (Zahl der Anhänger 13 Millionen. 6 Erzbisthümer, 44 Bisthümer. Reiche Pfründen, die zur Versorgung der nachgeborenen Söhne des Adels dienen. Heiligung des Sonntags). — Die schottische Landeskirche ist die presbyterianische (69 Presbyterien unter der Generalsynode zu Edinburgh. 3 Millionen Bekenner). — In Irland herrscht der katholische Glaube vor (4 Erzbisthümer,

23 Bisthümer, dazu seit neuester Zeit Erzbisthum London (Cardinal Wise) auf 4 Bisthümer, jedoch von der Regierung nicht anerkannt — lange Leidensgeschichte — die Emancipationsacte von 1829 unvollkommen, daher die fortwährenden Gährungen. Die Fenierbewegungen im Jahre 1867. Gladston und die irische Kirchenfrage im Parlament vom Jahre 1868.

Außerdem 7 Millionen Dissenters, darunter britische Methodisten (Weslayaner), Quäcker, Puritaner ꝛc., endlich Juden (circa 40.000, besonders in London). — In keinem Lande der Erde bestehen so viele religiöse Gesellschaften. Obenan steht die Bibelgesellschaft, welche seit ihrer Gründung im Jahre 1804 über 60 Millionen Bibeln verbreitet hat. Missionsgesellschaften verwenden jährlich etwa drei Millionen Pfund für die Ausbreitung des Christenthums. Manche ihrer Missionäre haben sich in der Erweiterung der Länder- und Völkerkunde, ja als kühne Entdecker einen unsterblichen Namen erworben. (Livingstone.)

Der Volksunterricht entspricht in seiner Einrichtung durchaus nicht den großartigen politischen Institutionen des Landes.

Bei der Abneigung der Engländer gegen Staatsschulen ist der Volksunterricht von jeher den Corporationen und der Privatpflege überlassen, daher die großen Contraste: an einem Orte, wo Pfarrer, Grundherr oder Privatvereine die Sache in die Hand genommen, gewöhnliche Volksschulen, Gewerbeschulen ꝛc., gleich daneben aber wächst die Jugend ohne Geistespflege auf und verwildet entsetzlich. Die Folgen davon zeigen sich in den Wohnungen des Landvolkes, der Arbeiter, in den Gassen der großen Fabriksstädte, wo man dem namenlosen Elend und den scheußlichsten Scenen begegnet. Das Verbrechen hält mit dem Elend gleichen Schritt. In der neueren Zeit ist viel Rühmliches geschehen, ein ganzes Heer von Privatvereinen ist zur Abhilfe thätig, das Parlament bewilligt alljährlich beträchtliche Summen zu Subventionen für die Elementary-Schools und behält sich die Aufsicht über die Subventionirten vor. Die Fabriksherren errichten Fabriksschulen. Die Boarding-Schools (Pensionate) nehmen Kinder für Bezahlung auf. Es bestehen Ragged-Schools für Kinder, die sonst auf der Straße liegen, betteln oder stehlen; es geschieht Erstaunliches; aber schon die Lancaster'sche Methode, zu der man in den meist überfüllten Schulen seine Zuflucht nehmen muß, und wodurch es möglich wird, daß ein einziger Lehrer mit Hilfe von mehreren abgerichteten Schülern Tausenden von Schülern einen dürftigen Unterricht ertheilen kann, zeigt genugsam, daß Alles noch unzureichend ist.

Auch unter den englischen Universitäten hat man sich etwas ganz Apartes zu denken. Die berühmtesten, die zu Oxford und Cambridge, sind Institute von ganz mittelalterlichen Einrichtungen, in welchen bloß Theologie, alte Sprachen und Philosophie gelehrt wird, und sie haben erst in unseren Tagen den Anfang gemacht, Einiges von ihrem obsoleten Charakter abzustreifen. Die wenigen königl. Colleges, unter welchen die zu Eton, Westmünster, Winchester und Harrow die bedeutendsten sind, beschäftigen sich ebenfalls ausschließlich mit den alten Sprachen und sind dabei so kostspielig, daß nur Kinder reicher Eltern sie besuchen können. Medicin, Jurisprudenz ꝛc. kann man nur in Specialschulen studiren, und bestehen in diesen noch ganz absonderliche Gebräuche. Nur die auf Actien gegründete London University eifert den Deutschen nach.

Digitized by Google

In Irland steht es um den Volksunterricht noch schlimmer. In Dublin besteht das Trinity College und die Queen-University.

Dagegen zeichnet sich Schottland in der Beziehung sehr vortheilhaft aus. Hier wurden schon zu Ende des 17. Jahrhunderts vom dortigen Parlamente in jedem Kirchspiel Schulen errichtet, und von den vier Universitäten Edinburgh, Glasgow, Aberdeen und St. Andrews waren die drei letzteren schon vor der Reformation vorhanden.

Wahrhaft enorm sind die Summen, welche die englische Regierung alljährlich für die Kunstpflege und für den Unterricht in den höhern Wissenschaften verwendet. Das betreffende Budget pro a. 1868—69 zeigt dafür den Gesammtbetrag von 1.618.527 Pf. St. = 16 Millionen Gulden auf (u. z. South-Kensington-Museum 90.740 Pf. — British-Museum 99.380 Pf. — National-Galerie 15.992 Pf. — für die dem Science and Art Departement unterstehenden Anstalten, besonders Zeichnenschulen, 70.000 Pf. ꝛc.). Dabei gibt es wohl in keinem Lande eine so große Anzahl von Privatgelehrten, Sammlern und Kunstliebhabern aller Art. Auch sind viele erwachsene Engländer bemüht, das in der Jugend Versäumte nachzuholen; dabei kommen ihnen die vielen wissenschaftlichen Vereine und die von den ausgezeichnetsten Männern gehaltenen populären Vorträge, mit welchem hier zuerst das Beispiel gegeben wurde, zu Hilfe. Dabei ist zu bedenken, daß das öffentliche Leben in England, die Selbstregierung der Gemeinde, das Recht sich zu versammeln (Meetings), die Preßfreiheit ꝛc. sehr viel ersetzt, was die Schule versäumt hat.

§. 54.

Politische Eintheilung und Topographie.

Jedes der drei vereinigten Königreiche ist in Grafschaften, in England Shire, sonst Counties genannt, eingetheilt, welche entweder die Namen der Hauptstädte oder alte, noch aus der Sachsenzeit stammende Namen führen, u. z. zählt England 40, Wales 12, Schottland 33 und Irland 32 solcher Grafschaften. Die Shires sind wieder in Hundreds, diese in Wards ꝛc. eingetheilt.

Wir müssen hier von der Aufzählung der Grafschaften Umgang nehmen und uns bloß auf die Anführung einzelner, nach bestimmten Kategorien geordneten Städtenamen beschränken.

I. Königreich England.

London (Lage s. S. 567), die Welthandelsmetropole und politischer wie socialer Mittelpunkt eines der entwickeltsten Völker der Erde mit mehr als 3 Millionen Einwohnern, ist, wie Paris, wie Wien, aus einem innern Stadtkern, der etwas höher gelegenen City, durch Verwachsung mit mehr als hundert Städten und Ortschaften zu seiner jetzigen Größe herangewachsen, an der es, um mit Livius zu reden, schon zu leiden anfängt und trotzdem, da es weder Mauern noch Thore hat, noch immer fortfährt in die Weite hinaus zu wachsen.

Digitized by Google

London verbreitet sich zu beiden Seiten der Themse über vier Grafschaften; der nördlich der Themse gelegene größere Theil nämlich liegt in Middle-Essex und Essex, der südliche in Surry und Kent. Die Länge der Stadt von W. nach O. beträgt 2—3, die Breite ½ bis 2⅘ geographische Meilen, das Ganze bedeckt eine Fläche von 5½ □ Meilen. Zu Anfang unseres Jahrhunderts noch kaum 1 Million Einwohner zählend, ergab eine Schätzung im Jahre 1866 über 3 Millionen (mehr als manches Königreich von mehreren Hundert □ Meilen). Um dieses Königreich innerhalb der Grenzen einer einzigen Stadt, um diesen Riesencomplex verwachsener Städte, die Physiognomien des Ganzen, der einzelnen Theile, der rauchgeschwärzten, nebelumhüllten Straßen, des Lebens und Treibens, des Glanzes und des Elends darin; um all die Paläste und Kirchen, Theater und Museen, Parke und Squares, Märkte und Docks, Brücken und unterirdische Verbindungen; um all die Eigenthümlichkeiten des öffentlichen und privaten Lebens auch nur skizzenhaft anzudeuten, bedarf es eines ganzen Buches für sich. — Man unterscheidet 95 Stadttheile, die man in folgenden 7 Gruppen zusammenfaßt: Die City in der Mitte und südlich von der Themse bespült; Westminster und Westend, die linke Runde, Finsbury und Eastend, die rechte Runde. Auf der Südseite der Themse: Southwark östlich, und westlich Lambeth.

Die City, mit krummen und winkeligen Gassen, ist das Centrum des Handelsverkehrs. „Jedes Haus ist in jedem Zimmer Bureau (Office)" eines Kaufmannes, der zwischen 9—10 Uhr Mittags aus seiner vorstädtischen Villa ankommt und Abends wieder nach Hause eilt zum Mittagsessen im Kreise seiner Familie. Eigentlich bewohnt ist die City nur von dem großen und reichen Detailhandel. Sie ist der Sitz der englischen Bank („das Herz der Welt!!") und der Börsen aller Großgeschäfte; aber hart an der Themse erhebt sich auch der althistorische Tower mit seinen dunkeln Erinnerungen und nicht weit davon die Paulskirche, die größte protestantische Kirche der Welt. Die City bildet eine eigene Corporation für sich. Sie ist mit ihrer aus reichgewordenen Thee- und Lederhändlern bestehenden Obrigkeit, ihrer eigenen Rechtspflege, Polizei, ihren Vorrechten und Steuerprivilegien ein schwerfälliger Staat im Staate. Die mächtigste und reichste Corporation der Welt, thut sie es in ihrer Repräsentation den splendidesten Königshöfen der Welt zuvor, aber in einer so veralteten, schwerfälligen und — lächerlichen Weise, daß die ganze Presse wenigstens des Jahres einmal nach der Lordmayors-Schau mit Entrüstung und Spott darüber herfällt.

Westminster ist der Sitz des Hofes, der höchsten Regierungsbehörden, des Parlamentes, der Aristokratie der Geburt und des Reichthums. Darin das Parlamentsgebäude längs der Themse, die es in O. bespült, und westlich davon die Westminster-Abtei, das britische Museum, „dieses Compendium des ganzen Erdenlebens, der Natur- und Menschenwelt", die königlichen Gärten: Hyde-Park, St. James-Park, Regent-Park ꝛc.

Westend und Eastend sind die zwei Pole von London; jenes, das moderne, im Ganzen mehr consumirende und fashionable London; dieses, die Hafenstadt, das alte, handelnde, arbeitende und arme London.

Southwark mit seinen zusammengehäuften Häusern ist Fabriksstadt.

Der Verkehr in London, besonders in der City, ist staunenerregend. 13 Brücken verbinden beide Ufer; die östlichste, die Londonbridge ist das Westende des Hafens (S. S. 567). Oestlich von derselben zieht der bekannte Themsetunnel unter dem Bett der Themse von einem Ufer zum andern, damit die Seeschiffe darüber hinweg bis über den Tower hinaus gelangen können. Ein zweiter ist im Entstehen. Zehn Eisenbahnen münden in der Mitte der

Digitized by Google

Stadt, eine unterirdische, jetzt schon theilweise in Betrieb, wird die Bahnhöfe mit einander verbinden. Die bei der Londonbridge beginnende Greenwich-Bahn führt über die Häuser von Southwark hinweg ins Freie. Telegraphen verbinden alle Theile der Stadt. Briefe werden zum Theil unterirdisch durch pneumatische Röhren zu den Bahnhöfen befördert. Dazu das Heer von Omnibussen, Cabs, Dampfschiffen und kleinen Fahrzeugen .... Und dennoch ist London im Vergleiche mit dem stets lachenden Paris eine traurige Stadt zu nennen. „Es gibt keine schrecklichere Einsamkeit, als die Einsamkeit, welcher der Fremde in London preisgegeben ist", sagt ein berühmter Engländer.

In der Umgegend von London drängen sich Städte und Dörfer derart aneinander, daß es kaum möglich ist, die Grenzen der Stadt gegen die zunächst anliegenden zu bezeichnen, und zwar:

Oestlich von London liegen die schon oben S. 567 näher bezeichneten Städte: **Depfort**, **Greenwich**, **Woolwich**, **Gravesend**, Cherneß u. a. — Westlich: Chalsea mit dem großen Invalidenhaus für die Landtruppen, ebenso vorzüglich eingerichtet, wie das zu Greenvich, verbunden mit einem Hospital und einem Erziehungshaus für 1000 Soldatenkinder. **Richmond**, Lieblingsaufenthalt der fashionablen Welt. An den Park stoßen die königlichen Gärten von Kew. Nördlich davon das Lustschloß Hamptoncourt, dessen Gemäldegalerie sich durch die raphaelischen Cartons auszeichnet. Weiter gegen W. a. d. Th. Windsor, Sommeraufenthalt der königl. Familie (ein anderer in Osborn-Villa auf der Insel Wight). Der Stadt **Windsor** gegenüber Dorf Eton mit altem College, reichen Stiftungen, dicht dabei Slaug, wo Herschel sein Riesenteleskop aufgestellt hatte. — Südlich von London, Sydenham mit dem Krystallpalast. — Nördlich von London, in einiger Entfernung: **St. Albans** an der Ver, an der Stelle des römischen Verulamium, Geburtsort Baco's, daher Verulamius.

Handels- und Seestädte und Kriegshäfen (S. ob. S. 567 und Folgendes).

Fabriksstädte, meist in dem oben S. 574 näher bezeichneten nordwestlichen oder industriellen Engl., obwohl es in ganz England beinahe keine Stadt gibt, wo nicht irgend ein Erwerbszweig auf eine ausgezeichnete Weise betrieben wird. Die eigentlichen Fabriksstädte bieten nichts weniger als einen erfreulichen Anblick. Weitläufige rauchgeschwärzte Baucomplexe mit aufragenden Schornsteinen, Maschinengerassel, Kohlendampf ꝛc.

Birmingham in Warwickshire, 328 Tausend Einwohner (S. S. 574). Metropole der Metallfabrication. In seiner Umgebung zählt man 600 Metallfabriken, in dem nahen Soho die der berühmten Unternehmer Bolton und Watt. Die Nebenbuhlerin von Birmingham ist **Cheffield** in Yorkshire, (200 T. Einwohner.) — Die Metropole der Baumwollindustrie ist **Manchester** in Lancashire mit 350 T. Einwohnern sammt Vorstädten mit 460 T. Mit ihm wetteifern die Städte der Umgebung, südlich **Stockport**, nördlich **Bolton**, **Blackburn** u. a.

Digitized by Google

Die englische Wollfabrication ist besonders in Yorkshire blühend, darin **Leeds** (207 T. Einwohner) der Hauptmarkt ist. Die Tücher werden in den südwärts benachbarten Städten **Bradford, Halifax u. a.** verfertigt. — **Derby** am Derwent treibt Industrie in Seide und Porzellan. Das östlich benachbarte **Nottingham** am Trent ist Hauptort der Strumpfmanufactur, ebenso südlich **Leicester**. Nahe dabei, bei Bosworth, verlor Richard II. 1485 Krone und Leben. (Andere Städte für specielle Manufacturen S. ob. S. 580).

Universitätsstädte **Oxford** und **Cambridge** (S. S. 587).

Kathedralstädte:

Canterbury (Durovernum) in Kent; der Erzbischof, Primas des Reiches. **York**; der Erzbischof, der zweite im Reiche. Westlich von York das Marstonmoor-Schlachtfeld. **Salisbury**, ein paar Stunden davon in einer Heidegegend eines der räthselhaftesten Denkmäler aus hohem Alterthum, Stonhenge genannt. **Gloucester** an der Severn; weiter aufwärts an d. Severn Tewkesbury, Schlacht 1471, und nordöstlich von diesem am Avon Evesham, Schlacht 1265. **Lincoln**, an dem Canal vom Trent zum Wash, mit der schönsten Kathedrale in England. Südöstlich davon **Boston**, Hafen am Wash, und in derselben Gegend Dorf Woolsthorpe, wo Newton 1642 geboren wurde. Der Geburtsort von Englands anderem größten Genius, Shakespeare, ist **Stratford** am Avon in Warwickshire, wo er am 23. April 1564 das Licht der Welt erblickte.

Bäder: Bath in Sommerset, Epsom in Surry u. a. m.

In Wales.

Die schon oben näher bezeichneten Orte: Holyhead, Bagnor, Cardigan, Milford, Pembroke, Swansea (S. S. 569). Nordöstlich von letzterem **Merthyr-Tydvil**, größte Stadt in Wales und Hauptsitz der Eisenhütten.

II. In Schottland.

Edinburgh (174 T. Einwohner) in höchst malerischer Gegend. (S. S. 568). Die Altstadt amphitheatralisch an den Berg emporsteigend, die Neustadt in der Ebene, beide durch ein tiefes, jetzt durch Damm und Brücke überschrittenes Thal getrennt. In der Altstadt das Holyrood-House mit Erinnerung an Maria Stuart. Balmoral, Hochlandresidenz am Dee. Die übrigen Städte siehe ob. S. 577.

III. In Irland.

Von der Eintheilung in Grafschaften abgesehen, werden 4 Landschaften unterschieden, u. z. Leinster (SO.), Ulster (NO.), Connaught (NW.), Munster (SW.). In Ersterer:

Dublin (317 T. Einw.), beinahe zirkelförmig gebaut und von dem Flüßchen Liffey, über welches neun Brücken führen, in eine nördliche und südliche Hälfte getheilt. Die letztere ist wieder von dem großen und jene von dem Königs-Canal durchschnitten. Eine schöne Allee umgibt die Stadt, deren östlicher Theil neu und geschmackvoll, das glänzende englische Dublin, deren westlicher aber, alt und unschön, der Sitz

Digitized by Google

des irischen Elends ist. — Eine Stunde nördlich **Drogheda**, am Ufer der Boyne (Sieg Wilhelms III. 1690. Viele irische Städte sind im Verfall, wie denn Irland überhaupt ein Land der Ruinen ist. Zerfallene Kirchen, Klöster, Schlösser sind überaus häufig. Das Landvolk, seines ehemaligen Grundbesitzes beraubt, in seinen Ländereien auf Erbpacht sitzend, lebt träge in armseligen Lehmhütten, welche für Vieh und Menschen zugleich dienen. — In Ulster: **Belfast**. — In Connaught: **Galway**. — In Munster: **Cork**, **Waterford**, **Limmerik**. (Siehe ob. S. 571.)

Auf den Inseln in den britischen Gewässern:

Auf Man: **Douglas**. — Auf Gernsey: St. Peters-Port.

Auswärtige Besitzungen:

a) In Europa:

Die Insel Helgoland seit 1807. — Stadt und Feste Gibraltar, seit 1704. — Die Malta-Gruppe, bestehend aus den Inseln Malta, Gozzo und Comino. Auf Malta die Hauptstadt **La Valette**, eine unbezwingliche Feste und herrlicher Hafen, Universität.

b) In Asien:

Die Besitzungen der ehemaligen ostindischen Compagnie, u. z. fast ganz Vorderindien und ein großer Theil von Hinterindien, 44 T. □ M. mit 136 Mill. Einw., dazu noch die Schutzstaaten circa 23 T. □ M. mit 40 Mill. Einwohnern. Ferner die älteren Besitzungen der Krone: Ceylon, Hongkong, Aden u. a. m.

c) In Afrika:

Gambiaküste, Sierra Leone, Goldküste. Cap-Colonie, Natal; die Inseln Ascension und S. Helena. Die Insel Mauritius, sonst Isle de France, und die Seychellen im indischen Ocean.

d) In Amerika.

α) In Nordamerika: Die Gouvernements Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prinz Eduards-Inseln, Neufoundland, die Hudsonsbai-Länder, das Nordwest-Gebiet und die Bermudas-Inseln, zusammen 24 T. □ M. mit circa 3⅓ Mill. Einw. β) In Westindien die Bahama-Insel, von den großen Antillen: Jamaica; die meisten der kleinen Antillen, darunter die größte, Trinidad. Einige von den virgin. Inseln. γ) In Südamerika: Ein Theil von Guayana mit den Colonien Demerary, Essequibo und Berbice. Die Falklands-Inseln. Endlich britisch Honduras in Centralamerika.

e) In Australien:

Neu-Süd-Wales, Victoria, Süd-Australien, West-Australien, Van Diemensland und Neu-Seeland.

Im Ganzen etwa 202 T. □ M. mit 145 Mill. Einw.

Digitized by Google

Süd-Europa.

§. 55.

Süd-Europa besteht aus 3 Halbinseln, der griechischen, italischen und iberischen, welche Europa, Asien analog, gegen S. aussendet, u. z. unter gemäßigten, diesem Welttheile entsprechenden Verhältnissen. Von kleinerer Dimension, durch größere Nähe in innigerer Berührung miteinander; nicht in einen offenen Ocean, sondern in ein inneres Culturmeer sich erstreckend, das 3 Welttheile bespült; in der Reihe von W. nach O. von immer reicher werdender äußerer und innerer Gliederung; nicht unter tropischer Glut, sondern unter dem günstigen Himmel der warm temperirten Zone: kam auf der östlichsten, Asien zunächst benachbarten, der Geist der europäischen Menschheit zu seiner frühesten und frischesten Entfaltung, trat er darauf in ernster und männlicher Entwicklung auf der zweiten hervor, und bildete die letzte, indem sie Afrika räumlich, wie ihrer Natur nach, sich am meisten nähert, das Vermittelungsglied in jener merkwürdigen Culturkette, welche das Mittelmeer durch 3 Welttheile hindurch umschlang. Von jeder derselben ist im Verlaufe der europäischen Geschichte eine Weltherrschaft eigener Art, von den beiden ersteren sogar eine zweifache ausgegangen. Denn wie Athen eine geistige, so hat Maeedonien eine politische Weltherrschaft ausgeübt. Rom war zweimal der merkwürdige Mittelpunkt einer ausgedehnten Weltherrschaft, zuerst einer politischen und darauf einer kirchlichen. Spanien, dem offenen Ocean am nächsten, ward in Folge seiner großen Entdeckungen und seiner Colonisationen zu einem Reiche, in welchem die Sonne nicht untergieng.

Die griechische Halbinsel.

§. 56.

Die griechische Halbinsel, die östlichste der 3 südeuropäischen Halbinseln, in der Mitte zwischen Kleinasien und Italien, dem Donausysteme nebst der Nordküste des Pontus und der Südküste des Mittelmeeres, in sehr bedeutsamer Lage, hat gegen N. am allerwenigsten bestimmte Naturgrenzen. Die entschiedenste ist noch die mösische Wasserscheidekette oder das in der

Digitized by Google

Wasserscheide der südlichen Donauzuflüsse hinziehende Haemus- oder Balkan-System, nach welchem daher die Halbinsel benannt worden ist. Andere, darunter auch politische Gründe sprechen jedoch für die Annahme des 45. Parallels, oder einer Linie von der Donaumündung zum innersten Winkel des Quarnerogolfs als Nordgrenze, wodurch in dem unteren Donautieflande eine Analogie zu denen des Po und Ebro im NO. der anderen zwei Halbinseln gewonnen wird. Von dieser 160 M. langen Continentalgrenze angefangen, erstreckt sich nun die griechische Halbinsel zwischen der Adria und dem Pontus, dem jonischen und ägäischen Meere sammt den Uebergangsstraßen, in der östlichen Mitte ungefähr von dem 40. Parallel und dem 40. Merid. durchschnitten, nicht ganz bis zum 36. Par., über einen Flächenraum von circa 10.500 □ M. und umfaßt in dieser Begrenzung, von den österreichischen Antheilen abgesehen, die ganze europäische Türkei, mit alleiniger Ausnahme der Moldau, bis zum 39. Parallel, und südlich von diesem das heutige Königreich Griechenland, um welches herum der reiche Inselkranz der Cykladen und jonischen Inseln sich physisch und politisch an dasselbe anschließt, während die das ägäische Meer abschließende Insel Creta, wie die an den nördlichen Halbinselrumpf sich anschließenden thracischen Inseln, dem türkischen Reiche angehören. Hier jedoch vorerst von der physischen Beschaffenheit der gesammten Halbinsel.

§. 57.

Horizontale Gliederung.

Keine der drei südeuropäischen Halbinseln beginnt so wenig halbinselartig als die griechische Halbinsel, aber keine entwickelt sich so vollständig als solche. Sie schmalt sich nach S. nämlich immer zu, bis sie zuletzt beinahe in lauter Halbinseln aufgeht; dabei aber ist zu bemerken, daß die östliche Seite von Anfang an die bevorzugtere ist, da, wo zu gleicher Zeit die zahlreichen Inseln der Cykladen und Sporaden Europa mit Asien in nähere Berührung bringen. Diese reiche Küstenentwickelung war Griechenlands schönste Mitgift. „An der hafenreichen Küste im ägäischen Meere, wo es dem Schiffer nie an einer Landmark fehlt, hatte sich daher zuerst die europäische Schifffahrt und mit ihr jene höhere technische, mercantile und geistige Bildung ent-

Digitized by Google

wickelt, welche nur da ihre Blüten treibt, wo die ursprünglichen geistigen Kräfte eines Volkes durch Berührung mit der Fremde geweckt werden." Und in dem Maß, als die breiten Landmassen nach S. und nach O. durch einschneidende Meeresbuchten in eine Folge von Halbinseln gegliedert sind, gewinnt sie nach diesen Seiten hin auch an historischer Bedeutung.

Die ganze Halbinsel ist zunächst in zwei Haupttheile zu sondern, in den nördlich mehr continentalen Rumpf zwischen dem Pontus und der Adria, und in die eigentliche Halbinsel zwischen dem jonischen und ägäischen Meere.

Der nördliche Rumpf, bis zum 40. Par. reichend, oder etwa einer Linie, die man sich von der südlichen Einfahrt zum Hellespont bis zur Straße von Otranto gezogen denkt, besitzt nur erst kleinere Ansätze zur Halbinselgliederung: a) in der Halbinsel, welche das Marmora-Meer von dem schwarzen Meere trennt, und an deren Südostspitze Constantinopel liegt; b) in der Halbinsel von Gallipoli, zwischen dem Hellespont und dem Busen von Saros, als deren Fortsetzung die Inseln Imbros und Lemnos zu betrachten sind; c) in der Felsenzunge, welche den Busen von Enos südlich begrenzt, und deren Fortsetzung in der Insel Samothrace hervortritt; d) endlich in der mit drei Landzungen ausgestatteten chalcidischen Halbinsel zwischen den Busen von Contessa und Salonichi, die Busen von Hagion Oros und Kassandra zwischen jenen in die Mitte nehmend, eigentlich eine landfestgewordene Insel, wie die Sümpfe und Niederungen in dem 9 Meilen breiten Isthmus leicht erkennen lassen, und wie östlich davon Thasos, eine durch einen schmalen Sund getrennte Gestadeinsel geblieben ist.

Südlich von dem 40. Par. folgt nun die eigentliche griechische Halbinsel, welche sich immer vollkommener zu dieser Form entwickelt und physisch wie historisch sich von N. nach S. in 3 Haupttheile gliedert, u. z.:

a) Nordgriechenland bis zum 39. Parallel, oder dahin, wo zwei Meereseinschnitte, der malische Busen (Busen von Zeitun) von O. und der ambracische (Busen von Arta) von W. her, das Land bis auf einen Isthmus von circa 15 M. einschnüren, mit auffallend parallel verlaufender West- und Ostküste und mit einer schwachen, aber wichtigen Gliederung an der letzteren: in der den pagasäischen Busen (Busen

Digitized by Google

von Volo) von O. und S. umschließenden Halbinsel Magnesia.

b) Mittelgriechenland von jener isthmischen Verengung bis zu dem von W. her tief eindringenden korinthischen und dem ihm entgegentretenden saronischen Busen (jetzt Busen von Engia), welche nur durch den 1 M. br. Isthmus von Korinth von einander geschieden sind, ein 30 M. langer und nur 10 M. br. Landstreifen, von der wiederholt von ihm abgetrennten Insel Leucadia (Santa Maura) angefangen bis zum Vorgebirge Sunium, in W. nur zu einer bedeutungslosen Halbinsel sich gestaltend, nach O. dagegen, zwischen dem malischen Busen und dessen Fortsetzung, dem euböischen Meere einerseits, und dem Busen von Korinth und dem saronischen Busen andererseits, fast zu einer einzigen Halbinsel sich entwickelnd, wenn nicht der südwestlich von ihr ausgehende Isthmus einen wichtigen Abschnitt bildete, wodurch das südöstliche Dreieck, Attika, sich zu einer besonderen Halbinsel gestaltet. Diese östliche Hälfte findet in der langgestreckten Insel Euböa (Negroponte) ihren Doppelgänger; auch diese strebt gegen ihre Mitte nach einem Anschlusse an das Festland und ist von demselben nur durch den schmalen Euripus getrennt, über welchen eine Brücke beide Landestheile miteinander verbindet. In der südöstlichen Fortsetzung von beiden ziehen, wie die losgerissenen Stücke von ihnen, die Inseln des gr. Archipelagus, welche, weil sie die heil. Insel Delos in ihrer Mitte haben, die Cykladen benannt worden sind.

c) Der Peloponnes endlich ist die Halbinsel in vollendeter Form, so daß ihm gegenüber Mittelgriechenland wieder als sein Festland erscheint. Aus seinem eigenen, mittleren continentalen Stamme entwickelt sich wieder in O. die durch den Busen von Nauplia von ihm getrennte vielgezackte argolische Halbinsel, in deren O. die Inseln Aegina, Kalauria, u. a., und in deren S. die Insel Hydra, Spezia u. a. als die losgetrennten Gebirgssplitter von derselben anzusehen sind. Der Süden gestaltet sich gar zu 3 kleinen Halbinseln, welche den laconischen und messenischen Busen (Busen von Kolokythia und Koron) in ihre Mitte nehmen, und deren mittlere, die des Taygetus (die mainotische Halbinsel) mit dem Vorgebirge Taenarium (Cap Matapan), die Südspitze der gr. Halbinsel bildet. Die Insel Cythera (Cerigo),

Digitized by Google

vor dem Eingange in den östlichen Busen, reiht sich mehr der östlichen Halbinsel an. Auch hier bewährt der W. sich als der minder bevorzugte; der Busen von Arkadia bildet nur einen flachen Einschnitt, und zwischen ihm und dem Busen von Patras ist das flache Elis nur ein stumpfes Halbinselglied von geringer Entwickelung. Als Ersatz gleichsam ist der Westküste von Griechenland der längs derselben sich entwickelnde jonische Archipel gegeben.

Betrachten wir einzelne Küstenstrecken etwas genauer. Die hohe Felsküste am schwarzen Meere südlich des flachen Sumpflandes der Donaumündungen ist einförmig und hafenarm. Der beste ist noch der von Baltschik, der Ausfuhrhafen für die Bodenproducte Bulgariens nö. des festen Varna, an dessen Stelle ehemals die blühende milesische Colonie Odessus lag. Nördlich ist Kostendsche in der Verlängerung des Donauknies, in der Nähe des alten Tomi (Verbannungsort Ovid's), der Ausfuhrort für die Bodenproducte der Walachei, wie Burgos, im S. von Varna, mit dem bestgeschützten Hafen ein solcher für die thracische Fruchtebene ist.

An der Einfahrt zum thracischen Bosporus, der, eingeschlossen von 2 einander begegnenden Halbinseln, Asien von Europa scheidet, zeigen sich in der Nähe des europäischen Ufers, vor einem Leuchtthurme, die Inseln der Symplegaden (Cyanaeen, Blancten), zwei niedrige Basaltfelsen, welche von jeder hochgehenden Flut überdeckt werden und schon den Argonauten gefährlich waren Wie ein Strom ergießen sich 9 Monate lang die Gewässer von der Nordküste des Pontus nach diesem Eingange zu, dringen zum Marmora-Meer, und drängen durch den Hellespont, bis sie das ägäische Meer erreichen. Die zahlreichen Trümmer gescheiterter Schiffe zeigen die Gefährlichkeit dieser Passage, die nur durch einen günstigen Südwest zu zwingen ist. Feindlichen Schiffen strecken noch aus 4 Befestigungen wohlbesetzte Batterien ihre Schlünde entgegen. Die Straße selbst ist eine der romantischesten Wasserstraßen; in sieben großen Krümmungen windet sich ihr 3 Meilen langer Lauf zwischen wohl anderthalb Tausend Fuß hohen Bergwänden, die bis auf 1500 Schritt einander gegenüber treten und bald steil abfallen, bald zurücktretend, anmuthigen Wiesen Platz machen, oder reizende Thaleinschnitte bis an die Gipfel hinauf zwischen sich sehen lassen, die Abhänge besetzt mit Pinien, Platanen und schlanken Cypressen. Fast ununterbrochen reiht sich, namentlich am rumilischen Ufer, Ortschaft an Ortschaft, über welchen Landhäuser und Kioske aus dem saftigen Grün der Wäldchen, Gärten und Weinpflanzungen hervorschauen, während auf den höchsten Punkten Burgen und Ruinen aus der byzantinischen und genuesischen Vorzeit thronen — bis vor dem südlichen Ausgange, Skutari gegenüber, ein Meerarm, ¾ M. weit, in die europäische Halbinsel hineindringt und der größten Flotte sicheren Zugang und Schutz gewährt; das ist das wegen seiner Schönheit und Vortrefflichkeit schon von den Alten so benannte goldene Horn (χρυσόκερας). Auf der zwischen diesem und der Propontis sich erhebenden hügeligen Landzunge

hatten in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. die Megarer Byzanz gegründet, das trotz der Zerstörung durch Xerxes bald wieder zu einer wichtigen Handelsstadt erblühte und im Jahre 330 v. Ch. nach einer abermaligen Zerstörung durch Kaiser Severus von Constantin d. Gr. mit Hinzuziehung einiger Hügel (um ein zweites Roma septicollis zu bilden) zur prachtvollen Residenz seines Reiches erstand und den Namen Constantinopolis erhielt. In der größten Annäherung zweier Welttheile, an dem Kreuzpunkte bedeutender Heeres- und Handelsstraßen hat es unter allen Wechselfällen seine Bedeutung bis auf den heutigen Tag erhalten. Jetzt breiten sich der alten Stadt gegenüber die Vorstädte aus, darunter Galata, früher Stadt der Genuesen, und Pera, beide Sitz der fränkischen Bevölkerung; selbst Skutari auf dem asiatischen Ufer wird noch zu den Vorstädten C.'s gerechnet. Wie die Cyanaeen am nördlichen Eingange des Bosporus, so liegen die malerischen Prinzeninseln vor dem südlichen Ausgange desselben. — Südwestlich der Insel Marmora, nach welcher das Meer benannt ist, beginnt der Hellespont, der zwischen der Nordwestküste von Kleinasien und dem thracischen Chersones 12 Stunden lange sich hinwindet, in vielen Stücken dem Bosporus gleich, aber bei weiten nicht so malerisch. Er ist dreimal so breit als jener, und die europäische Seite trägt eine rauhe Gebirgskette; nur die asiatische Seite mit ihren Weingärten und saftigen Waldungen bietet einen anmuthigen Anblick dar. Erst südwestlich von dem Punkte, wo bei Aegospotamoi 405 der Ausgang des peloponnesischen Krieges entschieden wurde, beginnen die Engen und mit ihnen die Flut des Hellespontes, die von der Sage und Geschichte geweihte, Europa von Asien scheidende Meeresstraße. Hier standen die Burgen Sestos und Abydos einander gegenüber (S. S. 125); hier überschritten die Perser unter Darius zum erstenmal die Grenzen Europa's und baute Xerxes nachher seine Brücken. Hier übersetzte das Griechenheer unter Parmenio, das Kreuzheer unter Barbarossa nach Asien und betraten wieder, das feste Constantinopel umgehend, die Türken im Jahre 1307 unter Mahomed I. den Boden Europa's, wo sie Gallipoli's sich bemächtigten, nach welchem die Halbinsel benannt ist. Um diese wichtigen Engen zu beherrschen, wurden kurz nach der Eroberung von Constantinopel von Mahomed II. die Dardanellenschlösser (die 2 alten) und in der Mitte des 17. Jahrhunderts von Mahomed IV. dann, 4 M. abwärts, die 2 neuen angelegt, nach welchen der Hellespont die Straße der Dardanellen benannt worden ist.

Eine kurze Strecke abwärts von den letztern öffnet sich das inselreiche ägäische M., im Alterthume wie in der Gegenwart fast ganz von Griechen umwohnt (daher ἡ καθ' ἡμᾶς θάλασσα). An der Nordküste desselben, in der Nähe der größeren Fruchtebenen von Thracien und Macedonien zog sich, die Binnenvölker von der See absperrend, eine ganze Kette griechischer Colonien. Hier war der Hauptstützpunkt der Macht Athens. Hier lag unweit der Mündung des Strymon Amphipolis, an dessen Stelle das weiter landeinwärts gelegene Seres getreten ist, mit dem Hafen Eion, jetzt Contessa (daher Busen von Seres oder Contessa). Auf der anderen Seite der Chalcidice lag im innersten Winkel des thermaischen Busens die alte Stadt

Digitized by Goo

Therma, welche von Cassander erweitert, seiner Gemahlin zu Ehren Thessalonica benannt wurde (jetzt Thessalonichi). Hier mündet der 70 M. lange Landweg von der unteren Donau (Belgrad), um sich von hier als Seeweg fortzusetzen, daher ist S. noch jetzt neben Constantinopel der wichtigste Handelsplatz in der europäischen Türkei und sieht in dem Zeitalter der Eisenbahnen noch einer glücklicheren Zukunft entgegen. An dem schmalen Isthmus der westlichen chalcidischen Landzunge Pallene lag, ebenfalls am thermaischen Busen, Potidaea, und in dem nördlichen Winkel des von jener und der mittleren Landzunge Sithonia eingeschlossenen Meerbusens, des toronäischen nämlich, Olynth. An der Südspitze der östlichsten Landzunge Akte erhebt sich der Berg Athos steil 6000' übers Meer, als eine bis Troas hin sichtbare Landmark (Feuerzeichen), jetzt als Hagion Oros oder Monte Santo, ein großer Mönchsbezirk mit nahezu 1000 Kirchen, Bethäusern und Capellen. Der schmale Isthmus, nördlich der Landzunge, da, wo das alte Akanthus lag (jetzt Erisso), ist es, den Xerxes durchstechen ließ.

Die Ostküste von Nordgriechenland zieht geradlinig, hafenlos und von steilen Bergen umsäumt, so daß nur einmal in dem malerischen Mündungs-Querthal des Peneus (Salambria) sich ein Zugang in dessen inneres Thalbecken öffnet; um so bedeutender ist daher der zwischen der Südküste der Halbinsel Magnesia und der Nordküste von Euboea, wo das Vorgebirge Artemision einen Theil der persischen Flotte 480 scheitern sah, tief eindringende pelasgäische Golf, die Wiege der europäischen Schifffahrt. An seiner Nordspitze bildete Pagasae (j. Volo), in dessen Nähe Iolkos (Argenauten-Sage) lag, den Zugang in das innere Thessalien: ebenso wichtig ist der ihr südlich benachbarte malische Busen, in dessen Hintergrunde Lamia (j. Zeituni) der Ausgangspunkt der Bergstraße ist, die über den Othrys ebenfalls in das fruchtbare Becken des Peneus führt. Von hier nach SO. zieht an den Thermopylen (siehe unten) vorbei das schmale rubäische Meer, durch welches die Griechen sich nach der Schlacht bei Artemisium in den salaminischen Busen zurückzogen. Im Gegensatze zur Ostküste ist die Westküste von Euboea hafenreicher; hier liegen auch die fruchtbaren Ebenen, daher im Alterthum wie jetzt hier die größten Küstenstädte in enger Verbindung mit dem Festlande, u. z. am Euripus: Chalkis, die Stifterin wichtiger Colonien, mit einer Zugbrücke über den Euripus, die Erzstadt genannt, wegen der Nähe der Kupferbergwerke (jetzt Egripo von Euripus, oder Negroponte); weiter südöstlich Eretria, die Ruderstadt, mit dem Hafen Porthmus (j. Porto Bufalo). Dem Ersteren gegenüber, am südlichen Eingange des Euripus: Aulis (Trojafahrt, Iphigenia), jetzt Vathys, von dem früheren Hafen *βαθὺς λιμήν*.

Die Ostküste von Attika, durch Felsenketten gesperrt, hatte keine bedeutenden Häfen. Nur um das einsame Marathon, im Hintergrunde einer Meeresbucht, breitet sich eine kleine Ebene aus, daher Ausschiffung der Perser und Schlacht 490 v. Ch. Nach S. spitzt die Halbinsel sich immer mehr zu, bis sie in dem Vorgebirge Sunium endigt, welches als weithin sichtbares Wahrzeichen einen Tempel der Pallas trug, daher jetzt Cap Colonna. Nördlich einer Linie,

Digitized by Google

von hier nach dem Vorgebirge Scyllaeum (Cap Skillo), der SO.-Spitze der Halbinsel Argolis, gezogen, weitet sich der fast viereckige saronische Busen, in dessen Mitte die felsige Insel Aegina (j. Engia) zu seiner jetzigen Bezeichnung dient (Busen von Engia). Durch Schifffahrt und Handel zuerst in diesen Gewässern blühend (Myrmidonen, die äginetische Kunstschule), erlag sie 455 Athen, ihrer Nebenbuhlerin. Da wo von diesem aus die mit Anhöhen besetzte Ebene des Ilissus und Cephissus sich zum Meere aufthut, springt im W. der Mündung des letzteren eine gebirgige Landzunge, die des Piraeus, hervor und bildet so zwei Buchten, eine in O. und eine in W. Die östliche, freiere, enthielt den Hafen von Phaleron und, nordwestlich benachbart, den von Munychia und den alten Getreidehafen Zea; die westliche, wohlgeschützte, ist der jüngere, der Piraeus. Alle drei, mit Stadtanlagen, Tempeln, Theatern, Stoen ꝛc. versehen, waren durch die cimonischen Mauern in die Befestigung von Athen mit hineinbezogen, und der Piraeus, wegen seiner Wichtigkeit als Handels- und Kriegshafen zugleich, nachher noch durch eine besondere Mauer, die mittlere, mit der Stadt in Verbindung gebracht. Die südlichen Häfen sind versandet, während der jüngere, der Piraeus, seit 1835 wieder zu neuem Leben erstanden ist. Wie Aegina zwischen Argolis und Attika, so ist weiter nördlich Salamis zwischen Athen und Megaris gelegen und war daher lange der Zankapfel zwischen beiden. Die schmale Meerstraße in O. war der Sammelort der griechischen Schiffe vor der Schlacht im Jahre 480, und an deren südlichem Eingange die kleine Insel Psyttalia den angreifenden plumpen persischen Schiffen, gegenüber den leichtgebauten der Hellenen, so verhängnißvoll. Der nordöstliche Winkel des saronischen Busens, der eleusinische Busen, ist der Zeuge mystischer Bräuche gewesen (ἄλαδε μύσται; in dem entgegengesetzten südwestlichen Winkel lag Cenchreae (j. Kekhries), der eine Hafen von Korinth, das zwischen 2 Meeren gelegen, noch einen anderen, den kleineren, in Lechaeum am korinth. Busen besaß, wo zwischen beiden über den hier niedrigen Isthmus der Diolkos führte, d. i. der Weg, auf welchem mittels Rollen kleinere Fahrzeuge von einem Meere zum anderen geschafft wurden.

Südlich davon ist die Halbinsel Argolis, im Kleinen vielfach gegliedert. Im O. derselben scheidet die hervortretende Halbinsel von Methana, jetzt von Dara, das Meer von Epidaurus von dem Busen von Troezen, vor welchem die Insel Kalauria (jetzt Poros) an das tragische Ende von Demosthenes erinnert. In S. schneidet der Busen von Hermione (jetzt von Kastri) in die Halbinsel ein, unter deren Inseltrabanten hier Hydra, wenn auch nicht durch ihre Fruchtbarkeit, so doch durch die Tapferkeit ihrer Bewohner berühmt geworden ist (der kleine Hydriot). Der westlich folgende argolische Busen hat jetzt von dem wieder auflebenden Nauplia, dem bedeutendsten Orte des Peloponnes, seinen Namen. In der nördlich zu demselben sich abdachenden Ebene des Inachos lagen die 3 Städte Tiryns, Argos und Mycenae. — Wohl 20 Meilen nach S. verläuft darauf die felsige und zerzackte Ostküste des Peloponnes ohne bedeutendere Einschnitte, dafür nehmen die drei Halbinseln in S. zwei Meerbusen zwischen sich, der östliche, nördlich einer

Linie von dem im Alterthume gefürchteten Vorgebirge Malea (jetzt C. St. Angelo) zum Vorgebirge Taenarium (j. C. Matapan), der alte laconische Busen, wird jetzt von einem Flecken an der Eurotasmündung der Busen von Kolokythia, der andere, nördlich einer Linie von dem zuletzt genannten Vorgebirge bis zu dem Vorgebirge Akritas (j. C. Gallo), der frühere messenische Busen, nach der nicht unbedeutenden Handelsstadt an dessen südwestlichem Eingang der Busen von Koron genannt. — An der wieder mehr flachen, durch Lagunen entstellten Westküste ist der Hafen der alten Nestor-Stadt Pylos zu nennen, vor dessen Bucht die Insel Sphakteria (j. Sphagia) der Schauplatz jenes merkwürdigen Zwischenfalls in dem ersten Abschnitte des peloponnesischen Krieges gewesen ist. Jetzt liegt Navarin an dem südlichen Ende der Bucht, bekannt von der Vernichtung der türk. Flotte durch Engländer, Franzosen und Russen im Jahre 1827. Nördlich wird der flache Einschnitt in der Mitte der Westküste von dem südlich an derselben zwischen Oliven und Weinreben gelegenen Arkadia Busen von Arkadia, wie der nordwestlich benachbarte kleinere von dem Orte Gastumi Bai v. Gastumi genannt. Nun folgt nördlich der stumpfen Halbinsel des flachen Elis der Busen von Patras als Vorbusen des hinter ihm tief ins Land eindringenden korinthischen Busens, zu welchem die schmale Straße zwischen den Vorgebirgen Rhium und Antirrhium den Zugang bildet. Wie am Hellespont hatten die Türken auch hier feste Schlösser erbaut, daher man die Straße auch die der kleinen Dardanellen benannt hatte. Jetzt heißt sie Straße von Lepanto, das an der Stelle des früher lokrischen und später von den Arthenern mit flüchtigen Messeniern besetzten Naupactus liegt, und nach welchem Don Juan seinen 1571 über die Türken erfochtenen Sieg benannt hat, obwohl dieser in dem Busen von Patras erfolgt war. — An der Nordküste des Peloponnes, obgleich ohne ausgezeichneten Hafen, lagen im Alterthum die nur auf den Seehandel angewiesenen Städte der Achäer, darunter die 373 v. Ch. mit furchtbarer Plötzlichkeit in einer Winternacht ins Meer versunkene Stadt Helike. Lechaeum, der Hafen von Korinth, besteht noch heute, aber die Richtungen des Weltverkehrs sind anders geworden, und Korinth, dazu häufig noch von Erdbeben heimgesucht, ist von seiner Größe zu einem unbedeutenden Flecken herabgesunken. An der Nordküste des korinthischen Busens findet sich jetzt kein nennenswerther Hafen. Im Alterthum war das früh zerstörte Crissa mit dem Hafen Cirrha an der Mündung des Pleistus der Hafen von Delphi. Lepanto ist noch der einzige Hafen von Bedeutung in dem jetzt vereinsamten und nur auf den Binnenverkehr beschränkten korinthischen Busen. Nordwestlich vor dem Busen von Patras liegt Missolunghi in der Mitte von sumpfigen Reisfeldern, eine Lagunenstadt, in dem griech. Befreiungskriege eine vielumstrittene Feste.

Nördlich des vom Achelous (j. Aspropotamo) gebildeten Küstenmarsches zieht dann die Westküste Mittelgriechenlands klippenreich dahin, bis nördlich des Canals von Sta. Maura sich eine schmale Straße nach O. öffnet, welche sich zum Busen von Arta ausweitet, letzteres an gleichnam. Flusse, dem Arach-

thus der Alten, und an der Stelle, wo Ambracia, die Hauptstadt des Pyrrhus, lag. An der Südküste des schmalen Einganges, der von der schlecht gebauten, aber als Hafenort für die Landesproducte wichtigen Prevesa Straße von Prevesa heißt, liegt das Vorgebirge Actium (Schlacht 31 v. Ch.), und nördlich von jenem sind noch die Trümmer des von Augustus erbauten Nicopolis sichtbar. Weiter nördlich verläuft die epirot. Küste längs dem Canal von Corfu wieder klippenreich und so fort bis zum Vorgebirge Akrokeraunia, jetzt Cap Linguetta. Im N. von diesem beginnt mit der Bucht von Avlona, das traurig und herabgekommen schon in einer Fiebergegend liegt, eine sumpfige, niedrige und ungesunde Küste, die bis zur Mündung des Drino reicht. Nur der Hafen von Durazzo, ungefähr in der Mitte, macht hievon eine Ausnahme. An dessen Stelle lag in Alterthum Epidamnus, später Dyrrhachium. Dieses war der Ausgangspunkt für alle Ausmärsche der Römer nach dem Orient. Hier begann die Via Egnatia, welche über Thessalien durch Macedonien nach Thessalonica und Amphipolis und von da nach Byzanz führte und eine Fortsetzung der bei Brundusium ausmündenden appischen Straße war. Durazzo ist jetzt verödet. Nördlich der Drin-Mündung bringt die schiffbare Moracca das einwärts liegende Scutarie am gleichnamigen See mit dem Meere in Verbindung, und nordwärts von dem unbedeutenden Antivari endlich fällt die Westkette von Montenegro steil zum Meere ab. In Budua begrüßen wir den ersten österr. Flecken an der bereits oben geschilderten dalmatinischen Küste.

§. 58.

Innere Gliederung. Wassersysteme und Communicationen.

Reich wie die äußere, horizontale, ist auch die innere, plastische Gliederung der griechischen Halbinsel, und je kleiner der Raum ist, in welchen sie sich zusammenzieht, desto mannigfaltiger gestaltet sich der Wechsel von hoch und tief, und desto näher befinden sich diese Gegensätze aneinander gerückt. Dabei ist schon aus der Karte zu ersehen, daß auch in dieser Beziehung der Osten wieder der bevorzugte ist, und daß da, wo die meisten Meereseinschnitte sich befinden, auch eine regelmäßigere Gruppirung der Gebirgszüge, die entwickelteren Flußthäler, die größeren Fruchtebenen vorhanden sind, ein Umstand, der nicht weniger als die Küstengliederung dazu beigetragen daß im Alterthum wie in der Gegenwart die entwickelteren Völkerschaften, eine höhere Cultur nur auf dieser Seite zu finden sind.

Wir thun am besten, auch in Bezug der inneren Gliederung die ganze Halbinsel in den nördlichen mehr continentalen Rumpf und in die eigentliche Halbinsel zu zerlegen. Zum orographischen

Ausdruck für die eine und die andere Hälfte wollen wir dasjenige Gebirgssystem wählen, welches gleichsam das Rückgrath von jeder derselben bildet, und sonach die nördliche die Haemus-Halbinsel, die südliche die Pindus-Halbinsel nennen.

I. Innere Gliederung der nördlichen oder Haemus-Halbinsel.

Zum Behufe einer leichteren Uebersicht ist vor allem zu beachten, daß in dem nördlichen Halbinselrumpfe zwei Hauptrichtungen der Gebirgszüge vorhanden sind, die eine von NW. nach SO., die andere von W. nach O. Die Hauptkette der in ersterer Richtung verlaufenden Gebirge ist die 5000 – 6000′ hohe, rauhe und nackte Felsenkette, welche, wie die der Apenninen in der Nachbarhalbinsel nordwestlich mit dem Alpensysteme zusammenhängt, gleich jenem in der Hauptrichtung von NW. nach SO. mit allmäliger nordsüdlicher Wendung verläuft und seinen Abschluß am 40. Par. der Grenzlinien, zwischen der nördlichen und südlichen Halbinsel, findet. Der ganze Zug trägt die Wasserscheide zwischen den Flüssen, die einerseits zur Adria und andererseits entweder zur mittleren Donau oder unmittelbar zum ägäischen Meer niedersteigen. Gewöhnlich wird er mit dem Namen der dinarischen Alpen bezeichnet, dieser Name eignet jedoch nur dem nördlichen Theile, östlich der Narenta, während für die übrigen südlichen Theile die Namen Argentaro (östlich der Moracca und des weißen Drin), Bora Dagh (zwischen dem schwarzen Drin und der zum Vardar fließenden Czerna) und endlich Grammos oder Pindus abwechseln. Das Adria-Gebiet ist demnach durch diesen Zug von dem übrigen größeren Theile der nördlichen Halbinsel ganz abgeschieden und steht mit ihm nur durch beschwerliche Pässe in Verbindung. — Da, wo in diesem Hauptzuge nördlich des 42. Par. mit der Südwendung auch die höheren Erhebungen beginnen, zweigt sich der Hauptzug der in der anderen Richtung verlaufenden Gebirge von ihm nach O. ab. Als Knotenpunkt dieser Verzweigung erhebt sich zwischen den Quellen des Vardar, Ibar und der Ost-Morava der Tschar-Dagh (Scardus) bis zu 8000′ ü. M., wohl die bedeutendste Erhebung der ganzen Halbinsel. Von ihm laufen nach O. nur mehr 2 – 3000 F. h. plateauartige Rücken aus, welche die nördlich und südlich benachbarten Thäler um Weniges überragen, dicht bewaldet, aber nur spärlich bewohnt —

Digitized by Google

bis im Quellgebiete von 4 in verschiedenen Richtungen auseinander laufenden Flüssen, dem Strymon, Nestus (Karassu), Isker und Maritza, der Rilo fast bis zur Höhe des Tschar-Dagh wieder emporsteigt. An ihm erst beginnt der Zug des eigentlichen Haemus oder Balkan, um erst am schwarzen Meere zu endigen. Dieser tritt zuerst, obgleich den Zug westlich vom Rilo nicht um Vieles überragend, doch mit seinen massigen flachen Rücken, welche theils mit dichten Forsten bedeckt sind, theils als öde Bergsteppen erscheinen, mehr geschlossen auf, keineswegs aber als ein so undurchbrochener Gebirgswall, wie man fälschlich anzunehmen gewohnt war. Er fällt nach S. steil zur Maritza und zu den ihm zuströmenden Flüssen ab, während er nach N. gleich dem Erzgebirge in breiten, durch tief eingerissene Thalspalten von einander geschiedenen Plateauflächen allmälig zur Donau niedersteigt, und nicht sowohl wegen seiner absoluten als vielmehr relativen Erhebung, seines Baues und seiner Einsamkeit halber für den Verkehr und für Heereszüge bisher ein bedeutendes Hinderniß abgab. Mit der zunehmenden horizontalen Ausbreitung nach O. nehmen seine Rücken mehr plateauartige Formen an und werden endlich durch mehrere tiefeingeschnittene Küstenflüsse des schwarzen Meeres in einzelne parallele Züge zerlegt, welche südlich vom Kamtschik-Fluß der große Balkan und nördlich von diesem der kleine Balkan genannt werden. Dieser westöstliche Zug hat seiner ganzen Länge nach zu allen Zeiten eine Haupt-Wasser-, Wetter- und Völkerscheide zwischen dem mittleren und südlichen Europa gebildet, und mit Recht hat man den östlichen Haupttheil desselben, den Haemus, zur Bezeichnung der ganzen griechischen Halbinsel gewählt. — Da, wo in der Mitte dieses Hauptzuges der Rilo als Grenzpfeiler der westlichen und östlichen Hälfte desselben hervortritt, ist sie wieder von einem in der Querrichtung, wenn auch sehr unregelmäßig verlaufenden Gebirgszuge durchschnitten, welcher an der Strompforte der unteren Donau seinen Anfang nehmend, erst am Gestade des ägäischen Meeres, der Insel Thasos gegenüber, seinen Endpunkt erreicht. Die Namen der reich verzweigten nördlichen Hälfte an der Scheide zwischen den Flüssen, die noch zur mittleren und denen, die schon zur unteren Donau gehen, können hier füglich übergangen werden; die andere Hälfte, südlich vom Rilo, ist das thracisch-macedonische Scheidegebirge,

das längs dem Nestus dahinziehende Rhodope-Gebirge, von den Türken Despoto Dagh genannt.

Aus dieser wiederholten Kreuzung von mehreren in entgegengesetzten Richtungen verlaufenden Gebirgszügen ergibt sich, von dem Adriagebiete vorläufig abgesehen, für den größten Theil der Haemus-Halbinsel eine Eintheilung in 4 Parallelogramme, die wie die Felder eines Schachbrettes gegeneinander gestellt sind, und stellt sich für das Ganze demnach folgende Hauptgliederung heraus:

A. Das Adriagebiet der Halbinsel. Dieser von NW. nach SO. verlaufende Landstreifen gliedert sich in folgende 3 Theile:

a) Das Stufenland der Narenta, die Herzegowina oder Türkisch-Dalmatien, der nordwestliche Theil.

b) Der mittlere Theil, d. i. die an die Pfeiler des Dormitor und Kom in der dinarischen Hauptkette sich anlehnende Gebirgsbastei von Montenegro, das Stufenland der Moracca.

c) Die albanischen Terrassen, südlich von Montenegro bis zu den Grenzen des alten Epirus, dem cerauniſchen Gebirge. (Stufenländer des Drin, der Matja, des Skombi, Ergent und der Vojuza.)

B. Der östliche größere Theil des Halbinselrumpfes, gegliedert in 4 Theile, u. z.:

a) Die Nordwest-Seite (das bosnisch-serbische Bergland).

b) Die Nordost-Seite (walachische Ebene und das bulgarische Plateau).

c) die SO.-Seite (Stufenland der Maritza und die thracischen Halbinseln, das alte Thracien).

d) Die Südwest-Seite, Stufenland des Nestus (Karassu), Strymon (Strymu), Axius (Vardar) und Haliacmon (Indsche), das alte Macedonien.

a) Das Stufenland der Herzegowina ist die südöstliche Fortsetzung des Karstplateaus (S. S. 146, 446, 451). Nackte zerklüftete Felsenrippen mit ausgedehnten Weideſtrecken in den Gründen und Terrassencultur an den Berghängen und in den Thälern, wo Wein, Oliven herrlich gedeihen. Der Hauptfluß ist die Narenta (Naro), welche unweit Gatzko entspringt, längs der Hauptkette nach NW. fließt, darauf um das Wranacz- und Porim-Plateau nach S. umbiegt, bis Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, um von da abwärts nach SW. zu fließen und unterhalb des Fort Opus im Hintergrunde der

Digitized by Google

Halbinsel Sabioncello auf österreichischem Gebiete in einem breiten Delta auszumünden.

b) Montenegro oder das Stufenland der Moracca lehnt sich östlich an die Hauptkette, wo der Dormitor und der Kom gleich zwei Eckpfeilern 7—8000 Fuß sich erheben. Es ist in NW. und SO. durch Transversalketten basteiartig umwallt und fällt mit steiler, sehr zerklüfteter Klippenküste zum Meere ab. Es hat nur einen einzigen Fluß von Belang, die Moracca, deren Hochthal im O. des Landes, wie alle westlichen Nebenthäler, nach S. geöffnet ist, wo der fischreiche Bogana-See zu den Füßen des Landes die vereinigten Gewässer aufnimmt, die dann mittels der Bogana zum Meere abfließen. Es ist ein felsenreiches Land mit rauher Karstnatur und nur spärlichen Ziegenweiden auf den Höhen, Kartoffel- und Gemüsebau in den Gründen; in den Thälern jedoch von einem milderen Klima, unter dessen Schutz Feigen, Oliven und Granatäpfel gedeihen.

c) Die albanische Terrasse beginnt zum Unterschiede von der vorigen und der südlichen epirotischen am Meere mit einer mehr oder minder breiten, lagunenbesäumten Küstenebene und steigt erst östlich immer höher zu größtentheils noch unbekannten, verwickelteren und wilderen Gebirgscantonen bis zur Wasserscheidekette empor. Die zwei bedeutenderen Flüsse sind in N. der Drino oder Drin, in S. die Bojuza. Jener ersteht aus dem schwarzen Drin, der aus dem Ochrida-See (Lichnitis) kommend, nach N. fließt, unterhalb des Engthals Dibré sich mit dem von N. her kommenden weißen Drin vereinigt, um darauf mit nordwärts gekrümmtem Bogen zuerst nach W. und zuletzt nach S. zu fließen, wo er unterhalb Alessia versandend ins Meer sich ergießt. Die Bojuza (Aous) entspringt bei Mezzowa, fließt nach NW. und mündet, nachdem sie links noch einen Drino vom kerauischen Gebirge her aufgenommen, südlich vom Semeniflusse ins Meer. Gebirge und Hochfläche sind von derselben Karstnatur, wie die vorigen, in den tiefer gelegenen Thälern und auf der Ebene jedoch gedeihen unter dem südlicheren Himmel Südfrüchte, Mais, Reis, auf den Hängen Oel, Maulbeer und Wein.

d) Das bosnisch-serbische Bergland. Die parallelen Bergketten östlich der Wasserscheidekette, welche von den Parallelflüssen Unna, Verbas, Bosna, Drina, Morava bald von einander getrennt, bald quer durchbrochen werden, haben einen von der Hauptkette ganz verschiedenen Charakter, sie werden immer niedriger, ihre Gipfel abgerundeter, die Abhänge, von dichten Eichforsten bedeckt, sind viel sanfter. Die Thäler erweitern sich bisweilen zu weiteren Becken, welche die Culturcentra oder die Kampfelder des Landes bilden (Bosna Serai, die Hauptstadt Bosniens, das Amselfeld unweit Pristina am oberen Ibar); nicht selten sind sie aber auch mit dichten Eichwaldungen bedeckt (daher viel Schweinzucht). Nur der nordwestliche Winkel, türkisch Kroatien, gleicht noch den auf der Westseite der Capella liegenden Karstgegenden. Nach N. fallen die Ketten mit sanften, rebbepflanzten Vorhügeln zur sumpfigen Thalebene der Save und Donau ab. Eine dieser Vorhöhen reicht bis zur Donau, da, wo diese die Save aufnimmt. Dies hat zur Gründung von Belgrad Veranlassung gegeben, der Hauptstadt Serbiens, deren Feste auf steiler Anhöhe die Donau beherrscht und daher in den

Türkenkriegen ein viel umstrittener Punkt gewesen ist. (Darol Dschihad heißt es auf türkisch), d. i. Haus des Religionskrieges. Die östlichste dieser Parallelketten, Golubina und Stara Planina, scheidet das nordwestliche von dem nordöstlichen Viereck. (Die zur Save gehenden Parallelflüsse begleite man auf der Karte.) Das ausgebreitetste und für die Communication über die mösische Scheidekette wichtigste System ist das der Morava. Diese entsteht aus der West-Morava, welche im Parallel der Trinaquelle entspringt, zuerst nach N. und darauf umbiegend nach SO. fließt, wo sie ungefähr in der Mitte den vom Tschar-Dagh kommenden Ibar aufnimmt — und aus der Ost-Morava, welche im NO. des Tschar-Dagh entspringend, zuerst nach NO., darauf nach NW. und endlich nach W. der West-Morava entgegenfließt, so daß beide Quellflüsse ein förmliches Gebirgsparallelogramm für sich umschließen. Vereinigt behält der Fluß eine senkrecht auf die Donau gestellte Richtung bis zu seiner Mündung in der Mitte zwischen Semendria und Passarowitz bei, nachdem er in seiner weiten Verzweigung als Wegweiser für die Straßen durch das Gebirgslabyrinth gedient hat, u. z. nach SO. zum oberen Jeker über Sophia mittels der Porta trajana (Defileen von Tatar Basurdschik) zur Maritza; nach S. längs der Ost-Morava über den Paß von Romanova zum Vardar nach Salonichi, oder längs der West-Morava und dem Ibar aufwärts nach Pristina und von da über den Paß von Uskub ebenfalls zum Vardar; nach W. längs der West-Morava zur Drina und Bosna und den Pässen, die über die dinarischen Alpen in das Gebiet der Adria führen.

e) Das untere Donautiefland und die bulgarische Terrasse. Die untere Donaustufe oder das walachische Tiefland, in N. durch die steilen Südhänge der transsylvan. Alpen begränzt, nach S. und O. sich zur Donau und dem schwarzen Meere senkend, ist wesentlich ein Steppenland voll weiter Weideflächen und Steinfelder, die mit hohen Rohrfeldern an den Ufern der Flüsse abwechseln. Diese haben ihr Bett meist tief in die Schuttmassen des Bodens eingegraben; wo sie aber zur Bewässerung des Bodens beitragen können, da liefert er reiche Kornernten. Die Donau tritt unterhalb des eisernen Thors (S. S. 446) in diese ihre letzte Stufe ein, welche sie 119 M. lang in einem nach S. gekrümmten Bogen mit sehr mäßiger Geschwindigkeit, jedoch nicht der Mitte nach, sondern hart an der südlichen Grenze sich haltend, durchfließt, so daß die Städte an ihrem rechten Ufer, meist Festungen, wie Widdin, Nikopolis, Rustschuk, Silistria, schon auf dem erhöhten bulgarischen Terrassenrande zu liegen kommen. Unterhalb Widdin bildet die Donau das westliche Knie, bei Rassowa, in 7 M. Abstand vom Meere, das zweite, östliche, indem hier die vorliegende Platte der Dobrudscha den Strom zu einer Nordwendung zwingt, in welcher Richtung er nun, wie bisher von stehenden Lachen begleitet, immer mehr getheilt und Werder um Werder umschließend, an Braila, dem Haupthafen der Walachei, vorüber, bis Galatz, dem Haupthafen der Moldau, strömt, wo abermals an der Mündung des Sereth in Folge einer vertretenden Karpatenstufe eine Ostwendung Statt findet. Unterhalb der Pruth-Mündung wendet die Donau sich wieder nach SO., um gegen den festen Nordrand der To-

brudscha stoßend, wieder ostwärts geworfen zu werden, worauf dann oberhalb Ismail und Tultscha die Deltabildung beginnt. Das Donaudelta bildet eine circa 47 □ M. große Wildniß, die einem unabsehbaren grünen Meere von 10 Fuß hoher Schilfwaldung gleicht, durchschnitten von unzähligen Flußadern, Seen und Lachen und belebt von unzähligen Schwärmen von Sumpf- und Seevögeln, von Wölfen und Heerden von Büffeln. Die Mündungen der äußersten Arme Kilia Bogasi und Kedrille Bogasi liegen 13½ M. auseinander, sie sind wegen Untiefen und vorliegender Sandbarren für die Schifffahrt unbrauchbar. Die fahrbarste ist noch die mittlere, die Sulina-Mündung. Aber auch hier ändern die häufigen Ueberschwemmungen des flachen Sumpflandes, welche das Meer in 3–5 M. Entfernung ganz gelb erscheinen lassen, öfter das Fahrwasser, und bei dem hier herrschenden strengen Winter ist es von Mitte December bis Mitte Februar mit Eis bedeckt. So lange die Donau-Mündungen türkisch waren, blieb hier Alles der Natur überlassen; aber auch Rußland, das seit 1829 bis an die südliche Mündung vorgerückt war, fand es in seinem Interesse, die Donauländer vom schwarzen Meere abzuschließen. Erst der Pariser Friede von 1856 machte die Donaumündungen frei, worauf dann 1857 die Donauschifffahrtsacte unter allen Donaustaaten zu Stande kam, und seitdem fängt es an in dem Städtchen Suline, das auf dem den Wasserspiegel kaum überragenden nördlichen Ufer auf Pfählen, wie auf Stelzfüßen, steht, etwas lebendiger zu werden. Vor den Donaumündungen liegt im Pontus ein kleines dreieckiges Eiland, das 130 F. über die Wasserfläche sich erhebt. Im Alterthume Leuke genannt, trug es einen Tempel des Achill, der hier in seliger Ruhe weilen sollte. Jetzt heißt es die Schlangeninsel, da die Insel voll pechschwarzer Schlangen ist, deren man oft 10 in Knäuel zusammengeballt, sich sonnend antreffen kann. — Die linken unteren Donauzuflüsse sind der Schyl, die Aluta, der Ardschich, an dessen linkem Parallel-Zuflusse, der Dimbawitza, die Hauptstadt der Walachei, Bukarest, liegt; ferner die Jalomnitza, an deren linkem Zufluß, der Brotwa, vom Törzburger Passe, die Straße von Kronstadt nach Bukarest herniedersteigt. — Das Plateau der Bulgarei, die Nordabdachung des Balkan, stellt sich, wie die Nordabdachung des sächsischen Erzgebirges, als ein plateauartiges Bergland dar, dessen Scheitel bald mit undurchdringlichen Forsten bekleidet ist, bald als kahle wasserarme Bergsteppe erscheint und nur durch die tiefeingerissenen Thalspalten der zur Donau hineilenden Sturzbäche eine vortheilhafte Abwechslung erhält. Unter den letzten sind der Timok und der Jsker die bedeutendsten. (Siehe die vorige Nummer.)

f) Thracien oder das südöstliche Gebirgsviereck, Stufenland der Maritza (Hebrus), im S. der Steilwand, mit welcher der Balkan zu demselben abfällt, zeigt, im Gegensatz zur Bulgarei, im N. des letzteren, schon mehrere in der Richtung des Gebirges streichende Parallelthäler, so das Thal der oberen Maritza und das der Tundscha. Das westliche Scheidegebirge, der Despoto-Dagh in N., über 6000 Fuß hoch, verflacht sich allmälig gegen S. zu einem breiten, plateauartigen Berglande von 1000' ü. M., das von der Maritza durchbrochen wird und jenseits derselben unter dem Namen Tekiri-Dagh sich bis zur Marmora ausbreitet, und von welchem

die die Halbinsel von Gallipoli durchziehenden Felsenkämme als eine Abzweigung zu betrachten sind. Mit dem Despoto-Dagh parallel streicht der erhöhete Ostrand von Thracien, welcher vom Balkan in einer Folge von niedrigen Bergzügen ausgehend, allmälig nach SO. in den holzreichen Rücken des nirgends mehr als 1000 F. aufsteigenden Strandscha-Dagh übergeht und weiter im O. zum Bosporus abfällt. Auf diese Weise ist Thracien auf allen Seiten von Gebirgswällen umringt und nur gegen SO. zur Marmora- und nach S. zu der Maritza-Mündung geöffnet. Im Innern senken die Höhen von allen Seiten sich zum großen Theil nur als mit Gestrüppe überdecktes Gelände zur centralen Thalfläche der Maritza, welche schon bei Philippopel einen breiten mit Reisfeldern bedeckten Thalgrund, von Adrianopel aber bis zum Flußthor bei Dimotika eine völlig ebene, ausgedehnte Niederung durchfließt. Diese lachenden Fluren sind ehemals die Fruchtkammer von Athen gewesen, welches nicht schwerer betroffen werden konnte, als da die Sitopompie von dort aufgehört hat. Und doch galt Thracien den Hellenen nur als ein rauhes Land. Adrianopel, in der Mitte des Landes, an der Maritza-Wendung, da, wo ihr links die Tundschà, rechts die Arda zufließt, ist der Knotenpunkt der von allen Seiten hier zusammenlaufenden Straßen und war daher wegen dieser ihrer wichtigen Lage von 1366 an bis zur Eroberung von Constantinopel 1453 die Residenzstadt der Sultane, und ist noch jetzt nach Constantinopel die zweite Stadt des türkischen Reiches in Europa.

g) Macedonien, das zweite Land im S. der mösischen Wasserscheidekette, ist ebenfalls, wie Thracien, rings von Gebirgen umwallt, ohne jedoch, wie dieses, eine centrale Tiefebene zu besitzen. Denn, dehnen wir die Ostgrenze desselben bis zum eigentlichen Scheidegebirge, dem Rhodope (Despoto-Dagh), aus, so finden wir im östlichen Macedonien zwei Parallelflüsse, den Nestus (Karassu) und Strymon (Strimu), und ebenso im westlichen zwei, den Axius (Vardar) und den Haliacmon (Indsche). Zwischen diesen Flüssen und ihren rechten und linken Zuflüssen ziehen dichtbewaldete Gebirgsketten nach allen Richtungen, die zwischen ihnen liegenden, wohlangebauten Thäler von einander scheidend. Macedonien ist daher in seinem Innern viel mannigfaltiger als Thracien gegliedert. Nur an den Flußmündungen dehnen sich größere, zum Theil sumpfige Fruchtebenen aus: im O. die von Seres. Südöstlich derselben steigt isolirt der Pangaeus bis zu 6000′ empor. Er enthielt Gold, nach welchem zuerst die Phönicier, dann die Athener und schließlich Philipp von Macedonien gruben, welcher letztere Philippi als Hauptstadt dieses Bergwerksdistrictes gründete. Durch die Gebirgslücke nördlich vom Pangaeus zog die Via Egnatia (S. ob. S. 602) weiter nach O., und hier war es, wo die Heere des Brutus und Cassius mit denen des Antonius zusammentrafen und die beiden denkwürdigen Schlachten geschlagen wurden. In W. finden wir die reichen Ebenen von Thessalonica und Pella. Die seen- und sumpfreiche Lücke im Isthmus der Chalcidice (S. ob. S. 595) diente der Ost- und Westebene zur Verbindung. Diese im Ganzen fruchtreichen Ebenen waren, wie die Küsten, im Alterthum zuerst von den Griechen besetzt, während die Macedonier nur die Gebirgscantone inne hatten. Erst später dehnten die

macedonischen Könige ihr Gebiet gegen die Ebenen aus, wo sie in der westlichen Pydna als Hauptstadt gründeten, bis Philipp II. zuletzt auch noch die Küstenstädte bezwang und das Meer erreichte.

II. Innere Gliederung der Pindus-Halbinsel.

Wie die mösische Wasserscheidekette in dem nördlichen, mehr continentalen Halbinselrumpfe, so bildet hier der Pindus, der mit seinen nackten und zackigen, fast immer mit Schnee bedeckten Felsgipfeln 7—8000′ ü. M. in der Wasserscheide zwischen dem ionischen und ägäischen Meere von N. nach S. streicht, das Rückgrat gleichsam, an welches sich alle anderen Halbinselglieder anlegen, ja selbst der Peloponnes, welcher sonst zu einer Insel würde, und dessen südliche Schlußkette, der Taygetus, wieder in die Hauptachse des Pindus zurückkehrt. Die Dreitheilung der Halbinsel, welche sich rücksichtlich ihrer horizontalen Gliederung herausgestellt hat, erhält sich auch in Hinsicht auf ihre plastische Gestaltung, und zwar zeigt es sich, daß a) Nordgriechenland in seinem plastischen Aufbau den des nördlichen Rumpfes im Kleinen wiederholt: In W. zerklüftete Karstnatur mit plötzlich hervor- und hinabstürzenden Bächen, in Epirus nämlich; in O. das System der Gebirgskreuzung, in Thessalien nämlich, das in seinem Haupttheile, wie Thracien, aus einem von Randgebirgen umgürteten Beckenlande, dem des Peneus, besteht, und mit jenem auch die Aehnlichkeit noch gemein hat, daß es bloß von zwei Seiten her, u. z. von der Mündung des Hauptflusses und von einem Binnenmeere, dem pelasgischen Busen, leicht zugänglich ist, also ein nach O. gewandtes Thracien bildet, während im S. desselben das von dem Othrys und Orta eingeschlossene Thal des Sperchius sich zum Hauptbecken des Peneus ganz ebenso verhält, wie dort das Thal des Nestus zum Thalbecken des Hebrus. b) Mittelgriechenland, das eigentliche Hellas, der Schauplatz des bewegtesten Theiles der griechischen Geschichte, enthält dieses in seinem plastischen Baue gleichsam angedeutet: denn hier findet sich die größte Mannigfaltigkeit von Gebirge, Thal, Ebene und Küste auf kleinem Raume ohne System nahe aneinander gerückt, während c) der Peloponnes, trotz seines Zusammenhanges mit dem vorigen in seinem plastischen Aufbau wieder etwas ganz Besonderes aufzuweisen hat: In der Mitte die emporsteigende Gebirgsbastei

Digitized by Google

von Arkadien, an welches die ringsher zum Meere sich absenkenden Landschaften wie an ihre gemeinschaftliche Akropole sich anlehnen, bis auf die Halbinsel Argolis, die etwas selbständiger hervortritt. Durchwandern wir rasch die einzelnen Landschaften, denn die Verlockung zu weiteren Ausholungen treten uns hier überall mit einem fast unwiderstehlichen Zauber entgegen.

A. Innere Gliederung von Nordgriechenland.

a) Das epirotische oder südalbanische Bergland ist in O. von dem Pindus begrenzt, der daselbst eine Doppelkette bildet, zwischen welcher der obere Achelous (Aspropotamo) dahinfließt. Nach N. hat es das keraunische Gebirge, in S. den Busen von Arta und den 39. Parallel zu seiner Begrenzung. Im Gegensatz zu den davorliegenden ionischen Inseln hatte es den Namen Epirus, d. i. Festland, erhalten. Es ist ein überaus wildes Gebirgsland, dessen zerklüfteter Karstcharakter dadurch noch gesteigert erscheint, daß Erdbeben und die Thätigkeit längst ruhender Vulcane hier eine Zertrümmerung der Massen bewirkt haben, welche zusammen mit den stürzenden Gewässern der Natur das Gepräge des Schauerlichen aufgedrückt hat, daher der Glaube der Alten, daß die dunkeln Gewässer des Acheron und Kokytos in den Tartaros hinabführen. Auch die anderen, größeren Flüsse, der Thyamis (jetzt Kalama, in den Canal von Corfu), der Arachtus (Arta) u. a. haben den Charakter von Torrenten. Sie steigen alle von der bergumschlossenen Hochfläche von Janina herab, welche 1200—1000 F. h., fruchtbar und wohlangebaut, den wegen seines Torfgrundes schwärzlichen gleichnamigen See, den alten Pambotis trägt, an dessen Südende das älteste Orakel in Hellas, Dodona, lag. Wild, wie das Land, waren stets seine Bewohner, nur einmal, zur Zeit des Pyrrhus, hat sich daran ein historisches Interesse geknüpft.

b) Das thessalische Beckenland. Gleichwie nördlich, in dem Knotenpunkte des Skardus, von der illyrischen Wasserscheidekette die mösische nach O. abzweigt, so zweigt hier, zwei Grade südlicher davon, im 40. Parallel, im Knotenpunkte des Lakmon (Knoten von Mezzowa), am Ursprung der vier größten Flüsse der Halbinsel, von dem Pindus die Transversalkette des kambunischen Gebirges (jetzt Voluzza-Gebirge, vielleicht 5000′ h.), Thessalien von Macedonien scheidend, nach O. ab, wo sich alsdann der weitwurzelnde, durch seine gigantischen Formen erhabene Götterberg der Griechen, der Olympos, vielgipfelig, 6000 F. h. über die ihm östlich anliegende grüne Küstenebene in die Wolken erhebt und südliche Zweige bis an die Peneus-Mündung vorschiebt, wo sie die nördliche Einfassung des uns so malerisch geschilderten Tempe-Thales bilden. Von einem ähnlichen Knotenpunkte, einen Grad südlicher, dem Tymphrestus nämlich aus (j. Velukhi), im Quellgebiete des Spercheios (j. Hellada) ziehen, das fruchtbare Thal dieses Flusses zu beiden Seiten begrenzend, zwei andere Gebirgsketten nach O. Die nördliche derselben, die des Othrys (j. Jerako), schiebt sich bis in jenen Landvorsprung vor, durch welchen der pagasäische vom malischen

Digitized by Google

Busen getrennt ist; die südliche, die des Oeta (j. Katavothra) zieht an der Südgrenze von Thessalien bis zum malischen Busen und von da unter dem Namen Kallidromus und Knemis nach SO. bis zum euböischen Meer. Auf diese Weise besteht Thessalien aus zwei von einander getrennten Gebieten, dem südlichen Kleinthessalien und dem nördlichen Großthessalien. Während das südliche Thessalien, eine der reizendsten Landschaften Griechenlands und ein Bestandtheil des alten Phthiotis (der Heimat des Achilles und Patroklus, welche Homer schon ἐν ἐριβώλακι Φθίῃ herrschen läßt), sich frei zum malischen Busen öffnet, bildet Nordthessalien einen beinahe vollständigen, von mächtigen Gebirgen umgebenen Thalkessel. Im S. der Peneusmündung nämlich erhebt sich, dem Olympos gegenüber, der Ossa (jetzt Kissabos) bis zu 5000′ ü. M., und an ihn schließt sich der Pelion (jetzt Zagora) an, der die Halbinsel der Magneten durchzieht, und dessen Fortsetzungen sowohl in den wilden Felsbergen von Euboea, als in denen der östlich davon gelegenen Inseln zu erkennen sind. Zweige desselben schließen noch einen Kranz um den pagasäischen Busen, wo sie sich mit ähnlichen vom Othrys auslaufenden begegnen. Thessalien bildete ursprünglich daher einen gewaltigen, von Bergen umgürteten See, bis die Gewässer desselben sich jenen merkwürdigen Ausgang zwischen dem Olympos und dem Ossa brachen, und zwar während einer Naturkatastrophe, welche wahrscheinlich in der Sage von dem Kampfe der Giganten nachklingt. Jetzt bildet der Peneus (Salambria) den Hauptcanal für sämmtliche Gewässer des weiten Thalbeckens. Im nordwestlichen Gebirgsknoten entspringend, durchfließt er in langen, segensreichen Windungen die fruchtbaren Auen, welche der Ursitz städtebauender Völker gewesen (Larissa), und in welchen das Roß zuerst gebändigt und die Kunst des Reitens erfunden ward. — Sage von den Kentauren, deren Wohnsitz man sich in den dem Binnenlande zugekehrten Abhängen des Pelion gedacht hat. — Die bequemste Thalpforte, welche in das Innere von Thessalien führt, ist das fünfviertelstundenlange Thal Tempe (j. Lykostone), gebildet durch die Ausmündung des Peneus zwischen dem Olymp und Ossa. Seine Windungen durch grüne Matten und schroff überhangende, mit Buschwerk geschmückte Felswände und das Silberwasser des mit dem Peneus sich daselbst vereinigenden Titaresios, der blaue darüber sich wölbende Himmel und der Gesang der noch jetzt in großen Scharen daselbst sich aufhaltenden Singvögel bildeten einen aus wilder Lust und herzbewegendem Staunen gemischten Genuß dar, und die poet. Verherrlichung des Thales war wie ein schöner Abglanz der poet. Anschauungen von dem benachbarten Olympos. Geringe Mannschaft reichte hin, den Fluß zu sperren, aber man mußte vorher des Passes über den Olymp versichert sein, der nur mit großer Heeresmacht zu sperren war (Themistokles' Abzug). Den anderen Hauptzugang vom pagasäischen Busen her siehe ob. S. 599. Von W. her führte ein Zweig der Via Egnatia (S. 602) über den Lakmon (jetzt Paß von Mezzowa); das ist der Weg, den die Römer in den macedonischen Kriegen häufig benutzten, und den später der bei Dyrrhachium geschlagene Caesar nach Thessalien nahm, wohin ihm auf südlichen Umwegen Pompejus folgte und bei Pharsalus geschlagen wurde.

Digitized by Google

B. Die innere Gliederung von Mittelgriechenland

wird durch ein Gebirge, das von dem Oeta zum korinthischen Busen quer hinüberzieht und daselbst die Westseite des krissäischen Busens mit felsigen Rändern umgürtet, in eine West- und Ost-Hälfte gesondert. Dieses Gebirge ist der wilde Korax mit seinen südlichen Fortsetzungen. Er schied den halbbarbarischen Westen von dem eigentlich hellenischen Osten. Die beiden westlichen Landschaften: Akarnania und Aetolia, durch den Acheloos von einander geschieden, theilen die Natur des nördlichen Epirus, mit welchem sie durch den gemeinsamen Strom zusammenhängen. Die Wurzeln des Tymphrestus und Oeta treffen hier mit dem epirotischen Gebirge zusammen. An der hafenlosen Küste durch Schlammablagerungen der kleinen Küstenflüsse entstellt und nur im Inneren eine große Fruchtebene bergend, sind diese Landschaften zu allen Zeiten der Wohnsitz räuberischer Hirtenstämme geblieben.

In der östlichen Hälfte bildet der Oeta die „Braue von Hellas". Als Stammgebirge aber des letzteren erhebt sich daselbst, ein Gegenstück zum Korax-Gebirge, der Apollon, Dionysos und den Musen geweihete Parnassos. Im weiteren Sinne begreift man darunter das ganze Gebirge, welches vom Oeta durch das Quellthal des Kephissos, Doris, geschieden, sich nach S. durch die Landschaft Phokis fortsetzt und dort unter dem Namen Kirphis zwischen Kirrha und Antikirrha am korinthischen Busen endigt. Im engeren Sinne ist es nur der nördliche höchste Kamm des Gebirges, welcher von dem südlichen Kirphis (j. Xerovuni) durch die tiefe Thalschlucht des Pleistos getrennt ist, allwo durch das Zusammentreffen von drei Straßen die σχιστὴ ὁδός entstand, in welcher Oedipus seinen Vater Laios erschlagen. Dieser eigentliche Parnassus (j. Liakura) ragt in zwei Spitzen (daher der doppelköpfige) circa 7500' empor. Sein Gipfel war fast stets mit Schnee bedeckt, dann folgten Fichtenwald und am Fuß Lorbeer-, Myrthen- und Oelbäume, während sein Inneres viele Klüfte, Höhlen und Abgründe barg. An seinem südlichen Abhange, etwa 4000' unter den beiden Gipfeln, lagen die Felsen der Phädriaden, von welchen die Gotteslästerer hinabgestürzt wurden, und hart daran, aber 800 F. tiefer, lag in einem halbkreisförmigen Thalgrunde Delphi, das mit dem berühmten Orakel des Apollo den Griechen als ὀμφαλὸς τῆς γῆς τῆς οἰκουμένης, als Nabel der bewohnten Erde galt. Amphitheatralisch stiegen seine Tempel und Häuser auf natürlichen und künstlichen Terrassen an der Bergwand auf, zu oberst überragt von dem Orakeltempel des pythischen Apollo mit der mahnenden Inschrift: „Erkenne dich selbst". Hier öffnete sich der geheime Erdspalt und hauchte seine finstern Dämpfe aus. Ueber diesem „Munde der Erde" stand ein eherner, mit Lorbeerzweigen bedeckter Dreifuß, den, um die Zukunft befragt, die Pythia bestieg. Die ganze Umgebung war voll von geheiligten Stätten und Erinnerungen. Etwas oberhalb der Stadt stürzte der kalte, klare kastalische Quell in eine Bergspalte 60 F. herab, tränkte einen Lorbeerhain und rollte dann zum Pleistos herunter." Die Landschaft des Parnassus und des mittleren Kephissos war Phocis. Dieses trennte das südliche, ozolische Lokris, längs dem korinthischen Busen, von den

beiden nördlichen, längs dem euböischen Meere, welche von dem Berge Knemis und der Stadt Opus die Namen epiknemidisches und opuntisches Lokris trugen. Hart an der Westgrenze des vorletzten bildete ein Zweig des Kallidromus, welcher hier steil zu einer sonst sumpfigen Meeresküste abstürzte, einen Küstenpaß von nur einer Wagenbreite, den einzigen Weg, der aus Thessalien ein Heer nach Hellas führen konnte. An den beiden Eingängen desselben waren zwei Vertheidigungswerke, πύλαι, erbaut, und von diesen und den am Fuße der Felsen entspringenden Schwefelthermen stammt der so berühmte Name Thermopylä. Außer diesen gab es wohl noch von der Landseite mehrere Uebergänge über das Oeta-Gebirge, von denen die Anopäa den Persern bekannt war, und mehrmals die Thermopylen unhaltbar gemacht hat. Von den Thermopylen führt ein bequemer Weg nach dem phokischen Elatea, daher von Philipp von Macedonien besetzt und befestigt.

Von dem Parnassus aus streicht ein Höhenzug gegen SO., und an diesen schließt sich dann der wald- und quellenreiche Helikon (4700') an, der hochberühmte Berg des Apollon und der Musen, in welchem der nach O. fließende Asopus entspringt, und unter dessen zahlreichen Quellen die Aganippe und Hippokrene waren, welche das Musenroß Pegasus mit seinen Hufen schlug. In der östlichen Fortsetzung desselben begleitet darauf der Teumessus den Asopus auf seiner linken Seite. Mit ihm parallel, auf der Südseite desselben Flusses bildet der wilde Kithäron (4340'), dem Bacchus heilig, der hier geboren ward, zusammen mit dem in derselben Richtung streichenden Parnes die Nordseite des Dreieckes der attischen Halbinsel. Von diesem Gebirgskranze in W. und S. und den Höhen des Potus von der Meeresseite her umschlossen, lag das oft von Nebeln bedeckte Böotien. Zahlreiche Flüsse, unter ihnen der Kephissos, kommen von den Bergen herab und stagniren in Seen und Sümpfen, von denen die Kopais, durch ihre fetten Aale „in alter und neuer Zeit der Feinschmecker Entzücken" der größte ist. Obgleich die unterirdischen künstlichen Emissarien (Katabothren) jetzt in Verfall sind, ist der Umfang des Sees, jetzt Topolias, doch geringer, als in alter Zeit. Noch nicht entwaldet und bei geregeltem Wassernetz war Böotien damals eines der fruchtbarsten Länder in Griechenland und wahrscheinlich auch das am besten bevölkerte; denn keine andere Landschaft desselben hatte eine solche Anzahl bedeutender Städte aufzuweisen. Die Namen fast aller werden in der Geschichte genannt; denn die böotische Ebene war die „Orchestra des Kriegsgottes", und das Geschick wollte es, daß Griechenlands Loos fast immer in Böotien entschieden werden sollte: Bei Plateae ward seine Freiheit errungen, bei Chaeronea gieng sie unter; bei Tanagra siegten die Spartaner, bei Leuktra ward Sparta's Macht gebrochen; bei Haliartus fiel Lysander, bei Koronea rächte ihn der aus Asien herbeigeeilte Pausanias; Orchomenos war in ältester Zeit der Mittelpunkt eines großen Reiches (der Minyer), aber als Hauptstadt aller böotischen Städte betrachtete sich Theben, das siebenthorige, dessen Akropolis, die Kadmea, der Sage nach, von dem Phönicier Kadmos gegründet ward, und dessen Mauern sich von selbst auf den Gesang des Amphion zusammenfügten. Es war oft der Bun-

desgenosse Sparta's wider Athen; aber seinen Glanzpunkt erreichte es zur Zeit des Pelopidas und Epaminondas. Von Alexander dem Großen bis auf das Haus des Pindar, das verschont blieb, zerstört, erhob es sich nicht wieder. Das heutige Thiva zeigt nur noch wenige Spuren vom alten Theben und ist ein dorfähnliches Städtchen; aber seine günstige Lage mitten in einer Fruchtebene verbürgt ihm, nach Einigen, noch eine bessere Zukunft. Im NW. der Landschaft, das alte Lebadea, das sich erst hob, als andere Städte in Verfall geriethen, und durch das Orakel des Throphonius bekannt, ist jetzt als Livadia die bedeutendste Stadt derselben und dient zur Bezeichnung des ganzen mittleren Griechenlands. Die Bewohner Böotiens galten als ein derber Menschenschlag, dem materiellen Leben zugethan; daher man ihnen geistige Schwerfälligkeit und Stumpfsinn vorwarf.

Steigt man aber den Kithaeron nach S. hinab, so betritt man den geweihten Boden, auf welchem die Blume des antiken Lebens sich am schönsten erschloß, so daß die seinem Namen entlehnte Bezeichnung (attisch) hinreicht, um damit das Edelste und Höchste zu kennzeichnen, was in Staatsverfassung und geselliger Lebensform, in Sprache und Kunst das classische Alterthum hervorgebracht hat; und doch umfaßt ganz Attika nur etwa 40 □ M., und ist es dazu noch ein steiniges Bergland, darin der häufig nackt hervortretende Felsgrund nur mit einer dünnen Schichte von Fruchterde bedeckt ist, und mit nur einer einzigen größeren Fruchtebene.

Das Dreieck von Attika ist von Böotien durch den Kithaeron, der noch jetzt seinen Namen trägt und den Parnes, jetzt Rozea, dessen östliche Fortsetzung bis zum Meer das Quellgebiet des attischen Kephissus bildet, geschieden. Zwei Wege führen über diesen nördlichen Grenzwall nach Attika, der eine östlich vom Parnes steigt zu dem von den Spartanern im peloponnesischen Kriege besetzten und befestigten Dekelea herab; der andere, westlich vom Parnes, führt an der kleinen Veste Phyle vorbei, welche durch Thrasybulos der Ausgangspunkt der Befreiung der Athener geworden ist. Beide Wege führen in die attische Ebene des Kephissos und Ilissos. In N. hat diese den Parnes zur Begrenzung. Im O. derselben erhebt sich der 4200 F. h. Penteliko s, der sie von der kleinen Ebene von Marathon trennt. Es ist das wahrscheinlich dasselbe Gebirge, das von Anderen Brilessus und jetzt Mendeli genannt wird. Noch jetzt starren dem Wanderer die prachtvollen Marmorbrüche entgegen, aus welchen das Material zu den Prachtbauten Athens genommen wurde. Am NW.-Rande der Ebene zieht der kahle Rücken des Korydallos und Aegaleus, bis letzterer seinen Fuß in das Meer von Salamis taucht, allwo auf einem Vorsprung desselben während der denkwürdigen Schlacht Xerxes' Thron errichtet war. Im S. reicht die attische Ebene bis zu dem honigreichen Hymettus. Der ganze übrige Theil der Halbinsel ist mit niedrigen Bergmassen erfüllt, unter welchen im Südwinkel das Laurion-Gebirge seinen Ruhm den Silbergruben verdankt, aus deren Erträgniß, auf den Rath des Themistokles, die erste große Kriegsflotte erbaut wurde, worauf dann mit dem tempelgeschmückten Vorgebirge Sunium (S. ob. S. 599) die Halbinsel abschließt. So ist fast das ganze attische Dreieck mit Bergen erfüllt, freilich nur von mäßiger Höhe, steinig und

Digitized by Google

ohne Gehölz, aber mit duftigen Kräutern bedeckt; wunderbar schön sind die Formen, klar das Wasser der Bäche und gesund die Luft und von einer Klarheit, die den Gebäuden wie dem Gebirge ganz eigene Tinten leiht. Getreide liefert keinen großen Ertrag, aber wo die Berge sich öffnen und kurzen Thälern oder mäßigen Ebenen Platz offen lassen, da bedecken unabsehbare Wälder des Oelbaumes, mit welchem Athene das Land beschenkte, auch noch jetzt den Jahrhunderte lang vernachlässigten Boden. Jene, welche heute dort die Ufer des sich selbst überlassenen Kephissos bedecken und die Gegend feucht und ungesund machen, sind wohl noch die Nachkömmlinge derjenigen, welche einst die heilige Straße und die luftigen Gänge der Akademie beschatteten. — Und wenn die Göttin wie ihre Schüler hier nicht mehr weilen, so ist doch der Nachwelt das erste der Geschenke geblieben, das sie ihrem Lieblingsvolke gemacht hat.

Die attische Ebene steigt von den oben S. 600 näher bezeichneten Buchten von Phaleron und Piraeus nur allmälig ¾ Stunden weit nach NO., darauf hebt sie sich sanft und trennt sich weiter hin in zwei Thäler, in das nördlich breitere des Kephissos und das südlich engere des Ilissos, da zwischen beiden ein mäßig hoher Gebirgsrücken mit steilen Felsenmassen hervortritt, dessen Anfang der Anchesmos machte. Vor diesem, zwischen beiden Flüßchen, aber dem Ilissos näher, steigt ein ringsum senkrecht abfallender Kalkfels 150 F. ü. M. empor; er ist oben flach, hat circa 800 F. Länge bei halbsoviel Breite. Auf diesem Plateau lag die alte Kekropia, die von Kekrops erbaute Burg. Als die unter ihrem Schutze entstandene Stadt sich immer mehr vergrößerte, unterschied man die obere Stadt, Akropolis, und die untere Stadt, Katopolis, welche vorzugsweise den Namen Athen trug, indem man die Akropolis wohl auch ἄστυ, die Festung, nannte. Sprach man aber von beiden im Allgemeinen, so sagte man im Plural Athenai oder Athenä. Dieses Felsenplateau nun trug jene Meisterwerke der Kunst, welche noch in ihren Trümmerresten die Bewunderung und das Entzücken jedes Beschauers ausmachen. Der einzige Zugang ist von W. her. War derselbe erstiegen, so gelangte man durch die Propyläen auf die Fläche, wo man zuerst auf das Tempelchen der Nike Apteros traf. Weiter nach O. prangten die Haupttempel, südlich der Parthenon, der jungfräulichen Athene geweiht, mit der chryselephantinen Statue der Göttin von der Hand des Phidias; nördlich die Tempelgruppe des Erechtheion, die Wohnung mehrerer Götter, mit der zierlichen Halle der Nymphen. Im Vordergrunde von beiden ragte die 60 F. h. eherne Kolossalstatue der Athene Promachos in die klaren Lüfte empor, und die in der Sonne glänzende Lanzenspitze leuchtete den Schiffern schon weit draußen auf der See entgegen. Rund um die Akropolis, auf der mit einzelnen Hügeln besetzten Ebene, war die Stadt gelagert, voll erhabener Kunstwerke, erfüllt vom regsten Leben, die Werkstätte des schaffenden hellenischen Geistes, die Hochschule der Welt. An der südlichen Steilwand der Akropolis stiegen die erst vor Kurzem aufgedeckten Sitzreihen des Theaters des Bacchos herab, in welchem an den Festen des Gottes die tragischen Wettkämpfe gefeiert und die unsterblichen Werke des Aeschylos, Sophokles und Euripides aufgeführt wurden. Süd-

Google

östlich davon erhob sich der Tempel des olympischen Zeus. Im Norden der Burg lag das Prytaneum, wo der Staat die ersten Magistrate und verdienten Bürger durch seine Tafel ehrte. Im W. trennte ein mäßiger Hügel von der Burg den Areopag. Im W. von diesem erhob sich der Hügel der Pnyx mit den Sitzreihen für die Volksversammlungen, vor welchen noch heute die steinerne, auf drei Stufen zu ersteigende Rednerbühne aufgerichtet steht, von welcher herab Perikles und Demosthenes zu dem Volke gesprochen. In der südlichen Mitte von beiden lag die Agora, der Markt, umgeben von Tempeln, Hallen und Stoen, darunter die Stoa Pökile, von den Gemälden des Polygnotos die „bunte" genannt. In etwas weiterer, nördlicher Entfernung stand das Theseum, der heute am besten erhaltene Tempel des Theseus. Die Stadt hatte zur Zeit ihrer Blüte drei Stunden in Umfang, und noch außerhalb der Mauern breiteten sich Vorstädte aus. Am nordwestlichen Ende einer der schönsten derselben, des Kerameikos, lag die Akademie (Geschenk der Akademos), Gartenanlagen mit Baumgängen und Gebäuden, wo Platon lehrte und ruht. Außerhalb einer der östlichen gelangte man zu dem ähnlich angelegten Lyceum, unter dessen schattigen Baumhallen Aristoteles wandelnd lehrte (Akademiker und Peripatetiker). In der nordöstlichen Mitte zwischen beiden erhebt sich der von Oedipus berühmte Hippios Kolonos, da ruht in der Nähe der Gräber des Miltiades, Kimon und Thukydides, ein deutscher Mann, der wie wenige das antike Leben in seinem Geiste nachgeschaffen und in seinen Schriften abgespiegelt hat: der um das Verständniß von Hellas so hochverdiente Karl Ottfried Müller, gestorben in Athen 1840.

Athen erlag wiederholten Schicksalsschlägen; dahin gehört der Ausgang des peloponnesischen Krieges, die Plünderung durch Sulla, die Zerstörung durch Attila. In der byzantinischen und türkischen Zeit wurden die übrig gebliebenen Prachtbauten nacheinander in Kirchen, Moscheen und Harems umgewandelt. Im Kriege von 1687 richteten die venezianischen Bomben in dem als Pulvermagazin benutzten Parthenon bejammernswerthe Verheerungen an. Was nach alldem noch verschont geblieben, verfiel in unserem Jahrhundert der schnöden Selbstsucht eines einzigen Mannes. — Lord Elgin's am Parthenon und anderen Denkmälern begangener Raub, welcher schließlich in den Besitz des britischen Museums übergieng. —

Der Isthmus.

Der Kithaeron verzweigt sich nicht nur gegen O. als Scheidewand zwischen Böotien und Attika, sondern zieht sich auch südwärts als Klippenküste um die innere Bucht des korinthischen Meeres. Er bildet hier das Bergland von Megaris und erhebt sich weiter südlich zu einer neuen Höhenkette, welche mit dem Hauptzuge des Kithaeron parallel, von W. nach O. streicht, dort die westwärts ausbiegende Halbinsel von Perachora bildet, nach O. aber sich gegen das Meer von Salamis allmälig herabsenkt. Dieses Gebirge ist das Kranichgebirge, Geraneia. Zur Zeit der deukalionischen Flut, so erzählt die megarische Sage, stand dieses Gebirge wie eine hohe Felsenmauer, zwischen dem Festlande und der Insel des Pelops, bis beim Zurücktreten der Flut

Digitized by Google

nördlich das megarische Tiefland und südlich der schmale flache Rücken des eigentlichen Isthmus frei wurde. Die Geraneia schließt daher wie eine Quermauer das nördliche Hellas ab. Drei Wege führen über dieselbe in den Peloponnes; der eine über die westlichen Abhänge derselben, der heutige Bergpfad von Perachora, des Umweges wegen zum großen Verkehr nicht geeignet; der zweite folgt den Schluchten, welche die mittleren Höhen durchfurchen; der dritte ist der kürzeste und daher von den Anfängen der Geschichte bis jetzt die große Verkehrsstraße. Er läuft entlang des schmalen Randes einer vom Meere aufgeworfenen Schichte von Conglomerat, da wo diese dem Felsen anklebt; der steil aufstrebende Fels an der einen Seite, an der anderen der jähe Absturz zum Meere. Das ist die in alter und neuer Zeit übelberufene Klippenstraße des skironischen Felsens (jetzt Kaki Skala), wild, schön und mit der Uebersicht des Meeres, aber mühsam und bei Sturmwellen nicht ohne Gefahr. Nichts war leichter, als einen solchen Weg abzusperren, daher die Peloponnesier, so wie sie erfahren hatten, daß das Seethor des mittleren Griechenlands durch den Tod des Leonidas offen war, nichts Eiligeres zu thun hatten, als diese Thermopylen ihrer Halbinsel unwegsam zu machen.

Da wo die Geraneia südlich in einen flachen Landrücken ausläuft, zieht sich das Land zu dem eigentlichen Isthmus zusammen, der als schmale Fortsetzung des ersteren wie ein flachgewölbter Damm sich zwischen beiden Meeren erhebt, u. z. steiler über das äginetinische, mehr flach von dem korinthischen aus, was die Ansicht der Alten veranlaßte, daß der korinthische Busen höher sei und bei einem Durchstich des Isthmus Aegina von Ueberflutung bedroht sein müßte.

C. Innere Gliederung des Peloponnes.

Die Art des Anschlusses des Isthmus an das peloponnesische Gebirgsland ist wieder von großer Bedeutung. Es lagert sich nämlich der Geraneia parallel, südlich vom Isthmus, das Oneion-Gebirge, das eine starre Quermauer gegen N. bildet. Gegen O. springt es als Vorgebirge in das Meer von Kenchreae aus, westwärts tritt es mit dem Berge von Korinth gegen das Meer von Lechaeum vor. Wie über die Geraneia führen auch über diesen Gebirgswall drei Pässe: der breite Zugang bei Lechaeum, der Strandpaß bei Kenchreae und das mittlere Hauptthor, die Schlucht in der Mitte, welche Akrokorinth, wie ein Festungsthurm den Zugang einer Veste, beherrscht. Auf diese Weise bildet der eigentliche Isthmus ein von Natur neutrales Gebiet und war ganz dazu geschaffen, um die verschiedenen Stämme der Griechen zu Handelsverkehr, zu gemeinsamen Berathungen und zu nationalen Festspielen zu vereinigen, und so ist es erklärlich, daß Korinth, bimaris, wie Horaz es nennt (S. ob. S. 600), durch den einen Hafen mit dem Oriente und durch den anderen mit dem Occidente in leichter Verbindung, zur wichtigsten Handels- und Industriestadt von ganz Hellas werden mußte. Als solche war sie der Sitz des üppigsten Lebensgenusses. Die Genüsse aller Art und die Gelegenheiten, sein Geld los zu werden, waren so zahlreich, daß ein Sprichwort warnend sagte: *οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*. Zur Zeit seiner Blüte hatte Korinth wohl 300.000 Einwohner. Es sank mit der Zerstörung durch den Römer Mummius 146 v. Ch. (S ob. S. 601).

Digitized by Google

Der Peloponnes, indem er sein Alpenland in der Mitte hat, erhält dadurch den Charakter des Abgeschlossenen und Selbständigen. Diese Mesogaia ist Arkadien. Die Randgebirge, die es umgürten, fallen entweder in breiten Stufen zum Meere ab, oder verzweigen sich zu neuen Ketten, welche die aus dem Stamm sich entwickelnden Halbinseln bedingen. Der höchste und zugleich der mächtigste ist der nördliche Rand. Den Westpfeiler desselben bildet der waldreiche Erymanthus (j. Olenos 6400′ h.), den Ostpfeiler das Cyllene-Gebirge (j. Ziria 7400′ h.) In dem letzteren gipfelt die ganze Nordkette, sein massenhaftes Haupt ist das Erste, was man von dem Isthmus kommend hervorragen sieht. Es liegt dem Parnassus in gerader Linie gegenüber. Der vom Cyllene auslaufende Ostrand streicht als Artemision, Parthenion bis zum Parnon, welcher den südöstlichen Pfeiler bildet. Der vom Erymanthus ausgehende Westrand ist durch das Durchbruchsthal des Alpheus, den einzig ebenen Zugang des Hochlandes, in zwei Hälften getheilt. Als Südwest-Pfeiler steigt hier der Lykaeus fast zu gleicher Höhe mit dem schräg gegenüberliegende Cyllene-Gebirge empor. Der Südrand ist am schwierigsten nachzuweisen. Hier ist es keine durchziehende Bergkette, sondern eine vielfach gewundene Höhenlinie, die als die Wasserscheide zwischen dem Alpheus und dem Eurotas von einem Südpfeiler zum anderen zieht. Innerhalb dieser Bergwände breitet sich jedoch keine tafelförmige Höhenfläche aus, sondern eine durch innere Verzweigung der Ränder sehr mannigfaltige Berglandschaft. Eine dieser Zweigketten ist von besonderer Wichtigkeit. Sie geht von dem Mittelgliede des Nordrandes aus und zieht dem Ostrande parallel, aber um 1000 F. höher, von N. nach S.; sie scheidet Arkadien in eine größere westliche und eine kleinere östliche Hälfte. Jene ist ein schwer überschauliches Bergland. Der Hauptfluß in ihr ist der Alpheus (j. Rofeo). Im südöstlichen Winkel des westlichen Arkadien entspringend, betritt er, nachdem sein Gewässer zweimal verschwunden und plötzlich wieder hervorgetreten ist, eine größere Thalebene; sie bildet den südwestlichen Theil von Westarkadien. Hier war es, wo in der Nachbarschaft von Messenien und Lakonien Megalopolis zu einem politischen Mittelpunkte bestimmt war. Nachdem der Fluß diese Ebene durchströmt hat, tritt er unweit des alten Gortys in eine 4 Meilen lange Thalschlucht, und da, wo die Bergmassen auf beiden Seiten wieder zurücktreten, empfängt er seinen größten Nebenfluß, den Ladon, von Nordarkadien her, um mit diesem und den Wasserschätzen des größten Theiles von Arkadien in das Küstenland von Elis hinauszutreten. Die kleine Osthälfte Arkadiens bildet von N. nach S. eine zusammenhängende Folge von Hochebenen mit aufgesetzten Bergen, wo die Gewässer in flache Landseen münden. So die Ebene von Orchomenos in N., von Mantinea in der Mitte und von Tegea in S.; über diese führte die Straße vom Isthmus nach Sparta, und daher die militärische Bedeutung dieser Punkte. Jetzt finden wir dort Tripoliza, das in den Freiheitskriegen in unserem Jahrhundert in gleicher Weise umkämpft wurde. Arkadien war durch seine wilde, urkräftige Natur ausgezeichnet und, wie noch heute, wesentlich ein Land der Hirten. Abgeschlossen von der übrigen hellenischen Welt, hatten diese sich erst in später Zeit zu selbständiger Theilnahme an den politischen Händeln

erhoben, anfangs aber, wie die Schweizer, als Söldner in allen Heeren Dienste genommen.

Unter den Vorländern, welche sich rings um Arkadien anlehnen, ist das westliche, Elis, das einförmigste. Es ist in seiner Mitte, der Pisatis, das Mündungsland der arkadischen Gewässer des Alpheus. Auf dem nördlichen Ufer desselben lag der noch heute von malerischen, mit Fichtenwald bestandenen Höhen umringte, heilige Bezirk von Olympia, wo die olympischen Spiele abgehalten wurden, deren Cyklus von je vier Jahren, die Grundlage der hellenischen Zeitrechnung bildeten (Olympiaden). Ebenso ist das nördliche Vorland, Achaia, nur die jähe Abdachung des arkadischen Nordrandes, von welchem her zahlreiche Gebirgsbäche zwischen den Gebirgszacken zum Meere hinabstürzen, darunter der Styx, der bei seiner Quelle in einer schrecklichen Wildniß einen seltsamen Wasserfall bildet, wobei der Bach, ganz in Staub aufgelöst, eine senkrechte Felsenwand herunterstürzt. Die alten Städte Achaia's waren daher ganz auf das Meer angewiesen. Von ihnen hat sich Petrae zu einem Haupthandelsplatz der Römer in der Kaiserzeit erhoben und ist in dem modernen Patras erhalten (S. ob. S. 601). — Zu ungleich reicheren Formen aber entwickeln sich die binnenländischen Gebirge in O. und S. Von der Quelle des Inachus aus im NO. Arkadiens streckt sich die Halbinsel von Argolis mit großer äußerer und innerer Gliederung in das östliche Meer hinaus. Geographisch sondert sie sich in 3 Theile, a) die nördliche Abdachung, wo die Landschaften Phliasia, Sikyonia und Korinthia von den Griechen zu Argolis gezählt wurden; b) die amphitheatralisch zu dem inneren Winkel des argolischen Busens sich absenkende Landschaft, deren Centrum die Ebene des Inachus, das Kernstück der ganzen Landschaft, als die eigentliche Argeia zu bezeichnen ist. Noch jetzt geben die cyklopischen Mauerreste von Tiryns wie das Löwenthor von Mykenae Zeugniß von dem hohen Alter jener Städte, und ist in dem jetzt aufblühenden Argos und der malerisch gelegenen Hafenstadt Nauplia die alte Hauptstadt nebst dem besten Hafenorte erhalten. Der Name des „vieldurstigen Argos" gilt selbst von der Inachusebene; denn viele auch ihrer Gewässer versiegen im Sommer, andere werden, wie eben auch die Regenwasser, von dem schluchtenreichen Boden verschluckt. Argolis wurde daher, wie Attika, die Schule der Brunnengrabung, daher hier wie dort die Sage von dem Streite der Götter um das Land, darin Poseidon unterlag, und die hier einheimische Sage der Danaiden. c) Die eigentliche Halbinsel südlich vom Arachnaeus-Gebirge war abermals in Epidauria, Troezenia und Hermionis getheilt. Obgleich Argolis sich am freiesten von Arkadien ablöst, so sind seine Landschaften doch selten zu einem politischen Ganzen vereinigt gewesen. Aber vor allen anderen Gliedern des Peloponnes hatte Argolis den vollen Genuß der Vortheile seiner Lage. Es ist das nach Osten schauende Antlitz der Halbinsel. Das erste Bild aus der Vorzeit Griechenlands, das Herodot vor uns entfaltet, ist der asiatische Bazar an der Inachusmündung (S. Herod. I. 1.). — „Am Strande von Argolis hat der Gegensatz des Einheimischen und Fremden, haben alle Folgen freundlicher Verbindung und feindlicher Reibungen mit dem Morgenlande sich zuerst entwickelt. Mit diesem Gegensatze beginnt aber die Geschichte

Griechenlands, darum hieß Argos vorzugsweise „das alte Argos", und war Argiver der Name der ältesten der Hellenen." — Die großartigste Verzweigung aber geht vom Südrande Arkadiens aus. Hier ist keine Abdachung, sondern eine neue Massenerhebung. Hier beginnt im S. des oberen Alpheusbeckens, unscheinbar, demnach mit dem centralen Hochlande nur in schwachem Zusammenhange, eine selbständige Kette, welche allmälig zu 7500 F. emporsteigend, die ursprüngliche Richtung des continentalen Hauptgebirges, des Pindus, wieder aufnimmt und in fast unveränderter Richtung, ohne Unterbrechung und ohne parallele Verzweigung am weitesten in das südliche Meer hinaustritt und mit dem Vorgebirge Tänarium die Halbinsel abschließt. Da ist der Taygetos, die längste und vollkommenste Kette der Halbinsel, das Cyllene-Gebirge noch um 100 Fuß überragend, und im überraschenden Gegensatze zu den zwei Tiefländern, des Eurotas zu seiner Rechten und des Pamisos zu seiner Linken, von überwältigender Erscheinung. Er ist voll jäher Schluchten (Eingang in den Tartarus) ohne innere Thalbildung, daher unwegsam, namentlich in seinem mittleren Theile, wo er oberhalb der Ebene von Sparta seine vollste Entwicklung erreicht und vor allen anderen Gebirgen in seiner landschaftlichen Erscheinung das Gepräge des Erhabenen und Majestätischen an sich trägt. Eine Fülle von Formen, eine Folge der verschiedensten Zonen vereinigen sich in seinem Bilde. „Das Auge steigt mit immer neuer Freude von den dichten Orangengärten des feuchten Thales an den reich bebauten Vorbergen zu dem waldigen Hochgebirge und endlich zu den kahlen Schneegipfeln empor." Die Wälder waren reich an Wild, und die Jagd darauf galt den Spartanern als die Vorschule des Krieges. Der südlich niedrigere Theil ist reich an Metallen und edlem Gesteine. Der tänarische Marmor war im Alterthume sehr verbreitet und wurde von den Römern für ihre Säulengänge ausgebeutet. Jenseits der beiden Tiefebenen, im Hintergrunde der Ost- und Westküste, gibt es kein so mächtiges Gebirge mehr, sondern von dem SW. Arkadiens zieht der Aegaleos nach S., indem er dort die Wurzel für die messenische Halbinsel bildet. Von dem SO. Arkadiens streicht das Parnon-Gebirge und bildet mit seinen südlichen Fortsetzungen den Rücken der östlichen, lakonischen Halbinsel. Zwischen diesen Höhenzügen und dem Taygetos liegen nun die beiden Tiefebenen eingebettet, rechts die lakonische, deren Hauptfluß der Eurotas ist (j. Vasilipotamo, in seinem letzten Laufe Iri), links die messenische mit dem Pamisos als Hauptfluß (j. Pirnatza, an seiner Mündung Thipotamo). Beide Ebenen sind durch rechts und links gegen ihren Hauptfluß herantretende Gebirgszweige in zwei Becken, in ein inneres und äußeres, getheilt. Während aber beim Eurotas das innere Thalbecken das größere ist und den Hauptkern von Lakonien bildet, ist es beim Pamisos umgekehrt der Fall. Das innere Thalbecken desselben ist das kleinere. Sein oberes und unteres Ende ist durch die zwei geschichtlich berühmten Hochwarten des Landes, Ira und Ithome, bezeichnet. Den Kern des messenischen Landes aber bildet die Mündungsebene, die Macaria. Man findet in keinem anderen Theile Griechenlands in gleichem Maße die üppige Pflanzenwelt des Südens vertreten. „Hohe Cactus-Hecken sondern die wohlbebauten Felder, die

große Aloe steht in dicken Büschen, Citronen und Orangen gedeihen reichlich, die Dattel selbst reift unter dieser Sonne, und die Ueberfülle von Wein und Oel wird heute von Kalamata aus weiter befördert." Ein solcher Ueberfluß konnte nicht ohne Einfluß auf die Geschichte des Landes bleiben. Denn so wenig die Schicksale Messeniens ausschließlich aus localen Gründen herzuleiten sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß unter den milden Westhängen des Taygetos der ursprünglich dorische Charakter sich in demselben Grade allmälig verwischte und abschwächte, wie er am jenseitigen Abhange, einer großartigen und rauhen Natur gegenüber, bei streng erneueter Stammessitte in Krieg und Jagdleben erstarkte. Diese innere Eurotasebene, die hohle Lacedaemon mit der offenen Hauptstadt Sparta, war, wie der Kern einer Frucht von einer harten, dicken Schale rings umschlossen. Durch Fruchtbarkeit und gesicherte Lage erhält dieser Kern den Charakter der Concentration, welcher mehr als alles Andere seine geschichtliche Eigenthümlichkeit ausmacht. Denke man sich nun dieses Mittelland im alleinigen und zusammenhängenden Besitz eines erobernden Kriegsstammes, welcher Saat und Ernte durch Sklaven bestellen läßt, während das umherliegende Bergland an die unterworfenen Urbewohner ausgetheilt ist, welche in zerstreuten Ansiedelungen unter Noth und Arbeit kümmerlichen Unterhalt gewinnen, so sieht man in Lakonien alle natürlichen Bedingungen zu einem auf Grundbesitz beruhenden, aristokratischen Bürgerstande vereinigt, welcher durch Erziehung und Gesetz immer mehr erstarkend, über die natürlichen Marken hinausgehen mußte, sobald es seiner Machtfülle in dem innern Bergthale zu enge wurde. Getreu jedoch dem ursprünglichen Charakter des Stammlandes, blieb die Politik der Spartaner auch dann noch eine continentale, wie denn der Peloponnes überhaupt sich mit insularem Stolze gern gegen alle übrige Welt abschloß und eine natürliche Abneigung gegen transisthmische Expeditionen hatte. — Aus dem innern Eurotasthal führt ein Engthal desselben hinaus in die sumpfige Küstenebene von Helos.

Die griechische Inselwelt.

Die Bedeutung der griechischen Inselwelt ist bereits oben eingangs des §. 57 hervorgehoben worden, wo dann an der Hand der horizontalen Gliederung der Halbinsel die einzelnen Gruppen als die fortgesetzte Entwickelung der einzelnen Glieder derselben nachgewiesen worden sind. Wenn wir hier noch einmal darauf zurückkommen, so geschieht dies bloß der zusammenhängenden Uebersicht wegen, denn eine topische Detaillirung der einzelnen Inseln gienge weit über unsere Grenzen hinaus.

Die griechische Inselwelt theilt sich in die des ägäischen und in die des ionischen Meeres.

A. In der Inselwelt des ägäischen Meeres unterscheidet man wieder, so weit man bloß die zu Europa gehörende in Auge behält: a) die Inseln und Gruppen, welche im nördlichen Theile desselben zwischen der thracischen Küste und der Insel Euböa zerstreut umherlie-

Digitized by Google

gen, und die man deswegen die europäischen Sporaden nennen kann. Wir finden hier in der Fortsetzung des thracischen Chersones die Inseln Imbros (j. Imbro) und Lemnos (j. Stalimene), letztere von vulcanischer Beschaffenheit, wovon noch jetzt heiße Quellen und häufige Erdbeben zeugen, daher in der Sage der vom Himmel gefallene Hephaestos hier Aufnahme fand. In der Fortsetzung der Halbinsel von Enos: Samothrace, von dem Culte der Cabiren bekannt. Die nördlichste im ägäischen Meere ist Thasos, einst wegen ihrer schon von den Phöniciern ausgebeuteten Goldgruben, ihrer Edelsteine und des herrlichen Marmors, später ihres trefflichen Weines wegen berühmt. In der Fortsetzung des Pelionzuges: Skiathos, Peparethos (j. Skopelo) Halonesos (j. Selidromi) u. a. nebst Skyros in einiger Entfernung nach SO. — Die Insel Euböa (j. Negroponte, türk. Egribos, 80 □ M.), selbst in der Verlängerung der Pelionkette, siehe ob. S. 599. b) Die Cykladen, in der Südhälfte des ägäischen Meeres, um die dem Apoll geheiligte Insel Delos, wenn auch nicht kreisförmig gelagert, denn sie zeigen sich bei genauerer Betrachtung als die Gebirgsfortsetzungen von Euboea und Attica in einer Doppel-, zum Theile dreifachen Reihe von NW. nach SO. sich entwickelnd. In der östlichen Reihe ist Naxos (Naxia, 7 □ M.) die größte der Cykladen. Westlich davon war Paros, in der Mittelreihe, durch seinen herrlichen Marmor, und westlich davon ist Antiparos oder Oliaros noch jetzt wegen seiner Tropfsteinhöhle berühmt. Nördlich von beiden, ebenfalls in der Mittelreihe, ist Syros (Syra) jetzt, was früher Delos war, der Centralpunkt des Verkehrs in diesem Meere, und dessen Hauptstadt Hermopolis der Vereinigungspunkt aller Dampfschiffe von Marseille, Triest, Constantinopel, Smyrna und Alexandrien. In der westlichen Reihe ist Seriphos (j. Serphanto) von der Theseussage bekannt, und zeigt Melos (jetzt Milo) noch Ueberbleibsel eines marmornen Theaters. Alle diese Inseln sind felsig, durch Entwaldung großentheils ihres urbaren Bodens beraubt und tragen mehr oder weniger Spuren vulcanischer Thätigkeit an sich, namentlich die Insel Santorin, eine der südlichsten. Sie ist nur noch ein Theil eines bis jetzt zu $^2/_3$ zerstörten Kraters, in dessen Mitte 1866 ein neuer Ausbruch stattfand. — c) Die inneren Inseln oder die westlichen Sporaden: Aegina, Salamis, Kalœuria, Spezzia (Tiparenus), Hydra (Hydrea), siehe ob. S. 600. Die das ägäische Meer abschließende Insel Kreta, in der venezianischen Zeit Candia, von den Türken Kirid genannt. Dieses herrliche Eiland mit 157 □ M., 35 M. lang und 2—10 M. breit, könnte eines der glücklichsten Länder der Welt werden unter einer andern Regierung und mit einem anderen Volke: Ein hohes Gebirge vulcanischen Ursprungs durchzieht es der ganzen Länge nach, der südliche Abhang ist steil, wenig angebaut und bietet an der Küste wenig Ankerplätze dar. Der nördliche, mildere, zeigt schöne Thäler, herrliche Ebenen, treffliche Häfen. Die höchste Kuppe des Gebirges erhebt sich in der Mitte der Halbinsel 7320 F. ü. M., es ist der Ida der Alten (j. Psilotri); er ist acht Monate des Jahres mit Schnee bedeckt. Ueberall ist das Gebirge noch mit Wald bewachsen, hat Quellen und Bäche in Ueberfluß, und ihm verdankt die Insel die reine und milde Luft, das gesunde Klima. Der Boden ist trefflich, aber der Anbau überaus elend. Oel ist das

Hauptproduct des Landes. Auch gewinnt man Baumwolle, Wein, Seide. Schafe und Ziegenherden sind zahlreich. Homer nennt Kreta die hundertstädtige. In der Nähe des von den Venezianern erbauten Candia, in der Mitte der Nordküste, liegen die Trümmer des alten berühmten Cnossus, der Residenz des Minos, und nahe dabei die Reste des berühmten Labyrinths. (Das Uebrige siehe weiter unten, Türkei.)

B. Die Inseln im ionischen Meere längs der westlichen Küste Griechenlands sind meist Gestadeinseln, wie die nördlichen dalmatinischen, doch so, daß die sie trennenden Meeresstraßen breiter und schiffbarer sind. Sie bestehen aus 7 größeren und mehreren kleineren. Die ersteren, welche jetzt die 7 vereinigten ionischen Inseln heißen, sind nach ihrer Lage von N. nach S.: 1. Corcyra (Corfu), der Küste von Epirus gegenüber. Viele halten sie für die Σχερίη des Homer, das Land der Phäaken. 2. Paxus (Paxo, und diesem gegenüber das unbewohnte Antipaxo). 3. Leucadia (Sta. Maura). 4. Cephallenia (Cephalonia). 5. Ithaka (Theaki), das Vaterland des Odysseus, nur durch einen Canal von der vorigen getrennt. 6. Zakynthos (Zante). 7. Endlich wird auch die dem Vorgebirge Malea gegenüber liegende Insel Cythera (Cerigo) den ion. Inseln beigezählt. Von diesen sind Cephalonia mit 16 □ M. die größte, Zante und Corfu die schönsten. Sta. Maura ist durch eine Sandbank und hölzerne Brücke mit dem Festlande in Verbindung. Die Westküste fällt in jähen Felsen zum Meere ab. Eine solche 200 Fuß senkrecht abstürzende Felsenwand, nahe dem Südpunkte, ist es, wo Sappho in's Meer hinabsprang. Mehrere von den ionischen Inseln sind vulcanischer Natur, obgleich nirgends ein thätiger Vulcan vorhanden ist. Sämmtlich sind sie wasserarm, daher sie den einheimischen Getreidebedarf nicht zu decken vermögen. Dagegen gedeihen unter dem südlichen Himmel Oliven, Wein und besonders Korinthen, Baumwolle, Agrumi und Vegetabilien, welche eine große Dürre aushalten können. Die Inseln gehören sowohl wegen der Schönheit ihrer Natur, als wegen der historischen Erinnerungen zu den interessantesten in Europa.

§. 59.

Klima, Landesproducte, Industrie und Handel.

Das Klima der griechischen Halbinsel ist im Ganzen lieblich und mild, doch erst im S. der Balkankette, welche die Hauptwetterscheide bildet. Nördlich derselben herrschen noch strenge, anhaltende Winter, südlich sprießen schon in Januar des Frühlings Erstlinge. Die großen Contraste jedoch in der Oberflächenform, welche je weiter nach S. immer näher aneinanderrücken, bewirken auch in den klimatischen Verhältnissen die auffallendsten Contraste, wie sie sich wohl in keinem Lande ähnlichen Umfanges wieder finden.

Die Bemerkung Herodot's, daß, indem die äußersten Theile der Erde die schönsten Gaben der Natur erhalten haben, Hellas bei weiten das schönste Klima zu Theil geworden ist, ist wohl insofern wahr, als die allgemeine über Griechenland herrschende Wärme, welche durch frische

Digitized by Google

Bergluft und den Einfluß des Meeres gereinigt und gemäßigt ist, Geist und Körper freundlich anspricht und ihre freie Entwickelung zur naturgemäßen Vollendung fördert. Allein nicht minder wahr ist es, daß die höheren Gebirgsgegenden durch unfreundliche Kälte und die Thäler und Ebenen von der anhaltenden Sommerhitze und den nicht selten sich einstellenden Frost- oder Glutwinden zu leiden haben. Nur selten bringen Gewitter, wie bei uns, erwünschte Kühlung; denn die Zeit der heftigsten Gewitter ist hier nicht der heiße Sommer, sondern der Frühling und der Herbst. Sie bringt der Euros (Südostwind), der auf den Basreliefs des Tempels der Winde in Athen mit finsterer Miene schwer einherfliegt, im Gegensatze zu dem Zephyros, der jugendlich gelockt und mit offener Brust, Blumen tragend, daherschwebt. Dazu sind heute durch Verwahrlosung des Ackerbaues und deren Folgen, durch das Austreten der ungeregelten Gewässer und dadurch entstehende Versumpfung viele Gegenden ungesund und Brutstätten gefährlicher Fieber geworden. Doch von solchen Klagen übergehen die Reisenden nicht selten in die Ausdrücke ihres höchsten Entzücktseins über die Klarheit der Luft, die mit dem Meere in Eins zerfließende azurne Bläue des Himmels, die Schärfe, mit welcher selbst die entfernten Gegenstände, Inseln, Gebirge, hervortreten, und den magischen Glanz, in welchem darunter der aus so hohem Alterthume noch wohlerhaltene Marmor hervortritt. Die Reinheit der Luft in Griechenland hat eben zur Erhaltung desselben wesentlich beigetragen. Die auffallendsten Contraste in den klimatischen Verhältnissen finden sich auf Morea, wo nach den Versicherungen von Reisenden man in einem Monate drei Jahreszeiten neben einander vereint antreffen kann, indem in Lakonien Frühling, in Messenien Sommer und in Arkadien Winter in dem einen Monate März zusammenfallen.

Der Boden ist in den Thälern und Ebenen höchst fruchtbar, aber dessen Anbau wird jetzt sehr lässig betrieben. Nur dem günstigen Klima und dem dankbaren Boden verdanken die meisten Producte ihre ausgezeichnete Güte.

Von den gewöhnlichen Producten des Südens sind Reis, Wein, Mandeln, Feigen, Gummi zu nennen. Zu den specifischen Producten des Pflanzenreiches gehören Baumwolle, Tabak, Oel, Korinthen; zu denen des Thierreiches: Seide, treffliche Pferde, Schafe und Rinder, besonders in den Donaufürstenthümern; Wild und alle Arten von Fischen. Die Schätze des Mineralreiches werden, sei es aus Unwissenheit oder Trägheit, nicht ausgebeutet. Selbst der herrliche Marmor, der sich häufig, besonders auf den Inseln findet, wird nur wenig zum Häuserbau benutzt, bequemer fand man es, die schon vorgefundenen Werkstücke alter Denkmäler, ja selbst Statuen zu zerschlagen, um sie als Bruchsteine zu verwerthen.

Ebensowenig vermögen die Bewohner der griechischen Halbinsel sich in Kunstfleiß mit dem übrigen Europa zu messen.

Die specifischen Producte der Industrie sind: Lackirtes Leder, Saffian, Teppiche, Färbereien, vorzüglich berühmt durch Schönheit

und Echtheit der Farben; Arbeiten in Leder (Sattelzeug), Gold (Schmuck) und Stahl (Klingen).

Die Communicationsmittel sind primitiv; Eisenbahnen fast noch ganz Zukunft. Das Reisen im Innern dieser Ländern kann nur zu Fuß oder zu Pferde, in manchen Gegenden nicht ohne kostspielige Escorte geschehen. Der Handel ist ausschließlich in den Händen der Griechen, der Armenier und der Franken, wie hier alle Europäer genannt werden.

Von dem in Griechenland seit dem Befreiungskriege, in der Türkei seit dem letzten russischen Kriege, in den beiden Vasallenstaaten Serbien und Rumenien seit neuester Zeit, unverkennbar hervortretenden größeren oder geringeren geistigen Fortschritte siehe weiter unten bei jedem einzelnen dieser Staaten.

§. 60.

Geschichtliche Zeitalter.

Die griechische Halbinsel ist ein Schauplatz der Geschichte, wie keiner. Die südliche, entwickeltere Hälfte derselben ist die Wiege der europäischen Cultur. Hier war es, wo der Geist der europäischen Menschheit sich zum ersten Male im Leben des Volkes der Hellenen offenbarte, und bei diesem seinem ersten Eintritte in die Weltgeschichte sich als den Geist der Klarheit, der freien Selbstbestimmung, der edlen schönen Menschlichkeit zu erkennen gab. Die Formen, unter welchen er hier in die Erscheinung tritt, dürfen als die Urtypen menschlichen Wirkens und Schaffens angesehen werden, und die Hauptträger desselben werden zu allen Zeiten als die ersten Genien der europäischen Menschheit, als die Urbegründer jener von jugendlichem Leben erfüllten Cultur angesehen werden, welche bestimmt ist, die Menschheit immer aufs Neue zu verjüngen. Wer kennt sie nicht, jene Gestalten, die gleich beim ersten Einblick in dieses Jugendzeitalter der europäischen Geschichte uns ebenso erhaben, als vertraut entgegenleuchten? Die großen Gesetzgeber und Staatsmänner: Lykurg, Solon, Themistokles, Perikles; die Dichter und Philosophen: Homer, Pindar, Sophokles, Sokrates, Platon, Aristoteles; die Baukünstler und Bildner: Mnesikles, Iktinos, Phidias, Praxiteles; die Staatsredner und Geschichtsschreiber: Isokrates, Demosthenes,

Digitized by Google

Herodot, Thucydides; der Helden im Kriege gar nicht zu gedenken; denn das waren sie alle, so daß heute Sokrates dem Alcibiades, ein andermal dieser jenem wieder im Kampfgewühl das Leben rettet; oder daß, nachdem ein Heer, mitten in fernem Feindeslande durch schnöde List aller seiner Führer beraubt, ohne Leitung dasteht, noch immer Einer da ist, der an die Spitze gestellt, dieses Heer von Zehntausend wohlgeordnet durch fremde Erdstriche in die Heimat zurückführt und darüber noch den Bericht dieses „Rückzuges" in ebenso anspruchsloser als anziehender Darstellung der Nachwelt hinterläßt.

Von dem mittleren Theile der Halbinsel gieng das erste europäisch-asiatische Weltreich, das macedonische, aus, welches, obgleich mit dem Tode seines großen Begründers in einzelne Trümmer zerfallend, doch die große Aufgabe vollbrachte, die hellenisch-europäische Geistesbildung in einen großen Theil von Asien und Afrika hineingetragen und daselbst angepflanzt zu haben, so daß sie in der alexandrinischen Culturepoche noch eine beträchtliche Nachblüte feierte.

In ihrem ganzen Umfange nachher unterjocht von dem mächtig aufstrebenden zweiten Volke des europäischen Alterthums, den Römern, und als mäßiger Bestandtheil bloß ihrem großen Weltreiche einverleibt, hörte die griechische Halbinsel dennoch nicht auf von großer Bedeutung zu sein. Denn einerseits gelingt es dem hellenischen Geiste, selbst in seiner Entartung, von dieser seiner alten Heimat aus, sich den Sieger zu unterwerfen; andererseits ist die griechische Halbinsel der Schauplatz der wichtigsten Entscheidungskämpfe der Römer in dieser Zeit: Der Krieg gegen Antiochus nimmt in Hellas die für die Römer günstige Wendung; der Streit zwischen Cäsar und Pompejus wird bei Pharsalus in Thessalien, der Krieg zwischen Octavianus und Antonius gegen Brutus und Cassius bei Philippi in Macedonien, und der letzte Kampf der beiden Machthaber untereinander bei Actium im westlichen Griechenland entschieden.

Nachdem das römische Reich selbst vorerst noch in zwei Hälften zerfiel, und die griechische Halbinsel zusammen mit den nördlich angrenzenden Barbarenländern der Stamm eines zur Hälfte orientalischen Reiches geworden ist, so war dieses oströmische, griechische oder byzantinische Kaiser-

Digitized by Google

thum mit der gebildetsten Weltstadt Constantinopel, an der Grenze zweier Erdtheile, vom Schicksale dazu ausersehen, das weströmische Schwesterreich um nahe ein Jahrtausend zu überdauern und eine gewisse Continuität des antiken Culturlebens tief in die christlichen Jahrhunderte hinein bis an die Grenze der Neuzeit zu unterhalten. Denn wenn es auch wahr ist, daß dieses Kaiserthum während seiner ganzen langen Dauer nur ein fortgesetztes Bild der traurigsten Entartung und des schmählichen Zerfalls darbietet, so ist ihm doch die Erhaltung der alten Culturdenkmäler und Schätze und die Bewahrung eines gewissen Grades vom Verständnisse für dieselben nicht abzusprechen.

Und gerade in dem Momente, als dieses von Anfang an vielumkämpfte, in O. von den Saracenen, in W. von slavischen Völkerschaften und schließlich — nach der Episode des lateinischen Kaiserthums — von den osmanischen Türken verkleinerte und zuletzt bis auf das Gebiet der Hauptstadt eingeschränkte Reich, dem letzten Streiche erliegen und einer Jahrhunderte lang andauernden Barbarei anheimfallen sollte, da gerade war es, daß der letzte unter der Asche noch glimmende Funke jenes alten hellenischen Geistes, welcher zu Anfange dieser byzantinischen Epoche seine schaffende Kraft noch an der Mitconstituirung der christlichen Kirche (öcumenische Concilien, die griechischen Kirchenväter, die byzantinische Kirche) erprobte, daß der letzte Funke desselben im Abendlande, zumal in Italien, ein Licht anzündete, das von da aus bald als Sonne der neuen Aufklärung über alle Länder des Occidentes aufgehen sollte. Und während von ihrer alten Heimat aus der europäischen Cultur immer neue Gefahren in den fortwährenden Türkenkriegen hervorgiengen, leuchtete jener Geist in den besten Köpfen des Abendlandes immer heller auf, rief die schönsten Blüten in Kunst und Wissenschaft hervor, ward zur Macht und bildet gegenwärtig die Haupt- und Grundbedingung aller höheren Geistesbildung, außerhalb welcher ein Staat keine sichere Bürgschaft besitzt, in irgend welche Art von Barbarei zurückzufallen.

Dieser Geist hat in moderner Zeit den Rückweg wieder in die alte Heimat gefunden, und der Triumph seines Einzuges daselbst war die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche. Ob er aber in dieser seiner alten Heimat

Digitized by Google

die echten Enkel seiner ehemaligen Lieblinge oder nur ein Geschlecht von zweifelhaftem Blute angetroffen, muß die Zukunft erst entscheiden.

Detaillirtere Notizen, die Geschichte der einzelnen Völker der Halbinsel angehend, siehe weiter unten bei den einzelnen Staaten der Halbinsel.

§. 61.

Bevölkerung der griechischen Halbinsel.

Die Bevölkerung der griechischen Halbinsel (circa 17 Mill.) besteht aus mehreren nach Abstammung, Sprache, Religion und Sitte sehr verschiedenen Völkerschaften. Man kann sie im Allgemeinen in drei Hauptklassen eintheilen:

I. Der Stamm der asiatischen Eroberer, die Türken; denn die griechische Halbinsel hat mit China und Persien dasselbe Schicksal, in ihrem größten Theile von einem fremden Eroberervolke, welches das Land nur in der Minderzahl bewohnt, beherrscht zu sein. Ihrer Abstammung nach bilden die Türken den cultivirtesten Zweig des vielgespaltenen, durchwegs barbarischen Turkstammes, und sind erst im 14. und 15. Jahrhundert aus Asien erobernd nach Europa vorgedrungen. Von dem Begründer ihrer Herrschaft, Osman (1299—1320), nennen sie sich Osmanlis, und daher ihre Bezeichnung osmanische Türken oder Osmanen. Ihre Anzahl in Europa übersteigt kaum eine Million. Ihre Wohnsitze bilden hier auch kein geschlossenes Ganzes; sie wohnen vielmehr bunt zwischen den anderen Stämmen zerstreut, etwas dichter in Thracien und Macedonien, auffallend wenig gerade in der Nähe der von Griechen rings umwohnten Hauptstadt. — An die Türken schließen sich zunächst noch bei 44.000 Tataren, welche besonders in der Dobrudscha, ihre Herden weidend, umherziehen.

II. Die einheimische und vorwiegend christliche Bevölkerung, welche vierthalb Jahrhunderte lang in Dienstbarkeit versunken, erst in neuerer und neuester Zeit in einzelnen Theilen des Landes ihre Selbständigkeit vollständig, oder nur noch zur Hälfte erlangt hat. Sie bildet die weitaus größere Anzahl der Landesbewohner (circa 15 Mill.) und gliedert sich in folgende Völkerschaften:

1. Griechen (circa 1,900.000), die Nachkommen des im Alterthume so berühmten Volkes, doch stark mit slavischen, ita-

Digitized by Google

lieniſchen, albaniſchen und auch türkiſchen Elementen vermiſcht. Sie bilden als die jetzigen Neugriechen ein Volk mit vorwaltend helleniſchem Gepräge, das ſeine Sprache, die neugriechiſche (Romaïka), jetzt immer mehr der alten claſſiſchen Sprache (Hellenika) zu nähern ſucht. Sie bewohnen das Königreich Griechenland, ſämmtliche griechiſche Inſeln und bedeutende Landestheile des osmaniſchen Reiches, vorzüglich Theſſalien, Macedonien bis Salonichi, die chalcidiſche Halbinſel, eine beſondere Vorſtadt, Fanar, in Conſtantinopel, und als gewandte Kaufleute findet man ihre Brüder in allen Häfen und Handelsſtädten nicht nur des benachbarten Kleinaſiens, ſondern auch von Rußland und Oeſterreich angeſiedelt.

2. Albaneſen, von den Türken Arnauten genannt, circa $1^3/_4$ Mill. Die Nachkommen der alten Illyrier und Epiroten, aber vielfach mit anderen Völkerelementen vermiſcht, worauf ſchon ihre Sprache hindeutet, welche reich an griechiſchen, ſlaviſchen, türkiſchen, lateiniſchen, ja ſogar germaniſchen Wörtern iſt. Sie ſelbſt nennen ſich Schipetaren, d. i. Gebirgsbewohner, denn ſie bewohnen das weſtliche Küſtengebirgsland der Halbinſel, ſind aber auch in allen Theilen der Türkei, Griechenlands und auf den Inſeln zerſtreut. Während jene längſt den Islam angenommen und in ihrer Heimat das alte kriegeriſche Stammleben fortſetzen, haben ſich die chriſtlichen Albaner in Griechenland und auf den Inſeln dem Ackerbau, Handel und anderen friedlichen Beſchäftigungen hingegeben.

3. Slaven circa 7 Mill., u. z. a) Serben (circa 1 Mill.) in Serbien; b) Bosniaken, zum Theil Muſelmänner (c. 800.000); Croaten (c. 400.000) und Dalmatiner (c. 300.000) in Bosnien (Türkiſch-Croatien und Herzegowina); c) Montenegriner oder Czernagoren (circa 196.000); d) Bulgaren (c. 4 Mill.), größtentheils Chriſten in der Bulgarei, doch auch jenſeits des Balkan über faſt ganz Macedonien und Thracien verbreitet.

4. Romanen (4 Mill.), u. z. Wlachen oder Walachen und Moldoveni in den Donaufürſtenthümern, welche jetzt vereinigt das Fürſtenthum Rumänien bilden, demnach mit ihren Stammgenoſſen in Siebenbürgen, Ungarn und der Bukowina zuſammenhängend, doch auch in nicht geringer Anzahl in anderen Theilen des osmaniſchen Reiches, hauptſächlich in Thracien, Macedonien und Theſſalien, in geringeren Beſtandtheilen

Digitized by Google

sogar im Königreiche Griechenland. Die außerhalb des Stammlandes angesiedelten werden mit den Namen Zinzaren bezeichnet.

III. Die des Handels wegen in den meisten Theilen der griechischen Halbinsel lebenden Angehörigen fremder Völker, u. z. Armenier (c. 425.000). Europäer verschiedener Nationen, die hier allgemein mit dem Namen Franken bezeichnet werden (c. 70.000). Juden (c. 80.000). Außerdem halten sich besonders auf türkischem Gebiete noch bei 214.000 Zigeuner auf.

Nähere Angaben über Abstammung, Sprache, Religion und Sitten dieser Völkerschaften siehe unten bei den einzelnen Staaten der griechischen Halbinsel.

§. 62.

Staaten der griechischen Halbinsel.

I. Die europäische Türkei.

II. Das Königreich Griechenland.

I. Die europäische Türkei.

Die europäische Türkei besteht theils aus Festland, theils aus Inseln. Das Festland reicht von 39—48¼° n. Br. und 33—47½° ö. L. und ist in dieser Ausdehnung in W. von dem adriatischen und ionischen Meere auf 70, in O. vom ägäischen und Marmora-Meere auf 188 und vom Pontus auf 123 M. Länge begrenzt. Im S. wird sie durch den Othrys und einer Linie zum Busen von Arta und von Griechenland, in N. durch die Unna, Save, Donau und den südlichen Wall der transsylvanischen Alpen von den österreichisch-ungarischen Militärgrenzländern und Siebenbürgen, in NO. durch den Pruth von Rußland geschieden. Von den Inseln gehören zu ihr die nördlichen Sporaden und Kreta. Ihr Flächeninhalt beträgt 9450 □M. und die Volkszahl 15,725.367. Zählt man die außereuropäischen Bestandtheile des türkischen Reiches (siehe das Ende dieses §.) noch hinzu, so ergibt sich ein Gebiet von 90.408 □M. mit circa 40,600.000 Einwohner.

Die europäische Türkei zerfällt:

A. In die unmittelbaren Länder.

B. In die mittelbaren Länder oder Schutzstaaten (Serbien, Montenegro, Rumänien).

Digitized by Google

Mit den Schutzstaaten zusammen umfaßt die europäische Türkei gegenwärtig die alten Landschaften Thessalien, Epirus, Thracien, Macedonien, Illyrien, Mösien (oberes und unteres und Ad-Moesia) und den südlichen Theil von Dacien. Nach der Theilung des römischen Reiches bildeten diese Länder zusammen mit Griechenland (seit 146 v. Ch. Provinz Achaia) den größten Bestandtheil des byzantinischen Reiches mit der Hauptstadt Constantinopel, dessen schwache Beherrscher es gegen die beständigen Einfälle der Barbaren nicht zu vertheidigen vermochten. Nachdem die Stürme der germanischen Völkerwanderung, welche diese Gebiete bis nach Morea hin durchbrausten, glücklich überstanden waren und das Reich unter Justinian sogar noch eine Erweiterung durch das von Belisar eroberte nördliche Afrika nebst Sicilien und Italien erhielt, hatten sich in der darauffolgenden slavischen Völkerwanderung im W. desselben die Chorwaten, Serbier und Bulgaren festgesetzt, während die asiatischen und afrikanischen Besitzungen eine Beute der Araber wurden. Während der Kreuzzüge, wo der Handel hier einen gewaltigen Aufschwung nahm, aber größtentheils in die Hände der italienischen Seestädte, besonders der begünstigten Genuesen gerathen war, erlitt die byzantinische Herrschaft eine Unterbrechung durch das auf Veranlassung der Venetianer zu Anfang des 13. Jahrhunderts hier entstandene lateinische Kaiserthum mit abendländischer Feudalverfassung, und obgleich das alte byzantinische Reich schon 1261 wiederhergestellt wurde, so erhielten sich doch Reste der Fremdherrschaft in den lateinischen Fürstenthümern auf Morea; das Land war im Innern zerrüttet, um den Besitz der wichtigsten Inseln und der Handelsvortheile stritten sich die Genuesen und Venetianer.

Eine weit größere Gefahr aber nahete dem byzantinischen Reiche nicht ganz hundert Jahre nach seiner Wiederherstellung in den immer mächtiger um sich greifenden osmanischen Türken. Nachdem der Begründer ihrer Herrschaft, Osman, schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts Brussa zur Hauptstadt seines eroberten Reiches in Kleinasien gemacht hatte, dehnte sein Nachfolger Orchan 1355 seine Eroberungen bereits auch über die Westseite des Hellespontes aus, wo sein Sohn und Nachfolger Sultan Soliman I. Gallipoli in Besitz nahm, worauf dann sein Nachfolger Murad I. 1365 schon Adrianopel zu seiner Residenz machen konnte. Sein Sohn Bajazed I. drang nach dem Siege bei Nikopolis über Sigismund von Ungarn im Jahre 1396 noch weiter vor — der Mongolensturm (Tamerlan) hemmte seinen Siegeslauf. Die Türkenmacht hatte eine der härtesten Proben zu bestehen, Bajazed selbst verlor in der Schlacht bei Angora 1402 nicht nur den ganzen asiatischen Theil seines Reiches, sondern gerieth selbst in Gefangenschaft und wurde von seinem Besieger in einem eisernen Käfig mit sich fortgeführt. Doch bald nach dem Abzug der Mongolen wird die osmanische Macht wiederhergestellt durch Mahomed I., dessen Sohn Amurad schon das byzantinische Reich bis auf die Hauptstadt einschränkte. Amurad's Sohn Mahomed II. nahm endlich 1453 auch Constantinopel und machte so dem 1000jährigen byzantinischen Reiche eine Ende.

Nun dehnten die Türken ihre Eroberung rasch aus, besonders unter dem großen Soliman (1520—1566). Sie nahmen Rhodus den Johannitern; Morea, Candia, die Inseln des Archipels den Venetianern und öffneten sich den Weg zur Adria. Sie schlugen 1526 Ludwig II. bei Mohacs, wo dieser König blieb, erschienen 1529 das erste Mal vor Wien und flößten dem ganzen christlichen Europa Schrecken ein.

Der erste Hoffnungsstrahl leuchtete in dem Siege auf, den Don Juan d'Austria 1571 bei Lepanto über die türkische Flotte erfocht. In der That waren Soliman's Nachfolger, unter Weibern und Sklaven im Harem aufgewachsen, meist elende Weichlinge. Die Folgen davon waren Unruhen, Meuterei der Truppen, besonders der Janitscharen (der türkischen Prätorianer), gewaltsame Entthronungen, Aufstände der Pascha's. Trotzdem aber blieben die Türken noch bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Schrecken von Europa, weil eine Reihe kriegerischer und talentvoller Vezire im 17. Jahrhundert den Heldenmuth des Volkes unterhielt und die türkischen Waffen damals, wo die europäische Kriegskunst sich erst auszubilden anfeng, thatsächlich überlegen waren. Ungarn, Polen blieb der gewöhnliche Schauplatz dieser blutigen Kriege, 1683 standen die Türken unter Kara Mustapha abermals vor Wien, welches vom 14. Juli bis zum 2. September belagert wurde. Johann Sobiesky und Prinz Eugen von Savoyen bezeichneten den Hauptwendepunkt in den Türkenkriegen (s. S. 379) und die Friedensschlüsse von Carlowitz 1699 und Passarowitz 1718 die zwei Hauptstadien der türkischen Machteinschränkung.

Diese glückliche Wendung machten die Venetianer und Rußland sich zu Nutze, und während Oesterreich in dem nachtheiligen Frieden von Belgrad 1739 zu erkennen gibt, daß es jetzt andere Interessen als den Türkenkrieg zu verfolgen hat, übernimmt von nun an Rußland diese Hauptrolle, aber seine Politik ist eine weiter greifende und findet in der von Katharina II. auf dem Seethore von Cherson gesetzten Aufschrift: „Hier führt der Weg nach Constantinopel" ihren unzweideutigen Ausdruck. Mit einer hartnäckigen Consequenz verfolgt seitdem Rußland, das sich als die erste Macht der griechischen Kirche auch als den natürlichen Erben des griechischen Kaiserthums betrachtet, dieses fest im Auge behaltene Ziel; es verstand es lange Zeit sich bei der Verfolgung desselben selbst Oesterreichs, dessen Traditionen den Türkenkrieg heiligten, zu bedienen, und eine Reihe von Friedensschlüssen, der Ausgang eben so vieler Kriege, führte es in 50 Jahren von dem Azow'schen Meere und der Krim bis an den Pruth. Die Türkenmacht hatte sich überlebt. Als die Franzosen unter Bonaparte im Jahre 1798 Aegypten eroberten und von da nach Syrien vordrangen, konnte die Türkei sich nur mit Hülfe von England aufrecht erhalten. Aber im Innern war die hartbedrückte, schimpflich mißhandelte christliche Bevölkerung, die man hier charakteristisch mit dem Namen Rajah, d. i. Viehherde bezeichnete, nicht mehr niederzuhalten. Von Rußland aufgemuntert, kämpften die Serben seit 1801 (s. unten, Serbien) für ihre Unabhängigkeit, und aufgemuntert von ihren Erfolgen, eröffnen die Griechen 1821 ihren begeisterten, von den Philhellenen in Deutschland, England und Frankreich genährten Freiheitskampf (siehe

unten, Griechenland). Da schwang sich Sultan Mahmud II. 1808—1829 zu dem Gedanken empor, die türkischen Verhältnisse den europäischen zu nähern. Dabei stand ihm das Corps der Janitscharen im Wege; aber mit derselben furchtbaren Energie, wie Peter der Große einst gegen die Strelitzen, verfuhr Mahmud mit diesem furchtbaren Corps, das durch das große Blutvergießen von Constantinopel 1826 ausgerottet wurde. Vor allem sollte nun das Heer nach europäischem Muster organisirt werden. Allein noch ehe dieses vollendet war, begann Rußland den Krieg von 1828 und 29, und bald nach dem Frieden von Adrianopel erhob der ländersüchtige Pascha von Aegypten Mehmed Ali die Fahne der Empörung. Nur das Inzwischentreten der europäischen Mächte und die Gewährung der Erblichkeit an Mehmed's Sohn Ibrahim Pascha retteten die Integrität der Pforte. Seitdem ist das türkische Reich durch Niederlagen, Empörungen und Zerrüttung der wirthschaftlichen Verhältnisse moralisch und materiell zu Grunde gerichtet. Alle Reformen scheitern an der Hartnäckigkeit der Volkes. Es siecht langsam, aber um so sicherer dahin, als so viele Aerzte, alle europäischen Großmächte nämlich, an dem „kranken Manne“ ihre Kunst versuchen, und nur die Eifersucht jener untereinander und die Besorgniß wegen der Ereignisse, welche die Theilung der Erbschaft hervorrufen könnte, fristen noch seine morsche Existenz. Das zeigte sich am deutlichsten in dem letzten russischen Kriege von 1853—55 (dem sogenannten Krim-Kriege), in welchem England und Frankreich, die zwei sonstigen Rivalen — freilich nur wegen der Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichtes! — zusammengiengen und Rußland nach der Eroberung von Sebastopol zu dem Pariser Frieden von 1856 zwangen, ebenso wie in dem zu Ende des Jahres 1868 wegen der Unterstützung des Aufstandes auf Kreta mit Griechenland ausgebrochenen Conflicte, welchem die Pariser Conferenz ein Ende machte. Mit dem Pariser Frieden trat die Türkei in das „Concert“ der fünf europäischen Großmächte ein, und ist die türkische Regierung seitdem unendlich bemüht, die Cultur des Landes zu heben. Die Grundregeln muhamedanischer Staatsbildung, welche schon durch den Hatti-Scherif von Gülhane (1839) eine bedeutende Modification erhalten haben, werden durch den Hatti-Humayum von 1856, welcher die Rechtsgleichheit aller Unterthanen der Pforte ausspricht — freilich nur erst im Prinzip — beinahe gänzlich beseitigt. Die Erwartungen, welche man an die vom jetzigen Sultan Abdul-Aziz im Jahre 1867 vollbrachte Reise durch die großen Staaten Westeuropa's knüpfte, finden schon jetzt in dem Gesetz, welches jedem Fremden auf türkischem Gebiete Grundeigenthum zu erwerben gestattet, so wie in dem jüngst gestatteten freien Besuch der Moscheen ihre theilweise Rechtfertigung. Die persönlichen Absichten des Herrschers sind edel — aber wer die inneren Zustände der Türkei kennt, wird sich nicht verhehlen können, daß die Aufgabe eine schwierige, wo nicht gar eine unlösbare ist.

Verfassung. Als wilde Eroberer unter völlig unumschränkten Gebietern sind die Türken in Europa eingedrungen, und noch heute gleicht ihre Verfassung der eines großen im Lande zerstreuten Heeres.

Das Oberhaupt, der Großsultan, Großherr oder Padischah, vereinigt in seiner Person die höchste unumschränkte weltliche und geist-

liche Gewalt, denn er wird zugleich als Haupt der Gläubigen, als Chalif und oberster Iman angesehen. Er ist nur an die Gesetze des Koran gebunden, sonst aber selber der Ausfluß des Gesetzes. Die Aktenstücke, in welchen er diese kund gibt, heißen, wenn sie organische Gesetze betreffen, Hatti-Scherif oder Hatti-Humayum. Fermans sind bloß Gesetze, welche die Verwaltung betreffen. Der Padischah ist auch die einzige Quelle aller Ehren, vor ihm sind alle Unterthanen gleich. Man kennt hier keinen Adel und keinen Unterschied der Stände. Der Thron ist nur im Mannesstamm für den ältesten Prinzen der Dynastie erblich. Dieses Gesetz hat gar lange Zeit zu blutigen Hofcabalen, Ermordungen, Verstümmelungen ꝛc. Veranlassung gegeben. Die Frauen des großherrlichen Harems, meist Cirkassierinnen, theilen sich in drei Klassen: Kadinen, Odaliken und eigentliche Sklavinnen. Nur die ersteren, deren gesetzliche Zahl 7 ist, sind in dem eigentlichen Range der Frauen. Die Mutter des Sultans, Sultan Walidé, besitzt nach ihm den höchsten Rang im Reiche. Die höchste Behörde, welche die Religions- und Staatsgesetze zu überwachen hat, ist die Körperschaft der Ulemas. An ihrer Spitze steht als Stellvertreter des Sultans der Scheich-ul-Islam oder Mufti, dessen Aussprüche bei der Auslegung der Gesetze als heilig gelten. Er ist es auch, der bei der Thronbesteigung eines Sultans die Schwertumgürtung vornimmt, welche der Krönung entspricht. Aus den Ulemas werden die Mollah's, Richter der großen Städte, und die Kadi's, Richter der kleinen Städte, gewählt, ebenso die Imam's, die Diener der Religion. Die letzteren jedoch stehen nicht mehr unter dem Mufti, sondern unter dem Kislar-Aga, dem Haupte der schwarzen Verschnittenen. Die gewöhnlichen Imame verrichten die täglich fünfmaligen Gebete in den Moscheen oder Dschamien. Die Scheich's sind die Ausleger der Religionsgesetze, die Chatib's predigen am Freitag, dem mohamedanischen Ruhetage. Die Muezzin rufen anstatt der Glocken die Gebetzeit von den schlanken Minarets herab. Eine Art religiösen Ordens bilden die Derwische (die tanzenden und die heulenden). — Der Vertreter des Sultans in den weltlichen Geschäften ist der Großvezir. Der Rath der hohen Staatsbeamten, den er in wichtigen Angelegenheiten um sich versammelt, heißt der Divan. Sein Palast, in welchem dies geschieht, heißt die Pforte, weil nach altem morgenländischen Brauche ehemals am Thore Fremde empfangen und Geschäfte abgemacht wurden; in diplomatischer Hinsicht wird die türkische Regierung daher die hohe Pforte genannt. In Abwesenheit des Großvezirs führt der Kaimakam die Geschäfte. Dem Großvezir zunächst in Bezug auf auswärtige Angelegenheiten steht der Reis Efendi, unter ihm stehen die Dragomane oder Dolmetsche. Die höchsten Staatsbeamten und Generäle der Pforte führen den Titel Pascha (von einem, zwei, drei Roßschweifen), die höheren Beamten haben den Titel Efendi; die Söhne der Pascha's und die höheren Offiziere den eines Bei, alle niederen Officiere und Beamte den Titel Aga. — Im Heere ist jetzt Alles auf europäischen Fuß eingerichtet. Im Kriege ist der Großvezir oberster Feldherr. Den Oberbefehl über die Landtruppen führt der Seraskier-Pascha oder Serdar. Der Kapudan-Pascha ist der Großadmiral.

Die geistige Cultur fehlt im Volke, die gewöhnlich bei den Moscheen bestehenden Elementarschulen, Mekteb's, und höheren Lehranstalten, Medressés, sind äußerst mangelhaft. Die mohamedanischen Satzungen sind aller freien geistigen Entwicklung entgegen. In der Gegenwart versuchen jedoch viele vornehme Türken europäische Bildung mit dem Festhalten an jenen zu verbinden. Am meisten sorgt die Regierung noch für die Pflege der militärischen und mediciniſchen Studien und sendet junge Männer von Talent ins Ausland (nach Wien, Berlin und Paris), um sich in diesen Fächern weiter auszubilden. Etwas besser ist für den Unterricht der griechischen Bevölkerung gesorgt. Es bestehen den Lyceen ähnliche Schulen, Privatinstitute in Constantinopel, doch sind auch diese, selbst die ehemals berühmten zu Janina, Adrianopel und Salonichi, in traurigem Zustande. Auf dem Lande besorgt der Pope die Schule. Wohlhabende Leute schicken ihre Söhne nach Athen. Ueberhaupt sind Griechen und Zinzaren

igitized by Google

die gebildetsten unter den Völkern der Türkei. In Bosnien kommt nicht auf 100 Dörfer eine Schule. Von tausend Bulgaren kann kaum einer lesen, noch viel weniger schreiben. Albanien ist fast ganz ohne Unterricht. Viel Rührigkeit herrscht in Sachen des Unterrichtes unter den Armeniern (s. ob. S. 94). Die französischen Unterrichts- und Pflegeanstalten, von barmherzigen Schwestern und christlichen Brüdern geleitet, in und um Constantinopel, sind für letzteres von wirklich hohem Werthe.

Bevölkerung der europäischen Türkei (siehe zuvor ob.: Bevölkerung der griechischen Halbinsel) circa 15 Mill. und zwar: 1. Türken c. 1,100.000. 2. Griechen c. 1 Mill. 3. Arnauten c. $1^1/_2$ Mill. 4. Slaven c. 6,300.000 und zwar: a) Bulgaren 4 Mill., b) Bosniaken 800.000, c) Croaten 400.000, d) Dalmatiner 300.000, e) Montenegriner 196.000, f) Serben c. 1 Mill. 5. Rumänen c. 4 Mill. Außerdem 400.000 Armenier, 214.000 Zigeuner, 44.000 Tataren, 70.000 Juden und 60.000 Franken.

Dem Religionsbekenntnisse nach sind die meisten einheimischen Bewohner der Türkei Christen. Die Mehrzahl derselben (namentlich die meisten Griechen, Rumänen, Serben, die christlichen Bulgaren und ein großer Theil der bosnischen Christen) gehört der griechisch-orthodoxen Kirche an, deren Oberhaupt der Patriarch zu Constantinopel ist. Ungefähr ein Drittheil der Albanesen, ein Theil der Bosniaken und Serben sind römisch-katholische Christen.

Die Türken (Abstammung s. ob. S. 639). Die türkische Sprache, ursprünglich eine tatarische Mundart, ist mit persischen und arabischen Wörtern stark vermischt, daher ihr der Name Muvella und Molemma, d. i. buntscheckiges Pferd, beigelegt wird. Nur das Volk bedient sich ihrer; jeder Gebildete muß persisch oder arabisch verstehen; diese ist die Sprache der Religion und der eigentlichen Literatur. Die Religion der Türken ist der Islam. Ihr Religionsbuch ist der Koran und neben ihm die Sunna. Mit Unerschütterlichkeit glaubt der Türke an Allah und seinen Propheten (Mahomed), an ein unvermeidliches Fatum und an ein sinnberauschendes Paradies. Der Freitag ist der Ruhetag. Zu den verdienstlichen Werken gehören: Beten, Fasten, Almosengeben, die Wallfahrt nach Mekka und tägliche Waschungen. Die großen 30tägigen Fasten im Monat Ramadan werden durch Enthalten von allen sinnlichen Genüssen, so lange die Sonne am Himmel steht, strenge eingehalten. Unmittelbar darauf folgt das nur dreitägige fröhliche Bairamsfest. Zum Almosen gehört alle Wohlthätigkeit gegen Menschen; daher trifft man in den türkischen Ländern sehr häufig Karavanseraie zur Aufnahme der Reisenden und mit Bäumen bepflanzte Brunnen, von frommen Muselmännern gestiftet. (Ueber die große Wallfahrt siehe S 160) Das Gebot der Waschung macht die türkischen Bäder zu den besteingerichteten Anstalten dieser Art. Neben seiner Gläubigkeit ist der Türke aber auch sehr abergläubisch und nimmt häufig seine Zuflucht zu Zaubermitteln, Amuleten, Besprechungen, obgleich der Koran das alles verbietet. Auf Andersgläubige sieht der Türke mit stolzer Verachtung herab (Giaur, Kiafir, Schimpfnamen, besonders für Christen). Das Gesetz gestattet die Polygamie (vier rechtmäßige Frauen und mehrere erkaufte Sklavinnen). Der Aufwand aber, den ein solcher

Digitized by Google

Haushalt voraussetzt, gestattet nur wenigen Reichen davon Gebrauch zu machen. In solchem Falle zerfällt das türkische Haus in zwei Abtheilungen. Die vordere nach der Straße zu, Selamik, enthält die Zimmer des Mannes, die hintere, sorgfältiger ausgestattete, mit Blumenbeeten und Springbrunnen geschmückte Abtheilung ist der Harem (d. i. der unter dem Banne befindliche), darin die Frauen unter strenger Obhut der Eunuchen abgeschlossen leben, zum Nichtsthun verdammt, denn alle Hausgeschäfte besorgt der Mann mit Hilfe der Sklaven, deren ein solches Haus in großer Menge unterhält. Ein Familienleben in unserem Sinne ist dem Türken unbekannt. Dagegen wählt die Frau ihren Frauenumgang nach Belieben, und wenn sie Frauenbesuch hat, welches durch ein Paar vor die Thür gestellte Pantoffeln angedeutet wird, darf selbst der Mann ihr Zimmer nicht betreten. Die Frau verläßt auch ihre Wohnung nach Belieben, selten aber zu Fuß, nie anders als verschleiert und gefolgt von einer zahlreichen Begleitung von Sklaven und Sklavinnen. Nie zeigt sich ein Mann öffentlich an der Seite einer Frau. Die Körperbildung des Türken ist sehr vortheilhaft: schwarze Augen, eine Adlernase, wohlproportionirte Formen, in seiner ganzen Haltung eine gewisse äußere Würde. Auch schmücken ihn viele schätzenswerthe Eigenschaften. Er ist mäßig, er kennt keinen großen Luxus der Tafel, das Verbot des Weines wird nur von wenigen übertreten; auch der Genuß des Opiums hat abgenommen. In seiner Wohnung findet man, außer den an den Wänden umherstehenden Divans und schönen Teppichen, auffallend wenige Einrichtungsstücke. Die Kleidung ist malerisch, aber nicht überladen (Abbildungen sind nöthig). Nur die Frauen lieben golddurchwirkte Stoffe, Perlen, Pelzwerk. Der Mann legt nur Werth auf schöne Waffen, Pferde und glänzende Ausstattung derselben. Der Türke ist ehrlich, treu, großmüthig. Nur bei denjenigen, die um die Hofgunst buhlen, sind Verschmitztheit und eine über alle Begriffe gehende Verstellungskunst, Habsucht und Härte gegen Geringere, die hervorstechenden Züge. Allen aber ist Liebe zur Bequemlichkeit und eine Scheu vor aller Anstrengung, körperlicher sowohl als geistiger, gemein. Der Ackerbau ist vernachlässigt, die Gewerbe wenig ausgebildet, der Handel in Händen der Fremden. Die Mehrzahl der Türken ist ohne alle Geistesbildung. Als Beweis der geistigen Befähigung aber kann schon der Umstand gelten, daß oft Türken von niedriger Geburt und ohne alle Schulbildung nicht allein durch Gunst, sondern auch durch Verdienst zu den höchsten Staatsämtern emporsteigen und ihnen mit Würde und mit Einsicht auch vorstehen. Den größten Theil des Tages bringen die Türken, neben gewissenhafter Einhaltung der Vorschriften des Koran, am liebsten in Unthätigkeit zu, auf Polstern niedergekauert, zu Hause, oder im Café am Bazar, wo sie auf untergeschlagenen Beinen stundenlang schweigend bei einander sitzen können, Tschibuk und Nargileh rauchend, Mokka schlürfend oder um allenfalls den phantastischen Einfällen eines vor ihnen auf einem Teppich niedergekauerten Märchenerzählers zu lauschen.

Die Albanesen (Abstammung und Sprache s. ob. S. 630). Obgleich dem civilisirten Europa näher und von Italien nur durch einen schmalen Canal geschieden, sind die Albanesen oder Arnauten doch das barbarischste Element der türkischen Bevölkerung. Das hat seinen Grund in dem Krieger- und Stammleben, in dem unruhigen Geist der Orta's oder Horden. Die Hartnäckigkeit des Volkes, nämlich auch im Schooße des Friedens die militärische Sitte zu behaupten, hat bei ihm jeder socialen Entwicklung Fesseln angelegt. Jedes Haus oder vielmehr jede von Thon gebaute Hütte dieses Landes ist ein kleines Fort mit Schießscharten versehen, die zugleich als Fenster dienen. Diese Wohnungen stehen vereinzelt und so viel als möglich auf einem Hügelchen erhöht, wohin man nur auf einer Treppe gelangt, an die sich eine Leiter schließt, das einzige Mittel diese Geiernester zu erreichen. Jeder Clan hat jedoch sein Centraldorf, Phar oder Dschefa genannt. Jeder Stamm hat sein Banner, jede Familie ihr Wappenschild. Jeder reiche Bewohner hat das Recht, sich zum Bulul Baschi oder Capitän zu machen; er wirbt Leute und führt die Bande zuletzt auf Abenteuer fort. Denn Soldat in der buchstäblichen Bedeutung des Wortes, verkauft der Al-

Digitized by Google

banese sein Blut an alle Fahnen und dient jedem Herrn mit gleicher Treue. Man fand ihn sonst unter den Garden des Papstes, wie in den Serailen von Bagdad, Cairo und Marocco. Der beste Theil der türkischen Truppen besteht aus Albanesen. Die Pracht des albanischen Costums, sein mit Waffen gespickter Gürtel ist sprichwörtlich (Abbildung!). Seine Equipirung besteht in dem Handschar mit einem Griff, der wo möglich mit Silber oder Perlmutter verziert ist, einem Karabiner, genannt Dschewer Dan, d. i. Pathengeschenk, und der großen albanesischen Flinte, deren Lauf von 30 Ringen gehalten wird und auf 3000 Schritte trägt. Die Häuptlinge tragen eine Art von mittelalterlichen Panzer mit einer Art von Flügeln an den Schultern. Die Platten sind aber so dünn, daß sie kaum einen Säbelhieb pariren würden. Um sich vor Wunden zu schützen, vertraut indeß jeder Krieger seinen Amuleten. Außer dem Kriegshandwerk kennen die Albanesen kaum etwas noch als das Hirtenleben. Uebrigens cultivirt man doch in einzelnen Theilen den Weinstock und den Oelbaum. Die hellenisirten Albanesen gewisser Städte, wie von Janina, beschäftigen sich sogar ausschließlich mit Handwerken. Es sind das die Künstler der europäischen Türkei und durchlaufen als solche alle Provinzen. Andere bewähren sich als geschickte und fleißige Beamte.

Die Bulgaren, ein kräftiger Volksstamm, groß von Gestalt und ausgezeichnet durch Schönheit und schlanken Wuchs, sind mehr friedlich als kriegerisch, fleißige Ackerbauer. Wenige von ihnen treiben Handel oder sind Teppichweber.

Die Bosniaken sind ein fast uncultivirtes, rauhes Gebirgsvolk mit wenig Sinn für Industrie und Landwirthschaft und meist Hirten.

Montenegriner, Serben, Rumänen und Griechen siehe weiter unten bei den betreffenden Staaten.

Eintheilung. In administrativer Beziehung zerfällt das unmittelbare Gebiet der europäischen Türkei, ohne Rücksicht auf die historische Gliederung, in eilf Ejalets (Statthalterschaften, deren Vorstände Vali's heißen), diese in eine Anzahl von Liva's (mit je einem Kaimakam an der Spitze), diese in Casa's, und diese endlich bestehen aus einer Anzahl von Nahij's oder Gemeinden. Wir behalten die bei den Geographen herkömmliche Eintheilung bei, welche folgende Landschaften unterscheidet:

1. Rumelien (Rum-Ili, d. i. römisches Land, die officielle Bezeichnung des byzantinischen Kaiserthums und wesentlich Thracien und Macedonien umfassend). 2. Thessalien. 3. Albanien. 4. Bosnien. 5. Bulgarien. 6. Die Inseln.

1. In Rumelien.

Constantinopel, Hauptstadt des türkischen Reiches und Residenz des Großsultans (Lage siehe ob. S. 598). An der Grenze zweier Welttheile, der Schlüssel zweier Meere, im Kreuzpunkte vieler Welt- und Handelsstraßen, bestehend aus der eigentlichen Stadt auf der Halbinsel zwischen dem Marmora-Meere und dem goldenen Horn, und den Vorstädten nördlich von letzteren und jenseits des Hellesponts auf dem asiatischen Ufer. Die Einwohnerzahl ist, da die Türken aus Aberglauben eine Kopfzählung scheuen, nicht genau zu bestimmen. Eine gewöhnliche Angabe nennt 715.000, mit Einschluß der asiatischen Vor-

Digitized by Google

städte 1,075.000. Nur zur Hälfte Türken, zur anderen Griechen, Armenier, Franken ꝛc.

Vom Meere aus gesehen, das stets mit hunderten von Schiffen und Barken bedeckt ist, bietet die eigentliche Stadt, die von einer halbverfallenen mit zahlreichen Thoren versehenen Mauer umgeben, wie das alte Rom sich über sieben Hügel ausbreitet, amphitheatralisch mit ihren unabsehbaren Massen von Gebäuden, Palästen und Moscheen, in stetem Gemische mit dem dunkeln Grün der zwischen ihnen zerstreuten Cypressen, immer höher emporsteigt, einen seltenen, malerischen Anblick dar. Aber das Innere entspricht bei weiten diesem äußeren Glanze nicht; denn man findet darin nichts als unzählige von Holz und Lehm erbaute Hütten an der Seite von einzelnen Prachtgebäuden, nur wenig öffentliche Plätze oder breite Straßen, sodann die Häuser entweder planlos umher zerstreut, oder enge krumme, ungepflasterte, schmutzige Gassen bildend, in welchen die Hinwegräumung der aus den Häusern geworfenen Abfälle nur den zahlreich darin hausenden Hunden überlassen wird, die im beständigen Kriege unter sich, mit vereintem Gekläffe über jedes nahende, ihnen unbekannte Menschengeschöpf herfallen. Der merkwürdigste Theil der eigentlichen Stadt ist das Serail. Es nimmt die ganze Ostspitze des Halbinselbreiecks, die Stelle der ehemaligen Akropolis von Byzanz ein, denn es bildet keinen einzelnen Palast, sondern ein von starken Mauern umschlossenes Stadtviertel, darin sich viele Paläste, Moscheen, Gebäude für die Hofdienerschaft, Gärten ꝛc. befinden und circa 10.000 Menschen leben. Es ist nur Wenigen zugänglich und daher auch wenig gekannt. Südwestlich in unmittelbarer Nähe des Serail befindet sich der merkwürdigste Bau in Constantinopel, die Sophienkirche. Sie steht an derselben Stelle, wo Constantin der Große 325 die erste christliche Kirche erbaut hat. 404 und 532 brannte sie ab und hierauf ließ Justinian den jetzigen Bau aufführen, den er der heiligen Weisheit gewidmet, daher ihr Name Aja (d. i. ἁγια) Sophia. Sie ist seit 1553 Moschee und wurde 1847 renovirt. Sie bildet im Ganzen ein gleichschenkeliges Kreuz, über dessen Mitte sich die von jeher bewunderte, äußerst flach gewölbte, elliptische Kuppel, auf vier Granitsäulen ruhend, erhebt. An diese Hauptkuppel schließen sich zwei größere und sechs kleinere Kuppeln an. Die Mauern sind mit Marmor bekleidet. Verschiedene Theile des großartigen Baues sind mit 170 Säulen gestützt, von denen acht von Porphyr aus dem Sonnentempel zu Rom und sechs von grünem Jaspis aus dem ehemaligen Dianentempel zu Ephesus herrühren. Alle größeren Moscheen, so die Achmed-Moschee am Südende des Atmeidan, die Soliman-Moschee auf dem höchsten Punkte der Stadt, sind ihr nachgebildet. Im Ganzen zählt Constantinopel 300 Moscheen, mit den meisten sind Wohlthätigkeitsanstalten und Schulen mit Bibliotheken verbunden.

Der größte Platz in Constantinopel ist der Atmeidan, südwestlich von der Sophienkirche. Er ist der alte Hippodrom, auf welchem Ueberbleibsel alter Denkmäler sich erheben (der Obelisk, die Schlangensäule). Von dem herrlichen Palaste der griechischen Kaiser, dem Bukoleon, in der Nähe des Atmeidan sieht man nur noch wenige Reste. Auf der Halbinsel südlich vom goldenen Horn liegt noch die Vorstadt Ejub und am Hafen das Quartier der Griechen, Fanar (daher Fanarioten), wo sich die griechische Hauptkirche befindet und der Patriarch mit den 12 Synodalbischöfen wohnt. Im Ganzen haben die Griechen 14, die Armenier 3, die Katholiken 9 Kirchen und außerdem noch mehrere Klöster in Constantinopel. Die Juden haben hier 8 Synagogen. — Unter den Vorstädten im N. des goldenen Horns sind Galata und Pera, der Hauptsitz der Franken, unter ihnen eine große Anzahl Deutsche. Hier werden alle Sprachen gesprochen, und Alles ist auf europäischem Fuße eingerichtet. In Pera wohnen auch die meisten Gesandten, die im Sommer aber ihre in orientalischem Geschmack gebauten Landsitze in Bujukdere, einem Dorfe näher dem schwarzen Meere, beziehen.

Adrianopel, türkisch Edrene, 150.000 Einwohner. **Philippopel**, **Tatar-Bazartschik**, **Dimotica** (s. ob. bei der inneren Gliederung), **Burgas**. **Gallipoli** (s. ob. äußere Gliederung), **Rodosto**, Hafenort im Marmora-

Digitized by Google

Meere. — Im westlichen Rumelien, dem alten Macedonien, **Salonichi** 70.000 Einw., größte Handelsstadt der Türkei, im Inneren einer Bucht malerisch zwischen zwej Vorgebirgen gelegen, die Stadt jedoch unregelmäßig und schmutzig; **Seres**, 25.000 Einw., Uskub (s. ob. äußere und innere Gliederung). **Toli Monastir**, wichtiger Platz, der die Straße von Macedonien nach Albanien beherrscht. Südlich **Kastoria** am See gl. N., wichtiger Straßenknoten. Der Bezirk Hagion Oros S. 599.

2. In Thessalien:

Jenischehr, das alte Lariſſa, am Salambria; **Tricala**, an der Westgrenze, jetzige Hauptstadt; Satalдscha, das alte Pharsalus; die kleine Hafenstadt Volo, Jolkos, s. ob. An dem wilden Mezzowo-Gebirge liegen in der Gegend der Stadt Kalabaki mehrere senkrecht abgeschnittene Felsen, die Meteore genannt, auf welchen sieben griechische Klöster erbaut sind, zu welchen man nur mittels Strickleitern oder durch emporgewundene Körbe gelangen kann.

3. In Albanien:

Skutari, am gleichnamigen See, 36.000 Einw., **Janina**, 25.000 Einw., Mezzowo, s. oben. Südlich von Janina liegt an den Schluchten des Acheron die kleine Festung Suli, einst die Heimat der tapfern Sulioten. **Durazzo**, Avlona, **Prevesa**, **Arta**, siehe oben horiz. Gl.

4. In Bosnien:

Bosna-Serai oder **Serajewo**, an der Bosna, mit 70.000 Einw., Mittelpunkt des bosnischen Handels. Swornik an der Drina, Türkisch-Brod und Türkisch-Gradiska an der Save und Türkisch-Dubitza an der Unna, Grenzfestungen. **Crawnik**, in der Mitte des Landes mit Goldbergwerk. **Mostar**, an der Narenta, über welche eine Brücke in einem Bogen führt, noch ein Römerwerk. **Trebinje**, nahe der Südgrenze, ehemalige Festung.

5. In der Bulgarei.

Sophia, an den Flüssen Isku und Nissava, Hauptstadt, Straßenknoten (s. ob.), 30.000 Einw. **Widdin**, **Nicopolis**, **Rustschuk**, **Silistria**, große Städte und Festungen. **Schumla**, südlich von letzteren, im östlichen Balkan, eine der stärksten Festungen, dreimal von den Russen (1774, 1810 und 1829) vergeblich belagert, 60.000 Einw. Oestlich am Meere **Varna** (Odessus, s. ob.), Festung, Schlüssel zum Balkan. Türkenschlacht 1444, 1828 von den Russen genommen. Nördlich Küstendsche (s. ob.), Eisenbahn von hier nach Czernawoda am Donauknie unweit Rassowa. In der Nähe Tomisvar, in sumpfiger Gegend, das alte Tomi, Verbannungsort Ovid's.

6. Auf den Inseln:

Auf Kreta, dessen vorherrschend griechische Bevölkerung, mit Ausnahme der Sphakioten in dem unzugänglichen Gebirge, unter hartem Druck seufzend, in neuester Zeit einen hartnäckigen aber vergeblichen Unabhängigkeitskampf gegen die Türken geführt: Candia s. ob. S. 623. Kanea (das alte Rydonia), westlich an der Nordküste, der einzige bedeutende Hafenplatz, der Hafen jedoch mittelmäßig, und größere Schiffe legen bei der nahe gelegenen Insel Suda an. Auf Thasos, Castro an der Nordküste (das Andere ob. S. 622 und flg.).

Digitized by Google

B. Die mittelbaren oder Schutzländer.

1. Fürstenthum Czernagora oder Montenegro (s. ob. S. 606), 80 □M. groß, mit 196.238 Einwohnern, die serbisch (illyrisch) sprechen und der griechisch nicht-unirten Kirche angehören.

Montenegro hat sich im Verlaufe des 18. Jahrhunderts stillschweigend von der Türkei unabhängig gemacht, behauptete diese von der Türkei niemals anerkannte Unabhängigkeit unter der Herrschaft eines geistlichen Oberhauptes, Vladika, dessen Würde in der Familie Petrowich erblich war, und unterhielt einen beständigen Kleinkrieg (Raubzüge) gegen das türkische Gebiet. Im Jahre 1851 wurde aus derselben Familie ein weltlicher Fürst erwählt, dessen Würde ebenfalls erblich ist. In Folge des letzten gegen die Türken im Jahre 1860 bis 1862 geführten Krieges mußte Montenegro, bis dahin thatsächlich unabhängig, im Frieden von Cettinje, 8. bis 9. September 1862, die Oberherrlichkeit der Pforte anerkennen. Der Sultan trat sodann 1866 den Landstrich von Novasella an Montenegro ab, wodurch dieses mit dem Meere in Verbindung kam.

Die Czernagoren sind ein kräftiges und kühnes Gebirgsvolk, sittlich ernst, mäßig und voll Liebe für ihr Land. Das ganze Volk zerfällt in 39 Stämme (Plemna), jeder Stamm in eine Anzahl von Brüderschaften (Bratstvo), welche wieder aus einer Anzahl einzelner Familien bestehen. Das Haupt einer Familie ist der Hospodar (Wirth), einer Bruderschaft der Staresina (Aelteste), eines Stammes der Glavar (Häuptling). Das unfehlbare Attribut zur Nationaltracht (Abbildung!) für beide Geschlechter ist die Struka, ein 1 Elle breiter und 5 Ellen langer, aus Ziegenhaaren gewirkter und in langen Franzen endender Shawl über die linke Schulter, zum Bedecken der Waffen, zum Schutze gegen Regen und Nachts als Decke dienend. Zu den ursprünglichen Nationaleigenthümlichkeiten gehört: die Blutrache (im Erlöschen), Mädchenraub und die innige Verbindung, welche durch das erste Abschneiden der Kopfhaare zwischen beiden Betheiligten geschlossen wird. Da das Land wenig Ackerbau erlaubt, so sind die meisten Einwohner Hirten. Der Stand der Handwerker ist verachtet. Es gibt weder Kaufleute noch Hausirer. Die Einkäufe und der Absatz (Käse, Vieh, geräuchertes Hammelfleisch, Honig, Gemüse, Wolle, Eis ꝛc.) werden in Cattaro besorgt, wo dreimal die Woche Bazar ist, das sie aber nur unbewaffnet betreten dürfen. Der Vladika lebt von seinen Gütern und von Jahrgeldern (Rußland). Behufs der Steuern kommen die Ortsältesten jährlich nach Cettinje, und da wird für jede Familie der Ansatz bestimmt. Es gibt keine Armee; im Falle der Noth sind über 20.000 kampffähige Landesvertheidiger vorhanden, die von acht Serdars befehligt werden.

Cettinje, Hauptort und Residenz des Vladika (im südwestlichen Theile des Landes 3500 Fuß ü. d. M.), ist eigentlich ein von festen Mauern umschlossenes Kloster hart am Fuße eines steilen Berges, auf welchem ein runder Thurm erbaut ist. Das Kloster ist der Sitz des Archimandriten, der Hauptschule und einer Druckerei. Außerdem hat der Ort nur etwa 30 Häuser. Der Palast ist ein einstöckiges Haus, darin wohnen mit dem Herrscher die Minister und die Senatoren. Rieguscz, zwischen dem vorigen und Cattaro, ist der einzige auf europäische Art gebaute Ort. Die 240 übrigen Ortschaften sind meist nur kleine Häusergruppen.

Digitized by Google

2. Fürstenthum Serbien (s. S. 606).

Im S. der Save und Donau, von der Drina bis zum Timok, durchflossen von der serbischen Morawa mit dem Isker; ein schönes von der Natur reich ausgestattetes Bergland von 998 □M. mit 1,078,000 Einwohnern, worunter 2000 Deutsche, 1800 Juden und 20.000 Zigeuner. Die Mehrzahl bilden die Serben, eines der begabtesten der slavischen Völker, von welchem der größte Theil jedoch nicht im Fürstenthume, sondern auf benachbartem österreichischen und türkischen Gebiete lebt. (S. ob. S. 444.) Die Serben sind im Besitze einer reichen Nationalpoesie. Ihre Kirche ist die griechischnichtunirte.

Die Serbier, im Jahre 638 n. Ch. aus dem östlichen Galizien gegen die Avaren von dem byzantinischen Kaiser Heraklius ins Land gerufen, machten sich unter den schwachen Nachfolgern desselben von Constantinopel unabhängig und erhoben sich unter ihren eigenen Herrschern (Zupanen, später sogar Zaar oder Kral) zu einer Macht, welche während des 13. und 14. Jahrhunderts zu Zeiten die herrschende in diesem Theile von Europa gewesen ist. Die größte Ausdehnung erlangte ihre Herrschaft unter ihrem größten Könige Stephan Duschem (1336 bis 1356). Durch die Schlacht auf dem Amselfelde 1389 wurde die serbische Macht gebrochen, der serbische König ein Vasall der Türken. 1459 überfiel Mahomed II. Serbien, führte 200.000 Gefangene fort und vereinigte das Land mit dem türkischen Reiche. Im Frieden zu Passarowitz 1718 kam der größte Theil an Oesterreich, im Frieden zu Belgrad 1739 wieder an die Türkei. 1801 trat Georg Petrowich, von niederer Herkunft und wegen seiner Grausamkeit der schwarze (Czerni, türkisch Kara Georg) genannt, als Befreier vom türkischen Joche auf; aber erst 1815 wurde dem Lande eine Art von politischer Selbständigkeit zuerkannt, indem der bisherige Beherrscher des Landes, Milos Obrenowich, wie jener aus niederem Geschlechte, durch Tapferkeit und geschickte Unterhandlung die erbliche Fürstenwürde zu erlangen wußte. 1838 mußte der Fürst, der sich zur Grausamkeit und zum Despotismus neigte, dem Lande eine Constitution gewähren, und das Jahr darauf wurde er zur Abdankung genöthigt. Folgt eine sturmbewegte Zeit. Des alten Milos Sohn, Michael, muß 1842 seinem Todfeinde, Alexander Kara-Georgiewitsch, weichen. 1859 wird der alte Milos wieder zurückberufen, stirbt aber schon das Jahr darauf. Ihm folgt sein Sohn Fürst Michael III., welchem nachgerühmt wird, die Entwicklung des Landes auf das kräftigste gefördert zu haben, und unter welchem die Pforte im Jahre 1867 ihre letzte Besatzung aus der Festung Belgrad zurückzog; er wurde am 10. Juni 1868 auf einer Promenade in dem Parke von Topschider überfallen und erschossen. Zu seinem Nachfolger wurde von der Skupschtina (Nationalversammlung) sein minderjähriger Neffe, Milan Obrenowich, gewählt, der jetzt mittels einer vormundschaftlichen Regierung das Land beherrscht, welches weder Stände noch Kasten, noch irgend welche bürgerliche Rangstufen unterscheidet, gute Lehr- und Bildungsanstalten besitzt, und in welchem die Volksbildung in erfreulichem Fortschritte begriffen ist.

Ortsbeschreibung: **Belgrad**. Hauptstadt von Serbien und starke Festung mit 19.000 Einwohnern. (S. ob. S. 606.) Topschider, eine Stadt nahe vom vorigen, Sommerschloß mit Park und trefflich eingerichteter Oekonomie-Schule. Kragujewacz, südöstlich vom vorigen, offene Stadt, die Residenz des Fürsten, mit 4000 Einwohnern. Semen-

dria, feste Stadt an der Mündung des Jessowa, eines langen Mündungsarmes der Morawa, mit berühmtem Weinbau. Passarowitz, östlich vom vorigen, in einiger Entfernung von der Morawa und südlich der Donau, mit einem Schlosse, in welchem 1718 der Friede abgeschlossen wurde. Schabacz, in einer Ebene nahe der Save, ehemals sehr fest. Neu-Orsowa, Festung auf einer Donauinsel, dem ungarischen Alt-Orsowa gegenüber.

3. Rumänien oder die vereinigten Donaufürstenthümer Walachei und Moldau.

Rumänien besteht seit 1859 aus den bis dahin getrennten Fürstenthümern Walachei und Moldau. Das Land 2197 □M. umfassend (u. z. die Walachei 1330 □M., die Moldau 867 □M.) siehe ob. S. 607. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 3,864.848 (die Walachei mit 2,400.921, die Moldau mit 1,463.927). Die Mehrzahl bilden die Wlachen oder Walachen, welche weit über die Grenzen ihres Stammlandes hinaus, über ganz Siebenbürgen, das südöstliche Ungarn und die östliche Bukowina in compacter Masse und sporadisch über die ganze griechische Halbinsel verbreitet sind. Sie sind aus einer Mischung der alten Bewohner des römischen Dacien mit daselbst angesiedelten römischen Colonisten und später hinzugekommenen slavischen Elementen hervorgegangen. Ihre Sprache ist ihren wesentlichen Bestandtheilen nach den romanischen Sprachen des südlichen Europa verwandt. Sie selbst nennen sich auch Rumuny, d. i. Römer. Ethnographisch bilden sie die Gruppe der Ostromanen. Der Name Wlach oder Walach kommt ungefähr der Bezeichnung Wälsch gleich. Zu den Walachen gehören auch die Moldovenis in der Moldau. Neben dieser Hauptbevölkerung befinden sich im Lande noch viele Griechen, Armenier, Deutsche, Juden und in der Moldau allein circa 120.000 Zigeuner. Die Walachen bekennen sich größtentheils zur griechischen Kirche.

Die Walachei war im Alterthum das südliche Dacien. Nachdem Macedonier und Römer hier die Barbaren des Nordens bekämpft, bildeten diese fruchtbaren Gefilde das Passageland für alle Völker, welche aus Asien und dem östlichen Europa, an den Wall der Karpathen angelangt, den Weg südlich derselben, die große Völkerstraße der Donau aufwärts, in das Innere von Europa verfolgten. Auf diese Weise war die Walachei nacheinander der Tummel- und Waffenplatz der Westgothen, Ostgothen und Alanen, der Hunnen, Avaren, Magyaren, Bulgaren, Petschenegen, Kumanen, Tataren und schließlich der Osmanen. Und wie in früheren Tagen hier häufig ein Zusammenstoß der eben genannten Völkerschaften erfolgte,

Digitized by Google

so begegneten sich hier in neuerer Zeit deutsche und russische Heere zur Bekämpfung der Türken, und bilden diese gesegneten Fluren bis auf unsere Tage gewöhnlich den Kriegsschauplatz in allen, namentlich von Rußland aus gegen die Herrschaft der Türken gerichteten feindlichen Unternehmungen. Von der Zeit an, als die beiden Fürstenthümer unter die Herrschaft der Türken geriethen, erhielten sie nur vorübergehend das Recht, ihre Woywoden selbst zu wählen. In der Regel gab die Pforte beide Länder an Hospodare auf unbestimmte Zeit in Verwaltung. Dieses Amt war eben so einträglich als gefährlich; selten oder nie blieben die Hospodare über sechs Jahre im Amte und büßten oft ihren Ehrgeiz mit dem Leben. Gewöhnlich wurden dazu reiche Griechen (Fanarioten) gewählt, welche große Summen als Bestechung zu bieten hatten, für welche sie sich dann an den Provinzen wieder schadlos hielten. Viele Griechen zogen ihnen nach, daher bilden auch jetzt Griechen in den größeren Städten den wesentlichen Theil der Bevölkerung. Der griechische Aufstand im Jahre 1821 nahm auch hier seinen Anfang (Alex. Ypsilanti), und wenn die Sache der Freiheit hier vorerst noch unterlag (unglückliche Schlacht bei Dragschan, 19. Juni 1821), so mußte die Türkei doch acht Jahre später in dem Frieden zu Adrianopel 1829 den Fürstenthümern das Recht der Wahl ihrer Woywoden und das russische Protectorat zugestehen. Der Friedensschluß zu Paris 1856 machte dem letzteren ein Ende. Dafür aber wurde am 19. August 1858 von der zu Paris tagenden Conferenz zur Regulirung der Frage der Donaufürstenthümer eine diplomatische Convention unterzeichnet, die den beiden Ländern eine Art von Constitution verleiht, in welcher die legislative und behördliche Vereinigung mit der politischen Trennung combinirt sind (zwei Wahlversammlungen, gemeinschaftliche Centralcommission zu Fokschani, Wahl der Hospodare auf Lebenszeit, Tribut von 1½ M. für die Moldau, von 2½ M. für die Walachei ꝛc.). Beide Länder gaben darauf zu Anfang des J. 1859 ihrem Verlangen nach vollständiger Vereinigung dadurch Ausdruck, daß beide Versammlungen den Chef der Miliz, Joh. Cuza, zum Hospodaren wählten, und dieser, der den Namen Johann I. annahm, erklärte, dem Principe der rumänischen Vereinigung huldigend, die Uebernahme der Regierung in beiden Ländern. Nach vielen Unterhandlungen mit den Mächten und der Pforte erfolgte schließlich 23. December 1861 die Proclamation der Union der beiden Fürstenthümer unter dem Namen Rumänien. Allein es begannen innere Gährungen: die Ungeduld der Nation, äußere Einflüsse, finanzielle Noth, vor allem aber das Streben des Fürsten nach dictatorischer Gewalt verursachten mehrere Aufstände, die am 23. Februar 1866 mit der Verhaftung und Absetzung des Fürsten Cuza endigten. Im April desselben Jahres wurde darauf Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten von Rumänien gewählt und als solcher mit dem Rechte der Erblichkeit der Fürstenwürde in directer Linie den 11. Juli von den Garantiemächten, sowie den 24. October d. J. von der Pforte anerkannt. Der Fürst theilt seine Gewalt mit einem gesetzgebenden Körper; die Frohnden wurden gegen Entschädigung abgeschafft, die Bauern zu freien Grundeigenthümern gemacht, der gregorianische Kalender eingeführt und weitere zeitgemäße Fortschritte angebahnt. Das alles ist noch neu und fern davon, in Leben und Sitte übergegangen zu sein, und doch fängt Rumänien bereits an Ungarn und der Türkei gegenüber Stellung zu nehmen.

Der Walache ist von mittelgroßer Statur, kräftig und wohlgebaut, von Charakter gutmüthig, aber mißtrauisch in seinen Handlungen, etwas schlaff und trotz seiner Fähigkeiten unwissend. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht. Die aufkeimende Gewerbethätigkeit ruht meistens in den Händen eingewanderter Deutschen; einen eigentlichen Bürger- und freien Bauernstand gab es bisher nicht, da der Adel, die Bojaren und die Geistlichkeit im Besitze der größten Reichthümer und factisch auch jetzt noch der politischen Rechte sind. Die große Mehrzahl lebt also in tiefer Armuth und Unwissenheit. Danach ist auch die Physiognomie der walachischen Ortschaften. Die ärmlichen Hütten des Landmannes bestehen nur aus Flechtwerk, welches mit Erde überschüttet und mit Schilf

gedeckt ist. Jede öffentliche Zierde, selbst kleine Gärten und Alleen fehlen durchaus. Daneben aber erheben sich die Paläste der Bojaren, im Innern mit allem Luxus des westlichen Europa oder auch des Orientes ausgestattet. Keine Stadt hat regelmäßige Straßen, die vorhandenen sind ungepflastert und voll Schmutz. Es fehlt an guten Landstraßen und Brücken, die Gasthäuser sind meist nur türkische Khans. Uebrigens ist die Möglichkeit einer besseren Zukunft angebahnt. Der Volksunterricht hat in der Walachei namentlich größere Verbreitung gefunden; auch gibt es daselbst einige höhere Unterrichtsanstalten; seit einer Reihe von Jahren hat sich eine eigene rumänische Literatur Bahn gebrochen; aber ein großer Theil dieser Bestrebungen scheitert an der Hartnäckigkeit eingewurzelter Mißbräuche. Die Bojaren gefallen sich nach wie vor in der angenommenen, mit ihrem ursprünglichen Wesen im Widerspruche stehenden französischen Art und Sitte; auf die äußere, künstliche Aneignung derselben, sowie auf eine oberflächliche Kenntniß der französischen Sprache — eigentlich nur Conversation — ist ihre ganze geistige Ausbildung gerichtet. Auch hier, wie in manchem anderen halbbarbarischen Lande des modernen Europa, ist die höhere Civilisation nur ein Firniß und nicht das organische Ergebniß einer höheren Culturentwicklung.

Ortsbeschreibung:

a) In der Walachei, welche durch die Aluta in die große Walachei (östlich) und die kleine Walachei (westlich) getheilt wird:

Bucharest, an der Dimbawitza, große, aber meist aus Holz schlecht gebaute Hauptstadt der Walachei und Sitz der Regierung mit 122.000 Einwohnern, vielen Kirchen, Klöstern, Hospitälern und Schulen. Stapelplatz des Handels zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei. Giurgewo, südwestlich an der Donau, Hafen von Bucharest. **Plojeschti**, nördlich von Bucharest mit 27.000 Einwohnern. Oltenitza, südöstlich von Bucharest an der Donau, Sieg der Türken über die Russen November 1853. **Braila** oder **Ibraila**, 16.000 Einwohner. Feste Stadt und Donauhafen mit starkem Handel. Erstürmung durch die Russen 1828. **Krajowa**, l. vom Schyl, mit 23.000 Einwohnern, Gymnasium und Steinsalzgruben. Rimnik an der Aluta; Weinbau. Tschernetz, östlich von Orsowa, unfern der Donau.

b) In der Moldau: **Jassy**, vier Meilen vom Pruth, in sehr malerischer Lage am Kopoberge, in trauriger Umgebung, frühere Hauptstadt mit 70.000 Einwohnern, darunter 30.000 galizische und russische Juden, vielen Kirchen und Klöstern, einer Akademie und einem Gymnasium. **Galacz**, an der Donau, zwischen der Szereth- und Pruth-Mündung, Hafenort der Moldau (Freihafen) mit 26.000 Einwohnern. **Ismail**, feste Stadt an der Donau mit 26.000 Einwohnern, berühmt durch den Sturm Suwarow's am 22. December 1789. **Kilia**, Handelsstadt an der nördlichen Donaumündung. Die beiden letzteren Städte liegen auf dem von Rußland 1856 abgetretenen linken Donauufer.

II. Königreich Griechenland.

Das Königreich Griechenland ist nächst Belgien das jüngste im europäischen Staatensystem und gieng aus dem großen Freiheitskampfe hervor, welchen die Griechen von 1821—1829, anfangs allein mit einer bewundernswerthen Tapfer-

Digitized by Google

keit und mehr nur moralisch unterstützt von den in Deutschland, England und Frankreich gebildeten Vereinen der Philhellenen, schließlich aber nur durch die bewaffnete Dazwischenkunft der Großmächte (England, Frankreich und Rußland) glücklich zu Ende geführt haben. Es umfaßt in der von den Mächten ihm zugemessenen engen Begrenzung südlich einer Linie von dem Busen von Volo zu dem Busen von Arta, zusammen mit den ihm gleich von Anfang an beigegebenen östlichen Inseln (Euböa und die Kykladen) und den schließlich 1863 von England abgetretenen westlichen, ionischen Inseln, einen Flächenraum von nur 949.56 □M. mit einer Bevölkerung von etwas über 900.000, deren Mehrzahl Griechen (doch nicht dem Ursprunge, sondern nur der Sprache nach) ausmachen; nach ihnen folgen die zu verschiedenen Zeiten aus Epirus eingewanderten Albanesen, dann Armenier, Franken und Juden. — Die Sprache der Griechen ist die neugriechische oder Romaïka, welche man in neuerer Zeit immer mehr der altgriechischen oder Hellenika zu nähern sich bemüht. Die Landeskirche ist die orthodoxe oder anatolisch-griechische. Die oberste geistliche Gewalt ruht in den Händen einer permanenten Synode, an deren Spitze der Metropolit zu Athen steht. Außerdem bekennen sich etwa 50.000 Bewohner der Inseln zur katholischen Kirche, welche hier zwei Erzbischöfe und vier Bischöfe hat.

Unter der Herrschaft der Türken hatte besonders das Festland viel von den türkischen Befehlshabern zu leiden. Nur die Inseln erfreuten sich einer erträglicheren Existenz und hatten sogar das Privilegium, keine Türken unter sich zu dulden. Das Volk der Griechen verwilderte immer mehr, entweder im Kampfe gegen seine Bedränger (wie die Mainoten in der Maina, dem südlichen Taygetos, und die Sulioten im Epirus), oder mußte sein Blut im Kampfe für die Türken gegen die Christen vergeuden. Die reichen Fanarioten in Constantinopel buhlten sogar um die Gunst der Pforte, erkauften die einträglichen Hospodarstellen und wurden die Bedrücker und Aussauger der ihnen anvertrauten Länder (s. S. 644). Die griechische Nationalität wäre unter solchen Umständen zu Grunde gegangen, wenn sie nicht durch die gemeinsame Religion, das Einzige, was ihr noch einen ideellen Aufschwung zu geben vermochte, erhalten worden wäre. Aber noch zwei andere Dinge kamen ihr zu Statten: die Griechen blieben nämlich fortwährend im Besitz des Handels und einer ziemlich selbständigen Gemeindeverfassung. Es fehlte an einzelnen Aufständen nicht, zumal lebten die Gebirgsbewohner mit ihren Bedrückern in einem fast immerwährenden Krieg, und der Name Klephten (Räuber) war unter ihnen zum Ehrentitel geworden; allein das hatte zu nur größeren Bedrückungen geführt. Größere Maßstäbe nahmen die Erhebungen im vorigen Jahrhundert auf Veranlassung Rußlands an; doch wurden die getäuschten Griechen von ihm wiederholt in Stich gelassen. In Folge des letzteren von diesem mit den Türken geschlossenen Friedens (zu Jassy 1792) erhielten die Griechen wenigstens den Vortheil der freien Schifffahrt unter russischer Flagge.

und von da an entwickelte sich der Handel der Griechen von Jahr zu Jahr immer mehr, der Wohlstand stieg und mit ihm die geistige Regsamkeit. Die bewegenden Ideen der französischen Revolution, welche sich bald auch nach Griechenland verpflanzten, die höhere Cultur, welche die Reichen und Edlen in fremden Ländern erlangten, begeisterte Dichter, welche durch patriotische Lieder in der Muttersprache die Freiheitsliebe anfachten, weitverbreitete geheime Verbindungen (Hetärien) zur Befreiung vom türkischen Joche bereiteten nun einen Aufstand vor, welcher endlich 1821 wohl etwas verfrüht in der Walachei zum Ausbruch kam (s. ob. S. 644). Hier bald im Blute der Aufständigen erstickt, loderte er um so heftiger in den südlichen Provinzen, besonders in Morea auf, wo Tripolizza erobert wurde und die streitbaren Mainoten des Taygetos und des alten Sparta unter Mauromichalis und Kolokotronis die Türken vor sich her trieben. Die Rache der Türken war eben so unmenschlich, als die Tapferkeit der Griechen der höchsten Bewunderung werth. Die Heldenthaten des Marco und seines Oheims Noto Bozzaris im Kriege auf dem Lande, der Miaulis und Canaris zur See, die aufopfernde Vaterlandsliebe der Hydrioten, Spezzioten und Ipsarioten erinnern an die Zeiten der Marathonomachen und der Kämpfe bei Salamis. Die Mächte sahen kalt dem blutigen Spiele zu; aber die öffentliche Meinung Europa's gab sich in den zahlreich sich bildenden Vereinen der Philhellenen zur Unterstützung der Griechen zu erkennen. Erst als Ibrahim Pascha aus Aegypten mit seinem Heere in Griechenland gelandet und grausame Verwüstungen über Morea verbreitete; erst als nach dreimaliger Belagerung Missolunghi gefallen und wackere Leute aus Deutschland, England und Frankreich sich freiwillig den Schaaren der Griechen angeschlossen, fiengen jene an eine Theilnahme für die Sache der Griechen zu äußern. England, Rußland und Frankreich schickten Flotten in den Peloponnes, und den 20. October 1827 wurde von diesen vereint, fast gegen den Willen der Regierungen, die türkische Flotte bei Navarin vernichtet. Darauf erklärte Rußland den Türken den Krieg. Im Feldzuge von 1829 überstieg Diebitsch nach einigen gewonnenen Schlachten den Balkan (daher Sabalkansky) und nahm Adrianopel, während Paskiewitsch Erzerum, den Schlüssel des türkischen Reiches in Asien, eroberte. Im Frieden zu Adrianopel (Sept. 1829) mußte die Pforte die Unabhängigkeit Griechenlands zugestehen, worauf dann das Protokoll der Londoner Conferenz vom 3. Februar 1830 bestimmte, daß Griechenland, welches sich im Verlaufe des Krieges zu einem Freistaate constituirt und 1827 in der Person des aus Corfu geborenen Grafen Capo d'Istria einen Präsidenten auf 7 Jahre gegeben hatte, künftig eine erbliche Monarchie zu bilden habe. Nachdem der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg (nachmals König der Belgier) die Wahl abgelehnt hatte, der nach Oberherrschaft unter russischem Schutze strebende Präsident Capo d'Istria ermordet und dessen Bruder von der Nation verschmäht worden war, wurde der minderjährige Prinz Otto von Baiern auf den griechischen Thron berufen. Er landete 1833 in Nauplia und wählte, als er 1835 die Regierung selbst übernahm, Athen zu seiner Residenzstadt. Unablässig war der König seitdem bemüht, in dem vielgeprüften Lande eine gesetzliche Ordnung einzuführen, seiner Hingebung hatte das Land die Hebung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, die Pflege des Volksunterrichtes und der Wissenschaft zu danken, und dennoch gelang es ihm nicht, in dem von Parteien zerrissenen Lande glücklichere Tage herbeizuführen. Vielmehr hat sich die Unzufriedenheit der Griechen mit der neuen als unkriegerisch und unnational verschrieenen Regierung mehrmals in Aufständen der Palikarenhäuptlinge und größeren Militärverschwörungen Luft gemacht. Eine solche war es, welche König Otto im Jahre 1843 zwang, eine unter schweren persönlichen Opfern von ihm verlangte Constitution anzunehmen. Endlich, obgleich der König constitutionell regierte, brach im October 1862 eine neue Revolution aus, welche den Sturz des kinderlosen Otto zur Folge hatte. Am 5. Juni 1863 wurde darauf der von den Mächten vorgeschlagene Sohn des dänischen Königs Christian IX., Prinz Georg, als König Georgios I. auf den griechischen Thron erhoben. In

ogle

Verbindung damit steht die Verzichtleistung Englands auf das Protectorat der ionischen Inseln, welche nach dem Sturze der venezianischen Herrschaft eine Republik (seit 1815 unter englischem Schutze) gebildet hatten und 1863 zu einem Bestandtheile Griechenlands erklärt wurden, eine wahre Bereicherung für das kleine Königreich, da die Inseln wohl angebaut, reich durch Handel und Verkehr und durch die beinahe 50jährige englische Epoche an gesetzliche Ordnung gewöhnt sind.

Die Griechen (Abstammung und Sprache siehe ob. S. 629) sind ein schöner, kräftig entwickelter Menschenschlag, von geistvollem Gesichtsausdrucke und von ungezwungener, edler Haltung und Bewegung. Die malerische Nationaltracht der Palikaren oder Krieger wird eine Abbildung am besten vergegenwärtigen. Ihr charakteristischer Bestandtheil ist die Fustanella (faltige Rockhose). Bei der Beurtheilung des Charakters der Griechen hat man, bei der großen Mischung der Bevölkerungselemente, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen; denn nicht ein Fünftheil der griech. Bevölkerung kann eigentlich griechisch genannt werden. Nur in der Maina, an den Abhängen des Parnaß und in einigen Thälern von Doris findet sich der alte Typus in erwähnenswerthem Maße, der Rest besteht aus gräcisirten Slaven, Albanesen, Türken und einem leichten Zusatz italienischen Blutes. Einige der alten Grundzüge des Volkscharakters sind erhalten: Eitelkeit, Liebe zum Disputiren und Freude an Pomp und Gepränge. Weniger allgemein ist die Würdigung der Kunst. Alle lieben den Gewinn leidenschaftlich, und doch herrscht große Abneigung gegen die Handarbeit. Einer ihrer besten Charakterzüge ist ihre Lernbegierde; sie entspringt in vielen Fällen aber nur aus dem Wunsche, der Handarbeit zu entgehen. Ist dieser Zweck erreicht, so hält man stille; aus dem Grunde ist Griechenland reich an Halbgebildeten. Nichtsdestoweniger ist dieser Durst nach Wissen vielversprechend, und zur Ehre der Griechen muß man sagen, daß sie nach Erlangung ihrer Freiheit vor allen andern Dingen zuerst Vorkehrungen zur Errichtung von Schulen trafen. Der Volksunterricht läßt allerdings noch viel zu wünschen übrig. Die Geistlichkeit verhält sich exclusiv und steckt tief in Unwissenheit. Dagegen erfreut sich die Universität zu Athen eines blühenden Zustandes. Das Arsakeion zählt 300 Schülerinnen, und außerdem gibt es gute Seminare in Syra, Nauplia u. a. a. O. Großen Antheil an Verbreitung von Schulbildung haben die von Engländern, Deutschen und Franzosen errichteten Privatanstalten. Bei alledem ist die Bildung auf dem Lande in dem allerunvollkommensten Zustande, und die Masse des Volkes ist in Aberglauben versunken. Die unglaubliche Anzahl der Feiertage kommt der herrschenden Trägheit zu Gute. In Folge hievon sind die materiellen Hilfsquellen des Landes noch immer auf das schmählichste vernachlässigt. An guten Straßen und Vicinalwegen fehlt es beinahe ganz. So klein das Land ist, so zugeschlossen ist es. Welcher Gegensatz zu dem eben so jungen Belgien! Erst zu Anfang des Jahres 1869 wurde die erste Eisenbahn auf der kurzen Strecke von Athen nach dem Piraeus eröffnet. Die Griechen tragen sich mehr mit dem Gedanken an die Wiederherstellung des byzantinischen Kaiserthums, als an die Belebung der Kräfte ihres Landes, nach dem Beispiele derjenigen, die sie so gern als ihre Vorfahren ansehen. Der größte Fortschritt, den Griechenland seit seiner Befreiung noch gemacht, hat auf dem Gebiete des Handels stattgefunden. Das blaue Kreuz schwimmt jetzt nicht allein in jedem Hafen des Mittel- und schwarzen Meeres, sondern überhaupt in denen der meisten europäischen Seestädte, und griechische Handelshäuser kommen jetzt nicht allein in den größten Handelsstädten der drei alten Welttheile vor, sondern fangen auch an in den Vereinigten Staaten zu entstehen. Das griechische Volk hat von Natur für den Handel großes Talent, und auf diesen Umstand könnte man die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Griechenlands bauen.

Politische Eintheilung. Das Königreich ist gegenwärtig in 14 Nomarchien mit 59 Eparchien und 349 Demen eingetheilt.

Die Nomarchien sind: 1. Attika und Böotien. 2. Euböa. 3. Akarnanien und Aetolien. 4. Pthiotis und Phokis. 5. Achaia und Elis. 6. Arkadien. 7. Lakonien. 8. Messenien. 9. Argolis und Korinth. 10. Die Kykladen. 11. Corfu. 12. Kephalonia. 13. Zante. 14. Sta. Maura.

Ortsbeschreibung. Das Wichtigste hievon siehe oben im Zusammenhange mit der horizontalen und vertikalen Gliederung des Landes.

Athen. Hauptstadt des Landes mit 42.000, einschließlich der Hafenstadt Piraeus mit 48.000 Einwohnern (Lage und Denkmäler des Alterthums siehe S. 616). Bei Beginn des Freiheitskampfes war Athen nur noch ein elendes Dorf und stand dicht unter der Nordseite der Akropolis. Nach dem Kriege waren davon nur noch einzelne Gebäude und eine oder zwei Moscheen vorhanden. Die heutige Stadt, die seit 1835 erstand, hat sich im N. der Akropolis nach dem Fuß des Lykabettos und in NW. über die Ebene nach Kolonos ausgebreitet. An der Physiognomie der heutigen Stadt ist nichts besonders Griechisches wahrzunehmen. Die besseren Häuser sind ihrem Aussehen nach deutsch, während die ärmlicheren Wohnungen denen der italienischen Dörfer gleichen. Es vergiengen Jahre, ehe etwas zur Regelung der Straßen geschah, und daher bietet die Stadt ein wirres Labyrinth dar, wie man es in den meisten orientalischen Städten findet. Im N. und W. dieser alten Stadt wird sich die neue erheben, deren Straßen sorgsam regelmäßig abgesteckt, aber noch meist ohne Häuser sind. Die ganze Stadt wird von nur zwei ansehnlicheren Hauptstraßen quer durchschnitten, die eine von S. nach N. ist die Aeolus-Straße, sie geht von dem Tempel der Winde am Fuße der Akropolis aus und zieht in gerader Linie nach N. zur Ebene des Kephissos. Die zweite von W. nach O., die Hermesstraße, die Fortsetzung der von Piräus her führenden Straße, zieht von dem Fuße des Hügels, auf welchem der Theseustempel steht, gegen die Mitte des königlichen Palastes am Fuße des Lykabettos. Dieser und das Gebäude der Universität gehören zu den hervorragendsten Gebäuden der Stadt. Beide zeichnen sich nach außen durch einen herrlichen Porticus aus pentelischem Marmor aus. In der Mitte der Stadt steht noch die kleine aus Marmor byzantinisch gebaute Kathedrale. — Das jetzige Sparta, mit 2000 Einw., ist erst 1834 neben der Stelle des alten Sparta erbaut, anstatt des westlich davon gelegenen und aufgegebenen Misitra, das ehemals 20.000 Einwohner zählte. — An der Ostküste von Lakonien ist noch Napoli di Malvasia, eine feste Stadt auf einer kleinen Insel zu nennen, deren Einwohner den köstlichen Malvasier-Wein bauen. — An der Stelle von Delphi liegt jetzt das Dorf Kastri mit einem Kloster.

Digitized by Google

Die italische Halbinsel.

§. 63.

Lage, Grenzen, Größe.

Die mittlere der drei großen Halbinseln, welche Südeuropa ausmachen, die italische oder geographisch die Apenninen-Halbinsel, beginnt eigentlich erst südlich einer Linie, die man sich von dem Golfe von Genua zur Po-Mündung gezogen denkt. In der That wurde alles Land nördlich einer ähnlichen Linie (von dem Rubicon zur Macra-Mündung) bis zu den Alpen erst in späterer Zeit des römischen Alterthums zu Italien gerechnet. In physischer Beziehung ist der zwischen den Alpen und Apenninen eindringende Tieflandsbusen, nach den noch in historischer Zeit an der Ostküste desselben vorgegangenen Veränderungen zu schließen, ein allmälig ausgefüllter Meerbusen und bildet gegenwärtig gleichsam die trockene Fortsetzung des Adriameeres. In dieser weiteren Ausdehnung ist das festländische Italien allseitig von starken Naturgrenzen, von Meer und Hochgebirge umschlossen und erstreckt sich vom 36° 40′ bis 46° 30′ nördlicher Breite und vom 24° 13′ bis 36° 15′ östlicher Länge. Mit seinem nördlichen Theile grenzt es an Oesterreich, die Schweiz und Frankreich. Die eigentliche Halbinsel ist in O. von der Adria bis zur Straße von Otranto auf 115 Meilen, in Süden von dem ionischen Meere bis zur Straße von Messina auf 75 M. und in W. vom tyrrhenischen und ligurischen Meere auf 160 Meilen Länge bespült. Mit der größten Breite in N. dringt Italien am weitesten unter den drei Halbinseln in den europäischen Continent ein und nähert sich mittelst seiner südlichen Fortsetzung, Sicilien, der nordwärts vorspringenden Küste von Afrika auf 15 M., so daß das Mittelmeer hiedurch in zwei Becken getheilt erscheint. Vermöge der Erstreckung der Halbinsel von NW. nach SO. tritt sie der Westküste der griechischen Halbinsel bis auf eine Entfernung von 5—6 M. entgegen, während nach W. hin die italischen Inseln den Seeverkehr mit Spanien und Frankreich vermitteln. Die zu Italien gehörigen Inseln theilen sich — von dem französischen Corsica und der englischen Malta-Gruppe abgesehen — 1. in die zwei großen Inseln Sicilien und Sardinien,

Digitized by Google

2. in die kleineren Gruppen, u. z.: a) die toscanische Gruppe (Elba, Pianosa, Giglio u. a.); b) die pontinische Gruppe (Ponza, Ventotene u. a.); c) die campanische Gruppe (Ischia, Procida, Capri); d) die liparische Gruppe im N., die Aegaden im W. und die Insel Pantellaria im SW. von Sicilien. Der Flächenraum von Italien mit Einschluß der Inseln beträgt 5381.93 □Meilen (mit 24,953.396 Einwohnern).

Italien, obgleich durch starke Naturgrenzen von dem übrigen Europa getrennt, hat doch vermöge seiner geographischen Lage in der Mitte des Mittelmeeres eine völkerverbindende Stellung, welche es im Verlaufe der Geschichte sowohl durch den zu allen Zeiten unterhaltenen lebhaften Handelsverkehr mit allen Nachbarländern, als in der zu zwei Malen ausgeübten Weltherrschaft, der politischen im Alterthume und der geistlichen im Mittelalter, bekundete. Im Beginne der neueren Zeit, als das Mittelmeer in Folge der neuentdeckten Seewege und Rom in Folge der neu eröffneten Geistesrichtungen aufhörten der Mittelpunkt aller materiellen und geistigen Bestrebungen zu sein, war es doch wieder Italien, das durch die seinetwegen zwischen den größten europäischen Mächten ausgebrochenen Händel Veranlassung gab zur Bildung einer allgemeinen europäischen Politik. Im Zusammenhange damit steht die noch größere und nachhaltigere culturhistorische Bedeutung Italiens, sowohl durch die von ihm vollzogene Verbreitung der antiken Cultur, als durch sein Vorangehen in der Begründung des modernen Cultur- und Geisteslebens. Diese Umstände in ihrer Zusammenwirkung mit der milden südlichen Natur des Landes, dem Zauber der italienischen Landschaften, der Leichtigkeit und Heiterkeit des Lebens unter seinem glücklichen Himmel, den Schätzen der Kunst, die hier aufgehäuft sind, und den Spuren einer großen Vergangenheit, die den Geist des Beschauers hier überall ebenso anregen als ergötzen, haben Italien zu einem Lande der Sehnsucht für jeden gebildeten Menschen, besonders des Nordens gemacht, und diese Sehnsucht, sowie die natürlichen Quellen derselben haben wohl nirgends ihren prägnanteren Ausdruck gefunden, als in dem bekannten Gesange Mignons, dessen drei Strophen mit den drei Hauptmerkmalen Italiens beginnen und mit dem zaubergewaltigen Refrain „dahin, dahin möcht' ich ꝛc. zieh'n" ausklingen.

§. 64.

Horizontale Gliederung.

Im Vergleiche mit der griechischen Halbinsel ist die italische wenig gegliedert, und wenn dort die Asien zugekehrte Ostküste die entwickeltere ist, so ist hier die auch in anderer Beziehung mannigfaltiger ausgestattete Westküste die vortheilhafter gestaltete, welcher gegenüber ja auch die italischen Inseln

Digitized by Google

liegen; daher war auch, wie dort die Ostküste, so hier die Westküste stets der Sitz der höheren Cultur und der politischen Herrschaft. Der Länge nach entwickelt sich die Halbinsel von NW. nach SO. in einer Ausdehnung von 135 M., während ihre größte Breite zwischen Ancona und Piombino nur 35 M. beträgt. Das nördliche Drittheil derselben kann man das continentale Italien nennen. Am gegliedertsten ist das südliche Drittheil, wo durch das Eindringen des tarentinischen Golfes eine Spaltung des Stammes in zwei Halbinseln, die apulische und calabrische, und nördlich der ersteren durch das Hervortreten des Monte Gargano noch ein kleines Halbinselglied entsteht. Die Conturen Italiens sind hiedurch die eines Reiterstiefels (am breitesten am Knie, mit einer anderen Erweiterung an der Wade, Capo di Leuca der Absatz, Capo Spartivento und Capo dell' Armi die Spitze, die Halbinsel des Monte Gargano der Sporn). Aus dieser horizontalen Gestaltung ergiebt sich eine Dreitheilung Italiens: a) das continentale Oberitalien mit den zwei bedeutendsten, ihrer Lage wie ihrer Beschaffenheit nach einen Gegensatz zu einander bildenden Golfen von Genua und Venedig; jener, malerisch von einem Gebirgsamphitheater umwallt, an dessen nördlichstem Punkte die namengebende Hafenstadt Genua sich in ihrem herrlichen Hafenbassin bespiegelt; dieser, die zwischen Meer und Land schwankende Form der Lagunen bildend, in deren Mitte Venedig wie ein gestrandetes Riesenschiff daliegt, und indem es keinem von beiden Elementen ausschließlich angehört, in seiner unvergleichlichen Anlage die Natur beider in sich vereinigt; b) Mittelitalien, d. i. der ungegliederte peninsule Rumpf; c) Unteritalien mit der größten Gliederung, und zwar im Großen gegen O., woraus der weite Golf von Tarent und nördlich davon der kleinere von Manfredonia und südlich davon der noch flachere von Squillace hervorgeht, und einer reichen Detail-Gliederung in W., wo von N. nach S. die Golfe von Gaeta, Neapel, Salerno, Policastro, Sta. Eufemia und Gioja aufeinander folgen.

Betrachten wir die Küsten etwas genauer und beginnen wir da, wo wir die Küsten des Mittelmeeres bei Frankreich (s. S. 460) unterbrochen haben. Zwischen der Mündung des Var im W. des Busens von Nizza und der Mündung der Magra im O. des Busens von

Spezzia schneidet das ligurische Meer nach N. ins Land ein und bildet den von dem Apennin in schöngeschwungenem Bogen umwallten Golf von Genua. Die Küste ist hier überall steil, da das Gebirge unmittelbar an dieselbe herantritt, so daß die daran gelegenen Hafenorte lange Zeit nur durch die See in Verbindung standen, bis sie in unserem Jahrhunderte durch eine Straße verbunden wurden, welche bald am Ufer, bald an oder zwischen den Bergen dahinzieht, die prachtvollsten Aussichten auf das Meer oder in die unter ihr liegenden üppigen Gründe gewährend, die sie auf herrlichen Viaducten überschreitet. Die umgürtende Gebirgsmauer ist wohl überall rauh, aber sie schützt die Küste vor Nordwinden, und da jene sich wie ein Treibhaus nach Süden abdacht, so prangt sie in der üppigen Vegetation des Südens, wie solche nicht wieder bis an der wieder östlich einspringenden Küste von Terracina und dem Golfe von Gaeta angetroffen wird. Im nördlichsten Winkel dieses Bogens liegt Genua, schon im hohen Alterthum ein wichtiger Handelshafen der Ligurer, aber erst im Mittelalter, als der Norden Europa's erschlossen und zu höherem Culturleben erwacht war, zu einer großen Handelsmacht erblühend; denn die Bedeutung seiner Lage wird dadurch erhöht, daß von hier aus der bequemste Paß, die Bocchetta, über den Apennin in das nördliche Binnenland führt. Dadurch ist Genua in der Gegenwart der Ausgangspunkt der norditalischen Eisenbahnen geworden und die Vollendung der Gotthard-Bahn wird seine Bedeutung noch um Vieles erhöhen. Der westliche Küstenbogen des Golfes ist die Riviera di Ponente der früheren Republik Genua. Sie ist reich an kleineren Hafenplätzen, von welchen Savona, Albegna, Portomaurizio, S. Remo und Monaco die wichtigsten sind. Der östliche Küstenbogen ist die Riviera di Levante mit den kleineren Golfen von Rapallo und Spezzia, welche an malerischer Naturschönheit mit den schönsten in Italien, den von Neapel nicht ausgenommen, wetteifern.

Von der Magra-Mündung bis zum Cap Circello zeigt die Küste plötzlich einen ganz anderen Charakter. Sie bildet mit ihren nur flachen Einschnitten niedrige, meist sumpfige Gestade, darin eine böse, verpestete Luft herrscht (Maremmi und Aria cattiva, s. unten), daher finden sich hier nur wenige, künstlich angelegte Häfen. Daraus erklärt sich's, daß im Alterthume die Griechen hier keine Colonialstädte mehr gründeten, und daß Rom erst spät eine seegebietende Macht geworden. Einige landfestgewordene Inseln bringen indeß in die Einförmigkeit dieser Küste eine seltene Unterbrechung, so das metallführende Vorgebirge von Piombino (Elba gegenüber) und weiter südöstlich das des Monte Argentaro (der Insel Giglio gegenüber), welche beide nur durch flache Strandseen vom Lande geschieden sind und ursprünglich noch dem vor ihnen liegenden toscanischen Archipel angehörten. Aehnlich verhält es sich mit Cap Circello (Monte Circeo), das von den Alten als Insel der Kirke gedeutet wurde, und das Theophrast um 370 v. Ch. wirklich noch als Insel kennt. — Die Mündung des Arno rief Pisa hervor, das etwa eine Meile vom Meere entfernt und mit diesem durch den Arno in Verbindung ist, eine der 12 etruskischen Bundesstädte, später mit dem Rechte eines römischen Municipiums ausgestattet, das aber erst im Mittelalter sich durch seinen

ed by Google

Handelsgeist zu einer mächtigen Republik erhob, Colonien in der Levante gründete und gegen das mächtige Genua seine Herrschaft lange auf dem tyrrh. Meere behauptete, bis es, als beharrliche Ghibellinenstadt, in die langwierigen Kämpfe mit den Städten der Guelfenpartei verwickelt, sich schließlich erschöpft unter den Schutz von Mailand begeben mußte, von welchem es darauf an Florenz, seinen heftigsten Gegner, abgetreten wurde. Da legten die Mediceer am sumpfigen Meeresgestade südlich der Arnomündung den Küstenhafen von Livorno an, das früher nur ein Dorf gewesen und zu einer Stadt erwuchs, welche wegen der vielen sie durchschneidenden Canäle Nuova Venezia genannt wurde. So sank Pisa, von dessen hoher Blüte und weiten Seefahrten noch jetzt der Campo Santo mit Erde aus dem gelobten Lande zeugt, und Livorno ist jetzt der bedeutendste italienische Ausfuhrhafen, aber in fast vollständiger Abhängigkeit von ausländischen, meist englischen Kaufleuten. — An der Tibermündung lag die Hafenstadt Ostia, deren Gründung auf den vierten König Roms, Ancus Martius, zurückgeführt wird. Von Augustus wurde Ostia durch großartige Anlagen zu einem Kriegshafen umgestaltet. Aber wo einst die römischen Trieren ankerten, da weiden jetzt Viehheerden auf den weiten Marschstrecken, und während sonst kleine Schiffe bis Rom aufwärts fuhren, kann jetzt kaum ein Kahn die Stadt erreichen. Das päpstliche Rom hat sich daher einen neuen Hafen in dem nordwestlich ungesund gelegenen Civita Vecchia gegründet, den Michel Angelo befestigte und den jetzt eine Eisenbahn mit Rom verbindet.

Von dem aus den unwirthlichen pontinischen Sümpfen sich erhebenden Monte Circeo angefangen, springt die Küste wieder ostwärts ein bis zur Mündung des Garigliano. Es entsteht dadurch ein großer Meerbusen, welcher durch den in der Mitte halbinselartig hervortretenden Felsen von Gaëta in zwei Golfe, den von Terracina und den von Gaeta, getheilt erscheint. In der Mitte der Flachküste des ersteren erglänzt der sonnige Fels des von Horaz gefeierten Anxur (später Terracina), mit welchem das Volskergebirge hier an das Meer herantritt und, indem es den Weg nach Neapel zu sperren scheint, eine wichtige Grenzmark bildet. Hier betreten wir ein anderes Land. Hier erscheint (nach Genua) zuerst wieder die Orange im Freien, Cactus und Aloe bilden wieder Mauern und Hecken um Gärten und Felder, und einzelne Palmen schaukeln schon ihre Fächer im Horizonte, ein weicher, wollüstiger Hauch, abspannend, ladet zum Dolce far niente ein: es ist schon der Hauch des Alles verweichlichenden Campanien, der uns anweht. Hier beginnt der dritte große Abschnitt, welchen die Küste und Italien überhaupt darbietet. Hier unter dem glücklichen Himmel von Süditalien beginnt nach und nach diejenige günstige Detailgliederung der Küsten, welche schon im früheren Alterthume das zur Cultur am frühesten erwachte Volk der Griechen zur Ansiedelung anlockte und hier eine so bedeutende Reihe griechischer Städte entstehen ließ, daß dieser Theil Italiens Großgriechenland genannt werden konnte. Der Golf von Gaeta erhält durch den halbinselartig hervortretenden Fels, an welchem die Stadt und auf welchem die Festung Gaeta liegt, steile Gestade. Auf senkrechten Felswänden erbaut, auf drei Seiten vom Meere umbrandet, bildet die Feste den Schlüssel zum Neapolitanischen und wäre

von noch größerer militärischer Bedeutung, wenn sie nicht zu weit von der inneren Heerstraße entfernt läge, um sie beherrschen zu können. (Belagerungen 1705, 1734, 1798, 1806 und letzter Zufluchtsort von Franz II. und seiner heldenmüthigen Gemalin Maria bis zur Capitulation vom 13. Februar 1861.) Der Felsen von Gaeta ist gegen das Meer auf wunderbare Weise senkrecht gespalten. Die zusammenpassende Structur beider Wände lassen auf ein außerordentliches Naturereigniß schließen. In der dunklen Tiefe des Spaltes braust und brandet das Meer, während auf halber Höhe der Kluft ein herabgefallener Felsenblock eingeklemmt ruht, auf welchem die fromme Ueberlieferung, daß der Fels bei Christi Tod geborsten sei, ein über dem Abgrund schwebendes Capellchen in ewiger Dämmerung hat entstehen lassen. — Die Küste wird wieder flach gegen die Mündung des Garigliano hin, dessen Ufer von den Trümmern des alten Minturnae ganz überdeckt sind, und das hohe Rohr, das auf großen Strecken aus dem sumpfigen Boden noch heute emporwuchert, erinnert an das wunderbare Schicksal des alten Marius. Noch andere historische Erinnerungen knüpfen sich an diese Ufer des Garigliano. Hier hatten die Saracenen im 9. Jahrh. einen festen Platz, von welchem aus sie ihre verheerenden Streifzüge bis unter die Mauern von Rom ausdehnten. In diesen sumpfigen Flächen nahmen die von Karl VIII. und Ludwig XII. von Frankreich zur Eroberung Neapels unternommenen Heereszüge ihr trauriges Ende.

Von der Garigliamündung bis zum Cap Miseno verläuft die Küste wieder in ihrer normalen südöstlichen Richtung. Sie ist durch die Volturnomündung in eine nördliche und südliche Hälfte getheilt. Während dort noch die sanften Hänge des im Alterthume durch seinen Wein berühmten Massicus bis nahe an die Ufer herantreten, verläuft die südliche Hälfte ganz flach, von Küstenlagunen begleitet, daher im Alterthume auf dieser ganzen Strecke noch keine griechische Colonie anzutreffen war; Kyme (Cumae), nicht weit von Misenum, war die nördlichste von allen. Die Stadt ist fast spurlos verschwunden, noch jetzt aber trägt der gegen das Meer gewandte Waldberg Trümmerreste des Apollotempels und jenes des Dädalus, an der Stelle, wo dieser sich von seinem verwegenen Fluge wieder zur Erde gesenkt haben soll; noch jetzt durchkreuzen den Berg selbst die Hunderte der in den Felsen gehauenen Gänge, in deren Mitte die Sibylle gethront.

Zwischen dem mit südlicher Flora überdeckten Cap Miseno und der Punta della Campanella, der von dem Läuten eines Glöckleins bei Saracenengefahr benannten Westspitze der Felsen-Halbinsel von Sorrent, schneidet der schönste Meerbusen Italiens, der Golf von Neapel, in Gestalt eines beinahe regelmäßigen Vierecks, vier Meilen weit ins Land ein, in einem Umfange von circa zehn Meilen. Seinen zwei Eckpfeilern in Norden und Süden sind, gleich zwei Riesenmonumenten, die vulcanischen Inseln Ischia und Capri vorgelagert, während aus dem mittleren Hintergrunde der mit einem Kranz von Städten und Ortschaften (Pozzuoli, Neapel, Portici, Torre del Greco, Torre dell' Annunziata, Castellamare, Vico, Sorrent u. a.) geschmückten

Küste sich der Vesuv mit seinen an ihm hangenden Paradiesen emporhebt und seine Rauchsäule in die klaren Lüfte hinaussendet, ein Gesammtanblick, in welchem das Erhabene und Furchtbare mit dem anmuthsvollsten Reize zu einem Ganzen verbunden sind: Un pezzo di cielo caduto alla terra, ein Stück Himmel auf die Erde gefallen, wie der Dichter (Sannazar) den Golf von Neapel nennt. Die nördliche Golfküste, der Südrand der stumpfen Halbinsel der phlegräischen Felder (siehe unten) ist durch das Hervortreten des mit Landhäusern, Capellen und Gärten geschmückten Gebirges des Posilippo in zwei kleinere Busen, den von Pozzuoli und den von Neapel, geschieden, von welchen der erstere einer lebensvollen Vergangenheit, der andere noch der lebendigen Gegenwart angehört. Dort öffnet sich östlich vom Cap Miseno eine Hafenbucht, welche von Agrippa zu einem großen Kriegshafen, dem zweiten der römischen Mittelmeer-Flotte umgeschaffen wurde. Dicht hinter diesem rundet sich im Halbkreis ein geräumiger Busen, an dessen zur Römerzeit mit prachtvollen Villen geschmückten Ufern zwei Großstädte einander gegenüber lagen, zur Linken Bajae, zur Rechten Puteoli. Das erste war der berühmteste Badeort der römischen Welt, der Centralpunkt römischer Eleganz und Ueppigkeit. Die heißen Quellen, die aus dem vulcanischen Boden hier im Uebermaß hervorquellen, boten den Vorwand, um Haus und Geschäfte mit dem schwelgerischen Leben dieser Stadt zu vertauschen. Mit dem Meere stand der landeinwärts gelegene Lucriner See und dieser wieder mit dem Averner See in Verbindung. Auf ersterem schaukelten sich die Lustkähne von Hunderten, die mit Scherz und Müßigang an diesen Ufern die Stunden betrogen, Gesang und Saitenspiel erklang bis tief in die Nacht, und oftmal erschien am Morgen der See von Blumenblättern wie überschüttet. Wie mancher, sagt ein alter Dichter, kam zu diesen Heilquellen, um von Krankheit zu genesen und trug, von Armors Pfeil getroffen, eine schwere Wunde davon. Jetzt sind diese Küsten öde, heimgesucht von böser Luft und fast unbewohnt. Aber nahe am Meere zeugen zahlreiche Ruinen von Tempeln und Thermen von der einstigen Herrlichkeit. Das alte Puteoli ist noch in dem heutigen Pozzuoli erhalten, dessen Dom ursprünglich ein Tempel des Augustus war. Wenige Schritte vom Meere stehen die auch in naturhistorischer Beziehung merkwürdigen Reste des Serapistempels und 1½ M. östlich von hier die Ruinen des für 40.000 Zuschauer bestimmt gewesenen Amphitheaters. In der Nähe, am Abhange des historisch berühmten Gaurus, jetzt Monte Barbaro, wird die Stelle der puteolischen Villa des Cicero gezeigt, in welcher die Quaestiones Academicae geschrieben sind — den Busen von Neapel siehe unten bei der Stadt Neapel. — Die östliche Golfküste am Fuße des Vesuv besteht aus wild zerrissenen Tuff- und Lavafelsen, welche das Meer zu den seltsamsten Formen ausgewaschen und unterwühlt hat. Die südliche Golfküste wird von der schroff ins Meer abstürzenden bräunlich-gelben Felsenmauer der Kette von Sorrent gebildet, deren wunderbar zerklüftete nackte Felsen einen wirksamen Gegensatz bilden zu dem Reichthume der südlichen Vegetation in den tiefen Spalten und zu den Gärten von Orangen, Wein und Oliven, die an ihrem Fuße in wohlangelegten Terrassen emporsteigen. Die Ortschaften liegen hier

Digitized by Google

hoch über den schönen Meeresfluten auf einem Absatz der Felsenwand so Sorrent, der reizende Geburtsort des Torquato Tasso.

Zwischen der Punta Campanella und der Punta Licosa schneidet fast rechtwinkelig der Golf von Salerno ein. Die gebirgige Nordküste desselben mit ihren gezackten Felsengestaden, welche Vorsprünge, kleine Golfe, Klippen und Grotten bilden, und hinter denen die mit allem Reize südlichen Pflanzenwuchses geschmückten Uferlandschaften emporsteigen, wetteifert an malerischer Schönheit selbst mit dem Golfe von Neapel. Zwei Felseninselchen an diesen Gestaden, i Galli, werden als die Inseln der Sirenen bezeichnet. Das östliche Gestade zu beiden Seiten des Sele ist eine öde Maremme, deren hoher Graswuchs an die Savannen Amerika's erinnert. Im innersten Winkel des Golfes liegt Salerno anmuthig auf Hügeln, im Mittelalter wegen der (von Saracenen gegründeten) berühmten medicinischen Schule Civitas Hippocratica genannt. Westlich davon, in einer engen nach dem Meere hin sich erweiternden Felsenkluft eingekeilt: Amalfi, jetzt ein Städtchen mit 3000 Einw., im 12. Jahrhundert eine Großstadt von 50.000 Einw., fast in alleinigem Besitz des Levantehandels, bis Normannen und Pisaner ihre Blüte brachen. Ihre Handelsgesetze (Tabulae Amalfitanae) wurden allgemein geltendes Seerecht. Flavio Gioja verbreitete von hier aus um 1300 den Compaß. Wie westlich von Salerno ein schönes Stück Mittelalter, so steht südlich davon ein schönes Stück aus dem Alterthume. Da liegen südlich vom Sele, dem alten Silarus, etwa 1½ M. vom Meere die Ruinen von Paestum oder Posidonia (einer Colonie der griechischen Stadt Sybaris am Golfe von Tarent) mitten in einem öden, wegen der schädlichen Luft gemiedenen Meerbusen, von dem jedoch Virgil und Ovid rühmen, daß hier zweimal im Jahre die Rosen geblüht. Die Ruinen, aus einem Tempel des Neptun, der Juno, im dorischen Stile, einer Basilica und einem Stück der alten Stadtmauer bestehend, sind die großartigsten antiken Bauten, gegen welche die schönsten des alten Rom kleinlich erscheinen. Sie wurden erst 1755 entdeckt.

Die Punta Licosa und die Punta Spartimento des Vorgebirges Palinuro bilden die äußersten Spitzen des Landvorsprunges des Monte Cocuzzo, in dessen Mitte, an der Mündung eines kleinen Flüßchens, Elea oder Velia, eine griechische Pflanzstadt lag, wo von den hier lebenden Philosophen Xenophanes, Parmenides und Zenon die eleatische Schule begründet wurde, zu deren ältesten Mitgliedern der „dunkle" Heraklit und zu deren jüngeren Demokritos, der lachende Philosoph, gehörten.

Mit dem Cap Palinuro beginnt die Steilküste des östlich einspringenden Golfes von Policastro (Laus sinus) und fast rechtwinkelig zu ihm setzt sich dann die Felsenküste nach SSO. bis zu der flachen Küste des Golfes von Eufemia fort. Südlich von diesem tritt wieder die Gebirgslandschaft des Monte Toro hervor, in deren Süden der Golf von Gioja mit flacher Ostküste einschneidet. Südlich von diesem beginnt mit dem Cap Scilla, der Nordostspitze von Sicilien, C. Peloro gegenüber, die steile Ostküste des Faro di Messina, des Risses (Rhegium), welcher Italien von Sicilien scheidet. Scylla

und Charybdis (Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim) sind nur noch als unbedeutende Wirbel zu erkennen. Capo dell' Armi und das windtheilende Capo Spartivento bezeichnen die Südspitze der italienischen Halbinsel.

Die Ostseite der calabrischen Halbinsel hat anfangs Steilküsten, dann folgt zwischen dem Capo di Stilo und dem Capo Rizzuto der mehr flache Golf von Squillace, mit dem ihm westlich gegenüberliegenden Golf von Sta. Eufemia einen Isthmus bildend, den Nero, da der Apennin in demselben eine Unterbrechung erfährt, durchgraben lassen wollte. Das nördlich folgende Capo delle Colonne ist das lacinische Vorgebirge der Römer. Es trug einen Tempel der Juno und gilt als westliche Eingangspforte zum tarentinischen Busen. Mehr nördlich lag das alte Croton, von Achäern gegründet (jetzt Cotrone), berühmt durch seine Sorge um ein geregeltes Staatsleben, um geistige und körperliche Ausbildung (Pythagoras; einer seiner Schüler war Milo, der berühmte Athlet). Zwischen der Punta dell' Alice, dem Ostpunkte des Landvorsprunges des Sila-Waldes, und dem Capo Sta. Maria di Leuca, der Südspitze des alten Calabrien, der jetzigen apulischen Halbinsel, schneidet, die Halbinsel spaltend, mit meist flachen Küsten, der weite Golf von Tarent ein, an welchem jetzt außer Tarent keine bedeutende Stadt liegt. Im Alterthume dagegen lag in seinem südwestlichen Theile, da wo jetzt der Crati mündet, Sybaris, das 300,000 Einwohner zählte und über 25 andere Städte gebot, aber derart in Ueppigkeit und Verweichlichung versunken war, daß der Name Sybarite noch heute zur Bezeichnung eines in Genuß versunkenen Menschen dient. Im Jahre 510 v. Ch. wurde es von den Crotoniaten zerstört. An seiner Statt gründeten die Athener dann etwas landeinwärts Thurii, welches später römische Colonie wurde. Weiter nördlich, an der Mündung des Agri, des Asiris der Alten, zeigen noch jetzt die Trümmer bei dem jetzigen Policaro die Stelle des alten Herakleia, einer tarentinischen Colonie, welche die Congreßstadt der großgriechischen Städte und der Geburtsort des Malers Zeuxis war, und an der Mündung des Brandano finden wir noch jetzt die Ruinen von Metapontum. Im nördlichsten Winkel endlich liegt die namengebende Hafenstadt Tarent. Das Meer dringt hier durch einen Canal tief ins Land und bildet ein inneres Meerbecken (jetzt mare piccolo), den prächtigsten Hafen, den man sich denken kann, und auch die Außenrhede ist durch vorliegende zwei Inseln sicher. Auf der Nehrung zwischen dem inneren und äußeren Meer breitete sich Tarent aus, das, ursprünglich altitalischer Gründung, um das Jahr 700 eine spartanische Colonie wurde, durch Handel reich, aber auch durch Ueppigkeit derart verweichlicht, daß es, von den Römern bedroht, sich an Pyrrhus, König von Epirus, wenden mußte und schließlich dennoch eine Beute der Römer ward. Der Canal ist jetzt versandet und nur für Barken brauchbar, darum von einer Brücke überspannt. Die jetzige Stadt nimmt nur noch den Raum des alten Castells ein. Nur die Pflanzenwelt mit ihrer südlichen Pracht ist sich treu geblieben. Höher als die Thürme der Stadt ragt eine Palme. Gärten von Pomeranzen-, Feigen-, Oliven- und Granatbäumen senken sich von der Stadt herab, und tausendfache Blüten erfüllen die Luft mit Wohlgerüchen.

Digitized by Google

Im SO. von da rechtfertigt das alte Kallipolis (Gallipoli) auf einer Felseninsel noch jetzt durch sein gutes Aussehen seinen Namen.

Die Ostküste der apulischen Halbinsel hat nur im Porto di Brindisi einen Einschnitt, sonst verläuft sie ganzrandig, flach und von Lagunen begleitet, bis die Halbinsel des Monte Gargano eine Unterbrechung hervorbringt. Die Häfen an dieser Küste sind daher nur Exportplätze und größeren Schiffen unzugänglich. Die wichtigsten sind Barletta und Bari. Brindisi, das alte Brundusium, der Ueberfahrtsort nach Griechenland (S. ob. S. 602), ist wegen Versandung des Hafens nur noch ein ärmlicher Ort und ebenso südöstlich davon Otranto, das Hydruntum der Alten. Manfredonia, an dem gleichnamigen Golfe, ist ursprünglich die griechische Colonie Sipontum, von Manfred erneuert und bevölkert, und jetzt ein lebhafter kleiner Handelsplatz, der zugleich befestigt ist. Die Halbinsel des Monte Gargano, unstreitig eine landfest gewordene Gebirgsinsel, hat übrigens in S. und N. Flachküsten, letztere noch von Küstenlagunen begleitet; nur der östliche Vorsprung, mit der Punta di Testa, ist steiler Fels. — Nördlich von hier verläuft die Küste, wenn auch nicht mehr flach, so doch geradlinig und mit wenigen natürlichen Häfen. Die einzige Unterbrechung entsteht durch die ellbogenartig hervortretende Spitze, an welcher Ancona von dieser Form (ἀγκών) den Namen hat. Ursprünglich eine jüngere griechische Colonie, wurde es später Rom's Hafenstadt in der Adria, erhielt aber erst unter Trajan einen größeren künstlichen Hafen, der noch jetzt durch die von jenem erbauten Dämme geschützt ist.

Zwischen der Mündung des Rubico bis zur Mündung des Isonzo befindet sich eine Flachküste ganz eigenthümlicher Art. Die Alpen- und Apenninengewässer nämlich, welche hier wie in ein Centrum zusammenfließen, führen jährlich große Massen von Sinkstoffen mit sich ins Meer. Ihrer Strömung tritt eine durch die Südostwinde oft noch gesteigerte Meeresströmung entgegen, welche der Westküste der Hämushalbinsel entlang herankommend, im N. der Adria allmälig umbiegt, um darauf an der Ostküste der italienischen Halbinsel wieder nach SO. zu passiren. Da, wo an der nördlichen Runde der Adriaküste die Strömung allgemach umkehrt, entstehen ruhige Stellen im Wasser und hier fallen die Sinkstoffe zu Boden und bilden zur Küste parallellaufende, langgestreckte Sandbänke, die endlich über den Stand der Meeresfläche um Weniges emporragen; das sind die sogenannten Lidi (von Littus). In den hinter diesen liegenden seichteren Wasserbecken, den Lagunen, lagern nun die Flüsse allmälig ihr gröberes Gerölle ab; es bilden sich anfangs Inseln, später werden durch fortwährenden Anwachs die äußeren Lidi mit dem Festlande ganz verbunden. Dieser Fall ist an einem Theile der Küste im Norden von Venedig und ebenso im S. von diesem an den Etsch- und Po-Mündungen bereits eingetreten. Die von beiden Flüssen gebildeten Delta's sind schon in historischer Zeit bedeutend ins Meer vorgerückt. Die uralte Stadt Adria, die Vorgängerin von Venedig, welche dem Meere den Namen lieh und dicht an der Ostküste lag, liegt jetzt, mit seinen zahlreichen Alterthümern, 2 M. einwärts von derselben entfernt. Noch näher liegt die Periode, in welcher dasselbe mit Ravenna geschah. Diese Stadt

war das römische Venedig, auf Inseln erbaut und von Canälen durchzogen. Augustus legte hier eine Flottenstation an, und in der Zeit der Völkerwanderung verlegten die römischen Kaiser (seit Valentinian III.), weil die Stadt ohne Flotte nicht zu nehmen war, ihre Residenz hieher. Später hielt hier Odoaker eine dreijährige Belagerung durch Theodorich aus, welcher darauf die Stadt zu seiner Residenz machte. Ebenso saßen hier nach dem Sturze des Ostgothenreiches die griechischen Exarchen. Jetzt ist die Stadt landfest geworden, und zwischen ihr und dem Meere breitet sich der berühmteste Pinienwald Italiens aus.

Bei Venedig aber sind die Lagunen mit ihren zahlreichen Inseln noch vorhanden, und da die Lidi an einzelnen Stellen (Porto di Lido, Malamocco, Chioggia) derart durchbrochen sind, daß Seeschiffe in die Lagunen gelangen können, feindlichen aber durch Befestigung der Eingänge oder — wie bei dem Malamocco — durch Versenkung eines Schiffes die Einfahrt verwehrt werden kann, während von der Landseite her die Lagunen vor jedem feindlichen Angriff gedeckt sind, so bedurfte es bloß einer äußeren Veranlassung, daß hier eine Stadt entstehe, die in richtigem Verständnisse ihrer Lage zu einer besonderen Größe emporblühen mußte. Dieser Anstoß war zur Zeit der Völkerwanderung gegeben, als die Hunnen unter Attila, nach der Eroberung von Aquileja, die nördlichen Küstengegenden der Adria mit Verheerung überzogen. Die dortigen Bewohner flüchteten sich in die Lagunen, wo sie zunächst den Rivus altus, Rialto, besetzten. Das war der Anfang von Venedig. Jetzt bedeckt dasselbe über hundert Inselchen, welche durch hunderte von Canälen getrennt, durch 450 Brücken aber verbunden sind. Die Venetianer waren ihrer Zeit darauf bedacht, alles Süßwasser von den Lagunen abzulenken, damit diese vor Versumpfung gesichert seien, und um nach außen die Lidi, den hauptsächlichen Schutz der Stadt zu erhalten, wurden längs derselben künstliche, 30′ hohe, 40—50′ breite Felsenmauern, die Murazzi gezogen, und die Eingänge durch Forts vertheidigt. Nach der Landseite fand früher keine Verbindung Statt, jetzt führt von Mestre, einer Vorstadt Venedigs, auf dem Lande eine Eisenbahn durch die Lagunen zur Stadt, welche, ein melancholisches Bild veralteter Handelsmacht und Größe, ein Gegenbild dasteht zu dem gegenüber in jugendlicher Frische aufblühenden Triest, darin der moderne Handelsgeist und Unternehmungstrieb immer größeren Erfolgen entgegenreift.

§. 65.

Innere Gliederung.

Wie ihre horizontale Erstreckung, so erhält die italienische Halbinsel von ihrem Hauptgebirge, dem Apennin, auch ihren plastischen Charakter, daher sie geographisch als Apennin-Halbinsel bezeichnet wird. Die ganze Halbinsel ist von diesem Hauptgebirge und den ihm unter- und beigeordneten subapenninischen und vulcanischen Erhebungen derart durchzogen, daß

Digitized by Google

sie hiedurch in eine Reihe kleiner, eigenthümlich abgeschlossener, auf beiden Seiten der Hauptkette gelagerter Gebiete abgesondert ist, jedoch so, daß die Westseite überwiegt, wodurch das peninsulare Italien, im Gegensatze zu Griechenland, seine Richtung auf das westliche Becken des mittelländischen Meeres erhält. Doch fehlt eine vereinigende Naturmitte. Für die Form der Tiefebene bleibt, wenn man von der nördlich vorgelagerten continentalen Po-Ebene absieht, auf der Halbinsel nur ein beschränkter Raum am Westrande des Gebirges, noch beschränkter an dessen Ostrande übrig, und wenn diese schmalen, dazu versumpften und wegen der verpesteten Luft (Malaria, Aria cattiva) verrufenen Küstenebenen sich auch hie und da zu größeren, reich gesegneten oder historisch merkwürdigen Flußebenen, wie die des Arno (toscanische Ebene), des Tiber (Campagna di Roma, das alte Latium), des Volturno (Campagna felice) in W., und die des Ofanto (apulische Ebene) in O. ausweiten, so beträgt doch der Flächeninhalt aller zusammen noch nicht 100 □M., während das Apenninensystem einen Flächenraum von 2800 □M. bedeckt.

Das Apenninensystem besteht:

A. Aus der wasserscheidenden Hauptkette, welche in W. durch das Col di Tenda an der Quelle des Tanaro an die Alpen angehängt, sich durch die ganze Halbinsel bis zur äußersten Spitze zieht, und sich nur in der Mitte der Halbinsel in dem um das Hochthal des Aterno sich gruppirenden Kalkgebirgsviereck der Abruzzen, wo im nördlichen Winkel der große Fels von Italien, Gran Sasso d'Italia 8900′ emporsteigt, über den Mittelgebirgscharakter erhebt. Er bildet gleichsam das Rückgrat der Halbinsel, von welchem besonders nach O. einzelne Zweige wie die Rippen auslaufen, und wird in den nördlichen Apennin bis zur Quelle des Tiber (ligurische und toscanische Apenninen), in den mittleren Apennin bis zur Volturno-Quelle (römische Apenninen und Abruzzen) und in den südlichen Apennin (neapolitanische und calabrische Apenninen) eingetheilt.

B. Aus dem der Hauptkette untergeordneten Vor- oder Subapennin, welcher in viel einfacheren Formen der Hauptkette besonders in W. in toscanischen, römischen und neapolitanischen Subapenninen vorgelagert erscheint.

Digitized by Google

C. Aus den vulcanischen Systemen, welche vornehmlich wieder im W. des letzteren, zwischen diesem und dem tyrrhenischen Meere, und zwar in einer dem Hauptapennin parallelen Achse von NW. nach SO., theils noch im Bereiche des Subapennin selbst und seine Einförmigkeit in einer vortheilhaften Weise unterbrechend, theils aber ganz isolirt auftreten. Zwar erreichen diese ihren vollendeten lebendigen Ausdruck nur noch in dem Vesuv allein; sie geben sich im Uebrigen aber, sowohl durch ihren äußeren Bau, an den vielen, oft mit tiefen Seen ausgefüllten, eingestürzten Kratern, als auch an den häufigen Warmquellen und Exhalationen von betäubenden Gasen (Mofetten, Solfataren) unzweifelhaft als solche zu erkennen.

Von den Flüssen des Apennin erlangen nur jene eine größere Entwicklung, welche zuerst ein in der normalen Richtung des Hauptkammes verlaufendes Längenthal durchfließen, ehe sie sich einem der beiden Meere zuwenden. Dies findet jedoch fast ausschließlich auf der Westseite des Hauptkammes beim Arno, Tiber, Garigliano, Volturno und Sele Statt. Auf der Ostseite ist das nur bei dem Abruzzenhauptflusse der Fall, welcher, als Aterno an Aquila vorbei, zuerst in der Richtung von NW. nach SO. und dann als Pescara in Querrichtung dem adriatischen Meere zufließt.

Der Hoch- und Subapennin zeigen in ihrer allgemeinen Erscheinung den Charakter des kahlen Einförmigen; im Einzelnen jedoch bieten sie besonders da, wo sie durch plutonische Kräfte gehoben oder zertrümmert sind, mit ihren schauerlichen Zerklüftungen, stürzenden Bächen, periodisch steigenden und fallenden Seen überraschende Naturscenen dar. Dasselbe gilt von ihrer Bekleidung. Allerdings hat die Benutzung des Bodens die Waldungen sehr gelichtet und in spärlich mit immergrünen Bäumen und Gesträuchen bestandene Anger verwandelt. Holzungen und Weideplätze zugleich, Macchien genannt, welche für die landschaftliche Physiognomie so charakteristisch sind. Im Einzelnen jedoch bilden in den höheren Waldregionen (über 3000′) Buchen und Nadelhölzer dichte Forste. Waldbäume mit periodischem Laubfall, eßbare Kastanien steigen zu den Winterweiden und immergrünen Bäumen hinab, unter welchen die Pinie und die Cypresse die für die italienische Landschaft charakteristischen sind, während am Fuße des Gebirges schon im Arnothale die Land-

Digitized by Google

schaft im Schmucke tropischer Vegetation prangt. Bewohnte Ortschaften hören wohl schon bei 4400′ auf. Bei 5—6000′ werden die Bäume zu Sträuchern; hier aber gelangt man in die Region der Sommerweiden, welche sich fast bis zu den höchsten Gipfeln hinaufziehen, deren Spitzen nur wenige Monate von der Schneedecke befreit sind.

A. Die Apenninen.

Die nördlichen Apenninen. Der Hauptkamm der nördlichen Apenninen zieht in der Richtung von W. nach O., vom ligurischen Meere bis in die Nähe des adriatischen Meeres. Im Westen mit den Alpen durch eine niedrige Hügelkette zusammenhängend, nimmt er an mittlerer Erhebung von W. nach O. von 2500—4500′ zu, und die höchsten Gipfel steigen im ligurischen Apennin bis zu der Quelle der Magra nicht über 3000′, im toscanischen Apennin bis zur Quelle des Tiber bis 7000′ auf (Monte Antola, Quelle der Trebbia; Monte Cimone, Quelle des Panaro; Monte Falterone, Quelle des Arno; Monte Coronaro, Quelle des Tiber).

Nach N. senkt er sich in subapenninischen Vorstufen längs der rechten Po-Zuflüsse allmälig in die Po-Ebene hinab, und zwar in zwei Partien. In W. tritt das 800—1000′ hohe vom Tanaro und der Bormida durchschnittene Bergland von Montferrat halbinselartig am weitesten nach N. vor und zwingt den Po zu einer nordwärts gekrümmten Laufesrichtung. Es ist westlich durch den Tieflandsbusen von Coni von den Alpen, in O. durch den von Alessandria und Novi von der anderen Partie geschieden, welche abermals bis zum Po bei Stradella vordringt und deren Nordfuß durch die Straße, jetzt Eisenbahn, bezeichnet ist, welche von Piacenza nach Rimini in südöstlicher Richtung zieht. — Nach S., wohin der Steilabfall gerichtet ist, sendet nur der toscanische Apennin einzelne nicht unbedeutende Zweige aus. Solche sind: der Zweig, welcher in die Halbinsel von Porto Venere westlich des Busens von Spezzia ausläuft, und als dessen Fortsetzung die Insel Palmaria zu betrachten ist; dann die Alpe Apuana oder die Marmoralp von Carrara längs des linken Serchio; der Zug des Prato Magno, welchen der Arno auf drei Seiten umfließt, und endlich die Alvernia, welche die Quellthäler des Arno und Tiber von einander scheidet.

Die wichtigsten Pässe über den nördlichen Apennin führen: 1. Von Savona über Altare zur oberen Bormida und zum oberen Tanaro (die durch Napoleon Bonaparte's Siege bei Montenotte, Milesimo, Dego, Ceva und Mondovi bezeichnete Straße). 2. Von Genua über die Bocchetta nach Novi und Alessandria, jetzt von der Eisenbahn begleitet. 3. Von Bologna über die Pietra Mala nach Florenz, wie die Bocchetta jetzt von der Eisenbahn überschritten.

Die mittleren Apenninen. Der mittlere Hauptapennin verläuft in der Nähe des adriatischen Meeres, in der Richtung von NW. nach SO., von der Tiber- bis zur Volturnoquelle, und besteht aus der einfachen Kette des römischen Apennin etwa 5000′

ed by Google

hoch und aus den im Mittel 6000′ hohen Hauptketten, welche die wilde Gebirgslandschaft der Abruzzen bilden. Bei dem Monte Sibillo (6800′) theilt sich nämlich die Hauptkette zu zwei Parallelketten, die sich später bei den Quellen des Volturno am Monte Meta wieder vereinigen. Auf der östlichen Kette erhebt sich der Gran Sasso zu 8900′ und die Majella zu 8600′, auf der westlichen der Monte Terminillo zu 6800′ und der Monte Velino zu 7800′. Das Längenthal zwischen beiden Ketten ist über 2000′ hoch und von dem Aternus (Pescara) durchflossen, der darauf in enger Schlucht die östliche Kette durchbricht und über Chieti zum adriatischen Meere eilt. Dieses großartige Gebirgsviereck war der Kern des Landes der sabellischen Stämme. Hier lag, da wo sich der Aternus nach O. wendet, am Kreuzpunkt von vier Straßen, Corfinium, wohin die Italiker im Bundesgenossenkriege die Hauptstadt Italiens zu verlegen gedachten. Auch jetzt noch gehören die Abruzzengegenden zu den unbekanntesten Gegenden Italiens, und seine Bewohner haben von jeher unter der Form des Banditenwesens einen kleinen Krieg gegen die Herrschaft der Leute aus der Ebene geführt. — Der mittlere Apennin fällt steil nach O. ab, wohin er eine ganze Reihe von Querlagen aussendet, zwischen welchen in abgesonderten Thälern die vielen Torrenten: Metauro, Esino, Chienti, Trento, Vomeno, Sangro u. a., dem adriatischen Meere zueilen. Noch steiler ist der Abfall nach W., wo ihn eine in der Normalachse von NW. nach SO. aufeinanderfolgende Reihe von Depressionen von dem in W. ihm vorgelagerten Subapennin scheiden. Solche Depressionen sind die kleinen, tief eingesenkten Ebenen von Nocera, Spoleto, Terni, Rieti und diejenigen, welche der Lago di Celano (Fucinus Lacus) ausfüllt. Wie bedeutend hier die Niveauunterschiede sind, geht daraus hervor, daß Nocera 1 Meile vom 4848′ hohen Monte Pennino nur 1440′, Spoleto am Fuße des 4158′ hohen Monte Fionchi 1014′, Rieti fast unmittelbar am Fuße des 6800′ hohen Monte Terminillo 1290′ und die Seen am Celano und westlich davon von Tagliacozzo am Westfuße des 7800′ hohen Monte Velino nur 2000′ absolute Höhe haben.

Der mittlere Subapennin. Da der mittlere Hauptapennin sich im O. der Halbinsel hält, so bleibt im W. derselben größerer Raum für die Entfaltung des Subapennin übrig; dieser theilt sich in zwei Theile: a) in den etruskischen oder toscanischen Subapennin im Westen des römischen Hauptapennin, und b) in den römischen Subapennin im W. der Abruzzen. Jener besteht aus einem tertiären hügeligen Plateau, das von den linken Arno-Zuflüssen: Greve, Pesa, Elsa, Era, und den toscanischen Küstenflüssen Cecina, Ombrone, Fiora u. a. in flachen Mulden durchflossen und dadurch in mehrere Abtheilungen zerlegt wird. Er ist im Ganzen einförmig, kahl und erhält erst im S. des Ombrone durch die ihn durchbrechenden plutonischen Erhebungen (siehe unten) einen reicheren Wechsel. Er erreicht in W. nirgends das Meer (die jenseits der sumpfigen Strandebene emporsteigenden isolirten Berge, siehe oben S. 653). — Oestlich liegt zwischen dem Arnoknie bei Arezzo und dem Tiberknie südlich von Orvieto ein früher versumpfter, jetzt trocken gelegter Boden so horizontal, daß es hier an einer Wasserscheide fehlt, und die canalisirte Chiana (Clanis der Alten, an welchem Clusium lag) in beide Flüsse mündet. Längs derselben führt

die Hauptstraße (die clodische) und eine Strecke weit jetzt die Eisenbahn nach Rom. In dem Berglande zwischen dem Chiana-Canal und dem oberen Tiber liegt der alte trasimenische See von düster melancholischem Charakter. An seinem östlichen Ufer, in dem Engpasse, welcher nach Perugia führt, hat Hannibal das römische Heer geschlagen. Der römische Subapennin besteht aus mehreren dem Hauptapennin parallelen Zügen, welche von den linken Neben- und Zuflüssen des Tiber, der Nera und dem von SO. ihr zufließenden Velieno, durch den Teverone (Anio) und den Garigliano (Liris) theilweise in parallelen Thälern durchflossen, theils in Querthälern durchbrochen und dadurch in mehrere Partien zerlegt werden. Es ist das niedrigere Bergland der Sabiner, Herniker, Aequer und Volsker, das die Ebene des alten Latium halbkreisförmig umsäumt und zwar in N. mit dem dem Apollo geweihten Mons Soracte (jetzt M. Oreste), in O. mit dem in dem Winkel zwischen dem Tiber und Anio sich erhebenden Mons Sacer, in S. mit dem Albaner Gebirge (s. unten). Es erreicht auch sonst nirgends das Meer, von welchem es durch die ungesunde Küstenebene des alten Ardea und weiter südlich durch die pontinischen Sümpfe geschieden ist. Nur im O. der letzteren erreicht das Volskergebirge in dem Felsen von Terracina das Meer, während die übrigen südlichen Ausläufer den See des früh verschwundenen Amyclae (der Sage nach wäre es durch Schweigen zu Grunde gegangen), jetzt von Fondi umkränzen, der heute durch seine Aale, wie im Alterthume durch den an seinen Ufern wachsenden caecubischen Wein berühmt war.

Pässe über den mittleren Apennin: Von Urbino, d. i. von der großen Straße längs des adriatischen Meeres abzweigend, führt die Hauptstraße über den Furlopaß, im W. des Monte Catria nach Foligno am Nordende der Ebene von Spoleto und nach Rom. Umbrien, durch welches diese Hauptstraße von Norden herzieht, war deßwegen für Rom von großer Wichtigkeit; hier wurde daher im Jahre 295 die Schlacht bei Sentinum geschlagen. Später wurde die Straße in einen römischen Heerweg, die Via Flaminia, umgewandelt und zu deren Sicherheit die Militärcolonie Spoletium angelegt. Jetzt werden südlichere Pässe benützt, die von Ancona aus, den Esino aufwärts, oder südlicher von Loreto aus, am Potenza wie am Chieti aufwärts die Ostkette überschreiten und jenseits derselben sich aneinander schließen. Hier daher die Schlachtfelder der neueren Zeit, z. B. bei Tolentino (1815) und Castel Fidardo südlich von Ancona (1860).

Die südlichen Apenninen. Der südliche Hauptapennin schließt sich an der Volturno-Quelle an die Abruzzen an und zieht als neapolitanischer Apennin in etwas breiteren, nach beiden Seiten hin vielverzweigten Rücken von nur 2500′ mittlerer Höhe, aber von doppelt so hohen Gipfeln überragt, in der normalen Richtung gerade durch die Mitte der Halbinsel, so daß links und rechts Raum für kleinere Ebenen (campanische und apulische Ebene) übrig bleibt. Am Bradano findet wohl eine Spaltung der Halbinsel, keineswegs aber, wie angenommen wird, an dessen Quelle eine Spaltung der Hauptkette Statt. Von da an schlägt diese eine beinahe vollständig südliche Richtung ein, so daß sie im Süden des Busens von Policastro die Westküste wieder erreicht. Dicht an derselben und zu ihr, wie in den

ligurischen Alpen, wieder steil abfallend, zieht sie als calabrischer Apennin in wilden, schwer zugänglichen Massen, die bis 4000' aufsteigen, mit Gipfeln von 6000—7000' bis an die Südspitze der Halbinsel. Zwischen den Busen von Squillace und Sta. Eufemia tritt eine Unterbrechung dieser Kette ein, so daß schon in alter Zeit der Plan gefaßt wurde, beide durch einen Canal miteinander zu verbinden (s. S. 658). Das Südende des ganzen Zuges bildet das Gebirge von Aspromonte, welches sich in südwestlicher Richtung Sicilien zuwendet.

Der neapolitanische Subapennin ist von dem Hauptrücken durch das Längenthal des Volturno und des auf seiner Linken von Benevent ihm zufließenden Calore abgetrennt. Das Querthal des Volturno theilt ihn in eine nördliche und südliche Hälfte. Zu den westlichsten Erhebungen des ersteren gehört der Mons Massicus, dessen Weine, wie die des an seinem Südfuße sich ausbreitenden Ager Falernus, von den römischen Dichtern, namentlich von Horaz, so viel gepriesen wurden. Ueber den anderen, der die campanische Ebene in O. umsäumt, führen die caudinischen Pässe (Furculae Caudinae) aus der Gegend von Nola nach Benevent. In S. stößt dieser Subapennin an das senkrecht zu ihm gerichtete, schon oben näher bezeichnete Gebirge von Sorrent (siehe S. 656), das als eine mächtige Felsenzunge zwischen dem Golfe von Neapel und Salerno bis zur Punta Campanella hinausragt und im dreispitzigen Monte St. Angelo (4600') seine höchste Spitze erreicht. In derselben Achse streichen auf der Ostseite des Hauptkammes die niedrigen Höhen, welche sich allmälig nach SO. wendend, die apulische Halbinsel bis zum Cap Leuca durchziehen, in der ersteren Richtung Murghie, in der anderen Serre genannt. Dem nach S. gerichteten Hauptkamme sind noch zwei subapenninische Landmassen, die eine halbinselartig nach W., die andere ebenso nach O. vorgelagert. Die erstere ist die Halbinsel des Monte Cocuzzo im N. des Golfes von Policastro, die andere die granitische Masse des Silagebirges im S. des Golfes von Tarent, welche in W. durch das Thal des Grati von dem Hauptkamme getrennt ist.

B. Die vulcanischen Systeme.

1. Unter diesen ist vor Allem die Gruppe des Vesuv, des einzigen auf dem italienischen Continente noch thätigen Vulcans zu nennen. Die Vesuv-Gruppe steigt frei und isolirt aus der campanischen Ebene im O. des Golfes auf und besteht aus zwei Haupttheilen, aus dem eigentlichen Vesuv und der Somma. Letztere bildet einen zackigen Wall, welcher den inneren, höheren Kegel mantelartig umzieht und nur an einzelnen Stellen, besonders in Westen, durchbrochen ist, nach innen steil zu dem ringförmig um den Kegel herum verlaufenden Thale Atrio del Cavallo (2507' über dem Meer) abfällt, nach außen sanfter, aber von schwarzen, zwischen lachenden Weingärten eingerissenen Thalschluchten durchfurcht, sich zur Ebene absenkt. Auf der Seite, wo der Somma-Mantel fehlt, erhebt sich der Berg in einem ganz flachen Kegel, dem Piane, der die Basis des Ganzen ist; auf demselben erhebt sich steil (unter 33°) der mittlere Aschenkegel und an seiner abgestumpften Spitze

Digitized by Google

öffnet sich der etwa 2200′ im Durchmesser haltende Krater, dessen Wand in NW., in der Punta del Palo am bedeutendsten, nämlich 3650′ (nach J. G. Schmidt 3908′), aufsteigt.

Die Somma ist der Rest des alten Kraterwalles, welcher nach einer nicht unwahrscheinlichen Annahme erst bei der von Plinius dem Jüngeren beschriebenen Eruption (vom 24. August 79 n. Ch.) zusammenstürzte und aus seiner Mitte den jetzigen Vesuvkegel emporhob. Aus früheren Zeiten kennt die Geschichte keinen Ausbruch des Berges. Die Somma war dicht bewaldet und in ihrem Krater konnte Spartacus (73) beim Beginn des Sclavenkrieges sein befestigtes Lager haben. Zu Augustus' Zeiten beschreibt Strabo den Berg als bis an den Gipfel hinan von herrlich angebauten Feldern umgeben und nur an der Spitze mit Spuren von ehemaligem Feuer. Von der furchtbaren Gewalt jener ersten in geschichtlicher Zeit erfolgten Eruption zeugen, außer den Worten des Plinius, die Jahrhunderte lang unter der Lava-Asche begraben gewesenen Städte Herculanum, Pompeji und Stabiae. Seitdem sind, bei einer langen Ruhezeit im 15. und 16. Jahrhundert, über 50 größere Eruptionen zu verzeichnen.

2. Wie die campanische, so hat auch die römische Ebene ihre besondere isolirte, jedoch längst erloschene Vulcan-Gruppe in dem meist wohl rauhen und kahlen, in seinen einzelnen Partien aber das Entzücken der Maler bildenden Albaner-Gebirge, welches in O. durch die Einsenkung der Via latina von dem Apennin geschieden ist. Es erhebt sich im SO. von Rom zwar nur zu einer absoluten Höhe von 1200—2400′, zeigt aber dieselbe äußere Anlage wie der Vesuv. (Mantel, innerer Kegel, der eigentliche Mons Albanus.) Da, wo der äußere Kraterwall in W. eingestürzt ist, erscheinen mehrere Parasitkrater, die mit Seen ausgefüllt sind. Solche sind der Albaner-See (Lacus Albanus), an welchem Alba Longa lag, und an dessen westlichem Kraterrande jetzt südlich Albano an der Via Appia liegt, voller Landsitze vornehmer Römer, nördlich Castel Gandolfo, der Sommersitz des Papstes, in 1280′ Höhe thront, daher der See auch Lago di Castello genannt wird. Weiter südlich der See von Nemi (L. Nemorensis). Am Nordrande des äußeren Mantels liegt in 1000′ Höhe das durch seine Villen und herrliche Fernsichten berühmte Frascati, das hier erst in den Zeiten Barbarossa's nach der Zerstörung des hoch auf dem Berge gelegenen Tusculum entstand. Im NO. des tusculanischen Kammes liegt der Mons Algidus, jetzt Monte Ariano; westlich davon der Lacus Regillus ist jetzt ausgetrocknet. Auf dem Kraterrande des inneren Kegels erhebt sich westlich der Monte Cavo (Mons latialis) mit einem Kloster und nördlich davon die Rocca di Capa (Arx Albana), wie der ganze Rand aus vulcanischen Schlacken gebildet. Das Albaner-Gebirge ist die Sommerfrische der Römer zur Zeit der Malaria.

3. Die Phlegräischen Felder. Mit diesem Namen bezeichnet man in ihrer Gesammtheit die zahlreichen erloschenen Krater, welche im W. von Neapel auf demselben von Bimssstein-Tuff gebildeten Terrain, auf welchem die Stadt selbst steht, in einem circa 3 □ Meilen umfassenden Bezirke nebeneinander liegen und theils mit größeren oder kleineren Wasserspiegeln ausgefüllt sind, theils kleine Ortschaften, Jagdgehege oder Gehöfte enthalten. Den Anfang in O. macht der unvollständige Krater,

welchen der See von Agnano erfüllt und an dessen Südrande die bekannte Hundsgrotte liegt. Nördlich gelangt man in den nach S. geöffneten Kraterwall, dem größten unter allen, dessen höchster östlicher Punkt durch das Kloster Camaldoli in 1406 Pariser Fuß Höhe gekrönt ist, und in dessen Grunde der Flecken Pianura (410′) liegt. Darauf folgt in W. der vollständige Krater des Astroni, ein Jagdgehege mit einem großen und drei kleinen Seen enthaltend. Südlich von da liegt die berühmte Solfatara, ein Kraterplateau, dessen Inneres gewölbeartig ausgehöhlt ist, und wo aus heißen Spalten Fumarolen zum Theil mit laut brausendem Schnauben hervordringen. Weiter westlich erheben sich andere Krater, nebst dem schon oben genannten Monte Gauro und dem Averner und Lucriner See (s. oben S. 656). Der letzte gewaltige Ausbruch in diesem Gebiete fand im Jahre 1538 Statt, der in wenigen Tagen an der Küste östlich vom letztgenannten See den Monte nuovo emporhob. Vielleicht ist die ganze Bucht von Bajae selbst ein halbseitiger Kraterrand.

4. Unter den noch im Bereiche des Subapennin auftretenden vulcanischen Systemen nennen wir hier nur die an Mineralquellen reichen Höhen am Radicofani und die Gruppe der ciminischen Vulcane in der südlichen Hälfte des toscanischen Subapennin. Die ersteren erreichen in dem Trachytkegel des Monte Amiata oder Monte Giovo (5333′) ihre größte Erhebung. Die anderen zeichnen sich durch eine dem Tiber parallele Reihe von Kraterseen aus, unter welchen der See von Bolsena (Vulsiniensis L.), in dessen Becken zwei Lava-Inseln liegen (sein Emissär ist die Marta); der See von Vico (Ciminis L.) in der Nähe des Monte Ciminio; der See von Bracciano oder Sabazio (Sabatinus L.), stellenweise bis 900′ tief, die größten sind. Der Emissär des letzteren ist der Arrone.

Auf der Ostseite des Apennin findet sich nur ein von ihm getrenntes, isolirtes Gebirgsglied, der Monte Gargano, eine Gebirgsgruppe mit rauhen Felsgipfeln (8 Meilen lang, 4 Meilen breit), aus deren Mitte der Monte Calvo 4960′ emporragt (s. ob. S. 659).

Die Tiefebenen Italiens. Jede der drei geographischen Hauptabtheilungen von Italien hat ihr Tiefland: Norditalien die lombardisch-venetianische Tiefebene, Mittelitalien die toscanische und die römische Tiefebene, Süditalien die campanische und die apulische Tiefebene.

Die lombardo-venetianische Tiefebene, von Alpen und Apenninen umwallt, mit der Hauptabdachung nach O. zum adriatischen Meere, ist nicht nur die größte aller italienischen Ebenen, sondern durch ihre Lage im S. des Steilabfalles der Alpen, durch die zwischen diesen und der Ebene ausgebreiteten Wasserspiegel, an welchen die Erhabenheit der alpinischen und der Zauber der italischen Natur sich begegnen, durch den Reichthum ihrer natürlichen und künstlichen Bewässerung, die Fülle ihrer Production, den großen Städtereichthum, und vor Allem durch das in der christlichen Zeit hier am frühesten zu Reichthum und Macht

Digitized by Google

erblühte und zur politischen Freiheit erwachte Bürgerthum ist die norditalienische Ebene eine der merkwürdigsten Tiefebenen der Erde.

In SW. mit einer schmalen Zunge bis gegen die Seealpen vordringend, reicht sie in O. bis an den Fuß des Karstes und kann in ihrer westlichen größeren Hälfte als die lombardische, in ihrer östlichen kleineren aber als die venetianische bezeichnet werden. An der Grenze zwischen beiden erheben sich die Monti Berici und Euganei, zwei liebliche, wohl bebaute und bewaldete Hügelgruppen von 1200—1760' absoluter Höhe im Süden von Vicenza, von welchen die südlichere durch ihre Massen säulenförmigen Basaltes und durch die zahlreichen, schon zur Römerzeit berühmten warmen Heilquellen von Abano (Aponi fontes) ihren vulcanischen Ursprung zu erkennen gibt.

Die ganze Ebene nimmt einen Flächenraum von 778 □ M. ein, bei einer Länge von 70 Meilen und einer zwischen 10 und 35 Meilen wechselnden Breite. Die Horizontalität der sie bildenden Erdschichten deutet auf eine Bildung durch die von den Alpen und Apenninen herabkommenden Flüsse. Die Hauptpulsader ist der Po, der bedeutendste aller Flüsse Italiens. Seine von den Gletschern des Monte Viso genährten Quellen, sowie seine von dem Hochgebirge kommenden linken Nebenflüsse (diese siehe oben bei den Thalsystemen der Alpen, die minder wichtigen Apenninenzuflüsse verfolge man auf der Karte) spenden so reiche Wasserschätze, daß bereits oberhalb Turin leichte Fahrzeuge den Fluß befahren. Schon an der Mündung des Ticino hat er die Natur eines Niederungsstromes angenommen (schwaches Gefäll, Stromspaltungen, Inseln, todte Arme, Versumpfungen der Ufer). Seine Hauptrichtung, nachdem er das Bergland von Montferrat in einem nach N. gekrümmten Bogen umflossen, bleibt nach O., welche Richtung auch seine größeren Nebenflüsse, sobald sie die Hügelregion verlassen haben, anzunehmen streben. Zwölf Meilen oberhalb seiner Mündung beginnt schon sein Mündungsdelta, und in sieben Armen ergießt er seine Gewässer ins Meer. Der nördlichste ist der Hauptarm, der Po grande oder Maestro; der schiffbarste ist der Po della Gnoca; zwischen den zwei südlichen, Po Volano und Primaro, dehnen sich die großen Sümpfe Valli di Comacchio u. a. aus. Auf der nördlichen Seite tritt der Po durch die Fossa Polessella mit dem Canal Bianco und der Etsch in Verbindung, welche wieder durch Canäle mit dem Bacchiglione und der Brenta zusammenhängt, so daß der ganze Mündungsstrich 9 Meilen Länge hat.

Der Po und die meisten seiner Nebenflüsse, haben durch beständige Ablagerungen ihr Bett erhöht, so daß ihr Wasserspiegel sich oft in beträchtlicher Höhe über der umliegenden Ebene befindet. So ist z. B. der Po bei Ferrara mit dem ersten Stock der Häuser in gleichem Niveau. Schon frühzeitig sind daher, um den Verheerungen des Landes Einhalt zu thun und die reichen Wasserschätze für die Befruchtung des Landes (Reisfelder) sowie für die Communication nutzbar zu machen, von den reichen Stadtgemeinden und später von einzelnen Regenten (den Visconti, Sforza, Pallavicini, Gonzaga) großartige Wasserbauten ausgeführt worden. So entstanden die überaus zahlreichen Canäle (Navigli) für die gleiche Vertheilung des Wassers wie für die Schifffahrt, und die großartigen Damm- und Uferbauten (Moli) und

ging Italien auch in dieser Beziehung den anderen Ländern Europa's (Holland, England) voran. Die vorzüglichsten der Canäle sind der Naviglio grande und der Naviglio della Martesana, durch welche Mailand mit dem Tessin und der Adda in Verbindung gesetzt ist ꝛc. Die Dämme reichen natürlich höher als der höchste Wasserstand. Sie befinden sich oft in mehreren Reihen hintereinander. Die Lombardei allein hat 30 M. Dämme. Die großartigsten sind von der österreichischen Regierung ausgeführt worden. — Die Moli von Polessella, der Molo Lombardo u. a. Der Kostenaufwand, den seither die Errichtung und Unterhaltung dieser großen Wasserbauten veranlaßte, bewirkte, daß fast alles Land in die Hände des Adels und der Städte gerathen ist, während die eigentlichen Ackerbauer schwer belastete Pächter sind. Daher einerseits die intensivste Cultur in den zahlreichen Städten, andererseits aber der Mangel an stattlichen schönen Dörfern. Zu gleicher Zeit hat durch die zahlreichen Flußläufe, Canäle und Wassergräben, wie durch den Brauch, die Felder mit Baumreihen zu umgeben, hier eine solche Coupirung des Terrains Statt gefunden, daß die Kriegführung durch dieselbe auf ganz eigenthümliche Weise bedingt ist.

Die Hauptgrenzlinien zwischen der nördlich größeren und der südlich kleineren Hälfte der Ebene bildet der Po selbst. Der letzte Punkt, an welchem dieser noch bequem überschritten werden kann, ist bei Piacenza. Daher die hohe militärische Bedeutung dieses Ortes. Deßhalb hatten die Römer hier eine Colonie angelegt und befestigt, und hatte Oesterreich, so lange es die Lombardei besaß, sich das Recht der Besetzung des stark befestigten Platzes vorbehalten. Auch für die Römerzüge der deutschen Kaiser war Piacenza eine wichtige Station (in der Nähe die Roncalischen Felder). Von W. nach O. her bildet der Ticino in Verbindung mit der Sesia eine wichtige Vertheidigungslinie, daher hier und in der Nähe die Schlachtfelder aus allen Perioden der Geschichte. Hier schlug Hannibal den Scipio, Marius die Cimbern auf den caudinischen Feldern bei Vercellae (Sesia), wurde Barbarossa bei Legnano, Franz I. bei Pavia geschlagen und liegen die Schlachtfelder von Novara und Magenta (1849 und 1859). Was der Ticino in W. das ist die Etsch in Verbindung mit dem Mincio in O., daher hier das frühere österreichische Festungsviereck (Verona, Mantua, Peschiera, Legnano) und die Schlachtfelder von Castiglione und Rivoli 1796, von Custozza (1849 und 1866) und Solferino 1859).

Tessin und Etsch bilden auch in historischer Beziehung zwei wichtige Grenzlinien. Das Land westlich vom Tessin, auf drei Seiten von Bergen umschlossen, blieb lange außerhalb des Weltverkehrs. In Piemont blieben daher längere Zeit die feudalen Verhältnisse vorherrschend. Der mittlere Theil der Ebene dagegen, die eigentliche lombardische, war durch das ganze Mittelalter fast der einzige Weg für die Producte des Orientes nach Deutschland. Hier mußte demnach bald der Handel und die bürgerliche Betriebsamkeit alle anderen Verhältnisse bestimmen, daher der Reichthum an Städten, welche alle von Mailand, auch schon seiner wichtigen militärischen Lage wegen, an Macht und Reichthum überragt wurden. Die Lombardei war daher die Wiege der städtisch republicanischen Bildung in der christlichen

Zeit. Das östliche Drittheil der Ebene tritt in seiner Wichtigkeit als Hauptübergangspunkt zwischen N. und S., O. und W. schon im Alterthume hervor, wo die Römer hier Aquileja gründeten und befestigten, in welche alle großen Handelsstraßen aus Istrien, Ligurien, Dalmatien, Pannonien, Noricum und Rhätien zusammenliefen. Im Mittelalter erhob sich auch hier ein mächtiger Bürgerstand, der Charakter desselben war aber nicht mehr so entschieden italienisch. Wie Piemont in W. den Uebergang zum Französischen machte, so bildete die Mark Verona, das Patriarchat von Aquileja und die lange damit verbundene Markgrafschaft Friaul den Uebergang zu Deutschland. Erst die venetianische Herrschaft seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts erzeugte hier ein uniformes italienisches Ansehen.

Rücksichtlich des landschaftlichen Charakters lassen sich in der lombardischen Tiefebene drei Regionen unterscheiden: die Region der Seen am Ausgang der Alpenthäler; die Hügelregion, welche die Alpenflüsse noch eine ganze Strecke abwärts begleitet, und die ganz flachen Strecken an den Ufern des Po, der Etsch, am unteren Laufe der Pozuflüsse und am Küstensaume des Meeres.

Beim Austritte aus den Alpen öffnet sich dem in den majestätischen Einöden an finsteren Schlünden und Wäldern, an Felsen und Sturzbächen gesättigten Auge mit einem Male der Anblick in die blühendsten, lachendsten Landschaften von Europa. Die bisher ungestümen Alpengewässer ruhen hier schöngebettet in langgestreckten Wasserspiegeln aus (s. ob. S. 200). Steile Bergwände werfen die Sonnenstrahlen zurück, denen die gegen S. gerichteten Thalöffnungen ungehindert Eingang gestatten. Das hierdurch erzeugte treibhausartige Klima wird jedoch von den kühlen, aus dem Hochgebirge herabziehenden Lüften gemäßigt. So treten wir hier gleich in die reizvolle Natur Italiens ein, wie wir sie weiter nur im S. des Apennin wieder finden. Maulbeerbäume und Kastanien beschatten den Fuß der Gebirge. Wein- und Olivenpflanzungen umranken die Wasserspiegel, Myrthe und Lorbeer verrathen die Nähe des Südens, und einzelne Pinien und Cypressen sind die Verkünderinnen der Baumformen, die erst in Mittelitalien einheimisch und allgemein erscheinen. Felsen ragen in malerischen Formen über den Baumwuchs empor. Gießbäche stürzen an ihnen herab und im Hintergrunde leuchten aus dem in dunklen Tannenwald gekleideten Gebirge hie und da schneebedeckte Gipfel hervor. Im warmen Sonnenlichte erglänzen stattliche Bauwerke; zierliche Landhäuser mit ihren offenen Veranden und Vestibulen, Dorfkirchlein und Schlösser lachen uns überall entgegen — all' das und dazu die würzige Luft, die Stille der Elemente, der durchsichtige Spiegel der Atmosphäre ruft dem Wanderer mit entzückendem Tone entgegen: „das ist Italien." Die Borromeischen Inseln im Lago Maggiore, im Mündungsbusen der Tore, waren bis 1671 nackte Felsen und von dem Grafen Vitaliano Borromeo zu jenen schwimmenden Paradiesen umgeschaffen, auf welchen der Anfang des Jean Paul'schen „Titan" spielt. Die Isola Bella steigt in zehn, die Isola Madre in sieben Gartenterrassen in Pyramidalform empor. Auf der ersteren vollendet das colossale geflügelte Einhorn die grüne Pyramide. Auf der Westseite derselben erhebt sich der Palast, reich an Kunstwerken aller Art. Im Lusthain umher entfaltet sich eine tropische Vegetation, freilich noch klein und schwächlich, plätschern Springbrunnen, rauschen Cascaden, kreischen Papageien und schmettern Singvögel, und der hohe Lorbeerbaum, in welchen Napoleon das Wort „Battaglia" einschnitt und das ein fremder Säbel zu verwischen unternahm, ragt ruhig dazwischen. Die Aussicht von der Pyramidenspitze ist feenhaft. Auf Isola Pescadore ist ein Fischerdorf, auf Isola Giovanni eine Kapelle nebst Gärten. — Das Hügelland erstreckt sich vom Lago Maggiore bis zum Gardasee und enthält die schönen Gegenden von Varese, die herrliche Brianza im S. des Como-Sees, die Francia corta und Ronchi di Brescia ꝛc.

Digitized by Google

Es bildet die höchsten gleichsam in Terrassen aufgebauten Wein- und Obstpflanzungen. Nur hie und da finden sich Steinfelder und magere Weidestrecken, aber weiter nach S. nimmt das Land einen anderen Charakter an; der Boden wird flacher. Nebst Obst- und Maulbeerbäumen ziehen Ulmen und Pappeln in geraden Linien durch die üppigen Getreidefelder und die von zahllosen Canälen und Gräben durchschnittenen Reisfluren hin, die Rebe rankt an jenen hoch empor, oder zieht sich in Festons von Baum zu Baum. Der Charakter dieses Culturlandes wird aber immer einförmiger; dies und die die Chausseen einfassenden Hecken, welche jeden Ausblick verhindern, machen das Reisen in diesen Theilen der Lombardei langweilig. — Ganz horizontal ist der Boden nur an der breiten Thalsohle des Po und an dem Küstensaume. Diese Strecken sind meist nur Wiesenland, theils große Sümpfe und nur spärlich bewohnt.

Die Arno-Ebene verräth schon mehr den eigentlichen Charakter Italiens, als die Po-Ebene.

Die Campagna di Roma, ein etwa 8 M. langer und 3 M. breiter Landstrich, ist durch ihre historische Bedeutsamkeit das wichtigste Flachland Italiens und durch den eigenthümlichen Charakter ihrer Natur eine Gegend von höchster Bedeutung. Der Boden dehnt sich in weitgeschwungenen Hügelreihen hin. Von atmosphärischen Gewässern sind tiefe Rinnen gegraben und steile Böschungen gebrochen. Der Tiber schlängelt sich in einem breiten eingeengten Thale hindurch, in die Ränder zu beiden Seiten sind Seitenthäler eingerissen, und einzelne kleine Tuffhügel sind im Thale selbst isolirt stehen geblieben. Diese und die von den Thalrändern gegen den Tiber hervorragenden Zungen aus Tuff gebildet, geben unter anderen auch die sieben Hügel Roms.

Der eigenthümliche Anblick dieser Campagna ist vielleicht auf der ganzen Erde nicht wieder anzutreffen. Ein unabsehbar wellenförmig gebildetes Land von Ruinen, zahlreichen Wasserleitungen, Grabmälern, Tempeln, Burgen, ohne Anbau grün oder auf weiten Strecken mit röthlichbraunem Heidekraut bedeckt, ohne Bewohner, aber von Erinnerungen belebt, liegt vor uns; einsame Osterien (Schänken), in denen einige zerlumpte Gestalten sichtbar werden; Zinnen mit alten Wappen geziert, epheuumrankte, formlose Massen, in denen eine Hirtenfamilie Schutz gefunden hat; einzelne halbwilde Rinderherden, von Hirten zu Pferde, in Schaffelle gekleidet, und von wilden, großen, gelbweißen Hunden bewacht; hie und da ein stattlicher Pachthof (Casale) mit den nöthigen Wirthschaftsgebäuden, aber ohne Ställe, die hier überflüssig sind: das ist jetzt das Bild der großen Landschaft, deren Horizont das Meer, die majestätisch zackigen Gebirge der Sabiner, der scharfgezeichnete Soract und das anmuthige Albanergebirge abschneiden, welche zur Zeit der Römer allein 23 Städte gezählt, und in deren Mittelpunkt noch heute die ewige Roma thront.

Die pontinischen Sümpfe im S. des alten Latium, zwischen Circeji und Terracina, bedecken einen Flächenraum von 6 M. Länge und 2 M. Breite und sind durch die Stagnation der aus dem Volskergebirge herabkommenden Gewässer, welche keinen Abfluß fanden, entstanden. Im hohen Alterthume war hier der Ager Pomptinus, trocken und fruchtbar, wo nach Plinius lacedämon, Colonisten 23 Städte gründeten, darunter Pontia, davon der Name. Aber schon in der ersten Römerzeit begann die Versumpfung. Durch diese Niederung führte die Via Appia, die schönste und belebteste der römischen Heerstraßen, nach Capua und von da nach Tarent und Brundusium (siehe S. 602). Seit Caesar geschah viel zu deren Austrocknung, allein in der ersten Zeit des Mittelalters gerieth Alles wieder in Verfall, bis die Päpste, besonders Sixtus V. und Pius VI., das Werk wieder aufnahmen, das

nicht erfolglos blieb. Eine prächtige, von Bäumen beschattete Landstraße, zum Theile auf der alten Via Appia, und neben dieser ein großer Canal führen bis Terracina; aber eine Stunde Schlafes auf diesem Wege hat schon einen Fieberanfall zur Folge. Wunderbar jedoch ist der Anblik dieses üppigen, von Baumreihen und zahllosen Canälen durchschnittenen Grasmeeres, das nur von Büffeln, Hirschen und Ebern und einzelnen von der Fieberluft verzehrten Menschen bewohnt ist. Nur an der Straße stehen einzelne Osterien.

Die campanische Ebene (jetzt Terra di Lavoro oder Campagna felice), 12 M. lang, 2—4 M. breit, war schon im Alterthume und ist noch jetzt der Garten von Italien, das Paradies von Europa, „der Schauplatz," wie Plinius sich ausdrückt, „des höchsten Wettkampfes zwischen dem Vater Bacchus und der Ceres," mit Städten, Dörfern und Villen bedeckt. Hier erst entfaltet sich die Natur des Südens in ihrer ganzen Fülle und in ihrem gesättigten Farbenschmelze (s. ob. S. 654). Aber auch diese Ebene ist von der Geisel Italiens, der **Aria cattiva**, nicht frei, und so viel auch für die vollständige Entsumpfung durch die Regi Lagni und durch Colmaten geschehen ist, so wechseln doch noch Landstriche von der üppigsten Fruchtbarkeit mit weiten Moorgründen. Der Eindruck selbst der cultivirten Strecken ist der der Einförmigkeit, die dazwischen zerstreuten Höfe sind finstere Hütten, die kleineren Städte düster, schmutzig und von einer armen Bevölkerung bewohnt. Der fruchtbarste Strich ist der von Neapel bis Capua und Nola, besonders reizend die kleine Ebene von Sorrent.

Die apulische Ebene, im O. des Apennin, durchflossen von dem Ofanto (Aufidus), an dessen Ufern die Schlacht bei Cannae (216) geschlagen wurde, besteht meistens aus wenig erhöhten Flächen mit breiten Scheiteln und sanften Hängen, welche durch muldenförmige Vertiefungen von einander getrennt sind, daher hat sie den passenden Namen il Tavogliere di Puglia (das Schachbrett von Apulien) erhalten. Sie ist dürr, nur hie und da sieht man Culturstellen mit Südfrüchten, Oliven und Wein, und eignet sich, zusammen mit den südlichen Hochflächen, die sie von der Küstenebene von Tarent scheiden, ganz ausgezeichnet zur Schafzucht. Tarent's Wohlstand im Alterthume beruhte denn auch auf der Bearbeitung dieser Wolle und der damit verbundenen Purpurfärbereien.

Die italienischen Inseln:

1. Die zwei größeren:

a) Sicilien, im Alterthume ἡ Σικελία auch Σικανία und wegen der von drei Vorgebirgen Pelorum (C. Peloro), Pachynum (C. Passaro) und Lilybaeum (C. Boco) bewirkten dreieckigen Gestalt auch Τριναχρια genannt, galt damals als ein durch eine große Erdrevolution von Italien losgerissenes Land und erhält in der That sowohl seine horizontale Gestalt wie den verticalen Charakter von den weiteren Verzweigungen des Apennin. Dieser setzt sich nämlich auch diesseits der Meerenge auf der Insel fort und zieht als peloritisches, nebrodisches, modonisches und palermitisches Gebirge längs der Nordküste von O. nach W., wo die Aegaden die frühere Westspitze der Insel bezeichneten. Nach N. fällt dieses Gebirge steil zu einer äußerst

fruchtbaren, circa 2 M. breiten Meeresküste ab, während sie nach innen in breiten, mit einzelnen Gipfeln besetzten Scheiteln sich längs der nach S. gerichteten Flüsse bis in die Nähe der Südküste fortsetzen und aus dem Quellengebiete der beiden größten Flüsse der Insel, dem Salso (Himera nach S.) und der Giaretta (Symaethus nach O.), eine Verzweigung nach SO. aussenden, wodurch die Halbinsel die dreieckige Gestalt erhält. Sicilien bildet dadurch ein einförmiges, welliges Plateau, das in N. (2000—3500′ mit Gipfeln von 6000′) höher ist als in S. (1000 bis 1200′), im Allgemeinen nur eine schmale, aber äußerst fruchtbare Küste übrig läßt, welche letztere sich jedoch in O. zwischen der Gabelung des Gebirges im Flußgebiete der Giaretta zu einer größeren Ebene, der überaus fruchtbaren Pianura von Catania, erweitert. Im N. derselben, aber durch Flußläufe (nördlich durch die Cantara, westlich durch die Giaretta) von dem übrigen Gebirge ganz isolirt, steigt der colossale, flachgewölbte Vulcankegel des Aetna (Monte Gibello, eigentlich arabisch) 10200′ majestätisch empor, weithin mit seinem Kratergipfel die Insel, die Südspitze Italiens und die beide umgebenden Meere beherrschend, und schon aus weiter Ferne sich mit seinen drei klimatischen Gürteln (dem unteren, in buntem Farbenschmelz prangenden, angebauten, dem mittleren, dunklen Waldgürtel und dem kahlen Lava- und Schneegürtel) dem Auge des Beschauers zur Bewunderung darbietend. Das herrliche Klima machte die Küste Siciliens schon in alter Zeit zur Kornkammer von Italien. Heute jedoch ist es schlecht angebaut. Die Hauptproducte sind Baumwolle, Oliven, Wein, Südfrüchte, Zuckerrohr, Korkeichen und Palmen. Im Gebirge schöne Arten von Marmor, in S. Schwefel und Salz.

b) Sardinien (435 □ M.) ist ebenfalls fast ganz gebirgig, indeß nehmen die höchsten von N. nach S. ziehenden Granitgebirge nur die östliche Hälfte ein. Ungefähr in der Mitte derselben erhebt sich der höchste Berg Sardiniens, der Genargenta, 5540′ übers Meer. In NW. legt sich an das Granitgebirge ein 1200′ hohes secundäres Gebirge an, das mit dem Monte del Morgine im N. des von W. her einringenden Busens von Oristano endigt. Südlich von letzterem erhebt sich im SW. der Insel ein niedriges, isolirtes Bergland. Zwischen diesem und der östlichen Kette liegt eine von NW. nach SO. ausgedehnte, äußerst fruchtbare Tiefebene, das Campidano, welches den Busen von Cagliari in S. mit dem Busen von Oristano in W. verbindet. Die Geschichte der Insel im Mittelalter dreht sich lediglich um die Kämpfe beider Städte um dieses Fruchtgefilde. Eine zweite kleine Tiefebene, die von Sassari, trennt in NW. die Gebirgsgruppe La Nura ab, von welcher die nördliche Insel Asinara die Fortsetzung bildet. In NO. ist von den kleinen Inseln Caprera durch Garibaldi allgemein bekannt. Das Innere von Sardinien gehört noch zu den unbekannten Gegenden von Europa. Die Sarden, ein Naturvolk.

2. Die kleinen Inselgruppen:

a) Die toscanische Gruppe zwischen Corsica und dem Festlande. Die größte Elba, (Ilva), 4 □ M., schon im Alterthume wegen seiner Eisenerze bekannt, welche noch jetzt das Hauptproduct der Insel bilden (Verbannungsort Napoleons 1814).

Digitized by Google

b) Die pontinische Gruppe, dem landfest gewordenen C. Circeo gegenüber, nackte Felseneilande, dienten den römischen Imperatoren als Verbannungsorte (Julia auf Pandataria).

c) Die campanischen Inseln. Das Felseninselchen Capri mit seinen kantigen Formen, durch eine Kluft in zwei Theile von ungleicher Höhe getheilt, ist eine Fortsetzung der Felsenhalbinsel von Sorrent und bekannt durch den Aufenthalt Tiber's und durch die von dem Maler und Dichter Kopisch im Jahre 1826 entdeckte blaue Grotte (Grottone d'Azurro), welche nach dem Meere mündend und von Felsenwänden verschlossen, die bis unter dem Wasserspiegel niederhängen, durch das aus dem Grunde des Meeres rückstrahlende Tageslicht ein seenhaftes Blau erhält. — Procida, eben und langhingestreckt, mit heiteren, modernen Häusern zwischen üppigen Gärten, und Ischia, aus einem kegelförmigen Berge, dem in der edelsten Bergform, schöner selbst als der Vesuv, 2400' sich erhebenden Epomeo bestehend, dessen Gesenk allein die Insel bildet, setzen das Vulkangebiet der phlegräischen Felder fort. Ischia ist, mit Ausnahme der höheren Partien, wie ein einziger großer Weinberg anzusehen.

d) Die liguriſchen Inſeln, im Alterthume Aeoliae oder Vulcaniae genannt, bestehen aus 1000—3000' hohen, erloschenen oder noch thätigen Vulcanen, zu den letzteren Stromboli, die nördlichste Insel, ein 2057' hoher thätiger Vulcan, dessen intermittirende Flamme Nachts den Schiffern als Leuchtthurm dient.

e) Die ägadiſchen Inſeln (Aegates), fruchtbar, unter gesundem Klima und dicht bewohnt, bezeichnen die anfängliche Westspitze von Sicilien. Pantellaria ist ein 2000' hoher Vulcan. Dämpfe und heiße Quellen zeigen von früherer Thätigkeit. Der Fuß ist mit üppiger Vegetation bedeckt.

§. 66.

Klima, Producte, Induſtrie und Handel.

Kennſt Du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht?

Alle Reisende schwärmen von dem azurnen Blau des italienischen Himmels; von der Durchsichtigkeit der Luft, welche den Fernen einen unbeschreiblichen Zauber verleiht; von der Farbenglut, in welcher in dem südlicheren Italien Land, Meer und Himmel prangen u. a. m. Im Ganzen genommen hat es damit seine Richtigkeit. Indeß ist das Klima Italiens gemäß seiner beträchtlichen Erstreckung von N. nach S., seiner mannigfachen Gebirgsgliederung, wie in Folge von ganz eigenthümlichen localen Einflüssen ein überaus verschiedenes und keineswegs frei von manchen großen Unannehmlichkeiten (Maremmen, Sümpfe,

Digitized by Google

Malaria, Tramontana und Sirocco, vulcanische Bodenbeschaffenheit, Erdbeben u. a. m.).

Das nördliche Italien hat gemäßigtes Klima mit bedeutender Regenmenge und Schneefall. Die Vegetation hat noch Aehnlichkeit mit der in den wärmeren Gegenden des südlichen Deutschlands und der Schweiz: Wein, Maulbeerbäume in Verbindung mit Seidenzucht, Weizen, Mais, in den feuchten Niederungen Reis. Nur am Südfuße der Alpe um die lombardischen Seen (s. ob. S. 671) erscheinen die Vorboten der süditalienischen Flora, welche erst südlich des westöstlichen Apenninenzuges immer allgemeiner zu werden anfängt. — Mittelitalien hat selten Schnee und Eis, die immergrünen Bäume, der Oelbaum, Lorbeer und die für die italienische Landschaft charakteristische Pinie und Cypresse, werden immer häufiger. Die Agrumi: Pomeranzen, Citronen und Granaten, gelangen wohl zur Reife, bedürfen aber noch einigen Schutzes. — Das eigentliche südliche Klima beginnt erst, sobald man die Grenzen Neapels überschritten. Hier gibt es nur schon zwei Jahreszeiten, Sommer und Regenzeit, und entfaltet sich die südliche Flora in ihrer ganzen Pracht und Fülle, von dem Maulbeer- und Oelbaume und der süßen Kastanie, welche uns schon am Fuße der Alpen begegneten, bis zur Palme, welche im Römischen nur noch vereinzelt und in Sicilien immer häufiger emporstrebt, obgleich die Dattel auch hier noch nicht zur Reife gelangt, und zur Baumwolle und zum Zuckerrohr.

Die mittlere Jahrestemperatur ist in Turin 9 ½, Mailand 10 ¼, Bologna 11 ¾, Florenz 12 ¼, Rom 12 ½, Neapel 13 und Palermo 13 ¾. (Ueber die verticalen Klimagürtel s. ob. beim Apennin S. 662.) Am entzückendsten entfaltet sich die italienische Vegetation am Fuße der Marmoralpe um Carrara und Massa, am Südabfall des Apennin, bei Lucca, an den Wasserfällen des Velino bei Terni, an den vulcanischen Höhen von Frascati und Albano, an der Felsenküste von Terracina, in der kleinen Ebene von Sorrent, um Salerno, in der Ebene hinter Palermo, deshalb die goldene Muschel (Conca d'oro) genannt, an den Küsten von Sicilien überhaupt und auf manchem kleinen Eilande, besonders aber auf Ischia.

Alle unsere Hausthiere sind auch in Italien gewöhnlich. In sumpfigen Gegenden sieht man ganze Heerden von Büffeln. Die Schafzucht gedeiht vorzüglich in Oberitalien, wo aus der Milch geschätzte Käse (Gorgonzola, Parmesan) bereitet werden. Die Heerden wandern überall im Winter von den Bergen in die Ebenen oder die Maremmen hinab, um im Sommer wieder dahin zurückzukehren. Der Esel und das Maulthier sind, wie im ganzen Süden, die gewöhnlichen Lastthiere. In Pisa befindet sich eine Kameelzucht. Die Weideebenen von Toscana und Rom werden von großen Heerden halbverwilderter Pferde und Rinder, von Schweinen und Ziegen durchzogen, bewacht von ihren Hirten, den Campagnareitern, die zu Pferde mit lanzenförmigen, spitzigen Stäben die Thiere zusammentreiben. Der Seidenwurm gedeiht vorzüglich in Piemont, der Lombardei und in Neapel. Der Fischreichthum ist bedeutend (das Sardinenmeer). Korallenfischerei wird in der Meerenge von Messina und bei Sardinien getrieben. Zu den lästigen Thieren gehören die Tarantel, der Scorpion, Heuschrecken- und Mückenschwärme.

Digitized by Google

Der Bergbau ist in Italien im Ganzen nicht sehr bedeutend. Reich sind nur die Eisengruben auf Elba zu nennen. An edlen und nutzbaren Steinarten liefert Italien den berühmten carrarischen Marmor, viele andere farbige Marmorarten wie auch Alabaster. Die Lava wird zum Pflastern und Bauen benützt, und aus den dichtesten Arten werden selbst Kunstsachen gemacht. Die vulcanischen Gegenden liefern Schwefel. An Mineralquellen ist Italien reich.

Industrie, Handel und Schifffahrt, welche im Mittelalter hier so blühend waren, sind mit wenigen Ausnahmen tief herabgekommen und fangen erst in neuerer Zeit sich wieder zu heben an. Berühmt jedoch sind einzelne Fabricate in Seide, Stroh und Glas. Gesucht sind noch die italienischen (Cremoneser) Geigen. Die größten Handelsstädte sind Livorno, Genua, Venedig und Neapel.

Eisenbahnen ziehen nicht nur durch ganz Oberitalien, vom Fuß der Alpen zur Adria, sondern auch der Westküste entlang, vom französischen Anschluß in Nizza bis über Neapel hinaus nach Eboli in der Ebene des Sele, an der Ostküste von Bologna bis Brindisi, an welches die Italiener nach der Eröffnung des Suez-Canals so viele Hoffnungen knüpfen. Eisenbahnmaschen in Oberitalien und Toscana (s. Eisenbahnkarte). Die zwei Apenninbahnen Bocchetta und Pietra Mala (s. ob. bei den Apenninen).

§. 67.

Geschichtliche Zeitalter.

Die im Einklange mit seiner Weltstellung und seiner glücklich ausgestatteten Landesnatur stehende welthistorische Bedeutung Italiens ist bereits oben im Eingangsparagraphe hervorgehoben worden. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, welche über die Halbinsel hinwegzogen, lassen sich im Allgemeinen in vier Hauptzeitalter, und zwar: I. das altitalische, II. das römische, III. das germanische, IV. das neuitalische Zeitalter eintheilen. Jedes derselben theilt sich wieder in mehrere Perioden und Unterperioden. Hier können nur einige, das geographische Verständniß unterstützende Hauptmomente eine flüchtige Erwähnung finden.

I. Das altitalische Zeitalter bis zur vollständigen römischen Unterwerfung, demnach ungefähr bis zum Beginn der punischen Kriege. Das alte Italien zerfiel gemäß seiner inneren Gliederung in eine große Anzahl kleiner, unabhängiger Staaten der verschiedenen mehr oder minder verwandten ursprünglichen oder eingewanderten Völker. Im Ganzen unterschied man Oberitalien, von den über die Alpen daselbst eingewanderten Galliern Gallia cisalpina genannt und vor Cäsar gar nicht zu Italien gerechnet; Mittel-

Digitized by Google

italien, d. h. das eigentliche Italien, Italia propria, und Unteritalien, wegen der frühzeitig hier stattgehabten griechischen Ansiedlungen Graecia Magna, Großgriechenland, genannt. — Gallia cisalpina, in weiterem Sinne von den Centralalpen bis zum Meere und den Flüßchen Macra und Rubicon, umfaßte a) Gallia transpadana, von den Centralalpen bis zum Po und der Etsch, b) Gallia cispadana, von dem Po und der Trebbia bis zur Adria und dem Rubicon, c) Liguria, in SW., zwischen dem Po westlich der Trebbia und dem nach ihm benannten ligurischen Meere, d) Venetia, Carnien und Istria in NO. — Mittelitalien war der Sitz der eigentlichen italischen Stämme. Diese zerfielen in zwei Hauptgruppen; die eine wird von dem Stamme der Latiner gebildet, welche die Ebene von Latium, im W. des Apennin, zwischen dem Tiber und Liris, inne hatten, während die andere die Gebirgsstämme der Umbrer, Picenter und Samniter nebst ihren verwandten (sabellischen) Völkerschaften umfaßte. Neben diesen aber erscheint in NW. als dritter Volksstamm der der Etrusker oder Rasener, wie sie sich selbst nannten, welcher vor der gallischen Einwanderung die Padene inne hatte, nachher den Apennin überschritt, die westlichen Küstenebenen neben denen des Arno, ja sogar des Volturno in Besitz nahm, später aber auf das Land beschränkt wurde, welches von ihm den Namen Hetruria oder Tuscia (davon Toscana) trägt. In diesem waren die Etrusker zu einem hohen Grade religiöser und politischer Bildung gelangt und ragten vor den übrigen Völkern Italiens durch ihre frühe Uebung von Kunst und Wissenschaft, durch Handel und Seefahrten hervor. — Süditalien, von einem Kranze griechischer Pflanzstädte umgeben, schloß in sich: Campania im W. und Apulia im O. des Apennin; Calabria, die südöstliche, Lucania und Bruttium, die südwestliche Halbinsel. Auf das letztere haben nachher, im Mittelalter, die Byzantiner, als das eigentliche Calabrien ihnen verloren gegangen war und sie sich hier, in dem südlichsten Theile der Halbinsel, noch hielten, den Namen Calabrien, den diese jetzt führt, übertragen.

Von allen Völkern Italiens war aber nur der lateinische Stamm zu einer besonderen weltgeschichtlichen Rolle ausersehen. Die unglückliche Küstenbildung von Mittelitalien überhaupt schloß auch diesen Stamm der Ebene lange von fremder Völkerberührung aus. Der Ackerbau allein mußte hier Grundlage aller Entwickelung bilden. Die eigentlichen Italiker waren eine Nation von Bauern. Von diesem Umstande ist vornehmlich die Richtung derselben auf das Praktische und Reinverständliche herzuleiten. Diese Richtung zeigt sich zunächst in der Religion (keine Götterideale, wie bei den Griechen, sondern Abstractionen, Terminus etc.); aber auch im Staatsleben und in den socialen Verhältnissen tritt dasselbe hervor. Alle Rechtsverhältnisse wurden hier auf das Sorgfältigste geordnet, und die formelle Bestimmtheit der Rechtssätze sind von den Römern derart auf das Feinste zugespitzt worden, daß das römische Recht in der späteren christlichen Zeit von allen Nationen als das unübertroffene Muster für alle Rechtsentwickelung angesehen wurde und selbst nicht ohne bedeutende Nachtheile auf die Entwickelung der einheimischen Rechtsanschauungen und Institutionen eingewirkt hat. Eben so bewunderungswürdig ist das Talent für Organisation des Heeres und Staatswesens, und nirgends in dem ganzen Verlaufe der Geschichte treten uns großartigere Beispiele der Vaterlandsliebe und der Selbstverläugnung so zahlreich entgegen. Nur für die ideale Kunst war in dem so gearteten Gemüthe kein rechter Grund vorhanden und blieben die Römer in

dieser Richtung nur die Schüler und Nachahmer der Griechen. Desto bewundernswerther sind ihre auf das Materielle und Nützliche gerichteten Leistungen, ihre Heerstraßen, Brücken, Wasserleitungen, Canäle und Hafenbauten ꝛc. So stehen sich Hellas und Rom wie Poesie und Prosa einander gegenüber, zwei Muster für die nachfolgenden Menschengeschlechter, welche erst in der Hinschauung auf beide auf die Versöhnung der beiden Extreme hinzuarbeiten im Stande sind.

II. Das römische Zeitalter. Die Zeit der Welteroberung und der inneren politischen und socialen Kämpfe, welche in die Kaiserzeit hinüberführen, Roma caput orbis terrarum, bis, nach der Theilung des Reiches (395) in ein morgenländisches und abendländisches, Italien nur zu einem Hauptbestandtheil des letzteren herabsank.

III. Das germanische Zeitalter. Von der Zerstörung des weströmischen Reiches durch die Germanen (476) bis zum factischen Aufhören der deutschen Kaisermacht über Italien nach dem Untergange der Hohenstaufen (1268), mit folgenden Perioden: a) die Zeit bis zur Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums durch Karl d. Großen (vorübergehende Reiche der Ostgothen, Reich Theodorich des Großen, der Byzantiner, Exarchat von Ravenna, und der Longobarden, anfangs nur in Oberitalien, das von ihnen den Namen Longobardia, Lombardei erhielt, Hauptstadt Pavia, später über den größten inneren Theil der Halbinsel; die longobardischen Herzogthümer Spoleto, Benevent, Capua ꝛc., Wachsen der weltlichen Macht der Päpste in der Vertheidigung der römischen Landschaft gegen die Angriffe der longobardischen Könige, Gründung der Verhältnisse zwischen dem fränkischen Reiche und der römischen Kirche durch den heiligen Bonifacius, die Pipinische Schenkung, Patrimonium Sancti Petri, bestehend aus dem früheren byzantinischen Exarchat, nämlich Romagna und Emilia, und aus der Mark Ancona, Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums durch Karl den Großen, 800). — b) Die Zeit bis zum Königreich Italien als Bestandtheil des deutschen Reiches (652), oder zur Gründung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation durch Otto den Großen 962 (Zersplitterung Italiens während der nachkarolingischen Wirren in viele Herrschaften: die trevisanische Mark und das Herzogthum Friaul, Venedig unter byzantinischer Hoheit, das Königreich Italien oder die Lombardei, Markgrafschaft Ivrea, Herzogthum Spoleto, Markgrafschaft Toscana (Mathilde), das römische Patrimonium, Grafen von Tusculum, Herzogthum Benevent, das byzantinische Gebiet in Unteritalien, dabei Raubfahrten der Saracenen nach Sicilien und dem italienischen Festlande). — c) Die römisch-deutsche Kaiserzeit: Die Römerfahrten der deutschen Kaiser aus den Geschlechtern der Sachsen, salischen Franken und Hohenstaufen, Geltendmachung der deutschen Kaisergewalt über Italien. Die Kreuzzüge und die durch dieselben emporkommende Gewalt der Päpste bei gleichzeitigem Aufschwunge der oberitalienischen Städterepubliken. Die großen Conflicte zwischen Papst und Kaiser, zwischen dem Kaiser und den mächtigen republicanischen Städten, besonders Mailand. Welfen und Ghibellinen. — Zerrüttung in Unteritalien, Hader

d by Google

der longobardischen Herzoge und der Griechen, Räubereien der Araber. Unkraft und Unsitte. Nur Amalfi leuchtet vortheilhaft hervor (s. ob. S. 657). Pilger aus der Normandie nach dem Monte Gargano. Bald darauf als gerüstete Scharen (seit 1017) im Dienste bald der Griechen bald der einheimischen Herzoge. Rainulf baut Aversa. Ankunft der Söhne Tancred's von Hauteville. Robert Guiscard. Entstehung eines Normannen-Staates unter päpstlicher Lehenshoheit in Süditalien (Apulien und Calabrien), bald auch auf Sicilien. Vereinigung beider durch Erbschaft. Roger II., Stifter des Königreiches beider Sicilien, 1130—1194, Residenz- und Hauptstadt Palermo, normannische Lehensverfassung, jedoch Blüte der Gewerbe, griechisch-arabische Bevölkerung, morgenländischer Charakter des Volkslebens, besonders auf Sicilien. Nach dem Aussterben der normannischen Dynastie Heimfall des Reiches an die Hohenstaufen (Heinrich VI. mit Constanze, der Tochter Roger II., vermält). Friedrich II. Gipfelpunkt der Kämpfe zwischen Welfen und Ghibellinen. Baldiger Untergang des Geschlechtes der Hohenstaufen.

IV. Das neuitalische Zeitalter bis auf die Gegenwart mit folgenden Perioden: a) Italien sich selbst überlassen bis zu den Invasionen der Franzosen unter Karl VIII. und Ludwig XII. gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Zeit der unter den erlöschenden Kämpfen der Welfen und Ghibellinen entstandenen einheimischen kleinen Dynastien in Norditalien: Visconti und nachher Sforza in Mailand, de la Scala in Verona, Gonzaga in Mantua, Este in Modena, Farnese in Parma und später der Medici in Toscana, neben den fortbestehenden Republiken: Genua auf Kosten von Pisa in beständigen Kämpfen mit Venedig und durch innere Fractionen endlich derart geschwächt, daß es sich bald mailändischer, bald französischer Herrschaft unterwerfen mußte. Höchste Blüte von Venedig. Kämpfe der kleinen Dynastien untereinander, arglistige Politik, unsittliche Licenz bei großer Cultur und Handelsblüte. — Zeit der babylonischen Gefangenschaft der Päpste in Avignon; in Rom Cola Rienzi. Nach ihrer Rückkehr Einmischung der Päpste in die italienischen Staatshändel und Theilnahme an der unsittlichen Politik. Alexander VI. Borgia und sein Neffe Cesare Borgia. — In Unteritalien das Haus Anjou seit 1266, durch die sicilianische Vesper 1282 Sicilien von Neapel getrennt, unter arragonischer Herrschaft bis 1442, wo Alphons V. von Arragonien auch Neapel erwirbt, worauf dann beide, wieder getrennt, schließlich an die vereinigte spanische Krone (Ferdinand den Katholischen) übergiengen. — b) Zeit der ersten französischen Invasion unter Karl VIII. (1494, welcher Erbansprüche des Hauses Anjou auf Neapel geltend machte) und unter seines Nachfolgers Ludwig XII. (1499, welcher als Enkel der Valentine Visconti nebst Neapel auch Mailand in Anspruch nahm) bis zur französischen Invasion unter dem General Napoleon Bonaparte im Jahre 1796. Zeit der italienischen Händel zwischen den europäischen Mächten (Frankreich, Spanien, dem Kaiser, Venedig, dem Papste, auch England) und die Veranlassung derselben zur Bildung einer allgemeinen europäischen Politik. Neapel seit 1503 und Mailand nach langen Kämpfen zwischen Kaiser Karl V.

und Franz I. von Frankreich spanisch. Nach dem Erlöschen der älteren Habsburg'schen Linie in Spanien mit Karl II. (1700) fallen Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien als Antheile der in Folge des spanischen Erbfolgekrieges in den Friedensschlüssen zu Utrecht und Rastatt (1713, 1714) getheilten spanischen Monarchie an Oesterreich. Sicilien dagegen wird dem alle Staatshändel zu seinem Vortheile ausbeutenden Hause Savoyen mit dem Königstitel gegeben, nachdem es schon 1418 in den Besitz von Piemont gelangt war. Doch mußte der neue König Sicilien bald (1720) gegen Sardinien vertauschen, wovon er seither den Titel führte. Auch Oesterreich behielt Neapel nur bis 1738, wo es zufolge des den polnischen Erbfolgekrieg abschließenden Wiener Friedens an einen spanischen Prinzen (Don Carlos) gegen Parma und Piacenza abgetreten wurde. An die Stelle der 1737 ausgestorbenen Medici trat der Herzog Franz Stephan von Lothringen, und seitdem dieser sich mit Maria Theresia vermälte und deutscher Kaiser ward, bildete Toscana eine österreichische Secundogenitur, wogegen Parma und Piacenza zufolge des den österreichischen Erbfolgekrieg beschließenden Aachner Friedens 1748 an einen zweiten spanischen Prinzen (Don Philipp) abgetreten wurden. — e) Italien während der napoleonischen Zeit. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 erhielt Oesterreich die Besitzungen der von Napoleon Bonaparte vernichteten Republik Venedig. Aus Mailand, Mantua, Parma und Modena wird eine cisalpinische Republik; das Genuesische bildet die ligurische Republik; aus dem Kirchenstaat wird eine römische Republik. Der König von Sardinien muß Savoyen und Nizza an Frankreich abtreten. 1799 wird Neapel zur parthenopeischen Republik. Während des Feldzuges nach Aegypten wird ganz Italien bis auf Genua, welches Massena vertheidigt, von den Franzosen frei. Aber die Rückkehr Bonaparte's und die Schlacht bei Marengo ruft abermals gewaltige Veränderungen hervor. Die cisalpinische Republik verwandelt sich 1802 in eine italienische Republik unter der Präsidentschaft Bonaparte's. Piemont wird mit Frankreich vereinigt. Nach der Erklärung des Kaiserreichs 1805 wird die italienische Republik abermals in ein Königreich Italien verschmolzen und Genua Frankreich einverleibt. Nach dem Siege bei Austerlitz muß Oesterreich im Preßburger Frieden (26. Dec. 1805) das Venetianische, Istrien und Dalmatien abtreten, welche mit dem Königreich vereinigt wurden. 1806 ward das Königreich Neapel besetzt und dem Bruder Napoleons, Joseph, verliehen. 1808, wo dieser auf den spanischen Thron gesetzt wurde, wird Neapel an seinen Schwager Murat übertragen. Toscana, eine Zeit lang Königreich Etrurien unter einem spanischen Prinzen, wird dem französischen Reiche einverleibt. 1809 traf den Kirchenstaat dasselbe Schicksal (Pius VII. nach Savona und nachher nach Fontainebleau gebracht). 1811 der „König von Rom" geboren. — d) Das Congreß-Italien bis zur neuen Aera des nationalen Königreiches Italien. Zeit der vollendeten Fremdherrschaft bei sechs einheimischen Staaten, fast durchaus mit fremden Dynastien und unter auswärtigem Einfluß neben einem unmittelbaren österreichischen Italien, und zwar: 1) Das Königreich

Digitized

beider Sicilien unter seinem alten Herrn aus dem spanischen Hause der Bourbonen; 2) der Kirchenstaat mit österreichischen Besatzungen zu Ferrara und Comacchio; 3) Großherzogthum Toscana, österreichische Secundogenitur; 4) Herzogthum Modena, Rest des Gebietes der Este, österreichische Tertiogenitur; 5) Herzogthum Parma, mit österreichischer Besatzung zu Piacenza unter der Kaiserin Maria Louise (bis 1847), während welcher Zeit die parmesanischen Bourbonen das nach der Kaiserin Tod an Toscana gefallene Herzogthum Lucca inne hatten; 6) Königreich beider Sardinien, durch das Genuesische verstärkt unter seinem alten Herrn. Endlich der größte Theil von Oberitalien, nämlich Mailand und Mantua und das ehemalige Venetianische als unmittelbar österreichisches lombardo-venetianisches Königreich. Zeit der Unzufriedenheit und der inneren Gährungen, der Verschwörungen und geheimen Gesellschaften.

Die neue Aera des nationalen Königreiches Italien. Der König von Sardinien als Träger der Idee des italienischen Einheitsstaates. Die Stammväter des sardinischen Königshauses sind die burgundischen Grafen von Savoyen seit dem 11. Jahrhundert; diese hatten durch Kauf und kluge Benutzung der Umstände ihre Besitzungen allmälig erweitert und schon frühe die Untheilbarkeit derselben eingeführt. Im Jahre 1388 hatten sie die Grafschaft Nizza, 1416 den Herzogstitel und 1418 Piemont erworben. Dagegen verloren sie in den Kriegen Franz I. und Karl V. Wallis, Genf und Waadtland an die Schweiz, und den Waldensern mußten sie nach langen Kämpfen Duldung gewähren. Seit 1630 theilte sich das Haus Savoyen in zwei Linien, in die regierende und in die Linie Savoyen-Carignan, aus welcher Prinz Eugen von Savoyen hervorgieng. Im Utrechter Frieden erwarb das Haus Savoyen das Herzogthum Montferrat, einen Theil des Herzogthums Mailand und die Insel Sicilien mit dem Königstitel, mußte 1720 jedoch Sicilien gegen Sardinien vertauschen, und seitdem hieß das Königreich das der beiden Sardinien, welches der staatskluge Karl Emanuel III. im Mailändischen vergrößerte und durch treffliche Verwaltung kräftigte. In der französischen Revolution giengen alle Besitzungen auf dem Festlande an Frankreich verloren, bis durch den Wiener Congreß das Königreich wieder hergestellt und mit dem Herzogthume Genua vergrößert wurde. Unruhen, welche 1821 auch hier, wie das Jahr vorher in Neapel die Forderung einer freieren Verfassung hervorriefen, wurden wie dort so hier von Oesterreich mit militärischer Macht unterdrückt. . . . . Im Jahre 1848 trat Karl Albert, nicht unbeeinflußt von dem Verfahren des neugewählten Papstes Pius IX., als Vertreter der nationalen Einigungsidee auf und griff Oesterreich in der Lombardei an, wurde aber von dem greisen Marschall Radetzky nicht nur bei Custozza, sondern 1849 auch bei Novara derart auf's Haupt geschlagen, daß er vom Schlachtfelde weg Thron und Land verließ und 1850 in freiwilliger Verbannung starb. Sein Sohn Victor Emanuel erhielt von Oesterreich den Frieden. Allein die Wogen der nationalen Einheitsbestrebungen giengen immer höher. Der schwärmerischste Anhänger und Förderer derselben war der Graf Cavour, der Minister Victor Emanuels. Im Jahre 1859 erneuerte dieser den von seinem

Digitized by Google

Vater unglücklich beendigten Krieg gegen Oesterreich, diesmal jedoch im Bunde mit Frankreich, dessen Herrscher, Napoleon III., in einem Manifeste als Zweck des Krieges „Italien sich selbst zu geben" erklärte. Das österreichische Heer verlor am 4. Juni die Schlacht bei Magenta und am 24. Juni die bei Solferino. In den Friedenspräliminarien vom 11. Juli, welchen am 10. November der Friede von Zürich folgte, überließ Oesterreich die Lombardei an Frankreich, welches sie sofort an Sardinien abtrat, wogegen dieses im nächsten Jahre das Stammland Savoyen nebst Nizza an Frankreich übergehen ließ. Inzwischen waren in Mittelitalien Unruhen ausgebrochen, welche von Sardinien zur Annexion von Parma, Modena, Toscana, einem großen Theile des Kirchenstaates und von Sicilien und Neapel (Garibaldi) benutzt wurden. Victor Emanuel ward König von Italien, und am 18. Februar 1861 konnte das erste italienische Parlament eröffnet werden. In der Convention vom 15. September 1864 versprach Frankreich, seine Truppen aus Rom zurückzuziehen. 1865 ward die Residenz nach Florenz verlegt. Allein Venezien und Rom erhielten die Gemüther in Aufruhr. Der eben so kurze als in seiner Entstehung, seiner Führung und in seinen Folgen gleich merkwürdige preußisch-österreichische Krieg von 1866 läßt in Italien den höchst sonderbaren Fall eintreten, daß der dort zweimal besiegte Feind von dem Sieger den gewünschten Gegenstand erhält. Italien, Preußens Bundesgenosse, zu Lande bei Custozza (24. Juni) und zur See bei Lissa (21. Juli) von den Oesterreichern glänzend geschlagen, zog durch Preußens Siege und die Vermittlung Napoleons III. den Gewinn von Venezien aus diesem beschämenden Kriege. Nun fehlte nur noch Rom. Mit der Devise „Rom oder den Tod" trat Garibaldi, der 1860 Neapel und Sicilien erobert hatte, mit seinen Freischaren zweimal die Eroberung Roms an. Bei Aspromonte wurde er jedoch am 28. August 1862 von den italienischen und bei Monte Rotondo (Mentana) am 3. November 1867 von den französischen Truppen geschlagen und so beide Male vom Ziele seiner Unternehmung ferngehalten. Die Franzosen zogen darauf von Rom nach Civita Vecchia. Pius IX. suchte durch die Encyclica und den Syllabus (8. December 1864) mittelalterliche Weltzustände wieder herzustellen und ließ durch das am 8. December 1869 eröffnete allgemeine Concil am 17. Juli 1870 seine Unfehlbarkeit als Dogma aussprechen. Nach dem Ausbruche des französisch-preußischen Krieges (17. Juli 1870) und der Niederwerfung und Gefangennahme Napoleons III. durch die siegreichen deutschen Heere zog Frankreich, seit dem 4. September eine Republik, seine letzten Truppen aus dem Römischen (Civita Vecchia) an sich, und am 20. September zog die Armee Victor Emanuels nach einem vierstündigen Bombardement durch die erstürmte Porta pia in Rom ein. Italiens Einheit wurde nun auch durch ein Plebiscit im bisherigen Kirchenstaate sichergestellt und letzterer durch das Decret vom 9. October 1870 mit dem Königreiche Italien vereinigt. Vergebens protestirte der Papst; wie es beantragt ist, soll er nur den Leoninischen Stadttheil (circa 20.000 Einwohner) als Residenz, seine Unverletzbarkeit, seine persönlichen Souveränitätsrechte und die freie Ausübung der geistlichen Gewalt behalten, Rom aber die Haupt- und Residenzstadt Italiens werden. Pius IX. antwortete mit der Excommunication seiner Gegner auf diese Beraubung der Kirche.

§. 68.

Die Bevölkerung von Italien.

Die Bevölkerung von Italien, welches jetzt ohne Nizza und Savoyen 5382 □Meilen umfaßt, beläuft sich auf 26½ M. E. (Das kleine Fürstenthum Monaco ist ganz vom Departement der Seealpen umgeben, stand bis 1860 unter dem Schutze Italiens, seither aber unter dem Frankreichs.) Die Volksdichtigkeit mit 4659 E. auf die □M. schließt die Extreme von 7647 in der Lombardei und 1336 auf Sardinien in sich. Das nördliche Italien ist am dichtesten bevölkert (Venezien mit 5673, Piemont und Ligurien mit 5675, die Emilia mit 5309), dann folgen die Marken, Toscana, Neapel und Sicilien (4400—4700), der Kirchenstaat (3234), Umbrien (2933), zuletzt Sardinien.

Die heutigen Italiener sind aus einem Gemisch verschiedener Völkerschaften hervorgegangen. Die Nachkommen der alten lateinischen Ureinwohner des Landes verschmolzen nach und nach mit den eingewanderten celtischen und germanischen Stämmen in Norditalien, und Griechen und Mauren in Süditalien zu einem Volke. Das ursprüngliche Gepräge hat sich noch am stärksten in Mittelitalien erhalten. Bei den Lombarden und Piemontesen tritt das celtische und germanische Element nicht nur im Allgemeinen erkenntlich hervor, in Piemont hört man auch noch celtisch-französische, wie am Fuße des Monte Rosa und in den bekannten Sette und Tredici Communi bei Vicenza und Verona deutsche Dialekte. Bei den Sicilianern, Apulern, Calabresen, Sarden (und auch Corsen) treten maurische Charakterzüge hervor. Auf Sicilien, wie in Apulien, sind auch noch griechische und albanesische Dialekte zu vernehmen.

Die italienische Sprache, voll Melodie und Wohllaut, ist die Tochter der lateinischen; sie spaltet sich, ausschließlich des Friaulischen, in 20 Mundarten, und zwar die neapolitanische und toscanische wieder in eine Anzahl Unterdialekte. Unter allen gelang es dem toscanischen, specifisch florentinischen Dialekte sich als Schriftsprache Geltung durch ganz Italien zu verschaffen.

Im Mittelalter blieb in Italien die lateinische die Sprache der Literatur, der Kirche und der Gebildeten. Daneben entstanden im Munde des Volkes zahlreiche Dialekte, die, weil sie durch die Schrift nicht gefesselt wurden, sich allmälig sehr weit von einander entfernten. Kaiser Friedrichs II. Versuch, den sicilischen Dialekt zur allgemeinen Schriftsprache für ganz Italien zu erheben, mißlang, dagegen ist dieses mit dem toscanischen Dialekt geschehen, dadurch, daß Dante († 1321), Petrarca († 1374) und Boccacio († 1375), die florentinische Reihe der italienischen Classiker, ihre unsterblichen Werke in diesem Dialekte schrieben, und die ferrarische Reihe, Ariost († 1533) und Tasso († 1595), ihnen hierin folgten.

Mit dieser Schöpfung einer nationalen Sprache gieng auch ein freudiges Erwachen der Kunstthätigkeit Hand in Hand, und das war die Zeit, wo Italien, besonders seitdem unter dem Einfluß der aus Constantinopel hierher geflüchteten Griechen (S. 628) die classischen Studien hier neugeboren wurden (das mediceische Zeitalter), die Lehrerin Europa's war, und wie vorher die römische Cultur durch die römische Weltherrschaft von ausgedehntestem und nachhaltigstem Einfluß gewesen, so war diese italienische Epoche durch ihr Vorangehen für die abendländische Culturentwickelung von der größten Bedeutung.

Digitized by Google

Als aber mit der veränderten Richtung des Welthandels durch die großen Entdeckungen, als mit den veränderten Geistesrichtungen durch die deutschen Humanisten und Reformatoren Italien aufhörte der Mittelpunkt der materiellen und geistigen Bestrebungen zu sein, da gieng das geistige Principat Europa's zunächst auf Frankreich über, worauf dann der deutsche Geist, in der Mitte von Europa, das Große und Herrliche, von welcher Seite her es auch kommen mag, in sich aufzunehmen bereit, sein eben so belebendes als erwärmendes Licht nach allen Seiten hin auszustrahlen anfieng.

Andauernder und nachhaltiger war die schöpferische Thätigkeit der Italiener auf dem Gebiete der bildenden Künste. Bei dem angebornen Schönheitssinne, der glühenden Phantasie und schwärmerischen Frömmigkeit des Volkes fanden diese gar bald so allgemeine Theilnahme und Bewunderung, daß bald in einzelnen Städten zu gleicher Zeit von den daselbst lebenden und wirkenden Meistern verschiedene Künstlerschulen entstanden, von welchen jede ihren eigenthümlichen Charakter zeigt. Ein erhöhtes Leben drang in diese Thätigkeit mit dem Erwachen des wissenschaftlichen Geistes und dem Studium der Antike an den Resten der antiken Denkmäler, die man jetzt sorgfältiger vor dem Untergange zu bewahren suchte, an den aus tausendjährigem Schutte an das Licht des Tages hervorgezogenen antiken Werken, Apollo von Belvedere (1500), die Gruppe des Laokoon (1506) u. a. Italien leuchtete hierin allen Ländern vor, so daß die Meister des Nordens nachmals von den Italienern die ausgebildetsten Kunstformen entlehnen mußten.

Architektur: A. Der romanische Styl (vom 11.—13. Jahrhundert), am reinsten im Dome zu Pisa; vereinigt mit dem byzantinischen Styl in der Marcuskirche zu Venedig und mit Formen, welche abwechselnd die Herrschaft der Araber und Normannen einführte, auf Sicilien; später mit der Gothik im Dome zu Mailand (1389). B. Der Renaissance-Styl, der wiedergeborene antike Styl, welcher in weltlichen Bauten größere und dauerndere Erfolge erzielte, als bei kirchlichen Anlagen, und zwar: der ältere Renaissance-Styl im 14. und 15. Jahrhundert noch unter dem Einflusse des germanischen Styles (die Palastbauten in Toscana, Brunelleschi, Palast Pitti zu Florenz); die Blüte der Renaissance im 16. Jahrhundert: Bramante, der den Grundriß zum St. Petersdome machte; Michelangelo, der Meister dreier Künste, der ihn weiter führte, aber nicht vollendete, und dessen Hauptwerke in der Architektur die Treppen und Paläste des Capitols sind; Palladio (Paläste von Venedig und Verona ꝛc.). C. Die manirirte Renaissance des 17. Jahrhunderts: Bernini, von welchem die Colonnade von St. Peter und die Decorativwerke an demselben herrühren.

Digitized by Google

Sculptur: Ghiberti († 1455), die Bronzethüren an dem Baptisterium in Florenz; die Werke seines auch als Medailleur berühmten Zeitgenossen Donatello, ebendaselbst; Michelangelo, sein Moses an dem großen Grabmonumente Julius II.; sein Schüler Benvenuto Cellini, abwechselnd in Florenz, Rom und Paris. In neuerer Zeit: Canova (1757—1822), Mausoleum in der Augustiner-Kirche zu Wien.

Malerei: A. Die älteren Malerschulen: 1) Die toscanische, Massaccio († 1443), Fiesole († 1455); 2) die oberitalischen Schulen zu Padua, Andr. Mantegna († 1506); zu Venedig, wo Antonello von Messina († 1493) die Oelmalerei zuerst in Italien einführte, und Giovanni Bellini eine eigenthümliche Anmuth entwickelte; 3) die umbrische Schule, die in Perugia ihren Hauptsitz hatte, und deren größter Meister Pietro Vanucci, genannt il Perugino, der Lehrer Raphaels war; 4) die neapolitanische Schule, in welcher Antonio Solaro, genannt il Zingaro († 1444) sich auszeichnet. B. Die Malerschulen der Blütezeit: 1) Die florentinische Schule, Michelangelo Buonarroti, dessen Hauptwerke in Rom (Sixtina); 2) die römische Schule, Raphael Sanzio aus Urbino; 3) die venetianische Schule, Tizian, Paolo Veronese, Tintoretto; 4) die lombardische Schule, Leonardo da Vinci (das Abendmahl), Correggio (die Nacht). C. Die sogenannte eklektische Schule des 17. Jahrhunderts, die Caracci, Domenichino, Guercino und besonders Guido Reni. D. Die Naturalisten derselben Zeit Caravaggio und der Landschafts- und Historienmaler Salvator Rosa.

Das ausgezeichnete Talent und die Liebe der Italiener für Musik und Gesang ist allgemein bekannt. Aus ihrer Mitte sind die Schöpfer des heiligen und weltlichen Gesanges hervorgegangen, und dem italienischen Mönche Guido Aretino im 11. Jahrhundert wird die Erfindung des jetzigen Notensystems zugeschrieben.

Der Bischof Ambrosius von Mailand im 4. Jahrhundert, Papst Gregor der Große im 6. Jahrhundert, Giovanni Palestrina († 1594), Francesco Durante († 1735), G. B. Pergolese († 1737) und die neueren Componisten, welche sich ausschließlich mit der theatralischen Musik beschäftigten: Cimarosa († 1801), Cherubini, Paganini, Spontini, Rossini, Bellini, Donizetti.

Auch in der Gelehrsamkeit gehört Italien zu den Ländern, in welchen die Wissenschaften am frühesten ihre Bearbeiter und Beschützer fanden.

Die Philosophen und Philologen: Scaliger, Laurentius Valla, Marsilius Ficinus, Campanella, G. Bruno, Vanini. Die Historiker: Machiavelli, Guicciardini, Sarpi. Die Mathematiker und Naturforscher: Cardano, Galilei, Toricelli, Galvani, Volta, Zamboni und Melloni, Cassini, Piazzi und Carlini.

Die herrschende Kirche ist die römisch-katholische. Die kirchlichen Feste werden mit großem Gepränge und Pompe, mit glänzenden Processionen, Feuerwerken und Illuminationen gefeiert. Die Zahl der höheren und niederen Geistlichen, der Mönchs- und Nonnenklöster ist sehr groß, doch stand der Volksunterricht bisher auf einer tiefen Stufe, und die Masse blieb in Unwissenheit und Aberglauben versunken; ihre Frömmigkeit war ganz sinnlicher Art, mehr Sache des Herkommens als des Herzens, und der Bravo und Bandit ruft die Heiligen an, wenn er den Dolch schwingt, wenn nicht gar die Hand mit dem Rosenkranze umwunden ist. In dem österreichischen Italien war es schon lange anders geworden, ebenso in Toscana. Die neue Aera hat hierin eine schwere, aber ruhmwürdige Aufgabe zu vollziehen.

Der italienische Volkscharakter offenbart sich am ureigensten im Gegensatze zu dem der nordischen Völker in Hinneigung zur Oeffentlichkeit des Lebens. Das ganze Leben ist mehr öffentlich als häuslich, und der wahre Schauplatz italienischer Thätigkeit sind die Straßen, Märkte, Corsi und Theater. „Den Hut auf dem Kopfe laufen sie, ohne viel zu fragen, in Stuben, Läden, Buden umher und zeigen sich zu allen Diensten bereitwillig, ohne dabei auf den geringsten Dank zu rechnen;“ denn der Italiener ist gutherzig und voll Mitgefühl, jedoch leicht erregbar. Lebendiges Mienen- und Geberdenspiel begleitet seine Sprache, die er mit einer Virtuosität beherrscht, und sein leidenschaftliches Wesen, Zorn und Rache, lassen ihn schnell zu Dolch und Messer greifen. Zu den Belustigungen des gemeinen Mannes gehören außer den Banchieri (Bänkelsänger und Improvisatoren) und Ciarlatani (Marktschreier) das Morra- und Ballspiel. Die Handlung auf dem Theater nöthigt ihm eine solche Theilnahme ab, daß er aus einem Zuschauer oft durch Dreinrufen und Schreien zum Mitspieler wird. Am glänzendsten entfaltet sich die ganze lärmende Heiterkeit des italienischen Volkscharakters in den Carnevalsfesten (am glänzendsten in Rom, Florenz, Venedig). Das in Deutschland verrufene Far niente wird vom Klima, der Fruchtbarkeit des Landes, besonders aber von der Mäßigkeit des Italieners begünstigt, denn seine Hauptnahrung besteht nur in Polenta, Reis, Maccaroni, Kastanien, Wein, Oel und Fischen. Auch ist der Müßiggang des Italieners kein Nichtsthun, sondern nur ein Nichtarbeiten. Wenn er auch nach vollbrachter Siesta auf den Ellbogen gestützt, im Schatten eines Hauses liegt, so schafft doch sein Geist und ergeht sich in heiterer Beschaulichkeit. Sein Geist ist nicht stumpf, abgetrieben, sondern ausgeruht und frisch. Zu den Schattenseiten gehört die Unreinlichkeit und der Schmutz an Kleidern und in den Wohnungen der unteren Classen, Bettler und das Banditenwesen, besonders im Römischen und Neapolitanischen, das Proletariat der Lazzaroni in Neapel. Als kluger und praktischer Mensch speculirt der Italiener überall auf Gewinn und betrachtet einen dummen Menschen als Gelegenheit, die man nicht unbenutzt vorübergehen lassen dürfe. Wer ihm klug entgegentritt, steht sich von ihm geachtet, wer läppisch ihn ärgert, „wird con amore beflunkert“ und obendrein ausgespottet.

§. 69.

Die gegenwärtigen Staaten Italiens.

Italien umfaßt gegenwärtig (am 1. Jänner 1871) folgende Staaten:

	□Meilen	Einwohner
I. Das Königreich Italien, und zwar:		
a) Das Gebiet desselben ohne die neuesten Annexionen vom Jahre 1870	5166.22	25,766.000
b) Dazu der mit Decret vom 9. Oct. 1870 demselben einverleibte bisherige Kirchenstaat	214.40	ca. 700.000
II. Die Republik San Marino . .	1.12	über 7.000
III. Das (in französischem Gebiete liegende) Fürstenthum Monaco . .	0.27	ca. 2.000

§. 70.

I. Das Königreich Italien.

Dieses umfaßt seit dem 9. October 1870 folgende historische Landschaften, die zum Behufe der höheren Verwaltung in Provinzen, sowie zu dem der niederen wieder in Districte (circondari) eingetheilt werden:

1. Das frühere Königreich beider Sardinien (ohne Savoyen und Nizza) nebst der Lombardei, und zwar: a) Piemont mit 4, b) Sardinien mit 2, c) Ligurien (das Herzogthum Genua) mit 2 und d) das Herzogthum Mailand mit der Lombardei mit 7 Provinzen. 2. Venezien nebst Mantua mit 9, 3. Emilia (Parma, Modena, Romagna) mit 9, 4. die Marken mit 4, 5. Umbrien oder Perugia mit 1, 6. Toscana mit 7, 7. das Neapolitanische mit 16 (nämlich die Abruzzen mit 4, Campanien mit 5, Apulien mit 3, Basilicata mit 1 und Calabrien mit 3), 8. Sicilien mit 7, zusammen also mit 68 Provinzen, die wieder in 280 Districte unterabgetheilt sind. 9. Dazu kommt endlich noch der mit Decret vom 9. October 1870 dem Königreiche Italien einverleibte und bis zur italienischen Occupation am 20. September 1870 selbständige Kirchenstaat [wie es beantragt ist, mit Ausnahme des Leoninischen Stadttheiles von Rom, der vom Patrimonium S. Petri dem souveränen Papste verbleiben soll] mit seinen bisherigen 5 Provinzen.

1. Das alte Königreich der beiden Sardinien nebst der Lombardei.

a) Das Fürstenthum Piemont und Montferrat. (Oberes Po-Becken mit dem Bergland von Montferrat, die beiden Dora, Sesia, Tanaro.)

Turin (Augusta Taurinorum), am Po, mit 181,000 Einwohnern, bis December 1864 Residenzstadt, zeichnet sich vor allen italienischen Städten durch die große Regelmäßigkeit seiner Straßen aus, besitzt jedoch unter den zahlreichen palastartigen Gebäuden kein bedeutendes Werk der Baukunst. Die schönsten Plätze sind von Bogengängen umringt. Universität, Akademie der Künste, schöne Sammlungen, blühende Seidenfabrication. In der Nähe die k. Lustschlösser Stupinigi, La Veneria und Valentino. Das schöne Kloster La Superga, zwei Stunden nordöstlich auf einem Berge, enthält die Gräber der Könige. Von der Stadt Carignano, aufwärts vom Tiber am Po, führte eine Linie des Hauses Savoyen den Namen. **Susa**, a. d. Dora, am Fuße der Mont-Cenis-Straße. Fenestrelle, wichtiges Fort am Clusone. Von hier bis Pignerolo liegen die sorgfältig angebauten Waldenserthäler. **Coni** oder Cuneo, an der Stura. **Aosta**, an der Dora-Baltea, Ausgang der zwei Bernhardsstraßen.

b) Sardinien (s. S. 674).

Cagliari, 29,000 Einwohner, Hauptstadt, Universität. **Oristano**, 6,500 Einwohner. **Sassari**, 23,000 Einwohner.

c) Herzogthum Genua (das ligurische Küstenland).

Genua, Freihafen, (Genova, 130,000 Einwohner), Lage s. oben S. 653. Den Namen **la Superba** verdient sie vorzugsweise wegen ihrer Ansicht vom Meere aus, obgleich auch im Innern einzelne Straßen und besonders die herrlichen Paläste von dem ungeheuern Reichthum Zeugniß geben, dessen einst Genua sich erfreute, Universität. **Savona, Spezzia** und die andern Seestädte siehe ebendaselbst.

d) Das Herzogthum Mailand.

Alessandria, starke Festung am Tanaro, an der Kreuzung von fünf Eisenbahnen, mit 27,000 Einwohnern. Den Beinamen della Paglia trägt sie, weil die Häuser der 1168 als Vormauer gegen die Macht Barbarossa's in Eile erbauten und nach dessen Gegner Papst Alexander III. benannten Stadt mit Stroh gedeckt wurden. In geringer Entfernung das Dorf Marengo (14. Juni 1800); östlich: Montebello (1859), **Casale**, auf lieblichen Hügeln am Po, mit Mauern und Castell. Nördlich: **Vercelli**, an der Sesia; Niederlage der Cimbern 101. Nordöstlich **Novara**, (Radetzky, 23. März 1849). **Arona**, am Lago Maggiore. Domo d'Ossola, am Fuße der Simplonstraße.

e) Königreich der Lombardei.

Mailand (200,000 Einwohner), (Mediolanum, Milano), an der Olona, in welche hier der Naviglio grande aus dem Ticino, der Canal Martesana aus der Adda und der Canal von Pavia einmündet. (S. S. 670.) Die reichste unter den Handels- und Manufactur-Städten Italiens und nächst Venedig die prächtigste und genußreichste Stadt Oberitaliens, mit einem außerordentlichen Reichthum an Prachtgebäuden und Kunstwerken aller Art, darunter vor allen der Dom, das prachtvollste und schönste gothische Bauwerk Italiens, hervorragt. Er ist ganz aus weißem Marmor erbaut, mit einem Walde von Marmorthürmchen, mit 300 Statuen

geschmückt. Theater della Scala. Akademie der Künste und Wissenschaften. Fabriken, besonders in Seide. Unter ihren glorreichen historischen Erinnerungen leuchtet besonders die eine hervor, daß Mailand die Vorkämpferin für städtische Gemeindefreiheit gewesen. In Norden **Monza**, mit 16,000 Einwohnern, in dessen Hauptkirche die Könige der Lombardei gekrönt wurden und wo die eiserne Krone aufbewahrt ist. **Pavia**, am Ticino, einst Hauptstadt des Longobardenreiches, Universität. **Lodi**, an der Adda, (10. Mai 1796). **Como**, am Comersee, Geburtsort des jüngeren Plinius. **Cremona**, am Po, Cremoneser Geigen. **Brescia**, am Fuße der Alpen, berühmte Fabriksstadt mit vielen römischen Alterthümern. **Bergamo**, gleichfalls am Fuße der Alpen, sehr fest, Tasso's Geburtsstadt. **Sondrio**, an der Adda, in der Mitte des Veltelin, mit reichem Speditionshandel. Bormio, im höchsten Norden des Landes, an der Kunststraße, die über das nach ihm benannte Joch führt. Magenta, nahe am Tessin, (1859). Marignano, südöstlich von Mailand, (1515 und 1859). Solferino, nahe am Mincio, (1859). Custozza, südlich von Peschiera, (1866).

2. Venetien.

Venedig, mit 118—120,000 Einwohnern. Lage s. ob. S. 659. Der Hauptcanal, Canal grande, durchschneidet die Stadt in Gestalt eines umgekehrten S von N. nach S.; ungefähr in der Mitte führt über ihn die schönste der 450 Brücken, der Ponte Rialto, von weißem Marmor, einen einzigen Bogen von 83′ Weite bildend, und von solcher Höhe, daß von jeder Seite 50 Stufen hinaufführen. Ein noch viel breiterer Canal, der Canal della Giudecca, trennt das eigentliche Venedig von den längs seiner Südwestseite gelagerten Inseln Giudecca und San Giorgio Maggiore. Alle übrigen Canäle sind viel schmäler; sie vertreten die Stelle der Straßen, in welchen man anstatt mit Wagen mittelst Gondeln verkehrt. Alle Gebäude stehen auf Pfählen. Nirgends wird trinkbares Wasser gefunden, und man muß sich mit dem in 160 Cisternen gesammelten Regenwasser oder mit dem aus der Brenta herbeigeschafften begnügen. Die Sammelplätze des öffentlichen Verkehrs sind die öffentlichen Plätze, deren Venedig 41 zählt. Der Mittelpunkt jedoch alles Lebens und aller Schönheit Venedigs ist der St. Marcusplatz, Piazza di San Marco; überall von herrlichen Palästen mit Bogengängen umgeben und mit schönen Quadern gepflastert, ist er wegen seiner Reinlichkeit und Pracht oft mit einem ungeheuren Saal verglichen worden. An seiner östlichen Seite erhebt sich majestätisch die nach byzantinischer Art mit vielen Kuppeln versehene Kirche von San Marco. Sie hat fünf Eingänge neben einander, und über dem mittleren stehen die ehernen Pferde des Lysippus (s. ob. S. 495). Vor der Kirche stehen auf ehernen Gestellen drei Cedermastbäume, woran ehemals die drei Flaggen von den drei von Venedig beherrschten Königreichen, Cypern, Morea und Candia, hiengen. Seitwärts von der Kirche steht der schlanke Glockenthurm (Campanile). An beiden Seiten des Platzes liegen die beiden Procuratien (die alten und neuen), worin ehemals die ersten Beamten der Republik wohnten. Im rechten Winkel am St. Marcusplatze nach dem Meere zu liegt die Piazzetta auf der öst-

lichen Seite von der einen Front des eine Ecke bildenden Dogenpalastes, auf der westlichen von dem ehemaligen Bibliotheksgebäude und der Münze (La Zecca) eingeschlossen. Am südlichen Ende der Piazzetta stehen zwei Granitsäulen, wovon die eine die Statue des heiligen Theodor, des Schutzpatrons von Dalmatien, die andere eine eherne, geflügelte Löwin trägt. Die andere Front des Dogenpalastes geht auf die Riva dei Schiavoni.

Die zahlreichen Kirchen Venedigs sind mit den schönsten Marmor- und Porphyrarten, vorzüglich aber durch unzählige treffliche Gemälde aus der venetianischen Schule geschmückt.

Die meisten Paläste sind sehr alt, daher in einem halb orientalischen, halb gothischen Styl erbaut, viele aber sind Meisterwerke von Palladio; auch sie enthalten ausgezeichnete Gemäldesammlungen. Unter den sechs Theatern zeichnet sich das von S. Benedetto und La Fenice aus.

Venedig macht überall den Eindruck der gefallenen Größe. In dem Saale des großen Rathes im Dogenpalaste sind die Heldenthaten der Venetianer und darüber die Bildnisse aller Dogen an den Wänden zu sehen; in dem Arsenale werden auch noch einige Trümmer und das Modell des Bucentóro, des prächtigen Schiffes; aufbewahrt, worauf der Doge am Mariä-Himmelfahrtstag durch einen ins Meer geworfenen Ring sich mit dem Meere vermählte; aber in dem ersteren mahnen die Spuren der Piombi (Bleidächer) und der Pozzi (unterirdische Gefängnisse, die leicht unter Wasser gebracht werden konnten), sowie die den Dogenpalast mit dem Staatsgefängnisse verbindende (jetzt vermauerte) Brückengalerie, die sogenannte Seufzerbrücke (Ponte dei sospiri), an die Schattenseiten der venetianischen Herrlichkeit.

Nach dem Muster von Venedig haben sich in dem Gebiete der Lagunen ähnlich angelegte kleine Städte gebildet. Solche sind: Murano, im N. von Venedig, wo berühmte Spiegel- und Glaswaren, besonders Perlen verfertigt werden. Weiter nach N. Burano, wo schöne Spitzen geklöppelt werden. Im Süden Malamocco, mit einem Hafen an einer Landzunge, an deren nördlicher Spitze die Verlobung des Dogen mit dem Meere geschah. **Chioggia**, mit gutem Hafen.

Padua, (Patavium, circa 60,000 Einwohner), am Bacchiglione und durch Canäle mit der Brenta und Etsch verbunden, altberühmte Universitätsstadt. Rathhaus mit dem berühmten Rathssaal von 266′ Länge, 86′ Breite, 75′ Höhe und mit 400 Wandgemälden. Titus Livius ist hier geboren. In den Euganeen das Dorf Arqua, wo Petrarca 1374 starb, und Abano mit Thermen. **Vicenza**, höchst malerisch, an den bericischen Hügeln und am Bacchiglione, mit 33,000 Einwohnern, wegen der vielen Meisterwerke von Palladio berühmt; Seidenfabrication. **Verona** (60,000 Einwohner), an beiden Ufern der Etsch mit einem Castell, durch Alter und malerische Lage eine der bedeutendsten Städte Italiens. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist das im Innern noch wohl erhaltene Amphitheater von Marmor, welches 22,000 Zuschauer fassen kann. Dietrich von Bern. Die Sage von Romeo und Julie hat sich hier erhalten, und es wird noch ihr angeblicher Sarg gezeigt. Die Stadt, lange Zeit Hauptsitz der lombardischen Malerschule, ist reich an herrlichen Gemälden. Sie ist der Geburtsort des Paolo Veronese. Im

Rathhause die Statuen der vier anderen berühmten Veroneser: Catull, Cornelius Nepos, Plinius d. Ae. und Vitruvius. **Mantua** (20,000 Einwohner), starke Festung, auf einer Insel, in einer seeartigen Erweiterung des Mincio, schön gebaut, aber ungesund gelegen. Virgil ist hier geboren. Mantua bildete sonst mit dem am Südende des Gardasees gelegenen Peschiera, nebst Verona und Legnano a. d. Etsch das berühmte österreichische Festungsviereck. **Bassano**, a. d. Brenta, mit dem Schlosse, das einst Ezzelino da Romano gehörte. **Treviso**, in gesegneter Umgebung. Metallfabriken. **Belluno**, a. d. Piave, Kupferbergwerk. **Udine**, a. d. Torre und einem Canal, befestigte Hauptstadt des alten Friaul. Weinhandel. In der Nähe das Dorf Campo Formio, Friedensabschluß 1797.

3. Die Emilia.

a) Parma.

Parma (50,000 Einwohner), am Flusse gleichen Namens, wohlgebaut, mit dem prächtigen Palaste Farnese, einer Universität, dem größten Opernhause in Italien, 14,000 Menschen fassend, der berühmten Buchdruckerei des Bodoni und blühender Seidenfabrication. **Piacenza**, 40,000 Einwohner (s. ob. S. 670).

b) Modena.

Modena (Mutina), an einem Canal, zwischen den Flüssen Panaro und Secchia, schön gebaut, mit 33,000 Einwohnern, Universität, Kunstakademie. Die berühmte Estensische Bibliothek. In der Nähe das Lustschloß Sassuólo. **Reggio**, freundliche Stadt, an einem Canale, der sie mit dem Po verbindet. Man zeigt hier das Haus, in welchem Ariosto geboren sein soll. Nordöstlich der elende Ort Correggio, wo Antonio Allegri, genannt Correggio, geboren wurde. Südwestlich im Gebirge die Ruinen des Bergschlosses Canossa. **Guastalla**, am Po, Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums; in der sumpfigen Umgebung wird viel Reis gebaut. Oestlich die kleine, jetzt verfallene Stadt Mirandola, war einst der Sitz des in den Wissenschaften berühmten Geschlechtes der Pico. **Massa**, am Küstenflusse Frigido, nahe dem Meere, ehemalige Hauptstadt des früheren Herzogthums, mit 5000 herrlichen Palästen aus weißem Marmor, mit Maler- und Bildhauerakademien. Reichthum an Oliven. **Carrara**, mit Bildhauerakademie und den nahen berühmten Marmorbrüchen.

c) Romagna.

Bologna (90.000 Einwohner), am Reno (Felsina der Etrusker, Bononia der Römer), die älteste Universität in Europa, zwei schiefe Thürme, berühmte Seidenfabriken, Kreuzung mehrerer Eisenbahnen, lebhafter Handel. **Faenza**, **Forli**, **Cesana**, **Rimini** (Ariminum), kunst- und gewerbereiche Städte an der am Nordfuße des Apennin von Piacenza nach Ancona ziehenden alten Via Emilia, von welcher die vorhergehende Landschaft den Namen trägt. **Ferrara** an einem Po-Arme,

befestigt, eine Zeit lang die Hauptstadt einiger Herzoge von Este und der Sammelplatz der größten Dichter und Künstler (Tasso, Ariosto), damals 100,000, jetzt 28,000 Einwohner, Universität. — **Ravenna** (58,000 Einwohner, Lage s. ob. S. 659). **Comacchio**, Festung im O. der nach ihr benannten Valli. Adria, lag früher am Meere, das nach ihm noch heute benannt ist. Gegenwärtig ist seine Entfernung vom Strande bereits 5 Meilen.

4. Die Marken.

Ancona (32,000 Einwohner, Lage s. ob. S. 659), seit 1732 Freihafen. In der Nähe Trajan's Triumphbogen. Nordwestlich **Sinigaglia** (Sena Gallica), befestigt, mit bedeutender Messe und 24,000 Einwohnern, weiter nordwestlich **Pesaro**, Geburtsort Rossini's. — **Ascoli**, am Trento, nahe der neapolitanischen Grenze (Asculum Picenum). — **Macerata**, an der Straße von Ancona nach Rom, Universität. **Urbino** (6000 Einwohner), Raphael's Geburtsort. **Loretto**, mit der casa santissima, dem Hause der Jungfrau Maria, das 1294 durch Engel aus Nazareth hieher gebracht sein soll und zu dem viel gewallfahrtet wird.

5. Umbrien.

Perugia, zwischen dem Tiber und dem trasimenischen See, das italienische Nürnberg, von alterthümlicher Bauart, mit vielen Fabriken und 15,000 Einwohnern. Oestlich Assisi, Geburtsort des h. Franziscus. **Spoleto** (9000 Einwohner, das alte Spolitium, s. ob. S. 664). — **Terni**, 13,000 Einwohner, in einem reizenden Thale (s. ebendaselbst).

6. Toscana.

Florenz (Firenze), zu beiden Seiten des Arno, in reizender Lage, prächtige Haupt- und Residenzstadt des früheren Großherzogthums, (darum la Bella, Italiens Athen genannt), seit December 1864 Hauptstadt vom Königreich Italien, (120,000 Einwohner), Dom mit majestätischer Kuppel, Battisterio mit den berühmten Flügelthüren (s. S. 686), Palazzo Pitti (mediceische Venus, Gruppe der Niobe), die Ufficien, Universität, Fabriken in Seide und Stroh, lebhafter Handel, welcher durch die Eisenbahn befördert wird. Geburtsort des Dante, Amerigo Vespucci, Boccaccio, Macchiavelli, Michel Angelo, Leonardo da Vinci und anderer berühmten Männer. — In der Nähe die Lustschlösser Poggio, Correggio und Pratolino. — Nördlich **Pistoja** (das alte Pistoria, wo Catilina fiel), am Südfuße der Apenninenbahn, Eisenbahn-Knoten, schön gebaut, mit werthvollen Sammlungen und 12,000 Einwohnern. — Oestlich: **Arezzo**, 12,000 Einwohner, mit etruskischen Alterthümern, Geburtsort Mäcenas', Petrarca's und Guido's v. Arezzo, Erfinders des jetzigen Notensystems. Südlich davon: Chiusi, das alte Clusium (s. S. 664). — Westlich: **Pisa** mit 36,000 Einwohnern und **Livorno** mit 85,000 Einwohnern. — Südlich: **Siena**, an der Eisenbahn, einst die Nebenbuhlerin von Florenz. Von den 150,000 Einwohnern während des Mittelalters sind noch 22,000 übrig. Prächtiger

Digitized by Google

Marmordom, Universität, Malerakademie. Im Gebiete von Siena herrscht der angenehmste italienische Dialekt. Grossetto, an dem Nebenflusse des Obrone in den Maremmen gleichen Namens. — Zu Toscana gehörte auch das ehemalige Herzogthum Lucca. Die Stadt gleichen Namens am Serchio ist reizend gelegen, regelmäßig gebaut und hat 24,000 Einwohner, eine kleine Universität, bedeutende Seidenwebereien und starken Handel mit Baumwolle. — Auf dem toscanischen Archipel: Porto Ferrajo, die Hauptstadt von Elba, mit 4000 Einwohnern. Die Bewohner der Inseln Pianosa, Giglio und Monte Cristo treiben Sardellenfischerei.

7. Neapolitanische Provinzen.

a) In der Terra di Lavoro, dem alten Campanien: **Neapel**, (einst Parthenope), an dem nach ihm benannten Golfe (s. S. 655), mit 420,000 Einwohnern, darunter 70,000 Lazzaroni, die volkreichste und glanzvollste Stadt der ganzen Halbinsel, vom reizenden Meeresstrande, im inneren, nordöstlichen Winkel sich an die Berge hinaufziehend, ohne Mauern und Thor, und nur durch Castelle am Hafen (Castel nuovo, Castel dell'uovo) und auf der Höhe (Castel Sant Elmo) geschützt. Das Blendende der Stadt liegt weniger in ihren Kunstwerken und Kunstschätzen, als in ihrer unvergleichlichen Lage und in ihrem Volksleben. Die mit Lava gepflasterten Straßen (die von S. nach N., vom Largo di Palazzo bis zum Capo di monte ziehende Toledo-Straße die schönste) sind meist enge, aber vom buntesten, lärmenden Volksgewühle erfüllt. Der königliche Palast, das Theater San Carlo, die gothische Kathedrale mit den Gebeinen und dem Blute des heil. Januarius, Universität, Akademie der Wissenschaften, ausgezeichnete Kunstschätze, Bibliotheken und Alterthümer, besonders im **Museo Burbonico**, ꝛc. ꝛc.

In den breiteren Straßen kauern hart an den Häusern Verkäufer der buntesten, von dem Nordländer oft noch nie gesehenen Früchte. Weiter nach der Straße sitzen die Geldwechsler an Tischen mit regelmäßig aufgethürmten Säulchen von Kupfergeld, stehen die Wasserhändler vor ihren grell aufgeputzten Gestellen mit Miniaturspringbrunnen, aufgespeicherten Limonen, Gläsern und Flaschen, und rütteln beständig an den zwei Holzcylindern voll Eis und Wasser. Dazwischen winden sich unzählige Verkäufer der verschiedensten in Körben und Kästchen getragenen Dinge, von Schwefelfäden und süßem Gebäck bis zu antiken Münzen und geschnittenen Steinen, alle bemühet, mit unverwüstlicher Stimme und den kühnsten Hyperbeln ihre Waaren jedem Vorübergehenden, auch dem noch so Eiligen anzubieten und anzupreisen. Die Gärtner aus der Umgegend, mit ihren mit breiten Körben bepackten Eseln, drängen sich durch das Gewühl; plötzlich hält das geduldige Thier an, und aus dem vierten Stocke eines Hauses gleitet an langer Schnur ein Körbchen mit einigen Kupfermünzen herab, das einen Augenblick später, mit den begehrten Gartenfrüchten gefüllt, wieder emporschnellt. Unzählige klein und zierlich gebaute, aber auch wunderlich altmodische Gefährte, Calessen und Carrikeln, bunt bemalt, schießen pfeilschnell hin und wieder, oft, wo dem Anscheine nach kaum zwei Personen Platz hätten, auf das künstlichste mit Vielen bepackt; denn Alles fährt hier. — Ein ganz verschiedenes Schauspiel gewähren die Seitenstraßen. Gar viele sind ausschließlich eigenen Gewerben, die dann gleichmäßig Haus für Haus geübt werden, angewiesen: in jeder sind die Geschäfte des Tages aus den engen und finsteren Häusern hervorgetreten auf die Gasse. Da wird die ganze Häuserreihe hin gehämmert, gefeilt, gehobelt, gesägt und dazwischen von einer Seite zur anderen herüber, hinüber geschwatzt, geneckt und gelacht. Am buntesten zusammengesetzt ist das Straßenleben auf der Strecke, die vom Schlosse längs des Theaters San

Carlo über Largo di Caſtello nach dem Molo hinzieht. Hier runden ſich die Volkshaufen um die tragbaren Puppentheater, in welchen Pulcinella mit unmäßiger, ſchwarzer Habichtnaſe, großem Buckel und ſeltſam krähender Stimme, von Hauſe feig, aber unverſchämt, wo er ſich getrauen darf, die Menge mit ſeinen Späßen zu gewinnen weiß, oder um Quackſalber, Zahnärzte, Wahrſager und Improviſatoren. Still und beſcheiden ſitzen dagegen längs der Mauer in altfränkiſchen, ſehr abgetragenen Kleidern die öffentlichen Schreiber vor ihren Tiſchen, auf denen eine Auswahl ſauberer Papierbogen liegt, von denen einige mit gemalten, vom Pfeil durchbohrten Herzen, mit Turteltauben und Blumenguirlanden geſchmückt ſind. Der Schreiber iſt ein bejahrter Mann und trägt immer eine Brille. Je näher dem Molo, deſto bunter wird das Gedränge. Laſtträger und Zollbeamte, Commis und Kaufleute kommen und gehen, halbnackte, ſonnengebräunte Fiſcher bieten ihren Fang ſeltſam geſtalteten Meergethiers den Vorübergehenden zum Kaufe an; tragbare Garküchen erfüllen die Luft mit Fettgeruch. Angurien und Melonen, Orangen und Limonen, Feigen und Trauben liegen aufgeſtapelt am Boden und nicht minder eifrig, als die Verkäufer im Schreien, ſind die Umſtehenden im Verzehren aus freier Hand. An dem Molo ſelbſt miſcht ſich zu all dem betäubenden Lärm noch das Hämmern und Pochen von Schiffszimmerleuten, der tactmäßige Ruf der Matroſen u. ſ. w.

In der nächſten und reizenden Umgebung von Neapel ſind viele Merkwürdigkeiten. In S. der Veſuv; die 70 Jahre n. Chr. verſchütteten, heute mehr und mehr zu Tage gebrachten Städte Herculanum und Pompeji. Weſtlich die Fahrſtraße durch den Berg Poſilippo und auf dieſem Berge das Grab des Virgil; die phlegräiſchen Felder mit ihren Kraterſeen, der Hundsgrotte und der Solfatara (ſ. ob. S. 667 u. f.). Daran ſchließen ſich die Inſeln Iſchia, Procida und Capri mit der blauen Grotte (ſ. S. 675).

Die bedeutenderen Ortſchaften an dem Golfe ſind ferner: **Portici** mit dem daran ſtoßenden **Reſina**, wo der berühmte Wein Lacrimae Christi gebaut wird (zuſammen mit 13,000 Einwohnern). Beide ſind vorzüglich deshalb bekannt, weil ſie über dem untergegangenen Herculanum liegen, von welchem 1711 beim Brunnengraben die erſten Spuren entdeckt worden ſind. Erſt ſeit 1738 ward eifriger an die Unterſuchung geſchritten; allein die harte, dicke Lavadecke erſchwerte die Arbeit, und die darüber ſtehenden Ortſchaften nöthigten, vieles ſchon Ausgegrabene wieder zuzuſchütten; jetzt iſt faſt nur noch ein Theater und ein Forum zugänglich, zu welchen man in einem Schachte hinunterſteigt. Sehr groß war die Ausbeute an trefflichen Statuen, Vaſen u. dgl. und viele herrliche in den Farben wunderbar wohlerhaltene Wandgemälde wurden glücklich zu Tage gefördert. Zuſammen mit den Ausgrabungen von Pompeji gaben ſie uns ein getreues Bild einer altrömiſchen Stadt bis auf das Kleinſte hinab. Die 1753 aufgefundenen Papyrusrollen haben die auf ſie gegründeten Hoffnungen wenig erfüllt. Das ungeheuere, aber geſchmackloſe Schloß zu Portici, durch welches die Landſtraße führt, ſteht gerade über dem Theater der unterirdiſchen Stadt. Die Straße führt ſüdöſtlich nach **Torre del Greco**; der Ort zählte noch vor dem Ausbruch des Veſuv von 1861 18,000 Einwohner, jetzt nur noch 6000. Ferner **Torre dell' Annunziata**, welches über der kürzlich erſt entdeckten verſchütteten antiken Stadt Teglana gelegen iſt. Etwa eine halbe Stunde von den vorigen, landeinwärts eine Stunde vom Meere, ſind die intereſſanten Ueberbleibſel von Pompeji anzutreffen. Dieſes, viel kleiner als Herculanum, ward erſt 1748 von einem Bauer entdeckt. Die Auf-

Digitized by Google

grabung war hier leicht, da die Asche und Erdschichte hier mitunter nur 5—6′ beträgt, auch kein darüber liegender Ort die Nachgrabung hindert. Daher sind die Ausgrabungen hier wenn auch nicht prachtvoller, so doch reicher und mannigfaltiger. „Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt." Wendet man sich von hier wieder südlich zur Küste, so gelangt man nach **Castellamare**, mit einem guten Hafen, sehr besuchten Mineralquellen und 15,000 Einwohnern. Hier lag das alte **Stabiae**; bis jetzt sind jedoch nur wenige Nachgrabungen angestellt worden. Auf der Halbinsel, hoch am Abhange eines Berges, die oft von Erdbeben heimgesuchte Stadt **Sorrento** (s. S. 657) mit einigen Resten aus dem Alterthume. An der Stelle des Hauses, worin Tasso geboren, steht jetzt ein moderner Palast, der indeß noch vor Kurzem einem Abkömmling der Schwester des Dichters gehörte.

Die übrigen wichtigeren Ortschaften dieser Provinz sind: **Caserta**, nördlich von Neapel, berühmt wegen eines riesenhaften Schlosses aus Marmor, der größte Palast in Europa, mit einer aus drei übereinander stehenden Bogen bestehenden Wasserleitung. **Capua**, jetzt ein unbedeutender befestigter Ort mit 12,000 Einwohnern, in einer ungesunden Gegend am Volturno. Das alte Capua, die üppige Hauptstadt des alten Campanien, lag eine halbe Meile von dem jetzigen, bei dem Dorfe Santa Maria delle Grazie, wo noch die Trümmer eines Amphitheaters stehen. **Nola**, östlich von Neapel, wohlgebaute Stadt. 14 Jahre n. Chr. starb hier Augustus. Im 4. Jahrhunderte wurden hier die ersten Kirchenglocken gegossen. **Gaeta**, s. S. 654. **Arpino**, nördlich vom vorigen, an der Grenze des Kirchenstaates, Geburtsort des Marius und Cicero; zum Andenken an letzteren trägt die Stadt noch jetzt die Buchstaben M. T. C. im Wappen. Südöstlich am Gebirge San Germano, wo ein kreisrundes Amphitheater merkwürdig ist. Nahe auf einem steilen Berge die im Jahre 523 gegründete, lange Zeit hochberühmte Benedictiner-Abtei Monte Casino. **Salerno** mit 21,000 Einwohnern. **Amalfi** mit 4500 Einwohnern, s. S. 657.

b) In den Abruzzen: **Aquila**, befestigt, 13,000 Einwohner. **Chieti**, 15,000 Einwohner, nahe der Pescara, das alte Theate; daher der im Jahre 1524 hier gestiftete Theatiner Mönchsorden. Sulmona (Sulmo), südlich vom Aternuskne, Vaterstadt Ovid's.

c) In Apulien: **Foggia** (35,000 Einwohner), mitten in der apulischen Ebene, die Hauptstadt der früheren Provinz Capitanata, starker Kapernbau; **Manfredonia**, 8000 Einwohner, **Barletta**, 27,000 Einwohner, **Bari**, befestigt, 35,000 Einwohner, **Brindisi**, befestigt, **Otranto**, **Taranto**, 20,000 Einwohner, lauter Seestädte, s. ob. S. 658 u. f. **Potenza**, nahe dem oberen Basiento, war der Hauptort der französischen Provinz Basilicata.

d) In Calabrien: **Cosenza** (Consentia), Stadt mit 13,000 Einwohnern, mit Eisen- und Stahlwaarenfabriken, am oberen Crati, da wo links das Flüßchen Busento in ihn fließt, in dessen Flußbette Alarich im Jahre 410 begraben wurde. **Cassano**, nördlich vom unteren Crati, in dessen Umgebung viele Griechen wohnen. Bei dem südlich gelegenen Städtchen **Pisignano** wohnen viele Albaner. **Rossano**, am Fuße von Tarent (8000 Einwohner). **Pizzo**, am Golfe von Sa. Eufemia, wo Murat

am 8. October 1815 ergriffen und am 13. erschossen wurde. **Reggio** (Rhegium S. 657), mit 16,000 Einwohnern, lebhafter Handel, 1783 durch Erdbeben verwüstet und darauf wieder erstanden. Garibaldi's Landung am 19. August 1860.

e) In Sicilien (s. S. 673), und zwar in der nördlichen Abdachung: **Palermo** (170,000 Einwohner), im innersten Winkel der zwischen dem Capo di Gallo und Capo Zafferano fast rechtwinkelig einschneidenden Bai. In einem Halbkreise, drei Stunden vom Meere entfernt, umgibt das Kalkgebirge die Meeresbucht, zwischen sich jene bereits oben erwähnte Fruchtebene bergend, welche wegen des Reichthumes der Production von den Eingebornen den Namen Conca d'oro erhalten hat. Mit zwei Armen greift das Gebirge an den beiden Seiten in das Meer hinaus, und wie zwei vorgeschobene Warten stehen westlich an der Stadt der 1600′ hohe, wunderbar geformte Monte Pellegrino, der sich steil ins Meer senkt, und östlich das Cap Zafferano, das sich mit seinen zahlreichen Felsenhäuptern wie ein Sporn in die Flut streckt. Die Stadt, welche ihre Entstehung den Phöniziern verdankt, steigt sanft von dem prachtvollen Hafenkai (Spaziergang La Marina) in die Ebene in Gestalt eines Rechteckes hinein. Mitten durch das Gewirr von engen, winkeligen Gassen sind zwei Straßen in Kreuzform gezogen. Vom Meere führt die eine nach SW. bis zur Piazza reale und zu dem Schlosse der alten Emire (Alcassar) am Südwestende der Stadt. Toledo sollte sie heißen, wird aber immer noch mit arabischem Anklang Il Cassero genannt. Sie ist der Corso von Palermo. Die Maqueda ist die andere und zieht von SO. nach NW. An ihrer Kreuzung, gerade in der Mitte der Stadt, bilden beide einen schönen achteckigen Platz, Piazza Pretoria, mit Statuen spanischer Könige und Springbrunnen geziert. Von da sieht man die vier Hauptthore der Stadt, Kirchen und Paläste in ernsthaft spanischem Styl stehen an den beiden Straßen. Das Straßenleben ist jedoch hier weniger lärmend, als in Neapel. Man nähert sich schon der feierlichen Stille des Orients. An das Morgenland erinnert in und um Palermo auch im Styl der Bauten gar Vieles. Das königliche Schloß ist ein aus verschiedenen Baustylen gemischtes, festungsartiges Gebäude. Die in der Nähe stehende Kathedrale und der Dom des nahen **Monreale** repräsentiren den mit arabischen Elementen gemischten Styl der Normannenzeit. In jener ruhen in Porphyrsärgen zwei Hohenstaufen, Kaiser Heinrich VI. und Friedrich II. Universität, blühende Gewerbe, lebhafter Handel. Nördlich von der Stadt zieht der nackte, malerisch geformte Monte Pellegrino die Aufmerksamkeit auf sich. Die steilen Felswände, welche den Fuß von der Hochebene trennen, sind nur an einer Stelle von einer schmalen Schlucht unterbrochen, und in dieser windet sich auf kühnen Bogengängen eine Straße den Berg hinan. Sie dient den Pilgern, die zur Grotte der heiligen Rosalia wallfahrten. Die Grotte ist in eine Capelle verwandelt, in welcher unter doppelt goldenem Gitter jenes Marmorbild ruht, das Göthe in Dichtung und Wahrheit so poetisch geschildert hat. Am Fuße des Berges liegt das im chinesischen Styl ausgeführte königliche Lustschloß La Favorita. Die Ebene, östlich von der Stadt, ist mit schimmernden Landhäusern wie besäet, darunter die durch den barocken Geschmack des Erbauers berüchtigte Villa Pallagonia. Südlich der Stadt liegt das Capuzinerkloster mit

Katakomben, welche die Eigenschaft haben, die Leichen auszutrocknen und gegen Fäulniß und Zerstörung zu sichern. In hohen Corridoren sind die Cadaver in Nischen aufgestellt. Westlich an der Bai von Palermo schneidet der Golf von Castellamare ein. An ihm lag die Stadt Segesta oder Egesta. Wohlerhalten ist noch ein Tempel im dorischen Styl. Oestlich von Palermo **Cermini** mit 19,000 Einwohnern, die Ruinen des alten Himera. **Milazzo** mit 10,000 Einwohnern, das alte Mylae, theils unten am schönen Hafen, theils auf der Höhe.

In der östlichen Abdachung: **Messina**, 64,000 Einwohner, südlich von Faro, da wo eine sichelförmig gekrümmte, zum Lande gebeugte Landzunge mit dieser den besten Hafen von Sicilien, einen der sichersten von Europa bildet. Siculer gründeten hier zuerst eine Stadt, Zankle, d. i. Sichel. 664 v. Chr. kam eine Colonie Messenier, mit ihr der Name Messana, der im heutigen Namen wenig verändert ist. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts war Messina Hauptstadt und Sitz der Regierung, sie will noch jetzt, Palermo gegenüber, die erste Stadt Siciliens sein. Jedenfalls ist sie ein wichtiger strategischer Punkt und der bedeutendste Industrieplatz. Die seit dem Erdbeben von 1783 neu erstandene Stadt liegt an dem Hafen und die Hügel hinauf, wo sieben Schanzen und Castelle sie decken, nebst der Citadelle an der Spitze der Landzunge. In der Kathedrale der Altar der Sagra Lettera, ein von der heiligen Jungfrau an die Messineser in hebräischer Sprache geschriebener Brief. — Südlich Taormina, jetzt ein elendes Dorf, einst das glänzende Tauromenium. Auf einem schroff ins Meer abstürzenden Felsenrücken die Trümmer eines römischen Theaters. Auf den Bergspitzen umher Ruinen fester Schlösser. Die Aussicht aufs Meer wunderbar (die Küste von Calabrien und Sicilien, in S. der Aetna). Weiter in S. an der Küste: Mascoli mit dem riesigen Kastanienbaum dei cento cavalli, ferner **Aci Reale** und **Catania** (65,000 Einwohner), die Stadt der Lava. Verwitterte Lavaströme haben ihre Umgegend (die Bianura, S. 674) so fruchtbar gemacht, aus Lava sind zum Theil die Häuser erbaut, mit Lava die breiten, regelmäßigen Straßen gepflastert. Lava hat aber auch 1693 den sonst schönen Hafen verschüttet. 1669 wälzte sich der Lavastrom über die Mauern durch die Stadt. In solcher Noth vertrauen die Catanier auf den Schleier der heiligen Agatha. Catania ist die freundlichste Stadt Siciliens. Auch antike Ueberreste sind vorhanden (Amphitheater, Odeum, Bäder). Universität, prachtvolles Benedictinerkloster S. Nicolo, Antiquitätensammlung, Seidenfabriken, Bearbeitung der Lava und des Bernsteins. Südlich: **Agosta**, befestigte Seestadt, etwas landeinwärts Lentini, unweit der Stätte des alten Leontini. **Siracusa**, das alte berühmte Syracus, 16,000 Einwohner. 735 v. Chr. gründeten Dorer auf der Insel Ortygia Syracus, das sich hernach auf dem Festlande ausbreitete. Es hatte 4½ Meilen im Umfange und bestand aus fünf besonders ummauerten Städten: der Insel, Achradina, nördlich der vorigen, die steile Höhe der Ostseite einnehmend, Tyche (Nordseite), Neapolis (Südseite) und Epipolae (Westseite, am höchsten gelegen). Ein schmaler Canal trennte die Insel von Achradina, mit der sie anfangs durch einen Damm, später durch eine Brücke verbunden war. Westlich der Insel lag der große Hafen, der kleine in N. und O. an derselben. Zur Zeit des höchsten Glanzes

zählte die Stadt 300,000 Einwohner, nach Anderen gar 1 Million. Die Geschichte der Staat ist beinahe die Geschichte der Insel.

Die anfangs aristokratische Herrschaft gieng bald in die Hände von Tyrannen über, wie Gelon, Hieron. Dann folgte Demokratie, unter welcher die Stadt im peloponesischen Kriege den Angriff der Athener auszuhalten hatte. Der Tyrannie der beiden Dionyse machte Timoleon ein Ende, doch bald fiel die Stadt wieder in die Hände des Agathokles, Hiketas und Hiero II., bis endlich 212 v. Chr., nach zweijähriger Belagerung, Marcellus sie nahm, seit welcher Zeit Syracus sank, obgleich Augustus es durch eine Colonie zu heben suchte. Das heutige befestigte, enge und finstere Siracusa nimmt wieder nur die Insel Ortygia ein, welche durch Brücken und Dämme mit dem Festlande verbunden ist. Stadt und Umgebung sind natürlich voll von Resten und Erinnerungen der geschwundenen Zeit. Die Kathedrale steht auf einem Minervatempel. Auf dem Festlande ein kolossales, in Felsen gehauenes Theater für 40,000 Menschen. Ein Aquäduct führt in einer Tiefe von 15' unter dem Meeresspiegel Wasser auf die Insel. Die berühmte Quelle Arethusa auf der Insel liefert nur spärliches, brackiges Wasser. Die acht Latomien oder Steinbrüche auf dem Festlande, einst Gefängnisse, wurden später zu Grabstätten benutzt. Das Ohr des Dionys ist eine hohe, zugespitzte Höhle an der Seitenwand von einer der Latomien; in einem Gemache darüber konnte der Tyrann, der Sage nach, auch das leiseste Geflüster der Gefangenen belauschen. Die Katakomben übertreffen an Größe und Regelmäßigkeit die von Rom. Außer diesen Merkwürdigkeiten besucht der Reisende Platen's Grab, der hier 1835 starb. Im östlichen Binnenlande **Castro Giovanni**, ein Normannenschloß. Hier lag das alte Enna, von dessen Blumenauen Pluto die Proserpina raubte. Die Gegend ist jetzt nicht mehr so paradiesisch, prachtvoll und erhaben ist jedoch die Aussicht hier von dem Nabel Siciliens herab.

In der südw. Abdachung: **Terranuova**, nahe der Stelle des alten Gela. (Grab des Aeschylos). **Alicata**, an der Mdg. des Salso; der nahe Monte Serrato ist das Vorgebirge Ekномus. **Girgenti**, das alte Akragas, bei den Römern Agrigent, welches einst 800,000 Einwohner zählte, ist jetzt ein finsterer, schmutziger Ort und liegt eine Meile von seinem verschlämmten Hafen; dazwischen liegen in dem weiten Umfange der alten Stadt herrliche Tempelreste. Um Girgenti reiche Schwefelgruben und unweit nördlich der Schlammvulcan Malacuba. Oestl. **Calatanisetta**, in fruchtbarer Weizenebene und mit Schwefelgruben in der Nähe. Ndw. v. Girgenti auf steil in das Meer vorspringenden Felsen **Scicca**, ndw. davon die Ruinen von Selinus. Ndl. landeinwärts **Castel Vetrano**. — An der Westküste **Marsala**, das alte Lilybäum, mit ausgezeichnetem Weinbau und palmenreicher Gegend. Landung Garibaldi's 11. Mai 1860. **Trapani**, das alte Drepanum, große Seestadt auf einer Landzunge, die westliche Sichelstadt von Sicilien, mit 27,000 Einwohnern, Korallenfischerei, Thunfischfang und Meersalzgewinnung. Von Trapani steigt man auf den 3600' hohen Monte San Giuliano, den alten Eryx, oben ein Castell auf antiken Mauern. Bei heiterem Himmel sieht man Cap Bon an der nordafr. Küste.

8. Der mit Italien vereinigte Kirchenstaat.

Der Kirchenstaat, welcher vor dem Jahre 1860 einen Flächenraum von 752.5 □M. mit 3,130.000 E. umfaßte, war seit 1860, wo zuerst die Romagna und dann Umbrien und die Marken von Victor Emanuel occupirt und nach einer allgemeinen Volksabstimmung mit dem neuen Königreiche Italien vereinigt worden waren, auf das Gebiet des alten Latium bis

zum Tiber und eines kleinen Theiles des alten Tuscien reducirt (214.4 □M.). Die 693.000 Einwohner gehörten, mit Ausnahme von 6000 Juden, dem italienischen Stamme und der katholischen Kirche an. Schon im März 1861 erklärte das ital. Parlament, Rom müsse nothwendig die Hauptstadt des Königreiches werden. Die Convention mit Frankreich vom 15. September 1864 führte diesem Ziele wieder näher. Während des Krieges von 1870 zog endlich das inzwischen zur Republik umgestaltete Frankreich seine letzten Besatzungstruppen aus dem Kirchenstaate, und am 20. Sept. desselben Jahres occupirte die italienische Armee nach einem vierstündigen Bombardement Rom. Italiens Einheit wurde nach dem römischen Plebiscit als vollendet erklärt, der bisherige Kirchenstaat durch Decret vom 9. October 1870 mit dem Königreiche Italien vereinigt und auf den Protest und den Bann des Papstes nicht weiter geachtet. Dem Letzteren soll, nach dem Antrage des Florentischen Cabinets, nur seine Souveränität, die volle geistliche Gewalt und der Leoninische Stadttheil (ca. 20.000 Ew.) verbleiben, Rom aber die Haupt- und Residenzstadt von Italien werden.

Der Kirchenstaat war eine absolute geistliche Wahlmonarchie, an deren Spitze der Papst, das Oberhaupt der kathol. Kirche, stand. Nach Erledigung des päpstlichen Thrones (Stuhles) wählen die römischen Cardinäle aus ihrem Collegium, das gegenwärtig 59 Mitglieder zählt, durch zwei Drittel Mehrheit einen neuen Papst. Der Ort der Wahl heißt das Conclave und ist ein Theil des vaticanischen Palastes. Alle höhere Beamte sind Geistliche. Die volkswirthschaftlichen Verhältnisse bilden ein seltsam trauriges Bild anachronistischer Zustände, wie sonst nirgends in Europa. Als Cultur-Maßstab die Encyclica, der Syllabus und die am 17. Juli 1870 promulgirte Infallibilität des Papstes.

Bisherige Eintheilung.

Von den ehemaligen 20 Provinzen oder Kreisen waren zuletzt nur noch 5 übrig, und zwar: Rom und Comarca und die 4 Delegationen Viterbo, Civitavecchia, Velletri und Frosinone, und auch diese sind nach der letzten Occupation und Volksabstimmung mit dem Königreiche Italien vereinigt.

Rom (1866) mit 210.701 E., am Tiberflusse, 7 Stunden vom Meere, ehemals bloß am linken Tiberufer auf 7, jetzt auf beiden auf 12 Hügeln. Bisher Hauptstadt des Kirchenstaates, Residenz des Papstes und kirchliche Hauptstadt für circa 160 Millionen Menschen, geschichtlich einzig in seiner Art, mit den Ruinen der alten Welthauptstadt neben, in und unter sich, mit den Kunstschätzen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, das Wallfahrtsziel aller Freunde der Geschichte und der Kunst aus allen Theilen der Erde. Leo IV. gründete gegen 850 im vaticanischen Gebiete an der Peterskirche eine Vorstadt (Borgo), die jetzt so viel genannte **Civitas Leonina**, weil die Saracenen Roms Vorstädte angezündet und die Petrus- und Pauluskirche geplündert hatten. Eine Topo-

graphie Roms ist nothwendig eine Geschichte der Stadt; daher hier nur einzelne Andeutungen.

Das alte Rom (754 v. Chr. gegründet) lag auf dem linken Ufer des Tiber, welcher hier in der Hauptrichtung von N. nach S., zuerst eine Ausbiegung nach W., darauf eine nach O. und dann wieder eine nach W. macht. Innerhalb der ersteren breitete sich das Marsfeld aus, und in der östlichen Runde um dasselbe und gegen SW. in die letzte Ausbiegung des Tiber hinein erheben sich die merkwürdigen Hügel, über und zwischen welchen die alte von einer Mauer umgürtete Stadt sich verbreitete. Es waren ihrer sieben, und zwar: 1. der Capitolinus, gerade an der östlichsten Ausbiegung des Tiber, südlich davon 2. der Palatinus, und südwestlich in der letzteren westlichen Ausbiegung des Flusses 3. der Aventinus. Oestlich von den drei, als Montes bezeichneten Erhebungen, liegen die vier anderen, und zwar: am nördlichsten der Collis Quirinalis, südöstlich davon der Collis Viminalis, dann der Mons Esquilinus am östlichsten, und südwestlich von diesem, gegen den Aventin zu, der Mons Caelius. Später wurde noch der im N. der Stadt gelegene Pincius (collis hortorum) in den Stadtbezirk hineinbezogen. Von dem auf dem rechten Tiberufer sich erhebenden Janiculus, der höchsten Erhebung in der Nähe Roms (300'), und nördlich davon dem Vaticanus wurde nur ein Theil des ersteren in die Befestigungslinie der alten Stadt aufgenommen. Ihren Ursprung nahm die Stadt auf dem palatinischen und capitolinischen Hügel, von denen der erstere später die Paläste der römischen Kaiser, namentlich das goldene Haus des Nero, der andere aber die wichtigsten Staatsgebäude, das Schatzhaus, das Archiv und den Tempel des capitolinischen Jupiter trug. Seitlich zwischen beiden lag das Forum romanum mit dem Comitium und der Rednerbühne, umgeben von Gerichtshallen (Basiliken) und Tempeln. Zwischen dem Palatinus und Aventinus lag der Circus maximus.

Das heutige Rom beschränkt sich auf dem rechten Tiberufer auf den Raum zwischen Tiber, Quirinal und Capitolium, d. i. auf denjenigen Raum, der vor Alters kein Stadtquartier, sondern eine eigene Stadt von Tempeln, Säulenhallen, Theatern und Circusanlagen war (Circus Flaminius, Theater des Pompejus, Odeum und Statuen des Domitian ꝛc. und Marsfeld); dafür hat sich das neue Rom auf dem rechten Tiberufer weiter als das alte ausgedehnt, so daß das vaticanische Feld, der Vaticanus und ein großer Theil des Janiculus noch von derselben bedeckt sind. Grenze des alten Marsfeldes, des heutigen, dichtgedrängtesten Theiles der Stadt gegen die östlichen Hügel, bildet die längste Straße Roms, welche vom Nordende der Stadt, der Porta del Popolo, an dem mit Prachtanlagen geschmückten Pincius und der mit einem Obelisk geschmückten Piazza del Popolo bis in die Gegend des Capitols führt: es ist das der Corso von Rom, der Schauplatz des römischen Carnevals; gegen S. und SO. bildet der Capitolinus (Capitol, jetzt Campidoglio) selbst die Grenze. Er ist nicht stolz und steil, wie der Burgfelsen zu Athen. Besteigt man ihn von Nordwesten, von dem heute bewohnten Stadttheile aus, auf der mit zwei ägyptischen Löwen geschmückten Treppe von Michel Angelo, und begibt sich dann, nachdem man den von Renaissance-Palästen umschlossenen, in seiner Mitte mit der antiken Statue des Kaisers Marc Aurel geschmückten Platz passirt, auf den Capitolthurm, welcher sich über dem mittleren der drei die Aussicht nach dem Forum schließenden Paläste erhebt, so hat man Rom unter sich, eingefaßt von den weiten Zügen einer Stadtmauer, deren Zinnen da und dort zum Vorschein kommen, — südwärts und ostwärts die Stadt der großen Trümmer und des Grüns, mit einzelnen Klöstern und Villen untermischt; nordwärts und westwärts die Stadt der Kuppeln und Paläste, die heutige Stadt bis zum Tiberspiegel, und jenseits auf dem Norduser die Engelsburg und St. Peter mit einem kleinen Stadttheil, dessen Boden niemals in den Umkreis der altrömischen Mauern aufgenommen war.

Der nahetretenden Versuchung einer genauen Beschreibung der Monumente aus alter und christlicher Zeit, die bald getrennt, bald miteinander verbunden

Digitized by Google

auftreten, müssen wir hier aus dem Wege gehen. Die Engelsburg am Nordufer der ersten westlichen Ausbiegung des Tiber, über welchen hier der Ponte St. Angelo (Pons Aelius) führt, ist ihrer Grundlage nach das Mausoleum des Hadrian, welches bis zur Unkenntlichkeit in eine Veste umwandelt wurde. Sie besteht jetzt aus einem gewaltigen runden Thurme, der auf einem noch gewaltigeren Würfel ruht. Auf dem Gipfel des ersteren steht der eherne Erzengel, von welchem die Burg den Namen hat. Von dem Thurme wird jährlich zweimal, am Peterstage und am ersten Ostertage, die berühmte Girandola abgebrannt, während die ganze Kuppel zugleich mit der Front der Peterskirche erleuchtet ist. Die Engelsburg dient jetzt als Staatsgefängniß, als Zeughaus und zum Aufbewahren der päpstlichen Kleinodien und der wichtigsten Archive. Von da führt eine Straße gerade nach W. auf den Petersplatz. Die Peterskirche ist nicht nur die größte unter den 400 Kirchen Roms, sondern die größte der Welt. Sie liegt am Abhange eines Hügels, ist in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut, über dessen Mitte sich die Kuppel von Michel Angelo wölbt. („Und ein zweiter Himmel in den Himmel steigt Sanct Peters wunderbarer Dom." Schiller.) Auf der Kuppel steht eine sogenannte Laterne und über dieser eine Pyramide, welche eine mit einem Kreuze gekrönte Kugel trägt. Die Höhe des Ganzen beträgt 485' bei acht Morgen Flächeninhalt. Der Reichthum an herrlichen Säulen, Statuen, Mosaiken und Gemälden, welche das Innere dieses Prachttempels, seine zahlreichen Capellen und seine Vorhallen zieren, kann hier nur angedeutet werden. Leider ist das Meiste aus der Zeit des Verfalles der Kunst. Der Platz vor der Peterskirche ist eine mit vierfacher Säulenreihe eingefaßte Ellipse, in deren Mitte der von Sixtus V. 1586 hierher versetzte ägyptische Obelisk aus einem Stück rothen Granits, 72' hoch, sich erhebt. Zu beiden Seiten desselben spielen zwei prächtige Springbrunnen. Von dem über der Vorhalle der Kirche befindlichen Balcone, der Loggia, ertheilt der Papst am Gründonnerstage und am Ostertage dem unten auf dem Platze harrenden Volke den Segen. An die Peterskirche, an die Nordseite derselben, stößt der vaticanische Palast, auch der Vatican genannt, nicht nur Residenz des Papstes, sondern auch der würdigste Tempel der Kunst in der Welt: die Loggien, die Stanzen, das Museum Pio-Clementinum, die erste Antikensammlung der Welt, wo in einer Reihe von Galerien und Sälen, deren Fußböden zum Theil aus antiken Mosaiken und deren Wände mit antiken Reliefs und Inschriften bedeckt sind, eine unbeschreibliche Masse von Statuen, Gruppen, broncenen Vasen, Sarkophagen und Geräthschaften aufgestellt sind, darunter die Gruppe des Laokoon, der Torso, der Antinous und vor allen der berühmte Apollo vom Belveder (letzteres macht einen Theil des vaticanischen Palastes aus). In letzterer Zeit ist noch eine ausgezeichnete Gemäldesammlung und ein Museum für etruskische Alterthümer hinzugekommen. Unter dem Museum steht die in ihrer Art einzige vaticanische Bibliothek (24.000 Handschriften). Zu den Herrlichkeiten des Vatican gehört noch die Sixtinische Capelle (von Papst Sixtus IV. 1473 erbaut), welche das jüngste Gericht von Michel Angelo an der ganzen Hinterwand und an der Decke nebst den vielen Bildern aus der Schöpfungsgeschichte, die übermenschlichen Gestalten der Sibyllen und Propheten enthält. Hier ist es auch, wo am Charfreitage Abends, bei ausgelöschten Lichtern, das allbewunderte Miserere des Allegri ohne Instrumentalbegleitung von 32 Stimmen abgesungen wird; ebenso ergreifend ist der an demselben Tage während der Messe aufgeführte höchst einfache Gesang, in welchem die ganze Passion nach den Worten Johannis vorgetragen wird. — Der zweite päpstliche Palast wird der Quirinal, von dem Hügel (jetzt von den zwei durch einen ägyptischen Obelisk von einander getrennten mächtigen Rossebändigern vor der Front des Palastes auch Monte Cavallo), genannt. Wegen seiner gesunden Lage ist er die gewöhnliche Residenz des Papstes. Der dritte, aber längst nicht mehr benutzte, päpstliche Palast ist der Lateran, in Verbindung mit der Kirche St. Johann von Lateran (so genannt nach einer alten römischen Familie) im äußersten SO. der Stadt. Die Lateranskirche ist die eigentliche Pfarrkirche des Papstes, in ihr werden die Päpste gekrönt, in ihr sind auch mehrere Concilien abgehalten worden, daher:

Omnium ecclesiarum urbis et orbis mater et caput. Vor ihr steht der schönste und höchste römische Obelisk.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten Roms aus alter Zeit zählen 1) die Fora, vor allen das alte Forum romanum, jetzt ein 30′ überhöhtes, zum Theil aufgedecktes Trümmerfeld, verödet, nur von Bettlern, seltenen Spaziergängern und weidendem Vieh betreten (Campo Vaccino); 2) die Tempel, vor allen das Pantheon; 3) die Triumphbögen, vor allen die des Titus und des Constantin; 4) die Amphitheater, vor allen das Colosseum (Amphitheatrum Flavii, d. i. des Vespasian) mit Sitzen für 90,000 Menschen und einem 182′ breiten, 285′ langen Kampfplatz, Arena), jetzt nur noch in seinem nördlichen Theile wohl erhalten und noch in diesem den Betrachter mit Staunen und Bewunderung erfüllend; 5) die Ehrensäulen, vor allen die Trajanssäule, 132′ hoch, von Marmor, mit spiral sich hinaufwindenden Reliefs verziert, im Inneren mit einer Treppe, die auf einen umgitterten, mit der Statue des heil. Petrus geschmückten Gipfel führt, von welchem herab man eine prachtvolle Aussicht genießt; die Mausoleen, die Thermen, die Wasserleitungen und Brunnen u. a. m. Unter den Monumenten der christlichen Zeit: die Kirchen und Paläste. Beide zeichnen sich nicht nur durch ihre schöne Architektur, sondern auch durch ihre Kunstschätze aus, die sie enthalten. Rom besitzt auch mehrere Theater, die meisten sind jedoch nur während des Carnevals offen. Zu den Herrlichkeiten Roms gehören auch die vielen Villen, theils in, theils vor der Stadt, von welchen viele sowohl durch ihre reizende Lage als durch manche merkwürdige Trümmer im Innern ihrer weitläufigen Gärten ausgezeichnet sind. Unter einem großen Theile der Stadt ziehen die Katakomben hin, unregelmäßig sich kreuzende unterirdische Gänge, die in zwei oder mehreren Stockwerken übereinander liegen; ursprünglich wohl unterirdische Steinbrüche, welche später den ersten Christen als Zufluchtsstätten dienten. Man behauptet, daß dreizehn Päpste und über 10.000 Märtyrer hier begraben liegen, mit deren Gebeinen ein einträglicher Handel getrieben wird. Aehnliche, aber kleinere Katakomben findet man an verschiedenen Stellen in Rom.

Die Umgebung von Rom bietet den schroffen Gegensatz der öden und ungesunden Campagna und der noch ungesunderen Meeresküste zu den reizvollen Albanergebirgen mit ihren herrlichen Sommerfrischen, sowie zu der mit schönen Hügeln und Bergen bedeckten Gegend im N. von Rom (Soracte, jetzt Monte Oreste, Monte Mario u. a.). Von den ehemals an der Meeresküste gestandenen blühenden Städten sind kaum noch einige Spuren vorhanden. Ostia, die alte Hafenstadt von Rom, hat kaum 100 Bewohner, Torre d'Anzio, das alte, einst mächtige Antium, und Torre Paterno, wo einst Laurentium gestanden, sind noch öde Wachthürme gegen die Seeräuber. Die reizenden Punkte im Albanergebirge: Albano, Castel Gandolfo und Frascati, haben wir bereits oben S. 667 kennen gelernt. Nichts aber kommt den Reizen von Tivoli und seiner Umgebung gleich. Tivoli, das Tibur der Alten, liegt 4 Meilen östlich von Rom, am rechten Ufer des Teverone. Die Stadt selbst, 800′ hoch gelegen, mit 8000 Einwohnern, ist unbedeutend; ruhig fließt der Fluß durch sie hin, sobald er aber ihr Ende erreicht, stürzt er mit seiner ganzen Masse in eine tiefe Schlucht und über dem Sturze schwebt auf einem Felsenvorsprunge die herrliche Ruine des Vestatempels. Auf diesen Sturz folgt ein zweiter, und weiter unten die berühmten Cascadellen. Die herrliche Vegetation und viele zerstreute Trümmer von Tempeln und Villen aus alter und neuer Römerzeit (Villa des Horaz, Maecenas u. a.) vollenden die Herrlichkeit des Anblicks. Südlich von Tivoli liegt auf einem Berge das uralte Palestrina, einst

Praeneſte, mit cyclopiſchen Mauern und Ruinen eines Tempels. Oeſtlich von Tivoli **Subiaco** mit päpſtlichem Luſtſchloß. Auf der linken Tiberſeite iſt noch zu nennen **Velletri** (Velitrae) als Stammort des Kaiſers Auguſtus. **Froſinone** mit Weinbau. Auf der rechten Tiberſeite **Viterbo** am Fuße der ciminiſchen Berge, herabgekommen. Schwefelraffinerie, warme Quelle. — Civita Vecchia, mit 10,000 Einwohnern, und Terracina; ſiehe S. 654.

III. Die Republik San Marino

iſt der kleinſte europäiſche Freiſtaat und, wie das Fürſtenreich Monaco, nur eine hiſtoriſche Curioſität. Sie liegt zwiſchen Urbino und Ceſana, beſteht nur aus dem Berge Titan, worauf die Stadt liegt, und aus zwei kleinen Hügeln. Auf den Berg führt nur ein einziger, und zwar ſehr ſteiler Weg. Das ganze Areal beträgt nicht mehr als 1.12 □ M. mit circa 8000 Einwohnern in einer Stadt und 7 Dörfern. Weinbau, Obſt- und Seidenzucht iſt die Hauptbeſchäftigung dieſer Bewohner.

Die Republik ſoll ihren Urſprung einem Maurermeiſter Marinus verdanken, welcher im 3. Jahrhundert auf dem Berge als Einſiedler gelebt, viele Fromme um ſich verſammelt und dieſe zuletzt zu einem Gemeinweſen verbunden haben ſoll, welches von ihm nach den Principien der evangeliſchen Freiheit und Gleichheit geordnet ward. Die Päpſte ſchützten nachher die Republik fortwährend. Im Jahre 1797 ließ ihm Bonaparte den Gruß der Freundſchaft und Vergrößerung bieten, Letzterer lehnte ſie ab, weil „die Republik in ihrem alten Beſitzthume glücklich ſei," bat aber um Erleichterung des Handels. Pius VII. beſtätigte 1817 aufs Neue die Unabhängigkeit der Regierung, welche ſein Breve in Marmor ſchreiben und aufſtellen ließ.

IV. Das Fürſtenthum Monaco.

Dasſelbe liegt an der Küſte bei Nizza, umfaßte früher $2^1/_2$ □ M. Flächenraum mit 7500 Einwohnern. Durch Kauf kamen jedoch die Gemeinden Roquebrune und Mentone an Frankreich, ſo daß der Fürſt, aus der ſeit 968 regierenden Dynaſtie der Grimaldi, ſeit 2. Februar 1861 nur noch das Stadtgebiet von Monaco, 0.3 □ M. mit 1900 Einwohnern, beſitzt. Die Stadt liegt auf einem ſteilen Felſen reizend am Meere und iſt nebſt der Umgebung ein Lieblingsaufenthalt von vielen Fremden.

Digitized by Google

Die pyrenäische oder iberische Halbinsel.

§. 71.

Die pyrenäische Halbinsel, die westlichste der drei großen südeuropäischen Halbinseln, daher auch die hesperische genannt, bildet den Abschluß des Mittelmeeres gegen den atlantischen Ocean und den Uebergang von Europa zu Afrika, dessen Natur in die hesperische Halbinsel hinübergreift, und von welchem die Trennung durch die schmale, nur 2 Meilen breite Straße von Gibraltar weniger scharf ausgesprochen ist, als die durch die schwerübersteiglichen Pyrenäen von dem übrigen Europa. Die Halbinsel breitet sich in trapezoidischer Gestalt zwischen dem 36. und 44. Parallelkreise und zwischen dem 8. und 22. Meridian aus. Der nördlichste Punkt ist Cap Vares östlich von Cap Ortegal, der südlichste Cap Tarifa (der Windspalter), der östlichste, Cap Creus, der westlichste Cap Roca. Der Flächeninhalt der Halbinsel beträgt 10.600 □Meilen.

§. 72.

Horizontale Gliederung.

Im Gegensatze zu den anderen zwei Halbinseln Südeuropa's erscheint die pyrenäische Halbinsel sehr wenig gegliedert. Trotzdem, daß ihre Form der einer Insel sehr nahekommt, beträgt ihr Küstenumfang doch nur kaum 500 Meilen, woraus sich die relative Gliederung von 1 : 21 ergibt.

Nichtsdestoweniger hat die oceanische Lage die pyrenäische Halbinsel zur Heimat der oceanischen Schifffahrt gemacht, von welcher die welthistorischen Entdeckungen der größten geographischen Epoche und die europäische Colonisation an anderen Welttheilen ausgegangen ist. Vermöge ihrer größten Annäherung an Afrika ist sie zweimal von da aus zum großen Theile auf die Dauer erobert worden: im Alterthum von den Karthagern und im Mittelalter von den Saracenen, und der lange Kampf sowie die lange geistige Berührung mit den letzteren ist im höchsten Grade charakteristisch für das Land und für dessen Bewohner geworden.

Auf der Strecke zwischen dem Ostende der Pyrenäen und der Ebromündung wechselt Steilküste mit kürzeren Strecken von Flachküste ab. Barcelona, an der Mündung des Llobregat, in fruchtbarer Ebene am Fuße eines an der Flachküste sich erhebenden Felsberges, der das Fort Montjuich trägt, ursprünglich eine Gründung der Karthager, ist jetzt der Haupthafen und der bedeutendste Handelsplatz an der Ostküste. Im Alterthume war hier das südlicher gelegene Tarragona der belebteste Hafen und daher Hauptstadt des nach ihm benannten diesseitigen Spaniens, Hispania Tarraconensis. An der versandeten Ebromündung verbindet der jetzt wiederhergestellte Canal Carlos den Meerflecken Amposta mit dem landeinwärts liegenden bedeutenderen

Digitized by Google

Tortosa (Tarschisch?). — Von der Ebromündung bis zum Cap de la Nao breitet sich die Flachküste des Golfes von Valencia aus, eine von Strandseen (wie die Albufera) unterbrochene, durch reiche, noch von den Mauren herrührende künstliche Bewässerung höchst ausgezeichnete Frucht- und Gartenebene (Huerta). Die günstige Beschaffenheit dieser Küste ließ hier im Alterthume Saguntum, eine Gründung der Zakynthier, entstehen (ihre Ruinen in der Nähe von Murviedro), das nach der Zerstörung durch Hannibal von den Römern zwar wieder hergestellt, aber von dem gleichzeitig am Delta des Guadalaviar gegründeten Valencia rasch überflügelt wurde, das seine Blüte bis auf die Gegenwart erhalten hat. — Vom Cap de la Nao bis zum Cap de Palos ist die Küste anfangs steil bis Alicante, durch dessen Hafen die reichen Producte der von der Segura bewässerten Ebene von Murcia ihren Abzug finden. Südlich von Alicante zieht längs der Küste eine Steppe, bedeckt mit dem berühmten Espartogras, daraus Taue geflochten werden. Vom Cap Palos bis zum Cap de Gata ist die Küste meist mit zerklüfteten Felsenmauern umgürtet. Nur ein ausgezeichneter Hafen bietet sich hier, der anfangs den Karthagern, später den Römern als ein Hauptstützpunkt ihrer Herrschaft in Spanien diente: Neu-Karthago, im Hintergrunde einer von einer Insel geschützten Bucht. Auch jetzt dient der Hafen von Carthagena fast nur als Kriegshafen. Die Südküste zwischen dem Cap de Gata und Cap Tarifa ist fast überall eine durch zahllose Buchten zerrissene Steilküste. In ihrem Osten ist Almeria in dem letzten Jahrzehent durch Ausfuhr des in den Alpujarras gewonnenen Bleis aufblühend. Im westlichen Theile ist Malaga (eine phönic. Gründung) im Vordergrunde einer kleinern, aber durch ihre Fruchtbarkeit und ihre Reize ausgezeichneten Ebene, der Ausfuhrort der reichen Producte derselben, besonders des berühmten Malaga-Weines. — Zwischen der Bucht von Malaga und dem Golfe von Cadix befindet sich der bedeutendste Halbinselansatz der ganzen Halbinsel (Algeziras). Die Südspitze davon, Cap Tarifa, ist die Südspitze von Europa. Westlich von letzterem Cap ist Cap Trafalgar, durch Nelson's Sieg berühmt; östlich von jenem sind die Punta d'Europa zusammen mit der gegenüberliegenden Punta d'Africa (die beiden Felsen Calpe und Abyla) die Säulen des Hercules. Ost- und Westküste dieser stumpfen Halbinsel bieten rücksichtlich ihrer Beschaffenheit einen Gegensatz; jene ist steil bis Cap Tarifa, diese bis Faro, jenseits der Guadianamündung, durchweg sandig und von ausgedehnten Strandseen (Marismas) begleitet. An jener ist Gibraltar am Ostpunkte der nach ihm benannten Straße, ein durch eine sandige Landzunge an das Festland geketteter, 1000′ hoher Fels (Gebel al Tarik), seit 1707 im Besitze Englands und von diesem in eine unüberwindliche Festung umgeschaffen. Bei der Schwierigkeit, welche die Straße bei widrigem Winde wegen der durch sie aus dem atlantischen Ocean ins Mittelmeer sich drängenden Strömung der Schifffahrt bietet, ist der ausgezeichnete Hafen von Gibraltar auch überhaupt wichtig, indem sich hier ganze Flotten versammeln, um günstige Winde abzuwarten. An der flachen Westküste ist Cadix (die uralte phönicische Stadt Gader), jetzt der Exporthafen für die Weine am Xeres und die Südfrüchte von Andalusien, und wegen seines vortrefflichen Hafens

eine Station für die englisch-ägyptischen Dampfer und der Ausgangspunkt der spanisch-amerikanischen Dampfschifffahrt. Seinen Glanzpunkt hatte Cadix aber nach der Entdeckung von Amerika, als in seinem Hafen die Silberflotten von Amerika und die Schätze beider Indien hier zusammenströmten. An der Spitze einer mit der Küste parallel laufenden, mit einem steilen Felsen endenden Halbinsel isolirt gelegen, ist die Stadt zu einem der festesten Plätze der Welt umgeschaffen worden und war in der Napoleon'schen Zeit das Bollwerk der spanischen Freiheit (Junta von 1809). Sevilla, in der Luftlinie 10 Meilen von der Küste entfernt, ist auf dem Quadalquivir noch für kleine Seeschiffe erreichbar. Westlich ist Palos, an der Bucht von Huelva, der Ausgangspunkt der Entdeckungsreise des Columbus (3. Aug. 1492). — Von Faro bis Cap S. Vicente begleitet eine steile Felsenmauer die Küste von Algarve. — Von da bis zur Mündung des Sado verläuft die Küste als Flachküste nach N., springt dann in zwei Absätzen westwärts zum Cap Espichel und Cap Blanco vor, die zwei Buchten von Setubal und Lissabon in die Mitte nehmend. Lissabon ist ein Flußhafen. Vor seiner Mündung erweitert sich der Tajo nämlich zu einem 6 □Meilen großen Binnenmeere, um sich dann durch die schmale Oeffnung von Belem ins Meer zu ergießen. Am rechten Ufer dieser Oeffnung erhebt sich die Stadt, zu deren Füßen der prächtige Hafen liegt. — Von Cap Roca, dem Westpunkte von Europa, bis zur Mündung des Minho abermals Flachküste. Oporto, an der Mündung des Duero, ist ebenfalls ein Flußhafen. — Die Westküste von Galicien wie die Nordküste der Halbinsel ist eine ausgezeichnete Steilküste mit fiordartigen Einschnitten, Rias, welche an die Gestadenbildung der Bretagne, Irlands, Schottlands und Skandinaviens erinnern. Da die Gebirge hier reich an Holz und Eisen sind, so konnte sich, begünstigt von den zahlreichen Rias, die Seefahrt hier schon früh im höheren Maße entwickeln. Es ist dieses daher die einzige Gegend Spaniens, in welcher das Schifferleben als Lieblingsbeschäftigung des Volkes auftritt. Bei den großen atlantischen Entdeckungsfahrten waren die Flotten vorzugsweise mit Mannschaft aus diesen Provinzen besetzt. Die Küste verläuft zuerst nach NW. bis Cap Finisterre (Rias von Vigo, Ponteveoro, Aroza, Noya, Muros und Corrubion), sodann bis Cap Ortegal, der Nordspitze der Halbinsel, nach NO. In der Mitte dieser Strecke liegt die herrliche Bucht von Coruña und im N. derselben öffnet sich eine schmale Meergasse zu dem von Felsen eingeschlossenen Hafen von Ferrol, neben Cartagena und Cadix der dritte große spanische Kriegshafen (Ausgangspunkt der Armada). An der nach O. verlaufenden Nordküste heben wir hervor Santander, der Hafen für Castilien und Madrid, mit welchem es durch eine Eisenbahn verbunden ist, und Bilbao, der Hafen für die betriebsamen baskischen Provinzen, für Navarra und das obere Aragonien, und jetzt durch eine Zweigbahn mit der französischen Eisenbahn nach Zaragoza in Verbindung.

Digitized by Google

§. 73.

Innere Gliederung.

Die pyrenäiſche Halbinſel iſt das einzige Glied in Europa, in welchem die Form der Hochebene vorherrſcht, auch darin ſowie in der damit zuſammenhängenden geringen Schiffbarkeit der Flüſſe, wodurch die Abgeſchloſſenheit des Inneren erhöht wird, an Afrika erinnernd, dem es am meiſten benachbart iſt. In der plaſtiſchen Anlage der ganzen Halbinſel zeigt ſich eine auffallende Symmetrie. In N. ſcheidet ſie das Hochgebirg der Pyrenäen, das auswärts mit keinem anderen Gebirgsſyſteme zuſammenhängt, von Frankreich und dem übrigen Europa. In S. das Hochgebirg der Sierra Nevada im weiteren Sinne, mit welchem ſie gegen das Mittelmeer abſchließt. Am Fuße von beiden eine Tiefebene, von welcher die nördliche, die des Ebro, zum Mittelmeer, die ſüdliche, die andaluſiſche, zum atlantiſchen Ocean ſich abdacht. Den mittleren Grundſtock der Halbinſel aber bildet das große, centrale, nach W. ſich abdachende Tafelland, welches bei einer mittleren Höhe von 2000′ und einer Ausdehnung von 4200 □ Meilen Europa's eigentlichſtes und größtes Plateau iſt. Dieſes Plateau theilt ſich von N. nach S. wieder in zwei Plateauflächen, in die höhere von Altcaſtilien und Leon und in die niedrigere von Neucaſtilien und Eſtremadura, welche durch ein centrales Gebirgsſyſtem, das caſtiliſche Scheidegebirge, von einander getrennt ſind. An ihren entgegengeſetzten Seiten ſehen wir die beiden Plateaux von je einem Syſteme von Randgebirgen, nördlich von dem cantabriſch-aſturiſchen, ſüdlich von dem mariani-ſchen Syſteme oder dem andaluſiſchen Scheidegebirge begränzt, während an ihrer öſtlichen Seite, wo die vier parallelen Gebirgsſyſteme ihren Anfang nehmen und die vier größeren oſtweſtlich gerichteten Flüſſe Duero, Tajo, Guadiana und Guadalquivir entſpringen, die vielfach zerſtückelte, aus Bergzügen und Hochflächen beſtehende Hauptwaſſerſcheide der Halbinſel in einem Halbkreis von N. nach S. dahinzieht, nach innen nur wenig, nach außen aber in Terraſſen zum Ebro und zur Küſtenebene von Valencia abgedacht. Gegen W. erfüllt ein noch viel unzuſammenhängenderes, in lauter kleinere Plateaux zerſchnittenes Höhenland den Raum

Digitized by Google

zwischen den Parallelketten, den Plateauströmen nur schmale Durchgänge zu der Küstenebene von Portugal freilassend.

Das Pyrenäen-System besteht aus den zwei centralen, von W. nach O. streichenden Ketten der Hochpyrenäen und aus den in N. und S. denselben vorgelagerten, in verschiedenen Richtungen streichenden Vorpyrenäen. Von den beiden Centralketten erstreckt sich die nördliche, französische, vom Cap Creus bis zur Gave d'Ossau; die südliche, spanische, beginnt bei Fuenterrabia, in N. der Bidassoa, ebenfalls als einfache Kette und zieht dann im S. der vorigen mit einem Abstande von etwa 3—4 Meilen bis zum Quellgebiete der Garonne. Dadurch, daß die zwei Ketten gerade in der Mitte sich zu Parallelketten gestalten, ergibt sich die natürliche Eintheilung des ganzen Systems in die Central-, Ost- und Westpyrenäen. Die Länge des ganzen Zuges ist in gerader Linie 58 Meilen, mit den Krümmungen circa 90 Meilen. Die größte Breite beträgt 15 Meilen. Die mittlere Kammhöhe des ganzen Zuges beläuft sich auf 7—8000', fast in derselben Höhe liegen die Pässe, höher demnach als in den Alpen, während die Pyrenäengipfel circa 4000' niedriger als die höchsten Alpengipfel sind. Die Centralpyrenäen sind die höchsten. Die südliche Kette ist jedoch die höhere, sie übertrifft an Wildheit und Unzugänglichkeit die Alpen, die nördliche ist überdies durch viele Querthäler getheilt (siehe oben S. 462). Der Ostpfeiler der Südkette ist die Maladetta-Gruppe (10.722'); sie hat ihren Namen von dem Mangel an Alpenweiden. Der Westpfeiler ist der Vignemale (10.340'). Zwischen beiden erhebt sich eine ganze Reihe wundersam geformter Kalkberge mit senkrechten Gehängen und kolossalen Gipfeln. Minder wild als die centralen sind die Ost- und Westpyrenäen, welche gegen die beiden Meere hin an Höhe abnehmen. Den wildesten Anblick bietet die Südseite des ganzen Zuges, der hieher überall in schroffen und zerrissenen Felsmauern abfällt. Allein da der Südfuß höher als der Nordfuß liegt, so erscheinen die Pyrenäen von Spanien aus niedriger, wohin denn auch die weitere Entwicklung des ganzen Systemes reicht. — Die Mehrzahl der Pyrenäenthäler gehört zu den Querthälern, überhaupt sind die Thalbildungen beschränkter, die Thalsysteme unausgebildeter. Das einzige Parallelthal von Bedeutung ist das Thal von Aran (der oberste Theil des Garonnethals), eines der tiefst eingeschnittenen, so ziemlich in der Mitte der Gesammtketten. Ebensowenig können sich die Pyrenäen in Wasserreichthum mit den Alpen messen. Die schönen Seen am Rande des Gebirges vermißt man ganz. Die Schneegrenze ist in N. 9700', in S. 8600'. Gletscher hängen nur an der Nordseite der Centralpyrenäen vereinzelt, an der wärmeren Südseite fehlen sie gänzlich. Dadurch ist auch der Pflanzenreichthum beider Abhänge bedingt. Der sanftere Nordhang ist wie an Quellen so auch an Vegetation reicher als der südlichere und großentheils mit Hochwaldung und schönen Bergweiden bedeckt, während die schroffe Südseite meist nur mit wildem Gesträuche und dürftigen Weiden überkleidet erscheint. — Aus dem Mangel an ausgebildeten Thalsystemen erklärt es sich, daß die Pyrenäen wenig zur Ausbildung eigener Staaten geeignet waren. Doch zeigt sich auch hier der Einfluß des Gebirges auf die Erhaltung von Völkerresten und Klein-

ed by Google

staatenbildung, wie die Basken in W. auf beiden Seiten der Pyrenäen, die sogenannte Republik von Andorra in den Ostpyrenäen.

Die Vorpyrenäen. Die nördlichen siehe oben S. 462. Im S. der Ostpyrenäen, zwischen dem Meere und dem Segre, liegt das Gebirgsland von Catalonien. Es geht nach S. zu in ein System von südwestlich streichenden Ketten über, welche den unteren Ebro erreichen, von diesem durchbrochen werden und südlich desselben sich mit dem castilischen Scheidegebirge in Verbindung setzen. Diese Bergzüge sind in der Regel nicht hoch; nur der Monsein, zwischen Ter und Llobregat, steigt über die Waldregion auf und der durch seine wildzerrissenen Felsmassen, wie durch seine Aussicht ausgezeichnete Montserrat, südlich von letzterem, erreicht noch 3000'. Die Bergzüge sind daher bewaldet; zwischen ihnen liegen höchst fruchtbare Ebenen, an den Hängen gedeihen Wein und Oliven, in den Thälern an geschützten Stellen sogar schon Südfrüchte. Zugleich ist das Gebirge reich an Metallen, Steinkohlen und Salz (Salzberg bei Cardona). Die aragonischen Terrassen im S. der Hochpyrenäen bestehen aus einem Systeme von Ketten, welche mit jenen zwar in paralleler Richtung streichen, aber von den zur Cinca, zu dem Gallego und Aragon gehenden Zuflüssen, sowie von diesen Flüssen selbst vielfach durchbrochen sind. Im Ganzen ist dieses Bergland weniger reich ausgestattet, als das catalonische, geht dann südlich in die traurige Fläche von Unteraragonien über, die oft, so weit das Auge reicht, sogar ohne Strauch und Baum ist und höchstens Oliven und niederes Eichengehölz aufzuweisen hat, bis dann im Ebrothale selbst günstigere Verhältnisse auftreten. — Die westlichen Vorpyrenäen haben eine Richtung von NNO. nach SSW. umgekehrt wie in Norden. Nördlich von Pampelona findet die Gabelung statt, durch welche die Pyrenäen mit dem nördlichen Küstengebirge in Verbindung treten.

Die Pyrenäenstraßen. Die Hauptverbindungsstraßen umgehen das Gebirge an beiden Enden. Im O. beherrscht auf der französischen Seite Perpignan und Bellegarde, auf der spanischen Seite Rosas und Gerona die Straße, über welche einst Hannibal zog. Im W. entsprechen sich in gleicher Weise Bayonne und S. Sebastian. Diese Straße ist die bedeutendste, weil sie direct gegen die Mitte der Halbinsel auf Madrid zielt. Ihr folgt jetzt die Eisenbahn aus Frankreich nach Spanien. Neben diesen beiden Straßen ist die über das Col de Perch in den Ostpyrenäen, von Mont Louis bis Puicerda (oberer Segre), ein vielbenützter Saumpfad. Ueber die Westpyrenäen führt eine welthistorische Straße über den Paß von Roncesvalles (Roncevaux), von St. Jean Pied de Port nach Pampelona. Das ist der Weg, über welchen die Alanen, Vandalen und Sueven, später die Westgothen in Spanien eindrangen, und hier erlitt Karl der Große die bekannte Niederlage, bei der Roland umkam. Diese bequeme Verbindung hatte im Mittelalter das Hinübergreifen von Navarra auf die französische Seite der Pyrenäen zur Folge. Ueber die Centralpyrenäen führen bloß einzelne beschwerliche Saumpfade, wie der im O. des Maladetta, die Rolandsbresche u. a.

Das centrale Tafelland:

a) Das nördliche von Altcastilien und Leon, von dem Südfuße des Nordrandes der Halbinsel bis zum Nordfuße des castilischen Scheidegebirges, dieses ist das höhere und größere von beiden. Seine mittlere Höhe beträgt 2500', und es senkt sich von den östlichen Randgebirgen gegen Westen.

Dort ist es von dem Plateau von Reynosa, dem Berglande von Burgos, und dem Plateau von Soria, auf welchem das alte Numantia lag, überhöht. Nach W. hin fehlt ihm das Randgebirge. Es erscheint aber dort

Digitized by Google

durch tief eingeschnittene und ausgeweitete Flußthäler zerstückelt und wie in einzelne Bergketten zertheilt. Der Hauptkern desselben in der Mitte bildet eine dürre, baumlose Ebene, deren Boden oft mit Schuttmassen bedeckt oder salzhaltig ist und ganz den Steppencharakter an sich trägt. Die Flüsse haben sich, wie das meistens bei Plateauströmen der Fall ist, in dem leicht zerstörbaren Boden ein tiefes Bett mit steilen Ufern gegraben und können nur durch Anwendung von Schöpfmaschinen zur Bewässerung benützt werden. Daher fehlt hier die Form der Wiesen, und die Zucht des Hornviehes tritt zurück. Aber auf den dürren Heiden wachsen aromatische Sträucher, Cistus und Thymian, Ginster und zahllose Disteln, das Lieblingsfutter der Schafe, und dieser Zweig der Viehzucht ist es, der hier am meisten betrieben wird. Die Schafe mit feiner Wolle, die Merinos, wandern in ungeheuren Herden stets umher und kommen nie unter Dach. Den Sommer verbringen sie auf den Plateaux, den Winter ziehen sie auf seit langer Zeit bestimmten und privilegirten Wegen, die oft über das Kulturland hingehen, in tiefer liegende, wärmere Gegenden. Es fehlt aber der Hochebene auch nicht an einzelnen fruchtbaren Strecken, wo Getreide, Gemüse ꝛc. ꝛc. gebaut wird; aber die Früchte des Südens sucht man da vergebens. Der Hauptfluß ist der Duero, und zwar in seinem Ober- und Mittellaufe, da sein Unterlauf der Hochterrasse von Portugal und der Küstenebene von Oporto anheimfällt. Seine Richtungslinie trifft östlich den mittleren Ebro, von dessen Zuflusse, Xalon, er Quellnachbar ist, so wie sein größter rechter Nebenfluß, die Pisuerga, Quellnachbar des Ebro ist. Nicht viel kürzer als jener ist der andere rechte Nebenfluß, die Esla; aber weiter nach W. tritt der Minho an die Stelle dieser größeren Duerozuflüsse, so daß die folgenden ungleich kleiner sind. Von der Centralkette erhält der Duero auf der linken Seite mehrere kleine Zuflüsse, deren größere die Adaja und der Tormes sind. Außer der großen Mündungsstadt Oporto bespült der Duero Torre de Moncorvo, Miranda, Zamorra, Tordesillas, Aranda und Soria, während Salamanca (am Tormes), Valladolid (Pisuerga) und Burgos (Arlanzon) seinen Zuflüssen angehören. — Ungefähr in der Mitte des Plateau's zieht der castilische Canal von N. nach S. Er beginnt bei Alar del Rey an der Pisuerga und zieht anfangs als Nord-Canal bis zu der Gabelung, wo er sich in den nach W. gehenden Canal de Campos und in den Südcanal spaltet, letzterer, welcher dem Plane nach durch den Duero und südlich von ihm als Canal von Segovia bis zu dieser Stadt reichen sollte, ist unvollendet.

b) Die südliche Hochfläche von Neu-Castilien und Estremadura zwischen dem castilischen und andalusischen Scheidegebirge, etwas tiefer als die vorige (mittlere Höhe 2480′) bildet bloß in O. ein zusammenhängendes Ganzes und zerfällt nach W. in zwei untergeordnete Theile, indem nicht nur zwei Parallelströme, Tajo und Guadiana, eine Doppelaushöhlung hervorbringen, sondern auch noch ein Plateaugebirge zwischen diesen Strömen, das Gebirgssystem von Estremadura, das Plateau westwärts auf zwei Theile zurückführt.

Von den beiden Strömen ist der Tajo der Centralstrom der Halbinsel mit der längsten Stromentwicklung; im Stromgebiete steht er jedoch dem Duero nach. Er ist der Quellnachbar des Xucar in der Serrania von Cuenca. Sein Plateaulauf erstreckt sich bis zur portugiesischen Grenze, zweimal jedoch von kurzen Durchbruchsthälern unterbrochen, das erstemal bei Toledo, das anderemal bei Almaraz. Nach der letzten Enge bei Alcantara, unweit der portugiesischen Grenze erweitert sich sein Thal selbst zu einer immer breiteren Tieflandssohle und Schifffahrt beginnt bei Villavelha in Portugal. Dem Tajo gehören die beiden Hauptstädte der Halbinsel Lissabon als Mündungsstadt und Madrid im Centralplateau am Manzanares, einem Zuflusse seines ersten größeren rechten Nebenflusses, Xarama, der auch noch den Henares aufnimmt. Die bedeutendste Stadt,

Digitized by Google

die er beſpült, iſt Toledo; außerdem Aranjuez, Talavera de la Reyna, Alcantara Abrantes und Santarem. Der Guadiana (d. i. Wadi Anas, arabiſch das Thal des Anas, der alte Flußname) iſt der kleinſte unter den Plateauſtrömen. Er entſteht am weſtlichen Rande der neucaſtiliſchen Steppe auf dem höheren Campo von Montiel. Dort liegen acht ſumpfige Teiche, die einen ſtarken ſchleichenden Bach ſpeiſen, der als Quellbach gilt, aber bald in Binſen und Moor verſchwindet. Weiter unten brechen ſtarke Quellen aus dem Kalkboden hervor und bilden Teiche (Los Ojos de Guadiana, die Augen des Guadiana), welche als die wiedergeborene Guadiana gelten. Die Zancara, ein zweiter Quellfluß, nähert ſich dem Xucar ſo, daß ein Canal von 10′ Tiefe und ¼ Meile Länge hinreichen würde, um beide zu verbinden. Der Guadiana fließt nach der Vereinigung mit jenem durch eine öde, ſchwach bevölkerte Gegend weſtwärts bis zur portugieſiſchen Grenze bei Badajoz, ſeiner bedeutendſten Stadt, von da wendet er ſich nach S. und durchbricht den Südrand im Salto de Lobo. Sein letztes Durchbruchsthal, das er in einem Katarakte durchbrauſet, iſt nicht weit von ſeiner Mündung; der untere Theil ſeines Laufes iſt ſehr anmuthig. Seine Zuflüſſe bis zur Südrichtung ſind unbedeutend; in der letzteren erhält er links die Ardila und Chanza, und während er bis dahin waſſerarm und im Sommer zu durchwaten iſt, wird er von da an auch im Sommer ſtattlich. In den übrigen Naturverhältniſſen iſt dieſes Plateau dem nördlichen gleich, ſtreckenweiſe ſteppenartig, wie die Mancha mit ihren Salados (Salzſümpfen), anderswo wieder fruchtbar aber baumlos, wie das Plateau von Madrid und Toledo. Seit Jahrhunderten unangebaut, iſt es das berühmte Weideland und Winterquartier der Merinoherden, deſſen Mittelpunkt la Serena in Eſtremadura öſtlich von Merida iſt. Ungleich reicher und wechſelvoller wird das Land, je weiter man nach W. kommt in Eſtremadura ſelbſt und im öſtlichen Theile von Alemtejo.

Das caſtiliſche Scheidegebirge trennt nicht allein die beiden caſtiliſchen Plateaux, ſondern auch die ganze Halbinſel in eine nördliche und ſüdliche Hälfte. Es iſt keineswegs eine einzige zuſammenhängende Kette, ſondern eine Aneinanderreihung von Bergzügen und Flächen, deren Hochmaſſen ſämmtlich weſtwärts ſtreichen. Ein gemeinſchaftlicher Name fehlt.

Es beginnt im W. einer Hochebene, mittelſt welcher die beiden caſtiliſchen Plateaux mit einander in Verbindung ſind, mit der Soma (d. i. höchſten) Sierra an der Quelle des Henares. Hier, wo das Gebirge am ſchmalſten iſt, iſt es auch am höchſten (Kammhöhe 7—8000′). In derſelben Höhe und ebenſo zackig geſtaltet iſt die Sierra de Guadarama an den Quellen des Manzanares und Guadarama, deren ſüdliche Ausläufe bis Madrid reichen. Noch wilder und aufgethürmter, wenn auch minder hoch ſind die Sierren von Gredos, Francia, Gata. Alle dieſe Gebirge ſteigen von N. her allmälig auf, ſtürzen aber nach S. ſteil zur neucaſtiliſchen Hochebene herab. Gerade in der Mitte führt von Segovia, der alten Römerſtadt aus, über San Ildefonſo mit der königl. Sommerreſidenz die Hauptſtraße von N. nach Madrid; weiter weſtlich überſchreitet die Eiſenbahn das Gebirge. Bei Avila beginnt eine Gabelung, die ſüdliche Kette bildet die impoſante, vereinzelte Gletſcher tragende Sierra de Gredos, an deren ſüdlichem Fuße das Kloſter S. Juſt (Karl V.) liegt; nördlich davon zieht das Gebirge in Form von Hochflächen bis nach Portugal hinein, wo über denſelben ſich die Sierra d'Eſtrella zwiſchen Zerzera und Mondego bis 8000′ erhebt. Die weſtliche Fortſetzung, die Sierra de Montachique, iſt weit niedriger, und in der noch niedrigeren reich-bewaldeten Sierra von Cintra, die mit dem Cap Roca zum Meere ſteil abſtürzt, endet der Zug. — Das zweite untergeordnete Plateaugebirge zwiſchen dem Tajo und Guadiana, das eſtremaduriſche Gebirgsſyſtem, erſtreckt ſich anfangs ebenfalls von O. nach W. und beſteht aus einer Reihe von Sierren, die keinen zuſammenhängenden Wall bilden, darunter in O. die Montes de Toledo und die Sierra de Guadalupe, letztere die höchſte und der Hauptkern des Syſtems. Nach W. verflachen die Sierren ſich zu breiten Plateaurücken, deren Maſſen (nicht über 2000′ hoch) nach SW. ge-

Digitized by Google

richtet sind, so das Gebirge von Alemtejo. Durch die tiefen Thaleinschnitte und das damit zusammenhängende milde Klima, welches eine reiche Vegetation begünstigt, unterscheidet sich Estremadura von Castilien. Als Uebergangsgebiet gegen Portugal hat die Provinz auch eine hohe Bedeutung. Hier war unter Viriathus der Mittelpunkt des nationalen Widerstandes gegen die Römer, welche später durch Straßen und Colonien, wie Augusta Emerita, jetzt Merida, und Pax Augusta, jetzt Bajadoz, das Land im Zaume hielten. In unserem Jahrhunderte drangen auf diesen Wegen die englischen Heere unter Wellington gegen Castilien vor (Schlacht bei Talavera am Tajo und bei Bajadoz am Duero 1812). Ueber letzteres führt jetzt die castilische Eisenbahn nach Lissabon.

Das andalusische Scheidegebirge oder das System der Sierra Morena, welches diesen Namen, schwarzes Gebirge, von den dunklen Wäldern (im Gegensatze zur Nacktheit der übrigen Gebirge der Halbinsel) bekommen hat, beginnt an der Quelle des Guadarmenor, des ersten Nebenflusses des Guadalquivir, und zieht unter verschiedenen Specialnamen bis zum Cap S. Vicente.

Es ist zerrissener noch als das Centralsystem und wird von den Zuflüssen des Guadalquivir durchsetzt, vornehmlich aber vom Guadiana im Salto de Lobo (Wolfssprung), welcher von diesem Systeme das Gebirge von Algarve als westliches Glied abtrennt. Es ist nur mittelhoch (Gipfel 5000'), und seine erzreichen Berge zeigen überall abgerundete Formen. Der Name Sierra Morena wird von den Spaniern eigentlich nur auf das östliche Drittel bezogen. Hier zieht über den Paß von Despeñaperros die Straße von Neucastilien nach Andujar am Guadalquivir in Andalusien. Am Südhange der eigentlichen Kette breitet sich in der Umgegend der von Deutschen im vorigen Jahrhundert gegründeten Colonie Carolina eine wüste Hochebene Navas de Tolosa aus, eine der historisch wichtigsten Stellen in ganz Spanien; hier ward in der denkwürdigen Schlacht von 1212 die Macht der Mauren, welche einst über den Paß nach Castilien vorgedrungen waren, gebrochen; später zogen Ferdinand und Isabella auf diesem Wege herab gegen Granada, und in unserem Jahrhundert 1808 erkämpften hier die Spanier ihren ersten Sieg über die Franzosen. Auf der von der Sierra de los Pedroches durch eine Thalspalte getrennten nördlichen Vorterasse ist Almaden durch seine unerschöpflichen Quecksilbergruben berühmt. Die größte Höhe erlangt das Gebirge in der Sierra de Aroche. Der höchste Theil des Gebirges jenseits des Guadiana ist die Sierra de Monchique; sie trennt Algarbien, die Südprovinz Portugals mit ihrer herrlichen Vegetation, vom eigentlichen Portugal und lehnt sich nordwärts an das Plateau von Alemtejo in gleicher Weise an, wie die Sierra Morena an die Ebene von Neucastilien.

Der Nordrand der Halbinsel von der Quelle der Bidassoa bis zum Cap Finisterre wird in vier Kettenglieder unterschieden, u. z. in das baskische, cantabrische, asturische und galicische Gebirge.

So systematisch aber auch der orographische Bau des Nordrandes im Ganzen erscheint, so verwickelt und mannigfaltig ist er im Einzelnen, da der Hauptkamm sich oft in mäßige Plateaux erweitert und von den beiden Formen zahlreiche, durch tiefe, enge Thalspalten von einander geschiedene felsige Querjoche, und zwar in den drei ersten Gliedern besonders nach N., im westlichsten aber nach allen Richtungen, nach S. sogar bis zum Duero hin, auslaufen. Die höchsten Gipfel des Hauptzuges liegen etwa in seiner Mitte (Pennas de Europa 8034').

Mit den Pyrenäen hat das Gebirge den tieferen Abfall nach N. gemeinsam, nach S. zu steht der Fuß des erzreichen baskischen Gebirges auf der breiten Bergfläche von Alava und der Hochebene, die den oberen Ebro umgibt. Im cantabrischen Gebirge erweitert sich an der Quelle des Ebro und der

Digitized by Google

Pisuerga der Kamm zu dem von vielen Schneegipfeln gekrönten Plateau, auf welchem Reynosa 3794′ übers Meer liegt. Der Südfuß des asturischen Gebirges steht auf der Hochterrasse von Leon. Nach N. schiebt sich zwischen der Hauptkette und der Küste eine niedrigere Parallelkette ein, und zwischen beiden liegt das Längenthal des Nalon, in welchem Asturiens Hauptstadt Oviedo ihren Platz fand. Der Hauptkamm des galicischen Gebirges ist das Cebrerogebirge; allein die Verzweigungen, welche besonders an der Quelle des Minho und des ihm zufließenden Sil ihren Ausgang nehmen, sind so groß, daß die ganze Nordwestecke Spaniens bis zum Duero davon erfüllt ist. Für dieses Gebirge, wie für die meisten Gebirgszweige der Halbinsel ist es charakteristisch, daß es nicht aus einer ununterbrochenen Reihe von Bergen besteht, sondern aus öden, wald- und pflanzenarmen, von rauhen zwar, aber niedrigen Felsketten durchzogenen Hochflächen, den sogenannten Paramos (Bergsteppen von Galicien und Traz-os-Montes) in 1000—1400′ Höhe. Nach der Meeresseite veranlaßt die Nähe desselben sowie die reiche Bewässerung eine reiche Waldvegetation, welche der des mittleren Europa's entspricht. Geschichtlich sind diese nördlichen Randgebirge Spaniens dadurch interessant, daß sie stets die Zufluchtsstätte besiegter Volkerstämme gebildet haben. Hier haben die Cantabrer und besonders die Basconen siegreich gegen die Römer gekämpft, und die Letzteren singen noch jetzt von ihren Siegen über Augustus. In Galicien und Asturien hatten sich die Sueven bis 586 gegen die gothische Uebermacht vertheidigt, und später, nach der Schlacht bei Xeres (711), waren diese Landschaften der Zufluchtsort der Westgothen und der Ausgangspunkt der Wiederherstellung christlicher Reiche in Spanien.

Der Südrand der Halbinsel, oder das andalusische System, hängt in O. mit den öden Hochebenen von Murcia, welche die Südostecke der Halbinsel erfüllen, zusammen. Man faßt dieses Gebirge, das halbinselartig zwischen dem Meere und der andalusischen Tiefebene sich erhebt, am besten als eine Hochebene auf, auf welcher einzelne, von einander isolirte, schroffe Felskämme aufgesetzt sind.

Das östliche Verbindungsglied mit dem Ostrande ist durch den Canal von Murcia in Norden, und in Westen durch die Straße, welche von Almeria zum Guadalquivir führt, genau abgegränzt; diese Masse führt besondere Localnamen, Cabeza de Maria, Sierra de Filabres, Sierra Algamilla, welch' letztere mit dem Cap de Gata schroff zum Meere sich absenkt. Westlich von der genannten Straße steigen die malerischen Formen der Sierra Nevada auf, das ist der eigentliche Hochkern des ganzen Systems und nach neuen Messungen das höchste Gebirge der ganzen Halbinsel, denn ihre höchste Spitze Cerro de Mulhacen erreicht 11.000′. Obgleich bereits in der subtropischen Zone gelegen, zeigen einzelne Spitzen doch ewigen Schnee, allerdings von geringem Umfange. Nirgends in Europa lassen sich sämmtliche Pflanzenregionen dieses Erdtheiles auf so kurzem Raume von einander unterscheiden. Nordwärts zweigt sich beim Mulhacen das Gebirge von Jaen und Granada ab, welches mit ihm die vom Xenil und Darro bewässerte Vega von Granada, eine Hochebene von 2000′ Höhe, einschließt, in der alle Reize, die eine Landschaft zu bieten vermag, malerische Bergformen, reiche Vegetation, mildes Klima, historische Erinnerungen und darauf hindeutende prachtvolle Bauwerke, sich vereinigen. Die verhältnißmäßig schwierigen Zugänge zu diesem paradiesischen Erdwinkel haben den Mauren es ermöglicht, sich hier am längsten zu halten. Gegen S. stürzt das Gebirge steil zu tiefen Alpenthälern ab, deren Complex unter dem Namen der Alpujarras begriffen wird und von der Küste durch niedrige Parallelketten, wie die silber- und bleireiche Sierra de Gador bei Almeria, getrennt sind. Die Sierra von Malaga ist die westliche Fortsetzung der Sierra Nevada; westlich von ihr tritt eine Senkung ein, welche die Eisenbahn von Malaga nach Granada übersteigt. Jenseits derselben füllt das Plateau von Ronda, der zerstückelteste Theil des ganzes Zuges, das südwestliche Dreieck der Halbinsel aus.

Digitized by Google

Der Ostrand. Der wasserscheidende Ostrand bildet kein geschlossenes Gebirge mit fortlaufender Kammlinie, sondern öde, wüste Paramos mit aufgesetzten, unzusammenhängenden, noch ungemessenen Felskämmen, wie die Sierra von Oca, Urbion und Moncayo, und die zwischen der Hochebene und dem Ebrobecken südöstlich streichenden Züge, die bei den Alten das Idubedagebirge bildeten, und endlich die Sierren von Cuenca, Fuentes und Alcarez.

Diese ganze wasserscheidende Hochmasse steigt von W., vom Plateau aus, ganz unmerklich an, während sie nach O. zum Ebro und der Küstenebene von Valencia und Murcia steil abfällt; nur von da aus betrachtet, erscheint dieser Ostrand wie ein Gebirge. Wie in den großen Plateaux, so haben auch hier die Flüsse sich ein tiefes Bette eingerissen, welche sich allmälig gegen die Ebene zu reizenden Gartenlandschaften (Huertas) erweitern. Merkwürdig ist, daß die größeren, diese Hochmasse durchschneidenden Flüsse eigentlich auf dem Centralplateau ihren Ursprung haben und westwärts fließen sollten, den Wall jedoch durchbrechen und in allmälig ostwärts gerichtetem Laufe dem Mittelmeere zugehen, ohne daß zwischen ihnen und den nach W. ziehenden Strömen eine merkliche Wasserscheide sich vorfindet. So der zum Ebro gehende Talon, längs welchem die bequemste, schon von den Römern gekannte, jetzt von der Eisenbahn benutzte Straße aus dem Ebrothale zum Hochlande führt, wodurch sich die Bedeutung der Lage von Zaragoza erklärt. Auch der Tucar entspringt auf der castilischen Ebene, fließt auf ihr über Cuenca südwärts, um dann in einem tief eingerissenen Querthal zur Ostküste durchzubrechen. Nur die Segura gehört ganz dem Randgebirge von Murcia an.

Der Westrand, obwohl bei weitem der breiteste Gebirgssaum, ist kein besonderer Wall, sondern besteht aus den Ausbreitungen der Parallelgebirge, entlang den Wasserläufen der atlantischen Ströme.

Das Ebrobecken oder das iberische Tiefland. In N. von den Pyrenäen und dem baskischen Küstengebirge, in S. vom Ostrande der Centralhochebene eingeschlossen, senkt sich das Ebrothal, in wechselnder Breite, 67 Meilen lang und mit einem Flächenraum von 430 □ Meilen von Nordwesten, von wo es am Plateau von Reynosa seinen Anfang nimmt, nach SO. zum mittelländischen Meere, zu dem es sich aber keineswegs in einer breiten Thalsohle öffnet, sondern durch Ausläufer, welche sowohl von den catalonischen Küstengebirgen, wie vom Ostrande an seine Ufer herantreten, und zwar zwischen Tolosa und Amposta derart verengt ist, daß das ganze Becken als ein trocken gelegter Boden eines früheren Binnensees erscheint; darauf deuten denn auch die vielen in ihm sich ausbreitenden Salzsteppen hin.

Vier Stufen sind in demselben deutlich zu unterscheiden. Die erste Stufe bis Tudela ist noch kein entschiedenes Tiefland; die zweite Stufe bis Requinenza ist eine muldenförmige Einsenkung, deren Sohle das eigentliche aragonische Tiefland ist, mit Zaragoza in der Mitte, ein Raum von circa 200 □ Meilen, wovon der größte Theil eine ganz nackte Salzsteppe ist. Unterhalb Requinenza beginnt das malerische Durchbruchsthal und reicht bis Amposta. Die Seiten dieses Thales werden anfangs durch niedrige Hügel gebildet, zwischen Garcia und Tolosa aber, wo die Hauptkette durchbrochen wird, steigen sie zu hohen Felswänden auf. Bei Amposta beginnt das niedrige, von Sumpf und Sand erfüllte Ebrodelta. Auf seiner oberen Stufe erhält der Ebro wohl zahlreiche aber unbedeutende Zuflüsse. Der größte unter diesen ist der durch die Agra verstärkte Aragon. In tief eingerissenem Bette bildet der Ebro hier mehrere Stromschnellen, die letzte bei Tudela. Im aragonischen Becken

Digitized by Google

fließt er bis Zaragoza noch mit bedeutendem Gefälle, unterhalb dieser Stadt aber wird sein Lauf träge, und in viele Arme getheilt, durchfließt er die graue Einöde. Erst unterhalb Mequinenza, wo er, nachdem er bereits durch den Gallego etwas Zuwachs erhalten hat, die bedeutendste Wassermenge durch seinen größten Zufluß, den durch die Cinca und die beiden Segre verstärkten Segre empfängt, wird er ein ansehnlicher Fluß und für Flußschiffe fahrbar. Der Ebro ist demnach keineswegs der majestätische Strom, als welchen man sich ihn denken mag; trotz der Menge der Pyrenäengewässer ist er wasserarm, was allerdings von den Wasserverlusten herrührt, die er durch den der Schifffahrt und Bewässerung dienenden Kaiserkanal und durch andere kleine Bewässerungsgräben erleidet. Der erstere, zur Zeit Karl des Großen entworfen, beginnt unterhalb Tudela, begleitet den Ebro auf der rechten Seite und sollte bis dahin ziehen, wo der Ebro schiffbar wird, blieb aber unvollendet; unterhalb Zaragoza hört er auf. Erst in unserer Zeit ist die Entsandung des Flusses wieder stärker in Angriff genommen (den Mündungscanal siehe oben Seite 706). Zu seinen beiden Seiten hat der Ebro noch fünf ansehnliche Flüsse, die ins Mittelmeer gehen, u. z. nördlich den Ter und Llobregat, die bedeutendsten catalonischen Küstenflüsse; südlich den Guadalaviar und Xucar, welche die Küstenebene von Valencia durchfließen, und endlich die Segura, den Hauptfluß der Küstenebene von Elche, Murcia und Cartagena. Der Canal, welcher aus derselben zur letzteren Stadt führen sollte, ist unvollendet.

Das andalusische Tiefland. Zwischen dem andalusischen Scheidegebirge und dem Südrande der Halbinsel senkt sich das zu einer Ebene sich erweiternde Thal des Guadalquivir in einer Länge von 45 Meilen und einer Fläche von 900 □Meilen von O. nach W. zum atlantischen Ocean. Im Gegensatze zu dem Ebrothale öffnet es sich unmittelbar zum Meere, wo es seine größte Breite hat, während eine Verschmälerung zu 3 Meilen in der Gegend von Jaen eintritt.

Das hierbei mitgerechnete kleinere Becken des oberen Guadalquivir, welches außer den Thälern seiner Quellflüsse das Plateau von Ubeda und die Salzsteppe Mancha Real enthält, ist übrigens noch mehr plateauartig, obwohl eine Stufe niedriger als das Plateau von Granada, welches in der andalusischen Hochterrasse mitbegriffen ist. (S. oben Seite 714.) Der Guadalquivir ist zwar der kleinste unter den fünf Hauptströmen der Halbinsel und besitzt das kleinste Stromgebiet, ist aber dennoch der wasserreichste. Er entsteht aus den durch den Guadianamenor verstärkten südlichen Guadalquivir und aus dem mit dem Guadaramenor vereinigten nördlichen Guadalimar, welcher eigentlich der Hauptstrom ist. Der vereinigte Fluß erhält in der Mitte des Tieflandes noch einen Zufluß, den Xenil, und weiter westlich noch andere kleinere aus dem südlichen Systeme. Vor dem Mündungsliman bildet der Guadalquivir zwei große, sehr niedrige Inseln, deren fetter Graswuchs zahllosen Rindern zur Weide dient. Seine Mündungsstadt ist S. Lucar de Barameda; ungleich bedeutender aber ist das benachbarte Cadix und stromaufwärts Sevilla. Ungefähr in der Mitte seines Laufes bespült er Cordova, bis wohin früher die Schifffahrt reichte; jetzt erreicht sie bloß Sevilla. Der übrige Theil des Stromes ist seicht und verursacht alle Jahre große Ueberschwemmungen. In arabischer Zeit war Andalusien eine weite, durchaus pflanzenüppige, mit Orangen und Palmenhainen prangende Gartenlandschaft; jetzt sind viele Strecken verangert und zur Steppe geworden, und lachende Vegas, von Dattelpalmen überragt, wechseln gleich den Oasen Afrika's mit wüsten, sonnenverbrannten Campos ab. Die Vegetation ist schon ganz afrikanisch (Zuckerrohr, Baumwolle, Cochenille, Cactus, Aloe, Agave).

Digitized by Google

§. 74.

Klima und Landesproducte im Allgemeinen.

Die pyrenäische Halbinsel, das dritte Hauptstück des europäischen S., ist vermöge ihrer größten Annäherung an Afrika, Europa's heißestes Land, von wo aus alljährlich die warme Jahreszeit über den Erdtheil hereinwächst. Doch werden die Ergebnisse der geographischen Breite durch das Vorherrschen des Hochlandes sowie durch die Nähe des Meeres im Einzelnen bedeutend modificirt.

Willkomm schreibt den schmalen, jenseits der Gebirge nach N. offenen Landstrichen das mitteleuropäische, dagegen den südlichen Strichen jenseits der Gebirge am Mittelmeere ein afrikanisches Klima zu (Tierras calientes, zu welchen übrigens auch Algarve, Andalusien und Murcia zu rechnen sind), während der weitaus größte Theil der Halbinsel dem südeuropäischen Klima angehört, u. z. mit drei Unterabtheilungen: dem mediterraneischen, dem continentalcentralen und dem atlantischen. Demgemäß unterscheidet er auch fünf Vegetationsprovinzen, von der Eiche und Kastanie bis zur Dattelpalme und dem Zuckerrohr. Der größte Theil des Landes kann trocken genannt werden, entsprechend der Kahlheit der Gebirge und der Seichtigkeit der Flüsse. Am heißesten und trockensten ist die Südostküste um Cartagena und Murcia, wo Jahre ohne Regen vergehen; dagegen gibt es sehr feuchte Gebiete um Bilbao, St. Jago, Coimbra. Am angenehmsten ist die Westküste, wo Frost und Schnee, letzterer in Lissabon Chuva branca, d. i. weißer Regen, genannt, ungewöhnliche Erscheinungen sind, dagegen der Regen häufiger ist; im Centrum der Halbinsel hat Madrid $11^1/_2$° R. mittlere Temperatur, und der Manzanares belegt sich oft im Winter mit Eis. Zu den charakteristischen Winden der Halbinsel gehören der Gallego, entsprechend der italienischen Bora, und der wegen seiner Hitze und Heftigkeit gefürchtete Solano, dem italienischen Sirocco entsprechend. In den Steppen, zumal im Ebrothale, gehören die Hitznebel, Calinas, zu den Flüchen des Landes. Thätige Vulcane hat die Halbinsel keine, allein nicht nur erkennt man fünf Hauptcentra ehemaliger Eruptionen, sondern das Land, vornehmlich die Südhälfte, gehört zu den durch Erdbeben heimgesuchtesten Europa's mit drei Erschütterungsherden, dem von Lissabon, Granada und Süd-Valencia. Kein Land besitzt so viele Mineralquellen, in Spanien allein 1500. Spanien war schon im Alterthume durch seine Mineralschätze berühmt; das Gold, welches zahlreiche Flüsse mit sich führten, ist jetzt fast vollständig ausgebeutet, aber der Reichthum an sonstigen Metallen und nutzbaren Mineralien ist noch lange nicht erschöpft, ja zum Theile noch nicht einmal untersucht. Die bedeutendsten Berg- und Hüttenwerke sind noch immerhin auf Zinnober und Quecksilber mit den Destillationswerken zu Almaden (siehe o. S. 713); Steinkohlen, die man erst seit Kurzem beachtet hat, finden sich in wichtigen Lagern in allen Provinzen; an der Natur liegt es eben nicht, wenn Spanien nicht ein reiches Industrieland geworden.

§. 75.

Geschichtliche Zeitalter.

Die Geschichte der pyrenäischen Halbinsel theilt sich, wie die Geschichte überhaupt, in die alte, mittlere und die der Neu-

Digitized by Google

zeit. In jedem dieser drei Zeitalter lassen sich drei Hauptepochen unterscheiden, und zwar I. die alte Zeit: a) Die vorrömische Zeit, b) die römische Zeit, c) die Zeit der germanischen Einwanderungen. II. Das Mittelalter: a) Zeit der Mauren-Herrschaft mit dem größten Glanze im 10. Jahrhundert, b) Zeit der christlichen Rückeroberungen im 11., 12. und 13. Jahrhundert, c) Zeit der fünf Reiche, vier christlicher: Castilien, Aragonien, Navarra und Portugal, und des maurischen Königreiches Granada. III. Die Neuzeit: a) Eröffnung derselben durch die drei welthistorischen Ereignisse, der Vereinigung der beiden Hauptreiche durch Ferdinand den Katholischen, die Eroberung von Granada und die Entdeckung der neuen Welt, b) Zeit der spanischen Universalmacht und des Vorgangs Spaniens in Politik, Literatur, Kunst und öffentlichem Leben, 16. Jahrhundert und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, c) Zeit des raschen Verfalls und des neuerlichen Ringens nach freiheitlicher Entwicklung, ebenfalls mit drei Unterperioden, nämlich: die Zeit bis zum Aussterben des spanisch-habsburgischen Hauses; die Zeit der Bourbonen mit der Episode der bonapartischen Herrschaft; die Zeit seit der Vertreibung der Bourbonen im September 1868.

Im Alterthume wurde die Insel mit verschiedenen Namen benannt. Man nannte sie bald Hispania, bald Iberia, bei den Dichtern hieß sie Hesperia und zum Unterschiede von dem mit demselben Namen bezeichneten Italien Hesperia ultima. In der frühesten Bevölkerung treten uns zwei in durchaus keiner Verwandtschaft stehende Völker entgegen: Celten, welche im Westen des Landes saßen, und Iberer, welche die übrigen Theile inne hatten. Die früheste Bevölkerung des Landes scheint von dem ersten dieser beiden Völker ausgegangen zu sein, welches von Gallien aus über die westlichen Pyrenäen vordrang. Die Iberer, wahrscheinlich von Afrika kommend, zogen längs der Ostküste nordwärts und haben sich bis zur Garonne hin verbreitet. An einigen Stellen mischten sich die beiden Völkerschaften in der Art, daß die Celten die Sprache der Iberer annahmen, so entstand das Volk der Celtiberer. Die ethnographische Stellung der Iberer ist sehr dunkel, da sich aber ein Rest dieses Volkes, die sogenannten Basken, in dem cantabrischen Gebirge und auf beiden Seiten der Westpyrenäen (Vasconia, Gascogne) erhalten hat, so hat man durch das Studium ihrer Sprache ihre Verwandtschaft zu erforschen gesucht, aber bisher ohne Erfolg. Zu dieser alten Bevölkerung sind im Laufe der Jahrhunderte fremde Einwanderungen hinzugekommen, zuerst phönicische, dann griechische Colonisten (von Massilia aus, Saguntum). Dann folgten die Karthager, die auch im Innern zahlreiche Colonien gründeten, sie mit Libyo-Phöniciern besetzten, um das Land zu bebauen und

die reichen Bergwerke auszubeuten, und schließlich die Halbinsel zum Stützpunkt der Eroberung Italiens von N. her machten. Ihnen folgten im zweiten punischen Kriege die Römer vom Ebrolande aus. Daher ward nach der Niederwerfung der karthagischen Herrschaft das Land in zwei Provinzen getheilt: Hispania citerior und ulterior. Nach langen Kämpfen, die namentlich von Seite der spanischen Völkerschaften mit Hartnäckigkeit und ausdauernder Tapferkeit geführt wurden, wurde das ganze Land, zuerst der äußerste Westen, Lusitania (Viriathus, 150—140), dann das nördliche Tafelland (Numantia's Heldenkampf und Untergang, 140—133) und erst zu Augustus Zeiten die nördlichen Gebirgsvölker (die Cantabrer) unterworfen, und dieser machte drei Provinzen daraus: H. Tarraconensis, Baetica und Lusitania. (Siehe S. 705 und Atlas.) Rasch wurde das Land romanisirt und erfreute sich einer hohen Blüte. Im Anfange des 5. Jahrhunderts brachen Sueven, Alanen und Vandalen in das Land ein, von denen die letzteren bald (429) nach Afrika übersetzten, nachdem sie eine Zeitlang in Andalusia gesessen. Bald folgten die Westgothen, welche nach der Zerstörung ihres Hauptreiches (des Tolosanischen) im südlichen Frankreich durch Chlodwig (507) sich ganz nach Spanien wandten, wo zuerst Barcelona und später, nachdem auch das Reich der mit den Alanen verschmolzenen Sueven in NW. (583) unterworfen war, Toledo ihre Hauptstadt wurde. Schon im südlichen Frankreich romanisirt, trug in Spanien das Aufgeben des Arianismus noch mehr zu ihrer Verschmelzung mit der römischen Bevölkerung bei. Die katholischen Bischöfe wurden nun die Hauptstützen des Thrones, der Erzbischof von Toledo der Erste des Reiches.

In Folge innerer Uneinigkeit drangen (711) Araber von Afrika ins Land ein (Gebel-al-Tarik, Gibraltar). Bei Xeres stürzte in siebentägiger Schlacht das Reich zusammen. Die Araber waren bald im Besitz der ganzen Halbinsel, welche anfangs einen Theil des großen Chalifats bildete, bis es (756) unter einem dem Blutbade der Abbassiden entronnenen Omajaden zu einem selbständigen Chalifate, dem von Cordova, wurde. Unter den Omajaden erfreute sich die hesperische Halbinsel ihrer höchsten Blüte. Die Bevölkerung stieg zu einer seither unerreichten Höhe. Die im Islam geltende politische Gleichheit aller Gläubigen bewirkte, daß viele der Unterworfenen sich dem Mohamedanismus zuwandten. Den stammverwandten Juden ward eine freiere Bewegung gestattet. Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe fanden Pflege, Bergwerke wurden eröffnet, lebhafter Handel mit allen Natur- und Industrieerzeugnissen brachten Reichthum; schöne Dörfer, blühende Maierhöfe, prunkvolle Städte mit Prachtbauten, wie die mit feenhaften Gärten umgebenen Königsbauten Alkazar und Azzähra in Cordova, die weltberühmte Alhambra bei Granada u. a. schmückten das Land.

Die Höfe Abderrahman's und seines Sohnes Hakem (912—976) waren die Sammelpunkte der Dichter und Gelehrten. Heitere Geselligkeit schuf Lebensfreude. Siebzehn Universitäten und siebzig große Bibliotheken dienten der Ausbreitung der Wissenschaften, unter denen Mathematik, Kosmographie und Naturwissenschaft besonders gepflegt wurden. Wißbegierige Christen suchten bei den Arabern Belehrung. Dabei ruhten

ed by Google

selten die Waffen. Zahlreiche Schlachten wider die christlichen Westgothen tränkten die Ufer des Duero und die Gefilde von Leon und Castilien mit dem Blute tapferer Streiter. Ein Emir al ma (Admiral) wurde der ganzen Seemacht vorgesetzt, und die Omajaden dehnten ihre Herrschaft auch über die zwieträchtigen Araberstämme in Nordafrika aus. Als die omajadische Herrschergröße zu schwinden begann, gieng die Macht an kriegerische Vezire über (Almanzor). Nach dem Erlöschen jenes Geschlechtes aber zerfiel auch in Spanien die Herrschaft der Chalifen, und die vielen kleineren Staaten, wie Cordova, Sevilla, Saragossa, Valencia, Jaen, Granada u. a., unterlagen allmälig den christlichen Westgothen. Beim Vordringen der Araber hatten sich nämlich einzelne Gothenstämme in die asturisch-galicischen Gebirge geflüchtet, wo Gijon der Ausgangspunkt ihrer Unternehmungen gegen die Ungläubigen war und über dem Grabe des Apostels Jacobus die Stadt Compostella gegründet wurde. Ihre Nachfolger errichteten darauf das Königreich Oviedo. Allmälig breitete sich die Gothenherrschaft weiter nach S. aus; zunächst über Leon, dann über Altcastilien und zuletzt auch über Neucastilien. Diese Reiche wurden zum Königreiche Castilien vereinigt. Aus der sogenannten spanischen Mark Karl des Großen entwickelten sich drei Grafschaften, Pampelona oder Navarra, Barcelona und Aragon, die sich zuletzt zum Königreiche Aragonien vereinigten. In W. bildete sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts als drittes Reich Portugal aus, dessen Herrscher aus dem französischen Hause Burgund anfangs die den Arabern entrissene Grafschaft zwischen Minho und Tajo mit der Hauptstadt Oporto (Portus Cale, davon Portugal) von Castilien zu Lehen trugen, bald aber sich unabhängig machten. Diese drei Staaten erhielten sich im Mittelalter unabhängig neben einander unter steten Kämpfen mit den Arabern. Das war die christliche Heldenzeit Spaniens. Das Waffenhandwerk fand durch den Glauben seine Heiligung, im Kampfe für diesen entzündete sich jener ritterliche Geist, aus welchem früh, ein Vorspiel der Kreuzzüge, die geistlichen Ritterorden von St. Jago, Alcantara und Calatrava hervorgiengen. Die Thaten der gottbegeisterten Streiter, besonders des großen Don Roderigo de Vivar († 1099), genannt der Cid, ein Titel (so viel als Herr), den er von den Arabern erhielt, wurden in Heldenliedern (Romanzen) der Nachwelt überliefert und hielten im spanischen Adel jenen Ruhmesstolz lebendig, der noch heute das Erbtheil des echten Castilianers ist. Aber wie groß auch die Gegensätze waren, die hier in der christlichen und arabischen Welt sich gegenüberstanden, so fand doch auch nebenbei eine Ausgleichung derselben statt. Sprache und Brauch entlehnten manches von einander, und es herrschte eine glückliche Mischung abendländischer und morgenländischer Cultur.

So weit war eine Detaillirung der geschichtlichen Zeitalter unbedingt nothwendig. Die wichtigsten Daten aus der Geschichte der neuen Zeit siehe bei Oesterreich, den Niederlanden und Frankreich. Die politischen Zustände der Gegenwart siehe unten bei der Verfassung der beiden Länder der pyrenäischen Halbinsel.

Digitized by Google

§. 76.

Die Bevölkerung der pyrenäischen Halbinsel.

Die Bevölkerung der pyrenäischen Halbinsel ist aus einer Mischung der celtisch-iberischen Urbevölkerung mit mehr oder wenigeren Elementen aller in der Reihe der Jahrhunderte daselbst angesiedelten fremden Völkerschaften, als Phönicier, Griechen, Römer, Germanen, Araber, hervorgegangen; vermöge des Hauptcharakters ihrer Sprache ist sie den Romanen beizuzählen. Der politischen Trennung in zwei Staaten entsprechend, theilt sie sich in zwei Hauptnationen, Spanier und Portugiesen, mit zwei mehr als dialektisch von einander verschiedenen Schriftsprachen. Die Schattierung innerhalb einer jeden der beiden Nationen, sowie das Volk der Basken in dem Gebirge um den viscayschen Busen siehe bei den einzelnen Ländern. Rücksichtlich der Bevölkerungszahl ist die pyrenäische Halbinsel im Vergleiche mit der Zeit des Mittelalters bedeutend im Nachtheil, denn während sie zur Zeit des Columbus angeblich noch an 30 M. Bewohner und 80 Städte ersten Ranges (darunter einige mit 4—500.000 Einwohnern) zählte, umfaßt sie heute nur eine Bevölkerung von circa 21 Millionen (Spanien $16^1/_2$, Portugal $4^1/_2$ Millionen), und sind die meisten Städte, sowohl die verschiedenen ehemaligen Residenzen (Cordova, Sevilla, Jaen, Granada u. a.), als die berühmten Universitäten (Salamanca, Alcala, St. Jago u. a.) und Handelsstädte, selbst Lissabon, im Vergleich zu ihrer Blüte bedeutend herabgekommen, obgleich im Vergleich zu den Zählungen im vorigen Jahrhundert wieder eine Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen ist.

Die Ursachen jener Bevölkerungsabnahme sind in der Vertreibung und Ausrottung der Nichtkatholiken (Mauren und Juden durch Philipp II.), des arbeitsamsten und fleißigsten Theiles der Bevölkerung, in dem, bei der Arbeitsscheu der stolzen christlichen Bevölkerung und ihrem Hange zu romantischen Abenteuern, daraus erfolgten Verfalle des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, in den dem Geiste der Nation mehr zusagenden Kriegen der Conquistadoren und den damit verbundenen Colonisationen — die Ursache der nur schwachen Zunahme der Bevölkerung in der für den Aufschwung der materiellen Verhältnisse so thätigen neueren Zeit ist in den inneren Unruhen (Kriege der Carlisten und in unseren Tagen der Republicaner mit den Monarchisten) zu suchen. — Die welthistorische Bedeutung der pyrenäischen Bevölkerung liegt in dem Jahrhunderte bestandenen Kampfe mit den

Digitized by Google

Arabern und in dem damit verbundenen Contacte mit dem gebildetsten Volke der damaligen Zeit, wodurch Spanien zu einem Lande ward, wo die früheste Rückkehr zur Civilisation stattfand, und von wo aus, wie alljährlich im Frühling, ein Hauch der Verjüngung zunächst in die benachbarten Länder (Provence und das nördliche Italien) und von da aus über das übrige westliche Europa sich verbreitete; in den großen geographischen Entdeckungen und der Begründung des modernen großartigen Colonisationssystemes und des Welthandels; in der durch das Zusammenwirken noch anderer günstigen Umstände entstandenen Weltmacht Spaniens und in seinem Uebergewichte in Europa (16. Jahrh. und die erste Hälfte des 17. Jahrh.) nicht allein in der Politik, sondern auch in Sprache, Kunst und geselligem Leben, da in jene Zeit zugleich die Blüte seiner Cultur vornehmlich in den Künsten fällt (Cervantes, Calderon, Camoëns, Murillo, Spagnoletto u. a., spanische Mode, Vorläuferin der französischen); endlich in dem von ihr ausgegangenen finsteren Geist des religiösen Fanatismus und politischen Despotismus, der nicht nur in dem Heimatlande, sondern auch in einem großen Theil Europa's und selbst der neuen Welt den Gang der Civilisation gehemmt und ihre freiheitliche Entwickelung um ein paar Jahrhunderte verspätet hat.

§. 77.

Die Staaten der pyrenäischen Halbinsel.

A. Spanien.

Das spanische Reich besteht 1. aus dem eigentlichen Spanien „Peninsula", von welchem jedoch das kleine $^1/_5$ □Ml. große Gibraltar abzurechnen ist, mit 8981 □Meilen und ca. 16 Mill. Einwohnern. 2. Aus den außerpeninsularischen Besitzungen, zusammen ca. 8000 □Meilen mit ca. $6^1/_4$ Mill. Einw. Die letzteren theilen sich: a) In den benachbarten Besitz („Adyacentes"), u. z. die Balearen 78 □Meilen und Pithyusen (9 □Ml.), zusammen 87 □Ml., die Süd-Canarien 132 □Meilen, die „Presidios", d. i. der Rest der früheren großen Besitzungen an der gegenüberliegenden afrikanischen Nordküste $1^1/_2$ □Meile und einige Guinea-Inseln, 60 □Meilen. b) In die überseeischen Colonien „Ultramar", u. z. die westindischen Colonien mit 2333 □Meilen, die austral-asiatischen Colonien mit 5368 □Meilen.

Das peninsulare Spanien in seinen Naturverhältnissen, sowie die geschichtlichen Zeitalter desselben siehe in den vorangehenden Paragraphen.

Die spanische Nation gehört den Romanen an. Sie ist, wie wir ebendaselbst bereits hervorgehoben haben, im

Digitized by Google

Ganzen aus einer Mischung der celtisch-iberischen Urbevölkerung mit römischen, germanischen und arabischen, an der Südküste auch mit phönicisch-karthagischen Völkerelementen hervorgegangen, mit verschiedenen Mischungsverhältnissen im Einzelnen je nach der localen Bedingung.

Als Grundtypus kann der Castilianer in der Mitte des Landes angesehen werden. In Andalusien tritt das arabische Element bedeutend hervor. In den Alpujarras sind sogar noch Reste der echten Moriscker erhalten. In Valencia und besonders in Catalonien herrscht in Charakter und Sprache das Provençalische vor (s. S. 487). In der kräftigen Natur der nördlichen Gebirgsvölker, des Galiciers und Asturiers, ist das gothische Wesen nicht zu verkennen. Vereinzelt aber steht der Stamm der Basken (s. S. 718 und weiter unten) als ein unvermischter Rest der alten iberischen Bevölkerung da. Die spanische Sprache, edel, klangvoll und poetisch, ist ein Zweig der romanischen Sprachen; aber sie ist mit vielen arabischen, germanischen und celtischen Elementen untermischt. Am reinsten wird sie in Castilien gesprochen. Der castilische Dialekt ist daher die Sprache der Literatur geworden; die Blütezeit der letzteren fällt, wie wir bereits oben gesehen, in die Glanzperiode der spanischen Geschichte überhaupt (s. S. 718). Damals war die spanische Sprache, wie nachmals die französische, zugleich mit der spanischen Mode herrschend in allen gebildeten Kreisen von Europa. Gegenwärtig herrscht sie außerhalb Spaniens noch in sämmtlichen vormals spanischen Colonien von Amerika: den jetzigen Republiken von Mexico, Central-Amerika, Neu-Granada, Venezuela, Ecuador, Peru, Bolivia, Chile, in den La Plata-Staaten, in Paraguay und Uruguay. Sie ist die herrschende Sprache in den der spanischen Krone noch verbliebenen westindischen Colonien, Cuba und Portorico, man hört sie in dem zur nordamerikanischen Union gehörenden Staate Louisiana, und auf der Ostseite von Asien ist sie die amtliche Sprache in den spanischen Gouvernements der Philippinen mit Einschluß der Marianen, wo sie allein gesprochen wird.

Eine allgemeine Charakteristik der Spanier ist ein Unding; denn bei keiner der großen Nationen Europa's sind die Provincialunterschiede in Sprache, Volkscharakter und Sitte so stark ausgeprägt wie bei den Spaniern. Der Grundzug im Charakter des Castilianers ist die stolze Art (Grandezza), das hohe Selbstgefühl, gepaart mit Würde, welche ihn selbst im tiefsten Elende nicht verläßt; nebst dem heroischen Muthe sind dies die edlen Erbstücke seiner Ahnen, welche jenes stolze Hochgefühl in dem langen, siegreich geführten Kampf gegen ein fremdes Volk mit einem fremden Glauben geschöpft. Aber die stolze Zurückweisung einer den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen dienenden Beschäftigung und sein Durst nach ritterlichen Großthaten lassen den Castilier auch in vielen Stücken als einen Stammverwandten des Ritters von der Mancha erkennen. Ausdauer und Tapferkeit sind die Haupttugenden des Arragoniers, dabei aber ist er roh in Sitte und Sprache, unwissend und ungefällig. Im Catalonen herrscht noch wie in seiner Sprache das Alt-Provençalische vor, in dessen Culturkreis die Catalonier, vermöge der Lage ihres Landes, mit hineinbezogen wurden. Er ist ebenso geschliffen als betriebsam. Im regen Seeverkehr früh zur politischen Reife emporgewachsen, ließ er von seinen Freiheiten (Fueros) erst nach hartnäckig geführten Kämpfen, und ungefüge gegen Gesetz und Ordnung, ist er in jedem günstigen Augenblicke noch

by Google

etzt bereit, das Schwert für seine Unabhängigkeit zu ergreifen. Die Valencianer, gleichfalls der catalonischen Zunge angehörig, haben den schlimmsten Ruf in Spanien. Sie gelten für treulos, rachsüchtig, blutgierig und feig. Sonst sind sie sehr sparsam und von großer Betriebsamkeit. Der Murcianer ist verschlossen, aufbrausend und rachsüchtig, ein Abbild seines vulcanischen Bodens. Der interessanteste Charakter, den man in Spanien findet, bleibt immer der Andalusier. Er besitzt sehr viel Eigenliebe, ist kokett, liebt zierliche Kleider, ist dabei liebenswürdig, zuvorkommend, dienstfertig und galant. Er ist nicht sehr muthig, ficht aber desto besser mit der Zunge und schneidet gern auf. Gesang, Musik und Tanz sind seine Leidenschaften. Leichten Sinnes, wie er ist, weiß er schlecht Haus zu halten. Körperliche Anstrengung ist ihm verhaßt. Das Gegenstück davon ist der Galicier; er ist ein unermüdlicher Arbeiter. In der Jugend wandert er aus seinem armen Lande in die Fremde, nach Madrid, Lissabon ꝛc., um hier als Wasserträger, Auflader, Hafenarbeiter etwas zu erwerben, womit er unfehlbar in seine unvergessene Heimat zurückkehrt. Der Asturier hat viel Aehnlichkeit mit dem Galicier, nur daß er sich leichter abschleifen und schulen läßt. Der Baske endlich (siehe S. 718) ist voll Muth und Körperkraft. Sie selbst nennen sich Euscaldunak, ihre Sprache Euscara. Ihre lebhafte Fröhlichkeit und Geselligkeit bildet einen angenehmen Gegensatz zu dem ernsten, stolzen, zurückhaltenden Wesen des Castilianers. Ihr Land, in außerordentlich kleine Parcellen getheilt, ist auf das sorgfältigste bebaut und von trefflichen Straßen durchzogen. Handel, Industrie und Volksunterricht stehen auf hoher Stufe. Ihre Vaterlandsliebe ist so groß, daß ihr Land niemals vollständig unterjocht wurde. Im 14. Jahrhundert unterwarfen sie sich freiwillig den Spaniern, regierten sich aber nach eigenen, uralten Gesetzen. Erst in den Carlistenkriegen haben sie sich enger mit Spanien verbunden, jedoch ihre republicanische Verfassung im Wesentlichen bis auf die Gegenwart bewahrt. — Zu den charakteristischen Erscheinungen im spanischen Volke gehören die andalusischen Majo's, die Studenten und die Schmuggler. — Im Allgemeinen umschwebt jeden Spanier eine gewisse adelige Würde. Auch unter gewöhnlichen Leuten herrscht die Höflichkeit der höheren Gesellschaft. Die Bauern nennen einander Caballeros und behandeln sich als solche. Oft aber artet solches würdevolle Selbstgefühl in lächerliches Stolzieren aus. Wie alle Südländer ist der Spanier mäßig im Essen und Trinken. „Oliven, Salat und Radieschen sind die Speisen eines spanischen Ritters" (spanisches Sprichwort). Der gemeine Spanier begnügt sich mit rohen Zwiebeln und einem Stück Brot dazu. Ein beliebtes Nationalessen sind die Garbazos, eine Art Kichererbsen, welche die Kartoffeln Spaniens sind; unter den Fleischspeisen der Puchero und der Olla potrida (Pot-pourri), beide ein Gemisch von allerlei Fleisch- und Gemüsearten. — Trotz aller Fortschritte der französischen Moden ist die Capa (weiter Mantel) für den Spanier und die Mantilla, welche über Kopf und Schultern geworfen wird, nicht verschwunden. Nähere Details der malerischen spanischen Trachten werden Abbildungen besser versinnlichen. Die Nationalfarbe ist schwarz. Die spanischen Tänze sind letzterer Zeit in Europa viel bekannter geworden. Das nationale Instrument zur Begleitung des Gesanges ist die Guitarre. Beim Tanze wird dieselbe von den ebenso nationalen Castagnetten unterstützt; oft genügen letztere auch für sich allein. Ein besonderes Nationalvergnügen besteht in den Stiergefechten. Spanien stellt sich Griechenland und Italien als ein Räuberland zur Seite. Wie dort Klephten und Briganten, sind auch hier Räuber manchmal Reste von politischen Banden; denn hier wie dort sind Krieg und Räuberthum nur durch fließende Grenzen geschieden.

Verfassung. Spanien bietet im gegenwärtigen Augenblicke das Schauspiel einer Regierungsverfassung, die aus der republicanischen wieder in die frühere monarchische übergeht.

In Folge eines 1868 von der Flotte in Cadix unter der Führung des Admirals Topete erhobenen und von den in letzter Zeit verbannten Generalen Prim, Serrano u. a. unter der lauten Zustimmung der ganzen Nation

glücklich ausgeführten Aufstandes, wurde im September d. J. die Königin Isabella aus ihrem Reiche vertrieben und der Regierung der Bourbonen in Spanien ein Ende gemacht. Die von den leitenden Persönlichkeiten nach langer Zögerung einberufenen constituirenden Cortes vereinbarten in Folge einer Fusion der drei politischen Parteien, der Unionisten, Progressisten und monarchischen Demokraten, in auffallend kurzer Zeit eine Verfassung, welche freisinniger und vorurtheilsloser gar nicht gedacht werden kann, und in welcher es ausdrücklich heißt: Alle Gewalt geht von der Nation aus; allein der Artikel 33, welcher in kurzen Worten bestimmt: die Regierungsform der spanischen Nation ist eine Monarchie, riß eine tiefe Kluft zwischen der monarchischen Majorität und den Republicanern, welche von ihren energischen Führern, einem Castelar, Figueras, Garrido, Orense, geleitet, die ohnehin rathlosen Machthaber durch beständige Schilderhebungen in noch größere Verwirrung brachten. Indeß Serrano, der mit der Regentschaft betraut war, und Prim auf einen Candidaten fahndeten (bald war von Ferdinand von Portugal, bald vom Herzog von Genua, bald wieder gar von dem der alten Königsfamilie nahestehenden Herzog von Montpensier die Rede), floß Bürgerblut in Strömen. Die von den Machthabern aufgestellte Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern fiel durch den Protest Frankreichs und die Nachgiebigkeit Preußens, führte aber trotzdem zur Kriegserklärung Napoleons III. an letzteres (17. Juli 1870), die ganz Deutschland aufnahm. Rasch wurden die französischen Heere besiegt, und als auch Napoleon III. selbst als Gefangener nach Wilhelmshöhe gebracht wurde, erklärte sich Frankreich (4. September) als Republik und eine „Regierung der nationalen Vertheidigung" (Gambetta) raffte wunderbar schnell neue Armeen zusammen. Das deutsche Heer nahm jedoch auch eine Festung nach der andern und schloß am 19. September seinen Belagerungsgürtel um Paris. Im December wurde Nord- und Süd-Deutschland über Antrag seiner Herrscher als „Deutsches Reich" geeinigt und das Bundespräsidium dem Könige von Preußen, Wilhelm „dem Siegreichen" als „Deutschem Kaiser" übertragen.

Während dieser blutigen Kämpfe in Frankreich wählten die Cortes den jüngern Sohn des italienischen Königs, den Amadeus, Herzog von Aosta, zu ihrem Könige, und dieser erklärte am 4. December ihrer zahlreichen Deputation, daß er die Krone annehme, trotz des Protestes, den schon jetzt viele Parteien in Spanien gegen ihn erheben.

Bis zu den französischen Kriegen war die Regierung Spaniens eine ganz unumschränkte Monarchie, nur die Provinzen Biscaya, Navarra und Asturien hatten noch einen Theil ihrer alten Freiheiten (Fueros); in allen übrigen Provinzen waren diese vollständig vernichtet, und die alten Ständevertretungen, Cortes (d. i. Cours) genannt, existirten nur noch dem Namen nach und wurden höchstens bei Thronbesteigungen wegen der Huldigung zusammengerufen. Die erste Constitution ward während der französischen Occupation und der Gefangenschaft Ferdinand VII. 1812 von der Centraljunta, als provisorischen Regierung, zu S. Fernando auf der Insel Leon (s. S. 707) der französischen nachgebildet, aber von dem zurückgekehrten Könige 1814 sogleich wieder unter Auflösung der Cortes aufgehoben.

Der Kampf um die Verfassung und die pragmatische Sanction Ferdinands VII., welche an die Stelle der früher geltenden männlichen Erbfolge zu Gunsten seiner Tochter Isabella und auf Kosten seines Bruders Carlos, die weibliche Thronfolge setzte, war die Losung zum Bürgerkriege, Carlistenkriege, welcher mit einer schaudererregenden Barbarei, besonders im nördlichen Theile geführt wurde. Kaum daß dieser beendigt war (Espartero, der Siegesherzog), lieferten sich unter beständigen Verschwörungen der Militärchefs (Pronunciamentos) die Exaltados und Moderados die hitzigsten Kämpfe indeß ein ganzes Netz revolutionärer Juntas (Vereine) das Land in Verwirrung erhielten. Selbst als 1845 die im monarchisch-conservativen Sinne revidirte Verfassung von 1812 zu Stande kam und die Königin sich mit ihrem Vetter, dem spanischen Infanten Franz, unter Verleihung des Königstitels vermälte, konnte das Land sich doch keiner auf Gesetz und Verfassung gegründeten Entwicklung erfreuen übermüthige Pronunciamentos, Ränke und Kabalen aller Art, wechselten mit ein-

Digitized by Google

ander, die Ministerwechsel waren in Permanenz. Auf die Verfassung führte Narvaez einen Streich nach dem anderen, indeß die wirthschaftlichen Verhältnisse einen Charakter annahmen, daß ein harter Nothstand das Land bedrängte. Ein unerträglich gewordener geistiger Druck und brutale Willkür trieben alle politischen Parteien an, sich zu verbünden, und kaum daß der harte Narvaez die Augen schloß, als Spanien sich anschickte, das bourbonische Königsthum zu zerbrechen. Es muß jedoch bemerkt werden, daß neben den politischen Motiven es auch noch die persönlichen Verhältnisse der Königin, ihr zerrüttetes Familienleben es war, welche ihren Fall herbeiführten.

Der König von Spanien führte den Titel „der Katholische"; der ältere Sohn hieß jedesmal „Prinz von Asturien", die übrigen Kinder sowie die Brüder, Schwestern, Oheime und Tanten des Königs „Infanten". Die Repräsentanten der Nation hießen seit uralten Zeiten „las Cortes" und bildeten zwei Kammern, den Senat, dessen Mitglieder vom Könige erwählt wurden, und den Congreß der Deputirten.

An der Spitze der Provinzen stehen Civilgouverneure. Die Localverwaltung liegt in den Händen der Ayuntamientos (Magistrate). Diesen präsidirt der Alcalde. — Die Trennung zwischen Adel und Bürgerlichen ist in Spanien bei weiten nicht so scharf, wie anderswo. Jeder, der kein bürgerliches Gewerbe treibt, hält sich selbst und wird von Anderen für einen Hidalgo (Hijo de Algo, d. i. „Sohn von Etwas," d. h. „von guter Herkunft," Bezeichnung für den niederen Adel) gehalten. In den nördlichen Provinzen hält sich jeder Eingeborne ohneweiters für einen Hidalgo. Der höhere Adel theilt sich in Grandes und Titulados. Dieses sind Familien, welche von Alters her den Titel Herzog, Graf, Marquis u. s. w. führen; die Grandezza aber wird vom König ertheilt; früher durfte nur der eigentliche hohe Adel den Titel „Don" (das abgekürzte „Dominus") vor seinen Namen setzen, jetzt nennt sich jeder Gebildete „Don" und jede gebildete Frau „Donna."

Die wirthschaftlichen Verhältnisse. Trotz aller inneren Unruhen hat Spanien in neuester Zeit einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung erfahren; schon der oben angegebene Zuwachs der Bevölkerung deutet auf einen nicht ungünstigen Anfang der wirthschaftlichen Entwicklung hin.

Der staatliche und kirchliche Despotismus hat Spanien an den Rand des Abgrundes gebracht; die Nation war materiell und geistig ruinirt, geistig wie sittlich verkommen und politisch ohnmächtig. Für eine gesunde, wirthschaftliche Entwicklung fehlten alle Bedingungen, ein arbeitsamer Sinn war dem Volke im Allgemeinen nicht eigen; ein allgemeines Vorurtheil hielt die Beschäftigung mit Handel und Industrie für verächtlich; die große Anzahl der Feiertage leistete dem Hange zum Müßiggange Vorschub. Wohl fanden sich Männer, welche in ihrer geistigen Entwicklung dem Volke vorausgeeilt waren und Wege zu einer freiheitlichen Entwicklung der materiellen und geistigen Kräfte anzubahnen suchten, wie Campomanes und Aranda, Zeitgenossen Pombal's, allein nur um das Staatsruder wieder in die Hände von Günstlingen, wie Godoy, gelangen zu sehen. Doch was früher tauben Ohren begegnete, ist gegenwärtig bereits in das Bewußtsein eines großen Theiles der Nation gedrungen, und es hieße die Wahrheit verkennen, wollte man Spanien auch jetzt noch als Land der Romantik, des blinden Glaubenseifers ansehen. Die Bodencultur, auf welche der größte Theil der Bevölkerung seine Thätigkeit verwendet, ist bis zu dem Grade fortgeschritten, daß die Bodenerzeugnisse verschiedener Art, vor allem Wein, Oel, Orangen, Kork u. s. w. Gegenstände der Ausfuhr bilden. Damit in Verbindung steht die Ausdehnung der Viehzucht; der Bergbau erscheint in lebhafter Entwicklung begriffen. Gewerbe und Handel stehen allerdings noch immer hinter demjenigen zurück, was sie in einem Lande von der Lage und den natürlichen Bedingungen Spaniens sein könnten; allein an der dafür erforderlichen Entwicklung und Ausdehnung der Verkehrsmittel wird emsig gearbeitet. Wenn Spanien 1808 kaum 400 geographische

Digitized by Google

Meilen Straßen hatte und der innere Transport wie im Oriente nur auf die Lastthiere angewiesen war, beträgt 1860 die Länge der Straßen schon 1500 Meil. Die erste spanische Eisenbahn ward im November 1848 dem Verkehre übergeben; 1867 hatte das Eisenbahnnetz eine Länge von 680 Meilen. Der Anschluß an die französischen Bahnen erfolgt über Burgos, Vitoria, S. Sebastian, Bayonne. Strahlenförmig laufen die Bahnen von Madrid nach allen wichtigen Seestädten aus; die Telegraphie stammt in Spanien aus dem Jahre 1854; unterseeische Telegraphen führen von Barcelona und dem Cap de la Nao über die Balearen nach Port Mahon und von da nach Perpignan und Algier. Der spanische Arbeiter befindet sich in einer ökonomisch sehr ungünstigen Lage; bei dem geringen Maße der ihm zustehenden genossenschaftlichen Rechte entbehrte er bisher jedes legalen Mittels zur Verbesserung seiner Lage. Auch auf dem Capitale lasten die Schwankungen der inneren Zustände. Die Finanzlage Spaniens ist daher eine sehr unerquickliche. Natürlich wurden alle möglichen Mittel versucht, um dieser Calamität zu begegnen. Ein großer Theil der National- und Kirchengüter, letztere sogar mit der 1859 ertheilten Zustimmung des Papstes, wurden in Verkauf gebracht; ein gleiches Schicksal ist nicht nur den Staatsforsten, sondern auch den Gemeindewaldungen zugedacht. Allen diesen Mißständen gegenüber ist dennoch ein Fortschritt in den materiellen Verhältnissen unverkennbar.

Kirche. Die herrschende Kirche ist die katholische, mit 9 Erzbischöfen, dem von Toledo als Primas an der Spitze, und 15 Bischöfen. In der Hauptstadt und in einigen Handelsstädten leben etwa 150.000 Nichtkatholiken.

Auf dem kirchlich-religiösen Gebiete gehen übrigens schon längst bedeutende Wandlungen vor. Davon zeugt die wiederholte Aufhebung der geistlichen Orden, Einziehung der Güter der todten Hand 2c. Auch jetzt wieder gehörte es zu den ersten Schritten der provisorischen Regierung, daß sie Religionsfreiheit verkündete, den Einfluß der Geistlichkeit auf den Unterricht beseitigte, die große Anzahl der jährlichen Feiertage auf 18 beschränkte, daß sie den Jesuitenorden aufgehoben, seine Güter eingezogen, daß sie endlich alle seit 1835 wieder hergestellten geistlichen Genossenschaften ihrer Privilegien beraubte und ihren Mitgliedern das Recht zum Austritte gegeben hat. Dabei klebt indeß der Menge noch viel von der früheren Unwissenheit und geistigen Verwahrlosung an; daher eignet sich jeder einigermaßen Gebildete eine unverhältnißmäßige Ueberlegenheit an, welche zur schneidigen Waffe wird, wenn sie mit Ehrgeiz Hand in Hand geht. Hier scheint der Boden für die unaufhörlichen Pronunciamentos gegeben.

Unterricht. So anerkennenswerth die Fortschritte sind, welche der Volksunterricht in Spanien während der letzten 25 Jahre im Vergleich zu den früheren Zeiten gemacht, und so tröstlich auch dasjenige klingt, was die Cortesverhandlungen über ein Schulgesetz im Jahre 1868 an den Tag gebracht haben, wonach der Stand der Volksbildung in Spanien dem in Frankreich bereits vorangeeilt ist, so bleibt das Größte noch zu thun übrig.

Die Hebung des öffentlichen Unterrichtes datirt vom Jahre 1845, besonders aber von dem am 28. August 1850 erlassenen Unterrichtsgesetze. Zählte man 1839 im Ganzen nur 900 öffentliche Lehranstalten, so waren 1860 bereits 24.353 vorhanden. Allerdings werden dieselben nur von 1½ Millionen Schüler besucht, daher die Unwissenheit im Volke noch sehr groß ist. Nach einer Angabe vom Jahre 1866 konnten von 72.000 Municipalräthen der Monarchie 12.479 weder lesen noch schreiben, ferner konnten weder lesen noch schreiben 422 Alcalden, 938 Adjuncten und 11.000 Regidores der Municipalbehörde. Man würde jedoch für Spanien ebenso wie für Frankreich irren, wollte man daraus schließen, daß auch die Ge-

Digitized by Google

bildeten nicht in jeder Beziehung auf der Höhe der modernen Cultur ständen; daß dies in der That der Fall ist, lehrt schon ein Blick auf die angesehenen Organe der Presse; ebenso wird man finden, daß seit dem Jahre 1848 in der spanischen Literatur dieselben politischen und socialen Zweige discutirt werden und wie bei uns das höchste Interesse in Anspruch nehmen.

§. 78.

Politisch-administrative Eintheilung.

Seiner geschichtlichen Entstehung entsprechend, unterschied man seit 1517 in dem vereinigten Spanien drei Reiche: Castilien, Aragonien und Navarra, von denen jedes wieder aus mehreren Königreichen, Fürstenthümern und Landschaften bestand.

In Folge der französischen Herrschaft fieng man in unserem Jahrhunderte an, Spanien in Administrativ-Kreise einzutheilen, zum letzten Male unter der Regierung der Königin Christine (1833). Nach dieser unterscheidet man 47 Provinzen, nach ihren Hauptstädten benannt, oder 49 mit den Balearen und Canarien. Allein, wie in Frankreich, ist die alte historische Eintheilung noch immer im Gebrauche des Volkes, und wir können ihr umsomehr folgen, als die neuen Provinzen lediglich Unterabtheilungen der alten historischen Bestandtheile sind und sich mit diesen nicht kreuzen, wie dies in Frankreich der Fall ist.

I. Länder der castilischen Krone.

1. Das Königreich Neucastilien. (Oestlicher Theil der südlichen Hochebene nebst dem östlichen Rande derselben.) Madrid, die Hauptstadt des ganzen Reiches mit 300.000 Einwohnern, liegt zwar in der geometrischen Mitte des Landes, allein sie ist nach dem treffenden Ausdrucke Reuschle's mehr eine Zufalls- und Willkürstadt, gleichsam Toledo's Tochterstadt, welche am Hauptstrome selbst gelegen, die natürliche Hauptstadt Castiliens und Spaniens ist und wirklich auch war, während das abseits am wasserarmen Manzanares auf mehreren flachen Hügeln von Sand und Gips 2000' überm Meer gelegene Madrid erst durch die Laune Philipps II. an der Stelle der damaligen Hauptstadt Valladolid zur festen Residenz der spanischen Könige erhoben ward, nachdem sie früher öfter Hoflager und Sitzungsstadt der Cortes gewesen ist. Die größtentheils neue Stadt gehört zu den regelmäßig gebauten Städten, aber ihre Umgebungen sind trotz zahlreicher Ortschaften öde und reizlos. Ueber den Manzanares führt die prachtvolle Toledobrücke. Die Plaza major bildet ein von Prachtgebäuden, Colonnaden umgebenes Viereck. Der Prado ist eine prachtvolle mit Marmorfontainen geschmückte Promenade, welche die Stadt vom Bueno Retiro, einem Palaste mit weitläufigem Parke an der Westseite der Stadt, trennt. Auf der entgegengesetzten Seite, wo der Manzanares fließt, liegt auf einem Hügel das prachtvolle Residenzschloß. Unter den vielen Gelehrten- und Kunstanstalten sind zu nennen: Die nach der Aufhebung der alten, berühmten Universität Alcala 1836 gegründete spanische Central-

Digitized by Google

Universität, die Akademie der Künste, 6 Museen, darunter das Museo de Prado, mit einer der bedeutendsten Bildergalerien der Welt, das Conservatorium für Musik ꝛc. In naher Umgebung Madrids befinden sich die Lustschlösser La Casa del Campo, Florida, Moncloa mit Porcellanfabrik und El Pardo, Jagdschloß mit Park (von Karl V.). — In ferner Umgebung südlich: Aranjuez, am Tajo, oberhalb der Einmündung des Manzanares, der berühmte Sito reale, u. z. Frühlingsresidenz, mit ca. 4500 Einw., und während des Aufenthaltes des Hofes mit ca. 20.000. Nördlich St. Ildefonso am Nordfuße der S. Guadarama, also schon in Neucastilien, Sommeraufenthalt. Westlich: El Escorial, am Südabhange der S. Guadarama, eigentlich zwei Ortschaften, E. de Abajo und E. de Arribo, Unter- und Ober-Escorial, wovon letzteres ein königlicher Besitz, und zwar Herbstresidenz ist. Neben ihr liegt der von Philipp II. erbaute und dem heil. Laurentius vor der Schlacht bei St. Quentin gelobte Klosterpalast S. Lorenzo el Real de la Victoria, ein Riesenviereck im Rost gebaut, mit 30 Höfen, 90 Kreuzgängen ꝛc., in der Mitte die Kirche mit großer Kuppel einschließend, zugleich Schloß, Kloster, Kirche und Mausoleum der spanischen Könige, letzteres ungeschickt Pantheon genannt. Die Bibliothek ist berühmt durch 4000 maurische Manuscripte. — Entfernter, östlich: Alcala, am Henares (8800 Einwohner), ehemals groß und glänzend als Sitz der 1468 von Ximenes gegründeten Universität, die nunmehr nach Madrid verlegt ist. Geburtsort des Dichters Cervantes. Weiter aufwärts an demselben Flusse Guadalaxara (6500 Einw.) mit vielen Fabriken, besonders in Tuch. Toledo (180.000 Einw.) am Tajo, gegen welchen steile Granitfelsen abfallen. Die alte Stadt Toletum, Hauptstadt der Carpentani, alsdann von 576—711 westgothisch und sofort die erste arabische Hauptstadt, Hauptsitz des Statthalters der Chalifen von Damaskus, später von Cordova, dann Sitz unabhängiger maurischer Könige, und nach der Eroberung Neucastiliens der castilischen Könige und Hauptsitz der katholischen Kirche und Inquisition. Im Vergleiche gegen frühere Zeiten ist die Stadt entvölkert, die Gassen sind enge und krumm, aber die herrlichen Gebäude bezeugen noch jetzt, wie ihr Beiname „die Kaiserliche" ihren alten Glanz. Sie hat Denkmäler aus alten Zeiten aufzuweisen. Toledoklingen. Cuenca am Xucar (7000 Einw.), auf einem nackten Felsen erbaut, am meisten berühmt durch die 160′ hohe, 300′ Fuß lange Brücke über den Fluß. Ciudad Real (9000 Einw.) in der Mancha, unweit des Guadiana, mit den größten Maulthiermärkten Spaniens. In der Nähe Toboso, durch Don Quixote's Dulcinea verewigt. Almaden de Azogue (6700 Einw.), die ergiebigsten Quecksilberbergwerke (s. S. 713).

2. Landschaft Estremadura. (Westlicher Theil der südlichen Hochebene). Bajadoz, am Guadiana und an der Eisenbahn nach Portugal, wichtige Grenzfestung mit 23.000 Einw. Merida (5500) am Guadiana, rings von classischen Alterthümern umgeben, Römerbrücke mit 18 Bogen, Wasserleitung, Triumphbogen, Bäder. Viele römische Alterthümer besitzt auch Plasencia (6800 Einw.) im Norden der Landschaft; östlich davon am Südabhange der S. de Gredos das Kloster St. Just (s. S. 712).

3. Das Königreich Altcastilien. (Oestlicher Theil des nördlichen Plateau's nebst einem Theile des oberen Ebrobeckens und einem Küstenstriche am cantabrischen Meere und einzelnen Strichen im Süden des castilischen Scheidegebirges). Auf dem Plateau: Burgos (26.000 Ew.), alte, feste Hauptstadt am Arlanzon (Pisuerga), aus der Ferne von stattlichem Aussehen, im Innern eng. Der Hauptschmuck ist die Kathedrale, einer der schönsten Dome der Welt. Der Hauptstolz der Stadt ist aber, daß sie oder der nahe Flecken Vivar der Geburtsort des Cid ist, dessen Bild über dem Stadtthore prangt. Ihre Befestigung erhebt die Stadt zu einem Hauptwaffenplatze, ihre Lage an der Hauptstraße und der Eisenbahn aus Frankreich machen sie zu einem lebhaften Handelsplatze. Soria am oberen Duero (6500 Einw.), enge düstere Bergstadt. In der Nähe Trümmer des alten Numantia (s. S. 710). Segovia (10.300 Einw.), auf steilem Felsplateau, mit Zinnenmauern und Thürmen umgeben. Auf steiler Höhe der Stadt gegenüber der alte Alcazar. Ein römischer Aquäduct, über ein Thal gebaut, führt der Stadt Wasser zu. Im Ebrobecken: La Gruño, Callahorra, das alte Callagurris, Quinctilian's Vaterstadt, beide öde und verfallen. Am Küstensaume: Santander (30.000 Einw.), gleichsam der Hafen von Castilien und Madrid, nebst Coruña der erste Handelsplatz am atlantischen Meere. Ausfuhr castilischer Wolle, in der Nähe Steinkohlengruben, Eisenhämmer.

4. Königreich Leon. (Nordwestlicher Theil der nördlichen Hochebene.) Leon (10.000 Einw.), sehr alte Hauptstadt, der Dom ein Meisterwerk der Baukunst mit 37 Königsgräbern, wie das westliche Astorga (5000 Einw.) herabgekommen. Die galicische Eisenbahn verspricht jedoch eine bessere Zukunft. Palencia (13.000 Einw.), am Knotenpunkt der französischen und galicischen Bahnen, eine der schönsten Städte Spaniens. Valladolid, a. d. Pisuerga und Eisenbahn (44.000 Einw.), ebenfalls im Aufschwunge. Universität. Hier starb Columbus (1506). Salamanca (15.000 Einw.), am Tormes, mit einer alten römischen Brücke. Die ehemals berühmte Universität ist jetzt gesunken. Ciudad Rodrigo, südwestlichster Winkel, wichtige Grenzfestung.

5. Königreich Galicien. (Der nordwestlichste Winkel, gebirgig aber gut angebaut). Coruña (30.000 Einw.) und Ferrol (21.000 Ew.) s. o. Ebenso St. Jago de Compostella.

6. Fürstenthum Asturien. (Mittlerer Theil des Nordrandes. Reichthum an Steinkohlen und Waldungen.) Oviedo (28.000 Einw. s. S. 714). Alte Hauptstadt, Universität. Die Eisenbahn verbindet sie mit der Hafenstadt Gyon, eine Zweigbahn führt nach Langres, dem Centrum der asturischen Steinkohlengruben.

7. Die andalusischen Königreiche, u. z.: a) Königreich Murcia, welches als Oberandalusien zu betrachten ist; b) die Königreiche Granada, Jaen und Cordova, Mittelandalusien, c) Königreich Sevilla, Unterandalusien. — a) Königreich Murcia (Hauptfluß Segura, Hauptseidenprovinz des Königreiches): Murcia, ganz im maurischen Style gebaute Stadt an der Segura und castilischen Eisenbahn nach Carthagena (11.000 Einw.), Seidengewerbe, Espartogeflecht,

der beste spanische Salpeter, in der Nähe Thermen. Carthagena, feste See- und Handelsstadt (23.000 Einw. s. S. 706). — b) Königreich Granada, das ist die oben, Seite 714, geschilderte paradiesische, rings von Bergen umschlossene, vom Xenil und Darro bewässerte und von 38 blühenden Ortschaften und zahlreichen Höfen besetzte Vega von Granada. Granada, die Königin der Vega; ein Vergleich der jetzigen Bevölkerungszahl, 67.000, mit der zur Zeit der Mauren, 400.000, zeigt, daß hier sich vieles geändert. Aber die reizende Lage am Zusammenfluß des Xenil und Darro, auf und zwischen zwei Hügeln und in der üppigen, künstlich bewässerten Ebene, ist sich gleich geblieben. Das Innere der Stadt ein Labyrinth krummer Gassen von halb maurischem Aussehen. An der Stelle der Moschee steht die Kathedrale mit den Gräbern Ferdinands und Isabella's und der Eltern Karls V. Auf dem südlichen Hügel erhebt sich die weltberühmte Alhambra, in ihrem Aeußeren (Rothziegelbau) wenig versprechend, in ihrem Innern jedoch, selbst jetzt in ihrem Verfalle, Zeugniß gebend von all' der Herrlichkeit, welche der orientalische, von edlem Kunstgeschmacke geleitete Luxus in Spanien entfaltete. Der in derselben erbaute Palast Karls V., in plumpem mittelalterlichen Style, läßt die ganze Anmuth der maurischen Bauformen nur um so deutlicher hervortreten. Die Alhambra, welche bisher als Festung und Gefängniß zugleich gedient hat, ist jetzt bestimmt, ein großes maurisches und jüdisches Museum aufzunehmen. Mitten in der Vega liegen ausgezeichnete Klosterbauten, besonders die Karthause und die Villa Santa Fe an der Stelle des von den Mauren verbrannten christlichen Lagers erbaut. Ronda (14.000 Einwohner), bekannt wegen seiner tiefen Gebirgsschluchten. Malaga (94.000 Einwohner, s. S. 706). — Jaen, amphitheatralisch um einen mit einem alten Schlosse gekrönten Hügel und von Mauern umgeben, blühende Seidenfabrication. Carolina. Navas de Tolosa (s. S. 713). Cordova, alte berühmte Stadt mit uralten Mauern und Thürmen, Geburtsort des Philosophen Seneca, des Dichters Lucanus; lange Zeit Residenz der maurischen Chalifen, zu welcher Zeit sie 300.000 Einwohner zählte; jetzt herabgekommen (42.000). Von ihrer Herrlichkeit ist ihr nichts geblieben, als die Hauptkirche, wegen ihres Ursprunges, La Mequita, d. h. Moschee genannt, und die Brücke. Ehemals Corduanfabrication. Als Knotenpunkt der Eisenbahn von Sevilla nach Madrid und von Malaga nach Estremadura dürfte Cordova's Loos sich in der Zukunft besser gestalten. — Sevilla, am Guadalquivir, die zweitgrößte Stadt in Spanien (118.300 Einw., nach Einigen das Hispalis, nach Anderen das Tartessus der Alten), am linken Ufer des Guadalquivir, über welchen seit 1846 eine Drahtbrücke führt; eigentlich die Hauptstadt Andalusiens und seit der Eröffnung der Eisenbahn, welche sie mit Xeres und Cadix, Cordova und Madrid verbindet, und wegen der lebhaften Schifffahrt einer der bedeutendsten Handelsplätze Spaniens und schon seit alter Zeit eine reiche civilisirte Stadt; hat eine stark besuchte Universität, eine Akademie der Wissenschaften, mehrere öffentliche, viele Privatbibliotheken. Die Stadt besitzt Alterthümer aus allen Zeiten, eine große von Julius Cäsar angelegte Wasserleitung, einen Alcazar, einen prachtvollen Dom mit dem Grabmale des Columbus (dessen Leichnam aber zu S. Domingo ruhte, bis er 1795, als die Insel an die Franzosen

Digitized by Google

übergieng, nach Havannah gebracht und in der dortigen Kathedrale beigesetzt wurde), und das größte Amphitheater zu Stiergefechten in Spanien, dazu Stiergefechtschule. Der alte Spaziergang, die Alameda, ist verlassen, seitdem man am Flusse eine neue, schönere angelegt hat. Cadix, das Gades der Alten; Freihafen (71.000 Einw. s. S. 706. Palos s. S. 707).

II. Länder der Krone Aragoniens.

1. Königreich Aragonien (nächst Estremadura der vernachlässigteste Theil Spaniens, liefert gute Soldaten, aber auch die verwegensten Schmuggler und Räuber.) Zaragoza, Lage s. S. 715, feste Hauptstadt mit 67.000 Einwohnern, Universität. Sehr besuchte Wallfahrtskirche, lebhafter Handel mit Wolle und Seide. Heldenmüthige Vertheidigung in der Belagerung 1808 und 1809 durch Palafox gegen die Franzosen. Nordöstlich ist Huesca, das alte Osca, Stadt der Ilergetes und römische Colonie, Todesort des Sertorius. In der Nähe des südwestlichen Calatayud Trümmer von Bilbilis, wo Martial (40 J. n. Ch. G.) geboren ist.

2. Fürstenthum Catalonien. (Der bedeutendste und reichste Theil Spaniens, Hauptsitz der spanischen Industrie neben blühender Bodencultur, lebhafter Bergbau, schwunghafter Handel.) Barcelona (189.000 Einw. s. S. 705). Große Industrie, Wolle, Baumwolle, Seide, Maschinenbau, ausgebreiteter Seehandel; 6 Meilen nordwestlich das 4000′ hoch gelegene Kloster Montserrat am gleichnamigen Berge, wo Ignaz v. Loyola lebte. Rosas, Figueras, Gerona, Grenzfestungen. Cardona am oberen Llobregat mit unerschöpflichen Steinsalzgruben; Tarragona s. S. 705. Nördlich in den Pyrenäen liegt das Pyrenäenthal von Andorra, eine nicht ganz unabhängige Republik, da ein Oberrichter von der französischen Regierung, ein anderer vom Bischofe von Urgel bestätigt wird, 9 □ Meilen mit einer zwischen 15.000 und 54.000 schwankenden Bevölkerungszahl in 6 Gemeinden. Die Einwohner treiben Viehzucht und einigen Handel. 4 Eisenhämmer.

3. Königreich Valencia. (Naturverhältnisse s. o. S. 706.) Valencia in einer schönen Ebene am rechten Ufer des Guadalaviar und an der Eisenbahn (107.000 Einwohner). Die Stadt hat zwar enge und krumme Gassen, die ungepflastert sind, aber sehr reinlich gehalten werden. Die Alameda mit herrlichen Granaten, Orangen und Palmen bepflanzt, führt nach dem Hafen und ist wohl die schönste in Spanien. Die neu eingerichtete Universität ist sehr besucht; die Verarbeitung von Seide beschäftigt 20.000 Personen. Alicante in einem reizenden Thale (31.000 Einw.), hat nur eine Rhede, dennoch ist der Handel bedeutend; der berühmte Wein von Alicante, Rosinen, Seide, Wolle sind Hauptartikel desselben.

4. Königreich Mallorca. Es umfaßt den spanischen Archipel im Mittelmeere, welcher aus den 2 Inselgruppen der Balearen und Pithyusen besteht; die ersteren, deren alter, aus dem Griechischen stammender Name von ihren Einwohnern, die berühmte Schleuderer waren, herrührt, bestehen aus der Insel Mallorca, 62 □ Meil., Me-

Digitized by Google

norca, 12 □ Meilen, und der nur von Verbrechern bewohnten kleinen Insel Caprera. Sie enthalten zusammen etwa 278.000 Einw. Auf der besser angebauten Mallorca, deren Gebirge sich auf 4500' erheben, befindet sich die befestigte Hauptstadt Palma mit 5300 Einw., einer Universität und gutem Hafen. Im Mittelalter war sie eine Hauptniederlage für den Handel nach dem Orient. Auf Menorca, weniger fruchtbar, erhebt sich die Festung Port-Mahon (mit 22.000 Einw.), lebhafter Handel, Fisch- und Austernfang. — Die andere Inselgruppe (der Name ebenfalls griechisch „Fichteninseln"), besteht aus Iviza, 9 □ Meil. mit 21.000 Einw. in 24 Ortschaften und der Hauptstadt gleichen Namens (5600 Einw.) mit schönem Hafen, und Formentera 2 □ Meil., von circa 2000 Einw. bewohnt, die in zerstreuten Häusern wohnen. Beide Inseln liefern vorzüglich viel Seesalz.

III. Länder der Krone Navarra's.

1. Navarra lag zur Zeit seiner Selbständigkeit zu beiden Seiten der Pyrenäen, daher es auch in Frankreich ein Navarra gibt (s. daselbst). Das spanische Navarra ward gegen Ende des 15. Jahrhundertes von Ferdinand dem Katholischen erobert und wird noch jetzt als ein eigenes Reich behandelt. Natur und Klima des Landes sind rauh, aber viele Thäler sind gut angebaut. Die Navarros haben schon etwas Französisches. Die befestigte Hauptstadt Pampeluna (22.000 Einw.), 6—7 Meilen von der französischen Grenze am linken Ufer der Arga, hat regelmäßige, reinliche Straßen, ist aber gegen die frühere Glanzzeit traurig und todt.

2. Die baskischen Provinzen. Das Gebirge im inneren Winkel des viscayischen Busens ist in den Tiefen vortrefflich angebaut, trägt auf den Lehnen üppige Wiesen und auf den Bergen schöne Laubwaldungen; vortreffliche Eisengruben und viele Hüttenwerke beschäftigen eine Menge Menschen, mehrere gute Häfen begünstigen den Handelsbetrieb; das Land ist daher stark bevölkert (ca. 4000 Einw. auf die □ Meile). Das Land zerfällt in 3 Provinzen: Alava, Guipuzcoa und Viscaya. In Alava: Vitoria an der Heerstraße (Eisenbahn) nach Frankreich (19.000 Einw.), Festung. Hier erfocht Wellington 1813 den entscheidenden Sieg, welcher die Franzosen nöthigte, Spanien zu räumen. In Viscaya: Bilbao in einem engen Thal am Ibayzabal (o. i. „enger Fluß"), der aber Lastschiffe trägt und in den auch für Seeschiffe befahrbaren Seearm Rio de Bilbao übergeht. Der eigentliche Hafen ist Portugalete, auf der anderen Seite ist die Stadt mittelst einer Zweigbahn mit der französischen Bahn in Verbindung (1800 Einw.). In Guipuzcoa: S. Sebastian, stark befestigte und schön gebaute Stadt auf einer Erdzunge am Meere (9000 Einw.). Der Hafen ist unbedeutend; eine kleine Stunde davon aber zu Los Passages befindet sich einer der vortrefflichsten Häfen in Europa, wo bedeutender Handel getrieben wird. Im Innern ist Vergera (6500 Einw.), nahe bei Plasencia, berühmt durch den hier zwischen Espartero und Maroto abgeschlossenen Vertrag, durch welchen der Carlistenkrieg beendigt wurde. Oestlich davon Tolosa, die alte Hauptstadt mit bedeutenden Waffenfabriken. Am Meere: Fuentarabia, ehemals Grenzfestung, mit geschleiften Wällen.

Digitized by Google

In der Bidassoa die Fasaneninsel. Nahe Irun (5400 Einw.), Grenzort gegen Frankreich.

§. 79.

B. Königreich Portugal.

Portugal, der südwestlichste europäische Staat, ist das Land am Ausflusse der spanischen Plateauströme, welches außer der einförmigen Küstenebene auch noch die wechselvollen Gebirgsländer, welche die inneren Plateaux nach Westen hin abschließen, in sich begreift. Es zieht in Form eines Viereckes von 78 Ml. Länge und 25—30 Meilen Breite vom Minho, seinem nördlichen Grenzflusse, bis zum Meere und dem Guadiana, seinem südöstlichen Grenzflusse, überschreitet aber an einzelnen Stellen beide Flüsse, und während es nach Westen das Meer zur Begrenzung hat, fehlen ihm nach Osten die bestimmten Naturgrenzen.

Das Königreich besteht: 1. Aus dem Mutterlande, 1739 □ Meilen mit 4½ Millionen Einwohner; 2. aus den nicht als Colonien, sondern als drei förmliche Provinzen zu Portugal gerechneten näher gelegenen Inseln, u. z.: den Azoren (53 □ Ml.), den nördlichen Canarien oder der Madeiragruppe (16 □ Ml.), den Capverdischen Inseln (70 □ Ml.). 3. Aus den Colonien. Zu diesen gehören das Gouvernement Guinea, d. i. die Guineainseln S. Thomé und Principe, nebst einigen unbedeutenden Presidios und Handelsfactoreien auf der Küste von Guinea (30 □ Ml.), das Gouvernement Angola an der Westküste von Afrika (14.700 □ Ml.), das Gouvernement Mozambique an Afrika's Ostküste (18.000 □ Ml.), das Gouvernement Goa an der Westküste von Vorderindien, das Gouvernement Timor und das Gouvernement Macao, zusammen 210 □ Ml., wonach der gesammte Ländercomplex der portugiesischen Krone auf ca. 35.000 □ Meilen mit ca. 6½ Mill. Einwohner sich beläuft. Allein unter den Colonien sind nur Madeira und Goa von Bedeutung, während die sogenannten afrikanischen Colonien größtentheils nur uncolonisirte Wildnisse und dabei noch im Verfalle sind.

Die Wiege des portugiesischen Reiches ist die kleine Landschaft zwischen Minho und Mondego, welche Alphons VI. von Castilien um die Zeit des ersten großen Kreuzzuges dem Herzog Heinrich aus dem französischen Hause Burgund für dessen im Maurenkriege geleistete Dienste als Erbgrafschaft unter dem Namen Portucalia schenkte; der Name soll auf folgende Weise entstanden sein. Am Ausflusse des Duero lag auf der linken Seite ein Ort Namens Cale (jetzt Gaya), ihm gegenüber entstand später auf dem rechten Ufer ein anderer Ort, der, weil er für die Landung von Schiffen günstiger war, den Namen Portus (d. i. Hafen) erhielt, und aus welchem das jetzige Porto oder Oporto hervorgegangen ist; das ganze hieß Portucale und wurde allmälig auf das ganze Reich ausgedehnt. Die Reihe der Könige eröffnete schon Heinrichs Sohn Alphons, welcher nach dem großen Siege bei Ourique, der die

Digitized by Google

Macht der Mauren in Portugal brach, vom Heere zum Könige ausgerufen und vom Papste als solcher bestätigt wurde. Seine Nachfolger setzten die Eroberungen fort, und als Alphons III. (1251) den Mauren den letzten Rest, Algarve, entriß, war das Königreich in seinem jetzigen Umfange vorhanden. Das Erlöschen der ehelichen Linie des burgundischen Königshauses 1383 schloß die erste Periode der portugiesischen Geschichte ab. — Die darauf folgende zweite Periode, 1383—1580, ist die Glanzperiode der Portugiesen, die Zeit ihrer Seefahrten und Entdeckungen (Cap der guten Hoffnung, Weg nach Ostindien, Entdeckung von Brasilien) und der transmarinen Eroberungen (zuerst in Afrika, dann in Ostindien und Brasilien) unter der unechten Linie des Hauses Burgund (Johann I., Johann II., Emanuel dem Großen); sie ist zugleich das Heldenzeitalter der Portugiesen; die portugiesischen Seefahrer sind die Nationalhelden (Heinrich der Seefahrer, der jüngste Sohn Johanns I., Bartolomeo Diaz, Vasco de Gama, Albuquerque, Cabral). In dieser Zeit der materiellen Blüte, in der Lissabon das Emporium für den Welthandel war, fällt auch die Blütezeit der portugiesischen Literatur; Camoëns, der Sänger der Heldenthaten seiner Nation in seinem Epos: Os Lusiadas (d. h. die Lusitanier), Portugals einzig großer Dichter. — Mit der spanischen Occupation 1580 beginnt die dritte Periode, die des Verfalls, in welcher sich wieder drei Epochen unterscheiden lassen; nämlich die erste bis 1640, in welcher Portugal, als ein Nebenland von Spanien, seine Seemacht und seinen Handel an die Holländer verliert, welche die Nachfolger der Portugiesen im Seehandel waren; die zweite von der Wiederherstellung des unabhängigen Portugal unter dem Hause Braganza bis zur französischen Occupation und der Flucht der königlichen Familie nach Brasilien 1807), eine Zeit des Verfalles, welchem selbst Pombal keinen Einhalt zu thun vermochte. Endlich die dritte, die Zeit der traurigen Zerrüttung in unserem Jahrhundert, abermals mit drei Unterabschnitten, u. z.: 1. Die Zeit der französischen Occupation und des darauffolgenden Einflusses der Engländer bis zur Zeit der Entstehung der ersten Constitution von 1820; 2. die Zeit der verderblichen Bürgerkriege, welche aus einer Spaltung des Hauses Braganza in eine europäische und brasilianische entsprangen (Donna Maria da Gloria, die Tochter Dom Pedro's, des ersten Kaisers von Brasilien. — Dom Miguels, des Oheims der Letzteren Versuche zum Sturze der revidirten Verfassung und zur Erlangung der portugiesischen Krone mit Hilfe des Pöbels und der Mönche), bis 1832. Endlich 3. die Zeit seit der Anerkennung Donna Maria's von Seiten der europäischen Höfe und ihrer Vermälung mit Herzog Ferdinand, Prinzen von Koburg, als Titularkönig, bis auf die Gegenwart, eine Zeit, Anfangs harter politischer Kämpfe zwischen den Anhängern der Constitution von 1820 und der revidirten von 1826 (Carlisten), worauf zuerst unter Donna Maria's Sohne Dom Pedro (1853—1861) und seitdem unter Dom Luis der Anfang zu heilsamen Reformen, besonders aber zur Verbesserung der wirthschaftlichen Verhältnisse gemacht wird.

Die Portugiesen sind wie die Spanier ein Mischvolk, welches im 11. und 12. Jahrhunderte aus der Vereinigung der früheren Bevölkerung (s. o.) mit eingewanderten Castiliern und Franzosen hervorgieng. Das durch die burgundische Dynastie hereingekommene französische Element gibt sich in Laut und Wort zu erkennen: die portugiesische Sprache ist eine Schwestersprache der spanischen; die kurze Blütezeit derselben fällt in die Zeit der Blüte Portugals überhaupt. (S. vorigen Absatz.)

Seit der Zeit ist sie bis auf die Gegenwart auch in den Eingangs genannten portugiesischen Besitzungen herrschend, und ein verdorbenes

Digitized by Google

Portugiesisch wird sogar in den übrigen nicht portugiesischen Hafenplätzen und in Ostindien von den dort einheimischen Indoeuropäern und von Völkern anderer Sprachfamilien gesprochen.

In seiner äußeren Erscheinung unterscheidet sich der Portugiese vom Spanier dadurch, daß er mehr untersetzt und zum Fettwerden geneigt ist Wie der Südländer überhaupt, so scheut auch der Portugiese angestrengte Thätigkeit und verzichtet lieber auf tausenderlei Bedürfnisse, die dem Bewohner eines rauheren Klimas unentbehrlich sind, die aber leicht entbehrt werden könnten, denn in diesen Klimaten lebt es sich gar so leicht. Die Wohnung dient nur als ein Obdach für die Nacht, daher die elende Beschaffenheit derselben. Größer als anderswo ist die Zahl der Bettler. Im Ganzen ist jedoch der Portugiese umgänglicher, als der oft hochmüthige Spanier. Die Stiergefechte bilden auch hier eine Hauptbelustigung für die niederen Classen.

Die Verfassung ist die durch die Cortes von 1852 revidirte Charte Dom Pedro's. Cortes in zwei Kammern. Der Adel, welcher hier in Titulados und in Hidalgos zerfällt, ist noch zahlreicher als in Spanien; der hohe Adel führt das Prädicat „Doin" (das abgekürzte Dominus).

Die herrschende Kirche ist die katholische. 17 Kathedralen, 14 Bischöfe, 3 Erzbischöfe; der zu Lissabon, mit dem Titel Patriarch, der Primas des Reiches und stets Cardinal. Neuerdings ist das protestantische Bekenntniß nach englischem und deutschem Ritus zu Lissabon und Oporto gestattet. Die Mönchsklöster sind seit 1834 aufgehoben. Der Unterricht steht auf einer niedrigen Stufe; eine einzige Universität zu Coimbra, dergleichen es vor Pombal gar keine gab. Dagegen zahlreiche lateinische Collegien; mittelalterliche Methoden.

Wie in Spanien, so ist auch hier die Landwirthschaft die Hauptquelle des Nationalreichthums, aber sie ist mit Ausnahme der nördlichen und südlichen Provinzen vernachlässigter als dort. Auch hier steht die Fruchtbaumzucht und der Wein obenan. Orangen, Oliven, Granaten, Feigen, Johannisbrot, Kastanien, Portwein.

Betriebsamkeit und Handel stehen auf einer noch niedrigeren Stufe als in Spanien; damit im Zusammenhange steht die lange Vernachlässigung der Communicationswege, so daß man in vielen Theilen des Landes nur zu Fuß oder zu Pferd reisen kann. An Brücken ist Mangel, doch ist nicht zu verkennen, daß Portugal, seitdem der Bau von Eisenbahnen begonnen wurde, auch bezüglich der Communication wesentliche Fortschritte gemacht hat. Von Lissabon gehen 3 Bahnen aus; über Coimbra nach Oporto; über Santarem und Badajoz nach Madrid; über Evora nach Beja. Schiffbare Canäle gibt es nicht. Der auswärtige Handel ist ganz in den Händen der Engländer; viele Häfen befinden sich im versandeten Zustande; die zwei wichtigsten Seestädte sind die Hauptstadt und Oporto.

Charakteristisch für die Portugiesen ist der aus der Zeit der spanischen Occupation datirende Haß gegen die Spanier, der dagegen von diesen mit dem Schimpfnamen „Sklaven der Engländer" zurückbezahlt wird. Die Volksstimmung ist daher fortwährend entschieden nicht nur gegen jeden Plan einer iberischen Union, sondern auch dagegen, daß ein Mitglied des königlichen Hauses selbständig den spanischen Thron besteigt

Digitized by Google

Politisch administrative Eintheilung.

Portugal besteht aus zwei sehr ungleichen Theilen: aus dem eigentlichen Portugal und dem Königreiche Algarvien, welches sich zu Portugal so verhält, wie Andalusien zu Spanien, und seinen Titel noch aus der Zeit hat, wo es ein eigenes kleines maurisches Königreich bildete. Bis 1662 gehörte zu diesem Königreiche auch noch das kleine Gebiet von Tanger an der gegenüber liegenden afrikanischen Nordküste, daher es auch den Titel der beiden Algarvien führte.

Seit 1835 ist Portugal in 17 nach ihren Hauptstädten benannte Kreise getheilt; jedoch, wie in Spanien und Frankreich, ist die alte Eintheilung im Volke gangbarer. Nach dieser zerfällt das Land in 6 Provinzen, von diesen kommen 5 auf das eigentliche Portugal, das alte Königreich Algarve bildet allein die sechste.

1. Provinz Estremadura. Hauptfluß Tajo, Hauptstadt Lissabon (Lisboa). Wenige Städte der Welt, in Europa nur noch Neapel, Palermo und Constantinopel, haben eine so reizende Lage. Am nördlichen Ufer des breiten Mündungsarmes (s. S. 707) erhebt sie sich auf zahlreichen Hügeln amphitheatralisch 2 Stunden das Ufer entlang, im Hintergrunde die wilden zackigen Gebirge von Cintra und ihr gegenüber das mit Häusern und Gärten besetzte linke Ufer des Tajo. Aus vielen Theilen der Stadt genießt man daher die reizendste Aussicht. Dafür machen aber die Hügel das Ersteigen mehrerer Gassen beschwerlich. Mit den zur Stadt einbezogenen Vororten mag sich die Bevölkerung auf 300.000 Einwohner belaufen. (Ungewiß, da in Portugal die Volkszählung nicht nach Köpfen, sondern nach Feuerstellen geschieht.) Die Stadt ist von einer Mauer umgeben, die aber bloß der Accise dient. Die Häuser sind so luftig als möglich gebaut, die meisten haben Balcone. Residenz. Herrliche Wasserleitung. Zahlreiche, im Innern mit Zierraten überladene Kirchen (seit dem großen Erdbeben 1770 ohne hohe Thürme). Mehrere wissenschaftliche Lehranstalten. Im Gegensatze zu Madrid auffallender Mangel an guten Gemälden. Italienische Oper im Versalle. Freihafen, ausgebreiteter Handel, bedeutende Schifffahrt. Zu der reizenden Umgebung gehört das zackige Gebirge von Cintra, an dessen Nordfuße: Cintra, im Sommer Lieblingsaufenthalt der vornehmen Welt und des Hofes. Nördlich davon Mafra, Lustschloß. Westlich von Lissabon: Belem, das portugiesische Escorial und Begräbnißstätte der Könige. Nördlich von Mafra: Torres Vedras, berühmt durch die Linien, welche 1810 Wellington behauptete und dadurch Portugal rettete. Einige Meilen nördlich das mitten in einem Fichtenwalde gelegene, durch seine Schwefelthermen berühmte Caldas. Nordwestlich nicht weit vom Meere liegt zwischen Bergen das vormals reiche Cistercienserkloster Alcobaça, in welchem außer dem Stifter, dem ersten Könige von Portugal, die schöne Ines de Castro begraben ist. Santarem (9000 Einw.), Hauptstation der Lissabon-Bajadozer Eisenbahn,

Digitized by Google

am Tajo, welcher bis hieher Dampfschiffe trägt. Setubal, am Ausflusse des Sada, welcher hier einen Meerbusen bildet, treibt einigen Handel mit Wein. Bedeutender ist hier der Seesalzgewinn.

2. Provinz Beira (getheilt in Beira-alta, Ober-Beira, und Beira-baixa, Unter-Beira, Hauptfluß Mondego). In Unter-Beira: Coimbra, alte Stadt am rechten Ufer des Mondego mit der einzigen Universität Portugals, 18.000 Einw., die das Portugiesische am reinsten sprechen sollen. Der Stadt gegenüber, am linken Ufer des romantischen Mondego, liegt in reizender Gegend die Quinta das Lagrimas (Garten der Thränen), in welcher die Fontes das Lagrimas entspringen. Hier nämlich soll die schöne Ines gewohnt haben und auch ermordet worden sein. In Ober-Beira: Lamego, unweit des Duero, ein kleiner Ort mit 9000 Einwohnern, wo 1143 die Stände Portugals die ältesten Grundsätze des Reiches entwarfen und Alphons Henriquez die Krone von Portugal übertrugen.

3. Provinz Entre Minho e Duero, die nördlichste, kleinste, aber am besten bebaute und bevölkerte Provinz. Porto oder Oporto (siehe S. 734), eine Stunde vom Meere, am rechten Ufer des schiffbaren Duero in einer wilden Berggegend, zwischen hohen Felsen eingeschlossen; die zweite Stadt des Reiches (87.000 Einw.), Freihafen, Ausfuhr von Portwein. Der Aufenthalt der Engländer trägt hier sehr viel zur Reinlichkeit der Stadt bei. 1865 fand hier die erste Industrie-Ausstellung statt. Nördlich: Braga, eine sehr alte Stadt mit Gewehr- und Metallfabriken. In dem Portugal in Norden begrenzenden Gebirge der Badeort Caldas de Gerez; sehr besucht, dabei ohne Arzt und Apotheke.

4. Provinz Traz-os-Montes. Braganza, nahe an der spanischen Grenze. Stammort der königlichen Familie. Miranda, am Duero, feste Grenzstadt gegen Spanien.

5. Provinz Alemtejo. Eine der größten Provinzen des Reiches, die aber ihrer Naturbeschaffenheit wegen die wenigsten Einwohner hat (viele Heiden mit Cistussträuchern). Evora, eine der ältesten Städte, in welcher Viriathus und Sertorius sich aufgehalten haben sollen, mit vielen römischen Alterthümern. Hauptstation der Eisenbahn von Lissabon nach Bajadoz. 12.000 Einw., starker Weinbau. Elvas (11.000 Ew.), an der spanischen Grenze, die wichtigste Festung im Lande, 2 Meilen von Bajadoz. Der unbedeutende Flecken Ouriques ist durch die Schlacht 1139 berühmt (siehe S. 735). Beja (5200 Einw.), in getreidereicher Ebene, soll an der Stelle von Pax Julia stehen, und ist das Emporium des Getreidehandels in Portugal. Endpunkt der Eisenbahn.

6. Königreich Algarve, Portugals Paradies. Das kleine Ländchen besteht aus drei Zonen: die gebirgige, großen Theils mit immergrünen Gebüschen, theilweise mit Korkeichen und Kastanienwald bestandene und Serra genannte Zone, die sehr anmuthige und in den Thälern äußerst fruchtbare Hügelzone Barrocal, endlich die ebene, strichweise sandige Küstenzone, Costa, welche durch Pinienwälder, grüne Baumpflanzungen und mit Cactus- und Agavehecken eingefaßte Weidestrecken charakterisirt ist. Lagos, Festung (8300 Einw.), und Tavira (9000 Einw.), unbedeutend. Faro (10.000 Einw.), Sitz der Provinzregierung,

Digitized by Google

bedeutender Handel mit Südfrüchten. Monchique, wegen seiner Schwefelthermen stark besucht. Dicht bei Cap S. Vicente liegt die kleine Festung Sagres, wo der Prinz Heinrich der Seefahrer den größten Theil seines Lebens zubrachte, und von wo aus er die Entdeckungszüge unternehmen ließ.

Nord-Europa.

§. 80.

Wie Süd-Europa, so besteht auch Nord-Europa aus drei maritimen Hauptbestandtheilen, u. z.: 1. Aus dem dänischen Archipel, welcher mit dem eigentlichen Jütland ein physisches Ganzes bildet, 2. aus der großen skandinavischen Halbinsel und 3. aus Island. Alle drei werden unter dem Namen Skandinavien zusammengefaßt, dessen Länder politisch jedoch — da Island wegen seiner zu geringen Bevölkerung nur als ein Nebenland von Dänemark, Norwegen, mit Schweden bloß in Personalunion verbunden, als ein eigener Staat zu betrachten ist — in drei Staaten: Dänemark, Schweden und Norwegen gegliedert sind.

Wenn die drei Halbinseln Süd-Europa's drei vom europäischen Stamme abgesonderte, in sich abgeschlossene Naturglieder bilden, so ist das bei den nördlichen Gliedern Europa's keineswegs der Fall; während jene durch Hochgebirge vom übrigen Continente geschieden sind, ist Jütland einerseits als die Fortsetzung des nördlichen germanischen Tieflandes zu betrachten, mit dem es Boden und Klima wie zum Theil auch die germanische Bevölkerung gemeinsam hat, andererseits bietet schon ein Ueberblick die Gewißheit, daß Jütland, welches mit seinem Nordende sich in die südliche Oeffnung der skandinavischen Halbinsel hineinschiebt, während es an der Ostseite durch den dänischen Archipel mit dem Südrande derselben in Verbindung tritt, ursprünglich mit dieser ein physisches Ganze gebildet hat, bis durch eine Bodensenkung die Pforten zwischen der Ost- und Nordsee geöffnet wurden und das Land in einem aus zwei großen und mehreren kleineren Inseln bestehenden Archipel auseinander brach. Demgemäß ist denn auch zwischen beiden Ländern Volk und Sprache getheilt und haben dieselben auch einen großen Theil ihrer politischen Entwicklung gemein; ja, will man sich an bloß physische Merkmale halten, so müßte zu Skandinavien auch Finnland gerechnet werden. Denn es ist unzweifelhaft, daß noch in historischer Zeit ein Meeresarm, vom weißen Meere zum finnischen Busen, Finnland von der Ebene Rußlands trennte; Zeugniß hievon geben die noch vorhandenen großen Seen am heutigen Isthmus daselbst

Digitized by Google

und die zwischen Finnland und Schweden herrschende Gemeinsamkeit des Klimas, der Pflanzen und Thiere. Von solcher Ausdehnung wird die von Ptolemaeus κατ' ἐξοχήν „Skandia" genannte Insel gewesen sein, so daß die zwischen der Nord- und Ostsee gelagerten Inseln noch den finnischen Halbinselansatz und die Halbinsel Kola zu ihren Gliedern hatten. Heute zieht bekanntlich die politische Grenze entlang der Tornea und Muonia bis zur Quelle der letzteren und von da längs einer gekrümmten Linie bis zum Waranger-Fjord. Dagegen bildet Island unzweifelhaft eine Natureinheit für sich.

Wie in Süd-Europa, so herrscht auch in dem größten Hauptbestandtheile Nord-Europa's die Form des Hochlandes vor. Im Vergleich mit Deutschland ist auf der eigentlichen skandinavischen Halbinsel die Vertheilung der verticalen Hauptformen eine umgekehrte, indem das Hochland, für welches hier nicht die absolute Höhe, sondern die Schneegrenze entscheidend ist, in Norden, das Mittelgebirge in gleich verlaufender Richtung weiter südlich, und am südlichsten das Tiefland, entlang der baltischen Meeresküste, in größter und durch den dänischen Archipel sogar fast in unmittelbarer Annäherung an das deutsche Tiefland gelagert ist. Auch hier ist demnach der Süden der glücklichere, gegen Himmel und Meer gelegene, während die deutsche Ebene, im Vergleich zum deutschen Süden, doch schon weit in den Norden hinausgerückt erscheint. Scheint aber der europäische Norden in Rücksicht auf die natürliche Ausstattung gegen den Süden ganz in den Hintergrund treten zu müssen, so ist es dennoch wahr, daß seine coelestischen und terrestrischen Erscheinungen, wenn auch nicht allgemein, so doch auf kräftigere Naturen einen ebenso tiefen, wenn nicht gar einen noch tieferen und bleibenderen Eindruck hervorzubringen geeignet sind.

Reicht die weltgeschichtliche Bedeutung der Nordländer auch nicht an diejenige hinan, welche die europäischen Südländer, zumal aber Griechenland und Italien, für die Entwicklung der europäischen Menschheit erlangt haben, so ist doch der europäische Norden für die physische Verjüngung derselben von höchster Bedeutung; Skandinavien ist der Ausgangspunkt jener merkwürdigen Völkerströme gewesen, welche am Grenzpunkte einer an ihrer Uebercultur untergegangenen alten, und einer nach Cultur überhaupt erst ringenden neuen Zeit sich nach allen Enden Europa's ergossen, um diesem, wenn auch keine fertig entwickelte Cultur, so doch frisches Mark und Leben zuzuführen und manchen kräftigen, weithin wirksamen Anstoß zu neuen Erweiterungen des historischen Schauplatzes, zu neuen Völkerverschmelzungen und Staatenbildungen zu ertheilen. Denn Skandinavien war die Wiege jener merkwürdigen Völker, welche man unter dem Namen der Normannen zusammenfaßt, und deren weltgeschichtliche Bedeutung in ihren Wikingen, Seefahrten und den damit zusammenhängenden Entdeckungen und Staatengründungen besteht, wohin die erste Entdeckung Amerika's und die bleibende Colonisirung Islands, die Gründung der Normandie in Frankreich mit der darauffolgenden Eroberung Englands von Seite der französischen Normannen, die Gründung des normannisch-sicilischen Reiches und wahrscheinlich auch die erste Gründung des russischen Reiches gehört.

Wenn schließlich jene glücklicheren Völker des europäischen Südens, nachdem sie ihre geschichtliche Sendung vollbracht, in ihrer Heimat zuerst entarteten und darauf sich unter eine Flut von eingedrungenen fremden Völkerschaften verloren, so daß Reste von ihnen in reiner Abstammung kaum noch irgendwo zu finden sind, so ist dagegen im abgelegenen, von Meerbusen und Bergwüsten durchschnittenen und umschlossenen Norden, namentlich in der großen Halbinsel und in Island, ein Asyl geschaffen, wo, nachdem die in der Fremde ausgeschiedenen Bestandtheile längst verloren gegangen, sich die alte Stammesart und Sitte bis auf die Gegenwart am reinsten und ungestörtesten erhalten und nach Maßgabe der ungünstigen äußerlichen Bedingungen auch weiter entwickelt hat.

Königreich Dänemark.

§. 81.

Das Königreich Dänemark besteht a) aus dem eigentlichen Königreiche, d. i. dem dänischen Archipel, zu welchem politisch auch noch die etwas entfernte Insel Bornholm zu rechnen ist, und aus dem nördlichen Ende von Jütland, zusammen 693 □ Meilen mit 1,608.095 Einw., b) aus den Nebenländern, zugleich Ländern mit skandinavischer Bevölkerung, u. z.: Island, 1867 □ Meilen, 66.987 Einw. und die Fär-Öer-Gruppe, 24 □ Meilen mit 8922 Einw., wonach der Flächeninhalt des ganzen Königreiches 2584 □ Meilen mit einer Bevölkerung von 1,684.004 Einw. beträgt.

Dazu gehören aber die freilich nur noch spärlichen Colonien, nämlich 185 □ Meilen an der Westküste von Grönland mit ca. 10.000 Ew. und einige westindische Inseln mit 7 □ Meilen und 40.000 Einw., so daß mit den letzteren alle von der Krone Dänemarks abhängigen Länder sich auf 2776 □ Meilen mit einer Bevölkerung von 1,734.004 belaufen.

Lage, Grenzen, Größe. Das eigentliche Königreich, zwischen der Nordsee, hier Westsee genannt, und der Ostsee gelagert, liegt zwischen $25^2/_3$ und $30^1/_3$ östl. Länge und $54^2/_3$ u. $57^2/_3$ nördl. Breite und grenzt in Westen an die Nordsee, ist in Norden durch den Skagerrak von Norwegen, in Osten durch den Kattegat und den Sund von Schweden, in Süden durch die mecklenburger und schleswiger Bucht und durch eine noch unbestimmte kurze Landesgrenze von Deutschland geschieden.

Seiner geographischen Lage nach bildet Dänemark den Uebergang von Mitteleuropa zum eigentlichen Skandinavien. Wie es auf der einen

Digitized by Google

Seite mit Jütland sowohl als mit den Inseln die Fortsetzung des norddeutschen Tieflandes ist, während es auf der anderen Seite mit der Nordspitze Jütlands sowohl als mit Seeland sich der eigentlich skandinavischen Halbinsel anschließt, so ist auch zwischen ihm und den beiderseitigen Ländern Volk und Sprache getheilt; denn während ganz Dänemark vom deutschen Bildungselemente durchzogen ist, hat es zugleich mit dem skandinavischen Norden die historisch-politische Entwicklung gemein. Dabei ist Dänemark höchst bedeutsam zwischen zwei nordische Hauptmeere gestellt, und damit zwischen dem Westen und Osten Nord-Europa's, zwischen England und Rußland nämlich. Es hat auch schon auf allen Nachbarküsten Besitzungen gehabt und Herrschaft über Rußlands Ostseeländer, wie über England, Südschweden und norddeutsche Küstenstriche geübt, konnte aber weder das Eine noch das Andere behaupten und ist für sich allein auf den Anschluß nach Norden oder Süden angewiesen. Aber während es, als wesentlich skandinavischer Staat dem deutschen Süden entgegenstrebt, um nicht ganz in dem übermächtigen deutschen Elemente unterzugehen, verschmäht Schweden die von Dänemark stets angestrebte skandinavische Union, weil deren Schwerpunkt nach Dänemark vermöge dessen ausgezeichneter Lage fallen müßte, wie er seiner Zeit (Calmarische Union) schon dorthin gefallen war. (Nach Reuschle.)

Aeußere und innere Gliederung. Die dänische Inselwelt läßt sich nach dem Fingerzeige der älteren kirchlichen Eintheilung, die zugleich als Obereintheilung für die politische Gliederung in Aemter gilt, in drei Gruppen sondern. a) Die Seelandsgruppe; zu ihr gehört Seeland (Sjölland), die größte der dänischen Inseln, 130 □ Meilen groß, Samsö nordwestlich, 2 □ Meilen, Möen südöstlich, $4^1/_2$ □ Ml., die kleine Insel Amager, dicht vor Kopenhagen, dazu noch die Insel Bornholm, $10^1/_2$ □ Ml., nebst den nordöstlich davon gelegenen Ertholmen, Felseninseln. b) Die Fünengruppe; zu ihr gehört: Fünen, $55^1/_2$ □ Ml., Langeland, 5 □ Ml., Arroe, $1^1/_2$ □ Ml. c) Die zwei Inseln Laaland, $22^1/_2$ □ Ml., und Falster, $8^1/_2$ □ Ml., in S. und in N. die beiden durch Klippen fast unnahbaren Inseln Anholt und Leßö im Kattegat; administrativ werden die beiden letzteren zu Jütland gezählt.

Drei Meeresgassen öffnen sich zwischen der dänischen Inselwelt von Norden nach Süden: der Sund, der große Belt, der kleine Belt.

Der Sund, die östlichste der drei Meeresgassen, ist 15 Meilen lang und an der schmalsten Stelle nur eine halbe Meile breit; er hat nur geringe Tiefe und ist durch viele Untiefen sehr gefährlich, aber als der kürzeste Weg zwischen der Nord- und Ostsee die am meisten benutzte Straße und wird jährlich von mindestens 40.000 Schiffen passirt. In früherer

Digitized by Google

Zeit erhob Dänemark am Sund, und zwar bei dessen schmalster Stelle, bei Helsingör, von allen vorübergehenden Schiffen einen äußerst einträglichen Zoll, den sogenannten Sundzoll. Seit 1857 ist derselbe jedoch durch einen Vertrag der handeltreibenden Nationen für 30 Millionen dänischer Reichsthaler abgelöst, dagegen Dänemark die Verpflichtung übernahm, die Leuchtthürme und Schifffahrtsanstalten in bestem Zustande zu erhalten und auf deren Verbesserung Bedacht zu nehmen. — Die seeländische Küste am Sund ist flach und schwer zugänglich; die bedeutendsten Häfen an demselben sind: Helsingör, seit dem Aufhören des Sundzolles verödet, und der Hafen von Kopenhagen; dieser wird durch die kleine Insel Amager und mehrere daneben liegende kleinere Inseln gebildet und hat bei bedeutender Tiefe Raum für die größte Flotte, daher seit dem 11. Jahrhunderte der Handelsverkehr sich hier concentrirte und besonders durch den Verkehr mit den Hansestädten zu höherer Blüte gedieh, bis der Verlust des südlichen Schwedens und Norwegens ein allmäliges Zurücktreten zur Folge hatte. (Siehe weiter unten Kopenhagen.)

Der große Belt ist 8 Meilen lang und im Mittel 4 Meilen breit, voll Untiefen, wird aber seines tiefen Fahrwassers wegen besonders von großen Kriegsschiffen benützt. An der engsten Stelle liegt auf Fünen Nyborg, welchem auf Seeland Korsör entspricht, die beiden Verbindungsglieder des Verkehres. Letzteres verbindet die Eisenbahn mit Kopenhagen.

Der kleine Belt zwischen Fünen und der schleswig'schen Küste, an der schmalsten Stelle nur 2000 Fuß breit, wird wegen seiner Untiefen und heftigen Strömung fast gar nicht benützt. Middelfart auf Fünen, an der engsten Stelle, ist der Uebergangsplatz zum Festlande und vermittelt im Winter, wenn die Dampfschifffahrt eingestellt ist, über Nyborg und Korsör den Verkehr mit Kopenhagen, mit der Halbinsel und Deutschland.

Das Kattegat, an seinem Eingange zwischen dem Skagerhorn und der kleinen schwedischen Scheerenfestung Marstrand nur 9 Meilen breit, ist durch seine Untiefen, Seestürme und seine unregelmäßigen Strömungen eines der gefährlichsten Meere Europa's. Die beiden schon genannten Inseln sind wegen der sie umgebenden Riffe fast unnahbar.

Die Ostküste Jütlands erhält durch einzelne fjordartig eindringende Meerbuchten, in deren Hintergrunde die Häfen Kolding, Veile, Horsens, Aarhus, Randers liegen, einige Gliederung; die größte der in Jütland eindringenden Meeresbuchten ist der Liimfjord, der 22 Meilen lang vom Kattegat bis an die Nordsee reicht, nach außen hin nur schmale Zugänge hat, nach innen aber sich in sehr unregelmäßige Arme nach allen Richtungen auszweigt und einige Inseln einschließt. Von der Westsee (Nordsee) war er früher durch eine schmale Nehrung getrennt, bis die für alle Küsten der Nordsee so furchtbare Flut von 1825 diese durchbrach, und so steht er jetzt durch den Aggerkanal oder Aggermünde mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung; aber nur kleinere Schiffe können die beiderseitigen Mündungen passiren. Die durch den Liimfjord inselartig abgesonderte Vendsyssel bezeichnete Nordspitze Jütlands ist ein mit Flugsand bedecktes,

Digitized by Google

vegetationsloſes Land. An ihrer Oſtſeite, der Inſel Leſſö gegenüber, iſt Frederiks Haven als ein Sicherungsplatz von großer Bedeutung.

Noch ungleich gefährlicher als das Kattegat iſt die Weſtküſte Jütlands. Ein Dünengürtel begleitet ſie und eine drei- bis vierfache Reihe von Sandbänken, Reſte ehemaliger Dünen, iſt ihr vorgelagert. Mit Recht führt dieſe Küſte den Namen der „eiſernen", denn jedes Schiff, welches auf dieſe Sandbänke geräth, iſt unrettbar verloren und in kürzeſter Zeit im Sande begraben. Zwar ſind an einzelnen Stellen Durchbrüche durch die Dünen erfolgt und dadurch Haffe entſtanden, allein die Eingänge derſelben ſind nur für Boote paſſirbar. Daher hier auf einer 50 Meilen langen Küſtenerſtreckung keine einzige nennenswerthe Anſiedlung. Bei der Landſpitze Blaavands-Huk, wo die Dünen ſich zu Bergen von 150 Fuß aufthürmen, endet der zuſammenhängende Dünenzug, um günſtigeren Naturverhältniſſen an den ſchleswig'ſchen oder nordfrieſiſchen Inſeln Platz zu machen.

Die natürliche Südgrenze Jütlands bildet die Königsau, ehemals ein Meerbuſen, der von der Weſtküſte bis zur Koldinger Bucht reichte, ſpäter aber durch Torfbildung verlandete, ſo daß jetzt nur das Flüßchen gleichen Namens dieſe Südgrenze bezeichnet.

Von einer inneren orographiſchen Gliederung kann in Dänemark kaum die Rede ſein. Sämmtliche Länderbeſtandtheile ſind bis auf die zwei Felſeninſeln im Kattegat und Möen, wo Kreidefelſen auftreten, und den niedrigen flachen Höhenrücken, welcher als Fortſetzung des uraliſch-baltiſch-germaniſchen Höhenzuges gleichſam das Rückgrat von Jütland bildet und dasſelbe in drei ſüdnördlich ſtreichende Gürtel ſcheidet, iſt Dänemark ausſchließlich Flachland, welches den allerjüngſten Meeresbildungen angehört. Die Flüſſe ſämmtlicher Landestheile ſind unbedeutend.

Die Inſeln und die Oſtküſte Jütlands ſind mehr thoniger Natur und daher beſonders fruchtbar; hier iſt es, wo namentlich der Buchenwald in ſchönſter Entfaltung auftritt und reiche Saatfelder ſich um zahlreiche Städte und Ortſchaften breiten. Der mittlere Höhenrücken Jütlands iſt ſchon mehr ſandig, aber noch immer vermag er üppige Eichenwälder ſowie Felder mit Buchweizen, Roggen, Hafer zu ernähren, jedoch nach der Weſtküſte hin wird das Land durch das Auftreten höchſt ungünſtiger Sandbildungen, der ſogenannten Ahls, immer unfruchtbarer, Heide und Moor theilen ſich in den flachen Boden, und nur hie und da findet ſich, gleich einer Oaſe, ein Fleckchen fruchtbaren Landes.

Klima und Production. Das Klima iſt ein nebliges, feuchtes Küſtenklima; die mittlere Jahrestemperatur in Kopenhagen beträgt 6·5° R., die des Sommers 15·6°, die des Winters 0·4°; die höchſte Sommerwärme 27·4°, die größte Winterkälte 20·1°; im Ganzen iſt das Klima demnach milder,

als in England und an der deutschen Ostseeküste. Gewitter sind selten, dagegen ist die Menge der Regentage bedeutend. Der Himmel ist meist trübe, West- und Südwinde sind vorherrschend.

Die Vegetation Dänemarks entwickelt nur eine geringe Mannigfaltigkeit; namentlich sind es Laubhölzer, vornehmlich herrliche Buchen, auch Eichen, Birken und Weiden, ferner größere Sumpf- und Seegewächse, in denen das Pflanzenreich sich repräsentirt. Die Inseln und das östliche Jütland sind Getreideländer, welche Getreide ausführen. Im Ganzen steht die landwirthschaftliche Production in hoher Blüte. Außer Hasen und Rehen hält sich wenig Jagdwild auf, dagegen ist das Heer der Vögel sehr zahlreich. Der Fischfang nimmt ab, am stärksten wird er bei Skagen und an Jütlands Westküste betrieben.

Geschichtliche Zeitalter. Die älteste Geschichte Dänemarks, wie die von ganz Skandinavien, ruht im Dunkeln. (Die Ptolemaeischen „Insulae Scandiae" s. o. S. 740.) Die jütische Halbinsel wird allgemein für den Cimbrischen Chersonnes der Alten gehalten, von welchem die um 100 Jahre v. Chr. Geburt an den Grenzen des römischen Reiches vereinigt mit den Teutonen erschienenen Cimbern ihren Ausgang nahmen. An ihre Stelle traten die Gauthen oder Gothen, ein Zweig der skandinavisch-germanischen Bevölkerung, welche man später mit dem Namen der Normannen bezeichnete. (Nicht mit dem Hauptvolke der großen Völkerwanderung, Ost- und Westgothen, zu verwechseln). Die Gauthen mußten ihrerseits wieder einem anderen verwandten Stamme, den Dänen, weichen. Diese hatten sich von Skandinavien aus zunächst über alle benachbarten Inseln ausgebreitet, wo sie zu einer selbständigen Nation wurden und zuletzt einerseits das südliche Schweden eroberten, wo sie Nachbarn der dort ansässigen Gauthen wurden (daher Gothland), anderseits in die jütische (gauthische Halbinsel) vordrangen, in deren Südwesten sich bereits ein den Sachsen verwandter Stamm, die Angeln, niedergelassen hatten. Hier im Uebergangslande zum eigentlichen Skandinavien und zu dem eigentlichen Germanien wurden die Dänen bald zu einem selbständigen Volke. Der Name Dänemark stammt wahrscheinlich von der limes Danicus Karls des Großen her, so daß der Name der Grenzmark auf das Grenzland übergieng. Andere wollen Dänemark als „Wald" deuten.

Die Geschichte Dänemarks läßt sich in 3 Zeitalter, und die 2 letzteren lassen sich wieder in mehrere Unterperioden eintheilen, u. z.:

Digitized by Google

1. Das heidnische Alterthum, wo mehrere dänische Reiche unter einem Oberkönige zu Lethra bestanden, bis auf Gorm den Alten, welcher während seiner langen Regierung (855—938) durch die Unterjochung der Unterkönige die Einheit des Reiches begründet, und die erste Anpflanzung des Christenthums durch Ansgarius, den Apostel Skandinaviens.

2. Das christliche Mittelalter mit folgenden Unterperioden: a) Die Zeit der einheimischen Könige des vereinigten Dänemark zu Roeskild und dann zu Kopenhagen, bis zur Calmarischen Union, das ist der Vereinigung der drei skandinavischen Reiche durch die dänische Prinzessin Margaretha (Tochter Waldemar Atterdag's), welche Dänemark und Norwegen ererbte und Schweden eroberte, daher die nordische Semiramis genannt (1397), mit 2 Glanzepochen, n. z. die Zeit Knuut des Großen (1036), welcher von seinem Vater Sven, dem Eroberer Englands, auch dieses Reich ererbte und dazu noch das eroberte Schleswig und Norwegen hinzufügte, worauf dann nach seinem Tode das Reich zerstückelt ward; die zweite unter Waldemar dem Großen, Knut VI. und Waldemar II. (1057—1241), in welcher die dänischen Eroberungen sich über Holstein, Mecklenburg und über die Weichsel bis Esthland ausbreiteten, aber schon unter dem letztgenannten Könige verloren giengen, worauf dann eine auch in ihren Folgen schwere Zeit für Dänemark eintrat, indem im Innern die Geistlichkeit und der Adel die Wahl des Königs von sich abhängig machten und diesem nur einen Schatten von Macht überließen, während nach außen hin das Land ganz in Abhängigkeit der deutschen Hanse gerieth, welche sogar Kopenhagen wiederholt belagern ließ. b) Die Zeit der Unionskönige aus verschiedenen Häusern: Pommern, Bayern, zuletzt seit 1448 aus dem Hause Oldenburg, welches sich bis auf unsere Tage auf dem dänischen und in einer Nebenlinie auf dem russischen Throne erhalten hat, bis zur Auflösung der Calmarischen Union, in Folge der Begründung eines schwedischen Reiches durch Gustav Wasa, und der gleichzeitigen Vertreibung Christians II. aus Dänemark (1523). Zeit der beständigen Kämpfe mit den nach Unabhängigkeit strebenden schwedischen Geschlechtern, besonders dem der Sture, und der fortwährenden Uebermacht des Clerus und des Adels in Dänemark.

3. Die neue Zeit mit folgenden Unterperioden: a) Von der Aufhebung der Union und der Thronbesteigung der schleswig'schen Seitenlinie mit dem vom Adel berufenen Oheim Christians II., Friedrich I., bis zur Verwandlung Dänemarks in eine absolute Monarchie (1660). Einführung der Reformation durch Bugenhagen. Seit 1559 Theilung des Königshauses in 2 Hauptlinien, der königlich dänischen (Christian II. 1533—1559), zu welcher die Nebenlinien Holstein, Sonderburg, Augustenburg und Glücksburg gehören, und der herzoglich gottorpischen (Adolf), aus welcher die kaiserlich-russische, die ehemalig königl. schwedische und die großherzoglich oldenburgische Familie abstammt. Die unwürdige Abhängigkeit des Königs vom Adel und die daraus erfolgte Ohnmacht des Staates, welche besonders während der Theilnahme Dänemarks am dreißigjährigen Kriege (Christian IV.) und in dem darauf geführten Kriege mit Schweden (Carl X.) hervortritt, und die Verluste vieler Provinzen, der Inseln Gothland und Oesel und zuletzt der ältesten: Schonen, Halland und Blekingen im südlichen Schweden zur Folge hatte, veranlaßten endlich 1660 die bürgerlichen und geistlichen Stände, die bisherige Verfassung umzustürzen und durch das berühmte Konge-Lov, d. i. Königsgesetz, Friedrich III. die unumschränkte Macht zu übertragen. b) Zeit von 1660—1814. Die Zeit, wo Dänemark während der langen Friedensperiode nach der Beendigung des nordischen Krieges, namentlich unter Friedrich V. und Christian VI., viele freisinnige Reformen durch die Minister Bernstorf und Struensee erhielt, aber in Folge der Verwicklungen der französischen Revolution, besonders durch den Anschluß an die bewaffnete Neutralität gegen England, abermals bedeutende Verluste erlitt, indem es durch den Frieden zu Kiel genöthigt war, das mit ihm vereinigte Norwegen an Schweden

Digitized by Google

abzutreten. c) Die Kämpfe wegen der Herzogthümer mit Deutschland und schließlich mit Preußen und Oesterreich bis zum Verluste derselben. (S. o. Schleswig S. 326.)

Die dänische Nation. Die Dänen, welche die Masse der Bewohner im eigentlichen Dänemark sowie im nördlichen Theile von Schleswig ausmachen, haben ihr skandinavisches Idiom erst seit dem 13. Jahrhunderte zu einer selbständigen Schriftsprache entwickelt. Lange Zeit aber war neben dem Französischen, als der diplomatischen, und dem Latein, als der Gelehrten-Sprache, die deutsche Sprache die Geschäfts- und Umgangssprache der gebildeten Classen in ganz Dänemark und selbst Hofsprache.

Die dänische Literatur ist in Folge dessen zur Hälfte deutsch, indem viele der berühmtesten Schriftsteller ihre Werke deutsch, oder doch wenigstens in beiden Sprachen geschrieben haben, wie Baggesen, Ingemann und Oehlenschläger. Wenn diese Männer, zu denen noch viele andere zu rechnen wären, Dänemark auch nicht zum höchsten Range in der Literatur erheben, so hat es doch Namen von großer culturgeschichtlicher Bedeutung aufzuweisen; wir nennen nur: Tycho Brahe (Astronomie), Olauf Römer (Geschwindigkeit des Lichtes), Oerstädt (Elektro-Magnetismus) und noch viele andere auf naturwissenschaftlichem Gebiete, Hornemann, Wallich und Schouw als Botaniker, Furchhammer (Geognost) und besonders den Bildhauer Thorwaldsen, durch welchen Kopenhagen zur Kunststadt wurde; der Historiker Niebuhr und der Astronom Schumacher sind zwar in Kopenhagen geboren, aber ursprünglich Deutsche aus den Herzogthümern.

Die herrschende Kirche ist die lutherische; die Anhänger anderer Confessionen, die nicht sehr zahlreich sind, genießen übrigens freie Religionsübung.

Die lutherische Kirche hat hier noch das Episcopat beibehalten, welches jedoch keine andere Wirksamkeit hat, als die Superintendanz in den übrigen protestantischen Ländern.

Im Volksunterrichte eifert Dänemark Deutschland nach, besonders ist in unserem Jahrhunderte demselben viel Sorgfalt zugewendet worden, und man kann heutzutage selbst unter den Taglöhnern wenige finden, die nicht schreiben und lesen können. Für den höheren Unterricht sowie für die Kunst bestehen besonders in der Hauptstadt bedeutende Institute. (S. Kopenhagen.)

Die wirthschaftlichen Verhältnisse sind im Ganzen in gutem Zustande. Der eigentliche Bauernstand erfreut sich sehr günstiger äußerer Verhältnisse, die Fabriksthätigkeit, bisher nicht bedeutend, da das Volk mehr Neigung zum Handel hat, ist übrigens im Zunehmen. Handel und Verkehr sind von Alters her blühend, und nehmen ihre Richtung nach

Digitized by Google

allen Theilen der Erde, besonders aber nach Deutschland, Skandinavien und England.

Zwei Drittheile aller Städte und Flecken sind als Hafenplätze für größere und kleinere Schiffe zu betrachten; für den innern Verkehr wird durch Anlegung von Kunststraßen und Eisenbahnen gesorgt; die Hauptroute der letzteren führt von Kopenhagen nach Hamburg über Seeland, Fünen, Schleswig und Holstein. (S. o. S. 743.) Zum Uebergang nach Schweden führt die Eisenbahn von Kopenhagen nach Helsingör. Der Telegraph geht durch den Sund nach Schweden.

Für die politisch-administrative Eintheilung gilt die geistlich-administrative in Stifte als Obereintheilung, und zwar sind die Inseln in 3 und Jütland in 4 Stifte eingetheilt.

1. Stift Seeland. Auf Insel Seeland: Kopenhagen am Sund, der hier 3 Meilen breit ist, 154.000 Einw., sehr schöne und befestigte Hauptstadt des Königreiches, zugleich Handels- und Kriegshafen. Sitz der Centralbehörden, Mittelpunkt des geistigen und literarischen Lebens, wie auch Hauptplatz der Industrie und des Handels.

Der schönste Platz, an welchem 12 Straßen enden, ist der Kongens Nytorf (Königsneumarkt) mit der Statue Christians V. Vier königliche Schlösser, mehrere Palais, Universität, Akademie der Wissenschaften, polytechnisches Institut, mehrere Gymnasien, Militärschulen, im Ganzen 169 Lehranstalten. Zwei Bibliotheken mit vielen Handschriften, mehrere Kirchen mit Statuen aus der biblischen Geschichte von Thorwaldsen, Kupferstichsammlung mit 150.000 Blättern, Gemäldegalerie mit 600 Gemälden, Thorwaldsen's Museum mit 433 Statuen, Friesen, Reliefs und Büsten ꝛc. Die Stadt hat sehr häufig durch Brand, besonders aber durch Nelson's Bombardement (1807) gelitten, daher fast durchgängig neue Gebäude. Thorwaldsen ward hier 19. November 1770 geboren und starb 14. März 1844.

Der Stadt gegenüber die Insel Amager mit königlichem Lustschlosse, vielen Gemüsegärten. Die Umgebung von Kopenhagen zeichnet sich durch herrlich angebaute Felder und weiterhin durch prachtvolle Buchenwälder aus, zu welchen auch der sogenannte Thiergarten gehört, und durch mehrere schöne Lustschlösser. Von der Stadt führt quer durch die Insel die einzige Eisenbahn über Roeskild, Ringsted, Slagelse und Korsör (s. oben S. 743), Helsingör (s. ebendas., 8500 Einw.) mit dem Schlosse Kronenborg, wo 20.000 Schiffe jährlich den Sundzoll erlegen mußten, jetzt verödet. Roeskilde, am Isefjord, ehemalige Residenz der Könige Dänemarks, jetzt kleine Amtsstadt; unweit lag auch Lethra, die heidnische Hauptstadt der alten dänischen Könige. Kallundborg, am Eingang in den großen Belt (3200 Einw.), nebst Korsör (2500 Einw.), Ueberfahrtsort nach Fünen. Auf Insel Samsö: 6 Kirchspiele und 22 Landsitze, aber keine Stadt. Hauptort das stadtähnliche Nordbye, in N., mit einem Schullehrerseminar. Auf der vortrefflich angebauten Insel Möen, an deren Küsten sich seltsame Kreidefelsen erheben, Hauptort Steege an der „Wolfssund" genannten Meeresstraße, die es von Seeland trennt. Auf Insel Bornholm: Rönne, an der Westküste (5000 Einw.). Nördlich der Insel die 3 Ertholme, Felseninselchen, von denen die Felsenfestung Christiansöe mit ihrem Leuchtthurme die bedeutendste ist.

Digitized by Google

2. Stift Laaland. Auf Laaland: Mariboe (2000 Einw.), fast in der Mitte der Insel, an einem See. Nakshov, in Westen (3700 Ew.), mit einem Hafen. Nysted, in Südosten, Ueberfahrtsort nach Insel Femern und Holstein. Auf Insel Falster: Nye-Kjöbing (3300 Ew.), am Guldborgsund, reizend gelegen.

3. Stift Fünen. Auf Insel Fünen: Odense, fast in der Mitte, Hauptstadt mit 14.300 Einwohnern, Knotenpunkt der Straßen. Nyeborg, befestigt, mit 4000 Einwohnern, am großen Belt. Ueberfahrt nach Seeland. Assens am kleinem Belt (3000 Einw.), Ueberfahrt nach Schleswig. Middelfart (2200 Einw.), Ueberfahrt nach Jütland. Auf Insel Langeland: Rudkjöbing, an der Westküste (2800 Einw.). Auf Insel Arroe, welche eigentlich zu Schleswig gehört, jedoch im Frieden von 1864 gegen jütländische Enclaven vertauscht wurde: Hauptort Arroeskjöbing (1700 Einw.).

Die vier jütländischen Stifte sind Aalborg, Viborg, Aarhus und Riben oder Ripen.

Die dänischen Nebenländer. 1. Die Fär-Öer-Inseln, zusammen 14 □ Meilen mit 8922 Einwohnern. Sie schließen sich an die schottischen Inseln an und bilden eine Zwischenstation zwischen Schottland, Island und Norwegen. Sie bestehen aus 22 Eilanden, wovon aber nur 17 bewohnt sind. Alle haben Berge bis 2700 Fuß Höhe; gleichwohl wird das neblige Klima durch den nördlichen Arm des Golfstromes sehr gemäßigt; der längste Tag dauert 20, der kürzeste 4 Stunden.

Die Bewohner gehören dem norwegischen Stamme an und sind ein schöner, kräftiger Volksschlag, gastfrei, fleißig, arbeitsam und einfach in Lebensart und Sitte. Die Sprache der Fär-Öer-Bewohner ist ein Gemisch von norwegisch, deutsch und dänisch. Ihre Wohnungen sind niedrige Hütten, die jedoch sehr sauber gehalten werden. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Fischfang und der Bearbeitung ihres felsigen Bodens. Zu den frohesten Ereignissen aber gehört die durch ihre Geschicklichkeit herbeigeführte Strandung eines Grindwals, zu dessen Fang sie sich mittels Signals versammeln und nach Verabreichung des Zehents an Kirche und Staat unter einander nach der Größe ihres Besitzes theilen. Ihr Hauptreichthum besteht in Schafen, die sie mit Nahrung, Kleidung und durch Fett und Knochen mit Feuerung versorgen. Zu der gefährlichsten Beschäftigung dieser Menschen gehört das Sammeln der Eier und Eiderdunen, das ihnen einen guten Gewinn abwirft. Vermittelst eines bis 1200 Fuß langen Seiles, welches von 5—6 Männern gehalten wird, lassen sie sich über die steilen Felsufer hinab zu den Brutplätzen der Seevögel, namentlich der Lummen, Alken, Möwen, Eidergänse, Papageientaucher ꝛc., werfen schnell Hunderte dieser Thiere in die bereitstehenden Boote, schwingen sich oft in 50 bis 100 Fuß weiten Bogen, um andere Nester zu erreichen, verlieren aber dabei nicht selten das Leben. Auffallend ist, unter Berücksichtigung der erschwerenden Verhältnisse, die ziemlich hohe Stufe der geistigen

Digitized by Google

Ausbildung, auf welcher die Bewohner der Fär-Oer stehen; es gibt wohl nur eine Schule in Thorhaven, wo die fähigeren Schüler Unterricht empfangen, aber jeder Familienvater ist zugleich der Lehrer seiner Kinder, vorzüglich während des langen Winters. Sämmtliche Bewohner gehören der lutherischen Kirche an.

2. Island, an der Grenze zwischen dem atlantischen Ocean und dem Polarmeere gelegen, schließt sich räumlich und seiner Natur nach mehr an Grönland an, seine Geschichte jedoch verknüpft es mit Skandinavien, und seit 1837 macht es einen Theil des dänischen Reiches aus. In Süden und Osten nur durch kurze Fjorde, dagegen in Westen und Norden durch tief in das Land eindringende Buchten in zahlreiche Halbinseln und Landzungen zerspalten, bildet es im Ganzen eine zusammenhängende, compacte Masse von 1867 □ Meilen. Seiner inneren Beschaffenheit nach ist Island ein Land der wunderbarsten Gegensätze, ein ungeheueres Labyrinth von Fels, Schnee, Eis und Feuer. Die ganze Insel, deren noch nicht ganz bekanntes Inneres ein vulcanisches Bergplateau mit zahlreichen Erhebungen und Senkungen und einzelnen aufragenden vulcanischen Kegeln bildet, ist, da die Schneegrenze bis 250′ herunterreicht, mit ewigem Schnee, Eisfeldern und zahlreichen Gletschermassen bedeckt. Sein Eisklima und seine vulcanische Erdwärme, seine siedend heißen Springquellen (Geysir und Strocke), seine Vulcane, deren man eine ganze Reihe vom Hekla in Südwesten bis zum Krabla in Nordosten zählt, seine Lavaergüsse, seine Solfataren und brodelnden Schlammkessel, seine Treibeismassen an der Küste, seine furchtbaren, das Innere durchbrausenden Wirbelwinde (Mistur), seine halbjährig abwechselnden langen und kurzen Tage (der kürzeste 2—3 Stunden), seine langen, durch den überaus prachtvollen Glanz der Gestirne und durch feurige Nordlichter erhellten Nächte ꝛc. machen es, umgeben von wildbrausenden Meereswogen, zu einem der merkwürdigsten Länder der Erde.

Nur der Süden hat durch Einwirkung des Golfstromes ein milderes Küstenklima, das neben einzelnen Birken, Weiden und Ebereschen, die jedoch verkrüppelt und an der Erde kriechend fortkommen, nur niedrige Wachholdergesträuche, Riedgräser, Schachtelhalme und besonders zahllose Flechten und Moose, darunter das bekannte „isländische Moos", fortkommen läßt. Getreide und Kartoffeln gedeihen nur dürftig, dagegen wird eine große Anzahl Küchengewächse in sorgsam vor den Hausthüren gepflegten Gärten angebaut, in harten Zeiten der Noth, wenn, wie häufig geschieht, vulcanische Asche und Schlammmassen die

Digitized by Google

Wiesen verschütten und das Treibeis sogar den Fischfang und die Ankunft europäischer Schiffe verhindert, werden auch die verschiedenen Tange an der Küste, von denen einige nur zum Viehfutter und zur Düngung dienen, auch zur Nahrung benützt. An wilden Thieren hat das Land, außer wilden Katzen und blauen und weißen Füchsen, kein schädliches; mit dem Treibeis kommen zwar Eisbären angeschwommen, sie werden aber bald getödtet; dagegen trifft man Robben überall an. Ungeheuer ist das Heer der Vögel, welche unter betäubendem Lärm die Küsten umschwärmen und in unendlichen Schaaren auf den Felsenabsätzen ausruhen; es sind dieselben Arten wie auf den Fär-Öer; wie dort sind ihr Fleisch und ihre Eier eine willkommene Speise der Bewohner, welche hier wie dort wegen der Einsammlung der kostbaren Dunen sich der größten Lebensgefahr aussetzen. Die Binnenseen nähren viele Schwäne. Noch zahlreicher als die Seevögel ist das Heer der Fische. Die Classe der Amphibien ist nur sehr spärlich vertreten. Die Ufer des Myvatu oder Mückensees in Nordosten wird von unermeßlichen Mückenschwärmen bedeckt, die im Fluge sogar das Athmen hemmen und selbst größere Thiere in die Flucht jagen. Unter den Mineralproducten ist der Schwefel von einiger Bedeutung. Bei dem Mangel an einheimischem Holze sind, obgleich der Torf sich überall vorfindet, die in Nordwesten gegrabenen Steinkohlen ein Segen des Landes zu nennen.

Die Isländer sind wie die Bewohner der Fär-Öer norwegischer Abstammung. Als in Norwegen Harald Harfagar sich 874 zum Alleinherrscher erhob, wanderten unzufriedene Normannen auf die kurz zuvor (durch den Wiking Nadod 861) entdeckte Insel aus, und schon im 10. Jahre darauf war die Insel besiedelt. Es läßt sich nicht mehr bezweifeln, daß der Isländer Erik der Rothe schon um das Jahr 985 Grönland und Andere kurz darauf einen großen Theil der Ostküste von Nordamerika, wegen der dort gefundenen wilden Weinreben „Winland" genannt, entdeckten; diese Entdeckung gerieth bald in Vergessenheit, und alle Nachrichten darüber verdankt man bloß altskandinavischen Quellwerken, die bis auf die neueste Zeit unbeachtet geblieben waren. Schon im 9. Jahrhunderte, als die übrigen germanischen Länder noch in Unwissenheit und Barbarei versunken waren, blühte auf diesem Eilande Poesie und später auch die Wissenschaft. Die alten norwegischen Gedichte, mythologischen Inhaltes, und die Lieder der alten Skalden wurden hier in den beiden Edden, der älteren und jüngeren, gesammelt und darin der Inbegriff des skandinavischen Heidenthums für die Nachwelt niedergelegt. Noch jetzt gehört es zu den Lieblingsvergnügen der Isländer, sich die einheimischen Sagas im geselligen Kreise vorzulesen. Die Sprache der Isländer, obgleich der ursprüngliche Stamm mit schwedischen und norwegischen Elementen vermischt ist, ist noch immer die alte skandinavische, welche sich hier so rein, wie keine andre Ursprache in irgend einem Lande Europa's, erhalten hat.

Von Statur sind die Isländer mittelgroß, schlank, sie haben hellblondes Haar und eine lebhafte Gesichtsfarbe. Ihrem Charakter nach sind sie ein treuherziges Völkchen mit ernstem, aber offenem und freundlichem Wesen, begabt mit natürlichem Verstand und Talent, von großer Sittenreinheit und voll Liebe zu ihrem Vaterlande „dem besten, auf welches die Sonne scheint", wie ein einheimisches Sprichwort sagt. Ihre alte republicanische Verfassung gieng schon früh durch innere

Digitized by Google

Uneinigkeit verloren; 1264 kam die Insel an Norwegen und mit diesem durch die Calmarische Union an Dänemark, wo sie bis heute geblieben ist.

Die Isländer genießen (Verfassung von 1867) alle bürgerlichen Rechte wie die Dänen. In allen der Monarchie nicht gemeinsamen Angelegenheiten haben sie ihre eigene Gesetzgebung und Verwaltung. Der Handel jedoch ist auf die dänischen Schiffe beschränkt; der innere Handel ist fast nur Tauschhandel. Jährlich langen nur zweimal Nachrichten aus Kopenhagen an. Achtmal im Jahre reist ein Fußbote durch den Süddistrict; Wagen gibt es nicht, zum Transport und zur Reise im Innern werden Pferde benutzt. Es gibt in ganz Island keine eigentliche Stadt, und Alles, was man Dorf und Flecken nennt, besteht aus wenigen benachbarten Häusern. Gewöhnlich liegen die Häuser ganz einzeln und zerstreut, wo gute Wiesen und Quellen Viehzucht möglich machen. Die südwestlichen Küsten sind am meisten bevölkert. Im Innern gibt es nur wenige Wohnungen. Die Häuser sind klein und niedrig, die Außenwände 5—6 Fuß dick mit Torf bedeckt; als Balken und Sparren dienen Wallfischrippen; die kleinen Fenster sind anstatt mit Glas mit dünnen Schafshäuten verkleidet; die Dächer sind nicht selten mit Steinen bedeckt oder mit Rasen bepflanzt, so daß sie im Sommer grün aussehen; die Hausthüren, meist roth, sind nach Süden angebracht; die Kirchen sind fast alle von Stein gebaut. Die Isländer sind treue Bekenner der lutherischen Kirche, deren Angelegenheiten von einem Bischofe geleitet werden. Die Liebe ihrer Vorfahren zur Dichtkunst, Geschichte und zur alten Sprache hat sich erhalten und wird von einer Anzahl literarischer Gesellschaften auf der Insel treu gepflegt. Lesen und Schreiben ist allgemein verbreitet, und man wird selten einen Isländer finden, der außer einer gründlichen Bekanntschaft mit der Bibel nicht auch Kenntniß von der Geschichte seines Vaterlandes, der Skalden- oder Bardenlieder seiner Vorväter besitzt; einer Braut, welche des Lesens unkundig ist, kann der Geistliche die Trauung verweigern. Auch hier, wie auf den Fär-Öer wird der häusliche Unterricht durch den Hausvater geleitet; in Reikjavik bestehen mehrere Unterrichts-Anstalten.

Das ganze Land wird hinsichtlich der Verwaltung in 3 Aemter oder Fjordnungs eingetheilt: das Südamt, das Westamt und das Ost- und Nordamt. Die Aemter zerfallen in Syssel, diese in Hrepar (Gemeinden) und Songe (Kirchspiele).

Die Hauptstadt und der einzige stadtähnliche Ort ist Reikjavik, an der Südwestküste der Insel, Sitz des Stiftamtes, des Bischofes und des Gerichtes, mit ca. 1350 Einwohnern. Hier besteht eine Elementarschule des wechselseitigen Unterrichtes, ein Lyceum, eine ziemlich bedeutende Bibliothek, eine Buchdruckerei, zwei Zeitschriften, eine Gesellschaft für inländische Literatur, eine zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und eine gelehrte Gesellschaft für Alterthümer. Das Handwerk ist die einzige Gewerbs-Thätigkeit. Zu den großen, hier jährlich abgehaltenen Messen kommen die Isländer in großen Karavanen herbeigezogen. Akreijri, dänisch Oelfiord, an der Nordküste, ist der zweite Hauptort Islands und besteht aus ca. 14 Häusern und 7 Handels-Etablissements; es besitzt eine Zeitung, Nyrdri, der Nordländer, genannt.

Digitized by Google

Die scandinavische Halbinsel oder Norwegen und Schweden.

§. 82.

Lage, Grenzen, Größe. Wenn der südliche Theil der scandinavischen Länder einerseits als Fortsetzung des nördlichen Mittel-Europa, andererseits als Uebergang zu Südschweden betrachtet werden muß, so ist der nördliche Haupttheil oder die eigentliche scandinavische Halbinsel, die größte aller europäischen Halbinseln, ein selbständiges Hauptglied Europa's, dessen Natur ähnlich den übrigen Hauptgliedern dieses Erdtheils durch ein ganz eigenthümlich gestaltetes Gebirgssystem bestimmt ist.

Die Halbinsel liegt unter den Meridianen der Apenninen- und Hämus-Halbinseln und unter den Parallelen des südlichen Grönlands und Kamtschatka's. Der südlichste Punkt ist das Falsterboref, 55·2° nördlicher Breite, der nördlichste Nordkyn, 71° nördl. Br., der westlichste Punkt liegt am Eingange zum Songefjord, 22·3° Länge, der östlichste Wardoehuuse am Eingange zum Warangerfjord, 48·45° Länge. Ihre Grenzen sind in Norden das Eismeer, in Westen die Nordsee, hier scandische See genannt, in Süden Skagerrak, Kattegat, Sund und Ostsee; in Osten die Ostsee und der bottnische Busen. Die größte Länge von Falsterboref bis Nordkyn beträgt 250 Meilen, die größte Breite unter dem 60. Parallel 105 Meilen; der Isthmus zwischen dem Warangerfjord und der Nordspitze des bottnischen Busens an der Torneamündung hat eine Breite von ca. 70 Meilen.

Wir haben bereits (oben S. 739) hervorgehoben, daß, wenn man sich an rein physische Merkmale hält, der finnische Halbinselansatz nebst Kola noch zur scandinavischen Halbinsel gehört; die heutige politische Grenze überschreitet die oben bezeichnete Linie und läuft längs der Tornea und Muonia bis zur Quelle der letzteren und von da längs einer gekrümmten Linie zum Warangerfjord, so daß das russische Gebiet weit in die nördliche Halbinsel hineingreift und an einer Stelle sich sogar der Küste des westlichen Eismeeres bis auf 3 Meilen nähert. In dieser Begrenzung beträgt der Flächeninhalt der Halbinsel 13.800 □ Meilen (mit ca. 5½ Mill. Einw.). Die politische Grenze zur See zieht von der Torneamündung durch die Quarkenstraße, dann durch die Alandstraße, die Alandinseln an der russischen Seite lassend, darauf zwischen den Inseln Gothland und Oesel und zwischen Bornholm und der Südküste, dann durch den Sund, durch den Kattegat, rechts an den zwei Felseninseln desselben vorbei, bis nahe an die Nordspitze Jütlands und von da in die Nordsee. Zu Schweden gehören noch die größeren Inseln Gothland und Oeland, zu Norwegen zahllose Inseln an der West- und Nordküste, deren größte die Gruppe der Lofoden ist. (Siehe unten bei der verticalen Gliederung.) —

Horizontale Gliederung.

Die Umrisse der Halbinsel scheinen, im Großen betrachtet, ganz einfach. An der Quarkenstraße findet die erste Erweiterung der Ostküste statt, deren einstiger Zusammenhang mit

Finnland durch den Quarkenarchipel angedeutet erscheint, wodurch der bottnische Busen in 2 Becken getheilt ist. In noch größerem Maßstabe wiederholt sich dasselbe unter dem 60. Parallel, wo südlich der Mündung des Dal-Elf der Halbinselansatz mit Stockholm, dem finnischen Meerbusen gegenüber, zusammen mit dem Alandsarchipel, den bottnischen Busen nach Süden abschließt, während an der im Ganzen von Norden nach Süden gleichmäßig verlaufenden Westküste ein viel bedeutenderer Ansatz in Form eines verschobenen Parallelogramms angefügt ist, wodurch die Halbinsel im Meridian des finnischen Busens ihre größte Entwicklung in die Breite erhält. Im Süden desselben Parallels tritt endlich eine Spaltung der ganzen Halbinsel in zwei, durch den Skagerrak und den Christianiagolf getrennte Halbinseln ein, von denen die westliche bis zum Cap Lindesnaes die stumpfe, gebirgige Südspitze Norwegens ist, die östliche, trapezartig gestaltete, Südschweden umfaßt und sich im Süden des 56. Parallels zu der im Westen vom Sund begrenzten quadratischen Halbinsel Schonen verjüngt, welche mit Falsterboref die Halbinsel in Süden abschließt.

In diesen allgemeinen Umrissen, geradlinig gemessen, beträgt der Küstenumfang der Halbinsel etwa 600 Meilen, wovon 360 auf Norwegen, 240 auf Schweden kommen, so daß auf 20 Meilen Land eine Meile Küste käme. Im Einzelnen sind nur mit wenigen Ausnahmen (Schonen und Halland in Schweden) die Küsten der Halbinsel überall, selbst in Osten, felsig und zerrissen; zumal aber gewähren die Küsten Norwegens für Europa das großartigste Beispiel einer Steil- und Klippenküste; denn hier sind es nicht etwa Gebirgsarme, welche sich in das Meer erstrecken, sondern die langen, schmalen, meist von senkrechten Felsen begrenzten Meeresarme, welche sich oft bis 20 Meilen tief und darüber in das Land hinein erstrecken und darin mannigfaltigt verzweigen, sind iefe, in das Felsenplateau eingerissene Spalten, oft so eng, daß die Sonne den Meeresspiegel nicht zu bescheinen vermag, und von solcher Tiefe, daß die größten Meeresschiffe weit in das Land eindringen können; das sind die Fjorde, an deren schmalen Verbrämungen und erweiterten Landstrichen sich die Bevölkerung sammelt, da sie die anbaufähigsten und mildesten sind, denn der Golfstrom, der hier Treibproducte aus Westindien ans Ufer wirft, mildert die rauhe Temperatur des Nordens und bewirkt, daß im Winter kein Hafen bis zum Nordcap zufriert und in den südlicheren Küstenstrichen sogar Gartenfrüchte gedeihen. Sie sind es, welche durch ihre malerische Schönheit, indem sie die Alpennatur und die Meeresküste in unmittelbare Verbindung setzen, der heutigen Landschaftsmalerei so ergiebige Stoffe darbieten und wie die Schweizer Alpen ein Reiseziel der Touristen Europa's geworden sind.

igitized by Google

Die bedeutendsten dieser Fjorde sind von Süden nach Norden: der Bukefjord, der Hardanger- und Songefjord, zwischen welchen die Handelsstadt Bergen liegt; ferner der Fjord von Drontheim, ein bis auf eine Meerenge ganz eingeschlossenes Meerbecken, das einzige, an dessen Ufern die Küste sich zu kleinen fruchtbaren Ebenen erweitert; der Westfjord zwischen den Lofoden und dem Festlande, eigentlich nur eine Meerstraße, in deren östlicher Fortsetzung der Ofotenfjord mit vielen Verzweigungen in das Land eindringt. An der Nordseite: der Altenfjord gegen die Insel geöffnet, auf welcher Hammerfest, die nördlichste Stadt Europa's liegt; ferner der Porsangerfjord, an dessen westlicher Einfahrt die Insel des Nord-Caps, nämlich Magerö, liegt; ferner Lax- und Tannafjord, zwischen welchen Nordkyn die nördlichste Spitze des europäischen Festlandes bezeichnet; endlich unter dem 70. Parallel nach Osten hin sich öffnend, der Waranger-fjord. — Die Westküste der Halbinsel ist aber nicht allein durch die Fjordbildung auf solch' wundersame Art gegliedert oder vielmehr zerrissen, vor deren Eingängen lagert sich noch ein unzähliges Heer von nackten Felseninseln, der sogenannte Skärengart oder Skärenhof, und zwar in Süden mehr sporadisch, in Norden jedoch in gedrängteren, mit der Westküste parallel laufenden Ketten, wie die Lofoden, zu welchen im weiteren Sinne auch die mehr an die Küste sich anschließenden Inselketten bis zu der des Nord-Caps gehören.

Zu dieser Inselwelt führen nur wenige, nach Wind und Jahreszeit zu benützende, enge und leicht zu vertheidigende Straßen, so daß die Einheimischen die Skären gar nicht als Inseln betrachten. In diesem Skärengart steigert sich die Fluth (Ebbe) zu tobender Brandung; besonders geschieht dies im Westfjord zwischen den Lofoden und dem Festlande, wo der Salt- und weiter nordöstlich der Malstrom tobt, kataraktartige, gefährliche Meerbrandungen. Die Meere um und zwischen dem Skärengart sind der Schauplatz der großartig betriebenen norwegischen Fischerei. (S. weiter unten.)

Innere Gliederung.

Denkt man sich von der Halbinsel den schwedischen Halbinselansatz südlich der Senke der großen Seen mit seinen nach allen Seiten zu fruchtbaren Ebenen sich abdachenden centralen Miniaturgebirgen hinweg, so kann man die ganze Halbinsel als ein mäßiges Hochland vom zweifachen Areale der Alpen bezeichnen, das vom Gestade der Ostsee und des bottnischen Busens sanft und terrassenartig ansteigt, erst in der Nähe der Nordsee und des Eismeeres seine größte Erhebung erreicht und dann plötzlich und jähe zur West- und Nordküste abstürzt. „Die ganze Halbinsel gleicht einer ungeheuren von Osten kommenden Sturzwelle, die erstarrt ist, im Augenblick, wo sie im Begriffe war sich zu brechen."

Wenn man sich aber hier ein Gebirge mit einem Kamme oder einem Gebirgsrücken denkt, oder wenn man gar sagt, dieser eingebildete Gebirgskamm gleiche einem aufwärts gerichteten Schiffskiele und heiße

Digitized by Google

Kjölen und bilde die natürliche Grenze zwischen Norwegen und Schweden, so ist das eine ganz falsche Vorstellung; eine solche Naturgrenze existirt nicht und mußte, als im vorigen Jahrhunderte die Grenze zwischen beiden Ländern genau festgesetzt werden sollte, dieselbe durch 362 auf dem Plateau aufgerichtete Steinhaufen bezeichnet werden. Das Hochland besteht aus vielen einzelnen, durch zahlreiche Schluchten von einander getrennten Hochplateaux; diese werden, wie jeder Felsberg, mit dem Namen Fjäll (norwegisch), schwedisch Fjeld, Heidi, Widder (Weiten) bezeichnet. Der für den nördlichen Theil des eingebildeten Gebirges übliche Name Kjölen ist im Lande selbst unbekannt. Diese Hochflächen, auf denen sich die Wasser theilen, reichen über die Baumgrenze (für die Birke schon 350′) empor und sind größtentheils mit Schneefeldern, Fonsden, überlagert, von denen sich Gletscher, Jökuls, in die Thalspalten senken, und Wasserfälle, Foß, hinabstürzen. Die einzelnen Plateaux sind dann wieder durch Felsgipfel überragt, die wegen ihrer Form, Tinde, d. i. Nadeln, benannt sind. Die höchsten Erhebungen erlangt das scandinavische Hochland da, wo die Halbinsel auch ihre größte Breite hat; hier findet sich in dem sogenannten Songefjeld der Skagestöl-Tind (7650′), der höchste Berg der Halbinsel, und Sneehättan in Dovrefjeld erreicht noch 7110′. Nach Norden, wo das Hochland schmäler wird, wird es auch niedriger, nur einmal noch erhebt es sich in Sulitelma, im Norden des Polarkreises, bis zur Höhe von 5800′; weiter nordwärts werden die Plateaux, obgleich sie in den Geographien den Namen lappländisches Gebirge führen, noch niedriger (1000′) und gehen zuletzt in weite, noch niedrigere Flächen über, bis zu denen, welche den Warangerfjord und den Enarasee umgeben.

Die Abdachungen des Hochlandes sind auffallend verschieden. Die Längsabdachung ist nach der schwedischen Seite hin, die Kurzabdachung nach der norwegischen; die Thäler, in welchen die große Menge der sehr wasserreichen Flüsse abfließt, sind, obgleich der einzige Sammelplatz der Bevölkerung, nur sehr enge, in die unwirthbaren Felsenplateaux eingerissene Spalten, so daß die Thäler hier das Secundäre, die Plateaux das Primäre sind; nicht das Gebirge erhebt sich aus den Thälern, sondern die Thäler sind Spalten in den Gebirgen. Sie sind meistens durch Erosion entstanden, und oft glaubt man geradewegs über die horizontale Fläche der Fjelds vordringen zu können und sieht auf einmal einen jähen Abgrund vor sich, zu welchem die Gewässer in Wasserfällen abstürzen; in noch größerem Maße ist dies bei den Gewässern der Kurzabdachung der Fall. Die Wasserscheide ist hier nirgends weiter als 10 Meilen vom Meere entfernt.

Die nach der Ostseite längs der schwedischen Landabdachung fließenden Gewässer haben einen sanfteren Lauf. Die Terrassenbildung nach der Seite hin zeigt sich in der übereinstimmenden Bildung aller dieser Flußläufe Schwedens, welche als unentwickelte Stromsysteme sich auf den Terrassen vor ihrem Austritte in den vorgelagerten tiefen Landsaum zu langgestreckten Gebirgsseen (Sjö, Träsk, Jauer, Vat genannt), oft mehreren hintereinander, erweitern, welche an den Rändern durch Wasserfälle und Stromschnellen mit einander in Verbindung sind. Während viele der Seen noch auf der Terrasse 2000—2500′ hoch liegen, befinden sich andere, wie der Storsee, Avansee, Siljansee,

bereits in den untersten Terrassen. Manche dieser östlichen Wassersysteme sind bifurcirt.

Die wichtigsten Flüsse der Langabdachung sind: Der Tornea-Elf mit seinem Nebenflusse Muonia, Grenzfluß gegen Rußland und durch Bifurcation mit dem westlich benachbarten Kalix-Elf in Verbindung; weiter folgen Lulea-, Pitea-, Umea- und Angerman-Elf mit ihren Träsken, Jauern und Vaten; letzterer ist der einzige Fluß Scandinaviens, der bis an den Fuß des Gebirges, 14 Meil. weit, fahrbar ist. An der Ostseite des Dovrefjeld entspringt mit zwei parallelen Quellströmen der Dal-Elf, Schwedens größter Fluß. Die Berglandschaft desselben ist die Heimat der Dalekarler, jenes genügsamen, tapferen Schwedenstammes. Am Siljansee, den der Österdal-Elf bildet, liegen die classischen Stellen aus der Zeit Gustav Wasa's, die Bauernhöfe nämlich, auf denen er vor den Dänen Zuflucht fand. — Mit dem Dal-Elf ist die Reihe der Flüsse der Ostabdachung zum bottnischen Busen geschlossen; die folgenden gehören der Südabdachung und dem Kattegat an. Zwischen den Hochlandsströmen der Ost- und der Südabdachung aber befindet sich das größte schwedische Wassersystem, bereits ganz außerhalb des scandinavischen Hochlandes; nur der größte und westlichste, der den Gebirgen am nächste, der Wenernsee, steht durch den in ihn fallenden Klar-Elf, der Quellnachbar des Dal-Elf ist, im Zusammenhange mit der Südabdachung des Gebirges. Der Klar-Elf verläßt diesen See als Göta-Elf, durchfließt auf dieser Strecke ein durch Felsbildung und Waldreichthum gleich ausgezeichnetes Thal und bildet in demselben mehrere Wasserfälle (darunter die von Trollhättan, 150′ hoch, in fünf Absätzen, die berühmtesten sind).

Die vier Seen sind: Der Wenernsee, 108 □ Meilen groß, nach dem Ladoga- und Onegasee, der größte europäische See; der Wetternsee, 37 □ Meilen; der in das Stockholmer Haff übergehende, mit Inseln und Nebenseen viel gegliederte Mälarnsee, 15 □ Meilen; der kleinste der vier Seen, der Hjelmarsee, hat mit 9½ □ Meilen noch die Größe des Bodensees. Ein natürlich verbundenes Wassersystem bilden diese zusammen 170 □ Meilen bedeckenden Seen wohl nicht; aber mit Zuhilfenahme einiger benachbarten kleineren Seen und kleiner, in sie mündenden oder von ihnen abfließenden Gewässer und weniger künstlichen, zum Theil in den Fels gesprengten schiffbaren Canälen besteht hier eine wahre Wasserkette zwischen beiden Meeren, welche im Ganzen unter dem Namen Götacanal begriffen wird. Selbst der oben erwähnte natürliche Abfluß hat, des genannten Falles wegen, den Trollhättacanal nothwendig gemacht, den kürzesten, aber ein wahres Wunderwerk von Canalbauten. Sonderköpping auf der Ostseite und Götaburg auf der Westseite bilden die Endpunkte dieser Wasserstraße; letzteres, am Kattegat gelegen, verspricht hierdurch und durch die Eisenbahn, die es mit Stockholm verbindet, der erste Handelsplatz Schwedens zu werden. — Das letzte der großen Flußsysteme der Halbinsel ist der Glommen. Er ist ein Quellnachbar des Dal- und Klar-Elf im Dovrefjeld in der Gegend von Röraas; er ist der größte Fluß Norwegens, erweitert sich, wie die schwedischen Flüsse, stellenweise seeartig und mündet bei Frederiksstadt, wo er noch

Digitized by Google

einen Wasserfall bildet; sein größter Nebenfluß ist der Lougen, in dessen Quellgebiet die Thalspalte merkwürdig ist, welche diesen Theil des Hochlandes von Küste zu Küste quer durchspaltet. Auf einer Einsenkung nämlich zwischen dem Dovre- und Songefjeld liegt der kleine See von Lessö (1930′ hoch); aus ihm entströmt westwärts die Romsdal-Elf in den Fjord von Molde, auf der anderen Seite stürzt südostwärts sich der Lougen in das tiefe, äußerst fruchtbare Guldenbrandthal, erweitert sich dann zum Mjösen-See, dem größten See Norwegens, und ergießt sich zuletzt als Vormen in den Hauptfluß. Die übrigen Flüsse Norwegens können übergangen werden. Das kleine centrale Miniaturhochland in Südschweden erreicht im eisenreichen Taberg, 1032′ hoch, seine größte Höhe. Er dacht sich nach allen Seiten gleichmäßig ab und bleibt überall drei Meilen von der Küste entfernt.

Aus der eben charakterisirten Beschaffenheit des Hochlandes und der in dasselbe einschneidenden Flußthäler geht hervor, daß die Communication im Lande eine sehr schwierige ist; nirgends, außer der letztgenannten Lougenscharte, verbinden Einsenkungen die Enden der nach entgegengesetzten Richtungen verlaufenden Thäler. Nur mit äußerster Mühe können die Wege aus den tiefeingehackten Thälern an den felsigen Abhängen bis auf die Fjelds geführt werden, und hier oben unterbricht der früh eintretende und lange dauernde Winter oft Monate lang die Verbindung. Da man sich so lange als nur möglich in den Thälern halten muß, so sieht man sich in der Regel zu weiten Umwegen gezwungen; so beträgt z. B. die directe Entfernung von Christiania nach Bergen nur 40 Meilen, der Weg hat aber eine Länge von mehr als 80 Meilen. Selbst die Uebergänge über die Isthmen zwischen zwei benachbarten Fjorden sind meist der Art, daß die Verbindung zur See vorgezogen wird; Drontheim ist aber wegen seiner durch das Glommensystem vermittelten bequemen Uebergänge nach Schweden lange Zeit die Hauptstadt des Landes gewesen. Diese Schwierigkeit der inneren Verbindung hat besonders in Norwegen die frühe Entwicklung der Küstenschifffahrt zur Folge gehabt, es wurde die Schifffahrt bei den Normannen das ehrenvollste Geschäft, führte zu Ruhm und Reichthum und war die Schule der großen Wikinge. (Die weiteren Communicationen in Schweden siehe weiter unten bei den wirthschaftlichen Verhältnissen.)

Die Tiefebenen. Von solchen kann in Norwegen kaum die Rede sein; außer einzelnen Küstenstreifen im äußersten Süden vom Bukefjord bis Christiania und den größeren Küstenflächen um den Drontheimer Fjord ist längs der ganzen Küste höchstens ein schmaler, niedriger, stark bevölkerter Uferrand, hinter welchem das Hochland schnell bis zu bedeutenden Höhen emporsteigt.

Dagegen besitzt Schweden in den südlichen Landschaften bedeutende Tiefebenen, und die ganze Küste des bottnischen Busens ist von einem breiten Gürtel eines Landes eingefaßt, das sich nicht bis 300 schwedische Fuß über das Meer erhebt.

Klima und Landesproducte. Vor allem haben wir auf den vortheilhaften Contrast aufmerksam zu machen, den die West- und Nordküste Scandinaviens im Vergleich mit den cor-

Digitized by Google

reſpondirenden Breiten Aſiens und Amerika's darbietet. Die mittlere Jahrestemperatur am Hardanger-Fjord, welcher mit der Südſpitze Grönlands gleiche Breite hat und nördlicher liegt als Ochozk in Sibirien, beträgt noch 6° R., die von Drontheim 4°, und ſelbſt am Nordcap, unter deſſen Breite auch die Baffinsbay und der ſüdliche Theil von Nowaja-Semlia liegt, ſteht dieſelbe noch über 0; nach ſorgfältigen Forſchungen iſt der Golfſtrom als die Haupturſache davon anzuſehen. An den norwegiſchen Küſten, beſonders an der glücklicher gelegenen Sonnenſeite der Fjorde, gedeihen noch Gartenfrüchte; am Hardangerfjord ſtehen Kirſchenbäume, deren Stamm ein Mann nicht umſpannen kann, und der Fjord von Drontheim liefert ganze Schiffsladungen Obſt in den Handel. Anders iſt es freilich in kurzer Luftdiſtanz davon oben auf den Plateaux. Dieſer klimatiſche Gegenſatz iſt aber auch auf der Halbinſel ſelbſt zwiſchen der Weſt- und Oſtküſte vorhanden; denn während die Weſt- und Nordküſte ein entſchieden oceaniſches Klima haben, mit milden Wintern und kühlen Sommern, feuchter Luft und vielem Regen, zeigt die Oſtküſte Scandinaviens ein continentales Klima mit vorherrſchend klarem Himmel, trockener Luft, großerer Winterkälte und höherer Sommertemperatur.

An der norwegiſchen Küſte und ſelbſt am Eismeer bis zum Nordcap friert kein Hafen im Winter zu; die Oſtſee und der bottniſche Buſen ſind im Winter gewöhnlich zugefroren. Bergen an der Weſtküſte hat eine mittlere Temperatur von $6\frac{1}{2}$° R., Stockholm nur $4\frac{1}{2}$°. Dieſe Ungunſt des nördlichen Klimas, verbunden mit der Ungunſt des Bodens, da derſelbe größtentheils aus Gneis und Glimmerſchiefer beſteht und die neptuniſchen Formationen ſelbſt im öſtlich vorgelagerten Flachlande ſeltener ſind, machen die ſcandinaviſche Halbinſel zu einem armen Lande. Ergiebig ſind nur Buchweizen, Hafer und Kartoffel, aber ſelbſt in Südſchweden reicht der Ackerbau wegen der Ungunſt des Bodens nicht aus. Das Hauptnahrungsmittel der Bewohner ſind die Kartoffeln. Die Viehzucht iſt von keinem Belang, ſelbſt die Rennthierzucht in Norden iſt im Abnehmen. Gleichwohl hat das arme Land ſeinen Reichthum in dem Holze ſeiner unermeßlichen Wälder, im Pelzwerk ſeines Jagdwildes, im Metall ſeiner unwirthlichen Gebirge und in den Fiſchen ſeiner Gewäſſer.

Die Wälder ſind meiſt herrliche Nadel- und Laubwälder; die Nadelhölzer, als Tannen, Kiefern, werden in Süden bis 3000′ und in Lappland bis 800′ Meereshöhe gefunden. Die Fichte und Tanne reichen durchſchnittlich bis zum 67°, die Kiefer 69—70°. Die Nadelhölzer geben ein ausgezeichnetes Schiffsholz, die waſſerreichen Flüſſe ſind vortreffliche Beförderungsmittel für dasſelbe in das Meer. Holz bildet einen Hauptexportartikel, namentlich in Norwegen. Schwedens Wohlfahrt beruht vornehmlich auf dem Bergbau. Der Mangel an Flötzablagerung bedingt wohl einen Mangel an den zwei wichtigſten Hauptmineralen, Steinkohle und Salz.

dafür aber ist der Metallreichthum um so ergiebiger; Eisenerze sind in unerschöpflicher Menge vorhanden; die bedeutendsten Bergwerke liegen am Südostabhange des Gebirges in der Umgebung von Oerebro zwischen dem Wenern und Mälarn; ferner bei Dannemora, nördlich von Stockholm, und noch nördlich vom Polarkreise wird der Magneteisenstein von Gellivara bearbeitet. In Norwegen liegen die Eisensteine längs der Südküste von Arendal bis Moß am Ostufer des Christianiafjords. Das scandinavische Eisen ist vorzüglicher Qualität, wird aber größtentheils im rohen Zustande ausgeführt. Kupfer liefert in Schweden Fahlun, in Norwegen liegen reiche Lager am Ostende des Dovrefjelds in der Umgegend von Röraas. Silber liefert in Norwegen Kongsberg, südwestl. von Drammen, in Schweden Sala nördlich vom Mälarn.

Der Haupterwerbszweig der Norweger ist der Fischfang; besonders sind die Lofoden der Hauptschauplatz der norwegischen Fischerei, des Kabliau- und Häringsfangs.

Geschichtliche Zeitalter. Die Ureinwohner der scandinavischen Halbinsel waren Finnen und Lappen. Diese wurden von den eindringenden germanischen Stämmen der Gauthen und Sveonen ꝛc. verdrängt, welche hier unter ihren Jarls (Heerführer) unabhängige Staaten gründeten. Ueber die von hier ausgegangenen weltgeschichtlichen Bewegungen durch die Normannen im Anfange des eigentlichen Mittelalters s. ob. S. 740. Dagegen hat Scandinavien, indem es dem Ocean seine am wenigsten culturfähige Seite zukehrte, in der neueren Zeit weniger als irgend einer der oceanischen Staaten Europa's an Länderentdeckungen, Weltverkehr und Colonisation Antheil genommen. Schwedens weltgeschichtliche Bedeutung in der neueren Zeit besteht in seinem Beitritte zur Reformation, in der Verfechtung derselben im dreißigjährigen Kriege und in Verbindung damit in seinem Auftreten als europäische Großmacht in der Zeit von Gustav Adolph bis Karl XII. Ferner ist die große Fruchtbarkeit Schwedens an großen Heerführern hervorzuheben, wohin außer dem Begründer der Selbständigkeit Schwedens, Gustav Wasa, und seinem großen Enkel Gustav Adolph noch Karl X. und Karl XII., ferner die Namen eines Oxenstierna, Torstenson, Wrangel aus dem dreißigjährigen Kriege gehören.

In der schwedischen Geschichte lassen sich im Ganzen drei Hauptzeitalter unterscheiden.

I. Die altnormannische oder barbarisch-heidnische Zeit, d. i. die Zeit der Trennung in zwei Reiche, Gothland und Svealand, bei dänischen Besitzungen in Süden, bis zur definitiven Vereinigung und sofortigen Verschmelzung der beiden Staaten und Nationalitäten zu Schweden durch Karl Swertson (1160), welcher Zeitpunkt auch als der des vollkommenen Durchbruches des durch den heiligen Ansgar schon 829 und 855 angepflanzten Christenthums angenommen werden kann. (Der heidnische Tempel zu Upsala wurde erst 1075 zerstört.) II. Das eigentliche Mittelalter Schwedens umfaßt dann die Zeit

Digitized by Google

vor der Union, d. i. bis 1387, und die Zeit der Union bis 1523. (Siehe oben bei Dänemark.) III. Schwedens Neuzeit läßt sich nach den vier auf einander folgenden Dynastien, Wasa, Pfalz-Zweibrücken, Holstein-Gottorp und Bernadotte, in vier Unterepochen theilen. Die 1. Epoche unter dem Hause Wasa, 1523—1654, ist die Glanzepoche der schwedischen Geschichte, in welcher Gustav Adolph nach der Zurückweisung der Ansprüche, welche von Seite der katholischen Linie des Hauses Wasa in Polen seit 1587 auf Schweden erhoben wurden, während der äußerst kurzen Zeit seiner Heldenlaufbahn Schwedens Macht im nördlichen Europa selbst lange über seinen Tod hinaus der Art befestigte, daß es im westphälischen Frieden die deutschen Herzogthümer Bremen, Werden, Vorpommern und einen Theil von Hinterpommern nebst Wismar erhielt, nachdem kurz vorher Dänemark ihm die Inseln Gothland und Oesel sammt den Provinzen Jemtland und Herjedalen hatte abtreten müssen. In der 2. Periode, welche der erste König aus dem Hause Zweibrücken, Karl X., noch durch glückliche gegen Polen geführte Kriege einleitete, bildet Karl XII. vom Jahre 1697—1718 ein merkwürdiges Gegenstück zu Gustav Adolph, indem nach 18 Jahren seines abenteuerlichen Heldenthumes das erschöpfte Schweden den ersehnten Frieden von Rußland und Polen durch den Verlust der drei Ostseeprovinzen Liefland, Esthland und Ingermanland und aller deutschen Besitzungen mit Ausnahme eines kleinen Theiles von Vorpommern zu erkaufen gezwungen war. Die 3. Periode, die des Hauses Holstein-Gottorp, ist eine Zeit des vollständigen Verfalles; die königliche Gewalt ist in vollständiger Abhängigkeit vom Adel; das Land ist in politische Parteien zerrissen; wohl gelingt es dem feurigen Gustav III. mit Hülfe des Bürger- und Bauernstandes die Macht des Adels zu brechen und eine die königliche Gewalt kräftigende Verfassung von ihm zu erzwingen, allein er fiel, ein Karl XII. auf politischem Gebiete, als Opfer einer Adelsverschwörung durch die Kugel des Fähndrichs Ankarström auf einem Maskenballe, 16.—17. März 1792. Sein Sohn Gustav IV. verlor darauf, als Theilnehmer des Krieges gegen Frankreich, Schwedisch-Pommern und die für Schweden so wichtige Provinz Finnland. Eine Verschwörung der Großen nöthigte ihn 1809 für sich und seine Nachkommen dem Throne zu entsagen und Schweden zu verlassen. Sein Oheim Karl XIII. mußte, nachdem der zu seinem Nachfolger bestimmte Kronprinz, der junge Christian August von Augustenburg, plötzlich gestorben war, den zum Erbprinzen erwählten ehemaligen Marinesoldaten, späteren Marschall Bernadotte und Prinzen von Pontecorvo, zu seinem Nachfolger adoptiren. Dieser nahm als solcher Antheil an den Befreiungskriegen in Deutschland 1813. Das Jahr darauf gelangte Schweden durch den Wiener Congreß in den Besitz Norwegens (siehe unten bei Rußland) als Ersatz für Finnland. 1818 bestieg Bernadotte unter dem Namen Karl XIV. Johann den Thron von Schweden und Norwegen, den er zum Ruhme und Glücke Schwedens bis 1844 einnahm. Ihm folgt sein Sohn Oscar I., welchem sein Sohn Karl XV. 1859 nachfolgt. Dieser ließ sich nach seiner in Kopenhagen vollzogenen Krönung 1860 mit seiner Gemalin zu Drontheim krönen. — Das Land betheiligte sich an keiner der kriegerischen Actionen, welche unter unseren Augen zwischen Dänemark und Deutschland sich vollzogen. (Ueber die Idee einer scandinavischen Union siehe oben S. 742.)

Bevölkerung der Halbinsel. Von der Gesammtbevölkerung der Halbinsel, welche 5,700.000 E. beträgt, entfallen 4,000 000 auf Schweden (465 auf eine □ M.), 1.700 000 auf Norwegen (267 auf eine □ M.). Es ist natürlich, daß die Bevölkerungswichtigkeit je nach der localen Beschaffenheit des Landes überaus mannigfach ist. Schwedens Bevölkerung ist am dichtesten in Süden, namentlich

Digitized by Google

in der fruchtbaren Halbinsel Skane, wo 3300 Einw. auf eine □ Ml. kommen, am geringsten in Norden im Norbotten-Län und Lappland, 33 auf eine □ Ml.

In Norwegen finden sich nur um den Christianiafjord über 1000 Einw. auf eine □ Ml., im übrigen Lande 600—200, in Finnmarken sogar nur 43 auf eine □ Ml.

Die Hauptbestandtheile der scandinavischen Bevölkerung bilden die beiden Aeste des germanisch-scandinavischen Volksstammes, die Schweden und Norweger, im höchsten Norden von Schweden leben gegen 570 Lappen und im Norden von Norwegen finden sich gegen 16000 derselben (Quänen, d. i. Finnen), wie sie hier genannt werden, welche ihr Typus als Mongolen kennzeichnet, und die größtentheils ein Nomadenleben führen. Die Ausbreitung des germanischen Volkes gegen Norden aber hat bis auf den heutigen Tag ihren Abschluß nicht erreicht, indem noch beständig, besonders in Schweden, germanische Ansiedler gegen die Gebiete der Lappen vorrücken, unter Verhältnissen, die ganz an die der nordamerikanischen Hinterwäldler erinnern. Außer 5000 Deutschen leben auf der scandinavischen Halbinsel noch viele Engländer, Iren und Franzosen.

Die schwedische Nation ist aus zwei germanischen Volkszweigen, den eigentlichen Schweden und den Gothen (siehe S. 745) zusammengewachsen, welchen auch die zwei Dialekte, der südschwedische oder gothische, der norwegisch-schwedische oder eigentlich schwedische entspricht. Letzterer zerfällt sodann wieder in drei Mundarten: die upländische, dalekarlische und norländische; der gothische in den westgothischen, smaländischen und skanischen. In Norwegen ist das Dänische aus der Zeit der Vereinigung mit Dänemark Schriftsprache, aber durch die beständige Aufnahme mehrerer Wörter aus den Dialekten stellt sich allmälig eine Trennung zwischen dem Dänischen und Norwegischen ein.

Verfassung. Schweden und Norwegen sind zwar seit 1814 zu einem Reiche vereinigt, jedoch nur in Personalunion, und beide Reiche haben ihre getrennte Verfassung und Verwaltung. Die ständische Verfassung Schwedens von 1809 ist durch die revidirte Verfassung von 1865 beseitigt, nach welcher der König die Gesetzgebung mit dem Reichsrathe aus zwei Kammern theilt; in Norwegen bildet das mit ausgedehnten constitutionellen Rechten ausgestattete Storthing die Reichsvertretung, welche in Christiania ihren Sitz hat.

Im Einzelnen zeigt sich der bemerkenswerthe Unterschied, daß in Schweden wie gewöhnlich in Staaten, die aus einer ruhmvollen Vergangenheit zu einer stillen Gegenwart übergiengen, noch ein zahlreicher auf den äußeren Schein viel haltender Adel besteht, während Norwegen nach langer Abhängigkeit von Dänemark erst seit Kurzem zur Freiheit erwacht, sich der in diesem Jahrhunderte gemachten Fortschritte stolz bewußt ist; seit 1821 existirt dort kein Adel mehr, 1839 sind auch die Zünfte aufgehoben worden.

Die herrschende Kirche ist die lutherische. Die schwedisch-lutherische Kirche hat die Episcopatverfassung beibehalten. Nach derselben bestehen 12 Bisthümer, der Bischof von Upsala, als der alten Hauptstadt des eigentlichen Schwedens, führt den Titel Erz-

Digitized by Google

bischof und vollzieht die Krönung. Norwegen zählt sechs Bisthümer.

Die Zahl der Nichtlutheraner ist gering, es sind Katholiken, Reformirte, Herrenhuter und die in Schweden einheimische Secte der Swedenborger; Juden gibt es nur etliche Hundert in der Hauptstadt, in Götaburg und Norrköpping.

Geistige Cultur. Wissenschaft und Kunst sind in Schweden von jeher mit besonderer Sorgfalt gepflegt worden.

Zu den culturhistorischen Celebritäten Schwedens gehört der Vater der Botanik, Linné, dann die Chemiker Scheele und Berzelius, welchen ersten Namen sich dann noch eine ganze Reihe anderer in den physikalischen und naturhistorischen Fächern anschließt. Auf einer minder hohen Stufe steht die Literatur im engeren Sinne, d. h. die Poesie, Historie und Philosophie. Die auch in Deutschland bekanntesten Namen in der ersteren sind Tegnér (Frithjofssage) und die Romane schreibenden Frauen Charlotte Berger und Friederike Bremer, ferner Bellmann, der schwedische Anakreon, Franzen, der schwedische Byron; als erster Historiker ist Geiser zu nennen Die deutsche Literatur ist bei den gebildeten Ständen einheimisch. Schweden hat noch eine eigenthümliche berühmte Gestalt in dem Theosophen und Geisterseher Swedenborg aufzuweisen. — Neben den Universitäten zu Upsala, Lund und Christiania, 14 Gymnasien und anderen gelehrten Anstalten befördern noch viele Gesellschaften die Wissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen. Der Volksunterricht ist, so vielen mißlichen Localverhältnissen gegenüber, ausgezeichnet zu nennen; die Zahl der Kinder, welche keinen Unterricht genießen, ist verschwindend klein; in vielen Gegenden Norwegens wird der Unterricht durch Wanderlehrer besorgt, und die Eltern thuen das Ihrige; daher ist in diesem Lande die periodische Presse eine große Macht geworden und relativ mehr entwickelt als die in anderen Länder Europa's.

Die Gewerbsthätigkeit besteht je nach den physischen Bedingungen der einzelnen Gegenden in Land- und Waldwirthschaft, Bergbau, Schifffahrt und Fischerei und in an diese sich anschließenden Gewerben (s. S. 759).

Das Handwerk und Fabrikswesen muß in einem Lande, wo der Landbewohner sich seine Kleider, Haus- und Feldgeräthe meist selbst verfertigt, wenig Verbreitung finden; doch hat Schweden in neuerer Zeit, besonders in der Eisen-, Stahl- und Glasindustrie, Fortschritte gemacht, kann aber keineswegs noch die Concurrenz mit dem Auslande bestehen. Dagegen ist der Handelsverkehr nach außen sehr lebendig; Hauptartikel der Ausfuhr sind Eisen, Stahl, Glas, Marmor, Bauholz, Thran, getrocknete und gesalzene Fische, Pelzwerk ꝛc. Die bedeutendsten Städte für den äußeren Handel sind außer Stockholm und Götaburg, Norrköpping, Gefle, Nyköpping, Malmö, Kalmar, Wisby und andere. Den Binnenhandel erleichtert eine Menge bewunderungswürdiger Canalbauten (siehe S. 757). Für gute Landstraßen, Eisenbahnen bietet zwar das Land wenig günstigen Boden, doch hat bereits Südschweden den Anfang zu einem Netze von Linien gemacht. Sie reichen vom Sund bis Gefle und Fahlun und laufen in Stockholm zusammen, von wo aus die Bahn nach Christiania vollendet ist; sogar von Drontheim nach Röraas in Norwegen und von Gellivara nach Lulea in Norbotten ist der Bau im Zuge. Telegraphen sind sehr verbreitet. — Die Lappen im hohen Norden sind größtentheils Nomaden, die mit ihren Rennthierherden die Fjelds bis nach Röraas durchschweifen (daher Rennthier oder

Digitized by Google

Fjeldlappen). Andere, die sogenannten Waldlappen, treiben vornehmlich Jagd. Viele haben sich als Fischlappen an der Meeresküste oder hauptsächlich an den Binnengewässern niedergelassen. Diese gehen wohl auch zu Ackerbau über, welchem die eingewanderten Finnen gänzlich zugewandt sind.

§. 83.

Politisch-administrative Eintheilung.

A. Schweden.

Als Obereintheilung für Schweden gilt noch die an die natürliche Gliederung des Landes sich anschließende historische Dreitheilung desselben, und zwar: Götaland oder Südschweden (die Halbinsel zwischen dem Kattegat und der Ostsee), Svealand oder Mittelschweden, die Wiege der Monarchie (der mittlere, noch vorherrschend dem Tieflande angehörige Theil der Halbinsel), Norland mit dem schwedischen Lappland, das ist mit den alten, bis Russisch-Finnland sich erstreckenden Lappmarken (der ganze nördliche Theil, mit Ausnahme der schmalen Küstenebene dem Hochlande angehörig).

In jedem dieser drei alten Bestandtheile unterscheidet man mehrere Provinzen oder Landschaften; so z. B. in Götaland von Süden nach Norden die Provinzen Halland, Wester- und Ostergothland, Bohus, Wermeland. In Svealand Nerike, Södermanland, Westermanland, Upland, Dalarne (Dalekarlien); in Norland Helsingland nebst Gestrikland, Herjedalen, Jemtland, Medelpad, Angermanland, Westerbotten und Lappland.

Nach der jetzigen politischen Eintheilung zerfällt das Königreich Schweden außer der Hauptstadt in 24 Läne, die wieder in Vogteien eingetheilt sind. Wir halten uns an die Obereintheilung.

1. Im eigentlichen Schweden oder Svealand: Stockholm (138 T. Einw.), Petersburg gegenüber, nur etwas südlicher und wie dieses am Uebergange von einem Binnensee zum Meere, und zwar am Ausflusse des Mälaren, an beiden Ufern dieses Sees auf zwei Halbinseln und mehreren größeren und kleineren Inseln, welche durch 13 Brücken in Verbindung sind, zwischen Bergen und Thälern, Felsen, Canälen, Baumgruppen und Terrassen entzückend schön gelagert, die Hauptstadt des Reiches, die erste Handels- und Fabriksstadt, mit einem geräumigen Hafen.

Vor demselben liegen auf zwei Inseln die Citadellen Waxholm, Frederiksborg, hinter denselben steigen mehrere Straßen amphitheatralisch über einander, und im Hintergrunde dieses Amphitheaters prangt das neue königliche Schloß, ausgezeichnet durch seine Architektur wie durch seine Sammlungen. Im Ganzen ist die Stadt regelmäßig gebaut, zählt aber noch viele hölzerne Häuser, die roh und gelb angestrichen sind. Unter den vielen, schöngethürmten Kirchen zeichnet sich die Storkyrka, d. h. die große Kathedrale und die Riddarholmskirche (das schwedische Pantheon) aus. Unter den öffentlichen Gebäuden treten hervor das Rathhaus, das Ritterhaus, die Münze, die Bank, der Justizpalast, das Opernhaus Obwohl kein Sitz einer Universität, zeichnet sich Stockholm durch eine Menge von wissenschaftlichen

Digitized by Google

und Kunstinstituten aus. Unter den Sammlungen sind die Gemäldegalerie, die königliche Bibliothek, das Modell- und Maschinenkabinet, das Antikenkabinet zu nennen. In der näheren Umgebung: Schloß Rosendal mit Thiergarten, auf einer Insel des Mälaren; Schloß Drottningholm auf einer Insel und andere königliche Lustschlösser und eine Menge Landhäuser.

Upsala (9900 Einw.), nordwestlich von Stockholm an der Eisenbahn, Hauptuniversität des Reiches und Sitz des Primas, mit prachtvollem Dome, in welchem die Könige gekrönt werden, und der größten scandinavischen Bibliothek, in welcher das älteste Denkmal der deutschen Sprache, der Codex argenteus, der silberne Codex (wegen der silberbeschlagenen Deckel), einen Theil der Bibelübersetzung des Ulfila in das Gothische enthaltend, aufbewahrt ist. Linné's Denkmal von Thorwaldsen. Das alte heidnische Upsala mit dem Odinstempel liegt in kleiner Entfernung und war bis um 1000 n. Chr. die Residenz der schwedischen Könige. In der Umgebung der alte Platz der Königswahl, Moraisteine. — Weiter nördlich: Dannemora, Bergstadt, mit dem größten schwedischen Eisenbergwerk; westlich: Sala, hübsche Bergstadt mit 3700 Einw. und dem einzigen Silberbergwerke in Schweden. Südwestlich: Oerebro am Hjelmaren, wo ehemals viele Reichstage gehalten wurden. Fahlun, in Dalerne, mit 6000 Einw. und dem ergiebigsten Kupferbergwerke von Schweden. Nordöstlich: Gefle, schon in Norland, der Hafen von Fahlun und mit diesem durch eine Eisenbahn in Verbindung

2. In Götaland oder Gothland: Göteborg oder Gothenburg in Bohus (Lage s. S. 757) mit 45.000 Einw., zweite Handelsstadt des Reiches. In Skane: Helsingborg am Sund, Ueberfahrtsort nach Helsingör auf Seeland; andererseits mittelst der Eisenbahn mit Ydstadt, Malmö ꝛc., in Verbindung. In zwei Meilen nördlicher Entfernung, bei Höganäs, die einzigen Steinkohlengruben Schwedens. Landskrona am Sund mit gutem Hafen (7000 Einw.). Südlich davon liegt die kleine Insel Hveen im Sund, auf der man noch die Trümmer des Schlosses Uranienborg sieht, welches Tycho Brahe hier zum Behufe astronomischer Beobachtungen erbauen ließ. Malmö, in fruchtbarer Gegend, eine der wohlhabendsten Städte Skane's (21 T. Einw.), der Hafen dagegen unbedeutend. Ydstadt (6000 Einw.), Hafen, Eisenbahn, Dampfschiffahrt nach Stralsund, Lübeck und Stockholm. Im Innern: Lund (9600 Einw.), zweite Universität des Reiches, Bischofssitz; Karlskrona in Blädingen (17 T. Einw.), Kriegshafen; Kalmar in Smaland (9105 Einw.) am kalmarischen Sund, feste See- und Handelsstadt; kalmarische Union (1397). Norrköpping in Ostgothland am Motala-Elf und an der Eisenbahn nach Stockholm, Gothenburg und Ydstadt, Fabriksstadt, besonders in Tuch. Insel Oeland, 28 □ Meilen, mit Pferdezucht und einem Alaunwerke; Borgholm, mit 2700 Einw. und dem Hafen Borgo. Insel Gothland, 42 □ Meilen, gut angebaut. „Wie zur Herrschaft über alle Arme der Ostsee dahingestellt." In der That beherrschte Wisby, die Hauptstadt der Insel, eine Gründung Lübecker Kaufleute, bis nach Soest in Westphalen, einst den gesammten Ostseehandel. Hier wurden die Anfänge zu einem deutschen Seerechte, Waterrecht, gemacht, und noch jetzt zeigen die großartigen Ruinen seiner Kirchen Spuren geschwundenen Glanzes.

Als König Waldemar III. 1361 die Stadt zerstörte und die Insel mit Dänemark verband (erst Karl X. hat sie wieder an Schweden gebracht), blühte Lübeck auf.

In Norland Söderham, Huddiksvall in Helsingland, Sundervall in Medelpad, Hernösand in Angermanland, Seeplätze mit je 2000—5000 Einw., die Holz- und Leinwandhandel treiben; in Letzterem ein Gymnasium und die einzige Druckerei für lappländische Schriften. In den beiden Binnenprovinzen Jemtland und Herjedalen: Oestersund am Storsee und Ljusnadal am gleichnamigen Flusse. — Umea, Pitea und Lulea, drei Seestädte, in Westerbotten mit je 1700—2000 Einw., welche nach einem alten Verse im schwedischen Kauderwälsch als „die schöne," die „nadelmachende" und die „faule" charakterisirt werden. Tornea, von der es weiter heißt, daß sich in ihr Alles betrinkt, ist schon russisch; dafür wurde 1807 am rechten Ufer des Tornea Haraponda angelegt, für welches der Name Johannesstadt, zu Ehren Bernadotte's, nicht allgemein geworden ist. Eine noch neuere Stadt ist Skellestea am gleichnamigen Flusse, mit einer prächtigen Kirche im gothischen Stile. „Ein Tempel von Palmyra unter dem 64. Grade" (Taylor).

Im menschenarmen Landstriche Lappland und seinen Schneebergen, unermeßlichen Wäldern, Sümpfen und Morästen gibt es keine Stadt, sondern nur Dörfer. Als Hauptort gilt Imkok, der beträchtlichste Ort mit 1400 Einw., Kirche, Schule, Gerichtshof und Markttagen, fast am Polarkreis; noch nördlicher das schon genannte Gellivara mit seinen Eisenschätzen, die jetzt von einer Actiengesellschaft ausgebeutet werden (s. S. 760). Oestlich davon Kengis, ebenfalls mit Eisenwerken. Jucasjärvi, noch weiter gegen Norden, unter dem 68°, ebenfalls mit Eisengruben, den nördlichsten der Erde und der nördlichsten Kirche in Schweden.

B. Norwegen.

Während in Schweden die politische Eintheilung von der kirchlichen ganz unabhängig ist, dient in Norwegen von der Dänenzeit her, und wie noch jetzt in Dänemark, die kirchliche Stiftseintheilung als Grundlage zur politischen in 17 Aemter, welche ihrerseits wiederum in Vogteien eingetheilt sind. Wir folgen der Haupteintheilung in 5 Stifte:

1. Stift Christiania (oder Aggerhuus). Christiania, mit den Vorstädten 66 000 Einw., die Hauptstadt Norwegens, Sitz des Vicekönigs und des Statthalters; ihre Lage am nördlichen Ende des tief einschneidenden, buchtenreichen und mit mehreren betriebsamen Städten besetzten Christianiafjords und am Südpunkte einer landeinwärts bis zum Mjösensee führenden Eisenbahn, wodurch sie mit dem fruchtbaren Guldenbrandthale in Verbindung ist, und einer anderen zum Wenernsee, macht sie entschieden zum Mittelpunkte des Binnenhandels in Norwegen.

Digitized by Google

Christiania gibt ein merkwürdiges Beispiel von dem Fortschritte, den Norwegen seit seiner Vereinigung mit Schweden gemacht hat; die Bevölkerungszunahme erinnert an Amerika's Städte. Die Stadt ist gut und regelmäßig gebaut und zeichnet sich durch Reichthum und gesellige Bildung aus. Sie besitzt bedeutende wissenschaftliche Institute; vor allen die 1811 durch patriotische Opferwilligkeit gestiftete Universität mit 700 Studenten, ferner Museum, Bibliothek, Gymnasium, Handelsinstitut. Sie ist der Mittelpunkt des norwegischen Bücherhandels. Die Stadt ist 1624 von Christian IV. gegründet, als das alte um 1058 erbaute Opslo, das jetzt als Altstadt gilt, abbrannte. Dieser gegenüber liegt die Bergfestung Aggerhuus, von welcher das Stift den Namen hat.

Die Umgebung von Christiania ist überaus schön und mit Landsitzen, hier Lökkers genannt, ganz besäumt, welche, je weiter sie zurücktreten, immer weniger werden, in dunkle Nadelwälder einschneiden, bis diese ihre ausschließliche Herrschaft behaupten und an die Bergrücken hinanziehen. Vom Eggenberge, östlich der Stadt, genießt man die herrlichste Uebersicht der ganzen, durch schroffe Berge und tiefe Thäler malerischen und von Schiffen bedeckten Meeresbuchten. Unter mehreren in der Nähe gelegenen Eisenbergwerken sind das zu Bacrun westlich und das zu Moß südlich, an einer Seitenbucht, die wichtigsten. An der schwedischen Grenze liegen dicht neben einander: die Festung Frederikshall (9200 Einw.), wo in einem ihrer Laufgräben am 11. Dec. 1718, Karl XII. erschossen wurde, Frederiksteen und Frederikstaad, auf einem Berge an der Mündung des Glommen. Am westlichen Ufer des Christiania-Fjords: Drammen, am gleichnamigen Flusse (13.000 Einw.), Hauptsitz für den norwegischen Holzhandel. Tönsberg, älteste Stadt Norwegens (2800 Einw.). Auf der Halbinsel Walloe die einzige Saline des Staates. Das Innere des Landes ist nach Thälern eingetheilt, deren Bewohner sich durch Dialekt, Tracht ꝛc. von einander unterscheiden. Das Thal Hedemarken und das Guldenbrandthal zeichnen sich durch Fruchtbarkeit aus. Die kernhaftesten Menschen hat das westliche Ober-Tellmarken; in Rummedalen liegt Kongsberg (4400 Einw.), das größte Silberbergwerk des Reiches.

2. Stift Christiansand: Christiansand am Skagerrak (11.000 E.), befestigter Handelshafen; Arendal am Skagerrak, zum Theil auf Felsen, zum Theil auf Pfählen gebaut (4600 Einw.). In der Nähe die schon erwähnten großen Eisenwerke. Stavanger am gleichnamigen Fjord (17.060 Einw.), Ausfuhrort für Häringe.

3. Stift Bergen: Bergen am Eingange zum Waagfjord, auf einer Halbinsel gelegen, mehr als Christiania und Drontheim am offenen Meere, befestigter Hafen, der wichtigste Handelsplatz Norwegens, wobei besonders die Ausfuhr der norwegischen Fischerproducte, Häringe, Stockfische, Hummer, von Wichtigkeit ist. Die Stadt verdankt ihre Größe der deutschen Hansa und war einst einer ihrer größten Contore (30.000 E.).

4. Stift Drontheim (Trondhjem). Drontheim, 20.000 Ew., in der gleichnamigen Binnenbucht, der einzigen, wo in einer Breite, die um Mitternacht ohne Licht zu speisen gestattet, Obst reift, und von wo aus bequeme Uebergänge nach Schweden führen (siehe oben S. 758); durch diesen Umstand ist Drontheim, die alte Landeshauptstadt des Reiches, ins Leben gerufen worden; auch sind die benachbarten

Thäler die Wiege der alten norwegischen Geschichte. Obgleich die Stadt und selbst das prächtige und große Schloß ganz von Holz ist, so gewährt sie doch einen gefälligen Anblick und zeugt gleich vom Wohlstande der Bewohner. Diesen verdankt die Stadt theils ihrem ausgebreiteten Handel, theils dem Kupferbergwerke zu Röraas und anderen Orten, welche hier und in der Umgebung die Anlage von mancherlei Werken, als Walzwerken, Drahtziehereien, Kupfergießereien ꝛc., veranlaßt hat. Die Eisenbahn führt südwärts nach Stören, am Fuße des Gebirges. Die zwei steinernen Häuser, welche die Stadt besitzt, sind der große Dom zum heiligen Olaf, früher Wallfahrtskirche, und das Haus der norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften mit einem Museum. Die Stadt besitzt außerdem ein Seminar für junge Lappen. Eine halbe Meile oberhalb der Stadt bietet die Nid-Elf einen der großartigsten Wasserfälle Scandinaviens. Südöstlich: Röraas, unweit des Glommen, in der Nähe der schwedischen Grenze, schon über der Grenze des Getreidebaues gelegen (2000′ Höhe), mit den reichen Kupfergruben, die jährlich 8000 Centner liefern (3500 Einw.). Christiansund, auf einer Insel, mit einem Hafen und Fischerei (4500 Einw.).

5. Stift Tromsö enthält drei Bestandtheile: Norland, Tromsö und Finnmarken oder Norwegisch-Lappland. Stdt. Tromsö, in gleicher Breite mit Boothia Felix, zwischen dem 69. und 70. Parallel auf einer kleinen Insel, Gymnasium für Lappen, Druckerei, Theater, bedeutender Handel. Der Bischofssitz ist in Hundholm, jenseits des 67. Parallels, das nördlichste Bisthum in Europa. Hieher gehört auch die Inselgruppe der Lofoden (siehe S. 755). Altengard, fast unter dem 70°, auf einer Wiese in einem Fichtenwalde, kleiner Ort, war früher Sitz des Amtmannes von Finnmarken. Hammerfest, auf der Insel Qualoe, mit einem trefflichen und vollkommen geschützten Hafen (1200 Einw.), der nördlichste Wohn- und Handelsplatz Europa's unter 70° 40′, wo die Sonne zwei Monate unter dem Horizonte steht, an der Grenze des Baumwuchses. Alljährlich kommen hier im Juli über 150 kleine russische Fahrzeuge mit Mehl, Hanf, Flachs u. s. w. an, wogegen sie besonders Fische eintauschen, welche sie bis Moskau und China verfahren; auch mehrere englische und deutsche Schiffe kommen hier an; man hat schon erlebt, daß dem Getreidemangel in Bergen auf diesem Wege geholfen worden ist. Wardoehuuse, auf der Insel Wardö, im Norden des Warangerfjord, welches die zerklüftete Küstenform Norwegens einleitet, im Gegensatze zu den einfacheren Umrissen von Kola, unter dem Parallel von Hammerfest, die nördlichste Festung auf der Erde, mit 140 Einw., abseits des Golfstromes, neben Gletschern und Schneewüsten, Nebeln und Nordstürmen ausgesetzt; zum Schutze der Nordküste gegen die Uebergriffe russischer Fischer von Kola angelegt.

Digitized by Google

Ost-Europa.

§. 84.

Im Gegensatze zum übrigen Europa, das sich überall durch eine große Mannigfaltigkeit in den physischen, ethnographischen und politischen Erscheinungen auszeichnet, bildet das mehr als die Hälfte von ganz Europa umfassende Ost-Europa nur eine einzige, einförmige Continentalmasse, das sarmatische Tiefland, ohne erhebliche horizontale oder verticale Gliederung.

Hierdurch, wie durch seine gleich ungeheuerlichen menschlichen Verhältnisse, indem diese ganze Landmasse nur einen einzigen Staat ausmacht, in welchem ein unumschränkter Herrscherwille das Schicksal von Millionen entscheidet, eine Nationalität, eine Sprache, eine Kirche, eine geistige Richtung ihre ausschließliche Herrschaft übt, erinnert Ost-Europa an Asien, dessen Westgrenze, welche die Ostgrenze unseres Erdtheiles ist, nicht einmal die politische Grenze dieses Staatskolosses bildet. Die welthistorische Aufgabe desselben besteht in der Vermittlung zwischen Asien und Europa, u. z. auf dem Landwege; es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Aufgabe nicht im entgegengesetzten Sinne aufgefaßt worden wäre, asiatische Zustände nach Europa zu verpflanzen.

§. 85.

Lage, Grenzen, Größe.

Vom Eismeere bis zum Pontus und Kaukasus, von der Ostsee bis zum caspischen Meere, vom Fuße der Karpathen bis zum Ural, und nur im Nordwesten von dem germanischen, und im Südosten von dem turanischen Tieflande durch keine Naturgrenzen geschieden, dehnt sich das sarmatische Tiefland zwischen dem 70. und 44. Parallel, von der arktischen bis zur subtropischen Zone, und zwischen dem 35. und 84. Meridian aus, von da an nämlich, wo die Entwicklung des Continentalklimas sich in der Vegetation und dem Leben der Menschen stärker zu zeigen beginnt, bis dahin, wo es allein herrschend geworden ist. Es grenzt in dieser Ausdehnung unmittelbar an vier verschiedene europ. Staaten, Scandinavien, Preußen, Oesterreich und Rumänien, und wird von vier Meeren, dem Eismeere, der Ostsee, dem schwarzen und caspischen Meere bespült. Seine Ausdehnung beträgt mehr als die Hälfte von ganz Europa, circa 100.000 □ Meilen.

An dieses europäische Rußland schließt sich mit einer Continentalgrenze von circa 360 Meilen das asiatische Rußland mit circa 270,000 □ Meilen an, so

Digitized by Google

daß das gesammte Reich ein Gebiet von circa 370.000 □ Meilen umschließt, das ist circa 1/7 der ganzen Erdfeste; es ist das größte Reich der Erde, an dessen westlichstem Punkte der Mittag c. 12 Stunden später eintritt, als an seinem östlichsten.

§. 86.

Horizontale Gliederung.

Obgleich von vier Meeren bespült, ist der Stamm der sarmatischen Ebene, im Vergleich zu dem in viele Halbinseln zerspaltenen übrigen kleineren Theil von Europa, durch keine erheblichen in das Land eindringenden Meerbusen gegliedert. Im nördlichen Eismeere kommt die Halbinsel Kola, welche das weiße Meer zu einem Binnenmeere macht, und die Halbinsel Kanin, welche die Tscheskaja-Bai in Westen begrenzt, ihrer Entlegenheit und der Unwirthlichkeit ihrer Küsten wegen kaum in Betracht. In der Ostsee ist der finnische Halbinselansatz zwischen dem bottnischen und finnischen Busen, abgesehen davon, daß er physisch zu Scandinavien gehört (siehe oben S. 739) schon der inneren Beschaffenheit wegen, welche einer intensiveren Besiedlung entgegen ist, höchstens nur dadurch von Bedeutung, daß er den durch die Anlage von Petersburg in den Kreis der Geschichte hereingezogenen finnischen Busen in Norden begrenzt. Dagegen war der Busen von Riga schon früher der Schauplatz deutscher Handelsthätigkeit.

Die caspische Küste ist ungegliedert und nur durch die Einmündung von Rußlands größtem Strome, der Wolga, von Bedeutung. Die Küsten des schwarzen Meeres sind meist flach und schwer nahbar, die von den Flüssen daselbst gebildeten Limane kommen ihrer Seichtigkeit wegen der Schifffahrt wenig zu Statten. Die Insel Krim, welche mit dem Festlande nur durch den schmalen Isthmus von Perekop, zwischen dem todten und faulen Meere, zusammenhängt und den asowischen Sumpf bis auf die schmale Straße von Kaffa gegen den Pontus anschließt, kann mit ihrem besonderen Gebirgssysteme als ein selbständiges Glied gelten, ist aber mit ihrem Flächeninhalte von 1161 □ Meilen im Vergleiche zum Stamme von 100.000 □ Meilen viel zu klein, um als solches angesehen zu werden. Um so größer ist aber die historisch-politische Bedeutung der Krim; in ihr besitzt Rußland einen vorgeschobenen Posten im schwarzen Meere, auf welchem aber als einem Binnen-

Digitized by Google

meer, zu welchem Konstantinopel den Schlüssel bildet, eine freie Bewegung nur dann möglich ist, wenn man sich in den Besitz dieses Schlüssels gesetzt hat. Die Krim, an deren Südwestküste Sebastopol vor der Zerstörung durch die Westmächte, 1854, einer der prachtvollsten Kriegshäfen Europa's und der einzige im schwarzen Meere gewesen, bildet demnach den Hauptstützpunkt der Unternehmungen Rußlands gegen die Türkei.

In der Ostsee ist der unter dem 60. Parallel nach Osten in das Land einschneidende finnische Busen durch die in dessen innerstem Winkel gegen alle Naturbedingungen, in der Mitte öder Moräste und Heiden, bloß durch den eisernen Willen ihres Begründers am Anfang unseres Jahrhundertes erstandene Hauptstadt des Reiches von Bedeutung. Petersburg ist, wie wir weiter unten sehen werden, durch Canalanlagen mit allen schiffbaren Flüssen Rußlands in Verbindung und ist dadurch zugleich die erste Handelsstadt des Reiches. Die Nordküste des finnischen Meerbusens zeigt ihre scandinavische Natur schon dadurch, daß sie von dichten Schärenketten begleitet ist, welche den Zugang zu ihren tiefen Buchten erschweren. Wyborg ist der Ausfuhrplatz finnländischer Producte für Petersburg. Helsingfors, eine Gründung Gustav Wasa's, ist ein bedeutender Kriegshafen, der durch die auf sieben Schäreninseln angelegte Seefestung Sveaborg, das nordische Gibraltar, geschützt wird. Im Hintergrunde des Alands-Archipels und durch diesen geschützt, liegt an der Westküste Abo, die Hauptstadt Finnlands, der Ausgangspunkt der Christianisirung und Eroberung desselben durch die Schweden im 12. Jahrhundert. An der Quarkenküste entspricht Nikolaistadt, ehemals Wasa, dem gegenüberliegenden Umea. Tornea siehe S. 766. — Auch die Südküste des finnischen Busens ist steil und felsig, jedoch nur von wenigen Inseln begleitet. Narwa, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses, einst eine starke schwedische Festung (Sieg Karl XII., 1700) und wichtiger Handelshafen, hat durch das Aufblühen Petersburgs sehr verloren. Reval, die von einem Felsenamphitheater umschlossene Hauptstadt von Esthland, wie Narwa, einst eine wichtige Handelsstadt, ist jetzt wesentlich Kriegshafen. Baltischport, auf einem nackten Felsen, war von Peter dem Großen zu einem Kriegshafen bestimmt. Südlich der mit Leuchtthürmen versehenen Inseln Daghoe und Oesel öffnet sich der rigaische Busen, in welchen man durch die zwischen der letzteren Insel und dem Cap Domesnäs führende, wegen ihrer Sandbänke gefährliche Straße gelangt. Im südöstlichen Winkel dieses Busens mündet die Düna; an ihr, etwa $1\frac{1}{2}$ Meile von der Mündung entfernt, liegt Riga, die Hauptstadt Lievlands, Rußlands zweite Handelsstadt, eine Gründung Bremer Kaufleute, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts diese Küsten befuhren und hier am rechten Ufer des Flusses einen Getreidespeicher, Riege genannt, angelegt hatten, nach welchem die hier später entstandene Stadt benannt wurde, die schönste und blühendste aller deutschen Colonien, denn der Thätigkeit ihrer Kaufleute gelang es bald, die concurrirenden Normannen von Wisby aus dem Felde zu schlagen und den russischen Handel mit Nowgorod an sich

zu bringen. Die Stadt hat bis heute ihre Blüte bewahrt und ist vorwaltend Ausfuhrort für die Rohproducte des centralen Rußlands, ihre Bewohnerschaft ist fast ganz deutsch. Große Schiffe gelangen den Fluß aufwärts bis Dünaburg, welches wie Riga befestigt ist. Die westliche, kurländische Küste nähert sich in ihrem Charakter der Ostseeküste; eine Dünenkette sperrt sie vom Meere ab. Libau auf einer schmalen Nehrung gelegen, ist die wichtigste Handelsstadt Kurlands und ein berühmtes Seebad. Nördlich davon ist Windau, ein Flußhafen.

Die Küste der pontischen Steppen ist durch die Landenge von Perekop in zwei Theile, eine westliche und östliche Hälfte, getheilt; beide sind meist flach und gefährlich. Die an der westlichen Hälfte mündenden Flüsse nämlich haben durch ihr Gefäll sich allerdings im lockeren Schuttlande weite busenartige Mündungen gegraben; aber dieselben kommen der Schifffahrt wenig zu Statten, denn die in das Meer herabgeführten Sinkstoffe haben sich an der Mündung zu langen, niedrigen Barren, Peresipps, angehäuft, welche die Einfahrt zu den Küsten sehr gefährlich machen; diese Art von Flußmündungen wird bekanntlich mit dem Namen Liman bezeichnet. In Folge dieser Küstenbeschaffenheit finden wir hier nur drei Hauptplätze von Bedeutung. Cherson, Kriegs- und Handelshafen an der Mündung des Dnjepr, in fester aber ungesunder Lage. Nikolajew, an der Mündung des Bug, jetzt Station der Kriegsmarine und Sitz der Admiralität der Flotte des schwarzen Meeres, wie Cherson in einiger Entfernung vom Meere und erst 1788—1789 von Potemkin gegründet. Unmittelbar am Meere liegt die dritte Stadt, Odessa, erst 1794 gegründet und nach der alten milesischen Colonie Odessus, deren Trümmer in der Nähe liegen, benannt, mit einem künstlichen Hafen, der selbst durch stetes Baggern bei den heftigen Stürmen des schwarzen Meeres kaum vor Versandung geschützt wird, aber als einziger für große Schiffe zugänglicher Handelshafen dieser Küste die Stadt zur dritten Handelsstadt des Reiches macht. Akkjerman an der Mündung des Dnjestr ist dagegen unbedeutend. — Von gleicher Beschaffenheit ist die Küste am azowischen Meere, dazu ist dieser Meerbusen so seicht, daß er nur 12 Fuß tiefgehende Schiffe tragen kann. Taganrog vor, und Azow (Tanais der Alten) an der Mündung des Don, sind daher nur flachgehenden Schiffen erreichbar. Dagegen ist die Südküste der Halbinsel Krim von einem steilen Gebirge, einer westlichen Fortsetzung des Kaukasus, das taurische oder Jailagebirge genannt, begleitet. Offenbar ist die Krim einst eine Insel gewesen und ward durch beständige Anschwemmungen mit dem Lande verbunden; ja das ganze nördliche ans Gebirge sich anlehnende Tiefland ist nur angeschwemmtes Land. Am Ostende des Gebirges lag im Alterthum Panticapaeum, die Hauptstadt des zu beiden Seiten der schmalen Meerstraße (Bosporus cimmericus) um die Zeit der Perserkriege von Milesiern gegründeten bosporanischen Reiches. Jetzt liegt an derselben Stelle Kertsch, nach welchem diese Straße benannt ist, auch wohl nach der etwas südlicher gelegenen Hafenstadt Jenikale, während Kaffa oder Feodosia, nach welchem die Straße ebenfalls benannt zu werden pflegt, bereits etwas entfernter, an der Südostküste der Halbinsel liegt. Das Westende des

mit Luſtſchlöſſern und Luſtgärten bedeckten tauriſchen Gebirges bildet mit ſeinen Abſtürzen zahlreiche Häfen, deren bedeutendſter Sebaſtopol (Cherſonneſus Heraclea) an einer nach Weſten ſich öffnenden Bucht iſt (ſ. ob. S. 771). Eupatoria, an der Weſtküſte, eine Gründung der Genueſen, iſt jetzt der bedeutendſte Handelsplatz auf der Halbinſel. Zwiſchen Sebaſtopol und dem aus dem Krimkriege bekannten Balaklawa lag im Alterthum das berühmte Heiligthum der tauriſchen Artemis, an einem Ufer, „das jedem Fremden ſonſt voll Grauſen war", und an welchem Iphigenia lange Tage ſtand, das Land der Griechen mit der Seele ſuchend. — Die Ufer des caspiſchen Meeres ſiehe oben b. Aſien.

§. 87.

Innere Gliederung.

Das ſarmatiſche Tiefland iſt ſeiner geographiſchen Geſtaltung nach zwar von ſolcher Einförmigkeit, daß in ſeinem ganzen Umfange eine an die Bodengeſtalt ſich anſchließende Gliederung desſelben in mehrere ſelbſtändige Erdräume nicht vorgenommen werden kann; nähere Unterſuchungen und in neuerer Zeit angeſtellte Meſſungen haben jedoch dargethan, daß auch das ſarmatiſche Tiefland ähnlich dem germaniſchen von zwei faſt parallelen Bodenanſchwellungen in Form breiter Flachrücken in der Richtung von Südweſten nach Nordoſten durchzogen iſt, welche bei ihrer wenn auch nur unbedeutenden Erhebung über die Ebene dieſe jedoch in drei Regionen, eine mittlere (centrale), eine nördliche (arktiſche) und eine ſüdliche (caspiſch-pontiſche), ſondern, ſo daß hier an der Abſtufung des Klimas, an der Verſchiedenheit der Vegetation und der Thierwelt und demgemäß auch im Leben der Menſchen nicht allein die beträchtliche Ausdehnung des Landes, ſondern auch die Erhebungen des Bodens, wenn auch in geringem Grade, ihren Antheil haben.

Der nördliche dieſer beiden Flachrücken nimmt nahe dem Ural am Kamaknie ſeinen Anfang und zieht anfangs in paralleler Richtung mit der Eismeer- und dann mit der Oſtſeeküſte nach Südweſten, wo er im Süden der letzteren in die norddeutſche Oſtſeeplatte übergeht; die Geographen haben ihn den uraliſch-baltiſchen Landrücken genannt. Dieſer reich bewaldete Höhenzug zeigt nirgends ſchroffe Umriſſe, nirgends tritt Felſenbildung hervor, der flache Scheitel erſcheint in verrundeten Formen, und die Abdachungen nach beiden Seiten ſind ungemein ſanft, nur in der Mitte tritt dieſer Höhenzug in der bewaldeten Hügelgruppe des Wolchonski-Waldes und der Waldai-Höhe

Digitized by Google

etwas merklicher hervor; diese Hügel erheben sich aber nirgends mehr als 300—400′ über die zwischen ihnen liegenden Thäler und Sümpfe, und der höchste Gipfel, die Popovagora, nicht viel mehr über 1000′. Uvali ist die einheimische Bezeichnung für diesen Landrücken. Der andere, südliche, nimmt an den Karpathen, in deren Norden er mit dem südlichen Landrücken der germanischen Tiefebene zusammenhängt, seinen Ausgang, zieht von da in östlicher Richtung durch die sarmatische Ebene und findet seinen Abschluß an der Wolga, welcher er zwischen Saratow und Sarepta eine steile felsige Einfassung gibt, während ihr nach der anderen Seite, nach Osten hin, ein breites Ueberschwemmungsgebiet offen liegt. Da jedoch im Norden dieser letzteren eine niedrige Sandhügelkette, der sogenannte Obtschei-Syrt, vom linken Wolgaufer zum Uralfluß und weiterhin, nördlich des letzteren, bis zum Uralgebirge zieht, so wird dieser ganze von den Karpathen bis zum Ural sich erstreckende Landrücken der uralisch-karpathische genannt; wegen des an seinen flachen Scheiteln häufig hervortretenden Steppencharakters wird er auch das südrussische Steppenplateau genannt. Nach Süden fällt dieser Landrücken in merklicher Senkung zur pontischen Steppe ab; schwer ist der nördliche Abhang zu bestimmen, weil er nur allmälig in die anliegende Tiefebene verläuft. Diese nördliche Abdachung gehört aber zu den fruchtbarsten und reichsten Gegenden Europa's; hier finden wir auf einer Linie von Kiew, am Dniestr, über Woronesch, an einem linken Zuflusse des Don, bis Pensa, an der Sura, einem rechten Nebenflusse der Wolga, den Boden mit einer dichten schwarzen Erde, der sogenannten Cernozem bedeckt, der an Fruchtbarkeit mit den reichsten Marschen unserer Seeküsten wetteifert.

Durch diese zwei Landrücken erscheint das sarmatische Tiefland demnach in drei Landgürtel getheilt, von welchen nur der mittlere, in Folge der reichen Bewässerung und eines verhältnißmäßig milderen Klimas, das eigentliche Culturland der sarmatischen Tiefebene bildet; in dieser mittleren Region ist denn auch die Bevölkerung am dichtesten, und dieser dem Wolgagebiete angehörige mittlere Kern derselben ist vorzugsweise der Sitz des Hauptbestandtheiles der russischen Bevölkerung, der Großrussen; er enthält auch den großen Fabriksdistrict und ist der historische Mittelpunkt des großen russischen Reiches. Die zwei äußersten Gürtel, der arktische und der caspisch-pontische, sind ihrer physischen Beschaffenheit wegen meist schon der Schauplatz nomadisirender Völkerstämme, nur die Ostseeländer sondern sich ihrer Natur wie ihrer Bevölkerung nach zu einem selbständigen Ganzen ab, und die Krim in ihren nach Süden zum Meere gerichteten Thälern tritt als eine liebliche Oase aus den sie umgebenden Steppen, Sümpfen und Meergewässern hervor. Beide Landhöhen stehen durch eine noch niedrigere, aber 90 Meilen breite Bodenanschwellung, welche im Westen des Donsystemes von Süden nach Norden zieht und sich an der oberen Düna an den Wolchonskiwald anschließt, mit einander in Verbindung; sie hat deßhalb den Namen der Düna-Don'schen Landhöhe erhalten.

Es lag die Vermuthung nahe, ob die innere centralsarmatische Bodensenke, bevor die Flüsse sich noch einen Ausgang zu den Meeren gebrochen, nicht einen

ed by Google

großen Binnensee gebildet habe, eine Vermuthung, welche durch die in derselben häufig angetroffenen Seemuscheln ihre Rechtfertigung findet.

Diese beiden parallelen Landrücken, fern davon, die Wasserscheiden zwischen den nach verschiedenen Richtungen fließenden Gewässern abzugeben, bilden nicht einmal immer das Quellgebiet derselben; diese entspringen meist auf der Ebene und strömen mit einem sehr geringen Gefälle entweder wie die nach Norden gehenden Flüsse, Njemen, Düna und die beiden Quellflüsse der Dwina, eine weite Strecke den Fuß des Höhenrückens entlang, um ihn theils rechtwinklig, wie die beiden ersteren, zu durchbrechen, theils, wie die letzteren nach ihrer Vereinigung, in senkrechter Richtung zu verlassen, oder sie fließen, wie die südl. Flüsse Dnjestr, Don, Donez und selbst die Wolga sogleich in senkrechter Richtung auf den Landrücken zu, um sich durch diesen einen nach Osten abgelenkten, engen Weg zur südlichen Küstenebene zu brechen, wo sie, kaum angelangt, in einer umgekehrten Richtung dem Meere zufließen. Der Umstand, daß auch die sarmatischen Flüsse, wie die der germanischen Ebene, sich durch senkrecht auf sie gerichtete Nebenflüsse einander die Hand reichen, wie die Geringfügigkeit der Wasserscheiden begünstigen in Rußland die Verbindung der einzelnen Wassersysteme durch künstliche Canäle, so daß außer etwa England und Frankreich kein Land in Europa ein so entwickeltes Canalsystem aufzuweisen hat als Rußland, und noch fortwährend wird an der Erweiterung eines solchen gearbeitet; darum ist auch der Binnenhandel in Rußland von so großer Bedeutung und viel früher erwacht, als der Handel mit dem Auslande.

Die sarmatische Ebene hat eine vierfache Hauptabdachung, eine nördliche zum Eismeer, eine nordwestliche zur Ostsee, eine südliche zum Pontus und dem caspischen Meere und eine central-östliche, welche durch den oberen Lauf der Wolga mit ihrem großen südlichen Nebenflusse, der Oka, angedeutet ist und, in der Mitte des großen Tieflandes zwischen allen übrigen Abdachungen gelagert, gleichsam das Herz des Reiches bildet, mit Moskau, wieder in deren Mitte, dem nationalen Mittelpunkte, in welchem alle Fäden des Volkslebens, der weltlichen und kirchlichen Gemeinschaft zusammenlaufen.

Zum arktischen Meergebiete gehören: 1. Die Petschora, 190 Ml. lang und weit hinauf schiffbar; ihre Mündung ist aber nur vom Juni bis September vom Eise frei. 2. Der Küstenfluß Mesen, unbedeutend. 3. Die Dwina. Als ihr Quellfluß wird die aus dem Kubinskischen See nördlich von Wologda abfließende Suchona mit dem dieser von Süden zufließenden Jug angesehen; ihr bedeutendster Nebenfluß ist die ihr von Osten her entgegenfließende Witschegda; erst nachdem beide vereinigt in rechtem Winkel die Uvali verlassend, sich zum eigentlichen Tiefland wenden, tritt der Name Dwina ein. Ihr ganzer Lauf beträgt 215 Meilen, und ihre Mündung in das weiße Meer, 4° südlich vom Polarkreise gelegen, ist schon vom Mai bis Mitte October vom Eise

Digitized by Google

frei. Von Archangelks, ihrer Mündungsstadt, aus bietet sie einen wichtigen Zugang zur nordischen Fischerei. 4. Die Onega, Mündung in den Onega-Busen.

Zum Gebiete der Ostsee gehören: 1. Die Tornea, Grenzfluß gegen Schweden. 2. Die Newa, der 9 Ml. lange Abfluß des großen Seesystemes von Rußland, welches als Rest der ehemaligen Wasserverbindung zwischen dem weißen Meere und der Ostsee anzusehen ist (siehe S. 739). Mit ihrem unentwickelten Wassersysteme bildet die Newa ein Gegenstück zum nordamerikanischen Lorenzostrome. In diesem natürlichen Wassergebiete finden wir zugleich das erste wichtige Canalsystem von Rußland. Das ganze System beginnt mit dem Onega-See, 230 □ Meilen; dieser steht durch theils natürliche, theils künstliche Wasserstraßen mit dem Bjelosero und dem Rubinskischen See, somit mit der Dwina in Verbindung und hängt durch den Swir mit den Ladoga-See zusammen; dieser 324 □ Meilen große ist der größte aller europäischen Binnenseen und größer als das Königreich Sachsen. Wegen der Schwierigkeit der Schifffahrt auf diesen beiden mit klippigen Gestaden umgebenen Seen sind längs ihrer Süduser Canäle angelegt. Von Süden her mündet in den Ladoga-See das Wassersystem des Ilmen-Sees; dieser, bereits dem nördlichen Landrücken angehörig, nimmt von Süden den Lowat, von Osten her den Msta auf und entsendet durch den Wolchow seine Gewässer nach Norden zum Ladoga-See. Vom Msta führt ein Canal zu der in entgegengesetzter Richtung zur Wolga fließenden Twrza, wodurch das Newasystem mit der Wolga in Verbindung ist. Dort, wo der Wolchow aus dem Ilmen-See fließt, liegt Nowgorod (Neugart), in dunkler Zeit schon als selbständiges, wohlgeordnetes Gemeinwesen ausgebildet, blühend durch Handel, indem die Stadt von Kiew am Dnjepr aus die orientalischen Waren vom Pontus bezog; später wurde der Peterhof in Nowgorod eines der großen Contore der Hansa, deren Kaufleute vorzugsweise russische Rohproducte gegen deutsche Fabricate (Tuch, Bier, Gußwaren) hier umsetzten; aber nachdem Iwan Wasiljewitsch, 1478, sich der Stadt bemächtigte, um sich ihrer gegen die Tataren zu bedienen, verfiel der Handel von Nowgorod, in welchen sich jetzt Petersburg und Riga theilen. Im Nordwesten der großen Seen finden wir die finnischen Seen, welche mit ihren zackigen Formen in klippigem Granitboden ruhen; der größte unter ihnen, der Saima, mit seinen Verzweigungen in die Mitte Finnlands hinreichend, entsendet seine Gewässer durch den Woxan ebenfalls zum Ladoga-See. Da er aber wegen des schönen Wasserfalles (Imatrafall), den er bildet, unschiffbar ist, so hat man einen Schifffahrtscanal nach Wyborg am finnischen Busen gegraben und dadurch diese Stadt zum Ausfuhrsplatz finnländischer Producte für Petersburg gemacht. Bei Schlüsselburg verläßt die Newa den Ladoga-See; sie ist so tief, daß die größten Schiffe sie befahren können; an der Mündung spaltet sie sich in vier Arme, welche die Häfen von Petersburg bilden. Beim Eisgange verursacht sie große Ueberschwemmungen. Durch die Canalverbindung mit der Dwina und Wolga ist Petersburg in Wasserverbindung mit Archangelsk und Astrachan. Der Peipus-See, an dessen Südende Pleskow (Pskow), ebenfalls ein alter Hanseplatz und Uebergangspunkt der großen Straße

von Petersburg nach Warschau liegt, entsendet seine Gewässer durch die Narwa in den finnischen Busen. 3. Die Düna, 140 M. l. und Quellnachbarin der Wolga im Wolchonski-Walde, ist fast von ihrer Quelle ab schiffbar, allein wegen ihres felsigen Bettes in ihrem Querthale unterhalb Witebsk kann sie nur von kleinen Schiffen aufwärts bis nach Riga befahren werden, weßhalb die aus dem Innern kommenden Holz-, Flachs- und Getreideschiffe in Riga auseinander genommen und verkauft werden. Dünaburg ist die Uebergangsstation der großen, schon genannten Straße von Petersburg nach Warschau. 4. Der Njemen, 150 M. l., hat gleichfalls Stromschnellen in seinem Durchbruchsthale, welches er bei Grodno, ebenfalls Uebergangspunkt der genannten Straße, betritt und bei Kowno verläßt. Auf ihm findet der Haupttransport von Holz aus den litthauischen Wäldern statt; seine Nebenflüsse sind links: die Schara, welche durch den Oginski-Canal mit dem Pripet und somit mit dem Dnjepr in Verbindung ist; rechts: die Wilija, an welcher Wilna, Uebergangspunkt der genannten Straße, liegt. 5. Die Weichsel (siehe Deutschland) fließt zwischen Sandomir und Thorn auf russischem Gebiete; ihr rechter Nebenfluß, der Bug, dient als Ostgrenze von Polen gegen Litthauen und Wolhynien.

Gebiet des schwarzen Meeres. 1. Der Pruth (siehe S. 361 u. 414) bildet in seinem mittleren Laufe die Grenze gegen die Moldau. 2. Der Dnjestr (siehe S. 414) betritt bei der Grenzfestung Kamienec das russische Gebiet, durchbricht die uralisch-karpathische Landhöhe und betritt bei Kischenew die Küstenebene; er ist voll von Untiefen, bildet Stromschnellen, kleinere Schiffe gehen daher nur aufwärts bis Bender, im Frühling und zur Regenzeit jedoch ist er fast bis zu seiner Quelle schiffbar. Akkjerman ist der Hafenplatz an seinem Liman. 3. Der Dnjepr, nach der Donau der bedeutendste Fluß des schwarzen Meeres, 240 M. l., und der erste nach der Düna, ist seinem Gebiete nach Rußland angehörig. Seine Quelle liegt auf der Düna-Don'schen Landhöhe, wo sein Gebiet von dem der Wolga und Düna durch flache Hügel getrennt ist. Er fließt von seiner nördlichen Höhe nach Süden, dann nach Westen bis Smolensk, wo er schiffbar wird; von Orscha an fließt er in südlicher Richtung durch reiche Getreidelandschaften. Auf diesem Mittellaufe nimmt er rechts die durch den Uebergang der Franzosen am 26. November 1812 berüchtigte Berezina auf, welche die Straße von Smolensk nach Minsk überschreiten muß; ferner den 100 Meilen langen und schiffbaren Pripet, dessen Ufer von den noch unentwässerten Rokitno-Sümpfen begleitet werden. Links bei Kiew nimmt der Dnjepr noch die 120 Meilen lange, schiffbare Desna auf, und hier beginnt der Durchbruch durch die südliche Landhöhe, die der Strom in einem östlich ausweichenden Felsenthale durchbricht. An dessen Ausgangspunkt unterhalb Jekaterinoslaw bildet er die berühmten 10 Meil. langen Stromschnellen, Porogen genannt, durch deren gefährliche Stellen eine berühmte Lootsenzunft die Schiffe sicher geleitet. Von Jekaterinoslaw an strömt der Dnjepr in umgebogener, südwestlicher Richtung durch die Grasebenen bis Cherson, wo sein Liman beginnt. Im Oberlauf des Dnjepr gruppirt sich das zweite russische Canalsystem. Die Beresina ist nämlich durch einen Canal in Verbindung mit der Düna; vom Pripet zieht einerseits der oginskische

Canal nördlich zur Schara (Nebenfluß des Njemen), andrerseits reicht der Pripet dem Bug die Hand zu einer Verbindung des Dnjepr mit der Weichsel; so ist von Riga, Danzig und Warschau eine Wasserverbindung nach Odessa hergestellt. Im 9. und 10. Jahrhunderte bildete der Dnjepr die Straße der Normannen nach Rußland und später der Hanse nach der Levante. Jetzt versorgt er die Häfen des schwarzen Meeres mit Schiffsholz aus den litthauischen Wäldern. An den Stromschnellen dieser Verkehrsadern, an den Porogen, saß ehedem das Volk der Saporoger die von den Nachbarvölkern Kosaken (Räuber?) genannt wurden. Kiew, in der Mitte des Stromlaufes, am Eingang in das Felsenthal, auf steilen, höhlenreichen Hügeln über der fruchtbaren Stromniederung gelegen, erscheint schon frühe in der Geschichte; es war die Hauptstadt der alten Handelswege, wohin dann die warägischen Stifter des russischen Reiches ihre Hauptstadt von Nowgorod verlegten (882). Gleicherweise war Kiew wichtig für die Verbreitung des Christenthumes und höherer Civilisation unter den Russen. 3. Der Don, 195 Meilen lang, entspringt am Südrande des Beckens von Moskau, nicht weit von Tula, in dem eisen- und steinreichen Landrücken, der von jenem seinen Namen hat; er durchfließt dann bis Woronesch in südlicher Richtung den fetten Getreideboden der Černozem; von hier aus sucht er, wie der Dnjepr, in südöstlich ausweichendem Laufe seinen Weg durch die südliche Landhöhe und nähert sich dem Wolgaknie bei Sarepta auf 8 Meilen, an welcher bedeutenden Stelle in der Geschichte des Handels im Mittelalter jetzt eine Eisenbahn beide Flüsse verbindet. Nach Südwesten gewendet, durchströmt der Don die von Kosaken bewohnte Steppe und übergeht durch den flachen Liman von Azow in den azowischen Sumpf. Der Don hat in seinem Querthale keine Stromschnellen mehr und die Schifffahrt beginnt bei Woronesch. Der Don bildet in seinem weiten Laufe die Grenze zwischen asiatischer und europäischer Lebensweise; im Mittelalter galt er stets als Grenze von Europa und Asien; der Strom ist äußerst fischreich. Sein wichtigster Nebenfluß ist der 120 Meilen lange Donec, welcher den Lauf des Don im Kleinen wiederholt und wie dieser schon in seinem Querthale schiffbar ist. — Zum Gebiete des schwarzen Meeres gehört noch der Kuban (siehe S. 169), 88 Meilen lang, welcher am Elbrus seinen Ursprung hat; an seinem Nebenflusse, der großen Laba, wird eine neue Fahrstraße über den Kaukasus nach Suchum Kale am schwarzen Meere geführt.

Zum Gebiete des caspischen Meeres gehören: 1. Der Terek, der an dem anderen Bergriesen des Kaukasus, dem Kazbek (siehe S. 168), entspringt. An seinen Quellen führt die daselbst näher bezeichnete Militärstraße durch die caspische Pforte (Pforte von Dariel) am Kazbek vorbei nach Tiflis. 2. Die Wolga, der größte Fluß Europa's, 470 M. lang, entspringt 900' ü. d. M. auf der Waldai-Höhe aus mehreren Seen, unter denen der Seliger-See der größte ist; sie fließt nach ihrem Austritte aus dem Gebirge, den Südfuß der uralisch-baltischen Landhöhe begleitend, nach Nordosten bis Rübinsk, wo sie ihren nördlichsten Punkt erreicht. Dieser Punkt ist für Rußland von großer Bedeutung, denn hier befinden wir uns dem dritten russischen Canalsysteme gegenüber. Im Norden von Rübinsk findet sich durch

eine Unterbrechung des uralisch-baltischen Landrückens ein Thor geöffnet, durch welches, mittelst der aus demselben der Wolga zufließenden Schekſna, eine Wasserverbindung mit dem Kubinski- und Onega-See möglich geworden ist, während mittelst der etwas aufwärts in die Wolga einmündenden Maloga eine andere Canalverbindung den Ladoga-See mit der Wolga verbindet. Das sind die großen Verkehrswege, durch welche sich Petersburg mit dem centralen Rußland, den Urallandschaften und Sibirien in Verbindung setzt. Zu ihnen gesellt sich noch die bereits oben erwähnte Wasserverbindung, welche durch Twerza und Msta zwischen Petersburg, Nowgorod und Twer vermittelt wird, denn schon bei Twer beginnt die Dampfschifffahrt auf der Wolga, und das Gefäll des Stromes bis Astrachan beträgt nur 400′; deßhalb findet auf der Wolga wie auf ihren Nebenflüssen ein Verkehr statt, wie er auf keinem europäischen Flusse angetroffen wird; man zählt 20.000 Segelschiffe und 4000 Dampfer, die ihn befahren. Von Rübinsk an wendet sich der Strom in seiner Hauptrichtung nach Südosten bis Kaſan. Ungefähr in der Mitte dieser Strecke erhält die Wolga die von Orel, auf der Düna-Don'schen Landhöhe, über Kaluga herabkommende, den Südrand des Moskauer Beckens umfließende Oka, welche vom Westrande desselben durch das Moskauer Becken die Moskwa, den Fluß von Moskau, aufnimmt, und nachdem sie noch einen anderen, demselben Becken angehörigen Zufluß, die Kljasma, aufgenommen, sich bei Niſchnji-Nowgorod in die Wolga ergießt. Die drei Städte Moskau, Niſchnji-Nowgorod und Kaſan sind die drei Hauptplätze des centralen Beckens. Moskau verdankt seine herrschende Stellung seiner Lage im Centrum der sarmatischen Ebene, in der Mitte des großen Stromsystemes, und in möglichst naher Nachbarschaft aller übrigen Wassersysteme, es ist daher nicht nur der nationale Mittelpunkt, sondern auch noch als Handels- und Fabriksstadt von Bedeutung, wie wir weiter unten sehen werden. — Als die Gegend von Nowgorod noch die Grenze zwischen dem donischen Tatarenreiche bildete, entwickelte sich etwas abwärts der Stadt, bei dem Kloster Makariew, ein Jahrmarkt zwischen Russen und Tataren, der nach der Eroberung des Tatarenreiches immer größere Dimensionen annahm. Seit 1816 ist die großartige Messe nach Niſchnji-Nowgorod verlegt, und hier versammeln sich in den Monaten Juli und August mindestens 200.000 Menschen zu einem Warenumsatze von wenigstens 20 Millionen Rubel im Werthe. Auf sieben großen Handelsstraßen werden die Waren herbeigeführt, von Petersburg über Moskau einerseits, und andrerseits mit Benützung der Wolga von Astrachan und Kasan; von Kiachta über Djumen, aus Chiwa und Bochara über Orenburg; vom schwarzen Meere über Taganrog und Sarepta; vom Kaukasus ebenfalls auf der Wolga und endlich von Archangel auf der Dwina und Kama. Der Kaufmann aus Paris und London macht hier mit dem Perser und Chinesen, der Schwede und Finnländer mit dem Jakuten aus Sibirien directe Geschäfte; Großhandel und Kleinhandel gehen hier wie auf einem Dorfmarkte neben einander. — Kaſan, am Wolgaknie und nicht weit von der Mündung der von Nordosten, aus dem Tieflande, der Wolga zufließenden Kama, war bis 1552 die Hauptstadt des Tatarenreiches und ist, abgesehen von seiner Lage an der Wolgastraße, als

Digitized by Google

Knotenpunkt des großen Straßenzuges von Moskau über den mittleren Ural, via Perm an der Kama nach Jekaterinburg, oder nach Südosten über Oranienburg nach Turan, von Bedeutung. Von Kasan behält die Wolga ihre südliche Richtung bis Sarepta, die Bergseite auf dem rechten Ufer, die Wiesenseite auf ihrem linken; schon vor Sarepta, welches, nebenbei gesagt, eine Gründung der Herrnhuter ist, beginnen die Stromtheilungen. Im Delta selbst zersplittert sich das Wasser in zahllose Arme, von denen manche ganz versanden; doch bleibt der Hauptstrom bei Astrachan noch immer 2000′ breit. 3. Der Ural endlich bildet vor seinem Austritte aus seinem Längenthal bei Kursk in seinem einen Winkel bildenden Laufe bis auf eine kurze Strecke um Orenburg die politische Grenze zwischen Europa und Asien; er fließt durch die caspische Steppe und hat keine Schifffahrt; an ihm findet sich nur eine Stadt von Bedeutung, Orenburg, der Ausgangspunkt aller commerciellen, politischen, wissenschaftlichen und militärischen Unternehmungen Rußlands gegen Turan und Centralasien.

Das Ural-Gebirge begrenzt das sarmatische Tiefland in Osten; es ist ein einfaches Kettengebirge, das sich meridional an der Grenze zwischen Europa und Asien von der Straße von Waigatsch bis zur Quelle der Emba in einer Ausdehnung von ca. 300 Meilen hinzieht, mit einer mittleren Kammhöhe von 1200—1500 Fuß und einzelnen Gipfeln, deren höchster etwa 5000′ erreicht. In Süden bleibt es in einiger Entfernung vom caspischen Meere, wodurch hier das große Völkerthor zwischen Asien und Europa geöffnet ist. Nach der asiatischen Seite fällt der Ural ohne Vorberge steil und etwas zerklüftet unmittelbar zur sibirischen Steppe ab, während im Westen ein breites Hügelland mit Acker- und Waldboden vorgelagert ist. Der ganze Zug theilt sich in den südlichen, sogenannten waldreichen Ural, den mittleren, erzreichen, und den nördlichen, wüsten Ural.

Der südliche, sogenannte waldreiche Ural besteht aus drei Parallelketten, welche die zwei breiten Thäler des Ural und seines Nebenflusses, der Sakmara, von einander scheiden. Dieser Theil des Ural ist nur in seinem Norden erzreich und umschließt noch viel anbaufähiges Land. In der Nähe des 55.° treffen die drei Ketten näher zusammen; dort bezeichnet der Iremel, 4750′, das Nordende dieses Abschnittes. Es folgt nun bis zur Quelle der Petschora der erzreiche mittlere Ural. Er ist bedeutend niedriger als die beiden anderen Flügel des Gebirges. Die drei Ketten des Südens sind auch hier noch zu erkennen, doch sind die sie trennenden Thäler sehr unausgebildet. Dieser Theil des Ural ist wegen seines Erzreichthumes von den Russen zuerst besiedelt worden, vor welchen die finnische Urbevölkerung zurückweichen mußte. Zuerst beachtete man aber nur die großen Eisensteinlager, unter denen die fünf ganz und gar aus Magneteisenstein bestehenden

igitized by Google

Berge an der aſiatiſchen Seite die merkwürdigſten ſind. Der bedeutendſte darunter iſt der an der Quelle der Tura, des Fluſſes von Wrchoturje. Bald wurden auch Erzlager anderer Art entdeckt, und deutſche Bergleute legten die erſten Kupfer- und Silbergruben an. Jekaterinburg, die älteſte Bergſtadt, hatte daher lange ein deutſches Gepräge. In unſerem Jahrhunderte, 1814, wurden darauf die Goldſeifen am Oſtfuße des Gebirges entdeckt, deren große Ausbreitung durch den ganzen Südrand der ſibiriſchen Ebene bald erkannt wurde. Im Jahre 1812 begann die Ausbeutung der Platinſeifen. Woran der Ural aber beſonders reich iſt, das iſt an edlen Schmuckſteinen, und zahlloſe Schleifereien verarbeiten ſowohl Marmor, Malachit, Mangankieſel, Porphyr, Jaspis für den Schmuck der Paläſte, als Smaragde, Beryllе, Topaſe, Zirkone für Juwelen. Dieſe reichen Mineralſchätze haben nach zwei Richtungen hin eine weitreichende Bedeutung; einerſeits haben ſie die oben näher bezeichnete Canalverbindung veranlaßt, da es darauf ankam, das dem ſchwediſchen Eiſen freilich an Güte nachſtehende uraliſche Eiſen auf Waſſerwegen an die Oſtſee zu bringen, andrerſeits ſind von den Bergwerkscolonien am Ural auch die ſibiriſchen Bergwerke bis nach Nertſchinsk in Angriff genommen und ſomit europäiſche Wiſſenſchaft und Bildung raſch bis an die Grenzen des chineſiſchen Reiches verpflanzt worden. — Die nördliche Abtheilung des Ural, von Europäern noch kaum betreten, iſt mit unzugänglichen Sümpfen an ſeinen Zugängen und auf ſeinem Rücken mit ungeheueren Tannenwäldern und Torfmooren bedeckt und deßwegen der wüſte Ural genannt. Von dem Quellgebiete der Petſchora zweigt ſich ein niedriger, breiter Landrücken ab und zieht an der Waſſerſcheide zwiſchen Petſchora und Dwina bis zum weißen Meere.

Trotz ſeiner leichten Ueberſteiglichkeit bildet der Ural dennoch eine wahre Naturſcheide der beiden Erdtheile. Bis zum weſtlichen Abhange des Ural dringen die reichen Laubwälder Rußlands vor, am Oſtfuße desſelben findet ſich nur Tannenwald, oder nimmt ſogleich das ſibiriſche Steppenland ſeinen Anfang. Trotzdem bildet der Ural nicht in ſeiner ganzen Ausdehnung die politiſche Grenze der beiden Welttheile, denn da der ganze Bergwerksbezirk in ein Gouvernement, das von Perm, zuſammengefaßt iſt, ſo fällt die Grenze des europäiſchen Rußlands hier nicht mit dem waſſerſcheidenden Kamme des Gebirges zuſammen, ſondern greift weit in das Gebiet des Tobol hinein, den ſie an einer Stelle ſogar noch überſchreitet.

Im äußerſten Nordweſten bildet noch Finnland eine Erhebung für ſich. Das Innere des Landes iſt ein Granitplateau, deſſen mittlere Höhe höchſtens 500′ beträgt. Die Oberfläche iſt ein wildes Durcheinander von Fels, Heide, Moor und unausgebildeten Waſſerſyſtemen und nur an einzelnen Stellen einer Cultur fähig. Nur der Küſtenſaum in einer Breite von 5—10 Meilen iſt flach und zum Theil zum Ackerbau geeignet; er iſt daher ſeit langer Zeit von Schweden aus coloniſirt, während das innere Land den Finnen überlaſſen iſt.

§. 88.

Klima und Landesproducte.

Den solaren Bedingungen nach sollte das Klima der sarmatischen Ebene, da diese sich von der Polarzone bis zur subtropischen erstreckt, ein überaus mannigfaltiges sein, allein gerade diese Massenerstreckung desselben, welche von Westen nach Osten zunimmt, verbunden mit der geringen horizontalen und verticalen Gliederung bringt wohl einen bedeutenden Gegensatz zwischen dem Norden und dem Süden, keineswegs aber jene reichen Abstufungen des Klimas hervor, wie wir sie in dem übrigen Theile Europa's selbst auf kleinem Raume beisammen finden.

Den drei Gürteln des Tieflandes entsprechend, zeigt das russische Klima drei Zonen, aber alle drei Zonen des continentalen Klimas. Je weiter nach Osten, desto kälter der Winter; am deutlichsten ist dies auf den Isotherm-Karten veranschaulicht. Die Isothermen ziehen von Nordwesten nach Südosten, so daß beispielsweise die Isotherme 1° R. von Archanaelsk nach Perm, die Isotherme 3° R. von Abo über Petersburg, Wladimir, Samara nach Orenburg, 6° R. von Warschau über Pultawa zur Uralmündung; die Isotheren dagegen ziehen der Natur des continentalen, d. h. excessiven Klimas gemäß, von Westsüdwest nach Ostnordost, während die Isochimenen je weiter nach Osten, desto mehr die Richtung von Norden nach Süden nehmen, so daß unter so verschiedenen Breiten gleiche Wintergrade sich zeigen.

Die arktische Tiefebene, nördlich des uralisch-baltischen Hochrückens reicht etwa bis zum 60. Parallel. Sie ist die Region der unendlichen Nadelwälder, welche von dem Landrücken in die Ebene niedersteigen, und weiter nördlich die der baumlosen Moos- und Flechtensteppen oder Tundra's (siehe Sibirien), welche sich nördlich vom Polarkreise von Kanin bis zum Ural ausbreiten. In dieser nördlichen Region ist daher nur die Jagd auf kleine Pelzthiere, Rennthierzucht, Theerschwelen und Potaschesieden die Haupterwerbsquelle. An den Flüssen und in den Nadelwäldern erscheinen einzelne anbaufähige Stellen wie Oasen. Die langen Sommertage in Archangelsk dauern von 1½ Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, sind aber durch Dünste getrübt. Die langen Winternächte daselbst dauern von 2 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Morgens und zeichnen sich durch den Glanz der Gestirne und der Nordlichter aus. Die Kälte steigt von 32° bis 65°, der Boden bleibt ewig gefroren, nur die obere Schichte thaut im Sommer auf und bringt Gräser, ja sogar einiges Knüppelholz hervor. Weiter nach Westen nehmen den Raum zwischen der Dwina und dem Onega-See ausgedehnte Sumpfseen und Sümpfe ein und setzen sich südwestlich zum Ladoga-See fort, bis dann in den Niederungen der Ostseeprovinzen an die mit Tannenwäldern bedeckten Geestrücken sich fette Marschen anlegen, worin vorzugsweise Lein gebaut wird.

Die centrale Senke zwischen den beiden Landrücken erscheint zuerst durch den Düna-Don'schen Landrücken in eine westliche und eine östliche getrennt; in dem westlichen Theile setzen sich die Sumpfwaldungen der Weichsel im Gebiete des Pripet in den litthauischen Wäldern fort. Auf dem breiten Düna-Don'schen Landrücken wird viel Flachs und Hanf gebaut. Die östliche, eigentlich centrale

Digitized by Google

Senke zwischen dem nördlichen und südlichen Landrücken und von dem Düna-Don'schen bis zum Ural-Gebirge theilt sich wieder in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Im nördlichen Theile setzen sich am Südabhange des uralisch-baltischen Landrückens die Waldungen fort, allein die Nadelhölzer treten mehr zurück gegen die Laubbäume, unter denen besonders Linden, Ulmen und Föhren sich geltend machen; hier beginnt auch der Obstbau. Der Ackerbau bezieht sich neben allen anderen Getreidearten auf Hanf; Wald, Feld und Wiese halten sich noch das Gleichgewicht. Hier befindet sich auch der große Fabriksdistrict des Reiches. Der südliche Theil endlich ist die oben genannte Černozem, die Region des Ackerbaues, die Kornkammer des Reiches.

Die südliche, caspisch-pontische Steppe ist vorherrschend baumloses Weideland, in welchem Nomadenvölker, Kirgisen, Kalmüken und andere, umherziehen, unter ihnen, an culturfähigen Stellen, zahlreiche russische und deutsche Ansiedelungen. Die Steppen theilen sich in Gras-, Sand- und Salzsteppen und gehen durch das große asiatische Völkerthor in die ihnen ähnlichen asiatischen Steppen über. Bei Astrachan jedoch und in der südlichen Krim wird schon Obst und Wein gebaut.

Geschichtliche Zeitalter.

Im Alterthum waren die zwischen dem Tanais (Don) und dem Borysthenes (Dnjepr) wohnenden Nomadenstämme unter dem Namen Skythen oder Sarmaten begriffen; aus ihnen giengen die Russen und Polen hervor, unter welchem ersteren Namen die östlichen Völkerschaften seit dem 9. Jahrhundert erscheinen. Die russische Geschichte theilt sich durch die Zeit der mongolischen Unterjochung in drei Hauptzeitalter, von welchen das erste und das letzte sich wieder in zwei Hauptepochen gliedern.

1. Das russische Reich, begründet durch den Waräger Rurik, welcher wegen der beständigen Uneinigkeit der sarmatisch-skytischen Stämme von den Nowgoroder Slaven, den Kriwoschiten und Anderen aus Skandinavien gerufen, im 9. Jahrhundert der Begründer des russischen Reiches geworden. a) Das Waräger-Reich von Nowgorod-Kiew bis zur Christianisirung desselben durch Wladimir den Großen, welcher mit der Hand einer byzantinischen Princessin das Christenthum annimmt. b) Das nach seinem Tode in viele Fürstenthümer getheilte Reich unter zwei Großfürsten, dem von Kiew und dem neu entstandenen von Wladimir (a. d. Kljäsma, Nebenfluß der Wolga im NO. von Moskau).

2. Die Zeit des großen Chanates der goldenen Horde von Kiptschak, welches außer dem östlichen und südlichen Rußland auch noch Theile von Sibiren und Turan umfaßte; Rußlands Großfürsten Vasallen des Chanates, daneben Nowgorod, das sich unabhängig selbst zur Mongolenzeit erhält („Wer kann wider Gott und Nowgorod?"), während die westlichen Theile von Rußland, namentlich Wolhynien, Podolien, Kiew, Roth- und Kleinrußland, an Litthauen und Polen verloren gehen.

Digitized by Google

3. Das neurussische Reich. a) Die moskowitische Periode, eingeleitet durch Iwan Wasiljewitsch, 1462—1505, dem Befreier des westlichen Theils des Reiches von der Mongolenherrschaft 1580; Gesetz der Untheilbarkeit des Reiches; Hauptstadt Moskau; anfangs noch unter dem Hause Rurik bis 1598, nach der Episode der Demetriusse und der damit verbundenen Einmischung Polens und Schwedens, seit 1613, unter dem Hause Romanow. b) Die Petersburgische Epoche, seit Peter dem Großen, dem Erwecker Rußlands zur europäischen Civilisation, dem Begründer der russischen Macht und seiner Weltstellung, dem Schöpfer seiner Industrie und seines überseeischen Handels, und zwar nach dem Tode des Begründers zuerst unter den zwei weiblichen Romanow, Anna und Elisabeth, dann seit 1762 unter der Linie Romanow-Gottorp bis auf die Gegenwart.

Nachdem es Iwan Wasiljewitsch, dem ersten Czaren Rußlands, das Joch der mongolischen Herrschaft, welche durch innere Zwietracht in eine Reihe einzelner Chanate zerfiel, abzuschütteln gelungen war, unterwarf sein Sohn Iwan II. 1552 auch das Chanat von Kasan und 1554 das von Astrachan, so daß in Europa nur noch das Chanat der Krim übrig blieb, welcher letzte Rest der Mongolenherrschaft in Europa sich noch bis 1783 erhielt. 1570 eroberte Iwan auch Nowgorod, das so viele Stürme überdauerte; auch die Eroberung Sibiriens ward von ihm begonnen und von seinem Nachfolger Feodor 1587 vollendet. Mit diesem erlosch 1598 das Haus Rurik, und es folgte eine Zeit der Zerrüttung, indem sich mehrere Betrüger für den ermordeten Demetrius, einen Bruder Feodors, ausgaben; Schweden und Polen spielten in Rußland die Herren, und besonders machten die Letzteren sich durch Grausamkeit verhaßt, bis der zum Czaren erwählte Michael Feodorowitsch Romanow die Ordnung wieder herstellte (1613). Unter seinen Nachfolgern tritt die Gestalt Peters des Großen hervor, des eigentlichen Begründers Rußlands als europäischer Macht. Er gewann, nachdem er im Innern die Macht der Strelizen, der russischen Prätorianer, vernichtet und sein Heer auf europäischem Fuße eingerichtet hatte, im Frieden zu Nystädt (Nordischer Krieg, Karl XII.) Liefland, Esthland, Ingermanland und einen Theil von Karelien, öffnete dadurch seinem Reiche die Ostsee, in deren östlichem Winkel er Petersburg gründete und dahin seine Residenz verlegte, wodurch sein Reich in näheren Verkehr mit dem übrigen Europa trat; an der entgegengesetzten Seite erweiterte er das Reich durch Kamtschatka und die Kurilen, so wie er die Irtisch-Linie gewann. Mit ihm erlosch zwar das Haus der kräftigen Romanow im männlichen Stamme, und traten in der Folge davon eine ganze Reihe blutiger Palastrevolutionen und Familiengräuel ein, welche ihre Spuren bis in unsere Zeit herein verbreiten; die Macht des Reiches jedoch, fern davon, darunter zu leiden, wuchs jetzt erst zu riesiger Größe an. Nachdem unter den weiblichen Romanow, Anna, Elisabeth, das Reichsgebiet sich nach Osten hin beständig erweiterte, richtete das Haus Romanow-Gottorp sein Augenmerk besonders nach Süden und Westen, auf die Türkei und Polen. Den Krieg mit der Türkei siehe oben bei der Geschichte dieses Reiches. Die Theilungen Polens siehe unten bei Polen. Kein Herrscher aus diesem Hause, der das Reichsgebiet nicht um ein Bedeutendes erweiterte: Katharina II. um 16.000 □ M. in Europa und Asien und 24.000 □ M. in Nordamerika; Kaiser Alexander um 38.000 □ M. (Bialystock, Bessarabien, Königreich Polen, Finnland, Gruslen); Kaiser Nikolaus um 530 □ M. (Persien und Donaumündungen). Wohl mußte Alexander II. nach dem von seinem Vater unglücklich geführten Krim-Kriege (1856) in die Abtretung des linken Donauufers und Bessarabiens (circa 205 □ M.) einwilligen, er erlangte aber durch Vertrag mit China das Amurland mit 9500 □ M., vergrößerte sein Besitzthum zwischen dem caspischen und Aral-See ohne merkliches Aufsehen und kam durch die Gefangennehmung Schamyls der Unterwerfung des Kaukasus um vieles näher. Durch Vertrag vom 20. October

1867 entledigte sich das ohnehin an seiner Größe krankende Reich der zu entfernten nordamerikanischen Colonien, welche es gegen 7½ Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten überließ, so wie es im Innern, 1861, durch die Bauernemancipation und das Gesetz der Ablösbarkeit der den Boden belastenden Grundzinse die Entwicklung der socialen Verhältnisse von alten, drückenden Fesseln befreite.

Verfassung. Das russische Kaiserthum ist die Autokratie in ihrer ausgedehntesten Bedeutung. An der Spitze steht der Selbstherrscher aller Reußen. Die russische Macht, eine Großmacht nach zwei Welttheilen hin, beruht theils auf der Größe und dem Reichthume des Landes, theils auf der compacten Einheit desselben sowohl in Rücksicht seines geographischen Zusammenhanges, als in Rücksicht auf die unbeschränkte und allseitige kaiserliche Gewalt, welche Staat und Kirche umfaßt. Vermöge dieser Machtmittel darf sich Rußland der alten syrischen oder babylonischen, oder auch der großherrlich persischen an die Seite stellen, und es mag sein, daß es gleich jenen seine Aufgabe nach dem Osten hin erfüllt, nach dem Westen hin hat Rußland nichts zu geben, sondern immer noch von Europa zu empfangen.

§. 89.

Die Bevölkerung des russischen Reiches.

Die Bevölkerung des russischen Reiches beträgt 72 Mill. Die Volksdichtigkeit ist bei der mannigfachen physischen Ausstattung des Landes eine überaus verschiedene; so beträgt sie im mittleren Theile, wo sie am dichtesten ist, 2000—3000 auf eine □ Ml., während sie im Gebiete von Astrachan 94 und im Gouv. Archangelsk gar nur 27 auf eine □ Ml. beträgt; circa 4000 □ Ml. sind ganz unbewohnbar. Die Bevölkerung des russischen Kaiserstaates ist aus sehr verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt und gehört, der Abstammung nach, zwei Racen, der kaukasischen und mongolischen an.

A) Zu den Kaukasen gehören: I. Die Slaven. Diese bestehen 1. aus Großrussen, dem nationalen Kern der russischen Bevölkerung; sie nehmen gleich den Magyaren den Kern des Landes ein, während sie rings von meist fremden Völkerstämmen umgeben sind. Sie zählen 31½ Million. 2. Kleinrussen (Ruthenen), 12 Millionen (siehe S. 385). 3. Weißrussen, 3 Millionen. Eine Linie vom Peipus-See bis zur Mündung des Don scheidet die erste Hauptgruppe von den beiden Letzteren; von diesen sind die Kleinrussen von Galizien und den nordöstlichen ungarischen Comitaten im Süden Rußlands bis zum schwarzen Meere verbreitet; die Weißrussen wohnen zwischen dem Quellgebiete des Dnjestr bis zur Mündung des Pripet. 4. Die Kosaken (vom tatarischen Worte „Kaisak", umherschweifender Mensch).

Digitized by Google

Die Kosaken bilden eine der interessantesten Erscheinungen unter den slavischen Völkern; sie zerfallen in mehrere Gruppen und zwar: a) die donischen K., welche ehemals unabhängig waren und erst im 16. und 17. Jahrhundert Religion und Sprache der Moskowiter annahmen; b) die tschernomor'schen K., die sich durch ihre Tüchtigkeit im Seedienste auszeichnen; c) die seit 1792 an den Kaukasus verpflanzten Sa-Poroger K.; d) die wolgaisch-uralischen, orenburger und sibirischen K. ꝛc. Im Ganzen circa 875.000 Mann, welche frei und nur dem Czaren unterthan sind, im Kriege als gewandte Reiter gute Dienste leisten und die ganze russisch-asiatische Grenze vom Kaukasus bis zum Amur bewachen. Nach ihrer kriegerischen Verfassung ist jeder Kosake vom 15. bis 60. Jahre zum Kriegsdienste verpflichtet, dafür haben sie freie Bodenbenützung, Weide, Jagd und Fischerei; die Macht ihrer Stammhäuptlinge ist jetzt gebrochen.

5. Polen, 4⅔ Millionen. Sie haben das Königreich Polen inne und sind in den alten polnischen Provinzen westlich von Dnjepr bis ans schwarze Meer zerstreut; sie sind, im Gegensatze zu der Mehrzahl der russischen Bevölkerung, katholisch.

II. Die Letten oder Litthauer, zwischen der Mündung der Memel und der Düna; ihre Sprache ist die alterthümlichste in Europa und soll dem Sanskrit sehr nahe kommen, hat aber keine Literatur entwickelt; im Kurländischen jedoch ist diese Mundart weniger alterthümlich und mit slavischen und litthauischen Elementen versetzt.

III. Germanen, u. z. a) Deutsche, 1 Million, in den Ostseeprovinzen und als Gelehrte, Kaufleute und Handwerker in allen großen Städten des Reiches. Deutsche Ackerbaucolonien finden sich in Südrußland, am azowischen Meere, an der Wolga, bei Saratow und in Transkaukasien. b) Schweden, 150.000, an der finnischen Küste.

IV. Griechen, 50.000, in den Hauptplätzen am schwarzen Meere.

V. Juden, 2 Millionen, unter Polen, Litthauern, Klein- und Weißrussen, weniger unter den Großrussen, welche ihnen im Handel entschieden Concurrenz machen. Eine besondere Secte, die Karaiten, leben in der Krim.

VI. Romanen, u. z. Walachen, ¾ Millionen, in Bessarabien.

VII. Die Völkerschaften des Kaukasus siehe oben S. 170.

B) Kaukasisch-mongolischer Abstammung sind die Türken, Mischrace, aus Asien in zahlreichen Horden eingewandert. Zu ihnen gehören: Die Baschkiren, im südlichen Ural, welche im Sommer nomadisiren und im Winter in Aulen beisammen wohnen. Sie sind kriegerisch und rohe, unwissende Muhamedaner. Die Tschuwatschen am Optschai-Syrt. Die Kasaner Tataren. Die Nogaischen Tataren im kaukasischen Isthmus. Die krimischen Tataren, welche seit dem letzten Kriege fleißig nach der Türkei auswandern.

C) Der mongolischen Race gehören an: 1. Die Finnen, im Norden des Reiches, durch einen Streifen großrussischer Bevölkerung, der sich bis zum Eismeere erstreckt, in West- und Ostfinnen geschieden. Zu den ersteren gehören a) die Lappen, welche das Land von Norwegen und Schweden her bis zur Halbinsel Kola und diese selbst inne haben; b) die eigentlichen Finnen, in Finnland, und c) durch den finnischen Busen von ihnen getrennt, die Esthen, Lieven und In-

Digitized by Google

gerer. Unter sämmtlichen Finnen hat sich der Schamanismus, selbst bei den durch schwedischen Einfluß christianisirten, erhalten. Zu den Ostfinnen gehören: a) die wolgaischen Finnen, worunter die Tscheremissen und Mordwinen an der mittleren Wolga, zum Theil katholisch, zum Theil Muhamedaner und Heiden, Ackerbau und Viehzucht treiben. b) Die perm'schen und uralischen Finnen, darunter die Wogulen an der Petschora, die Ugern an der Quelle dieses Flusses. Sie sind größtentheils heidnisch, treiben Handel, Viehzucht und Jagd. Mongolische Völker sind ferner die Samojeden, klein, nervig, von starkem Körperbau, Rennthiernomaden an den Flüssen auf- und abwärtsziehend, siehe S. 79; sie treiben auch Jagd, sind Heiden, rohe Naturmenschen und verabscheuen eine bessere Lebensweise. Endlich gehören zu den Mongolen die Kalmücken, die im südlichen Rußland in geringer Anzahl in der pontisch-caspischen Steppe nomadisiren (siehe S. 71).

Die russische Staatskirche ist die griechisch-orthodoxe, zu welcher sich der Hof und 55 Millionen Russen bekennen. Sie erkennt als ihr sichtbares Oberhaupt den Czaren an und steht unter Oberleitung des von Peter dem Großen 1729 eingesetzten „heiligen Synod" in Moskau unter 5 Metropoliten und 24 Erzbischöfen. Die russischen Kirchen haben einen eigenthümlichen Baustil, den byzantinisch-russischen, sie tragen viele Kuppeln und Thürme; die nach dem neurussisch-byzantinischen Style meistens 4 mit einer großen Kuppel in der Mitte.

Für den Volksunterricht ist sehr wenig gethan worden, und wenn die höheren Stände in verfeinerter Bildung mit Westeuropa rivalisiren, so bietet der Zustand der unteren Stände eine um so schrecklichere Kehrseite. Von 9 Millionen schulpflichtiger Kinder empfängt nur etwa der 30. Theil eine kümmerliche Ausbildung; das Verhältniß der Lernenden zur Volksmenge ist 1 : 151. Für die höhere Ausbildung sorgen zwar 7 Universitäten; 4 davon (Petersburg, Moskau, Kiew und Kasan) mit je 3 weltlichen Facultäten in russischer Unterrichtssprache, in Dorpat 4 Facultäten mit deutscher und in Helsingfors ebenfalls 4 mit schwedischer Unterrichtssprache; aber nur die exacten Wissenschaften erfreuen sich einer sorgsameren Pflege und werden sehr häufig durch deutsche Gelehrte vertreten, die Geschichte wird zu nationalen Zwecken verfalscht, eine strenge Censur lastet auf dem Unterrichtswesen und dem literarischen Verkehre, der humanistische Unterricht bleibt dadurch auf ein sehr enges Gebiet beschränkt, wobei auf das Studium der russischen Sprache der Hauptnachdruck gelegt wird, und das Streben geht dahin, diese nicht allein zur Staats- sondern auch zur allgemein geltenden Sprache zu machen, mit Vernichtung der übrigen Cultursprachen, der deutschen sowohl als der polnischen.

Materielle Cultur. Rußland ist zwar vorzugsweise ein Land des Ackerbaues, gleichwohl liegt die landwirthschaftliche Cultur sehr darnieder; es ist jedoch nicht zu leugnen, daß seit der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Befreiung des Grundbesitzes (siehe oben S. 785) der Anfang zu einer freieren Entwicklung der physischen und geistigen Cultur gemacht worden ist. Die Ablösung der Grundzinse geht seitdem in gewaltiger Ausdehnung vor sich, schon über 23 Millionen Leibeigener und nahezu gleich viele Kron- und Appanagenbauern, männliche Personen, welche bloß dem Namen nach frei genannt werden konnten, sind in den Verband der bäuerlichen Landeigenthümer getreten; die Bodenpflege wird eine sorgfältigere, neue Häuser entstehen, der Werth des Grundeigenthumes steigt, neue Schulen werden errichtet, angeblich bereits an 8000, u. dergl. m.

Die Industrie, erst seit Peter dem Großen und Katharina II. durch Berufung fremder Arbeiter aus Deutschland und Frankreich begründet, beschäftigt jetzt über 4 Millionen Menschen, besonders in Moskau, Wladimir, Nischnij-Nowgorod, Tambow, Kaluga, Jaroslaw, Kasan, im sogenannten centralen Fabriksgebiet. Nicht nur die

früher charakteristischen Artikel, wie Juchten, Caviar, Brandwein, Wachs, Leinen, sondern auch die Fabrication in Seide, Glas, Tuch, Baumwolle, Papier, Porcellan, Waffen, Maschinen, hat zugenommen und sich vervollkommt. Für den Handel und Verkehr im Innern sind die oben bezeichneten großen natürlichen Wasserstraßen und Canalverbindungen, im Winter die Schneebahnen von großer Bedeutung, zumal es außer der großen Handelsstraße, welche nur die Hauptstädte mit einander verbindet, an Nebenstraßen fehlt. Die Eisenbahnen haben eine Länge von 600 Meilen. 1. Eine Hauptlinie läuft von Petersburg über Dünaburg nach Wilna, von wo sie sich einerseits über die Grenzstation Eidkuhnen nach Königsberg wendet, anderseits über Warschau nach Schlesien geht. 2. Eine andere Linie führt von Petersburg über Moskau a) nach N. Nowgorod; b) über Rjäsan, Kozlow nach Woronesch; c) über Tula und Orel nach Kursk; dieselbe wird nach Kiew weiter geführt. Eine dritte wichtige Linie führt von Orel über Smolensk und Dünaburg nach Riga. Der Bau einer Eisenbahn von Odessa aus hat begonnen, sie wird nach Lemberg führen. Orel wird den Mittelpunkt aller russischen Eisenbahnen bilden.

Der auswärtige Handel obwohl durch Zollschranken gehemmt, hat sich in den letzten Decennien bedeutend gehoben; unter den Hauptartikeln der Ausfuhr steht das Pelzwerk oben an, ferner Holz, Talg, Juchten, Caviar, Leinen, Leinsaat ꝛc.; eingeführt werden Gewebe und andere Manufacturwaren und Colonialwaren. Hauptstapel des Seehandels sind Petersburg, Odessa, Riga, Taganrog, Archangelsk, Narwa, Reval und Astrachan.

§. 90.

Bestandtheile und Eintheilung des russischen Reiches.

1. Das centrale Rußland, oder das alte, moskovitische Rußland; es enthält: Großrußland (Wolga, Oka, Moskwa, Don), das groß nowgorodische Rußland (an der See und Ober-Wolga), das smolenskische Rußland (Desna, Dnjepr und Oka) und Kleinrußland (Kiew, Dnjepr, Donez). 2. Ostrußland, die alten tatarischen Chanate Kasan und Astrachan. 3. Nordrußland (Dwina, Mesen, Petschora) mit Kola und Nowaja-Semlja, mit finnischer Bevölkerung. 4. Südrußland oder die neurussischen Provinzen (mit walachisch-türkischer Bevölkerung), enthaltend: Russisch Moldau oder Bessarabien am Dnjepr und Pruth, die kleine Tatarei oder die Krim, d. h. die Halbinsel sammt Küstenland am Dnjepr, das Kosakenland am Don; hierher gehört auch Ciskaukasien und politisch auch der Kaukasus selbst mit Transkaukasien. 5. Westrußland, enthaltend: Finnland, die Ostseeprovinzen im engeren Sinne, Kurland, Livland, Esthland und Ingermanland, ferner die polonisirten Länder, Weißrußland (am Pripet, Dnjepr und an der Düna), Litthauen (Wilija-Njemen), die kleinpolnisch-rothrussischen Landschaften (am Pripet und Bug) und zwar: Wolhynien, Podolien und endlich das Königreich Polen. Dieses Gesammtgebiet wird jetzt in

Digitized by Google

51 Gouvernements oder Statthalterschaften abgetheilt; wir können hier nur die größeren Landschaften berücksichtigen.

1. Ostseeprovinzen. a) In Ingermanland: Petersburg, am innersten Winkel des finnischen Busens, an der Mündung der mächtigen Newa, die hier die Ochta aufnimmt und mit ihren Armen mehrere Inseln einschließt, auf welchen die Stadt erbaut ist, unfern des Ladogasee's auf ihrer östlichen Seite, und mit der Festung Kronstadt auf einer vorgelagerten Felseninsel auf ihrer westlichen, die Hauptstadt des Reiches mit 587.000 Einwohnern, worunter 40.000 Deutsche, 60.000 Militär. Die Bezeichnung ihrer geographischen Lage siehe oben S. 771.

Die Moräste sind jetzt trocken gelegt und in Wiesen und Gärten umgewandelt. Die Wasserarme sind durch künstliche Canäle vermehrt und zahlreiche Brücken vermitteln die Verbindung der einzelnen Inseln, über welche die Stadt sich verbreitet. Im Jahre 1784 großen Theils noch aus hölzernen Häusern bestehend, wird Petersburg gegenwärtig als eine der prächtigsten Städte der Erde gepriesen, wegen ihrer regelmäßigen Bauart und der colossalen, marmorglänzenden Prachtbauten, deren manche von Tausenden von Menschen bewohnt sind. Mit den vom Admiralitätsplatze fächerartig ausstrahlenden Straßen, hier Perspectiven genannt, wetteifern die prachtvollen Quais. Die schönste und längste Straße ist die mit Bäumen besetzte Newskiperspective. Unter den 64 öffentlichen Plätzen sind, außer dem bereits erwähnten Admiralitätsplatze, noch besonders hervorzuheben: Der Residenzplatz mit seinen prunkvollen Wachparaden, der Petersplatz mit der Statue Peter des Großen, die Czarin-Wiese (das Marsfeld). Unter den 64 prachtvollen Palästen treten besonders hervor: die Residenz oder der Winterpalast, die Admiralität, das erste Cadettencorps, alle drei, nur durch ein schmales Flüßchen von einander getrennt, bieten von einem Ende zum anderen eine geradlinige Entfernung von ¹/₄ Meile dar; ferner der Marmorpalast (einst Orlof's Wohnung), die große und kleine Eremitage, der taurische Palast (einst Potemkin's Wohnung), sämmtlich kaiserliche Paläste. Unter den zahlreichen Kirchen und Capellen nennen wir nur die Isakkirche aus Granit und Marmor und die Peter- und Paulkirche mit dem Mausoleum der kaiserlichen Familie; unter den drei Klöstern: das Alexander-Newskikloster. Petersburg ist der erste Culturplatz und geistige Mittelpunkt des großen Reiches. (Akademie der Wissenschaften, der schönen Künste, kaiserlich-russische geographische Gesellschaft, kaiserlich-philanthropische Gesellschaft und andere, Universität, Sternwarte im nahen Pulkowa, pädagogisches Centralinstitut und viele andere wissenschaftliche Institute.) Unter den Sammlungen ist die kaiserliche Bibliothek und mehrere Manuscriptensammlungen, darunter die orientalische der Akademie der Wissenschaften besonders hervorzuheben; Petersburg ist die erste Fabriks- und Handelsstadt des Reiches; in seiner Kaufmannschaft sind die verschiedenen Nationen Asiens und Europa's vertreten.

Petersburg ist eine offene Stadt, dagegen ist in der auf einer Felseninsel nahe gelegenen Seefestung Kronstadt, welches mit der auf einem Felsen neben ihm liegenden Citadelle Kronslot zugleich den eigentlichen Seehafen von Petersburg bildet, alles zusammengehäuft was man in Sachen der Schiffswerften, Arsenale und Festungswerke nur ersinnen kann. Auf der Landseite liegt Schlüsselburg, früher Nöteborg, vor dem Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee, mit einer Festung auf einer Newainsel. In Petersburgs Umgebung finden sich mehrere berühmte Lustschlösser, voran Czarskoje-Selo; die dahin führende Eisenbahn berührt den Hügel Pulkowa, auf welchem die Centralsternwarte des Reiches erbaut ist, und führt weiter nach Pawlowsk, einem

anderen Lustschlosse. An der Straße von Petersburg zur Südküste des finnischen Busens liegt Peterhof, mit seinem Parke und Wasserwerken mit Versailles wetteifernd, sammt der kaiserlichen Edelsteinschleiferei; ferner die Stadt Oranienbaum mit Seehospital und Seecadettenschule. — Narwa, 6000 Einw. (siehe oben). Sieg Carl XII. über Peter den Großen 30. Nov. 1700. — b) Esthland: Reval mit 30.000 meist deutschen Einwohnern (siehe oben), einem Gymnasium und anderen wissenschaftlichen Anstalten. — c) Lievland: Riga mit 78.000 meist deutschen Einwohnern, ehemaligem Residenzschlosse des Heermeisters der Schwertbrüder, 2 Gymnasien, Sternwarte, zahlreichen Fabriken. Pernau, im nördlichsten Winkel des rigaischen Busens, kleiner Hafen, besonders für die Ausfuhr von Leinsaat, mit vielen Sägemühlen. Die beiden ziemlich bewohnten Inseln Oesel und Dagö mit Leuchtthürmen. Auf der ersteren: Arensburg, 3500 Einw. Dorpat, westlich vom Peipus-See, mit 15.000 Einw., einer Universität mit evangelisch-theologischer Facultät und deutscher Unterrichtssprache, Gymnasium und berühmter Sternwarte. — d) Kurland: Mitau (23.000 Einw.) mit großem, ehemalig kurländischen Residenzschloß, akademischem Gymnasium und großen Messen. Liebau (12.000 Einw.), Hafen und berühmtes Seebad.

2. Großrußland. Moskau, im Centrum des Reiches am gleichnamigen Flusse, die alte halborientalische Haupt- und Krönungsstadt, Sitz des Patriarchen, mit 360.000 Einw.; nach dem Brande von 1812 (Rostopschin), welcher zwei Drittel der Stadt zerstörte, neu, meist im alten Style wieder aufgebaut, bietet sie in fruchtbarer Ebene zwischen einem Kranz von Hügeln, majestätisch mit ihren 400 hoch gekuppelten, goldstrahlenden Kirchen einen prachtvollen Anblick.

Die Stadt, die einen Umfang von 5½ Meilen hat, besteht aus fünf Haupttheilen, das Nationalheiligthum, der Kreml, in der Mitte. Der Kreml ist nämlich nicht sowohl ein Gebäude, sondern die Festung auf einem Hügel in der Mitte der Stadt, und enthält den Czarenpalast nebst anderen Palästen, worunter noch der Waffenpalast oder die Rüstkammer mit ihren Alterthümern und Kostbarkeiten hervorzuheben sind, ferner die Paläste des Patriarchen, des Senats, 32 Kirchen, worunter die heiligste, nämlich die Krönungskirche, dann die Kathedrale des Erzengels Michael mit den Czarengräbern, dann die Basilkirche des Volkes, mit 16 Kuppeln in verschiedenen Gestalten, schließlich die Kirche des heiligen Nicolaus mit dem berühmten, 32 Glocken tragenden Thurme, Iwan Weliky genannt, und daneben die große von den Franzosen beschädigte, 1836 wieder ausgegrabene und auf ein Postament gestellte Glocke, schließlich mehrere Klöster. Der ganze Kreml ist mit einer Mauer umfaßt, welche 5 Thore hat, darunter das Erlöserthor, ein wahres Nationalheiligthum ist Moskau ist der Sitz des alten russischen Adels, dem sein ungeheuerer, in Herden, Grundbesitz und Bergwerken bestehender Reichthum gestattet, hier ein müßiges, dem orientalischen Luxus gewidmetes Leben zu führen. Moskau ist zugleich eine der ersten Binnenhandelsstädte der Erde, deren Handel direct einerseits nach Bochara, Teheran und Pecking, andererseits nach Hamburg, Paris, Marseille und London reicht, und dessen Kaufmannschaft in Pracht und Luxus mit dem Adel wetteifert. Moskau ist ferner als Mittelpunkt der inneren russischen Fabriksregion der Stapel der russischen Industrie; es ist der Hauptsitz der Seidenmanufactur, der Gold- und Silberspinnereien ꝛc. In wissenschaftlicher Cultur zwar Petersburg nachstehend, zählt es außer der Universität doch noch zahlreiche wissenschaftliche Institute und gelehrte Gesellschaften. Moskau ist endlich das Centrum der russischen Literatur sowie des russischen Buchhandels, sein Dialekt ist der tonangebende. — In der Umgebung Moskau's viele Lustschlösser.

igitize Google

Kaluga, an der Oka und der Eisenbahn (36.000 Einw.), Fabriks- und Handelsstadt. Orel, an der Oka (36.000 Einw.), Mittelpunkt des russischen Eisenbahnnetzes. Tula an der Upa und der Eisenbahn, Fabriks- und Handelsstadt (58.000 Einw.). Rjäsan, an der Oka und der Eisenbahn, mit 23.000 Einw. und großen Eisenwerken. Nischegorod oder Nischnij-Nowgorod, an der Wolga und Eisenbahn, (42.000 Einw.), siehe oben. Wladimir, an der Kljäsma und Eisenbahn, einst Hauptstadt eines russischen Großfürsten (14.000 Einw.), Fabriksstadt, blühender Garten- und Obstbau. Jaroslaw an der Wolga (28.000 Einw.), Fabriks- und Handelsstadt. Twer, an der Mündung der Twerza in die Wolga und an der Eisenbahn, und weiter nördlich Wischnij-Wolotschok, am Canalsysteme, welches die Ostsee mit dem caspischen und schwarzen Meere verbindet. Smolensk, sehr alte und schöne feste Stadt am oberen Dnjepr und der Eisenbahn, Fabrication in Wolle, Seide, Leinen, Handel in Getreide und Flachs. Schlacht, 17. August 1812. Kursk, an einem linken Zuflusse der Desna und der Eisenbahn, alte Stadt (29.000 Einw.), mit Wachsfabrication und großen Messen. Woronesch, unweit des Don und an der Eisenbahn (42.000 Ew.), Fabriks- und Handelsstadt. Pskow oder Pleskow, am Peipussee und an der Eisenbahn (17.000 Einw.), Juchten- und Segeltuchfabrication. Olonez, östlich vom Ladogasee; hier legte Peter der Große die erste Schiffbauerei an. Petro-Savodsk, westlich vom Onega, große Kanonengießerei, Pulver- und Gewehrfabrication.

3. In Kleinrußland: Kiew, am Dnjepr, mit 70.000 Einw. (siehe S. 778). Charkow, Hauptstadt der slobodischen Ukraine, des eigentlichen Stammlandes der Kosaken, am Donez, mit 55.000 Einw. Universität, große Messe. Pultawa, am gleichnamigen Flusse, mit 32.000 Einw. und dem Standbilde Peter des Großen, der hier, 27. Juni 1709, Karl XII. besiegte. Tschernigow, am Desna-Knie, 12.000 Einw. Gymnasium, adelige Erziehungsanstalt.

4. In Ostrußland: Kasan, am Wolga-Knie, 64.000 Einw. Universität mit Lehrstühlen für asiatische Sprachen. (Im Uebrigen siehe S. 779.) Simbirsk, an der Wolga, 25.000 Einw., blühende Fischerei und Handel. Saratow, an der Wolga, am Rande der Steppe, 21.000 Ew. Sarepta, 1765 von Herrnhutern gegründet, mit Seiden- und Tabakfabrication. In der Nähe auf beiden Seiten der Wolga über 100 deutsche Colonien mit 170.000 Deutschen (Schaffhausen, Solothurn, Katharinenstadt u. a.). Perm, an der Kama, Hauptstadt des Bergwerkdistrictes, zu welchem auch Jekaterinenburg und Wrchoturje jenseits des Ural gehört (siehe S. 781). Astrachan auf einer Insel der Wolga, 6 Meilen von der Mündung ins caspische Meer, 44.000 Einw., ein merkwürdiges Gemisch aller Nationen und Confessionen, mit einer armenischen und tatarischen Kirche und sogar einem Hindutempel. Fabrication, Handel, Fischerei, Obst- und Weinbau. Orenburg am Ural (siehe S. 780). Sammelplatz der Karawanen aus Bochara, Taschkend, Chokand und der Kirgisensteppe.

5. In Südrußland: Taganrog, 25 000 Einw., Freihafen am asowischen Meere mit hochaufblühendem Handel. Azow, an der Donaumündung, herabgekommen. Jekaterinoslaw, am Dnjepr, mit 20.000 Ew.,

Speditionshandel nach Odessa. Cherson und Nikolajew (siehe S. 772), das erstere Hauptstapel für die Handelsausfuhr, mit Schiffswerften und 42.000 Einw.; das andere am Bug, Kriegshafen. Odessa, auf erhöhtem Ufer am schwarzen Meere (siehe S. 772), zweite Handelsstadt des russischen Reiches, 120.000 Einw. Otschakow, zwischen Cherson und Odessa an der eigentlichen Ausmündung des Dnjepr, ehemals starke Festung, größtentheils in Ruinen, von Suwarow's Zerstörung 1788. — Im Lande der donischen Kosaken: Tscherkask, auf einer Insel im Don, 6000 Einw. Fischerei und unweit, Neu-Tscherkask mit 18.000 Einw., Sitz der obersten Hetmans und der Gerichte. Im Lande der tschernomorischen oder kubanischen Kosaken: Am Kuban, Jekaterinodor, mit 10.000 Einw. und nur wenigen steinernen Häusern, Sitz des Hetmans. In Bessarabien: Kischenew, 1812 den Türken genommen, Fabriken und große Messe. Bender, am Dnjepr, feste Stadt mit 11.000 Einw. und unbedeutendem Handel. In der Nähe das Dorf Warnitza, durch Karls XII. Aufenthalt (1709—1712) berühmt. Akkjerman, an der Mündung des Dnjestr, 30.000 Einw., festes Schloß, mehrere Moscheen, Weinbau, starker Handel. Chotin, am oberen Dnjestr, gegenüber dem in Podolien liegenden Kamienec, Grenzfestung. — In Taurien oder der Krim: Simferopol, wohlgebaute Hauptstadt der Halbinsel mit 18.000 Einw., Obst- und Weinbau. Sebastopol oder Aktiar, früher mit 40.000, jetzt mit 9000 Einw. (siehe S. 773). Balaklawa, Eupatoria und Inkerman, aus dem Kriege von 1854—1856 bekannte Orte. Kaffa und Feodosia (siehe S. 772). In der Nähe deutsche Colonien (Heilbronn, Zürichthal u. a.). Jenikale, an der äußersten Ostspitze des taurischen Gebirges, mit 4000 Einw., Hafen und Handel. Perekop, auf der Landenge, die von ihm den Namen hat, mit 4000 Einw. und reichen Salzseen in der Nähe. In Baktschesserai, der ehemaligen Hauptstadt des krimischen Chanates, sind die prachtvollen, echt orientalischen Paläste der früheren Herrscher noch wohl erhalten. Kaukasien siehe S. 167.

6. In Westrußland, und zwar a) in Podolien: Kamienec, nördlich von Bessarabien, am Dnjestr, Grenzfestung mit 21.000 Einw. b) In Wolhynien: Schitomir, am Teterew (Dnjepr), mit 40.000 Ew. und gutem Weinbau. c) In Litthauen: Wilna, an der Wilija und der Eisenbahn (siehe S. 788), die schöne ehemalige Hauptstadt dieses Reiches, mit 70.000 Einw., darunter 25.000 Juden und etliche Tausend Tataren. Minsk, an einem rechten Zuflusse der Beresina, mit 30.000 Ew. und Juchtengerbereien. Borissow, an der Beresina, mit 6000 Einw., welthistorisch durch den unglücklichen Uebergang der Franzosen über den Fluß, 27. und 28. November 1812, welcher 2 Meilen oberhalb von hier erfolgte. Mohilew, am Dnjepr, 49.000 Einw., Sitz des Metropoliten der römisch-katholischen Kirche des Kaiserthums. Witebsk an der Düna und Eisenbahn, Fabriks- und Handelsstadt mit 30.000 Ew. Kowno, am Einflusse der Wilija in den Njemen und an der Eisenbahn, mit 25.000 Einw. und beträchtlichem Handel; in der Nähe das prachtvolle Kloster Friedensburg. Grodno, Bialystock, Brzesk mit je 20.000—30.000 Einw. Hart an der Grenze Polens, dessen zweite Theilung 1793 in Ersterem unterzeichnet wurde, und wo 1795 Stanislaus

August die polnische Krone niederlegte. Im Letzteren, das zugleich Festung ist, eine jüdische Hochschule, die sehr besucht ist.

6. Königreich Polen.

Im 9. Jahrhunderte ließ sich zwischen der Weichsel und Warthe der slavische Stamm der Lechen unter ihren Fürsten aus dem Hause Piast nieder; sie nahmen im 10. Jahrhunderte das Christenthum an und nannten sich Polen, d. i. Slaven der Ebene. Die Piasten erweiterten darauf die Grenzen ihres Reiches von der Oder bis zum Dnjepr und von der Ostsee bis zum schwarzen Meere. Als mit Kasimir dem Großen 1370 das Haus der Piasten ausstarb, kam Polen durch Erbschaft an König Ludwig den Großen von Ungarn; dessen Tochter vermälte sich mit dem Großfürsten von Litthauen, Wladislaw Jagello, und dieser erhielt 1386 die polnische Krone. Unter den Jagellonen war Polen die größte Macht des Nordens. 1572 erlosch auch dieses Haus und zum Verderben des Reiches ward es jetzt ein Wahlreich. Der Clerus, der hohe und niedere Adel beuteten die Königswahlen eigensüchtig aus, ein freier Bürgerstand war nicht vorhanden, es gab nur Herren und Knechte; der Gedanke einer Staatswirthschaft lag den Gewalthabern ferne, maßlose Prunksucht führte zur Bestechlichkeit, fremder Einfluß, hochfahrender Stolz, eine angeborne Reizbarkeit durch keine hohe Geistesbildung gemildert, brachten die Berathungen auf den Reichstagen in Verwirrung, das liberum Veto führte zu Conföderationen der einzelnen Parteien, und da man auf dem Reichstage bewaffnet erschien, so endeten diese nicht selten mit blutigen Auftritten, so daß ein „polnischer Reichstag" im Auslande zur Bezeichnung jedes Raufhandels diente. Auf den Thron wurden meist Ausländer berufen: Heinrich Anjou, Stephan Bathory, die katholisch gewordene Linie Wasa (siehe S. 761). Nur Ein einheimischer Wahlkönig leuchtet in der Gestalt des tapferen Johann Sobieski (1673—1696), des Befreiers von Wien, hervor. Auf ihn folgte der Kurfürst von Sachsen als König von Polen, August II.; dieser konnte sich nur nach langen Kriegen mit Karl XII. von Schweden gegen Stanislaus Leszinski halten. — Unter August III. von Sachsen kamen zu den inneren politischen Wirren noch die religiösen hinzu, indem man die Nichtkatholiken (Dissidenten) ihrer politischen Rechte zu berauben suchte. Dies benützte Rußland zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten. Nach August III. Tode, 1763, setzte dieses den Grafen Stanislaus Poniatowski auf den polnischen Thron; ein Bürgerkrieg brach aus, fremde Truppen verwüsteten das Land, in welchem, wie Katharina II. sich ausdrückte, man sich nur bücken dürfe, um es aufzuheben. 1772 kam es zur ersten Theilung Polens; Oesterreich erhielt Galizien mit 1280 □ Meilen, Preußen Ostpreußen und den Netzdistrict mit 881 □ Meilen und Rußland die östlichen Theile von Litthauen und Westrußland mit 1975 □ Meilen. Vergeblich sucht das verkleinerte Königreich sich nun durch eine Constitution nach dem Muster der französischen zu stärken, Rußland unterstützte die mit derselben unzufriedene Partei mit Waffengewalt und schritt zur zweiten Theilung Polens, in welcher es den östlichen Theil von Litthauen, 4553 □ Meilen mit 3 Mill. Einw., Preußen Großpolen und die Städte Danzig und Thorn, 1060 □ Meilen und 1 Mill Einw. erhielt; der Rest von 3861 □ Meilen mit 3½ Mill. Ew. blieb unter russischer Besatzung. Vergeblich erhob sich Kosciusko 1794; er wurde bei Macieowice besiegt („Finis Poloniae") und gefangen. 1795 wurde die letzte Theilung Polens vollzogen, durch welche Rußland 2030, Preußen 997 und Oesterreich 834 □ Meilen erhielten. Polen schwand aus der Reihe der selbständigen Staaten, der König Stanislaus August starb 1798 als Privatmann in Petersburg. Im Frieden zu Tilsit 1807 mußte Preußen die in der zweiten und dritten Theilung Polens erhaltenen Länder wieder herausgeben, wovon Rußland die Provinz Bialystock erhielt, und aus dem übrigen bildete Napoleon das Herzogthum Warschau, das er dem zum Könige erhobenen Kurfürsten von Sachsen gab. Aber der Feldzug von 1812 zertrümmerte diese Schöpfung; auf dem Wiener Congreß erhielt Oesterreich

Galizien, Preußen das Großherzogthum Posen nebst Danzig und Thorn, das Uebrige kam unter dem Namen Königreich Polen an Rußland. Kaiser Alexander verhieß dem Lande eine Constitution und besondere Verwaltung, allein die zahlreichen Emigranten und geheimen Verbindungen hielten den Gedanken einer Wiederherstellung Polens aufrecht („Noch ist Polen nicht verloren"); blutige Aufstände, z. B. der von 1830, führten zu noch härterem Drucke; 1846 wird der bisherige polnische Freistaat Krakau von 23½ □ Meilen mit 130.000 Einw. Oesterreich einverleibt (siehe b. Oesterreich). 1861 kam es zu neuen Conflicten; eine in der Nacht des 14. Jänner 1863 vorgenommene gewaltsame Militäraushebung (Grottger's „Thal der Thränen") entzündet eine neue Volkserhebung, nach deren blutiger Niederwerfung Rußland zur allmäligen Vernichtung aller nationalen Institutionen, ja der ganzen polnischen Nationalität schreitet.

Im Jahre 1867 wurde Polen, nach der Aufhebung der polnischen Ministerien und deren Vereinigung mit denen zu Petersburg, in 10 Gouvernements mit 85 Kreisen eingetheilt. Da diese Eintheilung definitiv noch nicht ganz durchgeführt ist, so folgen wir der Eintheilung von 1844 in die 5 Gouvernements von Warschau, Radom, Lublin, Plozk und Augustowo.

a) Gouv. Warschau (Westtheil, hervorgegangen aus den ehemaligen Wojwodschaften Kalisch und Majowien). Warschau, am linken Ufer der Weichsel und an der Eisenbahn, wohlgebaute und durch eine Citadelle befestigte Stadt mit 244.000 Einw., darunter 42.000 Juden. Die 1864 errichtete und 1868 eröffnete Universität. Viele andere wissenschaftliche und artistische Anstalten, Fabrication, Bank, zwei große Messen und ein durch Eisenbahn und Dampfschifffahrt stets sich steigernder Handel. Jenseits der Weichsel liegt die feste Vorstadt Praga; in der Nähe mehrere prachtvolle Schlösser. Kalisch, an der Prosna, einem Nebenfluß der Warthe, unweit der preußischen Grenze, nach Warschau die wichtigste Stadt Polens, einst Residenz des Großherzogs von Großpolen, mit 14.000 Einw.

b) Gouv. Radom (Südtheil, hervorgegangen aus den ehemaligen Wojwodschaften Sandomir und Kielce). Radom, am gleichnamigen Flusse, mit 10.000 Einw. Fabrication und Handel. Sandomir, an der Weichsel, nicht weit von der Einmündung des San, in anmuthiger Gegend, mit einem Bergschlosse, einem Gymnasium und 5000 Einw. Kielce, westlich vom vorigen, mit 6000 Einw., einer Bergakademie mit nahen Kupfer-, Eisen-, Blei- und Steinkohlengruben.

c) Gouv. Lublin (Südosttheil, aus den Wojwodschaften Lublin und Podlachien). Lublin mit großer Tuchfabrication und besuchten Messen.

d) Gouv. Plozk (Nordtheil, die alte Wojwodschaft gleichen Namens). Plozk, an der Weichsel, mit sehr einträglichem Getreidehandel und 18.000 Einw. Pultusk, am Narew, Schlacht von 1703 und vom 26. December 1806. Ostrolenka, am Narew, mit 3000 Einw. und nahen Waldungen. Schlacht 1807 und 1831.

e) Gouv. Augustowo (der schmale Streifen zwischen dem Njemen und Ostpreußen, die alte Wojwodschaft). Augustowo mit 9000 Einw., blühendem Getreidebau und bedeutenden Viehmärkten.

Digitized by Google

Afrika*).

§. 1.

Afrika, ein continentaler Stamm ohne Glieder, ohne bedeutende Inselgruppen, ohne tief einschneidende Meeresbuchten, ein riesiges, massiges Hochland, das auf allen Seiten durch unwegsame, steile Ränder sich nach außen hin abschließt und mit seinem riesigen Scheitel beinahe ganz der Tropenglut ausgesetzt ist, gibt sich schon in seiner physischen Anlage als der Welttheil zu erkennen, welchem in Hinsicht der Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes eine ganz andere Rolle als den übrigen zugewiesen ist.

Der Name dieses Welttheiles, welcher phönicischen Ursprunges sein und soviel als Ha-phrika, d. i. das (von der damals bekannten alten Welt) Abgetrennte bedeuten soll, bezieht sich ursprünglich nur auf die das Gebiet der Stadt Karthago umfassende römische Provinz und ist erst in der Zeit der römischen Kaiser auf das übrige übertragen worden. Bei den Griechen war dafür der Name Libya gebräuchlich, ein Name, der anfänglich auch nur den Nordrand Afrika's zwischen Egypten und den Syrten bezeichnete. Denn nur der im Norden der großen Wüste gelegene, Europa und Asien zugewandte Theil kam bei den Alten in Betracht. Da barg die in die Wüste eingesenkte Thalspalte des Nil jenen merkwürdigen Culturstaat, dessen Ursprünge sich in das unerreichbare Dunkel der geschichtlichen Anfänge verlieren, wie er denn mit seinen der Natur des Landes entstammten und in dieselbe hineingebannten Lebensformen noch weit in die geschichtliche Zeit hinein in ein geheimnißreiches Dunkel gehüllt blieb, bis die Griechen ihn der allgemeinen Kenntniß erschlossen (Naukratis, Cyrene) und sodann ganz in ihren Culturkreis hineinbezogen (Alexander der Große, die Ptolemäer). An einer anderen Stelle, da wo dieser Welttheil sich mit seiner nördlichen Küste zum ersten Male Europa nähert, ward schon in frühester Zeit von dem im Handel und Verkehre unermüdlichen Volke der Phönicier durch Anlage von Colonien an beiden sich gegenüber liegenden Küsten ein Band zwischen beiden Welttheilen geschlungen, und drohte später das seemächtige Karthago sowohl das westliche als das mittlere Halbinselglied Europa's, Iberien und Italien, an Afrika zu fesseln; allein die Uebermacht des europäischen Geistes, welcher damals seinen Träger im Volke der Römer hatte, sollte sich zum ersten Male bewähren, und nicht allein Karthago sondern das ganze dem Mittelmeere zugewandte Afrika mußte sich in den Ring der dieses Meerbecken umgebenden Staaten des römischen Machtgebietes einfügen. Das ganze übrige Afrika blieb von allen diesen Bewegungen unberührt; wohl hatten phönicische Schiffer auf Befehl des egyptischen Königs Neko versucht, die Küste Afrika's vom arabischen Meerbusen aus zu umschiffen, wohl unterhielt Karthago Handelsverbindungen in das Innere und längs der westlichen Küste dieses Erdtheils, allein mit ganz unerheblichen Folgen für die Erweiterung des Völkerverkehres und gar keine für die Wissenschaft. Auch die Römer haben weiter nichts für die Vermehrung der Kennt-

*) Den allgemeinen Theil siehe in des Verfassers „Leitfaden für die erste Stufe."

Digitized by Google

niſſe von Afrika gethan; nur die egyptiſchen Griechen hielten den alten Forſchungsgeiſt aufrecht und legten die Ergebniſſe der von den Ptolemäern ausgeſchickten Expeditionen in ihren „Periplous“ (Meerfahrten) nieder, und der Begründer des geocentriſchen Weltſyſtemes, Ptolemäus (ſiehe S. 1), hatte bereits Kenntniß von den Quellen des weißen Nils aus einem Syſteme von Seen am Fuße des Mondgebirges.

Eine wichtige Epoche begann mit dem Einbruche der Araber im 7. Jahrhunderte, und zwar beſonders durch die Einführung des Kameels, durch welches die Wüſte erſchloſſen wurde. Dies war allerdings von bedeutenden Folgen für die Verbreitung des Islam und für die Ausdehnung des arabiſchen Handels, indem muhamedaniſche Miſſionäre in die Negerländer ſüdlich der Sahara vordrangen und die Karavanen der Kaufleute auf dem eröffneten Wege nachfolgten; allein in Europa blieb man während des ganzen Mittelalters im Dunkel über Afrika und alles das, was daſelbſt ſich ereignete. Da eröffnete an der Schwelle der neueren Zeit Heinrich der Seefahrer die Epoche der großen Entdeckungen mit den von ihm veranlaßten Reiſen an der Weſtküſte Afrika's; 1487 erreichte Bartolomeo Diaz die Südſpitze dieſes Erdtheils, das Cabo tormentoſo, ſpäter Cap der guten Hoffnung genannt; 1498 befuhr Vasco de Gama die Oſtküſte Afrika's bis nach Melinde; damit waren die Umriſſe des Erdtheiles feſtgeſtellt, aber die Erforſchung des Innern lag noch im Weiten. Die Seehandel treibenden Nationen Europa's begnügten ſich damit, an den Küſten, beſonders an der von Guinea, kleine Handelsfactoreien anzulegen. Eine Coloniſation im größeren Maßſtabe unternahmen nur die Holländer, die im Jahre 1632 die Capſtadt gründeten und von da aus die ganze Südſpitze Afrika's bis zum Orangefluß und zum Theil noch darüber hinaus der Cultur eröffneten. Die Portugieſen hatten zur Verbindung ihrer öſtlichen und weſtlichen Niederlaſſungen den Erdtheil wiederholt durchkreuzt, aber aus Handelseiferſucht nur ſpärliche Nachrichten darüber mitgetheilt.

Was die Sucht ganzer Nationen nach Handelsgewinn Jahrhunderte hindurch nicht bewirkte, das bewirkte der wiſſenſchaftliche Eifer unſeres Jahrhundertes, welcher eine ganze Reihe von Männern antrieb, von da oder dort aus in das Innere des Landes vorzudringen und es wenigſtens der Wiſſenſchaft zu erobern. Vorzüglich ſind es Deutſche und Engländer, welche noch fortwährend bemüht ſind, das Dunkel, das ſeit Jahrtauſenden auf dieſem Welttheile ruht, zu durchdringen. Leider ſind die meiſten von ihnen zu Märtyrern der Wiſſenſchaft geworden, indem ſie als Opfer entweder des afrikaniſchen Klimas oder der Wildheit der dortigen Bewohner mitten in ihrem wiſſenſchaftlichen Eroberungsgange untergiengen. Die Reihe dieſer Märtyrer eröffnete Mungo Park, welcher 1795 zum erſten Male von Gambia aus den Niger erreichte und auf einer zweiten Reiſe 1806 zu Buſſa am Ufer dieſes Fluſſes erſchlagen wurde. 1822 entdeckte Klapperton und Denham den Tſad-See, die Reiche Bornu und Hauſſa, nachdem Hornemann im Jahre 1800 von Egypten aus zur Oaſe Fezzan vorgedrungen war und den Weg von dieſer Seite her ins Centrum gebahnt hatte. 1826 entdeckte Laing Timbuktu, wohin 1828 auch Caillié kam. 1830 gelangten die Brüder Lander auf dem Niger bis Buſſa; 1833 und 1842 befuhren engliſche Dampfer den ganzen Unterlauf dieſes Fluſſes in ſeinem menſchenmörderiſchen Klima. Seit der Mitte unſeres Jahrhundertes ſind dieſe Entdeckungen wieder aufgenommen worden, und unſerem Landsmanne Barth verdankt man die erſte genauere Kenntniß jener Erdſtriche; da er in Europa eine Zeit lang ſchon für todt gehalten wurde, wurde Eduard Vogel ausgeſendet, der ihn zwiſchen der mächtigen Handelsſtadt Kuka, ſüdweſtlich vom Tſad-See und Kano, traf und dann vom Forſchungseifer getrieben, ſeinen Weg weiter verfolgte. Mit welcher Spannung wurden darauf die Nachrichten Vogel's von der Entdeckung des Tubori-Sumpfes im Süden des Tſad-Sees geleſen, von ſeiner Reiſe nach Jakobo, der Hauptſtadt von Bautſchi, und zu den kannibaliſchen Njemnjem, ſowie vom Uebergange über den Binué; die beſten Hoffnungen wurden an ſeinen Plan geknüpft, von Bornu

Digitized by Google

durch Wadai nach Darfur und Kordofan bis zum weißen Nil vorzudringen — um so schmerzlicher ist seitdem die Enttäuschung, da nach den letzten Nachrichten vom 1. December 1855 alle Kunde von ihm ausblieb. Leider gestattet hier der Raum nicht, von der gothaischen Expedition zur Aufsuchung Vogel's (Heuglin, Steudner, Kinzelbach, Munzinger, Hansal, Schubert) und von deren Erfolgen oder Mißerfolgen zu sprechen; ebenso wenig als von der anderen Beurmann's, der seinen Wanderzug von Bengasi aus unternahm. Noch weniger können wir hier unserem allgemein bewunderten Landsmanne Rohlfs auf seinen kühnen Entdeckungszügen im Westen der Sahara folgen, „wo zerrissene Felsenkämme, weite Sandöden und fanatische Bewohner wetteifern, ein Bild der Unfreundlichkeit zu geben" und den dieser kühnste Reisende aller Zeiten erschloß.

Eine andere Gruppe bilden die Forscher, welche das Geheimniß der Nilquellen vereinigt (Rebmann, Krapf, Burton, Speke, Baker, Roscher, von der Decken). Eingeleitet wurde diese neue Epoche des „caput Nili quaerere" durch die drei Expeditionen, die 1839—1842 Mehemet Ali von dem 1823 als Station für die türkischen Soldaten gegründeten Ras-el-Chartum, d. i. „Ende des Rüssels", an welchem die beiden Quellflüsse des Nil in einander münden, unternehmen ließ. Große Hoffnungen wurden später auf die 1853 von Chartum aus am Nil gegründete Missionsstation Gondokoro, etwa um 4° n. Br., schon lange eine Hauptstation für den Elfenbeinhandel, geknüpft; sie erwiesen sich wegen der ungesunden Lage dieses Postens als illusorisch. Ebensowenig hatten von der Seite her die Reisen des Ingenieurs, später Kaufmannes John Pathrik, des maltesischen Elfenbeinhändlers Debono, des französischen Arztes in türkischen Diensten Penay und des Venetianers Miani den gewünschten Erfolg. Weit glänzender sind die Resultate jener Entdecker, die von der Ostküste her ins Innere vordrangen. Schon 1848 hat der Missionär Rebmann den Vergriesen Kilimandscharo entdeckt. Später sah auch der Missionär Krapf wiederholt das Schneehaupt desselben, fand 1849 etwas nördlicher den Kenia und erkundete dann 1855 den großen Ukrewe-See, den 1858 der Officier der indischen Armee Speke wirklich entdeckte, nachdem er vorher mit seinem krank zurückgelassenen Kameraden Burton den südwestlicher gelegenen Tanganika-See oder den See von Udschidschi entdeckt und auch befahren hatte. Auf einer zweiten Reise, die Speke in Begleitung des Capitäns Grant am 1. October 1860 von Bagamoyo, Zanzibar gegenüber, antrat, entdeckte er 1863 den Zusammenhang des Nil mit dem großen innerafrikanischen Seesystem. Einzelne von Speke noch unaufgehellte Routen wurden von Samuel Baker erforscht und die bekannten bedeutend erweitert. Die Resultate endlich der mit so vielem Todesmuthe unternommenen Reisen des jungen hannoveranischen Officiers von der Decken 1860—1865 bestätigten dasjenige, was lange vor anderthalb Jahrtausenden der Alexandriner Ptolemäus von den Quellen des Nil erzählt.

Neben diesen großen Conquistadoren der Geographie des Nilgebietes und des Sudans steht für die wissenschaftliche Erforschung des südlichen Nigritiens oder des südlichen Innerafrika's die einzige Gestalt Livingstone's da; er ist der Entdecker des Ngami-Sees im Norden der Wüste Kalahari, des Linmbye, welcher den Oberlauf des Zambesi bildet, der Katarakte dieses Flusses (Victoria-Fälle), des Nyassa-Sees ꝛc. Er hat, vom Oberlaufe des Zambesi westwärts vordringend, den Continent quer durchschritten, indem er bei S. Pablo do Leando 1854 den atlantischen Ocean erreichte. Er hat die Vorstellung vernichtet, welche das Bild der Kalahari-Wüste auf ganz Süd-Afrika übertrug, denn er fand zwischen dem Ngami-See und dem Zambesi eine wasserreiche, fruchtbare Ebene, bewohnt von friedfertigen Negerstämmen. Ja weiter nördlich schien ihm die Pracht der Vegetation und die Fülle animalischer Belebung dem Reichthume Brasiliens zu gleichen. Die von ihm in den letzten Jahren unternommene Expedition hatte vorzüglich den Zweck, die schon gemachten Entdeckungen und besonders den Zusammenhang des Nyassa-Sees mit dem von Burton und Speke entdeckten Tanganika-See festzustellen. Eigene Untersuchungen und übereinstimmende Aussagen der Eingebornen führten zu der Erkenntniß, daß ein solcher Zusammenhang nicht besteht; gleichwohl

gitized by Google

verlangte er Gewißheit, er trat daher 1866 von Zanzibar aus eine neue Reise an; Monate vergiengen, keine Nachricht kam von ihm, als seine dem Stamme der Johanna angehörigen Begleiter zurückkehrten und das Gerücht verbreiteten, er wäre aus einem Hinterhalte von Eingebornen getödtet worden; allein eine Expedition unter Capitän Young, wenn sie auch mißlang, gewährte doch die Hoffnung, daß jenes Gerücht falsch sei; dieses wurde auch bald durch weitere Nachrichten, welche der Elephantenjäger Swarts nach dem Cap brachte, gerechtfertigt, und endlich durch Briefe bestätigt, welche, verspätet, in die Hände des Dr. Kirk in Zanzibar gelangten, der nun sofort unter dem 3. Februar 1868 Sir Murchison, Präsidenten der geographischen Gesellschaft in London, Nachricht gab. Darnach hat Livingstone Atuka im Lande der Muemba, wo er arabische Handelskaravanen aus Zanzibar traf und dem Araber Bunduki Briefe übergab, welche dieser jedoch erst nach 12 Monaten ablieferte, verlassen. Nach weiteren Berichten sei Livingstone auf dem Wege nach Udschidschi am westlichen Ufer des Tanganika-Sees. Ob nun dieser See mit dem Ukrewe-See, oder wie Speke ihn seiner Königin zu Ehren getauft, dem Victoria Nyanza, d. i. Victoria-See, zusammenhängt oder nicht, mögen weitere Erkundigungen, welche Livingstone uns selbst überbringt, aufhellen. Bei all' dem fehlt noch jede Kenntniß des eigentlichen äquatorialen Afrika's, und ist in kritisch construirten Karten dieser continentale Kern auch leer gelassen. Aber für diese wissenschaftliche Eroberung ist ein neuer Kämpe in dem Württemberger Karl Mauch, dem Entdecker der südafrikanischen Goldfelder zwischen der transvaal'schen Republik und dem Zambesi-Flusse, in die Schranken eingetreten. Möge es diesem unserem Landsmanne gelingen, diese Frage des äquatorialen Innerafrika's aufzuklären.

Da eine auf die horizontale und verticale Gliederung beruhende Eintheilung Afrika's in einzelne Länderräume nicht möglich ist, so treffen wir folgende auf die allgemeine Kenntniß dieses Welttheiles sich stützende Eintheilung in 5 Hauptabschnitte, u. z. a) Nordafrika, d. i. Afrika nördlich der Sahara und östlich derselben bis zum rothen Meere, das Hochland von Habeich mit herein bezogen, und endlich auch die Sahara selbst. b) Die westlichen Küstenländer. c) Südafrika oder das Kapland im weiteren Sinne. d) Die Ostküste. e) Innerafrika und, als Anhang, die zu Afrika gehörenden Inseln.

Nord-Afrika.

§. 2.

Egypten.

Lage. Grenzen. Größe.

Egypten, das schon im hohen Alterthume seines Alterthumes wegen bewunderte, hochberühmte Land, bei den Orientalen Mezr, liegt im Nordosten Afrika's und bildet das verbindende Glied zwischen diesem Welttheile und Asien, zu welchem es im Alterthume auch gerechnet wurde und in geschichtlicher Beziehung von jeher mehr hinneigte, als zu Afrika. Es erstreckt sich vom Mittelmeere, wo es östlich durch den schmalen, jetzt durchstochenen

Digitized by Google

Isthmus von Suez mit Arabien zusammenhängt, südlich bis etwas über den südlichen Wendekreis hinaus, in Osten vom rothen Meere, in Westen von der Wüste begrenzt, die dem Raume nach in Egypten die vorherrschende ist und in welche das allein culturfähige Land als eine enge Thalspalte auf gleiche Weise eingesenkt ist, wie die Spalte des rothen Meeres und des persischen Golfes in den breiten Wüstengürtel, welcher von der Sahara angefangen sich in der Hauptrichtung von Westen nach Osten durch Afrika und Asien hinzieht. Der Flächeninhalt Egyptens beträgt 12.281 □ Ml. mit ca. 4½ Mill. Einw.

Unter egyptischer Hoheit stehen aber heute noch die Reste der von Mehemet Ali im Anfange unseres Jahrhundertes südlich bis in den Sudan hinein gemachten Eroberungen, nämlich Nubien mit 13.500 □ Ml. und ca. 1 Mill. Einw., Kordofan mit Takate, ca. 1650 □ Ml. mit ca. 400.000 Einw., und noch einzelne Theile des Sudan, wonach der Areal sämmtlicher unter der Hoheit des egyptischen Khediven stehenden Länder ca. 31.000 □ Ml. mit einer Bevölkerung von ca. 7½ Mill. ausmacht.

Küsten. Die nördliche Küste am Mittelmeere ist niedrig, sandig und nicht nur im Bereiche der Nilmündungen, sondern auch westlich derselben weiter über Alexandrien hinaus mit einer ganzen Reihe von Küstensümpfen oder Lagunen, einem unfertigen Gemisch von Land und Wasser, umsäumt, welche durch schmale, niedrige Landzungen vom Meere getrennt sind.

Die größten derselben sind: Die Lagune von Mariut (der alte Mareotis, gegenwärtig beinahe ganz ausgetrocknet), in deren Norden Alexandrien auf einer schmalen Nehrung liegt; weiter östlich die Medieh-Lagune, im Norden derselben Abukir auf einer nördlich vorspringenden Landzunge; weiter östlich noch immer im Westen des westlichen Hauptmündungsarmes des Nil die Edku-Lagune mit einer nördlichen, halbkreiseinbiegenden Nehrung, welche die Rhede von Abukir bildet. Im Bereiche der Nilmündungen zwischen dem Hauptarme von Rosette und Damiette die weit ausgedehnten Burlos-Lagunen, in welche das Nildelta übergeht, gegen Osten hin schon mehr ausgetrocknet; schließlich im Osten des Damiette-Armes die vom Suezkanal bekannten Lagunen von Menzaleh.

Diese Küstenbeschaffenheit ist im Bereiche der Nilmündungen und selbst östlich derselben durch die vom Nil herbeigeführten Schuttmassen erklärbar, welche zum Theil an den Mündungen abgelagert werden und so die Jahrtausend lange Arbeit der Deltabildung weiter fortsetzen, zum Theil aber auch durch die hier herrschende westliche Strömung nach Osten hin getragen werden, ein Umstand der seiner Zeit gegen das Suezcanal-Project geltend gemacht wurde. Dagegen war die Küstenbeschaffenheit westlich des Deltagebietes, namentlich die Lagunen von Alexandrien, ein unerklärtes Räthsel, bis in neuester Zeit genauere Forschungen auf ein altes Nilbett führten, das im Westen des jetzigen, mitten durch die Wüste in der

Digitized by Google

Richtung von Südosten nach Nordwesten von der Grenze Nubiens bis zum Meere hinzieht, in seinen Thalrändern noch deutlich zu erkennen ist und bei den dortigen Arabern Wadi-Bela-ma, d. i. Fluß ohne Wasser, genannt wird. In vorhistorischer Zeit hatte der Nil demnach seine Mündung weiter westlich vom heutigen Alexandrien und damit findet die Küstenbeschaffenheit westlich des heutigen Delta ihre naturgemäße Erklärung.

Am rothen Meere, das im Westen der Sineri-Halbinsel den Namen Golf von Suez (Heroopoliticus Sinus) annimmt, bietet Egypten eine steile Küste, welche bald in rauhen Vorgebirgen hervortritt, bald einspringend sich zu kleinen Baien erweitert. Die auf Messungen französischer Officiere der Expedition von 1798 sich stützende Annahme, daß der Spiegel des rothen Meeres um einige Meter höher liegt als der des Mittelmeeres, ist vollständig widerlegt.

Innere Gliederung. Der geographische Hauptcharakter Egyptens wird durch die in die Wüste eingerissene Thalspalte des Nil und durch die Natur dieses Flusses selbst bestimmt, indem er dieses Thal zu einer lang gestreckten Oase macht, welcher er im Norden noch das breite fruchtbare Delta angefügt hat. Egypten ist ein Geschenk des Nil.

Das Nilthal wird durch zwei parallel laufende Gebirgszüge gebildet, welche in einer mittleren Entfernung von 1½ Meile die lange Nilgasse zu beiden Seiten einfassen. Das Ansehen eines Gebirges gewähren jedoch beide nur vom Nilthale aus gesehen, denn im Grunde sind es nur Thalwände, welche die Flußebene begrenzen und über dieselbe sich nirgends mehr als einige hundert Fuß erheben. Beide sind vollständig vegetationslos und zeigen die nackten Felsenrücken; die östliche von beiden, von den Geographen die arabische Kette genannt, ist die steilere und besteht in der Gegend von Assuan aus Granit, jenem röthlichen nämlich, der von dem alten Namen dieser Stadt, Syene, Syenit genannt wird. Von da bis El-Kab wechselt Sandstein ab, worauf dann in dem bei weiten größten Theile des Zuges Nummuliten-Kalk vorherrscht. Noch sind im südlichen Theile dieses Zuges jene durch ihre groteske Schönheit, durch die Mächtigkeit der Felsblöcke merkwürdigen Steinbrüche zu bewundern, welche das Material zu den egyptischen Tempeln, Säulen, Obelisken, Statuen und Colossen geliefert haben, deren Anblick noch heute das Reisen in diesem Lande so merkwürdig macht. Die westliche Thalwand, die libysche Kette genannt, besteht aus Sandstein. Die östliche, arabische Kette setzt sich nach Norden bis zum Meere fort und geht daselbst in das Wüstenplateau der Sinai-Halbinsel über; die westliche Kette aber wendet sich in der Gegend von Cairo nach Nordwesten und biegt dann vollständig nach Westen um; an diesem Wendepunkte des westlichen Zuges Cairo gegenüber, auf einem vorgeschobenen Wüstenplateau, stehen die Pyramiden, von welchen weiter unten die Rede sein wird. Rechts und links von diesen beiden Ketten ist das Land, wohin der Nil mit seinen befruchtenden Gewässern nicht gelangt, nichts als Wüste, welche in Westen, in der libyschen Wüste, in einem unendlichen Sandmeere, in Osten, zwischen dem Nilthale und dem rothen Meere, in

einem nackten Felsplateau besteht; indeß ist die Wüste westlich vom Nilthale durch 4 Oasen unterbrochen; sie sind in der Richtung von Süden nach Norden: die große Oase, die Oase Dakhel oder die innere Oase, die Oase von Faraſré und die kleine Oase, zu welchen sich noch in Nordwesten, nahe der Grenze von Tripolis, dem alten Barka, die durch ihr Orakel des Jupiter Ammon berühmte Oase Siwah als fünfte gesellt.

Der Nil betritt, nachdem er seine beiden Quellflüsse, den blauen Nil aus dem Tsana-See in Abyssinien und den weißen Nil aus dem äquatorialen Ukreve-See bei Chartum in Nubien vereinigt und darauf in seinem mittleren Laufe durch Nubien die sogenannten 11 Katarakte, eigentlich Stromschnellen, gebildet, bei Assuan mit seinem Unterlaufe das Gebiet von Egypten. Hier umschließt er sogleich die durch ihre Tempelruinen berühmte Insel Philae, bildet darauf seinen größten und letzten Katarakt, und nachdem er noch die Insel Elephantine umschlossen, durchströmt er, ohne von der rechten oder linken Seite irgend ein Nebengewässer in sich aufzunehmen, in gesammeltem, majestätischem Laufe die lange Thalgasse bis Kairo. Hier, wo die beiden Einfassungen zurücktreten, spaltet sich der Strom, in, wie man seit alter Zeit annimmt, 7 Hauptarme, von welchen der westlichste, der von Rosette, dem alten kanopischen Arme, der östlichste, der von Damiette, dem alten pelusischen Arme entspricht. Die Mündungsarme behielten aber im Laufe der Jahrhunderte nicht dieselbe Gestalt. Ihr von Süden nach Norden allmälig, wenn auch unmerklich sich erweiternder Bereich ist das vollkommen flache Nildelta, welches ein Werk des Stromes ist, indem derselbe in der Reihe von Jahrtausenden seine ursprünglich hier tief einschneidende Mündungsbucht mit herbeigeführten Sinkstoffen ausgefüllt.

Wer hat nicht Kunde von den wunderbaren Nil-Ueberschwemmungen, welchen allein das regenlose Nilthal die strotzende Fülle seines Pflanzenreiches verdankt, und welche in ihrer regelmäßigen Wiederkehr den Alten so viel Bewunderung einflößten, daß diese Naturerscheinung der Grundgedanke ihres nationalen Mythos (Iris und Osiris) geworden. Die tropischen Regen, welche bei der Annäherung der Sonne in Nubien und Abyssinien niederfallen (siehe erste Stufe), schwellen den Strom um die Zeit der Sommersonnenwende, so daß er bald sein ganzes Thal und sein ganzes Delta überschwemmt; sein Wachsthum steigt bis zur Zeit des Herbstäquinoctiums, worauf die Gewässer allmälig zurückweichen und einen fetten Schlamm zurücklassen, welcher den Boden befruchtet. Der alte Nilmesser, Mekias, auf der Insel Rhodah, im Angesichte von Kairo, bestimmt die Höhe dieser Ueberschwemmungen; 22 Grade = ca. 10 Metres sind das Maß der besten Inundation; erreichen die Gewässer diese Höhe nicht, so bleibt ein großer Theil des Landes unfruchtbar, überschreiten sie dieselbe, so werden die Felder verwüstet. Durch diese Inundation wird der Boden, wenn auch unmerklich langsam, erhöht; auf diese Weise ist das Nildelta entstanden. Von verschiedenen Theilen des Flusses ziehen Bewässerungs-Canäle aus, um das befruchtende Element denjenigen Landestheilen zuzuführen, welche sonst von der Ueberschwemmung unberührt blieben. Der wichtigste dieser Canäle ist der Josephscanal, welcher, ein zweiter Nil, den

Strom, entlang seinem linken Ufer, auf eine weite Strecke begleitet. Eine Abzweigung desselben zieht links in das einzige Nebenthal, welches der Nil in Egypten hat, und welchem er, umgekehrt wie bei sonstigen Nebenthälern, seine Gewässer zusendet. Diese Thalbucht ist das durch seine Fruchtbarkeit berühmte Fajum, der Garten Egyptens; in demselben ist noch die Stelle des alten Möris-Sees zu erkennen, welchen der egyptische König gleichen Namens graben ließ, um bei allzu großen Ueberschwemmungen die überflüssigen Gewässer in sich aufzunehmen und dieselben in schwächeren Ueberschwemmungsjahren dem Lande wieder herzugeben. Etwas westlich von dieser Stelle findet sich jetzt ein See: Birket-el-Kerun, welcher in einer einst stattgehabten Ueberflutung des Möris-Sees seinen Ursprung nahm. (Das Labyrinth siehe unten.)

Klima, Landesproducte. Egypten berührt wohl im Süden beinahe den Tropenkreis, aber tropische Sommerregen hat es aus physikalischen Gründen keine, da die über die Wüste heranziehenden Regenwolken durch die von der Sandoberfläche aufsteigenden warmen Luftströme sogleich zerstreut werden. In ganz Egypten regnet es daher nur etliche Tage im Jahre und das bloß in Norden, im Delta nämlich. Ohne Nil-Ueberschwemmungen wäre Egypten daher eine Wüste.

Das ganze Land bietet je nach der Jahreszeit einen anderen Anblick; im Sommer und im Herbst sieht man nichts als eine unendliche rothe oder gelbliche Wasserdecke, aus welcher malerisch inselartig, einzelne, von Palmen überragte Ortschaften und die sehr engen Dämme hervorragen, durch welche jene mit einander in Verbindung sind. Nachdem die Wasser sich zurückgezogen, erblickt man nichts als einen schwarzen, schmutzigen Grund, aber es währt nicht lange, daß er mit einem üppigen Grün und herrlichen Blumen sich überkleidet, und während unseres Winters, welcher hier die schönste Jahreszeit ist, steht das ganze Land, so weit die befruchtenden Nilgewässer es getränkt, wie ein herrlicher Garten da. Im Frühjahre trocknet der Boden wieder ein, und ist er von der Ernte geräumt, so erscheint eine graue Erde, staubig, von gewaltigen Sprüngen zerrissen. Unglücklicherweise herrscht zu jener Jahreszeit noch jener ungestüme, glühende Wüstenwind, Chamsin, d. i. der Wind der 50 Tage, und erzeugt Hautkrankheiten, Augenentzündung u. s. w. Die Pest ist nicht einmal aus Egypten nach Europa eingeschleppt worden. Endlich gegen unsere Sommerszeit zu weht ein Nordwind, welcher gesund und erfrischend ist. Der heißeste Monat ist der August, wo das Thermometer in Kairo bis auf 32° R., in Oberegypten bis über 40° im Schatten zeigt. Im Winter sinkt die Temperatur zu Kairo mitunter bis auf 3° R., doch nur bei Nacht; so lange die Sonne über dem Horizonte ist, herrscht in der Regel selbst im Jänner eine Sommerhitze.

Die Flora Egyptens ist die der übrigen südlichen Küstenländer des Mittelmeeres. Von Früchten bringt das Land alle Südfrüchte, an Getreidearten vorzüglich Durrha, Weizen, Gerste, ꝛc. hervor, außerdem wird viel Tabak, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Flachs, Hanf, Indigo gebaut. Auch zieht

man alle unsere Gartenfrüchte; auf die Blumenzucht wird nur in Fajum viele Sorgfalt verwendet, wo man großen Rosengärten begegnet. Die Ernte findet in der Mitte März statt; in Süden erzielt man durch künstliche Bewässerung eine doppelte oder gar dreifache Ernte. Wälder hat Egypten nicht; die Haine von Dattelpalmen, die es besitzt, sind künstlich gepflanzt; im Uebrigen ist das Land arm an Bäumen, unter den vorhandenen sind außer Obstbäumen die Sykomore, die Acacie und die Tamarinde noch am häufigsten. Die Bodenerzeugnisse sind im Laufe der Jahrhunderte in Vielem andere geworden; der Weinstock z. B., früher stark gepflanzt, ist jetzt auf das Fajum beschränkt, die Papyrusstaude ist fast verschwunden, und ebenso findet sich der Lotos seltener. Von unseren Hausthieren finden sich alle Gattungen vor. Dagegen sind Kameele und Büffel eingeführt worden; letztere werden nebst dem Ochsen und Esel zum Feldbau benützt; dieser dient jedoch neben dem Kameele vorzugsweise zum Lasttragen. Unter dem Jagdwilde ist am häufigsten das Federwild, von dessen Menge man sich kaum eine Vorstellung machen kann; die Sandbänke des Nil wimmeln von Pelikanen, Reihern, weißen Ibisen, Schnepfen ꝛc.; zahlreiche Adler, Geier und Stoßvögel kreisen über den Dörfern; seltener findet man das vierfüßige Jagdwild, Schakale, Füchse, Hyänen in den Bergklüften, Wildschweine im Delta, Krokodile werden zwar von Kenneh aufwärts nicht selten gesehen, indessen weniger erlegt, als Mancher glauben mag; der Ichneumon oder Pharaonsratte zerstört bekanntlich die Krokodilseier und tödtet Schlangen, weßwegen er in den Cult der alten Egypter übergegangen ist. Die Metalle sind noch gar nicht untersucht; berühmt aber sind die großen, schon oben genannten Steinbrüche der östlichen Kette, Granit, Syenit, Porphyr; ebenso findet man reinen Alabaster und prachtvolle Smaragde.

Geschichtliche Epochen. Ob Egypten die ersten Anfänge seiner Cultur von dem Priesterstaate Meroe in Nubien empfangen, oder ob dieser erst von Egypten aus gegründet worden, ist unentschieden; genug daran, vor 4000 Jahren schon gab es hier einen geordneten Staat mit scharf gesonderten Ständen (Kasten); neben Ackerbau und Handel wurden vorzüglich Wissenschaft und Kunst mit großem Eifer betrieben, davon noch die staunenswerthen Monumente (Pyramiden, Tempel mit ihren von Sculpturen und Hieroglyphen überdeckten Pylonen, Säulenhöfe, Obelisken, Sphynxe, Kolosse, Katakomben, Papyrusrollen ꝛc.) aus der Zeit der alten Pharaonen Zeugniß geben.

Seit jener Zeit — welcher Wechsel in den Geschicken dieses Landes! Das Pharaonenreich ward durch die Perser 525 zerstört; von Alexander dem Großen dem macedonischen Weltreiche einverleibt, wird es dann eine selbständige Monarchie unter der Dynastie der Ptolemäer; darauf mußte es den Römern und später den byzantinischen Kaisern gehorchen; nachdem es eine kurze Zeit eine Beute des neuversischen Reiches gewesen, eroberten es die Araber, unterdrücken die daselbst herrschende griechisch-römische Bildung sowie das Christenthum, der Islam wird allein herrschend, und das Land gehorcht dem Chalifen von Bagdad; im zehnten Jahrhundert n. Chr. wird es selbstständig unter der Dynastie der Fatimiden. Mit Saladin, dem glorreichen Zeitgenossen Barbarossa's, beginnt eine neue Dynastie, die der Ejubiden; darauf reißen die Mameluken, die Leibwächter der Sultane, die Macht an sich; wohl werden diese 1517 durch Sultan Selim I. unterworfen und Egypten zu einer türkischen Provinz unter einem Pascha gemacht, aber Selim mußte die Mameluken als eine Militär-Aristokratie fortbestehen lassen, welche stark

Digitized by Google

genug war, der türkischen Macht zu spotten. Im Jahre 1798 vernichtet Bonaparte endlich im Angesichte der Pyramiden die Macht der Mameluken und unterjocht darauf ganz Egypten, aber um es drei Jahre später wieder räumen zu müssen. Egypten kam wieder unter die Herrschaft der Pforte, die es von Pascha's regieren ließ. Der berühmteste unter diesen ist der Rumeliote Mehemet Ali; dieser vernichtete 1811 den Rest der Mameluken, besiegt 1818 die Wahabiten, erobert 1822 Nubien, Sennaar und Kordofan, gab seiner Armee, seiner Flotte und vielen Anstalten seines Landes europäische Einrichtungen, entfaltete 1822—1828 seine Macht im Kampfe gegen die Griechen, bis seine Flotte bei Navarin vernichtet wurde (siehe S. 647), wandte sich aber dann gegen die Pforte selbst, eroberte Syrien und Kleinasien, bis die Großmächte ihn in die Schranken seiner Macht zurückwiesen, siehe S. 634. Er starb, nachdem auch der größte Theil seiner afrikanischen Eroberungen verloren gieng, 1849 in hohem Alter und hinterließ seiner Familie, kraft des 1841 erlangten Erbfolgerechtes das Vicekönigreich Egypten, welches 1854 Said Pascha erhielt, der es 1866 seinem Bruder, dem jetzigen Khedive Ismael Pascha, als fünftem Vicekönig hinterließ. Europäisch gebildet, ist dieser bestrebt, das Werk seiner Vorfahren, Egypten der modernen Civilisation entgegenzuführen, fortzusetzen, und gelangten unter ihm Riesenschöpfungen (Süßwassercanal, Suezcanal) zur Ausführung, von welchen weiter unten die Rede sein wird. 1866 gewährte der Khedive seinem Lande eine Art von Constitution; die erste Versammlung der Repräsentanten im Jahre 1868 gab Europa das in der Heimat längst entbehrte Schauspiel einer Versammlung, die auf Commando des Herrn zusammentritt, um zu Allem ja zu sagen.

Die Bevölkerung Egyptens ist eine äußerst bunte; die Kopten werden allgemein für Abkömmlinge der alten Egypter angesehen, sie sind größtentheils Christen, und zwar Monophysiten, und haben ihren Patriarchen zu Alexandrien. Neben diesen sind die erst seit der arabischen Invasion hier einheimischen Araber die zahlreichsten; diese sind entweder Fellah's, d. i. seßhafte Ackerbauer und nicht mehr ganz reiner Abstammung; die echten Araber sind die Beduinen, deren nomadische Tribus in der Wüste umherziehen. Außer diesen lebt in Egypten eine beträchtliche Anzahl von Türken; sie sind es, denen die Civilämter und militärischen Chargen zugetheilt sind. Die übrigen Völkerbestandtheile sind Neger im südlichen Egypten, und Negersclaven überall, dann Armenier, Juden und Europäer, die, wie im ganzen Oriente, auch hier ohne Unterschied Franken genannt werden, unter ihnen meist Italiener. Herrschende Sprachen sind die arabische und die türkische; diese als Sprache der Regierung, jene die des Volkes.

Seit Mehemet Ali hat Egypten in Civilisation und Gesittung einen bemerkenswerthen Fortschritt gemacht, nur darf dieser Fortschritt nicht nach europäischem Maßstabe gemessen werden. In größeren Städten ist die Sicherheit der Person und des Eigenthumes vollständig gewahrt; die Sclaverei in engere Schranken zurückgewiesen. Volks- und höhere Schulen sind vermehrt und verbessert, Fachakademien angelegt, Buchhandlungen errichtet worden. Straßenpflasterung, Gasbeleuchtung wird

Digitized by Google

allmälig eingeführt; freilich ist hier nur von den größeren Städten, wie Alexandrien, Kairo, Damiette, die Rede; indeß schon die Thatsache, daß kein Stillstand, geschweige denn ein Rückschritt vorhanden ist, sondern auf den verschiedensten Gebieten des Lebens ein Fortschritt sich offenbart, ist von eingreifender Bedeutung. Der Ackerbau leidet allerdings dadurch, daß der jetzige Vicekönig alles Land als sein Eigenthum erklären ließ und die kräftigeren jungen Arbeiter unter seine Soldaten steckt; der Binnenhandel, größtentheils in den Händen der Kopten, ist nach wie vor nur Tauschhandel; allein Großartiges ist in letzter Zeit für den Verkehr nach außen geschehen, und die Werke, welche zur Beförderung desselben unter den Augen des egyptischen Volkes durch eine Jahre lange Arbeit geschaffen wurden, konnten nicht verfehlen, dasselbe auf die Früchte der modernen Arbeit und des modernen Fleißes aufmerksam zu machen, sowie demjenigen Theile derselben, welcher bei verschiedenen Handtierungen, die beim Zustandekommen dieser großen Werke nothwendig waren, mit Hand angelegt, zu einer geregelten, vom Geiste geleiteten Arbeit zu erziehen. Diese drei großen Werke sind: die Eisenbahn von Kairo nach Suez als Fortsetzung der Linie von Alexandrien bis Kairo, wodurch Egypten das Durchgangsland vorerst nur noch für die indische Post geworden; der Süßwassercanal von Kairo nach der Mitte des Isthmus und von da nach Suez, als Vorbedingung zu den großen Arbeiten des Suezcanales, weil er die Arbeiter mit Trinkwasser versah, ohne welches eine Existenz in der Isthmuswüste unmöglich ist, und schließlich der Suezcanal selbst, welcher für Europa von großer, materieller, für den Orient und speciell für Egypten, im Vermittlungspunkte der drei Welttheile des alten Continentes gelegen, auch von unberechenbarer culturhistorischer Bedeutung ist.

Eine genaue Beschreibung des am 17. November 1869 mit großem Pompe und glänzendem Zuspruche eröffneten Suezcanals geht über die Grenzen dieses Buches hinaus. Die Entfernung, welche das Mittelmeer vom rothen Meere bei Suez trennt, beträgt ungefähr 20 deutsche Meilen, der Canal selbst aber mißt nur eine Länge von ca. 12 deutschen Meilen, da er durch die dazwischen liegenden sehr großen Seen bedeutend verkürzt ist. Die Seen sind Theile der Menzaleh-Lagunen in Norden (siehe S. 799). Der Timsah-See in der Mitte und die Bitterseen, welche zur Zeit der Flut mit dem rothen Meere zusammenhängen. In der Nähe des Timsah-Sees steht der von Westen durch das Wadi-Tumilah (das alte Gosen) herkommende Süßwassercanal mittelst der Schleuse von Nefich in Verbindung, ein anderer Zweig speist den Tumilah-See. An diesem ist von der Natur ein Mittelpunkt für einen Binnenhafen als Ruhestation geschaffen, und hier ist Ismailiah jetzt, das mit seinen kleinen Garten-Paradiesen wie auf ein Zauberwort aus dem Nichts der Wüste plötzlich entstanden, die Hauptstadt des Isthmus, ungefähr in der Mitte zwischen dem Eingangspunkte des Canals bei Port Said und dem Ausgange desselben bei Suez.

Eintheilung und Topographie. Egypten ist dermalen in 3 Paschaliks mit 7 Departements, und diese sind in 64 Bezirke eingetheilt. Wir halten uns an die bekannte Eintheilung Egyptens in Unter-, Mittel- und Ober-

Egypten, welche die natürliche ist und die Uebersicht mehr erleichtert.

1. Mittel-Egypten. Kairo, arabisch El-Kehira, d. i. „die Stadt," nahe am rechten Ufer des Nil, südlich von dem Punkte, wo das Delta anfängt, am Fuße des Mokatam-Gebirges, die Hauptstadt Egyptens mit ca. 300.000 Einw., in sehr anmuthiger Lage. Von allen Seiten mit Palmengruppen, Acacien- und Sykomoren-Alleen, grünen Feldern und Gärten umgeben, bietet sie mit ihren gelblich grauen Häusern, ihren weißen Palästen und ihren zahlreichen Moscheen, die zum Theil zu den ausgezeichnetsten Werken arabischer Baukunst gehören, ihren engen, winkeligen, aber malerischen Straßen, ihren von buntem Menschengedränge belebten Plätzen und Bazaren und durch hundert andere charakteristische Züge das großartigste Bild einer orientalischen Residenz-, Handels- und Gelehrten-Stadt. Kairo besteht eigentlich aus drei Städten: 1. Alt-Kairo oder Fostat, entstanden aus dem Zeltlager des Amru, des ersten muhamedanischen Eroberers des Landes; 2. aus dem eigentlichen Kairo, einer Gründung der Fatiniden, und 3. aus Bulak, der Hafenstadt am Nil.

Von den Ruinen des nahe, am westlichen Ufer gelegenen Memphis ist wenig mehr zu sehen, aber jenseits des Nil gelangt man von Gizeh aus, durch einen hochstämmigen Palmenwald, dann über viele Canäle hinweg, durch eine grüne fruchtreiche Ebene in Westen auf die Wüste zu, endlich an den Rand jenes von der grünen Ebene scharf sich abhebenden vorgeschobenen Wüstenplateaus, auf welchem die Wunderbauten der Pyramiden himmelan sich erheben.

Es sind ihrer 21; die 3 südlichen, dem Dorfe Gizeh am nächsten liegenden, sind die größten. Man benennt sie nach ihren muthmaßlichen Erbauern die des Cheops, Chephron und Mykerinos. Sie stehen, Ecke gegen Ecke gewandt, in der Richtung nach Südwesten; die Pyramide des Cheops ist die größte, sie hat eine Grundlinie von 746′ und ist jetzt ohne den Sockel 421½′ hoch, obwohl die Muselmänner, Schätze darin suchend, sie größtentheils ihres Mantels und ihrer Spitze beraubt haben. Um sich dieser Höhe recht inne zu werden, denke man sich, daß die Peterskirche, mit ihrer Laterne fast die Spitze des Straßburger Münsterthurmes erreichend, im inneren Kern dieser Pyramide Platz hätte. Die Pyramiden, deren Bestimmung lange Zeit ein Räthsel war, sind erwiesenermaßen Königsgräber; die Beseitigung des Mantels legte nämlich den schmalen niedrigen Eingang in's Innere der Pyramide des Cheops bloß. Ein schmaler, schräg verlaufender und durch tiefe Brunnen unterbrochener Gang führt nicht gar behäbig in die verhältnißmäßig kleine granitne Sarkophagenkammer, darin der jetzt leere Sarkophag steht, in welchem man 820 unter dem Chalifen Al-Mamun den hölzernen Mumienkasten und darin den Leichnam des Königs fand; Schätze aber, die man darin vermuthete, fanden sich keine. Rechts und links reihen sich an die Pyramiden auf dem mit Sand und Schutt bedeckten Felsplateau felderweise die Gräber; hier waren die Prinzen, die Räthe und obersten Beamten beigesetzt; es sind große und kleine Hügel in Quaderbau mit pyramidal geneigten Wänden, aber größtentheils sehr zerstört. Am Fuße der großen Pyramiden steht der große Sphynx, der bis auf seinen verstümmelten Kopf ein natürlicher Fels, ein Geschenk der Natur ist, dessen Vordertatzen aber durch große Blöcke ergänzt sind; zwischen diesen und der Brust zeigte sich bei Nachgrabungen ein kleiner Tempel ꝛc., doch ist Alles wieder von Flugsand bedeckt. —

Digitized by Google

Im Fajum liegt die blühende Stadt Medinet-el-Fajum. Nebst einigen Pyramiden finden sich daselbst noch die Trümmer einer alten Königsburg, welche nach Herodot 3000 Gemächer enthielt und jetzt allgemein mit dem Namen Labyrinth bezeichnet wird. Im südlichen Theile Mittel-Egyptens liegt ferner die Stadt Achmunein an der Stelle des alten großen Hermopolis, welches Ruinen hinterlassen hat. Ferner Manfalut, welchem gegenüber die Grotte des Samum sich öffnet, in welcher viele Mumien aufgefunden wurden.

2. Unter-Egypten. Alexandrien, arabisch Iskenderijeh, westlich vom Delta auf einer Nehrung zwischen der Mariultlagune und dem Mittelmeere, von Alexander dem Großen an der Stelle des alten Rhacotis neu gegründet, nachmals die Residenz der Ptolemäer und Sitz der alexandrinischen Gelehrsamkeit, wie im Alterthume noch heute eine der größten Handelsstädte der Welt, aber seit der Verwandlung des mediterraneischen in den oceanischen Seeverkehr bedeutend gesunken. Zur Zeit der Römerherrschaft 800.000 Einw. zählend, hat es deren gegenwärtig 170.000, worunter gegen 25.000 Franken. Die Stadt ist befestigt, hat 2 Häfen und steht mittelst des Canals Mahmudieh, der bei Enah den Nil erreicht, und mittelst der Eisenbahn mit Kairo in Verbindung. Von alten Denkmälern hat die Stadt nur 2 Obelisken, die sogenannten Nadeln der Kleopatra, und die 88′ hohe Pompejussäule aufzuweisen; vor der Stadt tritt die Halbinsel Farillon ins Meer hervor, es ist die ehemalige Insel Pharus, auf welcher die zwei ersten Ptolemäer einen Leuchtthurm errichten ließen, seit welcher Zeit man jede Art von dergleichen Vorrichtungen einen Pharus genannt hat. Oestlich von Alexandrien Abukir (siehe S. 799) kleines Dorf, aber weltbekannt durch Nelson's Sieg über die französische Flotte, 1. August 1798. Rosette, am westlichen oder kanopischen Nilarme, Fabriks- und Handelsstadt mit 18 000 Einw. Damiette, am östlichen oder pelusischen Arme, Handelsstadt mit starkem Reisbau und 38.000 Ew. Port Said, Ismailia und Suez siehe S. 805.

Aus dem Alterthume sind im Deltagebiete zu nennen: westlich Sais, lange Zeit Sitz einer Dynastie, der saitischen. Naukratis, in welcher den Griechen zuerst von allen Fremden ei Quartier eingeräumt wurde. Im östlichen Delta Tanis (Zoan der Bibel). Sitz einer alten Pharaonendynastie, der Sage nach der Ort, wo Moses von der Pharaonentochter erzogen wurde. Bubastis, das egyptische Katzenparadies; in Süden Heliopolis (in der Bibel On oder Beth Schemes), Hauptsitz des egyptischen Sonnendienstes.

3. Ober-Egypten. Die Ruinenstätte des alten Theben, des hundertthorigen (hekatonpylos), auf beiden Seiten des Nil; die Ruinen, bestehend aus Tempeln, Königspalästen, Sphynxen, Obelisken ꝛc., bedecken einen ungeheuren Flächenraum; zwischen ihnen liegen kleine Dörfer, wie Luxor und Karnak, auf der rechten Seite des Nil, nach welchen die diesseitigen Ruinen gewöhnlich benannt werden. Auf der linken Nilseite, bei Medinet-Habu, finden sich die berühmten Katakomben, eine wahre unterirdische Todtenstadt, und das Memnonium, bestehend in den Resten mehrerer Kolosse, darunter die berühmte Memnonssäule, von der man rühmt, daß sie bei Sonnenaufgang ein harmonisches Klingen vernehmen ließ. Die jetzige

Hauptstadt in Ober-Egypten ist Syut, unweit vom Nil, mit 20.000 Einw.; hier sammeln sich die Karawanen, welche in das Innere von Afrika aufbrechen wollen. Nahe die berühmten Grotten. Denderah, berühmt wegen der großartigen Tempelruinen; Assuan, das alte Syene, siehe S. 800. Kosseir am rothen Meere, der Einschiffungsplatz der Mekka-Pilger und Export von Getreide nach Arabien.

§. 3.

Die egyptischen Nebenländer.

Nubien. Der nördliche Theil des alten Aethiopien, südlich von Egypten; in seinem südlichen Theile, in Obernubien nämlich, vereinigen sich bei Chartum die beiden Quellflüsse des Nil, welcher darauf nicht in direct nördlicher Richtung fließt, sondern zwei bedeutende Serpentinen, eine nach rechts, die andere nach links beschreibt und in der rechten den gleichfalls aus Habesch kommenden Parallelfluß des blauen Nil, den Atbara (Astaboras) aufnimmt. Die Halbinsel zwischen diesen beiden Flüssen und dem gesammelten Nil ist es, welche die Alten mit dem Namen der Insel von Meroe bezeichneten, siehe S. 803. Im nördlichen Theile von Nubien ist nur das Nilthal, das sich bald zu felsigen Stromengen, den sogenannten Nilkatarakten, zusammenzieht, bald zu schönen Stromebenen erweitert, fruchtbar; das übrige Land gehört der Wüste an, und zwar findet sich im Nordosten des Nil die von felsigen Hügeln durchzogene nubische Wüste, im Westen des Stromes dehnt sich die Wüste Bahiuda aus. Südnubien dagegen, viel heißer als Egypten, ist von zahlreichen Flüssen bewässert und von periodischen Regen getränkt; fruchtbare und üppige Sawannen wechseln daselbst mit dichten Wäldern ab. Die Landesproducte sind im Ganzen dieselben wie in Egypten, nur daß die Wälder Elephanten, Rhinocerosse und Scharen von Affen nähren. Fast überall finden sich Panther, Hyänen, Giraffen und Gazellen. Der Nil wimmelt von Hippopotamen und Krokodilen.

Die Mehrzahl der Bevölkerung ist ihrer Abstammung nach arabisch oder altegyptisch; in den südlichen Landtheilen finden sich viele Neger, jedoch mit einem abweichenden Gepräge, die man mit dem Namen Nubas bezeichnet. Am weißen Nil unterscheidet man noch die Negervölker der Dinka und Cheluk, alle noch Bekenner des Islam; weiter nach Süden macht sich schon das Heidenthum geltend.

Nubien ist das Durchgangsland zwischen Inner-Afrika und Egypten; der Handel mit Rohproducten hat seinen Mittelpunkt in Chartum; Ausfuhrsartikel bilden vorzugsweise Gummi, Sesam, Baumwolle, Elfenbein ꝛc. —

Nubien theilt sich in viele Landschaften; zur Uebersicht genügen folgende: das eigentliche Nubien (Norden), Dangola, Barbara oder Berber (Mitte), Taka mit Sennaar (Südost), Kordofan und Takale (Südwest), die letzten bereits Theile von Sudan.

Städte im eigentlichen Nubien: Chartum, siehe S. 797, vor 40 Jahren ein elendes Dorf, jetzt mit 40.000 Einw., Ausgangspunkt

Digitized by Google

aller Handels-, Eroberungs- und wissenschaftlicher Expeditionen in Inner-Afrika. Sitz europäischer Consuln. Die Bevölkerung ist ein buntes Gemisch von Nubiern, Egyptern, Arabern, Türken, albanesischen Soldaten und europäischen Kaufleuten. Nördlich: Schendi, mit 4500 Einw., und ihm gegenüber Metämmäh, mit Gold- und Silberwaren-Fabriken; nördlich davon die großartigen Ruinen des einstigen Priesterstaates Meroe, mit 176 Pyramiden, 60' Höhe, und prachtvollen Tempelüberresten. In Barbara: Derri und Ebsambul, gleichfalls mit großartigen Tempelruinen. In Dangola: Alt- und Neu-Dangola am Nil, mit Citadelle und 4500 Einw. In Taka: Kassemba. In Sennaar die Stadt gleichen Namens am Nil. In Kordofan: El-Obeid. In Takale: Tassin. An der sonnverbrannten, früher zum türkischen Arabistan gehörigen Küste am rothen Meere ist Suakim der einzige Hafen Nubiens.

Abyssinien.

§. 4.

Naturverhältnisse.

Abyssinien, dem südöstlichen und wahrscheinlich dem Haupttheile des alten Aethiopien entsprechend, welchen Namen ihm die Eingebornen bewahrt haben, die es Ityopya nennen und den aus dem arabischen Chabaschasch (d. i. Fremdling) entstandenen Namen Habesch oder Abyssinien zurückweisen. Abyssinien ist ein massiges, vielfach zerklüftetes Hochland, das man wegen seiner malerischen Thäler, himmelanstrebenden Gipfel, dichten Wälder, lieblichen Seen und schäumenden Flüsse die afrikanische Schweiz genannt hat, welche die europäische jedoch um die eilffache Größe übertrifft. In Osten gegen das rothe Meer ist ihr eine sonnverbrannte Steppenküste, die Samhara, vorgelagert, welche, wie das gegenüberliegende Jemen, unter türkischer Oberhoheit steht, und an welcher Massauah und südlich davon Adulis oder Annesleybai der Schlüssel von Habesch sind.

Ueber diese ungefähr 10 Stunden breite Steppenebene steigt das abyssinische Alpenland amphitheatralisch und schroff übereinander empor „mit seinen Eiskuppen dem nach Kühlung sich sehnenden Wanderer auf der glutdurchbrannten Ebene von Massauah nicht geringes Verlangen nach oben einflößend," während es sich nach Westen hin allmälig gegen die oberegyptische oder vielmehr nubische Wüste abstuft. In breiten Terrassen erhebt sich das Hochland bis über 10.000 Fuß, und seine Gipfel lassen unseren Alpenkönigen nur den ewigen Schnee. Die weiten Hochebenen sind durch Klüfte zerrissen, die wilden Winterströme, von tropischen Regen geschwollen, graben sich tiefer und tiefer schauerliche

Digitized by Google

Abgründe, und die Zeit erweitert die schmalen Klüfte zu breiten Tiefthälern, die mit der Pracht ihrer tropischen Vegetation uns verführen. (Nach Munzinger.) Durch den südlichen und östlichen Theil dieses Hochlandes zieht die Hauptwasserscheide zwischen dem Mittelmeere und dem indischen Ocean. Die zwei bedeutendsten Flüsse des Landes gehören dem ersteren an, sie sind der Abai und der Takazze. Der eine, dessen Name Abai, „der Vater", bedeutet, entströmt dem 75 Kilometer langen und 40 Kilometer breiten Tsana-See, beschreibt im S. desselben eine Spirale und tritt dann in die Ebene von Sennaar, wo er den Namen Bahr el Azrek (blauer Fluß) erhält. Der Takazze fließt von den östlichen Grenzhöhen herab und durchströmt dann das Land von O. nach W. in einer 5—700 Metres tiefen und jähabstürzenden Thalschlucht, die er tobend durchbrauset. Nach Nubien, durch die westlichen Stufenländer herabgelangt, verliert er nach seiner Vereinigung mit dem aus der Nähe des Tsana-See kommenden Atbara seinen Namen. Von den zwei Massengebirgen, die über das abyssinische Hochland mit Gipfeln von der Höhe des Mont Blanc emporsteigen, liegt eines, das Gebirge von Semen, zwischen der obengenannten Takazzeschlucht und dem Tsana-See, das andere, das von Godscham, in der Spirale des Abai. Die Takazzespalte bildet nicht nur einen geographischen Einschnitt zwischen dem nördlichen Abyssinien und dem übrigen größeren Theile derselben, sondern auch eine ethnographische, wie sie denn zu Zeiten auch eine wichtige politische Scheidelinie gebildet hat.

In Folge dieses stark ausgeprägten Reliefs des Bodens zerfällt ganz Abyssinien in mehrere von der Natur selbst bestimmte klimatische Regionen. Die Abyssinier selbst theilen ihr Land in drei Gegenden, und zwar die Kolla oder Tiefebene, welche die Flachländer der Küste und den N. nach Nubien zu umfassen. Das Thermometer steigt dort im Hochsommer bis 40° C. Ueberall wo Feuchtigkeit dieser hohen Wärme hilfreiche Hand leistet, ersprießt dem Boden die üppigste Vegetation. An die Stelle unserer Getreidearten, die unter solchen Hitzegraden nicht mehr gedeihen, tritt die Durrha und von anderer Getreideart die Doguffa, aus welcher ein sehr gesundes Getränk gebraut wird. Der Kaffeebaum soll in Abyssinien seine Heimat haben. Zu den charakteristischen Baumgattungen gehören ferner der Boabab, mehrere Arten von Gummibäumen, Ebenholz, Tamarinden, Sykomoren, Feigen, Bananen, Palmen; zu den Pflanzungen: Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo. Das Land hat viele Mimosengattungen und eine Menge officineller Pflanzen. Die Reptilien erreichen hier riesenhafte Größen und Myriaden bösartiger Insecten durchschwirren die Luft. Rhinocerosse und Hypopotamen, Eber und Büffel suchen die schlammigen und sumpfigen Orte auf, während Elephant, Löwe, Panther und Hyäne in den dichten Waldrevieren ihre Nahrung suchen. Tausende von Affen schaukeln sich auf den Aesten der Bäume, unter welchen Gazellen, Giraffen, Zebra und Antilopen weiden. Die Waja-Dega oder Mittelregionen erfreuen sich eines milderen und gleichmäßigeren Klimas, welches dem des südlichen Spaniens und Italiens gleichkommt, demgemäß entspricht die ganze Vegetation auch der des südlichen Europa's, ebenso nähren die Weiden alle Hausthiere unserer Heimat mit Ausnahme des Schweines. Die Dega endlich umfassen Abyssiniens höchste Ebenen. Die tropische Wärme wird hier durch die bedeutende Erhebung bedeutend gemäßigt. Im Allgemeinen ist die Vegetation mager und spärlich. Gerste und Hafer wird noch mit gutem Erfolg gebaut, ein charakteristischer Baum ist der Kosso, dessen Holz mit dem Acajouholze rivalisirt. Auf der Weide tummeln sich eine schöne Pferderace, zahlreiche Stiere und langwollige Schafe. — Mit Ausnahme einiger Goldwäschereien im äußersten Westen und Südwesten schlummert aller Metallreichthum

Digitized by Google

noch in der Erde. Salz, welches man aus den Salzseen in den Meeresniederungen gewinnt, wird als Scheidemünze gebraucht.

Geschichtliche Epochen. Abyssinien nimmt als Aethiopien bereits in den ältesten Ueberlieferungen eine hervorragende Stellung ein. Die Königin dieses Landes tritt bereits in der Bibel als Königin von Saba auf. In der Odyssee ist es Jupiters Sommeraufenthalt. Trotz dieser Jahrtausende alten Erwähnung schwebt doch über der alten Geschichte desselben ein tiefes Dunkel.

Mehrere Geographen der alexandrinischen Culturepoche haben in Schifffahrtsverzeichnissen — Periplus — die Resultate äthiopischer Expeditionen hinterlassen, welche auf Befehl Ptolemäus Euergetes und seiner Nachfolger unternommen wurden. Nach diesen bestanden damals in Aethiopien noch keine erwähnenswerthen politischen Einrichtungen. Erst in dem Eingangsjahrhunderte unserer Zeit wird ein Königreich Axum erwähnt. Die Hauptstadt ist in dem heutigen Axum in dem Theile nördlich der Takazzelinie erhalten, welches noch Spuren vergangener Größe aufzuweisen hat. Zu jener Zeit waren Griechen und mit ihnen Kunstfertigkeiten ins Land gedrungen. Griechische Inschriften finden sich auf daselbst erhaltenen Denkmälern. In den folgenden Jahrhunderten wird ab und zu dasselbe Königreich von byzantinischen Schriftstellern erwähnt. Schon im vierten Jahrhunderte hatte daselbst Frumentius, der Apostel der Abyssinier, das Christenthum eingeführt und der Patriarch von Alexandrien ihn zum Abuna, ersten Bischof, eingesetzt. Diese Verbindung mit der koptischen Kirche wurde nie unterbrochen, und noch heute erhält die abyssinische Kirche ihren Abuna aus Egypten. Durch den Einfall der Araber in Egypten und ihre Ausbreitung über die Küstenländer Afrika's wurde Abyssinien von allen Verbindungen mit der Christenheit abgeschnitten. Von dem Anfange des 7. Jahrhundertes an rückt Abyssinien als das Land des heil. Johannes (einer mythischen Person des Mittelalters) immer tiefer in einen mythischen Hintergrund zurück, bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Portugiesen nach Abyssinien vordringen und hinter ihnen die Jesuiten, welche die abyssinische Kirche der päpstlichen Gewalt unterwerfen wollen. Trotz des allgemeinen Widerstandes der großen Masse führen die Jesuiten fort ihr Ziel, und zwar selbst durch grenzenlose Intriguen zu verfolgen, welche damit endeten, daß sie das unglückliche Land in einen blutigen Bürgerkrieg verwickelten. Das lockte die Nachbarn; aus dem SW. fielen die Galla, von O. die Muhamedaner ins Land, so daß nach der Vertreibung der Jesuiten die Einigkeit und damit die Einheit des Landes dahin war.

Unter den Berichten über Abyssinien aus damaliger Zeit ist einzig die von dem Caplan Francisco Alvarez herrührende Relation einer portugiesischen Gesandtschaft von 1520 noch heute der Beachtung werth. Durch andere, an welchen es nicht fehlt, erhielt die Geographie keine wissenschaftliche Bereicherung, es wäre denn, daß wir einem anderen Pater Alvarez, nachmals Bischof von Aethiopien, Glauben schenken wollten, der in Abyssinien nicht nur das lebendige Einhorn, sondern auch eine Race von Amazonen, ja sogar den Vogel Phönix gesehen haben wollte, der hier zwischen rauhen und öden Felsen lebt. Erst die Reise des Schotten Bruce (1769—1771) in Abyssinien machen den Uebergang zu einer wissenschaftlichen Erforschung dieses Landes. Seinen Spuren folgte Henry Salt, welcher es zweimal, 1805 und 1809, besuchte. 25 Jahre später, 1833, ergab die Reise unseres Landsmannes Eduard Rüppell eine herrliche Ausbeute für die mathematische, physikalische und historische Geographie Abyssiniens. Nach ihm folgt nun eine ganze Schar Abyssinien-Reisender (Dr. Harcourt, Lefèvre, Galinier, Charles Beke, die protestantischen Missionäre Krapf und Isenberg, die beiden Brüder Abbadie,

Digitized by Google

Heuglin und Andere). In politischer Beziehung war die Einheit des Reiches längst zersplittert; die Geschichte des Landes war bis 1850 eine fortlaufende Reihe blutiger Kriege zwischen rivalisirenden Häuptlingen. Als 1840 eine französische Gesandtschaft Abyssinien besuchte, fand sie es in zwei größere Reiche und ein kleineres getheilt, in das Reich Tigré, nördlich der Takazzelinie, mit der Hauptstadt Adua, und Amhara mit der Hauptstadt Gondar, südlich jener Linie bis in die Spirale des Abai sich erstreckend, endlich Schoa, die südöstliche Spitze des Landes gegen das Land der Galla zu. Erst der durch die englische Expedition nach Abyssinien im Jahre 1868 bekannt gewordene Theodorus war es, welcher die Einheit wiederhergestellt und als Negus in der ersten Zeit seiner Regierung das Land mit Mäßigung seiner an widersprechenden Eigenschaften so reichen Natur beherrschte, bis er in der anderen Hälfte durch schrankenlose Willkür sich nicht nur im eigenen Lande viele Feinde erweckte, sondern durch die Gefangenhaltung englischer Geschäftsträger und die hartnäckige Verweigerung der Herausgabe derselben ein viel gefährlicheres Unglück über sich heraufbeschwor, in welchem er ein so tragisches Ende fand. Theodorus Haß gegen die europäischen Christen ist wohl erklärlich durch die Intriguen, welche katholische und protestantische Missionäre nicht allein im Interesse ihrer Kirchen, sondern auch der französischen und englischen Politik an seinem Hofe ausführten; allein seine Grausamkeit machte ihn selbst im eigenen Lande gefürchtet, und als Sir Charles Napier ihn darin bekriegte, war er auch von inneren Feinden rings umgeben. Durch die Ueberlegenheit der europäischen Waffen in stets engere Grenzen gedrängt und schließlich in seinem letzten Zufluchtsorte, der Festung Magdala, südwestlich von Gondar eingeschlossen und darin von Verrath und Feiglingen umgeben, zog er es am Charfreitag des Jahres 1868 vor, sich selbst den Tod zu geben, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen. „Malerisch", um mit dem englischen „Spectator" zu reden, „war ein solcher Feldzug, wie der des Generals Sir Charles Napier, in welchem ein Uebergang über die Alpen täglich vorkommt, in welchem die Manövrirsysteme zweier Zeitalter, des Generals Moltke und des Königs Pyrrhus angewendet und mit einander in Einklang gebracht werden müssen; wo Eisenbahnen mit Hilfe von Kameelen gelegt und gezogene Stahlgeschütze neuester Construction auf dem Rücken von Elephanten transportirt werden, wo man mit Theodoliten den Weg für graubärtige muhamedanische Sapeurs absteckt und dem afrikanischen Sande Wasser mit einem Instrumente abgewinnt, welches vor kaum einem Jahre in Amerika erfunden wurde."

Die Bevölkerung Abyssiniens wird auf 3 Millionen geschätzt. Den Hauptbestandtheil bilden die eigentlichen Abyssinier, welche sich Ityopavan oder auch Agazian nennen.

Ihre Hautfarbe ist zwar ganz schwarz, dem Gesichtstypus nach aber schließen sie sich der kaukasischen Race an; obwohl rings von Heiden und Muhamedanern umgeben, sind sie doch eifrige Bekenner eines allerdings durch den gräßlichsten Aberglauben entstellten Christenthumes, das in seinen äußeren Bräuchen sich stark an das Judenthum anlehnt. Die Takazzespalte macht sich auch rücksichtlich der Sprache geltend, im Norden derselben ist das Tigrai zu Hause, dessen Grund das dem Hebräischen und Arabischen verwandte Ghaz bildet; dieses selbst ist seit dem 14. Jahrhunderte eine todte Sprache und dient nur noch der Liturgie und der Wissenschaft. Die zweite Sprache ist das Amhara im gleichnamigen Lande südlich des Takazze; es ist die alte einheimische Sprache, mit dem Ghaz vielfach untermischt, und fängt jetzt an die herrschende Sprache in Abyssinien zu werden.

Digitized by Google

Das Volk steht sowohl rücksichtlich der geistigen als der materiellen Cultur auf einer sehr niedrigen Stufe und macht nicht den Eindruck eines der Cultur entgegenharrenden, sondern eines gesunkenen Volkes, wie denn Alles in diesem Lande die Spuren eines argen Verfalles an sich trägt. Die Häuser der jetzigen Bewohner vieler Gegenden verhalten sich zu denen ihrer Vorfahren, wie die der egyptischen Fellah zu den Ruinen von Luxor und Karnak. Die Industrie ist sehr schwach vertreten; die Zeugfabrication bildet den Hauptzweig derselben, daneben werden Metallarbeiten, als Schmieden, Gießen, Waffenfabrication am meisten betrieben. Weder die Natur noch der Fleiß der Bewohner haben Abyssinien zu einem Lande für den Welthandel gemacht; isolirt, ohne schiffbare Flüsse, gibt es auf dem Hochlande keinen einzigen Weg, der den Namen Straße verdiente; der Handel wird einzig durch Karawanen von und nach Massauah am rothen Meere besorgt; der große Aufschwung, welchen übrigens der Handel über das rothe Meer jetzt nach der Eröffnung des Suezcanales machen wird, muß auch Abyssinien berühren, trotzdem es völlig Binnenland ist.

Ohne alle geistige Bildung haben die Abyssinier in ihren Manieren doch etwas Gefälliges; sie sind außerordentlich schnell und scharf im Begreifen, stehen aber auf einer sehr niedrigen Stufe moralischer Entwicklung; die allgemein bezweifelte Mittheilung des Reisenden Bruce, daß die Abyssinier lebenden Ochsen Stücke Fleisch aus dem Leibe schneiden, um es noch warm und roh zu verzehren, die Wunde dann mit Dünger verstopfen und die Haut darüber zunähen, hat sich leider als wahr erwiesen.

Unter den Abyssiniern sind die eingedrungenen Galla sehr verbreitet; auch sie, obgleich von dunkler Hautfarbe, nähern sich der kaukasischen Race und gehen vielfach zur Bodencultur über. — Zwischen Tigré und Amhara, gegen das Gebirge von Semen, findet sich die sehr alte Colonie der Falacha, welche man allgemein für Juden hält, obwohl sie sich schon in ihrer Physiognomie von diesen auffallend unterscheiden. Sie werden für Zauberer und Beschwörer angesehen. Die Falacha sind arbeitsamer als die Abyssinier und bearbeiten besonders das Eisen; sie verwehren Jedem, der nicht ihrer Religion ist, den Eintritt in ihr Haus; jedesmal, nach dem Verkehre mit einem Christen oder Muselmanne waschen sie den Leib und wechseln die Kleider.

Die Eintheilung des Landes beruht, wie wir bereits erfahren, auf der Theilung desselben durch den Takazze; nördlich von ihm dehnt sich das Land Tigré aus, südlich nimmt Amhara den ganzen Raum bis in die Spirale des Abai ein, den Tsana-See in seiner Mitte. Die kleinere Landschaft Schoa liegt als ein Annex im äußersten Südosten; die beiden ersteren zerfallen jedoch in eine Menge von Landschaften, deren einzelne Nennung uns zu weit führen würde.

In Amhara: Hauptstadt Gondar, nördlich vom Tsana-See, Residenz des Negus. Die Stadt ist sehr groß, aber schwach bevölkert. In Tigré: Hauptstadt Adua, 8000 Einw., Handelsstraße über den Taranta-Paß nach Massauah; aber die berühmteste und zugleich die schönste Städt des Landes ist Axum, die Hauptstadt des ehemaligen gleichnamigen Königreiches, mit sehr beachtenswerthen Ruinen. In Schoa: Hauptstadt Ankober.

Zur Küste hinabsteigend, finden wir das Land Dankhali und Samhara, zum Theil im Besitze unabhängiger Tribus, zum Theil unter der unmittelbaren Herrschaft der Pforte, welche hier im Hafen

Digitized by Google

von Massauah auf einer Insel den Ausfuhrort abyssinischer Producte und südlich davon, im Hafen von Adulis oder der Annesley-Bai, den Schlüssel von Abyssinien besitzt.

Eine der schönsten Landschaften in Amhara ist Godjam, welches die Quelle des weißen Nil in sich schließt. Im Süden Abyssiniens unterscheidet man noch das Reich von Kaffa, von welchem unser Caffee seinen Namen haben soll; ferner das Land Inara oder Enaria, eines der höchsten Plateaux in Afrika, das Land Djindjira, das noch vollkommen unbekannt ist, und andere.

Die Berberei.

§. 5.

Lage, Grenzen, Größe.

Die Berberei, welche ihren Namen von dem Hauptbestandtheile ihrer Bevölkerung, den Berbern oder Barbaresken, hat, von den Arabern aber Magrheb, d. i. Abendland, genannt wird, umfaßt den ganzen Nordrand von Afrika, indem sie, von den Grenzen Egyptens angefangen, im Angesichte von Griechenland, Italien, Frankreich und Spanien bis zum atlantischen Ocean sich erstreckt, in Norden vom mittelländischen Meere bespült, in Süden vom Sandmeere der Sahara begrenzt.

Ihre Längenausdehnung von Westen nach Osten beträgt etwa 4000 Kil. Die mittlere geographische Breite ist etwa durch den 30. Parallel bestimmt; ihr Flächeninhalt wird auf 42.700 □ Meilen berechnet, ihre Einwohnerzahl schwankt bei den Geographen zwischen 7 und 14 Millionen.

Horizontale Gliederung. Am Mittelmeere ist bei der geringen afrikanischen Küstengliederung vor Allem die zwischen Cap Radzat und Cap Bon fast rechtwinklig einspringende Küste zu beachten, wodurch die beiden Syrten, rechts die große, jetzt Golf von Sydra, links die kleine, jetzt Golf von Kabes, entstehen; in beiden jedoch ist die Schifffahrt wegen der vielen Sandbänke und Klippen eine äußerst schwierige. Die Inseln Kerkena und Gerba in der kleinen Syrte sind die Inseln der Lotophagen (Cercina und Meninx). Im Küstenvorsprunge, westlich der kleinen Syrte, findet die erste Annäherung zwischen Afrika und Europa statt, und in den zwei Armen, welche hier die afrikanische Küste Europa entgegenstreckt, ist gleichsam das Verlangen Karthago's nach dem Besitze Siciliens veranschaulicht, denn beide Arme, deren Endpunkte das Cap

Digitized by Google

Bon und Cap Blanco (Prom. Hermaeum und Prom. pulchrum) bezeichnen, schließen den alten Golf von Karthago jetzt Golf von Tunis ein. Weiter nach Westen bilden die Hafen von Bona, Stora, Bugia die Rhede von Algier, die Busen von Arzeu und Oran die einzigen bedeutenderen Einschnitte in die mehr geradlinig verlaufende Küste. Abermals tritt darauf die afrikanische Nordküste mit zwei Vorgebirgen an der schon oben (S. 706) näher bezeichneten welthistorischen Stelle Europa bis auf die 2 Meilen breite Straße von Gibraltar entgegen, welche somit zwei Welttheile von einander trennt, indem sie zwei Meere mit einander verbindet. Der eine dieser beiden Felsen östlich der Meerenge ist der von Ceuta, welcher dem gegenüberliegenden Felsen von Gibraltar entspricht; als Calpe und Abyla bildeten beide im Alterthume die westlichen Grenzpfeiler der bewohnten Welt, die Säulen des Herkules.

Der Felsen, westlich der Meerenge, ist Cap Spartel, westlich von Tanger, das erste im atlantischen Ocean, welchem weiter an der Westküste der Berberei Cap Blanco von Mazagan, Cap Contin, Cap Ger und das aus den Entdeckungsfahrten der Portugiesen bekanntere Cap Nun folgen.

Innere Gliederung. Das ganze Gebirgssystem, welches sich an der südlichen Wasserscheide des Mittelmeeres, vom atlantischen Ocean angefangen, bis in die Nähe der kleinen Syrte hinzieht, und mit seinen Verzweigungen den ganzen Nordrand Afrika's zwischen der Wüste und dem Meere erfüllt, trägt von dem Titanen, der hier im äußersten Westen „die großen Säulen aufrecht hält, welche Erde und Himmel auseinander halten" (Homer. Od. I. 52), den Namen Atlasgebirge. Von ihm wird auch der ganze westliche Ocean der atlantische genannt.

Der eigentliche Atlas beginnt mit dem Cap Ger und zieht nach Nordosten, vom atlantischen Ocean zum Mittelmeere. Dieser einen Schneegipfel von mehr als 10.000' Höhe tragende westliche Theil des Hochlandes ist es, welchen die Geographen den hohen Atlas nennen; Idrär-n-Deren (Dyrin der Alten) nennen ihn die Araber, woraus der Name Daran entstanden ist. Von der Straße von Gibraltar aus zieht dann eine niedrige Kette, zuerst in der Richtung nach Süden unter dem Namen des Gebirges von Fez, biegt dann nach Osten um und zieht im Hintergrunde der Meeresküste, mit ihr parallel, aber von Flüssen des inneren Atlas vielfach durchbrochen, unter verschiedenen Specialnamen, als Nordrand bis zum Cap Bon; er heißt bei den Geographen der kleine Atlas. Der innere, wasserscheidende Hochrand endlich, welcher,

Digitized by Google

ebenfalls von Westen nach Osten streifend, nur aus flachen Wüstenrücken besteht, führt bei den Geographen den Namen der großen Atlas; unzählige Specialnamen bestehen jedoch für die verschiedenen Abtheilungen der in allerlei Richtungen streichenden Verzweigungen des Hochlandes, zwischen welchen weidereiche Plateaux sich ausbreiten. Das Hochland, welches in östlicher Fortsetzung im Süden der beiden Syrten und weiter östlich bis an die Grenze Egyptens sich erstreckt, wird unter dem allgemeinen Namen des libyschen Gebirges zusammengefaßt; die Sultin-Ebene, welche als Wüstenzunge von der inneren Sahara bis zum flachen Strande der großen Syrte reicht, scheidet es in eine größere westliche und eine kleinere östliche Hälfte; in der ersteren zieht eine Fortsetzung des Atlas unter verschiedenen Namen als: Charian, schwarzer und weißer Harudsch, von Nordwesten nach Südosten und scheidet das nördliche Plateau von Hamada von dem südlichen Plateau von Fezzan; der durch die Saltin-Wüste getrennte östliche Theil des libyschen Hochlandes ist das Plateau von Barka, welches nur ca. 1500′ hoch mit starken Felsenrändern gegen die Meeresküsten, mit sanfteren gegen die Wüste abfällt. Nähere Details siehe bei den einzelnen Ländern.

Flüsse. Die aus dem Atlassysteme zum Mittelmeere herabsteigenden Flüsse sind von geringer Bedeutung; sie erreichen entweder, indem sie von den inneren Plateaux durch das Gebirgslabyrinth sich in verschiedenen Krümmungen ihren Weg suchen, das Meer, oder ergießen ihre Gewässer unterwegs in periodische Wüstenseen, oder verlaufen sogleich im Sande; Letzteres ist bei den meisten Flüssen des Südabhanges der Fall, aber auch hier findet sich eine ganze Reihe periodischer Wüstenseen, welche bei den Bewohnern den Namen Zebkha tragen. Ein solcher Zebkha ist der Melghigh, welcher eine Depression des Landes von 80 Metern unter dem Mittelmeerspiegel einnimmt; er hängt in Osten mit dem Fejej zusammen, welcher der Triton der Alten ist, und dessen eine ausgetrocknete Hälfte einen dermaßen gelockerten Sand enthält, daß Menschen und Thiere in demselben schon wie in einem Gewässer versanken.

In klimatischer Beziehung und in Rücksicht auf die natürliche Ausstattung bildet die Berberei einen überaus mannigfaltigen Anblick. An den Küsten Seeklima mit subtropischer Vegetation, bergen die Thäler im Innern herrliche Gartenlandschaften mit südeuropäischen Gartenfrüchten; die niedrigeren Gebirge sind mit immergrünen Wäldern bekleidet, die Tafelländer im Ganzen milde und mit weidereichen Triften bedeckt, zeigen jedoch bereits große Temperaturunterschiede bei Tag und bei Nacht. — Im Innern glühende Sandwüste, auf den höchsten Gebirgshäuptern ewiger Winter mit Schnee und Eis, ist das Plateau von Barka eine Sandwüste, deren schreckliche Einöde durch einzelne Oasen unterbrochen ist; die vorliegende Meeresküste aber ist durchaus fruchtbar. Im W. von Barka dringt die Oase von Fezzan etwas tiefer in die Sahara ein. — Im Westen der kleinen Syrte bewerkstelligt der Hochrücken des Atlas eine sehr charakteristische Scheidung des Landes in 2 Regionen; die nach Norden zum Meere abgedachte Seite des Landes, besonders in den Küstenlandschaften und auch im Innern an gut bewässerten Stellen

igitized by Google

ist überaus fruchtbar, sie wird das Tell genannt; das Land, welches sich nach Süden zur Sahara abdacht, bildet die barbareskische Sahara. Diese bietet bei weiten nicht jenen öden Anblick dar, als man glauben mag; von den zahlreichen Wasseradern des Südabhanges getränkt, gewährt sie reiche Lesen der herrlichsten Früchte, besonders Datteln; man hat diese südliche Zone deshalb mit dem Namen Beled-ul-Djerid, d. i. „das Land der Datteln" (gew. Biledulдscherid), belegt.

Die vorzüglichsten Landesproducte sind Mais, Reis, Tabak, Oliven, Orangen, Datteln, Baumwolle, Zuckerrohr. Artischocken gedeihen ohne Cultur; die herrlichen Wälder, welche die Höhen bedecken, bestehen aus Oelbäumen, Terebinthen, Cypressen, Thuyen, Lorbern und vielen Arten von immergrünen Eichen. Unter den Hausthieren zeichnet sich besonders das schöne und rasche Berberroß aus (Berberhengste). Zum Lastentragen bedient man sich der Esel, Maulthiere und Kameele; unter den Letzteren wird besonders eine Gattung geschätzt, welche Mahara (Singul. Mahari) heißt, unermüdlich und von erstaunlicher Schnelligkeit. Rinder und Schafe finden sich in erstaunlicher Menge. Gazellen und Strauße durchstreifen die Wüste. Löwen, Panther und Hyänen sind nichts Ungewöhnliches; überall wimmelt es von Scorpionen; noch schädlicher sind die Heuschrecken, sie werden von einigen Völkerschaften gegessen. Längs der Küste wird Korallenfischerei getrieben. Die Berberei besitzt zahlreiche Bergwerke, in welchen auf Gold, Silber, Blei, Eisen, Zink und Antimon gebaut wird; sie ist reich an herrlichen Marmor- und Achatbrüchen; das Salz ist etwas Gewöhnliches.

Geschichtliche Zeitalter. Im frühen Alterthume an den Küsten von Phöniciern colonisirt, welche hier, wie an den übrigen Küsten des Mittelmeeres, einen Kranz von handelsbeflissenen Colonien gründeten, trat seit 880 unter diesen Karthago seemächtig hervor; diese gefährliche Nebenbuhlerin Roms wird von diesem nach drei großen Kriegen besiegt und zerstört. Das karthagische Gebiet galt dann wegen seiner Fruchtbarkeit als das schönste Kleinod des großen Reiches (speciositas totius terrae florentis). 429, zur Zeit der großen Völkerwanderung, wird das Land eine Beute der Vandalen; ein Jahrhundert später erobert es Belisar dem oströmischen Reiche zurück (Justinian); aber schon nach abermals 100 Jahren nehmen es die Araber, unter welchen es, wie das jenseitige Spanien, zu einer nicht unbedeutenden materiellen und geistigen Blüte gelangte. Doch dauerte dieser glückliche Zustand nicht lange; wie jenseits der Meerenge, so trat auch hier politische Zersplitterung ein; es entstanden die Reiche von Fez, Marokko, Kairwan, Tunis ꝛc.; es herrschten nacheinander oder auch gleichzeitig eine ganze Reihe von Dynastien, wie die der Edrisiden, Fatimiden, Algabiten, Morabethen, Almohaden, Zianiden u. a. m. Aus Haß und Rache gegen die Christen giengen diese Staaten bald von einem friedlichen Zustande zur Seeräuberei über; die Portugiesen griffen im 12., 13.

Digitized by Google

und 14. Jahrhunderte öfter Marokko an, machten daselbst Eroberungen, deren letzter Rest die theils in Spaniens Besitz übergegangenen Presidios sind (siehe S. 722 und 737). Ebenso suchten die Spanier sich anderer Stücke des Landes zu bemächtigen und setzten sich endlich in den Besitz von Oran und Algier. Da riefen die Algierer 1517 türkische Seeräuber (die Brüder Horuv und Chaireddin Babirussa) zu Hilfe, und trotz der von Karl V. 1530 und 1535 bei Tunis erfochtenen Siege entstanden hier, besonders nachdem er 1541 bei Algier geschlagen worden, die seeräuberischen Staaten von Tunis, Tripolis und Algier unter türkischer Oberhoheit, neben welchen Marokko als selbständiges Königreich fortbestand. Dieser Zustand der Dinge dauerte bis 1830, in welchem Jahre die Franzosen Algier bekriegten und nach der vollständigen Unterwerfung desselben die Barbareskenstaaten zwangen, dem Seeraube zu entsagen.

Die Berberei entspricht den alten Ländern: Libya maritima, Africa propria, Numidia, Mauretania. In Libya maritima unterschied man: westlich Syrtica und östlich die Kyrenaica und Marmarica, die mittlere ward auch von ihren fünf griechischen Colonialstädten Libya pentapolis genannt. Africa propria, das eigentliche karthagische Gebiet, welches im Angesichte von Italien das heutige Tunis und das eigentliche Tripolis umfaßt, theilte sich in drei Abtheilungen: Zeugitana (der Nordosten), Byzacium (Mitte) und Tripolitana oder Syrtica (Südosten). Die Hauptstadt war Karthago, eine Gründung der Tyrier am äußersten Punkte einer nach Osten vorspringenden Halbinsel in der zwischen den Promontorien hermaeum und pulchrum einspringenden Meeresbucht. Durch Handelsthätigkeit blühend, bedeckte es bald alle Inseln des westlichen Mittelmeeres und das südliche Spanien mit seinen Colonien und ward an Macht eine Nebenbuhlerin Roms. Trotz der großartigen Entwürfe eines Hamilcar Barcas und der Ausführung derselben durch Hannibal fiel es, ein Opfer der eigensüchtigen, engherzigen Politik der den Staat lenkenden Kaufherren, gegenüber dem nur von der Idee der Weltherrschaft Roms getragenen römischen Senate, die Scipionen an der Spitze. Die Stadt bestand aus zwei Hauptbestandtheilen; der nördliche, große, Megaris oder Neapolis, war der Sitz des Handels und der Gewerbe, der südliche, auf einer Insel gelegene, Byrsa, war Citadelle. — Südlich von Karthago lag unfern der Küste Tunes jetzt Tunis, nördlich von Karthago, unweit der Einmündung des Bagradas, des bedeutendsten Flusses im Lande, Utica (Cato uticensis). An der Westküste sind Clypea, Hadrumetum, Thapsus aus der römischen Kriegsgeschichte bekannt. Im Innern: Zama, in einiger östlichen Entfernung vom Bagradas, mitten in der Ebene, auf welcher der zweite punische Krieg seine Entscheidung fand; nachmals die Residenz des Juba. — Numidia nahm ursprünglich den größten Raum des Nordrandes von der Tusca (jetzt Wad-el-Berber) bis zur Malva (jetzt Maluja) ein. Die Römer schnitten später den Theil westlich des Ampsagaflusses davon ab und schlugen es zu Mauretanien, welches sie einem Sohne Juba's gaben, den Rest machten sie unter dem Namen Numidia zu einer römischen Provinz. Hauptstadt von dieser war Hippo Regius (jetzt Bona). Im Innern: Cirta (später zu Ehren Constantins, Constantine), die Residenz des Syphax. Mauretania, welches den jetzigen westlichen Theil von Algerien und

Digitized by Google

ganz Marokko in sich begriff, dehnte sich von der Ampsaga bis zum atlantischen Ocean aus; es zerfiel in zwei Theile: der früher zu Numidien gehörige Theil wurde Mauretania Caesariensis genannt; der westliche Theil oder das eigentliche Mauretanien hieß von der Stadt Tingis Mauretania Tingitana. Die hervorragendste Stadt in Ersterem war Jol, später (Julia Caesarea); die Hauptstadt von Mauretania: Icosium, an der Stelle, wo jetzt Algier liegt. Im Innern: Sitifis, an der Grenze von Numidien gelegen, welcher Theil deshalb Mauretania sitifiensis genannt wurde. In Mauretania Tingitana: Hauptstadt Tingis (jetzt Tanger).

Die Bevölkerung der Berberei zerfällt in drei Hauptbestandtheile, und zwar: 1. Berbern oder Barbaresken, 2. Araber, 3. Mauren.

Die Berbern scheinen die Abkömmlinge der alten Getuler und Libyer zu sein. Sie haben den Islam angenommen und leben in viele Tribus getheilt, größtentheils im Atlasgebirge und auf den südlichen Abhängen desselben entweder ansäßig, oder auch als Nomaden zurückgedrängt; die bedeutendsten Stämme unter ihnen sind die Kabylen oder die algerischen Berbern, die Tibbos und die Tuareg; Letztere bewohnen den westlichen Atlas und verbreiten sich über denselben in die Wüste hinein. Die Farbe dieser Völker ist röthlich braun, die Gestalt schlank und hager; sie reden außer dem Arabischen, der allgemeinen Verständnißsprache, noch ihre eigene, welche sie Schila oder Tamazigt nennen.

Die Araber, erst nach Mohamed aus Asien eingedrungen, sind größtentheils Beduinen; sie bewohnen die inneren Weideplateaux, welche ihre großen Herden ernähren, in Zelten oder Hütten, Chaimas, von welchen je eine Gruppe einen Duar bildet. Die Ackerbau treibenden Araber bewohnen das Tell, zwischen dem Gebirge und dem Meere.

Die Mauren sind ein Gemisch von alten Numidiern mit phönicischen, römischen, arabischen und anderen hier zeitweilig ansäßig gewesenen Völkerelementen; sie bewohnen die Städte und die großen Culturebenen. Ihre Haut ist gebräunt, jedoch etwas heller als die der Araber.

Alle drei Stämme bekennen den Islam. — Neben diesen Hauptbestandtheilen der Bevölkerung leben hier noch sehr zahlreiche Juden, ganz dem Handel ergeben. Türken, welche seit dem 16. Jahrhunderte die Herren der drei Barbareskenstaaten geworden sind. Abkömmlinge von eingewanderten Türken und eingebornen Frauen werden Kuluglis genannt. Ferner leben hier in den nicht französischen Besitzungen zahlreiche Negersclaven und endlich Franzosen, besonders in Algerien, und andere Europäer.

§. 6.

Staaten der Berberei. Die Berberei ist jetzt in vier Staaten getheilt: Tripolis in Osten, Tunis und Algier in der Mitte, Marokko in Westen.

Die zwei Ersteren sind türkische Vasallstaaten, Algier ist seit 1830 französisch, das Letzte ein selbständiges Kaiserthum.

1. Tripolis. Tripolis steht unter einem Pascha, welcher die Souveränität der Türkei anerkennt und durch schwere Ab-

Digitized by Google

gaben belastet ist. Es nimmt den größten Flächenraum unter allen Barbareskenstaaten ein, hat aber die geringste Bevölkerung. Auf einen Areal von der doppelten Größe Frankreichs schätzt man nur 600.000 Einw.

Tripolis zerfällt in 4 Abtheilungen und zwar: a) Das eigentliche Tripolis (Nordwesten), darin die Hauptstadt Tripolis an der kleinen Syrte oder dem Busen von Cabes, Residenz des Pascha mit 30.000 Einw. Es ist als Endpunkt der jetzt viel besuchten Wüstenstraße nach dem Tsad-See auch für den europäischen Handel von Bedeutung. Unterseeische Telegraphenverbindung mit Malta und über Bengasi mit Alexandrien. — b) Das Gouv. Bengasi (d. i. das Plateau von Barka mit der vorliegenden, äußerst fruchtbaren Küstenebene, entsprechend der alten Cyrenaica), darin Bengasi, im Nordosten der großen Syrte oder des Busens von Sydra, das Berenice der Alten, in dessen Nähe Einige die Gärten der Hesperiden verlegen. Oestlich davon Curin, das alte Kyrene, mit prachtvollen Ruinen der untergegangenen griechischen Stadt, einer Gründung der Theräer, wie denn das ganze Plateau voll von Ruinen untergegangener Städte ist. Im Hintergrunde des Plateaus von Barka die Oase Audschila. — c) Das von einem dem Pascha von Tripolis tributären Sultan besonders regierte Reich Fezzan, welches aus einer rings von schrecklichen Wüsten umgebenen großen Oase besteht, deren Hauptstadt Murzuk der Vereinigungspunkt zahlreicher Karavanen und ein Hauptstapel des Negerhandels ist. — d) Im Westen des Plateaus von Hamada endlich die Oase Ghadames oder Rhadames mit der Hauptstadt gleichen Namens, wo die Karavanen zusammentreffen, welche von Tripolis über Tuat nach Timbuktu gehen.

2. Tunis, der Landstreifen, halbmondförmig vom Golf von Tunis um die kleine Syrte herum, landeinwärts bis zur Oase von Ghadames sich erstreckend. Nur der südliche Theil ist Wüste; der nördliche, von dem Medscherda durchflossene Theil, ist äußerst fruchtbar und ziemlich stark bevölkert. Er ist das Herz der ehemaligen karthagischen Besitzungen. Der Herrscher führt den Namen Bey und steht unter türkischer Oberhoheit.

Tunis, feste Hauptstadt mit ca. 100.000 Einw.; es liegt an einem See, welcher durch den Canal von Goletta mit dem Golf von Tunis zusammenhängt. Von der Seite her gesehen, gewährt die Stadt einen malerischen Anblick, aber im Innern sind die Gassen eng, ungepflastert und schmutzig. Tunis besitzt eine mohamedanische Hochschule, ein christliches Gymnasium und ist der Ausgangspunkt eines großen Karavanenhandels. Eine Stunde von der Stadt ist das feste Schloß Barda, die Residenz des Bey. 2½ Stunden davon die spärlichen Reste von Karthago. — Bicerta, am Abflusse des nach ihm benannten Sees und am Meere gelegen, ist die nördlichste Stadt Afrika's, an der Stelle des alten Hyppo Zarytus. Hamada, Susa, Almahadia, Cabes, Seeplätze an der Ostküste. Im Innern: Kairwan, nach

Digitized by Google

Tunis die bedeutendste Handelsstadt, im Mittelalter eine Hauptmetropole der Araber; aus jener Zeit stammt die prächtige, besonders heilig gehaltene Moschee, welche auf 500 Granitsäulen ruht.

3. Algerien; entspricht dem alten Numidien und dem östlichen Mauretanien; es dehnt sich von Osten nach Westen in einer Länge von ca. 900 Kilometres und dringt fast eben so weit in die Wüste vor, bis über den 30. Parallel; obgleich fast von der Größe Frankreichs, hat es doch nur eine Bevölkerung von 3 Mill., darunter 238.000 Europäer.

Es ist in seinem größten Theile vom Atlas und seinen Zweigen, dem Jurjura, Muzaia, Quaransenis und anderen durchzogen. Die bedeutendsten Flüsse sind von Osten nach Westen: der Medscherda, Seibusa, Wad-el-Kebir, Mazafran, Schelif, Macta und Tafna; am Südhange des Atlas fließt mit diesem parallel der Wad-Dschedi in den Zebka von Melgig oder Melrir.

Der nördliche Theil des Tell ist fruchtbar und gut angebaut; im mittleren und südlichen Theil finden sich ausgedehnte Weideplateaux, von welchen einige zum Tell gehören, andere sich nach Süden abdachen, zur algerischen Sahara. — 1830 machten hier die Franzosen dem Raubstaate, welcher unter dem Herrscher, der den Namen Dey führte, das Mittelmeer unsicher machte, ein Ende, indem sie zuerst die Küste und dann nach langwierigen, blutigen Kriegen auch das Innere gewannen. Gegenwärtig sind die einheimischen Tribus, deren Anzahl 1145 sein soll, fast ganz unterworfen. Die zeitweilig durch Hungersnoth hervorgerufenen Aufstände werden mit blutiger Strenge niedergeworfen.

Das französische Gouvernement von Algier, welches als ein vollständiges Nebenland von Frankreich angesehen wird (s. S. 531), zerfällt in drei Provinzen: Algier (Mitte), Constantine (Osten) und Oran (Westen).

a) Algier (eigentlich Al-Djezair), amphitheatralisch um die Westküste einer Bai erbaut, in welcher eine Insel liegt, welche ganz mit Festungswerken bedeckt, durch einen Molo mit dem Festlande zusammenhängt. 64.000 Einw., darunter 45.000 Europäer. Sitz des General-Gouverneurs.

Die Stadt, welche viele Moscheen, drei katholische Kirchen, eine protestantische und mehrere nach europäischem Muster eingerichtete Bildungsanstalten besitzt, theilt sich in die nördliche, Altstadt, oder die Stadt der Eingebornen, wo die Kasbah, die Residenz des alten Dey sich erhebt, und in die südliche, mehr regelmäßige Stadt, welche von Europäern bewohnt und der Sitz der Industrie und des Handels ist. Zur Seite der Stadt, halbmondförmig, das östliche Ufer der Rhede entlang, eine Reihe weißer Landhäuser im Grün der Orangen und Lorbeeren.

Im Süden der Stadt breitet sich die fruchtbare Ebene Metidjah aus; im Hintergrunde derselben am Fuße des Atlas liegt die meist von Europäern bewohnte Stadt Bidah, welche eine Eisenbahn mit Algier verbindet; etwas weiter einwärts die Stadt und die Minen von Muzaia, am gleichnamigen Gebirge. Im Westen von Algier Sidi-Feruch, wo die Franzosen, 14. Juni 1830, sich ausschifften und die Eroberung des Landes begannen.

Digitized by Google

Der nordöstliche, vom felsig steilen Jurjura erfüllte Theil dieser Provinz ist es, welchen man Groß-Kabylien nennt, dessen Einwohner am längsten den Franzosen widerstanden und erst 1857 ganz unterworfen wurden. Nach einem ihrer Tribus, den Zuaven, wurde ein französisches Regiment, welches die militärische Einrichtung dieses Tribus erhielt, das Zuaven-Regiment genannt. Klein-Kabylien liegt im Osten desselben, im Nordwesten von Constantine.

b) Constantine, in einer sehr festen Lage am Rummel, einem Nebenflusse des Wad-el-Kebir, mit 36.000 Einw. Die Stadt, 1837 von den Franzosen genommen, ist das alte Cyrta. Die herrlichen römischen Ruinen, die man hier bewundert, erinnern noch an seine alte Größe. Oestlich: Bugia, mit gutem Hafen, weiter östlich: Bona, in sehr fruchtbarer Gegend, mit gutem Hafen, an der Stelle des alten Hippo Regius, wo der heilige Augustinus Bischof war. Im Innern: Bu-Sada Handelsstadt. Am Südfuße des Atlas: Biscara, in der Oase Cihan.

c) Oran, fester Platz mit 32.000 Einw. und dem guten Hafen von Mers-el-Kebir. Im Innern Mascara, ehemals Residenz Abd-el-Kader's. In der algerischen Sahara gibt es viele wichtige Oasen. In Osten die Oase Wad-el-Rir, in welcher die Bewässerung mittels artesischer Brunnen besorgt wird, mit der Stadt Tugurt und Waragla, erstere mit 3000, letztere mit 10.000 Einw.; ferner die Oase Beni-Mzab, die Oase Ksur u. a.

4. Marokko, von den Eingebornen Maghreb-el-Aksa, d. i. das äußerste Westende genannt, ist ein selbständiges Reich, dessen Herrscher den Titel Sultan oder Kaiser führt.

Der hohe Atlas theilt es in zwei Theile; der nordwestliche Theil, bewässert durch die Maluia, welche dem Mittelmeere zufließt, die Morbeia und Draha u. A., welche dem atlantischen Ocean zufließen, ist der fruchtbarste; der Theil im Süden des Atlas ist die marokkanische Sahara, welche übrigens wie die algerische viel Weideland und zahlreiche Oasen in sich schließt.

Marokko ist der fruchtbarste und bevölkerteste aller Barbareskenstaaten. Das Land nährt unzählige Herden; Getreide und allerlei Früchte gedeihen in Ueberfluß, jedoch der Handel ist in enge Fesseln geschlagen und das Land, von einer so erstaunlichen Production und einer für den Handel so günstigen geographischen Lage, schmachtet in Elend.

Seit alter Zeit zerfällt das Reich in zwei Königreiche: Fez in Norden und Marokko in Süden, beide jedoch unter einem Oberhaupte, welches, wie schon bemerkt, sich Kaiser nennt.

a) Im Königreiche Fez: Fez, am Sebu, mit 60.000—80.000 Einw. Im Mittelalter blühte es durch die Pflege der Wissenschaft, und noch heute zeichnet es sich durch viele Unterrichtsanstalten und zahlreiche Moscheen aus und gilt noch immer als eine heilige Stadt. Die Stadt, welche eine berühmte Seidenfabrication betreibt, ist der Stapelplatz für den Handel mit dem inneren Afrika und Guinea. Mekines, in einem malerischen Thale, westlich von Fez, die zweite Residenz des

Google

Kaisers. Tanger, am westlichen Eingange der Straße von Gibraltar, wichtige Seehandelsstadt und Sitz vieler europäischen Consulate mit 10.000 Einw. Alkazar südlich davon, berühmt durch die Dreikönigsschlacht, 4. August 1578, in welcher zwei maurische Könige blieben und Sebastian von Portugal Sieg und Leben verlor. — b) Marokko, im Südwesten des Reiches, an Palmen- und Olivenwäldern, mit anziehender Aussicht auf die nahen Schneegipfel des Atlas, Hauptstadt und erste Residenz des Kaisers mit 50.000 Einw. Die Stadt, welche von Ruinen übersäet ist, hat bedeutende Seidenwebereien und ausgezeichnete Maroquinfabrication. Mogador, westlich am Meere, befestigt und gleichsam der Hafen von Marokko, mit 20.000 Einw. und bekannt durch das französische Bombardement 1844. In der marokkanischen Sahara: Tafilet mit 12.000 Einw., früher Hauptstadt eines unabhängigen Oasenstaates, mit Gewerbe in Leder, Seide und Wolle und wichtige Karavanenstation mit bedeutendem Sudan-Handel.

Die Spanier besitzen hier das feste Ceuta, 8000 Einw., am östlichen Eingange der Straße von Gibraltar, und diesem gegenüber weiter südlich Tetuan, nicht weit vom Mittelmeere, feste Stadt mit 15.000 Einw., meist Juden. Endlich die befestigten Orte oder Presidios am Mittelmeere, Penon de Velez, Alhukemas und Melilla, schließlich noch drei kleine Inseln.

Die Sahara.

§. 7.

Die große Sandwüste Sahara, speciell Sahara-el-Falat genannt, um sie von der barbareskischen Sahara zu unterscheiden, ist die größte Wüste auf der Erdoberfläche; sie durchzieht nahe den ganzen Welttheil, da wo er am breitesten ist, vom atlantischen Ocean bis an die Grenze Egyptens und Nubiens in einem breiten Gürtel, welcher in Norden von der Berberei und in Süden von Sudan begrenzt ist. 1200 Stunden in die Länge, 400 Stunden in die Breite messend, bedeckt dieses Reich des Todes einen Flächenraum von 114.000 □ Meilen, circa das Zehnfache des ganzen österreichischen Staates. Man nimmt allgemein an, daß der größte Theil der Sahara, das Becken eines ausgetrockneten Meeres ist, welches durch irgend eine Naturrevolution sich daraus zurückgezogen, dessen Spuren aber noch jetzt in den großen Mengen Salzes, von welchen die Wüste bedeckt ist, wie in vielen Salzseen vorhanden sind.

Die frühere Meinung, die Wüste bilde eine unabsehbare einförmige Ebene, ganz ohne Wasser, ohne alle Vegetation und nur ein Meer von tiefem, losem Sande, bestätigt sich zwar von einzelnen großen Theilen derselben, dagegen haben genauere Erforschungen lange Bergketten, zerklüftete Massengebirge mit schroffen Felsspitzen von 5000 bis 6000′ Höhe, schroff abfallenden Bergwänden, Pässe, Bergebenen, Fluß- und Trockenthäler darin nachgewiesen. An der Westküste tritt das

Digitized by Google

schwarze Gebirge mit Cap Bojador und, südlich davon, das weiße Gebirge mit Cap Blanco in das Meer hervor. Das ausgedehnteste Gebirge aber verläuft von der marokkanischen Sahara bis Fezzan, Hogar oder Abhagar genannt, dessen südliche Abhänge felsig und unfruchtbar sind. Von Fezzan zieht ein anderes Felsengebirge meridional bis in die Nähe des Tsadsee's und macht einen bedeutenden Abschnitt in die Wüste, indem von da nach Osten Kalk-, Kies- und Sandboden mit einander abwechseln, die westliche Hälfte, Sahel genannt, mit losem Sande hoher Dünen von beträchtlicher Anhäufung bedeckt ist. Neben diesen Gebirgsländern fehlt es der Sahara auch nicht an tiefen Becken, deren Boden zum Theil unter der Meeresfläche liegt, z. B. das Tiefbecken von Waragla, zwischen dem 22. und 28. Meridian und dem 29. und 34. nördlichen Parallel, eine Fläche von fast 6000 □Meilen, einst ein großes Binnenmeer; auch die algerische Sahara, wie überhaupt das ganze Beled-ul-Djerid reicht an einigen Stellen bis 250′ unter die Meeresfläche hinab. Ebenso wird die Wüste von vielen Quellenstrichen und zahlreichen periodischen Regenbächen, jedoch von wenigen beständigen Flüssen unterbrochen; unterirdische Wasser, bald süß und klar, bald salzig und bitter, trifft man in Tiefen von 6—100′ und darüber.

Die Sahara ist vom Tropenkreise durchschnitten; die einen großen Theil des Jahres ganz oder beinahe senkrecht sie treffenden Sonnenstrahlen machen aus ihr einen wahren Glutofen; von den Sandebenen oder den weißen Kiesflächen zurückgeworfen, bringen jene einen eigenen Glanz hervor, der das Auge blendet; Glutwinde von einer furchtbaren Heftigkeit erheben Massen von Sand, welche entweder wie die Meeresfluten über die Fläche daherbrausen, oder hoch zum Himmel emporwirbeln. Die Luft, heiß und trocken, hat das Aussehen eines röthlichgelben Dunstes; am fernen Horizonte glaubt man Vulkane zu sehen; das trügerische Spiel der Luftspiegelungen (Fata Morgana) ist nicht selten. Vom Juli bis October fällt wohl hie und da ein dichter Regen, dieser trifft aber nur einzelne Stellen; der größte Theil der Sahara wird niemals durch einen Tropfen Wassers von oben erfrischt. So ist denn die Sahara ihrer größten Ausdehnung nach das Reich des Todes. Das Thierleben darin ist nur äußerst dürftig; der Wüstenlöwe gehört dem Reiche der Dichtung an, nur der Strauß durchirrt die weiten Einöden. Die Jagd auf dieses Thier gewährt ein ergötzliches Schauspiel. Zwei Dutzend Reiter auf ihren flinken Rossen setzen sich zur Verfolgung desselben in Bewegung, und zwar gegen den Wind; das fliehende Thier, müde alsbald in der Richtung zu laufen, wo der Wind sich beständig in seine Flügel eingräbt, macht Kehrt und sucht die Linie der Verfolger zu durchbrechen; er wird umringt und leicht niedergemacht. Dem Menschen macht es nur ein Thier möglich dieses Sandmeer zu durchziehen, ein Thier, ganz für die Wüste geschaffen, und das schon in seiner äußeren Ausstattung den Wüstencharakter an sich trägt, das Kameel, das man daher das Schiff der Wüste genannt hat (siehe b. Arabien). Nebst diesem sind es aber die einsam in der Wüste versteckten Paradiese, die Oasen, welche man ganz füglich die Inseln des Wüstenoceans nennen könnte. Mehrere derselben enthalten Städte mit einer zahlreichen Bevölkerung, so in Nordwesten die Oase von Tuat die Stadt Insalah, die

von Gurana mit der Stadt Timimum, die von Golea mit der Stadt gleichen Namens. Weiter nach Oſten die Oaſe von Rhat; in der ſüdlichen Sahara die Oaſe von Asben oder Air mit der Stadt Aghades und nördlich davon: Tim-Tellust, öſtlich davon die Oaſe Kawas mit Bilma u. a. m.

Die zwiſchen der Berberei und Nigritien verkehrenden Kaufleute vereinigen ſich zu Karavanen, welche oft aus 2000 Perſonen und eben ſo vielen Kameelen beſtehen. Das größte Unglück, das einen ſolchen Verein von Menſchen und Thieren betreffen kann, iſt, daß die austrocknenden, heißen Winde die bekannten Quellen, die man zu erreichen hofft, oder gar das Waſſer in den Schläuchen austrocknet. Es iſt vorgekommen, daß auf dieſe Weiſe ganze Karavanen zu Grunde giengen. Noch ſchrecklicher iſt das Los einer Karavane, welche der Glutwind Smum ereilt.

Die Sahara iſt nicht unbevölkert; die ganze in ihr zerſtreute einheimiſche Bevölkerung, Beled-ul-Djerid abgerechnet, wird auf 4 Millionen geſchätzt; ſie gehört größtentheils den Berbern an. Ein Theil davon iſt anſäßig in den Oaſen, wo ſich einige geordnete Staaten gebildet haben, die anderen ſind Nomaden und ſtehen unter erblichen Oberhäuptern. Die bekannteſten Wüſtenſtämme ſind die Tuareg (Singul. Targhi) im mittleren Theil der Sahara; im Süden von Fezzan bis zum Tſadſee iſt das Gebiet der Tibbos, welche jedoch ſchon zur Negerrace gehören; den Weſten der Sahara bewohnen die Berber- (fälſchlich Mauren-) Stämme der Trarza, Brakna, Duaich, Tuat, Gurara und Tidikelt ꝛc. Die Religion, welche dieſe Wüſtenbewohner bekennen, iſt entweder der Islam, oder ſie ſind Fetiſchanbeter. Sie ſind meiſt kriegeriſch, freche Räuber, welche die Karavanen ausplündern und die Gefangenen, beſonders die Weißen, einer ſchrecklichen Behandlung unterziehen. Sie leben unter Zelten; ihre Haupttugend beſteht in ihrer Nüchternheit; ihre einzige Nahrung beſteht in Reis, Milch und Datteln. Sie ſind betriebſamer als man glauben möchte; es gibt unter ihnen Weber, welche Stoffe aus Kameelharen und feinen Maroquin verfertigen; man verſteht beſonders von der Haut des Löwen, Leoparden und Panthers einen nützlichen Gebrauch zu machen, das Elfenbein oder Rhinocerushorn künſtlich zu bearbeiten; es gibt eine große Anzahl von Goldſchmieden, welche Ketten, Armringe von feinſtem Filigran zum Schmucke für die Frauen verfertigen u. A. m. Ja ſogar für den Unterricht iſt in häufig mit den Moſcheen verbundenen Schulen geſorgt. Reiſende haben bemerkt, daß die Wüſte unter den nomadiſchen Tribus wie ein Culturland getheilt iſt, die Grenzmarken ſind mit präciſer Genauigkeit angegeben und auch gewiſſenhaft eingehalten.

Die wichtigſten Karavanenſtraßen ſind: Von Timbuktu und Dſchenne am Niger nach Mogador, wegen Mangels an Waſſer die beſchwerlichſte von allen; auf dieſer gieng im Jahre 1805 eine Karavane von 2000 Menſchen und 1800 Kameelen zu Grunde, weil eine der Stationen kein Waſſer mehr hatte. Die von Kano und Katſchena zwiſchen dem Tſad und Niger über Air nach Rhat, und die von Kuka am Tſad-See über Bilma nach Tripolis.

Die Weſtküſtenländer.

§. 8.

A) An der Saharaküſte iſt die kleine Inſel in der im Süden des Cap Blanco durch ihre Sandbänke gefähr-

lichen Bai von Arguin, auf welcher die Franzosen ehemals eine Handelsfactorei hatten, vielleicht das alte Cerne, mit welchem Karthago in Handelsbeziehung stand. Arguin auf dem Festlande ist noch jetzt der Handelsmittelpunkt für die Tribus an der Küste. Südlich wird Portendik, unter dem 18. Parallel, im Gebiete eines Negerstammes, zu Zeiten von Europäern wegen des Gummihandels besucht.

B) Senegambien, hat seinen Namen von den zwei Hauptflüssen, die es bewässern, dem Senegal und dem Gambia. Es ist das westlichste Land Afrika's und liegt zwischen dem 1. und 10. Meridian, seine mittlere Breite bezeichnet der 13. nördliche Parallel. Im Westen vom Meere bespült, ist es in Norden von der Sahara, in Süden von Oberguinea und in Osten von Sudan oder Nigritien begrenzt, daher man es auch Westnigritien zu nennen pflegt. Der Flächeninhalt desselben beträgt 18.000 □Meilen. Die Einwohnerzahl wird auf 9 Mill. geschätzt.

Die Küsten von Senegambien sind niedrige Alluvionen (Marschen), welche in den Gewässern der darin mündenden Flüsse ganz ertränkt sind und sich nur wenig über das Meer erheben. Das sogenannte Cap Verde oder grüne Vorgebirge ist die westlichste Spitze des alten Continentes und soll seinen Namen von den grünen Kräutern haben, mit welchen sich hier das Meer zur Zeit der Stille zu überziehen pflegt. Im Süden desselben findet sich die Insel Ghorée, ein bloßer Fels, aber unschätzbar, weil er einen ausgezeichneten Landungspunkt bietet. Er gehört den Franzosen. Weiter südlich liegen die Bissagos-Inseln, niedrig und äußerst fruchtbar. Sie gehören größtentheils den Portugiesen.

Das Innere des Landes bietet einen reichen Wechsel von fruchtbaren Marschen und grüngeschmückten Hügeln. Der Süden ist von den Ausläufern des Kong-Gebirges erfüllt, an dessen Nordhange der Niger entspringt und dessen nördliche Verzweigungen, das sogenannte Mandingogebirge, die Stufenländer des Senegal, Gambia und des Rio Grande in sich schließen. Das erste dieser drei Stufenländer ist das ausgebreitetste, denn der Senegal entsteht aus einer ganzen Reihe paralleler, dem südlichen Gebirge entströmender Flußarme und erhält seinen Namen erst nach der Vereinigung derselben in der Ebene. Als sein eigentlicher Quellfluß wird der Ba-Sing (Schwarzwasser) bezeichnet, mit welchem zusammen er eine Länge von 1500 Kilom. hat. In seinem Unterlaufe durchströmt der Senegal ein Gebiet von mehreren Seen, von welchen die größeren, in Norden der Cayor- und in Süden der N'Gher-See, ihm ihre Gewässer zusenden. Das Klima, ein tropisch feuchtes, ist sehr ungesund und für Europäer, ohne die übrigens nur mit größter Vorsicht zu genießende Erfrischung der Nächte, unerträglich.

Digitized by Google

Die Regenzeit fällt in unseren Winter. Der Boden ist, da wo er Bewässerung hat, von einer überschwänglichen Fruchtbarkeit; die Hauptproducte sind Reis, Pfeffer, Indigo, Ambra, Gummi, Ebenholz, Elfenbein und Gold. Die dichten Wälder bestehen aus Palmen, Tamarinden, Orangen, Citronen, Sykomoren ꝛc. In Norden besonders gibt es große Akazien- und Mimosenwälder. Der König aller Baumgattungen aber ist hier der Boabab, der Riese des Pflanzenreiches, dessen Stamm oft einen Durchmesser von 8—9 Metern erreicht; einige dieser Riesenbäume zählen nach Jahrtausenden, ihre Früchte haben einen den Orangen ähnlichen Geschmack.

Ein Theil der den Senegal bewohnenden Bevölkerung gehört noch zum Stamme der Berbern und wird, wie in der Wüste Sahara, fälschlich mit dem Namen Mauren bezeichnet; sie sind Mohamedaner. Die Masse der Bevölkerung aber gehört drei Negerstämmen an, a) den Jollofs zwischen dem Senegal und Gambia; sie werden für die schönsten unter allen Negern gehalten und sind meist Fetischanbeter; b) den Mandingos, südlich von den Vorigen, meist noch Heiden, und c) den Fullah's und Fellata's, welche sich landeinwärts über einen großen Theil des Innern verbreiten und durchaus Mohamedaner sind. Die einheimische Bevölkerung lebt unter eingebornen Fürsten; so zerfallen die Mandingos in 8 Reiche. Die Fullah's leben in Horden von 10—100 Familien. An und auf der Küste haben Europäer, namentlich die Franzosen, Engländer und Portugiesen, Besitzungen.

Zu den französischen Besitzungen gehören die Insel Senegal an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit der Stadt St. Louis mit 15.000 Einwohnern, in sehr ungesunder Lage, die Insel Gorée am grünen Vorgebirge mit dem gleichnamigen Fort und die 1865 annectirten Gebietstheile von Cayor zwischen dem Vorgebirge und der Senegalmündung.

Die Engländer besitzen die Inseln und das Fort James an der Mündung des Gambia, St. Marié mit der neu gegründeten Stadt Bathurst, den Hafenort Albreda und 4 andere Besitzungen am mittleren Gambia.

Portugiesisch sind die 14 capverdischen Inseln, von welchen 7 bewohnt sind, sodann die Bissagos.

Unter den einheimischen Staaten ist der von Bambuk durch seine Goldminen bekannt.

C) Ober- und Unter-Guinea. Der Name Guinea, mit welchem man den ganzen ungeheueren Küstenstrich bezeichnet, welcher sich vom 10.° nördl. bis zum 15.° südl. Breite oder genauer vom Cap Palmas in Nordwesten bis zum Cap Negro in Südosten in Form eines einspringenden stumpfen Winkels um den mit gleichem Namen bezeichneten Meerbusen herumzieht, rührt wahrscheinlich von einem Reiche Ghanah im westlichen Nigritien her, welches um die

Digitized by Google

Zeit, als die Portugiesen das erste Mal diese Küsten befuhren, im Rufe großer Handelsthätigkeit stand. Da man damals nur die Küste vor Augen hatte und das Innere des Landes auch lange Zeit nachher noch ganz unbekannt blieb, so haftete der Name Guinea zuerst nur an der Küste und wurde erst später auch auf die hinter derselben sich ausbreitenden Landstriche bis an die Grenzen des bis auf den heutigen Tag noch wenig bekannten Hochlandes ausgedehnt. Man unterscheidet Ober-Guinea, welches von der Südgrenze Senegambiens bis an den Aequator, oder genauer vom Cap Palmas bis Cap Lopez reicht, und Unter-Guinea zwischen Cap Lopez und Cap Negro.

a) Ober-Guinea bildet jenen Theil der Küste, welcher den eigentlichen Busen von Guinea zwischen Cap Palmas und Cap Lopez umschließt.

Dieser Golf ist in seinem inneren Winkel durch das daselbst hervortretende Niger-Delta, an dessen äußerster Spitze zu beiden Seiten der Hauptmündung des Niger links Cap Formosa und rechts Cap Nun liegt, in zwei kleinere Golfe getheilt, in den westlichen Golf von Benin, zwischen dem Cap Formosa in Osten und dem Cap des-trois-Pointes, und in den östlichen Golf von Biafra, zwischen Cap Nun und Cap Lopez. Die ganze Küste besteht aus niedrigen, feuchten Marschen, in welchen auf weite Strecken hin kein einziger Stein zu finden ist.

Von den Gebirgen, welche im Hintergrunde dieser Küstenlandschaften diesen großen Meerbusen begrenzen, hat man bisher nur sehr geringe Kenntniß, und der vage Name Kong, mit welchem man sie bezeichnet, bezeichnet nichts Anderes als ein Gebirge. Nicht viel mehr ist mit dem Namen Camerun-Gebirge, welchen die Gebirge im Südosten des Golfes führen, gewonnen. Alle Gewässer Ober-Guinea's gehören dem atlantischen Ocean an; die bedeutenderen Flüsse, indem wir den Weg von Westen nach Osten nehmen, sind: Der Rokello, in seinem Unterlaufe Sierra-Leone genannt, die Kamaranka, der St. Paul- oder Mesurado-Fluß, der Assinie, die Volta, der Lagos; der größte aller Flüsse aber ist der Niger, welcher jedoch nur seinem Unterlaufe nach Guinea angehört. Er hat seinen Ursprung am Nordhange des Kong-Gebirges zwischen dem 10. und 15. Meridian in einem See; er beschreibt von da an, indem er den Nordfuß des Kong- und den Südfuß des Mandingo-Gebirges umfließt, unter dem Namen Djoliba einen nach Westen gekrümmten Bogen; bei Marabu, im Westen von Sego, wo er Flachsudan erreicht, wird er schiffbar. Nachdem er den Binnensee Dibbie durchflossen, läuft er am Südrande der Sahara, an Kabra, dem Hafen des etwas nördlichen, entfernteren Timbuktu vorbei, in der Hauptrichtung von

Digitized by Google

Westen nach Osten, darauf biegt er in einem Knie nach Süden um und erreicht unter dem Namen Quorra das Kong-Gebirge; noch vor dem Durchbruch desselben nimmt er den von Osten herkommenden, mindestens 160 Meilen langen Tschadda oder Binué auf. Er durchbricht darauf das Kong-Gebirge in der Richtung nach Südwesten, durchfließt die Küstenebene und bildet, indem er sich in die Mündungsarme Formosa, Quari, Nun, Bras, Neukalabar und andere spaltet, ein ausgedehntes Delta, das, sein Ueberschwemmungsland mitgerechnet, 900 □Meilen umfaßt. Die gesammte Länge des Flusses beträgt mindestens 650 Meilen. Er ist von Marabu ab überall schiffbar und wurde von europäischen Dampfschiffen schon bis zum 11. Grad nördliche Breite befahren. Der alte Kalabar oder Apka-Esik, der Kamerun oder Divala münden an der Ostküste des Golfes von Guinea, an der Grenze zwischen Ober- und Unter-Guinea endlich begegnen wir einem breiten Aestuar, welchem man den Namen Gabun-Fluß gab.

Das tropische Marschland ist reich an Baum- und Graswäldern und eine Brutstätte tödtlicher Fieber. Das Eindringen in das klimatisch günstiger gestellte Hochland ist durch die Beschaffenheit der Ränder desselben erschwert, denn diese bestehen aus felsigen Terrassen und Stufengebirgen, welche die Flüsse aus dem Innern mit Wasserfällen und Stromschnellen durchbrechen; eine Beschiffung der Letzteren ist unmöglich. Die tropischen Regen, welche zwischen Mai und October fallen, sind mit furchtbaren Gewittern begleitet; der gefährlichste Wind ist der Harmattan, ein trockener Nordost, welcher die Vegetation zerstört und viele Hautkrankheiten verursacht, obwohl man ihm auch die Eigenschaft zuschreibt, manche langwierige Krankheit zu heilen.

Das Pflanzenreich erreicht hier seine höchste Kraft und Fülle; mit den undurchdringlichen Wäldern wetteifern die Graswälder der Savannen; hier finden sich die schönsten Gattungen von Palmen, darunter viele, von welchen man Oel und eine Art von Butter gewinnt; ferner Bambus, Ebenaceen, Paletuvien und Mangien, welche den sumpfigen Boden lieben, Senker aus ihren Zweigen niedersenden, welche in der Erde Wurzel schlagen und sich zu den dichtesten Baumgrotten gestalten. Das Land erzeugt einen Ueberfluß an Reis, Mais, Indigo, Tabak, Zucker, herrlichen Orangen, Ananas, Bananen und Mangien, unter den Letzteren eine Art, Opa genannt, welche das vortreffliche Dika-Brot gibt; endlich Gewürze, besonders Guineapfeffer. Wie das Pflanzenreich, so erreicht auch die Thierwelt hier die riesigsten Formen; die Wälder sind mit Elephanten, Nashörnern, Büffeln, Leoparden, Löwen, Panthern und Hyänen bevölkert; unter den Affen tritt besonders der Gorilla hervor; in den sumpfigen Gegenden wimmelt es von Hypopotamen und Krokodilen; das Land hat eine Unzahl von Schlangen und schädlichen Insecten, darunter die gefährlichen Termiten. Der vorzüglichste Mineralreichthum besteht in Goldstaub. In England erhielt eine Goldmünze den Namen „Guinea", welche ursprünglich aus Gold von Guinea geschlagen wurde.

Die Bevölkerung von Guinea besteht aus Negern; die Sitten derselben wechseln je nach den Tribus, welchen sie angehören und deren es unzählige gibt: die Einen sind wild und ungastlich, die Anderen milde und leicht zugänglich; ihre Religion ist ein Gemisch aus Islam und Heidenthum und tritt in Formen auf, vor welchen das menschliche Gemüth zurückschaudert; Menschenopfer sind nicht selten; sie finden hauptsächlich in Dahomé statt, und die menschenmörderischen Cere-

Google

monien, von welchen die Leichenbegängnisse verstorbener Landesfürsten begleitet sind, nennt man daselbst ehrwürdige, althergebrachte Gewohnheiten. Die Jagd auf Sclaven ist allgemein.

Die Eintheilung von Guinea datirt noch aus jenen Zeiten, wo man bloß die Küsten im Auge hatte; demnach beruht die Unterabtheilung desselben auf den einzelnen Küstenstrichen, welche ihren Namen von den vorzüglichsten Producten annahmen, die daselbst zuerst in den Handel kamen, mit Ausnahme von Sierra-Leona, welches strenge genommen nicht zu Guinea gehört.

α) Sierra-Leona-Küste (der Name stammt von dem Vorgebirge südlich der Einmündung des Rokello, welcher an seiner Mündung ebenfalls den Namen Sierra Leona annimmt), mit 15 Negerstämmen und der berühmten, im Jahre 1787 von Engländern daselbst gegründeten Colonie mit der Bestimmung, die Sclavenschiffen abgenommenen Neger hier als freie Menschen anzusiedeln und sie durch Arbeit und Unterricht der Civilisation entgegenzuführen; auf einem Gebiete von 22 □Meilen leben ihrer hier nun 41.800, worunter 30.000 Christen mit Kirchen und Schulen; es wird viel Reis, Kaffee, Maniok, Cacao ꝛc. gebaut. Die Hauptstadt der Colonie ist Freetown, an der Rokello-Mündung, mit 11.000 Einw. und lebhaftem Handelsverkehr. Die nahen Inseln Los Banana und Scherboro sind von den Briten besetzt. An der Küste streichen fortwährend britische Fahrzeuge, um dem Sclavenhandel zu wehren.

β) Die Pfefferküste. Sie reicht bis zum Palmencap und enthält das von Nordamerikanern im Jahre 1821 gekaufte Gebiet, wo sie nach dem Muster der früher genannten englischen die freie Negercolonie Liberia angelegt haben, die seit 1829 als selbständiger Staat anerkannt wird und seitdem durch eine geordnete Verfassung, fleißigen Anbau und lebhaften Seehandel sich immer mehr vergrößert und befestigt. Auf 450 □Meilen zählt die Republik 250.000 Einw., wenn jedoch die Grenze gegen das östlich sich anschließende Maryland weiter gezogen wird, so hat eine andere Angabe von 675 □Meilen und ½ Million Einw. ihre Richtigkeit. Hauptort der Colonie ist Monrovia mit 12.000 Ew., Fort, Kirche, Schule, Bibliothek ꝛc.

γ) Die Zahn- oder Elfenbeinküste, vom Palmencap bis zum Assiniefluß, enthält einige kleine Negerstaaten und nur zwei französische Niederlassungen, Grand-Bassam und Assinie.

δ) Die Goldküste ist der bekannteste Theil von Guinea; hier bilden verschiedene Negerstämme die Reiche Fanti, Assin, Akrim ꝛc. Landeinwärts liegt der durch seine blutigen Sitten berüchtigte und despotisch regierte Erobererstaat Aschanti, dessen Hauptstadt Kumassi ist. Vom Küstenlande besitzen die Briten 270 □Meilen mit 152.000 Einw. in 12 großen Niederlassungen. Seit 1866 sind diese Besitzungen mit Sierra Leona in ein Gouvernement „The West-Africa-Settlements" vereinigt. Sitz des Gouverneurs ist das gut gebaute Cap-Coast-Castle mit 10.000 Einw., welche einen blühenden Handel mit Palmenöl, Goldstaub ꝛc. unterhalten. Die ehemals dänischen Besitzungen sind seit 1840 britisch. Die Niederländer besitzen hier 6 Ansiedlungen,

Digitized by Google

darunter das Hauptfort St. Georg del Mina, gewöhnlich Elmina genannt, mit 8000 Einw.

ε) Die Sclavenküste, von der Vorigen durch den Volta getrennt hat ihren Namen von dem Sclavenhandel, welcher ungeachtet der Gesetze aller civilisirten Nationen hier noch jetzt, wie überhaupt an der ganzen Küste von Ober- und Unter-Guinea, und zwar auch von Europäern betrieben wird. Das Hauptreich an dieser Küste ist das barbarische Negerreich Dahomé von ca. 80 □Meilen, mit 150.000 Einw. Die Hauptstadt ist Abomeh mit 20.000 Einw. Der Despot hält ein Heer von 10.000 Mann und eine Leibgarde von 1700 bewaffneten Frauen. Bei dem Tode des Regenten werden 2000 Sclaven (im Uebrigen jährlich bei 500) geschlachtet, um dem Verstorbenen im Jenseits zu dienen. Der bedeutendste Hafen ist Uyda, fälschlich auch Juda genannt. Die Engländer besitzen hier das Fort William und das bis 1849 dänische Prinzensteen; die Franzosen eine Niederlassung bei Portonovo.

ζ) Die Küste von Benin enthält ein Negerreich mit der Hauptstadt gleichen Namens. Von dem Gebiete zu beiden Seiten des Lagos haben die Engländer Besitz ergriffen.

η) Die Küste von Biafra und Camerun, im innersten Winkel des Busens von Guinea, und die Gabun-Küste im Süden derselben mit mehreren Negerstaaten. An der Mündung des Gabun-Flusses liegt die 1843 gegründete französische Gabun-Niederlassung.

Von den vielen inneren, stets in Umgestaltung begriffenen kleinen Sultanaten, deren Aufzählung über die uns gesteckte Grenze hinausführte, hat sich das alte Jaruba westlich des Nigers neuerdings wieder zur Herrschaft über viele andere kleinere Negerstaaten erhoben. Die Hauptstadt ist Abeokuta, wo englische Missionäre jetzt mit großem Eifer und nicht ohne Erfolg thätig sind. An den Nigermündungen und dem östlichen Alt-Kalabar-Flusse finden sich zum Theil dicht bevölkerte und gut angebaute Negerreiche, so z. B. das Reich Ingbo oder Ibo, zum Theil unabsehbare Prairien und Sumpfland. Das im Ganzen äußerst fruchtbare Land ist fortwährend der Schauplatz blutiger Fehden der einzelnen Negerstämme, welche es verwüsten und dem Sclavenhandel beständig neues Material liefern. Die Despoten genießen göttliche Verehrung, Menschenopfer sind üblich, Polygamie allgemein; die Last des Landbaues sowie der Arbeit überhaupt ist dem Weibe überlassen.

b) Unter-Guinea dehnt sich längs der Westküste des Busens von Guinea vom Cap Lopez bis zum Cap Negro in einer Länge von etwa 1800 Kilometer.

Die Küste bleibt fortwährend eine im Hintergrunde von steilen Hochrändern begrenzte, niedrige, der tropischen Sonnenglut ausgesetzte Savannenküste. Das Innere jedoch wird von einigen Reisenden als ein irdisches Paradies geschildert. Die zwei Hauptflüsse sind: Der Quango, Congo oder Zaire und der Coanza, welche in ihrem Oberlaufe noch wenig bekannt sind, mit Wasserfällen vom Hochlande herabstürzen und nur in der 10—20 Meilen breiten Küstenebene schiffbar sind. Neben diesen findet sich eine große Anzahl anderer Wasseradern mit verschiedenen Namen.

Digitized by Google

Südlich vom Aequator gelegen, fällt die tropische Regenzeit hier zwischen October und März. Die Producte sind dieselben wie in Ober-Guinea; als charakteristisch sind noch hervorzuheben die eßbare Yams-Wurzel, ferner der Luno, ein Gewächs, aus welchem ein vorzügliches Brot gemacht wird; der Maniok und die Batate, welche aus Amerika hier angepflanzt wurde. Die Wälder sind erfüllt von wilden Thieren, Löwen, Panthern ꝛc., Giraffen, Zebras. Unter den Affengeschlechtern besonders viele Gorillas, der Troglodytenaffe oder Joko; unter den Vögeln viele Arten von Papageien; unter den Reptilien findet sich eine Art von fliegendem Drachen, welcher ein Gegenstand der Verehrung ist; an den Flüssen finden sich viele Krokodile; groß ist die Zahl der Schlangen; die Copra bespritzt den sich ihr Nahenden mit einem giftigen Safte, welcher Blendung verursacht. Der Biß mancher Insecten ist tödtlich; der Insondi schleicht sich in den Rüssel des Elephanten und versetzt ihn dadurch in einen Zustand von Wuth, der er unterliegt; die Heuschrecken werden häufig gegessen; Schwärme von Waldbienen legen ihren Honig in hohle Baumstämme nieder. An der Küste werden Kauris gefischt, die bei den Einwohnern als Scheidemünze gelten.

Die Einwohner weichen in Vielem von der Negerrace ab und gehören mehr einer Mischrace an, nach der herrschenden Sprache werden sie unter dem Namen Bunda-Völker zusammengefaßt. Sie sind weit in das Innere des Landes hinein verbreitet und von milderer Gemüthsart als die Bewohner von Ober-Guinea, aber auch viel beschränkter.

Sie haben von portugiesischen Missionären einige christliche Gebräuche angenommen, und ihre Religion ist ein abenteuerliches Gemisch von Christenthum und Heidenthum. Auch auf ihre socialen Verhältnisse ist die Nachbarschaft der Portugiesen nicht ohne Einfluß geblieben. So z. B. geben sich ihre Vornehmen die Titel Graf, Herzog, Marquis. Auch hier ist die Arbeit den Weibern und Sclaven überlassen, deren Letztere es eine außerordentliche Menge gibt.

Unter-Guinea zerfällt in die Landschaften Loango, Congo, Angola, Benguela und Mossamedes.

Ein großer Theil dieser Länder ist portugiesisch, mit sehr unbestimmten Grenzen nach dem Innern zu; ihre Besitzungen werden hier auf 14.700 □Meilen geschätzt; doch befindet sich Alles in tiefem Verfalle. Europäische Reit- und Lastthiere kommen hier nicht vor; der Handel stockt, da Wagen und Transportmittel fehlen; zwei- bis dreimal jährlich kommen Trägerkaravanen aus dem Innern an mit Elfenbein, Gummi, viereckigen, zentnerschweren Wachsstücken ꝛc. Der Seehandel wird meist durch Engländer und Amerikaner vermittelt. In letzter Zeit hat Portugal angefangen sich dieser Colonien mehr anzunehmen. San Salvador (Banza Congo), die Hauptstadt des im 16. Jahrhunderte weit gepriesenen christlichen Reiches Congo, auf einem steil nach allen Seiten abfallenden Plateau, ist im Verfall; Kirche und Kloster liegen in Trümmern. Ambriz ist der Hafen für Ausfuhr von Kupfererzen aus den Bergwerken von Pembe. — In Angola ist San Pablo de Loando, die ebenfalls verfallene Hauptstadt mit versandetem Hafen, der Sitz des Gouverneurs, der Ausfuhrsort von Elfenbein, Wachs, Schildpatt ꝛc. — San Felipe de Benguela, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, ebenfalls in Verfall, in sehr ungesunder Lage, daher portugiesische Verbrecherstation. — Mossamedes, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, in sehr reicher und gesunder Lage, mit vielen weißen Einwohnern.

Digitized by Google

D) An der Grenze von Unter-Guinea, vom Cap Negro an, hört die Marschen- und Savannenküste auf, und die Wüste tritt wieder näher ans Meer heran. Hier sind die Länder, welche von den Ackerbau treibenden Owampo's und den kriegerischen Damara's bewohnt sind, noch unbekannte Erdstriche. Südlich von der vegetationslosen Walfischbai, in der Nähe des südlichen Tropenkreises, dehnt sich das dünn bevölkerte, wasserarme, öde Land der Nama-Hottentotten aus.

Süd-Afrika oder das Capland im weiteren Sinne.

Unter Süd-Afrika begreifen wir das bekannte, der europäischen Cultur bereits erschlossene stumpfe Dreieck südlich des Orange- und Limpopo-Flusses. Die Bedingung zu einer höheren Lebensentwicklung liegt hier schon in der äußeren geographischen Form vorgezeichnet.

Die Küsten nämlich werden südlich vom Orangefluß höher, mitunter bergig, an Buchten und Häfen reicher und gewähren hier an der Grenze zweier Meere, wo Sandbänke, Stürme und Meeresströmungen zusammentreffen, um diese Meerregion zu einer der gefährlichsten zu machen, zur Noth den Schiffen Zuflucht und gute Bergung. Am atlantischen Ocean bemerkt man zuerst die Bai von St. Helena, aber viel bedeutender ist südlich davon die im Vordergrunde des westlich vorgeschobenen 3500' hohen Tafelberges in das Land einschneidende Tafelbai, an welcher die Capstadt liegt. Hinter dem Tafelberge zweigt sich vom continentalen Kern eine schmale, gebirgige Halbinsel ab, welche nach Süden in das Meer hervortritt, wo sie mit dem Cap der guten Hoffnung endigt; sie trennt den atlantischen von dem indischen Ocean, und die im Osten derselben tief ins Land einschneidende „Falsche Bai" gehört bereits dem Bereiche des indischen Oceans an. Oestlich von derselben bezeichnet das Cap Agulhas oder Nadelcap (so genannt von der Abweichung, welche die Magnetnadel hier erfährt) den südlichsten Punkt des Erdtheiles. Der ganzen stumpfen Südspitze Afrika's ist eine gefährliche Bank vorgelagert, die Nadelbank genannt, und die zahlreichen Buchten und Baien an der Küste sind sämmtlich offen und dem Südwinde und den Meeresbrandungen preisgegeben; bieten doch selbst die vorgenannten zwei Hauptbaien nicht immer den nöthigen Schutz und müssen die Schiffe nach der Richtung des Windes bald in der Tafel-, bald in der falschen Bai ankern. Nur die Simonsbai im Osten der Caphalbinsel, somit als ein linker Nebenarm der falschen Bai zu betrachten, ist zu allen Zeiten sicher und droht so der Capstadt gefährlich zu werden. An der Ostküste ist Port Natal, das seinen Namen davon hat, daß Vasco de Gama es am Weihnachtstage entdeckte, eine wahrhafte Pforte für das innere Afrika.

Digitized by Google

Auch in Bezug auf die verticale Gliederung tritt hier, wo der Welttheil sich in einen immer engeren Raum zurückzieht, eine größere Mannigfaltigkeit ein. Hier läßt sich von der Mündung des Orangeflusses ab ein Randgebirge verfolgen, welches im Hintergrunde einer mehr oder weniger breiten Meeresküste zuerst von Nordwesten nach Südosten und darauf, in zwei Ketten gespalten, parallel mit der Südküste, von Westen nach Osten streicht. Diese beiden Parallelketten, in W. die kleinen und in O. die großen schwarzen Berge, deren mittlere Höhe etwa 5000′ beträgt, erheben sich mauerartig von der Seite der Küstenebene, und das zwischen ihnen gelegene Längenthal ist sehr tief eingeschnitten. Enge, erst in unserem Jahrhunderte fahrbar gemachte Querthäler, die sogenannten Kloofs (Klüfte), durchbrechen diese Ketten und gewähren Zugänge zu der hinter ihnen liegenden zweiten Hochterrasse. Diese besteht aus rothem, mit Sand gemengtem Thone, der in der trockenen Jahreszeit so hart wie gebrannter Thon wird, weshalb er von den Hottentotten Karro, d. i. hart, genannt wurde. Die ganze Karro-Terrasse, 15—30 Meilen breit und 15.000 □Meilen groß, ist zur Regenzeit mit einem Gras- und Blumenmeere bedeckt und dann besucht von zahlreichen zahmen Heerden der Colonisten, die mit ihnen von den benachbarten Gebirgen herabsteigen, aber auch von herbeigeeilten Scharen von Antilopen, denen die großen Raubthiere auf dem Fuße nachfolgen. In der trockenen Jahreszeit aber ist die Karro-Fläche eine sonnenverbrannte und unbewohnbare Wüste. An einigen Stellen mit stets ergiebigen Quellen findet sich bleibende Ansiedlung. So ist die Existenz von Beaufort, über welches die Hauptstraße nach Norden zieht, an die Existenz zweier solcher Quellen gebunden und daher in seiner Entwicklung beschränkt. Auf die Karro folgt dann ein neues, höheres Randgebirge, welches in Westen Roggeveld, in der Mitte Nieuweveld und in Osten, wo es im Spitzkopf oder Kombas-Berg seinen höchsten Punkt (9600′) erreicht, Schneeberg genannt wird und als Kathalamba oder Drakengebirge im Hintergrunde der Ostküste bis zum 20. südlichen Parallel zu verfolgen ist. Auch dieser Zug hat seine mauerartige Form und seine Querspalten, durch welche man zum eigentlichen Hochlande von Süd-Afrika emporsteigt. Dieses im Mittel, ca. 6000′ hoch, ist eine weite Hochebene, aus welcher sich nur einzelne isolirte Berge erheben (Karroe-Berge, im Norden vom Nieuweveld), baumlos, von nur wenigen Flüssen getränkt, und geht im Norden des tiefeingerissenen Orangeflusses in die Kalahari-Steppe über. — Der größte Fluß, der Orange, entsteht aus zwei Quellflüssen, dem nördlichen Ky-Gariep oder Waalfluß und dem südlichen Nu-Gariep. Beide haben ihre Quelle an den Westhängen des Kathalamba; der vereinigte Wasserarm fließt, wie die meisten Plateauströme, in sehr tief eingeschnittenem Bette und ist wegen seiner Stromschnellen durchaus unschiffbar. Seine Mündung wieder ist so seicht, daß sie nicht einmal einen Hafen bildet. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind der Caledon (rechter Nebenfluß des Nu-Gariep), der Olifant-River oder Elephantenfluß (südlicher Nebenfluß des gesammelten Stromes in seiner Mitte) und viele andere. Von den Gebirgen kommen noch eine Menge Flüsse, welche die Thäler bewässern und fruchtbar machen; wo sie fehlen, da ist das Land ein dürrer Sandboden.

Das Klima ist im Ganzen milde und gesund; es gibt nur zwei Jahreszeiten, die Regenzeit, vom Mai bis September, mit Nordostwind, und die trockene Jahreszeit, vom September bis März, mit Südostwind und heftigen Stürmen.

Die Capcolonie ist vorzugsweise eine Ackerbau- und Viehzuchtcolonie. Die ausgedehntesten Weiden finden sich in Nordwesten und Norden; der Nordost hat dichte Wälder, welche aus den schönsten Baumgattungen bestehen; nicht weniger als 66 Arten von Bauhölzern werden darin gezählt. Die südlichen Thäler sind sehr fruchtbar und äußerst sorgfältig angebaut. 1862 hat sich eine Canalbau-Gesellschaft zur besseren Bewässerung des Landes gebildet. Das Land liefert überaus reiche Ernten an Getreide, besonders an Weizen, und Südfrüchte aller Art; Wein wird nur in der westlichen Provinz gebaut. Auf der Halbinsel der guten Hoffnung liegen die Berge, welche den echten, berühmten Cap- oder Constantia-Wein liefern. Man zieht die schönsten Zierblumen; viele exotische Pflanzen, welche unsere Gärten schmücken, kommen vom Cap her. — Von den größeren Thiergattungen kommen Hippopotame sehr häufig vor; sie werden ihres Fleisches wegen gejagt. Der Büffel des Caps, schrecklich durch seine Wildheit, wird in Herden angetroffen. Zahlreich sind die Scharen der Antilopen; das Zebra kommt noch in den schwarzen Bergen vor; es gibt viele Strauße, und es ist verboten, die Eier derselben zu sammeln oder zu zerstören; in neuester Zeit hat man die künstliche Straußenzucht begonnen. Die Zahl der Hausthiere ist von Jahr zu Jahr im Zunehmen begriffen, besonders zahlreich sind die Schafherden. Wolle bietet nebst Wein den wichtigsten Ausfuhrartikel; an der Küste werden Wale gefangen.

Das Capland im weiteren Sinne ist, seinem größeren westlichen Theile nach, das alte Hottentottia, in seinem kleineren östlichen, Kaffraria. Merkwürdiger Weise haben die Portugiesen, welche die Entdecker des Cap waren, hier keine Niederlassungen gegründet; erst 1610 errichteten die Holländer hier ein Fort, und 1652 wurden von ihnen hier die ersten Colonisten angesiedelt. Anfangs wurde der Grund und Boden den Hottentotten abgekauft, aber bald übergieng man zur Gewalt, unterwarf den ganzen Süden, trieb die Bevölkerung nach dem Norden zurück oder machte sie dienstbar. Die Behandlung der Eingebornen war so barbarisch, daß von 17 Stämmen, welche nachweisbar früher das Capland bevölkerten, jetzt nur kaum 1000 echte Cap-Hottentotten existiren. (Die nördlichen Hottentottenstämme siehe weiter unten.) Die Widerrufung des Edictes von Nantes führte französische Refugiés auch hierher; ihnen ist die Anlage der berühmten Weingärten der Constantia-Berge zu verdanken. Obgleich die Colonie sich seitdem immer mehr erweiterte, ward sie von der holländischen Regierung doch argwöhnisch behandelt, weil man fürchtete, sie möchte den Handel nach Ostindien an sich bringen. Im Jahre 1795 ward die Capstadt von den Engländern erobert, aber im Frieden zu Amiens 1803 wieder zurückgegeben; 1806 eroberten die Engländer diese für den ostindischen Handel so wichtige Besitzung zum zweiten Male und haben sie seitdem behalten. Seit der Zeit hat die Colonie, besonders im Handel, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die wichtigsten Handelshäfen sind die Capstadt und Port Elisabeth. Der Binnenverkehr geschieht meistens mittelst Ochsenwagen. Die Länge der von der Capstadt ausgehenden Eisenbahnen beträgt 150 deutsche Meilen; 120 deutsche Meilen Telegraphen verbinden die Küstenstädte, 16 Leuchtthürme sichern die Schifffahrt. Die rasche Entwicklung der Colonie ergibt sich schon aus einem

statistischen Vergleiche der Einwohnerzahl; 1818 zählte die ganze Colonie 99.000 Einw., während 1865 496.381 gezählt wurden, darunter 181.592 Europäer, und dabei haben viele Auswanderungen stattgefunden. Die holländischen Colonisten nämlich, die Boers, d. i. Bauern, waren mit der englischen Herrschaft unzufrieden und wendeten sich seit 1840 in das Land Natal, rangen dieses in schweren Kämpfen den Kaffern ab, sollten aber auch hier die britische Herrschaft anerkennen; sie zogen deshalb in die Gebirge westwärts und gründeten unter ihrem Führer Pretorius zwei Freistaaten: Die Orange-Republik und die durch den Ky-Gariep oder Waalfluß davon getrennte nördliche transwaal'sche Republik, welche 1854 von England anerkannt wurden. Natal stand bis zum Jahre 1856 unter der Capregierung, erhielt aber von der Zeit an ein eigenes Gouvernement.

Wir haben demnach im Caplande folgende Staaten zu unterscheiden: 1. Die Capcolonie, das alte Hottentottengebiet, 2. Britisch-Kaffraria, das frühere Hauptland der Kaffern in Südosten; 3. Natal, 4. Die Republiken auf dem den Kaffern und Betschuanen abgenommenen Lande, u. z.: a) die Orange-Republik, b) die transwaal'sche Republik; 5. Frei-Kaffraria, zwischen Britisch-Kaffraria und Natal, an der Südostküste, und 6. das kleine Basuto-Land im Innern, zwischen Natal und der Orange-Republik.

Die Capcolonie, 9230 □Meilen mit ca. $^1/_2$ Million Einwohnern, darunter 315.000 Farbige. Die Farbigen bestehen: a) aus der ursprünglichen Bevölkerung Süd-Afrika's, den Hottentotten und ihrem Nebenzweige, den Buschmanen oder Buschmännern, und aus den Kaffern sammt ihrem Nebenzweige, den Betschuanen, b) aus eingeführten Negersclaven, c) aus eingewanderten Malayen. — Die weißen Colonisten sind a) holländischer, b) französischer Abkunft, c) Engländer und Deutsche.

Die Hottentotten gehören nicht mehr zur Negerrace; ihre Hautfarbe wechselt zwischen braungelb und hell weizengelb. Bei stark ausgebildeten Backenknochen, geschlitzten, kleinen, in weiten, tiefen Höhlen weit auseinander liegenden Augen, kleiner Nase mit großen Oeffnungen, minder dicken Lippen und einem sehr zugespitzten Kinn, erscheint ihr Gesicht in Form eines Dreieckes. Das Haar ist in kleinen Büscheln über den Kopf zerstreut, der Bart fehlt, die Statur bei den Männern ist durchschnittlich 5, bei den Frauen 4'. Von einzelnen Stämmen abgesehen, sind die Hottentotten meist schwächlich. Die ursprüngliche Bekleidung des Mannes ist ein die Scham bedeckender schmaler Schurz von Schafsfell, die Frauen tragen weich gegerbte Ziegenfelle und einen mit Straußschalen besetzten Gurt um die Hüften, woran vorne viele mit Glas und Kupferringen verzierte Quasten herunterhängen. Ihre ursprünglichen Waffen, Speer, Schild, Bogen nebst vergifteten Pfeilen, haben sie gegen europäische Feuerwaffen vertauscht, die sie mit Geschick handhaben. Ihre Nahrung sind Zwiebel, Wild und Milch ihrer Herden;

in der Noth nehmen sie mit den ekelhaftesten Stoffen fürlieb. Tabak, Kaffee, Branntwein lieben sie leidenschaftlich und sind ebenso unmäßig im Essen als schmutzig in ihrem Haushalte. Ihrem Charakter nach sind sie sanft, einer großen Anhänglichkeit fähig, aber äußerst indolent, und unterscheiden sich von der Negerrace schon durch ihre Kaltblütigkeit. Ihr höchstes Wesen wird bald im Monde, bald in einem Heros verehrt, der oft aufsteht und oft begraben wird; die Gräber des Landes zeigen dieses. Außer den religiösen Mythen haben sie auch Sagen, Thier- und Hausmärchen, Spott- und Liebeslieder, Räthsel, Sprichwörter u. s. w. Ihre Sprache zeichnet sich ganz besonders durch die eigenthümlichen Schnalzlaute aus, deren es vier sehr scharf distinguirte gibt. Die Hottentotten sind nur Hirten und kümmern sich um den Feldbau gar nicht; ihre Industrie beschränkt sich auf das Verfertigen von Matten, thönernen Töpfen und auf das Nähen ihrer Winterkleider, welche in Schafspelzen bestehen. Sie bewohnen Hütten, welche aus Rohr und Matten bestehen und umgestürzten Körben gleichen. Mehrere solche Hütten bilden einen Kraal. Sie sind in viele Tribus getheilt; die wichtigsten unter diesen sind: die großen und kleinen Namanka-Hottentotten in Westen, und östlich von diesen die Buschmänner, mit denen die übrigen Stämme in beständiger Feindschaft leben. Diese sind nämlich die wilden Söhne der Wüste; voll stolzer Freiheitslust und unruhigen Wandertriebes, kennen sie jeden Winkel Süd-Afrika's; sie leben nur von Wild und Wurzeln, verschmähen aber auch Heuschrecken, Schlangen u. dgl. nicht. In fortwährender Feindschaft mit allen Nachbaren, sind bei ihnen die Leidenschaften, wie Zorn, Rachsucht, sehr entwickelt. Sie zeigen aber unter allen Hottentotten die größte Entwicklungsfähigkeit; auf den Missionsstationen werden aus ihnen die besten Schullehrer und Dolmetscher gebildet; sie werden nicht selten energische Capitäne von Hottentottenkraalen; ihre Tüchtigkeit als Knechte und Viehhüter der Boers ist anerkannt.

Der Name Kaffern stammt aus dem arabischen Kefir und ist die Bezeichnung für jeden Ungläubigen; er dient aber allgemein zur Bezeichnung einer ganz von den Negern abweichenden Race, welche in unzähligen Völkerschaften repräsentirt, den ganzen Süden Afrika's von den Grenzen Unter-Guinea's bis zur Südostspitze Afrika's einnimmt. Die Südostkaffern im engeren Sinne, mit welchen wir es hier zu thun haben, leben ausschließlich von der Pflege ihrer Herden, während ihre westlichen Nachbarn, die Betschuanen, welche einen großen Theil des Innern bewohnen, schon vor der Ankunft christlicher Missionäre Ackerbau trieben und in reinlichen Städten lebten. Uebrigens sind die Kaffern auch tüchtige Jäger und ziehen in großen Horden auf die Jagd wilder Thiere aus, an welchen ihr Land so reich ist. Sie wohnen in Kraals beisammen, welche sie bald dort bald da aufrichten. Durch die immer vordringenden Ansiedlungen der Europäer und deren Ungerechtigkeit gegen die Ureinwohner erbittert, machen sie häufig Einfälle in das Gebiet der Colonisten, vernichten ihre Herden und verüben allerlei Grausamkeiten. Unzählige Summen werden verschwendet, um die Ureinwohner Afrika's zu bekehren; unter den Hottentotten sollen diese Missionen von besonders gutem Erfolge sein.

Digitized by Google

Die Coloniſten kann man ihrer Abkunft, wie ihrer Beſchäftigung nach in 3 Claſſen ſondern: 1. Kornbauern, meiſt holländiſcher Abkunft; obgleich groß und ſtark, ſind ſie doch träge, Alles wird den Sclaven überlaſſen. Dreimal im Tage vollauf eſſen, Branntwein trinken, Tabak rauchen iſt ihre Lieblingsbeſchäftigung. 2. Die Weinbauern, meiſt in der Nähe der Capſtadt an den Conſtantia-Bergen, meiſt franzöſiſcher Abkunft; ihre Sprache haben ſie längſt vergeſſen, zeichnen ſich aber durch ihre Beweglichkeit und ihre Bildung vor den Uebrigen aus; ihr Stolz iſt, mit 6—8 ſchönen Pferden nach der Capſtadt zu fahren. 3. Die Gras- oder Viehbauern; ſie beſtehen größtentheils aus einem verlaufenen Geſindel von Matroſen, Deſerteurs, Flüchtlingen aus allen Weltgegenden, welche in ihrem Diſtrict mit ihren Herden umherziehen, ſelten eine feſte Wohnung haben und meiſt in ihrem, durch eine Lehmdecke geſchützten Wagen in Unreinlichkeit und Trägheit leben. Sie ſind es, welche durch ihre Grauſamkeit gegen die Hottentotten und Kaffern die Europäer dort ſo verhaßt gemacht haben.

Die ganze Colonie ſteht unter einem Gouverneur und wird in eine weſtliche und öſtliche Diviſion oder Provinz, jede derſelben in mehrere Diſtricte, und zwar die weſtliche in 25, die öſtliche in 22 eingetheilt. Der Gauriz-fluß bildet die Grenze zwiſchen beiden Provinzen.

a) In der weſtlichen Provinz: Die Capſtadt im Capdiſtricte zwiſchen der Tafel- und falſchen Bai, zwar der kleinſte, aber am beſten angebaute und fruchtbarſte Theil der ganzen Colonie. Die Stadt am ſüdlichen Ufer der Tafelbai, im Hintergrunde von dem 3550′ hohen, wie ein Tiſch abgeplatteten Tafelberge in der Mitte, von dem 3270′ hohen Teufelberge an deſſen Linken und dem 2180′ hohen Löwenkopf an deſſen rechtem Flügel überragt, iſt eine nette, wohlgebaute Stadt mit rechtwinkelig ſich ſchneidenden Straßen, geräumigen Plätzen und ſteinernen Häuſern, die aber der großen Stürme wegen nicht über zwei Stockwerke hoch ſind. Sie iſt von einem Bache bewäſſert, und ihr holländiſcher Urſprung verräth ſich an einzelnen mit Bäumen beſetzten Canälen, die ſie durchſchneiden. Eine von den Engländern angelegte Waſſerleitung verſorgt die Stadt mit dem ſonſt mangelnden Trinkwaſſer. Die Bevölkerung, ca. 30.000, gehört den verſchiedenſten Nationen und Bekenntniſſen an, denn außer Holländern, Engländern und Deutſchen finden wir hier noch Hottentotten, Neger, Malayen, Araber und ſogar Kulis aus Indien und China hier eingewandert. Bildungsmittel aller Art wie in einer europäiſchen Hauptſtadt, nebſtdem viele Miſſionsſchaften. Hinter dem Tafelberge liegen die Conſtantia-

Digitized by Google

Berge mit dem berühmten Wein. Simons-Town an der Simons-Bai siehe S. 833. Von der Capstadt zieht die Ostbahn zunächst nach Stellenbosch, dem schönsten Flecken östlich der Capstadt, mit 3000 Ew.; von dieser zweigt sich die Südbahn in den eigentlichen Weindistrict nach Winberg im Nordosten von Constantia ab. — Im südlichsten Districte Caledon, mit gleichnamiger Hauptstadt, liegt die Herrenhuter-Colonie Gnadenthal. — Der District Swellendam, der sich von den kleinen schwarzen Bergen südwärts bis zur Meeresküste zieht, enthält das meiste, zusammenhängende Fruchtland der Colonie; Hauptort ist Swellendam, mit 2000 Einw.; der Hafen des Districtes ist Port Beaufort, mit 1217 Einw. und einer Missionsanstalt. — Oestlich von diesem Districte, von den großen schwarzen Bergen angefangen bis zur Südküste, liegt der District George; Hauptort George-Town mit 2000 Einw. — Oestlich davon der District Uitenhage, mit gleichnamigem Hauptorte, 3300 Einw. — Südlich davon bildet Port Elisabeth, mit dem um die Anglo-Bai gelegenen Küstenstriche, einen eigenen District. — Weiter östlich der District Albany mit dem Hauptorte Grahams-Town, 3950 Einw. — Nördlich vom Districte Swellendam liegt der District Worcester, mit dem Hauptorte gleichen Namens, 3257 Einw. — Im Norden von Uitenhage der District Graff-Reynett, mit der Hauptstadt gleichen Namens, 3700 Ew. Auf dem Karro, Beaufort, siehe S. 834.

a) Britisch-Kaffraria, seit 1848 englisch. Anfangs zu einer besonderen Colonie erklärt, gegenwärtig zur Capcolonie gerechnet. Hauptort King-Williams-Town.

b) Colonie Natal. Hauptort Pieter-Morizburg mit 5000 Einw., in der Mitte des Landes; einziger Hafen D'Urban, ehemals Port Natal, mit 2000 Einw.

c) Orangefluß-Republik. Hauptort Bloemfonstein, 2000 Einw.; außerdem das aufblühende Smith-Field in Süden; Winburg und Kronstadt in der Mitte.

d) Transwaal'sche Republik. Hauptort Potscherfstroom, auch Vriburg, mit etwa 1000 Einw.; außerdem die kleinen Orte Rustenburg, Leidenburg, Pretoria ꝛc.

e) Frei-Kaffraria. Die bedeutendsten Orte sind Butterworth, Clarkbury, Palmerston.

f) Das Basuto-Land. Es zählt mehrere christliche Stationen und betrachtet als Hauptort Thaba-Bosio.

Seit Karl Mauch im Norden der transwaal'schen Republik die Goldfelder entdeckte, siehe S. 798, hat dieses Land ein erhöhtes Interesse erweckt.

Die Ostküste von Afrika.

Die Ostküste von Afrika, welche von der Grenze des Caplandes bis zum Cap Gardafui in nordöstlicher Richtung ver-

Digitized by Google

läuft, obgleich sie seit 300 Jahren von Europäern wegen des Handels mit Gold, Elfenbein und Sclaven häufig besucht und zum Theil von ihnen sogar besetzt ist, so gehört sie dennoch zu den am wenigsten bekannten Erdstrichen.

1. Die Küste des alten, durch sein Gold berühmten Sofala von der Dalagoa-Bai bis zur Mündung des Zambese. Im Hintergrunde der an tropischen Producten überreichen, 10—5 Meilen breiten Küste erscheint das Lopata-Gebirge, das aber nur im Durchbruchsthale des Zambese genauer erforscht ist. Der Zambese, dessen Oberlauf wir schon oben bezeichnet haben, bildet bei seiner Mündung ein großes Delta mit 5 Hauptarmen; er überschwemmt oft die Küste und macht die Gegend dadurch zu einer der ungesundesten. Zwischen dem Gebirge und der Küste breiten sich dichte Sumpfwälder aus. Die Eingebornen gehören dem Stamme der Kaffern an. — Die Portugiesen besitzen hier das einwärts von der Küste liegende Fort Tete. An der Küste besitzen sie ferner Inhambane, südlich, unweit des Wendekreises, die südlichste ihrer Ansiedlungen, mit einem trefflichen Hafen, ferner Sofala, nahe dem 20. Parallel, ein elendes Dorf mit einem Fort, und Gulimane am nördlichen Mündungsarme des Zambese, ihr Haupthafen an dieser Küste und der größte Sclavenmarkt. Der Hauptort der Portugiesen aber ist Sená, im Innern, am Zambese, mit 2000 Ew., 50 Meilen von der Mündung des Flusses. In alter Zeit ward hier ein Reich, Monomotapa genannt, und in dessen Süden die Gegend Manika, wo das Gold in allen Bächen, vorzüglich aber in der Dammerde gefunden wurde.

2. Die Küste von Mozambique, vom Ausfluß des Zambese bis zum Cap Delgado unweit des 10. Parallels. Diese Küste, im Westen der 60—80 Meilen breiten Straße von Mozambique, wird als eigentlicher Besitz der Portugiesen in diesem Meere betrachtet. Sandbänke, welche parallel mit der Küste ziehen, machen die Annäherung gefährlich, doch bieten einige niedrige Gestadeinseln gute Häfen. Die Küstenebene ist von zahlreichen kleinen Flüssen bewässert, aber wie die von Sofala sehr ungesund und daher zur Deportation bestimmt. Der einzige portugiesische Platz an dieser Küste ist die Stadt Mozambique, auf einer kleinen, sandigen, unfruchtbaren Insel, welche dicht vor einer Bai liegt und ein sehr starkes Fort hat. Aber auch hier zeigt Alles, wie in der westlichen, gegenüber gelegenen Colonie von Unter-Guinea, den tiefsten Verfall; unter den 6000 Bewohnern der düsteren, schmutzigen Stadt sind nur 377 Freie; der Handel mit Goldstaub, Elfenbein und Sclaven hat bedeutend abgenommen. Die einheimische Bevölkerung besteht aus Negern von häßlicher Gestalt, aber kriegerisch und treu, und nur dem letzteren Umstande ist der Fortbestand der portugiesischen Besitzungen hier zu danken.

3. Die Küste von Zanguebar, vom Cap Delgado in Süden mit unbestimmten Grenzen nach Norden, etwa bis zur Mündung des Jub, Dschub oder Juba. Wer nennt diesen Fluß und gedenkt nicht dabei des traurigen Schicksals von der Decken's, welcher ihn zum ersten

Male auf einer Strecke von 400 M. bekannt gemacht, an seinem Ufer, $3^1/_2°$ n. Br., bei Berbera seinen Lagerplatz hatte, wo er, dem wir für die Erforschung dieses Theiles der afrikanischen Ostküste so viel verdanken, am 2. October 1865 ermordet wurde. In dem Erdstriche südlich des Jub haben wir den erst in neuerer Zeit historisch gewordenen Schauplatz großer Entdeckungen vor uns. Neben englischen Forschern waren es besonders Deutsche, welche nicht nur die Küste, sondern das Innere des Landes bereisten und, wenn auch nur zum geringen Theile, der Wissenschaft eroberten.

Im Hintergrunde dieser Küste wurden in unserer Zeit die Bergriesen entdeckt, welche allgemein als die Lunae Montes angesehen werden, von welchen Ptolemaeus sagt, daß der Nil das von ihnen herabkommende Schneewasser in sich aufnehme. Als die Nachricht von Schneebergen am Aequator durch die Missionäre Krapf und Rebmann nach Europa gelangte, wurde allgemein darüber gespöttelt; im J. 1862 ward aber der eine Schneeberg, der Kilimandscharo zum zweiten Male von Baron von der Decken bestiegen und gemessen; er ergab eine Höhe von 18700'. Zwei Gipfel krönen die Kilimandscharo-Gruppe, in Westen ein prachtvoller, mit blendend weißem Schnee bedeckter Dom, in Osten eine etwas niedrigere, schroff und jäh abstürzende Masse; beide sind durch einen langgeschweiften Sattel mit einander in Verbindung. Der Kilimandscharo ist der Vorposten einer Anzahl ähnlicher, vielleicht noch höherer Schneeberge, welche sich meridional zwischen dem Aequator und dem 5. Parallel hinziehen. Ein zweiter, uns dem Namen nach durch Krapf bekannt gewordener Bergriese ist der Kenia (siehe S. 797). Südlich vom Jub ist die Küste noch durch andere Flüsse: den Scheri, Dana, Ozi, Sabaki, Rufu, Rufidschi und den bei Cap Delgado mündenden Grenzfluß Rovuma bewässert. Sie entspringen sämmtlich in dem inneren, dem Hochgebirge in Osten vorgelagerten Terrassenlande; sie sind in ihrem Oberlaufe noch unerforscht, da sie aus dichten Sumpfwäldern in die Ebene hervortreten.

Das Klima ist auch hier ein tropisch-feuchtes, von strotzender Fülle im Pflanzen- und Thierleben, aber äußerst ungesund und für Europäer besonders verderblich. Die Einwohner sind Araber, Suaheli, ein Gemisch von Eingebornen, Arabern und eingebornen Negern, unter deren zahlreichen Stämmen man die Wanika, Wassambara, Wakamba ꝛc. nennt.

Die letztjährige Geschichte dieser Küste ist mit der Geschichte des Iman von Maskat (siehe bei Arabien) auf das innigste verknüpft; nicht nur durch friedliche Beziehungen zwischen den Bewohnern beider Länder, sondern auch durch thätige Eingriffe des Iman in die Geschicke von Ost-Afrika und durch den gemeinsamen Ursprung der beiderseitigen Herrscherhäuser. — Seit 1860 ist in der fruchtbarsten Gegend dieses Küstenlandes, in der Gegend, die vom Ozi durchströmt ist, unter der energischen Leitung des von den Arabern geächteten früheren Patta-Fürsten, Tumo-Lotti, das Reich Witu entstanden. Trotz der aus allen Welttheilen zusammengeströmten Bevölkerung bietet es in politischer Beziehung ein erfreuliches Bild dar; alle die Grenzen dieses Freistaates betretenden Sclaven sind frei, werden aber mit Energie an Ordnung und Arbeit im eigenen Interesse gewöhnt. Neue Ankömmlinge werden dem Sultan vorgestellt und dann auf die zerstreuten Weiler vertheilt. Jede dieser kleinen Colonisationen regiert ein Lands-

mann des Sultans, und ihm zur Seite steht ein ehrbarer Neger als Aeltester oder Schöppe. Das Auftreten dieses Sultans, Zimba, der Löwe genannt, und die Thatsache der Entstehung eines Freistaates hier in diesem Erdstriche ohne Einwirkung der Europäer, ist jedenfalls von tief eingreifender Bedeutung für die Verhältnisse dieses Theiles der Ostküste von Afrika.

Die wichtigsten Orte dieser Küste sind: Zanzibar, auf einer Insel gleichen Namens, unstreitig der bedeutendste Ort an der Ostküste Afrika's. Die Stadt hat viele stattliche Gebäude, die Straßen werden reinlich gehalten; sie zählt 60.000 Einw. Von Bogamoyo aus, einem kleinen Küstenorte südwestlich von Zanzibar, drangen Burton und Speke zu den innerafrikanischen Seen (siehe S. 797). Nördlich von Zanzibar liegt die paradiesische Insel Pemba mit dem Hauptorte Dschakka; weiter nördlich an der Küste: Mombas, auf einer Korallen-insel, ganz nahe dem Festlande, mit einem vortrefflichen Hafen; nord-westlich davon, landeinwärts, findet sich die Missionsstation Rabbia Mpia, deren Gründer Krapf und Rebmann sind. Melinde, weiter nördlich an der Küste, in der Zeit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien die blühende Hauptstadt eines Sultanates, ist jetzt ein Ruinen-haufen. Südlich von Zanzibar bildet Quiloa oder Kiloa an der Küste den Mittelpunkt des Handels zwischen Zanzibar und Mozambique.

Der Jub bildet in seiner Richtung von Norden nach Süden die Grenze zweier Völker, welche in bitterer Feindschaft leben und daher das Eindringen in das Innere von der Seite her unmöglich machen; westlich von ihm wohnen die Galla- und östlich die Somali-Stämme; von den Galla war bereits oben bei Senegambien die Rede.

4. Die Somali-Küste, oder, wie sie sonst auch genannt wird, die Küste von Ajan bis zum Cap Gardafui und die von Adel im Norden desselben bis zur Straße Bab-el-Mandeb. Sowohl die Küsten als das ganze von ihnen begrenzte Dreieck, der am weitesten nach Osten vorgeschobene Theil von Afrika, ist noch ganz unbekanntes Land. Die somalischen Handelsvölker, die es bewohnen und Gold, Myrrhen, Weihrauch, Elfenbein und Gummi-arabicum in den Handel bringen, sind ihrem Ursprunge nach Araber; ihre Hautfarbe ist zwar schwarz, aber ihre regelmäßigen Gesichtszüge und ihre höhere Intelligenz kennzeichnen ihre Abkunft. Brava, unweit des Aequators, einst im Besitze der Portugiesen, ist einer ihrer wichtigsten Ausfuhrshäfen und uns Deutschen besonders vom Aufenthalte Brenner's bekannt, der im November des Jahres 1866 hier landete und von hier aus die Nach-forschungen über das traurige Ereigniß der Ermordung von der Decken's mit Erfolg betrieben hat. Makadischu und Warka, zwei Hafen-plätze, wurden 1853 von Krapf besucht. Der Hauptort an der Nordküste ist Berbera, welches besonders viel Kaffee ausführt. Der Handel wird hier größtentheils von Banianen betrieben, siehe S. 20.

Inner-Afrika.

Takrur ist der Name, mit welchem die Eingebornen den innern Kern von Afrika südlich der Sahara benennen. Takrur, wie der aus der Abkürzung der arabischen Benennung Beled-

Digitized by Google

es-Sudan hervorgegangene Name Sudan und Nigritien, wie die Europäer Inner-Afrika benannt haben, bedeuten alle „schwarz", weil man annahm, daß die ganze Bevölkerung Mittel-Afrika's der Negerrace angehört. Spätere Untersuchungen haben, wie wir schon öfter zu erwähnen Gelegenheit hatten, dargethan, daß nahe die ganze Bevölkerung südlich vom Aequator, obgleich dunkel gefärbt, von der Negerrace abweicht und in eine ganze Reihe besonderer Varietäten auseinander geht.

Trotz ungeheuerer materieller Anstrengungen, trotz des so bedeutenden Aufwandes edlen Menschenlebens ist Sudan seiner größten Ausdehnung nach noch ein unbekanntes Land. Eine nach geographischen Gesichtspunkten geordnete Darstellung desselben ist bis jetzt nicht möglich, eine Beschreibung davon an der Hand der Entdeckungsgeschichte liegt außerhalb unserer Aufgabe und verweisen wir rücksichtlich der hervorragendsten Momente in dieser Beziehung auf den einleitenden Paragraph zu Afrika; hier nur noch einzelne geographische Andeutungen.

Der ganze Sudan ist durch den Aequator in einen nördlichen und südlichen getheilt; der nördliche Sudan sondert sich seiner geographischen Form nach wieder in den westlichen Hochsudan und in den östlichen Flachsudan. Hochsudan umfaßt das ungeheuere Stufenland des Niger oder Dscholiba, dessen Umrisse oben bei Ober-Guinea und Senegambien angegeben sind. Im Flachsudan concentrirt sich unsere Aufmerksamkeit noch immer auf zwei Punkte, den Tsad-See in Westen, das ist den nördlichen Mittelpunkt des Sudan, und auf den Nilursprung in Südosten.

Der Tsad-See nimmt die tiefste Stellung an der großen Einsenkung ein, durch welche die Sahara von den südlichen Hochflächen von Inner-Afrika geschieden wird. Er liegt nach Vogel's Bestimmung 860′ über dem Niveau des Mittelmeeres; er ist ca. 30 Meilen lang bei einer Breite von 45 Meilen. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind der Schari von Südosten, dessen Oberlauf und Quelle noch ganz unbekannt sind; von Westen her nimmt er den Yeu und Komaduga auf. Er bildet nach Barth eine ungeheure seichte Lacke, die nur in der Mitte ein schiffbares Wasser hat, ist mit Inseln bestreut, die von einem unabhängigen, den Anwohnern feindlichen Stamme bewohnt sind, während rund umher Sumpf- und niedrige Wiesengründe von gewaltiger Ausdehnung sich lagern. Obgleich er keinen Ausfluß hat, ist er dennoch ein Süßwassersee, der durch die gewaltige Verdunstung auf so weiter Fläche bei geringer Tiefe den gewaltigen Wasservorrath verliert, den die oben genannten Flüsse ihm zuführen. Diese reiche Bewässerung seiner Umgebung, besonders in Süden, bildet den auffallendsten Gegensatz zu der Dürre der nördlich benachbarten Wüste.

Oestlich vom Tsad-See geht der Keilak und der Bahr-el-Ghazal zum weißen Nil. Dieser, wie wir bereits im Einleitungsparagraphe erfahren haben, verläßt den 3333′ hohen Ukreve- oder

Digitized by Google

Victoria-Nyanza (d. i. See) im Norden des Aequators, indem er daselbst die Riponfälle bildet, und ergießt sich, nachdem er eine Serpentine nach Osten gebildet, in den nördlichen Theil des Mwutan- oder Luta-Nzige oder Albert-Nyanza, welchen er an seinem Nordende verläßt und erst weiter nördlich den Namen Bahr-el-Abiad erhält.

Die Staaten des nördlichen Sudan mit bestimmten Grenzen anzugeben, ist eine Unmöglichkeit, da hier Alles in beständiger Umbildung begriffen ist. Ueberblicken wir nochmals den ganzen nördlichen Sudan von den Nigerquellen im Lande Sangaran angefangen, so treffen wir zuerst das goldreiche Ländchen Bure; dann noch auf dem östlichen Abhange des Mandingogebirges die beiden Negerreiche Ober- und Nieder-Bambarra mit dem Hauptorte Sego am Niger und Dschenne in einem Mesopotamien desselben, das er mit einem parallelen südlichen Zuflusse bildet. Ferner die kleineren Ortschaften Marabu, Jamina und Sansanding, alle drei am linken Niger. Weiter östlich, jenseits des Dibbie-Sees, zwei Meilen nördlich vom Niger die Stadt Timbuktu an der Grenze dreier Völker, der Berbern, Tuareg und Fellatah, mitten in einer Sandwüste. Obgleich abwechselnd von dem Sultane von Sego, von den östlich benachbarten Fellatah's und von den räuberischen Tuaregs bedroht und erobert, ist sie noch immer der Zielpunkt aller Karavanen. Sie ist eine offene Stadt, aus lauter Häuserwürfeln von Stein und Lehm bestehend und zählt nach Barth's Schätzung 20.000 äußerst rührige Einwohner. Oestlich folgt das unbestimmbare Gebiet der erobernden Fellatah's, welches sich von Dschenne am Niger bis Adamova im Nordosten des Busens von Biafra erstreckt. Es besteht eigentlich aus drei Reichen: 1. Massena, von Dschenne bis Timbuktu. 2. Gando, die Nigerlandschaften bis zur Mündung des Binue umfassend, darin Bussa, wo Mungo Park 1805 ermordet ward. 3. Sokoto, das östlichste der drei Reiche, darin Sokoto, 20.000 Einw., von Danfodio, dem Gründer der Fellatah-Herrschaft 1803 angelegt, und Kano der Centralpunkt des Handels, östlich vom Niger. Jakobo in Süden gehört ebenfalls noch zum Fellatah-Gebiet. Im Gebiete des Tsad-Sees liegen die muhamedanischen Reiche 1. Bornu, in Westen, das Gebiet des Yeu, Hauptort Kuka. 2. Baghirmi, in Südosten, im Gebiet des Schari. 3. Mandara, südwestlich vom Vorigen. Weiter östlich, gegen den Nil hin, liegt das Reich Wadai, und östlich davon neigt die Oase Darfur der Natur des Landes wie dem Zuge der Bevölkerung nach schon zu Nubien und Egypten. Hauptort ist Kobbeh mit 6000 Einw. Tendelti ist der Sitz des Sultans.

Der südliche Sudan ist durch Livingstone und neuestens durch Mauch zwar etwas bekannter geworden, doch wird noch viel geschehen müssen, bevor eine zusammenhängende Beschreibung in einem Lehrbuche möglich ist. Im Westen der Küste von Mozambique und nördlich vom unteren Zambese sind zwei Seen entdeckt, der größere, Nyassa-See, 1522' ü. M., und der kleinere, Schirwa-See, 2000' ü. M.; der erstere hängt durch den Fluß Schir mit dem Zambese zusammen (s. Einleitungsparagr., ebenso den zu den äquatorialen Seen zählenden Tanganika). Den Zambese siehe ebendaselbst. Südlich vom Zambese liegt die schon oft

genannte Kalahari-Wüste. Als die wichtigsten Staaten des südlichen Sudan werden genannt die Reiche Mosilikatse, Sekeletus, Kazembes, Mnati, Janvos und andere, sämmtlich von den Namen ihrer Regenten benannt; ferner Matlokotloko im Gebiete der Zulu-Kaffern, Makalolo in der höchsten fruchtbaren Ebene am oberen Zambese, Neulattaku an der Südostgrenze der Kalahari-Wüste; die Landschaft Uniamesi, südlich vom Ukreve-See — und dergleichen barbarischer Namen mehr. Bestimmte Grenzen lassen sich hier natürlich nicht angeben, da Alles in steter Veränderung begriffen ist, besonders im Gebiete des Zambese, wo durch stete Völkerwanderung Reiche entstehen und vergehen.

Die Inseln um Afrika.

a) Im atlantischen Ocean.

1. Die Azoren (38° n. Br., 10° w. L.), 9 an der Zahl, zusammen 54 □ Meilen mit 250.000 Einw., seit ihrer Entdeckung 1448 den Portugiesen gehörig, nur herkömmlich zu Afrika gerechnet, da sie ihrer Lage nach ebenso zu Europa gerechnet werden könnten.

Sie haben ein äußerst mildes Klima und liefern aus ihrem vulcanischen Boden, ungeachtet des schlechten Anbaues, jährlich zwei Ernten und nebst herrlichem Wein die besten Südfrüchte. Die größte ist Terceira mit der Hauptstadt Angara; die reichste ist St. Miguel mit der Hauptstadt Punta de Gado. Die Insel Pico enthält einen rauchenden Vulcan, der bei reiner Luft auf außerordentliche Entfernungen sichtbar ist. Faynal endlich, berühmt durch ihre landschaftlichen Reize, besitzt den besten und geräumigsten Hafen im ganzen Archipel mit der Hauptstadt Horta.

2. Die Madeira-Gruppe (32° n. Br., 1° ö. L.) 2 große und 5 kleine, von denen 3 ganz wüst sind, ebenfalls seit ihrer Entdeckung 1418 Eigenthum der Portugiesen. Die Einwohner bestehen aus einem Gemisch von Portugiesen, Mulatten und Negern. Die unteren Schichten sind unwissend, die Reichen geben sich durch ihren Stolz und ihre Indolenz zu erkennen.

Madeira, die größte der Gruppe, 16 □Meilen, ca. 100.000 Ew., ist gebirgig, trägt überall Spuren von Naturrevolutionen an sich; diesem vulcanischen, gut bewässerten Boden und dem milden Klima verdankt Madeira seine außerordentliche Fruchtbarkeit; der Weinbau jedoch, sonst der Hauptreichthum der Insel, hat seit den Traubenkrankheiten bedeutend abgenommen. Die Hauptstadt ist Funchal mit 30.000 Einw., im Hintergrunde einer nach ihr benannten Bai; die Insel Porto Santo ist ebenfalls sehr fruchtbar und besitzt einen guten Hafen.

Digitized by Google

3. Die canarischen Inseln, bei den Alten „Fortunatae insulae“ (28° n. Br., 1° ö. u. w. L.), 20 an der Zahl, deren 7 bewohnt sind, zusammen 132 □Meilen mit 256.000 Ew.; sie gehören seit dem 15. Jahrhunderte den Spaniern, welche daselbst einen eigenen merkwürdigen Menschenschlag, groß, stark, mit blondem Haare und zu einem beträchtlichen Grade der Civilisation vorgeschritten, angetroffen haben, die Guanches. Da diese den Tod der Unterwerfung vorzogen, wurden sie ganz vernichtet, bis auf geringe Reste, die indeß bald in der Bevölkerung aufgiengen.

Die Inseln, vulcanischen Ursprunges und sehr gebirgig, sind berühmt wegen ihres milden Klimas, ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit und landschaftlichen Reize. Sie sind das Vaterland der wahren Canarienvögel. Die größte ist Teneriffa, 40 □Meilen mit 93.000 Ew. Es gewährt den Anblick eines einzigen Waldes von Lorber, Orangen, Cypressen, Myrthen ꝛc. Aus demselben steigen die Gebirge auf, welche viele Thäler, Grotten, Schluchten enthalten, in welchen letzteren die Guanches mysteriöser Weise ihre Todten bargen. In Süden erhebt sich der bekannte Vulcan Pic de Teyde 11.430′ ü. M. An der Nordostküste ist Santa Cruz mit 8000 Einw., Sitz des Gouverneurs. Oestlich von Teneriffa liegt die Insel Canaria, von welcher die Gruppe den Namen hat, mit der Hauptstadt Las Palmas, 10.000 Einw. Westlich von Teneriffa die Insel Ferro, an deren Ostseite die meisten Nationen den ersten Meridian vorbeiziehen lassen. Nördlich von dieser ist Palmas, berühmt durch ihren herrlichen Wein (Palmsect). Hier ist auch die Höhlenstadt Alalaya.

4. Die Capverden oder die Inseln des grünen Vorgebirges (zwischen 15—20° n. Br., 5—10° w. L.), in einem wegen seiner ungesunden Beschaffenheit von den Schiffern gefürchteten Meere, siehe oben S. 826.

Nur 7 sind bewohnt; sie sind unerträglich heiß, und wenn der tropische Regen ausbleibt, entsteht Hungersnoth, welche die Bevölkerung decimirt. Sie gehören den Portugiesen. Die größte ist St. Jago mit dem Hafenorte Porto Praya.

5. Die Guinea-Inseln, im Golf von Guinea, 4 große und einige kleine; sie sind hoch, gesund, fruchtbar und von großer Wichtigkeit an dieser für die Europäer so gefährlichen Küste.

Die nördlichste, Fernao-do-Po, und die südlichste, Annabon, zusammen 23 □Meilen, gehören den Spaniern; die erste jedoch mußte die englische Colonie Clarence aufnehmen. Lo Principe und St. Thomé, in der Mitte, zusammen 23 □Meilen und stärker als die vorigen bevölkert, gehören den Portugiesen.

6. Die Insel Ascension (7° 45′ s. Br., 4° ö. L.), von den Portugiesen am Himmelfahrtstage entdeckt, jetzt Eigen-

Digitized by Google

thum der Engländer. Von einem Vulcan ganz zerstört, blieb sie lange Zeit unbewohnt.

Seit einigen Jahren haben die Engländer dort einen Militärposten mit großen Magazinen, George-Town, errichtet, wohin die im Golf von Guinea kreuzenden Schiffer gerne fahren, um sich hier in besserer Luft zu recreiren und Trinkwasser einzunehmen. Die Insel hat besonders vortreffliche Schildkröten, deren Fleisch ein Leckerbissen sein soll.

7. Die Insel St. Helena (15° 55′ s. Br., 12° ö. L.), sie wurde von den Portugiesen am Tage der heil. Helena 1502 entdeckt und gehört jetzt den Engländern.

Es ist ein einsamer Basaltfelsen, der größtentheils mit ganz senkrechten Wänden von 900—1200′ aus dem Meere aufsteigt; aber im Innern nicht ohne einzelne fruchtbare Thäler, und als ein Erfrischungsplatz für Ostindienfahrer von großer Wichtigkeit. Seine allgemeine Berühmtheit hat aber St. Helena von der Gefangenschaft Napoleon's, dessen Wohnstätte bis zu seinem Tode, 5. Mai 1821, Longwood war, in einem einsamen Thale nahe dem Pic de Diana; nicht weit von da befand sich sein Grab bis 1840, wo seine Asche nach Frankreich überführt wurde. Im Nordosten der Küste liegt die einzige Stadt James-Town mit dem einzigen Hafen der Insel; an der Küste großartige, durch 240 Geschütze gedeckte Befestigungen und Observatorium.

8. Die drei Erfrischungsinseln, nach ihrem Entdecker Tristan d'Acunha genannt, im Südosten von St. Helena, im Westen vom Cap (37° s. Br., 6° ö. L.), gesund und reich an Producten, gehören jetzt den Engländern.

Sie sind 2 □Meilen groß und von 35 gutmüthigen Menschen, Nachkommen englischer Colonisten bewohnt; die größte hat einen Berg von 8000′ Höhe, 2 gute Häfen und vortreffliches Trinkwasser.

b) Im indischen Ocean.

1. Madagascar (12—26° s. Br., 62—68° ö. L.). Die größte aller afrikanischen Inseln, durch den Canal von Mozambique vom Festlande geschieden, 10.000 □Meilen groß, 3 Mill. Einw.

Seit uralten Zeiten den Persern und Arabern bekannt, erhielten die Europäer von ihr die erste Kunde durch Marco Polo (siehe S. 64). Die Portugiesen, welche 1506 hier landeten, gaben ihr den Namen des heiligen Laurentius; unter Heinrich IV. nannten die Franzosen sie von einem daselbst angelegten Fort Dauphin die Dauphins-Insel. Eine malerische, mit vielen majestätischen Pics gekrönte Bergkette; das Ambohizmenische Gebirge, durchzieht sie von Norden nach Süden vom Cap d'Ambre bis zum Cap St. Maria und bildet mit seinen Verzweigungen viele sehr fruchtbare und reich bewaldete Hochebenen; zahlreiche Flüsse entströmen ihm, die theils zum indischen Ocean, theils

Digitized by Google

zum Canal von Mozambique gehen. Das Klima ist im Innern äußerst angenehm, nur an den sumpfigen Küstenstrichen gefährlich. Das Gebirge enthält Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, Silber, Granaten und Steinkohle. Die gewöhnlichen Bodenproducte sind: Reis, Mais, Zucker, Baumwolle, Indigo, Tabak, Gewürze, Südfrüchte. Zahlreich sind die aromatischen Sträuche und Hölzer, welche werthvolle Harze ausschwitzen, als: Gummi, Copal, Kautschuk, Weihrauch ꝛc. Die Wälder sind reich an wilden Thieren, auf den mattenreichen Alpen wird Rindvieh- und Schafzucht betrieben. Die Bewohner der Insel, die Madagassen oder auch Malgaschen, gehören in der westlichen Hälfte der Negerrace an, die der östlichen Hälfte sind olivenfarbige Abkömmlinge malayischer Stämme. An den Küsten wohnen viele Araber. Die beiden Hauptgruppen der Bevölkerung sind in viele Stämme getheilt. Seit dem Anfange unseres Jahrhundertes ist der größte Theil der Insel unter der Herrschaft der Hova im Centrum der Insel; ihr König Radama I. († 1828), ein Mann von auffallender Begabung, nahm einen Anlauf zur Civilisation und begünstigte die Verbreitung des Christenthumes, fiel zuletzt aber in den Zustand der Halbwildheit zurück; zwischen 1835 und 1861 starben mindestens 3000 christliche Madagassen den Märtyrertod. Die gegenwärtige Königin Rosaherina garantirte vor Kurzem, in einem Vertrage mit England, Religionsfreiheit. Das Königreich ist in 22 Provinzen eingetheilt; die Haupt- und Residenzstadt ist Tananarivo, im Centrum der Insel mit ca. 50.000 Ew., einem europäisch gebauten Residenzschlosse und Industrie in Seide, Baumwolle und schönen Schmuckwaren in Gold und Silber. Die bedeutendsten Küstenorte sind: Tinting, Tanatara, Malatane, sämmtlich an der Ostküste, an deren südlichem Theile die Franzosen seit 1641 das Fort Dauphin hatten und an deren nördlichen Hälfte sie noch jetzt St. Marie oder Rossoë Ibrahim, mit gutem Schiffbauholz und gutem Ankerplatz besitzen. Außerdem haben die Franzosen noch mehrere der Comoro-Gruppe angehörige kleinere Inseln, wie die Inseln Mayotte, Nossibé und andere mit ca. 19.000 Ew. unfern der Nordwestküste von Madagascar im Besitz. Die anderen Comoro-Inseln gehören eigenen Sultanen an; die Insel Comoro, von welcher die Gruppe benannt ist, hat einen Vulcan.

2. Die Mascarenen, im Osten von Madagascar, nördlich vom südlichen Tropenkreis, haben ihren Namen von dem Portugiesen Mascarenhas, der sie 1502 entdeckte.

Es sind ihrer drei: Reunion, ehemals Bourbon, Mauritius und Diego Ruys oder Rodriguez. Sie sind vulcanischen Ursprunges, ungemein anmuthig und äußerst fruchtbar an Kaffee, Zucker, Baumwolle, Cacao, Gewürzen und den schönsten Südfrüchten. Ihr Klima ist als das gesundeste auf der Erde berühmt. Sie sind vorzugsweise von Negern bewohnt. Reunion, 42 □Meilen mit 193.000 Einw., mit Berggipfeln von nahe 10.000′ Höhe und einem Vulcan von 6771′ Höhe, gehört den Franzosen; Hauptstadt ist St. Denis mit 21.000 Einw., darunter 10.000 Sclaven, Sitz des Gouverneurs. Collége, Bibliothek, bedeutender Handel. — Rodriguez ist britisch, ebenso seit 1814 die Insel

Mauritius, früher Isle de France, mit eigenthümlichen Bergformen, wie der Pierrebotte, ein Obelisk mit einem Felsblocke an der Spitze.

3. Die Amiranten und Sechellen im Nordosten von Madagaskar, die letzteren nach einem Gouverneur unter Ludwig XIV. benannt.

Beide waren ursprünglich von Franzosen besetzt, gehören aber jetzt den Engländern. Die Amiranten bestehen aus 11 schlecht angebauten, wenig bevölkerten Eilanden, die Sechellen aus 30 kleinen Inseln, deren größte Mahé und Praslin sind.

4. Socotora an der Nordostspitze Afrika's, Cap Gardafui gegenüber, ist felsig, fast ganz ohne Wasser, bringt nur die vorzüglichste Aloe und sehr viele Datteln hervor.

Socotora ist von Klippen umgeben und eignet einem arabischen Fürsten. — Von den Inseln St. Paul und Amsterdam, im Süden des indischen Oceans (38. Parallel 90—100 Mer.), beide vulcanischen Ursprunges, ist die erste, St. Paul, ein durchbrochener Kraterrand mit innerer Lagune und nur spärlich mit europäischen Moosen und Gräsern bewachsen, durch das Meisterwerk des bekannten Wiener Malers Jos. Seleny uns näher gebracht.

Amerika.*)

§. 1.

Amerika ist nicht nur rücksichtlich seiner späteren Entdeckung sondern von vielen anderen Gesichtspunkten aus betrachtet, eine neue Welt. Im Gegensatze zu der vorherrschend westöstlichen Ausbreitung des alten Continentes, erstreckt sich Amerika seiner Länge nach von Nord nach Süd. Wenn in der alten Welt das eigentliche Hochland sich in der Mitte der einzelnen Welttheile befindet, so finden wir es in Amerika einseitig nach Westen zurückgeschoben, wo es den ganzen Welttheil, meist in Form langgestreckter Ketten, vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden durchzieht, während an anderen Punkten nur sporadisch untergeordnete Gebirgsländer auftreten. Durch diese höchst eigenthümliche Richtung des Hochlandes findet, ebenfalls im Gegensatze zur allseitigen Abdachung der anderen einzelnen Welttheile, in Amerika fast nur eine zweifache nach Westen und nach Osten statt, und zwar kommt die erstere wegen der Nähe des Meeres

*) Allgemeinen Theil, siehe erste Stufe.

Digitized by Google

nur wenig zur Entfaltung, und die einseitige östliche Abdachung ist die vorherrschende auf dem ganzen Continente. Das Tiefland, in den Haupttheilen der alten Welt, wenn auch nach einer Seite hin, in Europa speciell in Osten und Norden, in Asien in Westen und Norden, massenhaft ausgebreitet, bleibt hier nicht auf diese Seiten allein beschränkt, wir treffen es in großer Ausdehnung auch auf allen anderen Seiten am Fuße des centralen Hochlandes und in bedeutender Ausdehnung sogar mitten zwischen diesem gelagert; anders in der neuen Welt, wo es einseitig vom Fuße des Hochlandes im äußersten Westen durch den ganzen Welttheil bis an die Gestade des östlichen Meeres, des atlantischen nämlich, in riesigen Dimensionen sich ausbreitet, sonach die herrschende Form des Continentes ausmacht, so daß die sporadischen, untergeordneten Gebirgssysteme nur wie Inseln in demselben erscheinen. In den wichtigeren Theilen der alten Welt finden wir zwischen dem Hochgebirge und der Ebene reich gegliederte Stufenländer gelagert, so daß ein allmäliger Uebergang vom Hochlande zum Tieflande stattfindet; in Amerika fehlt diese Uebergangsform fast allgemein, die beiden Contraste berühren sich und das Hochland fällt ohne Vermittlung steil auf der einen Seite ebenso zum Tieflande, als auf der anderen unmittelbar zum Gestade der Südsee ab. In Folge hiervon zeigen die meisten Ströme Amerika's nur einen Ober- und Unterlauf, denn die Region des Mittellaufes ist entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade vorhanden. Nur in den untergeordneten kleineren Gebirgssystemen ist eine solche Abstufung, aber in kleinem Maßstabe vorhanden. Eine Folge der massigen Ausbreitung des Tieflandes ist das geringe Gefäll der Ströme; der verzögerte Abfluß der Gewässer bewirkt, daß die Ströme schon an sich zur großen Fülle gelangen, dazu treten aber noch die von den geschmolzenen Schneemassen des Hochgebirges herkommenden und stets nachdrängenden Wassermassen, so wie diejenigen, durch die atmosphärischen Niederschläge erzeugten, welche letztere, bei dem in Folge der Schmalausdehnung des Continentes vorherrschenden oceanischen Charakter desselben, ungemein ausgiebiger sind, als in anderen Tiefländern; Amerika hat demnach die riesigsten Ströme der Erde aufzuweisen; es ist vorherrschend ein Wasserland, in welchem die Form vegetationsloser Wüsten keinen Raum findet. Diese letzteren Umstände führen uns auf den klimatischen Charakter des Erdtheiles.

Digitized by Google

Vermöge seiner horizontalen und verticalen Contraste sollte man schließen, daß Amerika auch in klimatischer Beziehung die größten Contraste neben einander darbietet, denn seine horizontale Ausbreitung vom 56. südl. Parallel bis in die arktische Polarwelt hinein, gehört allen klimatischen Zonen an, und was seine verticale Erhebung angeht, so wird diese nur vom Himalaya übertroffen; allein bei dem Nichtvorhandensein von westöstlichen Querketten entbehrt Amerika der klimatischen Scheide in einen Norden und Süden, wie das bei Europa und Asien der Fall ist, wo der Reisende aus dem tibetanischen Tafellande über den Himalaya in die hindostan'sche Tiefebene, oder aus dem kühlen, nebligen, deutschen Norden über die Alpen in die sonnigen Fluren Italiens einen solchen Contrast wohl empfindet; ferner wie die höchsten verticalen Erhebungen, so durchzieht auch die geringste, das Tiefland nämlich, abgesehen von der Meeresunterbrechung, den ganzen Welttheil von Süden nach Norden, denn die schwarzen Hügel sind für die klimatischen Unterschiede ganz ohne Belang. Wir sehen daher in Amerika nicht nur in Betreff des Klima's, sondern auch in Hinsicht der Production die Naturverhältnisse des Nordens nur allmälig in die des Südens übergehen; die Gegensätze in Klima und Vegetation, welche in der alten Culturwelt sich so nahe berühren, und seit jeher von so befruchtender Einwirkung auf Geist und Gemüth gewesen, sind hier in großen Entfernungen durch eine ganz klimatische und Vegetationsscala auseinander gehalten. Vom tropischen Amerika aus, wo Wärme und Feuchtigkeit, die beiden Hauptfactoren des Pflanzenlebens zusammenwirken, um jene riesigen Formen derselben, den Urwald mit seinen riesigen Schlingpflanzen und der Pracht seiner Schmarotzerblumen, hervorrufen, verbreitet sich dieselbe überschwengliche Pflanzenfülle weit in die anderen Zonen hinein, und so finden wir in den Pampas am La Plata-Strome noch tropische Palmen und Papageien, und selbst in Nord-Amerika, das im Vergleich zum Klima des mit ihm unter gleichen Breiten liegenden Europa viel kühler ist, treffen wir noch den Diamant der Tropenwelt, den Colibri, an. Während auf solche Weise, durch die Naturverhältnisse begünstigt, in Amerika das vegetabilische Leben die Oberhand sich errungen hat, ist dagegen das animalische Leben davon verdrängt worden; die übermäßig feuchte Wärme und die vorzugsweise vegetabilische Kost übt einen nachtheiligen Einfluß auf die Entwicklung des höheren thierischen Organismus aus; darum treffen wir die gewaltigen Säugethiercolosse der alten Welt in Amerika nur im verkleinerten Maße an: statt des Elephanten finden wir hier den Tapir, statt des Kameels das Lama, statt des bengalischen Königstigers die Unze und statt des afrikanischen Löwen den Kaguar. Aber nicht bloß in physischer Beziehung, sondern auch in seelischer stehen die Thiere Amerika's denen der alten Welt nach; sie ermangeln der Kraft der Seele, der unzähmbaren Wildheit, des feurigen Muthes, mit einem Worte, der Intelligenz; Amerika weist nur die seelisch geringst begabten Thiere, als Faulthiere, Ameisenfresser, Fledermäuse, Affen niedrigster Gattung ꝛc. auf; ferner ein von der Vegetation abhängiges, allerdings glänzend ausgestattetes Heer von Insecten und zahllose Amphibien, deren Element das feuchte ist.

Digitized by Google

Ebenso vergeblich, wie nach einer ausgeprägten Strom-, Wetter-, Pflanzen- oder Thierscheide, suchen wir in Amerika nach einer Völkerscheide; daher fanden die Europäer bei der Entdeckung des Erdtheils über seine ganze ungeheuere Ausdehnungsfläche (von den der fernen Polarwelt angehörigen Eskimo's abgesehen) nur eine Hauptrace verbreitet, die Indianer; denn, obgleich diese von genauen Kennern unterschieden und nach einzelnen Stämmen gesondert werden, so geht doch im Ganzen und Großen derselbe physische und moralische Charakterzug durch alle, und es treten nicht einmal ähnliche eigenthümliche Verschiedenheiten hervor, wie z. B. unter den Völkern kaukasischer Race. Auch in Rücksicht auf den Lebenszustand dieser Urbevölkerung sollte Amerika wieder etwas Unerwartetes, Neues darbieten: Während nämlich bei den herrschenden Naturverhältnissen des Erdtheiles auf eine Bevölkerung geschlossen werden müßte, welche sich vorzugsweise von Pflanzenkost ernahrt, den Boden, wenn seiner großen Fruchtbarkeit wegen auch nicht in intensiver Weise, so doch mäßig, wie Völker in anderen Welttheilen unter denselben Verhältnissen, bebaut, in Verbindung damit der Zucht von Hausthieren ihre Sorgfalt zuwendet, und in Folge hiervon sich wenigstens bis auf die erste, primitivste Culturstufe emporgearbeitet, hat die Urbevölkerung Amerika's, zumal der nordamerikanische Indianer, es zu keiner anderen Lebensform, als der des Jagens, der niedrigsten und rohesten Lebensstufe gebracht; seine Nahrung ist ausschließlich die vom erlegten Thiere und diese rohe und blutige Kost erzeugt und erhält in ihm jenen wilden, rohen und blutigen Sinn, in welchem er seinen Kriegsgefangenen scalpirt und unter den ausgesuchtesten Qualen zu Tode martert. Weder der bestgemeinte Zuspruch des eifrigen christlichen Bekehrers, noch das lebendige Beispiel der bis in seine Nähe vorgerückten Colonisten, unter deren fleißigen Händen er die Erde erblühen sieht, haben bis auf den heutigen Tag seinen wilden Sinn bezähmt, und trotz der üppigsten Weideplätze in den großen Stromniederungen, hat dieser Sohn der Prairie bis auf den heutigen Tag nicht einmal den Rang eines Hirten, wie die Urvölker der alten Welt, erstiegen. Nur auf den Hochflächen von Anahuac (Mexiko) und in Peru, in den erhabeneren Luftregionen, trafen die Europäer bei der Entdeckung höher entwickelte Culturstaaten, die Reiche der Azteken und der Inka's, an, aber auch diese, weil von allgemeiner, fortschreitender menschlicher Entwicklung abgeschieden, mußten in ihrer einseitigen Lebensentfaltung bald erlöschen und ihre Spuren nur in einzelnen Steinarchitekturen zurücklassen. Die Cultur mußte von anderen Erdräumen aus nach Amerika verpflanzt werden, und das konnte, der natürlichen, wie der geschichtlichen Bedingung nach, nur vom westlichem Theile des alten Continentes aus geschehen; so mußte Nord-Amerika, und zwar die Ostküste desselben, eher der civilisirten Welt einverleibt werden, als Süd-Amerika, und fiel ihm die große Aufgabe zu, Muster und Beispiel für die übrigen Theile der neuen Welt zu werden und dieselben durch kräftige Impulse, sei es unmittelbar oder mittelbar, mit in eine freiere Entwicklung hinein zu ziehen. Das ist auch im Ganzen und Großen geschehen, und diese von dem Hauptstaate des nördlichen Amerika ausgegangene Anregung mußte der Natur der Sache nach, da Amerika nicht, wie Europa, die hohen Ideale einer durch ihre Entfernung um so großartiger erscheinenden

Vergangenheit zu beachten hatte, rein nur auf das Verständige, Erreichbare, Praktische gerichtet sein. In dieser Richtung kamen seinem aus der Heimat mit hinüber gebrachten praktischen Zuge auch die aus dem Innern der Erde hervorgezogenen Schätze des Landes, die Hebel des modernen Kunstfleißes (zumal in einem Lande, das in Folge der zu geringen Bevölkerung der arbeitenden Kräfte ermangelt), der Mineralreichthum und besonders Eisen und Kohle zu Hilfe, und weil dazu noch die Flora und Fauna des Erdtheiles Rohproducte in Fülle zur weiteren Bearbeitung darbietet, so mußte natürlich die Industrie in der neuen Welt eine nachdrücklichere Bedeutung und Verbreitung erhalten, namentlich in demjenigen Theile Nord-Amerika's, wo in Folge der Bodenbeschaffenheit weniger Plantagenbau betrieben werden kann.

Weitere Ausführungen giengen über die uns gestellten Grenzen hinaus, der denkende Leser jedoch mag, angeregt von den leisen Andeutungen, der naheliegenden Versuchung zu weitern Ausführungen immerhin willig nachgeben.

§. 2.

Normannen waren es, welche im 8. Jahrhundert zuerst den Weg über den atlantischen Ocean nach Amerika gefunden haben. (Siehe o. S. 751.) Auch von einigen Italienern geht die Sage, daß sie gegen Ende des 14. Jahrhunderts durch Stürme verschlagen, Kenntniß von den Küsten Amerika's erhalten hatten; wie denn allerdings auf alten, noch vorhandenen Karten von 1422 sich im westlichen Ocean eine Insel Antiglia verzeichnet findet, wiewohl es wahrscheinlich ist, daß diese nach dunklen Gerüchten und Vermuthungen daselbst ihre Aufnahme gefunden. Der wahre Entdecker Amerika's ist und bleibt der Genuese Christoph Colon (Columbus), welcher, nachdem er seine Dienste vergeblich der Republik seiner Vaterstadt, dann Portugal und England angetragen, endlich von der Königin Isabella von Spanien nach dem glücklichen Ereigniß der Zerstörung der letzten Maurenherrschaft, des Königreiches Granada, drei Schiffe erhielt, mit welchen er am 3. August 1492 aus dem Hafen von Palos in Andalusien abiegelte und nach einer, durch keine Unglücksfälle, als durch Muthlosigkeit und Meuterei seiner Gefährten bedrohten Reise, am 12. October eine der Bahama-Inseln (Guanahani?) und bald darauf die Inseln Cuba und Hayti entdeckte. Auf einer zweiten Reise (1495) entdeckte Colon die Karaiben und das Jahr darauf die Inseln Portorico und Jamaica. Auf einer dritten Reise, (1498) fand er die Mündung des Orinoko und schloß aus der Wasserfülle desselben, daß er einem Festlande angehören müsse, so daß ihm der Ruhm, auch den amerikanischen Continent

Digitized by Google

entdeckt zu haben, nicht bestritten werden kann. Auf seiner vierten und letzten Reise endlich (1502), untersuchte Colon die Küste von Honduras und Panama.

Unterdeß hatte bereits (1496) Sebastian Cabot mit englischen Schiffen Labrador erreicht, und im Jahre 1498 verfolgte derselbe Seefahrer die Ostküste Nord-Amerika's bis Florida. Die Ostküste Süd-Amerika's wurde von Diaz de Solis (1516) bis zum La Plata aufgenommen und 1520 von Magelhan bis zu der nach ihm benannten Straße verfolgt. Schon im Jahre 1500 hatte Cabral, durch Stürme verschleudert, Brasilien entdeckt, welches nachher der Florentiner Amerigo Vespucci näher erkundete und beschrieb. Langsamer gieng es mit der Beobachtung der Westküste des Continentes, und man war daher lange Zeit der Meinung, daß die neu entdeckten Länder nur die Ostküste der alten Welt seien; aber nachdem Balboa (1513) die Landenge von Panama überschritt und die Südsee entdeckt hatte, und Magelhan aus der nach ihm benannten Straße in die Südsee und jenseits derselben an den ostasiatischen Archipel gelangt war, wo, nach seiner Ermordung auf einer der Philippinen, die Gefährten desselben, in Java, bereits auf dem Ostwege hierher gelangte Portugiesen fanden, war aller Irrthum zerstört, und man lernte einsehen, daß man bisher nur die Hälfte der Erde kannte und Amerika ein neuer Welttheil dieser neuentdeckten Hemisphäre sei.

Unterdeß waren die Spanier zur Eroberung der zwei einzigen einheimischen westlichen Culturstaaten geschritten und hatte Cortez 1519 Mexiko, Pizarro und Almagro 1531 Peru erobert. Der Letztere drang 1535 bis Chile vor, während von Mexiko aus die Westküsten Nord-Amerika's weiter untersucht wurden, welche Drake in den Jahren 1568—1584 befuhr.

Nicht ganz ein Jahrhundert nach der ersten Entdeckung des Erdtheiles war verflossen, und mit Ausnahme der nördlichen Küste war der Umfang des neuen Continentes vollständig bekannt. Anfangs existirte für denselben kein allgemein giltiger Name. Da man ihn anfangs für den östlichen Theil von Indien hielt, so sprach man von Ostindien im Gegensatze zu Westindien, die Eingebornen bekamen den Namen Indianer, der ihnen bis auf die Gegenwart blieb. Später ward der Continent die neue Welt genannt, bis der deutsche Geograph Waldsee-Müller, durch die Entdeckungsberichte des obgenannten Florentiners, Amerigo Vespucci, den Namen Amerika aufbrachte, welcher seine schnelle und allgemeine Verbreitung wohl dem gefälligen Lautwechsel, den er enthält, zu verdanken hat.

Es konnte nicht fehlen, daß bald auch an die Untersuchung der Nordküste vom atlantischen und dem großen Ocean aus gedacht wurde, um eine nähere Verbindung zwischen beiden Oceanen, als die von Magelhan entdeckte, aufzufinden; allein einem solchen Unternehmen stellte sich hier eine in ihrer Kraft und Wirkung unüberwindliche, unerbittliche Natur entgegen: Kältegrade, die das Quecksilber zu einem hämmerbaren Metall umwandeln, undurchdringliche Nebel, tobende Stürme, lang andauernde Nächte, schwimmende Eisberge, unübersehbare Eiswüsten, Mangel und Entbehrung aller Art ꝛc.; doch auch vor solchen Gefahren

d by Google

schreckte man nicht zurück. Heinrich VIII. von England sandte 1497 den Venetianer Johann Cabot nach jenen Gegenden ab, er entdeckte Newfoundland. 1497 entdeckte Forbisher Labrador und die Cumberlands-Inseln, 1585 Davis die nach ihm benannte Straße; 1607—1610 gelangte Hudson durch die nach ihm benannte Straße in die große gleichnamige Bai, 1615 drang William Baffin durch die Davisstraße, trotz Eis und Stürme, immer weiter nach Norden, suchte mit den Eskimo's in Verbindung zu treten, die ihn aber selbst mit Zurücklassung ihrer Zughunde flohen; immer westlicher und nördlicher vordringend, entdeckte er den Lancaster-Sund und eine große Menge von Buchten in der nach ihm benannten Baffinsbai. Seit dieser Zeit machte man während eines Zeitraumes von ca. 125 Jahren keinen Versuch zu einer nordwestlichen Durchfahrt, obwohl 1668 an der Hudsonsbai eine englische Colonie angelegt und eine Handelsgesellschaft für den Pelzwerkhandel errichtet wurde. Während dieser Zwischenzeit war (1728) die Asien von Amerika scheidende Straße, von dem in russischen Diensten stehenden Veit Behring aufgefunden, und 1769 bis 1771 versuchte Samuel Hearne zu Lande das Eismeer zu erreichen. Er befuhr den Kupferminenfluß bis zu seiner Mündung und das Ergebniß war, daß Amerika nicht bis zum Nordpol reiche, wie man seit Baffin angenommen hatte. Alexander Mackenzie trat 21 Jahre später eine ähnliche Reise an und entdeckte den nach ihm benannten Mackenziefluß; 1776 versuchte der berühmte Seefahrer Cook von der Behringsstraße aus nach Osten vorzudringen.

Die französischen Kriege brachten eine vollständige Pause in die Entdeckungsunternehmungen. Erst als nach der Gefangennehmung Napoleons die Blicke Englands sich vom bisherigen Weltschauplatze wieder abwenden konnten, wurden sie neuerdings auf den Entdeckungsschauplatz gerichtet; die nordwestliche Durchfahrt aufzufinden, war wieder auf lange Zeit die Losung unternehmender Männer. Die große Wichtigkeit, welche man diesem praktischen Zwecke beimaß, ließ sich aus den großen Prämien erkennen, welche die englische Regierung dem ersten Entdecker einer solchen Durchfahrt zusicherte. Eine Anzahl der tüchtigsten und bewährtesten Seemänner machte sich an das Unternehmen, Männer wie John Roß, Eduard Parry u. A. — 1819 segelte der Letztere aus der Baffinsbai nach Westen in den Lancastersund, erkannte ihn als eine freie Straße, die er dem unermüdlichen Secretär der englischen Admiralität zu Ehren Barrowstraße nannte, und bezeichnete die Prinz-Regent-Einfahrt und den Wellington-Canal. Er mußte im Polarmeere (auf Melville's Land) überwintern, das erste Mal, daß Europäer den Winter in diesem furchtbaren Klima zubrachten. 1821 entdeckte Parry die Fury- und Hekla-Straße; 1828 mußte John Roß in einem Hafen, westlich der vorigen, überwintern, den er seinem Mäcen, Felix Booth, zu Ehren, Boothia Felix nannte. Sein Neffe James Roß entdeckte 1831 den magnetischen Nordpol an der Westküste von Boothia Felix unter dem 70.° 5′ n. Br. und 96° 46¾′ westlich von Greenwich. — Allein gerade durch die zahlreichen Entdeckungsfahrten ist eine Verwirrung, eine Unsicherheit in der Bestimmung jener Länder eingerissen. Die Seefahrer selbst widersprachen einander. Wo Roß 1818 Gebirge gesehen haben wollte, fand Parry wenige Jahre darauf freies Wasser; wo Dease und Simpson eine

Meerstraße entdeckt zu haben vermeinten, hatte Roe festes Land unter seinen Füßen.

Um diese Zweifel zu heben und der Wirklichkeit auf die Spur zu kommen, war besonders der alte Barrow unermüdlich thätig. Eine neue arktische Expedition wurde ausgerüstet, und es war der Gouverneur von Vandiemensland, Sir John Franklin, ein durch Fahrten in beiden Polarmeeren vielfach erprobter Seefahrer, den man entsandte. Am 28. Mai 1845 verließ John Franklin mit den Schiffen Erebus und Terror die englische Küste; es ist Jedermann bekannt, daß er bis auf den heutigen Tag nicht wiederkehrte. 19 Expeditionen sandte die Admiralität in den Jahren 1848—1854 aus, um Franklin aufzusuchen, und als sie ihre Rettungsversuche geschlossen, bewirkte das Interesse an jenem merkwürdigen Manne, sowie die Bemühungen der Lady Franklin noch mehrere Ausrüstungen aus privaten Mitteln. Unter den Expeditionen der Admiralität wollen wir hier nur die des M'Clure hervorheben. Dieser, obgleich nach dem ausdrücklichen Willen der Admiralität nicht auf Entdeckungen ausgegangen, sondern einzig dem Rettungswerke Franklin's zu dienen, fand trotzdem, von Westen her segelnd, die lang gesuchte nordwestliche Passage, und zwar nicht bloß eine einfache, sondern eine dreifache Wasserstraße, die aber freilich richtiger Eisstraße genannt zu werden verdient, da sie nur in sehr warmen Sommern und da nicht sicher zu passiren ist. Unter den aus Privatmitteln zu Stande gekommenen Expeditionen ist besonders die vom New-Yorker Kaufmanne Grinnell unterstützte Grinnell-Expedition, zu deren Ausführung der durch eine arktische Reise schon erprobte Arzt, Doctor Elisa Kane, ersehen ward, durch ihre, wenn auch nicht praktischen, so doch großen wissenschaftlichen Resultate von epochemachender Bedeutung. Mit 17 Gefährten segelte Kane im Mai 1853 von New-York nach der Melvillesbai an der Westküste Grönlands, und von da nordwärts in den Smith-Sund, mußte 1853 in der Renselaerbai überwintern, machte von da aus, während der langen Winternächte auf Schlitten Streifzüge nach dem Norden, drang im Sommer 1854 noch weiter nordwärts bis zu einem Cap, C. Union, vor, von dessen Gipfel ein unübersehbares, weites Polarmeer sichtbar ward, während man zugleich auf der Grönland gegenüber liegenden Westküste einen gegen 2500′ hohen Berg unter 82° 27′ n. Br. erblickte, den äußersten nördlichen bis jetzt von einem Menschenauge erblickten Punkt; die westliche Eiswüste wurde Grinnell-Land, die östliche Washingtons-Land genannt. Was Franklin betrifft, so hatte Doctor Kane den Glauben nicht aufgegeben, daß er oder einer seiner 135 Genossen noch am Leben sei. Als Schiffsarzt hatte an dieser Expedition Doctor Hayes theilgenommen, der den festen Glauben heimbrachte, daß auf dem von Kane eingeschlagenen Wege der Nordpol zu erreichen sein müsse; aber erst am 9. Juli 1860 war er dazu gelangt, auf einem bescheidenen Schooner mit einer Bemannung von 13 Köpfen den Hafen von Boston zu verlassen. Es ist uns hier unmöglich, ihm auf seinen Fahrten in den Smith-Sund oder zu Fuß in die innere Eissahara von Grönland zu folgen; auch er war bis Cap Union vorgedrungen und brachte die Ueberzeugung mit, bis an den Rand des Polarmeeres gelangt zu sein. An die Ausführung seiner neuen Pläne war sogleich nicht zu

Google

denken, da der Bürgerkrieg in Amerika inzwischen ausgebrochen war. Nach der Beendigung desselben erschien jedoch das lang erwartete Reisewerk von Hayes, dem er den Titel „das offene Polarmeer" gab.

Trotz der großen Verdienste Haye's, die Niemand in Abrede stellen konnte, wurden doch bald Zweifel gegen seine Behauptungen laut, namentlich war es der berühmte Generalsecretär der geographischen Wissenschaften, Dr. August Petermann, der Haye's Behauptungen durch scharfsinnige wissenschaftliche Deductionen entkräftete. Nachdem auf diese Weise die Ueberzeugung, durch den Smith-Sund zum Nordpol vorzudringen, erschüttert worden war, fieng man an, an andere Stützpunkte für dieses Unternehmen und an andere Regionen des arktischen Oceans zu denken, vornehmlich aber an das offene Meer zwischen Spitzbergen und Grönland. Schon im Jahre 1806 war der Walfischfänger Scoresby nördlich von Spitzbergen zu Schiff bis 81° 12′ n. Br. gelangt, und in zehn weiteren Fahrten, die er mit seinem Sohne während der Jahre 1810 bis 1822 unternahm, wurde die Schiffbarkeit dieses Meeres bewiesen. Nachdem sein Schiff am 28. April 1822 die Breite von 80° erreicht hatte, wendete er es südwestlich der Ostküste Grönlands zu. Es gelang ihm, den Treibeisgürtel zwischen 74° und 75° zu durchbrechen und im Juli und August wurde an der Ostküste von Grönland zwischen 70 und 72° viermal gelandet. Er fand eine fjordreiche hohe Felsenküste. Nie, sagt Scoresby, habe er etwas gesehen, was ihr an kühner Größe gleichkomme; landeinwärts gebe es Strecken, die mit fußhohem Grase bewachsen, so schöne Wiesen bilden, als man nur irgend in England sehen kann. Der kurze Sommer, während dessen die Sonne nicht unter dem Horizont verschwindet, erzeugt eine Wärme, die auf dem Lande auf 17° steigt und zwischen den Bergen im hohen Grade drückend wird; Alles keimt und wächst; zahllose Insecten und Schmetterlinge schwärmen umher, selbst einen Bienenstock mit Honig fanden die Matrosen. An Renn- und Jagdthieren des Landes wie des Meeres ist kein Mangel, wie die Knochen bei den Ansiedlungen der Eskimo's beweisen. Die dichten Meeresnebel kommen nur selten und auf kurze Zeit über das Land. Diese Wahrnehmungen fanden schon im folgenden Jahre eine Bestätigung durch die zur Beobachtung von Pendelschwingungen unter Sabine und Klavering ausgesendete Expedition, welche an der Ostküste Grönlands bis 76° vorrückte. Der höchste Punkt, welchen Klavering nördlich von Spitzbergen erreichte, war 80° 20′ Breite. Beide überbot etwas später Parry, der, begleitet von James Klarke Roß, am 22. Juli 1827 eine Polhöhe von 82° beobachtete.

Die Erfolge dieser etwas weiter zurückdatirenden Expeditionen sprachen für einen neuen Versuch. Besonders ist man in Deutschland für diese Basis der Nordpolfahrten entschieden. Der erste Versuch war die durch Sammlungen ermöglichte, aber gleich im Anfange verunglückte Probefahrt unter Capitän Werner, im Jahre 1865. Inzwischen ward das Interesse für Nordpolfahrten auch in anderen Ländern wieder angeregt. Von England aus ward aus Privatmitteln im Sommer 1867 eine Expedition unter Whymper nach der Westküste von Grönland geschickt, um von da die Insel quer nach Osten zu durchschneiden. Allein der berühmte Besteiger des Matterhorn gelangte auf dieser Schlittenfahrt über die innergrönländischen Gletscher nicht weit. In

Digitized by Google

Frankreich bildete sich ein auch vom Kaiser unterstütztes Comité, für eine Expediton, welche nach dem Plane des französischen Reisenden Lambert von der Behringsstraße aus eine Polfahrt antreten sollte, ein Plan, der dadurch weitere Anregung fand, daß der Walfischfahrer Thomas Long 1867, nördlich vom Cap Jakan, durch Zufall Land entdeckte, welches er zu Ehren der berühmten arktischen Reisenden Wrangell-Land (siehe S. 83) nannte. In Rußland kam das Project des Baron Schilling, von der Behringstraße aus durch das russische Polarmeer nach Nordwesten vorzudringen, nicht zur Ausführung. In Schweden ist durch die Göteburger Commune mit Unterstützung der königlichen Regierung eine Expedition unter Prof. Nordenskiöld ausgerüstet worden. In Deutschland ist es endlich in Folge der unermüdlichen Bemühungen Petermann's möglich geworden, daß am 15. Juni 1869 zum anderen Mal die „Germania", begleitet von der „Hansa", von Bremerhaven aus unter Führung des Capitäns Koldeway in die See gehen konnte.

Diese nach der erwiesenen Unmöglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt dem gemeinen Menschenverstande ganz unpraktisch erscheinenden Unternehmungen sind jedoch von bedeutender Wichtigkeit. Die noch ganz unbekannte arktische Centralregion ist ein Gebiet von ca. 140.000 □Meilen, das die interessantesten und wichtigsten Probleme der Meteorologie, des Erdmagnetismus und der Meeresströmungen umschließt, denen nahe zu treten, der größte, wissenschaftliche Gewinn sein wird; aber auch ganz praktische Erfolge stehen von diesen Unternehmungen zu erwarten, denn sie müssen zur Feststellung jener nördlichen Gegenden führen, in welche die gejagten Wale und Robben vor dem immer weiter gegen Norden vorrückenden Walfischfange sich zurückgezogen haben; endlich haben die Expeditionen eine große nautische Wichtigkeit, sowie sie eine hohe Schule des seemännischen Charakters sind; schließlich stacheln und stärken sie das Nationalgefühl. „Marinen sind nicht allein für den Krieg, auch der Friede hat seine Eroberungen, auch die Wissenschaft hat ihren Ruhm." (Maury.)

Um die Erforschung des Innern von Nord-Amerika haben die Briten und Nord-Amerikaner, um die Süd-Amerika's Alexander von Humboldt das größte Verdienst erworben, und im Ganzen ist uns Amerika ungleich besser bekannt, nicht allein als Afrika, sondern selbst als Asien.

Mit den früheren Entdeckungen giengen auch die Niederlassungen und Eroberungen der Europäer Hand in Hand; es entstanden ausgedehnte spanische, portugiesische, französische und englische Colonialstaaten.

Wie in Europa, so hat auch in Amerika in Norden die germanische Race die Oberhand, während der Süden romanisch ist. Diese Colonisationen, in erster Zeit vom Mutterlande sehr begünstigt, geriethen zuletzt in drückende Abhängigkeit von demselben; zuerst wurde diese 1771—1783 in den meisten englischen Colonien abgeschüttelt, und seit 1810 folgten hierin auch die spanischen und portugiesischen, so daß jetzt der größte Theil des festländischen Amerika's mit Ausnahme des Kaiserthumes Brasilien frei und in eine Reihe meist republicanischer Staaten getheilt ist, unter welchen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika durch eine lebenskräftige Verfassung, durch

Digitized by Google

die riesenmäßige Entfaltung der von der Wissenschaft geleiteten Arbeit der wichtigste und mächtigste aller amerikanischen Staaten sind.

Zum Behufe einer leichteren Uebersicht diene folgendes Eintheilungsschema:

I. Nord-Amerika.

A) Der arktische Archipel.
B) Das britische Nord-Amerika.
C) Das Gebiet der Vereinigten Staaten.
D) Mexiko.

II. Central-Amerika.

A) Die Staaten von Guatemala.
B) West-Indien oder der westindische Archipel.

III. Süd-Amerika.

A) Das nördlich-tropische.
B) Das südlich-tropische.
C) Das außer-tropische.

I. Nord-Amerika.

§. 3.

A) Der arktische Archipel.

a) Grönland.

Grönland, d. i. das grüne Land, wie es die ersten Entdecker von dem 50 Meilen entfernten Island aus, wegen der schönen Wiesen, die sie zu ihrem Erstaunen hier antrafen, benannt haben, erstreckt sich vom Cap Farewell, $59^3/_4{}^0$ n. Br. in unbestimmte Fernen nach Norden und von 4^0-60^0 w. L. mit einem nicht bestimmbaren Flächeninhalte, obwohl dafür bald 20.000, bald 36.000 □Meilen angeführt werden.

Grönland wird von einigen Geographen für einen Continent gehalten; wahrscheinlicher ist es eine Insel, vielleicht besteht es gar aus einer Menge dicht aneinander gedrängter Inseln. Nur die fjordartig eingeschnittene Westküste ist bekannt und auch bewohnt; die Ostküste steigt in steilen Fels- und Eismassen aus dem Meere, welches selbst das ganze Jahr über mit undurchdringlichen Treibeisfeldern bedeckt ist, daher an derselben nur einzelne Landungen stattfanden. (Siehe Einleitungsparagraph, Scoresby.) Das Innere ist von Eisbergen und Gletscherfeldern, voll jäher Abstürze, erfüllt, welche jede Gemeinschaft der Ost- und Westküste verhindern. Das Klima ist äußerst hart, die

Digitized by Google

Winter lang und fürchterlich, so daß nicht selten das Quecksilber gefriert; rauhe Winde erzeugen Kältegrade, welche Fremde der Gefahr des Wahnsinns aussetzen; dagegen bringt die Sommerszeit im Juli, wo die Sonne nicht untergeht und die durch die Schneeschmelze gebundene Sonnenwärme frei geworden, bedeutende Hitzegrade hervor, welche die häufigen Nebel (doch ohne Gewitter) und die zahllosen Mückenheere noch lästiger, unerträglicher machen. An Pflanzen finden sich nur an begünstigten Stellen und im äußersten Süden ganz verkrüppelte Birken, Erlen und Weiden, aber viele Beeren tragende Sträucher. Die Europäer haben einigen Feldbau, Rindvieh- und Schafzucht einzuführen versucht, doch gedeihen nur Kartoffel, Grünkohl und Rüben, Gerste und Hafer nur zuweilen. Unsere Hausthiere werden nur mühsam erhalten und bleiben klein und unansehnlich. Das Klima ist jedoch im Ganzen gesund; für die gefährlichste Krankheit in dieser Erdregion, hat die Natur das sicherste Mittel in dem heilsamen Löffelkraut gegeben. An Thieren hat Grönland wilde Rennthiere, Eisbären, Füchse, Falken, Schneehühner und an der Seeküste viele Wale, Seehunde und Fische, welche die Einwohner mit Nahrung und Kleidung versehen.

Die Einwohner sind das kleine, winzige Völkchen der Eskimo's. Eine nähere Beschreibung derselben kann hier übergangen werden, da derlei jetzt in allen Schullesebüchern zu finden ist. Ohne Spur von gemeinsamer Regierung wohnen sie familienweise neben einander, und zwar Sommers in Zelten von Seehundsfellen, Winters an geschützten Stellen der Ufer in engen mit Schnee und Eis umkleideten Erdhütten, deren schmutziger, dunsterfüllter Raum durch die rauchige Theerlampe erhellt ist, welche zugleich zur Feuerung bei der Bereitung der Nahrung benützt wird. Diese besteht nur in Fleischkost, wobei man es nicht genau nimmt, ob sie frisch oder verdorben, rein oder unrein ist; der Kopf oder der Schenkel eines Seehundes, im Winter unter der Schneedecke vergraben und im Frühjahre im halbvermoderten Zustande hervorgezogen, gilt als Leckerbissen; Thran wird wie Wasser getrunken. Der Seehund ist der Eskimo's wichtigstes Thier; das Fleisch dient zur Nahrung, mit dem Felle bekleiden sie sich, überziehen damit ihre Kähne und Wohnungen, der Speck wird zur Beleuchtung und Feuerung verwendet, die Sehne dient als Faden, die Gedärme werden zu Segeln zusammengenäht, die harten Knochen liefern allerlei Werkzeug. Ihr einziges Hausthier aber ist der Hund; jedoch das ist das muntere, gelehrige Thier nicht, wie wir es kennen; die Kälte scheint ihn umgebildet zu haben, er ist dumm, daß er nicht zur Jagd verwendet werden kann, auch bellt er nicht, sondern muckst und heult nur noch; aber den Eskimo's ist es das einzige unentbehrliche Zugthier vor seinem aus Wallfischrippen gebauten Schlitten, an welchen er bei weiten Reisen 10—15 neben einander spannt, die dem voranziehenden Leithunde folgen, welcher aus Respect vor der Peitsche auf das Wort gehorcht.

Der Charakter der Eskimo's wird von Reisenden vortheilhaft geschildert; sie sind friedfertig; nur das Tollwasser, wie sie den Branntwein nennen, welchen ihnen die Schiffer bringen, erzeugt zuweilen Streit. Sie sind theils zu Christen bekehrt; diesen ist der Missionär Rathgeber in allen Dingen; bei den heidnischen Eskimo's ist der Angekok, Priester oder vielmehr Zauberer, zugleich Arzt ꝛc.

Die erste europäische Ansiedlung soll an der Ostküste stattgefunden haben. Hier sollen 1121 nach und nach 190 Ortschaften in 12 Kirchspielen unter einem Bischof gegründet worden sein, welche in lebhaftem Verkehr mit dem Mutterlande standen und 1264 mit Norwegen vereinigt wurden. Das Schicksal dieser Colonie ist seit 1406 unbekannt; Polareis verhinderte jede Verbindung mit derselben, und seitdem ist bis 1822 kein Europäer an dieser Küste gelandet. Die jetzige Ansiedlung auf der Westküste ist das Werk des norwegischen Predigers Hanns Egede, welcher im Anfang des vorigen Jahrhundertes die dänische Regierung zur Anlegung einer neuen Colonie bestimmte und sich selbst mit Weib und Kindern dahin begab, um als Missionär unter den Eskimo's zu wirken. Neben ihm und seinen Nachfolgern haben aber Herrenhuter-Missionen bei den Eskimo's gearbeitet und nicht ohne Erfolg, so daß jetzt z. B. in Grönland eine illustrirte Zeitung in eskimoischer Sprache erscheint. Die Zahl der Eskimo's, welche beide Küsten bewohnen, ist gering, ca. 12.000. Solche von Missionären begründete Ansiedlungen bestehen hier in Allem 18. Sie werden in das südliche Inspectorat von Cap Farewell bis 60° und in das nördliche Inspectorat von da bis 73° getheilt. Unter den südlichen Colonien ist Godthaab, Muttercolonie des Hanns Egede, die wichtigste, aber Juliushaab die einzige, bei welcher Vieh gehalten wird. Die beiden Herrenhutercolonien Lichtenfels und Neuherrenhut bestehen seit 1758. Unter den nördlichen ist Egedemünde 68¼°, 1759 angelegt, die wichtigste. Nordwestlich davon liegt die Insel Disko mit dem Godthavn. Upernavik, 72°, ist der nördlichste von Europäern in Amerika bewohnte Ort. Der Handel mit der Colonie (Thran, Pelzwerk, Dunen) ist ausschließlich in der Hand der Regierung.

b) Der westlich von Grönland gelegene arktisch amerikanische Archipel.

Dieser ist jenseits der Davisstraße, der Baffinsbai und des Smithsundes vermittels der von Osten nach Westen quer durch denselben ziehenden Meer- oder vielmehr Eisstraße, u. z. den Lancastersund, die Barrowstraße, den Melvillesund und die Bankstraße, in eine nördliche und südliche Reihe geschieden.

Die nördliche Reihe besteht von Osten nach Westen: aus dem Grinnell-Land, der großen Insel Nord-Devon, der Kornwallis-Insel, der Bathurst-, Melville- und Prinz-Patrik-Insel. Die südliche Reihe ist durch das halbinselförmig aus dem Festlande hervorstehende Boothia-Land und die nördliche bloß durch die Bellot-Straße davon getrennte Nord-Sommerset-Insel in eine östliche und westliche Partie gesondert. In der östlichen tritt uns zuerst jener parallel mit der grönländischen Westküste von Nordwesten nach Südosten sich erstreckende Inselcomplex, welcher im Osten von der Hudsonsbai, im Westen von der Prinz-Regent-Einfahrt, Fury- und Heklastraße und den Fox-Canal und südlich von der Hudsonsstraße begrenzt ist; man benennt ihn am besten das Hudsonsland. Der südliche Theil wird wohl auch Cumberland, der nördliche Cockburn ꝛc. benannt. West-

Digitized by Google

lich von Boothialand und Nordsommerset erscheint, jenseits der Peelstraße, zuerst das Prinz-Wales-Land, ferner jenseits des Klintock-Canals und der Simpsonstraße das Victoria- und Albert-Land und jenseits der Nordwestpassage, Banks-Land, in dessen Südwesten Cap Bathurst unter dem 110. westl. Mer. die Westgrenze des Archipels bildet. Von allen genannten Ländern sind nur die Küsten, und diese nicht ganz bekannt. Alle sind sie unbewohnt, starren in ewigem Eise und zeigen nur im Hochsommer eine kümmerliche Vegetation. Doch findet man Hirsche, Rehe, Bisamthiere, Eisbären und im Sommer dieselbe lästige Schaar von Mücken, wie in den anderen Polarländern.

Zu dem arktischen Archipel gehört auch Spitzbergen, welches seiner Lage nach im Norden von Europa, und zwar im mittleren Meridian von Italien und Skandinavien von Einigen zu Europa gerechnet wird. Es galt, da es bis zum $80^3/_4{}^0$ n. Br. vordringt, als das nördlichst gelegene Land der Erde, indeß liegt Grinnell-Land (siehe einleitenden Paragraph) noch nördlicher.

Der Anblick Spitzbergens wirkt aus der Ferne schon erschreckend, indem man nichts als 3000—4000′ hohe, mit ewigem Schnee und Gletschern bedeckte Berge und dazwischen eingesenkte Thäler sieht. Selbst in letzteren zeigt sich im Hochsommer nur eine spärliche Vegetation, meist aus Moosen und Flechten bestehend; doch gibt es hier unzählige Schaaren von Sturmvögeln, welche die Vorgebirge und Klippen ganz überdecken. Einwohner hat das Land nicht. Die Luft ist sehr rein, so daß man einige Stunden weit mitten zwischen den Bergen hindurch in das innere Land sehen kann; nur der Sommer bringt Nebel und hängende Wolken. Spitzbergen ward 1553 vom Engländer Willoughby entdeckt. Später versuchten die Russen hier einen Wachtposten zu errichten, mußten ihn aber aufgeben; doch rechnen sie den Archipel zu ihren Besitzungen. Im 17. Jahrhunderte war hier eine wichtige Station für den holländischen Walfischfang; die Gestade belebten sich einige Zeit des Jahres, das Treibholz, das der Golfstrom von der Küste Süd-Amerika's ans Land treibt, diente zur Schmelzung des Thranes. In welchem Maße das Gewerbe hier betrieben wurde, davon zeugen die vielen nur mit Eis- und Steinwürfeln halb zugedeckten Gräber, in welchen die Leichen, wohl angekleidet, sich bis auf den heutigen Tag frisch erhalten haben. Gegenwärtig wird die Inselgruppe nur von russischen Walroß- und Seehundsjägern besucht. In neuester Zeit haben die Schweden wissenschaftliche Expeditionen hieher geschickt (1858, 1861, 1864, 1868). Im letztgenannten Jahre besuchte auch die erste deutsche Nordpolexpedition diese Inselgruppe und machte hier einige genaue Aufnahmen und auch einzelne Entdeckungen.

Zwischen Spitzbergen und Island, 71° n. Br., 10° ö. L., liegt das ebenso wüste und unbewohnte Felseneiland Jan Mayen, von einem Holländer dieses Namens 1611 entdeckt. Es hat einen brennenden Vulcan und wird im Sommer von Walfischjägern bewohnt.

Digitized by Google

§. 4.

B) Das britische Nord-Amerika.

Das britische Nord-Amerika ist der nördlichste Streifen des amerikanischen Continentes, welcher, von einem Ocean zum anderen sich erstreckend, im Süden gegen das Unionsland durch eine Linie begrenzt ist, welche bei dem Fucasund, südöstlich von der Vancouvers-Insel angefangen, den 49. nördlichen Parallel bis in die Nähe der großen Seekette verfolgt, von da ab durch die Seen bis zum Ausfluß des S. Lorenzo zieht, diesen bis in die Nähe von Montreal begleitet, hier in das südliche Uferland vordringt, darin einen nach Norden gekrümmten Bogen beschreibt und am Eingang in die Fundybai das Meer erreicht, so daß die beiden Ufer des unteren Lorenzo, sowie die Halbinsel Neu-Braunschweig und die kleinere ihr angehängte, Neu-Schottland, ebenfalls zum britischen Nord-Amerika gehören. In dieser Ausdehnung, mit Hinzurechnung der östlich den Lorenzo-Busen umschließenden Inseln, mit Abrechnung jedoch des am 10. April 1867 an die Union abgetretenen Russisch-Amerika, umfaßt das Ganze ein Gebiet, das dem von Europa sehr nahe kommt, ca. 166.000 □Meilen.

Von den zum größten Theile im ewigen Eise starrenden und in anhaltende dichte Nebel gehüllten Küsten sind nur einzelne Theile bekannt. Von Osten her gelangt man durch die Hudsons-Straße in die 23.000 □Meilen fassende Hudsons-Bai, welche sich in Süden zur James-Bai verengt, in Nordwesten mit der langen Chesterfield-Einfahrt in das Festland einschneidet und durch den Fox-Canal und die Fury- und Hekla-Straße mit dem arktischen Meere zusammenhängt. Weiter in Osten finden wir unter dem 50. Parallel den Lorenzo-Busen, welcher durch die Insel Newfoundland und Cap Breton nebst einigen kleineren beinahe zum Binnenmeere wird, in dessen Norden Anticosti und in dessen Süden die Prinz Eduard-Insel liegt. Zwischen beiden genannten Meerestheilen breitet sich die in ihrem Innern noch ganz unbekannte Halbinsel Labrador mit einem Flächenraume von 24.000 □Meilen aus, in Osten nur durch die schmale Belle-Isle-Straße von Newfoundland geschieden. Die entlegene, in viele Inseln zerrissene Westküste am großen Ocean ist erst in den jüngsten Tagen aus später zu erfahrenden Gründen etwas mehr beachtet und häufiger besucht worden. Auch gehört nur die südlich von der Dixons-Einfahrt gelegene Küste mit der Königin Charlotten- und Vancouvers-Insel zum britischen Amerika, während die nördliche Hälfte von der Union als früher zum russischen Gebiete gehörig beansprucht wird.

Der größte Theil des Innern ist eine in Westen an das Felsengebirge, in Süden an die schwarzen Hügel angelehnte felsige Hochfläche,

Digitized by

welche sich nach Norden und Osten abdacht. Die Bildung dieser Fläche ist jedoch so unregelmäßig, daß sie eine regelrechte Entfaltung von Stromsystemen nirgends zuläßt; deshalb ist das Land mit einer unzähligen Menge von Seen und unausgebildeten Wassersystemen erfüllt, die vielfach in einander übergehen, so daß man mit Bestimmtheit gar nicht unterscheiden kann, welchem dieser oder jener Wasserlauf angehört. Dieses Gewirre von Felskämmen, Bänken, Seespiegeln, Wasserläufen, Sümpfen, Steppenländern und Wäldern ist daher nur ein weites Jagdrevier und das Vaterland des Pelzwildes, dessen Ausbeutung schon seit dem 17. Jahrhundert einer von England privilegirten Handelsgesellschaft, der Hudsons-Bai-Compagnie, überlassen ist, der einzigen der großen Handelsgesellschaften des 17. Jahrhunderts, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und in deren Interesse es von jeher lag, jede bleibende Niederlassung hier zu verhindern. Nur in dem culturfähigen, südöstlichen Theile dieses Gebietes, im nördlichen Gebiete der großen Seen und längs der beiden Stromufer des unteren S. Lorenzo waren schon seit dem Anfange des 17. Jahrhundertes nach und nach die beiden Colonien Canada und Acadia (d. i. Neu-Braunschweig und Neu-Schottland) entstanden und erst in neuester Zeit (seit 1858) haben die im Fraser-Flusse gemachten Golderdeckungen zur Folge gehabt, daß das bisher wenig beachtete Westgebiet zwischen dem Felsengebirge und dem großen Ocean von der Regierung zu einer besonderen Colonie erklärt wurde unter dem Namen Britisch-Columbia, von welcher man hofft, daß sie von großer Bedeutung für den Verkehr auf dem stillen Meere sein wird, und von welcher in neuester Zeit (1862) der nördlich angrenzende Theil als eine besondere Colonie, Colony of Stickeen, abgetrennt wurde. Schließlich wird auch noch der 1811 von dem schottischen Grafen Selkirk gegründeten Ackerbaucolonie am Red-River, südlich vom Winipeg-See, zu erwähnen sein.

Das britische Nord-Amerika zerfällt demnach 1. in die uncolonisirte arktische Seeplatte, oder das Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie nebst Labrador, 2. in die Provinz Canada nebst Acadien, 3. in die colonisirten Inseln, 4. in Britisch-Columbia mit der Stickeen-Colonie, und 5. in die Red-River-Colonie.

1. Die eigentlichen Hudsonsbai-Länder, oder das Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie.

Dieses Gebiet umfaßt den größten Theil der eben gekennzeichneten arktischen Fels- und Seeplatte, vom Felsengebirge angefangen bis zur Hudsonsbai nebst Labrador.

Das ausgebreitetste Gewässer unter den beiden Abdachungen angehörigen Seen dieses Gebietes ist der 500—600 □Meilen umfassende Winipeg-See, welcher von Westen her den Saskatschawan (Nord- und Süd-S.), von Süden den rothen Fluß mit dem Assiniboyne, von Südosten die Abflüsse noch anderer kleinerer Seen aufnimmt,

und den Nelson und Savern zur Hudsons-Bai entsendet; er steht ferner mit dem Biberſee und dem ebenfalls der Hudsons-Bai zufließenden Miſſinippi oder Churchill-Fluß und durch dieſen mit dem Indian-See und weiter nach Norden mit dem Hirſch- und Wollaſton-See in Verbindung. Dieſer hängt wieder mit dem Athapeskow-See zuſammen, welcher im Mittelpunkt aller Waſſerverbindungen zwiſchen beiden Oceanen liegt. Er nimmt von Weſten her den mit dem Abfluſſe des kleinen Sklavenſees verſtärkten Athapeskow-Fluß in ſich auf und entſendet den durch den Friedensfluß verſtärkten Sklavenfluß zu dem gleichnamigen See, welcher außer ihm noch andere Gewäſſer von Oſten her aufnimmt. Der Abfluß dieſes letzteren endlich iſt der Mackenzie, welcher, den Oſtfuß des Felſengebirges begleitend, rechts den Abfluß des großen Bärenſees aufnimmt und durch einen Liman in das arktiſche Meer mündet. Auch der etwas öſtlicher liegende Kupferminenfluß hängt bei höherem Waſſerſtande durch kleine Seen wieder mit dem Sklavenſee zuſammen. Wären dieſe Gewäſſer nicht einen großen Theil des Jahres hindurch mit Eis belegt, ſo hätte wohl kein anderes Land eine ſo mannigfache natürliche Waſſerverbindung wie dieſes, wenn man bedenkt, daß einige dieſer Flüſſe und Seen einerſeits dem Miſſiſſipi und Miſſouri, anderſeits dem Obern-See ſich bis auf einige Meilen nähern und die dazwiſchen liegenden ſogenannten Trageplätze (Portages), welche die Waſſerſcheide bilden, meiſt ganz unbedeutende Erhebungen ſind.

Das Klima dieſes Gebietes iſt mit Ausnahme der ſüdlichen Striche, wo überall europäiſche Cultur ſo gut wie in Canada gedeihen würde, durchaus ein arktiſches mit einer ſehr verkrüppelten Vegetation gegen Oſten, etwas milder in Weſten, wo die ſchönſten Wälder bis zum 60. Grad reichen. Einen großen Reichthum aber beſitzt das Land an unzähligen großen und kleinen Pelzthieren (Eisbären, einige Arten von Landbären, Moſchus-Ochſen, Biſon, Wölfe, Füchſe, Luchſe, Marder, Dachſe, Hermeline, Haſen, Kaninchen ꝛc.).

Das iſt nun das große, weite Jagdgebiet der Indianerſtämme, welche das ganze Land mit Ausnahme der Küſten inne haben, aber durch die Geſchenke des „weißen Mannes“ (Feuerwaffen, Blattern und Schießpulver) bedeutend decimirt ſind. Sie ſind, trotz der Bekanntſchaft mit vielen Erzeugniſſen des europäiſchen Kunſtfleißes, unwandelbar dieſelben geblieben. Eine Beſchreibung ihrer Sitten können wir uns erſparen, weil von der Jugendlectüre her Tomahawk und Skalp, Wigwam und Kalumut, Manitu und Medicin Jedermann bekannt ſein werden.

Die Indianer dieſes Gebietes gehören vorzüglich zu zwei Hauptnationen, von welchen die Chippeways mehr in Norden, die Kniſtinos mehr in Süden wohnen. Jede derſelben zerfällt in viele Stämme, von welchen die nördlichſten ſchon minder thätige Jäger ſind, ſondern vorzugsweiſe vom Fiſchfange leben und als die erbittertſten Feinde der Eskimos gelten. Dieſe ſind an die unwirthbaren nördlichen Geſtade zurückgedrängt, wo es Fiſche, Robben u. dgl. m. gibt. Sie gleichen ihren Brüdern in Grönland.

Labrador iſt ein noch ganz unbekanntes arktiſches Land; ſein Name, den ſein erſter Entdecker Cortereal (1501) ihm gab, ſoll davon herrühren, daß er deſſen Bewohner zur Arbeit „al labour“ geeignet fand. Der Name iſt auch ein mine-

ralogischer für den an der Ostküste verbreiteten, Farben spielenden Feldspath, eigentlich Labradorit, geworden.

Obgleich dieses Land seit dem 17. Jahrhundert von englischen und französischen Pelzhändlern in allen Richtungen durchzogen ward, so haben wir doch erst in neuerer Zeit durch Hearne und Mackenzie u. A., wie Franklin, Dease, Simpson, die erste genauere Kunde von seinem Innern erhalten, denn die Ergebnisse der Agenten der Handelsgesellschaften blieben aus Handelseifersucht in den Archiven derselben versteckt. Solcher Gesellschaften bestanden Anfangs zwei, die Hudsons-Bai-Compagnie und die aus der Canadischen Pelzhandelschaft hervorgegangene Nordwest-Compagnie; Beide lagen, besonders seit 1783, im blutigsten Streite miteinander, bis sie 1821 zum Vortheil Beider in eine Gesellschaft zusammenschmolzen. Die Hudsons-Bai-Gesellschaft erhielt ihr erstes Privilegium auf Verwendung des Prinzen Ruprecht von der Pfalz durch den Freibrief vom 2. Mai 1670, welcher ihr Hoheitsrechte, die bürgerliche Gewalt und Gerichtsbarkeit über das Land gewährte; dieses Privilegium wurde ihr am 31. Mai 1838 von der Königin Victoria auf weitere 21 Jahre erneuert. Nach Ablauf dieser Frist jedoch 1859 ist das ganze Gebiet unter die britische Krone gestellt worden.

Die Engländer unterscheiden in dem großen Gebiete das Rupertus-Land, nördlich von Canada, Neu-Südwales, Neu-Nordwales u. dgl. m.

Eigentliche Colonien finden sich im Lande keine. Die Handelsgesellschaft hat auf verschiedenen Punkten sogenannte Forts, das heißt hölzerne, mit Palissaden umgebene und mit einigen Kanonen versehene Häuser, wohin die Indianer ihr Pelzwerk zum Tausch gegen Branntwein, Schießpulver, Gewebe, allerlei Tand, Spiegel, Knöpfe u. dgl. m. bringen. Die darin wohnenden Personen wechseln häufig ihren Aufenthalt, und es mag kaum mehr als 400—500 Europäer in dem ganzen großen Lande geben. Solche Forts sind beispielsweise: Fort York, an der Nelson-Mündung in die Baffins-Bai, Fort Chippewayan, am westlichen Ufer des Athapeskow-Sees, Fort Providence, an der nördlichen Bucht des Sklavensees ꝛc. Im Jahre 1842 zählte man deren 136.

2. Provinz Canada.

Canada umfaßt, wie bereits oben bemerkt, die nördlichen Ufer der großen nach ihm benannten canadischen Seen und vom 49. Meridian an die beiden Ufer des unteren Lorenzo bis zu seiner Mündung; es gehört demnach ganz dem atlantischen Gebiete an.

Die 5 canadischen Seen, von welchen der zweite jedoch ganz dem Unionsgebiete angehört, liegen dergestalt terassenförmig übereinander, daß sie vier Stufen bilden, deren höchste, 613 Fuß über dem Meere, der 1980 □Meilen große Superior einnimmt. Die beiden anderen, der 780 □Meilen große Michigan- und der 760 □Meilen große Huron-See bilden die zweite, bloß 19 Fuß tiefer liegende Stufe; der 500 □Meilen messende Erie-See nimmt die 26 Fuß tiefer liegende

Digitized by Google

dritte Stufe ein; dagegen befindet sich der 580 □Meilen umfassende Ontario-See circa 300 Fuß niedriger, als der Spiegel des Erie-Sees. Die Gewässer des einen Sees stürzen demnach mit Stromschnellen und Katarakten zur Stufe des anderen hinab; der letzte Katarakt muß natürlich mit Rücksicht auf die ungeheure angesammelte Wassermenge und auf den tiefen Abstand zwischen den beiden letzten Stufen der stärkste sein; es ist einer der großartigsten Katarakte auf der ganzen Erde, der Niagara-Fall. Er befindet sich in der Mitte des etwa 7 Meilen langen Niagaraflusses, wie der Abguß des Erie-Sees in den Ontario genannt wird; in einer Breite von 4000 Fuß stürzt sich hier die ungeheure Wassermenge über eine überhängende Felswand von 124 Fuß Höhe in die dampfende Schlucht hinab, die sie sich durch die Jahrhunderte selbst gegraben. Die Linie des Absturzes geht schräg durch den Fluß und der Fall wird durch eine Felseninsel, die Ziegeninsel, in zwei Partien getheilt; von diesen ist die westliche oder canadische Hälfte, von ihrer Form der Hufeisenfall genannt, der bei weiten schönste Fall. Von der östlichen Seite, wo der Fall eine gerade Linie bildet, ist er wenig malerisch. Das Getöse ist so groß, daß es bei Nacht auf 8 Meilen weit gehört wird. Die Gewalt des Wassers zerstört immer mehr die Felsbank, über welche es daher braust, und früher, als der Fall noch über die steile Felsenwand bei Queen's Town herabstürzte, war er doppelt so hoch; bald wird man auch nicht mehr zwischen dem herabstürzenden Wasserbogen und der überhängenden Felswand hindurchgehen können. Von der amerikanischen Seite her hat man mit großer Kühnheit eine Hängebrücke über ihn gebaut, 230 Fuß über dem Wasserspiegel, in einer Spannung von 800 Fuß, über welche die Eisenbahn führt. Der Welland-Canal umgeht den Fall. Weiter abwärts bildet der Niagarafluß zwischen engen Felsen einen Strudel, den Whirl-pool, der selbst im stärksten Winter nicht zufriert. Erst nachdem der Fluß den Ontario verlassen, führt er den Namen S. Lorenzo, ein mächtiger Strom, der bereits 80 Meilen oberhalb seiner Mündung Seeschiffe trägt und fast 2 Meilen breit ist, an seiner golfartigen Mündung aber, der See mit 1000 Inseln, 20 Meilen erreicht. Vom Stromgebiete des Mississipi wird sein Gebiet nur durch unbedeutende Hügelreihen getrennt. Von Süden her empfängt der Lorenzo den Abfluß des Champlain-Sees; bei Montreal, wo er eine große Strominsel bildet, nimmt sein linker Arm von Norden her den Ottawa auf. Er ist auf seinem ganzen Laufe von Südwesten nach Nordosten auf der rechten Seite von Ausläufern des Alleghany-Gebirges, auf der linken, in einiger Entfernung, von mäßigen Hügeln begleitet, welche hie und da in sein Thal hervortreten und einen angenehmen Wechsel hervorbringen.

Das Klima Canada's ist im Ganzen ein rauheres als unter gleichen Breiten in Europa (Frankreich, Süddeutschland), minder jedoch im westlichen Ober-Canada. — Die Hauptbeschäftigung im Lande ist der Ackerbau und damit verbunden, die Viehzucht. Am besten angebaut ist die Halbinsel zwischen dem Huron- und Erie-See, der Garten Canada's. Die ausgedehnten Wälder auf den die Seen umgrenzenden Höhen hat eine eigene Industrie von Sägemühlen, Schiffswerften, Ahornzuckersiedereien, Theer- und Potaschefabrication, sowie einen sehr bedeutenden Holzhandel hervorgerufen. Die Jagd wird hier nur zum Vergnügen

betrieben, jedoch ist besonders Unter-Canada der Hauptsitz des amerikanischen Pelzhandels. Siehe oben S. 866. Der Bergbau liefert Kupfer, Eisen und in Unter-Canada Petroleum.

Canada, nachdem es Sebastian Cabot, ein Venetianer in englischen Diensten, 1494 entdeckt hatte, ist 1534 von dem Franzosen Cartier näher untersucht und 1608 von französischen Ansiedlungen besetzt worden, welche durch Pelzhandel blühend, sich bald über das Seegebiet hinaus verbreiteten. Im Frieden von 1763 mußte Frankreich Canada an England abtreten. Seit 1791 wurde es in Ober- und Unter-Canada getheilt. Diese Eintheilung wurde jedoch 1840 wieder aufgehoben, indem die beiden Canada, welche durch den Ottawa begrenzt waren, vereinigt wurden. 1867 wurde das alte Acadien, nämlich Neu-Braunschweig und Neu-Schottland, bis zum Jahre 1713 ein Zankapfel zwischen Frankreich und England, der Provinz Canada einverleibt. Sämmtliche Länder umfassen ein Gebiet von ca. 15.718 □Meilen mit 3½ Mill. Einw.

Bildet Canada nun politisch auch ein Ganzes, so ist die Eintheilung in Ober- und Unter-Canada, ebenso in physischer als in historischer Beziehung, eine ganz begründete. Ober-Canada ist ungleich milder; die sogenannte Schlittenzeit dauert daselbst nur zwei Monate, während sie in Unter-Canada und Neu-Braunschweig fünf Monate andauert. Die ineinander überspringenden klimatischen Extreme treten in Ober-Canada viel gemäßigter auf, als in Unter-Canada, daher dort Wein und Pfirsiche gedeihen, die zu Quebek unmöglich sind. Ober-Canada ist ein vorherrschend englisches Land unter englischem Rechte, größerer Mischung in confessionellen Verhältnissen bei vollkommener Toleranz. Unter-Canada ist dagegen halbfranzösisch und die „Habitants" in den althergebrachten Lehensherrschaften „Seigneuries" haben französisches Recht und sind katholisch unter einem Bischof zu Quebeck. Ober-Canada ist weit dünner bevölkert und colonisirt u. dgl. m.

Die Volksbildung, für welche in Canada seither sehr wenig gethan wurde, hat sich in neuerer Zeit gehoben. Von den Ureinwohnern, den Indianern, zählte man 1861 in ganz Canada nur noch 12.700 Individuen. Ein Theil von ihnen ist katholisch und wohnt in Dörfern; die Meisten behaupten ihre Freiheit in den Wäldern und erhalten von der Regierung noch Geschenke, um sie ruhig zu erhalten. Sie gehören zum Stamme der Chippewäer, Algonkins, Mohawek, zu welchen auch noch die bis auf spärliche Reste verschwundenen Irokesen und Huronen gehören.

Die wichtigsten Städte Unter-Canada's sind: Montreal, auf einer sehr fruchtbaren Insel des S. Lorenzo, dessen linker Arm oberhalb der Stadt den Ottawa aufgenommen, mit 105.000 Einw. Die Stadt, 1640 angelegt, ist schön gebaut (Dom, Nelson's Statue), mit geräumigem Hafen, Schiffswerften, Maschinenfabriken, und ist der Sitz des canadischen Parlamentes und Hauptstapel des canadischen Pelzhandels. Sie hat außerdem großen Handel mit den Vereinigten Staaten mittelst des reißenden Abflusses des Champlain-Sees, an welchem eine ganz von Engländern bewohnte gleichnamige Stadt, auch William-Henry genannt, mit circa 5000 Einw. liegt. An der Westspitze der Strominsel ist das Dorf China, Sammelplatz aller Schiffe nach Ober-Canada; weiter abwärts, an der Mündung des St. Maurice, liegt die Stadt Trois-Rivières oder Three-Rivers mit 4000 Einw. Quebeck, am linken Ufer des S. Lorenzo, da wo er sich zum Mündungshafen erweitert und die große Orleans-Insel umschließt, besteht

aus der sehr befestigten Oberstadt mit dem Fort St. Louis und der Unterstadt, welche enge und schmutzig ist, und hat 65.000 Einw. Quebec ist der Sitz des katholischen Erzbischofs und des englischen Bischofs, hat viele Unterrichtsanstalten und steht im Handel Montreal etwas nach. Die Stadt, 1608 angelegt, wurde 1759 von den Engländern erobert; zum Andenken an Wolf und Montcalm ist vor dem Parlamentshause ein Obelisk errichtet.

In Ober-Canada: Kingstown, nördlich am Abflusse des S. Lorenzo aus dem Ontario-See, blühende ehemalige Hauptstadt von Ober-Canada, mit 17.000 Einw., 1783 gegründet. Citadelle, Hauptgefängniß für ganz Canada. Hafen und bedeutender Handel. Toronto, früher York, am Ontario-See, jetzt Hauptstadt von Ober-Canada, mit 45.000 Einw., hoher Schule und lebhaftem Handel. Hamilton, am Westende des Ontario-Sees, hübsche Handelsstadt mit 22.000 Einw. Außerdem hat Canada noch eine Menge im Werden begriffener Städte und mehrere befestigte Plätze. Fort William, am nördlichen Ufer des Ontario-Sees, ist ein wichtiger Stapel für den Pelzhandel im Innern von Nordamerika.

Das frühere Acadien, d. i. Neu-Braunschweig und Neu-Schottland, war 1623 zuerst von Schotten colonisirt und lange ein Gegenstand des Krieges zwischen Frankreich und England, bis es 1713 dem Letzteren verblieb.

Neu-Braunschweig, die Fortsetzung von Unter-Canada, in Westen vom Lorenzo-Str., in Osten vom Lorenzo-Busen, in Süden von der Fundy-Bai begrenzt und von der Größe des Königreiches Baiern, mit 252.000 Einw., ist voll bewaldeter Berggruppen und wird vom John-Flusse durchströmt, doch nur an der Küste angebaut, wo ein ergiebiger Fischfang betrieben wird. Hier ist Englisch die allgemeine Sprache. Das noch wenig bekannte Innere ist von circa 1000 Indianern vom Stamme der Chippeways bewohnt, die meist das Christenthum angenommen haben. Hauptstadt ist Frederits-Town, am St. John, 20 Meilen von seiner Mündung, mit 6000 Einw. Wichtiger jedoch ist St. John an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Fundy-Bai mit circa 28.000 Einw.

Neu-Schottland, ein Halbinselansatz zu Neu-Braunschweig, durch die Fundy-Bay von ihm getrennt, 734 □Meilen groß, mit 330.000 Einw., dazu die Insel Cap Breton, 183 □Meilen groß, mit 63.000 Einw., besonders wichtig wegen der tiefen Golfe, schönen Häfen, guten Lage zum Stockfischfang. Beide im Innern gut bewaldet, doch ohne ansehnliche Berge, auf letzterer reiche Steinkohlengruben. Die Hauptstadt von Neu-Schottland ist Halifax, terassenförmig an der Südostküste erbaut, mit 49.000 Einw., Hafen, Fort, Hauptstation der englischen Kriegsschiffe, große Docks, ansehnlicher Fischfang. Annapolis an der Fundy-Bai, ebenfalls mit ausgezeichnetem Hafen.

Auf C. Breton Hauptort Sidney, an der Ostseite, mit 1500 Einw. Nördlich von Cap Breton liegen die von einzelnen Fischern bewohnten Magdalenen-Inseln.

3. Die colonisirten Inseln.

a) Die Prinz Eduards- oder St. Johns-Insel. Die Colonie begreift bloß diese 102 □Meilen große Insel mit 84.000 Einw. Die Niederungen sind gut bewässert und fruchtbar; die Höhen bewaldet. Die Einwohner, meist Franzosen und Schotten, treiben Ackerbau, Fischfang und Handel. Die Insel steht unter einem Lieutenant-Gouverneur, der dem General-Gouverneur von Canada untergeordnet ist, hat ihr eigenes Parlament und ihren obersten Gerichtshof. Die Hauptstadt ist Charlotten-Town, an der Südostküste, mit gutem Hafen.

b) Newfoundland, früher Terre neuve, zwischen dem Lorenzo-Busen und dem atlantischen Meere und nur durch die schmale Belle-Isle-Straße von Labrador geschieden, umfaßt einen Flächenraum von 1891 □Meilen mit circa 122.000 Einwohnern. Das Innere derselben, wo Wald, Moor, Heide und eine Menge kleiner Seen abwechseln, mit strengem Winter, anhaltenden Nebeln und fürchterlichen Stürmen, bietet außer Steinkohlen nur wenige Hilfsmittel. Desto wichtiger aber sind die steilen und vielfach zerrissenen Küsten, welche den Schiffen Schutz gewähren, denn die hohe Wichtigkeit Neufundlands beruht allein auf dem in der Nähe betriebenen großen Fischfang. In der Nähe der Festlandsküste und der Neufundlands breiten sich nämlich ungeheure Sandbänke aus, auf welchen das Meer eine Tiefe von 10—60 Klaftern hat; hier ist es, wo im Sommer der außerordentlich reiche Fischfang stattfindet; am ergiebigsten ist derselbe auf der sogenannten großen Neufundlandsbank im Südosten der Insel. An dem Fange nehmen die Engländer, die Nordamerikaner und die Franzosen Theil; die Engländer beschäftigen bei diesem Fange in einem Jahre 1800 Schiffe mit 14.000 Matrosen, die Nordamerikaner 2000 Schiffe mit 34.000 Matrosen. Im Ganzen kann man annehmen, daß jährlich hier mehrere Millionen Centner Fische gefangen werden. Weniger bedeutend, obgleich noch immer sehr wichtig, ist der Robbenschlag, auf welchen die Schiffe in der stürmischen Jahreszeit im März auslaufen und den 4—6 Wochen lange auf dem Eise ruhenden Seehunden nachstellen. — Neufundland hat ein eigenes Repräsentativ-Gouvernement. Die Hauptstadt ist St. John, an der Ostküste, mit 28.000 Einwohnern, deren Hauptgewerbe das Trocknen der Fische ist. Südöstlich ist Cap Race, der Endpunkt des atlantischen Kabeltelegraphen (siehe S. 571). Placentia, an der Ostküste, ist die alte, aus dem Jahre 1650 stammende französische Colonie und noch jetzt der Sitz des katholischen Bischofes.

Den Franzosen ist nach Verlust der Insel vertragsmäßig der Besitz der zwei in der Nähe liegenden Inseln Miquelon und St. Pierre eingeräumt.

Vor dem Abfluß des St. Lorenzo-Stromes liegt die Insel Anticosti, mit schönen Wäldern bedeckt, die viel Wild enthalten, aber ohne Hafen; sie ist seit 1810 von machthabenden Familien bewohnt.

Den Engländern gehören in diesem Meere auch noch die Bermudas- oder Sommer-Inseln, $32\frac{1}{2}^0$ n. Br., 314^0 östl. L. Es sind an 400 Korallenklippen, von denen vier bewohnt sind. Sie umfassen $1\frac{1}{8}$ □Meilen, sind sehr fruchtbar an Reis, Mais, Orangen, Citronen, Wein, liefern außerdem Cedernholz zum Schiffbau und Pfeil-

wurz oder Arrowroot, die in die Apotheken Europa's wandert, und ſind eine bequeme Flottenſtation. St. George, auf einer der großen Inſeln gleichen Namens, iſt Hauptſtadt und Sitz des Gouverneurs.

4. Britiſch-Columbia.

Das Weſtterritorium zwiſchen dem Felſengebirge und dem großen Ocean, von Engländern wohl auch Weſt-Caledonien genannt, gehörte zum Gebiete der Hudſons-Bai-Compagnie und iſt erſt ſeit 1858, wo die Entdeckungen von Goldfeldern Einwanderer anlockten, zu einer eigenen Colonie, Britiſch-Columbia, erhoben worden.

Die äußerſt zerriſſene Küſte wird in vier Theile getheilt, und zwar von Norden nach Süden: Neu-Norfolk, Neu-Cornwallis, Neu-Hannover und Neu-Georgien, von welchen jedoch nur die zwei letzteren zu Britiſch-Columbia gehören (ſiehe oben, S. 864). Das Innere wird von mehreren Gebirgsreihen durchzogen, welche parallel mit der Küſte ſtreichen und nur einen ſchmalen Uferrand laſſen. Rückſichtlich der in denſelben entſpringenden Gewäſſer zeigt ſich die auffallende Erſcheinung, daß mehrere, obgleich ſie ihre Quelle ganz in der Nähe der kurzen Küſtenflüſſe haben, ſich doch nach Oſten wenden, die Parallelketten durchbrechen und der Seeplatte zuſtrömen; ſo der Friedensfluß und der Tournegain. Unter den zahlreichen Küſtenflüſſen ſind von Norden nach Süden der Stecken, der Simpſon und der Fraſer-Fluß, an welchem die Goldlager entdeckt wurden, die bedeutendſten. — Das Klima an den Küſten iſt äußerſt milde und ſind dieſe deshalb von Europäern coloniſirt; weniger das Innere, welches von Indianern bevölkert iſt. — Die Bevölkerung iſt in ſteter Zunahme begriffen. — Hauptſtadt iſt Victoria mit 6000 Einwohnern, im Südoſten von Vancouver gelegen.

Dieſe Inſel, auch Quadra genannt, 658 □Meilen groß, iſt erſt in unſerer Zeit genauer unterſucht worden und gehört jetzt zu Britiſch-Columbia. Sie iſt gebirgig, hat ein italieniſches Klima, und einen Ueberfluß an Mineralien. Die Kohlenfelder von Vancouver könnten den Bedarf für den ganzen ſtillen Ocean liefern. Ihr ganzes Inneres iſt jedoch unbewohnt, nur an der Weſt- und Südküſte leben circa 10.000 Indianer. — Die Königin-Charlotten-Inſel, eigentlich ein ganzer Inſelcomplex, gehört ebenfalls zu Britiſch-Columbia und iſt mit dieſem von gleicher Beſchaffenheit, aber minder fruchtbar.

Die durch Decret vom 10. Juli 1862 zu einer beſonderen Colonie erklärte Stecken-Colonie, ſo genannt vom Fort Stecken, ſteht vorläufig noch unter der Verwaltung des Gouverneurs von Britiſch-Columbia. Die reichen, auch hier entdeckten Goldlager laſſen ſtarke Niederlaſſungen und raſchen Aufſchwung beider Colonien hoffen.

5. Die Red-River-Colonie (ſiehe oben, S. 864) erzeugt beträchtlichen Ueberſchuß an verſchiedenen Bodenproducten.

Hauptort iſt Fort Garry, am rothen Fluſſe, mit einigen ſchönen, großen Gebäuden, einer katholiſchen und einer evangeliſchen Kirche; Sitz eines katholiſchen Biſchofes.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

§. 5.

Lage, Grenze und Größe.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika (United states of North-America), oder auch die amerikanische Union genannt, nehmen den mittleren Haupttheil von Nordamerika von einem Ocean zum andern ein und reichen von der oben näher bezeichneten Südgrenze des britischen Nordamerika's bis zum Busen von Mexico und den Grenzen dieses Staates selbst, deren östliche Hälfte der Rio Grande bildet, deren westliche Hälfte aber keine Naturgrenzen sind. Diese ungeheuere Raumfläche dehnt sich vom 49. bis zum 25. nördlichen Parallel, das ist vom Parallel von Prag bis zum Parallel der egyptisch-nubischen Grenze, und vom 50. bis zum 107. westlichen Meridian, vergleichsweise von der Westküste Spaniens bis zur Mündung des Ural, und umfaßt innerhalb dieser Grenzen ein Gebiet von circa 140.000 □Meilen, worin gegenwärtig 35—36 Millionen Menschen wohnen, mit Rücksicht auf das ungeheure Gebiet eine nur geringe Bevölkerung von 255 auf die Quadratmeile, welche Zahl jedoch sobald an Bedeutung gewinnt, als man sich vorhält, daß vor hundert Jahren die Total-Bevölkerung der weißen Ansiedler nur etwa so viel als die Einwohnerzahl von Paris betrug.

Dem zusammenhängenden Areale nach stehen die Vereinigten Staaten dem russischen und dem chinesischen Reiche nach, übertreffen aber selbst bei ihrer geringen Bevölkerung beide heute schon in innerer Lebenskraft. Was steht hier in Zukunft erst zu erwarten, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo diese Ländermasse, beisammen geblieben, durchaus angebaut und bevölkert ist, zumal das Unionsland innerhalb seines weiten Gebietes kein Sibirien und kein unwirthliches centrales Hochland hat. Rücksichtlich der enormen Bevölkerungszunahme, sowie der riesigen Entfaltung menschlicher Thätigkeit bieten die Vereinigten Staaten ein Schauspiel dar, desgleichen die ganze Geschichte nicht aufzuweisen hat, ein Schauspiel, das in der Verwandlung von Einöden, Urwäldern und Sümpfen in fruchtbare Feld- und Baumpflanzungen, im Leben der Farmer, Backwoodsmen, Trappers und Squatters, in der Bewältigung sonst unbezähmbarer Naturqualitäten (Pacificbahn), in der Begünstigung des dem Menschen innewohnenden Triebes nach schaffender, freier Thätigkeit, nach ungehemmter Entwicklung persönlicher Energie, seine poetische Seite hat, in welcher aber das in moderner Zeit an die Spitze gestellte furchtbare Naturprincip des Kampfes ums Dasein von jeher seine praktische Bethätigung fand. Nur eine mit einer unzerstörbaren Vitalkraft ausgestattete Existenz war und ist im Stande, sich in

Digitized by Google

dieſem, dem Europäer kaum faßbaren Gewirre menſchlichen Schaffens aufrecht zu erhalten und zur Geltung zu gelangen, während eine zum Idealen hinneigende Natur, und wäre ſie die edelſte, zwiſchen dem Rädergetriebe dieſer raſtlos arbeitenden Werkmaſchine erbarmungslos zermalmt und vernichtet wird, denn das raſch aus dem jungfräulichen Boden hervorgewachſene Amerika, ohne alte, durch die Zeit nur noch mächtiger gewordene Traditionen, iſt kein Land der hohen ſittlichen Ideale, hiefür fehlt der alte hiſtoriſche Boden, fehlen die ſich gegenüberſtehenden, einander bekämpfenden und befruchtenden, geſellſchaftlichen Contraſte, welche hier von Anfang an ausgeglichen und auf die zwei, dem ewigen Wechſel unterworfenen ſocialen Gegenſätze von reich und arm zurückgeführt ſind. Amerika iſt der wirklich gewordene Arbeiterſtaat, dem das Kainszeichen der Lebensnoth und des trübſeligen Ernſtes auf die Stirne geprägt iſt. Ein Bürgerthum im europäiſchen Sinne, als Träger der ſittlichen Ideen des Staates, gibt es hier nicht. Die Religion iſt nur das goldgeſtickte Ruhekiſſen, um darauf nach der Abſpannung aller Kräfte durch die Arbeit bequem auszuruhen, die Wiſſenſchaft nur als die Bannformel zur Dienſtbarmachung der Naturkräfte geſchätzt und geachtet, die Moral eine nüchterne Abfindung mit der Zweckmäßigkeit und Klugheit, der innere Kriſtalliſationskern des perſönlichen Charakters iſt der rückſichtsloſe, unbeugſame Egoismus und das letzte Ziel der Staatsaufgabe nach der allerdings ruhmreichen Löſung der Sclavenfrage beſteht nur noch darin, den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge ſtabil zu erhalten. Der nordamerikaniſche Freiſtaat, ſo roſig ihn oft die heimiſche Miſère in der Entfernung erſcheinen läßt, iſt in ſeiner rein mechaniſchen Behandlung der Dinge, einzig vom Standpunkte ihrer Nützlichkeit und augenblicklichen Zweckmäßigkeit, eine Art von republicaniſchem China, das als Gegenpol dem kaiſerlichen gegenüberliegt. Der merkwürdige Punkt der ſtets erneuten Bereitung, Spannung und Vertheilung der Kräfte nach den beiden Polaritäten hin iſt und bleibt das alte Europa.

§. 6.

Aeußere und innere Gliederung.

1. Die Küſten der Vereinigten Staaten ſind im Großen, abgeſehen von den beiden Halbinſeln Florida und Californien, nur ſehr wenig gegliedert.

Umgekehrt wie bei dem alten Culturcontinente iſt die Oſtküſte, welche mit der gegenüberliegenden europäiſchen Weſtküſte einen gewiſſen Parallelismus zeigt, durch einzelne Buchten, Häfen und Inſeln im Kleinen wenigſtens mehr gegliedert, als die Weſtküſte. Auch iſt die Verbindung jener mit der europäiſchen Culturſeite durch günſtige Meeresſtrömungen mehr erleichtert, als die der Weſtküſte mit dem gegenüberliegenden Aſien. Dagegen iſt die Weſtküſte in klimatiſcher Beziehung viel begünſtigter, als die Oſtküſte, welche beſonders ſüdlich vom 40. Parallel in ſumpfigen Niederungen beſteht, und in noch größerem Maßſtabe iſt dies bei der faſt geradlinig verlaufenden Südküſte der Fall, wo in Folge dieſer ungünſtigen Naturbeſchaffenheit die

Hauptplage derselben, das furchtbare gelbe Fieber, sich nicht allein auf die Küsten beschränkt, sondern auch in das Innere der heißen Niederungen eindringt.

2. Rücksichtlich der inneren Gliederung ist das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten von der Natur durch die zwei Gebirgssysteme der Cordilleren und des Alleghany in drei Hauptgebiete gesondert, und zwar:

A) Das Gebiet der östlichen atlantischen Abdachung, zwischen dem in mehreren Parallelketten unter verschiedenen Namen von Südwesten nach Nordosten streichenden und von den zum atlantischen Ocean gehenden Flüssen häufig durchbrochenen Alleghany-Systeme und der atlantischen Küste, zwar nur der kleinste und auch nicht der fruchtbarste und gesundeste, aber der bei weiten angebauteste und bevölkertste und als der der europäischen Culturseite zugewendete Theil, der in jeder Beziehung wichtigste von allen.

B) Das Gebiet der Westabdachung zwischen dem Felsengebirge und dem großen Ocean, oder vielmehr das ungeheuere, größtentheils noch unbekannte Plateau zwischen dem Felsengebirge und den längs der Westküste streichenden und nur vom Columbia durchbrochenen Küstengebirgssystemen nebst der Meeresküste.

C) Das zwischen beiden Gebirgssystemen die Mitte des Landes einnehmende ungeheuere Becken des Mississipi von den schwarzen Bergen bis zum mexicanischen Busen, welche durch das aus der Sierra von Texas bis zur Einmündung des Missouri in den Mississipi hervortretende Ozark-Gebirge und die von den südwestlichen Alleghany's bis gegen die Mündung des Ohio ziehende Hügelkette in eine größere Binnen- und eine kleinere Küstenebene getrennt erscheint; jene von der arktischen Seeplatte nur durch eine geringe Wasserscheide geschieden, in der östlichen Hälfte bewaldet, fruchtbar und besonders im Gebiet des Ohio mehrfach schon angebaut, in der westlichen, jenseits des Missouri, von Prairien oder Savannen bedeckt, nicht ganz unfruchtbar, aber noch gar nicht angebaut; die flache subtropische Küstenebene aber aus ungesunden Sumpf- und Marschländern bestehend.

A) Die Cordilleren und das Westgebiet. Der wichtigste Punkt der Rocky Mountains (Felsengebirge) befindet sich zwischen dem 42. und 44. Parallel, von den Geo-

Digitized by Google

graphen als Gebirgsknoten der Wind-River-Mountains bezeichnet, wo der Tremonts-Pic mit 12·030′ Höhe in die Schneeregion aufsteigt, und der South-Paß, die große Westpassage, nach Californien sich einsenkt. Hier grenzen die Quellgebiete dreier Stromsysteme zusammen, und vier Gebirgsketten laufen von dort aus. Jene Ströme sind: Der Missouri durch den Wind-River und den Nordzweig des Platte-Flusses; der Colorado, vermöge des Green-River, dessen Vereinigung mit dem ihm parallelen Grand-River den Colorado bildet; endlich der Columbia durch den Lewis-Fork. — Von den Gebirgszweigen geht der bedeutendste weiter nach Norden über die Grenze des Unionslandes hinaus und das sind die eigentlichen Rocky Mountains.

Eine ganze Reihe von Gipfeln, wie die Three-Tetons, Mount Hooker, Mount Brown, ragen in die Schneeregion empor und zwischen ihnen liegt, bis 7000 Fuß eingesenkt, die merkwürdige Athapeskow-Passage der Pelzhändler. Der östlich abzweigende Zug ist der unter dem allgemeinen Namen der Black Hills nach Nordosten zum Missouri ziehende, welcher sich jenseits desselben in flachen Rücken um das Gebiet der Seen hinzieht und die arktische Seeplatte von der südlichen Region der Prairien sondert. Der westliche Zweig, welcher zwischen dem großen Salzsee und dem Colorado in südwestlicher Richtung unter dem Namen der Berge von Timpanozos zieht, ist von minderer Bedeutung. Nach Süden ziehen die Rocky Mountains vom South-Paß bis zu dem nur 3000 Fuß hohen Passo del Norte an dem über 10.000 Fuß aufsteigenden Pikes-Peak als eine einfache Kette, bis sie sich im Quellgebiete des Rio Grande del Norte bifurcirt und diesen Strom mit je einer Kette auf einer Stromseite begleitet. Südlich vom South-Paß zieht in Wolkennähe über den 8242 Fuß hohen Evans-Paß am Rande gewaltiger Felsenabhänge durch unzugängliche Schluchten die Tiefen des Gebirges hindurch die Pacificbahn, von welcher weiter unten die Rede sein wird.

Von den westlichen Cordilleren Nordamerika's gehört der mittlere Theil dem Unionsgebiete an; er besteht eigentlich aus zwei Parallelketten.

Die östliche, die Sierra Nevada genannt, übertrifft mit ihren vielen in die Schneeregion hineinragenden vulcanischen Bergpyramiden die Centralkette der Rocky Mountains; ebenso übertreffen die über sie führenden Pässe den South-Paß an Höhe. Mit dieser Hauptkette, parallel aber, und nur durch das Längenthal des Sacramento und Joaquimo von ihr geschieden, zieht von der Südspitze Californiens an ein viel niedrigeres Küstengebirge, welches an der Nordgrenze des Unionslandes sofort sich in einzelne Gebirgsinseln zersplittert, während die nördlichen Fortsetzungen der Sierra Nevada gerade nach Norden verlaufen und dadurch sich dem Felsengebirge immer mehr nähern. Der

Digitized by Google

mächtige Raum zwischen den Rocky Mountains und der Sierra Nevada ist von mehreren durch Quergebirge von einander getrennten Plateaux mit größeren oder kleineren Seebecken ausgefüllt. Von den ersteren liegt das sogenannte Great-Bassin zwischen den beiden Stromsystemen des Colorado in Süden und des Columbia in Norden, welches bei einer mittleren Höhe von 4000—5000 Fuß etwa 8000 □Meilen Fläche hat, und trotz der Menschenleerheit, wahrscheinlich mit Unrecht, als vollständige Wüste bezeichnet wird, da es ein eigenes System mehr abgeschlossener Flüßchen und großer Seen enthält. Unter diesen ist der großeSalzsee, in einer Meereshöhe von mehr als 3900 Fuß im Utah-Territorium, von dem an demselben bestehenden Mormonenstaate der berühmteste. Das Land ist gleichsam das amerikanische Palästina; „es hat sein todtes Meer, seine eigenen Bergzüge, seinen Jordan, sein eigenes eingewandertes Volk und in Westen seine maritimen Philistäer von Californien.“ Der Salzsee nimmt von Norden her den kleinen Bärenfluß, von Süden den Abfluß des kleinen Utah-Sees auf, welcher letzterere in der Mitte seines Laufes die Great Salt-Lake-City, auch Mormonen-City, das Neu-Jerusalem, bespült. Das System des Colorado hat zwei Hauptbestandtheile; der eine ist der Colorado selbst, der aus den beiden Quellarmen des Green-River und des Grand-River entsteht, der andere ist der Gila, welcher, vom Westrande des neumexicanischen Plateau's herkommend, sich mit dem Colorado erst kurz vor seiner Mündung in den californischen Golf vereinigt. Der Columbia oder Oregon-Fluß ist Quellnachbar des Fraser-Flusses auf dem britischen Gebiete von Nord-Amerika; er empfängt an der Grenze des Unionslandes den Clarkes-Fork und weiter unten bei seiner Wendung nach Westen den vom Wind-River-Systeme herkommenden Lewis-Fork, der auch Saptin heißt, und die Wassermenge des Columbia verdoppelt. Nach der Vereinigung beider Forks bei Walla-Walla erfährt der Columbia eine Verengung in den sogenannten Dalles (Steinrinnen), worauf er das Gebirge durchbricht und in einer Reihe von Cascaden (Cascade-Range) das flache Küstenland betritt. Dieser Theil des Gebirges wird daher von Morse auch das Cascadengebirge genannt. Der Columbia ist der einzige Strom, welcher die Sierra Nevada durchbricht.

B) Das System des Alleghany-Gebirges besteht aus mehreren Parallelketten mit der Streichunglinie von Südwesten nach Nordosten, parallel der Küste, von der Nähe des mexikanischen Golfes bis zum S. Lorenzo; seine mittlere Erhebung beträgt 2000—3000 Fuß; es führt in seinen einzelnen Theilen verschiedene Namen, selbst die der Ostküste am nächsten ziehende Kette entbehrt des allgemeinen Namens und man nennt sie blaue Berge, Albany-Berge (die mittlere), weiße Berge ꝛc. Sanfte, breite Stufen begleiten das Gebirge, welches über 800 □Meilen einnimmt und etwa 30 Meilen breit ist, an beiden Abhängen. Die östliche tritt bei New-York der Küste am nächsten; südlich der Hudsons-Mündung tritt das

Gebirge von der Küste immer mehr zurück, diese wird flach, sandig und noch südlicher, jenseits des Potomac, treten seichte Strandlagunen an die Stelle der geschützten Buchten und gute Häfen werden seltener.

Das größte Längenthal im Alleghany-Gebirge durchfließt der Tennessee in Süden und der Connecticut. Sämmtliche atlantische Flüsse, wie der James oder der Delaware, durchfließen bloß die vordere Kette, oder bilden, wie der Potomac, Susquehana und Hudson, Querthäler durch das ganze System. Die Spalte des Letzteren theilt noch besonders das ganze System in ein südliches und nördliches. Im Letzteren bildet der weiße oder Washington's-Berg den Culminationspunkt des ganzen Systems (6240 Fuß). Auch dieses Gebiet von Neu-England wird von einem Querthale durchsetzt, nämlich dem des St. John.

Alle genannten Flüsse sind mehr oder weniger schiffbar und die meisten durch die Lage und Beschaffenheit der Thäler zu künstlichen Wasserverbindungen unter sich und mit benachbarten Stromsystemen besonders geeignet.

So verbindet beispielsweise der Erie-Canal den Hudson mit dem Erie-See, der Champlain-Canal, mittels des See's gleichen Namens, den Hudson mit dem S. Lorenzo. Eine Reihe von Canälen, welche mit schiffbaren Flußstrecken wechseln, bildet von New-Haven zum Connecticut und von diesem bis zum S. Lorenzo eine lange Schifffahrtslinie durch das Gebirge; der Pennsylvania-Canal, mit Einschluß der $7\frac{1}{2}$ Meilen langen Eisenbahn im höchsten Theile, verbindet den Ohio bei Pittsburg mit dem Susquehana bei Columbia. Der Chesapeak-Ohio-Canal führt vom Ohio zum Potomac bei Washington u. A. m.

C) Das Mississipi-Becken, zwischen beiden genannten Gebirgssystemen, ist der geographische Hauptbestandtheil nicht allein des Unionslandes, sondern von Nordamerika überhaupt; sein charakteristisches Merkmal besteht eben darin, daß es von einem ungeheueren Wassernetze erfüllt ist, welches nur einem Stromsysteme angehört, was im indianischen Namen „Mississipi" angedeutet ist, welcher nach Wappaeus in der Algonkin-Sprache nichts Anderes als „alle Flüsse", das ist der Fluß, der alle Flüsse in sich aufnimmt, bezeichnet. Der Mississipi ist der zweite Strom der Erde; in der Länge seines Laufes, der über 750 Meilen beträgt, ist er dem Marañon gleich, nur in seinem Gebiete, das circa 55.000 □Meilen ausmacht, steht er dem Marañon nach, welcher ein Gebiet von circa 100.000 □Meilen beherrscht.

Eigentlich müßte das ganze Flußsystem nach dem Missouri benannt sein, welcher 250 Meilen länger und wasserreicher ist und mit seinem

Digitized by Google

trüben Wasser den klaren Mississipi ganz verändert. Der Mississipi verdankt seinen Rang dem Umstande, daß seine rein nordsüdliche Richtung die Hauptwasserrinne bestimmt. Der Mississipi entsteht aus einer Reihe kleiner Seen, etwa 1500 F. ü. M., auf dem Landrücken der sogenannten schwarzen Hügel. Zahlreich sind die Wasserfälle und Stromschnellen seines oberen Laufes; die letzteren dieser Art sind die berühmten St. Anthony-Fälle. Von hier beginnt seine Schiffbarkeit und die mittlere Stufe des mächtigen Stromes. Vor seiner Vereinigung mit dem Missouri, wo er von Westen den St. Peter oder Minesotah und den Fluß Desmoines, von Osten her den Chippeway, Wisconsin und Illinois empfängt, bleibt sein Gebiet so ziemlich zwischen dem Missouri und den Canada-Seen eingeengt und theilt er, wie seine Nebengewässer noch immer den Charakter der nördlichen Ströme mit ihren Seen und Kataraкten. Ganz mannigfaltigere Verhältnisse bietet der Missouri vor seiner Vereinigung mit dem Mississipi. Seine drei Quellen liegen 5000 Fuß hoch auf dem Oregon- oder Felsengebirge; nachdem er sie gesammelt, folgt bei seinem Austritte aus dem Felsengebirge ein Katarakten-gebiet, wo der Strom auf 150 Fuß eingeengt, zwischen senkrechten Felswänden über eine Meile dahinbraust; 22 Meilen weiter unten bildet er die sogenannten Groß-Falls, wo der Strom über eine Meile weit bei einer Breite von 1000 Fuß eine Reihe von Katarakten bildet, welche dem Niagara-Fall kaum nachstehen. Nach einem 180 Meilen langen Laufe von seiner Quelle an erhält er seinen Parallelfluß, den mächtigen Yellow-Stone-River (Gelbsteinfluß), der selbst viele Flüsse in sich aufnimmt. Bis dahin liegt sein Oberlauf noch auf der arktischen Seeplatte, nördlich der schwarzen Berge. Bald darauf durchbricht er dieselben in südöstlicher Richtung und tritt in sein unteres Stufenland ein, wo er ein Parallelfluß des Mississipi wird. Auf dieser Strecke empfängt er von Westen her die Gewässer des aus dem North-Fork und South-Fork gebildeten Platte- oder Nebraska-Stromes. Von der Einmündung des Kansas an wendet er sich senkrecht gegen den Mississipi, den er oberhalb St. Louis erreicht, nachdem er bis dahin nicht weniger als 57 Flüsse aufgenommen, von denen einige der Donau gleichkommen. Der vereinigte Strom verfolgt nun eine südliche Richtung bis zu seinem Delta und nimmt auf dieser Strecke von Osten her den wasserreichen Ohio auf, welcher bei Pittsburg aus der Vereinigung des Monongahela und Alleghany entsteht, rechts den Wabash, links den Kentucky, Cumberland und Tennessee in sich aufnimmt, bei Cairo, an der Südgrenze des Staates Illinois, den Mississipi erreicht und, die Stromschnelle bei Louisville (die übrigens durch einen Canal vermieden wird) abgerechnet, aufwärts bis Pittsburg schiffbar ist. Links erhält der Mississippi den Arkansas und kurz vor seiner Spaltung noch den Red-River. Beide Hauptströme sind von ihrer Mündung in den Golf bis zu ihren Katarakten schiffbar, und zwar der Mississipi 480 Meilen, der Missouri 850 Meilen weit. Nimmt man dazu die vielen großen Zuflüsse, die von ihrer Mündung zum Theil bis auf Hunderte von Meilen schiffbar sind, so erstaunt man über das großartige System von natürlichen Wasserstraßen, welche diesen ungeheueren Raum bis in die entferntesten Winkel zugänglich machen.

Das ungeheure Missisipi-Missouri-Becken erscheint, durch das zu beiden Seiten gegen den Strom herantretende Ozark-Gebirge in Westen, und die Alleghany-Fortsetzungen in Osten, in ein inneres Becken und in eine äußere, breite Küstenebene gesondert. Das innere Becken ist auf der linken Stromseite mit Urwäldern bedeckt, die jedoch der wachsende Anbau, besonders im Ohiogebiete, immer mehr gelichtet hat, in der westlichen Hälfte breiten sich bis an den Fuß des Felsengebirges und zum Arkansas jene bald welligen und trockenen, bald ebenen und daher feuchten Grasflächen oder vielmehr Graswälder aus, die man Prairien und Savannen nennt; sie gleichen wahren Gras- und Blumenmeeren, wenn sie vom Winde bewegt, wie Meereswogen auf- und niederwallen; sie sind die Weide für die zahllosen Herden der von Spanien abstammenden wilden Pferde, der Büffel und Bisons, von welchen man auf einmal oft 700—800 in den sogenannten Bisonsparks fängt.

Der Eindruck dieser großen ebenen Flächen auf den Menschen ist ein wunderbarer und mächtiger; ihre Unübersehbarkeit, die Oede in derselben, die Stille, die Gleichartigkeit entzieht sich jeder Beschreibung, und wunderbar verschiedenartig ist der Anblick derselben im wechselnden Laufe der Jahreszeiten, als unübersehbare Schneewüste — oder grün gesättigt im überreichen Schmuck der Blumen — oder im Herbst, wenn das Gras, fast weiß und niedergebeugt, dem Wilde keinen Schutz mehr gewährt, so daß dieses sichtbar geworden und scheu sich nach fernen Ländern in die Wälder flüchtet. — Wer beschreibt den Eindruck einer brennenden Prairie, wenn das Feuermeer, besonders bei Nacht, bald langsam und schwach, bald vom Winde gejagt mit einer Schnelligkeit, die den flüchtigen Hirsch einholt und den heulenden Wolf versengt, brausend, sausend, zischend, knatternd, dröhnend sich fort und fort wälzt, den Hügel hinan, das Thal hinab, selbst über den Strom hinweg.

Der Prairie-Boden ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit; er besteht aus einer schwarzen Dammerde, welche gewöhnlich 1—2 Fuß hoch liegt; stellenweise jedoch wurde sie 22 Fuß tief gefunden. Nur im äußersten Westen, am Fuße der neumexikanischen Cordilleren, im Süden des Arkansas, stellt sich die Ebene als unfruchtbare, sandige und steinige Wüste dar.

Vor 25 Jahren lagen diese fruchtbaren Länder noch unbebaut aus Mangel an Händen, und diese fehlten wegen Mangels an hinreichender und wohlfeiler Communication. Um von Cincinnati am Ohio nach Neu-Orleans im Mississipidelta zu gelangen, brauchte man 90—100 Tage, ein Ziel, das man jetzt mit dem Dampfer in 8 Tagen erreicht; eine Rückfahrt war etwas Außerordentliches, und man schlug daher die meisten Schiffe nach ihrer Ankunft zu Neu-Orleans auseinander, und die Mannschaft kehrte unter vielen Gefahren zu Lande in die Heimat zurück; jetzt legt man die Strecke von Neu-Orleans bis Pittsburg in 16 Tagen zurück. Mehr als 400 Dampfer verkehren jetzt auf den Gewässern des Mississipisystemes. Welche Gefahren waren zu bestehen, ehe dies möglich geworden. Die besonders dabei betheiligten Uferbewohner bewiesen bei dem mühseligen Werke, bei den vielfältigen Nebeln zwischen dichten, überhangenden Wäldern und den schädlichen Ausdünstungen der überschwemmten Ufer und der Moräste, unter den Kugeln der sie angreifenden Indianer, eine so mächtige Ausdauer, daß sie sich den Ehrennamen erworben, halb Pferd und halb Alligator zu sein. Die Einführung der Dampfschifffahrt auf diesen Gewässern war aber auch die Zauberruthe, welche dem Ackerbau, der Industrie und dem Handel einen alle Vorstellung überschreitenden Schwung gab, und in einem Vierteljahrhundert die Bevölkerung dieser westlichen Staaten auf das Fünffache vermehrte. — Die südliche, subtropische Küstenebene ist mit der östlich sich an sie anschließenden atlantischen Küste die Region des Plantagenbaues.

Nicht minder merkwürdig als das ganze Stromgebiet ist das Deltaland des Mississipi, denn es ist eines der größten Anschwemmungsgebiete der Erde, doppelt so groß als Holland. Dasselbe liegt unter dem Niveau des Stromes und ist ihm nur durch Dämme und Deiche abgewonnen worden. Daran ist aber auch der Nachtheil geknüpft, daß dieses Niederland nie fertig werden kann, und indem die Dämme durch hydrostatischen Druck häufig durchbrochen werden, bildet dieses unfertige Gebiet ein sumpfiges von Lachen und zahlreichen Stromarmen durchschnittenes Land, welches bei Ueberschwemmungen weit und breit unter Wasser gesetzt ist. Es ist daher die Heimat der riesenhaftesten Pflanzenformen; undurchdringliche Schilfwaldungen, erfüllt von Alligatoren, Schildkröten und Schlangen, bedecken meilenweit in unabsehbarer Einförmigkeit die Ufergegenden des Stromes.

Von den bereits oben beschriebenen canadischen Seen gehört der Michigan ganz, die übrigen nur in ihrer südlichen Hälfte dem Unionslande an.

§. 7.

Klima und Production.

Es ist bereits an einer anderen Stelle von dem Klima Nordamerika's als besonders charakteristisch hervorgehoben worden, daß es im Ganzen um Vieles rauher ist, als das europäische unter gleichen Breiten.

Unter dem 40.° n. Br., also unter der Breite des südlichen Neapels, liegt in Amerika nicht selten Monate lang tiefer Schnee; die Hudsons-Mündung, bei New-York, ungefähr in der Breite von Rom, ist jährlich gegen 90 Tage zugefroren. Dagegen hat Philadelphia und Cincinnati gleiche Sommertemperatur mit Neapel und Rom. Erst südlich vom 35. Parallel beginnt in Osten ein Klima, wo Schneefall eine Seltenheit ist und schon Südfrüchte und immergrüne Bäume gedeihen; am mexicanischen Golfe findet man bereits viele Gewächse der tropischen Zone. Das amerikanische Klima hat zu gleicher Zeit das Eigenthümliche, daß es gerne plötzlich in die Extreme überspringt; es kommt in den Frühlingsmonaten vor, daß der Stand des Thermometers von — 10° bis + 20° wächst, und zwar an einem Tage. Uebrigens ist es von selbst verständlich, daß, in Anbetracht der ungeheueren Ausdehnung und der verschiedenartigen Erhebungen des Landes, vielfache Abstufung des Klimas stattfindet und durch Rodung der Wälder, Trockenlegung des Sumpfbodens, Regelung der Flüsse, Anbau des Bodens die klimatischen Verhältnisse einzelner Oertlichkeiten sich mit der Zeit bedeutend verändern. Im Allgemeinen ist die Südost- und Südküste am ungesundesten, dagegen genießt die Westküste eines milderen, oceanischen Klimas, nur daß sie häufigen Niederschlägen und nicht selten großen Stürmen ausgesetzt ist. Die Binnenstaaten, zwischen dem 36.° und 42.°, sind bei weiten die gesundesten. — Auffallend ist es, wie schnell das amerikanische Klima die Blüte weiblicher Schönheit zerstört, die Frauen altern bereits mit dem 24. Lebensjahre.

Bei der großen, natürlichen Fruchtbarkeit des jungfräulichen Bodens bildet die Bodenproduction die Grundlage des Nationalreichthums; doch bildet der Nord und Süd hierin einen bedeutenden

Digitized by Google

Gegensatz zu einander; der Norden ist das Land des Ackerbaues, der Süden das der Pflanzungen; die Landgüter im Norden heißen Farmen, die des Südens Plantagen. In den Farmen arbeiten von jeher freie Weiße, in den Plantagen sonst Negersklaven, jetzt noch immer Neger. Der Norden bringt alle Getreidearten, besonders aber Weizen hervor, der Süden ist die Region der Pflanzungen, als Reis, Baumwolle, Tabak, Indigo und Zuckerrohr.

Reis ist vor Allem berühmt in Süd-Carolina, Tabak besonders in Virginien, Maryland und Kentucky, Baumwolle in allen Südstaaten, am feinsten an der Küste von Carolina, Rohrzucker am Golf, besonders in Louisiana. Der Waldreichthum liefert eine Menge Werthhölzer in den Handel mit Europa. — Die Viehzucht, im Norden von großer Wichtigkeit, umfaßt jetzt schon alle (bekanntlich von Europa erst eingeführten) Hausthiere. In den ausgedehnten Prairien des Westen hat die Schafzucht in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Ueber das Waldwild und die Thierbevölkerung der Prairien siehe den einleitenden Paragraph und S. 879.

Der Mineralreichthum ist besonders über das ganze Gebiet des Alleghany, des nördlichen Beckens des Mississipi und zu beiden Seiten der westlichen Cordilleren verbreitet. Die Steinkohlengruben am Westhange des Alleghany liefern allein jährlich an 15 Millionen Tonnen; Eisen gewinnt man am Alleghany, an dem Obersee und in Minesota; Kupfer am Obersee; Blei in Neu-England und zu beiden Seiten des oberen Mississipi; an Stein- und Quellsalz sind reiche Lager vorhanden; von Gold sind reiche Lager vom 33. bis zum 37. Parallel in Alabama, Tennessee, Georgien, beiden Carolina und Virginien, theils im aufgeschwemmten Lande, theils in Gängen im Talgschiefer; der Goldreichthum Californiens ist sprichwörtlich geworden, und die Mineralbezirke Arizona, Colorado, Idaho, Newada, Neu-Mexico und Montana scheinen das so vielgerühmte Californien in dem Reichthum edler Metalle noch übertreffen zu wollen. Erst vor zehn und mehreren Jahren haben die Mineralproducte sich um eines vermehrt, um das Petroleum nämlich.

Es findet sich in eigenthümlichen Kalkschichten der festen Erdrinde, welche von zahlreichen, senkrecht stehenden Klüften und Höhlungen durchsetzt sind. In diesen sammelt sich das Petrol allmälig an und hängt demnach der glückliche Erfolg der Bohrlöcher hauptsächlich davon ab, ob man auf eine solche Spalte geräth oder nicht. Genaue geologische Untersuchungen führten zu der Ueberzeugung, daß die eigenthümliche geologische Formation, in welcher man die ersten stark fließenden Petrolquellen fand, ein ungeheueres mit Oel reich ausgefülltes Bette von circa 500 englischen Meilen Breite und 2000 Meilen Länge umschließt. Dieses Reservoir dehnt sich quer durch den ganzen amerikanischen Continent aus und sendet fächerförmige Ausläufer und Seitenzweige nach Norden und Süden aus. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht, daß in verschiedenen Theilen der Staaten Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Virginien, Tennessee, Neu-York, Michigan und selbst in Unter-Canada Quellen und Minen eröffnet wurden, welche unerschöpflich zu sein scheinen, und daß man vor einigen Jahren auch in Californien und in dessen Nachbarstaaten Oellager entdeckte, vor deren Ergiebigkeit die Reichthümer der kalifornischen Goldfelder in Nichts zerrinnen.

Digitized by Google

§. 8.

Historische Momente.

Die Ostküste Nordamerika's, obgleich schon 1497 von Sebastian Cabot entdeckt, wurde doch, weil sie nur undurchdringliche Wälder und Wildnisse, aber keine edlen Metalle darbot, lange Zeit vernachlässigt. Erst 1584 versuchte Walther Raleigh im Auftrage seiner Königin eine Colonie an derselben zu gründen, die er seiner jungfräulichen Königin zu Ehren Virginien nannte, und im 17. Jahrhundert hatten in Canada Franzosen sich niedergelassen, an der Mündung des Hudson die Holländer Neu-Amsterdam gegründet, im späteren Pennsylvanien Schweden sich angesiedelt. Alle diese Ansiedlungen sollten jedoch nach und nach von den englischen verdrängt und weit übertroffen werden. Ein bedeutender Zuwachs ward diesen Colonisationen durch die Glaubensverfolgungen unter den letzten Stuarts. Um diese Art von Ansiedlungen haben sich besonders zwei Männer große Verdienste erworben, der katholische Lord Baltimore und William Penn; Ersterer gründete 1632 Maryland für englische Katholiken, William Penn 1682 Pennsylvanien für ausgewanderte Quäcker; Penn's Einladung folgten 1683 auch Deutsche aus der Pfalz. Dazu kamen noch viele anderweitig Mißvergnügte, um hier einer größeren religiösen und politischen Freiheit sich zu erfreuen, mitunter auch Abenteurer, wohl gar Verbrecher. Auf diese Weise nahm die Bevölkerung immer mehr zu, so daß am Anfange des 18. Jahrhunderts bereits 13 Colonien oder Provinzen an der Ostküste neben einander bestanden. Das Land bot dem Ansiedler seine Producte nicht freiwillig dar, und sie waren darauf angewiesen, durch fleißigen Anbau ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Die Auswanderer hatten größtentheils ihre Heimat verlassen, um sich der lästigen religiösen und politischen Bevormundung daselbst zu entziehen; daher bildete sich hier von Anfang an in religiöser Beziehung ein Geist der Duldung, in politischer der der Gleichberechtigung aus. Die englische Regierung gestattete den Colonisten die selbständige Führung ihrer inneren Angelegenheiten, nur rücksichtlich des Handels bestanden mancherlei Beschränkungen. Diese sowohl, als andere willkürliche Maßregeln hatten seit einiger Zeit Mißvergnügen unter den ihre Rechte mit Eifersucht bewachenden Colonisten verbreitet. Als nach der Beendigung des siebenjährigen Seekrieges, 1755—1762, das englische Parlament das Recht in Anspruch nahm, wegen der Tilgung der Kriegskosten auch die Colonien zu besteuern, namentlich aber, weil England die Colonien mit Negersklaven überfüllte, erklärten sich 1776

Digitized by Google

die 13 Colonien für unabhängig vom Mutterlande, und nach einem siebenjährigen, von England mit erkauften Söldnern unrühmlich geführten Kriege mußte dieses, 1783, die Unabhängigkeit des Bundes der 13 vereinigten Staaten anerkennen. Diese Revolution war aber keine Umwälzung, sondern eine historisch nothwendig gewordene Emancipation von ungerechter Bevormundung; die Hauptträger der Erhebung waren keine Umsturzmänner, sondern Männer von conservativem, liberal-constitutionellem, ehrenwerthem, sittlichem und religiösem Charakter; so Georg Washington, die Verkörperung der amerikanischen Revolution, „der Vater des Vaterlandes, der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, der Erste im Herzen seines Vaterlandes", verehrt noch heute wie ein Nationalgott von allen Amerikanern, und neben ihm die bescheidene Gestalt eines Benjamin Franklin, welcher als Erfinder des Blitzableiters auch den Blitz des Kriegsgottes von seinem Vaterlande dadurch abzuleiten suchte, daß er nach Europa kam, das französische Bündniß gewann und 1783 den Pariser Frieden schloß, welcher die Unabhängigkeit seines Vaterlandes sicherte.

Das Grundgesetz, worauf die Verbindung der einzelnen Staaten zu einem Ganzen beruht, ist die Constitution von 1787, welche 1789 vervollständigt, angenommen und bestätigt wurde. Nach diesem Gesetze besteht der Staat aus der politischen Verbindung einer unbestimmten Zahl von einzelnen republicanischen Staaten, von denen jeder rücksichtlich seiner inneren Angelegenheiten sich selbst, und zwar durch einen Gouverneur, ein Ober- und Unterhaus regiert, die allgemeinen aber, wie Krieg, Friede, Bündnisse, Auflagen, Finanzen, Heer, Marine ꝛc. sind dem allgemeinen Congresse sämmtlicher Staaten und einer Centralregierung überlassen. Die Verfassungsurkunde verbürgt als ein unveräußerliches Grundverhältniß die Gleichheit Aller in Pflichten und Rechten und die Nation selbst als die einzige Quelle aller Autorität. Damit ist jede Art von Privilegien, namentlich des Adels ausgeschlossen. Der Congreß der Vereinigten Staaten besteht aus zwei Häusern, dem Senate und dem Hause der Repräsentanten. Das Letztere, dessen Mitglieder durch das Volk (letztmals Einer auf je 124.183 Einwohner) auf zwei Jahre gewählt werden, übt die gesetzgebende Gewalt; der Senat, aus dem Vereine von je zwei auf sechs Jahre gewählten stimmberechtigten Mitgliedern von jedem Staate, außerdem aus je einem Mitgliede aus den einzelnen Territorien, mit bloß berathender Stimme bestehend, besitzt außer seiner Befugniß als zweiter Factor des gesetzgebenden Körpers noch die eines Gerichtshofes bei Staatsanklagen. Die vollziehende Gewalt ist in den Händen eines Präsidenten, der aus der ganzen Nation auf vier Jahre, und zwar durch Wahlmänner gewählt wird und seine Würde je vom 4. März Mittags 12 Uhr bis nach vier Jahren um eben dieselbe Zeit bekleidet. Er führt den Titel Excellenz, ist Oberfeldherr, ernennt die Beamten und versammelt wenigstens einmal im Jahre, und zwar regelmäßig am ersten Montage des December den Congreß in der Bundeshauptstadt Washington, wo er ein eigenes Haus, das sogenannte „Weiße Haus" bewohnt. Der Präsident muß in Amerika geboren sein. Der Präsident des Senates ist jedesmal Vicepräsident der Vereinigten Staaten.

Unter dem Schutze dieser freien, republicanischen Verfassung nahmen die Vereinigten Staaten von der Zeit an einen mächtigen Aufschwung. Bei dem Pariser Frieden zählten die 13 vereinigten Staaten kaum mehr als 3 Millionen Einwohner, 1790 schon 4 Millionen, 1800 über 5 Millionen, 1810 über 7 Millionen, 1820 über 10 Millionen, darunter schon ein Sechstel Sklaven. Die Zahl der Staaten vergrößerte sich durch Kauf, Vertrag, Krieg und Umwandlung von neubesiedelten Territorien zu Staaten immer mehr, und gegenwärtig, wo das Gebiet

der Vereinigten Staaten sich von einem Ocean zum anderen, von der arktischen Seeplatte bis zum Golfe sich erstreckt, zählt die Union bereits 36 Staaten, 1 District und 11 Territorien, zusammen mit etwa 36½ Millionen Einwohner.

Die Entwicklung, welche die Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1783 nahmen, gieng wesentlich vom Norden aus; die Freistaaten nahmen nicht nur weit schneller als die Sklaven haltenden Plantagenstaaten an Bevölkerung, Wohlstand und Bildung zu, von ihnen gieng auch alle bessere Anregung, welche auch den Süden vorwärts trieb, aus. Die Sklaverei bildete den wunden Fleck des amerikanischen Lebens; sie verpestete nicht nur den Süden, wo sie seit 1783 noch allein bestand, sondern auch den Norden, als die ganze Verfassung noch auf ihr beruhte und der Süden im Norden Anhänger fand, welche, in unnatürlichem Bündniß mit den Sklavenhaltern, anstatt für die Freiheit des Nordens einzustehen, für die Sklaverei des Südens sich erklärte. Lange Zeit gab der Norden sich der Hoffnung hin, der Süden werde zur Einsicht kommen, vergeblich! Um die Mitte dieses Jahrhunderts war die Sklavenfrage zu einem für den Fortbestand der Union bedrohlichen Zankapfel geworden, die Parteien traten einander auf das Schroffste entgegen; im Allgemeinen gab es deren drei; die Abolitionisten, die absoluten Gegner der Sklaverei, besonders die sechs neuenglischen Staaten; die Secessionisten des Südens, welche den Congreß mit dem Austritte aus der Republik bedrohten, wenn die Maßregeln gegen die Sklaverei zur Ausführung kommen; schließlich die Unionisten im Norden und Süden, die bedeutendsten an Zahl, welche die Union unter allen Umständen aufrecht erhalten und die Entscheidung der Frage jedem einzelnen Staate überlassen wollten. Fast mit dem Regierungsantritte des Präsidenten Lincoln brach 1861 der Bürgerkrieg aus; die Südstaaten sagten sich von der Union los, traten zu einer Conföderation zusammen, wählten Jefferson Davis zu ihrem Präsidenten mit dem Regierungssitze Richmond; der Bürgerkrieg tobte vier Jahre, bis endlich General Grant die Rebellen unter Lee in der fünftägigen Schlacht bei Petersburg, 28. März bis 2. April 1865, besiegte, nachdem 325 000 Mann Bundestruppen und 200.000 Conföderirte gefallen waren. An die Stelle des edlen Lincoln, welcher durch einen Pistolenschuß, ein Opfer der fanatischen Wuth der Conföderirten fiel, trat der verdächtige Johnson, welcher angeklagt und wieder freigesprochen wurde. Gegenwärtig ist die Leitung der Vereinigten Staaten den kräftigen Händen Grant's anvertraut.

§. 9.

Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Die letzte Volkszählung in den Vereinigten Staaten fand 1860 statt, und da eine solche nur alle zehn Jahre sich wiederholt, so stand die nächste für das Ende des Jahres 1870 zu erwarten. Das statistische Bureau aber gibt die Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1867 auf 36,743.319 an, und zwar 32,174.053 Weiße und 4,596.193 Farbige. Diese mit Rücksicht auf den ungeheueren Flächenraum äußerst geringe Bevölkerung ist begreiflicher Weise noch sehr ungleich vertheilt.

Der bevölkertste Staat ist, der Zählung von 1860 nach, Rhode-Island mit einer Bevölkerung von 3553 Einwohnern auf 1 □M., dann folgt Massachusetts mit 3354, dann New-York, 1797, Wisconsin, 375, Virginien, 553, Iowa, 282, Texas, 54, Californien, 46, Territorium Utah, 3 auf 1 □M.; durchschnittlich kommen 255 auf 1 □M.

Digitized by Google

und müßte sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um das Zwanzigfache vermehren, wenn sie an Bevölkerungsdichtigkeit sich mit der mitteleuropäischen messen wollte.

In dieser Gesammtbevölkerung sind vier Menschenraçen vertreten, und zwar:

1) Die weiße Bevölkerung; sie ist die ungleich überwiegende, vorzüglich in den nördlichen Staaten, wo es nur noch sehr wenige Indianer und gar keine Neger gibt. Unter den weißen Einwohnern machen die britischer Abkunft, Anglo-Amerikaner, auch Yankee's, den Hauptbestandtheil aus. Ihre Sprache, die anglo-amerikanische, ist die herrschende Geschäfts- und Schriftsprache, in welcher auch alle öffentlichen Verhandlungen geführt werden. Die übrige europäische Einwanderungsbevölkerung zerfällt in drei Theile von gleicher Anzahl, und zwar Irländer, Deutsche und ein Gemisch von allen europäischen Nationen: Holländer, Franzosen, Schweden, Norweger, Ungarn, Polen, Russen ꝛc. Die jährlichen Einwanderungen zählt man nach einem Mittel von 1846—1866 auf 182.000 Individuen, darunter 36 Prozent Deutsche.

2) Die Ureinwohner oder Indianer. Diese sind bis jetzt größtentheils auch aus dem Innern des Landes schon nach dem äußersten Westen zurückgedrängt und nach dem Census von 1860 nur noch 294.431 Köpfe, und ihre Zahl schmilzt von Jahr zu Jahr aus bereits oben, S. 865, angeführten Gründen immer mehr zusammen.

3) Neger, circa 4,441.730.

4) Chinesen in Californien, siehe oben S. 40.

Die Staatsverfassung verbürgt allen Staatsangehörigen den Genuß gleicher Rechte. Im wirklichen Leben aber behauptet doch die Bevölkerung britischer Abkunft einen bedeutenden Vorrang vor den Einwohnern jeden anderen Ursprunges, theils weil ihre Sprache die öffentliche Landessprache ist, theils weil sie am besten mit den Angelegenheiten des Landes vertraut und die wohlhabendsten im Lande sind, theils endlich weil sie ein erhöhtes Selbstgefühl vor den Anderen unterscheidet.

Da die Union mit ihrem vasten Gebiete auf die Einwanderung angewiesen ist, so kam nach langen Kämpfen am 20. Mai 1862 endlich das sogenannte Heimatsgesetz zu Stande, demzufolge das noch unbebaute Staatsland, Congreßland genannt, betriebsamen Ansiedlern der ganzen Erde um die Kosten der Vermessung und Verwaltung zur Verfügung gestellt wird. Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gesetzes sind: Jeder volljährige Mensch, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, er sei Bürger der Vereinigten Staaten oder habe nur die Erklärung abgegeben, ein solcher werden zu wollen, kann unter Beobachtung der gesetzlichen Formalitäten 160 Morgen Staatsland erwerben; um sich diesen Besitz zu sichern, hat er gleich Anfangs nicht mehr als 10 Dollar und 1/2 Procent des gesammten Kaufpreises zu entrichten; das Eigenthum an diesem Lande erwirbt er aber erst, wenn er den bezeichneten Preis vollständig erlegt, auf dem Lande ein Haus errichtet und wenigstens

einen Theil des Bodens angebaut hat. Zur Entrichtung des Kaufpreises wird dem Ansiedler fünf Jahre Zeit gelassen. Dieses Gesetz ist seit dem 1. Jänner 1863 in Wirksamkeit und hat sich bereits als außerordentlich vortheilhaft erwiesen. Uebrigens muß man sich die Sache nicht so leicht vorstellen; der Weg nach der Gegend, wo es gutes Congreßland gibt, ist weit, gewöhnlich findet sich auf große Entfernungen von demselben keine menschliche Wohnung, die Ansiedler müssen mit großen Kosten die erforderlichen Lebensmittel, Werkzeuge, Vieh ꝛc. an den Platz ihrer Niederlassung bringen, und oft gilt es, bevor aller Anbau beginnt, den Wald zu roden und A. m. Zum Zwecke dieser Länderanweisungen wird das Land sorgfältig vermessen; die Congreßländer werden nach der Richtung der Meridiane und Parallelen in Vierecke von je 36 englischen □Meilen, welche den Namen Townships, Stadtgebiete (zukünftige nämlich), erhalten, und diese wieder in kleinere Vierecke oder Sectionen von je einer englischen □Meile und noch kleinere Unterabtheilungen getheilt. Jede Abtheilung erhält ihre Nummer, so daß jeder Eigenthümer sein Land genau auf der Karte verzeichnet findet. Die Ansiedlung und Bebauung des Landes schreitet aber nicht allein durch fremde Einwanderungen, sondern auch durch Speculation der Eingebornen fort, welche unter dem Namen Backwoodsmen (Hinterwäldler), Trappers (Wildschützen) und Squatters (unberechtigte Ansiedler) aus der Lichtung der Wälder und der ersten Cultur des Bodens in der Wildniß ein Gewerbe machen und eine Gegend für feste Ansiedlung vorbereiten. Auf diese Weise hat das eben so energische als kluge Volk unter Besiegung unbeschreiblicher Mühseligkeiten und Gefahren das Großartigste in der Verwandlung von Einöden, Urwäldern und Sümpfen in fruchtbare Felder und Gärten geleistet.

Auf solchen neuen Ansiedlungen herrscht das Blockhaus vor, ein kleines stallähnliches Haus aus geschrotenen Balken, das für den Anfang dem Pflanzer zum Obdach dient, um mit der Zeit einer besseren Wohnung und Wirthschaftsgebäuden zu weichen. Dörfer, jene freundliche Erscheinung bei Wanderungen, besonders in den mitteleuropäischen Landschaften, gibt es nicht. Die Landleute wohnen Jeder auf seinem Grunde, welcher mit einem losen, niedrigen Steinwalle oder mit lebendigen Hecken umschlossen ist, und in dessen Mitte, gewöhnlich an der tiefsten Stelle, das Wohnhaus steht. So erscheint die ganze Landschaft, so weit das Auge reicht, Ebene, Hügel, Berg und Wald von jenen Zickzack-Fencen kreuzweise durchschnitten, welche für den Augenblick der Landschaft etwas malerisch Belebtes geben, für die Dauer aber durch ihre Einförmigkeit ermüden.

Aber auch die Städte haben in ihrer Erscheinung etwas Einförmiges. In Europa hat sich an jeder noch so kleinen Stadt im Laufe der Zeit etwas Charakteristisches gebildet, das sie von anderen unterscheidet; in Amerika sehen fast alle Städte und Ortschaften, namentlich die geringeren zwischen Hudson und Mississipi, wie aus einer Form genommen aus. Wie man in einem Bienenkorbe alle gesehen, so in diesen Reihen weißer Häuser, mit grünen Jalousien versehen, alle übrigen; selbst die Kirchen sind von unten bis zur äußersten Thurmspitze von demselben Materiale, meist mit den unvermeidlichen grünen Jalousien

Digitized by Google

versehen. In den größeren Städten stellen sich die Häuser im nackten Backsteinbau mit dem weißen Kalk der Fugen dem Auge dar.

Es ist noch zu bemerken, daß die Ansiedler ihre Städte gerne nach europäischen Städten der alten und neuen Zeit oder nach berühmten Männern benennen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob nicht etwa eine Stadt gleichen Namens irgend anderswo bereits besteht; deshalb kommen in den Vereinigten Staaten sehr viele Städte gleichen Namens vor; so gibt es beispielsweise 24 Troja, 13 Athen, 8 Alexandrien, 16 Berlin. 9 Wien ꝛc., ferner 82 Franklin, 15 Columbus u. s. w. Die gleichnamigen Städte werden durch die Vorsetzung des Anfangsbuchstaben des Staates, in welchem sie liegen, oder sonst wie unterschieden.

In den Vereinigten Staaten gibt es keine Staatskirche, keinen Religions- und Kirchenzwang; Jedem steht es frei, seine Ansichten über Religion öffentlich zu vertheidigen, ebenso zu predigen und den bereits bestehenden Kirchen noch eine hinzuzufügen. Nirgends auf der Erde ist das Princip der Trennung des Staates von der Kirche so vollständig in Geltung und Ausübung als hier. Dennoch herrscht nichts weniger als religiöser Indifferentismus, vielmehr artet der fromme Sinn nicht selten in finsteren Pietismus und hin und wieder sogar in wahren Fanatismus aus.

Da jede Religion, welche die Verehrung eines wahren Gottes lehrt, Staatsgiltigkeit hat, so bestehen hier unzählige Secten neben einander, und darunter findet auch manches Unsinnige und Verkehrte Statt; so z. B. unter den Shakers, deren Cultus wesentlich im Tanzen besteht, oder unter den Mormonen, die aus dem Staate Illinois, wo sie durch Joe Smith entstanden sind, vertrieben, nach vielen Kämpfen 1846 sich in Utah (siehe S. 876) am großen Salzsee angesiedelt haben, wo sie jetzt, abgeschlossen von der übrigen Welt, ihren eigenthümlichen theokratischen Staat weiter ausbilden. Die Katholiken, angeblich 3 Mill., stehen unter 7 Erzbischöfen, denen 16 Bischöfe untergeordnet sind.

Obgleich die geistige Bildung in Amerika kein Ideal rein menschlicher Bildung vor Augen hat und selbst auf den sogenannten Universitäten nur die rein praktischen Studien gepflegt werden, so ist jedoch die Wahrheit zu constatiren, daß sowohl vom Congreß, als von den einzelnen Staaten und Privaten für die Hebung des Volksunterrichtes ungemein viel geschieht.

So ist beispielsweise der sechzehnte Theil aller zum Verkauf angesetzten Staatsländereien für Zwecke des Unterrichtes verwendet. Wie allgemein die Elementarbildung verbreitet sein muß, läßt sich am besten daraus ermessen, daß 1860 4051 Zeitungen und Zeitschriften in 927,951.548 Exemplaren, darunter 372 täglich erschienen, und seitdem hat die amerikanische Presse stetig von Jahr zu Jahr noch immer zugenommen. 1867 erschienen allein 171 deutsche Zeitschriften. Bekanntlich

Digitized by Google

werden Zeitungen nicht um Gotteslohn gedruckt und wie englische Bibeln unentgeltlich ausgetheilt. Dieses viele Lesen, obgleich die amerikanische Zeitungspresse an literarischem Werth tief unter, an Wüstheit dagegen und Alltagsschmutz weit über der Tagespresse aller Länder der Erde steht, unterhält bei dem mit einem ganz anderen Appetite begabten nordamerikanischen Unionsbürger das Interesse für religiöse und politische Angelegenheiten und fördert hier, wo das Princip der Selbstverwaltung in Staat und Kirche in ausschließlicher Geltung ist, die unentbehrliche parlamentarische Bildung.

Die Hauptbeschäftigung der meisten Bewohner der Unionsstaaten bleibt vorderhand noch immer die Erzielung von Rohproducten. Uebrigens kann man wegen der Art und Weise, mit welcher hier, wo die Arbeitskräfte so spärlich zur Verfügung sind, der Feldbau mittels allerlei Werkzeugen und Maschinen betrieben wird und bei dem ungeheueren Aufschwunge, welchen eine ganze Reihe von Industriezweigen, besonders die Metallurgie und Weberei in neuerer Zeit genommen haben, den Unionsstaat ebenso einen Ackerbau- als einen Industriestaat nennen.

Auch der Handel, obgleich die Union in ihrer Handelspolitik gegen Westeuropa einen offenbaren Rückschritt gethan, wird durch die glückliche Lage des Landes, durch seine außerordentliche Production, durch die vielen Häfen, durch die großen schiffbaren Flüsse und Seen und durch ein großartiges System künstlicher Communicationsmittel außerordentlich begünstigt. Die Handelsflotte hat allerdings durch den Krieg von 1861—1865 bedeutende Verluste erlitten.

Die längsten Eisenbahnlinien sind: nord-südlich von Augusta, Hauptstadt von Maine, bis Charleston, der Hauptstadt von Süd-Carolina; von Milwaukee, am Westufer des Michigan-Sees, bis zum Mississippi, Missouri, Kansas und Red-River, und schließlich die 10. Mai 1869 eröffnete Pacific-Bahn von New-York über das Felsengebirge, am großen Salzsee vorbei, nach S. Francisco in Californien, eines der großen Weltwunder der Gegenwart.

§. 10.

Staaten- und Ortsbeschreibung.

Die Union besteht jetzt aus 36 Staaten, einem Districte und 11 Territorien. Der einzige District Columbia, das Gebiet der Bundeshauptstadt Washington umfassend, sowie die Territorien stehen unter der unmittelbaren Leitung des Congresses. Sobald ein Territorium 60.000 Einwohner hat, wird es zu einem Staate erklärt.

Digitized by Google

I. Die 6 nordöstlichen Staaten (Neu-England).

1. Maine (in der Nachbarschaft von Neu-Braunschweig und Unter-Canada, 1820 selbständig), noch voll Wälder und daher mit bedeutendem Holzhandel: Portland, 21.000 Ew., Augusta, im Innern, mit einer Hochschule. — 2. New-Hampshire (rechts am oberen Connecticut, seit 1623 besiedelt, 1741 selbständig), von Bergen und Wäldern bedeckt, mit bedeutender Viehzucht. Hauptstadt Concord, im Innern, am Merrimak, 12.000 Ew., südlich Manchester mit 20.000 Ew. und Wollwebereien. Portsmouth, 13.000 Ew., See- und Handelsstadt. — 3. Vernon (zwischen dem Connecticut und dem Champlain-See, seit 1790 selbständig), trägt seinen Namen von den grünen Bergen. Montpellier in der Mitte, 6000 Ew. Burlington am Champlain-See, 7500 Ew., Universität. — 4. Massachusetts (vom Connecticut durchströmt und mit einer Halbinsel und mehreren kleinen Eilanden ins Meer hervortretend, seit 1628 besiedelt), äußerst betriebsam in Ackerbau, Handel und Gewerbefleiß, mit den ausgezeichnetsten Bildungsanstalten in ganz Nordamerika. Boston, 280.000 Ew., die Wiege nordamerikanischer Freiheit. Die Insel Nantucket, die Heimat der amerikanischen Walfischfänger. — 5. Connecticut (südlich vom Vorigen, am Flusse gleichen Namens, 1636 besiedelt). New-Havn, 40.000 Ew., an der Südküste, Hafen, Universität. Hartford, 30.000 Ew., im Innern, berühmte Wollmanufacturen. — 6. Rhode-Island (östlich vom vorigen, vielleicht das „Winland" der Normannen, 1636 besiedelt), der kleinste, aber auch einer der blühendsten Staaten. Providence, mit 52.000 Ew., Hauptmarkt für Baumwolle, Universität.

II. Die 5 mittleren Staaten, am Ostabhange des Alleghany.

1. New-York (früher Neu-Niederland, seit 1621 besiedelt), zwischen dem Erie- und Ontario-See, dem Lorenzo-Fluß und Champlain-See in Norden, dem oberen Delaware und oberen Alleghany-Fluß in Süden, vom Hudson durchflossen, welcher von seiner Mündung aufwärts bis Albany schiffbar ist und von wo Canalverbindungen nach Montreal und nach Buffalo zum Erie-See führen. Die Stadt New-York, an seinem breiten Ausflusse ins Meer ist nach London die zweite Handelsstadt der Welt. Die Stadt ist unter dem Namen Neu-Amsterdam von Holländern im Anfange des 17. Jahrhunderts auf der Insel Manhattan gegründet und erhielt ihren jetzigen Namen, nachdem ihr Gebiet 1667 an England abgetreten worden. Die außerordentlich günstige Lage derselben sowohl für den Seeverkehr als für den Binnenhandel hat besonders in diesem Jahrhunderte ihr Wachsthum derart befördert, daß sie gegenwärtig nicht nur die volkreichste Stadt der Union, sondern von ganz Nordamerika ist. 1865 ward ihre Bevölkerung zu 1,003.250 Ew. angegeben, darunter 250.000 Deutsche, sonst Vertreter aller Nationen und aller nur erdenklichen Glaubensbekenntnisse. Der Glanzpunkt der Stadt ist der prachtvolle und stets von unbeschreiblichem Menschengewühle belebte Broadway. Der Stadt gegenüber und von ihr durch den Island-Sund getrennt, liegt die zum Staate gehörige Insel Long-Island, 44 □M. groß, welche mehrere Städte enthält, darunter Brooklin in malerischer

Lage, New-York gegenüber, mit 273.000 Ew., einer Navigationsschule und großen Werkstätten und Docks; westlich davon liegt die kleinere, auch hierher gehörige Staaten-Insel. New-York ist der Hauptlandungsplatz der Einwanderer nach Nordamerika. Zwei große Auswanderungsstraßen führen von da ins Innere; die eine über Albany, Buffalo, den Erie-See nach Chicago und Milwaukee und zum oberen Mississipi, die andere nach Pittsburg am Ohio und längs dieses Flusses nach St. Louis und in den fernen Westen. Albany am Hudson, welcher bis dahin mit Dampfschiffen befahren wird, mit 63.000 Ew., einem Collegium, bedeutendem Handel und mehreren Mineralquellen. Saratoga am Hudson, der berühmteste Badeort des Staates, mit 3600 Ew., Sieg der Amerikaner 17. October 1777. — 2. New-Jersey (auf der Halbinsel zwischen der Hudsons-Mündung und der Delaware-Bai, seit 1624 besiedelt). Trenton, mit 21.000 Ew., am Delaware. Washington's Sieg über die Hessen, 1776. Newark an der Grenze von New-York, 73.000 Ew. — 3. Pennsylvanien (zwischen dem Delaware in Osten und dem Ohio in Westen, vom Susquehana durchflossen, 1627 von Schweden besiedelt, 1681 William Penn, siehe S. 882, 1776 selbständig). Harrisburg am Susquehana, Hauptstadt mit 14.000 Ew. Bedeutender Philadelphia, am Delaware, die zweite und schönste Stadt der ganzen Union, mit 568.000 Ew., worunter über 100.000 Deutsche, dem reichsten Waisenhause der Welt und berühmter Universität. Pittsburg, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela, in der Mitte großartiger Kohlen- und Eisensteinlager und daher Nordamerika's bedeutendste Fabriksstadt. — 4. Delaware (der östliche Theil der Halbinsel, zwischen dem Delaware und der Chesapeak-Bai). Hauptstadt Dover, 8000 Ew. — 5. Maryland (zu beiden Seiten der Chesapeak-Bai) mit bedeutender Tabak- und Baumwollproduction. Baltimore, 230.000 Ew., die dritte Stadt der Union, unweit der Mündung des Susquehana, der durch einen Canal mit dem Erie- und Ontario-See in Verbindung steht.

III. Der Bundesdistrict Columbia mit der Bundeshauptstadt Washington am Potomac, der durch einen Canal mit dem Ohio bei Pittsburg verbunden ist.

IV. Die 9 südöstlichen und südlichen Plantagenstaaten.

1. Virginien (1607 besiedelt), neuerdings in zwei Staaten, Ost- und West-Virginien getrennt. — a) Ost-Virginien (westlich von der Chesapeak-Bai an den südlichen Ausläufern des Alleghany-Gebirges, vom Jamesflusse durchströmt). Das schöne Land, hochberühmt als Vaterland Washington's, der hier in Mount Vernon, 14. Dezember 1799 starb, ferner durch den Reichthum an Tabak und durch die merkwürdige Felsenbrücke über den Cederbach bei Lexington, durch seine vielen warmen und kalten Heilquellen und seine zahlreichen Höhlen. Hauptstadt Richmond, am Jamesflusse, mit 38.000 Ew., vielen Tabakfabriken und starkem Handel. Südlich: Petersburg, siehe S. 884. Norfolk, Seestapelplatz des Staates. b) West-Virginien (trennte sich in Folge der Secession vom Vorigen 1862 und wurde 1863 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen). Parkersburg, am Ohio, mit 15.000 Ew.

Digitized by Google

Charleston, am Kanava-Fluß, in der Nähe von Salzquellen. — 2. Nord-Carolina. Raleigh, im Innern, 6000 Ew. Wilmington, unweit der Mündung des Fear-Flusses, 12.000 Ew. — 3. Süd-Carolina. Charlestown, Baumwollhafen. — 4. Georgien. Savannah, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, 28.000 Ew. — 5. Florida, voll unzugänglicher Sümpfe, daher wenig bebaut. Tallahassee, nördlich von der Apalachen-Bai, Hauptstadt. Im Korallenriff an der Floridastraße: Key-West, Seefestung zur Beherrschung dieser Passage. — 6. Alabama. Mobile, 21.000 Ew., Baumwollhafen. — 7. Mississipi. Im Innern: Jackson, Eisenbahnknoten; bedeutender: Natchez, am Mississipi, bis wohin die größten Dampfer fahren, 6000 Ew. — 8. Louisiana. Neu-Orleans, im Mississipidelta, in ungesunder Lage und Ueberschwemmungen ausgesetzt, aber wichtig für die Vermittlung des Handels nach außen und innen. — 9. Texas, größtentheils wüstes Plateauland. Galveston, auf dürrer Sandinsel an der hafenarmen Küste.

V. Die 7 Binnenstaaten zwischen Alleghany und Mississipi. Von Norden nach Süden:

1. Michigan, zu beiden Seiten des Michigan-Sees, mit Detroit, 24.000 Ew. — 2. Wisconsin, zwischen Michigan, Mississipi und Ober-See, jetzt Auswanderungsziel der meisten Deutschen, mit Milwaukee, an der Westküste des Michigan-Sees; vor 30 Jahren nur aus wenigen Blockhäusern bestehend, jetzt 30.000 Ew. — 3. Illinois (zwischen Wabash und Mississipi, vom Illinois durchströmt) mit Chicago, 30.000 Ew., am Süduser des Michigan-Sees, der größte Getreidemarkt der Welt, in directem Seeverkehr mit London, nicht weniger als 17 Eisenbahnen bringen die Vorräthe herbei, und in der Eisenindustrie allein 15.000 Arbeiter beschäftigend; Erntemaschinen, und zwar Getreide- und Grasmaschinen, wovon jährlich 10.000 abgesetzt werden. — 4. Indiana (östlich vom Vorigen) mit Indianopolis, 20.000 Ew., in der Mitte, Eisenbahnknoten. — 5. Ohio (östlich vom Vorigen, nördlich vom Erie-See bespült). Columbus in der Mitte, Eisenbahnknoten, 20.000 Ew. Wichtiger: Cincinnati am Ohio, die „Königin des Westen", mit 162.000 Ew. und dem lebhaftesten Fabriks- und Handelsverkehr. Der Platz der Stadt wurde vor 90 Jahren von einem Farmer um ein Pferd verkauft. — 6. Kentucky (südlich von beiden Vorigen) mit Louisville, am Ohio, 70.000 Ew. — 7. Tennessee (südlich vom Vorigen) mit Nashville, 18.000 Ew., mit Baumwollhandel. Memphis, am Mississipi, 25.00 Ew., Handelsstadt.

VI. Die 7 Staaten und 5 Territorien zwischen dem Mississipi und dem Felsengebirge. Von Norden nach Süden:

1. Minesota, Quell-Land des Mississipi. — 2. Jowa (südlich vom Vorigen, vom Flusse Desmoines durchflossen). Burlington, unweit vom Mississipi, 16.000 Ew., Universität. — 3. Missouri mit St. Louis, am Zusammenflusse des Mississipi und Missouri, daher Centralpunkt des Handelsverkehres und zugleich Ausgangspunkt aller Unternehmungen nach dem Westen. — 4. Arkansas (südlich vom

Digitized by Google

Vorigen, am Arkansas) mit Little-Rock am eben benannten Flusse; Ausgangspunkt der Eisenbahn von Washington. — 5. Dakota (westlich vom Minesota, vom Missouri durchflossen), Sitz der Sioux-Indianer. — 6. Nebraska (südlich vom Vorigen, vom Platte-Fluß durchflossen; 1867 zum Staate erhoben). Omaha am Missouri, fast in der Mitte der Vereinigten Staaten, eigentlicher Ausgangspunkt der Pacific-Bahn. — 7. Kansas (südlich vom Vorigen), Sitz der Osagen und Cherokesen. — Von den Territorien gehören zum mittleren Gebiete: 1. Das Indianerterritorium (südlich vom Vorigen, bis zum Red-River). — 2. Neu-Mexico. Quell-Land des Rio Grande del Norte, mit St. Fé, mit 8000 Ew. und starkem Caravanenverkehr. — 3. Colorado (nördlich vom Vorigen) zu beiden Abdachungen gehörig. — 4. Wyoming (nördlich vom Vorigen), Quell-Land des Platte-Flusses; Sitz der Krähen-Indianer. — 5. Montana (nördlich vom Vorigen), Quell-Land des Missouri, in der Nachbarschaft der arktischen Seeplatte.

VII. Die 7 pacifischen Staaten und Territorien, u. zw.:

a) Die drei mehr abgeschlossenen Territorien, von Norden nach Süden: 1. Idaha, Quell-Land des Lewis-Fork, des südlichen Quellflusses des Columbia. — 2. Utah mit dem Salzsee-District, siehe S. 876 und 887. — 3. Arizona. 1854 von Mexico erobert, östlich vom unteren Colorado. b) Die zwei Territorien längs der pacifischen Meeresküste, und zwar: 1. Washington (nördlich vom Columbia), erst seit 1853 Territorium, ergiebige Goldfelder und großer Pelzhandel. — 2. Oregon (südlich vom Columbia), seit 1866 Territorium, reich an Mineralschätzen. c) Die zwei pacifischen Staaten, und zwar: 1. Nevada, mehr abgeschlossen, im Westen von Utah, und 2. Californien, von der Sierra Nevada und den californischen Seealpen durchzogen; zwischen Beiden der goldene Sacramento von Norden, der Joakin von Süden kommend, welche, nachdem sie vereinigt die Seealpen durchbrochen, in die von fruchtbaren Feldern und üppigen Wiesen umgebene Francisco-Bai sich ergießen. Californien gehörte früher zu Mexico und wurde erst 1848 an die Union abgetreten. In demselben Jahre wurden hier die ersten Goldfunde gemacht, und Californien ward sogleich die Losung zahlreicher Auswanderer, so daß der früher äußerst dünnbevölkerte Staat von 8900 □Meilen jetzt schon gegen 400.000 Einwohner zählt, unter diesen gewiß 20.000 Chinesen, die an heimischer Sitte und Tracht festhaltend einen auffallenden Gegensatz zur übrigen Bevölkerung bilden. Wie auf einen Zauberschlag schossen in kurzer Zeit eine ganze Reihe von Städten hervor. S. Francisco, wo vor 15 Jahren nur eine Reihe von Zelten stand, ist jetzt eine Stadt von nahe 100.000 Einwohnern, amphitheatralisch innerhalb zweier mit hohem Buschwerk bewachsenen Höhen, welche in den Hafen als zwei Erdzungen hinausreichen, erbaut, „stralend in des Goldes und des gewerblichen Reichthums Pracht und Alles darbietend, was menschlicher Kunstfleiß und Erfindungsgeist als das am meisten Raffinirte und Kostbare allenfalls für Gold hervorzubringen vermocht hat.“ Die Hauptproduction des Landes besteht allerdings noch immer in edlen Metallen, Gold, welches größtentheils aus dem Sande der Flüsse, besonders des Sacramento gewaschen wird, Silber und Quecksilber, welches in der Sierra Nevada

Digitized by Google

bergmännisch gewonnen wird, aber daneben hat sich Acker- und Weinbau, Viehzucht und Industrie auf das herrlichste entwickelt. Noch höhere Erwartungen werden jetzt an S. Francisco geknüpft, welches einerseits durch die Pacific-Bahn mit der Ostküste Amerika's, andererseits durch einen regen Dampferverkehr mit der Ostküste Asiens in Verbindung ist und das goldene Thor, welches den Eingang zu dem breiten Hafen, dem schönsten an der ganzen Westküste Amerika's, bildet, soll die Pforte des Völkerverkehres dreier Welttheile werden. Sacramento, die zweite Stadt, am gleichnamigen Flusse, hat jetzt schon 30.000 Ew. Stockton, am Joakin, 7000 Ew. Benicia, an der Nordküste der Francisco-Bai, neuangelegte Hauptstadt des Staates, vorläufig nur noch mit 3000 Ew.

VIII. Den Vereinigten Staaten gehören ferner:

a) Das frühere russische Amerika, das laut eines am 10. April 1867 vom Senate genehmigten und im Juni desselben Jahres ratificirten Vertrages von Rußland um 7⅕ Millionen Dollars an die Union abgetreten wurde. Das Land bildet eine große, westlich viel gegliederte Halbinsel, welche im nordwestlichen Theile Asien bis auf die Behrings-Straße entgegentritt, im südwestlichen Theile demselben die Halbinsel Alaschka und die in der Fortsetzung derselben gelegenen Aleutenkette entgegensendet. Dazu gehören noch einzelne Inseln, und zwar im Behrings-Meere: Die Gestade-Insel Nunivak und im Westen derselben der Pribylow-Archipel, im großen Ocean die Insel Kodjak, südlich von Alaschka, ferner die Sitka- und Prinz-Wales-Insel im Westen von Britisch-Columbien, von welchem die Union den nördlichen Küstenstrich, als früher, obwohl unbestimmt, zum russischen Amerika gehörig, beansprucht; am 21. März 1868 wurde dieses 24.200 □Meilen umfassende, äußerst schwach bevölkerte arktische Gebiet unter dem Namen Alaschka zu einem Militärdistricte erhoben. Der schließliche Vollzug aber ist im Congreß auf Hindernisse gestoßen. b) Die Insel St. Thomas von Dänemark gekauft, Hafen in Westindien.

Mexico.

§. 11.

Mit Mexico betreten wir das romanische Amerika und das tropische Gebiet dieses Welttheiles.

Obgleich der mexicanische Staat zur Zeit, als er noch ein spanisches Vice-Königthum war, sich weit über sein jetziges Gebiet hinausdehnte und in Norden nicht nur die jetzigen Unionsländer Californien mit Utah, zusammen vormals Neu-Californien genannt, Neu-Mexico, sondern auch das im Norden des Golfes gelegene Texas, sowie in Süden das ganze Guatemala umfaßte, so bildet doch das jetzt bedeutend verkleinerte Mexico den geographischen und historischen Hauptkern des Landes, welcher mit seiner Lage zwischen zwei sich nähernden Oceanen, mit seinen über die ungesunden, heißfeuchten Küsten in die höheren, gesunderen Luftregionen emporgehobenen Scheitelflächen, seinen in die

Digitized by Google

Schneeregion aufragenden Vulcanen, seinem unvergleichlichen Pflanzenteppich, seinen bunten Vögeln und Schmetterlingen und dazu mit seinen unerschöpflichen unterirdischen Schätzen ein wahres Paradies auf Erden genannt zu werden verdient, ein Paradies, dessen einzige Schattenseite auch nur der Mensch in seinem sittlichen Verfalle ist.

§. 12.

Lage, Grenzen, Größe.

Das heutige Mexico liegt zwischen dem 16. und 32. nördl. Parallel, zwischen dem 73. und 99. westl. Meridian und nähert sich der Form eines Dreieckes, dessen Basis im Norden zur einen Hälfte durch den Rio Grande als natürliche Grenze gegen die Vereinigten Staaten, zur anderen durch eine künstliche nach Nordwest verlängerte Grenzlinie gegen denselben Staat gebildet ist, und dessen natürlicher Scheitelpunkt südlich in der ersten Verengung der Cordilleren, im Isthmus von Tehuantepec liegt, an welchen eng geschlossenen Hauptkern aber nordwestlich die durch das Purpurmeer abgetrennte Halbinsel von Californien, in Südosten die Halbinsel Yukatan, im Osten der Campeche-Bai, angefügt ist; Letztere gegen Guatemala ebenfalls mit einer von der Natur nicht erklärten Grenze. — Der Flächeninhalt des Ganzen beträgt circa 44.000 □Meilen, noch immer die vierfache Größe der ganzen pyrenäischen Halbinsel, mit einer Bevölkerung von nur 8,218.000 Einwohnern, circa die Hälfte von der Spaniens allein.

§. 13.

Horizontale Gliederung.

Die Küsten von Mexico sind, abgesehen von den beiden Halbinseln, vollständig ungegliedert; sie gewähren den Schiffen nur ungeschützte, offene Rheden, entbehren der in solchen Fällen willkommenen Gestadeinseln und bilden heißfeuchte, ungemein fruchtbare, aber äußerst ungesunde Niederungen, in welchen das gelbe Fieber alljährlich seine reichen Ernten hält.

Die Golfküste ist die breitere, aber auch niedrigere und rings durch weite Sandstriche und eine ganze Reihe von Strandlagunen umsäumt. Solche Lagunen sind beispielsweise: Die Laguna Madre in Norden, die Laguna Tamiagua in der Mitte und die Lagune von Termino in Südosten, letztere eigentlich die verflachte Fortsetzung der Campeche-Bai. Die Südseeküste ist die längere, schmälere und etwas

Digitized by Google

höher; die des mit kleinen Inseln erfüllten californischen Busens ist, obgleich im innersten Winkel desselben einer der bedeutendsten Flüsse von Westamerika, der Colorado, mündet, wegen der Beschaffenheit der ihn umgebenden, zum Theil mit Sandwüsten bedeckten und noch wenig gekannten Ländern von wenig Bedeutung. Auch der Südseeküste fehlt es nicht an Strandlagunen; die bedeutendste Stelle an derselben ist der Golf von Tehuantepec, an welchem beide Oceane einander am nächsten kommen.

§. 14.

Innere Gliederung.

Den geographischen Grundzug Mexico's bildet das von einer Küste zur anderen es erfüllende Tafelland. Es ist der breite, wellenförmig verflachte Rücken der Andeskette und erhebt sich diesseits einer bedeutenden Erniedrigung und Verengung desselben im Isthmus von Tehuantepec plötzlich zu einer Höhe von 5000 Fuß, füllt, nordwärts immer mehr sich verbreitend und noch höher, bis zu 7000 Fuß ansteigend, fast den ganzen Raum zwischen beiden Oceanen bis zum nördlichen Wendekreis aus, steil zum stillen Meere zur schmalen Küstenverbrämung abfallend, auf der Golfseite aber in Terrassen zu dem breiten, fruchtbaren, aber ungesunden Tieflandssaum niedersteigend, von welchem aus der schmachtende Fremdling über die einladende Pracht der ansteigenden Terrassen hinweg, zu ihm, wie zu einer über den gemeinen Dunstkreis erhobenen besseren Welt emporschaut. Nördlich vom Wendekreise entwickeln sich wie aus einer gemeinsamen Wurzel die einzelnen Zweige der Cordilleren, welche zumeist noch unbekannte Erdstriche durchziehen und weiter nordwärts das Gebiet der Vereinigten Staaten betreten, darunter vor Allen die durch ihre Mineralschätze ausgezeichnete Sierra Madre, gleichsam der Hauptstamm, wie dies ihr Name „Mutter Sierra" bezeichnet.

Das mexicanische Plateau, oder wie man es auch benennt, das Plateau von Anahuac, ist wohl eine unzerstückelte, zusammenhängende Massenerhebung, an seiner Oberfläche aber ist es in eine Menge durch Hügelreihen von einander gesonderte, ungleich gehobene Scheitelflächen zusammengesetzt. Jene Hügelreihen überhöhen die Scheitelflächen wohl selten über 600 Fuß, dagegen steigen aus denselben isolirte, meist vulcanische Bergkegel in die Schneeregion empor. Namentlich erscheint im Süden des Parallels der Stadt Mexico eine ganze Reihe solcher Riesenkegel, welche in der Richtung von Osten nach Westen das ganze Anahuac-Plateau von einem Meere zum anderen durchziehen. Den Anfang in

Digitized by Google

Osten macht der imposante Vulcan Citlatepetl oder Pic von Orizaba mit 16.200 Fuß Höhe; weiter westlich, im Südosten der Stadt Mexico, folgt der Popocatepetl, Nordamerika's höchster Gipfel mit 16.600 Fuß und gleich nördlich von demselben der Iztaccihuatl mit 14.700 Fuß. Unter dieser Schneegrenze dieser Zone bleibt westlich der Vulcan von Toluca, der Pic von Tancitaro und der Vulcan von Colima. Wie nur drei in die Schneeregion ragen, so sind auch drei thätige Vulcane, und zwar: der Popocatepetl, der Vulcan von Orizaba und der von Colima; zu diesen hat sich der Vulcan von Jorullo gesellt, welcher erst im Jahre 1759 in einer Nacht entstand und in der Nähe des großen Oceans nur 1600 Fuß über die Ebene Malpais, 3900 Fuß über dem Meeresspiegel emporsteigt. Wie die Gipfel von Osten nach Westen an Höhe abnehmen, so auch im Ganzen die Scheitelflächen der Ebene. Diese sind die Hochebene von Tlascala, die von Tenochtitlan oder Mexico, wo die Stadt im tiefsten Punkte derselben, 7000 Fuß hoch, liegt, die Ebene von Toluca, die von Michoacan, sammt der des Jorullo; südlich, dem Isthmus zu, die Ebene von Mixtecapan oder von Ojaco; nördlich des Parallels von Mexico, zwischen dem 20. und 24. Parallel, finden sich die Einzelplateaux von Queretaro, Potosi und Jalisco; weiter nördlich lehnt sich an die Sierra Madre, in Osten, die Hochebene von Chinahuan, bis 5000 Fuß hoch; die im Westen derselben sind noch unbekannt.

Ein großer Strom kommt in Mexico nur an der Grenze vor, in Nordosten nämlich, der Grenzstrom Rio Grande del Norte, der einst ganz Mexico's Hauptstrom war, und in Nordwesten gehört vom Colorado nur noch das Stück südlich von der Einmündung des Gila Mexico an. Das Tafelland selbst hat seiner Natur gemäß nur kleine Flüsse, die in tief eingerissenem Bette nach beiden Seiten zum Meer hinausbrechen, und zwar, um nur die bedeutendsten zu nennen: Zum Golf, von Norden nach Süden: der Rapido, Panuco und Tabasco; zum Ocean, beziehungsweise zum California-Golf, von Süden nach Norden: der Balsas, St. Jago und der Yaqui; nördlich davon ist der Lonora, nur ein Binnenfluß, der sich in einen Küstensee ergießt. Der bedeutendste dieser Flüsse ist der St. Jago; zu seinem Systeme gehört der größte See des nicht seearmen Tafellandes, der Lago Chapala, 50 □Meilen groß, in welchen der Lerma-Fluß als Oberlauf des St. Jago sich ergießt.

Die anderen bedeutenderen Seen liegen in dem von einem festgeschlossenen Ringe von Bergen umgrenzten Becken von Tenochtitlan oder Mexico; der größte derselben in der tiefsten Stelle des Beckens ist der Tezcuco-See, in dessen südwestlicher Nachbarschaft die Stadt liegt, und in welchen sämmtliche am inneren Bergrande entspringenden Gewässer concentrisch zusammenlaufen, mit alleiniger Ausnahme des im nordwestlichen Winkel entspringenden Desague, des eigentlichen Quellflusses des oben genannten Panuco. Ein Canal vom Tezcuco-See aus, zunächst in den nördlich nur durch den schmalen Isthmus von S. Christoval von ihm geschiedenenen gleichnamigen See und von diesem in nordwestlicher Richtung zum letztgenannten Flusse, der Desague-Canal

genannt, setzt die Gewässer des Tezcuco mit dem Golfe in Verbindung. In Norden, auf einem der inneren Plateaux, der sogenannten Wüste Bolson de Mapimi, liegt, meerabgeschlossen, ein großer See, der Cayman- oder Mapimi-See.

§. 15.

Klima und Production.

Obgleich Mexico mit seinem größten Theile der heißen Zone angehört, so verleiht seine Erhebung in die höheren, reineren Luftregionen ihm im Ganzen doch den Charakter eines ausnehmend gesunden, gemäßigten Landes mit ewigem Frühlinge, allerdings einerseits verbrämt mit tropisch feuchten, ungesunden Küstenniederungen, andererseits mit den höchsten Spitzen in die entgegengesetzte Polarregion emporgehoben. Daher die alte Unterscheidung dreier Landstriche: der Tierra caliente mit den Erzeugnissen der Tropenwelt, der Tierra templada mit Südfrüchten, Obst und Getreide und der Tierra fria mit Frost und Nadelholz.

Am Strande des Meeres, wo die Perle unter dem Sande hervorblitzt, da beginnt die Region der heilsamen Jalapa, der Ananas, der Jatropha, die das Manioc-Brot liefert, des Pisang-Baumes, der Liane, welche Vanille liefert, und mit ihren zierlichen Blüten die Spalten der Felsen, die Ufer der Flüsse und das Dickicht der Gehölze tapezirt, des Cactus, dessen Stachel die Cochenille beschützt, der Indigostaude, des Cacao-Baumes, der Baumwollpflanzungen und des Campeche-Baumes mit seinen traubenförmigen Blumen, seinen aromatischen, stärkenden Früchten, seinen arzneilich wirkenden Blättern und seinem berühmten Holze, das noch ins Wasser gelegt, dieses in eine brauchbare Tinte verwandelt. Mitten durch diesen großartigen Pflanzenteppich läßt noch das Zuckerrohr sein helles Grün schimmern, an den Geländern klimmt der Kaffeebaum bis an die Grenze des ewigen Frühlings hinan, wo auf den höheren Scheitelflächen Reis, Mais, Weizen, der Yam und die Batate ihre nährenden Früchte an eine und dieselbe fruchtbare Scholle knüpfen. Auf den Höhen findet sich die Kartoffel und die Agave, die wie ein Wunderquell dreimal des Tages dem Ackersmann wie dem Hirten Wein und Honig ausströmen läßt, und das bis in die Nachbarschaft der eisigen Zone hinein.

Die üppigen Savannen des nördlichen Tafellandes sind voll von Herden verwilderter Pferde und Rinder; in den Gebirgen gibt es viele wilde Hunde und Katzen, Jaguare, Kuguare und in den ungesunden, aber fruchtbaren Niederungen Alligatoren.

Die von Hügeln umgrenzten Flächen, die zahlreichen in denselben zerstreuten Städte und Denkmäler alter Zeiten, der bunte Pflanzenteppich, die Bäume, die Blumen, mit welchen die Heere der Vögel, Schmetterlinge und Käfer an blitzenden Farben wetteifern, der klare Himmel und die zu ihm emporgehobenen, rauchenden

Digitized by Google

Schneegipfel geben ein Gesammtbild der mexicanischen Natur, wie es nur die Feder Alexanders von Humboldt (La nouvelle Espagne) zu zeichnen vermochte.

Das mexicanische Hochland birgt außerdem Schätze edler Metalle; es ist das erste Silberland der Erde. Drei Jahrhunderte lang kam die Hälfte alles Silbers aus Mexico; es liefert ferner Smaragde, Türkise, und in der Sierra Nevada sind auch Diamanten entdeckt worden. Seit dem Beginn des Revolutionszeitalters jedoch liegt der Bergbau ganz darnieder. Unter den außerordentlich zahlreichen Minen sind die ausgezeichnetsten die von Guanaxuato (Gold und Silber in einem und demselben Erzlager), die von S. Louis de Potosi, Guadalaxara, Zacatecas, Jalisco, Sonora u. a. m.

§. 16.

Historische Momente.

Die Geschichte Mexico's zerfällt in drei Hauptzeitalter: I. Das mexicanische Alterthum oder die Zeit der Tolteken- und Azteken-Reiche mit der Hauptstadt Tenochtitlan bis zum Jahre 1521, II. die Zeit des Vice-Königthums Neu-Spanien bis 1810 oder 1822, III. das mexicanische Revolutionszeitalter bis auf die Gegenwart.

Das alte Reich der Azteken, das bei einer blutgierigen Religion mit Menschenopfern, die dem scheußlichen Kriegsgotte Huitzlipochtli dargebracht wurden, eine hohe Stufe der Cultur erreichte, so daß man den alten mexicanischen Denkmälern (Teocallis, Pyramiden, Königspalästen, Ruinenstädten, Gräbern, Wasserleitungen) ein eigenes Capitel in der Kunstgeschichte gewidmet, ward von Ferdinand Cortez, 1519—1521 erobert und Mexico ein spanisches Vice-Königthum, dessen Statthalter alle 5 Jahre wechselte. Fast 300 Jahre hatte es nun inneren Frieden, durch welchen es bei einer schlechten Verwaltung in Stagnation gerieth. Im Jahre 1810, als die Nachricht von dem Stande der Dinge in Spanien nach Amerika gelangt war, begann die mexicanische Revolution von Seite der Creolen, das ist der Bevölkerung spanischer Abkunft, unter dem Pfarrer Hidalgo in einem ersten Acte, wurde in einem zweiten, 1822, vom Oberst Iturbide beendigt und Mexico vor der Hand zu einem Freistaate erklärt. 1822 wurde es ein Kaiserthum, indem der Congreß Iturbiden als Augustin I. zum erblichen Kaiser erhob. Aber schon im nächsten Jahre wurde dieser gestürzt und Mexico ein Föderativstaat von 19 Republiken. Guatemala riß sich los und das fortwährende Schwanken zwischen Föderalismus und Centralisation bringt das Land in tiefes Verderben. 1834 stößt St. Anna den Föderativstaat um und setzt eine einzige, untheilbare Republik an dessen Stelle. Der Ehrgeiz der Parteihäupter erregt neue Wirren, St. Anna muß fliehen, Texas und Yukatan reißen sich los, ein unglücklicher Krieg mit den Vereinigten Staaten zieht 1848 den Verlust von Neu-Mexico und Californien nach sich. St. Anna kehrt in neuerer Zeit aus dem Exil wieder zurück und führt als Präsident die Regierung mit dictatorischer Gewalt. Nachdem

er 1855 aufs Neue hatte fliehen müssen, kam nach vielen inneren Kämpfen 1861 Juarez ans Ruder, indem er zum Präsidenten gewählt worden war. Dessen Gewaltmaßregeln gegen Europäer hatten 1861 eine Intervention von Seiten Spaniens, Englands und Frankreichs zur Folge. Nachdem die beiden Ersteren 1862 die mexicanische Küste verlassen hatten, rückten 1863 47.000 Franzosen in das Innere vor, ernannten mit Hilfe des Clerus eine provisorische Regierung, deren Augen auf den Erzherzog Ferdinand Max als ihren Regenten gelenkt wurden. Am 10. April 1864 nahm der Erzherzog in Miramare die ihm von den mexicanischen Notabeln angebotene Krone an, am 20. Mai 1864 landete er in Veracruz und hielt am 10. Juni desselben Jahres in der Hauptstadt seinen Einzug. Die republicanische Partei setzte jedoch mit wechselndem Erfolge in den Jahren 1865—1867 den Kampf gegen das Kaiserthum fort, ein ganzes Gewebe von Verrath und Intriguen brachte es dahin, daß der Kaiser am 15. Mai 1867 in Queretaro zum Kriegsgefangenen gemacht wurde; den 19. Juni 1867 verurtheilte ihn ein Kriegsgericht zum Tode, worauf er sofort mit den Generalen Miramon und Mejia erschossen wurde und Juarez die Regierung über ganz Mexico wieder antrat.

§. 17.

Bevölkerung.

Mit der politischen Anarchie geht auch der sittliche Verfall des mexicanischen Volkes Hand in Hand. In diesem sind drei Menschenstämme vertreten, Weiße, Rothe und Schwarze, und die verschiedenartigsten Mischungen, Creolen, Mestizen, Mulatten, Chinos, Zambos, Quarterons ꝛc. verlaufen hier in einander.

Die zwei Hauptbestandtheile jedoch bilden a) die Creolen, alle Nachkommen jener Spanier, welche einst das Land eroberten; diese bilden den eigentlichen Adel. Der andere Hauptbestandtheil sind b) die Indianer, welche hier zum Christenthume bekehrt, wie früher als Unterthanen des Vicekönigs, so jetzt als Bürger der Republik leben und ihre Communalbehörden nach gesetzlicher Vorschrift wählen, neben welchen aber auch noch eine alte Aristokratie, die Caziken, die noch in der spanischen Zeit nach ihrer Bekehrung in den Rang des castilianischen Adels erhoben worden, besteht, und deren Ausspruch noch jetzt respectirt wird.

Die Beschäftigung dieser Indianer ist meist der Landbau, und sie bewohnen je nach der Beschaffenheit des Landes und des Klimas entweder hölzerne Hütten oder festgebaute Wohnungen, in welchen aber Nichts von all dem, was man bei uns Einrichtungsstücke nennt, weder Tisch oder Bett, noch Bank oder Schrank zu finden ist. Das Feuer brennt in der Mitte auf dem Boden, dabei ein walzenförmiger Stein zum Zermalmen des Mais, eine irdene Pfanne zum Backen des Maisbrotes; einige unglasirte Töpfe, einige Trink- und Schöpfgefäße aus Kürbisschalen sind der ganze Reichthum dieser Indianer; einige geschnitzte Hölzer, Heilige darstellend, der Schmuck der Hütten. Matten von Binsen oder Palmenblättern dienen als Bett und Tisch zugleich: ein an der Decke hängendes Netz, die Vor-

Digitized by Google

räthe, als Salz, Bohnen, Reis, Eier enthaltend, um sie den Kindern, Hunden oder Ameisen zu entziehen, vertritt den Speiseschrank. Wie bei allen Indianern hat übrigens auch bei ihnen die Frau das schwerste Los, denn ihr liegen alle Arbeiten ob, die Männer vertrinken entweder ihr Geld oder vergraben es in die Erde, um es sicher zu haben.

Zum Unterschiede von den ihrem alten Leben treu gebliebenen wilden Indianern unterscheidet man Indios fideles und Indios bravos oder barbaros. — Auch die Neger (Sklaven) sind größten Theils katholisch.

Die Haupt- und Staatssprache ist die spanische, aber außer ihr werden noch wohl über 20 meist von einander verschiedene Sprachen gesprochen.

§. 18.

Eintheilung.

Die Republik zerfällt dermalen in 25 Staaten, einen District und ein Gebiet, Californien. Wir beschränken uns auf die Nennung einzelner Städte.

Mexico, 250.000 Ew. „Die Hauptstadt steht nach ihrer Lage einzig da unter den großen Städten der Erde, eine Binnenstadt in einem umwallten Plateaubecken, gegen 7000 Fuß hoch, in der Region des ewigen Frühlings gelegen, am Vigo-Canal, welcher eine Reihe von meerabgeschlossenen Seen, zunächst dem Tezcuco-See (siehe oben S. 896) mit dem Xochimilco verbindet, genau an der Stelle des alten Mexico der Azteken oder von Tenochtitlan, der von Cortez eroberten Stadt des Montezuma, welche damals 300.000, nach Anderen 1 Million Einwohner in 140.000 Häusern zählte und unter 2000 Tempeln, 8 große Tempelpyramiden, darunter den Teocalli des obgenannten Kriegsgottes gehabt haben soll." Das stattlich gebaute christliche Mexico hat 100 Kirchen und darunter an der Stelle des eben genannten Teocalli die innen in Gold und Silber strahlende Kathedrale, vielleicht die reichste der Erde; außer einer 1551 gestifteten Universität mehrere Collegien; die große Wasserleitung, die Plaza major und der Nationalpalast, früher Residenz des Vicekönigs, sind die bedeutendsten Zierden der Stadt. — Während der Handel in Mexico große Reichthümer anhäuft, während die Landeigenthümer daselbst ihre unermeßlichen Einkünfte verprassen, während stolze Prälaten in glänzenden Equipagen dahinfahren, gehören wenigstens 500.000 seiner Bewohner den sogenannten Lepros an, die mexicanischen Lazzaroni. — Veracruz, 18.000 Ew., gleichsam der Hafen von Mexico, mit dem starken Fort S. Juan d'Ulloa, der Mittelpunkt des mexicanischen Handels mit Europa und den Antillen. Von dem nordwestlich davon gelegenen Jalapa hat die daselbst gebaute Arzneiwurzel ihren Namen. — Puebla de los Angelos, die Straße zwischen Veracruz und Mexico beherrschend, zwischen dem Vulcan von Orizaba und dem Popocatepetl, die älteste amerikanische Stadt auf dem Festlande, mit 72.000 Ew., reichem Gewerbefleiß und Handel; in der Nähe die berühmte Pyramide von Cholula. —

Digitized by Google

Oxaca, südlich vom Vorigen, mit 35.000 Ew., großen Nopalpflanzungen mit Cochenillegewinn und einer wohlerhaltenen Cypresse, unter der einst Cortez ausgeruht. — Querétaro, nördlich von Mexico, siehe oben. — Guadalaxara, nordwestlich vom Vorigen, am St. Jago, die zweite Stadt der Republik, mit 63.000 Ew., einer Universität, prachtvollen Kirchen und Klöstern. — S. Louis de Potosi, nordöstlich vom Vorigen, am oberen Rapido, mit reichen Silberbergwerken. Die Uebrigen siehe S. 898. — Tampico, östlich vom Vorigen, Hafen an der Mündung des Panuco. — Matamoras, Hafen an der Mündung des Rio Grande del Norte. — Tehuantepec, Acapulco und Mazatlan, Hafenplätze am stillen Ocean. — Loreto, Hauptstadt der 2200 □M. großen Halbinsel Californien, eines felsigen, schlecht angebauten, aber metallreichen Landstriches, von stumpfsinnigen Indianern bewohnt. — Merida, Hauptstadt von Yucatan, einem wasserlosen Kalkplateau, auf welchem trotzdem eine einheimische Cultur sich entwickelte, von welcher noch zahlreiche Ruinen (von Palenque, Uxmel u. A.) Zeugniß geben. — Campeche mit 10.000 Ew., welche mit dem nach dieser Stadt benannten Werthholze (siehe S. 897) großen Handel treiben.

Südlich von Yucatan an der Honduras-Bai haben die Briten seit 1784 eine 900 □Meilen große Colonie mit 19 000 Einwohnern, den Honduras-Holzdistrict nämlich, unter dem Namen des Britisch-Yucatan oder Belize inne. Sie liefert vorzügliches Mahagoni- und Campeche-Holz u. A. Hauptort ist Belize, mit 5000 Ew. und gutem Hafen.

II. Centro-Amerika.

§. 19.

A) Der Isthmus.

Geographisch genommen, besteht der amerikanische, das ist Nord- und Südamerika miteinander verbindende Isthmus, der größte, den es auf Erden gibt, aus dem im Ganzen mehr langen, als breiten Ländercomplex, welcher von der ersten Zusammenziehung und Erniedrigung des Continentes, nördlich des Busens von Tehuantepec, in der Hauptrichtung von Nordwesten nach Südosten bis dahin reicht, wo er südöstlich von seiner schmälsten Verengung, im Norden der Bai von Panama zwischen dem Golfe von S. Miguel und dem Golfe von Darien, sich an Südamerika anschließt. Politisch ist er, wie ein Blick auf die Karte zeigt, sowohl in Nordwesten als in Südosten um ein Stück verkürzt, denn wie dort ein Stück, südlich der Naturgrenze mit der nach Norden vorstehenden Halbinsel Yucatan zu Mexico gehört, so gehört in Süden das ganze Stück westlich vom Busen von Darien, ebenfalls jenseits einer nach Süden vorstehenden kleineren Halbinsel zu der schon Südamerika

Digitized by Google

angehörigen Republik Neu-Granada. Innerhalb dieser beschränkten Grenzen wird der Flächeninhalt des Isthmus auf 8225 □M. mit 2,700.000 Ew. angegeben.

Die Küsten des Isthmus sind sowohl im Kleinen als auch im Großen mannigfach gegliedert, denn er erfährt innerhalb seiner zwei äußersten Zusammenschnürungen wiederholt noch mehrere ähnliche, welche ihn in mehrere einzelne, wieder durch Isthmen von einander abgetrennte Landstücke zerlegen. So finden wir im Südosten des ersten zwischen der Campeche-Bai und der Bai von Tehuantepec eingeengten Isthmus einen zweiten im Süden der Bai von Honduras, zwischen der Halbinsel Yucatan und dem Dreiecke von Guatemala, einen dritten im Südwesten der rechtwinklig vom C. Gracias a Dios nach Süden einschneidenden Mosquito-Bai, welcher durch den Nicaragua-See in zwei kleinere Isthmen zerlegt wird, von denen der östliche, breitere durch den Abfluß des Sees, den S. Juan-Fluß, bereits durchbrochen ist. Besonders reich ist das letzte und schmälste Stück des Isthmus bis zum Golf von Darien durch mehrere in den stillen Ocean hervortretende kleinere Halbinseln gegliedert. Diese wiederholten Zusammenziehungen des Landes sind eben so viele Aufforderungen zu künstlichen Canalverbindungen zwischen beiden Oceanen, und ist keine derselben, die nicht schon zum Projecte einer solchen Unternehmung gemacht worden wäre. Vorderhand sind beide Oceane erst nur durch die Eisenbahn über den Isthmus von Panama, von der Stadt Panama an der Südsee nach Aspinval am caraibischen Meere einander genähert.

Der ganze Isthmus ist von dem zu niedrigeren Plateaux verflachten Rücken der Anden erfüllt, aus deren Scheitelflächen jedoch wohl über 35 Vulcankegel emporragen, von welchen mehrere noch thätig sind. Zahlreiche Gewässer brechen in äußerst fruchtbaren Thälern zu den beiden Oceanen hervor, gelangen aber zu keiner größen Entwicklung, besonders die der Kurzabdachung zur Südsee.

Unter den zum caraibischen Meere fließenden sind der Montagua, Ulua, der Segovia, alle drei in die Honduras-Bai, und S. Juan, der Abfluß des Nicaragua-Sees in die Mosquito-Bai, die wichtigsten.

Das Klima ist, den ungleichen Abstufungen des Landes gemäß, verschieden.

In den sehr fruchtbaren Küstenniederungen, besonders am caraibischen Meere und in den Tiefen der Thäler ist es heiß-feucht und ungesund, in den höheren Thalstufen und auf den Plateaux dagegen gemäßigt und angenehm. Die tropische Regenzeit fällt in die Monate von August bis October, alsdann schwellen die unansehnlichen Bäche zu reißenden Gewässern an, und die Feuchtigkeit, verbunden mit der außerordentlichen Hitze erzeugen gefährliche Krankheiten. Dagegen ist zu der Zeit die Vegetation so recht in ihrem

by Google

Elemente und neben den Gewächsen der Tropenwelt gedeihen die Producte des europäischen Südens in üppiger Fülle. Die Wälder liefern die kostbarsten Bau- und Farbhölzer, es gibt zahlreiche Bäume und Sträuche, welche die kostbarsten Harze (Balsam) ausschwitzen. Die Gebirge enthalten schätzbare Metalle, Gold, Silber, Kupfer, Blei. Nur ist das Land häufigen Erdbeben ausgesetzt, welche schon ganze Städte verwüstet haben.

Centro-Amerika bildete bis 1821 eine eigene administrative Abtheilung des spanischen Amerika, unter dem Namen Capitanerie von Guatemala, und war als solche dem mexicanischen Vicekönigthume einverleibt. Mit diesem erklärte es 1822 seine Unabhängigkeit, trennte sich jedoch von demselben schon im Jahre 1823 und theilte sich in die 5 Republiken: Guatemala, Honduras, S. Salvador, Nicaragua und Costarica, welche in den Jahren 1842 bis 1849 zu einem Bundesstaate mit der Hauptstadt S. Salvador vereinigt waren, seither aber wieder getrennt als eben so viele Republiken mit je einem Congresse und verantwortlichen Präsidenten neben einander bestehen.

Den Hauptbestandtheil der Bevölkerung bilden die Indianer, hier Ladinos genannt; diesen folgen die Mestizen und Mulatten, dann Weiße über 10.000, Neger 19.000. Die Regierungs- und Verkehrssprache ist die spanische. Staatsreligion ist die römisch-katholische.

1. Die Republik Guatemala, in der Nachbarschaft von Mexico, von einem Ocean zum anderen sich erstreckend. Das Land ist stark bewaldet, wie sein eigentlicher Name Guauhitémallan, das ist „Die von Holz Erfüllte" dieses besagt. An der Südseeküste erntet man den besten Cacao in ganz Amerika.

Hauptstadt ist Neu-Guatemala, in der Mitte einer fruchtbaren Ebene, unweit des stillen Oceans, mit 60.000 Ew., schönen, breiten und gepflasterten, jedoch wegen der häufigen Erdbeben nur von einstöckigen Häusern eingefaßten Straßen und der besten Cochenillenzucht. Alt- oder Antigua-Guatemala, die 1524 gegründete Hauptstadt, wurde 1541 durch Lavaströme aus dem nahen Vulcan Fuego zerstört, in einiger Entfernung von der Vorigen aufs Neue erbaut, wurde auch dieses 1775 durch die von demselben Gebirge ausgegangene Erderschütterung in Schutt gelegt. Zu dieser Zeit war es, daß die Bewohner in weiterer südöstlicher Entfernung das jetzige Guatemala errichtet. Indessen erhielt auch das alte Guatemala wieder eine, wenn auch geringe Bevölkerung. Izabal, an einem nach ihm benannten See, dessen Abfluß in den innersten Winkel des Honduras-Golfes, den sogenannten Amatique-Busen, sich ergießt, mit lebhaftem Handel. Nordwestlich von der Hauptstadt, ungefähr in der Mitte des Landes, findet sich die alte Ruinenstadt Utatlan, Hauptstadt des alten Reiches von Guiché.

2. Die Republik Honduras, östlich von der Vorigen mit einer westöstlich geradlinig verlaufenden Nordküste gegen die Honduras-Bai, und einem kurzen, aber sehr charakteristischen

Digitized by Google

Küſtenſtücke gegen den ſtillen Ocean, wo zwiſchen zwei Vulcanen die von mehreren Eilanden erfüllte Fonſeca-Bai in das Land einſchneidet. Der Boden iſt äußerſt fruchtbar und enthält auch Silberlager. Das Klima iſt, in Norden beſonders, verderblich.

Comayagua am Ulua; Hauptſtadt mit 20.000 Ew. Omoa, Truxillo, Seeplätze an der Honduras-Bai. Die Inſel Tigré mit der gleichnamigen Stadt in der Fonſeca-Bai.

3. Die Republik S. Salvador, die kleinſte Aller, zwiſchen der Vorigen und dem ſtillen Ocean (Balſamküſte); reich an Silber, Blei und Eiſen; äußerſt betriebſam und gut bevölkert; der hier gebaute Indigo gilt für den beſten in der Welt.

Hauptſtadt S. Salvador, in einem reizenden Thale in der Nähe eines Vulcans, mit 30.000 Ew., hat durch das ſchreckliche Erdbeben von 1854 ſehr gelitten. (Cojutepec in n. ö. Nähe die neue Hauptſtadt?)

4. Republik Nicaragua, die öſtliche Hälfte des guatemaliſchen Dreieckes mit der nordſüdlich gerichteten Oſtküſte, der ſogenannten Mosquito-Küſte, gegen die von Klippen und Sandbänken erfüllte gleichnamige Bai gewendet, und einer viel günſtiger gelegenen Südſeeküſte. Im Innern des Landes und nur durch einen ſchmalen Iſthmus von der Südſee geſchieden, befinden ſich zwei Seen; der größere, der maleriſch zwiſchen ſteilen Bergwänden eingebettete Nicaragua-See, enthält mehrere Inſeln und iſt für kleine Schiffe befahrbar. Im Nordweſten desſelben liegt der kleinere Managua-See.

Hauptſtadt iſt Leon, im Nordweſten des Landes, nahe der Südſee, mit 20.000 Ew. und ſtarkem Plantagenbau. Die Republik hat zwei Küſtenſtädte Namens S. Juan, und zwar S. Juan oder Grey-Town an der Mündung des Fluſſes gleichen Namens, des Abfluſſes des Nicaragua-Sees in die Mosquito-Bai, und S. Juan del Sur, an der Südſee, am Ufer des Golfes von Papagayo.

5. Republik Coſtarica, die ſüdöſtlichſte der 5 centroamerikaniſchen Republiken, die ſchmälſte, aber durch Halbinſeln und eine ganze Reihe von vulcaniſchen Erhebungen äußerlich und innerlich am reichſten gegliederte. Ihr Hauptreichthum beſteht in den koſtbaren Hölzern ihrer Wälder, welche mit reichen Pflanzungen und prachtvollen Weiden abwechſeln.

San José de Coſtarica, in der ſüdlichen Mitte des Landes, iſt die Hauptſtadt mit 30.000 Ew. Oeſtlich davon Carthago in der Nähe reicher Goldbergwerke, hatte vor dem Erdbeben von 1841 30.000 Ew., deren es jetzt nur 3000 zählt.

Digitized by Google

Die Ostküste des Guatemala-Dreieckes ist von Indianern bewohnt, welche unter dem Namen Mosquito's bekannt sind. Von ihnen hat sowohl die Küste als der daran stoßende Golf den Namen. Ihr Land stand unter dem Namen des Mosquitos-Reiches unter englischer Oberhoheit, bis 1860 dieselbe sammt dem Freihafen von S. Juan (Grey-Town) an Nicaragua abgetreten wurde.

§. 20.

B) Westindien.

Die Inseln des großen Archipels zwischen Nord- und Südamerika, welcher unter dem Namen Westindien ein Seitenstück zu Ostindien bildet, haben zusammen einen Flächenraum von etwa 4700 □ Meilen. Er besteht eigentlich aus einer vielfach durchbrochenen Gebirgszone, welche von der Nordostspitze Yucatans aus bogenförmig um das caraibische Meer verläuft und in Süden sich dem Küstengebirge von Venezuela anreiht. Es sind zwei Hauptgruppen, eine nordwestliche und eine südöstliche; jeder derselben ist eine Nebengruppe beigeordnet, und zwar: a) In Nordwesten: Die großen Antillen: Cuba, Jamaica, Haiti und Puertorico mit dem Bahama-Archipel in Nordosten. b) In Südosten: Die kleinen Antillen mit den ihnen beigeordneten „Inseln unter dem Winde" längs der Nordküste von Südamerika.

Cuba, Haiti und die nordöstlich von ihnen gelagerten Bahama-Inseln sind wie die benachbarten Halbinseln Florida, Yucatan und Guatemala von mächtigen Bänken, wahren unterseeischen Vorterrassen umgeben, zwischen welchen oft nur schmale Canäle durchführen, wo die Schifffahrt gefährlich ist, besonders zwischen den zahlreichen Inseln des Bahama-Archipels, weshalb hier ein Volk von Lotsen, die sogenannten Wrekers, meist Nachkommen der kühnen Flibustier, mit der Rettung der Schiffe beschäftigt ist. Die kleinen Antillen, Trinidad mitgerechnet, sind vulcanisch, und man zählt auf Trinidad, Granada, S. Vincent, S. Lucia, Martinique, Dominica, Guadeloupe, Montserrat, S. Christoph, St. Eustach zusammen etwa 16 Vulcane. Was dagegen östlich oder westlich von der bezeichneten Reihe liegt, ist nicht mehr vulcanisch.

Das Klima Westindiens ist das herrlichste unter den Tropenklima der ganzen Erde. Dem entspricht der besonders auf das Pflanzenreich sich gründende Productenreichthum. Verhältnißmäßig zum Raume ist Westindien das erste Plantagenland der Erde, welches die civilisirte Welt seit 300 Jahren mit ungeheueren Massen tropischer Producte versieht, wie Kaffee, Zucker, Syrup, Rum, Tabak, Jamaica-Pfeffer ꝛc. Aus der Gegend von Cuba kommt auch die berühmte grüne Suppenschildkröte. Die einzige Schattenseite dieses Inselreiches sind die Herbststurme, die schon größere Verwüstungen angerichtet haben als Erdbeben und Vulcanausbrüche.

Außer Haiti, das sich von der europäischen Herrschaft in „freie" Negerhände emancipirte, herrscht in Westindien noch die

Digitized by Google

europäische Colonisation. Alle Seestaaten des 16. und 17. Jahrhunderts, Spanien, England, Frankreich, Holland, Schweden und Dänemark haben hier ihre Colonien. Der Anzahl nach übertreffen die englischen, zu welchen alle Bahama-Inseln, Jamaica und die meisten der kleinen Antillen gehören, alle übrigen, werden aber durch das einzige Cuba, die Perle der Antillen, von den spanischen weit überwogen, zu welchen außerdem noch Puertorico und einige der zunächst liegenden Virginischen Inseln gehören.

Die hier zahlreich angetroffene einheimische Bevölkerung ist längst, und zwar auf eine grausame Weise (Hetzjagden mit Doggen) gänzlich ausgerottet. Auch die berüchtigten Seeräuber, welche unter dem Namen Flibustiers (Fliehboten) und Buccaniers (Buccanos, einzelne Hütten) im 17. Jahrhunderte hier ihr maßloses Unwesen getrieben hatten, sind bis auf spärliche Reste ihrer Nachkommen verschwunden.

Die Mehrzahl der Bevölkerung bilden die aus Afrika hergeschleppten Neger. Ihre Anzahl beträgt 2½ Million. Auf den englischen Colonien ist ihre Emancipation bereits 1834 vollzogen worden. Auf den von den Vereinigten Staaten in neuester Zeit erworbenen ist das ebenfalls geschehen. Die übrigen Inselcolonien aber empfangen nach wie vor jährlich Zufuhren dieser Unglücklichen aus Afrika. Hierher gehören auch die Maron-Neger, das ist solche, welche auf den größeren Inseln entlaufen sind und in den Wäldern ihre Freiheit behaupten. Minder zahlreich sind die Mulatten und Mestizen, sehr zahlreich dagegen die Europäer und deren Abkömmlinge; man schätzt ihre Zahl auf 1½ Million. Die Mehrheit bilden Spanier, Briten und Franzosen, nach ihnen folgen Niederländer, Dänen und Schweden. Seltsam tönt auf dieser Inselwelt das Gemisch der Sprachen, die je nach der herrschenden Nation wechseln. Dasselbe gilt von den Religionen. Die Neger sind zum Theil noch Heiden, doch bestehen zu ihrer Bekehrung viele Missionsstätten.

a) Die großen Antillen.

1. Cuba, die Antillenperle, schmal und langgestreckt, auf der einen Seite Yucatan, auf der anderen Florida, bis auf die nach ihnen benannten Straßen genähert. Die Insel ist von kleineren Inseln und zahlreichen Klippen umgeben, welche die Annähernng an dieselbe erschweren.

Im Innern ist Cuba der Länge nach von einer mit Mahagoni-, Cedern- und Palmenwäldern geschmückten Hauptkette durchzogen, deren höchste Erhebung die Sierra Cabre 7700 Fuß ansteigt. Von den Gebirgen steigen zahlreiche Flüsse die beiden Abdachungen hinab, sie sind jedoch klein und trocknen in der heißen Jahreszeit aus. Die Regenzeit ist Juni bis August; es ist zugleich die Zeit des gelben Fiebers. — Der Reichthum der Insel an den schon oben genannten Producten,

Digitized by Google

besonders Zucker, Kaffee, Tabak (Havanna-Cigarren), Baumwolle, Cacao, Edelhölzer, ist außerordentlich. Neben der ausgedehnten Plantagenwirthschaft blüht die Landwirthschaft mit einer eifrig betriebenen Viehzucht. Die Berge enthalten edle Metalle, Gold, Silber, daneben Kupfer, Eisen, Zinn. — Die Bevölkerung beträgt 145.000 Ew., darunter die Hälfte Weiße, meist spanische Creolen, der übrige Theil besteht meist aus Negersklaven und nur zum geringen Theile aus freien Farbigen.

Die Insel wurde 1492 von Columbus entdeckt, aber erst 1511 ganz umschifft und für Spanien in Besitz genommen, die Einwohner ausgerottet und dafür Negersklaven eingeführt. Wiederholte Versuche der Insel, sich vom spanischen Joche zu befreien, werden, wie dermalen auch, mit Waffengewalt vereitelt.

An der Nordwestküste, an einer geräumigen Bai, die 1000 Schiffe einnehmen kann, liegt die wohlgebaute, stark befestigte Hauptstadt La Habana oder Havanna in ungesunder Gegend, die größte Stadt Westindiens, 300.000 Ew., Sitz des Generalcapitains. Universität, Sternwarte, botanischer Garten, Theater, Colosseum für Stiergefechte &c. Von Havanna führt eine Eisenbahn nach Los Guines und Batabano an der Südküste. Die zweite Stadt auf Cuba ist das Havanna östlich benachbarte Matanzas mit 20.000 Ew., sehr gutem Hafen und nahen Mineralbädern. An der Südostküste ist St. Jago de Cuba, die alte Hauptstadt der Insel und Sitz des Erzbischofes. Im Innern, ungefähr in der Mitte, Villa Clara, in der Nähe von Silberbergwerken, durch Eisenbahnen mit Havanna und Matanzas und anderen Küstenstädten in Verbindung. In südöstlicher Mitte Porto Principe mit nur 5000 Ew.

2. Haiti, östlich von Cuba, von welcher es durch den Windwärtscanal getrennt ist, hat 1368 □Meilen.

Es ist an den Küsten mannigfach gegliedert, nach Westen sendet es zwei Halbinseln wie die Scheren eines Krebses aus, welche den Golf von Gonave einschließen, der von einer in demselben liegenden Insel den Namen hat. Das Innere ist gebirgig, die höchste Erhebung im Cibao-Gebirge in der Mitte der Insel ist bis 6000 F. ü. M. An die herrlichen Waldgebirge lehnen sich weite, von kleinen Flüßchen durchströmte fruchtbare Ebenen, Llanos und Savannen, an; in Südwesten finden sich einige mehr abgeschlossene Salzseen. Der Reichthum der Insel besteht in Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo und Cacao und in edlen Metallen. — Von den 780.500 Ew. sind 400.000 freie Neger und 30.000 Europäer, meist Franzosen, der Rest Mulatten Die herrschende Sprache ist in Westen die französische, in Osten die spanische.

Die Insel hat eine sehr interessante Geschichte. Sie war der erste Hauptposten der Spanier in Amerika nach unser Columbus, der sie auf seiner ersten Fahrt entdeckte und ihr den Namen Hispaniola (Klein-Spanien) gab Von einem Fort, das er hier anlegen ließ, der ersten Niederlassung der Europäer in Amerika, nannte man die Insel später St. Domingo. Wie überall, so wurden auch hier die zahlreichen Eingebornen (wenigstens 2 Millionen) auf die grausamste Art ausgerottet. Von 1630 an ließen sich französische Abenteurer im Westen der Insel sehr häufig nieder, so daß Frankreich zuletzt den westlichen Theil

Digitized by Google

für sich verlangte. 1697 erfolgte in der That die Abtretung desselben von Seiten Spaniens, welches sich von Anfang an als Herrn von ganz Westindien betrachtete, aber die Plantagencolonien seinen Mineralcolonien nachzusetzen gewohnt war. Daher wird noch jetzt in Westen französisch, in Osten spanisch gesprochen. Die französische Revolution trieb ihre Wogen auch bis hieher. Der Convent hatte die Neger für frei erklärt. An ihre Spitze stellte sich dann der französische Negergeneral Toussaint Louverture, welcher „der Erste der Schwarzen an den Ersten der Weißen", an Napoleon Bonaparte nämlich, die Unabhängigkeitserklärung der Colonie sandte. Nach seiner verrätherischen Gefangennehmung dauerte die Bewegung der Neger und Mulatten fort, und am 8. October 1802 ward der Tyrann Dessalines von ihnen als Kaiser unter dem Namen Jacob I. ausgerufen. Nach seinem Sturze 1806 trennte sich der Süden vom Norden. Hier entstand der Mulattenstaat Haiti und dort die Negerrepublik Haiti. 1809 empörte sich auch der spanische Theil und wurde zunächst mit der Republik Haiti vereinigt, trennte sich aber von derselben und gestaltete sich unter dem Namen St. Domingo zu einer besonderen Republik, so daß, wie früher die Insel in einen südlichen und nördlichen Staat, jetzt in einen westlichen und östlichen sich theilte. 1820 nach dem Tode des Königs Heinrich Christoph vereinigte sich auch der Westen zu einer Republik, welche selbst Frankreich 1825 anerkannte. Später gesellten sich zu den Verwüstungen durch Erdbeben innere Zerrüttungen; der Westen ward unter Faustin I. Soulouque die Caricatur eines Kaiserthumes. Nach Verjagung dieses schwarzen Despoten und nach mehrerlei Wandlungen gab sich die Republik Haiti endlich 14. Juni 1867 eine Verfassung mit einem auf vier Jahre gewählten verantwortlichen Präsidenten und einer Nationalversammlung mit zwei Häusern.

In der Republik Haiti ist Port au Prince, im südöstlichen Winkel der Gonave-Bai, die wohlgebaute Hauptstadt mit dem wichtigsten Handel der Insel und ziemlich guten Lehranstalten. — In der Republik St. Domingo ist die Stadt gleichen Namens an der Südküste Hauptstadt, und die älteste Stadt der Europäer in Amerika, in deren Cathedrale bis 1794 die Gebeine des Columbus beigesetzt waren, bis sie nach Havanna übertragen worden sind.

3. Puertorico, gewöhnlich Portorico genannt, im Osten der Vorigen und durch die Mona-Passage von ihr getrennt, ist die östlichste der großen Antillen, circa 480 □M. groß mit beiläufig 570 000 Ew.

Sie ist wie die anderen großen Antillen von einer Bergkette in westöstlicher Richtung durchzogen und hat dieselben Producte wie die anderen. Die Insel, 1493 von Columbus entdeckt, ist seit 1510 im Besitze der Spanier unter einem Generalcapitain, welcher in S. Juan, auf einer Insel unweit der Nordküste mit 30.000 Ew., seinen Sitz hat, Bei der Stadt ist ein schöner Hafen mit lebhaftem Handel.

4. Jamaica, die Hauptbesitzung der Briten im Antillenmeere, liegt südlich von Cuba und hat ungefähr die Größe der Vorigen, mit 441.300 Ew., darunter 13.800 Weiße.

Die blauen Berge, welche sich in der Mitte erheben, sind mit edlen Holzarten bedeckt, aber wegen ihrer Zerklüftung schwer zugänglich. Die Niederungen aber sind von der ungesunden Küste an bis an den Fuß der Gebirge auf das sorgsamste angebaut. Unter ihren Stapel-

waren ist Piment und Ingwer eigenthümlich, aber Kaffee, Zucker, Rum am bedeutendsten. Dazu Baumwolle, Indigo, Mahagoni, Campeche und andere Hölzer. 1494 von Columbus entdeckt, erhielt die Insel 1512 die erste spanische Niederlassung, welche das grausame Spiel begann, die Ureinwohner durch Hetzjagden mit Doggen zu vertilgen. Die Spanier nannten die Insel St. Jago; 1565 wurde sie, die damals nur 3000 Einwohner zählte, von England erobert, und es herrscht nun daselbst die anglicanische Kirche. Die Engländer gaben ihr den in Jamaica umgestalteten alten, einheimischen Namen, welcher Xaymaka lautete. Der britische Gouverneur residirt zu St. Jago de la Vega oder Spanish Town im Innern, das bloß 6000 Ew. hat. Die größte See- und Handelsstadt aber ist Kingston, in der Nähe der vormaligen Hauptstadt Port Royal an der Südküste mit 48.000 Ew. — Die nordwestlich von Jamaica gelegenen Cayman-Inseln haben eine von den Flibustiers herstammende Bevölkerung mit einem Oberhaupte unter britischer Oberhoheit.

b) Die Inseln des Bahama-Archipels.

Auf den von Cuba durch den Nicolas- und alten Bahama-Canal nebst der großen Bahama-Bank getrennten Bahama-Inseln in der südöstlichen Fortsetzung der Halbinsel Florida siedelten sich, nachdem die Spanier sie längst verlassen hatten, 1666 Engländer an, und nahmen sie 1718 förmlich in Besitz, nachdem sie vorher Hauptsitz der Flibustiers gewesen waren, welche im Anfange des 18. Jahrhundertes von den Franzosen aufgerieben wurden.

Es sind 14 große und etwa 500 kleine Inseln und als niedrige, flache Felseninseln von den Antillen wesentlich verschieden, jedoch in Wäldern und Plantagen keineswegs bedeutend. Sie zerfallen in drei Gruppen. Die nördlichen, die eigentlichen Bahama-Inseln sind unbewohnt, die mittleren heißen die Lucaischen; auf der Hauptinsel derselben, Providence, ist die Hauptstadt Nassau, Sitz des Gouverneurs. Neben ihr ist noch S. Salvador oder Guanahani als Columbus' erster Landungsplatz hervorzuheben. Die südliche Gruppe kommt auch unter dem Namen Crooked-Inseln vor.

c) Die kleinen Antillen.

Sie beginnen im Osten von Portorico mit der Gruppe der virginischen oder Jungfrauen-Inseln und reichen, einen nach Osten gekrümmten Bogen bildend, bis zu dem von Trinidad östlich begrenzten Golfe von Paria, während die ihnen beigeordneten kleineren Inseln sich längs der venezuelischen Küste bis zum Golfe von Maracaibo verbreiten. Einer alten Eintheilung zufolge werden jene nordsüdlich gerichteten, weil sie dem herrschenden Ostwinde zunächst ausgesetzt sind, die

Digitized by Google

Inseln über dem Winde, die letzteren, weil sie den Ostwind zuletzt empfangen, die Inseln unter dem Winde genannt.

Da die kleinen Antillen die Farben der verschiedensten Nationen tragen, so wollen wir sie der Uebersicht wegen nach ihren dermaligen Besitzern aufzählen. Auf eine nähere Beschreibung der Einzelnen können wir uns unmöglich einlassen, es sei nur erwähnt, daß der Archipel reich an den schon oft genannten Colonialproducten, besonders an Kaffee, Zucker, Gewürzen und Südfrüchten ist. — Den Spaniern gehören von den 60 virginischen Inseln die drei, Portorico zunächst benachbarten, und zwar: die Passage-, Schlangen- und Krabben-Insel, zusammen 6½ □M. mit 3000 Ew. — Die dänischen Antillen waren bis 1867: die drei virginischen Inseln S. Thomas, S. Jean und S. Croix, zusammen 5½ □M. mit 38.000 Ew. Die zwei Ersteren, 2·1 □M. groß mit 15.000 Ew., sind im genannten Jahre an die Vereinigten Staaten um 7½ Million Dollars abgetreten worden, wornach Dänemark nur noch St. Croix, 3½ □M. groß mit circa 23.000 Ew., großem Reichthum an Zucker, Baumwolle und der Hauptstadt Christiansstadt verblieb. — Die britischen kleinen Antillen. Die meisten der kleinen Antillen gehören den Briten; ihr Antheil daran beträgt 407 □Meilen mit 493.000 Ew., darunter 38.000 Weiße. Die Inseln sind: a) Die virginischen Inseln: Anegada, Virgin-Gorda, Tortola; b) Von den Inseln über dem Winde: Anguilla, Barbuda, S. Christoph, Navis, Antigua, Montserrat, Dominica, S. Lucia, S. Vincent; die Grenadillen, südlich von den Vorigen, Barbados, Tabago und endlich Trinidad, die größte, 95 □M. mit 84.400 Ew., mit herrlichem, fruchtbaren Boden, das indische Paradies; 1498 von Columbus entdeckt, ward sie eine spanische Besitzung, 1676 von den Franzosen geplündert, 1797 von den Engländern erobert. Die schöne, befestigte Hauptstadt ist Puerta d'España mit 10.000 Ew. — Die französischen kleinen Antillen. Zu ihnen gehören die schönsten und, abgesehen von Trinidad, die größten derselben, zu beiden Seiten der britischen Insel Dominica, und zwar: nördlich Guadeloupe, Maria Galante und andere kleinere, in Süden Martinique und andere kleinere. — Den Schweden gehört allein die Insel Barthelemy, südlich von Anguilla, mit der Hauptstadt Gustavia und dem Freihafen Carenage. 1867 war der Verkauf derselben an die Union beabsichtigt. — Den Holländern gehören die drei Inseln über dem Winde, nämlich: S. Martin, Saba und St. Eustache, und eben so viele Inseln unter dem Winde, nämlich: Buen Ayre, Curaçao und Oruba, die zusammen 17⅓ □M. ausmachen, mit 32.000 Ew., und vielen Zucker, Baumwolle, Indigo ꝛc. liefern. Die übrigen Inseln unter dem Winde, wie Margarita, Tortuga ꝛc., gehören der Republik Venezuela an.

Digitized by Google

III. Süd-Amerika.

Südamerika zerfällt in drei natürliche Abtheilungen, und zwar: a) das nördliche tropische Südamerika bis zum Aequator, b) das südliche tropische Südamerika, zwischen dem Aequator und dem südlichen Tropenkreise, c) das außertropische Südamerika, das Dreieck im Süden des südlichen Tropenkreises. Jede dieser drei natürlichen Abtheilungen hat als geographisches Hauptmerkmal in Westen einen charakteristischen Abschnitt der Anden und im Osten derselben eines der drei großen Stromsysteme Südamerika's, zu welchen sich in der nördlichen Abtheilung östlich noch ein aus der Ebene inselartig emporsteigendes, isolirtes Gebirgssystem, das von Guyana, und in der mittleren und südlichen Abtheilung ebenfalls in Osten das Beiden gemeinsame brasilianische Gebirgssystem als untergeordnetes Merkmal hinzugesellt.

§. 21.

A) Das nördliche tropische Südamerika.

Das wesentlichste Merkmal dieser Abtheilung von Südamerika bildet in Westen das nördliche Drittel der Anden, das Hochland von Guyana und die Ebene des Orinoco.

Das unterscheidende Merkmal des nördlichen Abschnittes der Anden besteht in der Gabelung derselben in mehrere entwickeltere, Längenthäler einschließende Ketten. Diese Gabelung beginnt eigentlich erst im Quellgebiete der zwei Parallelflüsse, des Magdalenen- und Cauca-Flusses, im sogenannten Papas- oder Papayan-Knoten, während das südliche Andenstück bis nahe dem Aequator noch ein Hochbecken, ähnlich dem von Quito, bildet. Vom Papas-Knoten laufen aber sofort drei Ketten aus.

Die östliche Cordillere von Neu-Granada oder die Kette von Sumapaz, das ist die Kette östlich vom Magdalenenstrome, welche die Schneegrenze nicht erreicht zieht immer mehr nordöstlich, von dem 12.000 Fuß hohen Almorzadero-Gipfel an, bis sie im Osten des Maracaibo-Sees als Küstengebirge von Venezuela die rein östliche Richtung nimmt und schließlich mit einer schmalen Landzunge der Insel Trinidad entgegentritt. Die schneehohe Centralkette, die Sierra von Guindiu, zwischen dem Magdalenen- und Cauca-Flusse, dem neugranadischen Paradiese, enthält

Digitized by Google

zahlreiche Gipfel, unter welchen der Pic von Tolima 17.000 Fuß erreicht, und endigt, so wie die niedrigere Westcordillere oder Choko-Kette, links vom Cauca-Flusse, an dem plateauartigen, durch Küstenflüsse unterbrochenen Gebirge, welches, zu Hügeln herabgesunken, auf den Isthmus sich fortsetzt und mit dem Vorigen das Thal von Atrato einschließt, welches, nebenher gesagt, mit dem in entgegengesetzter Richtung zur Südsee fließenden Küstenflusse S. Juan durch einen Canal verbunden ist, das erste Vorspiel einer Isthmusdurchstechung, da er für große Schiffe unbrauchbar und nur als die erste Vermittlung zwischen den Gewässern zweier Oceane von Bedeutung ist. Während die beiden mittleren Cordilleren die Meeresküste nicht erreichen, erhebt sich mitten aus der ihnen vorgelagerten Tiefebene inselartig im Westen des Sees von Maracaibo die merkwürdige Gruppe von S. Marta, welche mit ihrem höchsten Gipfel 18.000 Fuß emporsteigt, die höchste Erhebung im ganzen nördlichen tropischen Südamerika. Dieses ganze nördliche Andesdrittel birgt, wie die benachbarten Fortsetzungen dieses Gebirges reiche Metallschätze, Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, besonders aber Platina, welches Metall hier überhaupt zuerst entdeckt worden ist.

Das Hochland von Guyana oder das Gebirgssystem von Parime erhebt sich in seiner Isolirung inselartig aus der Tiefebene zwischen dem Orinoco und dem Amazonenstrome.

Es besteht aus einem Systeme westöstlich gerichteter Parallelketten, welche durch sehr enge, hochliegende Thäler von einander geschieden sind. In der Mitte desselben befindet sich eine Einsenkung, die das Doppelthal der zwei in entgegengesetzter Richtung gehenden Flüsse enthält, von welchen der Essequibo, der bedeutendste Fluß von Guyana nach Norden zum Meere, der Rio Branco oder Parime nach Süden zum Orinoco fließt. Dadurch wird das Gebirgssystem in zwei Abtheilungen, eine westliche und eine östliche geschieden. In beiden steigen über die bewaldeten und grasigen Hochebenen zahlreiche kahle und nackte Gipfel empor, welche jedoch sämmtlich unter 10.000 Fuß bleiben. Der höchste derselben befindet sich in Westen, am oberen Orinoco, wo der Pic von Duida 7600 Fuß und der Mavaraco gegen 8000 Fuß Meereshöhe erreicht.

An dieser höchsten Anschwellung des Parime-Gebirges hat der Orinoco sein Quellgebiet. Sein Oberlauf ist ausgezeichnet durch viele mächtige Katarakte, aber schon am Südfuße des Quindiu, bei der Missionsstation Esmeralda, fließt er kaum mehr als 900 Fuß hoch, und das Ineinandergreifen zweier benachbarter Stromgebiete, welches Phänomen für Amerika so charakteristisch ist, tritt hier zwischen dem Stromsysteme des Orinoco und dem des Amazonenstromes derart hervor, daß der hier senkrecht zu Beiden gerichtete Cassiquiari seine

Digitized by Google

Gewässer sowohl dem Orinoco-, als dem Amazonenstrome durch den Rio Negro zuströmen läßt. Von da an umschlingt das breite Band des Orinoco das Hochland von Guyana in Westen und Norden. Ströme, größer als die Donau, vereinigen ihre Gewässer mit den seinen, und sein Gebiet umfaßt einen Flächenraum, der den des ganzen österreichischen Kaiserstaates um das Fünffache übertrifft.

Der größte Theil dieses Gebietes gehört dem Tieflande an. Gleich bei seiner ersten nördlichen Biegung im Westen des Parime-Gebirges, wo er von links den ersten Andenzufluß, den Guaviari, erhält, fließt der Orinoco nur noch 700 Fuß über dem Meeresspiegel; der zweite Andesfluß, den er in seinem nördlichen Laufe aufnimmt, ist der Meta, der dritte der Arauca, der vierte der Apure, der auch mehrere Flüsse vom Venezuela-Gebirge sammelt. Bei der Einmündung des Letzteren beträgt die Höhe des Orinoco nur noch 200 Fuß. Die bedeutendsten Parime-Gewässer, die er erhält, sind: der Ventuari, der ihm in der Richtung von Osten nach Westen, und der Caroni, der ihm in der Richtung von Süden nach Norden zuströmt. Bei Angostura wird die vom Strome geschüttete Wassermenge auf 240.000 Kub.-F. in der Sekunde berechnet. Die der Meeresfläche ähnliche Tiefebene, welche sich zu beiden Seiten des Stromes, besonders aber auf der linken Seite desselben über 160.000 □M. ausbreitet, ist theils mit Urwäldern bedeckt, theils bildet sie unabsehbare Grassteppen, auf welchen in der feuchten Jahreszeit die Graswälder im Winde wie Wogen auf- und niederwallen, während die Sonnenglut der trockenen Jahreszeit sie in Staub zerfallen läßt und den Boden unter ihnen in weite Risse und Spalten zerklüftet. — Doch wer wollte es wagen, seine Stimme zu erheben, wo der hohe Meister Alexander v. Humboldt gesprochen. Genießen wir hier nochmals das großartige Naturgemälde, das er uns von diesen Ebenen entworfen.

„Tagereisen von einander entfernt liegen einzelne, mit Rindsfellen gedeckte, aus Schilf und Riemen geflochtene Hütten. Zahllose Scharen verwilderter Stiere, Pferde und Maulesel schwärmen in den Steppen umher. Tausendjährige Wälder, in welchen ein undurchdringliches Dunkel herrscht, erfüllen den feuchten Erdstrich, welcher die Wüste umgrenzt ... mächtige Granitplatten verengen das Bett der schäumenden Flüsse. Der Wald hallt wieder von dem Donner des stürzenden Wassers, von dem Gebrülle des Jaguar, von dem dumpfen Geheul der Affen. Wo der seichte Strom eine Sandbank übrig läßt, da liegen mit offenem Rachen, unbeweglich wie Felsstücke hingestreckt, oft mit Vögeln bedeckt, die plumpen Körper der Krokodile; ... den Schwanz um einen Baumast zusammengerollt lauert am Ufer, ihrer Beute gewiß, die tigerfleckige Boaschlange. Schnell vorgestreckt, ergreift sie den näher kommenden Stier oder das schwächere Wildpret und zwingt den Raub, in Geifer gehüllt, mühsam durch den schwellenden Hals. Wenn aber unter den senkrechten Strahlen der nie bewölkten Sonne die verkohlte Grasdecke in Staub zerfallen ist, klafft der erhärtete Boden auf, als wäre er von mächtigen Erdstößen erschüttert. Gleich rauschenden Wasserhosen wirbeln entgegen-

gesetzte Winde Staubwolken trichterförmig hervor, ein trübes, strohfarbiges Halblicht wird von der nun scheinbar niedrigen Himmelsdecke auf die verödete Flur geworfen, — der Horizont tritt plötzlich näher, — er verengt die Steppe, wie das Gemüth des Wanderers. Die heiße, staubige Erde, die im nebelartig verschleierten Dunstkreise schwebt, vermehrt die erstickende Luftwärme.

„Während die Thiere im eisigen Norden durch Kälte erstarren, schlummert hier unbeweglich das Krokodil und die Boaschlange, tief vergraben in trockenem Letten. — Ueberall verkündet Dürre den Tod, überall verfolgt den Dürstenden die trugvolle Luftspiegelung des wellenschlagenden Wasserspiegels. — In dichte Staubwolken gehüllt und von Hunger und brennendem Durste geängstigt, schweifen die Pferde und Rinder umher, diese dumpf aufbrüllend, jene mit langgestrecktem Halse gegen den Wind anschnaubend, um durch die Feuchtigkeit des Luftstromes die Nähe einer noch nicht ganz verdampften Lache zu errathen. — — Folgt auch auf die brennende Hitze des Tages die Kühlung der gleichlangen Nacht, so können doch Rinder und Pferde selbst dann nicht der Ruhe sich freuen. Ungeheure Fledermäuse saugen ihnen während des Schlafes vampyrartig das Blut aus und hängen sich auf dem Rücken fest, wo sie eiternde Wunden erzeugen, in welche eine Schar stechender Insecten sich einnistet. — Tritt endlich nach langer Dürre die wohlthätige Regenzeit ein, so verändert sich plötzlich die Scene. Das tiefe Blau des bis dahin nie bewölkten Himmels wird lichter. Kaum erkennt man bei Nacht den schwachen Schein vom Sternbilde des südlichen Kreuzes. Der sanfte phosphorartige Schimmer der Magelhanischen Wolken erlischt; selbst die über dem Scheitel schwebenden Gestirne des Adlers und Schlangenträgers leuchten mit zitterndem Lichte. — Wie ein entlegenes Gebirge erscheint einzelnes Gewölk in Süden, nebelartig breiten die Dünste sich über den Zenith aus und ferner Donner verkündet den belebenden Regen. . . . .

„Kaum ist die Oberfläche der Erde benetzt, so überzieht sich die duftende Steppe mit den mannigfaltigsten Gräsern. Vom Lichte gereizt, entfalten krautartige Mimosen die schlummernden Blätter und begrüßen die aufgehende Sonne neben dem Frühgesange der Vögel und den sich öffnenden Blüten der Wasserpflanzen. Pferde und Rinder weiden nun im frohen Genusse des Lebens. Im hoch aufschießenden Grase versteckt sich der schön gefleckte Jaguar und erhascht katzenartig im leichten Sprunge die vorüberziehenden Thiere. . . . . Bisweilen sieht man an den Ufern der Sümpfe den befeuchteten Letten sich langsam und schollenweise erheben — mit heftigem Getöse, wie beim Ausbrechen kleiner Schlammvulcane, wird die aufgewühlte Erde hoch in die Luft geschleudert; — wer des Anblickes kundig ist, flieht die Erscheinung, denn eine riesige Wasserschlange oder ein gepanzertes Krokodil steigt aus der Gruft hervor, durch den Regenguß von dem Scheintode geweckt. — Schwellen nun allmälig die Flüsse, dann zwingt die Natur dieselben Thiere, welche in der ersten Jahreshälfte auf dem wasserleeren, staubigen Boden vor Durst fast verschmachteten, als Amphibien zu leben; ein Theil der Steppen erscheint nun wie ein unermeßliches Binnenwasser. — Die Mutterpferde ziehen sich mit den Füllen auf die höheren Bänke zurück, welche inselförmig über den Seespiegel hervorragen. Mit jedem Tage

Digitized by Google

verengt sich der trockene Raum. — Aus Mangel an Weide schwimmen die zusammengedrängten Thiere stundenlang umher und nähren sich kärglich von dem blühenden Grase, das sich über dem braungefärbten, gährenden Wasser erhebt. Viele Füllen ertrinken, viele werden von den Krokodilen erhascht, mit dem zackigen Schwanze zerschmettert und dann verschlungen; nicht selten bemerkt man Pferde und Rinder, die, dem Rachen dieser blutgierigen Eidechsen entschlüpft, noch die Spur ihrer spitzigen Zähne am Schenkel tragen.

„Wie aber Tiger und Krokodile in diesen Steppen mit Pferden und Rindern kämpfen, so sehen wir auch in einzelnen Theilen dieser Wildniß ewig den Menschen gegen den Menschen gerüstet. — Mit unnatürlicher Begierde trinken die Völker das Blut ihrer Feinde, — andere würgen sich, scheinbar waffenlos und doch zum Morde vorbereitet, mit vergiftetem Daumennagel. — Die schwächeren Horden von Menschen vertilgen, wenn sie das sandige Ufer betreten, sorgsam vor den stärkeren mit den Händen die Spur ihres schüchternen Trittes. So bereitet der Mensch auf der untersten Stufe thierischer Rohheit (ebenso wie im Scheinglanze höherer Bildung) sich stets ein mühevolles Leben; so verfolgt den Wanderer über den weiten Erdkreis, über Land und Meer, sowie den Geschichtsforscher durch alle Jahrhunderte das einförmige, trostlose Bild des entzweiten Geschlechts! — Darum versenkt derjenige, welcher im ungeschlichteten Zwist der Völker nach geistiger Ruhe strebt, gern den Blick in das stille Leben der Pflanzen und in das innere Wirken der heiligen Naturkraft; — oder hingegeben dem angestammten Triebe, der seit Jahrtausenden der Menschen Brust durchglüht, blickt er ahnungsvoll auf zu den hohen Gestirnen, welche in ungestörtem Einklange die alte, ewige Bahn vollenden."

Nachdem zuerst Columbus, dann Alphons Ojeda und Amerigo Vespucci die Nordküste Südamerika's besucht hatten, wurde zuerst der nordwestliche Theil desselben vom Isthmus aus colonisirt, und der gesammte Nordtheil wurde dann schlechtweg Tierra firma genannt. Der Küstenstrich östlich vom Maracaibo-See war im 16. Jahrhunderte lange im Besitze der Welser von Augsburg, an die Karl V. den Landstrich verhandelt hatte.

Der Krieg mit den Eingebornen dauerte in der Tierra firma lange fort, und erst 1718 wurde neben den beiden bereits bestandenen Vicekönigthümern von Mexico und Lima das Vicekönigthum Neu-Granada oder S. Fé de Bogota (nach der schon 1536 in Westen gegründeten Hauptstadt) errichtet, welches noch den östlichen Theil als Generalcapitanat von Caracas sammt dem spanischen Guyana umfasste, und dem vom alten peruanischen Lande auch noch Quito zugeschlagen wurde, so daß das Vicekönigthum aus drei geographischen Bestandtheilen, Tierra firma in der Mitte, Caracas mit Spanisch-Guyana im Osten, Quito im Süden des Ersteren, zusamengesetzt war. Die erste Erhebung erfolgte 1810, die vollständige Unabhängigkeit jedoch entschied erst der berühmte Creole Bolivar 1818. Aus den

Ländern des Vicekönigthums wurde eine Republik, welche dem großen Entdecker des Welttheiles zu Ehren den Namen Columbia erhielt und an deren Spitze Bolivar vom Jahre 1821—1829 als Dictator stand. Als er 1829 abtreten mußte, zerfiel die Republik in drei, nur noch durch Schutz- und Trutzbündniß zusammenhängende Republiken, Neu-Granada in der Mitte, Venezuela in Osten und Ecuador. Nach allerlei Aenderungen und inneren Unruhen zog seit mehreren Jahren endlich die Ruhe in diese Staaten; nur derjenige Theil, welcher vermöge seiner Lage für den Welthandel die größte Bedeutung hat, das kleine Ländchen Panama, ist noch immer der Schauplatz fortwährend sich bekämpfender Parteihäupter.

Im Osten des Landes bildete Guyana durch sein selbständiges Hochland ein eigenes Land für sich. Da aber sowohl die Spanier als die Portugiesen, welche sich in dasselbe theilten, um dieses Land, das zwischen ihren Besitzungen lag, sich nur wenig bekümmerten, so hatten andere Nationen Gelegenheit, hier Niederlassungen zu gründen. Dies geschah 1621 von Seite der holländisch-ostindischen Compagnie am Essequibo und Berbice, von Seite der Briten 1630 am Surinam, 1676 von den Franzosen auf der Insel Cayenne, 1770 ließen sich die Holländer auch auf Demerara nieder. Während aber England 1667 Surinam an die Holländer abtrat, gaben 1795 und 1815 die Holländer ihre Colonien am Essequibo, Berbice und Demerara an die Briten ab. So ist denn das Colonial-Land von Guyana, gleichsam als Fortsetzung der westindischen Colonisation, gegenwärtig in das britische Guyana in Westen, das holländische in der Mitte und das französische in Osten getheilt, während das früher spanische Guyana mit Venezuela und das portugiesische mit Brasilien vereinigt ist.

I. Guyana besteht aus dem bereits oben detaillirten Hochlande von Parime und aus den nördlich vorgelagerten, äußerst fruchtbaren, aber ungesunden Küstenniederungen. Seine Hauptproducte bestehen in den wiederholt genannten Colonialproducten nebst Edelhölzern und Balsam. Es theilt sich, wie wir gesehen, in das britische, holländische und französische Guyana.

1. Das englische Guyana erstreckt sich von der Küste bis zu den Quellen des Essequibo, welcher das Land seiner ganzen Länge nach von Süden nach Norden durchschneidet und neben welchem es auch noch durch den Berbice und Demerara durchflossen ist. Unter den Bewohnern sind 7% Weiße, 5% Eingeborne und 88% Chinesen und indische Kulis. Das Ganze ist in zwei Gouvernements, Essequibo-Demerara und Berbice getheilt. Der Hauptort von Jenem ist George-Town, früher Stabroek, an der Mündung des Demerara, mit 25.000 Ew. Der wichtigste Ort des Letzteren ist Neu-Amsterdam, an der Mündung des Berbice, mit 8000 Ew.

2. Holländisch-Guyana, der mittlere Theil zwischen dem Flusse Maroni in Osten und Corrantin in Westen. Von seinem Hauptflusse in der Mitte, dem Surinam, wird es auch Surinam

schlechtweg geheißen. Es zählt unter seinen 50.000 Bewohnern etwa 1000 Indianer, 7500 Maroni- oder Buschneger (siehe S. 906) und nur wenige Europäer; die übrigen gehören der Mischrace an. Hauptstadt ist Paramaribo am Surinam, mit herrlichen Alleen von Citronen- und Pomeranzenbäumen und 24.000 Ew. Im Innern ist der hübsche Ort Savanna fast ganz von Juden bewohnt, welche hier Ackerbau treiben.

3. Das französische Guyana, wohl auch Cayenne genannt, der östlichste Theil, besteht aus dem Festlandsstück zwischen dem Maroni-Flusse und dem Oyapok und aus der Insel Cayenne. Das ungesunde Land dient zur Deportation. Hier und im algerischen Lambessa lebten nach dem Staatsstreiche (2. Dezember 1851) 26.884 Verbannte, im Jahre 1859 nur noch 1927. Die übrige Bevölkerung besteht aus circa 1770 Indianern und etwa 8000 Negern. Der wichtigste Ort ist Cayenne auf der ungesunden Insel gleichen Namens mit 3000 Ew. und schlechtem Hafen.

II. Die Republiken des früheren Columbia, gewöhnlich die columbischen Staaten genannt.

1. Neu-Granada in Nordwesten. Es greift durch Panama, das politisch allerdings nur im losen Zusammenhange mit ihm ist, in Centro-Amerika hinüber.

Seine Grenzen nach Westen sind demnach Costarica und die Südsee, nach Norden das Caraiben-Meer, nach Osten Venezuela, nach Süden Brasilien und Ecuador. Da es auch in Südwesten alles Land bis zum Marañon beansprucht, so ist die officielle Angabe seines Flächeninhaltes 24.178 □Meilen mit 2,800.000 Ew., welche meist der Mischraçe angehören; nach ihnen sind die Indianer die zahlreichsten, nur wenige Neger; Weiße etwa $^1/_5$ der Bevölkerung. Die Sprache ist die spanische, Staatsreligion die katholische. Die Stapelproducte des Landes sind Gold, Silber, Edelsteine, besonders Smaragde, Cacao, Tabak, Kautschuk und die Erzeugnisse des Acker- und Plantagenbaues.

Die Republik ist eine Föderativrepublik von 9 in ihren inneren Angelegenheiten unabhängigen Bundesstaaten und einem Nationaldistrict. In Letzterem liegt die Bundeshauptstadt Bogota oder Sta. Fé de Bogota, ungefähr im Centrum des Staates, schön und malerisch, am Magdalenenzuflusse Bogota, welcher in der Nähe den 600 Fuß hohen Wasserfall Tequendama bildet. Sie ist zugleich Hauptstadt des Staates Candinamarca, hat 60.000 Ew., eine Universität, zwei Schullehrerseminarien ꝛc. Die Häuser sind wegen der häufigen Erdbeben von sehr niedriger und fester Structur. Die Kathedrale, welche ungeheure Reichthümer umschließt, enthält unter Anderem ein Bild der Madonna mit 1358 Diamanten. Popayan, Hauptstadt des Staates Cauca, mit 6000 Ew., am Oberlaufe des gleichnamigen Flusses, in reizender Lage, jedoch am Fuße des gefährlichen Vulcans von Purace. In der Nähe wird der Katarakt des Rio Vinagre bewundert. Weiter südlich Pasto, in der Mitte auf einem hohen Plateau, ganz von Vulcanen umringt. Cartagena, am Caraiben-Meer, östlich vom Busen

Digitized by Google

von Darien, feste Hauptstadt des Staates Bolivar, mit 26.000 Ew., in ungesunder Lage, aber mit herrlichem Hafen, starkem Handel und einer Universität. Panama, an der Südküste des nach ihm benannten Isthmus, im Hintergrunde des nach ihm benannten Golfes, mit einem für den Welthandel äußerst wichtigen Hafen, der seit 1855 mit einem Aufwande von 5 Millionen Dollars durch eine 72 Kilometer lange Eisenbahn mit Aspinval, dem neu angelegten Hafen von Chagres am Caraiben-Meere verbunden ist. Oestlich davon war Portobello, früher als Hauptstapel für den Handel zwischen dem spanischen Amerika und Europa ein wichtiger Punkt. — Zu Neu-Granada gehören noch die in ziemlicher Entfernung im Osten der Mosquito-Bai gelegenen Inseln St. Andres und Providencia, welche sehr reich an Guano sind.

2. Die Republik Venezuela, 17.320 □Meilen, 2,220.000 Ew., die östliche der drei columbischen Republiken, welche unter der spanischen Herrschaft das Generalcapitanat von Caracas gebildet. Die Begrenzung siehe auf der Karte.

Der Name der Republik kommt daher, daß die Spanier in dem auch für große Schiffe zugänglichen, aber von sehr ungesunden Küstenstrichen umgebenen See von Maracaibo mehrere auf Piloten erbaute Ortschaften antrafen, welche sie an Venedig erinnerten, daher sie dem ganzen Lande den Namen Venezuela, das ist Klein-Venedig, gaben. Der genannte See bietet die merkwürdige Erscheinung dar, daß die harzigen, über seinem Wasserspiegel schwebenden Gase sich in der Zeit der großen Hitze von selbst entzünden und jene Feuer hervorbringen, welche unter dem Namen der Laternen von Maracaibo bekannt sind. — Die Stapelproducte des Landes sind dieselben wie im Vorigen, speciell ausgezeichnet ist der Cacao von Venezuela. Der Tabak von Varinas steht nur dem von Cuba und der Indigo nur dem von Guatemala nach. Caracas führt Kaffee, Angostura Chinarinde aus. Einzig berühmt ist der Kuhbaum von Venezuela, welchen Humboldt verherrlicht hat. Zu den speciellen Producten gehört noch das Oel der Schildkröten, deren es im Orinoco so viele gibt, daß aus den Eiern derselben jährlich über 150.000 Flaschen Oel gepreßt werden. Auf den ungeheueren Grasflächen der Llanos ist auch die Viehzucht sehr bedeutend.

Fabelhafte Ueberlieferungen versetzten in das Innere des Parime-Gebirges einen See gleichen Namens, an dessen Gestaden sich goldene Paläste erhoben, erbaut aus den aus den Tiefen des Sees gehobenen Goldschätzen, und dessen Umgebung daher den Namen Eldorado, d. i. Goldland erhielt. Am Orinoco in der Gegend des Städtchens Cayenna finden sich hieroglyphische Bildwerke an den südlichen Felsenwänden des Flußufers. Diese Alterthümer und jene Sage hängen vielleicht insoferne zusammen, als Beide auf einen verschwundenen Culturstaat deuten mögen.

Die Verfassung von Venezuela ist die einer Föderativrepublik mit 13 Staaten. Von den Einwohnern gehört der größte Theil der Mischrace an, 27% sind Weiße, 24% Indianer und nur 5% Neger. Sprache ist die spanische, Religion die katholische. Unter den

Digitized by Google

Indianerstämmen in dem noch wenig bekannten Innern sind die Guaraunos im Orinoco-Delta, die Amaypures und die Mariquitares sämmtlich Geophagen. — Die Hauptstadt ist Caracas, unweit des Caraiben-Meeres, 2700 Fuß hoch gelegen, mit 45.000 Ew., einer Universität und vielem Gewerbefleiße, die Vaterstadt Bolivar's, ihr Hafenplatz ist der befestigte Seeplatz La Guayra mit schlechtem Hafen, in ungesunder Lage. Coro oder Venezuela, am gleichnamigen Busen, am Isthmus der Halbinsel Paraguana, zum Theil auf Pfählen erbaut, mit 10.000 Ew. Südlich davon ist Barinas mit 12.000 Ew., durch seinen Tabak berühmt. Maracaibo, links am Canal, welcher den See gleichen Namens mit dem Golfe von Venezuela verbindet, mit 25.000 Ew., blühendem Schiffbau und Seehandel. Cumana, feste Stadt, östlich von Caracas, mit 12.000 Ew. Angostura, jetzt gewöhnlich Ciudad Bolivar, wichtigste Seestadt am Orinoco, mit einem Flußhafen, welcher Seeschiffe aufzunehmen vermag, und 9000 Ew. — Zu Venezuela gehört die früher durch ihre Perlenfischerei berühmte Insel Margarita und einige andere Inseln unter dem Winde.

3. Die Republik Ecuador, 10.000 □Meilen mit 1,300.000 Ew., im Süden von Neu-Granada, liegt zu beiden Seiten des Aequators, daher ihr Name. Wie ihr Gebiet schon dem Amazonenstrome angehört, ist auch das ihr angehörige Andesstück schon ein Theil der mittleren Anden, deren Hauptcharakter, wie schon oben angedeutet, darin besteht, daß sie aus sehr hochgelegenen, von Parallelketten eingeschlossenen Hochmulden bestehen, die entweder ganz geschlossen oder an einer Seite durchbrochen sind. Die Parallelketten treten im Norden und Süden dieser Hochmulden in der Regel in ein mächtiges Knotenplateau zusammen, laufen dann abermals in Parallelketten auseinander, um eine andere ähnliche Hochmulde einzuschließen.

Die beiden Knotenplateaux, in welche die Anden von Ecuador zusammenlaufen, sind der Knoten von Loxa an der peruanischen Grenze und der bereits genannte Papas-Knoten, Quellgebiet des Cauca. Die von beiden Cordilleren eingeschlossene Hochmulde ist das in natürlicher, wie geschichtlicher Beziehung merkwürdige Plateau von Quito. In einer Höhe von 8500 Fuß über dem Meeresspiegel, in der Region des ewigen Frühlings, ist es zu beiden Seiten von Bergriesen überragt, welche lange für die höchsten der Anden galten, und zwar liegen in der Westcordillere, von Süden nach Norden: der Vulcangipfel Chimborazo (20.100 F.), der Nevada, Schneegipfel des Yliniza (16.300 F.) und der vierköpfige Vulcan Pichincha (14.950 F.); in der östlichen: die Vulcane Cotopaxi (17.700 F.), Antisana (17.900 F.) und der Pic von Cayambe (18.420 F.). — Die Südgrenze von Ecuador bildet der Amazonenstrom, zu welchem aus dem Hochlande von Quito unter vielen anderen Strömen der Tigré, Napo und Pumayo hinuntersteigen. — Das Gebirge liefert edle und

Digitized by Google

unedle Metalle, fast alle Flüsse führen Goldsand mit sich. Die Plateaux sind zur Viehzucht geeignet; die tieferen Thalgründe, besonders gegen die Südsee zu, liefern zwei Ernten von Cacao, Tabak, Indigo und eine Menge anderer Cerealien. In Osten dagegen ist das Land mit Urwald bedeckt und der Aufenthalt zahlreicher Indianertribus, darunter der einst mächtigen Maynas.

Von den Bewohnern sind die Hälfte Weiße, ein Viertheil Indianer und die übrigen gehören dem größten Theile nach der Mischrace an; Neger gibt es nur etwa 8000. — Die Verfassung ist die der übrigen columbischen Staaten. Die Republik zerfällt gegenwärtig in 10 Bundesstaaten. — Hauptstadt ist Quito, nahe der Linie (Aequator), 8800 Fuß über Meer, nächst Potosi die höchst gelegene Großstadt der Erde, mit 76.000 Ew., einer Universität und blühenden Fabriken. Die Stadt, mit sehr krummen Straßen, hat von den vielen Erdbeben, besonders von dem 1859, viel gelitten. Riobamba, am Fuße des Chimborazo, mit 20.000 Ew. und berühmten Schwefelwerken. Cuenca, mitten in der südlichen Fortsetzung des Plateau's, 7700 F. über dem Meer gelegen, wohlgebaute Stadt, mit 24.000 Ew., Universität und vielem Gewerbe. Loxa, südlich vom Vorigen, 10.000 Ew., in der Nähe von Wäldern, welche die beste Chinarinde liefern. Am stillen Meere Quayaquil, am gleichnamigen Meerbusen, feste Hafen- und Handelsstadt mit 24.000 Ew. — 150 Meilen von der Küste entfernt, liegen unter dem Aequator die Gallopagos oder Schildkröten-Inseln, etwa 20 an der Zahl; sie sind vulcanisch, bildeten früher nur eine Walfischfängerstation und sind seit 1832 von Ecuador aus bevölkert. Die größte von ihnen heißt Albemarle mit 79 □Meilen.

§. 22.

B) Das südliche tropische Südamerika.

Die Hauptbestandtheile desselben sind: 1) die Central-Anden, 2) das brasilianische Gebirgssystem und 3) das Gebiet des Amazonen-Stromes. Drei Staaten theilen sich in dieselben, u. zw. die Republiken Peru und Bolivia, welche ihrem wesentlichen Bestandtheile nach Anden-Staaten sind, und das Kaiserthum Brasilien, in dessen Bereich der größte übrige Theil des Landes gehört.

I. Die Central-Anden und die zwei Republiken Peru und Bolivia.

Die Central-Anden. Der schon oben bei Ecuador näher bestimmte Grundcharakter der Central-Anden beginnt in Süden am Knoten von Potosi unter dem 20. südlichen Parallel, und das erste Hochbecken zwischen den Doppelketten derselben ist die berühmte Mulde des über 200 □M. großen

Digitized by Google

Salzsees Titicaca mit dem südlichen Hauptzuflusse desselben Desequadero, ein Gebirgsplateau, welches meerabgeschlossen bis 13000 Fuß über den Spiegel des Meeres sich erhebt. Von den beiden es begrenzenden Cordilleren trägt die westliche schneehohe Gipfel; vier darunter überragen den Chimborazo und werden nur von dem chilenischen Aconcagua übertroffen. Die östliche Cordillere ist niedriger, zu ihr gehört das berühmte Erzgebirge von Potosi. Uebrigens schickt diese bolivische Kette schneehohe Seitenketten strebepfeilerartig nach Osten aus, die man unter dem Namen der Nevadas von Cochabamba und Sta. Cruz zusammenfaßt (Humboldt's Contrefort von Cochabamba), und welche ihre Gewässer theils nach Norden zum Madeira, theils nach Süden mit dem Pilcomayo senden. In Norden schließt dieser bolivisch-peruanische Andenabschnitt mit dem zweiten Knotenplateau von Cuzco, dem größten unter Allen, 2200 □Meilen groß, worauf die zweite peruanische Anden-Abtheilung folgt, bis zu dem bereits oben bei Ecuador genannten Knotenplateau von Loxa. Vermöge des in der Mitte dieser Abtheilung auftretenden Mittelknotens im Plateau von Pasco, südlich vom 10. Parallel, erscheint dieser peruanische Andenabschnitt abermals in zwei Abtheilungen gesondert; die kleinere, südliche, zwischen dem Cuzco- und Pasco-Plateau, enthält das Hochthal des südlich fließenden Jauja, eines Quellarmes des Ucayale. In der zweiten, nördlichen Abtheilung sind drei Hauptketten zu unterscheiden, von denen die zwei Ketten in Westen das Hochthal des nordwärts fließenden Marañon einschließen, welcher im Norden des Knotens von Pasco aus zwei Quellflüssen seinen Ursprung nimmt. Die östliche Nebenkette begrenzt den ebenfalls nördlich fließenden Huallaga, den ersten Parallelfluß des Marañon, zu welchem sich östlich der Ucayale noch als dritter gesellt. Auch hier ist die Küsten-Cordillere die höchste und hat einige Nevada's in der südlichen Hälfte.

Von dem unerschöpflichen Reichthum der Central-Anden an edlen Metallen ist Peru sprichwörtlich geworden. Es war seiner Zeit das erste Goldland der Erde und in Silber nur von Mexico überboten. Die Silberminen von Potosi gewährten die ausgiebigsten Silbererze und die Goldgruben von La Paz die feinsten Goldstufen; außerdem enthält das Gebirge noch Platin, Quecksilber, Eisen und Zinn. Seit der Revolution sind jedoch die peruanischen Bergwerke vernachlässigt.

Digitized by Google

Ewiger Winter, ewiger Frühling und die tropischen zwei Jahreszeiten, die Regen- und Trockenzeit, wohnen hier stufenweise über einander. Die Südseeküste, fast in ihrer ganzen Ausdehnung Peru angehörig, beginnt in Süden mit der Wüste Atacama und ist auch in ihrem übrigen Theile sandig, heiß und regenlos. Wo indeß die Gebirgsbäche sie durchschneiden, da zeigt sich die größte Fruchtbarkeit, auch können die von Juni bis December hier sehr anhaltenden dichten Nebel und gleichzeitig der starke Thaufall für die Regenzeit gelten. Merkwürdiger Weise ist es im Gebirge umgekehrt; die Trockenzeit der Küste von Jänner bis Juni ist da die Zeit der Regen und Gewitterstürme. Die Schätze des Pflanzenreiches entfalten sich hauptsächlich im Gebirge. Die Hochthäler sind ausnehmend fruchtbar an tropischen Gewächsen und gut angebaut. Die hohen Plateaux, auf denen ein ewiger Frühling herrscht, eignen sich für Getreidebau. Die östlichen Abhänge prangen mit herrlichen, überüppigen Urwäldern, worauf dann die Grasebenen, Pampas, folgen, welche in der Regenzeit zu wahren Seen sich gestalten. Neben allen tropischen Erzeugnissen bringt das Land noch als specielle Producte hervor: die Chinarinde; die sie liefernden Cinchoa-Bäume gehören der Region von 5000—8000 Fuß an; ferner peruvianischen Balsam, der von dem Harze der Tolu- und Quinquina-Bäume kommt; Ipecacuanha (Brechwurz); nach Einigen hat im Mittelhochland der Anden die Kartoffel ihre Heimat. — Auch in der Thierwelt hat das Central-Andenland seine bedeutenden Eigenthümlichkeiten aufzuweisen; auf der einen Seite den größten Raubvogel, den Condor, auf der anderen die wolltragenden Culturthiere Vicuña, Paco, Guanaco und das amerikanische Kameel oder Schafkameel, das Llama, mit dem ebenso, wie in der alten Welt mit dem Kameele, Karavanen veranstaltet werden, die mit 100—200 solcher Thiere über die Hochebenen daherziehen; das Llama kann jedoch nicht mehr als höchstens eine Centner-Last tragen. Unter den Insecten der Anden ist der Papiermacher das merkwürdigste, dessen dachartiges Gewebe als Schreibpapier benutzt werden kann. Endlich ist das Guano zu nennen, das vornehmlich aus den öden peruanischen Strandinseln bezogen wird, wo dieser Vogelmist in ganzen Hügeln aufgehäuft liegt, und mit welchem vorzüglichen Düngungsmittel ein bedeutender Handel getrieben wird. Die Schattenseiten in den mittleren Anden sind die häufigen Erdbeben.

Wie in Nordamerika, so fanden die Europäer auch in Südamerika eine höher entwickelte Cultur nur im Hochlande, und die Central-Anden waren der Sitz des altperuanischen Sonnenreiches der Inkas, welches in der Anlage von Städten, Tempeln, Palästen, Brücken, Wasserleitungen, Kunststraßen mit den mexicanischen gleich stand, ja in vielen Stücken es übertraf.

Dieses Reich, dessen Hauptstadt Cuzco, im hohen Binnenlande des Titicaca-Sees, durch ihre Größe und Pracht die Spanier so sehr in Verwunderung setzte, ward 1526—1531 von dem spanischen Abenteurer

Pizarro mit einer Kühnheit, der nur seine Habsucht und Grausamkeit gleichkam, für Spanien erobert und in ein spanisches Vicekönigthum verwandelt, dessen Hauptstadt das von ihm unweit der Südseeküste erbaute Lima ward. Das Vicekönigthum begriff bald nicht nur das Inka-Reich in sich, sondern umfaßte auch noch südlich Chili, Paraguay, Buenos-Ayres oder La Plata, nördlich die Tierra firma, welche, wie wir im Vorigen gesehen, erst 1718 zu einem eigenen Vicekönigthume wurde, während der Süden als Generalcapitanat ein Nebenland von Peru blieb. Nachdem dieses Nebenland sich bereits 1820 von der spanischen Herrschaft frei gemacht (siehe unten bei den La Plata-Staaten), gelang es 1824 auch Peru, aber erst durch die Hilfe des columbischen Generals Bolivar, der als peruanischer Dictator die Spanier bei Apachuco am 9. December entscheidend schlug, die Unabhängigkeit zu erlangen. Zu Ehren des Dictators nahm Unter-Peru den Namen Bolivia an und trat mit Hoch-Peru, welches später in Nord- und Süd-Peru sich theilte, in eine Conföderation unter dem Protector S. Cruz, dem Nachfolger Bolivar's, als dieser nach Columbia zurückgekehrt war. Wie in den anderen aus den spanischen Herrschaften hervorgegangenen Bundesstaaten brach auch hier alsbald ein hitziger Kampf zwischen den Föderalisten und Centralisten aus, der 1839 mit der Niederlage von S. Cruz und der gänzlichen Trennung Bolivia's von Peru endete, während Nord- und Süd-Peru sich gleichzeitig zu einer Republik, Peru, vereinigten.

Im Jahre 1864 ward die Letztere von Spanien mit einer überlegenen Macht zur See bekriegt, im Frieden vom April 1865 wurde jedoch die von Spanien besetzte Chincha-Insel den Peruanern gegen Kriegsentschädigung zurückgegeben.

1. Die Republik Peru (Begrenzung siehe auf der Karte) umfaßt 23.941 □Meilen mit $2^1/_3$ Million Einwohnern, welche zum Theil aus Creolen, zum Theil aus Farbigen, Mulatten, Mestizen und Zambos bestehen; Neger gibt es nur wenige, dagegen machen die Indianer mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung aus. Sie leben meist im Osten des Landes in elenden Hütten, in mehrere Tribus getheilt, unter ihren Kaziken; sie werden von den Weißen als feig im Augenblicke der Gefahr und grausam nach dem Siege gescholten; der Grundzug ihres Charakters besteht wie bei allen Indianern in Melancholie und Mißtrauen, nicht nur gegen die Weißen, sondern auch unter sich selbst. Die zum Christenthume bekehrten Indianer, Indios fideles, sind, bei Vermischung der katholischen Glaubenslehren mit allerlei Aberglauben aus ihrer Vorzeit, ängstliche Beobachter der kirchlichen Vorschriften und sehen mit Verachtung auf ihre Brüder, die Indios barbaros, herab, welche in ihrer Unabhängigkeit bei ihrer alten Lebensweise und Sitte beharren. Diese Letzteren sind von etwas stärkerem Körperbau; ihre Hauptbeschäftigung ist Jagd; ihre vorzüglichsten Tribus sind die

Digitized by Google

Quichua's, die Cuntagurus, die Canibos ꝛc. Die Quichua-Sprache, die Sprache des Volkes der Quichua's, war die Sprache der Inkas; sie wird noch jetzt in ganz Peru, selbst von den Weißen gesprochen; sie klingt angenehm und eignet sich zur Poesie. — Die Geschäfts- und Regierungssprache aber ist die spanische, die Staatsreligion die katholische.

Der Staat zerfällt gegenwärtig in 10 Provinzen. Hauptstadt ist Lima, am Küstenflusse Rimac, in einer fruchtbaren Oase der dürren Küste, eine Meile vom stillen Ocean, mit circa 100.000 Ew., der ältesten Universität in Amerika und der eine Meile entfernten Hafenstadt Callao, mit 20.000 Ew., von welcher aus ein unermeßlicher Handel betrieben wird. Die alte Hauptstadt des Inka-Reiches, Cuzco, liegt über 10.000 Fuß hoch in Südosten auf einem nach ihm benannten Plateau; vom Inka-Palast stehen nur noch die Mauern; an der Stelle des alten Sonnentempels, wo ein ungeheueres Sonnenbild aus massivem Golde sich befand, steht jetzt ein finsteres Dominicanerkloster, sowie ein Nonnenkloster die Stelle des umfangreichen Wohngebäudes der 1500 Sonnenjungfrauen einnimmt. Die sonst ungemein bevölkerte Stadt hat jetzt kaum mehr als 50.000 Ew., deren größere Hälfte Nachkommen der alten Peruaner sind. Im Osten von Cuzco ist das schöne Bergland Montana Real und in Nordosten die 9000 □M. große Ebene Pampa del Sacramento, von Indianerstämmen bewohnt. Caxamarca, an der entgegengesetzten nordwestlichen Seite des Plateau's, fast so hoch wie Quito gelegen, ausgezeichnet als Residenz des letzten, unglücklichen Inka-Königs Atahualpa, in dessen Palast noch jetzt das Zeichen an der Wand zu sehen ist, bis zu welchem er das Zimmer mit Gold füllen wollte, wenn man ihn frei ließe, ist jetzt eine hübsche Stadt mit 8000 Ew. und mehreren Fabriken. Truxillo, nach Lima die zweite Seestadt mit 14.000 Ew. Arequipa im Süden von Cuzco, am Fuße eines Vulcans, 7003 F. ü. M., sehr gewerbreiche Stadt mit 38.000 Ew., welche herrliche Gold- und Silberwaren verfertigen; ihr Seehafen ist die Stadt Mollenda.

2. Die Republik Bolivia mit einem sehr kurzen Küstenstriche, dem südlichen Theile der Wüste Atacama, an die Südsee stoßend, dafür aber weiter nach Osten in das Gebiet der beiden benachbarten Stromsysteme sich erstreckend (Grenze nach der Karte), umfaßt einen Flächenraum von 25.000 □Meilen mit 1,987.000 Einwohnern, welche theils aus Creolen, theils aus Mestizen, theils aus freien Indianern (245.000 Köpfe) bestehen. Die Sklaverei ist aufgehoben; Sprache die spanische; Religion die katholische; doch ist allen Bekenntnissen volle Duldung verheißen.

Der Staat ist in 9 Departements eingetheilt. Hauptstadt ist Chuquisaca, in der südlichen Mitte des Landes, 9930 Fuß ü. M.,

sehr reizend gelegen, mit 24.000 Ew., einer Universität und nahen Silbergruben. Potosi, südwestlich, berühmt durch seine unterirdischen Silberschätze (siehe S. 921), herabgekommen und noch mit 25.000 Ew., deren sie ehedem 160.000 zählte. Cochabamba oder Orepesa, nördlich der Hauptstadt, Bolivia's größte Fabriksstadt, 40.000 Ew., mitten in einer Gegend, welche zugleich die Kornkammer des Landes ist. La Paz, im Gebiete südlich vom Titicaca-See, mit Goldwäschereien, Paraguay-Thee und 76.000 Ew. Auf der Insel Titicaca im gleichnamigen See stand einst ein Sonnentempel, der unermeßliche Schätze in sich schloß. Cobija, die einzige Seestadt Bolivia's, mit 2400 Ew., auf der dürren Atacama-Küste, die ihr Trinkwasser nur aus artesischen Brunnen erhält.

§. 23.

II. Das Kaiserthum Brasilien.

Brasilien, „das einzige Reich des amerikanischen Continentes, welches zugleich die Monarchie und die Sklaverei festgehalten hat", ist eines der größten Länder der Erde, das bei mehr als 147.000 □Meilen mit dem Unionslande wetteifert, wovon aber ein noch weit größerer Theil, nämlich wenigstens 100.000 □Meilen oder 68% Land im wilden Naturzustande ist. Seine geographischen Bestandtheile sind: a) das brasilianische Gebirgssystem, b) das Tiefland des Amazonenstromes.

a) Das brasilianische Gebirge nimmt unter den isolirten Gebirgsmassen Amerika's rücksichtlich der horizontalen Ausbreitung den ersten Rang ein, bleibt aber an Höhe selbst noch etwas unter dem Parime-Gebirge zurück. Es besteht seiner Grundlage nach aus Plateauflächen von 1000—2000 Fuß Erhebung, auf welchen, von einer gemeinsamen Basis, der westöstlich gerichteten Hauptwasserscheidekette, aus, eine Anzahl anderer Ketten meist mit der Südostküste in paralleler Richtung ziehen, und welche zwischen sich meist weite, relativ hohe Thalflächen enthalten, die erst in ihren unteren Stufen gegen die Ebene zu sich vertiefen.

Die Hauptwasserscheidekette beginnt dem sogenannten Contrefort von Cochabamba gegenüber, wo zwischen Beiden eine tiefe Landeslücke offen bleibt, in welcher die Gebiete des Amazonen- und La Plata-Stromes, ähnlich dem Gebiete des Ersteren und des Orinoco in einander greifen; es zieht dann unter verschiedenen Specialnamen bis in die Nähe von Rio de Janeiro; sie scheidet Brasilien in zwei Hauptabdachungen, eine nördliche und eine südliche, welche den zwei Küstenrichtungen, Nordwest bis C. Roque und Südost entsprechen. Im Innern des Landes strömt unter vielen anderen

Digitized by Google

Flüssen der Tapayos, Xingu und der durch den Araguaya verstärkte Tocantins dem Marañon und der Rio de S. Francisco unmittelbar dem atlantischen Ocean zu, während die drei Hauptströme, welche das System des La Plata bilden, der Parana in der Mitte, im Westen desselben der Paraguay und im Osten desselben der Uruguay, in südlicher Richtung fließen. Die erste auf diese Wasserscheide senkrecht gerichtete Kette ist die Küstenkette, im Allgemeinen Sierra do Ma genannt; sie beginnt nördlich der Mündung des La Plata und erreicht die Wasserscheidekette in der Gegend des südlichen Wendekreises, ist anfangs sehr niedrig und 20 M. von der Küste entfernt; später tritt sie, höher werdend, der Küste immer näher und sendet nach Westen mehrere Zweige gegen den Uruguay aus. Die Fortsetzung dieser Kette, welche vom Wendekreise bis zum unteren S. Francisco reicht, ist die Sierra d'Espinhaça und zugleich diejenige, welche durch die sie hinaufsteigenden Tropenwaldungen, besonders aber durch die große Mannigfaltigkeit der Baumarten in denselben den europäischen Ankömmling so sehr in Erstaunen und Bewunderung versetzten. Die Aufzählung der übrigen inneren Ketten würde uns hier zu weit führen und kann um so eher übergangen werden, als sie noch sehr unvollständig bekannt sind.

b) Der Amazonenstrom. „Nicht mit der Pulsader eines großen aufblühenden Staatswesens haben wir es zu thun, wie bei dem Missisipi im nordamerikanischen Rumpfe; wir müssen uns hier vielmehr vorzugsweise in die wilde Natur versenken", wenn wir den Riesenstrom der Erde, den Amazonenstrom, von seinem höchsten Quellbezirke im Mittel-Andenland, in der Nähe des stillen Oceans, durch die unermeßlichen Wildnisse des brasilianischen Tieflandes hindurch bis zu seiner Mündung in den atlantischen Ocean begleiten.

Als Hauptstrom gilt derjenige, welcher den größten westöstlichen Lauf von der Nähe der Südsee bis zum atlantischen Ocean hat. Dieser entspringt, wie bereits oben bemerkt, im Norden des Knotenplateau's von Pasco (siehe S. 921) aus zwei Quellflüssen, von welchen der eine im See Lauricocha seinen Ursprung nimmt. Er durchfließt in nordwestlicher Richtung das Längenthal von Caxamarca, nimmt bei seiner Ostwendung den vom Loxa-Knoten kommenden S. Juan auf und betritt, nachdem er in mehreren Kataraften die östlichen Cordilleren durchbrochen, die Ebene, wo ihm von Süden sein Quellnachbar, der Huallaga, und eine Strecke weiter der viel stärkere Ucayale zufließt, welch' Letzterer im Plateau von Cuzco seine zahlreichen Quellarme sammelt und am Ostfuße der Anden hinströmend, bei seiner Mündung den Marañon sogar nach Norden drängt, so daß man die Frage nach dem Vorrang zwischen Beiden aufwerfen könnte. Mit der Einmündung des Ucayale schließt der Oberlauf des Marañon; ein zweiter, wichtiger Abschnitt tritt in seinem Stromlaufe an den von einander nicht sehr entfernten Einmündungen derjenigen zwei Ströme ein, durch welche das Becken des Amazonenstromes, in der Mitte von

Digitized by Google

Südamerika, sowohl nördlich in das Gebiet des Orinoco als südlich in das des La Plata hinübergreift. Die zwei Ströme sind der Rio Negro und der Madeira; durch beide Ströme macht sich zugleich einerseits das Parime-Gebirge, anderseits das Brasil-Gebirge dem Marañon tributär. Die Einmündungen beider Ströme bezeichnen das Ende des Mittellaufes des Amazonenstromes. Von den zahlreichen Stromläufen, die er in diesem erhält, zählen wir hier nur auf der Südseite den Yavari, Yutay, Yurua, Tesse und den größten Quellnachbar des Ucayale, Purus, auf; auf der Nordseite den Napo, Içа oder Putumayo und den Yapure, welcher Quellnachbar sowohl des Magdalenenstromes als des Guaviari und noch dadurch merkwürdig ist, daß er sich in mehrere Mündungsarme spaltet, von denen einer mittels eines Sees mit dem Rio Negro in Verbindung tritt, und, indem auch der Purus mehrere Mündungsarme hat, so entsteht hier in der Mitte des Amazonenbeckens in einer Strecke von 8 Längengraden eine Art Delta-Landschaft, wie sie sonst nur in der Nähe des Meeres vorhanden zu sein pflegt. In seinem Unterlaufe empfängt der Marañon aus dem Parime-Gebirge nur untergeordnete Gewässer. Um so größer sind die südlichen aus dem Brasil-Gebirge, so der Topayos und der Xingu. Unterhalb der Mündung des Letzteren beginnt der Mündungsbezirk des Marañon, wo der Strom sich zu einem mächtigen Liman mit zahlreichen Inseln erweitert; außerdem sendet er noch einen mächtigen Arm nach Süden, der zuerst von Süden den Annapu und dann nordwärts umbiegend, zu einem zweiten Liman erweitert, den gewaltigen, durch den Araguaya verstärkten Tocantins aufnimmt. Beide Mündungsarme umschließen die sumpfige Delta-Insel Marajo, so groß wie Holland.

Die Mündung des Stromes wurde zuerst von Pinzon 1498 aufgefunden, und von dessen Ausruf „mare an non?“ (Meer oder nicht?) bei dem Anblicke des großartigen Schauspieles, daselbst, wo der Strom seine Wasser 60 Meilen weit unvermischt ins Meer treibt und bei der herandrängenden Flut ein grauenvolles Wellenspiel darbietet, soll der Name Marañon stammen. Die ersten an sein inneres Becken gekommenen Europäer glaubten, in reitenden Indianern wegen ihres bunten Schmuckes Amazonen zu erblicken, daher der Name Rio de las Amazonas. Der Mittellauf des Stromes wird auch Solimoes genannt. — In seinem Laufe nimmt der Amazonenstrom nicht weniger als 100 Ströme auf, welche theils aus Schneeregionen, theils aus den qualmenden Wäldern der Tiefe kommen, und von welchen viele an Länge und Wasserreichthum die größten Ströme Europa's übertreffen. — Seine Länge steht, mit mehr als 800 Meilen unter der des Missouri-Mississipi, sein Gebiet jedoch ist doppelt so groß, indem es 110.000 □M., demnach das Zehnfache des ganzen österreichischen Kaiserstaates beträgt. Schiffbar ist der Amazonenstrom von der letzten Stromschnelle an und bildet eine ununterbrochene Schifffahrtslinie von mehr als 600 Meilen. Sein Gefäll ist von der brasilianischen Grenze an äußerst gering, seine Ufer meist flach, seine Breite bleibt von der Ucayale-Mündung an nie unter $^1/_4$ Meile zurück, unterhalb der Xingu-Mündung aber braucht man mehrere Stunden, um ihn zu übersetzen und erblickt aus der Mitte des Bettes kaum die Ufer mehr; die Tiefe beträgt selten weniger als 45 F., bei Abylos oberhalb der Tocantins-Mündung zeigt er eine Tiefe von 480 Fuß.

Drei große Merkwürdigkeiten sind am Strome noch besonders hervorzuheben, und zwar: 1) Die Flut-Ebbe-Erscheinung bis 120 Meilen aufwärts und der Kampf, der sich hiedurch alltäglich zwischen den abwärts drängenden Stromeswellen und den aufwärts sich wälzenden

Meeresfluten entspinnt. 2) Die Ueberschwemmungen und die sie begleitenden Erscheinungen im Pflanzen- und Thierleben. 3) Die seine und seiner Zuflüsse Gestade bedeckenden Selvas (Urwälder), Naturbilder, deren Beschreibung weit über die Grenzen unserer Aufgabe hinausgeht.

Klima und Producte. „Brasilien ist dasjenige Land der Erde, wo die Natur den größten Reichthum entfaltet." Das über die Höhe und Tiefe des ungeheueren Raumes ausgedehnte Tropenklima, der außerordentliche Wasserreichthum des von fließenden Riesengewässern getränkten Bodens, des hohen, wie des niedrigen, bedingen eine Triebkraft der Natur und eine Fülle der Pflanzen- und Thierwelt, welche sonst nicht wieder vorkommt. Im höchsten Maße ist aber diese Naturüppigkeit im unermeßlichen Flachlande des Amazonas vorhanden, „wo Land, Gewässer und selbst die Bäume wieder von der endlosen, wunderbar mannigfachen Vegetation überwuchert sind, wo in ungeheuerer Menge Kaimans, Manatis, Schildkröten, Schlangen, Insecten, Raubthiere, Affen, Geflügel und Fische unter einander Wasser, Luft und Erde füllen." Der Mensch allein ist hier verkümmert. Aber nicht nur die Tiefebene, auch der Raum vom östlichen Meeresufer bis zur Höhe des parallel mit ihm ziehenden Gebirges ist die Region der Urwälder.

Einen anderen Charakter bietet das innere Hochland; es ist statt mit Ur- oder Hochwald mit einzelnen lichten Gehölzen bedeckt; neben einzelnen äußerst fruchtbaren Strecken erscheinen sogenannte Campos, die hie und da in ganz sandige Flächen übergehen. Dagegen ist das Klima im Gebirgslande viel gemäßigter, gesunder, als an der Küste und auf der Ebene, und je weiter nach Süden, desto reizender gestalten sich die Gebirgslandschaften, lachende Thäler öffnen sich nach allen Richtungen hin, bewässert von wild herabstürzenden Gießbächen und Waldströmen; auf den Abhängen wechseln dunkle Wälder mit offenen Wiesen. In keinem anderen Theile Südamerika's haben die Einöden ein freundlicheres Aussehen, erinnern sie den europäischen Auswanderer lieblicher an seine Heimat, als hier; daher hierher der Zug der deutschen Auswanderer.

Die brasilianische Flora ist entschieden die reichste der Erde; sie liefert in den ausgedehntesten Waldungen Bau- und Farbhölzer aller Art, die üppigsten Weiden und einen beispiellosen Blumenflor im Tief- wie im Hochlande. Eines der ausgezeichnetsten Hölzer Brasiliens hat dem ganzen Lande sogar den Namen gegeben; das Farbholz des Ostküstenlandes, welches seines an glühende Kohlen erinnernden Aussehens halber von den Entdeckern Braza, d. i. Glut, genannt wurde, gab dem ganzen Lande den Namen Brasilien; nach seinem Ausfuhrsorte Pernambuco wird dieses Holz auch Pernambuco-Holz genannt. „Es sind noch weit nicht alle brasilianischen Pflanzen in die Register der Botanik aufgenommen, selbst nicht alle Baumarten, und die Palmen insbesondere bieten einen Artenreichthum, wie sonst nirgends." Außer allen Arten von Getreide erzeugt das Land noch in größter Menge Kaffee, Zucker, Baumwolle, Cacao, Tabak, Reis, ferner Gewürze, Pfeffer, Ingwer, Vanille, auch der Anbau des Thees ist mit Erfolg versucht worden. — Die colossalen Thierformen der alten Welt fehlen wohl auch in Brasilien, dafür ist die Thierwelt mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Thierformen und Schönheit der Farbe ausgestattet. Neben

den bereits oben genannten Scharen von Affen, buntfarbige Papageie und Vögel aller Art, Schmetterlinge und Käfer mit der glänzendsten Farbenpracht. Die Culturthiere, als Schafe, Rinder, Maulesel, sind im Vergleiche mit den unermeßlichen Mitteln des Landes in einer geringen Anzahl vertreten, dagegen weiden Rinder und Pferde in halbwildem Zustande zu Tausenden auf der Ebene. — Das Bergland ist reich an Gold und anderen edlen Metallen, namentlich in der Provinz Minas Geras, im Gebiete des S. Francisco, in Bahia und in dem diesem östlich benachbarten Gebirgslande bis zur Küste. Brasilien ist das ergiebigste Diamantenland der Erde.

Auch andere Metalle, mit Ausnahme des Silbers, sind vorhanden, selbst Quecksilber und Platin, auch Steinkohlen. — Nur kaum der sechzehnte Theil des Landes ist colonisirt.

§. 24.

Geschichtliche Momente.

Brasilien ist das portugiesische Amerika und die einzige Monarchie dieses Welttheiles, und zwar mit einer europäischen Constitution und einer erblichen europäischen Herrscherfamilie aus der Dynastie des Mutterlandes, der Braganza nämlich, die seit der Trennung von Portugal, 1822, den Kaisertitel angenommen hat.

Das Land wurde 1500 durch den auf einer Ostindienfahrt westwärts verschlagenen Portugiesen Alvarez Cabral entdeckt und für Portugal in Besitz genommen, aber von diesem lange Zeit sehr wenig beachtet. Das Zwischenspiel der spanischen Herrschaft über Portugal, 1580—1640, war für Brasilien das Intermezzo einer holländischen Herrschaft. Bald nach der Rückgabe an Portugal erhielt das Innere Brasiliens durch die Entdeckung der Goldschätze und Diamanten gegen Ende des 17. Jahrhundertes eine große Wichtigkeit und wurde neben einem Plantagenlande auch ein Mineralland. Aber Portugal war mehr darauf bedacht, das Land im Kleinen auszubeuten, als dessen unvergleichliche Culturkraft zu beleben. Es hielt mit Mißtrauen die Fremden fern, übergab den Portugiesen das Monopol des Besitzes und überließ Sklavenhändlern die Besorgung von Arbeitskräften. Als der portugiesische Hof im Jahre 1807 sich vor den Franzosen nach Brasilien flüchtete, kam ein neues politisches Leben dahin, Brasilien trat mit Europa in unmittelbaren, regen Verkehr, und die Constituirung eines vereinigten Königreiches, Portugal-Brasilien-Algarve, welche 1815 stattfand, hob es mit einem Male aus den Verhältnissen eines Colonial-Landes zu einem gleichberechtigten Bestandtheile einer europäisch-amerikanischen Monarchie empor. Als nach der Rückkehr des Königs Johann VI. nach Europa die portugiesischen Cortes jene Schöpfung nicht anerkennen wollten, kam es in Folge von Unruhen

Digitized by Google

dahin, daß der als Regent zurückgebliebene Thronfolger im Jahre 1822 Brasilien für einen unabhängigen Staat mit einer Repräsentativ-Verfassung und sich selbst zum Kaiser, Don Pedro, erklärte. Im Jahre 1825 begann wegen Montevideo ein Krieg mit Buenos Ayres, der aber 1828 mit der Unabhängigkeit des Ersteren endete. Wegen innerer Unruhen dankte Don Pedro 1831 zu Gunsten seines Sohnes, des dermalen regierenden Kaisers Don Pedro II. ab. Den Krieg mit Paraguay und Uruguay in neuester Zeit siehe unten bei den La Plata-Staaten.

§. 25.

Bevölkerung, Eintheilung und Städte.

Die Bewohnerzahl dieses ungeheueren Erdenraumes beläuft sich in Wirklichkeit auf kaum 9 Millionen, doch geben officielle Angaben die Bevölkerung auf 11,780.000 an. Die Hauptmasse derselben machen neben den Creolen, die sich auch schlechtweg Brasilianer nennen, die gemischten Racen, Mulatten, Mestizen, Zambos ꝛc. aus, während der Rest afrikanischer Abkunft ist, aus dem portugiesischen Afrika oder Süd-Guinea stammende Negersklaven, etwa 3 Millionen, die durch heimliche Einfuhr aus Afrika bis auf die neueste Zeit fortwährend ergänzt werden. Die Indianer machen nur etwa $^1/_2$ Million aus.

Die Bevölkerung ist wesentlich auf dem langen Küstenstreifen concentrirt, in Städten oder einsamen Höfen, sogenannten Facendas. Dazu kommen noch die Minendistricte. Im Innern finden sich nur vereinzelte Posten an den Stromufern, meist keine Europäer, sondern halbcivilisirte Indianer.

Meilenweite Strecken durchirren nur einige Familien nackter Wilden, die ihre Wohnung im Dickicht der Waldungen haben und zum Theil noch so roh sind, daß sie der Anthropophagie beschuldigt werden. Die Stämme in der Nähe der Küste sind in der neuesten Zeit am besten bekannt geworden. Als die geschicktesten und wildesten der die Wälder im Hintergrunde der Küste bewohnenden Stämme gelten die Butikuden. „Der Butikude geht ganz nackt, Bogen, Pfeil und ein Beutel voll Steine sind seine Waffen; seine Hautfarbe ist braunroth, sein Haar lang und glänzend, das durchstochene und mit einem Holzstück ausgefüllte Ohrläppchen fällt fast ganz auf die Schulter herab, in der ebenfalls durchstochenen Oberlippe befestigt er ein rundes Stück harten Holzes, auf welchem er die Speisen zerlegt und das oft bis zum Kinn herabhängt. Die unermeßlichen Wälder und Wüsten sind sein Aufenthalt; die Gefühle der Freundschaft und Familienliebe sind ihm fremd, selbst die Kindesliebe kennt er nicht; man spannt dem Kinde die Ohren lang, durchschneidet ihm die Oberlippe, um das dicke Holz hineinzuklemmen, man gibt ihm später einen Bogen mit Pfeilen oder Steinen, zeigt ihm die Ebene und sagt zu ihm: Da, suche dir deine Nahrung und bekämpfe jedes lebende Wesen, das dir Widerstand leisten will."

So steht es um die Bevölkerungsverhältnisse eines Gebietes, das mehrere 100 Millionen Menschen beherbergen könnte. — Der Binnen-

Digitized by Google

handel ist fast nur Karavanenhandel mittelst Maulthiere; der Seehandel mit Nordamerika und Europa (in erster Linie mit Hamburg, dann mit England) wird sehr schwungvoll betrieben. Haupthäfen sind Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco.

Brasilien ist in 20, nach Flüssen und Städten benannte Provinzen eingetheilt.

Hauptstadt ist Rio de Janeiro oder S. Sebastian, etwas nördlich vom südlichen Wendekreis, auf einer hügeligen Landzunge am atlantischen Ocean, in reizender Lage, mit einer sehr bunten Bevölkerung von 390.000 Ew., schönen Kirchen, Palästen, einer Universität, Akademie der schönen Künste, Bibliothek, Opernhaus und anderen Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten und einer berühmten Wasserleitung. — Westlich im Innern ist S. Paulo mit 45.000 Ew. Hauptstadt der brasilianischen Bergwerksbezirke. — Bahia, nördlich von Rio, an der $2\frac{1}{2}$ Meilen breiten Allerheiligen-Bai, mit reizenden, dicht bevölkerten Gestaden und sicherem Ankerplatze, bis 1771 Hauptstadt und noch jetzt Sitz des Primas von Brasilien, mit vielen wissenschaftlichen Anstalten, lebhaftem Handel, leider auch Sklavenhandel. — Pernambuco, nördlich vom Vorigen, am östlichsten Punkte der Küste, sehr wichtige Seestadt mit 85.000 Ew. Pernambuco-Holz (siehe oben S. 928). Olinda, Parahyba, Natal, Ciara, nördlich vom Vorigen gelegene Seestädte mit 18.000—30.000 Ew. In Brasilien sind mehrere deutsche Colonien angelegt, so die Colonie Petersburg und Neu-Freiburg in der Provinz Rio de Janeiro, die Colonien Francisca, S. Leopoldo, Blumenau und andere in der Provinz Rio Grande do Sul, der südlichsten Provinz von Brasilien.

Petersburg, 6 Meilen westlich von Rio, wurde aus Rheinländern unter vortrefflicher Anleitung des brasilianischen Majors, eines gebornen Deutschen, Julius Köhler's, gegründet. Jetzt erscheint daselbst eine deutsche Zeitung, welche von der Regsamkeit der Bewohner Zeugniß gibt. Die Colonie Neu-Freiburg besteht meist aus Schweizern. Die größte deutsche Colonie in Brasilien ist S. Leopoldo, auch Blumenau ist im Aufschwung begriffen.

§. 26.

C) Das außertropische Südamerika.

Das außertropische Südamerika besteht aus zwei geographischen Bestandtheilen: 1. aus der südlichen Fortsetzung der Anden, welche unterschieden von den Central-Anden nur einkettig längs der Südseeküste daherziehen, um mit Cap Hoorn zu schließen. Sie enthält im größten Theile ihrer Westabdachung den einzigen amerikanischen Staat, welcher sich nicht mehr auf die Ostseite des Gebirges erstreckt, die Republik Chile oder Chili, daher man den größten nördlichen Theil derselben auch die chilischen Anden nennt, in deren Fort-

Digitized by Google

setzung die niedrigeren, bereits in Inseltrümmer zerrissenen patagonischen Anden bis zur Magelhaens-Straße reichen, jenseits welcher die Feuerlandsinseln die letzten Trümmerstücke der langen Andeskette sind, wie diese denn an der entgegengesetzten Seite von Amerika, am Behrings-Meere, mit ganz ähnlichen Formen ihren Anfang nimmt. II. Der zweite Hauptbestandtheil ist das östlich vom Fuße der Anden bis zum atlantischen Ocean sich ausdehnende Tiefland, welches als die Pampas der La Plata-Staaten und Patagonien bekannt sind. — Das ganze außertropische Dreieck gliedert sich demnach a) in Chile, b) die La Plata-Staaten im weiteren Sinne, c) in Patagonien und den Feuerlands-Archipel, wozu dann schließlich noch die nordöstlich von dem Letzteren gelegenen Falklands-Inseln kommen.

§. 27.

a) Republik Chile.

Chile oder Chili ist der lange und verhältnißmäßig schmale Landstrich, welcher sich zwischen dem südlichen Drittheil der Andeskette und der Südsee, vom südlichen Wendekreise, der eigentlichen Nordgrenze von Chile, bis dahin erstreckt, wo, der ersten großen Insel Chiloe gegenüber, das Gebirge sich zu zersplittern anfängt. Seine Länge beträgt etwa 150 Meilen bei einer mittleren Breite von 25 Meilen und sein Flächeninhalt beträgt 6360 □Meilen mit 1,819.000 Einwohnern, darunter 23.000 Fremde, sehr viele deutsche Ansiedler.

Die Küste, meist steil und felsig, mit mehreren günstigen Landungsplätzen, theilt mit der nördlichen peruanisch-bolivischen die sandige Beschaffenheit, indem die Wüste Atacama von dort aus weit in das chilische Gebiet hinübersetzt, im südlichen Theile jedoch treten, besonders an den von den Gebirgen herabsteigenden zahlreichen Flüssen, günstigere Verhältnisse ein. Oestlich der Küste folgen niedrige Bergketten mit herrlichen Thälern, und hinter diesen endlich thürmt sich das Hochgebirge im Mittel bis zu 10.000 Fuß auf und wird noch von einer ganzen Reihe, zum Theile schneehoher Gipfel überragt, unter welchen viele vulcanisch sind; darunter der Aconcagua, im Osten von Valparaiso, der höchste Berg Amerika's, 21.770 F. hoch. Die Pässe über die chilischen Anden sind äußerst schwierig und liegen einen großen Theil des Jahres mit tiefem Schnee bedeckt. Die besuchteste Straße von St. Jago, der Hauptstadt, nach Mendoza, am Ostfuße der Anden, ist 12.000 Fuß hoch. Auf der Ostseite lagern

Digitized by Google

übrigens der chilischen Hauptkette Transversal-Ketten gleich Strebepfeilern vor, die mehr oder weniger gegen die La Plata-Ebene vortreten. Zahlreiche Küstenflüsse stürzen zur Südsee herab. Die meisten sind jedoch nur Torrenten, und nur zwei, der Biobia, südlich von Concepcion, der einst die Südgrenze des Inca-Reiches bildete, und der Valdivia, in der Nähe des 10. Parallels, sind schiffbar.

Klima und Producte. Chile ist vermöge seiner Lage zwischen den schneebedeckten Anden und der Meeresküste mit seinen stark bewaldeten Vorbergen, äußerst fruchtbaren Thälern und der am Fuße seiner felsigen Küste unermeßlich sich ausbreitenden Meeresfläche eines der malerischesten und gesundesten Länder der Erde. Von der subtropischen bis weit in die südliche gemäßigte Zone sich erstreckend, gleicht sein Klima dem von Nordafrika und Südeuropa, jedoch ist übermäßige Hitze und Kälte wegen der Nähe des Meeres hier unbekannt. Der Sommer (unsere Winterszeit) ist wolkenlos, aber keineswegs heiß; Tropenpflanzen gedeihen höchstens nur noch in Norden, aber Alles, was der wärmere Strich der gemäßigten Zone an schönen und herrlichen Früchten hervorbringt, bringt dieses amerikanische Italien in vorzüglicher Güte und reicher Fülle hervor. Südfrüchte, Oliven, Wein, Obst, Tabak. Der Getreidebau ist so blühend, daß chilensische Getreideschiffe nicht nur nach Neu-Süd-Wales, sondern auch schon nach England und Hamburg gekommen sind. Der Viehstand ist vermöge der verwilderten Herden ein außerordentlicher, so daß auf manches Landgut Tausende von Rindern kommen, obwohl der beschränkteren Weiden wegen keineswegs in dem Maßstabe, wie jenseits der Anden im La Plata-Lande. Auch die chilischen Anden behaupten ihren Reichthum an Mineralien und liefern Gold und Silber, zwar nur in sehr veränderlicher Menge und meist in den kältesten, unzugänglichen Gegenden, dafür steht hier der Kupferbergbau oben an, dazu kommt Eisen, Blei, Quecksilber, Steinkohle, Alaun, Marmor und Edelsteine. — Unter den Waldbäumen steht als charakteristisch die Araucaria da, welche besonders in den südlichen Theilen imposante, gigantische Formen annimmt.

Geschichtliche Momente. Chile gehörte seiner nördlichen Hälfte nach früher zum Inca-Reiche, wurde von Almagro und Valdivia, den Gefährten Pizarro's, erobert und 1540 zu einem spanischen Generalcapitanat gemacht (siehe oben S. 923). 1818 erlangte es seine Freiheit, 1826 wurde auch die Insel Chiloe, wo die Spanier sich am längsten hielten, erobert. Die Regierung des Freistaates war seither ruhiger und geregelter als in den anderen aus den spanischen Herrschaften hervorgegangenen Republiken, und bis zur Gegenwart ist Chile der geordnetste Staat in Südamerika, und steht daher unter den Zielpunkten der amerikanischen Auswanderungen in zweiter Linie gleich nach den Unionslanden.

Unter den Einwohnern sind die Weißen am zahlreichsten, außerdem gibt es Mestizen oder Cholos und bei 50.000 Indianer. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Fischerei, wenig Industrie, dabei aber bedeutender Seehandel machen die Hauptbeschäftigung der Bewohner aus. Es herrschen zwei Sprachen im Lande, die spanische und die der Ein-

gebornen, Quichuas-Sprache genannt (S. ob. S. 924). Die Staatskirche ist die katholische.

Die erste deutsche Colonie in Chile wurde im Jahre 1846 von einem Deutschen, Philippi, in dem damals noch wenig bevölkerten Valdivia mit 10 Familien gegründet; nach und nach mehrten sich die Colonien und im Jahre 1857 befanden sich in Valdivia allein schon mehr als 3000 Deutsche. Wie überall, so brachten sie auch hierher eine größere Wärme und Beweglichkeit in das gesellige Leben durch Gründung von Vereinen, Veranstaltung von Concerten, Volks-, Gesangs-, Schützen- und Turnfesten. In Chile aber erfreut sich das deutsche Element einer besonderen Beachtung; durch mehrfache glänzende Erfolge belehrt, hat Chile's einsichtsvolle Regierung die Ansiedlung der Deutschen als einen Haupthebel zur Emporhebung des Wohlstandes erkannt.

Die Republik ist in 14 Provinzen mit 60 Departements eingetheilt.

Hauptstadt ist St. Jago, im Innern des Landes südöstlich von Valparaiso, schön gelegen, doch wegen der Erdbeben mit niedrigen Häusern, 100.000 Ew., eine Universität und gute Lehranstalten. — Valparaiso (das ist Val Paradiso, Paradiesthal), am stillen Ocean, befestigte und sehr lebhafte Handelsstadt mit 70.000 Ew., der wichtigste Hafen des Landes, mit der Hauptstadt durch eine Eisenbahn verbunden. — Concepcion, südlich vom Vorigen, zwei Stunden vom Meere, mit 12.000 Ew. und dem Hafenorte Talcahuano.

Der südliche Theil von Chile, vom Flusse Biobia an bis zum Meerbusen Ancud, 742 □Meilen groß, ist zum Theil noch vollkommen unabhängig. Hier hat eine kleine indianische Völkerschaft, die Araucaner, zu allen Zeiten, selbst gegen die Incas, ihre Freiheit behauptet. Der Kampf mit den Spaniern im 16. Jahrhundert war lange und blutig, führte aber zu keiner bleibenden Unterwerfung. Seitdem haben die Araucaner bald im Kriege, bald in Freundschaft mit den Spaniern ihre Freiheit erhalten. Sie unterscheiden sich zwar von den nomadischen Nachbarstämmen dadurch, daß sie in festen Häusern wohnen, Ackerbau und Viehzucht treiben, verachten aber eben so wie Jene allen Zwang zur Civilisation. Mitten im Araucaner-Lande liegt die feste Stadt Valdivia, welche früher als Verbannungsort diente, jetzt mit 10.000 Ew. und einem der besten Häfen des Landes.

Ciudad de Castro ist die Hauptstadt der Insel Chiloe, welche 200 □Meilen groß und von 6200 Weißen bewohnt, sehr fruchtbar und holzreich, auf der Ostseite mit Perlenbänken versehen ist und an der Nordküste den Hafen Chacao enthält. — Die Chonos-Inseln, südlich von Chiloe, sind unbewohnt, aber wichtig wegen der Perlenbänke. Von den zwei zu Chile gehörigen Juan Fernandez-Inseln, etwa 100 Meilen westlich von Valparaiso, ist die eine, Masatierra, durch die Robinsonade des schottischen Matrosen Selkirk merkwürdig, welcher hier 1704 ausgesetzt wurde. — Chili erhebt zwar auch Ansprüche auf die ganze Westküste Patagoniens; sicher jedoch ist nur sein Besitz der Colonie zu Punta Arena an der Magelhaens-Straße auf der Halbinsel Nord-Braunschweig. An der Südspitze derselben bildet ein an einer eisernen Kette schwimmendes Faß den letzten oceanischen Briefkasten für vorbeifahrende Schiffe.

gitized by Google

§. 28.

b) Die La Plata-Staaten.

Die La Plata-Staaten greifen wohl, sowie das Stromsystem, das ihren geographischen Charakter ausmacht, in das südlich-tropische Amerika hinüber, doch gehört diesem nur das Quellland der zwei Hauptadern des großen Stromsystemes an, die Vereinigung der Gewässer zum Hauptstrome, sowie der unterscheidende Charakter der von ihnen durchschnittenen Ebene gehört der gemäßigten Zone an. Die geographischen Hauptbestandtheile der La Plata-Staaten sind demnach: a) die östliche Abdachung der chilischen Anden in Westen, b) das Stromsystem und die unabsehbare Ebene vom Ostfuße der Ersteren bis zum atlantischen Meere.

Fast unmittelbar aus der Ebene steigen in Westen die ungeheuren mit Schneegipfeln gekrönten Bergketten empor, nur in Nordwesten treten die einzelnen, schon oben bei Chile erwähnten Transversalketten strebepfeilerartig, die sogenannten argentinischen Anden, gegen die Ebene vor. Außer diesen, welche sich noch hie und da in die Schneeregion erheben, gibt es höchstens nur noch in der Gegend zwischen Cordova und S. Louis, also gerade in der Mitte der argentinischen Republik, Bodenanschwellungen, welche den Namen Gebirge verdienen, aber außerdem noch durch ihren Mineralreichthum, ihre schönen, bewässerten Thäler und ihre Lage zwischen den Gestaden des La Plata und den Anden von Chile von hoher Wichtigkeit sind.

Das große Stromsystem des La Plata, wie es nach dem Namen der golfartigen Mündung sämmtlicher vereinigten Gewässer desselben genannt wird, kann in vielen Stücken als das südamerikanische Seitenstück zum Mississipi angesehen werden; es theilt mit ihm die nordsüdliche Richtung seiner Hauptgewässer, und wenn die Stromlänge, die höchstens 500 M. beträgt, jenem auch nachsteht, so kommt es in Rücksicht des Stromgebietes, welches 55.000□ Meilen beträgt, dem des Mississipi beinahe vollständig gleich. Als Quellstrom wäre auch hier allerdings derjenige anzusehen, welcher die Richtung maßgebend bestimmt, das ist der Paraguay, welcher außerdem seine Quelle in der größten nördlichen Entfernung, am Südhange der brasilianischen Wasserscheidekette sammelt, wo er Quellnachbar der Amazonenzuflüsse, Topayos, Xingu und Araguay, ist, und dessen rechte Zuflüsse, der Pilcomayo und Vermejo, aus den größten Höhen des ganzen Stromgebietes, vom Knoten von Pasco stammen. Trotzdem behauptet die östliche zweite Hauptader, der Parana, welcher in größerer südlicher Breite sein überaus verbreitetes Quellgeäder sammelt und zuerst in südwestlicher Richtung und nach seinem Austritte aus dem Gebirge, wo er ein 10 Meilen langes Kataraktengebiet durchfließt, gar in senkrechter Richtung dem Paraguay zuströmt, nach der Vereinigung mit diesem dennoch seinen Namen

Digitized by Go

Parana, das ist der Vordere. Der vereinigte Strom erhält in dem von den Anden herkommenden Salado den dritten Parallelfluß zum Pilcomayo und Vermejo, während ein vierter, der Dolce, ihn nicht mehr erreicht, sondern versumpft. Erst im Mündungsdelta gesellt sich zu den vereinigten zwei Hauptadern die kleinste, dritte, der Uruguay, welcher seine Gewässer im reizendsten südlichen Theile des brasilianischen Hochlandes sammelt. Diese drei Stromadern bilden durch ihre Vereinigung in der Nähe der Insel Martingarcia den großartigen Rio de la Plata, der zugleich Flußmündung und Meerbusen ist. Diese ungeheure Menge Wassers, süß stromaufwärts, salzig stromabwärts, ist nicht weniger als 30 Meilen breit und erstreckt sich, auf der einen Seite von Montevideo, auf der anderen von Buenos Ayres bewacht, 25 Meilen in das feste Land hinein, eine mächtige Wasserstraße für jene ganze Gegend und namentlich für die Halbinsel zwischen dem Uruguay und dem Parana. Die Dampfboote befahren ihn und den Parana bis in das Herz Brasiliens (nach Cuyaba). Beim Einflusse des Paraguay hat der Strom eine Breite von 2 Meilen und an den Stellen, wo sein Bett sich verengt, sein Lauf schneller ist, nicht unter ½ Meile.

Unaufhörlich an seinen Ufern, die sich kaum über seinen Spiegel erheben, nagend, gräbt er sich fortwährend neue Durchgänge, während an die Stelle der alten Krümmungen kleine Canäle getreten sind, theils noch in Bewegung, theils durch Baumstämme und Schlamm verstopft; so gleicht er mehr einem Netz von Flüssen und Seen als einem Strome. Während der großen Ueberschwemmungen aber wechselt sein Anblick vollkommen; der Strom bildet wieder einen einzigen, in mächtiger Strömung begriffenen Spiegel, auf der einen Seite die hochliegenden Weiden verschlingend, auf der anderen sich über die endlosen Ebenen in unabsehbare Fernen verlierend. „Flöße aus Baumstämmen und Zweigen, ganze Inseln aus verschlungenen Wurzeln, wahre Felder aus Baumpflanzen mit Blumen untermischt, schwimmen auf den Fluten herab, begegnen sich und trennen sich, um sich von neuen zu begegnen; Scharen unzähliger Vögel folgen diesen Massen wogenden Grüns und hacken von ihnen die glänzenden Käfer und Insecten auf; große Vierfüßler, auf ihren Inseln von der Ueberschwemmung überrascht, suchen das Ufer zu gewinnen, bleiben aber häufig durch die zu große Entfernung ermüdet an den zahllosen Trümmerhaufen hängen, welche der Fluß dem Meere zuführt; so fischen seit 1825 die Seeleute auf dem La Plata Jaguare auf und tödten die Jäger diese Raubthiere dicht vor den Thoren Buenos Ayres' und Montevideo's."

Die von diesem Stromsysteme bewässerten Ebenen sind im Allgemeinen als die baumlosen, mit Gras- und Schilfwäldern bedeckten Pampas von La Plata und Patagonien bekannt, allein die verschiedenen Theile des weiten Raumes haben, näher betrachtet, doch sehr verschiedene Natur. Der Rio Salado trennt einen nördlichen Theil des Flachlandes vom südlichen; während dort noch schöne Wiesengründe erscheinen, ist hier der noch nicht ebene Boden nur noch von Gebüsch und dürrem Gehölze bestanden; der eigentliche Name Pampas, als ein ununterbrochenes, weites Gras- und Schilfmeer, paßt nur auf den unteren östlichen Theil, die Pampas von Buenos Ayres und Patagonien, während die Länder in Westen, südlich vom Dulce, wo die Andengewässer spurlos sich verlieren, einen ganz anderen Anblick gewähren, denn dies ist die Region der Salinas, wo in einer mittleren Höhe von circa 2000 F. der Boden

durchaus salzhaltig ist, eine Menge Salzseen und Salzlachen enthält und mit Stachelgewächsen, Ginster, Mimosen und anderen Sträuchern mit schmalen Blättern übersäet ist. Das sind die, besonders zur Zeit der Dürre, eigentlichen Wüsten, die nur durch lange Karavanenzüge durchwandert werden.

Die Pampas im engeren Sinne bieten das Größte von der über ganz Amerika, vom südlichen Nordamerika an, ausgedehnten Erscheinung der verwilderten Rinder- und Pferdeherden dergestalt, daß Dörrfleisch, Häute, Haare, Talg und in neuerer Zeit Fleischextract die Hauptartikel der Ausfuhr aus Buenos Ayres und Montevideo sind, überhaupt den Reichthum des Landes bilden und als Gegenstück, jedoch als ein ungleich großartigeres, zu den ungarischen Pußten, die frei herumziehenden, unermeßlichen Rinderherden, die Jagd auf wilde Pferde mit dem sogenannten Lasso (Riemenschlinge) bei ebenfalls verwilderten Bewohnern, den halbwilden Gauchos, die Czikose der Pampas (aus einer Mischung der Weißen mit den Eingebornen hervorgegangen), veranlaßt haben.

Die La Plata-Staaten sind aus dem Vice-Königthume La Plata oder Buenos Ayres hervorgegangen; dieses jedoch wurde erst 1770 gegründet, nachdem seit der ersten Ankunft der Spanier 1515 die metallarmen Provinzen größtentheils den Missionen überlassen worden waren (Jesuitenstaat in Paraguay) und das Land als Generalcapitanat Buenos Ayres einen Anhang zu dem jetzigen Königreiche Peru gebildet. 1810 wurde der Vicekönig erschossen und 1816 die Unabhängigkeit von der spanischen Herrschaft erklärt, nachdem sich Paraguay bereits während der Revolution 1813 zu einem selbstständigen Staate constituirt hatte. 1828 wurde nach vielen Kämpfen unter Vermittlung Englands auch Uruguay (früher Banda Oriental) als selbständiger Staat anerkannt.

Da in dieser Zeit auch Brasilien seine Unabhängigkeit erklärt hatte, so wäre das Gerathenste gewesen, daß diese sämmtlichen Staaten sich zum gemeinsamen Schutze und gemeinsamen Fortschritte, eben so wie die Vereinigten Staaten, zu einem Bunde vereinigt hätten, aber sie schlugen gerade den entgegengesetzten Weg ein und betrachteten sich fortwährend mit Mißtrauen und Eifersucht. So verbarg Brasilien, das riesigste aller dieser Reiche mit unermeßlichen Binnenprovinzen, welche kaum einen Canal oder eine Straße aufzuweisen haben, nie das Unbehagen darüber, daß der La Plata, die vereinigte Mündung jener drei mächtigen Stromadern, welche in seinem Gebiete ihren Ursprung haben, in den Händen Anderer sich befindet; die größte jener Republiken, oder dieser Bund von Republiken, der argentinische Freistaat nämlich, sah stets eifersüchtig auf Uruguay, als einen furchtbaren Nebenbuhler an der Mündung des Hauptstromes, andererseits blickten, und wohl mit Recht, die kleineren Republiken, ängstlich für ihre Freiheit und die Erhaltung ihrer souveränen Rechte, mißtrauisch sowohl auf das Kaiserreich als auf den Republikenbund. Zu allem dem hatten diese Staaten, zumal die Republiken, das Unglück, je einen politischen Abenteurer an ihrer Spitze zu sehen, der, roh und ungebildet, gewissenlos genug war, unter dem Namen Freiheit seinem wüsten Hange nach Krieg, barbarischer Grausamkeit ein Genüge zu thun; man denke nur an die Namen Rosas, Flores, Oribe, Lopez. Die Detaillirung dieser blutigen Händel können hier unmöglich ihren Platz finden. Es ist leicht zu begreifen, in welchem Maße die physische sowohl, als die sociale Entwicklung des Landes unter diesen Umständen zu leiden hatten.

Die La Plata-Staaten sind: 1. die vereinigten Staaten von La Plata oder die argentinische Republik, 2. die Republik Paraguay und 3. die Republik Uruguay.

Digitized by Google

1. Die argentinische Republik bildet ein unregelmäßiges Viereck (Grenzen siehe auf der Karte) und umfaßt einen Flächenraum von 38.000 □Meilen mit 1,377.000 Einwohnern; die Zahl der Weißen ist bedeutend, 3200 Spanier, eben so viele Engländer und 2500 Franzosen. Die Mehrzahl der Bevölkerung jedoch bilden die Indianer, unter welchen 40.000 Charruas und Puelches frei umherstreifen; von den Gauchos war bereits oben die Rede. — Staatssprache ist die spanische, Religion die katholische.

Die Hauptstadt des Bundesstaates, Sitz des Präsidenten und des Congresses ist Parana, am gleichnamigen Flusse im Staate Entre-Rios, in der Halbinsel zwischen dem Parana und Uruguay, mit 20.000 Ew.; ihr gegenüber liegt am Salado S. Fé mit 15.000 Ew., Hauptstadt des gleichnamigen Staates, und nordöstlich derselben, am Zusammenflusse des Paraguay mit dem Parana, Corrientes, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, mit 16.000 Ew. Am Ostfuße der Anden ist Mendoza mit einem Silberbergwerke und 20.000 Ew., der Ausgangspunkt des schon oben bei Chile genannten Passes über die Anden nach St. Jago. Die schönste, größte und durch Handel belebteste aber ist Buenos Ayres („schöne Lüfte") am rechten Ufer des La Plata-Golfes, mit 200.000 Ew.

2. Republik Paraguay, im nördlichsten Theile des Landes, in der Osthälfte die Halbinsel zwischen Paraguay und Parana, in der westlichen Hälfte die vom Pilcomayo durchflossene Halbinsel zwischen Paraguay und Vermejo einnehmend, der einzige der Staaten von Amerika, der nirgends das Meer berührt. Der Flächeninhalt ist bei den stets streitigen Grenzen sowohl gegen Brasilien wie gegen die Argentina nicht genau zu bestimmen; von den 16.577 officiellen □Meilen sind nur 3256 im factischen Besitz, und wieder nur 2500 □Meilen angebautes Land.

Die Bewohner, circa 1,400.000, bestehen aus Weißen, Creolen, Negern, Mischlingen, alle katholisch. — Assuncion, am schiffbaren Paraguay, Hauptstadt mit 48.000 Ew. Südöstlich davon, bei Villa Rica, wächst der meiste Paraguay-Thee.

3. Republik Uruguay, die Halbinsel zwischen dem gleichnamigen Flusse und dem Meere, vom Rio Negro, einem linken Zuflusse des Uruguay, in der Mitte von Nordosten nach Südwesten durchflossen. Das Areal beträgt 3318 □M., von welchem nur ein geringer Theil cultivirt ist.

Die 350.000 Einwohner sind mit Ausnahme von etwa 150.000 fremden Ansiedlern meist Creolen, halbwilde Gauchos, Hirten

Digitized by Google

oder Jäger. In der Hauptstadt gibt es wegen des Handels viele Engländer und Franzosen. — Montevideo, am linken Ufer des La Plata-Golfes, befestigte Hauptstadt und ein vom Handel, besonders mit Talg, Häuten ꝛc. äußerst belebter Hafen. Oestlich davon Maldonado und westlich Colonia de S. Sacramento, befestigte Seestädte mit guten Häfen und circa 2000 Ew. Im Innern am Uruguay die Handelsstadt Pay-Sandu am mit 7000 Ew.

§. 29.

Patagonien.

Das letzte Dreieck von Südamerika, südlich des Rio Negro oder Cusu, der es von der Argentina scheidet, ist ein wildes, größtentheils unwirthliches, in Süden äußerst rauhes Land und ganz ohne europäische Niederlassungen.

Der westliche Theil mit den zerrissenen Küsten gehört den südlichen Anden an, welche hier wohl etwas niedriger, aber noch immer von mehreren Nevadas überragt, hart an die Küste treten, und die zum Theil ansehnlich gebirgigen Inseln, von Chiloe angefangen, sind, ähnlich den am entgegengesetzten Nordwestende des Welttheiles die Anden begleitenden Inseln, nichts Anderes als eine durch das Meer zersplitterte Vorkette der Ersteren. Auch die Ostküste ist vielfach ausgezackt und zerrissen. Die Häfen der patagonischen Küste werden vornehmlich von amerikanischen Schiffen wegen des Walfisch- und Robbenfanges besucht. — Die östlich der Anden sich ausbreitende unermeßliche Ebene ist im nördlichen Theile die Fortsetzung der Pampas, Pampas von Patagonien. Der übrige Theil ist nackt, dürr und sandig; die Osthänge der Anden jedoch starren in dichten Waldungen, die zum Theil noch in die Ebene hinuntersteigen.

Die Patagonier (spanisch Großfüße), deren Riesengröße früher übertrieben wurde, sind etwas höheren Wuchses als die anderen Indianer und erhalten durch die Tättowirung ein etwas wilderes Aussehen. Sie sind fertige Reiter, leben von der Jagd, obwohl Einige schon Landbau und Viehzucht treiben, denn die verwilderten Herden erstrecken sich auch noch in die patagonische Ebene hinein.

Auch der Feuerlands- oder Magelhaens-Archipel gehört noch zum Andensysteme, und die Magelhaens-Straße ist nur eine Querspalte im Gebirge. Der Archipel besteht aus einer großen Insel (König Charles-Südland) und mehreren kleineren. Die Gebirge erscheinen noch in der Höhe der patagonischen Anden, 5000—6000 Fuß, mehrere darunter sind vulcanisch, woher der Name Feuerland kommt. Eine der kleineren Inseln, die sogenannte Staateninsel, enthält einen britischen Walfischposten, Hopparos.

Das ist die einzige Niederlassung in diesem unwirthlichen Lande, voll nackter Felsen, in dem jedoch auch schöne, sommergrüne Gegenden und selbst hochstämmige Waldungen nicht fehlen. Die Küsten wimmeln von Polarthieren, Robben,

Digitized by Google

Walen, Albatros und Pinguinen. — Die zu 2000 Köpfen geschätzten, ganz culturlosen Peschersähs leben hauptsächlich vom Fischfange im westlichen Theile der Hauptinsel und kleiden sich in Robbenfelle. (Die chilenische Colonie siehe bei Chile.)

Die nordöstlich vom Feuerland gelegenen Falklands-Inseln, wie sie von einem englischen Seefahrer, oder Malouinen, wie sie nach einem Franzosen heißen, sind zwei größere, durch die Falklands-Straße getrennte Inseln, Ost- und West-Falkland, und mehrere kleinere, zusammen 220 □Meilen, gebirgig, wasserreich, mit üppigem Graswuchse, theilweise schon angebaut und mit Herden verwilderter Rinder, Pferde und Schweine.

Auf den bald von Spanien, bald von den Franzosen beanspruchten Inseln haben in diesem Jahrhunderte die Engländer eine früher aufgegebene Colonisation wieder aufgenommen, um eine Station für Walfischfänger und Kriegsschiffe bei den Cap Hoorn-Fahrten zu haben; Port William auf Ostfalkland ist Hauptort der Colonie.

Digitized by Google

Australien.

§. 1.

Die Inselwelt, welche sich im Osten des indischen Archipels in einem breiten Gürtel zu beiden Seiten des Aequators etwa zwischen dem 30. nördlichen und dem 45. südlichen Parallel bis in die Nähe von Amerika ausbreitet, wurde erst seit dem Anfange dieses Jahrhundertes als ein besonderer Welttheil ausgeschieden, und war bis dahin als eine südöstliche, insulare Fortsetzung von Asien betrachtet. Der schwankende Name Australien, d. i. Südland, wurde bald auf die ganze Inselwelt ausgedehnt, bald nur auf die größte derselben, Neuholland genannt, bezogen, welche wegen ihres bedeutenden Umfanges zu einem eigenen Continente, dem dritten südöstlichen erhoben wurde. Für die übrige, äußerst schwer zu überschauende Inselwelt, die man schlechtweg Oceanien nannte, suchte man nach allerlei Unterabtheilungen.

Die Engländer und Franzosen unterschieden sie in Melanesien, d. i. Inseln der Schwarzen, das heißt solche, welche eine negerartige Bevölkerung enthalten, es sind dies die inneren, um Australien gelegenen Inseln, mit Ausnahme von Neu-Seeland; Mikronesien, die Kleininselwelt, alle nördlich vom Aequator, westlich von dem Sandwich-Archipel bis in die Nähe von Japan; Polynesien, alle übrigen.

Andere theilten sie in den inner-australischen Archipel, und meinten damit jene Inseln, welche die Ostküste des australischen Festlandes in einem nach Osten gekrümmten Bogen umgeben, und einen äußeren australischen Archipel, worunter alle übrigen begriffen wurden, eine Eintheilung, eben so vage, als die vorige; ein Beweis, daß bis auf die Gegenwart eine durchwegs auf natürlichen Gesichtspunkten beruhende Eintheilung nicht gefunden ist. Betrachten wir zuerst das Festland.

§. 2.

1. Der Austral-Continent.

Abseits von jedem anderen Continente, mitten im Meere, an der Grenze zweier Oceane ruht der australische Continent und ist, wie durch seine Lage, durch viele andere Eigenthümlichkeiten von jenen bedeutend unterschieden. Er dehnt sich

Digitized by Google

vom 10° 41′ bis 39° 11′ südl. Br. und vom 131° bis 171 2/3° öst. L. aus; seine Längenachse beträgt 550 Meil., seine Breitenachse 430—220 Meilen. Der Flächeninhalt kommt dem von Europa bis auf circa 20.000 □M. gleich, welches 140.000 □M. ausmacht, sein Küstenumfang beträgt 1940 Meilen, was einen Küsteninhalt von einer Meile auf nahezu 72 □Meilen gibt; dennoch zeigt sich, wie ein Blick auf die Karte belehrt, der Küstenumfang Australiens als ein ganz einförmiger.

Der ganze Continent bildet beinahe ein Oval, in welchem nur zwei Haupteinschnitte modificirend auf die Configuration einwirken, und zwar in Norden der Golf von Carpentaria, zwischen den zwei Halbinselansätzen von York in Osten und Arnhemsland in Westen, und in Süden der flach einschneidende Australgolf. Weder durch den Einen noch durch den Anderen ist das Innere des Landes dem belebenden Elemente, dem Meere, um ein Bedeutendes näher gerückt. Dazu tritt noch die Beschaffenheit der Küste, die wir etwas näher betrachten wollen.

Die Nordostküste zwischen dem C. Sandy und C. York, wenn sie auch durch ihre guten Häfen und wohlbewässerten waldigen Gestade zur Schifffahrt einladet, so ist sie andererseits von einem breiten Gürtel von Korallenriffen, dem sogenannten Barrière-Riff, umgeben, zwischen denen nur schmale Straßen zu dem inneren ruhigen Meeresbecken führen, die aber selbst wegen zahlreicher Untiefen und Klippen sehr gefährlich zu befahren sind. Ebenso ist die etwa 20 M. breite Torres-Straße, welche Australien von Neu-Guinea scheidet, voll von Korallengebilden, Sandbänken und kleineren Inseln, und doch wäre sie für die kürzeste Verbindung von Australien mit Indien von so großer Bedeutung. Westlich derselben beginnt nun die Hauptgliederung durch den Carpentaria-Golf, allein seine verschlammten, mit Mangrove-Waldungen bedeckten Küsten setzen sich der Schifffahrt entgegen. Westlich von Arnhemsland beginnt mit der Cambridge-Bai wohl eine hafenreiche Küstenbildung im Kleinen, aber ein ganzer Klippengürtel und ein stürmisches Meer machen hier die Schifffahrt gefährlich, während in Westen, vom 140. Meridian an und weiter südlich vom Nordwest-Cap die Küste verflacht und sandig ist. Die halbmondförmige Küste des Australgolfes ist zwar steil, aber mit Ausnahme des Spencer- und Vincent-Golfes im Osten derselben überall schutz- und hafenlos.

Nur die Südwestküste, besonders aber die ganze Südostküste von C. Sandy, die Baß-Straße hindurch, bis zu den oben genannten zwei Golfen hin ist, wenn auch abgerundet, so doch von jener günstigen Beschaffenheit, welche, wie sie einerseits eine reiche Ansiedlung begünstigt, andererseits auch zu einem Ausgangs- und Vereinigungspunkte wichtiger Schifffahrtslinien sich eignet; wie denn die abgerundete Südostecke Australiens auch rücksichtlich ihrer inneren Beschaffenheit als das Capland der Südsee anzusehen ist. Die Küste ist hier durchwegs steil und reich an Häfen; ganz dieselbe Beschaffenheit zeigt die gegenüberliegende von Vandiemensland, weshalb die Baß-Straße schon im Anfange dieses Jahrhunderts ein Sammelplatz der Walfischfahrer gewesen, zumal da an ihrer Küste Robben- und See-Elephanten in ungeheurer Anzahl hausten. Gegenwärtig, wo

namentlich durch das Gold der blauen Berge Hunderttausende der Ansiedler hier ihre neue Heimat gefunden und die Hafenplätze von Jahr zu Jahr ihren Handelsverkehr in demselben Maße steigern, als die Eingewanderten immer neue Hilfsquellen erschließen, liegen ihre Häfen im Strich der Weltschifffahrtslinie und werden nicht mehr bloß von Walfischjägern, sondern auch von Kauffahrern und anderen Schiffen als Erfrischungspunkte gerne aufgesucht.

§. 3.

Das Innere von Australien.

Trotz der eifrigen Thätigkeit mehrerer Explorationscomités, welche in neuester Zeit wiederholte Durchschneidungen des Continentes veranlaßt haben (Leichhardt, Burke, Stuart, Macinlay, Landsborough u. a.), und trotz mancher werthvollen Einzelforschung ist man noch lange nicht im Stande, ein zusammenhängendes Bild von dem Innern des Continentes zu entwerfen. Um uns nicht mit vor der Hand noch inhaltsleeren orographischen und hydrographischen Namen zu belasten, wollen wir uns hier nur auf das Allgemeinste beschränken. — Der australische Continent scheint ein großes, von Küstengebirgen umschlossenes Tiefland zu sein, ein Tiefland jedoch unabsehbarer Weidetriften und öder Wüsteneien, unterbrochen von einzelnen culturfähigen Oasen. Hochgebirge oder allenfalls ausgedehnte Gebirgssysteme fehlen ihm ganz und damit die reich gegliederten Stufenländer mit entwickelten Wassersystemen. Breite Weidestrecken, ausgedehnte, mit dürrem Gestrüppe (Skrupp) bestandene Wüsten, hie und da ein wasserreicher Höhenzug mit parkähnlichen Baumgruppen und wieder thonige, spärlich mit Salzgräsern bewachsene Ebenen kehren in den Reiseberichten der kühnen Exploratoren beständig wieder. Bei dem Mangel an Schneebergen und schattigen Wäldern gibt es trotz der großen Ausdehnung der Ebenen doch kein eigentliches entwickeltes Flußsystem; den Flüssen fehlt es überall an einem eigentlichen Flußbette und einer gleichbleibenden Wassermenge. Zur Regenzeit schwellen sie mächtig an und zerstören mehr als sie befruchten; in der trockenen Zeit trennen sie sich in eine Reihe von Seen oder verschwinden gänzlich, viele erreichen nicht einmal das Meer, sondern verenden, wie der Victoria- oder Cooper-Fluß und Andere, indem sie sich in ein viel verzweigtes Geäder spalten, im Sande. Selbst das

Digitized by Google

bedeutendste Stromsystem Australiens, das des Murray in Südosten, gehört zu den am wenigsten entwickelten Stromsystemen der Erde, indem einzelne seiner Zuflüsse, wie der Darling, die Hauptader nur zuweilen erreichen. Der Murray selbst besteht in manchen Theilen seines Laufes während einiger Monate des Jahres aus einer Reihe von Wasserlöchern und erreicht nur in einem versandeten Arme das Meer. Unter solchen Umständen ist die Anlage von Wohnplätzen an den meisten der australischen Flüsse im Innern ganz unthunlich, und zu einer Verkehrsader von der Küste zu den inneren culturfähigen Gegenden und umgekehrt sind sie schon gar nicht geeignet; auch der Murray kann nur zeitweilig mit Dampfern befahren werden.

Ganz eigenthümlich ist auch den australischen Flüssen, daß ihnen die Deltabildungen fehlen, wie das meist bei der Mündung großer Ströme der Fall ist. Sie fließen nicht lange genug, um sich mit Schlamm zu füllen, den ihre Fluten zur Mündung führen und als fruchtbare neue Lande ablagern können. Anstatt des Delta finden sich z. B. in Südaustralien eine Reihe von Salzseen, so der Torrens-See, Eyre-See, welche als das 40 Meilen lange Mündungsdelta eines Flusses, des Cooper-Creek, erkannt worden sind. Im Allgemeinen trägt der australische Continent schon in oro-hydrographischer Beziehung den Charakter des Unfertigen an sich.

Nur der Südosten des Festlandes, Neu-Südwales, ist, wie in horizontaler Hinsicht, so auch in innerer Gliederung vor allen übrigen Theilen der bevorzugtere. Hier treffen wir ein ausgebreiteteres Gebirgsland mit einem entwickelteren Stromsysteme.

Die Gebirge von Neu-Südwales und Victoria bestehen aus einer Reihe schmaler, 2000 Fuß hoher Hochebenen, auf denen zerstreute, meist nach Norden gerichtete Bergketten aufgesetzt sind. Die höchste Erhebung darin findet sich in Süden, wo die Gipfel des Warragong-Gebirges oder der australischen Alpen eine Höhe von fast 7000 Fuß erreichen und ewigen Schnee tragen. Durch eine schwache Einsenkung davon geschieden, erheben sich nördlich von ihm die blauen Berge, eine 2000—3000 Fuß gehobene Anschwellung mit einzelnen, unregelmäßig aufgesetzten Bergzügen, durch tiefe Thalschluchten zerrissen, welche das Gebirge sehr unwegsam machen. Nach Osten sinken die Gebirge zur Küste steil ab, ohne jedoch überall das Meer zu erreichen, daher wir längs der Küste eine Reihe durch Gebirgsvorsprünge von einander getrennter Ebenen antreffen. Nach Westen ist die Abdachung eine allmälige; es ist das Stufenland des Murray, dessen Gebiet eigentlich aus zwei Abtheilungen besteht, nämlich des Murray-Murumbidgi und Lachlan in Südosten und des Darling Macquarie in Nordosten. Die Natur dieser Gewässer haben wir oben gekennzeichnet.

Klima und Naturproducte. Wie in der Gestaltung der Oberfläche, so ist Australien auch in seiner übrigen natürlichen Ausstattung im Ganzen ohne Anmuth, trotzdem aber ein seiner Eigenthümlichkeiten wegen ungemein interessantes Land. Die Einförmigkeit in der plastischen Gliederung des Bodens, sowie die Lage des Continentes zu beiden Seiten des südlichen Wendekreises, also innerhalb der Zone des Regens, bedingt nothwendig auch rücksichtlich des Klima's eine große Einförmigkeit.

Dennoch hat Australien wegen der insularen Lage und wegen der durch ausgedehnte Ueberschwemmungen gesteigerten Feuchtigkeit kein durchwegs continentales Klima, wie man bei der massenhaften Ausbreitung des Flachlandes wohl erwarten könnte. Das innerhalb der Tropen liegende Land hat nur zwei Jahreszeiten, eine nasse, vom October bis April, und eine trockene, vom April bis October. In den übrigen Theilen ist der Gang so, daß im September der Frühling mit Regen beginnt, bis im Jänner die Dürre und Sommerhitze den höchsten Grad erreicht, darauf folgen starke Regengüsse, welche bis Mai anhalten, die Vegetation aufs Neue beleben, so daß hier der Herbst wie ein zweiter Frühling erscheint. Die Wintermonate, hier Juni, Juli und August, bringen fortwährend heiteres Wetter. Anhaltender Schnee ist, abgesehen vom Gebirge, selbst auf Tasmanien unbekannt. Auch dieser Unterschied im australischen Klima von dem unter gleichen Breitegraden auf der nördlichen Halbkugel ist im Einflusse der Meeresnähe zu suchen. Trotzdem aber, und wiewohl im Laufe des Jahres die Regenmenge nicht unbedeutend herabfällt, ist Trockenheit der allgemeine Charakter des australischen Festlandes; der Grund hievon ist darin zu suchen, daß die Regenmenge sich vorherrschend auf einige Monate zusammendrängt, daß der Boden des Innern, der, wie wir gesehen, größtentheils mit Sand und salzigen Thonschichten bedeckt ist, zur Aufsaugung der Feuchtigkeit sehr geeignet ist.

So wird denn auch die Vegetation des Festlandes das Gepräge der Einförmigkeit und theilweise der Armuth an sich tragen. Der Charakter der einheimischen Pflanzenwelt besteht zunächst darin, daß sich wenige Pflanzen finden, die zur Nahrung der Menschen dienen können, und die Einförmigkeit der an Pflanzenarten nicht gar armen australischen Flora macht sich umsomehr geltend, als gewisse herrschende Hauptformen sich überall hervordrängen.

So bilden die Hauptbestandtheile der Wälder die myrtenartigen Geschlechter Eucalyptus; die meisten dieser Pflanzen sind große Bäume, von denen einige Arten sogar die Höhe von 150 Fuß erreichen; alle aber zeichnen sich durch trockene, steife, mehr oder weniger lederartige, mattblaugrüne Blätter aus, die nicht wagrecht, sondern aufwärts lothrecht gestellt sind, wodurch die Bäume ein einförmiges, finsteres Aussehen bekommen, und ihre Umgebung des erfrischenden, kühlen Schattens beraubt wird. Eine andere Pflanzengruppe, die Akazie, welche ebenfalls Wälder und Gebüsche in Neu-Holland bildet, zeigt dieselben Eigenschaften; während die Akazie in anderen Gegenden zarte, oft doppelt und mehrfach gefiederte Blätter hat, sind dagegen die Blattflächen bei den australischen Akazien verschwunden, und nur der blattförmig erweiterte, trockene und lederartige Stiel ist geblieben und eben so lothrecht gestellt, wie bei den früheren. Die beiden Pflanzenarten bilden vielleicht die Hälfte der neuholländischen Vegetation; dasselbe gilt von den wenigen Nadelbäumen, die auf Neu-Holland vorkommen. Die Casuarinen sind sogar blattlos und zeichnen sich durch die schachtelhalmartigen Zweige aus, so daß der Baum wie umgekehrt, mit den Wurzeln nach oben erscheint. Sehr wenige Bäume und Sträuche verlieren im Winter die Blätter, dagegen schält sich ihre Rinde ab, wodurch die Wälder ein vertrocknetes, todtes Ansehen erhalten. Die einheimische Cypresse trägt eine der Kirsche ähnliche Frucht, nur daß der Kern auswendig an der Frucht sitzt. Einen wohlthuenden Wechsel bringen die verschiedenen Arten der

Gummibäume hervor: sie erlangen eine ungeheure Größe und sind wegen ihres Holzes und des von ihnen ausgeschwitzten Gummi sehr werthvoll; sie sind zugleich herrliche Zierden für die Ufer der Flüsse, über welche ihre majestätischen Formen tiefdunkle Schatten werfen. Neu-Holland hat viele schöne, ja sogar prachtvolle Blumen, selbst an Sträuchen und Bäumen, aber die wenigsten können durch Geruch den Menschen erfreuen.

Eine noch größere Einförmigkeit bietet die Thierwelt. Die größeren Säugethiere fehlen ganz, dagegen gehören fast alle neuholländischen Säugethiere zur Gruppe der Beutelthiere, einer Familie, die in anderen Ländern nur selten vorkommt. Einer der zierlichsten Vertreter dieser Gattung ist das Känguruh. Ganz eigenthümlich ist Neu-Holland das Schnabelthier und der wie ein Meerschweinchen gestaltete, mit Stacheln und Haaren bedeckte Stachelameisenfresser. Wilde und halbgezähmte Hausthiere hat Australien nicht; der australische Hund Dingo bildet ein trauriges Gegenstück zu den sonst so gelehrigen Thieren und ist eine Geisel der Schafherden. Unter den Vögeln sind der Emu, ein dem Lande eigenthümlicher Kasuar, die Maenura und der schwarze Schwan Australien eigen. Heuschrecken richten oft großen Schaden an, unter den Schlangen ist die Natter die gefürchtetste.

Die unterirdischen Schätze des australischen Bodens sind erst jüngst, seit 1851, entdeckt worden; die ganze Kette der blauen Berge und der sogenannten australischen Alpen hat man als ein fast ununterbrochenes Goldlager erkannt und die Colonie Victoria, auf welche vier Fünftel der ganzen Goldproduction fallen, scheint das goldreichste Land der Erde zu sein. Auch Südaustralien zieht durch den aufgefundenen Reichthum an Metallen, besonders an Kupfer, Scharen von Auswanderern an sich.

Die Eigenthümlichkeiten Australiens in der Pflanzen- und Thierwelt werden aber allmälig durch die Wirksamkeit der Europäer verwischt. Bereits werden europäische Kornarten, Gartengewächse und Fruchtbäume, sowie einige tropische Gewächse in weiter Ausdehnung mit Erfolg angebaut; ebenso wurden europäische Hausthiere eingeführt; Australien ernährt jetzt schon mindestens $^1/_2$ Mill. Pferde, 5 Mill. Rinder und 15 Mill. Schafe; letztere finden in den salzigen Grassteppen eine ihnen zusagende Nahrung; Wolle bildet nebst Häuten und Fett die hervorragendsten Ausfuhrsartikel für den australischen Welthandel; nicht nur unsere Hausthiere, sondern auch unsere Fische und Singvögel sind dort eingeführt worden, so daß Theile des Landes dadurch ein ganz verändertes Aussehen anzunehmen beginnen.

Die Entdeckung dieses Erdtheiles beginnt mit Magelhaens' Erdumseglung. Seinem Wege folgten im 16. Jahrhunderte spanische Seefahrer, theils in der Absicht, eine Verbindung zwischen den von Spaniern besiedelten Philippinen und der Westküste Amerika's zu erhalten, theils um das vermeintliche große Südland, Terra australis, zu entdecken, welches man sich in ähnlicher Weise um den Südpol herumgelagert dachte, wie die große Ländermasse um den Nordpol. Ihre Entdeckungen, z. B. die der Torresstraße, wurden aber den übrigen Europäern sorgfältig vorenthalten. Als im folgenden Jahrhunderte die Holländer die hinterindischen

Digitized by Google

Inseln in Besitz nahmen, befuhren sie dieses Meer und haben durch ihre Fahrten nicht nur einzelne Inselgruppen, sondern zwischen 1616 und 1619 auch das große Festland entdeckt.

Abel Tasman wies durch Umschiffung der nach dem holländischen Statthalter van Diemen benannten Insel nach, daß das Land nicht, wie man vermuthete, sich in das Südpolarmeer hineinerstreckte. Er war es auch, der der Nordwestküste den Namen Neu-Holland gab, welcher dann auf den ganzen Continent ausgedehnt wurde. Nach Tasman's Tode gerieth die Erforschung des Erdtheiles wegen der vermeintlichen Productenarmuth ins Stocken, bis der Engländer James Cook auf seinen Weltreisen 1768—1779 der wissenschaftliche Wiederentdecker desselben wurde; er befuhr die Ostküste, entdeckte Botany-Bai und Port Jackson und nahm von diesem Theile für die britische Krone feierlichen Besitz. 1788 ward Arthur Philipp als erster Gouverneur an diese Küste gesendet, um hier eine Verbrecher-Colonie zu gründen. Das Recht des Besitzes wurde England von Niemand bestritten. Die Colonie war ursprünglich nach Botany Bay bestimmt, wurde aber wegen Versandung dieser Bucht nach Port Jackson verlegt. Die Colonisten mußten damit beginnen, den Boden zu lichten und zu bebauen. In den ersten drei Jahren verwendete England bedeutende Summen auf die Colonie, bald blühte dieselbe aber auf und konnte neue Städte und Dörfer gründen. Anfangs nur auf den schmalen, von schroffen Gebirgen umschlossenen Küstensaum beschränkt, fieng man an, das Gebirge zu überschreiten; aus dem Verbrecherstaate erwuchs allmälig eine Hirtencolonie (ein Arcadien seltsamer Art bei den Antipoden). 1839 mußte die Regierung sich entschließen, sich anderswo um eine Verbrecher-Colonie umzusehen, denn Tausende von freien Ansiedlern aus England und Irland waren herbeigeströmt, um hier ihre zweite Heimat zu finden, und gegenwärtig, nach der Entdeckung der Goldlager, zählen die Einwohner mancher Provinz bereits nach Hunderttausenden.

§. 4.

Bevölkerung und Eintheilung des Landes.

Die Bevölkerung Australiens beläuft sich auf 1.200.000; sie besteht eines Theils aus den im Absterben begriffenen Eingebornen, größeren Theils aber aus Europäern, und zwar meist Engländern, Iren, Deutschen, endlich auch aus Chinesen, welche man übrigens so viel als möglich fern zu halten sucht.

Die australische Urbevölkerung gehört einer Unter- oder Nebenart der Neger-Race an, Australneger, welche sich auch über den ostindischen Archipel verbreitet finden. Sie zeichnen sich neben der Häßlichkeit ihrer Züge vor den übrigen Negern noch besonders durch die Dünnheit der Arme und Beine unvortheilhaft aus; sie sind im Zustande der äußersten Rohheit versunken, ohne Bildung, ohne Wohnsitze, in kleinen Horden,

Digitized by Google

fast nur familienweise, umherziehend, sich vom Ekelhaftesten ernährend und der Civilisation unzugänglicher, als irgend ein anderes Volk der Erde.

„Ruhelos, wie der Trappe und Emu seiner Steppen, irrt er durch die schattenlosen Wälder und Savannen, hager und dürr wie ihre Pflanzen. Nicht einmal einen Gesellschafter im Thierreiche hat ihm die Natur verliehen; denn diese entbehrt völlig jener herrlichen Wiederkäuer, welche doch das verwandte Süd-Afrika so auszeichnen. Selbst der eingeborne Hund, der Dingo, irrt hungernd und dürftig wie er durch diese Pflanzenwüste. Kein Wunder, daß der Eingeborne zum Cannibalen wird und selbst das eigene Blut nicht verschont, wenn ihn der Hunger oder die seltsame Gier treibt, sich des menschlichen Nierenfettes zu bemächtigen."

Der größte Theil der europäischen Bevölkerung ist in der Südostecke zusammengedrängt, wo allein 953.260 Menschen leben. Dann folgt Südwest-Australien und Queenland in Nordwesten. Die Nordküste ist ganz unbewohnt. „Sobald man die Städte, die alle im Küstenland gelegen sind, verlassen, fängt die Wildniß an; Civilisation und Barbarei, Bewegung und Unbeweglichkeit, Lärm und Stille, Alles ist dicht bei einander; in den Steppen zieht der nackte, ausgehungerte Wilde herum, sein Nachbar ist ein Pächter, denn der eigentliche Colonist wohnt selten in der Mitte der Steppe."

So lange das Innere des Continentes noch keine Berücksichtigung fand, unterschied man nur einzelne Küstenstriche: in Norden Carpentaria, Arnhams- und Vandiemens-Land, in Nordwesten De Wittes-Land, in Westen Eintrachtsland, Edelsland, Leewins-Land, in Süden Nuyts-Land und Findersland 2c.

Gegenwärtig ist das ganze Festland in 5 von einander ganz unabhängige Provinzen eingetheilt, an deren Spitze je ein von der englischen Regierung ernannter Gouverneur mit einem Rathe steht, ihm zur Seite ein vom Volke gewählter gesetzgebender Körper. Die Provinzen haben eine Unterabtheilung in Grafschaften. Die 5 Provinzen sind:

1. Neu-Süd-Wales, in Südosten (14.513 □M., 378.935 Ew.), Hauptstadt Sidney, am rechten Ufer der Bai Port Jackson, mit den Vorstädten 96.000 Ew. Alles, dem man hier begegnet, trägt europäischen Charakter an sich, die Hauptstraßen sind lang, breit, gut gepflastert, mit Trottoirs versehen, mit Gasbeleuchtung. Die Stadt besitzt eine 1850 errichtete Universität, 2 Gymnasien, 70 Volksschulen. Druckereien, literarische Gesellschaften, Theater und Anderes mehr. — Paramatta, westlich, im innersten Winkel der Bai Port Jackson, mit der Hauptstadt durch eine Eisenbahn in Verbindung, 18.000 Ew. und eine Erziehungsanstalt für Kinder der Eingebornen. — Bathurst, jenseits der blauen Berge, 2014 Fuß hoch, 1815 neuangelegte Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, wo der unglaubliche Reichthum an Gold 1851 entdeckt worden ist, mit 18.000 Ew. Kunststraße über den Coxe-Paß nach der Hauptstadt.

2. Victoria, 4160 □M. mit 574.331 Ew. (darunter 27.000 Chinesen mit glänzenden Industrie-Unternehmungen, und viele Deutsche),

im äußersten Südwesten des Landes, südlich vom Murray und von diesem in einem Bogen umflossen, ist erst aus der 1835 gegründeten Niederlassung am Port Philipp entstanden, die damals Australia Felix hieß, 1851 aber eine eigene Verwaltung und den jetzigen Namen erhielt. Melbourne, an der Mündung des Yarra-Flusses an der Port Philipp-Bai, Hauptstadt mit 125.000 Ew., Universität, Theater ꝛc.

3. Süd-Australien mit 140.416 Ew., 1836 gegründet. Adelaide am Vincent-Busen, Hauptstadt mit 40.000 Ew., darunter viele Deutsche. Die Dörfer Klemzig, Lobethal, Hahndorf und andere von Deutschen bewohnt.

4. West-Australien oder die Colonie am Schwanenflusse mit 18.780 Ew., 1829 als neue Pönalstation gegründet. Perth an der Mündung des Schwanenflusses, Hauptort mit 5000 Ew. Hafenort am Meere ist Free-Mantle mit 3000 Ew. Südlich von Perth in der Geographenbai ist 1840 die Colonie Australind angelegt worden.

5. Queensland mit 91.519 Ew., seit 1859 gegründet, im raschen Aufblühen begriffen. Brisbane, Hauptstadt am gleichnamigen Flusse mit 8000 Ew.

Oceanien.

§. 5.

Wie die Oasen in der Wüste, so liegen die zahllosen Inseln über die große Wasserwüste, die man ironisch den stillen Ocean nannte, zwischen den drei Continenten ausgesäet. Mit Ausnahme von Neu-Seeland und dem südlich an das australische Festland sich anreihenden Vandiemens-Land liegen die meisten innerhalb der Tropen, und da wieder fast ausschließlich in der südlichen Hälfte der heißen Zone. Was die Bildungen dieser Inseln betrifft, so bestehen die größeren aus Gebirgsmassen, von Vulcanen durchbrochen, welche eine Reihe bilden, welche sich an die der ostindischen Inseln anschließt. Von den Kleineren sind die Höheren ebenfalls vulcanischer Natur, während die Niedereren der Korallenbildung angehören. Diese Letzteren sind dreifacher Art; entweder sind sie Atolle, welche einen Ring oder einen Theil eines Ringes um einen See oder eine Lagune im Innern bilden, sich höchstens 12 Fuß über das Meer erheben und auf der Windseite höher als auf der Leeseite sind; von den Karolinen bis zu den niedrigeren Inseln bildet diese Form den größten Theil der oceanischen Inseln. Die zweite Art von Korallenbildung zeigt sich als Korallenriffe; sie sind vorzugsweise in den Gesellschafts- und Viti-Inseln vertreten. Endlich erscheint diese

Digitized by Google

Bildung noch als Korallenbänke, welche der Schifffahrt sehr gefährlich sind. Dies ist bei den niedrigen Inseln der Fall, welche in der Landessprache deswegen Pomotu, das heißt Inselwolke, benannt werden.

Während die Koralleninseln keinen Wasserlauf haben, zeigen die Gebirgsinseln einen Reichthum von Bächen. — Das Klima sämmtlicher Inseln ist ein durchaus oceanisches, das eines beständigen und milden Sommers. Bei den beständigen Nordost- und Südostpassaten herrscht auf der Westseite der höheren Inseln Windstille, welche sich je nach der Höhe der Inseln mehrere Meilen weit in das Meer erstreckt. — Für die Pflanzenwelt ist die allmälige Abnahme in der Zahl der Arten in der Richtung von Westen nach Osten charakteristisch; so stimmen die Wälder von Neu-Guinea durch den Reichthum ihrer Vegetation, durch ihre Gewürzpflanzen und Sagopalmen noch mit denen des ostindischen Archipels überein; weiter in Osten wird die Zahl der Arten immer beschränkter. Die vorhandenen Arten sind größtentheils indischen Ursprungs und haben sich also gegen die Richtung der Meeresströmung und der Passatwinde nach Osten verbreitet. Die Atolle sind die ärmsten an Pflanzen; die Cocos-Palme ist oft der einzige Baum, der auf denselben vorkommt. Nach der Cocos-Palme ist die Pandanus-Art sehr verbreitet, deren große Fruchtköpfe ebenfalls eine, wenn auch nur mittelmäßige Nahrung geben; ferner der Brotfruchtbaum, dessen 3—4 Pfund schwere Früchte 8 bis 9 Monate frisch gegessen, das wichtigste Nahrungsmittel der Sandwich-Bewohner ausmachen, wie die Knolle des in künstlichen Sümpfen gezogenen Taro ebenfalls auf den Sandwich-Inseln und Yams auf den Viti-Inseln. Auch der Pisang ist allgemein verbreitet. Wichtig ist außerdem der Papiermaulbeerbaum, dessen Bast zu Kleiderstoffen verarbeitet wird, und der neuseeländische Hanf. — Auch die Landthiere nehmen von Westen nach Osten ab; während es in Neu-Guinea noch Beutelthiere und Schweine gibt, haben die östlichen Inseln kein anderes einheimisches Säugethier, als eine Rattenart. Auch die Zahl der Vögel ist gering; Tauben sind noch am häufigsten; eigenthümlich ist der Insel Neu-Guinea der Paradiesvogel, der anderswo seltener ist. Das Geschlecht der Kleidervögel, eine Art Honigsauger, liefert in seinem scharlachrothen Gefieder den Bewohnern der Sandwich-Inseln das Material zu den kostbaren Federmänteln. An Reptilien finden sich nur Schlangen, Eidechsen und Schildkröten. Eingeführt sind Hunde, Schweine und unser Hausgeflügel.

Die Ureinwohner von Oceanien zerfallen in zwei durch Sprache und Körperbau durchaus getrennte Abtheilungen, einen schwarzen und einen hellfarbigen Stamm. Der erste bewohnt die Inseln, welche nach ihm Melanesien benannt werden; es sind die Inseln der inner-australischen Reihe mit Ausnahme von Neu-Seeland. Man bezeichnet diesen Stamm mit dem Namen Negritos, d. i. negerartige Menschen; sie sind wie die Australneger eine Nebenrace der äthyopischen. Zu

ihr gehören auch die Papuas, deren dichtes starkes Haar auf eigenthümliche Weise gekräuselt ist und dem Kopfe einen unverhältnißmäßig großen Umfang gibt. Sie stehen sämmtlich auf einer unteren Stufe der Cultur, nur ein Theil der Papuas, an den Küsten von Neu-Guinea, wohnt am Strande in Dörfern, deren im Wasser auf Pfählen erbaute und durch Brücken mit dem Lande verbundene Häuser mehrere Familien beherbergen. Aber auch sie haben keine staatlichen Einrichtungen und sind mißtrauisch gegen alles Fremde. Auf einer noch niedrigeren Stufe stehen die Bewohner des Innern von Neu-Guinea, die Alfuros, stammverwandt den Bewohnern des australischen Festlandes und ihnen gleich an thierischer Wildheit. — Der andere, den ganzen Außengürtel von Oceanien nördlich und südlich vom Aequator bewohnende Stamm gibt sich als der große von Madagaskar bis zu der Osterinsel verbreitete Volksstamm der Malayen zu erkennen, wenn auch die Körperbildung mancher Unterabtheilungen desselben eine Mischrace von Mongolen oder gar der amerikanischen Race in ihnen vermuthen ließ. Ungeachtet der unter ihnen angetroffenen unmenschlichen Sitte der Anthropophagie und der Menschenopfer zeigen sie doch eine gewisse Bildsamkeit und Empfänglichkeit für die europäische Cultur; namentlich sind die Bewohner der Sandwich-Inseln und von Neu-Seeland für das Christenthum und die Anfänge europäischer Civilisation gewonnen worden, und finden sich daselbst schon Eingeborne als Prediger und Lehrer angestellt.

Die Religion der meist noch nicht bekehrten Insulaner ist Fetischdienst; Zauberer und Priester genießen daher eine große Verehrung; man befragt sie bei allen Angelegenheiten, Niemand würde es wagen, ihrem Ausspruche sich zu widersetzen. Eine wohlthuende Erscheinung bei diesen Völkerschaften ist das Tabu-Wesen, welches hier allein im Stande ist, die wildesten Leidenschaften zu bezähmen. Tabu heißt so viel als heilig; es ist der Ausspruch der Unverletzlichkeit über einen Gegenstand; jedes lebende oder leblose Wesen wird durch die Tabu-Erklärung unter den unmittelbaren Einfluß der Gottheit gestellt; wer mit frevelnder Hand einen tabuirten Gegenstand antastet, würde es in den meisten Fällen nur mit dem Tode sühnen.

Eine über die ganze Inselwelt des stillen Oceans verbreitete Sitte ist die der Tättowirung; diese ersetzt die Stelle des Kleiderschmuckes; sobald der Insulaner Kleider anlegt, unterläßt er auch die künstliche Ausschmückung seiner Haut.

So klein auch die Gesammtsumme des Areals dieser Inseln oder der dieselben bewohnenden Menschen ist, so haben dieselben doch, nachdem sie entdeckt und oft wieder entdeckt worden sind (daher die

itized by Google

verschiedenen Namen der Inselgruppen) nicht aufgehört, das Interesse der europäischen Welt zu fesseln. Was dieses erregt, war nicht bloß die Wichtigkeit der an frischem Quellwasser und vegetabilischen Producten reichen Stätten für die Seefahrer innerhalb der weiten Wasserwüste, sondern auch die paradiesische Natur dieser Eilande und das paradiesische Leben einzelner, auffallend gut gearteter kleiner Völkerschaften auf denselben. Ganz besonders aber haben sie seit 60 Jahren die Augen der christlichen Welt auf sich gelenkt, so daß hier, wie nirgends sonst auf der Erde, durch den Einfluß der christlichen Lehre eine vollständige Umgestaltung einiger, sogar den Menschenopfern anhängender und der Menschenfresserei ergebener Völker in unglaublich kurzer Zeit bewerkstelligt worden ist.

Die barbarischen Sitten bei solchen Völkern sind verschwunden, Volksschulen sind unter ihnen errichtet, unzählige Bibeln in den einheimischen Idiomen sind unter ihnen verbreitet, sowie Schul- und Lesebücher, die zum großen Theil von den Insulanern selbst gesetzt und gedruckt wurden; ein erfreuliches Zeichen, daß der den materiellen Interessen dienende Welthandel auch höhere Erfolge mit sich führt und dem erhabenen Zwecke der allmäligen Ausbreitung menschlicher Cultur über den ganzen Erdkreis dienstbar ist.

§. 6.

a) Die drei großen Inseln.

1. Neu-Guinea, nach dem australischen Continente die größte aller australischen Inseln, circa 12.900 □Meilen groß, durch die Torres-Straße vom Continente geschieden, schließt sich ihrer Lage wie ihrer Natur nach dem ostindischen Archipel an (siehe oben).

Von der Seeseite aus bietet die Insel äußerst malerische Ansichten jäh aufsteigender, mitunter mit Schnee bedeckter Berge in den mannigfaltigsten Gestalten. Mit Ausnahme der Küste ist die Insel im Innern noch unerforscht, wegen der Wildheit der Bewohner; Papuas an der Küste, Harafuros oder Alfuros in der Mitte (siehe oben S. 951). Die Niederländer legten am 24. August 1828 auf der Westseite derselben, an der Tritons-Bai, eine Colonie an und rechnen jetzt 3210 □Meilen mit 200.000 Ew. als oberherrlichen Besitz zu Niederländisch-Indien.

2. Neu-Seeland, zu beiden Seiten des 40. südlichen Parallels, in einer Entfernung von 245 Meilen vom Continente parallel mit der Südküste desselben gelagert. Es besteht eigentlich aus drei Inseln: der Nordinsel oder Neu-Ulster (bei den Eingebornen Ahina-Maui); der durch die Cooks-Straße von der Ersteren getrennten Mittelinsel oder Neu-Munster (Te-Waipunamu) und endlich aus der kleinen, durch die Toveaux-Straße von der Letzteren getrennten Süd- oder Stewart-Insel oder Neu-Leinster. Die Gesammtgröße beträgt 4738 □M.

Digitized by Google

Die Küsten sind namentlich auf der Ostseite reich an Buchten; auch die Westküste gewährt sehr viele Landungspunkte, so traurig und ungastlich auch ihr Anblick durch die gelben, ganz vegetationslosen Sandsteingebirge und Sandhügel ist. Auch die meist breite und nur gegen Osten sich verschmälernde Cooksstraße bietet treffliche Häfen.

Im Südosten der Nordinsel, welche sich der Kreuzform nähert, streichen mehrere Ketten in parallelen Reihen von Nordosten nach Südwesten, und die zwischen ihnen liegenden Thäler öffnen sich nach Norden und Süden. Auch in Westen streicht eine der Küste parallel laufende Kette. Die Mitte aber scheint ein wahres Gebirgslabyrinth mit Riesenpfeilern zu sein; ein solcher ist namentlich der 9195 Fuß hohe Ruapehau, und unweit nördlich von ihm erhebt sich der 6500 Fuß hohe Vulcan Tongariro. In einer auf der Westseite gelegenen gesonderten Masse erhebt sich der 8270 Fuß hohe rauchende Vulcan Taranaki oder Pic Egmont. Ueberhaupt bietet die Insel mannigfache Formen einer vulcanischen Natur, in den vielen Solfataren, in den Ketten von Seen mit siedend heißem Gewässer, Dampfhöhlen ꝛc. So groß war hier einmal die vulcanische Thätigkeit, daß von Auckland, der Hauptstadt, aus, 29 oder 30 erloschene Vulcane, 3000—4000 Fuß hoch sichtbar sind. — Die Mittelinsel mit vielleicht noch höheren Gipfeln scheint ein wahres Gewirre von Gebirgen zu sein; die höchsten Theile mögen auf der Westseite liegen, an welcher sie mit steilen Caps vorspringen; nach der Ostseite dagegen breiten sich rauhe Hochebenen aus, und diese endigen nach Süden mit schönen Grasflächen längs der Küste.

Das Klima ist ein oceanisch-feuchtes, daher die Vegetation immer grün und üppig ist, Schnee fällt niemals, und Eis findet man nur auf Stunden im Juli. Unter den Producten des Pflanzenreiches sind, außer dem schon oben erwähnten neuseeländischen Hanf, in erster Linie die Hölzer zu nennen, die namentlich auf der Mittelinsel bedeutende Forste bilden. Der berühmteste Baum Neu-Seelands ist aber die Kauri oder Gelbfichte der Nordinsel, die Rima oder Rothfichte ist 60—70 Fuß hoch und erreicht einen Umfang von 12—16 Fuß. An Nahrungsmitteln jedoch ist das Pflanzenreich hier arm; die wichtigsten sind der Taro (siehe oben S. 950) und die Kumera oder süße Batate. Die eingeführten Getreide und Gemüsearten gedeihen jetzt in üppiger Fülle. Auch das Thierreich ist auf der Insel ungewöhnlich arm. Daher die Stille und Sicherheit in den Wäldern. Die größten Thiere, die man hier antraf, waren das Schwein und der Hund; diese neben Ratten und Mäusen sind überhaupt die einzigen Landesthiere; auch die Zahl der Vögel ist nicht groß; die Insecten sind nur schwach vertreten; große Reptilien fehlen ganz. Dagegen sind die Meeresbewohner um so zahlreicher, Seehunde und Wale besuchen die Ufer häufig und werden erlegt.

Die Bewohner Neu-Seelands, Maoris genannt, sind vielleicht die schönsten Wilden, welche man gefunden hat; sie sind schlank, gut gebildet, muskulös, zeigen sich lebendig und von großer Geschicklichkeit und einem intelligenten und angenehmen, ausdrucksvollen Gesichte. Ihr glänzendes schwarzes Haar schlingen die Männer in einen Knoten, das der Frauen ist kurz geschoren; die Alten bemalen sich ihr Gesicht mit breiten schwarzen Linien.

Ueber ihren Charakter sind die entgegengesetztesten Behauptungen verbreitet worden; die Einen machen sie zu den rohesten Wilden, die den erschlagenen Feind verzehren, bei Anderen sind sie bei ihrer Anthropophagie die sanftesten Menschen von der Welt. Die Widersprüche mögen daher rühren, daß seit 1814, wo englische Missionäre hier ihr Werk der Bekehrung anfiengen, daselbst mit jedem Jahre sich Vieles veränderte und lange Zeit hindurch beide Gegensätze neben einander bestanden. Auch haben die erbitterten Kriege, welche die Eingebornen gegen die englische Regierung wegen der Landesabtretungen nicht ohne Schuld ihrer Priester, die davon abriethen, zu vielen, wohl von beiden Seiten verübten Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten Anlaß gegeben. Seit 1840 haben die Häuptlinge der Insel die Souveränität Englands angenommen. Jetzt ist fast die ganze Bevölkerung zum Christenthume bekehrt.

Die Hauptstadt ist Auckland, auf der Nordseite der nördlichen Landzunge der Nordinsel, mit 6000 Ew.; an der Cookstraße liegt Wellington mit 8000 Ew.

Klöden entwirft folgendes Bild des gegenwärtigen Culturzustandes auf Neu-Seeland: „Es sind kaum 24 Jahre vergangen, seit Auckland, Wellington und andere Städte am Waitemata, den Ufern von Port Nicholas ꝛc. angelegt sind, und schon reist der Fremde dort so sicher, wie in England, und findet freundliche Gastlichkeit. Man hört die Eingebornen mit Grauen von dem Cannibalismus ihrer Väter sprechen; sie verkehren und handeln gern mit den Weißen, die ihre Vorfahren verzehrt haben würden. Sie lieben den Reichthum und geben sich dem Luxus der Weißen hin. Mehr als die Missionen und Kriege hat der Handel über sie vermocht. Die Häuptlinge kann man in die Bank gehen sehen, wo sie ihr Vermögen deponirt haben und Wechsel unterschreiben, oder kann sie in den Lesezimmern sitzen sehen, mit Zeitungen beschäftigt, welche in ihrer Sprache gedruckt sind. Die Sitten und Gewohnheiten, selbst die Sprache der Europäer nehmen sie überaus schnell an. In manchem Districte haben sie große Landstrecken unter regelmäßiger Cultur, und von dort bringen sie ihre Producte zu Markte. Aber die Mehrzahl freilich beharrt noch bei ihren barbarischen Gewohnheiten, wohnt in erbärmlichen Hütten, hüllt sich in Decken voller Ungeziefer und ißt mit den Fingern aus der gemeinschaftlichen Schüssel."

Südlich von Neu-Seeland liegen die Macquerie-Inseln u. a., östlich davon die Nimrod-Insel unter den südlichsten des ganzen Erdtheiles.

3. Vandiemens-Land oder Tasmania, durch die Baß-Straße vom Festlande getrennt, 1233 □Meilen groß, hat steile Küsten, ist von 3000—6000 Fuß hohen Bergen durchzogen, welche zwei Hochebenen einschließen, mit äußerst fruchtbarem Boden und herrlichem Klima.

Hauptproducte sind Bauhölzer, Oel, Eisen, Kupfer und die Wolle der hier wie auf dem Continente sehr zahlreichen Schafherden. Die Küsten sind reich an Robben und Walen.

Die Ureinwohner (Negritos) sind ausgestorben. Die 1803 hier angepflanzte britische Colonie ist inzwischen zu 175.000 Köpfen angewachsen, welche 1300 Gewerbeunternehmungen, zahlreiche Schulen und eine jährliche Ausfuhr von 10 Millionen Gulden Werth haben. Hauptstadt ist Hobarton mit 20.000 Ew.

Digitized by Google

§. 7.

b) Die kleineren Inseln und Gruppen zwischen Neu-Guinea und Neu-Seeland.

1. Neu-Britannien und Neu-Irland, im Osten von Neu-Guinea; beide sind gebirgig und noch wenig bekannt. Die Bewohner, Negritos, stehen auf der untersten Stufe der Cultur. Nördlich von Letzterem liegt die kleine, aber äußerst reizend gelegene und gut angebaute Insel Neu-Hannover. — 2. Weiter westlich: die Admiralitäts-Inseln, eine Gruppe von 30—40 kleinen Eilanden, welche von ihrer schwarzen Bevölkerung gegen die Landung der Europäer, unterstützt von zahlreichen Korallenriffen, vertheidigt werden. — 3. Südöstlich von Neu-Irland die Salomons-Inseln, die am wenigsten erforschten unter allen Inseln des großen Oceans. — 4. Weiter südöstlich die S. Cruz-Inseln, wo bei der Insel Wanikoro La Peyrouse 1788 Schiffbruch litt. — 5. Südlich von diesen die neuen Hebriden, vulcanisch, mit steiler Küste, zum Theil noch von Menschenfressern bewohnt. — 6. Südwestlich von diesen Neu-Caledonien, 1794 von Cook entdeckt, mit vortrefflichem Boden, nach vielen von Seite der wilden Eingebornen an französischen Missionären verübten Grausamkeiten von Frankreich 1854 besetzt, mit 1000 Colonisten, welche Plantagenbau treiben, sich aber keines gedeihlichen Fortschrittes zu erfreuen haben. Der große Port de France ist unbedeutend wegen der großen Korallenriffe. Die kleine Insel Nou in der Nähe desselben ist zu einem Deportationsplatze bestimmt.

§. 8.

c) Die äußeren Inseln nördlich vom Aequator.

1. Die Pelew-Inseln, nordwestlich von Neu-Guinea (8° n. Br., 150° östl. L.), mehr als 20 an der Zahl, gebirgig und sehr fruchtbar, von einem gutmüthigen Völkchen bewohnt, das unter einem Könige steht. Sie wurden 1793 durch den hier gescheiterten Capitän Wilson bekannt. — 2. Die Carolinen oder neuen Philippinen, östlich von den Vorigen (5—8° n. Br., 160—180° östl. L.) in der Richtung von Westen nach Osten, über 400 kleine und zum Theil Koralleneilande in 46 Gruppen; die Einwohner werden als Wilde von brauner Farbe beschrieben, welche kunstreiche Waffen und Kähne verfertigen. Die größten, die eigentlichen Carolinen, sind von Spanien in Besitz genommen. — Die Marianen, nordwestlich von den Vorigen, von den ersten Entdeckern Ladronen oder Diebsinseln, später zu Ehren der Gemalin Philipps IV., Maria Anna, Marianen genannt (10—20° n. Br., 104° östl. L.), etwa 20 an Zahl und eine fast in gerader Linie von Norden nach Süden gerichtete Kette vulcanischer Inseln in drei Hauptgruppen, von denen die südliche bewohnt ist. Sie sind fruchtbar, haben Baumwolle, Reis, Mais, Indigo und Zucker und sind Eigenthum der Spanier und dem Generalcapitanate der Philippinen untergeordnet. — 4. Nördlich davon (24—30° n. Br.)

Digitized by Google

liegt eine Gruppe vulcanischer Inseln, Magelhaens-Archipel genannt. — 5. Die Monteverdos-Inseln, 1815 von dem spanischen Seefahrer Monteverdo entdeckt, liegen, 29 an Zahl, 8° n. Br., 173° östl. L., sind gut bewässert und enthalten negerartige Bewohner. — 6. Die Marshalls-Inseln, zu beiden Seiten des 10. Parallels, nordöstlich von den Monteverden, theilen sich in die zwei Gruppen Ralick und Radack, sind reich an Cocosnüssen und Brotfruchtbäumen. Die gutgearteten Bewohner sind größtentheils durch englische Missionäre bekehrt. — 7. Die Ansons-Inseln, nördlich von den Vorigen, wurden 1744 vom englischen Lord Anson entdeckt; sie sind meist klein, aber fruchtbar und bewohnt. — 8. Die Lord Mulgraves-Inseln, aus der nördlichen Gruppe, dem Gilbert's- oder Scarborough-Archipel, und der südlichen, dem Rings-Mill's-Archipel, bestehend, südlich vom Radack-Archipel, haben Ueberfluß an Cocospalmen und anderen australischen Gewächsen, starke, schön gewachsene, kupferfarbige Bewohner. — 9. Die Sandwich-Inseln, zu beiden Seiten des nördlichen Wendekreises (zwischen 20—24° n. Br., 205—225° östl. L.), sie wurden von Cook 1778 entdeckt und zu Ehren des damaligen Lords der Admiralität benannt. Von den Insulanern freundschaftlich aufgenommen, wurde er im folgenden Jahre in der Kearakekua-Bai an der Westküste von Hawaii ermordet. Seine Gebeine sind bis 1819 von den Insulanern aufbewahrt, und es sind ihnen bis dahin Opfer dargebracht worden. Die Inseln werden ihrer Lage wegen, in der Mitte zwischen Asien und Amerika, immer mehr ein Mittelpunkt des Südseehandels, daher auch eine Station für die Dampfschifffahrt zwischen Amerika (S. Francisco) und China (Hongkong) und überhaupt die bedeutendste Handelsstation unter den Inseln des stillen Oceans. Die Gruppe besteht aus 13 Inseln von ungefähr 359 □Meilen, ist vulcanischen Ursprungs und hat vorherrschend Lavaboden. Majestätisch erheben sich auf der Hauptinsel Hawaii die schneebedeckten Gipfel des höchsten Berges von Polynesien, des Mauna-Kea, 13.853 Fuß und des in Süden durch eine Lavaebene von ihm getrennten Mauna-Loa, 13.760 Fuß über die herrlichen Gebirgslandschaften empor. Die zahlreichen Krater des Letzteren zeigen nur kleine dampfende Auswurfskegel, haben aber 1833 an 43 wochenlange Eruptionen gehabt und Lavaströme von 5—7 Meilen Länge ergossen; im August 1855 begann sogar ein 10 Minuten dauernder Ausbruch, bei welchem ein 1 Meile breiter und fast 16 Meilen langer, 10 bis mehrere hundert Fuß dicker Lavastrom hervorquoll. — Die durch Korallenriffe geschützten Ufer besitzen geräumige und sichere Baien; der aus alter, zersetzter Lava bestehende Boden ist mit Wäldern und anderer Vegetation bedeckt und Thäler und Ebenen sind äußerst fruchtbar. Die Wälder sind reich an trefflichem Holze, das Sandelholz jedoch ist erschöpft. Die Hauptproducte der Hauptinsel sind Zucker und Syrup, die nach dem westlichen Amerika und nach Kamtschatka ausgeführt werden; ferner besonders Kaffee, der nach S. Francisco geht. Hauptausfuhrsartikel ist ferner noch Walfischthran und Barten. Hauptnahrung der Bewohner ist sorgfältig getrockneter Taro (siehe oben S. 950). Von Säugethieren fand Cook hier nur Schweine, Hunde und Ratten. Vancouver ließ später hier Rindvieh zurück, welches in den Wäldern verwilderte

und den Einwohnern gar gefährlich wurde, bis die Spanier aus Californien diese wilden Ochsen und Pferde durch kühne Jagden beinahe ausgerottet, der Rest wurde geschont. — Die Bewohner, circa 69.000, gehören den schönsten Völkern der Südsee an und ähneln in der Gestalt, den kräftigen Gliedern und der Sprache außerordentlich den Neuseeländern. Sie sind fast sämmtlich seit 1819 von englischen Missionären zur christlichen Religion bekehrt und besitzen eine ausgezeichnete Kunstfertigkeit. Sie stehen unter einem Könige, dem ein geheimer Rath und erbliche Beamten zur Seite stehen, haben Kirchen und Schulen, treiben Viehzucht, Landbau, Schifffahrt und Handel, und Viele besuchen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, um höhere Bildung daselbst zu erlangen. Honolulu, auf einer der reizendsten Inseln, Oahu, ist die europäisch eingerichtete Residenz des Königs mit 12.000 Ew., gutem Hafen, festem Schloß und dem Sitze eines britisch-amerikanischen Consuls. Laheina, einschließlich der umliegenden Dörfer auf der Insel Maui, ist ebenfalls ein wichtiger Hafenort. Auf jeder Insel gibt es zahlreiche kleinere Städte und Dörfer.

§. 9.

d) Die äußeren australischen Inselgruppen im Süden des Aequators.

1. Die Viti- oder Fidschi-Inseln, östlich von den neuen Hebriden (15—10° südl. Br., 195—200° östl. L.), 70 an Zahl, alle mit gefährlichen Korallenriffen umgeben und von Menschen grausamen Charakters bewohnt. Noch vor 12 Jahren zeigte ein dortiger Missionär einem Reisenden 6 Hütten, worin 18 Menschen zu einem Feste gekocht worden waren, und vor der Tempelthüre einen Stein, woran man den Opfern die Köpfe zerstieß. Jetzt zählen die Wesleyaner selbst schon etliche Anhänger mit Lehrern aus den Eingebornen. — 2. Die Kermandek-Inseln, südlich von den Vorigen, unter dem 30. südlichen Parallel und dem 160. östlichen Meridian, sind klein und unbedeutend, am ansehnlichsten ist die nördlichste, Raoul. Im Süden der Gruppe ragt der Felsen Bonne Esperance aus dem Meere hervor. — 3. Die Freundschafts-Inseln, im Osten der Viti-Inseln, 1643 von Tasman entdeckt, aber erst 1773 von Cook noch bekannter gemacht, circa 50 an Zahl, zusammen 19 □M. groß, mit 25.000 Ew. Die Gruppe zeichnet sich durch ihr mildes Klima, ihre Fruchtbarkeit und den freundlichen, kunstfertigen Sinn ihrer Bewohner aus, welche meist von englischen Missionären bekehrt sind und unter einem Könige in geordneter bürgerlicher Verfassung leben. — 4. Die Schifferinseln, im Nordosten der Vorigen, von Bougainville 1768 entdeckt; 8 an Zahl, zusammen 55 □Meilen mit 35.000 Ew., ebenso wie die früheren von einem sanften, durch englische Missionäre bereits bekehrten Malayenstamme bewohnt. — 5. Die Cook-Inseln oder Mangea-Inseln, östlich von den Vorigen, bestehen aus lauter niedrigen, von gefährlichen Klippen umringten Eilanden. Die Eingebornen sind zum Theile bekehrt. — 6. Die Roggenwein-Inseln, 1721 vom Holländer Roggen-

Digitized by Google

wein entdeckt, sind klein und nur wenig bekannt. — 7. Die Gesellschafts-Inseln, weiter östlich von den Vorigen, bestehen aus 11 großen und sehr vielen kleinen Inseln, sind einschließlich der Tahiti-Gruppe 31½ □M. groß, mit circa 18.000 Ew., sie sind vom Spanier Quiros entdeckt worden, dann häufig von Engländern, namentlich dreimal von Cook besucht. Sie haben ein mildes Klima und einen fruchtbaren, wohlangebauten Boden. Die Einwohner gehören zu den bildsamsten der Südsee, treiben Landbau und manche Gewerbe, sind von englischen Missionären zum größten Theile bekehrt und leben unter einer geordneten bürgerlichen Verfassung unter einem Könige. Die Hauptinsel ist Otahaiti oder Taiti, ein paradiesisches Eiland aus zwei fast kreisrunden Halbinseln bestehend, mit strahlenförmig von der Mitte auslaufenden Bergen, unter welchen der Aorai 7543 Fuß hoch ist, und reizenden Thälern mit der Residenzstadt Papeiti und 7000 christlichen Bewohnern. 1843 hat Frankreich sich zum Protector dieses Königreiches aufgeworfen. — 8. Die niedrigen Inseln, in der Landessprache Pomotu, d. i. Inselwolke genannt, östlich von den Vorigen (14—22° südl. Br., 228—244° östl. L.); sie ruhen, beinahe unzählig, auf Korallenriffen und ragen nur wenige Fuß über den Spiegel empor; wegen seiner Gefährlichkeit wird dieses Meer das „böse" oder „gefährliche" genannt. Die meisten Inseln sind Atolle. Im Süden dieser Gruppe liegt die in neuerer Zeit oft genannte Insel Pitcairn, welche der englische Matrose Adam colonisirte, bebaute und bis in das hohe Alter patriarchalisch regierte. — 9. Die Marquesas- oder Mendana-Inseln, nordöstlich von den Vorigen, auch zum Theile Washingtons-Inseln genannt, 13 an Zahl, 1595 von Mendana entdeckt, haben schroffe, vulcanische Felsenküsten, erreichen eine Höhe bis 6000 Fuß und erfreuen sich dadurch einer sehr milden Luft und sind höchst fruchtbar. Die 12.000 Bewohner haben die weißeste Hautfarbe unter allen Polynesiern, sie tättowiren sich aber auf sehr künstliche Weise. Sie sind bereits zum Christenthume bekehrt. Die Hauptinsel Naukahiwa ist 8 □Meilen groß, mit 2690 Ew., hat 3 gute Häfen und eine 1813 von den Nordamerikanern angelegte Colonie, die aber wieder eingegangen sein soll. Seit 1842 sind die Marquesas-Inseln von den Franzosen militärisch besetzt und dem französischen Staate einverleibt. — 10. Oestlich von der Pomotu-Gruppe zeigen sich vereinzelt mehrere Inseln, unter diesen sind Sala y Gomez, ein kahler Felsen (Chamisso's „Drei Schiefertafeln"), und Waihu oder die Oster-Insel, vulcanisch, als die östlichste des Erdtheils, die bemerkenswerthesten.

1804

Digitized by Google

Register.

A.

Aachen 245, 325
Aalborg 749
Aalbuch 225
Aar 203, 219
Aarau 203
Aarburg 350
Aargau 350
Aarhus 749
Aaſi 149
Abai 810
Abano 691
Abauj 429
Abaſſen 170
Abbeville 502
Abchaſen 170
Abeokuta 831
Aberdeen 568
Abhagar 824
Abo 771
Abrantes 712
Abrudbánya 440
Abruzzen 664
Abteithal 400
Abukir 807
Abuſchär 109
Abydos 598
Abyla 706, 815
Abyſſinien 809
Acapulco 901
Accon 139, 147
Achaia 620
Achalzich 169, 172
Achelous 601, 613
Achenthal 400
Acheron 611
Achmunein 807
Achrabina 698
Aci Reale 698
Aconcagua 932
Acre 147
Actium Vgb. 602
Adaja 711
Adalia 126
Adamello 189
Adamova 844
Adamsbrücke 13
Adamspic 13
Adamsthal 408
Adana 126
Adda 200
Adel 842
Adelaide 949
Adelsberg 394
Adelsberger Grotte 196
Adelsberger Paß 211
Aden 159, 163
Adersbach 407
Adhem 98
Admiralitäts-Inſeln 955
Admonteralpen 191
Adonis 148
Adour 462
Adria 693
Adrianopel 639
Adſchemi 99
Adua 813
Adula-Alpen 185
Adulid 531
Adulis 814
Adzerbeidſchan 91, 92, 96
Aeana 172
Aegaden 673
Aegäiſches Meer 598
Aegaleos 615, 621
Aegat. Inſeln. 675
Aegina (Inſ.) 596
Aegospotamoi 598
Aethiopien 809
Aetna 674
Aetolia 613
Afghanen 104, 110
Afrika 795
Aga 105
Agades (Aghades) 825
Aganippe 614
Agatſchibatſchi 121
Agazian 812
Agde 515
Agen 520
Agger-Canal 743
Aggſtein 247
Aghades 825
Aghtamar 96
Agnano (See) 668
Agoſta 698
Agra 715
Agram 443
Agri 658
Agrigent 699
Agtelek 357, 429
Ahina-Maui 952
Ahorne (ſieben) 273
Ahſa (el) 164
Ahun 526
Aigen 253
Aigues Mortes 515
Aimaks 72
Air 825
Aisne 472
Air 511
Ajaccio 530
Ajan 842
Akeba 165
Akanthus 599
Akarnania 613
Akkjerman 772, 792
Ako 147
Akra 145
Akragas 699
Akreijri 752
Akrim 830
Akritas, Cap. 601
Akroceraunia 602
Akrokorinth 618

Digitized by Google

Akropolis 616
Aksu 68
Akte 599
Akya 29
Alabama 891
Alalaya 846
Alamut 108
Alands-Archip 754
Alar el Rey 711
Alaschka 893
Alava 713, 733
Alb 223
Alba Longa 667
Albanergebirge 667
Albanersee 667
Albanesen 630
Albania 172
Albany 839, 890
Albany-Berge 876
Albegna 653
Albemarle 920
Albert-Nyanza 844
Albi 516
Albion 570
Albis 187
Albona 396
Alborosch 98
Albreda 827
Alcala 729
Alcantara 712
Alcaraz 715
Alcobaça 737
Aldan-Gebirge 76
Aldan-Paß 76
Al Dschefirah 134
Alemannen 223
Alemtejo 738
Alençon 502
Aleppo 152
Alessandria 689
Alessia 606
Aleuten 893
Alexanderbad 339
Alexandretta 152
Alexandria Troas 125
Alexandrien 807
Alexibad 333
Alfuros 951
Algäuer Alpen 188
Algarve 738
Algerien 821
Algeziras 706
Algier 531, 821
Algonkins 868
Alhambra 719
Alhukemas 823
Alicata 699
Alicante 706, 732
Alice (Punta dell') 658
Aligiri 13
Alkalde 726
Alkazar 719, 823
Alkmar 559
Allahabad 11, 23
Alleghany Fluß 878
Alleghany Gebirge 876
Alleghanys 876
Aller 283
Almaden 713, 729
Almahadia 820
Almeria 706
Almorzadero 911
Alpen 180
Alpenbevölkerung 216
Alpenfauna 215
Alpenflora 213, 214
Alpengürtel 214
Alpenklima 212
Alpenpässe 209
Alpenpassagen 208
Alpenseen 207
Alpenstraßen 208
Alpenwirthschaft 216
Alpheus 619
Alpujarras 706
Alsen 281, 327
Alsfeld 344
Alsó-Rubin 423
Altai-Gebirge 75
Altare 663
Alt-Breisach 342
Alt-Castilien 730
Altdorf 347
Altenburg 332
Altenburg, ungar. 424
Altenfjord 755
Altengarden 768
Altmühl 225
Altötting 338
Alt-Ofen 421
Altona 302, 327
Alt-Sandec 413
Alt-Sohl 422
Altvater 255
Aluta 608
Alvernia 663
Alzig 237
Amager 748
Amalfi 657
Amanus 149
Amarapura 29
Amatique-Busen 903
Amazonenstrom 919, 926
Ambera 338
Ambohizmenisches Gebg. 847
Amboise 524
Ambracia 602
Ambracischer Busen 595
Ambras 400
Ambriz 832
Amerika 849
Amhara 812
Amiata (Monte) 668
Amiens 502
Amiranten 849
Ammer 227
Ammöneburg 274, 277
Ampfing 338
Amphipolis 598
Amposta 715
Amran 132
Amritsir 24
Amselfeld 606
Amstel 558
Amsterdam 558
Amsterdam-Insel 849
Amu 114
Amur 48
Amur-Golf 48
Amyclä 665
Anam 28
Anadoli 123
Anadyr 85
Anahuac 895
Anapa 170
Anapu 977
Anatolien 118
Anchesmos 616
Ancona 693

Digitized by Google

Andaluſien 716
Andamanen 30
Anden 919
Andernach 241
Andorra 521, 732
Andreasberg 272
Andujar 713
Anegada 910
Angara 84, 845
Angeln 281
Angerman-Elf 757
Angleſea 569
Anglo-Bai 839
Angola 832
Angora 126
Angoſtura 913
Angouleme 521
Anguilla 910
Anhalt 333
Anif 391
Anio 665
Anklam 321
Ankober 813
Ankogel 190
Annaberg 257, 330
Annabon 846
Annapolis 869
Annecy 184
Annesley-Bai 809
Anni 96
Anopäa 614
Ansbach 338
Anſons-Inſeln 956
Antakieh 151
Antibes 460, 513
Anticoſti 863, 870
Antiglia 853
Antigua 910
Antigua-Guatemala 903
Antilibanus 136 149
Antiochia 149 151
Antiochia Marghiana 117
Antiparos 623
Antirrhium 601
Antiſana 919
Antitaurus 119
Antivari 602
Antola (Mte.) 663
Antwerpen 556
Anweiler 339
Anrur 654
Aorai 958
Aoſta 659
Apalachen-Bai 891
Apatin 422
Apenninen-Halbinſel 650
Apenninenſyſtem 661
Apenrader Bucht 281
Apka-Gſik 829
Apolda 331
Appenzell 349
Apſcheron 167, 173
Apuana (Alpe) 663
Apure 913
Aquila 696
Aquileja 660
Aquitania 518
Araber 159
Arabia felix 154, 160
— deſerta 154, 160
— peträa 154, 160
Arabien 152
Arachthus 602
Arad 432
Aradus 165
Arafat 162
Aragon 710
Aragonien 732
Aragon. Tiefland 715
Araguaya 926, 927
Aragwa 168
Arakan 29
Aralſee 114
Aram 136
Aranda 711
Aranjuez 712, 729
Aran-Thal 462
Aranyos 439
Aranyos-Maros 422
Ararat 91
Arauca 913
Araukaner 934
Arbe 450
Arbela 131
Arber 252
Arc-Thal 202
Archangelsk 776
Archipel (griech.) 596
Arco 401
Arcueil 499
Arcy 507
Arda 609
Ardea 665
Ardennen 238
Ardila 712
Ardſchiſch 608
Arendal 767
Arenenberg 349
Arensberger Wald 240
Areopag 617
Arequipa 924
Arezzo 693
Arg 116
Argäus 119
Argeia 620
Argentaro (Mte.) 653
Argentiniſche Anden 935
— — Länder 938
Argolis 620
Argonnenwald 465
Argos 620
Arguin 826
Aria cattiva 661
Ariana 102
Ariano (Mte.) 667
Arier 102
Arius 102
Arizona 892
Arkadien 619
Arkanſas 891
Arkona 287
Arlberg 189, 211
Arles 467
— -Can. 469
Arlon 558
Armagnac 520
Armançon 472
Armenien 91
Armi (Capo dell') 658
Arnheim 561
Arnhemsland 942
Arnau 407
Arnauten 630
Arno 662
Arnon 139
Arnsberg 324
Arnſtadt 333
Arolſen 335
Arpino 696
Arqua 691

Digitized by Google

Arrée (Mt. d') 466
Arriege 462, 469
Arroe 749
Arrone 668
Arsakaion 648
Arta 595
Arta (Busen v.) 601
Artemisium 619
Artois 502
Aruubel 574
Arva 423
Arve 184
Arzeu-Busen 815
Asben 825
Asberg 227
Ascension 846
Asch 406
Aschach 246
Aschaff 273
Aschaffenburg 230
Aschantis 830
Aschersleben 323
Aschfanasim 144
Ascoli 693
Asien 7
Asinara 674
Asiris 658
Asopus 614
Aspern 390
Asphalt-See 138
Aspinvall 902, 918
Aspromonte 666
Aspropotamo 601
Assassiner 108
Assen 562
Asser 162
Assin 830
Assiniboyne 864
Assinie 828
Assens 749
Assireta 94
Assisi 693
Assuan 808
Assumtion 938
Astorga 730
Astrachan 780, 791
Astroni 668
Asturien 730
Asturisches Geb. 714
Atacama-Wüste 922
Atahualpa 924
Atbara 808
Aterno 662
Aternus 664
Ateschgah 173
Athapeskow-Passage 875
— — -See 865
Athen 616
Athos 599
Atlas-Geb. 815
Atolle 949
Atrato 912
Atrio del Cavallo 666
Atropatene 91
Atterisee 205
Attika 596, 615
Attische Ebene 616
Attok 24
Au (Güldene) 270
Aube 472
Auch 520
Auckland 953, 954
Aude 462
Audh 23
Audschila 820
Auerstädt 299
Augezd 402
Augsburg 224, 338
Augusta 889
Augustenburg 327
Augustowo 794
Aulis 599
Aulne 471
Aulona 602, 640
Aurich 328
Aurigny 564
Aurillac 526
Aussee 205
Aussig 406
Auspitz 409
Austerlitz 408
Australien 941
Austral-Golf 942
Außergefild 253
Auteuil 498
Autun 508
Auvergne 463
Aurerre 507
Auronne 508
Ava 29
Avalon 507
Averner See 656
Aveyron 469
Avlona 602, 640
Avignon 467
Avon 575
Avatscha 87
Ar 521
Arius 609
Arum 811, 813
Ayuntamiento 726
Azoren 845
Azow 772, 791
Azzârah 719

B.

Baalbek 149
Bab el Mandeb 163, 842
Babia-Gura 359
Babylon 131
Bacchiglione 201
Bachergebirge 195
Bacrun 767
Bács 421
Bács-Bodrog 421
Bácska 368
Bactrer 115
Bajadoz 712, 729
Baden-Baden 234, 342
Baden (Grßhrzgth) 341
Baden (Schweiz) 350
Baden (Wien) 385, 389
Bâsch-Tau 168
Bagdad 132, 134
Baghirmi 844
Bagnère 516, 520
Bagnor 591
Bahama-Archipel 909
— — Bank 909
Bahia 931
Bahiuda 808
Bahrain-Inseln 164
Bahr-el-Abiad 844
Bahr-el-Azrek 810
Bahr-el-Ghazal 843
Baikal, Geb. u. See 76
Baireuth 339
Bairut 152
Baise 469

Digitized by Google

Baja 422
Bajaderen 18
Bajá 656
Bajezid 92, 96
Bakonyer Wald 193
Baktra 117
Baktsche-Serai 792
Baku 173
Balaklava 773
Balassa-Gyarmat 422
Balearen 732
Balkan 604
Balkasch-See 82
Balkh 104, 117
Ballenstedt 333
Ballon (v. Sulz) 232
Balmoral 591
Balsas 896
Baltimore 890
Baltischport 771
Baltschik 597
Bambara 844
Bamberg 230, 339
Bamian-Paß 113
Banat 368
Banater Geb. 363
Bangkok 28
Bangor 573
Banksland 862
Bankstraße 861
Banus 415
Banyans 20
Banza-Congo 832
Barabinzen 79
Baraba 149, 151
Baranya 427
Baranyvár 428
Barbados 910
Barbara 808
Barbareskken 814
Barbaro (Mte.) 656
Barbuda 910
Barcelona 705, 732
Barda 820
Bardewieck 328
Barège 521
Barfuruschy 110
Bari 696
Barka 816
Bar le Duc 504
Barletta 696
Barmen 325
Barnaul 75, 82
Barre 470
Barrière-Riff 942
Barrocal 738
Barrow-Fluß 578
Barrow Straße 861
Bars 422
Bartfeld 430
Barthelemy 910
Baschan 146
Baschkiren 786
Basel 350
Basel-Augst 350
Ba-Sing 826
Basken 718
Baskisches Gebirge 713
Basra 134
Bassano 692
Bassora 134
Bastanthal 521
Bastia 530
Basuto-Land 839
Baßstraße 942
Bataver 547
Batavia 32
Bath 591
Bathurst 827, 948
Bathurst-Insel 861
Bauden 254
Baumannshöhle 271
Baume 508
Baurbach 331
Bautzen 330
Bayern 337
Bayonne 521
Bazare 21, 107
Baziasch 450
Bearne 518
Beaucaire 516
Beaucaire-Can. 469
Beauce 523
Beaufort 834
Beauvais 500
Beauvoir 526
Bec d'Ambes 470
Beczko 423
Beczkow 359
Beczwa 261
Beczwa-Thal 361
Beduinen 144, 156
Beerberg 268
Beffroi 556
Beguinen 556
Behrings-Inseln 88
Beira 738
Beira (alta, baixa) 738
Beit-Ullah 161
Baja 738
Bekaa (el) 149
Békes 432
Béla 359
Belchen 232
Beled-ul-Djerid 817
Belem 707, 737
Belfast 570
Belfort 505
Belgien 532
Belgrad 642
Belichas 128
Belize 901
Belle Alliance 555
Belle-Isle Straße 863, 870
Bellinzona 353
Bellovár 449
Belluno 692
Belt, großer u. kleiner 743
Beludschen 104, 111
Beludschistan 111
Benares 23
Bender 792
Benevent 666
Bengasi 820
Benguela 832
Beni-Mzab 822
Benin 831
Benin-Golf 828
Beioja 893
Benisch 411
Ben Macdhu 577
Ben Nevis 577
Beraunka 259, 261
Berbera 842
Berberei 814
Berbice 916
Berchtesgaden 338
Berdera 841

Digitized by Google

Beregh 430
Bereghszász 430
Beresow 82
Berezina 777
Bergama 125
Bergamo 690
Bergen 767
Bergen-op-Zoom 561
Bergerac 520
Bergstraße 233, 343
Berici (Mti.) 669
Beritus 152
Berkecz 434
Berlin 297, 319
Bermudas 870
Bern 220
Bernburg 333
Berner Alpen 186
Berner Oberland 186
Bernhardin-Paß 209
Bernina 188
Berncastel 244
Berwick 567
Besançon 509
Beskiden 359
Bessarabien 792
Beteddin 151
Bethseida 147
Bethlehem 140, 145
Betschuanen 837
Beurtschiffe 541
Beuthen 284
Bega 278, 334
Beya 11
Bezetha 145
Beziers 515
Bhutan 26
Biafra-Golf 828
Biala 360
Bialstock 792
Biaritz 521
Bibelgesellschaften 587
Biberach 341
Biberich 329
Bibersee 865
Bicerta 820
Bicetre 499
Bicske 423
Bidah 820
Biel 351
Biela 264
Bielach 387
Bieler-See 203
Bielfeld 278, 279
Bielitz 264
Biesbosch 540
Bielshöhle 271
Bigorre 520
Bihar 432
Bikk-Gebg. 358
Bilbao 707, 733
Bilbilis 732
Bilin 372
Billerbeck 295
Bilma 825
Bilo 444
Bingen 241, 344
Binué 829, 844
Biobio 933
Birebschik 135
Birkenberg 405
Birkenfeld 336
Birkenhead 569
Birket-el-Kerun 802
Birma 28, 29
Birmanen 29
Birmingham 590
Birnbaumer Wald 196
Birs Nimrud 133
Bisamberg 390
Biscara 822
Bischofszell 219, 344
Bisignana 696
Bissagos 226, 827
Bistritz 438
Bistritz-Thal 363
Bjeljosero 776
Blaawands-Huk 744
Blackburn 590
Black-Hills 875
Blanco (Cap) 707, 815
Blankenburg 333, 334
Blansko 408
Blattna 405
Blaue Berge 876
Bleiberg 372
Bleiberger Thal 194
Bleistadt 372
Blocksberg 271
Bloemfontein 839
Blois 523
Bludenz 401
Blumenau 931
Boa 29
Bosna 606
Bocage (norman.) 467
Bocca-Tigris 45
Bocchetta 653
Bochara 116
Bochnia 372
Bocholt 324
Boco (Cap) 673
Bode 271
Bodenbach 406
Bodensee 203
Bodrog 361
Bodulci 396
Bodwa 360
Böckstein 372, 391
Bödös 362
Böhmen 402
Böhmerwald 250
Böhmisch-mähr. Gbg. 250
Bötien 614
Börden 284
Bösing 424
Böszörmény 434
Bogana-See 606
Bogamoyo 842
Bogdo-Lama 67
Bogliušiza 395
Bog's 578
Bojador (Cap) 824
Boser 402
Bollet 339
Bolan-Paß 111
Bolivia 924
Bologna 692
Bolor-Dagh 67, 113
Bolsena-See 668
Bolson de Mapimi 897
Bolton 590
Bombay 24
Bon (Cap) 814
Bona 822
Bonifacio 530
Bonin-Inf. 51
Bonn 241, 325
Bonne Espérance 957

Digitized by Google

Bonyhad 427
Bonzen 38
Boothia-Land 861
Bora 369
Bora-Dagh 603
Bordeaux 519
Borgholm 765
Borgo Erizzo 453
Boriſſow 792
Borkum 281
Bormio 690
Borneo 30
Bornholm 748
Bornu 844
Borromeiſche Inſ. 671
Borſippa 133
Borſod 429
Borſzek 439
Boskowitz 408
Bosnien 640
Bosna-Serai 606, 640
Bosniaken 630
Bosporus 125, 597
Boſton 591, 889
Boſtrenus 148
Bosworth 591
Botala 66
Bottniſcher Buſen 770
Botzen 210
Bouillon 558
Boulevards von Paris 494
Boulogne ſur Mer 503
Bourbon 531
Bourg 508
Bourg neuf 459
Bourget 525
Bourquet 184
Bourtang 562
Bourtanger Moor 293
Bouvines 503
Boyne 592
Braake 301, 335
Brabant (Süd) 554
— — (Nord) 561
Bracciano (See v.) 668
Bradford 591
Bradlanka 261
Braga 738
Braganza 738
Brahmaismus 17
Brahmaputra 9, 10, 11
Brahminen 17
Brahu-Gbg. 98, 112
Braila 645
Brakna 825
Bramſche 279
Brandano 658, 665
Brandeis 405
Brandenburg 320
Brandhof 392
Bras 829
Braſilien 925
Braunau 391
Braunsberg 320
Braunſchweig 297, 334
Brava 842
Brazza 450
Breda 561
Bregenz 401
Breiſach 234
Breisgau 234
Breitenbach 269
Breitenfeld 299
Bremen 281, 300
Bremerhafen 301, 337
Brenta 669
Brescia 690
Breslau 297, 298, 322
Breſt 528
Bretagne 527
Bretagner Bergland 466
Bretonen 488
Bretten 342
Briançon 510
Brianza 671
Briare 522
Bridgewater 576
Brieg 352
Brielle 560
Brienne 501
Brienz 351
Brienzer See 203
Bries 422
Brighton 570
Brileſſus 615
Brindiſi 659
Brioni-Inſ. 395
Brisbane 949
Briſtol 569
Briſtol (Can.) 566
Britiſcher Archipel 563
Britiſche Beſitzungen 592
Brixen 400
Brixlegg 400
Brocken 266, 271
Brockenfeld 272
Brod (türk.) 640
Brody 413
Broek 559
Bromberg 322
Brood 449
Brooklin 889
Broos 438
Bruck a. d. Mur 392
— — a. d. Thaya 409
— — im Pinzgau 391
Brugg 350
Brückenau 339
Brügge 556
Brühl 365
Brünn 408
Brüſſel 554
Brüſſeler Kanton 554
Brür 406
Brunn 365
Brundusium 659
Brunecken 400
Brunnen 348
Bruſſa 119
Brzesk 792
Brzezany 413
Buccanier 906
Buccari 444
Bucharei 67
Bucharen 68, 114
Buchlau 409
Buchonia 276
Bucses 363
Buddha 37
Buddhaismus 18, 66
Buddhala 66
Budua 456
Budweis 259
Budwitz 409
Buen Ayre 910
Buenos Ayres 938
Bug 283, 777
Bugia 822
Bückeburg 279, 335

Digitized by Google

Buitenzorg 32
Bürglen 347
Bürkenstein 406
Bütow 285
Bujukdere 639
Bukarest 645
Buke-Fjord 755
Bukowina 414
Bulak 806
Bulgarei 640
Bulgaren 385, 630
Bunarbaschi 125
Bunda's 368
Bunda-Völker 832
Bundekund 24
Bunzlau (Alt-) 405
Bunzlau (Jung-) 406
Burane 78
Burano 691
Burgas 597
Burgdorf 351
Burgersdorf 406
Burgos 711, 730
Burgund 505
— — (Can. v.) 468
Burkersdorf 298
Burlington 889, 891
Burlos-Lagunen 799
Burnabat 124
Burtscheid 325
Burzenland 435
Bu-Saba 822
Buschmänner 837
Bussa 844
Bustehrad 405
Butikuden 930
Butschowitz 408
Butterworth 839
Byzanz 598

C.

Cabes (Buf. v.) 820
Cabeza de Maria 714
Cadix 706, 732
Cadorische Alpen 194
Caen 51
Cagliari 674, 689
Cahors 520
Calais 503
— — Str. v. 459
Calatayud 732
Calcutta 23
Caldas 737
Caledon 834, 839
Caledonia 581
Caledonischer Canal 578
Calicut 24
Californien 872
Calinas 717
Callao 929
Calore 666
Calpe 706, 815
Caltanisetta 699
Calvados 459
Calvi 530
Calvo (Mte.) 668
Calw 340
Camaldoli 668
Camargue 460
Cambrais 503
Cambridge 587
— — Bai 942
Camerun-Gbg. 828
Campagna di Roma 672
Campaner Thal 520
Campeche-Bai 894
Campi Catalaunici 500
Campidano 674
Campine 536
— — Can. 538
Campo Formio 692
Campos 716, 928
Campo Santo von Pisa 654
Canaan 136
Canada 866
Canaria 846
Canarische Inf. 846
Candia 623
Canibos 924
Canigou 462
Cana 147
Cannä 673
Cannes 514
Cannington 23
Canossa 692
Canstatt 227, 240
Cantabrisches Gbg. 713
Cantal 464
Cantara 674
Canterbury 591
Cantire 568
Canton 45
Cap Agulhas 833
— Baba 119
— Bathurst 862
— Bon 814
— Bojador 824
— Breton 863, 869
— Cervera 462
— Coast-Castle 830
— Colonna 658
— Colonie 836
— Contin 815
— Crio 125
— d'Ambre 847
— de Gata 706
— de la Nao 706
— Delgado 840
— de Palos 716
— der guten Hoffnung 833
Capernaun 147
Cap Farewell 859
— Formosa 828
— Gracias a Dios 902
— Hoorn 931
— Lopez 828
— Negro 831
— Nun 828
Capo d'Istria 396
Cap Palmas 828
Cappel 350
Cap Race 870
Caprera 674, 733
Capri 655
Cap Roque 925
— Sandy 942
Capstadt 838
Cap Sta. Maria 847
Capua 696
Cap Verde 826
Capverdische Inf. 827
Cap York 942
Caracas 919
Carbanen Gbg. 450
Carcasson 515
Cardigan 591
— — Busen 566
Cardona 710, 732

Digitized by Google

Carenage 910
Carical 531
Carrignano 689
Carlisle 568
Carlopago 449
Carlsruhe 234
Carmel 146
Carnac 528
Carolinen 955
Caroni 913
Carpentaria-Golf 942
Carpentras 513
Carrara 692
Cartagena 706, 731, 917
Carthago 904
Casale 689
Caserta 696
Casino (Mte.) 696
Caspien 172
Caspisch-aral. Becken 112
Caspisee 91, 114.
Cassano 696
Cassero (Il) 697
Cassiteriden 572
Cassiquiari 912
Castellamare 696
Castelfidardo 665
Castel Gandolfo 667
Castelnaudery 515
Castelnuovo 455
Castel Vetrano 699
Castiglione 670
Castilien (Alt) 728
— — (Neu) 730
Castilianer 723
Castilischer Canal 711
Castilisches Scheidegbg. 712
Castro 640
Castro Giovanni 699
Catalonien 732
Catalonier 723
Catalonisches Gebirgsland 710
Catania 674
Catelet (Le) 537
Catria (Mte.) 665
Cattaro 455
Cauca-Fluß 911
Caudinische Pässe 666
Cavery 13
Cavo (Mte) 667
Caramarca 924
Cayambe 919
Caycara 918
Cayenne 531, 917
Cayman-Inf. 909
— — See 897
Cayor-See 826
Cayster 119
Ceare 931
Cebrero-Geb. 714
Cecina 664
Celano (Lago di) 664
Celebes 30
Celle 328
Celten 477
Cenchrä 600
Central-Alpen 181, 184
Central-Anden 920
Central-Asien 63
Centro-Amerika 901
Cephalonia 624
Cephissus 600
Cepicher-See 395
Cerasus 125
Cerigo 596
Cernozem 774
Cervera (Cap) 462
Cesana 692
Cette 515
Cettina 450
Cettinje 641
Ceuta 815
Ceva 663
Cevennen 463
Ceylon 24
Chaboras 128
Chacao 934
Chäronea 614
Chagres 918
Chaibar-Paß 24
Chaimas 819
Chalade 466
Chalcidice 595
Chaldäa (Irak) 129
Chalkis 599
Châlon s. M. 500
Châlon s. S. 508
Cham 338
Chambery 209, 509
Chambord 523
Chamounix-Thal 185
Chamouny 509
Champagne 500
— — pouilleuse 474
Champlain-Can. 877
— — See 867
Champtercier 512
Chamthal 261
Chamsin 802
Chane 105
Chandernagor 26
Chanza 712
Charente 469
Charian 816
Charkow 791
Charleroi 557
Charlestown 891
Charlottenburg 320
Charlotten-Inf. 871
Charlottentown 870
Charmettes 509
Charollais (Gbg. v.) 463
Charra-Gbg. 153, 162
Charruas 938
Chartres 523
Chartum 808
Chasseral 221
Chasseron 221
Chassidim 144
Châteauroux 525
Château Salines 504
Château Thierry 500
Chatillon 523
Chatten 275
Chaudefontaine 557
Chaudes-Aigues 526
Chaumont 501
Chaux de Fonds (La) 351
Cheel 556
Cheluk 808
Chelsea 590
Chemnitz 330
Cher 471
Cherbourg 501
Cherneß 590

Digitized by Google

Cherokesen 892
Cherso 395
Cherson 772
Chester 569
Cheviot-Gbg. 577
Chiana 664
Chiavenna 210
Chicago 891
Chiemsee 338
Chienti 664
Chile 932
Chilische Anden 931
Chillon 352
Chiloë 934
Chimära-Schlucht 126
Chimborazo 919
China 34
— (Dorf) 868
Chinahuan 896
China's Gesch. 40
Chinesen 36
Chinesische Nebenländer 48
Chinesisches Reich 34
— Religion 36
— Sprache 38
Chingan 48
Chinon 524
Chioggia 660
Chios 126
Chippeways 865
Chiusa Veneta 211
Chiusi 693
Chiwa 116, 117
Chochan 117
Choko-Kette 912
Cholos 933
Cholula 900
Chonos-Inf. 934
Choraffan 110
Chorwaten 219, 441
Chotan 69
Chotni 792
Chowaresmien 117
Christiania 766
Christianfand 767
Christiansör 748
Christiansstadt 910
Christianfund 768
Chrubim 407
Chryforrhoas 151
Chur 353
Churchil 865
Chuquisaca 924
Cilly 392
Ciminische Vulcane 668
Cimone (Mte.) 663
Cimonische Mauern 600
Cinca 710
Cincinati 891
Cinque Ports 570
Cintra 737
Circassien 170
Circello (Cap) 653
Circeo (Mte.) 653
Cirrha 601
Ciskaukasien 176
Citraux 508
Citium 126
Citlatepetl 896
Ciudad Bolivar 919
— — de Castro 934
— — Real 729
— — Rodrigo 730
Civita Vecchia 654
Clain 526
Clairvaux 501
Clanis 664
Clarkburg 834
Clarkes-Fork 876
Clermont 525
Clermont Ferrand 525
Cleffa 450
Cleve 325
Clos Vougeot 508
Cluny 508
Clusium 664
Clyde 577
Clyde-Busen 566
Cnidus 125
Cnoffus 624
Coanza 831
Cobija 925
Coburg 269, 331
Cochabamba 921
Cochem 244
Cochin 24
Cochinchina 28, 30, 531
Cockburn 861
Cocuzzo (Mte.) 657
Cocuzzo (Halbinsel des Mte.) 666
Cölesyrien 149
Cöln 245, 297, 299, 325
Cöslin 322
Cognac 522
Coimbra 738
Cojutepec 904
Colberg 322
Colima 896
Colmar 234
Colchis 168, 169
Colombier 221
Colombo 24
Colony of Stickeen 864
Colorado 875, 876, 892
Columbia (britisch) 864, 871
Columbia-Fluß 875, 876
Columbien 917
Columbus 891
Comacchio 693
Comayagua 904
Comer-See 189
Como 690
Comoro 848
Compiegne 500
Conca d'Oro 697
Conception 934
Concord 889
Condé 537
Condomois 520
Connecticut 889
Congo 831
Congregationen 415
Coni 663
Connaugth 591
Conftantine 531, 822
Conftantinopel 598, 638
Conteffa 598
Conti 689
Cook-Inseln 957
Cook-Straße 952
Cooper-Creek 944
Copernicanisch. System 3
Corbières 462
Corcyra 624
Cordilleren 874
Cordova 716, 731

Digitized by Google

Corsinium 664
Corsu 524
Cork 592
Cornische Halbinsel 566
Cornwall 572
Coro 919
Coromandel 12
Coronaro (Mte.) 663
Corrantin 916
Correggio 693
Corrèze 526
Corrientes 938
Corsen 530
Corsica 528
Corte 530
Coruña 707, 730
Corvey 279
Cos 125
Cosenza 696
Costa 738
Costarica 904
Côte d'Or 464
Cotentin 459
Cottische Alpen 184
Cottopari 919
Cotswaldhügel 574
Counties 588
Courtray 556
Coutras 520
Coxe-Paß 948
Crati 658
Crau (la) 467
Crecy 502
Crefeld 326
Cremona 690
Creolen 923
Creus 705
Creuse 526
Cromlechs 572
Crissa 601
Cromarty 568
Crookeds-Inseln 909
Crotoy 502
Croton 658
Crozat 473
Csakathurn 427
Csakova 433
Csanád 432
Csárda 367
Csik-Somlyó 439
Csik-Szerda 439
Csongrad 432
Cuba 906
Cuenca 715, 729, 920
Culm 261
Culmbach 339
Cumberland 861
— — Fluß 878
Cumana 919
Cundinamarca 917
Cuneo 659
Cuntagurus 924
Curaçao 910
Curin 820
Curzola 450, 455
Cusu 939
Custozza 674
Cuyala 936
Cuzco (Plateau) 921
— — (Stadt) 922
Cyanäen 597
Cycladen 596
Cydnus 119
Cyllene-Gbg. 621
Cythera 596
Cyzicus 125
Czarskoje-Selo 789
Czaslau 407
Czechen 317, 384
Czegled 421
Czerna 363
Czerna-Gora 450, 641
Czernowitz 414
Czortkow 414
Czikós 367

D.

Dacia 435
Dachidsburg 145
Dachsteingruppe 192
Dänemark 741
Dänen 747
Daghon 771
Dahomé 829, 831,
Daimios 58, 59
Dairi 58
Daken 444
Dakota 892
Dalagoa-Bai 840
Dalai-Lama 66
Dalekarlien 757
Dal-Elf 757
Dalles 876
Dalmatien 450
Damaras 833
Damaskus 151
Damaun 26
Damersfeld 274
Damiette 807
Dana 841
Dangola 808
Dankhali 813
Dannemora 765
Danzig 297, 321
Dara 600
Darbanellenstraße 125, 598
Darfur 844
Darling 944
Darmstadt 235, 343
Darro 714
Dartmoor 572
Daruvár 445
Dasko 358
Dauphiné 509
Dauphineer Alpen 184
Daurisches Alpenland 76
Deal 570
Debreczin 368, 431
Debrecziner Heide 367
Decelea 615
Dee 569
— -Busen 573
Dega 810
Dego 663
Deiche 288, 291
Deir el Kamar 151
Deister 277
Dekhan 12
Delaware 877, 890
Delft 562
Delfzyl 562
Delhi 23
Delos 596
Delphi 613
Demawend 98
Demenyfalva 423
Demerara 916
Demmer 537
Dender 537

Digitized by Google

Denderah 808
Dent du Midi 185, 186
— de Morcles 186
Deolt 525
Departement (franz.) 492
Deptford 590
Derajeh 165
Derbent 172
Derby 591
Derri 809
Derwent 591
Desague 896
Desequadero 921
Desiderata 531
Desima 60
Des Moines-Fluß 878
Desma 777
Despeñaperros 713
Despoto Dagh 605
Dessau 333
Detmold 278, 279, 334
Detroit 891
Deutsch-Bogsan 433
Deutsche Cultur 317
Deutsche in Oesterreich 383
Deutsche Mundarten 317
Deutscher Bund 315
— Jura 225
Deutsches Volk 305
Deutsch-Proben 424
Deutschland 176
Deutschlands Geschichte 307
Deutschlands Grenz. 305
Deutz 325
Deva 440
Devadasis 18
Deventer 561
Devon 572
Dhakka 23
Dhawalagiri 9
Dhipotamo 621
Diakovár 445
Diarbekir 92, 96
Dibbie 828
Dibré 606
Diego Ruys 848
Diemel 266, 275
Dieppe 501
Dieuze 504
Digne 512
Disala 98
Dison 507
Djumna 11
Dillon 422
Dimbawitza 608
Dimeschk 136
Dimotika 609
Dinant 557
Dinara 450
Dinarische Alpen 196, 603
Dingle-Bai 571
Dinka 808
Diolkos 600
Dios-Györ 429
Dioszegh 432
Disko-Insel 860
Dissenters 587
Dithmarschen 292
Diu 26
Divala 829
Divan 635
Dirons-Einfahrt 863
Djihan 119
Djinab 24
Djindjira 814
Djipun-Rué 51
Djoliba 828
Djumen 82
Dnjepr 777
Dnjestr 777
Dobra 446
Dobberan 336
Dobracz 194
Dobrudscha 607
Dodona 611
Döbling 389
Döbi 187
Döffingen 340
Dogne 470
Dolce 936
Dôle 221, 509
Dollert 281, 291, 540
Dolmen 196
Dolmens 572
Dolomite 194
Domesnäs (Cap) 771
Dominica 910
Dommel 540
Domo d'Ossola 689
Donnersberg 504
Don 283, 772, 778
Donau-Delta 608
— -Ebenen 364
Donaueschingen 342
Donaufürstenthümer 643
Donauthal 245
Donauwörth 338
Donec 778
Donegal-Busen 570
Donnersberg 233, 259
Doornik 557
Dor 470
Dora Baltea 184, 200
Dora Ripera 200
Dordogne 470
Doré (Mt.) 464
Doris 613
Dormitor 606
Dornbach 389
Dornbirn 401
Dorpat 790
Dortmund 324
Dortrecht 560
Douais 503
Douarnenez 528
Doubs 465
Douglas 592
Dover 570
Drabuschken 393
Drachenfels 241
Drachenthron 43
Draguignan 512
Drakengebirge 834
Drammen 767
Drauthal 194, 205
Drawida-Stamm 16
Dreifesselberg 252
Drenkowa 446
Drenthe 562
Dresden 281, 330
Dreux 523
Drin 606
Drina 606
Driburg 279
Drogheda 592
Dronne 470
Drontheim 767

Digitized by Google

Drontheimer Fjord 758
Druiden 478
Druſen 150
Dſaiſang-See 75, 82
Dſangbo 64, 67
Dſchagatai 113
Dſchakka 842
Dſchamien 635
Dſchehol 71, 73
Dſchellalabad 111
Dſchenne 844
Dſcheta 637
Dſchonken 38
Dſchub 840
Dſing 41
Dſungarei 63, 69
Duab's 11
Duaich 825
Duar 819
Dubitza 640
Dublin 570
Dubova 447
Duero 711
Dümmer-See 288
Düna 777
Dünaburg 771
Düna-doniſche Landhöhe 774
Dünen 286
Dünkirchen 503
Duino 395
Düppler Schanzen 281, 327
Dürenſtein 247, 390
Düſſeldorf 245, 325
Dukla 413
Dukla-Paß 362
Dumbarton 568
Dunajec 360
Duncansby 567
Dunder 568
Dunſinnan 577
Durance 202
Durazzo 602
Dur-Duran 111
Durlach 232, 341
Duſchak 111
Dur 406
Durer Thal 400
Dwina 775
Dyle 537
Dyrrhachium 602.

E.

Faſtend 589
Ebal 140
Ebenſee 372
Ebenſtein 332
Ebernburg 339
Ebſombul 809
Echenoz 509
Ecuador 919
Eckernförde 281, 327
Edam 559
Eddynſtone 570
Eden 577
Edinburgh 568
Eder 275
Edeſſa 131
Edku-Lagunen 799
Edrene 639
Egedemünde 861
Eger 259, 261, 405
Eger (ungr.) 360
Egeſta 698
Egmond 559
Egripo 599
Egton-Moor 575
Egypten 798
Ehrenberger Klauſe 210, 400
Ehrenbreitſtein 244
Eichsfeld 270
Eichſtädt 339
Eider 289
Eider-Canal 281
Eiderſtadt 292
Eifel 238
Einſiedeln 347
Eion 598
Eipel 360
Eiſack 200
Eiſenberg 332
Eiſenburg 426
Eiſenerz 372, 392
Eiſenerzer Alpen 191
Eiſenhut 191
Eiſenach 270, 331
Eiſenſtadt 425
Eiſenſtein 253
Eiſernes Thor 447
Eisgrub 409
Eisleben 323
Eisthaler Thurm 356
Ejalet's 638
Ejub 639
Ekbatana 108
El Ancud 934
Elatea 611
Elba 674
Elbe 289
Elberfeld 325
Elbing 321
Elbrus 168
Elburs 98
Elbſandſteingb. 255
Eldorado 918
El Dſchezireh 129, 134
Elea 657
Elenderwald 365
Eleonorenhain 405
Elephanta 12, 21, 24
Eleuſiniſcher Buſen 600
Elfenbeinküſte 830
Elias-Kapelle 166
Elis 620
Eliſabethſtadt 440
Ellbogen 406
Ellora 12, 21, 24
Ellwangen 227, 340
Elmina 831
Elne 514
Elſa 664
Elſaß 504
Elſaß-Zabern 236
Elſäſſer-Can. 468
Elſe 278
Elsfleth 301, 335
Elſter 256
Eltwill 235
Elvas 738
Elvend 108
Emaus 147
Embrun 202, 510
Emden 328
Emmerich 325
Emmen 220
Emmenthal 220
Ems 239, 248, 290, 329

Digitized by Google

Endor 146
Engadein 204
Engelhardzell 246
Engia 596
England 563
Enna 699
Enns 205
Enos 595
Ensgersgau 239
Ensisheim 505
Entlibuch 349
Entre Minho e Duero 738
Entre Rios 938
Enz 227
Eperies 430
Epernay 500
Ephesus 124
Epidamnus 602
Epidauria 620
Epidaurus 600
Epiknemidisch. Lokris 614
Epinal 504
Epirus 611
Epomeo 675
Epsom 591
Era 664
Erdkunde, vergleichende 3
Erdschisch 119
Erechtheion 616
Eretria 599
Erfrischungsinsel 847
Erfurt 270, 334
Erie-Can. 877
— See 866
Erin 563
Erisso 599
Erivan 92, 97, 172
Erlaf 205, 387
Erlangen 338
Erlau 429
Ermattingen 349
Erymanthus 619
Erzberg 191, 372
Erzerum 95
Erzgebirge böhm.-sächs. 257
— — ungr. 357
Eschenbach 338
Eschmiazin 97, 172
Escorial 729
Esdrelom 139, 146
Eselshöhe 273
Esimo 664
Eskimo 860
Eski-Stambul 125
Esla 711
Esmeralda 912
Espichel (Cap) 707
Essek 445
Essen 295, 325
Essequibo 912
Esterházy 425
Esthland 771
Estremadura 737
Eßling 390
Eßlingen 227, 340
Etangs (Can. des) 469
Eton 590
Etsch 200, 669
Ettersberg 270
Euböa 596
Eufemia (Golf v.) 657
Euganei (Mti.) 669
Eule 405
Eupatoria 773
Eupen 325
Euphrat 91
Euphrat und Tigrisland 128
Eure 472
Euripus 596
Europa 174
Euros 625
Eurotas 621
Eurymedon 119
Euscaldunak 724
Euscara 724
Eutin 335
Evans-Paß 875
Evesham 591
Evora 738
Evreux 501
Ewigen-Schnee 192
Exa 575
Exeter 570
Exmoor 572
Exmouth 570
Eylau 320
Eyre-See 944

F.

Fachingen 239
Faenza 692
Fahlun 765
Fair-Can. 571
Fajum 802, 807
Fakirs 19
Falaises 459
Falernus 666
Falklands-Inseln 940
— — Straße 940
Falmouth 569
Falsche Bai 833
Falster 749
Falsterboref 753, 754
Falterone (Mte.) 663
Fanar 630
Fanti 830
Faro 706, 738
Far-Oer 747
Fars 108
Farsistan 99, 108
Fassaner Alpen 194
Fata Morgana 98
Fatra 357
Faucilles (Gbg.) 465
Favorita 697
Faynal 845
Fehmern 281, 327
Fehne 293
Fehrbellin 320
Feistritz 205
Fejej 816
Feldberg 232
Feldkirch 401
Félegyház 434
Fella 194, 211
Fellahin 144, 158
Fellah's 804
Fellata's 827
Felsőbánya 431
Felvincz 439
Fend 400
Fenestrelle 689
Ferchenhaid 252
Fère, la, 473
Ferganah 117
Fernao do Po 846
Fernay 352, 508

Digitized by Google

Ferrara 692
Ferro 846
Ferrol 707, 730
Festungsviereck 692
Feuerland 939
Feuerlands-Inseln 932
Feuerthalen 350
Fez 822
Fezzan 816, 820
Fichtelberg 257
Fichtelgebirge 265, 267
Fidschi-Inseln 957
Fife 577
Figueras 732
Fils 227
Filze 252
Fingalshöhle 568
Finisterre (Cap) 707
Finnen 762, 786
Finnischer Busen 770
Finnmarken 768
Finsburg 589
Finsteraborn 186
Finstermünz 204, 400
Fionchi (Mte.) 664
Fiora 664
Firn 213
Fiscal 418
Fischa 365, 387
Fiume 443
Five-Halbinsel 568
Fjorde 754
Fläming 283
Flandern 538
Flamborough 567
Flensburg 327
Flensburger Fährde 281
Fleurus 557
Flevo (Lacus) 539
Flibustiers 531, 906
Flitscher Klause 211
Flores 31, 32
Florenz 693
Florida 891
Flüeln 347
Fo 37
Föhn 369
Fogarascher Gbg. 362
Foggia 696
Foiba 395
Foir 518, 521
Fokoft 62
Foligno 665
Fondi 665
Fonsden 756
Fontainebleau 500
Fontenay-aux-Roses 499
Fontina Alba 414
Forez-Gbg. 463
Forli 692
Formentera 733
Formosa 47
— — Fluß 829
Fort Dauphin 848
Forth-Busen 566
Fort l'Ecluse 508
— Providence 866
— St. George 24
— William 23, 869
— York 866
Foß 756
Fossa Polessella 669
Fotscha 124
Fox-Canal 863
Fränkischer Jura 225, 228
Fränkische Schweiz 228
Frain 409
Franche Comté 508
Francia 712
Francia Corte 671
Francisca 931
Franeker 562
Franken 229, 631
Frankenhausen 270, 333
Frankenreich 479
Frankenwald 230, 265, 268
Frankfurt a. M. 235, 329
Frankfurt a. O. 320
Frankreich 457
Frankstadt 410
Frascati 667
Fraser Fluß 871
Frauenberg 320
Frauenfeld 349
Franzensbad 259, 372
Franzens-Canal 368
Franzensfeste 400
Französische Colonien 530
Französischer Jura 463
Frederikshall 767
Frederiksteen 767
Frederiks-Town 869
Freetown 830
Freiberg 257, 330, 410
Freiburg 220, 234, 342 352
Freienwalde 310
Freising 338
Freistadt 423
Freiwaldau 411
Fremonts-Pic 875
Freudenthal 411
Freundschaftsinseln 957
Friaul 385
Friedau 206
Friedberg 344, 411
Friedeck 411
Friedensburg 792
Friedensfluß 871
Friedland 320, 406
Friedenshafen 33
Friedrichsstadt 327
Friedrichsthal 334
Friesach 393
Friesen 292, 547
Friesland 562
Fritzlar 275
Frosinone 704
Frundsberg 400
Fruska-Gora 444
Fucinus-See 664
Fuentarabia 733
Fuente Rabia 462
Fuentes 715
Fueros 723
Fügen 400
Fünen 745, 749
Fünfhaus 389
Fünfkirchen 372, 427
Fürth 261
Füßen 222, 338
Fulda 273, 276
Fullah's 827

Digitized by Google

Fulnek 410
Funchal 845
Fundi-Bai 869
Furka 201
Furlo-Paß 665
Fury-Straße 855
Fusijama 51
Fusch 391
Fuscher Ache 204

G.

Gabun 531
Gabunfluß 829
Gacko 605
Gacs 422
Gaeta 654
Gälen 585
Gänserndorf 261
Gailenreuther Höhle 229
Gailthal 194, 206
Galacz 645
Galantha 424
Galata 598
Galenstock 186
Galicien 730
Galicisches Gebirge 714
Galiläa 144, 146
Galiläisches Gebirge 140
— — Meer 138
Galizien 411
Galla 811
Gallas 842
Gallego 710
Galli (J) 657
Gallia 477
Gallipoli 595
Gallo (Cap) 601
Gallopagos 920
Galloway-Halbinsel 566
Galveston 891
Galway 592
Gambia 826
Gambier (Jos.) 531
Gandersheim 334
Gando 844
Ganges 9, 11
Gangotri 11
Gap 510
— -Thal 12
Garcia 715
Gardasee 189, 200
Gargano (Mte.) 659
Garigliano 655
Garizim 140
Garrigues 464
Garonne 469
Garry 871
Gascogner 486, 518
Gastein 372
Gasteiner Ache 204
Gastumi 601
Gata 712
Gateville (Cap) 459
Gatine 464
Gauchos 937
Gaugamela 131
Gaurisankar 9
Gaurus 656
Gauthen 760
Gaves 462
Gaya 262, 409
Gaza 139
Gebatschferner 188
Gebel al Tarik 706
— Makmel 148
— Musa 166
Gebrosien 102
Geestendorf 301
Geestland 284, 288
Geestmünde 328
Gefle 765
Geiersberg 273
Geisenheim 235, 329
Geislingen 341
Gela 699
Geldern 561
Gellen 282
Gellivara 766
Gemünd 230
Genargenta 674
Generalstaaten 550
Genezareth 137, 138
Genf 352
Genfer See 202
Gent 555
Gentilly 499
Genua (Golf v.) 653
— 653
Geographie 1
— mathematische 3
Geographie, physische 4
— politische 4
— länderbeschreibende 5
Geographenbai 949
Georgenthal 406
George-Town 839, 847
Georgien 891
Georgio 170, 172
Ger (Cap) 815
Gera 268
Geraneia 617
Geras 390
Gerba 814
Gerbie de Jonc 463
Gerlos-Paß 211
Gerloswand 356
Germania 307
Germanen 305
Germersheim 339
Gerona 710, 732
Gers 469
Gertruidenburg 561
Gesenke 255
Gesellschaftsinseln 531, 958
Gethsemane 145
Gevaudan (Plateau) 463
Gewirre 241
Gewitsch 408
Geyser 750
Ghadames 820
Ghanah 827
Ghatta 12
Ghasna 100, 111
Ghaz 812
Ghilan 99, 109
Ghisni 111
Ghor 137
Ghorée 826
Giaretta 674
Gibello 674
Gibraltar 706
— Straße 815
Gießen 344
Gigants-Causeway 571
Giglio 694
Gihon 33, 114
— -Thal 139
Gila 896
Gilberts Archipel 956

Digitized by Google

Gilead 146
Gioja (Golf von) 657
Giovo (Mte.) 668
Girgenti 699
Gironde 470
Gitschin 407
Giurgewo 645
Givet 536
Gizeh 806
Gladowa 447
Glärnisch 187
Glan 191, 206, 393
Glarner Alpen 186
Glarus 349
Glasgow 568
Glatz 261, 263
Glatzer Gebirge 254
Gleichenberg 392
Gleiwitz 284
Glenmorethal 578
Glens 576
Gletscher 213
— -Tische 213
Glina 446
Glinsko 413
Glocknergruppe 190
Glommen 757
Gloriette 389
Gloucester 591
Glückstadt 327
Glurns 210
Gmunden 372, 390
Gmundner See 192, 205
Gnadenthal 839
Gnesen 322
Goa 26
Goasbank 241
Gobi 63, 70
Godawery 13
Godesberg 241
Godjan 814
Godschan 810
Godthaab 861
Godthavn 861
Göding 263
Gödöllö 421
Golubacz 446
Göltschai See 91, 92
Göll 192
Göllnitz 428
Gömör 429
Görlitz 256
Görz 395
Göta-Elf 757
Götaland 765
Göttweih 246
Goldberggruppe 190
Goldenes Horn 597
Goldküste 531, 830
Golea 825
Gollath 392
Golling 204, 391
Golo 529
Golubina 607
Gonate (Golf v.) 907
Gondar 813
Gondawa 24
Gopolsee 322
Goralen 385
Gorée 531
Gori 169
Gorkum 540
Gortys 619
Gosau 390
Goslar 272
Gospic 448
Gosport 570
Gotha 331
Gothen 762
Gothenburg 765
Gottorp 327
Gottschee 384, 394
Gottscheer Geb. 196
Göppingen 227, 340
Gradiska 395
— (türk.) 640
Gräfenberg 411
Graff-Reynet 839
Grahams-Town 839
Graisivaudan 202
Grajische Alpen 184
Grammos 603
Grampian-Geb. 577
Gran 422
Gran (Fluß) 360
Granada 731
— Plateau 716
Grand-Bassin 830
Grandes 726
Grand River 875
Granicus 119
Grandjunction-Canal 574
Gransasso d'Italia 661
Granson 352
Grati 666
Gratz 392
Graubünden 353
Graudenz 321
Graupen 372
Graveline 503
Gravenhaage 560
Gravesend 590
Great-Trunk-Canal 576
Greben (Vgb.) 446
Gredos 712
Greenock 568
Green-River 875
Greenwich 590
Greifenstein 247, 390, 333
Greifswald 321
— Bodden 282
Greiz 332
Grenadillen 910
Grenoble 510
Grenole 202
Grenzen, natürliche 5
— politische 5
Greve 664
Grey-Town 904
Griechen 630
Griechenland 645
Griechische Halbinsel 593
— Inseln 622
Grimaud 460
Grimma 330
Grindelwald 351
Grinnellland 861
Grinzing 389, 390
Groden 290
Grodno 792
Grödner Thal 401
Grödnitzberg 255
Grönland 859
Grönnigen 562
Grossa 450
Grosseto 694
Groß-Becskerek 433
— -Britannien 563
Großer Salzsee 876

Digitized by Google

Großfell 573
Großglockner 180, 190
Großgriechenland 654
Groß-Kabylien 822
— -Kifinda 433
— -Lama 66
— -Medien 99
— -Rußen 785
— -Rußland 790
Großschenk 438
Großszentmiklos 433
Groß-Tibet 67
— -Tapolcsan 424
— -Wardein 432
Groteburg 334
Grottentempel 12
Grüneberg 283
Grulich 407
Grundelsee 205
Gruslen 172
G'saus 205
Guadalaviar 716
Guadalarara 901
Guadalimar 716
Guadalupe 531
Guadalquivir 716
Guadarmenor 716
Guadeloupe 910
Guadiana 712
— menor 716
Guanahany 909
Guanches 846
Guastalla 692
Guatemala 903
Guaviar 913
Guben 320
Guebern 105
Gueret 526
Guernsey 564
Gusserlinien 213
Guienne 518
Guinea 827
Guincha-Sprache 934
Güns 426
Guipuzcoa 733
Güstrow 336
Gulbborgsund 749
Guldscha 70
Gulimane 840
Gumbinen 321
Gumpoldskirchen 365, 390
Gundawa 112
Gur 23
Guran 94
Gurara 825
Gurgel 400
Gurk 191, 206, 394
Gustavia 910
Guyana 916
Guzerate 24, 26,
Gwalior 24
Gyimes-Paß 363
Gylongs 66
Gyon 730
Gyöngyös 429
Gyula 432

H.

Haag 560
Haarstrang 238
Habanna 907
Habesch 809
Habichtswald 275
Habsburg 203, 350
Habsburger 376
Habsbg.-Lothringen 380
Hadeln 292
Hadesi 158
Hadramaut 164
Haff (kurisches) 320
Hagenau 505
Hagion Oros 599
Hahndorf 949
Haida 406
Hainau 47
Hainault 557
Hainburg 390
Hainich 270
Haikan 93
Haiti 907
Hajdukendistrikt 434
Hakodadi 62
Halberstadt 271, 323
Haleb 135, 136, 152
Haliacmon 609
Haliartus 614
Halicarnassus 124
Haliez 413
Halifax 591, 869
Hall (Ob. Oestr.) 390
Hall (Tyrol) 372, 400
Halle 323
Hallein 372, 391
Hallstadt 372, 390
Hallstädter See 192, 205
Haloneſos 623
Halwyl 350
Halys 119
Ham 502
Hama 149
Hamada 816
Hamadan 108
Hamburg 281, 297, 301
Hameln 328
Hamilton 869
Hamm 324
Hammerfest 755, 768
Hamptoncourt 590
Hamun-See 98, 99, 100
Hämus 604
Hämushalbinsel 603
Hanau 328
Hanna 262
Hannaken 262, 384
Hannover 297, 327
Hansag 366
Hanse 300
Harafuros 952
Haram 143, 145, 162
Haran 134
Harapanda 766
Harburg 302, 328
Hardangerfjord 755
Hardewyk 561
Hardt 225, 233
Hardtfeld 225
Harmattan 829
Harrisburg 890
Harlem 560
Harlemer Meer 540
Haromszek 439
Hart 294
Hartfell 577
Hartford 889
Harudsch 816
Harz 266, 271
Hase 278

Digitized by Google

Hasenmatt 221, 350
Hasli Thal 203
Hassan Dagh 119
Hasselt 558
Hastings 570
Hatszeg 440
Hatszeger Gbg. 362
Hatvan 429
Hatzfeld 433
Hauran 140
Hausruck 223
Hawaii 956
Havel 283
Havelberg 320
Havelland 285
Havre de Grace 501
Hayr La 524
Hebriden 563
Hebron 140
Hebrus 610
Hechingen 326
Heberbär 425
Hedschas 159
Hegaus 225
Hegyallya 357
Heidelberg 227, 342
Heilbronn 340
Heilenreuth 228
Heiligenblut 393
Heiligenblutner Tauern 190
Heiligenkreuz 390
Heiligenstadt 324, 389
Hekla 750
Hektors Grab 125
Hela 321
Helder 559
Helgoland 302, 564
Helike 601
Helenenthal 365
Heliopolis 151
Hellada 611
Hellas 610
Hellbrunn 391
Hellespont 598
Hellwege 295
Helme 270
Helmstädt 334
Helos 622
Helsingborg 765
Helsingfors 771
Helsingör 743
Helvetier 220
Hems 149
Hemschin 121
Henares 711
Henneburg 331
Hennegau 557
Herakleia 658
Herat 100, 111
Herculanum 667
Herford 278
Herirud 100, 102
Herisau 349
Heristal 557
Hermannstadt 438
Hermione 600
Hermionis 620
Hermon 146, 149
Hermopolis 628
Hermus 119
Hernad 360
Hernals 389
Hernösand 766
Herrengrund 422
Herrenhut 330
Hersfeld 328
Hertha-See 287
Herzegowina 605
Herzogenburg 390
Herzogenbusch 561
Hessen 343
Hessen-Homburg 329
Hetärien 647
Heuberg 225
Heves 429
Hibernia 581
Hidalgo 726
Hidschaz, el, 160
Hieflau 392
Hieroniar 139
Hietzing 389
High Peak 573
Hildburghausen 331
Hildesheim 328
Hillel 132, 134
Hilmend 99
Himaläya 9
Himera 671
Himmel 389
Himmelsgebirge 65
Hindukoh 113
Hindu-Literatur 20
— Kleidung 21
— Colleges 23
— Religion 17
Hindus 16
Hindustani 20
Hinnom 145
Hinterindien 27
Hinterrhein 185
Hioga 62
Hippokrene 614
Hirschberg 323
Hirschsee 865
Hispaniola 907
Hissar 117
Hjelmarsee 757
Hoangho 35
Hoangti 39
Hobbar-Town 954
Hochalpen 183
Hochburgund. Plateau 465
Hochguyana 912
Hochfeldpaß 210
Hochheim 329
Hochkirch 298
Hochsântis 187
Hochschwab 191
Hochsengsengebirge 192
Hochvogel 189
Hochwald 273
Hofgeismar 275
Hoganäs 765
Hogar 824
Hogue, Cap de la, 459
Hohenasperg 340
Hohenau 261
Hohenelbe 407
Hohenembs 401
Hohenfriedberg 298
Hohenstaufen 226, 341
Hohentwiel 340
Hohenzollern 226, 325
Hoher Göll 192
Hohe Tauern 190
Hohe Veen 238
Holderneß 566
Holland 532, 533

Digitized by Google

Holländ. Colonien 562
Hollenburg 211
Höllenthal 192
Holleschau 409
Holtemme 271
Holyhead 569
Hölzerne Berge 78
Holzminden 334
Homburg 329
Hondsschote 503
Honduras 903
— — Bai 901
Hongkong 45, 47
Honolulu 957
Hoppparos 939
Honnschaften 240
Hont 422
Hooren 559
Horaken 317, 384
Horeb 166
Hořic 407
Hořowic 405
Hörselthal 270
Horta 845
Hospiz 209
Hosteiner Berg 358
Hottentotten 835, 836
Hotzenplotz 411
Hörter 279
Hradisch 263, 404
Hrattowitz 409
Huallaga 921, 926
Hubertsburg 330
Huddiksvall 766
Hudson-Fluß 877
Hudsonsbai 863
Hudsonsland 861
Hué 28
Huelva 707
Huerta 706
Huesca 732
Hugli 11
Hull 567
Hullein 262, 409
Humber 575
Humber-Busen 566
Hünegräber 287, 294
Hundholm 768
Hundreds 588
Hundsgrotte 668
Hüningen 505
Hunsrück 238
Hunte 288, 301
Hurdwar 11, 23
Hurkenthal 253
Huron-See 866
Husum 327
Hütteldorf 389
Hutwil 351
Huzzulen 414
Hveen 765
Hyderabad 24
Hydra (Inf.) 596
Hydrioten 600
Hyrcanien 99
Hyrcanier 102, 110
Hydruntum 659
Hyères 513
Hymettus 615

I.

Ibar 606
Iberia 172
Ibo 831
Ibraila 645
Iburg 279
Içа 927
Icaria 126
Ichthyophagen 102
Iconium 126
Ida 119, 125, 623
Idaha 892
Idistavisus 279
Idrar-e-Daran 815
Idria 372, 394
Idro-See 189
Iglau 263
Iglawa 261
Iglò 360, 428
Ikolmkill 568
Ilahamut 108
Ildefonso 729
Ili 69, 83
Ilinois 891
Ilinoisfluß 878
Ilion 125
Ilissus 600
Ill 232, 505
Illawa 423
Iller 204, 222
Illok 445
Ilm 268
Ilmensee 776
Ilmenau 294, 331
Ilmplatt 270
Ilsethal 271
Ilyats 105
Ilz 229
Imbro 623
Imbros 595
Imeretien 172
Imkok 766
Imst 400
Inachus 620
Inara 814
Indiana 891
Indianer 865
Indianergebiet 892
Indianopolis 891
Indiansee 865
Indien 7
Indiens geschichtliche Epochen 22
Indios barbaros 900
— — bravos 900
— — fideles 900
Indische Charakterpflanzen 14
— — Charakterthiere 15
— — Mineralschätze 15
— — Kunstprodct. 15
— — Bevölkerung 16
— — Monumente 20
Indobritisches Reich 23
Indo-Chinesen 28
Indra 17
Indre 471
Indsche 609
Indus 9, 11
Ingbo 831
Ingelheim 344
Ingermanland 789
Ingleborough 573
Ingolstadt 338
Inn 204
Inhambane 840
Innichen 400
Inka's 922

Digitized by Google

Inkjerman 792
Innsbruck 210, 399
Inſalah 824
Inſelberg 268
Inſeln über dem Winde 910
— — unter dem Winde 910
Inſterburg 321
Interlaken 351
Inverneß 578
Inzersdorf 389
Ipoly-Sagh 360, 422
Ipſarioten 647
Ira 621
Irak 99
Irak Adſchemi 107
Irak Arabi 129
Iran 97
Irans Bevölkerung 104
— — Klima und Producte 100
— — geſch. Zeitalter 102
Irawaddy 27
Iremel 780
Iri 621
Iriſche See 564
Irkutsk 84
Irland 563
Irokeſen 868
Irtiſch 76
Irun 734
Irwan 172
Iſar 204, 222
Iſchia 655
Iſchim 76, 83
Iſchl 372, 390
Iſer-See 189
Iſère 202
Iſerkamme 254
Iſerlohn 324
Iſker 607
Iſkimid 125
Iſl 205, 400
Island 750
Isle de France 492, 849
Islette-Deſileen 466
Ismail 645
Ismailiah 805
Ismir 124
Isnik 126
Iſola bella 671
Iſola Giovanni 671
— — Madre 671
— — Pescadore 671
Iſonzo 201, 394, 659
Iſonzothal 195
Iſpahan 100, 108
Iſſikulſee 82
Iſthmus v. Korinth 618
Iſtrien 395
Italien 650
— — Culturbild 684
Italiener 687
Italien, Geſchichtliches 677
Italiſche Halbinſel 650
Ithaka 624
Ithome 621
Iturup 51
Ityopavan 812
Ityopya 809
Ivanich 449
Iviza 733
Izabal 903
Izlaz 446
Iztaccihuatl 896

J.

Jablonoi-Geb. 76
Jablunka 411
Jablunka Geb. 359
Jablunkapaß 264, 361
Jabok 139
Jackſon 891
Jadva 446
Jaen 731
Jaffathor 145
Jägerndorf 411
Jaggernaut 18, 23
Jahdebuſen 281, 291
Jailagebirge 772
Jakobiten 133
Jakobo 844
Jakuten 80
Jakutsk 85
Jalapa 900
Jalisco 896
Jalomnitza 608
Jamaica 908
Jambo 163
James-Bai 863
— — Fluß 877
— — Fort 827
— — Town 847
Jamina 844
Jamthaler Ferner 188
Janina 640
Janina-Plateau 611
Jan Mayen 862
Janvos 845
Japan 50
Japans geſch. Zeitalter 60
Japaneſiſche Sprache 55
— — Cultur 56
— — Verfaſſung 58
Japans Producte 52
— — Bevölkerung 53
— — Religion 55
Jarle 760
Jarnac 522
Jaromiř 407
Jaroslaw 791
Jaruba 831
Jasmund 287
Jáslo 413
Jaſſy 645
Jáßapathi 434
Jáßberény 434
Jáßenovaz 449
Jáßladany 434
Jauernig 411
Jauja 921
Java 30
Javornik 358
Jaxartes 113
Jart 227
Jarthauſen 340
Jazygien 434
Jekaterinenburg 791
Jekaterinodor 792
Jekaterinoslaw 791
Jemappe 557
Jemen 153, 103
Jena 299, 331
Jenbach 400
Jenikale 772, 792
Jeniſei 76

Digitized by Google

Jeniseisk 84
Jenischehr 640
Jericho 145
Jersey 564
Jerusalem 136, 140, 144
Jeschil Irmak 119
Jeschken 255
Jessden 94
Jeso 51
Jesreel 139
Jever 292, 335
Joachimsthal 372
Joaquimo 875
Jockeys 579
Jodler 218
Johannesstadt 766
Johann Georgenstadt 330
Johannisberg 235, 329
Johannisbrunn 407
Jökul 756
Jolfos 599
Jollofs 827
Jona 568
Jon. Archipel 597
Joppe 139
Jorat 186
Jordan 137
Jordanthal 137
Jordanov-Paß 361
Jorullo 896
Josaphatthal 139, 145
Josephstadt 407
Joslowitz 409
Jósz 429
Joyeuses Entrées 548
Juan Fernandez 934
Jub 775
Juchazer 218
Judäa 144
Juden (österr.) 386
Judenburg 392
Juhász 367
Jülich 325
Julierpaß 188
Julin 282
Julische Alpen 195
Juliushaab 861
Jungferninseln 909
Jungfrau 186
Jünling 35
Jura 220
Jurapässe 221
Juraten 418
Jurjura 821
Jurten 72
Just (St.) 729

K.

Kaaba 161
Kaaden 406
Kabarda 170
Kabes (Golf v.) 814
Kabra 828
Kabul 111
— — Fl. 10, 11
Kabulistan 99
Kabylen 819
Kadi 105
Kadinen 635
Kadmea 614
Kadscharen 104
Kaër 528
Kaffa 770, 772, 814
Kaffern 837
Kaffraria 835
Kahlengebirge 193
Kairo 806
Kairwan 820
Kaiserkanal 716
— — großer 35
Kaiserslautern 233, 339
Kaiserstuhl 233, 350
Kalabaki 640
Kalahari-Steppe 834, 845
Kalama 611
Kalamata 622
Kalauria 600
Kalauria (Insel) 596
Kalifadnus 119
Kali Sfala 618
Kalisch 794
Kalix-Elf 757
Kalkalpen 182
Kallidromus 612
Kallipolis 659
Kallundborg 748
Kalmar 765
Kalmüken 69, 71
Kalocsa 421
Kals 401
Kaiser Tauern 190
Kaluga 791
Kama 779
Kamaranka 828
Kambodja 28
Kambunisches Gbg. 611
Kamenz 256
Kami 55
Kamienec 777, 792
Kamin 321
Kaminuki 55
Kamo 62
Kamp 247, 387
Kampen 561
Kamtschadalen 87
Kamtschatka 86
Kamtschik 604
Kanáiz 367
Kandahar 100, 111
Kanea 640
Kanebin 151
Kanghoa 50
Kanin 770
Kano 844
Kannebäckerviertel 239
Kanizsa 426
Kanker 394
Kansas 892
— — Fluß 878
Kantone 317
Kappel 393
Kapocsvár 427
Karakalpen 115
Karakorum 73
Karamles 132
Karansebes 450
Karassu 119, 604
Karawanken 194
Karczag-Ujszallás 434
Karduchen 94
Karlburg 425
Karlowitz 449
Karlsbad 259, 372
Karlsburg 440
Karlseisfeld 192
Karlskrona 765
Karlsruhe 341
Karlstadt 443

Digitized by Google

Karlstein 404
Karmanier 102
Karnak 807
Karnische Alpen 194
Kärntner 393
Karolinenthal 404
Karroo 834
Karpaten 356
Kars 92, 96
Karst 195, 196
Karthago 817
Kasaken 83
Kasan 791
Kasbek 168
Kasbin 108
Kaschau 429
Kaschmir 104
Kaschgar 69
Kasr 132
Kassemba 809
Kassandra 595
Kassel 275, 277, 328
Kassuben 287
Kastalische Quelle 613
Kastenwesen 19
Kastoria 640
Kastri 600
Kathalamba 834
Katharin 166
Katmandu 25
Katschberg 210
Kattegat 743
Katwijk 540
Katzbach 256, 298
Kaufbeuren 338
Kaufungerwald 275
Kaukasien 167
Kaukasiens Bevölkerung 170
Kaukas. Geschichte 171
Kaukasus 167
Kawas 825
Kazan 447
Kazembes 845
Kaziken 923
Kearakekua-Bai 956
Kecskemét 421
Ketskemeter Heide 367
Kevingen 292
Kevis Tschai 119
Kebrille Bogast 608
Kedron 138
Kees 189
Kehl 342
Keilaf 843
Keilberg 257
Kein-Breis 466
Kelkries 600
Kekropia 616
Kelat 112
Keltischer Sbg. 358
Kempen 322
Kempten 222, 338
Kenais 766
Kenia 841
Kent'sche Halbins. 566
Kentucky 891
Kephissos 614
Kerak 164
Kerameikos 617
Kerauniſches Sbg. 611
Kerbava 446
Kercha 98
Kerka 450
Kerman 98
Kerkena 814
Kermandekinseln 957
Kerskapolje 394
Kerschbaum 252
Kertsch 772
Kesmark 428
Keszthely 426
Kew 590
Key West 891
Khatschi 64
Khokand 116, 117
Khorassan 98, 110
Khorsabat 132
Khobbis 100
Khusistan 99
Kiachta 73, 85
Kiel 327
Kielce 794
Kieler Fährde 281
Kiew 791
Kilia 645
Kilia Bogast 608
Kilimandscharo 841
Killarney 578
Killikrantie 577
Kimpolung 414
Kings-Mill's-Archipel 956
Kingston 570, 909
Kingstown 869
King-Williams-Town 839
Kinnaird 568
Kintschinjinga 9
Kinzing 265, 273
Kioto 58
Kiptschak 783
Kirchdrauf 428
Kirchenstaat 700
Kirgisensteppe 82, 83, 114
Kirid 623
Kirman 109
Kirmanschah 97
Kirphis 613
Kischenew 792
Kischon-Bach 139
Kisil Irmak 119
Kisil Usen 91
Kis-Körös 421
Kissabos 612
Kissingen 230, 339
Kistna 13
Kisvárda 431
Kithäron 614
Kittsee 425
Kitzbüchl 400
Kitzsteinhorn 190
Kiusiu 51
Kjölen 756
Kladno 260, 405
Kladrub 407
Klagenfurt 393
Klam-Paß 204
Klar-Elf 757
Klattau 405
Klausen 197, 201
Klausenburg 440
Klausthal 272
Klazomenä 124
Kleinasien 118
Kleinasiens Klima 120
— — Producte 121
— — Geschichte 122
— — Bevölkerung 123

Digitized by Google

Kleindeutschland 265
Kleine Antillen 909
Kleinrussen 785
Kleinrußland 791
Kleintibet 67
Kleinwardein 431
Klek 196
Klemzig 949
Klephten 646
Klettgau 225
Klima 4
Klimouz 414
Klingenthal 505
Klinkers 541
Klirsura-Straße 446
Klobuk 409
Klosterneuburg 246, 390
Knemis 612
Knin 453
Knistinos 865
Kobbeh 844
Kobenzl 389
Kobernauser Wald 223
Koblenz 241, 244, 324
Kochelsee 189
Kocher 227
Kodjak 893
Kodsch, el 143, 144
Köge 290
Koevorden 562
Köflach 392
Kojetein 410
Kokel 363
Kokelburg 440
Kokytus 611
Kola 770
Kolin, Neu- 407
Kolokythia 601
Kolomea 413
Kolywan 75, 82
Kom 606
Komaduga 843
Komarow 415
Kombas 834
Komorn 425
Königgrätz 261, 407
Königinhof 407
Königsberg 300, 320, 422
Königsboden 384
Königscanal 578
Königsfelden 350
Königssee 192
Königsstein 330
Königsstuhl 191
Kong-Gebirge 826, 828
Kongsberg 767
Konja 126
Konylu 94
Kopais-See 614
Kopenhagen 743, 748
Kopreinitz 443
Kopten 804
Korallenbänke 950
— — Riffe 949
Koralpe 192
Korana 446
— — See 446
Korar 613
Korea 49
Koreaner 50
Korinth 618
Korinthia 620
Korinthischer Busen 601
— — Isthmus 617
Korjäken 80
Korneuburg 390
Kornwallis-Ins. 861
Koron 601
Koroneia 614
Körös 363
Körösbánya 434
Korsör 743, 748
Korydallos 615
Kosaken 778
Kosakenstämme 786
Kosch Hannes 95
Kosel 263
Kosseir 808
Kostanitza 449
Köthen 333
Kottbus 320
Kottmann 201
Kovtryk 556
Kowno 792
Kraal 837
Krabbeninsel 910
Krabla 750
Krähenindianer 892
Kragujewacz 642
Krain 393
Krainburg 206, 394
Krajowa 645
Krakau 412
Kralowa Hora 357
Kranichgebirge 617
Krapina 443
Krapinska Gora 442
Krapfenwaldel 389
Krassowa 433
Kraszna 434
Krasnojarsk 84
Kremnitz 422
Krems 205, 246, 387
Kremser 262, 409
Kremsmünster 390
Kreta 623
Kreuth 338
Kreutz 443
Kreuzberg 274
Kreuzenach 325
Krikehay 424
Krim 770
Krimler-Ache 204
Krimlertauern 190
Krispaltgruppe 187
Kriwan 359
Kristallin-Paß 211
Kromau 409
Kromme Rhijn 540
Kronenborg 748
Kronslot 787
Kronstadt 438, 789
Kroaten 385
Kroatien 440
Kroatisches Litorale 442
Krotoschin 312
Krumau 405
Kschatriyas 19
Ksur 822
Ktesiphon 131
Kubani 252, 778
Küen-lün 63
Kufstein 400
Kuhländchen 255, 410
Kujundschick 132
Kuka 844
Kukunoor-Mongolen 71
Kula 422
Kuli 20

Digitized by Google

Kulm 321
Kulpa 394
Kumanien 434
Kumaſſi 830
Kumis 72
Kunduz 116
Kunersdorf 320
Kungfutſe 36
Kun-Szt.-Miklos 434
Kupferminenfluß 865
Kur 91, 169
Kurden 94, 105
Kurdiſtan 96
Kurg 24
Kurheſſen 318
Kuriten 51, 88
Kurland 790
Kurſk 780, 791
Kurun 73
Kuſchwarta 253
Küſtendſche 577
Küſtenland 399
Küſtrin 320
Küßnacht 347
Kutahia 126
Kutais 172
Kuttenberg 407
Kuznezkiſches Gbg. 75
Kydonia 640
Kyffhäuſer 270, 333
Ky-Gariep 834
Kyme 655
Kyritein 408

L.

Laacher See 240
Laaerberg 365
Laak 394
Laaland 749
Laba 778
Laborcza 361
Labrador 863, 865
Laccadiven 13, 24
Lachlan 944
Laconiſcher Buſen 601
Lacus Regillus 667
Ladakh 25
Ladakieh 152
Ladinos 903
Ladiner 218, 385
Ladoga See 776
Ladon 619
Ladronen 955
Laeken 555
Lage, geographiſche 5
Lago Chapala 896
Lago di Como 200
Lago d'Iſeo 200
Lago Maggiore 200
Lagos 738, 828
Lagoſta 455
La Guayra 919
Laguna Madre 894
Laguna Tamiagua 894
— — Termino 894
La Heina 957
Lahn 238, 242
Lahore 24
Laibach 206, 394
Laibacher Moor 195
Lakmon 611
Lamaismus 37, 66
Lambeth 589
Lambach 391
Lamego 738
Lamia 599
Lammerthal 192
Lampſakus 125
Lancaſterſund 861
Landau 234, 339
La Lande 501
Landeck 400
Landes 460
Landhöhe (ural-baltiſche) 282
Landrecies 503
Landrücken (mähriſcher) 258
— — — (meklenbg.) 282
— — — (preuß.) 282
— — — (pommerſch.) 282
— — — (uckermärk.) 282
Landsberg 320
Landsend C. 569
Landshut (bair.) 338
Landshut (mähr.) 261
Landskron 407
Landskrona 765
Langeland 749
Langenſalza 324
Langres 501, 730
Langres-Plateau 464
Languedoc 514
Lans le Bourg 509
Laodicäa 152
Laon 50
Laos 28
Laotſe 36
La Paz 921, 925
La Plata 926
— — Golf 938
— — Staaten 934
— — Stromgebiet 935
Lappen 762
Lappland 766
Larnaka 126
Lariſſa 612
Ariſtan 109
Las Palmas 846
Lat 11
Lateiniſcher Stamm 678
Latium (Campagna di Roma) 672
Latmus 119
Latorcza 361
Lauenburg 326
Laufen 350
Laufenburg 350
Lauricocha 926
Laurion Gebge. 615
Lauſanne 352
Lauſche (Hohe) 255
Lauſitzer Bergland 255
Lauter 233
Lauterbach 344
Lauterbrunnen 351
Laval 527
Lavant 191
Lavantmünd 206
Lavinen 208, 213
Lavis 401
Lare-Fjord 755
Larenburg 365
La Laye 500
Lebadea 615
Lech 204, 22

Digitized by Google

Lechäum 601
Lechfeld 222
Leedy 591
Leeuwarden 562
Lefnitz 205
Legnano 670
Leh 25
Leicester 591
Leidenburg 839
Leine 283
Leinster 591
Leipa (Böhm.) 406
Leipnik 410
Leipzig 281, 298, 330
Leith 568
Leitha 205, 365, 387
Leithagebirge 193, 365
Leitmeritz 406
Leitomischl 407
Lek 540
Lemberg 413
Lemgo 278, 335
Lemnos 595
Lena 76
Lend 391
Lennep 325
Leoben 392
Leon 730, 904
Leontes 149
Leontini 698
Lepanto 601
Lepanto (Str. v.) 601
Leopoldsberg 193, 365, 389
Leopoldstadt (Festung) 423
Lepontinische Alpen 185
Lepros 900
Le Puy 516
Lerchenfeld 389
Lerinische Inseln 514
Lermafluß 896
Lesbos 126
Lesghier 170
Lesghinzen 170
Lesina 450
Lessö 757
Letten 786
Leucadia 596, 624
Leuk 352
Leuke 608
Leukosia 126
Leuktra 614
Leutben 298
Leutschau 428
Lewisfork 875, 876
Levante 123
Levins-Inseln 460
Lexington 890
Leyden 560
Lhassa 66
Liakura 613
Liamon 529
Libanon 136, 148
Libau 772, 790
Liberia 830
Libourne 520
Licca 446
Lichtenfels 861
Licosa (Pta.) 657
Lidi 659
Lido (Porto di) 660
Liebethen 422
Liechtenstein 342
Liège 557
Liegnitz, 256, 298
Lienz 400
Lieser 205
Liesing 365, 389
Liestal 350
Lietzen 392
Ligny 557
Ligurisches Meer 653
Liimfjord 743
Likawa 423
Lilienfeld 390
Lille 503
Lilybäum 673
Lima 924
Liman 772
Limburg 329, 557
— holländisch 534
Limerick 592
Limmat 203
Limoges 526
Limousin 464
Lincoln 591
Lindau 338
Lindenaes (Cap) 754
Linguetta (Cap) 602
Linnhe-Busen 566
Linth 187, 203
Linz 246, 390
Liparische Inseln 675
Lippa 429
Lippe 238, 334
Lippe-Schaumburg 335
Lippespring 278
Lippowaner 385
Liptau 422
Liptauer Alpen 356
Liris 665
Lissa 450
Lissabon 707, 737
Lissa Hora 359
Littau 410
Litthauen 792
Little Rock 892
Liverpool 569
Livorno 693
Lizard, C. 569
Ljusnadal 766
Llobregat 705
Loango 832
Lobenstein 332
Lobethal 949
Lobositz 261
Locarno 353
Locle 351
Lodi 690
Löffers 767
Lofer 400
Lofodden 755
Lohe 256
Loibl-Paß 211
Loigne 472
— -Canal 471
Loire 471
Loiret 471
Lokris (Ozolisch.) 613
— (Opunt.) 614
Lombardische Alpen 189
Lomb. venet. Tiefebene 668
Lomnitzer Spitze 356
London 588
Long-Island 889
Long le Saulnier 509
Longwood 847
Longwy 504

Digitized by Google

Loo 561
Lopata-Gebirge 840
Lop-See 68
Lo Principe 846
Lorch 235, 248, 390
Lorenzo-Busen 863
Loreto 665, 911
Lorlei 241
Los Banana 830
Löschkirch 438
Los Guines 907
Losonz 422
Lot 469
Lothringen 503
Lotophagen 814
Lougen 757
Lough's 578
Louis, St. 827
Louisenburg 339
Louisiana 891
Louisville 891
Lovasberény 426
Lowat 776
Löwen 555
Lora 919
— -Plateau 921
Loyalitäts-Inseln 531
Lozère 464, 469
Lübbeke 279
Lübeck 297, 300, 337
Lübenau 406
Lublin 794
Lucaische Inseln 909
Lucca 694
Luch 285
Luckmanier 211
Luçon 526
Lucriner See 656
Lukuow 23
Luczka 423
Ludwigsburg 340
Ludwigslust 336
Lugano 353
Lügenfeld 234
Lugos 433
Lubatschowitz 373
Lukuow 23
Lukra 757, 766
Lunae montes 841
Lund 765
Lundenburg 262, 409
Lune 575
Lüneburg 328
Lüneburger Heide 283, 293
Luneville 504
Lungau 205
Luren 105
Luschniz 259
Lussignan 526
Lussin piccolo 396
Luta Nzige 844
Lutschu-Inseln 50
Lüttich 245, 557
Lützen 299
Luxemburg 245, 557
— (Großh.) 534
Luxeuil 509
Luxor 807
Luynes 524
Luzern 220, 347
Luziensteig 202
Luzon 31
Lykäus 619
Lykostone 612
Lyon 517
Lyonnais 517
Lys 537

M.

Maas 540
Maasberge 465
Maasthal 535
Maastricht 562
Macao 46
Machin 662
Macedonien 609
Macerata 693
Macon 508
Macon Sbg. 463
Macquerie 944
— — Inseln 954
Macta 821
Madagaskar 847
Madagassen 848
Madani 132
Madeira 845
— — Fluß 927
Madjellabeh 132
Madras 12, 24
Madrid 728
Madschikosima-Inseln 50
Mäander 119
Mägdesprung 334
Mähren 261, 408
Mälarn-See 757
Mafra 737
Magdala 147
Magdalenenfluß 911
— — Inseln 869
Magdeburg 297, 299 323
Magelhaens-Archip. 939
Magelhaens-Straße 932
Magenta 670
Magra 652
Magrheb 814
Maghreb-el-Assa 822
Magnesia 125
Magnesia (Halbinf.) 596
Magnetenhalbinsel 612
Magro 755
Magyaren 386
Mahabharata 20
Mahamalipur 21
Maha-Rady 13
Mahara 817
Mahé 26, 531, 849
Mahmudieh-Can. 807
Mahrah 164
Mahratten 19
Mafatierra 934
Maifeld 242
Mailand 689
Mailberg 390
Maimutschin 73
Main 225, 229
Maine 471, 889
Mainau 342
Mainoten 646
Maintenon 523
Mainz 236, 343
Majella 664
Majos 724
Majoki 117
Makadischu 842
Makalla 164
Makalolo 845
Makaria 621
Makariew 779

Digitized by Google

Makenzie 865
Makis 529
Mako 432
Malabar 12
Maladetta-Gruppe 709
Malaga 706, 731
Malakka 27, 30
Malamocco 660
Malaria 661
Malatane 848
Malayen 28, 31, 951
Malborghet 393
Maldonado 939
Malea 601
Malediven 13, 24
Malgaschen 848
Malischer Busen 599
Mallorca 732
Malmaison 500
Malmö 765
Malnitzer Tauern 190, 210
Maloga 779
Maloja 188
Malouinen 940
Malpais 896
Malplaquet 557
Mals 401
Malser-Heide 200
Malta 592
Malwa 24
Mameluken 803
Man 563
Manama 165
Managua-See 904
Mancha 712
Mancha Real 716
Manche (Can. La) 564
Manchester 590
Mandaley 29
Mandara 844
Mandarine 40
Mandhur 139
Mandingogebirge 826
Mandingos 827
Manblingpaß 211
Mandschu 41, 48
Mandschuren 48
Manfalut 807
Manfredonia 659
Mangard-Gruppe 195
Mangea-Inseln 957
Manhattan 889
Manika 840
Manila 31, 32
Manissa 125
Mannheim 334, 342
Mans, Le 527
Mantinea 619
Mantua 670
Manzanares 711, 728
Maoris 953
Marabu 824, 844
Maracaibo 919
— — See 911
Marannon 921
Marajo (Insel) 927
Marathon 599
Marburg 206, 328, 393
— — (Hessen) 277
March 261, 387
Marchfeld 246, 262, 364
Marengo 689
Margaretha-Insel 427
Margarita 910
Margate 570
Marghus 102
Margine (Mte. del) 674
Marguerite-Geb. 464
Maria Galante 531, 910
Marianen 955
Maria-Pócs 431
Mariataferl 390
Maria-Zell 372, 392
Maribor 749
Marie, St. 827
Marienbad 259, 372
Marienburg 321
Marienwerder 321
Marignano 690
Marismas 706
Mariot 799
Mariza 604
Mark (Hohe) 294
Marmarosch 372
Marmaros-Szigeth 431
Marmora 598
Marne 472
Marokko 822, 823
Maroni 916
Maroniten 144, 150, 151
Maron-Neger 906
Marosch 363
Maros-Ujvár 372
Maros-Vásárhely 439
Marquesas-Inseln 531, 958
Marsala 699
Marsan (Mt. d.) 521
Marschen 280, 288, 289
Marschland 539
Marseille 512
Marschalls-Inseln 956
Marshonmoor 591
Marstrand 743
Marta 668
Martaban 27, 29
Martigny 352
Martiques 512
Martinach 202
Martingarcia 936
Martinique 531, 910
Martinsberg 425
Martinswand 189, 400
Martonfalva 440
Maryland 870
Mascara 822
Mascarenen 848
Mascarets 470
Mascoli 698
Masenderan 99, 110
Maskat 159, 160, 164
Massa 692
Massachusetts 889
Massauah 809
Massena 814
Massilia 478
Mastricht 534, 537
Matamoras 901
Matapan, C. 596
Matanzas 907
Matlokotloko 845
Matra 858
Matterhorn 185
Matterjoch 185
Matzelgebirge 195, 442
Maubeuge 503
Maui 957

Digitized by Google

Maria-Louisenstraße 443
Maultasch 401
Mauna-Kea 956
Mauna-Loa 956
Mauvertuis 526
Mauriac 526
Mauren 819, 827
Mauritius 848
Maurizio, Pta. 653
Mauffais la Bataille 526
Mautern 246, 390
Mauthausen 246, 390
Mavaraco 912
Maren 261
Mayence 471
Mayenne 527
Mayotta 531
Mayotte 848
Mazafran 821
Mazatlan 901
Mazocha 408
Mazuraken 385
Mecheln 656
Mechitaristen 94
Mecklenburg 336
Medelser-Thal 202
Meder 102
Mediasch 438
Medieh-Lagune 799
Medina 159, 162
Medinet el Nabi 162
Medoc 520
Medresse 108
Medscherda 820, 821
Meeralpen 184
Meeraugen 356
Megalikora 126
Megalopolis 619
Megaris 617
Mehadia 373, 450
Meidan 108
Meidling 389
Meinigen 331
Meiringen 351
Meisenheim 325, 329
Meissen 256, 330
Meissur 24
Meißen (Mark) 329
Meißner (Hoher) 275
Mekines 822
Mekka 159, 160
Mekong 27
Melanesien 941
Melbourne 949
Meleda 450, 455
Meles 124
Melghigh 816, 821
Melibocus 233
Melilla 823
Melinde 842
Melk 246, 390
Melvillesund 861
Melnick 405
Melos 623
Melrir 821
Melun 500
Memel 320
Memleben 323
Memnonium 807
Memphis 806, 921
Menai-Straße 569
Menam 27
Mendañainseln 958
Mende 516
Mendeli 615
Menderes Tschai 119
Mendoza 938
Menesch 433
Menez (Mte. de) 466
Menhirions 572
Menons 476
Menorca 733
Menschenkunde 4
Mentone 704
Menzaleh 799
Meppel 562
Meppen 328
Mequineza 715
Meran 401
Merdaschd 109
Mer de glace 185
Mergentheim 340
Merida 901, 729
Merinos 711
Meroë 802
Merom 137
Merseburg 299, 323
Mersey 575
Mersey-Busen 566
Merthyr-Tydvil 591
Merve 540
Merw 100, 117
Mesched 100, 114
Mesched Ali 134
Mesched Hussein 139
Meschid-See 110
Mesen 775
Meseritsch (Groß) 409
— — (Walach.) 410
Mesopotamien 91, 114, 129
Messagis 119
Messenischer Busen 596
Messina 698
Messina, Faro di 657
Mestitzen 903
Mestre 600
Mesuradosfluß 828
Meta 913
— (Mte.) 664
Metämmah 809
Metapontum 658
Metauro 664
Metelin 126
Methana 600
Metidjah 821
Metz 237
Metzenseif 424
Meudon 499
Mexico (Land) 893
— — (Stadt) 900
Meyringen 203
Mezene (Mt.) 463
Mezières 536
Mezöhegyes 432
Mezzowo 606
Miako 58, 62
Miawa 423
Miawa-Gbg. 358
Miawathal 361
Michigan 891
Michigan-See 866
Michoacan 896
Middelburg 561
Middelfart 743, 749
Mies 261, 372
Mikado 58
Mikronesien 941
Milazzo 690
Milestmo 663

Digitized by Google

Mileschauer 259
Milet 124
Milford 591
Milfordhavn 569
Militärgrenze 445
Milletin 407
Milo 623
Millstädter See 191
Milwaukee 691
Mincio 200, 670
Mindanao 31
Minden 278
Mineſota 891
— — Fluß 878
Ming 41
Minho 711
Minkendorfer Heide 365
Minſch 563
Minſch-Straße 566
Minsk 792
Minturnä 655
Miquelon 870
Miramar 397
Miranda 711, 738
Mirandola 692
Mirza 105
Miſchabel 180
Miſeno, Cap 655
Misfólcz 429
Miſſinippi 865
Miſſions-Geſellſchaften 587
Miſſiſſippi 877
— — Delta 880
Miſſolunghi 601
Miſſouri 878, 891
Miſtek 410
Miſtral 475
Miſtur 750
Mitau 790
Mittelägypten 806
Mittelalpen 182
Mitteleuropa 176
Mittelgebirge (Böhm.) 259
Mittelrheiniſches Stufenland 231
Mitterburg 396
Mitterfill 391
Mittoka 414
Mitrowitz 449
Mixtecapan 896
Mizen, Cap 571
Mjöſen-See 758
Mnati 845
Mocha 163
Mobile 891
Modano 509
Modena 692
Mödling 365, 390
Mörn 748
Möhra 331
Mölk 246, 390
Möll 205
Möln 326
Mölſen 299
Möris-See 802
Moſetten 662
Mogador 823
Mogiſan 109
Mohács 427
Mohawk 867
Mohilew 792
Mohrungen 320
Moldau 259
— — (Fürſtenth.) 645
Moldawa 433
Molde-Fjord 758
Moldovenis 630
Molenvliet 32
Moli 669
Mollah 105
Mollende 924
Mollwitz 298
Molmein 29
Moluffen 31, 32
Mombas 842
Monaco 704
Mona-Paſſage 908
Monchique 739
Mondego 712
Mondovi 663
Mondſee 205
Monfalcone 395
Mongolei 63, 70
Mongolen 33, 38, 41
Monongahela 878
Monomotapa 840
Monreale 697
Monrovia 830
Mons 557
Mons Maſſicus 666
— Sacer 665
Monſune 12
Montafun 203
Montagnes Noires 466
Montagua 902
Montana 892
Montana Real 924
Montauban 520
Monbard 508
Monbeliard 509
Montblanc 180, 185
Mont Cenis 189, 209
Monte Baldo 189
Montebello 689
Monte Chriſto 694
— — d'Oro 529
— — Leone 186
Montelimard 467, 510
Monte Maggiore 196
— — Negro 606
Montenegriner 630
Montenotte 663
Montereau 500
Monte Roſa 180, 185
— — Rotondo 529
— — Santo 599
Montes de Toledo 712
Montevideo 939
Monteverdos 956
— — Viſo 184
Montferrat 663
Mont-Genèvre 184, 209
— Jſeran 184
— Juich 705
Montona 396
Montpellier 515
Montreal 868
Montreuil 476
Montſeir 710
Montſerrat 710, 910
Monts Noirs 464
Mont St. Jean 555
Monza 690
Mór 426
Moore 539
Moracca 606
Morâuen 213
Morava 606

Digitized by Google

Moravanen 384
Morbihan 528
Mordwina 787
Morecambe-Bai 566
Morgarten 349
Moriah 45
Morlaken 450
Mormonen 887
Mormonenſtadt 876
Mortagne 502
Morvanberge 465
Moſcheen 635
Moſchelhorn 186
Moſchiſches Gbg. 168
Moſchtienitz 262
Mooſe 222
Moſel 242, 243
Moſelgebiet 237, 242, 243
Moſilikatſe 845
Moskau 790
Moskwa 779
Mosquito's 905
Mosquito's-Bai 902
Moſſamedes 832
Moſſor Gbg. 450
Moſſul 129, 131, 134
Moſtar 605
Moulins 524
Mount Brown 875
— — Everest 9
— — Hooker 875
— — Vernon 890
Moutinos 209
Moys 298
Mozambique 840
Mraenitza 446
Mſta 776
Muggendorf 228, 339
Mugaia 396
Mückenhöhle 446
Muiden 559
Müglitz 410
Mühel 253
Mühlberg 299, 324
Mühldorf 338
Mühlenbach 438
Mühlhauſen 234, 324
Mühlheim 325
Mulden 49
Mulath 23
Mulatten 903
Mulde 257
Mulgraves-Inſ. 956
Mulhacen 714
Mull 568
Multan 24, 104
München 224, 337
Münchengrätz 406
Münde 322
Münſter 324
— — (Schweiz) 351
Müritz-See 284
Mürzzuſchlag 392
Munkács 430
Munſter 591
Munychia 600
Muonia 757
Murad 92
Muralpen 191
Murano 691
Murau 392
Murazzi 660
Murcia 706, 730
Murg 232
Murghab 100, 109
Murghie 666
Murinſel 427
Murray 944
Murray-Buſen 566
Murſchidabad 23
Murten 352
Murthal 205
Murtner-See 203
Murumbidſchi 944
Murzuk 820
Muſch 96
Muskau 323
Muzaia 821
Mwutan 844
Mycale 124
Mycenä 600, 620
Mythenberg 187
Mytilene 126
Myslibokitz 409
Myſore 24

N.

Naarden 569
Nablus 140, 146
Nachod 407
Nadel-Cap 833
Näfels 349
Nagold 227
Nagybánya 372, 431
Nagykalló 431
Nagykároly 431
Nagy-Körös 421
Nagyſzölös 431
Nahe 235
Nahij 638
Nain 146
Nalon 714
Nama-Hottentotten 833
Namieſt 409
Namur 537
Nancy 504
Nangaſaki 61
Nanking 40, 45
Nanling 35
Nanlu 67
Nanos 196
Nantes 527
Nantucket 889
Napagedl 409
Napo 919, 927
Napoleon-Vendée 526
Napoli di Malvaſia 649
Narbonne 515
Narenta 450
Narev 283
Narwa 771
Naſe (weiße und graue) 459
Naſhville 891
Naeſkhov 749
Naſſau 328
— — Stadt 909
Natal 931
Natchez 891
Nauders 401
Naukahiwa 958
Naumburg 323
Naupactus 601
Nauplia 600
— — Buſen 596
Navarra 518, 733
Navarin 601
Navas de Toloſa 713
Navigli 669

Digitized by Google

Naviglio della Martesana 670
Naviglio grande 670
Navis 910
Naxos 623
Nazareth 146
Neapel 694
— — Golf v. 655
Nebraska 892
— — Strom 872
Neckar 225, 227
Nedsched (Nedjd) 165
Negritos 950
Negroponte 596
Nehrung 282, 286
Neisse 256, 263
Nelsonfluß 865
Nemi (See) 667
Nen 575
Neograd 422
Neograder Gbg. 358
Nepal 25
Nepomuk 405
Nera 665
Nerac 520
Nerbudda 13
Nertschinsk 85
Nestorianer 94, 133
Nestus 604
Neßmély 426
Nethe 242, 537
Netze 283
— Bruch 284
Neu-Amsterdam 916
— Arad 433
Neuberg 372, 392
Neu-Brandenburg 336
— Braunschweig 863
— Breisach 505
— Britannien 955
Neuburg 338
Neu-Caledonien 955
— Castilien 728
— Carthago 706
Neuchâtel en Bray 501
Neu-Cornwallis 871
Neudorf 407
Neue Hebriden 955
Neuenburger See 203, 214
Neufchatel 351
Neu-Freiburg 931
Neufundland 870
Neufundlandsbank 870
Neugedein 405
Neu-Georgien 871
— Gradiska 449
— Granada 917
Neugriechen 630
Neu-Guatemala 903
— Guinea 952
— Hannover 871, 955
Neuhäusel 423
Neuherrenhut 861
Neuholland 941
Neuilly 499
Neu-Irland 955
Neukalabar 829
Neu-Leinster 952
Neulattaku 845
Neumarkt 360
Neumarktl 211, 394
Neu-Mexico 892
— Münster 952
Neunkirchen 389
Neu-Norfolk 871
— Ruppin 320
— Sandec 413
Neusatz 421
Neu-Schottland 863
Neuseeland 952
Neusibirien 88
Neusiedel 425
Neusiedler-See 366
Neusiffek 449
Neustadt (Wiener) 389
Neustadtl 359
Neustadt-Eberswalde 320
— — Harzburg 334
Neustädter Heide 365
Neu-Süd-Wales 944, 948
Neu-Tiflis 172
— Titschein 263, 410
Neutra 423
Neutraer Gbg. 357
Neu-Ulster 952
Neuwaldegg 389
Neuwied 241
Nevada 892, 919
Nevers 525
Newa 776
Newark 890
New-Foundland 863
New-Hamshire 889
New Havn 889
New-Jersey 890
Newkastle 567
New-Orleans 891
New-York 889
N'Gher See 826
Niagara 867
Nicaragua 904
— — See 902
Nicäa 126
Nicht 543
Nicomedia 125
Nicopolis 602
Nidda 265, 273
Niederalpel 191, 372
Niedere Tauern 191
Niedergebirge 257
Niedrige Inseln 958
Niederlande 531, 533
Niederösterreich 387
Niederösterr. Alpen 192
Niederschwaben 225
Nieguß 641
Niemen 283, 777
Nieruport 556
Nieuwediep 558
Nieuweveld 834
Niger 828
— Delta 828
Nigritien 843
Nikobaren 30
Nikolajew 772, 792
Nikolajewsk 49, 87
Nikolaistadt (Vasa) 771
Nikolsburg 262, 409
Nikopolis 607
Nikosia 126
Nil 801
Nilkatarakte 801
Nilquellen 797
Nilthal 800
Nimes 516
Nimrod Insel 954
Nimrud 132

Digitized by Google

Ninive 131
Niort 526
Nipon 51
Nischabur 100
Nischnei Kolymsk 85
— — Nowgorod 791
Nissbis 96
Nivernais 465
Nizza 513
Njemen 283, 777
Nocera 664
Nördlingen 338
Nösen 438
Nogat 285
Nogera 716
Noirmoutier 526
Nola 666
Nollendorf 261
Nomarchie 649
Nordalbingen 327
Nordamerika (Brit.) 863
Nordasien 74
Nordbrabant 561
Nord-Beevland 541
Nordbye 748
Nord-Canal 570
Nordcap 755
Nord Carolina 891
Norddeutsche Bund 316, 318
Nord-Devon 861
Norderney 281
Nordhausen 324
Nordkyn 753, 755
Nordpolfahrten 855
Nordsee 564
Nordsommerset-Inf. 861
Nordsteirische Alpen 191
Norfolk 890
Norische Alpen 189
Normandie 501
Norman. Bergland 465
Norman. Inseln 564
Norrköpping 765
North-Downs 574
Norwich 567
Norwegen 766
Nossibé 531, 848
Nottingham 591
Nou 955
Novara 659
Novi 663
Nowgorod 776
Noyon 500
Nozea 615
Nubien 808
Nu-Gariep 834
Nürnberg 231, 338
Nuits 508
Nun 819
Nuniwak 893
Nuova Venezia 654
Nura 674
Nußdorf 389
Nyassa See 844
Nyborg 743, 749
Nye-Kjöbing 749
Nyiregyhaza 431
Nymphenburg 338
Nymwegen 561
Nysted 749

O.

Oahu 957
Ob 76
Obeid (El) 819
Oberägypten 807
Oberelbe 259
Oberguinea 827
Oberfranken 225
Ober-Oesterreich 390
Oberösterr. Alpen 192
Oberstein 239, 336
Ober-Tellmarken 767
Ober-Villach 393
Obischer Busen 76
Obra 446
Obrabruch 285
Obrovaz 453
Oceanien 949
Ochotsk 87
Ochrida-See 606
Ochsenkopf 267
Ochus 408
Ocker 271
Odalisken 635
Oedenburg 425
Odense 749
Odenwald 227, 232
Oder 283
Oderberg 411
Oderbruch 285
Oderhaff 282
Odessa 772, 792
Odouze 464
Oeland 765
Oelberg 195
Oelfiord 752
Oels 334
Oerebro 765
Oertler-Gruppe 189
Oesel 771
Oesterreichisch-ungarische Monarchie 354
Oesterfund 766
Oeta 612
Oetscher 193
Oetzthaler Alpen 188
Ofanto 673
Ofen 373
Offenbach 343
Ofotenfiord 755
Oginskischer Canal 777
Oglio 200
Ogulin 449
Ohio 878, 891
Ohlau 256
Ohm 265, 273
Ohrdruf 331
Oignon 465
Oise 472
Oise-Sambre-Canal 473
Ojos de Guadiana 712
Ojtosch Paß 363
Oka 779
Oldenburg 335
Oldendorf 279
Olenka 76
Olenos 619
Olensk 85
Oleron 521
Oliaros 623
Olifant-River 834
Oliva 321
Olla Potrida 724
Olmütz 262, 410
Ölöten 69, 71
Olonez 791
Olsa 264, 361
Olsawa 361

Digitized by Google

Oltenizza 645
Olymp 611
— — myſiſcher 119, 126
Olympia 620
Olympiaden 620
Olympos 611
Olynth 599
Omaha 892
Oman 164
Ombrone 664
Omoa 904
Om Schamar 166
Omsk 81
Onbava 361
Onega 776
Oneion Gbg. 618
Onod 360
Ontario-See 867
Oofter Schelde 541
Oporto 707, 738
Oppeln 323
Optſchei-Syrt 774
Optſchina 211
Opus, Fort 605
Oran 531, 822
Orange 513, 834
Oranienbaum 790
Oravicza 372
Orb 352
Orchomenos 614
Orda 83
Oregon 876, 892
Orel 791
Orenburg 791
Orepeſa 925
Oreſte (Mte.) 665
Orien 450
Orient, L' 528
Orinoco 912
— — Ebene 911
Oriſtano (Buſ. v.) 674
Orkaden 564
Orkney-Inſ. 564
Orlamünde 332
Orleans 522
Orleanais 471
Orleansplateau 465
Ormus 109
Ornain 472
Orontes 135, 149
Orſowa 450
— — Neu 643
Orta 610
Ortegal 705
Orthodoxe Kirche 787
Orthez 521
Ortler Alpen 189
Ortles-Spitze 180, 189
Orvieto 664
Ortygia 698
Oruba 910
Orzova 447
Oſagen 892
Oſaka 58
Osborne 590
Oſawa 408
Os Luſiadas 735
Osmanen 629
Osnabrück 328
Oſſa 602
Oſſen 170
Oſſero 395
Oſſeten 170
Oſſiacher See 191
Oſtalpen 181, 189
Oſt-Aſien 33
Oſtdſchagatai 67
Oſtende 556
Oſter-Dal-Elf 757
Oſterkappeln 279
Oeſterreich 354
Oſtflandern 555
Oſtia 654
Oſtjaken 80
Oſt-Morawa 603
Oſtrau 372
Oſtrau (mähr.) 410
Oſtrawicza 361
Oſtrolenka 794
Oſt-Romanen 643
Oſtrownoſa 86
Oſtrowsky-Sbg. 357
Oſtturkeſtan 67
Oswiecim 412
Otahaiti 958
Otbrys 599
Otranto 696
Otſchakow 792
Ottakring 389
Ottawa 897
Ottenſen 327
Ottocač 449
Oude Maas 540
Oude Rhijn 540
Ourique 738
Ourque 472
Ourt 239, 537
Ouſe 575
Overyſſel 561
Oviedo 714, 730
Owampo 833
Oxaca 901
Oxford 574, 587
Oxus 113
Oyapok 917
Ozark Gbg. 879
Ozi 841

P.

Pachynum 673
Pactolus 120, 125
Paderborn 295
Padua 691
Päſtum 657
Pagaſä 599
Pagaſäiſcher Buſen 595
Pago 450
Pagoden 18
Paimboeuf 528
Paks 427
Pakracz 445
Palatia 124
Palais Royal 495
Paläſtina 136
Palatin 418
Palencia 730
Palenque 901
Palermo 697
Paleſtrina 703
Pali 20
Palicaro 658
Palikaren 648
Palinuro 657
Pallacopas 129
Pallene 599
Palma 733
Palmaria 663
Palmas 846
Palmyra 149, 151

Digitized by Google

Palos 707, 732
Palota 426
Pambotis 611
Pamisos 621
Pampa del Sacramento 924
Pampas 932
Pampeluna 733
Panama 902, 918
Pancsova 450
Pandataria 645
Panduren 445
Pangäus 609
Pantellaria 675
Panticapäum 772
Panuco 896
Papa 426
Papas 911
Papayan 911
Paphos 126
Papeiti 958
Pappenheim 139
Papuas 30, 951
Papuk 444
Paraguana 919
Paraguay 938, 926
— — Fluß 935
Parahyba 931
Paramaribo 917
Paramatta 948
Paramos 714
Parana 926, 935
Parchim 336
Parde 298
Pardubitz 407
Parndorfer Heide 366
Parenzo 396
Paria 19
Parime 912
Paris 493
Pariser Becken 473
Párkány 422
Parkersburg 890
Parma 692
Parnassos 613
Parnes 614
Parnon 619
Paropamisaden 103
Paropamisus 98
Paros 623
Parthenion 619
Parthenon 616
Parthenope 694
Parther 103
Parsi 105
Pasargada 108
Passage-Inseln 910
Passaro Cap 673
Passürowitz 607
Passau 246, 248, 338
Pasco 921
Passeier 200
Paß Lueg 192, 204
Passo del Norte 875
Paßthäler
Passy 498
Pasto 917
Patagonien 934, 939
Patagonische Anden 932
Patmos 126
Patna 23
Patras 620
— — Busen v. 600
Pau 521
Paulinzell 268, 333
Pavia 670
Pawlowsk 789
Paxo 624
Paxus 624
Payfandu 939
Peak-Gbg. 573
Pechlarn 246
Peelstraße 862
Pegnitz 229
Pegu 29
Peipus-See 776
Peking 41, 43
Pelasgischer Golf 599
Pelhatiers 510
Peling 35
Pelion 612
Pella 609
Pellegrino (Mte.) 697
Pelew-Inseln 955
Peloponnes 601
Peloro, Cap 673
Pelorum 673
Pelvour 184
Pemba 842
Pembe 832
Pembroke 591
Pendjab 11, 24
Peneus 599
Peneusbecken 610
Pennas de Europa 713
Penninische Alpen 185
Penninisches Gbg. 573
Pennino (Mte.) 664
Pennsylvania-Canal 877
Pennsylvanien 890
Penon de Velez 823
Pentelikos 615
Pentlandshügel 577
Pentlandsstraße 566
Penzance 569
Penzing 389
Peparethos 623
Pera 598
Perachora 617
Peräa 140, 144
Peraste 456
Perche, Col de la, 710
— — Hügel 465
Perchtholdsdorf 365
Perekop 770
Peresipps 772
Pergamos 125
Perim 163
Périgord-Hügel 4
Périgueux 520
Perlenstrom 45
Perm 791
Pernambuco 931
Pernau 790
Peronne 502
Perpignan 514
Persante 285
Persepolis 108
Perser 102
Persien (Iran) 97
Persis 99, 108
Perte du Rhône 468
Perth 568, 949
Perthus (Col de) 514
Pertuis 202
— — Breton 460
— — d'Antioche 459
Peru 923
Perugia 665
Peruschin 144

Vesa 664
Vesaro 693
Vescara 662
Vecchiera 670
Veschawer 24, 111
Vescherah 910
Vest-Ofen 420
Vest-Vilis-Sölt 419
Veterhof 790
Vetersburg 789, 890, 931
Veterwardein 449
Vetrae 620
Vetrina 449
Vetropawlowsk 49, 82, 87
Vetro-Sawodsk 791
Vetrozzi 361
Vetschili 41, 42
Vetschora 775
Vfalz 234
Vfalzburg 504
Vfefferküste 830
Vfeffers 349
Vforte, die hohe, 635
Vforzheim 341
Vhocäa 124
Vhädriaden 613
Vhaleron 600
Vhar 637
Vharsalus 612
Vharus 807
Vhasis 91
Vhiladelphia 890
Vhilippi 619
Vhilippinen 31
Vhilippopel 609
Vhlegräische Felder 667
Vhliasia 620
Vhönicien 136
Vhokis 613
Vhtiotis 612
Vhyle 615
Viacenza 670
Viane 666
Vianosa 694
Vianura 668
Viave 195
Viave-Thal 211
Viasten 322
Vicardie 502
Vic de Diana 847
— de Marboré 462
— du Midi de Bigorre 462
— du Midi de Pau 462
— de Teyde 846
— Egmont 953
Vichicha 919
Vico 845
Victen 581
Victenwall 577
Vic von Duida 912
— — Orizaba 896
— — Tancitaro 896
Viemonteſiſche Alp. 184
Vierre ſur Haute 463
Vieſting 365
Vieter Morizburg 839
Vietra mala 663
Vignerolo 689
Vikes-Peak 875
Vilat (Mte.) 463
Vilatus 187
Vilcomayo 955
Vilis 421
Villnitz 330
Vilnikau 407
Vilſen 259, 261, 405
Vindus 603
Vindus-Halbinſel 610
Vinzgau 204
Viombino 653
Viräus 600
Virano 396
Virna 261, 330
Virnatza 621
Viſa 653
Viſatis 620
Viſek 405
Viſuerga 711
Viſtoja 693
Viſtyan 423
Vitcairn 958
Vitea 766
Vitea-Elf 757
Vithyuſen 732
Vittsburg 890
Vizzo 696
Vlacentia 870
Vlan 406
Vlaneten 597
Vlaſentia 729
Vlaß 405
Vlatäa 614
Vlatte-Fluß 875
Vlauen'ſcher Grund 257
Vleiße 298
Vleiſtos 613
Vleſſewitz 446
Vleſſis les Tours 524
Vleymſl. 569
Vlimlimon 573
Vlöckelſtein 252
Vlöner See 284
Vloermel 528
Vlojeſti 645
Vlombiers 504
Vlozk 794
Vlskow 776
Vlumenau 410
Vlymouth 569
Vnyr 617
Vo 200, 669
Vodol 406
Vodolien 792
Vodgorze 412
Vodſkal 402
Vötſchen 255
Voggio 693
Voik 196, 344
Voint de Galle 24
Voiſſy 500
Voitiers 526
Voitou 464, 523
Vola 395
Volder 290
Volen 786, 793
Volicaſtro 657
Volyneſien 941
Vo Maeſtro 669
Vomard 508
Vomotu 950, 958
Vompadur 526
Vompeji 667
Vondichery 12, 26
Vongau 204
Vontarlier 509
Vonteba (Vontafel) 211
Vontus 91

Digitized by Google

Pool, The 567
Popayan 917
Popocatepetl 896
Popovagora 774
Poprad 360
Porec 447
Porim-Plateau 605
Porogen 777
Poros 600
Porrentruy 351
Porsangerfjord 755
Porta Trajana 607
Port au Prince 908
Porta Westphalica 266
Port de Venasque 516
— Elisabeth 839
Portendik 826
Porthmus 599
Portici 695
Port Jackson 948
Portland 570, 889
Port Mahon 733
— Natal 833
Porto 738
Portobello 918
Porto Bufalo 599
— Ferrajo 694
— Novo 831
— Praya 846
— Principe 907
— Ré 444
Portorico 908
Porto Santo 845
— Vecchio 530
— Venere 663
Port Philipp 949
— Royal 909
— Said 805
Portsea 570
Portsmouth 570
Portugal 734
Portugalete 733
Portugiesen 735
Port William 940
Porzellanthurm 45
Posen 322
Posidonia 657
Posilippo 656
Posoritz 408
Possenhofen 338
Potenza 665
Potidäa 599
Potomac 877
Potosi 925
Potosi-Knoten 920
Potscherfstrom 839
Potsdam 285, 320
Pottendorf 389
Potus 614
Pouilly 529
Po Volano 669
Pozsega 445
Pozzuoli 656
Prado 728
Prag 260, 402
Praga 794
Prakrit 20
Pragmatische Sanction 379
Praslin 849
Pratolino 693
Prato Magno 663
Prebühel-Paß 211
Predil-Paß 211
Prenzlow 320
Prerau 262, 410
Presidios 823
Preston 575
Preßburg 424
Pretoria 839
Prettigau 203
Preußen 319
Prevalaye 527
Prevali 393
Preveſa 602
Přibram 372
Pribylow-Archipel 893
Priel 192
Primaro, Po, 669
Prinz Eduard-Insel 863
Prinzen-Inseln 125, 598
Prinzensteen 831
Prinz Patrik-Insel 861
— Wales-Insel 893
— — — Land 862
Pripec 283
Pripet 777
Pristina 606
Privas 517
Privitz 424
Procida 675
Prokopthal 402
Prokwa 608
Propontis 597
Propyläen 616
Proßnitz 262, 410
Provençalen 486
Provençalische Alpen 184, 463
Provence 510
Providence 889, 909, 918
Prytaneum 617
Przemysl 413
Ptolomais 147
Psilotri 623
Pskow 791
Psyttalia 600
Puchero 724
Pucho 403
Puebla 900
Puelches 938
Puerta d'España 910
Puertorico 908
Puicerda 710
Pülkna 406
Pukang 422
Pulo-Pinang 29
Pultawa 791
Pultusk 794
Pumayo 919
Punta Campanella 655
— — del Palo 667
— — d'Europa 706
— — de Gado 845
Purace 917
Puri 23
Purkersdorf 389
Purus 927
Puschtaneh 110
Puschtun 110
Pusterthal 194
Pußten 367
Putbus 287
Puteoli 656
Putumayo 927
Pydna 609
Pylos 601
Puy de Dome 463
— Montoncello 463

Digitized by Google

Puy de Sancy 464
Pyramiden 806
Pyramus 119
Pyrenäen 708
Pyrenäen-Päſſe 710
Pyrenäiſche Halbinſ. 705
Pyrhn-Klauſe 211
Pyrmont 278, 335

Q.

Quadra 871
Quänen 762
Quango 831
Quaranſenis 821
Quari 829
Quarken-Archipel 754
Quarkenſtraße 753
Quarneren 396
Quaterbras 555
Quebec 868
Quedlinburg 271, 323
Queensland 949
Queens Town 867
Queich 339
Quercy 520
Queretaro 901
Querthäler 197
Queſſant 528
Queſti 405
Quiberon 528
Quichuas 924
Quieto 395
Quilon 842
Quimper 528
Quingey 509
Quito 920
Quorra 829

R.

Raab 205, 425
Raabthaler Alpen 193
Raba 360
Rabbia 842
Rachelberg 252
Rad (Hohes) 254
Radak 956
Radauß 414
Radbuza 261
Radhoſcht 359
Radicofani 668
Radkersburg 392
Radna 433
Radoboj 443
Radom 794
Radſchputen 19, 24
Radſtätter Tauern 191
Radzat, Cap, 814
Ragaz 349
Raguſa 455
Raguſaner 452
Rahah 166
Raibel 372
Raizen 385
Rajah 94, 105
Rajecz 423
Rakonic 405
Raleigh 891
Ralik 956
Ramajana 20
Rammelsberg 272
Ramollos 86
Ramſau 192
Ramsgate 570
Rangun 29
Rann 206
Raoul 957
Rapallo 653
Rapido 896
Ras el Hadd 164
Ras Muſſedon 164
Raſſowa 607
Raſtatt 234, 342
Rattenberg 400
Ratzeburg 336
Rauhe Alp 225
Rauris 372
Rauriſer Ache 204
Rausnitz 408
Ravenna 693
Rawi 11
Raxalpe 193
Rayeza-Paß 361
Raygern 408
Raz 528
Ré 459
Recca 395
Reculet 221
Rednitz 230
Red-River 864
— — — Colonie 871
Rega 771
Regensburg 224, 338
Regnitz 229
Reggio (Rheginm) 697
Rehme 278
Reich der Blume 33
— — Mitte 33
Reichenau 342
Reichenbach 322
Reichenberg 373
Reichenhall 338
Reichenſpitz 190
Reichſtadt 406
Reifnitz 394
Reifträger 254
Reikjavik 752
Reims 500
Reinhardsbrunn 331
Reinhartswald 275
Remiremont 504
Remſcheid 325
Rendsburg 327
Rennes 527
Rennſteig 268
Reps 438
Reſchd 108, 109
Reſchen 401
Reſchen-Scheideck 188, 210
Reſina 695
Reunion 848
Reuß 203
Reußmarkt 438
Reutlingen 340
Reutte 400
Reval 771, 790
Revigny 509
Reynoſa 710
Rezat 230
Rézbanya 432
Rhadames 820
Rhätikonkette 186
Rhätiſche Alpen 188
Rhat 825
Rhé 522
Rheinau 350
Rheinfall 203
Rheinfelden 350
Rheingau 235
Rheinpfalz 339

Digitized by Google

Rheinprovinz 324
Rhein-Thal 202, 233, 234
Rhium C. 601
Rhode Island 889
Rhodope-Gebirge 605
Rhodus 126
Rhön 235, 265, 274
Rhone 201, 467
Rialto 660
Rias 707
Ribble 575
Richelieu 524
Richmond 590, 890
Ried 391
Riede 222
Rienz 200
Riesa 330
Riesengebirge 254
Riesenmauer (China's) 33, 40
Riga 790
Rigaischer Busen 770
Rigi 187
Rilo 604
Rima 360
Rima-Szombat 428
Rimini 692
Rimnik 645
Rinteln 328
Riobamba 920
Rio Branco 912
— de la Plata 936
— Grande 826
— — — del Norte 875, 896
Rio Janeiro 931
— Negro 912, 927
Rioni 91, 169
Rio Salado 936
— Vinagre 917
Ripon 749
Riponfälle 844
Riva 210
Riva del Schiavoni 691
Riviera di Levante 653
— — — Ponente 653
Rivoli 670
Rizzuto 658
Rjäsan 791
Roboa el Chaliy 165
Roca, Cap 705
Rocca di Papa 667
Rochefoucauld 522
Rochefort 522
Rochelle, La 522
Roche sur Yon 526
Rocky Mountains 874
Rocroi 500
Roda 332
Rodez 520
Rodhaar 240
Rodosto 639
Rodriguez 848
Römerstadt 410
Ronne 748
Roer 239, 540
Roermonde 562
Roermünde 540
Roeskilde 748
Rötz 390
Rofro 619
Roggenweininseln 957
Roggeveld 834
Rohalya 413
Rohitsch 373, 393
Rohnen 252
Rohrbrunnpaß 273
Rokello 828
Rokitno-Sümpfe 777
Rolandsbresche 710
Rolandsscharte 521
Rom (altes) 701
— (neues) 701
Romanée, La 508
Romanen 385, 630
Romania, Cap 29
Romanow 784
Romanshorn 349
Romorantin 523
Roms-dal-Elf 758
Roncalische Felder 670
Roncesvalles 710
Roncevaux 521
Ronchi di Brescia 671
Ronda 714, 731
Roquebrune 704
Roquefort 520
Röraas 757
Rorschach 349
Rosas 710, 732
Rosenau 428
Rosenberg 423, 359
Rosenburg 390
Rosenheim 204
Rosette 807
Rossano 696
Roßbach 299
Rossitz 408
Rossoë-Ibrahim 848
Roßtappe 272
Rostock 336
Rothenthurmpaß 363
Rother Fluß 864
Rothe Wand 189
Rottenmanner Tauern 191, 210
Rotterdam 542
Rottweil 340
Rouanne 471, 518
Rouen 501
Rouergue 510
— — Plateau 464
Rouffillon 514
Roveredo 401
Rovigno 396
Rovuma 841
Rožnau 410
Rubico 659
Rude 443
Rudkjöbing 749
Rudolstadt 333
Rüdesheim 253, 329
Rügen 287
Rügenwalde 321
Rüpen 288
Rußdschi 841
Rufu 841
Ruhla 331
Ruhr 238
Ruhrort 325
Rumänen 386
Rumänien 643
Rumburg 260, 373
Rumelien 638
Rummelsburg 286
Rupel 537
Rupertusland 866
Rußbach 364
Russen 783

Digitized by Google

Rußland (Oſteuropa) 769
Rußniaken 385
Ruſt 425
Ruſtenburg 839
Ruſtſchuk 607
Ruthenen 385
Ryswyk 32, 560
Rzeſzow 413

S.

Saal 205
Saalburg 332
Saale 270
Saale (fränkiſche) 229
Saalfelden 269, 332, 391
Saar 237
Saarbrücken 239, 325
Saarburg 504
Saargemünd 504
Saarlouis 245, 325
Saaterland 292
Saaz 406
Saba 910
Sabak 841
Sabbaticus 148
Sables d'Olonne 526
Sabazio (See) 668
Sachalin 48, 88
Sachalin-Ula 48
Sachſen 329
Sachſ.-Altenburg 332
Sachſen-Coburg 331
Sachſ.-Meinigen 331
Sachſenland 437
Sächſiſche Nation 435
Sachſenſtühle 438
Sächſ. Univerſität 435
— — Schweiz 330
— — Sibirien 257
Sachſen-Weimar 330
Sacramento 875, 892, 893
Sado 707
Sadowa 407
Sagres 739
Saguntum 706
Sahara 823
Sahel 824
Saida 136, 150, 151
Saidſchütz 406
Saifnitz 211
Saigon 30
Saihun 119
Saima 776
Saintes 522
Saintonge-Hügel 464
Säjaniſches Gbg. 76
Sajó 360
Sakarja 119, 126
Sakia Muni 55
Sakmara 870
Sakuntala 20
Sala 539, 765
Salado 938
Salados 712
Salamanca 711, 730
Salambria 599
Salamis 126, 600
Salankemen 449
Salat 469
Sala y Gomez 958
Salcombe 572
Saldhofen 206
Saleph 119
Salerno 657
— — Buſen v. 657
Salimas 936
Salisbury 591
— — Avon 575
Salomons-Inſeln 953
Salona 454
Salonichi 595
Salſette 21, 24
Salſo 674
Salto de Lobo 712
Salüen 27
Salve (Hohe) 400
Salza 270
Salzach 204
— — Oefen 205
Salzburg 205, 248, 391
Salzburger Alpen 192
Salzhaff 281
Salzkammergut 390
Salzkotten 278
Salzmeer 138
Salzungen 331
Salzwedel 323
Salzwüſte 98
Samaden 353
Samaria 144, 146
Samaritaner 144
Samarkand 117
Sambor 413
Sambre 537
Samhara 809, 813
Samojeden 79, 787
Samos 126
Samothrace 595
Samſö 748
(San, Sanct, Santa, Saint).
St. Aegyd 390
St. Albans 590
St. Allyre 525
St. Amand 557
St. Andres 918
St. Andrews 568
St. Angelo 601
St. Bartholmä 338
St. Bernhard, (großer) 185, 209
St. Bernhard (kleiner) 209
St. Brieux 528
St. Chriſtobal 896
St. Chriſtoph 910
St. Cloud 499
St. Croix 910
St. Cruz 846
St. Cruz-Inſeln 955
St. Cyr 499
St. Denis 499
St. Domingo 907
St. Etienne 517
St. Euſtache 910
St. Fé 892
St. Fé de Bogota 917
S. Felipe 832
St. Florian 390
S. Francisco 892
St. Gallen 349
St. Gaudens 516
St. George 508, 871
St. Georgen 424
St. Georgskanal 569
St. Germain 500
San Germano 696

Digitized by Google

St. Giacomo 185
San Giuliano (Mte.) 700
St. Gotthard (ungar.) 426
St. Gotthard 185, 186, 209
St. Helena 847
St. Jago 934
St. Jago-Fluß 896
St. Jago de Compostella 720, 730
St. Jago de Cuba 907
St. Jean, Fluß 902
— — Insel 910
St. Jean de Maurienne 509
St. Jean Pied de Port 521
St. Johann 391
St. John 870
— — Insel 870
St. Juan Fluß 902
St. Juan del Sur 904
St. Juan d'Ulloa 900
St. Just 712
San Lazaro 84
St. Leonhard 401
St. Leopoldo 931
St. Lô 501
St. Lorenzostrom 867
St. Louis 514, 891
— — (Fort) 891
— — de Potosi 901
St. Lucar de Barameda 716
Sta. Lucia 910
St. Malo 527
Sta. Maria di Leuca (Cap) 658
St. Marie 531, 848
San Marino 704
Sta. Marta 912
St. Martin 910
Sta. Maura 596, 624
— — Canal v. 601
St. Maurice 209, 353, 868
St. Menehould 501
St. Michel 459
St. Miguel 845
St. Nazaire 202
St. Omer 503
St. Pablo 832
St. Paul 849
St. Paulo 931
St. Peter (Fluß) 878
St. Peters-Port 592
St. Pierre 870
St. Pölten 390
St. Quentin 500
— — Canal 473
S. Salvador 904, 909
St. Sebastian 710, 733
St. Theodulspaß 185
St. Thomas 893, 910
St. Thomé 846
St. Trond 558
St. Valery 502
St. Veit 389
St. Vincent 910
St. Wolfgang 390
Sancerre 525
Sandhof 401
Sandomir 794
Sandwich 570
Sandwüste 99
Sangaran 844
Sangarius 119
Sangro 664
Sann 206
Sanna 163
Sannthaler Alpen 195
Sanok 413
Sansanding 844
Sansego 396
Sanskritsprache 20
— — Stamm 16
— — Volk 102
Sanssouci 320
Santander 707, 730
Santarem 712, 737
Santorin 623
Saône 465
Saptin 876
Saracenen 159
Saratoga 890
Saratow 774, 791
Sarcathal 200
Sarden 674
Sardes 125
Sardinien 674
Sarepta 774, 791
Sargans 349
Sari 110
Sarmat. Tiefland 769
Sarnen 347
Sarnenthal 187
Saron 139
— — Busen 596
Saros 595
Sarospatak 430
Sarthe 471
Sarus 119
Saskatschawan 864
Sassari 674
Sassuolo 692
Sátoralya-Ujhely 430
Sataldscha 640
Sau 361
Saualp 191
Sauerland 238, 240
Saulieu 508
Saumur 524
Sauthal 206
Savanna 917
Savannah 891
Savanger 767
Saverne 505, 865
Savona 689
Savoyen 509
Sayn 242
Savoysche Alpen 184
Sazawa 259
Scalanova 124
Scarborough - Archipel 956
Scardona 453
Scardus 603
Scarpe 537
Schabacz 643
Schah 105
Schaffhausen 349
Schah-Limar 25
Scham 136
Schamanenthum 71
Schammar 153, 156
Schamo 63, 70
Schapur 109
Schara 777

Digitized by Google

Schari 843, 844
Schärding 391
Scharkathal 404
Scharnitz-Paß 210
Schäßburg 438
Schäßburger Gbg. 363
Schat el Arab 128
Schaumburg 275
Schehr (Fl) 164
Scheibbs 390
Scheich al Dschebel 108
Scheikh-ul-Islam 105
Schekena 779
Schelde 536, 537
Schelif 821
Schelling 533
Schellenberg 343
Schemnitz 372, 422
Schendi 809
Scherboro 830
Scheri 841
Scheriat el Kabir 137
Scheveningen 560
Schiefergebirge 238
Schifferinseln 957
Schila 819
Schines 100
Schipetaren 630
Schir 844
Schiras 99
Schirwan 172
Schirwa-See 844
Schitomir 792
Schlaggenwald 372
Schlan 405
Schlanders 401
Schlangenbad 239
Schlangeninsel 608
Schlangeninseln 910
Schlei 281
Schleiz 332
Schlesien (österr.) 264, 410
Schleswig 327
Schleswig-Holstein 326
Schlettstadt 505
Schleußingen 324
Schliersee 338, 189
Schlüsselburg 776
Schmalkalden 269 328
Schmeks 428
Schmiedeberg 323
Schmöllnitz 428
Schneeberg 257, 267, 330, 192
Schneekopf 268
Schneekoppe 254
Schnepfenthal 331
Schoa 813
Schöckelberg 193
Schönberg 410
Schönbrunn 389
Schönbuch 226
Schönlinde 373
Schönna 401
Schöpfel 193
Schottland 563
Schruns 402
Schumla 640
Schun-tien 43
Schuschtan 99, 108
Schussen 223
Schuschter 108
Schütt 366
Schüttenhofen 405
Schwaben 223, 384
Schwäbische Alb 224
Schwäbisch-bair. Hochebene 222
Schwäb. Hall 227, 340
Schwäbischer Jura 225
Schwäbische Terrasse 226
Schwadorfer Hügel 365
Schwalbach 239, 329
Schwalm 265, 273
Schwälmer 275
Schwanenfluß 949
Schwansen 281
Schwarza 269
Schwarzawa 261
Schwarzburg 332, 333
Schwarzenberg 252
Schwarzwald 232
Schwarzwasser 294
Schwarzwasser (ungar.) 360
Schwaz 400
Schwechat 365, 389
Schweden 764
Schweidnitz 261, 298
Schweinfurt 230, 339
Schweiz 344
Schweiz (Geschichtliches) 346
Schweiz. Hochebene 219
Schwerin 336
Schweriner-See 284
Schwyz 347
Schwyzer Alpen 187
Schyl 363, 608
Sciacca 699
Scilla (Cap) 687
Scilley Inf. 564
Scindia 24
Scone 577
Scutari 602
Scythen 79, 115
Sebastieh 146
Sebenico 453
Sebes 363
Sechshaus 389
Sebastopol 771
Sechellen 849
Seckau 392
Seeland 541, 748
Seeplatte (Norddeutsche) 282, 284
Segeste 698
Sego 844, 828
Segovia 730
— — Fluß 902
Segre 716
Segro 462
Segura 706
Seguza 715
Seibusa 821
Seidlitz 406
Seigne (Col de la) 185
Seine 472
Seitenstetten 390
Sekeletus 845
Sele 662
Seleffe 126
Seleucia 132
Selidromi 623
Seliger-See 778
Selowitz 408
Selvás 928
Selters 239, 329
Selz 339

Digitized by Google

Semacha 172
Semen 810
— — Fluß 606
Semendria 642
Semil 407
Semipalatinsk 75, 82
Semiten 157
Semlin 449
Semmering 211
Semoy 537
Sempach 349
Sena 840
Sendehrud 108
Senegal 531, 826
Senegambien 826
Sennaar 808
Senne 295, 537
Sennenwirthschaft 183
Sentis 500
Sentinum 665
Septimer-Paß 188
Seraing 557
Serajevo 640
Serapistempel 656
Serbal 166
Serben 385
Serbien 642
Serchio 694
Serdar 635
Serena 712
Seres 609
Sereth 414
Seriphos 623
Serphauto 623
Serre 666
Sert 96
Sesia 200, 670
Sesto Calende 209
Sestos 598
Sestus 125
Sette Communi 684
Setlédj 11
Setubal 707, 738
Severn 573
Sevilla 707, 731
Sevre Nantaise 471
— Niortaise 469
Sevres 499
Shakers 887
Shannon 570
Sheffield 590
Shields 567
Shires 588
Shrewsbury 573
Siam 27, 28
Siamesen 28
Sibillo, Mte. 664
Sibirien 74
Sibirisches Steppenland 77
Sichelburg 449
Sichem 140
Sicilien 673
Sidi Feruch 821
Sidon 148, 151
Sidney 869, 948
Siebenbürgen 435
Siebenb. Erzgbg. 363
— — Hochland 362
Siebengebirge 239, 241
Sieg 238
Sieg'sches Land 239
Sielen 290
Siena 693
Sierra Algamilla 714
— — Cabre 906
— — de Arroche 713
— — de Gador 714
— — de Guadalupe 712
Sierra de Guadarama 712
Sierra d'Espinhaça 926
— — d'Estrella 712
— — de Filabres 714
— — de Malaga 714
— — de Moncayo 715
— — de Monchique 713
Sierra de Montachique 712
Sierra de Oca 715
— — de Urbion 715
— — de Ma 926
— — Leone 828
— — Madre 896
— — Morena 713
— — Nevada 714, 875
— — von Quindiu 911
Sifanen 71
Sigmaringen 326
Sihon 33, 114
Sikhthum 18
Siklos 427
Sikoff 51
Sikyonia 620
Sil 714
Silagebirge 666
Sila-Wald 658
Silarus 657
Silberberg 261
Silistria 607
Siljan-See 756
Sillein 423
Siloh 140
Simbirsk 791
Simmeringer Heide 365
Simoda 62
Simois 120, 125
Simonsbai 833
Simonstown 839
Simplonpaß 185, 209
Simpson-Fluß 871
— — Straße 862
Sinab 11
Sinai 166
Sinaihalbinsel 165
Sinaikloster 166
Sind 11
Singalesen 13
Singapore 29
Sinigaglia 693
Sinkiang 69
Sinn 273
Sinope 125
Sintus 55
Sinus 125
Sioux 892
Sipah 94
Sipylus-Tmolus 119
Siras 98
Siracusä 698
Sirenen-Inseln 657
Sirinagur 25
Sirocco 369
Sissek 443
Sisteron 202, 512
Sithonia 599
Sitka-Insel 893
Sitten 352

Digitized by Google

Siwa 17
Siwah 801
Siwas 126
Skäisches Thor 125
Skärengart 755
Skagerhorn 743
Skager-Rak 754
Skagestöl-Tind 756
Skalitz 407
Skamander 120, 125
Skanderum 152
Skanes 765
Skardus 611
Skawa 360
Skelleftea 766
Skiathos 623
Skironischer Felsen 618
Sklaven-Fluß 865
— — Küste 831
— — See 865
Skopelo 623
Skordisken 444
Skoten 581
Skutari 598
Skutarie 125
Skyllo (Cap) 600
Skyros 623
Skythen 783
Slatina 450
Slaven 317, 384
— — (Oesterreichs) 384
Slavonien 444
Sloug 590
Sloup 408
Slowaken 317, 384
Slovenen 219, 317
Sluin 449
Sluis 561
Smichow 404
Smidar 407
Smithfield 839
Smolensk 791
Smum 100, 825
Smyrna 124
Sneehättan 756
Snowden 573
Sobrancz 430
Socotora 849
Soden 329
Söderham 765
Soest 325
Soester Börde 295
Sofala 840
Sogdiana 102
Sohl 422
Soho 590
Soissons 500
Sokoto 844
Sola 360
Solano 717
Solfataren 662
Solferino 674
Soli 126
Solimangebirge 98
Solimoes 927
Solitude 340
Sollingen 325
Sollingerwald 275
Solnhofen 226, 339
Sologne 523
Solothurn 220, 350
Solstein 189
Sölt 421
Solway 566
Somalis 842
Somma 666
— — Sierra 712
Somme 473
Sommerein 424
Sommerinseln 870
Sonderburg 327
Sondershausen 333
Sondrio 690
Songe-Fjord 753, 755
Sonjen 555
Sonnenberg 269, 332
Soor 407
Sophia 607
Soracte 665
Sorau 283
Sorben 317
Soria 710
Soristan 135
Sorrent (Kette von) 656
Souillac 520
Southampton 570
South-Down 574
— — Paß 875
Southwark 589
Sóvár 372
Spaa 557
Spalato 454
Spandau 320
Spanien (Pyren. Halbinsel) 705
Spanish-Town 909
Sparta 619
— — (Neu) 649
Spartel (Cap) 815
Spartimento (Punta) 657
Spartivento (Cap) 658
Speier 234, 339
Spencer-Golf 942
Sperchius 610
Spessart 235, 265, 273
Spey 577
Spezia (Inf.) 596
Spezzia 689
— — (Golf von) 653
Spezzioten 647
Sphagia 601
Sphakioten 640
Sphakteria 601
Spieglitzer Schneebg. 255
Spielberg 408
Spital 393
Spithead 570
Spitzberg 257
Spitzbergen 862
Splügen-Paß 185, 210
Spoleto 693, 664
Sporaden 623
Sporr 256, 283
Sporrwald 285
Squillace (Golf v.) 658
Staateninsel 890, 939
Staatsflandern 561
Stabiä 667
Stabroek 916
Stade 328
Staffa 568
Staffelsee 338
Stalimene 623
Stams 400
Stanesti 414
Stang-Alp 191

Digitized by Google

Stanislau 413
Stanowoi-Obg. 76
Stans 347
Stara Planina 607
Stargard 321
Starkenberg 407
Starkenburg 343
Starnbergersee 338
Stäubifall 400
Stavoren 562
Steckeen 871
Stecknitz 300
Steeplechases 579
Steigerwald 230
Stedinger 292
Stein 246, 390
Steinamanger 426
Steinau 298
Steinernes Meer 192
Steinfeld 365
Steinhuder Meer 288, 335
Steinschönau 406
Stellenbosch 839
Stendal 323
Sterbecz 447
Sternberg 410
Sterzing 210, 400
Stettin 297, 321
Stewart Insel 952
Steyer 205, 390
Steyermark 391
Stilfserjoch 180, 210
Stilo (Cap) 658
Stirling 577
Stockerau 390
Stockholm 764
Stockport 590
Stören 768
Stockton 893
Stolp 322
Stolpe 285
Stonhenge 591
Stoornif 640
Storthing 762
Storsee 756
Strahow 402
Strait of Dover 564
Strakonic 405
Stramberg 410
Strandscha-Dagh 609
Straschitz 394
Straßburg 234, 237, 505
Stratford 591
Stratford-Avon 575
Strathmore 577
Straubing 338
Straubinger Ebene 222
Stralsund 282, 321
Streel 363
Strelitz 336
Streu 274
Strigau 298
Strimu 609
Stroke 750
Stromberger Hügel 294
Stromboli 675
Strub (Paß) 400
Stry 413
Strymon 604
Stubbenkammer 287
Stubeiferner 188
Stubnya 423
Stubnitz 287
Stuhlrichter 415
Stuhlweißenburg 426
Stuhr 285
Stupa's 18
Stur 151
Stura 184, 200
Sturmhaube 254
Stuttgart 227, 340
Styr 620
Suakim 809
Subiaco 704
Suča 360
Suchona 775
Suchum-Kaleh 170
Suczawa 414
Suda 640
Sudan 843
Sudeten 250, 253, 254
Sudras 19
Süd-Amerika 911
— Brabant 554
— Carolina 891
— Rußland 791
— See 533
— Slaven 385
Suez 165
— Can. 804, 805
Suli 640
Sulina-Mdg. 608
Suline 608
Sulioten 646
Sulitelma 756
Sulmona 696
Sultanabad 108
Sultan-Validé 635
Sultin-Ebene 816
Sulu-Inseln 32
Sully sur Loire 523
Sulz 365
Sumatra 30
Sumapaz 911
Sumbava 31
Sümegh 427
Sund 742
Sunda-Inseln 31
Sunderbunds 11
Sunderland 567
Sundervall 766
Sundewitt 327
Sungari 48
Sunium 596, 599
Süntel 277
Superga (La) 689
Superior-See 866
Sura 237
Surinam 916
Sursa 135
Surubaya 32
Susa 108, 820
Sustana 99
Susquehana 877
Süsterhorn 186
Sutti 19
Sveaborg 771
Svealand 764
Swansea 573, 591
Swellendam 839
Swinemünde 321
Swir 776
Sybaris 658
Sydeham 590
Sydra (Golf v.) 814
Symäthus 674
Symplegaden 597
Syra 623

Digitized by Google

Syr-Darja 114
Syrien 135
Syrisch-arab. Wüste 153
Syrmien 445
Syrmische Hügel 195, 367
Syrten 814
Syut 808
Szabadka 421
Szabolcs 431
Szalantha 440
Számos 363
Számos-Ujvár 440
Szathmár-Némethi 431
Szécsény 422
Szegedin 432
Szék 440
Székler 386
Széklerland 439
Szekszárd 427
Szent-Miklos 423
Szentes 432
Szent-Márton 423
Szepesi-St. György 439
Szerdahely 424
Szigeth 427
Szilágy-Somlyó 434
Szilicze 429
Szlatina 360
Szolnok 360
Szymbark 413

T.

Tabago 910
Tabasco 896
Taberg 758
Tabor 140, 146, 405
Tabris 96
Tachtalia 446
Tadmor 149
Tadschiks 104, 114
Tafelbai 833
Tafelberg 833
Tafilet 823
Tafna 821
Taganrog 772, 781
Tagliacozzo 664
Tagliamento 194, 201
Tahiti 958
Taifun 50
Taikun 58, 59
Taiwan 47
Tajo 711
Taka 808
Takale 808
Takazze 810
Takrur 842
Talavera de la Reyna 712
Talcabuano 934
Tallahassen 891
Tamazigt 819
Tamer 575
Tampico 901
Tanarium 621
Tanagra 614
Tananarivo 848
Tanaro 184
Tanatara 848
Tanganika 844
Tanger 823
Tangut 71
Tanna-Fjord 755
Taormina 698
Tapayos 926
Tapty 13
Tarai 10
Taranta-Paß 813
Taranto 696
Tarare 517
Tarare Mt. 463
Tarascon 467, 512
Tarbes 520
Tardouere 522
Tarent 658
Tarent (Golf v.) 652
Tarifa C. 705
Tarim 69
Tarn 469
Tarnopol 413
Tarnow 413
Tarnowaner Wald 196
Tarnowitz 284
Tarnowitzer Höhen 283
Tarragona 705
Tarsus 126
Tartaro Geb. 450
Tarvis 195
Taschkend 117
Tasmania 945, 954
Tasselot 465
Taffin 809
Taffifudon 26
Tatar Bafardschik 607
Tataren 629, 786
Tatarei 67, 113
Tatra 356
Tauber 229
Taufstein 273
Taunus 235, 239
Taurien 792
Tauris 96
Taurus 119, 147
Taus 261
Tavernikus 418
Tavogliere di Puglia 673
Tay 577
Tarenbach 391
Taygetus 596, 621
Tech 462
Tees 573
Teffe 927
Tegea 619
Tegernsee 338
Teglana 695
Tehameh 153
Teheran 107
Tehuantepec 901
— (Isthmus v.) 894
Tekelbánya 372
Tekiri-Dagh 608
Teklenburg 279
Teleczka 421
Telfs 400
Tell 817
Teltow 285
Teltsch 409
Temes 363
Temesvár 433
Temnus 119
Tempe 612
Tenda (Col di) 209
Tendelti 844
Tendre 221
Teneriffa 846
Teneffee 891
— Fl. 878
Tennengebirge 192
Tenochtitlan 896
Teplitz 372

Digitized by Google

Teplitz (ung.) 423
Ter 710, 462
Terceira 845
Terebinthenthal 145
Teregova 450
Teref 169, 778
Termini 698
Terminillo (Mte.) 664
Terni 693
Terracina (Golf v.) 654
Terra di Lavoro 673
Terranuova 699
Teschen 264, 411
Teschil-Lumbu 67
Tessin 200
Tessin-Kanton 353
Testa Pta. di 659
Tet 462
Tete 840
Tetschen 406
Tetuan 823
Teufelsbrücke 203
Teumessus 614
Teutoburgerwald 266, 277
Teverone 665
Te Waipunama 952
Tewkesbury 591
Texas 891
Terel 533, 539
Tezcuco 896
Thaba-Bosio 839
Thalsysteme 199
Tharand 330
Thasos 623
Thaya 261
Theaki 624
Theben 614, 807
Themse 588
Themsebusen 566
Theresienstadt 406
Therma 599
Thermaischer Bus. 598
Thermopylen 599
Theseum 617
Thessalien 610
Thessalonica 609
Thian Schan 67
Thian Schan Pelu 70
Thionville 237, 504
Thiva 615
Thorda 440
Thor Djemschids 109
Thorhaven 750
Thorn 321
Thorstein 192
Thracisch - macedonische Scheidegebirge 604
Three Tetons 875
Thun 351
Thuner See 203
Thur 219
Thurn 658
Thurer Alpen 187
Thurgau 349
Thüringen 270
Thurnpaß 400
Thüringerwald 265, 268
Thurócz 423
Thurr 11
Thurzowka 423
Thyamis 611
Tibbos 819, 825
Tiber 672
Tiberias-See 138, 147
Tibet 63, 64
Tibetaner 65
Tibet. Religion 66
Ticino 669
Tidikelt 825
Tiefland (norddeutsches) 279
Tiefländer Frankr. 467
Tiefland Vorderindiens 10
Tierra caliente 897
— firma 915
— fria 897
— Templada 897
Tigrai 812
Tigranokerta 92, 96
Tigré 904
Tigris 91
Tiflis 169, 172
Tih, el 166
Tilsit 321
Timbuktu 844, 828
Timimum 825
Timok 608
Timor 31, 32
Timpanozos 875
Timsah-See 805
Tinde 756
Tin-Tellust 825
Tinting 848
Tirol 397
Tirschenreuth 261
Tiryns 620
Tischnowitz 408
Titan (Berg) 704
Titaresios 612
Titel 450
Titicaca-Insel 925
— See 921
Titlis 187
Tivoli 703
Tlaskala 896
Tobelbad 392
Tobitschau 411
Toblach 400
Toblacher Feld 205
Tobol 76, 83
Tobolsk 81
Toboso 792
Tocantine 926
Toce 185, 200
Todtengebirge 192
Todtes Meer 137
Tokay 372, 430
Toledo 712, 729
Tolentino 665
Toli Monastir 640
Tolna 427
Tolosa 715, 733
Toluca 896
Tölz 222
Tomi 597
Tomisvar 640
Tomsk 75, 82
Tömöscher Paß 363
Tondern 327
Tongariro 953
Tongern 558
Tonkin 27, 28
Tönning 327
Topayos 927
Tövel 361
Toplica 443
Topolias 614
Topschider 642

Digitized by Google

Torbeſilas 711
Torgau 299, 324
Tormes 711
Torna 429
Tornea-Elf od. Fluß 757, 776
Toronäiſcher Buſ. 599
Torontal 433
Toronto 869
Torre Boskovich 456
Torre dell' Annunziata 695
Torre del Greco 695
Torre de Moncorvo 711
Torrens-See 944
Torres Straße 942
Torres Pedras 737
Tortolo 910
Tortoſa 706
Tortuga 910
Tös Tſchelli 119
Törzburger Paß 363
Toſa 200
Totis 425
Toul 504
Toulon 512
Toulouſe 516
Touraine 471
Tournais 537
Tournegain 871
Tours 523
Toveaux-Straße 952
Trafalgar 706
Trafoi 401
Traiſen 205, 381
Tranquibar 24
Transbaikalien 84
Transkaukaſien 167
Transſylvaniſche Alpen 362
Transwaal'ſche Republik 839
Trapani 699
Trapezunt 125
Trappe, La, 502,
Trarza 825
Traſimenus-See 665
Traun 205, 248
Traunſee 192
Trauſtein 192
Trausnitz 338
Trautenau 407
Travancore 13, 24
Trave 285, 300
Travers 351
Travignano 529
Trawnik 640
Trebinje 640
Trebiſond 125
Trebitſch 409
Trebnitzer Höhen 283
Tredici Communi 684
Treſſchuyten 541
Trenčin (Trentſchin) 373, 423
Trent 575
Trento 664
Trenton 890
Trentſchin (Trenčin) 423, 373
Treptow 321
Treviſo 692
Trianon 499
Tribur 343
Tricala 640
Trichter 252
Trient 401
Trier 237, 244
Trieſch 409
Trientiner Alpen 194
Trieſt 396
Trieſting 365, 387
Trifels 339
Triglav-Gruppe 195, 393
Trincomale od. Trincono-male 24
Trinidad 910
Tripler Confinium 456
Tripolis 819
Tripolizza 619
Trois Rivières 868
Trollhättan 757
Tromsö 768
Troppau 264, 410
Troyes 501
Trözönia 620
Trübau 262
— Mähriſch 408
— Böhm. 407
Truchmanen-Iſthmus 114
Truyère 469
Trurillo 904, 924
Tſad-See 843
Tſana-See 801
Tſchadda 829
Tſchandala 19
Tſchar-Dagh 603
Tſcharbaken 448
Tſcheremiſſen 787
Tſcherkask 792
Tſcherkeſſen 170
Tſchernembel 394
Tſchernitz 645
Tſchernigow 791
Tſcheskaja Bai 770
Tſchesme 124
Tſchetſchenzen 170
Tſchidda 162
Tſchihil Minar 109
Tſchitſcherboden 196
Tſchöll 92
Tſchoruk 91
Tſchudengräber 79
Tſchudi 79
Tſchuktſchen 80, 85
Tſchuktſchenhalbinſel 85
Tſchuwatſchen 786
Tuareg 819, 825
Tuat 824, 825
Tübingen 227, 340
Tudela 715
Tüffer 393
Tugurt 822
Tuilerien 495
Tula 791
Tulbinger Kogel 193
Tulle 526
Tulln 205, 390
Tullner Boden 246
Tultſcha 608
Tundra 77
Tundſcha 608
Tunguſen 33, 48, 80
Tunguska 76
Tunis 822
Tunnel vom M. Cenis 468
Turan 112
Turany 360

Digitized by Google

Turans Bewohner und Geschichte 114
Turenne 526
Turfan 67
Turin 689
Türkei (europ.) 631
Türken 629
Turkestan 113
Türkisch-Becse 433
— Kanizsa 433
Turkomanen 94,105,115
Turkomanenwüste 114
Turnau 416
Turócz 360
Turopolyer Fläche 442
Tus 110
Tusculum 667
Tuttlingen 340
Tuza 82
Tweed 567, 577
Twer 791
Twist 293
Twrza 776
Tylus 165
Tymphrestus 611
Tyne 566, 577
Tynmouth 567
Tyrnau 424
Tyrus 151

U.

Ubeda 716
Ucayale 921
Udine 692
Udvarhely 439
Ugocsa 431
Uitenhage 839
Ujlak 431
Ukreve-See 801, 843
Ulemás 635
Ulm 341
Ulrichstein 274
Ulster 591
— (Fulda) 274
Ulua 902
Ulug Beg 117
Umbrien 665
Umea 757, 766
Ungarn 415
Ung. Brod 409
Ungh 361
Unghvár 430
Ung. Ostrau 409
Uniamesi 845
Unionsstaaten 872
Unna 446, 606
Unstrut 270
Unterägypten 807
Unterguinea 831
Untersberg 192
Unterwalden 347
Upsala 765
Ur 134
Urach 340
Ural 780
— Gebirge 780
Uralisch-baltischer Landrücken 773
Uranienborg 765
Urbino 693
Urban D' 839
Urfa 129, 134
Urga 73
Uri 347
Urmia-See 91, 97
Urserner Thal 203
Uruguay 926, 936, 938
Urwasi 20
Usbeken 115
Usedom 282
Uskokengebirge 196
Uskub 607
Ust-Urt 114
Uszok 361, 430
Utah 876
Utatlan 903
Utrecht 561
Utrechter-Union 549
Urmel 901
Uyda 831

V.

Vaduz 343
Vagduna 359
Vaisyas 19
Vajda Hunyad 440
Val Camonica 200
— de Misocco 210
Valdivia 933
Valençay 525
Valence 510
Valencia 571, 732
— Golf v. 706
Valenciennе 503
Valendis 351
Valette, La 592
Vali's 638
Valladolid 711, 730
Valli di Commacchio 669
Vallum Hadriani 581
— Severi 581
Valmy 500
Valogne 501
Valparaiso 934
Valpo 445
Val Sugano 194
Vancouver 863, 871
Van Diemensland 942
Vannes 528
Var 199
Varasdin 443
Vardar 607
Varennes 504
Vares, Cap 705
Varese 671
Varinas 919
Varna 547
Varuna 17
Vasilipotamo 621
Vassy 501
Vathys 599
Vaucluse 513
Vecht 541
Veda's 17, 20
Vedretta Marmolata 194
Veegesack 301
Vega de Granada 714
Veglia 396
Veitsch 372
Veitscher Alpe 191
Velais, Plateau v. 463
Veldes 394
Velencze 426
Velia 657
Velino 664, 665
Vellebič 450
Vellebich Gebirge 196
Vellebit 446
Velletri 704
Velteliner Alpen 189

Digitized by Google

Velukhi 611
Venaissin 511
Vendée 472
Vendome 523
Venlyssel 443
Venedig 690
Venedigergruppe 190
Venezuela 918
Vento 562
Ventuari 913
Vera-Cruz 900
Verbas 606
Verbócz 431
Vercellä 670
Vercelli 689
Verden 325
Verdon 202
Verdun 504
Verecske 361
Vereinigte Staaten von N. A. 872
Vergera 733
Vermejo 935
Vernon 889
Verőcze 445
Verona 670, 691
Versailles 499
Vervier 557
Vervin 500
Vesdre 537
Vesoule 509
Vesuv 656, 666
Veszprim 426
Veterani-Höhle 447
Vevay 352
Vezelay 507
Via Appia 672
— Egnatia 602
— Mala 202
Viany 446
Viborg 749
Vicenza 691
Vichi 524
Vico, See v. 668
Victoria 871, 948
— Docks 567
— Fluß 943
— Nyanza 844
Viel Salm 558
Vienne 471, 510
Vierwaldstädter-See 203
Viger 400
Vignemale 709
Vigo 401
Vilagos 433
Vilaine 471
Villach 206, 393
Villacher Alp 194
Villa Clara 907
Villany 428
Villa Rica 938
Vincennes 499
Vincent-Busen 949
Vincents-Cap 707
Vincovcze 449
Vindobona 250
Vineta 282
Vintschgau 200
Virgin-Gorda 910
Virginien 890
Biscaya 733
Visère 470
Viterbo 704
Viti-Inseln 957
Vitré 527
Vivar 730
Vivarais-Plateau 463
Vladika 641
Vläminger 553
Vlieland 533
Vlistrom 539
Vlissingen 561
Vogelsberge 186
Vogelsgebirge 235, 265, 273
Vogesen 233, 463
Voigtland 257
Voitsberg 392
Vojuza 606
Völkermarkt 206
Volnay 508
Volo 599
Volta 828
Volturno 655, 662
Volúzza-Gebirge 611
Volvic 526
Vomeo 664
Vonne 526
Voralpen 182
Vorarlberg 397
Vorderindien 7
Vordernberg 392
Vormen 758
Vöslau 365, 390
Vouillé 526
Vriburg 839
Vukovár 445
Vulcan Fuego 913
Vulkan-Paß 363

W.

Waadt 351
Waag 264
Waagthal 359
Waal 540
Wabasch 878
Wacha 265
Währing 389
Wadai 844
Wad Dschedi 827
Wad-el-Kabir 821
Wad-el-Kir 822
Wadi-bela-Ma 809
Wadi-el-Arabi 137
Wadi Schueis 166
Wadi Tumilah 805
Wadowice 166
Wagstadt 411
Wagram 390
Wagrien 281
Wahlstadt 298
Wahabiten 165
Waiblingen 340
Waidhofen (Ybbs) 390
Waja-Dega 810
Wakamba 841
Walchensee 189, 338
Walcheren 561
Wald 268
Waldai-Höhe 773
Waldeck 335
Waldenburg 322
Waldgebirge (Karpat.) 361
Wales 569, 591
Walfisch-Bai 833
Walla-Walla 876
Wallachei 645
Wallachen 386
Wallenstadt 349

Digitized by Google

Wallenstädter See 187, 203
Wallis 202, 352
Walliser Alpen 105
Wallonen 486, 553
Walluf 235
Waltershausen 269
Wan 96
Wanika 841
Wanikoro 955
Wan-See 91, 93
Wandsbeck 327
Waräger 783
Waragla 822, 829
Waragong 944
Waraddin 449
Waraddiner Gebirge 195
Wardö 768
Wardöhuus 753
Wards 588
Warendorf 324
Warka 842
Warmbrunn 323
Warnemünde 336
Warnitza 792
Warnow 285, 336
Warnsdorf 402
Warschau 794
Washington 890
Washingtons-Inseln 958
Wartburg 269
Warten 289
Warthe 283
Warthebruch 284
Wash 574
Wash-Busen 567
Wasserkuppe 274
Wasser-Polaken 264
Waterford 571, 592
Waterloo 555
Watt 289
Watten 281
Watzmann 192
Wealds 574
Weare 575
Wechsel 193
Wedenschweil 350
Weege 537
Wehlau 320
Weichsel 283, 360
Weidenbach 364
Weidling 390
Weidlingau 389
Weilburg 329
Weimar 331
Weinsberg 340
Weistritz 256
Weiße Berge 876
Weißenburg 505
Weißer Berg 404
Weißkirch 262
Weißkirchen 450
Welehrad 409
Welland-Canal 867
Wellesley 29
Wellington 954
Wels 390
Welzheimer Wald 227
Wenden 317, 385
Wenern-See 757
Werfen 391
Wernigerode 271, 323
Werra 270, 278
Wertach 338
Wertheim 342
Wesel 325
Weser 235, 290
Wesergebirge 266
Weserkette 277
Westalpen 181, 184
West-Asien 88
West-Caledonien 871
Westend 589
Western-Islands 564
Wester Schelde 541
Westerwald 238
Westeuropa 456
Westflandern 556
Westgalizien 412
Westminster 589
West-Morava 60
West-Nigritien 826
Westphalen 295
Westrußland 792
Wetter 265, 273
Wetterau 235, 273
Wettern-See 757
Wetzlar 325
Wexford 571
Whirl-pool 867
Widdin 607
Wied 242
Wiegstadtl 411
Wieliczka 412
Wien 248, 387
Wiener Becken 246, 364
Wiener Berg 365
Wienerwald 139
Wiener-Neustadt 389
Wiener-Neustädt.-Canal 387
Wien Fluß 205, 387
Wierowan 410
Wiesbaden 239, 329
Wight 569
Wihorlet 361
Wilhelmshöhe 275
Wilhelmstein 335
Wilhering 246
Wilija 777
William-Henry 868
Willow 287
Wilmington 891
Wilna 792
Wilten 399
Wimpfen 343
Winberg 839
Windau 772
Winden 219
Windisch 350
Windische Bühel 192
Windische Mark 196
Windisch Matrei 400
Wind River 875
Wind River-Mountains 875
Windsor 590
Winipeg-See 864
Winterthur 350
Wippach 196, 394
Wipper 270, 285
Wisbachhorn 190
Wisby 765
Wischau 262, 408
Wische 285
Wisconsin 891
Wisconsinfluß 878
Wischni Wolotschk 791
Wisent 228
Wishnu 17

Digitized by Google

Wisloka 361
Wismar 336
Wisowitz 409
Witebsk 792
Witim 76
Witschegda 775
Wittelsbacher 337
Wittenberg 324
Wittingau 259
Wittstock 320
Witu 841
Wjernoja 70
Wlachen 384
Wladimir 791
Wöbbelin 336
Wocheiner Sau 195, 206
Wogulen 787
Wohld 281
Wolchow 776
Wolchowsky-Wald 773
Wolfenbüttel 334
Wolfgang-See 205
Wolfsberg 393
Wolfsegg 391
Wolga 778
Wolgast 321
Wolhynien 792
Wollaston-See 865
Wollin 282
Wonnegau 234
Woolsthorpe 591
Woolwich 590
Worcester 839
Wörgl 400
Wörlitz 333
Worms 234, 343
Wormser Joch 189
Woronesch 791
Wörther-See 191, 393
Wottawa 259
Woran 776
Wranaczʒ-Plateau 605
Wrangell 85
Wrchoturje 791
Wrefers 905
Wsetin 410
Wunsiedel 267, 339
Wupper 239
Wurla 124
Würtemberg 339
Wurten 289, 539
Würzburg 230, 339
Wurzen Paß 211
Wurzner Sau 195, 206
Wyborg 771, 776
Wye 575
Wyk 561
Wyk-by-Duderstadt 540
Wyoming 892
Wyšehrad 404

X.

Xaimaka 909
Xalon 715
Xarama 711
Xenil 716
Xeres 706
Xerovuni 613
Xingu 926
Xochimilco 900
Xuca 716
Xucar 711

Y.

Y 533
Yangon 26
Yang tse kiang 35
Yapure 927
Yaqui 896
Yarkand 69
Yarmouth 567
Yarrafluß 949
Yavari 927
Ybbs 246, 387
Ybstadt 765
Yeddo 62
Yellow Stone River 878
Yeu 459, 843
Yezd 100, 108, 110
Yliniza 919
Yonne 472
York 591
Yorkshirewolds 575
Ypern 556
Yssel 539
Yucatan 894
Yuen 41
Yurua 927
Yutay 927
Yverdun 352
Yvetôt 501

Z.

Zaardam 559
Zab 92, 98
Zabern 505
Zafferano 697
Zagora 612
Zagros 92
Zagyva 360
Zahnküste 830
Zaire 831
Zakynthos 624
Zala-Egerszek 426
Zaleszczyki 414
Zambese 840, 844
Zambos 930
Zamorra 711
Zancara 712
Zanguebar 840
Zankle 698
Zante 624
Zanzibar 164, 842
Zara 453
Zaragoza 715, 732
Zareh-See 98, 99
Zator 412
Zea 600
Zeben 430
Zebkha 816, 821
Zeeland 561
Zeitunl 599
Zeitz 323
Zell 400
Zellerfeld 272
— See 204
Zemplin 430
Zemzem 161
Zendvolk 102
Zengg 449
Zenta 421
Zephyros 625
Zerbst 333
Zerňawoda 640
Zernetz 353
Zerzera 712
Zeulenrode 332

Digitized by Google

Zeyer 394
Zigeuner 386
Zihl 219
Zilah 434
Zillerthal 400
Zillerthalergruppe 190
Zinzaren 631
Zion 145
— Thor 145
Zipangu 51
Zipo 428
Zipser Magura 357
— Bergland 357
Zirez 426
Ziria 619
Zirknitzer-See 196, 394
Zirl 400
Zittau 330
Zlotzow 413
Znaim 262, 409
Zobtenberg 255
Zolkiew 413
Zombor 421
Zoppat 321
Zorndorf 320
Zschoppau 257
Zuckmantel 411
Zug 349
Zuid-Beveland 541
Züllichau 320
Zulu-Kaffern 845
Zupane 441
Zürich 187, 220, 350
Zütphen 561
Zuyder-See 291
Zweibrücken 339
Zwettl 390
Zwickau 257, 330
Zwittau 408
Zwittawa 261
Zwolle 561

Druckfehler und Irrthümer.

Seite	9	Zeile	14	von	u.	lies 27000—15000
„	11	„	15	„	o.	„ Djehlum und Zeile darauf Setledj; ferner Z. 15 v. u. Djumna
„	13	„	9	„	o.	„ Sanatarium.
„	75	„	11	„	u.	„ deren statt dessen.
„	144	„	14	„	u.	„ Zephardim
„	164	„	7	„	u.	„ Bahrein, ebenso Z. 13 v. u.
„	182	„	16	„	o.	„ Nagelflüe
„	190	„	6	„	u.	„ Pasterzengletscher
„	191	„	8	„	o.	„ Rottenmanner
„	205	„	6	„	o.	„ welcher, und eine Zeile weiter: Saal-Ache
„	206	„	8	„	o.	„ Wörther-Sees u. Z. 12 Lavadenmünd
„	221	„	4	„	o.	„ Gegen W. und in seinen Ketten, und Z. 19 v. u. Pontarlier
„	226	„	22	„	o.	„ Solenhofen
„	230	„	11	„	u.	„ zwischen der Rhön und dem ꝛc.
„	233	„	12	„	o.	„ Murg und Neckar
„	239	„	10	„	o.	„ Galmei
„	240	„	11	„	o.	„ Ämannshäuser
„	244	„	8	„	u.	„ Ehrenbreitstein
„	245	„	15	„	o.	„ inne hatte
„	247	„	4	„	u.	„ rühmend
„	253	„	6	„	o.	„ Schmalztöpfen
„	255	„	15	„	o.	„ Jekschen
„	256	„	8	„	u.	„ Küchengeräthen, ferner ist das Wort zu überflüssig
„	263	„	5	„	o.	„ von NO. nach SW.
„	269	„	14	„	u.	„ Ruhla
„	309	„	21	„	o.	„ Bojoarier
„	321	„	7	„	u.	„ Wineta, eine Zeile vorher Peene, u. Zeile 4 v. o. des Inster in den Pregel.
„	331	„	1	„	u.	„ Möhra
„	333	„	16	„	u.	„ (Leopold), der nach ihm benannte Dessauer-Marsch war bis in die schlesischen Kriege beliebt.

Digitized by Google

Seite	338	Zeile	21	von	u.	lies	Trausnitz
„	382	„	15	„	o.	„	Großfürstenthum Siebenbürgen
„	392	„	7	„	u.	„	Golrath
„	398	„	9	„	u.	„	Sarca
„	401	„	17	„	u.	„	Fassanerthal
„	408	„	22	„	o.	„	Posoritz
„	410	„	5	„	u.	„	1763
„	425	„	25	„	o.	„	8. Raab
„	430	„	3	„	u.	„	Ugocsa
„	446	„	9	„	o.	„	Bellebich-Gebirge, und drei Zeilen weiter: in unausgebildeten Thälern.
„	447	„	12	„	o.	„	Klirsura-Straße
„	496	„	8	„	o.	„	Farcen gewidmete
„	533	„	14	„	u.	„	Süderſee
„	538	„	6	„	o.	„	des Drmmer an
„	561	„	15	„	o.	„	Gerdruidenburg
„	564	„	2	„	o.	„	Füge hinzu die Shetland-Inſeln
„	568	„	2	„	o.	„	ſowie 7. Zeile Frith-of, und Zeile 6 von unten mit 133.000 □ w.
„	582	„	22	„	o.	„	1215
„	599	„	19	„	u.	„	euböiſches Meer.
„	606	„	23	„	u.	„	Drina
„	610	„	12	„	u.	„	Oeta
„	667	„	10	„	u.	„	Rocca di Papa
„	679	„	19	„	u.	„	952
„	715	„	7	„	o.	„	Alcaraz
„	749	„	18	„	u.	„	Fär-Öer (Schaf-Inſeln), zuſammen 24 □M.
„	761	„	3	„	u.	„	Bevölkerungsdichtigkeit
„	762	„	11	„	o.	„	(Quänen, wie ſie hier genannt werden, d. i. Finnen)
„	801	„	18	„	u.	„	Iſis und Oſiris
„	922	„	5	„	u.	„	mit dem mexikaniſchen
„	941	„	9	„	u.	„	ebenſo vague

NB. Zu Seite 211: Die Brennerbahn iſt ſeit 1867, die durch den Mont-Cenis-Tunnel ſeit September 1871 eröffnet.

Digitized by Google

Nachtrag.

Wir haben nachträglich noch den deutsch-französischen Krieg in seinen historisch-geographischen Folgen nachzutragen, und indem das hier geschieht, haben wir dieses größte aller zeitgenössischen weltgeschichtlichen Ereignisse, insolange es durch kein größeres, wichtigeres in den Hintergrund gedrängt ist, diese Zeit des Ueberganges der beiden bezeichneten Staaten aus einem politischen Zustand in den anderen, in den Blättern dieses Buches gegenwärtig gehalten.

Der deutsch-französische Krieg, durch Frankreichs seit Jahrhunderten angemaßte, die europäischen Verhältnisse in seinen eigensüchtigen, ehrbegierigen Interessen verwirrende und besonders für Deutschland höchst gefährliche politische Führerschaft, und durch seine letzte, die eigene Kraft überschätzende, übermüthige Herausforderung veranlaßt, eben so gerecht in seiner Unternehmung, als in seiner Führung höchst ruhmwürdig für die deutsche Nation, deren sittliche und kriegerische Tugenden sich darin weitaus über die der Feinde erprobten, ohne Beispiel großartig durch das ganze Aufgebot aller durch die moderne Wissenschaft an die Hand gegebenen geistigen und materiellen Hilfsmittel, wie durch die im Verhältnisse zu der Kürze seiner Dauer massenhaft aneinander gedrängte Reihe von glänzenden, die Welt in Staunen setzenden kriegerischen Thaten*) — der deutsch-französische Krieg

*) In der Zeit von der Erstürmung Weißenburgs 4. August 1870 bis zu dem am 2. März 1871 in Versailles erfolgten Austausch der Ratificationen der am 26. Februar abgeschlossenen und am 1. März von der Nationalversammlung zu Bordeaux genehmigten Friedenspräliminarien, demnach in nicht ganz sieben Monaten, wurden von dem deutschen Kriegsheere unter zahlreichen siegreichen Gefechten, Treffen und großen Schlachten drei große französische Heere und mit einem der

Digitized by Google

hat seine besondere Bedeutung durch seine großen historisch-politischen Folgen, welche theils unmittelbar, theils mittelbar, jedoch mit ihm im inneren Zusammenhange, aus ihm hervorgegangen sind und welche, abgesehen von den schon unter unseren Augen vollzogenen geschichtlichen Thatsachen, schon dadurch, daß der politische Schwerpunkt Europa's hinfür wieder in das eigentliche Herz desselben, nach Deutschland, verlegt ist, für die gesunde Entwickelung der europäischen Verhältnisse ganz andere Garantien bieten, als diese bisher in dem nur auf den blendenden Schein berechneten französischen Civilisationsbestreben gegeben waren.

Zu den unmittelbar entweder im Gefolge dieses Krieges, oder als Erfolg desselben hervortretenden historisch-politischen Thatsachen gehören:

1. Die durch Erweiterung des Bundes über die Mainlinie hinaus bis an die Alpen und die Marken von Deutsch-Oesterreich erfolgte politische Einigung Deutschlands, das nunmehr als deutsches Reich in der europäischen Staatengemeinschaft erscheint, und zwar mit einem Bundesoberhaupte, das mit den Bundespräsidialrechten den Rang und Titel eines deutschen Kaisers verbindet, welche beide Würden mit dem preußischen Königthume des Hauses Hohenzollern vereinigt sind.

Aus der dürren Geschäftssprache in die historische übertragen, heißt dieses: Das zu neuem Leben und ganz anderen Aufgaben erstandene deutsche Kaiserthum mit einem deutschen Parlamente und einer vorläufig auf dem Boden des früheren Bundes aufgebauten deutschen Reichsverfassung, ist nicht die Fortsetzung, sondern das Gegenstück zu dem alten in der Zeit der hierarchisch-feudalen Weltordnung entstandenen römisch-deutschen Kaiserthume, indem es als rein deutsches und auf den Grundlagen der Volksberathung gegründetes Kaiserthum zu ganz anderen Zielen und Zwecken berufen ist. Da König Wilhelm die von dem König von Baiern und den übrigen deutschen Fürsten angebotene Kaiserkrone zu Versailles am 18. December 1870 angenommen hat und unmittelbar darauf die Vorkehrungen zu dem am

---

Kaiser selbst gefangen genommen, ein viertes auf die Schweiz hinübergedrängt, die französische Nordarmee und Westarmee zertrümmert und die Reste in halbaufgelöstem Zustande weit zurückgeworfen, 25 Festungen belagert und bezwungen, darunter Straßburg, Metz, Belfort und die Riesenfestung Paris, an 7000 Geschütze, mehr als 800.000 Handfeuerwaffen erbeutet, 400.000 Gefangene nach Deutschland gesendet, 300.000 in Paris, in Belgien und der Schweiz internirt ꝛc.

Digitized by Google

21. März 1871 erfolgten Zusammentritte des ersten deutschen Reichstages getroffen worden sind, so kann der Anfang des Jahres 1871 als der Zeitpunkt der Inslebentretung des neuen deutschen Reiches angesehen werden.

2. Die Wiedererwerbung der zwei vom alten deutschen Reichskörper gewaltsam abgetrennten und durch alle möglichen Gewaltmittel ihm entfremdeten Provinzen Elsaß und Deutsch-Lothringen, einschließlich Metz, welche kraft des ersten Artikels der zu Versailles am 26. Februar 1871 unterzeichneten Friedenspräliminarien von Frankreich an das deutsche Reich abgetreten worden sind.

Die nähere Angabe der dem genannten Artikel entnommenen Demarcationslinie, die definitive Eintheilung des Elsasses, die projectirte Kreiseintheilung für Deutsch-Lothringen, nebst der dazu entworfenen Karte, siehe in Petermann's Mittheilungen 1871, IV. Heft. Durch den ersten Artikel des am 10. Mai 1871 zu Frankfurt unterzeichneten Friedensinstrumentes ist jedoch eine Aenderung der Grenzlinie zwischen beiden Staaten dahin vorgenommen worden, daß der ganze Rayon von Belfort, ein beträchtliches Gebiet von 51.000 Hectaren, mehr als 9 □Meilen von dem deutschen Kaiser gegen einen kleinen, 2 □Meilen umfassenden, aber von Deutschen bewohnten und durch seine natürlichen (Kohlen) und industriellen (Eisenwerke) Hilfsmittel für die Hebung der rheinländischen Industrie äußerst wichtigen Landstrich an der Luxemburger Grenze eingetauscht worden ist. Die Commission, welche mit der Regulirung der betreffenden Grenzlinien betraut ist, hat bis zur Stunde ihre Arbeiten noch nicht vollendet. Das Nähere hierüber siehe im Art. I. des gedachten Friedensinstrumentes.

3. Der Sturz der bonapartistischen Dynastie und mit ihr des französischen Kaiserthrones und die Verwandlung Frankreichs in eine Republik.

Factisch geschah das gleich nach der Schlacht bei Sedan, 1. September 1870, und der Tags darauf erfolgten Gefangennehmung des Kaisers Napoleon, wo Favre (4. Sept.) auf Absetzung der Dynastie antrug und wirklich noch an demselben Tage die Republik auf dem Stadthause proclamirt und eine Regierung der nationalen Vertheidigung eingesetzt wurde; rechtlich erst, nachdem diese Regierung die Gewalt in die Hände der nach dem Waffenstillstande vom 28. Jänner 1871, in Bordeaux zusammengetretenen Nationalversammlung niedergelegt hatte, von welcher Thiers zum Chef der executiven Gewalt der Republik erwählt wurde; worauf unmittelbar nach ihrer Zustimmung zu den Friedenspräliminarien am 1. März von ihr die Absetzung der ganzen napoleonischen Dynastie ausgesprochen worden ist.

Die wichtigsten mit dem deutsch-französischen Krieg in mittelbarem, jedoch innigem Zusammenhange stehenden Ereignisse sind:

Digitized by Google

Die Besitznahme Roms durch die Truppen des Königs von Italien, die Säcularisirung des Kirchenstaates und die Einverleibung desselben in das Königreich Italien und somit das Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes, schließlich die Verlegung der Hauptstadt des Königreichs Italien nach Rom.

Sechs Tage später, nachdem am 13. Juli das Concil in Rom das neue Dogma der Unfehlbarkeit angenommen, am 19., empfieng der König von Preußen die Kriegserklärung; am gleichen Tage zog Napoleon III. seine Truppen aus Rom zurück, und Victor Emanuel mußte sich dagegen verpflichten, den Schutz des Papstes zu übernehmen. Nach dem Tage bei Sedan aber und der Gefangennehmung des Kaisers benutzte Victor Emanuel den günstigen Augenblick trotz der Schutzverpflichtung, und zwar am 20. September 1870, Rom zu besetzen und den Kirchenstaat zu säculariſiren, und nachdem das Parlament zu Florenz nach langen Berathungen über die dem Papste zu gewährenden Garantien, welche demselben persönlich die souveraine Würde und Unverletzlichkeit, die vollkommen freie Ausübung seiner geistlichen Gewalt, den Besitz des Vaticans und des Laterans, die Erlaubniß, eine Garde zu halten, und eine jährliche Dotation von 3¼ Millionen Lire zusichert, schlüssig geworden, wurde ungeachtet der Zurückweisung dieser „Gnade" und des energischen Protestes von Seiten des Papstes Rom durch Parlamentsbeschluß zur Hauptstadt vom Königreich Italien erklärt und die Residenz des Königs am 1. Juli 1871 dahin verlegt.

Druck von Wilhelm Kohler, Wien, Margarethenplatz 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google